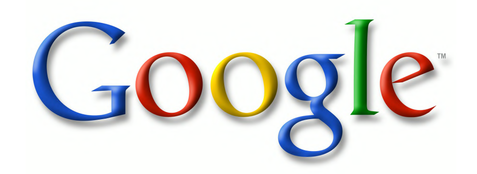


Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Digitized by Google

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München



VII. Jahrgang

1910

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltverzeichnis 1910.

I. Weltrundschau

in fortlaufender Reihenfolge. Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Seite

*) Infolge eines Druckversehens wurde auf den Seiten 525 bis 588 die Hundertziffer vertauscht. Statt 425 bis 488 ist 525 bis 588 zu berichtigen. Diese Korrektur gilt für sämtliche Rubriken.

Seite

II. Politisches, Schulpolitisches, Volkswirtschaftliches und Soziales.

Seite

Digitized by Google

III. Religiöses und Konfessionelles.

IV. Allgemeine Kulturfragen.

Digitized by Google

V. Sittlichkeitsfragen.

VI. Wissenschaft und Kunst.

VII. Literatur.

Digitized by Google

VIII. Feuilletonistisches, Skizzen.

IX. Poesie.

X. Bühnen- und Musikrundschau.

XI. Finanz- und Handels-Rundschau.

Von M. Weber, München.



Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 1

1. Januar
1910





Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **29.** Dezember
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.
Solistin: Hedwig Schöll (Klavier).

Schubert: a) Ouverture zu Alfons und Estrella
b) Wanderer-Phantasie
(symph. bearb. von F. Liszt).
R. Strauss: Symphonie f-moll.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Montag, den **3.** Januar
pünktlich 7½ Uhr Abends

VI. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**
Solist: Kammersänger Felix Senius (Berlin).

R. Siegel: Heroische Tondichtung op. 3
(erste Aufführung in München).
Mozart: Arie aus „Don Juan".
Händel: Arie aus „Samson".
Liszt: Eine Faustsymphonie.

Eintrittskarten an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Münchener Installations-Geschäft für Licht und Wasser A.-G.

Promenadestr. 5. **München.** Salvatorstr. 20.

Telephon 768.

Ausführung sämtlicher Installationen für Licht und Wasser. — Alle einschlägigen sanitären Einrichtungen. — Warmwasserbereitungsanlagen. Zentralheizungen. — Haustelegraphen. — Läutwerke. — Reparaturen. — Reichhaltigstes Lager in Lüstern, Lampen usw. für Gas und elektr. Licht. Kochapparate, Badeöfen, Gas-Heizkamine usw. Erneuern von Lüstern und Umändern derselben für verschiedene Lichtarten.

Technisches Bureau für einschlägige Projektierungen.

Wer mit Erfolg inserieren will,

benütze die
„Allgemeine Rundschau",
anerkannt eines der hervorragendsten Organe der gebildeten deutschen Katholiken.

Urteile der Inserenten:

Verlagsbuchhandlung in München: „Wir bestätigen hierdurch gern, dass unsere Anzeigen in der ‚Allgemeinen Rundschau' uns einen sehr erfreulichen Erfolg gebracht haben. Besonders auffallend war uns die Tatsache, dass sogar mehrere Bestellungen aus überseeischen Ländern infolgedessen bei uns eingingen. Wir nehmen daher keinen Anstand, die ‚Allgemeine Rundschau' als wirksamstes Insertionsorgan bestens zu empfehlen, und werden uns derselben in Bedarfsfällen stets gern bedienen."

Grosser rheinischer Verlag: Mit der Aufstellung des Anzeigen-Etats beschäftigt, entbehre ich noch Ihr Zirkular über die Weihnachtsnummern Ihrer geschätzten Zeitschrift. Ich möchte Ihr Blatt gerade bei diesen Anzeigen-Vergebungen nicht gern übersehen, da ich der Ueberzeugung bin, dass die ‚Allgemeine Rundschau' wegen ihrer Bedeutung und ihres Ansehens für den Bücherabsatz in erster Linie in Frage kommt. Wie bisher schon, werde ich auch in der Folge Ihre Wochenschrift bei der Ankündigung meiner Verlagswerke in ausgiebiger Weise benutzen.

Verlag in Berlin: „Bei der umfangreichen Propaganda, die wir durch Inserieren in ersten und meistgelesenen Zeitungen treiben, führen wir strengste Kontrolle über den Erfolg der Annoncen in den einzelnen Blättern und haben feststellen können, dass uns von Ihren Abonnenten viele belangreiche Bestellungen zugingen."

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten

Wiener Mode

m. d. Unterhaltungsbeilage ‚Im Boudoir'. Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 3.30 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d Beiblatte ‚Für die Kinderstube' Schnitte nach Mass. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihr. eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in belieb. Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 30 h = 30 Pf. unter Garantie f. tadelloses Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.

Bayerische Handelsbank
in München.

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital	**rund Mk.**		**35'600,000.—**
Reserven	**„**	**„**	**11'500,000.—**
Pfandbriefumlauf	**rund Mk.**		**293'400,000.—**
Hypothekenbestand	„	„	**296'200,000.—**
Kommunal-Obligationen-Umlauf	„	„	**4'900,000.—**
Kommunal-Darlehen	„	„	**5'500,000.—**

Stand vom 30. Juni 1909.

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art, von ausländischen Geldsorten, Banknoten und Coupons.

Ausführung von Börsenaufträgen an allen Börsen des In- und Auslandes.

Verwahrung von Wertpapieren und sonstigen Wertgegenständen jeder Art: **geschlossene Depots.**

Stahlkammer: Vermietung eiserner Schrankfächer unter Verschluss des Mieters (**Safedeposits**).

Verwahrung und Verwaltung fremden Vermögens (Wertpapiere, Hypothekenurkunden usw.); **offene Depots.**

Verzinsliche Bareinlagen auf provisionsfreiem Scheckkonto und gegen Kassenschein.

Laufende Rechnungen mit und ohne **Krediteröffnung.**

Kontokorrentverkehr mit Gemeinden und Stiftungen.

Ausstellung von Wechseln, Schecks und Kreditbriefen auf alle in- und ausländischen Plätze.

Wechselinkasso.

Vorschüsse auf Wertpapiere und auf die im Lagerhaus der Bayerischen Handelsbank am Ostbahnhof eingelagerten **Waren.**

Vermittlung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Pfandbriefe: zur Anlegung von Mündel- und Stiftungsgeldern von der Kgl. Bayer. Staatsregierung zugelassen.

Kommunalschuldverschreibungen: zur Anlegung von Gemeinde- und Stiftungsgeldern zugelassen.

Hypothekdarlehen.

Darlehen an Gemeinden und sonstige öffentlich-rechtliche Verbände auch ohne hypothekarische Unterlage (**Kommunaldarlehen**).

Bei der **Bayerischen Handelsbank** dürfen Gelder der **Gemeinden** und **örtlichen Stiftungen** auch der **Kirchengemeinden** und **Kultusstiftungen**, im **Giro-Scheck-Verkehr** oder in **laufender** Rechnung (Kontokorrent), desgleichen auch gegen Ausstellung eines Schuldscheins auf Namen angelegt, sowie von Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch Kirchengemeinden und Kultusstiftungen, **offene Depots** errichtet werden.



Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen:

Zur Anlegung von Mündelgeld

sowie zu jeder Art von Verwendung, für welche Mündelsicherheit verlangt wird (z. B. Sicherheitsleistung, Anlegung von eingebrachtem Gut der Frau, von Kindergeld usw.); ferner zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen, sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayer. Handelsbank sind zugelassen

Zur Anlegung von Kapitalien

der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen, sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Bewilligung der **Hypotheken-Darlehen** erfolgt nach den strengen Grundsätzen, welche die Königl. Bayerische Staatsregierung aufgestellt hat. Die Beobachtung dieser Grundsätze wird von dem **Königlichen Kommissär** überwacht, der **unter der Leitung des Königlichen Staatsministeriums des Innern** die Aufsicht ausübt.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.) **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

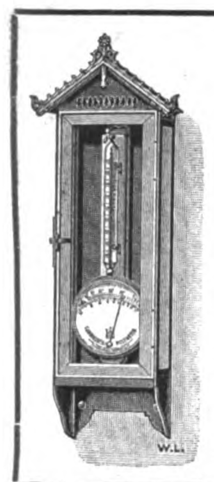
an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-Lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4—; 5.60.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google



Frost oder Tauwetter? Schnee oder Regen? Heiteres oder trübes Wetter? Ob gesunde Luft

im Zimmer und wie man sie verbessern soll? Ob man ohne Gefahr für Gesundheit in's Freie kann? Diese Fragen beantwortet höchst anregend und belehrend

Lambrecht's Polymeter

Illustrierte Beschreibung und Anerkennung erster Fachmänner zu Diensten. Lambrecht's Instrumente sind in den Kulturstaaten gesetzlich geschützt. Man verlange Gratis-Drucksache Nr. 547.

Gegründet 1859 **Wilh. Lambrecht, Göttingen** (Georgia Augusta)

Inhaber des Ordens für Kunst und Wissenschaft.

Generalvertrieb für die Schweiz, Italien u. die österreichischen Alpenländer :: durch: **C. A. Ulbrich & Co., A.-G., in Zürich.** ::



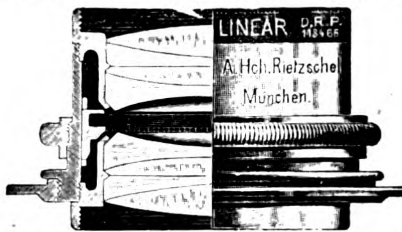
Verlag von Fel. Rauch in Innsbruck.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Freiheit der Wissenschaft
Ein Gang durch das moderne Geistesleben

von **Dr. Josef Donat S. J.**, Professor an der Universität Innsbruck. XII u. 494 Seiten. Preis: Broschiert M. 4.08, in Leinwandband M. 4.95.

Rietzschel Linear F : 4,5 8 linsig symmetrisch verkittete Konstruktion, für höchste Lichtstärken, erzeugt brillante Bilder auch bei trübem Licht.



Linear-Serie A = F:4,5

Linear-Serie B = F:5,5

Linear-Serie C = F:6,3

Linear-Serie D = F:6,8

Rietzschel Apotar F : 6,8 6 linsig verkittete Konstruktion, symmetrisch, ein preiswerter Doppelanastigmat, der sich durch höchste Apochromasie auszeichnet.

Spezialliste No. 108 zu Diensten.

A. Hch. Rietzschel, G. m. b. H. Optische Fabrik. München.

Einbanddecken
für den VI. Jahrgang der „Allgemeinen Rundschau“

sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau“ in München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus und auf dem Buchhandelswege zu beziehen. Wirkungsvolle moderne Perga-Decke mit feingetönter Titelpressung. Sammelmappen haben die gleiche Decke. — Die Sammelmappen [mit 3 Klappen] dienen zur Aufnahme eines ganzes Jahrganges.

Preis der Einbanddecken Mk. 1.25, der Sammelmappen Mk. 1.50 pro Exemplar.

hochaktuell! hochaktuell!



Separatabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau“, Wochenschrift für Politik und Kultur.

Mit einem Anhang: Die Pornographenzunft vor dem Richterstuhle des Bayerischen Landtags.

Elegant brosch. mit farb. Titel. Preis 60 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den

Verlag von Dr. Armin Kausen, München.

Einige Preßstimmen über „Rechtsprechung und Pornographie“:

„Bayerischer Volksfreund“, Nürnberg, 9. Dezember 1909: „Was in den letzten Jahren an einschlägigem Material produziert wurde, von den Aktphotos angefangen bis zu den künstlerisch aufgemachten sexuellen Perversitäten, mußte einmal ans Tageslicht gezogen werden. Dr. Kausens „Allgemeine Rundschau“ hat es in rücksichtsloser, aber doch die gebotene Vorsicht beachtender Weise getan. Es ist auch in der Hauptsache ihr Erfolg, daß heute die Stimmung in den maßgebenden Kreisen, besonders auch in Parlamentsverhandlungen, dahin gravitiert, daß die Vertreter aller Parteien zu einer einhelligen Verurteilung der Verseuchung des Volkes durch die prostituierte Kunst kommen. Was besonders in den vorliegenden Separatabdrücken von Artikeln der „Allgemeinen Rundschau“ über den schamlosen Handel mit eindeutigster Pornographie, über den Sachverständigenunfug, die Verseuchung der technischen Buchgewerbe und das neuerdings vindizierte „Recht“ auf Erotik gesagt ist, gab in der Hauptsache die Grundlage für die Aufsehen erregenden jüngsten Verhandlungen der bayerischen Abgeordnetenkammer, die die Broschüre auch mit geringen Kürzungen wiedergibt. Wer nicht ohne weiteres in dem ernsten Mahner vor Entsittlichung einen Mucker sieht und sich hochmütig von ihm wendet, sondern das Material überschaut, das hier ein wirklich ernst zu nehmender Freund unseres Volkes zusammengetragen hat, der muß sich auf seine Seite stellen.

„Saarbrucker Volkszeitung“, Nr. 287 vom 16. Dezember 1909: „Dr. Armin Kausen hat sich durch seinen mutigen Kampf gegen die Unsittlichkeit, wie er ihn namentlich in seiner wiederholt von uns empfohlenen politischen Wochenschrift „Allgemeine Rundschau“ seit Jahren geführt hat, überaus große Verdienste um das deutsche Volk erworben. Es ist daher freudig zu begrüßen, daß man auch in einer besonderen Broschüre das von ihm zusammengetragene Material weiteren Kreisen zugänglich gemacht wird. Mit Schrecken gewahrt man bei der Lektüre, welcher Schmutz unter dem Volke verbreitet werden durfte. Ehre und Anerkennung dem wackeren Kämpfer hiergegen!“

„Triersche Landeszeitung“, 9. Dezember 1909: „Der Name Dr. Otto von Erlbach bedeutet ein Programm. Wenn es richtig ist, daß dieses Pseudonym ziemlich durchsichtig ist und hinter ihm der Herausgeber selbst steht, so ist der Name „Otto von Erlbach“ jedenfalls zu einer in den weitesten Kreisen aller Parteien bekannten Erkennungsmarke geworden. Das Material, welches Otto von Erlbach diesmal zusammenträgt, ist in seiner Art geradezu furchtbar und läßt einen entsetzten Einblick tun in die Schmutzwerkstätten gewisser Verlagshändler in München, Wien usw. samt ihren Helfershelfern in einem Teile des Buchhandels und in die Lebensanschauung einer leider nicht geringen Anzahl deutscher, namentlich Münchener Künstler, welche ihr Talent und die Kunst geradezu prostituieren.“

„Unitas“, Organ des Verbandes der wissensch. kath. Studentenvereine. Nr. 3, Dezember 1909: „Dr. Otto von Erlbach hat soeben unter dem Titel „Rechtsprechung und Pornographie“ eine Broschüre veröffentlicht, die als das Aktuellste im heutigen Stadium der Bekämpfung der Unsittlichkeit bezeichnet werden darf. Die Schrift stellt sich dar als eine Zusammenfassung verschiedener in der Allgemeinen Rundschau, dieser höchst verdienstvollen Bekämpferin des Schmutzes, erschienenen Beiträge aus der gewandten Feder des Herausgebers. Die einzelnen, hier zusammengefaßten Artikel haben bei ihrem Erscheinen in weiten Kreisen Bewegung hervorgerufen; in ihrer Vereinigung wirken sie geradezu frappierend. Die Broschüre verdient die weiteste Verbreitung, damit sie als leuchtende Fackel den Abgrund zeigt, vor dem unser Volk steht.“

Digitized by Google

Ihr Schicksal liegt in Ihrer Hand,

darum braucht niemand den Kopf hängen lassen oder gar verzweifeln. Gleichgültig, welchem Stande der Einzelne angehört, welche Vorbildung er genossen, er hat es in seiner Hand sich emporzuarbeiten. Viele ergehen sich in langen Wehklagen, dass sie in der Schule nicht mehr gelernt, gerade als ob sich dies in späteren Jahren nicht mehr nachholen liesse. „Wenn man älter wird, geht das Lernen nicht mehr“ hört man oft sagen. Das ist nicht richtig. Es geht nur schwer, wenn man nicht weiss, wie man es richtig anzufassen hat. Das lernt man nun allerdings weder in der Schule, noch in den gewöhnlichen Lehrbüchern; sie alle sagen nur, was wir zu lernen haben, zeigen uns aber nicht, wie wir es auch leicht einprägen und behalten können. Das zeigt Ihnen Poehlmann's Gedächtnislehre. Mit ihrer Hilfe können Sie sich jedes Wissen aneignen, dessen Sie benötigen, um vorwärts zu kommen. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „. . Durch Ihre Lehre wurde ich ein ganz neuer Mensch, jetzt erst weiss ich, wie man denken und lernen soll. S. A.“ „. . . Ich kann mir keinen Beruf denken, dem diese Lehre nicht nützen sollte. H. H.“ „. . . Einen wesentlichen Vorzug erblicke ich in der überaus klaren Ausdrucksweise, wodurch es auch Leuten mit Elementarschulbildung, die ich auch nur besitze, ermöglicht wird, Ihre Gedächtnislehre in allen Teilen durchzunehmen und so in kurzer Zeit den ausserordentlichen Nutzen daraus ziehen zu können. H. K.“ „. . . Insbesondere bin ich viel aufmerksamer geworden. Durch Sie erst habe ich gelernt, wie man sich auf anregende Weise Wissen aneignen kann. R. D.“ „. . . Jetzt ist mir auch erst klar geworden, wie man sich in jedem Fache tiefes Wissen verschaffen kann, und wie man fremde Sprachen zu lernen hat. A. P.“ „. . . Es gereicht mir zur grossen Freude, dass es mir hauptsächlich mit Hilfe der mir durch Ihre Gedächtnislehre angeeigneten Kenntnisse gelungen ist, in sehr kurzer Zeit eine gute kaufmännische Stellung zu erlangen. J. K.“ „. . . Poehlmann's Gedächtnislehre hat in Deutschland geradewegs einen sozialen Segen gestiftet. Jost's Werke, Band 4.“ Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, **München C 130.**

Poehlmann's Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: **1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.**

Für die Schüler der Poehlmann'schen Gedächtnislehre soeben erschienen:

„Französisch leicht gemacht“
„Englisch leicht gemacht“

Italienisch, Russisch und Spanisch folgen. Dies ist die einzige Sprachlehrmethode, welche nicht nur zeigt, was man zu lernen hat, sondern auch wie man es leicht und dauernd behalten kann. „Die französischen Sprachlehrbriefe sind vorzüglich, somit das Lernen sehr leicht. v. S., stud. phil.“ „Die französischen Sprachlehrbriefe sind glänzend. Dr. jur. S.“ „Der Lehrgang gefällt mir derart, dass ich ihn selbst durcharbeite, obwohl mir die Materie bekannt ist, also aus Freude an einer solch' interessanten Lehrweise. Schr.“ „Ihre Lektionen des Französischen habe ich durchgelesen und sehe, dass Sie die Frage des Sprachlernens, mit der ich mich auch schon beschäftigt habe, glänzend gelöst haben. Schn.“ „Mit der mir zugesandten Probelieferung bin ich vollkommen zufrieden. Ich bin geneigt, die Sprachkurse für Französisch, Englisch und Italienisch zu kaufen . . . F. D.“ „Ich glaube nicht, dass es einem normal begabten Menschen bisher gelungen ist, bei 2—3 Stunden täglicher Arbeit in einem halben Jahr völlige Beherrschung einer fremden Sprache zu erzielen, wie es mir jetzt durch Ihre Behandlungsweise des Stoffes möglich geworden. Ich werde nicht versäumen, sofort nach Beendigung des französischen Kurses mit Englisch zu beginnen. S.“ „Ich bin überzeugt, dass diese Methode über alle anderen den Sieg davontragen wird, weil die Grundsätze so natürlich und logisch sind und weil die Bearbeitung selbst überaus klar, leichtfasslich und gemeinverständlich ist. A. Sch.“ „Mehr als die halbe Arbeit ist für den Schüler schon durch die Anordnung getan, weshalb er mit diesen einzigartigen Sprachlehrkursen nach meiner Ueberzeugung eine Sprache in der halben Zeit lernen kann, die er sonst dazu brauchen würde. Dr. R.“ „Diese Methode konnte man wohl am besten die Schnelllernmethode nennen. H. S.“ Nähere Auskunft von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, **München C 130.**

Wer noch nicht Schüler von Poehlmann's Gedächtnislehre ist, verlange auch Prospekt über die Gedächtnislehre.

Buchdruck-Arbeiten

jeder Art und in jeder Ausstattung liefert zu angemessenen Preisen die

Buchdruckerei von Franz X. Seitz

München, Buttermelcherstrasse 16

:: Telephon Nr. 791. ::

Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen!



Geigen, Zithern, Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente und Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp, Wildstein i. Deutsch-Böhmen.

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10,000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps-Konzert-Zither „Sirene“, feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker. Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflasch. m Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Priester, „licencié-ès-lettres“ nimmt Kinder oder junge Leute auf, die sich in Paris aufzuhalten beabsichtigen oder dort Studien obliegen wollen. Je nach Wunsch Pension, Beaufsicht. od. Erzieh. Abbé Sécheroux' 15 rue Dutot, Paris, XVéme.

Zigarren billiger

als vor der Zollerhöhung im Detaileinkauf. Prospekt durch Holländ. Zigarrenfabr. Gerhard Willemsen, Goch.

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau“** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen Kleidungsstücken. **Spezialität:** Talare in beliebigen Formen, wie auch Leo-Krägen. Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Walz Nachf. **München,** Löwengrube 8. Lieferant des Georgianums.

Jos. Fuchs, Paderhorn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand :: ?

Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,

Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts., Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung, Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 1. München, 1. Januar 1910. VII. Jahrgang.

Am Meilenstein 1910.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Wenn das Kind außer der Nummer noch einen Namen haben soll, so mag 1909 das Jahr der Entblockung heißen. Zwei Blöcke wurden erprobt und zu schwach erfunden: der innerpolitische Block des Fürsten Bülow ging dabei gänzlich in Trümmer, der hochpolitische Block des Königs Eduard bekam einen argen Sprung.

Zwischen den Jahren 1909 und 1879, die gerade eine Generation Abstand haben, zeigt sich ein auffallender Parallelismus. Damals die Begründung des deutsch-österreichischen Bündnisses, das den Schwerpunkt nach Mitteleuropa verlegte; jetzt die ernste Kraftprobe mit durchschlagendem Erfolg, die den Beweis lieferte, daß der Schwerpunkt trotz aller neueren Schiebungen noch immer in den verbündeten mitteleuropäischen Kaiserreichen liegt. Damals die Bismarcksche Zoll- und Steuerreform, die im Zeichen der konservativ-liberalen Paarung begann, aber mit der Einschaltung des Zentrums und der Ausschaltung des Liberalismus endete; jetzt die von Bülow inaugurierte Finanzreform, die ganz dieselbe überraschende Wendung nahm und nebenbei auch noch den unvorsichtigen Kanzler zur Ausschaltung brachte.

Obschon man der modernen Zeit die größte Schnellebigkeit und Eilfertigkeit nachsagt, haben doch die beiden Dramen des Jahres 1909 in ihren ersten Akten die Geduld der Zuschauer auf eine lange Probe gestellt. Die Balkankrisis war schon aus dem Vorjahr übernommen worden; es währte aber noch ein Vierteljahr, bis Iswolsky und seine Freunde ihr verzwicktes Ränkespiel angesichts der starren Uebermacht der Friedensstaaten aufgaben. Und die Finanzreform, die schon 1907 fällig war, mußte bis zur Mitte des Jahres 1909 hangen und bangen in schwebender Pein. Als endlich die luftreinigende Katastrophe eingetreten war, ging freilich die Liquidation in dem Schlußakt sehr glatt und schnell. Das Gespenst der europäischen Konferenz verschwand auf Nimmerwiedersehen, und die ganze große bosnisch-herzegowinische Frage wurde durch einen simplen Notenaustausch kunstgerecht erledigt. Im deutschen Reichstag arbeitete die neue Mehrheit in 14 Tagen auf, was die Blockkünstler ebensoviele Monate lang verwurstelt hatten.

Die beiden Katastrophen fielen auf je eine astronomische Quartalswende. Zu Frühlingsanfang kam die friedliche Lösung der hochpolitischen Krisis zum Durchbruch, und zur Sommersonnenwende fiel die Entscheidung im Blockprozeß. Gerade am Johannistage blieb die Erbanfallsteuer, mit der Fürst Bülow sich und seinen Block solidarisch gemacht hatte, mit acht Stimmen in der Minderheit.

In dem letzten Jahresrückblick mußten wir über die Nebel klagen, die andauernd über dem südöstlichen Wetterwinkel Europas und auch um die Berliner Schloßkuppel hingen. Jetzt dürfen wir eine beträchtliche Aufklärung buchen.

Zu den Nebeln, die uns das Jahr 1908 hinterließ, gehörte auch die Beunruhigung wegen des „persönlichen Regiments“. Im Reichstage blieben Anträge in der Schwebe, die nach sachlichen Garantien gegen die Wiederkehr von Irrungen und Wirrungen nach Art der Novemberkrisis strebten. Bei den Beratungen ist nichts herausgekommen. Aber die Erfahrungen im letzten Jahr haben sehr beruhigend gewirkt. Der Kaiser ist aus jener „Zurückhaltung“, die er durch die Genehmigung der Rede und des Vortrags des Reichskanzlers hochherzig verheißen hatte, nicht herausgetreten. Inzwischen hat die öffentliche Meinung erkannt, daß sie sich angesichts der Novemberärgernisse zur Einseitigkeit hatte verleiten lassen. Man hatte die Erörterung so gedacht und gedeichselt, daß der ganze Schatten auf die Person des Monarchen fiel, während die groben Unterlassungssünden des Fürsten Bülow und seines Auswärtigen Amtes aus dem Gesichtswinkel geschoben wurden. Nachher drängte sich aber wieder die Frage vor, ob denn nicht Fürst Bülow, der das kritische Manuskript zur Prüfung erhalten hatte und die dem sog. Kaiserinterview zugrunde liegenden Begegnungen und Unterhaltungen vorher hatte verfolgen können, die Hauptschuld trage. Als es im Sommer zum Rücktritt Bülows kam, wurde vielfach behauptet, die Novemberereignisse hätten ausschlaggebend nachgewirkt in der Genehmigung des Abschiedsgesuches. Nach unserer Ansicht hätte der Kaiser nach dem Blockkrach den Fürsten Bülow auch dann entlassen, wenn es gar keine Novemberkrisis gegeben hätte, da dessen System und Persönlichkeit vollständig abgewirtschaftet hatten. Aber eine gewisse Nachwirkung liegt doch vor. Im November war eine phänomenale Unzulänglichkeit der Bülowschen Geschäftsführung festgestellt, das Vertrauen auf seine Leistungsfähigkeit hatte einen starken Stoß erhalten. An der höchsten Stelle wird auch wohl das Vertrauen in die Geradheit und Opferwilligkeit des ersten verantwortlichen Ministers schwerlich eine Förderung erfahren haben. Ferner wird der Zwischenfall die Tatkraft der royalistischen Konservativen gesteigert und ihre Scheu vor Ministerkrisen gemindert haben. Es rächt sich alle Schuld auf Erden.

Der neue Reichskanzler, Herr von Bethmann Hollweg, ist an den Novemberwirren in keiner Weise beteiligt gewesen. In seiner persönlichen Eigenart liegt schon eine schätzbare Gewähr gegen die Wiederkehr solcher Aergernisse. Die Witzblätter finden ihn langweilig; seine Freunde rühmen ihn als Philosophen, seine Gegner erklären ihn für einen steifen Pedanten. In der Tat ist er ernster, bedächtiger, gründlicher und schwerfälliger als sein Vorgänger mit der plaudernden Zunge und der leichtfertigen Hand. Herr von Bethmann wird sicher nicht sein Placet auf ungelesene Kaiserinterviews setzen, und er wird auch schwerlich in einem Rausch des Selbstbewußtseins sich in parteipolitische Virtuosenstückchen einlassen, die einen hohen Herrn zur Wiederholung des schmückenden Beiwortes „Seiltänzer“ reizen könnten. Die Antrittsrede des neuen Kanzlers mit ihrer Parole: Keine Parteiregierung und keine Regierungspartei! läßt erkennen, daß er als Minister zur Blockzeit gelernt hat, kein Blockminister zu sein.

Wenn es dem Fürsten Bülow gelungen wäre, mit seiner Blockmehrheit eine ausreichende Steuerreform fertig zu stellen, so würde er wohl trotz aller Novemberereignisse uns noch eine geraume Weile mit seinen Zitaten und seiner Taktik beglückt haben. Wo liegen die Ursachen des Zusammenbruchs seines Systems? Der kritische Blick darf nicht an Einzelheiten und Aeußerlichkeiten haften. Man kann ja jetzt leicht sagen, es sei ein verhängnisvoller Eigensinn gewesen, sich auf die Erbanfallsteuer unbedingt festzulegen. Aber konnte denn Fürst Bülow in diesem Punkte noch zurück, nachdem er sein Schicksal von der Gnade des Liberalismus abhängig gemacht hatte? Wie sehr er dieser Abhängigkeit sich bewußt war, zeigte ja die bestimmte Erklärung in seiner letzten großen Reichstagsrede, er werde eine Finanzreform ohne die Liberalen nicht machen. Der so sprach, war kein monarchischer Minister mehr, sondern ein liberaler Parteiminister. Er ist ganz regelrecht an den Konsequenzen seines Blockabenteuers zugrunde gegangen. Die Widerstandskraft der



Digitized by Google

Konservativen gegen die liberalisierende Wirtschaft scheint er bis zum Johannistag unterschätzt zu haben; zur Entschuldigung dieses Irrtums muß man freilich gelten lassen, daß er durch die Erfolge beim Börsengesetz und beim Vereinsgesetz verwöhnt war. Der konservative Löwe hatte sich da in verblüffender Nachgiebigkeit geduckt und auch die unappetitlichsten Bissen geschluckt. Ferner hatte Fürst Bülow offenbar die Klugheit und Geschicklichkeit seiner liberalen Freunde im Parlament überschätzt. Für den Kenner der parlamentarischen Kriegskunst war es ein Hochgenuß, die Entwicklung der Kommissionsberatungen zu beobachten. Von den überlegenen Strategen der Rechten und des Zentrums ließen sich die Liberalen aus einer Position nach der andern hinausmanövrieren. Sie glaubten gewaltige Gegenstöße zu führen, wenn sie demonstrativ das Präsidium in der Kommission niederlegten oder gar allzumal protestierend hinausmarschierten. Doch damit verhalfen sie nur ihren Gegnern zu den Zügeln des Wagens. Als das große Publikum den Block noch für gesund und munter hielt, war schon von langer Hand der Liberalismus auf die Bahn der Selbstausschaltung gelockt worden. Vor drei Jahren erhoben sich auch in unserem Lager kritische Stimmen über Taktik und Führung. Wenn damals etwas gefehlt sein sollte, so ist es reichlich wettgemacht worden durch das Meisterstück von zielbewußtem, klugem, vorsichtigem und zähem Vorgehen, das die Gegner des Blocks im ersten Halbjahr 1909 geleistet haben. Die Aera des neuen Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, Dr. Frhr. von Hertling, ist eingeleitet worden durch einen parlamentarischen Erfolg ersten Ranges, der nicht dem Glück, sondern der Tüchtigkeit zuzuschreiben ist.

Vielleicht hat zu den Irrtümern des Fürsten Bülow auch eine falsche Schätzung der Ansichten und Absichten seiner Genossen vom Bundesrat gehört. Jedenfalls muß die Jahreschronik die Tatsache buchen, daß der Bundesrat mit einer bisher unerhörten Promptheit und Rückhaltlosigkeit die Schwenkung zur neuen positiven Mehrheit vollzogen hat. Der Bundesrat soll eigentlich die Reichsregierung sein, die Reichspolitik bestimmen. Er war aber bisher niemals die Deichsel, sondern nur das ergebene Rad am Reichswagen gewesen. Daß er sich diesmal zu einer selbständigen Politik im Gegensatz zu dem bisherigen Kanzler aufschwang, läßt eine bedeutsame Vervollkommnung unseres Verfassungslebens erwarten. Die Vereinbarungen zwischen dem Bundesrat und der positiven Mehrheit über die neuen Besitzsteuern waren bald getroffen. Die Reichstagsbeschlüsse, die den Vollertrag der halben Milliarde sicherten, wurden vom Bundesrat einstimmig genehmigt, und zwar, wie zur Abwehr des Verdachts auf tendenziöse Auswahl und späteren Rückgriff auf die Erbanfallsteuer ausdrücklich gesagt wurde, als einheitliches Ganzes.

Bülow ließ bei seinem Rückzuge noch einen Partherpfeil gegen die Konservativen von der Sehne seines Grolls. „Bei Philippi sehen wir uns wieder", drohte er. Dieses Philippi sollte im Lande der Wahlen liegen. Nun gab es im letzten Halbjahre eine Reihe von Ersatzwahlen. Diese Proben auf die Volksstimmung ergaben durchweg eine starke Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmen und einen Ausfall für die bürgerlichen Parteien von wechselnder Stärke. Aber wider alles liberale und Bülowsche Erwarten hatten die Konservativen und das Zentrum, also die „Mitschuldigen vom Steuerraub", geringere Stimmverluste als die liberalen Parteien, die sich mit ihrer schließlichen Ablehnung aller Finanzgesetze brüsteten und in der Steuerhetze sich nicht genug tun konnten. Die Konservativen behaupteten das Mandat von Landsberg-Soldin, die Liberalen aber verloren die Mandate von Neustadt-Landau, Koburg und Halle an die Sozialdemokraten. Das Zentrum bekundete seine Widerstandskraft in geradezu glänzender Weise unter den schwierigsten Verhältnissen bei den Stadtratswahlen in der Großstadt Köln.

Den weiteren Proben von „Philippi" können die Konservativen um so ruhiger entgegengehen, als ihr herbstlicher Parteitag in Berlin auf das beste verlaufen ist. Die Sprengungsversuche, die hauptsächlich von den antikatholischen Hassern und Hetzern betrieben wurden, sind zurzeit vollständig gescheitert.

Trotzdem ist das Anwachsen der Sozialdemokratie ein sehr ernstes Zeichen der Zeit. Die Umsturzpartei hat drei Hilfsquellen: 1. die Unzufriedenheit, welche jede Steuererhöhung in den weniger verständigen Kreisen hervorruft; 2. die schlaue Taktik einer gemäßigten, vorsichtigen, mehr die Gegenwartsreformen betonenden Haltung, die auch auf dem roten Parteitag von Leipzig so stark hervortrat, daß sogar Bebel in den Ruf eines Diplomaten kam; 3. die Bundesgenossenschaft des Liberalismus mit Einschluß sogar der Nationalliberalen, die sich nicht nur in der gemeinsamen Steuerhetze, sondern in offenen Wahl- und Arbeitsbündnissen in den Bundesstaaten Baden und Sachsen bekundete. Zurzeit steht die Lage unter dem Zeichen des Großblocks, der sozialdemokratisch-liberalen Verbrüderung. Die gelb-rote Brüderschaft hat außer dem wahlgeschäftlichen Gesellschaftszweck auch ein Stück Weltanschauung gemeinsam, nämlich die Verneinung und Bekämpfung des positiven Christentums und des religiösen Elementes im öffentlichen Leben. Diese kulturkämpferische Gemeinschaft zwischen der bürgerlichen und der sozialdemokratischen Linken ist sogar eine internationale Einrichtung, wie sich bei den leidenschaftlichen Demonstrationen aus Anlaß der regelrechten Abstrafung des spanischen Anarchisten Ferrer in unheimlicher Weise zeigte. Dieser „Zwischenfall" vom Jahre 1909 darf nicht übersehen werden. Er lehrt auf das eindringlichste, daß die Scheidung der Geister und die Gruppierung der Parteien im letzten Grunde nach der Parole erfolgt: „Hie Christentum, hie Freigeisterei!"

Der neue Reichskanzler v. Bethmann Hollweg gab in seiner Antrittsrede den beiden Lagern, in die sich die deutschen Parteien zu seinem Bedauern augenblicklich scheiden, die Namen „Radikalismus" und „Reaktion". Der deutsche Liberalismus hat sich in der Tat vorläufig ganz in das radikale Fahrwasser reißen lassen. Was die christliche Glaubenslehre und Ordnung verteidigt, wird zur „Reaktion" gerechnet und als das größere Uebel sogar der Umsturzpartei geopfert. Der nationalliberale Wortführer Herr Bassermann hielt sofort nach dem Blockkrach eine Rede, in der er den Fürsten Bülow als den „Kämpfer gegen Rom" pries, und neuerdings versuchte er den Großblock zu entschuldigen durch einen Lobgesang auf die „Mauserung der Sozialdemokratie", die jeder Einsichtige als bauernfängerischen Trick durchschaut. Dem neuen Reichskanzler ist es bisher nicht gelungen, die gemäßigten Elemente des Liberalismus aus der Umstrickung von links zu lösen. Der Klärungs- und Scheidungsprozeß innerhalb der nationalliberalen Partei scheint noch geraume Zeit zu benötigen. Jedenfalls werden die nächsten Neuwahlen zum Reichstage unter ganz eigenartigen und besonders schwierigen Verhältnissen stattfinden.

Will die Regierung die von den ganzen und halben Sozialdemokraten drohende Gefahr abwenden, so bedarf sie der vollen Kraft der christlichen Ordnungsparteien, der Konservativen und des Zentrums. Angesichts dieser kritischen Lage ist es wirklich nicht zu verstehen, wenn die preußische Regierung in der Laïsierung der Volksschule so viel Eifer zeigt wie im Regierungsbezirk Arnsberg, und wenn sie den unseligen Hakatismus ausarten läßt bis zu einer Verfolgung der katholischen Lehrer und Beamten, die in Kattowitz einen loyalen, polnisch sprechenden Katholiken in den Stadtrat wählen wollten.

Nehmen wir alles in allem, so hat das Jahr 1909 unserer Partei große Erfolge gebracht, aber noch größere Aufgaben gestellt. Um in dem Bismarckschen Gleichnis zu reden, ist das Zentrum zwar wieder in den Sattel gelangt, aber nun muß es zeigen, ob es auch auf einem tückischen Gaul zu reiten versteht.

Hoffentlich wird der neue Reichskanzler aus den Erfolgen der auswärtigen Politik eine ähnliche Moral ziehen. Der Ring, in den man Deutschland und seinen Genossen einschließen wollte, ist gesprengt worden; die Gegner haben vorläufig auf eine Kraftprobe gegenüber den beiden solidarischen Kaiserreichen verzichten müssen. Aber König Eduard wird sein Spiel wohl noch nicht endgültig verloren geben. Es bleiben ja Haken genug zu neuen hochpolitischen Intrigen. Die zahlreichen Monarchenbegegnungen im verflossenen Jahre, wozu auch ein Besuch Eduards in Berlin gehörte, ändern an den gespannten Verhältnissen in Europa verzweifelt wenig. Es lohnt sich kaum, die Entrevuen alle aufzuzählen. Die pikanteste war zweifellos die im großen Bogen um Oesterreich herum erfolgte Landreise des Zaren nach Racconigi zur Begegnung mit dem dritten im Dreibunde. Herr Iswolsky wollte sich dadurch für seine Niederlage in dem Balkanstreit eine gewisse Genugtuung verschaffen. Vorläufig hat sich noch nicht gezeigt, daß die Demonstration greifbare Früchte ergab. Italien ist noch immer eingeschriebenes Mitglied des Dreibundes, auch unter dem neuen Ministerium Sonnino, und wird offiziell bei allen Feiern der deutsch-österreichischen Verbrüderung als Hausfreund geehrt. Hinter den Kulissen wurde es schon längst als unsicherer Kantonist gewertet. In der öffentlichen Meinung Italiens gibt die deutschfeindliche Agitation den Ton an. Noch schlimmer ist es in England, wo in den Wahlkämpfen um die Sitze in dem aufgelösten

Digitized by Google

Unterhaus die Angst vor Deutschland und der Haß gegen Deutschland in einer an Wahnsinn streifenden Weise aufgepeitscht wird.

Unsere letzte Thronrede hat mit Recht das mit Frankreich getroffene Marokko-Abkommen gepriesen. Ein Zugang zu einem freundnachbarlichen Verhältnis ist eröffnet worden, und wir erkennen gerne an, daß die französische Regierung in der Balkankrisis sich als Hort des europäischen Friedens bewährt hat. Daß es so bleiben möge, darf man hoffen, aber nicht als sicheren Faktor in die Rechnung stellen. Die Franzosen sind beweglich und ihre politischen Führer sind erst recht beweglich.

In Summa beruht auch am Schlusse dieses Jahres der Friede noch immer auf den Spitzen der Bajonette. Für die Abrüstung ist die richtige „Formel", die unser Bundesrat im Frühling vermißte, auch zu Silvester noch nicht gefunden. Doch wollen wir Deutsche die nötige Waffenlast gern weiter tragen, wenn nur neben dem äußeren auch der innere Friede uns erhalten bleibt. Dazu soll und kann jeder Leser mitwirken, indem er das Zentrum stützen und fördern hilft, das nach der Entblockung zu schwereren, aber auch lohnenderen Aufgaben berufen ist.

Sorgen und Hoffnungen der deutschen Katholiken bei der Jahreswende.

Von P. Carl Balthasar, Dorsten.

In dem rastlosen Rennen und Jagen des Alltagslebens verliert man allzu leicht den Ueberblick über die Ereignisse und Geistesströmungen der Zeit. Aber es kommt auch hier der Tag der Bilanz, die man nicht sorgfältig genug vornehmen kann. Bei einem echten und rechten Mann muß gerade auf diesem Gebiete das Soll und Haben höchstes Interesse erwecken.

Wie steht es um unsere katholische Sache in Deutschland beim heurigen Jahresanfang? Mancher wird diese Frage mit einem Hinweis auf die Zustände in unserem Nachbarland jenseits der Vogesen sehr optimistisch beantworten. Solch traurige Verhältnisse haben wir allerdings Gott sei Dank noch nicht. Es wäre aber weit gefehlt, sich mit fremdem Mißgeschick über die eigenen Sorgen hinwegtrösten zu wollen. Zudem müssen wir bedenken, daß es in Frankreich nicht immer so gewesen ist, und daß auch bei uns einmal ähnliche Zustände eintreten können. Wir sehen in Frankreich nicht ein über Nacht eingetretenes Ereignis vor uns, sondern den Schlußstein einer langen Entwicklung. Der französische Kulturkampf unterscheidet sich in einem wichtigen Punkte von dem deutschen der 70er und 80er Jahre. Nicht urplötzlich und mit Sturmesgewalt fiel man der Kirche in die Flanke, nein, man arbeitete nach einem ganz anderen Rezept: zuerst einschläfern, überall religiösen Indifferentismus säen, dann den Schlafenden, ohne daß sie es merken, ihr Gut wegnehmen. Leider ist das so gut geglückt, daß noch heute viele Katholiken Frankreichs nicht einmal an die Anwesenheit des Feindes glauben.

Haben unsere Gegner von Frankreich gelernt? Ohne Zweifel! Es hieße die Zeichen der Zeit mit offenen Augen nicht sehen wollen, wenn man das in Abrede stellen würde. Man macht nicht mehr den zweiten Schritt vor dem ersten, man will von Stufe zu Stufe steigen, um das Ziel allmählich zu erreichen. Der Hebel ist schon angesetzt, wir sehen die Wirkung. Die Schule ist der erste Ring, durch den man zur Festung vordringen will. Solange noch das Kind vom zarten Alter an gleichsam in den Garten der Religion hineingepflanzt wird, solange findet der Unglaube einen steinigen Boden. Wird aber das Kind von dem ersten Erwachen des Verstandes an der Kirche entfremdet, so ist alles gewonnen. Das Mittel hierzu ist die konfessionslose Simultanschule. Es soll kein Wort mehr zugunsten irgend einer Religion in der Schule fallen, vom Lehrer wird nicht mehr verlangt, daß er einem bestimmten Bekenntnis angehöre. Daß eine konfessionslose Schule meist eine glaubensfeindliche wird, weiß jeder, der die Verhältnisse in Frankreich einigermaßen kennt. Die Anhänger der konfessionslosen Simultanschule wissen recht gut, daß die allgemeine Einführung derselben das Aussehen Deutschlands in einer Generation wesentlich verändern würde. Lassen wir uns nicht täuschen, die konfessionslose Schule ist das Ziel unserer Gegner, wenn auch vorläufig die paritätische mit Religionsunterricht vorgeschoben wird.

Die Augen der deutschen Katholiken sind, das dürfen wir mit Genugtuung sagen, mehr geschärft für alles, was ihre Interessen angeht, als die unserer Glaubensgenossen in manchen anderen Ländern. Wir dürfen vor allem stolz auf unsere Führer sein, die mit Seherblick die Gefahren zum voraus ankündigen. Man verkennt den Ernst der Lage keineswegs, das zeigen die stark besuchten Protestversammlungen, die in jüngster Zeit in vielen Städten Westfalens gegen die von den Regierungen zu Minden und Arnsberg mancherorts verfügte Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht gehalten worden sind. Was diese Kundgebungen hervorruft und beseelt, ist das feine Gefühl, daß in dem Grade, in dem die Schule von der Kirche getrennt wird, die Garantien für eine wahre religiöse Bildung des Kindes schwinden. Die Gründung des Verbandes der geistlichen Schulinspektoren in Bayern ist als Symptom vorausschauender Wachsamkeit zu buchen.

Immer wieder muß die Klage erhoben werden, daß wir Katholiken uns die mit jedem Tag größer werdende Macht der Presse nicht genug zunutze machen. Das lehrt die jüngste Geschichte Frankreichs, das hat vor allem mit unwiderleglicher Deutlichkeit der widerliche Ferrerrummel gezeigt, der nur durch die gegnerische Presse zu der bekannten Schärfe gelangen konnte. Er wäre im Sande verlaufen, wenn die katholische Presse imstande gewesen wäre, ihm eine ebenso geschickte und energische Abwehr entgegenzusetzen. In Deutschland sind wir allerdings auch in dieser Beziehung besser gestellt. Wir besitzen eine Presse, die der gegnerischen getrost an die Seite gestellt werden kann. Woran es bei uns noch fehlt, ist die mangelhafte Unterstützung der Presse. Es liegt für manchen ein gewisser Reiz darin, anstatt einer gleichwertigen katholischen Zeitung ein liberal gefärbtes Blatt zu halten. Man halte aus Prinzip die katholischen Zeitungen und Zeitschriften, dann können sie auch etwas bieten. Zu diesem Thema könnte mancher katholische Buchhändler Beiträge liefern. Man deckt lieber anderswo seinen Bedarf und ist dadurch schuld, daß katholische Firmen nicht dieselbe Leistungsfähigkeit erlangen.

Seine Hoffnung setzt der deutsche Katholik mit vollem Recht auf jene politische Partei, die ganz von den Grundsätzen seiner Weltanschauung getragen ist, auf das Zentrum. Ihr vertraut er seine heiligsten Interessen an. Solange wir in Deutschland noch ein starkes Zentrum haben, können wir getrost in die Zukunft schauen. Daß es stark bleibe, daran hat darum aber auch jeder katholische Mann das größte Interesse. Wir werden so liegen, wie wir uns selbst betten. Man darf nicht eher ruhen, bis der letzte katholische Mann es nicht mehr über sich bringt, von einer Wahl fern zu bleiben, angefangen von den Kommunal- bis hinauf zu den Reichstagswahlen. Es kann nicht genug Gewicht auf die Gemeindewahlen gelegt werden; gerade hier sind auf unserer Seite viele Fehler gemacht worden. Wir müssen das Zentrum um so mehr unterstützen, da die Feinde unserer Weltanschauung die größten Anstrengungen machen, sich gegen uns zu einigen. Neuerdings ist die Sozialdemokratie wieder gefährlicher geworden, seitdem der Revisionismus immer mehr die Oberhand gewinnt. Die deutsche Sozialdemokratie ist bis vor kurzem, das muß man ihr im allgemeinen zugestehen, der deutschen Prinzipientreue und Konsequenz gefolgt. In jüngster Zeit hat aber der viel gefährlichere französische Opportunismus gesiegt. Das lehren die Vorgänge in Baden. Die badische Sozialdemokratie nimmt darin aber keineswegs eine Sonderstellung ein; wir haben es vielmehr mit einem Symptom der innerparteilichen Entwicklung im ganzen deutschen Sozialismus zu tun.

Gegen den Starken erhebt sich die Welt! Wir sind es doch wenigstens noch wert, daß man mit allen Schlichen der Kriegskunst gegen uns anstürmt. Daß wir nicht in Friedenszeiten leben, hat der Ferrersturm gezeigt, der mit orkanhafter Gewalt fast alle zivilisierten Länder durchwühlt hat. Die Loge, der Liberalismus, der Sozialismus, an der Spitze die Anarchisten, alles suchte daraus Kapital gegen die katholische Kirche zu schlagen. Eines kann uns dabei trösten, daß alle Umsturzparteien sich unter unseren Gegnern befanden. Noch ein Punkt soll nur angedeutet werden: die Streitigkeiten im eigenen Lager dürfen nicht den Grad erreichen, daß sie zur Entzweiung führen. Bei dem regen Leben, das unter uns herrscht, werden Meinungsverschiedenheiten in untergeordneten Dingen stets vorkommen. Wir dürfen sie aber nur als Familiendifferenzen behandeln.

Alles in allem genommen, dürfen wir getrost der Zukunft entgegensehen. Wir müssen aber die Augen offen halten, damit uns keine feindliche Bewegung entgehe! Furcht, die alle Entschlossenheit und Tatkraft hemmt, darf den Mann nicht beschleichen; Klugheit und Vorsicht sind seine Zierde.


Digitized by Google

Neujahr.

Der erste Tag
Im neuen Jahr,
Wie steigt er auf
So licht und klar!
Ein Bote ist's,
Vom Herrn gesandt,
Zu führen uns
Ins Heimatland.

Sein Füllhorn viel
Der Gaben beut,
Hier Leid und Weh,
Dort Lust und Freud;
Bei Purpurpracht
Und Goldesglanz
Das Bettlerkleid,
Der Dornenkranz.

Was bringst du mir,
Du stiller Gast?
Ist's Glück? Ist's Schmerz?
Ist's ew'ge Rast? —
Horch — milden Laut
Mein Ohr vernimmt:
Ich bring dir das,
Was Gott bestimmt.

O selig Wort,
So treu, so wahr!
Nur frisch hinein
Ins neue Jahr!
Ob's heilt, ob's schlägt,
Ob's gibt, ob's nimmt:
Stets ist ja gut,
Was Gott bestimmt.

M. Deodata.

Zum Thronwechsel in Belgien.

Von Peter Wirtz, Brüssel.

König Leopold II. soll einmal gesagt haben: „Fragt das meinen Neffen, den Sozialisten!" Wenn er damit hat andeuten wollen, daß sein Neffe und Nachfolger, König Albert I., dem Volke näher stehe, als er, so hat er die Lage richtig gekennzeichnet. Der am 17. Dezember 1909 im Alter von 74 Jahren verblichene König der Belgier war, besonders in der letzten Zeit seiner 44jährigen Regierungsdauer, kein volkstümlicher Monarch. Das öffentliche Auftreten in hohem Greisenalter mit einer 30jährigen früheren Buffetdame hat ihm die große Masse entfremdet. Die unerklärliche Härte gegen seine Töchter, namentlich die Gräfin Lonyay ob ihrer Mesalliance, kann die für Staatsräson nicht zugängliche Menge nicht begreifen. Auch wähnt man, bei einiger Nachsicht wäre Prinzessin Luise nicht dazu gelangt, bis über die Ohren in den Schulden zu sitzen und mit zweifelhaften Persönlichkeiten in Europa herumzureisen. Endlich wirkt sein Testament, laut welchem er seinen Töchtern nur 15 Millionen hinterläßt, befremdend.

Nicht nur als Privatmann sondern auch als Herrscher wurde König Leopold oft sehr scharf angegriffen. Das gilt in erster Linie von seinem Lebenswerke, der Gründung des Kongostaates. Mit bewunderungswürdiger Zähigkeit hat er, trotz aller Schwierigkeiten, ohne Hilfe eines Mutterlandes, im Innern Afrikas eine Kolonie geschaffen, die zu den besten der Welt gehört. Als Staatengründer wird Leopold II. in der Weltgeschichte fortleben.

Man muß ferner unumwunden eingestehen, daß die Entwicklung seines Landes auf allen Gebieten ihm sehr am Herzen lag, und daß er sie durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel förderte. Geschickter Diplomat, verstand er es, internationale Konflikte abzuwenden, der Industrie und dem Handel in allen Weltteilen neue Absatzgebiete zu verschaffen und Belgien im Ansehen der Außenwelt zu heben. Innerpolitisch hat er stets seine Stellung als konstitutioneller Monarch gewahrt. Leopolds II. Verdienste um sein Land sind sehr groß und wenn er nicht volkstümlich war, so kam das größtenteils davon, weil viele Belgier für seine weitgehenden Pläne kein Verständnis hatten. Er hinterläßt Albert I. ein schönes politisches Erbe, und, um dasselbe auf der Höhe zu halten, kommt dem dritten König der Belgier seine Volkstümlichkeit sehr zu statten.

Albert I. wurde am 8. April 1875 in Brüssel geboren als Sohn des Grafen von Flandern, des Bruders Leopolds II., und der Prinzessin Maria von Hohenzollern-Sigmaringen. Letztere überwachte sorgfältig die erste Erziehung ihres Sohnes. Tüchtige Lehrer bereiteten den jungen Prinzen für seinen späteren Stand vor. Einer seiner Lehrer sagte von ihm, er habe einen klaren Verstand und zeige ernstes Streben und eine Neigung für wissenschaftliche Tätigkeit. Falls er nicht am Königsthrone geboren wäre, hätte Albert einen tüchtigen Ingenieur abgegeben. Staatsrecht und Nationalökonomie studierte er mit besonderem Eifer. Der bekannte Diplomat Lambermont unterrichtete ihn in der für einen Monarchen notwendigen „diplomatischen Kunst".

Bereits im Alter von 15 Jahren wurde er Schüler der belgischen Militärschule, und am 15. Dezember 1892 trat er als Unterleutnant in das Elite-Grenadierregiment. Seit 8. April 1904 ist König Albert General.

Als Prinz von Belgien unternahm er mehrere Reisen ins Ausland; 1898 weilte er vier Monate in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, und seine im Laufe des letzten Jahres unternommene Durchquerung Afrikas, welche ihn über die Lage am Kongo orientierte, ist noch in aller Gedächtnis. Verschiedentlich vertrat er auch König Leopold bei offiziellen Anlässen, und auf diese Weise kam er an den Berliner Hof, wo ihn Kaiser Wilhelm mit besonderer Zuneigung ehrte.

Der Arbeiterwelt brachte Prinz Albert stets große Sympathien entgegen. In Bergwerkskleidung fuhr er in den Schacht hinein und überzeugte sich von der Schwere der Arbeit. Vor glühenden Hochöfen erprobte er seine Kraft, mit Lokomotivführern durchkreuzte er das Land. Während seines Aufenthaltes an der Küste interessierte er sich für die Fischer und Matrosen und gründete für sie gemeinnützige Einrichtungen. In hunderten von Vereinen jeglicher Art hat er den Ehrenvorsitz gutmütig übernommen. In allen Volksschichten ist er eine höchst bekannte Persönlichkeit, und die Militärs, die mit ihm in Verbindung standen, sind voll Begeisterung für den „guten Kameraden".

Die große Anhänglichkeit an den Prinzen zeigte die Bevölkerung gelegentlich seiner am 2. Oktober 1900 in München erfolgten Vermählung mit der am 25. Juli 1876 in Possenhofen geborenen Erzherzogin Elisabeth, Tochter des kürzlich verstorbenen Herzogs Karl Theodor. Das jungvermählte Paar hielt am 6. Oktober seinen Einzug in die belgische Hauptstadt und wurde von der ganzen Nation mit Jubel begrüßt. Seither hat die Königin alle Herzen erobert. Selbst der sozialistische „Peuple" hat anerkennen müssen, daß sie alle Achtung verdiene. Sie hat sich als wahrer Liebesengel entpuppt. Verwahrschulen, Waisenhäuser, Hospitäler besucht sie regelmäßig. Ueberall spendet sie mit voller Hand, allenthalben spricht sie den Enterbten dieser Welt Mut und Hoffnung zu. Der greise Staatsminister Beernaert sagt von ihr: „Sie hat die Achtung aller zu gewinnen gewußt; als liebenswürdige Prinzessin, musterhafte Gattin und bewunderungswürdige Mutter vereinigt sie alle häuslichen Tugenden. Die Aristokratie wirft ihr vielleicht wegen ihrer Einfachheit und Herablassung vor, bürgerliche Ansichten zu haben; allein die Einfachheit ist eine Tugend bei Königinnen und sie wird ein Grund mehr sein für ihre Volkstümlichkeit in unserem Volke." Königin Elisabeth schenkte ihrem Gemahl drei Kinder, den neun Jahre alten Kronprinzen Leopold, den Prinzen Karl Theodor und die Prinzessin Maria.

Politisch stand König Albert bisher im Hintergrunde. Im Januar 1907 hielt er im Senate eine Rede, in welcher er die Notwendigkeit einer belgischen Handelsmarine befürwortete. Nach seiner Rückkehr aus dem Kongo entwickelte er ein Reformprogramm, welches mit dem des jetzigen Kolonialministers ziemlich übereinstimmt. Der sozialistische Führer Vandervelde sagt über ihn: „In dem Maße, wo er sich öffentlich gezeigt, scheint er mir mehr sympathisch."

Einen wohltuenden Eindruck machte auf die Nation der Umstand, daß er nicht nur die Prinzessin Luise offiziell an der Grenze abholen und mit dem Rang einer Königstochter behandeln ließ, sondern auch den Grafen Lonyay liebevoll aufnahm. Für diesen ersten Akt seiner Regierung ist ihm das Volk dankbar. Er sticht so sehr von der Handlungsweise seines Vorgängers ab, daß die Hoffnung besteht, all diese leidigen Geschichten würden endlich aus der Welt verschwinden, was um so wahrscheinlicher ist, als sowohl bei der Gräfin von Flandern wie bei ihrem königlichen Sohne das christliche Familienleben in hohen Ehren steht. Man darf hoffen, daß Alberts I. Regierung für sein Land eine segensreiche sein wird, und daß sie bewahrheitet, was von ihm Staatsminister Beernaert sagt: „Er wird ein ausgezeichneter König sein; denn er ist sehr gebildet, aufgeklärt und arbeitsam, äußerst einfach und um das Wohl des Volkes besorgt."

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!



Oesterreichs Kriegsmarine.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Im Jahre 1912 läuft der Dreibund ab; sollte er erneuert werden, so wird jedem der vertragschließenden Staaten so viel Vorteil zugebilligt werden, als der Macht entspricht, welche er im kriegerischen Ernstfall in die Wagschale zu werfen vermag. Ob Italien aus diesem oder einem anderen Grunde seine Rüstungen und besonders den Ausbau seiner Kriegsflotte mit so fieberhafter Emsigkeit und mit ganz außerordentlichem Opfermute betreibt, bleibe hier unerörtert, jedenfalls ist es Tatsache, daß Italien seine Grenzen gegen Oesterreich immer vollkommener befestigt und seine Flotte mit Schiffen neuester Typs rastlos verstärkt. Was läge da näher, als daß Oesterreich, vor dessen Toren die Italia Irredenta tobt, seine Kriegsflotte so ausgestaltete, daß es seinen Besitz an der Adria siegreich verteidigen, seine Handelsflotte vor Kaperschiffen schützen könnte! Und das Abgeordnetenhaus in Wien siecht an der Seuche des nationalen Radikalismus dahin, kann nicht einmal ordentlich sein Budgetrecht ausüben, geschweige denn Mittel zur Sicherheit des Staates nach außen (auf dem Umweg über die Delegationen) bewilligen, und das Abgeordnetenhaus in Budapest ist lahmgelegt durch den Erpresserübermut der führenden Magyarenclique. Die Volksvertreter sind sowohl diesseits wie jenseits der Leitha sich ihrer Pflichten gegen den Staat, ja gegen ihre eigene Wählerschaft nicht bewußt, sonst würden sie mit aller Macht dahin streben, daß die Habsburgermonarchie im Jahre 1912 in jeder Hinsicht gesichert wäre, vor allem nach Süden durch eine tüchtige Kriegsflotte.

Den Völkern und ihren Vertretern die Augen zu öffnen über den Zustand unserer Kriegsmarine möchte man fast eine patriotische Tat nennen, und diese hat in einer volkstümlich geschriebenen Flugschrift Anton von Mörl vollbracht; eine Schrift, welche wegen ihres reichen geschichtlichen und handelspolitischen Materiales auch von Nichtösterreichern mit großem Interesse wird gelesen werden.[1])

Der Ruhm der österreichischen Marine ist an den Namen Tegetthoff geknüpft. Dieser Seeheld, einer der genialsten Seeleute aller Nationen, hatte schon vor Helgoland und Lissa verlangt, es solle die Flotte auf mindestens 15 Panzerschiffe gebracht werden, um das Gebiet der Adria vor den Gelüsten des aufstrebenden Italien zu schützen. Aber man hörte nicht auf das Wort dieses Fachmannes; ja, als er nach den glänzenden Siegen bei Helgoland und Lissa seine Forderungen als Marinekommandant wiederholte, fiel er in Ungnade. „Wäre ich lieber auf die Festung gekommen, anstatt den Sieg von Lissa zu erfechten“, klagte er einst, denn eine Niederlage bei Lissa hätte den Gegnern des Flottenausbaues die Augen über die Notwendigkeit einer starken österreichischen Adriaflotte geöffnet.

Die Nachfolger Tegetthoffs, Pöck und Sterneck, waren nicht die Männer, welche die Politiker von der Richtigkeit der Forderungen ihres großen Vorgängers hätten überzeugen können. Die Kriegsmarine verfiel immer mehr. Von 1878—1887 wurde kein einziges Schlachtschiff gebaut, und die 1887 fertiggestellten „Kronprinz Rudolf“ und „Kronprinzessin Stephanie“ waren wegen der viel zu gering bewilligten Baukosten viel zu klein ausgefallen, so daß sie im kriegerischen Ernstfalle gar nicht hätten verwendet werden können. Aehnlich verhielt es sich mit den ungeschützten Kreuzern „Kaiser Franz Josef“ und „Kaiserin Elisabeth“, die von den Seesoldaten als „Sardinenschachteln“ verspottet wurden. Der 1893 von Stapel gelassene Panzerkreuzer „Maria Theresia“ ist gänzlich verpfuscht; trotz aller „Verbesserungen“ ist er heute noch nicht brauchbar. Erst 1895 und 1896 erhielt die Flotte drei Panzerschiffe, welche den technischen Anforderungen ihrer Zeit einigermaßen entsprachen: „Monarch“, „Wien“ und „Budapest“; aber sie hatten nur ein Deplacement von 5600 Tons und nur eine Fahrgeschwindigkeit von 17,5 Knoten, während Italien schon Schiffe von 15,000 Tons baute. Mit ihrer um 3 Knoten zu geringen Geschwindigkeit lähmen sie noch heute unsere Kriegsflotte, deren neueste Schiffe 20 Knoten laufen, was um so bedenklicher ist, da Italien schon ein aus acht Panzerschiffen bestehendes „Fliegendes Geschwader“ besitzt, welches 22 Knoten läuft. Ende der Neunzigerjahre wurde die Habsburgklasse gebaut: „Habsburg“, „Arpad“, „Babenberg“ mit 8340 Tons und 19,5 Knoten Geschwindigkeit, aber die Armierung war viel zu schwach: man begnügte sich mit (Maximum) 24 Zentimeter-Geschützen, während Italien schon zu 30,5 Zentimeter überging.

Besser wurde es erst, als Freiherr v. Spaun und nach ihm Graf Montecuccoli das Marinekommando übernahmen. In der Erzherzogklasse (Karl, Friedrich, Ferdinand Max) erhielt die Marine die erste Schiffsklasse, welche sich neben fremden Schiffen sehen lassen kann. Sie verdrängen 10 600 Tons, sind mit 24 Zentimetergeschützen armiert und laufen 20 Knoten. Kaiser Wilhelm sah sie heuer, lobte sie sehr und hielt sie für fast gleichwertig seiner „Deutschland“-Klasse, obwohl diese 3000 Tons mehr verdrängt. Ein Fehler ist aber die zu schwache Armierung: 24 Zentimeter als Maximum ist heute Mittelartillerie, die kaum über 8000 Meter trägt. Ein weiterer Fehler ist die schwache Panzerung des Buges (210 Millimeter) und das Fehlen einer Heckpanzerung. Diese Mängel wurden erst behoben bei der neuesten Schiffsklasse, deren erstes Schiff „Erzherzog Franz Ferdinand“ vor kurzem von Stapel ging. Es verdrängt 14 500 Tons, hat 230 Millimeter Gürtel- und 250 Millimeter Turmpanzerung und eine Armierung von vier 30,5 Zentimeter-, acht 24 Zentimetergeschützen usw. und läuft 20 Knoten; von Fachleuten wird das Schiff als ein Meisterstück gepriesen. Im ganzen aber muß gesagt werden, daß im Vergleich zu den Flotten anderer Mächte die österreichische Kriegsmarine an Schlachtschiffen ihre Unterlegenheit behalten hat.

Mit der Kreuzerflotte steht es noch schlimmer. Den an Kreuzer zu stellenden Anforderungen entsprechen eigentlich nur die zwei neuesten: „St. Georg“ mit 7300 Tons und 22 Knoten und „Kaiser Karl VI.“ mit 6300 Tons und 20 Knoten. Ihr einziger Fehler ist die noch zu geringe Geschwindigkeit, eine Folge der zu starken Panzerung und Armierung, und doch ist große Geschwindigkeit für den Hauptzweck der Kreuzer, den Aufklärungsdienst, ausschlaggebend. An der Geschwindigkeit fehlt es auch der Torpedoflotille. Während englische Torpedobootzerstörer schon 33—36 Knoten laufen, bringen es die österreichischen kaum auf 28, die Hochseetorpedoboote gar nur auf 26 Knoten; es sind aber auch noch solche erster Klasse mit 19 und zweiter Klasse mit 17 Knoten in Dienst.

Es sei festgestellt, daß an der Schwäche der österreichischen Kriegsmarine nicht die jetzige Marineverwaltung Schuld trägt; man muß dafür das übertriebene Sparsystem verantwortlich machen, welches besonders von den Magyaren in den Delegationen getrieben wird. Ungarn hat keine Meeresküste, daher kein besonderes Interesse für Seewesen. Und wenn's einmal zur Personalunion kommt, wie soll die Kriegsmarine geteilt werden, für welche Ungarn weder Häfen noch Mannschaft hat? So aber kann es nicht weitergehen. Ein Vergleich mit Italien, welches fast ausschließlich als unser möglicher Gegner zur See allein in Betracht kommt, zeigt das. Im Jahre 1908 hatte Oesterreich Schlachtschiffe über 11 000 Tons 0, Italien 14; Schlachtschiffe unter 11 000 Tons Oesterreich 9, Italien 2; Panzerkreuzer Oesterreich 3, Italien 10; ungepanzerte Kreuzer Oesterreich 7, Italien 12. Im selben Jahre stellte Oesterreich 0 Schiffe fertig, Italien 3 mit zusammen 37 875 Tons, und es hatten in Bau Oesterreich 3 Schiffe mit zusammen 31 500 Tons, Italien 4 mit 42 800 Tons. Die gewaltige Ueberlegenheit Italiens geht aus diesen Zahlen mit aller Deutlichkeit hervor.

Jeder Patriot sollte nun doch für den sofortigen Ausbau unserer Kriegsmarine eintreten. Mit nationalem Streitgetöse schützt man Oesterreichs Küsten und Handel nicht gegen übermächtige Flotten der Gegner. Will man das nicht einsehen? — — Am 18. Oktober sprach in der Versammlung des österreichischen Flottenvereins der k. und k. Kontreadmiral des Ruhestandes Chiari ein furchtbares Wort der Warnung: die österreichische Flotte sei zu schwach, um dem voraussichtlichen Gegner zur See auch nur mit einiger Aussicht auf Erfolg entgegentreten zu können; sie würde, weil österreichische Admirale sich nicht in die schützenden Häfen verkriechen würden, in furchtbarem Kampfe gegen dreifache Uebermacht untergehen. Und da sie nutzlos untergehen würde, ohne Nutzen für Reich und Volk, weil das Blut der Tausende braver Offiziere und Matrosen vergeblich fließen, weil die Millionenopfer für die untergegangenen Schiffe nutzlos gebracht wären — so solle man die Flotte entweder so ausbauen, daß sie ihren Zweck erfüllen kann, oder man soll sie als unnütz verkaufen.

Zu letzterem darf es nicht kommen!

[1]) „Tod oder Leben für unsere Kriegsmarine.“ Von Anton von Mörl. Wien, Ambros Opitz Nachfolger 1909. 80 Heller. Der Verfasser, welcher sich viel mit Marinefragen befaßt und die beschriebenen Verhältnisse an Ort und Stelle studiert hat, ist Redakteur der Wiener „Reichspost“. Die Flugschrift ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.


Digitized by Google

Der Wanderer.

(Sylvesterlied.)

Ich schüttle den Staub von meinem Fuß
Und raste vor'm strahlend-goldenen Tor;
Ich jauchze dem kommenden Morgen zu,
Und hoffe zu neuen Sternen empor.

Es findet wohl wieder der Frühling ins Land
Und lacht uns der Mai mit dem wonnigen Traum —
Was tut's, wenn die Sorge auch König ist,
Sie findet in meiner Brust nicht Raum.

Ich blick' nicht zurück auf verrauschte Zeit,
Ich folge der Sonne neu strahlendem Schein —
Noch lebt ja der alte, gütige Gott,
Noch wird ja die Liebe Königin sein.

Hans Gesold.

Irresein und moderne Kultur.

Von Dr. Joseph Herbeck.

Das Wachstum der psychischen Störungen in den letzten Jahrzehnten ist erwiesen. Ebenso sicher ist es, daß dieses Wachstum mit den Zuständen der modernen Sozietät sich verquickt, weil bestimmte Kausalitäten, welchen die Wissenschaft längst einen bedeutenden Einfluß zuschreibt, gegenwärtig intensiver und allgemeiner wurden. Das Plus an Gewerben und der Tätigkeit in artibus et litteris bedingt eine verbreitete Potenzierung der geistigen Funktionen; die steigende Entfremdung von schlichter Lebensweise, die Verallgemeinerung raffinierter seelischer und körperlicher Schwelgereien ruft ehemals fremde Passionen und Exzentrizitäten ins Leben, die überall mit Recht humane Schule erzeugt in der Menge ein vorwärts trachtendes Ringen, das äußerst selten zum Ziel gelangt und viele herb enttäuscht; das Unsichere in der Politik, im Handel und Wandel greift die Nerven einzelner Personen an und durchbebt die Gesamtheit. Man ist raschlebig geworden. Alles hascht wie im Delirium nach Geld und guter Tafel, und die riesig angewachsene Menge von politischen Zeitungen und Unterhaltungsschriften hält die Denkkraft und Gemütswelt weitester Kreise in Spannung. Man kann es aussprechen, daß all das bei den modernen Europäern und Amerikanern einen fast rauschartigen Grad von zerebraler Erregung verursacht, der gar weit von Natur und Norm abliegt und zum Irrewerden veranlagen muß. In Frankreich kommt ein Geisteskranker auf 800 Einwohner. Mit Einschluß der Idioten besteht für Deutschland ein Durchschnittsverhältnis von einem Irren auf 500 Einwohner. 21 Prozent der deutschen Irren werden in Anstalten verpflegt. Das Verhältnis der Irren zur Bevölkerungsziffer wird für England mit Einschluß der Idioten auf 1 : 300 geschätzt. In Nordamerika ist die Proportion der Irren zur Population infolge der kolossalen Erregtheit, welche die Handels-, politischen und Sektenkreise durchpulsiert, noch weit größer als in England. Bei den Cherokee-Indianern indessen sah Dr. Butler, der 25 Jahre unter ihnen zubrachte, keinen einzigen wohlcharakterisierten Fall von Wahnsinn. Im Morgenland ist die Ziffer wirklicher Irren bedeutend kleiner als im zivilisierten Europa. Zu den geschilderten modernen Ursachen geistiger Störungen kommt noch die Glaubenslosigkeit, das ungebundene Leben der Nichtverheirateten, die entsittlichende Einwirkung der Großstädte. In Paris leben zirka 70000 Menschen von diebisch Erbeutetem oder Erschwindeltem. In London huldigen Tausende schon im kindlichen Alter der Liederlichkeit und dem Verbrechen.

Auch der Militärdienst begünstigt Psychosen. Das Heimweh scheint dabei nicht im Spiele zu sein, denn die seelische Krankheit äußert sich meist erst in der zweiten Hälfte der Dienstzeit.

Besonders häufig akquirieren geistige Krankheiten die Prostituierten der Großstädte. Da häufen sich zum gordischen Knoten zusammen Armut, Verachtetsein, Trinkgelage, der Aufruhr der Sünde im Gemüte, körperliche Gebresten. Betrübend häufig sind psychische Leiden unter Lehrerinnen und Gouvernanten. Unangenehme Erlebnisse, Schlafmangel, Ueberanstrengung des Gehirns, Unzufriedenheit mögen hier die wichtigsten Ursachen sein.

Vielfach haben heutzutage auf die Entstehung von Geisteskrankheiten Einfluß Erziehungsfehler. Solch einer ist die vorzeitige Inanspruchnahme der Verstandeskräfte, wobei, damit schon unter der Kindermütze der Sprößling sein Licht leuchten lasse, eine gedeihliche Entfaltung des körperlichen Lebens eingeschränkt, das Nervenzentrum über Norm erregt und der Same künftiger Hinfälligkeit und Hyperirritation ausgestreut wird. Noch größere Erziehungsfehler aber sind schlimme und unsinnige Beeinflussungen der Gemütswelt und der Willensimpulse des Kindes. Hier wird verschiedentlich gesündigt. Im einen Fall sind die Eltern allzu rauh, sie entfremden durch ihr eisiges Benehmen die Kinder und zwingen diese, welche mit ihren guten Herzen nach Wohlwollen dürsten, sich in eine eingebildete Traumwelt zu flüchten, von der zurückkehrend die Phantasten sich immer unglücklich fühlen; im anderen Fall sind die Eltern zu wenig straff, sie stemmen sich trotzigem und unvernünftigem Wollen der Kinder nicht entgegen, so daß diese später kein Leid zu überwinden wissen und, jeder Herrschaft über sich bar, des Verzichtes auf nicht Erreichbares unfähig, derb mit der Wirklichkeit in Konflikt geratend durch Leidenschaftlichkeit das eigene Ich aufreiben.

Nervosität ist die Signatur der Zeit geworden. Die Psyche wurde überempfindlich; die Gemütsstimmungen wechseln wie die Kurse in den Tagesblättern, man will und will in nächster Minute wieder nicht; man begehrt schnell und vielerlei, aber ohne Energie. Wie zahlreich sind die sogenannten „haltlosen" Individuen! Köpfe, reich an geistvollen oder mindestens geistglastenden Phrasen, aber nichts gründlich wissend, nicht imstande, eine große Tat zu vollführen, in allem Dilettanten! Wer zählt die mittelmäßigen Komponisten, die Versemacher mit Steputats Reimlexikon, die Sprecher mit dem Lexikonswissen! Alle diese Leute sind nervös. Wie gering ist der Sprung von arger Nervosität zum Irresein!

Dabei sind die schwächenden sexuellen Vergehungen in steter Zunahme begriffen, und wie soll jene Psyche gesund bleiben, welche gegen eine Gewohnheit streitet, die zur zweiten Natur geworden; der geheime Kampf zwischen Ehrgefühl, Trauer, heiligem Vornehmen und mächtiger Sinnlichkeit macht sie krank.

Doch eines gewaltigen Faktors im Werden geistiger Störungen habe ich noch nicht gedacht. Er lautet Trunksucht. Sie ruft bei vielen die Armut herbei, und welches Herzweh, welche Trostlosigkeit schließt der Name Armut in sich. Da kennt sich der Mensch in der Misere seiner Lage gar nimmer aus, er versinkt in Schwermut und greift nur allzu oft der Todessense vor. Der Trinker ist zu Albernheiten, zu Streit und Schlägereien aufgelegt, von der Schwelle seines Hauses ist der Friede gewichen, mit den Geschäften geht es abwärts, der Reiz der Familie existiert nicht für den Alkoholisten, und wer achtet ihn? „Heute war's zum letztenmal." O nein, mein armer Freund! Dein Wollen ist gelähmt; du weißt, wie ehrlos, wie verächtlich du bist, wie deine Gesundheit wankt, wie du deiner Frau und deiner Kinder unwert bist, wie deine Kasse gähnt, aber morgen geht dein guter Vorsatz wieder in Scherben. Morgen ist dein Kopf schwer, du leidest an Schwindel, siehst trübe, zitterst, hast einen schlechten Magen, und dagegen helfen die Literkrüge, die Weinflasche, das Likörglas. Der circulus vitiosus bleibt bestehen, und das Ende ist vielleicht — das Irrenhaus.

Ueber die Verhütung von Psychosen wird selbst in medizinischen Werken nur selten gesprochen. Vor allem sollte eheliche Verbindung unter Mitgliedern von zu geistigen Krankheiten veranlagten Familien unterbleiben. Individuen, welche zu psychischer Erkrankung neigen, bedürfen einer gut geleiteten seelischen und körperlichen Diätetik. Sie sollen bei geistigen Arbeiten jedes Uebermaß meiden und der Ausbildung der Muskelkräfte hinreichende Zeit widmen. Beiseite gewisse illustrierte Journale und die meisten Romane! Verwärmung des Körpers ist für sie gleichschädlich wie allzu heiße Jugendfreundschaft. Bei Hinneigung zu sexuellen Vergehen darf der geistig Gefährdete niemals allein sein, und er muß bis zur Ermüdung arbeiten oder spazieren gehen. Schlichte bürgerliche, ja bäuerische Lebensweise auf dem Lande ist ein Heilborn für übersättigte Städter. Religion und Philosophie müssen ihre Waffen zum Kampfe gegen die Leidenschaften reichen. Unterordnung unter wirklich gegebene Verhältnisse muß als beseligende Pflicht aufgefaßt werden. Gedrechselte, auf dem Kothurn einherschreitende Mahnungen zum „Weisesein" nutzen freilich nicht viel, wenn sich Orkane aus dem Grunde einer bedrängten Seele loslösen; da beruht die Stärke zum Streit gegen Aufgeregtheit und Schwermut zuvörderst auch auf einem ungebrochenen Körper, also auf Erhaltung des physischen Wohlseins oder auf Heilung der leiblichen Gebrechen.

Digitized by Google

Schneesturm.

Ich trat aus des Tempels hohem Tor,
Von Harmonien berauscht das Ohr,
Hinaus in die weiße Winternacht,
In den lauten Sturm, in die kalte Pracht.
Und konnte nicht weiter, vom Wirbel erfaßt,
Und es deckte mich bald die schneeige Last
Wie eines Königs Hermelin,
Zog über das Haar mir Schleier hin.

Mein Atem flog — trotz Schnee und Eis
Ward mir die Brust doch vor Glück so heiß,
Und ich stürzte jubelnd ins Wirbeln hinein,
Und machte ihn mit, den wilden Reih'n,
Und rief dem sausenden Schneesturm zu:
Wie wunderbar schön, wie schön bist du!

Th. Singott.

Zur religiösen Lage unserer Gebildeten.

Von Dr. F. Schulte-Eickhoff.

Sind unsere gebildeten Katholiken religiös interessiert oder nicht? Die Frage wird in neuester Zeit häufig aufgeworfen und sehr verschieden beantwortet. Die einen sind der Ansicht, das Bedürfnis nach religiöser Verinnerlichung werde in weitesten Kreisen empfunden; sie wollen sogar „einen wahren Heißhunger" nach Religion und nach religiöser Literatur bemerkt haben. Andere behaupten das Gegenteil. Sie beklagen die mangelhafte religiöse Interessiertheit der gebildeten Laienwelt und gestehen aus praktischer Erfahrung heraus, es sei sehr schwer, die Gebildeten für Religiöses zu erwärmen.[1]) Wer hat recht?

Vielleicht tut man gut daran, zu unterscheiden. Unsere moderne Welt steht allerdings den religiösen Grundproblemen als solchen durchaus nicht kühl oder interesselos gegenüber. Ist eben nicht möglich; dafür ist die Religion zu sehr Herzensangelegenheit. Die Religion scheidet die Geister. „Mag es sich handeln um babylonische Keilinschriften oder um die Reformbedürftigkeit des Katholizismus, um die Entwicklungslehre oder um soziale und politische Kämpfe, stets ist es das religiöse Element, das der geistigen Bewegung ein allgemeineres Interesse, einen größeren Stil, ein höheres Pathos verleiht." (Mausbach.) Insofern mag man von einem erhöhten Interesse für Fragen der Religion in unseren Tagen sprechen. Auch fehlt es nicht an mancherlei frommen Redewendungen und gefühlvollen religiösen Anwandlungen. Die theosophischen Gesellschaften, die nach Kennern der Verhältnisse auch viele Katholiken zu ihren Mitgliedern zählen, sind ein Beweis dafür. Aber von hier bis zur religiösen Innerlichkeit im Sinn der praktischen Betätigung der katholischen Orthodoxie ist noch ein weiter Weg. Gerade gegen letztere besteht in weiteren gebildeten Kreisen eine gewisse Voreingenommenheit und Abneigung. Man braucht diese Tatsache nicht ins Maßlose zu übertreiben, man darf sie aber auch nicht geringschätzig ignorieren. Die Gegenwart ist der religiösen Orthodoxie wenig günstig. Man möchte sich in die Religion hineinphilosophieren, den Glauben in Wissen sich auflösen lassen! Dazu kommt, daß die Verflachung, unter der wir auf allen Gebieten zu leiden haben, auch in der religiösen Sphäre um sich greift. Alles mögliche stürmt Tag für Tag auf den modernen Menschen ein; ein Eindruck verwischt den anderen. Fragen wissenschaftlicher, politischer, sozialer und wirtschaftlicher Natur nehmen sein Hauptinteresse in Anspruch. Kein Wunder, wenn die religiöse Innerlichkeit mehr und mehr schwindet.

Aber wie können wir der zunehmenden religiösen Verflachung weiter gebildeter Kreise unserer Tage entgegentreten, wie können wir religiöse Verinnerlichung anbahnen und pflegen? Des Ernstes der Lage ist man sich bewußt. Man sucht deshalb auf die Gebildeten einzuwirken durch Abhaltung eigens für sie berechneter religiöser Vorträge, durch Gründung katholischer akademischer Vereinigungen aller Art, durch intensive Seelsorge der akademischen Jugend, durch Lesezirkel, Herausgabe entsprechender Zeitschriften u. dgl. Alle diese Veranstaltungen können großen Nutzen stiften, wenn sie nur — keine Totgeburten bleiben. Es hängt alles ab von den Persönlichkeiten, die sie beseelen, die ihnen Gestaltung und Leben geben. Und leider haben wir nur so wenig Männer, welche „den rechten Ton treffen".

Geben wir uns doch nur keiner Täuschung hin: Weder Priesterkleid noch Ordenshabit noch Bischofsornat imponieren in unseren Tagen als solche. Im Gegenteil! Alles, was von nichtkatholischer Seite herkommt, interessiert, was dagegen eine ausgesprochen katholische Färbung an sich trägt, wird von vornherein häufig mit Geringschätzung betrachtet. So wird der gegnerischen Literatur eine übertriebene Wertschätzung entgegengebracht, dagegen hat man sich in die Idee der Rückständigkeit der Erzeugnisse aus eigenem Lager derart hineingelebt, daß man ihre Anschaffung als unnötige Geldausgabe betrachtet. Es gibt gebildete Katholiken, die katholische Werke nur beurteilen nach Rezensionen in akatholischen Revuen. Kein Wunder, wenn solche es für Zeitverschwendung halten oder sich auch „genieren", den Vortrag einer ausgesprochen katholischen Persönlichkeit zu hören. „Was der sagt, wissen wir von vornherein."

Weil nun diese Voreingenommenheit einmal tatsächlich besteht, ist es um so notwendiger, recht vorsichtig zu sein in der Wahl der Persönlichkeiten, denen die Belehrung (durch Wort oder Schrift) und Führung der Gebildeten auf religiösen und verwandten Gebieten anvertraut wird. Ungeeignete Persönlichkeiten können weit mehr schaden als nützen, sie bestärken die religiös abseits stehenden Gebildeten nur in ihrer Position.

Vor allem muß jeder, der zu Gebildeten unserer Tage sprechen will, die Moderne durch und durch kennen, das moderne Denken, Fühlen und Empfinden verstehen. Unsere gebildeten Laien sind nun einmal in einer gedanklichen Welt aufgewachsen, die neben der Begriffswelt, in der die meisten Theologen leben, parallel herläuft.[2]) Wer auf die Gebildeten unserer Tage einwirken will, muß zeigen, daß er die modernen Problemstellungen genau durchschaut. Sonst kämpft er leicht gegen Windmühlen und beraubt sich selber seines Ansehens.

Kenntnis der Moderne allein genügt aber nicht. Zu akademisch gebildeten Laien wenigstens sollte einer nur über das Gebiet schreiben und sprechen, auf dem er im eigentlichen Sinne Fachmann ist. Der Gebildete merkt es übrigens sofort heraus, ob der Vortragende „aus dem Vollen" schöpft und als Auktorität dasteht, oder ob er nur ad hoc Einstudiertes vorträgt.

Aus demselben Grunde dürfen Männer, die glauben, Gebildeten etwas zu sagen zu haben, nicht aufgehen in praktischer Berufsarbeit. Unmöglich kann einer, der Woche für Woche zwei, drei und mehr Vorträge hält, dabei die Hälfte des Jahres im Eisenbahnwagen verbringt, akademisch Gebildeten auf die Dauer etwas bieten! Wanderredner mögen für breitere Volksmassen noch angehen. Wer sich dagegen an Gebildete wendet, dem ist irgend ein dauerndes Fachstudium unerläßlich. Lieber weniger Vorträge! Meines Erachtens könnte auch die katholische soziale Bewegung in Deutschland nur gewinnen, wenn die in Frage kommende Organisation, der geeignete Kräfte, Zeit und Geld nicht fehlen, ihr Unternehmen auf eine etwas mehr wissenschaftliche Basis stellen, und wenn sie nicht ganz aufgehen würde in fast rein praktischer äußerer Tätigkeit. Mit Volksrednern und einigen Broschüren meist populärer Art ist uns doch allein nicht gedient!

Wer die Moderne kennt, wird die Gegenwartsprobleme auch modern behandeln. Auch das tut not. Man muß dem ewig gültigen Ideengehalt ein modernes Kleid, ein gangbares Gepräge geben, muß die Sprache der Modernen reden. Die Welt ist nun einmal eine andere geworden. Der modernen Psyche muß bis zu einem gewissen Grade Rechnung getragen werden. Neue Zeiten bringen neue Forderungen.

Auch bezüglich der Auswahl des Stoffes und der Argumente ist manches zu beachten. So wichtig die apologetische Behandlung mancher Fragen auch ist, man sollte es dabei doch nicht bewenden lassen, sondern auch positive religiöse Themata wählen. Und dann sollte man nicht einseitig immer nur dem Verstand Nahrung bieten wollen. Religion ist mindestens ebensoviel Herzensangelegenheit wie Verstandessache. Auch die

[1]) Vgl. das Referat über eine interessante Aussprache von Männern verschiedener Richtung gelegentlich der Breslauer Katholikentagung in „Heliand", Monatsschrift zur Pflege religiösen Lebens für gebildete Katholiken. Oktoberheft 1909 (S. 25—30).

[2]) Vgl. den schönen Artikel von M. Eberhard, Laienrechte und Laienpflichten in Nr. 42 (1909) der „Allg. Rundsch." (S. 721 f.).


Digitized by Google

Kirche wendet sich beim Gottesdienste, der doch zur Pflege und Förderung des religiösen Lebens bestimmt ist, durchaus nicht einseitig nur an den Verstand, sondern an den ganzen Menschen. Die wahre Religion ist nicht nur, wie Mausbach in seinem letzten Vortrag auf dem Theologischen Ferienkurs in Münster ausführte, der Zeit und dem Raum nach katholisch, sondern auch insofern, als sie den ganzen Menschen mit allen seinen geistigen Kräften erfaßt und befriedigt.

Wenn wir so dem modernen Empfinden bis zu einem gewissen Grade entgegenkommen können und sollen, so müssen wir uns doch um Himmelswillen vor bedenklichen Kompromissen hüten, deren Tragweite manchmal gar nicht abzusehen ist. Unser Grundsatz muß sein und bleiben: „Nichts abschwächen, keine Kompromisse. Alles, was verwässert wird, ist schal und fad und ohne Kraft."[3]) Einen besseren Weg, unsere gebildete Welt völlig der religiösen Verflachung und Erkaltung entgegenzuführen, gibt es nicht, als den der Kompromisse. Darum sind auch gewisse Erscheinungen innerhalb des Katholizismus unserer Tage so außerordentlich bedenklich. Sie können nicht entschieden genug bekämpft werden. Die gute Absicht mancher Führer braucht niemand zu bezweifeln, und doch kann man die Wege, die sie einschlagen, für völlig verfehlt ansehen. Wohin kommen wir, wenn zum Beispiel ein Mann wie Robert Saitschick herangezogen wird, das religiöse Fühlen und Denken unserer gebildeten Katholiken zu verinnerlichen. Wenn derartige Experimente nicht verfehlt sind! Hier muß gebremst werden. Möchten uns doch die geeigneten Persönlichkeiten erstehen, die in allweg imstande sind, die schwere Arbeit, weite gebildete Kreise wieder religiös zu interessieren und zur religiösen Betätigung zurückzuführen, mit Erfolg auf sich zu nehmen.

[3]) Heliand, a. a. O. 26.

„Gedanken über das Universitätsstudium."

Von Philalethes.

Beim Einzug in den glänzend abgeschlossenen Umbau der Münchener Universität am 11. Dezember v. J. hielt es der derzeitige Rektor, Hr. Geh. Hofrat Dr. Herm. Paul, für angemessen, unter dem obigen Titel seiner Antrittsrede eine öffentliche Gewissenserforschung darüber anzustellen, ob mit dem materiellen Fortschritt der Baukunst auch jener der geistigen Leistungen gleichen Schritt hielte, und in dieselbe alle beteiligten Faktoren einzubeziehen: Lehrer und Schüler an Hoch- und Mittelschulen, sowie die Kgl. Staatsregierung.

Am schlechtesten kamen hierbei die Lehrer an den Mittelschulen weg. „Die meisten, zur Gutmütigkeit geneigt, solange es nicht auf ihre Kosten geht", manche auch aus „Scheu vor der Kritik des Publikums, insbesondere der Eltern in angesehener Stellung" und aus „Angst vor dem Rektor", der „dem Klassenlehrer vielleicht die Schuld beimessen könnte, wenn viele nicht versetzt werden" in eine höhere Klasse, schädigen die Schüler wie die übrige Menschheit durch allzugroße Nachsicht. „In katholischen Gebieten geschieht es nicht selten, daß an diejenigen, die zum Studium der Theologie bestimmt sind, geringere Anforderungen gestellt werden. Ich will nicht darüber urteilen, ob die Kirche, um ihre Stellen voll besetzen zu können, solcher minderwertiger Elemente bedarf. Aber gar mancher, der in der Schule für einen künftigen Geistlichen gilt, geht doch zu einem anderen Fach über", darunter „nicht wenige, bei denen man nur bedauern kann, daß sie nicht lieber Bauern geworden sind oder ein Handwerk erlernt haben" (S. 6). — Warum gerade „in katholischen Gebieten" und nicht auch an protestantischen Konvikten, wie sie zahlreich z. B. in unserem Nachbarland Württemberg vertreten sind? Statistisch ist die umgekehrte Tatsache zu erhärten, daß gerade die ausschließlich zur Heranbildung katholischer Theologen bestimmten bischöflichen Knabenseminarien ihren Ehrgeiz dareinsetzen, das beste Schülermaterial aufzuweisen. Eine flüchtige Zusammenstellung im „Bayerischen Kurier" (Nr. 355 vom 22. Dez.) aus den Gymnasien zu Bamberg, Eichstätt, Freising, Dillingen, Passau und Speier ergibt als Durchschnittsresultat der Jahre 1905—1909, daß von 541 Seminarabsolventen an den genannten Lehranstalten 442, also 84,5% wegen ihrer hervorragenden schriftlichen Leistungen von der mündlichen Absolutorialprüfung befreit worden sind, in fünf Fällen sogar sämtliche Zöglinge, und daß bei den nicht befreiten die Durchschnittsnote II im mündlichen Examen erreicht worden ist, während speziell an den Gymnasien zu Eichstätt und Passau die Stadtschüler hinter den Seminaristen um 25—32%, durchschnittlich um 22% zurückgeblieben sind, obwohl manche Professoren den Seminaristen nichts weniger als gewogen sind.

Diese Resultate zugunsten katholischer künftiger Theologiekandidaten ließen sich leicht vermehren und sind schon in der Natur der Sache begründet, weil das Seminarleben gegenüber den mannigfachen Zerstreuungen und der Isolierung des Stadtlebens eine weit bessere innere Konzentration und gegenseitige Nachhilfe ermöglicht. Aber auch da, wo ganze Gymnasien unter geistlicher Leitung stehen, sind wenigstens die den Benediktinern anvertrauten zu Augsburg und Metten wegen ihrer exemplarischen Strenge, welche die Zensur um eine ganze Notenskala herabdrückt, gefürchtet. Der Vorwurf zu schonender Behandlung trifft viel eher zu bei solchen Lehranstalten, an denen am wenigsten von katholisch-theologischem Geist zu verspüren ist, namentlich in den Großstädten mit der hier üblichen weitgehenden Rücksicht auf hochmögende Eltern. Ein Blick auf den der Rektoratsrede beiwohnenden Herrn Oberstudienrat Dr. von Orterer hätte übrigens den Vortragenden daran erinnern können, wie ängstlich gerade dieser Parteiführer des bösen Zentrums jeden Schein der Parteilichkeit zu vermeiden sucht, so daß er eher den katholischen Anstalten ungerecht wird durch zu schroffe Behandlung im Verhältnis zu den protestantischen. In vereinzelten Fällen mögen immerhin künftige Theologiekandidaten glimpflicher behandelt werden mit Rücksicht darauf, daß im priesterlichen Beruf die Charakterbildung eine bedeutend größere Rolle spielt als die Verstandesbildung, und daß auch letztere erfahrungsgemäß häufig erst in reiferen Jahren sich voll entfaltet — auch in profanen Lebensstellungen sind die Leistungsfähigsten oft recht mittelmäßige Schüler auf dem Gymnasium gewesen —, aber die ungerechtfertigte Verallgemeinerung und einseitige konfessionelle Zuspitzung wirft ein schlimmes Licht auf die vornehme Objektivität und vorurteilslose „Voraussetzungslosigkeit" eines im übrigen in seinem Fache, der Germanistik, namhaften Vertreters der Wissenschaft. Zu einem ins Leben eingreifenden Reformator gehört allerdings ein über die Bücherwelt des Gelehrten und dessen beschränkte Welterfahrung noch erheblich hinausragender Weitblick. Veraltete Jugenderinnerungen aus selbsterlebten „guten alten Zeiten" vermögen die Lücken nicht auszufüllen.

Das tritt am auffälligsten zutage in der Kritik des Unterrichtsbetriebes an den Mittelschulen. Nicht bloß die jüngere, zum großen Teil auch die ältere Philologengeneration ist längst bereits mit der Zeit fortgeschritten — auch auf dem engeren Fachgebiet Sr. Magnifizenz, dem Sprachunterricht — von dem Eintrichtern eines „wertlosen Gedächtniskrams" zur „Schulung der geistigen Kräfte", von der „gleichförmigen Schablone" zur „individuellen Prägung" (7. 8) und hat z. B. in freien Schülervorträgen das Ideal verwirklicht, welches Paul im deutschen Aufsatz anstrebt: Selbständige Verarbeitung der „Ergebnisse des Kleinstudiums" (vgl. „Bayer. Kurier", Nr. 347 vom 14. Dez.). Dem Antrag auf Vermehrung der Wahl- auf Kosten der Pflichtfächer dürfte wohl nur insoweit stattgegeben werden können, als dadurch nicht die harmonische Gesamtbildung beeinträchtigt wird. Bei Aufnahme der geschichtlichen Entwicklung und Lebensbedingungen der Sprachen in den Prüfungsstoff der klassischen Philologen (7) müßte darauf Rücksicht genommen werden, daß der bereits schwer genug zu bewältigende Examensstoff nicht über Gebühr ausgedehnt wird.

Einen wunden Punkt wird stets bilden die leidige Examensfrage. Bei der Schlußprüfung für die Kandidaten des Lehramtes wünscht Paul bekannte Examinatoren, welche die individuellen Verhältnisse mehr berücksichtigen können, räumt jedoch selbst dem bisherigen Verfahren, welches unbekannte, über den Schein der Parteilichkeit erhabene bevorzugt, „eine gewisse Berechtigung" ein (22). Die Zwischenprüfungen — außer bei den Medizinern — und die Semestralexamina verwirft er wegen zu starker Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Studierenden, Nervenaufregung und Vorlesungsversäumnisse während der Vorbereitung hierauf; sie sollen ersetzt werden durch mit Zeugnissen belegte Massenbeteiligung an praktischen Elementarübungen von den ersten Semestern an, zu denen auch Privatdozenten als Lehrkräfte mitwirken sollen. Die Dozenten werden dadurch zugleich vor der Gefahr bewahrt, über die Köpfe ihrer Hörer hinwegzureden. Ueberhaupt sollen die Vorlesungen

Digitized by Google

„in den Fächern, die keiner Demonstration bedürfen", sich darauf beschränken, „den neuesten Standpunkt der Wissenschaft darzustellen", während „ein gewisses feststehendes Material" gedruckten Lehrbüchern überlassen bleibt, und „der Student sollte nicht daran gewöhnt werden, alle seine Weisheit nur aus den Vorlesungen zu schöpfen"; hängt doch der Vorzug des „lebendigen Wortes" und der „eigenen Auffassung" des Vortragenden ganz von dessen Persönlichkeit ab. „Uebrigens sind auch die Dozenten, die durch ihre Vortragsweise besonders anziehen, nicht immer diejenigen, bei denen am meisten gelernt wird" (16—20). — Wird die Nervenaufregung nicht vermehrt durch gewissermaßen perennierende Prüfungen, die wie ein Damoklesschwert über dem Haupte des Ahnungslosen schweben, an Stelle der von ihren mechanischen Auswüchsen zu befreienden, vorübergehenden Examina an festbestimmten Terminen, und ist die Einschränkung der Bewegungsfreiheit nicht untrennbar von jedem gewissenhaften Studium, das einer gewissen, mit Pedanterie nicht zu verwechselnden Gedächtnisarbeit nie ganz entraten kann nach dem Erfahrungsgrundsatz: Repetitio est mater studiorum?

Als „eine durchaus unerfreuliche Erscheinung" bezeichnet es Se. Magnifizenz, wenn Leute sich den Universitätsstudien widmen, die „einen Teil ihrer Zeit für Gelderwerb zu verwenden gezwungen sind", es seien denn „Jünglinge, deren Fähigkeiten und Energie über das gewöhnliche Maß hinausgehen", so daß bei ihnen die „Armut kein unüberwindliches Hemmnis, ja sogar ein Sporn zur Anspannung aller Kräfte werden kann". Darum sollen nicht „unbegabte und auch nur mäßig fleißige Bewerber mit Stipendien bedacht werden" nach dem „Grundsatz, möglichst vielen etwas zuteil werden zu lassen. Richtiger scheint es, eine kleinere, nach strengeren Grundsätzen ausgewählte Anzahl so auszustatten, daß sie womöglich aller Nahrungssorgen enthoben sind" (9f.). — Wir wollen diesen Aeußerungen keine plutokratische Färbung unterstellen; wir geben bereitwilligst zu, daß mit halb verhungernden und zugleich weder besonders fähigen noch würdigen Existenzen für wissenschaftliche Lebensberufe bei dem heutigen Massenandrang nichts zu erreichen ist, aber die Fernhaltung solcher zum Studium ungeeigneter Elemente hat weit früher einzusetzen als an den Pforten der Hochschule.

Ein von keiner Seite zu bestreitendes Verdienst hat sich der gegenwärtige Herr Rektor errungen mit seiner freimütigen Zurechtweisung über die Krebsschäden in studentischen Kreisen, wie sie gerade von katholischer Seite prinzipiell sogar am nachdrücklichsten zu erfolgen pflegt (9 ff.): Zu dem der Jugend vergönnten „fröhlichen Lebensgenuß" gehört nicht, „daß man einige Semester ganz ‚verbummeln' müsse", um mitunter ein für allemal unfähig zu werden, aus „Blasiertheit und körperlichem Uebelbefinden sich wieder emporzuraffen. — Jeder sollte von vornherein nicht mehr Vorlesungen belegen, als er zu verarbeiten fähig und willig ist", lieber dieselben ganz aufgeben als lückenhaft besuchen, kein bloßes Brotstudium treiben, wobei „mancher geradezu ängstlich besorgt ist, daß er etwas lernen könnte, was er für das Examen nicht nötig hat", nicht erst kurz vor dem Examen den Stoff mechanisch einpauken nach den dürftigsten Kompendien, da es „zu schwierig und zeitraubend ist, sich durch seine Hefte hindurchzuarbeiten", oder mit Hilfe eines Repetitors, vielmehr zu einer Zeit, wo „das Niedergeschriebene noch durch lebendige Erinnerung unterstützt und ergänzt wird", das Gehörte sich innerlich anzueignen suchen — daß stenographisches Nachschreiben „mehr schädlich als nützlich" sei, vermögen wir nur bei allzu mechanischem Betrieb einzuräumen — und durch „besonnenes Nachdenken alles in den richtigen Zusammenhang einzuordnen und das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden", überhaupt zum künftigen Beruf sich durch mehr Selbsttätigkeit und kameradschaftliches Zusammenarbeiten zu erziehen sich bemühen. — Die ideale Norm, lieber ein oder das andere Semester zuzusetzen, als schlecht vorbereitet von der Universität ins Berufsleben überzutreten (14/5), dürfte zumeist auf unüberwindliche praktische Schwierigkeiten stoßen.

Von den eingangs erwähnten bedauerlichen Entgleisungen abgesehen, die vor dem nunmehr gedruckt vorliegenden Wortlaut der Rektoratsrede begreiflicherweise stark übertrieben worden sind, dürfen wir Sr. Magnifizenz dankbar sein für die „offene und ehrliche" Intention und zum Teil auch praktisch höchst beachtenswerte redliche Bemühung, nicht die „so oft mit hochtönenden Worten gepriesenen" Zustände an den deutschen Universitäten gedankenlos und charakterlos zu verhimmeln, sondern an dem „Verbesserungsbedürftigen und -fähigen" energisch Hand anzulegen, ohne die Einbildung, „etwas ganz Neues vorzubringen" (5).

Um Heinrich Heine.

Von Dr. Luzian Pfleger.

Man sollte meinen, er sei endlich zur Ruhe gekommen, da einmal seine Geisteserzeugnisse, die guten und die saloppen, für billiges Geld in den „Klassikerausgaben" in den Staatsbücherschrank des deutschen Spießbürgers Eingang gefunden haben. Aber es scheint: der Fluch der Unstetigkeit, die den dichtenden Juden aus dem ungastlichen Deutschland auf die kosmopolitischen Boulevards an der Seine trieb, hefte sich auch an sein posthumes Geschick. Sein Schemen und sein Nachruhm irrt durch die nachgeborenen Generationen, die sich um das „Problem Heine" streiten. Die sich streiten auch um seinen Gedenkstein. Ist es nicht seltsam, daß der denkmallüsterne deutsche Michel seinem „besten Lyriker nach Goethe" — eine Zeitlang glaubte man dies wirklich, bis Karl Goedecke mit dem Märlein aufräumte — noch kein würdiges Marmorbild im deutschen Vaterland gesetzt hat? Man hatte, da nicht die gesinnungstüchtige Klique ausschlaggebend war, so viel gesunden Sinn, um dem schlechten Patrioten diese Ehre zu verweigern. Herters Heinebrunnen ist von des Dichters Heimatstadt Düsseldorf dankend abgelehnt worden. Nur die unglückliche Kaiserin Elisabeth von Oesterreich zierte sein Grab auf dem Montmartrefriedhofe mit einem Stein und ließ ihm auf ihrem Achilleion zu Korfu ein Denkmal stellen. Aber es sollte keine bleibende Stätte hier haben. Der neue Besitzer verweigert ihm das Gastrecht, und nun wartet der tote Stein, den eine Hamburger Firma erwarb, auf ein schützendes Asyl. Neulich las man, daß in Stuttgart sich Leute um das Denkmal bewerben. Adolf Bartels wird sich freuen . . .

Diese Denkmalaffäre hat in Frankreich, das dem flüchtigen Heine ein Asyl und später ein Jahrgehalt bot, das Interesse weitester Kreise für den deutschen Pariser geweckt. Man vergißt an der Seine nicht, daß der Deutsche, der sein Vaterland mit der Lauge gallisch-jüdischen Spottes übergoß, sich so gut akklimatisierte. Heine ist Pariser geworden. Und ihm, dem Boulevardbruder, widmet Adolph Brisson in den „Annales politiques et littéraires" (Nr. 1373) eine ebenso interessante wie bemerkenswerte Plauderei, die über Heines Pariser Zeit manches Neue zutage fördert. Es sind Notizen, Erinnerungen eines Freundes von Heine, des früher wohlbekannten Publizisten Philibert Audebrand; Reminiszenzen aus dem Café bei der Porte-Montmartre, wo Heine mit Eugen Sue, Theophil Gautier, Paul de St. Victor und andern Stammgast war. Auch von Heines Lebensgefährtin Mathilde ist viel die Rede. Man weiß, daß er später der Pariser Grisette sich kirchlich antrauen ließ. Man hat auch viel über dieses Verhältnis geschrieben, und Frau Mathildes Ergebenheit gerühmt. Beide waren aus Liebe zusammengekommen, und als diese erkaltete, blieb man beieinander, weil man sich daran gewöhnt hatte. Audebrand, der viel mit Heine verkehrte, interessierte sich für den merkwürdigen Bund, den der geistreiche und talentvolle Poet mit der gänzlich ungebildeten Ladnerin eingegangen hatte, und für die Kleinigkeiten ihres häuslichen Lebens. Heine war nervös, ungeduldig, Mathilde ging die Tugend der Sanftmut ab. Und so gab es reichlich kriegerische Episoden im Heim des Poeten, der so schöne Liebeslieder singen konnte. Sie machte ihm Szenen, und er prügelte sie. Gewöhnlich jeden Montag, so hielt es der Gemahl für notwendig, damit der Haushalt im rechten Gleise blieb. Sie heulte dann und begnügte sich damit, ihn auf den Boden zu kriegen. Dann herrschte wieder Ruhe im Hause. Audebrand traf das Paar öfters in solchen Situationen. Die literarische Bohème war oft bei dem Paar zu Gaste; aber die Anwesenheit von Gästen bewahrte Mathilde nicht vor ihren plötzlichen Zornesausbrüchen. Heines Freund, Alexander Weill, bekam von ihr einst einen Hecht mit Mayonnaise ins Gesicht geworfen. Heine beruhigte den Gast mit der Versicherung: „Am Montag kriegt sie Prügel." „Aber heute ist ja Montag", war des Getroffenen Antwort.

Doch verlief die Angelegenheit glimpflich an diesem Tage. Heine verglich sich gerne mit Sokrates. Als er am 30. August 1841 sich mit Mathilde in der Kirche zu St. Sulpice hatte kirchlich trauen lassen, sagte er zu seinen im Montmartre-Café versammelten Freunden: „Ich habe mein Testament gemacht." Meine Güter vermache ich Mathilde, mit der Bedingung, daß sie sich wieder verheirate. Ich will, daß es auf Erden einen Menschen gebe, der mich täglich zurückwünscht mit den Worten: „Warum ist dieser arme Heine gestorben? Wenn er nicht gestorben wäre, hätte ich jetzt nicht seine Witwe." Und doch hat

Digitized by Google

ihm diese Frau, die nicht aller guten Zügen bar war, in der letzten Zeit seines Vegetierens in der berühmten „Matrazengruft" getreulich beigestanden.

In derselben Zeitschrift zeichnet der Akademiker Henri Faguet, der berühmte Literarkritiker, eine lehrreiche Parallele zwischen Heine und Alfred de Musset. Heine, der Victor Hugo nicht leiden konnte, schwärmte für Musset. Er charakterisierte das Wesen dieses ihm innerlich so verwandten Poeten in überraschend richtiger Weise: „Die Muse der Komödie hat ihn auf die Lippen, die tragische Muse auf das Herz geküßt." Wo Musset als Dichter am tiefsten ist, berührt er sich mit dem echten Lyriker Heine, und im Witz und beißenden Spott, in blasierten Geistreichigkeiten und Sottisen nähert sich Heine dem genialen Franzosen, dessen Leben und Dichten ebenso früh zerrann wie sein eigenes Sein und Schaffen.

Für uns Deutsche, denen es seit Bartels letzter Hinrichtungsarbeit schwer wird, Heine gerecht zu beurteilen, ist das Urteil eines in Sachen der französischen Literatur so feinsinnigen und als Autorität des guten literarischen Geschmacks anerkannten Kritikers Faguet ganz besonders interessant. Für ihn ist Heine „vielleicht der größte elegische Dichter der neueren Zeit". Ein Literat von leidenschaftlicher Empfindsamkeit, der Geist und reiche Phantasie besaß. Daraus resultierte eine komplizierte literarische Persönlichkeit, reich an Kontrasten und Dissonanzen. „Personne n'a senti l'amour si profondement, si savoureusement, si délicieusement." Man sieht: Faguet nimmt Heine, den Sänger der Liebe, viel tiefer, als es bei uns geschieht. Da, wo er die Liebe ironisiert, weil sie sich in Haß verwandelt hat, feiert er nach Faguet seine höchsten Triumphe. Vor allem im „lyrischen Intermezzo". Hier kommt sein ureigenstes Wesen am reinsten zum Ausdruck. Das kann nur Heine, und sonst kein anderer auf der ganzen Welt sein. Dort im Intermezzo offenbaren sich seine Wesenseigenschaften in natürlichster Mischung: sentiment poétique, passion élégiaque, instinct de raillerie et instinct de bouffonerie. Die Verdeutschung dieser Ausdrücke würde die feine Nüancierung derselben trüben. Diese Qualitäten sind Heine angeboren. Nur hat er sie später übertrieben, da er bewußt den gallischen Ton anschlug. In seinen ersten Dichtungen ist er, sagt Faguet weiter, Poet, ist er von weiblicher Sensibilität, ist er ironisch, schon mit einem Stich ins Burleske. Ob gerade dieses Burleske, wie der Franzose meint, das Deutscheste ist an Heine? Ob nicht Bartel mehr Recht hatte, wenn er den spöttischen Unterton in der ganzen Psyche Heines auf seine Rasse zurückführte? Gerade auf diese Seite Heines, die ja seine hervorstechendste ist, geht der französische Kritiker tiefer ein, und das zeigt, daß er Heine im allgemeinen gut erfaßt, wenn er ihn auch sicher überschätzt. Es ist eine feine Bemerkung: Die Ironie, die in seinem Herzen wurzelte, ging erst später in den Intellekt über und wurde zur Manie, zur krankhaften Spöttelei, zur Persiflage. Und aus dem Gegensatz, der sich bildete zwischen dem Verstand, der über das Gefühl spottet, ging diese Sucht nach unerwarteten, überraschenden Effekten hervor, die ihn auf einmal Ton und Stil ändern ließen: wir kennen ja zum Ueberdruß die trivialen, unangebrachten Schlüsse, die mitunter die zartesten Schöpfungen in der Wirkung vernichten. Das war der Dämon, der seine Lieder vergiftete. Heine war es um Mystifikation des Publikums zu tun. Was Faguet nicht betont, das ist die entsetzliche Grundsatzlosigkeit, der Mangel an ästhetischem und sittlichem Ernst in Heine. Freilich, die „grosse et grasse bouffonerie" des Dichters ist auch nicht nach seinem und der Franzosen Geschmack, wenn sie auch notwendig zu diesem System brüsker Kontraste gehört, das Heine unter dem Einfluß der französischen Umgebung bis ins Extreme ausbildete. Das ist, nach Faguet, der Entwicklungsgang „dieser deutschen Nachtigall, der es eingefallen war, ihr Nest in der Perücke des Herrn Voltaire zu machen".

Dieses echt gallische Bonmot verdient auch in unseren Literaturgeschichten gebucht zu werden. Es umschreibt viel treffender das komplizierte Wesen dieses Literaten, als der landläufige Ausdruck von der „Spottdrossel im deutschen Dichterwald". Der französische Einschlag, der für die spätere literarische Entwicklung Heines bestimmend geworden ist, kommt dort in prägnantester Weise zum Ausdruck.

Allen Interessenten werden auf Wunsch Probehefte, :: Prospekte, Jahresregister 1909 gratis zugesandt ::

Sylvestergedanken.

Von Th. Singolt.

Immer schwächer, immer unvermögender fühlt sich der Mensch gegenüber dem rastlosen Fluge der Zeit. Halt an! Halt an! ruft er ihr zu. Die Stimme verhallt, der Atem keucht, kraftlos sinken die Arme.

Anhalten, Atem holen, welch ein Segen liegt darin! Doch wer vermöchte es im hastigen, rastlosen Getriebe des schaffenden Tages? Selten wird uns dieser Segen zuteil. Wer ihn einmal empfunden, wer seine heilende Kraft, seine versöhnende Wirkung an sich erprobt, der preist ihn und ersehnt ihn immer und immer wieder.

So halten wir an, wenn das Jahr sich neigt und scheiden will, ein Jahr mit seiner ganzen Fülle von Licht und Wärme und Freude, ein Jahr mit seiner Last von Sorgen und Bitternissen. Und Jahr um Jahr ist es uns ein schwereres Scheiden, und immer länger schauen wir zurück auf das verglimmende Leuchten und immer bänger vorwärts in das Dunkel.

Ein Halt ist es — wie jene Stunde des Tages zwischen Licht und Dunkel, wo Tag und Nacht zögernd sich gegenüberstehen, nicht feindlich, sondern gleichsam sich sehnend, gemeinsam zu verweilen, — ein Halt, ein Aufatmen im heißen Getriebe der hastenden Arbeit. Allmählich sammeln sich die Gedanken und besinnen sich auf das, was ist. Dann schauen sie zurück. Langsam, leise gleitet Geschehen um Geschehen, wie einzeln aufgereihte Perlen vorüber an dem Faden der Erinnerung, und leise klirrt beim Auseinanderfallen der Schmerz, wie fern ein Schlag. Gestalten stehen auf und reden, und anders klingt der Ton als einst, obwohl dieselben Worte, treu bewahrt. Und anders schaut der Blick, obwohl dieselben Augen, lang vertraut. Der Gang und die Geberden reden, die einst uns stumm gewesen; nicht anders sind sie, doch sie reden. Nun hören wir, verstehen und schauen, was uns einst verhüllt war. Wir schauen, wie wir hätten antworten sollen und erhören und gewähren und beglücken, um selbst das Glück zu kosten. Zu spät! — Zu spät für jene, die geschieden. Doch nicht zu spät für jene, die noch sind, und nicht zu spät für uns. O laßt uns neu beginnen, ehe noch das neue Jahr den ersten Laut getan, eh' noch die erste Stunde sich vollendet!

Das Oberammergauer Passionsspiel.

Von Marie Uebelacker.

Im sonnigen Talkessel, rings von Bergen eingeschlossen, liegt still und friedvoll das Dörfchen, nach dem im heurigen Sommer Tausende und Tausende pilgern werden, denn wieder kommt es, das Jahr des Oberammergauer Passionsspieles. Seit dem Jahre 1634 (ein frommes Gelöbnis zur Abwendung der Pest gab den Anlaß dazu) wird in regelmäßigen Zwischenräumen von 10 Jahren das Leiden und der Tod des Herrn von den Einwohnern Oberammergaus dramatisch dargestellt. Bis zum Jahre 1830 war, nach echt mittelalterlicher Sitte, der Gottesacker der Schauplatz des Passionsspieles. Erst dann wurde auf einem außerhalb des Dorfes gelegenen Platze ein Passionstheater erbaut, das im Laufe der Zeit immer mehr vergrößert wurde. Doch war bis vor kurzem noch ein Teil des Zuschauerraums unbedeckt. Seit dem Jahre 1900 ist aber auch diesem Uebelstande abgeholfen, und eine mächtige 4000 Personen fassende Halle schützt die Zuschauer vor Sonne und Regen. Auf der Vorderbühne, die rechts vom Hause des Annas, links von dem des Pilatus flankiert ist, erscheint der die Erklärung der lebenden Bilder sowie die Einführung zu den verschiedenen Szenen vortragende Chor der Schutzgeister und spielen sich die Volksszenen ab. Diese Vorderbühne ist unbedeckt, ebenso die beiden rechts und links von der Mittelbühne in den Hintergrund führenden Gassen, deren zinnen- und kuppelgekrönte Häuser sich vom freien Himmel abheben, durch die das Sonnenlicht hereinflutet oder der Wind fegt. Nur die Mittelbühne als Schauplatz der lebenden Bilder und der in Innenräumen handelnden Szenen ist gedeckt.

In den für 300 Mitwirkende berechneten Garderoberäumen sind die Kostüme aufbewahrt, und viele fleißige Frauen- und Mädchenhände sind unter Oberleitung des Schnitzschuldirektors Ludwig Lang und dessen Schwester schon seit Monaten tätig, die Passionsgarderobe zu renovieren und zu ergänzen. Mit

Digitized by Google

selten feinem künstlerischen Geschmacke sind die Farben gewählt und zusammengestellt. Da gibt es keine Nachtfarben, keinen Theaterflitter, denn alle diese Gewänder müssen vor den Augen kunstverständiger, aus allen Ländern herbeigereister Zuschauer im vollen Tageslichte bestehen und sind jeder Witterung ausgesetzt. Und so muß auch an den Darstellern alles echt sein, denn es gibt auch keine falschen Locken und Bärte, keine Schminke und keinen Puder. Darum muß monatelang vorher jeder Darsteller sein eigenes Haupt- und Barthaar sorgsam pflegen, deshalb begegnen wir auch so vielen interessanten bärtigen Männerköpfen auf dem Rundgange, den wir nun durchs Dorf unternehmen, um ein wenig bekannt zu werden mit den Passionsspielern und deren Leben und Treiben.

Unser Weg wird uns wohl zuerst zu dem Manne führen, dem in diesem Jahre die hohe Aufgabe zuteil wird, den Heiland darzustellen. Man weist uns zu einem stattlichen, freundlichen Hause: „Pension Daheim" heißt es, und wie daheim fühlt sich auch jeder, der kürzer oder länger unter seinem gastlichen Dache weilt. Im Erdgeschoß ist der Laden, in dem originelle und künstlerisch geformte und gemalte Tonwaren käuflich sind, und im Nebenhause treffen wir in seiner Töpferwerkstatt als schlichten Handwerksmann den Christusdarsteller. Anton Lang hat eine mittelgroße, zartgliedrige Gestalt, feine, edle Gesichtszüge, langes, lockiges, kastanienbraunes, in der Mitte gescheiteltes Haar und ein paar leuchtende blaue Augen. Ist nicht auch so die Beschreibung, die der Statthalter von Judäa von dem seltsamen Nazarener lieferte, ist nicht dies auch das Bild, das wir seit unseren Kinderjahren uns von dem Heilande machen?

Tiefe Bescheidenheit und wahre Herzensgüte sprechen sich im Wesen dieses Mannes aus, der schon vor zehn Jahren, kaum dem Jünglingsalter entwachsen, seine große Aufgabe so schön und würdig gelöst hat. Schon damals von begeisterten Passionsspielgästen bewundert und in leider oft überspannter Weise gefeiert, ist er doch völlig frei geblieben von Eitelkeit und Eigendünkel, hat sich im Auslande zu seiner angeborenen Herzensbildung mit regem Wissensdrang noch mancherlei Kenntnisse (so ein tadelloses Englisch) erworben und dann ein Heim gegründet mit einer lieblichen kleinen Frau. Diese hat schon im letzten Passionsspiele als Schutzgeist alle Hörer durch den Vortrag des „Hohen Liedes" entzückt, aber alle ihr gemachten Angebote verschmähend statt auf der Opernbühne im Kreise ihrer Familie als rüstige Hausfrau ihr Glück gesucht und gefunden. Doch ihrer Kunst hat sie nicht entsagt, und oft erfreut ihr quellender, taufrischer Sang in traulichen Abendstunden die Gäste ihres Hauses. Mathilde Lang hat die Stimme und das feine musikalische Empfinden, sowie das Vortragstalent ihres Vaters, Jakob Rutz geerbt, der auch diesmal, wie schon seit drei Jahrzehnten, den Chorführer der Schutzgeister singen wird.

Nicht weit vom Heim des Christus-Lang steht ein rebenumsponnenes Häuschen, und dieses gehört dem Erzfeinde des Herrn, dem tückischen Judas: Johannes Zwink. Er hat diese Rolle schon zweimal, und zwar zur allgemeinen Anerkennung des oft recht kritischen Publikums gespielt. Vor 30 Jahren stellte er den Lieblingsjünger Johannes dar, und die Sanftmut und Milde, die ihn damals zu dieser Rolle geeignet machten, scheinen sich auf seine Tochter Ottilie übertragen zu haben, die zur Darstellerin der „Maria" erwählt wurde und den auf sie gesetzten Hoffnungen sicher entsprechen wird.

Und nun besuchen wir noch einen grimmen Feind des Heilandes ... im Spiel, denn im Leben schmückt er das Haus des Herrn (als Pfarrmesner) und schnitzt schöne Kruzifixe. Sebastian Lang hat schon mit 17 Jahren den „Pilatusdiener", dann zweimal den Priester „Nathanael", als welcher er dem damaligen berühmten Kaiphasdarsteller Bürgermeister Lang so trefflich sekundierte, hierauf den „Kaiphas" selbst gegeben und wird nun im kommenden Jahre den Hohenpriester „Annas" spielen. Ohne Zweifel wird es diesem begabten Darsteller, dem eine hohe majestätische Gestalt, ausdrucksvolle sprechende Züge, ein feuriges Auge, sowie ein machtvolles Organ zu Gebote stehen, gelingen, sich in den Geist des noch im Alter ungebeugten starren und fanatischen, durch seinen angedrohten Fluch und seine Verheißungen auf das ganze Synedrium einwirkenden Gegners der neuen milden Lehre so gut einzuleben, wie dies bei all seinen früheren Leistungen der Fall war. Als Großneffe des Erneuerers des Passionstextes ist Seb. Lang in der Passionstradition aufgewachsen und weiß uns manch Interessantes und Lehrreiches zu erzählen.

Der erste Passionstext war gewiß weit älter als das erste, das schon oben genannte Gelöbnis erfüllende Spiel im Jahre 1634; ja sicher war diese Mysterienspielaufführung überhaupt keine Neueinführung, sondern nur ein Festsetzen einer schon länger geübten frommen Sitte. Nachdem der Passionstext im Laufe der Jahrhunderte mehrere Umänderungen erfahren, war es der im nahen Kloster Ettal lebende Benediktiner Ottmar Weiß, der ihn zu Anfang des XIX. Jahrhunderts von allen Schlacken schwülstiger Allegorie reinigte. Sein Schüler, Alois Daisenberger, der schon von Jugend auf regstes Interesse für das Passionsspiel gezeigt hatte, wurde im Jahre 1845 auf Ansuchen der Gemeinde Oberammergau zum Pfarrer dort ernannt und widmete sich, alle ihm angebotenen Ehren- und Würdenstellen ausschlagend, bis zu seinem Lebensende 1883 als Vater und Lehrer der Gemeinde, als Berater und Leiter der Spiele und als Reformator des Textes ganz der großen schönen Aufgabe.

Gleich diesen beiden Männern, Weiß und Daisenberger, ist auch der Komponist der Passionsmusik, Rochus Dedler, ein Kind der Oberammergauer Berge. Als Singknabe im benachbarten Kloster Rottenbuch aufgewachsen, kehrte er, nachdem er in München Musik und Philosophie studiert hatte, nach Oberammergau zurück, dort als Lehrer waltend und besonders die Musik eifrigst pflegend. Seine Komposition zum Passionsspiel ist viel umstritten, von einigen überschwänglich gepriesen, von anderen als veraltet verurteilt worden. Das Rechte liegt wohl auch hier in der Mitte. Gewiß ist, daß die von den musikalisch hochbegabten Oberammergauern instrumental wie vokal trefflich ausgeführte Musik Dedlers gewiß besser zum Ganzen paßt, inniger und ergreifender wirkt und dabei weniger die Stimmung beeinträchtigt, als dies bei einer modernen Programmkomposition der Fall wäre.

Ihren talentvollen tätigen Vorelten zeigen sich die heutigen Bewohner Oberammergaus nicht unwürdig. Man kann leicht berechnen, welche Mühe und Arbeit dazu gehört, soll solch großes Werk von nur Einheimischen in Szene gesetzt und durchgeführt werden. Und so wird dieser Winter den emsigen Oberammergauern kurz erscheinen. Zum Studium der Rollen, zu den Musik- und Theaterproben muß jeder freie Augenblick benutzt werden, deren die strebsamen Maler, Schnitzer, Bildhauer und Handwerker, von denen fast jeder sein eigenes Häuschen (der Stolz jedes Oberammergauers), sowie eine kleine Oekonomie zu versehen hat, gewiß nicht zu viel übrig haben. Mit regem Eifer, feinem Verständnis, nie ermüdender Geduld und eiserner Energie werden die Proben von Direktor L. Lang geleitet, der auch der Arrangeur der künstlerisch meisterhaft gestellten lebenden Bilder ist. Schon seit Jahren haben sich die Darsteller im Uebungstheater in verschiedenen, teils religiösen, teils profanen Stücken geübt, denn ihre Aufgaben sind nicht leicht, und nur Dank dem allen Oberammergauern fast ausnahmslos angeborenen schauspielerischen Talent gelingt es, oft so entgegengesetzte Charaktere darzustellen. Bei der heurigen Wahl wurde gar manches verändert: so ist ein früherer „Pharisäer" zum „Nikodemus", dieser aber zum aufwieglerischen „Rabbi" und dessen einstiger Vertreter zum reuigen „Petrus" geworden. Der ehemalige „Oelbergengel" hat sich gar im Laufe der Zeit als Intrigant, als „Nathanael" und „Kaiphas" entpuppt.

Das Publikum erleichtert den Darstellern ihre Aufgabe keineswegs, müssen letztere doch den verschiedensten Ansprüchen, denen des gläubigen Bäuerleins wie des verwöhnten Theaterbesuchers aus der Residenz gerecht werden. Und was fast unglaublich erscheint, gelingt: Der Allzufromme, der das Höchste, was auf Erden vollbracht ward, nicht für die Schaubühne passend erklärte, der Kunstkenner, der Zweifel an Geschmack und Darstellungsgabe des schlichten Landvolkes hegte, sie werden gleichermaßen von ihren Vorurteilen bekehrt, und nur selten wird man ein spöttisches oder abfälliges Urteil hören über das, was die Oberammergauer in frommer Begeisterung und heiligem Eifer leisten.

Aber nicht bloß künstlerische, auch recht materielle Vorbereitungen werden für das Passionsjahr getroffen, heißt es doch zahllose, oft an den größten Luxus gewöhnte Fremde aus aller Herren Ländern bequem und wohnlich zu beherbergen und gut zu verköstigen. Und zur Spielzeit gibt es erst recht alle Hände voll zu tun, strömen doch während der nur $1^1/_2$stündigen Mittagspause (das Passionsspiel dauert von 8 Uhr morgens bis $5^1/_2$ Uhr abends) Scharen von trotz aller Begeisterung und Rührung sehr hungrig gewordenen Zuschauern aus dem Theater in Gasthöfe und Privathäuser, und oft müssen die Töchter des Hauses, die als Schutzgeister oder in lebenden Bildern den

Digitized by Google

ganzen Tag auf der Bühne tätig sind, rasch ihre Gewänder abstreifen und im Alltagskleid dem Publikum serviren.

Doch nun nehmen wir Abschied von dem trauten Dörfchen, lassen den rauhen, arbeitsreichen Winter vorübergehen und kehren wieder, wenn ein strahlender Frühlingshimmel sich über dem Passionstheater wölbt, wenn die jungen Saaten grünen. Dann ernten wir die Früchte der Mühe und des Fleißes, des Talentes und der gläubigen Begeisterung der Oberammergauer beim Passionsspiel des Jahres 1910.

Ein herrliches Album christlicher Kunst.

(Der hl. Kreuzweg von Prof. Gebhard Fugel.)

Die „Allgemeine Rundschau" hat zu wiederholten Malen die Genugtuung gehabt, über die großartige Bilderreihe des hl. Kreuzweges, die Professor Gebhard Fugel für die St. Josephskirche in München geschaffen hat, zu berichten, und zwar zur Zeit des Entstehens wie nach der Vollendung. Es sei hier daran erinnert, daß das Werk 1902 begann und 1908 abgeschlossen wurde. Der Künstler trat mit dieser Arbeit aus dem vierten Jahrzehnt seines Lebens in das fünfte, bis zu dessen Mitte er zwischen zahlreichen anderen Werken diese umfangreichste seiner Schöpfungen vollendet hat. Die Bilder sind nicht durcheinander, sondern nacheinander entstanden, und geben somit einen Ueberblick über die Entwicklung der Fugelschen Malerei in den Jahren seines besten Mannesalters. Sie zeigen seine Auffassung vom Wesen und den Aufgaben dekorativer Kunst, wie sie sich an einer Arbeit größter Bedeutung mehr und mehr abklärte, und dabei doch an den von Anfang als leitend festgehaltenen Grundsätzen mit größter Treue bis zum Schlusse festhielt. Die Bedeutung des hl. Kreuzweges in St. Joseph ist wesentlich schon für das Bauwerk, das damit geschmückt ist. Eine großzügige Architektur, klar und einfach in der Grundanlage, durchaus zusammenhängend mit den Bautraditionen der Stadt, in der es steht, also in diesem Sinne realistisch, klar und hell, ansprechend in jedem Zuge. Der bildnerische Schmuck entspricht in Auffassung und Durchführung diesem Charakter des Baues ganz und gar. Zugleich hilft er dessen Eigenschaften heben und ergänzen, indem er mit seinen tief vollfarbigen Klängen gegen die Umgebung zugleich kontrastiert und mit ihr zusammengeht. Die weitere Bedeutung des Fugelschen Kunstwerkes liegt in seiner Wirkung auf die Gemüter der andächtig beschauenden Gemeinde. Wieder wie in alten Zeiten ist hier eine Bilderbibel aufgeschlagen, wobei es nebensächlich ist, daß der hl. Kreuzweg in seiner, durch lange historische Entwicklung entstandenen, heute feststehenden Form eine Reihe von Szenen enthält, die nicht aus dem Wortlaute, sondern poetisch nachschaffend aus dem Geiste der biblischen Ueberlieferung erwachsen sind. Diese Bilderreihe, der nur wenige in neuerer Zeit ebenbürtig zur Seite stehen, wie die Werke von Feuerstein, Seuffert, Béthune, der Beuroner Schule, zeigt die heiligen Vorgänge in einer Weise, die zu Verstand und Herz zugleich spricht. Von tiefer Religiosität eingegeben, in feierlichem Schwunge, getragen durch den großen Gegenstand, aber zugleich ihn durchdringend und mit vielen Einzelheiten erläuternd, predigt diese Bilderreihe die Leidensgeschichte des Heilandes mit eindringlicher und bewegender Kraft, zugleich darauf bedacht, wie die Dinge einst in Leben und Wirklichkeit sich zugetragen, wie die Poesie sie mit Leben und Wirklichkeit erfüllt hat, so auch die Schilderung der beglaubigten Wirklichkeit anzuschließen. Das Fugelsche Werk schmückt und erzählt zugleich. Es hilft zur ästhetischen Erziehung des Beschauers, dem gerade bei diesem Gegenstande nur allzuviel, wohl gut gemeinte aber schlecht gelungene Beispiele im Gedächtnisse sind. Ueber die Grenzen des engeren Bezirkes hinaus hat Fugels Reihe des hl. Kreuzweges eine Bedeutung für München, das nun auch wieder einmal auf dem Gebiete der christlichen Kunst einen großen Erfolg zu verzeichnen hat. Endlich wird dafür gesorgt sein, daß dieser Erfolg weiter hinaus wirkt, um auch in der Ferne die Schönheit und Vorbildlichkeit dieser großen Kunstschöpfung zur Anerkennung zu bringen, um auch an Stätten, wo man des täglichen Anblicks der Originale nicht teilhaftig sein kann, erfreuend, anregend, erbauend zu wirken, und um Kirchen und Kapellen die Möglichkeit zu geben, sich mit echter und großer Kunst zu schmücken, anstatt wie so oft mit kümmerlichen Erzeugnissen.

Der Aufgabe, die Bilder des Fugelschen hl. Kreuzweges von St. Joseph weiteren und ferneren Kreisen vertraut zu machen, hat sich die Münchener Verlagsanstalt von Max Hirmer unterzogen. Sie ist zurzeit am Werke, diese Bilder in einer, man, darf sagen monumentalen Art zu vervielfältigen. Die Blätter, von denen bisher sechs erschienen sind, haben einen Umfang von 53:30 Zentimeter in Querformat. Die Technik ist sogenannte farbige Aquarellgravüre. Ist diese heute an sich schon zur Erfüllung größter Ansprüche geeignet, so kommt in unserem Falle dazu, daß die Herstellung unter steter persönlicher Aufsicht des Künstlers selbst erfolgt, die Wiedergabe also dessen Intentionen unbedingt entspricht. Die Veröffentlichung in Form stark verkleinerter Kunstblätter machte dabei eine äußerliche Abweichung von der Erscheinung der großen Originale nötig, weil letztere von den weißen Flächen der Wände umgeben sind. Es wäre nicht ratsam gewesen, die farbigen Kunstblätter auf weißen Karton zu setzen, von dem sie allzu hart abgestochen hätten. Durch die Wahl eines grauen, rauhkörnigen Fonds kommen sie zu einer volltönigen und diskreten Wirkung, derjenigen angemessen, welche die Originale im zerstreuten Lichte des Kirchenraumes erreichen. Die bisher vorliegenden drei ersten Lieferungen, die in einer schlichten und schönen Leinwandmappe untergebracht sind, gehen nicht nach der Reihe, sondern sind mit Absicht aus den verschiedenen Epochen der Entstehung herausgegriffen. Bis jetzt liegen folgende Stationen vor: II. Jesus nimmt das Kreuz auf sich. IV. Jesus begegnet seiner Mutter. VIII. Jesus begegnet den weinenden Frauen. XII. Jesus stirbt am Kreuz. XIII. Jesus wird seiner Mutter in den Schoß gelegt. XIV. Jesus wird ins Grab gelegt. Die prachtvolle Publikation, für deren würdige Herstellung kein Opfer gescheut worden ist, eignet sich ebensosehr zur Betrachtung als Mappenwerk, wie die einzelnen Blätter als Wandschmuck und zumal als Stationen in Kirchen innerhalb monumentaler Umgebung einen ausgezeichneten Eindruck machen müssen. Dem Werk ist ein kurzer Text von Joseph Bernhart beigegeben, der in drei Abschnitten die Geschichte der Kreuzwege überhaupt, die des Gebhard Fugelschen im besonderen bespricht und endlich die vierzehn Stationen einzeln schildert. Umfassende Kenntnis verbindet sich mit prächtiger Sprache. Der Subskriptionspreis des ganzen Werkes ist 84 M, für das, was man bisher sieht und was man weiter erwarten darf, sicher nicht zu viel.

Dr. O. Doering-Dachau.

Vom Büchertisch.

Gottes Reich. Apologetische Abhandlungen für Studierende und für gebildete Laien. Von Dr. J. Klug. Paderborn, Schöningh 1909. Preis M 2.60. Würdig und durchaus ebenbürtig den beiden vorausgegangenen Werkchen des gleichen Verfassers, betitelt: „Lebensfragen" und „Gotteswort und Gottessohn" schließt sich das nunmehr als Abschluß erschienene dritte an. Es teilt mit ihnen die Vorzüge der Klarheit in Auffassung und Darstellung des feingewählten Stiles und einer hocheleganten oft geradezu poetischen Ausdrucksweise. Geistliche, denen das Büchlein ja nicht etwas absolut Neues bieten will, könnten, zumal wenn sie kühlerer Denkungsart sind, die Schreibweise zuweilen als etwas allzu blumig finden. Doch wir dürfen nicht vergessen, was auch Männer wie Hettinger durch die schöne Form ihrer Diktion an Einfluß auf die Leser gewonnen haben. Zumal will Klug für Studierende und gebildete Laien schreiben, denen die Wahrheiten des Christentums weit besser faßlich sind, wenn sie in eleganter Form gereicht werden, als wenn sie im trockenem Lehrton dargeboten würden. Wir haben bereits Belege aus der Erfahrung dafür, wie Jünglinge und Mädchen an Gymnasien und Lehrerbildungsanstalten dieses dritte Werkchen Klugs mit glühender Begeisterung und freudestrahlenden Augen lasen und diese Wahrnehmung halten wir für eine Hauptprobe des Erfolges. Schleicht nicht so viel Verderbliches auf dem Wege schwunghafter Eleganz in der Jugend Herz? Warum sollte dem Guten der gleiche Weg verboten sein? Mit entflammender Poesie ist die Katholizität der hl. Messe geschildert (S. 79 ff.). In ähnlich schöner Form folgt ein Ueberblick über den inneren Zusammenhang der sieben heiligen Sakramente (S. 105 ff.). Was von der heiligen Eucharistie auf Seite 108—111 und ausführlicher noch S. 231—241 dargelegt wird, könnte kaum mit mehr persönlicher Innigkeit und mit überzeugungstreuerer Glaubensfreude zum Ausdruck kommen. Aehnlich ist es mit der Heiligenverehrung, der Marienverehrung, dem Bußsakramente, dem Primate und den Segnungen der Kirche. Ein sehr wertvoller Vorzug Klugs besteht darin, daß er sich von Einseitigkeiten und Uebertreibungen fern hält. Freimütig gibt er die Wunden und Schäden der Kirche, z. B. in manchen schwierigen Zeiten des Papsttums zu. Ehrlich erkennt er die wahren Vorzüge auch beim Gegner an, so zum Beispiel beim „Menschheitsideal" in Parallele des „Heiligenideals" (S. 117), bei den Kulturerrungenschaften der Weltleute und des Mönchtumes (S. 124—147), bei der Würdigung der verschiedenen Religionen und Konfessionen des Erdballs (S. 170 bis 186). Daß auch einmal ein etwas weniger klares Bild mit unterlief, wie z. B. das von der Harmonie auf S. 88, oder daß geschichtliche Tatsachen, die allgemein als genügend bekannt gelten sollten, es aber bei unserer leichtlebigen Leserwelt leider nicht immer sind, nur etwas knapp aufzählungsweise hinwegkamen, wie z. B. die Ehehändel (S. 113) oder auch der aus noch allzu tendenziös mißkannte Gang nach Canossa (S. 91), ist nur der Ueberfülle des Stoffes und notwendig gedrängten Form des Büchleins erklärlich und mehr als entschuldbar. Nimm und lies und du wirst nicht nur befriedigt, sondern auch hochentzückt sein.

Dr. Th. J. Scherg.

Digitized by Google

Wendelin Blickle: Zur Methodenfrage im Katechismusunterricht. Kempten, Kösel 1909. 50 S. M 1.—. — Blickles Broschüre gibt einen guten Ueberblick über die einzelnen Phasen des Methodenstreites der vergangenen Jahre. Die Sympathien des Verfassers gehören mit Recht der neueren Methode, deren charakteristische Merkmale und Vorzüge lichtvoll dargelegt sind. Letztere finden sich aber meines Erachtens mehr auf der didaktischen Linie als auf der pädagogisch-ethischen. Nicht genug zu betonen ist die Bemerkung des Verfassers (S. 35): für den Katecheten sei die Methode nicht eine eng anliegende Zwangsjacke, nicht ein starres Schema, sondern Norm, welche ihm beim Unterrichten und Erziehen die rechte Richtung zeigt! Das Büchlein ebnet die Wege zu einer Verständigung zwischen den „Alten" und den „Jungen."
Dr. Jos. Holzner.

Dr. J. M. Seelein: Gott ist die Liebe. München, Buchdruckerei Seitz 1909. 432 S. — Wenn es beim Bücherschreiben nur auf den guten Willen ankäme, so wäre vorliegendes ein sehr gutes Buch. Es nennt sich bescheiden „Widerlegung des Modernismus von seinem eigenen Standpunkt aus." Der Verfasser macht sich indes seine Aufgabe etwas leicht. Er braucht keine Exegese, keine Hermeneutik, keine Philosophie und Apologetik, überhaupt keine spezialwissenschaftlichen Studien; mit frommen Betrachtungen über die Liebe Gottes, mit alten Gedanken aus älteren asketischen Schriftstellern, wie Capecelatro, Thomas von Villanova, glaubt er die Modernisten bekehren zu können. Ein beneidenswerter Optimismus spricht aus dem ganzen Buche. Dr. Jos. Holzner.

Sailer, Georg, Domkapitular: Welcher Lebensanschauung ist zu huldigen? Regensburg 1909. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. VIII und 286 S. M 2.40. Der Inhalt vorliegender apologetischer Studie ist klar disponiert und kurz ausgesprochen in ihrem Untertitel: Was ist der Mensch? — Was soll er werden? Der erste Teil behandelt das Wesen des Menschen, seine geistigen und leiblichen Lebenserscheinungen, der zweite Teil seine übernatürliche Bestimmung. Da der Mensch das Hauptproblem unserer Zeit ist, war es gegenüber der Flut falscher Ansichten von größter Wichtigkeit, die Anthropologie an der kathol. Wahrheit wieder zu orientieren, die Aufstellungen der weltlichen Wissenschaften in Zusammenhalt mit der kirchlichen Lehre zu bringen. Das ist dem Buche trefflich gelungen. In schöner Sprache und knapper Klarheit birgt es eine Fülle interessantester Details. Jeder, der das Werk aufmerksam liest, wird reiche Kenntnisse sammeln. Gerne wird er bekennen, daß „einen wahrhaft befriedigenden und allein beglückenden Aufschluß über des Menschen Wesen und Bedeutung nur die Lehre der Kirche gibt", und daß der Mensch werden soll frei „von dem in der Welt herrschenden Verderben der Begierlichkeit und teilhaftig der göttlichen Natur". Dr. A. Weber.

Jung Land. Halbmonatsschrift für das junge Landvolk. Herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland. München-Gladbach, 1. Jahrgang 1908/09. Ohne dem bewährten Auerschen „Raphael" Konkurrenz machen zu wollen, hat der Volksverein speziell für die Bedürfnisse der reiferen schulentlassenen Jugend der ackerbautreibenden Bevölkerung ein Organ in „Jung Land" geschaffen, das sich durch den abgeschlossenen zu Geschenkzwecken wohl geeigneten Jahrgang sehr gut eingeführt hat. Praktische Belehrungen bringen die Abteilungen „Allgemeines Wissen", „Berufswissen", „Gott und der Mensch", „Kunst und Volkstum". Edle, wertvolle Unterhaltung bieten die übrigen Rubriken. Es ist überraschend, mit welchem Geschick die Klassiker der deutschen Literatur für diesen Zweck verwendet sind; „Des Knaben Wunderhorn" steuert Volkslieder bei; von Annette Droste Hülshoff ist sehr passend die Dorfgeschichte „Die Jugendbuche" aufgenommen, von Pocci das „Bauern-ABC". In maßvoller Weise wird der junge Leser auch über die Ereignisse der Zeit orientiert. Im ganzen verdient das Unternehmen Anerkennung und dementsprechend Verbreitung. Reither.

„Mitteilungen" des „Kath. ak. Abstinenten-Verbandes", Zeitschrift zur Förderung der studentischen Abstinenzbestrebungen. II. Jahrg. 12 Hefte. Preis: Für Verbandsmitglieder 1.20 M; im Buchhandel 1.50 M. Zu beziehen direkt von der Schriftstelle des Kath. ak. Abst.-Verb. Kinderfreundanstalt Innsbruck und durch alle Buchhandlungen. Kommissionsverlag: Lentnersche Buchhandlung, München. Die abstinente Jugenderziehung zu fördern ist die Hauptaufgabe dieser Monatsschrift. Sie wendet sich daher sowohl an die studierende Jugend als an deren Erzieher. Durch sachgemäße Aufklärung über die schädlichen Wirkungen des Alkoholgenusses für die gesundheitliche Entwicklung des jugendlichen Körpers will das Organ dem Alkoholmißbrauch von Grund auf entgegensteuern. Gleichzeitig soll die Jugend durch Hinlenkung auf Höheres, zu edlem Vergnügen, zu tiefem bleibenden Genusse und wahrer Freude, besonders durch Kenntnis und Pflege sozialer und caritativer Bestrebungen, für eine nüchterne, wenn möglich, alkoholfreie Jugendzeit aus eigner Ueberzeugung und eigenem Antriebe begeistert und gewonnen werden. Das edle Ziel, der Inhalt des ersten Heftes, die von mehreren Bischöfen sehr anerkannten Bestrebungen (Heft 1 S. 25) der kath. abstinenten Studenten sprechen für die Empfehlung und weiteste Verbreitung der „Mitteilungen" sowohl für die studierende Jugend wie für Erzieher. Paul Weber.

Die fünf Oratorien des Pater Hartmann.

Von L. G. Oberlaender.

Eine kritische Uebersicht über die Werke des Franziskaner-Komponisten legt sich durch die in München bevorstehende Uraufführung des „Tod des Herrn" und durch die Wiederholung des „letzten Abendmahl" besonders nahe. Ich beschränke mich heute an der Hand der Partituren und Klavierauszüge auf die Oratorien Pater Hartmanns von An der Lan-Hochbrunn und behalte mir vor, bei sich bietender Gelegenheit auf seine anderen Tondichtungen zurückzukommen. Friedr. Schlegel hat einst die Musik als „flüssige Architektur" bezeichnet; wenn wir uns diese These zu eigen machen, so darf die Tondichtung des genialen Franziskaners mit der Gotik verglichen werden. Ihre Höhenrichtung, ihr Streben nach dem Ueberirdischen findet hierdurch passende Hervorhebung. Aus ihrem Grundgedanken heraus meidet Hartmann mit Strenge ein Ueberwuchern des Malerischen. Er vermag zwar dem Orchester die blühende Koloristik unserer zeitgenössischen Musik zu geben, aber er befleißigt sich der Zurückhaltung, um die Idee nicht hinter der Klangwirkung zurücktreten zu lassen. Bewunderungswürdig ist die große Fugenkunst Hartmanns, die er in glücklichster Weise seinen religiös-künstlerischen Zwecken dienstbar macht. „Die Fuge wird vor allem der religiösen Stimmung dienen dadurch, daß in ihr eine einzige Empfindung von Maßen monumental ausgesprochen wird" (cf. Th. Alts, System der Künste). Hartmanns erstes Oratorium „Petrus" erschien bei Ricordi & Co. in Mailand. Den Text aus dem Lateinischen übertrug Anton Müller (Br. Willram), Klavierauszug v. H. Solazzi. Aus dem ersten Teile ist ein mächtiger Chor in C-Dur hervorhebenswert, dem sich eine grandiose Fuge anschließt. In der „Berufung" ist manche Tonmalerei (Zappeln der Fische) von feinem Reize, von von großer Wirkung die Stelle: secuti sunt eum durch die Wendung es fis g nach G-Dur. Eine liebliche Melodie gibt der Freude Ausdruck über die Berufung Petri zum princeps ecclesiae. Sehr gut und charakteristisch ist der Männerchor, voll markiger Kraft das dreimalige „Tu es Christus" in wirkungsvollster Steigerung und Christi Antwort, deren Melodie vom Chore aufgenommen wird. Beachtenswert sind die Akkordfolgen mit der Ausweichung in H-Dur „in coelis". Das klingt wahrhaft emporhebend. Majestätisch ist der freudig verhallende Schlußchor. „Franziskus" (Text von S. E. dem hochwürdigsten Bischof Monf. Ghezzi Ord. Fr. min.) nimmt schon durch den weihevollen Choral gefangen; überhaupt sind die Choräle dieses Oratoriums von starkem, individuellen Charakter, der ihren Reiz erhöht. Mit Recht rühmte Hanslick die „klangvolle Instrumentierung und den stets rein und ungezwungen bleibenden musikalischen Satz". Den Höhepunkt der Tondichtung bringt das Mysterium: „manibus ejus et pedibus apparuerunt signa clavorum", das in der modernen Musikliteratur seine einzig geartete Stellung bewahren wird. Auch die wirksame Textdichtung des „letzten Abendmahl" ist von Monf. Ghezzi. Der erste Teil behandelt das jüdische Paschafest, anfangs düster, allmählich in lichteren Farben bis zum Chor, der der Freude des Volkes prächtig Ausdruck verleiht; eine liebliche, weiche Melodie weist auf die Erfüllung des Vorbildes im Neuen Testamente hin. „Im zweiten Teil, der in den neuen Bund einführt, lösen sich alle Widersprüche und Dissonanzen auf in vollkommene, beglückende Harmonie", schreibt E. Böhm in einer klugen und liebevollen Einführung in das Oratorium (Landshut, Hochneder). Der Komponist läßt die Partie des Christus unsichtbar, nur vom Orgelton begleitet, singen. Das Uebersinnliche wird hierdurch im Eindruck verstärkt. Um noch einiges herauszugreifen, wundersam ist die Nachtstimmung ausgedrückt, unterbrochen durch melancholische Weisen, welche das Herzeleid des Erlösers über den Verräter schildert. Die Unruhe des Judas bei der Frage Christi bringt die charakteristische Figur des Cello zu einer eminent eindringlichen Wirkung. Die Konsekrationsworte sind in weihevollste Töne gefaßt. Dieselben würden wohl in der Kirche noch bedeutender wirken müssen als im Konzertsaal. Den „sieben letzten Worten Christi am Kreuz" habe ich im vorigen Jahrgange (cf. Nr. 12, S. 199), eine ausführliche Betrachtung gewidmet. (Dieses Oratorium erschien in Neuyork, J. Fisher & Bro., alle anderen bei Ricordi, Mailand). Man hat neuerdings Vergleiche mit Haydns gleichnamigen Werke gezogen, die schon wegen der Verschiedenheit der Epochen meines Erachtens zu nichts führen. Die Christuspartie ist, wie im „Abendmahl", von echter Größe, eine hinreißende Glut spricht aus dem Psalm: „Wie der Hirsch verlangt nach Wasserquellen." Nun der „Tod Christi". Man sieht an den zwei stofflich ähnlichen Werken, wie reiche Ausdrucksmittel Pater Hartmann besitzt, ohne in Wiederholungen zu verfallen. Noch mehr als bei den „sieben Worten" wäre eine Aufführung statt im Konzertsaal in der Kirche zu wünschen; in sie glaubt man sich beim künstlerischen Erleben dieses Oratoriums versetzt, wie sie am Charfreitag dunkel verhängt ist. Noch mehr, als in den vorhergehenden Werken, finden Choräle Verwendung; von hoher Wirkung ist der Schlußchor mit Fuge „laudate Dominum" (Pf. 116). Auch hier bekundet sich die tief innerliche Natur des geistlichen Tondichters, verstärkt durch die souveräne Meisterung aller Kunstmittel in zu Herzen dringender Weise.

Digitized by Google

Im Bergell.

Von
Dr. Paul Maria Baumgarten.

Am 31. August 1909 bin ich von der Maloja in das Bergelltal hinabgefahren. Als ich die herrliche Kunststraße, die in zwölf Windungen ein steiles Gefälle von nahezu 600 Metern überwindet, hinter mir hatte, erschien zur Rechten eine Kirchenruine ohne Dach, der treppenartige Aufgang zur Kirche wild bewachsen, das ganze ein Bild trostloser Verlassenheit. Wie man sagt, weiß eigentlich niemand, wer Eigentümer dieser Ruine ist. Die nächstgelegene Gemeindeverwaltung Stampa hat darum die Hand darauf gelegt und tut, als ob der Grund und Boden nebst Kirchenruine ihr gehören.

In den schmalen, spitzbogigen Fensteröffnungen hängen noch prächtige Maßwerkteile, die vom vierzehnten Jahrhundert erzählen, obschon viele Reisehandbücher den Bau der Kirche ins dreizehnte Jahrhundert verlegen. Das ist vollständig unrichtig. Die feierliche Einweihung des Gotteshauses wurde vom Weihbischofe von Chur am Palmsonntage des Jahres 1352 vollzogen.

Die Kirche war dem heiligen Gaudentius, Martyrer, geweiht. Seine Geschichte ist ziemlich dunkel. Woher er kam, ist zweifelhaft, da er in den Quellen als Eboracensis bezeichnet wird. Es ist ausgeschlossen, daß er von York in England kam und daher den Beinamen Eboracensis hatte. Der neuerliche Hinweis auf Ivrea, als Heimat des Martyrers, ist viel verständlicher und würde ebensogut den lateinischen Beinamen erklären.

Um das Jahr 360 ist er gemartert worden. Seine Hinrichtung erfolgte angeblich wegen falscher Anklage auf Hochverrat und wird auf den gemeinschaftlichen Haß der Heiden und der Arianer gegen den Gottesmann zurückgeführt.

Am Fuße des Septimer bei dem Oertchen Casaccia gelegen, zog das Grab alle die zahlreichen Kaufleute an, die den Handel zwischen Mailand und Chur vermittelten, so daß die Ruhestätte des Heiligen schnell zu einem wichtigen Wallfahrtsorte sich auswuchs.

Diesem Patrone des Bergelltales, das von der Maloja bis Chiavenna reicht, wurde nun um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ein neues Heiligtum gebaut, dasselbe, das heute in Trümmern liegt.

Wie das kam?

Der Bischof von Capodistria, Pietro Paolo Vergerio, der Jüngere, war wegen seiner Glaubensansichten in einen Prozeß vor der venezianischen Inquisition verwickelt. Bevor nun der letzte Entscheid in dieser Sache ergangen war, begab er sich nach Trient, um an der allgemeinen Kirchenversammlung teilzunehmen. Der vorsitzende Kardinallegat bedeutete ihm aber, daß er erst dann vollberechtigtes Mitglied des Konzils werden könne, wenn das freisprechende Urteil in seinem Inquisitionsprozesse vom Papste bestätigt worden sei.

Die Handlungsweise des Kardinallegaten war unzweifelhaft völlig einwandfrei. Denn wie kann ein Bischof in Fragen des Glaubens sein Votum abgeben, wenn ein Prozeß wegen Glaubenssachen gegen ihn noch nicht völlig zu seinen Gunsten entschieden worden ist? Und doch erboste Vergerio sich über diese „Zurückweisung", wie er es nannte, so sehr, daß es nicht mehr lange anstand, bis er sich durch ein äußerst galliges und heftiges Sendschreiben an den Bischof von Mantua den Protestanten anschloß.

Um nicht verhaftet zu werden, floh Vergerio über Chiavenna ins Bergell und begann seine Apostatentätigkeit, die von einer solchen aufdringlichen Emsigkeit war, daß selbst die Protestanten den Mann bald als eine Last empfanden. Ruhelos wanderte er in der ganzen Schweiz, in Deutschland, in Polen umher; sein Hauptwirken jedoch erstreckte sich auf das Bergell, das Oberengadin und die Gegend um Pontresina bis nach Poschiavo hin.

Ihm in der Hauptsache ist es zu verdanken, daß die rein italienische Bevölkerung des Bergell zu geradezu fanatischen Protestanten, die sich Reformierte nannten, wurde. Die Geschichte der Kapuzinermissionen im Bergell und auf den umliegenden Höhen ist im 17. Jahrhundert mit Blut geschrieben worden.

Während nun Vergerio um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts Pfarrer in Casaccia war, wurde in einer Nacht der Schrein mit den Reliquien des heiligen Gaudentius geraubt, und Vergerio selbst soll die heiligen Ueberreste in die reißende Ordlegna geworfen haben. Diesem Kirchenraub folgte bald die Vernachlässigung und schließlich die Zerstörung der Kirche. Alle Güter derselben wurden verschleudert, und dort, wo ehemals die frommen Wallfahrer die Fürbitte des Heiligen erfleht hatten, bevor sie zum Septimer hinaufstiegen, weidete das Vieh.

Die im Bergelltale verstreut wohnenden Katholiken konnten nur in den seltensten Fällen ihren kirchlichen Pflichten nachkommen, wenn sie nicht auf die Berge hinauf etwa nach Bivio oder in entfernte andere katholische Orte gingen. Der Fanatismus der Bregaglisten erlaubte keinem Priester, sich dort anzusiedeln, um nach dem Rechten zu sehen. Erst vor einigen Jahren konnte man es wagen, den Hauptorten Promontogno und Vico Soprano, in denen im Sommer viele katholische Italiener zur Erholung weilen, einen ständigen Seelsorgepriester zu geben. In notdürftig hergerichteten Kapellchen vereinigten sich die Katholiken, um unter dauerndem, stillen Widerstande der geistlichen und weltlichen Behörden ihren Glauben zu bekennen.

Aber auch trotz aller dieser Feindseligkeiten und Abneigungen sollte die Stunde schlagen, daß die erste katholische Kirche seit der Reformation in Bergell erstehen sollte. Auf Veranlassung einiger seeleneifriger Menschen wurde heimlich ein Grundstück in Vico Soprano erworben, und mit den nach und nach zusammengebrachten Mitteln ein Gotteshaus errichtet, das dem Tempel des heiligen Gaudentius bei Casaccia getreu nachgebildet ist. Trotz aller Hindernisse, und deren waren sehr viele, schritt der Bau voran, so daß am verflossenen 31. August die Benediktion der Kirche unter außerordentlichem Zudrange des Volkes von Chiavenna und Villa di Chiavenna vorgenommen werden konnte. So Gott will, wird im Jahre 1910 der Bischof von Chur, Dr. Schmid von Grüneck, ins Tal hinabsteigen, um die feierliche Konsekration der Kirche vorzunehmen.

Jenen Freudentag der Katholiken des Bergelltales mitzuerleben, machte ich am genannten Tage meinen Ausflug, und ich freue mich, daß ich dabei war. Es fehlt zwar noch am Allernötigsten, aber das Recht der Katholiken auf freie Religionsübung ist erstritten worden. Das freie Läuten mit den Glocken will man den Katholiken zwar noch verbieten, aber in dem von der bischöflichen Kurie angestrengten Prozeß wird die Gemeinde unterliegen. Der Pfarrer von Promontogno und Vico Soprano hat das kärglichste Leben, das man sich denken kann, dafür wird er aber auch von den einen hoch verehrt und von den anderen gründlich drangsaliert. Die Verhältnisse, wie sie liegen, gehen noch über die mecklenburgischen, braunschweigischen und sächsischen hinaus, so daß die dortigen Regierungen wenigstens den Trost haben, daß sie in der „freien" Schweiz auf ein Fleckchen hinweisen können, in dem es noch unduldsamer zugeht, als in ihren Ländern.

Aber auch für das Bergelltal wird gar bald die Stunde kommen, daß dort jeder „nach seiner Fasson" selig werden kann.

Bühnen- und Musikrundschau.

Klara Ziegler †. Die große Münchener Tragödin, welche im Alter von 65 Jahren einem schweren Herzleiden erlegen ist, hatte schon manches Jahr von der Bühne Abschied genommen; allein sie gehörte zu den Unvergessenen. Selbst die Zeiten des Naturalismus, die auf ganz anderen Wegen wie sie der Kunst zu dienen suchten, haben den Glanz ihres Ruhmes nicht verblassen lassen, und heute geht die Sehnsucht wieder nach einer Kunst der großen Linie, die ihre eigenste Domäne gewesen. Eine majestätische Rhythmik der Bewegung und ein machtvolles, jeder Nuance fähiges Organ gaben ihren Gestaltungen Kraft und Nachdruck. Die reine Menschlichkeit der Goetheschen Iphigenie und die glühende Leidenschaft einer Medea verkörperte sie mit gleicher Großzügigkeit. Auch echten, sprudelnden Humor wissen ältere Theaterfreunde von ihren Jugendrollen zu erzählen. Letzteren hat sie auch als Autorin anmutiger Lustspiele bestätigt.

Münchener Schauspielhaus. „Der König" von den Herren Caivallet, de Flers und Arène ist eine politische Komödie. Mehr als den Monarchen, der irgendwo auf dem Balkan zu Hause, verspottet sie die französische Republik. Feile Politiker, die mit ihrer Ueberzeugung Geschäfte machen, wohin man blickt. Der millionenschwere Depütierte spielt den Sozialisten, aber auch er beugt sich vor der kleinen Majestät, die ihre Staatsvisite mit galanten Abenteuern verknüpft; der Politiker überrascht den König bei seiner Maitresse und anderentags bei seiner Gattin und zeigt sich jedesmal bereit, zu schweigen, wenn es ihm — nur Vorteil bringt. Die Autoren werden vielleicht sagen, die Entrüstung habe ihnen die Feder geführt; allein diese Entschuldigung ist nicht stichhaltig, sie fühlen sich vielleicht wohl in dem Sumpfe, und die Verführungsszenen vor allem malen sie aus mit einem Behagen, das schon rein bühnen-


Digitized by Google

technisch zu verurteilen ist. Humor haben die drei Herren nicht eben viel aufgebracht, aber ziemlich viel ätzende Bosheit. Mag vieles im Französischen weniger plump erscheinen, der Zynismus bleibt der gleiche. Man hat für die hiesige Wiedergabe einen Bischof gestrichen, der sich in Paris unter die fragwürdigen Gäste des sozialistischen Abgeordneten mischt, weil die Mutter desselben eine so fromme Frau sei. Dieser „Witz“ mache, so erzählt mir ein Besucher des Théâtre des Variétés, den Parisern unendliches Vergnügen. In der hiesigen Aufführung tritt, obwohl dezent gespielt wird, das Pikante vor das dem Publikum ferner liegende Politische. Was das Stück an Verulkung höfischen Wesens bietet, das haben verschiedene Operettenlibrettisten schon mit ähnlichem Aufwand von Geist geleistet. Das Schauspielhaus hat neulich mit Björnson eine Rückkehr zum Künstlerischen gezeigt, die leider nicht von Dauer war. Ein solch zynisches Stück sogar für die Weihnachtsfeiertage zu wählen, ist durchaus zu verurteilen.

Gärtnerplatztheater. „Sein Sündenregister“, eine grobgezimmerte „Karnevals-Burleske“ von Friedmann-Frederich, machte durch ihre Verwechslungsscherze lachen, zumal Dreher hierin etwas mehr Gelegenheit fand, seinen Humor zu entfalten, als in den anderen Novitäten seines Gastspieles. In Berlin ist der Schwank zweihundertmal gespielt worden; zu solchem Erfolge bedürfte es flotteres Tempo.

Fünftes Abonnementskonzert. Der Konzertverein vermittelte uns die Bekanntschaft mit einem Pianisten, dem ein glänzender Ruf vorausging, der die hochgespannten Erwartungen jedoch noch weit übertroffen hat. Raoul Pugno entfesselte eine Begeisterung, wie man sie bei unserem verwöhnten Publikum selten findet. Der Pariser Pianist spielte Mozarts Es-Dur-Konzert, von Orchester und Dirigent in glücklichster Weise unterstützt, mit einer Klarheit, Feinheit und Empfindung, die wohl bei Mozart heute ohne Rivalen sind. Sein weicher Anschlag entlockt dem Instrument eine ungewöhnliche Fülle von Klangschönheit. Pugnos Technik ist eminent, doch sucht er nicht mit ihr zu brillieren. Die vornehme Ruhe, mit welcher er den Flügel meistert, ist im Konzertsaal ebenso ungewöhnlich, wie das Können, das aus seinem Spiele spricht. Voraus ging Edward Elgars Symphonie in As-Dur, die für München neu war. Von Löwe glänzend geleitet, fand die Tondichtung des Briten eine gute Aufnahme. Das Werk erscheint in seiner Wirkung bisweilen ungleich. Es hält in verschiedenen Teilen weniger, als es anfänglich zu versprechen scheint. Die von Ferdinand Löwe mit zündender Kraft dirigierte Ouvertüre zu Benvenuto Cellini von Hector Berlioz schloß den Abend in wirksamster Weise.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Kgl. Schauspielhaus in Berlin brachte die Uraufführung von Sudermanns „Strandkinder“. Der Autor hat schon verschiedene Male mit der Welt der Neuromantik mit geringem Erfolge Fühlung gesucht, auch hier war die Aufnahme eine geteilte. Der Autor behandelt die Blutrache in geschickt angelegten, aber psychologisch derbgezimmerten Szenen. — Im Berliner Lessingtheater und im Frankfurter Schauspielhaus wurde Hermann Bahrs Lustspiel „Das Konzert“ gut aufgenommen. Die Kritik kennt das feuilletonistische Geschick Bahrs an, mit dem er das Milieu der Künstlerfamilie zeichnet, doch schleppt sich die Handlung zuweilen etwas direktionslos hin. Wir werden das Stück auch in München sehen. — In Paris fand „Madame Margot“, ein historisches Sittenstück aus der Zeit Heinrichs IV. von Morau und Clairville, dank äußerer Effekte, eine gute Aufnahme.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Das Jahresende brachte in der Börsengestaltung keine wesentliche Aenderung. Es fehlten auch die Vorbedingungen, welche eine merkliche Besserung und Rührigkeit der einzelnen Sparten der Effektenmärkte bewirken konnten. Trotzdem ist nicht zu verkennen, dass es jedenfalls nur ganz geringer Mittel bedurft hätte, um jenen Grad von Stimulus herbeizuführen, der die Börsen, trotz der allgemeinen Feiertagsstimmung rasch in die Höhe gebracht hätte. Tatsächlich bleibt die Grundtendenz an den deutschen Börsen eine innerlich feste. Die Entwicklung der heimischen Industrie, die reguläre Geldversorgung zum Jahresende boten eher Grund zur günstigen Meinung. Von Amerika wird neuerdings eine erhebliche Belebung und Entfaltung der Eisenmärkte signalisiert, und auch die deutsche Industrie in ihrer Gesamtheit entwickelt sich anscheinend, wenn auch ruhig, so doch entschieden in aufwärtsstrebender Richtung. Durch die frühzeitige Eindeckung der Bedürfnisse in Geldfragen an der Börse und durch den gesamten Verkehr konnte dieser Faktor von seiner gefürchteten Schärfe und Wirkung verlieren, und so regelte sich auch dieser wichtigste Punkt der Tendenzfrage zur allgemeinen Klärung. Bemerkenswert blieb hierbei die rückläufige Bewegung des Privatdiskontsatzes. Es ist dies jedenfalls das beste Zeichen dafür, dass die akute Geldknappheit erheblich von der Gefahr und Einwirkung auf die Allgemeinheit der Börsen zu verlieren beginnt. Mit dem neuen Jahre werden erfahrungsgemäss grosse Summen von über den Jahresultimo festgelegten Gelder disponibel, welche in den allgemeinen Kreislauf von Börsen-Interessenten und Geldmarkt rasch zurückströmen. Die Folge wird eine weitere Abundanz und ein Angebot von flüssigen Geldern sein, so dass unsere Reichsbank von der starken Inanspruchnahme bald befreit sein wird. Das deutsche Noteninstitut wird alsdann dem Beispiel der englischen Kollegin bald folgen können und der erwarteten Geldverbilligung durch eine Ermässigung des Diskontsatzes Ausdruck geben. — Leider scheinen politische Befürchtungen den Ausblick ins neue Jahr etwas trüben zu wollen. Mitteilungen über Reibereien zwischen Russland und Japan und neuerliche Unruhen am Balkan lassen das Gebiet der hohen Politik wieder in den Vordergrund treten, und bekanntlich ist dann zur nervösen Börsentendenz kein grosser Weg mehr zurückzulegen. Es bleibt jedoch zu hoffen, dass diese Befürchtungen, die zwar vielfach geteilt, sich bald als übertrieben zeigen werden. Nur wiederholt können wir betonen, dass derzeit alle anderen Faktoren, speziell die eingangs betonten wichtigsten Punkte — Industrieentwicklung und Geldmarkt — derart gebessert sind, dass nach allgemeinem Ermessen die nächste Zeit des neuen Jahres sich in geregelten Bahnen hinsichtlich Börsen- und handelswirtschaftlicher Beziehung abwickeln dürfte. Das Vertrauen des Publikums ist in dieser Hinsicht ohnehin sehr gestärkt, so dass ernstere Rückschläge vorerst nicht erwartet werden brauchen.

M. Weber.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau“ angezeigten oder besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Oberammergauer Passionsspiele 1910. Das Reisebureau Schenker & Co., München, welches soeben sein übersichtlich geordnetes, gut ausgestattetes, illustriertes Programm für die Oberammergauer Passionsspiele versendet, legt Gewicht darauf, gewissen Gerüchten entgegenzutreten, welche sich in der letzten Zeit unter dem Publikum verbreitet haben. Danach sollten bereits jetzt fast sämtliche Plätze zu den Vorstellungen ausverkauft, bzw. von den großen Reisebureaux im Auftrage auswärtiger, speziell amerikanischer Reisegesellschaften aufgekauft sein. Desgleichen seien alle Fahrgelegenheiten von diesen Bureaux mit Beschlag belegt. Diese Gerüchte sind durchaus unwahr. Zunächst sind für sämtliche Vorstellungen noch Plätze zu haben. Allerdings ist die Nachfrage sehr stark und naturgemäß ganz besonders lebhaft für die Monate der Hochsaison Juli und August. Infolgedessen ist dem Publikum zu empfehlen, seinen Besuch, falls möglich, mehr auf die anderen Monate zu verlegen. Dadurch, daß das Passionsspielkomitee seine offizielle Vertretung wenigen großen Firmen, und zwar dem Reisebureau Schenker & Co., München, für Süddeutschland und Oesterreich übertragen hat, ist ein durchaus sachgemäßes Verfahren bei Reservieren der Wohnungen und Theaterplätze unter Ausschaltung eines jeden Zwischenhandels gewährleistet. Sowohl die Preise der Wohnungen als auch der Eintrittskarten sind definitiv festgesetzt. Als Entschädigung für ihre Müheleistung, den enormen Aufwand an Personal und Arbeit dürfen die offiziellen Vertreter nur eine vom Komitee ihnen zugestandene Gebühr berechnen. Desgleichen sind auch die Preise für die Wagenfahrten durch einen behördlich festgelegten Ortstarif geregelt. Für ausreichendes Wagenmaterial wird bestens gesorgt sein. Die Möglichkeit einer künstlichen Preissteigerung ist ganz ausgeschlossen.

Das Haushaltungspensionat der Schwestern vom hl. Karl Borromäus in Eich bei Luxemburg, in idyllischer Gegend, am Bergesabhange, unmittelbar am Saume großer Buchen- und Tannenwaldungen, deren würzige und milde Luft den günstigsten Einfluß auf die Gesundheit der Zöglinge ausübt, gelegen, ist derart eingerichtet, daß es den weitgehendsten Ansprüchen zu genügen vermag. Der Lehrplan der Anstalt umfaßt in erster Linie Ausbildung in Haushalt und Küche, Unterricht im Weißnähen, Kleidermachen und Kunststicken, sowie in allen sonstigen weiblichen Handarbeiten. Besonderer Wert wird sodann auf die Ausbildung in der französischen Sprache, die an drei Tagen der Woche Umgangssprache ist, gelegt. Unterricht in der deutschen und englischen Sprache gehört zum Lehrplan. Musik, Gesang und Malkunst werden von tüchtigen Lehrerinnen erteilt. Zur Erholung der Zöglinge werden an Sonn- und Festtagen Deklamations- und Spielabende veranstaltet, die nicht nur bildend und anregend wirken, sondern den Kindern auch eine angenehme Abwechselung gewähren. Eltern die noch unentschlossen sind, welchem von den verschiedenen empfehlenswerten Instituten sie die weitere Ausbildung ihrer Töchter anvertrauen wollen, kann die Anstalt, welche gerne bereit ist, nähere Auskunft zu erteilen, aufs wärmste empfohlen werden.

Ball- und Gesellschaft-
Seiden- u. Foulardstoffe in wundervoller Auswahl. Muster franko.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., **Zürich** (Schweiz)
Zollfreier Seidenstoff-Versandt nach allen Ländern.

Die „Allgemeine Rundschau“ ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Paramente, Baldachine, Fahnen,

Alben, Rochets, Altartücher, sowie sämtl. kirchl. Leinwand, Caseln, Chormäntel, Dalmatiken, Segen-Velen usw. Kirchliche Geräte. Kreuzwege, sowie sämtl. Material für Paramentenvereine empfiehlt

Joh. Bapt. Düster, Altrenommiertes Haus der Paramentenbranche
KÖLN a. Rh., Unter Goldschmied 36.

Auswahlsendungen und Kostenanschläge auf Wunsch. Gegründet im Jahre 1795. Telephonruf 9004.

Im Verlag von **Friedrich Pustet** in **Regensburg** ist vor kurzem mit oberhirtlicher Druckgenehmigung erschienen:

Grossstadt-Seelsorge:
Eine pastoraltheologische Studie
von **Dr. H. Swoboda.**
Universitäts-Professor in Wien.

482 S. 8⁰. Mit 3 statistischen Tafeln Mk. 6.—, in Halbfranzband Mk. 8.—.

Das Seelsorgselend der Grossstadt im Lichte der Statistik und der Kontakt als Seele der Seelsorge bilden die Leitideen des bedeutsamen und für jeden Seelsorgspriester hochaktuellen Werkes.

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von
20 Mark
ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).



Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.



SECHSUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

36 Seiten stark, Größe 16/32 cm, Büttenpapier, in reichem Farbendruck ausgeführt. Derselbe besteht aus neuen Zeichnungen von hohem künstlerischen Wert, sämtlich von Professor Otto Hupp, hat interessanten Inhalt, praktische Notiztafeln und bildet durch sein meisterhaft gezeichnetes, herrliches Titelblatt ein

dekoratives Schmuckstück von auserlesenem Reiz.

Das Hauptgewicht der letzten 16 Jahrgänge des Kalenders liegt in den heraldisch richtigen Wappen der deutschen Staaten und derjenigen der hervorragenden Fürsten- und Grafengeschlechter; erstere als Doppelblatt, letztere in ganzer Blattgröße gezeichnet. Sie bilden daher ein Wappenbuch, dem sich kaum ein zweites heraldisches Werk an künstlerischem Werte zur Seite stellen kann.

Der Jahrgang 1910 enthält das Wappen des Herzogtums Sachsen-Altenburg und die Wappen der zwölf Fürsten- und Grafenhäuser: Bohlen, Bose, Egloffstein, von der Groeben, Henneberg, Kreith, Leublfing, Merveldt, von der Osten, Pommern, Urslingen, Wedel.

Preis pro Jahrgang nur 1 Mark.

Zu beziehen durch jede Buch- und Papierhandlung oder direkt von der

Verlagsanstalt vormals G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., München-Regensburg.

Briefadresse: „Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München".

Bedeutende Preisermässigung für frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau"

I. Jahrgang 1904 (39 Nummern) gebd. ℳ 5.— (statt 9.50), broschiert ℳ 3.— (statt 7.20).
II., III., IV. und V. Jahrgang (52 Nummern) gebunden je ℳ 6.— (statt 11.90), broschiert ℳ 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau"
München, Galeriestrasse 35a Gh.

Vorteilhafte Bezugsquelle
für gute, preiswerte Zigarren in- u. ausländischer Marken.

Bei Nachnahmelieferung gewähren den Lesern der „Allg. Rundschau" 5% Skonto.

Ein einziger Versuch unserer anerkannt vorzüglichen Fabrikate führt zu dauernder Kundschaft.

F. & A. Rimmele, München,
Mozartstrasse 5.

Kleine Volksgeschichten
gesammelt von Schumacher, bieten vortreffliche Lektüre. Illustriert, feine Ausstattung.
Preis p. Bd. nur 1 Mark. 10 Bde., einzeln käufl.
Ausführl. Verzeichnis liefert gratis d. Verlag A. Laumann, Dülmen.
Besonders empfohlen f.



Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München.

Aktiva. **Bilanz am 30. September 1909.** **Passiva.**

Aktiva	ℳ	₰
Grunderwerb	3,278,407	53
Gebäude	5,041,713	57
Maschinen	297,771	61
Inventar	791,225	83
Neubauten	62,829	71
Vorräte	2,264,906	65
Aussenstände	949,134	48
Kassa	405,584	41
Wechsel	82,574	31
Effekten	2,929,864	41
Bankguthaben	3,708,872	48
Hauptzollamt und Magistrat	143,319	04
Wirtschaftsanwesen und Grundbesitz	10,168,245	42
Ausw. Ausschank-Einricht.	192,255	55
Hyp.-Darlehen und sonstige Debitoren	8,062,423	29
Aval-Konto	369,920	50
	38,749,048	79

Passiva		ℳ	₰
Aktien-Kapital		9,300,000	—
4% Schuldverschreibungen		4,680,000	—
Hypotheken auf der Mathäserbrauerei		1,776,030	28
Hypotheken auf Wirtschaftsanwesen		6,515,136	51
Gesetzlicher Reservefonds		4,831,393	27
Spezial-Reservefonds		1,906,071	95
Delkredere-Reserve		900,000	—
Reserve f. Gebühren-Acquivalente		96,502	20
Reserve f. Arbeiterwohnungen		100,000	—
Reserve f. Neubauten		500,000	—
Reserve f. Beamten-Pensionsvers.		50,464	48
Arbeiter-Pensions- u. Unterstützungs-Kasse		1,124,959	25
Desgl. der Mathäserbrauerei		51,462	11
Kautionen und Einlagen		1,939,442	43
Malzaufschlag und diverse Kreditoren		1,189,011	74
Nicht erhobene Dividenden		900	—
Schuldverschreibungs-Zinsen		62,860	—
Aval-Konto		369,920	50
Gewinn- und Verlust-Konto:			
Bruttogewinn	ℳ 3,193,690.40		
Uebertrag a. d. Vorjahre	„ 436,809.59		
	ℳ 3,630,499.99		
ab: statut. Abschreib.	„ 275,605.92	3,354,894	07
		38,749,048	79

In der heute stattgehabten Generalversammlung ist auf Grund des Rechnungsabschlusses vom 30. September 1909 die Verteilung einer Gesamtdividende von 20% beschlossen und deren sofortige Auszahlung genehmigt worden. Es wird demgemäss von heute an

der Dividende-Coupon Nr. 37 unserer Aktien I. Emission mit ℳ 60.—
„ „ „ „ 22 „ „ II. „ „ „ 240.—
„ „ „ „ 15 „ „ III. „ „ „ 240.—
„ „ „ „ 10 „ „ IV. „ „ „ 240.—
„ „ „ „ 9 „ „ V. „ „ „ 240.—
und „ „ „ „ 3 „ „ VI. „ „ „ 240.—

bei der **Bayerischen Vereinsbank in München** und dem **Bankhause Anton Kohn in Nürnberg** zur Einlösung gelangen.

München, 16. Dezember 1909.

Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München.

F. Mildner. **Düll.**

Für Schlechtschreibende.

● Ueber 2000 im Gebrauch. ●

Durch **Hofer's methodischen Selbstunterricht**, bearbeitet nach vieljähr. prakt. Erfahrungen, kann von jedermann und jeden Alters in 2 bis 3 Wochen **die verdorbenste Handschrift** zu einer schönen und geläufigen verbessert werden. 14 Seiten litho-gr. Vorschr. mit Erklärungen. Preis 4 M., gegen Nachn. 4 M. 20 Pf. frko. Zus. — Zu beziehen bei **A. Hofer**, Kalligraphielehrer, **Weilheim**, 648a, Oberbayern.

Qualitätsraucher

empfiehlt sich das

Zigarren-Import- und Versandgeschäft Oscar Perseke

Eisenach i. Th.

Gegründet 1864

Gott ist die Liebe

im Lichte, in der Finsternis, überall und immer

(Widerlegung des Modernismus von seinem eigenen Standpunkt aus unternommen) von **Dr. J. M. Seelein**

Jeder Katholik sollte in der Jetztzeit dieses Buch lesen, keinen wird es reuen, dasselbe gelesen zu haben. Form. 8°. (VIII u. 432 S.) mit Titelbild. Leinw. eleg. geb. mit Rotschnitt ℳ 3.50 portofrei zu beziehen durch die

Buchdruckerei Franz X. Seitz, München, Buttermelcherstr. 16.

Dieses Buch eignet sich als schönes Weihnachtsgeschenk

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Muckermann, H., S. J., Grundriss der Biologie oder der Lehre von den Lebenserscheinungen und ihren Ursachen. 5 Teile. gr. 8°.

Erster Teil: **Allgemeine Biologie.** Mit 17 Tafeln und 48 Abbildungen im Text, (XIV u. 174) ℳ 4.—; geb. in Leinw. ℳ 4.60

Der Grundriss der Biologie hat den Zweck, über die wichtigsten Tatsachen zum philosophischen Studium des Lebensproblems und seiner Teilfragen in möglichst klarer und gedrängter Form zu orientieren. Vier weitere Teile werden sich anschliessen: Die organische Welt und das Entwicklungsproblem, Die Biologie der mehrzelligen Pflanzen, Die Biologie der mehrzelligen Tiere, Das Nervensystem und die Sinne des Menschen.

Abonnenten-Akquisiteure

für eine erstklassige, gut eingeführte Zeitschrift an allen Orten gegen hohe Vergütung **gesucht.** Offerten unter A. 1500 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Soeben erschien:

Die Pflichten des Ehelebens.

Eine Kundgebung des Herrn **Kardinal-Erzbischof Mercier** von Melcheln

Autorisierte Uebersetzung von P. **B. Bahlmann** S J.

Elegant broschiert 40 Pfennig

Die Furcht vor reichem Kindersegen ist längst nicht mehr nur eine spezifisch französische Krankheit. Diese bedeutsame Kundgebung des Kardinals weist nicht bloss auf die Pflichten des Ehelebens hin, sondern spendet den Eheleuten auch Mut und Trost. Unzweifelhaft stiftet diese Schrift grossen Segen. (Aus dem Vorwort.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhl.), Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.



Heinrich Neuberger, Frankfurt am Main 84

Versandbuchhandlung. **Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke auf Teilzahlung.**

Besonders empfohlen: **Herders Konvers.-Lexikon** M 100 ◆ **Staatslexikon** ca. M 90 ◆ **Herders Bibl. deutsch. Klassiker** M 36 ◆ **Bibl. wertvoll. Novellen** p. Bd. M 2.50 ◆ **Spillmanns Romane** M 28 ◆ **Alban Stolz' Werke** M 36 ◆ **Konr. Kümmels Erzählungen**

Diese und andere Werke des Herderschen Verlags liefere ich franko — auch mehrere zusammen — gegen Monatsraten von . . . nur **3 Mark** und zwar alles in den neuesten Auflagen, in den soliden Original-Einbänden ohne einen Pfennig Preiserhöhung, ohne Anzahlung.

Prospekte gratis

Digitized by Google

Münchener Sehenswürdigkeiten
und empfehlenswerte Firmen.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5. u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt M 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

Kirchmairsche Glasmalerei. Gegr. 1870
München, Johannisplatz 10. Erste Künstler als Mitarbeiter.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschlossen) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich Ausw in Feldstechern, Operngläser usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank
E. G. m. b. H.
Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit $3^3/_4$ Proz. oder $4^1/_4$ Proz. Zins und mindestens $^1/_2$ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können **durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei** eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

E. Lüdicke, : München : Theresienstr. 23.
Pelz-Spezialgeschäft und Kürschnerei.

:: **Reichhaltige Auswahl in** ::
Pelz-Jacken und Mäntel,
Pelz-Stolas und Muffen,
Pelz-Hüte und Baretts,
Herren-u. Knabenkragen
u.-Mützen, Jagd-Muffen,
Fusstaschen

Solide Kürschnerarbeit! · · Billigste Preise!

Erfahr. kathol. Dame nimmt 9—10 junge Mädchen zur Vollendung ihrer Erziehung in ihr Haus (Vorstadt Londons) auf. Gelegenh., die best. Lehrkräfte zu erhalten. Ia. Ref. werden gegeb. u. verl. Näh. u. Prosp. durch Miß Latham, The Turret, Parkside Gardens, Wimbledon London S.W.

Schade, *dass die meisten, selbst teuersten Strümpfe so leicht einlaufen und fi zen. Ganz anders d. bewährten reinwollenen Winter-„Blitz"-**Herren-Socken** Qual. 229 der weltbekannten Strumpffabrik* ***Georg Koch, Erfurt*** *M. 140, Hoflieferant. Filzen nicht und laufen unter Garantie auch bei stärkstem Schweissfuss* ***nicht*** *ein. Naturbraun, ohne Farbe, giftfrei. 6 Paar kosten Mk 9.78. Nachnahme Prämiiert. Glänzende Anerkennungen.*

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart
Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875
Kapitalanlage über 68 Millionen Mark.
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.

Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-Versicherung.

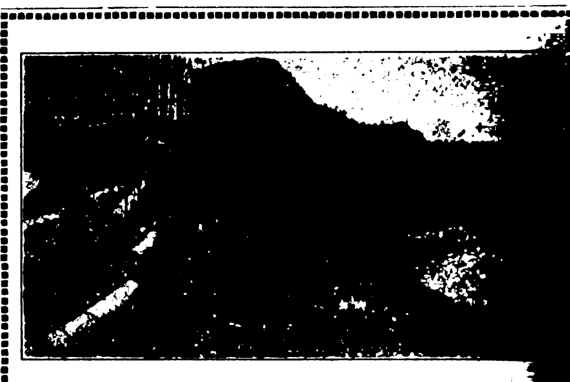
Versicherungsstand: 770000 Versicherungen.
Prospekte kostenfrei.
Vertreter überall gesucht.
Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Fünf Mark franko gegen Nachnahme **60 St. ff. mild TOILETTE-SEIFEN** beim Pressen l. besch. 1000fach belobt! • VASELINE • VEILCHEN • LANOLIN • etc. Dr. Wünsche & Comp. Dresden A. 200

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

! Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 2—5 M. liefern. **Referenzen: 20000** Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.



Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,
welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei
von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinenhandweberei
Landeshut in Schlesien Nr. 43

über **Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche,** allerhand **Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell** u. a. **Schlesisches Prima-Hemdentuch** à Stück 20 m, 82 cm breit, **Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80** per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und **Familien aller Stände.** Anfertigung ganzer Ausstattungen. — **Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche** in Gebild und glatt. — **Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.**

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 2

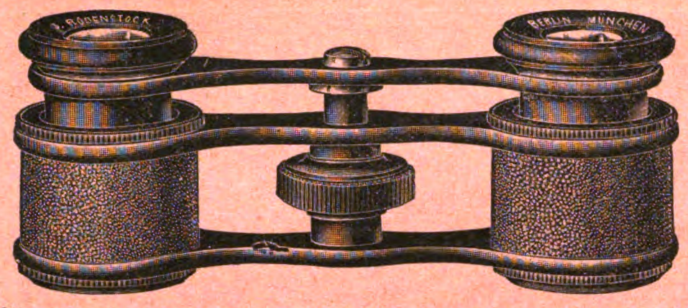
8. Januar
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

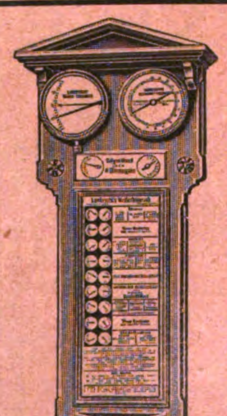
Ziel 3 Monate. — **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Fröhl. Pfalz	per Mille ℳ 40.—		**Talisman**	per Mille ℳ 54.—
El Conde	„ „ „ 48.—		**Mexico**	„ „ „ 54.—
Vorstenlanden	„ „ „ 48.—		**Hansi**	„ „ „ 58.—
Ideal	„ „ „ 48.—		**Lyra**	„ „ „ 85.—
Reichsverband	„ „ „ 50.—			

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1. VII. 09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2. VII. 09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn. Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jedermann empfehlend. Heldau, 4. VII. 09 Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach, 15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.



36 Stunden vorher gibt

Original Lambrecht's Wettertelegraph

auf die denkbar einfachste Weise das Wetter bekannt, indem nur die gegenseitige Stellung der beiden Zeiger, welche die drei Hauptfaktoren: Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit und Luftdruck anzeigen, in einer Tabelle aufzusuchen und die danebenstehende Prognose einfach abzulesen ist. Lambrecht's Instrumente sind in den Kulturstaaten gesetzlich geschützt.

Man verlange Gratisdrucksache No. 545.

Wilhelm Lambrecht :: Göttingen

Gegründet 1859 (Georgia Augusta)

Inhaber des Ordens für Kunst u. Wissenschaft, der grossen gold. u. versch. anderer Staatsmedaillen, Ehrendiplom, Gold. Fortschritts-Medaille Wien 1906.

Generalvertrieb für die Schweiz, Italien u. die österr. Alpenländer durch:

C. A. Ulbrich & Co., A.-G., Zürich.

Bedeutende Preisermässigung für frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau“

I. Jahrgang 1904 (39 Nummern) gebd. ℳ 5.— (statt 9.50), broschiert ℳ 3.— (statt 7.20).

II., III., IV. und V. Jahrgang (52 Nummern) gebunden je ℳ 6.— (statt 11.90), broschiert ℳ 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“

München, Galeriestrasse 35 a Gh.



Kirchliche Kunstanstalt Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen!

Preislisten gratis!



Preislisten gratis!

Geigen, Zithern, Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente und Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp, Wildstein i. Deutsch-Böhmen.

Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10,000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps-Konzert-Zither „Sirene“, feinste Konzert- und Solo-Violinen und Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Regensburg — **1910 — Oberpfälzische Kreisausstellung**, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. **Mai—September.** Sehr interessante mittelalterliche Stadt.

Die Leser werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau“** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 2. München, 8. Januar 1910. VII. Jahrgang.

Heimgekehrt.

Ein Konvertitenbild der letzten Tage.

Von Dr. Jos. Holzner, München.

Man wird uns schwerlich einen edlen Katholiken nennen können, der aus innerster Ueberzeugung zum Protestantismus übergetreten wäre, und den die Protestanten auf der „Haben"-Seite als Gewinn buchen könnten. Wir stellen dieser Tatsache eine andere gegenüber. Immer waren es hochedle, geistig freie, tiefernste Naturen in der evangelischen Konfession, welche eine starke innere Hinneigung zum Katholizismus empfanden oder nach jahrelangem Suchen und Ringen zur Mutterkirche zurückkehrten. Vom Katholizismus tritt man eben nicht zum Protestantismus über ohne Einbuße an Charakter, umgekehrt nicht ohne inneren Gewinn. Der abgefallene Katholik fühlt sich als Ueberläufer, als Apostat, der zur katholischen Kirche zurückgetretene Protestant hat die Empfindung des aus der Fremde Heimgekehrten, des Konvertiten oder Bekehrten. Die Folge davon ist: Der Protestantismus gewinnt durch Uebertritte qualitativ nicht das geringste, während die katholische Kirche tüchtigste, wertvollste Kräfte Konversionen verdankt. Ich erinnere nur an Namen wie Stolberg, Hurter, Onno Klopp, Krogh-Tonning, Jörgensen.

Wir wollen auf die Logik dieser Tatsachen nicht eingehen. Uns interessiert hier vor allem das Psychologische daran. Einen neuen Anlaß hierfür bietet uns die in jüngster Zeit erfolgte Rückkehr des Universitäts-Professors Dr. Albert von Ruville in Halle[1]) in den Schoß der katholischen Kirche. Wie vor 2 Jahren Krogh-Tonning, so fühlte auch er sich gedrängt, der breitesten Oeffentlichkeit in einer soeben erschienenen Konversionsschrift[2]) Rechenschaft über seinen Schritt zu geben. Um den Gesamteindruck, den dieses Buch auf mich gemacht hat, gleich vorweg zu nehmen, sage ich: wir können die Kirche zu diesem Siege ihrer alten Werbekraft beglückwünschen und unsere „Konvertitenbilder" um eine schöne Nummer bereichern.

Es ist unter dem psychologischen Gesichtspunkte höchst interessant, solche Schriften zu studieren. Hofrat Dr. Willmann hat einmal auf die Psychologie der Konversionen hingewiesen. Ein Engländer hat vor einigen Jahren einen Anfang dazu gemacht in seinem Buche: Roads to Rome (Wege nach Rom). Im Deutschen besitzen wir noch keinen religionspsychologischen Versuch hierüber.

Wie ist nun A. von Ruville zum katholischen Glauben gekommen? Angezogen vielleicht durch den romantischen Zauber des katholischen Gottesdienstes oder durch ästhetische Schwärmerei? Gefesselt durch die architektonische Schönheit und Harmonie des katholischen Lehrgebäudes? Oder auf rein verstandesmäßigem Wege durch das Studium des christlichen Altertums wie Newman? Oder durch historische Studien wie Hurter und O. Klopp? Einem Geschichtsforscher wie v. Ruville scheint der Weg einigermaßen vorgezeichnet. Doch hatten bei ihm philosophische und theologische Studien einen ebenso großen Anteil. Aber trotz all dem logisch Zwingenden, das in dem Gedankengang A. v. Ruvilles liegt, ist das Endergebnis der Konversion nicht restlos daraus zu erklären. Hier wirken noch andere Faktoren mit: der Gnadenzug von oben und das, was Sabatier „nostalgie de la sainteté, Heimweh nach Heiligkeit", nennt.

In streng protestantischem Glauben erzogen, hat von Ruville alle Stadien des Zweifels vom Materialismus bis zum Modernismus durchlaufen. Harnacks „Wesen des Christentums" 1901 rüttelte ihn auf. Von der rein menschlich-erhabenen Auffassung, die Harnack von der Person Jesu Christi kundgab, kam er durch weitere Studien zur inneren Ueberwindung des theologischen Liberalismus. Daneben machten die Arbeiten von positiven Theologen wie Bernhard Weiß tiefen Eindruck. Aber vorläufig blieb es bei dem Wunsche: „Ich möchte der Kirche angehören, wo Jesus Christus am höchsten verehrt wird." Von da bis zur praktischen Glaubensbetätigung war nur ein Schritt. Doch an diesem Punkte wurde er den Mangel ausreichender Gelegenheit zur Gottesverehrung im Protestantismus gewahr. Er empfand den surrogatartigen Charakter der protestantischen Kultformen, wußte aber noch nicht, für was sie Ersatz bieten sollten. Namentlich das Abendmahl in seiner Leerheit als bloßes „frommes Gedächtnismahl" ließ ihn gänzlich unbefriedigt. Er fühlte, daß in der evangelischen Kirche Gottesdienst und Sakrament keine reale, objektive Heilskraft in sich tragen, daß ihr Wert ganz davon abhänge, was man sich dabei hinzudenken kann. Damit hat von Ruville den wundesten Punkt der protestantischen Sakramentslehre bloßgelegt.

Eine weitere Erfahrung kam hinzu. Eine Kirche, in der alles Heil auf das subjektive Denken gestellt ist, muß unter dem Ansturm der liberalen Wissenschaft ins Wanken geraten. Ruville sah den Kern des Christentums in Auflösung. Es bangte ihm. Ein Wunder war nicht zu erhoffen. Da tauchte eine neue Gedankenentwicklung in ihm auf: „Wie, wenn das erhoffte Wunder tatsächlich vor 1900 Jahren geschehen wäre?" Dieses Wunder konnte nur „eine vom Staate und von den Strömungen im Volke völlig unabhängige Lehrgewalt" sein! Aber auf dieser neuen Entwicklungslinie seiner Gedanken starrten ihm rechts und links anerzogene Vorurteile wie Lanzen entgegen. So verstrich Jahr um Jahr. Da fiel ihm 1908 das Werk des Wiener Univ.-Prof. Dr. Reinhold „Der alte und der neue Glaube" in die Hände. Der Stein kam wieder ins Rollen. Aber ein neues Hindernis tauchte noch auf der Schwelle der Kirche auf: die Transsubstantiation! Man wird lebhaft an die entscheidende Szene von Kapharnaum erinnert, wenn man liest, wie an diesem Kernpunkt des Christentums die Konversion zu scheitern drohte, bis Ruville endlich darin, geführt von Möhlers Symbolik, Seele und Herzschlag des Christentums entdeckte. Mit dieser Entdeckung, mit der Ueberschreitung der eucharistischen Linie war er nicht mehr Protestant, sondern bereits gläubiger Katholik. Den Niederschlag seiner Studien hat er in einem wunderschönen Abschnitt über „die Nährkraft der katholischen Kirche" untergebracht. Sehr interessant schildert er die Wirkung seiner ersten hl. Kommunion, dergleichen er in der protestantischen

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Die liberale Presse zeigte sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal im vollen Glanze ihrer Wahrheitsliebe. Zunächst verbreiteten liberale Blätter (vgl. u. a. „Augsb. Abendztg.", Nr. 344 vom 8. Dezember 1909, S. 8) wörtlich folgende Nachricht der „Inf.": „Professor Dr. v. Ruville, Mitglied der philosophischen Fakultät der protestantischen Universität Halle, an der nur Dozenten protestantischen Glaubens wirken, ist zur katholischen Kirche übergetreten. Dieser Uebertritt erregt in Universitätskreisen großes Aufsehen, zumal da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß Ruville aus dem Lehrkörper der Universität wird ausscheiden müssen." Zwei Tage später schob man diese „liberale Behauptung" schlankweg den „Ultramontanen" in die Schuhe und schrieb wörtlich (vgl. u. a. „Münch. Neueste Nachrichten", Nr. 585 vom 10. Dezember 1909): „Die ultramontane Behauptung, daß an der Hallenser Universität keine Katholiken lehren dürfen, ist falsch; Rektor und Prorektor sind zurzeit katholisch." So wird's gemacht!

[2]) Prof. Dr. A. von Ruville: Zurück zur heiligen Kirche. Erlebnisse und Erkenntnisse eines Konvertiten. Berlin, Walther 1910, 149 S. M 2, gebunden M 3.

Digitized by Google

„Reflexionskirche“ vergeblich gesucht hatte. Harnack dürfte wahrhaftig froh sein, wenn der Kultus seiner Konfession nur ein klein bischen von der „magischen Kraft“ hätte, die er an den katholischen Sakramenten bespöttelt.

In den übrigen Abschnitten legt der Verfasser die Resultate seines Nachdenkens über Lehrautorität, Nährkraft, Liebe, Freiheit in der katholischen Kirche in anregenden, reizvollen Essays nieder. Sie atmen alle echten sensus catholicus, verbunden mit historischem Weitblick und Freimut.

Dieses Buch lehrt uns wieder, welch mühsame Alpensteige für den Konvertiten aus dem protestantischen Flachland zu den Höhen katholischer Dogmen emporführen. Wir Katholiken, die wir in dieser religiösen Gebirgswelt aufgewachsen sind und mit den Bergriesen christlicher Mysterien von Jugend auf vertraut sind, ahnen es kaum, welch abschreckende Schroffen, Klüfte und Spalten sie nach jener Seite hin zeigen. Darum gelingt es so selten einem, über diese Berge von Vorurteilen zu uns ultra montes zu kommen. So nahe wir Katholiken und Protestanten im täglichen Verkehr einander berühren, religiös scheint es fast, als ob wir auf verschiedenen Planeten lebten!

Nach der Lektüre dieses Buches wird in uns unwillkürlich der Seufzer wach: „Möchten doch viele Protestanten die katholische Kirche, wie sie ist, kennen lernen und nicht aus den Zerrbildern von Tendenzwerken und des Konfirmanden-Unterrichtes!“ Bis jetzt ist die Sache leider so. In den meisten Fällen kennt der Protestant aus seinem Jugendunterricht die katholische Kirche nur als die versteinernde, tötende Medusa. Deshalb bekämpft er sie und naht sich ihr nur von rückwärts mit abgewendetem Gesicht, mit dem Hohlspiegel einer karikierenden Geschichtschreibung in der Hand. Man habe doch endlich einmal den Mut der Wahrheit und schaue die Kirche mit freiem Auge, mit vorwärts gewendetem Antlitz an! Dazu möge diese herrliche Konversionsschrift anregen!

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Reform des preußischen Landtagswahlrechts.

Am 11. Januar wird der preußische Landtag wieder zusammentreten. Nach offiziösen Prophezeiungen soll ihm eine Wahlrechtsvorlage zugehen. Nun erschien zum Jahresschluß die statistische Aufarbeitung der Wahlergebnisse von 1908. Manche glaubten, aus diesem Zahlenwerk etwas ersehen zu können über die Reformabsichten der gegenwärtigen Regierung. Aus den statistischen Zitronen wollte sich aber nichts Rechtes herauspressen lassen. All die mühselig aufgestellten Zahlenreihen haben für die gesetzgeberische Inspiration so gut wie gar keinen Wert. Soweit man eine Tendenz erkennen kann, geht sie auf die Verteidigung und Beschönigung des gegenwärtigen Wahlrechts hinaus. Auch die offiziösen Begleitartikel verraten das Bestreben, das Dreiklassenwahlrecht als nicht übermäßig „plutokratisch“ hinzustellen und insbesondere dem „Mittelstand“ einzureden, er fahre mit diesem System der Steuerklassen ausgezeichnet. Wenn man aus diesen Anzeichen Schlüsse ziehen darf, so wird die angekündigte Vorlage der Regierung durchaus nicht grundstürzend ausfallen und anstatt einer wirkliche Reform ist eher ein konservierendes Flickwerk zu erwarten. Zugunsten dieser Vermutung spricht auch die Umwälzung in den Parteiverhältnissen, durch die der neue Reichskanzler und Ministerpräsident auf seinen Posten gelangt ist. Die Macht der konservativen Partei ist durch den Bankrott des Blocks und des Blockkanzlers erheblich gesteigert worden; nicht minder das Bewußtsein dieser Partei. Deren scharfes Vorgehen gegen den Fürsten Bülow war wesentlich bestimmt durch die Abwehr der liberalen Uebermacht, und letztere erschien den Konservativen für Preußen noch viel bedrohlicher, als für das Reich. Fürst Bülow hatte als Lohn für den Blockliberalismus die Wahlreform in Preußen versprochen: Der Liberalismus war sich noch nicht klar und einig über die Reform des neuen Wahlrechts, wohl aber über den Zweck der ganzen Uebung: den Konservativen, die fast über die Hälfte der Mandate des Abgeordnetenhauses verfügen, sollten so viel Mandate abgejagt werden, daß der Liberalismus im preußischen Landtage die Vormacht bilde. Die Herren machten auch kein Geheimnis daraus, daß die Verwertung des liberalen Uebergewichts zunächst auf dem Gebiete der Schule erfolgen soll im Sinne der Entkonfessionalisierung und völligen Beseitigung des geistlichen Einflusses.

Das Zentrum steht zwischen diesen beiden Parteien, welche die Wahlrechtsfragen nach ihren entgegengesetzten Parteiinteressen entscheiden wollen. Das Zentrum ist der Versuchung der egoistischen Taktik nicht ausgesetzt. Die neueste Wahlstatistik bestätigt die alte Wahrheit, daß das Zentrum auch bei dem Dreiklassensystem sehr gut abscheidet. Anderseits lehren die Erfahrungen im Reich, daß unsere Partei auch bei dem gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht sich trefflich zu behaupten vermag. Gefährlich für unsere Partei könnte nur einer unter den vielen Reformplänen werden, nämlich die Forderung der Sozialdemokraten und des Asphalt-Liberalismus, daß die Wahlkreise neu eingeteilt und die Mandate durchweg nach der Kopfzahl der Bevölkerung, ohne Rücksicht auf die Größe des Wahlkreises, verteilt werden sollen. Das wäre eine Entrechtung des platten Landes, die zumeist die konservative Partei, aber in zweiter Linie auch das überwiegend in ländlichen Bezirken wurzelnde Zentrum treffen würde. Doch ist nicht anzunehmen, daß sich die Regierung und die Landtagsmehrheit auf eine solche ungerechte und gefährliche Bevorzugung der in den Großstädten wurzelnden Sozialdemokratie und linksliberalen Partei einlassen wird. Nach Ausscheidung dieses bedenklichen Punktes können unsere Parteigenossen in Preußen der Reform ganz objektiv gegenüberstehen. Vor allem werden sie dem Wert der Persönlichkeit als Gegengewicht zu dem jetzt allein maßgebenden Vermögen, sowie dem sozialpolitischen Geist der neueren Zeit möglichst Geltung zu verschaffen suchen. Aber wenn die Nationalliberalen künstliche Lösungen vorschlagen, die gerade auf ihren Parteivorteil berechnet sind, wie z. B. Pluralwahlrecht oder Proportionalwahlrecht und Bevorzugung der Abiturienten oder Stadtverordneten usw., so werden sie gewiß beim Zentrum keinen Anklang finden. Denn wir wollen freilich die gemäßigten Liberalen durchaus nicht ausschalten, aber wir wollen erst recht nicht ihnen zur Herrschaft verhelfen, am wenigsten auf dem Gebiete der Schule.

Das zweiteilige Oesterreich-Ungarn.

Während das Königreich diesseits der Leitha durch die Verbesserung der Geschäftsordnung des Reichsrats den Grund zu einer stetigen konstitutionellen Entwicklung gelegt hat, ist im Bereich der Stefanskrone zu Neujahr der sogenannte Ex lex-Zustand eingetreten. Unter den fortgesetzten parlamentarischen und ministeriellen Krisen ist kein Budget zustande gekommen. Einen § 14, der in Oesterreich als Notbehelf dienen kann, gibt es leider in Ungarn nicht. Und diesmal ist es keine Konfliktsregierung, die außerhalb des gesetzlichen Rahmens die Staatsverwaltung weiter zu führen hätte, sondern das liberale Ministerium Wekerle ist formell noch im Amte, weil die Ablösung noch auf sich warten läßt. Die Minister suchen sich dadurch zu helfen, daß sie zwar die geplanten Ausgaben leisten und auch die allgemeinen Staatseinkünfte einstreichen, aber die Zahlung der eigentlichen Steuern zunächst dem Belieben der Staatsbürger anheimstellten. Ein ähnliches Verfahren ist in England unter der Verwerfung des Budgets seitens des Oberhauses eingeschlagen worden. Der Rest der Steuern läßt sich freilich nachträglich noch eintreiben. Aber während England von den Neuwahlen, die bereits Mitte Januar beginnen, eine baldige Lösung der inneren Krisis erwarten kann, ist die Einrenkung der ungarischen Verhältnisse noch nicht abzusehen. Der designierte Ministerpräsident Lukács geht seit Wochen umher, um für ein parlamentarisches Ministerium die geeigneten Männer und die nötige Mehrheit zu finden; aber er scheitert an dem Starrsinn des Abg. Justh, des Führers der radikalen Mehrheit der ehemals Kossuthschen Unabhängigkeitspartei. Justh will durchaus die volle Selbständigkeit einer ungarischen Bank; der Kaiser und König will sich aber auf diesen politisch und wirtschaftlich bedenklichen Schritt nicht einlassen. Ob eine Neuwahl der Kammer eine Verständigung ermöglichen wird, ist noch zweifelhaft. Im Hintergrund steht noch die Streitfrage der Wahlreform; die herrschende magyarische Mehrheit hat das Versprechen des allgemeinen Wahlrechts, das sie der Krone bei dem letzten Ausgleich gegeben, bisher noch nicht eingelöst, auch noch nicht einzulösen gesucht.

In der zisleithanischen Reichshälfte feiern die meisten Politiker ein hoffnungsfrohes Neujahr, weil sie die lähmende Obstruktion für überwunden halten. Nur die Deutsch-Radikalen suchen noch flau zu machen. Sie behaupten, daß die Deutschen jetzt auf Gnade und Ungnade der slawischen Mehrheit im Parlament preisgegeben seien. Es ist sehr zu bedauern, daß durch diese


Digitized by Google

Meinungsverschiedenheit die deutsche „Gemeinbürgschaft", die Eintracht der sämtlichen deutschen Parteien in der nationalen Politik, gefährdet erscheint. Aber hoffentlich wird man bald allseitig erkennen, daß das Heil der deutschen Sache in Oesterreich auf bessere Wehr- und Hilfsmittel angewiesen ist, als auf die Krücke der technischen Obstruktion. Die „slawische Mehrheit" ist durchaus nicht so sicher und so allmächtig, daß sie das Deutschtum vergewaltigen kann. Abgesehen von dem Veto der Krone gegen einseitige Parlamentsbeschlüsse bleibt für den Notfall den deutschen Vertretern, die fast die Hälfte des Parlaments ausmachen, noch immer das letzte Abwehrmittel einer tatsächlichen Lahmlegung des Parlaments. Aber dahin wird es kaum kommen, wenn die Befreiung der parlamentarischen Tätigkeit tüchtig benützt wird, um die besseren und besonneneren Elemente aus den verschiedenen Gruppen in den Vordergrund zu bringen. Die Obstruktion, wie sie bisher üblich war, befördert nichts weiter als die Diktatur der radikalen, maßlosen Elemente hüben und drüben. Deren Kaltstellung liegt im Interesse aller Gutgesinnten und namentlich im Interesse der Monarchie, die zum Heile des Deutschtums und des Friedens unbedingt erhalten werden muß.

Eine moderne Versuchsstation.

Von Hans von Walderfingen.

Das klingt wie ein Rätsel. Geben wir gleich die Lösung. Es ist die Volksschule. Hast ohne Rast beherrscht ihr Gebiet. Mit den Worten Erziehung und Bildung spielt man Fangball in ihr. Alle Schäden soll sie heilen, alles Neue ausprobieren. Was unpädagogische Tausendkünstler am grünen Tische ausgedacht, das soll auf der Versuchsstation Schule in die Praxis umgewertet werden. Ihre Ideale wechseln wie der Mond. Ihre Ziele drehen sich wie der Wind. Was heute phrasenhaft als Rettungsanker begrüßt wird, wandert morgen in die pädagogische Rumpelkammer. So kommt sie nicht zur Ruhe und verzettelt ihre Kräfte.

Einige Jahre sind es her. Mit Pauken und Trompeten verkündeten die modernen Heilkünstler: „Die vornehmste Aufgabe der Volksschule ist die Erziehung zu Kunstgenuß und Kunstverständnis!" Fach- und Tagespresse griffen das Programm auf. Der Büchermarkt half „einem längst gefühlten Bedürfnis" ab. „Kunsterziehungstage" spielten auf der pädagogischen Theaterbühne. Die Behörde setzte die Verfügungstintenfässer in Tätigkeit. Und für die Lehrer lautete die Frage: Was kann die Schule tun? — Der Stein der Weisen war gefunden; nur fehlten dem Stein die Weisen. Seit einiger Zeit ist es stiller geworden. Die ästhetische Hochflut ist verlaufen. Nur ein kleines, unscheinbares Bächlein ist noch geblieben. Ob es nicht bald ganz im Sande verläuft? Ruhige Geister sahen das Resultat ohne Prophetengabe voraus. Es ist nun einmal so und wird wohl auch immer so bleiben: Die Kunst ist eine gar zu spröde Schöne, als daß sie sich schon von einem Volksschüler den Hof machen ließe. Kunst und künstlerische Bildung tragen für die breiten Volksmassen die innere Unmöglichkeit in sich. Dazu kommt, daß künstlerische Bildung noch nicht sittliche Bildung und Charakterstärke bedeutet. Das Wenige, was die Schule aus dem Kunstgebiete gebrauchen kann, liegt so nahe, daß es auch bisher nicht vergessen wurde. Im Programm der Kirche stand es schon seit Jahrhunderten.

Das letzte Jahr brachte ein neues Ideal. Sport und Körperkultur heißt sein bezaubernder Name. Mit viel Lärm und wenig Einsicht, mit hohem Pathos und geringer Ueberlegung wird der Niedergang unserer Nation mit übersättigten Farben ausgemalt. Wer die Lamentationen in den Sport- und Turnerzeitungen liest, der sollte meinen, unser Volk bestehe aus lauter Krüppeln, Buckeligen und Schwindsüchtigen. Ein Rückgang ist ja gewiß nicht zu leugnen. Man gehe den Ursachen auf den Grund und beseitige sie. Und deren sind viele. Aber vor manchen steckt man den Kopf in den Sand, wie der Vogel Strauß. Auch der Heilmittel gibt es mehrere. Allein die Phrase muß wieder zu ihrem Rechte kommen: Es gibt nur ein Allheilmittel: das Vorbild Spartas und Athens. Spielen, Turnen, Laufen, Klettern, Ringen, Rudern, Schwimmen sind die Rettungsanker. Spielinspektoren und Turnrevisoren vermehren das Heer der Schulaufsichtsbeamten. Theoretische und praktische Kenntnis der Leibesübungen ist ein Vorzug zur Qualifikation als Schulinspektor und Rektor. Berge von Verordnungen und Beschlüssen kreisen, und kleine Mäuslein werden geboren. Eine vernünftige Pflege in Uebung des Körpers mit Maß und Ziel, „nach der Ordnung und dem Laufe der Natur" ist gewiß zur Hebung und Förderung der Volksgesundheit und Volkstüchtigkeit notwendig. Die gegenwärtige Turn- und Spielbewegung ist ins Extrem geraten und führt zur einseitigen Körperkultur, die sich rächen wird. Wo bleibt die Zeit für ernstes Arbeiten in und nach der Schule? Das Leben verlangt arbeitsfrohe und arbeitstüchtige Männer. Aus den Spielplätzen wachsen solche nicht hervor. „Das Leben ist Sorg' und viel Arbeit", nicht Spiel und wieder Spiel. Einsichtige Männer raten daher auch schon zur Besonnenheit. Man verlasse daher das Gebiet der Phrase und stelle sich auf den Mittelweg der Wirklichkeit.

Das Allerneueste ist ein recht modernes Bildungsideal: Erziehung zur Persönlichkeit! Das klingt hoch und führt tief, und doch will es wenigstens wieder Erziehung. Allein auch ihm wird nur das Dasein eines Nachtfalters beschieden sein. Nietzsche hat den Farbengrundton geliefert, und Gurlitt und Ellen Key haben den Schmetterling mit ihrem Flittergold zur Täuschung herausgeputzt. Sichausleben in uneingeschränkter Freiheit und Genuß ist das Merkmal dieses Persönlichkeitsideals. Erziehungsideal daher: Völlige ungehemmte Entwicklung des Kindes nach allen Seiten, keine Führung, kein Zwang. Das ist ein unchristliches, unsittliches, heidnisches Ideal. Entsagung, Selbstverleugnung, Bezähmung, Tugend, Unterordnung kennt es nicht. Wir müssen es abweisen. Im christlichen Erziehungsideal haben wir das schönste Persönlichkeitsideal. Seine Grundsätze sind alt und bleiben ewig neu. Alles, was Diesseits-Ideal genannt werden kann, ist in ihm enthalten. Denn, was heißt erziehen? Erziehen heißt, um mit Ludwig Auer zu reden, in ein richtiges Leben einführen. Das einzig richtige Leben ist das christliche Leben. Das christliche Leben gipfelt in der christlichen Freiheit. Die christliche Freiheit ist verwirklicht in der Person Jesu Christi. Christlich erziehen heißt daher, in die christliche Freiheit einführen, oder, um modern zu reden, Sichausleben in der christlichen Freiheit heißt: zur Nachfolge Christi erziehen. Er ist unser Persönlichkeitsideal. Sein Leben war Gebet und Arbeit. Gebet und Arbeit sind auch die Diesseitswerte für uns. Die Ewigkeit wird sie umwerten in Anschauung und Seligkeit.

Man verschone also die Schule mit allen Versuchsidealen. Sie hat ihr erprobtes Ideal, das auch den modernsten Anforderungen entspricht. Man gönne ihr nur Ruhe, es zu verwirklichen, und unterstütze sie. Es ist Zeit, daß die ewigen Jeremiaden verstummen. Man hänge doch die Trauerflöten an den Weiden Babylons auf, ziehe zurück ins christliche Land der Freiheit und baue auf Sion den Tempel Gottes. Dann wird die Erlösung nahe sein.

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Die Liberalen aller Meinungen haben sich wieder einmal auch in Bayern „zusammengeeinigt". Damit fange ich nur an, weil es bei der Menge von nichtssagenden Einleitungen, die täglich überall verbrochen werden, auf eine solche mehr nicht ankommt. Denn mit und ohne Einigung wissen wir, wes Geisteskind die Herren Liberalen sind, sobald es sich um das Zentrum handelt. Hier sind sie einig im Haß, so sehr sie sonst auseinanderfallen. Welch letzteres manchmal sehr unterhaltend ist. So beim Militäretat. Man kann sich wohl vorstellen, mit welcher Begeisterung bei allem Vorbehalt in Einzelheiten der liberale Führer Dr. Casselmann — „selbst Offizier" — bei Beratung des Militäretats für das Heer eintritt. Wir freuten uns mit ihm. Welch komische Wirkung dann die Bekämpfung des Heeres, die Forderung des Milizsystems durch seinen mit ihm zusammengeeinigten liberalen Bruder Dr. Quidde im Haus hervorrief, ist unschwer nachzufühlen. Wenn der Kriegsminister — dieses Jahr viel agiler als sonst —, bei aller soldatischen Art im allgemeinen glücklich in Ton und Ausdruck, dabei einmal etwas unparlamentarisch meinte, dazu brauche man bei der Militärverwaltung Dr. Quidde nicht, so könnte er „dieserhalb" wohl sogar vom Präsidenten „angebrummt" werden. Die ständigen Klagen zum Militäretat will ich nicht aufführen. Ihre Berechtigung ist ebenso sicher, wie die Besserung unzweifelhaft und die gänzliche Abstellung ihrer Ursachen unmöglich. Indes ist z. B. die Ansicht ziemlich allgemein, daß man Offiziere, die als Soldatenschinder abgeurteilt sind, einfach davonjagen soll. Die Begeisterung

Digitized by Google

der Offiziere für den „Simplicissimus" und als „Gegengewicht" wohl die Beschneidung der Militärseelsorge konnte natürlich nicht auf allen Seiten des Hauses als wesentliches Förderungsmittel für die Disziplin und Moral des Heeres anerkannt werden; eine Sache, die der Kriegsminister selbst vielleicht noch „würdigen" wird. Gewisse Nationalökonomen werden wiederum recht unangenehm berührt sein, vom Generalarzt der Armee zu hören, daß das flache Land mehr als 60 % Taugliche liefert, welcher Prozentsatz sogar unter 50 bei den Städten heruntergeht. Die „Münchn. N. N." haben allerdings in ihrer Nr. 592 von diesen Prozenten nichts, im übrigen das Gegenteil gesagt. Eine bessere Weiterbildung unserer Militärärzte, denen eben die Vielseitigkeit der Privatpraxis fehlt, scheint übrigens infolge einer gewissen Verknöcherung ihrer ärztlichen „Spitze" noch nicht in genügendem Maße erreichbar zu sein. Die wiederholten Erwiderungen auf des Verfassers Vorbringen ließen erkennen, daß die Sache nicht so leicht zu nehmen sei. Es kann nicht bestritten werden, daß unsere Militärärzte 1. zu gering taxiert sind in bezug auf Militärrangverhältnisse, und 2. trotz des Fortschrittes der letzten Jahre auch in bezug auf Weiterbildung durch die mannigfaltigere Privatpraxis noch berechtigte Wünsche haben. Ein heftige Debatte, in der sich die Geister schieden, brachte die Verwendung der barmherzigen Schwestern in der Krankenpflege. Wir haben nicht Lust, „düsseldorfern" zu lassen. Die forcierte Bevorzugung des Roten Kreuzes ist bei aller Anerkennung seiner segensreichen Tätigkeit auch auffallend genug. Dr. Schädler fand mit Graf Pestalozza die richtigen Worte den Liberalen und Sozialisten gegenüber.

Hier will ich gestehen, daß ich aus der Reihenfolge gefallen bin, denn der Landtag hatte vor dem Militäretat sich schon in außergewöhnlicher Weise mit Ausgaben auf „Pump" beschäftigt. 82,8 Millionen Mark für Erneuerung und Verbesserung unserer Eisenbahnbauten bzw. für Neuschaffung von Güterwagen! Die Güterwagengemeinschaft allein erfordert 35 Millionen Mark für neues Wagenmaterial, das rot statt grün gestrichen wird, weil's billiger ist. Nur brauchte man zu dieser Entdeckung lange Zeit. Die Kürze der Begründung und des Nachweises der finanziellen Nützlichkeit seitens der Verkehrsverwaltung war dabei nicht minder erstaunlich, als das mühelose Schlucken und Verdauen dieser Summen durch die Landstände, denen doch sonst so ein Zwei bis Dreitausender die heftigsten Schling- und noch heftigere Verdauungsbeschwerden macht. Wesentlich zur Abkürzung des Verfahrens trug dazu das seitens der Verkehrsexzellenz neuestens sehr bevorzugte Kleidungsstück „der Mantel des Schweigens" bei, in dessen Tragen ihn der Referent unterstützt. Es kann aber noch anders kommen.

So mitten hinein fiel eine sozialdemokratische Interpellation über die Erhöhung des Milchpreises. Auf der einen Seite schreien die Herren Genossen über agrarische Unersättlichkeit, obwohl der Milchpreis gerade in den Städten für die „ältesten Leute" der gleiche ist, auf der anderen Seite hetzen dieselben Sozialisten die Schweizer und sonstigen ländlichen Dienstboten auf, höhere Löhne zu verlangen und kürzere Arbeitszeit. Man braucht von den teuren künstlichen Dünger- und Futtermitteln der Landwirtschaft weiter gar nicht reden, und man wird doch den Widerspruch in der Haltung der Sozialdemokraten, zu denen sich im übrigen die Liberalen gesellten, mit den Händen greifen können. Eine ganz unverantwortliche Vergeudung der Milch liegt übrigens auch da vor, wo man, wie in München, etwas beschmutzte Milch einfach ausschüttet, anstatt sie in irgend einer Form, wenigstens als Viehnahrungsmittel, zu benützen. Im Zeitalter der Naturwissenschaften ist es doch eigentlich Blödsinn, Produkte wie Milch oder Wein, auch wo sie verunreinigt bzw. verfälscht sind, ohne Nutzen für die Allgemeinheit zu vernichten. Zum Schluß: Weihnachtsferien bis 10. Januar 1910.

Winterabend.

Wie ein stolzer Held im Siegesprangen
Ist die Sonne hingegangen,
Und die weißen Felder und die Bäume
Spinnen ihre Winterträume
Langsam weiter. Leichtgerötet Grau
Legt sich um der Berge Bau
Und vermählt sich mit der dunklen Nacht,
Die schon lange drüben wacht.
Alles schweigt, die Sonne ist gesunken,
Und die Sterne, kleine Funken,
Uebernehmen freudig ihr Geschäft.
Aber, während alles schläft,
Senkt sich leise die Vergessenheit
Ueber die erfrorne Zeit.

Iwan Lazang.

Unsere Gebildeten und das Volk.

Von August Nuß.

Es mag paradox klingen, aber es ist so: „unsere Gebildeten" und „das Volk" sind zwei verschiedene Dinge. Zwischen beiden dehnt sich die große Scheidewand des Kastengeistes und Klassenkampfes. Das ist kein natürlicher und gesunder Zustand. An ihm krankt das Vaterland. Wir wollen nicht einseitig und ungerecht sein, sondern offen zugestehen, daß auf beiden Seiten Fehler vorgekommen sind und noch täglich vorkommen. Bei den Gebildeten vielfach egoistische Abgeschlossenheit und müde Verdrossenheit, Mangel an altruistischer Hingabe an die Allgemeinheit, an die Menschheit, keine wahre Nächstenliebe, oder interesseloses, bequemes Weiterleben in ererbten Standesvorurteilen und überkommenen gesellschaftlichen Anschauungen, ohne Blick über die Grenzen, ohne Auge für das große Gemeinsame, ohne Herz für die Leiden und Freuden der Umwelt, natürlich auch ohne Kenntnis der Lebensbedingungen und Strebungen des mittleren und unteren Volksteils. Und sollte das Wort, das jüngst ein alter Praktikus auf sozialpolitischem Gebiete sprach: „Wer die Arbeit nicht schätzt, der schätzt auch nicht den Arbeiter", nicht manchen wohlhabenden Gebildeten zur Gewissenserforschung anregen? Bei dem Volke herrscht vielfach boshafter Neid und gehässige Verbitterung über das wirtschaftlich bessere Los der „Reichen" und „Studierten", wachgerufen und genährt durch eine demagogische Verhetzung seitens der Sozialdemokraten und — Salonanarchisten, durch mangelndes Verständnis für Wert und Mühe der geistigen Arbeit und teilweise auch gefördert durch die eigene Schuld derjenigen Gebildeten, die für ihr Volk nichts oder nicht viel übrig haben. Man kennt und versteht sich gegenseitig viel zu wenig, als daß das rechte Vertrauen zueinander aufkommen könnte. An diesem Mißtrauen der Gebildeten gegen das Volk und des Volkes gegen die Gebildeten trägt u. E. die Hauptschuld der materialistische Zug unserer Zeit, die Abkehr vom Ueberirdischen, vom Göttlichen und die ausschließliche Hinwendung zum Geld und rein materiellen Aufschwung, in welchem man das höchste und einzige Ziel dieses Lebens zu erblicken scheint. Nur so läßt sich die starke nachhaltige Verbitterung erklären, die aus den materiellen Klassenkämpfen entsteht, und die auch nicht durch die beste soziale Gesetzgebung der Welt beseitigt oder wesentlich gemildert werden kann. Es fehlt vielen jenes lebendige Christentum mit seinen höheren Idealen, das Univ.-Prof. Dr. Stölzle in Nr. 39 (1909) dieser Zeitschrift unserer studentischen Welt mit Recht so warm empfohlen hat.

Daß dieser Zustand des gegenseitigen Nichtkennens, des Mißtrauens, des selbstgenügsamen Kastengeistes, des sich in ewigem Haß verzehrenden Klassenkampfes der Nation die schwersten Wunden schlägt, bedarf für den Einsichtigen keines Beweises. Dieser Zustand schreit nach Abhilfe!

So geht denn auch schon seit Jahren ein mächtiges, glühendes Sehnen nach sozialem Frieden und sozialer Versöhnung durch die Herzen vieler deutscher Männer und Frauen. Die Erkenntnis, daß nach dem Worte „Noblesse oblige" die Gebildeten vorangehen müssen, daß es auch psychologisch richtiger ist, wenn die Gebildeten den Anfang machen, hat viele Gelehrte, Sozialphilosophen, Journalisten und Studentenfreunde auf die Schanzen gerufen. Prof. Paulsen sagt: „Möge es dem 20. Jahrhundert beschieden sein, die ihm gestellte Schicksalsfrage zu lösen: Die große Kluft zwischen dem Volk und dem Gebildeten, die im 19. Jahrhundert zu einer unüberschreitbaren sich erweitern zu wollen schien, zu überbrücken: nicht Gleichheit, aber Einheit der Gesinnung sei das Leitwort, und möge an dieser brückenbauenden Tätigkeit auch die akademische Jugend ihren redlichen Anteil gewinnen." [1]) Bölsche erklärt: „Etwas, was unserer Zeit verzweifelt nottut, ist Achtung vor jeder Arbeit, Achtung vor dem großen Geistesfunken, der durch jede, auch die scheinbar geringfügigste Arbeit hindurchströmt. Wir haben als „Gebildete" Achtung eingeimpft bekommen vor dem alten Cicero oder Horaz etwa. Sie erscheinen uns als etwas Höheres, Genien der Menschheit. Wenn wir von einem fleißigen Mönch späterer Zeiten hören, der ihre Werke durch Abschrift gerettet hat, so preisen wir das Andenken dieses Mönches. Was aber ist uns, die wir ohne Wirklichkeitsunterricht aufgewachsen sind, ein Stuhl, ein Tisch oder ein „gedrucktes Buch" als solches? Und doch ist jeder, der uns das liefert, auch ein Vermittler großer Menschheits-

[1]) Paulsen, Die deutschen Universitäten, Ascher, Berlin 1902.


Digitized by Google

gedanken."[2]) Canon Barnett ruft in Foersters „Christentum und Klassenkampf" den Gebildeten zu: „Wenn ihr euch um den Armen kümmert, wenn ihr Teilnahme habt für den Armen in seinem Ringen, warum kommt ihr dann nicht und lebt mit ihnen — nicht als Vornehme, die sich herablassen, unter den Geringeren zu wohnen, nicht als Reine, die den Gefallenen helfen wollen, nicht als Gebildete, die die Ungebildeten lehren wollen, nicht als Vertreter der Lebensverfeinerung, die Geschmack verbreiten wollen, sondern einfach als Nachbarn, Freunde und Mitbürger."[3]) Naumann spricht von „der ewigen Wahrheit, die allen Ständen, allen Berufen die Brüderlichkeit zur Pflicht macht" und fährt fort: „Solches Nachdenken muß zur Buße führen. Es handelt sich um eine Buße des ganzen studentischen Standes, in der er sich besinnt, daß er ein Bruder des Volkes ist."[4]) Aehnliche Gedanken äußert Adolf Korrel in seiner Broschüre „Student und Politik". Die Zitate ließen sich noch beträchtlich vermehren. Männer wie Prof. Harnack, der noch in Detmold (1908) von dem großen „Herzenssozialismus" als dem Retter der Zukunft sprach, Prof. Schmoller, Franz von Liszt, Graf von Posadowsky, Foerster, Ziegler und viele andere riefen und rufen schon seit Jahren das deutsche Volk zur inneren Einigung auf. Auch auf katholischer Seite hat man rechtzeitig die Zeichen der Zeit erkannt. Namen wie Julius Bachem, Johann Giesberts, Maximilian Pfeiffer, Dr. Schofer, Prof. Dr. Faßbender, Fanni Imle und Gräfin Pauline Montgelas (Würzburg) setzen sich für die soziale Versöhnungsarbeit ein. Auch hier könnte die Zahl der Mitarbeiter noch um viele Namen erweitert werden. Einer der rührigsten, konsequentesten und erfolgreichsten Vorkämpfer auf diesem Gebiete ist im katholischen Lager unstreitig Dr. Karl Sonnenschein (M.-Gladbach). Als Leiter des Sekretariats sozialer Studentenarbeit steht er mitten in der sozialstudentischen Bewegung, die ja nichts anderes ist, als ein Ausschnitt aus der großen „brückenbauenden Tätigkeit", welche die Kluft zwischen Gebildeten und Volk überbrücken soll. „Die Gebildeten werden dem Volke, das in die Volksschule geht, zu früh entfremdet", sagt er. „Die Menschen, die in der zweiten Klasse, kennen diejenigen nicht, die in der vierten fahren. Das gebildete Mädchen weiß unsagbar wenig über das Leben derer, die auf der anderen Seite der Stadt wohnen. Leset Bloems „Paragraphenlehrling" und Stratz „Alt-Heidelberg" und hört die Klagen unserer Gebildeten. Diese Ignoranz muß beseitigt werden. Es gilt nicht nur die Römer, Aegypter, nicht nur Australien und den Südpol, es gilt unsere Brüder und Schwestern kennen lernen, uns eine Vorstellung machen von den Bedingungen, unter denen sie leben, von den Meinungen, die sie sich gebildet, von den Hoffnungen und Träumen, denen sie sich hingegeben. Nicht um zu loben, um zu verstehen, sollen wir hingehen. Comprendre. O, wie werden wir anders urteilen lernen. Wieviel vorsichtiger, wieviel rücksichtsvoller, wieviel bescheidener. Werden wir uns nicht vielfach wundern, daß noch so viel Wille und sittliche Kraft, Lebensbejahung in unserem Volke steckt. Werden wir uns nicht hüten, abfällig zu urteilen, wir, deren Klasse nichts tat, um die anderen zu heben. Klagt nicht: die Masse mißkennt das Geistige, verurteilt die Gebildeten, ist rüde und roh. Wer machte sie anders? Ließt ihr nicht den Klerus und ein paar Idealisten allein mitten im Volke stehen, das ihr gemieden habt? Ihr kennt es ja gar nicht, daher so naiv euer Urteil. Kampf gegen die Ignoranz![5]) Und in Nr. 30 der „Allgemeinen Rundschau" vom 24. Juli 1909 hat Dr. Sonnenschein neben einer glänzenden Verteidigung „unserer sozialstudentischen Bewegung" auch ein warmherziges und hinreißendes Bekenntnis abgelegt zu der großen, brennenden Forderung des Tages: durch die innere Annäherung und Vereinigung der einzelnen Klassen und Stände zu einem „einzigen Volk von Brüdern" einen Lebensquell in der Nation zu wecken und neue Horizonte zu erschließen.

Die ganze Entwicklung der Dinge drängt also bei uns in Deutschland zu der großen „Schicksalsfrage" unseres Jahrhunderts: Wie werden die „Gebildeten" und das „Volk" wieder — ein Volk?

---

[2]) Bölsche, „Wirklichkeitsunterricht, eine Forderung unserer Zeit", „Woche", 1900, Nr. 33.

[3]) Foerster, „Christentum und Klassenkampf", Schultheß, Zürich, 1908, S. 59.

[4]) Naumann, „Der Student im Verkehr", Vandenhoek, Göttingen 1894.

[5]) Dr. Sonnenschein, „Unser Programm", Soziale Studentenblätter, Nr. 3 S. 53.

Haben wir die öffentliche Meinung für diese Frage gewonnen, so ist ihre Lösung nicht mehr allzu schwer. Neben der kraftvollen Selbsthilfe, wie sie schon in der sozialstudentischen Bewegung hinsichtlich eines wichtigen Teiles der Gebildeten ihren Ausdruck gefunden hat, müssen Familie und Schule, Gemeinde und Staat durch einschneidende Reformen jenem „Wirklichkeitsunterricht" sich zuwenden, der die Voraussetzung zu einer vernünftigen sozialen Versöhnung in unserem Vaterlande bildet. Der vaterländisch-völkische Einheitsgedanke, die Idee der Brüderlichkeit, wird dann auch bei uns den Horizont beherrschen, wie dieser Gedanke schon seit Jahren in den nordischen Ländern, namentlich in England, Dänemark und Schweden, sich durchgesetzt hat; in diesen Staaten sind gerade die Studenten die eifrigsten Pioniere völkischer Kultur und Eigenart.

Geadelt wird aber diese ganze Kulturbewegung erst, wenn sie den Stempel christlicher Nächstenliebe und christlichen Geistes trägt. Deshalb dürfen wir deutschen Katholiken nicht müßig sein, sondern wir haben die heilige Pflicht, mit den uns eigenen Kräften und nach Maßgabe der uns eigenen Weltanschauung an dem echt christlichen Werk sozialen Ausgleichs positiv und energisch mitzuarbeiten! Wir erweisen dadurch unsere glühende Liebe zur Nation und zum deutschen Volk nicht minder als unsere aufrichtige Liebe zur Kirche, zum Katholizismus. Dadurch, daß der Solidaritätsgedanke wieder aufgerichtet wird bei den Gebildeten und dem Volke, werden neue sittliche, nationale und religiöse Kräfte erweckt. Das Solidaritätsgefühl kommt aber nicht nur dem Vaterlande, sondern auch der Kirche zugute. Das ist ja gerade auch für unser katholisches Deutschland eine hochaktuelle, brennende Frage geworden: Wie gewinnen wir die kirchlich lauen Gebildeten, die „Intelligenz", für unsere Kirche und wie die gebildeten Katholiken für unser katholisches Volk wieder? Die kirchliche Entfremdung der gebildeten Kreise muß naturnotwendig die allmähliche Entfremdung der Massen zur Folge haben. Sind die Gebildeten tüchtige, überzeugte Katholiken, so braucht man um die Massen nicht zu bangen, vorausgesetzt, daß sie sich um die Massen kümmern. Unsere Gebildeten dürfen unter keinen Umständen ihrem Glauben und ihren Glaubensgenossen verloren gehen. Die schrecklichen Folgen solchen Verlustes haben sich in den romanischen Ländern — man denke nur an Frankreich und Spanien! — schon deutlich gezeigt. Bringen wir in Deutschland die gebildeten Katholiken in stetigen, innigen Kontakt mit ihren Glaubensbrüdern im Volke, und wir haben die katholische Kirche um unschätzbare Werte bereichert. Ein Joseph von Görres hat die starken Kräfte, die in der Tiefe des Volkes wurzeln, erkannt, verstanden und für sein Vaterland und seine Kirche verwertet. Er sei uns darin Vorbild und Meister![6]) Der Kontakt zwischen katholischen Gebildeten und katholischem Volk würde auch auf andere wichtige Fragen des öffentlichen Lebens von Einfluß sein. Man denke nur an Kunst und Sittlichkeit! An die Stelle der heute leider herrschenden Laxheit und Umkehrung aller Sittlichkeitsgesetze würde gar bald im Wege der natürlichen Volksauflehnung der normale Maßstab des Reinen und Sittlichen treten, wenn Gebildete und Volk wieder eins würden in ihren alten, gesunden Anschauungen, die das Vaterland einst groß gemacht.

Wie wir die Frage auch immer betrachten mögen, überall Lichtblicke und sonnige Perspektiven! Mit Mut und freudiger Hoffnung schreiten wir der neuen Morgenröte entgegen, die uns einen glücklichen Friedenstag kündet. Mögen alle, die guten Willens sind, unsere Weggenossen sein!

„Wir wollen zu Tale steigen,
Wo das Leben brandet und braust,
Wo untergehen die Feigen,
Wo siegt die eiserne Faust.
Wir wollen die Schönheit sehen,
Die unten im Tale blüht,
Wir wollen lernen verstehen,
Woran das Volk sich müht.
Die Hände wollen wir reichen,
Um stark und einig zu sein,
Dann stehen wir fest wie die Eichen
Im dicht verschlungenen Hain.
Dann können wir erst erfassen,
Der Berge trotzige Kraft,
Wo Burgen sich bauen lassen,
Wie die Felsen so dauerhaft."

(„Soziale Studentenblätter", Nr. 2 S. 20.)

---

[6]) Man vergl. den Artikel von Dr. R. Brem in Nr. 46 der „Allg. Rundschau" v. 13. November 1909.

Digitized by Google

Der Religionsunterricht in der preußischen Volksschule.

Von Dr. Heinrich Weertz, Köln.

Als ich hörte, ein Paderborner Geistlicher habe eine Schrift verfaßt, in der er die Forderung aufstelle, die Geistlichen sollten den Religionsunterricht in der Volksschule den Lehrern überlassen, da beschloß ich, die Schrift gleich nach dem Erscheinen zu kaufen, um sie zu bekämpfen. Denn daß man mir meine liebste seelsorgliche Tätigkeit nehmen wollte, empörte mich. Als ich die Schrift[1]) gelesen und studiert hatte, war ich ein wenig versöhnt; denn der Verfasser will uns nicht ganz aus der Volksschule verdrängen.

Wie ist denn die Rechtslage? Was will der Verfasser? Der Ministerialerlaß vom 18. Februar 1876, der für Preußen „die Leitung und Erteilung des Religionsunterrichtes in katholischen Schulen" näher bestimmt, sagt:

1. Der schulplanmäßige Religionsunterricht wird in der Volksschule von den vom Staate berufenen oder zugelassenen Organen unter seiner Aufsicht erteilt.

2. Die Erteilung dieses Unterrichts liegt in erster Linie den an der Schule angestellten Lehrern und Lehrerinnen ob, welche in der vorgeschriebenen Prüfung die Befähigung dafür nachgewiesen haben.

3. Wo es bisher üblich war, den schulplanmäßigen Religionsunterricht zwischen dem Lehrer und dem Pfarrer oder dessen ordentlichem Vertreter (Vikar, Kaplan) dergestalt zu teilen, daß ersterer die Biblische Geschichte, letzterer den Katechismus übernimmt, kann es unter der Voraussetzung auch fernerhin dabei bewenden, daß der Geistliche in bezug auf seine Stellung zum Staat der Schulaufsichtsbehörde kein Bedenken erregt und allen ressortmäßigen Anordnungen derselben entspricht.

Die Leitung des schulplanmäßigen Religionsunterrichtes, auch wenn derselbe von Laien erteilt wird, kommt nach Art. 24 der Verfassungsurkunde vom Jahre 1850 den Religionsgesellschaften zu. Nach § 7 des genannten Ministerialerlasses von 1876 hat zwar der einzelne Geistliche nicht ohne weiteres ein Recht, diese Leitung zu beanspruchen. Doch ist in der Regel der Ortspfarrer als das zur Leitung des Religionsunterrichtes berufene Organ zu betrachten. Dieser hat das Recht, dem Unterricht beizuwohnen und zu prüfen, ob derselbe recht erteilt wird. Nach § 10 haben aber auch die Organe des Staates ein Recht, dem gedachten Unterricht beizuwohnen. Eine Einwirkung auf den sachlichen Inhalt steht diesen aber nur insoweit zu, als die Religionslehre nichts enthalten darf, was den bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Pflichten zuwiderläuft.

In der Erzdiözese Köln und wohl in den meisten Diözesen Preußens ist der schulplanmäßige Unterricht zwischen dem Lehrer und dem Geistlichen geteilt; ersterer unterrichtet in der Biblischen Geschichte, letzterer im Katechismus. Diese Trennung ist sicher kein idealer Zustand. Der Unterricht läßt sich einheitlicher gestalten, Wiederholungen können eher vermieden werden, wenn einer den ganzen Unterricht erteilt. In der Diözese Paderborn und in einzelnen anderen Gegenden überläßt man nach § 1 der Ministerialverordnung den gesamten schulplanmäßigen Religionsunterricht dem Lehrer oder der Lehrerin. Der Geistliche gibt dazu den sogenannten kirchlichen Unterricht. Nach § 11 und 12 des Erlasses vom 18. Februar 1876 ist es gestattet, außer dem schulplanmäßigen Unterricht in dem Schullokal einen ergänzenden Religionsunterricht zu erteilen, den man als kirchlichen Unterricht bezeichnet. Jedoch bedarf jede Verkürzung des schulplanmäßigen Unterrichts, die erfolgen soll, um dem kirchlichen Unterricht Raum zu verschaffen, einer Genehmigung der Königlichen Regierung.

Wohl überall wird der Kommunionunterricht eigens gehalten, aber nicht überall hat man diesen Unterricht, wie es möglich ist, in die Schulzeit verlegt. In einzelnen Gegenden gibt der Geistliche außerdem nur noch den Beichtunterricht, z. B. in den Diözesen Osnabrück und Culm. In der Diözese Paderborn geben die Pfarrgeistlichen in den letzten 2—3 Jahrgängen außer dem Vorbereitungsunterricht auf die erste heilige Kommunion in der Schulzeit außerschulplanmäßigen kirchlichen Religionsunterricht.

[1]) Der Religionsunterricht in der preußischen Volksschule. Von Franz X. Schulfreund. Paderborn, Schöningh 1909. Preis ℳ 0.60.

Diese Paderborner Einrichtung schwebt dem Verfasser als das Ideal vor, und er möchte sie allen Diözesen zur Nachahmung empfehlen. Aus verschiedenen Gründen. Zunächst hält er die Lehrer für besser befähigt, den Religionsunterricht zu erteilen. „Denn nach den über ihre Vorbildung bestehenden Vorschriften werden die Präparanden und Seminaristen 5 respektive 6 Jahre lang theoretisch und praktisch in dem Katechismus, der Biblischen Geschichte, dem Kirchenliede usw. sowie in der Pädagogik und Didaktik so gründlich unterrichtet, wie es in dem Priesterseminare kaum geschehen kann" (S. 9). Ich gebe zu, daß der junge Lehrer im allgemeinen besser zu Kindern sprechen kann, als der eben geweihte Priester. Dieser hat so viel metaphysische und abstrakte Wissenschaft in sich aufgenommen und in den letzten Jahren so wenig Zusammenhang mit dem Volke und der Kinderwelt gehabt, daß er in der Schule anfangs unbeholfen ist. Aber man muß bedenken, daß er sich mit dem Gegenstand des Religionsunterrichts doch eingehender beschäftigt hat, daß er als Priester dem Kinde mit einer größeren Autorität entgegentritt, und daß er, wenn er Liebe zu den Kindern hat, sehr bald sich in ihre Gedankenwelt eingelebt hat. So wird der Priester, nachdem er als Anfänger sein Lehrgeld gegeben hat, in kurzer Zeit den Unterricht mit demselben, wenn nicht mit größerem Erfolg erteilen, wie der Lehrer.

Aber fühlt sich der Lehrer nicht beleidigt, muß er es nicht als Zeichen des Mißtrauens ansehen, wenn ihm der Geistliche den wichtigsten Unterricht abnimmt? Der Verfasser stellt es so dar (S. 50). Er sagt: „Dieses empfinden die älteren Lehrer, die guten Willens sind, sehr bitter und beklagen sich deshalb sehr, daß ihnen die beste Freude am Schulhalten genommen sei" (S. 51). Ich habe derartige Klagen noch nie gehört, ich behaupte im Gegenteil, daß die Lehrer sich fast ohne Ausnahme freuen über die Erleichterung, die ihnen durch Abnahme des Katechismusunterrichts zuteil wird. Ich habe noch nie gefunden, daß ein Lehrer oder eine Lehrerin sich gefreut hätten, daß sie mich vertreten durften, wenn ich einmal dienstlich verhindert war, in die Schule zu gehen. Im übrigen haben ja die Lehrpersonen den bei weitem interessantesten und angenehmsten Religionsunterricht in der Biblischen Geschichte. Durch diesen Unterricht haben sie auch Gelegenheit, sich mit den religiösen Wahrheiten vertraut zu halten. Wenn der Verfasser die Abnahme des religiösen Sinnes bei vielen Lehrern mit dieser Einrichtung in Verbindung bringt, so kann ich ihm nicht zustimmen.

Ein anderer Grund ist beachtenswerter: „Für die Seelsorge hat die Ueberbürdung der Geistlichen mit Unterrichtsstunden sehr große Nachteile. Der Seelsorger ist doch Lehrer und Führer nicht bloß der Kinder, sondern der ganzen Gemeinde. Wenn er aber wöchentlich 12—18 Stunden Religionsunterricht zu geben hat, dann bleibt für die Privatseelsorge nicht mehr viel Zeit und Kraft" (S. 51). Das ist richtig. In Köln ist die Normalstundenzahl der Kapläne 12; in den größten Pfarreien, namentlich der Vororte steigt die Zahl bis auf 20. Das letztere ist offenbar zu viel. Dann wird der Priester zu sehr Seelsorger der Kinder und zu wenig Seelsorger der Erwachsenen. Dann muß das Predigtstudium, die Hausseelsorge, die Vereinstätigkeit zu kurz kommen. In solchen Riesenpfarreien bleibt nichts anderes übrig, als einen Teil des Katechismusunterrichtes an die Lehrpersonen abzutreten, wie es auch bereits hier und da geschehen ist.

Der Verfasser hält die bei uns normale Zahl von 12 Stunden für zu hoch. Er schreibt S. 52: „Man beachte doch nur einmal folgendes Exempel: In einer Gemeinde sind ein Pfarrer und vier Hilfsgeistliche. Jeder hat wöchentlich 12 Religionsstunden, das sind in einer Woche für 5 Geistliche 60 Stunden, in einem Jahr $40 \times 60 = 2400$ Stunden, welche ausschließlich für die Kinder verwendet werden und daher der Gesamtseelsorge verloren gehen (?), 2400 Stunden, deren Ausfüllung an sich den Lehrpersonen obliegt, und die vielleicht von ihnen mit besserem Erfolge ausgefüllt würden (?), als es den mit sonstigen Arbeiten abgehetzten Geistlichen möglich sein kann! 2400 Stunden in einer Gemeinde der Privatseelsorge, dem Besuche der Kranken, den Familien, dem Aufsuchen der Gefährdeten, dem Zurückführen der Verirrten, der Pflege der Vereine usw. gewidmet, wie viele Seelen könnten gestärkt und angeeifert, wie viele zur Erfüllung ihrer Pflichten zurückgeführt werden! Wie viele Klagen der Pfarrkinder, daß sie ihre Seelsorger nicht zu sehen und zu sprechen vermöchten, ja kaum kennen lernten, würden dann verstummen!"

In diesen Sätzen steckt viel Wahrheit. Und doch meine ich, bis zu 12 Stunden könnte ein gesunder Mann halten, ohne die übrigen Seelsorgsverpflichtungen zu vernachlässigen. Der


Digitized by Google

Verfasser unterschätzt die Bedeutung der Kinderseelsorge durch den Geistlichen. Als ich in meinen Studentenjahren von einem älteren Pfarrer hörte, daß er am liebsten in die Schule gehe, um die Kinder zu unterrichten, war mir das unverständlich. Jetzt stehe ich auf demselben Standpunkte. Wenn ich in die Schule gehe, namentlich zu den Kleinen im 3., 4. und 5. Schuljahre, dann erlebe ich herzliche priesterliche Freuden. Bin ich müde, etwa von der Arbeit des vorhergehenden Abends, in der Schule taue ich auf. Hier findet man Verständnis für die religiösen Wahrheiten, hier erfreut man sich an der kindlichen Harmlosigkeit und Anhänglichkeit. Wenn ein Großstadtseelsorger nicht in die Schule geht, dann weiß ich nicht, wie er sich vor dem Pessimismus bewahren soll. Und kommt die Kinderseelsorge nicht der ganzen Gemeinde zugute? Die Kinder wachsen heran; haben sie den Geistlichen in der Schule kennen und lieben gelernt, so sind sie ihm auch später eher anhänglich und in ihm der Kirche. Durch die Kinder wirkt man auf die Eltern ein, wie man oft beobachten kann. Ferner, wenn wir in die Schule gehen, sehen wir die Lehrpersonen und haben Gelegenheit, mit ihnen ein freundschaftliches Verhältnis anzuknüpfen, was sonst kaum zustande käme. Wir können so unvermerkt auf den Geist der Schule einwirken. Das möge der Verfasser bedenken. Vielleicht hat er auch unterdessen Zweifel an seiner Theorie bekommen. Denn kurz nach dem Erscheinen seiner Schrift ist in dem von ihm so gelobten Lande den Geistlichen an größeren Orten die Schulaufsicht genommen worden. Wäre es da nicht gut, wenn die Geistlichen soviel wie möglich in die Schule gingen, um wenigstens so direkt auf die Kinder einzuwirken?

Nach alledem scheint mir jedenfalls die Kölner Praxis der Osnabrücker und Culmer Praxis vorzuziehen zu sein. Die Paderborner Einrichtung hat den Vorzug, daß in den zwei letzten Jahren 2 Stunden mehr Religionsunterricht erteilt wird, aber den Nachteil, daß die Geistlichen weniger in die Schule gehen. Wenn wir dem Verfasser auch nicht in allem recht geben können, so sind wir ihm doch zu Dank verpflichtet, daß er diese Frage einmal anschnitt und eine Aussprache über dieselbe veranlaßte.

Die kirchliche Aufklärung (c. 1750—1850).

Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller, Tübingen.

I.

Die Zeitungsberichte über den von Professor Dr. Sebastian Merkle am 12. August 1908 in Berlin gehaltenen Vortrag über „Die katholische Beurteilung des Zeitalters der Aufklärung" auf dem „Internationalen Kongreß für historische Wissenschaften" riefen, namentlich wegen der von Merkle gegen tote und lebende katholische Gelehrte, so auch den bis dahin mit Merkle nie in einer Kontroverse gewesenen Schreiber dieses, vorgebrachten maßlosen Schmähungen alsbald eine Reihe von energischen Protesten in angesehenen katholischen Organen, so auch in der „Allgem. Rundschau" (Nr. 44 und 46, 1908), hervor. Professor Merkle erwiderte aber hierauf scharf und verwies gegenüber den angeblich ganz unzuverlässigen Zeitungsreferaten und daher unbilligen Angriffen auf den demnächst erscheinenden authentischen Wortlaut der Rede. Als derselbe dann Ende Februar 1909 erschien[1]), war es auch alsbald klar, daß man den vollauthentischen Wortlaut doch nicht hatte, daß aber die von Merkle erst nachträglich desavouierten, aber nicht korrigierten Zeitungsberichte im wesentlichen, und zwar gerade in den gravierendsten Stellen, durchaus richtig gewesen waren. Die Vorrede und die Noten der Schrift strotzen wiederum, wie der Berliner Vortrag selbst, von den schwersten und gröbsten Vorwürfen gegen seine Gegner. Behandelt aber wird in der Schrift keineswegs die Aufklärung nach allen Seiten hin. Manches, und zwar gerade das für den Katholiken Entscheidende, wird ganz übergangen oder, weil zu wichtig, um übergangen zu werden, mit ein paar Zeilen abgemacht, so das mißliche Verhältnis der Aufklärer vor allem zu Dogma und Kirchenrecht. Dafür kommen zu um so breiterer, in fast lauter Freilicht malender Darstellung: Theologische Wissenschaft und klerikale Erziehung; Religiöser Volksunterricht; Liturgie, kirchliches Leben, kirchliche Disziplin; Toleranz und Humanität; Moralisieren und Moralität. Um die Aufklärung hierin bestens erscheinen zu lassen, wird die Vorzeit als Hintergrund grau in grau gemalt.

Natürlich fehlte es alsbald nicht an Rezensionen. Auf protestantischer Seite herrschte, soweit wir sehen, in der Natur der Sache liegende allgemeine Zustimmung. Das non plus ultra leistete hierin der sattsam bekannte Professor Dr. Nippold in Nr. 135, 4. Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung" vom 16. Mai 1909. Auf katholischer Seite lauten die Urteile viel reservierter, ja bisweilen geradezu vollständig ablehnend. So machten z. B. mit vollem Recht und schlagend die „Stimmen aus Maria-Laach" (1909, II, 343—356) u. a. auf das ganz ungenügende Material aufmerksam, mit dem Merkle bezüglich der Jesuiten in der Aufklärungszeit arbeitet, ebenso auf seine ungenügenden Kenntnisse hierin und seine bekannte giftige Feindseligkeit gegen den Jesuitenorden.

Jetzt aber ist einer der von Merkle nachträglich am schärfsten Befehdeten, Dr. utr. iur. Adolf Rösch, Ordinariatsassessor und Offizialatsrat in Freiburg i. Br., mit einer starken Schrift gegen Merkle auf den Plan getreten.[2]) Der Verfasser ist als Forscher, wie sonst, so auch auf dem Gebiete der Aufklärungszeit bereits bestens bekannt durch seine guten Aufsätze über „Das Kirchenrecht im Zeitalter der Aufklärung" im Archiv für katholisches Kirchenrecht (1903, 1904, 1905), das instruktive Buch: Die Beziehungen der Staatsgewalt zur katholischen Kirche in den beiden Hohenzollernschen Fürstentümern von 1800—1850 (1906), und seine gediegene Schrift „Das religiöse Leben in Hohenzollern unter dem Einflusse des Wessenbergianismus (1908). Andere kleinere einschlägige Arbeiten erschienen im „Oberrheinischen Pastoralblatt" und anderwärts. Rösch gibt als Zweck seiner Arbeit an:

„Einmal soll, trotz der ephemeren Erscheinung von Merkles Rede, der breitesten Oeffentlichkeit an einem klassischen Schulbeispiel dargetan werden, was es mit der angeblichen „Verketzerung" von Leuten auf sich hat, welche à tout prix durch ihre gegen die Kirche und ihre Vertreter gerichteten Extravaganzen sich bemerkbar machen wollen. Merkle ist hier nur ein Muster aus einer nicht allzu kleinen Zahl. Im nachfolgenden wird nun gar nichts vertuscht oder verheimlicht werden: Das Pressereferat über Merkles Vortrag mit allen Berichtigungen soll unverkürzt zum Abdruck kommen, ebenso auch meine Kritik in der „Allgemeinen Rundschau", damit das audiatur et altera pars voll gewahrt werde. Sodann wird unter steter Berufung auf die Autoren nachgewiesen werden, daß Merkle eine Reihe katholischer Geschichtsschreiber der Aufklärung höchst ungerecht des Mangels an wissenschaftlicher Methode und Wahrheitssinn beschuldigt, wobei nicht unterlassen werden kann, auch Merkles Rede und Schrift einer kritischen Betrachtung nach dieser Seite hin zu unterziehen. Endlich muß den hauptsächlichen Resultaten Merklescher „Forschung" entgegengetreten werden: seiner Behauptung, daß die religiöse Aufklärung in erster Linie die naturnotwendige Folge der Mißstände auf theologischem und religiösem Gebiete der vorangehenden Zeit gewesen, und seiner Darstellung, als ob nur „Verleumder" der Aufklärungszeit den Vorwurf machen könnten, weithin katholische Glaubenswahrheiten preisgegeben zu haben. Speziell sollen die Fragen: Theologisches Studium und theologische Leistungen vor und seit der Aufklärung, Heranbildung des Klerus, Bekämpfung des Aberglaubens, Toleranz, Schule, Katechismen, Ritualien und Gesangbücher eine eingehendere Beleuchtung erfahren."

Durch all das will der Verfasser auch einen kleinen Beitrag zur weiteren Kenntnis der noch nicht genügend erforschten Aufklärungszeit liefern und Anregung zu weiterer Arbeit auf diesem Gebiete geben. Denn, um von einem zusammenfassenden Werk über die Aufklärung zu schweigen, sei die Spezialforschung über einzelne Aufklärungsherde noch spärlich und Monographien über die einzelnen theologischen Disziplinen: Dogmatik, Moral, Kirchenrecht, Exegese, Pastoral während der Aufklärungszeit, fehlten noch vollständig, und, abgesehen von des Verfassers eigener, obengenannter Schrift, mangelten ebenso Darstellungen über das Eindringen des Geistes der Aufklärung in das Volk. Doch ständen einzelne wichtige Detailarbeiten in Aussicht.

Um nun einen Einblick in den reichen Gehalt der vorliegenden, im Gegensatz zu Merkles schwerfälligem, gewundenem Stil, auch stilistisch sehr gewandt und durchsichtig abgefaßten Schrift zu geben, sei das Verzeichnis des Inhalts hergesetzt:

Erster Teil (S. 1—31): Die Berliner Rede und deren Widerhall in der Presse: 1. Bericht der „Vossischen Zeitung"; 2. Be-

[1]) Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters von Dr. S. Merkle, Professor der Theologie an der Universität Würzburg. Berlin, Karl Curtius, 1909. 8°. XIV, 112 S. 2 M.

[2]) Ein neuer Historiker der Aufklärung. Antwort auf Professor Merkles Rede und Schrift: „Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters". Von Dr. Adolf Rösch, Ordinariatsassessor und Offizialatsrat. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen, (1910). 8°. VIII, 181 S. 2 M.


Digitized by Google

sprechung von Professor Merkles Rede über die katholische Beurteilung des Zeitalters der Aufklärung; 3. Merkles Erwiderung und meine Entgegnung.

Zweiter Teil: Die bisherige katholische Beurteilung der Aufklärung (S. 32—118).

Erster Abschnitt: Die „katholische" Geschichtsschreibung der Aufklärung kritisch gewürdigt (S. 35—45): 1. Brück; 2. Brunner; 3. Sägmüller.

Zweiter Abschnitt: Einige „schwer verleumdete" Vertreter der Aufklärung (S. 46—60): 1. Wessenberg; 2. Sailer.

Dritter Abschnitt: Die angebliche ungerechte Verurteilung einzelner Errungenschaften und Produkte der Aufklärungszeit (S. 61 bis 107): 1. Die Verminderung der Feiertage; 2. Der Salzburger Hirtenbrief von 1782; 3. Das Mainzer Gesangbuch vom Jahre 1787; 4. Der Katechismus von Heinrich Braun; 5. Die Toleranzbestrebungen der Aufklärungszeit: a) Allgemeine Bemerkungen; b) Das Toleranzpatent Josephs II. vom 13. Oktober 1781; c) Toleranz oder Indifferentismus?; 6. Die josephinischen Generalseminarien.

Vierter Abschnitt: Professor Merkles wissenschaftliche Methode (S. 107—118).

Dritter Teil: Die Aufklärung in ihren Ursachen, ihrem Verlauf und ihren Folgen (S. 119—179).

Erster Abschnitt: Die Aufklärung nach der Auffassung Merkles (S. 119—123).

Zweiter Abschnitt: Die Ursachen der Aufklärung (S. 124—139): 1. Bisherige Auffassung; 2. Professor Merkles Ansicht über die Ursachen der Aufklärung: a) Die Theologie in der Zeit vor der Aufklärung; b) Religiöser Volksunterricht und Aberglaube vor der Zeit der Aufklärung.

Dritter Abschnitt: Die Aufklärung in ihren Wirkungen (S. 139—179): 1. Die Errungenschaften der Aufklärung: a) Die neue theologische Methode der Aufklärungszeit und deren Früchte in wissenschaftlicher Hinsicht; b) Die Reform der katechetischen Methode und der Katechismen; c) Beseitigung der konfessionellen Engherzigkeit; 2. Das Kirchenrecht der Aufklärung: a) Der Febronianismus; b) Der Josephinismus; 3. Der Rationalismus der Aufklärung: a) Der Rationalismus in der theologischen Literatur; b) Der Rationalismus in Predigt, Katechismen, Ritualien, Gesang- und Gebetbüchern. — Schluß (S. 180—181).

Es wäre nun zu verlockend, mehreres aus den scharfen Gängen zwischen Rösch und Merkle sich auch hier abspielen zu lassen. Aber nur ein paar Kabinettstücke, in welchen die überaus gewandte Klinge des Assessors den Professor schwer trifft, sollen herausgehoben werden.

Um zweier Dinge willen vor allem habe ich Professor Merkle in der Tübinger Quartalschrift XCI (1909), 160, 317 ff. den Vorwurf gemacht, daß er die Katholiken samt und sonders in Berlin vor einem größtenteils protestantischen Auditorium als einfältige Zeloten einfach „verhöhnt" habe. Einmal hat er gesagt, die Abneigung des Mainzer katholischen Volkes gegen das Mainzer Gesangbuch 1787 sei nicht von dessen aufklärerischer Fassung gekommen, sondern davon, daß es zweispaltig gedruckt war, und daß jedes Lied eine fettgedruckte Nummer hatte, wie im lutherischen Gesangbuch. Sodann hat Merkle nach dem Vorgang von Schwab aus einer uralten philosophischen Würzburger Dissertation des Jesuiten Zinck von 1700 dort ausgekramt, daß man vor der Aufklärungszeit bei den Katholiken autoritativ gelehrt habe, daß bei der Auferstehung jeder Mensch, entsprechend der Größe Christi, genau 6 Fuß und 3 Zoll hoch sein werde, und in Schottland wüchsen die Enten auf den Bäumen, würden allmählich rund und fielen mit dem Schnabel ab, um davonzufliegen [3]). Natürlich hatte Merkle in beiden Fällen die wohlfeilen Lacher auf seiner Seite. Für meine Gegenäußerung aber wurde ich von Merkle aufs heftigste angegriffen. Vgl. Quartalschrift a. a. O. und „Die katholische Beurteilung" S. X ff., 107 ff.

Es ist mir nun eine besondere Genugtuung, daß Rösch gerade in diesen zwei Punkten die Lacher auf seine Seite bekommt, und ich fürchte, daß Merkle sie nicht wieder zu sich hinüberziehen wird. Denn zum Schluß seiner durchschlagenden Ausführungen über das Mainzer Gesangbuch kann Rösch S. 80 ff. schreiben: „Die damalige Opposition gegen das Mainzer Gesangbuch ebenso wie die Kritik Brücks u. a. gilt nicht dem deutschen Gesang als solchem, gab es ja schon vorher in den meisten Diözesen deutsche Gesangbücher, auch nicht einer wirklich notwendigen sprachlichen Verbesserung der Liedertexte, sondern der Einführung rationalistisch verwässerter Gesang- und Gebetbücher und der völligen Verdrängung des lateinischen Gesanges bei dem Amte, worin man in der Hochblüte des romfeindlichen Febronianismus eine Lockerung der kirchlichen Einheit nicht bloß befürchten durfte, sondern mußte. Als Resultat der vorausgehenden Untersuchung ergibt sich: Merkle hat die Geschichte der Einführung des Mainzer Gesangbuchs nur höchst oberflächlich (aus J. Schwab) gekannt; sein verletzender Angriff gegen die Mainzer Katholiken wie auch gegen Brücks Darstellung ist unbegründet und ungerecht." [4]) Hinsichtlich der Entengeschichte aber kann Rösch den kaustischen Schluß (S. 118) machen: „Also der Verfasser der Schrift hat die Entengeschichte nicht geglaubt; nur bei oberflächlicher Lektüre kann ihm so etwas imputiert werden. Nur Merkle mit seiner gewohnten „Akribie" bringt es auch jetzt noch fertig, den Bericht für „ernsthaft" gemeint anzusehen. Noch viel weniger aber hat er oder irgend ein anderer Theologe solche Märchen als Dinge des kirchlichen Glaubens hingestellt. Professor Merkle hat also durch diese Erzählung die katholischen Theologen der Vergangenheit in unverzeihlichster und ungerechtester Weise bloßgestellt und dem Gelächter preisgegeben." [5])

Nicht weniger amüsant ist es zu sehen, wie Rösch S. 81 ff. ein anderes Anekdötchen, das in Berlin preisgegeben und belacht wurde, auf seinen wahren Sinn zurückführt. Merkle sagte daselbst bestimmt: „Freilich, wenn das Lateinische: Ich glaube in einen Gott übersetzt wurde: Ich glaube an einen Gott, so hat man bereits darin eine Verfälschung der wahren Lehre gesehen und aufgefordert, solche Katechismensammlungen ins Feuer zu werfen, damit nicht die liebe Jugend verführt werde. (Große Heiterkeit!) Das ist denn auch mit solchem Erfolge bewirkt worden, daß es jetzt nicht mehr möglich ist, auch nur ein einziges Exemplar dieses gottlosen Katechismus aufzutreiben." Dazu kann Rösch (S. 84) bemerken: „Nun hat nur ein einziger jenes kräftige Diktum vom Verbrennen getan, und sehr wahrscheinlich ist nicht ein einziges Exemplar dieses Katechismus verbrannt, im Gegenteil ist er von einer Reihe von Ordinariaten und zwei theologischen Fakultäten approbiert worden! Merkle hat also wahrscheinlich keinen Grund, wegen der Tat eines einzelnen einer ganzen Zeit das Brandmal des lächerlichsten Zelotismus aufzudrücken. Hätte er etwas weniger Neigung, Pikanterien vorzutragen, und das an sich selbstverständliche Gerechtigkeitsgefühl, verletzende Vorwürfe erst zu erheben, wenn er sich durch zuverlässiges Studium von deren Berechtigung überzeugt, dann hätte er sowohl das Mainzer Gesangbuch als den Braunschen Katechismus aus seinen Materialien zur Berliner Rede streichen können." [6])

[3]) Um vieles billiger als der Würzburger katholische Kirchenhistoriker Merkle denkt hier der verstorbene protestantische Berliner Philosoph Paulsen. In seiner Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart II² (1897), 104 teilt er aus der Geschichte der Innsbrucker Universität von Probst (S. 41 ff.) ein paar Thesen und Probleme aus dem Jahre 1707 mit, die den philosophischen Betrieb von damals erkennen ließen, und dann sagt er: „Ich teile diese Sätze nicht etwa als Proben des Unsinns mit, der in den Jesuitenschulen gelehrt worden sei: unsinnig sind sie garnicht; manche dieser Fragen wird in irgend einer Form der menschliche Verstand vermutlich nie aufhören zu stellen. Aber es wird daraus verständlich, wie der Jesuitenunterricht in den Geruch kommen mußte, daß er unzeitgemäß sei."

[4]) Wie damals die Mainzer Katholiken mit Grund für ihren katholischen Glauben fürchteten, ersieht man auch aus der Schrift des u. W. protestantischen Gelehrten A. Messer, Die Reform des Schulwesens im Kurfürstentum Mainz unter Emmerich Joseph (1763—1774). Mainz, Kirchheim, 1897, S. 118 A. 1, S. 144 ff., S. 159 ff.

[5]) Wenn Merkle hätte billig sein wollen, hätte er — worauf auch Rösch S. 116, A. 1 gut aufmerksam macht — bedenken sollen, daß man damals, ja bis in die neuere Zeit herein die generatio aequivoca verteidigte. Vor mir liegt eine mit Zinck fast gleichzeitige, im urprotestantischen Wittenberg (!) gedruckte, durchaus ernsthafte, von einer Gelehrten-Gesellschaft herausgegebene Schrift: Apparatus literarius singula, nova, anecdota, rariora ex omnis generis eruditione depromens studio societatis colligentium. Collectio prima. Witebergae. 1717. Auch sie tritt S. 178 ff. aufs entschiedendste für die generatio aequivoca ein. Verfasser ist Polykarp Leyser III, † 1725. Ob das beabsichtigte „homerische" Gelächter in Berlin auch eingetreten wäre, wenn M. das gesagt hätte? Gewiß nicht: denn die Protestanten wissen leider besser, was sie sich schulden. — Rösch meint S. 117, A. 3, der von Zinck angezogene Pater Schott sei der klassische Literaturkenner Andreas Schott, S. J. Es ist aber sicherlich der Physiker Kaspar Schott, S. J., der Schüler des berühmten Naturforschers und Archäologen A. Kircher, S. J. gemeint. Er wird auch von Zinck wiederholt zusammen mit Kircher angeführt, z. B. S. 98, 123. Vgl. über C. Schott Wegele, Geschichte der Universität Würzburg, 1882, 369 ff. — Zu der von Merkle vollständig übersehenen, von Rösch S. 114, A. 3 bestens erhobenen Tatsache, daß über die von Pater Zinck gefertigten Positiones in vielfach gebräuchlicher Weise mehrere, zum wenigsten vier Doktoranden disputierten, können wir als fünften Ludwig Weiler aus Köln fügen. Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Nouvelle édition par C. Sommervogel. Tom. VIII (1898), c. 1270.

[6]) Daß es sich für die Gegner von Braun — wie auch Rösch bemerkt — dabei nicht bloß um Sprachliches, sondern auch um Sachliches, um die fides charitate formata handelte, läßt sich auch ersehen aus F. Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, VI (1785) 671, — S. 85, A. 1 und S. 110 muß sich Merkle


Digitized by Google

Um endlich die von Merkle besonders ins Herz geschlossenen josephinischen Generalseminarien herauszuputzen, wurde in Berlin emphatisch auf die früheren unbegründet vorgebrachten Verleumdungen solcher durch Katholiken hingewiesen. Cui bono? Das war doch „in illo tempore", seit mehr als dreißig Jahren aber katholischerseits als falsch aufrichtig zugestanden und abgetan. Wir könnten so noch auf manchen für Merkle wahrhaft niederschlagenden Punkt hinweisen, namentlich — nach dem Satz, daß der Ton die Musik mache — auf die von Merkle beliebte, offene oder versteckte Ausschlachtung gerade der giftigsten katholiken- und jesuitenfresserischen Autoren, wie Kluckhohn, Prantl, des späteren Döllinger, Sicherer, Zirngiebl. Doch lassen wir das! Die Leser werden mehr Nutzen haben, wenn wir im folgenden kompendiarisch zusammenstellen, was sich aus Rösch als **Wesen** der kirchlichen Aufklärung ergibt.

Napoleon der Große.

Von

Bruno Clemenz.

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.
(Schiller in Wallenstein.)

Wohl über keine geschichtliche Persönlichkeit ist so viel geschrieben worden, wie über Napoleon I. In Deutschland gibt es einen eignen Verlag über Napoleonliteratur, und immer noch ist das Thema nicht erschöpft. Der Grund ist klar: „Es gibt nur wenige Gegenstände von solcher Großartigkeit und Wirkung, wie die Geschichte des gewaltigsten Sohnes der Revolution. Viele Verhältnisse, in denen wir heute leben, sind durch seine Willenskraft, durch sein Genie, durch seine erbarmungslose Eisenfaust eröffnet, stehen noch jetzt unter seinem Stern."[1])

Die neuere Literatur ist gekennzeichnet durch das **Ringen nach ausschließlich welthistorischer Auffassung.** Wie müßte beispielsweise eine Biographie des Korsen aus der Hand Blüchers ausgefallen sein? Wie solche von englischer, spanischer, päpstlicher Seite? Gerade dieses Moment ist das Interessanteste an der Menge der Darstellungen, wogegen das umfangreichere Detail kaum noch ins Gewicht fällt. So darf das eben erwähnte Werk, eines der umfassendsten, betonen, daß durch Napoleons Kriege das Augenmerk der Nationen auf die See gerichtet worden sei, wogegen die Landkriege militärische Spaziergänge gewesen seien. Eine große Biographie von August Fournier versucht sich in dem Aufbau eines genetischen Entwicklungsbildes und eines, jedem Gebildeten zu empfehlenden „Lebens- und Charakterbildes" Napoleons I.[2]), achtet auch zum erstenmal besonders auf dessen Stellung zur christlichen Religion.

Dieser Reihe biographischer Werke stehen solche gegenüber, die den zweiten Teil des Weltdramas ins Auge fassen: Das Erwachen der Völker. So benannt ist direkt der zweite Band der Napoleonbiographie von v. Pflugk-Hartung; hierher gehört die 1903 erschienene Darstellung von Stabsarzt a. D. Dr. W. **Zelle** „1812"[3]), der „Preußens Völkerfrühling"[4]) gefolgt ist.

Die welthistorische Bedeutung Napoleons liegt vor allem darin, daß er dem alten Feudalstaat in Europa den Gnadenstoß versetzte, daß er Europas müdes Antlitz verjüngte, und last not least, daß er den letzten Versuch zur Begründung eines Weltreiches machte.

Wer den Kaiser im Krönungsornat betrachtet[5]), der Krönungsmantel dem römischen Kaiserpurpur nachgebildet, mit dem Zepter in der Rechten, der „Hand der Gerechtigkeit" in der Linken, die antiken, eckigen Gesichtszüge dazu, — der hat schon im Anblick der Gestalt und ihres Schmuckes eine Vorstellung von dem Wesen des ersten Napoleon. Auch daß er statt der moderneren Krone den Lorbeer wählte, seiner Gemahlin endlich auch eigenhändig die Krone aufs Haupt setzte, nachdem Papst Pius VII. an dem Herrscherpaar die Salbung vollzogen, atmet Imperialismus.

Woher konnte dieser Imperialismus kommen?

Das Genie hat unleugbar höhere Erkenntnis als der gewöhnliche Mensch. Daß es hieraus die Bedürfnisse seiner Zeit besser zu erfassen vermag, ist ebenso klar, als daß ihm der sublimere psychische Mechanismus unbewußt, intuitiv die Synthese des Handelns vorzeigt, die kein mühseliges Kopfzerbrechen des Durchschnittsmenschen ersetzen kann.

Wenn also Napoleon die Gelegenheit richtig auffaßte, klug benützte und sich die nationalen Kräfte dienstbar machte, so bekundet sich darin eben das klare Schauen eines Großgeistes, eine Denkkonzentration von der Kraft einer Eminenz.

Nicht die Frage: welches Unheil daraus entstanden, ist die Weisheit der Geschichtsschreibung, sondern die, welches Unheil dadurch wahrscheinlich ist verhütet worden. Ein Frankreich ohne Napoleon hätte der Weltgeschichte vermutlich ein Pendant zum Deutschland der Bundesverfassung geliefert, hätte anderseits namentlich die Belastungsprobe des Nationalismus der europäischen Völker hinausgeschoben und sie um diese größte Erkenntnis, die dem Volksbewußtsein kommen kann, ärmer gelassen.

Auch Professor Dr. **Roloff** strebt in seiner 1900 erschienenen Biographie über „Napoleon I."[6]), die historisch-genetisch die an den Namen Napoleon geknüpften geschichtlichen Vorgänge darstellt, nach gerechter Würdigung des wahrhaft und unstreitbar Großen im Menschen Napoleon. Mehr noch, und zwar mit allen Mitteln strategischer, auch ethischer Kritik geschieht dies in dem „Völkerdrama von 1812" von Dr. **Zelle**, der einmal mit größter Schärfe betont, wie unsagbar viel Gemeinheit, Verrat und elende Gesinnung der Glanz des Kaisers verdeckte, um den her die aufrichtige Geradheit nur in wenigen Exemplaren gedieh. Man denke an Berthier, der da schwor, den verratenen Korsen wenn nötig im Käfig nach Paris zu bringen, und der dann doch wieder vor Napoleon kroch. Oder an Murat, oder in etwas weiterem Abstand an Erfurt 1808, wo Talma vor einem Parterre von Königen sprach und der universale Goethe von der Großheit Napoleons angezogen wurde.

Fassen wir nur das einmal ins Auge, **was Deutschland angeht**, so kann die heutige Erinnerung nur lehrreich sein:

Von der Höhe eines **in sich gefestigten, selbständigen und starken Deutschen Reiches** erscheint auch die „Gottesgeißel" als eine Notwendigkeit in der Entwicklung der Geschichte. Das im Unglück gereifte, im Kampfe geeinte Deutschland steht auf dem Boden einer verhältnismäßig jungen Geschichte, wie sie sonst nicht Ergebnisse von solcher Größe zu zeitigen pflegt. Die Wucht der Hammerschläge ersetzt, was an Zahl sonst ersetzt werden müßte. Wie die Sonne von Korsika mit beispielloser Schnelligkeit bis zum Zenith von Austerlitz und Wagram emporstieg, ebenso schnell ging der Prozeß der Auflösung des alten Deutschland zu Ende, aber die Auferstehung des neuen Deutschland wurde auf demselben Boden gefeiert, von dem die Stürme ausgingen, die das gealterte zusammenfegten: hat Napoleon sein Kaisertum auf dem Schlachtfelde von Austerlitz besiegelt, so erblühte vor den Pariser Toren das solidere Neudeutschland.

Vom Büchertisch.

Seisenberger, Dr. Mich., Lyzealprofessor, **Erklärung des Briefes an die Hebräer** für Studium und allgemeines Verständnis. Regensburg 1909. Verlagsanstalt vorm. G. J. **Manz**. IV und 116 S. M 2.—. Vorstehende Erklärung des Hebräerbriefes ist als Lehrbuch verfaßt und zeichnet sich aus durch Kürze, Klarheit und ansprechende Darstellung. In der **Einleitung** sucht Verfasser darzutun, daß dieses neutestamentliche Schriftstück als Brief an die im Glauben gefährdeten judenchristlichen Gemeinden Palästinas zwischen den Jahren 65—67 ursprünglich hebräisch wahrscheinlich vom römischen Bischof und Paulusschüler Clemens (?) verfaßt ist. Im **zweiten Teile** wird eine glatte deutsche Uebersetzung und eine knappe, klare, alles Wichtige, besonders aber den dogmatischen Gehalt behandelnde Erklärung geboten. So ist das Werk in der Tat ein vorzügliches Lehr- und Lernbuch, trefflich

---

die bittersten Wahrheiten sagen lassen, daß er die Fehler, die er anderen vorwerfe, selbst in reichem Maße mache, namentlich daß er die von ihm zitierten Bücher vielfach gar nicht eingesehen habe. Um aber anderen, z. B. auch Schreiber dieses, doch ja, wenn auch nur einmal solches nachweisen zu können, setzt M. Himmel und Hölle und irgend einen billigen servus in weitester Ferne in Bewegung und außer Atem.

[1]) v. **Pflugk-Hartung**, Napoleon I. Erster Band. (Berlin. J. M. Spaeth.)

[2]) Dr. J. L. **Fischer**, Geh. Kammerherr Sr. Heiligkeit des Papstes, Napoleon I. Mit 64 Illustr. Leipzig 1904. H. Schmidt und Carl Günther.

[3]) und [4]) Braunschweig. R. Sattler.

[5]) Reproduktion des L. Davidschen Gemäldes „Salbung Napoleons I. und Krönung der Kaiserin Josephine in der Notre-Dame-Kirche zu Paris" in „Moderne Kunst" (Novemberheft 1904).

[6]) Berlin 1900. Georg Bondi. 215 S. 8°. („Vorkämpfer des Jahrhunderts.")


Digitized by Google

geeignet zur raschen Vermittlung eines klaren Verständnisses dieses paulinischen Briefes. Dr. A. Weber.

Dr. Joh. N. Foerstl: Das Almosen. Eine Untersuchung über die Grundsätze der Armenfürsorge im Mittelalter und Gegenwart. (Paderborn, Schöningh 1909.) 156 S., ℳ 3.40. Seit G. Ratzinger ist ein wichtiger Zweig der Moraltheologie, die kirchliche Armenpflege, nicht mehr eingehend behandelt worden. Unterdessen ist sie zu einem anerkannten Problem der Staatswissenschaft herangewachsen. Jetzt besinnen sich auch die Moralisten wieder auf ihre Pflicht gegenüber dieser Frage. Und so hat uns eben ein junger Regensburger Geistlicher mit einer schönen Monographie über das Almosen beschenkt, die viel mehr bietet, als der Haupttitel ahnen läßt: nämlich einen historischen und grundsätzlichen Ueberblick über das große Gebiet sozialer und caritativer Tätigkeit im Mittelalter und Gegenwart in ihren Motiven, Organen, Formen und Zielen. Das Hauptgewicht ruht auf der vergleichenden Gegenüberstellung der Grundsätze des Mittelalters und der Neuzeit, welche drei wesentliche Unterschiede, in wirtschaftlichen Verhältnissen begründet, ergibt: Das Mittelalter beschränkte sich auf Heilung der schon bestehenden Not, die Gegenwart erstrebt vor allem Verhütung der Armut in ihren Ursachen; an die Stelle der mittelalterlichen Einzelfürsorge setzt die Neuzeit eine großzügige soziale Fürsorge für ganze Volksgruppen; das Mittelalter kannte keine öffentlich-rechtliche Armenpflege, während man sie heute als Pflicht aus dem Wesen des modernen Wohlfahrtsstaates ableitet. Wenn Verfasser die Subsidiarität der Staatshilfe betont, so fragt es sich, ob nicht auch hier die Praxis und die Entwicklung über die Theorie hinweggeschritten ist. Die zweite Aufgabe, die sich der Verfasser setzte, ist apologetischer Natur. Hier verteidigt er die Kirche sehr geschickt gegen die protestantischen Vorwürfe der Kritiklosigkeit und Werkheiligkeit. Bezüglich des ersten Punktes möchte ich aber in praxi einen Teil der Katholiken und selbst des Klerus nicht ganz freisprechen. Den Wert des Buches sehe ich nicht minder in der glücklichen Gliederung des Stoffes, wie in dessen erschöpfender Behandlung und interessanter Darstellung. Es sei darum allen Interessenten empfohlen! Dr. Jos. Holzner.

Jos. Frassinetti: Das Evangelium, dem Volke erklärt. Uebers. von P. Schlegel. 3. u. 4. Bd. (München, Seyfried 1908). In den beiden Schlußbändchen seines volkstümlichen Homiliariums behandelt der edle Prior zu S. Sabina in Genua die Perikopen vom Weißen Sonntag bis Advent. Er versteht es, jedem Evangelium je nach seinem moralischen Gehalte in drei bis fünf Homilien immer neue Betrachtungsseiten abzugewinnen. Der thematische Gedanke wird ohne weitere Disposition am Faden des Textes abgewickelt: einfach, kunstlos, mit einer Leichtigkeit, der man die Arbeit der Konzeption nicht mehr anmerkt. Nirgends Phrase, nirgends Aesthetentum, überall ernste Aufrüttelung des Gewissens. Fast zu ernst! Hier und da ein leises Lächeln, ein heiliger Humor würde der Predigt nicht schaden. Wenn der Uebersetzer hervorhebt, Frassinettis Homilien trügen „nur sehr selten eine lokale Färbung", so halte ich das für keinen Vorzug. Goethe hat einmal in der Rezension eines Predigtwerkes (die einzige, die er geschrieben!) ganz richtig bemängelt, man könne daraus nicht auf den Charakter der Gemeinde, ihre sozialen Verhältnisse, Bildungsgrad usw. schließen. Eine abstrakte Gemeinde gibt es nicht. Die Predigt würde reizvoller und lebenswahrer, wenn die Eigenart der Zuhörerschaft etwas hindurchleuchten würde. Allerdings erleichtert das Fehlen des Lokalkolorits die unmittelbare Benützung. Ob das gut ist? Trotzdem halte ich dieses Werk für sehr empfehlenswert, namentlich für Landgeistliche. Dr. Jos. Holzner.

Dorfwinterabend.

Im Dämmerdunkel liegt das Haus,
Und durch die Fliesen schwankt ein seltsam Flüstern;
Des Schnees Flockendecke hüllt
Die Föhrenwälder ein, die schwermutdüstern.

Kristalle glitzern hell am Sims;
Des Mondes Silberkahn fährt durch die Lüfte.
Der Abendglocke Friedensklang
Durchzieht das Tal wie weiche Rosendüfte . . .

Das ist des Winters schönste Zeit,
Wenn sich gen Abend hin die Stunden dehnen,
Und unsrer Kindheit trautes Land
In Blütenträumen sproßt mit zartem Sehnen . .

Wenn sich aus lausch'ger Dämm'rung hebt
Die Märchenfrau mit langen, weißen Schleiern,
Und aus der Gruft der Jugendzeit
Die hellsten Tage Auferstehung feiern. Hans Gesold.

Der „Fleischsaft" Puro vor Gericht.

Von Dr. med. Nauva.

Was ist Fleischsaft? Der in der Nomenklatur der geschäftskundigen Fabriknahrungsmittelchemiker Unkundige ist geneigt, diese Frage dahin zu beantworten, daß Fleischsaft der Saft des Fleisches ist, und er nimmt an, daß dieser aus dem Fleische ausgepreßt wird, wie man Himbeersaft aus Himbeeren, Apfelsaft aus Aepfeln und auch andere Säfte aus den Früchten durch Auspressen herstellt. Der Fabrikbesitzer Hermann Scholl, welcher seit Jahren in Thalkirchen den Inhalt der bekannten Purofläschchen herstellt, hat jedoch dem Landgericht München I erzählt, daß diese von der Wissenschaft gestützte Meinung der Laien eben laienhaft sei, und daß man unter Fleischsaft ein Gemenge von 20% Hühnereiereiweiß, 40% Fleischextrakt, der bekanntlich Fleischsalze, aber kein Fleischeiweiß enthält, 6,7% Glyzerin und 33,3% Wasser zu verstehen habe. Staatsanwalt Sotier und das Landgericht München I ließen sich jedoch nicht belehren, und letzteres verurteilte Herrn Dr. Scholl wegen Betrugs und Betrugsversuchs zu 1 Monat Gefängnis und 3000 ℳ Geldstrafe. Die letztere wird dem Manne, welchen sein „Fleischsaft" Puro zum Millionär gemacht hat, nicht wehe tun.

Herr Dr. Scholl hat jahrelang in Prospekten seines Puro behauptet, daß dieses Präparat den dreifach eingedickten, durch Auspressen des Fleisches gewonnenen Saft von rohem Ochsenfleisch enthalte, hat damit einen ungeheueren Reichtum erworben, und tatsächlich ist jedes Wort dieser Anpreisung unwahr. Solange aber das Urteil, gegen das Revision eingelegt sein soll, noch nicht rechtskräftig ist, und gar erst, wenn Dr. Scholl bei einer Wiederholung des Prozesses freigesprochen werden sollte, hat niemand das Recht, den Purofabrikanten einen Betrüger zu nennen, wenn er auch glauben sollte, daß hier der Tatbestand des § 263 R.-Str.-G.-B. gegeben sei, der da lautet: „Wer in der Absicht, sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen eines anderen dadurch schädigt, daß er durch Vorspiegelung falscher . . . Tatsachen einen Irrtum erregt . . . , wird wegen Betrugs . . . bestraft." Daher wollen auch wir im folgenden uns nicht darüber aussprechen, ob wir den Purofabrikanten für einen Betrüger im Sinne des § 263 halten, und uns auf Betrachtungen beschränken, die richtig bleiben, auch wenn wirklich der Fall eintreten sollte, daß ein zweiter Prozeß die zerrissene Fabrikantenehre wieder flicken würde.

Die geschickten Verteidiger des Herrn Dr. Scholl haben natürlich alles aufgeboten, um ihren Klienten aus den Händen des Herrn Staatsanwaltes zu reißen. Das war ihr gutes Recht. Auch wird man es ihnen billigerweise nicht übelnehmen, daß sie dabei recht unsachlich vorgingen. Das ist alte Advokatengepflogenheit seit den Tagen des Lysias und Cicero. Und ein Gerichtssaal ist schließlich auch kein Ort für Disputationen, die den Anforderungen der Wissenschaft genügen. Anderseits ist es aber die Pflicht objektiver Kritik, diese Scheingründe zu zerzausen.

Herr Dr. Scholl hat zur Entschuldigung dafür, daß er ein Präparat, das keinen Fleischsaft enthielt, Fleischsaft genannt hat, angeführt, daß auch andere Extraktfabrikanten ihre Präparate Fleischsaft nennen. Das ist vielleicht richtig. Aber ganz abgesehen davon, daß ein Delikt nicht damit aus der Welt geschafft wird, daß andere das gleiche Vergehen begangen haben, so hat eben niemand einen Prospekt oder Etiketten geschrieben, welche, wie diejenigen Dr. Scholls von seinem Puro, behaupteten, daß sein Präparat durch hohen Druck aus fettfreiem Ochsenfleisch in dreifacher Konzentration gewonnen sei, daß es die natürlichen Eiweißkörper des Fleisches nicht nur in gänzlich unveränderter Form, sondern auch in weit höherer Konzentration als gewöhnlicher Fleischsaft enthalte, daß es 33 Prozent verdauliches Fleischeiweiß enthalte und der Inhalt eines Gläschens mit 80 Gramm den eingedickten Saft aus 5 Pfund rohem Beefsteak repräsentiere; ja, der Münchener Bezirksarzt Dr. Becker konnte sogar vor Gericht deponieren, daß ein Vertreter der Firma ihm, dem Arzte (!) gegenüber, dem Glauben, daß bei der Purofabrikation direkt Fleisch verwendet werde, nicht entgegengetreten sei! So allgemein war der Glaube an die Richtigkeit der Schollschen Empfehlungen, daß der bekannte Nahrungsmittelchemiker Aufrecht (Berlin) von Apothekern, bei welchen er Fleischsaft bestellte, Puro angeboten erhielt. Und dabei wird tatsächlich Puro nicht durch Auspressen von Ochsenfleisch, sondern zum Teil durch Aufschlagen von Hühnereiern gewonnen, was nicht nur bequemer, sondern auch unvergleichlich billiger ist; dabei enthält Puro tatsächlich kein Gramm der natürlichen Fleischeiweißkörper, sondern lediglich Eiereiweiß, Fleischsalze, Wasser und Glyzerin. Der Titel Fleischsaft hätte Herrn Scholl nicht das Genick gebrochen, wohl aber taten dieses die gerade angeführten unwahren Anpreisungen.

Der Verteidigung gelang es weiter, eine Reihe von Sachverständigen vorzuführen, welche Dr. Scholl bestätigten, daß Eiereiweiß in ernährungsphysiologischer Beziehung dem Fleischeiweiß gleichwertig sei, praktisch also ein Unterschied zwischen Krankenernährung mit Hühnereiweiß und solcher mit Fleischsaft nicht

Digitized by Google

bestünde. Diese Behauptungen sind nicht ganz richtig; denn es gibt Krankheitszustände, bei welchen Eiereiweiß nicht, Fleischeiweiß aber vertragen wird. Dies ist aber Nebensache. Ebensowenig kann das Urteil über Puro und seinen Fabrikanten dadurch beeinflußt werden, daß viele Aerzte das Präparat mit gutem Erfolg verordnet haben. Ein bekannter ausgezeichneter Chirurg mochte mit Recht sagen: „Wir Aerzte dürfen uns nie auf eine Reklame verlassen. Wir müssen uns davon überzeugen, ob ein Mittel gut ist, und diese Erfahrung habe ich beim Puro gemacht.“ Aber damit wird die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß wohl fast sämtliche Aerzte und Laien, die Puro verordnet und genommen haben, dieses in dem Glauben getan haben, daß sie hier nicht Hühnereiweiß und Fleischsalze, sondern echtes Fleischeiweiß vor sich haben. Hätte das Publikum gewußt, daß der gepriesene Beefsteaksaft nie ein Beefsteak gesehen hatte, dann hätte Herr Scholl nicht den hundertsten Teil seiner Puro-Fläschchen verkauft und sicher kein Jahreseinkommen, das nach seiner Berechnung jährlich 250000 M betragen, nach anderer Schätzung aber die Höhe von 400000 M erreicht haben dürfte, erzielt; und dieses Geld wurde von den Aermsten der Armen, den armen Kranken, und oft unter schweren Opfern aufgebracht! Man bedenke: Ein Puro-Fläschchen von 80 Gramm Inhalt kostet 2.50 M. Und dabei ist sein Inhalt nur das mit Glyzerin versetzte und mit gewöhnlichem Fleischextrakt gefärbte und schmackhaft gemachte Eiweiß von ein paar Hühnereiern! In jeder Küche kann man sich das weltberühmte Puro herstellen.

Damit dürften die Akten über „Puro“ geschlossen sein. Das Präparat wird auch künftig von Aerzten, welche ein bequemes, gut schmeckendes und leicht assimilierbares Nahrungsmittel bei gewissen Krankheitszuständen gutsituierter oder auf Anstaltskosten verpflegter Patienten anwenden wollen, mit Recht gelobt werden. Das große Publikum aber wird den Puro-Verkauf einstellen, und Herr Dr. Scholl wird künftig nur mit unvergleichlich geringerem Profit aus Hühnereiern Beefsteaks herstellen können. Eingeweihte werden Herrn Dr. Scholl ein gewisses Mitgefühl nicht versagen können. Auch hier bewährt sich das alte Wort, daß man die kleinen Sünder hängt, die großen laufen läßt. Und Herr Scholl ist trotz seinem unrechtmäßig erworbenen Rieseneinkommen ein recht kleiner Sünder, wenn man die Millionenverluste ins Auge faßt, welche durch weit gefährlicheren Heilmittelschwindel jährlich geschehen. Scholl hat seinen Kunden wenigstens ein Nährmittel vorgesetzt, wenn auch zu unerhörtem Preis und mit unrichtiger Etikette; aber all die Betrüger, welche im Inseratenteile der Blätter unter Vorlage schwindelhafter Atteste angeben, Schwindsucht und Krebs, Herzleiden und Leberschrumpfung, Syphilis und Blutleere, Frauenleiden und Männerschwäche mit absolut wertlosem Plunder heilen zu können, müssen heute leider fast immer straflos ausgehen.

Die Verteidigung ist jedoch in der Inschutznahme des Angeklagten über das erlaubte Ziel entschieden hinausgegangen. Es ist das nicht hoch genug zu rühmende Verdienst des Vorstandes des Münchener hygienischen Institutes, des Herrn Obermedizinalrates Professor v. Gruber, durch eine neue, sehr exakte Methode der Eiweißbestimmung nachgewiesen zu haben, daß das Jahre lang als Fleischpreßsaft angepriesene Puro eben kein Fleischpreßsaft, sondern nur Hühnereiweiß ist. Damit ist einer jahrelang betriebenen Täuschung von Aerzten und Publikum ein Ende gemacht. Die Verteidigung trug kein Bedenken, diesem Sachverständigen vor Gericht wiederholt verblümt und unverblümt zu verstehen zu geben, daß er seine Angriffe lediglich im Solde der Liebig-Kompagnie unternommen habe. Der Herr Rechtsanwalt hat da (denn aus dem Zusammenhang geht hervor, daß er nur an den Liebigschen Extrakt gedacht hat) einen großen Unsinn gesagt; denn Puro und Liebigscher Fleischextrakt sind gar keine Konkurrenzpräparate und können ruhig nebeneinander bestehen. Puro ist ein stark eiweißhaltiges Nährpräparat, der Liebigsche Fleischextrakt dagegen ist im wesentlichen ein eiweißloses Gemenge tierischer Ausscheidungsstoffe von anregender Wirkung. Der Herr Rechtsanwalt hat da aber auch eine beleidigende Unwahrheit gesagt. Denn der so unschön Angegriffene steht als Mann und Gelehrter so makellos da, daß jeder Versuch, sein wissenschaftliches Gutachten mit seinen Einnahmequellen in Verbindung bringen zu wollen, als unerhört bezeichnet werden muß. Professor v. Gruber hat bereits darauf hingewiesen, daß das Amt eines Kontrolleurs der Liebig-Gesellschaft-Produkte schon vor ihm von so ausgezeichneten Männern wie Voit, Rubner, Liebig und Pettenkofer, an deren Integrität nie jemand gezweifelt hat, ausgeübt worden ist, und daß seine Entdeckung der Puro-Fabrikationsweise älter ist als sein Verhältnis zur Liebig-Kompagnie. Es sei darauf hingewiesen, daß ein gleiches Verhältnis Geheimrat v. Voit nicht abgehalten hat, seinerzeit gegen den Glauben an den Nährwert von Liebigs Fleischextrakt aufzutreten! („M. M. W.“ 1897 Nr. 9.) Zur Entschuldigung des Herrn Rechtsanwaltes kann nur dienen, daß ihm Wissenschaft und wissenschaftliches Arbeiten zu ferne liegen, um sie beurteilen zu können. Unentschuldbar ist es dagegen, wenn er, ohne sich vorher genau zu informieren, den Klatsch weitergibt, nach welchem v. Gruber selbst erklärt hätte, daß er bereit gewesen wäre, gegen eine von Scholl an den Pettenkofer-Hausfonds zu zahlende Summe von 50000 M zu schweigen, d. h. sich bestechen zu lassen. Dem Herrn Rechtsanwalt ist das Unangenehme passiert, daß sein Gewährsmann ihn sofort dementierte[1]), und daß Professor v. Gruber einer solchen Verleumdung die Worte ins Gesicht schleuderte: „Vous n'atteignerez jamais la hauteur de mon mépris.“ Wir wollen diesen Satz nur objektiv referierend wiedergeben, aber unserer Meinung Ausdruck verleihen, daß das Vorgehen des Rechtsanwaltes Gänßler unter keinen Umständen Nachahmung finden darf. Die Ehre von Sachverständigen und Zeugen muß im Gerichtssaal davor geschützt sein, ohne Grund verdächtigt zu werden.[2]) Schon heute ist die Abneigung, Zeugen und Sachverständigen zu machen, allgemein. Eine weitere Ausdehnung des Systems Gänßler könnte eine Flucht aller auf ihre Ehre eifersüchtigen, anständigen Elemente aus den Gerichtssälen bewirken.

Pornographie.

Von Dr. Otto von Erlbach.

In Nr. 301 des „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ vom 28. Dezember 1909 liest man:

„Die italienischen Verleger gegen unsittliche Preßerzeugnisse. In Rom tagte kürzlich der nationale Kongreß der italienischen Verleger und Buchhändler. Zur Sprache kam auch die Bekämpfung der unsittlichen Preßerzeugnisse. Die ganze Versammlung war einig in der Ueberzeugung, daß der steigenden Hochflut der Schmutzliteratur entgegengetreten werden müsse. Das Thema wurde in trefflicher Weise behandelt von Marchese Antinori, einem Veteranen der Buchindustrie in Rom. Auch er beklagte, daß der bestehenden Gesetzgebung, die jede Verletzung der Sittlichkeit durch die Presse streng geahndet wissen will, zum Trotz die Angeklagten fast immer straflos ausgingen. Da müßten die Verleger und Buchhändler sich zu einer energischen Aktion zusammenschließen. Vor allem tue not, daß sie in ihren Läden unter keiner Bedingung pornographische Schriften dulden sollten. Ein energischer Beschluß gegen die Schmutzflut wurde einstimmig angenommen. (Oesterr.-ungar. Buchhändler-Korrespondenz.)“

Es ist kein Geheimnis, daß auch die leitenden Kreise des Börsenvereins für den deutschen Buchhandel sich schon seit längerer Zeit ernstlich mit der unheimlichen Zunahme der pornographischen Literatur befaßten, und daß die jüngsten Debatten im bayerischen Landtage diese Erwägungen aufs neue in Fluß gebracht haben. Was nützen aber alle Klagen des soliden Buchhandels, alle Proteste gesitteter Preßorgane, was nützt die schönste Uebereinstimmung von Parlamentariern aller bürgerlichen Parteien mit dem höchsten Vertreter der Justizbehörde über die Gemeingefährlichkeit der immer schamloser um sich greifenden Pornographie, wenn die weitesten Schichten der sogenanten „besseren“ und „besten“ Gesellschaft sich selbst und vor allem der heranreifenden Generation in Fragen der geschlechtlichen „Moral“ von der „Jugend“, vom „Simplicissimus“ und von dessen Zwillingsbruder „März“ den Ton angeben lassen?

Für die „fortgeschrittene“ heutige „Kultur“-Welt gelten Dr. Georg Hirth und Dr. Ludwig Thoma, die Herausgeber der „Jugend“ und des „Simplicissimus“, als unfehlbare Autoritäten „moderner Sittlichkeit“. Und während Ludwig Thoma im „März“ dekretiert, die Gefahr der „Pornographie“ sei ein blödes Hirngespinst, und ehrlich besorgte Mahner durch persönliche Cynismen rüdester Sorte zum Schweigen zu bringen trachtet, erteilt an der Spitze des soeben erschienenen, zur Massenverbreitung in ganz Deutschland bestimmten Propagandaheftes der „Jugend“ (Nr. 1, 1910) deren verantwortlicher Redakteur Fritz von Ostini praktischen Unterricht in den von seinem Herrn und Meister Dr. Georg Hirth öffentlich proklamierten „Rechten“ auf „Polyandrie“ und auf „angemessene Befriedigung der erotischen Phantasie“.

Alle, die noch einen Funken von Anstands- und Schicklichkeitsgefühl besitzen, können über die Ostinische Frivolität, betitelt „Der Dreibund“, nur einer Meinung sein. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit auf gewissen „Künstlerkneipen“ vorgetragen,

[1]) Auch ein „Sachverständiger“ mit Namen Hoppe trug kein Bedenken, ohne jeden Beweisgrund die gleiche beleidigende Vermutung auszusprechen. Dabei passierte ihm das Malheur, daß er ohne Absicht verriet, daß er der fraglichen Materie ganz fremd gegenübersteht. Mit Recht nannte ihn Professor v. Gruber einen Laien.

[2]) Inzwischen veröffentlichte Oberbürgermeister Dr. v. Borscht, der angebliche Gewährsmann des Rechtsanwaltes, eine Erklärung, in welcher er sowohl jede Kenntnis von einer solchen Aeußerung Prof. v. Grubers, wie jede diesbezügliche Rede seinerseits in Abrede stellt.

Digitized by Google

ließe sich dieses starke Stück zur Not als eine überaus boshafte Satire auf Dr. Georg Hirths „berühmte“ Verteidigungsschrift für „Polyandrie“ und „Polygamie“ einschätzen. Aber in den Spalten der nicht nur von Lebemännern und Lebeweibern, sondern auch von Studenten, Kommis, mehr oder minder emanzipierten jungen Damen, ja selbst von Gymnasiasten und „höheren Töchtern“ im Familienkreise oft mit Heißhunger verschlungenen „Jugend“ wirkt diese mit dem schärfsten Pfeffer gewürzte Persiflage auf polyandrische und polygame Sitten der Münchener Künstler-Bohême nicht nur im ganzen, sondern auch in der raffiniert schamlosen Detail-Ausmalung als direkte — sit venia verbo! — Schweinerei.

Weder angebliche Kunstfeindschaft noch politische Gegensätze stehen hier in Frage. Mit derlei Phrasen sucht man nur stutzig gewordene Freunde der Kunst auf der einen, des Liberalismus auf der anderen Seite bei der Stange zu halten. Niemand bestreitet, daß auch die „Jugend“ manchesmal künstlerische und literarische Beiträge enthält, an denen jeder seine Freude haben könnte. Das ist aber nichts Besonderes. Das Besondere, das eigentliche Leitmotiv dieses Dr. Hirth-Ostinischen Organs ist die unablässige, planmäßige Propaganda für geschlechtliche Freiheit und Zügellosigkeit im ausgesprochenen Gegensatz zu den „Fesseln“ der Religion und des geltenden Gesetzes, die systematische Werbearbeit für das sogenannte „Recht auf Erotik“ in Schrift und Bild wie in der Praxis des Lebens. Und das „Recht auf Erotik“ artet aus in das — Recht auf Pornographie. Hier ist der Feind, der den Kampf gegen die völkerverwüstende Pornographie so gewaltig erschwert. So lange dieser Stier nicht bei den Hörnern gefaßt und unschädlich gemacht wird, ist alles andere Sisyphusarbeit. Unser Schlachtruf muß lauten: Gegen die Pornographie und die Pornographen, aber auch gegen ihre Schutztruppe!

Nach Indien.

Reiseskizze.

Von Prof. H. Lindner, Darjeeling, Bengal.

I.

Von jeher hat der Orient seinen Zauber auf das Herz des Abendlandes geübt. Wie die Nadel nach dem Pole zittert, zieht sein Verlangen nach der Wunderwelt des Ostens. Es ist die Berührung mit dieser fremden Natur und ihrem eigenartigen Leben, was der Meerfahrt in den Orient ihren Reiz verleiht. Was aber diesem Genusse seinen Goldeswert gibt, was ihn veredelt und in weit höhere Sphären erhebt, ist die geschichtliche Erinnerung und ihr impulsiv empfangenedes Kind, die Reflexion. Gar mancher betritt die Gruft der ehrwürdigen Abtei und staunt die Erzbilder der Gräber an. Aber er geht ins Gewühl des Lebens zurück, ohne den Pulsschlag des Ortes gefühlt zu haben; denn er las die Worte der Marmortafel nicht, hinter welcher der alte Ritter den hundertjährigen Schlaf des Todes schläft, den Inhalt des Grabes, in Stein geschrieben: Spes, vermis, ego.[1] Wer aber die Inschrift liest und den Hauch ihres Geistes spürt, dem redet der kalte tote Stein eine lebendige Sprache. So mögen auch Sand und Wasser leblose Dinge bleiben für den körperlichen Sinn, nicht aber für die Seele, die den Schlüssel hat zur Hieroglyphenschrift von Meer und Wüste, über denen der unsterbliche Geist einer großen Vergangenheit schwebt.

Gewitterschwarz lag es auf dem Meere, soweit das Auge sah; die Hadria tobte, warf schäumende Wellen über die Brüstung und setzte den Quai unter Wasser. Der Gedanke, sich dieser jähzornigen Flut anzuvertrauen, hätte ein unerfahrenes Herz beängstigen können. Aber ich kannte bereits ihr wandelbares Gemüt. Der Himmel war zwar noch nicht versöhnt am nächsten Morgen; er zeigte ein düster grollendes Antlitz und zog fahle, zerrissene Wolkenschleier an den Höhen hin. Aber die See lag glatt und still vor unseren Blicken, wie erschöpft von ihrer Leidenschaft. Nicht eine trotzende Woge warf sie gegen den Kiel des Schiffes, das uns ruhig hinaustrug in die graue Oede — südwärts. Auf Deck ist es ruhig; denn viel langsamer, als das Schiff sich vom Ufer entfernt, lösen die Gedanken sich los von dem, was jedes zurückgelassen, und durch zu viele Herzen geht noch einmal die Stimmung des Abschieds. Wir gleiten der weißen dalmatischen Küste entlang. Das trübe Wolkenbild entweicht wie im Flug nach Norden vor dem Strahlenglanze des südlichen Himmels, und bald liegt auf Land und Meer und Menschenantlitz nur Sonnenschein. Die stürmische Hadria war diesmal besser als ihr Ruf, und als sie mir bekannt war. Sie erholte sich offenbar von ihrer Aufregung, und da ihr Wellengebiet ruhig und das Wetter anhaltend herrlich blieb, wurde die Eintönigkeit unserer Mittelmeerfahrt durch nichts unterbrochen.

Eine Nacht und ein Tag, und schon durchschneidet das Schiff die klassische „weinfarbige Salzflut“ Homers. Wir kreuzen die Meerespfade des vielverschlagenen Odysseus, denn dort zur Linken, so nahe, daß wir es schwimmend erreichen könnten, liegt das waldbewachsene Bergeseiland, wo die treue Penelope der Rückkehr des königlichen Gatten harrte. Aesthetische Betrachtungen waren auf meiner ersten Orientreise in der Nähe von Griechenland die traurigsten Versuche dieser Art, die ich je gemacht. Denn damals hielten die Wirkungen der stürmischen See das Monopol meines Fühlens und Denkens in eifersüchtigem Besitz. Diesmal aber vergönnte mir ein gutes Geschick den vollen Zauber der Stimmung. Und wie Auge und Gedanke hinübergehen nach der schönen Insel, steigt vor meinem Geiste der Pädagog der Jugendzeit auf, der uns einführte in die Herrlichkeit der homerischen Dichtung, und wird mir zum Führer, ein Gegenstand des Neides für einen Dante. Der wallende Helmbusch verwandelt sich in ein rotes Schnupftuch und die Achäer ziehen statt Beinschienen Strümpfe an! Und richtig! Dort packen ithacäische Käsefräulein den Moltke ins Käsefaß. „Kuh—mol—ken, aber nicht Mol—tke!“ Der Schreckliche — verhülle dein Antlitz, o Muse! — hat es verbrochen, als er deine göttlichen Zeilen erklärte.

Bald tauchen in der Dämmerung Griechenlands Vorgebirge auf, und träumerische Abendstille liegt auf Berg und Meer. Könnte man sie lieblicher beschreiben, als Alkman sie besang vor mehr als zweitausend Jahren? „Es ruhen die Gipfel der Berge, die Schluchten und Felsenklüfte, und die Vorgebirge am Meere; die kriechenden Tierlein alle, so die schwarze Erde ernähret. Im Bergeslager schlummert das Wild und das Völkchen der Bienen. Es schlafen die Ungeheuer in den Tiefen des purpurnen Meeres; es schläft das kleine Geschlecht der flügelspannenden Vöglein.“ Der Abend ist klar und ruhig, und weich und warm die Luft, die uns umfängt. Das Meer hat den Strahl des Abendsternes aufgenommen, und die dunkle Welle wirft sein schimmerndes Licht zurück. Ein treues tiefes Sinnbild unter diesem Himmel! So warf einst hell von Hellas aus der Stern der Schönheit seinen Strahl in das Dunkel der barbarischen Welt, und sie nahm ihn auf und gab seinen Glanz zurück. Und wo seitdem der bildende, dichtende Menschengeist dem Ideal der Schönheit nahe gekommen, ist es das Spiegelbild des hellenischen Sternes. Der funkelnde Himmel und die Einsamkeit des nächtlichen Meeres üben ihre Macht auf die empfängliche Seele. Wie das Schiff durch die Wogen, segelt der Geist durch das Meer der Gedanken, und wie die vom Kiel zerteilten Wellen das Boot bespülen, die einen sanft sich anschmiegend, die anderen mit Geräusch sich überschlagend, so fluten die Bilder des wachen Traumes bald zart und leise, bald laut und brandend an den Strand der Erinnerung. Wie verschiedenartig sie sich aber gestalten mögen, ein Grundton durchzieht sie alle. Ob ich die traulichen Töne der homerischen Erzählung vernehme oder das Brausen von Pindars Adlerschwingen, ob es der ungeheure Schmerz des alten Königs ist oder Antigones Heldenherz, Elektras wilder Haß oder Saphos weiche Liebesklage: überall glühen die Farben, klingen die Töne, klagen die Worte in Harmonie, und sind all die vielen Gestalten, ob sie herabsteigen vom sonnigen Olymp oder herauf aus dem Schattenreich, mit dem Gewande vollendeter Schönheit bekleidet. Dem kleinen Lande, das dort drüben im Schlummer liegt, war eine gewaltige Bestimmung zuteil geworden, die sich kaum in Goethes Wort über die alten Griechen fassen läßt, sie seien das Volk gewesen, das „den Traum des Lebens am schönsten geträumt“. Der weichliche Charakter des Bildes mag für jonische Ueppigkeit bezeichnend sein, nicht aber für den strengen Ernst, mit dem die großen Erzieher von Hellas an der Veredelung der Menschheit schafften. Längst war meinem Ohr der Klang der äolischen Saiten verstummt vor einer erhabeneren Sprache, der ich lauschte bis in die späte Nacht, und noch in meinen Traum hinein tönte mir die Stimme von Sophokles schönster Heldin nach: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da“, ein so erhabenes herrliches Wort, daß daraus die Wahrheit von Tertullians Ausspruch klingt: Anima naturaliter christiana.

Am nächsten Tage fuhren wir an Kreta vorbei und eilten dann auf geradem Wege Aegypten und dem Tore des Ostens zu.

[1] Inschrift eines mittelalterlichen Grabes in Westminster Abbey.

Digitized by Google

Am fünften Tage nach unserer Abfahrt von Triest ging die Bohemia im Hafen von Port Said vor Anker. Hier erwartete uns ein ebenso seltenes wie großartiges Naturschauspiel. Es war ein Hagelsturm, der aus der Wüste heranbrauste und faustgroße und größere Stücke zackigen Eises aus schwefelgelben Wolken warf, daß die See weithin kochte und schäumte. Es war fürchterlich anzusehen und ein rasselndes Getöse, als müßten Häuser und Schiffe in Trümmer gehen. Ein Mohammedaner trat zu mir heran, strahlenden Zorn im Auge. Mit einem Arm in das Chaos, mit dem anderen zum Himmel deutend, rief er in gebrochener Sprache: „Du sagst: Kein Gott! Ha! Woher dies? Sprich! Wer dort? Ha!" Ich sah ihm ernst in seine funkelnden Augen. „Allahu akbar, bhai" antwortete ich ihm und sah, wie Freude und Verwunderung über sein Antlitz flog. Schien es ihm seltsam, daß ein Feringhi an Gott glaubte, oder daß er ihn, den Mohammedaner, als Bruder anredete?

Zum ersten Mal wieder seit langer Zeit sah Port Said den reinen Himmel über sich; denn der Sturm hatte jene bläulichschwarze Wolke weggefegt, die vom Kohlenstaub gebildet beständig über dem Orte schwebt. Tag und Nacht widerhallt die Luft von dem eintönigen, werkerleichternden Gesang des Negerheeres, dessen Arbeit es ist, aus riesigen Barken die gewaltigen Rosse des Ozeans zu füttern. Kein Bild kann so lebhaft an Dantes Inferno erinnern, als diese huschenden Gestalten im Dunkel der Nacht, wenn durch die Staubwolke die rote Glut der Fackeln leuchtet. Der Sudan liefert dem trägen, grausamen Türken diese menschlichen Maschinen, die mit der Peitsche geölt vorläufig die einfachsten und billigsten bleiben. Da naht sich schon die schwarze Schar und treibt uns in die Flucht an den Strand. Man hat die Geburt von Port Said ein fast ebenso großes Wunder genannt wie den Bau des Kanals. Auf dem engen Streifen Landes zwischen Mittelmeer und See Menzaleh, vierundzwanzig englische Meilen von Süßwasser, Ackerland und Vegetation entfernt, sprang die Stadt aus dem Sandboden wie ein Pilz über Nacht, und ward Ost und West in so buntem Gemisch zusammengewürfelt, daß man an keinem anderen Orte der Welt auf dieselbe Zahl von Quadratmetern gedrängt eine so kosmopolitische Bevölkerung finden wird. Die Stadt selbst ist ein heterogenes, phantastisches Zwitterding. Dem Ufer entlang zieht sich ein schöner breiter Boulevard mit blendend weißen Häusern in fremdartigem Stil, im Bazar hat ein schlaues Handelsvolk von Griechen, Türken und Aegyptern die gesamten Schätze des Orients zur Schau gestellt, und die Zivilisation des Abendlandes glänzt in ihren vergoldeten Lastersalons, Spielhöhlen und modernen Cafés. In eines der letzteren treten wir ein, und ein dunkler Ganymed in weißem Turban macht seinen Salaam. Die weißen Sahibs wünschen weder den duftenden Trank von Mokha noch Scherbet aus dem Saft des Granatapfels. „Whisky and soda", sagt mein Begleiter, und ich: „Ein Glas Münchener".

Ein Blick hinüber nach der Bohemia zeigt uns, daß die Kohlenbarken verschwunden sind und das Deck gewaschen ist. Wir kehren an Bord zurück, das sich unterdessen in einen Marktplatz verwandelt hat, wo sich im buntesten Gewühl Schwarz, Weiß und Braun in den Tönen Babels verständlich zu machen suchen. In Port Said kauft sich der Globetrotter seine „orientalischen Andenken", und lange Erfahrung zeigt den Raubvögeln auf den ersten Blick ihre Beute. Ein gleichgültiges Auge indes, ein verständiges Lächeln, oder ein paar Worte in Hindustani — ah, der Sahib war bereits oft am Suez! Gewöhnlich aber gehen sie auf ihre Opfer los mit der Sicherheit des „armen blinden Mannes" im Münchener Keller, der immer die richtigen Tische findet. Die „Andenken" haben jedoch ebensoviel vom Orient gesehen wie der Globetrotter, seitdem sie in Port Said aus den Kisten gepackt wurden, die aus Birmingham oder Leipzig kamen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Neueinstudiert erschien „Der Widerspenstigen Zähmung". Man hatte sich dankenswerterweise von Deinhardsteins vergröbernder Bearbeitung emanzipiert und das Vor- und Nachspiel gebracht. Letzteres ist zwar in Shakespeares Fassung verloren gegangen, und mußte dem zugrunde liegenden älteren Stücke entnommen werden. Das Rankenwerk, der kurze Lordtraum des Kesselflickers Schlau, den Gerhart Hauptmann vor etwa einem Jahrzehnt zu einem gesonderten Lustspiele ausbaute, erscheint dramatisch entbehrlich, dennoch erhält hierdurch bei den geschickten Uebergängen, die Kilians Regie schuf, die Petruchiokomödie eine Art „à jour"-Fassung von guter Wirkung. Max Reinhardt hat neulich in Berlin die Widerspenstige in übermütigem Possenton gegeben. Die Auffassung läßt sich verteidigen, allein Kilian zeigte uns, daß sich mit flottem Temperament sehr wohl Feinheit verbinden läßt. Lützenkirchen ließ aus seinem Petrucchio neben energischem Willen so viel Herzlichkeit hervorleuchten, die der Ehepädagogik einen Teil von der uns heute abstoßenden Rüpelhaftigkeit nahm. Frau von Hagen gelang die Wandlung der Trotzigen zur sanften Katharina sehr glaubhaft. Die übrigen Rollen waren auch günstig besetzt; es war eine sorgfältig einstudierte, abgerundete Vorstellung, die herzlichsten Beifall verdiente und fand. Die Szenenbilder hatte Robert Engels in der Künstlertheater Weis' entworfen, besonders die Terrasse war von Stimmungskraft. Die grauen Ecktürme störten mich nicht viel; (man gewöhnt sich eben!) nur sollte man nach meiner bescheidenen Meinung nicht primitive Fenster an ihnen anbringen, aus denen die Akteure heraussehen und sprechen. Es macht dies den Eindruck, als rage in einem Bilde eine Figur über den Rahmen hinaus, wodurch dessen ästhetischer Zweck: die Betonung des negativen Momentes, der Scheinnatur der Kunst, aufgehoben wird.

12. Volkssymphoniekonzert. Das Orchester des Konzertvereins brachte eine feinsinnige Wiedergabe von Schubert Ouvertüre zu „Alfonso und Estrella", der die Wanderer-Phantasie in Franz Liszts symphonischer Bearbeitung folgte. Eine junge Künstlerin Hedwig Schöll hatte als technisch reife und klar gestaltende Pianistin einen schönen Erfolg. Den Schluß bildete Rich. Strauß' Symphonie F-Moll op. 12, die unter Paul Prills sorgfältiger Leitung sehr klangschön geboten wurde. Man hört dieses Jugendwerk selten, aber es war verdienstlich, es uns wieder einmal vorzuführen; welch eine technische Reife, welch Leichtigkeit der Gestaltungsgabe zeigte der noch nicht ganz zwanzigjährige Komponist! Freilich die „Individualität" trat noch kaum hervor und sie zu forcieren, lag Strauß ferne. — Der 70. Geburtstag der Frau Marie Barlow gibt uns den äußeren Anlaß, an dieser Stelle der um das Münchener Musikleben hochverdienten Dame zu gedenken. Lediglich ihrer nie versagenden Opferfreudigkeit verdanken wir die Existenz des herrlichen Orchesters des Konzertvereins; aber auch schon früher, dem Unternehmen Kaims ist sie in langen Jahren in nicht wankender Begeisterung und Hilfsbereitschaft beigestanden. Vielen jungen Künstlern hat Frau Barlow das erste Auftreten ermöglicht und so in vorbildlicher Weise der Kunst unschätzbare Dienste geleistet.

Verschiedenes aus aller Welt. In Köln erzielte die deutsche Uraufführung des „alten Stars", einer Oper von Raoul Gunsbourg freundlichen Beifall. Die Musik ist bühnenwirksam und fesselnd instrumentiert. Das Libretto hat Gunsbourg, der sich besonders als Direktor der Oper in Monte-Carlo bekannt gemacht hat, nach seiner Novelle Tolstois bearbeitet. — In Wien steht der Rücktritt des Burgtheaterdirektors Dr. Paul Schlenther bevor. — In Frankfurt a. M. starb die Schauspielerin Meta Illing, die Leiterin der englischen Schauspielertruppe, welche seit mehreren Monaten in Deutschland reist, mit dem Programm auf dem Wege der Kunst, die Sympathien zwischen Deutschland und England zu stärken. Die Künstlerin war selbst lange an verschiedenen deutschen Bühnen mit großem Erfolge tätig. — Das Darmstädter Hoftheater brachte eine Novität „Bonifacius", welche sehr beifällig aufgenommen wurde. Das Stück spielt im Schwarzwald und behandelt die Bekehrung durch Bonifacius. Unter dem Pseudonym: „E. Mann" verbirgt sich dem Vernehmen nach der Großherzog von Hessen. — In Kassel verstarb der als Kirchenkomponist verdienstvolle Musikdirektor Lorenz Spengler. Der von ihm gegründete Verein Musica sacra dient der Pflege alter und neuer religiöser Tondichtungen. — Peter Cornelius Oper „Gunlöd" von W. von Baußnern feinfühlig ergänzt, hinterließ durch ihre großen musikalischen Schönheiten bei vorzüglicher Aufführung im Weimarer Hoftheater starke Eindrücke. Daselbst gelangte kürzlich des schweizer Dichters Ernst Zahns Scherz in Versen „Rokoko" mit freundlichem Erfolg zur Uraufführung; weniger gefiel Franz Kaibels naives Lustspiel: „Wenn Verliebte schwören." — Goethes Faust ging in Dessau in glücklicher Wiedergabe in Szene, erstmalig mit der bis jetzt nur in München erprobten Musik Max Zengers. — In Dresden und Prag wurde Heinrich Schütz' Weihnachtsoratorium, das 250 Jahre verschollen, unlängst in Upsala aufgefunden worden war, mit künstlerischem Erfolge gegeben. Die Kritik betrachtet das Werk als wichtiges Glied in der Kette, die zu Bachs und Haendels Oratorien überleitet. — Das Stadttheaterensemble von Elberfeld gab sehr günstig beurteilte Wagneraufführungen in Amsterdam. — Im Kasseler Hoftheater erwies sich Brieux' Schauspiel: „Simone" von starker Bühnenwirkung. Das in der Komödie Française uraufgeführte Stück behandelt die Notwendigkeit und Berechtigung konventioneller Lügen. — Ein neues Drama von Herm. Heijermans „Die schöne Schläferin" wußte in Amsterdam zu fesseln; es bietet eine Art Dornröschengeschichte im Proletariermilieu. — Die Tragödin Sarah Bernhardt hat ein Schauspiel geschrieben, welches im Théâtre des Arts in Paris nur geringen Beifall erntete. „Un coeur d'homme" ist von Effektszenen abgesehen wenig bühnengewandt.

München. L. G. Oberlaender.


Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Das bemerkenswerteste Moment in der Börsengestaltung der letzten Tage des Jahres 1909 bildete entschieden die Haussetendenz am deutschen Kassa-Industrieaktienmarkt. Fast scheint es, als wollten diese wenigen Börsenstunden vor Jahresschluss dem stillen Dezembermonat noch zu seinem sonst lebhaften Temperament verhelfen. Kurssteigerungen, ohne Wahl der Papiere und ohne Rücksicht auf deren Rentabilität, in rascher Folge und mit mehreren Prozenten pro Börsentag sind wiederholt zu verzeichnen gewesen. Besonders einzelne Kategorien von Montan-, Chemischen und Elektrizitätswerken und anderen Branchen, sowie Bankaktien sind hierbei zu erwähnen. In kurzer Zeit hat sich dadurch das Kursniveau derartig erhöht, dass seriöse Kreise vor solchen Treibereien ernstlich warnen. Mit Recht wird darauf hingewiesen, dass schon vor dieser letzten und explosivartig aufgetretenen Kurssteigerung wiederholt zum Ausdruck gebracht wurde, dass das Kursgebäude der deutschen Industriewerte der gegenwärtigen Entwicklung der Industrie ohnehin weit vorgeeilt sei. Die Berichte aus den einzelnen Sparten des heimischen Wirtschaftsmarktes lauten anhaltend günstig. Auch die Konventionsbestrebungen hinsichtlich Preisgestaltung und Konkurrenzkampf tragen einer befriedigenden Entwicklung Rechnung. Trotz alledem sind verschiedene Vorbehalte in der Betrachtung der Konjunktur zu berücksichtigen, schon mit Rücksicht auf das raschlebige und schnell vergessende Arbeiten und Hasten der Börsen und deren Interessenten. Die Gestaltung und die einzelnen Phasen der Dezemberliquidation, vor allem die exorbitanten Schiebungs- und Ultimogeldsätze der Geldnehmer sollten seriösen Kapitalistenkreisen genügen, um sich nicht planlos von dem forcierten Kurstreiben mitreissen zu lassen. Die Börse ist, nach vielfacher Ansicht, etwas zu sorglos, und es sind deshalb, namentlich auch aus börsentechnischen Motiven, nach derartig wenig begründeten Haussetagen stets Reaktionen und Abkühlungen der Spekulation zu erwarten. Das allgemeine Vertrauen zu einer gedeihlichen Fortentwicklung unserer heimischen Wirtschaftslage sollte durch Börsentendenzen nicht anhaltend so stark beeinflusst sein, wie es bisher leider zu beachten gewesen ist. Die Hoffnung, dass die industrielle und kommerzielle Konjunktur im neuen Jahre bei regulären friedlichen Zeitläufen weiterhin Fortschritte macht, besteht wohl allgemein. Aber gerade das abgelaufene Jahr lehrt nur zu Recht, von welch verschiedenartigen Momenten und Zufällen die Konjunktur des Wirtschaftsmarktes und die Gestaltung von Handel und Wandel unserer heimischen Marktgebiete abhängig sind. Es wäre sicherlich am Platze, wenn derzeit etwas mehr Reserve beachtet würde. Schon die letzten Vorgänge an der Neuyorker Effektenbörse, woselbst im Zeitraum von Minuten einzelne Werte um den doppelten Kurswert hin- und hergetrieben worden sind, bleiben in dieser Hinsicht bemerkenswert. Die Neuyorker Börse kann unter Umständen, durch die Art der Geld- und Effektenpolitik die europäischen Märkte bald wieder vermehrt beunruhigen. Immerhin befindet sich auch die amerikanische Industrie, vornehmlich der Eisen- und Stahlmarkt, in günstigster Situation. Die Preisgestaltungen und Warenbestellungen sind, wie bei uns, durchaus zufriedenstellend und lohnend. Ein weiteres äusseres Zeichen der Aufwärtsbewegung des deutschen Wirtschaftsgebietes bilden die günstigen Mehreinnahmen der deutschen Eisenbahnen. Die Plusziffern sind besonders aus dem Güterverkehr bedeutende. In nächster Zeit wird hinsichtlich des Geldbedarfs des Reiches und einiger Bundesstaaten sicherlich näheres bekannt werden. Es bleibt zu hoffen, dass durch die günstigeren Einnahmeziffern einzelner Steuerquellen die Summen von Neuemissionen im Jahre 1910 geringer sein werden. Der Kursentwicklung der Rentenwerte und speziell der heimischen Staatsfonds wäre dadurch sehr gedient. Durch die grosse Interessenahme am Industrieaktienmarkt ist ohnedies der Rentenmarkt sehr in den Hintergrund gedrängt worden. Irgend eine Aenderung ist vor dem Frühjahr hierin wohl nicht zu erwarten.

M. Weber.

Die Generalversammlung der **Münchener Rückversicherungsgesellschaft** genehmigte die Bilanz und die Verteilung der Dividende von 30% und beschloss die Erhöhung des Grundkapitals von M. 20,000,000.— auf M. 25,000,000.—. Durch Neuausgabe von 3125 Aktien à M. 1600.— pro Stück mit 25% Einzahlung und M. 1200.— Agio. Den Aktionären wird das Bezugsrecht auf die neuen Aktien nach Massgabe ihres Aktienbesitzes in der Weise eingeräumt, dass auf je 4 alte Aktien eine neue Aktie bezogen werden kann. M. W.

Die Deutsche Bank veröffentlicht in der heutigen Nummer eine Anzeige mit dem Verzeichnis ihrer Niederlassungen.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte versendet werden können, ist stets willkommen. Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Karawanenreisen nach dem Heiligen Land und Santiago. Der bayerische Pilgerverein organisiert heuer die 31. Münchener Karawane nach dem Heiligen Lande aus Anlaß der Einweihung der Dormitionskirche auf dem Berge Sion. Die Reise geht über Triest, Brindisi, Alexandrien, Kairo, Port Said, Jaffa, Jerusalem, dort 8 Tage Aufenthalt, Besuch der Umgebung, sodann zu Pferd über Samaria, Sichem und den Tabor nach Nazareth, Haifa, Karmel, Tiberias, Hedschasbahn, Damaskus, Baalbeck, Beirut, Konstantinopel, Bukarest, Budapest, Wien, München. Die Reise beginnt am 30. März 1910 und dauert 6—7 Wochen. Reisekosten II. Klasse ca. 1300 M. Prospekte und nähere Aufklärung sowie Anmeldung bei: Bayerischer Pilgerverein vom Hl. Lande, Prälat Kirchberger, München, Frauenplatz 13. — Zugleich wird aufmerksam gemacht, daß gleichzeitig auch vom Deutschen Verein vom Hl. Lande in Köln a. Rh. eine große Volkswallfahrt nach Jerusalem organisiert wird, sodaß der bayerische Pilgerverein im Sommer eine Karawane nach Santiago mit Besuch der wichtigsten Orte Nordspaniens von 3—4 wöchentlicher Dauer zu veranstalten gedenkt.

Die Firma A. Hch. Rietzschel, G. m. b. H., optische Fabrik, München teilt uns mit, daß sie unter dem Namen „Apotar" einen neuen Doppelanastigmaten herausgebracht und dem Markte übergeben hat. Dieser Anastigmat ist sechslinsig symmetrisch verkitteter Konstruktion und lehnt sich in den Grundtypen seiner Konstruktion an die des bekannten Rietzschel Linear an. Trotz der 6 Linsenkonstruktion zeichnet sich dieses Objektiv durch hohe Apochromasie und Schärfe aus. Der Doppelanastigmat „Apotar" wurde konstruiert, um dem Bedarf nach einem guten Objektive in unmittelbarer Preislage gerecht zu werden. Für Fälle, in denen die Leistung eines Objektives höchster Preislage nicht ausgenützt werden kann, oder in denen die vorhandene Kamerakonstruktion eine Ausnützung nicht zuläßt, sei dieser Anastigmat besonders empfohlen.

Pensionat St. Ludwig, La Tour-de-Trême. Der Zweck des Pensionats ist, deutschen, katholischen Jünglingen guter Familien Gelegenheit zu geben, die französische Sprache in kurzer Zeit korrekt zu erlernen. Der moderne Komfort und der angenehme Aufenthalt in einem ideal schönen Gebirgslande sind als Nebenwerte nicht zu unterschätzen. Andere Wissenszweige, wie Gesang, Musik, Turnen usw., werden ohne Preiszuschlag als eine Art angenehmer Beschäftigung gelehrt. Das Erlernen des Französischen geschieht nach zwei sich gegenseitig ergänzenden Methoden: der „natürlichen" und der Uebersetzungsmethode. Unterricht wird erteilt in: Konversation, Lesen, Schreiben und Aussprache. Man schließt die Lehre mit der Syntax (Grammatik), der Korrespondenz und dem Studium der französischen Literatur. Auch bei Spaziergängen wird französisch gesprochen, um das Idiom desto schneller und sicherer zu beherrschen. Zum Beweise der ausgezeichneten Leitung und des moralischen und wissenschaftlichen Fortkommens der Zöglinge werden jederzeit zahlreiche und gewichtige Referenzen bereitwilligst übersandt.

Das Katholische Familienpensionat von Frau Ed. Pasch in Kempen (Rhein) können wir allen Eltern, die ihren Töchtern eine wirklich gediegene Ausbildung zuteil werden lassen wollen, auf das beste empfehlen. Katholische junge Mädchen der gebildeten Stände werden hier auf echt religiöser Grundlage in der feinen Küche, dem gesamten Hauswesen sowie auch in gesellschaftlicher Beziehung gut ausgebildet. Das Pensionat steht seit 20 Jahren in Kempen am Rhein unter der persönlichen Leitung der Besitzerin und kann die allerbesten Erfolge verzeichnen.

Von der buntillustrierten Zeitschrift für Humor, Kunst und Leben **„Der Guckkasten"** (Herausgeber Paul Keller, Breslau. Guckkasten-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 48, Friedrichstraße 239) liegt der Gesamtauflage der heutigen Nummer ein Prospekt bei, den wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

Brillanten
blendend schönen Teint, weiße, sammetweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und rosiges jugendfrisches Aussehen erhält man bei täglichem Gebrauch der allein echten
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Braut- und Hochzeit-
Seiden- u. Foulardstoffe in wundervoller Auswahl. Muster franko.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., **Zürich** (Schweiz)
Zollfreier Seidenstoff-Versandt nach allen Ländern.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 35a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

DEUTSCHE BANK.

Behren-Strasse 9—13. BERLIN W. Behren-Strasse 9—13

Aktienkapital . . . . . 200 000 000 Mark
Reserven . . . . 103 699 000 Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1899—1908) verteilte Dividenden:
11, 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12%.

NIEDERLASSUNGEN:

MÜNCHEN: **Deutsche Bank Filiale München, Lenbachplatz 2,, Depositenkasse: Karlstr. 21,**
AUGSBURG: **Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg, Philippine Welserstr. D. 29 (Welserhaus),**
NÜRNBERG: **Deutsche Bank Filiale Nürnberg, Adlerstr. 23,**
BREMEN: Deutsche Bank Filiale Bremen, Domshof 22—25,
BRÜSSEL: Deutsche Bank Succursale de Bruxelles, rue d'Arenberg 7/9,
DRESDEN: Deutsche Bank Filiale Dresden, Ringstr. 10 (Johannesring), mit Depositenkasse in Meissen,
FRANKFURT a. M.: Deutsche Bank Filiale Frankfurt, Kaiserstr. 16,
HAMBURG: Deutsche Bank Filiale Hamburg, Adolphsplatz 8,
KONSTANTINOPEL: Deutsche Bank Filiale Konstantinopel, Stambul, Basmadjian-Han,
LEIPZIG: Deutsche Bank Filiale Leipzig, Rathausring 2,
LONDON: Deutsche Bank (Berlin) London Agency, 4 George Yard, Lombard Street E. C.,
WIESBADEN: Deutsche Bank Depositenkasse Wiesbaden, Wilhelmstr. 18.

Eröffnung von laufenden Rechnungen. Depositen- und Scheckverkehr.
An- und Verkauf von Wechseln und Schecks auf alle bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes.
Accreditierungen, briefliche und telegraphische Auszahlungen nach allen grösseren Plätzen Europas und der überseeischen Länder unter Benutzung direkter Verbindungen.
Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt, etwa 1800 Stellen.
Einziehung von Wechseln und Verschiffungsdokumenten auf alle überseeischen Plätze von irgend welcher Bedeutung.
Rembours-Accept gegen überseeische Warenbezüge.
Bevorschussung von Warenverschiffungen.
Vermittlung von Börsengeschäften an in- und ausländischen Börsen, sowie Gewährung von Vorschüssen gegen Unterlagen.
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Zweigniederlassungen und Depositenkassen amtliche **Annahmestelle** von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Postsparcassen-Amte in Wien.

Annoncen-Akquisiteure

an allen grösseren Orten gegen hohe Provision **gesucht** für eine hochangesehene, weitverbreitete **Zeitschrift.** Bei zufriedenstellenden Leistungen kann **Anstellung** gegen angemessenes Fixum erfolgen. **Offerten** sind zu richten unter K. W. 3750 an die **Geschäftsstelle** der „Allgem. Rundschau" München.

Hochaktuell! Hochaktuell!



Mit einem Anhang: Die Pornographenzunft vor dem Richterstuhle des Bayerischen Landtags.

Elegant brosch. mit farb. Titel. Preis 60 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den

Verlag von Dr. Armin Kausen, München.

Wer mit Erfolg inserieren will,

benütze die

„Allgemeine Rundschau",

anerkannt eines der hervorragendsten Organe der gebildeten deutschen Katholiken.

Urteile der Inserenten:

Sektkellerei: „Das grosse Inserat hat mir schöne Bestellungen gebracht. Kleine Inserate nützen in meiner Branche nicht viel. Werde mich im Herbste wieder an Sie wenden."

Vornehme Spiele, Massenartikel: „Im übrigen benütze ich diese Gelegenheit sehr gerne, um Ihnen zu sagen, dass die Ankündigung in der ‚Allgemeinen Rundschau' weitaus die erfolgreichste von allen war, erfolgreicher als in allen anderen Zeitschriften zusammengenommen."

Paramenten-Anstalt und Fahnenstickerei: Meine Anzeigen haben sich als sehr erfolgreich erwiesen, sogar aus Amerika liefen Anfragen und Bestellungen ein. Wir werden Ihnen in nächster Zeit wieder einen grösseren Auftrag überschreiben.

Grössere norddeutsche Verlagshandlung: „Auf ein Ausschreiben in der ‚Allgemeinen Rundschau' liefen rund 60 Offerten ein."

Schreibmaschinen-fabrik: „Die Inserate in der ‚Allgemeinen Rundschau' waren von gutem Erfolg begleitet. Zahlreiche Bestellungen gingen ein. Wollen Sie die Anzeige bis auf weiteres unter den gleichen Bedingungen aufnehmen."

Honig-Inserent: „Es laufen eine Menge Bestellungen ein. Werde selbstverständlich wieder bei Ihnen annoncieren. Der Beweis des Erfolges ist ja erbracht."

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **5.** Januar
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Pergolesi: a) Sinfonia G-dur
b) Sinfonia (Ouverture) z. Op. „Olimpiade"
Grétry: Drei Tanzstücke aus dem Ballett „Céphale et Procris"
Mozart: Konzertante Symphonie für Violine u. Viola (K.-V. Nr. 364).
Brahms: Serenade D-dur op. 11.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Soeben erschien:

Die Pflichten des Ehelebens.

Eine Kundgebung des Herrn **Kardinal-Erzbischof Mercier** von Melcheln.

Autorisierte Uebersetzung von P. **B. Bahlmann** S. J.

Elegant broschiert 40 Pfennig

Die Furcht vor reichem Kindersegen ist längst nicht mehr nur eine spezifisch französische Krankheit. Diese bedeutsame Kundgebung des Kardinals weist nicht bloss auf die Pflichten des Ehelebens hin, sondern spendet den Eheleuten auch Mut und Trost. Unzweifelhaft stiftet diese Schrift grossen Segen. (Aus dem Vorwort.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhl.), Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Abonnements-Einladung auf den von Januar 1910 an erscheinenden zweiten Jahrgang von

Theologie und Glaube

Zeitschrift für den katholischen Klerus.

Herausgegeben von den Professoren der phil.-theol. Fakultät zu Paderborn. Jährlich 10 Hefte gr. 8°. Preis pro Jahrgang im Buchhandel u. durch die Post M 10.—, mit Postzusendung M 11.—.

Theologie und Glaube erblickt ihre erste Aufgabe darin, über die Arbeiten und Ergebnisse der Forschungen auf den verschiedenen Gebieten der Gesamt-Theologie regelmäßig zu orientieren, die Resultate der theologischen Wissenschaft zu sammeln und zu vermitteln.

Theologie und Glaube hat in allen theologischen Kreisen eine äußerst günstige Aufnahme gefunden.

Erstes Heft zur Ansicht durch alle Buchhandlungen oder auch von der Verlagsbuchhandlung **Ferdinand Schöningh in Paderborn.**

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.
Albert Pape. Editore Pontificio.
Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.
Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.
Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.


Die wunderbare Blitz-
Trikot-Wäsche
läuft nicht ein.
Glänzendste Anerkennungen. Dabei billig
Normal Reform Porös.
Auch Rockhosen. Combinations
Versand an Private. Katalog und Proben franko v. d. Strumpfw.- u.
Garn-Fabrik Georg Koch,
Hoflieferant in Erfurt G. 140.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Schulbrüderorden
kirchlich endgültig bestätigt und in allen Weltteilen verbreitet, nimmt in seine deutschen Studienanstalten brave, begabte Knaben und Jünglinge, die sich zum Ordensstande und zur Jugenderziehung berufen fühlen, unter günstigen Bedingungen auf. Anfragen sende man unter **W. 8881** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundsch.", München.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 2—5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.

Bücherkatalog
über ausgewählte, bill. Volks- u. Jugend-Literatur, der beliebtest. kathol. Schriftsteller, Apologet. u. Soziale Schriften sämtl. Verleger. Populär wissenschaftliche Bücher. Empfehlensw. f. Schul-, Vereins- und Volksbibliotheken. Bei gröss. Lieferung, Teilzahl. gest. Gedieg., preisw. Geschenke. Kathol. Kolportage Ferdinand Studt, Düsseldorf.

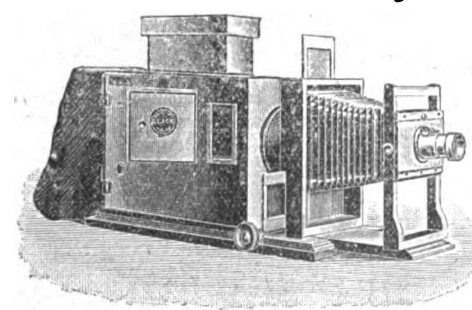
Ein 21 Jahre altes Mädchen, das fast 3 Jahre in herrschaftl. Hause gedient hat, im Nähen bewandert und kinderlieb ist, sucht Stellung als
Zimmermädchen
in kathol. Hause. Gute Behandlung Hauptbedingung. Gefäll. Offerten sind zu richten unter „**H**" an die Marienanstalt, Franz-Ludwigstr. 24, Würzburg.

Geschmackv., eleg. u. leicht ausführbare Toiletten
WIENER MODE
m. d. Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen u. 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 3.90 = M. 2.80. — Gratisbeilag.: „Wiener Kinder-Mode" m. d Beiblatte „Für die Kinderstube" Schnitte nach Mass. — Als Begünstigung v. bes. Werte liefert die „Wiener Mode" ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihr. eig. Bedarf u. d. ihr. Familienangeh. in belieb. Anzahl lediglich geg. Ersatz d. Spesen v. 30 h = 30 Pf. unter Garantie f. tadelloses Passen. Die Anfertigung jed. Toilettestückes wird dadurch jed. Dame leicht gemacht. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen u. der Verlag der „Wiener Mode", Wien VI/2, unter Beifügung d. Abonnementsbetrages entgegen.


Bitte zu verlangen:
Katalog über echt amerikanische und deutsche
Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.
Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.
Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.
Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

Rohe Rindfleischwurst,
Fabrikat ersten Ranges, aus bestem Ochsenfleisch, frei von Fett und Sehnen, milde gewürzt, ohne Pfeffer, als leichtestverdauliche Kost Magenleidenden und Blutarmen besonders zu empfehlen. Pfd. M. **1.50** ab inkl. Verpackung. Nachn. **F. C. Scholl,** K. bayer. Hoflief., **Erlangen.**

Elegantes, bei all. Gelegenheiten empfehlenswertes Festgeschenk. Für 5 Mark versenden franko ein Kistchen, enthaltend 60 Stück allerfeinste, milde
Blumenfettseife
hübsch sortiert in Flieder, Rose, Veilchen, Maiglöckchen, Reseda, Mandel, Glycerin usw.
Charles & Leopold
Seifenfabrik, Mülheim a. Rh.

Rietzschels Projektions-Apparate.

Projektions-Clack Modell IV.

Unsere Auswahl an Apparaten wie Spezial-Konstruktionen ermöglicht es uns, allen Ansprüchen, die an Projektions- und Vergrösserungsapparate gestellt werden, zu entsprechen.
Projektions-Objektive

Projektions-Anastigmat	F 4:5
	F 6:8
Projektions-Objektiv	F 3:2
Porträt-Anastigmat	F 4:5

zumeist für Projektions- und photograph. Zwecke geeignet. — Projektions-Liste Nr. 108 zu Diensten.
A. H. RIETZSCHEL G. m. b. H.
Optische Fabrik
MÜNCHEN.

Fünf Mark
franko gegen Nachnahme
60 St. ff. mild **Toiletteseifen**
beim Pressen i. besch. 1000fach bricht!
• Vaseline • Veilchen • Lanolin • etc. =
Dr. Wünsche & Comp. oe
Dresden A. 200

Ein geprüftes
Kinderfräulein
sucht Anfangsstellung bei Familienanschluss. Gef. Offerten sind zu richten unter „**H**" an die Marienanstalt, Franz-Ludwigstrasse 24, Würzburg.

Das Zentrum
Politische Wochenzeitung
Erörterung schwebender Fragen der Zentrumspolitik, Vertiefung u. Ausbreitung des Zentrumsgedankens, unter Mitarbeit hervorragender Parlamentarier und Publizisten ihrer Partei. ::
Bezugspreis vierteljährl. nur 70 Pfg. frei ins Haus.
Bestellung bei der Post.

Einbanddecken sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau" in München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus und auf dem Buchhandelswege zu beziehen.
für den VI. Jahrgang der „Allgemeinen Rundschau"
Wirkungsvolle moderne Perga-Decke mit feingetönter Titelpressung. Sammelmappen haben die gleiche Decke. — Die Sammelmappen (mit 3 Klappen) dienen zur Aufnahme eines ganzes Jahrganges.
Preis der Einbanddecken Mk. 1.25, der Sammelmappen Mk. 1.50 pro Exemplar.

Abonnenten-Akquisiteure
für eine erstklassige, gut eingeführte Zeitschrift an allen Orten gegen hohe Provision **gesucht.** Offerten unter **A. 1500** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", :: München. ::

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 3

15. Januar
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg



Digitized by Google

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **12.** Januar
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**
Solistin: Beatriz Leech (Violine).

Raff: Sinfonietta F-dur op. 188.
Tschaikowsky: Violinkonzert.
Beethoven: Erste Symphonie (C-dur).

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Münchener Konzertchor.

Tonhalle (Kaimsaal).

Montag, 17. Januar, abends $^1/_2$8 Uhr,
Unter dem hohen Protektorate Ihrer Kgl. Hoheit Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern.

Erstaufführung
unter Leitung des Komponisten

„Das letzte Abendmahl"

Oratorium für Soli, gemischten Chor, grosses Orchester und Orgel
von

Pater Dr. Hartmann

von An der Lan-Hochbrunn

Mitwirkend:
Kammersängerin **Irma Koboth** (Erzählerin)
Anna Erler-Schnaudt (Mystische Stimmen: Maria)
Kammersänger **H. E. Oberstetter** (Christus)
Emanuel Kroupa (Judas)
Der Münchener Konzertchor
Das Konzertvereins-Orchester.

Karten à M. **5, 4, 3, 2** und **1** im **Bayer. Reisebureau Schenker & Co., Promenadeplatz 16.**



Rein seidene Gesundheitswäsche

Eigene Weberei

die angenehmste, gesündeste und haltbarste, ärztlich empfohlen, allseitig lobendst anerkannt, liefert nach Mass I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61.
Tetschen a. E.
Probehemd M. 8—9. — Preisliste, Muster ab Dresden.

Annoncen-Akquisiteure

an allen grösseren Orten gegen hohe Provision gesucht für eine hochangesehene, weitverbreitete Zeitschrift. Bei zufriedenstellenden Leistungen kann Anstellung gegen angemessenes Fixum erfolgen. Offerten sind zu richten unter K. W. 3750 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau" München.

Hühner vorzügl. Leger, Rassegeflügel, Zuchtgeräte u. s. w. Belehrender Catalog gratis. Geflügelpark i. Auerbach 347 (Hessen).

Qualitätsraucherr

empfiehlt sich das

Zigarren-Import- und Versandgeschäft

Oscar Perseke

Eisenach i. Th.

Gegründet 1864

克來音

Klein's Ding
— Chao Tee —
ist ein wirklich echter China-Tee und das vorzüglichste, billigste Getränk für jedermann. Preis pro Tasse nur zirka $^1/_2$-$^3/_4$ Pfg. 100 Gr.-Pakete M. —.50 bis 1.35.
Franz Klein,
China-Tee-Importgeschäft en gros und en detail, München, Wittelsbacherstr. 5/o.

Rohe Rindfleischwurst,

Fabrikat ersten Ranges, aus bestem Ochsenfleisch, frei von Fett und Sehnen, milde gewürzt, ohne Pfeffer, als leichtestverdauliche Kost Magenleidenden und Blutarmen besonders zu empfehlen. Pfd. M. **1.50** ab inkl. Verpackung. Nachn. **F. C. Scholl,** K. bayer. Hoflief., **Erlangen.**

Wenn Sie Gebetbücher

benötigen, so lassen Sie sich zunächst solche zeigen, die bei der Laumann'schen Buchhandlung Dülmen, Verleger des heiligen Apostol. Stuhles erschienen sind, oder verl. Sie direkt von der Firma gratis Katalog. Sie bekommen dann sicher solche mit

guten Texten und feiner Ausstattung.

Für Schlechtschreibende.

● Ueber 2000 im Gebrauch. ●

Durch **Hofer's methodischen Selbstunterricht,** bearbeitet nach vieljähr. prakt. Erfahrungen, kann von jedermann und jeden Alters in 2 bis 3 Wochen **die verdorbenste Handschrift** zu einer **schönen** und **geläufigen** verbessert werden. 14 Seiten lithogr. Vorschr. mit Erklärungen. Preis 4 M., gegen Nachn. 4 M. 20 Pf. frko. Zus. — Zu beziehen bei **A. Hofer,** Kalligraphielehrer, Weilheim, 648a, Oberbayern.

Schulbrüderorden

kirchlich endgültig bestätigt und in allen Weltteilen verbreitet, nimmt in seine deutschen Studienanstalten brave, begabte Knaben und Jünglinge, die sich zum Ordensstande und zur Jugenderziehung berufen fühlen, unter günstigen Bedingungen auf. Anfragen sende man unter **V. 8831** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundsch.", München.

Bayerische Handelsbank

München
(gegründet 1869)

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

Aktienkapital	M.	35'600,000 —
Reserven	„	11'500,000 —
Pfandbriefumlauf	„	293'400,000 —
Hypothekenbestand	„	296'200,000 —
Komm.-Oblig.-Umlauf	„	4'900,000 —
Komm.-Darlehen	„	5'500,000 —

Stand vom 30. Juni 1909.

Für die Aufbewahrung von Wertpapieren und Wertgegenständen bieten die Tresore in unserem neuen, im Sommer 1904 dem Betrieb übergebenen Bankgebäude

Maffeistr. 5 in München

die denkbar grösste Sicherheit, wie jede irgend wünschenswerte Bequemlichkeit.

Offene Depots: Mit der **Verwahrung** — wobei die Wertpapiere jedes Hinterlegers ein **selbstständiges Depot** bilden, das von allen übrigen Depots abgesondert und selbstverständlich im **Sondereigentum** des Hinterlegers bleibt — wird die Besorgung aller Geschäfte verbunden, welche zu einer **sorgfältigen Verwaltung** gehören: so insbesondere die Abtrennung und Einziehung der Coupons, die Kontrolle der Verlosungen, die Geltendmachung von Bezugsrechten, die Leistung von Einzahlungen auf Interimsscheine, die Erhebung neuer Couponsbögen, der An- und Verkauf sowie der Umtausch von Wertpapieren und dergleichen mehr.

Jedem Deponenten eröffnen wir ein **provisionsfreies Scheckkonto,** auf welchem die jeweils fälligen Couponsbeträge gleich sonstigen Bareinlagen gutgebracht und verzinst werden. Barerhebungen können mittels Schecks erfolgen, auch werden jederzeit **Barvorschüsse** gewährt. Ueber jedes Depot kann während der üblichen Geschäftsstunden sofort und **ohne vorherige Anmeldung** verfügt werden.

Für die Erfüllung aller Verpflichtungen gegen die Deponenten haftet die Bank mit ihrem gesamten Vermögen.

Verschlossene Depots: Die Wertpapiere oder Wertgegenstände werden vom Hinterleger selbst verschlossen und versiegelt; für die von ihm angegebene Wertsumme haftet die Bank.

Eiserne Schrankfächer (Safes) werden in der neuen Stahlkammer **unter Selbstverschluss des Hinterlegers** mietweise abgegeben. Jahresmiete je nach der Grösse des Faches.

Im Vorsaale der Stahlkammern stehen zu ungestörter Beschäftigung mit dem Inhalt der Schrankfächer oder auch sonstiger Depots verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Zur Besichtigung der Stahlkammern und aller ihrer Einrichtungen wird ergebenst eingeladen.

Nähere Aufschlüsse werden an den Schaltern unserer Depositenabteilung bereitwilligst erteilt. **Auch stehen daselbst die gedruckten Bestimmungen dieser Abteilung zur Verfügung, die auf Wunsch auch nach aussen unentgeltlich zugesandt werden.**

Auch bei unseren **Zweigniederlassungen** können **offene** und **verschlossene Depots** hinterlegt und **Schrankfächer** gemietet werden.

NB. Ueber alles, was sich auf die Vermögensverhältnisse unserer Kunden bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.) **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken. Spezialität: Talare** in beliebigen Formen, wie auch **Leo-Krägen.** Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Walz Nachf. **München,** Löwengrube 3.
Lieferant des Georgianums.

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 3 — München, 15. Januar 1910. — VII. Jahrgang.

Politische Sorgen im Reichsland.

Von

Chefredakteur Thomas Seltz in Straßburg.

Ein zwischen Regierung und Kirche ausgebrochener Konflikt macht über die Landes- und Reichsgrenze hinaus großes Aufsehen. Die Bischöfe von Straßburg und Metz hatten die katholische Lehrerschaft des Landes auf die antireligiösen Tendenzen im Allgemeinen Deutschen Lehrerverein aufmerksam gemacht, dem jene beitreten wollte und zum Teil nachträglich auch beigetreten ist. In dieser Kundgebung der bischöflichen Behörde an ihre Diözesanen erblickte die Straßburger Regierung einen unberechtigten Eingriff in den staatlichen Machtbereich und gab dem Ausdruck in einem Schreiben an die Bischöfe, das sie zugleich auch in der amtlichen Presse veröffentlichen ließ. Die Bischöfe wiesen die Auffassung der Regierung zurück und stützten sich auf ihre Oberhirtenpflicht. Die Bischöfe wurden von der gesamten katholischen Presse, ob dem Zentrum nahestehend oder nicht, in Schutz genommen, die Regierung von der liberalen und sozialdemokratischen Presse. Die Erklärung gegen die Bischöfe war von Staatssekretär Zorn v. Bulach, dem leitenden Minister, unterzeichnet. Der Name seines Bruders, des Straßburger Weihbischofs Zorn v. Bulach, figurierte unter der Zustimmungsadresse an den Bischof.

Wie konnte es zu dieser Verwirrung kommen? Nur im Rahmen der schwierigen Situation, in welcher der Minister überhaupt sich befindet. Ich habe an dieser Stelle, als die Berufung des Herrn v. Bulach gemeldet wurde, gleich auf die Konflikte nationaler und kirchlicher Natur hingewiesen, denen auf einem so exponierten Posten ein Elsässer und Katholik nicht wohl entgehen konnte. Das hat leider auch nicht auf sich warten lassen. Mit einem nationalen Anstoß debütierte der Staatssekretär. Er war vor die Alternative gestellt, seine Landsleute zu brüskieren oder die Hetze alldeutscher Blätter zu riskieren, die hier wenig Interessenten, aber nach Berlin hin notorischen Einfluß haben. Herr v. Bulach zog das erstere vor. Er verbot die Aufführung eines französischen Theaterstückes auf einer Privatbühne, das kaum als deutschfeindlich angesprochen werden kann: es sind Racines «Plaideurs». Niemand wollte glauben, daß die Initiative zu dieser Maßregel vom Staatssekretär ausgegangen war; um so mehr beharrte er darauf und erklärte sie mit der „Rücksicht auf die andere Seite“, d. h. auf die alldeutsche Lärmpresse. Die Art und Herkunft dieser Preßerzeugnisse war ihm jedenfalls nicht bekannt; doch wußte er aus Erfahrung, wie sich der kaiserliche Statthalter gelegentlich dadurch einschüchtern ließ. Graf von Wedel ist Protestant und Hannoveraner; trotzdem war er schon in den Geruch der Französelei gekommen. Um so mehr drohte dies einem katholischen Elsässer. Der Landesausschuß wollte nicht das Spiel der Camarilla besorgen, die er hinter früheren Zeitungskorrespondenzen gegen die „Dynastie Bulach“ vermuten konnte, und übte Nachsicht.

Kaum hatte sich Herr v. Bulach mit heiler Haut aus dieser Zwickmühle gerettet, da warteten seiner auch schon andere Sorgen. Die Sprachenfrage wurde jetzt von der deutschtümelnden Presse in einer Weise aufgebauscht, wie es wohl unter Bulachs Vorgänger, dem Herrn v. Koeller, nicht der Fall gewesen wäre. Das Gerede um die Weißenburger Denkmalsfeier hätte unter des Ostelbiers Herrschaft nie die Bedeutung gewonnen, daß es im Reichstag der Kanzler zum Anlaß einer Drohrede wider Elsaß-Lothringen hätte brauchen können. Unter Matthias von Koeller war die erste dieser Kriegerfeiern veranstaltet worden, nämlich bei Noisseville in Lothringen. Der Menschenandrang war noch viel größer, die offiziellen Reden gaben im Teil, welcher der französischen Vergangenheit des Landes gedachte, in nichts den Reden von Weißenburg nach. Und doch erfuhr man im Reichstag nichts davon. Wieso auch? Herr v. Koeller hätte nicht geduldet, daß über die Veranstaltung tendenziös nach Berlin berichtet würde. Zudem unterstand die Feier in Noisseville dem Protektorat der unabhängigen Lothringer Gruppe, mit deren Führern der Kaiser zu Tisch sitzt. Der Elsässer konnte sich nicht leisten, was der Ostelbier riskieren durfte.

Mit dem Weißenburger Schrecken kam bald auch der Nationalistenlärm auf, einzelne Persönlichkeiten figurierten in beiden Angelegenheiten zugleich. Der gereizte Partikularismus richtete sich ganz zunächst gegen die alldeutschen Anmaßungen im Land, und merkwürdigerweise gerade gegen die Intrigue, die den Staatssekretär stürzen sollte. Eines schönen Tags las man in Scherls „Lokalanzeiger“, der älteste Sohn des Staatssekretärs habe sich in einem Restaurant eine Verhöhnung der deutschen Sprache zuschulden kommen lassen. Der Statthalter ließ Bericht einfordern, der studierenshalber am Ort weilende Prinz Waldemar v. Preußen nahm sich der Sache an, die schließlich bis hinauf zum Kaiser gelangte; das Wolffsche Bureau hatte für die weiteste Verbreitung der Räubergeschichte Sorge getragen. Die Untersuchung ergab die Haltlosigkeit der Meldung, man erfuhr, daß der Berichterstatter des „Lokalanzeiger“ identisch war mit dem Redakteur der „Straßburger Post“, die vor einem Menschenalter ausdrücklich zur „Förderung des Deutschtums in Elsaß-Lothringen“ gegründet wurde. Bis auf einen gingen die an der Verbreitung des Gerüchts Beteiligten ohne Strafe aus, nachdem sie ihr Bedauern ausgesprochen hatten; der eine wurde zu 200 M verurteilt, und es hieß später, es sei ihm nach dem Prozeß die Summe von 500 M anonym zugegangen. Dieser Angeklagte hatte erklärt, das verleumderische Gerücht sei seinem Blatte von einem höheren Beamten bestätigt worden. Der Redakteur der „Straßburger Post“ versicherte seinerseits, seine Gewährsmänner seien derart gewesen, daß ihnen jedermann hätte Glauben schenken müssen. Wer sind diese Gewährsmänner? Wer ist jener höhere Beamte? Man wird es sobald nicht erfahren. Der Hetzpresse ist der Fall sehr unangenehm geworden; sie nannte ihn nachträglich „eine Bagatelle“ und erklärte, er habe nun kein Interesse mehr für die Oeffentlichkeit, nachdem die Unrichtigkeit der Meldung sich herausgestellt habe. Und Herr v. Bethmann-Hollweg erwähnte in seiner Rede über die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen den unwürdigen Feldzug der Kamarilla gegen Herrn v. Bulach mit keinem Wort. Das hat im Lande einen schlechten Eindruck gemacht, und man hat daraus geschlossen, daß der Elsässer an der Spitze des Ministeriums in Berlin nicht die Schätzung erwarten darf, die der Stellung doch wohl gebührte.

Schon mit dem Nationalismus war ein liberales Parteimanöver verbunden. Als die nationalistischen Regungen dem Zentrum zu nützen drohten, machten die Liberalen, die sich doch in den Reichstagswahlen von 1907 als Nationalisten aufgespielt hatten, der Straßburger Regierung bange mit den Konsequenzen für den Reichsgedanken; so gedachte man sich auf alle Fälle die Unterstützung der Regierungsorgane zu sichern. Nicht anders ist der Zwischenfall mit dem Allgemeinen Deutschen Lehrerverein zu bewerten. Die Liberalen sind längst an der Arbeit, sich in

Digitized by Google

den Lehrern Wahlagenten heranzuziehen. Zu diesem Ende müssen die Lehrer auf die Geistlichen gehetzt werden, in welchen die Liberalen die geborenen Anhänger des Zentrums fürchten. Bei dem bekannten Verhältnis des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins zur kirchlichen Behörde konnte der Anschluß an den Verein am ehesten zum Ziele führen. Unter dem Vorwand wirtschaftlicher Solidarität wurde der Anschluß in den Lehrerkreisen ganz harmlos empfohlen; zwischendurch erst guckte der Pferdehuf hervor, und nun der Anschluß Tatsache ist, denunzieren Lothringer Lehrer, die dem Zentrum fernstehen, den politischen Charakter der Aktion. Wie kam aber der Staatssekretär zu dem Vorgehen wegen des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins? Ganz einfach: die liberale Presse unterstrich dick die germanisatorische Seite des Anschlusses (als ob der katholische Lehrerverband dem großen katholischen Verband im Reich nicht längst angeschlossen wäre!), und da wollte sich der Elsässer wieder nicht dem Verdacht aussetzen, er arbeite gegen die Interessen des Deutschtums. Das Odium hätte Herr v. Koeller leichten Herzens auf sich genommen; er kannte den Schwindel und ließ sich von der liberalen Presse nicht so leicht ins Bockshorn jagen.

Ohne Zweifel wird der vom Staatssekretär in die Oeffentlichkeit gebrachte Zwischenfall demnächst den Landesausschuß beschäftigen. Wenn die Stellungnahme der Landesausschußabgeordneten dabei den Preßstimmen entspräche, dürfte Herr v. Bulach eine Mehrheit für seine Auffassung nicht erhoffen. Er könnte sich freilich damit trösten, daß er schon in manchen Fällen das Parlament gegen sich hatte: die Leitung der Straßburger Regierung sitzt ja in Berlin! Aber auch angenommen, der Staatssekretär bekäme in die Opposition nur die eigentliche Zentrumsfraktion und eventuell deren nächsten Freunde. Auf die Dauer könnte ihm das mehr Schwierigkeiten bereiten, als er heute übersehen mag. Die Wahlstatistik ist beredt, und auch die Vergangenheit des Landes. Sein Antipode August Schneegans war seinerzeit auch nicht der dümmste in der Regierung; die ließ ihn fallen mit Rücksicht auf die „Klerikalen", die damals weder über eine Presse noch über eine Organisation verfügten. Und wie war's mit Herrn v. Koeller? Als er sich anschickte, nach Straßburg auf den neuen Posten zu reisen, erklärte er dem Interviewer in Berlin, er werde versuchen, mit der Bevölkerung in Elsaß-Lothringen auszukommen und, da diese „klerikal" sei, auch mit den „Klerikalen" zu regieren. Niemand wird leugnen wollen, daß Herr v. Koeller als Staatssekretär von allen Ministern, die wir noch hatten, am geschicktesten operierte. Ist etwa das Land schlecht dabei gefahren? Datiert nicht seit der Aera Koeller das verträgliche Verhältnis zwischen Regierung und Bevölkerung? Hat nicht die Mitarbeit der „Klerikalen" d. h. des Volkskernes, die bis dahin bei der Opposition waren, unter Koeller eingesetzt? Soll nun das mühsam Errungene wieder verloren gehen? Soll das Mißtrauen wieder im Volke aufstehen? Soll es wieder heißen, wie der Abgeordnete Preiß im Reichstag anno 1895 sagte: „In Elsaß-Lothringen versteht die Regierung das Volk nicht, und das Volk die Regierung nicht?" Wir glauben kaum, daß Herr v. Bulach das verantworten könnte. Wir sind aber heute schon davon überzeugt, daß gerade diejenigen, die ihn jetzt in Konflikte hineintreiben, die unruhigen Zustände dann zum Vorwurf gegen ihn gebrauchen würden. Man hat den Eindruck, Herr v. Bulach solle mißbraucht werden. Wünschenswert wäre, er merkte dies beizeiten. Die Konsequenz zöge er schon. Dafür ist er ein Edelmann.

Schulpolitische Wetterschau.

Von F. Weigl, München.

Der schulpolitische Himmel ist wieder stark bewölkt. Von Schlesien bis Bayern und von hier bis Elsaß steigen gleichzeitig die Wolken auf. So weit diese schulpolitischen Vorkommnisse räumlich voneinander entfernt sind, so eng beisammen steht ihre Erörterung in den Spalten der Tagespresse, und dabei zeigt sich wieder einmal die Ungerechtigkeit und Grundsatzlosigkeit einer gewissen Presse im klarsten Lichte.

In Bayern beschäftigen sich gegenwärtig kirchliche Kreise und Kultusministerium infolge der offenen Kritik der pädagogischen Leistungsfähigkeit der Geistlichen und der Vorschläge zur Ausgestaltung der Schulaufsicht aus den Reihen des katholischen Lehrervereins mit der Frage der erhöhten pädagogischen Bildung des Klerus. Wenn man bedenkt, wie vordringlich die Lösung dieser Frage im Interesse des Religionsunterrichtes, der Ueberwachung der erziehlichen Maßnahmen der Schule und namentlich auch der immer schwieriger werdenden Jugendseelsorge ist, so kann man nicht verstehen, wie die liberale, die farblose und die sozialdemokratische Presse angesichts der Bestrebungen der Bischöfe immer von rückschrittlichen Tendenzen in der bayerischen Schulpolitik reden kann. Es liegt kein Anhaltspunkt dafür vor, daß mit der erhöhten pädagogischen Bildung der Geistlichen die Lehrerwünsche abgetan werden sollen, im Gegenteil stehen hohe kirchliche Kreise, selbst Ausschußmitglieder des Inspektorenvereins und konservative Schulpolitiker den Wünschen des kath. Lehrervereins freundlich gegenüber. Erst am 2. Januar hat in Ingolstadt Kammerpräsident Oberstudienrat Dr. von Orterer die Gelegenheit wahrgenommen, die unsachliche Bekämpfung des katholischen Lehrervereins aus „Freundes"-Kreisen entschieden zurückzuweisen, und Oberlehrer Wörle, der als anerkannt konservativer Schulmann in den ausschlaggebenden Sitzungen der Landesschulkommission eine bedeutende Stimme besitzt, hat sich wiederholt entschieden — so erst am 8. Januar in Augsburg — zu den Schulaufsichtsvorschlägen des katholischen Lehrervereins bekannt. Es besteht also nicht die Gefahr einer Hemmung des Vorwärtsstrebens im Lehrerstande; die Bestrebungen der Bischöfe nach erhöhter pädagogischer Bildung der Geistlichen sind ein sehr begreiflicher Ausfluß ihrer Verantwortlichkeit für die religiös-sittliche Seite der Schularbeit und für die Jugendseelsorge. Es sind innerkirchliche Interessen, die hier in Frage stehen, und in die sich die linksstehende Presse nicht mischen soll.

Die Einmischung ist um so ergötzlicher im gleichen Augenblick, in dem die gleiche Presse sich nicht genug tun kann in der Erregung über die angebliche unberechtigte Einmischung der reichsländischen Bischöfe in die schulaufsichtliche Staatsgewalt. Aus der Tagespresse ist bekannt, daß die Bischöfe Dr. Fritzen (Straßburg) und Benzler (Metz) die katholische Lehrerschaft vor dem beabsichtigten gemeinsamen Eintritt in den Deutschen Lehrerverein warnten, indem sie ihnen mit kurzem Begleitschreiben einen im „Schulfreund" erschienenen Artikel von Prälat Nigetiet zugehen ließen. Dieser Warnung gegenüber, die ihrem ganzen Inhalt nach — Prälat Nigetiet erinnert die katholischen Lehrer u. a. daran, wie sie die Sache im Lichte der Sterbekerze beurteilen werden — rein religiös-kirchlichen Charakter trägt, legte Staatssekretär Zorn von Bulach Verwahrung ein, indem er „den darin liegenden Eingriff in den Bereich der staatlichen Befugnisse zurückweist."

Diese Verwahrung war übel angebracht. Sie steht auf so schwachen Füßen, daß es den Bischöfen ein leichtes war, ihr das Fundament zu nehmen. Kennt denn der Herr Staatssekretär den Deutschen Lehrerverein auch nur oberflächlich? Wenn ja, so hätte er sich sagen müssen, daß er seiner Verwahrung selbst das Urteil schrieb, indem er in ihr sagt: „So fern es mir liegen würde, den Seelsorger zu verhindern, mit den Angehörigen der Gemeinde über religiöse und kirchliche Angelegenheiten zu verhandeln . . ." Wußte der Herr Staatssekretär wirklich nicht, daß für katholische Lehrer und ihre Oberhirten hier sehr wesentliche religiöse und kirchliche Angelegenheiten auf dem Spiele standen? Die „Katholische Schulzeitung für Elsaß-Lothringen", die vor mir liegt, hat seit einem halben Jahre kaum eine Nummer hinausgegeben, in der sie nicht die Ziele des Deutschen Lehrervereins nach der religiös-kirchlichen Seite akten- und quellenmäßig beleuchtet hätte. Das eine auch in der „Allgemeinen Rundschau" (Nr. 23 vom 6. Juni 1908) registrierte Beispiel des offenen Bekenntnisses des „Geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Lehrervereins" zum Tews'schen Schulprogramm mit der Leugnung jeden Dogmas und der Anerkennung eines „Religionsunterrichts" im Sinne der ungläubigen hanseatischen Lehrer hätte genügt, um zu verstehen, wie recht die Bischöfe mit ihrer Warnung als Hirten ihrer Kirchengemeinde hatten.[1])

---

[1]) Auf diese allgemein bekannten Tatsachen berufen sich die Bischöfe auch in ihrer Antwort an den Staatssekretär. Bischof Benzler erachtet es als Recht und Pflicht seines oberhirtlichen Amtes, die katholischen Lehrer auf die religiöse Seite der Angelegenheit aufmerksam zu machen, und in ausführlicherer Weise sagt Bischof Dr. Fritzen: „Ich hielt es für meine Pflicht, die katholischen Lehrer vor diesem Schritte zu warnen, da zahlreiche Kundgebungen des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins auf dem religiösen Gebiete Tendenzen zutage treten ließen, die den Grundsätzen der katholischen Kirche widersprechen. Diese Warnung er-


Digitized by Google

Ja, bei einiger weiterer Ueberlegung hätte sich der Herr Staatssekretär sogar sagen müssen, daß aus staatlichen Erwägungen heraus diese Stellungnahme wünschenswert sei. Es war kurz vor der oft genannten Münchener Versammlung des Deutschen Lehrervereins (1906), als angesichts der auch von diesem Verein vertretenen Simultanschulbestrebungen im preußischen Abgeordnetenhaus darauf hingewiesen wurde, „daß es im Hinblick auf die zerrüttenden Bestrebungen innerhalb unseres Volkslebens an der Zeit sei, der religiösen Erziehung wieder mehr Geltung zu verschaffen." Und der preußische Kultusminister war es, der diese Ansicht am kräftigsten unterstützte. (Vgl. „Päd. Blätter" 1906 S. 140). Wenige Tage nach der genannten Versammlung war es sodann der bayerische Kultusminister, der unter deutlicher Bezugnahme auf die Verhandlungen des Deutschen Lehrervereins ausführte: „Die Erhaltung der christlichen Grundlage, die Erhaltung des christlichen Charakters der Volksschule erachte ich der Krone und dem Lande gegenüber als eine heilige Pflicht namentlich auch im Hinblick auf die Bestrebungen unserer Tage." Und als ob dieser deutlichen Worte aus den Kreisen des Deutschen Lehrervereins Angriffe erfolgten, erinnerte der Minister nochmals daran, „daß die Regierung in der christlichen Volksschule auch ein Fundament des Staates und der Monarchie erblickt." (Vgl. „Päd. Blätter 1906, S. 156, nach dem Stenogr. Bericht). Das ist eine wesentlich andere Wahrung der Staatsgewalt, als sie der reichsländische Staatssekretär vorgenommen hat, und wir denken, wer der Schulfrage auf den Grund schaut, wird auf seiten des preußischen und bayerischen Kultusministers und damit der Bischöfe von Metz und Straßburg stehen.

Nicht mit Unrecht hatte die „Kath. Schulztg." vor dem Anschluß des „Elsaß-Lothringischen Lehrerverbandes" an den deutschen Lehrerverein darauf hingewiesen, daß wohl ein Briefmarkensammlerverein oder ein Fastnachtsklub völlig neutral sein könne, aber ein Lehrer- oder Erzieherverein nicht, weil er die Weltanschauung nicht aus dem Spiele lassen kann. Was aber die Vorstandschaft des Kath. Lehrervereins den katholischen Lehrern sagen durfte, müssen erst recht die Bischöfe unbehindert ihren kirchlichen Untertanen sagen können trotz Staatssekretär und — liberaler Presse. Diese hat natürlich große Worte für die „Freiheit des Lehrerstandes" und die „unveräußerlichen staatsbürgerlichen Rechte" der Lehrer. Spaltenlange Artikel werden an leitender Stelle dem Thema „Bischof und Staatsgewalt" und dem „Protest gegen die Eingriffe der Bischöfe in die staatsbürgerlichen Rechte der Lehrer" gewidmet, ein interessantes Gegenstück zu der lendenlahmen Haltung für Wahrung der „staatsbürgerlichen Rechte" der Kattowitzer Lehrer. Mit Dutzend „Wenn" und „Aber" übt die liberale Presse verklausulierte Kritik an dem unerhörten Vorgehen gegen jene Lehrer, die bei einer Stadtverordnetenwahl eine „staatsfeindliche Gesinnung" dadurch kundgegeben hätten, daß sie den vom Zentrum mit den Polen im Kompromiß aufgestellten beiden Kandidaten ihre Stimme gegeben. Die fünf Lehrer wurden bekanntlich strafversetzt, ohne daß die liberale Presse sich ihrer staatsbürgerlichen Rechte angenommen hätte. Ein liberales Lehrerorgan („Päd. Warte" Nr. 24 vom 15. Dezember 1909) schrieb sogar, die Maßregelung sei „nichts weniger als Pflicht und Schuldigkeit der Behörde" gewesen. Dasselbe Lehrerblatt schrieb dies, das in der gleichen Nummer einen Fall mitteilt, in dem sich ein Lehrer mißliebig gemacht und Gehaltssperrung zugezogen haben soll, weil er sich zum Liberalismus bekannte, und das dazu bemerkt: „Die ganze Geschichte klingt so ungeheuerlich, daß wir einer baldigen Aufklärung von zuständiger Stelle mit Spannung entgegensehen." Es geht eben nichts über Grundsätze!

---

folgte dadurch, daß ich den katholischen Lehrern einen Artikel des von Prälat Nigetiet redigierten „Schulfreundes" einfach „zur Kenntnisnahme" zugehen ließ. Ich habe mich nur an die katholischen Lehrer gewandt, woraus zur Genüge erhellt, daß ich nur ihre Eigenschaft als Katholiken, nicht aber ihre Eigenschaft als Lehrer ins Auge gefaßt habe. Die Amtstätigkeit der Lehrer wurde weder im Artikel des „Schulfreundes", noch in meinem Begleitschreiben berührt. Den einzigen Gegenstand des Artikels bildete der Anschluß an einen rein privaten Verein, dessen Tendenzen ich vom religiösen Standpunkt aus verurteilen muß. Wie ich hierin meine Befugnisse überschritten haben sollte, vermag ich nicht einzusehen. Die Frage, um die es sich hier handelt, ist in erster Linie eine Gewissensfrage für einen Teil meiner Diözesanen. Dem Bischof, als dem ordentlichen Träger der kirchlichen Hirten- und Lehrgewalt, obliegt die Pflicht und steht das Recht zu, seine Diözesanen auf die Verpflichtungen des christlichen Sittengesetzes hinzuweisen, die sich aus den Verhältnissen des Lebens für sie ergeben können."

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Kulturkampf in Straßburg.

Der elsaß-lothringische Staatssekretär Zorn v. Bulach hat uns zum Jahreswechsel mit einem kulturkämpferischen Vorstoß bedacht, der weithin „Schütteln des Kopfes" erregt.

Nach einer eifrigen Agitation von langer Hand glaubten die Liberalen jetzt die Mehrheit des elsaß-lothringischen Lehrerverbands für den Anschluß an den Allgemeinen Deutschen Lehrerverein gewonnen zu haben. Die Bischöfe von Metz und Straßburg hielten es für ihre oberhirtliche Pflicht, die katholischen Lehrer vor dem Anschluß an diesen Verein, dessen kirchen- und religionsfeindlichen Bestrebungen bekannt sind, zu warnen. Die Ermahnungen konnten leider nicht hindern, daß der elsaß-lothringische Lehrerverband mit 89 gegen 11 Stimmen den Anschluß beschloß. Die liberale Mehrheit faßte zugleich eine Resolution, die sich in sehr kecker Weise gegen das Vorgehen der Bischöfe aussprach. Das Aergernis wäre vielleicht heilbar geblieben, wenn die Regierung sich nicht zugunsten des Liberalismus eingemischt hätte. Bisher hatte die Regierung sich neutral verhalten, indem sie die Vereinsbildung für eine Privatsache der Lehrer erachtete. Aber der Herr Staatssekretär beliebte plötzlich der Vereinsfrage einen amtlichen Charakter zu geben. Er richtete ein geharnischtes Schreiben an die Bischöfe von Straßburg und Metz, in welchem er die von den Bischöfen ergangene Mitteilung bezüglich des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins als „einen Eingriff in den Bereich der staatlichen Befugnisse zurückwies" und den Grundsatz verkündete, „daß die mir nachgeordneten Beamten und Lehrer hinsichtlich ihres Verhaltens lediglich von ihren Vorgesetzten Weisung erhalten", und daß „Mitteilungen in bezug auf das Verhalten der Lehrerschaft und ihrer Gesamtheit odr ihren Hauptgruppen nur auf dem Dienstwege zulässig sind."

Ein sonderbares Aktenstück! Der Staatssekretär läßt die schroffe Zurechtweisung ergehen, ohne erst den Tatbestand offiziell festzustellen. Er beruft sich einfach auf Zeitungsnachrichten, die unwiderrufen geblieben seien, was sonst bei den Behörden nicht üblich ist. Er bringt den scharfen Brief an demselben Tage, an dem er den Bischöfen zugestellt ist, in die — Presse, als ob die Demonstration vor dem großen Publikum die Hauptsache sei. Er spricht in lapidaren Sätzen von dem „Verhalten" der Lehrerschaft, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, daß das Verhalten im Dienst und die Privattätigkeit außer dem Dienste zwei grundverschiedene Dinge sind. Er fordert, daß die Bischöfe seine Vermittlung auf dem Dienstwege nachsuchen, wenn sie den katholischen Lehrern eine oberhirtliche Mitteilung in religiös-sittlichen Angelegenheiten zugehen lassen wollen, und er übersieht, daß er gar nicht die Möglichkeit hat, einem derartigen Nachsuchen der Bischöfe Folge zu geben, da die Staatsgewalt nicht befugt ist, auf dem Dienstwege den Lehrern Vorschriften über ihre nichtamtliche Vereinstätigkeit zu machen. Je mehr man das Schriftstück betrachtet, desto mehr staunt man über den Mangel an Ueberlegung und das Uebermaß an Eifer.

Die Bischöfe haben ruhig und entschieden die Irrtümer des Staatssekretärs richtiggestellt und seine Anschuldigungen zurückgewiesen. Sie erklären es für das Recht und gegebenenfalls die Pflicht ihres oberhirtlichen Amtes, die katholischen Lehrer ihrer Sprengel auf die religiöse Seite des Eintritts in den Allgemeinen Deutschen Lehrerverein aufmerksam zu machen.

Es heißt nun, daß der Ministerrat in Straßburg eine Replik beschlossen habe, die auch baldigst zur Veröffentlichung kommen soll. Im Interesse der Regierung läge es, dieses zweite Schriftstück nach Inhalt und Form vorsichtiger abzufassen. Sogar protestantische Blätter mußten anerkennen, daß die ersten Schriftstücke keinen günstigen Eindruck im Sinne der Regierung machen. Das konnte auch nicht anders sein; denn die Bischöfe vertraten einfach ihr natürliches und unveräußerliches Recht der oberhirtlichen Warnung in einer religiös-sittlichen Angelegenheit, während der Staatssekretär den unhaltbaren Grundsatz aufstellte, daß die Seelsorge über beamtete Katholiken nur durch seine Vermittlung auf dem staatlichen Dienstwege ausgeübt werde dürfe.

Die Offiziösen und die Freunde der Regierung versuchen von diesem Kernpunkt der Frage abzuschweifen. Sie greifen die Zentrumspresse an, weil diese, angeblich aus Gier nach neuem Kulturkampfstoff, die Sache aufbausche. Ferner behaupten sie, der


Digitized by Google

Artikel des Prälaten Niegetict in der fraglichen Nummer des „Schulfreund“ habe grobe Beleidigungen des Lehrerstandes enthalten, gegen die der Staatssekretär seine „Lehrer“ habe verteidigen müssen. Aber in dem Erlaß des Staatssekretärs steht nichts von solchen „Beleidigungen“ oder deren Zurückweisung, sondern es wird da das Eingreifen der Bischöfe an sich bekämpft, nicht etwa die Form des Niegetictschen Artikels. Nun kommen noch einige Nothelfer mit der beliebten Ausrede von den „nationalen“ Interessen. Der Anschluß der Elsaß-Lothringer an den Allgemeinen Deutschen Lehrerverein, sagen sie, werde aus partikularistischen oder gar französelnden Interessen bekämpft. Ein bodenloses Gerede. Die katholischen Lehrer der Reichslande stehen schon längst mit dem katholischen Lehrerverband von Altdeutschland in Verbindung. Die Bischöfe haben gar keine Politik getrieben, sondern nur vor den religionsfeindlichen Tendenzen des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins gewarnt; der Niegetictsche Artikel ist ja auch ganz auf den väterlichen Ton eines bekümmerten Seelsorgers gestimmt; er läßt die „Sterbekerze“ leuchten, aber nicht irgend ein politisches Licht. Uebrigens haben dieselben Leute, die jetzt den Anschluß der reichsländischen Lehrer an einen liberalen altdeutschen Verein als eine nationale Errungenschaft preisen, bisher immer auf seiten der „Notabeln“ gestanden, die dem Anschluß an die Zentrumspartei entgegenarbeiteten.

Alle Ausflüchte können nicht verhüten, daß die vom Staatssekretär aufgeworfene Prinzipienfrage zur Entscheidung kommt: Muß die Seelsorge der Bischöfe und Geistlichen vor dem beamteten Katholiken Halt machen? Darf die Kirche den Gläubigen in Amtsstellung keine religiös-sittlichen Mahnungen zugehen lassen? Wohlgemerkt, es handelt sich da nicht um Mitteilungen oder Anweisungen wegen der dienstlichen Tätigkeit; hier stand die Privattätigkeit der Lehrer, der Gebrauch ihrer Vereinsfreiheit, in Frage.

Nun wagen einige Kulturkämpfer zu behaupten, es sei ein Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten, wenn die Bischöfe eine Warnung vor einem Vereine ergehen lassen. Bei der Autorität der Bischöfe sei jede solche Mahnung ein „Zwang“. Die Erfahrung zeigt leider, daß die Mahnung der Oberhirten nicht überall mit unwiderstehlicher Gewalt wirkt. Die Bischöfe haben nur das Gewissen ihrer Gläubigen aufzuklären und zu wecken gesucht; keine Spur von einem äußeren Druck oder auch nur einer Drohung. Mit Recht ist in der Zentrumspresse gefragt worden, ob man es auch den Bischöfen verwehren wolle, ihre Gläubigen aus dem Beamten- oder Bürgerstande vor dem Anschluß an einen atheistisch-revolutionären Verein der Sozialdemokratie zu warnen.

Wenn man von Vergewaltigung der staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten reden will, so liegt ein solcher Fall allerdings in Kattowitz vor, wo Lehrer nnd andere Beamte gemaßregelt worden sind, weil sie bei der Kommunalwahl lieber einen polnisch sprechenden Katholiken, als einen Ferrer-Demonstranten wählten. Dort hat die Staatsgewalt die staatsbürgerliche Wahlfreiheit beeinträchtigt, und sogar Liberale haben das gebilligt.

Ist nun der Vorstoß des reichsländischen Staatssekretärs als die planmäßige Einleitung einer Kulturkampfpolitik zu betrachten? Wir hoffen es nicht und glauben auch nicht daran, daß ein so schlecht überlegtes Aktenstück erst die Approbation von Berlin erhalten hätte. Aber ein übereilter Steinwurf kann eine Lawine auslösen. Auf alle Fälle ist es ein ernstes Zeichen der Zeit, daß der Staatssekretär des Reichslandes sich so eifrig für den liberalen Allg. Deutschen Lehrerverein ins Zeug legt. Man muß damit zusammenhalten das schroffe Vorgehen der westfälischen Behörden gegen die geistlichen Schulinspektoren und die Maßregelung der kirchlich gesinnten Lehrer von Kattowitz. Auf die Gefahren, die der christlichen Jugenderziehung in der konfessionellen Schule drohen, ist schon öfter hingewiesen worden. Der Straßburger Fall wird wie ein Alarmschuß auf das katholische Volk wirken, und das verdanken wir dem Uebereifer des Herrn Staatssekretärs Zorn v. Bulach.

Aus dem deutschen Parteileben.

Während diese Rundschau geschrieben wird, treten in Berlin drei Parlamente auf einmal wieder zusammen. Ueber die Thronrede zur Eröffnung des preußischen Landtages können wir in dieser Nummer noch nicht berichten. Die überaus große Spannung, mit der die Parteipolitiker der Ankündigung der Wahlreform entgegensehen, wird wohl in eine Enttäuschung umschlagen. In der breiten Masse des preußischen Volkes herrscht durchaus nicht so viel Erregung oder auch nur Neugierde, wie man nach den liberalen Zeitungsartikeln glauben sollte. Die einen haben überhaupt kein lebendiges Interesse für die Frage des Landtagswahlrechtes, und die anderen haben sich fatalistisch in die Unabänderlichkeit des Dreiklassensystems ergeben. Das schlimme ist, daß die Wahlreform in Preußen nicht mehr vom idealen oder volkstümlichen Gesichtspunkte beherrscht wird, sondern sich tatsächlich zugespitzt hat zu einer Kriegswaffe in den Händen der Liberalen und Sozialdemokraten, die durchaus einen Beutezug in den Besitz der preußischen Konservativen machen wollen.

Uebrigens wird die sogenannte Wahlreform in der nächsten Tagung des Landtages kaum fertig werden. Auch die Offiziösen deuten schon an, daß die Regierung mindestens zwei Tagungen für notwendig hält. Angeblich soll die Regierung den Wunsch haben, noch vor den Reichstagswahlen, die spätestens im Januar 1912 erfolgen müssen, die preußische Wahlfrage zu lösen, um sie dadurch aus der Wahlagitation zum Reichstage auszuschalten. Letzteres wäre zu schön; es wird nicht sollen sein. Die Reform wird sicherlich nicht so ausfallen, daß sie die Sozialdemokraten befriedigt, und auch die Linksliberalen werden sich aus taktischen Gründen für unbefriedigt erklären. Agitiert wird auf jeden Fall aus Leibeskräften werden, und wahrscheinlich wird die Sozialdemokratie dabei sich wieder zu Kraftleistungen hinreißen lassen, die mit der gegenwärtigen Taktik der erheuchelten Mäßigung nicht in Einklang stehen. Die Regierung und die Ordnungsparteien hätten aber einen solchen Sturm weniger zu fürchten, als der zur Großblockpolitik neigende Liberalismus.

Die Sozialdemokratie hat sich schon öfter als Hindernis für eine Reform und einen Fortschritt erwiesen. Die lebhafte Agitation der Roten für die Wahlreform stärkt den Widerstand der Konservativen. Auf dem Parteitag, den die preußischen Sozialdemokraten zum Jahreswechsel in Berlin abhielten, ging es im allgemeinen verzweifelt langweilig zu. Nur bei der Besprechung der preußischen Wahlfrage kam etwas „Leben in die Bude“. Während sonst die neuere Heucheltaktik der „Mäßigung“ gewahrt wurde, drohte man in der Wahlfrage mit Massenstreiks und sonstigen gefährlichen Demonstrationen. Dieses Süppchen wird freilich nicht so heiß gegessen werden; aber schon die Kraftworte genügen, um das Reformwerk zu erschweren.

Das umständliche Werk der Vereinigung der drei linksliberalen Parteien geht seinen langsamen Gang. Die Vorbehalte, welche bei den Verhandlungen der einzelnen Parteitage bisher zutage getreten sind, bestätigen die Vermutung, daß die neue Format-Einheit noch längst keine materielle Eintracht verbürgen wird.

Von größerer realpolitischer Bedeutung, als diese freisinnig-demokratische Konfusionsarbeit, ist der Gärungs- und Klärungsprozeß innerhalb der nationalliberalen Partei. Das neueste ist ein Erguß der nationalliberalen Parteikorrespondenz, der die jüngste Rede Bassermanns mit ihren Großblock-Anklängen abzuschwächen und die Brücken nach rechts hin aufrecht zu erhalten sucht. Zwei Seelen wohnen in dieser Parteibrust. Die jungliberale Richtung besteht auf dem Zug nach links; die gemäßigten Elemente wollen aber die Regierungsfähigkeit nicht preisgeben. Letztere setzen besondere Hoffnungen auf die Wahlrechtsvorlage der preußischen Regierung; sie denken, es werde ein Pluralwahlrecht eingeführt werden, das gerade auf den Vorteil der nationalliberalen Partei zugeschnitten sei. Aber man darf doch nicht vergessen, daß seit vorigem Sommer die Wachsamkeit und Widerstandsfähigkeit der konservativen Partei bedeutend gewachsen ist. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die nationalliberale Partei um eine reinliche Scheidung zwischen ihren jungliberalen und ihren altliberalen Elementen herumkommt, es sei denn, daß ein offener Kulturkampf ausbräche.

Die englischen Wahlen.

Jetzt beginnt der Wahlakt in England, und damit kommt eine Agitation von bisher unerhörter Heftigkeit und Breite zu Ende. Die konservative Partei hat schließlich in der rücksichtslosesten Weise an den Deutschenhaß und die Deutschenfurcht appelliert, und namentlich Balfour, der gewesene und gegebenenfalls künftige Ministerpräsident, hat in der schlimmsten Weise gehetzt. Aber wir glauben nicht, daß man deshalb in Deutschland Angst zu haben braucht vor einem Siege der Konservativen. Die Wahlreden haben einen donnernden Ton, aber sie verklingen bald. Wenn Herr Balfour und seine Freunde ans Ruder kommen sollten, so werden sie Schiffe bauen und vielleicht auch Schutzzölle einführen, aber an einen Krieg mit Deutschland werden sie nicht denken, ebensowenig wie das liberale Ministerium. Darüber entscheidet König Eduard allein.


Digitized by Google

Oesterreich-Ungarn zur Jahreswende.

Von
Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

I. Oesterreich.

Mit einem Aufatmen der Erleichterung begleitete Oesterreich — die zisleithanische Reichshälfte — das Jahr 1909 ins Grab. Der Silvestertrubel, einem Reichsfreudenrausch gleich, war als Ausdruck der Freude noch nie so berechtigt wie diesmal, denn ein Jahr der verzweifeltsten Kämpfe auf innerpolitischem Gebiete, ein Jahr der gefährlichsten Krise für das demokratisierte Volkshaus ist glücklich überstanden. Mit einem Gewaltstreich hat eine starke Zweidrittelmehrheit, zusammengesetzt aus Vertretern aller Nationen, noch kurz vor Jahresschluß der Obstruktion im Abgeordnetenhause ein Ende gemacht und dem kommenden Jahre eine arbeitsfähige Volksvertretung garantiert.

Oesterreich leidet an drei Fragen, welche, wie Krebsgeschwüre am Leibe des Menschen, zerstörend an seinem lebenskräftigen Organismus fressen: die ungarische, die böhmische, die parlamentarische Frage. Die erstgenannte hat Baron Beck durch Abschluß des bis 1917 gültigen Ausgleiches vorläufig beseitigt, die zweite verlangt zur Vorbedingung ihrer Lösung die Beseitigung der deutschen Obstruktion im Prager Landtage, und die dritte kann erst beseitigt werden, wenn es dem Abgeordnetenhause gelingt, eine Geschäftsordnungsreform durchzuführen, welche alle und jede Obstruktion unmöglich macht. Die Schuld an diesen drei Fragen, welche Oesterreich von einer Krise in die andere werfen, eine gedeihliche Entwicklung im Innern und nach außen hindern, die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Industrie auf dem Weltmarkte unterbinden, einen Massenverbrauch von Ministern bewirken und eine Unsumme tüchtiger staatsmännischer Intelligenzen in kurzen Ministerschaften für das öffentliche Leben aufbrauchen und lahmlegen, ist dem Deutschliberalismus zuzuschreiben, der es in sträflicher Leichtfertigkeit unterließ, die grundlegenden Staatsgesetze mit politischem Weitblick derart zu gestalten, daß sie ein gedeihliches Funktionieren des Konstitutionalismus für alle Zeiten garantieren. Nur an den verpfuschten Staatsgrundgesetzen liegt es, daß Oesterreich eine so ruinöse nationale Frage hat. Nur in echt liberaler Leichtfertigkeit (der Oesterreicher sagt: Schlamperei) konnte eine Geschäftsordnung geschaffen werden, welche es zwanzig gewissenlosen Abgeordneten ermöglicht, mit dem Scheine der Gesetzmäßigkeit das aus 516 Volksvertretern bestehende Parlament Jahr für Jahr lahmzulegen. Nachdem die Obstruktion zwölf Jahre hindurch (seit der Ministerpräsidentschaft des polnischen Grafen Kasimir Badeni 1897) den österreichischen Parlamentarismus beherrscht und zur Untätigkeit verurteilt hatte, nahm in einer am 15. November 1909 um 11 Uhr vormittags begonnenen und am 18. November früh 1 1/2 Uhr geschlossenen, sechsundachtzigstündigen Dauersitzung das Abgeordnetenhaus eine provisorische Reform der Geschäftsordnung an, welche es einem klugen Präsidium ermöglicht, das Volkshaus bis zum 31. Dezember 1910 ohne Obstruktion zu führen.

Das Ministerium Bienerth, besonders in seiner dritten Auflage als Ministerium Bienerth-Weiskirchner, erfreut sich nicht nur des bedingungslosen Vertrauens des Trägers der Krone und des Erzherzog-Thronfolgers, sondern findet auch in allen deutschen Parteien wärmste Anerkennung und Unterstützung, selbst die Slawische Union, welche nicht laut genug vom Kaiser den Kopf des Ministeriums fordern konnte, ist zur Einsicht gekommen, daß Freiherr von Bienerth der richtige Mann an seinem Platze ist und daher an der Spitze des nach ihrem Wunsche rekonstruierten Kabinettes bleiben soll. Damit ist schon die Frage angeschnitten, welche Aufgaben Oesterreich aus dem alten Jahre ins neue mit hinübergenommen hat. Sie seien hier kurz skizziert.

Daß aus der provisorischen Reform der Geschäftsordnung eine endgültige werden muß, ist selbstverständlich. Das neue Jahr wird praktische Fingerzeige genug bieten, wie diese endgültige Reform zu machen ist, und da sich eine so große Mehrheit für das Provisorium gefunden hat, wird sich sicherlich auch eine Mehrheit für ein Definitivum finden lassen, welches die Brutalisierung einer nationalen Minderheit selbstverständlich ausschließen muß. Zunächst wird die Rekonstruktion des Ministeriums Bienerth durchgeführt werden müssen. Als Freiherr von Bienerth sein Kabinett parlamentarisieren wollte, bot er den Slawen (außer den Polen) drei Ministerportefeuilles an. In der bekannten vierzehnstündigen Nachtkonferenz am 18. November 1908 lehnten die Tschechenführer dieses Angebot ab; es kam dann das Ministerium der Fachmänner, das der reinen Hände, in welches Baron Bienerth zwei Alttschechen, Dr. Braf und Dr. Zacek, aufnahm. Diese demissionierten, als am 30. Oktober 1909 der Ministerrat beschloß, die Sprachenschutzgesetze der deutschen Kronländer Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Vorarlberg dem Kaiser zur Sanktion zu empfehlen. So waren von allen Slawen nur noch die Polen in der Regierung vertreten. Die Tschechen wollen aber mit Recht wieder hinein und verlangen nun, daß der Kaiser — außer den parteilosen Ministern für das Präsidium und für die Landesverteidigung — fünf slawische und fünf nichtslawische bzw. deutsche Minister ernenne. Sie nennen das „Parität der Regierung“. Wenn der Kaiser ihrem Wunsche nachgibt, so werden in dem nächsten Kabinett Bienerth sitzen: 2 parteilose Deutsche, 5 parlamentarische Deutsche, 2 Polen, 2 Tschechen und 1 Slowene. Dabei müßte natürlich auf die Stärke der Parteien im Reichsrate Rücksicht genommen werden, sodaß z. B. von den fünf deutschen Ministern drei zur christlichsozialen Partei, zwei zum deutschfreiheitlichen Verband gehören müßten. Da wird Freiherr von Bienerth seine ganze Klugheit und Geduld aufwenden müssen, um den goldenen Mittelweg des Erfolges zu finden. Es sei hier betont, daß die christlichsoziale Partei ein außerparlamentarisches Ministerium der „Fachmänner mit reinen Händen“ wie das jetzt amtierende vorziehen würde.

Zu den großen Aufgaben des neuen Jahres gehört ferner die Regelung der nationalen Frage in Böhmen. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß die Beseitigung der Obstruktion im Reichsrate Friedenswirkung auf den böhmischen Landtag haben werde. In Böhmen tobt der Sprachenstreit nun schon 500 Jahre. Man kann seinen Anfang mit 1409 ansetzen, als König Wenzel die deutschen Studenten der Prager Universität der tschechischen Minderheit unterordnen wollte. Damals verließen im Mai 5000 deutsche Studenten die Prager Hochschule, und seit damals hat der nationale Sprachenstreit Böhmen und von dort aus Oesterreich durchtobt. Die Lösung der böhmischen Frage ist und bleibt die Hauptaufgabe jeder österreichischen Regierung, denn ohne diese Lösung bleibt die innerpolitische Krise bestehen, welche alle Regierungshandlungen hindernd beeinflußt oder sogar verhindert. Eine Hauptaufgabe hat dabei der im Abgeordnetenhause eingesetzte Nationalitäten-Ausschuß, der alle nationalen Gesetze und Anträge vorberaten soll, um das Plenum nach Möglichkeit vor nationalen Streitdebatten zu bewahren.

Eine hochwichtige Aufgabe ist dann die Finanzreform, die um so dringender ist, als mit Ausnahme von Niederösterreich und Salzburg alle Kronländer in ihrer Landesverwaltung passiv sind, am ärgsten Böhmen und Steiermark. Salzburg hat sich erst in den letzten Tagen des alten Jahres durch seine christlichsoziale Mehrheit selbst geholfen, allerdings durch schärfere Anziehung der Steuerschraube bei der Landesbierauflage; es wird aber ebenso wie auch Niederösterreich Hilfe vom Staat brauchen, um die stets größere Bedeckung erheischenden Neuaufgaben des Landtages auch durchführen zu können. Für Salzburg gehört zu diesen Aufgaben eine gründliche Verbesserung seines Straßenwesens, welches einen Vergleich mit dem benachbarten Bayern auf diesem Gebiete nicht aushalten kann. Im Anschlusse an die Finanzreform ist dann die Sozialversicherung durchzuführen.

Das sind die vornehmsten Aufgaben des österreichischen Reichsrates für 1910. Man muß ihm deren glückliches Gelingen um so mehr wünschen, als Freiherr v. Bienerth nur dann, wenn ihm eine arbeitskräftige Volksvertretung den Rücken deckt, dem Ansturm wird standhalten können, welchen die Magyaren auf die Gemeinsamkeit der Monarchie unternehmen wollen.

Wintersonnensieg.

Weit schleift sein Netz der Nebelmann
Mit eisigkalter Hand.
Es lastet starr ein dumpfer Bann
Im Wintermorgenland.

Da zukt der Unhold wild empor,
Gepackt von Riesenfaust.
Zur Siegesfahrt aus goldnem Tor
Der Sonnenwagen braust.

Theo Rossel.


Digitized by Google

„Gegen die Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens"

wendet sich Richard Nordhausen, der im Gegensatz zu einem großen Teile der liberalen Presse vor etwa zwei Jahren auch die kräftigsten Töne gegen die schamlosen Exzesse der im „Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte" plötzlich zur Manie und zur Modekrankheit gewordenen „Nacktkultur" fand. Damals prägte er in den „Münchner Neuesten Nachrichten" das charakteristische Wort: „Die Scham der Völker war verwüstet, wenn das Weib nackt auf die Bühne trat". Sehr zum Verdrusse des Mitverlegers des genannten liberalen Blattes, Dr. Georg Hirth, denn fast zur gleichen Zeit pries Dr. Hirth in der „Jugend" den Nackttanz als die höchste Blüte der modernen deutschen Kultur. Meminisse juvat! Heute schwingt der noch unlängst vom „Simplicissimus"-Thoma als moralinsauer verspottete Richard Nordhausen im „Tag" (Nr. 4) seine unbarmherzige Geißel:

„Die ernsten Leute aller Parteien sind sich einig über die Notwendigkeit, den Schmutz endlich von der Straße herunterzubringen und die Jugend wenigstens vor der plumpen, aufdringlichen Verführung zu schützen. Nachdem wir eine Weile lang tatenlos, vielleicht überrascht, den Verwüstungen zugeschaut haben, die die unaufhörlich steigende Unflatwelle anrichtet; nachdem wir uns beinahe mit dem Skandal abgefunden haben, daß das Profitgesindel seine schmierigen „Witzblätter" und zuchtlosen Zehnpfennighefte vor unseren Mädchenschulen feilbietet, wollen wir Deutschland nicht länger zum Gespött der Nachbarn machen lassen. An dieser Stelle ist auf die beschämende Tatsache hingewiesen worden, daß französische und italienische Buchhändler feststellen konnten, die überwiegende Mehrzahl der pornographischen Postkarten, Druckschriften usw. würde in Deutschland hergestellt. In demselben Deutschland, das noch vor dreißig Jahren als die Hochburg aller Ehrbarkeit galt. Es kann sein, daß der Schmutzliteratur durch die planmäßige Verbreitung guter Bücher ein Ende gemacht wird. Es kann sein, doch ich glaube es nicht. Die Giftmischer sind unseren Wohlmeinenden schon geschäftlich so überlegen, daß sie für ihr verlorenes Bemühen nur ein schadenfrohes Lächeln zu haben brauchen. Allein das Gesetz vermag Wandel zu schaffen. Seit 1900 sind die Verderber so eifrig an der Arbeit gewesen, daß die Nation eine neue Regierungsvorlage gegen die Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens wie eine Erlösung mit Jubelrufen begrüßen wird. Die liberale Hamburger Bürgerschaft hat dieser Tage mit 80 gegen 40 Stimmen einen Antrag angenommen, der den Senat auffordert, an zuständiger Stelle dahin zu wirken, daß zum besseren Schutze der Jugend die Bestimmungen der §§ 184 und 184a, b des Strafgesetzbuches und der §§ 56, 12 und 42a der Reichsgewerbeordnung ergänzt und entsprechend erweitert werden. Dr. Moenckeberg sprach sich am Schluß der Erörterung unumwunden dahin aus, sein Antrag bezwecke nichts anderes, als die Reichsregierung zur Wiedereinbringung der im Jahre 1900 gescheiterten Vorlage aufzufordern. Die Phrasennebel, die unser Volk damals an der Erreichung eines nationalen Zieles gehindert haben, fallen, und es wird hell im Lande, gottlob. Das deutsche Volk erkennt endlich seine Verantwortung vor der Zukunft."

* * *

In der von Richard Nordhausen erwähnten Sitzung der Hamburger Bürgerschaft machte der liberale Bürgerschaftsvertreter Dr. Popert laut amtlichem Stenogramm nachstehende sehr bemerkenswerte Ausführungen:

„Bei dieser Entscheidung muß man sich freimachen von Schlagworten, vor allen Dingen von dem Schlagwort von den „modernen Anschauungen". Man will uns, den Ausschußmitgliedern, und denen, die eines Sinnes mit uns sind, damit sagen: „Ihr seid völlig rückständig." Nun, ich behaupte, daß unserer Gegner Anschauungen in diesem Punkt so unmodern wie möglich sind, daß sie gar nicht berührt sind von dem Strom, der durch die Besten unserer Zeit geht, von dem Gedanken der Rassenhygiene, von dem starken Willen, die Schädlinge zu vertilgen, die an unserem Volksmark nagen. Zweites Schlagwort: Freiheitsbeschränkung. Vor dem möchte ich alle Herren hier im Saale warnen, ganz besonders aber meine Fraktionsgenossen. Lassen wir uns um Gottes willen nicht fangen durch Worte wie: „Ein Liberaler darf nicht für eine derartige Maßregel stimmen!" Im Ausschußbericht steht das Wort: Die Frage gehört einem Gebiet an, das hoch über allen politischen Verschiedenheiten liegt. Und dieses Wort ist in den Bericht hineingesetzt worden unter ausdrücklicher Zustimmung aller Mitglieder des Ausschusses, die allen Fraktionen des Hauses angehörten. Und das Wort hat recht. Wir stehen hier in Wahrheit auf einem Gebiet, das aller Parteipolitik weltenweit entrückt ist, auf dem Boden rein praktischer Arbeit für unser Volk. Es handelt sich um eine der Fragen, für die einer der besten deutschen Männer, Paul de Lagarde, das Wort geprägt hat: „Liberal oder konservativ? Als Führer einer Lokomotive ist man keins von beiden, sondern sachverständig oder unfähig." Weiter: Gerade wir Liberalen haben alle Veranlassung, hier scharf einzugreifen. Denn darüber müssen wir uns klar sein: der Liberalismus als Regierungsprinzip ist nur möglich bei einem Volke, das in scharfer sittlicher Zucht lebt.

Drittes Schlagwort: Wir gehörten an die Seite der ärgsten Eiferer der katholischen Kirche, an die Seite der englischen Puritaner. „Eiferer der katholischen Kirche." Nun, Vorsitzender und Berichterstatter des Ausschusses gehören dem Evangelischen Bunde an, der Berichterstatter ist auch noch im antiultramontanen Reichsverband. Aber sollen wir darum den Katholiken die Sorge für Gesundheit und Zukunft unseres Volkes überlassen? Was aber die englischen Puritaner angeht, so weiß jeder Kenner der englischen Geschichte, daß die Puritaner es gewesen sind, die den Boden geschaffen haben für Englands Größe. Und ich muß ganz offen sagen, daß ich mich (in diesem Fall) sehr viel lieber in der Gesellschaft von Oliver Cromwell befinde, als in der der Herren Dr. Wolffson und Dr. Philippi. Also, weg mit allen diesen Schlagworten!

Aber bei der Wahl, die wir darüber zu treffen haben, ob alles so schlecht bleiben soll, wie es ist, oder ob wir eingreifen wollen mit einem Strafgesetz, darf man auch nicht das Opfer werden gegenstandsloser Befürchtungen. Wir dürfen uns nicht bange machen lassen durch angebliche „Bedrohung der Freiheit des Buchhandels." Zunächst leugne ich überhaupt, daß, wenn auch unser Antrag Gesetz werden sollte, der eigentliche Buchhandel dadurch in irgendwie nennenswerter Weise überhaupt berührt würde. Ich glaube nicht, daß irgend einer unserer großen Buchläden je in die Lage käme, gegen dieses Gesetz zu verstoßen. Die Läden, die getroffen werden würden, wären minderwertige Antiquariate und Zigarren- oder Papierläden. Unser Antrag ist ein Antrag der Freiheit; wir wollen die Freiheit der anständigen Geschäfte gegen die der unanständigen Geschäfte verteidigen. Durch das Auslegen von Schmutz- und Schundliteratur locken die unanständigen Geschäfte Kunden an, und ihre Kollegen, die nicht so gewissenlos sind, werden dadurch im Kampfe ums Dasein beeinträchtigt. Gerade wir wollen erst die Freiheit der anständigen Leute gegenüber den unanständigen Leuten schaffen!

Endlich kommt noch ein Gegenstand der Angst. Es handelt sich angeblich um die Kunst. Dr. Philippi hat (in bezug auf den Simplicissimus) gesagt: „Es ist Tatsache, daß sich an diesem Blatt potente, künstlerische und geistige Kräfte betätigt haben, und die kann und darf man nicht zu dem Schmutz und Schund werfen, selbst wenn man davon überzeugt ist, daß sie verderblich wirken." Ja, das ist für mein Gefühl nicht nur ungeheuerlich, sondern auch gänzlich unverständlich. Ich habe immer geglaubt: je kräftiger ein Feind ist, desto schärfer greift man ihn an! Gegen ein derartiges völliges — wie soll ich mich zulässig ausdrücken — ich will sagen „Umwölktsein" des natürlichen Empfindens möchte ich doch als Gegengift einen etwas derben, aber zutreffenden Satz eines der besten lebenden Männer, eines liberalen Mannes setzen; das Wort des Obermedizinalrates Professor Dr. v. Gruber in München: „Weder die Kunst noch Literatur sind für die Existenz eines Volkes unentbehrlich; unentbehrlich ist aber eine gesunde Jugend! Die Gesamtheit aller Kunstwerke zusammengenommen ist nicht so viel wert, wie die Gesundheit unseres Nachwuchses." Wir werden ja Gott sei Dank gar nicht vor die Wahl gestellt: Entweder Kunst und Literatur oder gesunde Jugend. Aber wenn hier derartige Dinge ausgesprochen werden: daß eine Sache, von der man überzeugt ist, daß sie verderblich sei, darum nicht als Schmutz oder Schund behandelt werden dürfe, weil sie potenten künstlerischen und geistigen Kräften ihre Entstehung verdankt; ja dann bekommt man eben das Bedürfnis, in dem Kernwort eines bedeutenden Mannes das auszusprechen, was — im Gegensatz zu solcher Weisheit — die gewaltige Mehrzahl der deutschen Männer und Frauen, die gewaltige Mehrheit des deutschen Volkes Gott sei Dank empfindet.

Unser Ausschußbericht ist getragen von einer Weltanschauung, die mit den Worten der Bibel sagt, daß der Mensch Herr ist über alle Dinge. Auch über die Kunst. Der Mensch ist nicht für die Kunst da, sondern die Kunst ist für den Menschen da. Die Kunst ist gut, sie kann zum Höchsten führen, soweit sie das Menschengeschlecht zum Aufstieg leitet. Die Kunst ist vom Teufel — Sie verstehen, wie ich das meine — soweit sie die Menschheit in ihrem Entwicklungsgang herabzieht. Wer anders denkt, mit dem diskutiere ich nicht. Ihm sage ich nur: ich will sehen, ob deine Gedanken, die uns in Verderben ziehen müssen, wirklich die Macht gewinnen. Und will zu meinem Teil wehren helfen, daß sie es tun."

Dieses amtliche Stenogramm der prächtigen Rede des liberalen Ausschußberichterstatters Dr. Popert hat ein wesentlich anderes Gesicht, als die total entstellten Berichte in gewissen liberalen Blättern, z. B. in Nr. 21 der „Kölnischen Zeitung".

Digitized by Google

Zaunkönigslied.

Die Wälder stehn in Frost erstarrt,
Der Hag in Schnee vermummt;
Einsam mein Tritt auf Stegen knarrt,
Sonst jeder Laut verstummt.

Da schmettert's keck aus kleiner Brust
Vom Erlenstumpf im Ried.
In unverdrossner Lebenslust
Zaunkönig singt sein Lied.

Ein Jauchzen — dringt der frische Klang
Durch Winters Not und Harm.
Und bei des Vögleins hellem Sang
Mein Herz ward seltsam warm.

Theo Rossel.

Eine Wiener Pesthöhle der internationalen Pornographie ausgehoben.

Nachwirkung des jüngsten Vorstoßes der „Allgem. Rundschau."

Am Samstag, den 8. Januar, traf an den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" nachstehende Depesche aus Wien ein: „Schmutzverlag Stern infolge unserer gemeinsamen Aktion ausgehoben. Dreißigtausend Bände konfisziert. ‚Reichspost'." Die amtliche Bestätigung dieser Nachricht ist inzwischen durch den Wiener Polizeirapport erfolgt. Das liberale „Neue Wiener Tageblatt", Nr. 7 vom 8. Jänner, schrieb:

„Konfiskation von 30,000 Büchern pornographische Literatur.

Der Polizeirapport berichtet: Anläßlich einer von der Staatsanwaltschaft Wien beim hiesigen Landesgericht — in dessen Auftrage — anhängig gemachten Untersuchung ist in der Buchhandlung L. Rosner, 1. Bezirk, Franzensring Nr. 16, eine Hausdurchsuchung nach pornographischen Druckschriften vorgenommen worden. Hierbei wurden zirka 30,000 Exemplare in einem Gesamtwerte von zirka 150,000 K. beschlagnahmt und auf fünf Wagen ins Landesgerichtsgebäude gebracht. Die strafgerichtliche Untersuchung gegen den Geschäftsinhaber Ch. W. Stern ist eingeleitet."

Die „Reichspost" (Nr. 7 vom 8. Jänner) gab die Nachricht in folgender Form:

„Große Beschlagnahmen in einem Wiener pornographischen Verlage.

Die „Reichspost" hat kürzlich im Anhang zu einer Veröffentlichung Dr. Otto v. Erlbachs in der Münchener „Allgemeinen Rundschau" auf das Treiben einer Reihe Wiener Verleger aufmerksam gemacht, deren Geschäfte wahre literarische Lasterhöhlen geworden sind. Die infamsten pornographischen Schanderzeugnisse werden von hier aus ins Land hinausgeschwemmt, ohne daß gegen diese Verpestung unseres Volkes etwas Erhebliches geschehen wäre. Die Veröffentlichungen der „Reichspost", die insbesondere auf das Treiben der Firma Rosner alias Stern hinwiesen, riefen großes Aufsehen hervor, und es begannen sich auch die zuständigen Behörden für die in der „Reichspost" vorgebrachten Angaben in dankenswerter Weise zu interessieren. Anläßlich einer nunmehr von der Staatsanwaltschaft Wien beim hiesigen Landesgericht anhängig gemachten Untersuchung wurde im Auftrage dieses Landesgerichtes heute nachmittag in der Buchhandlung L. Rosner, 1. Bezirk, Franzensring Nr. 16, eine Hausdurchsuchung nach pornographischen Druckschriften vorgenommen. Hierbei wurden zirka 30,000 Exemplare (!) in einem Gesamtwerte von zirka 150,000 Kronen beschlagnahmt und auf fünf Wagen in das Landesgerichtsgebäude gebracht. Die strafgerichtliche Untersuchung gegen den Geschäftsinhaber C. S. Stern ist eingeleitet. Es ist zu erwarten, daß trotz des zweifellos beginnenden Wutgeheuls der Gummipresse dieser offenkundige Fall von Volksvergiftung gehörig bestraft wird."

Auf die vom „Neuen Wiener Tageblatt" dem Polizeirapport angefügten „Mitteilungen von anderer Seite" — Sterns Mohrenwäsche — kommen wir unten zurück. Der sachliche Zusammenhang ist folgender: Die Wiener „Reichspost", deren verdienter Chefredakteur Dr. Friedrich Funder mit unerschrockenem Mute schon in manches Wespennest gestochen, veröffentlichte in der Nummer vom 28. November 1909 unter „Streiflichter." „Eine Schmach für Wien" einen Auszug aus dem umfangreichen Artikel der „Allgemeinen Rundschau"[1]) vom 20. November 1909 (Nr. 47, S. 810 ff.) und kam seitdem wiederholt auf die Sache zurück. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" wurde mittlerweile auch noch von autoritativer Seite in Wien um nähere Details ersucht. Eine Folge dieser gemeinsamen Aktion ist die mitgeteilte Beschlagnahme, die manchen harmlosen Gemütern einmal an einem drastischen Beispiele den immensen Umfang des internationalen Schmutzhandels vor Augen führt. Wenn die Firma Rosner-Stern in ihren zwei Häusern dreißigtausend Bände pornographischer „Literatur" und „Kunst" auf Lager hat, dann kann man sich einen ungefähren Begriff davon machen, welche Riesenzahl von Bänden im Laufe der Jahre von Wien aus in Umsatz gebracht worden ist. Die Ziffern dreihundert- bis fünfhunderttausend dürften kaum zu hoch gegriffen sein. Es ist heute nicht an der Zeit, Betrachtungen darüber anzustellen, weshalb das Wiener Polizeipräsidium, welches von amtlicher reichsdeutscher Seite, namentlich auch aus München, seit Jahr und Tag wiederholt und immer wieder — unter Vorlage von Material — auf den Sternschen Riesenschmutzbetrieb aufmerksam gemacht worden ist, nicht rechtzeitig die geeigneten Schritte getan hat, um dem internationalen Skandal ein Ende zu machen. Denn es gehört eine mehr als gewöhnliche Naivetät dazu, der durchsichtigen falschen Vorspiegelung des Juden Stern, er vertreibe seine Schweineliteratur als „Privatdrucke" nur an die Mitglieder eines geschlossenen Vereins, einer sog. „Gesellschaft von Bibliophilen", ohne weiteres Glauben zu schenken. Hoffentlich wird das k. k. Landgericht ebensowenig wie die k. k. Staatsanwaltschaft sich durch diesen ungeheuerlichen Schwindel nicht imponieren lassen.

Um den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" den Tatbestand ins Gedächtnis zu rufen, seien die zur Sache Rosner-Stern einschlägigen Stellen aus dem Artikel in Nr. 47 vom 20. Nov. 1909 hier nochmals wiedergegeben:

„Selbst die kühnsten Wahrscheinlichkeitsberechnungen über die Ausdehnung dieser gemeingefährlichen Unzuchtpropaganda dürften hinter der grausamen Wirklichkeit zurückbleiben. Viele dieser Pornographen benützen ihren Doktortitel als Deckschild für die behauptete „Wissenschaftlichkeit" ihrer frech unzüchtigen Ware. Eine annähernde Ahnung von dem Umfange dieser im Halbdunkel manövrierenden Schweineliteratur vermittelt das Verzeichnis der von einem „Dr. phil. J. J. R., Wien" herausgegebenen „Bibliotheca Germanorum erotica" („Dokumente zur Sexualwissenschaft"). Dieses „neueste" Verzeichnis beginnt mit Nr. 303 und schließt einstweilen mit Nr. 400. Also vierhundert Bände unzüchtigsten und größtenteils perversesten Inhalts! Ein aus Budapest versandter Katalog[2]) empfiehlt auf 34 enggedruckten Spalten — „hochpikante", d. h. pornographische Bücher zu billigen Preisen. Davon behandeln allein 74 das perverse Thema des sogenannten Flagellantismus und des Sadismus. Und diese systematisch vorgehenden Lehrmeister der scheußlichsten Unzucht bleiben unbehelligt! — Die ganze Zunft samt ihren Helfershelfern steht moralisch noch unter der verachteten Klasse der Bordellhalter. Fast Woche für Woche taucht irgend eine neue Firma auf, die den schwunghaften Versand dieser dem sittlichen Ruin des Menschengeschlechts dienenden „Kunst" und „Literatur" betreibt. Wir können uns hier nicht weiter ins Einzelne verlieren, möchten auch den Schmutzfinken, die namentlich aus Wien und aus ungarischen Städten die „Kulturmenschheit" mit ihren durch schwindelhafte Phrasen maskierten Anpreisungen zu schänden und zu prostituieren versuchen, nicht die Ehre antun, ihre Namen weiterzuverbreiten.

Nur eine Ausnahme ist durch besondere Umstände geboten. Sie betrifft die **Wiener Firma C. Stern**, welche schon bei unserer notgedrungenen Attacke gegen das „ständige Lager" der Münchener Hofbuchhandlung Ackermanns Nachfolger (Karl Schüler) eine prominente Rolle spielte. Diese Firma Stern hat jetzt die früher benützten, nur zu durchsichtigen falschen Masken abgeworfen und versucht ihrer schändlichen Ware den Eingang in breitere Massen zu bahnen. Als zweckdienliches Mittel dazu erschien ihr der durch seine illustrierten Ankündigungen weiblicher Aktaufnahmen ohnehin schon anrüchige Inseratenteil der Münchener „Jugend" In Nr. 43 vom 15. Oktober las man

[1]) Die Rechtsprechung in Sachen des § 184. Ein freimütiges Wort über den schamlosen Handel mit eindeutigster Pornographie, über Prostituierung der „Kunst" und über „Sachverständigen"-Unfug. Von Dr. Otto von Erlbach. (Abgedruckt S. 3—21 der Broschüre „Rechtsprechung und Pornographie", Verlag von Dr. Armin Kausen, München, 60 Pf.)

[2]) Zur Weihnachtzeit wurden der „Allgemeinen Rundschau" abermals derartige Kataloge einiger Budapester Schmutzfilialen von entrüsteten Empfängern ausgehändigt.

Digitized by Google

ein sehr in die Augen fallendes Inserat der Verlagshandlung Rosner, Wien I usw. (identisch mit der im Hause nebenan domizilierenden Firma E. W. Stern), in welchem angepriesen werden: „Illustrierte sittengeschichtliche Werke. Kuriosa, Erotik in der Kunst-Karikatur — Seltene Privatdrucke — Kulturgeschichtliches — Sexualwissenschaftliches.“ Diese „wissenschaftlichen“ Vorhängelappen sind natürlich der ungeheuerlichste Schwindel. Die Hauptsache ist: „Man verlange gratis Katalog“, das weitere findet sich dann von selbst. Ob das Inserat außer in der „Jugend“ auch noch in anderen Blättern erschienen ist, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis. Vielleicht ist der eine oder andere Leser in der Lage, darüber Auskunft zu geben. Die Geschäftsstelle der „Jugend“ dürfte inzwischen von behördlicher Seite „veranlaßt“ worden sein, diese Ankündigung pornographischer Werke einzustellen.

Uns liegen mehrere Kataloge und Prospekte vor, welche auf Grund dieser Anzeige in der „Jugend“ anstandslos an jedermann versandt werden. Zwar steht auf dem Katalog als „Vorbemerkung“ folgendes zu lesen:

„Die auf den nachfolgenden Seiten bezeichneten sogenannten Privatdrucke sind, bis auf die mit *) versehenen, Publikationen der Gesellschaft österreichischer Bibliophilen und nicht im Buchhandel erschienen, weil ihre allgemeine Verbreitung wegen der in ihnen enthaltenen Illustrationen und des für weitere Kreise vielfach nicht geeigneten textlichen Inhalts gesetzlich unstatthaft ist; vielmehr dürfen sämtliche in diesem Katalog aufgeführten Bücher nur an wissenschaftlich oder künstlerisch interessierte volljährige Persönlichkeiten und nur gegen namentliche Subskription abgegeben werden.“

Aber dieser Vorbehalt ist ein aufgelegter Schwindel. Es läßt sich in mehreren Fällen feststellen, daß die in den Katalogen und Prospekten angepriesenen Bilder und Schriften der denkbar unzüchtigsten Art wahllos und vorbehaltlos an jedermann verschickt werden, der seine Adresse angibt und — die Hauptsache — den Preis zahlt. Und dabei erhält man u. a. für nur 15 Mk. einen zweibändigen Roman, der eine geradezu teuflische Zusammenfassung alles dessen ist, was eine vertierte Phantasie nur erfinnen kann. Und für nur 10 Mk. schickt diese Wiener Schmutzfabrik an jedermann auf Bestellung zwölf Bilderproben aus den neuesten „Privatdrucken“, eine Sammlung infamster Unzucht. Ein Münchener Friseur, der sich, ohne irgend ein „wissenschaftliches oder künstlerisches Interesse“ vorzuschützen, mit genauer Angabe seines Gewerbes meldete, erhielt die Schweinereien anstandslos ins Haus geschickt. **Es ist eine Schmach und Schande für Wien und seine christliche Bevölkerung,** daß dieser internationale Schweinehandel nun schon seit Jahren ungehindert im ausgedehntesten Maße von dort offen und ungescheut seinen Ausgang nehmen konnte. Das Wiener Polizeipräsidium ist immer und immer wieder alarmiert worden, aber man hat sich durch den wissenschaftlichen Schwindel täuschen und die Pesthöhle fortbestehen lassen.

Die übliche Schutzmarke „Nicht im Buchhandel“ ist notorisch die unerhörteste bewußte Lüge. Jeder größere Sortimenter wird uns das bestätigen. Die Prospekte über die schändlichsten „Privatdrucke“ werden auf dem gewöhnlichen Buchhandelswege und mit den üblichen Rabattangeboten verschickt. Ausnahmen dürften äußerst selten sein. Selbst solche Sortimenter, die den Leipziger Kommissionären als christliche oder katholische bekannt sind, erhalten zu ihrem ständigen Verdruß das entsetzliche Zeug. Beweise stehen massenhaft zur Verfügung. Anzuerkennen ist, daß, wie die meisten Sortimenter, die noch auf Anstand und Standesehre halten, so auch die Mehrzahl der Leipziger Kommissionäre die Auslieferung derartiger Schweineware unbedingt ablehnen. Die Namen derjenigen, welche diesen vornehmen Standpunkt nicht einnehmen, sind zum Teil bekannt und sollten von der zuständigen Stelle endlich einmal energisch zur Ordnung gerufen werden. Andernfalls müßte man zu dem äußersten Mittel greifen, sie öffentlich an den Pranger zu stellen.“

Diese Wiederauffrischung aus dem Artikel vom 20. November 1909 enthebt uns eigentlich der Aufgabe, den faulen Ausflüchten, welche der Jude Stern durch gefällige Hände in die liberale Presse lancieren läßt, auch nur ein einziges Wort entgegenzusetzen. Der oben bereits kurz erwähnte Versuch einer Mohrenwäsche im liberalen „Neuen Wiener Tagblatt“ (Nr. 7 vom 8. Jänner 1910) hat folgenden Wortlaut:

„Von anderer Seite erhalten wir die folgenden Mitteilungen: Die Hausdurchsuchung und die Beschlagnahme erstreckte sich auf eine Reihe illustrierter Werke, die in mehreren Lieferungen erschienen und als Publikationen einer freien Vereinigung, der „Gesellschaft österreichischer Bibliophilen“, herausgegeben wurden. Die Bücher werden von dem Verlage, in dem sie erschienen sind, als solche „kultur- und sittengeschichtlichen Inhaltes“ bezeichnet. Unter diesen Büchern befanden sich u. a.: John Grand-Carteret: Die Erotik in der französischen Karikatur. Visions erotiques von Henri Lemrot. James Grunert: Ein erotischer Roman aus dem heutigen Berlin. Die Bonbonnière, galante und artige Sammlung erotischer Phantasien mit Paraphrasen in Poesie und Prosa. Die Erotik in der Kunst. Erotische Märchen. Illustrierte Geschichte der erotischen Literatur aller Zeiten und Völker. Devéria und sein Kreis. Sechs Illustrationen zu den Memoiren der Fanni Hill, erotische Tonätzungen von Franz von Bayros.

Die einzelnen Lieferungen enthalten, wie erwähnt, Illustrationen mit verbindendem erläuterndem Text. Sie sind vom Verlage ausdrücklich als Privatdrucke, die nicht im Handel erscheinen, bezeichnet. Die Bücher wurden — nach einer Note des Verlages — nur an „volljährige Subskribenten“ abgegeben, die Mitglieder der genannten „Gesellschaft österreichischer Bibliophilen“ und, wie auch noch hinzugefügt wird, „wissenschaftlich oder künstlerisch interessiert“ sind. Unter den konfiszierten Werken sollen sich auch einzelne befinden, die auch in Deutschland beschlagnahmt und schließlich vom Reichsgericht als „wissenschaftliche Publikationen“ freigegeben worden seien.

Der Rosnersche Verlag hat durch seinen Rechtsfreund Schritte eingeleitet, um die Verfügung der Staatsanwaltschaft rückgängig zu machen. Der mit 150,000 Kronen angegebene Wert der konfiszierten Bücher ist auf Basis des Verkaufspreises berechnet worden.

Anläßlich der gerichtlichen Hausdurchsuchung ist dem amtierenden Organ die Mitgliederliste der Gesellschaft österreichischer Bibliophilen mit dem Bemerken übergeben worden, daß sie, wie man sich aus dem Verzeichnis überzeugen könne, Namen enthalte, deren Träger in der wissenschaftlichen und der Kunstwelt Ansehen genießen.

Von der Firma wird, wie man erzählt, das Einschreiten der Staatsanwaltschaft auf **publizistische Angriffe** zurückgeführt, die **in München und in Wien** gegen den Verlag als Verbreiter pornographischer Literatur erhoben worden sind. Es soll aber auch eine direkte Anzeige bei der Staatsanwaltschaft eingelaufen sein, in der unter eingehender Charakterisierung der pornographischen Werke — die Rosnersche Buchhandlung befaßt sich, wie bekannt, mit dem Vertrieb von Werken aus allen Gebieten der Wissenschaft, der Literatur usw. — um die entsprechenden Abhilfemaßnahmen ersucht wurde.“

Wenn die Wiener Staatsanwaltschaft die Augen offen hält und sich kein X für ein U vormachen läßt, wird Rosner-Stern mit der Aufwärmung eines alten Schwindels diesmal kein Glück haben. Schlüssigstes Beweismaterial zur Entkräftung der faustdicken Lüge, die „Privatdrucke“ der Firma Rosner-Stern kämen nicht in den Handel und würden nur den „Mitgliedern der Gesellschaft österreichischer Bibliophilen“ verabfolgt, steht massenhaft zur Verfügung. Diese angebliche „Gesellschaft“, die je nach Bedarf auch als „holländische“ oder „österreichische und deutsche“ vorgespiegelt wird, gehört zu dem groteskesten Humbug, den die Welt gesehen hat. Der frühere wütende Konkurrent Sterns, Willy Schindler, ist der eigentliche Erfinder dieses „Tricks“, mit dem man der Justiz so lange eine Nase zu drehen verstanden hat. Nachdem Willy Schindler der Berliner Boden zu heiß geworden war, zog er nach Preßburg, wo er jetzt mit Stern in bestem Einvernehmen zu „walten“ scheint. Neben Wien und Preßburg ist Budapest das eigentliche Eldorado aller derer, welche mit Hilfe der Druckerpresse aus stinkendem Kot Geld zu machen bestrebt sind. Selbst der freche Schmutzian Váradi, der trotz der über ihn verhängten Postsperre unsagbare Anpreisungen sogar in bayerische Provinzstädtchen expediert und sich in den seinen Schmutzsendungen beigelegten Prospekten seiner Weltkundschaft und der besten Referenzen in allen Großstädten rühmt, bleibt in Budapest unbehelligt.

Um zu Rosner-Stern in Wien zurückzukehren, so gibt der oben zitierte Reinwaschungsversuch nur einen winzigen Teil der Bücher und Bildersammlungen wieder, die von dieser Schmutzfirma fort und fort durch Kataloge, Prospekte, Listen usw. in den wechselndsten Formen und Adjustierungen auf dem Buchhandelswege (über Leipzig und direkt) sowie durch Sendungen an Privatadressen ausgeboten und angepriesen worden sind. Die Firma Rosner (Stern) ist sogar Mitglied des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig, so daß ihr über Leipzig der Verkehr mit allen deutschen Sortimentern offen steht. Wie wir bestimmt wissen, ist die Geschäftsstelle des Börsenvereins schon lange im Besitz von Material gegen Rosner-Stern. Die offene Abschüttelung des Schmutzbetriebes ist aber ohne ein rechtskräftiges Urteil nicht möglich. Jeder anständige Sortimenter, der von Rosner-Stern mit pornographischen Prospekten belästigt worden ist, sollte mit dazu beitragen, daß der Buchhändler-Börsenverein von diesem Schandfleck befreit wird. Der „Allgemeinen Rundschau“ liegen Prospekte über die unzüchtigsten Bücher vor, welche mit dem vollen Firmenaufdruck des berüchtigten Wiener Hauses unverlangt selbst an namhafte katholische Sortimenter verschickt worden sind. Diese Beweise lassen sich verhundertfachen. Buchhänderische Prospekte von Stern-Rosner, die über Leipzig versandt wurden, liegen der „Allgemeinen Rundschau“ zu Dutzenden vor. Aber auch Beschwerden von Privaten der verschiedensten Stände über unverlangte Prospektsendungen der Firma Rosner-Stern sind in einem dicken Aktenbündel gesammelt. So dürfte es denn hoffentlich diesmal der geschäftlichen Geriebenheit dieser Weltverseuchungszentrale nicht mehr gelingen, sich der Justiz zu entwinden. Aber die Nemesis darf es nicht dabei bewenden lassen, ein Exempel zu statuieren. Selbst in Wien betreiben neben Rosner-Stern verschiedene andere Firmen dasselbe schmutzige Geschäft.

Digitized by Google

Daß die behördlicherseits eingeleiteten amtlichen Schritte so selten einen greifbaren Erfolg haben, scheint uns hauptsächlich daran zu liegen, daß der Polizei und den Staatsanwaltschaften keine Geldmittel zur Beschaffung des zur unzweideutigen Ueberführung notwendigen Beweismaterials zur Verfügung stehen. Man ist in der Regel auf die Beweisstücke aus privaten Mitteln angewiesen. So kommt es denn, daß die Schmutzhändler in neunundneunzig von hundert Fällen „mangels Beweises" unbehelligt bleiben. Wo absolut sichere Anhaltspunkte vorliegen, sollte den Behörden — mehr als bisher — ex officio die Anschaffung beweisdienlichen Materials erleichtert werden. Seitdem der Reichstag die von den Abgg. Dr. Müller-Meiningen und Geheimrat Roeren gemeinsam beantragte Resolution wegen der Einleitung internationaler Maßregeln gegen die Pornographie zum Beschluß erhoben hat, sind in Potsdam und Frankfurt a. M. gewissermaßen Zentralen zur Ansammlung geeigneter Materials eingerichtet. Es läge im öffentlichen Interesse, wenn diese Einrichtung zur allgemeinen Kenntnis gebracht und das Publikum aufgefordert würde, seine Beschwerden und eventuelles Material an diesen Stellen in Vorlage zu bringen. Die Tätigkeit von Vereinen und die private Arbeit Einzelner, welche in diesem gewaltigen Kampfe ihre Gesundheit aufreiben, würde dadurch wenigstens einigermaßen entlastet. Mit welchen Riesenmitteln die mit satanischem Eifer fortgeführte internationale Propaganda der Pornographie arbeitet, ist beispielsweise aus der dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" in der Weihnachtwoche aus Barcelona zugegangenen Mitteilung zu entnehmen, daß wieder zwanzigtausend Schmutzkataloge nach Deutschland versandt würden. Auch die Postsperre ist nicht imstande, diesen Giftstrom aufzuhalten, denn die Postsperre richtet sich gegen Sendungen mit der Adresse des Schmutzhändlers, auch setzt sie eine rechtskräftige Verurteilung voraus. Schmutzsendungen an beliebige Privatadressen sind aber selten äußerlich erkennbar. Auch scheint es ein besonderer Trick dieser internationalen Bande zu sein, daß sie ihre Massensendungen mit Vorliebe zur Neujahrszeit hinausgehen läßt, so daß eine postalische Kontrolle zur Unmöglichkeit wird. Da in Barcelona einzelne Brutstätten mit Hilfe der „Allgemeinen Rundschau" aufgehoben werden konnten, scheinen einige schmutzige Kumpane sich jetzt nach Rußland (Odessa) verzogen zu haben. Dr. Otto von Erlbach.

Nochmals der „Fleischsaft" Puro vor Gericht.

Wie wir einer Zuschrift des Herrn Rechtsanwaltes Anton Gänßler entnehmen, fühlt sich dieser durch unsere Kritik seines Plaidoyers im Puroprozeß in seiner Berufsehre gekränkt. Herr Gänßler hat da offenbar in unsere Kritik Dinge hineingelesen, welche wir nicht zum Ausdruck bringen wollten. An seiner persönlichen Ehrenhaftigkeit, seinem persönlichen Takt und seinen tüchtigen Anwaltseigenschaften, ob welcher Herr Gänßler allgemein gerühmt wird, haben wir nichts auszusetzen. Dieses Urteil wird dadurch nicht beeinträchtigt, daß wir zu unserem Bedauern kritisch hervorheben mußten, daß der Herr Rechtsanwalt in seinem Plaidoyer zu wiederholten Malen Unrichtigkeiten gesagt hat, die sich bei genauerer Materialprüfung wohl hätten vermeiden lassen, und daß er namentlich einem als Mensch wie Gelehrter gleich hochstehenden akademischen Lehrer unnötig unhaltbare Kränkungen — objektiv gesprochen — zugefügt hat. Und von diesem Urteil können wir auch jetzt nicht abgehen, wenn wir auch schon in unserem Artikel hervorgehoben haben, daß es zur Entschuldigung des Herrn Rechtsanwaltes dienen mag, daß ihm als Juristen die medizinisch-wissenschaftliche Sache etwas ferner liegt, und daß die objektiv unrichtigen Behauptungen nicht von ihm, sondern von irrig Gehörtem herstammen. Der Protest gegen Insinuationen, wie sie diesem Gelehrten gemacht worden sind, wird unwillkürlich erregter und voll ehrlichen Zornes sein, wenn er von einem aufrichtigen Verehrer dieses geraden, mannhaften Charakters, von einem Schüler, Berufsgenossen, Mitarbeiter, erhoben wird. Es ist eine alte Klage, daß nicht so selten die anständigsten und ehrenhaftesten Zeugen und Sachverständigen im Gerichtssaal vom Anwalt der Gegenpartei zu Unrecht verdächtigt werden. Es sind meist gerade die tüchtigsten und schneidigsten Rechtsanwälte, welche im Interesse ihres Klienten zu weit gehen. Es erscheint uns aber auch als eine Pflicht der Presse, hiergegen zu protestieren. Dr. Nauva.

Rechtsprechung und Pornographie.

Ein bemerkenswertes Gutachten gab Oberstudienrat Dr. v. Arnold in einer Verhandlung ab, die in den letzten Tagen vor der 4. Strafkammer des K. Landgerichts München I zwecks Einziehung der von dem Simplicissimuszeichner Christophe gefertigten Illustrationen zu dem Satyricon des Petronius im objektiven Verfahren stattfand. Die Verlagsgesellschaft Sutter, welche den Neudruck der betreffenden Uebersetzung veranstaltete und die anstößigen Bilder herstellen ließ, ist dieselbe, welche den berüchtigten „Phönix" herausgab. Dr. von Arnold bezeichnete die Bilder als objektiv unzüchtig und verbreitete sich in interessanten Ausführungen insbesondere über den Zweck der Illustration eines Buches. „Bücher, wie das des Petronius, bedürfen überhaupt keiner Illustration. Wenn aber Illustrationen doch beigegeben werden, dann müssen sie dem Inhalt ebenbürtig sein und den gesamten Geist des Werkes in Charakterbildern von Personen und Szenen widerspiegeln." Diese Auffassung hielt Dr. v. Arnold auch unbedingt aufrecht, als der Verteidiger darauf hinwies, daß das moderne Buchgewerbe Illustrationen zur Verschönerung ohne direkten Bezug auf den Inhalt, als bloße Konturen, als Abbild der ganzen Atmosphäre des Buches, besonders pflege. Treffend erwiderte der Sachverständige, warum denn diese sog. Konturen dann nur erotischen, sexuellen Charakter zeigen? Erwähnenswert ist auch, daß der Sachverständige Dr. Pallmann, Direktor der graphischen Sammlung, der die Bilder mit Hinweis auf erotische Zeichnungen von alten Künstlern in Schutz nahm, auf eine Frage des Staatsanwaltes erklärte: „Freilich geben wir diese Bilder nur sehr selten, manche gar nicht heraus!"

Zweifellos wird dadurch der Charakter des Unzüchtigen noch nicht beseitigt, daß, wie der Verteidiger hervorhob, die Bilder in lediglich verdeckter Form Anspielungen auf sexuelle Verirrungen enthalten; denn nicht der Beschauer sucht zuerst einen derartigen Inhalt, sondern der Künstler hat ihn bewußt und absichtlich hineingelegt, und doch wahrlich nicht zu dem Zwecke, daß er nicht gefunden und verstanden wird! Unseres Erachtens läßt sich die unzüchtige Tendenz der hier in Frage stehenden Zeichnungen am schlagendsten aus den mit verblüffendem Raffinement ausgeführten Randleisten nachweisen. Diese aus geschlechtlichen Organen zusammengestellten Umrahmungen verschärfen den anstößigen Charakter der in den Bildern „angedeuteten" sexuellen Verirrungen um ein Bedeutendes. Gegen die von der Strafkammer verfügte Freigabe der beanstandeten Bilder ist seitens der Staatsanwaltschaft Revision eingelegt.

Es ist deshalb zum mindesten verfrüht, wenn der Verlag die Freigabe durch ein volle zwei Seiten des „Börsenblattes für den deutschen Buchhandel" (Nr. 5, 8. Jan.) füllendes Reklame-Inserat in die Welt trompetet. Das hier großmächtig verkündete Gutachten des Prof. Max Liebermann, wonach jeder Stoff für die Oeffentlichkeit geeignet sei, wenn er nur künstlerisch geformt ist, führt zu verblüffenden Konsequenzen.

Zum Schlusse noch einiges aus den Ausführungen des Verteidigers Rechtsanwalt Eichhold: „Bayern ist heute die camera obscura des Deutschen Reiches!... Es gibt Leute, die mit einem Lustrüssel ausgestattet sind, der auf jede Schweinerei, auch vermeintliche, mit Promptheit reagiert; es laufen Leute herum, die der Polizei und Staatsanwaltschaft solche Sachen in solcher Menge ins Haus schicken, daß von Zeit zu Zeit ein Prozeß gemacht werden muß. Darunter leidet jeder, der einigermaßen kunstliebend ist. Ein Werk, wie „Das gemeinsame Ziel" von Willi Geiger, ist noch 1907 freigegeben worden. Wenn man den heutigen Antrag betrachtet, muß man sagen, daß in zwei bis drei Jahren die Anschauungen in einer Weise sich verschlechtert haben, wie man es früher nicht gedacht hätte..." Wir hätten es kaum für möglich gehalten, daß Sätze, wie die vom „Lustrüssel" usw., in einem Gerichtssaale ausgesprochen werden dürfen — in der offenkundigen Absicht, Vertreter der Sittlichkeitsbewegung verächtlich zu machen. Der Vergleich mit dem „Lustrüssel" ist um so frivoler, wenn man seinen Zusammenhang mit einer der schamlosesten Zeichnungen Willi Geigers im „Gemeinsamen Ziel" in Betracht zieht. Ueber dieses Werk, das den Gipfel sexueller Roheit und Perversität darstellt, ist hoffentlich noch nicht das letzte Wort gesprochen. Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß sich der Verteidiger auf weit stärkere Bilder des Engländers Beardsley berief und auf Vorhalt des Staatsanwaltes, dieser habe selbst auf dem Totenbette seine Bilder widerrufen, meinte: „ja, aber als Geisteskranker!" Cato.

Digitized by Google

Allgemeine Kunstrundschau.

München. An den Chorwänden der St. Bennokirche hat Matth. Schiestl in zwei großen Freskogemälden die Translation des hl. Benno von der alten Münchener Herzogsburg zur Frauenkirche geschildert. Auf der Evangelienseite sehen wir geistliche, auf der Epistelseite weltliche Würdenträger. Alle Figuren zeichnen sich durch Kraft der Auffassung und durch feine vergeistigte Charakterschilderung aus. Die Gesamtwirkung entspricht den Erwartungen echter Religiosität wie denen der Kunst. — Hermann Kaulbach, Wilhelm von Kaulbachs Sohn, starb am 9. Dezember. Er war Schüler nicht des Vaters, sondern Pilotys, und tat sich als Historienmaler allerdings hervor, ohne es aber zu einem wirklich bedeutenden Range zu bringen. Bilder von ihm sind in der Neuen Pinakothek („Unsterblichkeit") und in zahlreichen anderen Galerien. Unter seinen bekanntesten Werken sind zu nennen „Mozarts letzte Tage", „Friedrich II. an der Leiche der hl. Elisabeth" (Stadtmuseum in Wiesbaden), „Sebastian Bach vor Friedrich dem Großen die Orgel spielend". Auch als Maler von Kinderbildnissen und als Illustrator zeichnete Hermann Kaulbach sich aus. — Die Vereinigung für angewandte Kunst hat eine Zentralstelle geschaffen, von der aus für den Bedarf kaufmännischer Geschäfte künstlerisch befriedigende Plakate, Emballagen, Prospekte und dergleichen zu beziehen sind. — Die berühmten Rottmannschen Landschaften in den Hofgartenarkaden sind im Laufe der Zeit durch Witterung und Unfug derart verdorben, daß sich Maßregeln zu ihrer Herstellung und Sicherung als unvermeidlich erwiesen haben. — Die Galerie Heinemann veranstaltete eine wertvolle Ausstellung von Werken des Anders Zorn, der Verein für Volkskunst und Volkskunde eine überaus anmutige und reichhaltige Schau von volkstümlicher Heimarbeit, vorzugsweise aus Bayern. Die Landshuter Töpferei, die Berchtesgadener, Partenkirchener Schnitzerei, die Spitzen aus der Oberpfalz, die freilich etwas an japanische Vorbilder erinnernden Korbflechtereien von Lichtenfels gehörten zu den meist bewunderten Gegenständen. — Im Studiengebäude des Nationalmuseums gab es eine Ausstellung von Vorbildern dekorativer Malereien aus Kirchen und Schlössern für Restaurierungskurse. Das Unternehmen hat unbedingt bedeutenden Wert in Anbetracht der Ratlosigkeit, mit der man an vielen Orten solchen Aufgaben der Denkmalspflege gegenübersteht, die in das Gebiet der Herstellung, sinngemäßen Ergänzung oder völligen Neuschöpfung dekorativer Malereien einschlagen. — Von der im Kunstverein veranstalteten juryfreien Ausstellung wird noch an anderer Stelle die Rede sein. Hiervon abgesehen gab es Kollektionen des „Ausstellerverbandes Münchener Künstler", der sonst immer nur nach außerhalb geht. Bolgiano gehört ihm an, von dem neulich hier die Rede war, Ernst Liebermann, Eißfeld, Lindenschmit und andere bekannte, so daß die vortreffliche Ausstellung doch im Grunde nichts Unerwartetes bot. Recht stimmungsvoll war die Ausstellung der „Walhalla-Gesellschaft" (welch ein Name!), von der freilich die Hälfte der Werke wegen Raummangel zu Zimmermann übersiedeln mußte. Auch hier Namen ersten Ranges wie Thoma, Dietzsch, Steppes, Haider usw. Zum erstenmal im Kunstverein erschien das Scholle-Mitglied F. W. Voigt, der treffliche Volksschilderer. Andere wollen sich erst einen Namen machen und haben auch das Zeug dazu, wie H. Hegnauer, Müller-Wischin, Beer-Görtz.

Berlin. Für die neue Turbinenhalle der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft hat Peter Behrens die Entwürfe gemacht und so ist Berlin um ein Bauwerk bereichert worden, das, obgleich rein technischen Zwecken dienend, doch einen monumentalen, künstlerisch höchst bedeutenden Eindruck macht. — Die Beseitigung des alten schönen, noch durchaus gut erhaltenen Grabsteins des Dichters E. T. A. Hoffmann, und die statt dessen geschehene Aufstellung eines künstlerisch minderwertigen bildet wieder einmal einen Beitrag zu einer gewissen Art von Berliner Denkmalpflege und ist daher Gegenstand berechtigter Proteste in der Presse geworden. — Buenos Aires. Auf der für 1910 geplanten Zentenar-Ausstellung wird auch die deutsche Kunst vertreten sein, hoffentlich in so auserlesener Weise, daß sie imstande ist, sich auf jenem wichtigen Absatzgebiet den Erzeugnissen anderer Nationen gegenüber zu halten. — Auch in Dresden mußte ein altes Grab beseitigt werden, das jedem Deutschen bekannt ist, der seinen Schiller liebt, nämlich das der „Gustel von Blasewitz", später Frau Senator Auguste Renner (1763—1856). — Zu Köln wurde im Wallraff-Richartz-Museum eine Ausstellung zum Gedächtnisse des dort heimisch gewesenen Porträtisten Neven-Du Mont eröffnet. Seine Kunst stand unter dem Einflusse der eleganten englischen Malerei. — Nürnberg. Das Germanische Museum bedarf, wie man ohne weiteres einsehen kann, einer bedeutenden Erweiterung. Die Garantiezeichnungen für den Ankauf eines benachbarten Terrains sind so weit gediehen, daß dadurch gegen 400,000 ℳ, ein Drittel der Kaufsumme gedeckt sind. — Der Münchener Maler Rudolf Schiestl ist an Stelle des verstorbenen Bek-Gran nach Nürnberg berufen worden. — Rom. Unterhalb des Hauses der Livia auf dem Palatin wurden durch Professor Boni ausgedehnte unterirdische Räumlichkeiten entdeckt, die nach ihrer Ausschmückung und anderen Kennzeichen dem arg verrufenen Bacchuskult gedient haben.

Dr. O. Doering-Dachau.

Entgegnung.

Gegen Prof. Sägmüllers Anzeige der Schrift von Dr. Rösch über die Aufklärung („Allgemeine Rundschau", Nr. 2) konstatiere ich, daß Rösch zwar allen meinen Aufstellungen widersprochen, aber keine einzige widerlegt hat. Wenn er trotzdem so schreiben und triumphieren „kann", wie Sägmüller es berichtet, so ist das nicht durch die Tatsachen bedingt, sondern durch seine „wissenschaftliche" Methode. Dies wird meine baldigst erscheinende Gegenschrift jedem zeigen, der Augen hat zu sehen.

Würzburg, 9. Januar 1910.

Prof. Dr. Merkle.

Anmerkung des Herausgebers: Der II. Teil des Artikels „Die kirchliche Aufklärung" von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller-Tübingen erscheint in Nr. 4 der „Allgem. Rundschau."

Vom Büchertisch.

Der Kalender Bayerischer und Schwäbischer Kunst, herausgegeben von Joseph Schlecht (Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H., München) erscheint heuer im siebenten Jahrgange. Er erfreut schon von außen durch eine farbige Wiedergabe der ehemals im Dom von Freising, jetzt in der Pinakothek befindlichen Darstellung des Triumphes der Immakulata und des Höllensturzes. Ein Werk von Rubens, das zwischen 1610 und 1612 entstanden und einschließlich der Landschaft ganz eigenhändig ist. Die Rückseite des Umschlages zeigt die beiden Flügel vom Sebastiansaltar der Dominikanerkirche in Augsburg, dem berühmten Meisterwerke Hans Holbeins des Jüngeren (1516). Außerdem finden wir in dem Kalender Malereien von dem ehemaligen Hochaltar der Peterskirche zu München. Werke, in denen wir die dramatische Kraft des Münchener Stadtmalers Jan Polack und des Mair von Landshut bewundern. Im übrigen überwiegt in diesem Jahrgange die Plastik, vertreten durch ausgezeichnete Münchener und Landshuter Chorgestühle, Wittelsbacher Denksteine, ein St. Georgrelief aus Tegernau und Holzfiguren des in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in München wirkenden Franz Ignatz Günther. Herrliche Architekturbilder bieten die ehemalige Jesuitenkirche in Ellwangen, der Münzhof in München, verschiedene Motive aus Amberg, dabei eines, das uns eine der in Deutschland so höchst selten gewordenen überdeckten Brücken zeigt. Fügen wir noch hinzu, daß auch die angewandte Kunst durch Beschreibung und Darstellung ausgezeichneter Silbergeräte berücksichtigt ist, so wird man von der großen Reichhaltigkeit des dabei so billigen Kalenders (1 ℳ) einen Begriff erhalten. Die Textverfasser sind die gleichen wie früher.

Dr. O. Doering-Dachau.

Möhler, Dr. J. A. **Symbolik** oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften. 7. Aufl. Regensburg 1909. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. XL und 632 S. ℳ 3.20. Möhlers weltbekannte Symbolik bedeutete zurzeit ihres Erscheinens eine epochemachende Tat; überall wurde sie mit ungeteiltem Beifall und lebhaftem Interesse begrüßt. Auch heute ist der Ruhm des Werkes noch nicht erloschen. Vielen brachte und bringt es Aufklärung in den religiösen Streitfragen, Aufklärung über die von den Gegnern nur allzuoft entstellte katholische Lehre. So wurde es manchen ein Wegweiser zurück zur alten Mutterkirche. Es ist daher sehr zu danken, daß das herrliche Buch mit pietätvoll unverändert gewahrtem Inhalt, aber in schönem äußeren Gewand neuerstanden ist. Möchte es auch heute wieder weiteste Verbreitung und eindringendes Studium finden, nicht bloß bei Theologen von Fach, sondern auch bei gebildeten Laien. Priester und Volk haben ja gegenüber der heute wieder besonders aufdringlich einsetzenden andersgläubigen Propaganda die ernste Pflicht, den Wert der eigenen und den Unwert der gegnerischen Lehre klar zu durchschauen und so die Unbeholfenheit, Gleichgültigkeit und leichte Verführbarkeit mancher Katholiken zu überwinden.

Dr. A. Weber.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Die Angabe von **Adressen,** an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg **Probehefte** zu versenden wären, ist stets willkommen.

Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Digitized by Google

Nach Indien.

Reiseskizze.

Von Prof. H. Lindner, Darjeeling, Bengal.

II.

Der nächste Morgen fand uns mehr als halben Weges im Kanal. Langsam und mit äußerster Vorsicht gleitet das Schiff durch die enge Wasserstraße, und mit größtem Interesse betrachten wir dieses Wunder der Welt, das die beiden Meere des Altertums aneinanderkettend die Schiffahrt in ihre uralten Gleise zurücklenkte und dem Mittelmeer den Handel des Ostens wiedergab, den ihm Vasco de Gama geraubt. Nach ungefährer Schätzung passiert ein Dutzend Schiffe täglich den Kanal, und von neun aus dieser Zahl weht die britische Flagge. Französische Arbeit baute Englands Heerweg und Handelsstraße in sein reichstes Kronland, Indien. Ein Dampfer der City Line fährt an uns vorüber. „Auf diesem Schiffe", sagte ein Engländer, der zufällig neben mir steht, „wurde mir vor zwei Jahren hinter Aden eine Tochter geboren." Ich dachte, wie oft das Kind nach seinem Geburtsorte wird gefragt werden, und wie seltsam die Antwort klingen muß: „Auf der City of Penares, auf dem vierzehnten Breitegrad, öst von Sokotra", und wie stolz sie es sagen wird, die Tochter des meerbeherrschenden Albion.

Landeinwärts, wo in roter Pracht die Sonne emporstieg, zieht sich leblos und stille die Wüste hin. Wie war einst dieser leere weite Plan belebt von stampfenden Rossen und Sichelwagen und Kriegern mit fremdem Antlitz! Das war, als der Riese im Stromland des Euphrat und Tigris die Glieder reckte, und Assurbanipal, seinen Fuß auf das Herz Asiens setzend, mit der Hand nach Aegypten griff. Dann kamen den gleichen Heerweg der Wüste Sennacherib und viele, und dann Cambyses, der Perser, der mit eigener Hand den Apis schlug. Ueber dieser Einsamkeit schwebt die Erinnerung der großen Weltreiche von Gold und Silber und Erz. Denn zuletzt, nachdem er die eherne mazedonische Phalanx durch Kleinasien und Syrien geführt, schritt auch Alexander über dieses Sandmeer ins Land des Nils. Aber den denkwürdigsten Zug sah es im Reiche des Augustus, keine Kriegswagen und stolze Rosse. Es war der neugeborene König der Juden, von seiner Mutter getragen, auf der Flucht vor dem Idumäer, dem König von des Cäsars Gnaden, und sein Heergefolge, zahlreich wie die Sandkörner der Wüste, seine Krieger, deren einer das Heer des Sennacherib schlug, waren die Engel des Himmels.

Einen Steinwurf vom Ufer steht ein Zeltlager und rastet eine Herde von Kamelen. Ein alter Beduine, an seinen Stab gelehnt, blickt sinnend dem Dampfer nach. So war Abraham gekleidet, so zog er mit seinen Herden. Die alten Patriarchen leben fort in diesen Nomadenvölkern. Es sind schöne, stille Menschen, ursprünglich und einfach und ernst wie die Gestalten der Bibel.

Nachdem wir den Kanal verlassen, gingen wir in der Bucht von Suez vor Anker. Als ich vor Jahren hier war, führte eine jämmerliche Eisenbahn vom Landungsplatze in den Ort. Der Zug war eben abgefahren, und wir mußten uns mit einem Eselsritt begnügen, dessen Schrecken mir noch lebhaft in Erinnerung stehen. Das königliche Tier des Hauses David hatte die Tendenz, auf dem äußersten Grate des Dammes zu wandeln, und wenn man das Meer und spitzige Steine unter sich sieht, ist es nicht sehr geraten, einem störrigen Esel gegen den appetitus naturalis zu gehen. Als wir zurückkehrten, kam es unter den türkischen Rosselenkern zu einem Streit um unsere Persönlichkeiten, der in eine nicht unblutige Rauferei endete, und wir waren froh, durch das Eingreifen der Polizei mit heiler Haut davonzukommen. Bewegung in einem freieren Raume als der engen Welt des Schiffes ist indes Grund genug, für eine Stunde an den Strand zu gehen. So tat ich diesmal und kehrte dann in einem kleinen Segelboote zurück. Wir hatten ungefähr die Hälfte unseres Weges hinter uns gelegt, als auf ein Wort des Mannes am Steuer das Kerlchen, das rittlings auf der Spitze des Kahnes saß, seine Beinchen einzog und ganz und gar in der Höhlung des Bootes verschwand. Ich wandte mich zur Seite. In unheimlicher Nähe schnitt die scharfe Riesenflosse eines Haies das ruhige Wasser, und von Zeit zu Zeit hob sich der Kopf des Untiers mit den tückischen Augen und dem gräßlichen Rachen hoch in die Luft. Ich hatte nie einen Hai in solcher Nähe gesehen; die Entfernung konnte nicht mehr als sechs bis acht Meter sein, und ich konnte die gefleckte Haut des Fisches aufs genaueste wahrnehmen.

Die Anker werden gehoben, und weiter geht es südwärts, dem Roten Meere zu. Was wir bisher vom Orient gesehen, trug in all seiner fremden Art doch sehr das Gepräge europäischer Zivilisation. Die Bucht von Suez aber ist das Tor des reinen unberührten Ostens. Glühluft zittert über den rötlichen Felsen, blendendes Licht liegt auf Meer und Wüste, und vernehmbar wie das gesprochene Wort spricht die Totenstille der weiten Oede den Gruß des Morgenlandes: Salam aleikum. Kein Laut dringt herüber von den leblosen Ufern, sanft wie ein Nachen wird das Schiff durch das stille Wasser des engen Meeresarmes getragen. Von einem seltsamen Gefühle bewegt gibt sich der Geist seinen Gedanken hin. Aber es ist nicht mehr das klassische Altertum, das aus den Wellen taucht, nicht die schmetternde Hand der großen Zerstörer, nicht Schwert noch Leier. Heilig wie Moses' Dornbusch ist Luft und Meer, und Erinnerungen aus frühester Kindheit werden die frommen Führer durch das Reich biblischer Geschichte. Das einsame Ufer belebt sich mit hastigen Gestalten — ein flüchtendes Volk, zum Meere gedrängt. Der Führer hebt den Stab gegen das Wasser, und es entweicht wie der entrollte Papyrus. Von Ufer zu Ufer wälzt sich über das Bett des Meeres eine lebendige Flut. Wieder hebt er den Stab, und es rollt sich brausend auf und schlägt zusammen über dem Pharao und Kriegswagen und Roß und Reiter. Und am Ufer ertönt das Cimbal und singt Miriam, des Führers Schwester, den Siegesgesang. Jahrtausende sind vergangen, seit dieses Bild der Erinnerung Wirklichkeit war. Und doch! Könnte es leichter sein, einen Fleck der Erde wieder mit den Gestalten der Vergangenheit zu beleben, als hier, wo die Natur in Erstarrung das Bild der Urzeit festgehalten, wo kein Regen das Felsgestein verwittert, wo das uralte Meer den toten Ufersand bespült, und derselbe eherne Himmel ewig still über der tausendjährigen Wüste steht! „Und Moses führte Israel hinweg vom roten Meere, und sie zogen in die Wildnis von Sur." Setze deinen Fuß auf den heißen Sand von El Arisch und atme den glühenden Hauch der Wüstenluft ein — dann lies das Buch Exodus, und die Gestalt des Führers wird riesengroß in ihrer Kraft, gepaart mit der Milde, mit der der „sanftmütigste der Menschen" das Murren seines Volkes trug.

Auf dem westlichen Meere schwimmt wagrecht die Sichel des Mondes wie eine goldene Gondel der Märchenwelt und versinkt in den Wogen. Aus dem Dunkel der Erde hebt sich ein Bergrücken in das matte Licht des Sternenhimmels, und wie das Auge auf den Umrissen der höchsten Zacken haftet, fühlt das Herz, das den Glauben der Kindheit bewahrt, sich vom Schauer der Ehrfurcht beklommen. Dort drüben war es, wo Horebs Dornbusch in Flammen stand, daraus der Engel des Bundes sprach: „Löse deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Boden, worauf du stehst, ist heiliges Land." Und weiter noch im Süden die ewig denkwürdigen Höhen, die das wandernde Volk Gottes mit Entsetzen sah, als „der Anblick der Herrlichkeit des Herrn wie brennendes Feuer auf dem Gipfel des Berges lag", Sinai, der Tabor des Alten Bundes, wo unter Blitz und Donner das Wort ausging an die Völker der Erde und in Stein gegraben ward für ewige Zeiten: „Ich bin der Herr, dein Gott."

Ueber Nacht ist die Halbinsel des Sinai verschwunden, und hat uns das Schiff in das offenere Meer getragen. Der rote Feuerball der Sonne beginnt seine heiße Tagesarbeit über dem bleiernen Wasser, über den nubischen Felsen und den Sandwüsten Arabiens, und was er schafft, ist jene sengende Luft, die das Rote Meer, eingeschlossen von zwei glutstrahlenden Küstenländern, so schrecklich macht. Das ungeschützte Auge schmerzt und entzündet sich an der gleißenden Fläche, und die Erschlaffung, die in die Glieder sinkt, gibt sich durch die Stille kund, die auf dem Deck des Schiffes herrscht. Der Blick schweift hinüber zur Linken, wo sich, oft kaum sichtbar, im heißen Dunst der Küstenstrich hinzieht, und wieder fesselt den Gedanken das Bild eines jener Männer, die das Geschick von Millionen in ihre Hand genommen und als religiöse Gesetzgeber Führer der Menschheit geworden. Dort ist seine Heimat, das Wiegenland einer der edelsten Rassen, das Land des hochgewachsenen, sehnigen Arabers, braun von Haut, schwarz von Haar. Sein Nacken hat nie ein fremdes Joch getragen, und der Stolz der Freiheit blitzt aus seinem dunklen Auge. In seltener Weise ist Kraft und Kühnheit mit den milderen Tugenden der Gastfreundschaft und Bruderliebe gepaart, und die harten Lippen formen sich ebenso leicht zum zischenden Fluch wie zur weichen Muttersprache der Poesie. Es wäre schwer, einen Typus zu finden, auf dem das Auge mit größerem Wohlgefallen ruhte, als die schlanke stolze Form des Beduinen.

Digitized by Google

Heller Wintertag.

Tagsüber lag in den Gärten Gold
Von verschüchterten Sonnenstrahlen;
Es hing in den Kronen ein zitternder Hauch
Fern drunten in stillen Talen.

Ich dachte, das wäre vom Frühling ein Gruß,
Ein erstes, werbendes Kosen,
Wie's sonst bei nahender Blütenzeit
Sich schmiegt um die Sträucher der Rosen . .

Da flocht der Abend die Nebel dicht
Und brachte den Winter zu Rechte:
Es legte der Frost sich um Weiher und See
Mit seinem demant'nen Geflechte . .

Und doch, es brachte der Wintertag
Mir tröstendes Hoffen und Ahnen:
Bald legt seinen Blütenkranz der Lenz
Auf verwaiste Pfade und Bahnen . .

Hans Gesold.

Neuere Literatur über Luftrecht.

Die Aera der Beherrschung der Lüfte hat begonnen durch die Erfindung von Lenkluftfahrzeugen. Damit erwuchs der Wissenschaft die Aufgabe, auch für den Rechtsverkehr in der Luft Normen zu finden. Dies ist keine kleine Aufgabe, wenn man bedenkt, daß es sich in der Regel nicht um nationale Rechtsfragen handelt, welche leicht auf dem Wege nationaler Gesetzgebung geregelt werden können. Rechtsfragen entstehen für Luftfahrzeuge meist bei gewollter oder ungewollter Grenzüberschreitung. Diese Fragen gehören dann dem internationalen Privat- oder Strafrecht (z. B. Geburten, Verbrechen usw. in einem fahrenden Ballon), oder dem Völkerrecht (z. B. Spionage vermittelst Photographie, Bombenwerfen auf fremdes Staatsgebiet aus einem Ballon usw.) an, und können nur schwer in analoger Anwendung geltender Grundsätze beantwortet werden. Es fehlte eben bisher die Grundlage: Die Frage nach der juristischen Natur der Luftsäule und der darin enthaltenen Atmosphäre war noch fast gar nicht ventiliert worden. Privatrechtlich, also soweit die Luft zur Errichtung von Bauten, Telegraphenstangen usw. auf fremden Grundstücken und wegen Einwirkung auf fremde Grundstücke durch Geräusch, Rauch, Ruß, Gase, Gerüche usw. in Betracht kam, gingen wohl die Gesetzgeber aller Länder davon aus, daß der Grundstückseigentümer in vernünftigen Grenzen ein Verfügungsrecht über die Luft habe. Ein völlig entgegengesetzter Grundsatz sollte sich allem Anscheine nach im öffentlichen Recht und namentlich im Völkerrecht entwickeln. „L'air est libre" hieß die Parole, welche in einer Zeit, wo die Lenkluftschiffahrt noch als Ideal der Zukunft den Geistern vorschwebte, der verdiente Herausgeber der „Revue générale de droit international public", Paul Fauchille, in die Welt rief. Man hatte noch keine praktische Erfahrung; in dem Bestreben, der Luftschiffahrt alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, anerkannte das Institut für internationales Recht auf den Kongressen zu Brüssel 1902 und zu Gent 1906 das Prinzip der Luftfreiheit als Rechtsnorm. Bekannt und praktisch verwendet war damals allerdings schon die Beherrschung der Lüfte durch drahtlose Telegraphie. Aber diese Art der Einwirkung auf fremde Lufträume tritt nicht augenfällig in die Erscheinung, so daß man in Gent glaubte, derselben zugunsten der Luftfahrt durch gewisse Einschränkungen des Prinzips der Luftfreiheit gerecht werden zu können. So war die Luftfreiheit auf dem besten Wege zur Völkerrechtsmaxime.

Zurzeit setzt jedoch ein Umschwung ein. Wie es ein Deutscher war, der zuerst die Luft mittels Lenkballons durchkreuzte, sind es auch deutsche Autoren, welche in ruhiger, positiver Arbeit die Notwendigkeit dargetan haben, den Staaten auch bezüglich der über ihrem Gebiete sich erstreckenden Luftsäule Souveränitätsrechte einzuräumen. Sache der Staaten ist es dann, auf Grund von Zugeständnissen der Luftschiffahrt und der Radiotelegraphie die Bahn frei zu machen. Neben Westlake, der schon 1906 in Gent der Festlegung der Luftfreiheit energisch widersprochen hatte, ließen von Liszt, von Martitz, Fleischmann (Halle) und Grünwald gelegentlich erkennen, daß sie auf dem Boden der Souveränitätstheorie stehen. Das Verdienst jedoch, durch eingehende Untersuchungen dieser Theorie eine wissenschaftliche Unterlage gegeben zu haben, muß zwei in der jüngsten Zeit erschienenen Schriften zuerkannt werden, auf welche hier nachdrücklich verwiesen werden soll. Der Würzburger Univ.-Prof. Dr. Christian Meurer behandelt in seiner Schrift „Luftschiffahrtsrecht", München und Berlin 1909, J. Schweitzer Verlag (Arthur Sellier), brosch. ℳ 1.50, das Luftrecht hauptsächlich unter dem Gesichtswinkel der Luftschiffahrt. Schon der Umstand, daß Meurer sich nicht allein mit einer grundsätzlichen Würdigung begnügte, sondern zusammenhängend die wichtigsten Fragen privatrechtlicher, staatsrechtlicher und kriegsrechtlicher Natur kritisch betrachtete und sondierte, bot eine Gewähr dafür, daß er nicht in tote Bahnen geriet. Mancherorts eingestreute Bemerkungen deuten darauf hin, daß Meurer stets auch die Verhältnisse der drahtlosen Telegraphie im Auge behalten hat. Gleich wie der Luftschiffahrt gibt auch der Telegraphie ohne Draht das Luftrecht die Grundlage. Ein brauchbares Luftrecht muß sich also auch den praktischen Bedürfnissen der Telegraphie mit Hertzschen Wellen anpassen. Diese Seite des Luftrechts hat eingehend Dr. Joseph Kausen, ein Schüler Prof. Meurers, in seiner Schrift „Die Radiotelegraphie im Völkerrecht", München 1910, J. J. Lentnersche Buchhandlung (E. Stahl), brosch. ℳ 2.—, behandelt. Er hat die möglicherweise auftretenden Rechtsfragen gelegentlich der Radiotelegraphie zwischen zwei verschiedenen Nationen im Frieden wie im Kriege in gründlicher Weise geprüft und jeweils zutreffende Schlußfolgerungen gezogen. Kausen gehört zu den wenigen Juristen, welche sich in wirklich schwierige technische Fragen mit Leichtigkeit einarbeiten. In dem Verständnis der technischen Möglichkeiten liegt eine der Hauptschwierigkeiten bei Behandlung dieses Stoffes. Kausen nimmt jeweils vom Privatrecht sowie vom Staatsrecht seinen Ausgang und streift auch die Luftschiffahrt, so daß auch ihm keine wichtigen Momente entgangen sind. Bemerkenswert ist, daß Kausen den Luftraum über dem mare liberum frei sein läßt, den Luftraum über nicht okkupiertem Festland als „staatenlos" bezeichnet und nur den Luftraum über dem Staatsgebiete der absoluten Souveränität unterwirft. Ein Vorzug beider Schriften ist es, daß sie von einem schwulstigen Wortballast Umgang nehmen, wie er leider so oft bei der juristischen Besprechung neuer großartiger Erfindungen und ihrer Konsequenzen anzutreffen ist. In diesen Kardinalfehler ist z. B. Dr. Maxim Fleischmann in seiner Schrift „Grundgedanken eines Luftrechts", München 1910, Verlag von Ernst Reinhardt, brosch. ℳ 1.50, verfallen. Diese Schrift, welche keine neuen Gedanken bringt, hätte denselben Effekt, wenn sie nicht geschrieben worden wäre, und gleicht insofern einer Seifenblase.

Wer sich mit den erörterten Fragen beschäftigt (auf dem nächsten Kongreß des Institut de droit international, voraussichtlich zu Ostern 1910 in Paris, dürften dieselben im Vordergrunde des Interesses stehen), kann an den erwähnten Schriften Prof. Meurers und Dr. Kausens nicht unachtsam vorübergehen. Die beiden Schriften weichen in manchen Punkten grundsätzlich von einander ab, was angesichts der noch so jungen Materie ganz natürlich ist. In diesen Fragen gibt es kein starres Naturrecht. — Wer sich noch weiter, namentlich über die geschichtliche Entwicklung der Fragen orientieren will, dem seien die verschiedenen Schriften des Züricher Univ.-Prof. Meili, „Die drahtlose Telegraphie im internen Recht und Völkerrecht", „Das Luftschiff im internen Recht und Völkerrecht," „Ballons, Flugmaschinen und die Jurisprudenz", sämtliche bei Orell Füßli, Zürich 1908 bzw. 1909, sowie die Schrift Dr. Landsbergs „Die drahtlose Telegraphie im deutschen und internationalen Verkehrsrecht", Marburg 1909, empfohlen. Meili steht allerdings noch fast kritiklos auf dem Boden der Brüsseler und Genter Institutsbeschlüsse, während Landsberg sich bereits auf den Standpunkt der Souveränitätstheorie gestellt hat.

Dr. Ahrendt.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Von Louis Spohrs einst hochgepriesenen Tonschöpfungen hört man heute fast nur einige Violinkonzerte, in deren Wiedergabe Virtuosen ihm, der selbst ein Geiger ersten Ranges gewesen, nahezukommen suchen. Aus Anlaß von Spohrs fünfzigstem Todestag (im Oktober) hat man ihn wieder mehr zu Worte kommen lassen, und diese Kostproben im Konzertsaale ließen die besten Seiten seiner vornehmen Begabung hervortreten. Das Hoftheater brachte nun eine Neueinstudierung von Spohrs glücklichstem Bühnenwerk „Jessonda" und der Eindruck war hier der nämliche, wie in den ungefähr sechs anderen deutschen Opernhäusern, die mit ihrer Erinnerungsfeier sich strenger an den Kalender gehalten. Man kam, obwohl der Vorstellung nur rühmenswertes nachzusagen ist, nicht über das Gefühl des Respektes vor der Gediegenheit der Arbeit hinaus; nur in einigen Arien tritt uns stärkeres unmittelbares Empfinden entgegen, die weiche Chromatik, die aus Spohrs hervorstechendem Interesse für die Geigenkunst herrührt, läßt den Mangel an wirklichem dramatischen Leben noch schärfer hervortreten. Das orientalische Kolorit ist musikalisch geschmackvoll verwendet; die Balletts und die vielen äußeren Effekte der Bühnenvorgänge im Geschmacke der „Großen Oper" beweisen den bühnenerfahrenen Mann. Der

Digitized by Google

Darstellungserfolg war bedeutend; insbesondere Frl. Fay zeigte ihre glänzenden Mittel und reifende Gestaltungskunst in der Titelrolle von glücklichster Seite. Felix Mottl meisterte das Orchester mit feinfühligem Geschmack und Professor Fuchs hatte für eine farbenfrohe Umwelt Sorge getragen.

Münchener Dichterabend. Ernst von Possart hat seine imposante Rezitationskunst statt den klassischen Dichtungen auch einmal zeitgenössischen dienstbar gemacht. Auch hier mit vollem Erfolge. Schon seine Wilhelm Busch-Vorlesungen haben uns seinerzeit gezeigt, mit welch schlichten Mitteln Possart große Wirkungen zu erzielen vermag, jene „schlichten" Mittel, welche man so oft den Vertretern der sogenannten „alten Schule" absprechen will. Von Max Haushofer wirkten am vorzüglichsten die humoristischer Schlaglichter nicht entbehrenden Malerlieder, welche im Druck noch nicht vorliegen. Ferdinand v. Hornsteins dramatische Szene „Der Kampf mit dem Schlaf" ist für den Vortrag äußerst dankbar, und Possart wußte diese tragische Krankenstubenatmosphäre mit höchster Kunst vor unser geistiges Auge zu stellen. Von ähnlich düsterem Vorwurf ist F. v. Ostinis Dichtung „Morphium"; von K. v. Heigels „Bar-Cochbas Tod" und „Auf Hch. Kleists Grab" ist das erste von größerer, wenn man so sagen darf dekorativer, das zweite von innerlicher Wirkung. Den Schluß bildete H. v. Gumppenberg, dessen echte, wenn auch oft etwas spröde Lyrik in Possarts meisterlicher Interpretation gute Wirkung tat. Das übervolle Haus spendete begeisterten Beifall.

Aus den Konzertsälen. In anerkennenswerter Weise vermittelte das 6. Abonnementskonzert des Konzertvereins uns wiederum eine Novität. Zwar wird man Rudolf Siegels „heroische Tondichtung" nicht zu überschätzen geneigt sein, stattliches technisches Können und Empfindung wird man aber dem (noch jungen) Komponisten nicht absprechen können. Eine sonderliche Stärke der individuellen Prägung tritt in der Erfindung freilich nicht zu Tage. Die freundliche Aufnahme, welche das von Ferdinand Löwe meisterhaft interpretierte Orchesterwerk fand, war eine nicht unberechtigte. Zu grandioser Wirkung brachte der Dirigent die in machtvoller Steigerung und großzügiger Nuancierung gebotene „Faustsymphonie" von Liszt. Das Tenorsolo sang Felix Senius mit Empfindung und Geschmack und der Männerchor fand durch Mitglieder des „Liederhortes" eine durch Klangschönheit sich auszeichnende Vertretung. In der ersten Abteilung bot Senius die Arie des Ottavio aus „Don Juan" italienisch und „Laut, wie des Donners Schreckenshall" aus Händels „Samson" stimmschön, wenn vielleicht auch mit etwas zurückhaltender Kraft. Der Solist wurde mit reichem Applaus bedacht, wiewohl die Wahl dieser Arien in den Gesamtstil des Konzertes uns nicht völlig zu passen schien. — Auf den 3. Januar fiel die Zweijahrhundertfeier von Giov. Batt. Pergolesis Geburt. In München hat sich aus diesem Anlaß unter der Leitung des Domorganisten Joseph Schmid eine Pergolesi-Gesellschaft gebildet, deren Erinnerungsfeier sehr eindrucksvoll verlief. Jos. Schmid zeichnete sich als berufener Dirigent und feinsinniger Bearbeiter aus. Die wertvollen Darbietungen fanden unter der glänzenden Mitwirkung bewährter Solisten starken, ungekünstelten Beifall. Auch der Konzertverein gedachte dieses genialen Musikers durch Aufführung seiner „Sinfonia G-dur", deren Stimmen sich abschriftlich in der Bibliothek von Upsala befinden und für unsere Aufführung benutzt wurden. Es folgte die Ouverture zur Oper „Olimpiade". Aus beiden Werken spricht eine so frische Empfindung, daß es zum künstlerischen Genusse keines rückschauenden musikhistorischen Wissens bedurfte. Prill dirigierte die Tondichtungen mit Stilgefühl. Am Cembalo wirkten Elfriede Schunk und Lud. Schittler mit Hingebung. Auch die drei Sangstücke aus „Céphale et Procis" von Grétry (1741—1813) waren mit Verständnis und Sorgfalt einstudiert. Mottls Bearbeitung bewies wieder dessen oft bewährtes Stilgefühl. In Mozarts konzertanter Symphonie (No. 364) zeigten Heyde (Violine) und Jos. Stiglitz (Viola) ihr bedeutsames Können in beifallswürdigster Weise. Den Schluß bildete eine wirksame Wiedergabe von Brahms D-dur Serenade. Es war ein sehr harmonischer Abend, der sowohl in Hinsicht auf das interessant gewählte Programm, wie auf die Leistungen den stürmischen Beifall voll verdiente.

„Max Reinhardt vor Gericht." Der Berliner Theaterleiter besaß für sein Gastspiel im Künstlertheater keine Konzession, und die Münchener Polizei ließ durch eine gerichtliche Klage post festum feststellen, ob eine solche nötig sei, respektive die Berliner Konzession ausreiche. Das Münchener Schöffengericht sprach Reinhardt frei, und die Behörde wird sich an die höhere Instanz wenden. Ich hatte ursprünglich nicht die Absicht gehabt, den Lesern diese Angelegenheit vorzutragen, denn sie ist im Grunde nur eine Doktorfrage, die Juristen interessiert und Theaterleiter, welche auf Reisen gehen. Nach den zumeist etwas karnevalistisch gefärbten unsachlichen Berichten der Tagespresse hielt auch ich das ganze polizeiliche Vorgehen für einen Schwabenstreich. — Nun hat die Behörde sich zu einer Flucht in die Oeffentlichkeit genötigt gesehen, die die Angelegenheit in einem anderen Lichte erscheinen läßt. Die Polizei ist nun einmal in Deutschland eine unpopuläre Behörde; Ausländer finden es immer unverständlich, warum auch sonst ruhige und vernünftige Bürger in ihr, vom Nachtwächter hinauf bis zum Präsidenten, so eine Art mißliebigen Vorgesetzten sehen, den ein wenig zu ärgern als ein berechtigtes Pläsir gilt. Im Falle Reinhardt muß man anerkennen, daß die Polizei sich von dem ihr zumeist gemachten Vorwurfe bureaukratischer Kleinlichkeit frei gezeigt hat. Sie hat bereits am 11. Mai ausdrücklich die nachträgliche Erledigung der Konzessionsangelegenheit gefordert, und Reinhardt hat das ihm aufgegebene Gesuch nie gestellt. Die Polizei war also der Form nach berechtigt, das Theater zu schließen. Sie hat, um dem künstlerischen Unternehmen keinen Eintrag zu tun, ruhig bis in den Herbst fortspielen lassen und benützt nun den Winter zum Austrag dieser Künstlertheaterfrage. Es ist also gar kein Grund vorhanden, die Polizei zu verulken. Gerade aus den Kreisen der Bühnenkünstler und ihren Interessenverbänden geht neuerdings der Ruf nach staatlicher Regelung verschiedener Fragen, und man hofft von dieser Seite von dem geplanten Reichstheatergesetz mehr, als es wird leisten können. Warum sträubt man sich nun, schwebende Fragen gerichtlich austragen zu lassen? Denn hierum handelt es sich doch, nicht um eine kleine Geldstrafe für Reinhardt. Die Praxis ist in den verschiedenartigen Bundesstaaten verschiedenartig; so forderte z. B. die großherz. hessische Polizei für ein Gastspiel des Münchener Volkstheaters in Darmstadt und Mainz besondere Konzession. Anläßlich der Verbescheidung eines solchen Konzessionsgesuches Reinhardts wäre nach dem Schreiben der Polizei eine Reihe wichtiger finanzieller, sozialer und künstlerischer Fragen zur Erörterung gelangt, so die Frage der Kautionsleistung, die Fragen, ob von einem Theaterdirektor auch die tatsächliche Leitung des Unternehmens verlangt oder erzwungen werden kann, oder ob er berechtigt ist, sich größtenteils durch der Polizei nicht benannte Geschäftsführer, Dramaturgen oder Regisseure vertreten zu lassen, deren persönliche Verhältnisse nach § 32 Gew.-O. nicht geprüft sind, ob nicht durch das Verbot des Arrangements eingeschobener weiterer Gastspielreisen — Abstecher — einer übermäßigen Inanspruchnahme des Personals vorgebeugt werden soll usw.

Man sieht, es sind dies Fragen, die, mag man sie so oder so gelöst wünschen, keineswegs jeder Wichtigkeit entbehren; sie wären auch schon längst entschieden, wenn der beflügelte Thespiskarren Reinhardts eben nicht eine neugeschaffene Institution wäre.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Berliner Hebbeltheater steht wie vor einigen Monaten wiederum vor finanziellen Schwierigkeiten. — In Berlin wird die Gründung eines neuen Opernhauses von privater Seite betrieben. Die Errichtung des Hauses, das 2500 Personen fassen soll, dürfte einschließlich der Grundstücke 4½ Millionen kosten. Die neue Bühne will sich nach Ablauf der Schutzfrist in der Hauptsache der Pflege des Wagnerschen Musikdramas widmen. — In Leipzig hatte der „schlechte Ruf", ein Rokokoscherz von Oskar Blumenthal guten Erfolg. Er ist nach Berichten eine zwar im Grundmotiv nicht neue, aber dem Wesen, Stil und Gebaren des achtzehnten Jahrhunderts glücklich angepaßte Liebesfarce in Reimen. — Das Freilichttheater in Hertenstein bei Luzern hat für die kommende Spielzeit eine Anzahl bedeutender Künstler gewonnen, so wird Kainz in der vom Freiherren v. Gleichen-Rußwurm, dem Urenkel Schillers, verdeutschten Orestie des Aeschylos auftreten. — Die Mailänder Scala brachte 112 Jahre nach der Pariser Première Cherubinis „Medea" mit geringem Erfolg. — Beifällig aufgenommen wurde bei ihrer Turiner Uraufführung Mario Costas komische Oper „Kapitän Frascassa". — Im letzten Jahrzehnt sind in Frankreich laut Ausweis des Schriftstellerverbandes zehntausend Novitäten in Szene gegangen. Wenn man denkt, wie wenige Stücke überhaupt eine Annahme seitens der Bühnen erreichen, so muß man die Produktion zu einer erschreckend hohen Ziffer einschätzen. In Deutschland ist die Ueberfülle wohl noch größer.

München. L. G. Oberlaender.

Oberammergau.

Zu keiner Zeit besitzt der bescheidene Name dieses lieblich zwischen hübschen Vorbergen des oberbayerischen Hochlandes gelegenen Alpendorfes einen so hohen und vielfach religiöse Begeisterung erweckenden Klang als gerade im jeweiligen Passionsjahr, in dem dort ausschließlich durch die eingeborene Ortsbevölkerung das Leben und Leiden Jesu Christi zur schauspielerisch vollendeten Darstellung gebracht wird. Obwohl nun die heurigen Passionsaufführungen erst am 11. Mai beginnen, also bis zur Eröffnung des Passionstheaters noch mehrere Monate verfließen müssen, beschäftigt man sich bereits jetzt in der gesamten Kulturwelt mit Oberammergau in einer Weise, wie es bisher wohl noch nie der Fall war. Schon im verflossenen Herbst begannen die großen internationalen Reisebureaus mit der Entfaltung ihrer Propaganda in Europa und Amerika, um in ihrer Eigenschaft als offizielle Vertreter des Passionsspielkomitees den internationalen Fremdenstrom in wohlgeordneter Weise nach Oberammergau zu leiten und in entsprechender Art auf die verschiedenen Aufführungstage zu verteilen.

Damit ist allen Beteiligten, einerseits der Gemeinde Oberammergau und anderseits den Besuchern der Passionsspiele, gleichzeitig in bester Weise gedient. Die Passionsaufführungen, die bekanntlich nur alle zehn Jahre stattfinden, verursachen der Gemeinde sehr große Unkosten, die gedeckt werden müssen durch die Einnahmen, die die Eintrittsgelder ergeben.

Digitized by Google

Gleichzeitig sind die Mitwirkenden bei den Aufführungen auch Vermieter von Zimmern. Es ist nun klar, daß der Passionsspielleitung und jedem einzelnen Oberammergauer daran liegen muß, daß sich der Zustrom der Besucher ohne zu große Schwankungen möglichst gleichmäßig gestaltet, damit nicht plötzlich große Massen andrängen, die nicht untergebracht werden können, oder umgekehrt, das Theater halbleer ist. Aber auch für jeden Besucher Oberammergaus ist es sehr vorteilhaft, wenn er schon vor seiner dortigen Ankunft seine bestimmte Wohnung und seinen sicheren Platz im Theater hat. Dadurch ist er, was namentlich für Ausländer sehr in Betracht kommt, vielen Unannehmlichkeiten sowie Opfern an Zeit und Geld überhoben. Den notwendigen Ausgleich bezüglich des Fremdenstromes nach Oberammergau herbeizuführen, sind aber nur die großen Reisebureaus mit ihrem internationalen Apparat in der Lage.

Die absolute Notwendigkeit einer geregelten Verteilung des Fremdenstromes auf die verschiedenen Spieltage ergibt sich daraus, daß die Zahl der Fremden in Oberammergau von Passionsjahr zu Passionsjahr erheblich gestiegen ist, und bereits im Jahre 1900 annähernd 200 000 Besucher dort waren. In diesem Jahre ist allen Anzeichen nach mit einer bedeutend höheren Ziffer zu rechnen. Dabei verfügt Oberammergau nur über rund 4500 Betten; auch das Theater faßt nur 4500 Zuschauer. Das Programm enthält von Mitte Mai bis Ende September zusammen 30 Hauptspieltage. Reicht der Zuschauerraum für die Gäste nicht aus, dann wird das Spiel am nächsten Tage in gleicher Weise wiederholt. Diese Nachspiele werden in Oberammergau und Umgebung sowie in München rechtzeitig durch Plakate bekannt gegeben. Die Aufführungen beginnen vormittag 8 Uhr und dauern, unterbrochen durch eine zweistündige Mittagspause, bis abends 6 Uhr. Die Preise der Plätze betragen: Logenplatz 20 M, I. Platz 10 M, II. Platz 8 M, III. Platz 6 M, IV. Platz 4 M und V. Platz 2 M.

Der Verkehr mit Oberammergau wird sich 1910 wesentlich anders gestalten, als in früheren Passionsjahren. Bis vor nicht allzulang zurückliegender Zeit pilgerten die Besucher der Passionsspiele zu Fuß oder höchstens mit einfachen Fuhrwerken nach Oberammergau: dann konnte die Eisenbahn bis Murnau, später die Lokalbahn bis Oberau und endlich an der Jahrhundertwende die elektrische Lokalbahn bis Oberammergau benützt werden: dazu kommen nun zwei ganz moderne Beförderungsmittel, die für die Passionsspiele erstmalig in Erscheinung treten: Automobile und — Luftschiffe. Ueber das Thema ein andermal.

F. Bader.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Das neue Jahr scheint — wenigstens voraussichtlich bis zum Frühjahr — mit den gleichen Umständen und Begleiterscheinungen zu rechnen zu haben, wie das Jahr 1909. Vor allem sind ausschlaggebend die Entwicklung des internationalen Geldmarktes, die alle anderen Momente und Kalkulationen in den Hintergrund drängen. Die ausserordentlich starke Inanspruchnahme der Reichsbank zur Jahreswende ist zwar wiederholt avisiert worden, jedoch wiesen die gewaltigen Ziffern derartige Maximalhöhen auf, wie solche in der Geschichte der Bank bisher nur in dem Krisenjahr 1907 erreicht wurden. Seit diesem denkwürdigen Ausweis der Reichsbank sind zwar schon Wochen vergangen, aber noch viel lässt die inzwischen eingetretene Erleichterung des Instituts zu wünschen übrig. Freilich bildet das Reich mit seinen vielfachen und grossen Geldansprüchen eine schwere Belastung für die Reichsbank, und ohne diese Bürde hätte auch das deutsche Noteninstitut ein viel leichteres Manipulieren. Der sog. offene Geldmarkt ist im angenehmen Gegensatz zu den Verhältnissen der Reichsbank an den deutschen Börsen ein äusserst liquider. Die grosse Nachfrage nach Diskonten und die Anlage der flüssigen Gelder in Prima-Bankakzepten lässt wiederholt eine erhebliche Reduktion der Privatsätze an den Börsen zu. Die Spannung zwischen dem 5%igen offiziellen Satz der Reichsbank und dem kurranten Satz an der Berliner Börse beträgt jetzt annähernd 2%. Es ist in absehbarer Zeit zu erwarten, dass die allgemeinen Anforderungen an die Reichsbank weiterhin erheblich reduziert werden, und es dem Institut bald ermöglicht wird, dem Beispiel der englischen Kollegin zu folgen. Die Bank von England konnte am 7. Januar ihren offiziellen Satz von 4½% auf 4% ermässigen. Es ist augenscheinlich, dass die Kurse aller Marktgebiete diese kommenden Momente bereits eskomptiert haben. Die Wahrnehmung, dass der Bank von England Millionen Pfund Sterling sowohl vom Kontinent als auch für Südamerika in barem Gold entzogen worden sind, wurde nicht besonders bemerkt. Auch dass für eine grosse 3½% indische Anleihe gleichfalls vom Londoner Markt Geld abfliesst, was den Rückgang von heimischen Konsols in London bewirkt hatte, blieb einflusslos. In Deutschland werden ebenfalls grosse Anleihen von einzelnen Bundesstaaten bald Operationen am Geldmarkt bedingen. Auch Oesterreich hat 140 Millionen Kronen der österreichischen Kronenrente fest begeben. Dabei sind nicht berücksichtigt die in Aussicht stehenden grösseren Anleihen des Reiches, Preussens und anderer grosser Bundesstaaten. — Immerhin haben es die Berliner Grossbanken gleich am Jahresbeginn an Warnungen zur Vorsicht und Einschränkungen der Spekulation und der Börseninteressenten nicht fehlen lassen. Auch Neuyork zeigte an seiner Effektenbörse verschiedene gefahrvolle Zuckungen und Beweise von nervösen Tendenzen. Dabei erwartet man vom amerikanischen Präsidenten Massnahmen gegen die sog. Trustbewegung. Auch teilweise Streikbewegungen werden in Europa und Amerika als Hindernis für die Entwicklung der Wirtschaftslage befürchtet. — Die günstigen Nachrichten aus der Eisen- und Stahlindustrie, vornehmlich aus Amerika, liessen ein Eindämmen der bisher hochgehenden Bewegung an den Börsen nicht lange zu. Der deutsche Montanaktienmarkt war gleichfalls vorzüglich disponiert in Anbetracht der glänzenden Ausweise des deutschen Stahlwerksverbandes und der gesteigerten Dezember-Absatzziffern. Auch das Kohlensyndikat konnte infolge lebhaften Kohlenabsatzes höhere Beteiligungs-Quoten seinen Mitgliedern gewähren. Die übrige Industrie war in der elektrischen Branche am besten vertreten. Auch in anderen Sparten zeigten die verschiedensten Preiserhöhungen, beispielsweise die Förderung der Verhandlungen am internationalen Kalisyndikat, der erfreulichen Momente genügend Grund zur gebesserten Tendenz. — Es ist jedoch, trotz dieser vielen Momente günstiger Art, im Hinblick auf das so sehr geschraubte Kursniveau und die undurchsichtige Gestaltung des Geldmarktes schwierig, ein klares Bild der zukünftigen Börsenkonstellation zu bekommen. Man wird daher gut tun, mit der nötigen Vorsicht den Werdegang der Börsen zu verfolgen.

M. Weber.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau“ angezeigten oder besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Als bestes Mittel zum Selbststudium fremder Sprachen können wir unseren Lesern die Unterrichtsbriefe nach der Original-Methode **Toussaint-Langenscheidt** empfehlen, da diese Methode einen Weltruf besitzt und auf einen bisher beispiellosen fünfzigjährigen Erfolg zurückblickt. Tausende haben hiernach die fremden Sprachen bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit beherrschen gelernt. Wie aus zahllosen Zeugnissen hervorgeht, verdanken viele Schüler allein der Methode Toussaint-Langenscheidt ihre guten einträglichen Stellungen, ja in vielen Fällen sogar ihre Existenz, auch haben nicht wenige, die sich die Kenntnis der betreffenden Sprachen nach Toussaint-Langenscheidt aneigneten, ihr Examen als Sprachlehrer vor einer amtlichen Prüfungskommission mit „gut“ bestanden. Ohne alle Vorkenntnisse lernt der Schüler vom ersten Unterrichtsbriefe an das geläufige Sprechen, Lesen, Schreiben und Verstehen der fremden Sprache. Eine Berufsstörung tritt für keinen Schüler ein, da der Lehrer hier stets bei der Hand ist und jede freie Stunde für das Sprachstudium ausgenutzt werden kann. Der Lehrstoff wird dem Schüler stets in kleinen Mengen, dabei aber in großer Mannigfaltigkeit geboten. Von der Methode Toussaint-Langenscheidt existieren für Deutsche vorderhand folgende Originale: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch, Rumänisch, Russisch, Schwedisch, Spanisch. Es befinden sich in Vorbereitung: Polnisch, Ungarisch, Lateinisch. Die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30, sendet auf Verlangen Prospekte und Probelektionen der betreffenden Sprache gratis und franko.

Die Benediktinermission in Korea. In Japan bildete sich in den höchsten Kreisen ein Komitee behufs Vergrößerung der in Tokio blühenden Schule der Marienbrüder. In Korea lud der Generalresident Prinz Ito den katholischen Bischof Msgr. Mutel zu einer öffentlichen Konferenz über seine Unterrichts- und Erziehungspläne ein, deren Verwirklichung nunmehr die Benediktinermissionäre in St. Ottilien übernommen haben. Der heutigen Nummer liegt ein Schriftchen über diese Benediktinermission in Korea bei, in welchem Herr P. Dominikus Enshoff O.S.B. über die Veranlassung der von ihm eingeleiteten Neugründung in Söul und deren Aufgaben erzählt. Wir halten dasselbe freundlicher Beachtung bestens empfohlen.

Die offizielle Vertretung der Passionsspiele 1910

ist seitens des Passionsspiel-Komitees dem **Reisebureau Schenker & Co., München, Promenadeplatz 16,** und zwar speziell für Süddeutschland und Oesterreich übertragen worden. Anfragen und Bestellungen auf Wohnungen und Eintrittskarten zu den Spielen sind daher zweckmäßig an diese Firma zu richten. Dieselbe verfügt über mehrere hundert Zimmer und Eintrittskarten zu allen Vorstellungen und vergibt diese innerhalb fester, in 4 Klassen (je nach Qualität der Wohnungen und Plätze) eingeteilter Arrangements zu den Preisen von Mark 53.60, 49.60, 41.60 und 33.60. In diesen Arrangements sind enthalten Wohnung und Verpflegung vom Nachmittage vor dem Spieltag bis zum Morgen nach demselben, nebst einer Eintrittskarte zum Spiel. Eine zweimalige Uebernachtung in Oberammergau wird die Regel sein; nur für die Monate Mai und Juni werden in beschränktem Maße auch Wohnungen für nur eine Nacht abgegeben werden können. Alles Nähere enthalten die ausführlichen Prospekte, welche Interessenten kostenfrei übersandt werden.

Seidenstoffe. Wundervolle Neuheiten f. Strassen-, Gesellschafts-, Braut- u. Hochzeits-Toiletten. Muster franko.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., **Zürich** (Schweiz)
Zollfreier Seidenstoff-Versandt nach allen Ländern.

Die „Allgemeine Rundschau“ ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

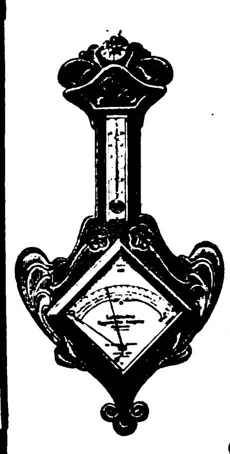
Franz, A., Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Zwei Bände. gr. 8° I: (XXXVIII u. 646) II: (VIII u. 764) *M* 30.—; geb. in Kunstleder *M* 33.—

Dieses auf umfassenden Quellenstudien beruhende Werk bietet erstmals eine den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende systematische und geschichtliche Behandlung der kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Das Werk liefert, bei der grossen Bedeutung der kirchlichen Segnungen für das religiöse Leben des Volkes, auch wertvolle Beiträge für die Religions- und Kulturgeschichte des Mittelalters. Auch dem praktischen Seelsorger bietet es Stoff zur Belehrung des Volkes über die kirchlichen Gebräuche.

Lehmen, A., S. J., **Lehrbuch der Philosophie** auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Vier Bände. gr. 8°.
IV. (Schluß-) Band: **Moralphilosophie.** Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. (XX u. 354) *M* 4.40; geb. in Halbfranz *M* 6.20

Die übrigen Bände enthalten: I. Logik, Kritik und Ontologie. 3. Aufl. *M* 5.50; geb. *M* 7.30. — II. Kosmologie und Psychologie. 2. Aufl. *M* 6.—; geb. *M* 7.80. — III. Theodicee. 2. Aufl. *M* 3.40; geb. *M* 5.—

Dieses Lehrbuch stellt eine einheitliche, festgefügte Weltanschauung dar. Seine Grundlagen sind aristotelisch-scholastisch, dabei wird auf die modernen Anschauungen die gebührende Rücksicht genommen. Klare Darstellung, übersichtliche Anordnung des Stoffes und sachliche Auseinandersetzung mit den Gegnern gelten als Vorzüge des Werkes.



In geheizten Wohnräumen

soll nach Dr. Fleischer, um Erkältungen, Katarrhe usw. zu verhüten, die relative Feuchtigkeit der Luft 40 bis 75% und die Temperatur 15° R oder 19° C betragen.

Beides wird durch **Original Lambrecht's**

Hygienischen Ratgeber

angezeigt, der zugleich einen vornehmen Zimmerschmuck bildet. Erhältlich in verschiedenen Ausstattungen. Lambrecht's Instrumente sind in den Kulturstaaten gesetzlich geschützt.

Man verlange Gratis-Drucksache Nr. 546.

Wilh. Lambrecht, Göttingen.
Gegründet 1859. (Georgia Augusta.)

Generalvertrieb für die Schweiz, Italien und die österreichischen Alpenländer durch:

C. A. Ulbrich & Co., A.-G. in Zürich.

Einbanddecken für den VI. Jahrgang der „Allgemeinen Rundschau“ sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau“ in München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus und auf dem Buchhandelswege zu beziehen. Wirkungsvolle moderne Perga-Decke mit feingetönter Titelpressung. Sammelmappen haben die gleiche Decke. — Die Sammelmappen (mit 3 Klappen) dienen zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges.

Preis der Einbanddecken Mk. 1.25, der Sammelmappen Mk. 1.50 pro Exemplar.



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.



Couvent de l'Immaculée Conception N. D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Münchener Installations-Geschäft für Licht und Wasser A.-G.

Promenadestr. 5. **München.** Salvatorstr. 20.
Telephon 768.

Ausführung sämtlicher Installationen für Licht und Wasser. — Alle einschlägigen sanitären Einrichtungen. — Warmwasserbereitungsanlagen. Zentralheizungen. — Haustelegraphen. — Läutwerke. — Reparaturen. — Reichhaltigstes Lager in Lüstern, Lampen usw. für Gas und elektr. Licht. Kochapparate, Badeöfen, Gas-Heizkamine usw. Erneuern von Lüstern und Umändern derselben für verschiedene Lichtarten.

Technisches Bureau für einschlägige Projektierungen.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Abonnenten-Akquisiteure

für eine erstklassige, gut eingeführte Zeitschrift an allen Orten gegen hohe Provision **gesucht.** Offerten unter **A. 1500** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, :: München. ::

Heirat.

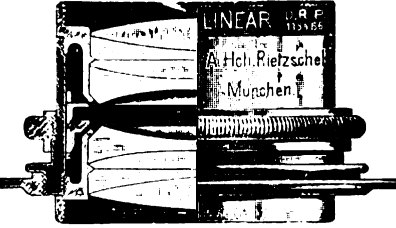
Kath. 43jähr. Jungges., nicht ganz unvermögl., sucht zw. Heirat die Bekanntschaft kath. Dame. Selbiger wäre bereit, in ein existenzverspr. Unternehmen, gleich wo, einzutreten, um Zeit zu finden, eine Erfindung auszuarbeiten. A. u. g. Vermittlung zwecks Offert. unter **P. H. 7012** Hauptpostl. Duisburg.


Digitized by Google

Rietzschel Linear F : 4,5 8 linsig symmetrisch verkittete Konstruktion, für höchste Lichtstärken, erzeugt brillante Bilder auch bei trübem Licht.

Linear-Serie A = F:4,5

Linear-Serie B = F:5,5



Linear-Serie C = F:6,3

Linear-Serie D = F:6,8

Rietzschel Apotar F : 6,8 6 linsig verkittete Konstruktion, symmetrisch, ein preiswerter Doppelanastigmat, der sich durch höchste Apochromasie auszeichnet.

Spezialliste No. 108 zu Diensten.

A. Hch. Rietzschel, G. m. b. H. Optische Fabrik München.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 2—5 M. liefern. Referenzen: 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. Fried. Kratz & Cie., Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.



Kranken und Rekonvaleszenten empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann, Weingroßhandlung, München, Christophstr. 9. Telephonruf 346.

Katholisches Kasino München A. V.

Barerstrasse 7.

Das

BALLFEST

findet am MITTWOCH, den 19. JANUAR a. c. im Festsaale des HOTEL UNION statt.

Anmeldungen wollen an das Ballkomitee gerichtet werden.

Soeben erschien:

Die Pflichten des Ehelebens.

Eine Kundgebung des Herrn **Kardinal-Erzbischof Mercier** von Melcheln

Autorisierte Uebersetzung von P. **B. Bahlmann** S J.

Elegant broschiert 40 Pfennig

Die Furcht vor reichem Kindersegen ist längst nicht mehr nur eine spezifisch französische Krankheit. Diese bedeutsame Kundgebung des Kardinals weist nicht bloss auf die Pflichten des Ehelebens hin, sondern spendet den Eheleuten auch Mut und Trost. Unzweifelhaft stiftet diese Schrift grossen ::: Segen. (Aus dem Vorwort.) :::

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhl.), Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Unionsbrauerei Schülein & Co., Aktien-Gesellschaft, München

Bilanz vom 30. September 1909

Aktiva

		M
Immobilien		2'874,679.18
Wirtschaftsanwesen I		1'927,073.50
Wirtschaftsanwesen II		1'561,602.03
Maschinen		454,583.66
Elektrische Lichtanlage		21,366.83
Flaschenfüllerei		36,266.88
Mobilien		214,195.07
Fasstagen		312,664.89
Fuhrpark		73,337.78
Eisenbahnwaggons		44,937.24
Mastvieh		9,360.—
Kasse, Effekten und Wechsel		76,566.34
Hypothekdarlehen		6'062,121 83
Debitoren		631,281.81
Bankguthaben		1'298,525.76
Beteiligungs-Konto		2,500.—
Aval-Debitoren		320,099.37
Vorräte		
Bier	596,566.97	
Gerste, Malz u. Hopfen	674,914.93	
Diverse	56,834.25	1'328,316.15
Konto à nuovo		71,510.86
		20'003,492.42

Passiva

	M	M
Aktienkapital		6'700,000.–
Restkaufschilling	1'181,019.55	
angefallene Zinsen	2,952.55	1,183 972.10
Passivhypotheken einschliessl. angefallener Zinsen		
auf Union, äussere Wienerstrasse	1,693,712.93	
„ „ Kirchen- u. Wolfgangstr.	110,000.—	
angefallene Zinsen	18,901.53	1'822,614.46
„ Bauplatz Moosach	23,920.—	
angefallene Zinsen	239.20	24,159.20
„ Münchener Kindl	1'791,805.20	
angefallene Zinsen	33,062.36	1'824,867.56
„ Wirtschafts-Anwesen I	1'895,832.59	
angefallene Zinsen	29,016.27	1'924,848.86
„ Wirtschafts-Anwesen II	1'031,756.28	
angefallene Zinsen	11,687.04	1'043,443.32
Malzaufschlag	287,733.05	
Kautionen und Einlagen	2'139,480.04	
Lieferanten	55,857.38	2'483,070.47
Beamten- und Arbeiter-Pensionsfonds		70,870.63
Gesetzliche Reserve		188,186.48
Delcredere-Reserve		1'060,000.–
Hypotheken-Reserve		300,000.–
Spezial-Reserve		107,480.44
Reserve für Staatsgebühr		62,971.45
Reserve wegen Münchener Brauereigemeinschaft		26,640.63
Gebührenäquivalent		5,000.–
Unerhobene Dividenden		290.–
Aktienumtausch-Konto		1,317.–
Aval-Kreditoren		320,099.37
Konto à nuovo		85,058.48
Gewinn- und Verlust-Konto		
Bruttogewinn	1'105,441.76	
Abschreibungen	336,839.79	768,601.97
		20'003,492.42

München, im Dezember 1909.

Unionsbrauerei Schülein & Co., Aktiengesellschaft.

Josef Schülein. Julius Schülein.

Die in unserer heute — 8. Januar 1910 — stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung für das siebente Geschäftsjahr unserer Gesellschaft vom 1. Oktober 1908 bis 30. September 1909 festgesetzte Dividende von 5 Prozent gelangt von heute ab mit Mk. 50.— per Aktie bei unserer Gesellschaftskasse, sowie bei der Deutschen Bank-Filiale, München, und der Bayer. Vereinsbank, hier, gegen Einlieferung des Gewinnanteilscheines Nr. 7 zur Auszahlung.

Die Leser werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Das Zentrum

Politische Wochenzeitung

Verlag des Verbandes der Windthorstbunde Deutschlands. ∴ ∴ Schriftleiter Emil Ritter.

Die nächsten Nummern bringen u. a. Beiträge des hessischen Landtagsabg. Molthan, der Reichstagsabg. Erzberger und Müller-Fulda; des Professors Dr. Martin Spahn-Straßburg usw. :: Mehr als 70 hochangesehene Mitarbeiter. ∴ Postbezugspreis vierteljährlich nur 70 Pfg. frei ins Haus. ∴ Wirksamstes Insertionsorgan. Inseratenannahme: Osnabrück, Breitergang 14. ::

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.


Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 4

22. Januar
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

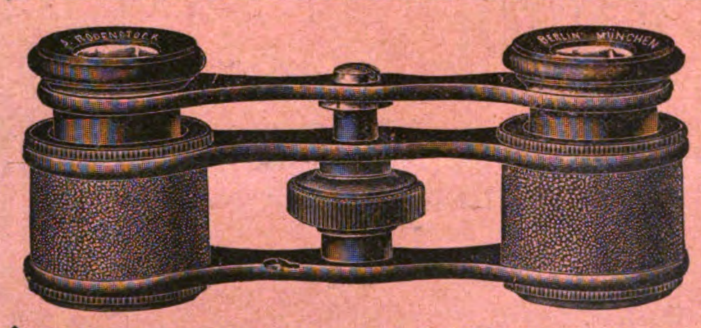
Digitized by Google

Gesund
an Leib und Seele.

Es ist die Pflicht jedes Einzelnen, sich selbst, seiner Familie und seinem Volke gegenüber, sich gesund zu erhalten an Leib und Seele, bzw. eine solche Gesundung nach Kräften anzustreben. Für die Gesundung, Gesunderhaltung und Entwicklung des Leibes ist heute in reichlichem Masse gesorgt durch die verschiedensten Kuren und Systeme für körperliche Entwicklung und Kräftigung. Anders steht es um die Gesundung und Entwicklung des Geistes. Tausende sehen heute noch nicht ein, dass für unsere Geistesfähigkeiten und unsere Sinne ein sachgemässes Training ebenso unerlässlich ist als für den Körper, ja noch mehr, dass ein zerfahrener Geist auch den Körper in Mitleidenschaft zieht, während ein wohlgeordneter Geist auch auf den gesamten Körper günsttg einwirkt, besonders aber die Macht und Schönheit des Auges und der Gesichtszüge erhöht. Die beste Anleitung zur Ausbildung der Sinne und aller geistigen Fähigkeiten bietet Poehlmann's preisgekrönte Gedächtnislehre. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „. . . Und welche Fülle von Anregungen schöpft man aus Ihrem Werke fürs Leben. Sie könnten Ihr System eine Anleitung zur Lebenskunst nennen. Wer Ihre Lehre einmal kennen gelernt hat, wird Ihr Werk als einen Schatz betrachten und immer wieder darnach greifen. Dr. H. E.“ „Ich habe richtig denken, sehen, hören und fühlen gelernt, was im täglichen Leben für jedermann von grösstem Nutzen ist . . . R. W.“ „Der grösste Gewinn, den mir Ihre Gedächtnislehre gebracht hat, ist, dass ich aus meinem träumerischen Pessimismus erwacht und von meiner Nervosität geheilt bin . . . P. R.“ „. . . Jetzt ist mir auch erst klar geworden, wie man sich in jedem Fache tiefes Wissen verschaffen kann und wie man fremde Sprachen zu lernen hat . . . A. P.“ „. . . Durch den Erfolg, den man sichtlich jeden Tag an sich selbst konstatieren kann, wird die Arbeitslust und Arbeitskraft ausser ordentlich gehoben . . .“ S. N.“ Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, **München C 130.**

Poehlmann's Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: 1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Institut Adam Handels-Realschule Würzburg. Erteilt Einjährigenzeugnis. Moderne Anstalt.; 6500 qm, Bäder, Turnsaal, Spielplätze, Laboratorien. — Vorzügliche Erfolge. — Gewissenhafte Erziehung; mütterliche Fürsorge für jüngere Knaben. — Prima Referenzen

Die Leser werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau“** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen



Illustrierte Halbmonatsschrift für Studierende.

Herausgegeben von Direktor **P. Anheier, Trier**

Verlag der Paulinus-Druckerei, G. m. b. H., Trier

Jährlich 24 Hefte à 24 Seiten

Gewöhnliche Ausgabe 2 Mk. jährlich. — **Feine Ausgabe** auf starkem, vornehmen Kunstdruckpapier mit hübschem Umschlag 3 Mk. jährlich.
Probehefte stehen zu Diensten.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, durch die Post und die Verlagshandlung

Trierischer Winzerverein, A.-G.

Gesetzlich geschützt. **TRIER**

Vereinigung v. Winzer-Genossenschaften und Winzern zum Vertrieb garantiert **naturreiner Weine** von der Mosel u. von der Saar.

Fass- und Flaschenweine von 70 Pfg. an.

Ausführliche Preislisten zu Diensten.
Lieferant vieler Offizier- u. Zivil-Kasinos.

Filialen:
Berlin SW. 68, Zimmerstr. 29 und **Leipzig,** Löhrsplatz 2

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

— **Anerkannt vorzügliche Küche.** —

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Einbanddecken für den VI. Jahrgang der „Allgem. Rundschau“

sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“ in München, Galeriestr. 35 a Gartenhaus und auch auf dem Buchhandelswege zu beziehen. Wirkungsvolle moderne Perga-Decke mit feingetönter Titelfassung. Preis pro Exemplar M. 1.25.

Sammelmappen mit gleicher Decke, welche zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges dienen, kosten M 1.50 pro Exemplar.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.



Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden den Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 4. München, 22. Januar 1910. VII. Jahrgang.

Katholische und protestantische Missionen in den deutschen Kolonien.

Von P. J. Pietsch, O. M. J.

Wie im deutschen Vaterlande, so verdienen auch in unseren Kolonien die Konfessionsverhältnisse das allgemeine Interesse. Es trifft sich nun zufällig, daß sowohl von katholischer wie von protestantischer Seite neue und ausführliche statistische Aufnahmen jüngst veröffentlicht worden sind. Dieselben erstrecken sich allerdings nur auf die eingeborene Bevölkerung, also mit Ausschluß der zugewanderten Weißen. Sie haben aber dadurch den großen Vorteil, daß sie die Erfolge der **Missionsarbeit** beider Konfessionen vor Augen führen. Die Statistik der katholischen Missionen erschien im Oktoberheft der Zeitschrift „**Gott will es**“, dem Organ des Afrikavereins deutscher Katholiken, und jüngst in verbesserter Form in den „**Katholischen Missionen**“ (Januar 1910, S. 101). Ueber die protestantischen Missionen brachte die „**Allgemeine Missionszeitschrift**“ (Sept. 1909, S. 434 ff.) eine Uebersicht aus der Feder des Pastors **Paul** in Lorenzkirch. Die folgenden Tabellen sind auf Grund der dortigen Angaben nach einheitlichen Grundsätzen umgerechnet worden.

A. **Katholische Missionen:**

Missionsgebiet	Hauptstationen	Missionspersonal				Christen	Schulen	Schüler
		Priester	Brüder	Schwestern	Katechisten			
Ostafrika	67	182	86	126	599	38 976	334	23 676
Togo	8	37	9	20	178	6 163	?	6 278
Kamerun	10	21	25	20	?	8 610	?	5 377
Südwestafrika	13	27	19	23	8	1 255	19	546
Bismarckarchipel	30	42	43	37	84	16 273	98	4 556
Kaiser Wilhelmsland	9	21	17	29	—	1 250	14	600
Karolinen- und Marschallinseln	16	22	23	20	—	4 374	21	694
Samoa	13	20	9	33	82	6 552	78	1 460
Deutsch-China	6	9	3	13	107	2 991	70	351
Summa	172	381	234	321	1059	86 444	634	43 538

B. **Protestantische Missionen:**

Missionsgebiet	Hauptstationen	Missionspersonal				Christen	Schulen	Schüler
		Ordinierte Missionare	Nicht ordinierte	Unverheir. Missionarinnen	Eingebor. Gehilfen			
Ostafrika	71	97	60	19	428	11 651	467	22 114
Togo	7	18	3	6	159	5 230	125	4 382
Kamerun	20	64	34	12	353	15 694	326	13 178
Südwestafrika	33	47	7	5	77	14 648	72	3 010
Bismarckarchipel	6	8	1	5	187	6 916	184	3 258
Kaiser Wilhelmsland	18	31	12	2	17	1 840	18	836
Karolinen- und Marschallinseln	7	2	5	6	?	5 061	71	1 976
Samoa	8	8	1	2	519	24 065	244	6 938
Deutsch-China	8	10	1	5	64	661	21	322
Summa	178	285	124	62	1804	85 766	1528	56 014

Für Neupommern und die Marschallinseln wurden bei den katholischen Missionen die neuesten Ziffern eingesetzt, die über die Angaben der „Katholischen Missionen“ noch etwas hinausgehen.

Was das Hauptergebnis anbelangt, die Zahl der Christen nämlich, so halten sich die beiden Konfessionen anscheinend die Wagschale. Die Zahlen geben aber hier ein etwas trügerisches Bild, und um sie richtig zu verstehen, muß bemerkt werden, daß man auf beiden Seiten unter der Rubrik: Eingeborene Christen nicht dasselbe versteht. Die katholische Missionsstatistik versteht unter Christen solche, die durch die Taufe in die Kirche Aufnahme gefunden haben, sie rechnet also die Katechumenen nicht zu den Christen. Auch die deutschen protestantischen Missionsgesellschaften verfahren fast ausnahmslos nach diesem Grundsatze. Die englischen hingegen halten hartnäckig an einer anderen Einteilung fest und rechnen zu den Christen alle „Anhänger“ (adherents) der Mission, also auch diejenigen, die sich zum Taufunterricht gemeldet haben, oder auch nur als regelmäßige Kirchgänger eine Zeitlang beobachtet oder erprobt wurden.

Unter den 85 766 evangelischen Christen befindet sich also ein ziemlicher Prozentsatz von solchen, die im Vergleich zu den 86 444 katholischen Christen keine Christen im statistischen Sinne sind. Die Zahl der evangelischen Christen müßte also, um einen gleichwertigen Posten zu haben, um einen nicht unbedeutenden Prozentsatz vermindert werden, da von ihnen über 49 000, also fast 58% auf englische Missionsgesellschaften kommen.

Die ungleiche Verteilung der Konfessionen auf die einzelnen Kolonien findet ihre Erklärung in dem Umstande, daß bald die katholische, bald die evangelische Mission einen zeitlichen Vorsprung und also auch eine längere Arbeitszeit gehabt hat. So ist z. B. auf Samoa die katholische Mission zu spät gekommen, denn dort sind kaum mehr erwachsene Heiden zu taufen; in Südwestafrika fand sie das Land schon seit einem halben Jahrhundert von der Rheinischen Mission besetzt. In Ostafrika hingegen war die katholische Mission schon in ziemlicher Entwicklung, bis die Kolonialpolitik des Deutschen Reiches auch die deutschen protestantischen Missionsgesellschaften dahin führte. Dasselbe gilt vom Bismarckarchipel.

Auf dem katholischen Missionsfelde unserer Kolonien arbeiten jetzt insgesamt 11 verschiedene Priesterkongregationen in 9 apostolischen Vikariaten und 7 Präfekturen. Das deutsche Element ist unter den Mitgliedern dieser Genossenschaften bei weitem überwiegend. Anders steht es mit den protestantischen Missionsgesellschaften. Von den 19 in unseren Kolonien wirkenden sind nur 10 deutsche; von den übrigen sind 5 englisch, 2 amerikanisch, 1 australisch, 1 finnisch.

Betrachtet man das Missionspersonal, so ergibt sich, daß die katholischen Missionen über viel zahlreichere weiße Kräfte verfügen; hingegen haben die protestantischen mehr eingeborene Gehilfen.

Eine nicht zu verkennende Inferiorität weist die katholische Statistik in bezug auf das **Schulwesen** auf. Es ist das ein Uebelstand, der auch auf anderen Missionsgebieten beobachtet werden kann und zum nicht geringen Teil darauf zurückzuführen ist, daß die katholischen Missionen bei weitem nicht die Geldmittel zur Verfügung haben, wie sie das Schulwesen erfordert und wie sie den Protestanten so reichlich zufließen.

Alles in allem zeigt aber das katholische Missionswesen unserer Kolonien eine erfreuliche fortschrittliche Tendenz. Es ist dies nicht nur vom religiösen, sondern auch vom kolonialpolitischen und wirtschaftlichen Standpunkte zu begrüßen.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die „trockene" Thronrede für den preußischen Landtag.

Die Thronrede zur Eröffnung des preußischen Landtages brachte über die Wahlreform nichts weiter, als die Ankündigung einer Vorlage in einigen Wochen. Kein Wort vom Inhalt. Beim vorigen Male hatte Fürst Bülow, damals noch Blockkanzler, doch wenigstens die „organische Fortentwicklung" verheißen lassen, — eine dehnbare Formel, aus der seine liberalen Freunde viel Hoffnungsblech machen konnten. Von der Vorlage des Herrn v. Bethmann-Hollweg verspricht man sich z. Z. nichts weiter, als die Einführung der direkten Wahl und die Gewährung von Pluralstimmen an die sog. Intellektuellen, auf welche die Nationalliberalen so große Erwartungen setzen. Das alte Dreiklassensystem soll trotz der Pluralstimmen bestehen bleiben. Nicht einmal die geheime Wahl ist vorgesehen, und die ist doch so bitter notwendig gegenüber dem sozialdemokratischen Terrorismus und gegenüber den Beamtenmaßregelungen à la Kattowitz. Das Zentrum gerät bei einer so ungenügenden Vorlage in eine schwierige Stellung. Es wird die Abschlagszahlungen auf die Reformverheißung schwerlich annehmen können, wenn nicht zum mindesten die unerläßlichen Garantien für die Freiheit der Wahl gegeben werden. Anderseits wird ihm, wenn es die Ablehnung fördert, der Vorwurf gemacht werden, es habe zu der Verschiebung der Reform ad calendas graecas mitgewirkt.

Trocken und kurz sind auch die übrigen Teile der Thronrede ausgefallen. Wir werden uns unter dem neuen Reichskanzler und Ministerpräsidenten wohl an den nüchternsten Stil gewöhnen müssen. Es geht ja auch ganz gut ohne die stilistischen Floskeln und die „geistreichen" Zitate, die Fürst Bülow liebte. Nur sollte Herr v. Bethmann-Hollweg seine „Schweigsamkeit" nicht so weit treiben, daß er auch den für die allgemeine Politik bedeutsamen Sitzungen der Parlamente andauernd fernbleibt. Es darf nichts übertrieben werden, auch die Stellvertreterei nicht. Bei zu starker Zurückhaltung gerät der neue Herr in den Verdacht, daß er die Arbeitslast nicht zu bezwingen vermöge. In dieser Richtung bewegte sich bereits der Vorschlag, den der konservative Parteiredner machte: daß der neue Ministerpräsident sich einen Stellvertreter in Preußen, also einen Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums, besorgen möge. Fürst Bülow hat es in seiner Blockzeit fertig bekommen, seinen damaligen Stellvertreter im Reiche zugleich zum Vizepräsidenten in Preußen zu machen, ohne daß Frhr. v. Rheinbaben, der älteste und mächtigste Staatsminister, dagegen Einspruch erhob. Jetzt wäre wohl kaum ein anderer Vizepräsident möglich, als Frhr. v. Rheinbaben, und da letzterer kein Reichsamt hat, so würde eine solche Neuordnung den Scheidestrich zwischen Preußen und dem Reich etwas verdicken. Die weitere Folge wäre, daß man den neuen Vizepräsidenten als den kommenden Mann, den bereitgehaltenen Nachfolger des Herrn v. Bethmann-Hollweg, betrachten würde.

Aus dem Inhalt der preußischen Thronrede ist noch die erfreuliche Feststellung einer „allmählichen Wiederbelebung von Handel und Verkehr" hervorzuheben. Das Vertrauen der Regierung auf den langsamen wirtschaftlichen Aufschwung ist so groß, daß sie trotz des noch bestehenden Defizits von 90 Millionen auf neue Steuern verzichtet und von den steigenden Eisenbahnerträgen die Wiederherstellung des Gleichgewichtes erwartet.

Eine solche Finanzpolitik wäre natürlich unmöglich, wenn die Haftung für alte und neue Matrikularbeiträge noch auf den Einzelstaaten ruhte. Der preußische Finanzminister hat es denn auch an Anerkennung für das erlösende Werk der Reichsfinanzreform nicht fehlen lassen. Die Nationalliberalen haben freilich der Einladung, von der Kritik des Vergangenen abzusehen und sich der Sammlung zu positiver Arbeit anzuschließen, noch keine ersichtliche Folge gegeben. Höchstens könnte man es als Zeichen der Mäßigung betrachten, daß sie der Wiederwahl des alten Präsidiums des Abgeordnetenhauses zugestimmt, also sich dort nach wie vor mit der im Reichstage verschmähten Stelle des zweiten Vizepräsidenten begnügt haben.

Die Beamtenmaßregelung in Kattowitz.

Die Nationalliberalen erwiesen sich als Regierungsstütze, als im Reichstag verhandelt wurde über die Versetzung der Reichsbeamten, die bei den Kommunalwahlen in Kattowitz für die ganze Liste des Zentrums, also auch für einige polnisch sprechende Katholiken, gestimmt hatte. Der ganze Jammer der hakatistischen Politik kam hierbei zutage. Die Regierung hat sich da in einen antipolnischen Kulturkampf hineintreiben lassen, der in dem krampfhaften Ringen nach den bisher versagten Erfolgen zu immer neuen Härten und Aergernissen führen muß. Als vor 28 Jahren Fürst Bismarck, der Gewaltige, über die selbständige Haltung der Beamten bei den öffentlichen Wahlen erzürnt war, veranlaßte er eine Kabinettsordre, aber er tastete nicht die Freiheit des Stimmrechts selbst an, sondern beschränkte sich auf das Verbot der oppositionellen Agitation und die Forderung der positiven Unterstützung der Regierungspolitik seitens der sog. politischen Beamten, der Landräte, Regierungspräsidenten usw. Damals war es gerade Herr v. Bennigsen, der Führer der Nationalliberalen, der für die Gewissensfreiheit der beamteten Wähler entschieden eintrat. Jetzt geht die Regierung mit ihrem Eingriff in die bürgerliche Freiheit der Beamten viel weiter, sie bestraft Beamte in durchaus unpolitischen Stellungen wegen der bloßen Stimmabgabe für einen mißliebigen Kandidaten, und das sogar bei einer untergeordneten Kommunalwahl. Die heutige nationalliberale Partei aber unterstützt dieses Zwangsverfahren. Die Sache wird noch häßlicher durch die Sophistik, die man zur Verteidigung der scharfen Maßregeln aufwendet. Der Staat soll sich in „Notwehr" befinden gegenüber einem polnisch sprechenden Fleischermeister von Kattowitz. Man redete amtlich von „großpolnischen" Bestrebungen, obschon die betreffenden Kandidaten sich öffentlich feierlich als loyale Staatsbürger bekannt haben, die von der Losreißung polnischer Landesteile nichts wissen wollen. Man sagt, die betreffenden Beamten seien ja gar nicht bestraft, sondern nur „im Interesse des Dienstes" versetzt worden, obschon es doch ein „abschreckendes Exempel" sein sollte und auch geworden ist. Auf eine regelrechte Disziplinarstrafe hat man nur deshalb verzichtet, damit die Sache nicht zur richterlichen Prüfung käme; vor dem Gericht, auch vor dem Disziplinargericht, wäre das Märchen von der „Notwehr" gegen eine „großpolnische" Gefahr geplatzt, wie eine Seifenblase. Recht befremdend wirkt die Erklärung des Reichspostsekretärs, er habe keine Kenntnis erhalten von der offenkundigen Tatsache, daß zahlreiche Beamte bei Gemeinde- und Staatswahlen für Kandidaten der revolutionären Sozialdemokratie gestimmt hätten. Da jetzt der mangelnden Kenntnis nachgeholfen worden ist, so darf man gespannt darauf sein, ob die Regierung die „Notwehr" des Staates gegen die erklärte Umsturzpartei ebenso energisch betreiben wird, wie gegen die polnisch sprechenden Katholiken. Wir wünschen keine weitere Verfolgung, wenn auch der nationalliberalen Partei ein Exempel an den liberalen Beamten wohl zu gönnen wäre. Nicht gleiches Unrecht, sondern gleiches Recht für alle muß unsere Parole sein.

Die polnische Partei, die eine Zeitlang unter radikalen Einfluß geraten war, hat sich in den letzten Jahren in sehr anerkennenswerter Weise zur Mäßigung entwickelt und zugleich der deutschen Bevölkerung wieder angenähert. Ihre Fraktion im Reichstage hat sogar das große und schwierige Werk der Steuerreform in entschiedener Weise unterstützt. Es sieht wie ein aufreizender Undank aus, wenn die Regierung darauf mit verschärften Kampfmaßregeln antwortet. Aber hoffentlich lassen sich die polnischen Mitbürger nicht aus der Fassung bringen. Der Erfolg ihres klugen und loyalen Verhaltens wird doch auf die Dauer nicht ausbleiben, ebenso wie das Zentrum die Wirkungen seiner tapferen und gewandten Politik von 1879 langsam, aber sicher geerntet hat. Zur Umkehr in einem großmächtig unternommenen Kampfe entschließt man sich bei uns zulande höchst ungern. Dazu gehört auch eine gewisse Kraft und Energie, wie sie seinerzeit Bismarck besaß. Wir haben jetzt leider nur Staatsmänner, welche die Bismarckschen Fehler, aber nicht die Bismarckschen Tugenden nachzuahmen vermögen. Man muß sich also mit reichlich viel Geduld wappnen, bis die Logik der Tatsachen stark genug ist, um auch den Eigensinn der schwächeren Epigonen zu beugen.

Das Finale der Straßburger Kulturkampfmusik.

Die zwischen dem Staatssekretär und den Bischöfen von Elsaß-Lothringen gewechselten Briefe machten in der Oeffentlichkeit keinen günstigen Eindruck für die staatliche Seite. Daher sah sich der Statthalter selbst, Graf Wedel, veranlaßt, in die Angelegenheit einzugreifen. Er schrieb an den Bischof von Straßburg einen neuen Brief, der den grundsätzlichen Standpunkt des Staatssekretärs bestätigen und zugleich die Aufmerksamkeit von dem Kernpunkte des Streites auf nebensächliche Einzelheiten ablenken sollte. So wurde eine Verteidigung des Allgemeinen


Digitized by Google

Deutschen Lehrervereins gegen die Anklage antikirchlicher Bestrebungen versucht und die scharfe Form des Nigetict'schen Artikels, von der in dem Schreiben des Staatssekretärs gar nicht gesprochen worden war, dem Bischofe vorgehalten. Bischof Fritzen von Straßburg wußte ebenso fest als friedlich diesen neuen Vorstoß abzuwehren. Er legte die kirchen- und religionsfeindlichen Tendenzen des Lehrervereins so klar dar, daß der Statthalter sich aus dieser Position zurückziehen mußte, und räumte die Beschwerde über die Fassung des versandten Artikels einfach aus mit der Erklärung, es habe ihm durchaus ferngelegen, die Form desselben in allen Einzelheiten zu billigen, wie er ja auch den Artikel nur zur Kenntnisnahme übersandt habe. Prälat Nigetict gab dann seinerseits noch die Erklärung ab, daß die in der Presse beanstandeten scharfen Ausdrücke in seinem Artikel aus dem Wortschatze seiner Gegner, der Vorkämpfer des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins, entnommen seien, und daß er eine andere Ausdrucksweise gewählt haben würde, wenn er gewußt hätte, daß der Artikel außerhalb Elsaß-Lothringens, wo man den Zusammenhang mit der früheren Debatte nicht kannte, gelesen werden würde.

Nachdem in dem Briefwechsel die Nebensachen beiseite gebracht waren, blieb nur die blanke Streitfrage übrig, ob der Bischof das Recht hat, auch beamtete Katholiken eine seelenhirtliche Warnung zukommen zu lassen. Der Statthalter hielt an der sonderbaren Anschauung fest, daß Beamte nur auf dem Dienstwege pastoriert werden dürfen, und der Bischof erklärte, daß er mit derselben „Entschiedenheit" das kirchliche Recht aufrechterhalte. Der Bischof fand das versöhnende Schlußwort, daß man trotz der unvereinbaren Theorie doch eine friedliche Praxis erreichen könne, um so, wie es für die Vergangenheit der Fall war, auch in Zukunft dem Lande den Segen eines ungetrübten religiösen Friedens voll und ganz zu erhalten.

Das Eingreifen des Statthalters verriet die Absicht, den Konflikt nicht zum tatsächlichen Austrag zu treiben, sondern das Gefecht unter möglichst guten Formen zum Abbruch zu bringen. Es ist ja auch nicht zu erwarten, daß der abgebrochene Briefwechsel in nächster Zeit praktische Weiterungen nach sich ziehe. Aber der Zwischenfall ist doch ein sehr lehrreiches, bedeutsames Zeichen der Zeit. Der Liberalismus hat größeren Einfluß, als man nach dem Fiasko der Blockpolitik erwarten sollte. Die Regierung von Straßburg zeigt eine verblüffende Vorliebe für den Allgemeinen Deutschen Lehrerverein, dessen Bestrebungen für konfessionslose Schulen und religionslose Erziehung bekannt sind. Man scheut sich nicht, die Staatsomnipotenz gegenüber der Kirche so scharf anzuspannen, daß das einfachste und natürlichste Recht der Kirche auf religiös-sittliche Belehrung ihrer Gläubigen von dem Plazet der Bureaukratie abhängig gemacht wird. Die deutschen Katholiken werden angesichts solcher Erfahrungen doppelt umsichtig und vorsichtig werden. Hoffentlich sehen unsere Glaubensgenossen in Elsaß-Lothringen jetzt auch ein, daß sie zur Verteidigung ihrer Ideale ebenfalls den Anschluß an die großen Reichsorganisationen suchen müssen, wie es ihre Gegner mit Erfolg tun.

Die ersten Wahlergebnisse in England.

Die Unionisten haben in den ersten Wahltagen mit ihrem Appell an die Furcht und den Haß gegen Deutschland beträchtliche Erfolge errungen; aber wenn auch die folgenden Wahlen unter demselben Stern stehen sollten, so ist doch auf eine unionistische Mehrheit nicht zu rechnen; denn erstens sind die Unionisten auch in dem eigentlichen England, wo die ersten Wahlen stattfanden, noch etwas hinter den vereinigten Liberalen und Sozialisten zurückgeblieben, und zweitens steht in Schottland nach alter Erfahrung die Sache der Liberalen besser, während in Irland die irische Partei gegen 80 Mandate sicher hat. Das Ende vom Liede wird eine starke Schwächung der bisherigen Regierungsmehrheit sein; die kann aber einen tüchtigen Aderlaß vertragen, da sie das früher unerhörte Uebergewicht von rund 340 Stimmen hatte. Es wird also weder zu dem Schutzzolltarif kommen, noch zu den Feindseligkeiten gegen Deutschland, die man von den siegreichen Konservativen vielfach erwartet hatte. Anderseits wird den geschwächten Liberalen die Kraft mangeln, den Feldzug gegen das Oberhaus zu Ende zu führen. Hoffentlich wird es ihm auch nicht möglich sein, das gefährliche Schulgesetz in neuem Anlauf durchzusetzen. Je mehr die Stärke der Parteien sich dem Gleichgewicht wieder nähert, desto wahrscheinlichir wird eine gemäßigte Politik, was für England und für die übrige Welt von Vorteil wäre. Mögen die Irländer die ausschlaggebende Stellung, die ihnen vielleicht zufallen kann, mit Klugheit benutzen, indem sie als Katholiken die idealen Güter obenan stellen.

Im Kampfe gegen den Schmutz in Oesterreich.

Von Chefredakteur **Rudloff** in Klagenfurt.

Im Kampfe gegen den pornographischen Schmutz sind auch in Oesterreich mehrere neue Fakta zu verzeichnen. Und die „Allgemeine Rundschau" kann für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, daß durch ihre trefflichen Abhandlungen über dieses Kapitel ein ernster Schritt vorwärts gemacht wurde. Im Anschluß an die Veröffentlichungen Dr. Otto v. Erlbachs in der „Allg. Rundschau" hat das Wiener christlichsoziale Zentralorgan, die „Reichspost", auf das Treiben einer Reihe von Verlegern aufmerksam gemacht, von deren Geschäften man weiß, daß sie wahre literarische Lasterhöhlen sind. Im besonderen wurde auf das Treiben der Firma Rosner alias Stern hingewiesen, so daß die zuständigen Behörden Veranlassung nehmen mußten, sich näher damit zu beschäftigen. Das vorläufige Ergebnis war im Wiener Polizeirapport vom 8. Jänner zu lesen, der im letzten Hefte der „Allgemeinen Rundschau" bereits mitgeteilt wurde.

Diese kurze, amtliche Mitteilung besagt mehr, als man zu hören wünscht. Wenn schon ganze Wagenladungen pornographischer Schriften aus einer einzigen Buchhandlung fortgeschafft werden müssen, so liegt darin eine geradezu unheimliche Bestätigung des erschreckenden Umfanges der modernen Sudelschriften usw.

Selbstverständlich stellten sich auch sofort zahlreiche Verteidiger der Firma ein, welche diesen Schmutz vertreibt. Ein Wiener freisinniges Blatt z. B. hat entschuldigend für die Buchhandlung Rosner-Stern gesagt, die Konfiskation betreffe die von C. W. Stern als „Publikation der Gesellschaft österreichischer Bibliophilen" herausgegebenen „Privatdrucke" über Kultur und Sittengeschichte aller Völker und Zeiten (vor allem aber der Jetztzeit?), und es heiße ausdrücklich in der Vorrede dazu, „sämtliche Publikationen dürfen nur an wissenschaftlich und künstlerisch interessierte, volljährige Persönlichkeiten und nur gegen namentliche Subskription geliefert und vorgezeigt werden." Diese fadenscheinige Verteidigung bedarf für die regelmäßigen Leser der „Allgemeinen Rundschau" keiner Widerlegung mehr. Das Wiener freisinnige Blatt wird auch durch eine Mitteilung desavouiert, die in Nr. 9 des ebenfalls deutsch-freisinnigen „Grazer Tagblatt" vom 9. Jänner zu finden ist. Sie lautet: „Wien, 8. Jänner. Bei den gestrigen Konfiskationen pornographischer Werke handelt es sich nicht um künstlerische Werke, sondern um gemeine Abbildungen pornographischen Inhalts. Die Verlagsbuchhandlung betrieb auch einen bedeutenden Export dieser Werke nach Deutschland." Gegenüber diesen unverdächtigen Feststellungen werden wohl alle Beschönigungsversuche nicht mehr viel ausrichten.

Bei dieser Gelegenheit erfährt man auch einiges über die Kundschaft solcher Verlagsfirmen und ihren Spürsinn. Vor mir liegt „Die Zeit", Nr. 2619 vom 9. Jänner, ein Blatt, dem man besondere Prüderie gewiß nicht zum Vorwurf machen kann. Sie schreibt anläßlich der Konfiskation:

„Die Leute, die mit einer wunderbaren Witterung für derartige Dinge begabt sind, gehen in eine Buchhandlung und wissen sofort, woran sie sind. Mit kühlem, überlegenen Lächeln weisen sie Bücher mit den verlockendsten Titeln und pikantesten Umschlagblättern zurück. Sie werfen einen kurzen Blick hin und wissen, daß das Buch mit noch so kühnen Illustrationen versehen sein kann und doch nichts wert sein wird.... Diese Leute können in ihrem Privatleben die größten Schmutziane sein, sie werden wegen eines Plus oder Minus von 10 Hellern feilschen. Wenn aber ein neues Buch der Art, wie sie wollen, erschienen ist, dann zahlen sie mit zitternden Händen die unerhörtesten Preise, 20, 30, 40 und mehr Kronen für ein Exemplar, an dem der Zwischenhändler bis zu 75 Prozent verdient."

Diese Mitteilungen eröffnen einen ganz erschreckenden Ausblick. Sie müssen auch all jenen die Augen öffnen, die bisher noch zweifelnd beiseite standen.

Erfreulich ist ja, daß Private und Buchhändlerkreise und nun auch die Justiz im Kampfe gegen diese „Erotika" vorgehen. So hat erst am 30. Dezember 1909 der Katholische Volksbund gegen diesen Krebsschaden ganz entschieden Stellung genommen. Nur wäre es sehr zu begrüßen, wenn die Regierung auch in bezug auf die Vorläufer der eigentlichen Pornographie energischer vorginge. In Nr. 4 der erzliberalen „Freien Stimmen" in Klagenfurt vom 8. Jänner ds. Js. ist zu lesen:


Digitized by Google

„Es ist noch nicht lange her, daß den **Tabaktrafikanten** der Verschleiß jener Preßerzeugnisse verboten worden ist, die mit einer Skrupellosigkeit sondergleichen die Phantasie der Leser vergiften. Die Tabaktrafikanten haben gegen dieses Verbot wirksam Vorstellungen erhoben, haben erklärt, daß sie den Erlös aus diesem Verschleiß nicht entbehren können, weil der Tabakverkauf zu geringe Prozente abwürfe, und so tauchen die mit blutrünstigen Bildern geschmückten Schriften wieder in den Auslagen der Tabaktrafikanten auf. Weil der Fiskus den Tabakverschleißern keinen höheren Prozentsatz des Gewinnes beim Hauptgeschäfte bewilligen will, erlaubt er, daß durch diese Stellen das **Gift der Schundliteratur** weiter in die Volksmassen fließe."

Dieses Verhalten der Regierung wird gewiß allenthalben Kopfschütteln begegnen. Was man auf der einen Seite verhindert sehen möchte, reißt man auf der anderen Seite um so weiter auf. Vielleicht gibt der neueste Wiener Fall den maßgebenden Kreisen erneut Veranlassung, energischer im Kampfe aufzutreten gegen alles, was Schmutz und Schundliteratur heißt.

Buchhändler Stern läßt in der „Neuen Freien Presse" erklären, der Behörde sei die Herausgabe der nunmehr konfiszierten Privatdrucke bekannt gewesen; die gesetzlichen Pflichtexemplare wären regelmäßig abgeliefert worden. Das ließe allerdings sehr tief blicken! Sollte es tatsächlich eine Behörde geben, die stillschweigend zu dem Betrieb einer Sudelküche die Genehmigung geben würde?

Anderseits zeigt die Konfiskation wieder einmal, was für Gemeinheiten unter dem Titel der „Bibliophilen" ans Tageslicht gefördert werden. Selbst die „**Wiener Allgemeine Zeitung**", der wir es gerne glauben, wenn sie sagt, daß sie „keineswegs auf einem muckerischen Standpunkt steht", schreibt unter dem 8. Jänner:

„Der Verleger erklärt vor allem, die bei ihm saisierten Werke seien sogenannte Privatdrucke, die im Buchhandel nicht erhältlich seien[1]), sondern nur an Liebhaber, an Mitglieder des Vereins der Bibliophilen, abgegeben würden. Wir erlauben uns, dieser Verantwortung entgegenzusetzen, daß es eigentlich ganz egal ist, ob ein Buch in der Auslage liegt und derart den Liebhaber, i. e. den Käufer anzieht, oder ob die Bücherliste, streng unter Kuvert verschlossen, dem Interessenten zugesandt wird. Der Verleger bezeichnet ferner seine Kundschaft als vollkommen reife Männer. Wenn nun aber einer dieser reifen Männer bloß den Kommissionär für einen unreifen abgibt?"

Es ist also die höchste Zeit, daß der Unfug der sogenannten „Privatdrucke" an der Wurzel gefaßt wird.

* * *

„**Fort mit der Volksvergiftung!**" Unter diesem Titel schrieb die „**Reichspost**" in Nr. 8 am 9. Jänner 1910 (Morgenblatt) u. a.:

„Endlich einmal ist ein literarischer Salon Riehl ausgehoben worden, eine jener Gifthütten, die unter der Firmentafel eines Verlages für künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen die gewerbsmäßige Ausbreitung des Lasters und die Verpestung und Verlotterung des Volkes zu verbergen trachten. Endlich! Unser Staat bewahrt mit peinlichen Vorschriften die Gesundheit des Volkes; der alltäglichste Fall von Kinderausschlag führt zu strengen Desinfizierungen und Absperrungen, man unterwirft die Kinder dem Impfzwang und schreibt den Passagieren der Eisenbahn und den Besuchern des Postamtes vor, wie sie sich zu räuspern haben — aber bei allem löblichen Eifer hat man sich bisher kaum darum geschert, wie die gewissenlose Untergrabung der sittlichen Volksgesundheit und die geistige Massenvergiftung zu bekämpfen seien. Es handelt sich um eines der besten Güter. Nur ein sittlich aufrechtes und starkes Volk wird sich auf seiner Scholle verteidigen, wirtschaftlich und kulturell vorwärts schreiten und seine politischen und nationalen Aufgaben im Staate erfüllen. Wo ist bisher die Sorge dafür geblieben?

Aus dem schmutzigen Gerinsel der Kloaken hinter den literarischen Winkelwerkstätten der Großstadt steigt ein Brodem auf, der ärger ist als der bazillenschwangere Dunst der Tuberkulosenherde in unseren Proletarierquartieren. Die Schwindsucht tötet nur die Leiber, jene sittliche Verpestung mordet Leib und Seele, die Tuberkulose ist ein Erzeugnis der Armut, Entbehrung und unglücklicher Vererbung; die Verheerung der sittlichen Volkskräfte entspricht aber der infamen Gewinnsucht geiler Böcke. Die eine Krankheit hat ihre Ursache in einem Verhängnis, die andere in einem Verbrechen — und trotzdem gibt es in unserer feinfühligen, zartnervigen, von Humanität und Gerechtigkeit überquellenden Zeit immer noch Leute, die vermeinen, dem Vorwurf der Prüderie ausweichen zu müssen, indem sie ihren Protest gegen die öffentliche Zote und Gemeinheit unterdrücken und es zugeben, daß man die öffentlichen Buchläden zu Lupanarien und den Buchhandel zu einer Hilfswissenschaft des Dirnentums macht.

Die anständige Verlegerwelt wehrt sich seit Jahren gegen diese Erscheinungen; in Deutschland und Oesterreich sind wiederholt aus Buchhändlerkreisen selbst Bemühungen unternommen worden, um der Schmutzliteratur zu steuern; der kürzlich in Rom stattgehabte Kongreß der italienischen Verleger und Buchhändler sprach einmütig in einem Beschlusse die Ueberzeugung aus, daß der steigenden Hochflut der Schmutzliteratur entgegengetreten werden müsse, aber Oeffentlichkeit und Staat haben sich bisher beinahe völlig ihrer Pflicht entschlagen, an diesem Kampf gegen die Pest mitzuwirken.

Es handelt sich nicht darum, einigen Lebegreisen das vorzuenthalten, was sie als ihre Freiheit ansehen. Die Interessen der Halbwelt und ihres Anhanges kümmern uns nicht. Aber keinem denkenden Bürger kann es gleichgültig sein, daß durch die heutige Gewerbetätigkeit der Pornographen die Schmutzliteratur in alle Zellen unseres Gemeinwesens eindringt. Ein Wiener freisinniges Blatt hat entschuldigend für die Buchhandlung Rosner-Stern, die gestern von der Wiener Staatsanwaltschaft ausgehoben wurde, gesagt, die Konfiskation betreffe die von C. W. Stern als „Publikation der Gesellschaft österreichischer Bibliophilen" herausgegebenen Privatdrucke über Kultur und Sittengeschichte aller Zeiten und Völker und es heiße ausdrücklich in der Vorrede dazu: „Sämtliche Publikationen dürfen nur an wissenschaftlich und künstlerisch interessierte, volljährige Persönlichkeiten und nur gegen namentliche Subskription geliefert und vorgezeigt werden". Welche schöne Bestimmung den Verlag Stern veranlaßte, einem Münchener Friseur ohne weiteres auf seine Bestellung die Schmutzfabrikate zu schicken, ohne Zweifel, weil ein Friseur eine „wissenschaftlich und künstlerisch interessierte Persönlichkeit" ist. Es ist ganz klar, daß diese Vorbehalte nur eine versuchte Irreführung des Staatsanwaltes darstellen. Wie es die Firma Stern zu treiben pflegte, wurde ja auch kürzlich in einem Prozesse gegen den Münchner Verlagshändler Teply offenbar. Dieser hatte von dem Münchener Kunstmaler Schnackenberger eine Anzahl der schmutzigsten Originalzeichnungen gekauft, die derart waren, daß der Maler sich einen Revers ausstellen ließ, wonach die Bilder nicht vervielfältigt werden dürften. Teply verkaufte aber sofort sieben dieser Bilder an die Sternsche Fabrik für Schandliteratur und Dirnenkunst und bald erblickten die Bilder, die der Maler selbst der Oeffentlichkeit vorzuenthalten erklärte, als „künstlerische Kartons", ausgegeben vom Verlage Stern, das Licht der Welt; ein bayerischer Staatsanwalt hat in jenem Prozesse das gemeingefährliche Treiben der Firma Stern voll Entrüstung beleuchtet.

Das Schlimmste an diesem Schandgewerbe ist die Art der Reklame durch ungeheure Mengen von Musterkatalogen, die ausgestattet mit schwülen Anpreisungen, durchsichtigen Inhaltsangaben und unzüchtigen Bildern in Familie und Schule zu Tausenden wahllos verstreut werden. Das ist nicht einmal Erotik mehr, sondern da toben sich scheußliche Perversitäten, Masochismus, Homosexualität und ähnliches in lockenden Gestalten aus und wehe der Jugend, die dieser Lektüre zum Opfer fällt! Jahraus, jahrein langen unzählige Briefe von Eltern und Hausvorständen bei uns ein, in denen um Rat gefragt wird, wie sie sich dagegen wehren können, daß sie mit unbestellten Zustellungen derartiger Schmutzkataloge überschwemmt werden, die sie als Beleidigung empfinden und von denen sie jederzeit befürchten müssen, daß ein Zufall sie Kindern oder törichten Neugierigen in die Hände bringt. Erzieher haben in diesen Blättern festgestellt, wie ihre Schulen von den Reklamen der Lotterbüchereien verheert werden, und trotzdem die in unseren Gerichtssälen gesammelten Erfahrungen laut die Furchtbarkeit dieser Vergiftung predigen, ist es bisher kaum zu einem schwächlichen Versuche der Abwehr gekommen.

Endlich scheint man diese traurige Duldung brechen zu wollen. Wenn man aber jetzt zugreift, so tue man dies kräftig und gehe der gewerbsmäßigen Verschandelung des Volkes, der Kunst und Literatur energisch zu Leibe. Das ist keine Parteisache, sondern die Sache aller anständig und reinlich denkenden Menschen, das gebietet nicht Engherzigkeit, sondern die Pflicht aller Gesitteten, unsere Kulturwelt nicht mit der Privilegierung von Schmutz und Verbrechen besudeln zu lassen. Es ist eine nationale Tat, ein Werk für Reinheit und Gesundung, für Volk und Staat, wenn endlich einmal gegen die Zotenliteratur der Krieg aufgenommen wird."

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Dieser grobe Schwindel ist durch die Klagen von ungezählten deutschen Sortimentern widerlegt, welche fort und fort mit den Buchhandelsprospekten der Firma Stern-Rosner belästigt wurden. Die schlagendste Widerlegung des Märchens von dem reinen „Privatvertrieb" liegt in den öffentlichen Inseratankündigungen der Firma Stern-Rosner in der „Münchener Jugend" und in anderen Blättern mit dem bezeichnenden Schlußsatz: „Man verlange gratis Katalog".

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!



Nacht in den Bergen.

Geheime Runen, schwarz und weiß,
Gebannte Ruh in Mondeneis,
Gespensterstille Grabespracht
Sind Schatten in der Winternacht.

Aus sturmzerfetztem Föhrenschwarm
Hebt riesenhaft den dunklen Arm
Im faltenweiten Waldgewand
Die stumme Wacht vom Schweigeland,
Und weist zum Wolkenreich hinauf
Und fernster Sterne Silberlauf.

Dein Wissen wird zu Schall und Rauch,
Von droben weht ein Gotteshauch.

Elli Pfaff-Joerissen.

Die internationale Pornographie.

Dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" sind in der letzten Woche aus Oesterreich-Ungarn wie aus Deutschland überaus zahlreiche briefliche Kundgebungen zugegangen, die ihrer freudigen Genugtuung über den in Wien erzielten vorläufigen Erfolg in oft überschwänglicher Form Ausdruck geben. Der Herausgeber ist für jeden derartigen Beweis des Verständnisses und Einverständnisses von Herzen dankbar. Ohne die tatkräftige Mithilfe seitens aller, welche irgend etwas zur Verstärkung der gemeinsamen Position in diesem Kampfe beitragen können, wird das große Werk der allmählichen Säuberung unseres — um mit Richard Nordhausen zu sprechen — „bordellisierten öffentlichen Lebens" nicht gelingen. Von denjenigen, welche in erster Linie berufen wären, mit starker Hand unsere Bestrebungen zu unterstützen, sind leider noch die wenigsten über den grauenhaften Umfang des Unheils unterrichtet. Wer einmal das entsetzliche Material auch nur flüchtig durchgesehen hat, schaut die Gefahr plötzlich mit anderen Augen an. Diese Beobachtung ist in den letzten Wochen und Monaten dutzendfach selbst bei solchen Männern gemacht worden, welche von ihrem liberalen Standpunkte aus der Freiheit der Literatur und Kunst die weitestgehenden Konzessionen machen. Jedesmal lautet das Urteil: „Nein, das hätten wir nicht geahnt. Diese Kloacken müssen unerbittlich geschlossen werden, wenn die heranwachsende Generation nicht total verseucht und korrumpiert werden soll." Einer der hervorragendsten Vertreter des deutschen Protestantismus schrieb nach Einsichtnahme an den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau": „Solch furchtbaren Schmutz hatte ich nicht für möglich gehalten!" Selbst denen, welche heute in Zeitungen, Zeitschriften und „Witzblättern" oder in öffentlichen Reden die „Sittlichkeitsschnüffler" mit Hohn und Spott begeifern und so dem Treiben der ärgsten Schurken und Hallunken Vorschub leisten, billigen wir so lange mildernde Umstände zu, bis wir uns überzeugt haben, daß sie die Dinge, welche sie beschönigen, auch wirklich kennen. Bis dahin gilt das verzeihende Wort: Sie wissen nicht, was sie tun! Wir laden die Redakteure und Mitarbeiter der liberalen und sozialdemokratischen Presse ausdrücklich ein, das umfangreiche Beweismaterial persönlich in Augenschein zu nehmen. Trotz Meinungsverschiedenheit im einzelnen werden sie uns im Kerne der Sache zustimmen.

Aus Kreisen der hohen Aristokratie in Wien ging der „Allgemeinen Rundschau" ein Schreiben zu, dem wir nur einen Satz entnehmen möchten: „Der Unfug in Wien ist riesengroß geworden, und wenn jetzt endlich mobilisiert wird, wird es unendliche Mühe kosten, des Uebels Herr zu werden".

Mittlerweile sind die faulen Ausflüchte der Wiener Schmutz-Zentrale Stern-Rosner durch schlüssiges Beweismaterial so gründlich entkräftet, daß es diesen professionellen Volksvergiftern nicht mehr gelingen kann, sich aus den Schlingen einer ihrer Pflicht bewußten Justiz zu ziehen. Unsere von Anfang an ausgesprochene Vermutung, daß die Münchner „Jugend" wohl kaum das einzige Blatt sei, in welchem die „Verlagshandlung Rosner" (identisch mit Stern!) ihre „Illustrierten Sittengeschichtlichen Werke" („man verlange gratis Katalog") aller Welt zum Kaufe anbiete, hat sich inzwischen auch bestätigt. Aus Dillingen in Schwaben macht ein Leser der „Allgemeinen Rundschau" darauf aufmerksam, daß das gleiche Inserat, wie in der „Jugend", auch in der „Kolonialen Zeitschrift" erschien. Der Herr schreibt wörtlich: „Ich habe dasselbe einer mir von einer hiesigen Buchhandlung als Probenummer übergebenen Nummer der „Kolonialen Zeitschrift", Herausgeber Oberleutnant a. D. Franz Kolbe, Berlin-Schöneberg, entnommen, und zwar der Nr. 19 des X. Jahrganges vom 1. Oktober 1909, die zu Propagandazwecken in einer Auflage von 25000 erschien." Daß der Herausgeber der „Kolonialen Zeitschrift" von der hinter dem Inserat versteckten frechen Unzucht keine Kenntnis hatte, versteht sich ganz von selbst. Unmittelbar neben dem Inserat von Rosner-Stern steht aber ein solches über die Aufhebung der Beschlagnahme des Werkes „Der weibliche Körper" mit entsprechender Illustration.

Ein Leser aus dem Rheinland weist uns nach, daß das gleiche Inserat auch in der „Deutschen Kolonialzeitung", dem Organ der deutschen Kolonialgesellschaft (Geschäftsstelle Berlin 9, Schellingstraße Nr. 4) erschienen ist, und zwar in Nr. 41 (1909), S. 684. Es wird dabei ausdrücklich betont, daß dieses Blatt „sich meines Wissens bisher von zweifelhaften Annoncen freigehalten hat." Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß dasselbe Inserat nicht bloß in der „Jugend" und in den beiden angeführten Kolonialblättern, sondern auch in vielen anderen Preßorganen erschienen ist. Vielleicht werden uns darüber aus unserem Leserkreise noch weitere Aufschlüsse übermittelt. Wir bitten darum, denn das Märchen, daß der Schmutz nur durch sehr beschränkte Kanäle seinen Weg in die „Kulturwelt" finde, muß einmal gründlichst widerlegt werden. Interessant ist übrigens, daß die Firma Rosner-Stern jetzt von eigenen Berufsgenossen in Wien kräftig abgeschüttelt wird. In Nr. 7 des „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" vom 11. Januar 1910 ist folgende öffentliche Erklärung zu lesen:

„Aus zahlreichen bisher an mich gelangten Zuschriften namentlich seitens des deutschen Buchhandels ersehe ich, daß meine Firma Moritz Stern wiederholt mit der Firma C. W. Stern verwechselt wird, und ich teile daher mit, daß ich in gar keinen Beziehungen irgendwelcher Art zu dieser Firma stehe und mich gegenüber der von ihr geführten pornographischen Literatur seit jeher ablehnend verhalten habe.

Moritz Stern, Verlagsbuchhandlung und Antiquariat,
Wien I, Wollzeile 38, und VI, Mariahilferstr. 1."

Von verschiedenen Seiten wurden wir um nähere Angaben über die in Nr. 3 der „Allgemeinen Rundschau" enthaltene Andeutung bezüglich der in Frankfurt am Main und Potsdam eingerichteten Zentralstellen für die Ansammlung von Belastungsmaterial für den internationalen Pornographie-Vertrieb ersucht. Unsere Information beschränkt sich auf die Tatsache, daß an beiden Orten die Kgl. Staatsanwaltschaft die betreffende Stelle ist, an deren Adresse etwaige Beweisstücke und Mitteilungen zu richten sind.

Das internationale Vorgehen gegen die Auswüchse der Pornographie scheint übrigens schon jetzt nicht ganz fruchtlos zu bleiben, wenn auch noch längst nicht die volle Kraft eingesetzt wird, die zur Ausrottung dieses Krebsübels nötig wäre. In Barzelona, Amsterdam und Paris sind schon mehrere berüchtigte Pornographennester aufgedeckt und die Inhaber verjagt worden. Aber die Bande ist so gut organisiert und so weit verzweigt, daß das hier aufgehobene „Geschäft" an einem anderen Orte gleich wieder aufblüht. Ein in Barzelona einstweilen unschädlich gemachter Pornograph hat an die „Allgemeine Rundschau" einen ungemein charakteristischen Brief gerichtet, in welchem er eine Reihe von Mitschuldigen angibt. Von einem der letzteren heißt es: „Alle Jahre versendet der Mann 20000 Kataloge nach Deutschland und hauptsächlich nach Ungarn und versorgt alle Händler mit seinen Bildern und Büchern. Derselbe ist Deutscher, wie alle, die fabrizieren, Deutsche sind. Dieser Kerl läßt alle Tage etwa 1000 (photogr.) Abzüge machen." Sehr bezeichnend ist folgende Apostrophe an den Herausgeber: „Ihre blinde Verfolgung ist mir unverständlich: Ich bin Künstler, sende gegen Geld und gute Worte sogar Eunuchenhirn, viel weniger zögere ich, wenn man von mir ein paar Bilder verlangt." Deutsche Künstler, die sich in die entfernte Gesellschaft dieser sich ihres pornographischen Handwerks rühmenden „Künstler" begeben, sollten sich bis in die Haarwurzeln hinein schämen!

Digitized by Google

Regierung und Parteien in Baden.

Von Redakteur Jos. Schlierf, Baden-Baden.

Die allgemeine Finanzdebatte in der Zweiten Kammer des Badischen Landtags bringt jeweils eine politische Auseinandersetzung zwischen Regierung und Parteien und letzteren unter sich. Nach den jüngsten Wahlen in Baden, die den Großblock nicht nur als Mandatsmehrer, sondern auch nachher in der Kammer aktionsfähig sahen, war die Spannung auf den Ausfall der Debatte keine geringe. Man fragte sich: was wird die Regierung tun? Die bekannte Regierungskundgebung zwischen Haupt- und Stichwahl, die scharf Stellung nahm gegen die Großblockbildung, ist nie und nimmer in Einklang zu bringen mit dem Verhalten des Ministers des Innern bei der Wahl des Großblockpräsidiums! Letzteres konnte, ja mußte als Brüskierung der Regierungsmeinung aufgefaßt werden, und doch der freundliche Gratulationsakt! Derselbe gewinnt unter diesem Gesichtspunkt betrachtet einen anderen als reinen Höflichkeitscharakter. Dabei ist es ein und derselbe Minister, der die Regierungserklärung in der „Karlsr. Ztg." amtlich verantwortet, wie wir jetzt wissen, und der dem Großblockpräsidium höchst eigenhändig die Glückwünsche überbrachte. Und die Erinnerung, daß z. Zt., als die Wahl Fehrenbachs zum Präsidenten in Aussicht stand, derselbe Minister den Metzgergang zu den Konservativen unternahm, um das Zentrumspräsidium zu verhindern, läßt den Widerspruch noch schärfer in die Erscheinung treten.

Ferner das Zurückweichen der Regierung in der Butgetkommission bei dem sozialdemokratischen Antrag betr. Simultanisierung der noch bestehenden drei konfessionellen Lehrerseminare in Baden war nicht minder dazu angetan, die Frage pikant erscheinen zu lassen: Wird die Regierung ihre Großblockfreundlichkeit unterstreichen, oder wird sie in Gegensatz zu diesem Gebilde treten? Nach der viertägigen Debatte darf als Endresultat vorausgeschickt werden, daß die badische Regierung, nach den Worten ihrer Vertreter zu urteilen, sich in dem vom Großblock errichteten „Neuen Baden" nicht heimisch fühlt.

Schon der erste ministerielle Redner, Finanzminister Honsell, der mit bewundernswerter Energie seine schmerzhafte Krankheit überwand und als Beispiel hohen Pflichtgefühls in der Kammer erschien, ließ darüber keinen Zweifel. Seine Ausführungen über das vielangefochtene Sparsamkeitssystem und die Beamtenpflichten seien nur kurz gestreift. Hier interessiert uns speziell seine Auffassung, daß es nicht schön sei, wenn ein Beamter, der in seinem Eid dem Landesherrn und der monarchischen Verfassung Treue geschworen hat, sozialdemokratisch wählt. Und „Gesinnungslumperei" nannte er es, wenn in der „Badischen Beamtenzeitung" das eigene Ich höher eingeschätzt wird, als die politische Ueberzeugung, die Beamten also einfach den Kandidaten wählen sollen, der ihre Interessen am besten vertritt, ohne Rücksicht auf dessen Parteistellung.

Staatsminister v. Dusch nahm die Regierung gegen den Vorwurf in Schutz, daß sie zu nachgiebig sei gegen die „Reaktion". Das Gewissen der badischen Regierung ist nach dieser Richtung engelrein, wenn etwa unter der Großblockphrase „Reaktion" das Zentrum gemeint wäre. Auch die Klage über den „schwankenden Kurs" der Regierung sei unberechtigt; diese wisse genau, was sie will. Der Staatsminister präzisierte ihre Stellung dahin: Die Regierung steht auf dem alten Boden, auf dem Boden guter alter badischer liberaler Tradition! Und diesem politischen Bekenntnis fügte er die bemerkenswerten Worte bei: Allerdings auf dem Boden einer Tradition, die jetzt im Lande draußen zurückgeht! Dieser Hieb nach der Seite der Nationalliberalen, bei denen die Jungen obenauf kamen, hat dort arg verschnupft. v. Dusch erinnerte dabei mit Nachdruck an die großen Führer dieser Partei. O quae mutatio rerum! Herrn Obkircher, der die Reden lesen und nicht mehr hören kann, werden die Ohren nicht wenig gebrummt haben. Was soll man unter der Linksbewegung verstehen? frug der Minister. Die Regierung wird ihren Standpunkt bei den einzelnen Fragen der Gesetzgebung darlegen. Bei den Wahlen könne es die Regierung niemanden Recht machen. Es sei ihr der Vorwurf der Untätigkeit gemacht worden; als nach der Hauptwahl die „Karlsruher Zeitung" das Wort ergriffen, habe man ihr deshalb einen Vorwurf gemacht. Die Regierung habe mit ihrer Erklärung getan, was sie als recht erkannte; der Erfolg eines wahltaktischen Bündnisses zwischen Liberalen und Zentrum habe von vornherein wenig Aussicht gehabt. Die Nationalliberalen hätten ihre Grundsätze nicht verleugnet, wenn sie einmal nach der anderen Seite ein Bündnis abgeschlossen hätten. Die Zeit dieses Bündnisses würde aber doch noch kommen.

Die Zeiten hätten sich rasch geändert; in der „Badischen Landeszeitung" sei von einem „neuen Baden" die Rede gewesen. Der nationalliberale Redner (Abg. König-Mannheim) habe von dem Großblock als von einem wahltaktischen Zusammengehen gesprochen. Dabei habe er aber so viele warme Töne angeschlagen für die Sozialdemokratie, daß man glauben konnte, daß so eine Art Mittelding zwischen wahltaktischem und politischem Bündnis vorhanden sei. — Die Regierung hat nach diesen Aeußerungen das intime Verhältnis des Großblocks durchschaut und weiß die nationalliberale Umschreibung desselben gebührend einzuschätzen. Der Staatsminister sagte auch ganz offen: Wenn es an ernste und verantwortungsvolle Arbeit geht, dann werden die Liberalen doch wieder auf eine Verständigung mit dem Zentrum angewiesen sein.

Minister von Dusch verkennt nicht die guten Kräfte in der Sozialdemokratie, die guten Willen zur Mitarbeit haben; aber diese haben nicht die Führung. Erst wenn die Sozialdemokratie einmal zeige, daß sie in einem wichtigen Punkt von ihrem Programm abweicht, könne die nationalliberale Partei von einem politischen Bündnis mit der Sozialdemokratie sprechen, nicht aber, solange sie revolutionär ist! Es sei auch nicht unbegründet, von der Sozialdemokratie als nicht national zu sprechen.

Wichtig ist auch, was von Dusch zu der Präsidentenfrage sagte. Früher herrschte die Ansicht vor, daß ein Sozialdemokrat nur dann ins Präsidium gewählt werden könne, wenn er das Versprechen, die repräsentativen Verpflichtungen dem Hof gegenüber zu übernehmen, abgebe. Das war diesmal nicht erfolgt. Der sozialdemokratische erste Vizepräsident hat diese Verpflichtung nicht erfüllt. An der betreffenden Stelle hat man das sehr empfunden (!). Eines weiteren Kommentars enthielt sich der Minister, „weil es eine interne Sache des Hauses sei." Und er fügte bei: Die Lage ist ernst. — Wie bei dieser Sachlage das Großblockpräsidium trotzalledem sich einer so auffallenden Begrüßung durch das Ministerium erfreuen konnte, ist und bleibt ein Rätsel.

Die Aeußerungen des Ministers des Innern, Freiherrn von Bodman, gewinnen unter diesem Gesichtspunkte besonderes Interesse. Er übernahm vor allem die Verantwortung für die Regierungserklärung in der „Karlsr. Ztg". Im liberalen und sozialdemokratischen Lager schlug seine Ansicht über die Abgabe sozialdemokratischer Stimmzettel durch Beamte wie eine Bombe ein. Der Minister sagte: Es sind da verschiedene Fälle möglich; tut er es aus taktischen Gründen, aus Verärgerung, ist es nicht schön. Wenn aber der Beamte aus Ueberzeugung den sozialdemokratischen Stimmzettel abgibt, so kann er den Abschied nehmen! Wer sich sozialdemokratisch betätigt als Beamter, kann nicht Beamter bleiben. Der sozialdemokratische „Volksfreund" schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, „daß ein sonst gescheiter Mensch auf solche geradezu absurde Ansichten verfällt". Der „Bad. Landesztg." kommt diese Aeußerung sehr ungelegen; obwohl sie ihr „vollständig und rückhaltlos" beistimmt, versucht sie doch eine Umgehung des Bodman'schen Satzes herauszudestillieren. Vielleicht weiß die „Landesztg." nicht mehr, daß vor 1905 auch die Demokraten noch zu jenen gehörten, bei deren Wahl die Beamten angeblich ihren Diensteid verletzten. Die nationalliberale „Konst. Ztg." hat dieses Steckenpferd oft genug geritten!

Beim Eingreifen der Regierung gegen die Bildung des Großblocks handelte es sich nach dem Minister nicht mehr um die Verhinderung einer Mehrheit von Zentrum und Konservativen, die war ausgeschlossen. Es handelte sich um eine Verhinderung des Anwachsens der Sozialdemokratie, weil sie die Ausgaben für die Rüstungen verweigern, die so nötig sind, wie das tägliche Brot. Das Anwachsen der Sozialdemokratie hätte verhindert werden müssen. Erst wenn sie einmal positiv für den Staat arbeiten, ist es anders. Damit war gesagt, daß nicht die taktische Mitarbeit der Sozialdemokraten um ihrer eventuell rascher erreichbaren Ziele wegen anerkannt wird, sondern die ehrliche Arbeit zum Wohl des Vaterlandes.

Die Regierung hat, nach diesen Aeußerungen, für den Großblock nichts übrig. Ob die Regierung den Worten auch Taten folgen läßt, wird sich bald durch die Gesetzvorlagen erweisen.

Die natlib. Presse windet sich unter dem „Dusch", der sie übergossen. Die „Bad. Landeszeitung" (Nr. 24 vom 15. Jan. 1910) kündigt der Regierung schon das Vertrauen. Eine Politik, wie sie die Regierung an den Tag legte, „sei die Erhebung des Durchwurstelns zum Prinzip". Das deutliche Abrücken vom Großblock hat das Blatt ganz rabiat gemacht. Mit der altliberalen Tradition sei doch heute nichts mehr anzufangen. Die Regierung sei in veralteten Anschauungen über die Sozialdemokratie befangen (!), und daher wage sie nicht, auch nur an die Möglichkeit einer liberal-sozialdemokratischen Mehrheit zu denken, auf die sie sich stützen könnte, geschweige denn eine solche Mehrheitsbildung zu fördern. Das sei die blasse Angst vor der Jakobinermütze. Da könnten die Nationalliberalen nicht mittun. Die würden zwar helfen, die Verwaltungsmaschinerie in Gang zu halten, aber da und dort Ersatzteile auswechseln. Der Regierungspolitik aber folgen sie nicht, denn das sei überhaupt keine Politik. Die Entwicklung der Dinge gehe aber doch ihren Gang! Die lasse sich nicht aufhalten und würde über die hinweggehen, die da glauben, sich ihr mit Erfolg in den Weg zu legen oder ihr eine wesentlich andere Richtung geben zu können.

Wohlgemerkt: es ist das nationalliberale Hauptorgan, das diese Ausführungen macht, und nicht etwa der sozial-



demokratische „Volksfreund“. Und Staatsminister v. Dusch hat nicht etwa gesagt, die Regierung wolle Zentrumspolitik treiben, sondern altliberale Politik, wie sie — allerdings im „alten Baden“ — von der nationalliberalen Partei betätigt wurde. Daß diese nichts weniger als zentrumsfreundlich war, weiß jedes politische Kind. Aber vor dem Wörtchen liberal stand „national“ — und diese Bedeutung paßt in das „neue Baden“ mit dem roten Anstrich nicht mehr hinein. Deshalb die Aufregung! Man braucht nur zu hören, wie das nationalliberale Hauptorgan die sozialdemokratische Etatsrede einschätzt: „maßvoll, verständig, weitblickend, anregend, fesselnd“ usw. — dann findet man begreiflich, weshalb die heutigen Nationalliberalen in Baden sich gegen ihre eigene „altliberale“ Tradition wehren.

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Im neuen Jahr begann der Landtag seine Arbeit mit wortloser Genehmigung des 2. Teiles unseres Militäretats, an die sich eine Kunstdebatte anschloß. Und nun wäre über „die große Woche“ zu berichten, in der nicht nur eine Abrechnung der Parteien unter einander, sondern auch mit der Staatsregierung wegen der Haltung in der Reichsfinanzreform stattfand. Allein, wenn irgendwo, so ist hier ein bloßer Stimmungsbericht recht wenig imstande, der Sache gerecht zu werden. Hier müßte man Wort für Wort dem folgen, was die einzelnen Redner sprachen, um selbständig urteilen zu können, wie sehr dabei nicht nur die Sozialdemokraten, sondern gerade auch die Liberalen den Kürzeren zogen.

Wie wässerig und inhaltsarm war das sachliche Vorbringen der liberalen Redner, eines Dr. Casselmann und selbst eines Dr. Günther, gegenüber den umfassenden steuertechnischen Ausführungen eines Speck und Dr. Pichler. Zahlen sprechen, aber sie lassen sich in diesem Rahmen nicht unterbringen. Denn was hier die beiden Zentrumsredner boten, ist eine Fundgrube der Aufklärung. Während Abg. Speck dazu noch die merkwürdige Haltung der bayerischen Regierung in der Blockpolitik einer scharfen Kritik unterstellte, gab Dr. Pichler in einer glänzenden, selbst von liberaler Seite als bedeutend anerkannten Rede eingehendstes Material über die schwankende Haltung, ja den Umfall der liberalen Gruppen anläßlich der Reichssteuerreform. Hageldicht flogen die Pfeile, und sie trafen, so sehr auch Dr. Casselmann sich mit scheinbarer Gleichgültigkeit hinter einem Zeitungsberg versteckte. Die Aufregung saß ihm im Gesicht, und schließlich holte er sich wohl gar Rats bei dem Finanzwissenschaftler und Nationalökonomen der Sozialdemokraten, Dr. Frhr. v. Haller.

Es war mißgetan, daß Dr. Casselmann gerade die Erbschafts- bezw. Nachlaßsteuer heranzog, um hieraus einen Umfall des Zentrums zu konstruieren und dem Abgeordneten Speck das Wort von der „Fraktionsdrehscheibe“ für die Liberalen zu widerlegen. Dr. Pichler bewies die „Drehscheibe“, aber auch, daß Dr. Casselmann die Bedeutung der Franckenstein'schen Klausel und ihre ziffernmäßige Wirkung heute noch nicht kennt. Das Sprengpulver, das die politische Pappekonstruktion Bülows zerriß, die Nachlaß- bezw. erweiterte Erbanfallsteuer, nahm überhaupt einen breiten Raum im Redefluß ein. Dr. Casselmann bezeichnete das Argument „Familiensinn“ gegen diese Steuer als „den größten Schwindel, der zur Verdeckung rein egoistischer Motive“ gemacht worden sei. Sind dann Dr. Paasche, Dr. Müller usw. auch „politische Schwindler“ gewesen? so muß man fragen, wenn man Dr. Pichlers Zitate aus den Reden der Liberalen hörte, denn sie hatten mit Frhrn. v. Hertling das Argument selbst gegen diese Erbschaftssteuern benützt.

Uebrigens haben die bayer. Konservativen und Bündler, die Abg. Beckh, Hufnagel und Hilpert, gerade auf diesen Vorstoß Casselmanns sehr treffende Worte gefunden. Aber auch der von allen liberalen Rednern, selbst von einem Dr. Günther, gemachte Versuch, die Konservativ-Bündler in Bayern durch den furor protestanticus gegen das Zentrum zu peitschen, fand treffliche Abfuhr. Und weil Casselmann auch gegen den Antisemitismus ihres Führers Beckh sprach, meinte Hilpert, Casselmann möchte wohl schon für die Musik sorgen, wenn Katholiken und Protestanten sich einmal die Köpfe einschlagen sollten.

Was verschlägt es, daß Casselmann wiederum dem Zentrum einerseits vorwarf, es habe die Ausgaben für Heer und Marine mitbewilligt, und anderseits den Patriotismus des Zentrums bestritt, ihn sogar in bezug auf die letzte Finanzreform mit „Pharisäertum“ bezeichnete? Liberale Eiertänze, die zwar Mangel an politischer Ehrlichkeit und Fähigkeit des Polterns beweisen, sonst aber nichts! Dr. Pichler beglich auch hier die Rechnung, aber in klingender Münze, nicht mit persönlichen Beleidigungen. Als er dabei den Schwindel mit der „aufgestochenen Eiterbeule“ damit abtat, daß just Abg. Roeren einen Brief des kleinen Bernhard erhielt, in welchem ihm dieser für seine Arbeit im Interesse der Herstellung der Ordnung in den Kolonien dankte, da schwiegen die Liberalen.

Der „linksliberale“ Block war natürlich bei diesen Verhandlungen fertig. Die Sozialdemokraten schalten gleichermaßen über das Zentrum, wie die Liberalen; nur war ihr Ton anständiger, als der des Herrn Casselmann. Sachlich die alte Uebertreibung, die alte Mißhandlung der Statistik durch Abg. Segitz in bezug auf die deutschen indirekten Steuern, die doch so viel niedriger sind als in Frankreich und England z. B. usw. usw. Die verbündete Linke war eben wieder einmal Schutztruppe des Kapitals. Das von beiden benützte Argument gegen die beschlossenen Besitzsteuern des Reiches sollte doch endlich für denkende Leute verschwinden. Es sind keine „allgemeinen“ Besitzsteuern, echote Dr. Casselmann, es sind Verkehrssteuern, so schmetterte das liberal-sozialistische Duo. Natürlich, denn wo ist denn gerade das mobile Kapital eher zu fassen, als in dem Augenblick, wenn es seine Bewegung offen ausführen muß? — — —

Der Fall „Geith“ ist schon bekannt. Ein katholischer Ministerialdirektor sprach im katholischen Arbeiterverein über die Kämpfe gegen die katholische Kirche und sollte auf Wunsch der Liberalen mit Hilfe der Geheimkanzlei gehängt werden. Der Ministerpräsident und der Verkehrsminister bestritten eine Pflichtverletzung v. Geiths. Wenn seitens des Zentrums Professor Brentanos Auftreten beim Ferrerrummel in Parallele zu v. Geith's Fall gestellt wurde, so geschah es nur des „zweierlei liberalen Maßes“ wegen. Sonst strapazierte sich wegen des „voraussetzungslosen“ Herrn Professors niemand vom Zentrum besonders, was das beste ist. Bei aller Freude, die man als Student an dem Lehrer Brentano seines packenden Wortes wegen hat, das „Freihandelsargument“ bis zum „Nieder das Korn, auf das Horn“ (Rede) haben ihm so wenig Ruhm von Dauer verschaffen können, wie sein „Kathedersozialismus“. Natürlich marschierte auch der Fall Tremel auf. Wir denken, es sei dem Herrn Pfarrer selbst am liebsten, wenn er seine Ruhe hat. Ob der Liberalismus hier wieder von einer „Kapitulation der Regierung vor Rom“ spricht, wie schon so oft, ist solange gleichgültig, als er der „kleinere Bruder“ ist. Wir sehen aus seiner Haltung nur wieder, wie unwahr es ist, daß er nichts gegen den Katholizismus vorhabe. Eben so lange, als er nicht kann! Und das wissen wir, trotz der Nationalkatholiken der soz. Deutschen Vereinigung.

Die Minister sagten in bezug auf die Entwicklung der Steuerreform des Reiches nichts Neues. Sie hielten mit Bülow fest, bis der Strick riß. Dabei gelangten sie im Absprung unter dem neuen „Zivilmoltke“, wie Dr. Günther den Kanzler hieß, noch neben das Loch, während Bernhard Bülow glücklich hineinfiel.

Schließlich solle noch über die große Rede unseres leitenden Staatsmannes etwas gesagt werden, der am 17. Jan., von politischen Freunden und Gegnern aufrichtig beglückwünscht, vom königlichen Hause wie auch von den offiziellen Repräsentanten der Volksvertretung hoch geehrt, seinen 60. Geburtstag feierte. Die große staatsmännische Rede des Frhrn. v. Podewils war von nicht gewöhnlicher Ausdehnung. Nicht ganz so schön gefeilt wie sonst. Immer noch voll ungewöhnlicher Redewendungen. Auch diplomatisch. Der französische Staatsmann, der vom Diplomaten sagte, er habe die Sprache, um die Gedanken zu verbergen, war nicht ohne Einfluß auf Herrn von Podewils. Aber es gelang ihm auch, mit der Sprache seine Gedanken nicht ganz klar auszudrücken. Und dann mußte er sich wiederholen. Beim erstenmal freuten sich die Sozialisten. Dann hielt Dr. Pichler dem Minister ein Privatissimum über „Staatserhaltendes mit sozialpolitischem Einschlag“. Und beim zweitenmal verstand der Ministerpräsident die Sache besser, worauf ihm jedoch Herr Segitz bewies, daß er das erstemal zwar recht hatte, als er staatsmännisch die Sozialdemokraten quasi als das öffentliche Gewissen in Sachen der Arbeiter ansprach, dagegen nun schmählich Unrecht tue, von den Sozialisten zu sagen, daß sie unfruchtbar seien.

Dr. Casselmann hat durch die Vehemenz, mit der er alle Register gegen den „Ultramontanismus“ zog, mit der er die liberale Pauke nebst Kulturkampfstschinellen schlug, neuerdings Dr. Müller-Hof ausgestochen. Dr. Pichler bestätigte die Unersetzlichkeit Casselmanns durch Müller. Die vereinigten Liberalen haben daher beschlossen, bei den nächsten Wahlen Herrn Casselmann in zwei sicheren Wahlkreisen aufzustellen. Wo, wissen sie noch nicht. —

In No. 50, 1909, S. 886, fand sich im Artikel „Vom bayerischen Landtag“ ein Intermezzo zwischen einem protestantischen Bündler und dem liberalen Pfarrer Grandinger registriert. Herr Abg. Grandinger hat diese Mitteilung damals in einer Zuschrift an den „Bayer. Kurier“ ausdrücklich berichtigt, was übersehen wurde. Ich stehe nicht an, mein aufrichtiges Bedauern über die Wiedergabe des angeblichen Zurufes auszusprechen. Die Nachricht war während der stürmischen Steuerdebatte im Landtag als sicher aufgetaucht, entsprach aber trotzdem nicht den Tatsachen. (Die Redaktion schließt sich diesem Bedauern ausdrücklich an.)

Allen Interessenten werden auf Wunsch Probehefte, :: Prospekte, Jahresregister 1909 gratis zugesandt ::

Digitized by Google

Villen im Winter.

Hinter kahlem Buschwerk schlafen
die weißen Villen,
und dürre Ranken
umhängen schmucklos die stillen,
wie ein zerschlissenes Bettlerkleid.
Erstorben ist die Glut der Rosen,
und lauschiger Erker Heimlichkeit
steht bloß hinter den blätterlosen
Kronen der Bäume.

Verweht sind die Träume,
in lauen Nächten entstiegen
den schwer duftenden Blüten
der Lauben verschwiegen
Heimelige Gänge, sie stehen enthüllt;
das frohe Leben, das sie erfüllt,
Geheimnisse und Träume, sie schlafen tief
in den winterstillen,
weißen Villen.

Karl Hänggi.

Der Streit um die Neuordnung der staatlichen Galerien in Bayern.

Von
Dr. O. Doering-Dachau.

In der bayerischen Kammer der Abgeordneten kam es am Dienstag den 11. zu einem bedeutsamen, vierstündigen Meinungsaustausch über die Interpellation der liberalen Abgeordneten Thoma, Schubert und Genossen wegen Entnahme von Bildern aus der K. Gemäldegalerie Augsburg. Folgendes war der Wortlaut der Interpellation: „Ist dem Kultusministerium bekannt, daß die Entnahme wertvoller Bilder aus der Gemäldegalerie in Augsburg nicht bloß in der dortigen Bevölkerung, sondern auch in weiteren Kreisen das größte Aufsehen erregt hat, und gedenkt das K. Staatsministerium Maßnahmen zur Verhütung derartiger Vorkommnisse zu treffen?" Die Begründung lautete: „Die Direktion der K. Gemäldegalerien hat unlängst acht Bilder hervorragender Meister aus der K. Gemäldegalerie Augsburg ohne Verständigung der städtischen Behörden nach München übergeführt und dadurch die Augsburger Sammlung eines wertvollen Besitzes beraubt, der ihr zum Teil durch König Ludwig I. überwiesen worden war. Vor allem mußte verstimmen, daß sich unter den auf solche Art entnommenen Stücken auch eines befand, welches zur Geschichte Augsburgs die innigsten Beziehungen hat und infolgedessen doch an keinem anderen Orte als in Augsburg selbst aufbewahrt werden sollte." Es zeigte sich, daß die liberale Fraktion diese Interpellation unterschrieben hatte, obwohl nicht alle Mitglieder mit dem Inhalte durchaus einverstanden gewesen waren. Vertreten wurde die Interpellation durch die Abgeordneten Dr. Thoma, Schubert, Goldschmit und Hübsch, wogegen die Zentrumspartei sowie von den Sozialdemokraten speziell der Abgeordnete v. Vollmar sich gegen jene ablehnend verhielten. Dr. Thoma stellte den Augsburger Vorfall als Anfang einer systematischen Konzentration aller künstlerischen Bildungsmittel in der Hauptstadt hin, die im Widerspruch zu einer vom Kultusministerium ausdrücklich gegebenen Versicherung stünde. Die Ersatzstücke seien minderwertig, der kunsthistorische Glanz Augsburgs getrübt. Der Abg. Schubert wies noch auf frühere Beispiele hin, wo den Augsburgern Kunstdenkmäler genommen seien. Die Erörterungen der beiden anderen liberalen Redner eröffneten keine neuen Gesichtspunkte. Auch der Abg. Mayr-Augsburg (Z.) vertrat die lokalen Interessen. Von den Sozialdemokraten benutzte Rollwagen die Gelegenheit, den Minister geradehin anzugreifen, dessen Vorgehen die Mißachtung einer ganzen Stadtbevölkerung darstelle, die preußische Lust zum Einsacken auch in Bayern einbürgere und somit dem Ansehen des Staates schade. Diesen Auffassungen gegenüber stand die in der Tat großzügige Rede des Abg. Osel (Z.). Er hob hervor, daß die Pinakothek nicht nur ihren bisherigen Rang behaupten, sondern sich über ihn womöglich noch erheben müsse. Denn es handle sich um die Förderung Münchens als Kunstzentrum der Welt, somit um eine großartige Kulturaufgabe, der gegenüber Kirchturminteressen keine Berechtigung haben. Dieser Auffassung trat v. Vollmar (Soz.) energisch bei, der auch, gleich Osel, Anlaß nahm, der Tätigkeit des neuen Galeriedirektors v. Tschudi warme Anerkennung zu spenden. Der Herr Minister tat dasselbe und legte die Gründe für die Neuorganisation der Pinakothek und die Gesichtspunkte für die Behandlung der Filialgalerien im einzelnen dar. Ich komme darauf noch zurück.

Es liegt hier nicht in meiner Absicht und Aufgabe, zu untersuchen, ob die Liberalen nicht eine paßlich scheinende Gelegenheit ergreifen wollten, unter dem Vorwande eines Ausfalles gegen den Herrn v. Tschudi den Kultusminister anzugreifen. Sondern es handelt sich darum, ob der neue Galeriedirektor, mit dessen Tätigkeit das Staatsministerium und bedeutendste Sachverständige sich durchaus einverstanden zeigen, sich auf einem Wege befindet, der für das Gedeihen unserer staatlichen Galerien, somit der Wissenschaft, Kunst und Kultur, als der richtige angesehen werden muß. Es ist dabei ungemein bezeichnend — nicht daß das Zentrum, bei dem es sich ohnehin von selbst versteht — wohl aber, daß auch die Sozialdemokratie sich auf die Seite der großen, kulturförderlichen Auffassung schlug, die vom Ministerium vertreten wird. Bedauerte doch sogar v. Vollmar in einem fröhlich aufgenommenen Satze, daß er einmal mit dem Kultusminister einverstanden sein müsse.

Ich habe die Bekanntschaft mit Herrn v. Tschudi vor sehr vielen Jahren gemacht, als ich selbst noch am Berliner Museum tätig war. Er war damals erster Assistent bei Bode und galt allgemein als einer der bedeutendsten Beamten der Kgl. Galerien, gleich hervorragend durch Kenntnisse, wie durch Arbeitskraft und durch verwaltungstechnische Begabung. Seitdem ist Tschudi Direktor der Nationalgalerie geworden. Ueber seine Erfolge daselbst, wie über die Gründe, warum er für dort schließlich zu gut war, ist genug in die Oeffentlichkeit gekommen, um hier davon schweigen zu können. Soviel war klar — als man das Glück hatte, ihn für die Oberleitung der Kgl. Bayerischen Galerien zu gewinnen, mußte man sich mit dem Gedanken vertraut machen, einen Beamten zu erhalten, der, aus strengster Schulung hervorgegangen, gewohnt war, höchste Ansprüche an sich und seinen Amtskreis zu stellen. Die Tätigkeit früherer Leitungen in allen Ehren, aber es ist doch wahr, daß der Zustand unserer Galerien in der Provinz wie der der Pinakothek nicht durchweg auf der Höhe gestanden hat. Der geniale Geist Ludwigs I. hatte richtig erkannt, daß in die Lokalgalerien jene Gemälde zu überweisen seien, die daselbst ein örtliches Interesse hätten. Dies ist keineswegs konsequent geschehen, dagegen haben jene alles mögliche erhalten, was in München entbehrlich schien. Weiter verkannte man den Wert von Hauptstücken, die man hinausgab, während anderes Material ohne ersichtliches System in der Pinakothek zurückbehalten wurde. Man ging gelegentlich so weit, zusammenhängende Stücke, z. B. Altarwerke, zu zerlegen und die Teile dahin und dorthin zu geben. Tschudi ist in sein Amt eingetreten mit dem Programm, eine Neuordnung zu schaffen, die den berechtigten Ansprüchen der hauptstädtischen Sammlung und ihrer internationalen Aufgaben, dem Range Münchens als der ersten Kunststadt Deutschlands, einer der ersten der Welt überhaupt, genügt, den Lokalsammlungen aber eine Bedeutung gibt, die ihnen zu der bisher allzusehr vermißten Beachtung und zu einer wirklichen wissenschaftlichen Stellung verhelfen muß. In der Pinakothek waren bedeutende Gruppen mangelhaft vertreten. So die der älteren deutschen Schule, ferner die der italienischen, niederländischen, vlämischen, französischen Kunst. In der Provinz befanden sich die Filialgalerien in einem Zustande, der die unzulängliche Planmäßigkeit ihrer Entstehung zum Teil deutlich zur Schau trug. Bezeichnende Beispiele der in der Pinakothek fehlenden Gruppen zu erlangen, mußte als die dringende Aufgabe der Leitung der Pinakothek anerkannt werden. Ankäufe sind heute überhaupt selten möglich und durch die amerikanische Konkurrenz noch ganz besonders erschwert. Die Filialgalerien aber enthalten derartige Stücke, und zwar stehen diese mit der örtlichen Kunst und Geschichte oft in losem oder gar keinem Zusammenhange. So war es auch mit den Augsburger Bildern, den Tintoretto scheinbar ausgenommen. Da aber dieser einst dem Dominikanerkloster gehört hatte, so bestand für die Stadt auch an ihn kein eigentlicher Anspruch. Mit Recht sagte v. Vollmar, daß man das Bild konsequenterweise eigentlich den Dominikanern wieder geben müßte, wozu freilich keine Neigung besteht. Jene Dinge sind einmal geschehen, sehr vielfach sind sie Folgen der Säkularisation, die beklagt werden muß, aber doch jetzt nicht mehr zu ändern ist.

Jetzt sind bereits soundsoviele in München schmerzlich vermißte Stücke zur Füllung der Lücken herangezogen worden. Bereits meldet sich in der Pinakothek ein Zustand, der das Studium der ganzen Entwicklung der spätmittelalterlichen bis neuen Malerei an wichtigsten Beispielen ermöglicht. Ankäufe von Werken ersten Ranges sind zum Glück ebenfalls gelungen, worauf ich ein andermal zurückzukommen gedenke. Die Anordnung wichtigster Partien ist unter Ausscheidung manches für den Münchener Zweck weniger Notwendige so geworden, daß sie den modernen museumstechnischen Erfahrungen entspricht. Die Wände sind entlastet, die Bilder in Augenhöhe gebracht worden. Die kleinen Kabinette haben zumal an Wirksamkeit ungemein gewonnen. Zu tun bleibt gleichwohl noch genug. Der Zustand der Ueberfüllung ist noch

Digitized by Google

lange nicht behoben. Vieles kommt noch nicht zur rechten Geltung infolge ungünstiger Belichtungsverhältnisse, die Spiegelungen und dergleichen verursachen; die zu nahe Nachbarschaft der Werke beeinträchtigt die Wirkung des einzelnen immer noch empfindlich. Hier kann nur durch Schaffung von neuen Räumen Abhilfe gewonnen werden. Aber wir stehen ja auch erst am Anfange der neuen Aera. Um die Vervollständigung der Münchener Hauptsammlung herbeizuführen, sie so zu gestalten, daß sie nicht nur ein Kunstzentrum wird gleich anderen, etwa Dresden oder Berlin, sondern der vornehmste Sammelpunkt alter Kunst in Deutschland überhaupt — und die Möglichkeit dazu liegt vor — im Dienste dieses großartigen Gedankens haben bereits einzelne Filialgalerien von ihren Vorräten hergeben müssen. Das formelle Recht, solches zu verlangen, kann dem Vertreter des Staates, kann dem Kultusministerium keinen Moment bestritten werden, da die Bilder ja doch Staatseigentum sind. Die moralische Befugnis schien einigen Orten, zumal Augsburg, eine andere Sache zu sein, sintemalen sie das ersessene Recht an den Kunstwerken für sich in Anspruch nahmen. Man scheint dort Herrn v. Tschudi für eine Art von neuem Bonaparte zu halten, der unbekümmert um die Interessen des einzelnen Ortes herkam, um alles an den Zentralpunkt seiner Herrschaft zu schleppen, was Namen und Rang hat. Persönliche Verstimmungen kamen dazu; sie gehören nicht hierher. Ich kann nicht glauben, daß der gleich im Anfange seiner neuen Amtstätigkeit ausgebrochene Lärm unserem Galeriedirektor die Stimmung verderben könnte. Die gleichen Erfahrungen macht jeder, der durchgreifende Aenderungen obsoleter Zustände zu unternehmen wagt. Bereits hat Tschudi bewiesen, daß er nicht nur zu nehmen, sondern auch zu geben versteht. An Stelle der nach München überführten Stücke hat Augsburg andere erhalten, nicht etwa mittel- oder minderwertigen Kram, sondern Stücke, die bislang der Ausstellung in der Pinakothek gleichfalls teilhaftig waren, die aber innerhalb des neuen Programms entbehrlich wurden. Jetzt geht der Plan dahin, die Lokalgalerien zu Zentralpunkten der am Ort wichtigen Lokalschulen zu machen. Wer in Zukunft also etwa die Malerei der alten schwäbischen Meister kennen lernen und studieren will, wird wissen, daß er sich in erster Linie nach Augsburg zu wenden hat. Für die andern Landschaften gilt das gleiche.

Im Laufe der Zeiten habe ich manche Gelegenheit gehabt, zu der Frage Stellung zu nehmen, ob für die Zwecke des öffentlichen Sammlungswesens die Zentralisierung mehr zu empfehlen sei oder die Dezentralisierung. Im allgemeinen neige ich mehr der letzteren zu. Die Bevölkerung der Provinzen, die nicht in der glücklichen Lage ist, die Kunstschätze der Zentralstelle jeden Augenblick benützen zu können, bedarf der Lokalsammlungen zu Anregungen wissenschaftlicher und ästhetischer Art aufs dringendste. Ihr ist aber vor allem damit gedient, die Art ihrer heimatlichen Kunst kennen und verstehen zu lernen. Zu einer kunstwissenschaftlichen Kenntnis umfassenderer Art können sie auf Grund der Lokalsammlungen aus einfachen Gründen nicht gelangen. In dem Streben, dies dennoch zu ermöglichen, sind die Leitungen kleinerer Museen mit Vorliebe bemüht, nicht viel, aber vielerlei zu haben. So werden bei kleinem Umfange aus den Sammlungen, die etwas nützen könnten, Sammelsurien ohne genügenden Zweck. Ein Quantum Lokalkunst fehlt meistens nicht, dazu kommen ein paar zufällig und wahllos erlangte Stücke aus dem übrigen Deutschland, ein wenig Italienisches, Französisches, schließlich melden sich womöglich noch die Traditionen der einstigen Kunst- und Raritätenkammern durch allerlei Proben von Vorgeschichtlichem, Ethnologischem, Naturwissenschaftlichem und anderem mehr. Damit meine ich nicht unsere bayerischen Filialmuseen, aber einen überall verbreiteten Typus. Ihm kommen jene durch Aufbewahrung versprengter, fremdartiger Gemälde immerhin nahe. Die Dezentralisation auf diese Art betrieben, fördert nicht Kenntnisse sondern Dilettantismus. In richtiger Weise geübt dagegen wirkt sie kulturfördernd, geschmackbildend, wissenschaftlich anregend, fördert die Heimatliebe und Heimatkunst. In diesem Sinne hat auch der bayerische Staat sich der Dezentralisation angenommen und darum im letzten Jahrzehnt wiederum drei neue Filialgalerien gegründet, die in Erlangen, Würzburg und Neuburg untergebracht sind. Was Tschudi jetzt im Werke hat, und worin man doch diesen so äußerst erfahrenen Verwalter nicht stören sollte, geht auf die Dezentralisation wie auf die Zentralisation gleichermaßen aus. Auf erstere, insofern sie einer jeden Gegend gibt, was ihr wahrhaft angestammt, und was in seiner Zusammensetzung ersprießlich für Kenntnis und Urteil ist. Zentralisieren will er in dem Sinne, nicht mit einem großen Schwamm alles aufzusaugen, sondern eine einzige Galerie des Landes so auszubauen, daß sie tatsächlich alles vertritt und in so ausreichender Weise, daß von hier aus der Weg nach jeder beliebigen Richtung allgemeinen wie einzelnen Kunststudiums eingeschlagen werden kann. Wer irgend wissenschaftlich und ohne Einseitigkeit zu denken versteht, kann dies Programm nicht anders als klug und beifallswürdig finden. Es ist die Erfüllung desselben Gedankens, der Ludwig dem Ersten vor Augen schwebte. Sein Geist waltet darin, und so darf man auch Folgen davon erwarten, jenen verwandt, die des großen Königs Fürsorge für die Künste im allgemeinen gebracht hat.

Die kirchliche Aufklärung (c. 1750—1850).

Von Universitätsprofessor Dr. Sägmüller, Tübingen.

II.

Unter der kirchlichen Aufklärung — nur von dieser ist die Rede, nicht von der Aufklärung überhaupt — versteht man eine etwa 1750 beginnende und etwa bis 1850 dauernde, auf dem englischen Deismus, den französischen Enzyklopädisten und der deutschen Philosophie von Wolff und Kant beruhende, rationalistische und auf Grund der angegebenen Basis wesentlich gegen den Supranaturalismus gerichtete große Bewegung in der katholischen (und protestantischen) Kirche. Dieselbe bezog sich auf Glauben und Wissen (Wissenschaft und Dogma), Moral, Kirchenrecht (Verhältnis von Kirche und Staat), Liturgie und Gottesdienst, sittlich-religiöse und intellektuelle Erziehung von Klerus und Volk.

Was zunächst die theologische Wissenschaft betrifft, so wird es der Aufklärung zum größten Verdienst angerechnet, daß sie das Studium der Theologie erweitert und damit auch vertieft habe. Eine Reihe neuer theologischer Disziplinen seien in Betrieb gesetzt worden, wie Patrologie, Kirchengeschichte, Pastoraltheologie, andere seien wenigstens besser in Arbeit genommen worden, so namentlich die biblischen Wissenschaften, speziell die Exegese.

Dagegen ist nun vor allem zu betonen, daß diese Zweige der theologischen Wissenschaft von der Aufklärung keineswegs erst aufgebracht wurden. Vielmehr kannte man Archäologie, Kirchengeschichte, alt- und neutestamentliche Exegese schon längst, und alle diese Wissenschaften waren durch hervorragende Vertreter bereits wiederholt auf zum Teil bis heute nicht mehr, am allerwenigsten aber in der Zeit der Aufklärung erreichte Gipfelpunkte geführt worden. Nur um die Hereinnahme in die Schule, in das Studium der Kleriker handelt es sich. Doch ist auch da sehr zu beachten, daß natürlich auch schon bisher in Verbindung mit dem eisernen Bestand der immer bleibenden theologischen Hauptfächer, Exegese, Dogmatik, Moral und Kirchenrecht, Kenntnis der Väterschriften und der Kirchengeschichte bei den theologischen Vorlesungen angestrebt worden waren. Sodann hat man schon vor 1750 an verschiedenen Universitäten, so z. B. in Freiburg, Ingolstadt, Würzburg, Heidelberg, Wien, Prag, Bamberg Geschichte, Kirchengeschichte und zum Teil auch Pastoraltheologie, z. B. Liturgik gelesen, um von der Homiletik oder geistlichen Beredsamkeit zu schweigen. Dazu kam in der Aufklärung ein ruheloses Experimentieren mit Fächern, staatlich vorgeschriebenen Lehrbüchern, Dozenten und Studiendauer.[7])

Da konnte die Aufklärung unmöglich eine Blütezeit der theologischen Wissenschaft bedeuten, sondern nur einen Tiefpunkt sondergleichen. Darüber sind hervorragende katholische Theologen einig: Schanz, Scheeben, Kihn.[8]) Es konnte aber doch auch gar nicht anders sein. Die katholische Aufklärung war — trotz Merkle, der für die Erkenntnis der letzten Ursachen und des tiefsten Wesens der katholischen Aufklärung aus in die Augen springenden Gründen in Berlin kein Wörtchen freiwillig zu sagen hatte — durchaus nicht verschieden von der rationalistischen, protestantisch-kantischen. Nur war sie etwas mehr gehalten durch die doch auch noch vorhandene gottgesetzte kirchliche Auktorität. Das tiefste Wesen auch der katholischen Aufklärung war die Proklamation der Vorherrschaft der Vernunft, die Zurückstellung und Zerstörung von Dogma und Glauben. Wo dem so ist, wo die aufgeklärten katholischen Theologen im tiefsten Innern gespalten waren zwischen der proklamierten Alleinherrschaft der Vernunft und den unerbittlichen Anforderungen des Dogmas, da konnte es zu keiner frischen, frohen, auf- und niederwärtssteigenden, in spekulative Höhen und Tiefen sich ergehenden theologischen Wissenschaft mehr kommen. Vielfach haben die Aufklärer, z. B. Berg, Werkmeister, Blau u. v. a. — man kann mit Namen dienen —

[7]) Auf einen fast überall ganz übersehenen Punkt möchte Schreiber dieses hier speziell aufmerksam machen. Bei den grundstürzenden Anschauungen der Aufklärung über das Verhältnis von Kirche und Staat war ihr das Kirchenrecht von höchster Bedeutung. Es sollte aber als feile Dienerin des Staates gegen die Kirche ausgenützt werden. Daher wurde es der theologischen Fakultät entrissen und vollständig in die juristische Fakultät hinüberverpflanzt. Das kanonische Recht mußten die Theologen alle seit Maria Theresia bei einem Laien der letztgenannten Fakultät hören, damit ein dem aufgeklärten Staat ganz gefüger Klerus erzielt würde. Und das dauerte bis weit in das 19. Jahrhundert herein. Davon ist freilich überall nirgends die Rede bei der neuestens in Schwung gekommenen, in ihren tiefsten Beweggründen und Tendenzen nur zu durchsichtigen Anpreisung der kirchlichen Aufklärung.

[8]) Schreiber dies fügt aus dem Seinen an: Kuhn und Alzog.

Digitized by Google

die katholische Dogmatik zerstört. Und die aus protestantischen Autoren genährte Kirchengeschichte war, wie Möhler sagt, damals auch zum Teil zur chronique scandaleuse des Papsttums geworden.

Nicht weniger bedeutet die Aufklärungszeit einen Niedergang der christlichen Moral. Die bloßen Vernunft- und Verstandeserwägungen, das Beiseiteschieben von Offenbarung und Dogma hatten zur Folge die Verkündigung einer rein praktischen, selbstsüchtig utilitaristischen, nur die platte Nützlichkeit für Individuum und Sozietät bezweckenden Sittlichkeit. Da mußte vor allem die Stärke, das Zentrum und der Glanzpunkt der katholischen Sittlichkeit, die am hl. Meßopfer genährte christliche Opferidee erbleichen. Daher dann im tiefsten Grunde die erbitterten und wilden Angriffe der Aufklärer fast insgemein gegen die evangelischen Räte, die Mönchsgelübde, das Klosterleben, die Klöster insgesamt, daher die laute, schreiende Befürwortung der Aufhebung der Orden, der Säkularisation der Klöster; daher auch die wütenden Anstürme gegen die Ehelosigkeit, den Zölibat der katholischen Geistlichen; daher endlich die notorische Vernachlässigung des Empfanges der Sakramente, der Kaltsinn gegen das Meßopfer, der damit notwendig gegebene, fast statistisch erweisbare Niedergang der Sittlichkeit bei Klerus und Volk.

Die allergrößten Verwüstungen aber richtete die auf Gallikanismus, Febronianismus und Josephinismus beruhende, speziell auf kirchenrechtlichem Gebiet damit geradezu zusammenfallende Aufklärung im Kirchenrecht an. Das bleibt wahr, auch wenn man anerkennt — das Gute der Aufklärung wird immer anerkannt, leider, daß es so rar —, daß der absolutistische, josephinische und aufgeklärte Polizeistaat in Deutschland manches für die materielle Besserstellung der Kirche getan hat durch Gründung von Kirchenstellen und Pfarreien, durch Besserung der Pfarrgehalte, durch Beiträge zur Erziehung des Klerus. Dafür hatte er aber die geistlichen Fürstentümer und die Klostergebiete annektiert, das Kirchengut zum größten Teil konfisziert. Das war also nur des Staates verdammte Schuldigkeit, die er doch keineswegs zu opulent beglich. Man vergleiche nur die Geschichte des landesherrlichen Tischtitels, der zum Teil doch wieder aus Kirchengeld, z. B. den Interkalargefällen geleistet wurde.

Vollends aber wurde die gottgewollte Regierung der Kirche durch den Papst und die Bischöfe so viel als möglich lahmgelegt durch eine Unmasse von bis ins kleinste, ja kleinlichste gehenden staatlichen Kirchengesetzen, die leider bisweilen durch kurzsichtige, standpunktslose, ja treulose Bischöfe noch begrüßt wurden, sodann durch Aufstellung kirchenrätlicher Kollegien zur staatlichen Ueberwachung der Kirche, durch das staatliche Oberaufsichtsrecht, durch das Plazet, durch vielfache Inschutznahme aufklärerischer, rebellischer Geistlicher gegen ihre Obern im recursus ab abusu, durch Ausschluß (Exklusive) staatlich mißliebiger, kirchlich gesinnter Kleriker von einflußreichen Kirchenstellen, durch kleinlich nörgelnde und vielfach ganz verständnislose Anordnungen über Ausschmückung der Gotteshäuser und Abhaltung des Gottesdienstes.

Und wenn man die Aufklärung als Bringerin der Toleranz, dieser „Himmelstochter“, wie sie nach anderen in Berlin genannt wurde, preist, so ist das kaum begründet. Diese Toleranz war mit dem ödesten Indifferentismus zum Verwechseln gleich. Sie war vielfach nicht die berechtigte bürgerliche, sondern die unberechtigte dogmatische Toleranz. Sonach hat der aufklärerische Staat gegen sehr vieles Toleranz gekannt, aber nicht gegen die kirchlichen Oberbehörden und den Klerus, die man niederknebelte, die Mönche und Nonnen, die man forttrieb, ja vielfach gegen die Katholiken überhaupt nicht, die man offensichtlich mit den Andersgläubigen auch gegen deren Willen zu einem Brei zusammenkneten, deren Kirche man mit den akatholischen unter Befürwortung sehr vieler Aufklärer, z. B. Wessenberg, Werkmeister, Koch, zu einer National- oder Staatskirche zusammenschweißen wollte.[9]

Wie bereits bemerkt, erstreckte sich die staatliche Bevormundung in der Aufklärungszeit auch auf die Liturgie, den Gottesdienst, sodann auch auf die kirchlichen Festtage und Festzeiten, die Bruderschaften, Prozessionen und Wallfahrten, die kirchlichen Weihungen und Segnungen, das Rosenkranzgebet usw. Selbst über die Zahl der beim Gottesdienst anzuzündenden Kerzen — möglichst wenige, am liebsten gar keine — ergingen da und dort staatliche Verordnungen. Nach Joseph II., dem solche Küsterdisziplinierung entstammt, sollten die guten Oesterreicher der Holzersparnis wegen nicht einmal mehr in Särgen, sondern nur noch in Säcken beerdigt werden. Das ließen sich aber selbst die sonst so gutmütigen Oesterreicher denn doch nicht gefallen, und wirklich durften sie bald wieder wie bisher beerdigt werden.

Diese Staatsgesetze und die ihnen zugrunde liegende nüchterne, kalte, rein verstandesmäßige, protestantische Auffassung von Gott und göttlichen Dingen bei vielen katholischen Theologen und leider auch bei vielen geistlichen Behörden führten zu einem möglichst trockenen, rein lehrhaften Gottesdienst und Kult. Nicht etwa nur vorhandene Mißbräuche und Ueberschwänglichkeiten, abergläubische Meinungen und Uebungen — daß es deren viele gab und immer geben wird, soll wieder nicht geleugnet sein — wurden bekämpft, sondern offensichtlich die Sache selbst. Ideal war biblische Lesung im Gottesdienst (wie überhaupt Bibellesen), Predigt (oft der leerste Tugendschwatz, oft über rein weltliche Dinge, z. B. Landwirtschaft, ja selbst Kuhpockenimpfung) und die deutsche Messe. Damals wurden die lateinische Messe und das römische Meßbuch wiederholt als „gotisches, ekelhaftes Machwerk“ bezeichnet. Damals auch führte man, weil man zu trocken und ausgedorrt war, um die frommen, alten katholischen Gesänge zu verstehen oder sie allmählich in die von Norddeutschland her sich verbreitende neue Sprachform umgießen oder in dieser auch entsprechend neue deutsche Kirchenlieder dichten zu können, das doch großenteils unsäglich lederne und inhaltsleere protestantische Kirchenlied entweder als solches oder in Nachahmung und Nachdichtung in die katholischen Kirchen hinein.[10] Es ist überhaupt beachtenswert und sehr zu betonen, daß es den Aufklärern an allem historischen Sinn, an Verständnis für das schöne künstlerische Erbe aus den früheren christlichen Jahrhunderten fehlte. Groß waren sie im Niederreißen, nicht aber im Aufbauen. Viele Kunstwerke an Kirchen, Altären, Bildern, Kelchen, Paramenten sind damals vor allem an Juden zum Niederbruch oder zum Einschmelzen im Akkord versteigert und verkauft worden.[11]

Wo das die Tendenzen der Aufklärung waren, ist es erklärlich, daß man sehr besorgt war um den Nachwuchs eines ebenso gearteten Klerus. Um einen aufgeklärten, dem Polizeistaat ergebenen Priesterstand zu erhalten, wurden von Joseph II. die Generalseminarien eingeführt. Und nach diesen wurden dann da und dort auch die bischöflichen Priesterseminarien ausgestaltet.

Es wird nun auch hier wieder gern zugegeben, daß diese Generalseminarien manches für sich hatten. So die Vereinigung von vielen Theologen an den Universitäten zum Zwecke intensiv wissenschaftlichen Studiums. Es wird auch zugegeben, daß diese Generalseminarien zum Teil zu Unrecht verleumdet wurden. Aber das ist der tödliche, selbst von Merkle zugegebene Fehler derselben gewesen, daß sie und ihre Insassen der göttlich gewollten Aufsicht der Bischöfe vollständig entzogen waren. Die Bischöfe hatten nur noch die aus ihnen kommenden Weihekandidaten zu ordinieren, ohne Kenntnis von ihrer wissenschaftlichen Bildung, ihrem Glauben, ihrer Sittlichkeit. Und es läßt sich ein für allemal nicht in Abrede stellen, daß die Regierungen ohne jede Rücksicht auf die Bischöfe die Vorstände der Generalseminarien ernannten. Und diese Vorstände waren erwiesenermaßen mehrfach ganz unpassende, kirchenfeindliche, ja unsittliche Subjekte. So war der Vorstand des Generalseminars in Löwen, Stöger, ein mit seinem Glauben zerfallener Kirchenhistoriker. Daher schließlich mit auch der Aufstand Belgiens gegen Joseph II. Und der Rektor des Generalseminars in Innsbruck, Alberti, war ein Freimaurer, vor dem die Seminaristen die Nachfolge Christi im Strohsack verstecken mußten. Dafür wurde vielfach ungläubige Literatur eingelassen. Dazu kamen dann die Vorlesungen der, wie bereits bemerkt, vielfach ungläubigen

---

[9]) Da traf auch zu das neuestens von dem Konvertiten A. v. Ruville, Geschichtsprofessor in Halle a. d. S., geprägte Wort: Die sogenannte Toleranz umfaßt alles, was man will, nur nicht die Wahrheit. Vgl. die Schrift: Zurück zur hl. Kirche, 1909, 34.

[10]) Rösch führt zum Erweis dessen zwei einfachhin lächerliche Strophen an aus einem Gesang zum Begräbnis einer sehr alten Person, S. 74, A. 6. Hier seien zwei beigefügt aus dem von Werkmeister für die Stuttgarter katholische Hofkapelle 1784 verfaßten Gesangbuch, S. 82 ff., näherhin aus dem auf das Fest Mariä Empfängnis gedichteten bzw. aus protestantischen Gesangbüchern eingestellten Lied:

12.

Die Wollust kürzt die Lebenstage,
Da Keuschheit Zeit und Leben gibt,
Und Seuchen werden dessen Plage,
Der ihre giftigen Reize liebt.
Wer Gottes Tempel hier zerstört,
Ist seiner strengsten Strafen wert.

13.

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend,
Eh' ihn der Wollust Reiz betört
Doch er vergaß den Weg der Tugen
Und seine Kräfte sind verzehrt.
Verwesung schändet sein Gesicht (!)
Und predigt Gottes Strafgericht.

Ueber die protestantische Provenienz des Liedes M. Schneiderwirth, Das katholische deutsche Kirchenlied unter dem Einflusse Gellerts und Klopstocks, 1908, 38.

[11]) Dafür wurden dann etwa — aber nur wenn durchaus nötig — auf Staatskosten Kirchen in dem geradezu abscheulichen „Finanzkammerstil“ hergestellt. Doch war derselbe der Aufklärung würdig. Noch im 18. Jahrhundert haben die Klöster in sehr vielen ihnen untergebenen Ortschaften zum Teil köstliche Kirchen gebaut.

Digitized by Google

Professoren. Bei solchen Vorständen war wahrhaftig die Unsittlichkeit mancher Insassen nicht zu verwundern. Joseph II. selber klagte (Rösch S. 104, A. 5) über die in den Seminarien zu Innsbruck und Graz herrschende Unsittlichkeit.[12] Daß da auch die aus ihren Klöstern gerissenen Ordensnovizen und in die Generalseminarien hineingepferchten Ordenskandidaten vielfach ihren Beruf und Glauben verloren, ist nicht zu verwundern. Ebensowenig, daß die Zahl der Theologiestudierenden rapid abnahm. Summa: Die Generalseminarien waren, so wie sie waren, eine total verfehlte Einrichtung und brauchen keinen Lobeshymnus. Bester Beweis ist, daß sie kein Dezennium dauerten, sondern schon von Josephs II. Nachfolger, Leopold II. wie so manche verkehrte Einrichtung des Gestorbenen alsbald aufgehoben wurden.

Doch nicht bloß die Erziehung des Klerus, sondern auch die des Volkes ließ sich die Aufklärung angelegen sein. Sie hat viel, sehr viel für die Schule getan. Das sei anerkannt und wurde auch immer anerkannt.[13] Dabei aber entnahm der Staat die vielfach viel zu kärglich zugemessenen Mittel oft doch nur dem eingezogenen Kirchenvermögen. Auch haben die Klöster und Klosterprälaten, und nicht etwa nur die aufgeklärten derselben, schon vorher viel für Schulen jeder Art getan. Anzuerkennen ist auch der bessere methodische Schulbetrieb seit der Aufklärung, namentlich im Religionsunterricht. Aber es ist doch auch nicht zu verschweigen, daß der Religionsunterricht, entsprechend dem Charakter der Aufklärung sehr verwässert wurde, tatsächlich oft nur auf eine utilitaristische Sittenlehre, eine dogmenlose Glaubenslehre hinauslief, daß die praktische Einführung und das religiöse Leben in Gebet, Sakramentsempfang, Gottesdienst vielfach eine sehr mangelhafte war. Daher auch der sittlich-religiöse Niedergang des Volkes, selbst wenn man einen Teil derselben auf Krieg und Kriegeszeiten schieben muß.

So stellt sich nach Rösch größtenteils quellenmäßiger Untersuchung das wahre Wesen der Aufklärung dar.[14] Zugleich aber ergibt sich Merkles Berliner Rede als eine unhistorische und unwissenschaftliche Schönfärberei derselben. Sie ist daher ganz ungeeignet zu ihrer Ehrenrettung. Es bleibt trotz allem Deuteln und Drehen von Merkle (Die katholische Beurteilung S. XI) dabei: „Zurück, du rettest den Freund nicht mehr!"

Schulpolitische Wetterschau.

In dem Artikel unter obigem Titel in Nr. 3 der „Allgemeinen Rundschau" bemerkte ich nebenzu, daß „auch Ausschußmitglieder des Inspektorenvereins den Wünschen des Katholischen Lehrervereins freundlich gegenüberstehen". Dazu sagt nun eine anscheinend vereinsoffiziöse Korrespondenz in Nr. 12 der „Augsb. Postztg.": „Hiergegen müssen wir konstatieren, daß von angeblichen Meinungsverschiedenheiten über die Vorschläge des Katholischen Lehrervereins zur Neuordnung der Schulaufsicht unter den Vorstandsmitgliedern des Landesverbandes der katholischen geistlichen Schulvorstände keine Rede sein kann. Ueber die Bewertung der Anträge des Katholischen Lehrervereins herrscht nicht nur unter den Vorstandsmitgliedern, sondern auch unter den 4000 Mitgliedern des Landesverbandes völlige Einmütigkeit. Man ist im Landesverbande der Ueberzeugung, daß die verfassungsmäßigen Rechte der Kirche auf Mitbeaufsichtigung der Volksschule schon jetzt in sehr bedenklichem Maße zugunsten eines Standes beschränkt sind." Ohne die „Allgemeine Rundschau", deren Herausgeber darauf ganz besonders Gewicht legt, irgendwie in den Streit um die Sache hereinziehen zu wollen, möchte ich betonen, daß sich meine gelegentliche Bemerkung auf persönliche Unterredungen, auf mir vorliegende briefliche Nachrichten und verbürgte Mitteilungen Dritter über die Stellungnahme von Schulinspektoren stützt, die jetzt dem Ausschuß des Verbandes der katholischen geistlichen Schulvorstände Bayerns angehören.

Franz Weigl.

---

[12] Ueber die Besuche von Frauenzimmern ohne Unterschied in dem Generalseminar zu Wien vgl. R. Hittmair, Der josephinische Klostersturm im Lande ob der Enns, 1907, 441. Ueber sehr schlimme Zustände im Meersburger Seminar berichtet Sonntagsbeilage zum „Deutschen Volksblatt", Nr. 45, 1909. Vgl. über letzteres Seminar a. K. Braun, Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg II (1897), 295. Braucht es da jener von M. nochmals unnötigerweise vorgebrachten und abgewiesenen, katholischerseits ja längst aufgegebenen unwahren Berichte über das Seminar zu Rattenberg usw?

[13] J. B. Sägmüller, Die kirchliche Aufklärung am Hofe des Herzogs Karl Eugen von Württemberg, 1906, 149 ff.

[14] Wir konnten beachtenswerterweise bei dieser Erhebung des Inhalts der Schrift von Rösch fast vollständig herüberschreiben unseren Aufsatz: Zur Beurteilung der kirchlichen Aufklärung in Sonntagsbeilage zum „Deutschen Volksblatt" Nr. 27, 1909 (4. Juli).

Winterstill.

Und war mir eisigstarr zumut,
So stieg ein Engel nieder
Und brachte Wallung in mein Blut;
Der Winter wich, und wieder
Erwachten neue Lieder. —

So war es einst in junger Zeit . . .,
Das ist nun längst vergangen;
Der Wundersee liegt eingeschneit —
O Herr, mich faßt ein Bangen
Und stilles Heimverlangen.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Nach Indien.

Reiseskizze.

Von Prof. H. Lindner, Darjeeling, Bengal.

III.

Wer hat schönere Märchen ersonnen und sie in glühenderen Farben gemalt als der phantasiereiche Araber. Seine Heimat ist uns wohlbekannt aus dieser wundervollen Welt. Arabien ist indes ein Land wirklicher historischer Wunder. Isoliert in seiner Eigenart konnte es weder mit seinem heißen Himmel und unfruchtbaren Boden den Fremdling zur Ansiedelung locken, noch konnten seine wasserlosen Einöden der Ehrgeiz des Eroberers sein. Und dennoch ward dieses Wüstenland die Quelle eines lebendigen Stromes, der sich in Kriegshorden nach Ost und West ergoß, sieggewaltig, unaufhaltsam, bis er ein Reich umschloß weitgedehnter und fester gekittet als das Weltreich der römischen Cäsaren. Gebildet aus den drei glänzenden Kalifaten von Bagdad, Aegypten und Cordova zog es sich durch drei Erdteile hin, gleich mächtig mit dem gezückten Damaszener wie mit dem Meißel des Künstlers und der Feder des Philosophen. Und der Anstoß, der rollende Stein vom Berge, war der Mann, der nach jahrelanger Verfolgung den Götzendienern von Mekka, ihrer Eigenart angepaßt, den Glauben Abrahams und das Gesetz des Levitikus gab.

Drüben an der Küste wird ein Gebild aus Menschenhand sichtbar, und das Fernrohr zeigt eine weiße Stadt, deren Häuser flache Dächer haben, und Gärten mit dem wertvollen Baume Arabiens. „Ehre die Dattelpalme," sagt Mohammed, „denn sie ist deine Mutter," und die Legende erzählt, Allah habe sie aus derselben Erde gemacht wie den Menschen. Der Ort ist Jeddah, der Hafen von Mekka. Auf ihn ist der Kiel des Schiffes gerichtet, das von Süden kommt, und dessen Deck mit der Farbenbuntheit eines Kaleidoskopes wetteifert. Hunderte von indischen Mohammedanern stehen dort dicht gedrängt, im reichen Kolorit ihrer Landestracht, und auf dem Goldbrokat des Turbans funkelt das Sonnengold. Ich könnte den Ernst dieser Männer nicht verstehen, wüßte ich nicht, daß diese Fahrt das wichtigste Ereignis ihres Lebens einleitet. Denn sie gilt der Hadsch, der Erfüllung des großen Gebotes ihrer Religion, der Pilgerfahrt nach der Stätte des Propheten. Nun sehen sie sich dem Ziele nahe und ihre Herzen sind von dem Gefühle beseelt, das einst den Pilgrim des Mittelalters auf die Knie warf, wenn aus dem östlichen Meere die Küste des Heiligen Landes stieg. Denn der Mohammedaner ist tief religiös, und was dem Islam an christlicher Liebe fehlt, ersetzt der unerschütterte Fels des Glaubens.

Was aber war Mohammed? Kann man der Küste Arabiens entlang fahren, ohne sich diese Frage zu stellen? Die Antwort aber weiß Gott allein und Mohammed. War seine Heimat nicht das Land, wo der Beduine tagelang durch die drückende Stille der Wüste zieht? Kein Baum, kein Strauch, kein grünes Gras. Unhörbar fällt der Tritt des Kameles auf den weichen Sand. Oede weit umher. Sie weckt die Sehnsucht nach den Zelten, nach den menschlichen Lauten. Die Einsamkeit legt sich schwer auf den Geist des Wanderers, bohrt sich in seine Seele, füllt das naturrohe Herz mit impulsivem Verlangen. Endlich! Eine menschliche Gestalt. Sie nähert sich, zieht an seiner Seite sprachlos. Er hält sein Kamel an, denn es ist die Stunde des Gebetes. Die begleitende Gestalt ist verschwunden. Der Sohn der Wildnis weiß nichts von der Trugfunktion des affizierten Organes, von der Projektion des Phantasiebildes in den Raum. Er weiß nur, daß es Allahs Engel war, der ihn begleitet; er breitet seinen Teppich aus und beginnt sein demütiges Dankgebet „im Namen des allbarmherzigen Gottes". So geschieht

Digitized by Google

es heute in diesem seltsamen Lande, und die Natur des Menschen war dieselbe vor zwölfhundert Jahren. Mohammed wird immer ein psychologisches Rätsel bleiben, und, fast möchte ich sagen, der Islam ein theologisches. Wir lagen in unseren Schiffsstühlen, ein englischer Theologe und ich, die einzigen, wie es schien, die den Mut hatten zu einer Unterhaltung bei 40° C. Ich hatte versuchsweise jene Erklärung gegeben. „Ich kann Ihre Ansicht nicht teilen", sagte mein Reverend, „Mohammeds Religion ist beinahe so alt wie die christliche und zählt ein Achtel der ganzen Menschheit zu ihren Bekennern. Der Islam ist ein kraftvoller Glaube und hat keine so tiefgehenden Spaltungen erlitten wie das Christentum. Denn es liegt eine viel weitere Kluft zwischen Protestant und Katholik, als zwischen Schia und Sunni. Eine Halluzination sollte die Potenz eines religiösen und politischen Weltreiches in sich tragen! So wenig als die Rauchwolke, die aus dem Kamin unseres Schiffes steigt, seine Maschine triebe." „War aber die Geburt des Islam bewußter Betrug", sagte ich, „was wird dann aus Gamaliels Wort: ‚Ist dies Menschenwerk, so wird es in sich selbst zerfallen?'" „Ist Gautamas Lehre in sich selbst zerfallen, die viel älter ist? Ihre Alternative ist nicht komplett." „Dann müssen Sie Buddha und Mohammed eine göttliche Sendung geben." „Ido." „Nathans Problem! Dann verhält sich Gott indifferent zu Irrtum und Wahrheit? Denn diese kann nur eine sein." Darauf die lächelnde und untrügliche Antwort des alten wie des modernen Agnostikers: „Quid est veritas — You take an iced lemonade? Steward!"

Und wahrhaftig, eine eisgekühlte Limonade entspricht unter dem Glühhimmel des Roten Meeres den Idiosynkrasien eines halbgerösteten Europäers weit besser, als eine philosophisch-theologische Diskussion. Die Temperatur hat die Blutwärme überstiegen, der heiße Leib lechzt nach Erfrischung — und das Badethermometer zeigt 89° F! Es ist der fünfte Tag, seitdem wir in Suez die Anker gelichtet, und wir fahren in die Straße ein, die Yemen von der afrikanischen Küste trennt und das Rote Meer mit dem Indischen Ozean verbindet. Wer ängstlicher Natur ist, hüte sich vor der Navigationskarte, wie vor dem bösen Blick; er hätte keine ruhige Stunde mehr. Denn sie ist übersät mit Korallenriffen, versunkenen Felsen und Inseln, welche die Schiffahrt im Süden des Roten Meeres äußerst gefährlich machen. Ganz nahe fuhren wir an verborgenen Klippen vorbei, an deren Spitzen sich die Wellen brachen, und einer Insel gegenüber lagen die Wracke dreier Schiffe. Ein englischer Kreuzer hatte uns auf der Fahrt überholt, und diesen sahen wir nun mit größter Vorsicht einem derselben sich nähern. Es war das Wrack eines britischen Kriegsschiffes, das, wie wir erfuhren, auf seiner ersten Fahrt nach Indien hier den Untergang fand. Welch reiche Geschichte des Todes könnte dieser Felsenarchipel erzählen von den dunklen Tagen der Vorzeit an, da der phönikische Zederbau die alten Meere beherrschte, bis der stählerne Leib des modernen Leviathan an diesen Klippen barst! Der arabische Steuermann, der seine Dhau durch die Meeresstraße lenkt, betet zu Allah, wenn er sie passiert; er hat sie fürchten gelernt und nennt sie beim Namen: „Bab el Mandeb — Tor der Thränen."

Wenig beneidenswert fürwahr sind die Wächter dieses Tores. Die Meerenge ist von ähnlicher Bedeutung für den Indischen Ozean, wie die Straße von Gibraltar für das Mittelmeer, und wie dort Britannia auf unnahbarer Felsenhöhe den Schlüssel des Wogenreiches hält, so bewacht sie hier Bab el Mandeb von ihrer Felsenburg des Ostens. In der Straße selbst, wie ein in das Meer vorgeschobener Posten der Festung Aden, liegt das kleine Eiland Perim. In trostloser Oede und Einsamkeit, auf nacktem Stein, auf schwarzer brennender Lava, sehnt sich eine kleine britische Besatzung auf die Stunde der Ablösung von dem härtesten Wächterdienst, der einem Mann in Khaki beschieden. Die Sonne geht auf über Yemen, kocht die Luft und erhitzt das vulkanische Gebilde vom heißen Dunst des verflüchtigten Wassers umwallt, und versinkt hinter den abyssinischen Bergen. Eine schwüle Nacht folgt auf den glühenden Tag nach ehernem wechsellosem Gesetz. Und wenn dann das Kreuz des Südens über dem Rücken des Gebirges steht, denkt die indische Schildwache in das Dunkel hinaus, weiter als die nahe Küste, hinaus über die fernen Berge, wo die einsamen Feuer leuchten, weithin über das Kala pani [2]) im Osten, wo Riesenpalmen im Nachtwinde fächeln und der Schimmer des Mondes kühl auf der Blätterfülle der Banyane liegt.

[2]) wörtlich: „Das schwarze Wasser", im Munde der Hindu Bezeichnung für Meer.

Vom Büchertisch.

Dr. Jos. Donat, S. J.: Die Freiheit der Wissenschaft. Ein Gang durch das moderne Geistesleben. (Innsbruck, Fel. Rauch 1910, 494 S., ungeb. ℳ 4.08, geb. ℳ 4.95.) — Obwohl dieses hervorragende Werk bereits durch Prof. Dr. Seitz eine eingehende Besprechung erfahren hat, möchten wir wegen seiner eminenten Wichtigkeit nochmals darauf hinweisen. „Freiheit der Wissenschaft" scheint auf den ersten Blick ein beschränktes Thema. Wenn man aber der Sache auf den Grund geht, steht hinter dieser Forderung eine ganze Weltanschauung, das ewige Problem der Menschheit. Auf diesem metaphysischen Hintergrund betrachtet, gewinnt die Frage nach der Freiheit der Wissenschaft sofort eine Bedeutung, die über den Rahmen einer Tagesfrage oder einer Streitfrage der Gelehrten hinausgeht und das Unternehmen des Innsbrucker Universitätsprofessors rechtfertigt.

Vor zwei Göttinnen liegt der „moderne" Deutsche heutzutage auf den Knien: Vor der Wissenschaft und vor der Kunst! Sie sind ihm beinahe absolute Mächte geworden, die alles heiligen, was in ihrem Namen auftritt, einerseits den Libertinismus in der Kunst, anderseits den Liberalismus in der Wissenschaft. Der dem Durchschnittsdeutschen angeborene Respekt vor der Druckerschwärze spielt dabei eine große Rolle. Mit dieser komischen Ehrfurcht vor der Toga der Wissenschaft hängt auch die Gedankenlosigkeit zusammen, mit der die weitesten Kreise die „Freiheit der Wissenschaft" als festes Axiom hinnehmen. Deshalb ist es ein Hauptverdienst dieses Buches, klare Erkenntnis über das Wesen der Wissenschaft als einer langsamen, mühesamen, unvollkommenen Frucht des Menschengeistes zu vermitteln. Auch für den Wissenschaftler ist das Donatsche Werk von Interesse. Ihm ist die Freiheit der Wissenschaft eine Weltanschauungsfrage, er ist sich aber über die tieferen philosophischen Zusammenhänge oft nicht klar. Da weist nun Donat überzeugend nach, wie der tiefste Grund dieses häretischen Freiheitsbegriffes die von der Reformation angebahnte, von Kant wissenschaftlich formulierte Autonomie des Menschengeistes ist, wie diese Unabhängigkeitsstimmung auf philosophischem Gebiete zum Agnostizismus und zum Relativismus der Wahrheit, auf religiösem Gebiete zur Ablehnung jeder Offenbarung und Autorität, zur Trennung von Glauben und Wissen führt. Dieser Komplex von Begriffen bildet die moderne „humanitäre Weltanschauung". Ihre vergiftete Wurzel ist das proton pseudos der kantianischen Idealphilosophie: die Verwechslung von Subjekt und Objekt menschlichen Denkens. Von diesen philosophischen Voraussetzungen aus beleuchtet nun der Verfasser die Konsequenzen des falschen Freiheitsgedankens und findet in ihm nur Prinzipien der Verneinung und der geistigen Entartung. Eine großartige Literaturkenntnis lieferte ihm reiches Beweismaterial aus den modernsten Werken, in die der Leser spielend eingeführt wird.

Der Hauptvorzug des Werkes liegt wohl darin, daß neben der Darstellung der liberalen Irrtümer eine fortwährende Orientierung am christlichen Offenbarungsglauben einhergeht und so der minder gebildete Leser nie das unangenehme Gefühl hat, als sei er in dem wogenden Meere von Meinungen allen Winden preisgegeben. Das Buch ist aus akademischen Vorlesungen entstanden. Daraus erklärt sich eine gewisse Breite und wiederholende Weitschweifigkeit. Darin liegt aber auch ein Vorteil. Ganze Partien des Buches eignen sich ob ihrer anschaulichen, edel-populären Darstellung unmittelbar zu Vortragszwecken für vielgeplagte Redner. Die rhetorische Bearbeitung ist hier schon aufs schönste besorgt. Männer, die in Vereinen, Versammlungen, Parlamenten die christliche Weltanschauung zu vertreten haben, finden hier ein unabsehbares Arsenal von Waffen. Kein Rohmaterial, keine altmodischen Hellebarden, sondern lauter blanke, moderne Waffen!

Dr. J. Holzner.

Stieglitz H., Der Lehrer auf der Heimatscholle, mit 7 Abbildungen. (München, Oldenbourg.) Der Lehrer, wie er sein soll, spricht hier zu uns. Ein Mann voll ernster Berufsauffassung und Berufsliebe, der in dem kleinen Ort, an den ihn sein Beruf gestellt, sich so einlebt, daß er ihm zur neuen Heimat wird. Pädagogisch ist das Buch wertvoll, weil es zeigt, daß nur der Lehrer, der solche Verschmelzung mit dem Wohl und Wehe seiner Gemeinde anstrebt, in allen Teilen erfolgreich auf die Jugend wirken kann; kulturhistorisch und ethnographisch ist es dankenswert, weil es manchen Kollegen des Verfassers, vielleicht auch manchen Geistlichen anregt, seine Heimat in gleicher Weise zu durchforschen. Was dabei an wertvollem interessantem Material zutage gefördert wird, kann hier im Rahmen einer Besprechung nicht angedeutet werden, man muß das Buch selber lesen. Die Lektüre ist erleichtert, da Stieglitz die glückliche Gabe des Dichters besitzt, das, was er an episodenhaftem Material dem Volke abgelauscht hat, in packender Form und fesselnder Sprache zu erzählen. Das Buch verdient Beachtung und Verbreitung in Kreisen der Lehrer und Geistlichen, aber auch bei allen Volksfreunden, die wissenschaftlich an der allseitigen Durchforschung eines Stückes der Heimat interessiert sind.

F. Weigl.


Digitized by Google

Die „Jugend" als freiwillige Leibwache der Pornographen.

Niedriger hängen! Das wird künftig unsere einzige Antwort auf die übelriechenden Geschosse sein, mit denen die von Dr. Georg Hirth herausgegebene, von Fritz Freih. von Ostini verantwortlich redigierte, von Karl Ettlinger und Genossen verständnisinnig verbeistandete „Jugend" die „Allgemeine Rundschau" und ihren Herausgeber bekämpft. In der jüngsten Nr. 3 von Mitte Januar 1910 werden zum Schutze der Pornographen nachstehende Geistesblitze entladen:

„Außer dem Flottenbau-Wettbewerb waltet neuerdings zwischen Deutschland und England auch ein Mucker-Wettbewerb. In München waren sechs Illustrationen zu „Petronius" als unzüchtig beanstandet worden, aber das Landgericht München I konnte an den Zeichnungen nichts Unzüchtiges finden. Armin Kausen streute Asche auf sein Haupt und rannte mit dem Kopf wider die Wand. Der Kopf blieb unbeschädigt. Aus seiner Trauer erlöste ihn eine englische Botschaft: der Londoner Richter Sir A. de Rutzen ließ 272 Exemplare einer Uebersetzung von Balzacs Contes Drolatiques als „obszön" verbrennen. Armin führte einen Freudentanz auf. Natürlich undekolletiert. Er erklärte, nach diesem Triumph des Muckertums sich nicht mehr mit dem selbsttätig verliehenen Adel „Otto von Erlbach" begnügen zu können. Er will sich vielmehr bei der nächsten Gelegenheit in den Fürstenstand erheben. Als Wappen gedenkt er zwei Feigenblätter und den Spruch denunciare necesse est zu wählen. Karlchen.

Münchner Scherzfrage.

Was ist für ein Unterschied zwischen einem geschminkten alten Weib und der muckerischen „Allgemeinen Rundschau"?

Bei der geschminkten alten Schachtel ist der Karmin außen und bei dem ultramontanen Blatt ist der Armin Kausen."

Wer als Bajazzo der öffentlichen Meinung sein täglich Brot verdient, hat immerhin Anspruch auf eine gewisse Nachsicht. Diese sei auch „Karlchen" Ettlinger nicht vorenthalten. Aber daß der „Witz" vom „Karmin Außen" seit Jahresfrist zum zweiten Male, also „aufgewärmt", serviert wird, ist ein Zeichen, daß der Schutztruppe der Pornographen der Witz doch allmählich ausgeht. Im Karneval 1909 war es die in München unmöglich gewordene „Mary Irber", der man seine Kavalierdienste gegen „Karmin Außen" und die „Allgemeine Rundschau" lieh. — — —

Sexuelle Enthaltsamkeit.

Vortrag des Obermedizinalrates Professor Dr. Max von Gruber.

Trotz mancher trennender Anschauungen war Prof. Dr. v. Gruber — wie er in seinen einleitenden Worten betonte — doch gerne der Einladung des Münchener „Religionswissenschaftlichen Vereins" zu obigem Referate gefolgt. Wohl schließen die beiden Worte eine harte Nuß in sich, einen Widerspruch, den Natur und Kultur hier schaffen, der um so größer ist, als ihn die Natur selbst erweckt. In der Tierwelt unbekannt, ist dort eine Massenproduktion und Untergang zahlloser Individuen die Folge. Doch eine höhere menschliche Kultur ist ohne Regelung des Geschlechtsverkehrs undenkbar. Ihn in den Dienst der Schwachen zu stellen, ist eine der edelsten sozialen Aufgaben. Die Keuschheit der Frau, die allein Sicherheit bietet für reine Zucht einer edlen Rasse, zählt zu den höchsten Gütern eines Volkes; doch ist sie nicht möglich ohne Keuschheit des Mannes. Staat, Gesellschaft und Religion suchen den sexuellen Trieb zu regeln.

Die sexuelle Enthaltsamkeit ist nicht etwas Unmögliches, der Gesundheit Schädliches. Der Geschlechtstrieb unterscheidet sich ja wesentlich vom Trieb nach Ruhe, nach Nahrungsaufnahme. Diese dient der Erhaltung des Individuums, jener dem Fortbestande der Art. Wohl wirkt die Ehe günstig auf die Gesundheit des einzelnen, wenn sie in der Reife des Lebens von gesunden Individuen geschlossen wird. Vor der geschlechtlichen Vollreife ist sie schädlich, doch die Enthaltsamkeit bedingt keineswegs die oft vorgeschützten Gesundheitsstörungen. Mönche, Sportsleute, Gelehrte, Künstler, die gänzliche oder zeitweise Enthaltsamkeit üben, beweisen das Gegenteil: Mehrung und Erhaltung der physischen Kräfte. Auch die Sterblichkeitsziffer Verheirateter oder Unverheirateter vermag keine Beweise für das Gesundheitswidrige zu bringen. Ueberdies sorgt die Natur von selbst für die nötige Abhilfe.

Wohl mag diese Zumutung des Kultur- an den Naturmenschen bisweilen einen inneren Kampf, eine seelische Reibung auslösen, doch darin die Ursache der allgemein herrschenden Nervosität zu finden, ist eine ungerechte Uebertreibung. Will doch ein Nervenarzt die große Nervosität unserer Tage „auf den großen Zwang zurückführen, den sich unsere Zeit in sexueller Hinsicht auferlegt". Der Geschlechtstrieb müsse sich nur entweder als solcher oder durch Transformation (Werke der Kunst und Wissenschaft) entladen, sonst erzeuge er einen nervös wirkenden inneren Kampf. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus wurde, wie Redner betont, wohl selten eine Hypothese mit solchem Mangel an Kritik aufgestellt. Ein Körnchen Wahrheit in der Entstellung ärgster Uebertreibung, ein geistreicher Einfall, dem bedauerlicherweise nur gesunder Menschenverstand mangelt. Die Geschichte des römischen Kaiserreiches, das Wirken der katholischen Kirche zur Zeit ihres größten Einflusses auf die Geister im Mittelalter, vermag jeden ruhig Denkenden von der Haltlosigkeit jener Behauptung zu überzeugen. Jede augenblickliche Befriedigung eines sich regenden sexuellen Triebes würde die Existenz des Individuums unterbinden. Nur ein durch Selbstbeherrschung gestählter Charakter ist fähig, sich im Kampfe des Lebens widerstandsfähig und kraftvoll zu erhalten. Dauernder Verfall der geistigen und sittlichen Persönlichkeit müßte die betrübende Folge sexueller Ungebundenheit sein, die sich schließlich bis zur unwiderstehlichen Neigung ausbilden würde.

Wie für das Individuum, ist geschlechtliche Enthaltsamkeit auch für die Gattung nur von förderndem Einfluß. Kulturleben wäre ja auf die Dauer unmöglich, wo Zügellosigkeit um sich griffe. Ist doch das Individuum ein wichtiges, aufbauendes Glied in der großen Gesamtheit der einzelnen Nation wie der ganzen Menschheit. Mehr Altruismus, mehr Menschenbewußtsein, mehr sozialer Sinn wäre hier in unseren Tagen des Egoismus nur zu erwünscht.

Wohl ist die ständige Erfüllung der Forderung schwierig; doch neben Willensbildung stehen auch sonstige Hilfsmittel zu Gebote, die rein örtlich lokale oder reflektorisch, durch Vorstellung vom Zentralnervensystem aus wirkende Reize rechtzeitig unterdrücken helfen. Meidung gewisser Lektüre, des Anblicks mancher sogenannter Kunstwerke, gewisser Theater und Tingeltangel, ernste Pflichterinnerung oder Vorstellung der großen Ansteckungsgefahr bei der außerordentlichen Verbreitung der Geschlechtskrankheiten vermögen neben vernünftiger Ernährung, besonders Meidung des Alkohols, der unser Zentralnervensystem vergiftet und unsere Erinnerung schwächt, den sexuellen Trieb gewiß zu beschwichtigen. So wird sexuelle Enthaltsamkeit bis gegen Ende der zwanziger Jahre sich ohne jegliche Gesundheitsschädigung leicht erreichen lassen. Dann aber mag die Verehelichung folgen. Einer der größten und verhängnisvollsten Mißstände unserer Zeit ist ja die weite Hinausschiebung der Familiengründung für akademisch Gebildete; unter einfachen, auf jedweden unnötigen Luxus verzichtenden Verhältnissen ließe sie sich wohl gegen Ende der Zwanziger leicht ermöglichen. Feigheit wäre hier für den einzelnen wie die Gattung nicht minder gefährlich.

Die Ausführungen des Redners fanden reichen Beifall. Es war nur zu bedauern, daß der Vortrag nicht in Mitte eines gleich großen Publikums stattfand, wie der des Vorjahres „über die Pflicht, gesund zu sein".[1]) War es doch eine gleich glänzende Rechtfertigung der Forderung christlicher Moral unter dem Gesichtspunkte der Medizin aus dem Munde einer berufenen Autorität. Das Bewußtsein, daß die Vorschriften des Christentums auch heute noch von ruhig denkenden Männern ernster Wissenschaft gewürdigt und gerechtfertigt werden, ist für unsere Studierenden von unschätzbarem Werte. In diesem Sinne gebührt Herrn Prof. Dr. v. Gruber für seine Worte inniger Dank. Dr. Aufhauser.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Zum ersten Male „Freund Jack", eine sehr leichte Komödie in drei Akten von W. Somerset-Maugham. Man könnte meinen, daß wir genügend viel deutsche Autoren haben, denen nicht viel einfällt, so daß es nicht nötig wäre, sich in der Heimat Shakespeares nach solchen umzusehen. Die ziemlich lustige Witwe „Mrs. Dot" hat eine höhere Aufführungsziffer erlebt, als ich ihr bei der lauen Premierenaufnahme zutraute und so wird es wohl mit des gleichen Dichters „Freund Jack" auch gehen. Die Idee ist, wie gesagt, bescheiden. Eine adelige Gesellschaft will sich an einer Parvenufamilie rächen, staffiert einen Kellner zum Großfürsten aus und freut sich, wie dieser die Herzen der Emporkömmlinge und besonders deren Tochter im Fluge gewinnt. Nun entpuppt sich aber der Pseudo-Großfürst als ein richtiger. Großfürsten sind zuweilen etwas sonderbar, also warum sollte nicht einer einmal aus Laune einen Kellner spielen, dachte sich der Komödiendichter, und am Schlusse läßt er den Kaiser seine verwandschaftlichen Glückwünsche zur Verlobung telegraphieren. Man sieht, es gibt noch Optimisten. Die Aufführung unter Basils flotter Regie versöhnte einigermaßen mit der Aermlichkeit des dramatischen Vorwurfes. Frau Conrad-Ramlo hatte Gelegenheit, ihren prächtigen Humor zu entfalten, und Graumann gab den Großfürsten mit Liebenswürdigkeit und Eleganz. Auch sonst war man bemüht, den bläßlichen Vorlagen Lebensfarbe zu geben und so das Stück zu einem Darstellungserfolg zu führen.

Calderon-Gesellschaft. Ein sehr gut besuchter Vortragsabend bot erlesene Verskunst. Ria Claassen sprach in einführenden Worten über „Vortragskunst und religiöse Lyrik" in anregender Weise, indem sie besonders auf eine ausgeprägte Pflege des Rhythmus hinwies. Die glücklich gewählten Proben religiöser

[1]) Vergl. „Allgemeine Rundschau" Nr. 6 (1909), S. 344 f.


Digitized by Google

Lyrik aus Mittelalter und Neuzeit brachten Franz von Assisis Gesang von dem Bruder Sonne, von Johannes vom Kreuz: den Gesang von der dunklen Macht der Seele (in der trefflichen Uebertragung von Diepenbrock), aus dem spanischen geistlichen Liederbuch: „Herr, was trügt der Boden hier" und „Der hl. Joseph singt", Dichtungen von Jacopone da Todi, aus Dantes Paradieso, von Gottfried von Straßburg, Walter v. d. Vogelweide, Tauler, Hoffmannswaldau, Clemens Brentano, Novalis und Immermann. In äußerst wirksamer Weise gab eine weitere Abteilung Teile aus Goethes Faust: den Chor der Erzengel aus dem Prolog des ersten Teiles, aus dem zweiten den Geisterchor, die Euphorionsszene, den Chor der grauen Weiber und Fausts Himmelfahrt. Schillers „Eleusisches Fest" mit Schillings am Klavier von Frl. Johannes sehr feinsinnig dargebotener Musik gab dem Abend einen machtvollen Ausklang. Ria Claassen sprach die Verse mit packender Wirkung. Auch in mehreren der vorhergenannten Dichtungen gab sie Proben gefühlsinniger und stilgerechter Vortragskunst. Die Damen Anita und Clemence Mauel, Engl, Palmberger, Seelig und Uebelacker, sowie Herr Krumbacher und namentlich nicht benannte Kräfte boten gleichfalls Beweis von bester Schulung und reifem Verständnis. Den Darbietungen wurde begeisterter Beifall gezollt.

Schauspielhaus. „Im Klubsessel" von Karl Rößler und Lud. Heller fand unter Regie und darstellerischer Mitwirkung des zweitgenannten Autors starken Lacherfolg. Ein Lustspiel nennen die Verfasser ihre drei Akte, nun das sind sie nicht gerade; aber eine Posse, die das Publikum bis zum Schlusse bei guter Laune erhält. Die Fabel ist recht harmlos, bis auf eine Episodenfigur auch die auftretenden Typen, der leichtsinnige Aristokrat, den die Geldnot nicht aus der guten Laune bringt, die liebenswürdige junge Witwe mit dem goldenen Hintergrund, die puritanisch erzogene junge Anti-Alkoholistin, die die ganze Menschheit „erziehen" will, der Wasserdoktor und die sonderbaren Insassen seines Sanatoriums. Das Beste daran freilich ist der Humor, mit dem diese bewährten Typen in Bewegung gesetzt sind.

Aus den Konzertsälen. Ferdinand Löwe bot im VII. Abonnementskonzert des Konzertvereins neben feinsinnig geleiteter Wiedergabe von Schumanns erster Symphonie und Mozarts Serenade D-dur für Streichinstrumente, Oboen, Hörner und Trompeten zwei Werke zeitgenössischer Münchener Musiker. Neu für München war Karl Bleyles klangschöner „Gnomentanz", bedeutender sowohl in technischer Hinsicht, wie durch individuelle Prägung ist Kloses an feinen Schattierungen reicher „Elfenreigen". Beide Komponisten konnten den lebhaften Applaus des Publikums persönlich entgegennehmen. Letzterer wurde auch in verdient reichem Maße der Solistin Ottilie Metzger zuteil, die ihre hervorragend schöne Altstimme und geschmackvolle Vortragsweise an Schumannliedern neuerdings glanzvoll bewährte. Heinrich Heines beide Grenadiere werden freilich in Frauenmund immer deplaziert klingen, so schön sie auch gesungen wurden. — Das Volkssymphoniekonzert bot Raffs Sinfonietta und Beethovens erste Symphonie unter Prills verständnisvoller Leitung. In einem Violinkonzert von Tschaikowsky stellte sich eine junge Künstlerin, Beatrice Leesch vor. Das Konzert kollidierte mit dem Abend der Calderongesellschaft, ich kann darum nicht von eigenem Hören berichten, doch wird mir das Spiel der sehr begabten Geigerin von fachmännischer Seite als im hohen Grade bemerkenswert bezeichnet, so daß wir die junge Künstlerin wohl in Bälde wieder in den Konzertsälen werden begrüßen können. Einen Hans Pfitznerabend veranstaltete das Siebenquartett mit dem Komponisten und Ludw. Heß, der Gesänge, von denen mehrere uns neu waren, mit seiner eindringlichen Vortragskunst zu starker Wirkung brachte. Diese Lieder, wie das D-dur-Streichquartett und das Klavierquintett op. 23 legten wieder von der Stärke des Pfitznerschen Talentes beredtes Zeugnis ab. Die Wiedergabe durch die genannte Kammermusikvereinigung und den Tondichter als Pianisten war des stürmischen Beifalls würdig. Sehr harmonisch verlief auch der Abend, den Georg Knauer und Hch. Schwartz zu einem wundervoll abgestimmten Ensemble vereinigte, besonders die Wiedergabe von Brahms Klavier-Violinsonate ist in besonderem Maße hervorzuheben. Beethovens musikalische Bearbeitungen zu schottischen, irischen und englischen Volksliedern hört man selten. Es war darum dankenswert, daß Otti Hey mehrere von ihnen zu ihrem Abend gewählt hatte. Die oft genannten stimmlichen Vorzüge der Sängerin und ihre ungekünstelte, verständnisvolle Vortragsweise bewährten sich bestens. Die Triobegleitung wurde von Schmid-Lindner, Sieben und Stocker in mustergültiger Weise ausgeführt.

Verschiedenes aus aller Welt. In Düsseldorf hatte die Oper „Robins Ende" von Maximilian Moris, Musik von Eduard Kuenneke starken Erfolg. Die Musik besitzt einschmeichelnde Melodien und eine gewandt geführte lustspielmäßige Handlung. — In Berlin interessierte „Don Juans letztes Abenteuer" eines jungen Lübecker Dichters Anthes, von dem nach verschiedenen Berichten wertvolle dichterische Leistungen zu erwarten seien. — Beifällige Aufnahme fand im Dessauer Hoftheater die Uraufführung von Rich. Warmers romantischem Lustspiel „König Ywain und sein Schatz". Der Dichter verfügt nach der Kritik über glücklichere Verskunst, wie Charakterisierungsfähigkeit. — Auf einer Idee des Spaniers Moreto hat Friedrich Adler ein wirksames Schauspiel „Der gläserne Magister" aufgebaut, das bei seiner Prager Urpremiere sehr starken Beifall fand. Wildenbruchs nachgelassenes Drama „Der deutsche König" hat nunmehr auch in Weimar starke Wirkungen erzielt. — Im Deutschen Volkstheater in Wien gefiel „Der dumme Jakob", Komödie von Taddäus Rittner. Die Kritik rühmt die feine Milieuschilderung und den Humor, der auf dem dunklen Grunde einer leisen Tragik ruht. — „Der moralische Teeabend", eine Posse im Geschmack von Lud. Thomas „Moral", hatte in Frankfurt a. M. einen Achtungserfolg. Der Verfasser Stilgebauer ist der Autor des vielbändigen „Götz Kraft"-Romanes. — Die norwegische Regierung beantragte bei dem Storthing für den Komponisten Chr. Sinding ein jährliches Ehrengehalt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

An den deutschen Börsen, vornehmlich in Berlin, entspinnt sich seit längerer Zeit ein Kampf um die Entwicklung und Macht der Tendenzherrschaft. Die Grossbanken und Finanziers raten seit Jahresbeginn und auch schon geraume Zeit vorher strikte von neuen Investitionen der Kleinkapitalisten ab. Mit Recht, denn das Kursgebäude unserer Industriewerte hat ein derartig hohes und vielfach erörtertes Niveau erreicht, dass wohl die Grenze nach oben nicht mehr in Einklang mit der Rendite der betreffenden Gesellschaften und deren Zukunftschancen zu bringen ist. Es bleiben also lediglich die Kleinkapitalisten und das Provinzpublikum, welche die momentane Haussebewegung und die stark anhaltende Stimmung machen und fördern. Dabei sind die bestehenden Effektenengagements und das Interesse an allen Industriewerten derart gross und ausgebreitet, dass sicherlich schon ein leises Stören der Haussestimmung eine scharfe Reaktion hervorrufen kann. Beispielsweise die durchaus unsichere Situation an der Neuyorker Effektenbörse erregt allseits Bedenken und kann nach Umständen Anlass zu unangenehmen Rückschlägen bei unseren Marktgebieten hervorrufen. Der Abbruch der internationalen Verhandlungen behufs Bildung eines Kalisyndikates hat auch zum Teil verstimmt. Das Vertrauen in die anhaltend günstige Tendenz an den Börsen und die überaus gute Entwicklung der wirtschaftlichen Situation von Handel und Industrie ist und bleibt jedoch überwiegend. In letzterer Zeit hat auch eine neuerliche Kursbewegung nach oben am Goldminenmarkt eingesetzt und sich behauptet. Dadurch, und weil die günstigen Nachrichten sich zumeist überstürzt vervielfachen, ist trotz der verschiedentlich beachteten Reserve vorerst an schlechte Börsentage nicht zu glauben. Das vorübergehend vorhandene Realisationsbedürfnis entsprang lediglich börsentechnischen Momenten. — Durch die weitaus gebesserten Verhältnisse am Geldmarkt sind die Wege der Emissionen von Reich, Preussen und anderen Bundesstaaten geebnet. Die Intentionen des Reichsbankdirektoriums sind zwar dahin bekannt, den ohnehin zu scharf ausgeprägten Optimismus der Börsen weiteren Boden nicht gewinnen zu lassen. Trotzdem werden die starken Rückflüsse bei dem Noteninstitut und vor allem der grosse Unterschied zwischen dem offenen Geldmarkt und dem Diskontsatze der Reichsbank eine baldige Ermässigung der Diskontrate erfordern. Die Reichsbank kann und will die Herrschaft über den heimischen Geldmarkt nicht verlieren. Die Reduktion des Satzes um ein halbes Prozent wird diese Woche schon, spätestens aber noch vor Ende Januar erfolgen. Geld ist stets reichlich und zu niedrigen Sätzen am offenen Markt angeboten. Auch das Reich hat von seinen Verpflichtungen bei der Reichsbank grössere Abzahlungen vorgenommen. — Es ist nur zu natürlich, dass die Verbilligung des Geldes der Besserung der industriellen und wirtschaftlichen Konjunktur weiterhin zu Nutzen kommen wird. Dabei zeugt eine lange Serie neuer Daten von einem wirklich ernst zu nehmenden Tendenzumschwung in der deutschen Industrie. Den Anstoss gaben neuerdings die Preiserhöhungen für Grobblech, Zink, Stahl, Eisen und andere Metalle. Die günstigen amerikanischen Meldungen vom Stahl- und Eisenmarkt vereinigen sich mit den gebesserten Konjunkturberichten aus Luxemburg, Belgien und den englischen Montangebieten. Die Versandziffern des deutschen Stahlwerksverbandes und neue Syndikatsbestrebungen von internationalen Eisen- und anderen Montangesellschaften behufs Verkaufspreise- und Absatzgebiete-Regulierung zeigen weitgehende Besserung an allen Marktzentren. Die Montanpapiere konnten infolge aller dieser Momente naturgemäss in erster Linie in den Kursen positionieren. Eine kräftige Hausse entwickelte sich auch zeitweise in den Bankaktien. — Der Rentenmarkt bleibt bei der grossen Beteiligung des Publikums am Kassa-Industrieaktienmarkt von der Geldflüssigkeit nur wenig beeinflusst. Man glaubt jedoch auch diesem Gebiet ein grösseres Interesse für die nächste Zeit beilegen zu dürfen. Die Sicherung der verschiedensten Kursgewinne wird doch zumeist in den Rentenwerten angelegt. Die Abundanz des Geldmarktes und das billige Geld an den Börsen wird den kommenden Neuemissionen so zustatten kommen, dass die Kurse der älteren Anleihengattungen nicht verlieren. Bei einer Reaktion der

Digitized by Google

Industrieaktien wird — das Gros der Spekulation sich gerne der fest verzinslichen Werte neuerdings erinnern. Die deutschen Fonds gelten auch hinsichtlich der Rendite gegenüber der momentanen Verzinsung und dem Kurswert der Industriewerte derzeit als lukrativ und chancenreich. Bei einer Anlage in sicheren Verzinsungswerten ist den deutschen Fonds und gleichfalls den Pfandbriefen unserer Hypothekeninstitute gegenüber den Industrieaktien weitaus der Vorrang einzuräumen. M. Weber.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Die Krankheit unserer Zeit ist die — **Nervosität.** Ihre große Verbreitung und erschreckende Zunahme ist hauptsächlich dadurch mit bedingt, daß sie sich meist vererbt von den Eltern auf die Kinder. Eine vernunftgemäße Erziehung und Pflege von klein auf können jedoch die Wirkungen der angeborenen Anlage bedeutend vermindern, ja vermögen in den meisten Fällen sogar aus dem „nervösen Kinde" einen gesunden und normalen Menschen zu machen. Falsche Erziehung und Behandlung des Kindes erhöhen seine Nervosität und Reizbarkeit. Man ist entweder zu streng oder zu nachsichtig gegen die Kinder; beides rächt sich. Der Ernährung der Kinder muß man erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden. Scharfe und gewürzte Speisen wirken schädlich und alkoholhaltige und aufregende Getränke sind geradezu Gift für die Kinder. Idealgetränke sind Milch und z. B. der Kathreinersche Malzkaffee. Wenn Milch, wie es häufig der Fall ist, den Kindern auf die Dauer widersteht, so vermische man sie mit Kathreiners Malzkaffee, dessen mildaromatischer Geschmack Kindern wie Erwachsenen jederzeit zusagt. Die Eltern sollten ferner auf richtiges Atmen Wert legen. Ein ärztlicher Ausspruch lautet: „Ein nervöser Mensch kann sich Gesundheit eratmen." Tief und ruhig soll die Luft durch die Nase eingezogen werden. Auch die Hautatmung vermittelst der Poren, die durch Wasser- und Luftbäder gefördert wird, ist von großer Bedeutung für die Gesundheit des Nervensystems.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56. Französischestraße 33 a. Telephon I 8239

Jedermann weiß, daß trockene Wohnungen viel leichter und billiger zu beheizen sind, als feuchte und daß sichs in trockenen Räumen viel gesunder und behaglicher leben läßt. Schon in Rücksicht auf Verbilligung der Beheizung strebe man daher recht trockene Wohnräume an. Mit einer einmaligen verhältnismäßig geringen Ausgabe kann man feuchte Wohnungen aufs günstigste umgestalten und zwar durch Anbringung der überaus praktischen Patentfalztafeln **„Kosmos"** der Fabriken von **A. W. Andernach in Beuel** am Rhein. Wenn man ferner bedenkt, daß die kalten, feuchten, dumpfigen Wohnräume gar oft die Brutstätten sind der schlimmen Krankheits-Erreger des Typhus, Scharlachs, der Diphtheritis, der Masern usw., so sollte schon aus diesem Grunde jeder Familienvater für möglichste Trockengestaltung der Wohnungsräumlichkeiten sorgen, was bei Anwendung der Andernachschen Patenttafeln in überraschend leichter Weise geschehen kann. Selbst die bisher ungesundesten Wohnungen auf ungeeignetem Baugrund, wo alle Wohnungsentfeuchtungsversuche vergeblich waren, konnten durch zweckmäßige Anbringung von Kosmostafeln zu trockenen, gesunden und behaglichen Wohnräumen umgestaltet werden. Die genannte Fabrik wird an Interessenten ausführliche Abhandlung Nr. 270a gern postfrei und umsonst senden.

Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar Marienheim Speier. Das Resultat des Jahreskurses 1909 war ein sehr erfreuliches. Bei der 4tägigen Lehramtsprüfung erhielten 14 Lehramtskandidatinnen Note I, 13 Note II und 1 Note III. — Der Kurs 1910 nahm seinen Anfang am 3. Januar mit großer Beteiligung; im Juli 1910 wird ein Vorkurs für den weiteren Seminarkurs beginnen. Der Beruf einer Hauswirtschaftslehrerin hat sich in jeder Beziehung als ein segensreicher gestaltet. Die früher ausgebildeten Lehrerinnen sind an 8. Mädchenklassen und Fortbildungsschulen, sowie in Instituten und Wanderkochkursen tätig. Von der Leitung des Marienheims selbst werden viele Lehrerinnen für die eigenen Wanderkochkurse verwendet, welche in allen Teilen Deutschland abgehalten werden.

Neueste Seiden- und Foulard-
Stoffe für Strassen-, Gesellschafts-, Braut- und Hochzeitstoiletten. Muster franko.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., **Zürich** (Schweiz)
Zollfreier Seidenstoff-Versandt nach allen Ländern.

Vornehm
wirkt ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und ein blendend schöner **Teint**. Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

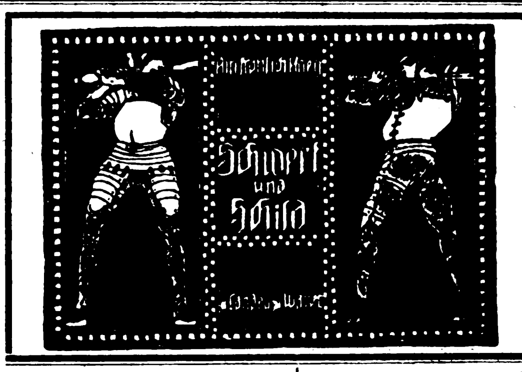
Mittwoch, **19.** Januar
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**
Solistin: Emmy Braun (Klavier).

Beethoven: Zweite Symphonie (D-dur).
F. vom Rath: Klavierkonzert.
H. Pfitzner: Ouverture zum „Käthchen von Heilbronn".

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.00.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.
Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

Gesucht
evt. bald o. nach Ostern v. gebild. jung. Dame f. einige Mon. Pension i. gut kath., besserer Familie, wo Geselligkeit gepflegt wird. — Off. m. Angb. d. Pensionspreises erb. unt. **B. Z. 9134** a. d. Geschäftsstelle d. ‚A. Rundschau', München.

Heirat.
Kath. 43jähr. Jungges., nicht ganz unvermögl., sucht zw. Heirat die Bekanntschaft kath. Dame. Selbiger wäre bereit, in ein existenzverspr. Unternehmen, gleich wo, einzutreten, um Zeit zu finden, eine Erfindung auszuarbeiten. A. u. g. Vermittlung zwecks Offert. unter **P. H. 7012** Hauptpostl. Duisburg.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =
Verehrliche Raucher in Stadt und Land!
Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.
Ideal, 100 Stück Mark 4.80
Illustrierter Katalog gratis und franko.

Fröhl. Pfalz	per Mille ℳ 40.—	**Talisman**	per Mille ℳ 54.—
El Conde	„ „ „ 48.—	**Mexico**	„ „ „ 54.—
Vorstenlanden	„ „ „ 48.—	**Hansi**	„ „ „ 58.—
Ideal	„ „ „ 48.—	**Lyra**	„ „ „ 85.—
Reichsverband	„ „ „ 50.—		

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.
Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1. VII. 09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2. VII. 09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jedermann empfehlend. Heldau, 4. VII. 09. Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach, 15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.

Digitized by Google

Lyrik aus Mittelalter und Neuzeit brachten Franz von Assisis Gesang von dem Bruder Sonne, von Johannes vom Kreuz: den Gesang von der dunklen Nacht der Seele (in der trefflichen Uebertragung von Diepenbrock), aus dem spanischen geistlichen Liederbuch: „Herr, was trägt der Boden hier" und „Der hl. Joseph singt", Dichtungen von Jacopone da Todi, aus Dantes Paradieso, von Gottfried von Straßburg, Walter v. d. Vogelweide, Tauler, Hoffmannswaldau, Clemens Brentano, Novalis und Immermann. In äußerst wirksamer Weise gab eine weitere Abteilung Teile aus Goethes Faust: den Chor der Erzengel aus dem Prolog des ersten Teiles, aus dem zweiten den Geisterchor, die Euphorionsszene, den Chor der grauen Weiber und Fausts Himmelfahrt. Schillers „Eleusisches Fest" mit Schillings am Klavier von Frl. Johannes sehr feinsinnig dargebotener Musik gab dem Abend einen machtvollen Ausklang. Ria Claassen sprach die Verse mit packender Wirkung. Auch in mehreren der vorhergenannten Dichtungen gab sie Proben gefühlsinniger und stilgerechter Vortragskunst. Die Damen Anita und Clemence Mauel, Engl, Palmberger, Seelig und Uebelacker, sowie Herr Krumbacher und namentlich nicht benannte Kräfte boten gleichfalls Beweis von bester Schulung und reifem Verständnis. Den Darbietungen wurde begeisterter Beifall gezollt.

Schauspielhaus. „Im Klubsessel" von Karl Rößler und Lud. Heller fand unter Regie und darstellerischer Mitwirkung des zweitgenannten Autors starken Lacherfolg. Ein Lustspiel nennen die Verfasser ihre drei Akte, nun das sind sie nicht gerade; aber eine Posse, die das Publikum bis zum Schlusse bei guter Laune erhält. Die Fabel ist recht harmlos, bis auf eine Episodenfigur auch die auftretenden Typen, der leichtsinnige Aristokrat, den die Geldnot nicht aus der guten Laune bringt, die liebenswürdige junge Witwe mit dem goldenen Hintergrund, die puritanisch erzogene junge Anti-Alkoholistin, die die ganze Menschheit „erziehen" will, der Wasserdoktor und die sonderbaren Insassen seines Sanatoriums. Das Beste daran freilich ist der Humor, mit dem diese bewährten Typen in Bewegung gesetzt sind.

Aus den Konzertsälen. Ferdinand Löwe bot im VII. Abonnementskonzert des Konzertvereins neben feinsinnig geleiteter Wiedergabe von Schumanns erster Symphonie und Mozarts Serenade D-dur für Streichinstrumente, Oboen, Hörner und Trompeten zwei Werke zeitgenössischer Münchener Musiker. Neu für München war Karl Bleyles klangschöner „Gnomentanz", bedeutender sowohl in technischer Hinsicht, wie durch individuelle Prägung ist Kloses an feinen Schattierungen reicher „Elfenreigen". Beide Komponisten konnten den lebhaften Applaus des Publikums persönlich entgegennehmen. Letzterer wurde auch in verdient reichem Maße der Solistin Ottilie Metzger zuteil, die ihre hervorragend schöne Altstimme und geschmackvolle Vortragsweise an Schumannliedern neuerdings glanzvoll bewährte. Heinrich Heines beide Grenadiere werden freilich in Frauenmund immer deplaziert klingen, so schön sie auch gesungen wurden. — Das Volkssymphoniekonzert bot Raffs Sinfonietta und Beethovens erste Symphonie unter Prills verständnisvoller Leitung. In einem Violinkonzert von Tschaikowsky stellte sich eine junge Künstlerin, Beatrice Leesch vor. Das Konzert kollidierte mit dem Abend der Calderongesellschaft, ich kann darum nicht von eigenem Hören berichten, doch wird mir das Spiel der sehr begabten Geigerin von fachmännischer Seite als in hohem Grade bemerkenswert bezeichnet, so daß wir die junge Künstlerin wohl in Bälde wieder in den Konzertsälen werden begrüßen können. Einen Hans Pfitznerabend veranstaltete das Siebenquartett mit dem Komponisten und Ludw. Heß, der Gesänge, von denen mehrere uns neu waren, mit seiner eindringlichen Vortragskunst zu starker Wirkung brachte. Diese Lieder, wie das D-dur-Streichquartett und das Klavierquintett op. 23 legten wieder von der Stärke des Pfitznerschen Talentes beredtes Zeugnis ab. Die Wiedergabe durch die genannte Kammermusikvereinigung und den Tondichter als Pianisten war des stürmischen Beifalls würdig. Sehr harmonisch verlief auch der Abend, den Georg Knauer und Hch. Schwartz zu einem wundervoll abgestimmten Ensemble vereinigte, besonders die Wiedergabe von Brahms Klavier-Violinsonate ist in besonderem Maße hervorzuheben. Beethovens musikalische Bearbeitungen zu schottischen, irischen und englischen Volksliedern hört man selten. Es war darum dankenswert, daß Otti Hey mehrere von ihnen zu ihrem Abend gewählt hatte. Die oft genannten stimmlichen Vorzüge der Sängerin und ihre ungekünstelte, verständnisvolle Vortragsweise bewährten sich bestens. Die Triobegleitung wurde von Schmid-Lindner, Sieben und Stocker in mustergültiger Weise ausgeführt.

Verschiedenes aus aller Welt. In Düsseldorf hatte die Oper „Robins Ende" von Maximilian Moris, Musik von Eduard Kuenneke starken Erfolg. Die Musik besitzt einschmeichelnde Melodien und eine gewandt geführte lustspielmäßige Handlung. — In Berlin interessierte „Don Juans letztes Abenteuer" eines jungen Lübecker Dichters Anthes, von dem nach verschiedenen Berichten wertvolle dichterische Leistungen zu erwarten seien. — Beifällige Aufnahme fand im Dessauer Hoftheater die Uraufführung von Rich. Warmers romantischem Lustspiel „König Ywain und sein Schatz". Der Dichter verfügt nach der Kritik über glücklichere Verskunst, wie Charakterisierungsfähigkeit. — Auf einer Idee des Spaniers Moreto hat Friedrich Adler ein wirksames Schausp „Der gläserne Magister" aufgebaut, das bei seiner Prager U premiere sehr starken Beifall fand. Wildenbruchs nachgelassen Drama „Der deutsche König" hat nunmehr auch in Weimar sta Wirkungen erzielt. — Im Deutschen Volkstheater in Wien ge „Der dumme Jakob", Komödie von Taddäus Rittner. Die Kri rühmt die feine Milieuschilderung und den Humor, der auf de dunklen Grunde einer leisen Tragik ruht. — „Der moralis Teeabend", eine Posse im Geschmack von Lud. Thomas „Moral hatte in Frankfurt a. M. einen Achtungserfolg. Der Verfas Stilgebauer ist der Autor des vielbändigen „Götz Kraft"-Romans — Die norwegische Regierung beantragte bei dem Storthing f den Komponisten Chr. Sinding ein jährliches Ehrengehalt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

An den deutschen Börsen, vornehmlich in Berlin, entspinnt si seit längerer Zeit ein Kampf um die Entwicklung und Mac der Tendenzherrschaft. Die Grossbanken und Finanziers rate seit Jahresbeginn und auch schon geraume Zeit vorher strikte v neuen Investitionen der Kleinkapitalisten ab. Mit Recht, denn da Kursgebäude unserer Industriewerte hat ein derartig hohes und vie fach erörtertes Niveau erreicht, dass wohl die Grenze nach oben nic mehr in Einklang mit der Rendite der betreffenden Gesellschaft und deren Zukunftschancen zu bringen ist. Es bleiben also lediglich die Kleinkapitalisten und das Provinzpublikum, welche die momentan Haussebewegung und die stark anhaltende Stimmung machen u fördern. Dabei sind die bestehenden Effektenengagements und d Interesse an allen Industriewerten derart gross und ausgebreitet, da sicherlich schon ein leises Stören der Haussestimmung eine schar Reaktion hervorrufen kann. Beispielsweise die durchaus unsicher Situation an der Neuyorker Effektenbörse erregt allse Bedenken und kann nach Umständen Anlass zu unangenehmen Rü schlägen bei unseren Marktgebieten hervorrufen. Der Abbruch de internationalen Verhandlungen behufs Bildung eines Kal syndikates hat auch zum Teil verstimmt. Das Vertrauen i die anhaltend günstige Tendenz an den Börsen und die übers gute Entwicklung der wirtschaftlichen Situation von Hand und Industrie ist und bleibt jedoch überwiegend. In letzterer Zeit h auch eine neuerliche Kursbewegung nach oben am Goldminenmark eingesetzt und sich behauptet. Dadurch, und weil die günstig Nachrichten sich zumeist überstürzt vervielfachen, ist trotz der v schiedentlich beachteten Reserve vorerst an schlechte Börsentage nic zu glauben. Das vorübergehend vorhandene Realisationsbedürfnis er sprang lediglich börsentechnischen Momenten. — Dur die weitaus gebesserten Verhältnisse am Geldmarkt sind d Wege der Emissionen von Reich, Preussen und anderen Bundesstaaten geebnet. Die Intentionen des Reichsbankdirektoriu sind zwar dahin bekannt, den ohnehin zu scharf ausgeprägt Optimismus der Börsen weiteren Boden nicht gewinnen z lassen. Trotzdem werden die starken Rückflüsse bei dem Note institut und vor allem der grosse Unterschied zwischen dem offen Geldmarkt und dem Diskontsatze der Reichsbank eine baldige Er mässigung der Diskontrate erfordern. Die Reichsbank kan und will die Herrschaft über den heimischen Geldmarkt nicht ve lieren. Die Reduktion des Satzes um ein halbes Prozent wird dies Woche schon, spätestens aber noch vor Ende Januar erfolge. Geld ist stets reichlich und zu niedrigen Sätzen am offenen Mark angeboten. Auch das Reich hat von seinen Verpflichtungen bei de Reichsbank grössere Abzahlungen vorgenommen. — Es ist nur n natürlich, dass die Verbilligung des Geldes der Besserung de industriellen und wirtschaftlichen Konjunktur weiterhin zu Nutze kommen wird. Dabei zeugt eine lange Serie neuer Daten von eine wirklich ernst zu nehmenden Tendenzumschwung in de deutschen Industrie. Den Anstoss gaben neuerdings die Preiserhöhungen für Grobblech, Zink, Stahl, Eisen und andere Metall Die günstigen amerikanischen Meldungen vom Stahl- und Eisenmark vereinigen sich mit den gebesserten Konjunkturberichten aus Luxemburg, Belgien und den englischen Montangebieten. Die Versandziffer des deutschen Stahlwerksverbandes und neue Syndikatsbestrebungen von internationalen Eisen- und anderen Montangesellschaften behu Verkaufspreise- und Absatzgebiete-Regulierung zeigen weitgehend Besserung an allen Marktzentren. Die Montanpapiere konnten i folge aller dieser Momente naturgemäss in erster Linie in den Kursen positionieren. Eine kräftige Hausse entwickelte sich auch zeitweise in den Bankaktien. — Der Rentenmarkt bleibt bei der grossen Beteiligung des Publikums am Kassa-Industrieaktienmarkt von de Geldflüssigkeit nur wenig beeinflusst. Man glaubt jedoch auf diesem Gebiet ein grösseres Interesse für die nächste Zeit beilegen zu dürfen. Die Sicherung der verschiedensten Kursgewinne wird doch zumeist in den Rentenwerten angelegt. Die Abundanz des Geldmarktes und das billige Geld an den Börsen wird den kommenden Neuemissionen so zustatten kommen, dass die Kurse der älteren Anleihengattungen nicht verlieren. Bei einer Reaktion de

Industrieaktien wird — das Gros der Spekulation sich gerne der fest verzinslichen Werte neuerdings erinnern. Die deutschen Fonds gelten auch hinsichtlich der Rendite gegenüber der momentanen Verzinsung und dem Kurswert der Industriewerte derzeit als lukrativ und chancenreich. Bei einer Anlage in sicheren Verzinsungswerten ist den deutschen Fonds und gleichfalls den Pfandbriefen unserer Hypothekeninstitute gegenüber den Industrieaktien weitaus der Vorrang einzuräumen. M. Weber.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- u. ausländischen Buch- u. Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Die Krankheit unserer Zeit ist die — **Nervosität.** Ihre große Verbreitung und erschreckende Zunahme ist hauptsächlich dadurch mit bedingt, daß sie sich meist vererbt von den Eltern auf die Kinder. Eine vernunftgemäße Erziehung und Pflege von klein auf können jedoch die Wirkungen der angeborenen Anlage bedeutend vermindern, ja vermögen in den meisten Fällen sogar aus dem „nervösen Kinde" einen gesunden und normalen Menschen zu machen. Falsche Erziehung und Behandlung des Kindes erhöhen seine Nervosität und Reizbarkeit. Man ist entweder zu streng oder zu nachsichtig gegen die Kinder; beides rächt sich. Der Ernährung der Kinder muß man erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden. Scharfe und gewürzte Speisen wirken schädlich und alkoholhaltige und aufregende Getränke sind geradezu Gift für die Kinder. Idealgetränke sind Milch und z. B. der Kathreinersche Malzkaffee. Wenn Milch, wie es häufig der Fall ist, den Kindern auf die Dauer widersteht, so vermische man sie mit Kathreiners Malzkaffee, dessen mildaromatischer Geschmack Kindern wie Erwachsenen jederzeit zusagt. Die Eltern sollten ferner auf richtiges Atmen Wert legen. Ein ärztlicher Ausspruch lautet: „Ein nervöser Mensch kann sich Gesundheit eratmen." Tief und ruhig soll die Luft durch die Nase eingezogen werden. Auch die Hautatmung vermittelst der Poren, die durch Wasser- und Luftbäder gefördert wird, ist von großer Bedeutung für die Gesundheit des Nervensystems.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56. Französischestraße 33 a. Telephon I 8239

Jedermann weiß, daß trockene Wohnungen viel leichter und billiger zu beheizen sind, als feuchte und daß sichs in trockenen Räumen viel gesunder und behaglicher leben läßt. Schon in Rücksicht auf Verbilligung der Beheizung strebe man daher recht trockene Wohnräume an. Mit einer einmaligen verhältnismäßig geringen Ausgabe kann man feuchte Wohnungen aufs günstigste umgestalten und zwar durch Anbringung der überaus praktischen Patentfalztafeln **„Kosmos"** der Fabriken von **A. W. Andernach in Beuel** am Rhein. Wenn man ferner bedenkt, daß die kalten, feuchten, dumpfigen Wohnräume gar oft die Brutstätten sind der schlimmen Krankheitserreger des Typhus, Scharlachs, der Diphtheritis, der Masern usw., so sollte schon aus diesem Grunde jeder Familienvater für möglichste Trockengestaltung der Wohnungsräumlichkeiten sorgen, was bei Anwendung der Andernachschen Patenttafeln in überraschend leichter Weise geschehen kann. Selbst die bisher ungesundesten Wohnungen auf ungeeignetem Baugrund, wo alle Wohnungsentfeuchtungsversuche vergeblich waren, konnten durch zweckmäßige Anbringung von Kosmostafeln zu trockenen, gesunden und behaglichen Wohnräumen umgestaltet werden. Die genannte Fabrik wird an Interessenten ausführliche Abhandlung Nr. 270a gern postfrei und umsonst senden.

Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar Marienheim Speier. Das Resultat des Jahreskurses 1909 war ein sehr erfreuliches. Bei der 4tägigen Lehramtsprüfung erhielten 14 Lehramtskandidatinnen Note I, 13 Note II und 1 Note III. — Der Kurs 1910 nahm seinen Anfang am 3. Januar mit großer Beteiligung; im Juli 1910 wird ein Vorkurs für den weiteren Seminarkurs beginnen. Der Beruf einer Hauswirtschaftslehrerin hat sich in jeder Beziehung als ein segensreicher gestaltet. Die früher ausgebildeten Lehrerinnen sind an 8. Mädchenklassen und Fortbildungsschulen, sowie in Instituten und Wanderkochkursen tätig. Von der Leitung des Marienheims selbst werden viele Lehrerinnen für die eigenen Wanderkochkurse verwendet, welche in allen Teilen Deutschland abgehalten werden.

Neueste Seiden- und Foulard-
Stoffe für Strassen-, Gesellschafts-, Braut- und Hochzeitstoiletten. Muster franko.
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., **Zürich** (Schweiz)
Zollfreier Seidenstoff-Versandt nach allen Ländern.

Vornehm
wirkt ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und ein blendend schöner **Teint. Alles** dies erzeugt die allein **echte**
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **19.** Januar
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**
Solistin: Emmy Braun (Klavier).

Beethoven: Zweite Symphonie (D-dur).
F. vom Rath: Klavierkonzert.
H. Pfitzner: Ouverture zum „Käthchen von Heilbronn".

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.
Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Gesucht
evt. bald o. nach Ostern v. gebild. jung. Dame f. einige Mon. Pension i. gut kath., besserer Familie, wo Geselligkeit gepflegt wird. — Off. m. Angb. d. Pensionspreises erb. unt. **B. Z. 9184** a. d. Geschäftsstelle d. „A. Rundschau", München.

Heirat.
Kath. 43jähr. Jungges., nicht ganz unvermögl., sucht zw. Heirat die Bekanntschaft kath. Dame. Selbiger wäre bereit, in ein existenzverspr. Unternehmen, gleich wo, einzutreten, um Zeit zu finden, eine Erfindung auszuarbeiten. A. u. g. Vermittlung zwecks Offert. unter **P. H. 7012** Hauptpostl. Duisburg.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =
Verehrliche Raucher in Stadt und Land!
Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.
Ideal, 100 Stück Mark 4.80
Illustrierter Katalog gratis und franko.

Fröhl. Pfalz	per Mille ℳ	40.—
El Conde	„ „ „	48.—
Vorstenlanden	„ „ „	48.—
Ideal	„ „ „	48.—
Reichsverband	„ „ „	50.—
Talisman	per Mille ℳ	54.—
Mexico	„ „ „	54.—
Hansi	„ „ „	58.—
Lyra	„ „ „	85.—

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H, Berg i. d. Rheinpfalz.
Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1. VII. 09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2. VII. 09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jedermann empfehlend. Heldau, 4. VII. 09. Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach, 15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Regensburg – **1910** – **Oberpfälzische Kreisausstellung**, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt. ::

Filiale der

Dresdner Bank in München

München, Promenadeplatz 6.

Hauptsitze: Dresden-Berlin.

Aktienkapital 180 Millionen Mark.
Reserven ca. 52 Millionen Mark.

Verwaltung offener Depots.

Wir nehmen Wertpapiere **zur sicheren Aufbewahrung und Verwaltung** entgegen und besorgen alle hiermit zusammenhängenden Arbeiten, wie den Einzug der Zinsscheine, die Ueberwachung von Auslosungen, Kündigungen und Konvertierungen, die Erhebung neuer Zinsscheinbogen, Ausübung von Bezugsrechten u. s. w.

Die Gebühr für Aufbewahrung und Verwaltung beträgt **30 Pfg. für je M. 1000.—, —— mindestens M. 3.— pro Jahr. ——**

In Verbindung mit den Depots werden laufende Rechnungen geführt, auf denen die fälligen Zinsscheine, Bareinzahlungen und Auszahlungen, Effektenumsätze, Scheckentnahmen und dergl. verbucht werden. Guthaben auf solchen Rechnungen verzinsen wir z. Z. mit 2 1/2 %.

Vermietung stählerner Schrankfächer.

In unserem **feuer- und einbruchsicheren Tresor** vermieten wir Schrankfächer verschiedener Grösse, welche unter **eigenem Verschluss des Mieters** und Mitverschluss der Bank stehen, zur Aufbewahrung von Wertgegenständen. Der Mindestpreis beträgt **M. 12.— pro Jahr** bezw. **M. 2.— pro Monat.**

Entgegennahme von Bareinlagen.

zur Verzinsung auf **Scheck-Conto** od. gegen **Kassaschein.**

Verzinsung erfolgt zur Zeit	**bei täglicher Kündigung mit**	2 1/2 %
	„ 1 monatl. „ „	3 %
	„ 3 „ „ „	3 1/2 %
	„ 6 „ „ „	3 3/4 %
	„ 12 „ „ „	4 %

Wir besorgen alle sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte und erteilen auf Wunsch nähere Aufschlüsse.

Die Bank beobachtet in allen Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegenüber jedermann, besonders gegenüber den Rentämtern und allen anderen Behörden.

Die Bestimmungen für alle Zweige des Geschäftsverkehrs sind an unseren Schaltern erhältlich oder werden auf Verlangen portofrei zugesandt.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Abonnenten-Akquisiteure

für eine erstklassige, gut eingeführte Zeitschrift an allen Orten gegen hohe Provision **gesucht.** Offerten unter **A. 1500** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", :: München. ::

Garantiert naturreine

Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- : und Weissweine. :

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

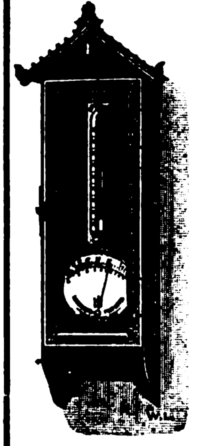
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**

gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bitte nicht lesen ohne sich dauernd zu merken, dass wir alle Bücher (auch Lexika, Klassiker, Weltgeschichte usw.) ohne Anzahlung und ohne Preiserhöhung auf laufendes Konto gegen monatliche Raten von 2—5 M. liefern. **Referenzen:** 20000 Geistliche, Offiziere, Aerzte, Juristen, Lehrer, Lehrerinnen, Beamte, fürstliche und adelige Herrschaften usw. **Fried. Kratz & Cie.,** Versandbuchhandlung, Köln a. Rh., Stolkgasse 49, Verlag der Jugend- und Volksbibliothek des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Pr. Rhld.



Frost oder Tauwetter? Schnee oder Regen? Heiteres oder trübes Wetter? Ob gesunde Luft

im Zimmer und wie man sie verbessern soll? Ob man ohne Gefahr für Gesundheit in's Freie kann?

Diese Fragen beantwortet höchst anregend und belehrend

Lambrecht's Polymeter

Illustrierte Beschreibung und Anerkennung erster Fachmänner zu Diensten. Lambrecht's Instrumente sind in den Kulturstaaten gesetzlich geschützt.

Man verlange Gratis-Drucksache Nr. 547.

Gegründet 1859 **Wilh. Lambrecht, Göttingen** (Georgia Augusta.)

Inhaber des Ordens für Kunst und Wissenschaft.

Generalvertrieb für die Schweiz, Italien u. die österreichischen Alpenländer :: durch: **C. A. Ulbrich & Co., A.-G., in Zürich.** ::

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 5

29. Januar
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg

Digitized by Google

Fastenpredigten

Acht Seligkeiten Jesu Christi u. d. moderne Welt	Jesus Christus oder die Welt?	Opfergang des Sohnes Gottes (Kreuzweg)	Von Gethsemani bis Golgatha (14 Vorträge)
von P. J. Dröder.	von P. J. Dröder.	von P. Hofmann.	von W. v. d. Fuhr.
114 Seiten. Mk. 1.50.	150 Seiten. Mk. 1.80.	84 Seiten. Mk. 1.20.	120 Seiten. Mk. 1.—.
Gehaltvoll und zeitgemäß. (Priester-Konferenz-Blatt, Brixen.)	Von hochragendem Gesichtspunkte aus.. (Theologische Revue, Münster.)	Einfach, klar, übersichtlich. (Anzeigeblatt f. d. k. G. Stans.)	Inhaltreiche Betrachtungen. (Straßburg. Diözesanblatt.)
Werke der Genugtuung von H. Kolberg. 72 Seiten. Mk. 1.—. Kurz und klar, wohl durchdacht. (Ermländ. Pastoralbl.)	**Sünde u. Sühne (Verl. Sohn)** von Jos. Bellen. 104 Seiten. Mk. 1.20. Homiletisch tüchtig, praktisch brauchbar. (Münster. Pastoralbl.)	**Der leidende Heiland** v. P. Dominikus. 143 Seiten. Mk. 1.50. Volkstümlich, klar und warm. (Regensb. Korr.- und Offerten-Blatt.)	**Die letzten Worte des sterbenden Erlösers** von Jos. Bellen. 2. Auflage. 83 Seiten. Mk. 1.20. Sorgfältig durchgearbeitet. (Literar. Handweiser.)

Die öftere heilige Kommunion
im Anschluß an die Sonntagsevangelien der hl. Fastenzeit
von P. Adolf Chwala.
80 Seiten. Mk. 1.—.
Populäre Predigten.
(Theol. Revue, Münster.)

Die Buße in Passionsbildern
von H. Kolberg.
— 3. Auflage. —
76 Seiten. 60 Pf.
Edel, gemeinverständlich, eindringlich.
(Lit. Anzeiger, Graz.)

Ueber die letzten Dinge des Menschen
von Grundkötter.
76 Seiten. 60 Pf.
Klare Entwicklung, schlichte Darstellung.
(Anzeiger f. d. k. G. Gnesen-P.)

Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.



Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,

Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den **neuen** Spiel-Apparat **„Harmonista"** (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **30 Mk.**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.**

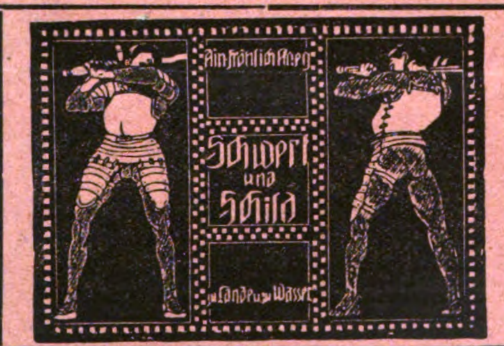
Münchener Installations-Geschäft für Licht und Wasser A.-G.

Promenadestr. 5. **München.** Salvatorstr. 20.

.... Telephon 768. ....

Ausführung sämtlicher Installationen für Licht und Wasser. -- Alle einschlägigen sanitären Einrichtungen. -- Warmwasserbereitungsanlagen. Zentralheizungen. -- Haustelegraphen. -- Läutwerke. -- Reparaturen. -- Reichhaltigstes Lager in Lüstern, Lampen usw. für Gas und elektr. Licht. Kochapparate, Badeöfen, Gas-Heizkamine usw. Erneuern von Lüstern und Umändern derselben für verschiedene Lichtarten.

Technisches Bureau für einschlägige Projektierungen.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4—; 5.60.



Rein seidene Gesundheitswäsche

Eigene Weberei

die angenehmste, gesündeste und haltbarste, ärztlich empfohlen, allseitig lobendst anerkannt, liefert nach Mass I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. **Tetschen a. E.**

Probehemd M. 8—9. — Preisliste, Muster ab Dresden.

== Volksvereins-Verlag: G. m. b. H.: M.Gladbach. ==

Soeben erschien in II. vermehrter und verbesserter Auflage:

:: Das hauswirtschaftliche Bildungswesen in Deutschland. ::

Von Dr. **Wilhelm Liese.** Herausgegeben von „Arbeiterwohl, Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege". gr. 8°. 160 Seiten. Gebunden Preis 2 M

INHALT: Die Bedeutung der häuslichen Tätigkeit der Frau; 1. Hauswirtschaftliche Ausbildung im Anschluss an die Familie. 2. In der Volksschule. 3. In den Fortbildungsschulen. 4. In den höhern Mädchenschulen. 5. Spezialschulen. 6. Hauswirtschaftliche Kurse. 7. Lehrerinnen und Unterricht. 33 Anlagen.

Die Schrift gibt einen Ueberblick über den Stand der hauswirtschaftlichen Bildungseinrichtungen in Deutschland, über Unterrichtsmethoden und Literatur. Sie stellt so ein HANDBUCH des hauswirtschaftlichen Bildungswesens dar, das Industriellen, Lehrern, Geistlichen, Ordensgenossenschaften, Frauenvereinen und caritativen wie sozialen Organisationen aller Art hochwillkommen gewesen ist und als solches überall Anklang gefunden hat.

Bezugseinladung.

Mitte Januar erschien eine neue Zeitschrift unter dem Titel:

:: Kommunalpolitische Blätter. ::

Archiv für die Angelegenheiten der Selbstverwaltungskörper in Stadt u. Land

Herausgegeben von einem Ausschuss rheinisch. Stadtverordneten.

:: Redaktion: **Dr. O. Thissen-Köln.** ::

— Monatlich ein Heft. —
Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50.

Die Kommunalpolitischen Blätter sind bestimmt, das bisher fehlende Organ für die zur Zentrumspartei gehörenden Mitglieder der Selbstverwaltungskörper zu bilden. Die neue Zeitschrift will daher in erster Linie den Stadtverordneten, Landgemeindevertretern usw. als **Archiv** dienen und ihnen kommunalpolitisches Material — aus der Praxis für die Praxis — vermitteln. Aber auch weiteren Kreisen der Zentrumspartei dürfte bei der zunehmenden Wichtigkeit der Kommunalpolitik ein **Zentralorgan,** das — ohne Beschränkung auf einzelne Landesteile — alle einschlägigen Fragen und Angelegenheiten behandeln soll, willkommen sein.

Die am 15. Januar erschienene erste Nummer enthielt Beiträge von: Universitätsprofessor **Dr. Hitze** (Münster), Stadtrat **Dr. Eugen Jäger** (Speyer), Gemeinderatsmitglied **Professor Dr. Martin Spahn** (Strassburg), Stadtverordneter Justizrat **Karl Trimborn** (Köln) u. a.

Um Verzögerung in der Zusendung zu vermeiden, werden Bestellungen umgehend erbeten an das **Generalsekretariat der Rheinischen Zentrumspartei, Köln, Altenbergerstr. Nr. 4.** Die Zeitschrift kann auch durch den Buchhandel oder die Post bezogen werden.

Das Zentrum

Politische Wochenzeitung

Verlag des Verbandes der Windthorstbunde Deutschlands. Cöln.
Die „Kölnische Volkszeitung" urteilt: „Sie hat sich sehr gut eingeführt und verspricht ein treffliches Mittel zur Schulung der Zentrumswählerschaft zu werden. Die Mitarbeiterliste umfaßt eine große Zahl Namen vom besten Klange. Das neue Organ kann den Parteigenossen als wertvolle Ergänzung zu den Tageszeitungen der Zentrumspartei bestens empfohlen werden."
Postbezug vierteljährlich nur 70 Pfg. frei ins Haus. — Probenummern gratis. — Wirksamstes Insertionsorgan.
Inseraten-Annahme: Osnabrück, Breitergang 14.

Qualitätsrauchern

empfiehlt sich das

Zigarren-Import- und Versandgeschäft

Oscar Perseke

Eisenach i. Th.

Gegründet 1864

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 5. München, 29. Januar 1910. VII. Jahrgang.

Rechnungen, die nicht stimmen.

Von Justizrat Dr. Jul. Bachem, Köln.

Bis zu den nächsten Reichstagswahlen ist es noch weit. Es kann sich inzwischen vieles ereignen, wodurch alle Kombinationen über den Haufen geworfen werden. Trotzdem beschäftigen sich die Blätter schon jetzt eifrig mit der Frage, was aus den nächsten Reichstagswahlen herauskommen werde. Wie das so üblich ist und wie auch das Milchmädchen der Fabel es machte, fällt die Rechnung meist so aus, wie es den Wünschen der Rechnenden entspricht; die politischen Gegner werden dabei in Grund und Boden gerechnet.

Im Januarheft der „Preußischen Jahrbücher“ hat Professor Delbrück jüngst die politische Situation, besonders die Anbahnung eines Zweiparteiensystems besprochen und dabei bezüglich des Zentrums u. a. ausgeführt: „Wir sind auf Grund einer langen Erfahrung gewohnt, die Zentrumskreise für uneinnehmbar zu halten. Auch bei den Blockwahlen ist es ja nicht gelungen, dem Zentrum auch nur das kleinste Gebiet zu entreißen. Aber bei dem Block der Linken würde es anders stehen. Das Zentrum hat bei den Bülowschen Blockwahlen deshalb so gut abgeschlossen, weil bei den Stichwahlen die dritte Partei immer ihm zufiel: die Sozi wählten lieber Zentrum als Konservative und Liberale, weil es in der Opposition war, und die Konservativen und Liberalen wählten lieber Zentrum als sozialdemokratisch, weil jenes doch zu den bürgerlichen Parteien gehört.“

Professor Delbrück ist ein geistreicher Mann; die Rechnung aber, die er da zuungunsten des Zentrums aufgemacht hat, stimmt nicht. Wenn in Wirklichkeit, wie Professor Delbrück behauptet, die Stichwahlen an dem für das Zentrum günstigen Abschluß der Blockwahlen hauptsächlich schuld wären, dann müßte das Zentrum einen beträchtlichen, wenn nicht den größten Teil seiner Mandate erst in der Stichwahl erlangt haben. In Wirklichkeit fielen aber dem Zentrum von seinen 104 Mandaten nicht weniger als 88 schon in der Hauptwahl zu, wo es ganz auf seine eigene Kraft angewiesen war. Das sind stark $^5/_6$ des Gesamtbesitzes. Schon in der Hauptwahl hatte das Zentrum also den Angriff aller sogenannten Blockparteien glänzend abgeschlagen und gezeigt, daß seine Position in der Hauptsache uneinnehmbar ist. Nur 16 Sitze wurden in den Stichwahlen erlangt.

Ganz anders war dagegen das Bild auf seiten der Liberalen. Die Nationalliberalen erlangten von 54 Kreisen nur 19 in der Hauptwahl. Der Freisinnigen Volkspartei fielen von 28 Sitzen nur 6 in der Hauptwahl zu, der Freisinnigen Vereinigung von 14 nur 1 und der Süddeutschen Volkspartei von 7 nur 2.

Ebenso unrichtig wie die Delbrücksche Behauptung, daß das Zentrum seine starke Stellung hauptsächlich den Stichwahlen zu verdanken habe, ist die weitere Behauptung, daß dem Zentrum bei den Stichwahlen die dritte Partei immer zugefallen sei. Das Zentrum war im ganzen in 34 Wahlkreisen an Stichwahlen beteiligt; von diesen erlangte es aber nur 16, also nicht einmal die Hälfte. In den 18 Wahlkreisen, welche das Zentrum nicht erlangte, zeigte sich, daß nicht einmal die Hälfte der Stimmen der ausschlaggebenden Partei dem Zentrum zufielen.

Ganz andere Geschäfte machten bei den Stichwahlen die Liberalen, welche bei der Hauptwahl so schlecht abgeschnitten hatten. Die Nationalliberalen waren an 59 Stichwahlen beteiligt und gewannen davon 35; die Freisinnige Volkspartei gewann von 26 Stichwahlkreisen 22, die Freisinnige Vereinigung von 16 12 und die Süddeutsche Volkspartei von 10 5.

Die eifrigste Vorkämpferin des Blockes der Linken, des liberal-sozialdemokratischen Großblocks nach badischem Muster, ist die „Frankfurter Zeitung“. Auch sie rechnet, und zwar will sie eine Mehrheit des Blockes der Linken für die nächsten Reichstagswahlen herausrechnen. Zunächst weist die „Frankfurter Zeitung“ auf 25 Sitze hin, welche die Sozialdemokraten mit Hilfe der Liberalen von den „reaktionären“ Parteien (gemeint sind die Konservativen und das Zentrum) erlangen könnten. Diese 25 neuen Sitze für die Sozialdemokratie sollen ausschließlich aus konservativem, freikonservativem und antisemitischem Holze geschnitzt werden, also aus dem Holze von Parteien, welche 1907 im Bülowschen Block vereinigt wurden. Unter den 25 Wahlkreisen befindet sich nicht ein einziger Zentrumswahlkreis.

Dagegen kommt das Zentrum zur größeren Hälfte mit in Betracht in 22 Wahlkreisen, für welche die „Frankfurter Zeitung“ auf die Unterstützung der Liberalen durch die Sozialdemokratie rechnet. Unter diesen 22 den Liberalen zugedachten Wahlkreisen sind 14 Zentrumswahlkreise. Das ist also das Maximum dessen, was nach der Meinung der „Frankfurter Zeitung“ der Block der Linken dem Zentrum überhaupt abnehmen zu können glaubt. Voraussetzung ist dabei, daß „alles klappt“, d. h. daß eine feste Abmachung bezüglich aller von der „Frankfurter Zeitung“ in Betracht gezogenen 47 Wahlkreise getroffen und strikte durchgeführt wird. Der Sozialdemokratie wird dabei zugemutet, daß sie in mehreren Wahlkreisen vor den Liberalen zurücktritt, selbst wo sie sehr viel stärker ist, als die Liberalen aller Schattierungen.

Die Rechnung der „Frankfurter Zeitung“ ist also jedenfalls sehr optimistisch nach der Seite der Liberalen. Sie läßt dabei völlig außer Betracht, wie das Bild sich gestalten könnte, wenn die Liberalen nicht mehr die Unterstützung derjenigen Parteien finden würden, welche ihnen früher und insbesonders bei den Reichstagswahlen 1907 gegenüber sozialdemokratischen Mitbewerbern ausgiebig zur Seite gestanden haben.

Der ganze Optimismus der Berechnung der „Frankfurter Zeitung“ wird den weitesten politischen Kreisen zum Bewußtsein gebracht durch zwei umfassende Artikel eines statistisch veranlagten Mitarbeiters der „Kölnischen Volkszeitung“ (in Nr. 33 und 36 dieses Blattes), welche eben wie die Rechnung des demokratischen Blattes auf der Voraussetzung des „Zweiparteiensystems“ beruht, diese aber folgerichtig durchführt. Die Artikel untersuchen die Verhältnisse in 101 jetzt liberal vertretenen Wahlkreisen und nehmen dabei zugunsten der Liberalen an, daß der liberal-sozialdemokratische Großblock, wie in Baden, für sämtliche Stichwahlen in Kraft tritt und daß der liberale Kleinblock in allen Wahlkreisen schon für den ersten Wahlgang eine Einigung bewirkt, die in Baden nicht gelang.

Die Untersuchung welche hier nur in großen Zügen verfolgt werden kann, kommt zu dem Ergebnis, das unter den für die Liberalen günstigsten Voraussetzungen von den 101 liberalen Mandaten ziemlich $^1/_3$, nämlich 33, als sicher für die Liberalen zu bezeichnen sind. In den 8 ersten der aufgeführten Wahlkreise dürften die Liberalen nur mit sozialdemokratischer Hilfe siegen; unter den 14 letzten sind mindestens 7, in welchen die rechtsstehenden Parteien der Sozialdemokratie zum Siege verhelfen könnten, was sie aber sicherlich nicht tun werden.

Den aufgeführten 33, für die Liberalen „sicheren“ Wahlkreisen stehen aber 68 gegenüber, die zum kleineren Teil durch die rechtsstehenden Parteien, zum größeren durch die Sozialdemokratie bedroht sind. In nicht weniger als 38 von diesen

Digitized by Google

54 Wahlkreisen sind die Liberalen, um sich zu behaupten, auf die Hilfe der rechtsstehenden Parteien angewiesen.

Danach stehen also unter der Voraussetzung des Zweiparteiensystems den von der „Frankfurter Zeitung" herausgerechneten 22 möglichen Gewinnen der Liberalen 56 mögliche und wenigstens 40 sehr wahrscheinliche, größtenteils sichere Verluste gegenüber; im günstigsten Falle ergibt sich demnach für die Liberalen ein Verlust von 18 Mandaten. Demgegenüber würden allerdings die Sozialdemokraten die 25 Mandate der Rechtsparteien, die ihnen die Liberalen verschaffen sollen, sowie mindestens 33 Mandate der liberalen Parteien, also insgesamt 58 Sitze gewinnen und damit auf eine Fraktionsstärke von 104 Mandaten kommen. Mit den höchstens 84, die den Liberalen aller Schattierungen verbleiben würden, ergäbe das eine Gesamtstärke des liberal-sozialdemokratischen Großblocks von 188 Sitzen im Reichstage. Zur Mehrheit gehören aber 199.

Die Wahltaktiker der verschiedenen Parteien werden gut tun, das hier auszugsweise zusammengestellte Material zu beachten und nachzuprüfen. Das Gesamtergebnis ist, daß die Bäume des liberal-sozialdemokratischen Großblockes, auch wenn er auf der ganzen Linie wirksam würde, nicht in den Himmel wachsen werden. Jedenfalls haben die Rechtsparteien bei hinreichender Entschlossenheit es in der Hand, dies zu verhindern.

Ein Mahnruf zur geschlossenen Einheit unter den Katholiken.

Aus dem Fastenhirtenbriefe des Kardinal-Erzbischofs von Köln.

. . . „Nun habe ich noch einen Punkt zu besprechen, der mir sehr am Herzen liegt, er betrifft die Einheit unter den Katholiken. Ich befürchte, daß der Zeitgeist, der nicht der Geist Jesu Christi ist, auch auf diesem unserem ursprünglichen Gebiete uns mit Erfolg schädigen möchte und mit seinem Hochmut, seinem Ehrgeiz, seiner Rechthaberei und seiner Lieblosigkeit in unsere eigenen Reihen Zwietracht, Spaltung und Verderben bringe . . . Der Mahnruf bezieht sich auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens, auch das literarische nicht ausgenommen.

Ich möchte aber einen Punkt aus dem sozialen Gebiete besonders herausheben, das ist die umstrittene Frage der sogenannten Gewerkschaften für die Arbeiterwelt. . . . Es stehen sich in unserem Vaterlande auf diesem Gebiete zwei Richtungen gegenüber. Beide haben die besten Absichten, beide bringen für ihre Anschauungen und ihr Vorgehen ihre Gründe vor: beide werden vom Heiligen Vater zugelassen. Ich lege Wert darauf, das letztere ausdrücklich hervorzuheben. Der Heilige Vater hat u. a. namentlich wiederholt eurem Erzbischof gegenüber mündlich und schriftlich — schriftlich in eigenhändigem Anschreiben unterm 24. Oktober 1908 und sodann wiederum unterm 7. Dezember desselben Jahres — erklärt, daß es „Sache der Bischöfe sei, je nach Lage der örtlichen Verhältnisse zu beurteilen, ob gemischte oder konfessionelle Vereinigungen am Platze seien" — „wenn er die Vertreter der einen Richtung gelobt habe, so gereichen ihm die Vertreter der anderen Richtung nicht minder zum Troste". Wie die Dinge dermalen stehen, ist leider vor der Hand an eine Verschmelzung beider Richtungen nicht zu denken. Allein ich frage: was hindert, daß beide Richtungen nebeneinander tätig sind zum Wohle des arbeitenden Volkes? was hindert namentlich, daß sie alle Befeindung, alle Verdächtigungen, alle scharfen, harten, verletzenden Worte grundsätzlich ausschließen und verbieten? Ja was hindert, daß sie sich freundlich gegenüberstehen und gegebenenfalles zusammenwirken im Interesse der gemeinsamen guten Sache? Der Zwist hat sich leider in der allerjüngsten Zeit noch immer mehr zugespitzt; ich beklage es auf das tiefste. Gerade die Spaltung auf dem Gebiete der Fürsorge für das arbeitende Volk, dessen Wohl dem Bischofe besonders nahe liegt, muß das Herz des Oberhirten verwunden, und ich bitte und beschwöre alle, die auf diesem Felde tätig sind, um der Liebe zu unserem arbeitenden Volke willen, sie mögen alle ohne Ausnahme jeglichen Anstoß und jegliche Bitterkeit gewissenhaft vermeiden und Einheit und Frieden wahren. Den Vorteil von solchem Zwiespalt haben nur die hohnlachenden Gegner, die doch beide Teile bekämpfen wollen. Ich wende mich mit besonderem Nachdruck und mit besonderer Wärme an die Priester, die auf sozialem Gebiete tätig sind und die der einen oder anderen der genannten Richtungen nahe stehen, und appelliere an ihr priesterliches Gewissen, an ihre Liebe zur Kirche und an ihre apostolische Liebe zu den Seelen und mahne sie inständig, ihrerseits alles aufzubieten, um dem Hader, der dem katholischen Volke zum Aergernis gereicht, endgültig Halt zu gebieten und Friede und Eintracht, christliche, katholische Liebe triumphieren zu lassen."

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Niedergang des Liberalismus in England.

Die beiden großen englischen Parteigruppen (Liberale und Unionisten) werden annähernd gleich stark sein; die irischen Nationalisten werden die ausschlaggebende Stellung haben.

So stehen augenblicklich die Aussichten in dem langwierigen englischen Wahlkampfe. Die Unionisten haben bereits gegen 90 Sitze mehr gewonnen als verloren und werden den Reingewinn vermutlich über 100 steigern. Aber das genügt noch nicht zur Erlangung der absoluten Mehrheit; denn die ministeriellen Parteien (Liberale, Arbeitervertreter und Iren) hatten im letzten Parlament das kolossale Uebergewicht von rund 340 Stimmen.

Die englischen Wahlen gleichen einem Wettrennen über eine sehr große Distanz. Im Deutschen Reiche machen wir den ersten und Hauptteil des Wahlgeschäfts an einem einzigen Tage ab; nach einer Woche klappen dann die erforderlich gewordenen Stichwahlen nach, nur auf wenige Tage verteilt. In England aber ist die Ausdehnung des Wahlgeschäfts auf mehrere Wochen, die aus der Zeit der schlechten Verkehrsmittel stammt, nebst manchen anderen alten Zöpfen beibehalten worden. Dieses Verfahren ist für die Wettlustigen vorteilhaft, für die Nerven der engagierten Politiker aber sehr anstrengend. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, welche die Nachrichten von jedem vorher wählenden Kreise sofort in den letzten ländlichen Flecken dringen lassen, ergibt sich aus der Ungleichzeitigkeit eine Beeinflussung der später wählenden Kreise. Die in den ersten Wahlakten hervortretende Stimmung wirkt auf schwächere Naturen suggestiv. Zweifellos haben auch diesmal die unionistischen Erfolge bei den ersten Wahlen manchem schwankenden Bürger den Mut gegeben, sich der bisherigen Opposition anzuschließen. Die Fortschritte der Unionisten nahmen sogar nach und nach ein lebhafteres Tempo an. Erst pflegten sie um ein paar Mandate hinter der vereinigten liberalen und Arbeiter-Partei zurückzubleiben, dann schlossen sie sich an den führenden Hengst auf, steckten zeitweilig sogar den Kopf vor und blieben zum Schluß der ersten Woche auf gleicher Höhe mit dem Wettbewerber. Die Hoffnung der Liberalen, daß die ländlichen Bezirke und namentlich die schottischen Wahlkreise ihnen wieder zum Vorsprung verhelfen würden, ist bisher enttäuscht worden. Die Sache sieht augenblicklich nach einem toten Rennen aus. Auch wenn der Liberalismus mit Hilfe der Arbeiterkandidaten noch einige Stimmen mehr als die Unionisten aufbringen sollte, so erlangt er doch eine regierungsfähige Mehrheit erst durch die Unterstützung der Nationalisten, und damit ist der bisher herrschende Liberalismus abhängig geworden, und zwar abhängig von einer eigenartigen Partei, mit der nicht ganz bequem zu wirtschaften ist.

Die Volksstimmung in England ist also beträchtlich nach rechts gerutscht. Welche Wahlparole hat denn zum Vorteil der Unionisten den Ausschlag gegeben? Hat das „deutsche Gespenst" den Einpeitscher gemacht, oder hat der Schutzzollgedanke die entscheidende Zugkraft ausgeübt? Der Arbeiterminister John Burns kritisiert die gouvernementale Wahlagitation dahin: man habe zu viel vom Budget und zu wenig vom Freihandel gesprochen. Nach dessen Ansicht würden also die wirtschaftlichen Vorteile, die man den Wählern vom Schutzzoll in Aussicht gestellt hat, entscheidend gewirkt haben. Es wurde auch berichtet, daß sogar in rein ländlichen Bezirken, also bei dem in England so zahlreichen Stande der Landpächter, die Schutzzollidee weiten Anklang gefunden habe. Dort scheint man also bereits mit den Zöllen auf landwirtschaftliche Produkte zu rechnen, obschon bisher die Agitatoren von den Lebensmittelzöllen möglichst wenig gesprochen haben, vermutlich aus Scheu vor einer neuen Antikornzolliga.

Für uns Deutsche ist es ja angenehmer, wenn der Umschwung in England sich auf wirtschaftspolitische Bestrebungen zurückführen läßt, als wenn eine kriegerische Stimmung für ausschlaggebend zu erachten wäre. Herr Balfour, der frühere (und vielleicht auch künftige) Ministerpräsident, hat freilich in einer unverantwortlichen Wahlrede einen ungenannten Deutschen sagen lassen, Deutschland werde die Einführung des Schutzzolles in England nicht gestatten. Das ist aber blanker Unsinn. Wir können und wollen ja den Engländern nicht verwehren, was wir selbst tun; den Zolltarif macht sich jedes Land nach seinem jeweiligen Geschmack. Der Zollschutz für die englischen Erzeugnisse kann so ge-

Digitized by Google

staltet werden, daß Deutschland keinen Grund hat, sich zu beklagen. Es können aber auch Reibungen wegen der Zollpolitik entstehen, z. B. wenn durch die Differenzierung deutscher Waren oder durch Schikane gegen den deutschen Handel oder durch Schließung von garantierten „offenen Türen" in englischen Schutzgebieten das fair play auf den Weltmarkt verlegt würde. Aber solche handelspolitische Zwistigkeiten pflegen nicht zu einem Waffengang, sondern höchstens zu einem Zollkrieg zu führen. Ueber einen künftigen englisch-deutschen Zollkrieg brauchen wir uns heute noch nicht den Kopf zu zerbrechen. Es ist noch keine schutzzöllnerische Mehrheit da, und sollte etwa ein neuer Wahlkampf eine solche ergeben, so werden wir noch Zeit haben, uns den neuen Zolltarif in seinem Werdegang zu betrachten.

Den englischen Geschäftsgeist muß man auch mit in Rechnung stellen, wenn man die anscheinend beträchtliche Wirkung der unionistischen Deutschenhetze und Rüstungsagitation betrachtet. Die Wähler, die sich auf die „kriegerische" Seite geschlagen haben, können auch folgendem Gedankengang gefolgt sein: „Je höher die Wehrkraft Englands gesteigert wird, desto geringer wird die Gefahr eines „Angriffs", desto größer also die Friedenssicherheit, desto gesicherter der ruhige Gang von Handel und Wandel." Ein Seitenstück zu einer solchen Wählerlogik haben wir ja in Deutschland 1887 erlebt, bei den sogenannten Angstwahlen. Fürst Bismarck erlangte eine Mehrheit für sein Septennat, weil eine Masse ängstlicher Wähler in der Unterstützung aller militärischen Forderungen die beste Garantie für den Frieden sah.

Bei unseren deutschen Konfliktswahlen von 1878, 87, 93 und 1907 spielte auch bei einem Teile der Wähler die Scheu vor inneren Krisen eine entscheidende Rolle. Es kommen da Leute zum Vorschein, die für Parlamentsrecht, Wahlrecht, Volksfreiheit usw. wenig Verständnis und Sinn haben, sondern den Standpunkt ihrer Behaglichkeit oder ihres wirtschaftlichen Vorteils voranstellen. Bei der letzten deutschen Wahl, die zur Blockmehrheit führte, hat offenbar diese philiströse Scheu vor inneren Krisen viele „Nichtwähler" und viele bisherige Mitläufer der Sozialdemokratie auf die gouvernementale Seite gebracht. Wenn man bei den englischen Wählern eine ähnliche Psychologie voraussetzt, so müßte dort diesmal die Gleichgültigkeit gegen Verfassungsfragen und die Scheu vor inneren Krisen zuungunsten der Ministeriellen wirken. Denn der Liberalismus hatte einen Kampf gegen die alten Rechte des Oberhauses, eine Umgestaltung der konstitutionellen Verhältnisse proklamiert, während der unionistische Sieg den ruhigen Fortgang in den alten Bahnen verhieß. Jedenfalls steht die Tatsache fest, daß die leidenschaftliche Agitation gegen die „Tyrannei" der Lords und der Aufruf an die demokratischen Kampftriebe beim Volke überraschend wenig Anklang gefunden haben.

Was wird nun werden in England? Das liberale Ministerium erhält vielleicht eine Mehrheit, die ihm das „Fortwursteln" vorläufig ermöglicht. Aber ob diese Mehrheit ausreicht, um den geplanten Krieg gegen das Oberhaus zu Ende zu führen, ist doch mehr als zweifelhaft. Die Minister und die liberalen Agitatoren müssen aber ehrenhalber die Mütze wieder holen, die sie in den Garten der Lords geworfen haben. Sie werden von der Krone die Genehmigung eines gewaltigen Pairsschubes oder sonstige Kraftmittel zur Beugung des Oberhauses fordern müssen, und der König wird vermutlich Bedenken tragen angesichts der geschwächten Mehrheit und der umgewandelten Volksstimmung. Ein unionistisches Ministerium hat aber auch keinen Boden — es sei denn, daß die ausschlaggebenden Iren mit ihren bisherigen Todfeinden ein politisches Handelsgeschäft abschlössen. Man kann das nicht ohne weiteres für unmöglich erklären, da die Unionisten trotz ihrer Gegnerschaft gegen Homerule doch den Irländern manches Schätzbare, namentlich in Land- und sonstigen Wirtschaftsfragen bieten können. Die Vorfrage würde freilich sein, ob die Irländer erkennen, daß der Liberalismus auf die Dauer unfähig ist, ihnen die verheißene Freiheit zu verschaffen.

Die Aussichten sind also noch sehr nebelhaft. Vermutlich wird in kurzer Frist eine Neuwahl stattfinden müssen, um den englischen Volkswillen zur klaren Erscheinung zu bringen. Wir wollen hoffen, daß inzwischen wenigstens das liberale Schulgesetz in die Versenkung sinkt. Die irischen Katholiken dürfen sich doch nicht verleiten lassen, die Wiederholung dieser religionsfeindlichen Schulgesetzgebung zu dulden, nachdem die englischen Katholiken gerade wegen dieses Attentats auf die christliche Schule gemäß der Ermahnung ihrer Bischöfe zahlreich für die Konservativen gestimmt haben.

Berliner Kurs: Schneidig im Innern, matt nach außen.

So stellt sich zurzeit die Bethmann-Hollwegsche Regierung dar. Gegen die polnische Minderheit ritt der neue Feldmarschall eine scharfe Attacke; aber die Angelegenheit der Brüder Mannesmann, das Weißbuch über Marokko mit seinen bedenklichen Lücken und andere Zwischenfälle haben weithin die unangenehme Empfindung geweckt, daß unsere Staatsmänner in der Wahrung der deutschen Interessen im Ausland weder schneidig noch geschickt sind.

Die Interpellation wegen den Kattowitzer Beamtenmaßregelungen mußte natürlich im preußischen Landtag wiederholt werden, da der Sitz des Hakatismus in Preußen ist. Dabei erschien Herr von Bethmann als Ministerpräsident persönlich auf dem Plan, was wohl hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Stelle eines Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums, also eines allgemeinen Stellvertreters für die Landespolitik, noch unbesetzt geblieben ist. Es wäre für den neuen Herrn besser gewesen, wenn er sich in dieser heiklen Angelegenheit nicht so unmittelbar exponiert hätte. Er bekennt sich da voll und ganz als Hakatist. Von dem antipolnischen Kulturkampf erwartet er trotz aller handgreiflichen Mißerfolge noch Wunderdinge. Die Maßregelung der Kattowitzer Beamten verteidigt er nicht bloß, sondern macht ein regelrechtes System aus der angeblichen Vollmacht der Regierung, jeden mißliebig stimmenden Beamten mit einer „Versetzung im Interesse des Dienstes" heimzusuchen. Ueber den Einwand, daß sogar Fürst Bismarck die Wahlfreiheit der Beamten respektiert habe, sollte die Behauptung hinweghelfen, dieser große Realpolitiker hätte sich nicht an eine Formel gebunden. So gelangt man zu einer unbegrenzten Kontrolle der Beamtenabstimmungen und kann nach dem jeweiligen Belieben „Exempel statuieren".

Die nationalliberale Partei im Abgeordnetenhause erinnert sich doch noch, daß ihr Führer v. Bennigsen s. Z. den Kampf gegen Bismarck für die Beamtenfreiheit mit Energie und Erfolg geführt hat. Die Erinnerung bewog sie freilich nicht zur Umkehr, sondern nur zum Haschen nach einem Feigenblatt. Die Nationalliberalen wollten die Regierung festlegen auf eine Erklärung, wonach derartige Maßnahmen ausschließlich gegen solche Bestrebungen anzuwenden seien, die sich unmittelbar gegen die Sicherheit, den äußeren Bestand oder die monarchische Grundlage des Staates richten. Aber der Minister kam diesem gewiß bescheidenen Wunsche nicht nach; er will freie Hand haben für die beliebten „Versetzungen im Interesse des Dienstes". Diese bureaukratische Offenheit ist für die Klärung der Lage den nationalliberalen Bemäntelungsversuchen vorzuziehen. Wir wissen nun allzumal, woran wir sind, daß die Gesamtmacht der preußischen Regierung aufgeboten wird im Kampfe gegen den Kattowitzer Fleischermeister Pakulla. „Respice finem", sagte der Abg. Dr. Porsch in seiner trefflichen Schlußrede. Wohin soll denn dieser Krieg gegen die polnisch sprechende Bevölkerung, die man doch weder vergiften noch exportieren kann, schließlich führen? „Es wird mit der Zeit schon werden", sagen dagegen unsere Staatsweisen und arbeiten sich weiter in die Sackgasse hinein.

Einige weise Leute wollen in den betreffenden Verhandlungen des Abgeordnetenhauses den Anfang einer neuen parteipolitischen Aera erblicken. Die Nationalliberalen und die Konservativen hätten sich da wieder als Regierungspartei bewährt. Also die Auferstehung der alten Kartellmehrheit, die ja auch auf die Ausschaltung des Zentrums ausging, wird angekündigt. Im preußischen Abgeordnetenhause ist freilich eine Mehrheit aus diesen beiden Parteien möglich, aber Herr v. Heydebrand wird wohl nicht so unklug sein, sich in die Gewalt der liberalen Herren zu geben. Im Reichstage gibt es keine Kartellmehrheit, und sie ist auch nach menschlicher Berechnung nicht zu erwarten. Wenn Herr v. Bethmann das Zentrum, auf das er angewiesen ist, mißhandeln zu dürfen glaubt, so kommt uns diese Methode eher philosophisch als politisch vor.

Der Ministerpräsident sollte wirklich seine kostbare Zeit und seinen nicht übermäßigen Vorrat an Arbeitskraft nicht auf der antipolnischen Hasenjagd verzetteln, sondern lieber die sehr ernste Lage seines auswärtigen Amtes ins Auge fassen. Es breitet sich da eine bedenkliche Mißstimmung aus; die einen verfallen in Zweifel und Furcht, und die anderen sind unter Führung der Alldeutschen schon zum offenen Kampf gegen die Untätigkeit und Ungeschicklichkeit unserer Diplomaten übergegangen. Ein Echec auf diesem Gebiete kann für das Ansehen des neuen Kanzlers, das noch sehr zart und pflegebedürftig ist, leicht verhängnisvoll werden. Die Enttäuschung kann auf eine sehr hohe Stelle übergreifen — trotz der hakatistischen Blender.

Digitized by Google

Schweizerische Rundschau.

Von Rechtsanwalt Th. Lunke, Schaffhausen.

Schon früher, als ich anläßlich der Bundesversammlung in Bern aus der Schweiz in der „Allgemeinen Rundschau" berichtete, registrierte ich Zeichen politischen Niederganges und führte aus, daß wir absolut keine Ursache hätten, sorgenlos in die Zukunft zu sehen. Die letzte Session der eidgenössischen Räte am Schlusse des vergangenen Jahres konnte die Wolken am politischen Himmel nicht verscheuchen, und die Aussichten für das angefangene Jahr sind wenig rosig.

Das Hauptinteresse der schweizerischen Angelegenheiten konzentriert sich je länger je mehr bei den Bundesbahnen. Warum? Es reicht eben nicht mehr. In den ersten Zeiten des Staatsbetriebes ging's insoweit gut, als das Gleichgewicht der Bundesbahnfinanzen ein erfreuliches war. Jetzt aber hat sich das Zünglein auf die Schuldenseite geneigt, d. h. das Erträgnis der Bahnen reicht nicht mehr aus, um den gesetzlich vorgeschriebenen Schuldamortisationen zu genügen. Das Defizit für das Jahr 1910 ist auf 9 Millionen Franken veranschlagt, und voraussichtlich ist es die Bundeskasse, die den Fehlbetrag herausschwitzen muß. Wenn auch die Belebung des Verkehrs, die von kundig sein wollender Seite prophezeit ist, tatsächlich die Einnahmen steigern sollte, so stehen diesem Faktum eben eine Reihe von Mehrausgaben gegenüber, die das sich ergebende Plus ohne weiteres wieder verschlingen werden. Da ist vor allem die notwendig gewordene Besoldungsreform der Bundesbahnen zu nennen. Das betreffende Gesetz soll in diesem Frühjahr verabschiedet werden. Es löst nicht bei allen Beamten und Angestellten dieselbe Freude aus, denn die unteren Klassen behaupten nicht mit Unrecht, daß auf ihre Kosten bei den oberen mit der großen Kelle geschöpft worden sei. Auf der anderen Seite zehren die wachsenden Zinsenlasten am Marke der Einnahmen.

Auch der voreilige Rückkauf der Gotthardbahn ist eine Nuß, die nur schwierig geknackt werden kann. Die langwierigen Unterhandlungen zwischen den Vertragsstaaten haben bekanntlich zum internationalen Abkommen geführt, das auf deutscher und italienischer Seite noch der Genehmigung bedarf. Zudem ist die prozessuale Auseinandersetzung zwischen dem Bund und der ehemaligen Gotthardbahnaktiengesellschaft über die Höhe der Rückkaufssumme noch in der Schwebe, und die Aussichten auf eine gütliche Verständigung schwinden je länger je mehr. In der Presse fand kürzlich auch eine Notiz Platz, wonach Deutschland gesonnen wäre, die Ratifikation des Vertrages erst dann zu vollziehen, wenn die Verständigung über den Rückkaufpreis stattgefunden habe, damit die Schweiz sich nicht auf Kosten der Aktionäre erholen könne. In jedem Falle wäre es besser gewesen, wenn die Bahn erst nach der Genehmigung durch die Vertragsstaaten faktisch übernommen worden wäre.

Angesichts dieser Finanznot taucht wieder einmal das Gespenst des Tabakmonopols auf, offenbar aber nur, um wie früher wieder in der Versenkung zu verschwinden. Dann ist eine Tarifreform der Eisenbahnen in Aussicht genommen und die Erhöhung der Telephontaxen in Vorschlag gebracht worden. Beides Projekte, die kaum die Genehmigung des Volkes finden dürften und auch nicht in der Lage sein werden, die durch eine leichtsinnige Wirtschaft des herrschenden Radikalismus gestörte Finanzlage des Bundes wieder ins Gleichgewicht zu bringen. — Die frisch gegründete und mit Bundesgeldern fundierte Nationalbank hat die auf sie gesetzten Hoffnungen auch nicht erfüllt, denn sie war nicht einmal imstande, die Entschädigungen, die sie laut Gesetz an die Kantone für den Verzicht auf die Banknotenausgabe zahlen sollte, auszurichten. Die Bundeskasse hat auch hier einspringen müssen. Die Bundeskuh wird, wie Figura zeigt, nach dem System der Raubwirtschaft weidlich ausgemolken. Um das Ansehen der schweizerischen Finanzwirtschaft einigermaßen zu heben, hat der eidgenössische Finanzminister Bundesrat Comtesse, der jetzige Bundespräsident, vor Torschluß ein 80 Millionen Obligationen-Anlehen für die Bundesbahnen zu $3\frac{1}{2}$% an ein französisches Konsortium zum Kurse von $94\frac{1}{2}$% begeben, wobei der Bund noch die $2\frac{1}{2}$% Stempelabgabe an den französischen Fiskus zu übernehmen hat! Abgesehen von den ganz ungünstigen Bedingungen dieses Anlehens, ist die fortwährend wachsende Verschuldung der Schweiz an Frankreich ein Uebelstand, der unter gewissen Umständen für uns einmal unangenehme Folgen zeitigen könnte. Zudem zürnt die schweizerische Finanzwelt, indem sie geltend macht, das Anlehen hätte besser und zu günstigerem Kurse im Inland selbst gedeckt werden können. Am meisten aber hat die genannte Operation verschnupft, weil sie über den Kopf der eidgenössischen Räte hinweg vom Bundesrate eigenmächtig angebahnt und genehmigt wurde. Indessen werden solche Mißgriffe vom omnipotenten Freisinn mit Schweigen begraben, und wenn nur eine leise Kritik der Opposition an solche Geschichten zu tippen wagt, dann muß es das Volk schon für etwas halten.

Mit einem gewissen Tamtam hat die freisinnige Presse die Wahl zweier Katholiken als Vizepräsidenten des Ständе- und des Nationalrates registriert und es nicht unterlassen, mit einer vornehmen Geste auf ihre Toleranz hinzuweisen. Gewiß, es haben die Schweizer Katholiken die Wahl zweier der ihrigen, die berufen sein werden, den Präsidentenstuhl der Räte im nächsten Jahr zu besetzen, mit Freude begrüßt, denn es hat lange gebraucht, bis unser Systemsfreisinn sich zu einer Tat parlamentarischen Taktes aufschwang. Allein hinterher hat die Freude einen Beigeschmack bekommen, da verlautete, die Mehrheitspartei habe der Minderheit in der Wahl ihrer Vertrauensmänner nicht freie Hand gelassen, sondern in hergebrachter Herrenmanier die Wege gekennzeichnet. Zu hoch darf der Gnadenbeweis der freisinnig-radikalen Mehrheit sowieso in keinem Falle eingeschätzt werden, denn sie braucht eben nach und nach die Minderheiten, um den aus dem Geleise geworfenen Bundeskarren wieder in Gang zu bringen.

In kulturpolitischer Beziehung kann ich zwei Fakten in meinem Berichte nicht unerwähnt lassen. Einmal die bundesgerichtlichen Entscheide, wonach zwei wegen eklatanter Gotteslästerung und Religionsverspottung von kantonalen Instanzen verurteilte (der eine ist der in München nicht unbekannte Freidenkerapostel Richter) vom obersten schweizerischen Gerichtshof freigesprochen und dem unverschämten Treiben der Freidenker und den unglaublichen Auslassungen der katholikenfeindlichen Presse Freibriefe ausgestellt wurden; dann aber auch das heroische Kämpfen der Baseler Katholiken um Gleichberechtigung mit der protestantischen und altkatholischen Landeskirche. Die annähernd 50000 Basler Katholiken waren nämlich durch Gesetz gezwungen, da sie dem Staate gegenüber eine private Gesellschaft sind, durch die allgemeine Staatssteuer die protestantische und altkatholische Kirche alimentieren zu helfen, ohne aber vom Staate ein Aequivalent hierfür zu erhalten. Sie stellten vor reichlich zwei Jahren an die Regierung das Gesuch um eine jährliche Subvention von 40000 Franken, wurden aber damit abgewiesen und auf eine Neuregelung der gesamten kirchlichen Verhältnisse des Kantons vertröstet. Diese ist nun erschienen, aber in einer Art und Weise, wie sie die Katholiken nie und nimmer annehmen konnten. Die protestantischen und altkatholischen Konfessionen sollen nämlich wie bis anhin Landeskirche, mit dem Charakter öffentlich-rechtlicher Korporationen bleiben, die Katholiken aber ihren privaten Charakter beibehalten. Also von einer Gleichberechtigung keine Rede. Die Landeskirchen ordnen in Zukunft ihre Verhältnisse selbst, bedürfen aber für ihre Verfassung und ihre allgemeinen Erlasse der Genehmigung der Regierung. Sie sind auch befugt, Steuern zu erheben. Die Katholiken und die anderen Bekenntnisse unterstehen aber dem Privatrecht und sind auf die freiwilligen Beiträge ihrer Angehörigen angewiesen. Die protestantische Landeskirche wird sodann mit dem gesamten reichen Kirchen- und Schulgut samt dem Stiftungsgut dotiert. Die, sage und schreibe, bloß 3000 Altkatholiken erhalten gleichviel wie die 50000 Katholiken, nämlich 150,000 Franken, als einmalige Abfindung. Den Protestanten und Altkatholiken fallen zudem ihre Kirchen als Eigentum zu. Die Katholiken bekommen nur eine einzige zur Nutznießung. — Die Verletzung der Rechtsgleichheit ist gewiß eine schreiende und verrät von Toleranz keine Spur. Die Baseler Katholiken scheuten denn auch weder Opfer noch Mühe und entwickelten einen bewundernswerten Mut und Eifer, diese verletzende Zurücksetzung zu vermeiden und die jedem Billigkeitsgefühl Hohn sprechende Behandlung zu unterbinden. Umsonst. Der Große Rat fand nicht die Größe, Gerechtigkeit walten zu lassen, und wies die Katholiken mit ihren Anträgen ab. Von einem freiheitlichen Hauche und von modernem Denken verrät die Haltung der freisinnigen Mehrheit Basels keine Spur, sondern nur die Furcht, die Landeskirchen könnten unter dem Gesetze der Gleichberechtigung nicht Schritt halten und dadurch der Entwicklung der katholischen Kirche Vorschub leisten. — Vor dem Gesetze sind aber alle Bürger gleich — sagt die Bundesverfassung. Der Rest ist Schweigen.


Digitized by Google

Oesterreich-Ungarn zur Jahreswende.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

II. Ungarn.

Für die ungarische Reichshälfte bedeutet die Zeit des Jahreswechsels den vollständigen Zusammenbruch des „großen Ministeriums", welches anfangs 1906 aus den Achtundvierzigern, den Siebenundsechzigern und der Volkspartei gebildet worden war, nachdem die Führer dieser Parteien mit dem Träger der Krone einen „Pakt" geschlossen, welcher sie verpflichtete, das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht einzuführen nach dem Plane des früheren Ministers Kristoffy; dem nach diesem Wahlrechte frei gewählten Reichstage solle dann die Regelung der ungarischen Frage mit „Wien" und mit Oesterreich vorbehalten werden. An die Spitze des Ministeriums Kossuth trat Dr. Wekerle. Der Regierung erste Tat war der Bruch mit der serbisch-kroatischen Koalition, sie wollte und konnte die Versprechungen nicht einlösen, welche Kossuth auf eigene Faust gemacht. Das Ministerium hatte der Krone versprochen, keine staatsrechtlichen Neuerungen zu verlangen; die Folge war der Austritt des linken Flügels der Achtundvierziger. So war die größte Mehrheit, die je ein Ministerium in Ungarn gehabt, schon nach zwei Seiten abgebröckelt: im Verein mit den Nationalitätenvertretern stellten die Sezessionisten schon eine stattliche Opposition dar, wozu in gemeinsamen Fragen noch die Kroaten kamen. Wekerle-Kossuth aber verstanden es, sich mehr als zwei Jahre fortzuwursteln, bis immer dringender an sie die Mahnung der Krone und des Volkes herantrat, doch endlich einmal mit der Wahlreform Ernst zu machen. Der Minister des Innern Graf Andrassy wollte die Reform an das Pluralitätssystem knüpfen, Kossuth es mit der Bankfrage verzwicken, aber die Krone bestand auf ihrem Schein: Der Pakt von 1906 müsse erfüllt werden. Um nun die Krone zu zwingen, nachzugeben, oder um sich der Pflicht, das gegebene Wort zu erfüllen, zu entziehen, gab das Ministerium Wekerle seine Demission, mußte aber die Geschäfte weiterführen und verlor am 22. Dezember 1909 die Mehrheit im Abgeordnetenhause, indem dieses gegen den ausdrücklichen Wunsch des Ministerpräsidenten den Antrag Justh auf Abfassung einer Adresse zugunsten der Errichtung einer selbständigen Bank an die Krone annahm. Unwahr, treulos, feig nach oben und nach unten, so zeigte sich das „große Ministerium" in seinen Taten. Selten ist ein mit so großen Hoffnungen begrüßtes Ministerium, welches sich anfangs fast auf das gesamte Parlament stützen konnte, so schmachbedeckt von der Bühne abgetreten.

Das neue Jahr sah also bei seinem Eintritt in die Welt die Regierung der Revolutionskoalition und des Wortbruches beseitigt. Am 28. Dezember 1909 hatte das Abgeordnetenhaus nicht einmal eine Sitzung gehalten, ohne ein Budgetprovisorium zu bewilligen, und hatte sich auf unbestimmte Zeit vertagt. Vorher schon hatte der demissionierte Ministerpräsident Dr. Wekerle die Indemnitätsvorlage zurückgezogen, da in Herrn v. Lukacs schon ein neuer Ministerpräsident vom Kaiser designiert worden war. Ungarn trat also am 1. Jänner 1910 in den Ex lex-Zustand ein: es fehlen gesetzliche Beschlüsse des Reichstages, welche die Regierung ermächtigen, die Quote für die gemeinsamen Reichsauslagen zu zahlen, den Handelsvertrag mit Rumänien durchzuführen, die Annexionsunkosten quotenmäßig zu zahlen, Steuern einzuheben und die Bedürfnisse des Staates zu decken, das Bankprovisorium bis mindestens 31. Dezember 1910 zu verlängern. Der österreichische Nothelfer (§ 14 der Verfassung) fehlt leider in Ungarn. Die Regierung **muß** aber natürlich den genannten Verpflichtungen nachkommen, denn das Regieren kann nicht sistiert werden, wenn es einmal politischen Parteien gefällt, in passiver Resistenz zu streiken. Die Verwirrung in Ungarn wurde größer als je, die Entwirrung immer schwieriger. Die große Koalition ist gesprengt, die Kossuthpartei ist gesprengt, in den Resten der liberalen Siebenundsechziger streiten Andrassy und Tisza um die Führerschaft, Justh ringt mit Kossuth — woher eine Mehrheit nehmen? Lukacs suchte zunächst die Justhpartei zu gewinnen. Das schien gelingen zu sollen, denn man hatte schon auf folgendes Programm sich geeinigt: Vorarbeiten zur Errichtung einer selbständigen ungarischen Notenbank am 1. Jänner 1914 (!), allgemeines, gleiches aber nicht geheimes Wahlrecht mit einer den **magyarischen** Interessen dienenden Wahlkreiseinteilung, gänzliche Ausschaltung aller militärischen Forderungen, glatte Annahme des ungarischen und des gemeinsamen Budgets, glatte Bewilligung des rumänischen Handelsvertrages, der Annexionskosten und der Dreadnoughts. Und doch zerschlug sich die Sache, denn Justh stellte plötzlich Forderungen, welche die Krone nun einmal nicht bewilligen kann: Die Krone solle **Garantien bieten**, daß sie, wenn der neue Reichstag die selbständige Bank beschließe, diesen Beschluß auch sanktionieren werde, die Krone solle die Mehrheit der Minister aus der Justhpartei nehmen. Sind denn Parteiführer und Monarch verfassungsgemäß gleichgestellte Faktoren, so daß ein Justh seinem Könige solch unverschämte Bedingungen diktieren kann? Herrn v. Lukacs' Hauptaufgabe war, den Völkern Ungarns eine freiheitliche, gerechte, zeitgemäße Wahlreform zu bringen: jede Partei setzte dem Vertrauensmann der Krone ein unverklausuliertes Nein entgegen, nicht einmal die Indemnität für zwei Monate, welche er zu weiteren Verhandlungen mit den Parteien benützen wollte, wollten sie ihm zugestehen. Und so mußte die Krone sich einen anderen Vertrauensmann suchen, den sie fand in dem ehemaligen Banus von Kroatien Grafen Khuen-Hedervary, der am 11. Jänner vom Kaiser zum Ministerpräsidenten ernannt und beauftragt wurde, ein Ministerium zu bilden, welches vor allem die Wahlreform durchzuführen hat.

Nach der bisherigen Stellungnahme aller magyarischen Parteien ist es natürlich ausgeschlossen, daß Khuen-Hedervary eine Mehrheit im Abgeordnetenhause findet. Es bleibt ihm daher nichts anderes übrig, als den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen mit der Plattform „Wahlreform" auszuschreiben und möglichst schnell durchzuführen. Auf Verhandlungen mit den Parteiführern darf er sich freilich nicht einlassen, sonst ist er verloren wie Lukacs. Die Tatsache, daß alle jetzigen Parteien die Wahlreform mehr fürchten als das höllische Feuer, daß selbst Justh, der in öffentlichen Volksversammlungen die Wahlreform anpries, diese schnöde in Stich ließ und sich wieder hinter seine Bankforderung verkroch, sowie die Verwirklichung der Wahlreform durch Lukacs verbürgt erschien, zeigt zur Genüge, daß alle Parteien des magyarischen Herrenvolkstums den Boden unter ihren Füßen wanken spüren, sowie nur an dem jetzigen Wahlunrecht gerührt werden soll. Der König bietet seinen Völkern ein freiheitliches, gerechtes Wahlrecht an und die Parteien weisen es zurück — wer würde das außerhalb der ungarischen Grenzen für möglich halten!

Wenn diese Zeilen — geschrieben am 13. Jänner — den Lesern zugehen, wird aus den Berichten der Tagesblätter schon bekannt sein, wie dem Grafen Khuen-Hedervary seine Mission geglückt ist; verzweifelt auch er an der Möglichkeit, den Auftrag seines königlichen Herrn durchzuführen, so tritt die Krise allerdings in ein Stadium, welches einen General zur Sanierung verlangt.

Es mag nun vielleicht von den Lesern die Frage aufgeworfen werden, warum die Krone so standhaft an ihrer Forderung festhält, daß die Wahlreform gemacht und die Gemeinsamkeit der Bank aufrecht erhalten werden soll. **Sämtliche** jetzt den ungarischen Reichstag **beherrschenden** Parteien der Magyaren (eine Ausnahme macht nur die erst kürzlich gegründete und nur mit einigen wenigen Mitgliedern innerhalb der Volkspartei vertretene christlich soziale Partei) streben die Losreißung Ungarns von „Wien", d. h. von Oesterreich und Habsburg an. Als Mittel zu diesem Zweck verlangen sie: Personalunion, selbständiges ungarisches Heerwesen, selbständige Diplomatie, selbständige Bank[1]), selbständiges Zollgebiet. Die nichtmagyarischen Nationalitäten, welche die Bevölkerungsmehrheit Ungarns besitzen und trotzdem im Reichstage eine verschwindend kleine Minderheit ausmachen, wollen von der Trennung von „Wien" nichts wissen, sie halten treu zur Krone Habsburg. **Darum** muß die Krone aus gesamtstaatlichen und dynastischen Interessen den Nationalitäten im Reichstage eine gerechte Vertretung verschaffen, wie sie es 1906 versprochen hat. Erst ein nach dem allgemeinen gleichen Wahlrecht gewählter Reichstag soll daher sich mit staatsrechtlichen Forderungen befassen. Dieser so selbstverständliche Wille der Krone ist der Hauptgrund, warum die Magyaren, welche die terroristische Vorherrschaft ihrer, dem Untergange geweihten, mit Judenblut stark vermischten Rasse um jeden Preis erhalten wollen, auf alle mögliche Weise die Wahlreform verhindern wollen.

---

[1]) Eine genaue Darlegung der Bankfrage finden die Leser in der „Allgemeinen Rundschau", Nr. 6, Jahrgang 1909.

Zweimonatsabonnement M. 1.60

Digitized by Google

Familienfideikommisse und ihre Bedeutung für Staat und Gesellschaft.

Von

Sigm. Frhr. von Pfetten-Arnbach.

Die Familienfideikommisse sind eine Einrichtung, welche nicht nur von prinzipiellen Gegnern angefeindet, sondern in weiten Kreisen, denen jede prinzipielle Gegnerschaft ferne liegt, für ein Ueberbleibsel einer überwundenen Zeit gehalten wird, das mit modernen Anschauungen nicht mehr vereinbar ist. Der „Allgemeinen Rundschau" bin ich dankbar, daß sie mir einige Zeilen einräumt, um den Irrtum zu beleuchten, der solcher Meinung zugrunde liegt. Das Wesen der Einrichtung besteht in nachstehenden Punkten.

Ein Vermögen, das Grundbesitz von einer bestimmten Steuerkraft umfassen muß, wird der freien Verfügung seines Besitzers nach bestimmten Richtungen entzogen.

Es darf ohne Genehmigung von Familienangehörigen und der staatlichen Aufsichtstelle weder im ganzen noch teilweise veräußert werden. Es darf ohne die gleiche Genehmigung nicht mit Schulden belastet werden. Der Gläubiger, welcher nach Erteilung der Belastungsgenehmigung dem Fideikommisse krediert, darf sich im Falle der Zahlungsunfähigkeit nur dann an die Substanz des Fideikommisses halten, wenn seine Forderung als Fideikommißschuld I. Klasse eingetragen ist. In allen anderen Fällen ist der Gläubiger des Fideikommißbesitzers auf die Befriedigung aus den Früchten des Fideikommisses beschränkt.

Endlich kann das Fideikommißvermögen nicht frei vererbt werden, sondern folgt den vom Stifter angeordneten und vom Staate genehmigten Bestimmungen über die Erbfolge.

Eine ruhige objektive Kritik, meine ich, kann in solchen Bestimmungen nichts Unzeitgemäßes erblicken. Jeder, der in der Familie und im Eigentum Bollwerke der bestehenden Gesellschaftsordnung anerkennt, wird sich der Einsicht nicht verschließen können, daß wir in Bestimmungen, wie sie vorstehend dargelegt sind, wirksame und kräftige Schutzmittel für Familie und Eigentum eines Teiles der Staatsbürger vor uns haben.

Wollen wir uns nun daran stoßen, daß diese Schutzmittel nur einem Teile der Staatsbürger zugute kommen? Ein solcher Anstoß wäre nur geeignet, die Verallgemeinerung der Einrichtung anzustreben.

Das ist auch schon wiederholt versucht worden. Daraus, daß die Vertreter jener Kreise, welche eines ähnlichen Schutzes recht dringend bedürfen, entsprechende gesetzliche Maßnahmen teils abgelehnt haben, teils da, wo sie zum freiwilligen Gebrauche gesetzlich angeboten sind, keinen Gebrauch machen, kann sicher kein Grund gefolgert werden, den gebotenen Schutz auch denen zu entziehen, die ihn zu schätzen wissen.

Es kann nun noch die Frage bestehen, ob Rechten Dritter durch die Einrichtung ein Abbruch geschieht, welcher mit modernen Anschauungen unvereinbar wäre.

Nach dem Rechtsgrundsatze, der noch in voller Geltung steht: Qui suo jure utitur, nemini facit injuriam, kann von einem Unrechte nicht die Rede sein.

Man müßte es denn für ein Unrecht halten, daß gegenüber solchen, die auf die schönen Besitzungen lüstern sind, die heute noch im Fideikommißverbande stehen, und lüstern sind auf die großen Geldgewinne, die tagtäglich aus Güterzertrümmerungen gewonnen werden, ein wirksamer Schutz besteht.

Wenn wir aber bedenken, daß das Mittel, welches auserwählt ist, diesen Schutz zu gewähren, gerade in dem Verzichte auf den Gebrauch von Freiheiten besteht, die andere Staatsbürger unbeschränkt genießen und üben, so, meine ich, sollte gewürdigt werden, daß gerade in diesem Verzichte ein Moment gelegen ist, das sehr zeitgemäß genannt werden muß.

Dem Mißbrauche der Freiheit gegenüber, der mit Recht als die Ursache vieler Uebel unserer Zeit anerkannt werden muß, steht die Selbstzucht und Selbstbeschränkung, die der Einrichtung der Fideikommisse zugrunde liegt, als ein unzweifelhaft sehr zeitgemäßes ideales Schutz- und Besserungsmittel.

Ein in unseren Tagen nicht mehr zulässiges Privilegium eines einzelnen Standes kann daher nur derjenige in der gesetzlichen Institution der Familienfideikommisse erblicken, dessen Gedanken von Gleichheitsideen erfüllt sind, wie die Welt sie in der Wirklichkeit nie gekannt hat und nie kennen wird.

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Die abgelaufene Woche mit ihrer Generaldiskussion ist noch lebhafter geworden als die vorhergehende. Und die „Diplomatie" des liberalen Führers Dr. Casselmann trieb dabei ihre schönsten Blüten. Ob die Früchte ihm gefallen werden, steht in der Zukunft. Dr. Günther und Dr. Quidde spielten ihr Lieblingsinstrument, die Blockpfeife. Der Bund der Liberalen und Sozialisten wird als das Ziel der Wünsche von ihnen angekündigt. Herr Casselmann jedoch möchte alle gegen das Zentrum einigen, also auch die Freie Vereinigung der Bündler und Konservativen. Seine vorhergegangenen persönlichen Angriffe und Beleidigungen gegenüber den letzteren, die eine Folge der scharfen sachlichen Gegensätze waren, wie im letzten Bericht ausgeführt, erfuhren „zu diesem Zwecke" (?) eine Neuauflage, und sie kulminierten schließlich in Verunglimpfungen des konservativen Führers Beckh, der sich auch noch gegen die Uebergriffe des Kapitals und seiner jüdischen Inhaber gewendet hatte. Soweit hatte die Betonung der gemeinsamen wirtschaftlichen und christlichen Grundsätze der Freien Vereinigung und des Zentrums die Herren Liberalen gebracht. Bei den Sozialisten hatte das Vorgehen Erfolg. Sie tun mit. Herr Beckh jedoch forcht sich nit, und schließlich sagte er ehrlich, daß sie bei einer Zentrumsmehrheit in ihren religiösen Rechten sicherer und in wirtschaftlichen Interessen besser aufgehoben sind, als bei den gewalttätigen Liberalen.

Als nun Verfasser dieser Zeilen auch noch meinte, die Bündler und Konservativen sollten sich nur erst einmal doch so organisieren, wie die christlichen Bauernvereine, dann würden sie die Liberalen überhaupt nicht mehr brauchen, und damit würden diese Liberalen den guten Rechnern der Sozialisten nichts mehr zu bieten haben, da kam — Holland in Not. Herr Casselmann überschreit sich bald selbst, indem er von den Mitgliedern der Freien Vereinigung eine Erklärung verlangt, ob sie die Aeußerung Beckhs billigten. Als ob sie alle von Dr. Casselmanns Gnaden im Landtag säßen, so trat der liberale Führer gegen die Angehörigen einer anderen Partei auf. „Der reinste Beichtstuhl" hieß es in einem Zwischenruf an Dr. Casselmann. „Namens der protestantischen Bauern" droht er den Männern, die sich ihm nicht fügten.

Im Interesse Dr. Casselmanns sei das Bild seines Auftretens nicht weiter ausgemalt. Aber soviel zeigte es: Wehe uns, wenn dieser Mann und seine Freunde mit unserer Mehrheit im Hause säßen! Dieser Hochmut, dieser Terrorismus wäre eben unerträglich. Es wird aber nichts daraus. Beckh blieb fest, und ein Vertreter des Bundes der Landwirte wie ein Vertreter der Bauernbündler gaben Herrn Casselmann die Antwort, die er schreiend verlangte: Mit den Liberalen wollen sie nichts zu tun haben. Für Männer, die ehrlich die Interessen des Mittelstandes in Stadt und Land vertreten und auf positiv christlichem Boden stehen, die einzig mögliche Antwort. Oder sollen sie jenen helfen, die Trennung von Staat und Schule von der Kirche verlangen, den „Geldbeutel des Agrariers" schröpfen wollen? Und das angesichts der neuen Handelsverträge im nächsten Reichstag schon.

Endlich kam die sachliche Seite des Etats. Ausbau des Koalitionsrechtes, Sanierung der Heimarbeiterverhältnisse, Sonntagsruhe, Forderungen an die Gewerbeinspektion, Tarifvertragspolitik fanden im Abg. Oswald ebenso warme Vertretung, wie die Handwerkerfragen durch die Abg. Giehrl, Schefbeck und Osel. In dem Wunsche, bessere Handelsverträge mit Frankreich und Amerika zu erwirken, waren alle Parteien einig. Die von unserer Seite verlangte Zurückweisung der Forderung neuer preußischer Staffeltarife, für die Fürst Bülow den Bayern gegenüber sich nach einer Rede des Verfassers seinerzeit verpflichtet hatte, fand Zustimmung der Regierung. Einig war man sich auch in der Forderung, die Fachschulen für das Gewerbe dem „Industrie- und Gewerbeminister" zuzuteilen. Der „bunte Hans", diese skrupellose Vereinigung des Geldsacks, fand entsprechende Beleuchtung.

Unser Verlangen, durch Ausbau des Unterrichtes dieser Schulen die Industrie und das Handwerk für die immer stärkere Konkurrenz auf dem Weltmarkt durch Leistung von Qualitätsarbeit wettbewerbsfähig zu erhalten, wurde allseits von den Parteien anerkannt. Verfasser dieses hatte rückhaltlos die großen Fortschritte betont, welche durch das Eingreifen Münchener Künstler, wie Richard Riemerschmied, Bruno Paul usw., für unser Kunstgewerbe geschaffen wurden. Die Grundsätze: Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Materialechtheit sind von größtem Vorteil auch für den Kleinhandwerker geworden. Die völlige Vernachlässigung der alten Stilarten aber birgt eine Gefahr, nicht nur für den Export, sondern auch für den Inlandsmarkt. Der Geschmack der Reichen kann wieder nach der prunkvolleren Fassung alter Stile verlangen, wie heute noch in Frankreich, Italien, Amerika usw. Das haben unsere Fachschulen vergessen. Um so dankenswerter ist es, daß die Regierung diesen Anregungen weiter nachgeben will.

Einen echt „liberalen" Vorstoß unternahm man gegen die Einkaufs-Genossenschaft der kleinen Händler (Krämer),

Digitized by Google

denen Dr. Heim Rat und Hilfe lieh. Solche Organisation sei unnötig, jedenfalls dürfe der Staat keine Hilfe mehr bieten, denn da kommen die großen Lieferanten zu Schaden. Der Minister teilt diesen „liberalen" Standpunkt nicht.

Schließlich darf wohl noch mitgeteilt werden, daß unser „Papa Daller", unser allverehrter lieber Fraktionsvorstand mit dem goldenen Herzen, jugendfrisch seinen 75. Geburtstag feiert. Ohne äußeren Prunk, aber mit Liebe im Herzen wünschten wir ihm alle noch einen langen glücklichen Lebensabend. Und in diesem Wunsch finden sich auch Gegner mit uns zusammen.

* * *

Die nationalliberale „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 20 vom 21. Jan 1910) spricht sich mit bemerkenswertem Freimut und ungeschminkter Offenheit über die ihrer Ansicht nach von den liberalen Fraktionsrednern „sehr zur Unzeit" erörterte Frage einer Koalition der Minderheitsparteien gegen das Zentrum aus. Nach allgemeinen Darlegungen fährt das liberale Blatt wörtlich fort:

„Bliebe noch zu untersuchen, ob und inwieweit die derzeitigen Parteiverhältnisse in Bayern Aussicht auf erfolgreiche Durchführung eines zeitweiligen Zusammenschlusses der Minderheit eröffnen. Die Leser der „Abendzeitung" wissen, daß wir darüber schon seit langem außerordentlich skeptisch denken, und so sehr wir im Interesse der Gesundung unserer innerpolitischen Zustände von der Notwendigkeit einer Antizentrumskoalition überzeugt sind, müssen wir leider doch ganz unumwunden bekennen, daß unsere Skepsis in letzter Zeit eher noch zu- als abgenommen hat. Man gebe sich keinen Illusionen hin, die doch nur zu bald wieder schweren Enttäuschungen Platz machen würden! Wir halten es unter den heutigen Umständen für platterdings unmöglich, die gesamte Minderheit unter einen Hut zu bringen. Konservative und Bündler stecken so tief im Zentrumsfahrwasser und haben über ihren reaktionären Gelüsten und ihrer kleinlichen und verbissenen Geldbeutel- und Profitpolitik jeden Blick für größere Gesichtspunkte so sehr verloren, daß sie, wenn heute Wahlen vorzunehmen wären, unbedenklich mit dem Zentrum zusammen gegen die anderen Minderheitsparteien marschieren würden. Die Bauernbündler in Altbayern und Schwaben sind allerdings auf den Kampf gegen das Zentrum angewiesen, wenn sie ihre Existenzberechtigung nicht einbüßen wollen, allein sie sind allmählich zu einer solchen Bedeutungslosigkeit herabgesunken, daß sie für eine Antizentrumskoalition kaum noch einen ernsthaften Rechnungsfaktor bilden. Ergebnis: Konservative und Bündler scheiden aus dem Kalkül eines solchen Minderheitsbundes aus."

„Nun steht die Frage zur Prüfung: Ist die Annahme gerechtfertigt, daß ein liberal-sozialdemokratischer Block das Zentrum zu werfen imstande sein wird? Es gibt Optimisten, die das glauben; wer aber kühl und ohne Ueberschwang die Zahlen und die Tatsachen prüft und für sich sprechen läßt, der wird die Frage unbedingt verneinen müssen. Wir halten es sogar für nicht absolut sicher, daß die vereinigten drei Minderheitsparteien das Zentrum niederzuzwingen vermöchten. Immerhin könnte es vielleicht gelingen. Ein nur liberal-sozialdemokratischer Block aber hätte um so weniger Chancen, als er mit dem Zentrum mit ziemlicher Gewißheit auch Konservative und Bündler gegen sich hätte. Das alles beruht aber auf der Annahme, daß ein solcher Block aus sich selbst heraus überhaupt möglich wäre. Ist er das unter den gegebenen Auspizien? Der kühle und nüchterne Politiker wird wieder mit „Nein" antworten müssen. Der Liberalismus ist in der Verfassung, in der er sich augenblicklich befindet — traurig, daß man das sagen muß — gar nicht bündnisfähig. Aber gesetzt den Fall, er wäre es, und die liberal-sozialdemokratische Bündnisparole würde ausgegeben: wo sind die Führer, die sich die Garantie dafür zu übernehmen getrauten, daß die Parole auch von allen Parteiangehörigen respektiert würde? Ganz abgesehen davon, daß ein Teil der rechtsstehenden Liberalen mit Sicherheit in einem solchen Falle einfach die Gefolgschaft verweigern würde, wird sich kein Sehender der Erkenntnis verschließen können, daß durch die unaufhörlichen, der Sozialdemokratie aufs Kerbholz zu schreibenden Streiks und den dabei geübten Terrorismus bis weit in linksliberale bürgerliche Kreise hinein, z. B. unter den Kleingewerbsmeistern, eine Erbitterung und Verärgerung erzeugt wurde, die, wenn sie auch nicht so oft und intensiv an die Oberfläche tritt, deswegen doch nicht minder tief geht. Ein liberal-sozialdemokratisches Bündnis würde vermutlich eine große Anzahl dieser Leute direkt dem Zentrum in die Arme treiben. Das sind Wahrheiten, mit denen, mag man sie nun angenehm empfinden oder nicht, eine utopienfreie, überlegende Politik rechnen muß. Von welcher Seite man also auch die an sich gewiß gesunde und unter anderen Verhältnissen realisierbare Idee eines Antizentrumsblocks in Bayern betrachten mag, wie die Dinge liegen, ist und bleibt der Refrain des Liedes immer: „Es geht nicht."

Wunder der Winternacht.

In frostiger Esse stehen die Zwerge
Und schweißen und schmieden die eisigen Barren
Und legen um Giebel und ragende Berge
Viel schmucke Zacken und Zinnen, die starren.

Und strecken die Stäbe und formen Kristalle
Und hauchen mit flimmerndem Silber die Winde.
Und kommt nun der Morgen im Glockenschalle,
Enteilen die Zwerge zum Schachte geschwinde —

Nun liegen die zarten Wundergebilde
Auf Bergen, in Tälern; mit glitzerndem Schleier
Geschmeide im Park und im fernsten Gefilde,
Geschliff'ne Demanten bedecken den Weiher.

Wer faßt sie, die Wunder der Winternächte,
Geformt von viel tausend Zwergenhänden;
Wer faßt sie, die bildenden Künstlermächte,
Die schaffen verschwiegen in nächt'gen Geländen?

Hans Pesold.

Regierung und Parteien in Baden.

Von Redakteur Jos. Schlierf, Baden-Baden.

II.

Die Absage der Regierung an den Großblock hat natürlich bei den betreffenden Parteien kein freundliches Echo gefunden. Besonders die nationalliberale Presse war empfindlich getroffen. Sie hatte auf eine Würdigung des Großblocks von seiten der Regierung gehofft; war doch alles Denkbare aufgeboten worden, um die Furcht vor dem „roten Schrecken" als veraltetes Kindermärchen abzutun. Es war ergötzlich zu sehen, wie die liberalen Redner sich abmühten, die Sozialdemokraten als die harmlosesten Leute der Welt hinzustellen. Und alles vergebliche Liebesmüh'.

Der Aufmarsch der Parteien war schon charakteristisch. Das Zentrum als stärkste Fraktion schickte den ersten Redner vor, seinen Fraktionsvorsitzenden Dr. Zehnter; dann folgte der sozialdemokratische Redner Kolb an zweiter Stelle, die bisher die Nationalliberalen eingenommen hatten, welche sich aber im „neuen Baden" mit der dritten Stelle begnügen mußten. Da in dieser Partei von den bedeutenderen Kräften keine mehr im Landtag ist, mußte ein parlamentarischer Neuling, Abgeordneter König, in die Arena. Schon in dieser Folge zeigt sich das politische Spiegelbild Badens: Die Sozialdemokratie im Vormarsch auf Kosten der Nationalliberalen.

Der Abg. Zehnter ging zum frischen Angriff gegen die Großblockparteien über. Er hielt ihnen die Steuerhetze bei den letzten Landtagswahlen vor Augen, an der sich insbesondere die Nationalliberalen lebhaft beteiligten. Ihre Hoffnung auf Wahlgeschäfte wurde aber enttäuscht, sie haben ihren Mandatsbesitz gleichgültig behandelt, was ja „unter Kameraden" ganz egal ist. So ist dieser Landtag stark sozialdemokratisch geworden. Und die Regierung war nicht unschuldig daran! Nicht verlangt wurde von ihr, daß sie in den Wahlkampf eingreift, aber objektive Aufklärung über die Steuerbelastung hätte sie geben müssen. Im Jahre 1906/07, als es bei den Hottentottenwahlen gegen das Zentrum ging, machte die Regierung lustig mit.

In Baden haben wir jetzt nicht nur den Großblock bei den Wahlen, sondern auch den politischen. Man kann sich nur wundern, wie der Nationalliberalismus soweit heruntergekommen ist. Wie zuversichtlich lautete doch noch der Ausspruch ihres früheren Parteichefs im Landtag, des Abgeordneten Binz: 1909 werden wir nicht mit der Sozialdemokratie zusammengehen, da werden wir aus eigener Kraft siegen! Und was vermochte sie, diese „eigene" Kraft? Ganze vier Mandate konnte sie trotz der günstigsten Wahlparole aufbringen. Die Tatsache des Großblocks ist das Verdienst der nationalliberalen Partei. Daß durch diese Verkoppelung mit der Sozialdemokratie die Stoßkraft der nationalliberalen Partei vollständig vernichtet ist, ist selbstverständlich. Die Nationalliberalen haben den roten Stimmzettel salonfähig gemacht; wenn so die Wahl von Sozialdemokraten getätigt und empfohlen wird, dann muß die Widerstandskraft des Volkes allmählich schwinden. Die Sozialdemokratie ist sich aber auch der Gewalt über die Nationalliberalen bewußt. Sie weiß ganz genau, daß sie auch ins Präsidium kommt, wenn gar keine Zugeständnisse gemacht werden.

Digitized by Google

Es war bisher üblich, daß das Präsidium dem Großherzog vorgestellt wurde. Die nationalliberale Aera ist mit dem Jahre 1909 zu Ende. In der „Badischen Landesztg." wurde das „neue Baden" proklamiert, die Aera des Großblocks unter der Vorherrschaft der Sozialdemokratie. Die „Mauserung" der Sozialdemokratie, von welcher die Nationalliberalen zur Selbstberuhigung sprechen, besteht nur in der Einbildung.

Die Veränderungen in der Sozialdemokratie beziehen sich nicht auf das Wesen der Partei, sondern lediglich auf die Taktik. Um rascher zum Ziele zu gelangen, haben sich einzelne zum Revisionismus bekehrt; das Endziel dieser ist das gleiche wie der radikalen Genossen. Es ist eine ungeheure Täuschung, wenn man glaubt, sie durch Bündnisse auf die Seite der bürgerlichen Parteien herüberziehen zu können. Die Führer in Baden versuchen klug, diese Berechnung auszunutzen. Daß sie aber auch „russisch sprechen" können, beweisen sie in Versammlungen. Dem Block der Linken muß der Block der Rechten gegenübergestellt werden. Alle jene müssen sich zusammenschließen, welche die alten Grundsätze der Staatsordnung, die christliche Weltanschauung, die individualistische Wirtschaftsordnung und die heutige Grundlage des Staates vertreten. Wir sind der Ueberzeugung, daß wir die mehreren sein werden; die religiöse Idee der Verbindung des Menschen mit dem Ewigen schlummert im Herzen des Volkes zu tief, als daß sich die Mehrheit des Volkes in die Arme einer Partei begeben könnte, deren Ideal ein trostloses ist, in die Arme einer atheistisch-materialistischen Weltanschauung. Unsere Hoffnung gründet sich ferner darauf, daß die Germanen an dem Individualismus, der wirtschaftlichen Selbstverwaltung und Selbstverantwortung zu sehr hängen, als daß sie in eine alles nivellierende Wirtschaftsordnung gebracht werden könnten. Und unser Volk hat sich von dem Werte der monarchischen Verfassung zu sehr überzeugt, als daß es sein Heil einer revolutionären Demokratie anvertrauen könnte. Die Mehrheit des Volkes wird auch nicht einer Richtung folgen, die ihre Ideale in Frankreich sucht.

Die Rede des Sozialdemokraten Kolb, die von der „Landeszeitung" so verherrlicht wurde, läßt sich am besten durch den Satz kennzeichnen: „Es handelt sich jetzt noch nicht — dieses: „jetzt noch nicht" vom Zentrum kräftig unterstrichen — um die Etablierung der sozialistischen Gesellschaft, sondern darum, Deutschland zu einem liberal-demokratischen Verfassungsstaat zu machen, die feudalen Reste abzustreifen, in denen unser deutsches Vaterland noch immer steckt. Die Arbeiterklasse verlangt Einfluß auf allen Gebieten, sie will mitarbeiten und mitberaten." Der sozialdemokratische Machtkitzel wird da offen proklamiert, und die Nationalliberalen sind blind genug, den Lockungen zu folgen. Der alt-nationalliberale „Schwäbische Merkur" tritt dem Ueberschwang entgegen, mit dem die „Landeszeitung" die Kolbsche Rede feierte; der Optimismus entspringe nur dem Gewissensbedürfnis, das Großblockbündnis zu rechtfertigen. Uebrigens habe Kolb keine so zahme, sondern eine echte agitatorische Volksversammlungsrede gehalten.

Der nationalliberale Abgeordnete König erwartete „Beweise" dafür, daß die Nationalliberalen in Steuerhetze gemacht haben. Wo mag dieser Herr wohl während der Wahlkampagne sich aufgehalten haben? — Den Großblock stempelte er zu einem „taktischen" Bündnis. Und sein Bekenntnis zu ihm bekräftigt er mit den Worten an das Zentrum: „Sie können machen, was sie wollen; wir werden der Sozialdemokratie die Hand reichen." Diese müsse aber zeigen, daß sie keine Partei der Negation sei, sonst gibt's: Rückzug. Und wieder meint der altliberale „Schwäb. Merkur": Was bezwecken die Sprüche zugunsten der Sozialdemokratie? Müssen da die Wähler nicht irre werden, muß nicht die eigene Partei noch mehr unter der Flucht ihrer Anhänger leiden, und zwar auf dem linken wie auf dem rechten Flügel? Und wozu die künstliche (?!) Gegensätzlichkeit zur Regierung? Was spielt da hinter den Kulissen? Haben die badischen Jungliberalen das Heft ganz in die Hand bekommen? Warum schweigen die Rechtsliberalen? Noch bedenklicher ist der Zwiespalt zwischen der nationalliberalen Fraktion und dem badischen Volk. Dieses macht eine jungliberal-sozialdemokratische Politik nicht mit. Wenn es zu einem Konflikt kommt, wird es Ueberraschungen geben. (Nr. 24 vom 17. Jan. 1910.)

Ganz anderer Ansicht ist die parteioffizielle nationalliberale Korrespondenz, die eine „Niederlage des Zentrums" konstruiert, weil dieses auch in der Kammer isoliert stehe; die nationalliberale Partei habe ihre Haltung „vollkommen den Wünschen ihrer Wählerschaft entsprechend eingenommen". Dem Kommentar des obengenannten altliberalen Blattes brauchen wir nichts anzufügen. Das Zentrum weiß diese „Niederlage" mit Selbstbeherrschung zu tragen.

Von den Demokraten hielt Abg. Muser, die kleine badische Müller-Meiningen-Ausgabe, einen Monolog, wie Fehrenbach dessen Rede treffend nannte, und proklamierte die Entkonfessionalisierung der Seminare, „bewies" an Hand von Zeitungsausschnitten, daß das Zentrum die politische Organisation des Ultramontanismus und damit Gegner des modernen Staates ist, und propagierte die „Religion außerhalb der Konfession". Mit dieser Konfusion ist diese „demokratische" Art genügend gewürdigt.

Der Zentrumsabgeordnete Fehrenbach hielt noch eine reiche Nachlese, die dem Großblock böse Stunden brachte. Es gibt noch genug liberale Männer, welche die Entwicklung der Nationalliberalen nicht mitmachen. Mit Parteien, die von Trennung von Staat und Kirche sprechen, können wir nicht zusammengehen. Es ist ein großer Optimismus, wenn geglaubt wird, daß die Sozialdemokratie am Werktag zur positiven Arbeit zurückkehren werde; unvernünftig wäre es, sie von der Arbeit im Parlament zurückzustoßen. Bei der Präsidentenwahl sind die Nationalliberalen die Schuldigen. Der Großherzog hat ein Recht darauf, anerkannt zu werden. Aus der Vergangenheit der Regierung liegt nicht alles klar. Es ist nicht erschrecklich, daß die Regierung an alten liberalen Grundsätzen festhalten will, am guten Bewährten, an Fortschrittlichem, Freiheitlichem unter Wahrung der Autorität. Es gibt eine Menge liberaler Leute, die auf dem Boden der christlichen Weltanschauung und des monarchischen Prinzips stehen, die sind im Rechtsblock willkommen. Das Zentrum ist keine Regierungspartei, sie wird die Regierung unterstützen, aber die Vorlagen prüfen. Wenn die Regierung aber glauben sollte, die geistigen Interessen durch den Großblock, die Steuern aber durch die Rechte besorgen zu lassen, da würde sie sich schwer täuschen. Was das Zentrum bisher festgehalten, wird es auch in Zukunft festhalten zum Wohle des Vaterlandes.

Das Zentrum kann auf die politische Klärung mit Erfolg zurückblicken. Die Richtlinien liegen jetzt klar vor Augen. Es wird nach wie vor Zentrumspolitik treiben und, soweit dieser die altliberale Regierungspolitik entspricht, sie respektieren. Im scharfen Gegensatz wird es zu den Großblockparteien stehen, welche das Zentrum auch im Landtag isolieren wollen. Die Nationalliberalen haben sich ganz der Sozialdemokratie verschrieben. Der bis zur Hauptwahl altliberale, jetzt aber im neubadischen Fahrwasser befindliche „Mannheimer Generalanzeiger" charakterisiert in Nr. 23 vom 15. Januar 1910 die Lage in der Zweiten Kammer sehr treffend dahin: „Mit unbedingter Schroffheit stehen die liberalen Parteien gegen das Zentrum und seine Bundesgenossen, mit Wohlwollen, Bereitwilligkeit und Vertrauen gegen die Sozialdemokratie." — Inniger kann die „parlamentarische Arbeitsmehrheit" nicht gekennzeichnet werden. Nur gießen die Sozialdemokraten jetzt schon ziemlich viel Wasser in den liberalen Freudenwein, sie kündigen Opposition bei der Gemeindewahlreform und den steuerpolitischen Fragen an. Das gibt eine harte Nuß für die „nationalen Neubadener".

Der Kampf gegen den Schmutz in den Parlamenten.

Von J. Baden.

Die zielbewußte, unermüdliche Reinigungsarbeit, welche mit Unerschrockenheit und Ausdauer von leider nur wenigen, aber gewissenhaften Männern im Interesse des Volks- und Vaterlandswohles geleistet wird, hat in letzter Zeit einzelne erfreuliche Erfolge gezeitigt. Wer die „Allgemeine Rundschau" aufmerksam verfolgt, kann die, wenn auch nur schrittweisen Etappen konstatieren, den der ständige, unerbittliche Kampf gegen die Schmutzflut aufzuweisen hat. Nicht der kleinste Erfolg ist es, daß in den Parlamenten auf die enormen Volksschäden hingewiesen wird, welche Schundliteratur, unzüchtige Erzeugnisse und Sittlichkeitsprozesse anrichten.

Im preußischen Abgeordnetenhause hat der Abg. Roeren folgenden, von der ganzen Zentrumsfraktion unterstützten Antrag eingebracht: Die Kgl. Staatsregierung aufzufordern, Maßnahmen zur Herbeiführung eines wirksamen Schutzes gegen die schweren Schädigungen zu treffen, die unserem Volksleben durch die zunehmende Verbreitung der öffentlichen Unsittlichkeit und insbesondere der heranwachsenden Jugend durch die überhandnehmende Pornographie und Schundliteratur zugefügt werden.

Im Reichstag (Sitzung vom 20. Januar), war es der Zentrumsabgeordnete Dr. Belzer, der beim Justizetat auf den vom Zentrum eingebrachten Antrag zu sprechen kam, die Regierung wolle dafür sorgen, daß in Skandalprozessen, bei denen die Oeffentlichkeit ausgeschlossen ist, auch die Presse bei der Zulassung beschränkt wird. Die Skandalpresse macht sich solche Prozesse zunutze, und die anständige Presse glaubt sich dann unwillkürlich gedrängt, der Sensationslust auch bis zu einem gewissen Grade Rechnung zu tragen. Durch solche Skandalprozesse wird nur Gift in unsere Jugend getragen. In dieser Beziehung müßte ein Notgesetz gemacht werden, denn doppelt gibt, wer rasch gibt. Eine große Rolle spielt auch die Frage, ob eine Darstellung künstlerisch, oder unsittlich, oder

Digitized by Google

beides zugleich ist. Der Redner wies dabei auf die von der „Allgemeinen Rundschau“ oft und eingehend behandelten Sachverständigengutachten hin, erwähnte die bekannte Debatte in der bayerischen Kammer und führte auch das Urteil des Professors Franz von Stuck an, der erklärt hat, daß er als Künstler sich nicht darüber auszulassen brauche, ob ein künstlerisches Werk unzüchtig sei, das könne jeder Laie, also jeder Richter entscheiden.

Dr. Belzer sprach die sehr optimistische Meinung aus, daß die Parteien sich jetzt in Sittlichkeitsfragen in einer erfreulichen Uebereinstimmung befänden. Der Redner erinnerte an den Beschluß der liberalen Hamburger Bürgerschaft, dem vollauf zuzustimmen sei. Der konservative Abgeordnete Gieser unterstrich diese Aeußerung; er konnte auch den bitteren Klagen über die geradezu verheerende Dimensionen annehmende Verbreitung unsittlicher Schriften und Bilder auch auf dem platten Lande zustimmen. Dem muß mit Entschiedenheit entgegengetreten werden.

Staatssekretär Lisco teilte mit, daß die internationale Konferenz zur Bekämpfung der Pornographie im März in Paris[1]) stattfindet und von fast allen Staaten beschickt werden wird. Dem Antrag des Zentrums bezüglich der Preßberichte über Skandalprozesse würde er gerne stattgeben; aber es sei Sache des Gerichts, ob im gegebenen Falle der Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden soll, und ob er ein vollständiger sein soll oder nicht.

Daß die Auffassung des Abg. Dr. Belzer, in Sittlichkeitsfragen bestehe eine erfreuliche Uebereinstimmung, cum grano salis zu verstehen ist, bewies der freisinnige Abg. Dove, der zwar das Ueberhandnehmen der Schmutzliteratur bedauerte, aber nicht daran glaubt, daß auf diesem Gebiete mit Gesetzen viel zu erreichen sei. Nach seiner Ansicht könnte viel mehr erreicht werden durch die Schaffung einer wirklich interessanten und unterhaltenden Volksliteratur. Eine Einschränkung des Gerichts in der Anhörung von Sachverständigen bezüglich der Frage, ob künstlerisch oder unzüchtig, würde er für sehr bedenklich halten. Mit dem Urteil des gesunden Menschenverstandes komme man auf diesem Gebiete nicht weit. Ein merkwürdiger, leider nur zu verbreiteter Standpunkt! Und doch sind viele angesehene Künstler längst darüber einig, daß ein Werk künstlerisch ausgeführt und dennoch unzüchtig sein kann.

Daß die Förderung der so berechtigten Bewegung immer mehr zurücktritt, je weiter links Personen oder Parteien stehen, kann man aus den Aeußerungen des Sozialdemokraten Heine ersehen. Er verkennt nicht die Gefahr der Sensationslektüre für die Jugend. Manche Tageszeitung, namentlich die Sensationspresse würde er ihr nicht in die Hand geben. Doch mit Gesetzen sei da nichts zu machen. Es gäbe auch bei uns Leute, die überall nach Unsittlichkeiten schnüffeln. Der Redner findet diese Schnüffelei u. a. in dem Urteil „eines beschränkten, preußischen Landgerichts“, welches Boccaccios „Decamerone“ als ein Werk der Pornographie gebrandmarkt habe. Mit Verlaub des Abg. Heine gehört „Decamerone“ nicht in den Allerweltsbuchhandel, in Leihbibliotheken und Lesehallen. Die pornographischen Illustrationen sind oft noch schlimmer als der Text.

Auf einen ähnlichen Standpunkt wie der Sozialist Heine stellte sich der freisinnige Abg. Ablaß, der ebenfalls künstlerische Sachverständige für nötig erachtet. Die Unsittlichkeit wollen auch seine Freunde bekämpfen, aber „die wahre Kunst darf nicht beeinträchtigt werden“, und deshalb sei Vorsicht nötig. Ablaß will die Entscheidung darüber, was unsittlich ist, nicht den Laien überlassen.

Der Verlauf dieser Reichstagsdebatte zeigt, daß noch viele Widerstände zu brechen und manche Hindernisse zu entfernen sind, bis ein voller Erfolg im Kampf gegen die Unsittlichkeit in Wort und Bild zu verzeichnen sein wird.

Im Badischen Landtag (Sitzung vom 20. Januar) ersuchte der Zentrumsabgeordnete Kopf die Regierung, mit Rücksicht auf das Ueberhandnehmen der pornographischen Literatur die Staatsanwaltschaften anzuweisen, streng vorzugehen, den Anfängen zu widerstehen und dadurch dem sittlichen Niedergang der Jugend vorzubeugen.

[1]) Eine genauere Mitteilung über diese Konferenz besagt: „Eine internationale Konferenz zur Bekämpfung der Pornographie tritt auf Einladung der französischen Regierung am 1. Februar in Paris zusammen. Das Programm der Konferenz, an der sich alle europäischen und mehrere amerikanische Staaten beteiligen, ist, eine gemeinsame Norm festzustellen, was an Druckschriften und Bildern als pornographisch zu erachten sei, und welche internationalen Maßnahmen zu nachdrücklicher Bekämpfung der Pornographie getroffen werden könnten. Von französischer Seite wird beantragt, die Kompetenz des Richters am Herstellungsorte pornographischer Erzeugnisse auch auf jene Artikel auszudehnen, die im Auslande abgesetzt werden. Außerdem sollen die Gerichtsbehörden der einzelnen Länder zusammenarbeiten, um die Verantwortlichkeit bei pornographischen Reaten festzustellen.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau“.
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Verlangen und Pflicht.

Mit dunkelblauen Flügeln
Zieht schon die Nacht herauf
Es blitzen über den Hügeln
Viel tausend Lichter auf.

So muß ich niedersteigen
Vom stillen Träumerpfad
Und mich den Menschen zeigen
In der belebten Stadt.

Und wie ich sie grüße, die Sterne,
Der Nacht diamantenen Kranz,
Da winkt mir gleißend von ferne
Die Stadt im Lichterglanz.

Zu Sonnenhöhen breitet
Der Geist die Schwingen nicht,
Wenn er nicht treulich schreitet
Den Weg der Erdenpflicht.

Ernst Greit.

„Ein österreichischer Reformator“.

Von Albert Graf von Preysing.

„Ein österreichischer Reformator“, so betitelt sich ein Buch, welches unlängst im Verlage von Pustet in Regensburg erschien.*) Es ist eine Biographie des am 20. Mai 1909 heilig gesprochenen P. Klemens Maria Hofbauer. Weit mehr aber als nur eine Biographie dieses großen Heiligen wird uns geboten, wir werden nämlich in diesem Buche orientiert über die religiösen, politischen und kulturellen Zustände in Polen, Deutschland und Oesterreich um die Wende des 18. Jahrhunderts. Ein gewaltiger Stoff ist es, welchen der Verfasser in trefflicher Weise bewältigt hat. In drei Hauptteile gliedert sich das Werk: I. Der Kampf ums Priestertum. II. Der Apostel von Warschau. III. Der Heilige in Wien.

Mit nicht nachlassender Spannung und ständigem Interesse liest man Seite für Seite. Das zweifache Ziel, das sich der Verfasser im Vorwort gesetzt hat, hat er auch erreicht. Er hat nämlich allen, die über P. Hofbauer reden oder schreiben wollen, eine Quelle in die Hand gegeben, und zwar eine selten ausgiebige Quelle. Er hat eine Mosaikarbeit aus schon vorhandenem und neu gefundenem Material geschaffen, wie sie nicht schöner gefertigt werden konnte. Was aber das Buch so interessant und nützlich macht, ist der Umstand, daß der Verfasser den Heiligen nicht für sich, sondern im Rahmen seiner Zeit und Umgebung gezeichnet hat. Und damit hat er das zweite Ziel, das er sich gesteckt, nämlich die soziale Bedeutung Hofbauers zutage treten zu lassen, vollkommen erreicht. P. Hofbauer war aber auch ein sozialer Heiliger im wahren Sinne des Wortes. Arm und reich, hoch und nieder, allen war er ein Vater. Und wenn er auch besonders die Hütten der Armen aufsuchte, so verschmähte er es doch auch nicht, die Salons der Vornehmen zu betreten, um überall für die Ehre Gottes zu wirken. Daher war auch sein Einfluß ein ganz außergewöhnlicher. Es kann hier natürlich auf den Inhalt des Buches nicht näher eingegangen werden, aber speziell für uns Bayern sind die Abschnitte über des Heiligen Tätigkeit in Babenhausen von großem Interesse. Besonders hervorzuheben ist, daß der Verfasser, wie er auch im Vorwort erwähnt, soviel es möglich war, direkt den Quellen und den Männern einschlägiger Fachwerke das Wort gegeben hat. Dadurch gewinnt das Buch in hohem Grade und die Befürchtung, dieses Verfahren möchte dem Stile des Buches nicht zum Vorteile sein, zeigt sich als ganz unbegründet. Denn der Verfasser hat diese gewiß schwierige Aufgabe meisterhaft gelöst. Und so wird sich jeder, der das Werk gelesen hat, aus vollem Herzen dem Geleitsworte anschließen, das der Herr P. Provinzial dem Buche mitgab: „Mit staunenswertem Fleiße hat der Verfasser alles, was über das Leben und Wirken des Heiligen in den Archiven und in den Werken anderer Autoren zu finden war, und besonders die beeideten Aussagen der Zeugen im Kanonisationsprozesse gesammelt und geordnet, und so ein Mosaikbild geschaffen, das uns in hohem Grade geeignet zu sein scheint, die Andacht zum neuen Heiligen zu wecken und den Maximen seines schönen Lebens auch im Herzen der Leser Geltung zu verschaffen. Wir wünschen dem Werke die weiteste Verbreitung, und sprechen zugleich dem Verfasser hier öffentlich unseren herzlichsten Dank aus für seine nur einer erstaunlichen Liebe möglichen Leistung, die Gott ewig lohnen wolle.“

Ja, möge Gott es lohnen dem edlen und weit bekannten Volksredner Tirols, der hier ein Werk geschaffen aere perennius, möge Er es ihm lohnen für Zeit und Ewigkeit. Das Buch aber möchte ich dringend in die Hand jedes Gebildeten wünschen, denn für jeden, in welchem Berufe er auch immer stehen mag, ist dies Werk von hervorragendem Interesse.

*) Ein österreichischer Reformator. Lebensbild des heiligen P. Klemens Maria Hofbauer, des vorzüglichsten Verbreiters der Redemptoristenkongregation von P. Adolf Innerkofler, C. Ss. R. Regensburg 1910. Friedrich Pustet. — Das Buch wurde bereits in der „Weihnachtbücherschau“ in Nr. 50 vom 11. Dez. 1909 (S. 886) empfehlend besprochen, sei aber hier nochmals eingehender gewürdigt.

Digitized by Google

Sonnenfroher Wintermorgen.

. . . Ich weiß, du hast geweint.
In Gram und Tränen ging die Nacht.
Nun ist es Morgen. Sieh', es lacht
Die Sonne. Und das Schneefeld lacht.
Sieh' doch das frohe Glanzgeleucht!
Komm mit. Komm, laß uns wandern weit,
Weit in das weiße Winterland
Wie Kinder schreiten, Hand in Hand,
Und märchenlauschend stille steh'n
In weicher Waldesheimlichkeit,
Mit zagen Schritten harrend geh'n,
Bis aus des Schneelands lichtem Tor
Es engellacht herniederschwebt
Und uns're Seele, sanft berührt,
In Wonneschauern leis erbebt . . . .
Sieh', dann weinst du nicht mehr. Und doch
— Vor Seligkeit.

Theo Rössel.

Oberammergauer Passionsspiel und Münchener Fremdenspekulation.

Die in Nr. 44 (1909) der „Allgemeinen Rundschau" (S. 763 f.) bereits kaustisch gegeißelte geschäftliche Ausnützung des Oberammergauer Passionsspiels tritt neuerdings in der großspurigen Reklame, welche den Oberammergauer Fremdenstrom möglichst ausgiebig nach München abzulenken strebt, allzu aufdringlich in die Erscheinung. Auch ein in einer Million Exemplaren ausgegebener Reklameprospekt mit der Aufschrift „München (dreimal stärkere Schrift!) und Oberammergau" darf nicht ohne Kritik hingenommen werden. Meister Julius Diez hat vom künstlerischen Standpunkte aus eine gediegene Arbeit geliefert. Kräftig und charakteristisch in der Zeichnung, klar und einfach in den Motiven, entsprechen Titelblatt, Kopf- und Randzeichnungen durchaus ihrem Zweck. Ueber den Geschmack, auf dem Titelbilde einen römischen Kriegsknecht, der Nägel und Hammer und die Kreuzigungsinschrift I. N. R. I. (Jesus von Nazareth, König der Juden) in den Händen trägt, an der Seite des auf dem Hintergrund eines orientalischen Teppichs stilisierten Münchner Kindls erscheinen zu lassen, kann man verschiedener Meinung sein. Nicht alle werden den symbolischen Zusammenhang dieser gepanzerten Figur mit dem Passionsspiele auf den ersten Blick erkennen. Was wir aber hauptsächlich beanstanden, ist das völlige Zurücktreten der Oberammergauer Passionsspiele im Text des Prospektes. Die Münchener Ausstellung mohammedanischer Kunst, die Münchener Musikfeste, die Münchener Richard Wagner-Festspiele, die Münchener Mozart-Festspiele, die Festspiele im Münchener Künstlertheater, die Münchener Jahresausstellung im Glaspalast nehmen die beiden Mittelseiten und noch einen Teil der letzten Seite in Anspruch. Nur die obere Hälfte der letzten Seite ist dem Passionsspiele in Oberammergau überlassen. Bei dieser ungleichen Verteilung war es auch kaum zu vermeiden, daß die urchristlichen Passionsspiele in die profane Umrahmung mit ihren antiken — um nicht zu sagen: heidnischen — Emblemen (Pan, Nymphe usw.) miteinbezogen wurden. Da auf dem Titelbilde das Passionsspiel, wenn auch möglichst profan, symbolisiert ist, hätte auch in der Umrahmung des Oberammergauer Prospektes der Passionssymbolik irgendwie Rechnung getragen werden können. Aber selbst das Kopfstück nimmt nicht auf die Passion Bezug, sondern auf die Münchener Kunstausstellung, wie die vorhergehenden Kopfstücke auf Musik und profane Schauspielkunst. Diese Zeilen sind wahrlich nicht in nörgelnder Absicht geschrieben. Aber es muß die weitesten christlichen Kreise verstimmen, wenn unter der Vorherrschaft eines Milieus, das die hehrsten Mysterien des Christentums nur noch als kulturhistorische Reminiszenzen und als Zugstücke für internationale Schaulust gelten läßt, diese Tendenz gar zu ungeniert herausgestellt wird. Die ursprüngliche Bedeutung des Oberammergauer Passionsspieles ist für eine nur nach Sensationen lüsterne Kulturwelt ohnehin schon mehr als verblaßt. Wir fürchten, daß das christliche Volk, das einst in Oberammergau aufs tiefste ergriffen wurde und unauslöschliche Eindrücke mit sich nahm, diesmal sehr ernüchtert sein wird — nicht etwa von dem Passionsspiel, das stets auf gleicher Höhe bleibt, sondern von dem Drum und Dran, das sich von außen her mit geschäftlichem Raffinement daranklammert. Es sollte doch wenigstens für eine angemessene — Distanz gesorgt werden. Johannes Vogt.

Nach Indien.

Reiseskizze.

Von Prof. H. Lindner, Darjeeling, Bengal.

(Schluß.)

Mit einem Seufzer der Erleichterung sehen wir die weite Meeresöffnung, die sich vor uns auftut und die uns sagt, daß die Leiden des Roten Meeres nunmehr dem Reiche der Erinnerung angehören. Der zwölfte Tag unserer Fahrt findet uns im Hafen von Aden. Kaum ist das Schiff vor Anker gegangen, so stößt auch schon eine Belagerungsflotte vom Ufer los gegen die Bohemia. Auf allen Seiten sieht man riesige Kochlöffel ins Wasser tauchen, und eilen die kleinen Kähne herbei mit wollhaarigen Somalis und den Schätzen aus „Tausend und eine Nacht". Was Erlaubnis erhält, klettert an Bord, wo sich die Marktszene von Port Said wiederholt. Die meisten aber müssen sich begnügen, mit unendlichem Geschrei und drolliger Gebärdensprache ihre verlockenden Reize von schwankenden Nachen aus anzupreisen. Hier wenigstens ist echte Ware. Da ist der Kopf eines Haies, die Säge eines Sägefisches, da sind Schwämme und Muscheln und weiße Korallenbäumchen, Waffen und Hausrat der afrikanischen Wildnis, Flaschenkürbisse, artistisch bemalt nach ästhetischem Mohrengeschmack in Ocker, Zinnober und Himmelblau. Lassoartig kommt ein Bastseil an Bord geflogen, woran man das Gewünschte heraufziehen kann. Fällt dann ein Schilling aus Versehen in das Wasser, gleich ist ein kleiner Kerl zu einem Kopfsprung bereit, und im Nu ist er wieder oben und holt aus der Backentasche die silberne Münze, und zwei Reihen schneeweißer Zähne grinsen Triumph heraus. In einem Nachbarboote sucht einer durch einen Kriegstanz mit Geheul, Augenrollen und Zähnegefletsch Bewunderung und Belohnung zu gewinnen, während mancher Schlingel nur gekommen zu sein scheint, sich auf unsere Kosten zu amüsieren. Denn dort drüben, von wo ein kleiner Finger auf uns zeigt, worauf homerisches Gelächter erschallt, daß die schwarzen Bäuchlein gehalten werden, reißt zweifellos die böse Jugend Witze über uns.

Wer an das Ufer übersetzt, muß gewärtig sein, von einer Schar Krausköpfchen umringt und in Besitz genommen zu werden, die wetteifert, ihm die Sehenswürdigkeiten Adens zu zeigen, und in der Hoffnung auf ein bakshish ihn auf Schritt und Tritt verfolgt. Ich kam mir einfach lächerlich vor in der Mitte dieser Kerlchen. Eines im roten Fez schritt gravitätisch vor mir her. Jeden Augenblick drehte es sich um, deutete auf seine stolz herausgeworfene Brust und sagte: „Me your boy", auf deutsch: „Ich bin dein Führer". Zur linken schrie ein halbes Dutzend beständig: „Bon jour, monsieur, bon jour, monsieur," und ebensoviele zur rechten: „Guten Tag, mein Herr, einen Pfennig, einen Pfennig!" als captatio benevolentiae, denn sie hatten mich Deutsch reden hören. Andere wieder putzten sich in einem fort die Zähne mit einem faserigen Stück Holz und wurden nicht müde, uns seine Vortrefflichkeit an ihrem blendend weißen Gebiß zu zeigen, wobei sie ihre Bereitwilligkeit beteuerten, die Hölzer zum Vorteil unseres eigenen uns zu überlassen. Was ich indes am meisten an diesen Menschlein bewunderte, waren ihre vollhaarigen Schädel, die ohne weitere Bedeckung einer Sonne trotzten, die uns ohne Tropenhelm in wenigen Minuten ins Delirium des Fiebers brächte oder uns den Todesstich versetzte. Es geht gegen Mittag. Wasserfässer auf Karren, von trägen Kamelen gezogen, entleeren ihren kostbaren Inhalt auf die staubigen Straßen, wo er verdunstet, kaum daß er gefallen. Die Sonne gießt Feuer vom Zenith, das vulkanische Gestein strahlt es wieder, und zwischen Himmel und Erde „kochend wie aus Ofens Rachen glüh'n die Lüfte".

Die Stadt Aden liegt im Krater eines zwar längst erloschenen, aber von den Engländern wieder ins Leben gerufenen Vulkans. Wenn dereinst ein feindlicher Aar mit stählernem Gefieder gegen das Felsennest stürmt, wird sein Ausbruch stattfinden, und der Feuerstrom, den die geöffneten Seiten des Berges gegen das Meer speien werden, wird verheerender sein als der Strom der Lava, der vor Jahrtausenden aus dem Schlunde der Erde quoll. Aden ist eines der mächtigsten Glieder jener Kette, die England zur Verteidigung seines gewaltigen Reiches um den Erdball gezogen, und ein flüchtiger Blick auf die Karte genügt, die Bedeutung des Ortes zu erkennen. Er ist der große Marktplatz Ost-Afrikas und der Küstenländer des Roten Meeres, ein unschätzbares Kohlendepot für den Verkehr mit Australien und Indien, und das eiserne Wort von seinen felsigen Höhen schließt den wichtigsten Seeweg zwischen Ost und

West. Kein Wunder, daß Aden trotz seiner Lage auf einer unfruchtbaren, wasserlosen Halbinsel auf eine lange Geschichte zurückblicken kann. Mehrfach erwähnt in den Büchern des Altertums als Handelsplatz mußte es die Lust des Eroberers reizen. So war es, nachdem die alte himyaritische Dynastie für ihre Christenverfolgung mit dem Untergang gebüßt, von dem Abyssinier beherrscht. Dann fiel verheerend der persische Löwe ein, dem wiederum der Krummsäbel des ommayadischen Kalifen seine Beute entriß. Daraufhin folgte eine lange blutige Geschichte des Angriffs und der Eroberung, bis endlich ein gütiges Geschick das Los der Stadt in die milde Hand Englands legte. Unter dem Segen der Pax Britannica heilten rasch die Wunden, und Aden stieg endlich auf die Stufe der Macht, die ihm als Tor zweier Welten gebührt.

Die einzige, aber gewaltige Spur seiner früheren Größe hat Aden in den kolossalen Wasserwerken bewahrt, deren Bau zurückgeht bis in das Jahr 600, da die Perser ihn begannen. Das wichtigste Problem des Ortes war von jeher seine Versorgung mit Wasser. Zahlreiche Quellen sind bis zu einer Tiefe von 58 Meter in das Felsengestein gebohrt, und in den besten steht das Wasser über 20 Meter unter dem Meeresniveau; es hat jedoch eine Temperatur von 39° C und ist nicht frei von salinischer Substanz. Die Bedeutung des Reservoirs zur Ansammlung des Tropenregens wurde deshalb schon früher erkannt, und so entstanden die großartigen Werke, die jeder Besucher mit Staunen betrachet, seitdem sie von den Engländern wieder hergestellt wurden. Da sind Berge ausgehöhlt und Schluchten kaskadenartig abgesperrt, so daß der Regen, der in Gießbächen von den kahlen Höhen stürzt, von einem Reservoir in das andere überfließend, der Reihe nach die riesigen Behälter füllt. Nur ein Teil der alten Werke ist auf diese Weise restauriert; ihr Gesamtinhalt würde über 1 370 000 Hektoliter betragen. Die Verteilung der kostbaren Himmelsgabe ist indes so launischen Wechseln unterworfen in diesen Regionen des ewigen Sandes, daß man sich heute des zuverlässigeren Mittels, des modernen Kondensators, bedient. Sechs solcher Maschinen sind nun beständig tätig, Seewasser trinkbar zu machen für den Gebrauch der europäischen Bevölkerung.

In welch trefflichen Händen die Sorge für die öffentliche Wohlfahrt und Ordnung ist, bewies mir eine zufällige Berührung mit der Polizei. Ein Händler bot uns Dinge zum Kaufe an auf offener Straße. Sofort eilte ein Sohn Indiens in Uniform herbei, grüßte und erkundigte sich höflich nach dem Preise, den der Mann gefordert, worauf letzterer sich schleunigst in einer Staubwolke verflüchtigte. Zwei arabische gariwallahs kamen mit ihren Droschken herbeigaloppiert und versperrten den Weg, uns zum Fahren zu nötigen; aber ein Polizist hatte es gesehen, sprang herzu, fragte, ob wir einen Wagen wünschten, und jagte auf unser „Nahin" die beiden zum Teufel. Ich hatte den policeman Londons bewundert, aber wenn es möglich ist, daß ihn einer an Artigkeit übertrifft, so ist es sein brauner Kollege aus Hindostan.

Ein unangenehmes Bild bot sich uns bei unserer Rückkehr an Bord des Schiffes dar. Nackte Neger waren mit der Ladung von Kisten beschäftigt, die sie mit größter Mühe auf ihren Schultern die schmale Treppe emporschleppten, und ich sah wie einer von ihnen von einem rohen Matrosen getreten wurde, daß er zuckte im Schmerz und taumelte mit seiner schweren Last. Und die einzige Antwort des armen Menschen mit der Stärke des Stieres in seinem breiten Nacken und der Kraft des Riesen in seiner Faust war der stumme Blick eines hilflosen gequälten Tieres. „Denn ich bin weiß und du bist schwarz", so will es ein unmenschliches Gesetz, das in seiner äußersten Brutalität auf den dunklen Erdteil beschränkt sein mag, in verfeinerter Tyrannei jedoch vom Kap Comorin bis zum Himalaya mit der gleichen unerbittlichen Strenge herrscht, das Brandmal der Erniedrigung auf jede Stirne drückend, die den leisesten Schatten dunkleren Blutes verrät. Die meisten an Bord sind mit den indischen Verhältnissen bekannt. Beobachte nur den prüfenden Blick, mit dem die neuen Salonpassagiere für Bombay hier empfangen werden!

Wieder rasselt die Ankerkette, und das Schiff richtet seinen Kiel gegen das offene Meer. Eine Zeitlang zieht sich die arabische Küste noch zur linken hin; dann erlöschen die rötlichen Lichter auf den Bergen Yemens, und auf Land und Wasser fällt rasch das Dunkel der dämmerunglosen tropischen Nacht. Auf die Hitze des Roten Meeres ist selbst die warme Luft des Indischen Ozeans Erquickung. Wie eine Woge frischen Lebens geht es über das Schiff und weckt die Lust nach entbehrten Genüssen. Das bescheidenste Talent auf Klavier und Violine kommt zur Geltung, und das Organ des Gesanges findet nirgends wohlwollendere Kunstrichter. Und nachdem man den Klängen der Musik und den Liedern der Heimat gelauscht, bereitete sich, was den Mut zum Tanzen hatte, auf den Maskenball vor. Wem käme es in den Sinn, ein kritisches Auge auf die Kostüme zu werfen! Die Damenwelt freilich läßt sich auch nicht einmal auf hoher See überraschen und erschien in tadellosen Schöpfungen der Kunst. Dem weniger weitblickenden männlichen Geschlechte jedoch hatte der bazaar von Aden mit Turban, Fez und Kaftan aushelfen müssen. Da führt ein italienischer Bandit eine Sonnenblume; ein Koch gleitet mit einem Rokokodämchen vorbei; dort tanzt ein Araberscheik mit einem weißen Pierrot, und an der Seite eines Türken schwebt die Königin des Balles als spanische Tänzerin. Und damit ja nichts fehle an der Echtheit des Ganzen — wir sind ja auch schon unter indischem Himmel — weiß man es wohl und flüstert's im Kreise, daß das schöne Kind, vom Herrn Papa an den braunen Nawab verkauft, einmal die weiße Königin einer indischen zenana war. Der Walzer ist zu Ende, und man kühlt mit Fruchteis das heiße Blut. Wie wohl es der jungen Dame ist, von der Schmetterlingswelt des jungen Männertums umgaukelt, und wie hell ihr silbernes Lachen klingt! Es sagt: „Fünftausend Rupies, fünftausend Rupies" . . . — — Die heiteren Klänge der Musik gehen unter im Schweigen der Nacht; die strahlenden Reize erlöschen mit den Lichtern, und das Deck liegt still und dunkel. Nur das Meer glüht fort in leuchtender Schönheit. Ein Strom von Licht flimmert und sprüht um das Schiff, das die Wogen zu Feuergarben schlägt, und dazwischen glänzen größere Meerestiere wie ruhige Sterne und gleiten verlöschend in die Finsternis der Wellennacht zurück.

Ein Morgen auf dem Indischen Ozean! Blendend strahlt das Sonnenlicht von dem glatten Spiegel zurück; kein Schiff, keine Bergesferne, kein Wolkengebilde, woran das Auge haften bliebe; ringsumher nichts als die Oede des Meeres, und darüber wölbt sich hoch und hehr der blaue Wall von Indras Himmelsburg — einsam — und weit — und still — und leer — und groß — das Symbol der Unermeßlichkeit und Erhabenheit, das körperlose Bild des tiefen in sich abgeschlossenen Gedankens, der sich in der Idee des Unendlichen verliert. Nur der winzige, rauchatmende Punkt, der keuchend durch die Meeresruhe eine Furche pflügt, schändet den Sabbath, den Himmel und Erde feiern; sonst herrschte die Schöpfungsstille, wie sie im Anfang war, da der Geist Gottes allein auf dem Wasser des Urmeeres schwebte.

Ein weißer Vogel, der nach Osten fliegt, kündet uns die Nähe des Landes an. Bald taucht, von der Morgensonne beschienen, das indische Gestade auf. Es ist der siebzehnte Tag unserer Reise, und vor uns liegt unser Ziel. Die grünen Punkte werden zu Bäumen, die weißen zu Häusern einer herrlichen Stadt. Wir grüßen sie: „Bombay, The Beautiful", „Urbs Prima in Indis".

Vom Büchertisch.

Sven Hedins-Transhimalaja. Wohl selten ist ein geographisches Werk mit solcher Begeisterung aufgenommen worden, wie Hedins „Entdeckungen und Abenteuer in Tibet". Es ist auch leicht begreiflich, denn Hedin ist ein Meister der Sprache und ein guter Beobachter. Er hat unter den größten Entbehrungen und Opfern ein Land durchstreift, das bisher nur als „weißer Fleck" in den Karten von Asien figurierte. Um so bedauerlicher ist es aber, daß der Verfasser sich nicht enthalten konnte, Ausfälle zu machen gegen die katholische Kirche, die mit seinen Fahrten und Forschungen gar nichts zu tun hat. Wenn da die Rede ist vom „feisten Kardinal", oder vom „Peterspfennig", oder von „zwei wohlfeilen Bibelstellen, denen der Statthalter Gottes auf den sieben Hügeln seine Statthalterschaft verdankt", oder von den „Totenmessen" u. a. m., so muß man sich denn doch fragen: Gehört das hierher? Ist das nicht an den Haaren herbeigezogen? Wenn man von diesen gehässigen Ausfällen gegen die katholische Kirche einen Schluß ziehen wollte auf das ganze Werk, so müßte man es — weil tendenziös — ablehnen. Wir tun es nicht, aber es tut uns Katholiken in der Seele weh, in einem solchen Werke derartige Ausschweifungen zu finden, die das Gefühl eines gläubigen Katholiken tief verletzen und die den Verfasser selbst in einem etwas zweifelhaften Lichte erscheinen lassen. — Ein katholischer Missionsbericht würde sich von solchen Gehässigkeiten ferne gehalten haben. M. Kormaier.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"
richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Münchener Kunstausstellungen.

Die Winterausstellung der Sezession führt wie gewöhnlich keine große Schar von Künstlern auf den Plan. Vermeidet das Extensive, um desto intensiver Wesen und Bedeutung des Lebenswerkes von drei namhaften Künstlern vor Augen zu stellen.

Am kürzesten kommt dabei Hermann Hahn fort. Seine Plastik scheint zwei getrennte Wege zu wandeln, deren einer zu den Zielen des Naturalismus, der andere zu denen des Klassizismus strebt. An ersterem richtet er die Werke seiner Porträtkunst auf, die vom kleinsten Umfang der Plakette bis zum überlebensgroßen Straßen- und Kirchendenkmal variieren. Der andere erscheint geschmückt mit Idealgestalten, die aus der Sage klassischer Vorzeit und aus den köstlichen Erscheinungen zu uns herüberschimmern, in die die Meister der Vorzeit ihre und ihres Volkes Ideen zu kleiden vermochten. Aber schon der gemäßigte Naturalismus Hahns zeigt an, daß beide Richtungen letzten Endes sich in Einem vereinigen, nämlich in der Erfassung der Idee, welche der realen Einzelerscheinung so gut innewohnt wie dem idealisierten Gleichnis.

Die Malerei tritt uns in großen Sammlungen von Gemälden Otto Reinigers, Gemälden und Zeichnungen H. v. Habermanns entgegen. Der letztere ist unlängst 60 Jahre alt geworden, daher diese Jubiläumsausstellung. Eins ist ihm von Anfang an eigen gewesen, das Talent blendend zu kolorieren. Zuerst in Empfindungsanlehnung an das rassige Altspaniertum. Auch damals schon ganz er selbst. Nur noch nicht zu der Vollendung gelangt, die ihn später wie einen rechten Zauberkünstler mit Linien und Farben spielen läßt. Nur noch nicht jener Erforscher komplizierter Charaktere, dem vor allem die Winkel und Falten der weiblichen Psyche also bekannt waren wie zu der Zeit, da er die Höhe seines Schaffens erreicht hatte. Wo der weibliche Charakter klar und eben vor seinen Augen liegt, malt er ihn wohl zu zeiten und zeigt, wie sich lauterer Himmelsglanz darin spiegelt. Aber weitaus öfter sehen wir ihn jene kaltherzigen Wesen schildern, deren geschmeidige, äußerlich brillierende Art sich in schmeichelnden, schlangenweichen Linien, in bestrickender, schillernder Farbe wiederspiegelt. Allbekannt sind diese Porträts, diese Studienköpfe, zu deren frühesten und zugleich kennzeichnendsten die „Salome" von 1897 gehört. Daneben als Kontrast Männergestalten, bestimmt und selbstbewußt, Linie und Farbe schlicht. Dabei Vornehmheit in jedem Punkt. Nur zu zeiten gedenkt Habermann anderer Darstellungsgebiete. Am wenigsten will mir seine kirchliche Art einleuchten. Der Künstler soll Stimmung erregen, aber sie nicht vorweg nehmen wollen. Wie etwa in der fast ganz in düstere Nacht getauchten „Pieta" von 1892. Ausgezeichnet ist er dafür als Genremaler. Ein Bild wie das „Sorgenkind" (von 1886, in der Berliner Nationalgalerie) führt weit über die Grenzen dieses heute schlecht berufenen Kunstzweiges hinaus in die Gebiete allgemeiner Menschenschilderung wie auch der Interieurmalerei. Wie letztere so liegt ihm auch das Stilleben. Endlich fehlt es nicht an Landschaften, die mehr der Vollständigkeit halber erwähnt seien, als wegen ihrer Befähigung, bestimmend hervorzutreten.

Sie etwa mit denen Otto Reinigers vergleichen zu wollen, wäre töricht. Des letzteren Art war innerhalb der modernen Landschaftskunst überhaupt so sehr sein eigen, dazu besonders in den letzten Jahren seine Zurückgezogenheit so groß, daß er recht eine Einzelerscheinung geblieben ist. Man hat diese melancholischen Wald-, Bach-, Hügelbilder, in denen eine unendlich zarte Luft alle Formen und Farben miteinander verschmilzt und harmonisiert, wohl mit den Werken Corots verglichen. Sie stehen durchaus selbständig neben jenen. Das wird am besten empfinden, wessen Sinn und Gefühl für die recht und echt deutsche Eigentümlichkeit empfänglich ist, im einzelnen das Allgemeine zu sehen, aus dem allgemeinen Konzert die Stimmen der Einzelheit herauszuhören. Reiniger ist im letzten Sommer gestorben.

In den Räumen des Kunstvereins hat sich seit Weihnachten die Ausstellung entfaltet, mit der der neu begründete Deutsche Künstlerverband, E. V., München, sich einführt. Unlängst habe ich an dieser Stelle schon vorweg darauf hingewiesen. Die Hauptsache soll sein, daß man hier auf eine Jury verzichtet hat. Der Gedanke, vor menschlich immerhin entschuldbaren Einseitigkeiten geschützt, frei zu Wort zu kommen, einmal zeigen zu können, was man kann, ohne daß jemand drein redet, ist gewiß bei allen begreiflich, die sich für verkannt halten. Warum andere, bei denen dies nicht der Fall sein kann, teilgenommen haben, wie etwa Trübner, Palmié, Feldbauer fragt man vergeblich. Vielleicht wollten sie dem Unternehmen mit ihren Namen Rückhalt geben. Rücksichtsvoll war es von Feldbauer, daß er keine besseren Bilder geschickt hat. Dadurch ist eine ganze Anzahl unbekannterer Maler günstiger weggekommen. Viele haben wirklich sehr Gutes geliefert. Nur bin ich überzeugt, daß auch eine Jury zufrieden gewesen wäre, diese Sachen ausstellen zu können. Das bisher unterdrückte oder übersehene große Genie, das wir gern kennen gelernt hätten, hat seine Werke bisher noch nicht eingesandt. Dafür sind ziemlich viele Herren und Damen da, bei denen man des alten Wortes gedenkt, das anfängt „o si tacuisses". Man darf ihnen wohl mit einer Variation zurufen: o nisi exposuisses . . .

Dr. O. Doering-Dachau.

Aus ungedruckten Witzblättern.

Deutscher Jammer in der Ostmark.[1]

Kennst du das Land, wo man Wurstessen hält?
Kennst du die Stadt, wo man für deutsches Geld
Beim Polenwirt löscht echten deutschen Durst
Und ißt dazu in Menge Polenwurst?
Wenn du sie kennst, o ziehe nicht dahin:
Die Stadt der Schande, sie heißt Znin, heißt Znin.

Kennst du die Mark, wo der Beamte gar
So aller Treu zum Vaterlande bar,
Ob er sich gleich der Zulag' gern erfreut,
Vom Polenschwein zu essen sich nicht scheut?
O deutsches Volk, so tief sank deutscher Sinn — — —
Doch ewige Schmach deckt nun den Namen Znin.

Georg Heydkamp.

[1] Gegen den Restaurateur Bukowski in Znin, der ein Wurstessen mit Konzert veranstaltete, an dem über 100 Personen, darunter gegen 90 Deutsche und gar deutsche Beamte mit Ostmarkenzulage, teilnahmen, ist sicherem Vernehmen nach die Anklage wegen Hochverrats erhoben. Die Beamten werden im Interesse des Dienstes versetzt werden. Von der Wurst konnten nur noch geringe Reste beschlagnahmt werden.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater: Unsere Kgl. Bühne hat sich Giacomo Puccini gegenüber immer zurückhaltend verhalten; „Bohème" und „Tosca" haben Zugkraft und künstlerische Qualitäten lange erst anderenorts erweisen müssen, bis sie hier Aufnahme fanden und „Madame Butterfly" ist zuvor fast über alle anderen Bühnen gegangen, die irgendwie in Betracht kommen. Nun braucht der Münchener zum Genuß dieser Oper nicht mehr nach Augsburg oder Regensburg zu fahren, die Tragödie des japanischen Schmetterlings geht nun über unsere heimischen Bretter und, wie ich vorweg nehmen will, in vorzüglicher Wiedergabe. Wie Tosca wird nach dem großen Erfolg zu schließen „Madame Butterfly" sehr zahlreiche Wiederholungen erfahren. Musikalisch gleich wertvoll, wie die ersten, ist der Erfolg in höherem Maße ein rein künstlerischer, weil die krassen äußeren Effekte fehlen. Wohl gibt die farbenfrohe Umwelt des Ostens Reiz und Stimmung, aber Puccinis Tonsprache an sich ist schon stark genug, um uns das Seelendrama der verlassenen Frau in erschütternder Weise zu gestalten. Es bestehen bereits eingehende Untersuchungen von fachmännischen Japankennern über dasjenige, was der Italiener der exotischen Musik entnommen hat, da ist zum Beispiel eine charakteristische Mollskala ohne Quart und Sept, ein als Motiv eminent geschickt verwendetes japanisches Volkslied u. a. m. Für uns ist das wichtigste, daß diese fremden Elemente in der Partitur harmonisch mit dem nicht geringen Grundstock eigener Einfälle verschmolzen sind. Ein Hauch von Wehmut liegt über dem Ganzen und die Tiefe des Empfindens gibt dem tragischen Schicksal der verlassenen Geisha Größe. Aus einer englischen Novelle John Longs haben Illica und Giocosa ein gutes Libretto geschaffen, das sich im zweiten Akte zu künstlerischer Qualität erhebt. Ein amerikanischer Marineleutnant heiratet eine liebliche Japanerin, weil er weiß, daß ihm das Gesetz gestattet, sich jederzeit durch eine Abreise zu scheiden. Drei Jahre wartet Butterfly in Treue und Hoffnung auf den geliebten Mann, dem sie nach seinem Fortgehen einen Sohn geboren. Dieser hat die kleine Butterfly längst vergessen und dem Konsul, der sie darauf vorbereiten will, hält sie den Knaben entgegen. „Kann er das vergessen?", ruft sie in ungläubigem Stolze. Eine Szene, die poetisch und musikalisch von hinreißender Wirkung ist. Welch ein Jubel schwellt der Japanerin Brust, als sie des Geliebten Schiff im Hafen erblickt. Ueber die vergebens Wartende senkt sich die Nacht hernieder, die zum Schlußakt überleitet. Hoffnung und Furcht bis zur verzweifelnden Gewißheit werden von Butterfly durchlebt, hier findet Puccini Töne von einer sengenden Glut des Empfindens. Der Offizier ist an der Seite einer weißen Gattin zurückgekehrt. Butterfly schickt den Sohn, der ihm gleicht, zu seinem Vater und tötet sich. Hermine Bosetti gab sanglich und darstellerisch eine Leistung, der nur mit Bewunderung zu gedenken ist. Die von Röhr musikalisch und Fuchs szenisch geleitete Vorstellung ist insgesamt hohen Lobes würdig. Die Ausstattung des Malers Starke ist koloristisch reizvoll, doch die strenge Stilisierung des ersten Aktes erscheint mir mit den realistisch gedachten Bühnenvorgängen zuweilen widerspruchsvoll.

Ein „moderner Dichterabend" war der Titel des diesjährigen Gesellschaftsabends der katholischen deutschen Studentenverbindung „Aenania". Einem einführenden Referate, in welchem Dr. Max Ettlinger der Zuhörerschaft in knappen Zügen einen Ueberblick über die Entwicklung der Moderne im allgemeinen und der neueren Dichtung des katholischen Volksteils im besonderen gab, folgte ein reiches Programm von Rezitationen und Vertonungen moderner Lyrik. Ein besonderes Verdienst um das Gelingen des Abends erwarb sich Hofschauspielerin Fräulein


Digitized by Google

Neuble, welche Dichtungen von M. Herbert und E. von Handel-Mazzetti zum Vortrag brachte. Sie wußte gleich tiefes Verstehen und gleich prächtige Töne zu finden für die schwere Lyrik M. Herberts, wie für die Ballade „Hexentod" und E. v. Handel-Mazzettis „Deutsches Recht", das wohl wie kaum wieder ein Epos sich zur Rezitation eignet. Hofschauspieler Sturz schenkte uns mit seinem machtvollen, tiefen Organ u. a. eine wundervolle Wiedergabe von Stellen aus Domanigs Abt von Fiecht. Seine schwere wuchtige Art verhalf der Dichtung zu einem mächtigen Eindruck auf die Zuhörerschaft. Den musikalischen Teil hatten Mitglieder Aenanias übernommen. Allen voran entzückte Rechtspraktikant Berrsche durch sein herrliches Klavierspiel und seine verständnisvolle Begleitung. Die Herren Ursprung und Hammerl liehen den Vertonungen moderner Lyrik ihr prachtvolles Organ und erzielten tiefgehende Eindrücke auf das Publikum.

Aus den Konzertsälen. „Das letzte Abendmahl", Pater Hartmanns vormals in München noch nicht gehörtes Oratorium wurde unter der Leitung des Komponisten in der Tonhalle aufgeführt und hinterließ Eindrücke von ergreifender Wirkung. Ich habe im ersten Hefte dieses Jahrganges bereits an der Hand der Partituren die religiösen Tonschöpfungen Pater Hartmanns besprochen und die Aufführung konnte mein Urteil über diese nur neuerdings bestätigen. Die Hörerschaft, welche den Saal bis nahezu auf den letzten Platz füllte, zeigte sich von dem Oratorium tief ergriffen und spendete Pater Hartmann am Schlusse begeisterten Beifall. Der erste Teil schildert in düsteren Tönen die Stimmung Israels bei der Erinnerung an die ägyptische Knechtschaft; allmählich mischen sich — vom Komponisten thematisch sehr feinsinnig behandelt — Jubelklänge in die Chöre, welche der Freude des Volkes über das Paschafest sehr guten Ausdruck geben. Prophetisch wird durch eine „mystische Stimme" auf die Erfüllung des Urbildes im Neuen Testament hingewiesen, musikalisch ist diese von besonderem Klangreiz. Die Partie des Christus, von der Orgel begleitet, drückt das Ueberſinnliche derselben musikalisch in weihevollster Weise aus. Voll Farbe und Stimmung sind die Frauenchöre, welche nach alttestamentarischer Vorschrift mit Freudenklängen die Bereitung des Ostermahles begleiten. Machtvoll ertönt Christi Stimme: „Wahrlich, ich sage euch, einer von euch wird mich verraten." Eindringlich malt das Orchester die schwermütige Stimmung aller ob des Verräters, der mit ihnen zu Tische sitzt. Judas ist mit schier dramatischer Charakteristik gestaltet. Ein hier eingeschalteter Gesang Marias, die als Repräsentantin des Alten Bundes gedacht ist, bringt die schmerzliche Sehnsucht der Menschheit nach der Vereinigung mit Gott in tiefinnerlicher Weise zum Ausdruck. Die gedrückte Stimmung wird verdrängt durch die sichere Hoffnung auf Tilgung der Sündenschuld. Ein allgemeiner Chor preist die Güte des Herrn in gewaltig anschwellenden Tonwellen. — Der zweite Teil des Oratoriums bringt die Einsetzung der Eucharistie. Von wundersamem Klangreiz ist der Frauenchor: „Ave corpus". Mit hoheitsvoller Größe klingen die Einsetzungsworte. Auch die aus der Ferne ertönenden Engelschöre wirken durch tiefe Innerlichkeit. Das vorzügliche Orchester des Konzertvereins und der aus Herren und Damen der Gesellschaft gebildete Chor folgten dem umsichtigen, temperamentvollen Dirigenten mit Eifer und innerem Anteil. Der „Erzählerin" lieh Marie Möhl-Knabl den Schmelz ihres klangschönen Organes, die „mystische Stimme" (Maria) wurde durch die Berliner Kammersängerin Marie Goetze glanzvoll gesungen. Die Christuspartie brachte Oberstetter, den Judas Kroupa zu guter Wirkung. An der Orgel saß der vielbewährte Ad. Hempel. Der Komponist wurde durch zahlreiche Lorbeerkränze und stürmischen Beifall geehrt, an welchem die Solisten partizipieren durften. Neben der hohen Protektorin der Veranstaltung, der Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand, hatten sich zahlreiche Mitglieder des Kgl. Hauses, sowie der hochwürdigste Herr Nuntius und der hochwürdigste Herr Erzbischof eingefunden. — Die Pianistin Emmy Braun, welche gleich bei ihrem ersten Auftreten vor wenigen Jahren ungewöhnliches Interesse erweckt hatte, fand im 15. Volkssymphoniekonzert wiederum eine glanzvolle Aufnahme. Sie spielte das b-Moll Konzert des früh verstorbenen Felix vom Rath (1866—1905), ein sehr schwieriges, in den Details oft fesselndes Werk. Die technische Reife und Kraft der jungen Künstlerin ist erstaunlich, aber auch Gestaltungsgabe und Empfindung heben ihre Leistung über das meiste, was der Winter an pianistischer Kunst uns seither geboten. Prill leitete den Abend mit Beethovens 2. Symphonie ein und bot noch Pfitzners Ouvertüre zu „Käthchen von Heilbronn" in temperamentvoller Wiedergabe.

Die Musikfesthalle im Münchener Ausstellungspark, welche sich zurzeit im Bau befindet, bringt verschiedene Neuerungen, die zu erproben der kommende Sommer ausgiebig Gelegenheit bieten wird. Der Raumgestaltung ist das Prinzip des antiken Amphitheaters zugrunde gelegt. Das Parterre wird umfaßt von dem Parkett und dem Logenring, über denen sich in gewaltigem Bogen noch drei Ränge türmen. Die Halle faßt über 3000 Plätze. (Der gewaltige technische Apparat moderner Tondichtungen erfordert zur Kostendeckung solch stattlichen Zuschauerkreis.) Durch verstellbare Tuchvorhänge ist die Halle auf die Hälfte zu verkleinern. Für pantomimisch-dekorative Aufführungen kann der Terrassenbau des Podiums abgetragen und zu einer architektonisch behandelten Stilbühne verwandelt werden. Zur Erprobung wird die von Theodor Fischer und Geiger entworfene Halle vorerst als Provisorium dem bestehenden Bau (der Prinz Ludwigshalle) eingefügt.

Gärtnerplatztheater. Der neueste Operettenschlager: „Die geschiedene Frau" besitzt verschiedene hübsche Melodien, schade, daß Leo Fall, der Talent besitzt, einer industriellen Produktionsweise verfallen ist. Die Textdichtung ist von Viktor Léon, der einst ein hübsches Volksstück geschrieben, nun zu den „einflußreichsten Wiener Librettisten" gehört. Es sind ganz wenige „Firmen", die bei jedem „Schlager" als „Dichter" beteiligt sind. Da sie unmöglich ein Monopol haben können, so müssen sie wohl die relativ beste Arbeit liefern. Oder nicht? Viel ist Herrn Léon diesmal nicht eingefallen und da griff er zum Pikanten, der Würze, die so manch schalem Gebräu aufhelfen soll. Da ist nichts vom künstlerischen Uebermut, nein, kalte Berechnung läßt mehr oder minder grobe Andeutungen immer wiederholen. „Das lockt", meint eines der demimondäne Lebenserfahrung bekundenden Lieder.

Verschiedenes aus aller Welt. Im Konstanzitheater in Rom fand die Urpremière von Leoncavallos neuer Oper „Maja" statt, welche dem Komponisten einen kaum verhüllten Mißerfolg brachte. Die Musik ist nach Berichten ebenso konventionell, wie das Libretto aus dem Hirtenleben. Die Vorstellung dirigierte Leoncavallos Nebenbuhler Mascagni. — Nicht weniger wie fünf neue Theater werden für die nächsten Jahre in Berlin geplant. Eine „Große Oper", geleitet von Angelo Neumann, eine „Wagneroper" von Hermann Gura und ein Wagnertheater mit volkstümlichen Preisen, ein Stadttheater für Wilmersdorf und ein nach dem Muster der Schillerbühnen arbeitendes Vororttheater.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

In heftigen Intervallen sind an der Neuyorker Börse starke Kurzstürze, abwechselnd mit nervösen Erholungen zu bemerken. Die Neuyorker Produktenbörse, speziell der Baumwollmarkt, zeigten gleichfalls deroutierte Bewegungen. Diese Vorgänge beweisen zum mindesten eine ungesunde Situation. Da man aus der Praxis an genügenden Fällen darlegen kann, wie sich in Neuyork die zukünftige Gestaltung der gesamten internationalen Wirtschaftslage spiegelt, sind verschiedene bisherige Anhänger des klaren Optimismus bald wieder Skeptiker in bezug auf die kommende Entwicklung der Finanz- und Handelsgebiete geworden. Trotzdem bewahren die europäischen Märkte gegenüber der schwülen Tendenz in Neuyork eine erstaunliche Widerstandsfähigkeit. Auch die Wahlresultate in England vermochten die von Neuyork besonders abhängige Londoner Börse wenig zu beeinflussen. Es ist keineswegs sicher, ob die bisherigen Kurszuckungen in Neuyork nur Börsenmanöver von Interessenten waren, oder den Beginn einer der vielen bisherigen, so heftigen Kursderouten bedeuten. Wie sehr letztere jeweils die europäischen Märkte beeinflusst und vollkommen beherrscht hatten, lehrte die Chronik der letzten Jahre leider nur zu sehr. — Allerdings ist hierbei besonders hervorzuheben, dass zwischen Neuyork und den heimischen Marktgebieten in letzter Zeit sich ein gewaltiger Unterschied zugunsten der deutschen Börsen- und Industrieverhältnisse herausgebildet hatte. Diese Besserung der Börsen und die Entwicklung der industriellen Verhältnisse zeigen eigene Kraft und sind die Folgen von gesunder, langsam gebesserter Erholung aus der letzten Finanzkrisis. Die Erhöhung des Kursniveaus beruht zumeist auf mehr oder minder reellen Interessentenkäufen. Es ist nicht ausser Acht zu lassen, dass Sparkraft und Geldflüssigkeit viel zu dieser Situation verholfen haben. Die sichtbare Besserung und Erholung des Handels der industriellen Kreise bei uns beruht in dem deutschen Fleiss und dem bekannten Wettbewerb deutscher Fabrikate und deutscher Produkte am grossen Weltmarkt. Die Ziffern der zuletzt publizierten monatlichen Ausweise über Deutschlands auswärtigen Handel im Jahre 1909 zeigen trotz vielfach ungünstiger Zoll- und Marktverhältnisse und hartem Konkurrenzkampf von einer imposanten Besserung. Chemische Erzeugnisse, Produkte der Landwirtschaft, Metalle usw. haben besonders zum Plus der Ausweisziffern beigetragen. Dabei schreitet die Entwicklung von Deutschlands Industrie anscheinend vorwärts. Die Einnahmen der deutschen Eisenbahnen geben gleichfalls erfreuliche Beweise von der weiteren Zunahme der Export- und Frachtenvermehrung. Erhebliche Millionen Mark Mehreinnahmen am Güter- wie am Personenverkehr sind im Monat Dezember auf allen Eisenbahnlinien erzielt worden. Preussische Staatsbahnbestellungen an Wagenmaterial beweisen, dass auch von Staats wegen mit der Möglichkeit einer weiteren Besserung in Handel und Wandel bei uns gerechnet wird. — Die Grundlage der gesamten Tendenzentwicklung an den deutschen Börsen bildet auch diese Ansicht und in der Tat sind die Meldungen vom Industriegebiet fortwährend günstig zu nennen. Die Hüttenindustrie, die Eisen- und Stahlwerke und Kohlenzechen sind ebenso stark belegt von Bestellungen, wie auch in der Textilbranche, Elektrizitätsindustrie und der chemischen

Digitized by Google

Abteilung starke Aufträge bei lohnenden Preisen bekannt geworden sind. Die gemeldeten Preiserhöhungen der Fabrikate und Produkte sind die Folge der vermehrten Nachfrage nach den heimischen Erzeugnissen. Ob jedoch **die durch den Mehrabsatz erzielte Mehreinnahme** auch gebesserte Gewinnresultate den Gesellschaften bringt, bleibt dahingestellt. Bekanntlich sind Steuern, Abgaben, Lohnforderungen und Regiekosten in letzter Zeit fast überall gleichfalls gestiegen und verzehren ein gut Teil des Gewinnüberschusses. — Allerdings bilden die Erfordernisse aus den Geldansprüchen derzeit keine grossen Kalkulationen für die heimische Industrie. **Die Bank von England** hat zum zweiten Male in diesem Jahre **ihren Bankdiskont um ein halbes Prozent auf 3 ½ % reduziert.** Der Geldmarkt an den deutschen Börsen, die sehr günstige Gestaltung der Reichsbankwochenbilanz, das Vorhandensein einer grösseren steuerfreien Notenreserve unseres Zentralnoteninstitutes und die stete Verbilligung des Privatsatzes an den Börsen hat **auch die Reichsbank zu einer Ermässigung des Wechseldiskontes um vorerst ein halbes Prozent auf nunmehr 4%** veranlasst gesehen. Die Börsen kalkulierten allerdings mit einer Reduktion der Rate um ein volles Prozent. Bei einer weiteren Besserung der oben geschilderten Verhältnisse am deutschen Geldmarkt ist eine neuerliche vielleicht in Kürze zu erwartende **weitere Ermässigung des Reichsbank-Diskontes** sehr wahrscheinlich. Die notwendige Kontrolle über den deutschen Geldmarkt wird diese Massnahme bei einigermassen glattem Verlauf der Börsen auch rechtfertigen. — Die **Aktien der deutschen Grossbanken** konnten von all diesen günstigen Ereignissen erheblich weiterhin profitieren. M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser **Rubrik** werden die bei der **Redaktion eingelaufenen Bücher** jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion **keinerlei Verantwortung für den Inhalt.** Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

In Wucherer-Händen. Von Leutnant a. D. Moenninghoff. (Dortmund, Johannesstraße 1, Selbstverlag.)

Ohne Rechtsanwalt Forderungen eintreiben. Außenstände retten. Raffinierte Schuldner noch erfolgreich fassen. Herausgegeben von Dr. jur. Ed. Karlemeyer M 3.— (Wiesbaden 35, Verlagsanstalt Emil Abigt.)

Weltanschauung und Freiheit. Von Wilhelm Freiherrn von Pechmann, Direktor der bayerischen Handelsbank. 90 Pf. (München, Max Steinebach.)

Universal neue Weltanschauung. Von Peter Becker. Broschiert 216 S. 8°. M 2.— (Magdeburg, Peter Beckers Verlag.)

Eine Nachlese. Von Rudolf Lindau. Eigenes und Fremdes. (Berlin W., Egon Fleischel & Co., Geh. M 3.50.)

Der katholische Literaturstreit und Hanny Lambrecht. Von Richard Knies. M 3.50 (Köln-Weiden, Hermann J. Frenken.)

Fürstin Saliakoff. Preisgekrönter Roman von Champol. Geb. M 4.—, brosch. M 2.80. (Kevelaer, Jos. Thum.)

Geschichten aus Frankreich. Von Eggert-Windegg. M 2.—. (Kevelaer, Jos. Thum.)

Der Klostermaler. Erzählung von Arthur Achleitner. M 2.50. (Kevelaer, Jos. Thum.)

Erzählungen. Von Enrita von Handel-Mazzetti. M 2.50. (Kevelaer, Jos. Thum.)

Primanerliebe. Roman von Rudolf Hirschberg-Jura. M 3.—. (Berlin, Otto Janke.)

Violette Fouquet. Roman von Ursula Zöge von Manteuffel. M 4.—. (Berlin, Otto Janke.)

Ueber die Heide. Roman von Eugen Ludwig Gattermann. M 3.—. (Berlin, Otto Janke.)

„Der Herr von Borkenhagen". Roman von Arthur Brausewetter. M 4.—. (Berlin, Otto Janke.)

Von Sonnenschein und Liebe. Von Ludwig Zoepf. (Mainz, Kirchheim & Co.) 8°. (VIII u. 216 S.) Geh. M 1.80, geb. M 2.50.

Violinschule auf Grundlage der „Kleine Methode" von Mazas bearbeitet von Albrecht Krüger. M 1.—. (Köln, P. J. Tonger.)

Jesus. Vier Vorträge gehalten in Frankfurt a. M. M 1.60. (Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg.)

Der Fall Mannesmann. Eine deutsche Antwort von Hans A. Osman. (Berlin W. 50, Verlag Continent.)

Das preußische Lehrerbesoldungsgesetz vom 26. Mai 1909 und die einschlägigen Landtagsverhandlungen von einem Mitglied der Zentrumsfraktion. 60 S. 8°. Gebd. 80 Pf., postfrei 90 Pf. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Zurück zur heiligen Kirche. Erlebnisse und Erkenntnisse eines Konvertiten von Prof. Dr. A. von Ruville. M 2.—. (Berlin W. 30, Hermann Walther.)

Grundriß der Biologie oder der Lehre von den Lebenserscheinungen und ihren Ursachen. Von Hermann Muckermann S. J. 1. Teil: Allgemeneine Biologie. Mit 17 Tafeln und 48 Abbildungen im Text. gr. 8°. (XIV u. 174.) M 4.—. (Freiburg, Herder.)

Gottes Meißel und Hammer. Von Franz Xaver Kerer. 8. VIII. 190 S. (Regensburg Verlagsanstalt Manz.) M 1.80.

Für unsere Mädchen. 12 Vorträge für die schulentlassene weibliche Jugend auf dem Lande. Von Marie Freiin v. Mirbach. (Berlin SW. 11, Deutsche Landbuchhandlung.)

Jugendhort. Illustr. Wochenschrift für die kath. Jugend. Unter Mitwirkung zahlreicher Pädagogen herausgegeben. Soeben fertig der 20. Jahrgang. Groß-Oktav, über 400 S. stark, mit schönen Illustr. Geb. M 2.—. (A. Laumann, Dülmen i. W.)

Laumannsche Jugendbibliothek. Herausgegeben von Freunden der christlichen Jugend. 28.—36. Lieferung. (Dülmen i. W., A. Laumann.)

Ehe-Katechismus. Ein Leitfaden für kath. Braut- und Eheleute. Von Dr. J. Höller. 20 Pf. (Dülmen i. W., A. Laumann.)

Unser tägliches Brot. Von P. Adolf Chwala. 20 Pf. (Dülmen i. W., A. Laumann.)

Des Christen Kraft und Weisheit. Von P. J. Tröder. (Ein Lehr- und Gebetbuch für jedermann, 16° 472 S. Geb. M 1.50 und besser. (Dülmen i. W., A. Laumann.)

Der katholische Universitätsverein in Salzburg. Auszug aus der Vereinszeitschrift anläßlich seines 25jähr. Jubiläums (Salzburg, Verlag des kath. Universitätsvereins.)

„Die Volksbühne". Monatsschrift für volkstümliche Literatur und Kunstpflege. Herausg. Dr. H. Timmler. 3. Jahrg. Mit sämtl. Beilagen jährlich M 4.20 (München, Val. Höfling).

„Die christliche Mutter". Halbmonatsschrift zur Belehrung, Erbauung und Unterhaltung. Redigiert von Pfarrer Dr. Franz Keller, 1. Jahrg. Halbjährlich M 1.80. (Münster i. W., Alphonsusbuchhandlung).

„Stimmen aus Maria-Laach". Katholische Blätter. Jährlich 10 Hefte. Jahrgang M 12.—, Einzelheft M 1.40. (Freiburg i. B., Herder.)

„Theologisch-praktische Monatsschrift". Zentralorgan der katholischen Geistlichkeit Bayerns. Redigiert von Prof. Dr. G. Pell und Dr. L. H. Krick. Jährl. M 6.—. (Passau, Gg. Kleiter.)

„Theologie und Glaube". Zeitschrift für den katholischen Klerus. 1. Jahrg. Jährl. 10 Hefte M 10.—. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Die vorstehenden und alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten oder besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet promptestе, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)

Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Für den Bezug garantiert naturreiner Weine kann die Aktiengesellschaft **„Katholisches Vereinshaus Freiburg i. B."** (Weinhandlung) mit gutem Gewissen bestens empfohlen werden. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" hat sich durch wiederholten Bezug namentlich der Velletri-Rotweine für den eigenen Gebrauch von der hohen Leistungsfähigkeit des Freiburger Vereinshauses überzeugt. Die Velletri-Rotweine sind eine Spezialität dieses Hauses. Velletri und Velletri-Auslese ist ein direkt vom Weingutsbesitzer bezogener, garantiert echter, unverschnittener, flaschenreifer, reiner Traubensaft, der von Aerzten als vorzügliches Stärkungsmittel empfohlen wird, aber auch in gesunden Tagen als Frühstück- und Dessertwein sehr beliebt ist. Auch als Meßwein ist er unbedenklich zu empfehlen. Wer den Velletri einmal versucht hat, rühmt den lieblichen Geschmack, das angenehme Aroma, die anregende Wirkung und die leichte Bekömmlichkeit. Der weiße Velletri ist nicht minder von hervorragender Qualität. Aber auch die garantiert naturreinen Weißweine badischen und elsässischen Gewächses, welche in allen bekannten Marken vorrätig gehalten werden, sind von auserlesener Qualität. Die Preise aller dieser gut ausgebauten und gepflegten Weine des „Katholischen Vereinshauses Freiburg" dürfen als mäßige bezeichnet werden.

Die Zeitungs-Annonce ist ein wichtiger Faktor im Geschäftsleben unserer Zeit geworden. In weiten Kreisen von Industrie und Handel sieht man deshalb dem alljährlich um die Jahreswende erscheinenden Zeitungskatalog der Annoncenexpedition Rudolf Mosse mit besonderem Interesse entgegen. Mit der soeben erschienenen Ausgabe für das Jahr 1910 widmet die Firma Rudolf Mosse ihren Geschäfsfreunden wieder eine elegante Schreibmappe mit einem Notizkalender für jeden Tag des Jahres. Die Schreibmappe enthält ferner eine Reihe für das Geschäftsleben wichtiger Gesetzesbestimmungen, Porto- und Stempeltarife, Zinstabellen usw. In einem besonderen Abschnitt zeigt die Annoncenexpedition Rudolf Mosse an Reproduktionen auffälliger Annoncenentwürfe, die sie in ihrem eigenen Zeichenbureau für ihre Kunden hergestellt hat, wie sie bestrebt ist, ihre Dienste auch auf diesem Gebiet den Inserenten immer wertvoller zu machen.

Der große Zeitungs-Katalog der Haasenstein & Vogler Actiengesellschaft gelangt zur Ausgabe. In bekannter, gediegener Ausstattung und bezüglich seiner Uebersichtlichkeit wesentlich erweitert, ist er auf dem großen Gebiet der nach Tausenden zählenden Zeitungen und Zeitschriften für das inserierende Publikum zu einem unentbehrlichen Ratgeber geworden. Der äußerst beliebte, aufs praktischste gestaltete Notizkalender ist beibehalten. Ein Ortsregister, welches das sofortige Auffinden der an den betreffenden Plätzen erscheinenden Tages-Zeitungen ermöglicht, ferner ein nach Branchen geordnetes Verzeichnis der aufgeführten Fachzeitschriften ergänzen den Inhalt des Kataloges.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239

Der Gesamtauflage der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Zentralstelle des **Kath. Mäßigkeitsbundes Deutschlands,** e. V., in Trier bei, den wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

Aufhebung von Vorzugspreisen betreffend.

Auf Wunsch und Anregung der Verbandsleitungen war den Windthorstbunden und neuerdings auch den kath. kaufmännischen Vereinigungen für die „Allgemeine Rundschau" ein Vorzugspreis eingeräumt worden. Diese Bezugserleichterung ging von der Voraussetzung aus, daß in dem einen Verbande Jünger der „Parteischule" der Windthorstbunde, im anderen Falle junge Handlungsgehilfen in Frage kämen, welche, wie ausdrücklich betont wurde, hier wie dort nur über geringe Mittel verfügen. In der Praxis bildete es sich inzwischen heraus, daß auch wohlbestallte und gutsituierte ältere Mitglieder, auch solche in Amt und Würden, die Preisermäßigung beanspruchen. Um den nicht vorausgesehenen Konsequenzen und den der Geschäftsstelle und dem Verlage erwachsenen Umständlichkeiten, Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten ein Ende zu bereiten, vor allem auch den von unserer Seite nicht verschuldeten Beschwerden aus den Kreisen des Buchhandels den Boden zu entziehen, wird hiermit bekannt gegeben, daß die erwähnten Ermäßigungen vom 1. April 1910 ab in Wegfall kommen. Denen, welche sich mit so selbstlosem Eifer in den Kreisen ihres Verbandes für die „Allgem. Rundschau" verwandt haben (in einigen Windthorstbunden stieg der gemeinsame Bezug auf 30 bis 50) sei auch auf diesem Wege der herzlichste und aufrichtigste Dank zum Ausdruck gebracht. Wir glauben zu der Hoffnung berechtigt zu sein, daß die alten Freunde der „Allgemeinen Rundschau", welche dieselbe um ihrer selbst willen liebgewonnen haben, wegen dieser notgedrungenen Maßnahme dem Blatte nicht untreu werden.

Verlag der „Allgemeinen Rundschau".


Digitized by Google

Aufruf.

Zu einem großen sozialen Uebel hat sich der moderne Alkoholismus ausgewachsen.

Der Mißbrauch geistiger Getränke mit seinen verheerenden Folgen für das gesundheitliche, wirtschaftliche und sittliche Leben des Volkes hat allmählich eine solche Ausdehnung genommen, daß eine planmäßige Stellungnahme zur Eindämmung der immer größer werdenden Gefahr wie zur Rettung der unglücklichen Opfer unserer ungesunden Trinksitten nicht mehr zu umgehen ist.

In ergreifenden Worten rufen deutsche Bischöfe auf „zum gemeinsamen Kampf gegen einen Feind, welcher mehr Menschenleben fordert als Seuchen und Kriege, welcher die Krankenhäuser und Irrenhäuser, die Armenhäuser und Zuchthäuser bevölkert, welcher den Bestand, das Glück und den Frieden zahlloser Familien vernichtet, schon die Kinderwelt vergiftet und das heranwachsende Geschlecht mit Siechtum schlägt; — gegen einen Feind, welcher die Gesundheit, den Wohlstand, die Sittlichkeit ganzer Gemeinden, ja des ganzen Volkes aufs schwerste schädigt und dem deutschen Volke für die Verheerungen, welche er anrichtet, noch eine Jahressteuer von 3000 Millionen Mark auflegt; — gegen einen Feind, welcher im innersten Wesen widerchristlich ist, Glaube und Frömmigkeit in der Wurzel anfrißt, das sittliche Gefühl abstumpft, den Charakter verdirbt und besonders mit dem Laster der Unzucht verbündet ist.“ (Hirtenschreiben vom 15. November 1904.)

Traurige Zahlen redet die Statistik. Ueber 80,000 Deutsche führt der Alkohol Jahr für Jahr dem Grabe zu, 30,000 führt er in Geistesumnachtung, über 200,000 bringt er vor den Strafrichter, etwa 1600 treibt er in der Verzweiflung zum Selbstmord.

Wieviel Elend, Not und Sünde lauert hinter diesen Zahlen, die keine Uebertreibung sind . . . .

Mit Recht durfte daher von berufener Seite die moderne Mäßigkeitsbewegung als eine „Kulturtat ersten Ranges“ bezeichnet werden.

An dieser Kulturbewegung mitzuarbeiten, sollte eine Ehrensache für uns Katholiken sein.

Aber leider — diese Tatsache mußte noch jüngst Kardinal Kopp beklagen — auf dem Gebiete der Alkoholbekämpfung sind wir Katholiken, was Organisation angeht, weit zurückgeblieben. Der katholischen Kirche, die doch vor allem berufen ist, die Wunden der Zeit zu heilen, konnte infolgedessen bisher kein entsprechender Einfluß auf die Bewegung gewahrt werden.

An alle deutschen Katholiken richten wir daher die herzliche Bitte, die katholische Mäßigkeitsbewegung durch Beitritt zum Katholischen Mäßigkeitsbund Deutschlands, der in keiner Weise zur gänzlichen Enthaltung von geistigen Getränken verpflichtet, vielmehr nur die Mitwirkung an einem caritativ-sozialen Werke bedeutet, unterstützen zu wollen.

Mitglieder leisten einen Jahresbeitrag von mindestens 1 Mark, **Förderer** einen solchen von 3 Mark. Durch eine einmalige Gabe von 100 Mark werden die Mitgliedsrechte auf Lebenszeit erworben. Alle Mitglieder erhalten die Vereins-Zeitschrift „**Der Morgen**“, die lebenslänglichen Mitglieder und die Förderer außerdem Vereinsgaben.

Gebildeten Kreisen wird durch den „Morgen“ eine Zeitschrift geboten, die in durchaus sachlicher Weise über die moderne Bewegung gegen den Alkoholismus unterrichtet.

Edeldenkenden empfehlen wir in besonderer Weise die finanzielle Unterstützung des Vereins, der zu erfolgreicher Tätigkeit ganz außerordentlicher Zuwendungen bedarf.

Anmeldungen sind an die **Zentralstelle in Trier**, Speestr. 16, erbeten.

Katholischer Mäßigkeitsbund Deutschlands, e. V.

Der Verwaltungsrat und Ausschuß:

Frau Dr. O. **Ammann**, München. Dr. Georg **Antoni**, Päpstlicher Geheimer Kammerherr, Oberbürgermeister, Fulda. Dr. Alfred **Baur**, Seminar- und Stadtschularzt, Schw.-Gmünd. Hermann **Bruck**, Rektor a. D., Bochum, Vorsitzender des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches. Dr. P. **Burguburu**, prakt. Arzt, Straßburg i. E. Isabella Freiin von **Carnap**, Cöln. Johannes **Dahlmann**, Pfarrer, Münster i. W. Frl. Hedwig **Dransfeld**, Schriftstellerin, Redaktrice von „Die christliche Frau“, Werl i. W. Dr. J. **Ernst**, Regens des Priesterseminars, Hildesheim. Dr. Martin **Faßbender**, Professor, Mitglied des Reichstags und des preuß. Abgeordnetenhauses, Berlin. A. **Geiß**, Pfarrer, Rixheim i. E. Dr. Franz **Gillmann**, Universitätsprofessor, Würzburg. Friedrich **Gutberlet**, Pfarrer, Mackenzell. Emil **Hasse**, Oberstleutnant a. D., Aachen. Johannes **Haw**, Direktor, Trier, 1. Vorsitzender. Frl. Pauline **Herber**, Schriftstellerin, Boppard, Vorsitzende des Vereins kathol. deutscher Lehrerinnen. Dr. Franz **Hitze**, Apost. Protonotar a. i. p., Universitätsprofessor, Mitglied des Reichstags und des preußischen Abgeordnetenhauses, Münster i. W. Dr. Wilhelm **Hohn**, Direktor des Volksvereins, M.-Gladbach. Frau Geh. Sanitätsrat Dr. K. **Hopmann**, Cöln. Karl **Hotter**, Rechtsanwalt, Landshut a. Isar. Dr. Hans von **Kiene**, Oberlandesgerichtsrat, Vizepräsident der II. Ständekammer, Stuttgart. Dr. August **Kneer**, Rechtsanwalt, Trier, 2. Vorsitzender. Dr. **Krautwig**, Beigeordneter, Cöln. Dr. Wilhelm **Liese**, Bibliothekar, Paderborn. Hermann **Ludwig**, Bürgermeister, Neunkirchen. Anton **Matern**, Domherr, Frauenburg. J. B. **Mehler**, Päpstl. Hausprälat, Regensburg. Johannes **Mumbauer**, Schriftsteller und Redakteur der Kölnischen Volkszeitung, Rom. Dr. Anton **Retzbach**, Domkustos, Freiburg i. B. Frau Bankier A. **Reverchon** geb. von Boch, Trier. Dr. Hans **Rost**, Schriftsteller und Redakteur der Augsburger Postzeitung, Augsburg. Dr. **Schellmann**, Landesrat, Düsseldorf. Adolf **Schmedding**, Geheimer Regierungs- und Landesrat, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, Münster i. W. Georg **Schmitt**, Rentner, Trier. Dr. **Schulten**, leit. Arzt, Waldbreitbach. Alfons **Schwarz**, Pfarrer, Warthausen. Dr. **Stephan**, Justizrat, Generaldirektor, Beuthen O. S. Dr. J. **Tereg**, Geheimer Regierungsrat, Hochschulprofessor, Hannover. Dr. Otto **Tilmann**, Professor an der Akademie für praktische Medizin, Generaloberarzt d. L., Cöln. Dr. Georg **Triller**, Päpstlicher Hausprälat, Domdekan und Generalvikar, Eichstätt. Dr. Lorenz **Werthmann**, Päpstlicher Geheimkämmerer, Geistlicher Rat, Freiburg i. B., Präsident des Charitasverbandes für das kathol. Deutschland. Dr. Christoph **Willems**, Professor der Philosophie, Redakteur des Pastors bonus, Trier.

Heirat.

Kath. 43jähr. Jungges., nicht ganz unvermögl., sucht **zw.** Heirat die Bekanntschaft kath. Dame. Selbiger **wäre** bereit, in ein existenzverspr. Unternehmen, gleich **wo**, einzutreten, um Zeit zu finden, eine Erfindung **auszuarbeiten**. A. u. g. Vermittlung zwecks Offert. unter **P. H.** 7012 Hauptpostl. Duisburg.

Gesucht

evt. bald o. nach Ostern v. gebild. jung. Dame f. einige Mon. Pension i. gut kath., besserer Familie, wo Geselligkeit gepflegt wird. — Off. m. Angb. d. Pensionspreises erb. unt. **B. Z. 9134** a. d. Geschäftsstelle d. „A. Rundschau“, München.

hochaktuell! hochaktuell!



Rechtsprechung und Pornographie

Besteht § 184 noch zu Recht?
Buchhandel und Pornographie.
Der Schwindel der „Privatdrucke“.
Verseuchung technischer Buchgewerbe.
Die Prostituierung der Kunst.
„Sachverständigen“-Unfug.
Das „Recht“ auf Erotik.

Ein freimütiges Wort von

Dr. Otto von Erlbach.

München. Verlag von Dr. Armin Kausen.

Separatabdruck aus der „Allgemeinen Rundschau“. Wochenschrift für Politik und Kultur.

Mit einem Anhang: Die Pornographenzunft vor :: dem Richterstuhle des Bayerischen Landtags. ::

Elegant brosch. mit farb. Titel. Preis 60 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den

Verlag von Dr. Armin Kausen, München.

Eine kurze, quellenmässige Geschichte des preussischen Kulturkampfes

bieten die bekannten Politiker

Dr **Jul. Bachem** u. Dr **Karl Bachem**

in der soeben erschienenen Schrift:

„Die kirchenpolitischen Kämpfe in Preussen gegen die katholische Kirche insbesondere der „grosse Kulturkampf“ der Jahre 1871—1887.“ Sonderabdruck aus dem Staatslexikon der Görres-Gesellschaft. 60 Pf. (Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.)

Für jeden am politischen Leben Beteiligten, namentlich für unsere gebildete Jugend von höchstem Interesse.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Annoncen-Akquisiteure

an allen grösseren Orten gegen hohe Provision gesucht für eine hochangesehene, weitverbreitete Zeitschrift. Bei zufriedenstellenden Leistungen kann Anstellung gegen angemessenes Fixum erfolgen. Offerten sind zu richten unter K. W. 3750 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau“ München.

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken**. **Spezialität:** Talare in beliebigen Formen, wie auch **Leo-Krägen**. Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Walz Nachf. **München,** Löwengrube 8.

Lieferant des Georgianums.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Digitized by Google

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,
welcher nicht schon
Schlesische Reinleinen und Hausleinen,
das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei
von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei
Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugsstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Bayerische Handelsbank
München
(gegründet 1869)

Zweigniederlassungen in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt und Würzburg.

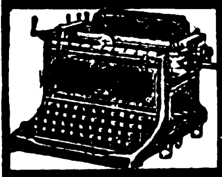
Aktienkapital	M.	35'600,000.—
Reserven	„	11'500,000.—
Pfandbriefumlauf	„	293'400,000.—
Hypothekenbestand	„	296'200,000.—
Komm.-Oblig.-Umlf.	„	4'900,000.—
Komm. Darlehen	„	5'500,000.—

Stand vom 30. Juni 1909.

1. Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind zur Anlegung von **Mündelgeld** zugelassen.
2. In Pfandbriefen der Bayerischen Handelsbank dürfen **Gelder der Gemeinden** und örtlichen **Stiftungen**, auch der **Kultusstiftungen** und **Kirchengemeinden** angelegt werden.
3. Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen: zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.
4. Jede Umschreibung auf den Namen (Vinkulierung), auch auf den Namen von Privaten, erfolgt kostenlos.
5. Alle auf den Namen umgeschriebene Stücke, auch solche im Privateigentum, werden von der Bayerischen Handelsbank, ohne dass es eines Antrages bedarf, in bezug auf Verlosungen und Kündigungen kostenfrei kontrolliert. Von jeder Verlosung oder Kündigung wird den eingetragenen Besitzern schriftlich Nachricht gegeben. Auf Antrag übernimmt die Bank die nämliche Kontrolle gleichfalls kostenfrei auch für andere Stücke.
6. Bei der Bayerischen Handelsbank dürfen Gelder der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, auch Gelder der Kultusstiftungen und Kirchengemeinden, im **Giro-Scheck-Verkehr** oder in **laufender Rechnung — Kontokorrent** — desgleichen auch gegen Ausstellung eines **Schuldscheines auf Namen** angelegt werden.
7. Bei der Bayerischen Handelsbank dürfen **offene Depots von Gemeinden** und örtlichen **Stiftungen**, auch von **Kultusstiftungen** und **Kirchengemeinden** errichtet werden.
8. Durch **Bürgscheine** wie durch **Pfandbriefe** der Bayerischen Handelsbank können bei der **Königl. Staatseisenbahn-Verwaltung Sicherheiten** jeder Art geleistet, auch **Generalpfänder** bestellt werden (so z. B. für die **Uebernahme von Arbeiten und Lieferungen**, für **Frachtenstundung**, für **Dienstvertragsverhältnisse** u. a. m.).
9. Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind unter die im Lombardverkehr der Reichsbank in erster Klasse beleihbaren Werte aufgenommen und werden ebenso auch von der Kgl. Bank in Nürnberg und allen Kgl. Filialbanken beliehen.

NB. Ueber alles, was sich auf die Vermögensverhältnisse unserer Kunden bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.) unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen beobachtet.

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

:: Die Subdirektion ::
für einen grossen Teil Bayerns einer einheimischen
Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft mit Inkasso u. höherem Einkommen
ist demnächst neu zu besetzen. Tatkräftigen und kautionsfähigen Herren, die gewillt sind, energisch mitzuarbeiten, bietet sich günstige Gelegenheit zur Erlangung einer
vorzüglichen Existenz.
Gefl. Offerten unter **D. C. 101** an **Daube & Co., München.**

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz
:: München ::
Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Einbanddecken für den VI. Jahrgang der „Allgem. Rundschau"

sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" in München, Galeriestr. 35a Gartenhaus und auch auf dem Buchhandelswege zu beziehen. Wirkungsvolle moderne Perga-Decke mit feingetönter Titelfassung. Preis pro Exemplar M. 1.25.

Sammelmappen mit gleicher Decke, welche zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges dienen, kosten M 1.50 pro Exemplar.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.



Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 6

5. Februar
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Braun, J., S. J., Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. gr. 8°.

Zweiter (Schluß-) Teil: **Die Kirchen der oberdeutschen und oberrheinischen Ordensprovinz.** Mit 18 Tafeln und 31 Abbildungen im Text. (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach". 103/104.) (XII u. 390 S. u. 18 Tafeln) *M* 7.60

Früher sind von demselben Verfasser erschienen: I. Teil: **Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen Ordensprovinz.** *M* 4.80 — **Die belgischen Jesuitenkirchen.** *M* 4.—.

P. Brauns Arbeiten über die Jesuitenbauten des 16.—18. Jahrh., erwachsen aus intimer Detailkenntnis und voller Beherrschung des Stoffs, bieten wichtige Beiträge zur Geschichte des Kampfes zwischen Gotik und Renaissance.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche

:: Goldschmiedekunst. ::



Franz Wüsten

Päpstl. Goldschmied

Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen

Cöln a. Rh.

Hunnenrücken 28

Tel. 9445.

Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovieren, Neuvergolden.

Regensburg — **1910 — Oberpfälzische Kreisausstellung,** Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. **Mai—September.** Sehr interessante mittelalterliche Stadt. ::

Im Verlag der **J. J. Lentnerschen** Hofbuchhandlung in **München,** Dienerstr. 9, ist soeben erschienen:

:: Die ::

Radiotelegraphie im Völkerrecht

Von

Dr. jur. et rer. pol. **Joseph Kausen.**

95 Seiten gr. 8, eleg. geh. M. 2.—.

Die Schrift behandelt in erschöpfender Weise unter eingehender Berücksichtigung der vorhandenen Literatur diese neueste Frage auf dem Gebiete internationalen Rechtes. Wer immer sich mit diesem Gegenstand beschäftigt, wird mit hohem Interesse den klaren Ausführungen des Verfassers folgen. Von besonderem Wert ist die ungemein reichhaltige Literatur- und Quellenangabe.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz

:: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Paramente .·. Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt

W. Wefers — Köln — Komödienstr. 6

: Permanente Ausstellung. :

Das soeben vom laufenden Jahrgang der **„Frankfurter zeitgem. Broschüren"** (jährlich 12 Hefte Mk. 4.60 einschl. Porto) zur Ausgabe gelangte Januar-Heft enthält folgende hochaktuelle Abhandlung:

Die interkonfessionellen Männervereine zur Bekämpfung der .·. öffentlichen Unsittlichkeit .·.

Von **Franz Weigl,** Lehrer.

Schriftführer des Münchener Männervereins.

Preis 50 Pf. (Porto 5 Pf.)

Ein Mann, der die ganze Entwicklung der machtvollen Bewegung tätig mitgemacht hat, die von den Männervereinen zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit ausgeht, schildert hier in knapper, wirksamer Form die Geschichte des Werdens und bisherigen Wirkens dieser Vereine. Er zieht die Schleier von all den mannigfachen Bestrebungen, die in Wort, Bild und Pose auf die Entsittlichung des Volkes hinzielen. Es ist ein ernstes Wort, das der Verfasser an die Spitze der Betrachtungen stellt: **Degeneration,** dies Schreckenswort, das jeden **national** denkenden und **sozial** tätigen Mann, **ohne Unterschied der Konfession und Parteirichtung** für die Bewegung interessieren muß. Weigl zeigt die mannigfachsten Wege der Hilfe auf. Mögen Geistliche und Lehrer, Richter und Aerzte, Parlamentarier und leitende Staatsmänner sich an der Hand der Broschüre mit den Dingen vertraut machen, mögen aber auch die Gegner der Männervereine sich in dem Hefte orientieren, um sich über die **wahren** Ziele der Männervereine klar zu werden.

Verlag von Breer & Thiemann, Hamm (Westf.).

Fastenpredigt-Literatur.

P. **Lohmann, S. J., Das heilige Bußsakrament.** 21 Vorträge. 2. Aufl. 276 S. 8°, geh. 2,50 *M*.

J. H. Schütz, Der Himmel und der Weg zum Himmel (8 Vorträge), **Der Erlöser Jesus Christus** (9 Vorträge). Zwei Zyklen Fastenpredigten. 88 S. 8°, geh. 1,20 *M*.

— — **Fastenpredigten über die christl. Kindererziehung.** 45 S. gr. 8°, geh. 0,75 *M*.

Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn.

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

— **Anerkannt vorzügliche Küche.** —

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 6. München, 5. Februar 1910. VII. Jahrgang.

Dunkle Seiten unserer Kultur.

Von

Dr. A. Vögele-Schönthal.

Im allgemeinen *spitzt sich alles mehr auf die zwei Hauptgegensätze zu: Hie Christentum, hie Antichristentum!* Auf der einen Seite erschallt immer wieder der Ruf zur Bildung des liberalen Großblocks von Bebel bis Bassermann, auf der anderen Seite werden sich von selbst Konservative und Zentrum immer mehr nähern und zusammenarbeiten müssen. Die Scheidung der Geister im großen vollzieht sich immer mehr. Früher schrie der Nationalliberalismus, wenn irgendwo einmal *vorübergehend aus taktischen Gründen* bei einer Wahl oder in irgend einer Frage das Zentrum mit den Sozialdemokraten zusammenging, Zetermordio. Jetzt ist der rote Sohn Lieblkind beim kulturkämpferischen Liberalismus geworden. Im Lande Baden haben sie sich beide aufs engste freundschaftlich und politisch verbunden. Aber nicht mehr allzu lange wird's anstehen, und der Vater Liberalismus muß ganz ins Ausdingstübchen sich zurückziehen, wo er dann von des roten Sohnes Gnade vielleicht noch ein dürftiges bescheidenes Dasein fristen darf. Auf den Rathäusern der Großstädte und in den Parlamenten da und dort zeigen sich schon starke Ansätze zu dieser Entwicklung.

Die *großstädtische Entwicklung* geht ohnehin in unerwarteter oder stürmischer Weise vor sich. An sich wollen und können in gewissem Sinne die Großstädte als Schauplätze der Kultur gelten. Sie bieten viel Anregung für Auge und Geist. Man findet in ihnen „eine überwältigende Fülle kristallisierten Geistes“ in Technik, Industrie, Baukunst usw. Die wissenschaftlichen und künstlerischen Zentralanstalten finden sich dort. Aber man findet dort auch Kaschemmen, gefährliche Tingeltangels, unsittliche oder höchst bedenkliche Vergnügungsanstalten. Proletarische ungläubige Volksmassen sammeln sich dort immer mehr an: neben der Hochfinanz Massenarmut, neben den Vertretern der Intelligenz und Kunst allerlei Gesindel. Eine grandiöse Verweltlichung und Entchristlichung, eine Art Pesthauch von Unglauben und Immoralität geht von den Großstädten aus. — Wenn bei der letzten Gemeinderatswahl in Stuttgart etwa 75000 Stimmen für die Sozialdemokratie, etwa 50000 Stimmen für den Liberalismus und nur wenige konservative Stimmen abgegeben wurden, so spricht das Bände. Der geniale Bismarck nannte einst Berlin eine „Wüste von Pflastersteinen, Kasernen und Zeitungen“. Zur Zeit des Erfurter Parlaments hatte derselbe weitschauende Staatsmann gesagt: „die großen Städte müssen vom Erdboden vertilgt werden.“ Wenn dieser große Geist *jetzt* wieder käme, er würde sicher dasselbe jetzt erst recht sagen.[1] Ein anderer weitausschauender Kopf sagte: „Europa wäre gerettet, wenn es nur Weiler hätte.“ Daran ist kein Zweifel: die Großstädte sind die Revolutionsherde des Sozialismus und Anarchismus.

Der gewaltige Spektakel, der in allen Kulturländern in den verschiedensten Städten wegen der gesetzlichen Erschießung des Anarchisten und „Revolutionsstifters“ Ferrer ausbrach, zeigt, wie tief krank bereits unsere Kulturstaaten sind, wie vieles faul in ihnen ist, welche unheilschwangere Macht die schlechte Presse ist. Diese Bewegung mußte dem ruhigen Bürger und Weltbetrachter wie ein unterirdisches Rollen und Donnern eines Vulkans erscheinen. Wer diese Erscheinungen im Volkskörper und in der Presse betrachtet, der kann nur ernst und besorgt in die Zukunft schauen. Man spricht und hört so viel vom „Fortschritt“. Aber wir sagen mit einem berühmten Künstler: „*Ist doch unsere Zeit voll von Fortschritt, aber das Kommandowort ‚Vorwärts' ist vom Uebel, wenn es nicht mehr ‚Aufwärts' bedeutet.*“

Man wirft der katholischen Kirche immer wieder vor, *sie hemme die Freiheit, den Fortschritt, sie sei reaktionär.* Es wird von einem Kirchenfürsten erzählt, einige liberale Herren hätten im Eisenbahncoupé geflissentlich vor ihm immer und immer wieder von der „reaktionären finsteren Macht der Kirche“ gesprochen. Der Erzbischof habe längere Zeit dazu geschwiegen, dann habe er etwa folgendes gesagt: „Meine Herren! Sie sprechen immer wieder von der „reaktionären finstern Macht der Kirche“. Was man behauptet, muß man auch beweisen. Bitte: Geben Sie mir fünf Beweise für Ihre Behauptung!“ Darauf schwiegen die Herren. Da sagte der Kirchenfürst: „Bitte, geben Sie mir wenigstens drei Beweise!“ Wieder verlegenes Schweigen! Ja, nicht einmal zwei oder auch nur einen einzigen stichhaltigen Beweis wußten diese Herren dem Erzbischof zu nennen. Aber so ist's in der Welt: einer schwatzt dem anderen (eine Zeitung der anderen) *gedankenlos* die alten Kulturkampfphrasen nach, ohne sich darüber irgendwie Rechenschaft zu geben oder sich, wie es einem denkenden und gewissenhaften Menschen geziemt, nach Beweisen umzusehen. „Der kleine Mensch kehrt ewig wieder.“ So war's von jeher. Der Heide Cäcilius nannte schon die Christen eine „finstere, lichtscheue Nation“. Aber der christliche Apologet Minutius Felix wies dafür diese fortgeschrittenen Römer auf ihre Verbrechen und Unsittlichkeiten hin zum Beispiel, daß sie ihre Kinder aussetzen oder gar durch Medikamente und Getränke den Ursprung des künftigen Menschen ersticken, gleich als wollte er sagen: „Sollen das etwa eure Werke des Lichtes und Fortschritts sein?“ *Unsere Zeit gleicht in mannigfacher Beziehung der Verfallszeit der Römer.* Schon verschiedene Kulturgeschichtsschreiber haben darauf hingewiesen. Auch der von den Modernen sonst so verehrte Philosoph Nietzsche schreibt in einer seiner Erstlingsschriften: „Eine Kultur, die keinen festen und heiligen Ursitz hat, sondern alle Möglichkeiten zu erschöpfen und von allen Kulturen sich kümmerlich zu nähren verurteilt ist,“ das sei die Gegenwart „als Resultat des auf Vernichtung des Mythus gerichteten Sokratismus“. In die Sprache des gläubigen Christen übersetzt, heißt dies: Eine Folge der auf Vernichtung des religiösen Glaubens ausgehenden Aufklärung ist eine Kultur, die *kein heiliges Fundament mehr hat und ziellos geworden ist; dafür sucht man alle Möglichkeiten zu erschöpfen und sich von allen Kulturen kümmerlich zu nähren.* Ja, weil man in weiten Kreisen den wahren göttlichen Heiland verlassen und den Glauben an seine Gottheit und göttliche Mission verloren hat, sucht man den „Heiland“ und „helfenden Wunderdoktor“ bald im Roman (Frenssens Jörn Uhl), bald in der weltlichen Schule (à la Rosegger), bald in Kunst oder Wissenschaft, bald im Theater oder Zirkus (Nacktkultur, „Schönheitsabende“), bald bei Schopenhauer (Buddha) oder Nietzsche (Zara-

[1] Man darf mich nicht mißverstehen, als ob ich selbst den Untergang der Großstädte wünschen oder herbeisehnen würde. Sonst ginge es mir wohl ähnlich wie dem Propheten Jonas, der mit Sehnsucht auf den Untergang von Ninive wartete, zu dem aber Gott dann zurechtrufend sprach: „Ich sollte kein Mitleid haben mit Ninive, der großen Stadt, in welcher mehr als 120 000 Kinder sind und so viele Tiere?“ Wieviel schöne Kirchen, blühende Anstalten der Caritas, segensreich wirkende Vereine und wieviel Güter, Schönes und Großes kann man in den Großstädten finden! Aber die dunklen Seiten der Kultur in den Großstädten scheinen doch die lichten weit zu überwiegen.

Digitized by Google

thustra), bald bei Darwin (Haeckel) oder Bebel (Singer). Professor Paulsen schrieb in seinem Buch: „Kant, der Philosoph des Protestantismus“: „Bald hier bald dort erschallt der Ruf: hier ist der Heiland, der Wunderdoktor, der alle Uebel der kranken Zeit heilt! Und alsdann rennen Tausende hinaus, ihn zu sehen und verkünden in allen Blättern: Siehe, wir haben ihn gefunden. Aber nach kurzer Zeit hat sich der Hause wieder verlaufen und niemand weiß mehr davon. Kein Zweifel, daß dies die rechte Gemütsdisposition ist, katholisch zu werden.“ Diese geistige Neurasthenie und innere Zerfahrenheit und Haltlosigkeit der gegenwärtigen Menschheit, die Paulsen mit anderen beklagt, sind eine Folge von dem schrankenlosen Subjektivismus und von der Verwerfung der Autoritäten, welche Grundsätze durch die Reformation und Kant hervorgerufen worden sind. Der Protestant Spitta bestätigt dies in seinem Buch „Mein Recht auf Leben“: „Die Zersplitterung und Zerklüftung der evangelischen Christengemeinschaft — hängt aufs engste mit dem Prinzip der Reformation (d. h. dem der freien Selbstbestimmung) zusammen.“ Das Wesen des evangelischen Christentums bestehe „in der freien Aneignung des Evangeliums nach Maßgabe des persönlichen religiösen Bedürfnisses“. Wenn Paulsen schrieb, diese Zerfahrenheit erzeuge eine Gemütsdisposition zum Katholischwerden, so hat allerdings z. B. in England der berühmte Newmann (spätere Kardinal) seine protestantisch-calwinische Religion mit der katholischen vertauscht, weil er immer mehr zur Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer sichtbaren Kirche und einer festen Tradition durch Studium und Erfahrung sich durchgerungen hatte und weil ihm das bloße Gefühl oder die bloße subjektive Bedürfnisreligion wie ein Traum oder Spott erschien. Neuerdings erkannte auch Professor Dr. v. Ruville in Halle, daß es dem protestantischen Glauben an einem notwendigen festen Rückhalt fehle. So kam er dazu, eine höchste vom Staate unabhängige Lehrgewalt für notwendig zu halten. Diese fand er als Historiker im Papsttum der katholischen Kirche, und wurde dann selbst katholisch. Er betonte, daß er von Jugend an ganz falsch über die katholische Kirche unterrichtet war. „Ich erkannte“, schreibt er, „daß Lehrer, Pastoren, Theologen, denen ich mein Wissen verdankte, nichts vom Katholizismus verstanden“. Aber wie sehr hat man in protestantischen Kreisen diesem unerschrockenen Wahrheitssucher seinen Uebertritt verübelt! Er selbst schreibt hierüber: „Ich bemerke nur, daß mir der Schritt von manchem weit mehr verübelt würde, als wenn ich liberaler Protestant, Freidenker, Gottesleugner und was sonst noch geworden wäre. Ich erkannte, die sogenannte Toleranz umfaßte alles, was man wollte, nur nicht die Wahrheit.“ Solch unerschrockene und konsequente Wahrheitssucher wie Prof. v. Ruville sind Ausnahmen. Aber im übrigen glauben wir nicht (und wohl Paulsen selbst im Ernste nicht), daß diese religiöse Zerfahrenheit tatsächlich bei den Protestanten Deutschlands jene Gemütsdisposition hervorrufen werde. Dazu ist eben in Deutschland die Abneigung gegen alles Katholische und der Haß gegen Rom zu groß. Das aber ist ein weiterer sehr beklagenswerter Mißstand. Wie schön und notwendig wäre zumal in unserer Zeit überall ein gegenseitiges Sichachten, Dulden und Lieben!

Prinz Ludwig von Bayern über Schiffahrtsabgaben.

In der Hauptversammlung der Sektion München des bayerischen Kanalvereins hielt der bayerische Thronfolger eine bemerkenswerte Rede über den von Kommerzienrat Lechner als Referenten und von verschiedenen Diskussionsrednern (Abg. Osel, Prof. Lotz, Abg. Prof. Günther, Ministerialrat Dr. Graßmann, Prof. Brentano) erörterten reichsgesetzlichen Entwurf betr. Schiffahrtsabgaben auf natürlichen Wasserstraßen. Bekanntlich nehmen die Bundesstaaten Sachsen, Baden und Hessen in dieser Frage eine lebhafte Frontstellung gegen Preußen ein.

Prinz Ludwig von Bayern führte aus: Stellen wir uns doch auf den rein praktischen Standpunkt. Wir wollen doch endlich einmal an den Rhein angeschlossen werden. Was die Frage selbst anbetrifft, so ist von den Erschwerungen des Verkehrs auf den Wasserstraßen gesprochen worden. Man baut die Wasserstraßen doch nicht, wie speziell Preußen jetzt seine Kanäle, zu dem Zwecke, um den Verkehr zu unterbinden, sondern ihn zu fördern. Was die Detailfragen betrifft, so läßt sich ja sehr viel darüber reden. Und es ist dringend zu wünschen, daß in der Art vorgegangen wird, daß die dissentierenden Staaten sich nicht mit Recht beschwert fühlen und beschwert werden. Da kann man ja helfen. Ich möchte übrigens auf eines aufmerksam machen. Wir sind in Bayern in sehr verschiedener Lage. Das rechtsrheinische Bayern ist in hohem Grade interessiert, daß die Mainkanalisation zustande kommt. Das linksrheinische Bayern steht ja auf einem ganz anderen Standpunkt und von seinem Gesichtspunkt aus mit Recht. Es sagt: Wir haben die Wasserstraßen schon und wollen sie möglichst wenig durch Abgaben beschwert haben, wollen sie so wie jetzt behalten und damit den Verkehr mit der See. Denselben Standpunkt nimmt Baden wegen Mannheim und Karlsruhe, und Sachsen und Hessen ein. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß wir nicht gegen diese Staaten arbeiten sollen; wir wünschen, daß auch diese Staaten einen Vorteil haben. Und da lassen sich ja verschiedene Sachen machen, abgesehen von der Tarifierung. Wir wollen ja doch nicht, daß wir in Bayern in Aschaffenburg enden, die Württemberger nicht in Heilbronn; und so muß weiter gearbeitet werden, und wenn nun der Rhein bis in den Bodensee schiffbar gemacht wird, so hat gerade der südliche Teil von Baden einen sehr großen Vorteil von der Rheinschiffahrt, den er jetzt nicht hat, und wenn einmal in Sachsen, was nicht ausgeschlossen ist, die Saale ausgebaut wird und die Elster, so ist Leipzig angeschlossen, und das ist doch gewiß für Sachsen von großer Bedeutung, und ähnlich steht es in Hessen, wenn die Lahn kanalisiert wird. Es sollen durch diese Interessengemeinschaft alle die großen Stromgebiete samt ihren Nebenflüssen in das große Schiffahrtsnetz allmählich aufgenommen werden. Wir machen den ersten Schritt; es ist dringend zu wünschen, daß die andern diesem ersten Schritt folgen. Ich gebe gerne zu, daß die Flößerei in gewisser Hinsicht beschwert wird, aber in einzelnen Stromgebieten, wie dem der Weichsel, gehen die Flöße nicht nur stromabwärts, sondern auch stromaufwärts, dank dem langsamen Flußlaufe und den verschiedenen Kanälen. Auf kanalisierten Flüssen können die Flöße sehr tief gebaut werden und können infolgedessen viel größere Massen Holz auf einmal transportieren. Wenn die Flöße tiefer gebaut sind, ähnlich wie die Schiffe, können sie durch die Schleusen gehen, müssen natürlich auch geschleppt werden, aber ich glaube, der Holztransport wird dadurch nicht teurer, sondern eher billiger. Professor Lotz hat davon gesprochen, daß die Abgaben, die einmal eingeführt worden sind, nicht mehr abgeschafft werden können. Was haben wir denn bei den Wasserstraßen gesehen? Jahrhunderte lang hat es Zölle und zwar sehr hohe gegeben, die formell erhoben worden sind, um die Schiffahrt zu fördern, in Wirklichkeit aber, um rein fiskalische Einnahmen zu machen. Wir mußten selbst erleben, daß diese gefallen sind. Es braucht nur einmal eine andere volkswirtschaftliche Strömung zu kommen, es können einmal günstige Finanzverhältnisse eintreten und dann können die Abgaben wieder fallen. Das sind aber Fragen der Zukunft. Wird sind Gott sei Dank endlich einmal am Abschluß und stehen vor dem Beginn der Mainkanalisation. Da werfen wir doch nicht im letzten Augenblick dem großen Werke Prügel in den Weg. Trachten wir, es so schnell als möglich zu machen und so, daß nicht Uneinigkeit zwischen den deutschen Staaten entsteht und daß sie nicht in Wahrheit geschädigt werden, sondern auf eine Art, daß diesen Staaten, wenn sie auch momentan glauben, daß sie geschädigt werden, in Zukunft doch Vorteile daraus erwachsen. (Allseitiger lebhafter Beifall.)

Wie der Karlsruher Korrespondent des „Schwäbischen Merkur“ feststellt, erregt die Rede des bayerischen Thronerben in Baden großes Aufsehen. Derselbe schreibt dem Stuttgarter Blatte u. a.: „Obwohl Bayern mit Ludwigshafen ganz in derselben Lage ist, wie Baden mit Mannheim, hält es doch an dem preußischen Plan fest, um den Mainkanal zu bekommen. Der Prinz tröstet die widerstrebenden Staaten damit, daß sie von dem großen Werk doch Vorteile haben werden, obwohl sie jetzt geschädigt zu sein glauben. Offenbar hält also der Prinz diesen Glauben für unbegründet. Es ist ein Kennzeichen der durch Leidenschaft gänzlich getrübten Lage in Baden[1], daß unsere Regierung sich von einem bayerischen Prinzen an die Pflichten erinnern lassen muß, die sie gegen den südlichen Teil des eigenen Landes zu erfüllen hat. Bis zum Bodensee hinauf soll die badische Bevölkerung die Rheinschiffahrt erlangen, die ihr jetzt versagt ist. Es liegt etwas Beschämendes darin: Der bayerische Prinz hat ganz recht! Wenn die badische Regierung seinen guten Rat nicht befolgt und einlenkt, so sollte die Bevölkerung Südbayerns endlich ihre Interessen in die eigene Hand nehmen und gegen die lediglich durch falsch verstandene, engherzig aufgefaßte Interessen eines Teiles der Mannheimer Handelswelt bestimmte Haltung der badischen Regierung Verwahrung einlegen.“

[1]) Die erregte Stimmung in Baden hat bei dem Kaisersgeburtstagsbankett in Karlsruhe zu einem überaus peinlichen Zwischenfall geführt. Der preußische Gesandte von Eisendreher verließ demonstrativ den Saal, weil er sich durch einen Passus der Festrede des Kammerstenographen Frey verletzt fühlte. Es war allerdings nichts weniger als taktvoll, bei solcher Gelegenheit mit bitteren Worten den Deutschen Kaiser gegen den „Preußenkönig“ auszuspielen und davon zu sprechen, daß „größere und mächtigere deutsche Bundesstaaten auf eigenen Vorteil bedacht sind, unbekümmert darum, daß uns dadurch tief einschneidender, bleibender Schaden zugefügt würde.“

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Innerpolitische Spannungen und Reibungen.

Die Woche, in der Kaisers Geburtstag gefeiert wird, sollte sich eigentlich durch Friedlichkeit und Gemütlichkeit auszeichnen. Aber diesmal hat es neben kleineren Disharmonien am Schlusse dieser Woche einen Sturm im Reichstage gegeben, wie er seit dessen Bestehen kaum vorgekommen ist. Allerdings sind die verbündeten Regierungen in dieses „Gewitter aus heiterem Himmel" bisher nicht hineingezogen worden; es handelt sich um die rhetorische Kraftleistung eines altpreußischen Royalisten, durch welche die anderen Parteien des Reichstags teils zu bedauerndem Einspruch, teils zu flammender Entrüstung veranlaßt wurden.

Der Abg. v. Oldenburg (Januschau) ist als konservativer Draufgänger bekannt und insofern beliebt, als er seine Reden aus dem Stegreif hält und mit rücksichtsloser Urwüchsigkeit alles ausspricht, was ihm sein junkerliches Herz eingibt. Bei der Debatte über den Militäretat waren auch die delikaten Fragen des militärischen Gehorsams und der Stellung der Offiziere zur Politik berührt worden. Der preußische Kriegsminister hatte mit der diplomatischen Gewandtheit, die dem Inhaber dieses Amtes eigen zu sein pflegt, auf den Umstand hingewiesen, daß die Militärs nicht der Verfassung, sondern dem Monarchen persönlich den Treueid leisteten. Herr v. Oldenburg aber wollte die Unbeschränktheit der Kommandogewalt und die Unbedingtheit des militärischen Gehorsams drastischer klarstellen; er bemerkte: „Der König von Preußen oder der Deutsche Kaiser muß stets imstande sein, jedem Leutnant zu sagen: „Nehmen Sie zehn Mann und schließen Sie den Reichstag." Darob brach erst Gelächter und dann stürmische Entrüstung aus. Der gerade amtierende zweite Vizepräsident, Erbprinz zu Hohenlohe, schritt nicht gegen den Abg. v. Oldenburg ein, erteilte aber den Sozialdemokraten, die ihn durch derbe Zwischenrufe zum Einschreiten oder zum Heruntersteigen vom Präsidentenstuhl aufforderten, mehrere Ordnungsrufe. Gegen einen dieser Ordnungsrufe hat der betroffene Abg. Ledebour schriftlich Einspruch erhoben; infolgedessen muß der Reichstag am nächsten Dienstag durch eine Abstimmung über die Zuläßigkeit dieser Zensur zu der Angelegenheit Stellung nehmen.

Herr v. Oldenburg selbst erklärte, er habe nur das äußerste Beispiel der Disziplin angeführt, „als ein Beispiel, daß man in den äußersten Fällen die Disziplin voranstellt, daß man da nicht nach der Verfassung fragt". Auf diese Erklärung hin wurde er von den Sozialdemokraten als „Kneifer" bezeichnet. Das „Kneifen" liegt aber wirklich nicht im Charakter dieses rednerischen Raufboldes. Man kann ihm schon glauben, daß er nicht eine Aufforderung zum Verfassungsbruch beabsichtigt hat. Aber anderseits läßt das Beispiel, das er wählte, doch tief blicken, wie Sabor sagen würde. Es verrät sich darin die geringe Achtung, die unsere Konservativen gegenüber dem aus den Volkswahlen hervorgegangenen Parlamente haben, und eine gewisse Hoffnung auf den Eingriff der „gepanzerten Faust" im Notfalle. Natürlich wird man an den alten Vers erinnert: „Und der König absolut, wenn er unsern Willen tut." Die Sozialdemokratie freilich, die tagtäglich die Revolution von unten nicht bloß predigt, sondern systematisch vorzubereiten sucht, hat kein Recht, sich über Staatsstreich-Ideen ihrer konservativen Gegenfüßler zu entrüsten. Aber eine solche „Entrüstung" paßt ihnen in den agitatorischen Kram, und darum werden wir auf eine allgemeine und andauernde Ausnutzung der Oldenburgschen Kraftworte gefaßt sein müssen. Schon die naheliegende Erwägung einer solchen Nachwirkung hätte den konservativen Redner abhalten sollen, die glücklicherweise fernliegende Möglichkeit eines Konflikts zwischen dem Verfassungsrecht und der Kommandogewalt in so grellen Farben an die Wand zu malen.

Der Abg. Gröber erklärte als Wortführer für das Zentrum: die Worte des Abg. v. Oldenburg seien nicht gerade so harmlos aufzufassen, wie es der amtierende Vizepräsident getan, und er müsse namens seiner politischen Freunde dem tiefsten Bedauern darüber Ausdruck geben, daß ein Mitglied des Hauses sich zu einer solchen Aeußerung habe hinreißen lassen.

Der nationalliberale Führer Bassermann erblickte in der Aeußerung eine Mißachtung des Reichstags und seiner verfassungsmäßigen Rechte und fügte noch hinzu, seine Partei beklage auch tief die Tatsache, daß diese Aeußerung Beifall auf einigen Bänken des Hauses gefunden habe. Die letzte Wendung enthielt einen kritischen Vorstoß gegen die konservative Partei selbst und ist insofern beachtenswert, als sie die fortdauernde Spannung zwischen den Nationalliberalen und den Konservativen beleuchtet. Diese Spannung war auch schon einige Tage vorher in einem Wortkampfe zwischen dem Abgeordneten Hahn vom Bunde der Landwirte und den Liberalen zutage getreten.

Eine weitere Spannung ergab sich zwischen norddeutschen und süddeutschen Volksvertretern. Der Abg. v. Oldenburg fühlte sich gereizt durch kritische Seitenblicke, welche einige Süddeutsche, namentlich der freisinnige Abg. Müller (Meiningen-Hof) in seiner unangenehmen Manier, an den preußischen Militärüberlieferungen geübt hatten. Demgegenüber pries er die preußische Eigenart und gab den „Herren Bundesbrüdern" zu verstehen, daß sie von der glorreichen preußischen Geschichte nichts verstünden. Auch das war politisch unklug. Mögen die Konservativen die Abwehr gegen einzelne süddeutsche „Bundesbrüder" für noch so notwendig halten, so können sie doch immer eine Form wählen, die der moralischen Mainbrücke keinen Schaden zufügt.

Der Takt muß unter „Bundesbrüdern" immer gewahrt bleiben. Eine schwere Taktlosigkeit war es auch, als in Karlsruhe bei der offiziellen Feier des kaiserlichen Geburtstages der jungliberale Festredner die Streitfrage der Schiffahrtsabgaben so besprach, daß der dortige preußische Gesandte den Saal verlassen zu müssen glaubte. Es ist ja leider richtig, daß man in verschiedenen Bundesstaaten den Schiffahrtsabgaben mit verschiedenen Ansichten und Gefühlen gegenübersteht. Die Scheidelinie fällt freilich nicht mit dem Main zusammen, da das norddeutsche Sachsen gegen die preußischen Wünsche Stellung genommen hat, während Bayern im Interesse einer großzügigen Wasserstraßenpolitik für eine mäßige Abgabe eintritt. Die schwierige Frage geht ihrer Behandlung und Lösung auf dem regelrechten, verfassungsmäßigen Wege entgegen. Zur agitatorischen Behandlung eignet sie sich wegen ihrer inneren Kompliziertheit und ihres Zusammenhanges mit internationalen Abmachungen durchaus nicht; am allerwenigsten zu einer aggressiven Behandlung in einer Festrede. Wir möchten einmal den Sturm der Entrüstung sehen, wenn ein Festredner aus dem Zentrum die monarchische Geburtstagfeier zu einem Ausfall gegen die Kirchen- oder Schulpolitik zu benützen wagte?

Taktlos war es ferner, daß der braunschweigische Staatsminister v. Otto seine zwanzigste Festrede zu Kaisers Geburtstag mit dem posthumen Bekenntnis zur Blockpolitik würzte. Herr v. Otto predigte schließlich die Sammlung der staatserhaltenden Parteien; aber wie er sich diese Sammlung denkt, ging allzu deutlich hervor aus der vorhergehenden Lobpreisung der Blockwirtschaft und dem Ausspruche des „Bedauerns" über die Finanzreform, die Herr v. Otto als Mitglied des Bundesrats nur gezwungenerweise angenommen haben will. Man sieht aus dieser deplazierten Offenherzigkeit, daß in den Kreisen der verbündeten Regierungen die Neigung zur Ausschaltung des Zentrums und zur Anschirrung der konservativen Partei an den Blockwagen des Liberalismus noch nicht ausgestorben ist.

Der neue Reichskanzler und Ministerpräsident hat am Geburtstage des Kaisers den hohen Orden vom Schwarzen Adler erhalten. Man erblickt darin den Beweis, daß Herr von Bethmann Hollweg sich nach wie vor der Gunst und des Vertrauens des Monarchen erfreue. Eine solche Stärkung seiner Autorität konnte der Staatsmann gerade jetzt recht gut gebrauchen angesichts der zahlreichen Gegner und noch zahlreicheren Zweifler. Durch die Ordensverleihung bestätigt sich anscheinend der erste Teil eines vielbeachteten Verteidigungsartikels in der „Köln. Ztg.", der von Vertrauensbeweisen berichtet. Im Interesse des Herrn von Bethmann ist zu hoffen, daß der zweite Punkt in diesem sonderbaren Artikel weniger begründet sein möge, nämlich der bedenkliche Hinweis, daß jeder neue Minister herkömmlicherweise eine zweijährige Schonzeit genieße. Eine solche Gnadenfrist sähe doch einem Damoklesschwert sehr ähnlich.

Daß Herr v. Bethmann im Volke oder in dessen Vertretung sich immer festeren Ankergrund beschafft habe, kann man bisher nicht behaupten. Nicht einmal die Nationalliberalen finden reines Wohlgefallen an ihm; sie wollen angeblich die Frage der Beamtendisziplin, in der er ihnen ausgewichen ist, noch einmal anschneiden, nachdem sie mit der Diogeneslaterne einen Fall der Versetzung eines beamteten nationalliberalen Agitators ausgespürt haben werden.

Mit mehr Geschick und Erfolg arbeitet sich der Staatssekretär Dernburg in das allgemeine Wohlwollen hinein. Er fing mit

Digitized by Google

brüsker Tapferkeit an, entwickelte aber nach und nach eine Portion innerpolitischer Diplomatie, um die sein Chef ihn beneiden könnte. Er rennt nicht blindeifrig auf den überlieferten Pfaden weiter, sondern weiß zu lernen und sich den jeweiligen Verhältnissen anzupassen. Die Wandlung in der Eingeborenenpolitik führte ihn bald an die Seite des Zentrums. Durch sein kaufmännisches Geschick in der Regelung der Diamantenfrage erwarb er den einstimmigen Beifall des Reichstags gegenüber der leidenschaftlichen Opposition der Einwanderer von Südwest. Als sein Kompromiß mit der deutschen Kolonialgesellschaft in der Budgetkommission Bedenken erregte, war Herr Dernburg verständig genug, seine persönliche Liebhaberei für dieses Werk zurückzustellen und zu dem Versuche einer besseren Abmachung zu schreiten. Andere Staatsmänner könnten von diesem „kaufmännischen" Kollegen lernen, daß das eigensinnige Festhalten an einem Entschluß der Weisheit Höchstes nicht ist.

Die englischen Wahlen.

Zurzeit stehen noch die Ergebnisse aus 7 Wahlkreisen aus. In den anderen 663 Bezirken sind gewählt worden 271 Unionisten, 272 Liberale, 40 Arbeiterparteiler und 80 irische Nationalisten. Es ist also in der Tat zu einem Gleichgewicht der beiden großen Parteien und zur ausschlaggebenden Stellung der Nationalisten gekommen. Die Liberalen hoffen, daß sie mit Hilfe der Nationalisten nicht bloß das streitige Budget vom vorigen Jahr, sondern auch die Einschränkung der Rechte des Oberhauses durchsetzen können. Doch wird in ihrer Presse der Kampf gegen die Lordskammer schon vorsichtig eingeschränkt. Es wird sich schließlich wohl nur um ein verklausuliertes Vorrecht des Unterhauses in den reinen Finanzfragen handeln. Bei einer guerre à fond könnte doch leicht die wenig einheitliche Mehrheit den Kürzeren ziehen gegenüber der geschlossenen und selbstbewußten unionistischen Minderheit, die auf eine abermalige Befragung des Volkes hinarbeitet. Hoffentlich werden die ausschlaggebenden Nationalisten trotz ihrer Abneigung gegen die Konservativen und trotz ihrer angestammten häuslichen Zwistigkeiten doch einträchtig als Katholiken für das Begräbnis des liberalen Schulgesetzes sorgen.

Krisen im Auslande.

In Ungarn hat das Ministerium „Khuen-Hedervary" ein regelrechtes Mißtrauensvotum seitens der magyarischen Parlamentsmehrheit erhalten. Der Ministerpräsident sagte, es bliebe ihm nur die Wahl zwischen Abdankung und Auflösung, aber er könne sich nicht gleich entscheiden und vertage daher das Parlament auf zwei Monate. Graf Khuen hat offenbar einen taktischen Fehler gemacht, als er das Kultusministerium, für das er nicht gleich einen geeigneten Chef finden konnte, vorläufig dem protestantischen Justizminister zur Nebenverwaltung überwies. In Ungarn, wo der König nicht bloß die geistlichen Stellen besetzt, sondern auch das Kirchenvermögen verwaltet, können die Katholiken sich unmöglich einen andersgläubigen Minister gefallen lassen. Wenn auch unkirchliche Katholiken unter Umständen noch gefährlicher werden können als brave Andersgläubige, so wird man doch gegen jeden Präzedenzfall, auch einen nur provisorischen, sich ernstlich wehren, um nicht die Zurücksetzung des katholischen Bekenntnisses zur Regel werden zu lassen. Der Ministerpräsident hätte die Unterstützung der katholischen Volkspartei und der Bischöfe gewiß gut gebrauchen können und also auf deren Gefühle Rücksicht nehmen sollen. Ueber den Ausgang der vertagten Krisis zu prophezeien, ist sogar für einen Ungar, geschweige denn für einen ausländischen Beobachter, ein undankbares Geschäft. Es ist doch noch sehr fraglich, ob die Krone den ernsten Versuch wagen will, den Acheron der breiten Masse durch die demokratische Wahlreform gegen die ungefügen magyarischen superi in Bewegung zu setzen.

In Griechenland wird die Lage des duldenden Königtums immer schwieriger. Die Nebenregierung des Militärbundes hat sich jetzt mit einem kretischen Agitator in Verbindung gesetzt und will die Einberufung einer Nationalversammlung durchsetzen, die nicht bloß für die Dynastie, sondern auch für den Frieden mit der Türkei gefährlich werden könnte. Ludwig XVI. in Athen! Hoffentlich bleibt die moderne Guillotine trocken.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Das Fiasko der römischen Stadtverwaltung Nathan & Comp.

Von Dr. Jos. Massarette, Rom.

Auf dem Bürgermeisterstuhl der Hauptstadt Italiens thront seit mehr als zwei Jahren Ernesto Nathan, der britische Jude und ehemalige Großmeister der italienischen Freimaurerei. Als damals der Block der antiklerikalen sogenannten Volksparteien die römische Stadtverwaltung an sich riß, da wollte der Jubel der katholikenfeindlichen Blätter kein Ende nehmen. „Ein Programm ist Nathans Name!" hieß es. Es fehlte an Ausdrücken der Verachtung, um die angebliche Untätigkeit und Mißwirtschaft des bisherigen, in seiner Mehrheit konservativen Gemeinderats zu brandmarken. Nunmehr würden, so wurde in allen Tonarten versichert, die vom „Volksgewissen" Erkorenen eine der ewigen Stadt würdige Periode eröffnen. Eine Art goldenen Zeitalters sollte für Rom beginnen. Hatten sich doch die Blockkandidaten vor den Wahlen feierlich verpflichtet, der Wohnungsmisère und steigenden Lebensteuerung wirksam entgegenzutreten. Und so vieles andere hatten sie versprochen und bei ihrem Gimpelfange Erfolg gehabt.

Indes dem schönen Traum folgte die bitterste Enttäuschung. Mißerfolge der Nathanschen Verwaltung waren unschwer vorauszusehen. Daß das Fiasko jedoch ein so gründliches sein würde, hätte kaum jemand erwartet. Von ihren verlockenden Versprechen haben die antiklerikalen Schreier keines eingelöst. Hinter einer hohlen, bisweilen fanatischen Phraseologie gähnt die Leere. Die sonderbaren „Volksfreunde" waren bereits 14 Monate am Ruder, als Luigi Cesana, Direktor des meistgelesenen römischen Tageblattes, des so viel Böses stiftenden „Messaggero", Cesana, der Fahnenträger und Vormund des Blocks, in seinem Blatte schrieb:

„Das Verwaltungsprogramm des Blocks befindet sich heute, am 22. Januar 1909, genau an demselben Punkt wie am 30. November 1907, d. h. nichts ist geschehen. Wir sind reich an großen und kleinen Projekten, die in aller Bequemlichkeit von Leuten studiert werden, welche sich dieselben einander zuschicken, aber wirklich gemacht ist noch nichts, weder ein Kilometer neuer Trambahn, noch einige jener überaus bescheidenen Häuser, welche vom verflossenen November an die Obdachlosen aufnehmen sollten, und für welche das Institut für die Arbeiterwohnungen noch bis heute auf den Grund und Boden wartet."

So schrieb dieser gewiß unverdächtige Beurteiler der Situation vor einem Jahr. Seine Worte haben noch heute volle Geltung. In der Tat ist noch keine einzige der von Nathan & Co. versprochenen wirtschaftlichen Reformen zur Ausführung gelangt. Manche Mißstände sind nur noch schreiender geworden. Mit keinem der geplanten Häuserviertel wurde begonnen. Die von der vorigen konservativen Stadtverwaltung Cruciani-Alibrandi beschlossenen Maßnahmen gegen eine Steigerung der Lebensmittelpreise hat man aufgegeben, ohne indes in anderer Weise auf Abhilfe zu sinnen. In den verschiedenen Dienstzweigen herrscht schreiende Mißwirtschaft. Das gilt besonders auf dem hochwichtigen Gebiet des Volksunterrichts, das einem fanatischen Freimaurer, dem Beisitzenden Canti untersteht. Es fehlt an Schulen. Unter dem Lehrpersonal, das trotz aller Versprechungen der Behörden seine berechtigten Klagen unberücksichtigt sieht, herrscht Unlust und vielfach der Geist der Rebellion, abgesehen von anderen bedeutenden Mißständen, gegenüber denen Cantis Ohnmacht aller Welt klar ist. Wenn es zu Beginn dieses „goldenen Zeitalters" hieß, nunmehr bräuchten sich die Angestellten und Beamten der Gemeinde nicht gleich Parias behandeln zu lassen, so ist es auch hier anders gekommen. Die ihnen versprochene Aufbesserung ist völlig ausgeblieben; zu ihrer Enttäuschung kommt noch der Aerger, mitansehen zu müssen, wie in den verschiedenen Dienstzweigen der Gemeindeverwaltung schamloser Nepotismus blüht. Die in Aussicht genommenen nötigen Bauarbeiten lassen immer noch auf sich warten, bis auf die monumentale Tiberbrücke Vittorio Emanuele, für welche Plan und Geld von den Vorgängern stammen. Alle andern noch so schönen Pläne stehen einstweilen nur auf dem Papier oder sind bereits in den Papierkorb gewandert, wie jener betr. die neuen städtischen Tramlinien, der von der Regierung verworfen ist.

Im Juli verflossenen Jahres nahm der römische Block unter dem Jubel seiner zu ein paar Dutzend zusammengeschrumpften Verehrer einen Anlauf zu positiver Arbeit. Unverzüglich sollte der Bau einer Tramlinie Rom—Ostia in Angriff genommen werden; nichts ist jedoch bis jetzt geschehen. Damals konnte

Digitized by Google

man auch hoffen, daß die Verwaltung in der wichtigen Frage der Munizipalisation der öffentlichen Dienstzweige, zu der übrigens die Vorgänger die Initiative ergriffen hatten, die richtige Lösung finden würde; doch auch hierin sieht man sich enttäuscht. In einem Wort, Nathan und seine Getreuen haben nach zwei Jahren Schwätzens und Schimpfens keine das Gemeinwohl fördernde Leistung aufzuweisen. Dagegen zeigt ihr Aktivkonto katholikenfeindliche und revolutionäre Kundgebungen, zum Beispiel eine Verherrlichung des Lissaboner Königsmordes und ein paar sektiererische Maßnahmen abstoßendster Art. Erwähnt sei nur die Streichung einer alljährlich den Kapuzinern aus der Gemeindekasse ausgezahlten kleinen Subvention, damit sie die Leichen der Unbemittelten auf den Friedhof begleiteten, sowie die Abschaffung des Religionsunterrichtes in den römischen Volksschulen. Bevor der Gemeinderat mit allen gegen drei Stimmen diese Abschaffung votierte, führte der obengenannte Canti aus, die Hygiene, die Verwirklichung der Pläne zur Modernisierung der Stadt seien allein geeignet, den Menschen zu verfeinern. Eine Religion sei überflüssig, wenn man im Volke den Instinkt des Eigentums, die Liebe zur Familie, die Süßigkeit der intimen Gefühle, den Sinn für Verantwortlichkeit pflege. Vom Kapitol gehe diese Erlösung des römischen Volkes aus. Kommentar überflüssig!

Viel von sich reden gemacht hat in der letzten Zeit der Bürgermeister Nathan. Indem dieser Sindaco von der sogenannten demokratischen Parteien Gnaden in öffentlicher Gemeinderatssitzung die ihm eigene Arroganz unverhüllt zeigte und sich als Autokrat gebärdete, hat er einen Sturm allgemeiner Entrüstung entfesselt. Eine geradezu unqualifizierbare Behandlung ließ er, der von ästhetischem Gefühl auch nicht einen Dunst hat, den berühmten Vertretern von Roms Schönheit und Kunstschätzen zuteil werden. Und dies weil sich gegen Nathans unglaublich vandalische Pläne, deren Ausführung die Piazza Colonna und die kapitolinischen Paläste gräßlich verunstalten würde, alles erhoben hatte, was Rom an Künstlern, Architekten, Kunsthistorikern, Archäologen besitzt. Der Internationale Kunstverein, wie auch der staatliche Oberste Rat für Altertümer und schöne Künste und andere kompetente Vereine, sowie der Unterrichtsminister hatten sich dagegen ausgesprochen, unterstützt in dieser hundertmal gerechtfertigten Verurteilung durch die Blätter aller Parteien. Roms Bürgermeister erging es wie dem gekränkten Schulbuben, der über den Lehrer schimpft, weil dieser in seiner Arbeit Fehler entdeckte. Die Gründe seiner in Kunstfragen kompetenten Gegner, worunter nicht wenige mit Namen vom besten Klange, europäische Berühmtheiten, beantwortete er mit Flegeleien, führte ihr Urteil auf persönliches Interesse zurück, bezichtigte sie, die Pläne unbesehen verworfen zu haben, eine reine Verleumdung, da eine eingehende Besprechung der Verwerfung, für die sich auch Nathans guter Freund, Ferrari, Großmeister der italienischen Logen, ausgesprochen hatte, vorausgegangen war. In unerhörter Weise warf sich Nathan zum Zensor der Künstler und Kunsthistoriker auf und proklamierte seinen Willen als oberstes Gesetz. „Mag auch der Oberste Rat der schönen Künste noch so oft schreien: Vade retro satana, Satan wird doch durchdringen!", so schloß der römische Bürgermeister sein Geschimpfe.

Die gebührende Antwort auf seine unqualifizierbare Herausforderung wurde ihm von den angegriffenen Künstlern usw. in einer Protestversammlung zu teil. Einstimmig verurteilte die Presse das unbegreifliche Gebaren des Sindaco. Man hätte erwarten dürfen, daß diese allgemeine Kritik ihm die Augen öffnen und er ein versöhnliches Wort sprechen würde. Der taktlose Autokrat zog jedoch vor, die angemaßte Rolle bis zum Ende zu spielen. In einer weiteren Sitzung des Gemeinderats erklärte er unter neuen Beleidigungen der um Roms Denkmäler und Kunstschätze besorgten Künstler- und Archäologen-Vereine, daß er nichts zurückziehe. Er will seinen autokratischen Willen durchsetzen, kostet es, was es wolle. In seiner Wut vergißt Nathan, daß das künstlerische Patrimonium Italiens durch besondere, klare Gesetze geschützt, noch lange nicht seiner Willkür überantwortet ist.

Beim Anblick des neuen Geiserich, der, gestützt auf eine gefügige Mehrheit, auf dem Kapitol wütet, vielleicht weil er, in der Ohnmacht etwas Positives zu leisten, sich ein Denkmal der Zerstörung setzen möchte, drängt sich einem unwillkürlich der alte Ruf: Fuori i barbari! (Hinaus mit den Barbaren!) ins Gedächtnis. Ob die antiklerikalen Instinkte der Menge stark genug sein werden, bei den nächsten Wahlen die Nathansche Galeere über Wasser zu halten?

Justiz und Presse.

Von

Referendar Dr. Edgar Schmidt.

Das Wort von der Großmacht der Presse ist nicht neu. In allen möglichen und unmöglichen Wendungen, bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten wird es angewandt. Der „kommandierende General" im Redaktionszimmer ist ja auch schon mehr als oft zitiert worden. Darüber, daß in der Tat die Presse heutzutage einen ungeheueren Einfluß auf die Oeffentlichkeit insbesondere ausübt, wird niemand im Zweifel sein.

Eine andere Frage ist es aber, ob die Presse sich dieser ihrer Bedeutung im rechten Maße bewußt ist, ob sie diesen ihren Einfluß in rechter Weise zum Nutzen der Allgemeinheit geltend macht. Eine Antwort in allgemein gültiger Formel wird sich darauf kaum geben lassen. Schäden gibt's aber mancherlei, und dies unbestritten. Besonders über die Presse in ihrem Verhältnis zur Rechtspflege, namentlich in der Art der Berichterstattung, kann man ein Liedchen singen.

Abgesehen davon, daß es heutzutage eine ganze Anzahl von sogenannten Gerichtszeitungen gibt, die neben einem „ziehenden" Roman, einer Witzecke, dem Inseratenanhang und der Abonnentenversicherung lediglich über „sensationelle" Gerichtsverhandlungen, d. h. Skandalprozesse und sog. „Fälle", berichten, hat wohl jedes Blatt eine Gerichtsspalte, die je nach der lokalen Verbreitung einen den lokalen Verhältnissen und lokalen Sensationsbedürfnissen entsprechenden und darauf Bezug nehmenden Inhalt hat. Daraus schöpfen die Leser ihre Information über moderne Monstreprozesse, resp. befriedigen ihre Neugier und finden neuen Stoff für ihre Klatschsucht in den Gerichtsmitteilungen aus ihren engeren Heimatskreisen.

Denn darin liegt nun leider einmal der ganze Zweck des Berichtes über Gerichtsverhandlungen in einer gewissen Presse. Man will nicht belehren, nicht aufklären, Verständnis und Kenntnis für Recht und Gesetz ins Publikum hineintragen — ach wozu das: das bringt nichts ein, am allerwenigsten Abonnenten; sensationell muß man sein, den „Bedürfnissen des Leserkreises Rechnung tragen" — wie man das erstere so schön übersetzt hat — und deshalb alles halbwegs Interessante in möglichster Breite und pikanter Ausführlichkeit berichten. Und in der kleinen Provinzpresse ist bekanntlich alles interessant, was den oder den Nachbarn und Bekannten betrifft. Und das Interessanteste liegt immer dann vor, wenn der oder jener in einem Strafverfahren verurteilt worden und nachher dies so schön „im Blättle" zu lesen ist.

Daraus erklärt sich's auch, daß fast nur Berichte über Strafverhandlungen veröffentlicht werden. Zivilprozesse ziehen eben nicht genug. Und was mitunter in den Zeitungen über Gerichtsverhandlungen zu lesen ist, das ist tatsächlich zum Händezusammenschlagen. Viel schlimmer ist aber der Schaden, der für die Rechtspflege im allgemeinen durch solche Presseerzeugnisse hervorgerufen wird. Man vergegenwärtige sich mal die Behandlung irgend eines Strafverfahrens von einiger Bedeutung.

Die Schädigung der Rechtspflege setzt schon bei den ersten Schritten der Strafverfolgung ein.

Irgendwo, sagen wir in einer Großstadt, ist ein Verbrechen verübt worden, das einigermaßen Anspruch auf Sensationalität, oder sagen wir besser „Aktualität", machen kann. Vielleicht ein Mord aus sexuellen Motiven, verbunden mit der Erpressung auf Grund des jetzt „modernen" § 175 RStGB. Bums! ist eine gewisse Presse prompt am Platze, spaltenlange Berichte mit den zugkräftigsten Ueberschriften, für das Auge des Lesers angenehm durch etliche Fettdrucke im Verlauf der Schilderung unterbrochen, erzählen haarscharf alle Einzelheiten bis ins kleinste, die Phantasie des „erfahrenen", durch die Praxis bereits „kriminalistisch geschulten" Reporters (vier Pfennig pro viergespaltene Petitzeile) leistet sich im schauerlich-kühnsten Adlerfluge der Gedanken die großartigsten und scharfsinnigsten Kombinationen, schildert im breitesten Umfange die einzelnen Indizien und Anhaltspunkte für die Entdeckung des Verbrechers, bespricht haarklein die Maßnahmen und Anordnungen der Kriminalbehörden — und gibt so dem Schuldigen, der vielleicht in irgend einer Kaschemme sitzt und „sein Blatt" liest, die beste Gelegenheit, seine Abwehrmaßregeln zu treffen und sich in Sicherheit zu bringen Natürlich dient das alles nicht zur Förderung des Untersuchungs- und Nachforschungszweckes. Das schadet ja aber nichts, wenn nur die Spalten gefüllt sind!

Digitized by Google

Es wird kein Mensch bestreiten, sondern nur dankbar anerkennen, daß schon oft eine vernünftige Berichterstattung in der Presse zur Aufdeckung des Geheimnisses und zur Entdeckung und Festnahme des Schuldigen geführt hat. Man darf über diesen Verdiensten nur nicht auf den Schaden vergessen, der durch solche Reporterkunststücke angerichtet worden ist. Nun der weitere Verlauf der Vorgeschichte solcher Monstreprozesse. Da sind die so sehr willkommenen „sensationellen Skandale" und „psychologisch hochinteressanten Fälle" und „modernen Kultur- und Sittenbilder"! Fluten von Tinte werden verschrieben, das Vorleben der irgendwie beteiligten Personen erfährt liebevolle Behandlung, interessante, speziell pikante Details werden in wohltuender Breite — natürlich nur zum besseren psychologischen Verständnis! — und, mit den nach Lage der Sache erforderlichen Glossen versehen, erörtert. Für diese sensationslüsterne Berichterstattung gibt es keine Schranken und keine Grenzen, im Gegenteil: das Schlafzimmer eines Ehepaares, die Kammer einer Zofe, das Boudoir einer Chansonette bieten sogar den reichlichsten Stoff und die ergiebigste, bestbezahlte Ausbeute. Beispiele aus jüngster Zeit gibt's ja in Masse.

Nun noch ein weiterer Schaden durch diese schon vor der Hauptverhandlung gegebenen Erörterungen über die Schuldigen und Unschuldigen des Falles, ein Schaden, der in unserer Zeit der Laiengerichte nicht zu gering angeschlagen werden darf.

Das Gesetz über die Presse vom 7. Mai 1874 (Reichs-Gesetz-Blatt Nr. 16, S. 65) bestimmt in § 17: „Die Anklageschrift oder andere amtliche Schriftstücke eines Strafprozesses dürfen durch die Presse nicht eher veröffentlicht werden, als bis dieselben in öffentlicher Verhandlung kundgegeben worden sind oder das Verfahren sein Ende erreicht hat", und nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sind darin auch polizeiliche oder staatsanwaltschaftliche Ermittelungsverhandlungen, welche in den Formen des Gesetzes geschehen und daraus Gegenstand der Beschuldigung und prozeßbeteiligte Personen erkennen lassen, einbegriffen (vgl. Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen, 22. Bd., S. 273). Der Sinn und der Zweck dieses Paragraphen ist der Schutz der Unbefangenheit der bei der Strafverhandlung beteiligten Personen. Schaltet man die Berufsrichter aus — die sind allerdings auch nur Menschen —, so wird sich dieser mit § 17 cit. Ges. bezweckte Schutz im wesentlichen auf den Angeklagten, die Zeugen und die Laienrichter, insonderheit die Geschworenen erstrecken. Aber wie mangelhaft ist dieser Schutz der Unbefangenheit! Wenn man den Täter zu haben vermeint, dann geht der Tanz in der Presse erst recht los. Es wird nicht mehr von einem Verdächtigen gesprochen; die Presse spricht nur noch von dem Täter. Und damit hat ihn auch das Publikum. Wehe dem, der ihn dem Publikum entreißen wollte; das hält zähe fest, und „Volkes Stimme, Gottes Stimme"! . . Das ist das Gefährliche, daß durch derartige Berichte die Unbefangenheit der Beteiligten in die Brüche geht. Die Zeugen messen ihre Wissenschaft an dem, was sie lesen und korrigieren ihre objektive Wahrnehmung nach dem Gelesenen. Und die Geschworenen? Sie sind Kinder dieser so präparierten öffentlichen Meinung und kommen nicht selten mit vorgefaßter Meinung in den Gerichtssaal". (Justizrat Lenzberg in der „Deutschen Juristenzeitung", XII. Jahrgang 1907, Nr. 8.)

Am schädlichsten wirkt die Berichterstattung während der Verhandlung. Man denke zunächst an die Art der Darstellung, das Hervorheben und Aufbauschen unwesentlicher, wie zufälliger und nebensächlicher Momente, das So-nebenher-Behandeln von be- oder entlastenden Tatsachen, was — vielleicht ganz unbewußt — mit der vorgefaßten Meinung und leider auch mit der politischen Anschauung des Berichterstatters im Zusammenhang stehen kann. Es wird doch keinem Einsichtigen entgangen sein, wie verschieden das Bild ist, das man bei gewissen Prozessen aus einem aristokratischen Blatt der bürgerlichen Presse z. B. oder aus einem radikalen Blatt gewinnt. Die „Deutsche Tageszeitung" berichtet anders als die „Leipziger Volkszeitung". Der Reporter solcher Parteiblätter sieht eben die Verhandlung mit anderen, subjektiv bebrillten Augen, hört die Aussagen mit andern Ohren und schreibt demgemäß mit subjektiver Feder. Selbst wörtlich angegebene Aeußerungen ergeben, wenn sie aus dem Zusammenhange gerissen sind, ein ganz anderes Bild mit ganz anderen Farben. Wird dann das Urteil verkündet, so fällt es natürlich nicht so aus, wie man als logische Konsequenz solcher vielleicht ganz unwillkürlich gefärbter Berichte über die Verhandlung folgern müßte. Und dann geht der Sturm los! „Klassenjustiz", „parteiische Rechtsprechung", „Weltfremdheit der Richter" . . . ist fertig. Das ist eben das Traurige, daß bei solchen Affären immer eine politische Bedeutung, ein politischer Hintergrund vorhanden sein muß, mag er auch noch so sehr an den Haaren herbeigezogen sein.

Spielen schon in den Vorberichten die pikanten Einzelheiten eine große Rolle in den Zeitungsberichten, so feiert diese Art der Berichterstattung wahre Orgien in den Berichten aus der Hauptverhandlung und den sich daran knüpfenden, gewöhnlich mit irdendwelchen Vorschlägen de lege ferenda gespickten Leitartikeln! Selbst der friedliche Leser, der vielleicht sonst auf einen derartigen Skandalprozeß nichts gibt, wird ja geradezu mit der Nase auf die „saftigen Stellen" der Verhandlung hingestoßen, leuchten ihm doch besonders charakterisierende, d. i. nach moderner Zeitauffassung: pikante Momente, durch auffälligen Fettdruck in großen Lettern entgegen. Da steht in dicken Buchstaben mitten im sonstigen gewöhnlichen Druck: „Verhältnis mit einer Schauspielerin", „intimer Verkehr mit der Frau eines Kameraden", „unglückliche Veranlagung", „sexuelle Motive", „leichtsinnige Verirrungen", „Don Juan in Halbweltskreisen", „unerlaubte Annäherungen" usw. . . . Halt! denkt dann das lesende Gemüt: Das ist was Interessantes, und stürzt sich mit wahrer Wonne auf das Erzeugnis findigen Reportergeistes. Und nun gar erst die Ueberschriften, die in einer gewissen Presse solche Sensationsprozesse bekommen: „Der Aristokrat als Mädchenschänder", „Geheimnisse eines Backfischpensionats", „eine moderne Sklavenhändlerin", „Greuel einer Rabenmutter", „Der Raubmord im Schlafwagen" „Intimitäten aus Kasino und Bühnengarderobe" . . . Das sind so einige Blüten dieser Kriminalromantik.

Man bekämpft mit vollem Recht die traurigen Erzeugnisse einer nur auf sittlichen Verderb gerichteten Geschäftsspekulation: hier im Gerichtsteile werden alle Einzelheiten von sittlichen Verfehlungen geschildert!

Die Nick Carter-, Buffalo Bill- und ähnliche blutrünstige Revolvergeschichten werden aus den Händen der Jugend zu verbannen gesucht: in ausführlicher Breite liest sie in Zeitungen die Taten eines Hennig und Sternickel!

Schund bleibt Schund, mag er in besonderen Büchern verzapft werden oder die Gerichtsspalten der Zeitungen füllen.

Durch die Berichte der Presse während der Verhandlung wird aber auch, falls es sich um Prozesse von mehreren Tagen Dauer handelt, die gesetzliche Vorschrift des § 58 der Straf-Prozeßordnung, wonach jeder Zeuge einzeln und in Abwesenheit der später abzuhörenden Zeugen zu vernehmen ist, in praxi illusorisch gemacht, insbesondere dann, wenn die Presse Stellung gegen oder für den Angeklagten, gegen oder für einen Zeugen nimmt. Der Zeuge, der noch nicht vernommen ist, liest die Berichte über die Aussagen der inzwischen bereits gehörten Mitzeugen, korrigiert daran seine eigenen Wahrnehmungen und, was der Gesetzgeber zu vermeiden geboten hat: die Einwirkung auf den Zeugen durch die Aussagen der anderen ist fertig! Darauf, daß auch die Geschworenen leicht durch das Lesen derartiger Berichte beeinflußt werden können, sei nicht weiter eingegangen. Was nützen in solchen Fällen alle gesetzlichen Bestimmnngen, gegen Unheil ist eben kein Kraut gewachsen.

Nach der Verkündung des Urteils tobt der erregte Kampf der noch mehr erregten Gemüter. Was müssen sich da alles die Richter sagen lassen, die „weltfremden", die „keine Ahnung haben von den Bedürfnissen und Verhältnissen des praktischen Lebens, von den Forderungen des Tages!" Was muß sich alles der Staatsanwalt anhören, jener „strenge Buchstabenautomat mit der paragraphenverdorrten Menschenseele", der im Angeklagten nur den von vornherein schuldigen Rechtsbrecher kennt! Was müssen sich alles die Geschworenen hinter die Ohren stecken, diese „altfränkischen Bauern aus den entlegenen Dörfern des Schwarzwaldes", wie es im Hau-Prozeß so niedlich durch die entfesselte Volksseele ging! Und gar erst die Zeugen, die etwa zuungunsten des Angeklagten ausgesagt haben! Wehe ihnen, wenn der Angeklagte der Liebling des Publikums gewesen!

Und dann die Darstellung der Heldentaten des Verurteilten! Der sogenannte Verbrecherkultus, der so tiefbetrübende Folgen zeigte, z. B. bei den Verhandlungen gegen Hennig, Hau und dem Hauptmann von Köpenick, wird ja durch Zeitungsberichte geradezu großgezogen. Die Verherrlichung der Taten solcher „Lieblinge des Volkes" muß ja mit zwingender Notwendigkeit zur Nachahmung aneifern.

Wie herrlich weit wir's doch gebracht . . .

Digitized by Google

Nun noch ein anderer Punkt, der mehr die kleine Lokalpresse angeht. Ich meine die Veröffentlichung der Namen der Angeklagten mit ihrem vollen Stand und Wohnort.

Eine solche genaue Bezeichnung ist in den weitaus meisten Fällen eine ganz überflüssige Grausamkeit. Sie ist nur in solchen Fällen angebracht, die kein Erbarmen und kein Mitleid verdienen.

Da ist der arme Arbeiter, der vielleicht nie in seinem Leben etwas Unrechtes getan, und nun aus Verzweiflungsnot für die hungernde Familie oder auch aus verhängnisvollem Leichtsinn einen kleinen Diebstahl begangen hat. In der Verhandlung ist niemand von seinen Bekannten und Gegnern da. Mit der Verurteilung und der Verbüßung der geringen Strafe ist die Angelegenheit erledigt. Er kann weiterhin als fleißiger Mensch sein Brot verdienen, seine Arbeitgeber werden ihn nicht entlassen.. Falsch kalkuliert, armer Mann! Schon jetzt hat sich die Presse deiner angenommen, für alle Leute steht's deutlich zu lesen, daß du ins Gefängnis kommen mußt. Das ist der Anfang vom Ende. Die Freunde ziehen sich zurück, die Feinde haben Stoff zu Klatsch und Hohn, der Arbeitgeber entläßt ihn, neue Arbeit findet er nicht ... was nun? Und das hat mit ihrem Schreiben die Presse allein getan, möchte man frei nach Heine sprechen. Das ist nur ein krasser Fall von vielen.

Bei Verhandlungen gegen Jugendliche wird eine Veröffentlichung in der Presse immer unnötig, zum mindesten überflüssig sein. Auch aus sozialen und ethischen Gründen. Der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Aenderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes hat die in § 173 des bisherigen Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 (in der neuen Fassung des Reichsgesetzblattes von 1898, Nr. 25, S. 371—409) statuierte Möglichkeit des Ausschlusses der Oeffentlichkeit auf die sich gegen jugendliche Rechtsbrecher richtenden Strafverfahren ausgedehnt, und zwar mit vollem Recht. Es ist also nur eine logische Folgerung, wenn **schon jetzt** eine Veröffentlichung bei solchen Straftaten bekämpft wird. Liest z. B. so ein jugendlicher Rechtsbrecher nachher in der Zeitung seinen Verhandlungsbericht, so wird dadurch seine Eitelkeit nur angestachelt; eine Besserung wird damit nie erzielt werden: dem reumütigen Sünder wird der weitere Lebensweg nur unnötigerweise erschwert.

Ebenso gehören Namensnennungen nicht in den Pressebericht, wenn es sich bloß um sogenannte Bagatelldelikte, Gewerbe- und Polizeiübertretungen usw. handelt. Warum ein Rechtsbrecher, der zwar mehrfach vorbestraft ist, seit einer langen Reihe von Jahren jedoch sich gut geführt hat und nun mit einer geringen Strafe wegen irgend eines Vergehens bestraft wird, in der Zeitung an den Pranger gestellt werden soll, ist auch nicht einzusehen. Es mag zugegeben werden, daß eine ganze Reihe von Blättern nach dieser Richtung hin schon andere Wege wandeln: sie veröffentlichen nicht mehr den vollen Namen, sondern bezeichnen den Angeklagten „nur noch" nach Stand, Vornamen, Wohnort und Anfangsbuchstaben des Familiennamens. Als ob das ein Fortschritt wäre! Damit ist der Steckbrief schon so gut wie ausgefüllt. Warum, wenn schon einmal bei solchen Lappalien wie Gewerbevergehen berichtet werden muß, genügt nicht ganz allgemein irgend eine Buchstabenbezeichnung?

Ja, wenn die liebe Neugier des Publikums nicht wäre ... und die böse Konkurrenz ... Dann laufen uns die Abonnenten weg ... So denken „**unabhängige**" Blätter. Und sind doch vom Publikum und dessen törichten Bedürfnissen abhängig. Und deshalb ist's so schwer, gegen die hier gezeichneten Auswüchse der Presse in ihrem Verhältnis zur Justiz anzukämpfen.

Karnevals Ende.

Erhitzter Masken Runde,
Musik, Lichtflut und Glanz, —
Der Fastnacht letzte Stunde
Verrauscht in tollem Tanz

Wie suchend durch die Gassen
Schleicht dort ein müder Tor.
Der wüste Lärm der Massen
Schrillt Schrecken ihm ins Ohr.

Ihn lockt kein lachend' Werben
Zu neuem Schelmenstück.
Er trägt in harten Scherben
Zerschellt ein Lebensglück ...

Theo Rossel.

Im Kampfe gegen die Pornographie.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Auch in solchen Kreisen, welche der Pornographie und ihren Unternehmern nur zu lange — sei es aus Unverstand und Unkenntnis, sei es aus falscher Nachgiebigkeit gegen den sogen. Zeitgeist oder gegen einen mißdeuteten Liberalismus — Vorschub leisteten, bereitet sich eine bemerkenswerte Wandlung vor. Das Unheil hat zu gewaltige Dimensionen angenommen, und die Beweise sind zu schlagend, als daß man solchen Gründen noch länger widerstehen könnte.

In der „**Wiener Allgemeinen Zeitung**", deren Richtung gewöhnlich als „**juden-liberal**" bezeichnet wird (der Vergnügungsanzeiger dieses Wiener Blattes spricht eine beredte Sprache), findet man folgende bemerkenswerte Ausführungen (Nr. 9545 vom 24. Jänner 1910), welche an eine **neue Beschlagnahme unzüchtiger Schriften in einem weiteren Wiener Verlage** anknüpfen:

„[**Pornographie.**] **Der Feldzug gegen die Pornographie dauert fort.** Man hat bei uns plötzlich das Sittlichkeitsgefühl entdeckt und geht den Sittenverderbern tüchtig zu Leibe. **Endlich einmal ein Anlaß, bei dem man sich nicht ärgern muß, eine Maßnahme, mit der man sich gerne einverstanden erklären wird.** Kurze Zeit ist es her, daß bei einem hiesigen Verleger und Buchhändler der imponierende Posten von 30 000 Bänden pornographischen Inhalts von der Behörde saisiert wurde. Damals kam es sogar zu einer Diskussion über die **seltsame Auffassung, die der Verleger sich zurechtgelegt hatte.** Er erklärte die bei ihm vorgefundenen Werke als von hohem kultur- und sittengeschichtlichen Werte. Auch habe er die beanstandeten Bücher nicht im Laden, sondern nur an Liebhaber verkauft. Vielleicht steht der diesmal **vom gleichen Schicksal Betroffene** auf demselben Standpunkt. Die Titel der diesmal konfiszierten Bücher dürften indes diese Interpretation kaum zulassen. Man weiß sofort, woran man ist, hört man: „Erotische Träume" oder „Sadistische Novellen". Das ist **schmutzigste, niedrigste Spekulationsliteratur, der man unter jeder Bedingung das Terrain entziehen muß.** Die Beute der **Polizei ist diesmal zwar nicht so reichlich.** Bloß 200 **Exemplare fielen in die Hände der Kommission. Doch hat man der Hausdurchsuchung beim Verleger eine solche beim „Dichter" dieser schönen Werke folgen lassen.** Welche Schätze daselbst auf eine „Hebung" warteten, weiß man noch nicht. Wer weiß, wie viel ungedruckte Kostbarkeiten sich dort vorfanden. Die Phantasie des Dichters hatte vielleicht recht lebhaft gearbeitet. **Man muß sich jedesmal bei Aushebung eines solchen geistigen Seuchennestes freuen. Die Polizei hat wieder einmal einen guten Fang getan, der ihr und uns wohl zu gönnen ist.**"

Ein **großer, einflußreicher Teil der deutschen liberalen Presse** hat sich leider zu einer ähnlichen Erkenntnis noch nicht durchzuringen vermocht und fällt der Polizei und der Justiz unter dem Feldgeschrei der „Sittlichkeitsschnüffelei" immer noch skrupellos in die Arme. Wie lange noch? In **Wien** scheint endlich das Eis gebrochen zu sein.

Ob man nun auch gegen die **Schmutz-Zentralen in Budapest** vorgehen wird, welche Oesterreich, Deutschland und die Schweiz mit ihrem vergiftenden Unrat überfluten? Gewisse Budapester „**Versand-Buchhandlungen**" und „**Bücher-Exporthäuser**" („**Orient**" und „**Universum**" sind die bekanntesten) gehen in ihrer Frechheit und Schamlosigkeit so weit, daß sie ihre Kataloge auch an **Gymnasiasten** versenden. Aus einer österreichischen Anstalt ging der „**Allgemeinen Rundschau**" unter dem 25. Jänner 1910 nachstehender charakteristischer Brief zu:

„Es gibt noch mehr Firmen à la Rosner-Stern", lese ich eben in der „Köln. Volksztg." Nr. 64, wo über Ihren herrlichen Erfolg in Wien berichtet wird. Ich gratuliere Ihnen von ganzem Herzen dazu und lasse Ihnen mit der gleichen Post den **Katalog** einer solchen Teufelsfirma zugehen; er **wurde einem unserer Zöglinge unter Streifband geliefert,** und weil es nicht das erstemal ist, gleich erkannt, bevor er in die Hände des Adressaten kam; auf den letzten Seiten findet sich wohl alles, was auf diesem Gebiet an gedruckten Schmutzereien feilgehalten wird. **Die Firmen verschaffen sich die Adressen der Gymnasiasten, was ein leichtes ist, und überschwemmen sie dann mit diesen Angeboten; daß so in kurzer Zeit ganze Gymnasien ruiniert werden können,** ist klar. Fahren Sie doch mutig fort in Ihrem so tapferen Kampf; es darf nicht nachgelassen werden, bis strenge Gesetze das liederliche Handwerk ganz bedeutend erschweren. Nur mit Ingrimm las ich, wie kürzlich im Deutschen Reichstag wieder die Sozialdemokraten und die „Judenschutztruppe" der Freisinnigen ihre Warnungen vor

Digitized by Google

gesetzlicher Hilfe aussprachen. Seit einem halben Jahre bin ich hier tätig und sehe zu meiner großen Freude, wieviel Unverdorbenheit doch noch sich findet. Das gibt neuen Eifer; es ist noch viel zu retten, und es ist leicht zu retten, wenn nur die Verführung nicht gar zu frech und offen auftreten darf."

* * *

In Nr. 4 der „Allgemeinen Rundschau" vom 22. Januar 1910 (Seite 57) wurde festgestellt, daß die Wiener Schandfirma Stern-Rosner ihre bekannten Inseratanzeigen nicht nur in der Dr. Hirthschen „Jugend", sondern auch in anderen Organen, so in der „Deutschen Kolonialzeitung" und in der „Kolonialen Zeitschrift" veröffentlicht habe. Die „Jugend", welche infolge einer polizeilichen Verwarnung das weitere Erscheinen dieser Anzeige sistieren mußte, hat sich noch mit keiner Silbe über die Sache vernehmen lassen, hält es im Gegenteil für weit nützlicher, die Urheber des Säuberungsprozesses andauernd mit der Jauche niedrigen Spottes zu übergießen.[1] Anders die „Deutsche Kolonialzeitung" und die „Koloniale Zeitschrift".

Der Sekretär der Deutschen Kolonialgesellschaft richtete an die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" nachstehenden Brief, den wir ohne jeden Kommentar zum Abdruck bringen.

„Berlin, den 24. Januar 1910.

„Nachdem wir am Sonnabend schon in den Zeitungs-Ausschnitten Ihren Artikel über die Internationale Pornographie gefunden und heute Ihre Nr. 4 mit diesem Artikel direkt von Ihnen zugesandt erhalten haben, beehre ich mich, Ihnen zu erklären, daß es uns außerordentlich peinlich ist, daß eine solche, in der Tat den guten Sitten widersprechende Anzeige der Verlagshandlung Rosner in unsere Zeitung kommen konnte. Die Erklärung dafür ist die, daß wir den ganzen Anzeigenteil an Rudolf Mosse verpachtet haben. In dem Vertrage findet sich die ausdrückliche Bestimmung, daß alle der guten Sitte widersprechenden Anzeigen zurückgewiesen werden müssen. Nachdem wir vor etwa zwei Jahren schon einmal Gelegenheit nehmen mußten, die Firma Mosse auf diesen Paragraphen aufmerksam zu machen und seine Nichtbeachtung in diesem Falle zu tadeln, hat uns bisher die Firma Mosse in zweifelhaften Fällen stets zuvor den Wortlaut der beantragten Anzeige vorgelegt, und wir haben in mehreren Fällen sofort den Abdruck anstößiger verhindert. In diesem Falle hatte es die Firma unterlassen. Ich habe natürlich sofort Gelegenheit genommen, der Firma Mosse noch einmal diesen Paragraphen in Erinnerung zu bringen und sie im Auftrage unseres Präsidiums ersucht, in Zukunft jede irgendwie zweifelhafte Anzeige mir vor dem Abdruck vorzulegen. Ich hoffe, daß damit für die Folge der Abdruck solcher anstößigen Anzeigen, der uns selbstverständlich auf das äußerste peinlich ist, unterbleibt. (Nach dem sonstigen Verhalten der Firma Mosse bin ich überzeugt, daß in diesem unliebsamen Falle nur eine, bei einem so großen Betriebe ja gelegentlich vorkommende Unaufmerksamkeit vorliegt.)"

Der Herausgeber der „Kolonialen Zeitschrift", Franz Kolbe, Oberleutnant a. D., richtete an den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" nachstehenden Brief:

„Berlin, den 25. Januar 1910.

„Sehr geehrter Herr! Ich erhielt Nr. 4 Ihrer „Allgemeinen Rundschau" vom 22. cr. 1910 und erlaube mir Ihnen folgendes hierzu mitzuteilen: Ich, als Herausgeber der Kolonialen Zeitschrift, habe keinen Einfluß auf Annahme oder Ablehnung von Inseraten. Die Inserate hat sich vielmehr der Verlag vorbehalten, der auch preßgesetzlich die Verantwortung dafür trägt. Im übrigen kann ich Ihnen bestätigen, daß ich keine Ahnung gehabt habe, was es mit der Verlagshandlung „Rosner" für eine Bewandtnis hat. Daß das Inserat über die Aufhebung der Beschlagnahme des Arringerschen Buches in der Kolonialen Zeitschrift Aufnahme gefunden hat, hat mich nicht weniger überrascht, wie Ihren Briefschreiber. Obgleich, wie oben erwähnt, ich keinen direkten Einfluß auf die Annahme der Inserate habe, glaube ich doch, Ihnen die Versicherung geben zu können, daß ähnliche Inserate nicht wieder in der Kolonialen Zeitschrift Aufnahme finden werden. Ich hoffe, daß Sie in Ihrem geschätzten Blatte von dieser Erklärung, soweit meine Person in Frage kommt, entsprechend Notiz nehmen werden."

* * *

Oberlandesgerichtspräsident von Schneider in Nürnberg, ein hervorragender Jurist protestantischer Konfession, der eine Zeitlang bayerischer Bundesratsbevollmächtigter in Berlin war, sprach unlängst sehr freimütige Worte über den Kampf gegen die Pornographie. Wir entnehmen darüber der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung" (Leipzig), Nr. 52 vom 24. Dezember 1909:

„Ein wohltuendes Wort zum Jugendschutz gegenüber literarischem und bildnerischem Schmutz sprach kürzlich bei einer Versammlung der Hauptstelle für Jugendfürsorge zu Nürnberg ein Jurist, Oberlandesgerichtspräsident v. Schneider, aus. Er sagte von den außerpolizeilichen Mitteln, sie seien Flickwerk, solange die Gesetzgebung nicht den Mut finde, den Daumen auf die eiternde Wunde des deutschen Volkes zu legen. Es solle der Richter ausgestattet werden mit der Vollmacht, zu entscheiden, was für unsere Jugend unschädlich ist, und dann unbarmherzig allen Schund und Schmutz vertilgen, mit dem zurzeit 8000 Schmutz- und Schundfirmen Deutschland und die Nachbarländer vergiften. Dann wird sich zeigen, daß da, wo ein Wille ist, auch ein Weg ist. Es ist gegenüber der Saumseligkeit und Unentschiedenheit des Parlaments erfreulich, daß doch Pädagogen, Mediziner und Juristen der verschiedensten politischen Richtung zu erkennen beginnen, daß auch mit staatlichen Mitteln im Interesse des Staates ernstlicher gegen die besagten Uebelstände angegangen werden müßte, und daß der „Sachverständigen"-Unfug, wie er in einigen Münchener Prozessen hervortrat, aufhören muß."

Solange die Staatsanwaltschaften polizeiliche Anträge auf gerichtliches Einschreiten gegen die unzweideutigsten Prospektanpreisungen pornographischer Werke ablehnen müssen, weil der Prospekt allein nicht genüge und ruhig zuzuwarten sei, bis das Werk selbst durch einen Zufall in den Besitz der Behörden gelangt, so lange ist an eine durchgreifende Besserung nicht zu denken. Woche für Woche werden ganz ungeniert auf dem Buchhandelswege über Leipzig Prospekte über immer neue pornographische Werke auf den Markt geworfen. Der auf den Buchhandelsprospekten stehende Vermerk, die Bücher kämen **nicht** in den Handel (daher der Name: Buchhandel!) ist der blutigste Hohn auf die Justiz und ihren schier unglaublichen pedantischen Formalismus. Wenn es sich, statt um geistiges und sittliches, um chemisches Gift handelte, würde man angesichts einer buchhändlerischen Anzeige nicht erst zuwarten, bis irgendwer so menschenfreundlich ist, der Staatsanwaltschaft eine Probe des Giftstoffes gratis auf den Tisch zu legen. Bedenken die maßgebenden Kreise denn nicht, daß eine solche pedantische Argumentation im Effekt manchmal an Rechtsverweigerung grenzen, ja zur ungewollten Begünstigung werden kann? Hier sollte einmal gründlich nach dem Rechten gesehen werden! Wenn ein Verbrechen oder Vergehen vorher angekündigt wird, hat die Justiz nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, sich den Beweis zur Ueberführung zu verschaffen. In anderen wichtigen Fällen werden oft hohe Prämien ausgeschrieben. Hier wird es in der Regel genügen, daß auf Grund der Selbstbelastung durch einen Prospekt, der über den obszönen Charakter des Angezeigten keinen Zweifel läßt, energisch zugegriffen wird. Das kostet keinen Pfennig.[2]

---

[1] In einer nach Richard Nordhausen die „Bordellisierung des gesamten öffentlichen Lebens" fördernden Spezialnummer (Nr. 5, Karnevalsnummer) der Hirthschen „Jugend" wird der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" in verschiedenen Variationen angeflegelt. Eine dieser Bordellgeschichten (Episode im Olymp) erwähnen wir nur deshalb, weil sie eine offene Anspielung auf Vorgänge der jüngsten Zeit enthält. Der Herausgeber der „Allgem. Rundschau" hatte an namhafte Vertreter aller Parteien die Einladung gerichtet, sich durch Augenschein von dem entsetzlichen Umfange der heutigen pornographischen „Kunst"-Industrie zu überzeugen. Dieser Einladung wurde auch von mehreren angesehenen Vertretern der liberalen Presse Folge geleistet. Jeder, der in der letzten Zeit das Massenmaterial einsah, sprach sich mit gleicher Entrüstung aus. Die einzige liberale Zeitung, welche die schriftliche Einladung rundweg ablehnte, waren die von Dr. Georg Hirth mitverlegten „Münchener Neuesten Nachr.". Und zwar mit folgender Begründung: 1. Aus Abscheu vor der Pornographie; 2. weil die „Münchener Neuesten Nachrichten" die Pornographie ohnehin bei jeder Gelegenheit bekämpfen.

[2] In verschiedenen ärztlichen Organen begegnete man in der letzten Zeit der von einem Arzte in Hannover unterzeichneten Ankündigung eines pornographischen „Privatdruckes" unter dem Titel „Museum eroticum neapolitanum." Aus allen Teilen Deutschlands gingen der „Allgemeinen Rundschau" lebhafte Proteste von Aerzten zu. Wir fanden die Anzeige im „Aerztlichen Vereinsblatt" (Organ des deutschen Aerztevereinsbundes. Alleinige Inseratenannahme bei Rudolf Mosse) und in den „Aerztlichen Mitteilungen" (Offizielles Organ des Verbandes der Aerzte Deutschlands). Wir stellen mit Genugtuung fest, daß die hochangesehene „Münchener Medizinische Wochenschrift" die Aufnahme des Inserates **abgelehnt** hat. Diese Mitteilung ging uns von einem Arzte zu, welcher der liberalen Partei angehört.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"

richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Digitized by Google

Ein Urteil von weittragender Bedeutung.

Die unerbetene Anpreisung von Antikonzeptionsmitteln — eine strafbare Beleidigung!

Der Apotheker R. in Bonn übersandte am 16. Januar 1909 dem Kölner Volksschullehrer Jos. Pappers, Vorstandsmitglied des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit und Schriftleiter des Verbandsorgans „Volkswart", in geschlossenem Briefumschlag eine Druckschrift, die ein sogenanntes Vorbeugemittel anpries und seine Anwendung beschrieb. R. wurde deshalb wegen Beleidigung des P. vom Schöffengericht zu Bonn am 20. April 1909 zu einer Geldstrafe von 50 M verurteilt. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde am 22. Mai 1909 von der Strafkammer des Kgl. Landgerichts in Bonn verworfen. Für die Oeffentlichkeit dürften besonders folgende Stellen des Urteils von Interesse sein, und zwar um so mehr, als durch das Vorgehen des Lehrers ein Präzedenzfall geschaffen ist, der auch eine wirksame gerichtliche Verfolgung ähnlicher Fälle in sichere Aussicht stellt. In dem Urteil heißt es unter anderem: „Im weitaus größten Teile des deutschen Volkes besteht die Auffassung, daß die Anwendung von Mitteln zur Verhütung der Empfängnis unsittlich und zu verwerfen sei. Infolgedessen ist der objektive Tatbestand der Beleidigung dann gegeben, wenn einem Vertreter der herrschenden Auffassung ein derartiges Mittel empfohlen wird. — Das Bewußtsein der Ehrverletzung hat der Angeklagte in Anbetracht seines Bildungsgrades unbedingt haben müssen und auch tatsächlich gehabt, um so mehr, als der Adressat P. Lehrer, also ein zur Wahrung der allgemeinen Volkssittlichkeit besonders berufener Mann ist." — Endlich führt das Urteil noch aus, daß „im Interesse der allgemeinen Volkssittlichkeit gegen die Verbreitung solcher Mittel mit Nachdruck eingeschritten werden muß".

Vielerorts hat die Justiz es bisher an Entschiedenheit und Klarheit in der Abwehr dieser gemeingefährlichen Propaganda, die heute eine große, weitverzweigte Industrie ernährt, fehlen lassen. Nur zu oft werden beide Augen zugedrückt, weil man sich durch das „hygienische" Aushängeschild täuschen läßt. Man findet die unzweideutigsten Anpreisungen von Antikonzeptionsmitteln selbst auf den Programmen von Singspielhallen, Varietés und Bühnen leichtester Sorte, oft unmittelbar neben den frivolen Texten „pikanter" Chansonetten. In unseren „toleranten" Großstädten ist das alles gestattet, und wer sich darüber an amtlicher Stelle beschwert, erfährt eine mit reichlicher juristischer Wortspalterei begründete — Abweisung.

Die öffentliche Anpreisung und das unerbetene Angebot von Antikonzeptionsmitteln müßte gesetzlich verboten werden. Der in der Novelle von 1900 vorgesehene Zusatz zum § 184 Nr. 3 hat sich als ein Schlag ins Wasser erwiesen.

Der Kampf gegen den Schmutz in den Parlamenten.

Von F. Weigl, München.

Der Artikel in der letzten Nummer der „Allgemeinen Rundschau" unter obigem Titel ist zu ergänzen durch Mitteilungen aus Bayern. In der Sitzung der bayerischen Abgeordnetenkammer vom 24. Januar kam eine Reihe von Petitionen zur Verbescheidung, von denen sich mehrere mit Fragen der öffentlichen Unsittlichkeit und des literarischen Schundes beschäftigten.

Freiherr von Pechmann, Direktor der Bayerischen Handelsbank in München, hatte für den „Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild" eine Petition eingereicht, die das Einschreiten gegen Bilder und Schriften, sowie gegen Kinematographen und Autoskope verlangte, welche die Sinnlichkeit in schamloser Weise reizen. Es ist sehr dankenswert, daß hierdurch gerade die Kinematographen- und Autoskopfrage wieder aufgerollt wird, die sich nach dem einhelligen Urteil aller Erzieher geradezu zu einer Landplage auswächst. In jeder Straße der größeren Städte öffnet sich nun bald eines der „Theater" mit den kinematographischen Vorführungen und zeigt den Kindern in Bildern, was sich ihre Phantasie nicht selbst nach den 10 Pfennig-Schundheften malte. Dazu kommt die erziehlich sehr bedenkliche Seite der Sache, daß die Kinder zur Verschleuderung der oft mühsam verdienten Groschen verführt werden. Auf Antrag des Referenten, Graf von Pestalozza, wurde die Petition der Regierung zur Würdigung hinübergegeben. Möge es zu einer gründlichen Würdigung wirklich kommen!

Auf Grund von Eingaben des Vereins zur Förderung der öffentlichen Sittlichkeit (Zweigverein München der abolitionistischen Föderation), des Vereins für Fraueninteressen München, des Deutsch-evangelischen Frauenbundes und des Münchener katholischen Frauenbundes über die Aufhebung des § 361 Absatz 6 des Reichsstrafgesetzbuches (Kasernierung und Reglementierung der Prostitution betr.) und über Anwendung des § 180 des Reichsstrafgesetzbuches (Kuppeleiparagraphen) wurde unter übereinstimmender Anerkennung der Schwierigkeit dieser Fragen durch die Abgeordneten Graf Pestalozza, Günther und Segitz der Antrag auf Würdigung der Angelegenheit seitens der Regierung angenommen. Minister v. Brettreich erklärte dabei, daß die einschlägigen Bestimmungen tatsächlich „unbefriedigend und für längere Dauer nicht haltbar" seien. Von der Formulierung des neuen Strafgesetzbuches ist also hier Besserung zu erwarten.

Ein dritter Antrag Dr. Casselmann, Bühler und Genossen, der in der gleichen Sitzung dem Finanzausschuß überwiesen wurde, verlangt die Gründung und Förderung von guten Schul- und Volksbibliotheken zur Bekämpfung der Schundliteratur. Es ist dringend geboten, durch solch positive Mittel dem Schund beizukommen. Doch glauben wir, daß der Schwerpunkt für diese Arbeiten — ähnlich wie in den großen, mustergültigen Einrichtungen dieser Art in Amerika — bei der kommunalen Fürsorge und privaten Tätigkeit liegen muß. Die Stadt Stuttgart hat nach dieser Richtung jüngst wieder ein gutes Beispiel gegeben, indem die Stadtverwaltung sämtliche Schulen mit Schülerbibliotheken versah und Lieferungen zur Rechnung des Schulfonds, die seit der Einführung der Lehrmittelfreiheit recht beträchtliche Summen ausmachen, solchen Geschäftsleuten nicht mehr überträgt, von denen bekannt wird, daß sie Schundliteratur verbreiten. Einige sehr wertvolle praktische Gesichtspunkte hat nach Mitteilung der katholischen pädagogischen Monatsschrift „Pharus" (Donauwörth) kürzlich auch eine auf Einladung des hessischen Kultusministeriums versammelte Kommission angegeben. Sie wünschte u. a., daß die Schülerbüchereien auch Fortbildungsschülern — also dem von der Schundlektüre am meisten bedachten Alter — geöffnet werden solle. In den Lehrerseminarien sollen die künftigen Lehrer auch mit der Jugendliteratur bekanntgemacht werden; die Spar- und Darlehenskassen sollen der auch der Volkswohlfahrt dienenden Sache der Schüler- und Volksbüchereien ihre Hilfe zuteil werden lassen.

Ein Dichter der Dekadence.

Von Fritz Decker, Düsseldorf.

Gabriele d'Annunzio, dessen wirklicher Name in mystisches Dunkel gehüllt ist, denn ob er Rapagnetta oder Floro Bruzio heißt, weiß man nicht sicher, schreibt in seinem Roman „Der Unschuldige" (L'Innocente), der seinen Namen über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt machte: „Was sind wir? Was wissen wir? Was wollen wir? Niemand hat je das, was er lieben würde, erlangt; niemand wird je das, was er lieben würde, erlangen. Wir suchen die Güte, die Tugend, die Begeisterung, die Leidenschaft, die unsere Seele ausfüllen soll, den Glauben, der unsere Unruhe stillen soll, die Idee, die wir mit unserem ganzen Mut verteidigen, das Werk, dem wir uns widmen, die Sache, für die wir mit Freuden sterben können. Und das Ende aller dieser Mühen ist eine leere Müdigkeit, das Gefühl der verschwendeten Kraft und verlorenen Zeit." (Kapitel 15.)

Dieser Ausspruch ist für d'Annunzio typisch. Durch alle seine Werke zieht die Herbstluft einer wehen Schönheit, überall begegnen wir dem Abwärtssinken welker Blätter, die uns nach den Tagen leuchtender Sonnenfreuden den Nebelflor dunkler Wochen verkünden, die uns nach Stunden lebensprühendsten Glanzes die tote Ruhe des Grabes andeuten.

d'Annunzio, dieser große Prediger der Schönheit, ist ein großer Pessimist. Er teilt dies mit allen dionysischen Dichtern, die inmitten des höchsten Rausches ihrer Schönheit, jene schwärmerischen Mollakkorde anzustimmen wissen, die nie ihren Eindruck verfehlen, insonderheit deswegen, weil die Genußfähigkeit durch den steten Hinblick auf die Vergänglichkeit alles Erstrebten bis zur höchsten Entzückung gesteigert wird.

Aber gerade in dieser höchsten Entzückung liegt für den dionysischen Dichter eine große Gefahr, indem sie in jene Wildheit ausartet, die, gleich dem Tornado verheerend über alles hinwegstreift und hinter sich nur eine große Oede zurückläßt. Auch d'Annunzio ist jener Klippe nicht entgangen, auch er wußte seine Begeisterung nicht zu zähmen, und so ist es begreiflich, daß der vornehmer empfindende Mensch sich oft genug abgestoßen fühlt.

d'Annunzios sämtliche Werke sind Bekenntnisschriften. Und seine Bekenntnisse beziehen sich fast ausschließlich auf das Liebesleben im weitesten Sinne. Natürlich ist ihm die Ehe Unsittlichkeit,

Digitized by Google

die freie Liebe der Gipfel aller Moral; und wie könnte es auch bei einem in den Künsten der Sinnlichkeit gewandten Roué anders sein! Doch da er seine Obszönitäten in das prächtige Gewand einer edlen Sprache zu kleiden weiß, da er mitten in allen Ekstasen einer vernichtungsseligen Leidenschaft das leise, hoffnungsbare Fallen eines Regentropfens oder den Lockruf der Meereswogen, den sterbenden Sommer oder das Wehen des Windes, das schwerduftende Blühen der Rosen oder den brünstigen Geruch der Orangenblüten vorzuzaubern weiß, so sind seine Bücher gar gefährlicher Art. Sie gleichen jenen narkotischen Giften, die nach Vorgaukelung farbenprächtiger Bilder doch nur Ekel zurücklassen.

Daß diese Haschisch-Kunst so große Erfolge erringen konnte, ist ein trauriges Zeichen für die Dekadence unserer Epoche. Eine spätere Zeit, die zu gesunderen sittlichen Anschauungen zurückgekehrt sein wird, wird mit Bedauern auf das Schaffen dieses Künstlers blicken, der sich selbst mit stolzer Zuversicht nach dem Verkündigungsengel „Gabriele d'Annunzio" genannt — — — —

Feuer auf einem Auswandererschiff.

Monsignore Graf Vay von Vaya [1]), Abt von St. Martin, apostolischer Protonotar, schrieb vom Verdeck des Dampfers „Pannonia" einen Brief, aus welchem wir folgenden Bruchteil veröffentlichen: Die Pannonia, bis auf den letzten Platz mit Auswanderern gefüllt, verließ in den frühen Nachmittagsstunden des 30. Oktober die ungarische Küste. Die Bora, welche morgens noch heftig gewütet hatte, schien bereits nachzulassen; das Meer jedoch war noch sehr bewegt und die Sonne ging feurig unter, die ganze Quarnerogegend in Gluten tauchend.

Die letzte Gruppe der Reisenden hatte sich eben zur Abendmahlzeit gesetzt, als ein ungewöhnliches Geräusch an unser Ohr schlug. Ich glaubte schon an ein Erdbeben oder eine unterseeische Eruption, als auf einmal von allen Seiten der Schrei ertönte: Feuer, Feuer! das Schiff brennt!

Was sich im nächsten Augenblicke ereignete, kann ich nicht beschreiben, ja mir selbst kaum Rechenschaft darüber geben, was eigentlich geschah. Die Szenen, welche sich vor mir abspielten, werden mir wie ein furchtbares Traumgesicht, wie ein unerklärliches Alpdrücken ewig im Gedächtnis bleiben.

Was eine auf offener See sich befindende, durch das Entsetzen fast bis zum Wahnsinn getriebene Menschenmasse von 2000 Personen fähig ist, läßt sich mit Worten nicht ausdrücken. Wer nicht im Feuer umkommt, den reißt die Menge nieder; wen die Flammen verschonen, den stampfen seine Mitmenschen zu Tode.

Gleich der empörten entfesselten Meute eines Irrenhauses stürzten mit wahnsinnigem Gebrüll verzweifelte Menschen aus der Tiefe der Kabinen hervor. Jung und alt, Frauen und Männer rasten, sich aneinander klammernd, auf das Verdeck. Alles schrie, schlug um sich, winkte einander zu, als wollten sie ihren Lieben noch einen letzten Abschiedsgruß zukommen lassen.

Gänzlich gebrochen auf den Knien liegend, von nirgends mehr Hilfe erwartend, beugte sich die Menge, im Bewußtsein ihrer Todesstunde und ihrer Ohnmacht, vor ihrem Schöpfer und flehte zu Gott dem Allmächtigen um Barmherzigkeit.

Wie ich später erfuhr, hatte die Frau eines Auswanderers heimlich eine Spirituslampe eingeschmuggelt; dieselbe stürzte um und setzte Kleider und Bettzeug in Brand. Man kann sich den Schrecken leicht vorstellen! Von Mund zu Mund ging der Alarm und in wenigen Augenblicken flüchteten alle kopflos, wohin sie konnten. Daß im Gedränge die nahezu verrückten Menschen einander nicht zertraten, erdrückten, ist als eine besondere Gnade der Vorsehung zu betrachten.

Einer der Reisenden sprang in seinem Schrecken ins Meer und es wurde auf der Suche nach ihm ein Rettungsboot niedergelassen. Das Herablassen des Bootes hieß — Oel ins Feuer gießen. Die noch immer verzweifelte, schluchzende Menge war wirklich überzeugt, daß das Schiff nun untergehe und daß sie auf ewig verloren wären. Der Kapitän tat sogleich Meldung über den Sachverhalt, und bat mich, einige Worte an das Volk zu richten, da vor allem Ruhe und Ordnung nötig sei.

Dem Seelsorger zur See eröffnete sich jetzt ein neues Feld der Tätigkeit. Zum ersten Male richtete ich das Wort an eine durch die Lebensgefahr bestürzte, gedankenlose Menge und wohl ließen sich auf diesen Fall die Worte der Schrift anwenden: Und seine Jünger kamen und weckten ihn und sprachen: „Herr rette uns, denn wir gehen zugrunde." Jesus aber sagte ihnen: Warum fürchtet ihr euch, Kleingläubige? — Und des Herrn Wort und Beispiel beruhigte die verzweifelten Seelen, erfüllte die aufgeregten Gemüter mit Vertrauen, erweckte den Glauben und belebte die Hoffnung in den schmerzerfüllten Herzen.

Vay von Vaya und zu Luskod.

[1]) Wie bekannt, hat Msgr. Graf Vay von Vaya die Seelsorge auf Auswandererschiffen organisiert und über die Wichtigkeit der Schiffspastoration auch in Deutschland Vorträge gehalten und in der „Allgem. Rundschau" geschrieben.

Festgabe des Vereins für christliche Kunst in München.[1])

Mit einer vornehm ausgestatteten, reich illustrierten (66 Abbildungen!) und inhaltlich wertvollen Festgabe hat der Münchener Verein für christliche Kunst seine Mitglieder überrascht. Das Werk wird eingeleitet mit einem Festgedicht Anton Plattners: „Kirche und Kunst", enthält in seinem 6., 7., 8. und 11. Abschnitt Biographien der Künstler des Vereins, unter denen erfreulicherweise auch hervorragende Vertreter des Kunstgewerbes eine Stelle gefunden haben, während der 3., 4., 5., 9. und 10. Abschnitt geistvolle prinzipielle und historische Ausführungen über die Entwicklung der christlichen Kunst und des Münchener Vereins insbesondere aus der gewandten Feder des bekannten Kunstschriftstellers und ersten Vorsitzenden des Münchener Vereins für christliche Kunst, Franz Wolter, und des tüchtigen Meisters Max Fürst bringen. Reich an wertvollen Ideen über Zweck und Wesen der christlichen Kunst ist namentlich der Artikel Wolters: „Die christliche Kunst." Wir können hier leider nur einzelne Gedanken herausheben. Wolter verlangt vor allem, daß die christliche Kunst, als deren Zweck er bezeichnet, daß sie „dem Volke als zeitgemäßer Spiegel eines gesunden, religiös-sittlichen Lebens diene",[2]) national sein muß (S. 8 u. 9), weshalb auch jene groß gewollte und hochgesinnte Kunst der sog. Nazarener, die das Heil im Anschluß an die Präraffaeliten suchte, in der deutschen Heimat doch nie recht heimisch wurde, während auch jene Maler sich auf einem Irrwege befinden, die sich an die Manier, an das Mangelhafte und Zufällige der alten Vorbilder in sklavischer Nachahmung anschlossen. „Dieser gewaltsamen Zurückschraubung fehlt das Beste, das, was uns menschlich so nahe steht, die Naivität." Es muß die christliche Kunst die Offenbarungen rein empfundener Seelenregungen bieten, weshalb uns auch die Schöpfungen eines Stephan Lochner, eines Rogier van der Weyden, eines van Eyck so anmuten und es hat eine vom Münchener Museumsverein unternommene kleine Ausstellung altbayerischer Kunst gezeigt, welche „Fülle von Größe, von bajuvarischer Herbheit, Geradheit und Aufrichtigkeit aus dem heimatlichen Boden sprudelte, der bisher noch eine terra incognita auf dem Gebiete mittelalterlicher Plastik und Malerei war". Etwas zu hart scheint mir der Verfasser über die religiöse Kunst der orthodoxen russisch-griechischen Kirche zu urteilen; denn bei allem starr Formelhaften, welchem dort die Kunstübung zufolge strenger, kirchlicher Vorschriften unterliegt, spricht doch unleugbar auch aus jenen Bildern eine Majestät, ein heiliger Ernst, eine überirdische Größe, deren sich auch der Verfasser um so weniger verschließen sollte, als er ja auch anerkennende Worte über die Beuroner Schule findet, die doch auch viel schematisch Gebundenes hat. Uebrigens zeigen z. B. die Fresken in der neuen russischen Kirche in Bad Kissingen, das große Oelgemälde: Die Auferstehung Christi in der russischen Kirche zu Bad Ems und andere, daß die neuere russische religiöse Kunst sich bereits in etwas freieren Bahnen bewegt. Wir wollen auch nie vergessen, daß es ein orientalischer Mönch und Theologe war (Johannes Damascenus), der während des Bilderstreites in seinen *Λόγοι ἀπολογητικοί* für die Berechtigung der christlichen Kunst eingetreten ist gegenüber einem judaisierenden bilderfeindlichen Geist im byzantinischen Reiche durch den trefflichen Hinweis, daß die Tatsache der Menschwerdung, durch welche der Unsichtbare sichtbar geworden, auch Gottes Darstellung und Verehrung im Bilde rechtfertige. Besonders gefreut hat mich der scharfe Tadel, den Wolter (S. 12) und ebenso Max Fürst (S. 25ff. in feinsinnigen Darlegungen) aussprechen gegen jenen falsch archaistischen Sinn, der vor lauter Stilgefühl in vandalischer Weise eine Menge von Kunstwerken späterer Kunstepochen zerstörte, um an ihre Stelle mit handwerksmäßigen Erzeugnissen gotische Kirchen zu „schmücken". Ein Blick in verschiedene Kirchen zu Landshut, Moosburg, Vilsbiburg, Geisenhausen usw. hat mir erst in jüngster Zeit wieder die schweren Sünden, die man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts diesbezüglich beging, schmerzlich vor Augen geführt. Hat doch selbst Professor Sighart, der hochverdiente Begründer des Vereins christlicher Kunst in Freising, auch dieser falschen Richtung seinen Tribut gezollt durch „Verbesserungen", die er im Freisinger Dom vornehmen ließ. Wie wenig er imstande war, die heitere Rokokokunst eines Asam zu würdigen, darüber gibt seine Schrift über den Freisinger Dom Aufschluß. Aus der reichen Fülle des Inhalts der Festgabe will ich zum Schluß nur noch hinweisen auf den beachtenswerten Vorschlag Wolters, es möge für die Erziehung christlicher Künstler in Schulen und Kollegien gesorgt werden, welche die religiöse Grundstimmung als erste Voraussetzung in sich tragen, und wo der so im christlichen Geist zu erziehende junge Künstler Fingerzeige erhielte, nach welcher Richtung hin er seiner Eigenart entsprechend seine Kunsttätigkeit entfalten kann; denn die christliche Religion hat von jeher den Künstlern ihre Persönlichkeit gewahrt. Möge der Münchener Verein für

[1]) Zur Erinnerung an das fünfzigjährige Jubiläum den Ehrenmitgliedern, Mitgliedern und Gönnern gewidmet. München 1910. Lentnersche Hofbuchhandlung.

[2]) Eine Definition, die mir als zu eng erscheint.



christliche Kunst, zu dessen Gründern und Gönnern auch unser geliebter Prinzregent gehört, in immer weiteren Kreisen der gebildeten Katholiken rechte Würdigung und Förderung finden, damit der christliche Künstler, der ohnehin den modern realistisch gerichteten Kollegen gegenüber einen recht harten Stand hat, in würdigen Aufgaben, die ihm gestellt werden, seine Kraft voll entfalten könne!

Prof. Dr. Ludwig, Freising.

Kunstliteratur.

Der bekannte Kunsthistoriker **Stephan Beissel** spricht über „**Gefälschte Kunstwerke**" (**Freiburg i. Br. Herder** 1909. VIII u. 175 S. Brosch. ℳ 3.—). Das Buch beginnt mit Darlegung von Preisen echter bedeutender Gemälde, graphischer Erzeugnisse und kunstgewerblicher Kostbarkeiten und schildert die oft staunenswerte Steigerung jener an vielen Beispielen. Diese Einleitung dient dazu klar zu machen, warum das Geschäft der Fälschung, das einen enormen und beständig wachsenden Umfang angenommen hat, so äußerst lohnend ist, liefert also einen sehr wenig erfreulichen Beitrag zur Beurteilung gewisser beim modernen Handel geläufigen Grundsätze. Da die Sammelliebhaberei überaus stark verbreitet ist — der Verfasser zeigt übrigens, daß es dergleichen auch schon in sehr alten Zeiten gegeben hat — so steigt, je mehr die echten Stücke in festen Besitz gelangen, je weniger den Sammlern daher angeboten werden kann, das Raffinement in der Herstellung täuschender Nachahmungen. Keine Gattung von Werken ist dabei unvertreten. Prähistorika, griechische und römische Antiken, Frühchristliches und so fort, alles bis zu neuesten Dingen und jedes, was die Begehrlichkeit eines Sammlers von Werken der Vergangenheit nur reizen kann, wird dem Arglosen und Unerfahrenen unter Anwendung unglaublichster Kniffe für oft enorme Summen angehängt. Durch Aufdeckung dieser Uebelstände will das Büchlein warnend und aufklärend wirken. Dabei ist die Lektüre des Beisselschen Buches auch für den Laien interessant und zum Teil sehr unterhaltend.

Ein Wegweiser, um die Jugend in das Gebiet der mittelalterlichen Kunst einzuführen, ist ein Schriftchen von Dr. **Adolf Fäh**, „**Die Kunst des Mittelalters**". (Geschichtliche Jugend- und Volksbibliothek, Band 26. **Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz** 1910, VIII und 136 S. Brosch. ℳ 1.20.) Das in freundlicher und anschaulicher Sprache verfaßte Büchlein umfaßt die Geschichte der Erzeugnisse des romanischen und gotischen Stils, beobachtet bei beiden nacheinander die Baukunst, Bildnerei, Malerei und das Kunstgewerbe und berücksichtigt dabei nicht nur Deutschland, das natürlich den breitesten Raum einnimmt, sondern auch die wichtigsten anderen europäischen Kulturländer. Anerkennenswert ist die einfache und lehrreiche Anlage des Werkchens. Statt durch Ueberfülle von Einzelheiten zu verwirren, betrachtet es einzelne Musterbeispiele eindringlich und zieht von da aus allgemein gültige Lehren. Möchte das anmutige, mit 58 Illustrationen geschmückte Büchlein recht viele Freunde finden!

In zweiter Auflage bereits, ein Beweis für die trefflichen Eigenschaften, die dem Werke schnell zu Beliebtheit verholfen haben, liegt das Buch vor, das Dr. **Walther Rothes**, Dozent der Kunstwissenschaft an der Kgl. Akademie zu Posen, über das Thema „**Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst aller Jahrhunderte**" verfaßt hat (**Köln a. Rh., Verlag und Druck von J. P. Bachem.** 1909. 2. Auflage. XVI und 223 Seiten. Mit 163 Text- und 8 Einschaltbildern. Gebunden ℳ 8.—). Ein herzerfreuendes Buch, dem sonderlich auch in kunstfreundlichen Familienkreisen recht weite Verbreitung zu wünschen wäre. Dient es doch der Verherrlichung der Gottesmutter und stellt es doch dar, wie im Laufe der langen Zeiten, da Christen ihr in Verehrung sich gebeugt haben, das Idealbild sich bald so, bald so gestaltete. Immer aber ist es von Andacht und Liebe eingegeben worden, die trotz der wechselnden Gestaltung immer gleich mit festem Bande die Seelen längst vergangener Geschlechter an die der Gegenwart knüpft. Die Untersuchungen von Rothes schildern in zwei Hauptabschnitten das eigentliche Marienbild und die Darstellungen aus dem Leben Mariä. Ersteres ist uns zuerst in den Malereien der Katakomben erhalten. Wir sehen weiter die Madonna in der byzantinischen Kunst, in der der verschiedenen italienischen Schulen, freuen uns der Innigkeit ihrer deutschen Bilder, bewundern niederländische, französische und andere und dürfen mit Genugtuung die tiefe Schilderung des Madonnenideals auch in der Gegenwart feststellen. Sehr interessant ist dabei u. a. die eingehende und feine Analysierung der Beuroner Malerschule. Der zweite Teil folgt nicht den historischen Abschnitten der Kunst, sondern denen des Marienlebens von der Geburt bis zur Krönung und feiert die heilige Jungfrau schließlich als Rosenkranzkönigin und Immaculata. Die Bilder, von denen zahlreiche wenig bekannt sind, erläutern das Ganze trefflich. Zu wünschen bleibt für künftige Auflagen eine Anordnung der Illustrationen, die sich dem Texte genauer anschließt.

Dr. O. Doering-Dachau.

Das Hauskreuz.

Der Kreuze gibt es viele
Auf Gottes weiter Welt,
In Kirch' und Haus, am Wege
Findst du sie aufgestellt:

Von Eisen, Holz und Marmor,
Von Gold und Edelstein,
Die einen grob behauen,
Die andren schön und fein.

Das Kreuz doch aller Kreuze,
Das Hauskreuz soll es sein.
Man sagt, es drücke schwerer,
Als die von Holz und Stein.

Wie schwer es auch mag drücken,
Wie groß auch seine Pein,
Du sollst es lieber tragen,
Als selbst ein Hauskreuz sein.

† P. Nessen C. M.

Vom Büchertisch.

Ein religiöses Blatt für Akademiker. Nachdem in den letzten Monaten der Rede- und Tintenstrom über die „studentischen Fragen" etwas abgeflaut ist, kann vielleicht auch ein Werk auf größere Beachtung rechnen, welches zwar ohne viel Reklame in die Welt gesetzt wurde, dafür aber auf seinen inneren Wert vertraute. Vor mehr als zwei Jahren gestaltete die Akademische Bonifatius-Einigung ihr bis dahin nur der Verbindung der Einzelvereine dienendes Organ zu einer großzügigen Quartalschrift religiösen Charakters aus, deren Schriftleitung der bekannte Publizist Pfarrer Mumbauer (Rom) übernahm. Unstreitig hat das Blatt bisher Vorzügliches geleistet, und wenn Mitarbeiternamen einen Schluß auf seinen Charakter gestatten, so seien zu diesem Zweck hier nur Donders, Faßbender, Foerster (Zürich), Klug, Mausbach, Heiner und Sonnenschein genannt. Gerade die letzten Nummern verdienen mit dem Foersterschen Aufsatze „Nietzsche und das Christentum" und den Abhandlungen „Ecclesia sancta" von Klug eine ganz besondere Beachtung. Die letzten Ausgaben (vom 15 November und 1. Januar) brachten überdies noch mehrere freudige Ueberraschungen, vor allem Nachricht von dem fünfmaligen Erscheinen des Blattes zu bestimmten Terminen. Der neue Jahrgang setzt die genannte Artikelreihe Klugs, sowie die Studien über die „Oxfordbewegung und die Wiedergeburt des Katholizismus in England" fort und leitet die schon lange angekündigte Besprechung der Literaturfragen und der damit verwandten Probleme ein. Unter anderen sei auch der Maikämpersche Aufsatz „Die deutsche Theologie" genannt, sowie der von Prälat Heiner über die Aeußerung der Frömmigkeit in Italien. Hoffentlich bringt der 25. Jahrgang, von dessen wechselvoller Vorgeschichte der Leitartikel dieser Nummer ein knappes Bild zeichnet, der gehaltvollen Zeitschrift recht viele neue Freunde. Ihr Preis (1 ℳ pro Jahr bei jeder Buchhandlung) kommt ja kaum in Betracht.

Heinrich Stefan.

Kerschensteiner, Dr. G., Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend (4. Aufl.). Erfurt. Villaret (A. Frahm) ℳ 2.—. Die von der Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt preisgekrönte Schrift, die die Grundlagen für die in München und im Anschluß daran in ganz Deutschland und weit darüber hinaus betriebene Fortbildungsschulreform erörterte, liegt nun in 4. überarbeiteter und erweiterter Auflage vor. Besonders wurden die Details zur Fortbildungsschulorganisation auf Grund der seit der Erstauflage gesammelten praktischen Erfahrungen erweitert und die Wirkungen einer auf Selbsttätigkeit, Hilfsbereitschaft und tunlichste Selbstleitung berechneten Erziehung klar gelegt. Die neue Auflage kommt gerade recht in der Gegenwart, wo man unter politischen Rücksichten staatsbürgerliche Erziehung der Jugend fordert. Der wahre Volksfreund wird sich lieber an den objektiven Pädagogen als den politischen Interessenten halten. Kerschensteiners Schrift ist auf rein pädagogischen Erwägungen aufgebaut.

F. Weigl.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Da Josephine Rottmann nach **Frankfurt**, wo ihr Wirkungskreis sie mehr befriedigte, zurückkehrt, sucht unsere Intendanz nach einer neuen Heroine. Anna **Glenk** von der Hofbühne in Hannover ist zur Nachfolge ausersehen. Sie spielte die „Jungfrau von Orleans" und die Königin Elisabeth in „Maria Stuart"; Erscheinung und Organ hinterließen günstige Eindrücke, sie weiß überzeugend zu gestalten und fand bei dem Publikum sehr freundliche Aufnahme. Ich glaube auch, daß sie künstlerisch noch Entwicklungsmöglichkeiten aufweist, kurz, gegen dieses Engagement läßt sich nichts einwenden. Nun hört man aber, und die Behauptung ist in der Tagespresse gestellt und — leider unwidersprochen geblieben, unsere Bühnenleitung wolle auch Frl. **Berndl** gehen lassen. Angenommen wirklich, wir bedürften nur **einer** Heroine, so wäre es doch angezeigter, die bewährte Künstlerin zu behalten. Diese Annahme trifft aber in Wirklichkeit nicht zu, eine Bühne vom Range des Münchener Hof- und Nationaltheaters

Digitized by Google

bedarf deren zwei, wie schon die Aufführung von „Maria Stuart“ zeigt, die durchaus zwei künstlerisch ebenbürtige „Königinnen“ braucht. Neu besetzt war nur der König in der „Jungfrau von Orleans, den Dr. v. Jacobi mit einer Gedämpftheit der Mittel gibt, die in modernen Rollen eine Tugend, dem großen Drama aber Farbe und Schwung beeinträchtigt.

Ein Volksbildungsabend, veranstaltet vom Katholischen Kasino, dem Volksverein für das katholische Deutschland und der Calderongesellschaft bot ein erlesenes Programm, als dessen Grundidee die Heimat gewählt worden war. Dr. Bernhart äußerte sich in schlichten und zu Herzen gehenden Worten zu diesem Grundmotive, das in den später dargebotenen Liedern und Dichtungen wiederklang und auch aus den Meisterwerken der Malerei sprach, die in geschmackvoller Auswahl als Lichtbilder uns vorgeführt wurden. Da es galt, auch einfache Kreise des arbeitenden Volkes zu dem Genuß des Dargebotenen vorzubereiten, gab Dr. Bernhart jeder Nummer des Programms einige Einführungsworte mit auf den Weg. Eine schwierige Aufgabe, bei der die meisten nur zu leicht in ein kühles Dozieren verfallen, welches dem „erklärten“ Kunstwerk Duft und Stimmung nimmt, allein der Redner zeigte sich zu dieser Aufgabe im hohen Grade berufen. Es spricht neben Kunstbegeisterung ein tiefes Gemüt aus ihm, seine anschauliche Sprache weiß schlicht zu bleiben, ohne jemals banal zu werden. Nächst Dr. Bernhart fand den stärksten Beifall Hofschauspieler a. D. Rich. Stury, welcher das „Eleusische Fest“, Eichendorffs „Letzte Heimkehr“ und Hopfens „Sendlinger Bauernschlacht“ mit hinreißender Wirkung sprach. Ein Lorbeerkranz ehrte den großen Künstler. Schuberts „Wanderer“, Schumanns „Frühlingsfahrt“ und Löwes „Archibald Douglas“ sang Herr Pfarrer Resl mit sympathischen Mitteln und feinem Verständnis, besonders die Douglasballade übte auf das Publikum eine zündende Wirkung aus. Ein Soloquartett für Männerstimmen von guter Schulung leitete den Abend durch Liedervorträge ein und gab ihm einen harmonischen Ausklang. Der große Saal des Katholischen Kasino war bis auf den letzten Platz von einem sichtlich angeregten Publikum besetzt, welches den Darbietungen mit starkem Interesse und wachsender Begeisterung folgte. Die Lichtbilder zeigten Gemälde von Schwind, Richter, Hans Thoma, Millet, Egger-Linz, Leibl, Steinhausen, Segantini u. a. m. — Die veranstaltenden Vereine dürfen mit dem Erfolge ihres Volksbildungsabends zufrieden sein.

Aus den Konzertsälen. Das 16. Volkssymphoniekonzert, dessen Besuch wohl durch die Hochsaison des Faschings leider etwas schwächer war wie sonst, bot Mozarts liebliche „kleine Nachtmusik“ für Streichinstrumente in fein abgestimmter, lobenswürdiger Wiedergabe; es folgte Bruckners dritte Symphonie, von Prill in bekannter Sorgfalt und Frische dirigiert. Das Publikum dankte für beide Darbietungen mit herzlichem Beifall. — Die Pianistin Pauline Hofmann-Mennacher hatte man länger nicht gehört. Sie verfügt über eine sehr stattliche Technik und reifen künstlerischen Geschmack. Beethoven, Schumann, Chopin und Liszt meistert die Dame mit sehr ansehnlichem Können, dem eine wohlverdiente, warme Aufnahme zuteil wurde. Nicht von gleicher künstlerischer Qualität erwies sich jüngst ein amerikanischer Pianist Aloys Kremer, der viel Temperament besitzt, auch schon eine ansehnliche Technik aufweist, die jedoch noch sehr der Feilung bedarf. Am gleichen Abend konzertierten die Geigerin Marie v. Stubenrauch und die Pianistin Erika v. Binzer. Man hörte hier u. a. eine Neuheit von H. G. Noren. Der hier schon bekannte Komponist, der übrigens vom Publikum hervorgerufen worden, zeigt in seiner A-moll-Sonate frisches Zugreifen und eigenes Empfinden, wenn er auch in seinen Mitteln nicht sonderlich wählerisch ist. Das Spiel der beiden Künstlerinnen ist in Gestaltung und Technik auf sehr ansehnlicher Höhe.

Verschiedenes aus aller Welt. „Banadietrich“ betitelt sich Siegfried Wagners neue Oper, die in Karlsruhe einen äußeren Erfolg erlebte. Die meisten kritischen Stimmen verneinen die Frage, ob der Komponist in den zehn Jahren nach seinem „Bärenhäuter“ Fortschritte gemacht habe; immerhin wird manchen Stellen Leichtigkeit, Eleganz und eine gewisse ungekünstelte Naivität nachgerühmt. Das Textbuch hat Wagner wieder selbst gedichtet. Sein Held ist Dietrich von Bern, in dieser Fassung ein rüder, von allerhand Teufelsspuk abhängiger Mensch, für dessen Erlösung durch Frauenliebe man sich schwer zu interessieren vermag. — Im Kölner Schauspielhause wurde eine Komödie „Vertauschte Seelen“ gegeben, die anfänglich als eine Nachdichtung eines Werkes des Spaniers Tirso de Molina ausgegeben wurde. Nach erfolgreicher Aufnahme bekannte sich Wilh. v. Scholz als Autor des auf der Lehre der Seelenwanderung aufgebauten Stückes. — Leoncavallo, dessen neueste Oper jüngst durchfiel, hatte nun mit einer in Rom aufgeführten Operette „Malbruck“ starken Erfolg. — Sehr gerühmt wird die Pantomime: „Der Schleier der Pierrette“, welche in der Dresdener Hofoper ihre Uraufführung erlebte. Die Musik von Ernst von Dohnányi besitzt nach Berichten geniale Einfälle und eine schwungvolle Instrumentation. Die Handlung hat Arthur Schnitzler seinem Drama „Der Schleier der Beatrice“ entnommen und aus der Renaissance in das Wien der Biedermeierzeit verlegt. — In Wien weckte die Première des „Moloch“ von Leo Birrinski Hoffnung auf einen reifenden Dramatiker. — Max Schillings „Ingwelde“ fand in Dresden eine sehr günstige Aufnahme. — Im Deutschen Theater in Berlin gefiel „Der gute König Dagobert“, Lustspiel von André Rivoire, deutsch von Felix Salten. Das in Versen abgefaßte, in die äußeren Formen des Märchenlustspiels gekleidete Stück ist ein an Zweideutigkeiten reicher Verwicklungsscherz. — Maeterlincks „Maria Magdalena“ wurde von der Berliner Zensur verboten. Der belgische Dichter hat in seinem Stücke einige Ideen von Paul Heyses gleichnamigem Drama entnommen, obwohl ihm letzterer hierzu die Erlaubnis verweigerte. Heyses Drama ist seinerzeit gleichfalls zur öffentlichen Aufführung nicht zugelassen worden.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Kräftigung des internationalen Geldmarktes schreitet merklich vorwärts. Im besonderen zeigt diese Erholung der heimische Geldmarkt. Die letzten Ausweise der Reichsbank registrieren grössere steuerfreie Notenreserven, und rechtfertigen vollauf die von diesem Noteninstitut kürzlich vorgenommene Ermässigung der Diskontrate. Trotz dieser sichtbaren Abundanz am Geldmarkt und des billigen Geldsatzes an den Börsen war man auf eine baldige Publikation von neuen Anleihen des Deutschen Reiches und des preussischen Staates durchaus unvorbereitet. Die unvermutete Bekanntgabe der am 5. Februar bereits stattfindenden Emission dieser Anleihen wirkte im ersten Moment deshalb etwas störend und veranlasste Reserviertheit der Spekulationskreise an den Börsen. Der Zeichnungspreis mit 102 % auf die bis 1918 unkündbaren Anleihen ist als günstig anzusehen, und verspricht man der Subskription jetzt schon vollstes Interesse. — Die weitere Hauptattraktion der Berichtswoche bildete die Gestaltung der Neuyorker Effektenbörse und die Vorgänge in Amerika auf finanzpolitischem Gebiet. Die Mitteilung, dass die Washingtoner Regierung ein planmässiges Vorgehen gegen alle Trusts vorbereitet, verursachte eine förmliche Demoralisierung der Effektenkurse. Bei heftigen Kursstürzen und panikartigen Tendenzen wurden umfangreiche Liquidationen von bestehenden Effektenpositionen vorgenommen. Wiederholt waren grosse Zahlungseinstellungen, analog der letzten Krisis, zu rapportieren. Es mehren sich die Anzeichen, dass diese ungesunde und dabei durchaus undurchsichtige Situation des finanziellen Amerika mehr bedeutet als ein kurzes Wetterleuchten oder einen temporären Stillstand in der bisherigen Aufwärtsbewegung der Wirtschaftsmärkte. Es ist zu hoffen, dass die vorübergehend gebesserte Gestaltung der Effektenmärkte an der Neuyorker Börse von Dauer bleibt, um so eine Beruhigung der hochgehenden Erregung folgen zu lassen. Auch andere Anzeichen eines langsamen Abflauens der bisherigen industriellen Hochkonjunktur in Amerika sind bemerkbar gewesen. In der Baumwoll-Industrie, einem sehr wichtigen Faktor von Amerikas Wirtschaftsmacht, ist plötzlich eine Stockung in Preisgestaltung und Absatzmöglichkeit eingetreten. In Süddeutschland und in Oesterreich sind gleichfalls in dieser Branche erhebliche Betriebseinschränkungen vorgenommen worden, und werden weitere derartige Reduktionen erwartet. Auch auf dem amerikanischen Eisenmarkt sind Anzeichen einer Stagnation zu bemerken. Dieser Hinweis kommt jedoch nicht unerwartet, denn es war begreiflich, dass nach den bisherigen grossartigen Erfolgen, wie Preiserhöhungen usw. eine langsame Ernüchterung in der Industrie eintreten muss. Dabei kann jedoch keineswegs von einem sichtbaren Nachlassen der wirtschaftlichen Bedürfnisse gesprochen werden. Ueberall ist der Bedarf und die allgemeine Absatzmöglichkeit in der Montanindustrie noch gewaltig. Am heimischen Eisen- und Stahlmarkt speziell werden täglich Preissteigerungen der Fabrikate gemeldet, und dabei sind die Vorräte überall knapp und auf ein äusserstes Minimum beschränkt. Einzelne Werke, wie die Rheinischen Stahlwerke, die Wissener Eisenhütten haben angesichts des lebhafteren Bedarfs neue Hochöfen anblasen lassen, und erhöhen so ihre Fabrikationstätigkeit. Die deutschen Börsen entfalteten gegenüber jenen Alarmnachrichten eine durchaus bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit, wenn auch die Vorgänge jenseits des Ozeans allgemein mit der grössten Aufmerksamkeit verfolgt werden. Der Bericht des amerikanischen Stahltrusts und die günstigen Dividendenerklärungen auf dessen Aktien, sowie die bekanntgegebenen Umsatzziffern und Auftragbestände dieses Monstrumunternehmens zeugten jedoch von einem gewaltigen Faktor in der Wirtschaftsmarktlage. Solange derartige Erfolge in Amerikas Industrie erzielt werden, kann von einer ernsteren Gefahr oder Krisis dortselbst nicht gut gesprochen werden. Freilich zeigen diese Bilanzziffern das Ergebnis von tempi passati. Die kommenden Quartalsausweise des Stahltrusts werden wohl kaum ähnliche Erfolge aufweisen. Der Entwicklung der amerikanischen Effekten- und Wirtschaftsmärkte muss jedenfalls in nächster Zeit die grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden. Trotz der momentanen Widerstandskraft der heimischen Gebiete gegenüber diesen Gefahren kann doch plötzlich ein System- und Konjunkturwechsel der Wirtschaftslage auch bei uns möglich sein. Vorsicht und etwas Zurückhaltung ist daher am Platze in bezug auf Spekulation und Teilnahme am Aktienmarkt. M. Weber.


Digitized by Google

Der **Hypothekenbestand bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München** zeigt am 31. Dezember 1909 im Vergleich zu den Ziffern vom 30. Juni 1909 bezw. Jahreswende 1908 eine Zunahme von ca. 21 Millionen bezw. 40 Millionen und beträgt nunmehr per 31. Dezember 1909 über 1031 Millionen Mark. Der **Pfandbrief-Umlauf** der Bank beziffert sich an diesem Termin auf 1021 Millionen Mark. M. W.

Die neuen deutschen Anleihen.

Während in früheren Jahren bei Neuemissionen des Reiches und der Bundesstaaten geraume Vorbereitungen getroffen und die günstigsten Geldverhältnisse unbenutzt gelassen wurden, ist diesmal der Zeitpunkt der neuen Anleihen vorteilhaft gewählt worden. Von den insgesamt 480 Millionen Mark 4%, bis 1918 unkündbaren Anleihen entfallen auf das Reich 340 Millionen Mark und auf Preussen 140 Millionen Mark. Die neuen Titres — eingeteilt von 10,000 Mark bis 200 Mark beziehungsweise 100 Mark bei den preussischen Stücken — werden am 5. Februar zum Kurs von 102 % zur Zeichnung aufgelegt. Die Einzahlungen auf die zugeteilten Beträge von über 1000 Mk. erstrecken sich auf 4 Termine bis zum 28. Juni. Für Stücke, die unter Sperrung bis 15. Januar 1911 in das Reichs- bzw. preussische Staatsschuldbuch eingetragen werden, beträgt der Zeichnungspreis 101.80 %. Bei der grossen Beliebtheit des 4 %igen Zinstypus und der überaus grossen Geldabundanz dürfte die Beteiligung des Publikums bei der Zeichnung auf die neuen Anleihen eine ziemlich lebhafte werden. Auch das Ausland wird sich diesmal hierfür stark interessieren. Alle näheren Daten hinsichtlich der Zeichnungsstellen und der Subskriptionsbedingungen sind aus dem Emissionsprospekt ersichtlich, der in dieser Nummer zur Veröffentlichung gelangt, und auf den besonders hingewiesen sei. M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

„Die katholischen Missionen.“ Illustr. Monatsschrift. Herausgegeben von Priestern der Gesellschaft Jesu. 38. Jahrg. Preis jährlich M. 5.—. (Freiburg i. B., Herder.)
„Missionsblätter“. Illustr. Monatsschrift für das kath. Volk. 14. Jahrg. Jährl. M. 1.50. (St. Ottilien, Post Geltendorf, Obb., Missionsverlag.)
„Das Heidenkind“. Illustr. Missions-Jugendschrift. 23. Jahrg. Halbjährl. 50 Pfg. (St. Ottilien, Missionsverlag.)
„Soziale Studentenblätter“. Herausgeg. vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. Erscheint achtmal jährlich und kostet beim Sekretariat (M. Gladbach, Sandstr. 5) bestellt M. 1.—, im Buchhandel M. 1.50, Teilnehmer (jährlich M. 3.—) erhalten die Blätter unentgeltlich.
„Die Friedenswarte“ für zwischenstaatliche Organisationen. 12. Jahrgang. Herausgeber und Verleger H. Fried, Wien IX/2.
Deutsche Kultur und Freistudententum. Vortrag von Walter A. Berendsohn auf dem IX. Deutschen Freistudententag in Weimar 1909. (Kiel, W. G. Mühlau.)
„Stern der Jugend.“ Illustrierte Wochenschrift für Schüler höherer Lehranstalten. Redigiert von Dr. Joh. Praxmarer. Jährlich 52 je 16 S. starke illustr. Hefte. Preis halbjährl. M. 1.50. (Ludwig Auer, Donauwörth.)
„Pharus.“ Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Jährl. 12 je 96 S. starke Großoktav-Hefte. Halbjährl. M. 4. (Ludwig Auer, Donauwörth.)
„Monatsschrift für katholische Lehrerinnen.“ Herausgegeben von M. Waldeck. 23. Jahrg. Preis pro Semester von 6 Heften M. 2. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)
Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im kath. Deutschl. 3. Vereinsschrift 1909. (Köln, J. P. Bachem.)
„Monat-Rosen“ des Schweizerischen Studentenvereins und seiner Ehrenmitglieder. (Luzern, J. Schills Erben.)
„Ins Leben“, Flugschriften für junge Mädchen. Herausgegeben im Auftrage des Vereins kathol. deutscher Lehrerinnen. Nr. 1: „Schulbank ade!“ (Kevelaer, Butzon & Bercker.) Jedes Heft 32 S. stark, brosch. 10 Pf.
Katechesen für die vier oberen Klassen der Primarschule. Von P. C. Muff. 1. Bd.: Katechesen über den Glauben. Geb. M. 2.80. (Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co.)
Predigten des Hochwst. Herrn Dr. Egger, Bischof von St. Gallen. Herausg. von Dr. A. Fäh. 1. Bd.: Predigten für den Weihnachtskreis des Kirchenjahres. 296 S. 8°. Brosch. M. 3.40 geb. 4.60. (Einsiedeln, Verlagsanstalt, Benziger & Co.)
„Aufwärts“. Organ des St. Josephsvereins zur Verbreitung guter Schriften. (Trier, Paulinusdruckerei.) Jährl. 10 Hefte. Für Nichtmitglieder M. 1.50, für Mitglieder des St. Josephsvereins M. 1.—
Pastor bonus. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und Praxis, herausgegeben von Prof. Dr. Chr. Willems. Monatl. ein Heft. Preis jährlich 4 M. (Trier, Paulinusdruckerei.)
Aus einer kleinen Stadt. Drei Erzählungen von Ewald Simson. M. 3.— (Dresden, Rudolf Kraut.)
Keiters katholischer Literatur-Kalender. Herausgegeben von Dr. Karl Menne. 10. Jahrg. (Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen.)
Geschichte der Stadt Nürnberg. Von Dr. Georg Schrötter. Mit 185 Illustr. (Nürnberg C. Koch.)
Vorkämpfer deutscher Freiheit. Heft 1 bis 5 à 20 Pf. bis M. 1.25. (München-Gern, Buchhandlung Nationalverein.)
Ein modernes Stadtapostolat — die Sanierung wilder Ehen. Von A. Bötsch, S. J. (Innsbruck, Selbstverlag des Verfassers.)
Unser Wissen von der Geschichte der Urzeit. Von J. Thoene. Kartoniert M. 2.80. (Rottenburg, Wilhelm Bader.)

Die vorstehenden und alle in der „Allgemeinen Rundschau“ angezeigten oder besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
erzeugt rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut, schönen Teint und beseitigt Sommersprossen sowie alle Hautunreinigkeiten.
à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

Ausstellung München 1910. Neben der Ausstellung von Werken muhammedanischer Kunst und neben den großen musikfestlichen Veranstaltungen wird in diesem Sommer in München auch eine Instrumenten- und Musikmuster-Ausstellung zur Durchführung gelangen, die in der neuen Musikfesthalle des Ausstellungsparkes untergebracht wird. Diese Exposition wird einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung der Instrumentenfabrikation bieten, zumal die größten Vertreter des deutschen Instrumentenbaues ihre Beteiligung bereits zugesagt haben. Der Anmeldetermin schließt am 1. März.

Die „Allgemeine Rundschau“ ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 35a, Telephon I 8239.

Bekanntmachung.

Vierprozentige Deutsche Reichs- und Preußische consolidierte Staatsanleihe.

Unkündbar bis 1. April 1918.

Von den auf Grund gesetzlicher Ermächtigung jetzt seitens der Finanzverwaltungen des Reichs und Preußens auszugebenden **vierprozentigen** Anleihen haben übernommen:

1. Die **Reichsbank,** die **Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank),** die Bank für Handel und Industrie, die Berliner Handels-Gesellschaft, S. Bleichröder, die Commerz- und Discontobank, Delbrück Leo & Co., die Deutsche Bank, die Direction der Disconto-Gesellschaft, die Dresdner Bank, F. W. Krause & Co. Bankgeschäft, Mendelssohn & Co., die Mitteldeutsche Creditbank, die Nationalbank für Deutschland, der A. Schaaffhausen'sche Bankverein, sämtlich zu Berlin, sowie Sal. Oppenheim jr. & Co. zu Cöln, Lazard Speyer-Ellissen und Jacob S. H. Stern zu Frankfurt a. M., L. Behrens & Söhne, die Norddeutsche Bank in Hamburg, die Vereinsbank in Hamburg und M. M. Warburg & Co. zu Hamburg, die Allgemeine Deutsche Creditanstalt zu Leipzig, die Rheinische Creditbank zu Mannheim, die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank und die Bayerische Vereinsbank zu München, die Königliche Hauptbank zu Nürnberg, die Ostbank für Handel und Gewerbe zu Posen und die Württembergische Vereinsbank zu Stuttgart den Nennbetrag von

Dreihundertvierzig Millionen Mark Reichsanleihe,



2. die **Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank)** und ebendieselben Firmen den Nennbetrag von

Hundertvierzig Millionen Mark Preußische Staatsanleihe,

und legen beide Beträge gemeinschaftlich unter den nachstehenden Bedingungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung auf. Die Anleihen werden mit vier vom Hundert jährlich verzinst; die Zinsen werden am 2. Januar und 1. Juli bezahlt.

Berlin, im Januar 1910.

Reichsbank-Direktorium. Havenstein. v. Grimm.

Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank.) von Dombois.

Bedingungen.

1. Die **Zeichnung** findet

am Sonnabend, den 5. Februar d. J., von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags

statt bei: dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere**, der **Seehandlungs-Hauptkasse** und der **Preußischen Central-Genossenschaftskasse**, bei **allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen** und den **Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseneinrichtung**, bei der **Königlichen Hauptbank** in **Nürnberg** und ihren **sämtlichen Zweiganstalten**, sowie ferner bei:

der **Bank für Handel und Industrie**, der **Berliner Handels-Gesellschaft, S. Bleichröder**, der **Commerz- und Disconto-Bank, Delbrück Leo & Co.**, der **Deutschen Bank**, der **Direction der Disconto-Gesellschaft**, der **Dresdner Bank, F. W. Krause & Co. Bankgeschäft, Mendelssohn & Co.**, der **Mitteldeutschen Creditbank**, der **Nationalbank für Deutschland** und dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein**, sämtlich zu **Berlin, Sal. Oppenheim jr. & Co.** zu **Cöln, Lazard Speyer-Ellissen** und **Jacob S. H. Stern** zu **Frankfurt a. M., L. Behrens & Söhne**, der **Norddeutschen Bank in Hamburg**, der **Vereinsbank in Hamburg** und **M. M. Warburg & Co.** zu **Hamburg**, der **Allgemeinen Deutschen Creditanstalt** zu **Leipzig**, der **Rheinischen Creditbank** zu **Mannheim**, der **Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank** und der **Bayerischen Vereinsbank** zu **München**, der **Ostbank für Handel und Gewerbe** zu **Posen** und der **Württembergischen Vereinsbank** zu **Stuttgart** und bei den in **Deutschland belegenen Haupt- bzw. Zweigniederlassungen dieser Firmen.**

2. Die aufgelegten Anleihebeträge werden ausgefertigt für die Reichsanleihe in Schuldverschreibungen zu 10 000, 5000, 1000, 500, 200 Mark, für die Preußische Staatsanleihe in Schuldverschreibungen zu 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200, 100 Mark, beide mit Zinsscheinen mit über vom 1. Juli d. J. laufende Zinsen.

3. Der **Zeichnungspreis** beträgt:

a) für diejenigen Stücke, die unter Sperrung bis 15. Januar 1911 in das Reichs- oder Staatsschuldbuch einzutragen sind, **101,80** Mark für je 100 Mark Nennwert;

b) für alle übrigen Stücke **102,—** Mark für je 100 Mark Nennwert.

Die Eintragung in die Schuldbücher erfolgt gebührenfrei. Der amtliche Schriftwechsel in Schuldbuchangelegenheiten erfolgt als portopflichtige Dienstsache.

Stückzinsen werden in üblicher Weise verrechnet.

4. Bei der Zeichnung hat jeder Zeichner eine Sicherheit von 5% des gezeichneten Nennbetrages in bar oder solchen nach dem Tageskurse zu veranschlagenden Wertpapieren zu hinterlegen, welche die betreffende Zeichnungsstelle als zulässig erachtet. Die vom Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere ausgegebenen Depotscheine sowie die Depotscheine der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) vertreten die Stelle der Effekten.

Den Zeichnern steht im Fall der Reduktion die freie Verfügung über den überschießenden Teil der geleisteten Sicherheit zu. Zeichnungsscheine sind bei allen Zeichnungsstellen unentgeltlich zu haben.

Es können aber die Zeichnungen auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit folgendem Wortlaut:

„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich von den jetzt aufgelegten 4% Reichs- bzw. Preußischen Staatsanleihen

nom. M. .... **Deutsche Reichsanleihe**

nom. M. .... **Preuß. Staatsanleihe**

und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, welcher mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.

Soweit meine Zeichnung bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Reichsanleihe auch Preuß. Staatsanleihe oder statt Preuß. Anleihe auch Reichsanleihe zugeteilt wird*).

Ich bitte um Zuteilung*)
von Stücken, die unter Sperrung bis 15. Januar 1911 für mich in das Reichs- oder Staatsschuldbuch einzutragen sind, zum Preise von **101,80** %.

Ich bitte um Zuteilung*)
von Stücken, die bis 15. November 1910 der Sperre unterliegen, zum Preise von **102,—** %.

Ich bitte um Zuteilung*)
von freien, d. h. keiner Sperre unterliegenden Stücken, zum Preise von **102,—** %.

*) Das Nichtzutreffende ist fortzulassen.

Als Sicherheit hinterlege ich ...."

Solche Zeichnungsbriefe können nach Belieben an **jede** der obigen Zeichnungsstellen gerichtet werden.

5. Die Zuteilung erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung dergestalt, daß zunächst die Schuldbuch-Zeichnungen, sodann diejenigen Zeichnungen vorzugsweise berücksichtigt werden, für welche der Zeichner sich, ohne Eintragung ins Schuldbuch, einer Sperre bis zum 15. November 1910 unterworfen hat; im übrigen entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.

Anmeldungen auf bestimmte Stücke können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich erscheint.

6. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Anleihebeträge vom 19. Februar d. J. ab jederzeit voll bezahlen, sie sind jedoch verpflichtet:

40% des zugeteilten Betrages am 19. Februar d. J.
20% „ „ „ spätestens am 3. März d. J.
20% „ „ „ „ „ 20. April d. J.
20% „ „ „ „ „ 28. Juni d. J.

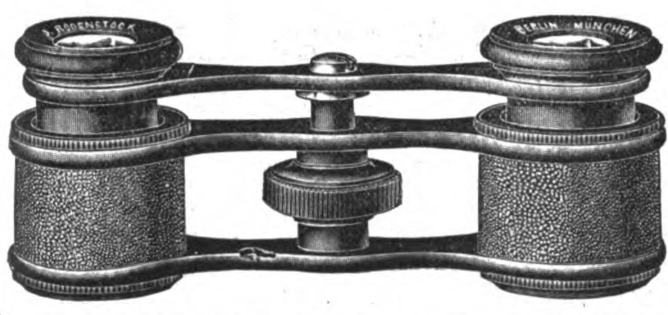
zu bezahlen. Zeichnungsbeträge bis 1000 Mark einschließlich sind am 19. Februar d. J. ungeteilt zu berichtigen. Die Abnahme muß an derselben Stelle erfolgen, welche die Zeichnung angenommen hat.

7. Wird die Zahlung im Fälligkeitstermine versäumt, so kann dieselbe noch innerhalb eines Monats unter Berechnung einer Vertragsstrafe von 5% des fälligen Betrages erfolgen. Wird auch diese Frist versäumt, so verfällt die hinterlegte Sicherheit.

8. Soweit nicht sogleich Schuldverschreibungen verabfolgt werden können, erhalten die Zeichner vom Reichsbank-Direktorium bzw. von der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) ausgestellte Interimsscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche öffentlich bekanntgemacht werden wird. Soweit eine Sperrverpflichtung eingegangen ist, werden die Schuldverschreibungen wie auch die Interimsscheine den Erwerbern erst vom 15. November 1910 ab ausgehändigt.

Anmerkung: Den Sparkassen wird empfohlen, die vom Verbandsvorstande in Aussicht genommene Veröffentlichung in der am 1. Februar erscheinenden „Sparkasse" abzuwarten.


Digitized by Google



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** MÜNCHEN, Bayerstrasse 3

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.



Bitte zu verlangen:

Katalog über echt amerikanische und deutsche

Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.

Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — **Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche** in Gebild und glatt. — **Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.**

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Donnerstag, **3.** Februar
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Gluck: Ouvertüre zu „Alceste".
Brahms: Doppelkonzert für Violine und Violoncello.
Beethoven: Dritte Symphonie (Eroica).

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Freitag, den **4.** Februar
7½ Uhr Abends

Kammermusik-Abend

veranstaltet von

Emmy Braun (Klavier), **Erhard Heyde** (Violine), **Gerald Maas** (Violoncello).

Beethoven: Sonate A-dur op. 12 Nr. 2
Tschaikowsky: Trio a-moll op. 50 (dem Andenken eines grossen Künstlers).

Karten zu 3, 2, 1 Mk. und 50 Pf. an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

:: Die Subdirektion ::

für einen grossen Teil Bayerns einer einheimischen

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft mit Inkasso u. höherem Einkommen

ist demnächst neu zu besetzen. Tatkräftigen und kautionsfähigen Herren, die gewillt sind, energisch mitzuarbeiten, bietet sich günstige Gelegenheit zur Erlangung einer

vorzüglichen Existenz.

Gefl. Offerten unter **D. C. 101** an **Daube & Co.,** München.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst

Bad Lippspringe in Westfalen.

Das unter Leitung von katholischen Ordensschwestern stehende

Erholungsheim „Marienstift"

(5 Minuten vom Bahnhof entfernt)

in gesundester Lage, direkt am Tannenwald, hält sich zum Gebrauch von

„Winterkur"

für **Erwachsene** und eine **Extra-Abteilung für Kinder** bestens empfohlen.

Frühzeitige Anmeldungen richte man an die Oberin.

Gardone-Riviera

am **Gardasee** (Italien) **Grand Hôtel.**

Schönster Herbst- u. Winteraufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis 15. Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht, Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Billettverkauf und Gepäckexpedition. Appartements mit Bad und Toilette.

Prospekt gratis und franko.

Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — **Komfortable Einrichtungen.** — **Sommer-** — **Winterkuren.** — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. **Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder.** Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. **Heilanzeigen:** Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall**, leitender Arzt und Besitzer.
Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Geflügel u. Bruteier all. Racen, Zuchtgeräte, tragb. Geflügelhäuser. Catalog gratis. **Geflügelpark i. Auerbach** 347 (Hessen).

Geb. Fräulein

anfangs Dreißig, tüchtig im Haushalt, erfahren in Kindererziehung und Krankenpflege, sehr geübt im Vorlesen u. Korrespondieren, **sucht Stelle** für gleich oder später. Beste Zeugnisse u. Empfehlungen. Offert. an Frl. **Böhm, Traunstein 6 B., Villa Amalie**, Rosenheimerstraße.

Wer gibt frdl. Rat?

Geistlicher sucht für seinen **Bruder** (Einj.d.Realgymn.), der durch Unfall ein Bein verloren, aber mit künstlichem gut gehen kann, **Lebensstellung.** Porto wird gern erstattet. Frdl. Vorschläge erbeten unt. **F. M. 9160** a. d. Geschäftsstelle d. „Allg. Rundschau", München.

Bücherkatalog

über ausgewählte, bill. Volks- u. Jugend-Literatur, der beliebtest. kathol. Schriftsteller. Apologet. u. Soziale Schriften sämtl. Verleger. Populär wissenschaftliche Bücher. Empfehlensw. f. Schul-, Vereins- und Volksbibliotheken. Bei gröss. Lieferung. Teilzahl. gest. Gedieg., preisw. Geschenke. Kathol. Kolportage Ferdinand Studt, Düsseldorf.



Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.





Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von **H. Cassau Wwe. Paderborn i. W.**

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Trierischer Winzerverein, A.-G.

Gesetzlich geschützt. **TRIER**



Vereinigung v. Winzer-Genossenschaften und Winzern zum Vertrieb garantiert

naturreiner Weine

von der Mosel u. von der Saar.

Fass- und Flaschenweine von 70 Pfg. an.

Ausführliche Preislisten zu Diensten.
Lieferant vieler Offizier- u. Zivil-Kasinos.

Filialen:
Berlin SW. 68, Zimmerstr. 29 und **Leipzig**, Löhrsplatz 2

Bad Hall

in Ober-Österreich.

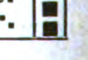
Jod-Brombad ersten Ranges :: Alteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa.

Gegen Frauenkrankheiten, Exsudate, chronische Entzündungen, Gicht und Rheumatismus, Skrophulose, Syphilis erworbener und ererbter ∴ Natur und deren Folgekrankheiten usw. ∴

Auskünfte u. Prospekte von der Verwaltung.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Sanatorium des Herrn Dr. R. v. Gerstel
∴ auch im Winter geöffnet. ∴



Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang Nr. 7

12. Februar 1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg

Digitized by Google



Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

:: Neue eucharistische Literatur. :

Der Gnadentag. **Ansprachen bei der ersten heiligen Kommunion** und bei Erneuerung der Taufgelübde. Herausgegeben von Konviktsdirektor Nagel und Pfarrer Nist. 8⁰. 232 S. Broschiert 2 Mk. .˙. ˙.˙ Enthält 29 Vorträge, teils für die Feier selbst, teils für die Nachmittagsandacht.

„Die Literatur ist durch dieses Werkchen in einer Weise bereichert worden, wie solche in neuerer Zeit trotz des Erscheinens so vieler einschlägiger Erzeugnisse eine große Seltenheit geworden ist . . . Wer an diesem Tage wahrhaft zu Herzen sprechen will, der greife zu dieser Perle geistlicher Beredsamkeit."

Kustos, Feldkirch, 1909, Nr. 11.

Der Kommunionkinder Glück im treuen Anschluß an den lieben Heiland im heiligsten Sakramente und in Befolgung seiner Lehren. Zusammengestellt aus den Beiträgen Mehrerer mit einem Vorwort von Dechant H. J. Kamp, Erkelenz. Breites Oktav (12×20 cm). 280 S.

Einfache Ausgabe mit vier Vollbildern in Kunstdruck. Hübsch gebunden 2 Mark.	**Prachtausgabe** m. farb. Titelbild u. zehn Vollbild. Einband hochf., Goldschn., 3 Mark.

I. Teil: Das allerhl. Sakrament. II. Teil: Die wichtigsten Lebensregeln. III. Teil: Die drei hl. Jugendpatrone. IV. Teil: Erzählungen.

„Das Buch will den Kommunionkindern ein Mentor sein und sie in den gefaßten Entschlüssen erhalten und stärken durch innige Liebe zum hochheiligen Sakramente, durch Einprägung der christlichen Lebensregeln . . . Ein zeitgemäßes Buch."

Liter. Jahresbericht, Münster, 1909.

Unser tägliches Brot. Ermunternde und belehrende Worte über den öfteren und täglichen Empfang der hl. Kommunion. Von P. Adolf Chwala, Obl. M. I. 8⁰. 70 S. Mk. 0.20.

Partiepreise: 25 Exemplare Mk. 4.50, 50 Exemplare 8 Mk., 100 Exemplare Mk. 13.50.

Der Verfasser der im vorigen Jahre ausgegebenen Predigtsammlung: „Die öftere heilige Kommunion" bringt hiermit eine populäre Schrift über den gleichen Gegenstand. Fern von aller Ueberschwenglichkeit, stellt sie sich auf den historischen und praktischen Boden. Obige Schrift eignet sich besonders zur **Massenverbreitung.** als Andenken an die erste heilige Kommunion u. ä. Gelegenheiten.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. Westf.

Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Artem populo!

Klassische Andachtsbilder.

Herausgegeben von der österreichischen Leogesellschaft.

Ausgezeichnet durch päpstliches Breve.

Ueber 200 Nummern. — **Vielfach oberhirllich empfohlen.**

„. . . Ganz überzeugt von der Wichtigkeit der Mission, welche den Andachtsbildern-bis herab zum Kinderbild zukommt und innerlichst erfreut durch den hohen künstlerischen Wert dieser Bilder, werde ich nicht ermangeln, sowohl selbst meinen Bedarf hier zu decken, als auch meinem Klerus dies wärmstens zu empfehlen."

Dr. Paul Wilhelm v. Keppler, Bischof.

Generaldebit:

Jos. Roth Verlag, Berlin-Tempelhof, Moltkestr. 3.

Wie merke ich mir?

alle Aufträge, die ich zu erledigen habe, alles sonstige, was ich morgen tun soll und wie ich es tun soll, die Qualitäten, Nummern und Preise von Waren, die Vokabeln fremder Sprachen, die ich lernen will, die Telephonnummern, Folios, Bestellungen usw. der Kunden. Tausende von Gesetzesparagraphen und deren Inhalt. Dienstvorschriften, die tausenderlei Einzelheiten der Medizin, der Naturwissenschaften, des Berufs und des täglichen Lebens? Eine Frage, die sich wohl jeder schon vorgelegt, aber gar nicht oder nur in sehr unsicheren Umrissen und mit wenig Freudigkeit und Selbstvertrauen beantwortet hat. Er fühlte den Mangel einer Methode, einer Anleitung, welche ihm klar und deutlich sagte: „Dies kannst du auf diese Art und das auf jene Art merken und zwar so, dass du es nicht wieder vergisst." Eine solche Methode ist heute jedem, gleichgültig was sein Stand oder seine Vorbildung sein mag, zugänglich in Poehlmanns preisgekrönter Gedächtnislehre. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „. . . . Wessen Gedächtnis hält bei der nervösen Hast unserer Zeit, bei den vielseitigen Ansprüchen des Berufes und des Lebens stand? So kam mir als wirklicher Segen Ihre Gedächtnislehre zur Unterstützung. Ph. T." — „ . . . . Weiterhin wird durch den Erfolg, den man sichtlich jeden Tag an sich selber konstatieren kann, die Arbeitslust und Arbeitskraft ausserordentlich gehoben, da man sicher sein kann, alles Einstudierte dem Gedächtnis für immer einverleibt zu haben . . . . S. N." — „ . . . . Nur durch Ihre Gedächtnislehre habe ich gelernt logisch zu denken und zu beobachten. W. Sch." „ . . . . Stärkung des Gedächtnisses hoffte ich durch Ihre Lehre zu erhalten, aber ich fand mehr als das, Stärkung des Willens und der Energie und neue Schaffensfreudigkeit . . . . Es ist direkt blendend, wie logisch Ihre Lehre aufgebaut ist und auf welchen verblüffenden einfachen und richtigen Voraussetzungen und Beobachtungen sie basiert . . . . W. B." Verlangen Sie heute noch Prospekt von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, München C. 130.

Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit:
1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.

„Französisch leicht gemacht"
„Englisch leicht gemacht"

Italienisch, Russisch und Spanisch folgen. Dies ist die einzige Sprachlehrmethode, welche nicht nur zeigt, was man zu lernen hat, sondern auch wie man es leicht und dauernd behalten kann. „Die französischen Sprachlehrbriefe sind vorzüglich, somit das Lernen sehr leicht. v. S., stud. phil." — „Die französischen Sprachlehrbriefe sind glänzend. Dr. jur. S" — „Der Lehrgang gefällt mir derart, dass ich ihn selbst durcharbeite, obwohl mir die Materie bekannt ist, also aus Freude an einer solch interessanten Lernweise. Schr" — „Ihre Lektionen des Französischen habe ich durchgelesen und sehe, dass sie die Frage des Sprachenlernens, mit der ich mich auch schon beschäftigt habe, glänzend gelöst haben Schn." „Mit der mir zugesandten Probelieferung bin ich vollkommen zufrieden. Ich bin geneigt, die Sprachkurse für Französisch, Englisch und Italienisch zu kaufen . . . . F. D." Nähere Auskunft von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, München C. 130.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. — **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Marke	Preis	Marke	Preis
Fröhl. Pfalz	per Mille ℳ 40.—	**Talisman**	per Mille ℳ 54.—
El Conde	„ „ „ 48.—	**Mexico**	„ „ „ 54.—
Vorstenlanden	„ „ „ 48.—	**Hansi**	„ „ „ 58.—
Ideal	„ „ „ 48.—	**Lyra**	„ „ „ 85.—
Reichsverband	„ „ „ 50.—		

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1. VII. 09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2. VII. 09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jedermann empfehlend. Heldau, 4. VII. 09. Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach, 15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.

Katholischer Priester nimmt Studierende aus guter Familie, auch **Ausländer in Pension.** ::

Näh. bei **E. Wölfle,** Benefiziat, Corneliusstr. 17, **München.**

Heirat.

Kath. 43jähr. Jungges., nicht ganz unvermögl., sucht zw. Heirat die Bekanntschaft kath. Dame. Selbiger wäre bereit, in ein existenzverspr. Unternehmen, gleich wo, einzutreten, um Zeit zu finden, eine Erfindung auszuarbeiten. A. u. g. Vermittlung zwecks Offert. unter **P. H. 7012** Hauptpostl. Duisburg.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.


Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag. In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 7. München, 12. Februar 1910. VII. Jahrgang.

Auch ein Beitrag zur „Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens".

Eine Karnevalsbetrachtung.

Vom Herausgeber.

Richard Nordhausens grausames Wort im „Tag" von der „Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens" kam mir unwillkürlich in den Sinn, als ich in Nr. 52 der „Münch. Neuesten Nachrichten" vom 2. Februar 1910 (Morgenblatt) die „Streiflichter vom Münchener Karneval" las. Viele haben verwundert den Kopf geschüttelt, als eine Woche vorher in der liberalen „Allgemeinen Zeitung", welche im übrigen schon manch treffendes Wort über den rapiden Niedergang der deutschen Sittlichkeit prägte, ein Feuilleton erschien, das — ziemlich fehl am Ort — die „Bal parés" im Münchener Deutschen Theater als Anziehungspunkte selbst für Berlin und Wien ohne den leisesten kritischen Unterton verherrlichte. Das tonangebende liberale Blatt in München, die „Münchner Neuesten Nachrichten", wollte sich natürlich auf diesem Gebiete von keiner Konkurrenz übertrumpfen lassen und beeilte sich, dem anrüchigen „Bal paré" eine förmliche Dithyrambe zu widmen, die sich dem vorletzten Sonntags-Feuilleton „Halsweite Nr. 35" (Unterricht in der Freien Liebe für den Münchener Hausgebrauch) würdig an die Seite stellte. Einige Stellen aus diesen „Streiflichtern vom Münchener Karneval" dürften auch für weitere Kreise ein symptomatisches Interesse haben, zumal das geschilderte Milieu gewisser (gottlob nicht aller!) Münchener Gesellschaftsschichten als führend und maßgebend für alle Großstädte selbst für Berlin, Wien und Paris hingestellt wird. Es ist System in der Sache! Die Karnevalsnummer der „Jugend" erschien im Zeichen des „Dionysos", der Nacktkultur und der Freien Liebe. Das non plus ultra der „öffentlichen Münchener Lustbarkeiten", der Bal paré im Deutschen Theater, wird in den „Münchner Neuesten Nachrichten" folgendermaßen charakterisiert:

„Der Karneval ist ein Nachkomme der alten Bacchos- und Dionysosfeste, und dionysische Lust hat auf unseren Bal parés eine Wiedergeburt gefunden. Die Eleganz des Raumes und der Toiletten, aber nicht zuletzt die süddeutsche Art nimmt ihr dabei das Brutale. Man demaskiert sich vor sich selbst und vor den anderen. Sprödigkeit und Etikette schmelzen dahin in dem Rausch der Musik, dem Glanze des Lichtes, im Dunste des Sektes und des Weines, im Rhythmus der Tanzbewegung. . . . Eines ist sicher: Die Bal parés haben nicht ihresgleichen, nicht in Berlin, nicht in Paris und nicht in der Kaiserstadt an der Donau, der Geburtsstätte des Walzers. Und darum auch ihre Anziehungskraft und die des Münchner Faschings nach außen. Wer heute mit dem Berliner Schnellzug auf München zusteuert, der kann im Gespräch mit seinen Kupeegenossen erfahren, daß die Hälfte von ihnen dem Münchner Karneval nachjagt. Weithin reichen, wie bei einem Riesenreflektor, seine Lichtstrahlen, und wie diese Falter und Nachtvögel anziehen, so kommen hierher jene, ob nun weiblich oder männlich, die gerne ein Abenteuerchen erleben möchten. Und das ist eben **der Zauber der Bal parés, daß dorten auch zu einem großen Teil Damen der Gesellschaft mitmachen, neben jenen, die man Gefälligkeitsdamen nennen kann. Darin besteht eben der Reiz der Sache.** Wer Glück hat, führt die Braut heim, kann mit einer Gräfin mit siebenzackiger Krone flirten, wovon ungezählte Geschichten im Bal paré-Latein im Umlauf sind . . . Bal paré! Wer eine Française dorten gesehen oder mitgetanzt hat, der findet es begreiflich, daß **diese Tanzfeste auch ihre Schatten in die Bälle der guten Gesellschaft werfen.** Man „draht" auch dorten, nur die Akrobatenkunststücke mit dem Emporheben der Dominos und Einrichtung des „Karussells" sind noch nicht erlaubt. Bacchantische Lust durchglüht und wirbelt die Tanzenden. Wer die Kulturgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts schreibt, wird die Bal parés nicht übersehen können. Später erst aus der Vogelperspektive wird man das richtige Urteil gewinnen, ob **diese sinnliche Betätigung der Massen** die Begleiterscheinung eines Niederganges oder, wie andere behaupten, eines Aufstieges ist. Hoffen wir das Beste!"

Das tonangebende liberale Blatt in München, das in den meisten Münchener Häusern für jung und alt die ständige Familienlektüre ist, „hofft" also, daß „diese sinnliche Betätigung der Massen", dieses Nebeneinander von käuflichen Dirnen und „Damen der Gesellschaft", die Begleiterscheinung eines „Aufstieges" und nicht eines Niederganges der Sitten sei, und will das Urteil darüber erst der Zukunft überlassen. Man traut seinen Augen nicht, wenn man in einem Blatte, das sich so gerne rühmt, Hunderttausenden in der „deutschen Südmark" den hellen Glanz seiner „Kultur" zu vermitteln, ein derartiges Bekenntnis liest. Aber man wundert sich kaum mehr, wenn man weiß, daß der tonangebende spiritus rector des liberalen Hauptorgans in Bayern in Fragen der „Kultur" und vor allem der Sittlichkeit immer noch der Herausgeber der „Jugend" ist. Derselbe Dr. Georg Hirth, der im zielbewußten Ansturm gegen den Geist und die Traditionen des christlichen Sittengesetzes der neuen Generation den Kult des Fleisches, den sexuellen Sinnengenuß als unveräußerliches Recht der freien Persönlichkeit predigt. Ihm zufolge stehen ja auch die „polygamen Neigungen des Mannes" im unlösbaren Widerspruch zum Prinzip der monogamen Ehe, und als Ausweg aus dieser „konventionellen Lüge" erlaubt er auch der Ehefrau unter Umständen die Befriedigung „polyandrischer" Neigungen unter dem Dache des Mannes und mit dessen stillschweigender Duldung. Man muß immer wieder an diese Grundtendenzen des Herausgebers der für die Sittengeschichte des 20. Jahrhunderts so verhängnisvollen „Jugend" erinnern. Es fehlt auch in Münchener liberalen Kreisen nicht an Männern, denen diese Richtung ihrer tonangebenden Presse höchst unbequem, wenn nicht geradezu widerwärtig ist. Unter vier Augen oder hinter den vier Wänden wird oft gewaltig über die „Neuesten", über Dr. Hirth und die „Jugend" geschimpft, aber vor die Oeffentlichkeit wagt sich nicht leicht ein abfälliges Urteil hervor.

Was die „Münchner Neuesten Nachrichten" als „sinnliche Betätigung der Massen" bezeichnen — von der sie einen „Aufstieg" der Sitten erhoffen —, hat ihr gelegentlicher Mitarbeiter Richard Nordhausen im „Tag" als „Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens" charakterisiert. Im vorigen Jahre beklagte die „Wartburg" (Nr. 9 vom 26. Febr., S. 88) die Ausartung der Münchener Redouten zu „Animierkneipen großen Stils" und zeigte nicht übel Lust, das „katholische München" und die „katholische Presse" für das Gehen- und Geschehenlassen auf diesem Gebiete verantwortlich zu machen. Die „Allgemeine Rundschau" hat mit diesem unbegründeten Vorhalt in Nr. 12 vom 20. März 1909 (S. 197) gründlich abgerechnet. Damals waren an dieser Stelle Worte zu lesen, die wir heute aus Gründen besonders nachdrücklich ins Gedächtnis rufen möchten:

„Die permanente Fest- und Vergnügungsstadt München ist wahrlich nicht „das katholische München", wenn es auch nicht ausbleiben kann, daß Elemente, die noch zu den wirklich katholischen gerechnet werden wollen, von dem herrschenden Milieu

Digitized by Google

mitangesteckt werden. Aber die Leute, welche — nach dem geflügelten Worte eines berühmten Hygienikers — den „Alkohol- und Prostitutionskapitalismus" immer lukrativer zu gestalten trachten und auf dem Standpunkte stehen, der Fremdenverkehr wachse proportionell mit der Ungebundenheit der Sitten, gehören ganz anderen Richtungen an als derjenigen, die man die katholische nennt.

. . . Die „Wartburg" weiß so gut wie wir, daß das „großstädtische" Getriebe in München unter dem halb schiebenden, halb geschobenen Einflusse einer ganz anderen Tagespresse steht als der katholischen. Diese Allerweltsgroßpresse steht im Dienst einer Partei, zu welcher nächstbeteiligte Kreise der „Wartburg" einflußreiche Beziehungen unterhalten. Warum wird hier nicht der Hebel angesetzt? Gelegenheit dazu wäre wahrlich in reichem Maße gegeben, nachdem eben erst das liberale Hauptorgan sich sogar von der sozialdemokratischen „Münchener Post" mit dem blutigsten Hohne überschütten lassen mußte, weil es den Glockenschlag des Karnevalsschlusses abgewartet hatte, bevor es im redaktionellen Teile und vor allem im „unverantwortlichen" Sicherheitsventil, genannt „Sprechsaal", etliche unschädliche Jeremiaden über die wirtschaftlichen und sittlichen Schattenseiten des karnevalistischen Ueberschwangs sich ausseufzen ließ!"

Meminisse juvat! Ob auch heuer in dem tonangebenden liberalen Blatte pünktlich — nach Karnevalsschluß die obligaten Moralpauken sich einstellen werden? Es geht dieser Presse, wie den sog. „ehrbaren" Frauen und Mädchen, die früher nur verlarvt, heute aber mit unverhülltem Antlitz an „dieser sinnlichen Betätigung der Massen" teilnehmen. Das mehrfach genannte Blatt sagt von ihnen wörtlich: „Das Amüsement hat sich nicht vermindert; man geniert sich nur weniger." So ist es. Man geniert sich nur weniger. Die Scham geht immer mehr verloren. Die Wochenschrift „Zeitfragen" (Nr. 6, 1909) hat vor Jahresfrist einen Auszug aus einem Artikel mitgeteilt, den der Berliner Korrespondent des „Mattino" (Neapel) unter dem Namen „Borghese" veröffentlichte. Die „Zeitfragen" knüpften bei Wiedergabe des Artikels auch an Münchener Vorgänge an und faßten ihr Gesamturteil dahin zusammen: „Die sittliche Entartung weiter Kreise ist bereits an dem Punkt angelangt, an dem sie den physischen Untergang des Volkes bedeuten muß, und wo das Einschreiten der öffentlichen Organe zur unabweisbaren Pflicht wird."

Die Kassandrarufe, die vor mehreren Jahren in der damals noch täglich erscheinenden „Allgemeinen Zeitung" ertönten, und in den ernsten Mahnungen inzwischen zur ewigen Ruhe eingegangener liberal gesinnter Männer wie Friedrich Paulsen, Pfleiderer, Otto v. Leixner ihren verstärkten Widerhall fanden, haben nicht hingereicht, diejenigen, welche die Macht hätten, dem wachsenden Unheil Einhalt zu gebieten, von ihrem verhängnisvollen Optimismus zu heilen und dem betäubenden Einfluß einer kalmierenden Umgebung zu entziehen. Auch ein Richard Nordhausen hat bisher an den Stellen, auf die es in erster Linie ankommt, so gut wie tauben Ohren gepredigt. Wie lange noch? Was die „Zeitfragen" vor Jahresfrist aus dem „Mattino" mitteilten, hat heute, wenn möglich, verstärkte Bedeutung. Oder ist seitdem etwas Wesentliches geschehen, um die Nährquellen des Uebels zu verstopfen oder einzudämmen?

„Seit das heldenhafte Geschlecht, das jene große Zeit heraufgeführt und das neue Deutsche Reich ausgebaut hat, mehr oder minder vom Schauplatz abgetreten ist, ist nach ihm eine neue Zeit heraufgekommen, deren Ideale nicht mehr Selbstzucht, Unterordnung, Arbeit und Reinheit, sondern Selbstsucht, Materialismus, Genußgier und schrankenloses „Ausleben" heißen. Kein Stand des deutschen Volkes ist von dieser Fäulnis verschont geblieben; zuerst wurde das Bürgertum in den großen Städten von ihr ergriffen, von da drang das Gift in die Provinzen; die wirtschaftliche Entwicklung hat eine zahlreiche, durch und durch irreligiöse Arbeiterklasse geschaffen, die dem Verderben schon aus diesem Grunde keinen Widerstand entgegenzusetzen vermag, und selbst der Adel, der in seinen Sitten und seiner Denkweise sich am längsten gesund erhalten hat, ist nach Hrn. Borghese heute von schwerer Gefahr der Fäulnis bedroht. Das Schlimmste und der eigentlich beschämende Gegensatz zu den romanischen Völkern ist dabei, daß das Laster, das dort immer noch unter verhüllenden Schleiern einhergeht, in Deutschland ganz offen, ja neuestens sogar unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit und ernster philosophischer Lehren sich entfalten darf, und in dieser Form schlimmer als in jedem anderen Lande die alten Ideale der Keuschheit, der Jungfräulichkeit, der Mutterschaft und ehelichen Treue vernichtet. Jedenfalls befindet sich Deutschland zurzeit nach dem Zeugnis des Hrn. Borghese in einer sittlichen Krisis, die eine in ihrem Ernst kaum zu übertreibende Gefahr für seine völkische Zukunft darstellt, und die gebieterisch nach einer Wandelung des ganzen Volkes ruft, wenn es nicht dem Schicksal des alten Rom anheimfallen soll."

Mit Genugtuung stellen wir fest, daß die deutschen Bischöfe fast ohne Ausnahme auch in ihren diesjährigen Fastenhirtenbriefen in der einen oder anderen Form mit Ernst und Nachdruck den Finger auf diese eiternde Wunde am Körper des deutschen Volkes legen. So schreibt beispielsweise der hochwürdigste Bischof von Limburg, Dr. Willi, unter anderm:

„Man will überhaupt das Christentum und die seitherige Weltordnung zerstören, und, wenn es möglich wäre, auf den Trümmern eine neue Ordnung ohne Gott, ohne Kirche, ohne Priestertum, ohne Gottesdienst, ohne eine auf Gott gegründete Autorität und ohne Sittengesetz gründen. Man bereitet den Boden vor, indem man ungescheut und offen nicht nur die Erwachsenen verführt, sondern selbst die Jugend durch die abscheulichsten Druckschriften und Bilder bis ins innerste Mark verdirbt und vergiftet. Die Hölle weiß nur zu gut, daß ein entnervtes Volk keine Widerstandskraft besitzt und elend zugrunde geht. Die alten heidnischen Schriftsteller rühmen an den Germanen die Sittlichkeit und betrachten diese mit Recht als die Quelle der Kraft, mit welcher sie die schon verweichlichten übrigen Völker niederwarfen. Das Christentum hat seinerseits diese Vorzüge erhalten, befestigt und veredelt, und noch immer gilt die deutsche Nation als Säule und Hort der Sittlichkeit. Und nun soll auch diese Säule fallen, wenn es nicht in letzter Stunde dem überall von edeldenkenden Männern aufgenommenen Widerstand gelingen sollte, die verheerende Sturmflut einzudämmen und gänzlich abzulenken."

Unsere Staatslenker sollten vor allem eines nicht übersehen: Der Bestand des Staates, vor allem der Monarchie, wird durch diese am letzten Ende auf die Zerstörung der Volkskraft, auf die Schwächung und den Ruin der Rasse und der Art hinauslaufenden Bestrebungen weit mehr bedroht als der Bestand der Kirche und des Christentums. Die christliche Kirche hat alle Stürme politischer, geistiger und sittlicher Revolutionen überdauert. Wenn die weltliche Ordnung zerstört war, erhob sich der unausrottbare Einfluß der Kirche immer wieder aus den Trümmern, um zu retten, zu heilen und wieder aufzurichten. Darum sollte der Staat angesichts des immer drohender sich gestaltenden Umsturzes aller Fundamente der Sittlichkeit sich täglich und stündlich den Satz vor Augen halten: Tua res agitur! Die sittliche Ordnung ist die wesentlichste Grundlage der Staatsordnung.

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Das Flickwerk der preußischen Wahlreform.

Die Vorlage, die seit dem Oktober 1908 als „organische Fortentwicklung" des rückständigen preußischen Wahlrechts feierlich verheißen war, ist jetzt dem Abgeordnetenhause zugegangen. Alle Freunde einer wirklichen Reform hat sie bitter enttäuscht; nicht einmal die Nationalliberalen sind zufrieden, obschon ihren Interessen noch am meisten Rechnung getragen ist. In der konservativen Presse vermeidet man aus taktischen Erwägungen das laute Lob und macht sogar hier und da Ausstellungen, als ob die Vorlage gar zu fortschrittlich sei; aber das innerliche Behagen ist kaum zu verbergen. Tatsächlich ist die Vorlage nicht der Fortbildung, sondern der Erhaltung des bestehenden plutokratischen Wahlrechts gewidmet. Dem Dreiklassensystem, das einstens von Bismarck als das elendeste aller bestehenden Wahlsysteme bezeichnet wurde, sollen nur ein paar Schönheitspflästerchen aufgeklebt werden.

An dieser Stelle ist wiederholt dargelegt worden, daß nach den obwaltenden persönlichen und sachlichen Verhältnissen auf eine durchgreifende Vorlage nicht zu rechnen sei. Aber auch die, welche recht wenig erwartet haben, staunen über die Dürftigkeit der Vorschläge und ihrer Begründung. Nicht einmal der überall sonst anerkannte Gedanke, daß der Wert der Persönlichkeit gegenüber dem Geldwert mehr zur Geltung kommen müsse, hat die preußische Regierung zu einem festen Schritte nach vor-

Digitized by Google

wärts bringen können. Das Aufrücken in die höheren Wahlklassen auf Grund persönlicher Eigenschaften ist so verklausuliert, daß es hauptsächlich den Beamten bis zu den Zivilanwärtern zugute kommt. Die Bevorzugung der von der Regierung kontrollierten Wähler wird noch besonders gekennzeichnet durch die Beibehaltung der öffentlichen Stimmabgabe „zu Protokoll".

Es ist richtig, daß die Regierung sich stets, auch zu Bülows Blockzeiten, gegen die geheime Wahl ausgesprochen hatte. Inzwischen aber haben zwei Ereignisse die Notwendigkeit des Wahlgeheimnisses auch den Vertrauensseligsten überzeugend dargelegt: erstens der sozialdemokratische Terrorismus, der namentlich in Berlin die Oeffentlichkeit der Wahl zu einem abscheulichen Zwangsverfahren ausgebeutet hat, und zweitens die Erweiterung der sog. Wahlpflicht der Beamten, die bei den Verhandlungen über die Kattowitzer Maßregelungen förmlich proklamiert und durch das „abschreckende Exempel" eingebläut wurde. Was die Begründung der Vorlage für die Beibehaltung der öffentlichen Abstimmung sagt, ist ein wahrhaft dürftiges Gewebe von Sophismen, das nur zu deutlich die Tendenz verrät, den Gewissenszwang gegenüber dem abhängigen Wähler bestehen zu lassen.

Bewilligt wird die direkte Wahl. Das bisherige Mittelglied der Wahlmänner, die vor sechzig Jahren als die entscheidenden Vertrauenspersonen der politisch unreifen Bevölkerung gedacht waren, aber inzwischen zu Dienstmännern der Partei mit imperativem Mandat herabgedrückt wurden, soll ausgeschaltet werden. Dieses Zugeständnis hat aber nur formellen Wert. Es tritt eine technische Vereinfachung des Verfahrens ein, aber das Wahlrecht des Volkes erfährt dadurch keine Steigerung.

Ob direkt oder indirekt gewählt wird, erscheint nebensächlich im Vergleich zu der Frage, wie das Wahlrecht abgestuft ist. Das Reichstagswahlrecht hat auf jede Abstufung verzichtet. Der Wunsch, auch Preußen möge seinen Staatsbürgern das gleiche Wahlrecht geben, ist sehr gut begründet, konnte aber bei den obwaltenden Verhältnissen auf Erfüllung noch nicht rechnen. Das Königreich Sachsen hatte sich zum Schluß des Jahrhunderts durch das alte preußische Muster verleiten lassen, zur Abwehr der Sozialdemokraten ein nach der Steuerleistung, also rein plutokratisch abgestuftes Wahlrecht, das Dreiklassensystem einzuführen. Diese Reaktion war so scharf, daß sie schartig wurde. Sachsen ging vor einigen Jahren von dem Dreiklassensystem zu dem System der Pluralstimmen über. Diesem Beispiel ist die preußische Regierung nicht gefolgt. Aber wenn sie angesichts der Großblockmehrheit, die sich jetzt im sächsischen Landtage ergeben hat, mit der bloßen Verleihung von Pluralstimmen nicht auszukommen glaubte, so hätte sie doch eine ernstliche Milderung des plutokratischen Moments durch die Berücksichtigung der persönlichen Eigenschaften des Wählers anstreben sollen. Das ist nicht geschehen. Die Drittelung nach den Steuerbeträgen, die den wenigen reichen Aufbringern des ersten Steuerdrittels ebenso viel Wahlstimmen zuschiebt, als den Tausenden, die das letzte Steuerdrittel aufbringen, wird als Grundlage der Wahl beibehalten. Nicht einmal die Zwölftelung, die bereits für Gemeindewahlen zugelassen ist, wird zur Milderung herangezogen. Es sind nur zwei überaus vorsichtig gefaßte Zugeständnisse gemacht:

Erstens soll von den Steuerbeträgen der Millionäre nur höchstens der Satz von 5000 M zur Anrechnung kommen. Der Vorschlag bedeutet eine Anleihe bei der Tradition des Zentrums, das in den neunziger Jahren den Ausschluß aller Steuerbeträge von mehr als 2000 M im Abgeordnetenhause durchgesetzt hatte. Leider scheiterte diese Einengung der Plutokratie am Widerspruch des Herrenhauses. Nun hat aber die Regierung statt 2000 M die Summe von 5000 M eingesetzt; dadurch wird die Wirkung der sog. Maximierung so sehr eingeschränkt, daß man auch hierin keinen wesentlichen Fortschritt mehr erblicken kann.

Zweitens sollen einzelne Wähler wegen ihrer persönlichen Eigenschaften in die nächsthöhere Zensuswahlklasse aufrücken. Dieser Punkt hätte bei richtiger Ausnützung ein Gegengewicht gegen die Plutokratie anbringen lassen, namentlich auch zugunsten des bürgerlichen Mittelstandes. Aber die bureaukratischen Verfasser der Vorlage haben, wie schon erwähnt, das Aufrücken so verklausuliert, daß der gewöhnliche Bürgersmann trotz aller langbewährten Tüchtigkeit zurückgesetzt bleibt hinter dem Zivilanwärter. Nur die Herren, die sich die Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienst ersessen haben, finden insofern Gnade, als sie nach einer Karenzzeit von 15 Jahren von der dritten in die zweite Klasse aufrücken können, wenn sie mehr als 1800 M Einkommen versteuern. Die akademische Bildung gewährt an sich noch keine Berechtigung zum Aufrücken von der zweiten in die erste Klasse; es muß noch eine Prüfung vor einer Behörde bestanden sein. Auch die kommunalen oder sonstigen Ehrenämter genügen nicht allgemein; es wird eine Auswahl dieser Aemter getroffen, so daß im wesentlichen nur die von der Regierung bestätigten Posten zum Aufrücken berechtigen. Nicht das Vertrauen des Volkes, sondern die Zivil- oder Militärbehörden sollen entscheiden.

Man sieht, daß die normalen deutschen Bundesstaaten (Mecklenburg ist anormal) sich wegen der preußischen „Reform" nicht zu ängstigen brauchen. Den Rekord des schlechtesten Wahlgesetzes läßt sich Preußen nicht entreißen. Auch die Sachsen bleiben mit ihrem Pluralwahlrecht noch beträchtlich im Vorsprung vor der preußischen Rückständigkeit.

Was sollen nun unsere Volksvertreter gegenüber der schlechten Vorlage tun? Ein entrüstetes Nein ist billig, aber nicht ohne weiters zweckmäßig. Eine ungenügende „Reform" ist bekanntlich ein Hindernis für eine wirkliche Reform. Doch frägt es sich, ob die Verwerfung dieser Halbheit nicht auch eine Vertagung der wirklichen Reform ad calendas Graecas bedeuten würde. Der freikonservative Ränkeschmied Abgeordnete von Zedlitz-Neukirch behauptet freilich, daß sich die Regierung die Verwerfung nicht gefallen lassen könne und mit den verfassungsmäßigen Mitteln die Lösung der Frage durchsetzen werde. Aber das ist durchaus nicht sicher. Vielleicht wartet die Regierung nur darauf, daß die Vorlage im Abgeordnetenhause scheitert, um dann unter Berufung auf die Unfähigkeit der Volksvertretung die Sache ruhen zu lassen. Ferner kommt für den vorsichtigen Politiker in Betracht, daß es noch nicht zweifellos feststeht, ob nicht noch dieses oder jenes Zugeständnis über die Regierungsvorlage hinaus zu erzielen ist. Man darf nichts unversucht lassen. Daher empfiehlt sich zunächst die geduldige und kluge Beteiligung an den Arbeiten der Wahlrechtskommission, die das Abgeordnetenhaus einsetzen will. Bei diesen Verhandlungen wird sich schon eine gewisse Scheidung zwischen dem Möglichen und den Unmöglichkeiten ergeben. Vervollständigt wird diese Probe durch die Verhandlungen des Herrenhauses werden, und die Kritiker von draußen können nicht eindringlich genug darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese Erste Kammer, die aus Hochkonservativen und Beamten besteht, ein vollberechtigtes Votum hat. Ist das ganze Terrain sondiert, so wird sich eine erschöpfende Gewinn- und Verlustrechnung aufstellen lassen, woraus man ersieht, ob es vorteilhaft ist, die Abschlagszahlung anzunehmen oder die ganze Reformschuld von der Zukunft einzutreiben.

Dabei darf sich der Realpolitiker nicht irre machen lassen durch die sozialdemokratische Behauptung, die Entrüstung des Volkes werde das schlechte Wahlrecht mitsamt seinen Verteidigern hinwegfegen. Es ist nicht richtig, daß das Volk in seiner großen Masse wegen der Frage des Landtagswahlrechts sich leidenschaftlich aufrege. Die Volksdemonstrationen, welche die Sozialdemokratie in Berlin versucht und in Braunschweig und Breslau unter Gefährdung der Ruhe zustande gebracht hat, sind das Erzeugnis der Agitation. Die sozialdemokratischen Drahtzieher haben durchaus nicht den ausgesprochenen Zweck im Auge, die gründliche Wahlreform, sondern benützen die Sache nur als Mittel zu ihrem Hauptzweck, der revolutionären Propaganda. Je mehr die sozialdemokratischen Hetzer die öffentliche Ordnung gefährden, desto stärker wird der Widerstand von oben gegen volkstümliche Reformen.

Auch die moderne Verbrüderung der „jungen" Liberalen mit der Sozialdemokratie erschwert den Fortschritt auf dem Gebiete der staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten.

Wer den Reformwagen vorwärtsbringen will, hat eine schwere und wenig dankbare Aufgabe.

Aus dem Reichstage.

Der Zwischenfall, den der Abg. v. Oldenburg mit seinem allzulebhaften Zungenschlag herbeigeführt hatte, ist ohne Wirkungen abgelaufen. Der Einspruch gegen den Ordnungsruf für den lärmenden Abg. Ledebour wurde in einfacher Abstimmung verworfen, und zwar stimmten sogar die Nationalliberalen mit den Konservativen und dem Zentrum zusammen. Einige wollten darin eine bahnbrechende Wendung in den zugespitzten Parteiverhältnissen erblicken; aber man braucht den Nationalliberalen nicht besonders dankbar zu sein für die Haltung, die ihnen von der einfachsten Vernunft geboten war. Es handelte sich bei dieser Abstimmung nicht um die Billigung des Oldenburgschen Kraftwortes,

Digitized by Google

sondern einfach um die Frage, ob ein lärmender Abgeordneter, der die Ordnung stört, zur Ordnung gerufen werden darf. Allerdings hat die Sozialdemokratie einen taktischen Fehler begangen, als sie diese Abstimmung im blinden Eifer provozierte. Dadurch wurde der fatale Eindruck, den die rhetorische Ausschreitung gemacht, wieder etwas gemildert, was doch keineswegs in der Absicht der Hetzer lag.

Der Reichstag hat bei der Behandlung zweier Vorlagen über Handelsverträge bewiesen, daß er eine heilige Scheu vor Zollkriegen hat. Der mit Portugal vereinbarte Vertrag war so unvorteilhaft für bedeutende deutsche Interessen, daß die Kommission die Ablehnung empfahl. Das Plenum aber stimmte doch zu, weil es den Abbruch der handelspolitischen Beziehungen zu diesem Lande für ein noch größeres Uebel hielt. Natürlich hätte ein Zollkampf mit den Vereinigten Staaten noch viel empfindlichere Folgen nach sich gezogen. Darum wurde in aller Eile an einem einzigen Tage ein Gesetz verabschiedet, das dem Bundesrat die weitestgehende Ermächtigung gibt, mit den Vereinigten Staaten ein Abkommen auf der Grundlage der beiderseitigen Mindestzölle abzuschließen. Das Gesetz ist denn auch alsbald in Kraft gesetzt, und wir kommen so in dem Ringkampf mit den unermüdlichen nordamerikanischen Schutzzöllnern wieder einmal mit dem üblichen blauen Auge davon. — Hoffentlich wird unsere Diplomatie bei künftigen handelspolitischen Verhandlungen etwas mehr Kraft und Umsicht entwickeln. Daß die Leiter unserer auswärtigen Angelegenheiten auch mal „deutsch reden" können, haben sie soeben gelegentlich gezeigt bei der öffentlichen Zurückweisung einer unverschämten Resolution der „Alldeutschen".

Was dem Reichstage bei den nächsten allgemeinen Wahlen bevorsteht, hat ein weiterer Wahlsieg der Sozialdemokratie in dem Kreise Eisenach-Dornbach gezeigt. Die Nachwahl war notwendig geworden durch den Rücktritt des antisemitischen Abgeordneten Schack infolge des Triolen-Skandals. Daß die Rechte unter diesem Aergernis eine beträchtliche Anzahl Stimmen verlieren mußte, war selbstverständlich. Die Liberalen hätten nun mit Hilfe der Ueberläufer von rechts diesen früher liberalen Wahlkreis behaupten müssen. Aber sie vermochten es nicht, obschon sie sich durch die Steuerverweigerung und die Hetze gegen die Steuerbewilliger populär gemacht zu haben glaubten. Es ist die alte Geschichte: die Liberalen bezahlen die Kosten der sozialdemokratischen Wahlsiege.

Herr v. Heydebrand, der oberste Führer der Konservativen, hat in Hildesheim eine bedeutsame Programmrede gehalten, die das christliche Prinzip kräftig betonte, aber auch für das Zusammenwirken mit den Nationalliberalen den Weg offen hielt. Ein Einlenken der nationalliberalen Partei ist leider noch nicht zu bemerken; die „Jungen" verhindern anscheinend noch die Gesundung der im Großblocktum verstrickten Partei.

Das Bild.

Es kam ein Friede über mich
Gar wundersam und mild,
Als ich in deine Augen sah,
Du liebes, liebes Bild.

Es traf mich schon so vieles Leid;
Nun ist der Schmerz gestillt.
Ich glaube wieder an ein Glück
Durch dich, du liebes Bild.

Das Glück, nach dem ich mich gesehnt,
Du hast es mir enthüllt
So märchenschön, so treu und rein,
Du gutes, gutes Bild.

Sieh' nicht die Sünden an, o Gott!
Das Gute mir vergilt
Und schenk für immer lebend mir
Das liebe, liebe Bild!

Joseph Wais.

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Nach einmütigem Beschluß der Kammer der Abgeordneten fanden eine Reihe von Petitionen durch Hinübergabe zur Würdigung an die Regierung ihre Erledigung, die gegen die öffentliche Unsittlichkeit sich wendeten und ausgingen: von den Frauenvereinen (Verein für Fraueninteressen, Deutsch-Evangelischer und Münchener Katholischer Frauenbund) und dem Verein für Förderung der öffentlichen Sittlichkeit, dem Bayerischen Landeskomitee zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels (Anw. des § 180 D. R.St.G. auf öffentliche Häuser), sowie vom Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild.

Die Haupttätigkeit des Landtages richtete sich in den abgelaufenen Wochen auf die Beratung des Etats des Straßen-, Brücken- und Wasserbaues. Neben den ständigen Wünschen mehr lokaler Natur tauchten auch hierbei wieder die berechtigten alten Klagen über die hohen Lasten auf, die der Staat den Gemeinden und Distrikten in bezug auf den Straßenbau und Unterhalt auferlegt. Abhilfe soll das neue Straßengesetz bringen. So nötig dasselbe sonach ist, so war man sich doch auch einig, die Wirkung der neuen Steuern, wenn nicht abzuwarten, so doch dabei in Rechnung zu stellen, um eben Entlastung der Unterverbände zu Lasten des Staates vornehmen zu können. Weil der Landtag zurzeit schon eine Erhöhung der Zuschüsse des Staates an Gemeinden und Distrikten vorsah, färbte der Minister des Innern plötzlich „schwarz", was seine Lieblingsfarbe nicht ist, und rechnete über 4 Millionen Mark Fehlbetrag vor. Aber er sagte nichts davon, daß die neuen Steuern so niedrig veranschlagt sind, daß ein Erkleckliches darüber zu erwarten ist; bekehren sich doch bei solchen Anlässen auch oft viel Steuersünder und „fatieren nach". Recht viele sprechen auch schon von den 4 Millionen Mark, die der Finanzminister für die staatlichen Bäder trotz der „schlechten Finanzlage" übrig haben möchte. Also half der Regierung das Schwärzen nichts. — Die hervorstechendste Bedeutung des dermaligen Etats lag in der Denkschrift über den gegenwärtigen Stand der Wasserbauten in Bayern und den außerordentlichen Aufwendungen hierfür, bei welcher Gelegenheit sich der neue Chef unserer Staatsbauverwaltung in einer sehr glücklichen Rede dem Hause vorstellte. Begreiflich, daß er bei der neuen Forderung von 75 Millionen Mark (Anlehen) für die systematische Ausbauung unserer Flüsse das Vertrauen des Landtages durch eine offene Darlegung zu gewinnen suchte und Mißstände nicht verheimlichte. Die Fühlung mit dem Volk fehle der Bauverwaltung, aber auch die Fühlung der Behörden unter sich. Das Schema herrscht, wo es sich um so durchaus verschiedene Individuen handelt, wie es die Flußläufe sind. Man wird künftig große Projekte in mündlicher Besprechung aller beteiligten Behörden usw. ventilieren und Gleichförmigkeit und zielbewußte Tätigkeit herbeiführen. — Ohne dem neuen Chef der Bauverwaltung Lorbeeren auf Vorschuß zu streuen: Das Vertrauen des Hauses hat er, der, ursprünglich Beamter, jahrelang mitten in der Privattätigkeit arbeitete und nun wieder an leitender Stelle im Staate steht.

Daß bei dem Ausbau der Flüsse auch die Gewinnung der Wasserkräfte eine wesentliche Rolle spielt, ist in der Zeit der „weißen Kohle" wohl selbstverständlich. Zwei neue Fragen tauchten hierbei auf, die von größter Wichtigkeit für die Allgemeinheit sind. Zunächst das Anwachsen der sog. Ueberlandzentralen für elektrische Kraft, die — merkwürdigerweise — ohne Zutun der Regierung sich bilden und bis zu 40 Jahren Verträge mit den beteiligten Gemeinden abschlossen, obwohl die nötigen Garantien auf der einen, die fachmännische Einsicht auf der anderen Seite oft fehlten. Das Bedauern des Ministers über diese Tatsachen ändert sie nicht und die Abgeordneten sprachen ihre Verwunderung aus, daß die frühere Staatsbauverwaltung nicht schon tat, was jetzt geschieht: die Verträge müssen ihr künftig vorgelegt werden. Entziehen doch die Ueberlandzentralen auf viele Jahre den auszubauenden staatlichen Wasserkräften die Abnehmer.

Die nächste Frage betraf die Haltung unserer österreichischen Freunde zu der Ausnützung jener Flüsse, die in Oesterreich entspringen, in Bayern münden. Oesterreich beansprucht für diese Wasser freie Hand. Völkerrechtlich und nach der Praxis ist dieser Standpunkt unhaltbar. Der Minister unterstützte die Ausführungen des Verfassers nachdrücklich. Man darf hoffen, daß die Parteien sich friedlich einigen und bald, denn wir sind z. B. an der Ausnützung der bekannten Alzwasserkräfte (Ache aus Oesterreich durch den Chiemsee, dessen Abfluß die Alz ist) bis auf weiteres behindert, solange die Gefahr einer Ableitung oder Beschränkung des Zuflusses österreichischerseits besteht. Die Mehrzahl der Abgeordneten steht ferner auf dem Standpunkt, daß die Ausbauung der Wasserkräfte nicht nur Sache des Staates sein solle, sondern daß dieser sich zwar Kräfte reserviere, im übrigen aber auch den Privaten einen Teil ablasse. Das wird man vom Kostenstandpunkt aus, aber auch im Interesse des zeitigen Ausbaues solcher Kraftquellen nur billig finden.

Unsere Gesetze über die staatliche Hagel-, Vieh- und Pferdeversicherung wurden dem Reichsversicherungsgesetz entsprechend geändert. Klagen über die hohen Hagelversicherungsgebühren in


Digitized by Google

heimgesuchten Gegenden wechselten mit der Anerkennung der Versicherungen, um die wir tatsächlich froh sein dürfen.

Im Interesse der Förderung des Kleinwohnungs- und Einfamilienhausbaues war ein Antrag Osel und Genossen auf vorläufige Aenderung der Bauordnungen gestellt worden, der eine ausgedehnte Debatte hervorrief. Billigere Baugelände durch Einschränkung der Straßenbreiten, Einsparung der freien Plätze in den Garten- und Villenquartieren, billigere Bauweise der Häuser durch Zulassung von Weichholz, Herabsetzung der Zimmerhöhe und Mauerstärken usw., Beschleunigung der Baulinienfestsetzung, Erleichterung in den Auflagen für Straßenunterhalt und die Beschaffung von billigem Geld war der Wunsch des Hauses, das schließlich dem Antrag einmütig zustimmte. Die Staatsregierung erklärte übrigens im großen und ganzen ebenfalls ihre Zustimmung und teilte mit, daß die einschlägigen Arbeiten schon demnächst ihren Abschluß finden werden.

Im Kampfe gegen die Pornographie.

Die „Deutsche Tageszeitung" in Berlin hat in der Nummer vom 25. Januar 1910 den „außerordentlichen Erfolg" der „Allgemeinen Rundschau" gegen die Wiener Schmutzfirma Stern-Rosner anerkannt. In der „Schlesischen Volkszeitung" (Breslau) vom 28. Januar 1910 liest man unter der Ueberschrift: „Zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit" u. a.:

„Daß wir in der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit infolge der eifrigen Bemühungen der Sittlichkeitsvereine und des unermüdlichen Kampfes unserer Presse auf dem Vormarsch begriffen sind, ist eine hocherfreuliche Tatsache. Zu begrüßen ist es, daß jetzt auch die Gerichte schärfer vorgehen und so dem Drängen unseres gesitteten Publikums mehr Rechnung tragen, als es ehedem geschah.

Davon zeugt wieder eine Nachricht aus Kassel, welche die weitesten Kreise mit Befriedigung aufnehmen werden. Vor der dortigen Strafkammer fand am 21. Januar ein umfangreicher Prozeß wegen Verbreitung unzüchtiger Bilder statt. Die Verhandlungen wurden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Angeklagt waren der Buchhändler B. aus Breslau wegen Verbreitung der Bilder, der Photograph Müller aus München, der die Vervielfältigung der Photographien übernommen hatte, und der Reisende Alexander aus Köln, der den Vertrieb der Bilder besorgte. Das Urteil lautete gegen B. auf ein Jahr Gefängnis, 200 Mark Geldstrafe, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht; gegen Müller und Alexander auf je neun Monate Gefängnis, 200 Mark Geldstrafe, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Derartige Urteile werden sicherlich am ehesten dazu beitragen, dem weiteren Umsichgreifen der schrecklichen Seuche vorzubeugen, das sittliche Bewußtsein in unserem Volke wieder zu heben und das gesittete Publikum zu ermutigen, tatkräftig vorzugehen und mitzustreiten gegen eine Unsittlichkeit, die unsere Jugend verpestet und der deutschen Ehre in den letzten Jahren so großen Schaden zugefügt hat.

Die Bestraften stammen aus Breslau, München und Köln, und den Buchhändler aus Breslau traf die härteste Strafe. Das gibt Veranlassung zum Denken, und wird hoffentlich dazu beitragen, auch bei uns in Breslau das öffentliche Interesse für den Kampf gegen die Unsittlichkeit immer mehr zu wecken, über welche in letzter Zeit so oft bittere Klage geführt wurde...

Diejenigen, die unter Hinweis auf die eventuelle Gefahr einer Weiterverbreitung des pornographischen Unwerts immer davor warnen möchten, diese Dinge anzurühren, werden durch einen Erfolg in jüngster Zeit wohl endlich bekehrt werden. In den Dezemberartikeln der „Allgem. Rundschau", die dann separat unter dem Titel „Rechtsprechung und Pornographie" erschienen, ging Dr. Armin Kausen der Publikation einer Reihe von Schmutzfirmen gründlich nach und insbesondere wurde „das gemeingefährliche Treiben der Firma Stern (alias Rosner) in Wien" grell beleuchtet. Es wurde dargelegt, wie dieser Verlag hinter „wissenschaftlichen" Vorhängelappen die schändlichsten Dinge vertrieb. Die Wiener „Reichspost" übernahm jene Streiflichter, die „eine Schmach für Wien" beleuchteten, und kam wiederholt auf die Sache zurück. Der Erfolg blieb nicht aus; es kam zu einer Beschlagnahme, die manchen harmlosen Gemütern einmal an einem drastischen Beispiel den immensen Umfang des internationalen Schmutzhandels vor Augen führt. Dem Polizeirapport ist nämlich zu entnehmen, daß 30000 Bände im Werte von etwa 150,000 Kronen beschlagnahmt wurden und strafgerichtliche Untersuchung gegen den Geschäftsinhaber eingeleitet ist. Die Bestrafung kann nicht ausbleiben, denn die „Allgemeine Rundschau" kündigt in Nr. 3 vom 15. Januar an, daß sie schlüssiges Beweismaterial zur Entkräftigung der wahrscheinlich zum Vorschein kommenden Entschuldigung, es handle sich um „Privatdrucke", in Händen hat und zur Verfügung stellen kann. Wie wir hören, ist das Material auch bereits abgegangen. Eine andere wichtige Erwägung muß uns in diesem Augenblicke beschäftigen: Der Fall zeigt, wie notwendig das schärfste Vorgehen gegen alle diese Verlage ist. Wenn die Firma Rosner-Stern in ihren zwei Häusern 30,000 Bände pornographischer „Literatur" und „Kunst" auf Lager hat, dann kann man sich ungefähr vorstellen, welche Riesenzahl von Büchern im Laufe der Jahre von Wien aus in die Welt ging, und was man hätte verhüten können, wenn man rechtzeitig eingegriffen hätte. Es gibt noch mehr Firmen à la Rosner-Stern. Der Wiener Fall hat gelehrt, wie notwendig für die Polizei da festes Zugreifen ist!"

Es ist nicht zu übersehen, daß die oben gemeldete empfindliche Bestrafung dreier Schmutziane vor einer preußischen Strafkammer stattfand. In Bayern wäre in diesem Falle, weil es sich um ein sog. „Preßvergehen" handelt, das Schwurgericht zuständig gewesen. Der Photograph Müller, der in München seinen in mehreren Zeitungen angepriesenen „Photoverlag Luna" unterhielt, auch in München unter Beschlagnahme seines Lagers verhaftet wurde, konnte mit seinen Komplizen in Kassel abgeurteilt werden, wo die Verbreitung nachgewiesen, der verbreitende Reisende in flagranti ertappt wurde. Es ist insoferne ein Münchener Fall, als der Photograph Müller einer von denen ist, die unter Berufung auf die „Kunst" sog. „Aktphotographien für Künstler" (die aber von Nichtkünstlern gekauft werden) herstellte und nebenher die schändlichsten Unzuchtbilder und Unzuchtschriften vertrieb. Diese Sorte von niedrigen Pornographen wäre übrigens auch vor dem Münchener Schwurgericht zweifellos verurteilt worden, wenn auch vielleicht nicht zu so hohen Strafen wie in Kassel vor der Strafkammer.

Sobald die Pornographie sich unter den Deckmantel wirklicher oder angeblicher Kunst flüchtet, gestaltet sich die Verfolgung weit schwieriger. Eine persönliche Bestrafung der Künstler oder der die Obszönitäten feilhaltenden Buchhändler ist — zumal unter der Zuständigkeit der Schwurgerichte — fast ganz ausgeschlossen. Die „Allgemeine Rundschau" hat sich darüber wiederholt offen ausgesprochen. In einer Fußnote zu dem Artikel „Die Rechtsprechung in Sachen des § 184" (Nr. 47 vom 20. November 1909, S. 811, 1. Spalte) heißt es wörtlich:

„Ein strafrechtliches Einschreiten gegen die Firmeninhaber dürfte schon angesichts der bisher so bedenklich schwankenden Jurisdiktion völlig aussichtslos sein. Die Angeklagten würden sich mit Erfolg auf gerichtliche Entscheidungen berufen, die sie in dem Glauben bestärken mußten, der Handel mit solchen Schweinereien sei unter der Flagge sog. „Privatdrucke" gesetzlich erlaubt. So lange dieser verhängnisvollen Selbsttäuschung nicht gründlich der Star gestochen ist, wird man nur durch drakonische Anwendung des „objektiven Verfahrens" der immer höher steigenden Schmutzflut wehren können."

Als die „Allgemeine Rundschau" vor mehr als Jahresfrist den rücksichtslosen Feldzug gegen die Pornographie mit einigen Artikeln über eine Münchener Hofbuchhandlung (A. Ackermanns Nachfolger, Karl Schüler) begann, war schon im ersten Artikel (Nr. 1 vom 2. Januar 1909, S. 11) zu lesen:

„Ich rufe auch beileibe nicht nach dem Staatsanwalt. Es würde ja ohnehin zu nichts führen, seitdem es mit Hilfe von „Sachverständigen" aus dem Kreise der „modernen" Künstler und Literaten gelungen ist, den § 184 in den meisten Fällen so gut wie aufzuheben."

In Nr. 4 vom 23. Januar 1909 (S. 62) war abermals zu lesen:

„Dem Verfasser der beiden Artikel würde eine strafgerichtliche Verfolgung der Firma sogar sehr contre cœur sein. Ihm war es nur um die sachliche Abstellung eines groben Mißbrauchs zu tun, der lange genug auf das vornehme Schweigen und laisser aller hat rechnen können!"

Wir bringen diese Zitate in Erinnerung, um vor allem auch klarzustellen, daß die mittlerweile (durch Beschluß der 4. Strafkammer des Landgerichts München I vom 31. Dez. 1909) erfolgte Einstellung des Verfahrens gegen den Hofbuchhändler Karl Schüler (A. Ackermanns Nachfolger), seinen Prokuristen Hans Goltz und den Kunstmaler Marquis des Bayros uns in keiner Weise überrascht hat. Das objektive Verfahren

Digitized by Google

gegen mehrere in der genannten Hofbuchhandlung beschlagnahmte Werke schwebt noch, während andere ebendaselbst beschlagnahmte unzüchtige Werke schon vorher von anderen Gerichten eingezogen waren. Dazu gehört auch die so vielfach angezeigte „Illustrierte Geschichte der erotischen Literatur aller Zeiten und Völker" von Bernhard Stern (Wien), die schon durch das Kgl. Landgericht Würzburg eingezogen ist. Sehr peinlich muß es aber berühren, wenn gewisse „Sachverständigen"-Gutachten es wieder dahin gebracht haben, daß z. B. die deutsche Uebersetzung eines höchst anstößigen italienischen Werkes freigegeben wurde, obgleich sich in demselben Zeichnungen direkt schweinischer Natur befinden, z. B. die Vergewaltigung einer Jungfrau durch einen in eine Wildsau verwandelten Königssohn.

Kein Geringerer als der Nürnberger Oberlandesgerichtspräsident v. Schneider hat kürzlich in einer dortigen Versammlung (vgl. das Zitat in der letzten Nummer der „Allgemeinen Rundschau", S. 92) ein Wort geprägt, das Hunderttausenden aus der Seele gesprochen ist: „Der Sachverständigen-Unfug, wie er in einigen Münchener Prozessen hervortrat, muß aufhören."

Dr. Otto von Erlbach.

Glossen zu Prof. Dr. Kemmers „Grundschäden des Gymnasiums".

Von Prof. Morin.[1])

Unaufhaltsam treibt die Menschheit auf dem breiten Strom der Kulturentwicklung dahin. Weit in grauer Ferne, von Sagen verschleiert, ist hinter ihr das Heimatgestade versunken, von dem sie ausgegangen ist; aber klar im hellsten Licht liegen noch die durchfahrenen Strecken der letzten Jahrhunderte. Doch vor ihr liegt immer das Dunkel der Ungewißheit und wallende, schwarze Nebel einer rätselhaften Zukunft decken den Strom, der Millionen Hoffnungen trägt. Da sammeln sich die Massen auf den großen Schiffen, die Schutz und Glück verheißend ihre eigenen Bahnen ziehen und denken auf ihnen zu erreichen, was dem einzelnen nicht gelang. Stolz fährt ein mächtiger Riesenbau dahin, von dem ein leuchtender Stern über die dunklen Wasser blinkt und sicher fühlen sich alle, die er trägt; denn er heißt „der Glaube". Von einem anderen, buntgeschmückten Schiff tönt der Lärm einer wüsten Orgie, freche Dirnen blicken über Bord und schwingen lockend die Gläser — „Genuß" heißt die Schrift, die an seiner Seite prangt. Ein drittes zieht langsam und ruhig seine Bahn, kein Gesang ertönt an seinem Bord und ernste Männer stehen am Steuer; „Arbeit und Pflichtgefühl" ist ihre einzige Richtschnur auf der Fahrt. Und zwischen den großen Fahrzeugen kreuzen die einzelnen, die Starken; jeder glaubt den besten Weg in die Zukunft zu kennen und seine warnende Stimme durchdringt den Nebel, damit er den Massen als Lotse dient. Auch Lotsen können sich täuschen und andere irreführen; aber es wirkt doch immer als erfreuliches Zeichen von Selbständigkeit und Mannesmut, wenn man auf dem belebten Fahrwasser wieder einem der Rufer im Streit, einem Starken, begegnet, auch wenn uns die eigene Kraft auf andere Bahnen führt. Als einen dieser Männer kennen wir bereits Herrn Dr. Kemmer, der als einer der ersten den Mut hatte, sich der Flut von Schmutz entgegenzustemmen, die, von gewissenlosen Händlern geleitet, unsere Jugend zu vergiften droht. Der gleiche ideale Gedanke wie damals — die Erhaltung nationaler Wehrkraft — leitet ihn auch jetzt, wenn er in seiner neuesten Schrift gegen das humanistische Gymnasium zu Felde zieht. Aber nicht das gleiche Glück. Denn damals hatte er jeden denkenden Menschen, der nicht blind ist für die Schäden unserer Zeit, ohne weiteres zum Verbündeten, während die Gemeinde derer, welche ihm bedingungslos folgen, diesmal keine allzugroße werden wird. Um gleich die Quintessenz des Inhalts zu geben, konstatiere ich vorerst kurz, daß der Autor dem humanistischen Gymnasium nahezu die ganze Schuld an dem Sinken unserer Wehrkraft durch Kurzsichtigkeit, Herz- und Lungenfehler und allgemeine Schwächlichkeit in die Schuhe schiebt und es des weiteren auch noch für moralische Schäden am Charakter der studierenden Jugend verantwortlich macht.

[1]) „Grundschäden des Gymnasiums und Vorschläge zu ihrer Heilung" von Dr. Ludwig Kemmer. Verl. d. Aerztl. Rundschau O. Gmelin, München.

Ich stehe mit geteiltem Herzen zwischen der humanistischen und der technischen Richtung unserer modernen Bildung; denn obwohl ich zuletzt dieser folgte, habe ich doch zu lange Zeit den Geist der ersteren in mich aufgenommen, um diesen Faktor aus meinem Leben streichen zu können oder auch nur zu wollen. Aber gerade darum und weil ich selbst jahrelang an rein technischen Mittelschulen tätig und neben wissenschaftlichen und technischen Fächern auch mit der körperlichen Ausbildung der Jugend beschäftigt war, glaube ich einigermaßen beurteilen zu können, ob Dr. Kemmers Ausführungen vollgültig oder nur cum grano salis zu nehmen sind. Wer unsere Kulturentwicklung mit aufmerksamem Auge verfolgt, der kann freilich nicht übersehen, daß sie im Zeichen der Technik und Naturwissenschaften steht, denen die Zukunft gehört, und daß sie, wie Dr. Kemmer sehr richtig betont, für alles, was mit dem Altertum zusammenhängt, wenig Sinn mehr hat. So wird wohl zunächst das Griechische einmal bedeutend beschränkt und schließlich zum Wahlfach werden, das Lateinische beschnitten, der Raum für das Französische und Englische, die Naturkunde und das Zeichnen erweitert werden, wenn auch noch Jahre darüber vergehen. Ich gehe sogar noch darüber hinaus und behaupte mit gutem Grund, daß mit dem Sinken der politischen Bedeutung Frankreichs und dem Wachsen der östlichen Mächte in einigen Jahrzehnten das Französische die Rolle spielen wird, die jetzt dem Griechischen durch den Zug der Zeit aufgezwungen wird; es wird mehr literarisch als praktisch von Wert sein und den als notwendig erkannten Sprachen der Slawen und Mongolen Raum gewähren müssen.

Aber man kann angesichts dieser kulturellen und geschichtlichen Notwendigkeiten doch nicht so furchtbar herb, mit solch eingestandener Abneigung wie der Autor auf die humanistische Bildung blicken, die uns seit Jahrhunderten unsere Geistesheroen, aber auch manchen kampfgewandten Heldenführer siegreicher Kriege geschenkt hat. Der Born, aus dem so viele Geschlechter geschöpft haben, versiegt von selbst, weil andere Quellen aufgebrochen sind; warum also ihn gewaltsam verschütten?

Wenn ich dem von mir persönlich hochverehrten Verfasser in manchen Punkten widersprechen muß, überlasse ich natürlich das rein philologische — die Verteilung des Stoffes der alten Sprachen usw. — den berufenen Fachmännern und beschränke mich auf das Gebiet, auf dem ich festen Boden unter den Füßen fühle. Ne sutor supra crepidam.

Zunächst beschäftigt sich der Autor mit der Frage der Kurzsichtigkeit, deren erschreckende Verbreitung an den Gymnasien betont wird. Hier ist aber ein sehr wichtiger Umstand übersehen. Die Mehrzahl der Kurzsichtigen stammt aus Beamten- und Gelehrtenfamilien, also aus Kreisen, in denen durch Berufsarbeit vielfach seit Generationen schon die Myopie hereditär geworden, ein unerwünschtes aber fast sicheres Erbteil von den Eltern her ist. Hierzu kann das humanistische Gymnasium gar nichts; denn die betreffenden Kinder wären ganz ebenso kurzsichtig, wenn sie an einer technischen Anstalt studieren müßten. Für sie gäbe es überhaupt nur ein einziges Mittel, das für die meisten ausgeschlossen ist: gar nicht studieren. Kurzsichtigkeit kann aber auch erworben werden sowohl durch ungenügende Beleuchtung als durch schlechte Haltung beim Schreiben. Da jedoch weitaus der größte Teil der Augenarbeit nicht in der Anstalt, sondern daheim geleistet wird, fällt auch die Schuld an diesen beiden schädlichen Einflüssen mehr auf das Haus als auf die Schule. Es gibt viele Eltern, die am Licht sparen — leider auch oft sparen müssen — aber noch weit mehr, die sich überhaupt nicht viel darum kümmern, unter welchen Lichtverhältnissen ihre Söhne arbeiten, oder die deren Körperhaltung aufmerksam beobachten.

Auch wenn Dr. Kemmer an der Hand der ärztlichen Statistik nachweist, daß gerade in Bayern der Prozentsatz der humanistisch gebildeten Studierenden, welche wegen Kurzsichtigkeit, Krankheiten des Herzens, der Lunge und Nerven militärfrei werden, am höchsten ist, kann man doch deshalb nicht mit ihm zu dem Schlusse kommen, daß das Gymnasium mit seiner Ueberbürdung an geistiger und seinem Mangel an körperlicher Leistung resp. dem zwischen beiden bestehenden Mißverhältnis die Hauptschuld trage. Daran ist ein ganz anderer Feind schuld, der anerkanntermaßen in unserem engeren Vaterlande trotz aller Bemühungen der Aerzte und aller Einsichtigen noch immer wütet: Der Alkohol. Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Wenn man in München oft genug sehen kann, wie die Eltern sich freuen, daß der kleinste Knirps schon aus seinem Maßkrug trinken kann, darf man sich über den niederen Stand


Digitized by Google

der Wehrkraft bei der mannbaren Jugend nicht wundern. Dazu kommt noch die Nachahmung studentischer Unsitten, in denen der Mittelschüler der oberen Klassen — nicht nur der Gymnasist — seinen Ehrgeiz zu betätigen sucht. Das alte Wort: „Man stirbt nicht, sondern man bringt sich um," gilt leider auch schon von der Jugend. Ein zweiter Grund früh erworbener Herzfehler, den der Autor außer acht gelassen hat, liegt in der Uebertreibung gewisser Sportübungen, vor allem des Radfahrens, also gerade in einem Uebermaß der Kraftleistung, wo der Schwarzseher fast nur scheue, bleiche Jungen erblickt, die von ihren Schulpflichten niedergedrückt sind. Interessant sind Dr. Kemmers Ausführungen (S. 19 u. 20) über die Prügelsitten am Gymnasium früherer Zeit. Es liegt zwar auch schon vierzig Jahre hinter mir, aber ich weiß mich noch einiger Pädagogen von damals zu erinnern, die im Eifer und manchmal auch in gerechtfertigter Entrüstung über irgendwelche Büberei zuweilen unangenehm handgreiflich wurden. Aber wir nahmen das mit Stoizismus hin und wer sich solche Dinge anmerken ließ, der konnte hernach auch noch des Spottes seiner Kameraden sicher sein. Freilich waren wir auch gesunde, frische Jungen, keine krankhaften Neurastheniker, die sich womöglich gleich erschießen, wenn sie einmal tüchtig angefahren werden. Und wurden später kraftvolle Burschen, die sich im schmalen Grönländer auf der Donau tummelten und zum Wettkampf zentnerschwere Steine hoben. Das aber in einer Zeit, wo man noch mehr überbürdet war als jetzt. Ich gebe dem Verfasser rückhaltslos zu, daß unsere Jugend von heute vielfach das Gepräge der Greisenhaftigkeit, der Blutarmut und sichtlichen Ermüdung trägt; aber das ist eine Erscheinung, die nicht nur am Gymnasium sondern auch an allen übrigen höheren Schulen beobachtet werden kann und deshalb nicht allein auf Konto der humanistischen Anstalt geschrieben werden darf. Wo liegt die Schuld? Warum so viele blasierte, interesselose junge Leute in den oberen Klassen, die auch ein fesselnder Vortrag nicht aus ihrer Lethargie zu wecken vermag? In dem einen Punkt, wo Dr. Kemmer als Optimist erscheint, in der Beurteilung der J u g e n d, muß ich mich eher als Pessimist bekennen. Ihm scheinen sie alle frei von Schuld und Fehler zu sein und selbst dann noch, wenn sie sich an Zoten erfreuen, sind sie nur „arme Jungen," deren Reifeschmerzen die Schule unberücksichtigt läßt. Dem gegenüber möchte ich doch fragen, wieviel unserer Schüler denn eigentlich so intensiv arbeiten, daß sie wirklich dabei überanstrengt werden können. Der Prozentsatz ist sehr klein, wie ich aus dem Mund so manches derselben weiß; die meisten tun eben nur soweit mit, als sie absolut müssen, um den heutzutage recht schwierigen Durchfall zu vermeiden. Wenn sie bleich und übernächtig aussehen, ist besonders an Montagen eher irgend ein alkoholischer Exzeß in seinen Nachwirkungen zu vermuten und leider ist die Ursache gar nicht selten auch der Umstand, daß Schüler der oberen Klassen, die besonders entwickelt sind und dazu noch unklugerweise von Haus aus mit reichlichem Taschengeld ausgestattet werden, eben diesen sexuellen Reifeschmerzen freien Lauf lassen. Jeder Arzt, der in der Nähe einer Mittelschule wohnt, kennt Fälle dieser Art, die sein Eingreifen erforderten. Ich habe an einer solchen Schule — es war zufällig k e i n humanistisches Gymnasium! — erlebt, daß durch drei solche Elemente eine ganze Klasse auf ein erschreckend tiefes moralisches Niveau gebracht worden war. Heutzutage besonders, wo pornographisches Bildwerk und Schrifttum weit verbreitet und leicht erreichbar sind, wie vielfache Beobachtungen beweisen, schreitet aber die Degenerierung einer Jugend, die schon von abgearbeiteten, nervös gewordenen Generationen stammt, rapid vorwärts, ohne daß man einer Anstalt die Schuld beimessen könnte. Es ist auch gar nicht richtig, anzunehmen, daß die Jugend besser sei als das Alter. In den Jungen schlummern schon von früh ab alle guten und bösen Keime der Alten und mit vierzehn, fünfzehn Jahren ist jeder schon eine halbfertige Individualität, in der alle diese Keime sich in vollem Wachstum und Widerstreit befinden wie die Bakterien im Nährboden. Wir könnten die einen beschneiden, die anderen fördern, wenn jeder Lehrer nur ein halbes Dutzend Schüler zu besorgen hätte und wenn bei manchem jene schädlichen Einflüsse, die ich in diesen Blättern in den „Sünden des Hauses" genauer geschildert habe, beseitigt werden könnten.

(Schluß folgt.)

Zweimonatsabonnement M. 1.60

Weibliche Richter?

Von

Referendar Dr. E d g a r S c h m i d t.

Die vor kurzem tagende fünfte Generalversammlung des Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine beschäftigte sich in erster Linie mit der Zulassung der Frau zum Richterberuf. Nach lebhafter Debatte wurde folgende Resolution angenommen: „Bei Gelegenheit der bevorstehenden Neuorganisation der Strafgerichtsordnung ist darauf Bedacht zu nehmen, auch Frauen in geeigneter Weise an Rechtsprechung und Rechtfindung zu beteiligen. Insbesondere muß die Möglichkeit geschaffen werden, Frauen in überall zu schaffenden und der Rechtsordnung einzufügenden Fürsorgeausschüssen als stimmberechtigte Mitglieder, weiter in den über Jugendliche aburteilenden Gerichten als Schöffen, sowie zum Rechtsanwaltsberuf und als Richter zuzulassen."

Gegen die Zulassung der Frau in den geforderten Fürsorgeausschüssen, einer lebhaft zu begrüßenden Institution unserer sozial durchhauchten Zeit, werden sich triftige Einwendungen kaum geltend machen lassen, ebensowenig ist eine Mitwirkung der Frauen als Schöffen in den sogenannten Jugendgerichtshöfen zu verurteilen. Gerade bei den Jugendgerichten, den Frühlingskindern einer nicht nur strafenden, nicht nur verurteilenden, sondern auch sozialfürsorglich eingreifenden Strafidee, wird es zahlreiche Fälle geben, in denen das liebevolle Wort sorgenden Mutterherzens neben dem eindringlichen Ernst väterlicher Mahnung und Warnung großen Segen zu stiften vermag. Es ist hier nicht der Ort, über die Bedeutung und die Zukunft des Jugendgerichts sich zu verbreiten. Der erhabene soziale Grundgedanke, dem sie ihre Entstehung verdanken, wird aber durch die Zuhilfenahme edler und welterfahrener Frauen, deren Geist und Sinn caritatives Wirken so eigen ursprünglich ist, keine Einbuße erleiden. Im Gegenteil. Wo immer bei der Behandlung des jugendlichen Rechtsbrechers nicht ahnende Strenge, sondern sorgendes Belehren, liebevolles Zureden und Aufheben aus moralischer Niederung am Platze ist, da ist das reiche Betätigungsfeld mütterlichen Edelsinnes und Caritasdranges. In etwa trägt dieser Grundidee auch bereits der Entwurf einer Strafprozeßordnung von 1908 Rechnung, da er im § 371 Frauen als Beistände von jugendlichen Angeklagten zuläßt. Diese Vorschrift kann aber noch weiter ausgedehnt werden. Einmal müßte diese Beistandschaft nicht erst zur Hauptverhandlung eintreten, sondern schon bei Eröffnung der Ermittlungen, sodann könnte sie überhaupt Ausdehnung finden auf alle die Fälle, die seelisch zu erfassen und recht zu verstehen die psychologischen Fähigkeiten und psychischen Reaktionsmotive des Mannes nicht ausreichen, d. h. insonderheit in den Fällen des Kindesmordes, der Aussetzung und Abtreibung. Dagegen ist eine a l l g e m e i n e, u n u m s c h r ä n k t e Zulassung der Frau als Schöffe, Geschworener oder Berufsrichter nicht wünschenswert. Des Richters oberste Pflicht ist zunächst klare Objektivität, scharfe Unparteilichkeit. Im allgemeinen liegt es aber im Wesen der Frau, Augenblicksempfindungen und gefühlsmäßigen Einwirkungen impulsiv nachzugehen. Freilich ist auch der männliche Richter nur ein Mensch und kann beim besten Willen sich influiziierender Impulse nicht immer erwehren. Dann aber vertritt vor allem der Richter die Staatsgewalt, er übt Autoritätsbefugnisse aus, er entscheidet „im Namen des Königs!" Und autoritatives Wesen, hoheitsvolles Auftreten ist nun einmal Mannesart. Wer immer große und erhabene Institutionen oder Machtgedanken vertritt, braucht kraftvolles, persönliches Eigenwirken. Deshalb ist der Frau der Zugang versperrt zum Heiligtum des Priestertums und zum Themistempel des Richtertums. Wohlgemerkt: es handelt sich immer nur um das genus femininum, den Typus der Frau! Die einzelne wird manchmal den Staatsgedanken energischer, imponierender repräsentieren können, als vielleicht mancher der männlichen Staatsdiener.

Zu diesen prinzipiellen Bedenken tritt noch ein, darum aber nicht minder wichtiger, volkswirtschaftlicher Gegengrund: bei der außerordentlichen Ueberfüllung des Juristenberufes wäre es ein ganz unberechenbarer, gesellschaftlich tiefschädigender Fehler, wollte man durch unbeschränkte Zulassung der Frau zum Dienste der Justitia das große Heer der männlichen Themisjünger noch vermehren.

Alles in allem: „gleiches Recht für alle" ist ein schöner Ruf, aber nicht immer angebracht.

Digitized by Google

Beaulieu.

Die letzten Sonnenstrahlen
Zerfließen auf dem Meer
Zu funkelnden Opalen
Und streuen Glanz umher.

Umweht von roten Dolden
Das weiße Städtchen ruht,
Die Dächer schimmern golden
In letzter Abendglut.

Aus stillen Palmenhainen
Blickt träumerisch die Nacht
Und will noch schlafend scheinen
Und ist doch schon erwacht. —

Einsam in seinem Nachen
Ein junger Schiffer singt,
Wie ein glückselig Lachen,
Wie Jubelruf es klingt.

Einsam, den Blick ins Leere
Gewandt, ein Mädchen steht
Und lauscht, wenn fern vom Meere
Das Lied herüberweht . . .

Franz Faßbinder.

Einige Gedanken zu Enrica von Handel-Mazzettis „Die arme Margaret".

Von

E. M. Hamann in Scheinfeld-Mittelfranken.

Ein kurzes Wort über den obengenannten „Volksroman" habe ich bereits vor Weihnacht in der „Allgemeinen Rundschau" veröffentlicht unter Hinweis auf eine spätere eingehendere Besprechung. Diese wird auch heute aus Raumrücksichten eine recht fragmentarische bleiben müssen. — Inzwischen hat das Buch einen Siegeslauf gemacht. Soviel ich weiß, steht der Druck am 20. Tausend, die Kritik aber ist, mit wenigen Ausnahmen, einig in der hohen Anerkennung der hier bekundeten Kunst eines großen, neuartigen Talents.

Bemerkt sei, daß ich das Werk, dessen Inhalt ich hier wohl als bekannt voraussetzen darf, als Ganzes fünfmal und in Einzelteilen viele Male gelesen habe. So glaube ich auf wirkliche Kennerschaft Anspruch erheben zu dürfen, — wie man überhaupt eine Dichtung zu kennen vermag, die man zwar nicht auswendig gelernt, aber wiederholt Szene für Szene durchlebt hat. Wenn aber eine derartige innerste Anteilnahme sowohl nach der rein menschlichen wie nach der künstlerischen Seite hin von vornherein eine „absolute Objektivität der Kritik" ausschließen sollte, so muß ich mir eine solche, wenn sie denn je existiert hat und existieren kann, in diesem Falle aberkennen. Tröstlicherweise befinde ich mich da in guter Gesellschaft: eine ganze Reihe hervorragender Rezensenten teilt mein Schicksal, was immerhin als Mitbeweis für den bedeutenden Kunstcharakter des Buches gelten darf.

Mehr als ein halbes Jahrhundert sah ich vorüberziehen, und in ihm unermeßlich viel menschliches Unglück, Elend und Unrecht, ohne daß diese — so hoffe ich zu Gott — mein unmittelbares Empfinden für und wider sie abgestumpft oder gar ertötet hätten. Eins jedoch bewirkten sie: daß der Schmerz des Miterlebens mir zumeist im Herzen bleibt, anstatt wie sonst in die Augen zu quellen. Dieses Buch aber . . . kein einzigesmal von den vielen habe ich es ohne sichtbare Erschütterung zu Ende lesen können, — was nicht ausschließt, daß auch mir eine etwas straffere Konzentration der zweiten Hälfte willkommen gewesen wäre. Und doch — wenn je, so hat man hier das Gefühl der Inspiration, deren Urgewalt die Autorin zwang. Eine Revision aber der Inspiration? Fast scheint sie undenkbar. Dennoch kann sie stattfinden. Denn auch die Inspiration, weil an Menschliches gebunden, gibt sich nicht immer, so wenig wie das Edelmetall, schlackenlos. Ein nachträglicher Läuterungsprozeß ist also möglich, und E. von Handel-Mazzetti selbst hat wiederholt einen solchen herbeigeführt. Ich weiß von einem kleinen Dialog zwischen zwei höheren Offizieren, der in einer größeren südlichen Stadt überhört wurde: „Hast du die ‚Margaret' gelesen?" „Nein, ich habe sie aber bestellt." „Du wirst sehen, da muß man weinen." „Nun ja, die Damen!" „Nein, wir auch."

Gerade das Militär soll, leicht begreiflich, starkes Interesse nehmen an dieser Geschichte tugendlicher Frauenehre, die ein tapferer, ja heldischer „Reuter" vornehmen Standes aufs äußerste bedroht. Dies Interesse allein wäre als wichtiger Erfolg zu bezeichnen. Zumal für unsere Zeit, die so schwer krankt an weitdringender Sittenverderbnis: bis in die sozial niedrigsten wie höchsten Kreise, bis tief hinein in die „Blüte" des Landes. Welcher Mann aber, der je eine Unschuld verriet, wird während der Lektüre, wenn anders noch Gutes in ihm lebt, nicht erbeben vor seiner Schuld? Und wer von uns allen, die wir bewußt mitbauen an der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, müßte nicht erzittern im Gefühl der Scham und Verantwortung angesichts der hier lebendigst heraufgeführten wilden Zeit, da dennoch den Fürsten und Herren der gewalttragenden Liga, da dem biederen Bürger durch alle Schichten Frauenehre galt gleich Landes-, ja Gottesehre und blutiger Tod schon stand auf dem unverwirklicht gebliebenen Versuch eines Verbrechens wider sie? Hier, an dieser Stelle, wo so oft dem schändlichsten Laster der Krieg erklärt, es so oft mit Erfolg bekämpft wurde, betone ich's mit verdoppeltem Nachdruck: Ich kenne kein Buch unserer Tage, das zu solchem heiligen Kriege, zu solchem Gotteskampfe mehr helfen könnte als „Die arme Margaret". Allerdings wird man es hingegeben und wenigstens der Hauptsache nach richtig lesen müssen. Damit komme ich auf einen Punkt, der mir für die fernere Entwicklung der Kunst dieser genialen Oesterreicherin hochwichtig erscheint:

Zur annähernd erschöpfenden Beurteilung der Handel-Mazzettischen Dichtung bedarf es bislang, nicht zuletzt bei der jetzt vorliegenden, einer behutsamen, ich wage zu sagen: einer divinatorischen Berücksichtigung vieler feiner Züge, unter denen einige der wenigst sinnfälligen tatsächlich den Hauptausschlag geben für die rechte Auffassung und Feststellung des epischen und psychologischen Gebildes. An und für sich läßt sich daraus kein Vorwurf für die Verfasserin konstruieren. Das Leben bestätigt dem Wissenden immer von neuem, daß in ungezählten Fällen das bekannte Wort von Ursache und Wirkung dahin abgewandelt werden sollte: Feinste Ursachen, mächtigste Wirkungen. Dennoch fragt es sich, ob es nicht bisweilen auch des vollkünstlerischen Volksdichters (auf eben dessen Mission zielt E. v. Handel-Mazzettis edelstes Streben) ethische Pflicht sein kann, zur Vermeidung bedauerlicher Unklarheiten und verhängnisvoller Irrtümer seitens des breiteren Lesepublikums gewisse Glieder der Kausalkette sichtbar fester aneinander zu schließen, als es das rein künstlerische Gewissen von ihm fordern dürfte.

Ein Beispiel: Kein halbwegs ästhetisch Gebildeter wird eine abgeschlossene Konversion der „armen Margaret" ans Ende gestellt verlangen. Wie viele Leser aber nehmen überhaupt die mannigfachen zarten Anzeichen nahender Konversion an der Heldin wahr? Diese Anzeichen sind ja zweifellos vorhanden, liegen sogar für ein geübtes Auge bald obenauf: nach der leise hochmütigen Verachtung, welche die aus dem einzigen Grunde pietätvoller Kindesliebe im unbewußten Irrtum heldenhaft Beharrende[1] für den Aberglauben des Quälers zeigt, die gleich in ihr aufsteigende, bleibende Reue; dann in der großen Gewaltszene ihre instinktive Zufluchtnahme zu dem unlängst „geschmähten" Heiltum; von da ab ihre wachsende Verehrung für dieses; im Verhör das demütige Bekenntnis ihres Vergehens an Herlibergs heiligsten Gefühlen; während des weiteren Verlaufes ihre andächtig-tätige Anteilnahme im Rosenkranzgebet der treuen Pflegerin, ihre dringlich innige Aufforderung an diese, vom gegenwärtigen Heiland im Sanctissimum Erhörung zu erflehen; ihr scheu-frommes Lauschen auf die Sebald-Legende und ihr lichter Opferentschluß nach des Heiligen Beispiel; ihr zitterndes Gebet vor dem katholischen Kruzifix, dem „Steyrer Christus"; ihr Glaube an die Wunderwirkung des immer mehr von ihr erkannten und erhöhten „heiligen Bildes", das „den Himmel auftut", das sie dem Sterbenden als teuerstes Geleite in die Ewigkeit bringt, es ihm in zartester Ehrfurcht auflegt; endlich ihre erschütternde Betätigung des Glaubenssatzes von der Fürbitte innerhalb der Gemeinschaft der Heiligen: „Herr, in Ewer Herrlichkeit, da ihr werdet ein Engel Gottes sein, tut nit vergessen meiner Armseligkeit, gedenket an eine arme Mutter."

Jedoch — wie viele gerade nach dieser Richtung geübte Augen finden sich denn? Und welchen katholischen Lesern — von protestantischen ganz abgesehen —, denen die Erkenntnis des wachsenden katholischen Lebens in Margaret abgeht, dürften wir eine Schlußfolgerung wie diese verübeln: „Die Autorin hat eine protestantische Heilige zur Heldin gemacht gegenüber einem katholischen Helden, dem seine Religion noch keine Spur von Verinnerlichung übermittelt hat"? Das wäre zwar ein nach beiden Seiten hin falsches Urteil, denn Margaret klärt sich erst zur Heiligmäßigkeit ab, nachdem die ersten Gnadenstrahlen katholischer Wahrheit ihr Herz getroffen haben, noch entbehrt Herliberg jeder Spur religiöser oder sonstiger Verinnerlichung.[2] Auch braucht solche Schlußfolgerung noch keineswegs einen Zweifel an der unantastbaren Katholizität der Verfasserin einzuschließen. Aber eine der Hauptwahrheiten und -schönheiten des Buches schlösse sie für die vermutlich nicht wenigen Betreffenden aus, — und just das hätte eine etwas intensivere, noch immer künstlerisch wirkende Bestrahlung einzelner Faktoren leicht verhindern können.

Der Elite-Leser freilich kennt keine größere Freude als das eibsteigene Auffinden des vom Dichter zwischen die Zeilen gestellten Höchsten, Reinsten, Feinsten. Schon der Name aber besagt, daß wir der Elite-Leser nirgend, weder im „Volk" noch anderswo, viele erhoffen dürfen. Gewiß soll dem Künstler der Gedanke an

[1] „Den Glauben hab ich von meinem lieben Vater, Herr, den kann ich nicht vertun.' Es ist ihr einziges Argument. Wie eine Blume blüht es aus ihrem unschuldigen Herzen und duftet süß vor Gott." (S. 82).

[2] Die an der Hand des Textes leicht zu erbringende Beweisführung muß ich leider hier wegen Raummangels schuldig bleiben, — der „freundliche Leser" sehe gütigst selber zu.

Digitized by Google

den Laienverstand nicht sein Schaffen bestimmen, jedoch rechnen muß er mit ihm unbedingt dort, wo es sich um künstlerisch zu verwertende besondere ethische Absichten handelt, deren Verkennung oder gar Ignorierung das rechte Ergebnis eines für weite Kreise gedachten Werkes schädigen oder ganz in Frage bringen würde.

Eine verständnisvolle Kritik kann und wird da viel zur Vermittlung zwischen Kunstwerk und Publikum tun. Sie tat und tut es auch im vorliegenden Falle, wie sehr im einzelnen sie hie und da versagt haben mag. So betreffs Zettls. Diese Gestalt müßte nach ihrem ganzen Auf- und Ausbau sofort in die Augen springen, um das Gedächtnis von da ab unauslöschbar zu begleiten. Wie selten aber zollt ihm eine der vielen Besprechungen, ob in noch so wenigen Worten, die gebührende Beachtung! Und doch ist er nichts Geringeres als die fast gleichwertige dritte Hauptgestalt der Handlung, als der Hauptträger des mächtigen, glorreichen katholischen Gedankens, der sich — für mich wenigstens — leuchtend durch das gesamte herrliche Werk zieht. Er ist, **fraglos** nach der Dichterin Absicht, der Sprecher einer moralisch gesunden Welt, die Verkörperung der **katholischen Volkssittlichkeit**, ein Heros ganz und gar, mit dem urtief-weichen Herzen des echten Gotteskindes, mit dem unbeirrbaren Pflichtbewußtsein, dem eisernen, sich selbst und andere unfehlbar zwingenden Willen des berufenen Gottesstreiters, mit der hinreißenden intellektuellen Tatkraft, dem vor keiner unberechtigten Uebermacht sich beugenden Adelsmute des großen Mannes. Sein Gerechtigkeitssinn erstrahlt wie eine im Abendrot aufragende Riesenbergkuppe am Himmel. Er, der von den lutherischen Empörern einst qualvoll Mißhandelte, erbarmt sich der verfolgten Witwe eines der Hauptrebellen bis zur völligen, gefahrdrohenden Einsetzung der eigenen Persönlichkeit; er, der vom Mitleid mit der um den Missetäter flehenden Aermsten bis zum brennenden Schmerze Ergriffene, widersteht, bleibt fest um seiner höheren Einsicht willen — ein anderer Moses, der sein Volk durchs brandende Meer äußerer und innerer Gefahren führt; ein anderer Abraham, der sein Liebstes aus Gehorsam gegen Gott zu opfern bereit ist.

Klein erscheint zunächst neben ihm der knabenhaft jugendliche „Kriegsgott", der spätere „Fallot" Herliberg, aufgewachsen von der Wiege ab inmitten einer bunt zusammengewürfelten rohen Soldateska, die den verwaisten Säugling mit Stutenmilch genährt hat; gedrillt in rauher, auch gewalttätiger Manneszucht, — ein schier unbesiegbarer Körper, ein ungeschulter Geist, ein im Grunde naives, unberührtes, empfängliches Gemüt, getragen von jungem Ruhm, erfüllt von Tatendurst, durchflammt von Begeisterungslust (siehe bei ihm die unbegrenzte Verehrung für den Statthalter, die leidenschaftliche Liebe zu seinem Regiment, die wilde Anhänglichkeit an seine „Teufelskerls", die Vergötterung seines „großmächtigen capo" Pappenheim; anderseits das schwärmerische Gedenken an seine Mutter, der Kult seines von ihr überkommenen Heiltums, den lauten Besitzesstolz auf die zum großen Teil von ihm noch unverstandenen Lehren seiner Kirche).

Und dieser Unfertige, Gärende, der sich selbst noch nicht annähernd vorzustehen weiß, in dem das junge Leben schäumt wie der steigende Saft im Frühlingsbaum, wird gewissenlos hinausgestellt auf einen blutig-verantwortungsvollen Posten, wo in kürzester Zeit ein Ansturm auf seine unbewachte, unbewährte Tugend sich ansammelt, losbricht. Er unterliegt. Daß er nicht völlig sinkt, dankt er der Unschuld, die er vernichten wollte und die, in der unmittelbarsten Gefahr, rettend an das Zarteste, Beste in ihm rührt. Und nun vollzieht sich, unter glänzender, aber wiederum sorgfältigst zu verfolgender Motivierung, die zuerst tastend einsetzende, dann rapid fortschreitende Läuterung in ihm, das unter seinem furchtbaren Schicksal und der dadurch bedingten raschen Klärung seines Gewissensblickes, seiner religiösen Erfassungs- und Aufnahmekraft flugschnelle Emporringen zu wahrem, christlich-katholischem Heldentum.

Der Raum versagt. Nur andeuten konnte ich, nur ein paar Gedanken herzubringen von den ungezählten, die eine solche Lektüre, das rückhaltlose sich Versenken in sie, anzuregen vermag. Ein Werk wie „Die arme Margaret" gehört, trotz des episodären Vorwurfs, zu jenen Büchern, über die je ein Buch geschrieben werden könnte und vielleicht geschrieben werden sollte. Wieviel wäre noch zu sagen über die geradezu unvergleichlich keusche Behandlung eines heikelsten Motivs, über Stoff, Quellen und Komposition, über Personenzeichnung, Schilderung und Sprache: ein Idiom, in das man sich unbewußt **hineinlebt**, es intuitiv bis zum letzten Verständnis begreifend. Aber nur noch ein Schlußwort über die Grundidee.

Mit Recht hat man als eine solche das zuerst von Zettl aufgestellte „Frauenehr — Gotteseehr!" bezeichnet. Ich stellt sehr über dem Werke ein Siegesbanner; das trägt zwei Inschriften auf der einen Seite: „Gotteehr!" und „Frauenehr!"; auf der anderen diese: „Mütterlichkeit." Die Krone der caritas, die denkbarst verinnerlichte, von allen Schlacken der Selbstsucht befreite geistige Mutterliebe, das Ideal der Opferwilligkeit und -kraft im Sinne Jesu, das Abbild des reinsten Erbarmens Mariä; das ist das dritte Hauptthema dieser einzigartigen Dichtung, die wahrlich nicht zuletzt von den deutschen Frauen mit heißem Dank entgegengenommen werden sollte.

Der Seele Abendlied.

So sanft wie eine Mutterhand
Umkost der Abend meine Wangen —
Die Seele sucht ihr Heimatland
Und gibt den Träumen sich gefangen.

Sie schaut die goldnen Sterne steh'n
Am Himmel längst vergangner Zeiten,
Und stille Nebelschleier weh'n
Vom See versunkner Seligkeiten.

Und aus des Mondes Silberbot
Entsteigt der Jugend Sonne wieder ...
Mein Herz erwacht im Abendrot
Und singt dem Morgen junge Lieder.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Die gelben Gewerkschaften.

Von Paul Gießler.

Die neue Richtung auf berufsvereinlichem Gebiete, die sogenannten „gelben Gewerkschaften", ist eine Erscheinung, über die noch sehr große Unklarheit herrscht. Obschon manches über diese Organisationsform, die größtenteils unter Ausschluß der Oeffentlichkeit besteht, bekannt wurde, ist es doch recht schwer, ein wirkliches Bild über das Wesen und die Ziele derselben zu erhalten. Nicht bloß die Arbeiter und deren Organisation, sondern alle sozialfortschrittlich Gesinnten sind an dieser neuen Organisation interessiert. Redakteur Michael **Gasteiger** hat nun mit seiner Schrift „**Die gelben Gewerkschaften**, ihr Werden und ihr Wesen" (Sozialpolitischer Verlag, München NW. 19) dem Bedürfnis nach Aufklärung abgeholfen. Was bisher an Literatur über die gelbe Gewerkschaftsbewegung erschien, war dem Augenblick angepaßt und meist für die Agitation bestimmt; Gasteiger nahm die Sache gründlicher. Ihm war es darum zu tun, ein objektives Bild dieser Bewegung zu entrollen.

Die Geschichte der gelben Gewerkschaften führt uns nicht bloß, wie es landläufig heißt, nach Frankreich, wo sie zuerst im Jahre 1899 auftauchten, sondern auch in Deutschlands industrielle Vergangenheit, in der eine Reihe von Männern dem patriarchalischen Fabriksystem das Wort redeten und entsprechende Einrichtungen schufen. Faßt man jedoch nur die äußeren Erscheinungen ins Auge, so ist richtig, daß die Unzufriedenheit mit der verkehrten Streiktaktik auf den Eisenwerken Le Creusot die Bildung des ersten gelben Vereins im Jahre 1899 bewirkte. Die Idee der ganzen Bewegung entspringt aber der Propaganda der „Versöhnung zwischen Kapital und Arbeit". Ein Vergleich dieser Versöhnungstheorie mit dem wirklichen erbitterten Klassenkampf unserer Zeit zeigt, daß Ideale sich nicht ohne weiteres verwirklichen lassen.

Alle idealistisch veranlagten Leute und die Befürworter und Verfechter des patriarchalischen Fabriksystems, angefangen von dem Theoretiker Le Play bis zum Praktiker Freiherrn von Stumm-Halberg haben ihre Theorien und Pläne scheitern sehen, soweit sie nicht, wie der Letztere, denselben mit Gewalt Geltung verschafften. So ist auch ein weiter und nicht immer gerader Weg von Le Play bis zum Arbeiterverein vom Werk Augsburg, der wohl als erster der bedeutenderen gelben Vereine in Deutschland anzusehen ist.

Die Gelben von heute stellen sich in ihren Endzielen stets in bewußten und gewollten Gegensatz zu den Bestrebungen jeder freien und unabhängigen Arbeiterbewegung; sie können auch gar nicht anders handeln, weil sie von ihren Protektoren abhängig sind. Der Egoismus im einzelnen Arbeiter, der ein Fühlen und Handeln mit der Gesamtheit nicht zuläßt, war der Boden, in den die gelbe Saat eingestreut wurde. In eingehender Weise schildert Gasteiger die Entwicklung der gelben Organisationen in Frankreich, Deutschland, der Schweiz und Oesterreich. Charakteristisch ist, daß die gelbe Bewegung im demokratischen Süden gerade von Augsburg ausging. Die Gründe, die Gasteiger dafür anführt, sind zweifelsohne stichhaltig und zeugen von guter Kenntnis lokaler Verhältnisse.

Unter den verschiedensten Namen traten die Gelben in die Erscheinung; hier wurden sie als Werksvereine, dort als Sparvereine, Unterstützungsvereine usw. unter reger Beteiligung der Betriebsinhaber oder Vertretern derselben gebildet. In der Hauptsache handelt es sich um Vereine, die nur für die Arbeiter eines Betriebes errichtet sind. Abgesehen vom gelben Bäckergesellenverein und einigen zentralistischen Bestrebungen in der Textil- und Metallindustrie sind es in Deutschland im Gegensatz zu Frankreich Organisationen lokalen Charakters.

Gasteiger gewährt des weiteren einen Einblick in die internen Verhältnisse der gelben Vereine, in ihre Geschäftsgebarung und

Digitized by Google

ihre Tätigkeit, die sich weitab bewegen von derjenigen der freien, unabhängigen Arbeiterorganisationen. Die gelbe Bewegung soll am Ende des Jahres 1908 nach den Feststellungen des Vorortes Augsburg 79 807 Mitglieder umfaßt haben, gegen 25 285 am Schlusse des Jahres 1905.

Im zweiten Teil des Werkes behandelt Gasteiger das Programm der Gelben, das in der Theorie extrem antisozialistisch ist. Nach der positiven Seite hin bewegt sich das Programm im Prinzip in feudalkonservativen Gedankengängen, in der Praxis dagegen betätigt es sich hauptsächlich in großindustriell-liberalem Sinne. Im Zusammenhang damit wird die Stellung der Gelben zu den Wohlfahrtseinrichtungen usw. erörtert. Die Frage der staatlichen Arbeiterfürsorge wird bei den Gelben verschieden zu lösen versucht. In Frankreich ist die Stellung scharf ablehnend; in Deutschland ist man vorsichtiger und anerkennt die Notwendigkeit der staatlichen Arbeiterfürsorge, obwohl auch da und dort schon dem Grundgedanken Ausdruck verliehen wurde, den Staat möglichst wenig hineinreden zu lassen, selbst aber im Verein mit den Arbeitgebern einen „Staat im Staate" zu bilden. Ablehnend verhalten sich die Gelben auch einer Verkürzung der Arbeitszeit gegenüber und diese Stellung entspricht auch der Verneinung der Notwendigkeit einer Arbeitslosenversicherung. Was die Gelben schließlich Gutes an sich haben, die Erziehung zur Sparsamkeit, das haben lange vorher schon die konfessionellen Vereine betätigt.

Die Stellung der Gelben zur Koalitionsfreiheit ist eine eigenartige. Sie besteht nach dem Buchstaben des Gesetzes zu Recht; aber gewerkschaftliche Organisationen im Sinne des § 152 GO. sind sie nicht, da die dort genannten Voraussetzungen bei ihnen nicht gegeben sind. Den Streik verwerfen die gelben Vereine nicht vollständig; er wird (von einigen!) als zulässige Waffe im Wirtschaftsleben betrachtet, allein praktisch angewendet soll dieselbe nicht werden.

Der dritte Teil des Werkes behandelt die Mitgliederbeiträge und die Leistungen bei den gelben Gewerkschaften. Die Kritik, die von Gasteiger hier geübt wird, ist berechtigt; denn er beweist, daß die Leistungen der gelben Vereine nicht die glänzendsten und für die Mitglieder mit großen Härten verknüpft sind.

Der Stellung der gelben Gewerkschaften im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben widmet Gasteiger einen weiteren Abschnitt. Mehr als interessant sind die Darlegungen über die Stellung der Arbeitgeber zu den gelben Vereinen. Nicht allein, daß sie von den Arbeitgebern gegründet und sanktioniert werden, sie werden vielmehr von ihnen auch stark finanziell unterstützt und auf Grund dessen beherrscht. Daß die Arbeiterorganisationen aller Richtungen die Tendenz der gelben Bewegung ablehnen, ist nach alledem nicht weiter verwunderlich. Auch die politischen Parteien schütteln in der Hauptsache die Gelben ab.

In seinem Schlußresumee zieht Gasteiger Zukunftsperspektiven in den Bereich der Erörterung. Die gelben Vereine werden nach ihm nie die Rechte der Arbeiter wirksam vertreten können und daran werden sie zugrunde gehen. Wer das Erbe der Gelben antritt, läßt sich jetzt noch nicht sagen, da alles noch in Fluß ist. Zweifelsohne wird die christliche Gewerkschaftsbewegung einmal berufen sein, die Führung der Arbeiterschaft zu übernehmen, da die beiderseitigen Extreme, Sozialdemokratie und Gelbe, unmöglich dem Wirtschaftsleben gerecht zu werden in der Lage sind. Große Vorhofsarbeit hat die Arbeiterschaft noch zu leisten, um dem Solidaritätsgedanken zum Durchbruch zu verhelfen, der als Grundlage der Tarifverträge nötig ist, die eine Einigung mit den Arbeitgebern darstellen.

Wer sich mit dem inneren Wesen der gelben Gewerkschaften vertraut machen will, möge sich in Gasteigers Werk vertiefen.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Am 13. Januar starb hier der Maler Paul Hoecker. Er war am 11. August 1854 zu Oberlangenau in Schlesien geboren und in München bei Diez ausgebildet. Seit 1891 war er Lehrer an der Münchener Akademie, gehörte auch zu den frühesten Mitgliedern der Sezession. Er war Ehrenmitglied der Scholle. Seine landschaftlichen Studien standen unter Dachauischem Einfluß. Von seinen figürlichen Malereien zeigen viele eine wahrhaft tiefe Auffassung. So das „Ave Maria", das der Münchener Pinakothek gehört, und die „Nonne im Laubengang". Zu Hoeckers Hauptverdiensten gehört die Ausbildung einer Reihe bedeutender Schüler. — In der Kgl. Kreislehrerinnenbildungsanstalt ist der Bibliotheks- und Konferenzsaal mit einem von R. v. Seitz entworfenen, von dessen Schüler Martin Herz ausgeführten Deckengemälde geschmückt worden. Es stellt die thronende Göttin der Weisheit vor sinngemäßem Hintergrunde dar. — Auf die letzten Erwerbungen der Alten Pinakothek habe ich unlängst hier in anderem Zusammenhange hingewiesen. Hier sei nachgetragen, daß sie den verschiedensten Schulen angehören. Fein ist ein kleines Porträt von J. P. Edlinger, freilich keins, das ihn hervorragend charakterisiert. Tirolisch sind ein hl. Stephanus und ein hl. Jakobus aus der Sammlung Sepp. Brillant ist ein Damenbildnis von Jehan Clouet, dem ein prachtvolles von Gainsborough würdig entspricht. Ein ganz hervorragendes Rokokostück ist das „Konzert in einem Damenstift" von Guardi. Schon wegen seiner Seltenheit interessiert ein Stilleben von Goya. Endlich das Hauptwerk: „Die Entkleidung Christi" von dem unter dem Namen el Greco berühmten, unter venezianischem Einfluß in Spanien tätigen Theotocopulos. — Der Kunstverein veranstaltete seine Jahresversammlung, bei der laut dem Kassenbericht des Kommerzienrates Barbarino das Vermögen des Vereins mit 394,350 ℳ festgestellt wurde. Der Berichterstatter wurde wiederum zum Schatzmeister gewählt, Präsident wurde Vermessungsamtdirektor Kgl. Rat Loën, Stellvertreter Kommerzienrat und Handelsrichter Ed. Pohl und Rechtsanwalt H. Frhr. v. Stengel. In die Vorstandschaft wurden ergänzungsweise die Maler Graf Courten, Groenvold und v. Marr, sowie die Herren Bäuml, Hartl, Dr. Donle, Dr. Goldschmidt und Prof. Meder gewählt. Der Antrag Schovingen auf Veräußerung des Gemäldebesitzes des Kunstvereins zum Zwecke der Erhöhung des Ankaufsfonds verfiel energischer Ablehnung und mußte zurückgenommen werden. — Die Ausstellungen des Monats standen wieder unter dem Einflusse der von manchen Seiten so arg angefochtenen Jury, und zeigten infolgedessen die ehemalige gründliche Auswahl und geschmackvolle Anordnung. Von den Sondergruppen waren unter anderem die von Bayerlein, Borchardt und Bek-Gran bedeutsam. Des letzteren zu frühes Hinscheiden ist ein schwerer Verlust für die dekorative Kunst. Er beherrschte sie nach den verschiedensten Richtungen, wobei er alte Traditionen mit den Anforderungen modernen Empfindens ansprechend zu verbinden wußte. Diese Entwürfe für Plakate, Exlibris, Kalender, Buchschmuck und vieles andere sind Erzeugnisse eines bedeutenden und ergiebigen Talentes und überragen durchaus, was Bek-Gran auf dem Gebiet der Malerei versucht hat. Felix Borchardt ist Berliner und lebt in Paris. Seine Freilichtbilder — Landschaften und Bildnisse — zeigen die lokalen Eigenschaften beider Richtungen und vermögen nach keiner der beiden wirklich Bedeutsames zu liefern. Als Beispiel möge das Kaiserbildnis genannt sein, das weder mit seinen koloristischen Tüfteleien noch mit der Erfassung der Persönlichkeit in die Tiefen großer Kunst eindringt. Fritz Bayerlein zeigte eine Kollektion fein beobachteter und romantisch empfundener Parklandschaften in seiner kräftigen, stets fesselnden Farbengebung. Neben diesen Gruppen trat die des Verbandes Münchener Künstlerinnen hervor, jener Damen, die es lieben, so rüstig aufzutreten, daß man Männerschritte zu hören glaubt. Da es der malenden Herren wahrlich schon genug gibt, so würden die Damen durch Hervorhebung weiblicher Art mehr interessieren. So tut es z. B. Helene Frauendorfer-Mühlthaler mit ihren feinen Blumenstudien. Das hindert indes nicht anzuerkennen, daß Bilder, wie z. B. die fast an Baersche Art erinnernden Landschaften von Toni Elster, die Studien von A. v. Amira, H. Fürther, H. Weiß und andere mehr, tüchtige und beachtenswerte Arbeiten sind. — Eine Photographienkollektion von Franz Greiner bewies, zu welch künstlerischer Vollendung diese Technik gedeihen kann.

Berlin. An Kaisers Geburtstag eröffnete die Akademie der Künste eine Ausstellung französischer Malereien des 18. Jahrhunderts. Politische Lieder haben schon nach Goethe einen unliebsamen Angeschmack. Er haftet auch Ausstellungen an, bei denen politische Rücksichten als Leitgedanken vorgeschwebt haben. Noch mehr dann, wenn man bei der Eröffnung in der Reichshauptstadt außer dem Akademiedirektor keinen einzigen deutschen Künstler zuläßt. Aber die Ausstellung selbst wird gerühmt. Und das läßt sich leicht verstehen, wenn man hört, daß sie sich aus Werken des De Troy, Watteau, Rigaud, Boucher, Fragonard und verwandter Kunstmeister des Rokoko zusammensetzt. — Forchheim. Die Kaiserpfalz wird zurzeit wieder hergestellt und soll nach ihrer Vollendung ein geschichtliches Museum aufnehmen. — Konstantinopel. Anscheinend dem fünften Jahrhundert angehörige Bilder des Salvators, des hl. Jakobus, sowie frühe Mosaiken wurden anläßlich der Herstellungsarbeiten in der Moschee Imrachor-Dschami gefunden. — Venedig. Die nächste Internationale Kunstausstellung wird schon 1910 stattfinden, um nicht der römischen (1911) Konkurrenz zu machen. — Die Herstellung der Kirche de'Frari macht rüstige Fortschritte unter Leitung des Kanonikus Monsignore Pisanello. Immerhin ist die noch zu bewältigende Arbeit so umfangreich, daß zu ihrer Vollendung mindestens noch zwei Jahre nötig sein werden. — Wiesbaden. Die Gemäldegalerie wird nahe beim Kurhause ein neues angemessenes Heim erhalten. — Würzburg. Die Figuren auf der alten Mainbrücke sollen in der Weise erneuert werden, daß statt der Werke, die von den Künstlern Becker und Claude-Cure herrühren, getreue Nachahmungen gesetzt werden. Hoffentlich bringt man die alten Stücke ins Museum. Wie die moderne Kunst bei derartigen Unternehmungen gedeihen soll, ist mir nicht klar, vielleicht jedoch den verschiedenen Vereinen, die den obigen Beschluß haben durchsetzen helfen. — Die Sammlungen des Fränkischen Kunst- und Altertumsvereins sollen mit denen der Stadt und des historischen Vereins ein gemeinsames Heim, also ein neues Provinzialmuseum, erhalten, für dessen Bau (Umbau des Chemischen Laboratoriums) über 120,000 ℳ veranschlagt sind.

Dr. O. Doering-Dachau.


Digitized by Google

Letzte Freude.

Eine Krankenhausepisode.

Von Dr. Johann Ev. Schweiker.

Mitternacht! Ein schrilles Läuten der elektrischen Glocke weckt den Krankenhausgeistlichen jäh aus dem Schlafe.

„Hochwürden möchten so gut sein, einem Schwerkranken die hl. Oelung zu spenden, Zimmer 18, Bett 7" hörte er an der Türe seines Schlafzimmers melden.

Nach einigen Minuten eilt der Kurat geräuschlosen Schrittes durch einen langen, mondbeschienenen Gang und dann eine matterhellte Treppe hinauf. Vor dem Zimmer Nr. 18 erwartet ihn die Krankenschwester.

„Der Kranke hat heftiges Fieber", sagte sie, „und spricht fortwährend im Delirium."

Der Seelsorger betritt leise das geräumige Zimmer, das von Patienten fast überfüllt ist. Die Blicke sämtlicher Kranken sind auf ihn gerichtet. Er wendet sich zu Bett Nr. 7 und beginnt, den alten, hageren Mann mit dem hl. Oel zu salben, während die Krankenschwester hiebei den Ministrantendienst versieht.

Der Schwerkranke starrt den Geistlichen eine Weile an, dann streckt er ihm die Hand entgegen und ruft freudig aus:

„Ah, du bist da, Karl! Schön, schön, daß du deinen kranken Vater besuchst; hab' schon gedacht, du hättest .... mich ganz vergessen, seitdem du ein reicher Mann geworden bist ... So lang schon hast du nichts mehr von dir hören lassen ..... aber alles verziehen, Karl, alles ...."

Er drückt die Hand des Kuraten und schließt erschöpft die Augen.

Nach einiger Zeit blickt er wieder auf.

„Auch du hier, liebe Tochter! .... Ja, ja, ich hab' es immer gut mit dir gemeint, trotzdem du mir ... soviel Kummer ... Aber das ist längst vorbei .... Theres, wenn du wüßtest, wie lieb ... ich dich hab' ...."

Er will der Krankenschwester die Hand reichen, aber er vermag's nicht mehr. — —

Wie er jetzt lächelt, so selig!

„Kinder", fährt er nach einer längeren Pause fort, „wenn ich gestorben bin, dann sollt ihr mir .... keinen kostbaren Kranz .... auf mein Grab legen .... nur einen einfachen .... einen ganz ....."

Er schloß die Augen, sein Bewußtsein schwand.

Nach zwei Tagen begrub man ihn. Nur wenige gaben ihm das letzte Geleite. Sohn und Tochter waren nicht unter ihnen. — —

Zur Erwerbung eines Nuntiaturgebäudes in München.

Jubiläumsgabe für den Hl. Vater.

Sammelliste der „Allgemeinen Rundschau".

Bisher eingegangen:	Uebertrag: 589.10 M
J. Eisvogel, Ottweiler	3.— „
Pfarrer Egner, Burghagel b. Lauingen	5.— „
K. M., München	10.— „
Würzburger „Katholisches Sonntagsblatt"	1.— „
Ignaz Bogenberger, Mainburg	12.— „
	620.10 M.

Obige Sammlung wurde nach der Erdbebenkatastrophe in Messina und Süditalien unterbrochen. Das bisherige Ergebnis der Sammlungen ist mit M. 620.10 Seiner Exzellenz dem Hochwürdigsten Herrn Nuntius Msgr. Frühwirth eingehändigt worden. Der richtige Empfang wurde vom Herrn Nuntius unter dem 4. Februar mit herzlichsten Dankesworten an alle Wohltäter durch eigenhändige Quittung bestätigt.

Um weitere Beiträge bittet herzlichst

Verlag der „Allgemeinen Rundschau",
München, Galeriestraße 35a, Gartenbau.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"
richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Vom Wiener Hofburgtheater.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Wie die amtliche „Wiener Zeitung" vom 28. Jänner bekanntgab, wurde Hofrat Dr. Paul Schlenther „von der Leitung des Hofburgtheaters unter huldvollster Anerkennung seiner geleisteten Dienste" enthoben und Dr. Alfred Freiherr v. Berger zum Direktor dieses Hoftheaters ernannt. Damit ist endlich offiziell eine der traurigsten Perioden dieses einst ersten deutschen Schauspielhauses abgeschlossen. Nachdem die Direktion des durch seinen Dilettantismus im Theaterwesen der Hofbühne nur schädlich gewesenen Hofrates Dr. Burckhart beseitigt war, sollte der durch seine Theaterkritiken bekannt gewordene Berliner Dr. Schlenther Wiens weltberühmte Bühne wieder auf eine künstlerische Höhe bringen. Zehn Jahre hat man diesen Mann, dem das Burgtheater ebenso wie der Wiener fremd war und fremd geblieben ist, wirtschaften lassen, bis er es endlich mit Hans Müllers „Hargudel am Bach" zu einem Skandal im Theater selbst brachte, wie ihn diese Bühne noch nie erlebt hatte. Mitglieder des Kaiserhauses waren Zeugen dieses Skandals gewesen. Schlenthers Unfähigkeit für eine solche Stellung wurde nun auch in den höchsten Kreisen offenbar — der Weg zur Feuilletonredaktion des „Berliner Tageblatt" stand dem mit einem hohen Titel und einer hübschen Abfertigungssumme beschwerten Kritiker offen.

Mit ehrlichster Freude und den größten Hoffnungen begrüßt ganz Wien und mit ihm das gebildete Deutsch-Oesterreich als neuen Burgtheaterdirektor Freiherrn v. Berger. Von Jugend an mit der Wiener Hofbühne („mehr als allem Studium, mehr als der Universität verdanke ich dem alten Burgtheater") vertraut, war er mehrere Jahre Sekretär dieser Bühne und galt allgemein als der berufenste Anwärter auf ihre Direktion. Als man ihm aber einen Burckhart und einen Schlenther vorzog, übernahm er 1899 die Leitung des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, und nun erst erkannte man auch an den maßgebendsten Stellen, welchen Bock man geschossen, als man einem österreichischen Fachmann einen Berliner Dilettanten vorzog. Als Schlenthers Unfähigkeit, welche die ihm geistesverwandte Wiener Judenpresse wohl zu verschleiern wußte, endlich doch nicht mehr unerkannt bleiben konnte, herrschte nirgends ein Zweifel darüber, daß nur ein Wiener und nur Baron Berger befähigt sei, das Burgtheater aus dem Sumpfe herauszuführen, in den Schlenthers Unfähigkeit und Nonchalance es hatte versinken lassen. Erst, wenn Berger von Hamburg nicht frei zu machen gewesen wäre, hätte man wohl den Versuch gemacht, Szavits für die Direktion zu gewinnen. Baron Berger ist ein Wiener, nicht etwa nur, weil er in Wien geboren. Die Wiener sind trotz ihres berechtigten Stolzes, mit dem sie sich als Deutsche bekennen, doch infolge der Zuwanderung aus allen Kronländern ein Mischvölklein; der Slawe, Romane, Magyar, der sich in Wien niederläßt, wird dort germanisiert, aber sein Blut vermischt sich mit dem der anderen. Und Baron Berger sagt von sich selbst in seinen „Jugenderinnerungen": „In meinen Adern fließt deutsches und ein wenig slawisches Blut, dem vielleicht einige magyarische Tropfen beigemengt sind, gewiß aber, in starker Verdünnung, etwas jüdisches Blut. Das mütterliche Elternpaar des Vaters war jüdischer Rasse und Religion, seine Mutter wurde schon als Kind getauft. Meine drei übrigen Urgroßelternpaare waren katholische Christen und nicht Semiten." Diese Abstammung ist nicht etwa gar so nebensächlich, sie macht Baron Berger zum echten Wiener, der seine Mitbürger, ihre Bedürfnisse, ihre Wünsche, ihre Liebe zum Burgtheater kennt und versteht.

Freiherr v. Berger hat (natürlich in einem Interview) in einigen programmatischen Erklärungen gezeigt, wie gut er das Verhältnis seiner Wiener zu seinem Theater kennt. Er bezeichnete als eine seiner ersten Aufgaben den „Aufbau eines Schauspieler-Ensemble". Den Wienern ist das Theater in erster Linie ein Schauspieler-Theater, d. h. sie bringen ihr größtes Interesse den Menschen auf der Bühne entgegen. Wenn z. B. der Senior Baumeister, diese letzte Säule der alten Herrlichkeit des Burgtheaters, wieder einmal auftritt, so sagt der Wiener nicht: „Heut wird der „Erbförster" gegeben und Baumeister spielt die Titelrolle", sondern „der Baumeister spielt heut den Erbförster". Oder: „Die Bleibtreu spielt die Medea." Immer ist ihm die Persönlichkeit die Hauptsache. So war's zur Zeit der Anschütz und La Roche, zur Zeit der Wolter, Lewinskys, Gabillons, und so ist's auch heute noch. Der Unterschied ist nur, daß heute nur noch ein Stern erster Größe am Burgtheaterhimmel leuchtet, und dieser nur für vier Monate. So weit hat es Schlenther ja gebracht: Kainz spielt acht Monate auf Gastreisen in Berlin usw. und ist nur vier Monate in Wien trotz seiner ungeheuren Gage und trotz — ja trotzdem das ganze Repertoire sich um Kainz dreht, nach ihm zugeschnitten wird. Wenn man dann, während Kainz draußen Triumphe feiert und Goldberge einheimst, an der Burg seine Rollen von einem Gregori oder dem sehr jugendlichen Gerasch spielen läßt, braucht man sich nicht zu verwundern, daß der Theaterbesuch abnimmt. Der Wiener will — wie in der Vorstadt, so in der Burg — Lieblinge bewundern. Daraus kann man sich erklären, daß Komödien

ihre Tätigkeit, die sich weitab bewegen von derjenigen der freien, unabhängigen Arbeiterorganisationen. Die gelbe Bewegung soll am Ende des Jahres 1908 nach den Feststellungen des Vorortes Augsburg 79807 Mitglieder umfaßt haben, gegen 25285 am Schlusse des Jahres 1905.

Im zweiten Teil des Werkes behandelt Gasteiger das Programm der Gelben, das in der Theorie extrem antisozialistisch ist. Nach der positiven Seite hin bewegt sich das Programm im Prinzip in feudalkonservativen Gedankengängen, in der Praxis dagegen betätigt es sich hauptsächlich in großindustriell-liberalem Sinne. Im Zusammenhang damit wird die Stellung der Gelben zu den Wohlfahrtseinrichtungen usw. erörtert. Die Frage der staatlichen Arbeiterfürsorge wird bei den Gelben verschieden zu lösen versucht. In Frankreich ist die Stellung scharf ablehnend; in Deutschland ist man vorsichtiger und anerkennt die Notwendigkeit der staatlichen Arbeiterfürsorge, obwohl auch da und dort schon dem Grundgedanken Ausdruck verliehen wurde, den Staat möglichst wenig hineinreden zu lassen, selbst aber im Verein mit den Arbeitgebern einen „Staat im Staate" zu bilden. Ablehnend verhalten sich die Gelben auch einer Verkürzung der Arbeitszeit gegenüber und diese Stellung entspricht auch der Verneinung der Notwendigkeit einer Arbeitslosenversicherung. Was die Gelben schließlich Gutes an sich haben, die Erziehung zur Sparsamkeit, das haben lange vorher schon die konfessionellen Vereine betätigt.

Die Stellung der Gelben zur Koalitionsfreiheit ist eine eigenartige. Sie besteht nach dem Buchstaben des Gesetzes zu Recht; aber gewerkschaftliche Organisationen im Sinne des § 152 GO. sind sie nicht, da die dort genannten Voraussetzungen bei ihnen nicht gegeben sind. Den Streik verwerfen die gelben Vereine nicht vollständig; er wird (von einigen!) als zulässige Waffe im Wirtschaftsleben betrachtet, allein praktisch angewendet soll dieselbe nicht werden.

Der dritte Teil des Werkes behandelt die Mitgliederbeiträge und die Leistungen bei den gelben Gewerkschaften. Die Kritik, die von Gasteiger hier geübt wird, ist berechtigt; denn er beweist, daß die Leistungen der gelben Vereine nicht die glänzendsten und für die Mitglieder mit großen Härten verknüpft sind.

Der Stellung der gelben Gewerkschaften im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben widmet Gasteiger einen weiteren Abschnitt. Mehr als interessant sind die Darlegungen über die Stellung der Arbeitgeber zu den gelben Vereinen. Nicht allein, daß sie von den Arbeitgebern gegründet und sanktioniert werden, sie werden vielmehr von ihnen auch stark finanziell unterstützt und auf Grund dessen beherrscht. Daß die Arbeiterorganisationen aller Richtungen die Tendenz der gelben Bewegung ablehnen, ist nach alledem nicht weiter verwunderlich. Auch die politischen Parteien schütteln in der Hauptsache die Gelben ab.

In seinem Schlußresumee zieht Gasteiger Zukunftsperspektiven in den Bereich der Erörterung. Die gelben Vereine werden nach ihm nie die Rechte der Arbeiter wirksam vertreten können und daran werden sie zugrunde gehen. Wer das Erbe der Gelben antritt, läßt sich jetzt noch nicht sagen, da alles noch in Fluß ist. Zweifelsohne wird die christliche Gewerkschaftsbewegung einmal berufen sein, die Führung der Arbeiterschaft zu übernehmen, da die beiderseitigen Extreme, Sozialdemokratie und Gelbe, unmöglich dem Wirtschaftsleben gerecht zu werden in der Lage sind. Große Vorhofsarbeit hat die Arbeiterschaft noch zu leisten, um dem Solidaritätsgedanken zum Durchbruch zu verhelfen, der als Grundlage der Tarifverträge nötig ist, die eine Einigung mit den Arbeitgebern darstellen.

Wer sich mit dem inneren Wesen der gelben Gewerkschaften vertraut machen will, möge sich in Gasteigers Werk vertiefen.

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Am 13. Januar starb hier der Maler Paul Hoecker. Er war am 11. August 1854 zu Oberlangenau in Schlesien geboren und in München bei Diez ausgebildet. Seit 1891 war er Lehrer an der Münchener Akademie, gehörte auch zu den frühesten Mitgliedern der Sezession. Er war Ehrenmitglied der Scholle. Seine landschaftlichen Studien standen unter Dachauischem Einfluß. Von seinen figürlichen Malereien zeigen viele eine wahrhaft tiefe Auffassung. So das „Ave Maria", das der Münchener Pinakothek gehört, und die „Nonne im Laubengang". Zu Hoeckers Hauptverdiensten gehört die Ausbildung einer Reihe bedeutender Schüler. — In der Kgl. Kreislehrerinnenbildungsanstalt ist der Bibliotheks- und Konferenzsaal mit einem von R. v. Seitz entworfenen, von dessen Schüler Martin Herz ausgeführten Deckengemälde geschmückt worden. Es stellt die thronende Göttin der Weisheit vor sinngemäßem Hintergrunde dar. — Auf die letzten Erwerbungen der Alten Pinakothek habe ich unlängst hier in anderem Zusammenhange hingewiesen. Hier sei nachgetragen, daß sie den verschiedensten Schulen angehören. Fein ist ein kleines Porträt von J. B. Edlinger, freilich keins, das ihn hervorragend charakterisiert. Tirolisch sind ein hl. Stephanus und ein hl. Jakobus aus der Sammlung Sepp. Brillant ist ein Damenbildnis von Jehan Clouet, dem ein prachtvolles von Gainsborough würdig entspricht. Ein ganz hervorragendes Rokokostück ist das „Konzert in einem Damenstift" von Guardi. Schon wegen seiner Seltenheit interessiert ein Stilleben von Goya. Endlich das Hauptwerk: „Die Entkleidung Christi" von dem unter dem Namen el Greco berühmten, unter venezianischem Einfluß in Spanien tätigen Theotocopulos. — Der **Kunstverein** veranstaltete seine Jahresversammlung, bei der laut dem Kassenbericht des Kommerzienrates Barbarino das Vermögen des Vereins mit 394,350 ℳ festgestellt wurde. Der Berichterstatter wurde wiederum zum Schatzmeister gewählt, Präsident wurde Vermessungsamtdirektor Kgl. Rat Loën, Stellvertreter Kommerzienrat und Handelsrichter Ed. Pohl und Rechtsanwalt H. Frhr. v. Stengel. In die Vorstandschaft wurden ergänzungsweise die Maler Graf Courten, Groenvold und v. Marr, sowie die Herren Bäuml, Hartl, Dr. Donle, Dr. Goldschmidt und Prof. Meder gewählt. Der Antrag Schovingen auf Veräußerung des Gemäldebesitzes des Kunstvereins zum Zwecke der Erhöhung des Ankaufsfonds verfiel energischer Ablehnung und mußte zurückgenommen werden. — Die Ausstellungen des Monats standen wieder unter dem Einflusse der von manchen Seiten so arg angefochtenen Jury, und zeigten infolgedessen die ehemalige gründliche Auswahl und geschmackvolle Anordnung. Von den Sondergruppen waren unter anderem die von Bayerlein, Borchardt und Bek-Gran bedeutsam. Des letzteren zu frühes Hinscheiden ist ein schwerer Verlust für die dekorative Kunst. Er beherrschte sie nach den verschiedensten Richtungen, wobei er alte Traditionen mit den Anforderungen modernen Empfindens ansprechend zu verbinden wußte. Diese Entwürfe für Plakate, Exlibris, Kalender, Buchschmuck und vieles andere sind Erzeugnisse eines bedeutenden und ergiebigen Talentes und überragen durchaus, was Bek-Gran auf dem Gebiet der Malerei versucht hat. Felix Borchardt ist Berliner und lebt in Paris. Seine Freilichtbilder — Landschaften und Bildnisse — zeigen die lokalen Eigenschaften beider Richtungen und vermögen nach keiner der beiden wirklich Bedeutsames zu liefern. Als Beispiel möge das Kaiserbildnis genannt sein, das weder mit seinen koloristischen Tüfteleien noch mit der Erfassung der Persönlichkeit in die Tiefen großer Kunst eindringt. Fritz Bayerlein zeigte eine Kollektion fein beobachteter und romantisch empfundener Parklandschaften in seiner kräftigen, stets fesselnden Farbengebung. Neben diesen Gruppen trat die des Verbandes Münchener Künstlerinnen hervor, jener Damen, die es lieben, so rüstig aufzutreten, daß man Männerschritte zu hören glaubt. Da es der malenden Herren wahrlich schon genug gibt, so würden die Damen durch Hervorhebung weiblicher Art mehr interessieren. So tut es z. B. Helene Frauendorfer-Mühlthaler mit ihren feinen Blumenstudien. Das hindert indes nicht anzuerkennen, daß Bilder, wie z. B. die fast an Baersche Art erinnernden Landschaften von Toni Elster, die Studien von A. v. Amira, H. Fürther, H. Weiß und andere mehr, tüchtige und beachtenswerte Arbeiten sind. — Eine Photographienkollektion von Franz Greiner bewies, zu welch künstlerischer Vollendung diese Technik gedeihen kann.

Berlin. An Kaisers Geburtstag eröffnete die Akademie der Künste eine Ausstellung französischer Malereien des 18. Jahrhunderts. Politische Lieder haben schon nach Goethe einen unliebsamen Angeschmack. Er haftet auch Ausstellungen an, bei denen politische Rücksichten als Leitgedanken vorgeschwebt haben. Noch mehr dann, wenn man bei der Eröffnung in der Reichshauptstadt außer dem Akademiedirektor keinen einzigen deutschen Künstler zuläßt. Aber die Ausstellung selbst wird gerühmt. Und das läßt sich leicht verstehen, wenn man hört, daß sie sich aus Werken des De Troy, Watteau, Rigaud, Boucher, Fragonard und verwandter Kunstmeister des Rokoko zusammensetzt. — **Forchheim.** Die Kaiserpfalz wird zurzeit wieder hergestellt und soll nach ihrer Vollendung ein geschichtliches Museum aufnehmen. — **Konstantinopel.** Anscheinend dem fünften Jahrhundert angehörige Bilder des Salvators, des hl. Jakobus, sowie frühe Mosaiken wurden anläßlich der Herstellungsarbeiten in der Moschee Imrachor-Dschami gefunden. — **Venedig.** Die nächste Internationale Kunstausstellung wird schon 1910 stattfinden, um nicht der römischen (1911) Konkurrenz zu machen. — Die Herstellung der Kirche de'Frari macht rüstige Fortschritte unter Leitung des Kanonikus Monsignore Pisanello. Immerhin ist die noch zu bewältigende Arbeit so umfangreich, daß zu ihrer Vollendung mindestens noch zwei Jahre nötig sein werden. — **Wiesbaden.** Die Gemäldegalerie wird nahe beim Kurhause ein neues angemessenes Heim erhalten. — **Würzburg.** Die Figuren auf der alten Mainbrücke sollen in der Weise erneuert werden, daß statt der Werke, die von den Künstlern Becker und Claude-Cure herrühren, getreue Nachahmungen gesetzt werden. Hoffentlich bringt man die alten Stücke ins Museum. Wie die moderne Kunst bei derartigen Unternehmungen gedeihen soll, ist mir nicht klar, vielleicht jedoch den verschiedenen Vereinen, die den obigen Beschluß haben durchsetzen helfen. — Die Sammlungen des Fränkischen Kunst- und Altertumsvereins sollen mit denen der Stadt und des historischen Vereins ein gemeinsames Heim, also ein neues Provinzialmuseum, erhalten, für dessen Bau (Umbau des Chemischen Laboratoriums) über 120,000 ℳ veranschlagt sind.

Dr. O. Doering-Dachau.

Digitized by Google

Letzte Freude.

Eine Krankenhausepisode.

Von Dr. Johann Ev. Schweiker.

Mitternacht! Ein schrilles Läuten der elektrischen Glocke weckt den Krankenhausgeistlichen jäh aus dem Schlafe.

„Hochwürden möchten so gut sein, einem Schwerkranken die hl. Oelung zu spenden, Zimmer 18, Bett 7" hörte er an der Türe seines Schlafzimmers melden.

Nach einigen Minuten eilt der Kurat geräuschlosen Schrittes durch einen langen, mondbeschienenen Gang und dann eine matterhellte Treppe hinauf. Vor dem Zimmer Nr. 18 erwartet ihn die Krankenschwester.

„Der Kranke hat heftiges Fieber", sagte sie, „und spricht fortwährend im Delirium."

Der Seelsorger betritt leise das geräumige Zimmer, das von Patienten fast überfüllt ist. Die Blicke sämtlicher Kranken sind auf ihn gerichtet. Er wendet sich zu Bett Nr. 7 und beginnt, den alten, hageren Mann mit dem hl. Oel zu salben, während die Krankenschwester hiebei den Ministrantendienst versieht.

Der Schwerkranke starrt den Geistlichen eine Weile an, dann streckt er ihm die Hand entgegen und ruft freudig aus:

„Ah, du bist da, Karl! Schön, schön, daß du deinen kranken Vater besuchst; hab' schon gedacht, du hättest .... mich ganz vergessen, seitdem du ein reicher Mann geworden bist ... So lang schon hast du nichts mehr von dir hören lassen ..... aber alles verziehen, Karl, alles ...."

Er drückt die Hand des Kuraten und schließt erschöpft die Augen.

Nach einiger Zeit blickt er wieder auf.

„Auch du hier, liebe Tochter! .... Ja, ja, ich hab' es immer gut mit dir gemeint, trotzdem du mir ... soviel Kummer ... Aber das ist längst vorbei .... Theres, wenn du wüßtest, wie lieb ... ich dich hab' ....."

Er will der Krankenschwester die Hand reichen, aber er vermag's nicht mehr. — —

Wie er jetzt lächelt, so selig!

„Kinder", fährt er nach einer längeren Pause fort, „wenn ich gestorben bin, dann sollt ihr mir .... keinen kostbaren Kranz .... auf mein Grab legen .... nur einen einfachen .... einen ganz ....."

Er schloß die Augen, sein Bewußtsein schwand.

Nach zwei Tagen begrub man ihn. Nur wenige gaben ihm das letzte Geleite. Sohn und Tochter waren nicht unter ihnen. — —

Zur Erwerbung eines Nuntiaturgebäudes in München.

Jubiläumsgabe für den Hl. Vater.

Sammelliste der „Allgemeinen Rundschau".

Bisher eingegangen:	Uebertrag: 589.10 M.
J. Eisvogel, Ottweiler	3.— „
Pfarrer Egner, Burghagel b. Lauingen	5.— „
K. M., München	10.— „
Würzburger „Katholisches Sonntagsblatt"	1.— „
Ignaz Bogenberger, Mainburg	12.— „
	620.10 M.

Obige Sammlung wurde nach der Erdbebenkatastrophe in Messina und Süditalien unterbrochen. Das bisherige Ergebnis der Sammlungen ist mit M. 620.10 Seiner Exzellenz dem Hochwürdigsten Herrn Nuntius Msgr. Frühwirth eingehändigt worden. Der richtige Empfang wurde vom Herrn Nuntius unter dem 4. Februar mit herzlichsten Dankesworten an alle Wohltäter durch eigenhändige Quittung bestätigt.

Um weitere Beiträge bittet herzlichst

Verlag der „Allgemeinen Rundschau",
München, Galeriestraße 35a, Gartenbau.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"
richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Vom Wiener Hofburgtheater.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Wie die amtliche „Wiener Zeitung" vom 28. Jänner bekanntgab, wurde Hofrat Dr. Paul Schlenther „von der Leitung des Hofburgtheaters unter huldvollster Anerkennung seiner geleisteten Dienste" enthoben und Dr. Alfred Freiherr v. Berger zum Direktor dieses Hoftheaters ernannt. Damit ist endlich offiziell eine der traurigsten Perioden dieses einst ersten deutschen Schauspielhauses abgeschlossen. Nachdem die Direktion des durch seinen Dilettantismus im Theaterwesen der Hofbühne nur schädlich gewesenen Hofrates Dr. Burckhart beseitigt war, sollte der durch seine Theaterkritiken bekannt gewordene Berliner Dr. Schlenther Wiens weltberühmte Bühne wieder auf eine künstlerische Höhe bringen. Zehn Jahre hat man diesen Mann, dem das Burgtheater ebenso wie der Wiener fremd war und fremd geblieben ist, wirtschaften lassen, bis er es endlich mit Hans Müllers „Hargudel am Bach" zu einem Skandal im Theater selbst brachte, wie ihn diese Bühne noch nie erlebt hatte. Mitglieder des Kaiserhauses waren Zeugen dieses Skandals gewesen. Schlenthers Unfähigkeit für eine solche Stellung wurde nun auch in den höchsten Kreisen offenbar — der Weg zur Feuilletonredaktion des „Berliner Tageblatt" stand dem mit einem hohen Titel und einer hübschen Abfertigungssumme beschwerten Kritiker offen.

Mit ehrlichster Freude und den größten Hoffnungen begrüßt ganz Wien und mit ihm das gebildete Deutsch-Oesterreich als neuen Burgtheaterdirektor Freiherrn v. Berger. Von Jugend an mit der Wiener Hofbühne („mehr als allem Studium, mehr als der Universität verdanke ich dem alten Burgtheater") vertraut, war er mehrere Jahre Sekretär dieser Bühne und galt allgemein als der berufenste Anwärter auf ihre Direktion. Als man ihm aber einen Burckhart und einen Schlenther vorzog, übernahm er 1899 die Leitung des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, und nun erst erkannte man auch an den maßgebendsten Stellen, welchen Bock man geschossen, als man einem österreichischen Fachmann einen Berliner Dilettanten vorzog. Als Schlenthers Unfähigkeit, welche die ihm geistesverwandte Wiener Judenpresse wohl zu verschleiern wußte, endlich doch nicht mehr unerkannt bleiben konnte, herrschte nirgends ein Zweifel darüber, daß nur ein Wiener und nur Baron Berger befähigt sei, das Burgtheater aus dem Sumpfe herauszuführen, in den Schlenthers Unfähigkeit und Nonchalance es hatte versinken lassen. Erst, wenn Berger von Hamburg nicht frei zu machen gewesen wäre, hätte man wohl den Versuch gemacht, Szavits für die Direktion zu gewinnen. Baron Berger ist ein Wiener, nicht etwa nur, weil er in Wien geboren. Die Wiener sind trotz ihres berechtigten Stolzes, mit dem sie sich als Deutsche bekennen, doch infolge der Zuwanderung aus allen Kronländern ein Mischvölklein; der Slawe, Romane, Magyar, der sich in Wien niederläßt, wird dort germanisiert, aber sein Blut vermischt sich mit dem der anderen. Und Baron Berger sagt von sich selbst in seinen „Jugenderinnerungen": „In meinen Adern fließt deutsches und ein wenig slawisches Blut, dem vielleicht einige magyarische Tropfen beigemengt sind, gewiß aber, in starker Verdünnung, etwas jüdisches Blut. Das mütterliche Elternpaar des Vaters war jüdischer Rasse und Religion, seine Mutter wurde schon als Kind getauft. Meine drei übrigen Urgroßelternpaare waren katholische Christen und nicht Semiten." Diese Abstammung ist nicht etwa gar so nebensächlich, sie macht Baron Berger zum echten Wiener, der seine Mitbürger, ihre Bedürfnisse, ihre Wünsche, ihre Liebe zum Burgtheater kennt und versteht.

Freiherr v. Berger hat (natürlich in einem Interview) in einigen programmatischen Erklärungen gezeigt, wie gut er das Verhältnis seiner Wiener zu seinem Theater kennt. Er bezeichnete als eine seiner ersten Aufgaben den „Aufbau eines Schauspieler-Ensemble". Den Wienern ist das Theater in erster Linie ein Schauspieler-Theater, d. h. sie bringen ihr größtes Interesse den Menschen auf der Bühne entgegen. Wenn z. B. der Senior Baumeister, diese letzte Säule der alten Herrlichkeit des Burgtheaters, wieder einmal auftritt, so sagt der Wiener nicht: „Heut wird der „Erbförster" gegeben und Baumeister spielt die Titelrolle", sondern „der Baumeister spielt heut den Erbförster". Oder: „Die Bleibtreu spielt die Medea." Immer ist ihm die Persönlichkeit die Hauptsache. So war's zur Zeit der Anschütz und La Roche, zur Zeit der Wolter, Lewinskys, Gabillons, und so ist's auch heute noch. Der Unterschied ist nur, daß heute nur noch ein Stern erster Größe am Burgtheaterhimmel leuchtet, und dieser nur für vier Monate. So weit hat es Schlenther ja gebracht: Kainz spielt acht Monate auf Gastreisen in Berlin usw. und ist nur vier Monate in Wien trotz seiner ungeheuren Gage und trotz — ja trotzdem das ganze Repertoire sich um Kainz dreht, nach ihm zugeschnitten wird. Wenn man dann, während Kainz draußen Triumphe feiert und Goldberge einheimst, an der Burg seine Rollen von einem Gregori oder dem sehr jugendlichen Gerasch spielen läßt, braucht man sich nicht zu verwundern, daß der Theaterbesuch abnimmt. Der Wiener will — wie in der Vorstadt, so in der Burg — Lieblinge bewundern. Daraus kann man sich erklären, daß Komödien


Digitized by Google

welche in München, Berlin usw. durchfielen, in Wien starken Erfolg hatten, weil die Wiener mehr auf das glänzende Spiel ihrer Lieblinge als auf den literarischen Wert einer Komödie achten. So kam es, daß Sudermanns „Schmetterlingsschlacht", in Berlin abgelehnt, durch Baumeister, Mitterwurzer und Hartmann auf dem Burgtheater glänzenden Erfolg hatte. Darum zweifelt auch Baron Berger: ob er mit „den ausgezeichneten Künstlern und begabten Kräften des gegenwärtigen Burgtheaters" sein Programm wird durchführen können. Es werden daher erste Kräfte von reichsdeutschen Bühnen nach Wien berufen werden.

Mit dem Aufbau eines Ensembles muß der Aufbau eines Spielplanes Hand in Hand gehen. „Das Streben jedes Direktors, der die Leitung des Burgtheaters jetzt übernimmt, muß sein, das Repertoire jenem Reichtum, jener Mannigfaltigkeit und jenem geistigen Wert, worauf die gebildeten und bildungsdurstigsten Bevölkerungsschichten Wiens ein Recht haben, tunlichst anzunähern. . . . Als Volksbildungsanstalt ist das Burgtheater gegründet, und diesen Charakter muß es behalten, wenn es nicht verdorren soll." (Berger.) Sehr richtig! Der Wiener will kein neues Burgtheater, er will sein altes zurückhaben. Vor allem müssen wieder die Klassiker aller Nationen von Shakespeare und Goethe angefangen bis auf Ibsen herab heimisch an der Burg werden; zu ihnen müssen sich die neueren deutschen und besonders die deutschösterreichischen Dramatiker gesellen. Schlenther hat in den zehn Jahren seiner Direktion ganze zwei neue Dichter entdeckt: den Tiroler Karl Schönherr und den Brünner Juden Hans Müller. Glücklicherweise auch diesen zweiten, denn über diesen stürzte seine Direktion so glücklich, daß sie sich das Genick brach. Die Hamburger Kritiker rühmen an Freiherrn v. Berger, daß er gerade in Zusammenstellung des Spielplanes so Vorzügliches geleistet habe. „Namentlich um das feine Lustspiel, den Stolz des alten Burgtheaters und die Sehnsucht des neuen, ist es jetzt übel bestellt. Hier gilt es, möglichst das Burgtheatermäßige, wo es sich zeigt, nicht zu übersehen." (Berger.)

Die mächtige Reklame, welche Reinhardt in Berlin und in München für seine Regieführung zu machen versteht, und das gedankenreiche Buch Szavits über seine Münchener Shakespearebühne haben wohl das gesamte deutsche Publikum für die Stilfrage bezüglich Darstellung und Inszenierung interessiert. Und so fragt man sich denn auch, wie Baron Berger in dieser Hinsicht am Burgtheater, welches für alle österreichischen Bühnen vorbildlich sein soll, wirken werde. Schlenther hatte darin keine festen Grundsätze und Mahler hat die Hofoper so zugrunde gerichtet, daß noch jahrelange Mühen und horrende Mittel notwendig sein werden, um seine Wirksamkeit vergessen zu machen. Das Burgtheater darf weder eine Kopier- noch eine Experimentierbühne sein. Der Direktor darf weder Reinhardts sprunghaft wechselvollen Regiestil nachahmen, noch selbst herumexperimentieren, er muß an die Traditionen des — möchte man sagen — klassischen Burgtheaters anknüpfen und zur Stilreinheit im großen und im kleinen zu gelangen versuchen. Dazu ist notwendig, daß der Direktor — er besitzt ja alle Vorbedingungen dazu — sein eigener Dramaturg und Oberregisseur ist, der sich einige tüchtige Regisseure (neben Hartmann und Thimig) an die Seite setzen muß. Sein Wille aber muß in allem zur Geltung kommen, da auch er die ganze Verantwortung zu tragen hat. Jetzt herrscht als Folge der Schlentherschen Direktionsführung „eine gewisse Unsicherheit und Verwirrung" (ich zitiere Baron Bergers Worte), aus denen wieder „zur Klarheit und Bestimmtheit gelangt" werden muß; „vor allem gilt es, das Recht des Dichters und des Schauspielers gegenüber den mehr malerischen Elementen der Kunst voll zu wahren. Daß ich ein Anhänger der künstlerischen Kultur des gesprochenen Wortes bin, weiß man aus meiner Praxis und aus meinen Aufsätzen."

So sind denn die Vorbedingungen gegeben, daß das Hofburgtheater wieder zu jener Höhe hinaufgeführt wird, welche einst seinen Weltruhm begründete. Nicht nur Wien, nein Deutschösterreich begrüßt Baron Bergers Einzug in den Kunsttempel am Franzensring als eine Erlösung des österreichischen Theaterwesens aus der importierten Unkultur.

Bühnen- und Musikrundschau.

„Karneval im Münchener Hoftheater." Es hat keinen Zweck, Vergleiche mit früher anzustellen, als unsere Größen noch vom hohen Kothurn herabstiegen, um ihrem Faschingsübermut die Zügel schießen zu lassen. Mottl trägt zurzeit die Kultur Richard Wagners zu den Moskowitern, Fischer ist krank und auf Röhr liegt die ganze Last des Repertoires; so wurde die Einstudierung des „Bettelstudenten" Cortolezis, unserem „Elektra"spezialisten, übertragen, der sich der Aufgabe mit Sorgfalt und künstlerischem Ernst unterzog; aber der Operettenelan fehlte dem Dirigenten wie den sehr hübsch singenden Opernkräften, einzig der Hofschauspieler Basil sorgte ein wenig für Humor. Das Publikum zeigte sich für die Leistungen dankbar, aber die rechte Lustigkeit wollte nicht aufkommen; verlangt man doch mit vollem Rechte, etwas Außerordentliches für den Ausnahmefall, daß die Hofoper sich zur Operette herabläßt. Als zweite Faschingsgabe erschienen „Staberls Reiseabenteuer", die man auch im Vorjahre gegeben. Geis entfaltete wieder prächtigen Humor, im ganzen aber wurde in so schleppendem Tempo gespielt, wie es der altväterische Humor Carls heute doch nicht mehr verträgt. Walzer und Ballettszenen füllten den Abend angenehm.

Kgl. Residenztheater. Hermann Bahrs Lustspiel: „Das Konzert" hatte einen starken Lacherfolg. Der Gedanke, in dem strauchelnden Ehegatten Eifersucht zu wecken, um ihn auf den rechten Weg zurückzuführen, ist auf der Bühne nicht neu, aber in der Zeichnung des Musikermilieus gibt Bahr doch viel Eigenes und bietet einen oft sehr witzigen, bestechenden Dialog. Die Künstlersgattin erfüllte Lina Lossen mit so warmer Herzlichkeit, daß man die Schwankidee stellenweise ernst nehmen konnte. Wo Herr Bahr seine, sagen wir einmal sehr modernen, Eheanschauungen verkündet, da legt er diese einem Manne in den Mund, der von sich selbst erzählt, daß die Leute ihn für verrückt halten; mit dieser klugen Vorsicht zwingt er uns in ihnen nicht mehr zu sehen, wie ein feuilletonistisches Spiel mit Worten Immerhin fallen besonders in der Almhütte doch mancherlei Anspielungen, die im Grunde in ein Hoftheater nicht passen. Ich gestehe aber Herrn Bahr gerne zu, daß man Derberes schon an gleicher Stelle hörte. Das Stück müßte mit der Versöhnung der Gatten enden. Den Pianisten a tempo einem neuen Flirt verfallen zu lassen, ist weniger psychologische Erkenntnis, als eine boshafte Pointe. Besonders Lützenkirchen und Schwannecke boten noch unter Kilians Führung Bedeutendes.

Die Calderon-Gesellschaft ließ zwei der wirksamsten Komödien des Grafen Pocci „Kasperl als Prinz" und „Kasperl als Porträtmaler" aufführen. Im Publikum überwog die Jugend, die sich an dem goldenen Humor des Poeten sehr erheiterte, aber auch wir Aelteren hatten an der frischen, liebenswürdigen Wiedergabe herzliche Freude. Man sieht die Stückchen sonst nur im Marionettentheater, doch wirkten sie auch durch lebende Darsteller vorzüglich, zumal Professor Bradl, der Vertreter der Hauptrollen, köstlichen Humor zeigte. Unter seiner Regie spielten auch die Damen Freudhofer und Schenk und die Herren Dr. Fries, Schuhmacher und Weimar mit bestem Gelingen. Der Beifall wollte kein Ende nehmen, kurz, auch durch ihre Faschingsgabe durfte sich die aufstrebende Gesellschaft lebhaften Erfolges erfreuen.

Eine Wohltätigkeitsvorstellung bot der Ottilien-Verein durch eine sorgfältig vorbereitete Aufführung von P. Hypolytus Böhlens geschichtlichem Schauspiel „St. Johannes a Capistrano, der zweifache Sieger". Das Drama behandelt in wirksam gebauten und tiefempfundenen Szenen die Befreiung Belgrads (1456) durch die Entschlossenheit und Glaubenszuversicht des Franziskaners, der von Herrn Weimar in guter Verinnerlichung gegeben wurde. Dem weiteren tüchtigen Darsteller einzeln zu gedenken, gestattet leider der Raum nicht. Das sehr zahlreich erschienene Publikum folgte den dramatischen Vorgängen mit Anteil und starkem Beifall.

Schauspielhaus. „Der Amerikafahrer" nennt sich ein Versspiel von M. Halbe, das bereits vor 16 Jahren in Berlin gestrandet. Der Autor hat ihn inzwischen wieder renoviert, zu gleicher Stunde hier und in Berlin widerfuhr ihm jedoch das gleiche Schicksal wie damals. Nicht unverdient, diesem gequälten Humor ist nicht aufzuhelfen. Es hat darum wenig Zweck, mehr Worte an eine verlorene Sache zu verschwenden.

Aus den Konzertsälen. Brahms achte Symphonie war der Höhepunkt des Sommerzyklus in der Tonhalle. Es ist Ferdinand Löwe gelungen, im 8. Abonnementskonzerte die Aufführung dieser Tondichtung nun mit nicht geringerer Wirkungskraft zu wiederholen. Es war eine Wiedergabe, der kein Erdenrest anhaftete, wie man sie auch von einem ersten Orchester und einem ersten Dirigenten nicht alle Tage verlangen kann. Im besonderen war es der Klangzauber des Adagios und das wuchtige Finale, die auf den zahlreichen Zuhörerkreis eine überwältigende Wirkung auslösten. Eine Bachsche Orgelphantasie, die Ad. Hempel spielte, leitete den Abend ein. Im Volkssymphoniekonzert dirigierte Prill mit sehr gutem Gelingen Glucks Ouvertüre zu Alkeste und die Eroica. Die Solisten des Abends waren E. Heyde und Gerald Maas, welche Brahms Konzert für Violine und Violoncello op. 102 mit glänzendem Gelingen boten, von Prills feinsinniger, diskreter Orchesterleitung bestens unterstützt. Die genannten bemerkenswerten Künstler hatten sich einige Tage später mit der hochbegabten jungen Pianistin Emmy Braun zu einem sehr genußreichen Kammermusikabend vereinigt. Die Künstlerin bewährte ihre glänzende Technik, bei der der kraftvolle und doch alle Härte meidende Anschlag besondere Hervorhebung verdient, und ihre plastische Gestaltungsgabe wiederum aufs glücklichste. Sie spielte mit Heyde Beethovens A-Dur Sonate op. 12 Nr. 2, sowie mit diesem und Maas Tschaikowsky A-Moll Trio op. 50. Das Publikum, das sehr zahlreich erschienen war, spendete stürmischen Applaus.

In der Münchener Richard Straußwoche, die vom 23. bis 28. Juni stattfindet, werden folgende Künstler- und Künstlervereinigungen mitwirken: In den im Prinzregententheater veranstalteten drei Festaufführungen „Feuersnot", „Salome" und „Elektra" Margarete Preuse-Matzenauer (München), Zdenka Faß-


Digitized by Google

bender (München), Edith Walker (Hamburg), Maud Fay (München), Lisbeth Ulbrich (München), Fritz Feinhals (München), Ernst Kraus (Berlin), Dr. Raoul Walter (München), Paul Bender (München). In den Konzerten werden mitwirken: Tilly Koenen (Haag), Edith Walker (Hamburg), Fritz Feinhals (München), Baptist Hoffmann (Berlin), Wilhelm Backhaus (London) und das Rosé-Quartett (Wien). Als Festdirigenten fungieren Felix Mottl, Ernst v. Schuch und Richard Strauß.

Verschiedenes aus aller Welt. Pater Hartmanns jüngst in München aufgeführtes Oratorium „Das letzte Abendmahl" wurde in Prag unter Leitung des Komponisten mit hervorragendem Erfolge aufgeführt. Außer den Solisten, den Kammersängerinnen Gutheil-Schoder (Wien), Goetze (Berlin) und Denys (Rotterdam) wird die musikalische Ausgeglichenheit des über 300 Personen bestehenden Chores als mustergültig bezeichnet. Zwei weitere Aufführungen stehen bevor. Die für Februar in München geplante Uraufführung des Oratoriums „Der Tod des Herrn" soll, wie ich mit Bedauern erfahre, vorläufig verschoben werden. Es wäre betrüblich, wenn hier am Wohnorte des geistlichen Tondichters das Interesse an seinen Oratorien sich geringer erwiese, als in so vielen großen musikalischen Zentren des Auslandes. — In Dresden starb, 44 Jahre alt, der Dichter Otto Jul. Bierbaum, der zu den Führern der „Moderne" gerechnet wurde. Sein burschikoser Humor und seine oft peinlich wirkende Erotik werden ihn nicht überdauern, wertvoll sind seine Operndichtungen für Thuille „Gugeline" und „Lobetanz", von denen letzteres Werk in diesen Tagen in Frankfurt a. M. neuerdings einen Erfolg zeitigte; von seiner Lyrik ist besonders der von Rich. Strauß vertonte „Traum in der Dämmerung" von Stimmungskraft; eine Zeitlang fesselten seine mit Mottl unternommenen Reformbestrebungen für das Ballett („Pan im Busch"); ein wirksames Theaterstück von Saisonerfolg war „Stella und Antonie". Im ganzen überwog in Bierbaum der Journalist und Anreger. Seine temperamentvollen Schriften über Uhde, Hans Thoma und Liliencron trugen viel dazu bei, diesen Meistern den Weg zu ebnen. — Holz und Jerschke haben ihr neues Lustspiel: „Die Perle der Antillen" dem Theater in Halle mit gutem Erfolge zur Erstaufführung anvertraut. Im Mittelpunkt der Handlung steht wieder eine „Traumulusfigur", deren Ideale in dem Kampf mit der Welt unterliegen. — In einem Londoner Arbeiterviertel ließ eine Philanthropin die Elektra des Euripides in streng klassischem Rahmen aufführen. Die Wirkung auf die einfachen Leute wird als eine tiefgehende geschildert.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Eine Reihe von unangenehmen Momenten bewirkte an allen internationalen Börsenplätzen in kurzer Zeit eine abflauende, teils beunruhigende Tendenz. Nach der langen Epoche der Haussekonjunktur war es leicht an den Börsen, die Stimmung für die bisher favorisierten Industriewerte umzuändern und eine Ernüchterung der Kapitalistenkreise hervorzurufen. Doch auch abgesehen von den börsentechnischen Momenten, die in der Hauptsache nach auf das gewaltige Anschwellen von Spekulationsengagements zurückzuführen sind, liegen in der Tat so schwierige Probleme für die Börsen vor, dass es nicht zu verwundern ist, wenn die Kurse bis jetzt nicht mehr gefallen sind. Vor allem bildet Amerika mit seinen undurchsichtigen Finanzmanipulationen an der Neuyorker Börse neuerdings den Grund zur vorsichtigen Beachtung. Auf umfangreiche Liquidationen von Effekten sind Zahlungseinstellungen und grosse Kursverluste erfolgt. Ungünstige Eisenbahnausweise und eine merkliche Verschlechterung der Situation am amerikanischen Eisenmarkt bilden auch Signale einer Depression des Wirtschaftsmarktes in Amerika, zum mindesten Zeichen einer beginnenden Stagnation der bisherigen industriellen Hochkonjunktur. Dazu kommt die Unsicherheit der handelspolitischen Beziehungen Amerikas mit einzelnen Staaten hinsichtlich neuer Handelsabkommen und Zolltarife. Zu diesen amerikanischen finanziellen Bedenken gesellten sich zunächst Alarmnachrichten über politische Verwicklungen am Balkan. Schon die Möglichkeit, dass es in diesem europäischen Kriegswetterwinkel in diesem Frühjahr zu irgend welchen Komplikationen kommen kann, versetzt die Börse in eine stets fieberhafte Unruhe. Die Schwierigkeiten wegen Kreta und die politische Unsicherheit in Griechenland bieten genügend Zündstoff, wie auch die Grenzreibereien zwischen der Türkei und Bulgarien beachtet werden. Wenn auch an eine Gefährdung des Friedens an den Börsen nicht geglaubt wird, so legt man sich doch dieserhalb die grösste Zurückhaltung im Effektenverkehr auf. Allenthalben bezeichneten konstante Kursrückgänge, dass die Situation an den Börsen ernster geworden ist. Dass die Kurse nur verhältnismässig geringfügige Einbussen erleiden, hängt wohl vor allem mit der unveränderten Geldabundanz zusammen. Die deutsche Reichsbank ist in letzter Zeit zwar etwas stärker mit ihren Mitteln in Anspruch genommen worden. Die Aussichten am Geldmarkt sind jedoch nach wie vor gute, wenn auch nicht zu verkennen ist, dass eine vorübergehende Abspannung vorherrscht. Dies bewirken die Tatsache der vielen Emissionen in letzter Zeit und die Vorbereitungen zu neuen Anleihen und Kapitalinvestitionen verschiedener Banken und Industriegesellschaften. Neben den inzwischen plazierten neuen deutschen Anleihen werden andere bedeutende Emissionen gemeldet. Bulgarien nimmt eine 100 Millionen Francs grosse neue 5% Anleihe auf und Rumänien hat mit einem Konsortium eine 4% Anleihe von 128 Millionen Francs abgeschlossen. Beide Anleihen gelangen in Bälde zur öffentlichen Zeichnung auf den Markt — vorausgesetzt, dass die Balkanwirren nicht störend wirken. Da deutsche Banken beteiligt sind, wird auch der deutsche Geldmarkt hieran partizipieren. Zeitweise wurden die Börsen auch durch die Wirkung der Hochwasserkatastrophe in Frankreich ungünstig beeinflusst. Grosse Verluste sind entstanden. Börse, Handel und Industrie, sowie vorübergehend auch der Geldmarkt, wurden dadurch beeinträchtigt. — An der Berliner Börse unterlagen die Kurse aller Industrieaktien einem mehr oder minder starken Kursdruck, wenn auch die bisherige Widerstandsfähigkeit eine direkt flaue Tendenz verhinderte. Am Bankaktienmarkt waren die Kurseinbussen wohl im Hinblick auf die Bilanztaxationen geringfügiger. Einen stärkeren Verlust verzeichnen die Montanwerte und einzelne andere Sparten, wie Maschinen-, chemische und Elektrizitäts-Aktien. Ungünstig wirkte auch das Vorgehen der Auer Gasglühlicht-Gesellschaft, welche die von der Verwaltung anfänglich projektierte Verdoppelung des Aktienkapitals rückgängig machte mit der Motivierung, dass diese Massnahme bei den Aktionären Beunruhigung hervorgerufen habe. Die Aktien dieser Gesellschaft erlitten, trotz dieses Rückzuges der Verwaltungsorgane, einen scharfen tendenziösen Kurssturz. — Auf Grund der von verschiedenen Montansyndikaten neuerdings vorgenommenen Preiserhöhungen und Meldungen von gebesserter Beschäftigung im Eisen- und Kohlenbetriebe charakterisiert sich der Grundton der Börsen schliesslich wiederum fest. Bald waren die verschiedenen trüben Aussichten am politischen und finanziellen Horizont vergessen, und nachdem am offenen Geldmarkt eine leichte Besserung notiert werden konnte, war die freundliche Stimmung an den Börsen wieder zum Durchbruch gelangt. Auf wie lange Zeit allerdings, ist nicht zu sagen; zu hoffen bleibt, dass unvorhergesehene Zwischenfälle den lockeren Grund der Börsen nicht erschüttern sollen.

M. Weber.

Bayerische Handelsbank München. Der Gesamtumlauf an Pfandbriefen erreichte am 31. Dezember 1908 die Summe von ℳ 308·754,200 gegen Ende Juni 1908 von ℳ 293·371,600, also eine Zunahme von ℳ 15·382,600 und gegen Ende 1908 eine Zunahme von ℳ 32·901,400. Der Gesamtbestand der Hypotheken betrug am 31. Dezember 1909 ℳ 311·325,291.75, also gegen Ende Juni 1909 mit ℳ 294·049,941.55 eine Zunahme von ℳ 17·275,350.20 und gegen Ende 1908 eine Zunahme von ℳ 32·685,515.57.

Die Bayerische Hypotheken- u. Wechselbank München beschloss in der Aufsichtsratssitzung als Dividende pro 1909 wiederum 13% der Generalversammlung vorzuschlagen und das Aktienkapital behufs Erweiterung der Pfandbrief-Umlaufsziffer auf 60 Millionen Mark zu erhöhen, das ist also um ℳ 5·714,285.70 Aktien.

M. W.

Alle in der „Allgemeinen Rundschau" angezeigten und besprochenen Bücher und Schriften, einschliesslich aller sonstigen Erzeugnisse des in- und ausländischen Buch- und Kunsthandels, sind vorrätig oder durch uns schnell zu beziehen. Jede Bestellung, auch aus dem Auslande, findet prompteste, sachgemässe Erledigung.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung Freiburg i. Breisgau)
Grössere Werke gegen bequeme Teilzahlungen.

Münchener Glasmalerei. Die Kirche St. Johannes-Baptista in München-Haidhausen hat vor kurzer Zeit ein Glasgemälde erhalten, das weitaus alles übertrifft, was diese Kirche an ähnlichen Erzeugnissen aufzuweisen hat. Das in der Südwestpartie des Langhauses befindliche Kunstwerk ist von der altrenommierten Firma Kirchmair (Inhaber Prof. L. Segmiller) in München angefertigt; die Zeichnung stammt von August Bacher. Schon vor einiger Zeit hatten wir Gelegenheit, an dieser Stelle auf den Entwurf dazu aufmerksam zu machen. Das Fenster gilt dem heiligen Johannes, der auf Patmos seine Offenbarungen erlebt. Von ihnen sehen wir hier jene von den zahllosen Auserwählten aller Völker und Geschlechter. In der Ausführung wirkt das Glasgemälde wundervoll. Die Durchführung ist zeichnerisch und farbig vorzüglich. Ein zweiter Entwurf mit der Seefahrt des heiligen Ludwig wartet in der Kirchmairschen Anstalt noch der Ausführung. Es wird in fertigem Zustande die gleichen Vorzüge entfalten, wie das vorige.

Felix Hinzen.

Einen wertvollen Berater für alle ständigen oder gelegentlichen Inserenten hat die bekannte **Annoncenexpedition Invalidendank**, Berlin W., soeben mit ihrem Zeitungskatalog pro 1910, verbunden mit einem Kalendarium, herausgegeben. Als sehr wesentliche Neuerung enthält der Katalog die Angaben, an welchen Tagen im Monat bzw. der Woche die einzelnen illustrierten Blätter und Fachzeitschriften erscheinen, was von allen Inserenten dankbar anerkannt werden wird. Die Versendung des Kataloges an Inserenten erfolgt gratis und franko von der Zentrale des „Invalidendank" in Berlin W. 8, Unter den Linden 24, oder von einer der nächsten Geschäftsstellen.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 35a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **9.** Februar
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.
Solist: Prof. Eduard Bach (Klavier).

Berlioz: Ouverture zu „Rob Roy".
C. Franck: Symph. Variationen für Klavier und Orchester.
Beethoven: Vierte Symphonie.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Annoncen-Akquisiteure

an allen grösseren Orten gegen hohe Provision gesucht für eine hochangesehene, weitverbreitete Zeitschrift. Bei zufriedenstellenden Leistungen kann Anstellung gegen angemessenes Fixum erfolgen. Offerten sind zu richten unter K. W. 3750 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau" München.

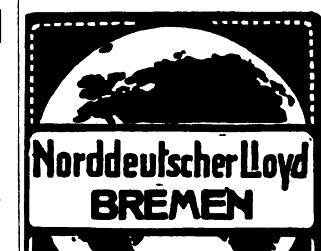
Beginn des Ausschankes
unseres

St. Benno-Bieres

: Samstag, den 12. Februar. :

In Gebinden und Flaschen zu beziehen direkt von der Brauerei und deren sämtlichen Wirten.

Telephon Nr. 8294. **Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München.**



Schnell- und Postdampfer-Verbindungen
von Bremen n. allen Weltteilen

Nord- und Süd-Amerika
New York zweimal wöchentlich direkt oder über Southampton-Cherbourg
Baltimore - Galveston
Brasilien und **La Plata**

Ost-Asien und Australien
Reichspostdampfer-Linien

Nähere Auskunft erteilen
Norddeutscher Lloyd in Bremen

Kajütsbureau des **Nordd. Lloyd H. G. Köhler, München,** Promenadeplatz 19 (Hotel Bayer. Hof).
Agentur des **Nordd. Lloyd Danler & Co., München,** Bayerstr. 27.

Wer gibt frdl. Rat?

Geistlicher sucht für seinen **Bruder** (Einj. d. Realgymn.), 1, der durch Unfall ein Bein verloren, aber mit künstlichem gut gehen kann, **Lebensstellung.** Porto wird gern erstattet. Frdl. Vorschläge erbeten unt. **F. M. 9160** a. d. Geschäftsstelle d. „Allg. Rundschau", München.

Stottern

heilt gründlich **C. Denhardt's** Anst., staatl. ausgez., **Stuttgart.** Prospekt mit amtl. Zeugn. gratis. Honorar **nach** Heilung.

Im Verlag der **J. J. Lentnerschen** Hofbuchhandlung in **München,** Dienerstr. 9, ist soeben erschienen:

Die Radiotelegraphie im Völkerrecht

Von
Dr. jur. et rer. pol. **Joseph Kausen.**

95 Seiten gr. 8, eleg. geh. M. 2.—.

Die Schrift behandelt in erschöpfender Weise unter eingehender Berücksichtigung der vorhandenen Literatur diese neueste Frage auf dem Gebiete internationalen Rechtes. Wer immer sich mit diesem Gegenstand beschäftigt, wird mit hohem Interesse den klaren Ausführungen des Verfassers folgen. Von besonderem Wert ist die ungemein reichhaltige Literatur- und Quellenangabe.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen [illegible] Kommissär überwacht.

Einbanddecken für den VI. Jahrgang der „Allgem. Rundschau"

sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" in München, Galeriestrasse 35a Gartenhaus und auch auf dem Buchhandelswege zu beziehen. Wirkungsvolle moderne Perga-Decke mit feingetönter Titelfassung. Preis pro Exemplar M. 1.25.

Sammelmappen mit gleicher Decke, welche zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges dienen, kosten M. 1.50 pro Exemplar.

Deutsche Hypothekenbank in Meiningen.

Bilanz vom 31. Dezember 1909.

Aktiva.

		ℳ	₰
An Kassa-Konto		1,313,206	68
„ Kontokorrent-Konto		1,166,476	52
„ Lombard-Konto		1,555,500	68
„ Effekten-Konto		6,779,732	37
„ Wechsel-Konto		1,933,721	97
„ Diverse Debitoren		185,333	02
„ Konto für hypothekarische Darlehen			
Zur Deckung der Pfandbriefe bestimmte Hypotheken	ℳ 527,710,500.05		
Sonstige Hypotheken	„ 3,707,776.71	531,418,276	76
Konto für hypothekarische Lombard-Darlehen		1,353,582	06
„ Konto für Hypotheken-Zinsen und Annuitäten		7,290,399	62
„ Bankgebäude-Konto		1,589,000	—
		554,585,229	68

Passiva.

		ℳ
Per Aktien-Kapital-Konto		25,500,0[illegible]
„ Reservi-Konti		6,162,6[illegible]
„ Konto für vorgetragene Zinsentschädigungen		302,7[illegible]
„ Konto für vorgetragenes Pfandbrief-Agio		858,6[illegible]
„ Konto für Zinsbogensteuer		100,0[illegible]
„ Prämienfonds-Konto		2,384,[illegible]
„ Kontokorrent-Konto		2,579,[illegible]
„ Diverse Kreditoren		61[illegible]
„ Konti für Pfandbriefe		
4% Prämien-Pfandbriefe	ℳ 16,462,500.—	
4% Pfandbriefe	„ 363,217,600.—	
3½% Pfandbriefe	„ 128,279,600.—	
Noch nicht erhobene ausgeloste Pfandbriefe	„ 238 600.—	508,19[illegible]
„ Pfandbrief-Zinsen-Konto		5,1[illegible]
„ Dividenden-Konto (unerhobene Dividende)		[illegible]
„ Gewinn- und Verlust-Konto		2,7[illegible]
		554,5[illegible]

Meiningen, den 10. Januar 1910.

Deutsche Hypothekenbank.
Dr. **Braun.** **Kircher.** **Paulsen.**

Die für das Jahr **1909** auf 7% festgesetzte Dividende gelangt mit ℳ **21 für die Aktie zu** ℳ **300** und mit ℳ **84 für die Aktie** [illegible] gegen Rückgabe der mit dem **Firmenstempel** oder dem **Namen** des Einreichenden zu versehenden Dividendenscheine von heute ab zur [illegible]
Meiningen, den 5. Februar 1910. **Die Direktion.**

Digitized by Google

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Modern erbaute Villa am schönsten Teile der Rheingegend.

In selten schön gelegener, verkehrsreicher Stadt am rechtsseitigen Rheinufer, nach allen Seiten von den weltberühmten Weinbergen umgeben, haben wir den Verkauf einer von allen Seiten freistehenden, im modernsten Stile erbauten, herrschaftlichen Villa, mit angrenzendem großen Garten und Hofräumlichkeiten, weit unter dem behördlichen Schätzungswert, gegen eine Anzahlung von Mk. 15—20,000 zu vermitteln, die nach Belieben des Herrn Käufers event. sofort zu übernehmen wäre. Die Villa ist mit allen der Neuzeit angepaßten baulichen Bequemlichkeiten ausgestattet, enthält in beiden Etagen, Hochparterre und I. Stock, im ganzen 10 3,50 Meter hohe, sehr große Zimmer mit Erker und Balkon, darunter 2 Säle, sowie Badezimmer. Die Keller- und Hofräumlichkeiten zum Betrieb einer **Weinkellerei I. Ranges**, lassen in bezug auf Mannigfaltigkeit und gewählter Einteilung, selbst für die verwöhntesten Ansprüche keine Wünsche übrig, die für diesen Geschäftsbetrieb auch zu guten Preisen vermietet werden können, sofern man nicht selbst Verwendung dafür hätte. Die selten schöne Besitzung ist nur 6 Minuten vom Bahnhof und beiläufig 10 Minuten von der Landungsstelle der Dampfboote entfernt. Ausführliche Auskunft erteilen wir ernstlichen Herren Reflektanten und Selbstkäufern vollständig kostenfrei.

Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20.

Saar- und Moselweine

in Gebinden und Flaschen von 70 Pfennig an bis zu den feinsten

Kreszenzen

Verlangen Sie Liste!

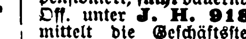
Weinkelterei M. Rehe, Karthaus bei Trier.

Sparkasse für Hausfrauen

60 ff. milde 1000-fach belobte **Toilette-Seifen**

b. Pressen l. beschäd. Lanolin, Vaseline, Veilchen etc. franko gegen Nachnahme nur **Fünf Mark** mit wertvollem Gutschein

Dr. Wünsche & Co
Dresden A. 612.



Priester,

pensioniert, **sucht** dauernde Stelle. Off. unter **J. H. 9189** vermittelt die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.



Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

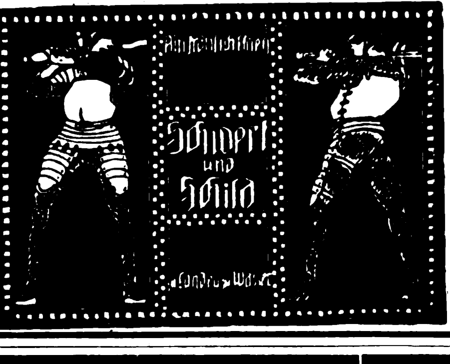
Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. **Zweiganstalten** mit nämlichem Titel und Fächern: **Liège:** Quai Mativa 43; **Bruxelles:** rue de Ten Bosch 117, Belgien. **London:** Hatsch End Pinner; **Nizza** und **Rom.**

Wer von kath. Jugendfreunden

Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen usw. usw. ist bereit, an dem Ausbau und der Verbreitung einer kathol. Jugendschrift mitzuwirken, deren Parole lautet:

Kampf gegen schlechte Jugendlektüre?

Fr.-Offerten unter **W. C. 9149** befördert die **Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau".**





:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich = an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.



Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugsstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. **Schlesisches Prima-Hemdentuch** à Stück 20 m, 82 cm breit, **Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80** per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — **Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche** in Gebild und glatt. — **Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.**

Ziehung 2. März 1910

Bayer. Rote Kreuz-Lotterie

10365 Bar-Geld-Gew. Mk.:

70000
20000
10000

Mark Haupttreffer usw.

Lose à Mk. 1.— 11 Lose f. Mk. **10.—** Porto und Liste 25 Pfg. extra

bei der General-Agentur:
R. Pradarutti, München, Odeonsplatz 2 u. Sebastianspl. 9
u. allen bek. Losverkaufstellen.
Wiederverkäufer gesucht!

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf **346.**

Cigarrenhaus Carl Dinter

Leipzig
Bayerschestr. 88

empfiehlt noch zu **alten** Preisen **Cigarren**, beste Qualitäten in allen Preislagen. Bitte probieren mit ::: Mustersendung. :::
Firma 17 Jahr bestehend.

.·. Naturreinen .·. Waldhimbeersaft

(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15—3/4 literfl. an
Rich. Lohmann, Brilon i/W.

Reise-Cheviot

Eleganter Anzugstoff, reine Schafwolle, unzerreißbar, modern u. echt, 140 cm breit, **3 Meter für 12 Mark franko.** Direkter Versand **guter Stoff-Neuheiten** z. Herrenanzügen, Paletots, Hosen. Billigste Preise. Fordern Sie Muster frei ohne Kaufzwang;
W. Boetzkes, Düren 81, Rheinld.

Digitized by Google

Oberbayer. Zellstoff- u. Papierfabriken Aktiengesellschaft München

Bilanz per 30. Juni 1909.

Aktiva

	M	Pf	M	Pf
Hauptwerk:				
a) Grund und Boden			35,647	10
b) Waldbesitz	83,827	27		
Zugang	384	50	84,211	77
c) Wasserkräfte			315,000	—
d) Kanal- u. Wehranlage	131,420	—		
Abschreibung	2,600	—	128,820	—
c) Gebäude	418,106	72		
Zugang	6,429	53		
	424,536	25		
Abschreibung	8,400		416,136	25
f) Gasthausanwesen am Baum			90,000	—
Schmerold:				
a) Wasserkraft, Kanal- und Wehranlage	101,500	—		
Zugang	358	10		
	101,858	10		
Abschreibung	2,000	—	99,858	10
b, Grund, Boden u. Gebäude	102,956	55		
Zugang	1,975	—		
	104,931	55		
Abschreibung	2 100	—	102,831	55
Maschinen:				
a) Hauptwerk	250,942	16		
Zugang	44,693	38		
	295,635	54		
Abschreibung	25,000	—	270,635	54
b) Schmerold	53,957	15		
Abschreibung	5,400		48,557	15
Schleiferei-Umbau	45,163	17		
Zugang	10,464	75	55,627	92
Utensilien und Werkzeuge	5,762	41		
Zugang	1,319	19		
	7,081	60		
Abschreibung	900	—	6,181	60
Rollbahn-Anlage	15,539	75		
Zugang	101	95		
	15,641	70		
Abschreibung	1,600	—	14,041	70
Motore und Fuhrpark	63,368	10		
Zugang	7,335	45		
	70,703	55		
Abschreibung	6.300	-	64,403	55
Mobiliar	2,382	04		
Zugang	1.777	07		
	4,159	11		
Abschreibung	400	—	3,759	11
Redenfelden: Neuanlage	300,760	70		
Zugang	1,891,794	39	2,192,555	09
Vorräte: Holz und andere Rohstoffe, fertige u. halbfertige Waren u. Materialien in Miesbach und Redenfelden			1,477,069	50
Aussenstände: Debitoren			199,748	25
Kassabestand			8,029	86
Wechselbestand			4,668	50
Effekten			20,204	60
Gewinn- u. Verlust-Konto			109 718	87
			5,747,706	01

Passiva

	M	Pf	M	Pf
Aktienkapital			2,500,000	—
Gesetzlicher Reservefonds	31,322	34		
Zuweisung aus dem Vorjahr	253	35	31,575	69
Hypotheken-Schulden Hauptwerk	345,181	15		
Rückzahlungen	25,946	19		
	319,234	96		
Zugang für Gasthausanwesen am Baum	85,000	-	404,234	96
Guthaben d. Vorbesitzers	65,500			
Rückzahlung	15.000	-	50,500	—
Anwesen Schmerold:				
Kaufschillingsrest	49,488	05		
Rückzahlung	20,125	55	29,362	50
Kreditoren			2,726,632	86
Wohlfahrtsfonds	2,185	-		
Abgang	35	—	2,150	—
Reserve für Gebührenäquivalent	1,000	-		
Zugang	2,000		3,000	—
Dividenden-Konto	350	—		
Auszahlung	100	-	250	—
			5,747,706	01

Gewinn- und Verlust-Konto per 30. Juni 1909.

Soll

	M	Pf	M	Pf
An General-Unkosten:				
Zinsen, Gehalte, Steuern u. Versicherung, Provisionen u. Unkosten	136,781	27		
Debitoren-Verluste	1,023	53		
Reservefonds, Ueberweisung aus dem Vorjahre	253	35		
Gebührenäquivalent-Ueberweisung	2,000	—	140,058	15
An Abschreibungen:				
Kanal- u. Wehranlage B.	2,600	—		
Gebäude B.	8,400	-		
Maschinen B.	25,000	—		
Utensilien und Werkzeuge	900	—		
Rollbahnanlage	1,600	—		
Motoren- und Fuhrpark	6,300	—		
Maschinen Sch.	5,400	—		
Kanal- und Wehranlage Sch.	2,000	—		
Gebäude Sch.	2,100	—		
Mobiliar	400	—	54,700	—
			194,758	15

Haben

	M	Pf
Per Vortrag v. 1. Juli 1908	10,667	—
" Bruttogewinn	44,372	28
" Spezialreservefonds	30,000	—
" Verlustsaldo	109,718	87
	194,758	15

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken.**
Spezialität: Talare in beliebigen Formen, wie auch **Leo-Krägen.**
Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Walz Nachf. **München,** Löwengrube 3.
Lieferant des Georgianums.

In der Fastenzeit

ist das **Bratbüchlein** von Frau Luise **Rehse** ein wahrer Schatz für jede Hausfrau. Es enthält über 170 köstliche Bratspeisen ohne Fleisch und kostet nur 80 Pf., **Porto 10 Pf.** durch Handelslehrer :: A. Rehse, Hannover 15. ::

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

HOTEL UNION

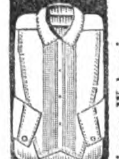
München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

— **Anerkannt vorzügliche Küche.** —

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.



Rein seidene Gesundheitswäsche

Eigene Weberei

die angenehmste, gesündeste und haltbarste, ärztlich empfohlen, allseitig lobendst anerkannt, liefert nach Mass I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61.
Tetschen a. E.

Probehemd M. 8—9. – Preisliste, Muster ab Dresden.

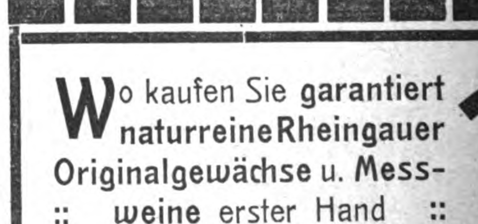
Bayerische Handelsbank.

Bekanntmachung nach §§ 23 und 41 des Hypothekenbankgesetzes für den 31. Dezember 1909.

Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Hypothekenpfandbriefe	Mk.	308,754,200 —
Gesamtbetrag der in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	Mk.	311,325,291.75
Von der Gesamtsumme der regiestrierten Hypotheken kommt der Betrag von	Mk.	302,300 —
als Pfandbriefdeckung nicht in Ansatz.		
Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Kommunal-Schuldverschreibungen	Mk.	5,336,000 —
Gesamtbetrag der in das Kommunal-Darlehensregister eingetragenen Kommunal-Darlehen nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	Mk.	6,119,203.44

München, den 1. Februar 1910.

Bayerische Handelsbank.



Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,

Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 8

19. Februar
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.
Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

Regensburg — 1910 — **Oberpfälzische Kreisausstellung,** Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt. ::

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: **J. Baumann,** Domvikar.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Trierischer Winzerverein, A.-G.

Gesetzlich geschützt. **TRIER**



Vereinigung v. Winzer-Genossenschaften und Winzern zum Vertrieb garantiert
naturreiner Weine
von der Mosel u. von der Saar.

Fass- und Flaschenweine von 70 Pfg. an.

Ausführliche Preislisten zu Diensten.
Lieferant vieler Offizier- u. Zivil-Kasinos.

Filialen:
Berlin SW. 68, Zimmerstr. 29 und **Leipzig,** Löhrsplatz 2

Kurhaus NEUSATZECK

im Schwarzwald
Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4–6 Mark.
Auskunft durch die Oberin.

Ziehung 2. März 1910
Bayer. Rote Kreuz-Lotterie
10365 **Bar-Geld-Gew. Mk.:**
70000
20000
10000
Mark Haupttreffer usw.
Lose à Mk. **1.–** 11 Lose f. Mk. 10.— Porto und Liste 25 Pfg. extra
bei der General-Agentur:
R. Pradarutti, München,
Maffeistr. 4/1 u. Sebastianspl. 9.
u. allen bek. Losverkaufstellen.
Wiederverkäufer gesucht!

Soeben erschienen:

Ein neuer Historiker : der Aufklärung. :

Antwort auf Professor Merkles Rede und Schrift: Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters.

Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung.

Von **Dr. A. Rösch,** Ordinariats-Assessor und Offizialatsrat.

181 Seiten. Gr. 8°. **2** Mark.

In dem von Prof. Merkle entfachten Streit über die Beurteilung des Aufklärungszeitalters ist diese Schrift von grundlegender Bedeutung. Der Verfasser gibt darin, gestützt auf ein umfangreiches Quellenmaterial, eine authentische Darstellung und weist die von Prof. Merkle erhobenen Vorwürfe scharf zurück.

Das Werk ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen und direkt vom Verlag von

Fredebeul & Koenen
in Essen-Ruhr.

Bücherkatalog

über ausgewählte, bill. Volks- u. Jugend-Literatur, der beliebtest. kathol. Schriftsteller. Apologet. u. Soziale Schriften sämtl. Verleger. Populär wissenschaftliche Bücher. Empfehlensw. f. Schul-, Vereins- und Volksbibliotheken. Bei gröss. Lieferung. Teilzahl. gest. Gedieg., preisw. Geschenke. Kathol. Kolportage Ferdinand Studt, Düsseldorf.



Kirchliche Kunstanstalt
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau Bayern

Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspiel-literatur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.



Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst
von
H. Cassau Wwe. Paderborn i. W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
: Permanente Ausstellung. :

In der Sozialpolitik

bleibt man am besten auf dem Laufenden, wenn man die „Soziale Revue", herausgegeben von Dr. A. RETZBACH, hält. Diese Zeitschrift für die sozialen Fragen der Gegenwart bringt regelmässig längere Abhandlungen über die wichtigsten sozialen Themata sowie eine Reihe orientierender Berichte über die einschlägigen Vorgänge im Reiche, in den Einzelstaaten und im Ausland. Sie erscheint zu Beginn jedes Vierteljahres in einem Heft von 8—9 Druckbogen. Der Abonnementspreis beträgt jährlich bei Franko-Zustellung in Deutschland **4.40** *M, im Ausland* **4.80** *M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten sowie direkt vom Verlag von*

Fredebeul & Koenen,
Essen.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M 1 60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 8. München, 19. Februar 1910. VII. Jahrgang.

Friede in Sicht!

Von

Clemens Graf von Galen.

Die Mahnung zum Frieden in der Gewerkschaftsfrage, die Se. Eminenz der Hochw. Erzbischof von Köln, Kardinal Fischer, in seinem diesjährigen Fastenhirtenbrief ausgesprochen hat, ist in den beteiligten Kreisen nicht unbeachtet geblieben. „Der Arbeiter", das Organ des Verbandes der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) begrüßt in seinem Leitartikel vom 30. Januar 1910 (Nr. 5) dankbar das oberhirtliche Wort. Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung", Organ des Verbandes katholischer Arbeiter- und Knappenvereine Westdeutschlands, widmet die ganze Nummer 5 vom 29. Januar der „Klärung" der strittigen Punkte. Gewiß, nicht alles, was hier von beiden Seiten im Anschluß an das Bischofswort gesagt wird, ist geeignet, „um dem Hader, der dem katholischen Volke zum Aergernis gereicht, endgültig Halt zu gebieten und Friede und Eintracht, christliche katholische Liebe triumphieren zu lassen". Dennoch enthält besonders die Nummer der „Westdeutschen Arbeiterzeitung" überaus erfreuliche Darlegungen über die *prinzipielle* Seite der Streitfrage, Darlegungen, welche zeigen, daß *beide Richtungen im Prinzip sich heute sehr nahestehen*, und die somit bei dem guten Willen, der auf beiden Seiten herrscht, die Möglichkeit des Friedens nähergerückt erscheinen lassen, als man bisher zu hoffen wagte.

In dem Artikel „Zur Psychologie der Spannung" zitiert die „Westdeutsche Arbeiterzeitung" die Schlußsätze der berühmten Arbeiterpredigt Bischof Kettelers vom 22. Juli 1869:

„Ihr seht, daß ihr auch als Katholiken euch den Bestrebungen und den Bewegungen im Arbeiterstande ohne Verletzung euerer Religion in großem Umfange anschließen dürft. Ihr seht aber auch zugleich, daß alle diese Bestrebungen eitel und vergeblich sind, wenn nicht die Religion und Sittlichkeit ihre Grundlage bilden." Der Artikelschreiber fügt hinzu: „Zu *beiden* Sätzen Kettelers werden die Vertreter unserer heutigen christlichen Gewerkschaften aus ganzer Seele ihr „Amen" sagen." Wollen nicht auch die Vertreter der „Berliner Richtung" in dieses „Amen" einstimmen? Gewiß! Also darin besteht Einigkeit. Alle wollen mitarbeiten zum Wohl des arbeitenden Volkes; alle wollen diese Bestrebungen gestellt sehen auf die Grundlage der Religion und Sittlichkeit.

Zur praktischen Durchführung dieses Programms gründete man im ganzen katholischen Deutschland Arbeitervereine, *katholische* Arbeitervereine; an der Spitze eines jeden steht der vom Bischof ernannte geistliche Präses; damit ist wohl ausreichende Garantie gegeben, daß ihre Bestrebungen sich auf der Grundlage von Religion und Sittlichkeit entfalten. Ueberall hat man diesen durchaus *kirchlich katholischen* Vereinen die Aufgabe gestellt, die Arbeiterschaft in ihren religiös-sittlichen, sozialen und staatsbürgerlichen Bestrebungen zu leiten und zu unterstützen. Auch darin herrscht Uebereinstimmung auf beiden Seiten. Wo aber soll der katholische Arbeiter seine berufswirtschaftlichen Interessen vertreten finden; in welcher Organisation soll er seinen Einfluß geltend machen auf die Regelung der Lohnfrage und der Arbeitsbedingungen? Im Arbeiterverein als solchem? Nein, das ist nicht möglich, so antworten übereinstimmend die Arbeiterführer beider Richtungen. Wo also?

Auf beiden Seiten steht man heute auf dem Standpunkt, daß auch diese Fragen nur auf der Grundlage von Religion und Sittlichkeit gelöst werden dürfen. „Daß die von den Gewerkschaften angestrebte Verbesserung der Arbeitsverhältnisse sich im Rahmen von Recht und Gesetz und innerhalb der Grenzen wirtschaftlicher Möglichkeiten bewegen muß, daß sie sich vollziehen muß ohne Verletzung höherer (religiöser und politischer) Interessen und Ideale, das ist selbstverständlich." („Westdeutsche Arbeiterzeitung".) Aber wo finden wir die Garantie, daß unsere katholischen Arbeiter, nicht dem bösen Beispiele anderer folgend, diese Grundlage verlassen? Hier beginnt die Meinungsverschiedenheit: Im Berliner Verband werden innerhalb der einzelnen Arbeitervereine Fachabteilungen gebildet zur Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der einzelnen Berufe. *Alle* Mitglieder der Fachabteilung gehören dem Arbeiterverein an, in dem ihnen fort und fort die katholischen Grundsätze für das Wirtschaftsleben eingeschärft werden; da kann es nicht leicht geschehen, daß sie diese Grundsätze bei der Lösung einzelner praktischer Fragen vergessen. Niemand wird leugnen, daß damit eine möglichst große Garantie geboten wird, daß unsere Arbeiter im wirtschaftlichen Leben nichts erstreben, was gegen Religion und Sittlichkeit verstößt.

Aber ist dies die einzig mögliche ausreichende Garantie? Im Westdeutschen Verband und in Süddeutschland ist man der Ansicht, daß eine so enge Verbindung der Berufsgruppen mit den katholischen Arbeitervereinen nicht notwendig sei. Man gründete christliche Gewerkschaften, *neben* den Arbeitervereinen und *nahm in diese auch Nichtkatholiken* auf. Will man damit sagen, daß unser heiliger Glaube bei der Lösung wirtschaftlicher Fragen nicht mitzureden hat? Diese Annahme wird klar und entschieden zurückgewiesen:

„Die christlichen Gewerkschaften wollen keinen „Interkonfessionalismus" der Grundsätze, sondern nur der Mitglieder." „Grundsätzlich und praktisch stehen die katholischen Mitglieder und Freunde der christlichen Gewerkschaften auf dem Standpunkt, daß ein katholischer Arbeiter nur einer solchen Gewerkschaft angehören darf, die ihm nach vernünftiger menschlicher Voraussicht die tatsächlichen Garantien bietet, daß seine katholischen religiös-sittlichen Ueberzeugungen nicht verletzt, also zum wenigsten praktisch geachtet werden."

So die eben genannte Nummer der „Westdeutschen Arbeiterzeitung". Das sind sehr erfreuliche klare Worte; sie zeigen, daß ein prinzipieller Gegensatz in diesem wichtigsten Punkt zwischen beiden Richtungen *heute nicht mehr* besteht.

Nun aber die *praktische* Frage: Bieten die christlichen Gewerkschaften tatsächlich diese Garantie, trotz des „Interkonfessionalismus" der Mitglieder?

Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung" führt die Stelle aus Gisberts „Friede im Gewerkschaftsstreit" Seite 11 an:

„Die christlichen Gewerkschaften verpflichten sich in ihren Statuten in aller Form, die religiös-sittliche Uebung ihrer Mitglieder in der gewerkschaftlichen Praxis zu berücksichtigen." Darnach dürfen also die Maßnahmen der christlichen Gewerkschaften statutengemäß die religiös-sittlichen Grundsätze ihrer katholischen Mitglieder in der gewerkschaftlichen Praxis nicht verletzen. Daß dies durch Statut festgelegt ist, dürfte vielen Anhängern der „Berliner Richtung" neu sein. Vielleicht wäre es gut, wenn diese Stellen aus den Statuten der christlichen Gewerkschaften einmal durch Veröffentlichung in der Presse allen zugänglich gemacht würden. Das würde manche Bedenken beseitigen.

Damit wäre also *eine Garantie* gegeben, die beide Richtungen auch praktisch sich *näher bringt*. Ist sie ausreichend?

Digitized by Google

Der Berliner Verband glaubt verlangen zu müssen, daß die Mitglieder der Fachabteilungen sich Belehrung und Befestigung in den maßgebenden katholischen Grundsätzen in den Versammlungen der Arbeitervereine erwerben.

Der westdeutsche Verband erstrebt ähnliches. Auf dem letzten Kölner Gewerkschaftskongreß sagte der Abg. Giesberts: „Die konfessionellen Vereine sind für unsere ganze Bewegung von einer grundsätzlichen Bedeutung wichtigster Art.... Wenn die Institutionen verschwinden, die heute in erster Linie die Aufgabe haben und erfüllen, die christlichen Ideale im Volke zu erhalten, dann fließt uns der Boden unter den Füßen fort", und Generalsekretär Stegerwald sagte 1908 in Düsseldorf: „Die Sozialdemokratie darf nicht bloß als wirtschaftliche, sondern muß in viel stärkerem Maße als geistige Bewegung und als Weltanschauung beurteilt werden. Daher müssen auch die katholischen Arbeiter in der Weltanschauungsfrage vertieft werden, damit sie als Einzelkämpfer ihren Mann zu stellen vermögen. Schon aus diesem Gesichtswinkel haben die christlichen Gewerkschaften ein so dringendes Interesse an den katholischen Arbeitervereinen." („Westdeutsche Arbeiterzeitung".)

Man sieht, auch die Führer der christlichen Gewerkschaftsbewegung sehen in der Zugehörigkeit ihrer Mitglieder zu den katholischen Arbeitervereinen eine wichtige Vorbedingung für die Anwendung der umwandelbaren religiösen und sittlichen Normen in dem wirtschaftlichen Streben der christlichen Gewerkschaften. Tatsächlich gehört auch die überwiegende Mehrheit der christlichen Gewerkschaftler katholischen Arbeitervereinen an; leider ist eine genaue Statistik darüber unseres Wissens bis heute nicht veröffentlicht. Sie würde beweisen, daß praktisch auch hier beide Richtungen sich sehr nahestehen.

Freilich, die Zugehörigkeit zu einem katholischen Arbeiterverein obligatorisch zu machen, wie es die katholischen Fachabteilungen tun, hindert die christlichen Gewerkschaften der „Interkonfessionalismus" der Mitgliedschaft. Man mag das bedauern, und manche Freunde der Gewerkschaftsbewegung bedauern es, aber es geht nicht an, bei dem heutigen Stand der Entwicklung ohne zwingende Gründe jenen wackeren nichtkatholischen Männern, die bis jetzt, teilweise unter großen Opfern, in den christlichen Gewerkschaften gearbeitet haben, den Stuhl vor die Tür zu setzen, weil sie nicht einem katholischen Arbeiterverein angehören. Gewiß, ihnen fehlt eine Autorität, welche verpflichtende Grundsätze für die Betätigung im Gewerkschaftsleben auf der Grundlage des göttlichen Sittengesetzes vorstellt; darum sind die Bedenken gegen den „Interkonfessionalismus" der Mitglieder wohl zu begreifen. Darf man vielleicht diese Bedenken zurückstellen überall dort, wo wie in West- und Süddeutschland die Katholiken weitaus die Mehrheit der christlich Organisierten bilden und nach vernünftiger Voraussicht stets bilden werden? Darf man sie auch dort zurückstellen, wo sie leicht in eine Minderheitsstellung gedrängt werden können? Wer soll das entscheiden? Daß es nach Lage der Verhältnisse notwendig sein kann, die an sich selbstverständliche Respektierung höherer (religiöser und politischer) Interessen und Ideale sogar in Namen und Form der gewerkschaftlichen Organisation deutlich hervorzukehren, bestätigt die „Westdeutsche Arbeiterzeitung" ausdrücklich. Also, wer soll entscheiden, ob und wo der „Interkonfessionalismus" der Mitglieder geduldet, resp. erstrebt werden darf?

Die Antwort wird nach den im Hirtenbrief des Kölner Erzbischofs veröffentlichten Worten des hl. Vaters in M.-Gladbach und Berlin gleichlautend sein. Nicht den Gewerkschaftsführern, nicht den katholischen Sozialpolitikern, nicht den Vorständen und Präsides der katholischen Arbeitervereine steht die definitive Entscheidung in dieser Frage zu! „Es ist Sache der Bischöfe, je nach Lage der örtlichen Verhältnisse zu beurteilen, ob gemischte oder konfessionelle Vereinigungen am Platze seien." Das ist ein Wort, das wahrhaft befreiend wirkt. Es wird von allen in beiden Lagern, die guten Willens sind, dankbar und freudig begrüßt werden. Die Kompetenzfrage ist für jeden treuen Katholiken endgültig entschieden. Die Anhänger der Berliner Richtung werden sich, treu ihren stets proklamierten katholischen Prinzipien, gern der bischöflichen Weisung fügen. Und auch die katholischen Freunde der christlichen Gewerkschaften werden ohne Ausnahme der „Westdeutschen Arbeiterzeitung" zustimmen, wenn sie schreibt: „Daß unter Umständen wirtschaftliche Organisationen religiöse Interessen verletzen und Anlaß zur kirchlichen Warnung oder Beanstandung geben können, ist jedem christlichen Gewerkschaftler klar". Also auch auf dieser Seite volle Bereitwilligkeit, die Entscheidung der kirchlichen Obrigkeit über die Form der wirtschaftlichen Organisation anzunehmen. Auch über den Weg zur Lösung dieser praktischen Frage herrscht heute Einmütigkeit. Gott sei Dank!

Gewiß, es gibt noch andere Punkte prinzipieller und praktischer Art, welche in beiden Lagern eine verschiedene Beurteilung finden. Sie sollen hier übergangen werden, ist doch keiner von so weittragender Bedeutung, wie der im Vorstehenden behandelte. Wird die heute tatsächlich bestehende Einmütigkeit in der Beurteilung des hauptsächlichen Streitpunktes festgehalten, so werden sich alle übrigen Differenzen in ruhiger Diskussion und ohne Erbitterung erledigen lassen.

Wir fassen zusammen:

Die beiden sich bisher befehdenden Richtungen in den katholischen Arbeitervereinen Deutschlands sind heute einig über folgende Grundsätze:

1. Die Bestrebungen der katholischen Arbeiter auf religiös-sittlichem, sozialem und staatsbürgerlichem Gebiet durch Belehrung und Leitung zu fördern, ist Sache der katholischen Arbeitervereine.

2. Die Bestrebungen zur Regelung der Lohnfrage und Arbeitsbedingungen für die einzelnen Berufe zu leiten, kann nicht Sache der Arbeitervereine als solcher sein, sondern muß besonderen Berufsorganisationen vorbehalten werden.

3. Der katholische Arbeiter darf sich nur einer Berufsorganisation anschließen, welche ihm ausreichende Garantien bietet, daß die religiös-sittlichen Grundsätze unseres hl. Glaubens durch ihre Beschlüsse und Maßnahmen nicht verletzt werden.

4. Die Entscheidung, ob die bestehenden oder zu gründenden Berufsorganisationen unter den jeweiligen örtlichen Verhältnissen durch ihre Zusammensetzung ausreichende Garantien bieten, steht definitiv den Bischöfen zu; und jeder katholische Arbeiter und Arbeiterfreund ist im Gewissen verpflichtet, sich praktisch nach der Entscheidung des Ortsbischofs zu richten.

NB. Es ist selbstverständlich, daß dieselben Prinzipien (3. und 4.) für andere wirtschaftliche Organisationen der Katholiken unter Berücksichtigung ihrer Eigenart Geltung haben.

Das ist die Situation der Streitfrage in diesem Augenblick; man sieht, die Aussichten für den Frieden sind günstiger wie je zuvor. Möge man Vergangenes vergessen sein lassen! Irren und Fehlen ist menschlich; aber es schmerzt und erbittert, immer wieder an frühere Irrtümer und Fehler erinnert zu werden. Man hört heute so oft die Mahnung, das Trennende zu vergessen, das Einigende zu pflegen. Wenn irgendwo, so ist diese Mahnung hier am Platz, wo bisher zwei Gruppen ernster, treuer, katholischer Männer, gewiß in bester Absicht, aber zum Schaden unserer hl. katholischen Sache aus prinzipiellen Gründen sich bekämpfen zu müssen glaubten. Mögen sie heute, wo, wie oben gezeigt, tatsächlich im wichtigsten Grundprinzip Einmütigkeit besteht, genug Selbstverleugnung und katholischen Edelmut besitzen und bezeigen, um beiderseits frühere Kränkung und Erbitterung zu vergessen und sich in christlich-katholischer Liebe die Hand zum Frieden zu reichen.

Nicht mehr nationalliberal!

Von Redakteur Jos. Schlierf-Baden-Baden.

Ein gut nationalliberales Blatt, der „Schwäb. Merkur" in Stuttgart, fällte als Antwort auf die „Abschüttelung" seines Karlsruhers Mitarbeiters das wuchtige Verdikt, daß es in Baden zur Zeit überhaupt kein nationalliberales Blatt mehr gibt! Und wenn die liberalen Zeitungen, welche die „neubadische" Großblockpolitik vertreten, nicht mehr nationalliberal sind, dann sind es logischerweise auch die Großblockpolitiker „nationalliberaler" Couleur nicht mehr! Damit ist diesen und ihrer Politik das Urteil gesprochen, gesprochen von einwandsfrei nationalliberaler Seite.

Der Karlsruher Mitarbeiter des „Schwäb. Merkur" gehört derjenigen nationalliberalen Richtung an, die bei der Etatsberatung im badischen Landtag der Staatsminister von Dusch als die „altliberale Tradition" bezeichnete. Diese hat bisher das



Wörtchen „national“ vor liberal besonders betont. Dem „neuen Baden“, das von dem nationalliberalen Zentralorgan, der „Bad. Landesztg.“, nach der Hauptwahl proklamiert wurde, paßt dies bei der Großblockbrüderschaft schlecht in den Kram, deshalb legen sie den Nachdruck auf „liberal“ und streichen die erste Silbe. Dieser „Liberalismus“ muß aber so beschaffen sein, daß die Sozialdemokratie ihre helle Freude daran haben kann und der Anpassungsfähigkeit der badischen sogenannten Nationalliberalen ist das auch vollauf gelungen. Viel bemerkt wurde ja die Bewegung, vielerorts aus den bisherigen nationalliberalen Vereinen und Organisationen schlechtweg „liberale“ zu gestalten und dies geschah von offizieller Seite.

Bis nach den Hauptwahlen war auch ein entschiedener Gegner des Großblockes der „Mannheimer General-Anzeiger“, der sich Beziehungen zum Parteiführer Bassermann nachrühmen läßt. Als dieser aber im Reichstag eine „Erklärung“ für das liberal-sozialdemokratische Bündnis in Baden fand, schwenkte das tapfere Blatt mutig in die Reihen der großblockfreundlichen Zeitungen ein und so konnte vor wenigen Tagen auf einer nationalliberalen Versammlung in Mannheim der Parteisekretär erklären: Nationalliberale Blätter in Baden, die das Stichwahlabkommen mit der Sozialdemokratie mißbilligen, gibt es nicht; es gibt nur ein solches Blatt in Württemberg, den „Schwäbischen Merkur“. — Der „Merkur“ nimmt diese Aeußerung als Ehrenzeugnis gerne an, geht einen Schritt weiter und behauptet seinerseits: „In Baden gibt es überhaupt zurzeit kein nationalliberales Blatt mehr!“ Der „Merkur“ ist konsequent. Er war von jeher ein abgesagter Gegner des Großblocks und ein ständiger Warner vor ihm und seiner Politik. Das machte die Großblockpresse mehr als einmal nervös und triumphierend verkündete sie jüngst, daß der Karlsruher Mitarbeiter offiziell „abgeschüttelt“ worden sei. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß dieser Unrecht und die „nationalliberale“ Partei Badens mit der von der Sozialdemokratie beherrschten Politik Recht habe. Was von Zentrumsseite oft genug und recht laut und kräftig bei der Finanzdebatte im Landtag wieder gesagt wurde, daß die heutige nationalliberale Partei in Baden ihrer Politik nach zu urteilen gar nicht mehr nationalliberal ist, wird jetzt mit aller Wucht von alt-nationalliberaler Seite bestätigt! Seit die Jungliberalen ans Ruder kamen, ging es rapid nach links und heute sind die sogenannten Nationalliberalen so weit, daß sie die „Erfolge“ der Sozialdemokratie als ihre eigenen buchen; freilich partizipieren sie auch an deren Niederlagen und diese sind während der „Arbeitsgemeinschaft“ im Landtag weitaus zahlreicher als erstere, soweit überhaupt von Erfolgen gesprochen werden kann. Wir erinnern nur an die Stuttgarter Großblockaktion in Sachen der Schiffahrtsabgaben und Neckarkanalisation, welche so kläglich gescheitert ist.

Wie weit die „Nationalliberalen“ in die roten Fangarme geraten sind, geht aus der Aeußerung ihres Generalsekretärs auf der besagten Mannheimer Versammlung hervor: „Im Landtag handelte es sich in erster Linie um kulturelle Fragen, und in diesen darf und kann nur die Sozialdemokratie als Bundesgenosse in Betracht kommen.“ (Badische Presse Nr. 52 vom 2. Februar 1910, Mittagbl.) Und nationale Fragen müßten zu deren Gunsten zurückgestellt werden! — Wir unterstreichen kulturelle Fragen und als einzig mögliche Bundesgenossen: die — Sozialdemokratie! — Das spricht Bände!!

Und zeigt sich die Regierung dieser sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft gegenüber nicht willig, so braucht man Gewalt! In Konstanz erklärte der nationalliberale Parteisekretär bei Behandlung der Schulfrage, daß die nationalliberale Partei bei Beratung der Novelle zum Elementarunterrichtsgesetz die Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif der Beamten fordern wird; komme die Regierung dem nicht nach, dann wird die nationalliberale Fraktion ihre praktische Mitarbeit verweigern! — Da die Regierung diese Forderung schon früher entschieden abgelehnt hat, kann es hierbei zu einem scharfen Konflikt kommen, falls nicht von einer Seite der Rückzug angetreten wird.

Nach diesen „neubadischen“ Produkten ist die Konstatierung des „Schwäbischen Merkur“ — nicht mehr nationalliberal! — wohl berechtigt. Das Stuttgarter Blatt erbringt aber auch noch sehr bemerkenswerte Belege für seine Behauptung. Was sich jetzt nationalliberal nennt, ist nicht mehr nationalliberal im eigentlichen Sinne, sondern eine Gefolgschaft des Großblocks im „Neuen Baden“. Es konnte nicht ausbleiben und es ist bereits eingetreten, daß die Sozialdemokratie die Führung des Großblocks an sich gerissen hat und daß die Nationalliberalen wohl oder übel mitmachen müssen. Wer heute noch in Baden sich zu dem Programm der alten nationalliberalen Partei, wie sie im Reich besteht und in Baden einst bestand (!), bekennt, muß sich gefallen lassen, als Zielscheibe von Journalisten und Jungpolitikern zu dienen, die sich an Erfahrung und staatsmännischer Begabung als die weit überlegenen fühlen. Wenn die „Arbeitsgemeinschaft“ bei den kommenden Gesetzen wieder versagt, wie bei der Biersteuer, dann müsse doch den „Reaktionären“ die Hand zum Kompromiß geboten werden, um überhaupt etwas zustande zu bringen. Der „Merkur“ habe tausende von Gesinnungsgenossen im Lande, die über den Lauf der Dinge teils besorgt, teils entrüstet sind. In Baden werden sie später viel, unsäglich viel zu tun bekommen, um die finanziellen und politischen Schäden wieder gut zu machen, die unser Land in der jetzigen „glorreichen“ Periode erleidet. („Schwäbischer Merkur“ Nr. 53 vom 3 Februar 1910, Mittagsblatt.)

Das Pikante an diesen Auslassungen ist, daß sie von einem auf dem linken Flügel der liberalen Partei stehenden Mitarbeiter bestätigt und unterstrichen werden! Bassermann habe jüngst wieder erklärt (in Mülheim a. Rhein), daß er die Großblockpolitik in Baden nicht billige, zumal Liberalismus und Sozialdemokratie in ihren Ansprüchen eine ganze Welt trenne. — So ähnlich hat sich auch der nationalliberale Parteiführer Obkircher auf dem Mosbacher Parteitag ausgesprochen; und heute macht er die ganze Großblockpolitik mit! Die Parteidrehscheibe hat ja noch immer den gerade notwendigen Ruck gefunden. Wie Bassermann in Mülheim, so hat der nationalliberale Abgeordnete König im badischen Landtag betont, daß die Sozialdemokratie international, daß sie republikanisch sei. Und er hat beigefügt: „Versuche, den Beweis zu liefern, daß wir uns mit der Sozialdemokratie liieren, sind vergeblich.“ Und einige Wochen später proklamiert der nationalliberale Parteisekretär die „Arbeitsgemeinschaft“ mit den Sozialdemokraten und erklärt diese als die patentierten Bundesbrüder! Will man noch mehr?

Als erste Frucht der „Arbeitsgemeinschaft“ brachte der Großblock im Landtag die Simultanisierung der noch bestehenden drei konfessionellen Lehrerseminare ein. Staatsminister v. Dusch hängte der Blockkatze die Schelle an und betonte, es handle sich dabei um Beseitigung des Religionsunterrichts.

Der Großblockantrag wurde in der Samstagsitzung der Zweiten Kammer mit 42 Stimmen des Großblocks gegen die Stimmen des Zentrums und der Konservativen angenommen. Nationalliberale, Demokraten und Sozialdemokraten waren geschlossen, auch diejenigen Nationalliberalen stimmten mit, die im vorigen Landtag gegen den Antrag der Simultanisierung waren. Ergötzlich war die Begründung des „Umfalls“ durch den Abg. Neck, der erklärte, daß im vorigen Landtag die Dissidenten sich von geschichtlichen und praktischen Erwägungen hätten leiten lassen, daß sie aber gegen die „falsche Auffassung“, als seien sie im Grunde ihres Herzens mehr oder weniger Gegner der Simultanschule, „Verwahrung“ einlegen.

Nun ist es sehr interessant, dieser „Begründung“ die Motive der sechs Außenseiter entgegenzuhalten, die sie bewogen, seinerzeit gegen die Simultanisierung der Lehrerseminare zu stimmen. Auf dem Mosbacher nationalliberalen Parteitag im November 1908 hielten die Jungliberalen über die „Sünder“ ein Scherbengericht ab. Der Abg. Rohrhurst — heute Kammerpräsident — seinerzeit gegen die Simultanisierung, heute dafür — erklärte dort laut „Badische Landeszeitung“ Nr. 522 vom 7. November 1908: „Wir wollten den Konservativen nicht noch ein neues Agitationsmittel geben. Die Religion spielt heute wieder eine größere Rolle im öffentlichen Leben, wie vor zehn oder zwanzig Jahren. Da müssen wir auch den Pulsschlag der Zeit fühlen. Ich bereue nicht, was ich getan habe. (!!) **Ich würde auch in Zukunft so verfahren, wenn es meine Ueberzeugung verlangen sollte.** (!) Kein Gegner bin ich der Simultanschulen. Ich glaubte so am besten im Interesse der Jugend, der Seminare und auch der Partei zu handeln. Den Vorwurf (!), als ob ich Parteigrundsätze verletzt hätte, weise ich zurück. (!) Drängen Sie uns nicht, Konsequenzen zu ziehen, die unter Umständen gezogen werden müßten. (!!) Es muß Raum sein bei uns auch für einen religiös konservativ gerichteten Mann. Der ist nicht so besonders liberal, der sozusagen zum Frühstück täglich einen Pfaffen verspeist. Vielmehr werden **religiöse Charaktere** in der Partei uns die **Zukunft sichern.**“

So Rohrhurst im Jahre 1908! Jeder Satz, ja jedes Wort wirkt heute auf die nationalliberale Partei und auf den Umfall der „Dissidenten“ wie ein wuchtiger Keulenschlag! Wollte man die Auslassung zergliedern und sie dem heutigen Verhalten der nationalliberalen Partei gegenüberstellen, es wäre das Resultat ein geradezu verblüffendes. — Und noch mehr: Die Auffassung Rohrhursts auf dem Mosbacher Parteitag fand Anklang und Zustimmung! Denn die „Landeszeitung“ fügt seinen Worten bei: „Der laute, einmütige Beifall, den Herr Rohrhurst fand, bewies, daß die Versammlung nun doch Verständnis für die Haltung der Dissidenten fand und mehr noch, daß sie gewisse Zeichen der Zeit verstand.“

Der Grund, warum die „Zeichen der Zeit“ heute ganz anders sind, ist in dem einen Wort: Großblock begründet. Wie sagt der „Schwäbische Merkur“? „In allen übrigen Bundesstaaten möge man sich das Schicksal der nationalliberalen Partei Badens als warnendes Beispiel vor Augen halten.“

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Wahlrechtsrede des „philosophischen" Reichskanzlers und Ministerpräsidenten.

Zum ersten Male seit seinem Aufrücken an die erste Stelle hielt Herr v. Bethmann Hollweg eine „große" Rede, als am 10. Februar die erste Beratung der Wahlrechtsvorlage im preußischen Abgeordnetenhause begann. Als der Redner die konkreten Einzelheiten der Vorlage links liegen ließ und sich in allgemeinen historisch-politisch-kulturellen Ausführungen erging, wurde ihm das alte Prädikat des „philosophischen" Staatsmannes von neuem verliehen (man könnte sagen: mit Eichenlaub), und vielfach wurde ihm „Weltfremdheit" und „Stubenweisheit" vorgeworfen mit der Schlußfolgerung, daß ein so unpraktischer Mann sich trotz dem Schwarzen Adlerorden nicht lange an leitender Stelle werde behaupten können. Es ist nun freilich richtig, daß die Neigung und Befähigung des Herrn v. Bethmann Hollweg zum Philosophieren bei dieser Gelegenheit recht stark hervorgetreten ist. Aber man schießt über Ziel, wenn man gerade im vorliegenden Falle die professorale Beredsamkeit als Beweis der politischen Unfähigkeit und faktischen Ungeschicktheit bezeichnet. War nicht durch die Natur der Aufgabe diese Art des Lösungsversuches vorgezeichnet? Es galt, eine Reform zu verteidigen, die gar keine Reform ist. Die sachliche Behandlung der einzelnen Paragraphen hätte nur die Dürftigkeit des Vorgeschlagenen in unerquickliches Licht gesetzt. Eher läßt sich die Stimmung verbessern, indem man an der Hand der Geschichte den Nachweis versucht, daß das bestehende preußische Wahlrecht das Aufblühen des Staatswesens nicht verhindert hat, daß es stellenweise sogar bessere Früchte gezeitigt hat als das demokratische Reichstagswahlrecht, daß überhaupt das politische Wahlrecht und der Parlamentarismus nicht als Hauptfaktor der politischen Erziehung und Kulturentwicklung zu betrachten seien, sondern letztere vielmehr von unten herauf, namentlich durch die Selbstverwaltung in Kreis und Gemeinden erfolge, usw. Jedenfalls waren die Abschweifungen, die sich Herr v. Bethmann nach dieser Richtung hin gestattete, wohl berechnet. Nicht minder die Abweisung einer Einmischung unserer verbündeten Reichsbrüder in diese Angelegenheit, die nach der „preußischen Eigenart" zu regeln sei, wie auch die mittel- und süddeutschen Staaten ihre politischen und Kulturwerte nach ihrer Eigenart schmiedeten.

Man könnte angesichts der Bethmannschen Rede auch von einer Advokaten-Beredsamkeit sprechen. All' die Philosophie war tendenziös zugespitzt, die Scheinreform als eine „organische Fortbildung" schimmern zu lassen. Ob der Zweck der captatio benevolentiae erreicht wird, steht freilich auf einem anderen Blatt. Das Volk läßt sich bei seiner Stellungnahme zu der Wahlfrage weniger von historischer und ethischer Spekulation leiten, als von seinem instinktiven Gefühl für das Gerechte und Nützliche unter den obwaltenden Verhältnissen. Und im Parlament handeln die Fraktionen nicht nach philosophischem Heft, sondern nach einer realpolitischen Taktik, bei welcher der Idealismus leicht zu kurz kommt.

Sehr treffend war in der Rede des Ministerpräsidenten die Ausführung, daß bei dem Zentrum die Sucht nach Selbstherrschaft nicht die Triebfeder der Wahlreform sei. Das Zentrum, sagt er, habe bisher seine Sitze sicher gehabt, mochte nach Reichstagswahlrecht oder nach Dreiklassenwahlrecht gewählt werden. So ist es, und gerade wegen seiner Uneigennützigkeit und Unbefangenheit verdienten die Reformwünsche des Zentrums eine bessere Berücksichtigung bei der Regierung. Herr v. Bethmann aber schiebt sie beiseite, indem er der Wahlrechtspolitik des Zentrums den „philosophischen" Stempel aufdrückt. Er meint, es sei von „ethischen und theoretischen Motiven" geleitet, was in einer solchen realpolitischen Angelegenheit als ein Tadel anzusehen ist. Aber ist es nicht ein Stück praktischer Politik, und richtiger Strategie, wenn das Zentrum dafür eintritt, den berechtigten Reformwünschen entgegenzukommen und den Wert der Persönlichkeit der bisherigen Geldsackherrschaft zur Geltung kommen zu lassen, um so der sozialdemokratischen Partei den Wind aus ihren Agitationssegeln zu nehmen? Und ist es nicht bloß ethisch, sondern auch politisch gedacht, wenn man durch Einführung des Reichstagswahlrechts die höher gestellten und gebildeten Kreise zwingen will, sich der Erziehung der Wähler aus den breiteren Schichten zu widmen und nicht das „Proletariat" rettungslos den umstürzlerischen und gottlosen Agitatoren zu überlassen?

Herr v. Bethmann war so artig, auch die Freisinnigen zu den Uneigennützigen und Ideologen zu rechnen. Das ist nicht ganz zutreffend. Die Freisinnigen hoffen bei einer Reform des Landtagswahlrechts Sitze von den Konservativen zu gewinnen. Ihre selbstsüchtige Spekulation wird allerdings etwas gedämpft durch die unliebsame Erkenntnis, daß sie bei einer weitgehenden Reform, z. B. bei der Einführung des Reichstagswahlrechts, auch manchen Sitz an die Sozialdemokratie abgeben müßten. Aber der leitende Gesichtspunkt ist bei den Freisinnigen derselbe, wie bei dem Gesamtliberalismus in Preußen, also auch bei den Nationalliberalen: die Vormacht der Konservativen im Abgeordnetenhause zu brechen. Es ist der „Wille zur Macht". Sonderbarerweise glaubt der Ministerpräsident nur der Sozialdemokratie den „nackten Willen zur Macht" nachsagen zu können. Ach nein, er ist links und rechts vorhanden, wenn er auch ein dünnes Hemdchen anhat.

Richtig ist ferner die Ausführung des Ministerpräsidenten, daß unter einem verrufenen Wahlrecht gute Politik gemacht werden kann und unter einem gepriesenen Wahlrecht schlechte. Gewiß, es hat sogar trefflich geleitete Staaten gegeben ohne jedes Wahlrecht und Parlament. Die historischen Erfolge des Absolutismus können uns aber nicht zur Rückkehr in dieses System bewegen. Und wenn es bisher in Preußen trotz dem Dreiklassenwahlrecht leidlich gegangen sein sollte, so dürfte ein Philosoph doch nicht sagen, es sei wegen der Plutokratie so Hübsches geleistet worden. Ebenso ist es bedenklich, wenn Herr v. Bethmann dem freieren Wahlrecht im Reiche die Schuld an weniger imposanten Erscheinungen der Reichspolitik aufbürden will. Der Unbefangene muß zugestehen, daß es im Jahre 1867 als eine Tollkühnheit Bismarcks galt, das gleiche und geheime Wahlrecht einzuführen, daß aber die Wirksamkeit des Reichstags in vier Jahrzehnten die Erträglichkeit dieser „verwegenen" Einrichtung und die Leistungsfähigkeit eines richtigen Volksparlaments durchschlagend erwiesen hat. Darum ist es auch eine unzulässige Angstphilosophie, wenn Herr v. Bethmann die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen als den Anfang einer demokratischen Unterhöhlung des Königreichs Preußen hinstellt. Bei Lichte betrachtet hat der Staat Preußen noch mehrere und schwerere Gegengewichte gegen die Demokratie als der Bundesstaat „Reich", nämlich das Herrenhaus und die eingewurzelte Bureaukratie und die felsenfeste Autorität des angestammten Königtums.

Die Einmischung der außerpreußischen Reichsgenossen verbat sich Herr von Bethmann. Daraus hat man mehrfach den Vorwurf mangelnder Bundesfreundlichkeit herleiten wollen. In dieser Beziehung nehmen wir den Ministerpräsidenten gerne in Schutz; seine Bitte, man möge der preußischen Eigenart ebenso viel Freiheit und Selbstherrlichkeit gönnen, wie sie die bayerische, schwäbische usw. Eigenart genössen, war freundlich in der Form und berechtigt in der Sache. Sie entsprach dem föderativen Prinzip der Verfassung. Aber daraus folgt nun nicht, daß die Preußen hinter dem guten Beispiel der anderen deutschen Stämme recht weit zurückbleiben müssen. „Preußen voran!" heißt es doch sonst. Es ist wirklich nicht notwendig, daß Preußen gerade das rückständigste aller staatlichen Wahlrechte habe.

Besonders unterstreichen möchten wir die Bemerkung des philosophischen Ministerpräsidenten, daß die politische Erziehung und Schulung des Volkes hauptsächlich „unten", d. h. in dem kommunalen Leben und Streben erfolge. Gerade unsere Partei muß darauf bedacht sein, in der Gemeinde und den sonstigen Selbstverwaltungskörpern ihre Grundsätze und Interessen zur Geltung zu bringen und die Tatkraft in greifbaren Leistungen zu bewähren. In Preußen liegt noch der besondere Anlaß vor, daß die neue Schulgesetzgebung den kommunalen Körperschaften einen bedeutend erhöhten Einfluß auf die Jugenderziehung gewährt. Nun möchten wir aber Herrn von Bethmann bitten, aus seinem Loblied auf die „Kommune als Erzieherin" eine praktische Folgerung zu ziehen. Die Kommunen sind keine bloßen Vermögensverwalterinnen mehr; sie entscheiden über ideale Güter und persönliche Werte; daher ist es nicht mehr gerechtfertigt, das Gemeindewahlrecht in Preußen so ganz und gar auf der Größe des Geldbeutels zu basieren.

Man sieht, die philosophische Rede regt manche interessante Betrachtungen an. Der schwächste Punkt derselben war offenbar die Verteidigung der öffentlichen Abstimmung. Mit der tiefsinnigen Bemerkung, das ganze Leben bestehe aus Abhängigkeiten,


Digitized by Google

kann man den Gewissenszwang seitens der Vorgesetzten, der Brotherren oder der sozialdemokratischen Kundschaft wirklich nicht verteidigen. Das ganze Leben besteht auch aus Krankheiten; man sucht aber die Krankheiten nicht zu vermehren, sondern zu heilen und zu vermindern. Gerade der Philosoph muß sagen: Wenn die Volkswahl Sinn und Moral haben soll, so muß sie die Ueberzeugung der Wähler kundgeben; und weil unter den modernen Verhältnissen sehr viele Wähler durch äußere Einflüsse an der Kundgebung ihrer Ueberzeugung gehindert werden, so muß das Wahlgeheimnis den Schutz der Gewissen bilden.

Das ist der unerquickliche Nachgeschmack, den die hübsch angerichteten Schüsseln der Bethmannschen Beredsamkeit hinterlassen: All' die Philosophie und Rhetorik hat nur die Tendenz, eine notwendige Reform zu verhindern und die alte Plutokratie in den preußischen Wahllokalen aufrechtzuerhalten. Das Aufgebot an Geist und Kunst wäre einer besseren Sache würdig gewesen.

Die Aussichten der preußischen Wahlreform.

Die Zentrumsfraktion des preußischen Abgeordnetenhauses konnte durch den Abg. Herold ihre grundsätzliche Willensmeinung kundgeben in der klaren und einfachen Formel: Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen. Dieses Ziel ist leider zurzeit unerreichbar, da nicht einmal im Abgeordnetenhause, geschweige denn im Herrenhause, eine Mehrheit für das gleiche Stimmrecht zu haben ist. Das Zentrum muß sich also darauf beschränken, die Vorlage möglichst zu verbessern, um dann am Schlusse der Verhandlungen zu prüfen, ob die „Reform" überhaupt angenommen zu werden verdient, oder ob nicht die Erhaltung des alten Zustandes das kleinere Uebel sei.

Die Nationalliberalen haben sich kräftig für die geheime Wahl ausgesprochen, zugleich auch über den Rahmen der gegenwärtigen Vorlage hinaus die Neueinteilung der Wahlkreise verlangt, was eine Vermehrung der liberalen Mandate auf Kosten der Konservativen erzielen soll. Danach sieht es aus, als ob die Nationalliberalen den Konservativen recht schroff gegenüberständen. Aber kluge Wetterpropheten stellen in Aussicht, daß schließlich die Nationalliberalen sich mit den Konservativen über die Sache verständigen werden, und zwar auf Kosten des Mittelstandes und der kleinen Leute. Diese Befürchtung klammert sich an eine Einrichtung, die dem fernerstehenden Beobachter als eine nebensächliche Finesse erscheinen mag. Nämlich die seit anderthalb Jahrzehnten bestehende Drittelung in den Urwahlbezirken. Diese Reform, die seinerzeit mit der Miquel'schen Steuerreform durchging, bildet eine wenig stilgerechte, aber sehr wirksame Korrektur des Uebergewichts der großen Geldbeutel. Wenn man die Drittelung, d. h. die Bildung der drei Wählerklassen nach der Dreiteilung der gesamten Steuersummen, von den Urwahlbezirken hinweg auf die ganzen Gemeinden oder gar auf den ganzen Wahlkreis hin sich erstrecken läßt, so scheide eine große Menge wenig bemittelter Leute aus den beiden Oberklassen wieder aus. Das wäre eine rückschrittliche Entwicklung, und zwar eine so einschneidende, daß der Vorteil der Maximierung d. h. die Nichtanrechnung von Steuerbeträgen über 5000 Mk. weitaus wieder aufgewogen würde.

Die liberale Presse wird zur Bemäntelung der plutokratischen Verschlechterung, welche die Nationalliberalen anstreben, von ihrem Eintreten für das geheime Wahlrecht viel Aufhebens machen. Einige Zeitungen stellen schon die Erringung der geheimen Wahl als ziemlich sicher hin. Mit Unrecht! Denn sollte das Wahlgeheimnis im Abgeordnetenhause beschlossen werden, so fällt es im Herrenhause, solange nicht die Regierung mit ihrer ganzen Autorität für diese Reform einsetzt. Die Gefahr besteht also, daß wir des wertvollen Fortschritts der geheimen Wahl schließlich verlustig gehen, dabei aber auch die bestehende Drittelung in den Urwahlbezirken verlieren und so statt der Reform eine Verschlechterung erhalten.

Die Lage wird noch schwieriger gemacht durch die wilde Agitation der Sozialdemokratie. Am letzten Sonntag hat die rote Partei in zahlreichen Städten die üblichen Demonstrationen mit lärmenden Straßenumzügen veranstaltet. Es ist nur in Berlin, Rixdorf und Halle zu etwas Blutvergießen gekommen. Aber trotzdem ist das ganze Treiben sehr schädlich, weil es den Widerstand der Regierung, der Konservativen und der Nationalliberalen gegen die Erweiterung des Wahlrechts für die breiten Volksschichten bestärkt und verschärft. Die sozialdemokratischen Führer betrachten allerdings die Agitation als die Hauptsache und kümmern sich nicht um die gefährdeten Volksrechte, die sie nur in Worten anpreisen.

Heimweh.

Ob du auch Strahlen spinnst mit lieber Hand,
So goldig hell, in meiner Tage Gleiten
Und streuest Blumen in den grauen Sand,
Darüber meine schwachen Füße schreiten.

Und machst die Fremde mir zum Zauberreich,
O du! Wie dank ich dir dein reiches Lieben! —
Und dennoch, dennoch lockt und flüstert weich
Das Heimweh, das mir immer treu geblieben.

Es kommt hernieder schon im Morgentau,
Wenn sich vom Schlafe meine Lider heben
Da, aus dem goldumflorten Aetherblau,
Seh ich es leise durch mein Fenster schweben.

Dann geht es mir zur Seite, naß, ganz naß,
Es sieht mich an mit Augen voller Bangen;
Ob ich den Kopf auch wende, es bleibt da
Und will mit seinen Armen mich umfangen.

Da stürz' ich wild mich in der Arbeit Schoß,
In Lust und Spiel — mir ist, jetzt bliebs dahinten,
Es löste sich von meiner Fährte los
Und könnte nie zu mir den Weg nun finden. —

Und doch, und doch! — Wenn auf den müden Tag
Die Nacht die dunkelblauen Schleier breitet,
Verstummt das letzte Vogellied im Hag,
Wenn Gottes Hauch ob stillen Fluren gleitet:

Dann naht es wieder auf den weichen Sohlen,
Legt seine heiße Hand mir auf das Herz.
O Gott! Schon fühl ich's all mein Sinnen holen
Und siegend tragen weithin — heimatwärts.

Pia Carmina.

Die Kometen.

Von Dr. Frz. Jos. Döller.

Die Kometen (vom griechischen κόμη = Haar), Haarsterne, Schweifsterne hat R. Falb wegen ihres plötzlichen Auftretens, Aufenthaltes und Wiederverschwindens am Himmelszelt mit Recht „Zigeuner des Himmelsgewölbes" genannt.

Was die Kometen schon äußerlich von den anderen Himmelskörpern unterscheidet, ist ihre absonderliche Gestalt. Die typische Form besteht aus dem hellen Kern, der ihn umgebenden wolkigen Nebelhülle oder Koma, beide zusammen bezeichnet man als den Kopf des Kometen, daran setzt sich der Schweif, der eine unbegrenzte Länge haben und bis zu zwei Drittel des Himmelsgewölbes einnehmen, aber auch fehlen kann. Manchmal fehlt auch der Kern ganz und der Komet erscheint als kleine wolkige Masse mit geringer Verdichtung in der Mitte. Der wesentlichste Teil ist also die Nebelhülle. Die Hülle erscheint nicht in allen Teilen gleichmäßig hell, sondern ist oft von prächtigen Lichtbändern durchzogen, zwischen denen dunkle Felder liegen. Der Schweif liegt fast immer in der Bahnebene des Kometen auf der der Sonne abgewendeten Seite und ist nach rückwärts umgebogen. Der äußere Rand ist gewöhnlich heller. In der größeren Sonnenferne ist der Schweif nur kurz und wächst bei der Annäherung zur Sonne stetig. Man hat Längen bis zu 415 Millionen Kilometer beobachtet.

Die Bahn der Kometen verläuft in einem Kegelschnitt. Derselbe kann eine Ellipse, eine Parabel oder Hyperbel sein. Beträgt die Anfangsgeschwindigkeit des Kometen weniger als 42 Kilometer in der Sekunde, so läuft er in einer in sich geschlossenen Kurve, einer Ellipse, bei genau 42 Kilometer Geschwindigkeit saust er in einer Parabel, überschreitet sie dieses Maß, in einer Hyperbel aus unserem Sonnensystem. Bis jetzt hat man nur sehr wenige Kometen beobachtet, deren Geschwindigkeit diesen parabolischen Grenzwert wesentlich überstiegen. Aber auch ein großer Teil, dem wir jetzt noch parabolische Bewegung

Digitized by Google

zuschreiben, bewegt sich sicher in langgestreckten Ellipsen mit Umlaufszeiten von vielen Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden. So hat man für die Wiederkehr des Kometen von 1680 1500, des von 1811 8000, des Secchischen (1853) 1215, des Donatschen 2000, des Petersenschen gar 28,800 Jahre berechnet. Die Kometen mit feststellbaren Umlaufszeiten nennt man **periodische**.

Während man vor kurzem noch annahm, daß diese Vagabunden am Himmelszelt aus dem weiten Universum, weit außerhalb der Fixsterne herkommen, neigt man heutzutage der Ansicht zu, daß sie regelmäßige elliptische Bahnen um die Sonne beschreiben, die sich von den Planetenbahnen nur durch ihre große Exzentrizität und die dadurch bedingte lange Dauer der Umlaufszeit unterscheiden. Die große Verschiedenheit der Kometenbahnen ist größtenteils dem Einfluß von Planeten zuzuschreiben, die den nahe vorbeistreifenden Gesellen entweder zur Beschleunigung oder Verzögerung seiner Geschwindigkeit zwingen, ja sogar aus seiner Bahn herauswerfen, wie Jupiter den Lexellschen Kometen von 1770 aus seiner Bahn heraus in die unmittelbare Nähe der Sonne geschleudert hat, sodaß er jetzt eine viel engere Bahn um dieselbe beschreibt.

Das **Wesen** und die physische Beschaffenheit der Kometen ist noch in vielen Punkten ungeklärt. Da ihr Licht in der Regel viel zu schwach ist, konnten bis jetzt nur wenige im Spektroskop untersucht werden. Diese Untersuchungen haben vor allem das Vorhandensein von Kohlenwasserstoffen und Cyan ergeben. Doch auch die Spektren von Eisen, Nickel, Kobalt, Magnesium, Lithium und die gelben Linien des Natriumdampfes haben sich gezeigt. Der Kern scheint aus einer Ansammlung von größeren und kleineren Teilen einer meteorischen Masse von der Größe eines Sandkorns bis eines Meteorsteines zu bestehen, und gewiß ist auch der dichteste Teil desselben keine feste, zusammenhängende Masse. Daher ist er auch noch durchsichtig und läßt das Licht der Fixsterne noch durchschimmern. Noch undichter sind natürlich Koma und Schweif, jedenfalls überhaupt nur gasförmig. Die Entwicklung eines Kometen in der Nachbarschaft der Sonne dürfte nach Newcomb so vor sich gehen, daß die Sonnenstrahlen dessen Bestandteile nicht bloß erleuchten, sondern durch ihre Wärme auch vergasen und zum Glühen bringen. Im Fernrohr oder auf der photographischen Platte sieht man „oft vom Kopfe des Kometen Dunsthüllen in der Richtung nach der Sonne langsam aufsteigen und dann entgegengesetzt sich fortbewegen, wodurch schließlich der Eindruck eines Schweifes entsteht. Dieser Schweif ist somit nicht ein besonderer Teil eines Kometen, der ihn dauernd begleitet, sondern er stellt eine meist nur in der Nähe der Sonne erfolgende Ausströmung von Materie aus dem Kopfe dar. Meist beginnt sich der Schweif erst bei Annäherung an die Sonne zu entwickeln, und je näher der Komet der Sonne kommt, je größer also die Hitze ist, der er ausgesetzt wird, um so rascher und großartiger entwickelt sich in der Regel auch der Schweif. Man kann sich den Vorgang etwa so vorstellen, daß der Kometenkern unter der Einwirkung der Sonnenhitze gewissermaßen zu verdampfen beginnt. Die aufsteigenden Dämpfe oder Dünste werden dann wahrscheinlich durch eine abstoßende (elektrische, d. V.) Kraft der Sonnenstrahlen weggeschleudert, so daß sie schließlich einen Strom von Materie bilden, der vom Kometen aufsteigt und sich als dessen Schweif in den Weltraum ausbreitet. Auf diese Weise findet auch die Tatsache, daß die Kometenschweife fast stets von der Sonne weggerichtet sind, die einfachste Erklärung" (Newcomb).

Dies ist in großen Zügen das Bild von Wesen und Natur der Kometen. Dasselbe zeigt uns, daß ein Zusammentreffen von Kometen und Erde lange nicht so verhängnisvoll wirkt, als man früher glaubte. Ein Zusammenstoß mit dem **Kern** ist einmal wegen seiner im Verhältnis zur Erde **geringen** Masse und dann wegen seiner **Schwarmnatur** nicht schlimm; die **mechanischen** Wirkungen des Stoßes sind nicht einmal derart, daß sie **große** lokale Katastrophen auf der Erde hervorrufen, geschweige denn dieselbe zertrümmern können. Größere Besorgnisse wurden in neuerer Zeit wegen der **chemischen** Folgen besonders beim Durchgang der Erde durch den Schweif laut, indem man von den auf den Kometen entdeckten giftigen Gasen und Dämpfen: Blausäure, Kohlenwasserstoff-(Gruben-)gase eine Vergiftung der Atmosphäre fürchtete. So hat besonders der phantasiereiche französische Astronom **Flamarion** erklärt, die Luft müßte so sehr mit giftigen Gasen durchtränkt werden, daß das Leben auf der Erde, wenigstens in seinen höheren Formen, notwendig zugrunde gehen müsse, und wohl von ihm beeinflußt, hat der Jesuit **Braun** († 1907) in seiner „Kosmogonie" ein schauerliches Bild des Weltuntergangs durch einen Kometen gezeichnet. Dagegen ist zu sagen, daß früher schon eine Menge solcher Durchgänge stattgefunden haben, ohne daß sie sich bisher den Menschen unangenehm bemerkbar gemacht hätten, ferner daß die Materie des Schweifes von solch ungeheurer Verdünnung ist, daß ihre Gase weder einen Einfluß auf das Thermometer noch auf das Barometer ausüben können und höchstens durch unsere feinsten **chemischen** Maßmethoden als vorübergehende Aenderung der Luft nachgewiesen werden könnten. In Nachfolgendem wollen wir noch kurz die wichtigsten und interessantesten der bisher beobachteten periodischen Schweifsterne betrachten, die **teleskopischen**, dem freien Auge nicht sichtbaren Schweifsterne müssen wir für unsere kurze Darstellung ausschalten.

Der erste Komet, dessen Umlaufszeit man bestimmen konnte, ist der **Halleysche** gewesen. Er erschien im August 1682, verschwand aber schon nach einem Monat wieder. 1705 berechnete **Halley**, ein Schüler Newtons, die Gültigkeit des Newtons'schen Gravitationsgesetzes für die Kometenbahnen und berechnete neben anderen auch die Bahn **dieses** Kometen. Er fand dabei, daß dieselbe eine auffallende Uebereinstimmung mit dem vor 75 und 150 Jahren erschienenen Kometen zeigte, deren Lauf er bereits berechnet hatte. Da es ihm unwahrscheinlich war, daß drei Kometen in genau derselben Bahn und nahezu gleichen Abständen sich einmal um die Sonne drehen sollten, forschte er früheren Berichten von Kometenerscheinungen nach und fand eine vom Jahre 1456, die zu seinem Kometen paßte. Die weiteren, ihm erreichbaren Mitteilungen über ältere Erscheinungen boten keinen sicheren Beleg für dessen Existenz. Die vier gut beobachteten Sonnendurchgänge gaben aber immerhin schon genügend Anhaltspunkte, um den Kometen für 1758 oder 1759 vorauszusagen und seine Umlaufszeit auf 75 Jahre zu bestimmen. Der bedeutendste französische Mathematiker jener Zeit, **Clairaut**, berechnete, daß die Planeten Jupiter und Saturn den Kometen so aufhalten werden, daß er sein Perihel erst im Frühjahr 1759 erreichen werde. Dies war auch am 12. März dieses Jahres der Fall. Halley selbst erlebte es nicht mehr. Das Bekanntwerden zuverlässiger chinesischer Kometenaufzeichnungen ermöglichte dann auch die Rückwärtsverfolgung des Kometen über das Jahr 1456, so daß jetzt die Resultate in lückenloser Folge bis 240 vor Christus geführt sind. Seine letzte Rückkehr erfolgte 1835, die nächste wird in den nächsten Wochen dieses Jahres stattfinden. Am 20. April, 5 Uhr morgens, wird er seinen kleinsten Abstand von der Sonne (das Perihel) erreichen und für das freie Auge im Mai am Abendhimmel sichtbar sein.

Einen **neuen**, mit dem Halleyschen nicht identischen Kometen sahen wir in jüngster Zeit seine Wege am Himmel ziehen. Er wurde zuerst am 17. Januar in Johannesburg (Südafrika) gesichtet, dann in Mexiko, Massachussets, Lissabon, Rom, Wien, Kopenhagen, Berlin. In München wurde er in einzelnen Stadtteilen am 23. Januar beobachtet. Am 25. trat er in das Blickfeld der Bogenhausener Sternwarte. Seinen Standort wechselt er verhältnismäßig rasch und ist uns seit Mitte Februar bereits wieder entschwunden. Seinen kleinsten Abstand von der Sonne erreichte er mit 16 1/3 Millionen Kilometern in den Nachmittagsstunden des 17. Januar. Der Schweif hatte eine Größe von 3°. Sein Spektrum ist nach einem Telegramm Pickerings von der Sternwarte in Cambridge (Mass.) ein kontinuierliches und zeigt die D-(Natrum)-Linie.

Der am häufigsten beobachtete Komet ist der von **Encke**, der auch die kürzeste Umlaufszeit von 3 1/3 Jahren aufweist. Er wurde zum ersten Male 1786 entdeckt, dann aber wieder verloren bis zum Jahre 1795; erst 1818 stellte Encke die genauesten Berechnungen darüber an.

Zu den schönsten Erscheinungen des vorigen Jahrhunderts gehört der Komet von 1858, der von dem Florentiner Astronomen **Donati** berechnet wurde und seitdem dessen Namen führt. Zur Zeit seiner großartigsten Entwicklung betrug der Abstand zwischen dem Kern und der am weitesten gegen die Sonne vorgeschobenen Lichthülle 28000 Kilometer, der Schweif besaß eine Länge von 11 Millionen Meilen, also mehr als der halbe Abstand der Sonne von der Erde, seine größte Breite war 2 Millionen Meilen. Während er für das bloße Auge still zu stehen schien, raste er in der Sonnennähe mit einer Geschwindigkeit von 50 Kilometer in der Sekunde durch den Weltenraum, also nahezu doppelt so schnell als die Erde, die in ihrem Lauf um die Sonne in der Sekunde 29 1/2 Kilometer zurücklegt.

Das seltsamste Schauspiel unter den bisher bekannten Kometen brachte der sog. **Bielasche**. Er wurde 1772 als ein kleiner, runder, mattleuchtender, mit dem bloßen Auge gerade

Digitized by Google

noch sichtbarer Nebel erkannt, dem der Schweif ganz fehlte. 1826 stellte **Biela** seinen periodischen Charakter fest und berechnete seine Umlaufszeit auf 6¾ Jahre. 1845 erschien er wieder in derselben Gestalt, am 13. Januar des nächsten Jahres zeigte es sich plötzlich, daß er sich in zwei ganz ähnliche selbständige Kometen gespalten hatte, deren Köpfe 300000 Kilometer auseinander lagen und sich bis zu ihrem nächsten Erscheinen 1852 bereits über 2½ Millionen Kilometer entfernten. Obgleich diese Kometen seither viele Umläufe hätten vollendet müssen, sind sie nicht mehr gesehen worden. Sie haben sich also noch weiter geteilt und schließlich aufgelöst. Bereits 1866 hatte nun der Wiener Astronom **Littrow** berechnet, daß die Erde mit dem Biela'schen Kometen am 27. Nov. 1872 zusammenstoßen müsse und zugleich vorausgesagt, daß daraus für die Erde keine schlimmen Folgen entstehen würden. Er sollte Recht behalten: der Zusammenstoß brachte nicht die leiseste Erschütterung, wohl aber ein anderes wunderbares Schauspiel. In dieser Nacht ging ein Sternschnuppenfall nieder, wie er noch nicht beobachtet worden war. Der Direktor der päpstlichen Sternwarte in Rom Angelo **Secchi** zählte von 7½ Uhr abends bis gegen Mitternacht 13892 Sternschnuppen, wobei ihm nach seiner Aussage noch ein großer Teil entging. Das Schauspiel wiederholte sich noch großartiger bei der Wiederkehr 1885, wobei es auf beiden Erdhälften wahrgenommen werden konnte. In 10 Minuten zählte man an 4000 Sternschnuppen, auf der Sternwarte von Greenwich zählte man in dieser Nacht 75,000.

Der Bielasche Komet hatte damit auf einmal das große Rätsel über die Natur der Kometen ein gut Teil gelöst und gezeigt, daß sie nichts sind als ungeheure Schwärme größerer oder kleinerer Meteorstücke. Zugleich hat er aber auch die abergläubische Furcht, die in früheren Jahrhunderten das Erscheinen der Kometen zu begleiten pflegte, zerstreut. Den früheren Jahrhunderten erschienen die Kometen als himmlische Zuchtruten, Vorboten und Künder großen Unglücks, von Kriegsgefahr und Pestilenz, und die mittelalterlichen Chronisten können sich nicht genug tun in der sorgfältigen Schilderung des „fürchterlichen" Aussehens und Gestalt der Kometen, die Flammen, Ruten, gezückten Schwertern, feurigen Drachen und dergleichen ähnlich gesehen, sowie des Unheils, das der schreckliche Himmelsbote verursacht haben soll. Das sei unumwunden zugegeben, der Aberglaube über die ungewöhnlichen Himmelserscheinungen erklärt sich aus dem geringen Naturwissen der Zeit und hängt weiter mit der Astrologie zusammen. Entschieden aber müssen die immer wiederkehrenden Geschichtslügen vom Bannen und der Exkommunikation der Kometen durch Päpste, die sich leider auch in der sonst so hübschen, vielverbreiteten „Populären Himmelskunde" von Diesterweg findet, zurückgewiesen werden. Die Behauptung, daß Calixtus III. den Halleyschen Kometen von 1456 durch Bannstrahlen beschworen habe, hat P. Stein in einer der letzten Veröffentlichungen der Vatikanischen Sternwarte gründlich widerlegt, wie wir dem ausführlichen Referat des Prof. Dr. Plaßmann in Nr. 4 der „Literarischen Beilage" der „Kölnischen Volkszeitung" lfd. Jahres entnehmen. Möge bald auch die Behauptung Diesterwegs in dem genannten Werke S. 284: „Der Papst Clemens VII. sprach über den 1532 erschienenen Kometen den Bann aus, schnitt dadurch seine Gefährlichkeit für die Christenheit ab (!) und leitete ihn auf die Türken", als Ente nachgewiesen werden, in der ich bloß eine Wiederholung der hundert Jahre älteren Calixtuslegende vermuten möchte. Im übrigen brauchen wir gar nicht so laut über den Aberglauben früherer Jahrhunderte zu spotten: Eine eben hier erschienene Schrift „1910 das Kometenjahr von Aug. Zöppritz" wärmt frischfröhlich den astrologischen Unsinn von dem Einfluß der Kometen auf Völker- und Menschenschicksale, auf Kriegsgefahr und Krankheiten (Cholera, Typhus, spinale Kinderlähmung usw.) wieder auf.

Sehnsucht der Stille.

Du klagst mir deine Einsamkeit
Und findest keine Ruh;
Es ruft dir durch die Welt so weit
Das große Heimweh zu.

Du trägst wohl in der stillen Brust
Das Licht vom andern Stern
Und fühlst auf Erden unbewußt
Dich deiner Heimat fern.

P. Timotheus Kranich O. S. B.

Glossen zu Prof. Dr. Kemmers „Grundschäden des Gymnasiums".

Von Prof. **Morin.**

(Schluß.)

Unter den gegenwärtigen Umständen ist die von allen Seiten beargwöhnte, kritisierte, verbesserte Schule fast machtlos in Erziehungsfragen. So viele, viele junge Leute ziehen an uns vorüber; aber nur ein Teil schließt sich inniger an die Persönlichkeit des Lehrers an. Wie ich aus eigener Erfahrung weiß, sind es nicht die Streber und Büffler von einst, die allmählich in engere seelische Beziehungen zu ihren Lehrern treten, sondern immer jene wenigen, frischen und prächtigen, gesunden und intelligenten Burschen aus der großen Schar, die in früheren Jahren einen dummen Streich um den anderen gemacht haben, dann aber gesetzter wurden und Verständnis für die Werbung des Lehrers um ihre Seelen bekamen. Mit manchem unserer alten Schüler verbindet uns herzliche Freundschaft, die mit den Jahren nur gewachsen ist. Das war die Auslese der besten Charaktere; die anderen laufen so mit, wenn es gut geht als harmlose Dutzendware, für die aber doch die Tage der Schule noch lange keine dies irae sind.

Auch für die Unsitte des Spickens macht Herr Dr. Kemmer in seinem Eifer das Gymnasium allein verantwortlich. Ich kann ihm aber versichern, daß wir schon vor dreißig Jahren am Realgymnasium dieselbe mit allen hier nicht weiter auszuführenden Finessen und sogar Apparaten schon von den ältesten Jahrgängen her überkommen hatten und daß ganz genau so auch an allen technischen, überhaupt an allen Anstalten, wo die Kinder gemeinsam arbeiten, diesem Brauch gehuldigt wird, der für die Jugend ebenso wenig etwas Ehrenrühriges hat, wie das Wildern für den Landbewohner. Ich habe sogar kleine Malayenjungen auf Sumatra, während ich mit dem sudanesischen guru (Lehrer) plauderte, lange Hälse nach den klexbedeckten Heften ihrer Nachbarn machen sehen und mir mit einem gewissen Vergnügen von ihm bestätigen lassen, daß sie auch „bekin kopi" (abschreiben) wie unsere Schüler. Dieser kleine Krieg der Schlauheit gegen die Aufsicht, den ich damit übrigens durchaus nicht entschuldigen will, ist einfach begründet in der menschlichen Natur und absorbiert auf beiden Seiten so viel Raffinement wie der große zwischen Zollbeamten und Schmugglern. Er ist ein Uebel, das wir nie ausrotten werden, das aber auch nie einer Schulgattung zur Last gelegt werden darf.

Abhilfe gegen die „Grundschäden des Gymnasiums" sucht der Autor einerseits in der Vermehrung der Turnstunden, anderseits in der Beschränkung des philologischen, in erster Linie altsprachlichen Unterrichtes. Dem ersten Vorschlag kann ich als ehemaliger Fachmann auf diesem Gebiet nur beistimmen. Ich habe vor 27 Jahren als erster an meinen damaligen Schülern an der Münchener städtischen Handelsschule statistische Messungen und Aufzeichnungen des Brustumfanges durchgeführt und, was Herrn Dr. Kemmer sehr interessieren dürfte, konsequent nach den großen Ferien, in denen die jungen Leute **nicht geturnt** hatten, eine **Abnahme** desselben, schon im ersten Trimester aber wieder eine Zunahme konstatiert. Damit ist der Wert regelmäßigen Turnens unwiderleglich bewiesen und ich möchte nur wünschen, daß man angesichts dieser Tatsache, mit den Dispensen strenger wäre, die nur Weichlichkeit und Bequemlichkeit unterstützen, weil sie zu leicht zu erlangen sind. Daß der Autor für eine Umgestaltung der Lektüre und des Geschichtsunterrichtes im Sinne germanischen Nationalgefühls eintritt, kann jeder Deutsche nur begrüßen, wenn die Forderung auch auf andere Mittelschulen ausgedehnt wird. Ich habe mich als Primaner des Realgymnasiums seinerzeit schwer enttäuscht gefühlt, als die ganze Geschichte der neueren Zeit, die glorreichen Befreiungskriege und das gewaltige Ringen von 1870, auf die ich mich gefreut hatte, nur ganz obenhin abgemacht wurden. Wie wundervoll hätte das unsere Kraft vertragen können. Auch im Absolutorium fragte man nur nach den alten deutschen Kaisern und niemand erinnerte daran, daß unsere älteren Brüder mitgeholfen, einen neuen mit ihrem Blute zu erstreiten. Und von der Herrlichkeit germanischer Götter- und Heldensagen wäre uns mit Ausnahme des Nibelungenliedes nichts bekannt geworden, wenn wir nicht selbst den ganzen Simrock privatim uns einverleibt hätten. Freilich auch den rasenden Roland, das befreite Jerusalem und so manches andere Schöne, was uns die Schule nicht alles bieten konnte. Wir hatten eben in reichem Maß, was



die heutige, blasierte und genußsüchtige Großstadtjugend, der jetzt bereits die Volksschule die Neigung zur Oberflächlichkeit einimpft, so wenig mehr besitzt: Bildungstrieb und Wissensdurst! Und doch würde eine Beschränkung der alten Sprachen nicht das zur Folge haben, was sich Dr. Kemmer für die körperliche Erholung der Jugend verspricht. Denn eine Erleichterung kann nicht kommen; die technische Richtung stellt ja noch höhere Anforderungen an die jungen Köpfe als die humanistische und an den von den alten Sprachen freigegebenen Raum treten sofort in breiter Wucht die modernen Fächer: Neue Sprachen, Zeichnen, Naturkunde. Es ist hart, aber nicht zu ändern: Die Mittelschule gibt den Schlüssel zum Leben, zur Stellung, sie schafft die Grundlage für den Beamten, der ein Rad bilden soll im Uhrwerk des Staates, den Techniker, von dessen Kunst hundert Leben abhängig sein können, den Offizier, dessen Können unter Umständen über Wohl und Wehe des Staates entscheiden kann. Sie alle sollen nur aus dem tüchtigsten Material gewählt werden und darum tut schon in den untersten Kursen strengste Auslese not, die das geistige Proletariat verhindert, den Uebrigbleibenden Luft schafft, dem Lehrer Individualisierung ermöglicht. Auslese des Besten und Widerstandsfähigsten ist die Parole der Natur, seitdem sich organisches Leben auf der Erde regt; warum soll diese harte aber heilsame Regel für die Schule nicht gelten? Muß denn alles studieren? Müssen denn alle schwachbegabten Kinder durchgepeitscht und durchgequetscht werden von Jahr zu Jahr, bis sie doch zusammenbrechen — nur weil die Väter auch studierte Männer waren? Etwas mehr amerikanische Wertschätzung jeder Art von Arbeit, auch der nicht geistigen, wäre schon um der Besserung dieser Misere willen unseren gesellschaftlichen Anschauungen sehr heilsam.

Viele Fragen sind es, die Dr. Kemmers bedeutsames Buch anklingen läßt und in allen Kreisen, denen die Zukunft des Volkes am Herzen liegt, wird es Aufsehen erregen. In flammender Begeisterung für eine schöne, edle Sache ist der Autor an sein Werk gegangen und wenn er auch von seinem Idealismus zu nicht immer einwandfreien Schlüssen geführt wurde, indem er alles, was teils Schuld der gesteigerten Anforderungen unserer Zeit, teils des Hauses und gesellschaftlicher Verhältnisse ist, dem humanistischen Gymnasium allein aufbürden will, so bietet es doch eine Fülle von Anregungen und hebt seinen Verfasser aufs neue weit über jene hinaus, die gleichgültig an diesen wichtigen Fragen vorübergehen. Leicht ist das ja und bequem dazu; aber Mut braucht es, sich in den heftig tobenden Kampf der Meinungen zu werfen, gegen die Macht des Alten anzudringen. Und diesen Mannesmut achten wir an Dr. Kemmer aufs neue.

Ein neues Werk über Napoleon I.

Bei Ferdinand Dümmler in Berlin erschien in acht Lieferungen ein umfangreiches Werk von Oskar Klein-Hattingen über Napoleon, und ich gestehe, daß ich mit unverkürztem Eifer die vielen Seiten bis zum Schlusse gelesen habe. Es freute mich, daß ein Deutscher, der ein vorurteilsfreies Buch über Bismarck, wie man mir sagte, veröffentlicht hatte, nun uns den bestgehaßten Mann aller Zeiten in gerechterer Beleuchtung vorzuführen gedachte. Gerade wir Deutsche besitzen vorzügliche militärische Werke über die Großtaten des Soldatenkaisers und mit Vergnügen ersah ich, daß der Autor aus den besten Quellen schöpfte. Ob je aus einer deutschen Feder ein ganzer Napoleon — Mensch, Feldherr, Diplomat und Staatsmann — erstehen wird, bleibt mir fraglich. Oder könnten wir von einem Franzosen begehren, daß er uns die Einverleibung Elsaß-Lothringens von unserem Gesichtspunkte aus schildere?

Herr Klein-Hattingen sagt aber dem Leser, er verfahre bei der Beurteilung des Riesengenies mit gerechtester Ruhe, und auch ich erfreute mich sehr oft an den ausgezeichneten Ausführungen über die Vorgeschichte der einzelnen Kriege und über die Begründungen der staatsmännischen Unternehmungen. Da wird zuerst der Werdegang bis zur Erkenntnis: Ich bin größer als alle Menschen! vorzüglich geschildert und dann wird, übersichtlich dargetan, wie der Geistesriese in seinem Egoismus eigentlich bis zur Rolle Alexanders des Großen gelangen mußte. Der Maulwurfshügel Europa konnte dem modernen Weltenbezwinger nicht genügen, und schon in der Expedition nach Aegypten lag der Plan der Eroberung Indiens verborgen.

So oder so! ich besiege die Welt!

Den Mann zeichnet der Autor, daß wir ihm oft mit ungeheucheltem Beifalle folgen dürfen, aber der Riese war eben doch ein Mensch, war einst ein Kind einer vorzüglichen Mutter gewesen und nahm aus der Wiege die Bestimmung, zu sterben wie der ärmste Hirte auf Corsica mit in die Siegeslaufbahn hinaus.

Dafür nun fehlt dem Herrn Verfasser gewissermaßen das christliche Verständnis. Es ist zu bedauern, daß Goethe in seinen alten Tagen nicht noch einen Napoleon schrieb. Der Corse war ein Faust, der mit kühnster Herrscherphantasie sich einen zweiten Teil schuf, der das Menschenmögliche durch den Mephisto der eigenen Tatkraft überbot, der dann am Ende seiner Herrlichkeit trotz aller Gegenreden als Sohn der katholischen Kirche und als Märtyrer gerettet erscheint. Weder ein Gretchen noch eine Helena war die Frau, die er mit polischer Brutalität sich aus Wien holte. Da hatte sich der Titane sehr vergriffen, denn diese Kaiserin empfing, während sich ihr Gemahl auf fremdem Eiland vor Schmerzen wälzte, während er nach einem Briefe von ihrer Hand lechzte, von einem Anderen einen Sohn, den sie genau sechs Wochen nach dem Tode Napoleons gebar.

Nicht einmal die Mutter Lätizia durfte an ihren großen Sohn eine ungelesene Zeile richten. Der einstige König von Rom wurde erzogen, als entstamme er einer Lustnacht, und nie hat Napoleon auch nur einen Gruß seines fanatisch geliebten Kindes erhalten! Daß der entthronte Kaiser den Engländern mit Absicht Schwierigkeiten bereitete, wer will ihm das verübeln? Hätte er sich noch freuen sollen, daß er als General Bonaparte in vier niedrigen Zimmern leben durfte, daß der Kaffee nach Havarie roch usw.? Seinen Gefangenen stellte er ehemals Paläste und ihre bestimmten Einnahmen zur Verfügung, ihm nahm man alles. Aber nicht der Papst, gegen den er vom katholischen Standpunkte aus wohl am entschiedensten sich vergangen hatte, schrieb Briefe à la Blücher, sondern der Papst nahm Frau Lätizia mit den höchsten Ehren bei sich auf und bemühte sich „seinem vielgeliebten Sohne" die Lage zu erleichtern. Der Papst hatte ihn so genannt, als Napoleon den Gefangenen 1813 aufsuchte, aber ihn abgewiesen. Der Papst blieb sich allein in der Behandlung einer gefallenen Größe gleich.

Und die anderen — sie zitterten bis zum Ende des Weltenbezwingers, wenn der einmal sein Perspektiv aus der Tasche zog, um nach einem amerikanischen Schiffe zu spähen. —

Ueber das rein Menschliche geht der Autor zu kurz hinweg. Für ihn stirbt ein Riesengenie an dem von den Engländern nicht gleich erkannten Magenkrebs, und das Endziel fehlt. Da las ich ein neueres französisches Buch Les derniers jours de l'Empereur,[1]) das mich fast zu Tränen rührte. Warum verschweigen wir denn immer, daß Napoleon befahl, das Allerheiligste am Kopfende seines Totenbettes auszustellen?

Nachdem ich nun das dem Buche Fehlende bezeichnet habe, will ich nochmals kurz auf seine Vorzüge zurückkommen. Der Stil und die Einteilung des Stoffes sind klar. Freilich huldigt der Autor gewissen Neuheiten, die ein Lächeln Goethes hervorgerufen hätten. An die Ludwige 1.—18., an die Friedriche 2. usw. muß man sich gewöhnen, und Genitivbildungen wie Barrasens vom Familiennamen Barras sind auch nicht gerade für die Gedichte eines Platen verwendbar. Doch das sind Formen und in der Hauptaufgabe, uns die Taten Napoleons zu begründen und im Einklange mit dem Verhalten der Gegner vorzuführen, verdient Herr Klein-Hattingen viel Lob. Z. B. erfreute mich die Erklärung der sogenannten Schandtat an dem Herzoge von Enghien ungemein. Die den Ereignissen vorausgeschickten Qualifikationen der Mitspielenden finde ich sehr zweckdienlich. Manchmal führt das zu einer absonderlichen Psychologie. „Ein ganz famoser Kerl und doch ein schrecklicher Lump", aber es ist auch richtig, daß es keine Menschen ohne Fehler gibt, und das getraut sich der Autor sogar von Nationalheiligen zu behaupten.

Schließlich glaube ich, daß der Autor zu den Leuten gehört, die Napoleon Ideologen benannte. Durch seine ausgezeichneten Kriegsbeschreibungen weht manchmal — gottlob nur kurz — die Schleppe der Frau Bertha von Suttner. Den Kaiser als Staatsmann beurteilt er allzu oft vom Standpunkte eines deutschen Liberalen aus, und beim Diplomaten vergißt er es, zu betonen, daß die Gegner das Lügen ebensogut verstanden wie der Beschriebene. Jedenfalls gehört das Buch zu den beachtenswertesten Erscheinungen der neueren Napoleonsliteratur, dürfte aber für Leute, die ihre Bildung aus Madame sans gêne schöpfen, zu wissenschaftlich und vornehm gehalten sein.

Friedrich Koch-Breuberg.

[1]) Paul Frémaux bei Flamarion, Paris.


Digitized by Google

Religiöse Bedürfnisse der Gebildeten.

Von Dr. A. Kneer, Trier.

Der Artikel „Zur religiösen Lage unserer Gebildeten“ in Nr. 1 der „Allgemeinen Rundschau“ weist zutreffend auf eine schwache Stelle im religiösen Leben der Gegenwart. Die Seelsorge an den Gebildeten wird nicht so gepflegt, wie es gut wäre. Man kann als gebildeter Mann (akademisch oder dem gleichwert gebildet) jahrelang in einer Stadt leben, ohne auch nur einmal das Glück zu haben, spezielle Religionsvorträge für die gebildete Männerwelt hören zu können. Was für die Männerwelt geboten wird, richtet sich durchweg an die breiteren Schichten, nach Inhalt und Form. Es sind besonders die Herren von der Gesellschaft Jesu, die sich in dieser Hinsicht große Verdienste erwerben. Aber es ist ein anderes, ob ich den treu zur Kirche haltenden schlichten Unterbeamten und biederen Handwerker zu bearbeiten habe, und ein anderes, wenn ich mich geistig mit dem hochgebildeten Skeptiker auseinandersetzen soll.

Es fehlt offenbar mancherorts an Kräften dieser Art. Schönredner haben wir ja; aber diese tuen uns nicht not. Woran ich denke, das sind Sprecher von der Art eines Fr. W. Förster — schlicht wie eine Perle, aber eine echte. Ein Redner, der zu mir sprechend mich in seinen Bann zwingt und der mich dann entläßt, erschüttert und erhoben.

Man wird nicht behaupten können, daß es kein Verlangen nach solchen Vorträgen gibt. Die Bestrebungen der Vereinigungen zur Pflege christlicher Weltanschauung, wie sie in Düsseldorf und anderswo die akademisch Gebildeten an sich gezogen haben, legen Zeugnis auch für das religiöse Bedürfnis dieser Kreise ab.

Es soll gegen niemand ein Vorwurf erhoben sein: aber in unserem Zeitalter der „sozialen Frage“ hat man über der allseitigen Arbeit an den großen Massen die religiöse Pflege der — recht verstanden — „besseren Kreise“ vernachlässigt.

Dazu kommt ein äußeres, aber wichtiges Moment: die jungen Theologen und die übrigen Akademiker gehen nicht mehr wie früher den gleichen Bildungsweg. Man hat wiederholt die durch die Seminarbildung bedingte Abschließung der Theologiestudierenden als einen großen Verlust für das geistige Leben in unseren blühenden katholischen Studentenkorporationen bezeichnet. Für das religiöse Leben unserer gebildeten Kreise ist der Mangel an persönlichem Kontakt zweifellos aufrichtig zu beklagen. Und dabei kann doch nicht übersehen werden, daß unser Klerus sich zum allergrößten Teile aus den einfacheren Volksschichten rekrutiert.

Es gibt zwar genug Leute, die meinen, es handele sich bei solchen Wünschen nur um ein Produkt des Hochmutes: die feinen Herren sollten nur ordentlich in die Kirche gehen und fleißig den Rosenkranz beten . . . Wer speziell in Gegenden mit konfessionell gemischter Bevölkerung gelebt hat (und das konfessionelle Durcheinanderwürfeln macht ja bei uns in Deutschland immer größere Fortschritte) denkt wohl anders; er bedenkt, daß das Licht um so weiter leuchtet, je höher es steht.

Und hat denn der Gebildete nicht auch einen gerechten Anspruch darauf, in seiner Art pastoriert zu werden? —

Neuere theologische und religiöse Literatur.

Angezeigt von Dr. Philipp Friedrich, München.

Vor 50 Jahren etwa brachte Heinrich Denzinger sein Enchiridion symbolorum et definitionum auf den Büchermarkt. Diese verdienstvolle Sammlung dogmatischer Entscheidungen von Konzilien und Päpsten, welche zunächst nur „ad usum auditorum“ bestimmt war, gewann sich ob ihrer Nützlichkeit schon bald in weiteren theologischen Kreisen viele Freunde; heute ist dieses Buch für den Theologen ein fast unentbehrliches Nachschlagewerk geworden. Die neueste 10. Auflage desselben zeigt nach Umfang wie Ausstattung ein völlig verschiedenes Aussehen gegenüber ihren Vorgängerinnen. (Enchiridion symbolorum, definitionum ac declarationum de rebus fidei et morum auctore Henrico Denzinger. Editio X. emendata et aucta, quam paravit Clemens Bannwart S. J. Friburgi, Sumptibus Herder. XXVII et 628 p. 8° brosch. ℳ 5.—, geb. ℳ 6.—.) Der Titel erfuhr eine sachentsprechende Erweiterung, die zugleich irriger Auffassung über den Charakter der in dem Buche vereinigten Dokumente vorbaut. Der Sichtung der Texte, ihrer Fortführung bis in die unmittelbare Gegenwart und namentlich ihrer Verlässigkeit galt die besondere Sorge des Herausgebers. Aber auch in buchtechnischer Hinsicht hat die Neuausgabe des Enchiridion sehr viel gewonnen. Die chronologische Anordnung der Dokumente, die Ueberschriften und Verweise, das Sach- und Personenregister und nicht zuletzt der neue Index systematicus rerum, quae cum dogmate cohaerent erhöhen die praktische Verwendbarkeit des Buches in hervorragendem Maße. Nicht nur den Theologiestudierenden, auch den Verwaltern des Predigtamtes sowie allen, die auf Erhaltung und Vertiefung ihrer theologischen Kenntnisse bedacht sind, ist auf diese Weise ein sehr dankenswerter Dienst geleistet worden.

Von der seitens der Herderschen Verlagshandung veranstalteten Sammlung päpstlicher Rundschreiben (Autorisierte deutsche Ausgabe mit lateinischem und deutschem Text) liegen zwei weitere Nummern vor: 1. Die Mahnworte Pius X. an den katholischen Klerus aus Anlaß seines 50 jährigen Priesterjubiläums (gr. 8° 53 S. brosch. ℳ —.80) und 2. Das Rundschreiben Pius X. über den hl. Anselm, Erzbischof von Canterbury (gr 8° 75 S. brosch. ℳ 1.—). In letzterem Schreiben zieht der Papst Parallelen zwischen den schwierigen Verhältnissen, unter denen der berühmte Primas von England als treuer Sohn der Kirche für deren Rechte eintrat, und der heutigen Zeit mit ihren zahlreichen für die Kirche unerfreulichen Erscheinungen. Zahlreiche und ausführliche Sentenzen aus den Schriften und namentlich aus den Briefen des Bekennerbischofs lassen vor der Seele des Lesers ein anschauliches Bild von dessen Sinnen und Trachten, Wirken und Wollen für die Interessen der Kirche erstehen. Das Beispiel St. Anselms — das ist des Papstes Wunsch — soll namentlich in der gegenwärtigen schwierigen Zeitlage für die Bischöfe ein Quell der Ermutigung werden. — Aus den Mahnworten Pius X. an den katholischen Klerus spricht ein Herz voll echter, tiefer Hirtensorge, „das Herz eines Vaters, der im Anblick des kranken Sohnes vor Angst und Liebe zittert“. Nichts Neues noch Unerhörtes wollte der oberste Hirte in seinem Rundschreiben den Priestern des Erdkreises verkünden; aber die Person dessen, der diese Mahnungen erteilt, sowie die Form, in der dies geschieht, machen diese Kundgebung Sr. Heiligkeit jedem echten Priester wertvoll und teuer. In keiner priesterlichen Bibliothek sollten diese Mahnworte Pius X. fehlen, und die Herdersche Ausgabe derselben sei hiermit zur Anschaffung bestens empfohlen.

Apologetischen Zweck verfolgt ein Büchlein des Dominikaners P. Hieronymus Wilms, welches die verschiedenen rationalistischen Einwände gegenüber religiösem Denken und religiöser Betätigung zurückzuweisen bestrebt ist. (Der religiöse Mensch im Urteil der Welt. 12° X und 176 S. Freiburg i. Br. Herdersche Verlagshandlung, brosch. ℳ 1.20, geb. in Leinwand ℳ 1.70). Religiös sein — so führt der Autor in einer Reihe von Abhandlungen aus — ist kein Zeichen von geistiger Beschränktheit oder von Unbesonnenheit noch auch die Frucht einer zügellosen Phantasie. Religiös sein ist kein Symptom von Schwachheit oder Furcht, geschweige von sklavenhafter Gesinnung. Religiös sein ist endlich auch kein Produkt gemeiner Selbstsucht noch lediglich Sache des Gefühls, sondern das Merkmal eines schlechthin vollendeten Menschen. Bietet auch der Verfasser in seiner Beweisführung wenig Neues, so ist doch die geschickte Gruppierung des Materials sowie die interessante Art der Stoffbehandlung rühmend anzuerkennen. In den Kreisen unserer gebildeten Laien dürfte das Büchlein wohl manchen dankbaren Leser finden.

Mit dem verstorbenen Stiftsbibliothekar von St. Bonifaz in München, P. Odilo Rottmanner O. S. B., ist ein seltener Mann dahingegangen. Von seinen berühmten Lehrern an der Münchener theologischen Fakultät, zu denen u. a. Deutinger, Döllinger und Haneberg zählten, nahm er als hochbegabter, äußerst eindrucksfähiger Student die Anregung und Begeisterung für die hl. Wissenschaft mit ins Leben. Und nie wurde er, der schon bald nach seiner Priesterweihe das Ordenskleid des hl. Benediktus nahm, dieser Richtung untreu: bei aller reichen Tätigkeit in der vielseitigen Seelsorge gestalteten sich seine Tage dennoch zu einem idealen Gelehrtenleben. Nur diejenigen, welchen das Glück beschieden war, auf dem Gebiete wissenschaftlichen Arbeitens mit P. Rottmanner näher bekannt zu werden, wissen, wie tief wahr diese Charakterisierung seines Lebens ist. Für weitere Kreise des gelehrten Publikums eröffnet in diese Tatsache einen guten Einblick das schöne und wertvolle Buch, welches P. Rupert Jud, O. S. B., der jüngere Freund und Ordensbruder P. Rottmanners, bei der ersten Wiederkehr von dessen Todestag in pietätvoller Gesinnung herausgegeben hat. (Geistesfrüchte aus der Klosterzelle. Gesammelte Aufsätze von † P. Odilo Rottmanner, O. S. B., Stiftsbibliothekar von St. Bonifaz. Herausgegeben von P. Rupert Jud, O. S. B. Mit Porträt und Lebensbild. München 1908. Verlag der Lentnerschen Buchhandlung (E. Stahl). VI und 365 S. ℳ 6.—). Augustinusforschung und Patristik, Bibel und Exegese, Mystik und Kirchengeschichte sind die Gebiete, auf denen sich Rottmanners wissenschaftliches Arbeiten bewegte. Stets bleibt es im Interesse der katholischen Wissenschaft zu bedauern, daß dieser große und tüchtige Gelehrte relativ wenig schriftstellerisch sich betätigte. Wenn er sich aber zu einer Publikation entschloß, so war von vorneherein aus seiner Feder nur wirklich Wertvolles

Digitized by Google

die heutige, blasierte und genußsüchtige Großstadtjugend, der jetzt bereits die Volksschule die Neigung zur Oberflächlichkeit einimpft, so wenig mehr besitzt: Bildungstrieb und Wissensdurst! Und doch würde eine Beschränkung der alten Sprachen nicht das zur Folge haben, was sich Dr. Kemmer für die körperliche Erholung der Jugend verspricht. Denn eine Erleichterung kann nicht kommen; die technische Richtung stellt ja noch höhere Anforderungen an die jungen Köpfe als die humanistische und an den von den alten Sprachen freigegebenen Raum treten sofort in breiter Wucht die modernen Fächer: Neue Sprachen, Zeichnen, Naturkunde. Es ist hart, aber nicht zu ändern: Die Mittelschule gibt den Schlüssel zum Leben, zur Stellung, sie schafft die Grundlage für den Beamten, der ein Rad bilden soll im Uhrwerk des Staates, den Techniker, von dessen Kunst hundert Leben abhängig sein können, den Offizier, dessen Können unter Umständen über Wohl und Wehe des Staates entscheiden kann. Sie alle sollen nur aus dem tüchtigsten Material gewählt werden und darum tut schon in den untersten Kursen strengste Auslese not, die das geistige Proletariat verhindert, den Uebrigbleibenden Luft schafft, dem Lehrer Individualisierung ermöglicht. Auslese des Besten und Widerstandsfähigsten ist die Parole der Natur, seitdem sich organisches Leben auf der Erde regt; warum soll diese harte aber heilsame Regel für die Schule nicht gelten? Muß denn alles studieren? Müssen denn alle schwachbegabten Kinder durchgepeitscht und durchgequetscht werden von Jahr zu Jahr, bis sie doch zusammenbrechen — nur weil die Väter auch studierte Männer waren? Etwas mehr amerikanische Wertschätzung jeder Art von Arbeit, auch der nicht geistigen, wäre schon um der Besserung dieser Misere willen unseren gesellschaftlichen Anschauungen sehr heilsam.

Viele Fragen sind es, die Dr. Kemmers bedeutsames Buch anklingen läßt und in allen Kreisen, denen die Zukunft des Volkes am Herzen liegt, wird es Aufsehen erregen. In flammender Begeisterung für eine schöne, edle Sache ist der Autor an sein Werk gegangen und wenn er auch von seinem Idealismus zu nicht immer einwandfreien Schlüssen geführt wurde, indem er alles, was teils Schuld der gesteigerten Anforderungen unserer Zeit, teils des Hauses und gesellschaftlicher Verhältnisse ist, dem humanistischen Gymnasium allein aufbürden will, so bietet es doch eine Fülle von Anregungen und hebt seinen Verfasser aufs neue weit über jene hinaus, die gleichgültig an diesen wichtigen Fragen vorübergehen. Leicht ist das ja und bequem dazu; aber Mut braucht es, sich in den heftig tobenden Kampf der Meinungen zu werfen, gegen die Macht des Alten anzudringen. Und diesen Mannesmut achten wir an Dr. Kemmer aufs neue.

Ein neues Werk über Napoleon I.

Bei Ferdinand Dümmler in Berlin erschien in acht Lieferungen ein umfangreiches Werk von Oskar Klein-Hattingen über Napoleon, und ich gestehe, daß ich mit unverkürztem Eifer die vielen Seiten bis zum Schlusse gelesen habe. Es freute mich, daß ein Deutscher, der ein vorurteilsfreies Buch über Bismarck, wie man mir sagte, veröffentlicht hatte, nun uns den bestgehaßten Mann aller Zeiten in gerechterer Beleuchtung vorzuführen gedachte. Gerade wir Deutsche besitzen vorzügliche militärische Werke über die Großtaten des Soldatenkaisers und mit Vergnügen ersah ich, daß der Autor aus den besten Quellen schöpfte. Ob je aus einer deutschen Feder ein ganzer Napoleon — Mensch, Feldherr, Diplomat und Staatsmann — erstehen wird, bleibt mir fraglich. Oder könnten wir von einem Franzosen begehren, daß er uns die Einverleibung Elsaß-Lothringens von unserem Gesichtspunkte aus schildere?

Herr Klein-Hattingen sagt aber dem Leser, er verfahre bei der Beurteilung des Riesengenies mit gerechtester Ruhe, und auch ich erfreute mich sehr oft an den ausgezeichneten Ausführungen über die Vorgeschichte der einzelnen Kriege und über die Begründungen der staatsmännischen Unternehmungen. Da wird zuerst der Werdegang bis zur Erkenntnis: Ich bin größer als alle Menschen! vorzüglich geschildert und dann wird, übersichtlich dargetan, wie der Geistesriese in seinem Egoismus eigentlich bis zur Rolle Alexanders des Großen gelangen mußte. Der Maulwurfshügel Europa konnte dem modernen Weltenbezwinger nicht genügen, und schon in der Expedition nach Aegypten lag der Plan der Eroberung Indiens verborgen.

So oder so! ich besiege die Welt!

Den Mann zeichnet der Autor, daß wir ihm oft mit ungeheucheltem Beifalle folgen dürfen, aber der Riese war eben doch ein Mensch, war einst ein Kind einer vorzüglichen Mutter gewesen und nahm aus der Wiege die Bestimmung, zu sterben wie der ärmste Hirte auf Corsica mit in die Siegeslaufbahn hinaus.

Dafür nun fehlt dem Herrn Verfasser gewissermaßen das christliche Verständnis. Es ist zu bedauern, daß Goethe in seinen alten Tagen nicht noch einen Napoleon schrieb. Der Corse war ein Faust, der mit kühnster Herrscherphantasie sich einen zweiten Teil schuf, der das Menschenmögliche durch den Mephisto der eigenen Tatkraft überbot, der dann am Ende seiner Herrlichkeit trotz aller Gegenreden als Sohn der katholischen Kirche und als Märtyrer gerettet erscheint. Weder ein Gretchen noch eine Helena war die Frau, die er mit polischer Brutalität sich aus Wien holte. Da hatte sich der Titane sehr vergriffen, denn diese Kaiserin empfing, während sich ihr Gemahl auf fremdem Eiland vor Schmerzen wälzte, während er nach einem Briefe von ihrer Hand lechzte, von einem Anderen einen Sohn, den sie genau sechs Wochen nach dem Tode Napoleons gebar.

Nicht einmal die Mutter Lätizia durfte an ihren großen Sohn eine ungelesene Zeile richten. Der einstige König von Rom wurde erzogen, als entstamme er einer Lustnacht, und nie hat Napoleon auch nur einen Gruß seines fanatisch geliebten Kindes erhalten! Daß der entthronte Kaiser den Engländern mit Absicht Schwierigkeiten bereitete, wer will ihm das verübeln? Hätte er sich noch freuen sollen, daß er als General Bonaparte in vier niedrigen Zimmern leben durfte, daß der Kaffee nach Havarie roch usw.? Seinen Gefangenen stellte er ehemals Paläste und ihre bestimmten Einnahmen zur Verfügung, ihm nahm man alles. Aber nicht der Papst, gegen den er vom katholischen Standpunkte aus wohl am entschiedensten sich vergangen hatte, schrieb Briefe à la Blücher, sondern der Papst nahm Frau Lätizia mit den höchsten Ehren bei sich auf und bemühte sich „seinem vielgeliebten Sohne" die Lage zu erleichtern. Der Papst hatte ihn so genannt, als Napoleon den Gefangenen 1813 aufsuchte, aber ihn abgewiesen. Der Papst blieb sich allein in der Behandlung einer gefallenen Größe gleich.

Und die anderen — sie zitterten bis zum Ende des Weltenbezwingers, wenn der einmal sein Perspektiv aus der Tasche zog, um nach einem amerikanischen Schiffe zu spähen. —

Ueber das rein Menschliche geht der Autor zu kurz hinweg. Für ihn stirbt ein Riesengenie an dem von den Engländern nicht gleich erkannten Magenkrebs, und das Endziel fehlt. Da las ich ein neueres französisches Buch Les derniers jours de l'Empereur,[1] das mich fast zu Tränen rührte. Warum verschweigen wir denn immer, daß Napoleon befahl, das Allerheiligste am Kopfende seines Totenbettes auszustellen?

Nachdem ich nun das dem Buche Fehlende bezeichnet habe, will ich nochmals kurz auf seine Vorzüge zurückkommen. Der Stil und die Einteilung des Stoffes sind klar. Freilich huldigt der Autor gewissen Neuheiten, die ein Lächeln Goethes hervorgerufen hätten. An die Ludwige 1.—18., an die Friedriche 2. usw. muß man sich gewöhnen, und Genitivbildungen wie Barrasens vom Familiennamen Barras sind auch nicht gerade für die Gedichte eines Platen verwendbar. Doch das sind Formen und in der Hauptaufgabe, uns die Taten Napoleons zu begründen und im Einklange mit dem Verhalten der Gegner vorzuführen, verdient Herr Klein-Hattingen viel Lob. Z. B. erfreute mich die Erklärung der sogenannten Schandtat an dem Herzoge von Enghien ungemein. Die den Ereignissen vorausgeschickten Qualifikationen der Mitspielenden finde ich sehr zweckdienlich. Manchmal führt das zu einer absonderlichen Psychologie. „Ein ganz famoser Kerl und doch ein schrecklicher Lump", aber es ist auch richtig, daß es keine Menschen ohne Fehler gibt, und das getraut sich der Autor sogar von Nationalheiligen zu behaupten.

Schließlich glaube ich, daß der Autor zu den Leuten gehört, die Napoleon Ideologen benannte. Durch seine ausgezeichneten Kriegsbeschreibungen weht manchmal — gottlob nur kurz — die Schleppe der Frau Bertha von Suttner. Den Kaiser als Staatsmann beurteilt er allzu oft vom Standpunkte eines deutschen Liberalen aus, und beim Diplomaten vergißt er es, zu betonen, daß die Gegner das Lügen ebensogut verstanden wie der Beschriebene. Jedenfalls gehört das Buch zu den beachtenswertesten Erscheinungen der neueren Napoleonsliteratur, dürfte aber für Leute, die ihre Bildung aus Madame sans gêne schöpfen, zu wissenschaftlich und vornehm gehalten sein.

Friedrich Koch-Breuberg.

[1] Paul Frémaux bei Flamarion, Paris.


Digitized by Google

Religiöse Bedürfnisse der Gebildeten.

Von Dr. A. Kneer, Trier.

Der Artikel „Zur religiösen Lage unserer Gebildeten" in Nr. 1 der „Allgemeinen Rundschau" weist zutreffend auf eine schwache Stelle im religiösen Leben der Gegenwart. Die Seelsorge an den Gebildeten wird nicht so gepflegt, wie es gut wäre. Man kann als gebildeter Mann (akademisch oder dem gleichwert gebildet) jahrelang in einer Stadt leben, ohne auch nur einmal das Glück zu haben, spezielle Religionsvorträge für die gebildete Männerwelt hören zu können. Was für die Männerwelt geboten wird, richtet sich durchweg an die breiteren Schichten, nach Inhalt und Form. Es sind besonders die Herren von der Gesellschaft Jesu, die sich in dieser Hinsicht große Verdienste erwerben. Aber es ist ein anderes, ob ich den treu zur Kirche haltenden schlichten Unterbeamten und biederen Handwerker zu bearbeiten habe, und ein anderes, wenn ich mich geistig mit dem hochgebildeten Skeptiker auseinandersetzen soll.

Es fehlt offenbar mancherorts an Kräften dieser Art. Schönredner haben wir ja; aber diese tuen uns nicht not. Woran ich denke, das sind Sprecher von der Art eines Fr. W. Förster — schlicht wie eine Perle, aber eine echte. Ein Redner, der zu mir sprechend mich in seinen Bann zwingt und der mich dann entläßt, erschüttert und erhoben.

Man wird nicht behaupten können, daß es kein Verlangen nach solchen Vorträgen gibt. Die Bestrebungen der Vereinigungen zur Pflege christlicher Weltanschauung, wie sie in Düsseldorf und anderswo die akademisch Gebildeten an sich gezogen haben, legen Zeugnis auch für das religiöse Bedürfnis dieser Kreise ab.

Es soll gegen niemand ein Vorwurf erhoben sein: aber in unserem Zeitalter der „sozialen Frage" hat man über der allseitigen Arbeit an den großen Massen die religiöse Pflege der — recht verstanden — „besseren Kreise" vernachlässigt.

Dazu kommt ein äußeres, aber wichtiges Moment: die jungen Theologen und die übrigen Akademiker gehen nicht mehr wie früher den gleichen Bildungsweg. Man hat wiederholt die durch die Seminarbildung bedingte Abschließung der Theologiestudierenden als einen großen Verlust für das geistige Leben in unseren blühenden katholischen Studentenkorporationen bezeichnet. Für das religiöse Leben unserer gebildeten Kreise ist der Mangel an persönlichem Kontakt zweifellos aufrichtig zu beklagen. Und dabei kann doch nicht übersehen werden, daß unser Klerus sich zum allergrößten Teile aus den einfacheren Volksschichten rekrutiert.

Es gibt zwar genug Leute, die meinen, es handele sich bei solchen Wünschen nur um ein Produkt des Hochmutes: die feinen Herren sollten nur ordentlich in die Kirche gehen und fleißig den Rosenkranz beten . . . Wer speziell in Gegenden mit konfessionell gemischter Bevölkerung gelebt hat (und das konfessionelle Durcheinanderwürfeln macht ja bei uns in Deutschland immer größere Fortschritte) denkt wohl anders; er bedenkt, daß das Licht um so weiter leuchtet, je höher es steht.

Und hat denn der Gebildete nicht auch einen gerechten Anspruch darauf, in seiner Art pastoriert zu werden? —

Neuere theologische und religiöse Literatur.

Angezeigt von Dr. Philipp Friedrich, München.

Vor 50 Jahren etwa brachte Heinrich Denzinger sein Enchiridion symbolorum et definitionum auf den Büchermarkt. Diese verdienstvolle Sammlung dogmatischer Entscheidungen von Konzilien und Päpsten, welche zunächst nur „ad usum auditorum" bestimmt war, gewann sich ob ihrer Nützlichkeit schon bald in weiteren theologischen Kreisen viele Freunde; heute ist dieses Buch für den Theologen ein fast unentbehrliches Nachschlagewerk geworden. Die neueste 10. Auflage desselben zeigt nach Umfang wie Ausstattung ein völlig verschiedenes Aussehen gegenüber ihren Vorgängerinnen. (Enchiridion symbolorum, definitionum ac declarationum de rebus fidei et morum auctore Henrico Denzinger. Editio X. emendata et aucta, quam paravit Clemens Bannwart S. J. Friburgi, Sumptibus Herder. XXVII et 628 p. 8° brosch. M 5.—, geb. M 6.—.) Der Titel erfuhr eine sachentsprechende Erweiterung, die zugleich irriger Auffassung über den Charakter der in dem Buche vereinigten Dokumente vorbaut. Der Sichtung der Texte, ihrer Fortführung bis in die unmittelbare Gegenwart und namentlich ihrer Verläßigkeit galt die besondere Sorge des Herausgebers. Aber auch in buchtechnischer Hinsicht hat die Neuausgabe des Enchiridion sehr viel gewonnen. Die chronologische Anordnung der Dokumente, die Ueberschriften und Verweise, das Sach- und Personenregister und nicht zuletzt der neue Index systematicus rerum, quae cum dogmate cohaerent erhöhen die praktische Verwendbarkeit des Buches in hervorragendem Maße. Nicht nur den Theologiestudierenden, auch den Verwaltern des Predigtamtes sowie allen, die auf Erhaltung und Vertiefung ihrer theologischen Kenntnisse bedacht sind, ist auf diese Weise ein sehr dankenswerter Dienst geleistet worden.

Von der seitens der Herderschen Verlagshandung veranstalteten Sammlung päpstlicher Rundschreiben (Autorisierte deutsche Ausgabe mit lateinischem und deutschem Text) liegen zwei weitere Nummern vor: 1. Die Mahnworte Pius X. an den katholischen Klerus aus Anlaß seines 50jährigen Priesterjubiläums (gr. 8° 53 S. brosch. M —.80) und 2. Das Rundschreiben Pius X. über den hl. Anselm, Erzbischof von Canterbury (gr. 8° 75 S. brosch. M 1.—). In letzterem Schreiben zieht der Papst Parallelen zwischen den schwierigen Verhältnissen, unter denen der berühmte Primas von England als treuer Sohn der Kirche für deren Rechte eintrat, und der heutigen Zeit mit ihren zahlreichen für die Kirche unerfreulichen Erscheinungen. Zahlreiche und ausführliche Sentenzen aus den Schriften und namentlich aus den Briefen des Bekennerbischofs lassen vor der Seele des Lesers ein anschauliches Bild von dessen Sinnen und Trachten, Wirken und Wollen für die Interessen der Kirche erstehen. Das Beispiel St. Anselms — das ist des Papstes Wunsch — soll namentlich in der gegenwärtigen schwierigen Zeitlage für die Bischöfe ein Quell der Ermutigung werden. — Aus den Mahnworten Pius X. an den katholischen Klerus spricht ein Herz voll echter, tiefer Hirtensorge, „das Herz eines Vaters, der im Anblick des kranken Sohnes vor Angst und Liebe zittert". Nichts Neues noch Unerhörtes wollte der oberste Hirte in seinem Rundschreiben den Priestern des Erdkreises verkünden; aber die Person dessen, der diese Mahnungen erteilt, sowie die Form, in der dies geschieht, machen diese Kundgebung Sr. Heiligkeit jedem echten Priester wertvoll und teuer. In keiner priesterlichen Bibliothek sollten diese Mahnworte Pius X. fehlen, und die Herdersche Ausgabe derselben sei hiermit zur Anschaffung bestens empfohlen.

Apologetischen Zweck verfolgt ein Büchlein des Dominikaners P. Hieronymus Wilms, welches die verschiedenen rationalistischen Einwände gegenüber religiösem Denken und religiöser Betätigung zurückzuweisen bestrebt ist. (Der religiöse Mensch im Urteil der Welt. 12° X und 176 S. Freiburg i. Br. Herdersche Verlagshandlung, brosch. M 1.20, geb. in Leinwand M 1.70). Religiös sein — so führt der Autor in einer Reihe von Abhandlungen aus — ist kein Zeichen von geistiger Beschränktheit oder von Unbesonnenheit noch auch die Frucht einer zügellosen Phantasie. Religiös sein ist kein Symptom von Schwachheit oder Furcht, geschweige von sklavenhafter Gesinnung. Religiös sein ist endlich auch kein Produkt gemeiner Selbstsucht noch lediglich Sache des Gefühls, sondern das Merkmal eines schlechthin vollendeten Menschen. Bietet auch der Verfasser in seiner Beweisführung wenig Neues, so ist doch die geschickte Gruppierung des Materials sowie die interessante Art der Stoffbehandlung rühmend anzuerkennen. In den Kreisen unserer gebildeten Laien dürfte das Büchlein wohl manchen dankbaren Leser finden.

Mit dem verstorbenen Stiftsbibliothekar von St. Bonifaz in München, P. Odilo Rottmanner O. S. B., ist ein seltener Mann dahingegangen. Von seinen berühmten Lehrern an der Münchener theologischen Fakultät, zu denen u. a. Deutinger, Döllinger und Haneberg zählten, nahm er als hochbegabter, äußerst eindrucksfähiger Student die Anregung und Begeisterung für die hl. Wissenschaft mit ins Leben. Und nie wurde er, der schon bald nach seiner Priesterweihe das Ordenskleid des hl. Benediktus nahm, dieser Richtung untreu: bei aller reichen Tätigkeit in der vielseitigen Seelsorge gestalteten sich seine Tage dennoch zu einem idealen Gelehrtenleben. Nur diejenigen, welchen das Glück beschieden war, auf dem Gebiete wissenschaftlichen Arbeitens mit P. Rottmanner näher bekannt zu werden, wissen, wie tief wahr diese Charakterisierung seines Lebens ist. Für weitere Kreise des gelehrten Publikums eröffnet in diese Tatsache einen guten Einblick das schöne und wertvolle Buch, welches P. Rupert Jud, O. S. B., der jüngere Freund und Ordensbruder P. Rottmanners, bei der ersten Wiederkehr von dessen Todestag in pietätvoller Gesinnung herausgegeben hat. (Geistesfrüchte aus der Klosterzelle. Gesammelte Aufsätze von † P. Odilo Rottmanner, O. S. B., Stiftsbibliothekar von St. Bonifaz. Herausgegeben von P. Rupert Jud, O. S. B. Mit Porträt und Lebensbild. München 1908. Verlag der Lentnerschen Buchhandlung (E. Stahl). VI und 365 S. M 6.—). Augustinusforschung und Patristik, Bibel und Exegese, Mystik und Kirchengeschichte sind die Gebiete, auf denen sich Rottmanners wissenschaftliches Arbeiten bewegte. Stets bleibt es im Interesse der katholischen Wissenschaft zu bedauern, daß dieser große und tüchtige Gelehrte relativ wenig schriftstellerisch sich betätigte. Wenn er sich aber zu einer Publikation entschloß, so war von vorneherein aus seiner Feder nur wirklich Wertvolles

Digitized by Google

zu erwarten; so bietet denn auch der vorliegende Sammelband allen auf den bezeichneten Gebieten wissenschaftlich Arbeitenden eine Gabe von hohem Wert. Für die Methode wissenschaftlichen Arbeitens sind die hier vereinten Studien, Abhandlungen und Rezensionen Rottmanners in Wahrheit mustergültig und vorbildlich, weswegen wir den „Geistesfrüchten aus der Klosterzelle" namentlich unter der theologischen Jugend recht viele Leser wünschen. Den Schluß des Sammelbandes bilden drei homiletische Arbeiten des Heimgegangenen. Dieser Umstand bietet uns willkommene Gelegenheit, hier auf die im Buchhandel erschienenen Predigten P. Rottmanners die Aufmerksamkeit weiterer Kreise zu lenken. Vor uns liegt die zweite Auflage des zweiten Bandes derselben, welche gleichfalls von Herrn P. Rupert Jud in dankbarer Pietät herausgegeben ward. (Predigten und Ansprachen. Von † P. Odilo Rottmanner, O. S. B., Doktor der Theologie. II. Band. Zweite unveränderte Auflage. Herausgegeben von P. Rupert Jud, O. S. B. Mit Porträt. München 1908. Verlag der Lentnerschen Buchhandlung (E. Stahl). VIII und 372 S. Geh. M 4.80, geb. M 5.80.) Ein durchaus berufener Fachmann auf homiletischem Gebiete, der damalige Tübinger Universitätslehrer und nunmehrige Rottenburger Oberhirte, P. W. von Keppler, hat seinerzeit die Drucklegung dieser Kanzelvorträge angeregt und später den im Druck erschienenen Predigten höchstes Lob gespendet, wobei er unter anderem schrieb, daß „man mit Fug und Recht sagen kann: seine (Rottmanners) Predigtweise ist diejenige St. Augustins, in die Sprache des 19. Jahrhunderts" übertragen. Wer die literarischen Neigungen unserer Gebildeten kennt, wird nicht behaupten, daß die Lektüre von Predigten häufig gepflegt werde. Wer es versäumt, zu Rottmanners „Predigten und Ansprachen" zu greifen, beraubt sich in Wirklichkeit einer seltenen Gelegenheit, um seelische Erhebung zu schöpfen, seine Welt- und Lebensanschauung zu erweitern und zu vertiefen. „Rottmanner ist ein so feinsinniger und zartfühlender Psychologe, ein so sicher gehender Arzt der Zeitkrankheiten, unter denen wir an Geist und Herz leiden, ein solcher Meister in der feinen Zeichnung aller Gebrechen und Schwächen des Menschen . . ., daß man ohne Uebertreibung sagen kann: wer erst einmal tiefer in den Geist der Rottmannerschen Predigten eingedrungen ist, wird kaum ähnliche Schätze praktischen Wertes für eine echt katholische Lebensführung finden können." Möge die erfreuliche Tatsache, daß nach relativ kurzer Zeit die erste Auflage von Rottmanners hervorragendem homiletischen Werk vergriffen war, in Zukunft noch oft sich wiederholen!

Den apologetischen Abhandlungen für Studierende und gebildete Laien, welche Dr. J. Klug unter dem Titel: „Lebensfragen" im Jahre 1907 bei Schöningh in Paderborn erscheinen ließ, konnten wir seinerzeit in dieser Zeitschrift Worte warmer und bester Empfehlung widmen. Inzwischen stellte der rastlos tätige Autor zwei weitere Bändchen apologetischer Abhandlungen fertig, deren erstes zu Anfang des vorigen Jahres erschien, während das zweite eben noch recht auf den Weihnachtsbüchermarkt 1909 gelangte. In einer Zeit, wo der Babel- und Bibelstreit noch in frischer Erinnerung ist und das Christusproblem die Geister mehr als je beschäftigt und in Spannung hält, kommt der Apologie, welche Klug der Hl. Schrift und der Gottheit Christi widmet, hochaktuelle Bedeutung zu. (Gottes Wort und Gottes Sohn. 392 S. Taschenformat brosch. M 2.40, geb. M 3.— Paderborn, Ferd. Schöninghs Verlag 1909). In dem Einleitungskapitel: „Natur, Uebernatur und Offenbarung" legt der Verfasser in gedrängter Kürze Möglichkeit, Notwendigkeit und Unersetzlichkeit der übernatürlichen Offenbarung dar. Der weitere Inhalt des Buches steht im Dienste des Nachweises, daß die vier Kriterien einer Offenbarung Gottes an die Menschheit: Weisheit und Heiligkeit, Wundermacht und Weissagung einzig zu finden sind in den zwei großartigen und singulären Formen der Religion: in dem Judentum des Alten Bundes und im Christentum des Neuen Testamentes. Einer großzügigen und fesselnd geschriebenen Skizze der Geschichte des Volkes Israel reiht Klug als Ertrag seiner objektiven Betrachtung der Geschichte der alttestamentlichen Offenbarung die These an: Israel war kein Volk wie alle anderen Völker, sondern das Volk der Offenbarung.

Dem Ansturm der Kritik auf die alttestamentlichen Schriften gelten die übrigen Ausführungen dieses ersten Drittels des Büchleins. Wir vernehmen die Einwände, welche die literarische und die historische Kritik, die vergleichende Religionswissenschaft, die Naturwissenschaft und die moderne Ethik gegen diese hl. Bücher erheben, um alsdann die gediegenen, siegreichen Waffen kennen zu lernen, mit denen Klug diese Angriffe abschlägt. Der positive Ertrag dieses Teiles der Abhandlung lautet: Die Bibel des Alten Testamentes ist doch in einem besonderen und ausschließlichen Sinne das Buch der Offenbarung.

Die übrigen zwei Drittel des ganzen Buches gelten der Erörterung der heißumstrittenen Christusfrage. Als echtes Kind unserer Zeit mit ihrem stärker ausgeprägten historischen Empfinden prüft Klug zunächst den geschichtlichen Wert unserer Nachrichten von Jesus Christus, um alsdann die Einwände alter und neuer Evangelienkritik gewissenhaft zu prüfen und auf ihren wahren Wert bzw. Unwert zurückzuführen. Das Ergebnis der Ausführungen Klugs zur Christusfrage ist niedergelegt in dem prächtigen Schlußkapitel mit den Antworten auf die beiden Hauptfragen: Wer war Jesus? Er war Gottessohn. Was wollte Jesus? Er wollte den Menschen wieder mit Gott versöhnen.

Den Anschluß an den Gottmenschen und die dadurch ermöglichte Teilnahme des Menschen an der göttlichen Lebensherrlichkeit vollzieht die von Christus gestiftete Kirche. Mit ihr befaßt sich das 3. Bändchen der Serie (Gottes Reich, 321 S., Taschenformat brosch. M 2.—, geb. M 2.60, Paderborn, Ferdinand Schöninghs Verlag 1909). Nicht in dem lauten Spott und Hohn über die Kirche erblickt Klug die größte Gefahr für den kirchengläubigen Menschen der Gegenwart — weit gefahrdrohender erscheint ihm die Summe von Vorurteilen gegen die Kirche, welche heute das Denken vieler beherrschen. In Würdigung dessen ist sein Trachten darauf gerichtet, die Leser seines Buches zu wohlgewappneten Streitern für den Kampf auszurüsten, den die unbestochene Wahrheitsliebe gegen das Vorurteil führt. Im Dienste dieses Strebens steht zunächst eine Orientierung über die hauptsächlichsten Vorurteile, welche der Kirche gegenüber laut werden. An den Ueberblick über die Irrwege, welche die Kirche nach der Meinung ihrer Gegner in den 1900 Jahren ihres Bestehens gegangen, reiht sich ein Gang des gläubigen Forschers durch die Entwicklungsgeschichte des kirchlichen Dogmas, der kirchlichen Verfassung und des kirchlichen Kultus. Das tatsächliche Vorhandensein zahlreicher christlicher Religionsgemeinschaften macht weiter die Untersuchung nach der einen wahren Kirche Christi notwendig, deren Kennzeichen aus dem Wesen und den Aufgaben dieser Kirche erschlossen werden. Bei den Einzelausführungen über die Merkmale der wahren Kirche Christi gibt Klug zunächst eine positive Darlegung des Gegenstandes, um alsdann sich den einschlägigen Einwänden der Kritik zuzuwenden. In dem Kapitel „Segnungen der Kirche" bespricht der Autor auch die Leistungen der Kirche auf den verschiedenen Gebieten der allgemeinen Kultur und weist die Einwände ab, daß Kirche und Kultur, Kirche und Wissenschaft unvereinbare Gegensätze seien.

Damit haben wir den reichen Inhalt angedeutet, welcher in den beiden neuesten Schriften von Klug niedergelegt ist und dem Leser derselben eine reiche Fülle von Belehrungen und Anregungen zu vermitteln geeignet ist. Wohl berührt der Verfasser alte, schon wiederholt behandelte Probleme; doch weiß er dieselben vielfach in eine neue Beleuchtung zu setzen. Klugs historischer Sinn ließ ihn eine Apologie schreiben, die in engem Kontakt mit dem zeitgenössischen Geistesleben steht, weil sie eben hauptsächlich mit jenen Angriffen sich beschäftigt, die in der Gegenwart gegen die christliche Religion erhoben werden. Was wir seinerzeit an den „Lebensfragen" rühmend hervorhoben: Die klare Fragestellung und scharfe Beweisführung, die ausgedehnte Kenntnis der einschlägigen katholischen wie akatholischen Literatur, die prächtige Diktion, die vornehme Polemik, den Unterstrom subjektiver Wärme, welcher die ganze Darstellung durchfließt — all dies reiche Lob zollen wir auch den beiden neuesten Arbeiten Klugs. Er hat damit ein Werk zum Abschluß gebracht, dem nach Inhalt und Form ein Ehrenplatz in unserer apologetischen Literatur gesichert ist. Hier fließen den Gegenwartsmenschen — gläubigen, zweifelnden und ungläubigen — die lebendigen Wasser der Wahrheit. Die neue Apologie des Christentums, welche Klug uns bot, ist geboren aus umfassenden Studien, tiefem Nachdenken, kritischer Prüfung und geistvoller Kombinationsgabe. Die Ausführungen sind von warmer Liebe zur Christusreligion und von echter Ueberzeugung der Wahrheit ihrer Lehren getragen. Ebendarum empfehlen wir diese Schriften Klugs recht warm und angelegentlich der großen Gemeinde der Gebildeten und nicht zuletzt unserer akademischen Jugend.

Die Lawine.

Siehst du den Tann im Todeskampfe ringen?
Die Gemse, die zum Tale flieht?
Hörst du den Föhn sein wildes Jauchzen singen,
Ein schauerliches Totenlied?

Jetzt stürzt sie nieder, bricht und rollt die Erben
Ureingesess'ner Felsenwand
Hinab in Trümmern, Chaos und Verderben,
Wie Spielzeug eine Riesenhand.

— — — — — — — — — —

Im tiefen Tal, in einer armen Hütte,
Ein jammernd Weib zum Himmel schreit
Für seinen toten Gatten eine Bitte
Zur Mutter der Barmherzigkeit.

Anton Reichling.


Digitized by Google

Der Religionsunterricht in den katholischen Volksschulen der Städte.

Die von Dr. Büttner in Nr. 47, 1909, S. 807 angeregte Beteiligung der Alumnen am Religionsunterricht in den katholischen Volksschulen der Städte hat sich in Frankreich seit langen Jahren glänzend bewährt. Schon Olier (1608—1657) hatte diesen Gebrauch in die Pfarrei von St. Sulpice eingeführt, und nur die Revolution brachte eine kurze Unterbrechung. Im 19. Jahrhundert betrauten die Bischöfe Dupanloup und Pie ebenfalls die Alumnen mit der Erteilung des Religionsunterrichts.

In Verdun verfuhr man (1882—1906) folgendermaßen: Die Kinder der Dompfarrei wurden nach dem Alter in drei Gruppen verteilt. Jedem Vikar wurde eine dieser Gruppen zugeteilt. Sie zählten je zwischen 100 und 150 Kindern. Hier traten die „Seminaristen" auf. Jedem wurde eine Untergruppe von 15 bis 20 Kindern angewiesen. Ihm fiel das Abhören der Lektionen zu und jeder gab abwechselnd die notwendigen Erklärungen. Ueberall herrschte stramme Disziplin, weil der Domvikar schließlich nur für die Oberaufsicht zu sorgen hatte. So konnte **jedes** Kind **jedesmal** befragt und die Erklärungen mit peinlicher Sorgfalt vorbereitet werden. Der Religionsunterricht — seit Jules Ferry aus der Schule ausgeschlossen — wurde in einem der Pfarrei gehörenden großen Saale erteilt.

Die eigenartige Tagesordnung machte den Religionsunterricht für die Kinder höchst interessant. Nach dem Gebet wurde ein Kirchenlied gesungen; dann wurden einige Kinder durch den Vikar öffentlich befragt; hierauf folgte das Abhören „par quartiers". Bevor der Alumnus seine Erklärungen gab, wurde ein zweites Kirchenlied gesungen. Die Kinder zogen den Religionsunterricht bei weitem allen anderen Fächern vor.

Im Jahre 1906 wurde das Priesterseminar für einige Zeit aufgehoben. Aus den besten Kreisen der Stadt traten Damen zusammen, welche unter dem Namen Catéchistes Volontaires die Seminaristen ersetzten.

Lic. phil. Felix **Roeder**,
Domvikar in Verdun, Frankreich.

Ueber Schwedens Sagenverkünderin.

Von
Fritz **Decker**, Düsseldorf.

Zu jener Zeit, zu Beginn der neunziger Jahre, als der Naturalismus in der Literatur Trumpf war, als man nur das für wert hielt, den Zeitgenossen vorzuführen, was auf der Nachtseite des Lebens lag, als man sich in den ästhetischen Salons bei Kaviarschnittchen mit der Armeleut-Literatur beschäftigte, als es modern war, in seidene Fauteuils gelehnt, den Bettlern des Lebens ihre Gefühle nachzuempfindeln, als das Dirnentum, mit dem Kranze der Märtyrinnen geschmückt, in elegantem Einband die Boudoirtische der vornehmen Damen zierte, da entstanden weit von uns fort, hoch droben im Norden eine Reihe Erzählungen, die, später zusammengefaßt unter dem Titel „Gösta Berlings Saga", ihren Zug durch die Welt antraten und überall Freude bereiteten.

Wie jede echte Dichtung mit dem Heimatsboden, aus dem sie erstand, eng verbunden sein muß, so senkte auch die Gösta Berlings Saga ihre Wurzeln tief in Schwedens Grund hinab und sog so die Nahrung aus diesem, daß gar herrliche Blüten aufblühen konnten.

Selma Lagerlöf, damals noch Lehrerin an der Elementarschule zu Landskrona, einer schwedischen Kleinstadt, hat selbst erzählt, wie diese eigenartige Saga ihre ganze Kindheit begleitet hat, wie sie ihr als jungem Mädchen überall in Värmland entgegentrat. Lange, ehe sie auf den Gedanken verfiel, die Saga niederzuschreiben, hat sie sie **erlebt**. Darin sehe ich auch den Erfolg dieses sowie ihrer anderen Bücher. Sie sind mit dem **Herzen** geschrieben, mit einem Herzen, das in reiner, tiefer Liebe an seiner Heimat hängt, dem das Land seiner Wiege heiliges Land ist.

Ein solcher Mensch ist ein guter, ein edler Mensch, und wenn ihm ein Gott die hohe Gabe der Erzählungskunst verliehen, wenn der göttliche Genius der Dichtkunst sich auf einen solchen Menschen herniedergelassen hat, so entstehen Werke, die wie Offenbarungen wirken, Werke von solch zauberischer Schönheit, daß wir sie lieben müssen, daß wir uns immer wieder zu ihnen hinstehlen müssen, Werke, die uns ans Herz wachsen.

Selma Lagerlöfs Dichtungen sind nicht modern, deshalb werden sie auch die Zeit überdauern. Und wenn heute schon ihre Leser nach Tausenden, ja Hunderttausenden zählen, so kommt das daher, weil die Dichterin für alles Lebende jenes zärtliche Umfangen, jene liebeglühende Begeisterung hat, wie wir sie bei einem heiligen Franziskus finden. Die überquellende Phantasie der Lagerlöf schafft einen Reichtum von Gestalten, ihr naturliebender Sinn malt uns den stillen Zauber der schwedischen Landschaft so wunderbar fein, mit so zarter Empfindung, wie es nur ein Künstler von Gottes Gnaden vermag.

Dieses Gottesgnadentum hat sie eine Reihe Bücher erschaffen lassen, wie „Die Wunder des Antichrists", „Eine Herrenhofsage", „Jerusalem" und andere, für welche ihr nun auch die öffentliche Anerkennung durch Verleihung des Nobelpreises ward, nachdem sie vor zwei Jahren zum Ehrendoktor der Universität Upsala ernannt worden ist.

Schwedens Erde birgt eine große Menge Edelmetalle in ihrem Schoß. Aber auch poetische Reichtümer ruhen noch im Schwedenland. Die Faluner Märchenerzählerin wird noch manche kostbaren Güter ans Licht heben. Froh erwarten wir sie.

Die Frauenwelt im Kampfe gegen die Unsittlichkeit.

Im „Sozialen Kurs", der — von der niederösterreichischen katholischen Frauenorganisation veranstaltet — vom 1. bis 9. Februar in Wien abgehalten wurde und in dem dank der überaus anregenden Vorträge der Redner und der sich daran knüpfenden lebhaften Diskussionen auch viele Fragen, die im allgemeinen nicht zur engeren „Frauenfrage" gerechnet werden, zur Erörterung gelangten, hielt P. **Augustin Rösler**, der bekannte Fachmann auf dem Gebiete der Frauenfrage, einen Vortrag über „Die Teilnahme der Frauen am Kampfe gegen die Unsittlichkeit". Aus seinen mit feinem Takt den heiklen Stoff behandelnden, zu Herzen gehenden und die Tatkraft weckenden Ausführungen sei hier nur einiges von dem erwähnt, was er über die Versumpfung der Sittlichkeit durch die Pornographie in Wort und Bild sagte, oder vielmehr — da ja diese Versumpfung und Verpestung den Lesern der „Allgem. Rundschau" schon oft genug vor Augen geführt werden mußte — von den Heilmitteln, die er gegen diesen Krebsschaden moderner Kultur den versammelten Damen zur Anwendung empfahl. Der Schundliteratur, meinte P. Rösler, sei nur durch möglichst weite Verbreitung gesunder Volkslektüre entgegenzutreten, und daher sei es Pflicht der katholischen Schriftstellerinnen, nach Maßgabe des ihnen von Gott verliehenen Talentes an der Schaffung einer sittlich hochstehenden Literatur mitzuwirken, während die übrige Damenwelt durch Volksbibliotheken, Lesevereine, Verteilung guter Schriften usw. dafür sorgen müsse, daß diese Literatur ins Volk dringe; Buchhandlungen und Papierläden, in deren Auslagen anstoßerregende Bücher, Bilder oder Postkarten zu sehen sind oder von denen bekannt ist, daß sie diese Art Waren führen, seien von der Frauenwelt zu boykottieren, wie das ja bereits in manchen Städten mit Erfolg durchgeführt worden ist; Theater und sonstige Vergnügungsetablissements, die den Anstand verletzende Stücke auf dem Repertoire haben, dürfen von Frauen nie besucht werden. Redner erinnert daran, daß die Erzherzogin Marie Valerie vor wenigen Jahren während der Vorstellung von Hauptmanns „Rose Bernd" das Theater in auffälliger Weise verließ, um ihr Mißfallen an derartigen Stücken zum Ausdruck zu bringen, und fordert die Zuhörerinnen auf, sich nötigenfalls an dem Vorgehen der Kaiserstochter ein Beispiel zu nehmen. Es sei leider auch in manchen katholischen Kreisen Mode geworden, über „Prüderie" zu spötteln; die anständige Frau, die vernünftige Mutter aber dürfe sich aus solchen Spötteleien nichts machen und müsse ihre Kinder von kleinauf zur Wahrung der Schamhaftigkeit erziehen, denn die Schamhaftigkeit ist der Zaun, über den jeder, der die Sittlichkeit verletzen will, steigen muß. — In der Diskussion, die dem von lebhaftem Beifall begleiteten Vortrage folgte, wurde unter anderem die Anregung gegeben, die katholische Frauenorganisation möge Hand in Hand mit der Männerorganisation den Kampf gegen die Unsittlichkeit aufnehmen; auch wurde beschlossen, daß der


Digitized by Google

Frauentag, der in der Osterwoche in Wien abgehalten werden wird und für dessen gedeihliches Wirken bereits umfangreiche Vorarbeiten gemacht werden, versuchen müsse, durch Resolutionen und Eingaben verschiedener Art Einfluß auf Gesetzgebung und Behörden auszuüben, um diesen Kampf zu einem siegreichen zu gestalten. Mit besonderer Anerkennung sei hier auch erwähnt, daß es gerade eine der jüngsten Teilnehmerinnen des Kurses war, die den Vorschlag machte, eine Aktion gegen die Kinematographen einzuleiten, da diese wie Pilze aus der Erde aufschießenden Unternehmungen, die wegen des geringen Eintrittspreises gerade von den unteren Volksschichten und von unzähligen Kindern besucht werden, durch manche ihrer Vorführungen überaus schädigend auf die Zuschauer einwirken. Auch mit dieser Frage wird sich der Frauentag näher befassen.

Frau Hanny Brentano, Wien.

Aus ungedruckten Witzblättern.

Ostmarkenfahrt.

Columbus fuhr einst kühn zu Schiff
Und wurde Weltentdecker;
Manch andern noch die Lockung rief,
Manch andrer fuhr noch kecker.
Jedoch Historia nicht erzählt
Von jedem das Ergebnis;
Nun gut — er hatte sich gequält —
Es war mal ein Erlebnis.
Im Altertum, das man uns pries,
Im sagen-schwerbetauten,
Erfuhren sich das goldne Vließ
Die tapfern Argonauten.
Bekannt ist auch die Zickzacktour
Des Ithaker Ulixe,
Nach Salamis der Xerxes fuhr,
Zu holen sich die Wichse.
In neuester Zeit zum Nordpol doch
Herr Cook fuhr, zum vereisten,
Obgleich der Vorsatz ziemlich hoch
Und groß war das Erdreisten.
Vor allem ist Kathrinens Zug
Berühmt und jeder kennt ihn;
Sie merkte nicht den list'gen Trug
Des Bösewichts Potemkin.
Die Fahrt süddeutscher Brüder zielt
Ins Land der Hakatisten,
Wie ihnen man Potemkin spielt —
Ja, wenn sie das nur wüßten!
Verkehrt jedoch, sich hier zu quäl'n,
Ob fruchtbar das Ergebnis —
Man hat doch Stoff, was zu erzähl'n —
Es war mal ein Erlebnis.

Der Landrat.

O Preußenvolk, hör mit Entsetzen,
Wie nah schon dräute die Gefahr,
Daß dir dein Staat zerriß in Fetzen
Und dich umfing die Totenbahr!
Zerstört ist nun der Wahn der Frommen —
Daß endlich du zur Einsicht kommst!
Vernimm: ein Pole sollte kommen
Als Landrat in dem Kreise Bomst.
Ein Pole, Pole! Wie war's möglich,
Daß so gesunken die Nation!
Ach, der Gedanke ist zu kläglich —
Ein Pole auf dem Landratsthron!
Du hast ein Auerstädt und Jena,
Wohl dir, daß Leipzig du erklommst,
Doch nie verlöscht dies Schandenthema —
Ein Pole auf dem Thron in Bomst.

Znin.

Das Römerreich, so hört man's künden,
Versank in seinen Lastersünden,
Und ebenso war es der Fall
Beim alten Reich des bösen Baal.
Aegypten, Persien, Ninive
Stürzten herab von ihrer Höh',
Und überall man klar erkennt
Denselben Grund, dasselbe End.
Das schöne Hellas, wie verflucht,
Schlug seiner Stämme Eifersucht,
Und manches Reich, man wird es finden,
Zerfiel noch aus manch anderen Gründen.
Das weingesegnete Burgund
Bracht' Karl der Kühne auf den Hund,
Ein anderer mußte ihm nachtreten,
Ein anderer Karl, König von Schweden,
Hispanien sank am Goldesdurst,
Das Deutsche Reich an — — Polenwurst.

Werda.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Richard Straußens „Feuersnot" erschien in einer musikalisch und darstellerisch glänzenden Wiedergabe unter Hugo Röhrs Leitung, dessen immense Arbeitsleistung in den letzten Wochen größte Anerkennung verdient. Man kann sich nun zu dieser temperamentvollen Oper stellen, wie man will, keinesfalls verträgt sie die Nachbarschaft eines flauen Stückes ohne eigenartige künstlerische Prägung. Aus diesem Grunde wohl zeigte sich das Publikum Herrn Erik Meyer-Helmunds Tanzspiel: „Münchener Bilderbogen" gegenüber höchst ungnädig. Hofkapellmeister Cortolezis und Frau Hofballettmeisterin Jungmann hatten für diese Uraufführung ihr bewährtes Können eingesetzt. Daß Autoren auch bei nicht einmütigem Beifall sichtbar werden, ist eine Mode der jüngsten Zeit, die ich nicht für geschmackvoll und nützlich halte. Hierdurch werden nur die Lärmszenen provoziert, die bei uns noch zu den Seltenheiten gehören. Mehr Interesse weckte die Neueinstudierung von Hebbels tiefer Tragödie „Gyges und sein Ring", in der besonders Steinrück (Kandaules) eine starke Leistung bot. Im großen Hause gehen freilich manche feine Halbtöne, an denen man sich im kleinen (dem Residenztheater) erfreuen kann, verloren. Wieder erschien mir der Bühnenrahmen der vereinfachten Szene in seinem kalkigen Pseudogriechentum reichlich frostig. Wenig paßt die Halle zum Gemach der Königin, dessen streng orientalische Abgeschlossenheit, das Symbol von Rhodopens sittlichem Empfinden, er kaum anzudeuten vermag. — Als Nedda, Santuzza und Carmen absolvierte Frau Gutheil-Schoder von der Wiener Hofoper ein begeistert aufgenommenes Gastspiel, in dem die Künstlerin mit ansehnlichen sanglichen Mitteln wieder eine eminente Charakterisierungskunst verknüpfte.

Kgl. Residenztheater. Philipp Langmanns Drama „Bartel Turaser" ist in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts über die meisten Bühnen gegangen. Auch in dem damals abwechslungsreichen Spielplan des Theaters am Gärtnerplatz ist es erschienen. Das Milieu des Proletariats hatte in jenen Tagen auf den Brettern den Reiz der Neuheit, die realistische Zustandsschilderung könnte heute nicht mehr in höherem Grade fesseln, wenn den Konflikten keine tiefere Kraft innewohnen würde. Das Drama hat wieder erschüttert und seine Verpflanzung auf eine erste Bühne hiermit gerechtfertigt. Dieser im Grunde brave Fabrikarbeiter Turaser, der, durch die Not verführt, aus Liebe zu seinem kranken Kinde einen falschen Eid schwört, von Gewissensbissen gepeinigt und durch Schicksalsschläge zermürbt, sich freiwillig den Gerichten stellt, ist eine dichterisch gesehene Gestalt. Die verzweigte Handlung verläuft, von Kleinigkeiten abgesehen, auf der Bahn strenger Wahrscheinlichkeit, und ein Zuviel von Tiraden milderte Höfers schlichte, ergreifende Darstellung. Dieser sowie die anderen Mitspieler bieten Leistungen, die es sich lohnt, gesehen zu haben.

Schauspielhaus. Das Schauspiel „Das nackte Weib" von Henry Bataille ist um einiges besser, wie sein plumper Titel. Es schildert die immer fragwürdig bleibende soziale Stellung eines zur rechtmäßigen Malersgattin erhobenen Aktmodells, mündet aber bald in einen Ehebruchskonflikt ein. Der zu Ansehen gelangte Künstler verliebt sich in eine Dame der großen Welt, und die Frau, die seine einstige Armut in Treue geteilt, kämpft einen fruchtlosen Kampf um den trotz allem heißgeliebten Mann. Bataille ist ein gewandter, mit starken Effekten arbeitender Theatraliker. Grobmaterialistische Figuren gelingen ihm, aber Rührung, die sollte er nicht „machen". Da ging das anfänglich so beifallsfreudige Publikum nicht mehr mit. Im ganzen ein unerfreuliches Stück, wiewohl kein unanständiges Wort fällt. Die Darstellung war gut, besonders Frl. Woiwode, die ans Burgtheater berufene....

Aus den Konzertsälen. Im neunten Abonnementskonzert des Konzertvereins hörten wir eine glänzende Wiedergabe von Beethovens „Pastorale". Löwe machte uns an diesem Abend auch wiederum mit einer Neuheit bekannt. Die „symphonischen Variationen" Hans Koeßlers, eines aus Rheinbergers Schule hervorgegangenen tüchtigen Komponisten, fanden dank sympathischer Qualitäten sehr freundliche Aufnahme. Weniger sprach, rein musikalisch genommen, das sich zumeist anspruchsvoll gebende Klavierkonzert (C-moll) von S. Rachmaninov an, das jedoch in Leonid Kreutzer einen geschmackvollen, reifen Interpreten von trefflicher Technik gefunden hatte. Einen gleichfalls sehr beifällig aufgenommenen Pianisten, Eduard Bach, hörten wir im Volkssymphoniekonzert, der César Francks Symphonischen Variationen für Klavier und Orchester, von Prill bestens unterstützt, zu eindrucksvoller Wiedergabe verhalf. Auch die Wahl des hier noch nicht gehörten Stückes war verdienstlich. Der Abend bot noch Hector Berlioz' Rob Roy-Ouvertüre und Beethovens vierte Symphonie unter Prills wirkungsvoller, beifällig begrüßter Leitung.

Die Musikfeste der Ausstellung München 1910. Es wird uns mitgeteilt: Für den im Rahmen der großen Musikfeste der Ausstellung veranstalteten Beethoven-Brahms-Bruckner-Zyklus des Konzertvereins München, welcher wie im Vorjahre unter Leitung

Digitized by Google

von Ferdinand Löwe (Wien) und unter Mitwirkung hervorragender Solisten stattfindet, wurden folgende Tage bestimmt: 5., 8., 10., 13., 17., 19., 22., 24., 27 und 31. August, 2. und 4. September. Diese zwölf großen Symphoniekonzerte sind für die festspielfreien Tage in der neuen Musikfesthalle der Ausstellung angesetzt worden. Das Programm des Zyklus wird gegenüber dem Vorjahre wesentlich verändert und erweitert erscheinen. — Prospekte gelangen durch die Geschäftsstelle der Ausstellung, den Landesverband für Fremdenverkehr, den Konzertverein München und das Bayerische Reisebureau Schenker & Co., sämtliche in München, zur Ausgabe.

Verschiedenes aus aller Welt. Rostands Tierkomödie „Chantecler", welche infolge überreicher Reklame in Paris mit Spannung erwartet wurde, hat bei der Première enttäuscht. Ueber die tiefere Bedeutung dieses Gockelhahndramas gehen die Ansichten der Kommentatoren auseinander. Jedenfalls steht das Werk hinter Rostands „Cyrano de Bergerac" und selbst dem Aiglon weit zurück. — Hugo von Hofmannsthals Komödie „Christinas Heimreise" hat bei glänzender Wiedergabe im Deutschen Theater in Berlin geteilte Aufnahme gefunden. Der Kritik gilt das Stück nur als eine Literaturstudie, die im Stile der verwegensten Renaissancenovelle beginnt und im Geschmacke Ifflands und der Birch-Pfeiffer endigt. — In München feierte der Weimarer Generalintendant a. D. Hans Bronsart von Schellendorf den 80. Geburtstag. Unter seinen tondichterischen Arbeiten, die Bülow sehr hochschätzte, sind das Klavierkonzert Fis-moll, das Trio G-moll, zwei Symphonien, eine Orchesterphantasie, die Kantate: Christnacht und ein Streichersextett mit ansehnlichem Erfolge aufgeführt worden. — Die in Gründung begriffene Berliner „Große Oper" erwartet nach einer Rentabilitätsberechnung bei ungefähr 2700 Plätzen eine Mindesteinnahme von ℳ 1'698,000.—. Die Kosten für Terrain, Bau- und Fundus werden mit 5 Millionen, das Betriebskapital mit einer halben Million veranschlagt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die letzte Woche sah wiederholt Krisen an den Börsen, denn die amerikanische Gefahr schlug heftige Wogen an die Grundmauern der europäischen Märkte. Heftig bewegte Neuyorker Börsentage veranlassten die Finanziers von neuem, das Hauptaugenmerk auf die Gestaltung der amerikanischen Börsenentwicklung zu richten, und man stand allgemein ziemlich ratlos dem grossen Reinigungsprozess an der Neuyorker Effektenbörse gegenüber. Die Widerstandskraft der europäischen Hauptplätze, besonders von London und Berlin, und die günstige Entwicklung der Geldmärkte liess denn auch per Saldo den Einfluss jener Neuyorker Krisentage gänzlich verschwinden. Es zeigte sich mehr und mehr, dass all die Vorgänge in Neuyork jenen Börsenmanövern und unsicheren Manipulationen gleichen, von denen die amerikanische Finanzchronik reich an Exempeln ist. Trotzdem man diesen Ereignissen mit all ihren Begleiterscheinungen und Konsequenzen noch fernerhin grosse Beachtung schenken sollte, wurde die Tendenzentwicklung, besonders der deutschen Börsen, hauptsächlich von den Vorgängen an den Geldmärkten günstig beeinflusst. Der gebesserte Ausweis der Reichsbank und die neuerliche Erhöhung der steuerfreien Notenreserve dieses Institutes liessen eine recht baldige Ermässigung des Wechseldiskontsatzes erhoffen. Dieselbe erfolgte denn auch um ein halbes Prozent auf nunmehr 4%. Die Bank von England hatte am gleichen Tage ihren offiziellen Satz gleichfalls um ein halbes Prozent auf 3% reduziert. Der Präsident der Reichsbank begründete die Vornahme der Diskontermässigung hauptsächlich auf den Rückgang der Verpflichtungen der Bank und auf die Höhe der Rückflüsse bei derselben. Diese Massnahmen der beiden Notenbanken zeitigten an den Börsen schon um deswillen besonders günstigen Einfluss, weil damit gewissermassen von offizieller Seite dokumentiert wurde, dass sowohl in politischer Hinsicht wie auch von wirtschaftlichen Faktoren keine ernst zu nehmenden Gefahren derzeit im Anzuge seien. Anderseits scheint der internationale Geldmarkt auch durch die grossen Anleihen nichts von seiner Abundanz eingebüsst zu haben. — Vom Industriegebiet ist nichts Neues zu melden, abgesehen von einigen schlechteren Nachrichten des schlesischen Kohlenmarktes. Die Kassa-Industrieaktien-Werte dürften in nächster Zeit hauptsächlich unter dem Einfluss der Bilanzresultate der grossen Gesellschaften stehen, und von der Höhe der Dividenden und den Gewinnergebnissen wird es abhängen, ob das bisherige Interesse der Kapitalistenkreise an diesen Werten weiterhin bestehen bleibt. Nach den bisher bekannt gewordenen Resultaten werden im allgemeinen die Geschäftsergebnisse den zumeist nicht sehr hoch geschraubten Erwartungen entsprechen. Einzelne Ausnahmen werden an dieser Meinung, die man allgemein hegt, nichts Bedeutendes ändern. Günstige Ziffern dürften vor allem solche Gesellschaften bringen, die von der entschieden gebesserten allgemeinen wirtschaftlichen Konjunktur besonders profitiert haben. Es sind dies beispielsweise Schiffahrtswerte und im speziellen die Bankaktien der grossen Insitute. Die Rhedereien haben durch den gesteigerten Import- und Exportverkehr des Jahres 1909 von dem Aufschwung und der Belebung der wirtschaftlichen Konjunktur profitieren können. Die Abschlussziffern und die Dividendenvorschläge der leitenden Schiffahrtsgesellschaften sind denn auch gut und reichlich bemessen. Die Hamburg-Amerikalinie erzielte zum Exempel rund 32 Millionen Mark Gewinn und verteilt 6% Dividende (im Vorjahre ist bei 15 Millionen Mark Gewinn keine Dividende verteilt worden). Auch die Banken haben den Reigen der Bilanzveröffentlichungen begonnen, und in nächster Woche werden die im abgelaufenen Jahre erzielten Gewinne und Dividendenvorschläge publik. Mehrfach wird eine höhere Dividende in Vorschlag gebracht werden können. In den letzten Tagen hatten einzelne leitende Bankaktien hervorragendes Interesse beim Publikum hervorgerufen. Taxationen von höheren Dividenden, sowie vielfach Gerüchte von grosszügigen Geschäften — wie bei der Dresdener Bank zum Beispiel Meldungen von einer grösseren Kapitalserhöhung behufs Errichtung von Filialen in Paris und Aufnahme anderer Banken — erweckten vielfach die Aufmerksamkeit auf unsere Bankaktien. Auch im übrigen war der Industrieaktienmarkt belebt und trotz der verschiedenen innerpolitischen und finanziellen Meldungen fest tendierend. Elektrische Werte waren auf Nachrichten belebt, dass grössere Transaktionen im Gange seien. Auch chemische Werte und Aktien einzelner Maschinenspezialitäten interessierten das Kapitalistenpublikum. Der billige Geldstand und vor allem die Lage des internationalen Geldmarktes haben all' die Sorgen und Bedenken verscheucht, die noch vor kurzem zumeist die Tendenzen der Börsen beherrschten. Dazu kommen die günstigen Meldungen über die Geschäftslage beim deutschen Stahlwerkverband und die beruhigtere Haltung des nervösen Neuyorker Börsenplatzes. Der bisher masslose Optimismus wird jedoch eingedenk der vor kurzem erfolgten Ernüchterung an den Börsen kaum mehr Gelegenheit finden zu einer weiteren Ausbreitung.

M. Weber.

Süddeutsche Bodencreditbank. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der auf den 18. März cr. einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung von 8% Dividende, wie in den Vorjahren, vorzuschlagen und der Spezialreserve für das Pfandbriefgeschäft ℳ 500,000.— zu überweisen.

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende
:: Passionsspiel in Oberammergau ::
bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Dr. Noël, Wie erlangt man durch Selbstunterricht Sprechfertigkeit in fremden Sprachen? Deutsche Ausgabe. Berlin-Schöneberg, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt). Preis 80 Pf. Diese Schrift ist für alle bestimmt, die in fremden Sprachen das Wissen eines Untersekundaners einer höheren Schule besitzen oder sich an Toussaint-Langenscheidt oder auf andere Weise vorgebildet haben. Sie dürfte das Interesse aller Bevölkerungskreise erregen, besonders der Kaufleute, Lehrer, Offiziere, wie auch der Bewohner kleiner Städte. Sie dürfte ein passendes Abgangsgeschenk für Schüler aller Lehranstalten, ein Ratgeber für jüngere Studenten, Seminaristinnen usw., darstellen. Die vorgelegte Methode dürfte in allen Schulen Eingang finden und den Methodenstreit beenden. Diese Methode verlangt nicht neue, kostspielige Hilfsmittel, sondern der Verfasser zeigt, wie jeder in neuer und doch überraschend einfacher und anregender Weise mit den in jedes Händen befindlichen Hilfsmitteln (Grammatik, kleines Wörterbuch) das angegebene Ziel erreichen kann. Diese Broschüre dürfte Tausenden eine Anregung sein, die Arbeit von Lehrern, Lektoren, Privatlehrern aller Art fördern, erleichtern und anregen, Vorurteile gegen die Schule beseitigen; kurz, sie gehört in die Hand jedes, der für die Sache irgend ein Interesse hat und darf jedem Schüler empfohlen werden.

Zur schönsten Zeit im Süden. Herrliche Frühlingsreisen bieten die beiden nächsten Mittelmeerfahrten der **„Freien Deutschen Reisevereinigung"** vom 15. April bis 1. Mai und vom 4. bis 21. Mai mit der großen Salonyacht „Ile de France". Sie führen nach den herrlichsten und sehenswürdigsten Stätten der Welt: Marseille, Barcelona, Palma, Algier, Blida, Tunis, Carthago, Palermo, Messina, Malta, Taormina, Piräus, Athen, Korfu, Cattaro, Venedig, Capri, Neapel, Rom und Montecarlo. Gesamtpreis der Reise in bequemster ein-, zwei- oder dreibettiger Außenkabine ohne übereinanderstehende Betten, mit voller Verpflegung und Wein, allen Kosten der Landausflüge bei erstklassiger Ausführung von 550 ℳ an. Ausführl. Prospekt versendet kostenlos Redakteur Baumm in Duisburg.



Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 35a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Betrachtungs- u. Erbauungs-bücher für die heilige Fastenzeit

mit oberhirtlicher Druckgenehmigung.

Neu! Beck, R., **Die heilige Karwoche.** Die kirchliche Feier vom Palmsonntag bis Ostermontag zum Gebrauche für das Volk nach den liturgischen Büchern im Auszug. 18°. In Leinwandband M 1.—

Boissieu, P. A. (S. J.), **Betrachtungen für alle Tage des Kirchenjahres über das heilige Evangelium Jesu Christi.** 2., von P. F. Zorell (S. J.) neu herausgegebene Auflage. 4 Bände. 12°. In 4 Leinwandbänden M 11.20.

Emmerich-Schmöger, **Das arme Leben und bittere Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter Maria.** Illustrierte Prachtausgabe. 4 Aufl. 4°. In Halbfranzband M 17.80, in 2 Halbfranzbänden M 20.—.

Emmerich-Wiggermann, **Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi.** 2. Aufl. 8°. In Halblederband M 3.70.

Lercher, P. L. (S. J.), **Erhebungen des Geistes zu Gott.** Betrachtungspunkte über das Leben unseres Herrn Jesu Christi. 5 Bände. 16°. In 5 Leinwandbänden. M 16.20.

Neu! — — **Das himmlische Vaterhaus.** Unterweisungen über die Freuden des Himmels. Zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu, zum Troste und zur Erbauung des christgläubigen Erdenpilgers. 16°. In Leinwandband M 2.—.

Mohr, J., **Passionsbüchlein.** 7. Aufl. 32°. In Leinwandband M 2.—, in Lederband mit Goldschnitt M 3.—, in Chagrinband mit Goldschnitt M 3.50.

„**Verzeichnis über Fastenliteratur**“ :: bitte kostenlos zu verlangen. ::

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg, durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Zeugnis.

Hr. Glockengießermeister **Kortler & Sohn** in **München** (Maillingerstr. 23) hat für die hochgelegene Pfarrkirche **Antdorf** b. Penzberg (Oberb.) ein neues Geläute: H, dis, fis, gis, h, (sog. Salve Regina-Geläute in Parsival) im Gesamtgewichte von **110 Ztr.** in ganz vorzüglicher Weise hergestellt. Der Ton ist ein sehr feiner und außerordentlich weittragender, die äußere Form eine vollendet schöne. Die bisherige große D-Glocke, welche die Gemeinde fast reuen wollte, vermißt jetzt niemand mehr, sie ist durch den Ersatz weit übertroffen. Ganz besonders verdient die eigenartige und höchst zweckmäßige Aufhängung der Glocken Anerkennung. Ein Mann kann die große, 52 Ztr. schwere Glocke leicht läuten. Die Firma Kottler kann aufs wärmste empfohlen werden.

Antdorf, im Februar 1910.

Die Kirchenverwaltung: gez.: **J. Mahler**, Pfarrer, **Xaver Mayer**, Pfleger und Kassier, **Paul Orterer**.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Schwabingerbräu :: München. ::
Der Versand unseres
X-Bieres
nach auswärts, in Fass und in Flaschen, beginnt
Samstag, den 12. Februar.
Beginn des
Ausschankes
in den festlich dekorierten Sälen der Brauerei
Sonntag, den 13. Februar cr.



Garantiert naturreine
Weine.
Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- : und Weissweine. :
Messweine.
Preisliste gratis u. franko.
J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Cigarrenhaus Carl Dinter
Leipzig
Bayerschestr. 88
empfiehlt noch zu **alten** Preisen **Cigarren**, beste Qualitäten in allen Preislagen. Bitte probieren mit ::: Mustersendung. :::
Firma 17 Jahr bestehend.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **16.** Februar
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.
Solist: Konzertmeister F. Hirt.

Brahms: Violinkonzert.
Beethoven: Fünfte Symphonie.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Dienstag, den **22.** Februar
7½ Uhr Abends

KONZERT

zugunsten des
Vereins Zoologischer Garten München e. V.

Mitwirkende:

Kammersänger **Jean Buysson** (Wien)
Georg Szell (Klavier) Wien
Jacques Thibaud (Violine) Paris

Das Münchener
Konzertvereins-Orchester
Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.

Karten zu 10 M. Res. Sitz, 8 M. Balkon V.-S., 6 M. I. Abt., 5 M. II. Abt., 4 M. III. Abt. und B. Rücks., 2 M. Stehplatz bei O. Bauer, Maximilianstr. 5, A. Schmid Nachf., Theatinerstr. 34 und an der Tageskasse der Tonhalle.



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.





Digitized by Google

Für die heilige Fastenzeit.

Bücher über das Leiden Christi.

Beissel, Das Leiden unseres Herrn. 3. Aufl. *M* 2.—; geb. *M* 2.80. Betrachtungspunkte.

Grönings, Die Leidensgeschichte Unseres Herrn Jesu Christi erklärt. 4. Aufl. *M* 3.20; geb. *M* 4.40

Hagen, Passionsbilder. *M* 1.80; geb. *M* 2.50 Betrachtungen.

Meschler, Kreuzwegbüchlein. Geb. *M* 1.30 Innig fromme Betrachtungen.

Andere vornehmlich zur Fastenzeit benützte Bücher:

Becker, Der verlorene Sohn, die Geschichte des Sünders 2. Aufl. *M* 2.40; geb. *M* 3.20 Stoff zu Predigten und Betrachtungen.

Beissel, Die heilige Fastenzeit. 2. Aufl. *M* 1.80; geb. *M* 2.60
Betrachtungspunkte über 17 Evangelien der Fastenzeit.

Ehrhard, Das religiöse Leben in der kath. Kirche. 2. u. 3. Aufl. *M* 2.60; geb *M* 3.50
Diese Fastenpredigten sind als Lektüre für gebildete Laien zu empfehlen.

Hansjakob, Die wahre Kirche Jesu Christi. 3. Aufl. *M* 1.50; geb. *M* 2.30

— **Die Toleranz und die Intoleranz der kath. Kirche.** 2. Aufl. *M* 1.30; geb. *M* 2.10

— **Jesus von Nazareth.** 3. Aufl. *M* 1.50; geb. *M* 2.30

— **Meßopfer, Beicht und Kommunion.** 3. Aufl. *M* 1.60; geb. *M* 2.40

Hansjakob, Die Wunden unserer Zeit u. ihre Heilung. 3 Aufl. *M* 1.60; geb. *M* 2.40

— **Sankta Maria.** 3. Aufl. *M* 1.60; geb. *M* 2.40

— **Die Gnade.** (Im Druck.)
Fastenvorträge des berühmten Schriftstellers und Predigers.

Meschler, Das Leben unseres Herrn Jesu Christi in Betrachtungen. 6. Aufl. 2 Bde. *M* 7.50; geb. *M* 11.—

— **Aus dem katholischen Kirchenjahr.** Betrachtungen über die kleineren Feste des Herrn, der Mutter Gottes und über die vorzüglichen Heiligen jedes Monats. 3. Aufl. 2 Bde. *M* 6.80; geb. *M* 10.40

Müller, Rückkehr zu Gott. Betrachtungen. 2. Aufl. *M* 3.—; geb. *M* 3.80

Sauter, Die Evangelien der Fastenzeit. *M* 4.—; geb. *M* 5.—
Erklärung der Wochentagsevangelien der heiligen Fastenzeit.

Schäfer, Die Parabeln des Herrn in Homilien erklärt. *M* 5.—; geb. *M* 6.—

Schott, Das Meßbuch der heiligen Kirche lateinisch und deutsch. Für die Laien bearbeitet. 12. Aufl. Geb. *M* 3.30 und höher.

Kümmel, An Gottes Hand III: Fastenbilder. 5. Aufl. Geb. *M* 2.20

— **Hinauf nach Sion I: Fastenbilder.** 2. Aufl. Geb. *M* 2.30
2 Bändchen Erzählungen zur heiligen Fastenzeit

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Gemäss der §§ 19, 20 und 21 des revidierten Statuts ergeht hiermit an die Herren Aktionäre die Einladung zur Teilnahme an der am

Samstag, den 5. März ds. Js., nachmittags 4 Uhr

im Bankgebäude, Theatinerstrasse Nr. 11, II. Stock, dahier stattfindenden ordentlichen

Generalversammlung.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

I. Entgegennahme des Geschäftsberichtes der Direktion und des Aufsichtsrates für das Jahr 1909.
2. Bericht der Revisionskommission, in Verbindung hiermit die Genehmigung der Jahresrechnung, der Bilanz, Verwendung des Reingewinnes und die Erteilung der Entlastung.
3. Beschlussfassung nach § 4 Abs. 3 und § 23 des Statuts.
   a) über Erhöhung des Aktien-Kapitals um Mark 5,714,285.70 auf Mark 60,000,000.— u. z. durch Ausgabe von Stück 5713 volleinzuzahlenden Namen-Aktien à Mark 1000.— und einer Aktie zu Mark 1,285.70 in der Art, dass den Besitzern einer alten Aktie zu fl. 500.— 12/133 tel, den Besitzern einer solchen zu Mark 1000.— 14/133 tel Bezugsrechte zustehen sollen. Aktienbeträge, welche ein ganzes Bezugsrecht nicht gewähren, sollen durch Ausgabe von Bezugsscheinen Berücksichtigung finden.
   b) über die mit der Vermehrung des Aktienkapitals zusammenhängenden näheren Bedingungen, insbesondere über die durch die Erhöhung des Aktienkapitals bedingte Aenderung des § 4 des Statuts.
4. Wahl von 3 Mitgliedern des Aufsichtsrates nach § 14 des Statuts.
5. Wahl der Revisionskommission nach § 22 des Statuts.

Die Anmeldung zur Legitimation über den Aktienbesitz und die Abgabe der Karten zur Teilnahme an der Generalversammlung findet vom **15. Februar ds. Js.** ab statt:

a) in München im Bankgebäude, Theatinerstrasse 11 1. Stock, Zimmer Nr. 60,
b) in Frankfurt a. M. bei der Direction der Disconto-Gesellschaft.

Zur Ausübung des Stimmrechts sind nur jene Aktionäre berechtigt, welche ihren Aktienbesitz bis spätestens **15. Februar ds. Js. inkl.** im Aktienbuche der Bank auf ihren Namen umschreiben liessen, und welche bis spätestens **2. März d. Js. inkl.** ihre Aktien unter Uebergabe eines arithmetisch geordneten Nummernverzeichnisses entweder vorgezeigt oder deren Besitz nachgewiesen haben, wobei bemerkt wird, dass bezüglich der Berechtigung zur Ausübung des Stimmrechtes nach § 21 Abs. 6 des Statuts folgende Anordnung getroffen ist:

„Der Besitz einer Aktie zu fl. 500.— berechtigt zur Abgabe von 6 Stimmen, der Besitz einer Aktie zu Mark 1000.— zur Abgabe von 7 Stimmen, doch kann niemand mehr als 1500 Stimmen für den eigenen Besitz und weitere 1500 Stimmen für Stellvertretung in sich vereinigen."

Die für die Generalversammlung bestimmten Rechenschaftsberichte, Bilanzen und Anträge stehen den Aktionären bei den obenbezeichneten Stellen zur Verfügung.

München, den 16. Februar 1910. **Die Direktion.**

Hypothekenbank in Hamburg.

Bilanz ultimo Dezember 1909.

Aktiva.

	M	Pf	M	Pf
Cassa und Guthaben bei Banken				
Kassenbestand	2,020,701	19		
Giroguthaben bei der Reichsbank und bei der Vereinsbank in Hamburg	289,450	45		
Guthaben in laufender Rechnung bei der Deutschen Bank und anderen ersten Bankhäusern	7,478,149	40	9,788,301	04
Wechsel-Conto			178,765	53
Effekten-Conto (nom. M. 11,210,000.— 3%ige Reichs- und bundesstaatliche Anleihen, eingesetzt mit 75% davon ins Pfandbriefdeckungsregister eingetragen M. 6,250,000.—)			8,407,500	—
Darlehen auf Hypotheken			449,000	—
Hypotheken (davon ins Deckungsregister eingetragen M. 516,049,290.73)			534,670,119	53
Fällige Hypotheken-Darlehnszinsen (rückständig M. 72,740.78)			5,335,355	26
Grundstück-Conto			175,000	—
Bankgebäude-Conto Hamburg			600,000	—
Bankgebäude-Conto Berlin			500,000	—
Debitoren in laufender Rechnung			413,366	52
		M	560,517,407	88

Passiva.

	M	Pf	M	Pf
Aktienkapital-Conto			30,000,000	—
Ordentlicher Reservefonds			12,000,000	—
Reserve Conto II (erhöht sich durch die diesjährige Zuwendung aus dem Reingewinn auf M 4,290,579.74)			3,940,875	14
Hypothekenpfandbriefe,				
4%ige Pfandbriefe	370,862,200	—		
3½%ige „	128,244,300	—	499,106,500	—
Fällige Hypothekenpfandbriefe			7,848	—
Pfandbrief-Zinsen (davon M 3,251,038.25 fällige Zinsscheine)			6,220,949	67
Dividenden-Conto (Restanten)			1,860	—
Pfandbrief Agio-Conto (§ 26 des Reichshypothekenbankgesetzes)			1,514,483	63
Vorträge auf Provisions-Conto			1,613,927	65
Vorträge auf Hypothekenzinsen-Conto			550,139	05
Vorträge auf Unkosten Conto			80,000	—
Talonsteuer-Conto			125,434	40
Beamten-Unterstützungsfonds			1,094,887	82
Creditoren in laufender Rechnung			232,611	35
Gewinn- und Verlust-Conto			4,027,891	17
		M	560,517,407	88

Gewinn- und Verlust-Conto ultimo Dezember 1909.

Debet.

	M	Pf	M	Pf
An **Pfandbrief-Zinsen**			19,136,670	75
„ **Unkosten-Conto:**				
Saldo des Contos	697,911	83		
Vortrag auf neue Rechnung	80,000	—	777,911	83
„ **Talonsteuer-Conto**			130,000	—
Ueberschuss			4,027,891	17
		M	24,072,473	75

Credit.

	M	Pf	M	Pf
Per **Bilanz-Conto**			530,845	15
„ **Hypotheken-Zinsen**			22,407,366	69
„ **Zinsen-Conto**			674,686	82
„ **Provisions-Conto**			229,860	33
„ **Pfandbrief-Agio-Conto**			229,714	76
		M	24,072,473	75

Hamburg, den 31. Dezember 1909.
Hypothekenbank in Hamburg.
Die Direktion:
Dr. Karl. Dr. Gelpcke. Dr. Bendixen. Dr. Henneberg.

Die Uebereinstimmung mit den Büchern der Hypothekenbank in Hamburg bescheinigen wir hiermit.
Hamburg, den 12. Januar 1910.
Otto Kramer. Rudolph Peltzer.

Der Geschäftsbericht kann kostenfrei direkt von der Bank oder durch die Pfandbriefverkaufsstellen bezogen werden.

Die Einlösung der im Laufe dieses Jahres fällig werdenden Zinsscheine unserer Hypothekenpfandbriefe beginnt einen halben Monat vor Fälligkeit und erfolgt
in Hamburg an unserer Kasse, Hohe Bleichen 18,
in München bei der Deutschen Bank Filiale München
und bei den sonstigen bekannten Zahlstellen und allen Pfandbriefverkaufsstellen.

Die Direktion.


Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

In der Fastenzeit

ist das **Bratbüchlein** von Frau Luise **Rehse** ein wahrer Schatz für jede Hausfrau. Es enthält über 170 **köstliche Bratspeisen** ohne Fleisch und kostet nur 80 Pf., **Porto 10 Pf.** durch Handelslehrer :: **A. Rehse, Hannover 15.** ::

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz :: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**

gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Frühlings-Reisen.

IV. und V. Fahrt —— Mittelmeerfahrt.

Wer die herrlichen Reize der südlichen Frühlingspracht durchleben ● und gleichzeitig alle landschaftlich ● völkerkundlich ● und historisch hervorragendsten Stätten in ● **Frankreich** ● **Spanien** ● **Nord-Afrika** ● **Griechenland** und **Italien** ● kennen lernen will, ● der mache eine der preiswerten, erstklassigen ● konkurrenzlos zusammengestellten Reisen ● der bekannten ● „Freien Deutschen Reisevereinigung" ● auf der herrlichen, grossen Salonyacht ● **„Jle de France"** ● vom **15. April** bis **1. Mai** ● oder **4.** bis **21. Mai** mit. ● Angelaufen werden: Marseille ● Barcelona, Palma ● Algier, Blida ● Tunis ● Carthago ● Palermo ● Messina ● Taormina, Malta ● Piräus, Athen ● Corfu, Cattaro, Venedig ● Rom, Neapel ● Capri und Montecarlo. ● **Preis** der ganzen **17-** oder **18tägigen** Reise ● in bequemster 1-, 2- oder 3-bettiger Aussenkabine ● **Betten nicht übereinander** ● von **550 Mk.** an ● einschliesslich voller Verpflegung mit Wein, allen Ausgaben der Landausflüge, ● Führung, Wagenfahrten ● Sonderzüge, Hôtels ● Trinkgelder usw. ● Nur teilweise Belegung des Dampfers ● **keine Ueberfüllung!** ● Für alleinreisende Damen Familien- und Gesellschaftsanschluss. ● Ausführlichen Reise- und Schiffsplan versendet kostenlos **Redakteur BAUMM in DUISBURG 347.**

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** Illustrierter Katalog gratis und franko.

Fröhl. Pfalz	per Mille ℳ 40.—		**Talisman**	per Mille ℳ 54.—
El Conde	„ „ „ 48.—		**Mexico**	„ „ „ 54.—
Vorstenlanden	„ „ „ 48.—		**Hansi**	„ „ „ 58.—
Ideal	„ „ „ 48.—		**Lyra**	„ „ „ 85.—
Reichsverband	„ „ „ 50.—			

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Recht zufrieden. Mörnsheim Mittelfr. 1. VII. 09. Köller, Lehrer. — Sehr zufrieden. Dörndorf, 2. VII. 09. Joseph Kolbe, Rendant. — Sehr zufrieden. Mittelbrunn Jakob Weis, Gemeindeschreiber. — Zigarren gut. Für jedermann empfehlend. Heldau, 4. VII. 09 Darl.-Kasse. — Sehr zufrieden. Föhlenbach, 15. VII. 09. Seb. Weber jr., Rechner.

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.

≡ Bad Lippspringe in Westfalen. ≡

Das unter Leitung von katholischen Ordensschwestern stehende

Erholungsheim „Marienstift"

(5 Minuten vom Bahnhof entfernt)

in gesundester Lage, direkt am Tannenwald, hält sich zum **Gebrauch** von

═══ „Winterkur" ═══

für **Erwachsene** und eine **Extra-Abteilung für Kinder** bestens empfohlen.

Frühzeitige Anmeldungen richte man an die Oberin.

Gardone-Riviera

am **Gardasee** (Italien) **Grand Hôtel.**

Schönster Herbst- u. Winteraufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis 15. Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht, Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Billettverkauf und Gepäckexpedition. Appartements mit Bad und Toilette.

Prospekt gratis und franko.

Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.


Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 9

26. Februar
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Mehr verdienen

ist bei der jetzigen Teuerung für jeden angenehm, für viele eine Lebensfrage. Wie kann man das erreichen? Dadurch, dass man seine eigene Leistungsfähigkeit, sein eigenes Können hebt. Ein wirklich tüchtiger Arbeiter, sei er Handwerker, Kaufmann, Beamter, Offizier, Gelehrter oder was immer, ist stets gesucht, kommt voran, sichert sich ein gutes Einkommen. Mittelmässige Kräfte gibt es im Ueberfluss, wirklich tüchtige nur wenige. Man muss deshalb versuchen, sich zu diesen emporzuschwingen durch erhöhte Kenntnisse im Spezialfach und einen erweiterten Gesichtskreis im Allgemeinen, weil man dadurch oft Anregung von aussen zu neuen gewinnbringenden Ideen im eigenen Fache erhält. Die beste Anleitung zur weiteren Ausbildung auch noch in reifen Lebensjahren bietet Poehlmann's preisgekrönte Gedächtnislehre. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „. . . Die Lehre ist leicht verständlich und praktisch . . M. Sch." „. . . Ueberraschend habe ich an Aufmerksamkeit zugenommen. Dadurch ist mir die Arbeit jetzt eine Freude geworden, sogar meine Leistungsfähigkeit ist bedeutend gestiegen, wogegen ich früher gleichgültig und fehlerhaft arbeitete. H. R." „Sie bieten eine solche Fülle von Belehrungen und Uebungen zur Stärkung des Geistes und Erziehung der Sinne, dass der einzelne wohl kaum alles befolgen kann, aber jeder das findet, was er braucht. E. B." Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, **München C 130**

Poehlmann's Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: **1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.**

„Französisch leicht gemacht"
„Englisch leicht gemacht"

Italienisch, Russisch und Spanisch folgen. Dies ist die einzige Sprachlehrmethode, welche nicht nur zeigt, was man zu lernen hat, sondern auch wie man es leicht und dauernd behalten kann. „Die französischen Sprachlehrbriefe sind vorzüglich, somit das Lernen sehr leicht. v. S., stud. phil." „Die französischen Sprachlehrbriefe sind glänzend. Dr. jur. S." „Der Lehrgang gefällt mir derart, dass ich ihn selbst durcharbeite, obwohl mir die Materie bekannt ist, also aus Freude an einer solch interessanten Lehrweise. Schr." „Ihre Lektionen des Französischen habe ich durchgelesen und sehe, dass sie die Frage des Sprachlernens, mit der ich mich auch schon beschäftigt habe, glänzend gelöst haben. Schn." „Mit der mir zugesandten Probelieferung bin ich vollkommen zufrieden. Ich bin geneigt, die Sprachkurse für Französisch, Englisch und Italienisch zu kaufen . . F. D." „Ich glaube nicht, dass es einem normal begabten Menschen bisher gelungen ist, bei 2—3 Stunden täglicher Arbeit in einem halben Jahr völlige Beherrschung einer fremden Sprache zu erzielen, wie es mir jetzt durch Ihre Behandlungsweise des Stoffes möglich geworden. Ich werde nicht versäumen, sofort nach Beendigung des französischen Kurses mit Englisch zu beginnen. S." „Ich bin überzeugt, dass diese Methode über alle anderen den Sieg davontragen wird, weil die Grundsätze so natürlich und logisch sind und weil die Bearbeitung selbst überaus klar, leichtfasslich und gemeinverständlich ist. A. Sch." „Mehr als die halbe Arbeit ist für den Schüler schon durch die Anordnung getan, weshalb er mit diesen einzigartigen Sprachlehrkursen nach meiner Ueberzeugung eine Sprache in der halben Zeit lernen kann, als er sonst dazu brauchen würde. Dr. R." „Diese Methode könnte man wohl am besten die Schnelllernmethode nennen. H. S." Prospekt von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, **München C 130.**

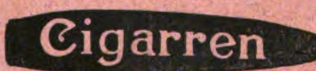
Umsonst

verlangen Sie Probe-Nummern vom Verlag der **Kölnischen Volkszeitung** in Köln a. Rh., Marzellenstrasse 37, sowie die Urteile von

! Parlament und Presse !

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken.**
Spezialität: Talare in beliebigen Formen, wie auch **Leo-Krägen.**
Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.
Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Walz Nachf. **München,** Löwengrube 3.
Lieferant des Georgianums.



:: Nikotinarme ::
Reform-Zigarren

zu Mk. **4.**— bis Mk. **10.**— pro **100** Stück empfiehlt franko gegen Nachnahme **Richard Haggenmiller,** Zigarrengrosshandlung, **Kempten** im Algäu. (Muster nur gegen Voreinsendung von Mk. 1.—.)



Qualitätsrauchern

empfiehlt sich das

Zigarren-Import- und Versandgeschäft
Oscar Perseke
Eisenach i. Th.

Priester,

pensioniert, sucht dauernde Stelle. Off. unter **J. H. 9189** vermittelt die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Frische westf.
Trinkeier

versendet von 100 St. an. 100 St. zu Mk 8 50. Garantie für jedes Ei.
Hermann Heuel
Lüdenscheid i. Westf.

.·. Naturreinen .·.
Waldhimbeersaft

(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15—3/4 Literfl. an Rich. Lohmann, Brilon i/W.

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Kralik oder Muth?

Ein Wort zum katholischen Literaturstreit von Josef Pfeneberger.

Dieses für alle die katholische Literatur-Bewegung verfolgenden Kreise hochaktuelle Thema behandelt das soeben zur Ausgabe gelangte Februar/März-Heft der „Frankfurter zeitgemäßen Broschüren" (jährlich 12 Hefte Mk. 4.60 einschließlich Porto).

Einzelpreis dieses Doppelheftes Mk. 1.— (Porto 5 Pf.).

In den drei Kapiteln ist ein erdrückendes Beweismaterial zusammengetragen. Schon das 1. Kapitel, das eine kurze Geschichte des Literaturstreites gibt, erbringt den unwiderleglichen Beweis dafür, daß nicht „gekränkte Autoreneitelkeit", sondern **echte Liebe zur katholischen Kirche die Triebkraft der Gralbewegung ist. Ausschlaggebend wirkt das 2. Kapitel,** das die beiden Programme behandelt und die Behauptung, daß es sich im Literaturstreite nur um rein taktische Fragen dreht, glänzend widerlegt. Mit unerbittlicher Logik wird das Muth-Programm beleuchtet. Es ist ein steigendes Anschwellen der Beweismomente, bis auf Seite 25—29 mit voller Wucht der Hauptschlag erfolgt, der sich in flammender Ueberzeugung gegen **Muths inkorrekte Auffassung von Katholizismus und Protestantismus** und dem Verhältnis der beiden zueinander wendet. Hier gibt es und kann es kein Entrinnen, keine nachträglichen Kommentare mehr geben, denn Muth wird bei seinem gedruckten Worte genommen und an der Hand seiner Broschüre des Irrtums überführt.

Der **Epilog** widerlegt eine persönliche Verdächtigung, die gegen Kralik ausgesprengt wird, und wendet sich gegen das Buch, das Knies zum katholischen Literaturstreit geschrieben hat. Es sind interessante, zum Teil auch pikante und Knies und die fortschrittliche Richtung stark kompromittierende **Enthüllungen,** die uns hier geboten werden.

Mit einem vollen, begeisterten Akkord **für das unverfälschte katholische Programm** schließt die vornehm geschriebene Schrift, die wie keine andere geeignet ist, überall klärend und aufklärend zu wirken.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie direkt durch den
Verlag Breer & Thiemann, Hamm (Westf.).

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11
Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in **Pasing.**

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 54'285,714.30
Reservefonds „ 46'052,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von **Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit** nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten **Pfandbriefe** sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als **Kapitalsanlage** für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von **Bareinlagen** zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von **Konto-Korrent-Krediten;**
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden **Banknoten und Geldsorten;**
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über **alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann,** auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere **gegenüber den Rentämtern,** unverbrüchlichstes Stillschweigen.
Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google



Otto Wigand

Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei m. b. H.

Leipzig.

RITTERS geographisch-statistisches Lexikon

über die Erdteile, Länder, Meere, Häfen, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Staaten, Städte, Flecken, Dörfer, Bäder, Kanäle, Eisenbahnen, Post- und Telegraphenämter u. s. w.

Ein Nachschlagewerk über jeden geographischen Namen der Erde von irgendwelcher Bedeutung für den Weltverkehr

Neunte, vollständig umgearbeitete, sehr stark vermehrte und verbesserte Auflage

Unter der Redaktion von **Johannes Penzler**

Zwei Bände

Kartoniert Mark 47.— ✧ Gebunden Mark 53.—

Das hinsichtlich seiner Reichhaltigkeit und Genauigkeit nicht zu übertreffende Werk enthält in etwa 400 000 Artikeln auf 2700 Seiten alle wichtigen geographischen und statistischen Notizen, alle Postämter, Telegraphenämter, Land- und Seeverbindungswege, Gerichtsbehörden, Import, Export, Handelsstatistiken u. s. w. Es ist ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden Geographen, Statistiker, Volkswirtschaftler und — last not least — für jeden Kaufmann.

Dr. Nr. 65 (60.000) XI. 09.

Digitized by Google





Urteile im In- und Auslande:

Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

„Die neunte Auflage des vom Verlag Otto Wigand in Leipzig herausgegebenen hochgeschätzten Nachschlagewerkes Ritter's geographisch-statistisches Lexikon liegt nunmehr vollständig vor. Das Werk zählt über 2600 Seiten in Lexikonformat, um rund 350 mehr als seine vor elf Jahren erschienene Auflage. Diese beiden Zahlen kennzeichnen den Umfang der Arbeit, welche der Redakteur des Werkes, Johannes Penzler, zu leisten hatte, und erweisen die Richtigkeit der Angabe, welche die neue Auflage als vollständig umgearbeitete und sehr stark vermehrte bezeichnet usw."

Export. Organ des Zentralvereins für Handelsgeographie Berlin.

„Die Redaktion ist bemüht gewesen die Fassung noch knapper wie früher zu gestalten, das täglich wachsende Material würde sonst einen Umfang bedingt haben, der weit über diesen Rahmen hinausging. Trotzdem wurde der zweite Band um 20 Bogen stärker. Der „Ritter" soll kein geographisch-literarisches, sondern ein geographisch-statistisches, praktisches Nachschlagewerk sein, deswegen suche man in ihm keine Beschreibungen, Schilderungen und historische Daten.

Das Werk ist für jedes Komptoir, für Redaktion, für jeden Geschäftsmann, der im Außenhandel tätig ist, unentbehrlich."

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.

„Wenn auf der einen Seite das Bestreben dahin ging, den Kreis der aufzunehmenden Namen möglichst weit zu ziehen, so galt es andererseits, um dem Werk nicht die notwendige Handlichkeit eines Nachschlagewerks zu nehmen, darauf acht zu geben, daß es nicht zu stark anschwoll. Die rechte Mitte scheint getroffen zu sein, und so wird denn der Benutzer sich über alles, was in das geographisch-statistische Fach schlägt, in Kürze zuverlässig orientieren können und dabei Angaben jedesmal finden, welche neben dem rein Zahlenmäßigen über Lage, Areal, Bevölkerung usw., ihn über Produktions-, Industrie-, Handels- und Verkehrsverhältnisse, sowie über das Politische und Physische aufklären."





Kritische Blätter für die gesamten Sozialwissenschaften Dresden-Berlin.

„Die neunte Auflage von Ritters Lexikon hat eine Neubearbeitung, Vervollständigung und bedeutende Vervollkommnung erfahren, wie sie durch die Entwicklung des Verkehrslebens und die Bedeutung der Statistik in dem seit Erscheinen der vorigen Auflage verflossenen Jahrzehnt geboten war.

Aus dem gewaltigen Material wurden für Deutschland jeder Ort und Wohnplatz von 100 Einwohnern an aufwärts, für Österreich und die Schweiz jeder von 150 Einwohnern an, für die anderen europäischen Länder — je nach ihrer Bedeutung für die Zwecke des Werkes — jeder von 200—500 Einwohnern an, für außereuropäische Länder von 500—1000 Einwohnern an in das Lexikon aufgenommen und bei allen bemerkenswerten Plätzen, wie Post-, Telegraphen- und Eisenbahnstationen, Bädern, Fabriken möglichste Vollständigkeit ohne jede Rücksicht auf die Einwohnerzahl angestrebt. Die Zahl der verarbeiteten Artikel beträgt ca. 300 000" usw.



Privat-Beamten-Zeitung Magdeburg.

„Das Buch ist ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden Geographen, Statistiker, Volkswirtschaftler und — last not least — für jeden Kaufmann usw."

Digitized by Google

Londoner General-Anzeiger.

„Von allen geographischen Nachschlagewerken, die uns bisher vorgekommen sind, ist dieses das wertvollste, denn es ist mit einwandfreier Sorgfalt und erstaunlicher Gründlichkeit bearbeitet. Der Kaufmann kann sich daraus über Land- und Seeverbindungen, Post- und Telegraphenämter, Gerichtsbehörden, Import, Export, Handelsstatistiken usw. unterrichten. Das Werk ist unentbehrlich für den Geographen, Statistiker, Volkswirtschaftler, kurz für jeden Gebildeten. Auf 2600 doppelspaltigen Seiten ist eine überwältigende Fülle von Material zusammengetragen und man kann selbst die kleinsten Dörfer darin aufgezeichnet finden. Wieder ein Werk deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit."

Deutsche Zeitung, Porto Alegre.

„Es finden sich in dem Lexikon bei den Ländern, Bezirken und Orten die statistischen Nachweise über die Bevölkerungszahl und sonstige bemerkenswerte Angaben vor. Orte gleichen Namens, wenn auch in verschiedenen Ländern, stehen unter einem Stichworte in einer Reihe alphabetisch verbunden. Im allgemeinen ist die amtliche Schreibweise des betr. Landes als die gültige angenommen, und ist im übrigen das Werk übersichtlich und für die Auffindung der betr. Namen bequem bearbeitet worden. Der Verfasser hat es verstanden, ein unentbehrliches Nachschlagewerk für Exporteure, Spediteure und Kaufleute, sowie für sonstige Unternehmungen, die hauptsächlich mit dem Auslande zu tun haben, zu schaffen."

Deutsche La Plata-Zeitung, Buenos-Aires.

„Es sind zwei Bände, welche in keiner Bibliothek und auf keinem Schreibtisch fehlen sollten, denn das Werk ist unentbehrlich für jede Behörde und für jeden Kaufmann, da auch statistische und wirtschaftliche Angaben darin enthalten sind, die man täglich wissen muß."

Deutsche Japan-Post, Yokohama, Japan.

„Wir haben auf das Werk bereits mehrfach hingewiesen und können auch heute unseren Lesern die Anschaffung dieses klassischen Lexikons nur empfehlen. Es ist erstaunlich, mit welchem Fleiß und mit welcher Sorgfalt das Material zusammengetragen ist; die Darstellung ist knapp, aber erschöpfend, die Anordnung übersichtlich und klar."

Bestellschein.

(Bitte ausschneiden und in einem Briefumschlag mit 3 Pfennig-Marke frankiert einzusenden.)

Der Unterzeichnete bestellt hiermit bei der Buchhandlung von

aus dem Verlag von Otto Wigand m. b. H., Leipzig

Ritter's geographisch-statistisches Lexikon

neunte Auflage.

2 Bände in Halbfranz gebunden Mark 53.— bei unberechneter Zusendung.

Name und Stand: ....

Ort (Post) und Datum: ....


Digitized by Google

Me

ist bei der jetzig
erreichen? Dadu
lich tüchtiger Ar
ist stets gesucht.
Ueberfluss, wirkl
zuschwingen dur
gemeinen, weil n
Fache erhält. Di
Poehlmann's prei
Lehre ist leicht v
samkeit zugenom
fähigkeit ist bed
„Sie bieten eine
ziehung der Sinn
braucht. E. B“

Poehlmann's Gedä

„Franz
„Englis
Italienisch, Russis
zeigt, was man
französischen Sp
„Die französische
dass ich ihn selbs
interessanten Leh
dass sie die Frag
haben. Schn.“ „
geneigt, die Sprac
nicht, dass es ein
in einem halben J
Ihre Behandlungs
Beendigung des f
Methode über all
sind und weil die
„Mehr als die h
diesen einzigartig
lernen kann, als
die Schnelllernme



verlangen
Kölnisc
Marzelle

Dem h
empfehle mich z
Spezialität:
Reichhaltige
Anton Rödl,
Li



zu Mk. 4.— b
gegen Nachnah
grosshandlung,



Alle

Probeseite.

Potschajew, berühmtes Kloster u. Wallfahrtsort in Russl., Gouv. Wolhynien, nahe der Oesterr. Grenze. P. T.

Potschappel, Pfdf. in Sachsen, KrH. Dresden, AH. Dresden Altstadt, AG. Döhlen, 8220 E. P. T. EdL. Dresden—Chemnitz u. P.—Wilsdruff—Nossen (Klb.). Fabr. v. Maschinen f. Buntpapier u. Tapeten, landwirtschaftl. Maschinen, Porzellan, bessere Möbel, Blätter und Blumen, Bilderrahmen, Watt- u. Steppdecken, Treibriemen, Zigarren u. Düten.

Potschefstroom, ehem. Hptst. der Transvaalkol., S-Afrika, am Vaalfluss, 2000 E. P. T. [lar, 490 E.

Potschendorf, Ortsgem. in Böhmen, BzH. Trautenau, Gbz. Schatz-

Potschep, Flck. in Russl., Gouv. Tschernigow, Kr. Mglin. P. T. EdL. Brest—Shabinka—Luninez—Gomel—Brjänsk.

Potscherad, Gem. in Böhmen, BzH. Saaz, Gbz. Postelberg, 170 E. P. T. EdL. Pilsen—Dux u. P.—Wurzmes.

Potschi-Arou, r. Nfl. des Tambravany im Indobrit. Reich. Fliesst von den W-Ghats gegen O.

Potschinki, St. in Russl., Gouv. Nishnijnowgorod, Kr. Lukojanow, an der Rudnia, 9894 E. P. T. Gestüt.

Potschinok, Ort in Russl., Gouv. Smolensk. P. EdL. Riga—Orel.

Potschitanskoje, Ort in Russl., Gouv. Tomsk. P.

Potschitek (Počitek), Gem. in Mähren, BzH. Neustadtl, Gbz. Saar, 380 E.

Potschitelj, Ort in der Herzegowina, Kr. Mostar, Bz. Stolac, 880 E.

Potsdam, 1) Rgb. in Brandenb., umfasst den westl. Teil von Brandenburg, 20640,70 qkm, 70 St., 1511 Ldgem., 998 Gutsbze., 1929304 E. (950209 Männliche, 979059 Weibliche; 1784151 Evang., 113793 Kath., 20780 Juden). Der Rgb. umfasst die ehemalige Mittelmark, die Prignitz, die Uckermark usw. und umgibt die Hauptst. Berlin, die ihm aber nicht angeschlossen ist. Das Land ist eben, ausgenommen die sandigen Höhen an der Havel u. Spree, zum Teil auch sumpfig. Die Flüsse sind an der Westgrenze die Elbe mit ihren Nebenflüssen rechts Havel u. Spree, Nuthe, Plane, Dosse, Rhin, Stepenitz, Elde u. Löckenitz, an der Ostgrenze die Oder, im N die Uecker. Ausserdem gibt es sehr viele Seen u. mehrere Kanäle (s. Brandenburg; ebd. über die Produkte). Ausser den Städten Berlin und Potsdam zerfällt der Rgb. in die Kreise: Prenzlau, Templin, Angermünde, Ober- u. Niederbarnim, Stadtkr. Charlottenburg, Teltow, Beeskow-Storkow, Jüterbog, Luckenwalde, Zauch-Belzig, Stadtkr. P., Stadtkr. Spandau, Osthavelland, Stadtkr. Brandenburg (Havel), Westhavelland, Ruppin, Obst- u. Westprignitz. 2) Ldger. mit 11 AG., Kammerger. Berlin. 3) AG. ebd., glchn. Ldger. 4) Stadtkr. u. Hptst. des glchn. Rgb. u. zweite kgl. Residenz ebd., auf dem sogenannten Potsdamer Werder, einer von der Havel u. den Havelseen gebildeten Insel, am Einfluss der Nuthe in die Havel, besteht aus der Alt- u. Neustadt mit 5 Vorstädten, 59796 E. (54089 Evang., 5012 Kath., 442 Juden), 13,39 qkm. P. T. EdL. Berlin—E.—Werder—Magdeburg u. Berlin—Wannseebhf.—P. Oberpostdirektion, astrophysikalisches Observatorium, meteorologisches, magnetisches Observatorium, geodätisches Institut. Gymnasium, Realgymnasium, Realschule, höh. Bürgerschule, Kadettenhaus, höhere Töchterschule, Lehrerinnenseminar. Militärwaisenhaus, Unteroffizierschule. Fabrik für Seiden- u. Baumwollzeuge, Leder, Tuch, Wachsraffinerie, Dampfmühlen, Seidenbau, Fischerei, Schiffbau u. Schiffahrt, Obstbau, Landesbaumschule. 52° 25′ n. Br. — In der Nähe die durch Gebäude u. Gartenanlagen zu einem angenehmen Aufenthalt umgeschaffene Sandinsel der Havel, die Pfaueninsel genannt; gegenüber das russische Haus Nikolskoe, die Peter-Paulskirche mit dem Schulhause; die kgl. Lustschlösser Sanssouci, mit grossem Garten, das Neue Palais, Charlottenhof, das Marmorpalais oder das Schloss am Heiligensee; auf dem Babelsberge das 1834 im altdeutschen Stil erbaute kgl. Schloss, dabei Schloss Glienicke, die 1826 angelegte russische Kolonie Alexandrowka u. Bad. 5) Gutsbz. ebd., Kr. Zauch-Belzig, 652 E. 6) **Potsdamer Forst,** Oberförsterei ebd., Kr. Teltow, 114 E. 7) Ort in den NAUSt., Newyork, Cty St. Lawrence, 3961 E. P. T. Eb.

Potsdamer Forst, Forstrevier in Brandenb., Rgb. Potsdam, Kr. Zauch-Belzig, AG. u. P. Potsdam, 200 E.

Potsdamhafen, Missionsstat. in Deutschneuguinea.

Potserina (Pocerina), Arr. in Serbien, Dep. Podrinje, 11 Gem., 28194 E. [Solingen, 170 E.

Potshaus, Hof in d. Rheinprov., Rgb. Düsseldorf, Ldkr., AG. u. P.

Potshausen (Ostfriesland), Df. in Hannover, Rgb. Aurich, Kr. u. AG. Leer, 578 E. P. T.

Potshauser Leihe (Rabenbrücke, Leihe), Kol. in Hannover, Rgb. Aurich, Kr. u. AG. Leer, 120 E. P. Stickhausen. Hfn. an der Leda, 53° 11′ n. Br.

Pottack, Gutsbz. in Pommern, Rgb. Köslin, Kr. u. AG. Rummelsburg, 137 E. P. Grünwalde (Kr. Rummelsburg).

Pottangow, Gutsbz. in Pommern, Rgb. Köslin, Ldkr. u. AG. Stolp, 147 E. P. T. EdL. Belgard—Stolp—Danzig.

Pottawatamie, Cty in den NAUSt., Jowa; Hptort Council Bluffs.

Pottawatomie, Cty in den NAUSt., Kansas; Hptort Louisville.

Pottenbrunn, Ortsgem. in Niederösterr., BzH. u. Gbz. St. Pölten, 1462 E. P. T. EdL. Wien—Amstetten.

Pottendorf, Gem. in Niederösterr., BzH. Mödling, Gbz. Ebreichsdorf, bei Ebenfurt, 3541 E. P. T. P.-Landegg EdL. Meidling—P.-L.—Wiener Neustadt u. P.-L.—Grammat-Neusiedl. Eisenwaren, Rhabarberpflanzung, Baumwollspinnerei. (Lippe), 618 E.

Pottenhausen, Bauersch. in Lippe, Amt Detmold, AG. u. P. Lage

Pottenhof, Df. in Bayern, Rgb. Oberpfalz, BzA. u. AG. Neunburg v. W., Gem. u. P. Dieterskirchen, 140 E. [614 E.

Pottenhofen, Gem. in Niederösterr., BzH. Mistelbach, Gbz. Laa,

Pottenstein, 1) AG. in Bayern, Rgb. Oberfranken, BzA. Pegnitz, Ldger. Bayreuth, 13809 Ger.-Einges. 2) **P. (Oberfranken),** St. ebd., 927 E. P. T. In der Nähe 2 merkwürdige Höhlen (Teufelsloch). 3) Ortsgem. in Böhmen, BzH. Reichenau, Gbz. Adlerkosteletz, 989 E. P. T. EdL. Chlumetz—Geiersberg—Mittelwalde. Baumwoll- u. Tischzeugweberei. 4) Gbz. in Niederösterr., BzH. Baden, 19 Gem., 22134 E. 5) **P. a. d. Triesting,** Ortsgem. ebd., l. an der Triesting, 2689 E. P. T. EdL. St. Pölten—Leobersdorf.

Pottenstetten, Gem. u. Kdf. in Bayern, Rgb. Oberpfalz, BzA., AG. u. P. Burglengenfeld, 278 E.

Potter, 1) Ort in den NAUSt., Nebraska, Cty Cheyenne. P. T. 2) Cty ebd., Süddakota. 3) Cty ebd., Texas. 4) **P. Valley,** Ort ebd., California, Cty Mendocino, 270 E. P. 5) **P. Heigham,** Gem. in England, Gfsch. Norfolk, 480 E. P. T. 6) **P. Hanworth,** Ort ebd., Gfsch. Lincoln, 430 E. P. T.

Potterne, Ort in Engl., Gfsch. Wilts, 1190 E. P. T.

Potter Newton, St. Martin, Gem. in Engl., Gfsch. York, 5000 E.

Potters Bar, Ort in Engl., Gfsch. Middlesex. P. T.

Potterspury, Gem. in Engl., Gfsch. Northampton, 1040 E. P. T.

Potters Street, Ort in Engl., Gfsch. Essex. P. T. [P. T.

Pottersville, Ort in den NAUSt., Newyork, Cty Warren, 330 E.

Pottervllle, Ort in den NAUSt., Michigan, Cty Eaton, 510 E. P. T.

Pottes, Gem. in Belgien, Prov. Hennegau, Arr. Tournay, Ct. Celles, 1817 E. P. T. EdL. Renaix—Rumes.

Potthagen, Df. in Pommern, Rgb. Stralsund, Kr., AG. u. P. Greifswald, 190 E. T. P.-Weitenhagen EdL. Greifswald—Jarmen (Klb.).

Pottholtensen (Holtensen), Kdf. in Prov. u. Rgb. Hannover, Ldkr. Linden, AG. Wennigsen, 612 E. P. Weetzen.

Potticha (Pottiga), Df. in Reuss j. L., LdrA. Schleiz, AG. Hirschberg (Saale), 449 E. P. Frössen.

Pottlitten, Gutsbz. in Ostpreussen, Rgb. Königsberg, Kr. Heiligenbeil, AG. Zinten, 100 E. P. Bladiau.

Pottlitz, 1) Df. in Westpreussen, Rgb. Marienwerder, Kr. u. AG. Flatow, 270 E. P. Linde (Kr. Flatow). 2) Gutsbz. ebd., 334 E.

Potto, Ort in Engl., Gfsch. York. T.

Pottok, Df. in Ungarn, Kom. Krassó-Szörény, Bz. Jám, Gbz. Szaszkabánya, 1423 E.

Potton, 1) Gem. in Engl., Gfsch. Bedford, 1910 E. P. T. Eb. 2) Subdistr. in Canada, Prov. Quebec, Distr. Brome, 2250 E.

Pottornya, Df. in Ungarn, Kom. Liptó, Bz. u. Gbz. Liptó-Ujvár, 532 E.

Potts, Ort in den NAUSt., Michigan, Cty Oscoda, 510 E.

Pottsboro, Ort in den NAUSt., Texas, Cty Grayson, 290 E. P. T.

Pottschach, Ortsgem. in Niederösterr., BzH. Neunkirchen, Gbz. Gloggnitz, 1709 E. P. T. EdL. Wien—Graz.

Pottschapplitz (Pottschappliz), Df. in Sachsen, KrH. u. AH. Bautzen, AG. Bischofswerda, 111 E. P. Demitz-Thumitz.

Pottstown, Ort in den NAUSt., Pennsylvania, Cty Montgomery, 13696 E. P. T. Eb. [vania, 15710 E. P. T. Eb.

Pottsville, Hptort des Cty Schuylkil in den NAUSt., Pennsyl-

Pottum, Df. in Hessen-Nassau, Rgb. Wiesbaden, Kr. Westerburg, AG. u. P. Rennerod, 371 E.

Potulice, Gutsbz. in Posen, Kr. u. AG. Wongrowitz, 404 E. T. P. Kaiseraue (Bz. Posen).

Potulin, 1) Kdf. in Posen, Rgb. Bromberg, Kr. Wongrowitz, AG. Exin, 116 E. P. Gollantsch. 2) Gutsbz. ebd., 105 E. 3) Gutsbz. ebd., Ldkr. u. AG. Bromberg, 331 E. P. Nakel (Netze).

Potur, Gem. in Rumänien, Dep. Tulcea, 1250 E.

Poturzyca, Gem. in Galizien, BzH. u. Gbz. Sokal, 1105 E.

Potutory, Gem. in Galizien, BzH. u. Gbz. Brzezany, 790 E. T. EdL. Halicz—Ostrów-Berezowica.

Potwin, Ort in den NAUSt., Kansas, Cty Butler, 140 E. P. T.

Potworow, 1) Gem. in Böhmen, BzH. u. Gbz. Kralowitz, 440 E. 2) Ort in Russl., Gouv. Radom. P. T.

Potylicz, Gem. in Galizien, BzH. u. Gbz. Rawa Ruska, 3261 E. P.

Potzbach, Gem. in Bayern, Rgb. Pfalz, BzA. Kaiserslautern, AG. u. P. Winnweiler, 304 E. [u. P. Gardelegen, 233 E. T.

Potzehne, Kdf. in der Prov. Sachsen, Rgb. Magdeburg, Kr., AG.

Potzekovina, Gem. in Serbien, Kr. Kruschevatz, Bz. Trstenik, 1720 E. [159 E, P. Reinschdorf (Kr. Kosel).

Potzenkarb, Df. in Schlesien, Rgb. Oppeln, Kr. u. AG. Kosel,

Potzham, Df. in Bayern, Rgb. Oberbayern, BzA. München I, AG. München II, Gem. Taufkirchen, 110 E. P. Unterhaching.

Potzlow, Pfdf. in Brandenb., Rgb. Potsdam, Kr. Templin, AG. Prenzlau, 364 E. P. Seehausen (Uckermark).

Potz Neusiedl s. Lajtafalu. [285 E.

Potzowitz, Ortsgem. in Böhmen, BzH. u. Gbz. Bischofteinitz,

Pouan, Gem. in Frankr., Dep. Aube, Arr. u. Ct. Arcis-sur-Aube, 660 E. T.

Pou-'An, St. in China, Prov. Kuei-Tscheu, wsw. von Kuei-Yang.

Pouancé, 1) Ct. in Frankr., Dep. Maine-et-Loire, Arr. Segré, 14 Gem., 13927 E. 2) Hptort darin, 3278 E. P. T. EdL. Angers—Segré—Châteaubriant—St.-Nazaire. Hochofen, Eisenhämmer, Eisengiesserei. [sur-Guesnes, 570 E.

Pouant, Gem. in Frankr., Dep. Vienne, Arr. Loudun, Ct. Monts-

Poucet, Gem. in Belgien, Prov. Lüttich, Arr. Waremme, 398 E.

Pouch, Df. in der Prov. Sachsen, Rgb. Merseburg, Kr. u. AG. Bitterfeld, 1421 E. P. T. [Muret, Ct. Rieumes, 680 E.

Poucharramet, Gem. in Frankr., Dep. Haute-Garonne, Arr.

Pouchow, Gem. in Böhmen, BzH. u. Gbz. Königgrätz, 940 E.

Poucques, Gem. in Belgien, Prov. Ostflandern, Arr. Gent, 1020 E.

Poudang, St. auf der SW-Küste von Sumatra.

Poudenas, Gem. in Frankr., Dep. Lot-et-Garonne, Arr. Nérac, Ct. Mézin, 740 E. EdL. Nérac—Mont-de-Marsan.

Poudenx, Gem. in Frankr., Dep. Landes, Arr. St.-Sever, Ct. Hagetmau, 420 E. [380 E.

Poudis, Gem. in Frankr., Dep. Tarn, Arr. Lavaur, Ct. Puylaurens,

Pouembout, französ. Niederlassung in Neukaledonien, IV. Arr., 130 E. T. [Argelès, Ct. Lourdes, 500 E.

Poueyferré, Gem. in Frankr., Dep. Hautes-Pyrénées, Arr.

Pouëze, la, Gem. in Frankr., Dep. Maine-et-Loire, Arr. Segré, Ct. Le Lion-d'Angers, 1407 E. Schieferbrüche. [485 E.

Pouffonds, Gem. in Frankr., Dep. Deux-Sèvres, Arr. u. Ct. Melle,

Pouget, le, Gem. in Frankr., Dep. Hérault, Arr. Lodève, Ct. Gignac, 1203 E. P. T.

Poughill, Ort in Engl., Gfsch. Devon. P.

Poughkeepsie, Hptort des Cty Dutchess in d. NAUSt., Newyork, 24029 E. P. T. Eb.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 9. München, 26. Februar 1910. VII. Jahrgang.

Toleranz.

Von Dr. A. Vögele-Schönthal.

Wie viel wird gegen die Toleranz und christliche Nächstenliebe gesündigt von der Presse, in Werkstätten, Fabriken und Schulen, bei Gemeinde-, Landtags- und Reichstagswahlen! Wir wollen von der Intoleranz des Turnvorstandes Götz, von der „frisch-fröhlichen Pfaffenhetze" der „Deutschen Turnzeitung" absehen, die schon in Nr. 50 der „Allgemeinen Rundschau" besprochen worden ist. Wir wollen nur einige besonders krasse Fälle, die in dem Jahre 1909 vorgekommen sind, zum Beweis hier registrieren.

Bei dem oberschlesischen Bauarbeiterstreik 1909 haben die christlichen (protestantischen) Gewerkschaftsführer Arm in Arm mit den sozialdemokratischen gegen die katholische Arbeiterorganisation aufgehetzt und in einem gemeinsamen Flugblatt geschrieben: „Unsere Parole muß sein: Nieder mit den katholischen Fachabteilungen (Sitz Berlin)!" Da und dort schon haben diese sogenannten christlichen Gewerkschaften gegen katholische Arbeiterorganisationen den Kampf bis aufs Messer eröffnet, in enger Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie.

Ein sächsischer Volksschullehrer, Lehrer Siemon in Lobstädt, verhetzte die ihm anvertrauten Schulkinder in der Weise, daß diese Kinder (13- und 14jährig) in ihren Aufsätzen schrieben, daß man die Katholiken aus dem Lande jagen, ihre Schulen und Kirchen zerstören solle. Das gehässige Elaborat eines sächsischen Schullehrers veröffentlicht ein Kgl. Seminardirektor sogar noch als Musterlehrprobe in einem Schulblatte.[1] Professor L. Gurlitt verkündet laut, man dürfe nicht duldsam sein, sondern man müsse energisch mit Kampf und Haß gegen Rom und die Katholiken vorgehen.[2] In dem von Pastor Hauger in Elberfeld herausgegebenen protestantischen Wochenblatt „Licht und Leben" steht zu lesen, daß es schon vor langer Zeit gläubige Bibelleser gegeben habe und solche noch gebe, „welche der Ueberzeugung sind, daß einmal auf dem Papststuhl die Persönlichkeit erscheinen werde, welche die Bibel Antichrist nennt." Lutherisch mag diese Auffassung sein, aber evangelisch ist sie nicht. Luther hat den Papst wiederholt Antichrist und sogar babylonische H... genannt. „Dies eine bewahrt," mahnte er 1537 in einer Tischrede, „nach meinem Tode den Haß gegen den römischen Papst." „Ein Papist ist ein Lügner, ein Mörder oder der leibhaftige Teufel." (Tischrede Nr. 21 in der Mathesischen Sammlung. Leipzig, Teubner 1903.) „Man schlage sie (Papst und Bischöfe) mit den Pfaffen zu Zeiten und schmeiße sie gar zu tot!" (Tischrede Nr. 10.)

Das sind aber doch in Tat und Wahrheit keine Reden nach dem Evangelium, welche Haß und Kampf gegen Rom und die Mitchristen predigen. Das Evangelium predigt Liebe. Diese sogenannten evangelischen Christen könnten und sollten von der alten Heidin Antigone lernen, welche ausrief: „Nicht mitzuhassen, nein mitzulieben bin ich da." Wie viel Unwahres und Liebloses wird Jahr für Jahr von evangelischen Geistlichen im Konfirmationsunterricht gegen die katholische Kirche geredet und behauptet! Man bekommt fast den Eindruck, als ob man, weil die religiöse Zerfahrenheit auf protestantischer Seite groß ist, die eigene etwas brüchige Sache mit dem Haß gegen Rom wie mit künstlichem Kitt zu leimen und zu verkleistern suchte.

Es gibt ja gottlob auch auf evangelischer Seite Friedenstauben, Männer wie Pfarrer Schiller von Nürnberg, welche die konfessionelle Zerklüftung beklagen und welche zum Frieden und zu gemeinsamer positiver Arbeit seit Jahren mahnen und einladen. Aber diese Männer finden leider bei dem Gros ihrer Amtsbrüder und Glaubensgenossen mehr Spott und Mißachtung als Beachtung und Nachahmung. Es sind rari nantes in gurgite vasto: Es sind seltene Schwimmer im wüsten, wilden Strudel, Schwimmer gegen die allgemeine Stromrichtung. Auch die Konservativen, in Württemberg wie im Reiche, hatten sich im Jahre 1909 öfters über „skrupellose Hetze" von seiten der eigenen Glaubensgenossen zu beklagen, nur deshalb, weil sie die allgemeine Hetze gegen das Zentrum nicht mitmachten.

Bei den letzten Gemeinderatswahlen in Württemberg haben sich die protestantischen Mehrheiten gegen die katholischen Minderheiten wenig oder gar nicht tolerant gezeigt: besonders auch Stuttgart. Dagegen haben die katholischen Mehrheiten in Horb, Jagstfeld, Neckarsulm, Friedrichshafen, Rottenburg usw. aus freien Stücken auch Vertreter der protestantischen Minderheit gewählt. Durchschnittlich ist man auf katholischer Seite viel toleranter als auf protestantischer, das muß jeder, der gerecht denkt und urteilt, zugeben.

Auch die Presse fehlt in diesem Punkte viel. Wenn irgendwo auf unserer Seite nur ein kleiner Verstoß gegen die Toleranz vorkommt, wandert dieser mehr oder weniger aufgebauscht durch den ganzen gegnerischen Blätterwald. Ereignen sich aber auf protestantischer Seite noch so schreiende Verstöße gegen die Toleranz, so herrscht tiefes Schweigen in diesem ganzen großen „Walde". Es erscheint dann schon als eine Ausnahme oder besondere Noblesse, wenn die „Kölnische Zeitung" einen einzelnen Fall, wie den des sächsischen Schullehrers, als zu weitgehend mißbilligt. Die akatholische Presse dürfte und sollte uns Katholiken gegenüber noch viel mehr wahrheitsliebend und gerecht werden. Da gäbe es noch viel Rückständisches zu überwinden. Da ist in der Tat einmal wirkliche Inferiorität vorhanden. Wie viel Falsches und Schiefes wurde von der liberalen, demokratischen und sozialistischen Presse nur in bezug auf die Reichsfinanzreform und den Ferrerrummel in die Welt gesetzt bzw. gedruckt! Bismarck hat gelegentlich einmal von einer „Wüste von Zeitungen" gesprochen. Man könnte das Wort etwas derb finden, aber wenn man an die vielen und großen Verfehlungen der Presse[3]) gegen Wahrheit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Sittlichkeit denkt, so kann man jenem Bismarckschen Kraftwort eine Berechtigung nicht ganz absprechen.

Wir glauben aber nicht, daß die „Augsburger Abendzeitung", welche 1909 gelegentlich bemerkt hat, daß mit der die katholische Kirche zurzeit beherrschenden Richtung ein konfessioneller Friede unmöglich sei, im Namen aller protestantischen Zeitungen geschrieben hat. Das wäre ja unendlich schlimm und traurig. Wir nehmen vielmehr an, daß immer noch ein sehr großer Teil evangelischer Christen und auch eine erkleckliche Zahl

[1]) „Deutsche Schulpraxis".

[2]) In „Das freie Wort", Nr. 18 1909, hat er geschrieben: „Gegen Rom wirken nur die allerstärksten Mittel." Als solche Mittel empfiehlt er „unversöhnlichen Haß", „rücksichtslose Aufklärung", wie sie der „Simplicissimus" betreibe, „alle Waffen des Spottes und der Verachtung der geistigen Ueberlegenheit".

[3]) Auf Weihnachten 1909 brachte z. B. der demokratische Stuttgarter „Beobachter" Artikel, welche einer ausgesprochenen Priesterhetze gleichkommen.

Digitized by Google

Betrachtungs- u. Erbauungs-bücher für die heilige Fastenzeit

mit oberhirtlicher Druckgenehmigung.

Neu! Beck, R., **Die heilige Karwoche.** Die kirchliche Feier vom Palmsonntag bis Ostermontag zum Gebrauche für das Volk nach den liturgischen Büchern im Auszug. 18°. In Leinwandband M 1.—

Boissieu, P. A. (S. J.), **Betrachtungen für alle Tage des Kirchenjahres über das heilige Evangelium Jesu Christi.** 2., von P. F. Zorell (S. J.) neu herausgegebene Auflage. 4 Bände. 12°. In 4 Leinwandbänden M 11.20.

Emmerich-Schmöger, **Das arme Leben und bittere Leiden unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter Maria.** Illustrierte Prachtausgabe. 4 Aufl. 4°. In Halbfranzband M 17.80, in 2 Halbfranzbänden M 20.—.

Emmerich-Wiggermann, **Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi.** 2. Aufl. 8°. In Halblederband M 3.70.

Lercher, P. L. (S. J.), **Erhebungen des Geistes zu Gott.** Betrachtungspunkte über das Leben unseres Herrn Jesu Christi. 5 Bände. 16°. In 5 Leinwandbänden M 16.20.

Neu! — — **Das himmlische Vaterhaus.** Unterweisungen über die Freuden des Himmels. Zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu, zum Troste und zur Erbauung des christgläubigen Erdenpilgers. 16°. In Leinwandband M 2.—.

Mohr, J., **Passionsbüchlein.** 7. Aufl. 32°. In Leinwandband M 2.—, in Lederband mit Goldschnitt M 3.—, in Chagrinband mit Goldschnitt M 3.50.

„Verzeichnis über Fastenliteratur"
:: bitte kostenlos zu verlangen. ::

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg,
durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Zeugnis.

Hr. Glockengießermeister **Kortler & Sohn** in **München** (Maillingerstr. 23) hat für die hochgelegene Pfarrkirche **Antdorf** b. Penzberg (Oberb.) ein neues Geläute: H, dis, fis, gis, h, (sog. Salve Regina-Geläute in Parsival) im Gesamtgewichte von **110 Ztr.** in ganz vorzüglicher Weise hergestellt. Der Ton ist ein sehr feiner und außerordentlich weittragender, die äußere Form eine vollendet schöne. Die bisherige große D-Glocke, welche die Gemeinde fast reuen wollte, vermißt jetzt niemand mehr, sie ist durch den Ersatz weit übertroffen. Ganz besonders verdient die eigenartige und höchst zweckmäßige Aufhängung der Glocken Anerkennung. Ein Mann kann die große, 52 Ztr. schwere Glocke leicht läuten. Die Firma Kortler kann aufs wärmste empfohlen werden.

Antdorf, im Februar 1910.

Die Kirchenverwaltung: gez.: J. Mahler, Pfarrer, Xaver Mayer, Pfleger und Kassier, Paul Orterer.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Schwabingerbräu
:: München. ::
Der Versand unseres
X-Bieres
nach auswärts, in Fass und in Flaschen, beginnt
Samstag, den 12. Februar.
Beginn des
Ausschankes
in den festlich dekorierten Sälen der Brauerei
Sonntag, den 13. Februar cr.



Garantiert naturreine
Weine.
Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.
Messweine.
Preisliste gratis u. franko.
J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Cigarrenhaus Carl Dinter
Leipzig
Bayerschestr. 88
empfiehlt noch zu **alten** Preisen **Cigarren**, beste Qualitäten in allen Preislagen. Bitte probieren mit ::: Mustersendung. ::: Firma 17 Jahr bestehend.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **16.** Februar
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**
Solist: Konzertmeister **F. Hirt.**

Brahms: Violinkonzert.
Beethoven: Fünfte Symphonie.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Dienstag, den **22.** Februar
$7^1/_2$ Uhr Abends

KONZERT

zugunsten des
Vereins Zoologischer Garten München e. V.

Mitwirkende:

Kammersänger **Jean Buysson** (Wien)
Georg Szell (Klavier) Wien
Jacques Thibaud (Violine) Paris

Das Münchener
Konzertvereins-Orchester
Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**

Karten zu 10 M. Res. Sitz, 8 M. Balkon V.-S., 6 M. I. Abt., 5 M. II. Abt., 4 M. III. Abt. und B. Rücks., 2 M. Stehplatz bei O. Bauer, Maximilianstr. 5, A. Schmid Nachf., Theatinerstr. 34 und an der Tageskasse der Tonhalle.



:: Nikolinarme :: Reform-Zigarren
zu Mk. **4.**— bis Mk. **10.**— pro **100** Stück empfiehlt franko gegen Nachnahme **Richard Haggenmiller,** Zigarrengrosshandlung, **Kempten** im Algäu. (Muster nur gegen Voreinsendung von Mk. 1.—.)



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Ferdinand Mündelein
∴ kirchliche Kunstanstalt ∴
Paderborn.

Digitized by Google

Für die heilige Fastenzeit.

Bücher über das Leiden Christi.

Beissel, Das Leiden unseres Herrn. 3. Aufl. M 2.—; geb. M 2.80. Betrachtungspunkte.

Gröning̃s, Die Leidensgeschichte Unseres Herrn Jesu Christi erklärt. 4. Aufl. M 3.20; geb. M 4.40

Hagen, Passionsbilder. M 1.80; geb. M 2.50 Betrachtungen.

Meschler, Kreuzwegbüchlein. Geb. M 1.30 Innig fromme Betrachtungen.

Andere vornehmlich zur Fastenzeit benützte Bücher:

Becker, Der verlorene Sohn, die Geschichte des Sünders 2. Aufl. M 2.40; geb. M 3.20 Stoff zu Predigten und Betrachtungen.

Beissel, Die heilige Fastenzeit. 2. Aufl. M 1.80; geb. M 2.60
Betrachtungspunkte über 17 Evangelien der Fastenzeit.

Ehrhard, Das religiöse Leben in der kath. Kirche. 2. u. 3. Aufl. M 2.60; geb. M 3.50
Diese Fastenpredigten sind als Lektüre für gebildete Laien zu empfehlen.

Hansjakob, Die wahre Kirche Jesu Christi. 3. Aufl. M 1.50; geb. M 2.30

— **Die Toleranz und die Intoleranz der kath. Kirche.** 2. Aufl. M 1.30; geb. M 2.10

— **Jesus von Nazareth.** 3. Aufl. M 1.50; geb. M 2.30

— **Meßopfer, Beicht und Kommunion.** 3. Aufl. M 1.60; geb. M 2.40

Hansjakob, Die Wunden unserer Zeit u. ihre Heilung. 3 Aufl. M 1.60; geb. M 2.40

— **Sankta Maria.** 3. Aufl. M 1.60; geb. M 2.40

— **Die Gnade.** (Im Druck.)
Fastenvorträge des berühmten Schriftstellers und Predigers.

Meschler, Das Leben unseres Herrn Jesu Christi in Betrachtungen. 6. Aufl. 2 Bde. M 7.50; geb. M 11.—

— **Aus dem katholischen Kirchenjahr.** Betrachtungen über die kleineren Feste des Herrn, der Mutter Gottes und über die vorzüglichen Heiligen jedes Monats. 3. Aufl. 2 Bde. M 6.80; geb. M 10.40

Müller, Rückkehr zu Gott. Betrachtungen. 2. Aufl. M 3.—; geb. M 3.80

Sauter, Die Evangelien der Fastenzeit. M 4.—; geb. M 5.—
Erklärung der Wochentagsevangelien der heiligen Fastenzeit.

Schäfer, Die Parabeln des Herrn in Homilien erklärt. M 5.—; geb. M 6.—

Schott, Das Meßbuch der heiligen Kirche lateinisch und deutsch. Für die Laien bearbeitet. 12. Aufl. Geb. M 3.30 und höher.

Kümmel, An Gottes Hand III: Fastenbilder. 5. Aufl. Geb. M 2.20

— **Hinauf nach Sion I:** Fastenbilder. 2. Aufl. Geb. M 2.30
2 Bändchen Erzählungen zur heiligen Fastenzeit

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Gemäss der §§ 19, 20 und 21 des revidierten Statuts ergeht hiermit an die Herren Aktionäre die Einladung zur Teilnahme an der am

Samstag, den 5. März ds. Js., nachmittags 4 Uhr

im Bankgebäude, Theatinerstrasse Nr. 11, II. Stock, dahier stattfindenden ordentlichen

Generalversammlung.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

1. Entgegennahme des Geschäftsberichtes der Direktion und des Aufsichtsrates für das Jahr 1909.
2. Bericht der Revisionskommission, in Verbindung hiermit die Genehmigung der Jahresrechnung, der Bilanz, Verwendung des Reingewinnes und die Erteilung der Entlastung.
3. Beschlussfassung nach § 4 Abs. 3 und § 23 des Statuts.
   a) über Erhöhung des Aktien-Kapitals um Mark 5,714,285.70 auf Mark 60,000,000.— u. z. durch Ausgabe von Stück 5713 volleinzuzahlenden Namen-Aktien à Mark 1000.— und einer Aktie zu Mark 1,285.70 in der Art, dass den Besitzern einer alten Aktie zu fl. 500.— 12/133 tel, den Besitzern einer solchen zu Mark 1000.— 14/133 tel Bezugsrechte zustehen sollen. Aktienbeträge, welche ein ganzes Bezugsrecht nicht gewähren, sollen durch Ausgabe von Bezugsscheinen Berücksichtigung finden.
   b) über die mit der Vermehrung des Aktienkapitals zusammenhängenden näheren Bedingungen, insbesondere über die durch die Erhöhung des Aktienkapitals bedingte Aenderung des § 4 des Statuts.
4. Wahl von 3 Mitgliedern des Aufsichtsrates nach § 14 des Statuts.
5. Wahl der Revisionskommission nach § 22 des Statuts.

Die Anmeldung zur Legitimation über den Aktienbesitz und die Abgabe der Karten zur Teilnahme an der Generalversammlung findet vom **15. Februar ds. Js.** ab statt:

a) in München im Bankgebäude, Theatinerstrasse 11 1. Stock, Zimmer Nr. 60,
b) in Frankfurt a. M. bei der Direction der Disconto-Gesellschaft.

Zur Ausübung des Stimmrechts sind nur jene Aktionäre berechtigt, welche ihren Aktienbesitz bis spätestens **15. Februar ds. Js. inkl.** im Aktienbuche der Bank auf ihren Namen umschreiben liessen, und welche bis spätestens **2. März d. Js. inkl.** ihre Aktien unter Uebergabe eines arithmetisch geordneten Nummernverzeichnisses entweder vorgezeigt oder deren Besitz nachgewiesen haben, wobei bemerkt wird, dass bezüglich der Berechtigung zur Ausübung des Stimmrechtes nach § 21 Abs. 6 des Statuts folgende Anordnung getroffen ist:

„Der Besitz einer Aktie zu fl. 500.— berechtigt zur Abgabe von 6 Stimmen, der Besitz einer Aktie zu Mark 1000.— zur Abgabe von 7 Stimmen, doch kann niemand mehr als 1500 Stimmen für den eigenen Besitz und weitere 1500 Stimmen für Stellvertretung in sich vereinigen."

Die für die Generalversammlung bestimmten Rechenschaftsberichte, Bilanzen und Anträge stehen den Aktionären bei den obenbezeichneten Stellen zur Verfügung.

München, den 16. Februar 1910. **Die Direktion.**

Hypothekenbank in Hamburg.

Bilanz ultimo Dezember 1909.

Aktiva.

	M	Pf	M	Pf
Cassa und Guthaben bei Banken				
Kassenbestand	2,020,701	19		
Giroguthaben bei der Reichsbank und bei der Vereinsbank in Hamburg	289,450	45		
Guthaben in laufender Rechnung bei der Deutschen Bank und anderen ersten Bankhäusern	7,478,149	40	9,788,301	04
Wechsel-Conto			178,765	53
Effekten-Conto (nom. M. 11,210,000.— 3%ige Reichs- und bundesstaatliche Anleihen, eingesetzt mit 75% davon ins Pfandbriefdeckungsregister eingetragen M. 6,250,000.—)			8,407,500	—
Darlehen auf Hypotheken			449,000	—
Hypotheken (davon ins Deckungsregister eingetragen M. 516,049,290.73)			534,670,119	53
Fällige Hypotheken-Darlehnszinsen (rückständig M. 72,740.78)			5,335,355	26
Grundstück-Conto			175,000	—
Bankgebäude-Conto Hamburg			600,000	—
Bankgebäude-Conto Berlin			500,000	—
Debitoren in laufender Rechnung			413,366	52
		M	560,517,407	88

Passiva.

	M	Pf	M	Pf
Aktienkapitel-Conto			30,000,000	—
Ordentlicher Reservefonds			12,000,000	—
Reserve Conto II (erhöht sich durch die diesjährige Zuwendung aus dem Reingewinn auf M 4,290,579.74)			3,940,875	14
Hypothekenpfandbriefe,				
4%ige Pfandbriefe	370,862,200	—		
3½%ige „	128,244,300	—	499,106,500	—
Fällige Hypothekenpfandbriefe			7,848	—
Pfandbrief-Zinsen (davon M 3,251,038.25 fällige Zinsscheine)			6,220,949	67
Dividenden-Conto (Restanten)			1,860	—
Pfandbrief Agio-Conto (§ 26 des Reichshypothekenbankgesetzes)			1,514,483	63
Vorträge auf Provisions-Conto			1,613,927	65
Vorträge auf Hypothekenzinsen-Conto			550,139	05
Vorträge auf Unkosten Conto			80,000	—
Talonsteuer-Conto			125,434	40
Beamten-Unterstützungsfonds			1,094,887	82
Creditoren in laufender Rechnung			232,611	35
Gewinn- und Verlust-Conto			4,027,891	17
		M	560,517,407	88

Gewinn- und Verlust-Conto ultimo Dezember 1909.

Debet.

	M	Pf	M	Pf
An **Pfandbrief-Zinsen**			19,136,670	75
„ **Unkosten-Conto:**				
Saldo des Contos	697,911	83		
Vortrag auf neue Rechnung	80,000	—	777,911	83
„ **Talonsteuer-Conto**			130,000	—
Ueberschuss			4,027,891	17
		M	24,072,473	75

Credit.

	M	Pf	M	Pf
Per **Bilanz-Conto**			530,845	15
„ **Hypotheken-Zinsen**			22,407,366	69
„ **Zinsen-Conto**			674,686	82
„ **Provisions-Conto**			229,860	33
„ **Pfandbrief-Agio-Conto**			229,714	76
		M	24,072,473	75

Hamburg, den 31. Dezember 1909.

Hypothekenbank in Hamburg.

Die Direktion:

Dr. Karl. Dr. Gelpcke. Dr. Bendixen. Dr. Henneberg.

Die Uebereinstimmung mit den Büchern der Hypothekenbank in Hamburg bescheinigen wir hiermit.

Hamburg, den 12. Januar 1910.

Otto Kramer. Rudolph Peltzer.

Der Geschäftsbericht kann kostenfrei direkt von der Bank oder durch die Pfandbriefverkaufsstellen bezogen werden.

Die Einlösung der im Laufe dieses Jahres fällig werdenden Zinsscheine unserer Hypothekenpfandbriefe beginnt einen halben Monat vor Fälligkeit und erfolgt
in Hamburg an unserer Kasse, Hohe Bleichen 18,
in München bei der Deutschen Bank Filiale München
und bei den sonstigen bekannten Zahlstellen und allen Pfandbriefverkaufsstellen.

Die Direktion.



von Zeitungen den konfessionellen Frieden als kostbares Gut betrachtet und erhalten haben will.

Mögen es von dem temperamentvollen Schlag des württembergischen evangelischen Pastors, der gesagt hat: „Lieber den Teufel wählen als einen Zentrumsmann!", immer weniger werden und möge es von der edlen irenischen Richtung des evangelischen Pfarrers Schiller immer mehr Männer geben! O, dann müßte eine neue, schönere Zeit für unser zerklüftetes deutsches Vaterland anbrechen! Leider haben die Blockära, die engherzige Politik Bülows und der Evangelische Bund das Morgenrot dieser neuen schönen Zeit, in der beide große christlichen Konfessionen miteinander in Liebe und Eintracht auf dem Gebiet der sozialen Frage und der Caritas, in der Hebung und Förderung der Kulturgüter wetteifern könnten, noch etwas weiter hinausgerückt. Aber wir hoffen und wünschen, daß dieses Morgenrot bald erscheinen möchte. Der neue Reichskanzler, der den Parteihader und die konfessionelle Zerklüftung als ein Unglück für die Nation erkannt hat, ist hoffentlich jetzt bestrebt, das Reich dieser Aera der Ruhe und des Friedens zuzuführen.

Möchten alle edlen, gläubigen Protestanten mit uns Hand in Hand kämpfen gegen den gemeinsamen Feind, den irreligiösen und unchristlichen Zeitgeist, diesen Mörder und Zerstörer des Glaubens und der Sitte, der Freude und der Liebe! Möge gegenseitig das Verständnis für das historisch Gewordene, der Takt und das Feingefühl gegenüber der religiösen Ueberzeugung anderer immer mehr zunehmen!

Solche Roheitsdelikte, wie wir sie zu Anfang des Artikels als Tatsachen des letzten Jahres leider noch registrieren mußten, sollten in Zukunft nicht mehr vorkommen. Man hält ja sonst soviel im gesellschaftlichen Leben auf feine Manieren und guten Ton. Warum sollte man diesen guten Ton gerade dem zartesten und innigsten gegenüber, was der Mensch hat, der Religion gegenüber, verletzen, sei es in der Schule, in der Presse oder bei Wahlen?

Goethe sagte einmal, er wüßte keine schönere Idylle als den Pfarrer. In der Tat, der Seelenhirte, der friedlich seine Schafe weidet, ist eine prächtige Idylle ländlichen Friedens. Wenn alle Hirten und Führer des Volkes, seien es nun Geistliche, Lehrer, Parlamentarier, Zeitungsredakteure Friedensstifter und Freudenbringer wären, so müßte das ganze Bild und Leben unseres Vaterlandes sich ungleich schöner, freundlicher und großartiger gestalten. Man begegnet ja diesen sonnigen Seelen, diesen toleranten, freundlichen Gestalten mit den sanften Augen und goldenen Herzen, welche für sich und andere beglückend durchs Leben ziehen, wohl schon da und dort, hüben und drüben. Wäre ihre Zahl, namentlich auf evangelischer Seite, hundertfach oder tausendfach größer, so wäre mehr Liebe, Friede und Freude unter uns, auch stünde das Vaterland nach innen einiger und nach außen stärker da.

Was heißt denn Evangelium? Evangelium heißt Freudenbotschaft, Friedensbotschaft. Es ist ein Widerspruch, wenn sich ein Bund (Verein) evangelisch nennt und dabei gegen seine Mitmenschen Kampf und Haß predigen und üben will. Hauptpflicht des Christentums ist und bleibt Freudigsein und Freundlichsein, Dulden und Lieben. Nicht umsonst haben beim Einzug Christi auf Erden die Engel den Friedensgruß gebracht: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" Nur böse Menschen haben keinen Frieden, nur unchristliche, unevangelische Menschen wollen keinen Frieden.

Nicht fragen!

Was ich an Glück begraben,
„Nicht jeder, der da fragt,
Soll laute Antwort haben!"
So hab ich oft gesagt.

Die Träume, die unerfüllten,
Die sargt ich stille ein
Und bunte Blumen verhüllten
So Grab wie Leichenstein.

Nein, keiner soll sie wecken
Aus ihrer tiefen Ruh;
Denn kleine Lieder decken
Die größten Schmerzen zu.

Hans Eschelbach.

Weltrundschau.

Von **Fritz Nienkemper**, Berlin.

Vom preußischen Wahlrechtskampf.

Es wird zweifach gekämpft: von Sozialdemokraten auf der Straße und von den Taktikern der Fraktionen im Abgeordnetenhause.

Die wilde Agitation der Sozialdemokratie hat schon bedauerliche Opfer gefordert, namentlich in Frankfurt a. M. Dort haben wir ein wahres Schulbeispiel für die Lawinennatur solcher Demonstrationen. Erst veranstaltet man Protestversammlungen. Nach Schluß derselben bilden sich Züge auf den Straßen, die Polizei arbeitet auf Ablenkung und Zerstreuung der Menge hin, es kommt zu Reibereien und kleineren Zusammenstößen. Nun veranstaltet die Umsturzpartei wiederum Versammlungen, um gegen das „brutale, provozierende" Vorgehen der Polizei Einspruch zu erheben. Die Gemüter werden noch mehr erhitzt, als in der ersten Versammlung, die Lust zu Kraftproben gegenüber der Polizei wächst, und der großstädtische Janhagel ist inzwischen aufmerksam gemacht worden auf die schöne Gelegenheit, sich auszutoben. Nun kommt es nach Schluß der Versammlung zu ernsten Konflikten. Gegen die Polizei werden nicht nur Steine, sondern auch gestoßener Pfeffer und Glasscherben geschleudert, man schwingt Stiletts und schießt mit Revolvern. Die Polizei greift auch zur scharfen Waffe und das Blutbad ist da.

Was wird mit solchen bedauerlichen Veranstaltungen erwiesen? Die Sozialdemokraten sagen: die Notwendigkeit des gleichen und geheimen Wahlrechts. Die Regierung und die Konservativen aber sagen, es zeige sich die geistige und sittliche Unreife der Massen und deshalb die Unzulässigkeit eines „demokratischen" Wahlrechts. Die reformfeindliche Wirkung ihrer Demonstrationen ist den roten Führern auch im Reichstag vorgehalten worden; ja, es hat sogar ein revisionistischer Führer, der Abg. Heine, seine Genossen vor der Straßentaktik gewarnt. Aber die Antwort der maßgebenden Entschiedenen lautet: Es soll noch schärfer vorgegangen werden! Diese Haltung erklärt sich daraus, daß der Sozialdemokratie die Reform nur Mittel zum Zweck ist. Sie wollen agitieren und demonstrieren, um die Revolution vorzubereiten. —

Die Kommission des Abgeordnetenhauses hat sich sofort mit voller Kraft an die Arbeit gemacht. Von Verschleppungskünsten ist nichts zu spüren. Aber man hat mit einer ersten Lesung anfangen müssen, und eine erste Lesung hat bei einem so schwierigen Stoff naturgemäß den Charakter einer Rekognoszierung, einer vorläufigen Probe auf die vorhandenen Tendenzen und die gebotenen Möglichkeiten; deshalb läßt sich aus den bisherigen Abstimmungen noch kein sicheres Urteil über den Ausgang gewinnen.

Die ersten Abstimmungen betrafen die zwei Grundfragen: Gleiches oder abgestuftes Wahlrecht? Geheime oder öffentliche Stimmabgabe? Dabei bildeten die Nationalliberalen das Zünglein an der Wage. Sie stimmten mit der konservativen Rechten gegen das gleiche Wahlrecht und brachten es damit zu Fall. Sie stimmten dann mit der Linken und dem Zentrum für die geheime Wahl und brachten dieselbe zur Annahme, d. h. in der Kommission. In der nächsten Sitzung hatte das Zentrum einen schlimmen Vorstoß der Nationalliberalen gegen die Rechte der minder bemittelten Wähler abzuwehren, nämlich den Antrag auf Drittelung im ganzen Wahlkreise oder doch in der ganzen Gemeinde, statt in den einzelnen Urwahlbezirken. Eine solche Anordnung hätte die Plutokratie, das Ueberwiegen der großen Einkommen und Vermögen so sehr gestärkt, daß sich für alle Freunde des kleinen Mannes, namentlich des Mittelstandes, ein Unannehmbar ergeben hätte. Dieser Rückschritt zugunsten der Riesengeldbeutel hätte auch nicht aufgewogen werden können durch die „Maximierung", d. h. die Beschränkung der anzurechnenden Steuerbeträge auf 5000 ℳ im Einzelfalle. Die Drittelung in den Urwahlbezirken wurde aufrecht erhalten und die Anträge auf Verschlechterung des Maximierungsparagraphen abgelehnt, weil die Konservativen sich „vorläufig" den mittelparteilichen Vorstößen widersetzten. Von der weiteren Haltung der Konservativen wird es abhängen, ob überhaupt etwas Annehmbares zustande kommt. Erfreulicherweise hat sich bisher noch nichts gezeigt, was auf ein Bündnis der Konservativen mit den Nationalliberalen, also auf eine preußische Neuauflage der Blockpolitik hindeutete. Die auswärtigen Beobachter müssen vor allem im Auge behalten, daß für uns neben der Aufrechthaltung der Drittelung in den Urwahlbezirken das Wahlgeheimnis der wichtigste von den denk-


Digitized by Google

baren Fortschritten ist. Die geheime Wahl ist aber im Herren-
hause und bei der Regierung nur dann durchzudrücken, wenn
die Konservativen des Abgeordnetenhauses für diese Reform ge-
wonnen werden.

Die Politik ist die Kunst, das jeweils Mögliche zu erreichen.
Im vorliegenden Falle muß man den berufenen Vertretern im
Parlament überlassen, das Mögliche zu erkennen und die geeigneten
Mittel zu ergreifen. Es muß nur vorausgesetzt werden, daß
jeder Rückschritt vermieden und die Vorteile eines Kompromisses
groß genug bleiben, um die Verzögerung einer weiteren Reform-
aktion aufzuwiegen.

Die Kritik des „philosophischen“ Ministerpräsidenten im Reichstag.

Als Herr v. Bethmann Hollweg am 10. Februar im
preußischen Abgeordnetenhause die mangelhafte Wahlvorlage ein-
führte, stellte er Betrachtungen an über den Kulturwert der ver-
schiedenen Wahlrechte, pries die Beteiligung der Bürger an den
Arbeiten der Selbstverwaltungskörper als ein vortreffliches Er-
ziehungsmittel, bestritt den Parlamenten die Eigenschaft als
Zentrum der politischen Kulturentwicklung und sagte den „demo-
kratischen“ Parlamenten sogar verflachende und verrohende
Wirkungen nach. Das sollten philosophische Wahrheiten von allge-
meiner Gültigkeit ohne Zuspitzung gegen bestehende Realitäten sein.
Aber vielfach sahen die Staaten und Stämme, die ein demokra-
tisches Wahlrecht haben, darin eine beleidigende Kritik, und auch
eine Herabwürdigung des Reichstagswahlrechtes wollte man in
den Sätzen finden. Die sozialdemokratische Fraktion des Reistages be-
nutzte diesen Punkt der philosophischen Rede zu einem Vorstoß
mittels einer Interpellation. Die lebhafte Debatte hatte insofern ein
erfreuliches Ergebnis, als von dem Reichskanzler selbst und auch
von der konservativen Partei die bestimmte Erklärung abgegeben
wurde, daß man eine Aenderung des Reichstagswahlrechtes
nicht anstrebe. Hätte nun Herr v. Bethmann nicht klüger getan,
wenn er eine solche Erklärung über die Unantastbarkeit des Reichs-
tagswahlrechtes sofort in seiner ersten Rede eingefügt hätte? Er
hätte ja seinen Zweck auch erreicht, wenn er so vorgegangen wäre:
Im Reiche haben wir das demokratischste Wahlrecht und wollen
es aufrechterhalten; im Staate Preußen, dessen Finanzen auf den
direkten Steuern beruhen, wollen wir zum Ausgleich ein ab-
gestuftes Wahlrecht aufrechterhalten, usw.

Dem Reichskanzler wurde ferner zum Vorwurf gemacht, er
habe durch Lobpreisung der „preußischen Eigenart“ die anderen
Staaten, namentlich die süddeutschen, gekränkt. Dagegen konnte
er nun mit Recht hervorheben, daß er schon in seiner ersten
Rede die schwäbische, bayerische usw. Eigenart ebenfalls gelobt
und empfohlen habe, sogar mit Hinweis auf die dort üblichen
Formen des politischen Lebens. Insofern war die Rede ein-
wandfrei. Aber nicht löblich war die Tendenz der ersten
Rede, das Wesen der preußischen Eigenart in dem traurigen
Dreiklassenwahlrecht kristallisiert erscheinen zu lassen und auch
diesen Auswuchs der Eigenart unter den Schutz der preußischen
Vormachtrolle im Reiche zu stellen.

In Summa: Der Herr Reichskanzler wird bei weiterer
Verfechtung seiner Wahlrechtsvorlage gut tun, wenn er die
interessanten Ergebnisse seiner eindringlichen Gedankenarbeit
vorsichtig siebt und geschickt ausprägt nach den realpolitischen
Rücksichten, welche die Stimmungen und Verhältnisse der Gegen-
wart einem praktischen Staatsmann auferlegen.

Der Toleranzantrag des Zentrums.

Er ist schließlich abgelehnt worden, wie das bei den Partei-
verhältnissen im Reichstag (es ist noch der Blockreichstag von
1 907 ohne wesentliche numerische Verschiebung!) nicht anders zu
erwarten war. Die Konservativen hätten freilich im gemeinsamen
christlichen Interesse dem Antrag zu einer Mehrheit verhelfen
können und sollen; aber in den Schwierigkeiten, die ihnen wegen
der Schwenkung vom Hochsommer von den kulturkämpferischen
Elementen und dem sonstigen furor protestanticus bereitet
werden, scheuen sie den Anschein eines „schwarzblauen“
Bündnisses, und erst recht eines kirchenpolitischen Bündnisses
mit dem „katholischen“ Zentrum. Die Mehrheit des Reichstags
stimmte also schließlich den Toleranzantrag nieder; aber unter
einer Mehrheit von hoffnungsvoller Winzigkeit: nur
160 „Nein“ gegen 150 „Ja“ und 8 Stimmenenthaltungen.
Man kann also sagen: der Gedanke des Toleranzantrages
marschiert“. Das Vorwärtsschreiten der Toleranzidee trat
noch deutlicher hervor in den Erklärungen, die von den Rednern
der verschiedenen Parteien und auch von dem Vertreter der
braunschweigischen Regierung im Bundesrat abgegeben wurden.
Niemand will sich mehr zu den Engherzigkeiten und Schikanen
der alten Gesetzgebung in den rückständigen protestantischen
Ländern Braunschweig, Sachsen und Mecklenburg bekennen.
Man darf hoffen, daß die Einschränkungen des Gottesdienstes und
der Seelsorge, die infolge der früheren Toleranzanträge schon
zum Teil beseitigt sind, allmählich weiter verschwinden und in-
zwischen durch eine vorsichtige Praxis in ihrer Schärfe gemildert
werden. Man muß in diesen Dingen mit einem langsamen,
schrittweisen Fortschritt sich schon genügen lassen.

Der Zug der Zeit geht ersichtlich dahin, daß man die alte
Manier des antikatholischen Kulturkampfs, die Behinderung oder
Belästigung des Gottesdienstes und der allgemeinen Seelsorge,
beiseite schiebt und dafür sich schadlos zu halten sucht in der
Schulpolitik und in der Bekämpfung des Katholizismus durch
Reden, Zeitungen, Bücher, Flugschriften, Spottbilder usw. Wenn
wir die Erleichterungen auf der einen Seite spüren, wollen wir
nicht vergessen, daß wir zur Abwehr des neuen und in mancher
Hinsicht gefährlichen Kulturkampfes auf dem Posten bleiben müssen.

Eine Musterwahl in Mülheim-Wipperfürth.

Wir konnten seinerzeit die Stadtratswahl in Köln als eine
Musterleistung unserer dortigen Freunde preisen. In der Nähe
von Köln hat nun eine Ersatzwahl zum Reichstage (für den
verstorbenen Zentrumsabgeordneten de Witt) dem Zentrums-
banner zu ebenso schönem Lorbeer verholfen. Es war eine
einwandfreie Probe auf die Leistungsfähigkeit der Zentrumspartei
gegenüber der liberal-sozialdemokratischen Hetzarbeit, die seit der
Katastrophe vom Hochsommer im Gange ist. Der Wahlkreis war
im Jahre 1903 dem Zentrum erst in der Stichwahl zugefallen,
und 1907 errang de Witt das Mandat mit wenigen Stimmen
Mehrheit. Also keineswegs ein „bombensicherer“ Wahlkreis. Die
Gegner setzten ihre ganze Kraft und Kunst ein. Die Liberalen
hofften in die Stichwahl zu kommen und dann mit der sicheren
Unterstützung der roten Großblockbrüder zu siegen. Zu dem
Zweck hatten sie den jungliberalen Agitator Rechtsanwalt Falk
aus Köln als Kandidaten aufgestellt in der Berechnung, daß
einerseits diese Persönlichkeit den Abfall liberaler Wähler nach links
verhindern, anderseits als alter Großblockprophet die sämtlichen
roten Stimmen in der Stichwahl gewinnen würde. Und all diese
schönen Berechnungen und Erwartungen wurden grausam zu-
schanden. Der jungliberale Kandidat hat keinen Zuwachs an
Stimmen, sondern vielmehr einen Verlust von fast 3000. Diese
verlorenen Kinder des Liberalismus schlugen sich zu einem Drittel
vielleicht auf den christlich-sozialen Kandidaten, zu zwei Dritteln
aber waren sie zur Sozialdemokratie übergelaufen. Und das
Zentrum, dem man recht viele „verärgerte Wähler“ abspenstig
zu machen gedachte, hatte keinen Verlust, sondern vielmehr einen
Reingewinn von etwa 400 Stimmen. Das Zentrum blieb nur
um etwa 80 Stimmen hinter der absoluten Mehrheit zurück. Es
kommt in die Stichwahl mit dem Sozialdemokraten und dabei
wird es zweifellos siegen, auch wenn die Liberalen Mann für
Mann „lieber rot als schwarz“ wählen sollten.

Hier hat sich bestätigt, was in den vorhergehenden Ersatz-
wahlen schon zu tage trat: Der Liberalismus, der sich in
der Steuerverneinung und in der Steuerhetze an die Seite der
Sozialdemokratie gestellt hat, verliert Stimmen und Mandate
an den roten Großblockbruder (vergl. Neustadt, Koburg, Halle,
Eisenach). Die Konservativen, die von der Steuerhetze so scharf
bedroht schienen, behaupten sich (vergl. Landsberg-Soldau). Das
Zentrum aber behauptet sich nicht bloß, sondern hat sogar noch
werbende Kraft.

Die Erfahrungen in den bisherigen Ersatzwahlen werden
voraussichtlich den Gärungs- und Klärungsprozeß in der national-
liberalen Partei in frischen Gang bringen. Aber wenn die
Nationalliberalen bei ihrer verbohrten Hetzpolitik beharren wollen,
so ist das ihr Schaden, nicht der unsrige.

Das Zentrum kann den allgemeinen Neuwahlen, die vor-
aussichtlich im Herbst 1911 erfolgen werden, mit Ruhe entgegen-
sehen, d. h. mit der Ruhe im Herzen, nicht mit der Ruhe der
Hände und der Zungen. Mehrere Freunde im Rheinland, vor
allem der Kandidat, Oberlandesgerichtsrat Marx, haben rastlos
und geschickt gearbeitet an der Aufklärung und der Organisation
der Zentrumswähler. Möge der Erfolg alle Parteigenossen
antreiben, dem Musterbeispiel rechtzeitiger, gründlicher, systema-
tischer, zäher Bearbeitung der Wahlkreise ohne Säumen nach-
zueifern. Wir haben eine brave Wählerschaft, die alle An-
strengungen reichlich lohnt.

Digitized by Google

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Gerne wird anerkannt, daß der Landwirtschaftsetat in Bayern seitens der Staatsregierung mit vollem Verständnis für die Wichtigkeit des Bauernstandes im Vaterland aufgestellt ist. Das Kapitel über Viehzucht, über Versicherungen bietet viel Erfreuliches, freilich ohne alle Schäden heilen, alle Wünsche erfüllen zu können. Brennende Fragen bleiben noch immer die Güterzertrümmerung, die Dienstbotenfrage und die bessere Ausbildung der weiblichen Bevölkerung unseres Landes. Hierüber sprach in bekannter großzügiger Weise Dr. Heim. Eine Länderbank auf genossenschaftlicher Grundlage, an der sich die 5000 Genossenschaften mit Stammanteilen beteiligen und der Staat, ist von ihm als Grundbedingung neuerdings gefordert, soll die Güterzertrümmerung wirtschaftlich gestaltet, die Seßhaftmachung von Dienstboten endlich erfolgreich praktisch werden. Geg'n das Bauernlegen, das leider mehr überhand nimmt, nahm der Landtag scharfe Stellung. „Wir brauchen keine neuen Großfideikommisse mehr, aber wir brauchen ein Fideikommißgesetz für den Bauernstand." Die geforderte gesetzliche Organisation der Landwirtschaft in Landwirtschaftskammern mit dem Landwirtschaftsrat als Spitze soll in der Legislaturperiode 1911/12 geschaffen werden.

Am Gelde hängt ... doch alles ..., kein Wunder, daß die Beratung des Landwirtschaftsetats unterbrochen wurde, als unser neues Malzaufschlaggesetz reif für das Plenum war. Jeder Tag der Verzögerung seiner Gültigkeit kostet das Land 50 000 ℳ. Mehr tragen soll es nämlich so zwischen 15 und 16 Millionen Mark. Das ist die neueste Summe, durch die wir unser bayerisches Reservat der Bierbesteuerung uns erkaufen, ist die sogenannte Ausgleichsabgabe, die wir hierfür an das Reich bezahlen müssen. Die Erhöhung der Reichsbiersteuer, damit die Erhöhung der Belastung auf den Kopf der Bevölkerung der Brausteuergemeinschaft bildet hierfür die Ursache.

Unsere Reform bedeutet jedoch auch einen Systemwechsel. An Stelle der bisherigen Steuer auf den Hektoliter tritt die Steuer für den Doppelzentner, wie im Reich. Wir erhoffen davon nicht nur eine gerechtere Besteuerung — der Hektoliter hat verschiedenes Gewicht, je nach Qualität und Füllung — sondern auch eine besser ausgeglichene Aufschlagrückvergütung für ausgeführtes Bier und insbesondere endlich eine gerechte Festsetzung der Uebergangsabgabe, die dem bayerischen Bier besonders bei Einfuhr in die Brausteuergemeinschaft auferlegt wird. Denn hier erhebt Preußen nicht nur die berechtigte Inlandssteuer als Ausgleich, sondern noch ein Plus, das als Schutzzoll gegenüber Bayern wirkt. Da nun Gewichtssteuer gegen Gewichtssteuer steht, wird der Vergleich einwandfrei möglich sein. Wir selbst kontrollieren die Brauereien noch durch ein Sudbuch, aus dem die verarbeitete Malzmenge und die erzeugte Biermenge festgestellt werden kann.

Da bisher unser niederster Steuersatz 5 ℳ für 1 Hektoliter beträgt, künftig 14,5 ℳ für 1 Doppelzentner, der höchste aber nur 6,5 ℳ für 1 Hektoliter, künftig dagegen 20 ℳ 1 Doppelzentner, so haben wir die Spannung zwischen der Belastung der Groß- und Kleinbrauer — in den Steuerstufen natürlich auch innerhalb der Mittelbrauer — wesentlich erhöht, ohne aber der 9 ℳ-Spannung Badens gefolgt zu sein. Der Bierpreis wird also nun auch in Bayern steigen, kann aber mehr als 2 Pf. auf den Liter keinesfalls ausmachen — sonst gibt's Bierkrawall! Unangetastet bleibt Bayerns Notiz: das Bier darf nur aus Malz, Hopfen und Wasser bereitet werden.

Wenn von manchen Seiten die Befürchtung ausgesprochen wurde, daß wir infolge der Steuererhöhung eine Verwässerung des Bieres zu gewärtigen hätten, so ist das nicht von der Hand zu weisen. Ob aber die Vorschrift das Heilmittel ist, welche die Behörde befugt, den Gehalt des Bieres öffentlich bekannt zu machen, falls ein „Mindergehalt" festgestellt wird — Normalgehalt gibt's noch gar nicht — ob das nicht ein sehr zweischneidiges Instrument ist, darüber war man geteilter Meinung, und das war mit Ursache, daß von allen Parteien ein Teil für, ein Teil gegen das Gesetz stimmten, das schließlich Annahme fand. Natürlich waren die Sozialdemokraten dagegen. Viel Ausgaben erstreben, keine Einnahmen: das bequeme Rezept der Minderheit, die doch selbst nicht mehr glauben kann, alles aus der Einkommen- oder Vermögenesteuer holen zu können. Ist aber überflüssig, dazu mehr zu sagen.

Vom Standpunkt des bayerischen Gerstenbaues aus dürfte das Gesetz nur zu begrüßen sein und die Vertreter der Landwirtschaft brachten auch keine Bedenken. Eine hübsche Ausgabe hat der Staat damit übernommen, daß er die Wiegeapparate den Brauereien stellt — eine Forderung der Billigkeit, da die Meßapparate nun altes Eisen werden. Nun hat der Reichsrat das Wort in dieser Sache.

Im Reichsrat! Man spielt doch etwas mit dem Feuer dort. Niemand kann einer solchen Körperschaft das Recht der freien Meinung bestreiten wollen. Allein ebenso selbstverständlich wie für die Abgeordnetenkammer gilt für den Reichsrat, daß Gesetze Werke eines Kompromisses sind. Wenn nun der Verlauf der Verhandlungen lehrt, daß nur unter den größten Schwierigkeiten die „untere" Kammer die Steuergesetze verabschieden konnte und nun die Herren Reichsräte gerade die Kompromißartikel zerstören, dann wird die Meinung rege, als ob man damit eben die Gesetze selbst zu Fall bringen wollte. Ganz abgesehen davon, daß der nacktkapitalistische Einschlag dieses Vorgehens recht bittere Gefühle auslöst, die selbst bei konservativen Elementen in berechtigtem Unwillen sich äußern. Schließlich darf man aber erwarten, daß Prinz Ludwig und Frhr. v. Soden im Plenum nicht so allein bleiben wie im Ausschuß.

Ein Anderes noch geht von der Ersten Kammer aus, das weitere Kreise zieht und tiefen, aber nicht erfreulichen Eindruck machte. Der Reichsrat Frhr. v. Cramer-Klett, ein ebenso ideal veranlagter wie charakterfester Mann sprach mutig gegen das Duell — und blieb allein im ganzen Reichsrat. Niemand stellte sich an seine Seite von all den Männern, die Besitz, Würde und des Regenten Wunsch in diese Kammer berief! Dagegen steht ein bayerischer Prinz — Sohn des Prinzen Leopold — auf und tritt dem Redner entgegen. Wenn platonische Einschränkungen Wert hätten, so möchte man noch gerne zu der Rede schweigen. Aber die Erfahrung lehrt, wie gerade in den schlimmsten Fällen, bei den moralisch defektesten Leuten die platonische Abwehr, zu der sich auch Prinz Georg verstand, ohne jeden Einfluß ist. Dem Frhrn. v. Cramer-Klett danken Tausende, Millionen Frauen und Männer, und die Ersten der Nationen stehen ihm zur Seite. Das Schriftchen Alfons' von Bourbon und Oesterreich-Este über die Entwicklung der Ligen wider den Zweikampf zeigt die Antiduellbewegung im Vormarsch, und einst siegt wohl auch in Deutschland der gesunde Menschenverstand über Vorurteil und Dünkel, die sich gerade die Gemeinheit so oft dienstbar macht „im Namen der Ehre".

Noch ein Wort der großartigen Volksvereinsversammlung im „Münchener Kindlkeller". Nicht um zu beschreiben, wie Giesberts unsere Stellung in den sozialen Wirren der Gegenwart trefflich behandelte, oder um Dr. Mefferts volkstümliche und doch so geistvolle Worte über Freidenkertum, Gottesglaube und katholische Kirche in schwacher Verdünnung zu skizzieren. Nur etwas von der Wirkung der Rede Mefferts. Da dieser davon sprach, wie Fernrohr und Mikroskop nur die Schöpfung verherrlichen und meinte, daß heute nicht bloß die Himmel loben des Ewigen Ehre, sondern auch Mikroben und Bazillen, war jedem klar, was er meinte. Eine Gnädige aber entsetzte sich auf der Straße mit ihrem Gemahl u. a. auch über „diesen Menschen", denn Mikroben und Bazillen sind doch direkt gefährlich und verwerflich! Gebildete natürlich. Und die Herren „Freidenker", Burschen, der Schule entwachsen, na sie schimpften — außer dem Saal. Unser Beileid den unentwegten sozialistischen Freidenkern. Mefferts Hiebe saßen.

Zur Lage in Hessen.

Von Johannes Wolter.

Gar raschlebig ist die Welt, und was gestern noch die Gemüter aufpeitschte, hat heute schon seine Zugkraft eingebüßt. Und es ist gut so. So wenig eine Dampfmaschine allzu großen Druck aushält, ebensowenig wirkt auf die Dauer politische Entrüstung, die in das Volk hineingetragen und künstlich aufgepeitscht wird. Neue Interessen verdrängen die alten und werden so unwillkürlich zum Sicherheitsventil. So haben sich auch im Hessenlande, dem Herzen Deutschlands, die Wogen gelegt, welche durch skrupellose Agitatoren und durch eine unehrliche Blockpresse über die Reichsfinanzreform gewaltsam erregt wurden. Denn wie überall, so hatten auch hier die Lügen kurze Beine. Die Aufklärungsarbeit, die von einigen opferwilligen Männern fast über ihre Kraft geleistet wurde, hat ihre Frucht getragen: Dem sozialdemokratisch-freisinnigen Entrüstungsrummel ist der Wind aus den Segeln genommen, die hessischen Zentrumswähler aber sind aufs neue in der Ueberzeugung bestärkt worden, daß das Zentrum auch in der Reichsfinanzreform seinem volkstümlichen Programm nicht untreu wurde, sondern, wie so oft schon, in schwerer Zeit wahrhaft nationale Arbeit geleistet hat. Dazu kommen häusliche Sorgen, welche die Aufmerksamkeit auf die engere Heimat lenkten: Wahlrechtsvorlage und die hessischen Finanzen.

Schon jahrelang verlangt das hessische Volk eine Reform des Wahlrechtes hauptsächlich dahingehend, daß das bevormundende System der indirekten Wahl beseitigt und die direkte Wahl eingeführt würde. Daß die Regierung bestimmte Kautelen in dieses Gesetz brachte, um die „Herrschaft der Gasse" möglichst von der Kammer fernzuhalten, konnte ihr kein vernünftiger Mensch verübeln. Leider wurde die Annahme der Gesetzesvorlage dem Zentrum schwer gemacht durch eine von den Bauernbündlern beantragte und zur Bedingung der Gesetzesannahme gemachte Bestimmung, daß den über 50 Jahre alten Wählern zwei Stimmen zustehen sollten.

Da aber nach der bestimmten Erklärung der Regierung es unmöglich war, ein kautelenfreies Wahlrecht zu erlangen, auch die Bauernbündler von ihrem Vorschlag nicht abließen, konnte das Zentrum die Verantwortung nicht übernehmen, durch verneinende

Digitized by Google

Stellungnahme das ganze Reformwerk auf lange Jahre hinaus zum Scheitern zu bringen. Dreimal schon war es geschehen, gewiß nicht zur Hebung unseres politischen Ansehens. Das mag wohl auch der Großherzog selbst empfunden haben, als er verschiedenen Abgeordneten gegenüber erklärte, daß im Falle des abermaligen Scheiterns der Reform auf die Dauer seiner Regierung an eine abermalige Vorlage eines Wahlgesetzes nicht zu denken sei.

Die Sozialdemokratie, bei der nicht der politische Erfolg, sondern die Rücksicht auf die Agitation den Ausschlag gibt, hat diese Gelegenheit wieder einmal benützt, um über „bedrohte Volksrechte" und „Volksverrat" ihre Tiraden loszulassen; ein billiges Vergnügen, da ihre Stellungnahme vollständig gleichgültig für Annahme des Gesetzes war, sie dagegen wieder durch starres Festhalten an ihren „volkstümlichen" Forderungen Agitationsstoff in Hülle und Fülle gegen die „Verruchtheit" der bürgerlichen Parteien erhielt, ein Trick, der allgemach seine Wirkung verliert.

Die Erste Kammer hat nun das Wort. Wird sie den Verhältnissen Rechnung tragen und durch Annahme der Beschlüsse der Zweiten Kammer endlich das langersehnte Reformwerk zum Abschluß bringen? Oder wird die „Frankfurter Zeitung" recht behalten mit ihrer Hoffnung, daß Herr von Heyl das Gesetz zu Falle bringen möchte? Herr von Heyl wird sich zweifellos reichlich überlegen, ob er wirklich seinen „intimen Feinden", dem Freisinn und der Sozialdemokratie, den Gefallen tun soll, eine Vorlage zu Fall zu bringen, die durch den einmütigen Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien gegen die Linke zustande gekommen ist. Die Situation wäre auch zu komisch: Herr von Heyl und die „Frankfurter Zeitung" Arm in Arm gegen die Volkskammer; derselbe Herr von Heyl, den die „Frankf. Ztg." fortgesetzt mit ihrem Hasse beehrt und als die Quelle alles Uebels in Hessen hinstellt. Bei aller berechtigten Kritik der einzelnen Parteien an dem Gesetzentwurf bleibt doch die Tatsache fest bestehen, daß das geplante Gesetz gegen das frühere einen entschiedenen Fortschritt bedeutet und daß es zurzeit unmöglich ist, mehr zu erreichen, und daß man sich der zuversichtlichen Hoffnung hingeben darf, in späterer Zeit etwaige „Schönheitsfehler" aus dem Gesetze entfernen zu können. Dies ist die Ansicht aller ernsten Politiker, und es wäre im Interesse einer friedlichen Gestaltung unseres politischen Lebens, daß der Zündstoff des alten rückständigen Wahlrechtes endlich aus demselben entfernt würde.

Ungleich größer ist die Sorge um die Finanzlage des Landes. Daß dieselbe keine rosige war, wußte man schon längst, aber man hoffte immer noch, mit einer geringen Erhöhung auszukommen, ohne daß notwendige Kulturaufgaben und die Erhöhung der Beamten- und Lehrergehälter darunter zu leiden hätten. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel mußte deshalb die im Finanzausschusse abgegebene Erklärung des Finanzministers Dr. Gnauth wirken, daß wir wohl um eine 25—30 prozentige Erhöhung der direkten Steuern nicht herumkommen und daß an eine Aufbesserung besagter Gehälter zurzeit nicht zu denken sei. Zugleich ging der Zweiten Kammer eine Regierungsvorlage betr. die Tilgung der Staatsschuld zu. Danach betrachtet es die Regierung als dringend notwendig, eine stärkere Verminderung der Staatsschuld in die Wege zu leiten und solange auch die Aufbesserung der Beamten- und Lehrergehälter zurückzustellen. Die Staatsschuld des Großherzogtums beläuft sich gegenwärtig auf 418 Millionen, wovon rund 351 Millionen auf die Eisenbahnschuld und rund 67 Millionen auf die sonstigen Schulden entfallen. Mit dem Gesamtbetrag seiner Staatsschuld steht Hessen, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, an der Spitze der Bundesstaaten mit Ausnahme der Hansastädte. Es sind der Ursachen gar viele, die diese ungünstige Finanzlage herbeigeführt haben.

Vor allem war es ohne Zweifel eine gewisse Großmannssucht, die nicht versteht, mit den gegebenen Mitteln zu rechnen und minder Notwendiges auf bessere Zeiten zu verschieben. Man hat in guten Jahren aus dem Vollen geschöpft und hat in den fetten Jahren nicht hinreichend für die mageren gesorgt. Der Luxus auf dem Gebiete des staatlichen und Gemeindebauwesens und auf dem Gebiete des sogenannten Denkmalschutzes mußte berechtigtes Kopfschütteln, ja manchmal allgemeine Entrüstung erregen. Pompöse Oberförsterwohnungen, die reinsten Jagdschlößchen und außerordentlich hohe Aufwendungen für fiskalische Gebäude sind Zeugnis dafür. So soll in Oberhessen seinerzeit auf einem verpachteten Gut ein fiskalischer Schweinestall gebaut worden sein, der in die Tausende ging und schließlich die Ehre hatte, vom Finanzausschuß der Zweiten Kammer in corpore besichtigt und begutachtet zu werden.

Eine indirekte Schädigung unserer Finanzlage ist es auch zweifellos, wenn die Gemeinden gezwungen werden, über ihre Kraft kostspielige Schulhäuser zu bauen. Gewiß sollen solche Bauten vorbildlich und mit allem Nötigen versehen sein. Ist es aber zu rechtfertigen, wenn Gemeinden von 500 Seelen, wie uns mitgeteilt wurde, und mit über 240 % Kommunalsteuern von baulustigen Kreisbauinspektoren gezwungen werden, Schulhäuser mit zwei Sälen und zwei Lehrerwohnungen für 40—50,000 ℳ zu bauen? Wehe den Gemeinden, wenn sie gegen den Stachel löcken! Der staatliche Zuschuß kommt dann, so geringfügig er auch ist, am Nimmerleinstag.

Auch sind genaue Kenner unserer staatlichen Verwaltung der Ansicht, daß durch Vereinfachung unseres Beamtenapparates wesentliche Ersparnisse erzielt werden könnten. Unser bezopftes, schwerfälliges Rechnungswesen schreit schon lange nach einer starken und kundigen Hand, die fossile Rückständigkeiten hinauszukehren imstande ist. Warum arbeitet man mit einjährigen Budgetperioden? Die beste und meiste Zeit der Abgeordneten wird alljährlich auf diese Materie verwendet, was früher nur alle drei Jahre notwendig war. Und jeder Tag, an dem die Zweite Kammer versammelt ist, kostet das Land an Diäten, gering gerechnet, 500 ℳ. Denken wir noch an die kostspieligen Umbauten im Ständehaus, an das zahlreiche Kanzleipersonal mit einem Kanzleidirektor an der Spitze, ferner an den juristisch gebildeten Bibliothekar, an die 2000 ℳ für Repräsentation des Präsidenten, an die außerordentlich hohen Druckkosten — und auf der anderen Seite an die damit nicht im Verhältnis stehende Größe des Landes und Landtages und die geringe gesetzgeberische Ausbeute, so erinnert das doch stark an die Allüren eines kleinen „Gernegroß."

Doch ein Unglück kommt selten allein. Die durch die Reichsfinanzreform bedingte Verdoppelung der Matrikularbeiträge bringt namentlich den mittleren und kleineren Bundesstaaten eine gerade in dieser Zeit recht unerwünschte neue Belastung, die noch um so drückender empfunden wird, als die Einnahmen aus der Eisenbahngemeinschaft gesunken sind. Die Einnahmen haben sich derart verringert, daß nach Verzinsung der Eisenbahnschuld herzlich wenig zu einer auch nur halbwegs normalen Amortisation übrig bleibt; von einer wesentlichen Beihilfe zu den laufenden Ausgaben des Staates gar nicht zu reden.

Damit ist auch die Frage der Revision des preußisch-hessischen Eisenbahnvertrages wieder in den Vordergrund geschoben worden.

Es ist eine alte, von allen Parteien stets wiederholte Klage, daß der in dem genannten Staatsvertrag für Hessen bestimmte Anteil bei weitem zu niedrig ist und daß dieser Anteil — das Traurigste bei der ganzen Sache — ein für allemal dauernd festgelegt wurde, obwohl inzwischen der Verkehr auf den hessischen Linien, die meist Hauptverkehrsadern darstellen, sich in ungeahnter Weise entwickelt hat, und damit noch mehr die Grundlagen verrückt wurden, auf denen die damals schon ungerechte Gewinnziffer Hessens aufgebaut worden ist. Es ist ja kein Geheimnis, daß Preußen zielbewußt die Basis für den hessischen Anteil an der Gemeinschaft geschaffen hat dadurch, daß es durch Umführung der hessischen Ludwigsbahn den Verkehr künstlich entzogen und so die Einnahmen geschmälert hat.

Und da derjenige, der den Schaden hat, für den Spott nicht zu sorgen braucht, sorgt Preußen dafür, daß die Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit Hessens im Verkehrswesen nur eine „papierene" ist und daß dem hessischen Minister allen noch so berechtigten Bahnwünschen gegenüber nur noch ein bedauerliches Achselzucken und ein wehmütiger Blick nach Berlin übrig bleibt. Es wirft ein bedenkliches Licht auf die Bundestreue Preußens, wenn es auch heute noch durch schikanöse Maßnahmen, wie Umleitung der Züge und Uebergehung hessischer Städte im Schnellzugsverkehr, die hessischen Interessen beiseite schiebt.

Es kann deshalb nicht wundernehmen, wenn der Ruf nach Revision des Vertrages immer lauter wird und wenn von allen Seiten die bestimmte Erwartung ausgesprochen wird, daß von maßgebender Seite energische Schritte in Berlin getan werden müssen.

Es geht aber gewiß nicht an, wie es vor kurzer Zeit auch aus Zentrumskreisen geschehen ist, den hessischen Finanzminister Dr. Gnauth allein für unsere Finanzmisere verantwortlich zu machen und als Sündenbock in die Wüste zu schicken. Gewiß ist er von Schuld nicht freizusprechen. Er hat es nicht verstanden, haushälterisch mit seinen Mitteln umzugehen; auch mangelt ihm die Energie, gewisse Zöpfe abzuschneiden. Aber man vergesse in der Ständekammer nicht, daß man sich selbst das denkbar schlechteste Zeugnis ausstellt, wenn man alle Schuld auf den Finanzminister wälzt. Die Tätigkeit der Erwählten des Volkes, insonderheit des Finanzausschusses, müßte dann in einem bedenklichen Lichte erscheinen und Herrn Elard v. Oldenburg-Januschau mit seinen zehn Getreuen zum Einschreiten geradezu herausfordern.

Anderseits haben wir aber durchaus keinen Grund, dem hessischen Finanzminister allzu großes Vertrauen entgegenzubringen. So sehr wir die Hetze gegen Gnauth verurteilen, ebensosehr verurteilen wir aber auch die uns unverständliche Schwenkung des „Mainzer Journals", das jetzt plötzlich als Schutzpatron des Ministers sich aufspielt. Für manche ist „Paris eine Messe wert"; — ob aber auch ein Sitz im Finanzausschuß, möchten wir billig bezweifeln, höchstens einen „Wiederruf", der den wackligen Sitz aufs neue befestigen soll.

Oder ist man schon glücklich, daß ein Kommerzienrat Valkenberg als der einzige Katholik durch das Vertrauen des Großherzogs in die Erste Kammer berufen wurde? An der Berufung dieses durchaus tüchtigen und hervorragenden Mannes hatte die Regierung sicher ein größeres Interesse, als die Katholiken des Hessenlandes. Bot sich der Regierung doch hier wieder einmal eine passende Gelegenheit, an gewissen Leuten „die Zeremonie der Mundschließung" vorzunehmen und die allgemeine Aufmerksamkeit von der schreienden Imparität abzulenken, unter welcher die

Digitized by Google

hessischen Katholiken zu leiden haben. Eingehend und treffend hat dies ein Artikel in der „K. V.“ vom 2 Febr. ds. Js. beleuchtet. Es ist traurig genug, daß in hohen Kreisen die Ansicht besteht, ein katholischer Minister sei im Hessenland unmöglich, aber noch trauriger, weil praktisch viel vordringlicher, ist es, wenn die Katholiken auf dem Gebiete des Schulwesens und der Verwaltung systematisch zurückgedrängt, ja vielfach geradezu ausgeschaltet werden. So sind im Lehrerinnenseminar in Darmstadt unter 135 Schülerinnen 59 = 44% katholisch, aber sämtliche Lehrer, mit Ausnahme des katholischen Religionslehrers sind protestantisch. Von den 18 Kreisräten des Landes ist *keiner Katholik*.

Das sind Zustände, die zum Himmel schreien. Unsere tüchtigen katholischen Philologen sind immer mehr gezwungen, nach Preußen auszuwandern, weil in der Heimat kein Platz für sie ist. Um so weniger kann es unsere Aufgabe sein, für Leute die Kastanien aus dem Feuer zu holen, die kein Gefühl dafür zu haben scheinen, wie schwer eine solche Zurücksetzung den katholischen Volksteil kränken muß.

Der vom Freisinn stark infizierte Finanzminister hat es am wenigsten verdient, zumal sein Auftreten vielfach die nötige Objektivität und das „Ueber den Parteien stehen“ vermissen läßt, das man von einem Minister erwarten darf. Hat doch gerade er in seiner Denkschrift zuerst die Hoffnung der Beamten und Lehrer gesteigert, um sie dann im Finanzausschuß zu vernichten. Da er vorher schon wußte, daß er die Hoffnungen nicht erfüllen könne, so konnte diese Handlungsweise nur den allzu durchsichtigen Zweck haben, die Unzufriedenheit in diesen Kreisen zu schüren und die Reichsfinanzreform und diejenigen, welche sie zustande gebracht, zu diskreditieren.

Wir weigern uns der Mitarbeit nicht, dafür sind wir zu patriotisch, aber im übrigen: *Mehr Stolz vor Königsthronen!*

Die Lage in Spanien. — Der katalanische Block. — Neue Parteibildung.[1])

Von

Professor Dr. E. *Vogel*, Lektor an der Kgl. Technischen Hochschule Aachen.

Die Zeit zur Einberufung der Cortes, welche der konservative Ministerpräsident Antonio Maura auch angesichts der Unruhen in Barcelona von der Hand gewiesen hatte, schien ihm gekommen, als die spanischen Waffen die ersten, wie er glaubte, entscheidenden Siege im Riff errungen hatten. Bevor aber die Volksvertreter in Madrid versammelt waren, verschob sich die Lage zu seinen Ungunsten durch zwei Ereignisse, von denen er das eine vielleicht voraussehen, keines aber abwenden konnte, während jedes von ihnen der liberalen Minderheit als wirksame Stütze zu einem neuen Sturm auf die bisher so oft vergebens berannte Stellung Mauras willkommen sein mußte. Als das Parlament eröffnet wurde, hatte Spanien in Marokko neue Schlappen erlitten, welche den Frieden, der nur, wenn Maura ihn diktieren konnte, auch die Minderheit zum Schweigen zu bringen versprach, abermals in weite Ferne rückten; und hinter dem Rücken Spaniens, in Ländern, die sich von Haus aus Spanien an jeglicher Art der Gesittung überlegen glaubten, hatte der internationale Anarchismus wegen der Erschießung Ferrers geräuschvolle, dem Rufe des Landes höchst abträgliche Kundgebungen veranstaltet und veranlaßt.

Mißlich genug war also der Augenblick, in welchem Maura vor allem Volk Rechenschaft über seine Politik geben mußte, mißlich schon deswegen, weil die Rücksicht auf das Ausland den ersten Diener der Krone in seiner Verteidigung beengte, wogegen es zweifelhaft sein konnte, ob die machthungrige Minderheit ihren oft gerühmten Patriotismus soweit wahr halten würde, daß sie der nämlichen Rücksicht die Gunst des Augenblicks zum Opfer brächte. Vielleicht hegte Maura eine leise Hoffnung, daß alle Parteien sich auf einen der beiden Wege vereinigen würden, welche uneigennütziger Patriotismus allein zu öffnen schien, indem entweder die Minderheit ein Vertrauensvotum für seine Regierung unterstützte, um in einer Zeit, wo die Ehre der spanischen Waffen und der spanischen Gesittung auf dem Spiele stand, die Regierung, die sie verteidigte, zu stärken, und die erneute Schließung des Parlamentes bis zu einer Zeit, wo nichts von dem mehr in Frage kam und die strengste Kritik ihrer Maßnahmen nicht mehr unpatriotisch erscheinen konnte, verfügte; oder, wenn schon die Minderheit sich zu solcher Selbstverleugnung nicht aufschwingen konnte, sie es doch über sich gewänne, ohne Feindseligkeit, mit einer gewissen Gelassenheit die allein dem Auslande noch Achtung abzwingen konnte, in die Erörterung einzutreten, um diesem gegenüber und im Namen des gesamten spanischen Volkes zu einer einhelligen, festen Zurückweisung jeder europäischen und afrikanischen Anmaßung zu gelangen. Wie dem auch sein mochte, es hätte die schlimmste Deutung im In- und Auslande erfahren, wenn Maura die Berufung des Parlamentes rückgängig gemacht hätte.

Hatte Maura je sich mit dieser Hoffnung ermutigt, so erlebte er in der tatsächlichen Haltung der Minderheit die schwerste Enttäuschung seiner staatsmännischen Voraussicht: sie erörterte nicht, sie schrie und tobte, nur von dem einen Gedanken beseelt, daß, wenn je, nun der Augenblick gekommen sei, in den Besitz der Macht zu gelangen, welcher in Spanien bisher noch vor allem die *Verfügung über die große Staatskrippe* bedeutet. Die Gruppe der vierzig katalanischen Abgeordneten, der katalanische Block, konnte schweigen und beobachten; von ihnen kam keiner für irgend ein hohes Amt in Betracht; wir können es ihnen glauben, wenn sie behaupten, ähnlich dem deutschen Zentrum im November 1908, allein eine würdige Haltung gewahrt zu haben, als angesichts dieser Lage, in welcher alle Parteien das Beispiel Englands während des Burenkrieges sich hätten vor Augen halten sollen, der Führer der liberalen Minderheit, Moret, nicht einmal den Versuch machte, den düsteren Horizont zu klären und wirksame Lösungen vorzuschlagen, sondern, weniger von eigenen Wünschen geleitet, als von seinen Genossen aufgestachelt und von dem Trust der mit Maura wegen des Gebrauchs der Zensur verfeindeten Madrider Presse gedrängt, den König vor die Wahl zwischen einer liberalen Regierung oder der Ausrufung der Republik stellte.

Maura muß diese Drohung für ausführbar gehalten haben. Vielleicht aber haben die Katalanen, welche mit ruhigerem Blut den Dingen zusehen konnten, recht, wenn sie behaupten, daß die Krisis hätte vermieden werden können, wenn Maura der Besonnenheit Zeit gelassen hätte, zu Worte zu kommen. Jedenfalls mußte er Moret nötigen, die Richtlinien seiner zukünftigen Politik zu zeichnen, besonders aber sich zu erklären, ob er die Macht für die alte liberale Partei oder für den Block der ganzen Linken verlangte, wie ihn jener Trust schon darstellte: den Block der Liberalen auf dem rechten, der Anarchisten auf dem linken Flügel und der Republikaner in der Mitte; dann würde Moret auch seine Ansicht von dem katalanischen Problem haben sagen müssen, das nun einmal seit Jahren im Mittelpunkt der gesamten inneren Politik Spaniens steht. Wären die Nerven Mauras nicht so bald vor dem aufrührerischen Gebaren der Liberalen zusammengebrochen, so würden diese selbst eingesehen haben, daß der Antritt der Macht in diesen Augenblicken und mit solchen Mitteln ihre eigene Vernichtung bedeutete. Denn nun, nach vollzogener Krisis, erhebt sich mit unabweisbar gebieterischem Anspruch auf Entscheidung die Frage, ob nicht Männer, die vor einem auswärtigen Konflikt mit der Revolution drohen, sofern man ihnen nicht das Ruder in die Hand gibt, endgültig als politisch unfähig und unwürdig beiseite zu schieben sind, oder ob Spanien auf jede Hoffnung einer Erneuerung seines öffentlichen Wesens verzichten soll, weil nicht mehr die bessere Einsicht, sondern die größere Dreistigkeit die meiste Aussicht hat, zu seiner Leitung berufen zu werden.

Nicht als ob die Katalanen sich der strengsten Prüfung der auswärtigen Politik Mauras hätten begeben wollen. Wohl geben sie ihm zu, daß der Krieg im Riff unvermeidlich war, daß ihm aus dem Wege zu gehen ein Verrat an der Zukunft Spaniens gewesen wäre; sie bezichtigen die Liberalen, daß ihre Vorwürfe gegen Maura wegen dieses Krieges unehrlich waren, weil sie in der Macht ihn ebensowenig hätten vermeiden wollen noch können. Aber sie beschuldigen Maura, die öffentliche Meinung auf den unabwendbaren Krieg nicht vorbereitet, das spanische Volk nicht beizeiten überzeugt zu haben, daß es einem Selbstmord gleichkam, Frankreich Marokko ohne Kampf zu überlassen, daß er aber seinen Teil trüge an der Verantwortung, für den sinnlosen Ausbruch der Volkswut über ein Unternehmen, für dessen Notwendigkeit dem Volk ein Verständnis zu geben er unterlassen hatte. Weit entfernt, den marokkanischen Krieg an sich zu tadeln, weisen sie, wie vorhin auf England, auf Deutschland hin, welches von einem nicht nur glücklich geführten, sondern von vornherein volkstümlichen Kriege den gewaltigen Aufschwung seines ganzen Lebens herleiten darf. Sie würden sogar in der Vermeidung dieses Krieges einen Beweis mehr für die Berechtigung des Roseberyschen Satzes gesehen haben, daß Spanien zu den sterbenden Nationen gehöre. Aber Sache der Regierung war es, die Söhne des Volkes nicht in diesen Krieg hinauszuschicken, ohne von langer Hand eine gesunde, in dem Verständnis der großen Lebensbedingungen der Nation begründete Begeisterung dafür zu wecken.

Die Folgen dieser Unterlassung stehen noch für lange Zeit in den Straßen Barcelonas geschrieben, derselben Stadt, die von der Aufpflanzung der spanischen Flagge in Marokko die größten Vorteile erwarten durfte. Einig in der Verdammung des Geistes der Feigheit, die vor dem Heldentot auf dem Schlachtfeld flüchtet, aber im Dunkel der Nacht an die Häuser Gottes und wehrloser Klosterleute die Brandfackel legt, sind die katalanischen Abgeordneten ebenso einig in der Billigung der von der Regierung Mauras ergriffenen Unterdrückungsmaßregeln, obwohl das Strafgesetzbuch, auf welches dieselben sich stützten, von ihnen selbst am heftigsten

[1]) 24 Stunden nachdem diese Zeilen geschrieben wurden, trat Canalejas an Morets Stelle. Die deutsche Presse hatte natürlich keine Ahnung, weil die Mehrzahl der Korrespondenten für die liberale Sache arbeitet. Es ist höchste Zeit, daß die Zentrumspresse über Spanien selbstständig unterrichtet werde.

Digitized by Google

bekämpft worden war. Die Liberalen, die es geschaffen haben, sind am wenigsten berechtigt, die Regierung für seine buchstäbliche Anwendung zu tadeln.

Nur in zwei Punkten hat die Regierung Mauras nach Ansicht der Katalanen, die hierin zuerst gehört zu werden einen natürlichen Anspruch haben, verhängnisvolle Fehler begangen. Jahrelang war in Barcelona geduldet worden, was in keinem Staate, wo die Behörde sich nur im geringsten um die Erziehung der jungen Bürger bekümmert, geduldet worden wäre: widerspruchslos war in einer großen Zahl der Mittelschulen Barcelonas der Meuchelmord, der Straßenraub, die Brandstiftung als die wirksamsten Mittel zur Errichtung eines Reiches der Gerechtigkeit auf Erden buchstäblich gelehrt worden. Nachdem diese Lehren in der letzten Juliwoche in so furchtbare Uebung gesetzt worden waren, hätten auch die Liberalen nicht länger gezögert, die Türen dieser Schulen zu sperren. Aber der neue Gouverneur, den Maura an Stelle Prat de Ribas, des rührigen und geistvollen Verfechters der katalanischen Ideale, nach Barcelona entsandte, verwechselte anarchistische mit katalanistischen Bestrebungen, und derselbe Stadtschulrat, der über ein Jahrzehnt gegen die Wirksamkeit solcher Unterrichtsanstalten kein Bedenken geltend gemacht hatte, konnte seiner Abneigung gegen den Katalanismus die Zügel schießen lassen, als er die Unbekanntschaft des Neulings auf katalanischem Boden benutzte, um nicht nur die Schließung der Anarchistenschulen, sondern auch der Unterrichts- und Vortragskurse der Arbeitervereine und selbst die des Centre Exkursionista, eines um die Veredelung des Volksgeistes höchst verdienten, alle Parteien und Berufe in seinem Schoße vereinigenden Institutes, durchzusetzen. So wurden in einer Zeit, wo dem Volke Belehrung am meisten not tat, die Quellen, aus denen es sie unvergiftet empfangen konnte, durch boshaften Unverstand verstopft.

Der Führer des katalanischen Blocks, Francesc Cambó, rühmt sich nicht mit Unrecht, in dem anderen Punkte, wo Maura einen schweren Mißgriff beging, dessen Folgen nicht nur vorausgesehen, sondern vor ihnen die Regierung ausdrücklich gewarnt zu haben. Er berichtet, daß er gleich in der ersten Augustwoche Maura die Gefahren der Ausweisung aller von der Polizei als Anarchisten bezeichneten Personen eindringlich vorgestellt habe; wie er im Begriffe stehe, aus Narren und Taugenichtsen Märtyrer zu schaffen, das Gift der anarchistischen Wut durch ganz Spanien zu verbreiten und den Samen des Vorurteils und des Hasses gegen Spanien in den benachbarten Ländern mit eigener Hand auszustreuen.

Wenn der bei der Schließung der Schulen Barcelonas begangene Fehler den ausländischen Verächtern Spaniens ein Recht gab, von der kulturfeindlichen Gesinnung der konservativen Regierung und ihrer vermeintlichen kirchlichen und klösterlichen Helfer zu reden, so lieferte er an dem Tage, wo der Begründer der Anarchistenschulen, Francesc Ferrer Guardia, von seinen eigenen Anhängern dem Gesetz überliefert, erschossen wurde, die beste Handhabe, um diese Handlung der einfachsten Gerechtigkeit, für welche nachträglich auch das liberale Regiment die Verantwortung übernommen hat, als ein Verbrechen am Geist der Menschheit hinzustellen und in dessen Namen gegen den Geist Philipps des Zweiten, den man von der Kirche beschworen am blutigen Werke zu sehen wähnte, flammende und leider auch blutige Proteste zu erregen.

Der Politiker, der Mauras Erbschaft anzutreten hatte, hütete sich wohl diesen hauptsächlich vom Auslande her wehenden Sturmwind, der sich bald austoben mußte, allein in die Segel seines Parteischiffes blasen zu lassen. Er war für ihn nur ein Anlaß, einen älteren Vorwurf gegen Mauras innere Politik, den er vor einem Jahr unter dem Zähneknirschen seiner Anhänger schon beträchtlich gemildert hatte, in der grassen Beleuchtung des Augenblicks desto wirksamer zu erneuern, den Vorwurf, daß Maura die allgemein spanischen Interessen an Katalonien verraten habe, indem er seine gesamte gesetzgeberische Arbeit, besonders aber das große Gesetz über die Selbstverwaltung der Gemeinden und die Bildung von Zweckverbänden, dessen Wohltaten das durch Lage, Boden, Klima, Sprache und Stammesart von Kastilien so scharf gesonderte und begünstigte Katalonien am frühesten und reichsten ernten konnte, unter dem Gesichtswinkel der katalanischen Wünsche einstellte. Die Konservativen sind mit dem katalanischen Block darin einig, daß Maura für Katalonien nichts anderes getan habe, als was jeder Staatsmann, der nur die Wohlfahrt seines Landes im Auge hat, tun mußte. Wenn Moret auf jenen, von ihm schon fast aufgegebenen Vorwurf zurückgreifen und ihn zu der Anklage verdichten konnte, daß Maura sich den Katalanen, die seine an sich große und treue Gefolgschaft um vierzig allen anderen Lagern entzogene Stimmen verstärkten, verkauft habe, so mußte er sich dabei von einer mächtigen Strömung volkstümlicher, in Madrid durch dessen verbündete Presse bis zum Haß gesteigerten Abneigung gegen die Katalanen, der bittersten Eifersucht der das Schicksal Moskaus fürchtenden Hauptstadt Madrid auf die in dreißig Jahren um das dreifache gewachsene, stolz und reich aufgeblühte Grafenstadt getragen. Auf diese Bezichtigung hat Maura in seiner Abschiedsrede an seine Parteigenossen selbst mit dem Ausdruck des Bedauerns geantwortet, daß er, wenn er je gehofft habe, die Katalanen für seine Politik im allgemeinen zu gewinnen, er sein Bemühen als durchaus gescheitert bekennen müßte.

Die Katalanen loben die Tatkraft und Unbeugsamkeit, womit Maura den einmal bezüglich Kataloniens eingeschlagenen Weg verfolgte; aber sie finden, daß diese Tugenden in einem Grundfehler des Staatsmannes wurzeln, in der Rücksichtslosigkeit, womit er das von ihm persönlich als richtig und gerecht Erkannte durchzuführen sucht. Sein Glaube an die Weisheit seiner Staatskunst ist so stark, daß er, mag er von einem Bismarck sonst noch so viel an sich haben, es versäumt, klug wie dieser auch die Volksmeinung für sich zu gewinnen.

Diesen Grundfehler ebenso gründlich zu verbessern, hat Maura gemäß seinen Erklärungen unmittelbar nach dem Verzicht auf die Gewalt sich entschlossen. „Für immer", sagte er, „ist die Zeit dahin, wo die Wahlen in Spanien auf Grund einer Abmachung zwischen den beiden einander ablösenden Parteien über die Köpfe des Volkes hinweg gemacht werden konnten und der konstitutionelle Schein durch die Ueberlassung einiger Bezirke an die vom Ruder tretende Partei gewahrt wurde. Ich werde in allen Bezirken den Kampf aufnehmen; ich werde als Parteigenossen niemand anerkennen, der nicht durch den Kampf geweiht und von der Stimme des Volkes getragen zu mir kommt." Wenn Maura dieses Wort hält und mit diesem Grundsatz durchdringt, wird er die bedeutungsvollste Umwälzung vollzogen haben, die im gegenwärtigen Augenblick überhaupt in Spanien zu vollziehen ist. Er wird aber damit nur einem Beispiel folgen, welches schon vor zehn Jahren dank der Tätigkeit der Liga Regionalista erst Barcelona und bald ganz Katalonien aufgestellt hatten. Vor zehn Jahren stand es um das politische Leben hier nicht anders als im übrigen Spanien. Eine liberale und eine konservative Partei, künstliche Gebilde, welche nie die Volksmassen hinter sich hatten, teilten sich friedlich in die Vertretung Kataloniens, ohne von der stoisch in ihr Schicksal ergebenen Bürgerschaft, die den Gang an die Wahlurne nachgerade als eines Caballero unwürdig ansah, Widerspruch befürchten zu müssen. Das Verdienst der Liga, wenn ein Name genannt werden soll, das Verdienst Dr. Roberts, ist es, wenn im Laufe der letzten zehn Jahre die Wahlbeteiligung in Katalonien von fünfzehn auf fünfundsechzig Prozent gestiegen ist. Kein anderes Ziel hat sich auch jetzt Maura gesteckt. Dieses Ziel schien er schon im Auge zu haben, als er in seinen Vorschlägen für die Selbstverwaltung der Gemeinden noch weiter gehen wollte, als die Wünsche der Katalanen selbst gingen, während er bezüglich der Selbstverwaltung der Landschaften hinter ihnen zurückblieb. Erreicht Maura seine Absicht, gelingt es ihm, das Interesse für die Fragen der allgemeinen Wohlfahrt bis in die untersten Volksschichten zu tragen, so wird er auch dieselben Erfahrungen machen und mit ihnen rechnen müssen, welche die Liga in dem Bereich der katalanisch sprechenden Bezirke gemacht hat.... „Als wir", sagt Cambó in einer Anfang November in Barcelona vor der Liga Regionalista, der angesehensten politischen Vereinigung Barcelonas, gehaltenen, großartig angelegten Staatsrede, deren Text mir vorliegt, „auf die Wahlfelder gingen, fast ausschließlich, um den Volksgeist aufzurütteln, wußten wir, daß die Ideale, deren Banner wir entfalteten, vorläufig nicht Gestalt und Leben annehmen konnten. Zu jener Zeit wohnten im Schoße der Liga Elemente friedlich nebeneinander, die später, als bei den Gemeinde- und Provinziallandtagswahlen auf praktische Lösung harrende Aufgaben in Frage kamen, von uns abrücken mußten. Kein noch so blendender Anschein einmütiger Geschlossenheit kann darüber täuschen, daß keine spanische Partei in ihrer Zusammensetzung mannigfaltiger ist als die, welche Herr Maura führt. Auch sie, die jetzt für ganz Spanien das apostolische Werk der Erweckung im Volke schlafender Tatkräfte in Angriff nehmen zu wollen scheint, mag damit, und wir wünschen es ihr, denselben Erfolg haben wie wir in Katalonien; aber am Tage der praktischen Arbeit wird sie sich in ihre annoch sich bindenden Gegensätze zersetzen müssen. Ferner, als wir in Barcelona den politischen Regionalismus schufen, konnten wir nicht verhindern, daß auch die Raserei des Anarchismus einen Mann (Lerroux) fand, der sie mit einer Methode, einem Programm und einer Fahne ausstattete und die gewaltige Masse der Analphabeten um das rote Banner scharte, das in der letzten Juliwoche im Triumph durch die Straßen getragen werden durfte: wir gestehen, daß wir den Lerrouxismus geschaffen haben. Wenn jetzt Herr Maura aus den innersten Tiefen der Volksseele eine breite, konservative Strömung hervorbrechen lassen will, wird er dulden müssen, daß ein vielleicht nicht weniger breiter radikaler Strom mithervorbricht.

Aber in einem Lande, wo die Ausübung des Stimmrechtes eine Lebensfunktion sein soll, wo nicht die Männer am Ruder mit der Demagogie paktieren wollen, um einen Frieden zu erschleichen, der in Wahrheit nur ein Krebs sein könnte, der die Macht der Regierenden zernagt und aushöhlt bis zu dem Tag, wo ausländische Sendlinge der Revolution, die von jenem Pakt nichts wissen, die eingelullte Bestie aufpeitschen und ihr die abgestumpften Krallen schärfen, da müssen die Regierenden auch den Mut haben, dem ungezähmten Unwesen fest ins Auge zu blicken und den Kampf mit ihm aufzunehmen.

Digitized by Google

Aussichtslos ist dieser Kampf nur dann, wenn das Staatswesen, das durch dieses heroische Mittel geheilt werden sollte, den Tod schon im Herzen trug. Doch ist dies nicht der gewöhnliche Verlauf. Solange noch ein Volk einen wenn auch noch so schwachen Lebensatem zeigt, mag die Bejahung, die aufbauende Arbeit, der ehrliche Wille mit der Verneinung, dem Widerspruch, der Gewalt und der Zerstörungswut sich schlagen müssen, aber letzten Endes behält die Besinnung, die Ueberzeugung, die Begeisterung den Sieg, und beruhigt tritt ein im Kampf gesundetes Volk in neue, reiche Lebensbahnen ein. Durch diesen Vorhof der Gewalt sind alle Völker Europas in das Haus ihrer Verfassung eingezogen; keines ist in diesem Ringen um die Wahrheit und Würde des öffentlichen Wesens in den Abgrund gesunken; wo je ein Volk aus dem Schauplatz der Geschichte ausschied, waren die Hände der Machthaber mehr mit der Beschwichtigung brutaler Begehrlichkeit als mit der Ausübung der Herrschaft beschäftigt gewesen. In der Hoffnung, daß die Seele des spanischen Volkes noch nicht tot ist, sein schleichendes Blut noch in Wallung setzen zu können, in der Absicht, aus dem Stimmrecht in Spanien Wahrheit zu machen, zieht Herr Maura nun in den Kampf. Die Arbeit, die er unternimmt, haben wir Katalanen schon getan; in Katalonien ist das Stimmrecht eine Wahrheit. Er wird nicht umhin können, auf uns als leuchtendes Vorbild zu verweisen. Aber wir wollen mehr sein als ein Vorbild."

Auf den ersten Blick freilich sehen wir nur — ich lasse von nun an nur den Katalanen selbst sprechen — die schwere Krisis, welche die katalanische Sache in diesen Tagen zu bestehen hat; aber sie wird wie alle anderen, die wir überstanden haben, eine Krisis des Wachstums sein. Denn zum Glück steht unser Ideal nicht in Frage, sondern genießt heute in ganz Katalonien unbestrittene, heiße Verehrung. Es handelt sich vielmehr nur um eine Krisis der Taktik. Gelingt es uns, jetzt den besten Weg zu finden, so werden wir sicherlich auf ihm die größte Strecke zur Verwirklichung unseres Ideals zurücklegen, die wir je hinter uns brachten. Erinnern wir uns, wie wir im Jahre 1906 die Aufgabe der Lliga Regionalista formulierten: „einen wankellosen Glauben an die Zukunft Kataloniens, an eine große, herrliche Zukunft der Blüte jeglicher Art der Gesittung zu verbreiten und mit einer grenzenlosen Begeisterung für dieses Ideal ein unermüdliches Studium der Wirklichkeit zu pflegen, um dem erträumten Ideal auf dem sichersten, kürzesten und breitesten Wege nahezukommen". Sodann fassen wir die beiden großen Wirkungen ins Auge, welche die Gründung des katalanischen Blocks erzeugt hat. Durch die einhellige Wahl ausschließlich katalanischer, auf kein Stichwort der Regierung gewählter Abgeordneten hat sich ganz Katalonien mit unserem Ideal solidarisch erklärt; ganz Katalonien ist nunmehr katalanistisch. Diese mächtige Bejahung der Volkspersönlichkeit Kataloniens hat sodann die ganze spanische Politik in ihren Grundfesten erschüttert, so daß jetzt den Regierenden keine Ausflucht mehr bleibt, als das gesamte spanische Volk endlich zu Worte kommen zu lassen.

In den Grundgesetzen unseres Staates stand freilich seit langem geschrieben, daß bei uns das Volk durch das Volk regieren sollte. Aber wir alle wissen, daß dies eine glatte Lüge war, die ihre Blöße mit parlamentarischen Formen bedeckte, unter welchen die Parteioligarchien ohne Rücksicht auf die wahren Wünsche des Volkes selbstsüchtige Ziele verfolgten. Fast schlimmer noch als das, weil es uns den Ausweg aus dieser Unwahrheit für immer zu versperren schien, war, daß dieser Zustand zahlreichen Bürgern erlaubte, sie geradezu dazu verführte, vorgängige Fragen aufzuwerfen, bis zu deren Lösung sie sich der praktischen Politik entziehen zu dürfen und selbst zu müssen meinten. Da sind zunächst die Republikaner, die sprechen: Auch wir haben Ideale, aber wir wollen sie nicht eher Wirklichkeit werden lassen, bis die republikanische Regierungsform eingeführt ist. So zu reden bestand ein Recht, solange wir nur ein beschränktes Stimmrecht in Spanien besaßen. Damals war den Freunden der Republik der Weg zur Macht, den nur die breite Volksmasse ihnen öffnen konnte, gesperrt. Als aber allen Bürgern ohne Ausnahme das Stimmrecht verliehen wurde, forderte schon ihr ältester Prophet, Castelar, seine Anhänger auf, dieses Recht rücksichtslos zu benutzen, um noch vor der Errichtung einer Republik der praktischen Gesetzgebung den Stempel volkstümlichen Geistes aufzudrücken. Aber die spanischen Republikaner sind dieser Aufforderung nicht gefolgt. Niemals haben sie im Ernst versucht, die spanische Wählerschaft aus der Gleichgültigkeit aufzurütteln und praktisch zu beweisen, daß die monarchische Ordnung ein Hindernis sei für die Verwirklichung ihrer konkreten Bestrebungen, wenn sie diese in der Tat je verfolgt haben.

Aehnlich war, und doch im Grunde tief verschieden, der Standpunkt der Katalanisten. Wir sprachen: „In Spanien gibt es eine Wirklichkeit, die ist das Leben, und es gibt einen künstlichen Schein, der ist die Verfassung. Diese Wirklichkeit sagt uns, daß Spanien kein ebenes und gleichförmiges Ding ist, daß es innerhalb Spanien Landschaften, ja Volksstämme, wie man es nennen mag, gibt, deren Persönlichkeit tiefe Wurzeln in der Geschichte hat und bis auf den heutigen Tag eine gewisse Lebensfülle bewahrt; über dieser Wirklichkeit liegt, sie erdrückend, glatt und einförmig wie ein Leichentuch, die Lüge der Verfassung, welche doch das politische Leben, wahres Leben, anregen sollte. Gibt es aber heute eine politische Partei, welche den Volkswillen verträte? Es gibt Parteien mit eigennützigen Gefolgschaften, mit persönlichen Verpflichtungen, ohne Ideale, jeder idealen Regung feindlich. Dies ist ein würdeloser, schimpflicher Zustand, woran wir keinen Teil haben wollen." So sprachen wir und empfanden, was wir sprachen, um so lebhafter, um so schmerzlicher, je schwächer wir waren. Wie konnten wir je von einer Einwirkung auf die allgemeine spanische Politik träumen, wenn wir die Politik im eigenen Hause noch nicht umgestaltet hatten? Wie konnten wir die draußen überzeugen, wenn wir die Katalanen noch nicht überzeugt hatten, daß sie sich nach einem Dinge nannten, das nicht nur ein Name, sondern ein Lebendiges mit ausgesprochener, abgeschlossener Persönlichkeit ist? Solange wir an der Verbreitung dieser Ueberzeugung arbeiteten, steckten wir noch in der Periode der Selbstsucht, der Abschließung, der Absage an alles, was nicht wir waren. Dies aber gab uns eine innere Kraft, welche jeden Tag wuchs und schwoll, bis zu dem Tage, wo alle Parteien, die in Katalonien Vertretung und Sitz hatten, innerhalb Kataloniens auch vor unserem Banner sich verneigen und die Notwendigkeit der Selbstverwaltung Kataloniens anerkennen mußten; das war die begeisternde Zeit der Gründung des katalanischen Blocks, wo selbst die republikanische Partei die Bande, die sie mit ihren Parteigenossen außerhalb Kataloniens verknüpften, zerriß und eine katalanisch-republikanische Partei wurde, ohne zu bedenken, daß dieser Begriff ein Widerspruch in sich war, der uns, nicht nur die Republikaner, sondern uns alle der Gefahr der völligen Trennung vom übrigen Spanien, dem Separatismus, entgegentrieb. Unsere Losreißung von Spanien aber wäre die Lösung der Verzweiflung: ein heroischer, ein glorreicher, aber immer ein Selbstmord, ein Selbstmord, der um so unbegreiflicher wäre, als wir gerade jetzt uns von Kraft strotzen fühlen, dermaßen, daß die Persönlichkeit Kataloniens in ihrer jugendfrischen Erneuerung die Blicke ganz Spaniens auf sich zieht. Können wir in diesem hoffnungsvollen Augenblick uns entschließen, uns der Mitarbeit an der Lösung allgemein spanischer Aufgaben zu entziehen? Welche Antwort wir hierauf zu geben haben, möge uns das Verhalten der katalanischen Linken zeigen. Sie hat einen Augenblick versucht, den Aufgaben der Linken überhaupt rein katalanische Lösung zu geben. Nun erkennt sie, daß diese räumlich beschränkte Lösung auch eine sachlich beschränkte und unvollkommene sein würde. Daher sieht sie sich vor die Entscheidung gestellt, entweder mit dieser unvollkommenen Lösung ihrer politischen Ideale sich zu begnügen oder wieder zu der allgemeinen spanischen Linken zurückzugehen. Dieses Beispiel zeigt uns rein und unerbittlich die Frage, die wir im gegenwärtigen Augenblick, wo zum ersten Male das Wahlrecht ernsthaft in Kraft treten soll, beantworten müssen: Sollen unter dem Zeichen konkreter Probleme die alten Parteien wiederum in Katalonien zur Herrschaft gelangen, oder sollen wir mit unserem Ideal der regionalen Verfassung Spaniens unseren Einzug halten in die allgemeine spanische Politik? Sollen wir uns von Spanien wieder erobern lassen oder sollen wir Spanien erobern? (Schluß folgt.)

Meine weißen Flügel.

Aus dem Portugiesischen. (Nach Visconde d'Almeida Garrett.)

Mein Herz es hatte Flügel,
Zwei Flügel, weiß wie Schnee,
Die trugen mich zum Himmel
Mit meinem Heimatweh.

Da kam ein dunkler Abend,
Ich flog den Sternen zu . . .
Und sah ein Licht im Nebel,
Das ließ mir keine Ruh.

Die Welt bot ihre Kronen,
Bot Berge mir von Gold,
Doch gab ich meine Flügel
Nicht preis um schnöden Sold. —

Es zog mich erdwärts nieder,
Vom Staube wurden schwer
Die weißen Engelflügel —
Und niemals flog ich mehr.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Ein Lichtlein.

Ein Lichtlein trag ich in Händen,
Das ist so schwach und klein;
Der Wind will es mir blenden,
Es zittert vor Angst und Pein.

Und doch soll ich es tragen
Zur fernen Heimat hin —
Da muß ich schier verzagen,
So schutzlos, wie ich bin.

O Herr, mein Gott, behüte
Mein Licht im Totental;
Es ist von Deiner Güte
Ja selber nur ein Strahl.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Digitized by Google

Mißbrauch der Veröffentlichung des Ergebnisses von nicht-öffentlichen Gerichtsverhandlungen.

Die Abgeordneten Frhr. v. Hertling und Genossen haben im Reichstage den Antrag eingebracht, „den Reichskanzler zu ersuchen, dem Mißbrauch entgegenzuwirken, wonach in Fällen, in denen bei Gerichtsverhandlungen wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Oeffentlichkeit ausgeschlossen wird, gleichwohl die Berichterstatter der Presse zugelassen werden." In den Kreisen der Richter — ohne Unterschied der politischen Parteirichtung — wird man den Antragstellern für diese Anregung gewiß sehr dankbar sein. Die Mißstände, die aus dem Mangel einer entsprechenden Kautel zur Verhinderung des Mißbrauchs einer ausnahmsweise von den Strafgerichten den Berichterstattern von Zeitungen gewährten Vergünstigung im Laufe der Zeit sich herausgestellt haben, sind seit Jahren in unserer Strafrechtspflege lebhaft empfunden worden. Mußte es doch oftmals geradezu als ein Hohn auf die vom Gerichte beschlossene Ausschließung der Oeffentlichkeit erscheinen, wenn man schon am Tage nach der nichtöffentlichen Verhandlung in dem sensationslüsternen Teile der Tagespresse des langen und breiten selbst das sittlich anstößigste Ergebnis der Verhandlung mitgeteilt fand, das doch nach der Absicht des Gesetzgebers und des Gerichtes gerade der Oeffentlichkeit im Interesse der gefährdeten Sittlichkeit vorenthalten werden sollte.

Früher beschränkte sich die Presse darauf, bei Verhandlungen über Anklagen wegen Verbrechen oder Vergehen wider die Sittlichkeit nur ganz im allgemeinen über den Gegenstand der Anklage und über das Urteil des Gerichtes zu berichten. Der anständige Teil unserer Tagespresse hält sich im großen und ganzen auch jetzt noch daran. Aber nicht wenige unserer Tagesblätter, die größeren, von „akademisch Gebildeten" geleiteten nicht ausgenommen, glauben leider ihren Lesern auch alle „pikanten" Einzelheiten darbieten zu müssen — ganz abgesehen von den zahlreichen Organen der minderwertigen sogenannten „kleinen" Presse (der Schmutz- und Revolverblätter vor allem), — die mit einer wahren Wollust auf besonders „pikante" und „interessante" Gerichtsverhandlungen förmlich Jagd machen.

„Pikant" und „interessant" im schlimmen Sinne sind aber für ihren Leserkreis nicht nur die Verhandlungen über Sittlichkeitsdelikte. Die Sittlichkeit kann nämlich auch bei Anklagefällen ganz anderer Art gefährdet sein, so z. B. bei Verhandlungen wegen Beleidigung, Meineids usw., wie dies bei einzelnen Skandalprozessen, die sich in den letzten Jahren zu Berlin und München abspielten, in so drastischer Weise sich geoffenbart hat. Die „Gefährdung der Sittlichkeit" im Sinne des § 173 des Gerichtsverfassungsgesetzes spielt zurzeit eine um so größere Rolle, als in der Auffassung dieses gesetzlichen Begriffs — neuerlich insbesondere bei den Gerichten in unseren Großstädten — zweifellos eine gewisse Laxheit sich bemerkbar machte mit der Folge, daß von der gesetzlichen Befugnis zur Ausschließung der Oeffentlichkeit seltener Gebrauch gemacht wird, als in der vorangegangenen Zeit. Und doch ist der Gesetzeszustand unverändert geblieben. Das Gesetz stellt es ja keineswegs in das Belieben des Richters, öffentlich zu verhandeln oder die Oeffentlichkeit auszuschließen; erachtet das Gericht — nach Würdigung aller Umstände, namentlich mit Rücksicht auf die vorhersehbaren Vorkommnisse und Erörterungen in der Verhandlung — die Sittlichkeit für gefährdet, so muß es die Oeffentlichkeit ausschließen. Es handelt sich eben auch hier — trotz des Wortes „kann" im § 173 — um die Ausübung pflichtmäßigen Ermessens. Wieviel nachteiliger aber dermalen die Veröffentlichung des in sittlicher Hinsicht anstößigen Ergebnisses der Verhandlungen, ihres unzüchtigen Inhalts wirken muß, springt in die Augen, wenn man sich vergegenwärtigt, in welch weite Volkskreise jetzt das Lesen der Tageszeitungen gedrungen ist, daß diese sogar schon unserer Schuljugend zugängig gemacht werden! Abhilfe ist also sicher geboten. Der Mittel dazu lassen sich zwar verschiedene denken. Darüber, daß der § 184b StGB. nicht ausreicht, keine genügende Abhilfe gewährt, dürfte kaum mehr ein begründeter Zweifel bestehen. Nicht allein, daß er nur repressiv, nicht vorbeugend zu wirken vermag — und gerade auf das Vorbeugen gegen den Mißbrauch kommt es ja doch hier in erster Linie an —, er ist überdies (wohl wegen den Umständlichkeiten, die mit der Feststellung des Tatbestandes, insbesondere bei der schwurgerichtlichen Zuständigkeit in den größeren süddeutschen Bundesstaaten verbunden sind) zu einem der sogenannten toten Paragraphen des StGB. geworden. Das einfachste und wirksamste Mittel zur Abhilfe wäre es, das nach § 175 Abs. 2 GVG. für den Fall des wegen Gefährdung der Staatssicherheit erfolgten Ausschlusses der Oeffentlichkeit den Personen, denen ausnahmsweise vom Gerichte die Anwesenheit bei der Verhandlung gestattet wird (§ 176 Abs. 2), aufzuerlegende Schweigegebot auf den Fall der Ausschließung wegen Gefährdung der Sittlichkeit zu erstrecken. Ein innerer rechtfertigender Grund, diesen letzteren Fall der Ausschließung anders zu behandeln als den bei Gefährdung der Staatssicherheit bestand von Anfang an nicht; sind doch auch beide Fälle der „Gefährdung der öffentlichen Ordnung" im § 173 GVG. als gleichwertige anerkannt. Die selbstverständliche Folge einer solchen Aenderung wäre es dann, auch den Art. III des Gesetzes vom 15. April 1888, betr. die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen, durch entsprechende Ergänzung zu ändern.

Justus.

Zur Reform der Schwurgerichte.

In der „Allgemeinen Rundschau" ist schon früher einmal darauf hingewiesen worden, daß die Schuld an manchen Fehlsprüchen der Geschworenen, an denen das sittliche Bewußtsein der großen Volksmehrheit schweres Aergernis nahm, nicht zum mindesten in der eigentümlichen Auswahl der Geschworenen zu suchen sei. Es hieß damals, es habe sich allmählich eine „Kaste" von Geschworenen herausgebildet, es seien fast immer die gleichen, die auf der Liste der Geschworenen stehen; selbst Parteibevorzugungen seien nicht ausgeschlossen, da in Bayern die Zusammenschlußung der Geschworenenlisten Sache der Magistrate sei. In der Tat ist die in den Zeitungen stets großmächtig bekanntgegebene „Auslosung" der Geschworenen nur ein Täuscher, denn es kommt eben auf den sich gleichbleibenden Kreis der Personen an, aus welchem die jeweils einzuberufenden Geschworenen ausgelost werden. Wir kennen Hunderte von ehrenwerten Bürgern aller Stände, die nie in ihrem Leben auf der Liste der Geschworenen standen, während andere mindestens alle zwei Jahre „ausgelost" werden. Dadurch wird das Ehrenamt des Geschworenen allmählich ein Beruf mit allen Schattenseiten, welche die Ausübung der Rechtsprechung, sobald sie zum dilettantenhaften „Metier" wird, im Gefolge haben muß. Bei dieser Art von Geschworenen bildet sich ganz von selbst eine gewisse „Praxis" heraus, die namentlich unter dem suggestiven Einfluß von sogenannten Kunst- oder Literatur-Sachverständigen zur vorgefaßten Meinung werden kann. Der amtsgewohnte Herr Geschworene will sich doch auch von dem „berühmten" Verteidiger nicht den Vorwurf machen lassen, daß er ein „Böotier", ein „Kunstbanause", ein „Sittlichkeitsschnüffler" oder gar ein Feind der Kunst sei. Namentlich solange die Gerichte an der verhängnisvollen Irrlehre festhalten, daß in derartigen Prozessen die entscheidende Frage zu lauten habe: „Kunst oder Unzucht?" kann die vorgefaßte Meinung von Gewohnheitsgeschworenen sehr verhängnisvoll werden. Wäre es den Geschworenen und Richtern stets klar, daß Kunst die Unzucht nicht ausschließt, daß ein Werk künstlerisch und unzüchtig zugleich sein kann, so käme sowohl im subjektiven wie im objektiven Verfahren nicht der zehnte Teil der heute so schwer beklagten Fehlsprüche vor. Die eingangs erwähnte Beschwerde der „Allgemeinen Rundschau" über einseitige und unvollständige Zusammenstellung der Geschworenenlisten findet eine bemerkenswerte Bestätigung in der Zeitschrift „Das Recht" bzw. in einem von der liberalen „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 354 vom 21. Dezember 1909) zustimmend wiedergegebenen Auszuge aus diesem Aufsatze. Der sehr beherzigenswerte Artikel lautet:

„S. Schöffen und Geschworene. Es ist eine bekannte Tatsache, daß manche Staatsbürger fast ständig auf der Schöffen- und Geschworenenliste zu finden sind, andere ebensogut geeignete dagegen nie. In einem soeben in der juristischen Zeitschrift „Das Recht" (Hannover, Helwing) veröffentlichten Aufsatze „Ueber die Bildung der Schöffen- und Schwurgerichte" macht Landesgerichtsdirektor Consbruch-Berlin unter anderem darauf aufmerksam, daß jedermann berechtigt ist, gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urlisten für die Personen, die zum Schöffenamt berufen werden können,

Digitized by Google

Aussichtslos ist dieser Kampf nur dann, wenn das Staatswesen, das durch dieses heroische Mittel geheilt werden sollte, den Tod schon im Herzen trug. Doch ist dies nicht der gewöhnliche Verlauf. Solange noch ein Volk einen wenn auch noch so schwachen Lebensatem zeigt, mag die Bejahung, die aufbauende Arbeit, der ehrliche Wille mit der Verneinung, dem Widerspruch, der Gewalt und der Zerstörungswut sich schlagen müssen, aber letzten Endes behält die Besinnung, die Ueberzeugung, die Begeisterung den Sieg, und beruhigt tritt ein im Kampf gesundetes Volk in neue, reiche Lebensbahnen ein. Durch diesen Vorhof der Gewalt sind alle Völker Europas in das Haus ihrer Verfassung eingezogen; keines ist in diesem Ringen um die Wahrheit und Würde des öffentlichen Wesens in den Abgrund gesunken; wo je ein Volk aus dem Schauplatz der Geschichte ausschied, waren die Hände der Machthaber mehr mit der Beschwichtigung brutaler Begehrlichkeit als mit der Ausübung der Herrschaft beschäftigt gewesen. In der Hoffnung, daß die Seele des spanischen Volkes noch nicht tot ist, sein schleichendes Blut noch in Wallung setzen zu können, in der Absicht, aus dem Stimmrecht in Spanien Wahrheit zu machen, zieht Herr Maura nun in den Kampf. Die Arbeit, die er unternimmt, haben wir Katalanen schon getan; in Katalonien ist das Stimmrecht eine Wahrheit. Er wird nicht umhin können, auf uns als leuchtendes Vorbild zu verweisen. Aber wir wollen mehr sein als ein Vorbild."

Auf den ersten Blick freilich sehen wir nur — ich lasse von nun an nur den Katalanen selbst sprechen — die schwere Krisis, welche die katalanische Sache in diesen Tagen zu bestehen hat; aber sie wird wie alle anderen, die wir überstanden haben, eine Krisis des Wachstums sein. Denn zum Glück steht unser Ideal nicht in Frage, sondern genießt heute in ganz Katalonien unbestrittene, heiße Verehrung. Es handelt sich vielmehr nur um eine Krisis der Taktik. Gelingt es uns, jetzt den besten Weg zu finden, so werden wir sicherlich auf ihm die größte Strecke zur Verwirklichung unseres Ideals zurücklegen, die wir je hinter uns brachten. Erinnern wir uns, wie wir im Jahre 1906 die Aufgabe der Liga Regionalista formulierten: „einen wankellosen Glauben an die Zukunft Kataloniens, an eine große, herrliche Zukunft der Blüte jeglicher Art der Gesittung zu verbreiten und mit einer grenzenlosen Begeisterung für dieses Ideal ein unermüdliches Studium der Wirklichkeit zu pflegen, um dem erträumten Ideal auf dem sichersten, kürzesten und breitesten Wege nahezukommen". Sodann fassen wir die beiden großen Wirkungen ins Auge, welche die Gründung des katalanischen Blocks erzeugt hat. Durch die einhellige Wahl ausschließlich katalanischer, auf kein Stichwort der Regierung gewählter Abgeordneten hat sich ganz Katalonien mit unserem Ideal solidarisch erklärt; ganz Katalonien ist nunmehr katalanistisch. Diese mächtige Bejahung der Volkspersönlichkeit Kataloniens hat sodann die ganze spanische Politik in ihren Grundfesten erschüttert, so daß jetzt den Regierenden keine Ausflucht mehr bleibt, als das gesamte spanische Volk endlich zu Worte kommen zu lassen.

In den Grundgesetzen unseres Staates stand freilich seit langem geschrieben, daß bei uns das Volk durch das Volk regieren sollte. Aber wir alle wissen, daß dies eine glatte Lüge war, die ihre Blöße mit parlamentarischen Formen bedeckte, unter welchen die Parteioligarchien ohne Rücksicht auf die wahren Wünsche des Volkes selbstsüchtige Ziele verfolgten. Fast schlimmer noch als das, weil es uns den Ausweg aus dieser Unwahrheit für immer zu versperren schien, war, daß dieser Zustand zahlreichen Bürgern erlaubte, sie geradezu dazu verführte, vorgängige Fragen aufzuwerfen, bis zu deren Lösung sie sich der praktischen Politik entziehen zu dürfen und selbst zu müssen meinten. Da sind zunächst die Republikaner, die sprechen: Auch wir haben Ideale, aber wir wollen sie nicht eher Wirklichkeit werden lassen, bis die republikanische Regierungsform eingeführt ist. So zu reden bestand ein Recht, solange wir nur ein beschränktes Stimmrecht in Spanien besaßen. Damals war den Freunden der Republik der Weg zur Macht, den nur die breite Volksmasse ihnen öffnen konnte, gesperrt. Als aber allen Bürgern ohne Ausnahme das Stimmrecht verliehen wurde, forderte schon ihr ältester Prophet, Castelar, seine Anhänger auf, dieses Recht rücksichtslos zu benutzen, um noch vor der Errichtung einer Republik der praktischen Gesetzgebung den Stempel volkstümlichen Geistes aufzudrücken. Aber die spanischen Republikaner sind dieser Aufforderung nicht gefolgt. Niemals haben sie im Ernst versucht, die spanische Wählerschaft aus der Gleichgültigkeit aufzurütteln und praktisch zu beweisen, daß die monarchische Ordnung ein Hindernis sei für die Verwirklichung ihrer konkreten Bestrebungen, wenn sie diese in der Tat je verfolgt haben.

Aehnlich war, und doch im Grunde tief verschieden, der Standpunkt der Katalanisten. Wir sprachen: „In Spanien gibt es eine Wirklichkeit, die ist das Leben, und es gibt einen künstlichen Schein, der ist die Verfassung. Diese Wirklichkeit sagt uns, daß Spanien kein ebenes und gleichförmiges Ding ist, daß es innerhalb Spanien Landschaften, ja Volksstämme, wie man es nennen mag, gibt, deren Persönlichkeit tiefe Wurzeln in der Geschichte hat und bis auf den heutigen Tag eine gewisse Lebensfülle bewahrt; über dieser Wirklichkeit liegt, sie erdrückend, glatt und einförmig wie ein Leichentuch, die Lüge der Verfassung, welche doch das politische Leben, wahres Leben, anregen sollte. Gibt es aber heute eine politische Partei, welche den Volkswillen verträte? Es gibt Parteien mit eigennützigen Gefolgschaften, mit persönlichen Verpflichtungen, ohne Ideale, jeder idealen Regung feindlich. Dies ist ein würdeloser, schimpflicher Zustand, woran wir keinen Teil haben wollen." So sprachen wir und empfanden, was wir sprachen, um so lebhafter, um so schmerzlicher, je schwächer wir waren. Wie konnten wir je von einer Einwirkung auf die allgemeine spanische Politik träumen, wenn wir die Politik im eigenen Hause noch nicht umgestaltet hatten? Wie konnten wir die draußen überzeugen, wenn wir die Katalanen noch nicht überzeugt hatten, daß sie sich nach einem Dinge nannten, das nicht nur ein Name, sondern ein Lebendiges mit ausgesprochener, abgeschlossener Persönlichkeit ist? Solange wir an der Verbreitung dieser Ueberzeugung arbeiteten, steckten wir noch in der Periode der Selbstsucht, der Abschließung, der Absage an alles, was nicht wir waren. Dies aber gab uns eine innere Kraft, welche jeden Tag wuchs und schwoll, bis zu dem Tage, wo alle Parteien, die in Katalonien Vertretung und Sitz hatten, innerhalb Kataloniens auch vor unserem Banner sich verneigen und die Notwendigkeit der Selbstverwaltung Kataloniens anerkennen mußten; das war die begeisternde Zeit der Gründung des katalanischen Blocks, wo selbst die republikanische Partei die Bande, die sie mit ihren Parteigenossen außerhalb Kataloniens verknüpften, zerriß und eine katalanisch-republikanische Partei wurde, ohne zu bedenken, daß dieser Begriff ein Widerspruch in sich war, der uns, nicht nur die Republikaner, sondern uns alle der Gefahr der völligen Trennung vom übrigen Spanien, dem Separatismus, entgegentrieb. Unsere Losreißung von Spanien aber wäre die Lösung der Verzweiflung: ein heroischer, ein glorreicher, aber immer ein Selbstmord, ein Selbstmord, der um so unbegreiflicher wäre, als wir gerade jetzt uns von Kraft strotzen fühlen, dermaßen, daß die Persönlichkeit Kataloniens in ihrer jugendfrischen Erneuerung die Blicke ganz Spaniens auf sich zieht. Können wir in diesem hoffnungsvollen Augenblick uns entschließen, uns der Mitarbeit an der Lösung allgemein spanischer Aufgaben zu entziehen? Welche Antwort wir hierauf zu geben haben, möge uns das Verhalten der katalanischen Linken zeigen. Sie hat einen Augenblick versucht, den Aufgaben der Linken überhaupt rein katalanische Lösung zu geben. Nun erkennt sie, daß diese räumlich beschränkte Lösung auch eine sachlich beschränkte und unvollkommene sein würde. Daher sieht sie sich vor die Entscheidung gestellt, entweder mit dieser unvollkommenen Lösung ihrer politischen Ideale sich zu begnügen oder wieder zu der allgemeinen spanischen Linken zurückzugehen. Dieses Beispiel zeigt uns rein und unerbittlich die Frage, die wir im gegenwärtigen Augenblick, wo zum ersten Male das Wahlrecht ernsthaft in Kraft treten soll, beantworten müssen: Sollen unter dem Zeichen konkreter Probleme die alten Parteien wiederum in Katalonien zur Herrschaft gelangen, oder sollen wir mit unserem Ideal der regionalen Verfassung Spaniens unseren Einzug halten in die allgemeine spanische Politik? Sollen wir uns von Spanien wieder erobern lassen oder sollen wir Spanien erobern?

(Schluß folgt.)

Meine weißen Flügel.

Aus dem Portugiesischen. (Nach Visconde d'Almeida Garrett.)

Mein Herz es hatte Flügel,
Zwei Flügel, weiß wie Schnee,
Die trugen mich zum Himmel
Mit meinem Heimatweh.

Die Welt bot ihre Kronen,
Bot Berge mir von Gold,
Doch gab ich meine Flügel
Nicht preis um schnöden Sold. —

Da kam ein dunkler Abend,
Ich flog den Sternen zu . . .
Und sah ein Licht im Nebel,
Das ließ mir keine Ruh.

Es zog mich erdwärts nieder,
Vom Staube wurden schwer
Die weißen Engelflügel —
Und niemals flog ich mehr.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Ein Lichtlein.

Ein Lichtlein trag ich in Händen,
Das ist so schwach und klein;
Der Wind will es mir blenden,
Es zittert vor Angst und Pein.

Und doch soll ich es tragen
Zur fernen Heimat hin —
Da muß ich schier verzagen,
So schutzlos, wie ich bin.

O Herr, mein Gott, behüte
Mein Licht im Totental;
Es ist von Deiner Güte
Ja selber nur ein Strahl.

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Digitized by Google

Mißbrauch der Veröffentlichung des Ergebnisses von nicht-öffentlichen Gerichtsverhandlungen.

Die Abgeordneten Frhr. v. Hertling und Genossen haben im Reichstage den Antrag eingebracht, „den Reichskanzler zu ersuchen, dem Mißbrauch entgegenzuwirken, wonach in Fällen, in denen bei Gerichtsverhandlungen wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Oeffentlichkeit ausgeschlossen wird, gleichwohl die Berichterstatter der Presse zugelassen werden." In den Kreisen der Richter — ohne Unterschied der politischen Parteirichtung — wird man den Antragstellern für diese Anregung gewiß sehr dankbar sein. Die Mißstände, die aus dem Mangel einer entsprechenden Kautel zur Verhinderung des Mißbrauchs einer ausnahmsweise von den Strafgerichten den Berichterstattern von Zeitungen gewährten Vergünstigung im Laufe der Zeit sich herausgestellt haben, sind seit Jahren in unserer Strafrechtspflege lebhaft empfunden worden. Mußte es doch oftmals geradezu als ein Hohn auf die vom Gerichte beschlossene Ausschließung der Oeffentlichkeit erscheinen, wenn man schon am Tage nach der nichtöffentlichen Verhandlung in dem sensationslüsternen Teile der Tagespresse des langen und breiten selbst das sittlich anstößigste Ergebnis der Verhandlung mitgeteilt fand, das doch nach der Absicht des Gesetzgebers und des Gerichtes gerade der Oeffentlichkeit im Interesse der gefährdeten Sittlichkeit vorenthalten werden sollte.

Früher beschränkte sich die Presse darauf, bei Verhandlungen über Anklagen wegen Verbrechen oder Vergehen wider die Sittlichkeit nur ganz im allgemeinen über den Gegenstand der Anklage und über das Urteil des Gerichtes zu berichten. Der anständige Teil unserer Tagespresse hält sich im großen und ganzen auch jetzt noch daran. Aber nicht wenige unserer Tagesblätter, die größeren, von „akademisch Gebildeten" geleiteten nicht ausgenommen, glauben leider ihren Lesern auch alle „pikanten" Einzelheiten darbieten zu müssen — ganz abgesehen von den zahlreichen Organen der minderwertigen sogenannten „kleinen" Presse (der Schmutz- und Revolverblätter vor allem), — die mit einer wahren Wollust auf besonders „pikante" und „interessante" Gerichtsverhandlungen förmlich Jagd machen.

„Pikant" und „interessant" im schlimmen Sinne sind aber für ihren Leserkreis nicht nur die Verhandlungen über Sittlichkeitsdelikte. Die Sittlichkeit kann nämlich auch bei Anklagefällen ganz anderer Art gefährdet sein, so z. B. bei Verhandlungen wegen Beleidigung, Meineids usw., wie dies bei einzelnen Skandalprozessen, die sich in den letzten Jahren zu Berlin und München abspielten, in so drastischer Weise sich geoffenbart hat. Die „Gefährdung der Sittlichkeit" im Sinne des § 173 des Gerichtsverfassungsgesetzes spielt zurzeit eine um so größere Rolle, als in der Auffassung dieses gesetzlichen Begriffs — neuerlich insbesondere bei den Gerichten in unseren Großstädten — zweifellos eine gewisse Laxheit sich bemerkbar machte mit der Folge, daß von der gesetzlichen Befugnis zur Ausschließung der Oeffentlichkeit seltener Gebrauch gemacht wird, als in der vorangegangenen Zeit. Und doch ist der Gesetzeszustand unverändert geblieben. Das Gesetz stellt es ja keineswegs in das Belieben des Richters, öffentlich zu verhandeln oder die Oeffentlichkeit auszuschließen; erachtet das Gericht — nach Würdigung aller Umstände, namentlich mit Rücksicht auf die vorhersehbaren Vorkommnisse und Erörterungen in der Verhandlung — die Sittlichkeit für gefährdet, so muß es die Oeffentlichkeit ausschließen. Es handelt sich eben auch hier — trotz des Wortes „kann" im § 173 — um die Ausübung pflichtmäßigen Ermessens. Wieviel nachteiliger aber dermalen die Veröffentlichung des in sittlicher Hinsicht anstößigen Ergebnisses der Verhandlungen, ihres unzüchtigen Inhalts wirken muß, springt in die Augen, wenn man sich vergegenwärtigt, in welch weite Volkskreise jetzt das Lesen der Tageszeitungen gedrungen ist, daß diese sogar schon unserer Schuljugend zugängig gemacht werden! Abhilfe ist also sicher geboten. Der Mittel dazu lassen sich zwar verschiedene denken. Darüber, daß der § 184b StGB. nicht ausreicht, keine genügende Abhilfe gewährt, dürfte kaum mehr ein begründeter Zweifel bestehen. Nicht allein, daß er nur repressiv, nicht vorbeugend zu wirken vermag — und gerade auf das Vorbeugen gegen den Mißbrauch kommt es ja doch hier in erster Linie an —, er ist überdies (wohl wegen den Umständlichkeiten, die mit der Feststellung des Tatbestandes, insbesondere bei der schwurgerichtlichen Zuständigkeit in den größeren süddeutschen Bundesstaaten verbunden sind) zu einem der sogenannten toten Paragraphen des StGB. geworden. Das einfachste und wirksamste Mittel zur Abhilfe wäre es, das nach § 175 Abs. 2 GVG. für den Fall des wegen Gefährdung der Staatssicherheit erfolgten Ausschlusses der Oeffentlichkeit den Personen, denen ausnahmsweise vom Gerichte die Anwesenheit bei der Verhandlung gestattet wird (§ 176 Abs. 2), aufzuerlegende Schweigegebot auf den Fall der Ausschließung wegen Gefährdung der Sittlichkeit zu erstrecken. Ein innerer rechtfertigender Grund, diesen letzteren Fall der Ausschließung anders zu behandeln als den bei Gefährdung der Staatssicherheit bestand von Anfang an nicht; sind doch auch beide Fälle der „Gefährdung der öffentlichen Ordnung" im § 173 GVG. als gleichwertige anerkannt. Die selbstverständliche Folge einer solchen Aenderung wäre es dann, auch den Art. III des Gesetzes vom 15. April 1888, betr. die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen, durch entsprechende Ergänzung zu ändern.

Justus.

Zur Reform der Schwurgerichte.

In der „Allgemeinen Rundschau" ist schon früher einmal darauf hingewiesen worden, daß die Schuld an manchen Fehlsprüchen der Geschworenen, an denen das sittliche Bewußtsein der großen Volksmehrheit schweres Aergernis nahm, nicht zum mindesten in der eigentümlichen Auswahl der Geschworenen zu suchen sei. Es hieß damals, es habe sich allmählich eine „Kaste" von Geschworenen herausgebildet, es seien fast immer die gleichen, die auf der Liste der Geschworenen stehen; selbst Parteibevorzugungen seien nicht ausgeschlossen, da in Bayern die Zusammenstellung der Geschworenenlisten Sache der Magistrate sei. In der Tat ist die in den Zeitungen stets großmächtig bekanntgegebene „Auslosung" der Geschworenen nur ein Täuscher, denn es kommt eben auf den sich gleichbleibenden Kreis der Personen an, aus welchem die jeweils einzuberufenden Geschworenen ausgelost werden. Wir kennen Hunderte von ehrenwerten Bürgern aller Stände, die nie in ihrem Leben auf der Liste der Geschworenen standen, während andere mindestens alle zwei Jahre „ausgelost" werden. Dadurch wird das Ehrenamt des Geschworenen allmählich ein Beruf mit allen Schattenseiten, welche die Ausübung der Rechtsprechung, sobald sie zum dilettantenhaften „Metier" wird, im Gefolge haben muß. Bei dieser Art von Geschworenen bildet sich ganz von selbst eine gewisse „Praxis" heraus, die namentlich unter dem suggestiven Einfluß von sogenannten Kunst- oder Literatur-Sachverständigen zur vorgefaßten Meinung werden kann. Der amtsgewohnte Herr Geschworene will sich doch auch von dem „berühmten" Verteidiger nicht den Vorwurf machen lassen, daß er ein „Böotier", ein „Kunstbanause", ein „Sittlichkeitsschnüffler" oder gar ein Feind der Kunst sei. Namentlich solange die Gerichte an der verhängnisvollen Irrlehre festhalten, daß in derartigen Prozessen die entscheidende Frage zu lauten habe: „Kunst oder Unzucht?" kann die vorgefaßte Meinung von Gewohnheitsgeschworenen sehr verhängnisvoll werden. Wäre es den Geschworenen und Richtern stets klar, daß Kunst die Unzucht nicht ausschließt, daß ein Werk künstlerisch und unzüchtig zugleich sein kann, so käme sowohl im subjektiven wie im objektiven Verfahren nicht der zehnte Teil der heute so schwer beklagten Fehlsprüche vor. Die eingangs erwähnte Beschwerde der „Allgemeinen Rundschau" über einseitige und unvollständige Zusammenstellung der Geschworenenlisten findet eine bemerkenswerte Bestätigung in der Zeitschrift „Das Recht" bzw. in einem von der liberalen „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 354 vom 21. Dezember 1909) zustimmend wiedergegebenen Auszuge aus diesem Aufsatze. Der sehr beherzigenswerte Artikel lautet:

„8. Schöffen und Geschworene. Es ist eine bekannte Tatsache, daß manche Staatsbürger fast ständig auf der Schöffen- und Geschworenenliste zu finden sind, andere ebensogut geeignete dagegen nie. In einem soeben in der juristischen Zeitschrift „Das Recht" (Hannover, Helwing) veröffentlichten Aufsatze „Ueber die Bildung der Schöffen- und Schwurgerichte" macht Landesgerichtsdirektor Consbruch-Berlin unter anderem darauf aufmerksam, daß jedermann berechtigt ist, gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urlisten für die Personen, die zum Schöffenamt berufen werden können,

Digitized by Google

Einsprache zu erheben, und daß der Ausschuß nur zur Entscheidung über die Einsprachen berufen ist. Da es, wie in dem Aufsatze weiter ausgeführt ist, im Publikum kaum bekannt ist, daß jedermann, also nicht nur die wegen ihrer Aufnahme oder Nichtaufnahme in der Liste Beteiligten, zum Hüter für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste bestellt ist, und da das Publikum im großen und ganzen weder die Zeit, noch das Interesse, noch auch die erforderliche Gesetzeskenntnis hat, werden solche Einsprachen gegen die Urlisten selten oder nie erhoben, so daß Personen, die in die Urlisten, sei es aus Gesetzesunkenntnis der zur Aufstellung der Urlisten berufenen Gemeindevorsteher, sei es aus anderen Gründen, nicht aufgenommen sind, von dem Amte des Schöffen oder Geschworenen in dem nächsten Jahre verschont sind. Aus diesen Urlisten werden nämlich nicht nur die Schöffen, sondern auch die Geschworenen durch den Ausschuß gewählt. Es wird deshalb dafür eingetreten, daß dem Ausschusse die Befugnis zur Berichtigung und Vervollständigung der Urlisten beigelegt wird."

Aus dem Institut der Geschworenen ist demnach in der Praxis etwas ganz anderes geworden, als was der Gesetzgeber im Auge gehabt hat. Es sind nicht mehr Volksrichter im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern mehr oder weniger willkürlich ausgewählte Vertreter bestimmter Klassen. Daß in neuerer Zeit auch hin und wieder ein Vertreter der arbeitenden Bevölkerung — natürlich nur der großstädtischen — auf die Urliste gesetzt wird, ändert an der Sache selbst gar nichts, sondern ist höchstens ein Beweis, daß man sich nur ordentlich zu rühren braucht, um auch für andere Stände das gesetzlich gewährleistete gleiche Recht für alle durchzusetzen. Dr. Otto von Erlbach.

Mondnacht!

Durch der Mondnacht tiefes Schweigen
Klingt's wie süßgeheime Geigen,
Klingt's wie Harfen und Schalmei'n
In die Einsamkeit hinein — —

Und es funkeln aus der Ferne
Die unsterblich hehren Sterne,
Und das Mondlicht leuchtet sacht
Heimlich — heimlich — durch die Nacht!

Was des Tages Wunsch gesponnen,
Ist in süßem Traum zerronnen;
Was des Lebens Hand zerbrach,
Wird in weichen Tränen wach — —

Lieder, die der Tag gesungen,
Sind verweht und sind verklungen,
Und ins stille Herz hinein
Klingen Harfen und Schalmei'n . . .

Nur die Nacht hat Zauberklänge,
Die uns aus des Lebens Enge
Führen in das Tal der Seele
Ohne Falsch und ohne Fehle —

Die in schlichter, reiner Weise
Uns erlösen — leise — leise —
Und die durch der Mondnacht Schweigen
Hoch uns heben — tief uns neigen — —

— — — Das sind Gottes Zauberlieder,
Die vom Himmel hoch hernieder
Lilienrein zur Erde eilen
Und die kranken Herzen heilen —

Meine Seele hält umfangen
Jene Klänge voll Verlangen,
Die durch tiefes Mondnachtschweigen
Hoch mich heben — tief mich neigen — —

Eugenie Taufkirch.

Adelhard Klingers Feuerprobe.

Novellette von Georg Heinrich Daub.

Eine auserlesene Abendgesellschaft war im Palais des Kommerzienrats Siegfeld vereint. Man hatte an reichbesetzter Tafel in wahrhaft lukullischen Genüssen geschwelgt; man hatte dann die Herren, die älteren wenigstens, entlassen, auf daß sie in den Rauchsalons und Spielzimmern ihren schwer zu beherrschenden Gelüsten frönen konnten, während die jüngeren den Damen in den Musiksaal gefolgt waren. Ein Teil der Gesellschaft der älteren Herren aber hatte sich durch die von rotfarbenen Ampeln erleuchteten Veranden hinab in den Park begeben, wo in der lauen Sommernacht die Brunnen plätscherten und die Vögelein wie im Schlaf verträumte Weisen hören ließen .....

Zwei Männer, hohe, elastische Gestalten, kamen lautlosen Schrittes einen ganz dunklen, abgelegenen Parkweg gegangen. Vor einem Marmorbild blieben sie stehen. Der ältere von ihnen, wie in Sinnen zu der Statue des Merkur, des Gottes der Kaufleute und der — Diebe, emporblickend, begann plötzlich:

„Sie haben recht, — die Anlage würde sich rentieren. Allein es gehören Millionen dazu!"

„— — die zu besorgen Ihnen, Herr Kommerzienrat, doch ein Leichtes wäre," entgegnete der andere.

„Nun wohl — Sie werden von mir hören. Jedenfalls pflege ich nichts zu überstürzen ....."

„Ich darf also in einigen Tagen ....!"

„Gewiß, mein werter Herr Baron. Es würde mir ein Vergnügen sein, Ihnen dienen zu können."

Baron v. Rustenberg verbeugte sich. In demselben Augenblick tat sich droben auf einer Veranda eine Flügeltür auf und ein Lichtschimmer fiel momentan auf den Merkur, der wie höhnisch auf den unten stehenden Hausherrn herabblickte. Der Baron aber spähte hinauf, gleichsam als lausche er auf die Musikweisen, die durch die geöffneten Fenster schwellend weich herabschwebten .....

„Ist das nicht Adelhard Klinger, Ihr Privatsekretär?" fragte er unvermittelt, sich dem Kommerzienrat zuwendend, als unter den Säulen der Terrasse die Gestalt eines jungen, eleganten Herrn auftauchte.

„Er ist es."

„Prächtiger Mensch — nur schade, daß er einen großen Fehler hat."

„Fehler — ich wüßte nicht! Ich bin äußerst zufrieden mit ihm. Wie meinen Sie denn .....?"

„Nun — — Sie sollten es nicht wissen? Der Mensch schreibt ..... schreibt Verse; ..... er ist ein — Dichter."

Keine Feder vermöchte den spöttischen Ton zu schildern, in dem der Baron diese Bemerkung vortrug, wobei er sein Gegenüber lauernd ansah.

„Halten Sie denn das ..... Dichten für einen so unverzeihlichen Fehler, Baron?" fragte Siegfeld lächelnd.

„Unbedingt, Herr Kommerzienrat! Bedenken Sie doch: Ihr Privatsekretär! Mit welch eisernen Nerven müssen wir Akteure der modernen Finanzwelt ausgerüstet sein! Ein Denkfehler, eine falsche Berechnung, eine geschäftliche Unachtsamkeit — und die Operation schlägt fehl. Wie kann ein solcher Mann sich mit Versen abgeben, dem tagsüber Ströme von Gold durch die Finger gleiten! Dichter — pah! Phantasten! — Leute, die in unser Zeitalter nicht hineinpassen! Und wenn schon, dann mögen sie uns ergötzen, wenn wir die Tempel der Musen aufsuchen. Aber die wichtige Stelle eines Privatsekretärs — lieber Herr Kommerzienrat! ich würde doch Vorsicht üben ....."

„Herr Baron — ich hatte schon die Ehre, Ihnen zu versichern, daß ich mit Klinger zufrieden bin ....."

„Pardon, Herr Kommerzienrat; es liegt mir natürlich ferne ....."

„Schon gut. Aber ich vertraue dem jungen Manne völlig. Ich bin überzeugt, daß sein Charakter wie Gold ist — lauter und rein; er hat sich nie an Treue und Fleiß übertreffen lassen ....."

„Es käme auf eine Feuerprobe an."

„Sonderbar — Ihre Abneigung gegen die — Dichter! Oder ist's nur gerade Adelhard Klinger?.....",

„Nein; ich meine nur im allgemeinen!"

„So will ich hoffen, daß er Gnade findet vor Ihren strengen Augen, wenn er seine Feuerprobe bestanden hat. Sie bleibt keinem aus, Herr Baron ....."

Digitized by Google

Kicherte nicht Merkur leise vor sich hin, als die Männer jetzt aus dem Schatten traten, um sich langsam zur übrigen Gesellschaft zurückzubegeben? . . . . .

* * *

Stille ist's, ganz still in den hohen Glashallen des Palmenhauses. Leise, fast behutsam, tritt der Hausherr hinein. Er muß allein sein, mit sich und seinen Gedanken. Er muß über die große geschäftliche Aktion nachgrübeln, die ihm Baron v. Rustenberg vorgeschlagen hat; er möchte aber auch einmal nachdenken über die geheimnisvollen Warnungsworte desselben. Ob der ziemlich skrupellose Adelige einen besonderen Zweck dabei verfolgte? . . . . . Feuerprobe? . . . . . Nun, die Zeit wird es ja lehren, ob er Adelhard Klinger auch ferner vertrauen darf.

. . . Leises Knistern. Ein leichter Schritt huscht neben dem verborgenen Ruhesitz Siegfelds. Dicht in seiner Nähe läßt sich eine Mädchengestalt nieder, seufzend, wie in schwerem Kummer. Ein Blick — und Siegfeld hat seine Tochter erkannt, sein einziges Kind, seine Maria . . . . . Was mag sie zu seufzen haben, wo er sie glücklich wähnt in der Jugend und des Reichtums Freuden? Aber horch — spricht sie nicht mit sich? . . . . . Regungslos verharrt der Vater, um nicht seine Gegenwart zu verraten.

. . . „Warum bin ich denn nur reich — und er so arm! Warum bin ich des reichen Siegfeld Kind und er der Sohn eines armen Gelehrten? Warum wird nur in der Welt des Mannes Wert so fälschlich nach seinem Besitz an Geld und Gut bemessen? Warum ist er so stolz, daß er es wagt, mich **nicht** zu lieben? . . . . . Als ob ich nicht wüßte, daß es auch ihn zu mir zieht? . . . . . O, er hat es mir heute abend deutlich verraten, sein Fühlen und Denken . . . . . Nie würde er meines Vaters Vertrauen mißbrauchen . . . . . Und er hat recht in seinem Stolz. Würde denn der Vater ihn nicht hohnlachend hinausweisen?! Aber ich will ihn bitten. Der Vater liebt mich. Er wird nicht um irdischer Vorteile willen das Glück seiner Tochter vernichten . . . . .

Leise, ganz leise, sind diese Sätze von der Jungfrau Lippen gekommen. Aber der alte Kommerzienrat hat sie doch gehört. Er hört auch die nahenden Schritte auf dem Korridor. Und das flüchtige Knistern eines seidenen Gewandes verrät ihm, daß der Platz in seiner Nähe leer ist . . .

Die Schritte kommen näher. Mit Geräusch wird die Tür geöffnet.

„Es scheint niemand hier drinnen zu sein!" sagt eine Stimme, die der im Dunkel Sitzende als die des Barons erkennt. Schon will er sich erheben, um nicht den unberufenen Lauscher zu machen. Aber einige Sätze, die der Geschäftsfreund hastig hervorstößt, lassen ihn unwillkürlich innehalten . . .

„Möchten Sie nicht reich sein, Klinger, reich an Gold und Einfluß?" hörte er den Mann sagen, der noch vor einer Stunde ihn vor dem — Dichter Klinger gewarnt hatte.

„Ich verstehe nicht, was Sie mit dieser Frage wollen!" entgegnete eine klare, sympathische Stimme. „Reichseinwollen . . . wünschen Sie mich zu beleidigen, da Sie wissen, daß die Güter dieser Erde mir spärlich zugeteilt sind?"

„Nicht doch! Wie könnte ich Sie kränken wollen? Meine Frage — ich gebe es zu — ist mißverständlich. Aber ich möchte ein wenig mit Ihnen philosophieren, diskutieren . . . Wohnt nicht in jedem Sterblichen der Wunsch, des schnöden Mammons genug zu erwerben, um sich die Genüsse dieser Erde zu kaufen?"

„Ich weiß mich frei von diesem Streben!" entgegnete Adelhard Klinger. Und es war wie ein Kredo, so ernst und feierlich klang sein Bekenntnis. Der andere aber lächelte fein.

„Ich nehme Anteil an Ihnen, Klinger. Ich an Ihrer Stelle würde genau so antworten, wie Sie mir antworteten, wenn mich ein Jemand fragte, der mir nichts wäre. Es ist so erhebend, in der Toga des Plato einherzuschreiten! Aber denken Sie einmal nach: wenn Ihnen nun jemand die Hand böte zu Reichtum und Genuß, wenn Ihnen jemand einen Weg zeigte, Gold und Gut in Hülle und Fülle zu erwerben — würden Sie die Hand ausschlagen, würden Sie den Weg nicht gehen wollen?

Lauernd und faszinierend zugleich ruhte der Blick des Barons auf dem jungen Privatsekretär. Dieser, gleichsam in seine Seele hineinschauend, senkte die Augen. Wäre es hell gewesen in dem Raum, so hätte man die Blässe der Erregung auf dem klassischschönen Antlitz des Jünglings lesen können. Es dauerte eine geraume Weile, ehe derselbe antwortete. Und diesmal klang seine Stimme nicht sieghaft und glockenrein; diesmal färbte ein rauher Klang seine Worte!

„Ich leugne nicht, daß auch in meiner Brust die Sehnsucht schlummert, edle Genüsse zu verkosten, die nur Reichtum und Besitz erschließen. Warum sollte ich dieselben ausschlagen, wenn man mir Gelegenheit gäbe, diese zu erwerben? Aber — gibt es denn eine Hand, die uneigennützig sich öffnen würde, einen armen Habenichts mit Gold zu überschütten? Gibt es denn einen Weg außer dem ehrlicher Arbeit, um zu Besitz zu gelangen?"

„Gewiß gibt es diese!" rief der Baron eifrig. „Und meine Hand soll es sein, die Ihnen offen ist und mein Rat soll es sein, der Ihnen den Weg zu Reichtum und Genießen zeigt!"

„Ihre Hand — — ?!"

„Hören Sie, mein junger Freund!"

Flüsternd nur kam jetzt der Rede Schwall aus des Barons Munde. Der Kommerzienrat lauschte jetzt, da sein Interesse geweckt war, mit angehaltenem Atem. Auch sein Name kam in der Unterredung vor. Und ein vortrefflicher Plan war es, den der kluge Baron v. Rustenberg mit des Versuchers Ueberredungskunst dem jungen Mann ins Ohr raunte. Fürstlich wollte er die kleinen Dienste entlohnen, die er von dem — Privatsekretär des reichen Kommerzienrats forderte. Nur über gewisse geschäftliche Vorgänge wollte er informiert sein . . .

„Nicht weiter, — kein Wort mehr will ich hören, Herr — Herr Baron!" klang da plötzlich eine Stimme, zwar gepreßt und heiser, aber entschieden. „Kein Wort mehr, wenn ich bitten darf! Sie haben unedel an mir gehandelt, Herr Baron, da Sie mir zutrauten, Verrat zu üben, Spionendienste zu leisten! Nein, niemals — — soll je ein Wort über meine Lippen kommen, das nicht vor meinem Gewissen bestehen könnte. Arm bin ich — aber lieber arm, als ehrlos!"

„Sie sind blind, junger Mann!" zischte da der Baron, dem die heftige Entrüstung des Dichters äußerst ungelegen kam. Und er hatte doch geglaubt, so leichtes Spiel zu haben. Aber noch ein Mittel fiel ihm ein, ein verwerfliches, abscheuliches Mittel! Warum jedoch sollte er nicht alles auf eine Karte setzen?

„So hören Sie denn ein anderes Wort!" sagte er scheinbar gelassen. „Ich habe gewisse Blicke gesehen, die hier in diesem Hause sehnsüchtig an Ihrer Gestalt, an Ihren Augen hangen! Ach ja — ein Poet sein, heißt, bei Frauen Glück haben! Nun wohl, junger Freund — der Kommerzienrat, Ihr Brotherr, ist mein Freund! Wenn ich nun morgen zu ihm ginge und ihm sagte: Ihr Privatsekretär Klinger ist gestern abend bei mir im Palmenhaus gewesen, um mir Geschäftsgeheimnisse auszuplauden?! Oder wenn ich ihm sonst irgend eine kleine andere Andeutung machte — glauben Sie nicht, daß Sie diesem Hause den Rücken kehren müßten, diesem Hause, wo ein Schatz zu finden ist, der Ihnen teurer zu sein scheint als alles Gold, da er Geld und Gut selbst in Fülle besitzt!"

Taumelnd war der junge Mann zurückgefahren, als ihm diese Worte hohnlachend ans Ohr schlugen. Aber, bald sich fassend, rief er aus:

„Es scheint, daß Sie mein Verderben wollen, um jeden Preis! Ich mag nicht Ihre Handlungsweise charakterisieren — aber eines haben Sie in Ihrem schönen Plan vergessen, mein Herr: ich werde Ihnen zuvorkommen und meinem Herrn kein Wort Ihrer Mitteilungen verschweigen! Sehen Sie sich vor, daß Sie dann etwas ersinnen, was ich Ihnen verraten haben soll! . . . . ."

Mit diesen Worten wollte er ins Freie hinausstürmen. Aber in lähmendem Entsetzen prallte er nahezu gegen eine Gestalt, die plötzlich aus der Dunkelheit herauszuwachsen schien und mit ernster, ungewöhnlich feierlicher Stimme anhub:

„Bleiben Sie, lieber Klinger — so bleiben Sie doch. Ich bin's, ja — Siegfeld! Auch Sie, Herr Baron, der Sie meinem Dichter-Privatsekretär Ihre kostbare Zeit so gerne opferten, werden ja noch eine Minute erübrigen. Es handelt sich um das Geschäft, das Sie mir vorschlugen — —"

„Ich gehe!" stieß der andere wütend hervor. „Wer so unfair handelt, zu lauschen . . . . ."

„. . . der handelt gewiß nicht so unehrenhaft wie der, der sich um Gold Verräter kaufen möchte!" fiel der Kommerzienrat eisig ein. „Im übrigen, Herr v. Rustenberg — die Feuerprobe ist zu Klingers Gunsten ausgefallen. Und er hat mir — im Vertrauen will ich es Ihnen sagen, — von dem Geschäftsverkehr mit Ihren Freunden abgeraten."

Ein scharfer Luftzug verriet, daß der Baron das Ende der Unterredung durch eilige Flucht selbst herbeigeführt hatte. — —

Der Kommerzienrat aber und sein junger Freund standen noch lange in flüsterndem Gespräch. Nur die Palmen, die sich

Digitized by Google

im leisen Abendwinde wie lauschend neigten, haben diese Unterredung belauscht. Vom Park da draußen herein drang das Plätschern der Brunnen; und aus dem Musiksaal klangen noch immer schwellende Weisen heiterer Lebenslust. Siegfeld aber schloß:

„... Und nun gehen Sie hinunter, lieber Klinger, und suchen Sie Maria auf, wenn Sie sie finden. Ich weiß es, — diesmal wird es eine Feuerprobe sein, die Sie nicht bestehen . . . . .“

Eine neue Zeitschrift für Humor und Kunst.

Oft schon haben wir uns mit den sogenannten Kunstwitzblättern bis zum Ueberdruß beschäftigen müssen. Heute wollen wir einmal ein Blatt unter die kritische Lupe nehmen, von dem zurzeit auch viel und nicht am wenigsten in der katholischen Presse und in katholischen Kreisen geredet wird. Es besteht etwas über ein Jahr und als verantwortlicher Redakteur und Herausgeber zeichnet kein Geringerer als der wohlbekannte Romanschriftsteller Paul Keller, der es „Guckkasten“ getauft hat.

Was will der „Guckkasten“? Der Untertitel lautet: „Eine illustrierte Zeitschrift für Humor, Kunst und Leben.“ Darin liegt sein Programm. Wenig Worte, große Verheißungen. In unserer poesielosen, materialistisch veranlagten Zeit, die mehr als eine andere zuvor alle Kräfte des Geistes und Körpers in Anspruch nimmt, tut eine Zeitschrift bitter not, die dem Humor eine Stätte bieten will. „Der Humor“, so sagt ein bekannter Kritiker mit Recht, „ist der Gradmesser aller nationalen Kultur, einen größeren und wirksameren Pädagogen als ihn gibt es nicht.“ Selbst Wilhelm von Humboldt spricht sich einmal dahin aus: „Heiterkeit mache zu allem Guten aufgelegter und gebe dem Gemüte die Kraft, sich selbst mehr aufzuerlegen und mehr für andere zu leisten.“

Das Bedürfnis von humoristischen Zeitungen ist denn auch in hohem Maße vorhanden. Die Riesenauflagen einiger solcher Blätter reden in dieser Beziehung eine deutliche Sprache, wenn auch andere Ursachen dabei mitspielen, auf die wir gleich etwas näher eingehen müssen.

Wie herrlich weit es schon gekommen ist dank unserer nach allen Seiten hin geübten Toleranz, das ersehen wir daraus, daß Zeitschriften, die das religiöse und sittliche Empfinden des christlichen Volkes durch Hohn und Spott aufs schwerste verletzen, Eingang gestattet wird selbst in christlichen Familien. Zu der Verhöhnung von Glauben und Sitte in Wort kommt noch das Bild. Was in dieser Hinsicht schon geboten wurde und Woche für Woche immer wieder geleistet wird, hat weder mit der Kultur noch Bildung etwas zu tun. Und erst die „Kunst“! Gewiß, herzerfreuend ist ein schöner Bilderschmuck. Sagt doch Goethe schon: „Was im Leben uns verdrießt, man im Bilde gern genießt.“ Hier aber, bei den eben charakterisierten Blättern ist der Ruf am Platze: „Manum de tabula!“ Nun hört man vielfach sagen, daß gerade solche Blätter nur deshalb gehalten werden, weil kein anderes ebenbürtiges vorhanden sei, denn es fänden sich darin doch auch künstlerische Darbietungen, die man schwer vermissen möchte. Daraus ergibt sich, daß der „Guckkasten“ einem schreienden Bedürfnis entgegenkommt, vorausgesetzt, daß er auch hält, was er verspricht: echten, kernigen Humor und edle Kunst zu pflegen. „Was ich mir niemals zu träumen wagte“, schreibt P. Ansgar Poellmann, „ist plötzlich entstanden, die fühlbarste Lücke im Leben unserer Presse ist ausgefüllt. Wohl gibt sich der „Guckkasten“ nicht als katholisch oder christlich schlechthin, wir verlangen ja von einem solchen Journal nur volle Sittenreinheit und Betätigung der allgemein christlichen Weltanschauung, aber wir nennen ihn doch den unseren.“ Nach gewissenhafter Prüfung können wir im Anschluß an dieses Votum sagen, daß der „Guckkasten“ seit seinem Bestehen die auf ihn gesetzten Hoffnungen voll erfüllt hat. Insbesondere verdient auch die künstlerische Ausgestaltung unsere uneingeschränkte Anerkennung. Die „Allgemeine Rundschau“ hat bereits schon früher einmal den „Guckkasten“ als ein „treffliches, künstlerisch hoch vollendetes und feinsinniges, ideales Blatt für Humor und Satire, ein Familienwitzblatt für jedermann ohne Zote und Sarkasmus“ bezeichnet. Wir unterstreichen auch dieses Lob als ein vollberechtigtes und sprechen den fadenscheinigen Einwendungen gegenüber, die mit Bezug auf die „Kunstblätter“ das Abonnement auf solch sittenverderbende Witzblätter glauben rechtfertigen zu können, die Meinung aus, es erwachse für jeden einzelnen von uns die dringende Pflicht: einzutreten für den „Guckkasten“, und zwar, soweit tunlich, durch eigenes Halten desselben und dann durch beharrliche nie ermüdende Empfehlung in befreundeten Familien, in allen katholischen Vereinen, Gasthäusern usw. Zunächst werden wir damit erreichen, daß das moralische Bewußtsein wieder gehoben und als weitere Folge, daß der Geschmack an zotigen Blättern verdorben wird, die wahrlich schon gerade genug Unheil im deutschen Volke angerichtet haben. Wir haben allen Grund, uns des „Guckkastens“ zu freuen; er verdient unsere allerwärmste Unterstützung. J. A.

Neuerwerbungen des Bayerischen Nationalmuseums.

Das Jahr 1909 hat unserem Nationalmuseum wieder eine stattliche Reihe von neuen wertvollen Erwerbungen gebracht, die zurzeit mitsammen ausgestellt sind. Mehrere Stücke vertreten prähistorische und römische Zeit, darunter eine marmorne Platte, deren Inschrift sich auf Kaiser Titus bezieht. Das Stück ist das älteste seiner Art, das am rhätischen Limes bisher gefunden worden ist. Die bildenden Künste neuerer Zeit sind durch Gemälde, Skulpturen und Werke angewandter Kunst vertreten. Zwei der Gemälde sind älteren Datums. Das eine, eine Madonna, stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und ist von dem sogenannten Meister des Hausbuches, jener berühmten, kulturhistorisch so äußerst wichtigen Zeichnungensammlung, die Essenwein herausgegeben hat. Das andere Gemälde, eine Heimsuchung Mariä, stammt von Wolf Huber, der in Passau wirkte und 1553 gestorben ist. Das schöne Werk zeichnet sich durch bedeutendes Kolorit aus und hat noch zumal den Wert, daß es das erste ist, welches irgend eine bayerische Sammlung von jenem Meister erworben hat. Ein drittes Gemälde ist das Porträt eines Herrn in interessanter Zeittracht um 1740. Die Skulpturen sind mit einer Ausnahme religiösen Inhaltes. Das eine Stück darunter nimmt eine Art Mittelstellung zwischen Skulptur und Malerei ein. Es ist einer jener bekannten Flügelaltäre, wie sie durch ganz Deutschland verbreitet sind. Der Mittelteil zeigt drei Schnitzfiguren, die Flügel gemalte Gestalten, alles Heilige. Interessant sind diese Malereien darum, weil sie einmal wieder recht deutlich zeigen, welchen Einfluß die Holzschnitte und Kupferstiche der berühmten Meister auf das Schaffen der weniger berühmten damals geübt haben. Jene Zeit fand an solchen Entlehnungen nichts Bedenkliches, blieb doch dem nachschaffenden Künstler noch genug zu tun, und überdies waren ihm ja doch Abweichungen und Selbständigkeiten dabei keineswegs benommen. Bekanntlich haben die Künstler der spätesten Gotik viel nach Schongauer, die der Renaissance reichlich nach Stichen von Aldegrever und anderen gearbeitet. Heute ist dergleichen infolge des Urhebergesetzes weniger einfach. Am hiesigen Altarwerke ist die Benutzung von Arbeiten Schäuffeleins, Hans Baldungs, Springinklee's und Cranachs besonders auffällig. Datiert ist dieser Altar, der aus dem Schloß von Unter-Oelkofen stammt, mit den Jahreszahlen 1517 und 1520. Aus gleicher Zeit sind noch mehrere andere der neuen Erwerbungen, ein Münchener St. Florian, eine Dingolfinger Madonna, eine Darstellung der Legende von den 3 Lebenden und den 3 Toten aus dem Rott-Tale, zwei Reliefs mit Szenen aus dem Leben der heiligen Ottilie aus Mörsach bei Gunzenhausen. Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammen zwei Tonreliefs (Kreuzigung aus Schönau bei Rosenheim und Krönung Mariä aus Fürstenfeld-Bruck). Die ganz hervorragend fein ausgeführten beiden Stücke sind von einem Meister, von dessen Namen leider nur die Anfangsbuchstaben M. K. überliefert sind. Zwei Büsten vom Anfange des 19. Jahrhunderts (Porträt des Hofbildhauers R. A. Boos und eine Allegorie der Religion) sind vom Münchener Südfriedhof ins Museum gebracht worden, weil sie den Witterungseinflüssen zu unterliegen drohten. Die Werke der angewandten Kunst sind erfreulich zahlreich. Von Möbeln sind verschiedene Truhen, Stühle, auch ein Rahmen erworben; die Stücke datieren von der späten Gotik bis ins Rokoko. Aus letzterer Epoche stammt eine wertvolle Salonausstattung, die bisher eine Zierde des jetzt verschwundenen Kreittmayrschen Hauses in der Burgstraße zu München gebildet hat. Das Hauptstück dabei ist ein schöner rotmarmorner Kamin, dessen luxuriöser Aufsatz ein Gemälde, Aeneas und Anchises, umschließt. Das Stück harrt noch der Aufstellung. Die neu erworbenen Metallarbeiten reichen mit einem goldenen Verlobungsringe aus Regensburg bis ins 14. Jahrhundert zurück, die jüngster Werke sind zwei Gebetbücher mit kostbaren, in Silber getriebenen Deckeln. Man findet dergleichen Modestücke des 17. Jahrhunderts nicht eben selten, doch haben diese beiden dadurch besondere Wichtigkeit, daß sie von dem berühmten Johann Andreas Thelot stammen († 1734), also einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Augsburger Kunstgewerbes liefern. Die Gruppe der Keramik ist durch Fayencen und Porzellane vertreten. Bei letzteren zeigt sich der Nutzen der schönen Porzellanausstellung, die das Museum im vergangenen Jahre veranstaltete. Erworben wurden Werke des Nymphenburger Meisters Dominikus Auliczek, der Frankenthaler Franz Bastelli und Konrad Link (von letzterem die äußerst seltene Statuette des hl. Borromäus). Die Kostüme und Textilien, letztere speziell aus der Lipperheide-Sammlung, sind Erzeugnisse des 17. und 18. Jahrhunderts; es sind bewunderungswürdige Sammet- und Brokatstücke, sowie Stickereien dabei. Sehr merkwürdig und interessant ist schließlich eine von Kommerzienrat Kaspar Braun geschenkte Sammlung zum Teil hervorragend künstlerisch geschnitzter Stöcke des 17. und 18. Jahrhunderts.

Dr. O. Doering-Dachau.

Einmonats-Abonnement 80 Pfg.



Vom Büchertisch.

Theodor Alt: „Die Möglichkeit der Kritik neuer Kunstschöpfungen und der Zeitgeschmack". Anhang: Die Aesthetik Albrecht Dürers. Mannheim 1910, bei F. Nemnich. Die lauten Wortführer unserer Aesthetik leugnen das Bestehen normativer Gesetze des Schönen, für sie ist jeder Künstler ein souveräner Umwerter des Bestehenden und die Kunstgeschichte muß sich auf eine beschreibende Darstellung beschränken. Immerhin wird von vielen Seiten diese dem schrankenlosen Subjektivismus unserer Zeit entstammende Meinung als unbefriedigend empfunden und der Heidelberger Philosoph Windelband hat die Untersuchung der Werturteile in seiner jüngsten Veröffentlichung als nächste Aufgabe der Philosophie bezeichnet; da kommt zur guten Stunde Alts Buch. Der Verfasser erklärt, daß wir „schön" nennen, was der „konkreten Idee" entspricht, insofern es „ein widerspruchloses System von Daseinszwecken voraussetzen läßt, an dem die Vollkommenheit eines Dinges ermessen werden kann". Alt verbindet mit seinen lichtvollen Darlegungen eine Kritik der neuesten Phasen der künstlerischen Entwicklung in Frankreich und Deutschland. Es ist unmöglich, in wenigen Worten die Fülle der anregenden Ideen des Verfassers auch nur anzudeuten. Daß ein wahrhafter Ausdruck der Zeit und der Nation zustande komme und kein willkürlich gefälschter, hierfür zu kämpfen, dies erkennt Alt als Recht und Pflicht jedes Einsichtigen.

Neue Kompositionen. Bruno Wick: „Drei Tonstücke für Harmonium (Orgel)" op. 1, Leipzig, F. E. C. Leuckart — 3 Tongedichte für Harmonium op. 2, Berlin, Carl Simon Musikverlag. — 3 kleine Kompositionen für Harmonium op. 3, ebenda. Ich halte die Kompositionen Wicks für wertvoll und geeignet, den Geschmack des Publikums zu läutern, da sie sich von der Trivialität der Salonmusik (auch im „Wiegenlied" op. 3) fernhalten. Sind die einzelnen Stücke im Charakter auch ähnlich, so bieten sie doch in Melodieführung und Harmonisierung Abwechslung. Die meisten Nummern, insbesondere „Adoration", sind auch für Organisten sehr empfehlenswert. Ich möchte noch das anziehende Notturno in G-Dur und die düstere Fis-Moll Elegie hervorheben. Die Wiedergabe erfordert keine besondere Technik. Die Stücke sind leicht bis mittelschwer.

L. G. O.

Ritters geographisch-statistisches Lexikon. Zwei Bände. 2700 S. Leipzig, Verlagsbuchhandlung Otto Wigand. Karton. 47 ℳ, geb. 53 ℳ. In zwei stattlichen Halbfranzbänden liegt mir hier ein bedeutendes umfangreiches Werk vor, das ein reiches statistisches Material birgt. Die neunte Auflage von Ritters Lexikon hat eine vollständige Umarbeitung erfahren und ist in seinem Umfange gegenüber der letzten Auflage vor elf Jahren um 20 Bogen verstärkt worden. Die Redaktion hat der Bedeutung unseres heutigen Verkehrslebens, welches ein zuverlässiges statistisches Material bedingt, nach jeder Richtung hin Rechnung getragen. Das wichtige Nachschlagewerk, an Genauigkeit und Uebersichtlichkeit wohl kaum zu übertreffen, ist als unentbehrlich zu bezeichnen für jeden Gebildeten, zunächst für den Geographen, Statistiker, Volkswirtschaftler, aber auch in der Redaktion und Expedition, sowie vor allem in dem Bureau des Kaufmanns sollte es zu finden sein. In rund 400 000 Artikeln enthält es kurze, wichtige geographische und statistische Aufzeichnungen über alles Wissenswerte für den Weltverkehr. Selbst die kleinsten Dörfer und Flecken mit über 100 Einwohnern haben Aufnahme gefunden. Es orientiert über alle Post- und Telegraphenämter, Land- und Seeverbindungswege, gibt Aufschluß über Import, Export und Handelsstatistiken usw. usw. Das Werk verdient die beste Empfehlung und dürfte seinen Besitzer sicher voll und ganz befriedigen. Der Preis muß bei der Fülle des Gebotenen als gering bezeichnet werden.

F. Berthold.

Bühnen- und Musikrundschau.

Aus den Konzertsälen. Von Gustav Mahlers sieben Symphonien hatten wir in München die fünfte noch nicht gehört, deren Wiedergabe Ferdinand Löwe für das 10. Abonnementskonzert des Konzertvereins gewählt hatte. Die Aufnahme war eine sehr warme, immerhin schien ein gut Teil des Beifalls lediglich dem Dirigenten und seinem prächtigen Orchester zu gelten. Mahlers glänzendes technisches Können, seine oft eindringlichen Wirkungen und überraschenden Wendungen interessierten wohl stellenweise, doch schien mir der Eindruck bei dem Finale erheblich blasser zu werden. Am glücklichsten ist Mahler im Scherzo und dem schlicht gehaltenen Adagietto. Es folgten Liedervorträge von Frau Bricht-Pyllemann, welche Löwe am Flügel feinsinnig begleitete. Auch in dieser Betätigung steht dieser Künstler in vorderster Reihe. Nicht allzu tiefe Eindrücke vermittelte uns die sehr dankbar aufgenommene Sängerin. Sie hatte ausschließlich Lieder Hugo Wolfs gewählt, dessen fünfzigster Geburtstag demnächst noch besonders die Erinnerung an den Frühgeschiedenen wachruft. Das Konzert schloß die Freischützouvertüre in einer so prachtvoll gespielten Wiedergabe, daß der Applaus kein Ende nehmen wollte. Völlig ausverkauft war das 19. Volkssymphoniekonzert. Es gab dem Konzertmeister des Orchesters, Fritz Hirt, Gelegenheit, sich in Brahms' Konzert D-dur op. 77 für Violine und Orchester als Solist zu betätigen. Seine hervorragende Technik, die Empfindung und Schlichtheit seines Vortrages, sowie die Tonschönheit seiner Bogenführung sicherten dem jungen Künstler eine glänzende Aufnahme. Eine eindrucksvolle großzügige Aufführung von Beethovens fünfter Symphonie gab unter Prills Leitung dem Abend einen bedeutenden Ausklang. Dem jungen Münchener Komponisten August Reuß war das Konzert der Kammermusik-Vereinigung der Herren Schmid-Lindner, Sieben, Huber, Raucheisen und Stöber gewidmet. Das Klavierquintett in F-moll hatte man in unseren Konzertsälen schon gehört, neu war das Streichquartett in D-moll, eine sympathische, in einzelnen Teilen sich zu starkem Gefühl durchringende Tondichtung. Aehnliches darf von den „Sommertagen auf dem Lande" gelten, Klaviervariationen, die Schmid-Lindner meisterhaft vortrug, wie auch die übrigen Konzertteilnehmer Mustergültiges boten. — Enthusiastisch gefeiert wurde in einem von der Associazione italiana veranstalteten Konzert der Violinvirtuose Arrigo Serato. In Violinkonzerten von Mozart, Beethoven und Brahms erwies dieser die Vorzüge eines starken Temperamentes und eines brillierenden technischen Könnens. Das Orchester meisterte Paul Prill mit bewährter Umsicht.

Fritz Reuter-Abend. Schriftsteller Hans B. Grube, der verdienstvolle Herausgeber einer neuen Ausgabe von Reuters Werken, veranstaltete einen sehr beifällig aufgenommenen Rezitationsabend. Grube, der über einen gemütvollen, schlichten Vortrag und ein biegsames Organ verfügt, las aus „Ut mine Stromtid": Bräsigs Erlebnisse in der Wasserheilanstalt und das Rendez-vous im Wassergraben, aus „Hanne Nüte" dessen Abschiedsbesuch beim Pastor und einige der wirksamsten „Läuschen und Rimels." Auch das einheimische Publikum, das mit der Mundart des großen Humoristen wenig vertraut ist, vermochte Grubes reichnüancierter und von innerster Anteilnahme getragener Vorlesung aufs beste zu folgen und spendete lebhaftesten Beifall.

Verschiedenes aus aller Welt. Shakespeares „Sommernachtstraum" erschien im römischen Argentinatheater erstmalig auf italienischer Bühne. Das Publikum vermochte zu dieser germanischen Märchendichtung keine tiefere Fühlung zu gewinnen. — Großen Erfolg hatte in Turin die Oper: „Das Erntefest" von Giacondo Fino, einem katholischen Pfarrer. Das Libretto von Fausto Salvatori war vom Verlag Sonzogno preisgekrönt und für Mascagni bestimmt worden, der es jedoch abgelehnt hatte. Im Mai soll im Lauchstedter Goethetheater ein Zyklus gegeben werden, welcher ein Bild gibt von der Oper heiteren Genres zur Goethezeit. Pergoleses „la serva padrona" vertritt den italienischen, Glucks „Betrogener Kadi" den französischen Stil; „Abbu Hassan", ein Jugendwerk Karl Maria von Weber's, repräsentirt das deutsche Singspiel. — Die Uraufführung einer komischen Oper: „Der Dorfprinz" von Hans Tierfelder wurde in Görlitz beifällig aufgenommen. — Im Odéontheater in Paris fand „Antar", ein Versdrama von Schekri Ganem, einem Araber von französischer Erziehung, eine sehr freundliche Aufnahme. Antar ist der Held einer vorislamischen Volkssage, die in primitiven Bühnenbildern an dem Publikum vorüberzieht. Die eingelegte Musik von Rimsky-Korssakow ist von apartem morgenländischem Charakter.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Bilanzergebnisse der Berliner Grossbanken sind zum Teil publiziert worden. Schon beim ersten vergleichenden Ueberblick der Gewinnziffern mit den Erträgnissen des Vorjahres ist ersichtlich, welch kolossalen Aufschwung die deutsche Industrie und deutscher Handel und Wandel in kurzer Jahresfrist genommen haben. Es zeigen die gewaltigen Mehrgewinne an Effekten, Konsortien, zum Teil aus Kontokorrentgeschäften und vor allem die imposanten Millionen und Milliarden Umsätze, welch wichtigen Faktor am heimischen Wirtschaftsmarkte unsere Grossbanken repräsentieren. Anderseits spiegeln sich in den erhöhten Ziffern und in den zum Teil gebesserten Dividendenerträgnissen die unterschiedlichen Charaktere der beiden Jahre 1908 und 1909. Deutlich geht aus den Bilanzziffern der Banken, wie der grossen industriellen Unternehmungen hervor, welcher schwierige finanzielle und wirtschaftliche Krisenzeit zu überstehen war, und wie sehr sich die deutsche Industrie, meist aus eigener Kraft, zur jetzigen tonangebenden Höhe und Macht emporgearbeitet hat. Die günstigen Verhältnisse der Geldmärkte geben auch jetzt noch den Impuls zu neuer Tätigkeit und verschaffen etwa vorherrschenden pessimistischen Anschauungen nur ungern Boden und Ausdehnung. Dass nach den Kurstreibereien der letzten Monate und den ungesunden Haussebewegungen an der Berliner Börse etwas Ruhe und Reserve bei neuen Transaktionen Platz gegriffen hat, ist nicht zu verwundern. Eine derartige Zurückhaltung der Börsenkreise kann nur ausgleichend auf das Kursniveau unserer Industriewerte wirken. Trotz dieser Tendenzänderung haben die Kurse

Digitized by Google

der Kassaindustriewerte nur wenig eingebüsst, wenn nicht — wie in einzelnen Fällen — spezielle Gründe heftigere Kursstürze veranlasst haben. Dabei hat die Neu-Yorker Börse wiederholt zu ernsten Bedenken Anlass gegeben. Erst in letzter Zeit sind die unsichere Tendenz und die Aufsehen erregenden Kursmanipulationen an jener Börse anscheinend zum Stillstand gekommen. Die Berichte aus den deutschen Industrie-Zentren lauten nicht durchwegs gut. Aus dem rheinisch-westfälischen Bezirke sind in letzter Zeit allerdings Beweise einer andauernd gebesserten Situation gemeldet worden. Beispielsweise hat der Semesterabschluss der Dortmunder Union in den ersten vier Monaten des neuen Geschäftsjahres einen 30 prozentigen höheren Gewinn als im gleichen Zeitraum des Vorjahres erbracht. Die günstige Lage der Beschäftigung bei diesen und ähnlichen Gesellschaften des rheinisch-westfälischen Bezirkes soll auch fernerhin vorherrschen. Im Gegensatz hierzu liegt die Situation der oberschlesischen Eisenindustrie nicht zum besten. Produktion und Versand sollen in diesem Rayon nicht besser sein, wie im Vorjahre. Dass aber im allgemeinen Industrie und Handel sich in aufsteigender Tendenz befinden, zeigen die statistischen Ziffern über den Wert des deutschen Import- und Export-Verkehrs im Januar 1910. Es sind hierbei Besserungen von über 250 Millionen Mark zu registrieren. Auch die deutschen Eisenbahnen vereinnahmten im Januar 1910 aus dem Personen- und Güterverkehr etwa 12 Millionen Mark mehr als in der gleichen Vorjahrszeit. Diese Ziffern geben den Beweis von gebesserten Zeitläufen, und da die Bilanzen der Schiffahrtswerte neuerdings gewaltige Plusziffern aufweisen — wie auch bei dem Norddeutschen Lloyd erwartet wird — so ist evident erwiesen, dass das Jahr 1909 für Deutschlands industrielle und kommerzielle Entwicklung, trotz aller fiskalischen und sonstigen Hemmnisse, ein günstiges war. Die geplante Ausdehnung einzelner Banken, beispielsweise die Erweiterung der Dresdener Bank durch Errichtung von Filialen in Breslau, Stuttgart, Paris oder Brüssel, anderseits die verschiedentlichen Kapitalserhöhungen der Banken zeigen, dass man auch dem laufenden Jahre die besten Hoffnungen zutraut. Auch die Industrie sowie die elektrische Branche und einzelne Maschinenfabriken sind mit grossen Auslandsgeschäften versehen, andere grosszügige Probleme sind anscheinend in der Schwebe. — Bei allen diesen Kalkulationen bleibt jedoch nach wie vor die Entwicklung des Geldmarktes ausschlaggebend und die Voraussetzung, dass die Geldsätze an den Börsen in der Zinsraten der Banken keine teueren werden. Bei einem übrigens nicht ausgeschlossenen Anziehen der Geldsätze dürfte der derzeitigen Widerstandsfähigkeit der Börsen noch mancher harte Kampf erwachsen. Die vielen Neuemissionen der letzten Zeit, sowie die geplanten Kapitalvermehrungen von Banken und industriellen Gesellschaften veranlassen eine derartige Beachtung des Geldmarktes.

M. Weber.

Die Bayerische Handelsbank München erzielte im Geschäftsjahre 1909 einschliesslich des Vortrages von ℳ 281,013.— einen Gewinn von 8'745,029.— Der auf den 22. März einzuberufenden Generalversammlung wird die Verteilung einer Dividende von 8,05 %, wie in den letzten 14 Jahren vorgeschlagen werden.

Berliner Banken. Die Nationalbank für Deutschland, Berlin, bringt eine Dividende von 6½ % (i. V. 6 %) und die Berliner Handels-Gesellschaft 9 % wie im Vorjahre, bei beiden Instituten nach grossen Reserven und Abschreibungen, zur Verteilung.

M. W.

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende

:: **Passionsspiel in Oberammergau** ::

bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Wir machen unsere verehrlichen Leser auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Verlagsbuchhandlung Otto Wigand, Leipzig, betreff **„Ritters geographisch-statistisches Lexikon“** hiermit ganz besonders aufmerksam. Allen Lesern können wir die Anschaffung dieses wichtigen Nachschlagewerkes nur angelegentlichst empfehlen.

Die „Allgemeine Rundschau“ ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 35a, Telephon I 8239.

Pfälzische Hypothekenbank

Ludwigshafen a. Rh.

Generalversammlung.

Die **Generalversammlung** der Pfälzischen Hypothekenbank findet

Montag, den 14. März 1910, vormittags 10 Uhr

im Bankgebäude, **Am Brückenaufgang Nr. 8 dahier,** statt.

Tagesordnung:

1. Bericht der Direktion und des Aufsichtsrats über die Ergebnisse des verflossenen Jahres.
2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung der Bilanz.
3. Entlastung der Direktion.
4. Entlastung des Aufsichtsrats.
5. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns.
6. Beratung und Beschlußfassung über die an die Versammlung gestellten Anträge, insbesondere über Verwendung des Reservefonds III.
7. Wahl von Mitgliedern des Aufsichtsrats.

Jede Aktie gewährt das Stimmrecht. Dasselbe wird nach den Aktienbeträgen ausgeübt. Bezüglich der Anmeldung zur Teilnahme an der Generalversammlung, Vorzeigung der Aktien und Ausfolgung der Stimmkarte wird auf § 44 des Gesellschaftsvertrags Bezug genommen.*)

Die Vorzeigung der Aktien kann erfolgen im Geschäftslokale der Bank in Ludwigshafen a. Rh., bei der Rheinischen Creditbank in Mannheim und deren Zweiganstalten, bei der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen a. Rh. und deren Zweiganstalten, bei der Deutschen Bank Filiale München und der Bayerischen Vereinsbank in München, bei dem Bankhause Gebrüder Klopfer in Augsburg, bei der Deutschen Vereinsbank in Frankfurt a. M. Von diesen sämtlichen Stellen werden Stimmkarten ausgefolgt.

Die in § 260 Abs. 2 des Handelsgesetzbuches bezeichneten Vorlagen liegen vom 26. Februar lfd. Js. ab in unserm Geschäftslokale zur Einsicht der Herren Aktionäre bereit.

Ludwigshafen a. Rh., den 15. Februar 1910.

Der Aufsichtsrat.

*) § 44 des Gesellschaftsvertrages lautet: Anmeldungen zur Teilnahme an der Generalversammlung sind zuzulassen, wenn sie nicht später als am dritten Tage vor der Versammlung erfolgen. Zur Ausübung des Stimmrechts ist zuzulassen, wer die Aktien spätestens 6 Tage vor dem Versammlungstage bei der Gesellschaft oder bei einer der in der Einladung zur Generalversammlung hiezu bezeichneten Stellen vorzeigt, wogegen ihm eine auf seinen Namen lautende Stimmkarte ausgefolgt wird. Den Anmeldungen zur Teilnahme und zur Erwirkung einer Stimmkarte ist ein Nummern-Verzeichnis der vorgezeigten Aktien beizufügen. Die Direktion ist berechtigt, die Hinterlegung der Aktien zu verlangen; in diesem Falle ist die Ausübung des Stimmrechts von der Hinterlegung abhängig.

Zur Umgestaltung eines katholischen Verlag- und Sortimentsunternehmens

in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht werden

Geschäftsteilhaber

gesucht.

Verlagszweck: Herstellung guter und billiger Volksliteratur, sowie apologetischer Schriften für Massenvertrieb. Gefällige Angebote unter **„Volksverlag“ 9225** vermittelt die **Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau“, München.**

Romfahrt

über Ostern, 18 Tage

durch ganz Italien.

Gesamtkosten: **320 Mk.** in II., **230 Mk.** in III. Klasse. Prospekte von

Professor Miller,

Stafflenberg 54, Stuttgart.

Reelle Heirat.

Beamter, z. Z. in Klasse 23, kath., in den 30 er Jahren, auf Station im südlicheren Oberbayern, sucht kath., solides Fräulein aus achtbarer Familie mit einigen Mille Vermögen behufs baldiger Ehe kennen zu lernen. Vermittlung durch Eltern oder Verwandte sehr erwünscht. Offerten, wozu Photographie erwünscht, unter **J. W. 9236** befördert die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau“, München.

XX. Internationaler Eucharistischer Kongreß zu Köln 1909.

Die erste Auflage des **Amtlichen Berichtes über den XX. Internationalen Eucharistischen Kongreß** ist vergriffen, eine neue befindet sich im Druck und wird gegen Anfang April zur Ausgabe gelangen. Diese neue Auflage wird **sämtliche deutsche Predigten und Vorträge** sowie den **gesamten Bilderschmuck** der ersten Auflage enthalten, während die fremdsprachlichen Teile fortfallen.

Das Buch wird bei einem Umfang von über 500 Seiten

geheftet nur M. 3.50

im Original-Einband nur M. 4.50

kosten und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen. (Kommissionsverlag von **J. P. Bachem** in Köln.)

☞ Die Inhaber von Teilnehmerkarten zum XX. Internationalen Eucharistischen Kongreß erhalten das Buch zu dem billigen Vorzugspreise von M. 2.50 für das geheftete und M. 3.50 für das gebundene Exemplar. Etwaige Bestellungen sind unter Beifügung der Teilnehmerkarte

bis zum 1. März nur an das Lokalkomitee Köln, Eintrachtstraße 168/170

zu richten. Nach diesem Termine erlischt der billige Vorzugspreis.

Vorm. **Dr. Fischer**sche **Vorbereitungsanstalt**

Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57, Zietenstr. 22/23, staatl. berecht. f. alle Militär- u. Schulexamina, auch für Vorbereit. v. Damen,** Unterr., Diszipl., Tisch, Wohnung **vorzügl. empfohlen v. den höchst. Kreis. Unübertroff. Erfolge.** 1908/9 best. 49 Abit., dar. 14 Dam., 219 Fahnenj. (Jan. 1910 alle 16). 4 Seekad., 1 Kad., 29 Prim., 58 (09: 29) Einj., 32 f. höh. Kl., in 21 Jahr. 3248 Zögl.



Modern erbaute Villa am schönsten Teile der Rheingegend.

In selten schön gelegener, verkehrsreicher Stadt am rechtsseitigen Rheinufer, nach allen Seiten von den weltberühmten Weinbergen umgeben, haben wir den Verkauf einer von allen Seiten freistehenden, im modernsten Stile erbauten, herrschaftlichen Villa, mit angrenzendem großen Garten und Hofräumlichkeiten, weit unter dem behördlichen Schätzungswert, gegen eine Anzahlung von Mk. 15—20,000 zu vermitteln, die nach Belieben des Herrn Käufers event. sofort zu übernehmen wäre. Die Villa ist mit allen der Neuzeit angepaßten baulichen Bequemlichkeiten ausgestattet, enthält in beiden Etagen, Hochparterre und I. Stock, im ganzen 10 3,50 Meter hohe, sehr große Zimmer mit Erker und Balkon, darunter 2 Säle, sowie Badezimmer. Die Keller- und Hofräumlichkeiten zum Betrieb einer **Weinkellerei I. Ranges**, lassen in bezug auf Mannigfaltigkeit und gewählter Einteilung, selbst für die verwöhntesten Ansprüche keine Wünsche übrig, die für diesen Geschäftsbetrieb auch zu guten Preisen vermietet werden können, sofern man nicht selbst Verwendung dafür hätte. Die selten schöne Besitzung ist nur 6 Minuten vom Bahnhof und beiläufig 10 Minuten von der Landungsstelle der Dampfboote entfernt. Ausführliche Auskunft erteilen wir ernstlichen Herren Reflektanten und Selbstkäufern vollständig kostenfrei.

Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20.

Wer von kath. Jugendfreunden

Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen usw. usw. ist bereit, an dem Ausbau und der Verbreitung einer kathol. Jugendschrift mitzuwirken, deren Parole lautet:

Kampf gegen schlechte Jugendlektüre?

Fr.-Offerten unter **W. C. 9149** befördert die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau".

Cigarrenhaus Carl Dinler
Leipzig
Bayerschestr. 88
empfiehlt noch zu **alten** Preisen **Cigarren**, beste Qualitäten in allen Preislagen. Bitte probieren mit ::: Mustersendung. :::
Firma 17 Jahr bestehend.

Hühner vorzügl. Leger, Rassegeflügel, Zuchtgeräte u. s. w. Belehrender Catalog gratis. **Geflügelpark i. Auerbach** 847 (Hessen).

Bücherkatalog
über ausgewählte, bill. Volks- u. Jugend-Literatur, der beliebtest. kathol. Schriftsteller. Apologet. u. Soziale Schriften sämtl. Verleger. Populär wissenschaftliche Bücher. Empfehlensw. f. Schul-, Vereins- und Volksbibliotheken. Bei gröss. Lieferung. Teilzahl. gest. Gedieg., preisw. Geschenke. Kathol. Kolportage Ferdinand Studt. Düsseldorf.

Restaurant Hoftheater.

DOPPEL-SPATEN
GABRIEL SEDLMAYR
BRAUEREI ZUM SPATEN
MÜNCHEN

Hochachtungsvoll **Kaspar Lehrmeier.**

Die Leser werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der „**Allgem. Rundschau**" machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Bayerische Handelsbank.

Pfandbrief-Verlosung.

I.

In Gegenwart des kgl. Notars Herrn Geheimen Justizrats **Schmidbauer** wurde heute die 37. Pfandbrief-Verlosung vorgenommen. Es wurden gezogen:

A. 4%ige Pfandbriefe.

Von den Pfandbriefen:

Litera O	zu M. 2000.—	von No. 5724—7224	alle Stücke, welche die Endnummer **4** tragen; also beispielsweise die Stücke	Lit. O 5724, 5734 usw.
Litera P	„ 1000.—	„ 31794—36834		„ P 31794, 31804 „
Litera Q	„ 500.—	„ 25394—29294		„ Q 25394, 25404 „
Litera R	„ 200.—	„ 28364—33634		„ R 28364, 28374 „
Litera S	„ 100.—	„ 29134—34754		„ S 29134, 29144 „

außerdem von den Pfandbriefen:

Litera Q	zu M. 500.—	von No. 35553—35993	alle Stücke, welch die Endnummer **3** tragen; also beispielsweise die Stücke	Lit. Q 35553, 35563 usw.
Litera R	„ 200.—	„ 43203—43993		„ R 43203, 43213 „
Litera S	„ 100.—	„ 43003—43993		„ S 43003, 43013 „

B. 3½%ige Pfandbriefe.

Von den Pfandbriefen:

Litera T	zu M. 2000.—	von No. 1296—2186	alle Stücke, welche die Endnummer **6** tragen; also beispielsweise die Stücke	Lit. T 1296, 1306 usw.
Litera U	„ 1000.—	„ 5546—9146		„ U 5546, 5556 „
Litera V	„ 500.—	„ 4416—7886		„ V 4416, 4426 „
Litera W	„ 200.—	„ 6376—11846		„ W 6376, 6386 „
Litera X	„ 100.—	„ 6476—12056		„ X 6476, 6486 „

II.

Die couponmäßige Verzinsung der heute gezogenen Pfandbriefe endet mit dem 1. Juli l. Js.

Dagegen werden auf diese, wie auf alle früher verlosten und auf die für den 19. Januar 1896 gekündigten Pfandbriefe von dem Tage an, mit welchem die couponmäßige Verzinsung abgelaufen ist, bis auf weiteres 1% Depositalzinsen vergütet.

III.

Die heute oder früher verlosten sowie die für den 19. Januar 1896 gekündigten Pfandbriefe werden, unter Vergütung der entsprechenden Stück- und Depositalzinsen, gegen Rückgabe der Pfandbriefmäntel, der nicht verfallenen Coupons und der Talons kostenfrei eingelöst: in **München** an unserem Effektenschalter, Maffeistraße 5, in **Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Traunstein** und **Würzburg** bei unseren Filialen, in **Augsburg** bei Herrn **S. Rosenbusch**, in **Nürnberg** bei Herrn **Anton Kohn**, ferner bei der **königlichen Hauptbank** in **Nürnberg** und bei deren Filialen in **Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Fürth, Hof, Kaiserslautern, Kempten, Landshut, Ludwigshafen a. Rh., München, Passau, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Straubing** und **Würzburg**, alsdann bei der **Deutschen Bank** in **Berlin** und deren sämtlichen Filialen, sowie bei der **Bank für Handel und Industrie** in **Berlin**, dann bei der **Bergisch-Märkischen Bank** in **Elberfeld** und deren Filialen, bei der **Filiale der Diskontogesellschaft** und der **Filiale der Bank für Handel und Industrie** in **Frankfurt a. M.**, endlich bei Herrn **J. H. Stein** in **Köln.**

Auf Namen gestellte (vinkulierte) Pfandbriefe können nur an unserem Effektenschalter und nur auf ordnungsmäßigen Devinkulierungsantrag eingelöst werden.

IV.

Die heute gezogenen 4%igen und 3½%igen Stücke können sofort gegen 4%ige unverlosbare und vor 1918—1920 unkündbare Pfandbriefe unserer Bank umgetauscht werden. Der Umtausch wird bei der unterfertigten Bank, bei ihren Filialen und bei sämtlichen Pfandbriefverkaufsstellen vorgenommen. Die verlosten Stücke werden selbstverständlich zum Nennwert, die von uns in den Tausch gegebenen Stücke zum Geldkurs franko Provision berechnet; letztere Stücke werden auf unsere Kosten versandt.

Kommen auf Namen lautende (vinkulierte) Stücke zum Umtausch, so werden, wenn nicht anderes beantragt wird, die dagegen gegebenen Stücke kostenlos auf den gleichen Namen umgeschrieben.

V.

Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind in Bayern zugelassen: zur **Anlegung von Mündelgeld** sowie zu jeder Art von Verwendung, für welche Mündelsicherheit verlangt wird (z. B. Sicherheitsleistung, Anlegung von eingebrachtem Gut der Frau, von Kindergeld usw.), ferner zur **Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen** sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

VI.

Verlosungs- und Restantenlisten stehen in unserem Effektenbureau, sowie bei unseren Filialen zur Verfügung und werden auf Verlangen portofrei zugesendet.

München, den 15. Februar 1910.

Bayerische Handelsbank.

Digitized by Google

Animator

„Original-Marke".

Pschorrbräu-Frühjahrs-Starkbier.

Beginn der Abgabe: **Samstag, 26. Februar 1910.**

Haupt-Ausschankstellen:

Pschorrbräubierhallen, Neuhauserstr. 11.
Pschorrbräuhaus, Bayerstr. 30.
Bavaria-Keller, Theresienhöhe 3.
Grüner Hof, Bayerstr. 35, gegenüber dem Hauptbahnhof.

Ausserdem erhältlich vom Fass oder in Flaschen bei sämtlichen Wirten der Brauerei

G. Pschorr, Pschorrbräu, Bayerstr. 30/32.
Telephon Nr. 6731, 6732, 6733.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Krieg, Dr C., Professor a. d. Univ. Freiburg i. Br., **Enzyklopädie der theologischen Wissenschaften** nebst Methodenlehre. Zu akademischen Vorlesungen und zum Selbststudium. Zweite, verbesserte Auflage. gr. 8°. (XIV u. 332) M 5.—; geb. in Leinw. M 6.20

Als Vorzüge des Buches wurden gerühmt: Gründlichkeit, gesunde Lehre und anziehende Darstellung. Der Verfasser bietet die reife Frucht seiner langjährigen akademischen Lehrtätigkeit. Er will dem Studierenden der Theologie zu einem klaren Einblick in den inneren Zusammenhang und die Gliederung der theologischen Einzeldisziplinen verhelfen.

Rauschen, Dr G., Professor a. d. Univ. Bonn, **Grundriß der Patrologie** mit besonderer Berücksichtigung der Dogmengeschichte. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. (XII u. 266) M 2.50; geb. in Leinw. M 3.—

„... Der Grundriß, den R. uns bietet, ist ausgezeichnet.... Bei der ganzen Darstellung war die Hauptsorge auf wissenschaftliche Korrektheit des Inhaltes und Einfachheit und Prägnanz des Ausdruckes gerichtet. ..." (Theolog. Revue 1908, Nr. 11, über die erste Aufl.)

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — **Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche** in Gebild und glatt. — **Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.**

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**

gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, **23.** Februar

8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**

Solisten: Nicolaus Koulackis (Flöte)

Anton Schimeck (Harfe).

Mozart: a) Ouverture zur „Entführung aus dem Serail".
b) Andantino aus dem Konzert für Flöte und Harfe (K.-V. Nr. 299).

Beethoven: Sechste Symphonie („Pastorale").

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Dienstag, den **22.** Februar

7½ Uhr Abends

KONZERT

zugunsten des Vereins

Zoologischer Garten

Mitwirkende: **Jean Buysson** (Wien)
Georg Széll (Wien) Klavier
Jacques Thibaud (Paris) Violine.

Münchner Konzertvereins-Orchester

Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**

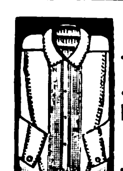
Karten zu **10, 8, 6, 5, 4** und **2 Mark** bei O. Bauer, Maximiliansstr., A. Schmid Nachf., Theatinerstr. 34 und an der Tageskasse der Tonhalle.

Das Nachtlicht

ohne Oel ist die beste und angenehmste Be[illegible]
für Schlafzimmer. — Tadelloses, ruhiges Lich[illegible]
10 Stunden Brenndauer.

Joseph Gautsch

Kgl. Bayer. Hofwachswarenfabrik, Tal 8.



Eigene Weberei

Rein seidene Gesundh[illegible]

die angenehmste, gesündeste und [illegible] lich empfohlen, allseitig lobend[illegible] nach Mass I. deutsche und öster[illegible] Manufaktur

M. Müller, Dresden, [illegible] 61.
Tetschen a. [illegible]

Probehemd M. 8—9. — Preisliste, [illegible]

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 10



5. März
1910

Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg





In Ihrem Schlafzimmer ist schlechte Luft!

Wenn Sie es nicht glauben, gehen Sie morgens, nachdem Sie kurze Zeit in frischer Luft gewesen sind, nochmals hinein. Die Luft muss verdorben sein, weil Sie im Winter bei geschlossenem Fenster schlafen. Ihre Lungen verbrauchen Sauerstoff, erzeugen Kohlensäure. Ihr Korper dünstet aus. Glauben Sie, es schade Ihrer Gesundheit nicht, wenn Sie Ihrem Organismus immer wieder aufs neue sauerstoffarme und kohlensäurereiche, also verdorbene Luft zuführen?

Mattigkeit, Schlaflosigkeit, nervöse Störungen sind die Folgen. — Sie wissen selbst, dass es so ist.

Sie können in Waldluft schlafen ohne Ihr Schlafzimmer zu verlegen. Es kostet nur 3 Pfennig pro Nacht, wenn Sie einen **Kriens Ozongenerator** in Ihrem Zimmer aufstellen. Dieser schmucke, billige und unverwüstliche Apparat reinigt vollständig automatisch die Zimmerluft durch Ozon, den belebenden Bestandteil der See-, Höhen- und Nadelwaldluft. Die Luft bleibt immer rein, **kann nie schlecht werden, ist morgens noch genau wie abends.** Absolut kein Parfüm. Reine köstliche Waldluft.

Für Gesunde ein Genuss, für Kranke eine Wohltat. Nicht allein das, nein, notwendiges Erfordernis, denn ozonisierte Luft ist bazillenfrei. Mit dem **Kriens Ozongenerator** (patentierter Luftverbesserungsapparat) angestellte wissenschaftliche Versuche haben dies hinlänglich bewiesen. Der Apparat bietet also auch **wirklichen Schutz vor Ansteckung,** daher unentbehrlich für Schlaf-, Kranken-, Wohnzimmer, Bureaus, Anstalten. — Für Wöchnerinnenzimmer unerlässlich.

Ausführliche Drucksach. frei.

Aerztlich empfohlen. Wissenschaftlich glänzend begutachtet. Kein Risiko. Ich nehme jeden Apparat zurück, falls nicht gefallend.

Kompl. Apparat einschliessl. Füllung für 3 Mon. M. 9.50. Nachf. Kriens Ozonessenz für weitere 3 Mon. M. 2.75. ::: **Hermann Kriens, Abt. Hygiene. Oberlahnstein 33.**

Verlag von Fel. Rauch, Innsbruck, zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

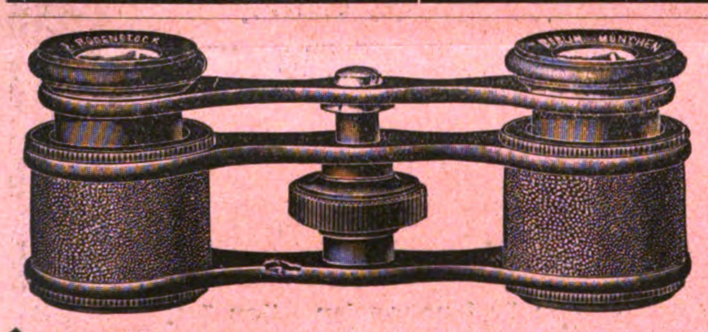
Soeben erschien: **Akademische Vorträge.**

Die Exerzitienwahrheiten

von **H. Bruders S. J.** Dr. phil. u. theol.
Privatdozent für Dogmengeschichte an der Universität Innsbruck.

483 Seiten Broschiert K 3.60 — M. 3.—, gebunden K 4.60 — M. 3.80.

Feiner historischer Sinn, taktvolle Anpassung an die Auffassung der akademisch gebildeten Stände charakterisieren den Verfasser. Die Geschichte der Beichte durch alle Jahrhunderte ist neu und gut. Jede einzelne Wahrheit ist originell und tief erfasst und plastisch vorgeführt. Das Ganze wird meisterhaft zu einer Einheit verbunden. Die Gesamtwirkung reicht weit über das gewöhnliche Mass hinaus.



Ideal-Taschen-Perspektiv.

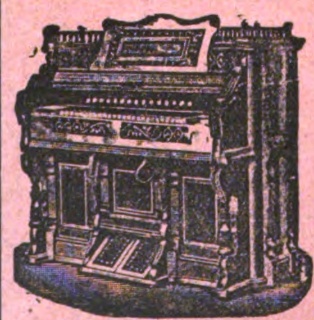
Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.



Bitte zu verlangen:
Katalog über echt amerikanische und deutsche

Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.

Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

Paramente ∴ Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
: Permanente Ausstellung. :



Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig** und erzeugt schon bei **recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. **E.,** den 21. Jan. 1909. **B.,** Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Ferdinand Mündelein
∴ kirchliche Kunstanstalt ∴
Paderborn.

Regensburg – 1910 **Oberpfälzische Kreisausstellung,** Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. **Mai—September.** Sehr interessante mittelalterliche Stadt.

Hervorragende Neuerscheinungen:

„Gastmahl der Seele." Kommunionbuch mit 37 Kommunionandachten für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller,** S. V. D. 384 Seiten. Preis Mk. 0.90, 1,50, 2.— und höher.

„Auf zum hl. Gastmahl!" Kommunionbuch m. 90 Kommunionandachten und vielen Gebeten, für Welt- und Ordensleute. Von P. **Heinrich Müller,** S. V. D. 864 Seiten. Preis Mk. 1.80, 2.10, 3.10 und höher.
— — **Ausgabe II in mittelgroßem Druck.** 800 Seiten. Preis Mk. 1.90, 2.20, 3.20 und höher.

„Der kommunizierende Christ." Kommunion- u. Gebetbuch für Welt- und Ordensleute. Von P. **Joh. Schäfer,** S. V. D. 800 Seiten. Preis Mk. 1.70, 2.—, 3.— und höher.
— — **Ausgabe II in großem Druck.** 672 Seiten. Preis Mk. 2.—, 2.50, 3.50 und höher.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Gebr. von Danwitz, Kevelaer.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 10. München, 5. März 1910. VII. Jahrgang.

Ueber Schwurgerichtszuständigkeit in Bayern.

Von einem bayerischen Richter.

Eine Gesellschaft junger Leute befand sich eines Abends in aufgeräumter Stimmung auf dem Heimwege. Ein junger Mann zündete ein Streichholz an und beleuchtete in übermütiger Laune ein wandelndes junges Menschenpaar, dessen männlicher Teil diesen Spaß nicht verstand und deshalb aufbegehrte.

Aus dieser Kinderei entwickelte sich eine Forderung auf Pistolen, die auch zum Austrage kam und einem der Duellanten das Leben kostete.

Ein Menschenleben war dem Ehrenwahne zum Opfer gefallen, der Gegner gestand offen die Tötung zu, und trotzdem verneinten bayerische Geschworene die Frage: „Ist X schuldig, den Y im Zweikampf getötet zu haben?“

Dieses Ergebnis einer Schwurgerichtsverhandlung, bei welchem der Rechtssinn durch ein Gefühl stark beeinflußt wurde, das nur im Gnadenwege zum Ausdruck kommen darf, hat im Zusammenhalt mit anderen Ergebnissen jedenfalls nicht die Wirkung gehabt, das Vertrauen zu den Schwurgerichten zu fördern, und läßt es begreiflich erscheinen, wenn hie und da der pessimistische Gedanke laut wird: „Bei Gott und den Geschworenen ist alles möglich.“

Wenn schon bei so klarer und unverhüllter Sachlage wie in obenerwähnter Duellgeschichte ein Fehlspruch erfolgen konnte, bei unbezweifelt ehrlicher Absicht der beteiligten Geschworenen, wie stark muß erst die Gefahr eines Fehlspruches vorhanden sein, wenn Anschauungen über Sittlichkeit und Unsittlichkeit in Frage kommen, wenn laxe Anschauungen vorhanden sind oder durch eine Reihe von Sachverständigen vor Gericht gepredigt werden? Die Sittlichkeits- oder richtiger Unsittlichkeitsdelikte in der Presse gehören daher nicht vor die Geschworenen, in Bayern sollte dieser Schutz der Pornographie fallen, wozu jetzt bei der bevorstehenden Aenderung des formellen und materiellen Strafrechts die beste Gelegenheit gegeben erscheint.

Eine andere Seite dieser schwurgerichtlichen bayerischen Zuständigkeit für Preßdelikte bedarf ebenfalls einer ernsten Würdigung, die Zuständigkeit für sog. Amtsehrenbeleidigungen, die mehr böses Blut macht, als in den höheren Regionen bekannt ist.

Wer je einmal Gelegenheit gehabt hat, Beurteilungen solcher Angelegenheiten zu hören, besonders in bundesstaatlich gemischter Gesellschaft die Aeußerung gehört hat: „Bei uns in Preußen hätte den Kerl der Staatsanwalt am dritten Tage am Kragen“, der wird begreifen, daß solches kgl. bayer. Reservatrecht nichts weniger als geeignet ist, die bayerischen Beamten vor einheitsstaatlichen Gedanken und Wünschen zu bewahren. Gegen diese Schmälerung des bayerischen Patriotismus hat zum guten Glücke die Kgl. Preußische Staatsregierung ein praktisches Heilmittel im Wahlhelotentum aller Beamten gefunden, welche es nicht verstehen, im Fahrwasser der Regierung als richtige Schwimmer sich zu zeigen und zu bewähren.

Die Meute der Skandalpresse weiß nur zu gut, daß man in Bayern nicht eine Hand dazu benötigt, um an den Fingern alle jene von Amts wegen verfolgten Amtsehrenbeleidigungen aufzuzählen, welche in fünf Jahren in bayerischen Zeitungen erfolgt sind und daher unter schwurgerichtlicher Zuständigkeit standen. Die Skandalpresse weiß, daß in Bayern vorsichtheischende Direktiven über Behandlung dieser Presse bestehen und daß die Kgl. Bayer. Staatsregierung der sozialdemokratischen Presse gegenüber Schlotterbeine besitzt, wie „Der Arbeiter“ kürzlich in einem Artikel erwähnt hat. Die schwurgerichtliche Zuständigkeit für Offizialverfolgung von Beamtenbeleidigungen spielt bei Regierung und Presse eine große Rolle.

Die bayerischen Beamten fühlen sich gegen Preßangriffe schutzlos und haben doch die Ansicht, daß die vorgesetzten Behörden nicht nur zum Schuhriegeln ihrer Untergebenen vorhanden sind, sondern sozusagen auch zu deren Schutze.

Wenn ein Meister einem Lehrling in der Werkstätte eine Ohrfeige gibt, kann es schon vorkommen, daß die kgl. Staatsanwaltschaft ein öffentliches Interesse annimmt und die Strafverfolgung aufnimmt. Wird aber ein Beamter in seiner Berufsehre durch die Presse gröblich angegriffen, so bleibt dem Beamten nichts als die Privatklage, mindestens mit dem Extrahonorar seines Vertreters bleibt er hängen, und er darf froh sein, wenn die vorgesetzte Behörde mit seiner Verantwortung zufrieden ist. Ein Vermerk im Personalbogen ist leicht erworben und schwer anzubringen.

Nehmen wir einen praktischen Fall der letzten Vergangenheit: Ein rotes Blatt beschuldigt einen höheren Beamten der pflichtwidrigen Begünstigung von Familienangehörigen und der hierin liegenden betrügerischen Schädigung der Staatsfinanzen. Der beschuldigte Beamte hat sich vor der vorgesetzten Behörde zu verantworten, seine volle Schuldlosigkeit wird festgestellt, aber die öffentliche Beleidigung wird nur im Wege der Privatklage verfolgt.

In Preußen ist das ganz undenkbar, dort ist die landgerichtliche Strafkammer zuständig und sind daher Staatsanwalt und vorgesetzte Behörde freier in ihren Entschließungen, sie müssen nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen.

Diese Zuständigkeit wünscht sich auch die bayerische Beamtenschaft, nicht zum Vorteil des trotzdem hochgehaltenen bayerischen Staatsgedankens; der Beamte fühlt sich schutzlos gegenüber den Angriffen der Skandalpresse und hofft nichts von der Regierung, als die Anwendung des alten Rezeptes: „Wasch mir den Pelz, aber mach ihn nicht naß!“

Einsender dieses hat einen gut bayerisch und national(liberal) gesinnten Beamten bei der Besprechung dieser Preßsache äußern hören, bei solchen Zuständen in Bayern seien Gelüste nach den preußischen Fleischtöpfen und einheitsstaatliche Wünsche leicht begreiflich.

In der bayerischen Beamtenschaft sind noch merkwürdige Gerüchte im Umlauf, als seien der roten Presse gegenüber auch die Ministerien nicht unbeeinflußt, und wahre Kabinettstücke rascher Aufforderung von Beamten, gegen Preßangriffe der „Münchener Post“ sich zu verantworten, seien nicht allein auf das Konto der obersten Behörden zu setzen. Relata refero.

Die Bedenken gegen das schwurgerichtliche Verfahren spielen eine große Rolle und im Interesse des bayerischen Staatsgedankens usw. glaubt daher Einsender allen Ernstes die Beseitigung eines Bayern nicht zum Vorteile gereichenden Reservatrechts als angezeigt bezeichnen zu sollen.

Weg mit der schwurgerichtlichen Zuständigkeit in Bayern für schamlose Preßerzeugnisse sowie für Beamtenbeleidigungen durch die Presse im Offizialverfahren!

Gegen vermeintliche Verirrungen wie im elsässischen Falle Guerber oder Wetterle könnte durch Gesetz oder Verordnung Vorsorge getroffen werden.

Videant consules, ne quid detrimenti capiat respublica.

Digitized by Google

Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode †.

Von

Fr. Neunkirchner, Berlin.

Bald nach dem Nestor der Sozialdemokratie hätte auch der Reichstagspräsident Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode geb. 4. März 1840) seinen siebzigsten Geburtstag begehen können, wenn nicht die tückische Krankheit, mit der er seit zwei Monaten rang, ihn vor der Schwelle des siebenten Jahrzehnts niedergeworfen hätte. Der Todesfall hat eine ganz außerordentliche Teilnahme erweckt, einerseits wegen der allseitig verehrten Persönlichkeit, anderseits weil hier zum ersten Male ein Präsident des Reichstages während seines Amtes heimgegangen, „in den Sielen gestorben" ist. Uns erinnert dieser Eingriff des Todes an das Geschick unseres unvergeßlichen Hermann v. Mallinckrodt, der 1874 am Schlusse einer Tagung voll Mühe und Aufregung einer ähnlichen Erkrankung der Brustorgane erlag.

Dem Grafen Udo zu Stolberg ist mit Fug und Recht der überaus ehrenvolle Nachruf zuteil geworden, daß er trotz seiner Beteiligung an den heißen politischen Kämpfen keinen persönlichen Feind hinterlassen hat. Sogar die Sozialdemokratie hat bei dem Tode dieses konservativen Grandseigneurs den Respekt gewahrt.

Der philosophische Reichskanzler hatte vor kurzem für die „preußische Eigenart" eine Lanze gebrochen. Die preußische Eigenart findet nicht überall Verständnis und Liebe. Diesem Mangel ist aber nicht durch schöne Worte abzuhelfen, sondern eher durch schöne Typen. Graf Udo Stolberg war das Muster eines konservativen Trägers der preußischen Eigenart. Kein Genie, nicht einmal ein überragendes Talent mit hinreißenden Gaben, aber eine solide, tüchtige, treue und wirksame Persönlichkeit, die sich in allen Aufgaben trefflich bewährte. Angehöriger eines Dynastengeschlechtes vom Harz, als mehrfacher Majoratsherr ganz unabhängig gestellt, aber doch unermüdlich im Dienst für König und Vaterland. Immer strebsam aus Pflichtgefühl, aber frei von jeder Streberei aus Eitelkeit oder Herrschsucht. Die Vorteile seiner Geburt hat er nur ausgenützt zu dem Zweck, sich vielseitig auszubilden und möglichst nützlich zu betätigen. Erst die militärische Laufbahn mit ihren reichen Friedens- und Kriegserfahrungen; dann die Beamtenlaufbahn vom Landrat bis zum Oberpräsidenten hinauf; endlich die parlamentarische Laufbahn, die ihn bis auf den Präsidentenstuhl des Deutschen Reichstages führte. Ueberall stellte er voll und ganz seinen Mann.

Oft ist spöttisch gesagt worden, daß ein preußischer Offizier alles kann, was ihm befohlen wird. Tatsächlich wird eine Persönlichkeit von gutem Kern in der militärischen Laufbahn vorzüglich geschult für andere Berufsstellungen, in denen es auf gesunden Menschenverstand, klaren Blick, fixe Entschlossenheit und kräftige Hände ankommt. Das „Hineinarbeiten" wird ihm leicht. Graf Udo Stolberg war ein guter Verwaltungsbeamter, bis ihn seine politische Ueberzeugung vor 15 Jahren zum Verzicht auf den unmittelbaren Staatsdienst drängte. Er war dann ein tüchtiges Mitglied der konservativen Partei im Parlament, und als er 1902 als Vizepräsident in das Präsidium des Reichstages einrückte, hatte er sich bald in die Präsidialkunst soweit hineingefunden, daß die konservative Partei im Jahre 1907, als sie durch die Blockpolitik zur Präsentation des ersten Präsidenten berufen war, keinen besseren Kandidaten finden konnte.

Als Präsident war Graf Udo der Nachfolger des hervorragendsten Leiters, den der Reichstag je gehabt hat, des Grafen Ballestrem. Graf Udo wußte nicht bloß, sondern bekannte es auch von vorneherein, daß er mit der genialen Art des Grafen Ballestrem nicht konkurrieren konnte. Aber er tat, wie man nach preußischer Art zu sagen pflegt, seine „verdammte Pflicht und Schuldigkeit" so brav und treu, daß alle Welt mit seiner Geschäftsführung vollständig zufrieden war. Auch das Zentrum hatte keinen Anlaß, es ihm nachzutragen, daß er aus den Händen der Blockmehrheit das Präsidium angenommen hatte. Als im Sommer 1909 der Block verkracht war, kostete es unseren Freunden im Reichstag gar keine Ueberwindung, die erste Präsidentenstelle in den bewährten Händen des biederen Konservativen zu lassen.

Nicht der brillierende Geist, sondern das edle Herz war für den Grafen Udo das Mittel, sich Vertrauen, Verehrung, Liebe zu gewinnen. Seine persönliche Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit wird auch von den politischen Gegnern in den wärmsten Tönen anerkannt. Gewöhnlich pflegt man diese Eigenschaft nicht zur „preußischen Eigenart" zu rechnen; aber die außerpreußischen Brüder darf man wohl darauf aufmerksam machen, daß sie „die Preußen" und die Norddeutschen überhaupt nicht ausschließlich nach jenen Persönlichkeiten beurteilen dürfen, die sich bei ihnen zu Lande auffällig machen.

Daß der beklagenswerte Tod des konservativen Präsidenten irgend welche Schwierigkeiten oder Weiterungen unter den Mehrheitsparteien des Reichstages herbeiführen könnte, ist eine grundlose Hoffnung der Gegner. Das Andenken dieses tüchtigen und braven Mannes wird durch nichts getrübt werden.

„Es geht gegen die katholische Kirche!"

Der Antiklerikalismus „frei von der Leber weg".

Vom Herausgeber.

Wie oft ist in der liberalen Presse mit Emphase behauptet worden, der Kampf richte sich auch in Frankreich nicht gegen die katholische Kirche, sondern gegen sog. „klerikale Uebergriffe". In einem unbewachten Augenblicke haben jetzt die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" (Nr. 36 vom 24. Januar 1910) in einem Pariser Originalartikel (Der Kampf um die Schule in Frankreich) ausdrücklich zugegeben, daß nach dem eigenen Geständnis der heutigen Machthaber der Kampf von allem Anfang an gegen die Kirche ging. In dem erwähnten Artikel (Paris, 20. Januar) heißt es wörtlich:

„Wir haben ähnliche grundsätzliche Debatten, bei denen zwei Weltanschauungen aufeinander stießen, während der letzten zehn Jahre, seit dem Aufkommen des Radikalismus als maßgebender Regierungsanschauung, des öfteren gehört. Die erste, bei den Verhandlungen über Waldeck-Rousseaus Vereinsgesetz, war die tiefste und eindrucksvollste. Damals sprach im Namen der Katholiken der Graf de Mun, der vollendetste Redner des Parlaments, und ihm antwortete der junge Viviani, der nichts davon ahnte, daß er einmals als Minister sich diplomatisch gewundener Ausdrucksweise würde befleißigen müssen, frei **von der Leber weg** sprach und rundweg erklärte: es geht in Wahrheit nicht gegen die Kongregationen allein; **es geht gegen die katholische Kirche!** (Jaurès gehörte damals dem Parlament nicht an; Viviani, den er jetzt gelegentlich interpelliert, galt als sein bester Schüler.)"

So zu lesen in dem Münchner liberalen Hauptorgan! „Es geht gegen die katholische Kirche", so heißt die Parole, wenn man als junger Parlamentarier „frei von der Leber weg" spricht und aus seinem Herzen keine Mördergrube macht. Später lernt man dann die unwahre Phraseologie, die „diplomatisch gewundene" Sprache, die auch in der liberalen Parteipresse und im Munde liberaler deutscher Parlamentarier üblich ist, wenn es gilt, dem „Volke" Sand in die Augen zu streuen und mit pharisäischen Friedensversicherungen im Trüben zu fischen.

Es ist noch nicht lange her, da war man auch in deutschen liberalen Kreisen plötzlich des trockenen Tones, der „diplomatisch-gewundenen" Redensarten satt geworden und sprach „frei von der Leber weg". Das war während des ominösen — Ferrer-Rummels, von dem jetzt liberale Führer sich und die Partei gerne wegschrauben möchten. Aber damals sind auch im Deutschen Reiche die Herzen vieler offenbar geworden, und man proklamierte frei von der Leber weg: „Es geht gegen die katholische Kirche."[1]) Im „Berliner Tageblatt" konnte

---

[1]) Das Hauptorgan des bayerischen Liberalismus nimmt übrigens auch gegen den christusgläubigen Protestantismus kein Blatt vor den Mund. Wie aus einer redaktionellen Glosse zu einer Berliner Depesche in Nr. 86 vom 22. Februar hervorgeht, hat eine von der positiven kirchlichen Vereinigung zur Pflege des evangelischen Lebens am 20. Februar veranstaltete „religiöse Massenkundgebung in Berlin" die „Münchner Neuesten Nachrichten" mit großem Unbehagen erfüllt. Das Blatt muß zugeben, daß „der Andrang der Massen ungeheuer war", und berichtet über die Veranlassung der Kundgebung, wie folgt: „Gestern fanden zwei gewaltige Protestversammlungen gegen jüngst von Professor Drews gehaltene Vorträge über die Nichtexistenz Jesu statt, die eine im Zirkus Busch, die andere am Dom. Vor letzterem versammelten sich etwa 5000 Personen um einen Prediger aus dem Volke, der von den Stufen des Domes aus sprach." Sehr unwirsch fügt die Redaktion einem weiteren telegraphischen Berichte die Frage hinzu: „Werden jetzt in Berlin wissenschaftliche Fragen — so entschieden?" Also die Nichtexistenz Jesu, welche das Fundament des ganzen Christentums in die Luft sprengen würde, ist dem liberalen Hauptorgan in Bayern zufolge keine religiöse, keine kirchliche, sondern eine rein wissenschaftliche Frage. Man muß freilich wissen, daß der Vortrag, der so gewaltiges Aergernis erregt hat, im — Monistenbunde gehalten wurde, dem der Mitverleger der „Münchner Neuesten Nachrichten" und Herausgeber der „Jugend" als einflußreiches Mitglied angehört.

Digitized by Google

man am 17. Oktober 1909 lesen: Die Ferrer-Kundgebungen, von denen die Welt widerhalle, seien „— wie immer sie geartet oder entartet sein mochten — im Grunde doch nichts anderes als das tausendfältige Echo des alten zornigen Kampfrufers Voltaires: „Ecrasèz l'infâme!" In München forderte in einer Freidenkerversammlung Dr. Rüdt zum „Massenaustritt aus der katholischen Kirche" auf, und in einer vom Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens, in dem führende Persönlichkeiten der liberalen Partei und der liberalen Parteipresse eine offizielle Rolle spielen, erhob der Landtagsabgeordnete Prof. Dr. Quidde, Mitglied der liberalen Landtagsfraktion, gegen Millionen den Vorwurf, daß sie nicht den Mut besitzen, aus der Kirche auszutreten (vgl. „Münch. Neueste Nachrichten", Nr. 501 vom 26. Oktober 1909). Derselbe liberale Landtagsabgeordnete wagte in derselben Versammlung den Satz: „Wer in Spanien freie Entwicklung des Volkes haben will, der ist fast gezwungen, Revolutionär zu werden", und drohte damit, daß „auch bei uns" eines Tages der Sturm des Unwillens losbrechen könnte. Ein paar Tage vorher, am 23. Oktober, gab eine Versammlung liberaler Frauenrechtlerinnen in München die Losung aus: „Heraus aus der Kirche", der katholischen wie der orthodox-protestantischen.

Das war alles — um im Bilde der liberalen „Münch. Neuesten Nachrichten" zu bleiben — „frei von der Leber weg gesprochen". In den jüngsten parlamentarischen Debatten des bayerischen Landtages befleißigten sich die liberalen Führer wieder — um mit ihrem Münchener Organ zu sprechen — der „diplomatisch-gewundenen" Ausdrucksweise. Wer, wie der temperamentvolle Abg. Held, es wagte, die Liberalen an die Offenherzigkeiten des Ferrer-Rummels zu erinnern, wurde von einer charaktervollen Presse gar als böswilliger Hetzer und Demagoge behandelt. Aber ihre eigene Druckerschwärze aus den Oktobertagen zeugt gegen diese Presse, die damals in allen Variationen verkündete: Es geht gegen die katholische Kirche!

Die Sozialdemokratie und die sexuelle Entartung.

Oder zweierlei Maß — für Rußland und für Deutschland.

Wenn heute in der Presse oder in den Parlamenten über die entsetzliche Zunahme der Pornographie und ihren entartenden Einfluß auf das Volk geklagt wird, stellt sich auf sozialdemokratischer Seite regelmäßig der — — Spötter ein, der die ernsten Besorgnisse von Männern aller bürgerlichen Parteien mit der Lauge ätzendsten Hohnes übergießt und selbst die mit Zahlen und Daten begründeten Klagen als Uebertreibungen „moralinsaurer" Philister abtut. Ein über alle Maßen seichter Artikel Ludwig Thomas, des heutigen Herausgebers des „Simplicissimus" und zugleich des „März" über Pornographie (im letztgenannten Blatte) ist mit allen seinen Ungereimtheiten und persönlichen Sottisen von der sozialdemokratischen Presse kritiklos übernommen und weiterverbreitet worden. Als unlängst in Wien bei einem einzigen Schmutzbuchhändler 30 000 Bände pornographischer „Literatur" und „Kunst" beschlagnahmt wurden, wandte die sozialdemokratische Presse ihren kampfbereiten Spieß sofort — nicht etwa gegen die Schamlosigkeit und Profitgier der Schandfirma, sondern — gegen den „Sittlichkeitsschnüffler", den Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", der den Anstoß zu diesem Wiener Fang gegeben hatte. Mit Ludwig Thoma vertritt die ihm sinnesverwandte Presse den Standpunkt, daß es das gute Recht des Staatsbürgers sei, sich durch etliche Pornographien den nötigen Sinnenkitzel zu verschaffen, daß die unteren Klassen ohnehin von diesen Dingen verschont blieben (welche Verkennung der Sachlage!), und daß die behauptete Massenverbreitung nur in der Phantasie der „Sittlichkeitsschnüffler" bestehe, alldieweil Ludwig Thoma noch niemals eine derartige Schmutzsendung erhalten habe. Ob diese törichte Logik auch heute noch das Licht der Druckerschwärze erblicken würde, nachdem sie durch die 30 000 beschlagnahmten Bände der einen einzigen Wiener Firma so drastisch Lügen gestraft ist?

Fast könnte man meinen, unsere sozialdemokratische Presse erblicke in der zunehmenden sittlichen Entartung der besitzenden Klassen ein Element, das die Zersetzung und den Zusammenbruch der bestehenden Staatsordnung beschleunigen werde, dessen Abwehr und Eindämmung daher dem Interesse der Partei des Umsturzes zuwiderlaufe. Das wäre freilich ein gewaltiger Trugschluß. Denn die sittliche Entartung der sog. „Gesellschaft" erfolgt stets auf Kosten auch der unteren Klassen. Selbst zu gewissen unzüchtigen Bildern werden, wie der Abgeordnete Freiherr v. Freyberg unlängst im bayerischen Landtage sich ausdrückte, nicht etwa Geheimratskinder, sondern bezahlte Modelle aus den unteren Volksschichten verwandt. Auch bei der massenhaften gewerblichen Herstellung und dem Vertrieb pornographischer Schriften und Bilder werden in erster Linie Angehörige der arbeitenden Klassen in Mitleidenschaft gezogen.

Daß die sozialdemokratische Presse und Partei, wenn sie den Kämpfern gegen die völkerverseuchende Pornographie in die Arme fällt, mit zweierlei Maß mißt, beweist u. a. ein Artikel, der im vorigen Jahre (4. September 1909) in der sozialdemokratischen „Münchener Post" (Nr. 200, 2. Seite) abgedruckt war. Der mit SSC. gezeichnete Originalartikel ist so interessant, daß wir denselben wortwörtlich hierhersetzen:

„**Die gegenwärtige geschlechtliche Kriminalität Rußlands.** Den Lesern russischer Zeitungen muß unwillkürlich die Zunahme der auf allgemeinen Erregungszuständen beruhenden Verbrechen und Vergehen, wie Krawallen, Vergewaltigungen, Verführungen, allerhand romantischen Morden und Selbstmorden auffallen. Daß diese Steigerung insbesondere der Verbrechen auf geschlechtlichem Gebiete keine scheinbare, sondern eine wirkliche ist, zeigt eine auf offizielles statistisches Material sich stützende wertvolle Arbeit von D. Schbonkow in der bekannten russischen Monatsschrift Sowremjennyi Mir. Bis jetzt liegen die Daten bis zum Jahre 1905 vor. Demnach stieg die Zahl der Strafprozesse vom Jahre 1900 bis 1904 um volle 26 pCt.; die seitherige Zunahme ist zweifellos noch größer. Die Kriminalität schließt in sich dreierlei Arten von Verbrechen und Vergehen: 1. Oeffentliches Aergernis, 2. Verbrechen gegen die Frauenehre, wie Ent- und Verführung, Vergewaltigung u. a., und schließlich 3. Verbrechen gegen die Ehe (Ehebrechen, Blutschande usw.). Im allgemeinen trägt diese geschlechtliche Kriminalität des gegenwärtigen Rußland die gleichen Züge wie die der anderen Länder. Und doch tritt hier eine Erscheinung auf, die für eine lange Reihe der Unarten, Abnormitäten und Perversitäten besonders auffällt: das ist eine auffallende Tendenz zur kollektiven Begehung der Verbrechen. So war bei den Vergewaltigungen in mehr als einem Drittel aller Fälle die Zahl der Vergewaltiger mehr als einer. In 134 Fällen waren es deren zwei, in 123 drei, in 19 vier, in 9 fünf usw. In einzelnen Fällen kam es sogar vor, daß 10, 12, ja 20 Individuen dasselbe Opfer gemeinsam vergewaltigten und schändeten.

„Ein 16jähriges Mädchen wird abends von 8 Burschen verschleppt und geschändet. Drei Tage lang wird das Opfer eingesperrt und auf jede Weise gequält. In Freiheit gelassen, erkrankt das Mädchen; die Täter werden ermittelt: ihr Alter schwankt zwischen 17 und 20 Jahren. In einem anderen Orte überfallen 20 Bauern eine 50jährige Frau, vergewaltigen und quälen sie gemeinsam. Und solche Fälle treten nicht vereinzelt auf, so daß sie auf tiefere Gründe als auf moralischen Tiefstand schließen lassen.

„Die so auffallend gesteigerte Kriminalität Rußlands vor allem der letzten Jahre hat in einigen geschichtlichen Ereignissen ihren Grund: zunächst dem russisch-japanischen Kriege, der, wie alle Kriege, in den Menschen die niedrigsten Triebe geweckt hat. Sodann folgte der Revolution die Konterrevolution mit ihren fürchterlichen Massakers, ihren Pogroms, ihren Ausschreitungen gegen Juden und Ausländer. Außer acht darf aber auch hier nicht eine **rein geistige Bewegung** gelassen werden, die in ihren Auswüchsen zu den geschilderten Verbrechen geführt hat. Als die Revolution niedergeworfen war, **wandte sich ein großer Teil der Intelligenz dem Gebiete der geschlechtlichen Beziehungen zu. Die Propaganda für geschlechtliche Aufklärung drang überall ein,** — bis in die Schulen sogar. Bald entstanden Vereine in Schulen, Universitäten usw., die Vereine der Ssaninisten[1]) und ähn-

---

[1]) Auf ähnliche Symptome weist ein Fall hin, der erst jüngst aus Petersburg gemeldet wurde. Man las darüber in der liberalen „Augsburger Abendzeitung" (Nr. 22 vom 23. Januar 1910): „Petersburg. Ein jähes und unerwartetes Ende nahm der bei der Gräfin Tyskiewicz stattfindende Kinderball, welcher vor einigen Tagen abgehalten wurde. Der 15jährige junge Fürst Peter Barjatinski und die um ein Jahr jüngere Baronesse Anna v. Pahlen, eine Tochter des hervorragenden russischen Diplomaten, verübten plötzlich Selbstmord. Schon seit einigen Jahren kann man bei der russischen Jugend und insbesondere bei jener der intelligenten Bevölkerung der Hauptstädte Petersburg und Moskau die Beobachtung machen, daß

Digitized by Google

licher Verbindungen, die **vielfach in Schmutz und Sittenlosigkeiten ausarteten. „Matchiche-Liebhabereien", „Schönheitsabende", „Kunstblätter"** und **„Salons"** machten bald über die Grenzen Rußlands hinaus von sich reden. Heute ebbt die sexuelle Bewegung ab. Die aus ihr und den anderen genannten Quellen fließende **abnorm gesteigerte geschlechtliche Kriminalität des jungen Rußlands** aber gehört zur Geschichte der Niederlage der freiheitlichen Bewegung in Rußland und bildet ein Dokument mehr für den Sieg der Macht der Finsternis."

Namentlich die in Fettschrift wiedergegebenen Stellen des Zitates reden eine laute Sprache! Und das alles war — wir wiederholen es — in einem sozialdemokratischen Blatte zu lesen, das im Kampfe gegen ähnliche Erscheinungen in unserem deutschen Vaterlande die Waffen gegen die — — „Sittlichkeitsschnüffler" kehrt. Bei der Lektüre dieser sozialdemokratischen Kritik russischer Sittenzustände wurden wir unwillkürlich an einen Feuilletonartikel aus Petersburg erinnert, der vor etwa 2 Jahren in den liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten" erschien, und zwar zu einer Zeit, als dieses Blatt sich in der Verteidigung zur Rechenschaft gezogener „Aktphotographen" und in Anwürfen gegen die „Sittlichkeitsschnüffler" nicht genug tun konnte. In jenem Petersburger Artikel war u. a. geschildert, wie ein Lehrer, der einem Gymnasiasten unsittliche Photographien abnehmen mußte, welche derselbe im Schreibtisch seines Vaters gefunden hatte, von eben diesem Vater abgefertigt wurde: „Ja, was wollen Sie? Wenn wir Gesellschaft haben und uns ins Herrenzimmer zurückziehen, werden zum Amüsement der Gäste diese Bilderchen hervorgeholt." Vor Münchener Gerichten vertreten aber auch heute noch sogenannte „Kunstsachverständige" unentwegt den Standpunkt, daß die pornographischen Darstellungen „Sammlern und Forschern nur zum persönlichen Gebrauch" dienten. Derweil pfeifen es die Spatzen von den Dächern, daß namentlich sogenannte „Kunstblätter", und seien sie auch noch so schamloser Natur, von den Besitzern bei Gelegenheit auf „Damen der Gesellschaft" vorgezeigt werden, wobei dann etwaige Bedenken einer noch nicht ganz erstorbenen Scham durch den Hinweis auf die „Kunst" der Darstellung, die selbst vor Gericht durch Freigabe anerkannte, beschwichtigt werden. Die „Künstler" aber, welche derartige Schweinereien skrupellos auf den Markt bringen, gehören größtenteils zur engeren Gefolgschaft und Mitarbeiterschaft der „Jugend" und des „Simplicissimus".

Dr. Otto von Erlbach.

sie von einer tiefen Depression heimgesucht wird, eine wahre Wertherstimmung, die ihre Ursachen wohl nicht zuletzt in den traurigen politischen Verhältnissen Rußlands besitzen mag, von welchen die frühreife Jugend bereits Kenntnis besitzt. (Einfluß des bekannten Romans „Ssanin"? Red. der „Augsb. Abendzeitung".) Als Ausfluß der Stimmung ist unter der Jugend eine Selbstmordmanie ausgebrochen, und nach statistischen Feststellungen haben allein in Petersburg 116 Kinder, 69 Knaben und 47 Mädchen sich das Leben genommen; die Gründe deuteten beinahe stets auf einen seelischen Ueberschwang." Der obengenannte verderbliche russische Roman „Ssanin" ist bekanntlich — trotz der warnendsten Gutachten von Männern wie Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner, Oberstudienrat Dr v. Arnold — vom Landgericht München I freigegeben worden.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Geheime, aber nicht direkte Wahl für Preußen.

Auf diese Lösung der Wahlrechtsfrage hat sich die Mehrheit der Abgeordnetenhaus-Kommission in der ersten Lesung „vorläufig" geeinigt. Die sozialdemokratischen und freisinnigen Blätter schimpfen entsetzlich über diesen „neuen Volksverrat des schwarzblauen Blocks"; die Nationalliberalen sind uneinig und unentschlossen.

In den anderen Bundesstaaten, die mit dem Zwischengliede der Wahlmänner schon früher aufgeräumt oder dasselbe nur vom Hörensagen kennen gelernt hatten, mag der eine oder andere Freund sich wohl darüber gewundert haben, daß die preußische Zentrumspartei die indirekte Wahl in den Kauf nehmen will. Aber der Gedankengang ist sehr einfach. Das preußische Zentrum möchte beides zugleich haben, sowohl die geheime als die direkte Wahl. Wenn man aber die beiden Hasen nicht gleichzeitig erjagen kann, was ist dann vorzuziehen? Zweifellos ist die geheime Wahl, die den Gewissenszwang von oben und von unten ausschaltet, viel **wichtiger** als die Beseitigung des bestehenden indirekten Wahlverfahrens. Der von den Behörden, den Brotherren oder den Geschäftskunden abhängige Wähler, der mit verdecktem Stimmzettel frei nach seiner Ueberzeugung einen Wahlmann küren kann, ist zweifellos bedeutend besser daran, als der Wähler, der sich gezwungen sieht, öffentlich zu Protokoll seine Stimme einem Abgeordneten zu geben, den er nach seiner politischen Ueberzeugung nicht wählen will und nach seinem Gewissen nicht wählen darf. „Die geheime Wahl", so schrieben wir vorige Woche „ist im Herrenhause und bei der Regierung nur dann durchzudrücken, wenn die Konservativen des Abgeordnetenhauses für diese Reform gewonnen werden." Nun bot sich eine Gelegenheit, die Konservativen des Abgeordnetenhauses zu gewinnen. Letztere legen natürlich einen außerordentlich großen Wert auf die Beibehaltung der Wahlmänner. Sie erblicken für ihre Wahlkreise auf dem platten Lande einen wichtigen Bestandteil des hergebrachten patriarchalischen Systems in dieser Zwischeninstanz von Vertrauensmännern, die den politisch weniger geschulten Urwählern persönlich bekannt sind und als deren Mandatare das Geschäft der Auswahl der geeigneten Persönlichkeit für das Abgeordnetenhaus sowie die Erledigung von Stichwahlen und Ersatzwahlen in einer kleineren, besser orientierten Körperschaft besorgen. Die konservativen Vertreter in der Kommission gaben zu erkennen, daß sie allenfalls das Zugeständnis der geheimen Urwahl machen könnten, wenn man ihnen dafür das indirekte Wahlverfahren sichert. Die Vertreter des Zentrums griffen zu, da sie mit Recht die geheime indirekte Wahl für einen bedeutenden Fortschritt erachteten gegenüber der öffentlichen direkten Wahl, welche die Regierungsvorlage anbot. Diese Erkenntnis war so klar und zwingend, daß auch die nationalliberalen Kommissionsmitglieder bei der **ersten** Abstimmung sich für das Kompromiß erklärten. Inzwischen ist die nationalliberale Partei wieder schwankend geworden, weil die Jungliberalen sich gegen den Anschluß an die „schwarzblaue Mehrheit" sträubten. Aber im Notfall ist die Hilfe der Nationalliberalen auch zu entbehren.

Bis zu dem Auftauchen dieses Kompromisses herrschte in der ganzen nichtkonservativen Presse die Ansicht, daß zwar die direkte Wahl den Vorzug vor dem alten indirekten Verfahren verdiene, aber ein **wesentlicher** Fortschritt in der von der Regierung angebotenen Aenderung des Verfahrens **nicht** liege. Man sah in der direkten Wahl eine **technische** Verbesserung, aber nicht eine große **politische** Errungenschaft. Auf diesem nüchternen Standpunkt ist die Zentrumspresse stehen geblieben; doch die Presse der Linken hat von dem Augenblick an, als die Beibehaltung der indirekten Wahl wahrscheinlich wurde, ihre Wertabmessung umgestürzt. Jetzt sollen die Wahlmänner auf einmal die Verkörperung des reaktionären Teufels sein, und wer die geheime Wahl für wertvoller hält als die direkte Wahl, ist ein „schmutziger Volksverräter."

Eine neue Auflage der Hetzereien, die seit der letzten Sommersonnenwende gegen die „schwarzblauen" Steuerbewilliger sich ergossen haben. Nachdem das Zentrum die erste Hetze überstanden hat, wird es sich von der zweiten nicht irre machen lassen. Wenn unsere Freunde im preußischen Abgeordnetenhause das Wahlgeheimnis durchsetzen können, so erwerben sie sich um die Volksrechte und den Kulturfortschritt ein rühmliches Verdienst, — auch wenn vorläufig die indirekte Wahl beibehalten werden muß.

Das unvermeidliche Opfer wird uns erleichtert durch folgende Erwägungen: die Forderung der Konservativen bedingt keine Verschlechterung des bestehenden Rechts, sondern nur die Erhaltung einer Einrichtung, an die wir seit 60 Jahren gewöhnt sind. Das Zwischenglied der Wahlmänner würde keine raison d'être haben, wenn Preußen zum **gleichen** Wahlrecht überginge; das ist aber vollständig ausgeschlossen; das Klassensystem bleibt leider erhalten. Wenn nun aber die Wähler in drei Klassen von sehr ungleichem Umfange ihre verschieden zu wertenden Stimmen abgeben, so ist es gar nicht leicht, die gesamten Stimmen in eine richtige Summe zusammenzubringen und daraus die absolute Mehrheit für jeden einzelnen Abgeordneten zu berechnen. Der bezügliche Versuch in der Vorlage ist von mehreren Rechenkünstlern als sehr mangelhaft entlarvt worden. Wenn jede Wählerklasse statt der toten Stimmzettel soundsoviel lebendige Wahlmänner produziert, so ergibt sich die „Aufrechnung" ganz von selbst in der Wahlmännerversammlung. Die letztere bietet außerdem den Vorteil, daß Stichwahlen und Nachwahlen erledigt werden können ohne ein neues Aufgebot der ganzen Masse der Urwähler.

Sollte die indirekte Wahl beibehalten werden, so wird man fortan noch mehr als bisher bei der Auswahl der Wahlmänner

Digitized by Google

umsichtig und sorgfältig vorgehen, damit nur unabhängige und charakterfeste Leute auf diese Vertrauensposten kommen. Die Wahlmänner werden nämlich, um ihren Auftraggebern eine Kontrolle zu ermöglichen, auch künftig öffentlich den Namen des zu wählenden Abgeordneten nennen müssen. Inwieweit die Auswahl der tüchtigen Wahlmänner den Urwählern erleichtert werden kann, wird die Weiterberatung in der Kommission noch ergeben. Jedenfalls bleibt eine beträchtliche Arbeitslast übrig. Aber das braucht uns nicht abzuschrecken, da das höhere Niveau des Wahlmännerkorps überall da, wo dieses den Unterbau der Parteiorganisation bildet, dem ganzen Parteileben zugute kommen würde.

Die Sachlage ist so: Soll ein friedlicher Fortschritt auf dem Gebiet des Wahlrechts erzielt werden, so muß man das Kompromiß zwischen Konservativen und Zentrum unterstützen. Wer sich auf den Standpunkt „alles oder nichts" stellt, wird auf absehbare Zeit nichts erhalten, abgesehen von dem Agitationsstoff, der für gewisse „Volksfreunde" allerdings die Hauptsache ist. Die Sozialdemokratie handelt folgerichtig, wenn sie die angebahnte Evolution aufs grimmigste bekämpft und die Wahlrechtsfrage mithin als Vorübung für die Revolution auszunützen sucht. Die Liberalen aber begehen eine freventliche Torheit, wenn sie weiterhin der sozialdemokratischen Hetze Vorschub leisten.

Am letzten Sonntag im Februar hatten die Sozialdemokraten in Berlin den liberalen Freunden die Leitung der Demonstrationen überlassen. Es gab in dem „Zirkus für alle" eine große Versammlung mit dem „intellektuellen" Pfauenrad. Die Veranstalter hatten nicht bloß freisinnige und jungliberale Redner vorgesehen, sondern auch einen regelrechten nationalliberalen Abgeordneten, Dr. Maurer, obschon doch die Nationalliberalen in ihrer plutokratischen Selbstsucht die schlimmsten Gegner einer volkstümlichen Reform sind. Mit einer wunderbaren Professorenschlauheit hatte man dem nationalliberalen Redner die Aufgabe gestellt, über das geheime Wahlrecht zu reden, aber über das gleiche Wahlrecht zu schweigen. Und in der wohlpräparierten Resolution sollte die geheime und direkte Wahl bombastisch gefordert werden, aber nicht das gleiche Wahlrecht. Die Versammlung, in der natürlich die radikale Richtung überwog, ließ sich aber dieses Gaukelspiel nicht gefallen. Sie unterbrach den nationalliberalen Diplomaten und erzwang die Einschiebung des kritischen Wortes „gleich" in die Resolution. Letztere wurde dann doch „einstimmig" angenommen; also müssen auch die anwesenden Nationalliberalen für das gleiche Wahlrecht gestimmt haben.

Wenn Bismarck noch lebte, würde er seinen bekannten Ausspruch von der politischen Heuchelei wiederholt haben. Wir sind überzeugt, daß trotzdem die nationalliberale Fraktion fortfahren wird, für plutokratische Verschlechterungen zu arbeiten, namentlich für die gefährliche Drittelung in dem ganzen Wahlkreise oder wenigstens in der ganzen Gemeinde. Bei der Beurteilung der Taktik der Zentrumspartei ist auch der Gesichtspunkt im Auge zu behalten, daß eine Umstrickung der Konservativen durch die Nationalliberalen abgewehrt werden muß, weil sonst aus der „Reform" ein trauriger Rückschritt werden könnte.

Die Regierung hat ihr letztes Wort noch zurückgehalten, angeblich weil sie erst die endgültigen Beschlüsse der Kommission oder des Abgeordnetenhauses abwarten will. Nach den offiziösen Auslassungen ist die Regierung bedenklich nationalliberal gestimmt. Man darf also noch keineswegs das Kompromiß für gesichert ansehen. Unsere Freunde werden noch viel Klugheit und Geduld aufwenden müssen. Sollten die nationalliberal-freikonservativ-gouvernementalen Ränke den Versuch einer erträglichen Lösung schließlich noch vereiteln, so darf doch die Zentrumspartei mit gutem Gewissen sagen, daß sie das ihrige getan, um dem Volke die geheime Wahl als Hort der Gewissensfreiheit zu verschaffen.

Graf Aehrenthal in Berlin.

Der Leiter der auswärtigen Politik des habsburgischen Reichs hat den Antrittsbesuch unseres Reichskanzlers soeben erwidert. Die Begegnung, die im Grunde eine Selbstverständlichkeit war, hat eine besondere Aufmerksamkeit in der Weltpresse gefunden, weil einerseits die Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel wieder etwas kritisch aussahen und anderseits unmittelbar vorher über eine Verständigung zwischen Oesterreich und Rußland viel gesprochen worden war. Die hochpolitischen Ränkeschmiede hatten sogar die Behauptung gewagt, die deutsch-österreichische Intimität sei durch die Annäherung Rußlands gefährdet. Natürlich hat bei uns zulande kein vernünftiger Mensch an eine solche Gefahr geglaubt. Es freut uns, wenn Rußland sich mit Oesterreich recht freundlich stellt; denn wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß Oesterreich bei aller Freundschaft gegenüber Dritten doch dem Deutschen Reiche die Treue, wir möchten sagen: die ehrliche Treue wahrt.

Uebrigens scheint die angebliche Entente zwischen Petersburg und Wien von einer Verbrüderung noch sehr weit entfernt zu sein. Zar Nikolaus hat soeben den neuen Zaren Ferdinand von Bulgarien mit recht demonstrativer Aufmersamkeit empfangen, was den unabweisbaren Eindruck macht, daß Bulgarien aus der Interessengemeinschaft mit Oesterreich möglichst wieder herausgelöst werden soll. Noch auffallender ist, daß der serbische König, mit dem sich inzwischen Zar Ferdinand schon recht auffällig anfreunden mußte, jetzt auch nach Petersburg eingeladen worden ist. Rußland spielt also seine panslawistische Führerrolle auf dem Balkan so eifrig weiter, daß man auf den Verdacht kommen könnte, die Anbindung in Wien hätte nicht zu dem erstrebten Resultat geführt. Es ist noch nicht vergessen, daß vor der letzten großen Kraftprobe des mitteleuropäischen Bündnisses König Eduard höchstselbst den Versuch gemacht hatte, durch verlockende Angebote die habsburgische Monarchie dem deutschen Bundesgenossen abspenstig zu machen.

Das amtliche Kommuniqué, das über den Besuch Aehrenthals in Berlin ausgegeben worden, spricht von Rußland im besonderen nicht, sondern stützt seine Friedenszuversicht „vor allem auf das Bundesverhältnis beider Staaten zu Italien sowie auf die günstige Entwicklung der Beziehungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zu den anderen Mächten, welche die so notwendige Erhaltung und Eintracht unter den Mächten wirksam zu fördern geeignet ist". Darin steckt keine Enthüllung. Ebensowenig in der Bemerkung, daß die beiden Kaiserreiche die Erhaltung des status quo im nahen Orient anstreben und die innere Konsolidierung der Türkei mit ihren Sympathien begleiten.

In summa: es bleibt beim alten, d. h. bei der Solidarität der beiden mitteleuropäischen Mächte, die den Frieden erzwungen hat und weiter sichern wird.

England zwischen zwei Stühlen.

Die Thronrede, mit der das neue englische Parlament eröffnet wurde, brachte der liberalen Partei eine kalte Dusche. Von den Garantien für die Durchführung des Kampfes gegen das Oberhaus, die Herr Asquith den Seinigen versprochen hatte, war in der kurzen und kühlen Rede nichts zu merken; im Gegenteil schob der König an der entscheidenden Stelle statt seiner eigenen Willensmeinung in auffälliger Weise die Ansicht „meiner Räte" vor. Die irischen Nationalisten, die zum Zünglein der Wage geworden sind, haben viel Interesse an der Entrechtung des ihnen feindlichen Oberhauses, aber wenig Interesse an dem liberalen Budget. Ihr Führer Redmond fragte also kategorisch nach den „Garantien", und Herr Asquith wich mit krampfhaften Deutungsversuchen und Vorschieben von konstitutionellen Formalien in wenig imposanter Weise aus. Während wir dies schreiben, soll eine entscheidende Parlamentssitzung stattfinden. Im günstigsten Falle bringt es das liberale Ministerium noch zu einer Galgenfrist. Auf die Dauer ist die durch den Verlust von 100 Stimmen geschwächte Mehrheit nicht regierungsfähig, wenigstens nicht fähig zu der versprochenen Entrechtung des Oberhauses. Es wird zu einer Neuwahl kommen müssen, um den wirklichen Volkswillen in einwandfreier und durchschlagender Form klarzustellen. Man sieht, daß die konstitutionelle Schablone, für die England als Musterland gilt, auch nicht immer eine klare und glatte Lösung der politischen Fragen liefert.

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Die außergewöhnliche Wärme der letzten Zeit färbt offenbar ab auf die Temperatur im Landtag. Eine gewisse Schwüle und Spannung kommt plötzlich seit der Proklamierung des Linksblockes da und dort zum Ausdruck, die in der Hauptsache zu Entladungen auf der linken Seite führt und in einer gewissen „protzenhaften" Ueberhebung, die im umgekehrten Verhältnis zur Bedeutung der Kapazität der Sprecher und ihrer Parteien steht, zum Ausdruck. Wenn die liberale Presse sich mokiert darüber, daß beim Landwirtschaftsetat soviel Bauern sprachen und anderseits die Reden eines liberalen Beamten und Lehrers als bedeutungsvolle Leistungen hinstellt, so steht das auf derselben Höhe, wie die Behauptung der jungliberalen Hummel Hübsch, welche die Zentrumsphalanx an


Digitized by Google

brummt, sie habe für die Arbeiter nichts getan und treibe „Arbeiterverrat". Eine Partei, die in bezug auf die Selbsthilfe der Landwirtschaft noch gar nichts geleistet, in bezug auf die wichtigste Staatshilfe, den Zollschutz, größtenteils versagt hat wie die liberale, lacht der denkende Bauer aus, und der Deutsche „Bauernbund" geht, wenn auch aus entgegengesetzten Gründen, falls es zum Klappen kommt, den Weg des Bayerischen Bauernbundes. Ein Jungliberaler aber, der eine Millionenpartei ansurrt, die ein Programm Galen-Ketteler seit einem Menschenalter vertritt und unter vielen Kämpfen gegen den Liberalismus fortgesetzt durchführt, braucht sich liberalen Sprüchen gegenüber an dieser Stelle nicht zu verteidigen. Es ist ja derselbe Liberalismus, der es in einer verlogenen Hetze bis heute unterschlägt, daß er bereit gewesen ist *400 Millionen Mark indirekte Steuern* zu bewilligen, wenn die Schraube ohne Ende der sogenannten Reichsnachlaßsteuer ihm, der Schutztruppe des mobilen Kapitals, bewilligt worden wäre. Der eben an seiner Wiege in Köln verhauene Jungliberalismus mag ruhig mit einigen Anträgen, die den Sozialdemokraten abgeguckt sind, bei den Arbeitern spazieren gehen: wenn die Verhetzung schon einmal in ihren Reihen Erfolg hat, laufen sie schließlich doch nicht zum liberalen Schmiedl, sondern zum sozialistischen Schmied. Deshalb lachen die Sozialdemokraten so freundlich zur „Hübschen" Taktik. Der Linksblock mußte aber schließlich doch erleben, daß die Stelle der unerfüllbaren Forderung Roßhaupters, die wiederum *15 Millionen Mark für das nichtstatusmäßige Personal der Staatsarbeiter* gekostet hätte, also unerfüllbar war, durch vernünftige Forderungen zum besten der Arbeiter ersetzt wurde.

Vor zwei Jahren schon haben alle Parteien eine *öffentlich rechtliche Regelung der Gemeindebeamten* verlangt. Ein liberaler Antrag nach dieser Richtung wurde am Schluß der Woche vom Landtag einstimmig angenommen; unter häßlichen Begleiterscheinungen. Seit längerer Zeit kämpft die *liberale Presse* unter der Inspiration liberaler Gemeindebeamten in unehrlichster Weise gegen das Zentrum. Dieses aber nahm *keine Notiz* davon, sondern Abg. Held gab im Namen der Partei einfach eine Erklärung ab, in welcher das Gemeindebeamten- und Lehrergesetz verlangt und dem liberalen Antrag zugestimmt wird. Dem liberalen Redner Schön und einem Sozialdemokraten blieb es vorbehalten, die Zeit zu vergeuden und in heftigster Weise gegen das Zentrum zu polemisieren und in einer parlamentarisch nicht zu bezeichnenden Form wiederholt die bündigen Versicherungen des Zentrums nicht nur anzuzweifeln, sondern direkt als unwahr hinzustellen. Mit solchen Leuten müßte eigentlich jeder politische Verkehr aufhören, — wenn man sie ernst nähme. Wenn solche Formen eine Folge von Bildung und Besitz sind, dann hieße man besser Bildung Unbildung und Besitz Protzenhaftigkeit. Im übrigen sagt ein deutsches Sprichwort: Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz. Die Leser mögen dieses „Stimmungsbild" verzeihen, es erscheint aber schließlich doch gut, hie und da einmal zu zeigen, wie im bayerischen Landtag unsere Herren Gegner sich gehaben. Wohltuend berühren die Verhandlungen immer da, wo man wirklich sachlich arbeitet und die Interpellationen der Linken *gegen die moderne Tortur des Zeugniszwangsverfahrens* führte sachlich zu einer einmütigen Verurteilung der traurigen Erscheinung, daß die Vertrauensstellung der Presse nicht gesetzlich durch Anerkennung des Redaktionsgeheimnisses gesichert ist. Auch ist die „Loyalität" der Regierung in Durchführung des Beamtengesetzes bei dieser Gelegenheit mit Recht abfällig beurteilt worden.

Einige kleine Etatsfragen, so unter andern die des Hofbräuhauses, waren rasch erledigt. Ebenso die außerordentliche Forderung von 4 Millionen für unsere staatlichen Bäder, davon mehr als ³/₄ für Kissingen.

Viel des Interessanten gäbe es aus dem Ausschusse, insbesondere dem *Kirchengemeindeausschuß* zu berichten. Doch ist das wohl einmal eine Aufgabe für sich. Bezeichnend ist, daß die liberale Presse mit Behagen so oft berichten kann: Die Liberalen und Sozialdemokraten stimmten dagegen. Natürlich! Ebenso wird die Wut über das Zusammenarbeiten der beiden christlichen Parteien ohne Unterschied der Konfession zur rechten Zeit in Druckerschwärze umgesetzt. Der Strick aber, den die Liberalen den Konservativen und Bündlern daraus drehen wollen, wird sich als Papierdraht erweisen in dem Augenblick, wo diese beiden agrarischen christlichen Parteien die systematische Aufklärung ihrer Freunde in die Hand nehmen. Der „Deutsche Bauernbund", dieses liberale Gewächs, bietet dazu die beste Gelegenheit. Daß der alte politische Charlatan Memminger dort gelandet ist, kann nur dieser Aufklärungsarbeit dienlich sein; denn die Kennzeichnung dieses politischen Verwandlungskünstlers muß dem Einfältigsten zeigen, was eine Sache politisch wert ist, für die Herr Memminger sich begeistert. Die „*Donauzeitung*" *hat das Material dafür*, das, trotz seiner Schärfe in aller Oeffentlichkeit vorgetragen, Herrn Memminger „keinen Anlaß" zur Klage gab.

Allen Interessenten werden auf Wunsch Probehefte,
:: Prospekte, Jahresregister 1909 gratis zugesandt ::

Fort mit den Preßmonopolen![1]

Von Jos. Lamby.

Es ist merkwürdig, wie „druckempfindlich" vielfach unsere heutige Zeit ist. Wenn ein Bischof nur einmal seinen Krummstab fest in die Hand nimmt, dann schreit es: „Au!" von Königsberg bis Basel. Von anderen Kulturfaktoren läßt man sich dagegen mit größter Harmlosigkeit am Gängelband führen. — Neben mir liegt ein viel gelesenes „farbloses" Blatt. Der Kopf trägt die stolze Aufschrift: „Amtsblatt des Stadtmagistrats X, des K. Landgerichts ... der K. Amtsgerichte X und Y, des Registeramtes am K. Amtsgericht X für den Landgerichtsbezirk und soweit weitere Verbreitung nötig, für die K. Amtsgerichte A, B, C usw. ....." Sehr richtig heißt es gleich weiter: „*Bestes Anzeigeblatt, benützt von allen Behörden des Bezirkes, sowie von allen Forstbehörden.*"

Naiver Untertanenverstand könnte da aber fragen: ja, wodurch hat sich denn dieses Blatt diese hervorragende Bevorzugung vor allen übrigen Organen der Stadt verdient? Ist es „staatserhaltender" wie die anderen, zahlt es seine Steuern nach einer eigenen für „Amtsblätter" bemessenen Quote oder ist sein Inhalt so hervorragend, daß der Staat im Interesse der allgemeinen Bildung für seine weiteste Verbreitung sorgen muß? Auch der größte Optimismus wird keine befriedigende Antwort finden. Im Gegenteil: je mehr man nachdenkt, um so klarer wird es einem, daß es sich hier um eine der ungerechtfertigtsten Bevorzugungen, der schwersten pekuniären Beeinträchtigungen der übrigen Lokalblätter handelt. Man vergegenwärtige sich nur einmal die folgende Entwicklung: Ein Blatt, das fast alle amtlichen Nachrichten bringt, muß, wenn auch nolens volens, von den weitesten Kreisen gehalten werden. Dadurch sind ihm aber auch wieder von vornherein eine große Anzahl Annoncen sicher, die nur an verbreitete Blätter gegeben werden. Die Annoncenmenge erlaubt wieder, das Blatt verhältnismäßig billig abzugeben und dadurch neue Abonnenten sich zu sichern. So stützt eins das andere, das Blatt muß empor kommen, ohne daß Verleger und Redakteur sich besonders ins Zeug werfen. Kein vernünftiger Mensch wird behaupten wollen, daß diese Art „Förderung der Presse" sonderlich in unsere Zeit, die allen Privilegien abhold ist, hereinpaßt.

Welches sind nun die Grundsätze, nach denen die Gerichte und Aemter ihre Leibblätter wählen? Offenkundig schaut man in erster Linie, um nicht „parteiisch" zu erscheinen, auf eine gewisse „Farblosigkeit" in der Haltung des Blattes. Erfahrungen, wie man sie vor einigen Jahren in Lichtenfels gemacht, daß ein liberales „Amtsblatt", das von sämtlichen katholischen Pfarreien gehalten werden muß, die Kirche gröblich angreift, würden auf die Dauer das System gar zu sehr bloß stellen. So behilft man sich mit der Parteilosigkeit, bedenkt aber nicht, daß man hierdurch Partei ergreift für die „farblose Presse".

Manchmal spielen aber auch rein äußerliche Dinge mit. Man faßt dann die Beförderung zum Amtsblatt als eine Art Gnadenakt auf, welcher dem zuteil wird, der am schönsten darum bitten kann. Ist es nicht ein ganz und gar unwürdiger Zustand, wenn der Redakteur eines neugegründeten Blattes als demütiger Bittsteller von Behörde zu Behörde laufen muß, um sich die amtlichen Mitteilungen zu erbetteln, resp. noch öfter abgewiesen zu werden? Man sage nicht: er ist Kaufmann, der seine Geschäfte zu machen sucht. Mag der einzelne vielleicht auch seinen Geschäftsvorteil vor allem im Auge haben, die Presse als solche sollte mit den amtlichen Stellen keine „Geschäfte" zu machen haben. Darunter leidet das Ansehen beider. Manchmal ist es auch die gute alte Sitte und Gewohnheit, die ein Blatt jahrzehntelang im ungestörten Besitz seiner Prärogative läßt. Weder Publikum noch Aemter wissen es anders.

Was helfen all die großen privaten Anstrengungen, die in neuester Zeit für die religions- und kirchentreue Presse gemacht werden, wenn es ihr nicht gelingt, völlige Gleichstellung mit der älteren Rivalin im öffentlichen Leben zu erlangen? Es gibt noch so manches Monopol, manche ungerechtfertigte Bevorzugung, auf die man hinweisen könnte. Eins nach dem anderen! Namentlich unsere Herrn Abgeordneten möchten wir heute bitten, einmal mit diesem alten bureaukratischen Ladenhüter gründlich aufzuräumen. Es ging in anderen Staaten (z. B. Hessen), warum nicht auch bei uns?

[1] Siehe auch „Allgemeine Rundschau" 1909, Nr. 48.



Die Lage in Spanien. — Der katalanische Block. — Neue Parteibildung.[1]

Von
Professor Dr. E. Vogel, Lektor an der Kgl. Technischen Hochschule Aachen.

(Schluß.)

In vergangenen Zeiten, wo wir uns noch schwach fühlten, mußten wir uns damit zufrieden geben, wenn wir von einer der regierenden Parteien ein gnädiges Zugeständnis an unsere Ideale erlangten. Aber mit Gnadengeschenken der Parteien werden wir nie und nimmer unser Ideal der landschaftlichen Selbstverwaltung zur Herrschaft führen. Für eine Weile schienen wir uns ihm zu nähern, als in Mauras großem Gesetzesvorschlag die Möglichkeit von Zweckverbänden die Anerkennung der Persönlichkeit der Landschaft zu versprechen schien; über deren Anerkennung hinaus jedoch diese Persönlichkeit zu kräftigen kann nicht das Werk einer Regierung sein, sondern verlangt eine stete, geduldige, begeisterte Pflege, die wir Katalanen niemals von hier aus, sondern nur, wenn wir mit den Regionalisten ganz Spaniens in der Zentralregierung selbst sitzen, gewährleisten können. Zwar träumen immer noch einige von uns als ihrem höchsten Ideal von einer katalanischen Oase in der spanischen Wüste, von einer katalanischen Schweiz. Die sprechen: Spanien ist rettungslos verloren; laßt uns Katalonien retten. Diesen sage ich: Katalonien kann nicht reich sein neben einem armen Spanien, nicht modern neben einem rückständigen Spanien; in Katalonien kann die bürgerliche Freiheit nicht erblühen, wenn sie in Spanien unterdrückt wird. In den Zeiten, wo wir im Gefühl der Schwäche uns abschlossen, schalten wir auch auf den Staat, denn der Staat, den wir vor uns und über uns hatten, war unser Gegner. Aber der Staat an sich darf uns nicht schrecken. Heute wird kein Volk, so fleißig es auch sei, reich werden ohne staatliche Fürsorge und Ueberwachung. Ohne staatliche Hilfe läßt sich keine große Aufgabe der Kultur, am allerwenigsten aber die Aufgabe der sozialen Versöhnung lösen, wie sie in allen Ländern Europas mit Ausnahme Spaniens vom Staate in der Tat in Angriff genommen worden ist. Sollen wir nun angesichts dieser Notwendigkeit, stark wie wir uns zurzeit als Volkspersönlichkeit fühlen und von den anderen erkannt und beneidet werden, immer noch wie bisher uns darauf beschränken, Lösungen von denen da draußen zu verlangen, anstatt unter sie zu gehen und sie ihnen aufzunötigen? Sollen wir noch immer handeln wie in der Gott Dank vergangenen Zeit, wo wir Katalanen meinten, das Katalanische sei gut und schlecht genug, im Schoße der Familie gesprochen zu werden, in der Oeffentlichkeit aber gezieme sich eine fremde Sprache, die Sprache des herrschenden Stammes, zu reden. (Der Stenograph verzeichnet an dieser Stelle den stärksten Beifall, den der Redner, der so wenig auf ihn ausgeht, gefunden hat²). Nein; mit der großen Großmut, welche das Gefühl der Kraft und die Zuversicht auf den Sieg im eigenen Hause gibt, werden wir das Ideal der Selbstverwaltung der historischen Landschaften Spaniens mit dem ganzen Ernst unseres katalanischen Charakters von einem Ende Spaniens bis zum anderen predigen und den andern keine Freiheit mißgönnen, die wir für uns selbst heischen; deren Maß aber soll einzig von unserer Würdigkeit abhangen. Denn wir wollen nicht über Katalonien und nicht über Spanien das schlimmste Unglück beschwören, das ein Volk treffen kann, das Unglück eines Maßes von Freiheit, das über sein Verdienst hinausginge. Wir wollen im Gegenteil Sorge tragen, daß wir in jedem Augenblick mehr Freiheit verdienen, als uns gewährt worden ist. (Auch diese Erklärung des Redners löste stürmischen Beifall aus.)

Wir fürchten nicht, daß diese von uns für Katalonien und für alle Landschaften Spaniens begehrte Freiheit die Einheit und Stärke Spaniens schwächen könnte. Wir wollen die Freiheit der Glieder nur um des Lebens des Ganzen willen, und Spanien, das heute, von Katalonien abgesehen, mehr tot als lebendig ist, hat sich wahrhaft lebendig erwiesen nur in den leider zu kurzen Zeiten, wo seine Landschaften ihrem natürlichen Charakter gemäß sich frei regen und entfalten konnten, während die allzu langen Zeiten des Elends und der Erniedrigung in die Herrschaft einer Einheitspolitik fielen, welche die postulierte Idee der Einheit für die Tatsache der Verschiedenheit unserer Volksstämme, Sprachen, Rechtsgewohnheiten und Lebensquellen blind machte. Noch weniger wird eine größere Bewegungsfreiheit der Landschaften den Staat schwächen, diesen unseren Staat, der vor lauter angemaßten Aufgaben keine erfüllen kann, es sei denn die, darüber zu wachen, daß das lebendige Spanien sich gegen ihn erhebe und ihn nötige, den Bereich seiner Wirksamkeit einzuschränken und sie besser zu verrichten. Keinesfalls wollen wir dem Staat die Verrichtungen abnehmen, welche das Wesen der modernen Gesittung ihm zuweist. Wir wollen unsere Kinder als Katalanen unterrichten und erziehen lassen; aber wenn eine katalanische Gemeinde die Pflicht der Erziehung überhaupt nicht erfüllen sollte, würde ich die Hand des Staates segnen, welche sie dazu nötigte; denn es gibt etwas, worauf kein Volk ein Recht hat, das ist der Rückfall in die Barbarei.

Wenn wir uns nun fragen, wie wir unser Ideal der Befreiung der landschaftlichen Persönlichkeiten in Spanien zur Herrschaft bringen können, müssen wir uns an den Augenblick erinnern, wo wir katalanischen Abgeordneten im Parlament zusammen mit der Regierung für die Erfüllung der Wünsche Kataloniens in Verhandlung traten. Da mußten wir den schlimmsten Feind unserer Sache kennzeichnen, die Demagogie, die uns mit dem furchtbaren „Alles oder Nichts" in die Arme fiel. Ich hatte, sagt der Führer des katalanischen Blocks, diesen Augenblick vorausgesehen und vor der Gefahr gewarnt. Die Bestätigung meiner Voraussicht läßt mich hoffen, daß ich auch in diesem Augenblick, wo ein neues Spanien in der Geburt liegt, mich in der Unterscheidung der Freunde und Feinde der Fahne, die wir ihm in die Hand geben wollen, nicht irre.

Schauen wir uns um! Kann die liberale Partei unser Ideal verwirklichen, unser Sehnen erfüllen? Wir wollen Freiheit, ist sie nicht nach der Freiheit genannt? Wenn wir das hoffen dürften, wäre die liberale Partei nicht das, wofür wir sie alle kennen. Ihr Geist ist am wenigsten von unserem Geiste; keine spanische Partei ist so sehr wie sie Partei der Klientel, der Machenschaft, der Schiebungen; Dinge, die am wenigsten mit unserem Ideal des sachlichen Wettbewerbs aller Kräfte vereinbar sind. (Diese Behauptung des Redners hat die liberale Partei in den wenigen Wochen ihrer Herrschaft vollauf bestätigt. Herr Moret hat kurzer Hand das Parlament nach Hause geschickt, arbeitet, anstatt Neuwahlen auszuschreiben, mit königlichen Dekreten und ist im übrigen hauptsächlich beschäftigt, den herkömmlichen Beamtenwechsel vorzunehmen, wobei er nicht einmal vor den konservativen Bürgermeistern Halt macht, wodurch Barcelona in diesem einen Jahr zu seinem dritten Bürgermeister durch königliche Ernennung gekommen ist. Wie es der liberalen Partei ohne die Unterstützung der Radikalen, der Republikaner und der Lerrouxisten gehen würde, haben die am 24. Oktober in der Provinz Barcelona getätigten Landtagswahlen gezeigt, wo von 36 Sitzen 11 den Regionalisten, 5 den Konservativen, 5 den Karlisten, 10 den autonomistischen Republikanern und nur 3 den Liberalen und 1 den Lerrouxisten zugefallen sind. Auf diese Erfahrung hin haben sie, um nur einige Sitze zu retten, für die nächste Wahl schon einen Pakt mit den weiter links stehenden Parteien abgeschlossen.)

Die konservative Partei beginnt eben jetzt gemäß der Losung Mauras als Volkspartei aufzutreten; aber sie kann mit Gewißheit auf viele Bürger rechnen, die, ohne politisch organisiert zu sein, sich durch die konservative Partei vertreten fühlen. Wie sie im allgemeinen dem Fortschritt gedient hat, so war sie auch bereit, den Gemeinden erhebliche Freiheiten einzuräumen, und die Bestimmungen über die Zweckverbände bedeuteten auch einen Schritt auf die Selbstverwaltung der Landschaften hin. Es ist jedoch zweifelhaft, ob die Konservativen einen rein katalanischen Zweckverband mit günstigen Augen angesehen hätten. Einige jüngere Elemente unter ihnen sehen mit Neid auf das Selbstbewußtsein Kataloniens und möchten am liebsten eher heute als morgen andere Landschaften mit ebenso ausgeprägter natürlicher Eigenart wie Katalonien, vor allem Galicien, Andalusien und Estremadura aus ihrem politischen Schlafe aufrütteln. Die konservative Partei in Spanien hat, um die Massen zu begeistern, eine zu allgemeine Physiognomie. Sie besteht in ihrer weitaus großen Mehrheit aus selbstlosen, rechtlichen, unabhängigen Männern; sie ist eine Partei des Gesetzes und der Ordnung; sie paktiert nicht mit der Zuchtlosigkeit und beutet nicht den Skandal aus; aber diese Eigenschaften, die man von jedem Politiker sollte erwarten dürfen, bilden noch kein zugfähiges Programm. Das Volk, das von nun an den Stimmzettel als eine Art Wunschzettel gebrauchen wird, will mehr sehen als einen allgemeinen guten Willen. Die Idee der Selbstverwaltung der Landschaften, einmal über Katalonien hinausgetragen, ist die einzige allgemeine, für die es sich noch einmal begeistern wird. Im übrigen wird es von greifbareren Aufgaben hören wollen, von einer umfassenden Reform unseres Unterrichts- und Erziehungswesens, von der Bildung eines wirklichen Volksheeres, dem anzugehören kein Bürger mehr als einen Schimpf anzusehen braucht, von volkswirtschaftlichen Reformen, die Handel und Gewerbe beleben, und nicht zuletzt von sozialen Gesetzen, die jeder ehrlichen Arbeit Verdienst und Achtung verbürgen.

Ich hoffe, fährt Cambó fort, daß in den kommenden Cortes sich eine Mehrheit wohlgesinnter Männer finden wird, die anstatt der alten doktrinären, Steine für Brot bietenden Politik eine Politik großer Reformen unseres Volkslebens treiben wollen, wenn wirklich bei den nächsten Wahlen das Volk selbst sich ausspricht. Sollten wir Katalanen jedoch wider Erwarten in den nächsten Cortes nicht Männer genug finden, deren Gewissen durch nichts anderes gebunden ist als durch das Vertrauen des Volkes, dann werden wir aus dem Parlament ausziehen in das Land hinaus, um allen Stämmen Spaniens unsere frohe Botschaft von der landschaftlichen Selbstverwaltung als dem einzigen Heilmittel Spaniens zu predigen. Wir würden vor allem das Volk überzeugen, daß die Frage der Regierungsform, das Problem

[1] Die Rede Cambós ist in katalonischer Sprache gehalten.

Digitized by Google

des Verhältnisses der Bürger zum Staatsoberhaupte, für seine Wohlfahrt gänzlich belanglos ist. Außer in Spanien wird nur noch in Portugal davon, ob einer Republikaner oder Monarchist ist, in der Art gesprochen, wie ob einer blond oder brünett ist. Der junge Bürger wird das eine oder das andere, als ob er ein unauslöschliches Merkmal empfinge oder ewige Gelübde ablegte. Als ob wir noch im Feudalstaate lebten, gehört bei uns der Bürger dem Könige oder dem Präsidenten der Republik. Wir werden dem Volke erst noch die Wahrheit einimpfen müssen, daß der Bürger nichts anderem gehört als seinem Vaterlande. Der Katalanismus hat glücklicherweise seit vielen Jahren in diesem Punkte weitherzigen, fortschrittlichen Anschauungen gehuldigt. Wir arbeiteten für die Autonomie Kataloniens, und diese konnten wir ebensogut von einem Könige wie von einer Republik bekommen. Wir können, ohne einen Grundsatz zu verleugnen, den Karlisten, die uns ihren Prätendenten als einen Freund der Autonomie empfehlen, antworten, daß auch Don Jaime oder Don Carlos das Land nur in Uebereinstimmung mit dem Volkswillen regieren könnte. Die Karlisten können also auch nichts Besseres tun als das Volk von den Vorzügen der landschaftlichen Selbstverwaltung zu überzeugen, damit ihrem Könige, wenn er käme, nichts übrig bliebe, als ihr seine Sanktion zu erteilen. Genau ebenso stände es mit der Republik, wenn die spanischen Republikaner zurzeit von der Notwendigkeit einer durchgreifenden Dezentralisation so überzeugt wären wie wir, mit dem Unterschied, daß wir nun zwei Zielen nachjagen müßten, der Errichtung der Republik und der Einführung der landschaftlichen Autonomie. Die Erfahrung aber lehrt uns, auf die Republik, selbst wenn sie sich geradezu föderal nennt, mißtrauisch zu sein. Als die föderale Republik, die wir vor 40 Jahren in Spanien hatten, Miene machte, ihren Beinamen durch die Tat zu rechtfertigen, fand sich nicht ein halbes Dutzend föderal gesinnter Abgeordneter im ganzen Parlament; von dem damals ausgearbeiteten Unterrichtsgesetze konnte ein katalanischer Abgeordneter in Wahrheit sagen, daß keine spanische Regierung je der Volksvertretung ein so plump despotisches und zentralistisches Gesetz vorgelegt habe.

Das Verhalten des gegenwärtigen Fürsten, Alfons XIII., ist stets genau das gewesen, welches wir auch von dem Könige der Karlisten oder dem Präsidenten einer spanischen Republik erwarten dürften.

An der Aenderung der Regierungsform also haben wir Katalanen nicht das geringste Interesse. Woran wir alle unsere Kräfte, alle unsere Begeisterung setzen wollen und müssen, ist die Schaffung mächtiger alles Volk fortreißender Ueberzeugungen, denen jede Regierung, nenne sie sich wie sie wolle, sich beugen muß. Wenn wir Katalanen hierin die Leitung haben wollen, werden wir freilich wiederum auf die Grundlage, auf welcher der katalanische Block sich aufbaute, zurücktreten, was uns als Spanier trennen könnte, zurückstellen —, und was uns als Katalanen eint, in den Vordergrund stellen müssen.

* * *

Dies ist das Programm, womit die junge, aber von warmem Idealismus erfüllte Partei der Katalanen in den nahen Wahlkampf eintreten will. Die groß angelegte Rede Cambós, nach der, worin Maura nach seinem Abgang den Liberalen die Freundschaft kündigte, das bedeutendste politische Ereignis Spaniens der letzten Wochen, ist in einer halben Million Exemplaren durch das ganze Land verbreitet worden und findet in der gesamten Presse mächtigen, in den Provinzen durchweg günstigen Wiederhall. Inzwischen sucht der liberale Ministerpräsident Moret nach alter Weise zu regieren, indem er durch Absetzung der nicht liberalen Bürgermeister und Einsetzung ihm ergebener Personen — Caciken — sich auf die Wahlen rüstet. Als ob solche Mittel noch unter der Herrschaft der Wahlpflicht verfangen würden! Die mehrfach erwähnte Lliga regionalista zu Barcelona will von einem Kampf gegen die — nur im Wahn der Liberalen bestehende — Macht des Klerus nichts wissen; haben doch die Orden sich in Spanien des höheren Unterrichtswesens, weil die Regierungen aller Parteien es vernachlässigten, annehmen müssen, so daß jetzt, nachdem die größten Gymnasien Barcelonas niedergebrannt sind, tausende von Jünglingen dort ohne Unterricht sind. Nimmt man hierzu die oben angedeuteten Forderungen der Katalanen, so kann man wohl in dem Programm der Lliga ein dem unseres Zentrums ähnliches Programm erblicken, und in der Tat ist die Bezeichnung schon, wenn auch nur im Sinne eines weder liberalen noch konservativen Standpunktes, wiederholt gefallen. Wir dürfen daher dem Ausfall der nächsten spanischen Wahlen mit dem höchsten Interesse entgegensehen.

* * *

Als diese Zeilen geschrieben waren, schien Moret nur noch bis zum Beginn des neuen Jahres die unvermeidlichen Wahlen hinauszuschieben zu wollen. Da nur eine Verständigung mit den Konservativen, eine Verteilung der Wahlkreise, die man nicht den Republikanern überlassen mußte, unter Liberale und Konservative zu einer Mehrheit für die liberale Regierung zu führen versprach, verlor er die Zeit mit Versuchen, Mauras Zorn zu beschwören. Wie berechtigt diese Unversöhnlichkeit Mauras war, hat inzwischen eine von Moret, aber nicht von jenem bestrittene Enthüllung gezeigt, wonach Maura, bevor er dem König die Begnadigung Ferrers widerriet, den liberalen Führer (Moret!) um seine Meinung fragte. Moret antwortete, daß Maura sich jeder Manneswürde begeben würde, wenn er dem Könige Gnade für den offenkundigen Apostel und Führer der wildesten Revolution empfehle. Daraufhin ließ Maura der Gerechtigkeit ihren Lauf. Und vierzehn Tage später berief sich Moret auf die Entrüstung des Auslandes über die Grausamkeit Mauras, um dessen Rücktritt unter der Drohung mit der Revolution zu fordern. Um Maura zu versöhnen, tat Moret ein Aeußerstes: er bot ihm das goldene Vließ an, aber keine Bitten haben Maura vermocht, es anzunehmen; er glaubt wohl, daß er sich damit wirklich aller Manneswürde begeben würde. So blieb Moret nichts übrig, als die Cortes geschlossen zu halten, für den Liberalismus Stimmung zu machen und von den Republikanern möglichst viele an sich zu ziehen. Selbst Lerroux, der Führer der Radikalen, den offenen Gönner der Terroristen Barcelonas, welcher seinen Anhängern empfiehlt, mit dem Revolver in der Tasche zur Wahl zu gehen, umschmeichelte er. Unwidersprochen ist geblieben, daß Moret einen Bruder dieses wilden Politikers, einen Dorfschullehrer, trotz der Bedenken des Unterrichtsministers zum — Seminarprofessor befördert hat. Wie der Pöbel den Liberalismus an der Regierung auffaßt, zeigt die überall verzeichnete Zunahme der Diebstähle und Spielhöllen. Auf diesen Vorwurf hat der liberale Statthalter in Barcelona in der Wut geantwortet, gewisse konservative Elemente unterstützten mit ihrem Gelde den Anarchismus. Auf diese Bezichtigung haben die Konservativen Barcelonas mit der gerichtlichen Klage erwidert. Dieser liberale Musterbeamte — in der zweiten bzw. ersten Stadt des Reiches — hat sich auch durch seine zweideutige Haltung in der Frage der Wiedereröffnung der Laien-, einschließlich der Ferrerschulen bloßgestellt. Auf seine amtliche Aufforderung, ihm Material für die Beurteilung dieser Schulen zu liefern, rührte sich nicht ein Verteidiger derselben, dagegen wurde ihm der Nachweis der Staatsgefährlichkeit derselben gründlich geliefert. Trotzdem verfügte er zu ihren Gunsten. Echt spanisch legten die Damen Barcelonas dagegen durch Abgabe ihrer Karten Einspruch ein. Nun erst schloß Moret die Ferrerschulen von der den Laienschulen gewährten Freiheit aus. — Noch ist Moret nicht zur Auflösung der Cortes gelangt und schon kriselt es in seinem Kabinett; der General Weyler, Canalejas werden als seine Nachfolger bezeichnet mit der speziellen Aufgabe, die Wahlen zu machen. — In den seit der Rede Cambós verflossenen Monaten hat die Besprechung derselben nicht geruht. Aus allen diesen Kundgebungen geht unzweideutig hervor, daß das Land des künstlichen Gegensatzes und Wechsels zwischen Liberalismus und Konservativismus gründlich müde ist. Vielleicht die vom religiösen Standpunkte bedeutungsvollste stellen Erwägungen dar, welchen die kirchlich approbierte Zeitschrift „La Regeneración" (Girona) über die aus dem Standpunkt Cambós sich für die Kirche ergebenden Folgen Raum gibt. Der Verfasser tritt entschlossen auf die Grundlinien des Cambóschen Programms — Selbstverwaltung der Landschaften und Kulturarbeit unter Hintansetzung jeder Frage nach der Regierungsform — und findet, daß die hieraus in der Praxis entspringende Notwendigkeit der ökonomischen Trennung von Staat und Kirche für diese nur einen Segen bedeuten würde. „Ein solcher Zustand", schließt der sehr bedächtig geschriebene Aufsatz, „wäre gewiß wünschenswerter als die goldenen Ketten, welche die Royalisten des Konkordates von 1753 mit dem königlichen Patronat für alle Bistümer und zahlreiche andere kirchliche Aemter und Pfründen der Kirche auferlegten, oder auch als die ehernen, welche die liberalen Väter des Konkordates von 1851 für sie schmiedeten." Wer die kirchlichen Verhältnisse Spaniens aus langjähriger Anschauung kennt, wird bei aller Anerkennung des würdigen Geistes, womit die Kirche diese Ketten trägt, in den Fesseln des Konkordates den Hauptgrund für die Erscheinungen der Ohnmacht des spanischen Klerus betrachten und deren Lösung nur wünschen können, wofern sie durch eine Partei geschähe, die dieselbe in einem wahren Geist der Freiheit und der Fürsorge für das wahre Heil des in vieler Hinsicht nach Charakter und Intelligenz so hochstehenden spanischen Volkes vollzöge. Wenn einmal das katholische Ausland begriffen hat, daß das deutsche Zentrum wirklich eine echt politische Partei ist, wird dasselbe in dem Studium seines Programms und seiner fünfzigjährigen Geschichte wertvolle Fingerzeige für die politische Wegwahl entdecken.

Herzenstrost.

Auch du hast deinen Lenz gehabt —
Sei still, mein Herz, sei still!
Du weinst? .. Ach, es ist Erdenlos,
Daß alles welken will!

Und doch hat einst dein junges Glück
So manches Herz erfreut —
Und niemals hat umsonst gelebt,
Wer andern Blumen streut!

P. Timotheus Kranich, O. S. B.


Digitized by Google

Erklärung.

Wer den sogen. Literaturstreit aufmerksam verfolgt hat, dem kann es nicht entgangen sein, daß derselbe in seinen wesentlichen Punkten so gut wie entschieden ist. Insbesonders hat man erkannt, daß sachlich gegen das „Gralprogramm", dessen Fundamentalsätze sogar K. Muth als unangreifbar erklärt hat, nicht aufzukommen ist. Einige Gegner haben nun den prinzipiell entschiedenen Streit mit Absicht auf das rein persönliche Gebiet gelenkt. Von der Erfahrung ausgehend, daß die große Menge eine geistige Bewegung gern nach der moralischen Qualität der Führer beurteilt, haben sie sich die Aufgabe gestellt, die „Gralleute" als heuchlerische, gesinnungslose, unaufrichtige Katholiken, als unehrliche und charakterlose Leute zu „entlarven". Hauptsächlich zu diesem Zweck wurde die bekannte Broschüre veröffentlicht und werden neuerdings gedruckte Zettel mit ehrenrührigen, zum Teil verleumderischen Beschuldigungen an Freunde und Gegner versendet. Die Anklagen beruhen auf Gerüchten, die schon lange im Geheimen kolportiert wurden und sich auf mißbrauchte und mißdeutete Privatbriefe, Privatäußerungen usw. berufen. Die Angegriffenen können es allerdings nur wünschen, daß die bisher im Dunkeln schleichende Ehrabschneidung sich ans Licht der Oeffentlichkeit wagt, aber sie können und müssen verlangen, daß die „Dokumente", auf die man sich mit „soll" und „man sagt" beruft, vollinhaltlich reproduziert, daß ferner die unbestimmten Verdächtigungen genügend klar formuliert werden, um die Ankläger für ihre Behauptungen verantwortlich machen zu können. Wenn schon persönlich gekämpft werden soll, so verschanze man sich nicht hinter vagen Gerüchten, sondern komme mit Tatsachen. Wollten auch wir in gleicher Weise und mit gleichen Waffen Wiedervergeltung üben, so würde der schmutzige Strom der Verleumdung und Ehrabschneidung bald das Ansehen der gesamten literarischen Vertretung des deutschen Katholizismus vernichten: denn selbstverständlich sind auch wir im Besitz von Privatbriefen, Aeußerungen und Fakten, durch deren Mißbrauch wir mehr Aufsehen machen könnten, wie unsere Gegner. Aber die letzteren scheinen uns selbst das Ehrenzeugnis auszustellen, daß sie uns einer solchen Handlungsweise nicht fähig halten, sonst würden sie vorsichtiger vorgehen.

Um jedem Mißverständnis zuvorzukommen, sehe ich mich jedoch genötigt, öffentlich die Gründe bekannt zu geben, die mir ein Herabsteigen in diesen Kampf — sei es im Gral, sei es anderswo — verbieten:

Erstens sagt mir mein Gewissen, daß ein derartiger, bewußt auf die persönliche Ehrlosmachung eines literarischen Gegners abzielender Kampf die nächste Gelegenheit zu schweren Versündigungen gegen die Nächstenliebe, ja an sich schon eine solche Versündigung ist. Wenn die Gegner einen solchen Kampf mit ihrer katholischen Ueberzeugung und mit ihrem Gewissen vereinigen können, so richte ich nicht darüber, kann aber mein Gewissen mit diesem Beispiel nicht beschwichtigen.

Zweitens scheint es mir, daß es in jeder anständigen Gesellschaft als „unfair" angesehen wird, gegen Andersdenkende mit Privatbriefen und Privatäußerungen, die im Vertrauen auf Diskretion abgegeben wurden, zu operieren. Wir wollen den Feinden der katholischen Sache keinen Anlaß zu der Anklage geben, daß wir Katholiken in unserer Parteileidenschaft nicht einmal die Gesetze des rein bürgerlichen Anstandes beachten.

Drittens kann ich es mit der Sorge für die Bewahrung der Würde und des Ansehens der katholischen Weltanschauung nicht vereinbaren, der Welt das Schauspiel darzubieten, wie sich öffentlich wirkende Bekenner dieser Weltanschauung gegenseitig durch Ehrabschneidung und Verleumdung um Ehre und Ansehen bringen. Fahren wir nur fort, der antichristlichen Welt, nicht minder den schwachgläubigen Katholiken die Worte in den Mund zu legen: „Seht, wie sie einander hassen, verfolgen, persönlich herabsetzen." Wenn irgendetwas, so vernichtet diese persönlich gehässige, nicht um Grundsätze, sondern um Vernichtung der Ehre des Gegners streitende Verfolgungssucht den Glauben an die heiligende Kraft unserer Religion und damit so manchen Erfolg kirchlich-religiöser Missionstätigkeit.

Allerdings, wenn R. Knies mit der Behauptung recht hätte, daß der jetzige persönliche Kampf nur eine notwendige Wiedervergeltung sei, dann würde diese meine Erklärung meiner Handlungsweise widersprechen. Ich fordere deshalb hier öffentlich alle Gegner auf, mir nachzuweisen, daß im Gral oder in einer Publikation, für die der Gralbund die Verantwortung trägt, die persönliche Ehre eines Vertreters der anderen Richtung angegriffen, seine Person durch den Vorwurf niedriger, heuchlerischer Gesinnung der Verachtung preisgegeben wurde. Ich verwahre mich dagegen, daß pflichtgemäße Kritik, die an öffentlichen Kundgebungen und Werken geübt wurde, mit der persönlichen Kampfesweise auf gleiche Linie gestellt wird. Die Kritik einer Publikation kann jeder Leser nachprüfen und sich aneignen oder verwerfen. Um Angriffe gegen die Ehre zu überprüfen, muß man entweder die Person oder die beiderseitigen Beweismittel genau kennen. Und weil das bei den oben erwähnten Angriffen nicht der Fall ist, so „bleibt immer etwas hängen". Franz Eichert.

III. Internationaler Kongreß für Schulhygiene.

In den Tagen vom 2. bis 7. August ds. Js. findet zu Paris der III. internationale schulhygienische Kongreß statt. Nach dem Programm sind für die Plenarsitzungen drei Vorträge allgemeineren Inhaltes vorgesehen: a) „Vereinheitlichung der Methoden bei der körperlichen Untersuchung in den Schulen" (ein französischer und ein englischer Referent); b) „Sexuelle Erziehung" (ein französischer und ein deutscher Referent, Dr. Chotzen-Breslau); c) „Vorbereitung und Wahl des Schularztes" (ein französischer und ein belgischer Referent). Die Sektionsberatungen sind folgendermaßen gedacht: Sektion I: Schulgebäude und Schulmobilien. Sektion II: Hygiene der Internate. Sektion III: Aerztliche Schulaufsicht und persönliche Gesundheitsscheine. Die praktische Berechtigung ihrer Einführung. Sektion IV: Physische Erziehung und Förderung persönlicher Gesundheitspflege. Sektion V: Vorbeugungsmaßregeln gegen ansteckende Krankheiten in der Schule. Aus dem Schulbetrieb herrührende Krankheiten. Sektion VI: Die Hygiene außerhalb der Schule. Freiluftschulen. Ferienkolonien. Sektion VII: Der Lehrkörper: seine Hygiene, seine Beziehungen zur Familie und zu den Schulärzten. Sektion VIII: Hygienische Unterweisungen für Lehrer, Schüler und Familie. Sektion IX: Beziehungen der Lehrmethoden und Anordnungen zur Schulhygiene. Sektion X: Sonderschulen für anormale Kinder. Sektion XI: Hygiene des Gesichts, des Gehörs, des Mundes und der Zähne. Von den Sektionsreferenten entfallen 39 auf Frankreich, je 6 auf Deutschland und Oesterreich, je 5 auf Belgien und England, je 3 auf Italien, Schweiz und Holland, je 2 auf die Vereinigten Staaten Nordamerikas und Rußland, sowie endlich je 1 auf Portugal, Ungarn, Dänemark, Norwegen und Schweden. Aus den deutschen fachmännischen Kreisen sprechen Dr. Oebbecke-Breslau in Sektion III über: „Soll sich die allgemeine ärztliche Untersuchung der Schulkinder auch auf Spezialgebiete erstrecken oder sollen Spezialärzte zugezogen werden?"; Dr. Meirowsky-Köln in Sektion V über: „Die parasitären Hautkrankheiten in der Schule"; Lehrer Johannes Berninger-Wiesbaden in Sektion VII über: „Beziehungen zwischen Lehrkörper und Familie; Pflege solcher Beziehungen in der Praxis"; Geheimer Medizinalrat Dr. Wernicke-Posen in Sektion VIII über: „Die Notwendigkeit und die Art schulhygienischer Unterweisungen der Lehramtskandidaten und Lehrer"; Professor Dr. Arnold Ohlert-Königsberg in Sektion IX über: „Aufstellung und Einrichtung von Normalstundenplänen für die verschiedenen Altersstufen der Schüler"; Dr. Jessen-Straßburg (Els.) in Sektion XI über: „Halbjährliche Untersuchung und Behandlung der Zähne bei Schulkindern."

Johannes Berninger, Lehrer.

Fatimes Hochzeit.

Erzählung von Marie Amelie von Godin.

Fatime Toptan saß am großen geschliffenen Spiegel ihres Zimmers und steckte sich die schweren, glänzend schwarzen Zöpfe auf. Dabei strahlten ihre leuchtenden Kirschenaugen freudig, ihre vollen roten Lippen lächelten. Ihre Brust hob und senkte sich unter dem dünnen weißen Gewande wie von erwartungsvoller Ungeduld.

Auf dem Divan ihr zur Rechten saßen ihre Freundinnen, Melek, die Gemahlin Lutfi Beys, des kaiserlichen Sekretärs, und Nasibe, Abdallah Paschas, des Befehlshabers von Tenedos, bequeme, rundliche, junge Gattin.

Nasibe rauchte; die zwei Besucherinnen trugen gutsitzende, europäische Toiletten; ihre türkischen Uebergewänder lagen auf einem Polster in ihrer Nähe.

Frau Melek war bleich, hatte dunkle, unruhige Augen.

„Warum siehst du nur so fröhlich aus — warum?" fragte sie Fatime.

„Warum? Du weißt es doch, weil morgen mein Hochzeitstag ist. Weil ich jetzt gleich in das Haus der Eltern meines Gatten gehen soll. Mir klopft schon das Herz."

„Warum schmückst du dich nur?" Vor morgen sieht er dich ja doch nicht!"

Fatime lachte: „Wer weiß, vielleicht schaut er durch eine Spalte — und dann — ich geh' in sein Haus."

„Wie kann dich das freuen? Du kennst ihn ja nicht!"

Fatime lächelte und lächelte und ihre Augen strahlten mehr und mehr. „Alle, alle sagen mir, er sei so vorzüglich."

Digitized by Google

„Das sagten sie mir von Lutfi auch.“

„Und so schön!“

„Gerade wie mir von Lutfi!“

„Und er war's nicht?“

„Nichts weniger!“

„Du Arme! — Aber — und dabei zuckte Fatime unbesorgt die Achseln und in ihren Schelmenaugen tanzten die Lichter — ich kann mir nicht helfen, ich glaube es, daß Mehmed Ali schön ist — ich glaub's! — Und du, Nasibe — was sagst du?“

Die dehnte sich ein wenig: „Mir scheint meiner nicht übel für einen Mann.“

„Wer nichts erwartet“, gab nun Melek verächtlich zurück, „wird auch nicht enttäuscht. Für einen Mann findest du Abdallah Pascha nicht übel — und hast außer ihm nur deine Brüder gesehen.“

Nasibe schien nachzudenken, aber nur ganz kurz. „Er ist eben wie er ist; ich bin zufrieden. Er gibt mir, was ich will. Was ziehst du morgen an, Fatime?“

„Da seht“, und Fatime ging an den Korb, in dem ihr Hochzeitskleid schon gepackt war und schlug das seidene Tuch zurück, das das Gewand umhüllte. Ganz aus weißem Atlas, von echten Spitzen überrieselt war's.

„Die Pracht. Aus Paris?“

„Ja — und seht die Brillanten, die er mir gesandt hat“; damit öffnete Fatima ein Etui, in dem ein herrliches Halsband und Ohrgehänge und ein breiter Reifen für das Haar in tausend Lichtern glitzerten.

„Du bist glücklich“, entschlüpfte es da Melek.

Fatime blinzelte sie schelmisch an: „Wenn ich ihn auch nicht kenne — selbst wenn er häßlich ist — nicht wahr? Er ist ja so reich! Ihr glaubt gar nicht, wie es mir steht. Mama behauptet, ich sei die schönste Braut, die sie je sah! Findet ihr's auch, daß ich hübsch bin?“ Nun kam eine kleine Spur von Aengstlichkeit in ihre glücklichen Augen.

„Sehr, sehr“, rief Nasibe. — „Gewiß“, entgegnete auch Frau Melek, da sie aber ärgerlich war, daß sie sich vorher eine Blöße gegeben und diese verdecken wollte, fügte sie noch bei: „Du weißt ja noch garnicht, ob es, von seinem Reichtum abgesehen, der Mühe wert ist, ihm zu gefallen.“

„Je nun“, war Fatimes Antwort und dabei ahmte sie Nasibes Ton nach, „er ist eben mein Mann“.

„So sprichst du — und sagst, du seist modern“.

Da schlang Fatime lachend die Arme um Meleks Hals: „Ach modern, modern! So spricht man, bis man an die Reihe kommt. Ich bin so froh, daß ich heirate! Was willst du — ich tue dir leid — mir ganz und gar nicht. Ich bin so zufrieden.“

Und nun, da sie fertig frisiert war, schlüpfte sie in ein Gewand aus erdbeerroter Seide, zog weiße Lederhandschuhe über ihre sammetweichen Hände und lächelte dabei mit strahlenden Augen weiter.

„Du siehst aus als, habest du uns alle zum Narren“, meinte Frau Melek griesgrämig.

„Wie kannst du so etwas glauben!“ und Fatime lachte wieder, fröhlich, leichten Herzens.

Da kamen ihre Eltern und die beiden Freundinnen fuhren weg. Die Eltern segneten Fatime weinend.

Ihre Mutter legte ihr den Tschartschaf um. „Bist du sehr traurig, Kind“, flüsterte sie dabei ganz leise.

„Nicht so sehr; wir werden uns bald wieder sehen.“ Fatime hielt die Lider gesenkt, so daß nun niemand mehr in ihre Augen blicken konnte.

Darauf frug die Mutter noch leiser: „Ist dir angst, Kind?“

„Ach nein — ach nein, nicht so sehr.“

Mit ihren Dienerinnen fuhr darauf Fatime zu den Eltern ihres jungen Gatten.

Der nächste Tag war ihr Hochzeitstag; ein Tag ohne Wolke.

Die Mutter Mehmed Alis', die ihr beim Kleiden half, dachte wie Fatimes eigene Mutter gedacht hatte: nie noch habe ich eine, schönere Braut gesehen.

So herrlich stand das schloßweiße Kleid zu Fatimes schwarzem Haar, zu ihrer Haut wie aus durchsichtigem, köstlichen Elfenbein, so strahlten ihre großen dunklen Augen, und so bezaubernd lächelten ihre kirschroten, schwellenden Lippen und so schön und voll und edel zeigte sich ihr junger Körper unter dem weichen, schmiegsamen Atlas.

„Mein Sohn ist auch schön“, sagte die Frau im Stolz ihres Herzens, als sie der Braut die glitzernden Steine um den Hals legte.

Fatime wandte sich ab und senkte den Blick. „Er ist mein Herr“, entgegnete sie, als sei sie in alles ergeben.

„Sagte man es dir nicht?“

„Sie sagten es mir.“

„Und gut!“

„Und gut“, sagten sie, Mutter!“

„Er freut sich auf dich — und — sie zögerte, aber ihre Mutterliebe drängte sie zu sprechen — und du?“

Fatime hielt immer die Augen gesenkt. „Wie sollte ich nicht — da er mein Gatte ist.“

Fatime hob den Blick auch nicht, als Mehmed Ali ihr dann entgegenkam, seine junge Frau vor die Gäste zu führen.

Jede Braut in Stambul und im weiten Reich des Kalifen schaut da auf den Mann, der ihr bestimmt ist, und der nun zum ersten Male vor ihr steht.

Fatime nicht.

Die Gäste bewunderten und lobten deshalb ihre Scheu und ihre Vornehmheit.

Nur Mehmed Ali staunte ein wenig und sann darüber, was sie wohl für ein sonderbares Weib sein müsse, sie, deren Warmherzigkeit man ihm gerühmt hatte.

Nicht einmal hob Fatime den Blick. Und doch wäre sie nicht wie viele an ihrem Hochzeitstage enttäuscht worden, denn Mehmed Ali war groß und schlank und sein goldglitzerndes Höflingsgewand schien gerade für seine stolze Männlichkeit ersonnen. Sein dunkles Auge sprühte vor heißer, verhaltener Glut und aus seinen kühngeschnittenen Zügen sprach der Mut und der Geist der Entschlossenheit, die man dem Mädchen gerühmt hatte.

Fatime wußte all das noch nicht, denn sie sah ihn nicht an.

Endlich, nach Stunden, als die Sonne im gluttrunkenen Meere versank, blieben sie allein. Fatime setzte sich neben Mehmed Ali auf sein langes Polster.

Ihn verzehrte die Ungeduld, ihr Auge zu sehen. Er zog sie an sich und sie gab willig seinem Arme nach. Ihr Kopf ruhte an seiner Schulter. „Du bist wunderschön“, sagte er leise und leidenschaftlich.

Sie antwortete nicht, aber sie lächelte.

„Sage“, fuhr er fort, „wirst du mich lieben? Sieh mich doch an, schlag doch die Augen auf, verlangt dich denn nicht danach, mich zu sehen, Fatime?“

Da hob sie den Blick zu ihm und er sah, daß auch ihre Augen lächelten.

„Fatime, sprich doch, verlangte dir danach?“

Das Blut stieg heiß in ihre Wangen. „Den andern hätt' ich's nicht fürs Leben gestanden, dir wohl — ich sah dich schon.“

„Du sahst mich?“

„Ha, ja — und sie lachte vor hellem Jubel. Ich weiß, es ist gegen die Sitte. Daß ich dir gefallen würde, hoffte ich wohl. Ich aber wollt' einen Mann, der auch mir gefiele. So paßte ich dich zweimal mit meiner Amme auf der Straße ab und sah dich.“

Er beugte seinen Kopf leicht zu ihr „— — und — ich gefiel dir“.

Da las er die Antwort in ihren glückstrahlenden Augen. „Du Schelmin“, lachte er und küßte sie.

San Vigilio.

(Gardasee.)

Ein Röhrbrunn rinnt. Und mit verträumtem Rauschen
Strahlt er sein Silber in die helle Nacht.
Der Mond will heimlich in die Vignen lauschen
Und blinzt durch die verfallnen Tore sacht.

Die Glocken einer Spätnachtstunde klingen
Zuweilen fernher in das müde Land,
Und in der blanken Luft liegt's noch wie Singen,
Wenn längst der letzte Ton verzitternd schwand.

In diesen Nächten ist's, da durchs Gelände
Die Schönheit schreitet, Perlentau im Haar.
Sie breitet gütig ihre Segenshände:
Und alle, alle Märchen werden wahr!

August Détrée.


Digitized by Google

Ars Sacra.

Von den unter obigem Titel gesammelten Blättern heiliger Kunst ist zurzeit als dritte Serie „Der Rosenkranz“ erschienen. (Verlag der Jos. Köselschen Buchhandlung in Kempten und München.) Es sind fünfzehn Kunstblätter in einer eleganten Großquart-Mappe, in Herstellung und Ausstattung so vortrefflich und fast aufwändig, daß der Preis von drei Mark nur unter Annahme sehr reichlichen Absatzes zu verstehen ist. Die begleitenden Worte hat wiederum Jos. Bernhart geschrieben. Die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes sind durch ebensoviele Lichtdruckwiedergaben herrlicher Kunstwerke der Vergangenheit erläutert. Die „Verkündigung und die Krönung Mariä“ sind von Fra Angelico, dessen köstliche, fast überirdische Art somit aufs feinsinnigste die Reihe beginnt und abschließt. Die „Heimsuchung Mariä“ ist von Steinle, und somit sehen wir auch neuzeitliche Kunst vertreten. Die „Geburt Christi“ aber führt uns gleich wieder ins 15. Jahrhundert zurück mittelst eines in Brügge befindlichen köstlichen Stückes von Hans Memling. Fra Bartolomeo tritt uns mit seiner Darstellung im Tempel (aus dem Wiener Hofmuseum) entgegen. Unserer wackerer schwäbischer Meister Friedrich Herlin zeigt uns sein Nördlinger Bild. den „Jesus im Tempel“. Gänzlich davon verschieden ist Giottos „Oelberg“ aus den Uffizien. Wiederum deutsch ist des älteren Cranach Mittelstück aus dem Dresdener Altarwerk mit der Darstellung „Christi an der Säule“. Herrscht in diesem Bilde eine leise Hausbackenheit des Tones, so erhebt sich gleich darauf unsere Bilderreihe in der Münchener „Dornenkrönung“ von Tizian zu den riesigsten Höhen künstlerischen Schaffens. Es ist, als klänge in diesem Bilde ein Aufschrei aus der Brust der ganzen Menschheit wieder, während dem folgenden Gemälde der Kreuztragung von Eustache Lesueur mehr eine trauervoll stille Stimmung eigen ist. Die seltsame Kunst Grünewalds, in der sich die Frömmigkeit einer rücksichtslos kühnen Seele zu malen scheint, schildert „Kreuzigung“ und „Auferstehung“. In der Mantegnaschen „Himmelfahrt“ dafür (in den Uffizien) bewundern wir die ruhige Abgeklärtheit italienischen Glaubens- und Kunstempfindens. Mit den gewaltigen Akkorden der Tizianschen „Sendung des hl. Geistes“ (in Santa Maria della Salute in Venedig) und seiner weltberühmten „Himmelfahrt Mariä“ (aus der Akademie daselbst) geht die Bilderreihe ihrem Schlusse entgegen, um endlich in der schon erwähnten „Krönung“ des Fra Angelico herrlich und andachtsvoll auszuklingen. So sind hier 15 Werke verschiedenster Länder, Zeiten und Temperamente vereinigt, als Spiegel des Sehnens der Menschheit, die mit Glauben und durch Leiden dem wahren ewigen Leben entgegenstrebt. Die Begleitworte zu den fünfzehn Geheimnissen sind bestimmt, diese in ihrem christlichen Lebenswerte zu erfassen. Sie sind so ungemein schön und tiefsinnig geschrieben, daß man Proben nicht wohl herausreißen kann. Man muß dergleichen im Zusammenhange lesen.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Der Jahrhundertfeier von Schumanns Geburtstag wird im Mai eine mehrtägige Veranstaltung in Münchens neuer Festhalle gewidmet sein. Einen dem Romantiker geweihten Abend bot bereits in diesen Tagen Ernst von Possart. Wir haben diesen großen Künstler vormals oft im Hoftheater als „Manfred“ gesehen und es ist nicht zu viel gesagt, daß keiner Lord Byrons erhabene Verse in so feinfühliger Vermählung mit Robert Schumanns Musik zu sprechen vermag, wie Possart. Es ist das Verdienst des Generalintendanten von Perfall gewesen, „Manfred“ auf die Bühne gebracht zu haben. Die Bearbeitung der Dialoge nach Adolf Böttgers verdienstlicher Uebersetzung rührte von dem Münchener Regisseur Jenke her, die jedoch durch Bülow, Hermann Levi, Klara Schumann und Possart mancherlei Modifikationen erfuhr. In dieser letzten Fassung hat Possart den Manfred dreißig Jahre hindurch an zahlreichen Bühnen zur Darstellung gebracht. Nun ist der Meister der Sprechkunst auf Konzertaufführungen angewiesen. Er hat für dieselben unter Benutzung der Münchener Bearbeitung der Dichtung eine sehr geschickte Fassung gegeben, welche er zur Jahrhundertfeier der Oeffentlichkeit darbietet (Köln, Verlag Alb. Ahn). Die Aufführung hatte ein überzahlreiches Publikum angelockt, so daß man sich entschloß, die Generalprobe zu einer öffentlichen zu machen. An beiden Tagen war der Saal überfüllt von einem Possart mit Begeisterung zujubelnden Publikum. Schumanns wundersame Musik steht uns heute näher, wie Lord Byrons Dichtung. Zwischen dem britischen Dichter und dem deutschen Komponisten bestanden trotz der ihnen gemeinsamen Abkehr vom realen Leben erhebliche Unterschiede. Schumanns subjektive Auffassung des „Manfred“ schöpft Byrons Dichten und Fühlen nicht restlos aus. Dies ist schon tausendmal gesagt worden, allein die zwingende Macht der beiden schöpferischen Naturen ist so groß, daß wir ihren Eingebungen nicht ohne tiefe Eindrücke lauschen können. Die konzertmäßige Aufführung mildert das Undramatische vieler Szenen reflektorischen Charakters. Neben Possart, der vielleicht in der Zwiesprache mit Astarte (Frl. Brünner) das glanzvollste bot, sind noch die Sänger Dreßler und Römer, sowie die Damen Koboth und Erler-Schnaudt hervorzuheben. Das Konzertvereinsorchester leitete Max Schillings mit Umsicht, auch die Chöre erklangen in ansehnlicher Reinheit.

Aus den Konzertsälen. Das einst unsichere Datum von Chopins Geburt darf jetzt als festgestellt gelten. Am 22. Februar beging man die Jahrhundertfeier desselben. Es war darum selbstverständlich, daß Werke dieses genialen Klavierkomponisten in dieser Woche mehrfach in den Konzerten zu Gehör gebracht wurden. Auch der kleine Pianist Georg Szell (geboren 1897!) hatte Chopin gewählt. Nach einem treffenden Urteil gab seine polnische Heimat Frédéric Chopin den chevaleresken Sinn und seinen Schmerz, Frankreich die leichte Anmut und Grazie, und Deutschland den romantischen Tiefsinn. In der Interpretation dieses Wunderkindes kam hauptsächlich die „französische“ Seite in Chopin zum vollen Erklingen; was Szell in rein technischer Beziehung leistet, ist bei seinem Alter ein erstaunliches Phänomen. Auch mit eigenen hübschen Kompositionen wartete der liebenswürdige Knabe auf. In seinem Wesen liegt eine sich auch in seiner Kunst ausdrückende sonnige Naivität, von der zu hoffen steht, daß sie ihn den allzu frühen Ruhm ohne Schädigung ertragen lasse. Den „zweiten Mozart“ nennt ihn eilfertig eine in England geprägte Reklamenotiz. Chopinabende gaben auch Ignaz Friedmann und Eduard Riesler, beides Pianisten von stärkstem Können. Ob freilich diese hervorragenden Virtuosen gerade für die intimsten Seelenschwingungen, welche die charakteristischen Merkmale Chopinscher Kunst sind, die innigste Einfühlung besitzen, erscheint fraglich. Hiermit soll ihr großer Erfolg nicht geschmälert, sondern lediglich betont werden, daß Chopin nicht derjenige Tondichter ist, zu dem Friedmann und Riesler sich wohl am stärksten hingezogen fühlen. Mit Szell konzertierten Buysson und Thibaud. Es ging zugunsten des Münchener zoologischen Gartenprojektes. Der Besuch war leider dem Zweck und dem Wert des Gebotenen nicht entsprechend. Jean Buysson, dieser glänzende Sänger, war bis vor kurzem der unsrige, nun ist er in Wien und geht bald nach Berlin. Stücke aus Berlioz' „Faust“ und Mozarts „Don Juan“ brachten die Vorzüge seiner prächtigen Stimme wundervoll zur Geltung Ich glaube, eine Rückkehr dieses Künstlers an unsere Hofoper gehört heute ins Bereich der Möglichkeit. Publikum und Kritik wären damit zufrieden. Der Geiger Jaques Thibaud verfügt über einen Ton von wundersamem Klangreiz. Gleich den übrigen wurde er sehr gefeiert. — Das wiederum ausverkaufte Volkssymphoniekonzert bot u. a. eine von Prill mit ansehnlichem Gelingen dirigierte Wiedergabe von Beethovens „Pastorale“. In Mozarts „Andantino aus dem Konzert für Flöte und Harfe“ erwiesen sich die Solisten Nicolaus Konlonki und Anton Schimeck als beifallswürdige Vertreter ihres Instrumentes. Einen eigenen Abend veranstaltete Karl von Pidoll, ein junger, bereits sehr tüchtiger Dirigent, mit dem Orchester des Konzertvereins. Bruckners romantische Symphonie und Paul Dukas Zauberlehrling gelangen dem sehr herzlich aufgenommenen, mit mehreren Lorbeerkränzen erfreuten Künstler wohl am besten. Jos. Heckmanns kurze Stücke („Praeludium“, „In der Dämmerung“) sind von Pidoll instrumentiert. In César Francks Variations symphoniques erntete Schmid Lindner für seine glanzvolle pianistische Mitwirkung ganz besonders stürmischen Applaus.

Dem Richard-Wagner-Verband deutscher Frauen hat sich nunmehr eine Ortsgruppe München angeschlossen, deren konstituierende Versammlung in der vorigen Woche stattfand. Wie der vor sechs Jahren von Dr. S. Benedict (Stuttgart) ins Leben gerufene „Nationaldank für Richard Wagner“, der bei uns eben falls durch einen Landesausschuß vertreten ist, ist auch der neue, bereits lebhaft tätige Verband bestrebt, die Bayreuther Stipendienstiftung im Sinne des Meisters zu fördern und ihr Kapital bis 1913 auf mindestens eine Million Mark zu erhöhen. In der Versammlung wurde ein demnächst erscheinender Aufruf verlesen, der auf die nationale Bedeutung des Unternehmens hinweist. Das Protektorat über den ganzen Verband hat Frau Kronprinzessin Cecilie übernommen. In den hiesigen Vorstand wurden gewählt Frau H. v. Hausegger, Frau Professor Mayr-Schönfield, Frau C. Ehlers, Frau Hauptmann Ritter und Frau L. Gloeckner. Die Beisitzenden sind: Frau Herm. Bischoff, Frau W. Braunfels, Frau Leutnant Chrambach, Frau W. Courvoisier, Gräfin zu Dohna, Kammersängerin Lili Dreßler, Fräulein Asta (Baronin Engelhardt), Frau E. Epple, Frau Medizinalrat Martin, Frau Professor Dr. Pringsheim, Frau Musikdirektor Porges, Frau v. Ribaupierre, Frau Mary Rau, Frau Professor Dr. Sandberger, Frau Major Sölch, Frau Dr. Staeble, Frau Professor Thuille. Zu Beiräten wurden Herr S. v. Hausegger und Herr Hauptmann C. G. Ritter ernannt. Das Ehrenkomitee wird demnächst bekanntgegeben.

Verschiedenes aus aller Welt. Ein wichtiges Goethemanuskript ist in Zürich aufgefunden worden. „Wilhelm Meisters theatralische Sendung“ lauteten die sechs Bände der vor der italienischen Reise des Dichters geschriebenen Urfassung, die bis heute für verloren gegolten. Die im Herbst zu erwartende Aus-

Digitized by Google

gabe darf man schon heute als eine Bereicherung unserer aesthetischen Werte betrachten. — Im Wiener Burgtheater interessierte „Das zweite Leben", ein Drama von Georg Hirschfeld. Ein dem Seziermesser des Anatomen ausgeliefertes Mädchen erweist sich als scheintot. Der Gelehrte verliebt sich in die Jungfrau und löscht durch hypnotische Künste ihre Erinnerung an die Vergangenheit. Als nach Jahren diese wieder aufdämmert, entstehen in ihr, die des Gelehrten Gattin geworden, Konflikte, die sie durch den Eintritt ins Kloster löst. Das Drama enthält neben poetischen Schönheiten Szenen von schaurig-gruseligem Inhalt. Der Erfolg war nur ein mittlerer. — „Brandung", das Drama einer Studentin, von Wilhelm Eichbaum-Lange, wußte in Stuttgart stark zu fesseln. — „Neue Jugend", ein Schauspiel des bis jetzt in Deutschland noch unbekannt gewesenen Par Hedberg, welches in die revolutionäre Bewegung Finnlands das Schicksal einer Familie wirkungsvoll verwickelt, hatte im Berliner Schillertheater starken Erfolg. — „Wahrheit", ein Drama von Rosegger, das eine Episode aus den Tiroler Freiheitskriegen behandelt, wurde in Graz trotz dramatischer Schwächen sehr günstig aufgenommen. Sehr sprach auch seine humorvolle Komödie „Verliabte Leut'" an. — In Berlin gefällt „Der Philosoph von Sans-Souci", ein Zeitbild von F. Holm. Historische Anekdoten sind mit Geschick verwendet, doch läuft nach Berichten die dramatische Fabel neben der Geschichte her, ohne sich mit ihr organisch zu verbinden.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Wider Erwarten zeigt der deutsche Geldmarkt eine bemerkenswerte, andauernde Leichtigkeit. Die Monatsliquidationen an den Börsen und die hierbei in Betracht kommenden Geldversorgungen vollzogen sich zu normalen und billigen Sätzen; dabei blieb noch erhebliches Kapital angeboten und unplaziert. Der Privatdiskont an den Börsen bewegt sich auf fast unverändertem Niveau zwischen 3 bis 3¼ %. Der letzte Ausweis der Reichsbank zeigt eine sehr starke Kräftigung, besonders des Metallbestandes und eine Erhöhung des steuerfreien Notenkontingents. Die Besserung im Wochenstatus beträgt diesmal über 124 Millionen Mark, gegen 94 Millionen Mark in der gleichen Woche des Vorjahres. -- Derartig günstige Daten am Geldmarkt — der auch an den Westbörsen ähnliche Positionen ausweist — vermochten irgendwelche günstige Wirkung an den deutschen Börsen nicht auszuüben. Es ist jedoch unausbleiblich, dass diese hervorragend gute Situation des offenen Geldmarktes den gebührenden Einfluss noch geltend machen wird. Wenn die seit einiger Zeit geübte allgemeine Reserve und Zurückhaltung von Spekulations- und Kapitalistenkreisen sich nicht geändert, im Gegenteil eine Erweiterung erfahren hat, ist dies auf andere tiefgehende Momente zurückzuführen. Die Geschäftsunlust verhindert jedwede grössere Interessenahme. Die Bankabschlüsse, welche von einer gewaltigen Ausdehnung des deutschen Kapitals und einer ansehnlichen Rentabilität sprechen, bleiben unbeachtet. Desgleichen ist der Hinweis wirkungslos, dass in erster Linie die Banken von der neuerlichen Bewegung am internationalen Petroleummarkt durch ihre Interessenahme an diesem Markte erheblich profitieren werden. — Neben der durchaus unzuverlässigen Haltung der Neuyorker Börse sind es besonders die Meldungen von den deutschen Industriezentren, welche die Börse und die Börsentendenz vollkommen beherrschten. Trotz einer offensichtlichen Kontermine in der Kursgestaltung und trotz einer zum Stillstand gebrachten Haussetendenz an den Börsen halten sich die Kursrückgänge in engen Grenzen. Einzelne Märkte, wie Bankaktien und Schiffahrtswerte, vermochten durch günstige Meldungen von Bilanzergebnissen die Preisniveaus sogar zum Teil zu erhöhen. Erst der tatsächlich ungünstige Semestralabschluss der Laurahütte und die ohne Rückhalt pessimistisch lautenden Schilderungen des Generaldirektors dieser Gesellschaft hinsichtlich der zukünftigen Lage der schlesischen Montanindustrie und die ungünstige Meldung über die Marktlage für Kohlen und Eisen in Oberschlesien wirkten intensiver auf Kursgestaltung und Börsen. Grössere Zwangsverkäufe verursachten daher einen empfindsamen Kurssturz der Montanwerte in einem Umfange, wie ein solcher in diesem Jahre noch nicht konstatiert werden konnte. Zeitweise betrugen die Kursrückgänge bis über 5%. Selbstverständlich mussten sich auch die übrigen Gebiete der Aktienwerte, beeinflusst durch diese ungünstige Tendenz, grössere Kurseinbussen gefallen lassen. Alle anderen Momente — wie der günstige Bericht über die Geschäftslage des Stahlwerkverbandes und der verhältnismässig gute Wochenausweis der amerikanischen Montanfachblätter — verhallten vollkommen. Auch die bevorstehende Bildung einer neuen Konvention im Eisengewerbe und die Aussichten von weiteren Preiserhöhungen bei der Stabeisenvereinigung und dem Grobblechverband blieben ohne jede Wirkung auf die Kursgestaltung. Der Geschäftsverkehr war unververändert beengt, und alle Märkte blieben ohne Anregung. Auch die Interessennahme der Deutschen Bank an der österreichischen Südbahngesellschaft wirkte auf den Börsenverkehr nur ganz vorübergehend. Der Fondsmarkt ist gleichfalls apathisch und veränderte durch all die günstigen Meldungen am Geldmarkt diese Stimmung nicht im geringsten. Grössere Kursvariationen am deutschen Kolonialmarkt verursachten einen mitunter heftigen Preissturz aller in Betracht kommenden Werte und bildeten ein weiteres Motiv in der Kette der ungünstigen Momente. — Die Konstellation der Industrie- und Handelsmärkte hat in der letzten Zeit eine besondere Aenderung nicht erfahren. Nach den intensiven Haussetagen an den Börsen und den planlosen und ununterbrochenen Kurstreibereien aller Industriewerte war es nicht zu verwundern, wenn in dieser günstigen Börsentendenz eine Stockung, ein Stillstand eintreten musste. Warnungen und Voraussagungen dieser Art konnte man genügend vernehmen. Bei langsamer Konsolidation der Märkte wird die momentane Lethargie bald einer normaleren Tendenz Platz machen. M. Weber.

Bankbilanzergebnisse. Der **A. Schaaffhausensche Bankverein** beantragt die Verteilung einer Dividende von 7½% gegen 7% im Vorjahre und auch die **Commerz- und Disconto-Bank** erhöht die Dividende um ½% auf 6%. Die **Mitteldeutsche Creditbank** sieht sich dagegen veranlasst, gegen 6½% im Vorjahre nur 6% Dividende in Vorschlag zu bringen. M. W.

Pfälzische Hypothekenbank, Ludwigshafen a. Rh. In der Sitzung des Aufsichtsrates wurde aufgrund des Berichts beschlossen, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 9% (wie im Vorjahre) vorzuschlagen.

Münchener Kunstgewerbe.

Einen herrlichen Schmuck hat die St. Paulskirche erhalten. Sie wird jetzt an hohen Feiertagen in einem Lichterglanze erstrahlen wie bisher noch nie; keine andere Münchener Kirche vermag dergleichen aufzuweisen. Auch dieser schöne Erfolg ist wieder in erster Linie dem Eifer und Kunstverständnis des Stadtpfarrers zu St. Paul, Herrn Huber, zu verdanken. Zwölf Kronleuchter sind aufgehängt worden, sämtlich nach Zeichnungen von Professor Hauberrisser von der rühmlichst bekannten Münchener Firma F. Harrach & Sohn (Inhaber Rud. Harrach) ausgeführt. Die Lüster sind aus Messing, größtenteils Handarbeit und für elektrische Beleuchtung eingerichtet. Acht gleichartige — in der Grundform kreisrund — sind in den Bögen angebracht, die das Hauptschiff von den Seitenschiffen trennen. Sie tragen jeder acht elektrische Kerzen und eine Lampe als Abschluß unten. Zwei große Kronleuchter hängen in der Vierung, rechts und links vom Chor so angebracht, daß sie den Blick auf den Hochaltar nicht beeinträchtigen. Ihre Reifen haben die Grundform des gotischen Vierpasses. Auch ihre Beleuchtungskörper haben die vierfache Anzahl. Endlich hängen im Chor zwei Lüster von kleiner pyramidenartiger Form neben dem Altar. Doch erhält letzterer sein Licht weniger durch sie, als durch Lampen, die innerhalb des Altarüberbaus unsichtbar angebracht sind. Wenn von allen diesen Lichtern der Glanz voll und hell den Kirchenraum durchflutet, und durch die schönen gemalten Fenster des Schiffes und Chores in die dunkeln Straßen hinausdringt, so nimmt sich die St. Paulskirche wunderschön aus und übt tiefe Wirkung auf Auge und Herz. Aber auch bei Tage schmücken die goldig glänzenden zwölf neuen Kronleuchter die Kirche in schönster Art, nicht zum mindesten wegen des Stileinklanges mit der Architektur und der gesamten Ausstattung. Die Firma Harrach und Sohn hat mit dieser Leistung wieder ihrem fast sechzigjährigen Rufe volle Ehre gemacht und tritt nun auch in München mit einer so umfangreichen Arbeit hervor, nachdem sie in letzter Zeit außerhalb mehreres Aehnliche ausgeführt hat. So erwarb sie sich vor kurzem durch die Lieferung von fünfzehn Kronleuchtern für den Dom von Eichstätt große Anerkennung, ferner durch Arbeiten für den Dom von Bamberg, die St. Moritzkirche in Augsburg usw. Auch auf der Ausstellung München 1908 fanden die Arbeiten der Firma allgemeine Bewunderung. Die Entwürfe stammen teils vom Inhaber der Anstalt selbst, teils läßt er sie nach Zeichnungen bedeutender Künstler ausführen. Ich nenne dabei Namen wie die der Bildhauer Knolt, Prof. Albertshofer, H. Miller, des Architekten J. Angermair. Die Stilarten sind dabei durchaus verschieden. Außer kirchlichen Arbeiten jeder Art — Kelchen, Ziborien, Monstranzen, Kreuzen usw., auch ganzen Altären — liefert die Firma F. Harrach und Sohn auch solche profaner Bestimmung, also auch Tafelaufsätze, Pokale, Adressen und vieles andere.

Felix Hinzen.

Christliche Kunst.

Erst unlängst konnte hier der Freude über reizende Andachtsbildchen Ausdruck gegeben werden. Nunmehr ist auch der bekannte kirchliche Verlag Max Hirmer in München mit auf den Plan getreten. Er, der soeben durch Herausgabe des Fugelschen Kreuzweges aus der St. Josephskirche der Münchener kirchlichen Kunst ein Denkmal ersten Wertes setzt, gedenkt jetzt auch der kleinen, doch dabei so großen Aufgabe, durch Veröffentlichungen trefflicher Art und dabei billigsten Preises zur Erreichung der modernen Kulturzwecke beizutragen. Er hat sich der Herstellung von Kommunionandenken zugewandt. Zwei dieser Blätter liegen uns zurzeit vor. Das eine zeigt das Brustbild des Heilandes, dessen Hände Kelch und Hostie halten. Das Original ist von Jos. Untersberger. Das Bild wird nicht verfehlen, den Beifall weiter Kreise zu erregen, deren Richtung einer friedlichen, freundlichen, ohne weiteres verständlichen Auffassung zuneigt. Das andere Bild zeigt uns das Abendmahl von Gebhard Fugel. Nicht das früheste, das der Künstler geschaffen hat, sondern die neuere, hochmonumentale Fassung, die auf der vorjährigen Düsseldorfer Ausstellung so viele gerechte Bewunderung erregte. Beide Bilder sind im großen Quartformat gehalten, in mehrfarbigem Druck, dessen Ausführung der Originale würdig ist, hergestellt und durch diskrete Goldverzierung in ihrer Wirkung gehoben. Kurt Freden.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
— Steter Tropfen höhlt den Stein! —

Digitized by Google

Oberammergauer Passionsspiel. Das weltbekannte Reisebureau Schenker & Co., München hat eine begrüßenswerte Einrichtung getroffen, die es auch den weniger Bemittelten ermöglicht, die Passionsspiele zu besuchen. Unsere Leser finden hierüber eine ausführliche Mitteilung an anderer Stelle.

Dem hochw. Klerus kann die nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande bestens bekannte Paramentenanstalt Max Altschäffl, München, Karlstraße 52/II wiederholt bestens empfohlen werden. Die Anstalt hat ein Pluviale (schwerster prachtvoller Goldbrokat, die ganze Cappa — hl. Dreifaltigkeit von singenden Engeln umgeben — sowie St. Petrus und Paulus in Nadelmalerei, die übrige Stickerei von Gold und Silber, brochierte Goldborten, geknüpfte Goldfransen), das auf der Münchener Ausstellung von Kunstkennern allseitig bewundert und große Anerkennung gefunden, sehr preiswert abzugeben. Wir machen auf diese günstige Gelegenheit besonders aufmerksam.

Exerzitien in der Benediktinerabtei Maria Laach. Für Herren der akademisch gebildeten Stände: 18.—22. Juli; für Herren der bürgerlichen Stände: 4.—8. Mai; für Akademiker und Abiturienten: 5.—9. März, 4.—8. August, 15.—19. Oktober; für Abiturienten und Primaner (und Akademiker): 29. März bis 2. April, 9.—13. August, 22.—26. August, 5.—9. September; für Lehrer: 29. August bis 2. September, 26.—30. September, 3.—7. Oktober. Anmeldungen bitte zeitig an den Gastpater zu richten.

Mit dem Herannahen des Frühlings tritt wieder die Bekleidungsfrage an uns heran. Es darf nicht Wunder nehmen, wenn in dieser Zeit der Teuerung mehr als je darauf gesehen wird, beim Einkauf der Kleidung zu sparen, vorausgesetzt, daß der „äußere Mensch" dadurch nicht einbüßt. Hier sei nun auf die Firma Wilhelm Boetzkes, Düren (Rheinld.) hingewiesen, die vielen Lesern schon bekannt sein wird. In vielseitigster Auswahl werden hier jene dauerhaften und schönen Stoffe geboten, die der rheinischen und namentlich der Dürener Tuchindustrie den guten Namen in allen Weltteilen gebracht haben. Solche Stoffe verhältnismäßig billig beziehen und einem guten Schneider übergeben, heißt am rechten Ende sparen. Der unserer heutigen Nummer beiliegende Prospekt der obigen Firma wird zur Benutzung sehr empfohlen, wobei man sich auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen wolle.

Ein wirklich vorteilhaftes Angebot unterbreitet die unsern geschätzten Herren Lesern bestens bekannte Bremer Zigarrenfabrik Hermann Klatte — eine der angesehensten Firmen der Bremer Zigarren-Industrie — durch den der heutigen Auflage beiliegenden Prospekt. Unsere Leser erhalten auf Wunsch eine Sendung Zigarren zu bedeutend ermäßigten Preisen (siehe Prospekt), und ist ein Versuch daher sehr zu empfehlen. Risiko ist bei den günstigen Bezugsbedingungen gänzlich ausgeschlossen.

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende

:: **Passionsspiel in Oberammergau** ::

bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.

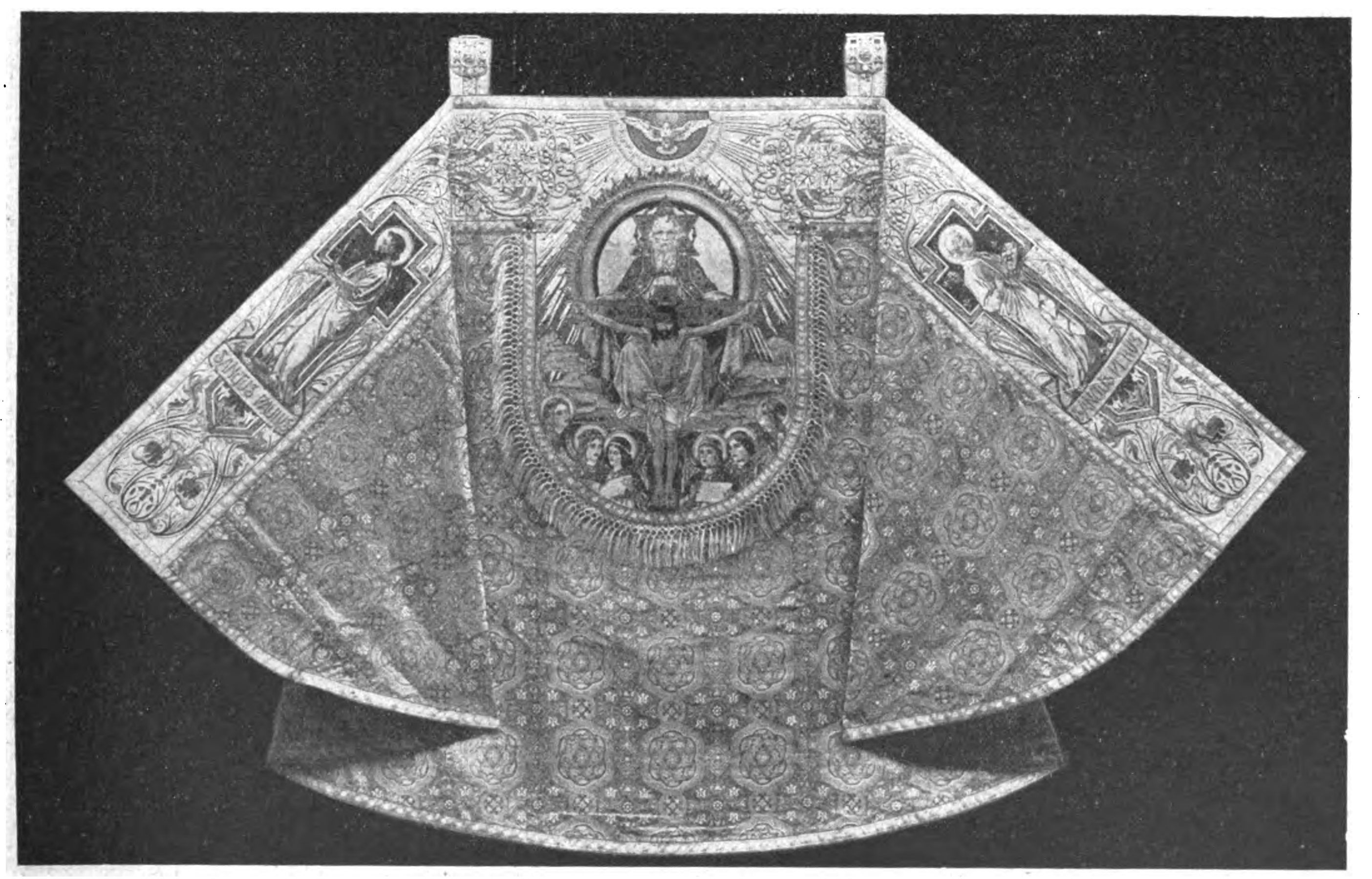
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Passionsspiele Oberammergau 1910.

Es kann dem **Bayerischen Reisebureau Schenker & Co., München,** Promenadeplatz 16 (Offizielle Vertreter der Passionsspiele in Oberammergau), nicht hoch genug angerechnet werden, daß es durch Schaffung besonders preiswerter Veranstaltungen auch dem anspruchsloseren oder weniger bemittelten Teile des reisenden Publikums den Besuch der Passionsspiele ermöglicht. Es existieren in Oberammergau eine Reihe von netten und sauberen Häusern, welche für Zimmer und volle Verpflegung den Pensionspreis von ℳ 10.— und ℳ 11.— berechnen. Mit diesen Wohnungen sind Karten zum Theater zum Preise von ℳ 2.— und ℳ 4.— verbunden. Infolgedessen ist unter Anrechnung einer nur sehr niedrigen Vormerkgebühr es bereits möglich, die Passionsspiele z. B. für den niedrigen Preis von ℳ 13.50 zu besuchen. Alle näheren Auskünfte erteilt das obengenannte Bureau und dessen Filialen in Nürnberg, Bad Kissingen, Bozen, sowie die übrigen Vertreter.

.·. Max Altschäffl, München, Karlstrasse 52/2. .·.



::: Kirchenparamente und Fahnenstickerei. :::

Digitized by Google



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

—— **Anerkannt vorzügliche Küche.** ——

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.



DerChristlichePilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 ℳ. im Ausland 1.25 ℳ. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Romfahrt

über Ostern, 18 Tage **durch ganz Italien.** Gesamtkosten: **320 Mk.** in II., **230 Mk.** in III. Klasse. Prospekte von **Professor Miller, Stafflenberg 54, Stuttgart.**

In der Fastenzeit ist das **Bratbüchlein** von Frau Luise **Rehse** ein wahrer Schatz für jede Hausfrau. Es enthält über 170 **köstliche Bratspeisen** ohne Fleisch und kostet nur 80 Pf., **Porto 10 Pf.** durch Handelslehrer :: **A. Rehse, Hannover 15.** ::

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Frische westf.

: Trinkeier :

versendet von 100 St. an. 100 St. zu Mk 8.50. Garantie für jedes Ei.

Hermann Heuel, Lüdenscheid — i. Westfalen.

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau“ mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen **Handweber** in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über **Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche,** allerhand **Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell** u. a. **Schlesisches Prima-Hemdentuch** à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. **9.—, 10.—, 10.80, 11.80** per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — **Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche** in Gebild und glatt. — **Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.**

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **2.** März
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**

Otto Nicolai: a) Symphonie D-moll
(geb. 9. Juni 1810) b) Weihnachts-Ouvertüre
R. Strauss: „Aus Italien“, symph. Phantasie op. 16.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Das Nachtlicht

ohne Oel ist die beste und angenehmste Beleuchtung für Schlafzimmer. — Tadelloses, ruhiges Licht, 6, 8 oder 10 Stunden Brenndauer.

Joseph Gautsch

Kgl. Bayer. Hofwachswarenfabrik, Tal 8.



Kirchliche Kunstanstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.


Digitized by Google

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder**. Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Gardone-Riviera

am Gardasee (Italien) **Grand Hôtel.**

Schönster Herbst- u. Winteraufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis 15. Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht, Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Billettverkauf und Gepäckexpedition. Appartements mit Bad und Toilette.

Prospekt gratis und franko.

Ch. Lüzelschwab, Eigentümer.

Dr. Hanika's Heilanstalt (Sanatorium und Ambulatorium)

für Herzkranke und Nervöse mit Herz- und Verdauungsstörungen, Blutarme und Erholungsbedürftige. Aerztlicher Leiter und Besitzer Dr. Ernst Bach, Spezialarzt für Herz-, Lungen- und Stoffwechselkranke, Sprechzeit 9—12 und 6—7 Uhr. Behandlung chron. Lungenkranker außerhalb der Anstalt nach der bewährten Methode von

Dr. N. Hanika, München-Nymphenburg, Ludwig Ferdinandstraße 1. Tel. 9791.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Bücherkatalog

über ausgewählte, bill. Volks- u. Jugend-Literatur, der beliebtest. kathol. Schriftsteller. Apologet. u. Soziale Schriften sämtl. Verleger. Populär wissenschaftliche Bücher. Empfehlensw. f. Schul-, Vereins- und Volksbibliotheken. Bei gröss. Lieferung. Teilzahl. gest. Gedieg., preisw. Geschenke. Kathol. Kolportage Ferdinand Studt. Düsseldorf.

Cigarrenhaus Carl Dinter

Leipzig

Bayerschestr. 88

empfiehlt noch zu **alten** Preisen **Cigarren**, beste Qualitäten in allen Preislagen. Bitte probieren mit ::: Mustersendung. ::: Firma 17 Jahr bestehend.

SOEBEN IST ERSCHIENEN:

Die liberale Schulpolitik in Preussen und unsere Aufgaben

Von DR. OTTO MÜLLER. gr. 8° (128 S.) Gebunden 1,20 M, postfrei 1,30 M.

INHALT: Das Volksschulwesen in Preussen bis 1870. — Die preussische Volksschule nach 1870. — Das Volksschulunterhaltungsgesetz von 1906. — Die Simultanschule. — Liberale und christliche Erziehungsideale. — Unsere Aufgaben auf dem :::: Gebiete der Schule. ::::

VOLKSVEREINS-VERLAG GMBH. M.GLADBACH

Hackerbräu-Keller

vormals Pollinger-Keller, Theresienhöhe.

Liebfrauenbier-Ausschank.

vom 1. bis 6. März, ab 3 Uhr nachmittag.

Grosses Konzert von Langs Original-Oberlandler.

Krügel-Reden.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — Komfortable Einrichtungen. — Sommer- — Winterkuren. — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder. Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. Heilanzeigen: Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall**, leitender Arzt und Besitzer.

Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten, Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. — Saison ab 15. Mai. — Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Idealer Frühjahrs-Aufenthalt.

Feldafing — die Perle des Starnbergersees —

:: **Hotel** :: **„Kaiserin Elisabeth"**

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — 40 Min. Bahnfahrt von München. — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Kurhaus NEUSATZECK

im Schwarzwald

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4—6 Mark. Auskunft durch die Oberin.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Rhöndorf (Rhein)

Dr. Eulenneuer's Kuranstalt

Krankenaufnahme jederzeit

Dr. Kemper

Spezialarzt für innere Krankheiten.

Nordseebad Borkum.

Das **Erholungsheim „Meeresstern"** gewährt Erholungsbedürftigen und Rekonvaleszenten eine ihrem Gesundheitszustande und den Verordnungen ihres Arztes entsprechende Pflege. Anfragen und Anmeldungen wolle man richten an die

Oberin vom Erholungsheim „Meeresstern".

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Daniel O'Connell der Befreier

und seine politische Bedeutung für Irland und England von **A. Zimmermann S. J.**
XV u. 241 Seiten 8°. Preis brosch. 2,40 M, gebd. 3 M.

Die neuesten Forschungen benützend, hat der Verfasser uns ein wahres, kritisches Bild von dem Führer der unglücklichen Iren entworfen; Lob und Tadel sind sorgfältig abgewogen, Licht und Schatten überall verstreut. Diese Lebensbeschreibung beruht auf gründlichen Studien. Da die geschichtlichen Verhältnisse Englands und Irlands uns nicht so vertraut sind, haben wir eine angenehme Quelle, um uns über englische Verhältnisse zu unterrichten, die teilweisen Geschicke des mehrere jahrhundertelang verfolgten Irenvolkes, das Leben des Mannes kennen zu lernen, dessen herrliches Testament lautete: Meinen Leib nach Irland, mein Herz nach Rom, meine Seele zum Himmel!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

:: **Neue Kommunion-Andenken** ::

aus dem Verlage von

Max Hirmer :: München

Steinsdorfstraße 19.

Nr. 1870. **„Abendmahl"** nach Original von Prof. Gebhard Fugel. 39×25 cm. Preis 25 Pfg.
Nr. 1864. **„Christus mit Kelch und Hostie"** nach Original von Josef Untersberger. 39×25 cm. Preis 25 Pfg.

Cigarren :: **Nikotinarme** :: **Reform-Zigarren**

zu Mk. **4.—** bis Mk. **10.—** pro **100** Stück empfiehlt franko gegen Nachnahme **Richard Haggenmiller**, Zigarrengrosshandlung, **Kempten** im Algäu. (Muster nur gegen Voreinsendung von Mk. 1.—.)



Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Tel. 9445. Hunnenrücken 28
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovieren, Neuvergolden.

Sparkasse für **Hausfrauen**
60 ff. milde 1000-fach belobte **Toilette-Seifen**
b. Pressen l. beschäd. Lanolin, Vaseline, Veilchen etc. franko gegen Nachnahme
nur **Fünf Mark**
mit wertvollem Gutschein
Dr. Wünsche & Co
Dresden A. 612.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.
Kapitalanlage über 68 Millionen Mark
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.

Lebens-, Kapital- u. Kinder-Versicherung.
Sterbe- und Versorgungskasse.
Unfall-u. Haftpflicht-Versicherung
Versicherungsstand: 770 000 Versicherungen.
Prospekte kostenfrei.
Vertreter überall gesucht.
Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Französisch.

Deutsche Schüler aus guter Familie finden Pension mit aufmerksamer Verpflegung und französ. Unterricht bei erfahrenem Lehrer
Ms. Cambresier
in **Micheroux** (Belgien.)
Frau hat auch Lehr.-Diplom.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Die Herren Aktionäre werden hiermit zur
vierzehnten ordentlichen Generalversammlung der

Bayerischen Bodencredit-Anstalt,

die am **17. März 1910, vormittags 10 Uhr** im **großen Sitzungssaale des Rathauses hier**, Eingang Domstraße, stattfindet, ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Beschlußfassung über die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1909,
2. Verwendung des Reingewinnes,
3. Entlastung des Aufsichtsrates und Vorstandes,
4. Wahl zum Aufsichtsrate,
5. Wahl von drei Revisoren.

Der Abdruck der Bilanz, der Gewinn- und Verlustrechnung und des mit den Bemerkungen des Aufsichtsrates versehenen Berichtes der Direktion wird vom 23. Februar a. c. an einschließlich in dem Geschäftsraume der Bank zur Verfügung der Herren Aktionäre ausgelegt.

Nach § 22 des Gesellschaftsvertrages sind in der Generalversammlung nur jene Aktionäre stimmberechtigt, welche wenigstens drei Tage vor dem Versammlungstage ihre Aktien

bei dem **Vorstande der Gesellschaft** oder
in **München** bei der **Königlichen Filialbank**, der **Bayerischen Handelsbank**, der **Deutschen Bank, Filiale München**, und der **Bayerischen Bank für Handel und Industrie**,
in **Frankfurt a. M.** bei der **Deutschen Bank, Filiale Frankfurt a. M.**, und dem **Bankhause A. L. Ansbacher**,
in **Berlin** bei der **Deutschen Bank**,
in **Nürnberg** bei der **Königlichen Bank**, der **Deutschen Bank, Filiale Nürnberg**, der **Bayerischen Bank für Handel und Industrie, Zweigniederlassung Nürnberg**, der **Bayerischen Disconto- und Wechselbank A.-G.** und der **Bayerischen Vereinsbank, Filiale Nürnberg**,
in **Augsburg** bei der **Königlichen Filialbank**, der **Deutschen Bank, Depositenkasse Augsburg**, der **Bayerischen Disconto- und Wechselbank A.-G.** und dem **Bankhause Gebrüder Klopfer**,

ferner bei einer der **Filialen** der **Bayerischen Handelsbank** oder einer der übrigen **Filialen** der **Königlichen Bank**, der **Deutschen Bank**, der **Bayerischen Bank für Handel und Industrie**, der **Bayerischen Disconto- und Wechselbank A.-G.** oder bei einem Notare hinterlegt haben. Erfolgt die Deponierung bei einem Notare, so ist der Bank spätestens zwei Tage vor dem Versammlungstage der Depotschein vorzulegen. Jeder stimmberechtigte Aktionär erhält eine Legitimationskarte, welche die Zahl seiner Aktien und Stimmen ersehen läßt.

Würzburg, den 19. Februar 1910.

Bayerische Bodencredit-Anstalt.

≡ **Verlagsanstalt Benziger & Co., A. G., Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh.** ≡

Soeben ist erschienen:

Predigten des Hochwst. Dr. Augustin Egger

Bischof von St. Gallen

Herausgegeben von **Dr. Adolf Fäh**, Stiftsbibliothekar.

I. Band: **Predigten für den Weihnachtskreis des Kirchenjahres.**
296 Seiten. 8°. Broschiert Mk. 3.40; gebunden Mk. 4.60.
II. Band: **Predigten für den Osterkreis des Kirchenjahres**
III. u. IV. Band: **Predigten für den Pfingstkreis des Kirchenjahres**
} sind in Vorbereitung u. werden in rascher Folge erscheinen

. . . Die Predigten von Dr. Augustinus Egger trugen ganz das Geistesgepräge dieses grossen Bischofs: Eine ernste Schmucklosigkeit, der Verzicht auf äussere retherische Mittel, eine strenge Selbstzucht, dabei dann aber eine Klarheit, wie der Bergquell klar ist, eine Gedankenfestigkeit, die etwas Monumentales hatte, Lebensweisheit mit Abgeklärtheit gepaart und eine Seelenruhe, die wie ein spiegelnder See wirkte. Sonst verlieren Predigen wie Reden überhaupt, wenn man sie gedruckt liest. Anders bei den Predigten von Bischof Egger. Das liest sich so lebenswahr und lebensstark, so glaubenstief und glaubensfest, so frisch, wie es einst gesprochen wurde, und man wird erst jetzt so recht inne, dass Bischof Eggers Predigten eigentlich gar nicht für eine engere Zeit geschrieben waren, sondern für ganze Geschlechter . . . . Bischof Eggers Predigten sind eine Predigerschule und zwar eine solche ersten Ranges. Sie sind aber auch eine herrliche Apologie und zugleich eine vornehme Lebens- und Erziehungsschule. Ein Schmuck der Studierzimmer der Priester, sind sie auch ein Familienbuch und ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes . . . . „Neue Züricher Nachrichten".

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Das Zentrum

Politische Wochenzeitung

Verlag des Verbandes der Windthorstbunde Deutschlands. Cöln.
Ueber ganz Deutschland verbreitet .·. Versand nach mehr als 1000 Postorten. .·. Mitarbeiter in allen Parlamenten.
Postbezug vierteljährlich nur 70 Pfg. frei ins Haus.
Probenummern gratis. .·. Wirksamstes Insertionsorgan.
Inseratenannahme: Osnabrück, Breitergang 14.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.


Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 11

12. März
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

GrosseErsparnis

an Geld, Zeit und Verdruss erzielt man, wenn man die richtige Methode in seine tägliche Arbeit bringen kann, und bei jeder neuen Sache sofort weiss, wie man sie am vorteilhaftesten anfasst. Um dies zu erreichen, braucht man eine scharfe Beobachtung und ein gutes Gedächtnis Diese beiden sparen uns kostspielige und zeitraubende Versuche, zeitraubendes Nachschlagen, Vergessen wichtiger Verpflichtungen, was uns sehr teuer zu stehen kommen kann, und helfen uns neue Wissenszweige rasch und sicher anzueignen, gleichgültig, was unser Beruf auch sein mag. Die beste Anleitung zur Ausbildung und Stärkung der Beobachtung und des Gedächtnisses bietet Poehlmanns preisgekrönte Gedächtnislehre. Auszüge aus Zeugnissen: „. . . Ihre Lehre besitzt meine höchste Bewunderung, und ich sage offen, dass mich Ihre geniale und wahrhaft geistreiche Erfindung bei ihrer praktischen Brauchbarkeit auf manchen interessanten Weg geführt hat. P. v. O." — „Das Lernen nach diesem System ist äusserst leicht und anregend und erhöht die Schaffensfreude ausserordentlich. . . E. B." — „. . Die Lehre ist leicht verständlich und praktisch . . . M Sch." — „. . . Da ich Ihre Lehre auf Schritt und Tritt anwende, werde ich täglich an Kenntnissen und Erfahrungen reicher . . . H. R." — „ . . Die auffallende Stärkung meines Gedächtnisses zeigt sich jetzt besonders . . . erst durch Ihre Lehre bin ich dazu gekommen, bei der Arbeit meine Geisteskräfte richtig anzuwenden. F. V." Verlangen Sie (Gedächtnis-)Prospekt von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, **München C 130**

Poehlmann's Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: **1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.**

„**Französisch** leicht gemacht"
„**Englisch** leicht gemacht"

Italienisch, Russisch und Spanisch folgen. Dies ist die einzige Sprachlehrmethode, welche nicht nur zeigt, was man zu lernen hat, sondern auch wie man es leicht und dauernd behalten kann. 50% Ersparnis an Zeit und geistiger Anstrengung. Auszüge aus Zeugnissen: „. . . Der Stoff ist so behandelt, dass er sich leicht einprägt, ohne wieder vergessen zu werden, und der kolossal reiche Vokabelschatz lernt sich nach der besonderen Poehlmannschen Methode erstaunlich rasch und vor allem sicher. Der Hauptvorzug . . . ist die ungeheuere Zeitersparnis . . E v. S." — „. . . Meine Frau findet Ihre Methode ideal. H. O." — . . . . Der Inhalt übertrifft meine Erwartungen ganz bedeutend. Bei diesem Kurse weiss man wenigstens, wie man zu lernen hat, und hat dabei das schöne Gefühl, dass man das einmal Gelernte nicht so bald wieder vergisst . . . Die Lust und der Eifer kommen hierbei ganz von selbst . . . B. Ch." — „. . . Die Kurse sind auf dasselbe einheitliche System, das das Lernen zum Genuss erhebt, aufgebaut und doch in der methodischen Anlage dem Charakter jeder Sprache derart vortrefflich angepasst, dass durch das Studium nicht nur ein reicher Wortschatz und eine einfache aber sichere Grammatik, sondern vor allem das Gefühl für die Eigenart jeder Sprache erworben wird. E. Sch." — „. . . Mehr als die halbe Arbeit ist für den Schüler schon durch die Anordnung getan, weshalb er mit diesen einzigartigen Sprachlehrkursen nach meiner Ueberzeugung eine Sprache in der halben Zeit lernen kann, als er sonst dazu brauchen würde. D." Verlangen Sie (Sprachen-)Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, **München C 130.**



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei
Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.

Prächtiger Geschenkband für Ostern!

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" ist erschienen

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgem. Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. Deckenpressung in Farbe und Gold

Jahreszeiten. Festzeiten. Stimmungen und Erinnerungen. Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder von rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.

(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gartenhaus.

Es half sofort!

Dies bestätigen **über 1000 Anerkennungen Kranker,** die Limosan-Tabletten bei **Gicht, Rheumatismus** und anderen Harnsäure-Leiden erprobten. **Eine Probe unseres Mittels, nebst ausführlich aufklärender Broschüre und Anerkennungen** senden wir **kostenlos an alle Leidenden,** die uns per Postkarte ihre Adresse mitteilen.

Chemisches Laboratorium Limosan, Postf. 2313, **Limbach-Sa.**

DerChristlichePilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 ℳ. im Ausland 1.25 ℳ. Auflage 16500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.



Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**



Aloys Maier :: Fulda,

Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „**Harmonista**" (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **30 Mk.**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.**

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 26 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 11. München, 12. März 1910. VII. Jahrgang.

Die katholische Kirche in Braunschweig.

Von
Dr. iur. **Brüning**, Trier.

Unter obigem Titel ist in Hildesheim im Steffenschen Verlage ein Buch erschienen, das auch außerhalb der blaugelben Grenzpfähle von großem Interesse sein dürfte, zumal es von einem der besten Kenner Braunschweigischer Verhältnisse stammt. Der Verfasser ist nämlich der Pfarrer Seeland von Braunschweig. Das Buch enthält Mitteilungen dreierlei Art, nämlich statistische, geschichtliche und kritische.

Die katholische Gemeinde in der Stadt Braunschweig, welche den Anfang der katholischen Bevölkerung Braunschweigs darstellt, ist ziemlich alten Datums. Schon 1724 zählen wir zirka 500 Katholiken; nach etwa einem Jahrhundert, im Jahre 1830, sind ihrer rund 1100, im ganzen Herzogtum zirka 2400. Nach weiteren 50 Jahren (1880) haben wir 9600 Katholiken, nach der letzten Volkszählung im Jahre 1905 26500; daneben finden wir rund 450000 Evangelisch-lutherische. Auf 100 Personen der gesamten Bevölkerung kamen im Herzogtum im Jahre 1905 zirka 5,5 Katholiken, unter diesen waren etwa 17 % Reichsausländer, meist Oesterreicher und Russen. Braunschweigische Staatsbürger sind etwa 5200. Deutsche Muttersprache haben von ihnen etwas über Dreiviertel. Die soziale Stellung der Braunschweiger Katholiken ist eine günstige nicht zu nennen.

Die kirchliche Versorgung der Katholiken in den einzelnen Kreisen ist derartig, daß der Kreis Braunschweig drei Kirchen mit fünf Geistlichen, Wolffenbüttel zwei Kirchen mit drei Geistlichen, Helmstedt drei Kirchen mit ebensoviel Geistlichen, Holzminden eine Kirche mit einem Geistlichen und Blankenburg ebensolche Zahlen zeigt, während der Kreis Gandersheim ohne Kirche und eigenen Geistlichen ist. Ein Geistlicher kommt demnach auf 2200 Seelen, eine Zahl, die in Braunschweig stets schlechter geworden ist: 1830 waren es nur 477 Katholiken, die auf einen Geistlichen entfielen.

Im Herzogtum erleidet die katholische Kirche fortgesetzt große Einbußen. Zunächst verliert die Kirche durch Uebertritt zum Protestantismus. In den Jahren 1880 bis 1907 sind 1807 Katholiken abgefallen, welcher Zahl nur ein Zuwachs von 166 konvertierenden Protestanten gegenübersteht. Die Gründe für die Austritte, die in der Stadt Braunschweig besonders stark sind, (1907 63 von im ganzen 131), sind mitunter, wie Seeland sagt, außerordentlich prosaischer Art, insbesondere macht sich die Einführung von Kirchensteuern recht bemerkbar. Außerordentlich starke Verluste erleidet der Katholizismus des weiteren durch die Eingehung von Mischehen. In den Jahren 1886 bis 1907 sind deren 5238 geschlossen worden, woran wiederum die Stadt Braunschweig einen erheblichen Anteil hat. Für 1901—1905 sind auf je 100 rein katholische Ehen 222 Mischehen zu verzeichnen. Daß in dem mehr oder weniger rein protestantischen Lande diese Mischehen durchweg zu einer protestantischen Trauung führen, liegt auf der Hand; katholisch getraut worden sind im Jahrzehnt 1896/1905 etwas über ein Fünftel der gesamten Mischehen. Von den aus solchen Ehen stammenden Kindern in den Jahren 1896 bis 1906 sind 5975 evangelisch, 1938 katholisch getauft. Berücksichtigt man auch die anderen Jahre, so ergibt sich, daß nur etwas mehr wie ein Fünftel der Mischehenkinder der katholischen Kirche zugeführt werden.

Damit ist selbstverständlich noch nicht gesagt, daß diese Kinder auch katholisch bleiben. Denn während Braunschweig eine Möglichkeit der Erziehung evangelischer Kinder in katholischen Schulen **nicht** kennt, hat es den Besuch evangelischer Schulen durch katholische Kinder vorgesehen. Es liegt auf der Hand, daß der Religionsunterricht katholischer Kinder in evangelischen Schulen ein außerordentlich schwieriger ist und daß daher eine große Menge von derartigen Kindern einen katholischen Religionsunterricht nicht erhält. Für das Jahr 1905 haben von derartigen Kindern 517 privaten katholischen Religionsunterricht erhalten, während 794 ohne solchen blieben. Die Folge ist, daß, sowie das dazu gehörige notwendige Alter erreicht ist, eine ganze Anzahl von Kindern aus der katholischen Kirche ausscheidet. In dem einen Pfarramt Helmstedt beträgt diese Zahl für die letzten neun Jahre 58. Daß so viele katholische Kinder nichtkatholische Schulen besuchen, liegt zum großen Teile auch daran, daß der Errichtung katholischer Schulen vielfach große Schwierigkeiten entgegengesetzt werden. Geradezu klassisch für derartige Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten sind die Verhältnisse in Schöningen, wo man von 1893 bis zum Jahre 1908 geradezu um die Errichtung einer Schule gebettelt hat. Ein interessantes Stück Schule ist auch in Wolsdorf, wo die **evangelische** Schule **mehr katholische** Schüler hat als evangelische. Irgendwelchen Erfolg haben die Bemühungen um Errichtung einer katholischen Schule dortselbst noch nicht gehabt. Der Zuschuß, welchen die Regierung für die katholischen Schulen leistet, ist ein solcher, daß diese von Stadt und Staat in der Stadt Braunschweig etwas über 30 M pro Kind erhalten, während die Summe für jedes evangelische Kind zirka 59 M ausmacht. Die katholische Gemeinde Braunschweig, die nicht eben wohlhabend genannt werden kann, steuert für ihre Schulen fast 26,000 M zu. Die katholische Gemeinde Wolffenbüttel muß über 3800 M zusetzen, Helmstedt 1200 M usw. Gesuche um Erlaß eines Schulgesetzes beziehungsweise Uebernahme der Privatschulen auf die städtischen Etats sind bislang ohne Erfolg gewesen.

Aber nicht nur die Schulverhältnisse, sondern auch die Seelsorgeverhältnisse sind außerordentlich schwierige. Typisch für Braunschweiger Verhältnisse ist ja der Fall in Schöppenstedt. Das erste Gesuch um Zulassung eines periodischen Gottesdienstes aus dem Jahre 1890 wurde abgelehnt. Auch weiterhin wurden derartige Gesuche nicht berücksichtigt und Ausreden aller Art vorgebracht, wobei hauptsächlich die angeblich zu geringe Zahl von Katholiken in Schöppenstedt eine Rolle spielte. Endlich nach mehreren Gesuchen wurde im Jahre 1908 genehmigt, daß für die in Betracht kommenden Angehörigen der katholischen Kirche alljährlich an vier von der kirchlichen Behörde zu Beginn eines jeden Jahres vorzuschlagenden Sonn- und Festtagen ein Gottesdienst abgehalten würde. Jetzt darf der Gottesdienst sogar monatlich abgehalten werden; immerhin bleibt es unglaublich, daß etwas Derartiges heute in einem deutschen Bundesstaate geschehen kann. Dabei ist die **Verfassung** von Braunschweig wohlgemerkt auf den **paritätischen Staat** zugeschnitten. Eine Staatsreligion kennt die Braunschweigische Verfassung nicht. Allerdings sollte man solches beinahe annehmen, wenn man die in dem Buche von Seeland ausführlich auseinandergesetzten Bestimmungen des Katholikengesetzes über Taufe, Messelesen, Spendung der Sterbesakramente, sowie über den komplizierten Weg liest, welchen ausländische Geistliche, d. h. solche, die nicht im Herzogtum Braunschweig selbst zugelassen sind, beschreiten müssen, um die Erlaubnis zu bekommen, die Braunschweiger Katholiken zu pastorisieren. Die Bestimmungen des früheren Reglements und des Katholikengesetzes sind zwar zu Beginn dieses Jahrhunderts geändert worden, allein es ist interessant festzustellen, daß diese

Digitized by Google

Aenderungen **nicht** überall eine **Verbesserung** der Lage der Katholiken gebracht haben, sondern auch Verschlechterungen.

Als besonders lobenswert in dem Buche von Seeland sei hervorgehoben, daß es rein sachlich geschrieben ist, jeden scharfen, polemischen Ton vermeidet und vor allen Dingen jedes auch noch so kleine und geringe Entgegenkommen der herzoglichen Regierung mit Dank registriert.

Die Veranlassung zu dem Buche hat ein Vortrag gegeben, welchen ein höherer Braunschweigischer Beamter über die Lage der Katholiken auf der 21. Generalversammlung des Evangelischen Bundes gehalten hat, nämlich der Herr Stadtdirektor Flotho aus Wolfenbüttel, der dem Braunschweigischen Landtage angehört, Mitglied und Referent der Kirchen- und Schulkommission ist und der daher als besonders berufen erscheinen könnte, die rechtlichen Verhältnisse der katholischen Kirche im Herzogtume zu würdigen. Das Seelandsche Buch wird Herrn Flotho belehren, daß er in vielen und wichtigen Punkten geirrt hat und daß ihm ein Verständnis für die Lage der Katholiken in Braunschweig und deren Lage platterdings abgeht. Dieses festzustellen und zu dem Vortrage des genannten Herrn eine klare, ausführlich begründete und offenherzige Stellung zu nehmen, ist nach den eigenen Worten Seelands der Zweck des Buches.

Dem Buche ist die allerweiteste Verbreitung zu wünschen, da es uns über die mehr denn eigentümliche Stellung der Katholiken Braunschweigs aufklärt und vielleicht Veranlassung gibt, daß die in manchen Punkten unwürdige Lage der Braunschweiger Katholiken eine einschneidende Veränderung erfährt. Nach den jüngsten Mitteilungen des braunschweigischen Bundesratsbevollmächtigten wird das allerdings noch gute Wege haben.

Portugal und der Heilige Stuhl.

Von

Dr. Paul Maria Baumgarten.

Aus Anlaß des Todes des portugiesischen Botschafters beim Heiligen Stuhle, Miguel Mentius D'Antas, hatten die Parteien der Linken in Portugal eine Frage aufgeworfen, die dem Anscheine nach eine reine Budgetfrage mit historischem Hintergrunde, tatsächlich aber eine durchaus kirchenpolitische, wenn nicht gar antiklerikale ist. Sie verlangten, daß die Vertretung beim Heiligen Stuhle, die eine Botschaft ist, zur einfachen Gesandtschaft herabgemindert werde. Hierfür machten sie „rein" geschichtliche Gründe geltend, die ich im folgenden kurz zusammenfasse.

Im portugiesischen diplomatischen Dienst gibt es nur hie und da einen **Botschafter** Portugals in London, was sich aus dem alten und vollständigen Abhängigkeitsverhältnis Portugals von England herleitet. Der gegenwärtige Vertreter in London ist jedoch nur außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister. Dann hat man eine Reihe von **Botschaftern** beim Heiligen Stuhl zu verzeichnen. Der erste derselben, so sagten die Antragsteller, war der Marschall Herzog de Saldanha, für den die Botschaft am Vatikan eigens geschaffen worden war, und zwar auf Grund politischer Verhältnisse. Der Marschall war einer der unruhigsten und tatkräftigsten Rufer im Verfassungsstreit Portugals zu Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Daher hätte ihn die Regierung gerne mit Ehren aus Lissabon entfernt und man bot ihm die Gesandtenstelle in Paris an. Als der dortige Gesandte, Vicomte de Paiva, davon hörte, eilte er nach Lissabon und erklärte, daß er seinen Posten nicht aufzugeben gedenke. Im übrigen könne man einem Manne von so hohem militärischen Rang keine Gesandtenstelle geben; er müsse mindestens Botschafter werden. Dem Marschall selbst leuchtete das ein, und da man keine der auswärtigen Vertretungen zur Botschaft erheben konnte, wenn der beschickte Staat nicht dasselbe mit seinem Vertreter in Lissabon tat, derartige weitläufige Verhandlungen aber nicht gemacht werden konnten, so war man sehr in Verlegenheit. Endlich schlug jemand vor, den diplomatischen Posten in Rom zur Botschaft zu erheben, was ohne Anstand geschehen könnte, da der Heilige Stuhl schon seit längerer Zeit einen Nuntius **erster Klasse**, also einen Botschafter, beim rex fidelissimus, der allergetreuesten Majestät von Portugal, beglaubigt hatte. Gesagt, getan. Der Herzog von Saldanha erhielt, was er wollte, und versprach dafür, sich politisch ganz ruhig zu halten. Sein Beglaubigungsschreiben bei Papst Pius IX. ist vom 19. Januar 1863 datiert und seit jener Zeit wäre, so hieß es in dem Antrage, eine rein persönliche, auf den unruhigen Politiker Saldanha zugeschnittene Rangerhöhung des römischen Vertreters zur schlechten Gewohnheit geworden. Im übrigen sei die Botschaft mit 65,000 Lire dotiert, während ein Gesandter nur 25,000 Lire erhalte. Man mache, wenn man dem Antrage stattgebe, auch eine kleine Ersparnis von 40,000 Lire.

Der allerletzte Grund ist der einzige, der wirklich etwas zu bedeuten hat, wenn auch nicht gar viel. Die Wahrheit ist, daß die Radikalen einzig und allein eine capitis diminutio der vatikanischen Vertretung wollten, um damit den Heiligen Stuhl zu beleidigen und ihn herabzusetzen. Im ganzen Lande und auch bei der Regierung hat man die Beweggründe klar durchschaut.

Wie hastig der Antrag vorbereitet worden ist, ersieht man daran, daß nicht einmal die Liste der vatikanischen Vertreter Portugals seit 1863 angesehen worden ist; sonst könnte man nicht sagen, daß seit jenem Jahre ständig Botschafter in Rom gewesen seien. Das ist nämlich gar nicht der Fall. Der Marschall Saldanha wurde abgelöst vom Grafen de Cavredio, der als Gesandter, nicht als Botschafter, am 7. August 1869 beglaubigt wurde. Schon am 27. Dezember 1870 folgte ihm, ebenfalls als Gesandter, der Graf de Thomar, der aber im Jahre 1875 zum Botschafter befördert wurde. Als Botschafter folgte dann am 30. September 1885 Don Juan de Silva de Ferrao de Carvalho Märtens und auf diesen in gleicher Eigenschaft am 21. März 1896 der verstorbene D'Antas.

Aus dieser Aufzählung ergibt sich, daß an und für sich ein solcher Antrag gar nichts Verfängliches haben würde, soweit Portugal allein in Frage käme und die Stellung des Antrages nicht von notorischen Kirchenfeinden ausgehen würde. Ob aber die portugiesische Regierung bei den gegenwärtigen Verhältnissen gut daran tun würde, dem Antrage ganz und durchaus zu folgen, ist eine andere Sache.

Der Minister des Aeußern hat nun in sehr geschickter Weise den Radikalen allen Wind aus den Segeln genommen, indem er dem Könige vorschlug, die Botschaft beim Heiligen Stuhle mit allen Ehren und Vorrechten bestehen zu lassen wie bisher, jedoch dem zu ernennenden Botschafter nur das einfache Gesandtengehalt von 25,000 Lire zu geben. Diesem Vorschlag hat der König zugestimmt und es ist ein dahin zielender Erlaß veröffentlicht worden, der die Einzelheiten genau bestimmt.

Obschon nun die Gehaltsfrage nicht mehr, wie vordem, ins Gewicht fällt, so sind der Anwärter auf diesen Posten, der als der ehrenvollste gilt, sehr viele. An erster Stelle der Pariser Gesandte Graf de Souza Rosa; dann der frühere Minister des Aeußeren Juan Arroyos, weiterhin ein alter Parteichef und einflußreicher Politiker Julio de Vilhena und noch manche Sonstige. In Portugal wie in Spanien machen die politischen Führer mehr Ansprüche dieser Art als in anderen Ländern. Und vielfach weichen die Minister derartigen Forderungen dadurch aus, daß sie einen der ihnen nachgeordneten Beamten dem Könige vorschlagen. So dürfte es auch wohl in diesem Falle geschehen und keiner der Politiker aus dem parlamentarischen Kampfe wird auf den ruhigen Posten im Schatten von St. Peter kommen.

Mit dieser Lösung dürfte wohl auf absehbare Zeit dieses Verhältnis geregelt sein, wenn nicht Parteien ans Ruder kommen sollten, die dem Nuntius den Stuhl vor die Türe stellen und den portugiesischen Vertreter beim Heiligen Stuhl abberufen. In der Geschichte Portugals wäre es nicht das erstemal. Und daß man einen solchen Bruch der diplomatischen Beziehungen auch in brutaler Weise vollziehen kann, hat die portugiesische Geschichte auch schon bewiesen.

Frühlingshoffnung.

Flocken schleichen leis und träge
Nieder auf die fahle Erde;
Machen, daß ich doppelt fühle
Erdenpilgers Grambeschwerde.

Doch — indessen die Gedanken
Einen düst'ren Reigen schlingen,
Hör' ich aus des Herzens Tiefen
Frohe Osterglocken klingen.

Seh' den Heiland, lichtumflossen,
Aus des Grabes Nächten schweben,
Und des Landes kahle Fluren
Aufersteh'n zu neuem Leben.

Anton Reichling.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Das Wahlrecht auf der Straße.

Den Kampf, den die Sozialdemokratie teils mit List, teils mit der Wucht der Massen gegen die Polizei führt, wird fortgesetzt mit einer Zähigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre. Der vorgeschobene Zweck, die Eroberung des gleichen und geheimen Wahlrechts für den preußischen Landtag, wird auf diesem Wege natürlich nicht erreicht, aber die Absicht der Macher geht ja auch viel weiter: die Massen sollen aufgereizt und nach allen Regeln der Kunst einexerziert werden für die große Kraftprobe.

Eine Felddienstübung des revolutionären Heeres! Am deutlichsten tritt der Manövergedanke in Berlin hervor. Am Sonntag, den 6. März, gestaltete sich die Uebung recht interessant. Die Sozialdemokratie begnügt sich bekanntlich nicht mit den freigegebenen Saal-Versammlungen, sondern will durchaus Massenversammlungen im Freien erzwingen. Zu solchen Versammlungen und zu Aufzügen auf öffentlichen Straßen oder Plätzen ist auch nach dem neuesten Vereinsgesetz die polizeiliche Genehmigung erforderlich. Der Berliner Polizeipräsident v. Jagow will sie nicht geben, da er für die Folgen der Ansammlung ungeheurer Massen nicht einstehen zu können glaubt. Die Sozialdemokratie setzt nun den geplanten Versammlungen und Aufzügen die harmlose Maske von „Spaziergängen" auf. Recht laut wurde eingeladen zu einem „Wahlrechts-Spaziergang" am Sonntag mittag im Treptower Park, der im Osten von Berlin liegt. Der Polizeipräsident verkündete, daß er diese gesetzwidrige Versammlung verhindern werde. Während nun die Polizei den Treptower Park absperrte, wurde von den sozialdemokratischen Zahlstellen die Parole ausgegeben: Der Wahlrechts-Spaziergang findet im Tiergarten statt. Dieser liegt im Westen zwischen Berlin und Charlottenburg. Die Polizei war nun an zwei Seiten der Hauptstadt engagiert. Vom Treptower Park waren etliche Tausend Demonstranten abzuwehren, und im Tiergarten, der nicht rechtzeitig gesperrt werden konnte, waren etwa 50,000 „Spaziergänger" in Schach zu halten. Von dem Stelldichein am „Großen Stern" wälzten sich die Massen zum Königsplatz, wo das Reichstagsgebäude und die Siegessäule stehen, und der wohlgeleitete Spaziergang gestaltete sich zu einer Versammlung nach allen Regeln der Kunst. Die Offiziösen schreiben mit Recht: „Ein ‚Spaziergang' von geschlossenen Massen, bei dem die Arbeitermarseillaise gesungen wird, rote Fahnen geschwungen, Hochrufe auf die Sozialdemokratie ausgebracht werden, Redner sich vernehmen lassen, ist ohne Genehmigung eine ungesetzliche Kundgebung". In der Tat ist an der Gesetzwidrigkeit nicht zu zweifeln, und man muß anerkennen, daß die Polizei eine solche Ueberschreitung des Vereinsrechts, die große Gefahren für die Ruhe und Sicherheit der Bürger mit sich bringt, nicht hingehen lassen darf. Das Geschrei der sozialdemokratischen und der verbündeten linksliberalen Blätter über Gewalttaten der Schutzleute kann nichts an der Tatsache ändern, daß die Polizei frevcntlich herausgefordert worden ist. Zahl und Schwere der Verletzungen waren im Verhältnis zu den Umständen sehr mäßig. Auch im Sistieren hat die Polizei sich sehr reserviert gezeigt; es sind nur 50 Personen im Westen und 20 im Osten herausgegriffen worden.

Angesichts der andauernden und scharfen Herausforderungen erheben sich bei den Konservativen bereits Stimmen, die ein rücksichtsloses Niederschlagen der Demonstration verlangen. Es ist die alte Geschichte: wer Revolution säet, wird Reaktion ernten. Freilich wird die Geduld auf eine schwere Probe gestellt, nicht bloß die Geduld der Obrigkeit, sondern auch die des friedlichen Bürgertums, das seine Ruhe verlangt und das „Recht auf die Straße" sich nicht andauernd nehmen lassen will. Aber es wäre doch zu wünschen, daß nicht ab irato vorgegangen, sondern das Vertrauen auf eine allmähliche Abflauung der Demonstration zunächst noch aufrechterhalten würde. Die Sozialdemokratie ist ja, wie wir auch vorher schon wußten, vortrefflich organisiert, und die Genossen zeigen eine Disziplin, die an den militärischen Gehorsam heranreicht. Aber schließlich muß doch der Eifer im Organisieren und Exekutieren von Wahlrechtsdemonstrationen ermatten, wenn der greifbare Erfolg ausbleibt. Möge die Gesetzgebung so schnell als möglich die Wahlrechtsfrage zu irgend einer Lösung bringen, damit der Vorwand zu Ruhestörungen seine Kraft verliert. Bis dahin können wir hoffentlich in der gelassenen Abwehr, wie sie bisher geübt ist, noch auskommen, es sei denn, daß die Sozialdemokratie selbst noch schärfer vorgeht und ein bitterernstes Exempel erzwingt.

Inzwischen muß aber festgestellt werden, daß der Liberalismus in seiner Großblockhaltung mitschuldig ist an dem gefährlichen Uebermut, der die Sozialdemokratie ergriffen hat.

Die Wahlrechtskommission des preußischen Abgeordnetenhauses.

Die fixe Arbeit ist zu loben. Die zweite Lesung der Vorlage ist an einem Tage zu Ende geführt worden. Im wesentlichen wurden die Beschlüsse der ersten Lesung aufrecht erhalten, weil die Konservativen und das Zentrum fest zu der vereinbarten Grundlage standen: Geheime und indirekte Wahl. Bedauerlich bleibt aber die Haltung der sogenannten Mittelparteien. Die Nationalliberalen hatten in der ersten Lesung für das Kompromiß gestimmt, indem sie die bedeutende Errungenschaft des Wahlgeheimnisses bei den Urwahlen anerkannten; inzwischen waren sie aber umgefallen, weil man ihnen gewisse parteiegoistische Forderungen, z. B. die Drittelung im ganzen Wahlkreise nicht bewilligen wollte. Auch die Freikonservativen gingen mit in den Schmollwinkel. Bekanntlich können Konservative und Zentrum für sich allein im Abgeordnetenhause die Mehrheit stellen; aber es handelt sich hier darum, die Regierung und das Herrenhaus für das Kompromiß zu gewinnen, und zu dem Zweck ist die breitere Mehrheit wünschenswert. Es ist nun noch weiter verhandelt worden und im Notfalle bleibt auch nach der zweiten Plenarberatung noch die Möglichkeit einer Verständigung. Wir überlassen den bewährten Taktikern des Zentrums mit vollem Vertrauen die Entscheidung über die noch schwebenden Einzelfragen, wozu auch die Privilegierung der sogenannten Kulturträger gehört. Aber wir müssen auf die Möglichkeit gefaßt sein, daß die ganze Sache schließlich noch scheitert, wenn die Mittelparteiler auf plutokratischen Verschlechterungen bestehen. Der Tumult auf der Straße soll die Gesetzgeber nicht beeinflussen, weder im Sinne der Erpressung von „demokratischen" Zugeständnissen, noch auch in scharfmacherischer Richtung. Wünschenswert ist freilich, daß man diejenigen mäßigen Zugeständnisse, die den breiten Schichten überhaupt zugedacht waren, möglichst schnell und ohne nachträgliche Kürzungen mache; die andauernde Unsicherheit kommt nur den roten Agitatoren zugute.

Präsidentenwahl und Parteipolitik im Reichstage.

Zum Schlusse des Nachrufes auf den verstorbenen Reichstagspräsidenten Grafen Stolberg sagte die „Allgemeine Rundschau": daß der beklagenswerte Todesfall irgendwelche Schwierigkeiten oder Weiterungen unter den Mehrheitsparteien des Reichstags herbeiführen könnte, sei eine grundlose Hoffnung der Gegner. In der Tat hat der Reichstag ohne weiteres, sogar ohne den Gebrauch von Stimmzetteln, den konservativen Abg. Grafen Schwerin-Löwitz, der kurz vorher zum Aushilfspräsidenten bestellt war, zum Nachfolger des Grafen Stolberg gewählt. Das Gerede liberaler Blätter von „Ansprüchen des Zentrums" oder von Meinungsverschiedenheiten im Zentrum erwies sich als vollständig grundlos. So vollständig grundlos, daß nicht einmal die äußerste Linke die Versuchung empfand, wegen dieser einfachen Frage eine Abstimmung im Reichstage herbeizuführen. Es war ja auch nichts natürlicher, als daß man der Partei, die zu Anfang der Tagung nach Vereinbarung den ersten Präsidenten präsentiert hatte, dieses sehr ehrenvolle, aber keineswegs gewinnreiche Präsentationsrecht auch nach dem bedauerlichen Todesfalle beließ. Einen „schwarzblauen Block" gibt es zwar nicht und soll es nicht geben; aber ein vertrauensvolles Zusammenwirken der beiden großen Parteien, die dem Liberalismus gegenüberstehen, ist der sorgsamsten Pflege wert. An Formalien wird es nicht zum Scheitern gebracht werden, auch nicht durch hinterlistige Einflüsterungen und Hetzereien von den verbündeten liberalen und sozialdemokratischen Gegnern. Wenn die geeinigten Liberalen das Zentrum „ausstechen" wollen, so werden sie sich wohl erst wieder zu einer praktischen, positiven Politik bekehren müssen. Der Gärungs- und Klärungsprozeß in der nationalliberalen Fraktion will aber noch nicht recht vorwärts gehen. Das Verhalten der Liberalen im Wahlkreise Mülheim-Wipperfürth, wo in der Stichwahl noch über 2000 Liberale einen roten Stimmzettel abgaben, ohne den Sieg des Zentrumskandidaten irgendwie behindern zu können, zeigt deutlich, daß die Großblock-Krankheit noch nicht überwunden ist.

Digitized by Google

Inzwischen haben die drei linksliberalen Gruppen (Freisinnige Vereinigung, Freisinnige Volkspartei und schwäbische Demokraten) ihre Verschmelzung zu einer „Fortschrittlichen Volkspartei“ mit dem üblichen festlichen Klimbim begangen. Nun ist es auch noch so. Der Wechsel des Namens und das langstielige papierene Programm ändert nichts an der Fraktionsgemeinschaft, die in der „glorreichen“ Blockzeit begründet worden war. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß diese parteipolitische Hochzeitsfeier gerade jetzt vor sich geht, nachdem die Blockherrlichkeit verkracht ist und nach Ausweis von sechs Ersatzwahlen die bisherigen linksliberalen Wähler in hellen Haufen zur Sozialdemokratie überlaufen. Das Verschmelzungsfest stand unter der Devise: Viel Offiziere und wenig Soldaten. Bei den nächsten Wahlen wird die Fusion in Konfusion auslaufen.

Englisches.

Bei der Beratung des Flottenetats nahm der schweigsame Reichskanzler Gelegenheit, über das gute Recht und den einwandfreien Verteidigungszweck unseres Flottenbauprogramms zu sprechen sowie freundliche Worte der Beruhigung nach England zu richten. Das Echo der englischen Presse ist nicht so freundlich, wie wir es wünschen möchten. Ein sehr verständiges Wort spricht der „Temps“, der der französischen Regierung nahesteht. Er empfiehlt mit Recht, daß man die Flottenrüstungen nicht anders beurteilen möge, wie die Rüstungen auf dem Lande, die von den Kontinentalmächten selbstherrlich betrieben werden, ohne daß man sich gegenseitig Vorwürfe macht und ohne daß der Friede gefährdet wird. Die Engländer aber haben sich in ihre eigenartige Logik verbissen; sie sagen: Weil Deutschland Schiffe baut, müssen wir noch mehr Schiffe bauen, und das kostet uns Geld, und daran ist Deutschland schuld! Wir Deutsche können aber doch nicht aus Mitleid mit den englischen Steuerzahlern uns die Wehrlosigkeit zur See auferlegen. Aus diesem Dilemma ist kein Ausweg zu ersehen. Auch die vielgepriesene Vereinbarung über die Rüstungen würde die Spannung eher verschärfen, als beseitigen.

In der inneren Politik Englands ist ein Moratorium bewilligt worden. Herr Asquith hat einen schlau formulierten Arbeitsplan vorgetragen, der auf eine Verschiebung der kritischen Punkte hinausläuft. Die Irländer haben sich vorläufig in diese Verlegenheitstaktik gefügt, und die unionistische Opposition hat ebenfalls dem schwankenden Ministerium die Galgenfrist bewilligt. Die Lords müßten wirklich weit schlechter sein als ihr Ruf, wenn sie sich eine Entrechtung von einer so schwachen Regierung gefallen ließen. Die Briten werden bald die Qual der Wahl noch einmal durchmachen müssen und sich dabei durch eine neue Hetze gegen das böse Deutschland zu trösten suchen. Zu einem Angriffskrieg fehlt ihnen glücklicherweise die Willenskraft, solange Frankreich sich weigert, ihnen die Kastanien aus dem deutschen Feuer zu holen.

Südlandsgärten.

Das sind die Südlandsgärten, meerumsäumt,
Von denen winterlang die Sehnsucht träumt,
Wo die Granate flammt in Purpurschein
Und wo die Rosen üppiger gedeihn

Das sind die Haine, blütenüberdacht,
Die Flimmernächte, reich an Sternenpracht;
Um morsche Tempel weht es düfteschwer
Und zauberisch ergänzt das weite Meer.

Die Bronnen rauschen und die Luft geht schwül,
Stumm ruht der Sphinx auf moosumsäumtem Pfühl,
Um Marmorbilder, bröckelndes Gestein,
Huscht geisterhaft des Mondes blasser Schein.

Cypressen stehn im ernsten Trauerkleid
Und flüstern heimlich von versunk'ner Zeit
Und auf den Steigen, fremd und wunderbar
Wandelt die Nacht den Sternenkranz im Haar.

Josefine Moos.

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Ich muß mit etwas anfangen, was nicht gerade spezifisch bayerisch ist: mit dem Setzteufel. Aus Bayerns „Stolz“ (seinem Bier) machte er das letztemal Bayerns „Notiz“. Ebenso freute sich wohl Herr Hübsch darüber, wenn es hieß: „Ein Jungliberaler... braucht sich ... nicht zu verteidigen.“

Uebrigens war es auch in der abgelaufenen Woche kein Vergnügen, das nicht nur zu lesen, sondern mitschaffen zu helfen, was die Staatsregierung uns unter „Aenderungen des Gesetzes über das Gebührenwesen“ beschert hatte. Noch ein Stück der bayerischen Finanzreform, mit der wir den Steuerzahlern, zu denen leider auch die Landtagsdeputati gehören, das Geld abnehmen sollen. Lieber zehn Lokalbahnen genehmigen und Staatspumpe aufnehmen, als das ewige Steuer- und Gebührenmachen. Dann ist es eine Erfahrungstatsache, daß alle Welt sich gerne Eisenbahnen bauen, Postomnibusse und Telephonanlagen einrichten läßt, gern eine Behörde in den Ort bekommt, aber ebenso ungern Steuern oder Gebühren bezahlt, ohne die freilich die angenehmen Dinge nicht gemacht werden können. Die unentwegte Linke: Sozialdemokraten, Jungliberale und Demokraten geniert so etwas ja nicht, die lehnen ebenso leicht Gebühren wie Steuern ab in demselben Atem, in dem sie Millionen verlangen. Natürlich, Gebühren für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, in Strafsachen, in Sachen freiwilliger Gerichtsbarkeit sind nicht angenehm; Gebühren im Güterverkehr können leicht zum Wauwau für die Landwirte gemacht werden, notarielle Urkunden, Verträge und Beschlüsse werden kostenlos billiger, erhöhte Jagdkartengebühren sind eine Sünde gegen die berechtigten Freuden der Jägerei, wie Konzessionsgebühren für Wirtschaften, Apotheken und Schnapsausschank eine „ungebührliche Belastung“ notwendiger Bedürfnisse usw. derselben. Ein Verbrechen an der Industrie ist es auch, Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung gebührenpflichtig zu erklären usw. Man macht dabei die Entdeckung, daß der Mensch sehr leicht vergißt, auch wenn er Abgeordneter ist, daß nicht immer die hohen Gebührensätze zur Anwendung kommen, sondern in der Ueberzahl aller Fälle die niedersten. Oft ist das Gebührengesetz ja ein Rahmengesetz und sagt z. B.: „eine Gebühr von 5—500 ℳ wird erhoben.“ Flugs spuken die Sätze über 5 ℳ - doch, das ist menschlich. Unbegreiflich ist es nur, wenn man ein solches Gesetz ablehnt, das von denen, die eine besondere Leistung des Staates in Anspruch nehmen, eine besondere Entschädigung verlangt. Die Gebühren sind nun einmal ein gewichtiger Faktor in unseren Finanzen, und wer sie nicht will, muß eine Erhöhung der direkten Steuern wollen; m. a. W.: er muß die Allgemeinheit dafür zahlen lassen, daß die einzelnen vom Staat in ihrem Interesse besondere Arbeit, besondere Sicherheit, besonderen Schutz verlangen. Ehrliche Politik verlangt ehrliche Arbeit, nicht bloß im Ausgeben, auch im Einnehmenwollen. Eine unehrliche Majorität könnte so leicht die größten Ausgaben beschließen, die Regierung und der Reichsrat lehnten die unmöglichen Forderungen ja doch ab.

Mit Wochenschluß begann die Generaldebatte über den Rest des Etats zum Ministerium des Innern. Wenn ich unbescheiden hervorhebe, daß Abg. Osel die großzügige Verwendung der überreichen Abfälle unserer staatlichen Kohlenbergwerke zur Erzeugung von billiger Elektrizität verlangte, so geschieht es deshalb, weil damit ein Projekt von höchster Bedeutung für das Land angeschnitten wurde, das zum Teil für die Pfalz in einer geplanten Leitung Mittelberbach-Ludwigshafen bereits gereift zu sein scheint, zum Teil nach Andeutungen der Regierung selbst für Bayern rechts des Rheines in letzter Zeit in Aussicht genommen ist, soweit oberbayerische staatliche Gruben in Frage kommen. Allein der Staat hat auch in Nordbayern, in Oberfranken Gruben und die gemeinsame Benutzung der in Nord und Süd dauernd anfallenden Kohlenabfälle — an sich wertloser Ballast — sichert erst ein großartiges Elektrisierungswerk für das ganze Land. Es soll übrigens bald eine Entscheidung erfolgen. Hoffentlich sind auch die elektrischen Wasserapostel damit einverstanden.

Eine erfreuliche Stellungnahme des Reichsratsreferenten Graf Crailsheim zum Berggesetzentwurf verspricht endlich Hilfe in schreiender Not. Längst hat Preußen seine Bodenschätze vor Verschleuderung an die private Spekulation geschützt. Wir fielen im Reichsrat mit diesem Beschluß zu dem dahinzielenden Regierungsentwurfe in der letzten Session durch. Nun soll neuerdings, wenn auch in viel eingeschränkterer Form, dies private Mutungsrecht verkürzt werden und dem stimmt nun der Referent des Reichsrates zu. Damit fällt wohl auch die Entscheidung über eine prinzipielle Frage: ob ein Antrag, eine Vorlage in derselben Sitzungsperiode nochmal behandelt werden kann, wenn sie abgelehnt worden war und dann in geänderter Form in der gleichen Periode neu auftauchen. Bei sechsjährigen Sitzungsperioden eine lästige Fessel, wollte man die Frage nicht bejahen. Hoffentlich bleibt Graf v. Crailsheim nicht in der Minderheit.

Digitized by Google

Eine Wahlschlappe des badischen Großblocks.

Von Redakteur Jos. Schlierf-Baden-Baden.

Die Oktoberwahlen im Jahre 1909 in Baden standen bekanntlich unter dem Zeichen der Reichsfinanzreform, besser gesagt: die liberal-sozialdemokratischen Parteien betrieben die gesamte Wahlagitation auf Kosten der neuen Steuern. Die mit allen Mitteln entfachte Hetze gegen die von Zentrum und Rechtsparteien gelöste Finanzkrisis machte auch auf seiten des Zentrums viele Wähler kopfscheu; doch konnte dieses dem gewaltigen Ansturm Trotz bieten und mit einer bedeutungslosen Blessur zog es wieder in den Landtag ein.

Schon während des Wahlkampfes wurde auf seiten des Zentrums betont, daß im badischen Landtage nicht die neuen Steuern eine Rolle spielen werden, sondern der Kampf um Weltanschauungen. Von gegnerischer Seite wurde dieser Einwand ignoriert oder doch nur nebensächlich behandelt, sie nutzte die ihr in den Schoß gefallene Parole gegen die „Lebensmittelverteurer" weidlich aus. Das Resultat dieser Wahlagitation ist bekannt, bei der Hauptwahl blieben die Nationalliberalen beinahe auf der Strecke, während die Sozialdemokratie rapid in die Höhe schnellte. Der Großblock mußte im zweiten Wahlgange die „nationalen" Fensterscheiben reparieren helfen, was die Sozialdemokraten natürlich nicht umsonst taten.

Verschiedene Monate sind inzwischen ins Land gegangen; im badischen Landtage hatte der Großblock seine Herrschaft aufgetan und zeigte besonders durch seine Haltung in der Schulfrage, wohin die Reise geht: Simultanisierung der noch bestehenden konfessionellen Lehrerseminare; die Liberalen stimmten geschlossen mit, obwohl sie auf dem letzten Landtag noch geteilt waren und die Dissidenten mit „Konsequenzen" drohten; der Antrag wurde angenommen. Trennung von Staat und Kirche, Kirche und Schule war ein weiteres sozialdemokratisches Dogma; bei Beratung des Volksschuletats kam noch hinzu Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule. Die Nationalliberalen zieren sich noch; der Umfall bei der Simultanisierung der Lehrerseminare verspricht aber nicht allzuviel, zumal die Sozialdemokratie das Großblockruder führt. Die „Entwicklung" auch zu obigem Standpunkt der Sozialdemokraten würde niemanden überraschen. Im Volke haben diese Prämissen ihre Wirkung nicht versagt. Die Ueberzeugung hat sich in weiten Kreisen Bahn gebrochen, daß es sich da um die wichtigsten und heiligsten Güter des Volkes handelt und nicht etwa um Steuerfragen, welche künstlich die Gemüter aufpeitschten.

Die Probe auf das Exempel, daß im Volke diese Ansicht die vorherrschende ist, gab nun die sehr beachtenswerte Nachwahl im 38. Landtagswahlbezirk Rastatt-Land. Die Wahl wurde notwendig durch Beförderung des bisherigen Zentrumsabgeordneten Landgerichtsrat Ed. Schmidt-Karlsruhe zum Oberlandesgerichtsrat. An allgemeiner Bedeutung gewann die Nachwahl von vornherein dadurch, daß von parteioffizieller nationalliberaler Seite die Frage — „vertraulich" — aufgeworfen wurde, ob den Sozialdemokraten „noch ein weiteres Mandat" verschafft werden solle. Es sei die Möglichkeit vorhanden, daß Schmidt in die Stichwahl gedrängt werden könne, allerdings nicht mit den Nationalliberalen, sondern mit den Sozialdemokraten. Der Zentrumskandidat gehöre zwar noch zu den „vernünftigen" (!) Leuten, aber er ist trotz alledem — vollkommen Zentrumsmann. — Durch dieses gewiß interessante parteioffiziöse Dokument, das durch die anscheinend nicht sehr engen Maschen des nationalliberalen Vertrauensmännersystems schlüpfte, wurden begreiflicherweise die Wahlchancen für das Zentrum nicht schlechter. Intensive, aufklärende Tätigkeit im ganzen Wahlbezirk, an der sich fast sämtliche Abgeordnete verdienstvoll beteiligten, tat das übrige. Das vom Großblock gelieferte Agitationsmaterial wirkte überraschend, wie das Wahlresultat dartut:

	1905:	1909:	1910:
Schmidt (Zentrum)	3116	2734	3553
Liberal	409	615	516
Sozialdemokrat	981	1674	1292

Diese Ziffern sprechen eine beredte Sprache. Das Zentrum hat die Scharte, die ihm die Steuerhetze verursachte, tüchtig ausgewetzt, es hat einen glänzenden Sieg erfochten; gegen 1905 sogar um über rund 400 Stimmen zugenommen, die Wahlziffer von 1909 aber um über 800 überholt, mit einer Mehrheit von rund 1750 Stimmen über die Gegner gesiegt! Das ist der sprechendste Beweis, daß die verärgerten, verwirrten und verhetzten Wähler ihre ruhige Besonnenheit wieder gefunden und erkannt haben, daß der Großblock das Vertrauen der Wählerschaft — wenn von einem solchen gesprochen werden kann — nach seiner Art mißbraucht. Die Wählerschaft hat zu erkennen gegeben, daß sie die Großblockpolitik nicht billigt und daß sie das wieder gutmachen will, zu was agitatorische Hetze sie verleitet. Für alle Parteien und die Regierung ist das ein deutlicher Fingerzeig, denn all die Schlüsse, die von Großblockseite aus dem Augenblickserfolg vom Oktober 1909 gezogen wurden, fallen damit zusammen. Dem Zentrum ist jetzt die wichtige Aufgabe gestellt, durch unermüdliche Arbeit im ganzen Lande dem schönen Wahlsieg neue Erfolge anzuknüpfen.

Nationalliberale und Sozialdemokraten haben diesen Wahlerfolg nicht leicht gemacht. Sie zogen alle Register der Agitation; die neuen Steuern wurden wiederum in die vorderste Reihe gestellt und die alten Ladenhüter frisch aufgeputzt. Das Mittel zog aber nicht mehr, die Tatsachen haben inzwischen den Steuerschwindel ein Paroli geboten. Das Zentrum wurde trotz einwandfreiester parteioffizieller Erklärung bezüglich Erhaltung der jetzt bestehenden Simultanvolksschule verdächtigt, daß es die Konfessionsschule einführen wolle und die Wähler dann „ungeheure Kosten" zu tragen hätten. In religiösen Fragen geberdete der Liberalismus sich lammfromm, die Schiffahrtsabgabenfrage und noch manches andere mußten herhalten, um dem Zentrum, das die „Religion schädigt" (!), einen Strick zu drehen. Und der Erfolg? Der Großblock hat einen Verlust von beinahe 500 Stimmen, 100 die Nationalliberalen, fast 400 die Sozialdemokraten! Letzterer Verlust ist ein besonders erfreulicher, denn er zeigt, daß die Mitläufer von 1909 wieder ihren Weg zurückfinden. Das so schlau ausgeheckte Plänchen der „National"liberalen ist nicht gelungen, das Zentrum hat mit Ehren den Bezirk gehalten und viel erobert. Der Kampf um die christliche Schule und die idealen Güter hat die Zentrumsmänner wieder fest und treu um ihre sturmerprobte Fahne gesammelt und das ist das wichtigste und bedeutungsvollste Moment dieser Wahl. Der altliberale „Schwäbische Merkur" bestätigt diese Auffassung, indem er sagt: Die mit bedeutend verstärkter Mehrheit erfolgte Wiederwahl des Oberlandesgerichtsrats Schmidt sei die Antwort auf die Volksschuldebatten in der Zweiten Kammer, über das „Ideal" der Trennung von Schule, Kirche und Staat, der Simultanisierung der konfessionellen Lehrerseminare.

Die Altersrente der französischen Arbeiter.

Von Albert Dettling, Paris.

Nach langen Kommissionsberatungen und mehrwöchigen Debatten im Plenum ist am 12. Februar endlich der Entwurf zur französischen Arbeiteraltersversorgung vom Senat angenommen und sozusagen zum Gesetz erhoben worden. Parlamentarisch gesprochen ist damit allerdings nur die erste Lesung des Oberhauses beendet. Es folgt noch eine zweite, und zudem muß die senatorielle Beschlußfassung dem Unterhaus, d. h. der Deputiertenkammer, zur endgültigen Bestätigung vorgelegt werden. Man braucht aber kein politischer Prophet zu sein, um zu wissen, daß der jetzige Text in seinen Grundzügen schon als angenommen betrachtet werden darf, und daß er höchstens noch einige unwesentliche Abänderungen erfährt. Der Senat griff in den von der Kammer schon vor vier Jahren im Dampftempo verabschiedeten und von ihr aus Wahlreklame der zahlreichen kleinen Wählermasse schmeichelnd zugestutzten Entwurf stark modifizierend ein und goß ihn in die Form der praktischen Nüchternheit. Der Text von heute ist ein Ausgleich zwischen der Kommissions- und der von den Phantasiezutaten des Palais Bourbon noch unverfälschten Regierungsvorlage. Er bedeutet einen Erfolg des Ministeriums Briand, und vor allem des Arbeitsministers Viviani, dem eigentlichen Vater der Vorlage, dessen Name sich künftig an dieses soziale Reformwerk knüpfen wird.

Der Gedanke der Zwangsversicherung der Arbeiter datiert, obwohl heute noch von der Rechten energisch bekämpft, in Frankreich eigentlich auf dreißig Jahre zurück. Schon um jene Zeit ist im Parlament der erste Antrag nach dieser Richtung gestellt worden. Freilich ganz erfolglos. Merkwürdig; erst die deutsche Sozialreform, die ja auch England teilweise zur Nachahmung reizte, wirkte bedingend für das demokratische Frankreich. Merkwürdig ferner für ein so wohlhabendes Land, daß sich die parlamentarischen Arbeiten trotz des schon fertig vorgelegten Projekts zuletzt noch auf einen Zeitraum von vier Jahren, d. h. auf eine ganze Legislaturperiode, erstreckten, um endlich eine greifbare Gestalt zu bekommen. Wenn man von den parteipolitischen Kulissenmanövern absieht, dann haben neben den finanziellen Bedenken die gesetzgeberischen Majoritäten immer vor dem Gedanken des Zwanges zur Versicherung zurückgeschreckt. Gerade vor ihm. Das war (wie jedes Vorurteil) eine höchst gefährliche Klippe, die den Entwurf selbst bis vor kurzem mit dem Untergang bedrohte. An ihr sind in den letzten zwanzig Jahren

Digitized by Google

Inzwischen haben die drei linksliberalen Gruppen (Freisinnige Vereinigung, Freisinnige Volkspartei und schwäbische Demokraten) ihre Verschmelzung zu einer „Fortschrittlichen Volkspartei" mit dem üblichen festlichen Klimbim begangen. Nun ist es auch noch so. Der Wechsel des Namens und das langstielige papierene Programm ändert nichts an der Fraktionsgemeinschaft, die in der „glorreichen" Blockzeit begründet worden war. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß diese parteipolitische Hochzeitsfeier gerade jetzt vor sich geht, nachdem die Blockherrlichkeit verkracht ist und nach Ausweis von sechs Ersatzwahlen die bisherigen linksliberalen Wähler in hellen Haufen zur Sozialdemokratie überlaufen. Das Verschmelzungsfest stand unter der Devise: Viel Offiziere und wenig Soldaten. Bei den nächsten Wahlen wird die Fusion in Konfusion auslaufen.

Englisches.

Bei der Beratung des Flottenetats nahm der schweigsame Reichskanzler Gelegenheit, über das gute Recht und den einwandfreien Verteidigungszweck unseres Flottenbauprogramms zu sprechen sowie freundliche Worte der Beruhigung nach England zu richten. Das Echo der englischen Presse ist nicht so freundlich, wie wir es wünschen möchten. Ein sehr verständiges Wort spricht der „Temps", der der französischen Regierung nahesteht. Er empfiehlt mit Recht, daß man die Flottenrüstungen nicht anders beurteilen möge, wie die Rüstungen auf dem Lande, die von den Kontinentalmächten selbstherrlich betrieben werden, ohne daß man sich gegenseitig Vorwürfe macht und ohne daß der Friede gefährdet wird. Die Engländer aber haben sich in ihre eigenartige Logik verbissen; sie sagen: Weil Deutschland Schiffe baut, müssen wir noch mehr Schiffe bauen, und das kostet uns Geld, und daran ist Deutschland schuld! Wir Deutsche können aber doch nicht aus Mitleid mit den englischen Steuerzahlern uns die Wehrlosigkeit zur See auferlegen. Aus diesem Dilemma ist kein Ausweg zu ersehen. Auch die vielgepriesene Vereinbarung über die Rüstungen würde die Spannung eher verschärfen, als beseitigen.

In der inneren Politik Englands ist ein Moratorium bewilligt worden. Herr Asquith hat einen schlau formulierten Arbeitsplan vorgetragen, der auf eine Verschiebung der kritischen Punkte hinausläuft. Die Irländer haben sich vorläufig in diese Verlegenheitstaktik gefügt, und die unionistische Opposition hat ebenfalls dem schwankenden Ministerium die Galgenfrist bewilligt. Die Lords müßten wirklich weit schlechter sein als ihr Ruf, wenn sie sich eine Entrechtung von einer so schwachen Regierung gefallen ließen. Die Briten werden bald die Qual der Wahl noch einmal durchmachen müssen und sich dabei durch eine neue Hetze gegen das böse Deutschland zu trösten suchen. Zu einem Angriffskrieg fehlt ihnen glücklicherweise die Willenskraft, solange Frankreich sich weigert, ihnen die Kastanien aus dem deutschen Feuer zu holen.

Südlandsgärten.

Das sind die Südlandsgärten, meerumsäumt,
Von denen winterlang die Sehnsucht träumt,
Wo die Granate flammt in Purpurschein
Und wo die Rosen üppiger gedeihn

Das sind die Haine, blütenüberdacht,
Die Flimmernächte, reich an Sternenpracht;
Um morsche Tempel weht es düfteschwer
Und zauberisch erglänzt das weite Meer.

Die Kronnen rauschen und die Luft geht schwül,
Stumm ruht der Sphinx auf moosumsäumtem Pfühl,
Um Marmorbilder, bröckelndes Gestein,
Huscht geisterhaft des Mondes blasser Schein.

Cypressen stehn im ernsten Trauerkleid
Und flüstern heimlich von versunk'ner Zeit
Und auf den Steigen, fremd und wunderbar
Wandelt die Nacht den Sternenkranz im Haar.

Josefine Moos.

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Ich muß mit etwas anfangen, was nicht gerade spezifisch bayerisch ist: mit dem Setzteufel. Aus Bayerns „Stolz" (seinem Bier) machte er das letztemal Bayrrns „Notiz". Ebenso freute sich wohl Herr Hübsch darüber, wenn es hieß: „Ein Jungliberaler . . . braucht sich . . . nicht zu verteidigen."

Uebrigens war es auch in der abgelaufenen Woche kein Vergnügen, das nicht nur zu lesen, sondern mitschaffen zu helfen, was die Staatsregierung uns unter „Aenderungen des Gesetzes über das Gebührenwesen" beschert hatte. Noch ein Stück der bayerischen Finanzreform, mit der wir den Steuerzahlern, zu denen leider auch die Landtagsdeputati gehören, das Geld abnehmen sollen. Lieber zehn Lokalbahnen genehmigen und Staatspumpe aufnehmen, als das ewige Steuer- und Gebührenmachen. Dann ist es eine Erfahrungstatsache, daß alle Welt sich gerne Eisenbahnen bauen, Postomnibusse und Telephonanlagen einrichten läßt, gern eine Behörde in den Ort bekommt, aber ebenso ungern Steuern oder Gebühren bezahlt, ohne die freilich die angenehmen Dinge nicht gemacht werden können. Die unentwegte Linke: Sozialdemokraten, Jungliberale und Demokraten geniert so etwas ja nicht, die lehnen ebenso leicht Gebühren wie Steuern ab in demselben Atem, in dem sie Millionen verlangen. Natürlich, Gebühren für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, in Strafsachen, in Sachen freiwilliger Gerichtsbarkeit sind nicht angenehm; Gebühren im Güterverkehr können leicht zum Wauwau für die Landwirte gemacht werden, notarielle Urkunden, Verträge und Beschlüsse werden kostenlos billiger, erhöhte Jagdkartengebühren sind eine Sünde gegen die berechtigten Freuden der Jägerei, wie Konzessionsgebühren für Wirtschaften, Apotheken und Schnapsausschank eine „ungebührliche Belastung" notwendiger Bedürfnisse usw. derselben. Ein Verbrechen an der Industrie ist es auch, Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung gebührenpflichtig zu erklären usw. Man macht dabei die Entdeckung, daß der Mensch sehr leicht vergißt, auch wenn er Abgeordneter ist, daß nicht immer die hohen Gebührensätze zur Anwendung kommen, sondern in der Ueberzahl aller Fälle die niedersten. Oft ist das Gebührengesetz ja ein Rahmengesetz und sagt z. B.: „eine Gebühr von 5—500 ℳ wird erhoben." Flugs spuken die Sätze über 5 ℳ — doch, das ist menschlich. Unbegreiflich ist es nur, wenn man ein solches Gesetz ablehnt, das von denen, die eine besondere Leistung des Staates in Anspruch nehmen, eine besondere Entschädigung verlangt. Die Gebühren sind nun einmal ein gewichtiger Faktor in unseren Finanzen, und wer sie nicht will, muß eine Erhöhung der direkten Steuern wollen; m. a. W.: er muß die Allgemeinheit dafür zahlen lassen, daß die einzelnen vom Staat in ihrem Interesse besondere Arbeit, besondere Sicherheit, besonderen Schutz verlangen. Ehrliche Politik verlangt ehrliche Arbeit, nicht bloß im Ausgeben, auch im Einnehmenwollen. Eine unehrliche Majorität könnte so leicht die größten Ausgaben beschließen, die Regierung und der Reichsrat lehnten die unmöglichen Forderungen ja doch ab.

Mit Wochenschluß begann die Generaldebatte über den Rest des Etats zum Ministerium des Innern. Wenn ich unbescheiden hervorhebe, daß Abg. Osel die großzügige Verwendung der überreichen Abfälle unserer staatlichen Kohlenbergwerke zur Erzeugung von billiger Elektrizität verlangte, so geschieht es deshalb, weil damit ein Projekt von höchster Bedeutung für das Land angeschnitten wurde, das zum Teil für die Pfalz in einer geplanten Leitung Mittelbexbach-Ludwigshafen bereits gereift zu sein scheint, zum Teil nach Andeutungen der Regierung selbst für Bayern rechts des Rheines in letzter Zeit in Aussicht genommen ist, soweit oberbayerische staatliche Gruben in Frage kommen. Allein der Staat hat auch in Nordbayern, in Oberfranken Gruben und die gemeinsame Benutzung der in Nord und Süd dauernd anfallenden Kohlenabfälle — an sich wertloser Ballast — sichert erst ein großartiges Elektrisierungswerk für das ganze Land. Es soll übrigens bald eine Entscheidung erfolgen. Hoffentlich sind auch die elektrischen Wasserapostel damit einverstanden.

Eine erfreuliche Stellungnahme des Reichsratsreferenten Graf Crailsheim zum Berggesetzentwurf verspricht endlich Hilfe in schreiender Not. Längst hat Preußen seine Bodenschätze vor Verschleuderung an die private Spekulation geschützt. Wir fielen im Reichsrat mit diesem Beschluß zu dem dahinzielenden Regierungsentwurfe in der letzten Session durch. Nun soll neuerdings, wenn auch in viel eingeschränkterer Form, dies private Mutungsrecht verkürzt werden und dem stimmt nun der Referent des Reichsrates zu. Damit fällt wohl auch die Entscheidung über eine prinzipielle Frage: ob ein Antrag, eine Vorlage in derselben Sitzungsperiode nochmal behandelt werden kann, wenn sie abgelehnt worden waren und dann in geänderter Form in der gleichen Periode neu auftauchen. Bei sechsjährigen Sitzungsperioden eine lästige Fessel, wollte man die Frage nicht bejahen. Hoffentlich bleibt Graf v. Crailsheim nicht in der Minderheit.

Digitized by Google

Eine Wahlschlappe des badischen Großblocks.

Von Redakteur Jos. Schlierf-Baden-Baden.

Die Oktoberwahlen im Jahre 1909 in Baden standen bekanntlich unter dem Zeichen der Reichsfinanzreform, besser gesagt: die liberal-sozialdemokratischen Parteien betrieben die gesamte Wahlagitation auf Kosten der neuen Steuern. Die mit allen Mitteln entfachte Hetze gegen die von Zentrum und Rechtsparteien gelöste Finanzkrisis machte auch auf seiten des Zentrums viele Wähler kopfscheu; doch konnte dieses dem gewaltigen Ansturm Trotz bieten und mit einer bedeutungslosen Blessur zog es wieder in den Landtag ein.

Schon während des Wahlkampfes wurde auf seiten des Zentrums betont, daß im badischen Landtage nicht die neuen Steuern eine Rolle spielen werden, sondern der Kampf um Weltanschauungen. Von gegnerischer Seite wurde dieser Einwand ignoriert oder doch nur nebensächlich behandelt, sie nutzte die ihr in den Schoß gefallene Parole gegen die „Lebensmittelverteuerer" weidlich aus. Das Resultat dieser Wahlagitation ist bekannt, bei der Hauptwahl blieben die Nationalliberalen beinahe auf der Strecke, während die Sozialdemokratie rapid in die Höhe schnellte. Der Großblock mußte im zweiten Wahlgange die „nationalen" Fensterscheiben reparieren helfen, was die Sozialdemokraten natürlich nicht umsonst taten.

Verschiedene Monate sind inzwischen ins Land gegangen; im badischen Landtage hatte der Großblock seine Herrschaft aufgetan und zeigte besonders durch seine Haltung in der Schulfrage, wohin die Reise geht: Simultanisierung der noch bestehenden konfessionellen Lehrerseminare; die Liberalen stimmten geschlossen mit, obwohl sie auf dem letzten Landtag noch geteilt waren und die Dissidenten mit „Konsequenzen" drohten; der Antrag wurde angenommen. Trennung von Staat und Kirche, Kirche und Schule war ein weiteres sozialdemokratisches Dogma; bei Beratung des Volksschuletats kam noch hinzu Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule. Die Nationalliberalen zieren sich noch; der Umfall bei der Simultanisierung der Lehrerseminare verspricht aber nicht allzuviel, zumal die Sozialdemokratie das Großblockruder führt. Die „Entwicklung" auch zu obigem Standpunkt der Sozialdemokraten würde niemanden überraschen. Im Volke haben diese Prämissen ihre Wirkung nicht versagt. Die Ueberzeugung hat sich in weiten Kreisen Bahn gebrochen, daß es sich da um die wichtigsten und heiligsten Güter des Volkes handelt und nicht etwa um Steuerfragen, welche künstlich die Gemüter aufpeitschten.

Die Probe auf das Exempel, daß im Volke diese Ansicht die vorherrschende ist, gab nun die sehr beachtenswerte Nachwahl im 38. Landtagswahlbezirk Rastatt-Land. Die Wahl wurde notwendig durch Beförderung des bisherigen Zentrumsabgeordneten Landgerichtsrat Ed. Schmidt-Karlsruhe zum Oberlandesgerichtsrat. An allgemeiner Bedeutung gewann die Nachwahl von vornherein dadurch, daß von parteioffizieller nationalliberaler Seite die Frage — „vertraulich" — aufgeworfen wurde, ob den Sozialdemokraten „noch ein weiteres Mandat" verschafft werden solle. Es sei die Möglichkeit vorhanden, daß Schmidt in die Stichwahl gedrängt werden könne, allerdings nicht mit den Nationalliberalen, sondern mit den Sozialdemokraten. Der Zentrumskandidat gehöre zwar noch zu den „vernünftigen" (!) Leuten, aber er ist trotz alledem — vollkommen Zentrumsmann. — Durch dieses gewiß interessante parteioffiziöse Dokument, das durch die anscheinend nicht sehr engen Maschen des nationalliberalen Vertrauensmännersystems schlüpfte, wurden begreiflicherweise die Wahlchancen für das Zentrum nicht schlechter. Intensive, aufklärende Tätigkeit im ganzen Wahlbezirk, an der sich fast sämtliche Abgeordnete verdienstvoll beteiligten, tat das übrige. Das vom Großblock gelieferte Agitationsmaterial wirkte überraschend, wie das Wahlresultat dartut:

	1905:	1909:	1910:
Schmidt (Zentrum)	3116	2734	3553
Liberal	409	615	516
Sozialdemokrat	981	1674	1292

Diese Ziffern sprechen eine beredte Sprache. Das Zentrum hat die Scharte, die ihm die Steuerhetze verursachte, tüchtig ausgewetzt, es hat einen glänzenden Sieg erfochten; gegen 1905 sogar um über rund 400 Stimmen zugenommen, die Wahlziffer von 1909 aber um über 800 überholt, mit einer Mehrheit von rund 1750 Stimmen über die Gegner gesiegt! Das ist der sprechendste Beweis, daß die verärgerten, verwirrten und verhetzten Wähler ihre ruhige Besonnenheit wieder gefunden und erkannt haben, daß der Großblock das Vertrauen der Wählerschaft — wenn von einem solchen gesprochen werden kann — nach seiner Art mißbraucht. Die Wählerschaft hat zu erkennen gegeben, daß sie die Großblockpolitik nicht billigt und daß sie das wieder gutmachen will, zu was agitatorische Rede sie verleitet. Für alle Parteien und die Regierung ist das ein deutlicher Fingerzeig, denn all die Schlüsse, die von Großblockseite aus dem Augenblickserfolg vom Oktober 1909 gezogen wurden, fallen damit zusammen. Dem Zentrum ist jetzt die wichtige Aufgabe gestellt, durch unermüdliche Arbeit im ganzen Lande dem schönen Wahlsieg neue Erfolge anzuknüpfen.

Nationalliberale und Sozialdemokraten haben diesen Wahlerfolg nicht leicht gemacht. Sie zogen alle Register der Agitation; die neuen Steuern wurden wiederum in die vorderste Reihe gestellt und die alten Ladenhüter frisch aufgeputzt. Das Mittel zog aber nicht mehr, die Tatsachen haben inzwischen dem Steuerschwindel ein Paroli geboten. Das Zentrum wurde trotz einwandfreiester parteioffizieller Erklärung bezüglich Erhaltung der jetzt bestehenden Simultanvolksschule verdächtigt, daß es die Konfessionsschule einführen wolle und die Wähler dann „ungeheure Kosten" zu tragen hätten. In religiösen Fragen geberdete der Liberalismus sich lammfromm, die Schiffahrtsabgabenfrage und noch manches andere mußten herhalten, um dem Zentrum, das die „Religion schädigt" (!), einen Strick zu drehen. Und der Erfolg? Der Großblock hat einen Verlust von beinahe 500 Stimmen, 100 die Nationalliberalen, fast 400 die Sozialdemokraten! Letzterer Verlust ist ein besonders erfreulicher, denn er zeigt, daß die Mitläufer von 1909 wieder ihren Weg zurückfinden. Das so schlau ausgeheckte Plänchen der „National"liberalen ist nicht gelungen, das Zentrum hat mit Ehren den Bezirk gehalten und viel erobert. Der Kampf um die christliche Schule und die idealen Güter hat die Zentrumsmänner wieder fest und treu um ihre sturmerprobte Fahne gesammelt und das ist das wichtigste und bedeutungsvollste Moment dieser Wahl. Der altliberale „Schwäbische Merkur" bestätigt diese Auffassung, indem er sagt: Die mit bedeutend verstärkter Mehrheit erfolgte Wiederwahl des Oberlandesgerichtsrats Schmidt sei die Antwort auf die Volksschuldebatten in der Zweiten Kammer, über das „Ideal" der Trennung von Schule, Kirche und Staat, der Simultanisierung der konfessionellen Lehrerseminare.

Die Altersrente der französischen Arbeiter.

Von Albert Dettling, Paris.

Nach langen Kommissionsberatungen und mehrwöchigen Debatten im Plenum ist am 12. Februar endlich der Entwurf zur französischen Arbeiteraltersversorgung vom Senat angenommen und sozusagen zum Gesetz erhoben worden. Parlamentarisch gesprochen ist damit allerdings nur die erste Lesung des Oberhauses beendet. Es folgt noch eine zweite, und zudem muß die senatorielle Beschlußfassung dem Unterhaus, d. h. der Deputiertenkammer, zur endgültigen Bestätigung vorgelegt werden. Man braucht aber kein politischer Prophet zu sein, um zu wissen, daß der jetzige Text in seinen Grundzügen schon als angenommen betrachtet werden darf, und daß er höchstens noch einige unwesentliche Abänderungen erfährt. Der Senat griff in den von der Kammer schon vor vier Jahren im Dampftempo verabschiedeten und von ihr aus Wahlreklame der zahlreichen kleinen Wählermasse schmeichelnd zugestutzten Entwurf stark modifizierend ein und goß ihn in die Form der praktischen Nüchternheit. Der Text von heute ist ein Ausgleich zwischen der Kommissions- und der von den Phantasiezutaten des Palais Bourbon noch unverfälschten Regierungsvorlage. Er bedeutet einen Erfolg des Ministeriums Briand, und vor allem des Arbeitsministers Viviani, dem eigentlichen Vater der Vorlage, dessen Name sich künftig an dieses soziale Reformwerk knüpfen wird.

Der Gedanke der Zwangsversicherung der Arbeiter datiert, obwohl heute noch von der Rechten energisch bekämpft, in Frankreich eigentlich auf dreißig Jahre zurück. Schon um jene Zeit ist im Parlament der erste Antrag nach dieser Richtung gestellt worden. Freilich ganz erfolglos. Merkwürdig; erst die deutsche Sozialreform, die ja auch England teilweise zur Nachahmung reizte, wirkte bedingend für das demokratische Frankreich. Merkwürdig ferner für ein so wohlhabendes Land, daß sich die parlamentarischen Arbeiten trotz des schon fertig vorgelegten Projekts zuletzt noch auf einen Zeitraum von vier Jahren, d. h. auf eine ganze Legislaturperiode, erstreckten, um endlich eine greifbare Gestalt zu bekommen. Wenn man von den parteipolitischen Kulissenmanövern absieht, dann haben neben den finanziellen Bedenken die gesetzgeberischen Majoritäten immer vor dem Gedanken des Zwanges zur Versicherung zurückgeschreckt. Gerade vor ihm. Das war (wie jedes Vorurteil) eine höchst gefährliche Klippe, die den Entwurf selbst bis vor kurzem mit dem Untergang bedrohte. An ihr sind in den letzten zwanzig Jahren


Digitized by Google

eine Reihe von fortschrittlichen Republikanern angestrebter Vorlagen zur Altersversorgung gescheitert. Und trotzdem hatte wie fast überall zuvor so auch in Frankreich das Prinzip der Versicherungsfreiheit ein völliges Fiasko zu verzeichnen gehabt. Wir verweisen dazu nur auf die recht wohlgemeinten und teilweise bis heute noch ein Dasein fristenden Staatseinrichtungen des zweiten Kaiserreichs, die neben das Ziel schoßen, da sie sich auf die Freiwilligkeit des Beitritts aufbauten. Schon im Jahre 1868 bot die Gründung der Caisse Nationale des retraites pour la vieillesse sämtlichen Franzosen die Möglichkeit, eine Altersrente zu erwerben. Indes nur große Privatunternehmen, u. a. die Eisenbahngesellschaften, haben diese Gelegenheit wahrgenommen, um für die Altersversicherung ihrer Bediensteten eine Basis zu finden.

Also man ging trotz des Widerstandes der Rechten zum deutschen Zwangsprinzip über. Auch sonst lehnt sich der vom Senat fertig verarbeitete Entwurf in seinen Grundlinien sehr wesentlich an das Beispiel Deutschlands an. Er enthält eine Alters- und Invalidenrente und verteilt die Finanzlasten auf die Schultern der Arbeitgeber und -nehmer und des Staates. Das abweichende Moment kommt vor allem in der größeren Mannigfaltigkeit des französischen Organismus und der ausgedehnteren Bewegungsfreiheit der Versicherten zum Ausdruck. Die Zukunft wird zeigen müssen, ob das einen Vorteil bedeutet.

Die Grundzüge der jetzigen Vorlage resumieren sich wie folgt: Die Lohnarbeiter beiderlei Geschlechts, mit anderen Worten die Arbeiter der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft, die bisher kein Recht auf einen von öffentlichen Mitteln gewährten Ruhegehalt hatten, gehören zu den zwangsmäßig Verpflichteten und können eine Altersrente beanspruchen, die aus von ihnen und von den Arbeitgebern je hälftig geleisteten Beiträgen erreicht und durch eine Zuwendung des Staates (höchstens 60 Frs.) erhöht wird. Eisenbahner, Bergwerkarbeiter und die eingeschriebenen Seeleute (= ca. 500000 Arbeiter) sind schon seit Jahren durch Sondergesetze zwangsmäßig versichert worden. Kleine Unternehmer, Bauern oder Pächter, die ihr Eigentum oder Pachtgut allein oder nur mit einem Arbeiter bewirtschaften, haben das Recht, der Altersversorgung freiwillig beizutreten. Die ausländischen Arbeiter sind zu den vorgeschriebenen Beiträgen verpflichtet, werden jedoch der Versorgungsvorteile nur unter der Bedingung teilhaftig, daß ihr Heimstaat den französischen Arbeitern dieselben oder ähnliche Vorteile gewährt.

Die jährlichen Pflichtbeiträge betragen für den männlichen Arbeiter 9 Frs., für den weiblichen 6 Frs. und für den minderjährigen (d. h. jenen unter 18 Jahren) 4.50 Frs. Sie werden vom Arbeitgeber in derselben Höhe entrichtet und von seinen Angestellten bei der Lohnauszahlung erhoben. Auf der Versicherungskarte bestätigt die eingeklebte Marke die bezahlte Summe. Dem Versicherten, dessen Entlohnung nicht in Monatsraten geschieht, ist 5 Centimes pro Arbeitstag als Beitrag festgesetzt worden, ohne daß jedoch das oben genannte Jahresmaximum überstiegen werden darf. Dem Unternehmer ist untersagt, seinen Beitrag in irgendwelcher Form abzuwälzen.

Das Recht der Altersrente, deren Höhe sich nach den erstatteten Beiträgen bemißt, beginnt mit dem 65. Lebensjahr. Die Rente beträgt dann nach dreißigjähriger Beitragsleistung einschließlich der Höchstzulage des Staates für den Mann 414 Frs. und für die Frau 370 Frs. Den Lohnarbeitern, die diese Bedingungen nicht erfüllt haben oder ihre Renten schon früher — vom 55. Jahre an — verlangen, erhalten dementsprechend verminderte Renten bis zum Höchstbetrag von 300 Frs. Der normale staatliche Zuschuß beträgt 60 Frs. Er wird indes nur dann voll bezogen, wenn der Versicherte während mindestens dreißig Jahren seine Beiträge geleistet hat. Die zwei aktiven Militärdienstjahre werden eingerechnet. Während der Uebergangsperiode, d. h. bis zum Zeitpunkt, wo das Gesetz in seine volle Wirksamkeit gelangt ist, erfahren die Staatszuschüsse eine nennenswerte Erhöhung (bis zu 100 Frs.). Diese Bestimmung ist selbstverständlich mit Rücksicht auf schon ältere Arbeiter, da ihre aus den Prämien bezogene Rente viel zu niedrig wäre, getroffen worden. Hat der Versicherte noch keine Rente bezogen, dann erwachsen beim etwaigen Todesfalle seinen Hinterbliebenen aus dem Gesetz folgende finanzielle Vorteile: Eine kinderlose Witwe erhält 150 Frs., eine Witwe mit einem Kind 200 Frs., eine Witwe mit zwei Kindern 250 Frs., eine Witwe mit mehr Kindern 300 Frs. Die Auszahlung geschieht in 3—6 Monatsraten. Auch der Waisen der verstorbenen versicherten Mutter ist in derselben Weise gedacht. Im Falle der gesetzlich konstatierten Invalidität, die nicht von der gewerblichen Unfallversicherung entschädigt wird, haben die Versicherten ohne Rücksichtnahme auf das Alter ein Recht auf den Bezug der Rente. Sie kann dann, den staatlichen Höchstzuschuß miteingerechnet, 360 Frs. nicht übersteigen.

Die finanzielle Verwaltung des eingegangenen Kapitals liegt in den Händen der staatlichen Hinterlegungskasse. Ueber die Anlage der eingegangenen Gelder enthält das Gesetz sehr bestimmte Vorschriften. Kurz die Regierung übt, was die finanzielle Seite des Gesetzes betrifft, eine höchst genaue Kontrolle, obwohl dem Versicherten die Wahl zusteht, einer der fünf in der Vorlage genannten Vereinskassen beizutreten. Schon ist eine Zentrale für die neue Versicherung geschaffen worden. Ferner tritt noch ein „Oberster Rat für die Altersversicherung" ins Leben, der sich aus 2 Senatoren, 3 Deputierten, 4 Vertrauensmännern des Obersten Rates der freien Hilfsvereine, 2 Vertretern des Landwirtschafts- und Industrierats, 2 Staatsräten, 2 sozialwissenschaftlichen Autoritäten und den rechtmäßigen Beamten des Finanz- und Arbeitsministeriums zusammensetzt. Auf Grund der vorliegenden Berechnungen wird das Gesetz auf etwa 16 Millionen Lohnangestellte wirken, wobei die zwangsmäßig Verpflichteten 11 Millionen ausmachen und die zur freiwilligen Versorgungsversicherung Berechtigten auf 5 Millionen eingeschätzt sind. Die letzte Ziffer ist nach den gemachten Erfahrungen vielleicht ein bischen zu hoch gegriffen. Der vom Unterhaus ausgearbeitete Entwurf hätte einen jährlichen Staatszuschuß von mindestens 250 Millionen Frs. erheischt. Das Senatsprojekt mindert diesen Betrag bedeutend herab. Immerhin muß sich der Staat, wenn das Gesetz einmal voll in Wirksamkeit getreten ist, auf eine jährliche finanzielle Hilfeleistung von 150—180 Millionen Frs. gefaßt halten.

Das Gesetz wird noch durch zahlreiche Ausführungsverordnungen ergänzt. Außerdem ist ein Sondergesetz nötig, das die Aufbringung der Gelder ermöglicht. Es muß einem genialen Finanzminister gelingen, neue Steuerquellen zu entdecken, denen eine Mehrheit in dem mit Budgetnöten kämpfenden Parlament geneigt ist. Unter solchen Umständen ist es schwer zu wissen, wann das Gesetz in Kraft tritt. Die Regelung dieser Punkte in der gegenwärtigen Session, die verfassungsgemäß am 31. Mai zu Ende geht, aber infolge der Anfangs oder Mitte Mai stattfindenden legislativen Wahlen schon gegen Ende März aufgehoben wird, um den Abgeordneten Zeit zur Wahlagitation zu lassen, bleibt ganz ausgeschlossen. Das Parlament hat noch das nicht einmal vom Unterhaus zu Ende geführte Budget zu erledigen, das Finanzgesetz, die Flottenvorlage und den protektionistischen neuen Zolltarifentwurf, den die Senatskommission mit für das Ausland besorgniserregender Eile durchberät. Es entsteht sogar die Frage, ob die heutige Kammer noch vor den Neuwahlen imstande sein wird, auch nur die senatorielle Vorlage in Beratung zu ziehen. Frankreich steht ja im Zeichen des Schulkampfes und der herrschende Radikalismus, dem das antiklerikale Thema stets ein Leckerbissen war, könnte es mit der Absolvierung der bekannten bereits vorgelegten Schulnovellen eiliger haben als mit der Durchführung der längst in sein Programm aufgenommenen sozialen Reformen. Diesem üblichen Kultus der fruchtlosen Parteitaktik dürfte er um so eher huldigen, selbst wenn ihn die Furcht vor den Wählern zur Vorsicht gemahnt, als der Arbeiterversicherungsentwurf in großen Schichten der Sozialisten unsympathisch aufgenommen wird und von dem von Hervé geführten extremen Flügel sogar eine heftige Bekämpfung erfährt.

Botschaft.

So seltsam ging der Wintertag.
Der West zog weich und linde;
Von Grün auf Saat und Wiesen lag
Ein Schimmer matt. Es lockte zag
Ein Amsellaut im Abendwinde.

Den Weidenbaum am Waldbachrand
Sah ich die Augen leuchtend heben,
Als habe fern aus fremdem Land
Ein Freund ihm Botschaft froh gesandt
Von Hoffen, Heimkehr, lustigem Leben . . .

Theo Rossel.



Bayerische Schwurgerichtszuständigkeit.

Eine treffliche Illustration zu dem Artikel „Ueber Schwurgerichtszuständigkeit in Bayern" in der vorigen Nummer der „Allgemeinen Rundschau" liefert eine Verhandlung, die in der letzten Session vor dem Schwurgericht München stattgefunden hat. Eine Masseuse war aus § 184 Ziffer 3 RStGB. angeklagt; sie hatte in einem gedruckten Prospekt ein die Empfängnis verhütendes Mittel für Frauen angepriesen und diesen Prospekt wahllos nicht bloß an Frauen sondern auch an junge Mädchen verteilt, unter anderem an Ladnerinnen in einem Warenhaus und Kellnerinnen in großen Restaurants. In längerer, glänzender Rede begründete Staatsanwalt Dr. Gütermann die Anklage. Es sei eine Lappalie im Hinblick auf den einzelnen Fall und auf die Person der Angeklagten, aber keine Lappalie hinsichtlich der prinzipiellen Bedeutung der Sache. In Deutschland, ja in allen Kulturländern sei die Bewegung, welche sich gegen die öffentliche Unsittlichkeit richte, ständig im Wachsen. Aus dieser Bewegung heraus sei auch die Erweiterung des § 184 StGB. durch Ziffer 3 entstanden und zu verstehen; es solle dadurch verhindert werden, daß Mittel, die in weiten Kreisen des Volkes denn doch als zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt gelten, in aufdringlicher, widerlicher Weise angeboten werden. Es ließen sich allerdings in der Ehe Fälle denken, in denen der Gebrauch derartiger Mittel in gewissem Sinne gerechtfertigt werden könne, aber auch nur in der Ehe. Außerhalb der Ehe begünstigten solche Mittel den außerehelichen Geschlechtsverkehr, denn mit der Furcht vor der Empfängnis falle das schwerwiegendste Gegengewicht für den außerehelichen Verkehr weg. Dieser aber könne keineswegs vom Staate gebilligt oder auch nur gleichgültig behandelt werden, denn einzig die Familie sei die Grundlage eines jeden Staatswesens. Das Vorbringen der Verteidigung, das angepriesene Mittel sei eben nur für das eheliche Leben bestimmt, sei im Hinblicke auf die Art der Verbreitung des Prospekts lächerlich, aber auch in der Ehe an sich seien Antikonzeptionsmittel nichts weniger als einwandfrei, denn glücklicherweise herrsche in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes noch die Ansicht, die Ehe sei dazu da, um dem Gemeinwesen Kinder zu erzeugen, nicht um den Kindersegen zu verhindern.

Demgegenüber begnügte sich die Verteidigung damit, die Rechtsprechung des obersten Gerichtshofes, des Reichsgerichts, ins Lächerliche zu ziehen, den fraglichen Paragraphen des StGB. als ganz verfehlt zu bezeichnen und an den „Sturm der Entrüstung" zu erinnern, der anläßlich der Vorlage der lex Heinze durch das „deutsche Volk" gegangen sei. Trotz der schlagenden Erwiderung des Staatsanwalts, es sei nicht angängig, ein Gesetz, bei dessen Zustandekommen ja gerade die Vertreter des **Volkes** mitgewirkt haben, vor Richtern aus dem Volke als unsinnig hinzustellen, es werde ferner durch maßlose Angriffe auf das Reichsgericht das Rechtsempfinden im Volke nichts weniger als gestärkt, und vor allem werde für die allgemeine Rechtssicherheit ein unhaltbarer Zustand dadurch geschaffen, daß ein bayerisches Gericht wegen einer Handlung, wie sie zur Aburteilung stehe, freispreche, während im ganzen übrigen Deutschen Reich vor den Landgerichten unfehlbar eine Verurteilung erfolge, sprachen die „Richter aus dem Volke" die Angeklagte frei! Die Gründe kann sich jeder selbst denken — oder auch nicht denken. Klar ist, daß durch derartige Freisprechungen, über die nicht nur die so gerne für weltfremd erklärten Juristen, sondern auch gar manche Laien den Kopf schütteln, das **Prinzip der Rechtsgleichheit** — im übrigen Deutschen Reich Verurteilung, vor einem bayerischen Schwurgericht Freisprechung! — in der bedenklichsten Weise durchbrochen wird. Es werden auch manche Männer aus dem Volke kein Verständnis dafür haben, daß zufolge Spruches der „Volksrichter" ihren Töchtern, die einem ehrbaren Erwerb nachgehen und die sie mit Sorgfalt vor allem Schlimmen zu bewahren gesucht haben, straflos Prospekte mit derartigen indirekten Aufforderungen zum außerehelichen Geschlechtsverkehr in die Hand gedrückt werden dürfen.

Das Wahrscheinlichste ist, daß die Herren Geschworenen, wie in so manchen anderen Fällen auch, nicht so fast **Recht sprechen** als vielmehr neben der Rechtsprechung noch **das allein der Krone zustehende Begnadigungsrecht ausüben wollten.** Dazu aber sind die Schwurgerichte nicht da und damit schaden sie selbst ihrem Ansehen am meisten in den breitesten Schichten des Volkes.

Cato.

Zum 400. Todestage des Kanzelredners Johannes Geiler von Kaisersberg.

Von Dr. Edgar **Fleig**, Freiburg i. B.

Unter den vielen großen Gestalten, die Deutschland am Vorabend der Glaubensspaltung aufzuweisen hat, ist ohne Zweifel Johannes Geiler von Kaisersberg eine der mächtigsten und anziehendsten Erscheinungen.

Geiler wurde am 16. März 1445 als Sohn eines Stadtbeamten der damals österreichischen Stadt Schaffhausen geboren. Bald nach der Geburt des jungen Johannes siedelte der Vater nach Ammerschweier im Elsaß über, wo er nach drei Jahren an der auf einer Bärenjagd erhaltenen Wunde starb. Der vaterlos gewordene Knabe zog hierauf zu seinem im benachbarten Städtchen Kaisersberg lebenden Großvater. Hier verlebte Geiler eine friedliche und glückliche Jugendzeit, an die er sich im späteren Alter stets gerne wieder erinnerte. Einzelheiten über diese Zeit seines Lebens erfahren wir aber weder von ihm noch von seinen Biographen, so sehr es wünschenswert wäre, über das Knabenalter des großen Mannes näheres zu wissen. In Ammerschweier lernte er lesen, hier wurde er gefirmt und in Kaisersberg hatte er die erste heilige Kommunion empfangen, wie er selbst gelegentlich mitteilte. Mit 15 Jahren bezog er die benachbarte Universität Freiburg im Breisgau, welche im Herbst des Jahres 1456 von Erzherzog Albrecht VI. von Oesterreich gegründet worden war. Wahrhaft christliche und königliche Worte sind es, die der fürstliche Stifter seiner Gründung als Leitstern auf den Weg ihrer ehrenvollen Bahn, welche sie alsbald einschlug, mitgab: Die neue Stätte der Wissenschaft sollte sein „ein Brunnen des Lebens, daraus von allen Enden der Welt unversiegbar belebendes Wasser tröstlicher und heilsamer Weisheit zur Löschung des verderblichen Eifers menschlicher Unvernunft und Blindheit geschöpft werde". Dem hochveranlagten Jüngling, der zu den ersten Schülern der erst im Frühjahr 1460 ihre Tätigkeit eröffnenden Hochschule zählte, war so reiche Gelegenheit gegeben, sich gründlich auszubilden für den hohen Beruf, dem sich der reife Mann mit der ganzen Kraft seines Wesens später hingab. Es ist bekannt, daß auch die Studierenden der mittelalterlichen Universitäten nicht immer Muster eingezogener, bescheidener und strebsamer junger Menschen waren, daß sie nur zu häufig als Kinder ihrer Zeit den Luxus liebten und sich Verletzungen der hinsichtlich der Kleidertracht bestehenden Verordnungen erlaubten. Auch Geiler von Kaisersberg machte keine Ausnahme. Wir erfahren, daß er bei seiner Meldung zum Lizentiatsexamen im Jahre 1463 einen Eid leisten mußte, in den nächsten beiden Jahren keine Schnabelschuhe, Zierketten und Armbänder zu tragen, zur Strafe dafür, wie ausdrücklich bemerkt wurde, daß er bisher solche getragen habe. Im übrigen war Geiler ein strebsamer und erfolgreicher Schüler, der in rascher Reihenfolge die akademischen Würden sich erwarb, bis er im Jahre 1464 unter den üblichen Zeremonien im Münster zum Magister befördert wurde. Sechs Jahre lang war er hierauf als Lehrer an der Freiburger Hochschule tätig. Um sich in den theologischen Wissenschaften zu vervollkommnen, begab er sich im Jahre 1470 an die damals in hohem Ansehen stehende Universität Basel, welche Erasmus von Rotterdam „den behaglichsten Musensitz" nannte. Hier lehrte der hochgebildete, vielseitige, trotzdem aber — ein so ansprechender Zug im Charakter der mittelalterlichen Größen — kindlich bescheidene und tieffromme Johannes Heynlin aus Stein im Bistum Speyer. In den Kreis seiner geistesverwandten Freunde wurde auch Johannes Geiler aufgenommen. Manche wertvolle Anregung wird hier der junge Magister empfangen haben bei dem Manne, der selbst über eine kraftvolle Beredsamkeit verfügte und einer der letzten ausgezeichneten Meister der realistischen Scholastik war. Bis zum Jahre 1476 weilte Geiler lehrend und lernend in den theologischen Wissenschaften in Basel, wo er sich auch ein Jahr vorher die theologische Doktorwürde erworben hatte. Im Frühjahr 1476 erschien eine Abordnung der Freiburger Hochschule in Basel, um dem bereits eines bedeutenden Namens sich erfreuenden Kaisersberger einen Lehrstuhl anzubieten. Nachdem die Frage der Besoldung des Theologieprofessors geregelt war, siedelte Geiler im April 1476 zum zweiten Male nach der Breisgaustadt über. Vom Herbste 1477 bis Frühjahr des folgenden Jahres war er Rektor der Hochschule. Im Sommer 1478 verließ er dann endgültig die gastliche Stadt, die ihm lieb geworden war, um bald darauf die hier erworbenen Kenntnisse zum Wohle des Volkes zu verwerten.

Schon während seines Aufenthaltes in Basel hatte sich Geiler am Münster seelsorgerisch betätigt. Doch bald kam er zur Einsicht, daß eine solche Wirksamkeit seiner Veranlagung nicht entsprach. Vom priesterlichen Beruf, besonders von der Verwaltung des Bußsakramentes hatte er eine so hohe Auffassung, daß seine ernste Gewissenhaftigkeit ihm nie Ruhe ließ über die Art wie er wirkte. Nach seinem eigenen Geständnis war er beim Beichthören äußerst langsam, unruhig und skrupulös, so daß er bereits absolvierte Beichtkinder oft zwei- bis dreimal zurückrief, um ihnen nochmals Rat und Zuspruch zu erteilen. Seine Natur, sein apostolischer Eifer und Tätigkeitsdrang zog ihn auf die Kanzel. Bereitwillig

Digitized by Google

eine Reihe von fortschrittlichen Republikanern angestrebter Vorlagen zur Altersversorgung gescheitert. Und trotzdem hatte wie fast überall zuvor so auch in Frankreich das Prinzip der Versicherungsfreiheit ein völliges Fiasko zu verzeichnen gehabt. Wir verweisen dazu nur auf die recht wohlgemeinten und teilweise bis heute noch ein Dasein fristenden Staatseinrichtungen des zweiten Kaiserreichs, die neben das Ziel schoßen, da sie sich auf die Freiwilligkeit des Beitritts aufbauten. Schon im Jahre 1868 bot die Gründung der Caisse Nationale des retraites pour la vieillesse sämtlichen Franzosen die Möglichkeit, eine Altersrente zu erwerben. Indes nur große Privatunternehmen, u. a. die Eisenbahngesellschaften, haben diese Gelegenheit wahrgenommen, um für die Altersversicherung ihrer Bediensteten eine Basis zu finden.

Also man ging trotz des Widerstandes der Rechten zum deutschen Zwangsprinzip über. Auch sonst lehnt sich der vom Senat fertig verarbeitete Entwurf in seinen Grundlinien sehr wesentlich an das Beispiel Deutschlands an. Er enthält eine Alters- und Invalidenrente und verteilt die Finanzlasten auf die Schultern der Arbeitgeber und -nehmer und des Staates. Das abweichende Moment kommt vor allem in der größeren Mannigfaltigkeit des französischen Organismus und der ausgedehnteren Bewegungsfreiheit der Versicherten zum Ausdruck. Die Zukunft wird zeigen müssen, ob das einen Vorteil bedeutet.

Die Grundzüge der jetzigen Vorlage resumieren sich wie folgt: Die Lohnarbeiter beiderlei Geschlechts, mit anderen Worten die Arbeiter der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft, die bisher kein Recht auf einen von öffentlichen Mitteln gewährten Ruhegehalt hatten, gehören zu den zwangsmäßig Verpflichteten und können eine Altersrente beanspruchen, die aus von ihnen und von den Arbeitgebern je hälftig geleisteten Beiträgen erreicht und durch eine Zuwendung des Staates (höchstens 60 Frs.) erhöht wird. Eisenbahner, Bergwerkarbeiter und die eingeschriebenen Seeleute (= ca. 500000 Arbeiter) sind schon seit Jahren durch Sondergesetze zwangsmäßig versichert worden. Kleine Unternehmer, Bauern oder Pächter, die ihr Eigentum oder Pachtgut allein oder nur mit einem Arbeiter bewirtschaften, haben das Recht, der Altersversorgung freiwillig beizutreten. Die ausländischen Arbeiter sind zu den vorgeschriebenen Beiträgen verpflichtet, werden jedoch der Versorgungsvorteile nur unter der Bedingung teilhaftig, daß ihr Heimstaat den französischen Arbeitern dieselben oder ähnliche Vorteile gewährt.

Die jährlichen Pflichtbeiträge betragen für den männlichen Arbeiter 9 Frs., für den weiblichen 6 Frs. und für den minderjährigen (d. h. jenen unter 18 Jahren) 4.50 Frs. Sie werden vom Arbeitgeber in derselben Höhe entrichtet und von seinen Angestellten bei der Lohnauszahlung erhoben. Auf der Versicherungskarte bestätigt die eingeklebte Marke die bezahlte Summe. Dem Versicherten, dessen Entlohnung nicht in Monatsraten geschieht, ist 5 Centimes pro Arbeitstag als Beitrag festgesetzt worden, ohne daß jedoch das oben genannte Jahresmaximum überstiegen werden darf. Dem Unternehmer ist untersagt, seinen Beitrag in irgendwelcher Form abzuwälzen.

Das Recht der Altersrente, deren Höhe sich nach den erstatteten Beiträgen bemißt, beginnt mit dem 65. Lebensjahr. Die Rente beträgt dann nach dreißigjähriger Beitragsleistung einschließlich der Höchstzulage des Staates für den Mann 414 Frs. und für die Frau 370 Frs. Den Lohnarbeitern, die diese Bedingungen nicht erfüllt haben oder ihre Renten schon früher — vom 55. Jahre an — verlangen, erhalten dementsprechend verminderte Renten bis zum Höchstbetrag von 300 Frs. Der normale staatliche Zuschuß beträgt 60 Frs. Er wird indes nur dann voll bezogen, wenn der Versicherte während mindestens dreißig Jahren seine Beiträge geleistet hat. Die zwei aktiven Militärdienstjahre werden eingerechnet. Während der Uebergangsperiode, d. h. bis zum Zeitpunkt, wo das Gesetz in seine volle Wirksamkeit gelangt ist, erfahren die Staatszuschüsse eine nennenswerte Erhöhung (bis zu 100 Frs.). Diese Bestimmung ist selbstverständlich mit Rücksicht auf schon ältere Arbeiter, da ihre aus den Prämien bezogene Rente viel zu niedrig wäre, getroffen worden. Hat der Versicherte noch keine Rente bezogen, dann erwachsen beim etwaigen Todesfalle seinen Hinterbliebenen aus dem Gesetz folgende finanzielle Vorteile: Eine kinderlose Witwe erhält 150 Frs., eine Witwe mit einem Kind 200 Frs., eine Witwe mit zwei Kindern 250 Frs., eine Witwe mit mehr Kindern 300 Frs. Die Auszahlung geschieht in 3—6 Monatsraten. Auch der Waisen der verstorbenen versicherten Mutter ist in derselben Weise gedacht. Im Falle der gesetzlich konstatierten Invalidität, die nicht von der gewerblichen Unfallversicherung entschädigt wird, haben die Versicherten ohne Rücksichtnahme auf das Alter ein Recht auf den Bezug der Rente. Sie kann dann, den staatlichen Höchstzuschuß miteingerechnet, 360 Frs. nicht übersteigen.

Die finanzielle Verwaltung des eingegangenen Kapitals liegt in den Händen der staatlichen Hinterlegungskasse. Ueber die Anlage der eingegangenen Gelder enthält das Gesetz sehr bestimmte Vorschriften. Kurz die Regierung übt, was die finanzielle Seite des Gesetzes betrifft, eine höchst genaue Kontrolle, obwohl dem Versicherten die Wahl zusteht, einer der fünf in der Vorlage genannten Vereinskassen beizutreten. Schon ist eine Zentrale für die neue Versicherung geschaffen worden. Ferner tritt noch ein „Oberster Rat für die Altersversicherung" ins Leben, der sich aus 2 Senatoren, 3 Deputierten, 4 Vertrauensmännern des Obersten Rates der freien Hilfsvereine, 2 Vertretern des Landwirtschafts- und Industrierats, 2 Staatsräten, 2 sozialwissenschaftlichen Autoritäten und den rechtmäßigen Beamten des Finanz- und Arbeitsministeriums zusammensetzt. Auf Grund der vorliegenden Berechnungen wird das Gesetz auf etwa 16 Millionen Lohnangestellte wirken, wobei die zwangsmäßig Verpflichteten 11 Millionen ausmachen und die zur freiwilligen Versorgungsversicherung Berechtigten auf 5 Millionen eingeschätzt sind. Die letzte Ziffer ist nach den gemachten Erfahrungen vielleicht ein bischen zu hoch gegriffen. Der vom Unterhaus ausgearbeitete Entwurf hätte einen jährlichen Staatszuschuß von mindestens 250 Millionen Frs. erheischt. Das Senatsprojekt mindert diesen Betrag bedeutend herab. Immerhin muß sich der Staat, wenn das Gesetz einmal voll in Wirksamkeit getreten ist, auf eine jährliche finanzielle Hilfeleistung von 150—180 Millionen Frs. gefaßt halten.

Das Gesetz wird noch durch zahlreiche Ausführungsverordnungen ergänzt. Außerdem ist ein Sondergesetz nötig, das die Aufbringung der Gelder ermöglicht. Es muß einem genialen Finanzminister gelingen, neue Steuerquellen zu entdecken, denen eine Mehrheit in dem mit Budgetnöten kämpfenden Parlament geneigt ist. Unter solchen Umständen ist es schwer zu wissen, wann das Gesetz in Kraft tritt. Die Regelung dieser Punkte in der gegenwärtigen Session, die verfassungsgemäß am 31. Mai zu Ende geht, aber infolge der Anfangs oder Mitte Mai stattfindenden legislativen Wahlen schon gegen Ende März aufgehoben wird, um den Abgeordneten Zeit zur Wahlagitation zu lassen, bleibt ganz ausgeschlossen. Das Parlament hat noch das nicht einmal vom Unterhaus zu Ende geführte Budget zu erledigen, das Finanzgesetz, die Flottenvorlage und den protektionistischen neuen Zolltarifentwurf, den die Senatskommission mit für das Ausland besorgniserregender Eile durchberät. Es entsteht sogar die Frage, ob die heutige Kammer noch vor den Neuwahlen imstande sein wird, auch nur die senatorielle Vorlage in Beratung zu ziehen. Frankreich steht ja im Zeichen des Schulkampfes und der herrschende Radikalismus, dem das antiklerikale Thema stets ein Leckerbissen war, könnte es mit der Absolvierung der bekannten bereits vorgelegten Schulnovellen eiliger haben als mit der Durchführung der längst in sein Programm aufgenommenen sozialen Reformen. Diesem üblichen Kultus der fruchtlosen Parteitaktik dürfte er um so eher huldigen, selbst wenn ihn die Furcht vor den Wählern zur Vorsicht gemahnt, als der Arbeiterversicherungsentwurf in großen Schichten der Sozialisten unsympathisch aufgenommen wird und von dem von Hervé geführten extremen Flügel sogar eine heftige Bekämpfung erfährt.

Botschaft.

So seltsam ging der Wintertag.
Der West zog weich und linde;
Von Grün auf Saat und Wiesen lag
Ein Schimmer matt. Es lockte zag
Ein Amsellaut im Abendwinde.

Den Weidenbaum am Waldbachrand
Sah ich die Augen leuchtend heben,
Als habe fern aus fremdem Land
Ein Freund ihm Botschaft froh gesandt
Von Hoffen, Heimkehr, lustigem Leben...

Theo Rossel


Digitized by Google

Bayerische Schwurgerichtszuständigkeit.

Eine treffliche Illustration zu dem Artikel „Ueber Schwurgerichtszuständigkeit in Bayern" in der vorigen Nummer der „Allgemeinen Rundschau" liefert eine Verhandlung, die in der letzten Session vor dem Schwurgericht München stattgefunden hat. Eine Masseuse war aus § 184 Ziffer 3 RStGB. angeklagt; sie hatte in einem gedruckten Prospekt ein die Empfängnis verhütendes Mittel für Frauen angepriesen und diesen Prospekt wahllos nicht bloß an Frauen sondern auch an junge Mädchen verteilt, unter anderem an Ladnerinnen in einem Warenhaus und Kellnerinnen in großen Restaurants. In längerer, glänzender Rede begründete Staatsanwalt Dr. Gütermann die Anklage. Es sei eine Lappalie im Hinblick auf den einzelnen Fall und auf die Person der Angeklagten, aber keine Lappalie hinsichtlich der prinzipiellen Bedeutung der Sache. In Deutschland, ja in allen Kulturländern sei die Bewegung, welche sich gegen die öffentliche Unsittlichkeit richte, ständig im Wachsen. Aus dieser Bewegung heraus sei auch die Erweiterung des § 184 StGB. durch Ziffer 3 entstanden und zu verstehen; es solle dadurch verhindert werden, daß Mittel, die in weiten Kreisen des Volkes denn doch als zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt gelten, in aufdringlicher, widerlicher Weise angeboten werden. Es ließen sich allerdings in der Ehe Fälle denken, in denen der Gebrauch derartiger Mittel in gewissem Sinne gerechtfertigt werden könne, aber auch nur in der Ehe. Außerhalb der Ehe begünstigten solche Mittel den außerehelichen Geschlechtsverkehr, denn mit der Furcht vor der Empfängnis falle das schwerwiegendste Gegengewicht für den außerehelichen Verkehr weg. Dieser aber könne keineswegs vom Staate gebilligt oder auch nur gleichgültig behandelt werden, denn einzig die Familie sei die Grundlage eines jeden Staatswesens. Das Vorbringen der Verteidigung, das angepriesene Mittel sei eben nur für das eheliche Leben bestimmt, sei im Hinblicke auf die Art der Verbreitung des Prospekts lächerlich, aber auch in der Ehe an sich seien Antikonzeptionsmittel nichts weniger als einwandfrei, denn glücklicherweise herrsche in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes noch die Ansicht, die Ehe sei dazu da, um dem Gemeinwesen Kinder zu erzeugen, nicht um den Kindersegen zu verhindern.

Demgegenüber begnügte sich die Verteidigung damit, die Rechtsprechung des obersten Gerichtshofes, des Reichsgerichts, ins Lächerliche zu ziehen, den fraglichen Paragraphen des StGB. als ganz verfehlt zu bezeichnen und an den „Sturm der Entrüstung" zu erinnern, der anläßlich der Vorlage der lex Heinze durch das „deutsche Volk" gegangen sei. Trotz der schlagenden Erwiderung des Staatsanwalts, es sei nicht angängig, ein Gesetz, bei dessen Zustandekommen ja gerade die Vertreter des **Volkes** mitgewirkt haben, vor Richtern aus dem Volke als unsinnig hinzustellen, es werde ferner durch maßlose Angriffe auf das Reichsgericht das Rechtsempfinden im Volke nichts weniger als gestärkt, und vor allem werde für die allgemeine Rechtssicherheit ein unhaltbarer Zustand dadurch geschaffen, daß ein bayerisches Gericht wegen einer Handlung, wie sie zur Aburteilung stehe, freispreche, während im ganzen übrigen Deutschen Reich vor den Landgerichten unfehlbar eine Verurteilung erfolge, sprachen die „Richter aus dem Volke" die Angeklagte frei! Die Gründe kann sich jeder selbst denken — oder auch nicht denken. Klar ist, daß durch derartige Freisprechungen, über die nicht nur die so gerne für weltfremd erklärten Juristen, sondern auch gar manche Laien den Kopf schütteln, das Prinzip der **Rechtsgleichheit** — im übrigen Deutschen Reich Verurteilung, vor einem bayerischen Schwurgericht Freisprechung! — in der bedenklichsten Weise durchbrochen wird. Es werden auch manche Männer aus dem Volke kein Verständnis dafür haben, daß zufolge Spruches der „Volksrichter" ihren Töchtern, die einem ehrbaren Erwerb nachgehen und die sie mit Sorgfalt vor allem Schlimmen zu bewahren gesucht haben, straflos Prospekte mit derartigen indirekten Aufforderungen zum außerehelichen Geschlechtsverkehr in die Hand gedrückt werden dürfen.

Das Wahrscheinlichste ist, daß die Herren Geschworenen, wie in so manchen anderen Fällen auch, nicht so fast **Recht sprechen** als vielmehr neben der Rechtsprechung noch **das allein der Krone zustehende Begnadigungsrecht ausüben wollten**. Dazu aber sind die Schwurgerichte nicht da und damit schaden sie selbst ihrem Ansehen am meisten in den breitesten Schichten des Volkes.

Cato.

Zum 400. Todestage des Kanzelredners Johannes Geiler von Kaisersberg.

Von Dr. Edgar **Fleig**, Freiburg i. B.

Unter den vielen großen Gestalten, die Deutschland am Vorabend der Glaubensspaltung aufzuweisen hat, ist ohne Zweifel Johannes Geiler von Kaisersberg eine der mächtigsten und anziehendsten Erscheinungen.

Geiler wurde am 16. März 1445 als Sohn eines Stadtbeamten der damals österreichischen Stadt Schaffhausen geboren. Bald nach der Geburt des jungen Johannes siedelte der Vater nach Ammerschweier im Elsaß über, wo er nach drei Jahren an der auf einer Bärenjagd erhaltenen Wunde starb. Der vaterlos gewordene Knabe zog hierauf zu seinem im benachbarten Städtchen Kaisersberg lebenden Großvater. Hier verlebte Geiler eine friedliche und glückliche Jugendzeit, an die er sich im späteren Alter stets gerne wieder erinnerte. Einzelheiten über diese Zeit seines Lebens erfahren wir aber weder von ihm noch von seinen Biographen, so sehr es wünschenswert wäre, über das Knabenalter des großen Mannes näheres zu wissen. In Ammerschweier lernte er lesen, hier wurde er gefirmt und in Kaisersberg hatte er die erste heilige Kommunion empfangen, wie er selbst gelegentlich mitteilte. Mit 15 Jahren bezog er die benachbarte Universität Freiburg im Breisgau, welche im Herbst des Jahres 1456 von Erzherzog Albrecht VI. von Oesterreich gegründet worden war. Wahrhaft christliche und königliche Worte sind es, die der fürstliche Stifter seiner Gründung als Leitstern auf den Weg ihrer ehrenvollen Bahn, welche sie alsbald einschlug, mitgab: Die neue Stätte der Wissenschaft sollte sein „ein Brunnen des Lebens, daraus von allen Enden der Welt unversiegbar belebendes Wasser tröstlicher und heilsamer Weisheit zur Löschung des verderblichen Eifers menschlicher Unvernunft und Blindheit geschöpft werde". Dem hochveranlagten Jüngling, der zu den ersten Schülern der erst im Frühjahr 1460 ihre Tätigkeit eröffnenden Hochschule zählte, war so reiche Gelegenheit gegeben, sich gründlich auszubilden für den hohen Beruf, dem sich der reife Mann mit der ganzen Kraft seines Wesens später hingab. Es ist bekannt, daß auch die Studierenden der mittelalterlichen Universitäten nicht immer Muster eingezogener, bescheidener und strebsamer junger Menschen waren, daß sie nur zu häufig als Kinder ihrer Zeit den Luxus liebten und sich Verletzungen der hinsichtlich der Kleidertracht bestehenden Verordnungen erlaubten. Auch Geiler von Kaisersberg machte keine Ausnahme. Wir erfahren, daß er bei seiner Meldung zum Lizentiatsexamen im Jahre 1463 einen Eid leisten mußte, in den nächsten beiden Jahren keine Schnabelschuhe, Zierketten und Armbänder zu tragen, zur Strafe dafür, wie ausdrücklich bemerkt wurde, daß er bisher solche getragen habe. Im übrigen war Geiler ein strebsamer und erfolgreicher Schüler, der in rascher Reihenfolge die akademischen Würden sich erwarb, bis er im Jahre 1464 unter den üblichen Zeremonien im Münster zum Magister befördert wurde. Sechs Jahre lang war er hierauf als Lehrer an der Freiburger Hochschule tätig. Um sich in den theologischen Wissenschaften zu vervollkommnen, begab er sich im Jahre 1470 an die damals in hohem Ansehen stehende Universität Basel, welche Erasmus von Rotterdam „den behaglichsten Musensitz" nannte. Hier lehrte der hochgebildete, vielseitige, trotzdem aber — ein so ansprechender Zug im Charakter der mittelalterlichen Größen — kindlich bescheidene und tieffromme Johannes Heynlin aus Stein im Bistum Speyer. In den Kreis seiner geistesverwandten Freunde wurde auch Johannes Geiler aufgenommen. Manche wertvolle Anregung wird hier der junge Magister empfangen haben bei dem Manne, der selbst über eine kraftvolle Beredsamkeit verfügte und einer der letzten ausgezeichneten Meister der realistischen Scholastik war. Bis zum Jahre 1476 weilte Geiler lehrend und lernend in den theologischen Wissenschaften in Basel, wo er sich auch ein Jahr vorher die theologische Doktorwürde erworben hatte. Im Frühjahr 1476 erschien eine Abordnung der Freiburger Hochschule in Basel, um dem bereits eines bedeutenden Namens sich erfreuenden Kaisersberger einen Lehrstuhl anzubieten. Nachdem die Frage der Besoldung des Theologieprofessors geregelt war, siedelte Geiler im April 1476 zum zweiten Male nach der Breisgaustadt über. Vom Herbste 1477 bis Frühjahr des folgenden Jahres war er Rektor der Hochschule. Im Sommer 1478 verließ er dann endgültig die gastliche Stadt, die ihm lieb geworden war, um bald darauf die hier erworbenen Kenntnisse zum Wohle des Volkes zu verwerten.

Schon während seines Aufenthaltes in Basel hatte sich Geiler am Münster seelsorgerisch betätigt. Doch bald kam er zur Einsicht, daß eine solche Wirksamkeit seiner Veranlagung nicht entsprach. Vom priesterlichen Beruf, besonders von der Verwaltung des Bußsakramentes hatte er eine so hohe Auffassung, daß seine ernste Gewissenhaftigkeit ihm nie Ruhe ließ über die Art wie er wirkte. Nach seinem eigenen Geständnis war er beim Beichthören äußerst langsam, unruhig und skrupulös, so daß er bereits absolvierte Beichtkinder oft zwei- bis dreimal zurückrief, um ihnen nochmals Rat und Zuspruch zu erteilen. Seine Natur, sein apostolischer Eifer und Tätigkeitsdrang zog ihn auf die Kanzel. Bereitwillig



nahm er deshalb das Anerbieten einiger angesehener Bürger aus Würzburg an, eine Predigerstelle in ihrer Stadt zu übernehmen. In Baden-Baden hatten ihm diese Männer gelauscht, er hatte einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht, daß sie einen so mächtigen Kanzelredner ihrer Vaterstadt sichern wollten. Seine erste Predigt in der bayerischen Stadt hatte seine Anstellung unter den günstigsten Verhältnissen zur Folge. Es sollte anders kommen. Auf der Rückkehr von Basel, wo er sein Teuerstes, was er an Gütern besaß, seine Bücher holte, berührte er die Hauptstadt seines zweiten Heimatlandes, des Elsaßes. Peter Schott, der Ammeister Straßburgs, ein frommer und hochgebildeter Mann, welcher die Schäden seiner Zeit erkannte und um Besserung derselben in seiner Vaterstadt sich eifrig bemühte, lud Geiler ein, die neu zu schaffende Dompredigerstelle in Straßburg zu übernehmen. Er wies darauf hin, daß er zuerst der Heimat seine Dienste leihen müsse, entwarf ihm in bewegten Worten ein Bild der traurigen Zustände in der Stadt in sittlicher und religiöser Hinsicht und zeigte ihm, wieviel Gutes er hier wirken könne. Heimatliebe bestimmte den Kaisersberger, auf Würzburg zu verzichten und die Domkanzel Straßburgs zu besteigen. Besorgt wegen des langen Ausbleibens des sehnlichst erwarteten Lehrers sandten die Würzburger einen Boten nach dem Elsaß. Die Stadtbehörde ließ den Fremden in Gewahrsam bringen, bis man Geiler unwiderruflich festgelegt hatte. Der zweite Bote aus Bayern wurde darauf ehrenvoll empfangen, der Gefangene freigelassen und beide reich entschädigt, mit liebenswürdigen Briefen an die „guten Würzburger Freunde" zurückgesandt.

Die Straßburger Dompredigerstelle wurde durch eine vom 1. April 1478 datierte Urkunde des Bischofs Robert von Baiern gegründet für alle Zeiten, die Art der Berufung, die materiellen Verhältnisse und die Verpflichtungen des Inhabers festgelegt. Eine schwere Aufgabe war es, die Geiler auf seine Schultern nahm. Nahezu unbegrenzter Opfermut, zäher Eifer und besonders reiche Fähigkeiten eines in jeder Hinsicht ganzen Mannes gehörten dazu, um den Anforderungen gerecht zu werden. Mit mannhafter Entschlossenheit übernahm der 33 jährige das verantwortungsvolle Amt, welches er 32 Jahre inne hatte. Wie die Stiftungsurkunde forderte, predigte er jeden Sonn- und Festtag, am Vorabend der großen Feste, in der Fastenzeit täglich, bei allen außerordentlichen Anlässen, in Zeiten des Krieges, der Pest, schlechten Wetters, bei Erscheinen eines päpstlichen Abgesandten oder einer anderen bedeutenden Persönlichkeit, endlich jeweils auf besonderes Verlangen der Kirchenbehörde, so daß er täglich oft zwei- bis dreimal die Kanzel besteigen mußte.

Bedenkt man die näheren Umstände des Ortes und der Zeit, unter welchen Geiler seine Tätigkeit entfaltete, so vermag man erst die volle Bedeutung derselben zu erkennen. In Wahrheit konnte kaum ein großartigerer Schauplatz für die Wirksamkeit dieses hochbegabten Mannes erdacht werden als Straßburg, „die Königin des Oberrheins", deren hochragendes Münster stolz hinausschaute über ein Land, in welchem sich damals ein überaus mannigfaltiges geistiges und politisches Leben entfaltete, über ein Land, das zurückblickte auf eine sturmbewegte geschichtliche Entwicklung, deren Spuren man mit jedem Schritt begegnete. Die ehrwürdige Stadt selbst mit ihrer reichen Vergangenheit galt zu jener Zeit als Brennpunkt des geistigen Lebens und Strebens, und in etwa war sie ein Abbild der in Gesamtdeutschland bestehenden Zustände. Von einer solch hervorragenden Stätte aus konnte Geiler seine Mahnungen und Ratschläge in gewissem Sinne an das aufmerksam lauschende gesamte deutsche Volk richten.

Es kann an dieser Stelle nicht die fast unabsehbare Reihe der Geilerschen Predigten im einzelnen betrachtet werden. Wir müssen uns auf die Würdigung der Tätigkeit des trefflichen Mannes im ganzen beschränken. Ausgestattet mit einem umfassenden Wissen und herrlichen Gaben des Charakters, mit klarem Blick für die Erscheinungen des öffentlichen Lebens und die Zeichen der Zeit, mit ruhigem Verständnis für die Regungen der Menschenseele, machte es sich Geiler von Kaisersberg zur Lebensaufgabe, zu wirken auf dem ihm zugewiesenen weiten Arbeitsfeld, im Leben der Gesellschaft wie des einzelnen, bei hoch und nieder zu bessern und zu veredeln, Schäden zu beseitigen, wo sie bereits eingetreten waren oder solche zu verhindern. Große, herrliche Aufgabe, Menschenkräfte fast übersteigend! Zähe Energie und männliche Unerschrockenheit ohnegleichen waren nötig, zumal wenn es galt, gegen die hohen und höchsten Kreise sich zu wenden und die Auswüchse rücksichtslos aufzudecken und zu geißeln. Das aber gerade ist es, was uns die Person des Straßburger Kanzelredners so anziehend macht. Vor keiner Person machte er halt, wenn er wußte, daß hohe und die höchsten Güter auf dem Spiele standen. — Gegen weltliche und geistliche Größen, besonders gegen die zum Teil pflichtvergessenen Bischöfe, gegen ihre Herrschsucht, Anmaßung und Hochmut wandte er sich mit erquickendem Freimut, der ihm freilich manch bittere Feindschaft eintrug. Besonders lehrreich und bezeichnend ist jener Predigtzyklus, in welchem Geiler über Sebastian Brants „Narrenschiff" sprach. In demselben entwirft er mit Meisterhand ein großartiges Bild seiner Zeit mit allen ihren Schwächen. Alle Torheiten der Völker und Stände, alle Tugenden und Laster werden hier behandelt. Hier tritt uns deutlich das auch bei Geiler vorhandene Merkmal weitblickender Universalität hervor, die wir bei allen großen Predigern des Mittelalters finden können. An diesen Vorträgen können wir erkennen, wie mächtig damals noch das kirchliche Leben in alle Aeußerungen politischen und sozialen Lebens eingriff; so verstehen wir, von welch weitreichendem Einfluß ein geistesstarker Mann der Kanzel im öffentlichen Leben sein konnte. Für jede Lebenslage, für jeden Stand und jedes Alter hatte der nach Form und Inhalt seiner Predigten unerschöpfliche Geiler ein Wort. Die Laurentiuskapelle ward bald zu klein, so daß im Jahre 1486 im Schiffe des Münsters eine neue Domkanzel erstellt wurde. Der Ruhm des Redners war auch zum König Maximilian I. gedrungen. So oft der Fürst nach Straßburg kam, hörte er Geiler. Später berief er ihn sogar an sein Hoflager, wo ihm der Kaisersberger mit aller Offenheit die Pflichten eines Fürsten auseinandersetzte. Friede unter den christlichen Völkern, gerechte Justiz für alle, Ruhe im Reiche seien seine großen Aufgaben. 1501 wurde Geiler kaiserlicher Kaplan.

Diese reformatorische Tätigkeit beschränkte sich keineswegs auf die Kanzel, sondern der Unermüdliche benützte jede Gelegenheit, um dem Niedergang, wo er sich äußerte, entgegenzutreten und für gesunden Fortschritt zu sorgen. Wo es galt, die Sache der Kirche, der öffentlichen Ordnung, wohlbegründete Interessen des Volkes, namentlich der Armen und Unglücklichen zu schützen, da war Geiler zu finden. Ueberall setzte er sich ein mit der ganzen Wucht seines Ansehens und seiner Kenntnisse für Beseitigung von Härten und Ungerechtigkeiten in der Gemeindegesetzgebung. Seinem Einflusse ist die Abschaffung der Bestimmung zu verdanken, daß den zum Tode Verurteilten die hl. Eucharistie, selbst wenn sie reuig seien, verweigert werde. Er trat unablässig ein für die Einrichtung wohltätiger Anstalten und deren gerechte, gewissenhafte Tätigkeit. Kein Wunder, daß dieser seltene Mann des Volkes von den Armen und Ausgestoßenen der Menschheit geliebt wurde wie ein Vater, der keine schönere Freude sich selbst bereiten konnte, als tröstend und helfend durch die Gassen der Stadt zu schreiten. Wie auf der Kanzel, so suchte er, wenn die Klugheit es gebot, im Stillen für die zum Teil heillose Verwirrung der kirchlichen Zucht, die Abschaffung schlechter Gewohnheiten bei kirchlichen Festen und für die Erziehung eines sittenstrengen, opferfreudigen Klerus zu wirken. Bei allen diesen Schritten achtete er aber stets peinlich darauf, daß die Reformen unbeschadet der kirchlichen Lehre und Tradition und unter Beobachtung des den Oberen schuldigen Gehorsams gefordert und durchgeführt wurden. Man konnte dem edlen, echt katholischen Mann kein größeres Unrecht zufügen, als ihn zum Vorboten der Neuerer zu machen. Es ist ein Beweis dafür, daß man ihn und seine Zeit nicht versteht, wenn man aus seiner reformatorischen Tätigkeit einen bewußten Gegensatz zur Kirche konstruiert. Aber es ist ein sprechender Beweis für die Lauterkeit seiner Absichten, daß er wohl gefürchtet, ja gehaßt wurde von jenen, deren Treiben er so unerschrocken geißelte, die ihm aber ihre Achtung nicht versagen konnten. Man muß unbedingt annehmen, daß Geiler sich niemals der schwärmerischen Verehrung derer erfreut hätte, deren kirchliche Gesinnung man nie in Zweifel zu ziehen wagte, die seinen Charakter und seine Absicht besser kannten als die, welche aus ihm gerne einen Vorläufer des religiösen Umsturzes machen möchten.

Ein solches Wirken hätte keine innere Festigkeit und keinen Erfolg gehabt, wenn Geiler nicht selbst durch das Beispiel seines Lebens die Lehren, die er gab, unterstützt hätte. Er war von hoher Gestalt, äußerst mager, spärlichem Haarwuchs, hatte eine mächtige Stirne, eine Adlernase, feuriges Auge, ein knochiges Gesicht. Die ganze Erscheinung, wie sie uns in den Porträts entgegenschaut, verrät Strenge und Energie. So muß der Mann sein, aus dessen Munde so strenge Worte flossen. Geiler war von beispielloser Bescheidenheit gegen sich selbst. Nur die notwendigste Nahrung nahm er täglich zu sich. Die Fastengebote hielt er mit gewissenhafter Strenge, ohne Gebrauch zu machen von der Dispens. Gegen andere dagegen war er eher zu milderer Auffassung bereit. Ueber alles haßte er den Müßiggang. Gebet, Arbeit und Almosengeben übte er fleißig. Um Mitternacht erhob er sich, um sein Brevier und eine Andacht zur Muttergottes zu beten. Des Abends zog er sich in sein bescheidenes Gemach zurück, ohne Licht, um zu beten und zu betrachten. Trotz der übermenschlichen Arbeit erschien er, so oft es nur irgend ging, beim Chorgebet. Ein Freund der Einsamkeit, wünschte er oft sich weit von der Welt zurückzuziehen, um ganz sich leben zu können. Nur dem Drängen seiner Freunde gab er nach. Aber mitten in der Welt bemühte er sich eines klösterlichen Lebenswandels. Die ihm bleibende Ferienzeit benützte er meist dazu, Wanderungen zu machen im Elsaß. Schroffe Berge, tiefe Wälder waren seine Freude. Da besuchte er die alten Pfarrkirchen und Kapellen, wandelte um den Kirchhof und betete für die Toten. Ein greiser Einsiedler im Walde bei Ammerschweier war sein Freund, den er beneidete um den Frieden in der stillen Natur. Er verschmähte irdische Güter. Was er an solchen besaß, hinterließ er den Armen. Ueber sein sonst so ernstes Wesen war wie ein lichter Schein versöhnend der schönste Zug des großen Mannes, eine kindliche Demut und Unschuld ausgegossen. So konnte er wohl heiteren Gemütes sein in täglichem Verkehr mit

Digitized by Google

den Auserwählten, die das Glück seines Umganges genossen. Mit zunehmendem Alter wurde der erfahrene Mann, der rings um sich die Verderben der Welt sich verschlimmern sah, ohne sie aufhalten zu können, von bitterer Enttäuschung heimgesucht, ein schmerzlicher Zug verdüsterte seine Züge. In seinem Kalender las man nach seinem Tode neben dem Geburtstag das Wort: dies calamitatis, Tag des Unglücks!

Nach einem arbeitsreichen Leben schlug auch für ihn, den wackeren Kämpen der Sache Christi, die Stunde der Ruhe. Nach und nach hatte er alle seine Jugendfreunde ins Grab steigen sehen. Er sehnte gewiß den Tag seines letzten großen Triumphes auf Erden herbei. Von einem heiligen Mädchen zu Augsburg wurde ihm mitgeteilt, daß sein Ende nahe sei. Er nahm die Botschaft mit heiterer Ruhe entgegen. Am 1. Januar 1510 predigte er zum letzten Male in der Kathedrale. Am Sonntag Lätare, den 10. März 1510, entschlief der Edle, umgeben von seinen Getreuen. Am folgenden Tag geleiteten ihn die Straßburger unter Wehklagen um den geliebten Lehrer zur letzten Ruhestätte. Seinem Wunsche entsprechend ruht er am Fuße der Kanzel, von wo er so lange das Volk gelehrt hatte. In seinem Testamente vergaß er niemand, der ihm auf dieser Erde teuer war, und den er liebte, seinen Gott, seine Adoptivheimat, seine Kanzel und die Armen. Der Tod Geilers, eine im Leben großer und einflußreicher Führer des Volkes oft beobachtete Tatsache, erfolgte unter merkwürdigen Zeitumständen. Er war dahingegangen unmittelbar vor dem Eintritt einer erschütternden Wendung der Weltgeschicke, der Glaubensspaltung des Abendlandes, gleich als ob der rächende Gott die Welt eines Lenkers berauben wollte. Geiler, der unerschrockene, glaubensstarke Mann, hätte unzweifelhaft einen mächtigen Einfluß auf die verhängnisvolle Bewegung ausgeübt, die sieben Jahre nach seinem Tode einsetzte.

So steht der gewaltige Mahner, der glaubensfeste Mann, der glühende Vaterlandsfreund vor der Nachwelt als ein Muster aller Tugenden, die einen Menschen, welcher auf so hohe Warte gestellt ist, groß und verehrungswürdig machen. Ganz Deutschland muß Anteil nehmen an dem 400. Todestage eines seiner größten und edelsten Söhne, der ihm in schwerer Zeit so große Dienste geleistet. Seine Mitwelt hat ihn erkannt, und sein großer Freund Sebastian Brant hat dem Gewaltigen ein schönes Denkmal gesetzt in dem Nachrufe:

Ein pflanzer der gerechtigkeit,
Ein besunder feyendt der boßheit,
Laster und böser werck ausrüter,
Der Sünde straffer und bedüter,
Ein trost und zuflucht aller armer,
Ein milter vater und erbarmer,
Senfft in zugang, früntlich und gütig,
Stil, uffrecht, dapffer und demütig,
Nit ein ausnehmer der personen,
Sein ler und straff thet niemals schonen,
Sundert mit gleicher wag und mossen
Acht er der kleinen und der großen.

Ein Vorschlag zum bayer. Gebührengesetz.

Von

Rechtspraktikant Emil Stützel, München.

Der Entwurf des neuen bayerischen Gebührengesetzes, welcher dieser Tage den Landtag beschäftigt hat, enthält zwar eine Reihe von begrüßenswerten Neuerungen, die wohl geeignet sind, dem Staate die so sehr benötigten höheren Gebühreneinnahmen zu beschaffen, läßt aber leider eine andere erwägenswerte Einnahmequelle, die gleichfalls auf dem Gebiet des Gebührenwesens gelegen ist, außer Acht.

Es ist dies eine Gebühr für die gerichtliche Beurkundung der gemäß § 1718 BGB. mit § 167 Abs. II Freiw. Ger.-Ges. vor dem Vormundschaftsrichter erklärten Anerkennung der unehelichen Vaterschaft.

Ueber die Einführung einer solchen Gebühr in Bayern ist folgendes zu sagen:

1. Die gerichtliche Beurkundung des Vaterschaftsanerkenntnisses gemäß § 1718 BGB. dient lediglich dem Zwecke, die materiellen Ansprüche des unehelichen Kindes gegen seinen Vater festzustellen, nicht aber, wie die gerichtliche oder standesamtliche Beurkundung des Vaterschaftsanerkenntnisses gemäß § 1720 Abs. II BGB., dem ethischen Zwecke der Ehelichmachung des unehelichen Kindes durch den Vater. Die höheren Interessen, die hinsichtlich der Beurkundung der Vaterschaftsanerkenntnisse nach § 1720 Abs. II BGB. für die Beibehaltung der in Art. 92 Ziff. 2 des bisherigen bayerischen Gebührengesetzes bestimmten Gebührenfreiheit unzweifelhaft sprechen, fallen sonach hinsichtlich der Beurkundung der Vaterschaftsanerkenntnisse nach § 1718 BGB hinweg.

2. Gerade aus ethischen Erwägungen muß vielmehr der Einführung einer Gebühr für die gerichtliche Beurkundung der Vaterschaftsanerkenntnisse nach § 1718 BGB. ganz entschieden das Wort geredet werden. Auf den ersten Blick mag ja eine solche Gebühr als unmoralisch erscheinen, da man sagen kann, mit ihrer Einführung werde das Interesse des Staates an der Tatsache, daß möglichst viele uneheliche Kinder geboren würden und möglichst viele gerichtliche Anerkenntnisse unehelicher Vaterschaft erfolgten, bekundet. Dieser Einwand verkennt aber ganz und gar, daß die hier vorgeschlagene Gebühr keine Prämie, sondern eine Besteuerung für die uneheliche Vaterschaft bedeutet. Die Gebühr fördert die uneheliche Vaterschaft nicht, sondern wirkt ihr eher entgegen. Verfasser glaubt nun zwar selbst nicht, daß man die uneheliche Kinderzeugung, die in der Hauptsache wohl eine Folge der heutigen wirtschaftlichen Eheerschwerung ist, durch eine solche Gebühr ernstlich eindämmen kann; soviel steht aber jedenfalls fest, daß der Staat die Pflicht hat, die eheliche Kinderzeugung vor der unehelichen durch eine entsprechend hohe Besteuerung der unehelichen Vaterschaft in Form der hier empfohlenen Gebühr zu begünstigen. Daß der Staat auf diese Weise aus einer an sich verwerflichen Erscheinung des Lebens zum Nutzen der öffentlichen Finanzen einen Vorteil zieht, ist unter den nun einmal gegebenen Verhältnissen zweifellos noch das Beste und Richtigste.

3. Auch die Ergiebigkeit der Vaterschaftsanerkenntnisgebühr spricht für ihre Einführung. Da es eine Statistik über die alljährlich abgegebenen gerichtlichen Anerkenntnisse der unehelichen Vaterschaft nicht gibt, kann die Rentabilität der Gebühr allerdings nur schätzungsweise ausgerechnet werden. Daß die Zahl der unehelichen Vaterschaftsanerkenntnisse in Bayern jährlich eine sehr hohe ist, ist aber jedenfalls sicher.

So fielen z. B. allein in den zwölf Vormundschaftsreferaten des bisherigen Amtsgerichts München I, Abteilung A für Zivilsachen (seit 1. Januar ds. Js. durch Ministerialbekanntmachung mit der Abteilung B für Zivilsachen des bisherigen Amtsgerichts München I und dem bisherigen Amtsgericht München II zu einem einzigen Amtsgericht München vereinigt), soweit erinnerlich, jährlich ungefähr 3000 neue Vormundschafts- und Pflegschaftssachen an, von denen erfahrungsgemäß rund 1000 Vormundschaften über eheliche Kinder und Pflegschaften, die übrigen 2000 jedoch lediglich Vormundschaften über uneheliche Kinder betrafen. Schätzungsweise darf man sagen, daß von diesen 2000 unehelichen Kindern jedes Jahr mindestens vier Fünftel teils freiwillig, teils im Klageweg anerkannt wurden; wir haben also jährlich in allen zwölf Referaten des bisherigen Amtsgerichts München I, Abteilung A für Zivilsachen, zusammengenommen ungefähr 1600 uneheliche Vaterschaftsanerkenntnisse. Von diesen 1600 Anerkenntnissen darf man wiederum (schätzungsweise!) vier Fünftel, also 1280, als nach § 1718 BGB. und ein Fünftel, d. i. 320, als nach § 644 ZPO. zustande gekommen annehmen. Nimmt man nun weiter an, daß für jedes gemäß § 1718 BGB. erklärte Anerkenntnis dem beurkundenden Gericht eine Durchschnittsgebühr von fünf Mark zu entrichten wäre, so hätte das bisherige Amtsgericht München I, Abteilung A für Zivilsachen, allein an den bayerischen Staat jährlich $1280 \times 5 = 6400$ ℳ abführen können. Zu dieser nicht kleinen Summe wären alsdann in München noch die Abteilung B für Zivilsachen des bisherigen Amtsgerichts München I und das bisherige Amtsgericht München II mit ähnlichen Gebühreneinnahmen aus Vaterschaftsanerkenntnissen hinzugekommen.

Nicht überall in Bayern würde allerdings die Vaterschaftsanerkenntnisgebühr gleich ergiebig sein, da die Höhe der unehelichen Geburtenziffer bekanntlich großen lokalen Verschiedenheiten unterworfen ist.

Immerhin trafen in den Jahren 1891 bis 1900 nach den Aufstellungen der von der Münchener staatswirtschaftlichen Fakultät preisgekrönten Hindelangschen Schrift über „Die neuzeitliche Entwicklung der Fruchtbarkeitsverhältnisse, insbesondere in Bayern“ (München 1909) auf je 1000 unverheiratete Frauen:

a) selbst in den am besten abschneidenden Regierungsbezirken der Rheinpfalz, Unterfrankens (mit Ausnahme Würzburgs) und des größten Teils von Schwaben je nach der Gegend bis zu 21 oder 21 bis 30 oder 31 bis 40 uneheliche Geburten;

b) in sehr vielen Bezirksämtern des rechtsrheinischen Bayerns (ohne Unterfranken und den genannten Teil Schwabens) sowie in den meisten unmittelbaren Städten wie Amberg, Ansbach, Augsburg, Bamberg, Freising, Hof, Landshut, Regensburg u. a. gleichfalls 31 bis 40 uneheliche Geburten;

c) in der Mehrzahl der Bezirksämter des rechtsrheinischen Bayerns (ohne Unterfranken und den größten Teil Schwabens), sowie in den unmittelbaren Städten Nürnberg, Fürth, Würzburg, Neu-Ulm, Ingolstadt u. a. 41 bis 50 bzw. 51 bis 60 d. i. nicht sehr viel weniger uneheliche Geburten wie in München (Stadt);

d) in mehreren weiteren Bezirksämtern Oberbayerns, Niederbayerns und Mittelfrankens sowie in der unmittelbaren Stadt Rosenheim genau so viele — nämlich 61 bis 70 — uneheliche Geburten wie in München (Stadt);

e) in einigen wenigen Bezirksämtern Oberbayerns (z. B. in München-Land), Niederbayerns und Mittelfrankens sogar mehr — nämlich 71 bis 80 — uneheliche Geburten wie in München (Stadt);

f) in Erlangen allein 81 und mehr uneheliche Geburten.

Digitized by Google

Die Einführung einer Gebühr für die gerichtliche Beurkundung der unehelichen Vaterschaftsanerkenntnisse würde, wie man sieht, nicht nur in München, sondern auch im übrigen Bayern nicht unrentabel sein.

4. Uebrigens würde Bayern im Falle der Einführung der hier empfohlenen Gebühr unter den deutschen Staaten keineswegs alleinstehen. Von den sechs der Bevölkerungszahl nach größten deutschen Bundesstaaten (Bayern ausgenommen) erheben zurzeit fünf, nämlich Preußen, Sachsen, Baden, Hessen und Hamburg bereits seit mehreren Jahren eine Gebühr (bzw Hessen eine Stempelabgabe) für die gerichtliche Beurkundung der vor dem Vormundschaftsrichter gemäß § 1718 BGB. erklärten Vaterschaftsanerkennung; lediglich Württemberg kennt gleich Bayern eine solche Gebühr nicht.

5. Trotz des Beispiels fast aller größerer deutschen Bundesstaaten spricht aber anscheinend ein gewichtiges Bedenken gegen die Einführung der Gebühr. Nämlich dieses, es würden sich bei Einführung einer solchen Gebühr in Zukunft noch weit mehr Kindsväter als bisher veranlaßt fühlen, die freiwillige Anerkennung der Vaterschaft gemäß § 1718 BGB. zu verweigern, so daß in Zukunft die Vaterschaft der meisten Kindsväter erst durch den Streitrichter gemäß § 644 ZPO. festgestellt werden müßte. Hierauf ist zu erwidern, daß die Vormundschaftsrichter in Zukunft alle jene Kindsväter, die erst durch die Vaterschaftsklage zwangsweise zur Anerkennung der unehelichen Vaterschaft genötigt worden sind, die Gebühr nachträglich noch bezahlen lassen sollen, nachdem die Vaterschaft durch rechtskräftiges Urteil feststeht (§ 704 Abs. II ZPO.). Kein Kindsvater dürfte aldann nur der Gebühr wegen, die er als Unterlegener im Rechtsstreit gerade so gut wie bei freiwilligem Vaterschaftsanerkenntnis zu entrichten hat, sich weigern, die uneheliche Vaterschaft gemäß § 1718 BGB. anzuerkennen.

Durch eine Erhebung der Gebühr auch im Falle der Verurteilung des Kindsvaters zur Anerkennung der Vaterschaft würde sich übrigens auch die Ergiebigkeit der hier vorgeschlagenen Gebühr erheblich steigern: so würde z. B. das bisherige Amtsgericht München I, Abteilung A für Zivilsachen, in der obigen Wahrscheinlichkeitsrechnung in der Lage gewesen sein, jährlich anstatt 6400 ℳ sogar 8000 ℳ (aus 1600 Anerkenntnissen) an den bayerischen Staat abzuführen.

In welcher Form und in welcher Höhe soll aber die Gebühr eingeführt werden?

Was die Form anbelangt, so wäre mit Baden und Hamburg auch für Bayern die reine Beurkundungsgebühr vor der hessischen Stempelabgabe (mit Notariatsgebührenzuschlag) und vor der preußischen und sächsischen Verbindung von Beurkundungsgebühr und Stempelabgabe schon deswegen vorzuziehen, weil wir in Bayern zurzeit förmliche Stempelabgaben und ein eigenes bayerisches Stempelgesetz nach Art Preußens, Sachsens und Hessens überhaupt nicht kennen. Eine Beurkundungsgebühr wird dagegen in Bayern bereits für die verschiedensten Rechtssachen erhoben.

Die Höhe der Vaterschaftsanerkenntnis-Gebühr sollte nach dem Vorbild sämtlicher obengenannter deutscher Bundesstaaten innerhalb eines bestimmten Spielraums jeweils von Fall zu Fall bestimmt werden. Eine Staffelung der Gebühr nach oben liegt im Interesse des Staatssäckels, eine Staffelung nach unten im Interesse des weniger leistungsfähigen Kindsvaters. Stellung und Vermögen des Kindsvaters sollten überhaupt das Entscheidende bei der Festsetzung der Höhe der Gebühr in jedem einzelnen Falle sein; die Bestimmung des § 1708 BGB., wonach der Unterhalt eines unehelichen Kindes nicht nach dem Stande des Vaters, sondern nach den Verhältnissen der Kindsmutter zu bemessen ist, steht der hier empfohlenen Bemessung der Anerkenntnisgebühr selbstverständlich nicht entgegen.

Es wäre demnach im Durchschnitt für jede gerichtliche Beurkundung der anerkannten unehelichen Vaterschaft dem Kindsvater vom Vormundschaftsrichter eine sofort zahlbare Gebühr von fünf Mark aufzuerlegen, welche von Fall zu Fall bis auf eine Mark herabgemindert oder bis auf zwanzig Mark erhöht werden könnte.

Um eine Konkurrenz der nach § 167 Abs. II Freiw. G.-G. gleichfalls beurkundungsberechtigten Notare mit den Gerichten zum Nachteil letzterer zu vermeiden, müßten ferner unter Abänderung des Art. 171 Ziff. 1 des bisherigen bayerischen Gebührengesetzes die Notariatsgebühren für die in § 1718 BGB vorgesehene Beurkundung des Vaterschaftsanerkenntnisses ebenfalls von einer Mark bis zu jeweils zwanzig Mark erhöht werden. Die Einführung der vorstehend gewürdigten Gebühr würde somit nicht nur dem bayerischen Staate, sondern auch dem bayerischen Notariat von Nutzen sein.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau"
richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

Heimkehr!

Wie ist es still! — Die Heide liegt
In ihrem weißen Flockenkleide,
Kein Ton, kein lauter Klang durchbricht
Die Einsamkeit, durch die ich schreite.
Die alten Hünengräber steh'n
Verlassen in dem Silberscheine,
Nur leise, linde Flocken weh'n
Und legen sanft sich auf die Steine — —

Ich wandre weiter durch die Nacht. —
Ein einsam Lichtlein aus der Ferne
Zeigt mir den Weg, heimlich und sacht
Durch eisigkalte Flockensterne . . .
Im Herzen aber, tief und warm,
Da blüht ein Lenz im schönsten Prangen,
Weil mich der Heimat trauter Arm
Bald wird in süßer Ruh umfangen — —

Eugenie Tafkirch.

Letzte Stunde.

Skizze von Freiherr v. Sturmfeder-Horneck.

Es ist Herbstabend. Eine niedere Stube, rauchgeschwärzt, in die eine armselige Lampe notdürftig Licht schafft. Von den grüngetünchten Wänden leuchten blaue Blumen und bunte Heiligenbilder.

Drückende Schwüle. Im Ofen knistert das Feuer. Trocknende Wäsche nimmt die Luft weg. Zwischen Ofen und Türe steht das zweischläfrige Bett. Darin in den rotgewürfelten Federbetten ein Kranker, abgezehrt zum Skelette. Schwer geht der Atem und stöhnend will er sich aufrichten. Leise erhebt sich am Fußende die Schwester und ist ihm behülflich. Am Bettrande schlägt der Rosenkranz an wie eine zarte Aufmunterung. Die halb gebrochenen Augen schauen fragend, und voll Verständnis lächelt die Schwester. Weinend legt die junge Frau auf den schweren Holztisch vor der Bank in der Ecke das weiße Tuch. In greller Farbe heben sich die roten Papierblumen ab und geben dem harten Weiß einen freudigen Ton.

Von der Wand blickt der Gekreuzigte auf die Verzweifelte. Sein Blick sucht den ihren. In der Kammer wimmert ein Kind. Wie Schluchzen kommt es vom Bette.

Im Hausflur hört man Tritte. Schwer und dröhnend wie Bauern gehen. Von der Ferne ein feiner Ton. Lauschend sucht der Kranke den Kopf zu heben.

Der Erlöser kommt. Auf dem Weiherdamm wirft die Versehlampe Lichter ins Wasser. Wie ein glühendes Herz in Liebe entbrannt den Weg zeigend.

Im faltigen Gewande des Priesters fängt sich der Wind, als wolle er zur Eile drängen.

Immer lauter und mahnender tönt das Glöcklein. Auf dem feuchten und modernden Herbstboden knien Frauen und Männer. Die Türe geht in der Angel. Voll Sehnsucht zittern die schwachen Hände des Kranken. „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach." Erfüllt ist die Stube von Licht und Wärme. Das stille Weinen der Frau verstummt. Freudige Wehmut durchzittert den Raum, der einer kleinen Kirche gleicht. Verschwunden die Armut. Reichtum vom Keller zum Dach, in jedem Balken, in jeder Fuge. Wie durchsichtiges Gewebe erscheint des Geistlichen Kleid. Verklärt sind die Hände, die den Heiland halten dürfen.

Des Sterbenden Augen werden lebendig. „Ich bekenne vor Gott." Hell leuchtet die Hostie. Unscheinbar und doch so zart. Des Priesters Hände beben in glühendem Feuer heiliger Liebe. Sehnsüchtig öffnen sich die Lippen. „Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt."

Strahlend werden die Augen, sehen den Himmel erfüllt mit der Herrlichkeit und Liebe Gottes.

Draußen rieselt der Regen. Von der alten Eiche vorm Haus fällt langsam das Laub. Drinnen liegt geknickt ein junges Leben wie die Maien zu Fronleichnam im Frühjahr.

Digitized by Google

Neue Werke von Gebhard Fugel.

Der treffliche Meister christlicher Kunst, dessen Schaffen an dieser Stelle schon wiederholt gewürdigt worden ist, hat soeben eine Reihe neuer Bilder abgeschlossen, die ich vorweg im Atelier bewundern durfte, die aber auch binnen kurzem der Oeffentlichkeit vorgeführt werden sollen. Es handelt sich um einen Zyklus biblischer Darstellungen, die zur Herausgabe als Schulbilder bestimmt sind. Zwölf gehören dem Alten, zwölf dem Neuen Testamente an. Ihre Veröffentlichung, sei es in Steindruck oder Vierfarbentechnik, hat die Firma Joseph Kösel in Kempten übernommen. Die alttestamentarischen Szenen beginnen mit einer Darstellung des über den Wassern schwebenden Weltschöpfers. Daran schließt sich das Paradies mit Adam bei den Tieren. Dann kommt Kain, der nach geschehenem Brudermorde vom Herrn das Zeichen auf die Stirn gedrückt erhält — eines der eindrucksvollsten Bilder der ganzen Reihe. Es folgen Noe, Abraham; danach die Geschichte, wie Joseph verkauft wird; alsdann seine Erhöhung, letzteres ein ausgezeichnetes Kulturbild. Völlig anders ist der sich daran schließende Zug der Juden durch das Rote Meer. Zur Rechten und Linken wölben sich die glänzenden und schäumenden grünen Wellen und lassen zwischen sich die in unabsehbarer Ferne verschwindende trockene Bahn, durch die der Zug des heimwärts fliehenden Volkes sich bewegt; leuchtend zieht der Glanz der Sonne die Gasse über den Himmel weiter. Das nächste Bild zeigt Moses, wie er von Blitzen umzuckt am Sinai die Gesetzestafeln empfängt. Dann kommt das heilige Zelt, der erste Tempel der Juden, aufgestellt in einem rauhen Gebirgstale, wo man in der Ferne das wimmelnde Volk und dahinter das weitgebreitete Zeltlager sieht, derweil über dem Allerheiligsten die Wolke schwebt, die durch die Wüste den Weg zeigt. Das folgende Bild weist die Ueberführung der Bundeslade. Den Schluß der ersten Hälfte bildet die Darstellung des Elias, der um Regen betet. Der von ihm ausgesandte Knabe steht beobachtend von fern und sieht, wie das Gebet Erhörung findet, und die schwere Wolke über das Meer emporsteigt. — Die Reihe der neutestamentlichen Bilder beginnt mit der Geburt Christi. Die Szene ist zwiefach geteilt; unten sehen wir die Felsengrotte mit der heiligen Familie, Ochs und Eselein; das von dem Kinde ausgehende Licht erhellt den Raum. Farbig entsteht dadurch ein kräftiger Kontrast gegen die obere Hälfte des Bildes, wo in bläulicher Sternennacht die aus den mondbeglänzten Wolken hervorgegangenen himmlischen Heerscharen ihr Gloria in excelsis singen; in der Ferne sieht man die Hirten, denen die Verkündigung gebracht wird. Daran schließt sich sogleich die Darstellung des zwölfjährigen Jesus, der mit den Schriftgelehrten im Tempel disputiert, derweil im Hintergrunde das Elternpaar erscheint. Die nächsten Szenen sind die Berufung Petri und die Brotvermehrung. Ganz ungemein schön ist darnach das Gleichnis vom verlorenen Sohn, besonders auch wegen der so echt deutsch empfundenen Landschaft mit dem Felde, das soeben von dem daheim gebliebenen selbstgerechten Sohne gepflügt wird. Die Gruppe des wiedergefundenen Sohnes und des Vaters ist hervorragend schön, zumal wegen der glücklichen Verschmelzung naturalistischer und stilistischer Auffassung. Dann kommt die Auferweckung des Lazarus in einem düsteren Grabgewölbe, in das der Heiland, von den Schwestern und Angehörigen des Verstorbenen begleitet, hinabsteigt. Lazarus richtet sich soeben in seiner Gruft auf. Es folgt der Oelberg, ein tief eindrucksvolles Stück. Dann die Verspottung des dornengekrönten Heilands. Das Hauptbild ist selbstverständlich die Kreuzigung mit der Gruppe der drei Gerichteten, den heiligen Frauen und den übrigen bekannten Personen. Unten die würfelnden Kriegsknechte, oben die in düsterem Rot erloschene Sonne, deren seltsamer, unheimlicher Schein die Szene umzieht. Ganz herrlich durch blendend strahlende Lichtwirkung ist das Bild des sieghaft aus der Gruft hervorgehenden auferstandenen Heilands. Die Himmelfahrt ist prachtvoll komponiert. Unten die zurückbleibenden Jünger, oben der zu ihnen blickende, sie segnende Heiland, über dem der Himmel zwischen dunklen Wolken sich auftut und breite Lichtstrahlen herabsendet, die das Oben und Unten der Komposition in ruhigen schlichten Linien vereinigen. Das letzte Bild endlich zeigt zu Pfingsten die Ausgießung des heiligen Geistes mit dem predigenden St. Peter und unten im Vordergrunde mit der Taufe eines Neubekehrten. — Die Bilder sind durchweg so gehalten, daß sie einfach genug sind, um dem kindlichen Verständnis vollkommen zugänglich zu sein, ihm alle wichtigen Züge zu erklären und dabei zugleich den Ansprüchen großer Kunst zu genügen. Sie findet ihren Ausdruck in Ruhe und Hoheit der Komposition, in eindringlicher Charakterisierung. So bedeutet dieser Schulbilderzyklus Gebhard Fugels wiederum einen bemerkenswerten Fortschritt auf der Entwicklungsbahn des Künstlers. Die Bilder werden von Sonntag, den 13. März an im Saale des Hotels Union in der Barerstraße für wenige Tage ausgestellt sein. Der Besuch kann nur lebhaft empfohlen werden.

Dr. O. Doering-Dachau.

Ein Wort über Frenssen.

Von Fritz Decker, Düsseldorf.

Gustav Frenssen! Dieser Name bedeutet eines der merkwürdigsten Kapitel in der modernen deutschen Literaturgeschichte. Kein schmeichelhaftes, weder für die Rezensenten noch das Publikum.

Die „Sandgräfin" ging durchs Land, unhörbar, man sah sie nicht. Da kamen „Die drei Getreuen" heran. Hier und dort guckte man auf. Ein gutes Buch, sagen manche; ein herrliches, prächtiges, meinten einige wenige. Das war alles. Auch die „Getreuen" zogen, von der Masse unbemerkt, ihres Wegs. Da stampfte „Jörn Uhl" einher, und es gab ein gewaltiges Aufsehen und Aufhorchen. Die Kritiker — nicht gar so kritisch wie sonst — lobten den schier unerschöpflichen Reichtum an goldener Lebensweisheit. Die Gemütstiefe ward bewundert und der schalkhafte, zwanglose Humor. Den tönenden Schwung der Sprache hob man voll Anerkennung hervor und den wunderfeinen Zauber seiner Schilderungsart. Das alles hatte der Jörn-Uhl-Roman, gewiß — aber auch die drei Getreuen! Nur fehlte diesen jene öde Breite, die in Jörn Uhl sich schön zeigte und in den späteren Werken immer mehr sich ausdehnte; auch war die Frenssensche Sprache in ihnen noch nicht maniriert. Wer aber wagte das offen zu verkünden?! Kaum jemand! Es gibt Geistesepidemien. Der Jörn-Uhl-Enthusiasmus war eine solche.

Den Nutzen hatte Frenssen, der seine Pfarre in Hemme verließ und nun als Millionär in Blankenese wohnt. Ich gönne ihm seinen Reichtum von Herzen, aber er hat zur Zeit der „bitterbösen Geldsorgen" besseres geschaffen. „Alle Poesie kommt aus Not und Sehnsucht" ist ein altes Wort von ihm. Sein „Hilligenlei" war ein Abwenden von der reinen Poesie, es war das Bekenntnis eines Theologen mit erzählendem Rankwerk. Der Pastor führte auch Peter Moor bei seinem Feldzugsbericht über seine „Fahrt nach Süd-West" die Hand, denn ein einfacher, schlichter holsteinischer Soldat schreibt doch ein wenig anders.

Und nun wandert wieder einmal ein Dithmarscher Held umher, den Frenssen „Klaus Hinrich Baas" getauft hat. Auch der macht von sich reden, aber er hielte sich besser etwas stille, d. h. eigentlich kann er ja selbst nichts dafür, wenn man sich allenthalben mit seiner Person beschäftigt. Du lieber Gott! es gibt ja so viel müßige Leute, die eben auch einmal des langen und breiten über einen jungen ideal gesinnten Bauernjungen reden wollen, der nach Hamburg (die Hamburger behaupten, es wäre nicht „ihr" Hamburg!) kam, dort Kaufmann ward, Erfolg hatte und sich schließlich zum Vertreter eines groben Geschäftsmaterialismus entwickelt hat. Wer sich also für dieses Menschenleben interessiert, der muß 584 Seiten durchlesen, vieles, was gar nicht zur Entwicklungsgeschichte des jungen Baas gehört, mit in den Kauf nehmen, er muß ihn auf seinen Liebesabenteuern und in seine zwei Ehen hinein begleiten, darf auch mit ihm „überſee" reisen und Zeuge seiner schier märchenhaften Erfolge bei der Rettung einer fast verkrachten Hamburger Firma sein und — wenn er Ausdauer hat — dann darf er dem nach China in Geschäften abdampfenden Großkaufmann Baas zum Schlusse noch einen Gruß mit auf den Weg senden. Das alles darf er, und noch manches andere, wie z. B. sonderbare Wortbildungen anstaunen, wenn er eben Geduld hat. Ich hatte sie, allerdings wurde sie mir nicht leicht, und das nehme ich Frenssen eigentlich übel, denn ein Dichter darf nie langweilig werden. Und Frenssen wird's nur zu oft. Manch grüne liebe Oase ladet uns ja zu beschaulicher Ruhe und angenehmem Genuß in seinem Buche ein, aber es ist doch viel sandige Wüste um uns herum und auch wohl — Wüstes. Klaus Hinrich Baas und mit ihm Frenssen meint: „Ein rechtes Weib soll sein: sinnlich, reinlich, gütig." (S. 512.) Da halte ich es doch lieber mit Schiller:

> „Schamhafte Demut ist der Reize Krone,
> Denn ein Verborgenes ist sich das Schöne
> Und es erschrickt vor seiner eig'nen Macht."
> (Die Braut von Messina.)

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Neueinstudiert erschien „Hamlet" zum ersten Male auf der „Shakespearebühne" und zum ersten Male im Kostüm der Renaissance. Gegen letztere Behauptung wendet sich ein Berliner Theaterdirektor, der die Priorität des Gedankens für sich reklamiert. Für uns ist die Frage lediglich, ob die Idee gut ist. Die Einwände, welche eine Veröffentlichung der Intendanz gegen das traditionelle mittelalterliche Kostüm erhebt, erscheinen mir bestreitbar. So gehört zum Beispiel Goethes „Iphigenie" statt der Antike durchaus der Gedankenwelt des ausklingenden 18. Jahrhunderts an und dennoch würde sie uns in dieser Tracht so unmöglich erscheinen, wie die Helden Griechenlands und Roms, welche die Neuberin, die „Mutter der deutschen Schauspielkunst", im Kostüm der damaligen Gegenwart auf den Brettern agieren


Digitized by Google

ließ. Mit Hamlet aber verbinden wir nicht die Idee eines bestimmten Jahrhunderts und die Kostümkunde der Allgemeinheit ist auch nicht so eingehend, daß hier Illusionsstörungen zu befürchten sind. Die Hauptsache bleibt die Einheitlichkeit der Tracht, die dabei Wunderlichkeiten historischer Moden vermeiden muß. Auch ist es nötig, daß die Gewänder dem Charakter der Personen und der Handlung nicht zuwiderlaufen. Die im Hoftheater getroffene Wahl entsprach diesen Forderungen, darum erscheint die neue Kleiderordnung durchaus annehmbar. Es ist charakteristisch, daß bei den Bestrebungen der vereinfachten Szenenkunst man auf das Kostüm besonderen Wert legt. Die logische Konsequenz der Reform: „zeitlose Tracht" gewinnt eben doch wenig Anhänger. Auch die schmucklose Bühne der Shakespearezeit sah ziemlich mannigfache und kostbare Kostüme, wenn man auch Anachronismen nicht ängstlich scheute, weil diese den Zeitgenossen ebensowenig fühlbar wurden im äußeren Bühnenbilde, wie im Text der Dichtung. — Für „Hamlet" hat unsere Shakespearebühne mancherlei Modifikationen erfahren; der Architekturrahmen erschien weniger schematisch und frostig. Wertvoll war wieder die Schnelligkeit der Verwandlung. Einige Härten muß man freilich in Kauf nehmen. Daß der König in einer Art kärglich erhelltem Vorplatz vor einer Säule betend aufs Knie sinkt, befremdet, aber das sind schließlich Kleinigkeiten. In der ganzen Einstudierung, Regie und Textrevision bewährte sich Kilians feinfühlige Künstlerschaft. Die Titelrolle gestaltete Lützenkirchen; es war eine vornehm angelegte, verständige, packende Leistung. In der Maske blonder, nordischer Typus, vielleicht etwas zu behäbig. Letzteres suchte der Schauspieler durch eine oft sprudelnde Sprechweise zu neutralisieren, er war dadurch nicht immer leicht verständlich. Von einfacher Eindringlichkeit wurde der große Monolog gesprochen. Erschütternder wirkte im Sommer im Künstlertheater Moissi unter der Last eines Rächeramtes, das der Natur von Hamlets auf das Reingeistige, Kontemplative eingestellten Charakter widerspricht. Ein rascheres Tempo ist für die Szene mit der Mutter zu empfehlen. Den bisher zaudernd Abwägenden verstrickt ein blitzschneller Affekt in Schuld. Er tötet Polonius. Nur jäh auflodernder Zorn macht die Tat verständlich. Die anderen Darsteller waren zumeist gut, die Königin ein wenig kühl, bei Polonius ist die Komik möglichst zu dämpfen, immerhin müssen bei dem Schwätzer Qualitäten denkbar sein, die seine Berufung zum königlichen Ratgeber verständlich machen. Den König spielte Steinrück. Er dachte wohl bei der Maske daran, daß Hamlet den zweiten Gatten seiner Mutter mit einem Satyr vergleicht. Mir mangelten in diesem Genußmenschen die Züge der Verschlagenheit, die ihm den Weg zum Thron gebahnt, den er durch die Vernichtung Hamlets behaupten will. Das Publikum nahm die Tragödie mit starkem Beifall auf und ehrte die Darsteller durch zahlreiche Hervorrufe.

Schauspielhaus. „Die Lehrerin", eine ungarische Dorfgeschichte in drei Aufzügen von Alexander Brody, gefiel dem größeren Teil des Publikums, das von Sentimentalitäten doch immer wieder gerührt wird, recht gut. Anfänglich wurden auch die feinfühligeren Zuschauer interessiert. Das ungarische Dorfkolorit hat den Reiz der Neuheit und das Milieu in seiner Dumpfheit, in dem der Bauer sich in sattem Behagen gefällt und der Geistige darbt, interessierte; später gestaltete sich jedoch die Geschichte nach dem altbewährten Rezept der Marlitt. Der Frauenjäger wird durch die wahre Liebe ein ganz anderer Mensch und legt dem braven, armen Mädchen, das rührende Beweise von Selbstlosigkeit gegeben, sein Herz und seine zahlreichen Millionen zu Füßen. Die arme Lehrerin wird zwischendurch von den ihr erfolglos nachstellenden Mitgliedern der Schulkommission in ein Disziplinarverfahren verwickelt. Ein paar Aeußerungen, die ihre Rechtgläubigkeit in Frage stellen und die Lektüre eines Zola'schen Romanes geben den Verschmähten den Vorwand hierzu. Uebrigens machen diese Bemerkungen auch nicht den Eindruck der Reife; reichlich albern ist es auch, was diese „Sozialistin des Gefühls" ihren Schulkindern über Staat und Regierung zu sagen weiß. Brodys Bühnenstück läßt sich somit nicht mit strengeren literarischen Maßen messen, vielleicht geht des Autoren Ehrgeiz nicht einmal so hoch. Bei einer in den Hauptrollen entsprechenden Besetzung mag es den minder strengen Beurteilern, wie es hier der Fall gewesen, einige Stunden die Zeit angenehm vertreiben.

Die Calderongesellschaft veranstaltet am Donnerstag, den 10. März im großen Saal des Hotels „Union" München einen modernen Balladenabend, mit einem Vortrag des Dr. Pater Expeditus Schmid und Rezitationen von H. von Gumppenberg, Dr. Tim Klein (Manuskript) Lulu von Strauß Torney, Fontane, Münchhausen, Detlev von Liliencron und Kassandra von Schiller mit Musik von Schillings. Die Rezitationen werden vorgetragen von Frau Dr. Martha Steinhäuser. Am Klavier Herr Professor E. Bach. Eintrittskarten zu 3, 2, 1 M und 50 Pf. beim Portier des Hotel „Union" und den üblichen Verkaufsstellen.

Aus den Konzertsälen. Die große Musikhalle in der Münchener Ausstellung ist so weit fertig gestellt worden, daß sie einer Akustikprobe unterzogen werden konnte. Trotz ihrer gewaltigen Größe wurde das leiseste Piano gut gehört; minder ideal klangen verschiedene Fortestellen. Die Sängerin Burk-Berger und das Konzertvereinsorchester hatten sich zu dieser Probe zur Verfügung gestellt. Die 3600 Plätze der Halle waren größtenteils mit Soldaten besetzt worden. Neuerdings hört man, daß die Musikhalle im Ausstellungssommer auch zu Variétévorstellungen benutzt werden soll. Diese scheinen mir in den Rahmen des Ganzen nicht recht passen zu wollen. — Gleich Chopins und Schumanns 100. Geburtstag fällt auch derjenige Otto Nicolais in das laufende Jahr (9. Juni). Prill gedachte im Volkssymphoniekonzert des Komponisten der „Lustigen Weiber" schon jetzt durch seine Symphonie in d-moll Nr. 1 und die Ouvertüre über den Weihnachtschoral „Vom Himmel hoch da komm' ich her", dessen Chor von Kindern der Zentralsingschule unter Hauptlehrer Goppelts Leitung sehr frisch gesungen wurde. Gewiß stehen diese Kompositionen hinter Nicolais Meisteroper zurück, doch bot die gediegene Wiedergabe sympathische Eindrücke. Sehr erfreulich wirkte Richard Strauß' Phantasie „Aus Italien", die dem Dirigenten herzlichsten Beifall brachte. — Länger hat unseren Konzertsälen Bernhard Stavenhagen gefehlt. Seine starken pianistischen Vorzüge kamen vielleicht in Liszt' „St. Franziskus auf den Wolken schreitend" zu stärkster Wirkung.

Verschiedenes aus aller Welt. In München starb Julius Hofmann, der sich früher in Mannheim und Köln als ein hervorragender Bühnenleiter lange Jahre hindurch erwiesen hatte. — In Paris hatte die „Törichte Jungfrau", ein Drama von Henry Bataille, einem auch in Deutschland genugsam bekannten Sensationsdramatiker, großen Erfolg. Während die deutschen Korrespondenten einstimmig das Machwerk verurteilen, feiert die französische Presse Bataille als großen Dichter; immerhin schreibt auch Adolphe Brisson: „Der Untergrund dieses Stückes ist die Abschaffung jeder Zucht, jeder den Trieb einhegender sittlichen Regel, die Verkündigung des selbstsüchtigen Rechtes auf Glück". — Das Wiener Burgtheatermitglied Gregori, der auch schriftstellerisch erfolgreich hervorgetreten, wurde zum Intendanten des Mannheimer Hoftheaters ernannt. — In Essen hatte die komische Oper „Heiterethei" von Wilhelm Reich starken Erfolg. Das Libretto fußt auf Otto Ludwigs gleichnamiger Novelle, die Musik wird als vornehme Arbeit von gefälligem Charakter bezeichnet. — Leopold Demuth, der erste Heldenbariton der Wiener Hofoper, wurde bei einem Konzert in Czernowitz vom Schlage gerührt und starb. Der Künstler gehörte als Wagner- wie als Mozartsänger zu den bedeutendsten der zeitgenössischen Bühne. — Das auf Veranlassung des Fürst-Primas Karl Theodor v. Dalberg erbaute Theater in Aschaffenburg feierte den Gedenktag hundertjährigen Bestehens. — In Stuttgart wurde die in Wien und an vielen preußischen Bühnen verbotene Militärsatire von Rößler und Roda Roda „Der Feldherrnhügel" erfolgreich gegeben.

München. L. G. Oberlaender.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Gedanken über zeitgemäße Erziehung und Bildung der Geistlichen. Von Prof. Dr. Heinrich Schrörs. M. 2.—. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Ueber Arbeiterseelsorge. Briefe an einen städtischen Vikar, von Prof. Dr. J. Beck (Verlag der Universitätsbuchhandlung O. Gschwend in Freiburg, Schweiz.) I. Heft: 1. bis 11. Brief. VIII und 110 S. Fr. 2.—. II. Heft: 12. bis 20. Brief. IV und 166 S. Fr. 3.—.

Sophie Barat. Ein Gedenkblatt zu ihrer Seligsprechungsfeier von E. von Handel-Mazzetti. Geb. M. 3.—, brosch. M. 2.—. (Ravensburg, F. Alber.)

Welche Beamtenlaufbahn kann ein Volksschüler ergreifen! Eine Belehrung für Eltern und Schüler von A. Eckardt. 8°. 32 S. 40 Pfg. (Baden-Baden, Pet. Weber.

Mehr Literaturpflege! Von Heinrich Falkenberg. 75 Pfg. (Bonn, Carl Georgi.)

Wird das heutige Theater seiner volkserzieherischen Aufgabe gerecht! Von Hans Ellger. (Duisburg, Dietrich & Hermann.)

Lebensbilder unserer Klassiker. Mit Porträts. (Berlin und Leipzig, Bong & Co.

Wirkung des galvanischen Stromes bei Erschöpfungszuständen des menschlichen Gehirns. Vortrag von Dr. Aub. M. 1.—. (München, Otto Gmelin.)

Wahnsinnige als Herrscher und Führer der Völker. Psychiatrische Studien aus der Geschichte. Von Prof. P. J. Kowalewskij. Aus dem Russischen übersetzt von W. Henkel. I. Teil. M. 3.—.

Kirchengeschichte in Quellen und Texten. I. Teil. Altertum und Mittelalter. In deutscher Uebersetzung von Dr. theol. Gregor Schwamborn. (Neuß, L. Ruß 8° XVI und 147 S. Kart. M 1.80.

Gesammelte apologetische Volksbibliothek. Erster Band. (Volksvereins-Verlag G. m. b. H. M.Gladbach). 484 S. 8°. Geb. M 2.40.

Die kirchenpolitischen Kämpfe in Preußen gegen die katholische Kirche. Sonderabdruck der Artikel von Dr. Julius und Dr. Karl Bachem aus dem Staatslexikon der Görres-Gesellschaft. M. 0.60. (Freiburg i. Br., Herder.)

Stimmen vom Berge. Illustr. Halbmonatsschrift für die studierende Jugend. Redigiert von Oberlehrer Joh. Sartorius und Religionslehrer K. Faustmann. 17. Jahrg. Pro Jahr M 1.30, von 25 Exemplaren ab M 1.—. (Mainz, Druckerei, Lehrlingshaus.)

Soziale Revue. Zeitschrift für die sozialen Fragen der Gegenwart. Begründet von Dr. J. Burg. Herausgegeben von Dr. Anton Retzbach. X. Jahrg., jährl. 4 Hefte M. 4.40. (Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen.)

Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Heft 5 und 6. Kralik oder Muth? Ein Wort zum katholischen Literaturstreit der Gegenwart. Von Joseph Pfeneberger. (Hamm i. W. Breer & Thiemann.)

Polnisch-deutscher Beichtspiegel mit Erklärung der Aussprache. Ein Hilfsbüchlein für Geistliche von P. Nazarius Sasse, 4. Aufl. M —.60. (Paderborn, Bonifazius-Druckerei).

Die öftere und tägliche Kommunion der Kinder, namentlich in geistlichen Erziehungsanstalten und an Klosterschulen. Von Dr. J. Prötzner. M. 0.60. (Paderborn, Bonifazius-Druckerei.)

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Für die Entwicklung der Börsen bleibt als Hauptfaktor die Beurteilung der Wirtschaftslage in der heimischen Industrie. Seit kurzer Zeit ist dem Haussetaumel und den planlosen Kurstreibereien ein energisches Halt entgegengesetzt worden. Die Interessenten beurteilen die derzeitige Situation von Handel und Industrie, besonders die zukünftige Gestaltung derselben durchaus nicht mehr so rosig und einseitig als par exemple bei Jahresbeginn. Seit den von kompetenter Seite bekannt gewordenen Auslassungen über die momentane Lage der schlesischen Montanindustrie und den hierbei gemachten pessimistischen Anschauungen über die zukünftige Entwicklung dieser schlesischen Industriezentrale hat der Verkehr allgemein bedeutend abgeflaut. — Die unsichere und tendenzlose Haltung der Neuyorker Börse lässt auch auf amerikanische Verhältnisse kein günstiges Urteil zu, wenn auch die Berichte vom amerikanischen Eisenmarkt im grossen und ganzen noch befriedigen. — Für unsere heimische Börsen- und Handelslage kommt jedoch als weit wichtiger die Entwicklung des deutschen Geldmarktes in Betracht. — Der letzte Ausweis der Reichsbank zeigte eine Verschlechterung von bedeutendem Ausfall. Die steuerfreie Notenreserve und der Metallbestand der Bank weisen besonders starke Verminderungen auf. Zurückzuführen ist diese Verschlechterung im Status auf den starken Geldbedarf für die Einzahlungen der neuen Anleihen des Reiches und Preussens. Auch der regelmässig wiederkehrende starke Bedarf für Dividendenzahlungen und zum Quartalswechsel für Hypothekengelder und Kuponseinlösungen wird dem flüssigen Geldmarkt viel von seiner bisherigen, fast sprichwörtlich gewordenen permanenten Abundanz nehmen. Dem heimischen Geldmarkt wird daher für die nächsten Wochen wiederum erhöhte Beachtung zu schenken sein. — Ueber die industrielle und kommerzielle Entwicklung bei uns war in allen Geschäftsberichten der Banken über das abgelaufene Jahr genügend doziert worden. Auch den inzwischen publik gewordenen Abschlüssen der Diskontogesellschaft, Darmstädter Bank, Deutschen Bank, Dresdener Bank u. a. ist die kolossale Entwicklung des Handels und Verkehrs in Deutschland zu entnehmen. Die Deutsche Bank z. B. erzielte im Jahre 1909 einen Gesamtumsatz von 101 Milliarden Mark und beschäftigt über 5000 Beamte. Aehnliche Ziffern zeigen im Verhältnis die weiters genannten Institute. Die Dresdener Bank beschloss die Errichtung von Filialen in Stutgart, Breslau und Paris unter Uebernahme von bedeutenden Banken. Derartige Massnahmen zeigen, dass in den leitenden Bankkreisen auch weiterhin hinsichtlich der industriellen und kommerziellen Zukunft die besten Meinungen vorherrschen. Auch der Bericht der Reichsbank für 1909 dokumentiert die wirtschaftliche Besserung, nur dass das Erträgnis durch die niedrigeren Zinssätze erheblich geschmälert worden ist. An Dividenden für 1909 kann die Reichsbank daher nur 5,83 % statt 7,77 % erklären. Die Umsätze bei der Reichsbank im abgelaufenen Jahre haben sich jedoch um 25 Milliarden erhöht. Die Reichsbankhauptstelle in München zeigt allein schon eine Mehrung des Umsatzes von über 105 Millionen Mark. — All diese Ziffern von gigantischem Umfange blieben verhältnismässig einflusslos auf die Tendenz der Börsen. Das Publikum — sowohl die Kleinkapitalisten wie auch die Spekulation — beteiligt sich nur mehr geringfügig an den Vorgängen an den Börsen, beachtet vielmehr kritisch alle neuen Meldungen vom Industriebezirk, wie auch hinsichtlich des Geldmarktes und neuerdings auch in bezug auf die politischen Verhältnisse. Einzelne Werte, wie die Schiffahrtsaktien, bleiben Favoritpapier und erzielen bei grossen Umsätzen immerhin ansehnliche Kurserhöhungen. Die türkischen Kriegsvorbereitungen wie die Vorgänge am Balkan bilden für die Börsenkreise schon wegen der neuen Balkananleihen ein grosses Hemmnis und genügend Grund zur Vorsicht und Reserve. — Am deutschen Montanmarkt bedingen einzelne Lichtblicke, wie günstige Aussichten auf Verlängerung der internationalen Zinkkonvention, das Zustandekommen des ostdeutschen Roheisensyndikates, eine etwas gebesserte Haltung. Der Abschluss der Gelsenkirchener Gesellschaft, welche wiederum 9 % Dividende bezahlt, blieb einflusslos. — Die nächste Zeit wird den Börsen wenig Aenderung bringen. Es bleibt abzuwarten, wie die Geldmärkte sich zum Quartalstermin ändern. Am Fondsmarkt ist in nächster Zeit keine Erhöhung zu erwarten, immerhin bilden Fonds und Renten bei ihrer stabilen Verzinsung und inneren Bonität in zweifelhaften Zeitläuften stets für den Kapitalisten den besten Fundus. **M. Weber.**

Bankbilanzen. **Die Direktion der Discontogesellschaft in Berlin** erhöht ihre Dividende von 9 % auf 9½ %. Hervorzuheben ist bei dem Bilanzergebnis dieser Bank der kolossale Effekten-Mehrgewinn von über 5,9 Millionen Mark. — **Die Dresdener Bank** erzielte, wie aus dem uns eingesandten Bilanzergebnis ersichtlich, einen Reingewinn von ca. 22,13 Millionen Mark — 19,2 Millionen Mark im Vorjahre — und verteilt eine Dividende von 8½ % (7½ % im Vorjahre). Die Bank erhöht ihr Kapital um 20 Millionen Mark behufs Errichtung der oben genannten Filialen und sonstigen Betriebsmittel-Vergrösserungen. **Die Deutsche Bank** erhöht gleichfalls ihre Dividende um ½ % auf 12½ %. — **Die Darmstädter Bank** zahlt 6½ % (im Vorjahre 6 %) Dividende und erhöht das Kapital um 6 Millionen auf 160 Millionen Mark behufs Uebernahme der **Bayerischen Bank für Handel und Industrie in München.** Letztere Bank erklärt für 1909 wiederum 5 % Dividende und empfiehlt den Aktionären diese Fusion mit der Darmstädter Bank. — **Die General-Versammlung der Bayerischen Notenbank** genehmigte die Verteilung der Dividende von 10 % wie beantragt.

Die Hellmannsche Immobilien-Gesellschaft, Münchens bedeutendste Terraingesellschaft, übersendet uns ihren Geschäftsbericht für das abgelaufene Gesellschaftsjahr. Der Gewinn von ℳ 36,787.21 wird vorgetragen, sodass der Gesamtgewinn-Vortrag nunmehr 3,050 Millionen Mark beträgt. Die Lage der Gesellschaft und ihre Zukunftsaussichten sind gute. M. W.

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende

:: **Passionsspiel in Oberammergau** ::

bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Ausstellung München 1910. Die Musterausstellung von Musikinstrumenten, die in Verbindung mit den Musikfesten in der neuen großen Festhalle der Ausstellung veranstaltet wird, soll neben dem umfassenden instrumental-technischen Teil auch um eine besonders interessante Abteilung von Verlagswerken bereichert werden. Auch die Entwicklung des modernen Notenstiches wird eine eingehende Darstellung erfahren.

Die Münchener Jahresausstellung 1910 im Kgl. Glaspalast, welche in der Reihenfolge dieser Veranstaltungen die siebzehnte ist, wird wie alle früheren, so auch in diesem Jahre am 1. Juni eröffnet und dauert bis Ende Oktober. Satzungen und Ausstellerpapiere, welche alle Bestimmungen wegen persönlicher und korporativer Beteiligung enthalten, sind schon jetzt an alle größeren Künstlerkorporationen verschickt worden.

Seiden-Mode-Bericht. Es schreibt uns das bekannte Seidenstoff-Versandhaus Adolf Grieder u. Cie. in Zürich! Seidenstoffe haben sich wieder mehr denn je in der Gunst der Mode und der der eleganten Welt festgesetzt. Die Schneider-Kleider (Tailor made) gelten nicht mehr als high fashion, sie haben den französischen Kleidern (Robe couturière) Platz machen müssen und für diese werden Seidenstoffe bevorzugt. Den I. Rang behaupten glatte einfarbige Seidenstoffe in weichen, fließenden Geweben, wie Duchesse, Drap de soie, Peau de soie, Crêpe de Chine, Crépons de fantaisie, Eolienne und Moire, die in ungemein reichen Farbensortimenten gebracht werden und in welchen die Lila-, Erika- und Fraise-Töne eine Hauptrolle spielen. Auch die Glacé und Caméléon (changeant) werden in weichen Bindungen wie Surah, Taffetas Chiffon, Louisine, Messaline usw. gebracht und zu Blusen und Roben in Verbindung mit Gold- und Silbertüllen viel verarbeitet. Ein großer Sommer-Artikel sind die Rohseiden, sowohl echte chinesische Tussors und Shantung als auch ähnliche inländische Erzeugnisse. Diese Rohseiden sind, wie der Name schon besagt, Ecru-Farben, doch werden sie auch in allen neuen Farben eingefärbt und teilweise creponiert. In den leichteren, dünnen Geweben finden sie Verwendung als Roben und in der festen starken Ware als Staub- und Automobil-Mäntel. Für Gesellschafts-Roben werden viel Moires auf weichen Geweben, wie Bengalines und Eoliennes, gebracht; Moire Renaissance und Moire Alexandra werden bevorzugt. Blusen werden wieder in größter Mannigfaltigkeit viel getragen. aber nicht nur in Weiß, sondern hauptsächlich in Farbig. In Fantasiestoffen, die meist für Blusen Verwendung finden, wird eine Fülle von neuen Kombinationen gebracht und macht man herrliche Streifen- und Carreau-Effekte auf Surah und Diagonalbindungen. Das beliebteste, praktischste und angenehmste Straßenkleid par Excellence ist von jeher die Foulard-Robe gewesen. Nachdem die Foulards jahrelang von der Mode vernachlässigt waren, sind sie jetzt wieder zu höchsten Ehren gezogen worden. Wir werden eine ausgesprochene Foulard-Saison bekommen. Diese neuen Foulards sind meist doppelbreit, in kleinen Dessins auf modernen Bindungen.

Die siebente Romfahrt um die Osterzeit unternimmt heuer Prof. Dr. Konrad Miller aus Stuttgart, der sich durch solche Reisen nach Italien und fünf je vierwöchige „Deutsche Mittelmeerreisen" seit 1905, denen im kommenden Sommer die sechste nach Athen, Konstantinopel, dem Schwarzen und Kaspischen Meere bis Baku und Derbend folgen soll, den Ruf eines ebenso umsichtigen und Vieles bietenden wie billigen Reiseführers bei Tausenden deutscher Landsleute erworben hat. Was man nur immer Sehenswürdiges und Bewundernswertes in Italiens Hauptorten und Umgebung kennt und in der knappen Frist von 18 Tagen zeigen kann, bietet die heurige Romfahrt in denkbarster Vollkommenheit. Ueber die Einzelheiten des Reiseplans unterrichtet der Prospekt, welcher gratis versandt wird. (Näheres im Inseratenteile.)

Interessante Schriften über die kommende Umgestaltung der Erde, die Politik Deutschlands, die Zukunft, das Ende der Welt, Vergangenheit, religiöse Prophezeiungen, russisches Barbarentum usw. werden in einem der heutigen Nummer beiliegenden reichhaltigen Spezialverzeichnis der Verlagsanstalt vorm G. J. Manz in Regensburg angeboten. Die Preise der angekündigten Schriften des bekannten Verlages sind durchweg außerordentlich billig, so daß es sich für jeden unserer verehrten Leser empfiehlt, den Prospekt einer gründlichen Durchsicht zu würdigen. Dieser zeigt den Weg, wie man auf billige Weise zur Kenntnis des Inhalts hochwichtiger Schriften gelangen kann.

Ein rosig zarter, reiner Teint: Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwielig, verliert ihre Durchsichtigkeit, es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so führt die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen Finnen, Mitessern. Diesem Übel wirkt allein die von der Firma Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden hergestellte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Abstoßung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel **zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints.** Die Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ist in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien à St. 50 Pf. zu haben.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 35a, Telephon I 8239.


Digitized by Google

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **9.** März
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.
Solist: Konzertmeister Erhard Heyde.

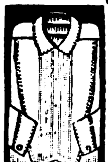
Beethoven:

Konzert für Violine mit Orchester.
Siebente Symphonie.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse) bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten, Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. == Saison ab 15. Mai. == Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**



Rein seidene Gesundheitswäsche

Eigene Weberei

die angenehmste, gesündeste und haltbarste, ärztlich empfohlen, allseitig lobendst anerkannt, liefert nach Mass I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61.
Tetschen a. E.

Probehemd M. 8—9. — Preisliste, Muster ab Dresden.

Romfahrt

über Ostern, 18 Tage
durch ganz Italien.
Gesamtkosten: **320 Mk.** in II., **230 Mk.** in III. Klasse.
Prospekte von
Professor Miller,
Stafflenberg 54, Stuttgart.

Bad Bertrich.
St. Vincenzhaus.

Von Schwestern geleitetes Kurhaus. Gegenüber den Kuranlagen. Grosse Veranda.
Kurgemässe Küche. Reine Weine.
Man verlange Prospekt.
Die Oberin.

Diener

34 Jahre alt, Württemberger, **sucht** anderweitig **dauernde Stellung** für jetzt oder später. Angebote erbeten an **S. M. 1 Diener,** Château de Wez par Hollain (Hainant) Belgien.

Frische westf.
: Trinkeier :

versendet von 100 St. an. 100 St. zu Mk. 8.50. Garantie für jedes Ei.
Hermann Heuel, Lüdenscheid — i. Westfalen.

Reise-Cheviot

Eleganter Anzugstoff, reine Schafwolle, unzerreißbar, modern u. echt, 140 cm breit, 3 Meter für 12 Mark franko. Direkter Versand **guter Stoff-Neuheiten** z. Herrenanzügen, Paletots, Hosen. Billigste Preise. Fordern Sie Muster frei ohne Kaufzwang;
W. Boetzkes, Düren 81, Rheinld.

St. Josefshaus

Waldernbach (Nassau)

Heilanstalt für Alkohol- und Nervenkranke.

Angenehme Sommerfrische für erholungsbedürftige Herren. Dicht am Rande prächt. Tannen- u. Buchenwaldungen. Herrliche Lage in romantischer Gegend mit Gebirgssee in nächster Nähe. Gesunde, nervenstärk. Waldesluft. Sachverständige Behandlung und liebevolle Pflege. Gelegenheit zu zerstreuender Beschäftigung in Haus und Garten und zu Unterhaltungsspielen (auch Kahnfahren). Komfort. Badeeinrichtung. Tägl. Gottesdienst in eig. Hauskapelle. Geistl. und ärztl. Leitung. Nähere Auskunft erteilt die Direktion.
Enderich, Pfarrer.

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen **Kleidungsstücken.**
Spezialität: Talare in beliebigen Formen, wie auch **Leo-Krägen.**
Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Walz Nachf. **München,** Löwengrube 8.
Lieferant des Georgianums.

Qualitätsrauchern

empfiehlt sich das

Zigarren-Import- und Versandgeschäft

Oscar Perseke

Eisenach i. Th.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflasch. m. Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf **346.**

Naturreinen Waldhimbeersaft

(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15-³/₄ literfl. an
Rich. Lohmann, Brilon i/W.

Zur Umgestaltung eines katholischen Verlag- und Sortimentsunternehmens

in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht werden

Geschäftsteilhaber gesucht.

Verlagszweck: Herstellung guter und billiger Volksliteratur, sowie apologetischer Schriften für Massenvertrieb. Gefällige Angebote unter „**Volksverlag**“ 9225 vermittelt die **Geschäftsstelle** der „**Allgem. Rundschau**“, **München.**

Filiale der

Dresdner Bank in München

München, Promenadeplatz 6.

Hauptsitze: Dresden-Berlin.

Aktienkapital 180 Millionen Mark.
Reserven ca. 52 Millionen Mark.

Verwaltung offener Depots.

Wir nehmen Wertpapiere **zur sicheren Aufbewahrung und Verwaltung** entgegen und besorgen alle hiermit zusammenhängenden Arbeiten, wie den Einzug der Zinsscheine, die Ueberwachung von Auslosungen, Kündigungen und Konvertierungen, die Erhebung neuer Zinsscheinbogen, Ausübung von Bezugsrechten u. s. w.

Die Gebühr für Aufbewahrung und Verwaltung beträgt **30 Pfg. für je M. 1000.—, mindestens M. 3.— pro Jahr.**

In Verbindung mit den Depots werden laufende Rechnungen geführt, auf denen die fälligen Zinsscheine, Bareinzahlungen und Auszahlungen, Effektenumsätze, Scheckentnahmen und dergl. verbucht werden. Guthaben auf solchen Rechnungen verzinsen wir z. Z. mit 2%.

Vermietung stählerner Schrankfächer.

In unserem **feuer- und einbruchsicheren Tresor** vermieten wir Schrankfächer verschiedener Grösse, welche unter **eigenem Verschluss des Mieters** und Mitverschluss der Bank stehen, zur Aufbewahrung von Wertgegenständen. Der Mindestpreis beträgt **M. 12.— pro Jahr** bezw. **M. 2.— pro Monat.**

Entgegennahme von Bareinlagen.

zur Verzinsung auf **Scheck-Conto** od. gegen **Kassaschein.**

Verzinsung erfolgt zur Zeit	bei täglicher Kündigung mit	2%
	„ 1 monatl. „ „	2½%
	„ 3 „ „ „	3%
	„ 6 „ „ „	3½%
	auf längere Termine nach Vereinbarung.	

Wir besorgen alle sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte und erteilen auf Wunsch nähere Aufschlüsse.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegen jedermann, besonders gegenüber den Rentämtern und allen anderen Behörden.

Die Bestimmungen für alle Zweige des Geschäftsverkehrs sind an unseren Schaltern erhältlich oder werden auf Verlangen portofrei zugesandt.



Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig** und erzeugt schon bei **recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Im Verlag der J. J. Lentnerschen Hofbuchhandlung in **München,** Dienerstr. 9, ist soeben erschienen:

Die

Radiotelegraphie im Völkerrecht

Von

Dr. jur. et rer. pol. **Joseph Kausen.**

95 Seiten gr. 8, eleg. geh. M. 2.—.

Die Schrift behandelt in erschöpfender Weise unter eingehender Berücksichtigung der vorhandenen Literatur diese neueste Frage auf dem Gebiete internationalen Rechtes. Wer immer sich mit diesem Gegenstand beschäftigt, wird mit hohem Interesse den klaren Ausführungen des Verfassers folgen. Von besonderem Wert ist die ungemein reichhaltige Literatur- und Quellenangabe.


Digitized by Google

Geschenke für Erstkommunikanten.

Beetz, Neues Leben. Ein bilderreiches Uebungs- und Gebetbüchlein für Erstkommunikanten. Geb. M 2.20 und höher.

Dosenbach, Die schönste Tugend. 6. Aufl. Geb. M 1.70

v. Doß, Gedanken u. Ratschläge, gebildeten Jünglingen zur Beherzigung. 17. Aufl. Geb. M 3.60 und höher.

— Die weise Jungfrau. Für gebildete Jungfrauen. 9. Aufl. Geb. M 3.80

Holl, Sturm und Steuer. Ein ernstes Wort über einen heiklen Punkt an die stud. Jugend. 2. Aufl. Geb. M 2.40

— Wahn und Wahrheit. Ein Führer auf des Glaubens Sonnenberg für gebildete Jünglinge. M 2.80

Lucas, Am Morgen des Lebens. Erwägungen u. Betrachtung. insbes. f. stud. kath. Jünglinge. Geb. M. 2.80

Meschler, Der göttliche Heiland. Der stud. Jugend gewidmet. 2. Aufl. Geb. M 6.50

— Leben des hl. Aloysius von Gonzaga. 10. Aufl. Geb. M 3.60

Stolz, Edelsteine aus reicher Schatzkammer. Sammlung schöner Stellen aus Alban Stolz. 2. Aufl. Geb. M 2.40

Außerdem sei unsere reiche Auswahl von **Gebetbüchern** in gefälligen Einbänden empfohlen. Besonders beliebte Texte sind: Bendel, Der Christ im Gebete; Kaulen, Alleluja und Brot der Engel; Lambruschini, Führer zum Himmel; Philothea (Ausg. v. Schröder); Pfister, Himmelsschlüssel; Schott, Meßbuch; Färber, Ave Maria; Nachfolge Christi (Ausg. von Pfister) usw. usw. Man verlange unser **Gebetbücher-Verzeichnis** (kostenlos).

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.
::: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. :::

Modern erbaute Villa am schönsten Teile der Rheingegend.

In selten schön gelegener, verkehrsreicher Stadt am rechtsseitigen Rheinufer, nach allen Seiten von den weltberühmten Weinbergen umgeben, haben wir den Verkauf einer von allen Seiten freistehenden, im modernsten Stile erbauten, herrschaftlichen Villa, mit angrenzendem großen Garten und Hofräumlichkeiten, weit unter dem behördlichen Schätzungswert, gegen eine Anzahlung von Mk. 15—20,000 zu vermitteln, die nach Belieben des Herrn Käufers event. sofort zu übernehmen wäre. Die Villa ist mit allen der Neuzeit angepaßten baulichen Bequemlichkeiten ausgestattet, enthält in beiden Etagen, Hochparterre und I. Stock, im ganzen 10 3,50 Meter hohe, sehr große Zimmer mit Erker und Balkon, darunter 2 Säle, sowie Badezimmer. Die Keller- und Hofräumlichkeiten zum Betrieb einer **Weinkellerei I. Ranges**, lassen in bezug auf Mannigfaltigkeit und gewählter Einteilung, selbst für die verwöhntesten Ansprüche keine Wünsche übrig, die für diesen Geschäftsbetrieb auch zu guten Preisen vermietet werden können, sofern man nicht selbst Verwendung dafür hätte. Die selten schöne Besitzung ist nur 6 Minuten vom Bahnhof und beiläufig 10 Minuten von der Landungsstelle der Dampfboote entfernt. Ausführliche Auskunft erteilen wir ernstlichen Herren Reflektanten und Selbstkäufern vollständig kostenfrei.

Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20.

Nordseebad Borkum.

Das **Kinderheim,** unter Leitung barmh. Schwestern, das ganze Jahr geöffnet, nimmt erholungsbedürftige Knaben von 4—12 und Mädchen von 4—16 Jahren zur Kur auf. Schule im Hause. Weitere Auskunft erteilt, Prospekte versendet und Anmeldungen nimmt entgegen

::: die Oberin des Kinderheimes. :::



Schnell- und Postdampfer-Verbindungen
von Bremen n. allen Weltteilen

Nord- und Süd-Amerika

New York zweimal wöchentlich direkt oder über Southampton-Cherbourg
Baltimore - Galveston Brasilien und **La Plata**

Ost-Asien und Australien
Reichspostdampfer-Linien

Nähere Auskunft erteilen
Norddeutscher Lloyd in Bremen

Kajütsbureau des **Nordd. Lloyd H. G. Köhler, München,** Promenadeplatz 19 (Hotel Bayer. Hof).
Agentur des **Nordd. Lloyd Danler & Co., München,** Bayerstr. 27.

Saar- und Moselweine
in Gebinden und Flaschen von 70 Pfennig an bis zu den feinsten

Kreszenzen

Verlangen Sie Liste!

Weinkelterei M. Rehe, Karthaus bei Trier.

Sparkasse für Hausfrauen
60 ff. milde 1000-fach belobte **Toilette-Seifen**
b. Pressen l. beschäd. Lanolin, Vaseline, Veilchen etc. franko gegen Nachnahme
nur **Fünf Mark**
mit wertvollem Gutschein
Dr. Wünsche & Co.
Dresden A. 612.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.
Reformationsgeschichtliche Studien und Texte,
von Professor Dr. Greving.
Soeben erschienen (Bezug durch alle Buchhandlungen): Bd. 8/10: **Jakob Ziegler** aus Landau an der Isar. Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus und der Reformation. Von Dr. phil. Karl Schottenloher, Kustos der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Mit 6 Abbildungen. XVI u. 416 Seit. Preis geh. M. 11.25. Bd. 11/12: **Ambrosius Catharinus Politus (1484—1553).** Sein Leben und seine Schriften. Von Dr. phil. Joseph Schweizer. XVI und 308 Seiten. Preis geh. M. 8.50.

Verlag von **Friedrich Pustet** in **Regensburg,** durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Officium Hebdomadæ Sanctæ.

Ausgabe in **Schwarzdruck.** (Cum cantu.) 8°. In Halbchagrinband *M.* 3.80.

Ausgabe in **Rot- und Schwarzdruck.** (Sine cantu.) Ed. IV. auf echt indischem Papier. 18°. In Lederband mit Rotschnitt *M.* 4.20, in Lederband mit Goldschnitt *M.* 4.70.

Die Feier der heiligen Kar- u. Osterwoche.

Lateinisch und Deutsch für Gebet und Gesang. Herausgegeben von Dr. F. X. Haberl. **Volksausgabe in Schwarzdruck.** 3. Aufl. 16°. In Leinwandband *M.* 3.70, in Lederband mit Goldschnitt *M.* 4.80.

Den Kirchensängern wie den Laien kann dieses Andachtsbuch nicht genug empfohlen werden; wer in der Kar- und Osterwoche mit der Kirche beten und ihren herrlichen Gesängen folgen will, dem wird durch dasselbe jedes weitere Gesang- und Gebetbuch ersetzt.

Die heilige Karwoche.

Die kirchliche Feier vom Palmsonntag bis Ostermontag zum Gebrauche für das Volk nach den liturgischen Büchern im Auszug. Von R. Beck. 18°. In Leinwandband *M.* 1.—.

Hervorragende Neuerscheinungen:

„Gastmahl der Seele." Kommunionbuch mit 37 Kommunionandachten für Welt- und Ordensleute. Von P. Heinrich Müller, S. V. D. 384 Seiten. Preis Mk. 0.90, 1,50, 2.— und höher.

„Auf zum hl. Gastmahl!" Kommunionbuch m. 90 Kommunionandachten und vielen Gebeten, für Welt- und Ordensleute. Von P. Heinrich Müller, S. V. D. 864 Seiten. Preis Mk. 1.80, 2.10, 3.10 und höher.

— — Ausgabe II in mittelgroßem Druck. 800 Seiten. Preis Mk. 1.90, 2.20, 3.20 und höher.

„Der kommunizierende Christ." Kommunion- u. Gebetbuch für Welt- und Ordensleute. Von P. Johs. Schäfer, S. V. D. 800 Seiten. Preis Mk. 1.70, 2.—, 3.— und höher.

— — Ausgabe II in großem Druck. 672 Seiten. Preis Mk. 2.—, 2.50, 3.50 und höher.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Gebr. von Danwitz, Kevelaer.

Soeben erschienen! Soeben erschienen!

Bleibe treu!

Ein Buch für die Jugend zur Erinnerung an den schönsten Tag des Lebens. Von **Heinr. Schwarzmann,** Religions- und Oberlehrer in Krefeld.

376 Seiten. Format 12 : 18 cm

Gebunden in eleg. Leinenband, Marmorschnitt 2.50 M., in hochfeinem Geschenkband, Feingoldschnitt 3.50 M.

Nach Inhalt und Ausstattung ein vornehmes Festgeschenk ∴ für Erstkommunikanten ∴

Vorrätig in allen einschlägigen Geschäften.

Butzon & Bercker, Verl. d. Hl. Apost. Stuhles, Kevelaer (Rhld.)



Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

= **Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.** =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M	Ideal	4.80 M
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10 Spar- u. Darl.-Kassen-Verein — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Walgolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Bücherkatalog

über ausgewählte, bill. Volks- u. Jugend-Literatur, der beliebtest. kathol. Schriftsteller. Apologet. u. Soziale Schriften sämtl. Verleger. Populär wissenschaftliche Bücher. Empfehlensw. f. Schul-, Vereins- und Volksbibliotheken. Bei gröss. Lieferung. Teilzahl. gest. Gedieg., preisw. Geschenke. Kathol. Kolportage Ferdinand Stadt, Düsseldorf.

Alois Dallmayr

Königlich Bayerischer u. Herzoglich Bayer. Hoflieferant



München Dienerstrasse 15

Telephon 4747, 4748

empfiehlt feinste, zarte, mildgesalzene

Oster-Schinken

in seit Jahren bekannt hervorragender Qualität.

Echte Prager Schinken: Echte Westfäler Schinken : Kalbs-Schinken.

Salzburger Rindszungen, Geräucherte Schweinszungen, Fränk. Rippenfleisch geräuch., Hamburger Rauchfleisch.

Schinken und Zungen werden auf Wunsch gekocht, erstere auch gebacken. ∴ Auswärtige Aufträge werden promptest expediert.

Gesamtkatalog über sämtliche Delikatessen, Weine, Liqueure, feine Kolonialwaren und Zigarren steht gerne zu Diensten.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Pfälzische Bank München

(Neuhauserstrasse 6.)

Wechselstuben u. Depositenkassen:

Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse), Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse), Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstrasse).

Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.

Filialen in München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Germersheim, Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.

Aktienkapital Mk. 50'000,000. — Reserven zirka Mk. 9'000,000.—

Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:

Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.

Wir eröffnen provisionsfreie **Scheck-Rechnungen** unter kulanten Bedingungen und übernehmen **Bar-Einlagen** zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.

Wir befassen uns ferner mit der Aufbewahrung von Wertpapieren als **I. Offene Depots**, wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Pretiosen und sonstige Wertgegenstände als **II. Geschlossene Depots** mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.

In unseren nach den neuesten Erfahrungen der Technik erbauten **Tresors** vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer** unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Die Direktion.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

— **Anerkannt vorzügliche Küche.** —

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9800.

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ::

Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,

Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rh.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 12

19. März
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.



Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 ℳ	**Ideal**	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung **sehr zufrieden.** Krassolzheim, 1. II. 10 Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin **sehr gut zufrieden.** Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck — Zigarren sind **gut und preiswert.** Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — **Sehr zufrieden.** Waigolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

Als „Ostergruß“

gab Bischof v. Keppler sein Büchlein

„Mehr Freude“

im Frühjahr 1909 heraus. Seitdem ist davon bereits das 35.—50. Tausend erschienen. Ein sinniges Ostergeschenk. Geb. ℳ 2.60, ℳ 5.— und ℳ 5.50.

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau.
:: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ::

Abstauber

für Kirchen, mit zerlegbarem Bambusrohrstiel (D. R. G. M. Nr. 307 728) liefert bis 15 Meter Höhe **H. G. Clasen, Crefeld,** Königstraße 82.

= Prospekt gratis und frei! =



Paramente, Baldachine, Fahnen,

Alben, Rochets, Altartücher, sowie sämtl. kirchl. Leinwand, Caseln, Chormäntel, Dalmatiken, Segen-Velen usw. Kirchliche Geräte. Kreuzwege, sowie sämtl. Material für Paramentenvereine empfiehlt

Joh. Bapt. Düster, Altrenommiertes Haus der Paramentenbranche

= KÖLN a. Rh., Unter Goldschmied 36. =

Auswahlsendungen und Kostenanschläge auf Wunsch. Gegründet im Jahre 1795. Telephonruf 9004.

A. Husmann, Cöln

Postfach 765.

Ia raff. Kirchenöl garantiert frei von Mineralöl und tadellos brennend.

Röhrendochte und Rauchfasskohlen

eigenes Fabrikat

Weihrauch in allen Preislagen.

Illustr. Preislisten gratis und franko.

Kath. Theologe

erbittet zur Fortsetzung volkswirtschaftlicher Studien

Unterstützungs-Darlehen.

Gefl. Angebote unter **W. 9268** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München, erbeten.

Diener

34 Jahre alt, Württemberger, **sucht** anderweitig **dauernde Stellung** für jetzt oder später. Angebote erbeten an **S. M. 1 Diener,** Château de Wez par Hollain (Hainant) Belgien.

Geflügel u. Bruteier all. Racen, Zuchtgeräte, tragb. Geflügelhäuser. Catalog gratis. Geflügelpark i. Auerbach 347 (Hessen).

Frische westf. : Trinkeier :

versendet von 100 St. an. 100 St. zu Mk 8.50. Garantie für jedes Ei.

Hermann Heuel, Lüdenscheid — i. Westfalen.



Kirchliche Kunst-anstalt

Gg. Lang sel. Erben

gegründet 1775

Oberammergau Bayern

Abteilung I:

Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:

Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Der Kommunion-Kinder Glück → im Anschluss an den lieben Heiland im hl. Sakrament und in Befolgung seiner Lehren

gr. 8°, 250 S. illustriert, fein geb. 2 u. 3 Mk. Belehrungen, Lebensregeln, Erzählungen, Gedichte usw.

sowie **Tappehorns Brot der Engel,** : 6 : Ausg.

zu jedem Preise! Einfache und hochfeine Einbände bilden vorzügliche Geschenke für jedes

Kommunionkind!

Verlag von A. Laumann, Dülmen i. W.

Ueberall erhältlich!

●● Ein neuer **Gebetbuch-Katalog** gratis! ●●

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

Regensburg — 1910 — **Oberpfälzische Kreisausstellung,** Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt. ::

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.

Barerstrasse 7 — Telephon 9300

Wein-Regie

Messweine

Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Annoncen-Akquisiteure

an allen grösseren Orten gegen hohe Provision gesucht für eine hochangesehene, weitverbreitete Zeitschrift. Bei zufriedenstellenden Leistungen kann Anstellung gegen angemessenes Fixum erfolgen. Offerten sind zu richten unter K. W. 3750 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau“, München. ::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Alois Dallmayr

Königlich Bayerischer
u. Herzoglich Bayer.
Hoflieferant

Telephon 4747, 4748



München
Dienerstrasse 15

empfiehlt feinste, zarte, mildgesalzene

Oster-Schinken

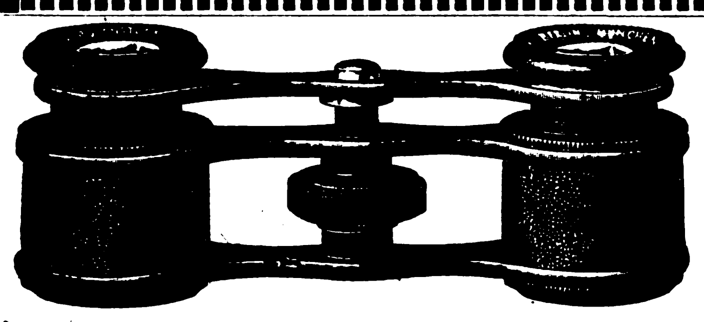
in seit Jahren bekannt hervorragender Qualität.

Echte Prager Schinken: Echte Westfäler Schinken : Kalbs-Schinken.

Salzburger Rindszungen, Geräucherte Schweinszungen, Fränk. Rippenfleisch geräuch., Hamburger Rauchfleisch.

Schinken und Zungen werden auf Wunsch gekocht, erstere auch gebacken. .·. Auswärtige Aufträge werden promptest expediert.

Gesamtkatalog über sämtliche Delikatessen, Weine, Liqueure, feine Kolonialwaren und Zigarren steht gerne zu Diensten.



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **München, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Die **Dividende** für das

Geschäftsjahr 1909

wurde zufolge heutigen Beschlusses der General-Versammlung auf

M. 111.43 für eine Aktie à fl. 500.— und
„ **130.—** für eine Aktie à M. 1000.—

festgesetzt und kann gegen Einlieferung des Coupons Nr. 5 beziehungsweise Nr. 17 erhoben werden in
München bei unserer **Hauptkasse, Theatinerstr. 11,**
„ „ „ **Wechselstube am Schlacht- und Viehhof,**
„ „ „ **Depositenkasse im Tal** (Sparkassenstr. 2),
Landshut „ „ **Filiale,** an der **Neustadt 467,**
Pasing „ „ **Depositenkasse, Münchenerstr. 4,**
Augsburg „ der **Filiale der Bayerischen Notenbank,**
„ „ „ **Bayer. Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.,**
Berlin „ unserem **Hypotheken-Bureau, Kochstr. 58,**
„ „ der **Direktion der Disconto-Gesellschaft,**
Frankfurt a. M. bei der **Direktion der Diskonto-Gesellschaft,**
Nürnberg bei der **Filiale der Bayerischen Notenbank,**
„ „ „ **Bayerischen Disconto- u. Wechsel-Bank A.-G.,**
„ „ Herrn **Anton Kohn,**
Stuttgart „ der Firma **Doertenbach & Co., G. m. b. H.,**
ferner bei den **Filialen der Bayerischen Notenbank** in **Kempten, Ludwigshafen a. Rh., Regensburg, Würzburg** und deren **Agentur** in **Lindau i. B.,** sowie den **Filialen** der **Bayerischen Disconto-** und **Wechsel-Bank A.-G.** in **Bamberg, Bayreuth, Hof, Kempten, Kulmbach, Regensburg, Schweinfurt, Würzburg** und deren **Depositenkassen** in **Hersbruck, Kitzingen, Lauf, Neumarkt i. O., Pfaffenhofen a. Ilm, Roth i. B., Rothenburg o. T., Schwabach, Uffenheim** und **Weissenburg i. B.**

München, den 5. Marz 1910.

Die Direktion.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **16.** März
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.
Solist: Jan Sickesz (Klavier).

Bach: Suite D-dur für Orchester
Grieg: Konzert a-moll für Klavier und Orchester
Brahms: Vierte Symphonie.

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Montag, den **21.** März
pünktlich 7½ Uhr abends

XI. Abonnement-Kenzort

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**
Solist: Henri Marteau (Violine)

A. Ritter „Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe" symph. Trauermusik
Dvořák Violinkonzert
Berlioz Phantastische Symphonie

Eintrittskarten an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger, Odeonsplatz 2 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Mittelmeerreisen

mit Dampfern des Norddeutschen Lloyd, Bremen.

Polarfahrt 1910

vom 25. Juni bis 27. Juli

mit dem Doppelschraubendampfer „Grosser Kurfürst".

Preise von Mk. 600.— an aufwärts.

Auskunft erteilt sowie Prospekte durch:

Norddeutscher Lloyd Bremen

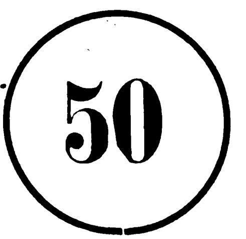
sowie dessen Vertreter in München:

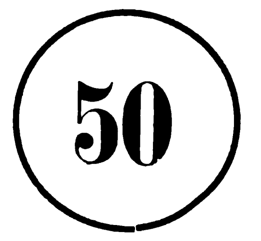
H. G. Köhler, Promenadeplatz 19
(Hotel Bayer. Hof)

Danler & Co., Bayerstrasse 27/I.

Digitized by Google

::: 50 Jahre „K. V.“ :::





Anlässlich ihres 50jährigen Bestehens erscheint die

Kölnische Volkszeitung und Handelsblatt

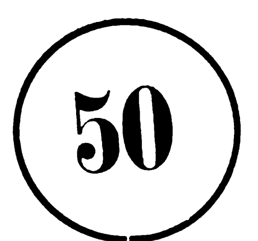
am 1. April d. J. in einer 16 Bogen starken

Jubiläums=Festnummer.

Dieselbe wird ein **Ereignis in der deutschen Zeitungsgeschichte** bilden. Die ersten Männer der Gegenwart sind darin mit wichtigen, dauernd wertvollen Aufsätzen vertreten.

Die Jubiläums-Festnummer wird allen Beziehern, welche das Abonnement rechtzeitig vor dem 1. April bei ihrer Postanstalt bewirken, **als erste Nummer des zweiten Vierteljahres**

□□ **kostenfrei zugestellt.** □□





Köln a. Rhein, Marzellenstrasse 35.

Verlag der Kölnischen Volkszeitung und Handelsblatt.

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Reise-Cheviot

Eleganter Anzugstoff, reine Schafwolle, unzerreißbar, modern u. echt, 140cm breit, 3 Meter für 12 Mark franko. Direkter Versand **guter Stoff-Neuheiten** z. Herrenanzügen, Paletots, Hosen. Billigste Preise. Fordern Sie Muster frei ohne Kaufzwang; **W. Boetzkes, Düren 81, Rheinld.**

Eine sensationelle Neuerscheinung!

Aus dem Tagebuche eines : abgefallenen Priesters :

von

P. **Tezelin Halusa,** Ord. Cist.

Hochelegant broschiert M **2.—.**

Es ist ein hochdramatisches, ergreifendes Gemälde, das hier dem Leser geboten wird, von eminenter Tragweite und Bedeutung, zumal es nicht des kulturhistorischen Einschlages entbehrt. □□□

Vorrätig in allen Buchhandlungen oder direkt von der



Verlagsbuchhandlung EUGEN SIBLER

INNSBRUCK.



Bayerische Bank für Handel und Industrie, München.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hiemit zu der am **Samstag, den 2. April d. J., vormittags 10 Uhr,** im Sitzungssaal der bayerischen Bank für Handel und Industrie in München, Lenbachplatz 4, stattfindenden **12. ordentlichen Generalversammlung**, sowie der darauffolgenden **außerordentlichen Generalversammlung** ergebenst eingeladen.

Tagesordnung der ordentlichen Generalversammlung:

1. Bericht des Vorstandes über die Lage des Geschäfts unter Vorlegung der Gewinn- und Verlustrechnung und des Geschäftsberichts für das verflossene Geschäftsjahr.
2. Beschlußfassung über die Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung für 1909 und über die Verwendung des Reingewinns.
3. Beschlußfassung über die Erteilung der Entlastung an Vorstand und Aufsichtsrat.
4. Wahl von Mitgliedern des Aufsichtsrats.
5. Abänderung des Gesellschaftsvertrages durch Aufhebung der §§ 21 und 28 des bestehenden Gesellschaftsvertrages.

Tagesordnung der außerordentlichen Generalversammlung:

Beschlußfassung über die Verschmelzung unserer Gesellschaft mit der Bank für Handel und Industrie zu Darmstadt durch Genehmigung eines Vertrages, auf Grund dessen unser Vermögen als Ganzes unter Ausschluß der Liquidation auf die Bank für Handel und Industrie übergeht und für M. 8000000.— Aktien unserer Gesellschaft M. 6000000.— Aktien der Bank für Handel und Industrie mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1910 ab gewährt werden, während sich die Bank für Handel und Industrie wegen der in ihrem Besitz befindlichen M. 1200000.— Aktien unserer Gesellschaft durch die Uebertragung unserers Vermögens auf sie für befriedigt erklärt.

Diejenigen Aktionäre, welche in der Generalversammlung stimmen oder Anträge zu derselben stellen wollen, haben gemäß § 18 der Statuten ihre Aktien oder den über deren Deponierung bei einem deutschen Notar lautenden Hinterlegungsschein **spätestens fünf Tage vor der Generalversammlung, den Tag der Hinterlegung und der Generalversammlung nicht mitgerechnet,** bei einer der nachbezeichneten Stellen, nämlich:

in **München, Bamberg, Fürth, Nürnberg** und **Würzburg** bei den **Kassen unserer Gesellschaft,**
in **Augsburg** bei dem Bankhause **Gebrüder Klopfer,**
in **Berlin** bei der **Bank für Handel und Industrie,**
" " bei der **Nationalbank für Deutschland,**
in **Darmstadt** bei der **Bank für Handel und Industrie,**
in **Frankfurt a. M.** bei der **Filiale der Bank für Handel und Industrie,**
" " " bei dem Bankhause **Gebrüder Bethmann,**
in **Gotha** bei der **Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft,**
in **Meiningen** bei der **Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft,**
in **Neustadt a. Hdt.** bei dem Bankhause **G. F. Grohé-Henrich**

zu hinterlegen, wogegen Stimmkarten von den Depotstellen ausgehändigt werden.

München, den 8. März 1910.

Der Vorstand.


Digitized by Google

„Die ‚Allgem. Rundschau' sollte jeder gebildete, katholische Mann ständig lesen."

„Badische Volkszeitung", 28. XII. 09.

„In der ‚Allgem. Rundschau' haben wir Katholiken ein wirklich vornehmes, inhaltreiches, erstklassiges Organ, das die wärmste Empfehlung verdient."

„Monatshefte", Salzburg, Februar 1910.

Einladung zum Abonnement.

Quartalspreis Mk. 2.40. Zu beziehen durch alle Postanstalten, im Buchhandel und direkt von der Geschäftsstelle München, Galeriestrasse 35 a, Gartenhaus.

Einige der jüngsten Urteile der Presse:

„Glauben und Wissen", Stuttgart, Nr. 2, 1910: „In welchem Masse auch die katholische Kirche sich bemüht, auf das geistige Leben der Gegenwart einzuwirken und ihm gerecht zu werden, kann man vielleicht am deutlichsten aus der Lektüre der ‚Allgemeinen Rundschau' (Herausgeber Dr. Armin Kausen in München) erkennen. Alle Gebiete der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens werden bald mehr prinzipiell, bald in Zuspitzung auf aktuelle Vorgänge, in knappen, schlagenden Artikeln behandelt, in denen von Rückständigkeit nichts zu spüren ist. Wir empfehlen jedem, der noch die paulinische christliche Toleranz (Philipp 1, 18) besitzt, einmal dieser Zeitschrift seine Aufmerksamkeit zu widmen."

„Freie Stimme", Radolfzell, 19. Februar 1910: „Die auf wegweisender Höhe stehende, nicht nachdrücklich genug zu empfehlende Kausensche ‚Allgemeine Rundschau'."

„Kölnische Volkszeitung", 13. Januar 1910, Nr. 33: „Die ‚Allgemeine Rundschau' und der ‚Tag', um zwei Blätter von grösserer Bedeutung zu nennen."

„Dichterstimmen der Gegenwart", 1. Januar 1910 (Heft 4, 24. Jahrg.): „In den sechs Jahren ihres Bestehens hat Kausens treffliche und weitverbreitete Zeitschrift sich auf allen Gebieten des Lebens, des Wissens und der Kunst in ungemein lebendiger und schlagfertiger Weise betätigt und eine autoritative Stellung in der journalistischen Welt erobert."

„Niederrheinische Volkszeitung", 29. Jan. 1910: „.... Wir wünschen der verdienstvollen, erstklassigen Wochenschrift die weiteste Verbreitung in allen Kreisen. Wer sie auch nur kurze Zeit gehalten hat, wird sich nicht wieder von ihr trennen wollen."

„Trierische Landeszeitung", 1. Dezember 1909: „... Wir schätzen die ‚Allgemeine Rundschau' als eine unserer hervorragendsten politischen Wochenschriften, die wir am liebsten in den Händen aller Gebildeten sehen möchten ..."

„Hannoversche Volkszeitung", 29. Sept. 1909: „... Die ‚A. R.' ist die Bannerträgerin im Kampfe gegen die Auswüchse unserer Zeit geworden.... Die Katholiken Deutschlands können stolz auf diese Wochenschrift für Politik und Kultur sein. Denn die ‚A. R.' bedeutet heute bereits ein Programm."

„Der Kunstfreund", Innsbruck, 24. Jahrg., Nr. 12: „Eine durch Reichhaltigkeit und Tiefgründigkeit ihres Inhalts hervorragende katholische Wochenschrift, der wir die weiteste Verbreitung auch in unserem Vaterlande wünschen."

„Rheinische Volksstimme", Köln, Nr. 296, 28. Dezember 1909: „Das Ansehen und die Bedeutung der Kausenschen Wochenschrift hat sich stets gehoben. Um ein richtiges Bild von der ‚Allgemeinen Rundschau' zu gewinnen, braucht man nur die auf der ersten Seite der Abonnementseinladung zusammengestellten Sätze aus 27 verschiedenen Zeitungen zu überblicken. Diese werden ergänzt durch eine Reihe ausführlicher Pressestimmen aus jüngster Zeit und durch verschiedene Urteile deutscher Kirchenfürsten. Am interessantesten sind aber jedenfalls die rund 80 Stimmen aus aller Welt, die auf zwei Seiten zusammengetragen sind. Hier wird die internationale Verbreitung der ‚Allgemeinen Rundschau' ad oculos demonstriert. Neben den glänzendsten Anerkennungen aus allen Teilen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und anderen europäischen Staaten findet man überaus begeisterte Stimmen aus den verschiedenen Teilen Nord- und Südamerikas, Afrikas und selbst aus Vorder- und Hinterindien, Japan usw."

„Badische Volkszeitung" Nr. 296, 28. Dezember 09: „Die ‚Allgemeine Rundschau' von Dr. Kausen in München gefällt mir von Woche zu Woche besser. Wahrhaftig, diese Wochenschrift ist eine Kulturtat; sie leistet gediegenste Kulturarbeit. Welch wahrhaft heroischen Kampf führt doch Dr. Kausen beispielsweise gegen den sittlichen Schmutz in Wort und Bild! Wer es weiss, wie die Unsittlichkeit am Mark unseres Volkes zehrt, wie gewissenlose Geldmacher das Heiligtum der Kunst schänden und gemeine Schmutzware an den Mann bringen; wer es weiss und betrauert, dass das Heiligtum der Ehe und Familie bei Tausenden in Gefahr ist, dass auch Deutschland zum „grossen Tod des 20. Jahrhunderts", zur bewussten und gewollten Lebensverhinderung und Lebenszerstörung in der Ehe nämlich, zahlreiche Leute liefert, der wird unseren Dr. Kausen in seinem unerbittlichen Kampf für Zucht und Sitte als Bannerträger echter und heiliger Vaterlandskultur hoch verehren. Und wie schlagfertig und prinzipienfest, wie aktuell und vornehm arbeitet dieses Blatt; wie vielseitig ist sein Wirken! Kaum ein Kulturgebiet bleibt unbebaut! Und wie trefflich orientiert es auf dem Gebiete der Politik! Ja, es orientiert und führt. Man merkt auch aus den politischen Abhandlungen, dass in diesem Blatte mit Sachlichkeit, Weitblick und insbesondere von idealer Warte aus gearbeitet wird. Die ‚Allgemeine Rundschau' sollte jeder gebildete katholische Mann ständig lesen."

Gratis-Probehefte und Prospekte mit Jahresregister 1909 (soweit Vorrat) an jede Adresse.
Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt von der Geschäftsstelle München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus.

Umwenden!

Digitized by Google

::: 50 Jahre „K. V.“ :::





Anlässlich ihres 50jährigen Bestehens erscheint die

Kölnische Volkszeitung und Handelsblatt

am 1. April d. J. in einer 16 Bogen starken

Jubiläums-Festnummer.

Dieselbe wird ein **Ereignis in der deutschen Zeitungsgeschichte** bilden. Die ersten Männer der Gegenwart sind darin mit wichtigen, dauernd wertvollen Aufsätzen vertreten.

Die Jubiläums-Festnummer wird allen Beziehern, welche das Abonnement rechtzeitig vor dem 1. April bei ihrer Postanstalt bewirken, **als erste Nummer des zweiten Vierteljahres kostenfrei zugestellt.**



50

Köln a. Rhein, Marzellenstrasse 35.

Verlag der Kölnischen Volkszeitung und Handelsblatt.

Der Christliche Pilger

:: **Ein katholisches Sonntagsblatt.** ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 ℳ. im Ausland 1.25 ℳ. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Reise-Cheviot

Eleganter Anzugstoff, reine Schafwolle, unzerreißbar, modern u. echt, 140 cm breit, 3 Meter für 12 Mark franko. Direkter Versand guter Stoff-Neuheiten z. Herrenanzügen, Paletots, Hosen. Billigste Preise. Fordern Sie Muster frei ohne Kaufzwang; **W. Boetzkes, Düren 81, Rheinld.**

Eine sensationelle Neuerscheinung!

Aus dem Tagebuche eines : abgefallenen Priesters :

von

P. **Tezelin Halusa,** Ord. Cist.

Hochelegant broschiert M **2.—.**

Es ist ein hochdramatisches, ergreifendes Gemälde, das hier dem Leser geboten wird, von eminenter Tragweite und Bedeutung, zumal es nicht des kulturhistorischen Einschlages entbehrt.

Vorrätig in allen Buchhandlungen oder direkt von der



Verlagsbuchhandlung EUGEN SIBLER

INNSBRUCK.



Bayerische Bank für Handel und Industrie, München.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hiemit zu der am **Samstag, den 2. April d. J., vormittags 10 Uhr,** im Sitzungssaal der bayerischen Bank für Handel und Industrie in München, Lenbachplatz 4, stattfindenden **12. ordentlichen Generalversammlung,** sowie der darauffolgenden **außerordentlichen Generalversammlung** ergebenst eingeladen.

Tagesordnung der ordentlichen Generalversammlung:

1. Bericht des Vorstandes über die Lage des Geschäfts unter Vorlegung der Gewinn- und Verlustrechnung und des Geschäftsberichts für das verflossene Geschäftsjahr.
2. Beschlußfassung über die Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung für 1909 und über die Verwendung des Reingewinns.
3. Beschlußfassung über die Erteilung der Entlastung an Vorstand und Aufsichtsrat.
4. Wahl von Mitgliedern des Aufsichtsrats.
5. Abänderung des Gesellschaftsvertrages durch Aufhebung der §§ 21 und 28 des bestehenden Gesellschaftsvertrages.

Tagesordnung der außerordentlichen Generalversammlung:

Beschlußfassung über die Verschmelzung unserer Gesellschaft mit der Bank für Handel und Industrie zu Darmstadt durch Genehmigung eines Vertrages, auf Grund dessen unser Vermögen als Ganzes unter Ausschluß der Liquidation auf die Bank für Handel und Industrie übergeht und für ℳ. 8 000 000.— Aktien unserer Gesellschaft ℳ. 6 000 000.— Aktien der Bank für Handel und Industrie mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1910 ab gewährt werden, während sich die Bank für Handel und Industrie wegen der in ihrem Besitz befindlichen ℳ. 12 000 000.— Aktien unserer Gesellschaft durch die Uebertragung unserers Vermögens auf sie für befriedigt erklärt.

Diejenigen Aktionäre, welche in der Generalversammlung stimmen oder Anträge zu derselben stellen wollen, haben gemäß § 18 der Statuten ihre Aktien oder den über deren Deponierung bei einem deutschen Notar lautenden Hinterlegungsschein **spätestens fünf Tage vor der Generalversammlung, den Tag der Hinterlegung und der Generalversammlung nicht mitgerechnet,** bei einer der nachbezeichneten Stellen, nämlich:

in **München, Bamberg, Fürth, Nürnberg** und **Würzburg** bei den **Kassen unserer Gesellschaft,**
in **Augsburg** bei dem Bankhause **Gebrüder Klopfer,**
in **Berlin** bei der **Bank für Handel und Industrie,**
" " bei der **Nationalbank für Deutschland,**
in **Darmstadt** bei der **Bank für Handel und Industrie,**
in **Frankfurt a. M.** bei der **Filiale der Bank für Handel und Industrie,**
" " " bei dem Bankhause **Gebrüder Bethmann,**
in **Gotha** bei der **Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft,**
in **Meiningen** bei der **Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft,**
in **Neustadt a. Hdt.** bei dem Bankhause **G. F. Grohé-Henrich**

zu hinterlegen, wogegen Stimmkarten von den Depotstellen ausgehändigt werden.

München, den 8. März 1910.

Der Vorstand.


Digitized by Google

„Die ‚Allgem. Rundschau' sollte jeder gebildete, katholische Mann ständig lesen."

„Badische Volkszeitung", 28. XII. 09.

„In der ‚Allgem. Rundschau' haben wir Katholiken ein wirklich vornehmes, inhaltreiches, erstklassiges Organ, das die wärmste Empfehlung verdient."

„Monatshefte", Salzburg, Februar 1910.

Einladung zum Abonnement.

Quartalspreis Mk. 2.40. Zu beziehen durch alle Postanstalten, im Buchhandel und direkt von der Geschäftsstelle München, Galeriestrasse 35 a, Gartenhaus.

Einige der jüngsten Urteile der Presse:

„Glauben und Wissen", Stuttgart, Nr. 2, 1910: „In welchem Masse auch die katholische Kirche sich bemüht, auf das geistige Leben der Gegenwart einzuwirken und ihm gerecht zu werden, kann man vielleicht am deutlichsten aus der Lektüre der ‚Allgemeinen Rundschau' (Herausgeber Dr. Armin Kausen in München) erkennen. Alle Gebiete der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens werden bald mehr prinzipiell, bald in Zuspitzung auf aktuelle Vorgänge, in knappen, schlagenden Artikeln behandelt, in denen von Rückständigkeit nichts zu spüren ist. Wir empfehlen jedem, der noch die paulinische christliche Toleranz (Philipp 1, 18) besitzt, einmal dieser Zeitschrift seine Aufmerksamkeit zu widmen."

„Freie Stimme", Radolfzell, 19. Februar 1910: „Die auf wegweisender Höhe stehende, nicht nachdrücklich genug zu empfehlende Kausensche ‚Allgemeine Rundschau'."

„Kölnische Volkszeitung", 13. Januar 1910, Nr. 33: „Die ‚Allgemeine Rundschau' und der ‚Tag', um zwei Blätter von grösserer Bedeutung zu nennen."

„Dichterstimmen der Gegenwart", 1. Januar 1910 (Heft 4, 24. Jahrg.): „In den sechs Jahren ihres Bestehens hat Kausens treffliche und weitverbreitete Zeitschrift sich auf allen Gebieten des Lebens, des Wissens und der Kunst in ungemein lebendiger und schlagfertiger Weise betätigt und eine autoritative Stellung in der journalistischen Welt erobert."

„Niederrheinische Volkszeitung", 29. Jan. 1910: „.... Wir wünschen der verdienstvollen, erstklassigen Wochenschrift die weiteste Verbreitung in allen Kreisen. Wer sie auch nur kurze Zeit gehalten hat, wird sich nicht wieder von ihr trennen wollen."

„Trierische Landeszeitung", 1. Dezember 1909: „... Wir schätzen die ‚Allgemeine Rundschau' als eine unserer hervorragendsten politischen Wochenschriften, die wir am liebsten in den Händen aller Gebildeten sehen möchten..."

„Hannoversche Volkszeitung", 29. Sept. 1909: „... Die ‚A. R.' ist die Bannerträgerin im Kampfe gegen die Auswüchse unserer Zeit geworden.... Die Katholiken Deutschlands können stolz auf diese Wochenschrift für Politik und Kultur sein. Denn die ‚A. R.' bedeutet heute bereits ein Programm."

„Der Kunstfreund", Innsbruck, 24. Jahrg., Nr. 12: „Eine durch Reichhaltigkeit und Tiefgründigkeit ihres Inhalts hervorragende katholische Wochenschrift, der wir die weiteste Verbreitung auch in unserem Vaterlande wünschen."

„Rheinische Volksstimme", Köln, Nr. 296, 28. Dezember 1909: „Das Ansehen und die Bedeutung der Kausenschen Wochenschrift hat sich stets gehoben. Um ein richtiges Bild von der ‚Allgemeinen Rundschau' zu gewinnen, braucht man nur die auf der ersten Seite der Abonnementseinladung zusammengestellten Sätze aus 27 verschiedenen Zeitungen zu überblicken. Diese werden ergänzt durch eine Reihe ausführlicher Pressestimmen aus jüngster Zeit und durch verschiedene Urteile deutscher Kirchenfürsten. Am interessantesten sind aber jedenfalls die rund 80 Stimmen aus aller Welt, die auf zwei Seiten zusammengetragen sind. Hier wird die internationale Verbreitung der ‚Allgemeinen Rundschau' ad oculos demonstriert. Neben den glänzendsten Anerkennungen aus allen Teilen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und anderen europäischen Staaten findet man überaus begeisterte Stimmen aus den verschiedenen Teilen Nord- und Südamerikas, Afrikas und selbst aus Vorder- und Hinterindien, Japan usw."

„Badische Volkszeitung" Nr. 296, 28. Dezember 09: „Die ‚Allgemeine Rundschau' von Dr. Kausen in München gefällt mir von Woche zu Woche besser. Wahrhaftig, diese Wochenschrift ist eine Kulturtat; sie leistet gediegenste Kulturarbeit. Welch wahrhaft heroischen Kampf führt doch Dr. Kausen beispielsweise gegen den sittlichen Schmutz in Wort und Bild! Wer es weiss, wie die Unsittlichkeit am Mark unseres Volkes zehrt, wie gewissenlose Geldmacher das Heiligtum der Kunst schänden und gemeine Schmutzware an den Mann bringen; wer es weiss und betrauert, dass das Heiligtum der Ehe und Familie bei Tausenden in Gefahr ist, dass auch Deutschland zum „grossen Tod des 20. Jahrhunderts", zur bewussten und gewollten Lebensverhinderung und Lebenszerstörung in der Ehe nämlich, zahlreiche Leute liefert, der wird unseren Dr. Kausen in seinem unerbittlichen Kampf für Zucht und Sitte als Bannerträger echter und heiliger Vaterlandskultur hoch verehren. Und wie schlagfertig und prinzipienfest, wie aktuell und vornehm arbeitet dieses Blatt; wie vielseitig ist sein Wirken! Kaum ein Kulturgebiet bleibt unbebaut! Und wie trefflich orientiert es auf dem Gebiete der Politik! Ja, es orientiert und führt. Man merkt auch aus den politischen Abhandlungen, dass in diesem Blatte mit Sachlichkeit, Weitblick und insbesondere von idealer Warte aus gearbeitet wird. Die ‚Allgemeine Rundschau' sollte jeder gebildete katholische Mann ständig lesen."

Gratis-Probehefte und Prospekte mit Jahresregister 1909 (soweit Vorrat) an jede Adresse.
Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt von der Geschäftsstelle München, Galeriestrasse 35 a, Gartenhaus.

Umwenden!

Digitized by Google

Wie urteilen die Leser im Jahre 1910?

(Ein paar Stichproben.)

J. M., Bühl i. B., 2. Januar 1910: „Durch einen glücklichen Zufall kam mir im Oktober vorigen Jahres ein Exemplar der ‚A. R.' in die Hände. Ich war von dem Gebotenen so begeistert, dass ich sofort bei der Buchhandlung Unitas hier abonnierte und den ganzen Jahrgang nachbestellte. Mit Spannung erwarte ich jeweils das nächste Heft."

J. N., Beuthen O.-S., 3. Jan. 1910: „Ihre hervorragende, mich immer begleitende ‚Allgemeine Rundschau' sollte zum Lesezirkel aller gebildeten Katholiken gehören, und ein jeder Gebildete muss durch Weiterempfehlung dazu beitragen, dass ihre Abonnentenzahl stetig wachse."

J. B., Lampersdorf, Kr. Oels, 4. Jan. 1910: „Ihre prächtige Zeitschrift gehört in alle katholischen Vereine ohne jede Ausnahme!"

C. C. L., Buffalo N. Y., 28. Dezember 1909: „Wir möchten die ‚Allgem. Rundschau' um keinen Preis mehr missen."

P. F. R., Klagenfurt, Kärnten, 4. Jan. 1910: „Ihre prächtige Wochenschrift, wirklich einzigartig in ihrer Art, bereitet mir jedesmal einen unersetzbaren Genuss. Werde mir deren Verbreitung angelegen sein lassen."

Fr. P. Z., Siegertsbrunn b. München, 5. Januar 1910: „Ich kenne die Güte dieses vorzüglichen Blattes . ."

F. M., Karlsruhe i. B., 6. Januar 1910: „Ihre sehr geschätzte Zeitschrift ist mir zur beliebtesten Lektüre geworden."

M. P., München, 6. Jan. 1910: „Ihre herrliche Wochenschrift."

J. H., Münster i. W., 6. Januar 1910: „Um Ihrer geschätzten Wochenschrift, die mir wegen ihres gediegenen Inhaltes und vornehmen Tones sehr zusagt, eine immer weitere Verbreitung zu sichern."

D., Linz, 8. Januar 1910: „Endlich auch in Oesterreich eine Tat. Auch ein indirekter Erfolg der wackeren ‚A. R.'"

L. P., Dortmund, 9. Januar 1910: „Obwohl Ihre Lektüre mir in einer Lesegesellschaft zugänglich war und noch ist, beziehe ich sie, da ich die ‚Rundschau' in meiner lit. Sammlung nicht missen möchte."

B., Nannhausen b. Simmern (Rheinland), 10. Januar 1910: „Es drängt mich, Ihnen mitzuteilen, dass ich die Wochenschrift als das fand, was ihr Titel sagt. Sie verschafft jedem Leser einen klaren Einblick in das politische und Kulturleben. Die einzelnen Arbeiten sind so interessant und reich an neuen, fesselnden Gedanken, dass man erst bei mehrmaligem Lesen den ganzen Sinn erfasst.

P. T., Feldkirch, Voralberg, 11. Jan. 1910: „Eine Zeitschrift mit einem derart idealen Programm, wie die Ihre, unterstützen, darf man wohl Ehrensache eines jeden Katholiken nennen."

H., St. Wendel, 11. Januar 1910: „Die ‚Allgemeine Rundschau' hat mir sehr gut gefallen."

F. N., München, 11. Januar 1910: „. . . Ihrer einzigartig schönen Zeitschrift gestatte ich mir andurch meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Die Zeitschrift, deren Nummern ich mit stets gesteigertem Interesse erwarte, ist für den gebildeten Katholiken unserer Tage ein wertvoller Besitz."

Dr. B., Frankfurt a M., 12. Januar 1910: „Ich bin seit 1. Januar auf Ihre gediegene Wochenschrift abonniert und studiere sie mit grösstem Genusse durch."

P. B., Stuttgart, 12. Januar 1910: „Ich bin Abonnent der ‚Allgemeinen Rundschau' und freue mich jeder Nummer. Soweit ich kann, werde ich sie empfehlen."

J. K., Püttlingen (Kr. Forbach) Lothringen, 12. Januar 1910: „Als treuer Abonnent lese ich die ‚Allgemeine Rundschau' immer mit wahrer Freude."

C. K, Neuwerk (Rheinland), 12. Januar 1910: „Bin seit Erscheinen Ihrer hochgeschätzten Zeitschrift einer ihrer begeistertsten Leser und Verbreiter. Wer sich einmal an diese erfrischende Geisteskost gewöhnt hat, kann sie nicht mehr entbehren."

F. M., Herne i. Westfalen, 20. Januar 1910: „Ich kann es mir nicht versagen, Ihnen meine bewundernde Anerkennung auszusprechen für die Haltung und die Erfolge Ihrer vorzüglichen Zeitschrift. Ich habe schon mehrere Herren für dieselbe gewonnen und zu fleissigen Lesern gemacht, und werde auch in Zukunft gern für dieselbe werben."

J. B., Saxon, Wis. U. S. A., 20. Januar 1910: „Mein Diösesanbischof kennt die ‚Allgemeine Rundschau' und hat eine hohe Meinung davon."

A. D., Bonn a. Rhein, 21. Januar 1910: „Ein evangelischer Hotelier sagte mir neulich: ‚Ich wusste nicht, weshalb meine nichtkatholischen Gäste von allen katholischen aufliegenden Organen nur die ‚Allgemeine Rundschau' lesen. Seit ich sie selbst lese, weiss ich's. Ich bin kein Zentrumsmann, aber: Hut ab vor der ‚Rundschau'! Das Blatt hat Schneid und Rückgrat." — Eine liberaler Weltanschauung huldigende hochgebildete Dame erklärte mir kürzlich über die ‚Allg. Rundsch.': „. . . Einen wirklichen Genuss bereitet mir der elegante, flotte und doch so kernige, mannhafte Stil, wie man ihn leider heute in so wenigen Revuen trifft."

J. S., Baden-Baden, 22. Januar 1910: „Wohin ich komme und in Bekanntenkreisen spricht man nur mit voller Anerkennung über Ihre famose ‚Rundschau'.

C. W., S. Barbara, Californien, U. S. A., 22. Jan. 1910: „Mit grossem Interesse liest man hier Jhre geschätzte Rundschau."

Dr. E. A., Aachen, 27. Januar 1910: „Ich möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um Ihnen zu versichern, dass mich die ‚Allgemeine Rundschau', die ich gerne lese, schon oft erfreut hat, namentlich durch ihr mannhaftes Eintreten gegen die volksvergiftende Pornographie."

T. D., Bonn a. Rhein, 29. Januar 1910: „. . Ihre mir unentbehrlich gewordene Zeitschrift . ."

J. Z., Einig, Kr. Mayen (Rheinland), 30. Januar 1910: „Ich fand, was ich liebe: einen gesunden; kernigen, gefestigten katholischen Standpunkt. Solange dieser dauert, bin ich Bezieher Ihrer gediegenen Zeitschrift.

P. R. S., Lageado, Rio Grande do Sul, Brasil, 1. Febr. 1910: „Wir erhalten hier viele Zeitschriften. Von allen Neuerscheinungen greift Jeder von uns aber ganz gewiss zuerst zur ‚Allgemeinen Rundschau'. Die wird wohl stets ganz gelesen, da die vielen Arbeiten ein Durchstudieren der anderen Zeitschriften verbieten. Also Sie sehen, Ihr Weg ist der rechte: Stets charakterfest und gut kirchlich! Dann bleibts auch in Zukunft so. Ich wünsche Ihnen auch im neuen Jahre ein kräftiges: vivat, floreat, crescat!"

Dr. H. v. H., San Francisco, Cal., U. S. A., 8. Februar 1910: „. . . Ihrer so sehr gerühmten ‚Allgemeinen Rundschau'."

L. v. R., Antwerpen, 10. Februar 1910: „Eine gediegene, interessante und überaus zuverlässige und durch und durch katholische Zeitschrift wie Ihre ‚Allgemeine Rundschau' tut uns hier im katholischen Belgien wirklich not."

J. P. W., Bonn a. Rhein, 12. Februar 1910: „. . Ihre schöne Zeitschrift, die mir nachgerade unentbehrlich wird."

M., Chroschütz, Kreis Oppeln (Schlesien), 18. Februar 1910: „Ich gehöre zu den Abonnenten Ihrer ausgezeichneten Wochenschrift und sammle die einzelnen Nummern mit grosser Sorgfalt und Liebe. Sie kämpfen einen guten Kampf und sind der Zustimmung aller derer sicher, die wahre Liebe zu unserem deutschen Volke und Vaterlande haben."

M. D., Klosterneuburg b. Wien, 21. Febr. 1910: „Gleichzeitig möchte ich Ihnen zu meiner Freude mitteilen, dasssich Ihr Blatt hier eines fortwährend steigenden Interesses erfreut und wir alle von einer energischen Arbeit viel Gutes hoffen."

K. V., Würzburg, 1. März 1910: „Ihre hochgeschätzte Zeitschrift gefällt mir sehr gut, nicht allein der Tendenz wegen, sondern auch wegen des immer höchst aktuellen Inhaltes."

F. G., Paris, 5. März 1910: „Ich kann Ihnen mit Freuden mitteilen, dass ich nun seit über zwei Jahren Leser Ihrer mir so lieb gewordenen ‚Allgemeinen Rundschau' bin und muss Ihnen offen gestehen, dass ich diese Zeitschrift nicht mehr missen möchte."

M. Z., Weimar, 10. März 1910: „Ihre hochgeschätzte, in besten Kreisen so weitverbreitete Zeitschrift."

H. K., Schlesiengrube, Kr. Beuthen, O.-S., 14. März 1910: „Gestatten Sie, dass ich Ihnen meinen Dank ausspreche für den Genuss, den mir das Lesen Ihrer vorzüglichen Wochenschrift bietet. Sie glauben gar nicht, mit welcher Ungeduld ich den Freitag erwarte, wann ich die ‚Allgemeine Rundschau' in meinem Briefkasten finde. Ich bin im zweiten Jahre Abonnent und habe in dieser Zeit nicht nur meine Abneigung aufgeben müssen, sondern ich bin noch ein glühender Verehrer geworden, und das alles, weil ich auf Veranlassung irgend eines gutes Freundes einigemale Probenummern erhielt und mich nach Studium derselben entschloss, Jhre angesehene Revue zu halten".

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 12. München, 19. März 1910. VII Jahrgang.

Um sich den **ununterbrochenen Fortbezug** zu sichern, empfiehlt sich eine **frühzeitige Erneuerung des Quartal-Abonnements.** Ein doppelter **Postbestellzettel** liegt der gesamten Postauflage des vorliegenden Heftes bei. Wir bitten unsere Freunde, das zweite Exemplar ev. in Bekanntenkreisen verwenden zu wollen. Angaben von Interessenten, an welche **Gratis-Probenummern** und Prospekte versandt werden können, werden mit Dank entgegengenommen.

Dr. Karl Lueger †.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Oesterreich steht am Grabe seines größten Volksmannes! Es wird keinen ehrlichen Politiker welcher Partei und welcher Nationalität immer geben, der dem dahingeschiedenen Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien diesen Ehrentitel verweigern wird. Wer ihn gekannt, hat ihn geliebt und schämt sich der Zähren nicht, die bei der Todeskunde ihm über die Wangen liefen. Und man muß ihn gekannt haben, um die treue Liebe zu verstehen, mit welcher ihm das christliche deutsche Volk Oesterreichs anhing. Zu denen, welche ihn kannten und liebten, gehört auch der Schreiber dieser Zeilen. Im Jahre 1888 lernte ich den „Herrn Gemeinderat Dr. Lueger" in den Ente-Abenden Baron Vogelsangs kennen, und seit dieser Zeit bin ich unentwegt sein Mitstreiter gewesen. Ich führe das an, um darzutun, daß ich berechtigt bin, über Oesterreichs größten Volksmann in diesen Blättern ein Abschiedswort zu sprechen.

Am 24. Oktober 1844 wurde Lueger im fünften Wiener Bezirke (Margarethen) geboren. Sein Vater Leopold, der einer niederösterreichischen Bauernfamilie entstammte, war „ein einfacher Hausknecht (am Polytechnikum), aber ein lernbegieriger Mann; er ließ sich bei drei Professoren der Technik inskribieren, saß aufmerksam bei den Vorlesungen und legte die Prüfungen aus drei Gegenständen mit außerordentlichem Erfolge ab. Ich bin stolz auf diesen Vater, der, ohne eine eigentliche Vorbildung genossen zu haben, ein solches Ziel zu erreichen imstande war." (Dr. Luegers eigene Worte.) Seine Mutter Juliane war die Tochter eines Tischlermeisters aus dem Lichtentaler Bezirk. Der Sohn war also ein echtes Wiener Kind. In der Volksschule war der Vater des späteren Handelsministers Dr. Weiskirchner sein Lehrer. Die Liebe zu diesem Lehrer übertrug er auf den Sohn, der seine glänzende Laufbahn bis zum Magistratsdirektor und zum Minister zum großen Teil Dr. Lueger verdankt, der sein Talent zum Verwaltungsbeamten erkannt hatte und ihn auf den rechten Posten stellte.

Sowohl in der Volksschule wie im Gymnasium (Theresianum) war Karl Lueger einer der besten Schüler, in letzterem gehörte der spätere Kardinal Gruscha zu seinen Lehrern. An der Wiener Universität studierte er Jus, trat schon damals als Patriot gegen habsburgfeindliche Bestrebungen auf, vollendete, noch nicht 22 Jahre alt, seine Studien mit ausgezeichnetem Erfolge und trat 1866 als Dr. juris bei einem Advokaten als Konzipient ein. Das unglückliche Kriegsjahr war also für Lueger die Zeit seines Eintrittes ins Leben.[1]) Das auf den böhmischen Schlachtfeldern vergossene Bruderblut ist nicht ohne Einfluß auf seine politische Richtung geblieben. Im März 1874 wurde er selbständiger Hof- und Gerichtsadvokat. Seine glänzende Rednergabe, seine Schlagfertigkeit, seine tiefe Gesetzeskenntnis verschafften ihm bald den Ruf eines schneidigen und glücklichen Rechtsanwaltes. Seine Kanzlei blühte, aber er blieb ein armer Mann, denn zahllos sind die Prozesse, welche er für Arme und Minderbemittelte kostenlos führte. Die Advokatur legte er 1896 nieder, als er zum Bürgermeister gewählt wurde.

Dr. Lueger war im edlen Sinne ein Streber. Schon in jungen Jahren hatte er sich ein hohes Ziel gesetzt: er wollte die höchste Würde erreichen, welche seine geliebte Vaterstadt zu vergeben hatte — Bürgermeister von Wien wollte er werden. Gewiß war in diesem Streben eine tüchtige Portion Ehrgeiz, sie verschwand aber in der hochflutenden Liebe zur Heimat und zum Volk und in dem tiefgründigen Haß gegen die Korruption, die sich unter dem jahrzehntelangen Herrschen des Börsenliberalismus im Wiener Rathause breitmachte. Als er 1875 zum erstenmale in den Gemeinderat gewählt wurde, erkannte er sogleich den Sitz dieser Korruption; sollte seine Vaterstadt von ihr befreit werden, mußte der Liberalismus mit der Vorherrschaft der Juden gestürzt werden, mußte eine neue Partei geschaffen werden, welche Dr. Lueger auf den Bürgermeisterstuhl hob. Diesem Ziel galt eine an Arbeit, Aufregung, Opfer und Siegen reiche Zeit von zwanzig Jahren. Immer dasselbe Ziel im Auge! Es mußte erreicht werden.

Seit dem Jahre 1875 gehörte Dr. Lueger (mit einer kurzen Unterbrechung) dem Gemeinderate an, seit 1885 dem Reichsrate, seit 1890 dem niederösterreichischen Landtage. In die Zeit von 1875—1896 fällt der wahrhaft riesenhafte Kampf gegen den erbgesessenen Judenliberalismus, den er am 6. März 1882 selbst mit den Worten charakterisierte: „Unentwegter Kampf gegen die Korruption und deren Hauptträgerin, das international organisierte Großkapital." Dieses Ziel suchte er zunächst mit der demokratischen Partei zu erreichen. Die darin sitzenden Juden ekelten ihn aber aus der Partei hinaus. Im Jahre 1878 hatte er den Skriptor der Universitätsbibliothek Dr. Albert Geßmann kennen gelernt, mit dem er bald innige Freundschaft schloß. Sie bildeten im Gemeinderate die viel verspottete „Zwei Männer-Partei". Aber diese beiden Männer waren Arbeitsgenies. Dr. Lueger übernahm die Agitation, Dr. Geßmann die Publizistik und die Organisation, und wenn sie sich ordentlich müde gearbeitet hatten, fanden sie sich bei Baron Vogelsang — erst in dessen Haus, später im Hotel zur „goldenen Ente", daher „Ente-Abende" — ein, wo sie mit Dr. Scheicher, Professor Dr. Schindler, Prinz Alois Liechtenstein, P. Albert Maria Weiß, Dr. Pattai, Mechaniker Schneider und anderen in gegenseitiger Geistesbefruchtung die Geburtsstätte schufen für die christliche Sozialreform und deren heutiger Reichspartei. Dr. Pattai führte ihm die Partei der österreichischen Antisemiten zu, Dr. Pfenner den von ihm gegründeten christlich-sozialen Volksverein, welcher später der Luegerpartei den Namen gab.

Durch den Verkehr mit Baron Vogelsang, dem noch immer viel zu wenig gewürdigten Bahnbrecher der katholisch-sozialen

[1]) Es mag hier bemerkt sein, daß der Wiener den Namen dreisilbig ausspricht mit dem Ton auf der zweiten Silbe: Lu-é-ger; der Tiroler sagt Lú-e-ger. Lu-eg = der Ausguck, Lueger = der Mann, der auf der Wacht für sein Volk steht.

Digitized by Google

Reformbewegung in Oesterreich, kam Dr. Lueger in engere Beziehungen mit den ausgesprochen katholischen Kreisen Wiens. Von Jugend auf ein gläubiger Katholik, ein warmherziger Marienverehrer, beteiligte sich der junge Gemeinderat zu einer Zeit, wo man sich noch der Gefahr aussetzte, öffentlich angespuckt zu werden, wenn man sich auf der Straße als Katholik betätigte, an Prozessionen, an Versammlungen des katholischen Schulvereins, hielt er 1889 auf dem allgemeinen österreichischen Katholikentage in Wien jene markante Rede, die ihn für die liberale Presse zum „Römling" machte, weil er in ihr die Katholiken aufforderte, Brüder zu sein in Oesterreich und Brüder in Christo. Und seitdem hat kein Katholikentag in Wien getagt, auf dem nicht Dr. Lueger sein mächtiges Wort für katholische Ideale in die Wagschale geworfen. Man erinnert sich noch an sein absichtlich so viel mißdeutetes Wort von der Notwendigkeit, die Universitäten dem christlichen Geist zurückzuerobern, an seine Teilnahme bei Schuleinweihungen, bei Festlichkeiten der Kirche, wo überall er sich als glaubensstarker Katholik zeigte.

Zuerst mußte er, wenn er sein hohes Ziel erreichen wollte, den Wiener Gemeinderat dem Liberalismus entreißen. Was Dr. Lueger zu diesem Zwecke an Agitation geleistet, machte ihm höchstens Dr. Geßmann nach. In Wahlzeiten sprach er an einem Abend, im Fiaker von Bezirk zu Bezirk jagend, in vier, fünf, ja sieben Versammlungen, meist natürlich nur eine halbe Stunde, aber er war dabei gewesen, hatte mit seiner mächtigen, gemüt- und witzreichen Rednergabe die Leute bezaubert, gepackt, begeistert. Mit einigen „Schlagern" hatte er die Situation beleuchtet, gefährdete Stellungen gekennzeichnet und unter begeistertem Jubel seiner Getreuen verließ er den Saal, um in einem anderen Bezirke die Agitation fortzusetzen. Er mied unter Umständen auch gegnerische Versammlungen nicht. „Kopf hoch, Nase zu, mitten durch" war sein Richtwort. Und die Frucht dieser Arbeit? Am 1. April 1895 wuchs bei den Wahlen seine Partei im Gemeinderat auf 64 Mann an, denen 68 Liberale und 6 Wilde gegenüberstanden. Am 29. Mai wurde er mit 70 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Dr. Lueger war aber ein zu kluger Taktiker, als daß er einer so starken Opposition gegenüber die schwere Bürde des angestrebten Amtes angenommen hätte. Der Gemeinderat wurde aufgelöst, die Gemeinde unter einen kaiserlichen Kommissär (Dr. Friebeis) gestellt. Bei den Neuwahlen im September 1895 erhielt Dr. Lueger schon 93 Parteigenossen ins Rathaus, die ihn am 19. Oktober wieder zum Bürgermeister wählten. Doch Ministerpräsident Graf Badeni, der ganz unter dem Einflusse der Juden stand und den Antisemitismus in West Oesterreich vernichten wollte, nebenbei aber auch den Magyaren, mit denen er einen neuen Ausgleich abschließen sollte, gefällig sein wollte, empfahl dem Kaiser, die Wahl nicht zu bestätigen. Aber Badeni war schlecht beraten gewesen: Die Gemeinderatswahlen im Frühjahr 1896 brachten 96 Antiliberale ins Rathaus, welche Dr. Lueger am 18. April zum drittenmal zum Bürgermeister wählten. Innerhalb eines Jahres dreimal den Gemeinderat aufgelöst und durch jede Neuwahl die Partei Dr. Luegers gestärkt, weiter auf diesem Wege konnte Badeni nicht gehen, er hatte eingesehen, daß die Wiener sich ihren Lueger nicht nehmen ließen. Da gab er nach und führte den Wiener Volksmann in die Hofburg zum Kaiser. Und seinem Kaiser zu Liebe trat er zurück. In einer Massenversammlung im großen Musikvereinssaale am 16. Mai 1896 legte er freimütig die Gründe dar, welche ihm der Kaiser für seine Nichtbestätigung angeführt. Sein Freund Strobach wurde Bürgermeister, Dr. Lueger erster Vizebürgermeister. Das Rathaus war erobert.

Ministerpräsident Graf Badeni erweiterte das Wahlrecht für den Reichsrat auf eine vierte Kurie und schrieb 1897 Neuwahlen aus. Diese verstärkten die christlich-soziale Partei von 6 Mann (Lueger, Liechtenstein, Geßmann, Pattai, Schneider, Muth) auf 26, lauter deutsche Mandate, die zum größten Teil in der Stadt Wien errungen worden waren. Strobach trat vom Bürgermeisteramt zurück, Dr. Lueger wurde am 8. April zum Bürgermeister gewählt und am 16. April vom Kaiser bestätigt.

Daß die Magyaren sich in die innerösterreichische Angelegenheit der Bestätigung eines Wiener Bürgermeisters einmischen konnten, hatte hauptsächlich darin seinen Grund, daß die liberalen Zeitungen Wiens stets magyarische Politik getrieben haben. Hüben wie drüben herrschte der ausgesprochenste Judenliberalismus, die Zügel lenkte die Freimaurerei. Dr. Lueger wurde nicht nur als Antifreimaurer, Antisemit und Katholik gehaßt, sondern vor allem deswegen, weil er den Mut gehabt hatte, die aus dem Magyarismus dem Habsburgerreiche drohende Gefahr offen aufgezeigt zu haben. Es war im Jahre 1886, man stand vor der Erneuerung des Ausgleichs. Abgeordneter Dr. Lueger sprach damals schon die Ueberzeugung aus, daß der Dualismus in seiner gegenwärtigen Handhabung unbedingt zum Untergange der habsburgischen Gesamtmonarchie, zur finanziellen Ausbeutung der österreichischen Völker und zur nationalen Vernichtung der nichtmagyarischen Völker Ungarns führen müsse. Wie sehr Dr. Lueger ins Schwarze getroffen, zeigte die grenzenlose Wut der Budapester Regierungsblätter, welche sich nicht scheuten, zu verlangen, Dr. Lueger müsse als Staatsverbrecher an den Galgen. Im Jahre 1891 hielt Dr. Lueger eine ähnliche Rede. Das ganze Haus lauschte stumm seinen kühnen, von glühender Vaterlands- und Kaiserliebe getragenen Worten. Aber als er geendet, hagelten Schmähungen und Beschimpfungen auf ihn nieder. Und heute? Es gibt kaum noch einen Abgeordneten im österreichischen Reichsrate, der nicht Ungarn gegenüber auf Dr. Luegers Standpunkt stünde. Wieviel Unheil hätte beseitigt, wie vielem vorgebeugt werden können, wenn sich damals schon Reichsrat und Regierung hätten dazu aufschwingen können, Dr. Luegers Scharfblick zu folgen!

Von diesem Auftreten Dr. Luegers an datiert die großösterreichische Bewegung, die aber infolge der schweren innerpolitischen Kämpfe seit Badenis unglückseligen Sprachenverordnungen nicht zu bemerkenswerten Stationen gebracht werden konnte. Diese Kämpfe brachten es auch mit sich, daß die christlich-soziale Partei lange Zeit nicht über Wien und Niederösterreich hinauskam. Erst die Erringung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes konnte aus der „Wiener Rathauspartei", wie man gerne der Judenpresse auch in gewissen katholischen Kreisen nachspöttelte, die deutschösterreichische Reichspartei werden lassen. Dr. Lueger stand seit Mai 1907 an der Spitze nicht nur der größten deutschen Partei mit 750 000 Wählern, sondern auch der größten Reichsratspartei mit 96 Abgeordneten. (Die 80 deutschfreiheitlichen waren in sechs Gruppen, die 88 Sozialdemokraten in sechs Nationalitäten gespalten.) Die deutschen katholischen Abgeordneten aller Kronländer hatten sich unter Dr. Luegers Führung gestellt und unter den Tschechen, Polen, Slovenen und Italienern haben sich mächtige christlichsoziale Parteien gebildet.

So war aus der verlachten Zweimännerpartei eine große mächtige Reichspartei geworden, deren Führer in den letzten Jahren seines tatenreichen Lebens Herr der politischen Lage in Oesterreich war. Das Hauptorgan des freimaurerischen Judentums jammerte einmal in einem Leitaufsatze über den Schluß einer Reichsratssession: „Traurig ist es geworden in Oesterreich; Dr. Lueger beherrscht das Parlament und selbst die Regierung kann sich seinem Einflusse nicht entziehen!" Traurig für den Börseanerliberalismus! Das christliche Volk Oesterreichs sah in ihm den Befreier, und wenn sein zerarbeiteter Körper nun auch in dem Ehrengrabe des Wiener Zentralfriedhofes ausruht, in seinem Volke lebt er fort als Vorbild eines echten makellosen Volksmannes, als ein Vorbild, dem ähnlich zu werden alle Volksführer trachten sollten, das zu erreichen aber nicht leicht einem glücken wird.

Was auch seine grimmigsten Gegner an ihm schätzten, war seine unermüdliche Arbeitskraft, sein unverwüstlicher Humor, sein makelloser Charakter. Ein schöner Mann, ein lorbeergekrönter Sieger, in seinem ganzen Wesen ein Original, aber nie ein Geck, nie von Einbildung geplagt, der schlichte Volksmann nach oben und nach unten. Charakteristisch war seine Uneigennützigkeit. Durch seine Advokatur hätte er leicht ein reicher Mann werden können, aber er hatte selten mehr in der Tasche, als er für sich und seine beiden Schwestern Rosa und Hildegarde, die ihm sein Hauswesen führten, gebrauchte. Und als er Bürgermeister der Zweimillionenstadt Wien wurde, war seine erste Maßregel die Herabsetzung des Gehaltes für den Bürgermeister von 48,000 auf 24,000 Kronen, für die Repräsentationspflichten seiner Stellung eine lächerlich geringe Summe. Für sich persönlich brauchte er nicht viel, denn auch als Bürgerkönig blieb er der schlichte Volksmann, dessen höchster Genuß eine gute Zigarre war. Unübertroffen war er in seiner Leutseligkeit gegen jedermann, besonders gegen die Kinder und die Armen. Man kann Nachfrage halten, wo man will. Bei all den harten Kämpfen, aus denen eigentlich sein Leben bestand, blieb er ein warmherziger Gefühlsmensch, der nach Liebe dürstete. Daß er trotzdem unbeweibt blieb, scheint manchem ein Rätsel. Seine Geliebte war sein Wien, darum hat er es sich erobert, hat er es gemeistert, mit Blumen und Gärten geschmückt und mit einem Meer von Licht gleich funkelnden Edelsteinen geziert.

Digitized by Google

Was Dr. Lueger aus Wien gemacht, kann nur der beurteilen, welcher das Wien ums Jahr 1880 herum kannte und es jetzt wieder sieht. Und wer es jetzt sieht, kann nicht genug staunen, wie die jüdische Presse Wiens und ihre Genossinnen in den anderen Weltstädten Wien und seinen großen Volksbürgermeister so zu verlästern wagen konnten. Es mag genügen, hier einen einzigen Zeugen anzuführen, welcher weder in der Politik noch in der Religion ein Gesinnungsgenosse Dr. Luegers war. Auf dem Internationalen Historikertag im September 1906 hielt der Berliner Professor Dr. *Bailleu* folgende Rede: „Es sind nicht die Historiker, welche Lügen verbreiten, das sind die Zeitgenossen, die gewissen Journalisten, die solche Dinge in die Welt setzen. Gibt es eine *ärgere Geschichtslüge*, als jene, die man uns im Reiche erzählt von diesem Manne, der da vor uns sitzt, von diesem „schwarzen Manne", der doch hier Fluten von Licht über die Stadt ausgebreitet hat; von diesem „schwarzen Mann", der die Stadt Wien zu einem Glanze erhoben hat, den wir bis vor 30 Jahren nie geahnt hätten. Wie passen diese Geschichtslügen zu dem, was dieser Mann für den Schmuck, für die Verkehrsverhältnisse, für die Großzügigkeit, für alles das, was einer Großstadt ziemt und was sie schmückt, zu tun verstand? Alles das erfüllt uns mit Freude und Begeisterung, und wir Historiker, wir werden uns nicht beeinflussen lassen durch das, was jene Journalisten uns erzählen, und darum wünschen wir von ganzem Herzen: Mögen Sie in Wien Ihren Bürgermeister in der Kraft seines Wirkens erhalten, möge die alte deutsche Stadt Wien weiter wachsen, blühen und gedeihen." Daß nicht alle Gegner so über ihn sprachen, ist gewiß, den Grundton der Schmähungen findet man in der freimaurerischen „Humanité" von Paris, in der am 24. Oktober 1904 der Jude Friedrich Hertz schreiben durfte: „Es ist kein Zweifel, daß der Bürgermeister von Wien hervorragende Eigenschaften besitzt . . nur eines fehlt ihm absolut: *das Gewissen und die Ehre*." Ob man diese Faktoren wohl bei Hertz finden würde?

Die Todeskrankheit, welche den großen Mann dahingerafft, war die Zuckerkrankheit, die ihn schon jahrelang quälte. Eine Folge der Ueberarbeitung und der Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst. Heilung suchte er in Bädern und im Gebirge, besonders Lovrana und der Semmering taten ihm gut. Aber das Alter trat zu früh ein. Zum erstenmal kam er dem Tode nahe im Herbste 1906. Während dieser Krankheitsdauer schickte ihm der Kaiser, der längst ebenso wie der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand die goldene Kaisertreue des seltenen Mannes erkannt hatte, das Großkreuz des Franz Joseph-Ordens. Die Frauen Wiens organisierten förmlich einen Gebetssturm für die Herstellung Luegers. Und Gott erhörte ihr Flehen. Wenn auch infolge eines Diätfehlers auf dem Ball der Stadt Wien 1907 ein Rückfall sich einstellte, so erholte sich Dr. Lueger doch wieder und leitete die Stadt und die Partei mit der gewohnten Genialität und mit erprobtem Scharfblick. Oft unter den furchtbarsten Schmerzen oblag er seiner Pflicht, denn er hatte noch große Pläne im Kopf für sein Wien und für sein Volk. Am meisten bedauerte er, daß das Augenlicht immer mehr schwand.

Dieses Uebel war die Hauptursache seiner schweren Erkrankung im Februar 1910. Die Aerzte hatten ihm im Rücken Injektionen gegeben, welche die Sehkraft stärken sollten. Es entstanden Geschwüre, welche dreimal operiert werden mußten. Am 19. Februar war sein Zustand so bedenklich geworden, daß man das Aergste befürchtete. Abt Schmolk von Herzogenburg, sein treuer Freund, nahm ihm die Beichte ab und reichte ihm die Kommunion. Es trat eine leichte Besserung ein und Dr. Lueger sprach: „Mein lieber Herrgott wird mich noch nicht verlassen, ich weiß, er wird mich noch einmal gesund machen." Und tatsächlich trat eine Besserung ein. Am 21. empfing er seine vertrauten politischen Freunde Dr. Ebenhoch und Dr. Geßmann, mit denen er kurz die politische Haltung der Partei zu den Absichten des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Bienerth in bezug auf die Umbildung seines Kabinetts besprach. Am 22. Februar sahen sich die Aerzte genötigt, die dritte Operation vorzunehmen; kurz vorher besuchten ihn die Vizebürgermeister, die ihm mitteilten, daß Hunderttausende für seine Genesung beten. (In allen Kirchen, selbst in den nichtkatholischen und in den Synagogen fanden Bittgottesdienste statt, Wallfahrten nach den nächstgelegenen Marienheiligtümern.) Dr. Lueger antwortete: „Mein lieber Franzl (Vizebürgermeister Hierhammer), jetzt werde ich zum drittenmal geschnitten, aber erst wenn ich zum fünftenmal geschnitten werde, dann geht's zu Ende". Nach dieser dritten Operation, die gut verlief, wurde aber des greisen Dulders Zustand höchst bedenklich. Er traf Verfügungen über sein Begräbnis. Als Gruft bestimmte er eine Stelle in der Unterkirche der auf dem Zentralfriedhofe zu erbauenden Kirche und verlangte, daß die Gebeine seiner Eltern und Geschwister zu ihm ins Grab gelegt werden sollen. Kurz vor seinem Tode werde er noch die drei Vizebürgermeister rufen, um ihnen Mitteilungen zu machen. Die ganze Woche rang der einst so mächtige Körper mit dem Tode. Da eine weitere Operation nicht mehr nötig wurde, drang die Hoffnung auf Genesung wieder durch, bis in der Nacht auf den 25. Februar die Kräfte so abnahmen, daß an eine Rettung nicht mehr gedacht werden konnte.

Am Nachmittag dieses Tages ließ Dr. Lueger seinen ältesten und vertrautesten Freund und Kampfgenossen Dr. *Geßmann* zu sich rufen, dem er in dreiviertelstündiger Unterredung seinen *letzten Willen für seine Partei* mitteilte. Immer noch klaren Geistes, aber nur imstande, in abgerissenen Worten zu sprechen, gab er, dem sterbenden Attinghaus gleich, seinem letzten Wunsche Ausdruck: „Haltet fest zusamm! Hörst, *halt mir meine Leut* z'samm'. Grüß alle Freunde und, hörst, *halt meine Leut* z'samm'." Nur keine Sprengung der Partei des christlichen Volkes, das Wohl des letzteren ist der Wunsch und das Ziel seines Lebens gewesen, bis an des Grabes Rand.

Auch im Angesichte des Todes blieb Dr. Lueger seinem Volke ein Muster. Am 19. Februar sagte er zu seiner Umgebung: „Daß ihr mir's nicht verpaßt! Wenn's ernst wird, ruft mir zur rechten Zeit den Schmolk." Und als es an diesem Tage sehr ernst wurde, rief man „den Schmolk" (Abt von Herzogenburg, früher Landmarschall von Niederösterreich), der ihm die letzte Wegzehrung brachte. Als der Prälat die Gebete begann, bat der Kranke: „Bitte langsam beten, damit ich nachkommen kann". „Ich werde diese Stunde nie vergessen", sagte später der Prälat, „welch ein Mann! Ein wahrer Held ist das." — Der Kampf mit dem Tode, der am 10. Februar begann, zog sich vier Wochen lang hin. Bisweilen eine kleine Besserung, die aber nicht anhalten konnte, weil der Kranke keine Nahrung in halbwegs genügenden Mengen zu sich nehmen konnte. Am 7. März entdeckte man Aceton im Harn, nun stand fest: der Tod bleibt Sieger. Noch konnte der Kranke vom Weihbischof Dr. *Marschall*, der eine Reise nach Palästina antrat, sich verabschieden. Am 8. März sprach er sein letztes Wort. Abgeordneter Dr. *Drexel* begrüßte ihn mit dem katholischen Gruße und Dr. Lueger antwortete: „*In Ewigkeit. Amen*". Bald darauf verlor er das Bewußtsein, und am 10. März um 8 Uhr früh hauchte er seine Seele aus. Er starb so arm, daß man nicht einmal die Kosten für sein Leichenbegängnis aus seiner Hinterlassenschaft decken konnte, wenn man die Schwestern nicht „enterben" wollte. Die Kosten trägt die Gemeinde Wien. Seine Hand war immer freigebig gewesen für Arme und für gute Werke.

Das ganze katholische Volk Oesterreichs steht trauernd an der Bahre seines großen Führers — vom Jubelkaiser an bis zum einfachsten Arbeiter in unseren zum Himmel ragenden Alpen.

Frieden im Herrn.

Du gabst ein Wandern mir durch Sturm und Leid
Auf rauhen Wegen, — mühsam, — nachtverloren, —
Und eine Sehnsucht, heiß und lichtgeboren,
Die aufwärts rang aus dunklem Erdenstreit.

Im Ringen wachsend wurde groß und weit
Die Seele mir, die Du für Dich erkoren,
Und aus dem Lande schattenfroher Toren
Stieg sie zu Dir im grauen Büßerkleid.

Und die auf hartem, dorngesäumtem Pfad
Dem Quell des Heiles erdenmüd genaht,
Nun ruht sie still in Deinen Vaterarmen.

Und was sie sinnt und fühlt und träumt und singt,
Es ist ein Psalm, der Deine Wunder klingt
Und Deiner Liebe uferlos Erbarmen!

Richard Seyß-Inquart.

Digitized by Google

Francisco Ferrer.

Reiseerinnerungen und persönliche Eindrücke aus Spanien.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten.

Eine längere Reise für wissenschaftliche Zwecke führte mich in den letzten vier Monaten nach London, Paris, Bordeaux, Madrid, Toledo, dem Escorial und nach Barcelona. Da meine Forschungen in den Archiven und Bibliotheken mir den größten Teil der Nachmittage freiließen, so hatte ich genügend Zeit und Gelegenheit, mich überall des genaueren umzuschauen und Erkundigungen über die mich interessierenden Dinge einzuziehen. Dank den von früher schon bestehenden oder den neugeknüpften Beziehungen gelang es mir auch, eine Summe von wertvollen Nachrichten zu sammeln, die ich auf Grund mannigfachster Nachprüfung als völlig einwandfrei bezeichnen darf. In der Hauptsache beziehen sich dieselben auf spanische Verhältnisse sozialer, politischer und religiöser Art, die bei den gegenwärtigen politischen Krisen auf allgemeine Beachtung rechnen dürfen.

Für heute beschränke ich mich darauf, zunächst das dem wackeren Herausgeber dieser Blätter gegebene Versprechen einzulösen, indem ich berichte, was ich an Ort und Stelle über die Semana trágica, die Semana roja — die tragische oder die rote Woche — von Barcelona in Erfahrung gebracht, was ich mit eigenen Augen gesehen, was gutunterrichtete, hochstehende Beamte mir erklärt und bewiesen und was mir aus sehr erlauchtem Munde mitgeteilt worden ist.

* * *

Ich beginne mit einer Unterredung, die ein mir wohlbekannter französischer Herr vor zwei Jahren mit einem spanischen 1848er Republikaner in Barcelona gehabt hat. Das Gespräch drehte sich um die Erziehung der Jugend und dabei geriet der alte Republikaner in Eifer und sagte:

Schauen Sie unsere hiesigen Verhältnisse an! Wir haben da einen Menschen namens Ferrer, der nicht nur ungestraft gottlose Lehren in seiner Schule verbreitet, sondern der auch Unterricht in der Herstellung von Bomben erteilt, der die größeren Kinder anleitet, wie man die Bomben werfen muß, damit sie am wirksamsten sind, der jedes menschliche Gefühl in ihnen erstickt.

Wie kommt es denn, warf der Franzose ein, daß man einen solchen Menschen frei herumlaufen läßt, anstatt ihn unschädlich zu machen?

Wie? Sie wissen also nicht, wie das zusammenhängt? Don Francisco Ferrer ist eine unverletzliche Person. Man wird es nicht wagen dürfen, Hand an ihn zu legen, so lange er keiner offenkundigen Gewalttätigkeit überführt werden kann, denn er ist eine Art Großlegat der internationalen Freimaurerei. In dem Augenblick, in dem die menschliche Gesellschaft in berechtigter Notwehr mit diesem Manne abrechnen würde, käme es zu einem europäischen Aufruhr, dessen Bedeutsamkeit gar nicht abzusehen ist.

Spöttisch lächelnd erwiderte der französische Herr dem aufgeregten Barcelonesen, daß er wohl nur Gespenster sehe, oder daß er mindestens die Dinge stark übertreibe. So wie die Verhältnisse lägen, vermöchte er nicht zu erkennen, daß seine Befürchtungen berechtigt wären.

Indem er über seine weißen Haare strich, sah der Republikaner sein Gegenüber scharf an und betonte langsam sprechend: Daß meine Informationen gute sind, steht außer allem Zweifel. Gebe Gott, daß dieser Mensch kein weiteres Unheil anrichte.

Das war vor zwei Jahren.

Und vor sechs Monaten, in den Tagen vom 27. Juli bis zum 1. August ist das unheilschwangere Gewitter losgebrochen und alles hat sich erfüllt, wie der greise Republikaner es vorausgesehen hatte. Die internationale Freimaurerei hat sich ihres Großlegaten angenommen und jenen Sturm heraufbeschworen, der noch in aller Gedächtnis ist. Auch die Münchener Sendlinge dieser geheimen Internationale sind, wie immer, auf den Plan getreten, um sich dieses „erhabenen Helden“ auf das wärmste anzunehmen und ihn als „Martyrer“ des freien Gedankens zu feiern. Zahlreiche ganz Kluge — aus der Zahl derer, die nicht alle werden! — sind auf die Entrüstungsphrasen der Häuptlinge hereingefallen und haben ihren Namen hergeliehen, in der Hoffnung, dadurch als besonders gescheit, freiheitsliebend und weitherzig gepriesen zu werden. So manche von ihnen schämen sich dieser Tat heute, ohne daß sie die Sache ungeschehen machen könnten.

Ich lege großes Gewicht darauf, diese vor zwei Jahren gepflogene Unterhaltung an dieser Stelle zu erwähnen, nicht so sehr wegen der Mitteilung, daß Francisco Ferrer eine Art Großlegat der Freimaurerei gewesen sei, als wegen der Vorhersagung des Freimaurersturmes, im Falle Ferrer ein Haar gekrümmt werden sollte. Denn daß diese ganze Bewegung von dieser geheimen Sekte ausging und sich ihr viele Mitläufer anschlossen, darüber kann bei einem scharfen Beobachter nicht der geringste Zweifel obwalten.

* * *

Wie ausgezeichnet die unsagbar rohe und unmenschliche Revolution organisiert worden war, geht aus dem Umstande hervor, daß die Pöbelhaufen längliche gedruckte Zettel hatten, auf denen alle diejenigen Klöster, Kirchen und Anstalten verzeichnet standen, die zerstört und verbrannt werden sollten.

Nicht an allen Orten konnten die Horden ihr Vorhaben ausführen, sei es, daß die guardia civil, sei es, daß einzelne Züge streifender Soldaten das zu verhindern wußten. Eine Aufzählung der wirklich verbrannten Klöster wäre aber höchst unvollständig, wenn man nicht auch ihrer Tätigkeit gedächte, die sie zum Besten des Volkes ausgeübt haben. Und es ist festgestellt, daß viele der Männer und Weiber, die an dem Zerstörungswerke auf höheren Befehl mitgewirkt haben, tief in der Dankesschuld dieser Häuser standen.

Zerstört und verbrannt wurden in der roten Woche:

1.—9. Die Pfarrkirchen von San Pedro de las Puellas, San Cucufate, Nuestra Senora del Carmen, San Pablo, Santa Madrona (neue Kirche), Santa Madrona (alte Kirche), San Juan de Gracia (Horta), San Andrés de Palomar und Pueblo Nuevo (Clot, San Martin);

10.—11. die Kapellen von Marcús und San Pedro Pescador von Pekin;

12.—14. die Konvente, Kollegien und Asyle der Religiosas Adoratrices, die 84 gefallenen Mädchen Schutz und Heim boten;

15. die Erziehungsanstalt der Religiosas Concepcionistas;

16. das Kloster der Kapuziner de la Ayuda;

17. das Haus der Camilliner de los Agonizantes, die Krankenpflege ausüben;

18. das Colegio de las Escuelas Pias de San Antón, das mehr als 1000 Zöglinge hatte, von denen 600—700 Freischüler waren;

19. der Konvent der Vincentiner;

20. das Klausurkloster der Religiosas Jerónimas;

21. das Haus der krankenpflegenden Siervas de Maria;

22.—24. die Klausurklöster der Religiosas Arrepentidas, der Religiosas de Valldoncella und der Religiosas Magdalenas;

25.—26. die Konvente der Missionare vom heiligsten Herzen Jesu und der barmherzigen Brüder;

27.—28. die Freischulen der Salesianer in der Calle de Floridablanca und der Salesianerinnen;

29. die Niederlassung der Religiosas Asuncionistas von Pueblo Seco;

30. das am Montjuich gelegene Haus und Asyl der Vinzentinerinnen;

31.—32. die Kirche und der Konvent der Padres Minimos de San Joaquin (Guinardó), die die Kranken kostenlos in ihren Wohnungen pflegen;

33.—34. das Pensionat der Esclavas del Sagrado Corazón der Virgen del Remedio und dasjenige der Plaza de Blasco de Garay;

35. das Kolleg in der Calle de Blay;

36. die Anstalt der christlichen Schulbrüder in der Carretera de Sarriá;

37. das Kolleg der Loretoschwestern in der gleichen Straße;

38.—41. die Klöster vom armen Kinde Jesu in der Calle de San Carlos, der Karmeliterinnen in der Calle de San Francisco, in der Calle del Angel in Gracia und in der Calle del Sol; dieselben widmen sich dem Unterricht und der Krankenpflege;

42.—44. die Schulen der Maristen von San Andrés de Palomar und in Pueblo Nuevo, sowie der Religiosas de Jesús-Maria in San Andrés de Palomar; die Schwestern unterrichteten 600 Arbeiterinnen;

45. das Colleg der Escolapias von San Martin, die die Arbeiterkinder unterrichteten;

46. das Asyl der Sagrada Familia in Clot;

47. das Haus der Franziskanerschulschwestern in Pueblo Nuevo;


Digitized by Google

48.—49. das Klausurkloster der Beatas de Santo Domingo in der Calle de Roger de Flor und die Niederlassung der Missionsschwestern in Gracia;
50. das Colleg der Compania de Santa Teresa de Jesús in der Travesera baja;
51. der Franziskanerkonvent von San Magin;
52. das Waisenhaus von San José;
53. der Kindergarten für Arbeiterkinder in der Calle de Albana;
54. das Kloster der Kapuzinerinnen vom Campo de Galvany;
55. das Haus der Väter vom hl. Philipp Neri in Gracia;
56.—57. das Kolleg in San Andrés und die Handwerkerschule in Las Corts der Patres de la Sagrada Familia;
58. der Konvent der Dominikanerinnen in Horta;
59. das Klausurkloster der Franziskanerinnen in San Gervasio;
60. die Kaplanswohnung des Klosters von Montesión;
61. die Sakristei, einige Altäre und mehrere Nebengebäude des bischöflichen Seminars;
62. die Vereinshäuser der Arbeiterbünde von San Pedro Claver;
63. das Arbeiterpatronat von San José in Pueblo Nuevo mit Tages- und Abendschulen, Sparkassen, öffentlicher Lesehalle, großen Sälen usw.
64. das Vereinshaus des Centro Catolico von Pueblo Seco;
65. die Katechismusschule der Sagrada Familia von Pueblo Nuevo;
66. die Schulen und das Arbeitervereinshaus im Bezirk von Pekin.

Wie viele bedeutsame Kulturwerte sind mit den vorstehenden Kirchen, Klöstern, Schulen, Asylen, Vereinshäusern usw. zerstört werden! Wie groß der materielle Schaden ist, hat meines Wissens niemand berechnet.

Barcelona ist der Mittelpunkt für ein gut bevölkertes und reiches Hinterland, das seine Kinder den in der Stadt befindlichen Schulanstalten überweist. Wegen des außerordentlich milden Klimas werden auch Kinder von weither dorthin zur Erziehung gesandt, sodaß man die große Anzahl von Kollegien, Pensionaten und Schulen in dieser Stadt durchaus nicht verwunderlich finden darf.

An vielen Orten hat der Zerstörungsgeist so furchtbar gewütet, wie man es kaum für möglich halten sollte. Die Raubsucht der entfesselten Kanaille hieß alles mitgehen, was irgendwie fortzuschaffen war. Die Szenen erbitterten Kampfes um die Beute lassen sich gar nicht beschreiben.

* * *

Ein weit traurigeres Kapitel ist dasjenige, in dem ich erzählen muß, wie die Menschen von den Anarchisten behandelt wurden.

Der Pfarrer von Pueblo Nuevo wurde in seinem Versteck, in das man nicht eindringen konnte, durch Rauch erstickt, nachdem man vergeblich versucht hatte, ihn durch Schüsse zu töten. Sein verkohlter Leichnam wurde in bestialischer und obszöner Weise geschändet. Die Einzelheiten über diese Vorgänge kann man nicht einmal andeuten.

Ermordet wurde am gleichen Orte der Bruder Licarion.

Der Obere der Franziskaner, Pater Usó, wurde durch zwölf Revolverschüsse tot zu Boden gestreckt.

Schwer verwundet wurden der Bruder Anacleto Juan von den christlichen Schulen in der Calle de Fonollar, der Missionar Pedro Berges in der Calle Mayor von Gracia, der Pater Magin Ferrán in der Calle Travesera.

Der Bruder Simon wurde in Masnou y Premiá vollständig nackt über die Straßen gejagt, verstümmelt und gepeinigt, weil er sich weigerte zu fluchen und Gotteslästerungen auszusprechen.

Ihrer katholischen Gesinnung fielen zum Opfer die Arbeiter Francisco Barceló, Miguel Heras und Jaime Metos.

Umgebracht hat man zwei Schwestern des Konventes de la Divina Pastora, sowie Maria Roig Basas und Maria Benet.

Schwerverwundet wurde Mercedes Querol.

Drei Kinder mußten ihr Leben lassen: Ricardo Civi von fünf, José Perez von zwölf und Carolina Munoz von sieben Jahren.

Fünfundzwanzig Kinder wurden verwundet, mehrere darunter recht schwer. Die Namen und das Alter derselben stehen zur Verfügung.

Vielfach wurden die Häuser in Brand gesteckt, obschon man wußte, daß noch Menschen darin waren. Die Religiosas Asuncionistas, die kostenlos arme Kranke pflegen, wurden nur dadurch gerettet, daß beherzte Nachbarn die Schwestern über die Dächer hinweg aus dem brennenden Gebäude in Sicherheit brachten, nachdem sie die Brandstifter vergeblich auf die Anwesenheit der Schwestern aufmerksam gemacht hatten. Dieser Fälle sind eine große Anzahl in völlig sicherer Weise nachgewiesen.

Zahlreiche Religiosen konnten ihr Leben nur deswegen retten, weil die Raubsucht der vertierten Schüler und Genossen Ferrers größer war, als ihre Achtsamkeit auf die Bewohner der Häuser.

Fünfunddreißig Leichen von Klosterfrauen wurden ausgegraben und geschändet, geschändet in einer Weise, daß es sich verbietet auch nur leise Andeutungen darüber zu machen. Zarte Rücksichten verbieten es zu sagen, wie viele lebende Klosterfrauen in der scheußlichsten Weise geschändet wurden von denen, die Ferrers unmittelbaren oder mittelbaren Unterricht genossen hatten. Drei Klosterfrauen wurden in ein öffentliches Haus gebracht . . .

Alles das sind **bewiesene** Tatsachen, die jedermann in Barcelona nachprüfen kann.[1])

Die Weiber waren öfters noch weitaus bestialischer, als die Männer. Ihre Erfindungsgabe und ihre Hintansetzung alles menschlichen Gefühls spotten jeglicher Beschreibung.

* * *

Die Hinrichtung von Francisco Ferrer wurde **in ganz Spanien** als etwas durchaus Selbstverständliches angesehen. Die wenigen Stimmen, die sich — und dazu noch ganz schüchtern — mit einer anderen Meinung hervorwagten, gehörten ausschließlich der anarchistischen, sozialistischen und radikal-republikanischen Partei an. Wäre die Ausführung des ordnungsgemäß erlassenen Kriegsgerichtsurteils als eine innere, rein spanische Angelegenheit vom Auslande und im besonderen von der geheimen Internationale der religionshassenden Freimaurerei respektiert worden, wie es die Elemente des internationalen Anstandes verlangten, so hätten auch sie sich nicht hervorgewagt.

Sehen wir für einen Augenblick von der Tatsache ab, daß Ferrer von seinem gerechten Schicksal in den Gräben des Forts Montjuich erreicht worden ist und fragen wir nach der moralischen mittelbaren und unmittelbaren Verantwortlichkeit für die Dinge, die ich eben im Fluge geschildert habe. Die Antwort kann nur lauten, daß die Hyänen, die die Gräber aufwühlten, daß die Bestien, die Bürger beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters, die Priester, Laienbrüder und Ordensfrauen hinschlachteten, daß die entmenschten Lüstlinge, die Jungfrauen schändeten, daß die Diebe und Brandstifter, die sich in wilder Trunkenheit an fremdem Eigentum vergriffen, genau so handelten, wie Francisco Ferrer in seinen Aufrufen, die er selbst als echt anerkannte, gefordert hatte.

Ein Mann, der ganz unumstößlich diese wahnsinnige Verantwortung trägt, der die Leute zu solchen Taten erzogen und sie dazu aufgefordert hat, wird vom Großorient von Frankreich als einer der seinigen in Anspruch genommen und von ihm gesagt: „Ferrer ist das freimaurerische Ideal.“ Der belgische Großorient wünscht, „daß das Blut dieses neuen Martyrers den Boden des verkommenen Spaniens befruchten“ möge. In Saloniki wurde am 20. Oktober 1909 an den Straßenecken ein Aufruf in türkischer, griechischer, französischer, bulgarischer und spanisch-jüdischer Sprache angeschlagen, der von einem in Bulgarien geborenen spanischen Juden namens Benarroya ausging, in dem gegen die „barbarische spanische Regierung“ die größten Verleumdungen ausgesprochen wurden. Des italienischen Großorients wilde Prosa gegen den Vatikan und die Jesuiten endigte in einer glühenden Verherrlichung Ferrers. Die Zusammenstellung aller Preßäußerungen, die für den „Martyrer der Freiheit“ eintraten, ist in zwei Broschüren gemacht worden, die in München-Gladbach vom Volksverein und in Berlin von der „Germania“ herausgegeben wurden. An ihnen kann man ganz genau ablesen, wie in fieberhafter Eile, auf telegraphischem Wege von den Großorienten das Zusammenwirken aller sich dazu hergebenden Preßorgane in die Wege geleitet wurde. Und alles klappte wirklich vorzüglich. Die „Intellektuellen“ wurden besonders und in eigenen Kundgebungen

[1]) Die vorstehenden Angaben sind nur ein Teil dessen, was wirklich auf diesem Gebiete vorgekommen ist. Sobald ich weitere amtlich festgestellte Tatsachen erfahren werde, mache ich sie bekannt.


Digitized by Google

mobil gemacht. In wahrem Kadavergehorsam folgten sie alle blindlings. Das Volk wurde in öffentlichen Versammlungen aufgehetzt, und es ließ sich mißbrauchen. Menschen, die im Dienste der Ordnung standen, mußten ihr Leben dabei lassen. Man sieht, die Disziplin der internationalen Freimaurerei war musterhaft.

Die erbärmliche Künstlichkeit aller dieser Kundgebungen hatte nicht so sehr zum Zweck Spanien zu treffen, sondern die Gelegenheit war gegeben, um gegen die katholische Kirche einen nachhaltigen Feldzug zu eröffnen. Die offenkundige Lüge vereinigte sich mit der widerlichsten Heuchelei, um dieses Ergebnis zu zeitigen. Die breiten Massen wurden in diese Bewegung hineingezogen, ohne daß sie recht wußten, um was es sich handelte. Aber die Führer und Anstifter dieser Bewegung wußten allerorten ganz genau, daß sie in diesem Falle durch den Zweck das Mittel heiligen ließen. Ein jeder gebildete Mann mußte sich vorher genau überlegen, ob er sich mit einem so scham- und gewissenlosen Menschen, wie Francisco Ferrer einer war, für solidarisch erklären wollte oder nicht.

Merkwürdig war, daß überall dieselben Männer an die Spitze traten, die früher schon bei den verschiedensten Gelegenheiten gegen die Kirche und ihre Lehre, ihre Disziplin, ihre Verwaltung aufgetreten waren. Merkwürdig war, daß sich wiederum viele Männer fanden, die diesen Gefolgschaft leisteten, obschon diese Führer sich mehr denn einmal schon die blutigsten Niederlagen in den verschiedenen „Rummels" geholt hatten. Merkwürdig war, daß die Spanier — ob liberal, ob konservativ — einstimmig und mit größter Entrüstung diese jedem internationalen Anstand hohnsprechende Einmischung abwiesen und diesen Herren einen Gratiskurs über die Formen guter Lebensart versetzten, der an Deutlichkeit nicht das Allergeringste zu wünschen übrig ließ. Wenn das konservative Kabinett Maura der Schuldige sein sollte, wie kommt es denn, daß das entscheidende Wort über die Nichtbegnadigung Ferrers von Moret, dem verflossenen liberalen Ministerpräsidenten, gesprochen wurde? Alle die hirnverbrannten Lügen, die über den Gerichtshof, das Ministerium, die schlechte Behandlung des Verteidigers usw. verbreitet wurden, sie sind von den meisten der Drahtzieher mit vollem Bewußtsein in die Welt geschickt worden.

Darf ich verraten, wie Ferrer seinen Verteidiger wählte?

Als ihm die Liste der Offiziere vorgelegt wurde, aus der er seinen Anwalt auswählen könne, bat er, der keinen derselben auch nur dem Namen nach kannte, um denjenigen, der, wie er, Francisco hieß. Als dieser dann zu ihm kam, sagte er ihm wörtlich:

„Ich kenne Sie nicht und Sie kennen mich nicht persönlich. Da ich, wie man mir sagt, einen Verteidiger haben muß — woran mir gar nichts liegt —, so habe ich Sie gewählt, weil Sie meinen Namen tragen."

Der Offizier war und ist sehr religiös; er geht fast jeden Morgen in die heilige Messe, so daß ihn manche seiner Kameraden gelegentlich scherzweise deswegen etwas neckten. Da er gar nicht wußte, was er zur Verteidigung Ferrers eigentlich sagen könnte, so bat er diesen, eine Verteidigungsrede zu entwerfen. Diese überarbeitete er stilistisch ein wenig und setzte seinen Namen darunter.

Kann man vielleicht liberaler vorgehen?

Der Inhalt der Verteidigung entspricht natürlich nicht den Anschauungen des Verteidigers, der als Offizier solche Dinge, wie sie darin gesagt werden, nicht vertritt. Um aber nicht den Schein zu erwecken, als ob Ferrer in seiner Verteidigung verkürzt worden wäre, nahm der Hauptmann das Odium derartiger Aeußerungen auf sich.

Ich wiederhole die Frage: Kann man liberaler sein?

* * *

Don Angelo Ossorio war Gobernador Civil von Barcelona, als sich langsam die Keime der Unruhen entwickelten, die unter dem Vorwande der Reservistenentsendung nach Melilla ausbrechen sollten. Dieser höchste Zivilbeamte der größten Stadt Spaniens erachtete es als seine vornehmste Aufgabe, alle Abende nach Madrid zu telegraphieren, daß in Barcelona alles ruhig sei. Diese Sucht, mit guten Verwaltungsergebnissen zu prunken, wenn die Tatsachen widersprachen, führte zu Vertuschungen der ersten Unruhen. Und als Ferrer sah, daß er es mit einem schwachen Gouverneur zu tun hatte, beschleunigte er seine Vorbereitungen und ging kühner denn je vor. Schließlich machten der Präsident der Audiencia und der Capitán General dem Gouverneur sehr energische Vorstellungen, aber er hielt die Zeit noch nicht für gekommen, die Verwaltung in die Hände des Capitán General zu legen, da er mit seinem 1600 Civilgarden die Ruhe aufrecht erhalten könne. Die beiden anderen hohen Beamten waren aber anderer Meinung und so wurde dann sofort der Belagerungszustand erklärt.

Der Zivilgouverneur legte sein Amt nieder und verschwand aus Barcelona, ohne der Militärbehörde die allergeringsten Informationen über Umfang und Herd der aufrührerischen Bewegung gegeben zu haben. Diese Rache des beleidigten, überstimmten Beamten sollte für die Stadt verhängnisvoll werden. Während die Militärbehörde sich unter den größten Schwierigkeiten nach und nach ein klares Bild von der eigentlichen Sachlage zu verschaffen suchte, geschahen die meisten der Greuel. Bis daß man wußte, woran man war, brannte es an allen Ecken und Enden. Der drohende Einfall von 4000 aufgehetzten Arbeitern aus den benachbarten Industrieorten gestattete dem Capitán General nicht, seine geringe Truppenmacht in kleine Abteilungen zum Schutze der Klöster aufzulösen; er mußte vielmehr unter allen Umständen eine größere Zahl von Soldaten an einer Stelle vereinigt stets zu seiner Verfügung haben.

Wenn man diese, mir von sehr hoher Stelle übermittelten Nachrichten kennt, dann begreift man die Vorkommnisse, dann versteht man, warum sich alles so hat entwickeln können.

Die Einzelheiten des militärischen Vorgehens sind mir völlig bekannt und auf Grund dieser Kenntnisse muß ich es als ein Märchen bezeichnen, daß die katalanischen Regimenter unsicher gewesen wären und ihre Offiziere sich nicht getraut hätten, sie gegen die katalanischen Aufrührer zu verwenden. Davon kann unter keinen Umständen die Rede sein. Die Regimenter waren ohne alle Ausnahme von dem löblichsten Pflichteifer beseelt, so daß in all den Tagen nicht ein einziger Fall vorgekommen ist, der auch nur den Schein einer Gehorsamsverweigerung gehabt hätte.

Hätte Don Angelo Ossorio rechtzeitig die Hilfe der Armee in Anspruch genommen, es wäre alles ganz anders ausgegangen. Von einer „represione Maurista" zu reden ist angesichts dessen, was wirklich geschehen ist — nicht was in lügenhafter Weise berichtet worden ist —, eine glatte Unwahrheit. Es hat sich alles genau im Rahmen der Gesetze abgespielt, so daß ein außergesetzliches Eingreifen oder eine widerrechtliche Einflußnahme in keinem einzigen Falle nachgewiesen und bewiesen werden kann.

* * *

Wer sich dafür interessiert zu sehen, wie die Brandstätten aussehen, kann 100 von der Zensur revidierte Ansichten derselben in Barcelona kaufen. Dieselben kosten 10 Franken, die man am besten durch Postanweisung einzahlt. Wer seine Bestellung nicht in spanischer Sprache machen kann, tue es in französischer Sprache und verlange die fünf Serien der „Sucesos de Barcelona 26.—31. Julio 1909".

Die Sendungen sind zu richten an die

Libreria La Hormiga de Oro
Plaza Santa Ana 26, Barcelona.

Was das photographische Auge in völlig objektiver Weise für alle Zeiten auf die Platte gebannt hat, das sind auch Kulturbilder, aber von jener Kultur, die die internationale Freimaurerei offenbar für sich in Anspruch nimmt, indem sie Francisco Ferrer ohne zu erröten als einen der ihrigen preist. Die Saat dieses Mannes ist aufgegangen, die Ernte wurde im Juli vergangenen Jahres geschnitten und unter Feuersbrünsten, Blutvergießen und Schändungen von geweihten Orten und gottgeweihten Personen wurde sie verteilt.[2])

[2]) Wer nicht alle 100 Ansichten haben will, kann 20, 40, 60 oder 80 zu 2, 4, 6 oder 8 Franken zuzüglich der Postgebühr bestellen, da die Gesamtheit derselben in fünf Serien geteilt ist.

Frühlingsboten.

Du gehst so fremd dahin und weinst
Und bist doch jung und schön —
Auch mir kam so der Frühling einst,
Umbraust vom wilden Föhn!

O sei getrost, bald ist vorbei
Der Boten Sturmgetos,
Und lachend wirft der holde Mai
Dir Blumen in den Schoß!

P. Timotheus Kranich O. S. B.


Digitized by Google

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Die zweite Beratung der preußischen Wahlrechtsvorlage.

Das paragraphenmäßige Ergebnis der zweiten Plenarberatung im Abgeordnetenhause ist in wenigen Worten festzustellen: Bestätigung der Kommissionsbeschlüsse in allen Hauptpunkten, also Bestätigung des Kompromisses „geheime und indirekte Wahl". Aber die Art und Weise, wie die Verhandlungen sich abspielten, bildet ein sehr interessantes und wichtiges Kapitel der parteipolitischen Entwicklung. Ein richtiges Seitenstück zu dem klärenden Reichstagskrach vom vorigen Sommer! Wie damals die nationalliberale Partei im Reichstag mit wehenden Fahnen nach links abmarschierte und sich mit den Sozialdemokraten zu einem Verneinungs- und Verhetzungsblock vereinigte, so brachen jetzt die Nationalliberalen im preußischen Abgeordnetenhause die Brücke zu den Konservativen ab und versuchten in trauter Gemeinschaft mit der Fortschritts- und der Umsturzpartei die positiven Bestrebungen des Zentrums und der Konservativen durch eine raffinierte Obstruktion zu durchkreuzen.

Der Großblock ist im preußischen Abgeordnetenhause in Wirksamkeit getreten. Der ganze Liberalismus und die Sozialdemokratie marschierten aus dem Sitzungssaal, um die geforderte Abstimmung über die geheime Wahl zu hintertreiben und damit den Fortgang der Wahlreform zu vereiteln.

Bekanntlich hatten die Konservativen sich entschlossen, das Opfer der geheimen Urwahl zu bringen, um dadurch das von ihnen besonders geschätzte indirekte Wahlverfahren zu retten. Es war in der Tat vom konservativen Standpunkt ein Opfer; denn diese Fraktion hatte sich bisher nicht bloß gegen die geheime Wahl, sondern überhaupt gegen jede wesentliche Aenderung des bestehenden Landtagswahlrechts erklärt, und ihre Erfolge bei den letzten Neuwahlen berechtigten sie zu der Ueberzeugung, daß ihre Gefolgschaft im Lande mit der Ablehnung der Neuerungen einverstanden sei. Dem Zentrum gelang es, die Konservativen von dieser starren Verwirrung abzubringen und zu einem Entgegenkommen gegen die Wünsche und Interessen der anderen Parteien zu bewegen. Nun legt die konservative Parteileitung Wert darauf, vor dem ganzen Lande aktenmäßig festgestellt zu sehen, daß im Abgeordnetenhause eine Mehrheit für die öffentliche Wahl nicht vorhanden sei und daß es also unmöglich sein würde, zugleich die öffentliche und die direkte Wahl zu retten. Daher wollten sie eine Abstimmung provozieren durch den förmlichen Antrag, die Stimmabgabe öffentlich zu Protokoll vor sich gehen zu lassen. Dieser Antrag war eigentlich überflüssig; denn aus den vorhergegangenen Erklärungen der Parteiführer war schon längst aller Welt bekannt geworden, daß die Zentrumspartei, die nationalliberale Partei bis auf wenige Ausnahmen, und die ganze Linke für die geheime Wahl seien. Aber wenn die Rechte auch eine regelrechte Abstimmung über diese Frage wünschte, warum sollte man sie nicht einfach vor sich gehen lassen? Es ist durchaus nicht ungewöhnlich, daß eine Partei, welche ein Kompromiß schließen will, erst die Unmöglichkeit, das Ganze durchzusetzen, aktenmäßig feststellen läßt. Aber da kam den nationalliberalen „Taktikern" der schlaue Gedanke, man könne bei dieser Gelegenheit dem „schwarzblauen Block" ein Bein stellen. Sie kalkulierten so: „Wenn wir uns der Abstimmung enthalten, so bildet die Rechte die Mehrheit des Hauses, und der Antrag auf öffentliche Wahl wird angenommen. Damit ist dann von der Grundlage des Kompromisses (geheim und indirekt) die erstere Hälfte fortgerissen, das Zentrum kann nicht mehr mittun, die ganze Geschichte geht in Scherben." Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Friedberg (der Bassermann von Preußen) beantragte demgemäß namentliche Abstimmung über den konservativen Antrag und kündigte zugleich an, daß seine Freunde sich an dieser (von ihnen selbst beantragten!) namentlichen Abstimmung nicht beteiligen würden. Herr v. Heydebrand, der konservative Führer, parierte den Streich durch die Erklärung, daß auch ein Teil seiner Freunde sich an der Abstimmung nicht beteiligen würde. Dadurch sollte verhindert werden, daß bei der Abstimmung eine ziffermäßige Mehrheit sich ergäbe, die der wirklichen Willensmeinung des Hauses nicht entspräche. Als die Nationalliberalen sahen, daß ihr Streben nach einer falschen Abstimmung scheitern würde, gingen sie einen Schritt weiter: sie verließen das Lokal im Verein mit den Fortschrittlern und Sozialdemokraten, um so die Beschlußunfähigkeit herbeizuführen. Da mußte nun Herr v. Heydebrand diejenigen von seinen Parteigenossen, die sich behufs Vermeidung ihrer Stimmabgabe entfernen wollten, schleunigst wieder hereinrufen lassen. So gelang es, die Beschlußfähigkeit aufrecht zu erhalten und zugleich den Antrag auf öffentliche Wahl in jene Minderheit zu bringen, in die er bei normaler Abstimmung aller Parteien geraten mußte. Die Grundlage des Kompromisses war gerettet, die positive Arbeit konnte trotz dem Großblock weitergehen.

Das Vorgehen der Nationalliberalen war eine rücksichtslose, übermütige Herausforderung der Konservativen und leider auch eine wirksame Unterstützung der revoltierenden Sozialdemokratie. Es ist umso schwerer zu begreifen, als bei der ersten Lesung in der Kommission die nationalliberalen Vertreter dort sich dem Kompromiß angeschlossen und ebenso wie das Zentrum anerkannt hatten, daß die geheime Wahl die Hauptsache und deren Bewilligung ein wertvolles Zugeständnis der Konservativen sei. Was ist nun inzwischen geschehen, um die nationalliberale Partei von der begonnenen Mitarbeit in die bösartigste Verhinderungstaktik zu treiben? Zur Lösung des Rätsels verhilft eine „witzige" Bemerkung, die ein nationalliberaler Kampfredner machte: Heydebrand und Herold (Konservativ und Zentrum) hätten eine Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit gegründet. Das heißt im deutlichen Deutsch: „Wenn das Kompromiß zwischen Konservativen und Zentrum zur Durchführung kommt, so haben wir Liberale keine Aussicht, den Konservativen oder dem Zentrum Mandate abzunehmen. Was hilft uns aber eine Wahlreform, die uns keine liberale Mehrheit verschafft? Also nieder mit dem Kompromiß!"

Die Nationalliberalen haben eine Profitrechnung aufgestellt. Von den großindustriellen Parteigenossen aus dem Ruhrgebiete usw. ist der Fraktion bedeutet worden, daß ihr Eintreten für die geheime Wahl zwar ein nettes volkstümliches Schaustück sei, daß aber der Fortfall der üblichen Beeinflussung der abhängigen Wähler für die nationalliberalen Wahlerfolge verhängnisvoll werden würde. Nun konnte aber die Parteileitung von dem feierlich verkündeten Prinzip der geheimen Wahl nicht offen zurücktreten. Daher der Entschluß, die Sache von hinten herum zu Fall zu bringen. Inzwischen hatte man einen „Ausgleich" gesucht in der Richtung, daß als Ersatz für die Parteivorteile bei der öffentlichen Wahl den Nationalliberalen nun Vorteile durch Verschärfung des plutokratischen Systems gewährt würden, z. B. durch Beseitigung der Drittelung in den einzelnen Urwahlbezirken, durch Beseitigung oder Abschwächung der Maximierung. Diese Zumutungen hatten die Konservativen abgelehnt, und zwar auch aus dem taktischen Grunde, daß bei deren Gewährung das Zentrum sich von der Mitarbeit hätte zurückziehen müssen. Eine solche Ausschaltung des Zentrums wäre aber den Nationalliberalen erst recht erwünscht gewesen; denn zu ihrer Kalkulation des Parteiprofits kam auch die allgemeine parteipolitische Tendenz, den sogen. schwarz-blauen Block zu sprengen, das Zentrum matt zu setzen und die eigene Partei zum Zünglein an der preußischen Wage zu machen.

Die Regierung hat leider den Uebermut der Nationalliberalen großfüttern geholfen. Ihre Offiziösen sprechen so, als ob für die Wahlreform dieselbe Parole auszugeben sei, wie seinerzeit für das Schulunterhaltungsgesetz: Nicht ohne die Nationalliberalen! Und die amtliche Sprache der Regierung trat dem Aberglauben von der Unentbehrlichkeit der sog. Mittelparteiler durchaus nicht entgegen. Der Reichskanzler und Ministerpräsident hätte bei der zweiten Beratung ganz gut erklären können, daß das Staatsministerium das Kompromiß als eine brauchbare Grundlage für ein positives Ergebnis schätze. Aber statt dessen verkündete er die formalistische Zurückhaltung der Regierung; sie wolle sich nicht vinkulieren, so lange nicht bestimmte Beschlüsse des Plenums in ihrer Gesamtheit vorlägen. Die Herzensmeinung der Regierung verriet sich sehr deutlich darin, daß von der abwartenden Passivität nur Ausnahmen gemacht wurden zugunsten einiger mittelparteilicher Anträge, für welche die sonst so schweigsame Regierung empfehlende Worte fand. — Ueber die Sympathien, die unsere Minister und Geheimräte für die Nationalliberalen und Freikonservativen haben, wollen wir im allgemeinen nicht weiter rechten. Aber wenn die Nationalliberalen zu einer frivolen Taktik schreiten, die das Regierungswerk selbst gefährdet und nichts anders wie eine Förderung der revoltierenden Sozialdemokratie bedeutet, so müßte doch eine Staatsregierung rechtzeitig und zielbewußt einzugreifen vermögen.

Digitized by Google

Sollte das Kompromiß, das Zentrum und Konservative bisher so treu und tapfer gefördert haben, schließlich noch scheitern, so trifft die „abwartende" Regierung eine schwere Mitschuld.

Die Emanzipation der Reichslande.

Wie ein Sonnenstrahl an einem Nebeltage wirkt die Erklärung, die der Reichskanzler am Montag im Reichstag abgegeben hat. Ein Gesetzentwurf über die Weiterbildung der Verfassung in Elsaß-Lothringen ist fertig gestellt worden und harrt der Zustimmung des Bundesrats. Den Inhalt glaubte der Reichskanzler noch nicht mitteilen zu dürfen; aber aus seinen begleitenden Bemerkungen darf man folgern, daß er die politische Selbständigkeit der Reichslande wesentlich erleichtern soll. Das ist mit großer Freude zu begrüßen. Die elsaß-lothringische Verfassungsfrage war seit 1879 in Stagnation geraten. Und neuerdings schienen gewisse Irrungen und Wirrungen im Reichsland die Erfüllung der Wünsche der dortigen Bevölkerung weiter hinauszuschieben. Ein wahres Glück, daß die Regierung sich durch solche kleine, aber von gewisser Seite aufgebauschte Zwischenfälle nicht hat irre machen lassen, sondern dem gesunden Sinn der Elsaß-Lothringer Vertrauen bezeugt, das weiteres Vertrauen weckt. Die alldeutsche Presse, die so oft schon das Gift des Mißtrauens und der Verhetzung nach Elsaß-Lothringen hineingespritzt hat, erhebt bereits Widerspruch gegen die versöhnliche Politik und macht Herrn v. Bethmann Hollweg den Vorwurf, daß er sich vor „hohen Wünschen und falschen Versöhnungsbedürfnissen" gebeugt habe. Wenn die Weiterbildung der reichsländischen Verfassung wirklich auf das „persönliche Regiment" zurückzuführen ist, so verdient dieses Regiment ein Hoch und Hurra. Wir möchten nur wünschen, daß man eine so kraftvolle und zielbewußte Friedenspolitik auch in der Ostmark des Deutschen Reichs betriebe gegenüber der polnisch sprechenden Bevölkerung. Der Reichskanzler könnte zugunsten einer friedlichen Wendung in der Ostmarkpolitik ganz dasselbe anführen, was er zugunsten von Elsaß-Lothringen geltend machte: daß man die Ausschreitungen einzelner nicht der Gesamtheit zur Last legen dürfe, daß man keinen Hurrapatriotismus fordere, wohl aber Loyalität und staatstreue Gesinnung, und daß die Liebe zum Vaterland gerade durch Gewährung der Freiheit gefördert werden müsse.

Der beste Mann Oesterreichs gestorben!

Während wir dies schreiben, bereitet der Kaiser von Oesterreich und seine Hauptstadt für christlich-deutsches Volk dem heimgegangenen Bürgermeister Dr. Karl Lueger ein glänzendes Leichenbegängnis, wie es kaum je einem österreichischen Bürger zuteil geworden ist. Und Lueger hat es verdient, denn er hat nicht bloß Wien erneuert, sondern das ganze österreichische Volksleben auf eine neue Basis gestellt, die Herrschaft des Liberalismus gebrochen und die christlich-soziale Partei zur starken Stütze einer neuen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Aera in Oesterreich gemacht. Die Kraft einer großen Persönlichkeit hat sich dort zu Lande noch stärker bekundet als bei uns, obschon wir Windthorst mit Recht hoch verehren und unvergeßlich sein lassen. Auch die hervorragendsten Persönlichkeiten sind sterblich, und je mehr von ihrer Individualität abhing, desto schwieriger ist das Ausfüllen der Lücke. Die Gegner, die dem einst so bitter verspotteten Lueger bei seinem Tode Anerkennung zollen mußten, wenn es ihnen auch sehr schwer fiel, suchten alsbald sich und ihre Anhänger zu trösten mit Nachrichten über Schwierigkeiten und Zwistigkeiten unter den Epigonen. Aber das sind Tendenzlügen. Nach den neuesten Nachrichten schreiten die Arbeiten zur Neuordnung der Wiener Verhältnisse und der Parteiorganisation ruhig und glatt fort. Wir sind überzeugt, daß unsere österreichischen Freunde über die Schwierigkeiten, die der Tod geschaffen, ebenso gut hinwegkommen werden, wie das deutsche Zentrum über den Schicksalsschlag, den ihm der Tod Windthorsts versetzte. Das Andenken an den verewigten Führer hat eine wunderbare Kraft in den treuen Gemütern der Seinigen.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Die Angabe von **Adressen**, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg **Probehefte** zu versenden wären, ist stets willkommen.

Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Vorfrühling.

Im Walde schwand des Winters letzte Last,
Erwärmend haucht der Morgen seine Röten,
Und gestern hört', auf hohem Pappelast,
Ich schon die Amsel eine Lenzetüde flöten.

Die Weidenkätzchen schimmern hinterm Bach,
Vom Pflug durchfurcht erdampft die Ackerkrume,
Die Sonne strahlt! Die Veilchen werden wach,
Bald blüht Maßliebchen auf und auch die Schlüsselblume.

Und sehnend klopfen durch die Erde geht
Wie selig Zittern durch die Mädchenseele,
Die vor des Lebens Sonnentoren steht,
Dahinter sich ein süß Geheimnis ihr vermähle.

Gust. A. W. Flaig.

Die Berliner Massenkundgebung der positiv-kirchlichen Protestanten

ist von der liberalen Presse nach Möglichkeit ignoriert und mit einigen geringschätzenden Bemerkungen abgetan worden. Die „Allg. Rundschau" hat diese bemerkenswerte Demonstration gegen die liberale Theologie, welche die historische Existenz Jesu Christi bestreitet und damit dem protestantischen Kirchentum den Boden unter den Füßen wegzuziehen versucht, bereits in anderem Zusammenhange erwähnt. Als zeitgeschichtliches Dokument sei aber auch noch der Bericht der „Evang.-lutherischen Kirchenzeitung" (Nr. 8 vom 25. Februar S. 185) in diesen Blättern ans Licht gestellt:

„Der Kampf zwischen der Finsternis und dem Licht hat wieder seine alte Arena: vor fast zweitausend Jahren wurden die Bekenner Christi im römischen Zirkus den reißenden Tieren vorgeworfen und jetzt sind zehntausend, zwanzigtausend Menschen zum Zirkus Busch in Berlin, dem größten Versammlungsraume der Reichshauptstadt, geströmt, um vor aller Welt wieder zu bekennen: „Jesus lebt!" Die Bewohner Berlins waren an diesem Sonntage völlig überrascht. Die Anzeige hat man ja wohl an den Säulen gelesen, daß eine religiöse Kundgebung der Positiv-Kirchlichen stattfinden werde, aber nicht recht darauf geachtet; an den Säulen pflegen ja sonst nur Adventisten und andere Sektierer zu ihren kleinen Konventikeln einzuladen. Und nun urplötzlich dieser Riesenstrom von Menschen! Tausende und Abertausende, die nur das einzige Gefühl hertrieb, in lebendigen Massen zu bezeugen, daß dem Christusleugner Drews und seinen Genossen das deutsche Volk noch nicht gehöre. Nicht nur die Kirchen, sondern auch die Häuser hatten sich um 11 Uhr vormittags geleert; die gewaltige Anzahl von Männern bewies es. Im Gotteshause sind immer noch die Frauen in der erdrückenden Mehrheit, denn die Männerwelt hat gemeinhin tausend Ausflüchte. Diesmal aber kamen alle. Zwischen dem Konfirmanden und dem Greise, der sonst so seltene Gast, der Mann zwischen 30 und 40 Jahren, und unter dem Zivil viele, viele Uniformen, Gardeoffiziere und Generalstäbler, meist Angehörige unserer alten Junkerfamilien, die nicht fehlen durften, wo es galt, dem „großen Alliierten von Roßbach und Leuthen" zu huldigen. Vielleicht sind nicht alle die Demonstranten ernste, positive Christen gewesen; aber allen gemeinsam war wohl das Gefühl, daß endlich, endlich einmal gegen die Nichts-als-Rationalisten, gegen die Leugner und Verwässerer protestiert werden müsse. Wie kann man Jesus leugnen, der auch heute noch eine Kraft im öffentlichen Leben ist? Wie kann man dem Volke diese Kraft rauben wollen? Erfahrene Reporter schätzen die Zahl der Leute, die vor dem Zirkus umkehren mußten, weil er schon dreiviertel Stunden vor Beginn der Kundgebung überfüllt war, auf annähernd 12 000. Die drängten nun zu einem benachbarten Riesensaal, dem Feenpalast, der aber nicht zu haben war; dann war urplötzlich der ganze Lustgarten vor dem Königlichen Schlosse ein einziges schwarzes Gewimmel und vor dem Dom, im hellen Sonnenschein, sangen Tausende spontan: „Ein feste Burg ist unser Gott!" Das ist eine der ergreifendsten Demonstrationen, die Berlin je gesehen hat. Im Zirkus Busch wechselten derweil die zündenden Ansprachen der besten kirchlichen Volksredner. Man hörte sie zuerst mit Andacht an; dann, als Pastor Philipps mit seinem mächtigen Organ die Massen fortriß, gab es stürmische Kundgebungen sieghafter Glaubensfreude. Jesus lebt! Wer noch abseits stand und von „Entwürdigung" des Heiligsten im Zirkus sprach, der ließ in diesem Augenblick alle Bedenken fahren. Das ist wirklich eine Volksbewegung aus dem Innersten heraus".

Digitized by Google

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Feste feiern ist beim Geburtstag Allerhöchster Personen Sitte. Und so auch bei dem 89. Geburtstag unseres Regenten. Doch gerade er bedarf der Feste nicht. Ihn hat das Bayernvolk lieb und gedenkt des mit Gottes Gnade so gesegneten Fürsten in stiller Verehrung. „Unser Regent wird bald die Neunziger haben, Gott erhalt ihn“ — und ein stilles Gebet, so feiert das Volk den Ehrentag seines greisen Wittelsbachers.

Die im Landtag gemachten Vergleiche des Ministeriums des Innern mit einem Warenhaus sind zwar nicht geschmackvoll, doch soweit die Vielseitigkeit des Betriebes damit zum Ausdruck kommen soll, durchaus zutreffend. Die wirtschaftliche Tätigkeit des Landes konzentriert sich dort, und daher auch die tausend Schmerzen. Daß dabei auch die lokalen Wünsche neben den Allgemeininteressen herlaufen, ist natürlich. Eigentlich hätte mehr im Vordergrund die neu erwiesene Tatsache stehen müssen, daß unser nun vorzüglich geleitetes *K. Statistisches Amt* kartographisch und zahlenmäßig nachweisen konnte, wie die *Bevölkerung Nordbayerns* im ganzen nicht nur keine Zunahme, sondern direkte *Abnahme erfährt*, die danach schreit, Abhilfe zu suchen. Wer will es uns verdenken, wenn wir die mögliche Hebung in der Bereitstellung *billiger Kraft* für den Norden in derselben Weise verlangen, wie sie dem Süden aus den Wasserkräften in Aussicht steht. Und daß Minister von Brettreich schließlich eine Aufstellung der Versorgungsmöglichkeiten gab, die auch den fränkisch-bayerischen Landesteilen die Elektrisierung durch Kohle in Aussicht stellte, beweist die Nützlichkeit der dahin zielenden Anregung aus der Abgeordnetenkammer.

Das *Prinzip der Sparsamkeit* endlich durch eine zweckentsprechende Organisation und Dezentralisierung der Kompetenzen praktisch werden zu lassen, indem man die Zahl der Zwischenstellen vermindert (Regierungen, Direktionen) und damit an höheren Stellen einspart, wurde mit vollem Recht wiederholt energisch betont und fand auch seitens der Regierung keine kalte Ablehnung. Freilich wird die Ressortherrlichkeit sich noch energisch dagegen wehren, bis — der starke Mann sich findet, der einsieht, daß der Staat zu teuer arbeitet, weil er an alten Formen festhält, die sich längst überlebt haben. Man kann den gleichmäßigen Vollzug auch ohne die Zwischenstellen herbeiführen durch entsprechende Kontrollbeamte und im übrigen die Außenämter einmal mündig machen. So richtig die 8 *Regierungen* als zu viel bezeichnet wurden, so richtig ist die Betonung der Wichtigkeit und Notwendigkeit der *Bezirksämter*. Ihrer sind noch nicht zu viel. Nur sollte man doch einsehen, daß gerade diese Aemter ihre Inhaber nicht am Vorrücken am Ort hindern sollten; denn der tüchtige Bezirksamtmann ist da oft viel nötiger als in Regierung und Ministerium.

Ein Redeschwall folgt jedesmal so sicher wie auf den Frühling der Sommer bei der *Polizeidirektion* München. Dabei von Objektivität nur geringe Spuren. Die einst sehr schwankende Haltung der Polizei in Dingen der Sittlichkeit hat einem bewußten Drang nach Besserung Platz gemacht, der freilich all denen, welche im Namen der Kunst den Schmutz verteidigen oder doch beschönigen wollen, nicht paßt. Man kann übrigens zugeben, daß nicht dieselbe Energie gegenüber der Ausübung des Lasters selbst entwickelt wird. Und das ist der Stützpunkt auch für unberechtigte Attacken gegen die Polizei. Der Vielrederei wurde, nachdem *alle Parteien* reichlich zu Wort gekommen waren, durch Schlußantrag ein Ende gemacht. Das gab der „L. Z. C.“ zu einer frivolen Hetze gegen das Zentrum Anlaß, die man nur aus ihrem blinden Haß verstehen kann. Dasselbe Blatt, das im Schimpfen über die Zeitvergeudung durch das „herrschende Zentrum“ sich nie genug tun kann, spricht sofort von Beschränkung der Freiheit der Abgeordneten, wenn es ihm eben in den Kram paßt. Darum paßt man auch auf solches Getue nicht auf, das selbst von einsichtigen Liberalen durchaus verurteilt wird.

Unsere *Feuerwehren* und ihre Unterstützung aus Staatszuschüssen gaben zu mancherlei Anregungen Anlaß. Es wird als ungerecht empfunden, daß die unmittelbaren Städte alljährlich größere Summen erhalten, die mittelbaren und Landgemeinden wenig und seltener. Auch daß die verunglückten Feuerwehrleute auf die Krankenkassen abgeschubt werden, falls sie Kassenmitglieder sind, und nicht bei der staatlich subventionierten Feuerwehrkasse Unterstützung finden, wurde allseits als unbillig befunden.

Dem die Wasserleitungen instruierenden *Wasserversorgungsbureau* wünschte man die endliche Verstaatlichung, d. h. Uebernahme ihrer Existenz in den Etat. Bisher lebt das Amt von den Zuschüssen des sog. Feuerlöschfonds.

Das „Mühlspiel“ zwischen Landtag und Regierung blüht am besten beim Etat des Innern. Und stets soll der Minister in die „Zwickmühle“ kommen. Die eine Seite verlangt energisch neue Gesetze, die andere klagt über das zu rasche Tempo der Gesetzmacherei. Schließlich möchte eben jeder „sein“ Gesetz, und das des Nachbarn „verschiert gar nicht“. Heimat- und Armengesetz, Polizeistrafgesetzbuch, Bürger- und Heimatsrecht, Reichsversicherungsordnung, Straßengesetz, Enteignungsgesetz, Viehseuchengesetz, Güterzertrümmerung, alles marschiert zum xtenmal auf und dazu die Beschwerden der Sozialdemokraten bei Gemeindewahlen, Arbeitslosenversicherung, Arbeitsnachweis, Zwangserziehung usw. usw., ach, was noch alles wird urgiert und — kommt in den nächsten Tagen erst recht nochmal. „In der Beschränkung zeigt sich der Meister“ — doch will keiner „Meister“ sein.

Die Sanftmut der Liberalen gegen die Regierung hat nun ein Ende, um das ja nicht zu vergessen. Zunächst haben die „M. N. N.“ wegen des vorhergehend erwähnten Redeschlusses das Zentrum taxfrei zur „Regierungspartei“ ernannt — weil die liberalen Personalien ja doch gewahrt sind, sodann hat Abg. Hübsch feierlich die „*Budgetverweigerung*“ angekündigt. Jetzt kanns nicht mehr fehlen. Herr von Vollmar, gehen Sie, damit Herr Hübsch sich setze! (NB. Alles vor dem 1. April und nach dem Fastnachtsdienstag.) Prompt in ³/₄ Stunden war der Nachtrag zum Militäretat im Landtag erledigt, da wir hier nur Amen sagen brauchen. Das andere besorgt das Reich.

Im Reichsrat wird auch gearbeitet. Das Malzaufschlaggesetz soll schon am Dienstag, den 15. wieder an die Abgeordneten kommen. Wie's geht? Bemerkenswert ist noch, daß der I. Präsident Fürst zu Löwenstein die scharfe Aeußerung des Prinzen Georg in der Duellfrage interpretierte und entschuldigte. Der Prinz hatte nämlich gesagt, das Duell werde auch in Zukunft von Offizieren und solchen Herren, die auf derselben Bildungs- und sozialen Stufe stehen, beibehalten werden. Das war eine Beleidigung des Frhrn. v. Cramer-Klett, der vor dem Prinzen gegen das Duell gesprochen hatte, sowie aller Reichsräte, die das Duell ablehnen.

Hierzu erklärte der Präsident: „Da ich der Ueberzeugung bin, daß Sr. K. Hoh. jede beleidigende Absicht vollkommen fern gelegen hat, so glaube ich, wenn kein Widerspruch erfolgt, konstatieren zu dürfen, daß hiermit diese Angelegenheit in diesem Hause erledigt ist.“

Na ja! . . . .

Im Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit.

Von Franz Weigl.

Der Interkonfessionelle Münchener Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit hatte für 10. März zu seiner V. Generalversammlung eingeladen. Zahlreiche Mitglieder und Freunde der Bestrebungen, darunter namentlich auch Abgeordnete und Gemeindebevollmächtigte der *verschiedenen Parteien*, sind der Einladung gefolgt. Abt *Danner* und Kammerpräsident Dr. von *Orterer* bekundeten wie immer durch ihr Erscheinen das warme Interesse für die bedeutsame Sache.

Freiherr von *Freyberg* eröffnete die Versammlung, indem er vor allem der großen Verdienste, der persönlichen aufreibenden Arbeit des II. Präsidenten Chefredakteurs Dr. Armin Kausen und der Bedeutung seiner „Allgemeinen Rundschau“ in dem Kampfe der Reinlichkeitspartei mit Worten *wärmster Anerkennung* gedachte. Er betonte dann, die Gegner unserer Bestrebungen möchten nie *persönlich*, mit Verunglimpfung der einzelnen, wie sie leider nicht selten ist, kämpfen, sondern ihre Gründe sachlich vorbringen, soweit sie glauben, solche ins Feld führen zu können. Vor allem müsse er auch den immer wieder erhobenen Vorwurf der „*Schnüffelei*“ durch den Männerverein zurückweisen. In den Dingen, die der Männerverein angreift, braucht es kein Schnüffeln, es seien das vielmehr Schäden, die sich für jeden denkenden Volksgenossen offensichtlich darstellen. Alle, die den von uns vertretenen Gedanken freundlich gegenüberstehen, aber noch nicht in unsere Reihen getreten sind, mögen bedenken, daß der Verein den *Verwaltungs- und Polizeibehörden* einen gewissen Rückhalt schafft, der ihnen das Eingreifen erleichtert, wo ein solches notwendig ist. Je mehr Mitglieder der Verein bekommt, desto stärker ist dieser Rückhalt.

Der delikate Charakter der Verhandlungsgegenstände verweise den Verein auf eine Tätigkeit in engerem Rahmen, namentlich kann in der Tagespresse nicht immer jeder Schritt eingehend erörtert werden. Der Verein habe deshalb aber nicht etwa das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen. Für gediegene Arbeit garantiere die Zusammensetzung des Ausschusses wie des Vereins, der Männer *verschiedener Konfessionen*, Weltanschauung *und politischer Richtung* umspanne. Der Mitgliederstand sei gleich geblieben. Neu eingetreten seien Exzellenz Erzbischof Dr. von Bettinger und Oberkonsistorialpräsident Dr. von Bezzel. Die Kassenverhältnisse sind befriedigend. Die Tätigkeit des Ausschusses erstreckte sich im abgelaufenen Jahre auf alle einschlägigen Gebiete, besonders wurde denjenigen schamlosen Erzeugnissen des

Digitized by Google

Buchhandels, die als sog. Privatdrucke hinausgehen, in Wirklichkeit aber allgemein zugänglich sind, nachgegangen. Das Material wurde von Dr. Kausen nicht umsonst gesammelt; nur auf Grund dieser Tätigkeit konnten die Parlamente und andere öffentliche Körperschaften, sowie bedeutende Privatpersonen in der richtigen Weise überzeugend orientiert werden, so daß eine einhellige Verurteilung zustande kam. Rückhalt findet unsere Tätigkeit namentlich auch an dem deutschen Verband, der nunmehr 13 Zweigvereine (in Aachen, Bonn, Duisburg-Lahr, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. M., Hildesheim, Kempen, Koblenz, Köln, Mainz, München, M.-Gladbach, Paderborn) umfaßt.

Es erhielt nunmehr das Wort Gemeindebevollmächtigter Hauptlehrer Karl Gutmann, der von seinem Standpunkt als entschieden liberaler Mann und freisinniger Pädagoge aus in ungemein ernsten Worten all die Schädigungen von Jugend und Volk und ihre Bekämpfung unter dem Gesichtspunkt „Selbstzucht" beleuchtete. Wir kommen auf diesen gediegenen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag in nächster Nummer ausführlicher zurück. Im Anschluß an diese Rede wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Mangelnde Selbstzucht hat in unserem Volke zu schweren sittlichen Schäden geführt. Sie machen sich namentlich auf dem Gebiete der Beziehungen der beiden Geschlechter zu einander geltend. Eine freche Schmutzliteratur sowie schamlose Darbietungen, die dreist den Anspruch erheben, als Kunsterzeugnisse zu gelten, gewinnen an Verbreitung und drohen unser gesamtes Volk, insonderheit aber unsere Jugend, weiter zu vergiften. Der Interkonfessionelle Männerverein ruft alle wohlmeinenden Kreise unseres Volkes zu einträchtigem Zusammenwirken auf, damit diese Schmutzflut eingedämmt und unser Volk, einschließlich seiner Jugend, vor körperlicher und geistiger Entartung bewahrt werde. Nur wenn wir Deutsche ein sittlich gesundes Volk bleiben, können wir unsere Stellung in der Welt behaupten."

Mögen diesem Aufruf zum Anschluß an die „Reinlichkeitspartei" durch Eintritt in den interkonfessionellen Männerverein recht viele Freunde einer reinen Jugend und eines gesunden Volkes Folge leisten!

Deutsche Frauen und Amerikanerinnen.

Von Dr. Heinrich Beisenherz.

Rehte als engel sint diu wîp getân, hat Walther von der Vogelweide von den deutschen Frauen und Mädchen schon vor mehr als siebenhundert Jahren gesungen. Ihr Lob schallt uns aus allen Jahrhunderten in tausend Variationen immer wieder entgegen, auf der Schulbank haben wir es uns mit Schillers herrlichen Worten sagen lassen, daß sie himmlische Rosen ins irdische Leben flechten und weben, und welcher deutsche Mann sänge nicht mit echter Begeisterung von den „deutschen Frau'n und der deutschen Treue", zumal, wenn er im Auslande Gelegenheit gehabt, fremde Frauen und Mädchen kennen zu lernen und Vergleiche anzustellen zwischen diesen und dem heimischen weiblichen Geschlecht.

Sogar gebildete Ausländerinnen, welche das deutsche Familienleben aus eigener Anschauung kennen, zollen unseren Frauen reichliche Anerkennung. Die Romanin bewundert besonders die Treue und Sauberkeit der deutschen Frau, die Engländerin und Amerikanerin vor allem ihre Tüchtigkeit im Hause.

Entspricht diesen allseitig anerkannten Tugenden der deutschen Frau nun auch die Achtung, die ihr seitens der Männerwelt entgegengebracht, die Stellung, die ihr ihm sozialen Leben eingeräumt wird? Die edelsten Vertreterinnen der deutschen Frauenwelt, die den Beruf der Gattin und Mutter bei der Erziehung der weiblichen Jugend als den normalen und höchsten im Auge haben, dürften diese Frage im allgemeinen unter Zurückstellung untergeordneter privater Wünsche mit „Ja" beantworten. Viele ihrer Schwestern jenseits des Rheines und des Kanals aber schütteln bedenklich den Kopf, und die Amerikanerinnen rufen einstimmig und laut „Nein".

Noch vor Monden erklärten radikale Emanzipierte in zahlreichen Städten Nordamerikas einer großen und eifrig lauschenden Zuhörerschaft, die deutschen Frauen seien „relegated to house-hold drudgery" (relegiert zur Knechtschaft im Hause), und Miß Ethel Arnold, eine Verwandte des bekannten englischen Dichters Mathew Arnold, nannte unsere Frauen „house hold-slaves" (Haus-Sklavinnen). Die Zuhörerinnen klaschten Beifall.

Diese wenig günstige Beurteilung der Lage der deutschen Frau durch ihre amerikanische Schwester erklärt sich aus verschiedenen Gründen.

Die Stellung der Amerikanerin ist tatsächlich durchaus verschieden von derjenigen der deutschen Frau. Das demokratische Prinzip, welches die Basis abgibt für das gesamte gesellschaftliche Leben der Amerikaner, stellt die Frau dem Manne völlig gleich. Sie ist seine gleichberechtigte Freundin und Genossin, aber auch seine gleichberechtigte Konkurrentin. Ist sie von Haus aus nicht reich, so heiratet sie nur, falls sie „eine gute Partie" machen kann, sonst zieht sie es vor, ihren Unterhalt durch eigene Arbeit zu gewinnen. Und ihre Tätigkeit, welche ebenso hoch bezahlt wird, wie die männliche Arbeit, ist außerordentlich vielseitig. Einige Zahlen mögen hier einen Einblick gewähren. Im Jahre 1908 wurden in den Vereinigten Staaten gezählt: 3373 Geistliche, 1041 Architekten, 1010 Rechtsanwälte, 409 Elektriker, 84 Ingenieure weiblichen Geschlechts; ferner 2196 Zeitungsschreiberinnen, 327 614 Lehrerinnen, 74 813 Buchhalterinnen, 3433 Fabrikantinnen, 1309 Bergarbeiterinnen, 323 Totengräberinnen usw., sodaß eine amerikanische Zeitung mit Recht schreiben konnte, die Amerikanerin sei jetzt in alle Berufe eingedrungen, nur in der Marine sei sie noch nicht vertreten.

Die unbegrenzte Arbeitsmöglichkeit aber und die Gleichwertigkeit der weiblichen Tätigkeit mit der männlichen — sehr oft wird ein großes Kaufhaus von einer Frau geleitet und gar mancher Elementar- oder Mittelschullehrer untersteht einem weiblichen Chef — macht die Frau in Amerika ganz und gar unabhängig vom Manne; hat sie ja oft genug ein größeres Einkommen als er! Die tief eingewurzelte Dollarmanie treibt sogar die Tochter wohlhabender Leute, die ohne jeden Nebenverdienst ein recht behagliches Leben führen könnte, aus dem Hause ins Geschäft. Wenn sie als Verkäuferin oder Telephonistin in wenigen Stunden noch ein Uebriges verdienen kann, so kann sie auch ihr Budget für Sport, Badereisen usw. erhöhen. Im Hause versäumt sie nichts. Die Hausarbeit achtet sie nicht, sie lohnt ihr nicht mit klingender Münze. Und sollte sie sich Ende der Zwanziger oder anfangs der Dreißiger zur Heirat entschließen, dann erwartet ihr Gatte gar nicht, daß sie etwas vom Hauswesen versteht. Sie kann das „Kochen" ja auch noch lernen, oder sie verzichtet gänzlich auf diese Dienstbotenbeschäftigung. Findet sich aber kein vermögender Gatte, der ihr ein opulentes Heim bieten kann, so verbleibt sie, auf ein bescheidenes Familienglück verzichtend, in ihrem Berufe und vermehrt die große Zahl der „spinsters" (alter Jungfern), die infolge der geschilderten Verhältnisse jenseits des Ozeans beträchtlich höher ist als diesseits.

Bei einer derartigen Selbständigkeit der Frau, die den Mann gar nicht braucht, sinkt er, der das Weib normalerweise sucht, naturgemäß leicht in eine Abhängigkeitslage herunter. Und so hat wohl jeder Europäer den Eindruck, daß die Ritterlichkeit und das Zuvorkommen dem Weibe gegenüber, das wir überall vom stärkeren Geschlechte verlangen, in Amerika in einen unvernünftigen Frauenkult ausgeartet ist. Je mehr aber die Männer um die Gunst der Schönen gebuhlt haben, umso anmaßender sind diese geworden. Und es ist dahin gekommen, daß vernünftige ältere Amerikanerinnen von Zeit zu Zeit in Frauenzeitschriften ihre Stimme erheben und ihre Geschlechtsgenossinnen davor warnen, die Männer, welche, um nicht gegen den guten Ton zu verstoßen, alles geduldig hinnehmen, zu Spielzeugen ihrer Laune, zu Sklaven herabzuwürdigen, die sie nicht achten und daher auch nicht lieben könnten. „Wenn bei uns", so schrieb vor einiger Zeit eine Dame, „die Frauen ohne weiteres fordern, daß ein Mann mit weißem Haar im überfüllten Straßenbahnwagen vor einem eintretenden Backfisch aufsteht, oder daß ein am Tage abgearbeiteter Kaufmann, wenn er abends im Konzert sitzt, irgend einem jungen Mädchen seinen Platz einräumt, so ist das nicht mehr billiges Verlangen, sondern Arroganz." Das ist die Frucht einer maßlosen, unbegründeten Vergötterung des weiblichen Geschlechts, die mit einer ehrlichen und gesunden Achtung vor demselben nichts mehr gemein hat.

Von den Männern unabhängig und von ihnen obendrein ungebührlich flattiert, kam die Amerikanerin bei dem herrschenden demokratischen Geiste von selbst zur Erweiterung ihrer Freiheiten auch im gesellschaftlichem Leben. Daher fährt sie allein im Auto los, daher kann sie sich zu jeder Stunde in der Nacht auf der Straße aufhalten ohne Nachteil für ihren Ruf, daher kann das junge Mädchen selbständig abends Herren zu sich ins Haus

Digitized by Google

laden, auch wenn sie ihr nur dem Namen nach bekannt sind, und die Herrengesellschaft bis in die Morgenstunden bei sich behalten, ohne daß jemand etwas Ungebührliches darin fände. Und wieviel ist sonst der Amerikanerin nach Landessitte noch gestattet, was die deutsche und französische Frau, insbesondere das junge Mädchen ganz und gar in Mißkredit bringen würde!

Diese Bewegungsfreiheit, namentlich insofern sie sich auch auf das männliche Geschlecht erstreckt, ist der Amerikanerin eine wichtige Errungenschaft der Kultur und wird von ihr als bedeutende Ueberlegenheit über ihre zurückgebliebene europäische Schwester gedeutet.

Endlich sei noch an die Putzsucht der Amerikanerin erinnert, mit welcher die Europäerin nur schwer wetteifern kann, weil die „Neue Welt" nun einmal unermeßlich reich ist und außerdem Artikel, welche gerade bei der Damenkleidung eine wichtige Rolle spielen, wie Seide u. a., zu relativ sehr niedrigen Preisen produziert. Kleider aber machen Leute, wenn irgendwo, dann im Urteile der Amerikanerin. Zudem ist auch das Land an Frauenschönheiten durchaus nicht arm.

Kommt nun eine Amerikanerin, welche in den Anschauungen ihres Volkes aufgewachsen ist, für zwei bis drei Monate nach Europa, was ist da natürlicher, als daß sie auf ihrem „flying trip through the old country" manches erhascht, was ihr, die so sehr an Freiluft gewöhnt ist, als eine ungerechtfertigte Beschränkung weiblicher Rechte erscheint. Da ist sie in einer deutschen Kleinstadt gewesen, sie hat in einer Bürgerfamilie gewohnt. Stundenlang hat die Frau morgens in der Küche gestanden. Ja, die Speisen waren ganz vorzüglich, das Haus blitzblank und gemütlich; aber solche gewöhnliche Küchen- und Hausarbeit! Der Schnellzug sauste durch ländliche Gegenden. Vom Fenster aus sah sie Frauen und Mädchen auf den Feldern und — horribile dictu — den Männern bei der „niedrigen" Ernteerbeit helfen. Die armen deutschen Frauen! Und doch zeigt das frische Aussehen der kräftigen Landarbeiterin, daß ihr ihre Beschäftigung besser bekommt als der amerikanischen Stenographistin die dumpfe Zimmerluft. Jämmerlich scheint ihr aber erst recht die Lage der Deutschen, sowie der europäischen Arbeiterin überhaupt zu sein, wenn sie erfährt, welchen Lohn diese „arme Sklavin" erhält. Denn sie übersieht meistens ganz, daß zwei Franken in Europa dasselbe bedeuten wie ein Dollar in Amerika. In der Tat, die europäische, insbesondere die deutsche Frau befindet sich in einer ähnlichen bedauernswerten Lage wie der nordamerikanische Neger vor dem Bürgerkriege — so glaubt die reisende Amerikanerin, und diese Ansicht proklamiert sie auch in der Heimat, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, was bei uns durch historische Entwicklung und die nun einmal obwaltenden sozialen Verhältnisse bedingt ist.

Diese Amerikanerinnen, welche oft so kurzsichtige und harte Kritik üben an dem Lose des weiblichen Volksteils in Deutschland, sind selbst vielfach nichts weniger als zufrieden. Im Gegenteil. Bei einem sehr großen Prozentsatz bleibt ein Grundtrieb der weiblichen Psyche, der sich durch rauschende Vergnügungen und glänzende Toiletten vielleicht auf Jahre zurückdämmen läßt, nämlich der Wunsch, als Weib und Mutter zu beglücken und glücklich zu werden, zeitlebens unbefriedigt; das Heer der griesgrämig „Sitzengebliebenen" schwillt von Jahr zu Jahr an. Wer trägt die Schuld daran?

Die schon mehrfach erwähnte Abneigung der Amerikanerin gegen die stille Arbeit am Herde und im Hause soll, so versichern die Männer mit tiefem Bedauern, hauptsächlich in den letzten drei Dezennien mehr und mehr zugenommen haben. Die natürliche Folge ist, daß die junge Generation, welche in den Schulen — auch die Mittelschulen (high-schools) stehen jedermann ohne Vergütung offen — allerlei Nützliches und weniger Wichtiges gelernt hat, vom Hauswesen namentlich von der stets verachteten Küchenwirtschaft gar nichts versteht. Und da die Dienstbotenfrage in noch weit höherem Maße zur Plage geworden ist als in der „Alten Welt", so befinden sich die jungen Frauen, die höchstens pie, eine Art einer namentlich in den Oststaaten täglich gegessenen Torte, zubereiten können, oft in arger Verlegenheit, und der junge Ehemann bringt durch viele Versuche nicht selten eher etwas Genießbares zustande als seine Gattin. Einsichtige Frauen bezeichnen den gegenwärtigen Stand des Wissens in häuslichen Dingen als eine Not, und viele Amerikaner suchen ein eingewandertes, namentlich ein deutsches Mädchen zu heiraten, einmal weil dieses bescheidene Ansprüche stellt, die dem Mann die Heirat eher möglich machen, und es außerdem zu wirtschaften versteht.

Zum Schluß möge noch ein typischer Fall mitgeteilt werden, der zeigen mag, wohin man mit der Mädchenerziehung in der nordamerikanischen Union gekommen ist, da man das Heim im Lehrplan lange Zeit systematisch ausgeschaltet, ja verachtet hat.

Vor ungefähr Jahresfrist wurde in Chicago, wo man den Mangel in der Bildung der Mädchen durch neuerdings eingerichtete Haushaltungsschulen zu beseitigen gedenkt, eine Leiterin für diese neue Einrichtung gesucht. Verlangt wurde von der Dame, daß sie selbständig kochen und backen könne, daß sie Speisekarten in passender Zusammensetzung und einiger Abwechslung anzufertigen imstande sei, daß sie eine rationelle Hausreinigung vorzunehmen verstehe und daß sie im Nähen, Häkeln und Sticken perfekt sei. Das Salär betrug 3000 Dollar (ca. 12,000 ℳ) jährlich. Da sich unter den 2 Millionen Einwohnern der Stadt keine Dame meldete, die sich für einen derartigen Posten genügend qualifiziert gehalten hätte, so wandte man sich nach New-York. Aber auch in dieser Viermillionenstadt fand sich keine geeignete Bewerberin trotz des respektablen Salärs.

Unseren braven deutschen Frauen dürfte es nach dem Gesagten nicht schwer fallen zu entscheiden, ob sie das äußerst einseitige Urteil ihrer amerikanischen Schwestern höher zu werten haben oder die Begeisterung ihrer Männer, die, durch ihr anspruchsloses, treues Walten beglückt, das Lob der deutschen Frau aus Poeten Mund zu hören nicht müde werden.

Literarische Streiflichter.

Von E. M. Hamann-Scheinfeld i. Mittelfranken.

I.

Das bekannte Rückertsche Bild vom angeschwemmten Sande, in dem hie und da eine Perle zu finden sein mag, läßt sich ohne Gewissensregung auf die literarischen Veröffentlichungen unserer Tage anwenden. Es kam auch mir in den Sinn angesichts der vor mir aufgestapelten Rezensionsexemplare. Heute schiebe ich die stets am meisten sich breitmachende Erzählliteratur bis „auf zuletzt" zurück und greife zuerst nach den „bedeutsamen" Schriften ohne prosaepische Einkleidung. Ich sage aber gleich, daß ich aus Raummangel immer nur jeweilig ein rasches Streiflicht auffetzen kann; eben deshalb die Wahl der Ueberschrift.

Zunächst zum äußerlich Kleinsten. Da halte ich ein allerliebstes „dramatisches Spiel in fünf Aufzügen zum Besten eines Kirchenbaues" in Händen: Ein Kirchlein mehr zu Gottes Ehr von Marie Schlager (Freiburg i. Br., Caritasverband 1909. Einzelpreis 60 Pf., Partitur 50 Pf.). Ich empfehle die sprachlich und inhaltlich anmutige sonnig-vertiefte Dichtung allen Vereinsbühnen, zumal den „weiblichen", die über eine nicht allzu kleine Spielerzahl verfügen. — Für Massenverbreitung in Volksmädchenschulen ist das erste Heftchen der Serie „Ins Leben" (für junge Mädchen) gedacht: Schulbank ade!, in seiner Art eine Prachtleistung an gut ersonnenen und gut eingekleideten Ratschlägen und Ermahnungen angesichts des nun offen liegenden Weges in die „weite, weite Welt" (Kevelaer, Butzon & Bercker, herausgeg. im Auftrage des Vereins kathol. deutscher Lehrerinnen. Einzelpreis 10 Pf.). — „Mahnworte an die reifere Jugend" richtet der Missionspriester Alois Roik im Schmuck der Jungfrau (Graz 1909 Ulr. Moser (J. Meyerhoff) 90 Pf., geb. ℳ 1.25). Da der Inhalt sich, wenn nicht ausschließlich, so doch eingehend mit der Tugend der Keuschheit befaßt, wird man bei der Verteilung vorsichtig sein müssen. Die Volkskreise, für die das kernige, treuherzige Büchlein in erster Linie bestimmt ist, werden auch am empfänglichsten für das hier ausgestreute Samenkorn sein.

Ein dankbar zu begrüßendes Geschenk bietet den Erstkommunikanten der Religions- und Oberlehrer Heinr. Schwarzmann in dem „Buch für die Jugend zur Erinnerung an den schönsten Tag des Lebens": Bleibe treu (Kevelaer, Butzon & Bercker. 8° 374 S. Geb. ℳ 2.50 und ℳ 3.50). Der Band ist ein Gegenstück zu des gleichen Autors schon hier empfohlenen „Bereitet den Weg des Herrn", nur daß der Inhalt nicht einzig aus Erzählungen besteht, sondern zu Anfang jedes der sechs Hauptkapitel eine gemeinverständlich-tiefgründige, zu Herzen gehende Abhandlung vom Herausgeber bringt. Alles Uebrige umschließt, mit Ausnahme des Eingangsgedichtes, Prosaepik: 27 meist originale Beiträge. Das Vorwort weist dies Buch der Jugend im allgemeinen zu, da es über die Zeit der Erstkommunion hinaus als Führer ins Leben dienen soll. Dazu ist es in seinem anregenden, reichhaltigen Aufbau tatsächlich geeignet, und auch reife Leser können, zumal im Verein mit jüngeren, Genuß und Segen aus ihm schöpfen. Heinr. Schwarzmann selbst stellt sich mit vier

Digitized by Google

nacherzählten Geschichten und einer originalen zu den zehn Erzählern, die als solche gute, zum Teil sehr bekannte Namen tragen: M. v Eckenstreen, Angelika Harten (R. Fabri de Fabris), Maria Homscheid, Paul Keller, Laurenz Kiesgen, Marianne Maidorf, L. Rafael, Paul Torriedt, E. Trauner. Möge dies Buch der Treue ungezählte Wege zu Nah und Fern finden!

Von der Untreue gegen die heiligsten Pflichten sagt „ein Klosterbild der Gegenwart": Aus dem Tagebuch eines römischen Priesters von Ernst Smigelski-Atmer (Leipzig, Fr. Wilh. Grunow 1909. Gr. 8°. XIV u. 172 S. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—). Auch hier haben wir es mit einem zweifelhaften Priesterroman zu tun, wiewohl nicht mit einem von der grellsten Sorte. Ein paar Sätze abgerechnet, kommt die eigentliche Gemeinheit nicht zu Worte, desto mehr, und zwar in zunehmender Weise, die Oberflächlichkeit und Phrasenhaftigkeit. Weil das Buch einige Wahrheiten enthält, auf einige wunde Stellen in ungehässiger Weise hinweist, wird man es voraussichtlich des fernern vielfach über Gebühr loben, anstatt seine Seichtigkeit, seinen Mangel an Logik, sein klägliches Abfallen gegen das Ende hin aufzudecken. Der Verfasser, Schlesier von Geburt, ist als Knabe in ein ersichtlich freundliches römisches Kloster gekommen, hat dort 12 Jahre, zuletzt als Priester, gelebt und studiert jetzt, verheiratet, Musik in Leipzig. Die Tagebuchblätter reichen vom April 1906 bis April 1907; où est la femme? steht selbstverständlich als Hauptmotor in der Mitte. — Weit ernsthafter zu nehmen ist Louise Nyström-Hamiltons „Lebensbild": Ellen Key (Leipzig, E. Haberland. 2. Aufl. Mit 10 Bildern. 8°. IV u. 108 S. ℳ 3.—, geb. ℳ 5.—). Die berühmte Schwedin wird in ihrem Gesamtentwicklungsgange auf Grund ererbter, ermöglichter und erworbener Vorbedingungen dargestellt, und zwar nicht völlig kritiklos, wenn auch liebevoll, apologetisch. Sogar ihre bekannte Neigung zu Widersprüchen und lückenhafter Schlußfolgerung erfährt eine gewisse Beleuchtung, nicht aber, leider, das sinnfällig schwache Fundament, auf dem Ellen Keys Ethik steht, vielmehr schwankt. Ich persönlich habe nie zu den anfangs auch auf positiv katholischer Seite zu findenden Bewunderern der „Philosophin Ellen Key" gehört; aber der Mensch Ellen Key kann auch mir warme Anteilnahme abgewinnen, so sehr er, trotz seiner schönen Veranlagung zu echter Mütterlichkeit, in die Irre ging und geht, um — besonders in Deutschland — Hunderte dorthin nach sich zu ziehen. — Ganz erquicklich in seiner tiefen, festen Begründung, seiner vergeistigten, liebenswürdigen Einfachheit gibt sich Hanny Brentanos „Frauenbild" Amalie Fürstin von Gallitzin. Mit 12 Bildern (Freiburg i. Br., Herder, 8°. X u. 153 S. ℳ 1.80, geb. ℳ 2.50). In gehaltener, von tüchtiger Selbstzucht zeugender Weise schöpft die Autorin aus dem Vollen eines äußerlich, mehr noch innerlich hervorragenden Lebens, aus dem Vollen auch der eigenen Ueberzeugung, Lebensanschauung. Nicht als ob man hie und da nicht noch ein Mehr des Eingehens und Ausgestaltens wünschen möchte, ja erwarten dürfte, aber die Hauptsache erhalten wir zu wertvollem Dauerbesitze: die klare, harmonische Widerspiegelung eines werdenden, ringenden, in und zu Gott sich abklärenden, immer reicher sich ausbauenden, vollendenden Charakters, sowie dessen, was Zeitläufte, Kultur und Menschen zur Bildung einer solchen Persönlichkeit beitragen konnten.

Eine echt katholische, priesterliche und zugleich dichterische Persönlichkeit bekundet sich in dem zweiten der vom Verlage der J. Schnellschen Buchhandlung in Warendorf (Westf.) herausgegebenen „Bücher der Freude": Das Buch von den vier Quellen von Dr. Augustin Wibbelt. (8°. 205 S. kart. ℳ 3.20, geb. ℳ 4.50). Dies ist ein wirkliches Buch der Freude, voll von sonnig- wie von ernst-schönen Gedanken, die wiederum zu hoher, ja höchster Freudenempfindung geleiten können. Der Inhalt gliedert sich in 69 künstlerisch konzentrierte und durchgeführte Aufsätze, die sich unter folgende Hauptkapitel gruppieren: Vorspiel, Jungbrunnen, Sonnenschein, Marschlieder, Frohbotschaft, Ausklang. Als die vier Dinge, mit denen die Menschheit steht und fällt, bezeichnet der Verfasser: Gesundheit, Freude, Kraft und Leben, sämtlich nicht nur in eigentlicher, sondern auch, erst recht in übertragener Bedeutung. Die vier überströmenden, unerschöpflichen Quellen aber, aus denen jene uns zukommen, sind: Natur, Spiel (in weiterem Sinne), Arbeit und Religion. Wie er das alles vor uns ausbreitet, ordnet, prüft, zeigt er uns auch sein Herz: das eines wahren Dichters, der sich weiß in heiliger Berufung, dem auch das Nahe wichtig, das Kleine groß ist im Dienste Gottes und der Menschen, im Lichte der Zeit und der Ewigkeit. Er strengt uns nicht an, ermüdet uns nie mit dem, was er herzuträgt; er erfrischt, weckt, fördert, nun mit den einfachsten, nun mit weit und hoch gesuchten Mitteln. Dem Alltagsleben entnimmt er heitere wie bis zur Erhabenheit ernste Bilder und Begebnisse. Und Fäden senkt er ein, die weben vom Irdischen zum Himmlischen, vom Vergänglichen zum Unvergänglichen. So wird das Wirkliche Gleichnis, das Flüchtige Ereignis. Viel Lebenserfahrung, Kunst- und Naturverständnis steckt in dem Buche, viel Erziehliches in reiner, fesselnder Form. Und das Ganze beseelt Güte: Tat gewordene Weisheit der Liebe.

Menschen- und Gottesliebe spricht sich auch aus in einem an Wahrheiten und — Irrtum reichen Buche: Kraft, Gesundheit und Wohlstand von Orison Swett Marden. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von Dr. Max Christlieb (Stuttgart 1909, J. Engelhorn. 8° 219 S., geb. ℳ 3.50) Trine hat das Werk gelobt, das auf Trines Richtweg deutet: Der Mensch als Gotteskind ist absoluter Herr; darf, kann und soll es sein — über Leib und Seele, Verhältnisse und Schicksal. Für ihn, für seine Erkenntnisenergie keine Krankheit, keine Armut, sondern Gesundheit, Wohlstand, vollkommenes körperliches und seelisches Wohlbefinden — ein Eden auf Erden, für das er vorbestimmt ist. Schauen wir genau zu: nach diesem Prinzip ist Gott nichts als der erste Minister des Königs Mensch. Keine Spur von der Mission des Leidens, der Entbehrung: der abklärenden, vorbildlichen, wahrhaft vergöttlichenden Herrschaft des inneren Läuterungslebens über das äußere. Ein Buch wie dieses umschließt eine große Gefahr. „Wir alle wissen von der „Macht des Gemütes", von der „Diätetik der Seele", von den auch durch uns zu erringenden wunderbaren Willensiegen über die Hindernisse von Körper, Raum und Zeit. Aber eine derartige Leugnung des auch Gottgewollten in ihnen führt bei strenger Logik zur Selbstvergötterung, schneidet Quellen der höchsten Erhebung einfach ab. Wie bereits angedeutet: Einzelwahrheiten lassen sich aus solcher Lektüre lernen, aber sie wiegen den Kernirrtum nicht auf, der beklagenswerterweise das Scheingepräge des Sieghaften trägt.

Nicht sieghaft: empfindsam gibt sich Georg Hermann in seinen „ernsten Plaudereien" Sehnsucht (Berlin 1909, Egon Fleischel & Co. 8°. 161 S. ℳ 2—). Allerlei Nachdenkliches auch Bedeutsames blitzt aus diesen Blättern. Dennoch: das Bild von dem vielen, ob auch noch so schimmernden Sande und den wenigen Perlen bewahrheitet sich dem tiefer grabenden, besonders dem philosophisch veranlagten und erfahrenen Gottgläubigen auch hier. Wie schreiend oberflächlich erscheinen schon auf den ersten Blick Schlußfolgerungen wie diese: „Wie kann man an irgend eine Religion glauben und in ihr als der rechten leben, sowie man weiß, daß es deren viele gibt!" Solche „Denker" widerlegen sich am gründlichsten selbst. — Komplizierter und in einiger Hinsicht interessanter äußert sich Arno Nadel in seinen Aphorismen, auch kurzen Essays Aus vorletzten und letzten Gründen (Ebenda. 8°. XV u. 254 S. ℳ 3.50). Der monistische, wahrscheinlich noch recht junge Verfasser häuft seine zahlreichen Expektorationen in 8 Kapitel, denen er die recht chaotische Dichtung „Chaos und Kosmos" anhängt (S 225—242). Das ganze Buch macht, wie der Titel, viel mehr Getöse als Eindruck. Behauptungen? Massenhaft. Beweise? Unnötig. Wahrheiten? Von der Art, wie man sie zwischen den Binsen findet. Unter Satire, Grobheiten und Paradoxen ein spärliches Aufleuchten des Humors und ein paar wirklich gute Definitionen. Dennoch — das Bedauern bleibt: Um diesen Pauper-Krösus ist's schade.

Ums Psychologische rotiert Emil Lucka's Das Unwiderrufliche (Ebenda. 8°. 137 S. ℳ 2.—). Vier Zwiegespräche, die sämtlich auf Ibsen gestimmt sind. In das erste: „Sonnenwende", spuckt — man verzeihe den drastischen Ausdruck — Laura Marholm. Aber schließlich merkt man, daß „sie" „ihn", nicht er sie beeinflußt, bessert, „ausfüllt". Durchaus krankhaft wirkt „Allerseelen" und ganz schauerlich die Seelenanalyse in „Weihnachten", überraschend, befreiend „Ostern". Man sieht, der Dichter wollte die Verelendung der Ehe zeigen, wenn diese nicht auf rückhaltlos verstehender Liebe beruht, ihre Heiligung durch eben diese.

Zwischen zwei Städten nennt Armin T. Wegner sein Buch Gedichte im Gang einer Entwicklung (Ebenda. 8°. VI u. 191 S. ℳ 3.—). Diese Entwicklung, „die Wandlung der künstlerischen und menschlichen Seele während verschiedener Zeiten einer Jugend", umfaßt die Zeit vom 15. bis 21. Lebensjahre. Die betreffenden Poesien gliedern sich in drei Hauptteile und einen Epilog: Herz der Weltstadt, Hinterm Pfluge, Mein kleines Städtchen; An der Sonnenwende. Ein Vorwort orientiert etwas aufdringlich über die Absicht des zweifellos aufs Ethische und auch echt Künstlerische veranlagten Dichters. Aber es wird sich noch vieles in ihm „entwickeln" und „wandeln" müssen, bis er hier wie dort zu einem Dauerergebnis gelangt. Vor allem hat er sich nach einer festen Weltanschauung umzusehen; Symbolismus allein tut's wahrlich nicht. So wie es ist, wirkt das Buch als Talentprobe noch verworrener als gedanken- und empfindungsreich. Die kurzen Sachen sind zumeist besser geraten als die längeren; unter den Balladen findet sich einzelnes Interessante. — Eine Talentprobe ist auch Willy Arndt's Sammlung „Gedichte": Leben, Liebe, Licht! (Berlin 1910. Modernes Verlagsbureau Curt Wigand. 8°. 132 S.) Ein reiner, naturfroher und -sinniger, überhaupt aufs Ideale gerichteter junger Mensch strömt da seine noch allzu weich-schwärmerische Seele aus. Bisweilen gefällt er sich in symbolischen Dunkelheiten, dann wieder im Wortspielerischen; bisweilen gelingt ihm eine streng in sich gefaßte Strophe, auch ein echtes Lied. Aber er muß das Sichten noch lernen; erst dann mag er sich zu den Verheißungsvollen stellen. — Der künstlerisch ausgereifteste Lyrikband eines begabten Frühverstorbenen ist zum drittenmal aufgelegt worden: Leuchtende Tage. Neue Gedichte von Ludwig Jacobowski. (Berlin, Egon Fleischel & Co. 8°. 243 S. ℳ 3.—.) Viel

Digitized by Google

Düsteres, Schweres, aber auch Sonnenlichtes findet sich; einzelnes aber sollte ausgeschieden werden.

Ein großes Versprechen auf die Zukunft und eine künstlerische Tat an sich sind Levin Ludwig Schückings Lieder und Balladen (Ebenda 1909. 8°. 105 S. ℳ 2.—). „Das ist Schückings Hauptnote," sagt Börries Frhr. v. Münchhausen zutreffend, „diese stille Innigkeit, die leise Treue in allen Dingen." Am stärksten erscheint er ihm mit Recht in den Balladen: „Ich glaube, daß er da eine ganz absonderlich eigene Art hat, einen Stoff anzufassen, eine Stimmung lyrisch zu zerlegen, ein Kunstwerk daraus zu schaffen." Der leichte Ton steht L. L. Schücking gar nicht, noch der allzu schwere (wie in z. B. „Was kommen muß . . ."). Das andere aber: es ist nicht zum sagen, wie unmittelbar es uns ans Herz greifen kann. — Von diesem „langen, bedächtigen Westfalen" von „fabelhafter Gelehrsamkeit" läßt sich mit Fug und Recht Großes erwarten.

Zum Schluß ein kurzer aber nachdrücklicher Hinweis auf eine sehr erfreuliche, verdienstvolle Veröffentlichung: Aehrenlese. 1. Balladen. Herausgegeben von der Literaturkommission des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen. Ausgewählt und mit Anmerkungen versehen von Helene Pagés und Elisabeth Nieland. 1.–3. Tausend (Düsseldorf, L. Schwann. Kl. 4°. VIII u. 199 S. Preis ℳ 1.50). Das von rotem Herzblut durchglühte Geleitwort bestimmt diese Anthologie für die deutsche Jugend, aber auch das reifere, reife und betagte Alter kann und wird Freude daran haben. Gewiß, Wünsche dürfen laut werden nach weiterem Ausbau (so habe ich u. a. einiges sehr Schönes von F. v. Brackel vermißt), aber die können sich um so früher verwirklichen, je rascher wir für den Absatz der ersten Auflage sorgen. Das Buch gehört tatsächlich in jede häusliche und öffentliche Bibliothek.

Eine Bagatelle.

Skizze von Henriette Brey.

Olga Petrowna wollte durchaus übermorgen die Sauhatz mitmachen! Das war doch mal etwas Prickelndes, was anderes wie diese ewigen Tennispartien, zahmen Picknicks und Ruderfahrten. Sonst gab es auf so einem langweiligen Landgut ja doch nichts.

Sie war mit ihrer Mutter zu Besuch bei Gregor Alexandrowitsch' Mutter — die beiden alten Damen waren ehemalige Pensionsfreundinnen und fanden plötzlich, nachdem sie jahrelang nichts von einander gehört, daß sie sich früher doch sehr nahegestanden. Sie fühlten auf einmal Sehnsucht nach einem Wiedersehen und — hm! — wer weiß — — Olga Petrowna war eine Schönheit und eine Erbin, und Gregor Alexandrowitsch, der nach dem Tode seines Vaters die diplomatische Karriere aufgegeben und das Gut — einen feudalen Edelsitz — übernommen hatte, war eine der besten Partien des Landes! Daß er ein etwas bewegtes Leben hinter sich hatte, verschlug nichts. Pah! Leben und leben lassen! Jedenfalls würde er in der Ehe Olga viel Freiheit lassen.

Also Olga Petrowna erklärte, an der Wildschweinjagd teilnehmen zu wollen.

Ihre Mutter war entsetzt, außer sich! Eine Saujagd! Shoking! — Es war impossible! Und dann die Gefahr! Nein, nein, es war nicht auszudenken. Madame war ganz indigniert.

Auch die andern der Gesellschaft rieten der jungen, tollkühnen Dame dringend ab.

„Aber so helfen Sie mir doch, Gregor Alexandrowitsch," sagte Olga mit einem koketten Blick auf ihren jungen Gastgeber.

„Ich bin untröstlich, gnädiges Fräulein, aber — ich wäre der unglücklichste Mensch auf der Welt, wenn Ihnen etwas zustieße," sagte Gregor mit tiefer Verbeugung und einem feurigen Blick, „es ist wirklich für eine Dame zu riskant."

„Ich habe aber doch schon oft in Riga einem Pferderennen beigewohnt!"

Gregor lachte. „Ein Pferderennen ist noch längst keine Sauhatz! Und überdies sehen Sie dort von geschützten, eleganten Tribünen aus behaglich dem interessanten Schauspiele zu."

„Aber ich habe noch nie ein Wildschwein gesehen!" sagte Olga schmollend.

„O, Sie können nach der Jagd genügend die schwarzen Burschen bewundern."

„Ach nein, ein lebendiges Wildschwein meine ich, das möchte ich gern sehen!"

„Nun, wenn's weiter nichts ist — Ihr Wunsch ist mir Befehl. Ehe morgen die zwölfte Stunde schlägt, werde ich Ihnen ein prächtiges Exemplar dieser Häuptlinge des Waldes vorführen!"

„Wirklich?" fragte Olga erfreut. „Aber — wird Ihnen das möglich sein? Es heißt doch, die Tiere seien gefährlich," fügte sie plötzlich ängstlich hinzu. „Wie wollen Sie das anfangen?"

„Kleinigkeit!" prahlte er. Dann trat er nahe an sie heran. „Was täte ich nicht für Sie, Olga Petrowna!" flüsterte er mit vielsagendem Blick. Und Olga senkte errötend den Kopf.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Nach dem Diner hatte Gregor Alexandrowitsch eine Unterredung mit Iwan Andrejew, dem Aufseher seiner leibeigenen Bauern. Mit abgezogener Mütze und demütig gesenktem Blick stand der Mann vor dem strengen, gefürchteten Grundherrn.

„Es wird schwer halten, Euer Gnaden," wagte er zitternd zu entgegnen.

Die Stirne des Gutsherrn furchte sich.

„Es muß gehen, Iwan Andrejew," sagte er hart. „Merke dir das! Du haftest mir mit dem Kopfe dafür. Wenn alle Treiber ihre Schuldigkeit tun, müßte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn das aufgestöberte, erschreckte Tier nicht direkt in die Hürde einlaufen sollte!"

„Gewiß, gewiß, Euer Gnaden!" beeilte sich der Aufseher unterwürfig zu versichern. Dann berichtete er noch: „Die Tiere haben letzte Nacht die Kartoffelfelder am Vorwerk ganz umgewühlt."

„Verdammte Bestien!" knirschte der Grundherr. „Triff also deine Vorbereitungen. Wehe dir, wenn es mißlingt!"

„Welche Hunde befehlen Euer Gnaden?"

„Zar und Sultan sollen mit. Das sind kapitale Kerle."

„Wenn aber — wenn aber das Tier seitwärts ausbricht?" ragte Iwan noch ängstlich.

„Zum Teufel, so schießt auf die Kanaille!" Gregor Alexandrowitsch stampfte zornig mit dem Fuße. „Nimm noch Sergei Ignatiew und Boris Petrowski hinzu, die sind brauchbar bei dergleichen."

„Zu Befehl, Euer Gnaden — aber — Verzeihung — Sergei Ignatiew begräbt morgen früh seine älteste Tochter — sie — sie geriet unter den herrschaftlichen Wagen . . ."

„Zum Henker mit deinem ewigen „aber", fluchte der Grundherr aufgebracht. „Die kann der Pope allein verscharren! Ich befehle, daß Sergei Ignatiew morgen das Wildschwein mit eintreibt, oder, bei allen Teufeln, er wird die Peitsche zu kosten bekommen! Nun geh'!"

Der Aufseher beugte sich bis zur Erde und entfernte sich zitternd.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Am Ende des Dorfes stand auch die elende, schmutzstarrende Hütte Sergei Ignatiews. Unsägliche Verkommenheit, echt russische Verwahrlosung herrschte überall.

Scheu verkrochen sich die zerlumpten, halb verhungerten Kinder vor dem verhaßten Aufseher, der ihnen beim Kartoffellesen so oft mit der Peitsche über den mageren Rücken fuhr.

Sergei Ignatiew jammerte. „Morgen? Ach, Väterchen, Erbarmen! Ich muß meine Anuschka begraben — meine arme Anuschka . . ."

Er wies mit der Hand in die Ecke des halbdunklen Raumes, wo auf zwei Stühlen eine von einem schmutzigen Tuch verhüllte Gestalt lag. Ein Weib mit aufgedunsenem, halb blödem Gesicht hockte davor.

„Und dich dann den ganzen Tag vollsaufen? Das können andere für dich besorgen. Tot ist tot. Hüte dich Sergei Ignatiew, morgen nicht zur Stelle zu sein! Du weißt, der Herr ist unerbittlich."

Sergei Ignatiew ließ den Kopf sinken. „Ja, ja, Väterchen ist streng," murmelte er furchtsam und apathisch, „ich komme gewiß."

Sie zitterten alle vor dem grausam-strengen allmächtigen Gutsherrn. Der alte Herr hatte sie mit Geißeln geschlagen, dieser aber peitschte sie mit Skorpionen.

Jahrhundertelange Knechtschaft hat das Volk abgestumpft und zu Sklavennaturen gemacht. Auf dem Papier ist die Leibeigenschaft aufgehoben, aber in Wirklichkeit besteht sie fort — ebenso wie Peitsche und Knute, ebenso wie das unsägliche soziale Elend, ebenso wie die Despotie grausamer Herren.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der folgende Morgen. Kein einziger der befohlenen Bauern ist ausgeblieben.


Digitized by Google

Schon zwei Stunden ist das Treiben im Gange. Die beiden Hunde haben tief im schwarzen, morastigen Sumpfdickicht des alten Forstes einen mächtigen Eber aufgestört.

Schnaubend und fauchend bricht er plötzlich hervor. Wütendes Geschrei und Hallohrufen der Treiberkette scheuchen ihn zum Waldsaum, wo aus eingerammten starken Pfählen ein weites, nach oben offenes Dreieck errichtet ist, in das der Eber wie in einen Kessel hineingetrieben werden soll. Aber, als wittere er die Falle, wendet er seinen Lauf. Erneutes Geschrei, Lärmen, Schüsse.

Das erschreckte Tier kehrt sich gegen seine Verfolger. Da springen mit scharfem Gekläff die beiden Hunde ihm in die Weichen. Der Eber brüllt auf. Ein Stoß mit den mächtigen Hauern — und die armen Hunde wälzen sich mit aufgerissenem Leibe am Boden.

Mit vorgestrecktem Kopfe, die Nüstern weit aufgerissen, rast das geängstigte Tier weiter.

„Drauf, ihr Schufte!" schreit der Aufseher, sich in das Astwerk einer knorrigen Eiche rettend.

Sergei Ignatiew zielt — wie Blut schwimmt es ihm vor den Augen. Er schießt — — nur gestreift hat er das Tier, das sich jetzt wutentbrannt gegen seinen neuen Feind richtet.

Der wankt und fällt — tief reißen ihm die Hauer die Brust auf — blutüberströmt bricht er zusammen.

Boris Petrowitsch, der schußbereit in der Nähe steht, wendet sich in wilder Angst zur Flucht. Er strauchelt über eine Baumwurzel — die rasend gewordene Bestie stürzt sich auf ihn. Die blutigen Stoßzähne bohren sich ihm in den Rücken — mitten durch die Lunge.... Regungslos bleibt er liegen. — —

Nach mehrstündigem Bemühen geht endlich das ermattete, gehetzte Wildschwein ins Gehege. Bereitgehaltene, starke Baumstämme verrammeln schnell den Eingang. —

Der gnädige Herr ist zufrieden und lobt den Aufseher.

„Ein famoser Bursche! Und so mutig und wild! Ich bin sehr zufrieden mit dir, Iwan Andrejew."

Der Aufseher strahlt.

„Schaffe die Leichen fort," fügt der Gutsherr gleichgültig hinzu, „die Särge bezahle ich. Geläutet wird nicht. Sag das dem Popen. Dies hier" — er wirft ihm einige Kopeken hin — „gib den anderen. Für eine Flasche Wudki reichts."

Iwan Andrejew verneigt sich fast bis auf den Boden und geht. Draußen steckt er das Geld vergnügt in die Tasche. „Die Hunde würden sich ja doch nur vollsaufen," murmelte er.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Um zwölf Uhr, nach einem opulenten Gabelfrühstück, führte Gregor Alexandrowitsch Olga Petrowna zur Hürde, wo das scheue, geängstigte Wildschwein wie rasend umherlief und umsonst zwischen den tiefeingerammten Pfählen durchzubrechen versuchte.

Beide bewunderten lebhaft den gefangenen Sohn des Waldes und weideten sich an dem ungestümen Gebahren des mächtigen Tieres.

Plötzlich schrak Olga zusammen. Vom Dorfe her drang lautes Jammern, heulendes Wehklagen.

Es waren die verzweifelten Schmerzensausbrüche der Frauen, als man die beiden blutigen Leichen brachte. Ohnmächtige, verbissene, bittere Wut, heiße Qual, leidenschaftliches Jammern, das schließlich in wildes Klagegeheul überging.

„Was ist das?" fragte Olga Petrowna ängstlich ihren Begleiter.

Er zuckte gleichmütig die Achseln und zündete eine Zigarette an.

„Irgend ein betrunkener Bauer, der sein Weib prügelt," sagt er leichthin.

„Ein rohes Volk!" schauderte Olga Petrowna und zog den Seidenshawl fester um ihre Schultern.

Plaudernd schritten beide durch den herrlichen Park dem Schlosse zu.

„Ich danke Ihnen vielmals, Gregor Alexandrowitsch," sagte Olga liebenswürdig, „es war sehr aufmerksam von Ihnen."

Er verbeugte sich lächelnd.

„Aber wie haben Sie es nur angefangen? Es muß doch sehr schwierig gewesen sein, das mächtige Tier lebendig einzufangen," fragte sie interessiert. „Es hat Sie gewiß viel gekostet?"

Er stieß die Asche von seiner Zigarette. „Pah! — nur eine Bagatelle!" sagte er gleichmütig. Und dann mit heißem Blick: „Sie wissen, Olga Petrowna, daß ich für Sie die Sterne vom Himmel holen würde..."

Flüsternd gingen beide weiter. — — —

Prächtiger Geschenkband für Ostern!

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" ist erschienen

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. .·. Deckenpressung in Farbe und Gold.

Jahreszeiten – Festzeiten – Stimmungen und Erinnerungen – Balladen

Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Einige neue Urteile der Presse:

„Reichspost", Wien, 21. Febr. 1910: „Dieses Buch, das durch seine einfache und würdevolle Ausstattung auffällt, muss recht freudig begrüsst werden. .... Die Reichhaltigkeit der Sammlung, die alle Saiten des Menschenherzens anklingen lässt, wird ihr gewiss viele Freunde gewinnen. J. L."

„Elsässer Kurier", Kolmar i. E. vom 22. Dezember 1909: „Eine interessante Sammlung .... die eine ganze Reihe von wahren Perlen echter Lyrik enthält. Die besten Namen des katholischen Literaturkreises sind vertreten .... Das Buch ist prächtig ausgestattet und wird jeden Freund guter Lyrik herzlich freuen."

„Fuldaer Zeitung", Nr. 287, 15. Dez. 1909: „.... Die Anthologie, die nach Zahl und Art der Beiträge zum Zeugnis wird für das Interesse des katholischen Volkes an der Dichtkunst, verdient in der Tat die Empfehlung, die E. M. Hamann ihr zuteil werden lässt: Nehmt und lest! Es ist ein Festgeschenk ersten Ranges."

„Schlesische Volkszeitung", Breslau, vom 10. November 1909: „... Unter den fast 400 Beiträgen, die das Buch aufweist, findet sich manche schöne Blüte der Poesie, auch begegnen wir vielen berühmten Namen. Die Ausstattung des Buches ist recht gefällig, so dass es für manchen ein hübsches und gern gesehenes Geschenk bilden dürfte."

„Germania". Nr. 282, II. Blatt, 10. Dez. 1909: „Diese Auslese aus fünf Jahrgängen einer hochstehenden Zeitschrift bewegt sich tatsächlich auf „Höhenpfaden". Es ist schon eine Lust, die mit feinsinnigem Takte eingeordnete Sammlung nur zu durchblättern, hier und da auf einzelnem verweilend. Aber dann erst die langsam geniessende Lektüre! Ein Blick auf das Autorenverzeichnis sagt uns, dass gerade die Träger der klangvollsten Namen mit am meisten beigesteuert haben...."

„Dichterstimmen der Gegenwart", Heft 4, XXIV. Jahrgang, vom 1. Januar 1910: „... Die Anthologie im ganzen bietet des Schönen eine Fülle und alle Dichter und Dichterinnen, die dazu beigetragen haben, pflückten ihre Blumen und sangen ihre Lieder in Wahrheit auf den Höhenpfaden des Lebens. L. v. H."

Die neuesten Urteile aus dem Leserkreise:

Aus dem Rheinland: „Es wird nicht schwer sein, Ihrem prächtigen Werkchen ‚Auf Höhenpfaden' viele Freunde zuzuführen. Es hat in unserem Leserkreise grossen Anklang gefunden."

Aus Baden-Lichtenthal: „Ich spreche hiermit meinen besten Dank aus für die freundliche Zusendung des so schön ausgestatteten Buches. Möge es mir gelingen, ihm recht viele Freunde zu erwerben. M. Scholastica, Priorin."

Aus Elsass-Lothringen: „‚Auf Höhenpfaden' empfiehlt sich durch seinen gediegenen Inhalt sowohl als durch seine nette Ausstattung."

„Ich werde nicht verfehlen, das prächtig ausgestattete Buch nach Kräften zu empfehlen."

Aus Bayern: „Sie machen sicher allen Ihren Lesern eine grosse Freude mit der Sonderausgabe der deliziösen Gaben, mit denen die ‚Allgemeine Rundschau' regelmässig ihre Leser — auch in den ernstesten und schwersten Zeiten — erhebt."

„Wie kostbar die Sammlung sein muss, erhellt aus den einzelnen Gedichten der Zeitschrift zur Genüge."

L. v. R., Antwerpen, 10. Februar 1910: „Habe gestern ‚Auf Höhenpfaden' erhalten und danke Ihnen bestens für die schöne Sendung. Es war mir wirklich eine grosse Freude, manch lieben Bekannten wiederum in diesem herrlichen Buche zurückzufinden, dessen feiner Ausstattung ich meine vollste Anerkennung zollen muss."

B. W. Krzanowitz, Kr. Cosel O.-S., 25. Februar 1910: „Das übersandte Buch ‚Auf Höhenpfaden' gefällt mir ausserordentlich."

J. St., Paderborn, 10. März 1910: „... die herrliche Sammlung ‚Auf Höhenpfaden' ..."

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.

(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gartenh.


Digitized by Google

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Die Wiederherstellung der Heiliggeistkirche bildete den Gegenstand einer unlängst im Hofbräuhaus stattgehabten Sitzung der Kirchenvertretung. Es wurden dabei die Gesamtausgaben mit 146,855.26 ℳ festgestellt; zu decken sind noch 31,561.69 ℳ. — Der Maler Richard Pfeifer aus München (geboren zu Breslau 1878) soll als Lehrer an die Königsberger Kunstakademie übergehen. — Die Künstlervereinigung Luitpoldgruppe hat den Stadtbehörden den Plan zur Errichtung einer städtischen, rein mit münchnerischen Werken zu besetzenden Galerie unterbreitet, für die bereits eine Stiftung von 100,000 ℳ vorliegt. Hoffentlich bleibt es nicht bei dieser einen, was besonders dann der Fall sein dürfte, wenn man an die Verwirklichung des Gedankens ernstlich herantritt. Für München und seine Kunst wäre eine solche neue Gründung sicher von hoher Bedeutung. — Der **Kunstverein** brachte im letzten Monat wieder eine Reihe seiner bekannten Sonderausstellungen, sowie sehr zahlreiche Einzeldarbietungen. Von ersteren sei zunächst jener Gruppe gedacht, die von Damen ausgestellt waren. Die Eigenarten der modernen weiblichen Kunstübung sind an dieser Stelle wiederholt charakterisiert worden. Den dabei mitgeteilten Zügen sind durch die in Rede stehenden Leistungen neue nicht hinzugefügt worden. So darf man denn auch die schon früher im allgemeinen ausgesprochene Anerkennung hier im einzelnen wiederholen, die Einwendungen ebenfalls aufrecht erhalten. Letztere beziehen sich z. B. auf die Derbheit der Bildnisse von Marie von Brockhusen, womit aber der Anerkennung für ihr Talent, kräftig und auch innerlich zu charakterisieren, kein Abbruch geschehen soll. Mehr der weiblichen Art entsprechen bei derselben Künstlerin die Stilleben. Letztere gehören auch zu den Vorzügen von Ida Paulin, die außerdem eine Reihe beachtenswerter Pleinairstudien und auch ein paar tüchtige Landschaften bot. Rosenstilleben bester Art sahen wir auch von Emmi Lischke. Sie stellte außerdem sehr gute, offenbar an Corot gebildete Landschaften aus, bei denen die Stimmungen der Luft und besonders des Lichtes hervorragenden Reiz hatten; endlich zeigte sie eine Anzahl gut beobachteter und vielseitiger Studien des Meeres mit feinen Wolkenstimmungen. Unter den Landschaftern interessierten weiter Robert Curry, O. Lynch of Town mit wertvollen Heide- und niederländischen Stadtbildern, dergleichen auch G. v. Canal brachte. Ferner u. a. Fred Hopf, v. Pechmann, der impressionistisch schaffende A. Neumann. Paul Hey bewährte sich wie immer als verständnis- und poesievoller Schilderer deutsch-heimatlicher Natur im Zusammenklange mit der hineingehörigen Architektur. Eine Kollektion von Karl Langhammer-Berlin bewies dieses Malers Begabung für stark dekorative Auffassung seiner Gegenstände, gleichzeitig für geistige Durchdringung und solide Ausführung. Otto Strützel, der bekanntlich zu Dachau in nahen Beziehungen steht, zeigte die dortige Schulung in feinen Landschaften. Von größtem Interesse war endlich die Sammlung technisch verschiedenartig hergestellter Werke des so tief und echt empfindenden Meyer-Basel. Die figürliche Malerei brachte als seltene Gaben sogar ein paar kirchliche Stücke. Dabei waren zwei eindrucksvolle Darstellungen aus dem Leben des hl. Franziskus von Rose Plehn und eine bedeutend aufgefaßte Madonna von Fritz Kunz. Alte Tradition verbindet sich in den Werken beider mit moderner Auffassung in einer Art, die dem religiösen Empfinden unserer Zeit wie ihrer Kunstauffassung gleichmäßig entspricht. Die Schlachtenmalerei vertraten Ludwig Putz und Karl Becker, den Turf Ludwig Hohlwein. Die Porträtbildnerei war durch Werke von Alois Ertelt, von dem elegant schildernden Adolf Heller, von Otto Pilz vertreten, welch letzterer wertvolle holländische Bildnisse ausstellte. Ein Anonymus Koko interessierte mit einem Bildnis des Schauspielers v. Duniecki. Das Gebiet der angewandten Kunst berührten die Entwürfe von Joseph Rösl, der es bei noch fortschreitender Verfeinerung seiner Auffassungen wohl zu tüchtigen Leistungen zu bringen vermag.

Berlin. Im benachbarten Schlosse Schönhausen hat der Maler Paul Meyerheim Bildnisse Bismarcks und Moltkes entdeckt, zwei bisher unbekannte Werke Menzels, die dieser 1871 bei der Feier des Einzuges des deutschen Heeres zum Schmucke des Berliner Akademiegebäudes gemalt hatte. — Generaldirektor Bode und Akademiedirektor A. v. Werner haben den Charakter Wirklicher Geheimer Räte mit dem Titel Exzellenz erhalten. Dies beweist betreffs letzterer Persönlichkeit, daß die Kunstanschauungen an leitender Stelle sich andauernd gleich bleiben, betreffs der ersteren, daß der Streit um die Florabüste nun wohl endgültig zugunsten Bodes entschieden ist. In die Presse ist bisher noch nichts davon gedrungen. — In **Gubbio** wurde der schöne, aus dem 15. Jahrhundert stammende Palazzo Ducale durch einen Bergsturz zum Teil zerstört. — **Khartum.** Ein Sonnentempel, dessen schon in den Schriften des Diodor Erwähnung geschieht, wurde durch Professor Garstang in den Ruinen des alten Meroe entdeckt. Unter den mancherlei Schmuckteilen des Tempels beanspruchen die bildhauerischen Darstellungen der Siege des Ergamenes und seines Triumphzuges besonderes Interesse.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Paul Heyse feierte am 15. März den 80. Geburtstag. Der noch in jugendlicher Frische schaffende greise Dichter ward durch reiche Ehrungen ausgezeichnet. Der Prinzregent von Bayern verlieh ihm das Großkomturkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone, mit welchem der persönliche Adel verbunden ist, und die Stadt München, in der Heyse seit seiner 1854 durch König Max erfolgten Berufung seinen Wohnsitz genommen, hat ihm ihre höchste Auszeichnung, die goldene Bürgermedaille, zuerkannt. Die Hofbühne bereitet eine Neueinstudierung seines „Grafen Königsmark“ vor, auch auf zahlreichen anderen Theatern Deutschlands und Oesterreichs wird Heyse an seinem Ehrentage wieder zu Worte kommen. Zu einer sonntägigen Matinee hatte ein Festkomitee geladen, dem die Intendanz das Kgl. Residenztheater zur Verfügung gestellt hatte. Ein illustres Publikum füllte das reizvolle Rokokohaus bis auf den letzten Platz. Auch das Königshaus war durch mehrere Mitglieder vertreten. Paul Heyse hatte sich die hinterste Parkettloge gewählt, doch als er daselbst im Kreise seiner Familie erschien, wurde er vom Publikum sofort bemerkt und herzlichst begrüßt. Ein von Wilh. Jensen gedichteter, von der Hofschauspielerin Berndl packend gesprochener Prolog leitete die Feier stimmungsvoll ein. Drei von Brahms komponierte Heysesche Gesänge wurden vom Lehrergesangverein klangschön vorgetragen, dann sprach Possart meisterhaft formvollendete Dichtungen des Jubilars. Ein stimmungskräftiges Festspiel „Im Haine der Egeria“, das auch nicht ohne Humor war, entstammte Ostinis geschickter Feder. Es gab den Rahmen ab, um die markantesten Gestalten Heysescher Dichtung in buntem Reigen an uns vorüber ziehen zu lassen und schloß mit einer mit Begeisterung aufgenommenen Ovation für Paul von Heyse.

Calderongesellschaft. Die strebsame, mit reichem künstlerischen Verständnis geleitete Vereinigung veranstaltete einen sehr eindrucksvoll verlaufenen modernen **Balladenabend**. Dr. Pater Expeditus **Schmidt** führte in anschaulich-plastischen Worten in das Wesen dieser Dichtungsart ein, deren nordisch-germanischen Charakter in seiner düsteren Schwermut er zu den aus südlichen Gegenden stammenden Romanze in glücklichen Kontrast setzte. Seine klaren, warm empfundenen, stets den Stempel des Persönlichen tragenden Ausführungen fanden starken Beifall. Die Auswahl der gebotenen Balladen war eine sehr glückliche. Frau Martha **Steinhäuser** trug sie mit feinem künstlerischen Verständnis und reichem technischen Können vor. Zu den Dichtungen von Gumppenberg, Lulu von Strauß-Torney, Fontane und Münchhausen gesellten sich zwei nur im Manuskript vorliegende Balladen von Tim **Klein**, deren plastische Sprache und rhythmische Kraft sich sehr eindrucksvoll erwiesen. Schillers „Kassandra“ wurde mit Schillings Musik geboten, die in Professor E. Bach einen vortrefflichen Interpreten fand. Das Publikum kargte nicht mit herzlichstem Applaus.

Schauspielhaus. Eine Truppe des Théâtre L'Oeuvre in Paris gastierte an zwei Abenden infolge stark erhöhter Preise vor schwach besuchtem Hause. Man gab „l'Amour veille“ von de Flers et Caillavet, eine Komödie, die in deutscher Uebersetzung lange Repertoirestück des Schauspielhauses gewesen, einen Einakter „la chance du mari“ der gleichen Autoren und „la petite marquise“. Letztere Komödie von Meilhac und Halévy hat man kürzlich zur Operette zugestutzt als „Madame Troubadour“ hier während Konrad Drehers Gastspiel am Gärtnerplatz sehen können. Blanche **Toutain** ist nicht von dem überragenden Talent der gleichfalls am „Oeuvre“ wirkenden Suzanne Desprez, allein sie ist eine gute Schauspielerin typischer Pariser Färbung. Sprudelnde Konversation, Grazie, Charme und Eleganz nehmen die leicht wiegenden Stücke sozusagen nur zum Vorwand, um sich zu entfalten. Da die Künstlerin noch zwei recht ansehnliche Schauspieler in ihrem flott abgestimmten Ensemble hat, so verliefen die zwei Abende in animierter Stimmung.

Theater am Gärtnerplatz. Die Operettennovitäten stehen stets wenigstens eine Woche lang tagtäglich auf dem Spielplan. So glaubte ich mit dem Besuch von „Bub oder Mädel“ keine Eile zu haben, zumal wichtigere Dinge vorlagen. Nun verschwand aber die Operette des Herrn **Granichstaedten** schon nach einigen Tagen spurlos und ich kann nur auf Grund anderer Urteile berichten, daß die Musik ohne Eigenart und Temperament, der Text töricht und reichlich unfein sei.

Verschiedenes aus aller Welt. In Düsseldorf gefiel das Mysterium „Mahaweda“, Dichtung und Musik von Felix **Gotthelf**. Die poesievolle Handlung fußt auf einer den Opfermut verherrlichenden indischen Sage, deren Wirkung durch stimmungskräftige Tonmalerei erhöht wird. — In Weimar fesselte eine Tragödie „Demetrios“ von Paul Ernst. Anfänglich mit dem Schillerschen Fragmente Aehnlichkeit aufweisend, verfolgt die Handlung später eigene Bahnen. Das nach Berichten wertvolle Drama ist in die Farben eines düsteren Pessimismus getaucht. Die Aufnahme der Urpremière war eine ehrende. — Einen Mißerfolg hatte Wilhelm Schmidtbonns neuestes in Berlin uraufgeführtes Werk. Die Tragikomödie führt den geschmacklosen Titel: „Hilfe! Ein Kind ist vom Himmel gefallen.“ Die gewagte Voraussetzung des Stückes erinnert an Kleists „Marquise von O.“, allein

das Roheitsverbrechen tritt hier mit peinlichster Deutlichkeit an uns heran. Die Szenen in der Einbrecherspelunke hinterlassen nach verschiedenen Referaten widerliche Eindrücke und der grotesk-versöhnliche Schluß rief Kopfschütteln hervor. — In Stuttgart gefiel eine kleine Oper — Scherzo nennt sie der Komponist — „Nachtigall" von Karl Kaskel. Die Musik ist reich an hübschen Einfällen und vornehm gehalten. — Weniger fand ein Opernschwank „Kalif Storch" von Max Esmann Anklang, welcher in der Berliner Volksoper gegeben, sich musikalisch und dichterisch als nette Harmlosigkeit erwies. — Starker Beifall wird von der Jenaer Uraufführung eines Märchendramas: „Die Krone im Rhein" von A. Jockel gemeldet. — Eine neue dramatische Behandlung des Tristanstoffes hat der junge Dichter Ettore Moschino unternommen. Die Uraufführung des Dramas fand mit gutem Erfolge in Venedig statt. Tristan wird durch einen vergifteten Dolch verwundet; von seinen Lippen saugt Isolde das Gift und beide sterben vereint. — In der Komischen Oper in Paris interessierte „Leone", eine nachgelassene Oper von Samuel Rousseau. Der Komponist, der vor einigen Jahren verhältnismäßig jung gestorben ist, hat sich hauptsächlich durch Kirchenmusik einen Namen gemacht; ein Libera von ihm wird in den französischen Kirchen häufig gespielt. Nach Berichten steht „Leone" hinter Rousseaus von der „Großen Oper" gegeben »cloche du Rhin« zurück. Stärkeren Eindruck machten die geschickt verarbeiteten korsischen Volksweisen; auch die vornehme Instrumentierung und die meist nur rezitatorisch modellierende Deklamation wird anerkennend hervorgehoben. Ungünstig beurteilt wird Montorquells schleppendes Libretto.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Seit den Haussetagen der letzten Kampagne zeigt sich eine Art von Uebermüdung an allen Börsen. Die schwachen Elemente an den Börsen, die sogenannten Mitläufer, werden von der Finanzwelt exekutiert und ausgeschaltet. — Die Entwicklung und Lage des Geldmarktes zeigt, dass trotz der verhältnismässig leichten Zinsraten im allgemeinen Geld andauernd gesucht bleibt. Unverkennbar ist, dass der Quartalwechsel und die stets wiederkehrende Zeit der Auszahlung der Dividenden- und Kuponsbeträge die Geldreservoirs der Banken und Finanzkreise sehr erleichtern. Man glaubt mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, dass während der zweiten Hälfte des März ein sichtliches Versteifen der Geldsätze, namentlich in Deutschland Platz greifen wird. Der Ausweis der Reichsbank zeigt bereits eine kontinuierliche Verringerung der Notenreserve und der Metallvorräte. — Dabei hört man überall von grossen Geldinvestitionen und Neuemissionen ausländischer Rentenanleihen: Oesterreich soll eine neue erhebliche Emission vorbereiten. Trotz der unklaren Verhältnisse am Balkan haben die neuen rumänischen und serbischen Anleihen Bombenerfolge erzielt. Eine neue griechische Anleihe soll zum Zwecke einer Münzenverbesserung und der Aufhebung des derzeitigen Zwangskurses geplant sein. Die Grossbanken haben mit der Veröffentlichung der Bilanzberichte zum grossen Teil die Mitteilungen von Kapitalserhöhungen publiziert. — Dies alles veranlasst, der Entwicklung des Geldmarktes besondere Beachtung zu schenken. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Politik und Geldmarkt zum Frühjahr — wie schon häufig um diese Zeit — störend und hemmend die gesamte Börsenlage beherrschen und irritieren werden. Nach den Tagen der Zurückhaltung hat sich an den Börsen ein gebesserter Zug eingestellt. Ausgehend von der Aufwärtsbewegung der Steelaktien in Neuyork und der Hausse am Goldminenmarkt in London hat sich auch in Berlin diese Stimmung behaupten können. Trotz der grossen Streikbewegungen z. B. in Amerika bei den Kohlenbahnen und den Meldungen aus dem noch darniederliegenden Ruhrkohlengebiet, ist die Börse in Berlin wieder in ein gebessertes Fahrwasser gekommen. Auch die ungünstige amerikanische Kupferstatistik und der Rückgang der Kupferpreise wirkten nur vorübergehend. Die Berliner Börse favorisiert neuerdings einzelne Spezialwerte. Namentlich Schiffahrtsaktien, Kolonialwerte und die chemischen Sparten zeigen vornehmlich grosse Umsätze bei anziehenden Kursen. Die Reedereien melden günstige Bilanzabschlüsse, auch Gerüchte von Fusionen und Geschäftsvergrösserungen wurden laut. In der chemischen Industrie bewirken günstige Exportgeschäfte und grosse Bestellungen die Kursbesserungen der in Betracht kommenden Werte. Den Montanaktien kamen der freundlicher lautende Bericht aus Oberschlesien und die Meldung über Roheisenerzeugung aus Luxemburg zugute, welch letztere ein erhebliches Plus in allen Fabrikationssorten ergeben soll. — Wenn die Kurse der meisten Gattungen in Industriewerten per Saldo trotzdem keine besonders grossen Besserungen ausweisen, so ist dies wohl hauptsächlich in dem Umstand zu suchen, dass die Frage der Geldmärkte noch keineswegs entschieden ist. Solange hierüber, und insbesonders über die Höhe der Bedürfnisse zum Quartalwechsel, nicht einigermassen Klarheit herrscht, ist an eine durchgreifende Besserung an den deutschen Börsen nicht zu denken. Der Monat März dürfte daher keine besonderen Kursvariationen nach oben bringen, sondern nur den Reinigungsvorgang an den Börsen fortsetzen. M. Weber.

In der Generalversammlung der **Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München** gelangte die Dividende von 13 % zur Genehmigung. Die Aktionäre wurden gleichzeitig aufgefordert, das Bezugsrecht auf die neuen Aktien bis 31. März einschliesslich auszuüben. Die neuen Aktien à 250 % nehmen für 1910 nur mit der halben Dividende am Geschäftsgewinn teil; das Bezugsrecht wird mit zirka 2,5 % bewertet.

Die Bayerische Handelsbank in München hat mit der Volksbank in Traunstein unter Uebernahme deren Geschäfte ab 1. Januar 1910 einen Fusionsvertrag abgeschlossen. Aus dem uns zugesandten Jahresbericht der Bayerischen Handelsbank ist die erfreuliche Entwicklung des Instituts ersichtlich. Der Umsatz hat sich um 507 Millionen Mark erhöht. Die Dividende beträgt, wie seit einer langen Reihe von Jahren, 8,05 %. Besonders hervorzuheben ist neben der Entwicklung der Bankabteilung und der gedeihlichen Tätigkeit des Hypothekengeschäftes die Entrierung des Verhältnisses zur Bayerischen Bodenkreditanstalt Würzburg.

Der uns vorliegende Bericht der **Dresdner Bank** zeigt gleichfalls auf breiter sichtbarer Grundlage die Entwicklung des Grossbank-Betriebes und die günstigen Folgen des Jahres 1909. Die vorgenommene Kapitalserhöhung von zehn Millionen Mark, die Uebernahme einiger bedeutender Banken und die Verteilung von 8½ % Dividende ist von uns bereits berichtet worden.

Pfälzische Bank. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der am 6. April stattfindenden Generalversammlung eine Dividende von 5% pro 1909 in Vorschlag zu bringen. M. W.

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende
:: Passionsspiel in Oberammergau ::
bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Die Vorfrühlingstage im Passionsdorfe. Dies herrliche Wetter hat der Himmel den Oberammergauern so recht nach Wunsch geschickt. An allen Ecken und Enden hat man in den letzten Wochen mächtig vorwärts geschafft; gezimmert und angestrichen, geputzt und gestöbert, Vorhandenes ausgebessert und Neues angeschafft. Es ist eine helle Freude, an einem sonnigen Tage den schmucken Ort zu durchwandern, der sich mit so viel Liebe und Fleiß für die kommenden Gäste rüstet. Nun sind auch die Eintrittskarten auf die einzelnen Häuser verteilt, und die offizielle Vertretung für Oberammergau 1910, das bekannte Reisebureau Schenker & Co. in München, übernimmt, wie uns mitgeteilt wird, die absolute Garantie, jedem Freunde der Passionsspiele, der sich rechtzeitig meldet, Unterkunft und Eintrittskarten zu genau offiziellen Preisen zu besorgen. Es liegt also bei jedem Besucher selbst, ob er rechtzeitig dazutun und dann in Ruhe dem Spiel entgegensehen, oder ob er im letzten Augenblick im Schweiße seines Angesichts nach Billett und Unterkunft suchen will.

„Der gute Ton." Von Dr. Franz Albrecht. Willibald Wendel Verlag, Berlin W., Lützowstraße 31. Preis 3 M. Den guten Ton zu beherrschen ist nicht etwa ein schöner Luxus, sondern eine harte Notwendigkeit zum Vorwärtskommen. In einem Bande von 624 Seiten bringt obiger Verlag einen „Ratgeber für den guten Ton in jeder Lebenslage." Das wundervoll ausgestattete Buch mit den feinen Illustrationen von Edmund Brüning kann man als ein Prachtwerk bezeichnen. Nicht im trocknen Schulmeisterstil, sondern in anregender, flüssiger Darstellung gibt der Verfasser seine Ansichten über alle möglichen Situationen im Familien- und Gesellschaftsleben. Er plaudert in anregender Weise über das Heim und die Häuslichkeit, den Hausherrn und die Hausfrau, über Gatte und Gattin, Mutter, Kinder und Dienstboten; er läßt Familienereignisse an uns vorüberziehen: Geburtstage, Taufen, Verlobung, Hochzeit, Trauer usw.; er zeigt uns den Gastgeber mit seinen Pflichten, den Besucher; er führt uns in Konzerte, Theater, auf Landpartien; er nimmt uns mit auf Reisen, in Bäder, in Hotels. Und unmerklich, aber gern, lernen wir von seiner reichen Erfahrung und von seinem guten Geschmack.

Lebendig begraben. — Die Grubenunfälle der jüngsten Zeit haben uns mehr als einmal das erschütternde Bild eines Menschen vor Augen geführt, eines Unglücklichen, der langsam aber sicher dem Hungertode anheimfällt. — Eine Szene ganz anderer Art, nicht weniger ergreifend, spielt sich auch jetzt noch als ziemlich häufiger Vorgang im geheimnisvollen Tibet ab, wo es unter der Kaste der Lamas, der tibetanischen Mönche, stets Eiferer gibt, die den ungeheuerlichen Mut haben, sich ein halbes Jahr, fünf und zehn Jahre in eine Höhle einmauern zu lassen, von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschlossen, nur durch eine enge Oeffnung spärliche Nahrung erhaltend. Ja, mehrere Lamas haben das Gelübde abgelegt, ihr ganzes Leben lang in ihrem freiwillig gewählten Grabe zu verbleiben, um jeglichen Lichtes, jeder äußeren Anregung beraubt, einzig der Vorbereitung auf das Jenseits durch Gebet und Betrachtung zu leben. — Der bekannte Forscher Sven Hedin hat eine Reihe solcher Gräber, in denen Lamas eingemauert sind, aufgesucht und berichtet in packendster Form seine Eindrücke hierüber, wie vieles andere in seinem großartigen Prachtwerk: Transhimalaja, worüber der heutigen Nummer ein ausführlicher Prospekt der Buchhandlung Herder & Co., München, beiliegt, den wir der eingehenden Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.



Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000. Reserven: M. 11'500,000.

Zweigniederlassungen:

Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Traunstein, Würzburg

Offene und geschlossene Depots.
Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

— ***Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.*** —





Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Tel. 9445. Hunnenrücken 28
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovieren, Neuvergolden.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.



:: Nikotinarme :: Reform-Zigarren
zu Mk. 4.— bis Mk. 10.— pro 100 Stück empfiehlt franko gegen Nachnahme **Richard Haggenmiller**, Zigarrengrosshandlung, **Kempten** im Algäu. (Muster nur gegen Voreinsendung von Mk. 1.—.)

Bilanz der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank

Aktiva. per 31. Dezember 1909. **Passiva.**

Aktiva	M	₰
Hypotheken-Kapital-Konto, darunter M. 1,031'047,828.14 Register-Hypotheken	1,045'258,868	40
Hypotheken-Zinsen-Konto	13'208,580	52
Wechsel	31'345,786	78
Lombard-Kapital Konto	2'928,285	—
Lombard-Zinsen-Konto	21,411	92
Dauernde Beteiligungen	6'927,951	80
Effekten, darunter M. 8'777,600.— eig. Pfandbr.	24'029,294	50
Konto-Korrent-Debitoren inkl. M. 11'281,850.46 Bank-Guthaben	72'575,645	26
Immobilien	6'201,086	77
Kassa	3'742,511	52
	1,206'239,422	47

Passiva	M.	₰
Aktien-Kapital	54'285,714	30
Reserve-Fonds	47'348,537	19
Pensionsanstalt der Beamten der Bank	1'511,560	34
Pfandbrief-Agio-Rückstellungs-Konto nach § 26 des H.-B.-G.	122,497	20
Pfandbrief-Kapital-Konto	1,021'933,700	—
Pfandbrief-Zinsen-Konto	9'633,002	38
Dividenden-Konto	2,191	44
Geldübernahms-Konto	6'016,601	47
Konto-Korrent-Kreditoren	49'923,711	60
Tratten	6'842,547	29
Gewinn- und Verlust-Konto	8'619,359	26
	1,206'239,422	47

Soll. **Gewinn- und Verlust-Konto.** **Haben.**

Soll	M	₰
Regie-Spesen	2'770,667	49
Zinsen der umlaufenden Pfandbriefe	36'636,803	04
Statutengemäßer Beitrag z. Pfandbrief-Spezial-Reservefonds	488,902	82
Pfandbrief-Agio; Rückstellung nach § 26 des H.-B.-G.	108,774	—
Obligatorischer Beitrag zur Pensions-Kasse	100,516	24
Zinsen im Geldübernahms-Geschäfte	185,795	86
	40'291,459	45
Gewinn-Saldo	8'619,359	26
	48'910,818	71

Haben	M	₰
Uebertrag vom Jahre 1908	484,737	49
Hypotheken-Erträgnisse	42'319,528	71
Freigewordene Quoten aus Pfandbrief-Agio-Rückstellungen	35,160	10
Verdiente Abschlußprovisionen und Prolongationsprovisionen im Hypotheken-Geschäfte	206,194	10
Erträgnisse auf Konto Dauernde Beteiligungen	782,05[illegible]	—
Effekten-Erträgnisse	1'712,031	87
Wechsel-Diskonto-Erträgnisse	1'[illegible]98,569	83
Lombard-Geschäfts-Erträgnisse	117,098	67
Depositen-Erträgnisse	497,689	10
Konto-Korrent-Erträgnisse, Zinsen und Provisionen	1'557,758	84
	48'910,818	71

München, den 31. Dezember 1909.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Digitized by Google

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Erhöhung des Aktien-Kapitals.

In der ordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre vom 5. ds. Mts. wurde die Erhöhung des Grund-Kapitals der Bank um M. 5'714,285.70 durch Ausgabe von 5713 auf Namen lautenden Aktien à M. 1000.— und 1 Aktie zu M. 1285.70 in der Weise beschlossen, dass der Besitz einer Aktie zu M. 1000.— ein Bezugsrecht von $^{14}/_{133}$ und der Besitz einer Aktie zu fl. 500.— ein Bezugsrecht von $^{12}/_{133}$ auf eine neu auszugebende Aktie à M. 1000.— gewährt, so dass die bisherigen Aktionäre

auf je	1 Aktie à M. 1000.—	und 21 Aktien à fl. 500.—	zwei neue Aktien à M. 1000.—
oder „ „	7 Aktien à M. 1000.—	und 14 Aktien à fl. 500.—	zwei neue Aktien à M. 1000.—
„ „ „	13 Aktien à M. 1000.—	und 7 Aktien à fl. 500.—	zwei neue Aktien à M. 1000.—
„ „ „	19 Aktien à M. 1000.—	. . . .	zwei neue Aktien à M. 1000.—

beziehen können.

Der Kurs, zu welchem die neu auszugebenden Aktien von den Aktionären bezogen werden können, ist vom Aufsichtsrate auf Grund der ihm von der Generalversammlung erteilten Ermächtigung auf 250% einschliesslich der Emissionskosten festgesetzt worden.

Die neuen Aktien nehmen ab 1. Juli 1910 — also mit der halben Dividende — am Gesamterträgnis der Bank pro 1910 teil.

Bezugs- und Einzahlungsfrist. Die Herren Aktionäre werden eingeladen, dieses Bezugsrecht

vom 9. bis inklusive 31. März d. J. während der üblichen Kassastunden

auszuüben und Einzahlung zu leisten.

Erlöschen des Bezugsrechtes. Mit dem 31. März erlischt dieses Bezugsrecht und später einlaufende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Anmeldungen erfolgen im Bureau Nr. 62 unseres Bankgebäudes — Theatinerstrasse Nr. 11 — unter folgenden Normen:

Berechtigung z. Ausübung des Bezugsrechtes. I. Zur Ausübung des Bezugsrechtes ist derjenige befugt, welcher die Aktie vorzeigt und sein Bezugsrecht aus dem Inhalt derselben nachweist. Die Bank ist berechtigt, aber nicht verpflichtet, das Besitzrecht des Vorzeigers zu prüfen.

Formalitäten bei der Anmeldung. II. Die Aktien sind ohne Couponsbogen mit zwei unterschriebenen Zeichnungsscheinen, zu welchen Formulare zur Verfügung stehen, einzureichen. Die Aktien werden nach erfolgter Abstempelung über Ausübung des Bezugsrechtes sofort zurückgegeben.

Die **Zeichnungsscheine** müssen enthalten:

a) Zahl und Nummern der eingereichten Aktien eventl. Bezugsrechtschei ne arithmetisch geordnet,

b) Angabe des Namens, auf welchen die neuen Aktien ausgefertigt werden sollen.

Einzahlung. III. Der Betrag für die neuen Aktien ist pro Stück mit M. 2500.— Pfg. sogleich voll einzubezahlen, worauf der Einreicher eine Bescheinigung über die anzusprechenden neuen Aktien erhält; für Zahlungen, welche vor 31. März geleistet werden, vergütet die Bank 4% Zins bis 30. Juni 1910 inkl.

Einzeln-Bezugsrechte auf Grund von Aktienbesitz. IV. Bei Einreichung von Aktien, welche sich mit der oben angegebenen Anzahl nicht decken, werden den Aktionären für den verbleibenden Teilbetrag Bezugsrechtscheine ausgehändigt, ebenso erhalten diejenigen Aktionäre, welche die neuen Aktien nicht beziehen wollen, Bezugsrechtscheine.

Auch in diesem Falle ist das Besitzrecht aus dem Inhalte der Aktie nachzuweisen (wobei die Bank berechtigt, aber nicht verpflichtet ist, das Besitzrecht des Vorzeigers der Aktie zu prüfen) und sind die Aktien mit **Bordereau**, welches Aktienzahl und Nummern, sowie den Namen des Einreichers enthält, einzureichen.

Anderweitig erworbene Bezugsrechte. V. a) Die Einreicher von $^{133}/_{133}$tel Bezugsrechten,

b) sowie diejenigen Einreicher, welche sich als Besitzer von weniger Aktien als oben angegeben legitimieren, auf welche das Bezugsrecht noch nicht ausgeübt ist, jedoch Bezugsrechtscheine zur Ergänzung der erforderlichen Bezugsrecht-Anzahl besitzen, erhalten nach erfolgter Einzahlung eine Bescheinigung über die anzusprechenden neuen Aktien.

Präklusiv-Frist der Bezugsrechtscheine. Die Bezugsrechtscheine sind mit Ablauf des 31. März ds. Js. **ungültig** und **wertlos.**

MÜNCHEN, den 7. März 1910. **Die Direktion.**

Gegründet 1864

Ia. Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 ℳ u. höh. In- u. Ausl.-Versand. Garantie: Wert, leb., gesund. Ankft. (Nachnahme) 8 Tage Probe. Umt. od. Betrag zur. Eigene gr. Züchterei.

I. Preise und goldene Medaillen.

G. Hohagen, Barmen U1

Viel. lob. Anerk. lag. vor. Die Red.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz :: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau“** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau“ mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, die armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche in Gebild und glatt. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.



Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus,** ist **feinkörnig** und erzeugt schon bei **recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Digitized by Google

Die offizielle Vertretung

für Oberammergau 1910 liegt in unseren Händen. Wir besorgen absolut zuverlässig :: Eintrittskarten und Unterkunft für die ::

Passionsspiele Oberammergau 1910

Zweitägige komfortable Arrangements zu **M. 53.60, M. 49.60, M. 41.60, M. 33.60.** Für weniger hohe Anforderungen besonders billige gute Arrangements: Eintrittskarten und Quartierbillets schon von **M. 7.—** aufwärts. :: Verlangen Sie Spezial-Programme ::: und unentgeltliche Auskünfte von :::

Reisebureau Schenker & Co., München

∴ Promenadeplatz 16. ∴

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Heinrich Hansjakob:

Die Gnade. Sechs Fastenvorträge, gehalten in der Pfarrkirche St. Martin zu Freiburg. gr. 8°. (VI I u. 64) M 1.30; geb. in Leinwand M 2.—

Jesus von Nazareth. Gott in der Welt und im Sakramente. Sechs Vorträge, gehalten in der Fastenzeit 1890 in der Kirche St. Martin zu Freiburg. Vierte, verbesserte Auflage. gr. 8° (VIII u. 88) M 1.60; geb. in Leinwand M 2.40

Sancta Maria. Sechs Vorträge, gehalten in der Fastenzeit 1893 in der Kirche St. Martin zu Freiburg. Vierte, verbesserte Auflage. gr. 8° (VI. u. 104) M 1.80; geb. in Leinw. M 2.60

Kanzelvorträge für Sonn- und Feiertage. Gehalten in der Kirche St. Martin zu Freiburg. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8° (XII u. 556) M 8.—; geb. in Leinw. M 9.40

Die geistreichen, originellen Vorträge des bekannten Volksschriftstellers bieten vortreffliches Predigtmaterial. Auch als Grundlage anregender Betrachtung werden sie von Gebildeten hochgeschätzt.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Soeben erschienen! Soeben erschienen!

Bleibe treu!

Ein Buch für die Jugend zur Erinnerung an den schönsten Tag des Lebens. Von **Heinr. Schwarzmann**, Religions- und Oberlehrer in Krefeld.

376 Seiten. Format 12:18 cm

Gebunden in eleg. Leinenband, Marmorschnitt **2.50** M., in hochfeinem Geschenkband, Feingoldschnitt **3.50** M.

Nach Inhalt und Ausstattung ein vornehmes Festgeschenk ∴ für Erstkommunikanten ∴

Vorrätig in allen einschlägigen Geschäften.

Butzon & Bercker, Verl. d. Hl. Apost. Stuhles, Kevelaer (Rhld.)

Vom Zwangsbesuch des kath. Schulgottesdienstes

Kritische Betrachtungen von PAUL LANG, Würzburg

Preis Mk. 1.—.

Die aktuelle Broschüre ist keine Krakehl-Schrift, sondern eine von hohem, sittlichem Ernst getragene Abhandlung, die den Beifall auch vieler katholischer Geistlicher finden wird. Angenehm berührt die pietätvolle, ja ehrerbietig-religiöse Sprache über das Messopfer, der klare, logische Gedankengang, die schöne, einfache, von allem Schwulst freie Sprache. .. ..

Zu beziehen durch den

Verlag JOS. C. HUBER, DIESSEN vor München

.. .. sowie durch jede Buchhandlung. .. ..

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

—— **Anerkannt vorzügliche Küche.** ——

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Ferdinand Mündelein

∴ kirchliche Kunstanstalt ∴

Paderborn.

Es half sofort!

Dies bestätigen **über 1000 Anerkennungen Kranker**, die Limosan-Tabletten bei **Gicht, Rheumatismus** und anderen Harnsäure-Leiden erprobten. **Eine Probe unseres Mittels, nebst ausführlich aufklärender Broschüre und Anerkennungen** senden wir **kostenlos an alle Leidenden**, die uns per Postkarte ihre Adresse mitteilen.

Chemisches Laboratorium Limosan, Postf. 2313, Limbach-Sa.

Paramente ∴ Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt

W. Wefers Köln Komödienstr. 6

: Permanente Ausstellung. :

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. Elektrisches Licht. Liegehalle.

Arminiusquelle
Teutoburger Wald.

Nordseebad Borkum.

Das **Erholungsheim „Meeresstern"** gewährt Erholungsbedürftigen und Rekonvaleszenten eine ihrem Gesundheitszustande und den Verordnungen ihres Arztes entsprechende Pflege. Anfragen und Anmeldungen wolle man richten an die

Oberin vom Erholungsheim „Meeresstern".

König Otto-Bad b. Wiesau (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten, Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. — Saison ab 15. Mai — Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Idealer Frühjahrs-Aufenthalt.

Feldafing

— die Perle des Starnbergersees —
Hotel „Kaiserin Elisabeth"

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Kurhaus NEUSATZECK

im Schwarzwald
Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4–6 Mark. Auskunft durch die Oberin.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium
Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — **Komfortable Einrichtungen. — Sommer- — Winterkuren.** — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. **Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder.** Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. **Heilanzeigen:** Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall,** leitender Arzt und Besitzer.
Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele
Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Hoch aktuell!

In unserem Verlage ist erschienen:

Weltanschauung und Literatur
Friedliche Gedanken zum katholischen Literaturstreit
von
P. Dr. Josef Froberger
Provinzialoberer der Weissen Väter in Trier

160 S. gr. 8°. Preis **Mk. 1.50.**
Paulinus-Druckerei G. m. b. H. Trier.

Verlangen Sie bitte gratis
Katalog guter Bücher
Bilder, Statuen, Kruzifixe von
Schröer Buchh., **Kevelaer,** Rhld.

Garantiert naturreine
Weine.
Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.
Messweine.
Preisliste gratis u. franko.
J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Wer könnte

vertrauenswürdigem Kaufmann, 31 J., umsicht. u. zuverlässig, mit gediegen. Ausbild. u. besten Empfehlung., welcher brustleidend, aber durchaus arbeitsfähig ist, behilflich sein zur Erlangung irgend einer Stellung bei Privaten in forst- od. landwirtschaftl. Betrieb, Schloß- od. Gutsverwaltg. usw., ev. auch Sanatorium usw.? Mühr. j. Frau (keine Kind.) würde ev. fürs Haus mitwirksam sein. Freundl. Anerb. u. Chiffre **M. Z. 9305** bef. die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Kath. Bürger-Verein
in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Kainzenbad

Winterkurhaus in sonnigster Hochgebirgslage. :: Moderner Komfort. Prospekt gratis.

Aerzte: Dr. Th. Behrend, Dr. R. Dürig.

Partenkirchen. ::: 12 Minuten entfernt.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes
Kur- und Krankenhaus
(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch Radiumbäder. Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Vorm. **Dr. Fischer**sche **Vorbereitungsanstalt**

Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57, Zietenstr. 22/23, staatl. berecht. f. alle Militär- u. Schulexamina, auch für Vorbereit. v. Damen,** Unterr., Diszipl., Tisch, Wohnung **vorzügl. empfohlen v. den höchst. Kreis. Unübertroff. Erfolge.** 1908/9 best. 49 Abit., dar. 14 Dam., 219 Fahnenj. (Jan. 1910 alle 16). 4 Seekad., 1 Kad., 29 Prim., 53 (09: 29) Einj., 32 f. höh. Kl., in 21 Jahr. 3243 Zögl.

Militär-Vorbereitungsanstalt
Gross-Lichterfelde W., nur Holbeinstrasse 67.

von **Major a. D. Bendler,** früher Kriegsschullehr. **für alle Militär-Exa.** besonders Fähnrich-, Primareife. **Lehrer: Professoren** und Oberlehrer. 1908 bestanden wieder sämtliche 24 Junker die Fähnrich-Prüfung. Eintritt stets. Prospekt.



Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. **Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern:** Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 13

26. März
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg

Digitized by Google

F. Harrach & Sohn

Königl. Bayer. Hofsilberarbeiter und Ziseleur

MÜNCHEN .. Paul Heysestrasse

Gegründet 1850 — Vielfach prämiiert

empfiehlt seine Ateliers u. Werkstätten zur Ausführung kirchlicher u. profaner Gold- u. Silberschmiedearbeiten nach eigenen od. gegebenen Entwürfen in allen Stilarten (auch modern).

Restaurierung alter Arbeiten ... Neuvergoldung u. -Versilberung



Atelier für kirchliche Goldschmiedekunst

von

H. Cassau We. Paderborn i/W.

Nur freie Handarbeit in allen :: Stilarten und Metallen. ::

Renovierung alter Arbeiten — dauerhafte Versilberung und Vergoldung.

Zeichnungen und Photographien zur gefl. Ansicht. — Grosse Auswahl in mustergültigen Entwürfen von Metallwaren als Kronleuchter, Leuchter usw. nach Katalog.

A. Husmann, Cöln

Postfach 765.

Ia raff. Kirchenöl garantiert frei von Mineralöl und tadellos brennend. :::

Röhrendochte und Rauchfasskohlen eigenes Fabrikat

Weihrauch in allen Preislagen. :::

Illustr. Preislisten gratis und franko.



Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig** und erzeugt schon bei **recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie **München,** Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Es gibt fast keinen Leser der „Allgemeinen Rundschau" mehr,

welcher nicht schon

Schlesische Reinleinen und Hausleinen,

das Beste zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungswäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich hätte senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leser, d e armen Handweber in dortiger Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe.

Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei

von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher Leinen-handweberei

Landeshut in Schlesien Nr. 43

über Leinen-, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettbezugstoffe, Bettbarchent, Schürzen- und Hauskleiderstoffe, Hemdenflanell u. a. Schlesisches Prima-Hemdentuch à Stück 20 m, 82 cm breit, Mk. 9.—, 10.—, 10.80, 11.80 per Nachnahme.

Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Paramenten-Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — **Garantiert reines Leinen für Kirchenwäsche** in Gebild und glatt. — **Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.**

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz :: München :: Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

.·. Naturreinen .·. Waldhimbeersaft

(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15—3/4 Literfl. an **Rich. Lohmann, Brilon i/W.**

Soeben erschienen! — Soeben erschienen!

Bleibe treu!

Ein Buch für die Jugend zur Erinnerung an den schönsten Tag des Lebens. Von **Heinr. Schwarzmann,** Religions- und Oberlehrer in Krefeld.

376 Seiten. — Format 12 : 18 cm

Gebunden in eleg. Leinenband, Marmorschnitt 2.50 M., in hochfeinem Geschenkband, Feingoldschnitt 3.50 M.

Nach Inhalt und Ausstattung ein vornehmes Festgeschenk .·. für Erstkommunikanten .·.

Vorrätig in allen einschlägigen Geschäften.

Butzon & Bercker, Verl. d. Hl. Apost. Stuhles, Kevelaer (Rhld.)

II. Pfälzer Lourdes-Pilgerfahrt

8.—19. August ab Neustadt a. H. Paris, Bordeaux, Biarritz, San Sebastian (Spanien), Lourdes, Toulouse, Marseille, Lyon, Ars. **Keine Nachtfahrt.** Logements in erstkl. Hotels mit voller Verpflegung und Eisenbahnfahrt II. Klasse 300 Mk., III. Klasse 250 Mk. Prospekte durch Pfarrer Dr. Foohs, Trippstadt, Pfalz.

Vom Zwangsbesuch des kath. Schulgottesdienstes

Kritische Betrachtungen von PAUL LANG, Würzburg

Preis Mk. 1.—.

Die aktuelle Broschüre ist keine Krakehl-Schrift, sondern eine von hohem, sittlichem Ernst getragene Abhandlung, die den Beifall auch vieler katholischer Geistlicher finden wird. Angenehm berührt die pietätvolle, ja ehrerbietig-religiöse Sprache über das Messopfer, der klare, logische Gedankengang, die schöne, einfache, von allem Schwulst freie Sprache. .. ..

Zu beziehen durch den

Verlag JOS. C. HUBER, DIESSEN vor München

.. .. sowie durch jede Buchhandlung. .. ..

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.


Digitized by Google

NETTO-BILANZ per 31. Dezember 1909.

Activa.

	M.	M.
Cassa:		
1. Der Bestand an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Pfund fein zu M. 1392.— gerechnet		—
2. Der Kassenbestand und zwar an:		
a) kurzfähigem deutschen geprägten Gelde . . . . Gold	28,493,190.—	
Silber	280,056.74	
	28,773,246.74	
b) Reichskassenscheinen	35,050.—	
c) eigenen Banknoten	4,967,100.—	
d) Reichsbanknoten	4,102,390.—	
e) Noten anderer Banken	254,300.—	38,132,086.74
3. Der Bestand an Silber in Barren und Sorten		—
4. **Wechselbestände:**		
a) Platzwechsel abzüglich Rückzinsen . . . . hievon bis 15. Januar 1910 fällig M. 11,369,678.53.	39,832,046.28	
b) Rimessenwechsel auf deutsche Plätze abzügl. Rückzinsen hievon bis 15. Januar 1910 fällig M. 714,955 33	4,942,881.88	
c) Wechsel auf ausserdeutsche Plätze:		
auf Belgien . . . M 15,610 20		
„ Christiania . „ 2,247.25		
„ Holland . . . „ 28,739. —		
„ Italien . . . „ 2,884.45		
„ London . . . „ 36,511.10		
„ Oesterr.-Ung. . „ 2,011.30		
„ Frankreich . „ 83,531.80		
„ Schweiz . . . „ 136,720.50	308,255.60	45,083,183.76
5. **Lombardforderungen:**		
a) auf Gold	—	
b) auf Effekten der in § 13 Ziffer 3 Buchstabe b, c, d des Reichsbankgesetzes bezeichneten Art . . .	4,440,590.—	
c) auf andere Effekten	—	
d) auf Waren	3,000.—	4,443,590.—
bis 31. Dezember 1909 anfallende Zinsen		22,213.67
6. **Effektenbestand** an:		
a) diskontierten Wertpapieren . .	1,205 99	
b) eigenen Effekten M. 10,000.— 3% Deutsche Reichs-Anl. . M. 8,600.— „ 20,000 3% Preuss. konsol. Staats-Anl. „ 17,150.— „ 25,000 3½% Bayer. Staats-Anl. . . . . „ 23,643.75		
c) Effekten des Reservefonds . . .	49,393.75	50,599.74
7. **Konto-Korrent-Guthaben:** Inkasso- Giro- und sonstige Guthaben		1,401,493.55
8. **Betrag der fälligen aber unbezahlt** gebliebenen Wechsel- und Lombardforderungen		142,227.83
9. **Grundstücke**		500,000.—
		89,775,395.29

Passiva.

	M.	M.
1. **Grundkapital**		7,500,000.—
2. **Reservefonds:**		3,750,000.—
Spezialreservefonds:		
a) für Personalexigenz . . .	563,955 62	
b) „ Spar- und Sterbekassa	1,042,718.18	
c) „ Banknotenanfertigung	67,953.69	
d) „ Rücklage zur Leistung an den Staat pro 1910 . . .	26,000.—	1,700,627.49
Leistung an den Staat pro 1909.		53,150.—
3. **Delcredere-Conto**		851,096.84
4. **Banknoten-Emmission** und zwar:		
Eigene Noten emittiert á M. 100.—	306,100,000.—	
hievon ab laut § 5 des R.-B.-G. aus dem Verkehr gezogene	236,100,000.—	70,000,000.—
5. **Guthaben der Giro- und Konto-Korrent-Gläubiger**		4,968,446.23
6. **Betrag der Depositen** und zwar:		
a) der verzinslichen 1% Depositen ohne Aufkündigung.	600.—	
b) der verzinslichen 2% Depositen ohne Aufkündigung.	—	
c) der verzinslichen 3% Depositen mit dreimonatlicher Aufkündigung	—	
d) der unverzinslichen Depositen	—	600.—
7. **Betrag der schuldigen Depositenzinsen**		4.70
Dividenden-Rückstände .		4,857.50
8. **Betrag der zu entrichtenden Notensteuer**		2,302.57
9. **Reingewinn**	1,020,959 96	
ab: Leistung an den Staat pro 1909 . M. 53,150 — Zur Spezial-Reserve für Spar- und Sterbekassa „ 23,500.—	76,650.—	
	944,309.96	
hievon zur Verteilung		847,077.91
Gewinn-Uebertrag auf 1910		97,232.05
Verbindlichkeiten aus weiter begebenen im Inlande zahlbaren Wechseln . . M. 1,124,925.03		
		89,775,395.29

Bayerische Notenbank.

Die Direktion.

Nachdruck wird nicht honoriert.

Qualitätsrauchern
empfiehlt sich das
Zigarren-Import-
und
Versandgeschäft
Oscar Perseke
Eisenach i. Th.



Jugend- :: Kinder-
bibliothek Klegende
sind zwei Sammlungen gediegenen Lesestoffes illustriert in Heften à 25 Pf., in Bändchen à 1 Mk. Verlag von A. Laumann, Dülmen.

Kranken und Rekonvaleszenten
empfehle ich meinen vorzügl.
Medizinal-Blutwein
(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)
per Flasche 1.20 Mk.
Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf **346.**

Die Benediktinermission
in Korea
möchte werden, was die gleichlautende Broschüre aus den „katholischen Missionen" zitierte:
„**Welch ein Segen wäre es,** wenn dort im Osten jedes Vikariat eine festeingesessene Benediktiner- oder Zisterzienserabtei als **geistigen u. auch materiellen Stützpunkt** besässe."
Dies zu ermöglichen, wolle man sich des gleichlautenden Scheckkonto Nr. 1950 beim Postamte München freundlichst bedienen.
P. D. E.

Frische westf.
: Trinkeier :
versendet von 100 St. an. 100 St. zu Mk. 7.50. Garantie für jedes Ei.
Hermann Heuel, Lüdenscheid — i. Westfalen.

Süddeutsche Bodencreditbank.

Die heutige Generalversammlung hat die Dividende pro 1909 auf **8 Prozent** festgesetzt und gelangt dieselbe

für die Aktien à **Mk. 600.— mit Mk. 48.—**
„ „ „ à „ **1200.— „ „ 96.—**

vom 21. März l. Js. ab gegen Auslieferung der Gewinnanteilscheine Nr. 39 bzw. 2 bei den nachbezeichneten Stellen zur Auszahlung:
bei **unserer Kasse dahier,**
„ den Herren **Merck, Finck & Co. in München,**
„ der **Königlichen Hauptbank in Nürnberg,** sowie
„ **sämtlichen Königlichen Filialbanken** und
„ den Herren **Friedr. Schmid & Co. in Augsburg.**

Bei den oben bezeichneten Stellen werden auch unsere **Pfandbrief-Zinsscheine** und **verlosten Pfandbriefe** eingelöst.

München, den 18. März 1910. **Die Direktion.**

HOTEL UNION
München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**
Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.
— **Anerkannt vorzügliche Küche.** —
Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.
Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Digitized by Google

„Om mani padme hum“.

Was bedeuten diese geheimnisvollen Worte, woher stammen sie? Diese uns eigentümlich anmutenden Silben sind der Wahlspruch, das heilige Motto, das sich in tausenden von Inschriften im fernen Tibet vorfindet, in allen Steinen und Felsen eingegraben ist, auf allen Fahnen und Wimpeln prangt. Dieses „Om mani padme hum“ ertönt in den Ohren des Tibeter nicht nur auf den Wanderungen zu seinen Heiligtümern, sondern während seines ganzen Lebens und bedeutet: „Das Juwel ist in der Lotosblume“. Gemeint ist der Schutzpatron Tibets, der grosse Bodhisattva Padmapani, der wie Buddha in einer Lotosblume sitzend oder stehend dargestellt wird und die Kontrolle über die Seelenwanderung ausübt. Kein Wunder also, dass dieser Zauberspruch so populär ist und sowohl von Lamas wie von Laien unablässig wiederholt wird, denn man glaubt, dass das blosse Aussprechen allein schon den Cyklus der Wiedergeburten zum Stillstand bringt und den, der diese Worte spricht, nach dem Tode direkt ins Paradies führt. Was dieselben noch unter sich bedeuten und welch mannigfaltiger Gebrauch mit ihnen gemacht wird, erzählt uns nebst zahlreichen anderen hochinteressanten Begebenheiten **Sven Hedin** in seinem zuletzt erschienenen, mit Begeisterung aufgenommenen Reisewerk:

„Transhimalaja“

∴ Entdeckungen und Abenteuer in Tibet ∴

2 Bände gr. 8°. Mit 397 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen, Aquarellen und Zeichnungen des Verfassers und mit 10 Karten, **Preis Mk. 20.—,**

welches von jedermann durch uns erworben werden kann gegen Zahlung von **5 Monatsraten à Mk. 4.—** oder gegen Zahlung von **2 Quartalsraten à Mk. 10.— bei franko Zusendung.**

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Neue Erscheinungen. | **Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.**

Mutz, Dr. Franz X., Regens des Priesterseminars zu St. Peter, **Paulus und Johannes als Pastorallehrer.** Vorträge über die Briefe an Thimotheus und die Briefe an die sieben Engel in der Geheimen Offenbarung. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 272 S. kl. 8. br. ℳ 2.40, geb. ℳ 3.20.

In diesen Vorträgen ist das priesterliche Leben und Wirken in seinen Hauptzügen zur Darstellung gekommen.

Mutz, Dr. F. X., Regens des Priesterseminars zu St. Peter, **Christliche Aszetik.** Zweite, verb. und vermehrte Auflage. (Wissenschaftliche Handbibliothek.) Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 589 Seiten. gr. 8. br. ℳ. 7.—, geb. ℳ 8.20.

Das vorzüglich besprochene Werk, das schon nach fünf Vierteljahren einer neuen Auflage bedurfte, wird besonderer Beachtung empfohlen. Es ist, wie die „Stimmen aus Maria Laach“ und andere wichtige Organe sich aussprechen, eine ganz gediegene, korrekte und zeitgemäße Arbeit, eine wertvolle Bereicherung unserer aszetischen Literatur.

Schneider, Dr. Wilh., † Bischof von Paderborn, **Göttliche Weltordnung und religionslose Sittlichkeit** Zeitgemässe Erörterungen. Zweite, durchges. Aufl. Mit kirchl. Druckerl. 619 S. gr. 8. br. ℳ 11.—, geb. ℳ 13.—.

In diesem hervorragenden Werke des verstorbenen gelehrten Bischofes sind sämtliche auf religionslose Moral abzielende Denkrichtungen, Bestrebungen und Gründungen der Neuzeit zur Darstellung gebracht. **Zu haben in allen Buchhandlungen.**

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Die Leser werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der „Allgemeinen Rundschau“ machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Pfälzische Bank.

Die Herren Aktionäre werden zu der am **Mittwoch, den 6. April 1910, vormittags 11 1/2 Uhr** im Sitzungssaale des Bankgebäudes in **Ludwigshafen a. Rh.** stattfindenden

Ordentlichen Generalversammlung

hiermit ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Vorlage der Bilanz pro 1909 nebst Gewinn- und Verlustrechnung und der Berichte des Vorstandes und des Aufsichtsrates;
2. Erteilung der Entlastung;
3. Verwendung des Reingewinnes;
4. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.

Nach § 27 des Gesellschaftsvertrages haben diejenigen Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen, ihre Aktien, bzw. den ordnungsmäßigen Hinterlegungsschein eines deutschen Notars hierüber, nebst einem doppelten Nummernverzeichnis der Stücke spätestens am sechsten Tage vor der Generalversammlung während der üblichen Geschäftsstunden **bei der Gesellschaft, einer ihrer Zweigniederlassungen, dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein in Köln und Berlin oder der Direktion der Disconto-Gesellschaft in Berlin und Frankfurt a. M.** zu hinterlegen und bis zum Schlusse der Generalversammlung daselbst zu belassen.

In dem notariellen Hinterlegungsschein sind die hinterlegten Aktien nach Gattung, Serie, Nummern usw. genau zu bezeichnen und es ist hierbei zu bestätigen, daß die Aktien bis zum Schluß der Generalversammlung bei dem Notar in Verwahr bleiben.

Abwesende Aktionäre können sich in der Generalversammlung durch andere Aktionäre auf Grund schriftlicher Vollmacht vertreten lassen.

Im Verhältnis zu der Gesellschaft werden nur diejenigen als Eigentümer der auf Namen lautenden Aktien angesehen, die als solche im Aktienbuche verzeichnet sind. (§ 6 des Gesellschaftsvertrages.)

Ludwigshafen a. Rh., den 11. März 1910.

Der Aufsichtsrat:
Rud. Dacqué, Vorsitzender.

Es half sofort!

Dies bestätigen **über 1000 Anerkennungen Kranker,** die Limosan-Tabletten bei **Gicht, Rheumatismus** und anderen Harnsäure-Leiden erprobten. **Eine Probe unserer Mittels, nebst ausführlich aufklärender Broschüre und Anerkennungen** senden wir **kostenlos an alle Leidenden,** die uns per Postkarte ihre Adresse mitteilen.

Chemisches Laboratorium Limosan, Postf. 2313, Limbach-Sa.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.



Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,
Königl. Hoflieferant.

Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat **„Harmonista“** (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 30 Mk.), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.**



Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 13. München, 26. März 1910. VII. Jahrgang.

Osterglockenklang.

Von

Pfarrer Dr. Vögele.

In weiten Kreisen ist der Bruch mit der alten christlichen Weltanschauung Losung. Die Leugnung der Gottheit Christi, seiner Wunder und Auferstehung gehört bei vielen zum guten Ton, gilt ihnen als Zeichen von höherer Bildung und Geisteserleuchtung. Ein bedeutender Literaturkenner und Kritiker[1]) setzt hier die Sonde an den wunden Punkt. Er will sagen: Nun gut! Wenn ihr die alte Weltanschauung über den Haufen werfen wollt, dann seid ihr dazu nur berechtigt, wenn ihr eine bessere an deren Stelle setzen könnt. Wenn euch der alte Glaube nicht mehr paßt, dann laßt einmal eueren neuen Glauben bei hellem Licht betrachten, wie er beschaffen ist, was für Menschen oder Früchte er zu zeitigen vermag. Bis jetzt aber erscheint euer Ansturm gegen die alte Weltanschauung nur mehr als Modesache, als Phrase. Er schreibt: „Soll der Bruch mit alten Weltanschauungen mehr als Phrase und literarische Losung sein, so müssen wir doch irgend einmal und irgend wo die Menschen, die Gruppe, die stille Gemeinde der Gestalten verkörpert bekommen, in denen der neue Glaube etwas anderes hervorruft „als einen malaischen Wutlauf in Worten gegen die Welt, die lebt und voraussichtlich immer leben wird.“

Hören wir einmal einen solchen Vertreter der Moderne, was für Ideale seine Phantasie an Stelle der alten lästigen christlichen gesetzt haben will. Gerhart Hauptmann läßt in seiner „Versunkenen Glocke“ den Meister Heinrich sprechen: er wolle ein neues Glockenspiel schaffen, das „mit wetternder Posaunen Laut aller Kirchen Glocken verstummen machen“ und „die Neugeburt des Lichtes in der Welt“ jauchzend künden soll. „Der Dienst der Täler“ lockt ihn nicht mehr. Er fühlt sich als Mensch und Künstler in den Talniederungen der christlichen Moral und des Kirchenglaubens gehemmt. Rautendelein („halb Kind, halb Jungfrau“) hat's ihm angetan. Darum zerbricht er die Schranken der hergebrachten Sitte und Sittlichkeit, verläßt Weib und Kinder. Jetzt kann er die alten Kirchenglocken nicht mehr hören, denn sie wecken sein Gewissen auf, sie rufen die vor Kummer gestorbene rechtmäßige Gattin und die Gestalten seiner Kinder, welche einen Wasserkrug mit den Tränen ihrer Mutter schleppen, vor sein geistiges Auge. Fragen wir nun: Was weiß Gerhart Hauptmann als Vertreter der Moderne an Stelle der christlichen Ideale zu setzen? Was für Gestalten winken auf den Bergeshöhen, nach denen sich Glockengießer Heinrich oder der Dichter G. Hauptmann hingezogen fühlt: ein unreifes kokettierendes „Rautendelein“, der sinnlich-lüsterne „Wassergreis Nickelmann“, der bocksbeinige „Waldschrat“ und eine alte, über Pfarrer und Christenglauben spöttelnde „Buschgroßmutter“. Wahrhaftig nach diesen „Bergeshöhen“, wo solche Wesen hausen, mögen sich höchstens phantastische Träumer, lüsterne Lebemänner und Wüstlinge hingezogen fühlen. Alle sittlich gesunden Menschen, alle edlen Charaktere wenden sich davon mit Entrüstung ab. Worin besteht also diese neue Kultur, diese „Neugeburt des Lichtes in der Welt“, welche das neue Glockenspiel des Meisters Heinrich kündet? Im Sinnendienst und Sinnenkult, im zügellosen Sichausleben über alle Schranken von Religion und Moral hinweg, mit einem Wort: im Götzendienst des Fleisches. Dazu also will man „mit wetternder Posaunen Laut aller Kirchen Glocken verstummen“ machen!

Wenn G. Hauptmann am dürren blutigen Kreuze Christi Anstoß nimmt und den sonderbaren Wunsch ausspricht, der Heiland möge lieber „lachend in den Maien“ als sinnenfroher Jüngling herabsteigen, so erwidern wir mit Freiherrn v. Grotthuß (Probleme und Charakterköpfe, S. 126): „Nie wird der Heiland „in den Maien“ ichsüchtiger Sinnenbrunst herabsteigen. An uns ist es, zu seinen Höhen emporzusteigen, an seinem Kreuze uns aufzurichten. — Wir, gläubige Christen, stehen jeden Charfreitag weinend an seinem blutigen Kreuze und bedecken es mit unseren Küssen und Blumen; wir stehen heute am Ostermorgen frohlockend an seinem leeren Grabe, jauchzen und singen unsere Osterfreude, unser Alleluja hinaus in alle Welt. Uns zieht's zu des Tabors Höhen, dessen Lichtglanz und Herrlichkeit ein Rafael zu malen versucht hat, aber kein sterblicher Pinsel zu malen vermag. Uns zieht"s nach jenen Sternenstraßen, welche Dantes Feuergeist besungen hat. Wir pilgern und streben nach jenen überirdischen Höhen, wohin Christus der Auferstandene uns vorangegangen ist, wo Franziskus, Bernhardus, Benediktus, Maria, Theresia, die Jungfrau von Orleans und all die vielen Tausend Adelsmenschen, diese Fürsten des Geistes und Herzens, den Sternen gleich leuchten und funkeln. — Mögen einzelne oder ganze Gesellschaften die Kirchenglocken verstummen machen wollen, weil sie ihnen wie lästige Gewissensmahner in den Ohren klingen. Die Kirchenglocken werden nicht mehr verstummen, sie werden alle Sonn- und Feiertage erklingen und von der unbezwingbaren Macht des in der Kirche fortlebenden Gottmenschen laut und feierlich Zeugnis geben, bis zu dem Tage, an welchem die Posaunen zum Gerichte blasen, bis zu der Stunde, da Gott selbst der Allgewaltige, mit seinen Elementen und Stürmen, mit Meeresrauschen und Donnerkrachen den großen Sterbetag der Erde einläuten und eine wirkliche und wahre Neugeburt des Lichtes jauchzend künden wird.“

Wie schön, wie feierlich findet der edle Mensch schon den gewöhnlichen Sonntagsglockenklang! Wie ergreifend ist es, wenn der ideale Dichter Uhland den Schäfer am Sonntag-Morgen singen läßt:

„Das ist der Tag des Herrn.
Ich bin allein auf weiter Flur!
Noch eine Morgenglocke nur
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie' ich hier.
O süßes Grau'n, geheimes Weh'n.

Aber noch viel ergreifender, erhabener und majestätischer ist der Osterglocken-Klang. Die Riesenglocken unserer Dome und Kathedralen rufen es mit dröhnendem mächtigem Basse, wie alle die Tausend Glocken unserer Pfarrkirchen mit ihren hellen und tiefen Stimmen, sie rufen's über Städte und Dörfer, über Seen und Berge in jeden Palast und in jede Hütte hinein:

Christus ist erstanden,
O freut euch Christen!
Er erhebt aus seinem Grabe sich und lebt.
Er lebet ewig, stirbt nicht mehr.
Ihm bringet Lob und Dank und Ehr'!
Alleluja! Alleluja!

[1]) Adolf Stern „Studien zur Literatur der Gegenwart“, S. 387.

Digitized by Google

Ecce homo.

Und wenn der stolze Sinn sich bäumt
In trotzigem Verneinen,
Und wenn ihm will der Weg zu rauh,
Die Last zu schwer erscheinen,
Und wenn er sich nicht beugen will
Des Schicksals hartem Zwange,
Und wenn er murrend fragt: Warum?
Und murrend fragt: Wie lange?

Dann steigt vor meinem Geiste auf,
Von fahlem Licht umsponnen,
Ein Antlitz blaß und todesmüd,
Von blut'gem Schweiß umronnen.
Zwei Augen seh'n mich an — o Gott!
So still, so voller Trauern,
Daß es durch meine Seele geht
Wie tiefes, langes Schauern.

Der bleiche, schmerzumzuckte Mund,
Er hat kein Wort gesprochen.
Und doch — wie ist mit einemmal
Der starre Trotz gebrochen.
Ich lieg im Staub: „Ich kann nicht, Herr,
Für mich dich leiden sehen!
Gib mir den Kelch — ich hab's verdient;
Dein Wille soll geschehen!“

Maria Deodata.

Der Schatten Feuerbachs.

Zur Leugnung der historischen Existenz Jesu Christi durch moderne protestantische Theologen.

Von Silvester Kohler.

Die protestantischen Mitbürger werden bald Stellung nehmen müssen zu einer Phase, die in der stetig weiterfressenden Zersetzung des Christentums in ihren Kreisen eine Art Abschluß bedeutet.

Die rationalistische Ausdeutung der biblischen Wunder ist längst vergessen, da längst die Zeit kam, wo man diese Wunder kurzweg leugnete, sie etwa noch als mehr oder minder sinnreiche Mythen gelten ließ: das Wunder ist unmöglich, der Mythus hat poetischen und ethischen Gefühlswert, besonders auch sofern er sich im Lauf der Zeit an die Person des göttlichen Lehrmeisters ansetzte. Aber der Lehrmeister blieb nicht mehr lange göttlich: die Gottheit Christi wurde mit wachsender Allgemeinheit und einer Art Selbstverständlichkeit geleugnet, und es ist jedermann bekannt, wie weit man darin sogar in der pastoralen Praxis ging und geht. Jetzt aber ist ein weiterer abschließender Schritt getan: man leugnet jetzt, während dies früher ein Spiel historischer Bedenklichkeiten oder ein gelegentlicher Trumpf radikaler Wüteriche war — man leugnet jetzt auf theologischer Seite prinzipiell und öffentlich, im Interesse einer wahren Religion, die historische Existenz Jesu Christi. Das ist die neueste Phase im „Kampf um Christus“, in den Aeußerungen des berühmt gewordenen „Hungers nach Religion“. Christus ist eine mythische Heroenfigur wie etwa Herakles, der ja auch eine Hypostasierung der Heilandsidee darstellt.

Also eine historische Frage. Ach nein! Gewiß werden sich diejenigen, die diesen Schritt in aller Oeffentlichkeit getan haben, zunächst mit den Historikern und Philologen auseinanderzusetzen haben, soweit sie eine derartige Auseinandersetzung annehmen oder verdienen. Allein man hat leicht prophezeien, daß bei solchen historisch-philologischen Kontroversen nichts herauskommen wird; gar nichts, zumal auf der einen Seite die Geschichtlichkeit des Evangelieninhaltes steif und fest als abgetan behandelt wird gegen alle Gründe der Vernunft und Wahrscheinlichkeit und gegen die Ueberzeugung von fast zwei Jahrtausenden, und man überdies schwerlich einen namhaften Philologen finden wird, der die paar historiographischen Belegstellen nicht als höchst verdächtig und jedenfalls einer vollen historischen Beweiskraft entbehrend ansähe. Hier kommt schließlich alles darauf hinaus, ob man die historische Wahrheit der Angaben des Neuen Testamentes annimmt oder nicht.

Nicht auf historischem Gebiet liegt die Bedeutung; nein, man tritt jetzt aus der Periode der protestantischen Zersetzung des Christentums, die man als die historische Zersetzung bezeichnen kann, in die Periode der philosophischen Zersetzung. An den vorchristlichen Christus, den evangelischen Christus, den paulinischen Christus, den historischen, den ästhetischen, den wahnsinnigen Christus und was man sonst noch an Christusgestalten erfunden hat, schließt sich jetzt der historisch nicht existierende, der psychologische, der Gefühls- und Gemüts-Christus, der „christliche Christus“, wie ihn vor sechzig Jahren Ludwig Feuerbach dargestellt und gefordert hat. Ja, was in seinen religionsphilosophischen Schriften „Das Wesen des Christentums“ und „Das Wesen der Religion“ rückhaltlos ausgesprochen, aber von einer mächtigen Mehrheit als „töricht“ und „teuflisch“ damals verworfen und nachmals meistens vergessen wurde, beginnt heute ohne eigentlich konkrete Einwirkung des radikalen Hegelianers sachte, aber sicher sich als die „wahre Religion“ zu erheben. Ihr muß die historische Persönlichkeit eines Heilandes störend und trübend im Wege stehen, weil eine solche in den Augen der Vernunft Unklarheiten und Widersprüche aufweisen müßte, indessen die wahre Gefühlsreligion eitel Klarheit, Sicherheit und Harmonie zeigt.

Daß die Strömung diesmal philosophisch-anthropologisch orientiert ist, erkennt man schon gleich an den Stellen, an welche sich die Leugner der historischen Existenz Christi vor allem wenden: die sogenannten freireligiösen Gemeinden, deren Prediger (Klauke, Welker u. a.) erklären, daß ihre Religion ganz und ausschließlich auf Vernunft und Wissenschaft gegründet sei, die Gruppen des Monistenbundes, neuerdings auch die Freidenkervereinigungen. In diesen psychologisch und naturphilosophisch interessierten und informierten Kreisen haben die Professoren Jensen und Drews und ihr allmählich wachsender Anhang ihre Arbeit in Angriff genommen.

In einer Frankfurter freireligiösen Versammlung hat vor mehreren Wochen Professor Paul Jensen-Marburg seine Theorie, das unantastbare Ergebnis hochkritischer Forschung, vorgetragen: „Christus-Paulus-Gilgamesch“ (so im babylonischen Epos; von Herrn Kappstein zu Berlin in den Mauscheldialekt übertragen mit „gilga meschugge“); die Gleichung läßt sich auch von hinten lesen, also stimmt sie, da es nach ihrem Aufsteller auf bestimmte Aehnlichkeiten ja gar nicht ankommt, sondern bloß auf summarische Reihen von Aehnlichkeiten und Motiven, die nachher ganz von selbst klärlich nebeneinander her und schließlich ineinander laufen. In der Diskussion rührte sich keinerlei Widerspruch; vielmehr nahm Herr Dr. Biedenkapp, Lebens-Zahlen-Mystiker im Nebenamt, den heißen Dank des Vortragenden für seine Propaganda in Sachen Gilgamesch entgegen; ein Herr Eckert erzählte unter großer Heiterkeit, man habe ihm den Professor Jensen als wahnsinnig bezeichnet; ein Dr. Rosenthal bemerkte ganz geschämig, an die historische Existenz von Christus, Paulus und — Moses möchte er doch wohl gerne noch glauben, obzwar dies eine höchst gleichgültige Sache sei und es lediglich auf den Wert der Ideen ankomme; als Mann von Entschiedenheit aber forderte Herr Dr. Westphal die Anwesenden auf, aus Jensens Ergebnissen nun auch gleich die praktischen Folgerungen zu ziehen; der bekannte Prediger Klauke krönte den Abend mit großen Neuigkeiten über die höchst notwendige Abtrennung alles Kirchentums vom Kulturleben, wobei das allererste sein müsse: die kirchenfreie Schule.

Außer ähnlichen Kundgebungen hielt dann Professor Drews in Berlin und anderswo Vorträge, in denen es der geschichtlichen Existenz Christi grundschlecht erging. Den Vorsitz in Berlin führte der Leiter des dortigen Monistenbundes, Herr Dr. Wielhaber. Hier fand Drews nun wenigstens doch vielen Widerspruch von protestantischen Geistlichen[1]) — man war in der nordischen Residenz —, aber mit der Ruhe des selbstsicheren Mannes schloß er die Versammlung mit der Offenbarung, als historische Persönlichkeit sei ihm Jesus nichts, als Idee der Gottmenschheit und als neue Religion alles. Der Glaube an die Idee müsse gestärkt werden, damit der religiöse Indifferentismus über-

[1]) Aus Berlin wurden unter dem 21. Februar auch (in Nr. 2 der „Allgemeinen Rundschau“ bereits erwähnt) Massendemonstrationen gegen die Bestrebungen von Drews und Gesinnungsgenossen gemeldet; sie sind von der „positivkirchlichen Vereinigung zur Pflege des evangelischen Lebens“ veranstaltet.

Digitized by Google

wunden werde. — Weder Jensen noch Drews stehen indes in eigentlicher Verbindung mit den Freireligiösen oder den Monisten; als gute evangelische Christen leben und lehren sie und beziehen sie Gehalt vom christlichen Staat behufs Erhaltung und Mehrung der christlichen Religion.

Beim Anblick einer so radikal und ohne viel Bedenken geübten Kritik, der sogar die historische Existenz Christi zum Opfer fällt, möchten sich einem ohne weiteres zwei Urteile aufdrängen: einmal, daß eine verhältnismäßig kleine Gruppe, gemischt aus protestantischen Theologen und Laien, Freireligiösen, Monisten, Freidenkern und gänzlich Indifferenten, die nur von wenigen prinzipiellen Gegnern des Widerspruchs gewürdigt wurde, keinerlei eingreifende Wirkung ausüben könne und von selbst auseinanderfallen werde; sodann, daß ihre Mitglieder nun jegliches Christentum verwerfen und entweder jede Religion für überwunden erklären, oder etwa eine neugestiftete Religion, wie sie mehrfach beabsichtigt wurde (Auguste Comte, Ed. v. Hartmann u. a.), oder noch zu stiftende annehmen und empfehlen würden. Beide Urteile wären voreilig; vor allem das letztere. Die neuen Vorkämpfer der Wahrheit würden sich sehr entrüstet zeigen, wollte man ihnen Irreligiosität zutrauen; gute Christen sind sie und wollen es bleiben samt Kindern und Kindeskindern. Die Religion muß erhalten bleiben in der Form des wahren Christentums, dem Volke laut Kommando, den protestantischen Theologen, Professoren und Mächtlingen aus gar vielen Motiven, worunter neben den hochernsten innerlichen sich etwa gar noch das eine oder andere äußerliche als fast ebenso ernst einstellen möchte. Das Kirchentum allerdings — eine heikle Sache — muß ja wohl in die Krümpe gehen; und in der Tat, während protestantische Prediger das reine Evangelium nach Oesterreich trugen und mitschrien „Los von Rom", schallte es in ihrem Rücken aus ihren eigenen Reihen bereits: „Los von der Kirche!" Jedoch man kann nie wissen .... und wenn z. B. einmal der preußische Polizeisäbel mit der Institution der Landeskirche in irgendwelche entfernte Beziehung treten sollte[2]) — nun, so würde auch fürs Kirchentum beizeiten Rat werden; der Herr Jesus wird seine auserwählte Gemeinde nicht im Stiche lassen, wenn er auch nie gelebt hat.

Aber wie soll dieses Christentum aussehen? Ganz wie das bisherige, nur viel vernünftiger, edler, geklärter, moralischer, liebevoller; es wird ein philosophisches Christentum sein, dem der philosophische Drang der neuesten Zeit sehr fördersam sein wird. Als Christentum ohne historisch existierenden und damit geistig objektiv irgendwie als vorhanden denkbaren Christus wird es und kann es kein anderes Wesen an sich haben als das, welches Feuerbach schon vor sechzig Jahren als das wahre gefunden hat; er gerade und sozusagen allein; der rechte Feuerkopf, der mit den Halbständigkeiten und Zagnissen eines Schleiermacher, David Strauß, Bruno Bauer, völlig aufräumte, der denn auch als erster in der klassisch geschriebenen Vorrede zur zweiten Ausgabe seines „Wesen des Christentums" (1843) den „antichristlichen Historikern" kurzweg erklärte, ihm komme auf Geschichtlichkeit rein gar nichts an; er frage nichts danach, was etwa der wirkliche, natürliche Christus im Unterschiede vom gemachten oder gewordenen supranaturalistischen gewesen sein möge: diesen religiösen, oder, wie er ihn später nennt, christlichen Christus nehme er an, zeige aber, daß dieses übermenschliche Wesen nichts anderes sei als ein Produkt und Objekt des übernatürlichen menschlichen Gemütes. — Man sieht: ein auf Erden wandelnder Christus aus Fleisch und Blut kann mit Gegensätzen und Widersprüchen gegen dieses Gemütsprodukt nur störend und sogar schädlich wirken . . . am besten also, wenn er überhaupt nicht existiert hat — ça va sans dire. Die fast allgemeine, laute oder schweigende Leugnung der Gottheit Christi hat ähnlich befreiend gewirkt und nicht einmal das Kirchentum, geschweige die „Religion" umgeworfen; nicht wahr?

Bei Feuerbach ist das Wesen der Religion Unwahrheit, Sophisterei, Verlogenheit und Heuchelei, wo immer dies Wesen theologisch, d. h. unter Mitwirkung des Verstandes bei der Betrachtung seiner Hauptpunkte erfaßt wird. Unter diese Qualifikation fällt alle Religion, welche von jeher von denen geübt und gelehrt wurde, die man im landläufigen Sinne als gläubig bezeichnet. Dieser Zustand einer „welthistorischen Heuchelei" war und ist nichts anderes als infam maskierter Unglaube und Atheismus, und sein vorgeblicher Atheismus besteht lediglich darin, daß er dem wirklichen die Maske abreißt und dem wahren, ehrlichen Glauben Raum schafft. (Schluß folgt.)

[2]) Die Schulkinder der Freireligiösen am Main hat er bereits in den Religionsunterricht getrieben.

Dr. Luegers Nachfolger.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Schon während der Führer der christlichsozialen Partei mit dem Tode rang, beschäftigte sich die liberale Presse aller Schattierungen mit der Frage, wer Dr. Luegers Nachfolger in der politischen Parteiführerschaft und auf dem Wiener Bürgermeisterstuhle werden solle. Dabei wurden die hervorragenden Mitglieder der Parteiführung gegen einander ausgespielt, so daß die Absicht der Presse, Verwirrung und Mißtrauen in die christlichsoziale Partei zu tragen, klar zutage trat. All diese Treibereien, welche in der christlichsozialen Presse erwähnt und zurückgewiesen wurden, konnten die Einigkeit unter den Abgeordneten der Partei nicht stören. Am Tage nach dem Begräbnisse Dr. Luegers fand im Sitzungssaale des Wiener Gemeinderates eine Parteikonferenz statt, an welcher die Reichsrats- und Landtagsabgeordneten, die Wiener Gemeinderäte und die Mitglieder der Kronland-Parteileitungen teilnahmen und welche eine endgültige Antwort auf jene Treibereien geben sollte.

Handelsminister Dr. Weiskirchner, einer der vertrautesten Freunde des verstorbenen Parteiführers, stellte den Antrag, den Fürsten der Geburt und des Geistes, der zum Diener des Volkes geworden, Fürst Alois von und zu Liechtenstein, zum obersten Parteiführer auszurufen. Debattelos und einstimmig wurde dieser Antrag mit Begeisterung angenommen.

Es mag auffällig sein, daß eine so ausgesprochen demokratische Partei wie die christlichsoziale sich einen Aristokraten zum Parteichef wählt, daß Städter und Bauern aller deutschen Kronländer mit solch geschlossener Einigkeit für die Wahl dieses so hoch oben in der menschlichen Gesellschaft geborenen Mannes eintraten. Diese erfreuliche Tatsache findet in der Person des Gewählten ihre Erklärung.

Prinz Alois Liechtenstein, der als Abgeordneter des Salzburger Großgrundbesitzes seine politische Laufbahn im Reichsrate begann, später einen steiermärkischen Landgemeindenbezirk vertrat und mit dieser agrarischen Vergangenheit dem mit der Sozialdemokratie verbündeten Börsenliberalismus den Wiener städtischen Industriebezirk Hernals entriß, gehört zu den ältesten und intimsten Freunden Dr. Luegers. Sie waren beide Schüler Baron Vogelsangs und haben Arm in Arm die Entstehungskämpfe der christlichsozialen Partei ausgefochten. Lueger der Agitator, Geßmann der Organisator, Liechtenstein der Diplomat. Ohne den letzteren wäre die Partei nicht an ihr Ziel gelangt. Erst jüngst ist in einem italienischen Blatte Kardinal Agliardi, der damals päpstlicher Nuntius am Wiener Hofe war, mit interessanten Enthüllungen über Dr. Lueger an die Oeffentlichkeit getreten. Ministerpräsident Graf Badeni hatte Dr. Lueger als Rebell und Volksaufwiegler beim Kaiser verschwärzt. Agliardi hatte sich in einer Audienz bemüht, dem Kaiser ein gerechteres Urteil über den großen Volksmann zu ermöglichen, und als Kardinal Schönborn von Prag, Bischof Bauer von Brünn und P. Weiß in Rom sich bemühten, den Hl. Stuhl gegen die Christlichsozialen als Katholiken niederer Sorte einzunehmen, war es Nuntius Agliardi, welcher diese auf falschen Informationen beruhenden Bemühungen zu Schanden machte. Daß der Nuntius dabei die werktätigste Unterstützung durch Prinz Alois Liechtenstein fand, ist bekannt. Man übertreibt nicht, wenn man sagt, daß die christlichsoziale Partei diese ihre gefährlichste Krisis ohne Liechtenstein nicht überstanden hätte.

Man hat es dem Aristokraten, welcher dem ersten und angesehensten Adelsgeschlechte Oesterreichs entstammt, welcher ebenbürtig dem Kaiserhause ist (sein Neffe Alois hat vor einigen Jahren eine Erzherzogin geheiratet), in seinen eigenen Standeskreisen bis zur Krone hinauf damals gewaltig übelgenommen, daß er sich der „Demagogenpartei" anschloß. Dieser edelste und geistreichste Sproß des Adels wurde geradezu gesellschaftlich verfehmt, weil er in ehrlicher Begeisterung sich der Sache des christlichen Volkes anschloß; man mißtraute seinem politischen Scharfblick, mit dem er die zukunftssichere Wichtigkeit der Tätigkeit Dr. Luegers erkannt hatte. Die Journaille bewarf den ritterlichen Edeling des deutschen Volkes mit ihrem giftigen Schmutz. „Der schwarze Mirabeau," „Der Fürst vom Luchsen" (so genannt nach einem Wirtshause in Hernals, in dem die christlichsozialen Versammlungen stattfanden) waren für die hohen Kreise bestimmte Spottnamen. Aber Fürst Liechtenstein ließ sich nicht schrecken. In zahllosen Versammlungen lehrte er das Volk, auf Katholikentagen vertrat er vor Volk, Adel und Klerus das christlichsoziale Programm, im Parlamente verteidigte


Digitized by Google

er so glänzend und geistreich wie scharf und schlagend seine Partei und in der Presse rückte er dem Liberalismus mit der Eleganz des Florettfechters zu Leibe. „Unser Fürst" oder „Unser Loisl", so durfte Lueger den Liechtensteiner nennen, der eine Volkstümlichkeit sich errungen hat wie kein Edelmann vor ihm.

Hält man sich diese Tatsachen vor Augen, so wird man es nicht mehr auffallend finden, daß die Parteivertreter einstimmig diesen Mann nach Dr. Lueger zum politischen Parteiführer erkoren.

Am 17. März trat die christlichsoziale Vereinigung des Reichsrates zusammen, um sich einen neuen Klubobmann zu wählen. Exzellenz Dr. Ebenhoch gab bekannt, Fürst Liechtenstein wünsche, daß man die Führung der Partei im Abgeordnetenhause Exzellenz Dr. Geßmann übertrage. Im Namen der städtischen Abgeordneten schloß Abg. Silberer (Wien) sich dem Wunsche an: „Wenn wir unseren Bismarck verloren haben, unseren Moltke haben wir noch, und das ist Dr. Geßmann, dessen unermüdlicher Arbeit wir es verdanken, daß unsere Partei auf 96 Abgeordnete angewachsen ist." Abg. Stöckler, Präsident des niederösterreichischen Bauernbundes, gab für die bäuerlichen Vertreter eine ähnliche Erklärung ab und dann wurde Dr. Geßmann einstimmig zum Obmann gewählt. Dieser nahm die Wahl dankend an und erklärte u. a.: „Der gegenwärtige Augenblick bedeutet für unsere Partei eine schwere Prüfung. Wir dürfen uns keinem Zweifel hingeben, daß die Gegner in allen Lagern den gegenwärtigen Moment werden ausnützen wollen, um uns zu zersprengen und zu zertrümmern. Darum ist es notwendig, daß wir in ungetrübter Einigkeit und fest zusammenhalten nach allen Seiten hin und in allen Kronländern, in allen öffentlichen Korporationen, in welchen wir Sitz und Stimme haben, die Kraft und Macht unserer Bewegung zum Ausdruck bringen. Wenn wir treu zusammenhalten und unsere Organisation ausbauen, wird der Sieg trotz aller Gegner schließlich doch uns gehören, da wir in der Tat eine wahre, ja, ich sage es ohne Ueberhebung, die einzige Volkspartei sind. Ich gebe Ihnen hiemit das heilige Versprechen, daß ein einziger Gedanke mich erfüllen soll, der Gedanke an die Größe der christlichsozialen Partei und daß ich bis zum letzten Atemzug die Treue zur christlichsozialen Partei als meinen obersten Grundsatz festhalten werde."

So hat die christlichsoziale Partei die Hoffnungen ihrer Gegner zu Schanden gemacht, indem sie, treu dem Wunsche des sterbenden Lueger, einmütig fest zusammensteht, sich die würdigsten und tüchtigsten Männer zu Führern wählt und in seinem Sinne rasch und entschieden handelt. Liechtenstein und Geßmann sind Bürge genug dafür, daß die Politik der Christlichsozialen in den alten erprobten Bahnen bleibt, die zum Siege führen.

Zu besetzen bleibt noch der Wiener Bürgermeisterstuhl. Dr. Lueger hat in seinem politischen Testamente aus dem Jahre 1907 als tüchtigsten Anwärter für diesen Posten den damaligen Magistratsdirektor Dr. Weißkirchner bezeichnet, der später als Handelsminister mit Dr. Luegers Zustimmung ins Kabinett Bienerth eintrat. Dr. Weiskirchner hat erklärt, daß er infolge der gegen die Krone und den Ministerpräsidenten eingegangenen Verpflichtungen jetzt nicht die Bürgermeisterwürde annehmen könne, daß er aber etwa nach zwei Jahren gerne dem Rufe seiner Vaterstadt folgen wolle. Es muß diese Nachfolgefrage also einstweilen ohne ihn gelöst werden. Sie ist es auch bereits, doch entzieht sich die Lösung trotz alles Klopfens der Presse auf den christlichsozialen Busch noch der Oeffentlichkeit. Der christlichsoziale Bürgerklub des Gemeinderates hat beschlossen, eine sechswöchige Trauer um Lueger zu beachten und, trotz des Drängens der Regierung auf eine sofortige Bürgermeisterwahl, diese erst nach Ablauf der Trauer vorzunehmen. Man muß sich also gedulden. Kommt der Tag der Wahl, so wird man auch dabei die Einigkeit der Partei anerkennen müssen. Luegers Geist lebt in seiner Partei fort!

Um sich den **ununterbrochenen Fortbezug** zu sichern, empfiehlt sich eine **frühzeitige Erneuerung des Quartal-Abonnements.** Ein doppelter **Postbestellzettel** lag der gesamten Postauflage des letzten Heftes bei. Angaben von Interessenten, an welche **Gratis-Probenummern** und Prospekte versandt werden können, werden mit Dank entgegengenommen.

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Herr v. Bethmann Hollweg als Leiter der auswärtigen Politik.

Er hat im Reichstag gesprochen und ist dann nach Rom gefahren.

Seine hochpolitische Beredtsamkeit unterscheidet sich wesentlich von der seines Vorgängers. Herr v. Bethmann liebt die rhetorische Schaumschlägerei nicht. Interessante Plaudereien über die Weltlage mit hübschen Zitaten und geistreicher Schönfärberei haben wir von ihm nicht zu erwarten.

Diesmal war sein Hauptzweck die Klärung der Mannesmann-Angelegenheit und die Verteidigung des Staatssekretärs v. Schön gegen die alldeutschen Angriffe. Man kann ja lebhaft bedauern, daß die deutsche Regierung nicht die sämtlichen Berggerechtigkeiten, die sich die Gebrüder Mannesmann vom Sultan von Marokko haben geben lassen, für den deutschen Unternehmungsgeist retten kann; aber das Bedauern über den entgehenden wirtschaftlichen Profit darf keinen besonnenen Politiker irre machen in der Erkenntnis, daß die Gerechtigkeit und die Vertragstreue der deutschen Politik über alle wirtschaftlichen Vorteile gehen müssen. Der Reichskanzler stellt sich einfach auf den Rechtsstandpunkt: Unser Vertreter in Tanger hat mitgewirkt an dem Beschluß des diplomatischen Korps vom 20. August 1908; nach diesem Beschluß ist das angebliche Berggesetz des Sultans vom 7. Oktober 1908, auf das sich die Mannesmann'schen Ansprüche stützen, nicht rechtskräftig gemäß der Algeciras-Akte; die Regierung wird für die wirtschaftlichen Interessen des Herrn Mannesmann nach Kräften eintreten, aber sie kann nicht einen Rechtsanspruch geltend machen, der gegen die Abmachung vom 20. August 1908 verstößt. Unter keinen Umständen eine Politik des Vertragsbruches!

Diese klare Aussprache hat in Deutschland weitesten Beifall gefunden und im Auslande einen vortrefflichen Eindruck gemacht. Wenn wir etwas marokkanisches Eisen verlieren sollten, so gewinnen wir dadurch das Gold eines erhöhten Vertrauens in die Geradheit und Treue der deutschen Politik. Ueberhaupt wird die Festigkeit, mit der Herr v. Bethmann den Quertreibereien der Alldeutschen und der sonstigen hochpolitischen Fanatiker entgegentrat, ein heilsames Gegengewicht bilden gegen die Hetzereien, die von der deutschfeindlichen Presse gerade an die Ausbrüche des „nationalen" Uebereifers geknüpft werden.

Herr von Bethmann richtete ferner mit Recht die Bitte an die deutschen Kritiker, mit dem Vorwurf der Schwäche und Nachgiebigkeit gegen die eigene Regierung etwas vorsichtiger umzugehen. Dabei flocht er folgende kurze Bemerkung über unsere Beziehungen zu den anderen Mächten ein:

„Meine Herren, wir sind in der Lage gewesen, auch seitdem ich zur Führung der Geschäfte berufen worden bin, unsere Beziehungen zu den Mächten freundschaftlich zu pflegen, ohne dabei etwas anderes einzusetzen, als den Willen, Deutschlands Stellung in der Welt nachhaltig, aber loyal zu vertreten. Ich habe den Eindruck gehabt, daß wir dabei nicht schlecht gefahren sind."

Hoffentlich bleibt dieser Eindruck fortbestehen. Wenn man in der Annäherung an Frankreich eine Schwäche und Nachgiebigkeit sehen will, so kann Herr v. Bethmann geltend machen, daß sein Vorgänger diesen Weg eingeschlagen hat, wie ja auch in die Verantwortlichkeit Bülows das kritische Abkommen vom 20. August 1908 fällt. Uebrigens wird die Verantwortung für die Milderung der marokkanischen Taktik wesentlich erleichtert durch die weltgeschichtliche Tatsache, daß die versöhnte französische Regierung in der großen Krisis vom vorigen Jahre entscheidend zur Wahrung des Friedens mitgeholfen hat.

Die weitere Mahnung des neuen Reichskanzlers ging dahin, man möge allseitig die auswärtige Politik des Reiches unterstützen, ohne sich durch etwaige Unzufriedenheit mit der inneren Politik beirren zu lassen. Wir dürfen feststellen, daß die Zentrumspartei auch in der Blockzeit, als Fürst Bülow seine innere Politik so zentrumsfeindlich als möglich gestaltete, der patriotischen Pflicht gegenüber der auswärtigen Politik treu geblieben ist. Sogar dann, wenn es nicht leicht war, der jeweiligen Haltung des Leiters der auswärtigen Politik die gute Seite abzugewinnen. Wenn der neue Reichskanzler mit weniger rhetorischen oder sonstigen äußerlichen Effekten arbeitet, dafür


Digitized by Google

aber mehr bedächtige und zähe Tatkraft entfaltet, so wird die erwähnte Pflichterfüllung auch der Presse erleichtert werden.

Was nun die Romfahrt des neuen Kanzlers angeht, so kann man mit den bisherigen Auslassungen der italienischen Presse gegenüber dem Gaste zufrieden sein. Auch die katholischen Blätter bekunden mit Recht Freude und Hoffnung angesichts des bevorstehenden Besuchs im Vatikan. Ein tückischer Zufall fügt es, daß der deutsche Reichskanzler gerade bei einer Ministerkrisis nach Italien kommt und auch das königliche Haus in Sorge wegen einer erkrankten Ahnmutter trifft. Doch zielt ja der Besuch nicht auf eingehende Verhandlungen und neue Abmachungen hin, sondern hat bereits seinen Zweck erfüllt, wenn die Dreibundgemeinschaft aufgefrischt wird.

Die „Verständigung" zwischen Rußland und Oesterreich.

Nach dreimonatigen Verhandlungen ist jetzt eine sogenannte Verständigung zwischen Iswolski und Graf Aehrenthal an die Oeffentlichkeit gebracht worden. Das nicht zu fette Ergebnis ist die „Wiederherstellung normaler diplomatischer Beziehungen." Herr Iswolski erstrebte etwas mehr: er wollte, daß Oesterreich sich in aller Form auf gewisse Grundsätze für die Balkanpolitik verpflichte und daß diese Verpflichtung eine Art internationalen Charakters erhalte durch die feierliche Notifikation aller Signatarmächte. Man weiß nicht recht, was Herr Iswolsky mit diesem Aufgebot eines großen Apparates eigentlich bezweckte. Glaubte er sachlich etwas zu erreichen mit der „Festlegung" Oesterreichs? Oder kam es ihm hauptsächlich darauf an, durch eine solche Abmachung den Anschein zu erwecken, als ob er derjenige wäre, der Oesterreich auf den Weg des Friedens zurückgeführt habe und als ob er eine Art Genugtuung für seine Niederlage in dem großen Annexionsstreite erzwungen habe? Graf Aehrenthal scheint ja die anguis in herba sofort gemerkt zu haben. Er antwortete auf die Anregung eines förmlichen Balkanabkommens ebenso deutlich als höflich mit der Erklärung, daß Oesterreich fortfahre, bei den durch das Abkommen vom Jahre 1897 befestigten Grundsätzen zu verharren. Damit wurde an die Tatsache erinnert, daß Rußland von dem gedeihlichen Sonderabkommen mit Oesterreich sich abgewendet hat, und zugleich angedeutet, daß eine neue *sachliche* Verständigung nur auf demselben Boden, als Vereinbarung unter den beiden nächstbeteiligten Kaisermächten, aber nicht als eine Verpflichtung gegenüber Gesamteuropa möglich wäre. Herr Iswolsky ging auf den Gedanken einer Neubelebung der Politik von 1897 nicht ein; Rußland hat sich ja inzwischen an England gebunden. So mußte er sich denn mit der wirklich nicht überraschenden Zustimmung Oesterreichs zu dem allgemeinen Grundsatz des status quo begnügen. Seinen dringenden Wunsch nach einer Benachrichtigung der anderen Großmächte ließ Oesterreich insofern gewähren, als sie ihn an der Veröffentlichung der Depeschen nicht hinderte; aber Graf Aehrenthal selbst publizierte keine Depesche, sondern erklärte es für genügend, „die öffentliche Meinung über die Wiederherstellung des diplomatischen Kontakts mit dem Petersburger Kabinet in Kenntnis zu setzen."

Es ist ja gut, wenn der diplomatische Kontakt sich wieder betätigt. Dann braucht z. B. Herr Iswolsky seinen Zaren nicht wieder in einem gewaltigen Bogen tagelang um Oesterreich-Ungarn herumfahren zu lassen. Aber daß bei dem neuen Funktionieren des diplomatischen Drahtes etwas Besonderes herauskommen sollte, glauben wir noch nicht. Rußland hat ja noch während der schwebenden Verhandlungen deutlich genug gezeigt, daß es Oesterreich nicht als ebenbürtigen Genossen in der Balkanpolitik betrachten will, sondern für sich die Führung der slavischen Balkanstaaten beansprucht. Die von Iswolsky veranstalteten Reisen der Könige Ferdinand und Peter nach Petersburg und Konstantinopel erläutern den status quo der Russen als die Ausschaltung Oesterreichs. Das habsburgische Reich kann ja, solange der Frieden auf dem Balkan erhalten bleibt, sich auf seine *wirtschaftlichen Interessen* beschränken. Sollte es aber zum Krach kommen, dann entscheiden nicht die jetzt veröffentlichten Depeschen, sondern vielmehr dieselben Faktoren, die im vorigen Jahre bei der großen Krisis den erfreulichen Ausschlag gaben. Herr Iswolsky hat sich damals bescheiden müssen und hat auch bei den jetzigen Verhandlungen sich mit einer rein formellen Abschlagszahlung begnügen müssen. Es wäre am besten, wenn Herr Iswolsky einen Botschafterposten erhielte und so sein gekränkter Ehrgeiz aus der russischen Weltpolitik ausgeschaltet würde.

Die dritte Lesung der Wahlrechtsvorlage im preußischen Abgeordnetenhause.

Mit einer unwesentlichen Aenderung sind die Beschlüsse der zweiten Lesung aufrechterhalten worden, nachdem die Regierung zu Beginn der dritten Lesung aus ihrer Passivität herausgetreten war und die Grundlage des Kompromisses für annehmbar erklärt hatte. Allerdings hatte die Regierung noch zwei Hintertüren sich gewahrt. Erstens machte sie eine Klausel wegen gewisser „Einzelheiten", und zweitens forderte sie eine erhebliche Mehrheit. Nach den arithmetischen Regeln ist zweifellos eine Mehrheit von 238 gegen 168 Stimmen als erheblich zu betrachten. Aber in der Minderheit von 168 Stimmen stecken die Mittelparteiler, nämlich die gesamten Nationalliberalen und die Freikonservativen bis auf 2 Ausnahmen. Diese Mittelparteiler sind aber nach wie vor die Lieblinge der Regierung. Und der Vorbehalt wegen der Einzelheiten läuft darauf hinaus, daß die Regierung ihnen noch gewisse Parteivorteile zu verschaffen sucht, namentlich in dem Punkte der Drittelung. Die Handhabe dazu bieten die Verhandlungen im Herrenhause, die nach der zweiten formalen Abstimmung des Abgeordnetenhauses nach Ostern beginnen können. Es steht zu erwarten, daß der Gesetzentwurf im Herrenhause noch beträchtliche Aenderungen erfährt. Bei früheren Vorlagen wegen des politischen und des kommunalen Wahlrechts hat das Herrenhaus durch seine Abänderungen es dahin gebracht, daß schließlich ein *verschlechtertes Gesetz gegen* das Zentrum durchging. Es bleibt nun abzuwarten, ob die Regierung und die Mittelparteiler auch jetzt wieder im Herrenhause Aenderungen durchsetzen, die dem Zentrum die weitere Mitwirkung unmöglich machen würden. Dann würde die Entscheidung bei den Konservativen des Abgeordnetenhauses liegen. Bis jetzt ist die konservative Fraktion dem Kompromiß mit dem Zentrum durchaus treu geblieben. Man sollte denken, die Verlockung zum Abfall vom Zentrum und zur Nachgiebigkeit gegen die Nationalliberalen wäre diesmal nicht so gefährlich wie früher, da die Nationalliberalen in ihrer Großblocktaktik vom vorigen Sommer bis heute das Menschenmögliche an Beleidigung und Herausforderung gegenüber den Konservativen geleistet haben.

Auch im Reichstage gab es in der letzten Sitzung vor den Osterferien noch einen Krach, der die Konservativen den liberalen Uebermut kosten ließ. Der freisinnige Abg. Müller-Meiningen reizte in boshafter Weise den konservativen Heißsporn v. Oldenburg so lange, bis dieser sich zu einem grimmigen Ausfall hinreißen ließ, und dann wurde ein großer Entrüstungssturm inszeniert, bei dem die Nationalliberalen zu ungunsten der Konservativen und des amtierenden Vizepräsidenten Spahn sich geflissentlich einmischten. Die Großblockpolitik hat sich auch schon auf das Gebiet der Geschäftsordnung ausgedehnt.

Stehler und Hehler in Frankreich.

Das säkularisierte Kirchen- und Klostergut bringt dem Staat keinen Segen. Abgesehen von dem moralischen Nachteil ist auch der materielle Erfolg minderwertig, da nach vielfacher Erfahrung das Gut teils verschleudert, teils unterschlagen wird. In Frankreich ist jetzt das an das Tageslicht getreten, was wir von Anfang an befürchtet und was die dortigen Konservativen schon längst angekündigt hatten: die staatlich bestellten, aber vom Staate nicht kontrollierten Liquidatoren der Ordensgüter haben Millionen veruntreut. Einen der größten Räuber hat man gefaßt, weil seine Schuld nicht mehr zu bemänteln war. Dieser „brave Republikaner" Duez, der wenigstens 5 Millionen hinter sich gebracht hat, ist durchaus nicht geknickt. Gleichartige Genossen, wie z. B. der Verschleuderer der wertvollen Marke des Karthäuser-Likörs, sind noch auf freiem Fuß, da die Loge ihre Brüder schützt. Die Regierung des Herrn Briand vertritt den Standpunkt, daß die konservativen Abgeordneten den Schuldbeweis erst zu liefern hätten, ehe die Regierung eingreifen könnte. Herr Briand hat mit seiner Beredtsamkeit über angeblich von ihm vorgeschlagene, aber nicht durchgeführte Kontrollmaßregeln es fertig gebracht, daß sowohl die zweite Kammer als auch der Senat ihm Vertrauensvoten erteilt haben. Und was machen die konservative Partei und die Katholiken im Lande? Ist die Entrüstung so groß und setzt der Kampf gegen die Stehler und Hehler so stark ein, daß die kirchenfeindliche Mehrheit bei den bevorstehenden Wahlen bedroht ist? Ach nein; wir sahen bisher nichts, was zu weittragenden Hoffnungen berechtigte. Die Reaktion gegen das greuliche Unwesen ist matt.

Quartalsabonnement Mk. 2.40.



März.

Es liegt wie Heimweh über diesen Tagen,
Nach braunen Aeckern, wo die Furche blinkt,
Nach Buchenhainen, wo die Finken schlagen,
Im feuchten Moos die Silberquelle klingt.

Und eine Sehnsucht hält das Herz umfangen
Nach jungem Grün, das aus der Knospe bricht,
Nach Beeten, die im Tulpenschmucke prangen,
Umspielt vom warmen, goldnen Sonnenlicht.

Der Märzwind trägt auf rauhen Wanderschwingen
Schon einen Würzehauch von frischem Palm
Vom Meere tönt es wie Hosannasingen
Und braust und schwillt zu vollem Orgelpsalm.

Nun lauscht das Herz, ob sich dem Lenz verbünde
Der Glocken Jubelhymne fern und nah
Und feierlich der frohen Menschheit künde:
„Wach auf, der goldne Ostertag ist da!"

Josefine Moos.

Zur Gewerkschaftsfrage.

Die „Allgemeine Rundschau" hat sich von Anfang an mit vollster Konsequenz von jeder einseitigen Parteinahme in der Gewerkschaftsfrage freigehalten und keine Gelegenheit versäumt, zum Frieden zu mahnen. Die christlichen Gewerkschaften hatten wahrlich niemals Grund, sich durch eine unfreundliche Stellungnahme der „Allgemeinen Rundschau" beschwert zu fühlen. Um so mehr ist es zu verstehen, daß eine mißverständliche Wendung des Artikels „Toleranz" (Von Dr. A. Vögele) in Nr. 9 (S. 133) in Kreisen der christlichen Gewerkschaften peinlich empfunden wurde. Es ist dort vom oberschlesischen Bauarbeiterstreik 1909 die Rede, bei welchem „protestantische" Gewerkschaftsführer Arm in Arm mit den sozialdemokratischen die Parole ausgegeben hätten: „Nieder mit den katholischen Fachabteilungen!" Mit direktem Bezug auf diese „protestantischen" Gewerkschaftsführer und ihr Vorgehen ist dann weiter von „diesen sogenannten christlichen Gewerkschaften" die Rede. Die Redaktion hätte diese Wendung nicht passieren lassen, wenn sie dieselbe nicht ausschließlich auf den dargestellten Vorgang bezogen hätte, und wenn ihr außerdem der wirkliche Sachverhalt bekannt gewesen wäre. Das Gleiche kann im Namen des Verfassers Dr. Vögele auch von diesem versichert werden. Derselbe betont ausdrücklich, daß er nach näherer Prüfung der Vorgänge die Sachlage anders beurteilt, wenn er auch die erwähnte Parole unter keinen Umständen billigt. Wie der Generalsekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, A. Steigerwald (Köln), der „Allgemeinen Rundschau" mitteilt, ist der Führer der christlichen Bauarbeiter ein oberschlesischer Katholik und Zentrumsstadtverordneter in Kattowitz. Auf eine nähere Darstellung des Verlaufes des Bauarbeiterstreikes vom Gesichtspunkte der christlichen Gewerkschaften möchte die „Allgemeine Rundschau" zur Vermeidung unabsehbarer polemischer Auseinandersetzungen verzichten. Werden diese Differenzen aus den beiderseitigen Fachorganen vor das breite Forum der Allgemeinheit gezogen, so wird das so erstrebenswerte Ziel des Friedens, dem auch ein sehr wohlmeinender Artikel des Grafen Klemens von Galen an der Spitze der Nr. 8 der „Allgemeinen Rundschau" (S. 117 f.) gewidmet war, nur noch in weitere Ferne gerückt. Die „Allgemeine Rundschau" hat in Nr. 5 (S. 70) aus dem Fastenhirtenbriefe des Kardinal-Erzbischofs von Köln unter dem Titel „Ein Mahnruf zur geschlossenen Einheit unter den Katholiken" mit besonderem Nachdrucke den Passus herausgehoben, der sich mit der Frage der sogenannten Gewerkschaften befaßt. Der Standpunkt des Kardinals ist auch der Standpunkt der „Allgemeinen Rundschau". Wir möchten daher jedes Wort und jeden Anlaß vermeiden, der neue Bitterkeit und neuen Unfrieden auf der einen oder anderen Seite hervorrufen könnte.

Eine Lösung des Literaturstreites aus seiner Psychologie.[1]

Von P. Dr. Jos. Froberger, Provinzialoberer der Weißen Väter, Trier.

Nach all der Aufregung und grenzenlosen Verwirrung, die uns der Literaturstreit bereits brachte, sollte man denken, daß die beste Lösung darin bestände, allmählich den ganzen Zwist in tiefem Schweigen zu begraben und wenigstens eine äußerliche Ruhe in der Oeffentlichkeit herzustellen. Es wäre aber immer nur ein vorübergehender Waffenstillstand; bald müßte der Streit aufs neue ausbrechen. Es scheint darum viel besser zu sein, sich einmal deutlich und mit schärfster Bestimmtheit darüber Rechenschaft abzulegen, daß die Gegensätze im Grunde nicht so groß sind, wie es den Anschein hat, und sie vielfach nur künstlich zugespitzt sind. Darüber mag uns die Psychologie seiner Entwicklung belehren.

---

[1]) Anmerkung der Redaktion: Bei Gelegenheit der Veröffentlichung des vorstehenden Artikels sei ausdrücklich festgestellt, daß der Abdruck der „Erklärung" Franz Eicherts in Nr. 10 (S. 157) ohne Vorwissen des Herausgebers der „Allgemeinen Rundschau" erfolgte. Der Herausgeber hielt sich zur Wiederherstellung seiner durch jahrelange Ueberarbeitung schwer erschütterten Gesundheit in Südfrankreich auf und erfuhr von der Erklärung erst, als ihm dieselbe mit Nr. 10 gedruckt vorlag. Herr Dr. Armin Kausen, dessen Name in dem leidigen „Literaturstreite" von beiden Seiten wiederholt pro oder contra verwertet werden wollte, und der schon in der allernächsten Zeit mit neugestählter Kraft seine liebgewonnene Tätigkeit wieder aufnimmt, legt großes Gewicht darauf, öffentlich festgestellt zu sehen, daß er ganz und gar den in einem Artikel „Schlußantrag" der Literarischen Beilage der „Kölnischen Volkszeitung" von Dr. Hermann Cardauns (dem bekannten ½-Korrespondenten) entwickelten Anschauungen beipflichtete. Schon aus diesem Grunde würde er die „Erklärung" Franz Eicherts, welche immerhin auf eine Weiterführung des Streites hinausläuft, in der „Allgemeinen Rundschau" nicht zugelassen haben. Wenn die persönlichen Auseinandersetzungen nun einmal fortgesetzt werden wollen, so mag es in den den streitenden Teilen selbst zur Verfügung stehenden Organen oder in Broschüren und Flugschriften geschehen. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" lehnt es ab, auf die Seite der einen oder der anderen Partei zu treten. Sein Bestreben, beiden Teilen gerecht und leidenschaftslos abwägend gegenüberzustehen und das Heil in einer keiner berechtigten Eigenart zu nahe tretenden Vermittlung zu suchen, ist in einer vielgenannten, aber bisher von allen Seiten mehr oder minder scharf abgelehnten Broschüre zum Gegenstand eines besonderen Kapitels gemacht worden, wobei der Verfasser nicht einmal vor persönlichen Unterstellungen zurückschreckte. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" wird sich aber auch in Zukunft durch nichts von einer Haltung abdrängen lassen, die einer in mehr als dreißigjähriger publizistischer Tätigkeit bewährten guten Tradition entspricht. Die „Taktik" der Sammlung ist für uns Katholiken auch auf dem Gebiete der Literatur das einzig ersprießliche Mittel, uns Geltung zu verschaffen, und wenn schon getrennt marschiert werden soll, so darf doch nie aus dem Auge gelassen werden, daß wir zusammengehören und nötigenfalls auch vereint schlagen. Nachdem aber einmal die „Erklärung" Franz Eicherts, wenn auch ohne Vorwissen des Herausgebers, in der „Allgemeinen Rundschau" veröffentlicht wurde, ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, daß die Redaktion auch einer von Karl Muth eingesandten Gegenerklärung soweit Raum gewährt, als dieselbe sich gegen Sätze wendet, welche direkt oder indirekt an seine Adresse gerichtet erscheinen:

Erklärung. In Nr. 10 der „Allg. Rundschau" vom 5. März (S. 157) sucht Herr Eichert-Wien der Anschauung Vorschub zu leisten, als ob ich das sog. „Gralprogramm" anerkannt, mich sozusagen nachträglich zu ihm bekehrt hätte. Er schreibt: „Insbesondere hat man anerkannt, daß sachlich gegen das „Gralprogramm", dessen Fundamentalsätze sogar K. Muth als unangreifbar erklärt hat, nicht aufzukommen ist." Hiergegen ist nun doch eines festzuhalten: Es kommt sehr darauf an, was man die Fundamentalsätze des „Gralprogramms" zu nennen beliebt. Wenn man darunter Sätze versteht, die der christlichen Weltanschauung wesenhaft sind, so haben die Gralbündler kein Recht, sie als ihre Weisheit in Anspruch zu nehmen. Nimmt man aber als Fundamentalsätze solche, die die spezifische Differenz des Gralprogramms ausmachen im Gegensatz zu anderen christlichen Programmen, so bin ich weit entfernt, ihnen zuzustimmen, geschweige denn sie als unangreifbar zu erklären, sondern würde das Gralprogramm nach wie vor bekämpfen, wenn es mir überhaupt noch die Mühe zu verlohnen schiene. Daß man dagegen sachliche Einwendungen die Fülle machen kann, beweist meine Schrift „Die Wiedergeburt der Dichtung" (Kempten 1910) zur Genüge. Auch habe ich im Aprilheft des „Hochland" auf den Kernpunkt der Differenz von neuem hingewiesen. Wenn Herr Eichert solche tendenziöse Behauptungen wagt, um damit darzutun, daß „einige Gegner den prinzipiell entschiedenen Streit auf das rein persönliche Gebiet gelenkt" hätten, so muß ich hier aus guter Kenntnis der Verhältnisse ganz entschieden widersprechen. . . . ! Es ist nun einmal Tatsache, daß die Wiener den persönlichen Streit begonnen und unterhalten haben. Oder wie soll man die gänzlich allgemein gehaltenen Versuche, die kirchliche und rechtgläubige Gesinnung ihrer literarischen Gegner zu verdächtigen, anders nennen? So ist es ganz zweifellos auch allgemein aufgefaßt worden. Daher erklärte Justizrat Bachem in der Berliner Frühjahrstagung des Augustinusvereins vom 14. Februar 1910 unter dem „lebhaften Bravo" der zahlreich anwesenden Verteter der Zentrumspresse mit ausdrücklicher Bezugnahme auch auf den Literaturstreit: „Es muß erreicht werden, daß Männer mit abweichenden Meinungen in der Presse nicht deshalb als minderwertige Katholiken . . . . oder gar, wie das auch schon vorgekommen ist, als Modernisten gegenüber dem Ge-

Digitized by Google

Vielen Zuschauern dieses unerfreulichen Kampfes ist es längst nicht mehr klar, um was es sich in Wirklichkeit handelt; selbst die Kämpfer scheinen das Streitobjekt immer mehr aus den Augen zu verlieren: die Broschüren und Artikel der letzten Monate beweisen es genügend. Wir sind in dieser Sache wieder einmal in den alten deutschen Fehler verfallen, zu sehr mit willkürlichen Systemen und Konstruktionen zu arbeiten. Um es noch schärfer zu sagen: wir haben zuviel in die Sache *hineingelegt*. Es zeugt zwar von einem großen subjektiven Innenleben, wenn man viel in einen Gegenstand hineinlegen kann; aber in einer Polemik ist es nichts weniger als praktisch, weil diese Methode allzuleicht zu einer Kampfesweise führt, die am besten mit *Windmühlenangriff* bezeichnet werden könnte.

Zehn Jahre sind zwar keine lange Zeit, aber man scheint trotzdem vergessen zu haben, womit der Krieg eigentlich begann. Damals handelte es sich lediglich um berechtigte Wünsche, die rein literarische Ziele verfolgten. Man hatte es schwer empfunden, daß bei katholischen Schriftstellern und in katholischen Zeitschriften nicht genügend Gewicht auf eine wirklich literarische Betätigung gelegt wurde. Man machte die Feststellung, daß die schöne Literatur mehr unter dem Gesichtspunkt seelsorgerlicher Interessen als unter dem wahrer künstlerischer Bildungsbestrebungen Pflege fand. Es wurde daher darauf hingewiesen, daß die katholischen Dichter und Schriftsteller in Kritik und Produktion in einer etwas größeren Verbindung und in lebendigerem Anschluß an die zeitgenössische Literaturbewegung stehen müßten. Niemand aber wollte damit auch eine geistige Ueberbrückung der Gegensätze in der Weltanschauung befürworten; keiner unserer Literaten hat jemals solche Zugeständnisse an den modernen Zeitgeist machen wollen, durch welche die Lauterkeit katholischer Glaubens- und Sittenlehre getrübt werden könnte. In den Einzelheiten hat man sich zwar nicht immer mit der nötigen Klugheit ausgedrückt, das Schlagwort „Inferiorität" wurde vielfach mißbraucht oder ungeschickt angebracht, und die Kritik klang zuweilen zu spitz und zu schrill. In der ganzen Bewegung lag eben viel Jugenddrang; oft wurde man mehr von den Worten getragen, als daß man sie klug beherrscht hätte. Namentlich hielten sich die Angriffe gegen die seelsorgerliche Stellungnahme nicht frei von Uebertreibungen; es machte oft den Eindruck, als ob man die eine Einseitigkeit, die „überliterarische", durch eine andere viel gefährlichere, die „hyperästhetische" vertreiben wollte.

In neuester Zeit wird die ganze Richtung auf die Schuldrechnung eines Mannes geschrieben, der hierdurch vielen als ein wahrer Störenfried gilt. Dies hieße aber die Lage vollständig verkennen. Auch ohne *Karl Muth* („Hochland") hätten diese Bestrebungen Durchbruch gefunden. Es wäre ja sonst unerklärlich, daß sie in kurzer Zeit einen so großen Anhang gewinnen konnten. Er vertrat nichts anderes als die Wünsche und Gedanken der vielen gebildeten Katholiken unter den Geistlichen und Laien, welche die Literatur aus *Liebe zur Literatur*, also zunächst aus Bildungsinteressen pflegen wollten. Viele dieser Gebildeten standen früher in Verbindung mit anderen literarischen Mittelpunkten; sie lasen den „Türmer", die „Deutsche Rundschau", die „Grenzboten". Es war daher zu erwarten, daß alle gebildeten Kreise unter den deutschen Katholiken eine solche Bewegung, die in unserer Mitte ein Literaturzentrum errichten wollte, mit Freude begrüßen mochten. Daß es ein positiver Gewinn war, geht deutlich aus dieser Sachlage hervor. Wenn dieser Gewinn durch manche Fehlgriffe und Taktlosigkeiten, selbst durch lieblose Fehde erkauft werden mußte, so ist dies bedauerlich, aber ein Gewinn bleibt es doch. Ob diese Fehlgriffe mit der Bewegung selbst derart zusammenhängen, daß ein Vermeiden derselben unmöglich ist, bildet eine besondere Fragestellung. Man hat es allerdings ernstlich behauptet und hält damit die ganze Richtung für verfehlt und gefährlich, aber aus den Begriffen und den Tatsachen geht es nicht hervor. Will man bezweifeln, ob die jetzigen Führer der Bewegung die nötige Einsicht haben, schwerere Verstöße gegen Forderungen des Glaubens und der Moral zu vermeiden, so geht es doch nicht an, dies als Behauptung aufzustellen; man muß wenigstens die genügende Zeit lassen.

Zudem sind wir jetzt alle in so *nervöser Spannung*, daß auch der geringste Fehlgriff uns aufregen muß und wir in großer Gefahr stehen, alles zu übertreiben: manche scheinen geradezu auf der Lauer zu liegen, um eine schwache Seite des Gegners zu erspähen. Darum scheint der jetzige Zeitpunkt in höchstem Grade ungeeignet zu sein, um eine solche gegenseitige Gewissenserforschung objektiv durchzuführen; man müßte eine ruhigere Zeit dafür abwarten.

Die Opposition gegen diese junge Literaturbewegung hat daher nur an diesen Fehlgriffen einen wirklichen, objektiven Angriffspunkt; hätte man von Anfang an daran festgehalten, so wäre es nach meiner Ueberzeugung längst besser gekommen. Ein deutlicher ruhig begründeter Hinweis auf die einzelnen Verstöße würde seine Wirkung nicht verfehlt haben; in weitesten Kreisen hätte man diese Hinweise unterstützt und die Frage wäre leichter erledigt worden. *Es ist überhaupt derjenige Standpunkt, auf den wir unbedingt zurückkehren müssen, wenn wir nicht den Zwist ins Endlose fortspinnen wollen.*

Diesen klaren, kritischen Standpunkt, der einerseits die positiven Bestrebungen anerkannte, und anderseits gegenüber den Auswüchsen das richtige Wort finden konnte, hat man leider aufgegeben, um sich dafür in echt deutscher Art einer fröhlichen *Systembauerei* zu überlassen. Ein berühmter englischer Literaturforscher, Saintsbury, machte einmal über die deutsche literarische Kritik die wenig erfreuliche Bemerkung, daß es deutschen Kritikern, auch den geistvollsten, selten gelinge, ihren Blick wirklich auf den Gegenstand zu richten, um den es sich handelt; sie würden immer wieder abschweifen und den vorliegenden Fall als Anlaß zu schönen Systemen und Konstruktionen betrachten, alles mögliche hineinlegen, an das der Autor nie dachte, und mit besonderer Vorliebe metaphysische und transzendentale Gesichtspunkte hineinzerren, um auf diese Weise schließlich über alles andere zu berichten, nur nicht über den Gegenstand, auf den es ankommt. Diese Kritik eines Ausländers ist gewiß von unsympathischer Uebertreibung gefärbt, aber falls den Engländer genaue Kunde unseres Literaturstreites erreicht, so wird ihn das in seinen Anschauungen entschieden bestärken können.

Die Psychologie unserer Literaturfrage zeigt uns wirklich ein solches Bild deutscher Meisterschaft im systematischen Konstruieren, wie man es nicht schöner wünschen kann.

Zunächst wurde der jungen Literaturbewegung ein System untergeschoben, das zwar bis jetzt noch nicht vollständig kristallisiert ist, sich aber auf dem besten Wege dazu befindet. Man brachte ihre praktischen Bestrebungen rein literarischer Natur in Verbindung mit geistigen Richtungen auf philosophischem und religiösem Gebiete. Dies fügte sich ganz von selber. Als nämlich die Bewegung entstand, trat gleichzeitig eine gewisse Richtung hervor, die man „Reform-Katholizismus" nannte, und welche einer „Versöhnung mit der modernen Kultur" in verschwommenen, nebelhaften Phrasen das Wort redete. Vielleicht hat man den Einfluß dieser Richtung überschätzt, gefährlich war sie einige Zeit hindurch jedenfalls. Jetzt aber sind ihre letzten Ausläufer zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, *und es wäre für sie ein Jubel, wenn man ihr die literarische Bewegung in die Arme treiben wollte.*

Seit dem Jahre 1907 trägt diese kirchlich verurteilte Richtung den Namen „Modernismus". Ihre Anschauungen liegen auf religiösem Gebiete, und die Literaturbewegung hatte mit ihr nur gelegentlich gewisse *äußere Berührungspunkte*, die einzelne *Personen* betrafen, welche in beiden Bewegungen tätig waren. Diese persönlichen Berührungen sind aber mehr *zufälliger* Natur und haben mit den Grundgedanken der Literaturbewegung nichts zu tun.

Wenn man aber alle Fehlgriffe und Auswüchse der literarischen Richtung nebst diesen zufälligen Berührungspunkten mit den religiösen Reformideen in Verbindung bringen will, so mag es ganz leicht gelingen, daraus eine systematische, glaubensgefährliche Gedankenrichtung herzustellen, welcher man ein entsprechend bedenkliches Aussehen verleihen kann. Dies ist nun auch geschehen. Zwar ist noch keine genaue Definition dieses Systems geglückt; bald heißt es „Relativismus", dann wieder „literarischer Modernismus", aber mit der Zeit würde es sich schon deutlicher finden.

---

samtkatholizismus hingestellt werden können. . . . . Wir andern alle aber, die wir hier sind, sollten uns das Wort geben, ausnahmslos unisono über den herzufallen, der jemals wieder in dieser Richtung etwas pecciert". — Zum Schluß noch eine kleine Feststellung: Während die „Erklärung" Eicherts in der „Allgemeinen Rundschau" mit dem Sätzchen abschließt: „So bleibt immer etwas hängen", folgt in österreichischen Blättern noch der Satz: „Darauf zu spekulieren, war bisher das unbestrittene Privilegium jener Kreise, die nach dem Rezept Voltaires das „écrasez l'infâme" praktizierten." Ich vermute, daß die Redaktion diesen gewiß nicht nach *sachlicher* Polemik aussehenden Vergleich mit richtigem Taktgefühl gestrichen hat. . . . .
Karl Muth.


Digitized by Google

Doch ein System kann nicht genügen; ein zweites mußte als Gegenstück dienen, um die Gegensätze dadurch noch schroffer zu machen. Dieses Gegenstück bestand aus dem System einer gewissen katholischen Aesthetik und eines katholischen Literaturbegriffs, in dem religiöse und literarische Ideen sich ergänzen und geradezu decken müssen. Auch dieses System ist bisher noch nicht vollständig ausgebildet, die Ansichten haben sich noch nicht genügend geklärt, aber man ist im besten Zuge, einen Literaturbegriff aufzubauen, in dem der religiöse Stoff und die künstlerische Technik einen solchen ästhetischen Begriff ergeben, in dem Religion und Literatur in einander zerfließen. (In einer besonderen Schrift hat der Verfasser diese Ideen genauer untersucht und er verweist auf dieselbe.)[2] Die Verschwommenheit dieser ästhetischen Gedanken ist in der Tat ein würdiges Gegenstück zum literarischen Modernismus.

Aber ein großes Glück war trotzdem bei der ganzen Entwicklung; es entstand nämlich ein neues Zentralorgan für Literatur, welches gleichfalls als eine Notwendigkeit für unser katholisches Literaturleben betrachtet werden muß. An dieses Zentralorgan, den „Gral", schloß sich eine mutige, entschiedene Richtung an, der es mehr auf warmes, katholisches Leben ankam, als auf rein literarische Bildungsinteressen. In einer Zeit wie der unsrigen, wo auf dem Gebiet der Literatur Geisteskämpfe ausgefochten werden müssen und die höchsten seelischen Interessen in Frage stehen, dürfen die Katholiken in der schönen Literatur nicht nur Bildungsinteressen wahrnehmen, sondern sie müssen einerseits eine Kampfesstellung einnehmen gegen alle geistigen Feinde und anderseits in positiver Weise für Verbreitung ihrer eigenen Anschauungen sorgen. Da nun aber die seelischen Interessen religiöser und sittlicher Art uns weit höher stehen als die rein ästhetischen Bildungsmomente, gewinnen diese katholischen Bestrebungen auf dem Gebiet der Literatur eine so große, positive Bedeutung, daß wir es nur mit Freude begrüßen können, wenn hier praktisch gearbeitet wird. Die Systeme sind nebensächlich; auf den Geist und das Ziel kommt es an. Sobald man also diese praktische Arbeit von den theoretischen Ideen loslöst, tritt sie in ein ganz anderes Licht, und ihre Notwendigkeit springt in die Augen. Die „Gralrichtung" hätte es daher nie nötig gehabt, sich für ihre Bestrebungen ein ästhetisches System zurechtzulegen; es hatte übrigens schließlich nur polemische Bedeutung.

Diese geistigen Gegensätze, die uns bis jetzt diese Psychologie zeitigte, hatten selbstverständlich als unerquickliche Begleiterscheinung einen persönlichen Kleinkrieg, in dem Verstimmungen, Antipathien, Konkurrenz, Verdächtigung, boshafte Kritiken, Insinuationen und doppelzüngige Zuträgerei immer mehr einen Zustand hervorbrachten, in dem alle sachlichen Interessen verschwinden mußten. Jeder Freund unserer katholischen Sache kann nur tiefsten Schmerz empfinden über diese gegenseitige Entfremdung verdienter idealgesinnter Schriftsteller, die sachlich einander so nahe stehen und sich so leicht die Hand drücken könnten, während rings um uns eine feindliche Welt tobt und so viele große Aufgaben dringend nach Arbeitern rufen.

Durch diese persönliche Zuspitzung und die scharf entgegengesetzten Systeme, die man auf beiden Seiten finden wollte, hat der Streit eine solche Verschärfung erfahren, daß er immer mehr zwischen den verschiedenen Richtungen des katholischen Volkes eine tiefe Kluft graben müßte, wenn nicht rechtzeitig Einhalt geboten wird. Schon jetzt beginnt man die Literaturfrage auch mit anderen Bestrebungen auf politischem und sozialem Gebiete in Verbindung zu bringen, wodurch man den Literaturstreit zur Zuspitzung gewisser Meinungsverschiedenheiten ausnützt, indem man ihnen so einen geistigen Hintergrund bietet, während durch natürliche Gegenwirkung die Literaturfrage selber in diesen mehr oder weniger willkürlichen Kombinationen die Gegensätze in immer schrofferen, prinzipiellen Richtlinien hervortreten läßt. Und dies alles wegen einiger Fehlgriffe und Taktlosigkeiten, die so leicht auf anderem Wege erledigt werden könnten! Gewisse Kreise, welche eine Freude am Zuspitzen der Gegensätze zu haben scheinen, wollen dies nicht einsehen; aber dafür müßten alle aufrichtigen Freunde des katholischen Volkes um so nachdrücklicher auf die wirkliche Sachlage aufmerksam machen.

Im Grunde handelt es sich ja nicht um etwas Neues; die Gegensätze zwischen Auswüchsen der Literaturpflege und den Forderungen der Seelsorge sind so alt. In meiner bereits erwähnten Schrift konnte auf einen früheren Literaturstreit hingewiesen werden, der sich in Spanien abspielte; damals lag die Streitfrage auf demselben Gebiete wie jetzt.

Damals handelte es sich um ernste Bedenken der Seelsorge gegen eine leichtfertig weltliche Richtung in der schönen Literatur; die Dichter, welche angeklagt waren, zählen jetzt zu unserer sogenannten „katholischen Literatur". Auch waren die Meinungsverschiedenheiten viel schroffer, da die Regierung, Staatsrat und Kammer, sich mit der Frage beschäftigen mußten, und der Streit wurde mit solcher Hitze geführt, daß ein großes bibliographisches Werk nur über den Streit ums Theater geschrieben werden konnte. Der damalige Kampf unterschied sich vom unserigen nur dadurch, daß man die Sache sofort konkret anfaßte und auf Systeme und Ideenkonstruktionen verzichtete.

Dies gibt uns daher einen ernsten Fingerzeig für die jetzige Lösung der Frage. Man beschränke sich auf das, worauf es wirklich ankommt, d. h. auf einen Kampf gegen etwaige Verstöße, welche seelische Interessen bedrohen. Man scheide aber alle Systeme aus und bringe die persönliche Befehdung zum Schweigen. Gegen die Fortdauer der jetzigen Zustände müssen alle einflußreichen Kreise ein ernstes Veto einlegen.

Die praktischen Vorschläge können nun in drei Punkten formuliert werden:

1. Die persönliche Befehdung im Literaturstreit sollte fortan nicht mehr in die Oeffentlichkeit gelangen. Alle katholischen Zeitungen und Zeitschriften müßten mit aller Entschiedenheit die Aufnahme polemischer Artikel mit persönlichen Spitzen verweigern. Falls noch weitere Broschüren mit persönlicher Tendenz erscheinen sollten, so liegt es an der Leserwelt, ihnen die gebührende Ablehnung zu gewähren.

2. Auf sachlichem Gebiete verzichte man auf die „Systembauerei". Dies müßte beiderseits unter Anerkennung der wirklich positiven und praktischen Bestrebungen geschehen. Beide Richtungen sind notwendig, die eine ergänzt und korrigiert die andere. Es ist besser, daß beide Richtungen getrennt bleiben, denn die Erfahrung hat gezeigt, daß sie beide ihren sympathischen Leserkreis besitzen, also beiderseits einem Bedürfnis und wirklichen Wünschen entgegenkommen. Die eine berücksichtigt mehr die allgemeinen Bildungsinteressen, die andere mehr die Forderungen der katholischen Weltanschauung. Die eine richtet sich an Katholiken, die lebhafte religiöse Bedürfnisse haben; die andere an die Gebildeten, welche man dem gefährlichen Einfluß glaubensfeindlicher Literaturkreise entziehen will.

Dieser Vergleich zeigt schon mit genügender Klarheit, daß die Trennung der Gebiete eine taktische Notwendigkeit ist. Welche von beiden Richtungen die wichtigere ist, kann nicht leicht bestimmt werden. Dem warm fühlenden Katholiken mag die religiöse Literaturrichtung sympathischer vorkommen, während ein berechnender Freund unserer kulturellen Zukunft auf den Bildungsgebieten die literarische Richtung für notwendiger halten kann. Man unterläßt daher am besten die müßigen Vergleiche, um auf zwei Wegen zu demselben Ziel zu streben.

3. Was die Fehlgriffe und Auswüchse der literarischen Richtung betrifft, hüte man sich zwar vor verallgemeinernden Uebertreibungen, aber man sage stets ein deutliches Wort, wenn es not tut. Nur ist die Presse nicht der beste Ort dafür; sie sollte erst in letzter Linie in Betracht kommen, nachdem alle anderen Mittel fruchtlos erschöpft sind. Wenn aber diese Fehler sich öfters erneuern sollten, so zögere man nicht, einheitlich bei den maßgebenden Stellen Protest zu erheben. Da alle gebildeten Katholiken Deutschlands für diese Fragen Teilnahme haben müssen, werden sich schon einflußreiche Kreise finden, auch außer den kirchlichen Behörden, welche alles Interesse haben, für baldige Erledigung solcher Uebelstände zu sorgen. Bei einer so glänzenden Organisation der deutschen Katholiken auf anderen Gebieten sollte es doch nicht so schwer fallen, auch hier die geeigneten Mittel und Wege zu finden.

[2]) Weltanschauung und Literatur. Friedliche Gedanken zum katholischen Literaturstreit von P. Dr. Joseph Froberger, Provinzialoberer der Weißen Väter. Trier 1910, Paulinus-Druckerei. — Anmerkung der Redaktion: Nachdem mittlerweile auch eine Broschüre P. Baumgartners S. J. über den Literaturstreit (Zusammenfassung seiner Artikel in den „Laacher Stimmen") erschienen ist, hat der Verfasser der hier angezeigten Schrift der „Allgemeinen Rundschau" mitgeteilt, daß er, um den von ihm selbst herbeigesehnten „Schluß" des Literaturstreites nicht zu verzögern, auf eine eingehendere Besprechung seiner Broschüre, welche bereits in Auftrag gegeben war, ausdrücklich verzichte. Was uns aber nicht hindern soll, das Urteil des Herausgebers der „Allgemeinen Rundschau" herzusetzen, der nach der Lektüre der Frobergerschen Schrift u. a. schreibt: „Ich halte dieselbe, von kleineren Meinungsverschiedenheiten abgesehen, für das Beste, was bisher zum Literaturstreit geschrieben worden ist." Im übrigen ist der vorstehende Artikel P. Dr. Frobergers die wirkungsvollste Empfehlung seiner Schrift, welche die gleichen Gedanken nur eingehender begründet und entwickelt und von dem gleichen versöhnlichen Geiste getragen ist.


Digitized by Google

Möchte diese offene Aussprache eines gänzlich Unbeteiligten, den kein anderes Motiv leitet als die Liebe zur katholischen Sache, ein schwacher Anstoß sein, um in dieser nun lang genug nach allen Richtungen besprochenen Frage wieder auf festen und sicheren Boden zu gelangen, auf dem allein praktische Arbeit möglich ist. Das ganze katholische Volk verlangt ein Ende des Streites. Mögen darum alle beteiligten Kreise diese mahnende Stimme vernehmen!

Selbstzucht.

Nach einem Vortrag von Hauptlehrer Karl Gutmann, Gemeindebevollmächtigter in München.

Im Nachstehenden bringt die „Allgemeine Rundschau", wie in voriger Nummer angekündigt, einen Auszug aus einem Vortrag, den Gemeindebevollmächtigter Hauptlehrer Karl Gutmann gelegentlich der V. Generalversammlung des „Interkonfessionellen Münchener Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit" am 10. März (vgl. Bericht in Nr. 12 S. 193) gehalten hat, und der um deswillen umso bemerkenswerter ist, als Gutmann, von Hause aus Protestant, nunmehr als der freireligiösen Richtung angehörend zu bezeichnen, ein Freisinniger und politischer Gesinnungsgenosse des Abg. Dr. Müller-Meiningen ist. Er führte u. a. aus:

Die Anzeichen einer sexuellen Zügellosigkeit mehren sich in erschreckender Weise. Von Lustmorden hörte man noch vor 20 Jahren so gut wie nichts; heute bilden sie die stehende Rubrik der Tagespresse. Aehnlich verhält es sich mit den sittlichen Verfehlungen an Kindern. Früher konnte man noch stolz sein auf unseren Humor, auf unsere „Fliegenden Blätter". Diese sind sich wohl gleich geblieben, der Zuwachs an Witzblättern, den wir aber inzwischen bekommen haben, läßt einen berechtigten Stolz auf unsere bessere deutsche Eigenart nicht mehr aufkommen; sie sind so reich an Cynismen, wie irgend ein ausländisches „Witzblatt". Die „Herrenabende" sind nicht selten der Ort für glatte Gemeinheiten. Sind sich die Veranstalter solcher Abende auch schon darüber klar geworden, welches Armutszeugnis sie sich damit ausstellen? Doch zum mindesten das, daß sie sich nicht Geist und Witz genug zutrauen, um einen Abend auch ohne niedrige Zoten heiter und fröhlich zu gestalten, so daß auch Frauen in der Lage wären, anwesend sein zu können. Bedenklich ist ferner der Feminismus, der um sich greift, jenes Bedürfnis vieler Männer, das Weib immer und überall um sich zu haben, ihm im öffentlichen Leben alle möglichen und unmöglichen Betätigungsgebiete zuzuweisen, von seinem vermehrten Einflusse eine ungeahnte höhere Entwicklung der menschlichen Kultur zu erwarten. Man kann die Bedeutung der Frau als Gattin und Mutter sehr hoch schätzen und doch in diesen Uebertreibungen eine bedauerliche Verirrung sehen.

Ein wesentlich auffallender Beweis dafür, daß die Sexualsphäre unserer Zeitgenossen in abnormer Weise rege ist, bildet auch der Ruf nach sexueller Aufklärung der Jugend, womöglich schon in der Volksschule. Für einen denkenden und gewissenhaften Erzieher ist nichts klarer als das, daß die geschlechtliche Unbefangenheit eine der glücklichsten Vorzüge der Jugend ist. Ihr diesen Vorzug rauben, heißt ein Verbrechen an der Jugend begehen. Wenn der Lehrer oder die Lehrerin einen förmlichen Unterricht in solchen Dingen erteilen müßte, würden gerade die verkommenen Elemente einer Klasse herausgefordert, mit plumper Deutlichkeit alles letzte noch zu ergänzen, was der Unterricht nur angedeutet hätte. Das wunderlichste ist, daß nicht wenig Frauen mit zu den eifrigsten Verfechtern einer so frühzeitigen Aufklärung gehören. Eine recht geleitete Erziehung bewahrt dem Kinde seine Unbefangenheit solange als möglich. Wenn der Jüngling oder die Jungfrau das Elternhaus verläßt, wenn sie sich im Leben auf eigene Füße stellen müssen, dann erst ist es Zeit, sie aufzuklären, um sie vor den Gefahren des Geschlechtsverkehrs zu bewahren.

Daß auf dem Gebiete der Kunst wie auf dem der Literatur eine gewisse Proletarisierung eintritt, läßt sich kaum abstreiten. Es wird vielfach die Wahrheit auf Kosten der Schönheit dargestellt, sodaß man direkt von einem Kultus des Häßlichen sprechen kann. Dr. Molenaar hat recht, wenn er sagt: „Das Können an sich gibt einem Künstler noch keinen Freibrief zur sittlichen Korrumpierung seiner Mitmenschen; zum mindesten haben diese das Recht, sich energisch dagegen zu wehren."

Sehr zu denken geben die Geschlechtskrankheiten. Von 1905 bis 1909 stieg die Zahl der in hiesigen Krankenanstalten wegen solcher Erkrankungen Aufgenommenen von 1501 auf 2365, also um 864 oder um 57 %; die Bevölkerung nahm in diesem Zeitraum nur um 7 % zu. Für Berlin stellte ein hervorragender Mediziner fest, daß jeder 9. bis 10. Mann syphilitisch sei und daß darüber noch 30—36000 Mann alljährlich an Tripper erkrankten. Wenn keine Wendung zum bessern eintritt, muß man eine Durchseuchung unseres ganzen Volkes befürchten. Schönheitsabende, die zunehmende Homosexualität ergänzen das Bild der sexuellen Zuchtlosigkeit.

Welche Gefahren bringt nun ein solcher Zustand? Wie der einzelne zuchtlose Mann körperlich auch dann entartet, wenn er sich bei seinem ungezügelten Geschlechtsverkehr keine Geschlechtskrankheiten zugezogen hat, so muß auch ein Volk, das der sexuellen Selbstzucht entbehrt, der körperlichen Degeneration anheimfallen. Das Weib wird zum Genußobjekt erniedrigt und aus den Beziehungen des Mannes zum Weibe ist ausgeschaltet, was diese Beziehungen adelt und über das tierische hinaushebt: Die Treue. Die Entwicklung, die keinem ausschweifenden Menschen erspart bleibt, ist jene zur Ideallosigkeit, zu schnödestem Egoismus, zur Heuchelei, zu mangelnder Selbstachtung, schließlich zum Ekel vor einer Welt, die ihm nur die eigene Gemeinheit wiederspiegelt. Und wie der einzelne so ein Volk, das der Sittenlosigkeit verfällt.

Besonders verhängnisvoll wird diese laxe Sittenauffassung fürs weibliche Geschlecht. Darum sollten die Frauen in erster Reihe stehen, namentlich in ihrer Eigenschaft als Mütter, wenn es den Kampf gegen die Unsittlichkeit zu führen gilt. Leider lassen manche Erscheinungen die Befürchtung nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen, daß auch das weibliche Geschlecht von den leichtfertigen Anschauungen in weiten Kreisen der Männerwelt nicht ganz unberührt geblieben ist. Die entsetzlichsten Gefahren erwachsen aber der Jugend. Durch den Anblick gemeiner Bilder, durch leichtfertige Redensarten, durch zotenhafte Lieder werden sie in sinnlicher Weise erregt zu einer Zeit, wo sie ungestört und unbefangen in der körperlichen und seelischen Entwicklung leben sollen.

Gegen die Gefahren wendet sich nun der Interkonfessionelle Männerverein, zunächst gegen bedenkliche Einzelerscheinungen (Schmutzliteratur, pornographische Literatur, sittenlose Bühnenstücke), hauptsächlich aber auch gegen die zugrundeliegenden Uebelstände überhaupt, also gegen sittliche Laxheit, grobe Genußgier, fehlenden sittlichen Ernst, mangelnde Selbstzucht. Das Schicksal, das so manchem neuauftauchenden Verein (Mäßigkeitsbewegung, freiwillige Feuerwehr) beschieden war, daß er belacht und bekämpft wurde, ist auch dem Männerverein nicht erspart geblieben, aber er läßt sich dadurch nicht entmutigen. Nicht immer ist es ja die Vernunft, die über die Unvernunft lacht, zuweilen verhält es sich auch umgekehrt. Die sittlichen Schäden, deren Beseitigung der Männerverein anstrebt, sind so krasser Art, daß eine Meinungsverschiedenheit über sie in allen sittlich ernsten Kreisen unseres Volkes ausgeschlossen sein muß. Die Wege, die unser Verein dabei einschlägt, sind so gewählt, daß gleichfalls jeder wahre Volksfreund, auf welchem Boden er auch immer stehen mag, sie unbedenklich mit uns gehen kann. In dem Maße, als es uns gelingt, alle politischen Parteien, die Anhänger der verschiedensten Weltanschauungen um unser Banner zu scharen, in dem Maße müssen die Gefahren schwinden, welche jene Kreise von unserem Vorgehen immer noch befürchten, die die Freiheit von Wissenschaft und Kunst unter allen Umständen hochgehalten wissen wollen.

Gerade in dieser Sache soll der Volkseinheitsgedanke niemals vergessen werden. Wir wollen ja zudem diesen Kampf geführt wissen ohne jeden Pharisäismus und mit unausgesetzter strenger Selbstzucht. Gelingt es uns dadurch wieder eine ernstere sittliche Lebensauffassung zu verbreiten, so ist auch einer strengeren Rechtsprechung der Boden geebnet. Man denke an den von den freien Engländern im Jahre 1908 herausgegebenen Children-Akt, der einen weitgehenden Schutz der Jugend nach dieser Richtung brachte. Mit der Mäßigkeitsbewegung, Sport-, Spiel- und Turnfreunden wollen wir zusammenarbeiten, auf daß „Deutsche Zucht in allem vorgeht".

Zu dieser Selbstzucht muß die Unterdrückung der gröbsten Auswüchse in Literatur und Kunst kommen, wie sie namentlich Dr. Kausen betreibt, dessen selbstloser, opferbereiter Hingebung ich hier mit einem Worte wärmster Anerkennung gedenken möchte. Die Erfolge werden nicht ausbleiben. Nur bräuchten wir neben einem Zentrums-Kausen auch noch einen liberalen und einen sozialdemokratischen Kausen. Aber auch Monisten, Freidenker, Freireligiöse: welche Weltanschauung einer immer haben möge, ermangelt er nicht des sittlichen Ernstes, dann muß er auch in unsere Reihen treten zum Kampf um die sittliche Hebung des Volkes. Das deutsche Volk befindet sich in der Mitte unseres Erdteiles in einer ernsten gefahrdrohenden Lage, auch seine wirtschaftliche Zukunft weckt Besorgnisse aller Art. Welchen Schwierigkeiten wir uns aber auch in der Zukunft gegenüber sehen mögen, wir werden ihnen gewachsen bleiben, wenn wir ein einiges, starknerviges und sittlich gesundes Volk bleiben. Der Interkonfessionelle Männerverein kämpft an gegen die Spuren des Verfalls, die sich in unserem Volke auf sittlichem Gebiete zeigen. Wir rufen alle Vaterlandsfreunde auf, uns in diesem Kampfe rückhaltlos zu unterstützen!

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".

Steter Tropfen höhlt den Stein!



Vorfrühling.

Des Winters weiße Schilde
Bedecken noch die Höh'n;
Doch zog im Talgefilde
Schon leises Frühlingswehn.

Da brachen mit Silberklingen
Die Quellen hell hervor,
Hoch stieg mit Jubelsingen
Die erste Lerche empor.

Und leuchtend in den Zweigen
Lag Lächeln hoffnungsreich;
Durch sinnender Wälder Schweigen
Ging Amsellocken weich.

Noch schlafen in der Erden
Die Blümlein alle sacht
Doch — Frühling wird es werden
In einer erlösenden Nacht.

Theo Rossel.

Ueber das Eierlesen.

Von A. Gabele.

Ziemlich bekannt ist jenes schöne Osterspiel, „Eierlesen" genannt, das sich in Schwaben vielfach erhalten hat: Von zwei jungen Burschen muß der eine die bestimmte Strecke abspringen — etwa bis zu einem Baume im Feld und wieder zurück —, während der andere unterdessen eine stattliche Anzahl Eier von einem Korbe in den anderen lesen muß, ohne dabei eines der zarten Produkte zu zerbrechen. Ein netter Dämpfer auf das jugendliche Ungestüm, wie unsere Erzieher keinen besseren finden könnten! — Sieger ist, wer zuerst fertig.

Weniger bekannt als diese gewöhnliche Art des Eierlesens ist eine andere, recht stattliche und großartige, welche sich noch am Bodensee herum findet. Hier wird alles hoch zu Roß ausgeführt. — Auf dem Platze vor dem Dorfbrunnen werden zwei hohe Pfähle eingerammt, etwa 50 Meter von einander entfernt. Die Pfähle sind von den Mädchen mit Tannenreis bekleidet. Oben auf dem Kopfe des Pfahles sitzt das Hühnernest voll buntscheckiger Ostereier, und rings um das Nest herum läuft ein Kränzlein von Kuchenschellen, Enzianen, Himmelsschlüsseln und anderen Frühlingskindern. Am Ostermontag Nachmittag nach der Vesper bleibt das ganze Dorf beim Brunnen stehen. Man merkt, daß etwas im Gange ist. Hier stehen die Mädchen in Gruppen beisammen und sprechen sich leise in die Ohren, um dafür um so lauter zu lachen; und nicht weit von den Mädchen sind die Burschen und sinnen auf allerlei Schabernack und Rache für das Auslachen der Schönen drüben. Vor der Kirche plaudern, den Rosenkranz und das Magnifikat in der Hand, die Weiber in kleinen Gruppen über das Wetter und das Gliederreißen und ihre Kinder usw. Die Männer schauen aus dem Wirtshause heraus zu. Jetzt reiten die beiden Helden des Tages stolz auf ihren Rossen daher und schwingen ihre Federhüte all den fröhlichen Gesichtern entgegen. Mitten zwischen den beiden grünen Pfählen, oder besser dreißig Schritte von der Mitte entfernt stellen sich links und rechts zwei Burschen auf mit riesigen Wannen voll von Spreu.

Ein Zeichen mit der Trompete und vorwärts stürmen die Rosse. Der reitet ins nächste Dorf bis zum ersten Hause hin, der andere kreist um die beiden Pfähle herum im schnellen Trabe, nimmt jedesmal ein Ei aus dem Hühnernest oben, so oft er an dem Pfahle vorbeikommt, und wirft es geschickt in eine der großen Wannen. Rings um die Wannen schart sich die ganze Dorfjugend und wartet mit Schmerzen, bis eines der Eier daneben geht. Denn diese Eier gehören ihnen, und es schmeckt den Kindern nichts so gut als diese Beute, wenn gleich sie das Zeug erst erhalten nach hundert Stößen und Schlägen, ganz zertreten und mit Sand vermischt. — Aber nur nicht allzuviele Eier daneben! Denn die Richter bemerken ein jedes und wägen fein ab. — Und kommt dann der entscheidende Augenblick: Von ferne sieht man den ersten im gestreckten Galopp daherspringen, und der hat auch nur noch wenige Eier zu lesen, — da gibt es ein riesiges Geschrei. Sogar die alten Weiber vor der Kirche schreien und fuchteln mit den Händen und die Männer im Wirtshause brüllen und springen heraus. Manche meinen, sie könnten auch noch mithelfen dadurch, daß sie dem entgegenspringen oder mit dem herumspringen. — Der Sieger erhält die Eier — theoretisch, könnte man sagen; denn praktisch sieht er nicht viel davon. Dafür sorgen Burschen und Mädchen. Doch Ruhm bleibt Ruhm — auch ohne Eier. — Hat man genug gelacht und beglückwünscht, dann stellt man die dampfenden Rosse in den Stall; jeder holt sich sein Schätzchen und das Tanzen beginnt — der Sieger voran.

Ein schönes Zeichen übrigens von dem lebendigen Geiste, der in diesen Spielen noch lebt, ist, daß neuerdings an Stelle der Rosse sogar Fahrräder getreten sind.

Vom Büchertisch.

Der neue Keiter gehört nicht nur für die ausübenden, sondern auch für die bloß genießenden Jünger der Literatur zum unentbehrlichen Rüstzeug. [Keiters Katholischer Literaturkalender. Ger. geg. von Dr. Karl Menne. Zehnter Jahrgang. Mit 6 Bildnissen. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen (1910). LXIV u. 528 S. 8°. M 4.—.] Auch neben so trefflichen Nachschlagewerken, wie dem Kürschner oder Degeners Wer ist's? muß es in unseren Tagen besonders wünschenswert und nötig erscheinen, eine solche periodische Uebersicht über die katholische Schriftstellerwelt deutscher Zunge zu besitzen. Schien es eine Zeitlang, als könne sich der von dem um das katholische Schrifttum hochverdienten Keiter begründete Kalender nicht über Wasser halten, so haben die letzten Jahrgänge unter Dr. Hoebers und jetzt unter Dr. Mennes Leitung glücklicherweise das Gegenteil erwiesen. Schon die Pünktlichkeit des Erscheinens (für solche Bücher nicht unwesentlich!) verbürgt es. Auch gibt sich der jetzige Herausgeber, der das Fahrzeug zum zweitenmal steuert, alle erdenkliche Mühe, um sein nützliches Buch immer vollkommener und brauchbarer zu gestalten. So ist diesmal der Stoff bedeutend gewachsen; für die Totenliste konnten die (früher oft schmerzlich vermißten) Daten zum größeren Teile beigegeben werden usw. — Wie ähnliche Werke sucht auch Keiter-Menne durch gewisse Zugaben jedem Jahrgange über den ephemeren Wert hinaus Teilnahme und Bedeutung zu sichern. Mehr noch als die dankenswerten 6 Bildnisse sind dazu die anregenden bibliographischen Aufsätze imstande, wie beim vorigen Jahrgange die Plauderei über „Konversationslexika". So ist auch diesmal von dauerndem literarischen Werte die Uebersicht, die Gregor Reinhold über „Neuere (deutsche) theologische Enzyklopädien" gibt. (Die fremdsprachlichen Werke dieser Richtung mußten dem nächsten Jahrgange aufgespart werden, da der vorliegende Aufsatz schon über 60 Seiten umfaßt.) Hier hat ein praktischer Fachmann den ihm vorschwebenden Zweck, „weiteren Kreisen und namentlich gebildeten Laien eine nähere Kenntnis der bedeutendsten einschlägigen Nachschlagewerke zu vermitteln", wirklich vortrefflich erreicht. Was er aus seiner reichen Erfahrung als Mitarbeiter an ähnlichen Unternehmungen herausgreift, hat bleibende Bedeutung; unter den neun mit wohltuender Sachlichkeit geprüften und ebenso milde wie objektiv und gerecht beurteilten Enzyklopädien sind zwar nur drei katholische, aber der Artikel liefert den unbeabsichtigten Nachweis, daß auf diesem Gebiete der Katholizismus nicht inferior, sondern daß hier ein beide Konfessionen und die gesamte Wissenschaft fördernder Wetteifer zu spüren und zu begrüßen ist, bei dem wir uns mit Ehren sehen lassen können. Buchbergers noch nicht vollendetes „Kirchliches Handlexikon" erntet verdientes Lob, und die Winke und Wünsche für eine zu erhoffende Neuauflage des trefflichen Freiburger Kirchenlexikons werden hoffentlich keine bloße Zukunftsmusik bleiben.

-s.

„Das moderne Wohnungsproblem" nennt sich das neueste Bändchen der Sammlung Kösel (J. Köselsche Buchhandlung, Kempten und München 1909. IV und 210 S. M 1.—). Verfasser ist Dr. Hans Rost in Augsburg. Ausgestattet mit umfangreichem statistischem Material, behandelt er nach einer allgemeinen Besprechung der Wohnungsfrage die Wohnungszustände der Gegenwart. Die Resultate, die sich für ihre Lage, die Zahl der Räume, deren Beleuchtung usw., die Bezugsdauer, die Mietspreise und anderes ergeben, sind zum großen Teil äußerst ungünstig, ganz besonders für die ärmeren und ärmsten Klassen. Die aus den schlechten Wohnungsverhältnissen sich ergebenden Folgen sind erhöhte Sterblichkeit, vermehrte Erkrankungen, zumal solche tuberkulöser, typhöser, sexueller Art, schwere Schädigungen der Moralität nach allen Richtungen. Die Mängel machen sich nicht nur in den Städten sondern auch auf dem platten Lande geltend. Zu den Ursachen gehören Boden- und Häuserspekulation, Mangel an


Digitized by Google

Kleinwohnungen und dergleichen. Die rücksichtslose Enthüllung der schlimmen Tatsachen ist sicher ein treffliches Agitationsmittel, und dieser sozusagen negative Teil des Buches sichert dem folgenden positiven um so mehr Beachtung. Dieser enthält Hinweise auf die verständigen Maßnahmen zur Bodenreform, zu Stadterweiterungen, berührt die so schwierige Kreditfrage und die Wohnungsbeschaffung, wobei die Einrichtung von Ledigenheimen eingehend behandelt wird. Was er weiter von der Dezentralisation sagt, seine Befürwortung der Gartenstädte usw. ist gewiß ganz vortrefflich. Leider stehen der Benutzung solcher Kolonien für weite Kreise die durch die Notwendigkeit des Fahrverkehrs noch gesteigerten hohen Preise entgegen, eine Tatsache, die auch bei den bisher in München gemachten bezüglichen Versuchen zu bedauern bleibt.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. „Maja", dramatische Dichtung mit Musik in zwei Aufzügen von Adolf Vogl. Der ernststrebende Münchener Komponist hat im vorigen Jahre in der Stuttgarter Hofbühne mit dieser Erstlingsoper seinen künstlerischen Befähigungsnachweis erbracht und so war es für unser Hoftheater eine Ehrenpflicht, dem heimischen Talente seine Pforten nicht länger zu verschließen. „Maja" ist ein „Erlösungsdrama" von der Art, wie sie das Beispiel des Wagnerschen „Parsifal" in großer Zahl zeitigte; man denke an Richard Straußens „Guntram", an Cyrill Kistler, Weingartner, Alex. Ritter, d'Albert, Pfitzner, um nur die bekanntesten zu nennen. Einzig Hugo Wolf wich bewußt der Gefahr aus, nach Richard Wagner ein Erlösungsdrama zu schreiben. Auch Adolf Vogl vermag auf der Bahn Tristans und Parsifals nicht zu neuen Ufern zu segeln; es zwingt sich dem Kenner jedoch die Ueberzeugung auf, daß er aus innerstem Herzensbedürfnis arbeitet und die Kraft besitzt, sein Schifflein selbständig zu steuern. Das Auftreten Buddhas, welches die Oper krönt, der Sieg dieses Verkünders höherer Menschenliebe über die starren Formen des Brahmanen ist musikalisch von wundersamem Reiz; auch verschiedene Gesänge der Titelrolle, des Paria und der dramatisch bewegten Partie von Majas Bruder sind von starker Wirkung. In dem in seiner dramatischen Entwicklung etwas zähen ersten Akt ist es vor allem die symphonische Untermalung der Vorgänge durch das Orchester, die künstlerisch stärker fesselt. Vogl hat sich durch Michael Beers Tragödie „Der Paria" anregen lassen, der er in seiner Textdichtung ziemlich genau folgt, den Stoff jedoch philosophisch vertiefte, aber damit zugleich seine dramatische Wirkung erschwerte. Maja, die zum Tode bestimmte Witwe eines Greises, weigert sich, ihre Jugend auf dem Scheiterhaufen zu opfern. Durch diesen Bruch der Sitte zieht sie sich den Fluch ihrer Volksgenossen zu und die Vereinsamte reicht ihre Hand einem Paria. Lange Jahre lebt sie glücklich mit diesem Manne aus der verachteten Kaste, da flüchtet ein Verwundeter in ihre Hütte, in dem sie ihren Bruder erkennt. Durch Majas Ehe mit dem Paria gilt auch seine Ehre befleckt, dennoch soll ihr und ihres Kindes Leben erhalten bleiben, doch ihr Mann durch den Priester den Opfertod erleiden. Allein Maja vermag ohne den Gatten nicht zu leben und vergiftet sich an seiner Leiche. Des kleinen Sohnes nimmt sich Buddha an, der predigend seines Weges zieht und tiefe Wandlungen in den Seelen des Volkes hervorruft. Goethe sah in Michael Beers „Paria" ein Symbol der verachteten Menschheit aller Völker, dennoch liegen die Konflikte der Kastenunterschiede für unser Publikum zuweit ab, um in ihm unmittelbares Mitgefühl auszulösen. Auch die größte Kunst vermag hierüber nicht hinweg zu helfen. Franz Fischer leitete die vortreffliche, auch szenisch sehr wirksam ausgestattete Aufführung, in der besonders die großzügige und stimmgewaltige „Maja" der Frau Burck-Berger hervorragte. Wolf sang den Buddha mit prächtiger Fülle und Glanz des Tones. Mit den Sängern hatte Vogl mehrfach Gelegenheit, für den herzlichen Beifall und die zahlreichen Kränze zu danken.

Kgl. Residenztheater. Zu Heyses 80. Geburtstag hatte man sein Trauerspiel „Graf Königsmark" neu einstudiert. Der Dichter blieb, wohl von den Anstrengungen des Festtages ermüdet, der Vorstellung fern. Die Wiedergabe war unter Kilians Regie sehr fein ausgearbeitet und die Darstellung der Hauptgestalten (Anmut und Innerlichkeit bei Fräulein Lossens Kurprinzessin, Ritterlichkeit, Eleganz und Geist bei Graumanns Grafen) entsprach wohl völlig dem Bilde, das dem Dichter von seinen Helden vorschweben mag. Gewiß, man empfindet die Tragik nicht immer sehr stark, weil statt eiserner Notwendigkeit zuviel „Zufall" waltet, den Heyse einmal als das „rein tückische der Wirklichkeit, dem so oft das Ideale erliegt", verteidigt hat. Mögen wir da und dort zu deutlich die klug abwägende, ordnende Hand des Dichters empfinden, so ist anderseits hervorzuheben, wie Heyse den Stoff der Ehebruchstragödie durch die Schönheit seiner Sprache und den Reichtum seiner Gedanken auf ein geistigeres Niveau erhebt.

Aus den Konzertsälen. Unter der Leitung des Komponisten bot das Konzertvereinsorchester Max Schillings neues Violinkonzert mit Felix Berber als Solisten. Das sehr schwierige Anforderungen stellende, dabei wenig wirksame Werk wurde von dem ausgezeichneten Geiger trefflich gemeistert. Die Vorzüge der Komposition liegen für mein Empfinden im Technischen, dagegen fließt die Quelle der Empfindung ziemlich dünn. Wildenbruchs Hexenlied mit Possart als Sprechkünstler und Schillings Musik war wieder von glänzender Wirkung. Im Volkssymphoniekonzert bot Jan Sikesz Griegs A-moll-Konzert, von Kapellmeister Prill wirksam unterstützt, mit glanzvollem Können. Die D-dur-Suite von Bach und Brahms' E-moll-Symphonie wurden in sorgfältiger Durchführung beifallswürdig gespielt.

Verschiedenes aus aller Welt. In Frankfurt a. M. wurde Richard Straußens Erstlingsoper „Guntram" in vorzüglicher Besetzung erstmalig gegeben. Die genannte Bühne ist die einzige, deren Spielplan jetzt sämtliche dramatische Werke dieses Tondichters enthält. Die beabsichtigte „Frankfurter Straußwoche" wird also vollständiger sein, wie die heuer im Prinzregententheater geplante. Zu Heyses 80. Geburtstag gab das Kgl. Schauspielhaus in Berlin des Dichters vaterländisches Drama „Kolberg", das Schillertheater „Hans Lange"; letzteres Werk ging auch in Frankfurt a. M. in Szene. — Das Burgtheater bot die Premièren dreier kleinerer Bühnendichtungen Heyses: „Donna Lukretia", „Ehrenschulden" und „Die Tochter der Semiramis". — Die von Gottfried Semper erbaute Dresdener Hofoper geht einer Umgestaltung entgegen, die aus künstlerischen und feuerpolizeilichen Gründen notwendig wurde. Der Umbau wird 1736000 ℳ erfordern. — Wie in München wird auch in Bonn eine großzügig angelegte Feier von Robert Schumanns 100. Geburtstag stattfinden. — Das Kgl. Opernhaus in Berlin hat Meyerbeers „Propheten" neu einstudiert und durch historisch echte, künstlerisch fein abgestimmte Bühnenbilder große Wirkung erzielt. — In Leipzig fand die Uraufführung von Maeterlincks „Maria Magdalena" starkes Interesse. Wie Paul Heyses Stück, mit dem es Grundzüge gemein hat, ist es in Preußen verboten. Die Ursache des Einschreitens der Zensur ist darin begründet, daß das Schicksal Christi in die Hand der Sünderin gelegt ist. — Der Nestor der deutschen Musiker, Karl Reinecke, ist im 86. Lebensjahre in Leipzig gestorben. Aufgewachsen in den Tagen Mendelssohns und Schumanns, die den Werdegang des jungen Musikers unterstützten, hat er die wechselvollsten Phasen unserer musikalischen Entwicklung erlebt, von denen er in seinem 1900 erschienenen Buch: „Und manche lieben Schatten steigen auf" erzählt. Schon elfjährig trat Reinecke als Pianist erfolgreich hervor. Er war am Flügel der vollendetste Interpret Mozarts, als Komponist jedoch völlig Epigone Mendelssohn; 1860 wurde er zum Kapellmeister der Leipziger Gewandhauskonzerte gewählt und war als solcher 35 Jahre lang von ausschlaggebender Bedeutung für die vorzugsweise konservative Richtung des Leipziger Musiklebens. Seine Ausgaben klassischer Werke sind mustergültig und weitverbreitet.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Frage der Entwicklung des internationalen Geldmarktes hat eine rasche Lösung gefunden, wenn auch nicht im günstigen Sinne. Die Bank von England hat zu allgemeiner Ueberraschung ihren Satz um ein volles Prozent erhöht. Allerdings spielen bei dieser Massnahme innerpolitische Momente mit, da bekannt wurde, dass eine Budgetverweigerung in England Finanzschwierigkeiten hervorrufen kann. Diese Finanzpolitik hat auch für Deutschlands Geldverhältnisse weittragende Bedeutung. Die Reichsbank wird wohl oder übel zur Verhütung einer ungünstigen Verschiebung der monitären Geldmarktlage in Deutschland und zur Kontrolle über den heimischen Geldmarkt die gleichfallsige Erhöhung des offiziellen Diskonts bedenken müssen. Ob dieses Anziehen der Diskontschraube bei uns dieser Tage oder schliesslich überhaupt nicht vorgenommen wird, hängt von den verschiedensten Begleitumständen ab. Einmal wird es darauf ankommen, ob die englischen Geldverhältnisse eine alsbaldige Ermässigung des Diskontsatzes gestatten und ob die jenseitigen politischen Zustände sich entsprechend bessern werden. Sodann, dieser Umstand liegt bei uns ausschlaggebend, ist es entscheidend, ob die diesmonatlichen Geldversorgungen und die Bedürfnisse zum Quartalwechsel über das Mass des Regulären hinausgehen. Der letzte Ausweis der Reichsbank war durchaus befriedigend und zeigte eine erhebliche Besserung gegenüber den Ziffern der Vorwoche. — Die Preissteigerung mancher Rohstoffe und Fabrikate und die erhöhten Engagements an der Börse absorbieren jedoch grosse Geldsummen. Die Ultimoregelung in Berlin wird sehr hohe Geldsätze erkennen lassen. Die Auszahlung der demnächst fälligen Dividenden der Banken und anderer Aktiengesellschaften benötigt gleichfalls enorme Summen. Dazu scheinen jetzt die Bedürfnisse der Kommunen akut zu werden. München hat den ansehnlichen Betrag von 17½ Millionen Mark neue Anleihe an das Konsortium der Münchener

Digitized by Google

Banken begeben. Augsburg hat eine neue Anleihe von 4 Millionen Mark aufgenommen. Andere Städte folgen in Bälde mit ihren Ansprüchen an den Geldmarkt. — Die Börsen haben sich von den drohenden Gefahren der versteifenden Geldverhältnisse vorerst noch nicht irritieren lassen, wenn auch ein seriöseres Verhalten der Spekulationskreise erfolgt ist. Die momentan vorliegenden gebesserten Nachrichten vom Montanmarkt verursachen sogar eine zuversichtliche Situation der Berliner Börse. Die Verhandlungen der Roheisenverbände in Deutschland und speziell die bekannt gewordenen grösseren Aufträge des amerikanischen Stahltrusts seitens der dortigen Eisenbahngesellschaften stimulierten. Der ungünstige Bericht von der Düsseldorfer Produktenbörse über einen unbefriedigenden Kohlenmarkt und die beabsichtigte Produktionseinschränkung für Koks vermochten nicht irgendwelche Wirkung auszuüben. Grössere Beachtung finden dagegen nach wie vor die Vorgänge an der Neuyorker Börse. Irgendwelche Geschäftslust war an den deutschen Börsenplätzen nicht zu beobachten. Jedenfalls neigte man sich allgemein einer reservierten, abwartenden Haltung hin, die verstärkt wurde teils durch die Konstellation am Geldmarkt, teils durch die undurchsichtigen Situationen der Wirtschaftslage bei uns. Grössere Lokomotivbestellungen der preussischen Bahnverwaltung zeigten zwar, dass auch bei uns die Bedürfnisse der Industrie nicht zum schlechten liegen, und die publik gewordenen Ziffern über Deutschlands Aussenhandel im Februar befriedigten sehr. Die heimische Industrie wird jedoch bei Eintreten von verteuerten Geldverhältnissen mit grösseren Schwierigkeiten zu rechnen haben. Einzelne Unternehmungen, zum Beispiel die Deutsch-Luxemburger Bergwerkgesellschaft, vergrössern und erweitern trotzdem erheblich ihren Betrieb. Die nächste Zeit wird an den Börsen keine rechte Belebung bringen, und Stagnation, abwartende Tendenzen und ruhige Märkte werden die Signaturen der Börsen sein. Hoffentlich kommt das Kapitel der hohen Auslandspolitik nicht störend in den Bereich der sich ruhig entwickelnden Börsen. M. Weber.

Die Generalversammlung der **Süddeutschen Bodenkreditbank München** genehmigte die vorgeschlagene Dividende von 8 %. In der Generalversammlung wurde auf die ausserordentliche Belastung der Banken durch die neuen Steuern — Talonsteuer, erhöhte Pfandbriefstempel und Gewerbesteuer — mit Recht hingewiesen. Die ausscheidenden vier Mitglieder des Aufsichtsrates wurden wiedergewählt. — Die **Bayerische Landwirtschaftsbank in München** verteilt, wie seit Jahren, 4 % Dividende. In dem Geschäftsbericht ist der Entwicklung der heimischen Landwirtschaft und den damit in Zusammenhang stehenden Faktoren besonders und eingehend Erwähnung getan. Die Nachfrage nach Darlehen bei der Bank haben zufriedenstellende Ziffern ergeben. Auch diese Bank erwähnt die erhöhten Steuerumlagen der Banken. — Aus dem Geschäftsbericht der **Pfälzischen Bank Ludwigshafen** ist die erfreuliche Wirkung des abgelaufenen Jahres ersichtlich. Es gelangt wieder eine Dividende von 5 % zur Verteilung. Der Gesamtumsatz hat sich um 965 Millionen Mark erhöht. Das neue Geschäftsjahr hat, wie die Bank mitteilt, sich nicht ungünstig gestaltet. — Die Generalversammlung der **Pfälzischen Hypothekenbank Ludwigshafen** genehmigte die Vorschläge der Verwaltung und die Verteilung der Dividende von 9 %. Die ausscheidenden Mitglieder des Geschäftsrates wurden wiedergewählt.

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende

:: **Passionsspiel in Oberammergau** ::

bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Schanz' Apologie des Christentums gilt hinsichtlich der Verarbeitung der Ergebnisse der Naturwissenschaften, der Bibelkritik und der vergleichenden Religionswissenschaft als die bedeutendste Verteidigungsschrift des Christentums. Die Bearbeitung durch Prof. Dr. Wilh. Koch, den Amtsnachfolger des 1905 heimgegangenen Verfassers, erhält das Werk auf wissenschaftlicher Höhe. Neben den Erweiterungen (namentlich auf naturwissenschaftl. Gebiete) hat der bis jetzt in 4. Aufl. vorliegende 1. Teil eine namhafte Verbesserung der Disposition und des Stils erfahren. — Wir verweisen unsere Leser auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg i. Br.

Die Eau de Cologne-Firma **Johann Maria Farina zur Madonna in Köln** versendet franko Postkistchen à 6/1 Flaschen zu 7.50 *M*, Postkistchen à 12/1 Flaschen zu 14 *M*. Wir verfehlen nicht auf die beiliegende Offerte aufmerksam zu machen. Die vorzüglichen Eigenschaften dieses Spezialerzeugnisses der Firma sind weltbekannt. Unsere Leser handeln in ihrem eigenen Interesse, wenn sie sich einmal eine Probesendung kommen lassen.

Wie aus dem Inseratenteil unserer heutigen Nummer zu ersehen ist, sucht der **katholische Kirchenbauverein Nürnberg-St. Elisabeth** ein **Darlehen** aufzunehmen. Unsere Leser, die über Kapitalien verfügen, haben da Gelegenheit, ihr Geld gut anzulegen; abgesehen davon, daß ihnen pünktliche Zinszahlung und seinerzeitige richtige Rückzahlung sicher ist, fördern sie durch ein Darlehen zu mäßigem Zinsfuß ein gutes Werk, die Vollendung der Antonius-Kirche in Nürnberg-Gostenhof, wo eine so dringende Kirchennot wie nicht leicht sonstwo besteht.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 35a, Telephon I 8239.

Prächtiger Geschenkband für Ostern!

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau"

ist erschienen

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. .·. Deckenpressung in Farbe und Gold.

Jahreszeiten — Festzeiten — Stimmungen und Erinnerungen — Balladen

Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Einige neue Urteile der Presse:

„Reichspost", Wien, 21. Febr. 1910: „Dieses Buch, das durch seine einfache und würdevolle Ausstattung auffällt, muss recht freudig begrüsst werden. . . . . Die Reichhaltigkeit der Sammlung, die alle Saiten des Menschenherzens anklingen lässt, wird ihr gewiss viele Freunde gewinnen. J. L."

„Elsässer Kurier", Kolmar i. E. vom 22. Dezember 1909: „Eine interessante Sammlung . . . . die eine ganze Reihe von wahren Perlen echter Lyrik enthält. Die besten Namen des katholischen Literaturkreises sind vertreten . . . . Das Buch ist prächtig ausgestattet und wird jeden Freund guter Lyrik herzlich freuen."

„Fuldaer Zeitung", Nr. 287, 15. Dez. 1909: „. . . . Die Anthologie, die nach Zahl und Art der Beiträge zum Zeugnis wird für das Interesse des katholischen Volkes an der Dichtkunst, verdient in der Tat die Empfehlung, die E. M. Hamann ihr zuteil werden lässt: Nehmt und lest! Es ist ein Festgeschenk ersten Ranges."

„Schlesische Volkszeitung", Breslau, vom 10. November 1909: „. . . Unter den fast 400 Beiträgen, die das Buch aufweist, findet sich manche schöne Blüte der Poesie, auch begegnen wir vielen berühmten Namen. Die Ausstattung des Buches ist recht gefällig, so dass es für manchen ein hübsches und gern gesehenes Geschenk bilden dürfte."

„Germania". Nr. 282, II. Blatt, 10. Dez. 1909: „Diese Auslese aus fünf Jahrgängen einer hochstehenden Zeitschrift bewegt sich tatsächlich auf „Höhenpfaden". Es ist schon eine Lust, die mit feinsinnigem Takte eingeordnete Sammlung nur zu durchblättern, hier und da auf einzelnem verweilend. Aber dann erst die langsam geniessende Lektüre! Ein Blick auf das Autorenverzeichnis sagt uns, dass gerade die Träger der klangvollsten Namen mit am meisten beigesteuert haben. . . ."

„Dichterstimmen der Gegenwart", Heft 4, XXIV. Jahrgang, vom 1. Januar 1910: „. . . Die Anthologie im ganzen bietet des Schönen eine Fülle und alle Dichter und Dichterinnen, die dazu beigetragen haben, pflückten ihre Blumen und sangen ihre Lieder in Wahrheit auf den Höhenpfaden des Lebens. L. v. H."

Die neuesten Urteile aus dem Leserkreise:

Aus dem Rheinland: „Es wird nicht schwer sein, Ihrem prächtigen Werkchen ‚Auf Höhenpfaden' viele Freunde zuzuführen. Es hat in unserem Leserkreise grossen Anklang gefunden."

Aus Baden-Lichtenthal: „Ich spreche hiermit meinen besten Dank aus für die freundliche Zusendung des so schön ausgestatteten Buches. Möge es mir gelingen, ihm recht viele Freunde zu erwerben. M. Scholastica, Priorin."

Aus Elsass-Lothringen: „‚Auf Höhenpfaden' empfiehlt sich durch seinen gediegenen Inhalt sowohl als durch seine nette Ausstattung."

„Ich werde nicht verfehlen, das prächtig ausgestattete Buch nach Kräften zu empfehlen."

Aus Bayern: „Sie machen sicher allen Ihren Lesern eine grosse Freude mit der Sonderausgabe der deliziösen Gaben, mit denen die ‚Allgemeine Rundschau' regelmässig ihre Leser — auch in den ernstesten und schwersten Zeiten — erhebt."

„Wie kostbar die Sammlung sein muss, erhellt aus den einzelnen Gedichten der Zeitschrift zur Genüge."

L. v. R., Antwerpen, 10. Februar 1910: „Habe gestern ‚Auf Höhenpfaden' erhalten und danke Ihnen bestens für die schöne Sendung. Es war mir wirklich eine grosse Freude, manch lieben Bekannten wiederum in diesem herrlichen Buche zurückzufinden, dessen feiner Ausstattung ich meine vollste Anerkennung zollen muss."

B. W. Krzanowitz, Kr. Cosel O.-S., 25. Februar 1910: „Das übersandte Buch ‚Auf Höhenpfaden' gefällt mir ausserordentlich."

J. St., Paderborn, 10. März 1910: „. . . die herrliche Sammlung ‚Auf Höhenpfaden' . . ."

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.

(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gartenh.


Digitized by Google

Ausnahmsangebot für die **Leser**

Alle Leser erhalten, solange der Vorrat reicht:

Neuer Familien-Atlas und als Ergänzung hierzu **Neues Geogr. Handbuch**

mit 68 Voll- und vielen Nebenkarten. Derselbe ist nach neuestem Material gearbeitet und darf solcher daher in jeder Beziehung Anspruch auf strengste Genauigkeit erheben. Selbst der beste Schulatlas kann nicht konkurrieren und ist daher der Familien-Atlas das vorzüglichste Lehrmittel für Schüler.

(416 Spaltseiten) ist mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands, vornehmlich seines Handels, Verkehrs und Gewerbslebens bearbeitet. Es ist ein Buch für häusliche Lektüre, das nützlich unterhält und anregt und gleichzeitig zum Familien-Atlas den Dolmetscher bildet.

Bisher war es nur möglich, einen **Hand- und Familien-Atlas** verbunden mit einem **geographischen Handbuch** zum Preise von

Mk. 15.— bis **40.—** zu beziehen.

Nur Mark **3.–** für beide Werke.

Bestellschein
für die Leser der „Allgemeinen Rundschau“ München.

Ausschneiden!

An den Central-Verlag Potsdam, Kronprinzenstr. 31.
Ich bestelle hiermit unter Nachnahme zum Vorzugspreise
...... Expl. **Neuer Familien-Atlas** à Mk. **1.50**
...... Expl. **Neues Geogr. Handbuch** à Mk. **1.50**
Name: ......
Stand: ......
Ort: ......
Strasse: ......

Verlag von L. Schwann, Düsseldorf.

Ährenlese.

1. Balladen.

Herausgegeben von der Literatur-Kommission des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen.

Ausgewählt und mit Anmerkungen versehen von **Helene Pagés** und **Elisabeth Nieland.**

1.—3. Tausend.
Hübsch kartoniert M. 1.50.
Zweifarbiger Druck.

Aus dem Ertrage unermüdlichen Sammeleifers bietet dieses schöne Buch das Beste: einen Schatz des Schönen und Edlen aus der zeitgenössischen Balladen-Literatur, dessen Reichtum auch den Kenner überraschen wird.

Cigarrenhaus Carl Binter
Leipzig
Bayerschestr. 88
empfiehlt noch zu **alten** Preisen **Cigarren**, beste Qualitäten in allen Preislagen. Bitte probieren mit ::: Mustersendung. :::
Firma 17 Jahr bestehend.

Rein seidene Gesundheitswäsche
Eigene Weberei
die angenehmste, gesündeste und haltbarste, ärztlich empfohlen, allseitig lobendst anerkannt, liefert nach Mass I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur
M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. **Tetschen a. E.**
Probehemd M. 8—9. — Preisliste, Muster ab Dresden.

Dem hochwürdigen Klerus
empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen Kleidungsstücken.
Spezialität: Talare in beliebigen Formen, wie auch Leo-Krägen.
Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.
Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Waiz Nachf. **München,** Löwengrube 5
Lieferant des Georgianums.

Pfälzische Hypothekenbank.

Aktiva. **Bilanz per 31. Dezember 1909.** **Passiva.**

	Aktiva			
1.	Inventar		M.	100.—
2.	Kasse, Reichs- und Notenbank		„	844,806.01
3.	Wechsel		„	3,934,752.74
4.	Effekten		„	2,440,917.20
5.	Debitoren in Kontokorrent			
	Guthaben bei Banken	M. 6,895,482.58		
	Lombard-Darlehen	„ 493,232.80		
	Zinsen- und Annuitätenrückstände	„ 90,637.30		
	Zinsen und Annuitäten fällig am 1. Januar 1910	„ 3,889,750.66	„	11,369,103.34
6.	Hypotheken-Darlehen		„	410,826,298.73
	Hiervon im Hypothekenregister eingetragen	M. 405,182,686.16		
7.	Kommunal-Darlehen, sämtl. im Kommunal-Darlehensregister eingetragen		„	3,127,413.34
8.	Bankgebäude		„	150.000.—
9.	Grundstücks-Konto		„	35,000.—
10.	Wertpapiere des Beamten-Unterstützungsfonds		„	900,859.63
11.	Hypothekenpfandbrief-Anfertigungs-Konto Stempel auf erstmalig noch nicht ausgegebene Hypothekenpfandbriefe u. Kommunal-Obligationen		„	57,222.—
12.	Zinsen aus Darlehen, berechnet per 31. Dez. 1909		„	1,301,563.92
			M.	434,988,036.91

	Passiva			
1.	Aktien-Kapital		M.	18,000,000.—
2.	Aktien-Einzahlungs-Konto		„	2,851.21
3.	Hypothekenpfandbriefe			
	à 3½% M. 260,642,900.— verloste „ 283,700.—	M. 260,926,600.—		
	à 4% M. 134,982,300.— verloste „ 71,000.—	„ 135,053,300.—	„	395,979,900.—
4.	Kommunal-Obligationen à 4%		„	1,244,000.—
5.	Kapital-Reservefonds		„	7,260,000.—
6.	Reservefonds II		„	2,000,000.—
7.	Reservefonds III		„	250,000.—
8.	Kreditoren in Kontokorrent		„	737,590.60
9.	Unerhobene Gewinnanteilscheine		„	270.—
10.	Unerhobene Zinsscheine		„	1,799,782.—
11.	Konto für gemeinnützige Zwecke		„	10,103.49
12.	Beamten-Unterstützungsfonds		„	900,797.06
13.	Zinsen-Reserve		„	593,823.25
14.	Provisions-Reserve		„	235,977.58
15.	Disagio-Reserve		„	1,057,736.20
16.	Hypothekenpfandbrief-Zinsen, berechnet per 31. Dezember 1909		„	1,547,753.13
17.	Gewinn- und Verlust-Konto			
	Vortrag von 1908	M. 494,742.69		
	Gewinn pro 1909	„ 2,872,709.70	„	3,367,452.39
			M.	434,988,036.91

Soll. **Gewinn- und Verlust-Konto.** **Haben.**

	Soll			
1.	Geschäftskosten			
	Allgemeine Unkosten	M. 291,345.28		
	Steuern und Umlagen	„ 265,440.38		
	Kosten d. Pfandbr.-Geschäfts	„ 168,221.27	M.	725,006.93
2.	Abschreibung auf Effekten		„	12,050.—
3.	Hypothekenpfandbrief-Zinsen		„	14,198,552.89
4.	Kommunal-Obligationen-Zinsen		„	49,099.05
5.	Gewinn-Saldo		„	3,367,452.39
			M.	18,352,161.26

	Haben		
1.	Vortrag aus dem Jahre 1908	M.	494,742.69
2.	Wechsel- und Effekten-Zinsen	„	168,368.39
3.	Kontokorrent-Zinsen	„	277,650.71
4.	Hypotheken-Darlehens-Zinsen	„	17,112,339.54
5.	Kommunal-Darlehens-Zinsen	„	126,526.55
6.	Provisionen	„	172,533,38
		M.	18,352,161.26

Ludwigshafen a. Rh., den 28. Februar 1910.

Pfälzische Hypothekenbank.

In der heutigen Generalversammlung wurde die **Dividende** für das Jahr 1909 auf **9%** = **M. 90.—** für jede Aktie festgesetzt, welche sofort ausbezahlt werden.

Ludwigshafen a. Rh., den 14. März 1910.

Die Direktion.

Wer könnte
vertrauenswürdigem Kaufmann, 31 J., umsicht. u. zuverlässig, mit gediegen. Ausbild. u. besten Empfehlung., welcher brustleidend, aber durchaus arbeitsfähig ist, behilflich sein zur Erlangung irgend einer Stellung bei Privaten in forst- od. landwirtschaftl. Betrieb, Schloß- od. Gutsverwaltg. usw., ev. auch Sanatorium usw.? Rühr. j. Frau (keine Kind.) würde ev. fürs Haus mit wirksam sein. Freundl. Anerb. u. Chiffre **M. Z. 9305** bef. die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München.

Saar- und Moselweine
in Gebinden und Flaschen von 70 Pfennig an bis zu den feinsten
Kreszenzen
Verlangen Sie Liste!
Weinkelterei M. Rehe, Karthaus bei Trier.

Der kath. Kirchenbauverein Nürnberg-St. Elisabeth
sucht behufs Vollendung der Antoniuskirche ein
Darlehen von 30,000 Mk.
aufzunehmen, ganz oder in Teilen gegen mäßigen Zinsfuß. Pünktliche Zinszahlung und richtige seinerzeitige Rückzahlung zugesichert. Auf Verlangen kann auch Hypothek bestellt werden. Angebote erbeten an
Dekan Hauck ::: Nürnberg, Jakobsplatz 17.

Gegen Schundliteratur kämpfen ist mein Beruf. Verlangen Sie meinen Katalog von Büchern, Schriften, Statuen, Kruzifixe. Buchh. Schröer, Kevelaer, Rhld.

Digitized by Google

Banken begeben. Augsburg hat eine neue Anleihe von 4 Millionen Mark aufgenommen. Andere Städte folgen in Bälde mit ihren Ansprüchen an den Geldmarkt. — Die Börsen haben sich von den drohenden Gefahren der versteifenden Geldverhältnisse vorerst noch nicht irritieren lassen, wenn auch ein seriöseres Verhalten der Spekulationskreise erfolgt ist. Die momentan vorliegenden gebesserten Nachrichten vom Montanmarkt verursachen sogar eine zuversichtliche Situation der Berliner Börse. Die Verhandlungen der Roheisenverbände in Deutschland und speziell die bekannt gewordenen grösseren Aufträge des amerikanischen Stahltrusts seitens der dortigen Eisenbahngesellschaften stimulierten. Der ungünstige Bericht von der Düsseldorfer Produktenbörse über einen unbefriedigenden Kohlenmarkt und die beabsichtigte Produktionseinschränkung für Koks vermochten nicht irgendwelche Wirkung auszuüben. Grössere Beachtung finden dagegen nach wie vor die Vorgänge an der Neuyorker Börse. Irgendwelche Geschäftslust war an den deutschen Börsenplätzen nicht zu beobachten. Jedenfalls neigte man sich allgemein einer reservierten, abwartenden Haltung hin, die verstärkt wurde teils durch die Konstellation am Geldmarkt, teils durch die undurchsichtigen Situationen der Wirtschaftslage bei uns. Grössere Lokomotivbestellungen der preussischen Bahnverwaltung zeigten zwar, dass auch bei uns die Bedürfnisse der Industrie nicht zum schlechten liegen, und die publik gewordenen Ziffern über Deutschlands Aussenhandel im Februar befriedigten sehr. Die heimische Industrie wird jedoch bei Eintreten von verteuerten Geldverhältnissen mit grösseren Schwierigkeiten zu rechnen haben. Einzelne Unternehmungen, zum Beispiel die Deutsch-Luxemburger Bergwerkgesellschaft, vergrössern und erweitern trotzdem erheblich ihren Betrieb. Die nächste Zeit wird an den Börsen keine rechte Belebung bringen, und Stagnation, abwartende Tendenzen und ruhige Märkte werden die Signaturen der Börsen sein. Hoffentlich kommt das Kapitel der hohen Auslandspolitik nicht störend in den Bereich der sich ruhig entwickelnden Börsen. M. Weber

Die Generalversammlung der **Süddeutschen Bodenkreditbank München** genehmigte die vorgeschlagene Dividende von 8 %. In der Generalversammlung wurde auf die ausserordentliche Belastung der Banken durch die neuen Steuern — Talonsteuer, erhöhte Pfandbriefstempel und Gewerbesteuer — mit Recht hingewiesen. Die ausscheidenden vier Mitglieder des Aufsichtsrates wurden wiedergewählt. — Die **Bayerische Landwirtschaftsbank in München** verteilt, wie seit Jahren, 4 % Dividende. In dem Geschäftsbericht ist der Entwicklung der heimischen Landwirtschaft und den damit in Zusammenhang stehenden Faktoren besonders und eingehend Erwähnung getan. Die Nachfrage nach Darlehen bei der Bank haben zufriedenstellende Ziffern ergeben. Auch diese Bank erwähnt die erhöhten Steuerumlagen der Banken. — Aus dem Geschäftsbericht der **Pfälzischen Bank Ludwigshafen** ist die erfreuliche Wirkung des abgelaufenen Jahres ersichtlich. Es gelangt wieder eine Dividende von 5 % zur Verteilung. Der Gesamtumsatz hat sich um 965 Millionen Mark erhöht. Das neue Geschäftsjahr hat, wie die Bank mitteilt, sich nicht ungünstig gestaltet. — Die Generalversammlung der **Pfälzischen Hypothekenbank Ludwigshafen** genehmigte die Vorschläge der Verwaltung und die Verteilung der Dividende von 9 %. Die ausscheidenden Mitglieder des Geschäftsrates wurden wiedergewählt.

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende

:: **Passionsspiel in Oberammergau** ::

bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Schanz' Apologie des Christentums gilt hinsichtlich der Verarbeitung der Ergebnisse der Naturwissenschaften, der Bibelkritik und der vergleichenden Religionswissenschaft als die bedeutendste Verteidigungsschrift des Christentums. Die Bearbeitung durch Prof. Dr. Wilh. Koch, den Amtsnachfolger des 1905 heimgegangenen Verfassers, erhält das Werk auf wissenschaftlicher Höhe. Neben den Erweiterungen (namentlich auf naturwissenschaftl. Gebiete) hat der bis jetzt in 4. Aufl. vorliegende 1. Teil eine namhafte Verbesserung der Disposition und des Stils erfahren. — Wir verweisen unsere Leser auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg i. Br.

Die Eau de Cologne-Firma **Johann Maria Farina zur Madonna in Köln** versendet franko Postkistchen à 6/1 Flaschen zu 7.50 M, Postkistchen à 12/1 Flaschen zu 14 M. Wir verfehlen nicht auf die beiliegende Offerte aufmerksam zu machen. Die vorzüglichen Eigenschaften dieses Spezialerzeugnisses der Firma sind weltbekannt. Unsere Leser handeln in ihrem eigenen Interesse, wenn sie sich einmal eine Probesendung kommen lassen.

Wie aus dem Inseratenteil unserer heutigen Nummer zu ersehen ist, sucht der **katholische Kirchenbauverein Nürnberg-St. Elisabeth** ein **Darlehen** aufzunehmen. Unsere Leser, die über Kapitalien verfügen, haben da Gelegenheit, ihr Geld gut anzulegen; abgesehen davon, daß ihnen pünktliche Zinszahlung und seinerzeitige richtige Rückzahlung sicher ist, fördern sie durch ein Darlehen zu mäßigem Zinsfuß ein gutes Werk, die Vollendung der Antonius-Kirche in Nürnberg-Gostenhof, wo eine so dringende Kirchennot wie nicht leicht sonstwo besteht.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 35a, Telephon I 8239.

Prächtiger Geschenkband für Ostern!

Als Prämie für die Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau"

ist erschienen

Auf Höhenpfaden

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"

Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. .·. Deckenpressung in Farbe und Gold.

Jahreszeiten – Festzeiten – Stimmungen und Erinnerungen – Balladen

Der 320 Seiten starke Oktavband umfasst 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Einige neue Urteile der Presse:

„Reichspost", Wien, 21. Febr. 1910: „Dieses Buch, das durch seine einfache und würdevolle Ausstattung auffällt, muss recht freudig begrüsst werden. . . . . Die Reichhaltigkeit der Sammlung, die alle Saiten des Menschenherzens anklingen lässt, wird ihr gewiss viele Freunde gewinnen. J. L."

„Elsässer Kurier", Kolmar i. E. vom 22. Dezember 1909: „Eine interessante Sammlung . . . . die eine ganze Reihe von wahren Perlen echter Lyrik enthält. Die besten Namen des katholischen Literaturkreises sind vertreten . . . . Das Buch ist prächtig ausgestattet und wird jeden Freund guter Lyrik herzlich freuen."

„Fuldaer Zeitung", Nr. 287, 15. Dez. 1909: „. . . . Die Anthologie, die nach Zahl und Art der Beiträge zum Zeugnis wird für das Interesse des katholischen Volkes an der Dichtkunst, verdient in der Tat die Empfehlung, die E. M. Hamann ihr zuteil werden lässt: Nehmt und lest! Es ist ein Festgeschenk ersten Ranges."

„Schlesische Volkszeitung", Breslau, vom 10. November 1909: „. . . Unter den fast 400 Beiträgen, die das Buch aufweist, findet sich manche schöne Blüte der Poesie, auch begegnen wir vielen berühmten Namen. Die Ausstattung des Buches ist recht gefällig, so dass es für manchen ein hübsches und gern gesehenes Geschenk bilden dürfte."

„Germania". Nr. 282, II. Blatt, 10. Dez. 1909: „Diese Auslese aus fünf Jahrgängen einer hochstehenden Zeitschrift bewegt sich tatsächlich auf „Höhenpfaden". Es ist schon eine Lust, die mit feinsinnigem Takte eingeordnete Sammlung nur zu durchblättern, hier und da auf einzelnem verweilend. Aber dann erst die langsam geniessende Lektüre! Ein Blick auf das Autorenverzeichnis sagt uns, dass gerade die Träger der klangvollsten Namen mit am meisten beigesteuert haben. . . ."

„Dichterstimmen der Gegenwart", Heft 4, XXIV. Jahrgang, vom 1. Januar 1910: „. . . Die Anthologie im ganzen bietet des Schönen eine Fülle und alle Dichter und Dichterinnen, die dazu beigetragen haben, pflückten ihre Blumen und sangen ihre Lieder in Wahrheit auf den Höhenpfaden des Lebens. L. v. H."

Die neuesten Urteile aus dem Leserkreise:

Aus dem Rheinland: „Es wird nicht schwer sein, Ihrem prächtigen Werkchen ‚Auf Höhenpfaden' viele Freunde zuzuführen. Es hat in unserem Leserkreise grossen Anklang gefunden."

Aus Baden-Lichtenthal: „Ich spreche hiermit meinen besten Dank aus für die freundliche Zusendung des so schön ausgestatteten Buches. Möge es mir gelingen, ihm recht viele Freunde zu erwerben. M. Scholastica, Priorin."

Aus Elsass-Lothringen: „‚Auf Höhenpfaden' empfiehlt sich durch seinen gediegenen Inhalt sowohl als durch seine nette Ausstattung."

„Ich werde nicht verfehlen, das prächtig ausgestattete Buch nach Kräften zu empfehlen."

Aus Bayern: „Sie machen sicher allen Ihren Lesern eine grosse Freude mit der Sonderausgabe der deliziösen Gaben, mit denen die ‚Allgemeine Rundschau' regelmässig ihre Leser — auch in den ernstesten und schwersten Zeiten — erhebt."

„Wie kostbar die Sammlung sein muss, erhellt aus den einzelnen Gedichten der Zeitschrift zur Genüge."

L. v. R., Antwerpen, 10. Februar 1910: „Habe gestern ‚Auf Höhenpfaden' erhalten und danke Ihnen bestens für die schöne Sendung. Es war mir wirklich eine grosse Freude, manch lieben Bekannten wiederum in diesem herrlichen Buche zurückzufinden, dessen feiner Ausstattung ich meine vollste Anerkennung zollen muss."

B. W. Krzanowitz, Kr. Cosel O.-S., 25. Februar 1910: „Das übersandte Buch ‚Auf Höhenpfaden' gefällt mir ausserordentlich."

J. St., Paderborn, 10. März 1910: „. . . die herrliche Sammlung ‚Auf Höhenpfaden' . . ."

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgemeinen Rundschau" Mk. 2.—.

(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gartenh.

Digitized by Google

Ausnahmsangebot für die Leser

Alle Leser erhalten, solange der Vorrat reicht:

Neuer Familien-Atlas und als Ergänzung hierzu **Neues Geogr. Handbuch**

mit 68 Voll- und vielen Nebenkarten. Derselbe ist nach neuestem Material gearbeitet und darf solcher daher in jeder Beziehung Anspruch auf strengste Genauigkeit erheben. Selbst der beste Schulatlas kann nicht konkurrieren und ist daher der Familien-Atlas das vorzüglichste Lehrmittel für Schüler.

(416 Spaltseiten) ist mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands, vornehmlich seines Handels, Verkehrs und Gewerbslebens bearbeitet. Es ist ein Buch für häusliche Lektüre, das nützlich unterhält und anregt und gleichzeitig zum Familien-Atlas den Dolmetscher bildet.

Bisher war es nur möglich, einen **Hand- und Familien-Atlas** verbunden mit einem **geographischen Handbuch** zum Preise von

Mk. 15.— bis 40.— zu beziehen.

Nur Mark 3.— für beide Werke.

Bestellschein
für die Leser der „Allgemeinen Rundschau" München.

Ausschneiden!

An den Central-Verlag Potsdam, Kronprinzenstr. 31.
Ich bestelle hiermit unter Nachnahme zum Vorzugspreise
...... Expl. **Neuer Familien-Atlas** à Mk. **1.50**
...... Expl. **Neues Geogr. Handbuch** à Mk. **1.50**
Name: ......
Stand: ......
Ort: ......
Strasse: ......

Verlag von L. Schwann, Düsseldorf.

Ährenlese.

1. Balladen.

Herausgegeben von der Literatur-Kommission des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen.

Ausgewählt und mit Anmerkungen versehen von **Helene Pagés** und **Elisabeth Nieland.**

1.—3. Tausend.

Hübsch kartoniert M. 1.50. Zweifarbiger Druck.

Aus dem Ertrage unermüdlichen Sammeleifers bietet dieses schöne Buch das Beste: einen Schatz des Schönen und Edlen aus der zeitgenössischen Balladen-Literatur, dessen Reichtum auch den Kenner überraschen wird.

Cigarrenhaus Carl Binter
Leipzig
Bayerschestr. 88
empfiehlt noch zu **alten** Preisen **Cigarren**, beste Qualitäten in allen Preislagen. Bitte probieren mit ::: Mustersendung. :::
Firma 17 Jahr bestehend.

Rein seidene Gesundheitswäsche
die angenehmste, gesündeste und haltbarste, ärztlich empfohlen, allseitig lobendst anerkannt, liefert nach Mass I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur
M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61. **Tetschen a. E.**
Probehemd M. 8—9. — Preisliste, Muster ab Dresden.
Eigene Weberei

Dem hochwürdigen Klerus
empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen Kleidungsstücken.
Spezialität: Talare in beliebigen Formen, wie auch Leo-Krägen.
Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.
Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Walz Nachf. **München,** Löwengrube 5
Lieferant des Georgianums.

Pfälzische Hypothekenbank.

Bilanz per 31. Dezember 1909.

Aktiva.

1.	Inventar		M. 100.—
2.	Kasse, Reichs- und Notenbank		„ 844,806.01
3.	Wechsel		„ 3,934,752.74
4.	Effekten		„ 2,440,917.20
5.	Debitoren in Kontokorrent		
	Guthaben bei Banken	M. 6,895,482.58	
	Lombard-Darlehen	„ 493,232.80	
	Zinsen- und Annuitätenrückstände	„ 90,637.30	
	Zinsen und Annuitäten fällig am 1. Januar 1910	„ 3,889,750.66	„ 11,369,103.34
6.	Hypotheken-Darlehen		„ 410,826,298.73
	Hiervon im Hypothekenregister eingetragen	M. 405,182,686.16	
7.	Kommunal-Darlehen, sämtl. im Kommunal-Darlehensregister eingetragen		„ 3,127,413.34
8.	Bankgebäude		„ 150.000.—
9.	Grundstücks-Konto		„ 35,000.—
10.	Wertpapiere des Beamten-Unterstützungsfonds		„ 900,859.63
11.	Hypothekenpfandbrief-Anfertigungs-Konto Stempel auf erstmalig noch nicht ausgegebene Hypothekenpfandbriefe u. Kommunal-Obligationen		„ 57,222.—
12.	Zinsen aus Darlehen, berechnet per 31. Dez. 1909		„ 1,301,563.92
			M. 434,988,036.91

Passiva.

1.	Aktien-Kapital			M. 18,000,000.—
2.	Aktien-Einzahlungs-Konto			„ 2,851.21
3.	Hypothekenpfandbriefe			
	à 3½%	M. 260,642,900.—		
	verloste	„ 283,700.—	M. 260,926,600.—	
	à 4%	M. 134,982,300.—		
	verloste	„ 71,000.—	„ 135,053,300.—	„ 395,979,900.—
4.	Kommunal-Obligationen à 4%			„ 1,244,000.—
5.	Kapital-Reservefonds			„ 7,260,000.—
6.	Reservefonds II			„ 2,000,000.—
7.	Reservefonds III			„ 250,000.—
8.	Kreditoren in Kontokorrent			„ 737,590.60
9.	Unerhobene Gewinnanteilscheine			„ 270.—
10.	Unerhobene Zinsscheine			„ 1,799,782.—
11.	Konto für gemeinnützige Zwecke			„ 10,103.49
12.	Beamten-Unterstützungsfonds			„ 900,797.06
13.	Zinsen-Reserve			„ 593,823.25
14.	Provisions-Reserve			„ 235,977.58
15.	Disagio-Reserve			„ 1,057,736.20
16.	Hypothekenpfandbrief-Zinsen, berechnet per 31. Dezember 1909			„ 1,547,753.13
17.	Gewinn- und Verlust-Konto			
	Vortrag von 1908		M. 494,742.69	
	Gewinn pro 1909		„ 2,872,709.70	„ 3,367,452.39
				M. 434,988,036.91

Gewinn- und Verlust-Konto.

Soll.

1.	Geschäftskosten		
	Allgemeine Unkosten	M. 291,345.28	
	Steuern und Umlagen	„ 265,440.38	
	Kosten d. Pfandbr.-Geschäfts	„ 168,221.27	M. 725,006.93
2.	Abschreibung auf Effekten		„ 12,050.—
3.	Hypothekenpfandbrief-Zinsen		„ 14,198,552.89
4.	Kommunal-Obligationen-Zinsen		„ 49,099.05
5.	Gewinn-Saldo		„ 3,367,452.39
			M. 18,352,161.26

Haben.

1.	Vortrag aus dem Jahre 1908	M. 494,742.69
2.	Wechsel- und Effekten-Zinsen	„ 168,368.39
3.	Kontokorrent-Zinsen	„ 277,650.71
4.	Hypotheken-Darlehens-Zinsen	„ 17,112,339.54
5.	Kommunal-Darlehens-Zinsen	„ 126,526.55
6.	Provisionen	„ 172,533,38
		M. 18,352,161.26

Ludwigshafen a. Rh., den 28. Februar 1910. **Pfälzische Hypothekenbank.**

In der heutigen Generalversammlung wurde die **Dividende** für das Jahr 1909 auf **9% = M. 90.—** für jede Aktie festgesetzt, welche sofort ausbezahlt werden.

Ludwigshafen a. Rh., den 14. März 1910. **Die Direktion.**

Wer könnte
vertrauenswürdigem Kaufmann, 31 J., umsicht. u. zuverlässig, mit gediegen. Ausbild. u. besten Empfehlung., welcher brustleidend, aber durchaus arbeitsfähig ist, behilflich sein zur Erlangung irgend einer Stellung bei Privaten in forst- od. landwirtschaftl. Betrieb, Schloß- od. Gutsverwaltg. usw., ev. auch Sanatorium usw.? Rühr. j. Frau (keine Kind.) würde ev. fürs Haus mit wirksam sein. Freundl. Anerb. u. Chiffre **M. 3. 9305** bef. die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Saar- und Moselweine
in Gebinden und Flaschen von 70 Pfennig an bis zu den feinsten
Kreszenzen
Verlangen Sie Liste!
Weinkelterei M. Rehe, Karthaus bei Trier.

Der kath. Kirchenbauverein Nürnberg-St. Elisabeth
sucht behufs Vollendung der Antoniuskirche ein
Darlehen von 30,000 Mk.
aufzunehmen, ganz oder in Teilen gegen mäßigen Zinsfuß. Pünktliche Zinszahlung und richtige seinerzeitige Rückzahlung zugesichert. Auf Verlangen kann auch Hypothek bestellt werden. Angebote erbeten an
Dekan Hauck ::: Nürnberg, Jakobsplatz 17.

Gegen Schundliteratur kämpfen ist mein Beruf. Verlangen Sie meinen Katalog von Büchern, Schriften, Statuen, Kruzifixe.
Buchh. Schröer, Kevelaer, Rhld.



Neuenahr

Heilanzeigen: Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art, Inhalatorien, Fango-Behandlung. Für **Hauskuren:** Thermal-Wasserversand.

Wohnung Kurhotel: Einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Badehause, ausserdem viele gute Hotels u. Privatpensionen.

Illustrierte Broschüre gratis und franko durch die

Kurdirektion .·. Bad Neuenahr (Rheinland).

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Bad Bertrich.

St. Vincenzhaus.

Von Schwestern geleitetes Kurhaus. Gegenüber den Kuranlagen. Grosse Veranda. Kurgemässe Küche. Reine Weine. Man verlange Prospekt.

Die Oberin.

Sommerfrische St. Norbertusheim

bei Würzburg.

Ruhige Lage, grosser Park, naher Wald.

::: Elektrische Trambahnverbindung. :::

Prospekt mit Ansicht durch die Oberin.

St. Josefshaus

Waldernbach (Nassau)

Heilanstalt für Alkohol- und Nervenkranke.

Angenehme Sommerfrische für erholungsbedürftige Herren. Dicht am Rande prächt. Tannen- u. Buchenwaldungen. Herrliche Lage in romantischer Gegend mit Gebirgssee in nächster Nähe. Gesunde, nervenstärk. Waldesluft. Sachverständige Behandlung und liebevolle Pflege. Gelegenheit zu zerstreuender Beschäftigung in Haus und Garten und zu Unterhaltungsspielen (auch Kahnfahren). Komfort. Badeeinrichtung. Tägl. Gottesdienst in eig. Hauskapelle. Geistl. und ärztl. Leitung. Nähere Auskunft erteilt die Direktion.

Enderich, Pfarrer.

Kgl. Bad Kissingen

Saison: Anfang April bis Ende Oktober,

Heilanzeigen

Erkrankungen des **Magen-Darmkanals,** der Leber, der Galle und der Nieren; des **Herzens und der Gefässe** (Verkalkung); bei Stoffwechselerkrankungen (Zuckerkrankheit), Fettsucht, Blutarmut, Skrophulose, Gicht u. Rheumatismus. Ferner bei Erkrankungen der Luftwege, der Nerven, des Rückenmarks.

Kurmittel:

Weltberühmte Trinkquelle Rakoczy, Pandur, Maxbrunnen, **Sole,** Bitterwässer, Stahlbrunnen, Molke. **Kohlensäurereiche,** freie und abstufbare **Solebäder,** Pandur-, Wellen-, **Mineralmoorbäder,** Fango, Wasserheilverfahren, Licht-, Luft-, Sonnen-, Dampf-, Heissluft- u. elektr. Bäder, Inhalationen, Gradierbauten, pneum. Kammern, Massage, Heilgymnastik, Röntgen-Laboratorium.

Mineralwasserversand durch Bäderverwaltung. **Auskunft durch Kurverein.**

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

! Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.)

520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten, Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. — Saison ab 15. Mai. — Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

Arminiusquelle

.·. **Teutoburger Wald.** .·.

Dr. Denk — Friedrichshafen

:: **Bad und Kurhaus** ::

für Innere- Nerven-Kranke und Erholungsbedürftige.

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Der Christliche Pilger

:: **Ein katholisches Sonntagsblatt.** ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Züsendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Haushaltungs- und Fortbildungs-Pensionat

ST. MARIA der englischen Fräulein

Bad Homburg v. d. Höhe.

Damit verbunden „Villa Dreikaiserhof“ zur Aufnahme von Kurgästen. – Prospekte und nähere Auskunft durch **die Oberin.**



Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. **Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern:** Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.


Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 14

31. März
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Nichts rentiert besser

als gute Kenntnisse. Ein einziger guter Gedanke hat oft schon Tausende, ja Millionen eingebracht. Wie kommt es, dass manche Geschäftsleute in wenigen Jahren Riesenunternehmen aufgebaut haben, während andere sich ihr Leben lang plagen, ohne merklich vorwärts zu kommen? Weil die einen sehen, wie sich ein Artikel, wie sich der ganze Betrieb verbessern lässt, weil sie herausfühlen, was das Publikum verlangt bzw. was das Publikum anziehen wird. So ist es aber nicht nur im Geschäft, sondern auch in der Wissenschaft, im Offiziers- und Beamtenstande, im täglichen Leben Ueberall wird der Mann mit scharfem Blick und sicherem Urteil am besten vorankommen, am meisten verdienen. Sein Wissen wirft ihm eine hohe Rente ab. Um hierzu zu gelangen, muss man seine Beobachtungsgabe und alle seine geistigen Fähigkeiten nach Möglichkeit ausbilden. Die beste Anleitung hierzu bietet Poehlmann's preisgekrönte Gedächtnislehre. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „. . . Sie bieten eine solche Fülle von Belehrungen und Uebungen zur Stärkung des Geistes und Erziehung der Sinne, dass jeder das findet, was er braucht . . . E. B." „. . . Ueberhaupt ist mir jetzt jede geistige Arbeit ein wahres Vergnügen, denn ich brauche weniger Zeit und bin des Erfolges gewiss . . . W. Sch." „. . . Die Lehre ist leicht verständlich und praktisch . . . M. Sch." „. . . Meine Leistungsfähigkeit ist bedeutend gestiegen, wogegen ich früher gleichgültig und fehlerhaft arbeitete . . . H. R." „. . . Ich bemerke eine Vertiefung meines Denkens und eine wesentliche Verbesserung meines Gedächtnisses . . . Am letzten Mittwoch hielt ich einen Vortrag; die Vorbereitung nach Ihrer Lehre hat mir grosse Dienste geleistet . . . W. H." Verlangen Sie heute noch Prospekt von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, München C 130.

Poehlmann's Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: 1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldene Medaillen.

„Französisch leicht gemacht"
„Englisch leicht gemacht"
„Italienisch leicht gemacht"

Russisch und Spanisch folgen. Dies ist die einzige Sprachlehrmethode, welche nicht nur zeigt, was man zu lernen hat, sondern auch, wie man es leicht und dauernd behalten kann. „Die französischen Sprachlehrbriefe sind vorzüglich, somit das Lernen sehr leicht. v. S., stud. ph." „Die französischen Sprachlehrbriefe sind glänzend . . . Dr. jur. S." „Der Lehrgang gefällt mir derart, dass ich ihn selbst durcharbeite, obwohl mir die Materie bekannt ist, also aus Freude an einer solch interessanten Lehrweise. Schr." „Ihre Lektionen des Französischen habe ich durchgelesen und sehe, dass Sie die Frage des Sprachenlernens, mit der ich mich auch schon beschäftigt habe, glänzend gelöst haben. Schn." „Mit der mir zugesandten Probelieferung bin ich vollkommen zufrieden. Ich bin geneigt, die Sprachkurse für Französisch, Englisch und Italienisch zu kaufen . . . F. D." „Ich glaube nicht, dass es einem normal begabten Menschen bisher gelungen ist, bei 2–3 Stunden täglicher Arbeit in einem halben Jahr völlige Beherrschung einer fremden Sprache zu erzielen, wie es mir jetzt durch Ihre Behandlung des Stoffes möglich geworden. Ich werde nicht versäumen, sofort nach Beendigung des französischen Kurses mit Englisch zu beginnen. S." „Ich bin überzeugt, dass diese Methode über alle andern den Sieg davontragen wird, weil die Grundsätze so natürlich und logisch sind, und weil die Bearbeitung selbst überaus klar, leichtfasslich und gemeinverständlich ist. A. Sch." „Mehr als die halbe Arbeit ist für den Schüler schon durch die Anordnung getan, weshalb er mit diesen einzigartigen Sprachlehrkursen nach meiner Ueberzeugung eine Sprache in der halben Zeit lernen kann, als er sonst dazu brauchen würde. Dr. S." „Diese Methode könnte man wohl am besten die Schnelllernmethode nennen. H. S." Prospekt von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, München C 130.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Afrikanische Weine

der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Tonhalle.

Konzertverein München e. V.

Mittwoch, den **30.** März
8 Uhr abends

Volks-Symphonie-Konzert

Dirigent: Hofkapellmeister Paul Prill.
Solistin: Martha Stern (Gesang).

Mozart: Symphonie Es-dur. Kammergesänge. Bearbeitet von W. von Baussnern.
Beethoven: Achte Symphonie (F-dur).

Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Montag, den **4.** April
pünktlich 7½ Uhr abends

XII. Abonnement-Konzert

Dirigent: **Ferdinand Löwe.**
Beethoven:
Neunte Symphonie.

Oeffentliche Hauptprobe

(25. Volks-Symphonie-Konzert)
Sonntag, den 3. April, 11 Uhr vorm.

Eintrittskarten an der Tageskasse der Tonhalle, bei M. Rieger Odeonsplatz 2 und im Billettenkiosk am Lenbachplatz.

Es half sofort!

Dies bestätigen **über 1000 Anerkennungen Kranker,** die Limosan-Tabletten bei **Gicht, Rheumatismus** und anderen Harnsäure-Leiden erprobten. **Eine Probe unseres Mittels, nebst ausführlich aufklärender Broschüre und Anerkennungen** senden wir **kostenlos** an alle Leidenden, die uns per Postkarte ihre Adresse mitteilen.

Chemisches Laboratorium Limosan, Postf. 2313, Limbach-Sa.

Soebén erschienen! Soeben erschienen!

Bleibe treu!

Ein Buch für die Jugend zur Erinnerung an den schönsten Tag des Lebens. Von **Heinr. Schwarzmann,** Religions- und Oberlehrer in Krefeld.

376 Seiten. Format 12:18 cm

Gebunden in eleg. Leinenband, Marmorschnitt **2.50 M.,**
in hochfeinem Geschenkband, Feingoldschnitt **3.50 M.**

Nach Inhalt und Ausstattung ein vornehmes Festgeschenk ∴ für Erstkommunikanten ∴

Vorrätig in allen einschlägigen Geschäften.

Butzon & Bercker, Verl. d. Hl. Apost. Stuhles, Kevelaer (Rhld.)

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.


Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer. Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 14 München, 31. März 1910. VII. Jahrgang.

Die Fünfzigjahrfeier der „Kölnischen Volkszeitung".

Von Dr. Eugen Jäger, Reichstags- und Landtagsabgeordneter.

Auf 50 Jahre können nur wenige Zentrumszeitungen zurückblicken. Die „Augsburger Postzeitung" steht im 224., die „Pfälzer Zeitung" in Speier im 61. Jahre, die meisten anderen sind im Kulturkampfe zu Beginn der 70er Jahre und noch später geschaffen worden. Von all diesen Blättern aber hat keines durch eigene Kraft und die Gunst der Umstände eine so große Entwicklung genommen, wie die „Kölnische Volkszeitung", die am 1. April ihr 50jähriges Bestehen feiert. Man darf sie mit Recht das politische Hauptblatt des deutschen Katholizismus nennen. Wenn ich sage: „durch eigene Kraft und die Gunst der Umstände", so will ich damit auf die zwei Hauptbedingungen hinweisen, die zum Erfolg einer Zeitung gehören: die geschäftliche und redaktionelle Tüchtigkeit einerseits und die Möglichkeit, in einem weiteren Kreise des Publikums geschäftlich und geistig Wurzeln zu schlagen und zu einem großen Baume auszuwachsen. Diese beiden Bedingungen haben bei der „Kölnischen Volkszeitung" in hohem Maße zusammengewirkt. Freilich sind ihr auch die Kinderkrankheiten nicht erspart geblieben und all der Jammer, den jeder kennt, der die Entwicklung der katholischen Presse miterlebt hat. Ueber all das, über die ganze innere und äußere Geschichte der Zeitung gibt die Jubiläumsschrift Auskunft, die soeben Dr. Hermann Cardauns herausgegeben, nachdem er 31 Jahre hindurch von 1876—1907 die Redaktion des Blattes geleitet hatte.[1])

Beim Lesen dieser Jubiläumsschrift erstehen die alten Zeiten wieder und manche in meiner Jugend viel genannte Persönlichkeit tritt auf; vor allem aber sehen wir die dem heutigen Geschlecht ganz unglaubliche Engherzigkeit und Allgewalt des Polizeistaates. Dieser hatte sich ja in Preußen und Oesterreich am stärksten ausgestaltet, in Preußen ist er nur mühsam durch Verfassungs- und Gesetzesbestimmungen zurückgedrängt und beherrscht heute noch einen großen Teil des Staatsbegriffes und der Staatsverwaltung. Der Polizeistaat der dreißiger Jahre aber vertrug überhaupt kein freies Wort, wollte alles bevormunden, jede unabhängige Existenz war ihm verdächtig und staatsgefährlich, das Erscheinen einer Zeitung war von der obrigkeitlichen Erlaubnis abhängig, die Zeitungen selbst wurden durch die Zensur ständig gequält und eingeschränkt und konnten jeden Augenblick unterdrückt werden. Nach langen Mühen erhielt der Buchdruckereibesitzer Lambert Bachem in Köln 1846 die Erlaubnis zur Herausgabe einer Zeitung, aber mit der Bedingung, daß die Zeitung Gegenstände der Politik und Religion überhaupt nicht besprechen dürfe, was natürlich in Wirklichkeit die Verweigerung der Konzession war. Erst das Sturmjahr 1848 gab Lambert die Möglichkeit, das längst geplante katholische Blatt unter dem Titel: Rheinische, später Deutsche Volkshalle herauszugeben. Jetzt aber begann, von den finanziellen Schwierigkeiten und Verlusten des Blattes abgesehen, eine neue Quelle des Verdrusses und der Hemmnisse: die Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten unter den Redakteuren und führenden katholischen Kreisen über die Frage, ob Verfassungs- oder absolutistischer Staat, sowie über den ungelösten Gegensatz zwischen Oesterreich und Preußen, der auch in die Stellung zum orientalischen Kriege von 1854 hineinspielte. In diesen Kämpfen kam das Blatt allmählich auf den verfassungsmäßigen Boden, aber die preußische Regierung, die keine unabhängige Regung im Volke und besonders im Rheinlande dulden wollte, haßte es als „ultramontan-demokratisch" und entzog ihm 1855 die Konzession unter dem Vorwande preußenfeindlicher Gesinnung. Auch die liberale „Kölnische Zeitung" sollte wegen ihrer politischen Haltung unterdrückt werden, blieb aber verschont, weil sie „eine der gewichtigsten Waffen gegen den Ultramontanismus" sei.

Erst fünf Jahre später, am 1. April 1860, konnte Joseph Bachem, des oben erwähnten Lambert Sohn, unter dem Titel: Kölnische Blätter eine neue Zeitung herausgeben. Damit beginnt die Zeit des Aufschwunges, noch einmal vorübergehend erschwert durch die abweisende Haltung, welche einige dem Blatte nahestehende Bonner Professoren zu der vom Vatikanischen Konzil 1870 ausgesprochenen Unfehlbarkeit des Papstes einnahmen. Wir aber erkennen die providentielle Bedeutung des Umstandes, daß diese Frage wie auch die deutsche Verfassungsfrage in jener Zeit gelöst wurde. Dadurch erst erhielten die Katholiken im deutschen Reiche eine sichere Unterlage zur Bildung der Zentrumspartei mit einem über jene Fragen hinausgehobenen gemeinsamen religiösen, politischen und sozialen Programm, ohne welches auch die „Kölnische Volkszeitung" ihren Aufschwung nicht hätte machen können.

Rastlose Tätigkeit des Gründers und Geschäftsleiters Joseph Bachem, des „alten J. B." (den ich noch gekannt habe) mit seiner Umsicht und der von manchem getadelten, aber sehr notwendigen Vorsicht, sein Drang, die Zeitung mit den wachsenden Mitteln und der wachsenden Verbreitung immer mehr auszugestalten, geschickte Wahl fähiger Redakteure, die dem Streben des Verlegers sich anschlossen und ein gleichgestimmtes Zusammenwirken ermöglichten, wachsendes Verständnis und Entgegenkommen besonders der höheren gebildeten, auch der kaufmännischen und technischen Kreise für die Wichtigkeit einer großen politischen Zeitung, welche gerade in Köln und dem rheinisch-westfälischen Gebiete allmählich auch die unbedingt nötige wirtschaftliche Unterlage erhielt — das waren die Grundlagen, auf welchen die „Kölnische Volkszeitung" in die Höhe stieg. Dabei wurde das Geschäft, Buchdruckerei, Buchbinderei, Verlag und alles Zubehör in Anpassung an die technischen Fortschritte stets auf der Höhe gehalten und mit dem inneren Ausbau der Zeitung auch eine rührige Wirksamkeit für deren äußere Verbreitung vereinigt, so daß mit der Verbesserung der Finanzen auch die Leistungen und der Einfluß des Blattes ständig wuchsen. Bei diesem Werdegange blieben auch die Sorgen nicht aus. In der Kulturkampfszeit brach wieder der ganze unduldsame, verfolgungssüchtige, engherzig-brutale preußische Polizeigeist los, der sich stets mit dem öffentlichen Interesse und dem Staatswohl verwechselt. Das brachte der Zeitung manchen Prozeß, besonders als es ihr gelungen war, die streng verbotene päpstliche Enzyklika vom 5. Februar 1875 mit ihrer Ungültigkeitserklärung der preußischen Maigesetze rasch zu veröffentlichen und mit der Post zu versenden, so daß die Polizei bei der Beschlagnahme fast nichts mehr vorfand. Dazu kamen noch zahlreiche andere Sorgen. Wer im Preßwesen steht, kennt die Tadelsucht des Publikums, das stets das Neueste haben will und auch sonst an die Zeitung in Stoff, Raschheit und Ausstattung große Ansprüche macht, von der Redaktion daher erwartet, daß sie stets mit Schnellzugsgeschwindigkeit arbeite, sich dann aber doch über jeden Druckfehler entrüstet

[1]) 50 Jahre „Kölnische Volkszeitung", ein Rückblick zum goldenen Jubiläum der Zeitung am 1. April 1910 von Dr. Hermann Cardauns. Druck und Verlag von J. P. Bachem, Köln.

Digitized by Google

und besonders nicht begreifen will, daß alle diese Ansprüche nur befriedigt werden können, wenn der Verleger durch Abonnenten, Inserate, Druckarbeiten und Bücherverkauf die Mittel dazu erhält. Manche haben schon gemeint, diese übermäßige, unbesonnene Tadelsucht des Publikums und die Verständnislosigkeit dafür, daß eine Zeitung in erster Linie ein geschäftliches und wirtschaftliches Unternehmen sein muß, sei eine besondere Eigenschaft des katholischen Publikums. Auch diese Zeiten wurden überwunden, das Blatt wuchs innerlich und äußerlich. Seine Bedeutung, sein Einfluß wurden allmählich anerkannt, die Jahre der Fehlbeträge und allzuschwacher Finanzen gingen vorüber und nach Joseph Bachems Tod führten seine Söhne verständnisvoll das Geschäft weiter. Jetzt erscheint die Kölnische Volkszeitung täglich in drei vollen Bogen, hat einen ausgebreiteten Redaktionsstab, Vertreter in den wichtigsten Städten, rasche Berichterstattung, eingehende Unterrichtung über die politischen Fragen, wöchentlich einmal wird eine große landwirtschaftliche und eine ebenso große literarische Beilage dazu gegeben und dazu kommt noch der gerade für das rheinisch-westfälische Gebiet, das Zentrum der deutschen Industrie, so wichtige reichhaltige Handelsteil. Oberster Grundsatz ist hier die Unabhängigkeit des Urteils und die unbedingte Sicherheit gegen privatwirtschaftliche und Börseneinflüsse, getreu dem Zentrumsprogramm der Sorge für alle Erwerbsstände. Auch der politische Teil der Zeitung strebt vor allem nach objektiver Berichterstattung, damit der Leser mit Sicherheit sich selbst eine Ueberzeugung und ein eigenes Urteil bilden kann. Das sollte eigentlich bei einer Zeitung selbstverständlich sein, ist aber nach meiner langen Erfahrung als Regel am meisten bei der Zentrumspresse verwirklicht, während gar viele Zeitungen anderer Parteien grundsätzlich dem Leser ein eigenes Urteil unmöglich machen.

Die letzten 40 Jahre waren für die deutschen Katholiken, nachdem die deutsche Verfassungsfrage und die innere kirchliche Streitfrage entschieden waren, eine Zeit gewaltiger Schulung. Hatten schon die Kölner Wirren 1837, dann das Sturmjahr 1848 die Geister geweckt, so vollendete der Kulturkampf mit seinem von der preußischen und anderen Regierungen sowie vom Protestantismus erhobenen Rufe „Los von Rom!" die so notwendige Klärung. Die Zentrumspartei sammelte schon früh die Katholiken zu einer großen politischen Partei auf dem einzig möglichen Boden der modernen, besonders auch der gemischt konfessionellen Verhältnisse Deutschlands mit sicheren Grundsätzen für die Behandlung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen im Sinne der mittleren Linie und der ausgleichenden Gerechtigkeit für alle Volksklassen. Die Abwehr gegen den machtvollen, mit allen Gewaltmitteln einer starken und rücksichtslosen Regierung ausgestatteten Protestantisierungsversuch des Kulturkampfes, der Kampf gegen den Liberalismus als einen Hauptträger dieser Bestrebungen, allmählich auch gegen die heranwachsende Sozialdemokratie, das Streben nach der so oft und immer noch verweigerten Gleichberechtigung der Katholiken öffnete die Augen, weckte die Geister, rief tausend und abertausend Kräfte auf den Plan. Dabei entstand eine zahlreiche Presse, die immer mehr wuchs und ihren Wirkungskreis von den höhergebildeten Ständen allmählich in die tiefsten Volksschichten erstreckte. Bald auch sammelte der Volksverein das katholische Volk zu sozialpolitischer und apologetischer Schulung. Am erhebendsten aber ist das durchweg einträchtige Zusammenwirken aller dieser Kräfte zum gemeinsamen Ziel, des Klerus, der Presse, der Journalisten, der Abgeordneten, der Vereine, der zahlreichen höher oder weniger hochgestellten Führer, wodurch allmählich das Zentrum zu einer mächtigen Volkspartei wurde, an welcher die Gewaltangriffe Bismarcks und die Ränke Bülows scheiterten. Ohne die Bedeutung alles dessen, was jeder einzelne hier gewirkt hat, irgendwie zu unterschätzen, darf man doch zugeben, daß die „Kölnische Volkszeitung", was die Presse betrifft, in diesem Kampfe und in der großen Erziehungsarbeit des deutschen Katholizismus allmählich an die Spitze gerückt ist. Das geschah nicht bloß durch den äußeren Umstand, daß das rheinisch-westfälische Gebiet bei Bildung der Zentrumspartei eine führende Stellung einnahm, sondern auch durch die Tätigkeit von Redaktion und Verlag. Diesen ist es auch zu einem guten Teile zu verdanken, daß der öffentliche Geist im katholischen rheinischen Volke, der früher politisch demokratisch-freisinnig und vielfach religiös indifferent war, in vielen Familien wieder allmählich sich zum bewußten Katholizismus gewendet hat. Auch sonst hat das Blatt in vielen Fragen, ohne daß man die Bedeutung und Wirksamkeit der übrigen Zeitungen irgendwie zu verkennen braucht, führend und klärend gewirkt. So wenig die Presse in manchen, besonders in den aktuellen Parlamentsfragen den Abgeordneten vorgreifen darf, ebensosehr ist es ihre Pflicht und ihr Recht, in anderen Fragen klärend voranzuleuchten. Auch hier hat die „Kölnische Volkszeitung" gut gewirkt durch ihre Verbindung von Kenntnissen mit Maßhalten in Sache und Form. Wenn dabei nicht immer und allerwege sofort und beim ersten Hieb das Richtige getroffen wurde, so ist diese selbstverständliche und allgemeine Erscheinung bei der weiteren Behandlung der Frage stets verbessert worden. Immer hat sich dabei gezeigt, daß bei gleicher Grundanschauung und gleichen politischen Zielen, bei dem ernsten Willen zur Einigkeit, durch offene Aussprache auch eine Verständigung erzielt wird. Es waren oft sehr schwierige Fragen, zu welchen die deutschen Katholiken in den letzten Jahrzehnten Stellung nehmen mußten. Sie haben diese Stellung genommen und die Hoffnung der Gegner, daß sie hiebei sich spalten würden, stets wieder zu Schanden gemacht. Wegen der Einzelnheiten darf auf die Jubiläumsschrift verwiesen werden.

Die deutsche Zentrumspresse hat im Laufe der Zeit sich eine bedeutende Stellung errungen. Ein Mangel wohl der meisten Zentrumsblätter aber ist, daß sie einseitig politisch sind. Das kommt teilweise davon her, daß die Zentrumspresse im politischen Kampfe geboren und groß geworden ist, teils von dem Mangel an Mitteln. Die liberale Großpresse hat diese Mittel reichlich und verwendet sie, um neben der Pflege der politischen Fragen auch das so reiche Gebiet des allgemein Menschlichen oft sehr ausgiebig zu behandeln. Die „Kölnische Volkszeitung" hat diesen Mangel erkannt und strebt auch in dieser Hinsicht vorwärts. Möge sie und die ganze irgendwie leistungsfähige Zentrumspresse auch in dieser Hinsicht sich immer mehr vervollkommnen. Dadurch wird ein Ziel der katholischen Presse erreicht, Blätter anderer Art ganz entbehrlich zu machen.

Der Schatten Feuerbachs.

Zur Leugnung der historischen Existenz Jesu Christi durch moderne protestantische Theologen.

Von Silvester Kohler. (Schluß.)

Es darf den Lesern nicht zugemutet werden, hier eine Exposition der einflußreichen Lehren Feuerbachs entgegenzunehmen; nur einige summarische Resultate mögen der Erklärung dienen.

Das Dasein Gottes, sofern Gott eine abgesonderte Existenz außerhalb des menschlichen Bewußtseins, eine reale Gegenständlichkeit für sich zukommen soll, involviert einen unlösbaren Widerspruch. „Die Religion ist das Verhalten des Menschen zu seinem eigenen Wesen — darin liegt ihre Wahrheit und sittliche Heilkraft; aber zu seinem Wesen nicht als dem seinigen, sondern als einem andern, von ihm unterschiedenen, ja entgegengesetzten Wesen" (d. h. zum alten „Gott") „— darin liegt ihre Unwahrheit, ihre Schranke, ihr Widerspruch mit Vernunft und Sittlichkeit . . . . darin der Urgrund aller Greuel . . . . in dem Trauerspiel der Religionsgeschichte." In der Offenbarung Gottes liegt wieder ein Widerspruch, der mit dem vorigen zusammenhängt. Im Wesen Gottes überhaupt liegt ein ganzer Rattenkönig von Widersprüchen, sofern dieses Wesen etwas anderes sein soll als das reine abstrakte Menschenwesen. Die spekulative Gotteslehre ist nur ein Hin- und Hertaumeln von Widerspruch zu Widerspruch; die Trinität ist ein handgreiflicher Widerspruch. Aber erst die Sakramente! Der Nachweis gerade ihrer Widersprüche hat dem Autor in der Kritik der zeitgenössischen Theologen die Ausdrücke „töricht, teuflisch, verruchte Frechheit" eingetragen, so daß er am Anfang der erwähnten klassischen Vorrede sagt: „Ich habe es durch diese Schrift mit Gott und der Welt verdorben". Heute tauft man „im Namen der Wahrheit und Schönheit" — man wird unten sehen, warum und wieso. Das ist also die negative Seite: lauter Widersprüche, wo sich nur ein Stück Glaubenslehre blicken läßt; am schlimmsten noch der Widerspruch zwischen Glaube und Liebe: ich liebe diesen liebenswürdigen Menschen nicht nur als Person, sondern als meinen Mitmenschen überhaupt, wie ich es ja soll; aber er hat nicht den Glauben, den man mich gelehrt hat, ich spalte seine Person und hasse den Ketzer und wenn's eben angeht, schlage ich den Ketzer mitsamt dem Nächsten tot oder verbrenne ihn, wie ich ebenfalls soll. — Genug,

Digitized by Google

es sind die hundert- und tausendmal erörterten und längst erledigten Streitpunkte. Wo ist nun das Positive? Das erste wird wohl die endgültige Eliminierung aller widerspruchsvollen Punkte sein. Gott bewahre! Sie werden vielmehr jetzt erst durch die wahre, richtige, aufrichtige, vernunftgemäße Ausdeutung des Widerspruchs entkleidet und als reine, unbezweifelte, heilvolle Wahrheiten fest gegründet.

Der Leser möge die Heraushebung einiger Einzelpunkte gestatten, weil sonst die Folgerungen für die religiösen Bewegungen unserer Tage nicht das rechte Licht erhalten. — Gott ist nichts anderes als die Menschheit selbst. „Die christliche Religion ist das Verhalten des Menschen zu sich selbst, oder richtiger: zu seinem Wesen; aber das Verhalten zu seinem Wesen als zu einem anderen Wesen. Das göttliche Wesen ist nichts anderes als das menschliche Wesen, oder besser: das Wesen des Menschen, abgesondert von den Schranken des individuellen, d. h. wirklichen, leiblichen Menschen, vergegenständlicht, d. h. angeschaut und verehrt als ein anderes, von ihm unterschiedenes, eigenes Wesen; alle Bestimmungen des göttlichen Wesens sind darum Bestimmungen des menschlichen Wesens." Zur Bestätigung werden zitiert: Leibniz, Gregor von Nyssa, Klemens von Alexandrien! Eine objektive, reale Sonderexistenz dieses Wesens aber ist, wie schon gesagt, Widerspruch und Unsinn. Gottes Allmacht, Gerechtigkeit, Güte, Barmherzigkeit, Langmut usw. sind die sublimierten, aufs äußerste potenzierten und nach demselben Naturdrang aufs höchste gewerteten Eigenschaften der idealen, abstrakten Menschheit. Aus dem Zwiespalt zwischen seiner individuellen Unvollkommenheit und der unabweislich vorhandenen Idee des vollkommenen Wesens„ erlöst sich der Mensch nur dadurch, daß er sich des Herzens, der Liebe als der höchsten, als der absoluten Macht und Wahrheit bewußt wird; daß er das göttliche Wesen nicht nur als Gesetz, als Verstandeswesen, sondern vielmehr als ein liebendes, herzliches, selbst subjektiv menschliches Wesen anschaut". Die Inkarnation ist nichts als die Idee der Identität des vorgestellten göttlichen Wesens mit dem menschlichen Wesen unter dem Gesichtspunkt der vollkommensten Liebe: „Gott als Herzenswesen." Dazu vergleiche man die oben angeführten Aeußerungen von Drews. Aehnlich ist es mit dem Geheimnis des leidenden Gottes. „Gott leidet" heißt in Wahrheit nichts anderes als „Gott ist ein Herz" — und damit gilt: die Herzensempfindungen selbst sind göttlichen Wesens. In entsprechender Weise wird das Geheimnis der Trinität und der Mutter Gottes ausgedeutet. — In der Persönlichkeit Gottes, deren Idee naturnotwendig auftritt, feiert der Mensch die Uebernatürlichkeit, Unsterblichkeit, Unabhängigkeit und Unbeschränktheit seiner eigenen Persönlichkeit. Das Geheimnis des Gebetes ist nichts als die Allmacht des Gemütes, die rücksichtslose Allmacht des Gefühls, das sich selbst erhörende Gebet, das sich selbst vernehmende Gemüt, das Echo unserer Schmerzenslaute." Das Wunder ist „ein verwirklichter supranaturalistischer Wunsch — sonst nichts". Es befriedigt menschliche Wünsche, die aber zugleich überschwengliche, supranaturalistische Wünsche sind. Es wird gewirkt vom exaltierten Menschenwesen gemäß exaltierten Herzenswünschen. Ganz im entsprechenden Sinne sind dann nicht nur weitere Glaubensstücke, sondern auch der Unterschied des Christentums vom Heidentum, der Zölibat und das Mönchtum, die persönliche Unsterblichkeit, der Himmel ausgedeutet, und nach aufmerksamer Lektüre des „Wesens des Christentums" ist es dem kundigen Leser leicht, den ganzen protestantischen und katholischen Katechismus bis ins Detail analog anthropologisch auszudeuten und damit das „wahre, das ist anthropologische Wesen der Religion" zu erfassen. Die praktische Folgerung ergibt sich leicht. Da der Mensch unmöglich ein anderes Wesen als göttliches Wesen denken, ahnen, vorstellen, fühlen, glauben, lieben und verehren kann als das menschliche Wesen, so ist das wahre Wesen der christlichen Religion das Wesen der Menschheit und Menschlichkeit selbst. „Ist das Wesen des Menschen das höchste Wesen des Menschen, so muß auch praktisch das höchste und erste Gesetz die Liebe des Menschen zum Menschen sein: homo homini Deus est." Damit begründet sich die ganze Moral, die wahre Moral; denn „wo die Moral auf die Theologie, das Recht auf göttliche Einsetzung gegründet wird, da kann man die unmoralischsten, unredlichsten, schändlichsten Dinge rechtfertigen und begründen". Religion und Christentum verwirklicht sich im Zusammenhang der Natur eben da, wo eine liebevolle, gefühlsstarke Erhöhung und Verklärung des Lebens bis in die alltäglichsten Vorgänge unter dem Bewußtsein einer über das Individium auf die Gattung hinausweisenden Unendlichkeitsidee stattfindet: Essen und Trinken ist das Geheimnis des Abendmahls, Baden das Geheimnis der Taufe; Essen und Trinken und Baden sind in der Tat an und für sich selbst religiöse Akte .... „denke daher bei jedem Bissen Brot, der dich von der Qual des Hungers erlöst, bei jedem Schlucke Wein, der dein Herz erfreut, an den Gott, der dir diese wohltätigen Gaben gespendet — an den Menschen!" — „Vergiß nicht .... die Dankbarkeit gegen die Natur .... Vergiß nicht den Dank, den du der natürlichen Qualität des Brotes und Weines schuldest! Und willst du darüber lächeln, daß ich Essen und Trinken, weil sie gemeine, alltägliche Akte sind, deswegen von Unzähligen ohne Geist, ohne Gesinnung ausgeübt werden, religiöse Akte nenne; nun so denke daran, daß auch das Abendmahl ein gesinnungsloser geistloser Akt bei Unzähligen ist, weil er oft geschieht .... Heilig sei uns darum das Brot, heilig der Wein, aber auch heilig das Wasser! Amen."

Nun? — um gleich hier zu fragen: ist das nicht die perfekte monistische Eucharistie, die ein historischer Christus, gar noch mit seinen Einsetzungsworten, solange das blöde Volk diese nicht im richtigen anthropologischen Sinne versteht, nur verstören und vertrüben könnte? Und wer über ein bloßes Symbol hinaus etwas „traditionelles" dabei als objektiv wirklich annehmen wollte, würde sofort ad absurdum geführt durch die berühmte hostienfressende Maus — im sechsundzwanzigsten Kapitel.

Die weite Oeffentlichkeit zeigte nicht geringe Verblüffung, als bekannt wurde, daß ein norddeutscher Pastor bei der Taufe die Formel gebraucht hatte: „Ich taufe dich im Namen der Wahrheit und Schönheit." Der Mann war nicht abgeklärt genug, um die Namen „des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes" beizubehalten, und verdient Anerkennung für seine Aufrichtigkeit. Ist Gottes Wesen nichts als das reine Menschenwesen, sind Gottes Offenbarungen und Eigenschaften nichts als die idealen Betätigungen und potenzierten edeln Eigenschaften des Menschen, so wird man von letzteren auch als von göttlichen Gebrauch machen und sie mit den göttlichen Personen, der Allmacht, der Weisheit, der Liebe, sowie mit den göttlichen Attributen identifizieren dürfen. Was ist kostbarer als Wahrheit und Schönheit, und was ist damit zugleich göttlicher? Es war eine wahrhaft „religiöse" Taufe, die den Täufling in direkte Verbindung zum Wesen Gottes, d. h. der Menschheit setzte; der Zweck des Symbols war erreicht.

In der Tat, nichts kann heutzutage der angestrebten Neubildung einer rein menschlichen Religion förderlicher sein als die Beseitigung der konkreten historischen Gestalt Christi. So können sich, ohne unbequeme Auseinandersetzungen mit dieser Gestalt, Monisten, Freidenker, Freireligiöse, Philanthropen, Naturalisten, Poeten, Künstler im sanften Bunde mit protestantischen Theologen und Laien zusammenfinden und je nach Geschmack die herkömmliche theologische Terminologie für die religiösen Gemütsinhalte im Munde führen, oder, zur Bekräftigung des Abschlusses in der Zersetzung, irgendwelche andere Namen für „Gott, Heiland, Jenseits, Gnade" usw., etwa poetische oder psychologische, immerhin ehrlichere Benennungen prägen und einführen. Das mögen diejenigen zunächst bedenken, welche dem „historisch nicht existierenden Christus" keinen Erfolg zutrauen; sein Weg ist schon weithin geebnet, wenn auch diesmal nicht die Lehre dem Erfolge, sondern der Erfolg der Lehre entgegeneilt; das Interesse an ihr beherrscht gar zahlreiche und vielfach nicht geringe Geister! Hat man erst gelernt, solche Erscheinungen nicht in oberflächlicher Vereinzelung, sondern im Zusammenhang aller Bestrebungen, die man mit dem guten Wort Zeitgeist bezeichnet, zu betrachten, so merkt man bald, daß man dem Lauf der Dinge gegenüber ins Unrecht kommt, sobald man nicht, so gut es durch verfeinertes Beobachten und besonnenes Kombinieren möglich ist, mit der Wirksamkeit gewisser latenter Kräfte gerechnet hat; auch geistige Bazillen fliegen in der Luft herum, möchte man fast sagen.

Wofür wird z. B. in weiten Kreisen, die „nach Religion hungern", die Theologie angesehen? Gerade dafür, wofür sie Feuerbach angesehen hat. Jedes theologische Buch ist ein klägliches Dokument eines widerwärtigen Zappelns des Verstandes, einer abstoßenden Sophisterei und Verlogenheit, welche die realen Gemütswerte in ihrer selbstsicheren Wahrheit durch einher- und umhergewälzte Widersprüche besudelt, verdirbt: ein rechtes Dokument des eigentlichen Unglaubens. Wo immer sich der Verstand mit den unbezweifelbaren und kostbaren Inhalten des



Gemütes und der schöpferischen Phantasie zu schaffen macht, wird ein scheußlicher Wechselbalg gezeugt, die Theologie als Manifestation des Unglaubens und des Unsinnes zugleich, der absoluten Irreligion. Damit halte man nun die Stimmung in weiten akademischen Kreisen zusammen: das nachsichtige Lächeln, wenn von den theologischen Fakultäten die Rede ist; oft genug aber auch die grobe Forderung, sie nur gleich aus der Universität hinauszuwerfen — die katholischen voraus; ferner das Bestreben jüngerer protestantischer Theologen, alle Spekulation zu beseitigen und mit einer praktisch-anthropologischen Analyse des religiösen Bewußtseins nebst einer religiös vertieften Moral sich in die Philosophie einzureihen.

Genau auf derselben Linie liegt das Bestreben, den Religionsunterricht, der ja theologisch ist, also durch die Widersprüche im Lichte der Vernunft und vor allem zwischen Glaube und Liebe die gesamte Geistesbildung vergiften muß, aus den Schulen zu entfernen und durch einen rein anthropologischen Moralunterricht über das „Ich und Du" überhaupt und dann wohl auch über das „Ich und Du" im sexual-ethischen Sinne einzuführen. Moralkatechismen werden ebensowenig auf sich warten lassen wie philosophische Abhandlungen über den „Wahrheitsgehalt der Mythologie".

Mag ferner der historisch existierende oder auch der evangelische, paulinische usw. Christus überhaupt jemals ins Reich Gottes, d. h. in die Kulturwelt gepaßt haben, so kann man ihn heutzutage ganz bestimmt nicht mehr brauchen. Er kennt ja keine Kulturwerte, keine Förderung und Veredelung der Kultur der Gesamtmenschheit. Hat schon Feuerbach festgestellt, daß das Christentum (im alten Sinne) „längst nicht nur aus der Vernunft, sondern auch aus dem Leben der Menschheit verschwunden, daß es nichts weiter mehr ist als eine fixe Idee, welche mit unseren Feuer- und Lebensversicherungsanstalten, unseren Eisenbahnen und Dampfwägen (hodie: Automobil und Luftschiff contra Eucharistie), unseren Pinakotheken und Glyptotheken, unseren Kriegs- und Gewerbeschulen, unseren Theatern und Naturalienkabinetten im schreiendsten Widerspruche steht," daß ebenso der alte Christ „weder ein Bedürfnis der Bildung hat, weil diese ein .... weltliches Prinzip ist, noch ein Bedürfnis nach natürlicher Liebe", so ist in den letzten Wochen zu Frankfurt und Berlin mit Nachdruck festgestellt worden, daß Jesus keinen Sinn und kein Wort hatte für sozialen Fortschritt, Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft, der Kultur, für Wissenschaft, Kunst, Staats- und Rechtswesen; daß er „stumm bleibt auf die vielen Fragen, die uns auf der Seele brennen; er hat sie nicht gefühlt und zum Teil nicht fühlen wollen. Er war rein religiös orientiert". (Pfarrer Veit in Frankfurt; Dr. Vielhaber in Berlin.) Also ist es am wahrscheinlichsten und am besten, daß er nie gelebt hat.

Es handelt sich nicht mehr um die Menschwerdung Gottes, sondern um die Gottwerdung des Menschen.

Der Mittelpunkt moderner Naturbetrachtung, die extreme Entwicklungslehre, kann keine andere Religion bereitwilliger umfassen, als die skizzierte Religion des Kultus der Menschheit und Menschlichkeit. Ja, ein einziges oberes Philosophem kann gar vieles einheitlich umfassen, was dem oberflächlichen Blick als ein Haufen einzelner Tageserscheinungen sich darstellt. Und doch stehen diese alle auf einer Linie und strecken ihre Grund- und Luftwurzeln oft weit hinaus — nur nicht in den Katholizismus hinein .....

Verzeihung, meine Herrn Ritter vom geruhsamen Geiste — er geht überall um, der Schatten des vergessenen alten Feuerbach. Zuvörderst darf man versichert sein, daß beim Papst und unseren Bischöfen bei der Beurteilung offensichtlicher Ausartungen modernistischer Bestrebungen, die anfangs gewiß meistens gut gemeint waren, eine Tiefe und Universalität der Beobachtung und Ueberlegung waltete, die dem theologisch, philosophisch und historisch nicht geschulten großen Publikum natürlich nicht sichtbar werden konnte. Man ziehe doch nur einige wenige Konsequenzen aus den Auffassungen extremer Modernisten, und man wird sogleich sehen, daß ihre eigentliche Meinung ganz auf derselben Linie liegt mit der rein psychologisch-anthropologischen Umdeutung der grundlegenden Offenbarungswahrheiten, welcher die Geschichtlichkeit Christi gleichgültig oder gar unbequem sein kann. Man beachte bloß, auf welche Weise unser alter Hegelianer als schattenhafter Repräsentant so wichtiger Zeitströmungen, was er mehr als jeder andere ist, die Katholiken gegen die Protestanten in Schutz nimmt — eben auf Grund seiner idealistisch-anthropologischen Lehre: Der katholische Glaube an die Mutter Gottes ist echt und wahr; denn „es war ganz in der Ordnung, daß, um die göttliche Familie, den Liebesbund zwischen Vater und Sohn zu ergänzen, noch eine dritte, und zwar weibliche Person in den Himmel aufgenommen wurde ......" „dasselbe Herz, das eines Sohnes Gottes, bedarf auch einer Mutter Gottes." Gegen die kritischen protestantischen Theologen, die sich an der Jungfräulichkeit der Mutter Gottes vorbeischleichen, wird diese als eine wesentliche, notwendige Lehre des Christentums aufrecht erhalten; ja, sie ist keineswegs ein Produkt des Katholizismus als solchen; aber die katholische Moral „bewahrte auf ihrem Herzen das Geheimnis der unbefleckten Jungfräulichkeit." Noch mehr: die unbefleckte Empfängnis Mariens wird von Feuerbach in seiner Weise dogmatisiert, bevor noch der Papst daran dachte: „Selbst auch die spätere, übrigens schon in einem Briefe an den heiligen Bernhard, der sie aber verwirft, ausgesprochene Glaubensvorstellung, daß auch die Maria unbefleckt ohne Erbsünde empfangen worden sei, ist keineswegs eine „sonderbare Schulmeinung", wie sie ein moderner Historiker nennt. Sie ergab sich vielmehr aus einer natürlichen Folgerung und einer frommen, dankbaren Gesinnung gegen die Mutter Gottes. Was ein Wunder, was Gott gebiert, muß selbst wunderbaren, göttlichen Ursprungs und Wesens sein ... Konnte der Heilige Geist in einem von der Erbsünde besudelten Leibe Wohnung nehmen? Wenn ihr das Prinzip des Christentums, die heil- und wundervolle Geburt des Heilandes, nicht sonderbar findet — o! so findet doch auch die naiven, einfältigen, gutmütigen Folgerungen des Katholizismus nicht sonderbar!" — Ist der Gemütswert als selbständige Realität das wahrheitgebende Prinzip, so frage man sich doch, ob nicht ein Modernist den ganzen Inhalt des Dogmas, des Kultus, der Aszetik beibehalten kann, ohne eine Spur dessen, was man im herkömmlichen Sinne unter „Glaube" versteht, ohne Anerkennung irgend einer objektiv existierenden Realität, die er als naive Setzung dem großen Haufen überläßt, während er selbst sich zur Erkenntnis ihrer Nichtigkeit an sich und ihres Wahrheitsgehaltes im rein subjektiven, anthropologischen Gebiete erhoben hat. Kann er vielleicht nicht sogar Messe lesen und sich und andere erbauen an dem erhabenen Symbol bis zur geringfügigsten Zeremonie? In der Regel wird er, wenn er sonst sein Handwerk versteht und abgeklärt genug ist, um seine vornehme Gnosis nicht dem Volke aufdrängen zu wollen, sogar gute Predigten halten. Allem kann mit Bereitwilligkeit sein berechtigter Platz angewiesen werden — mit dem stillschweigend vorausgesetzten Hintergedanken, daß eben nichts „dahinter" steht: nichts objektiv Uebernatürliches, nichts Außerweltliches, nichts „Transzendentes", schließlich auch nichts Historisches. Ja, diese anthropologische und damit erst wirkliche Wahrheit besitzt neben dem Grundwert des wahrheitgebenden Gefühls- und Phantasieinhaltes noch den hohen Humanitätswert der Veredelung und Erhebung des Gemütes sowie der ästhetischen Selbstoffenbarung des reinen Menschentums.

Im Zeitalter der Apologetik dürfen solche Möglichkeiten — das sind sie ja doch wohl nur? — nicht unbeachtet bleiben. Vielleicht wird eine weitere philosophische Vertiefung der Apologetik auch in ihren Tagesprodukten notwendig. So viel ist jedenfalls sicher: ein vierschrötiges Gelächter über irgend einen absurd klingenden Satz, wenn er es auch noch so sehr ist, taugt heutzutage nicht mehr; sondern bloß noch subtile Köpfe, die ihn als Schluß einer Gedankenreihe zu beleuchten und den generellen Ausgangspunkt zu packen vermögen.

Philosophiert wird heutzutage wieder überall, hauptsächlich über Religion, und zwar in weiteren Kreisen unter der Anleitung des Monistenbundes, der Freidenker-Vereinigungen, der freireligiösen Gruppen; die Führung verbleibt zum größten Teil dem Monismus, der sich als Band zwischen Religion und Wissenschaft bezeichnet, und dessen Theorien durchaus idealistisch gerichtet sind; so idealistisch, daß die historische Nicht-Existenz Christi für ihre letzten Folgerungen noch freie Bahn schafft. Es ist kein kritischer, kein skeptischer Idealismus, es ist der dogmatische, echt hegelianische Idealismus, der mit äußerster Selbstsicherheit den Anspruch erhebt, daß sein Ideelles selbst eben in der dialektischen Abwickelung des absoluten Denkprozesses ins einzige, wirkliche und wahre Reale umschlage. Er ist verjüngt unter der übergreifenden Einwirkung einer exzessiven Entwicklungslehre, bestrahlt und anthropologisch orientiert durch einen von selbst gewiesenen Menschheitskultus und jetzt mit einem Freipasse versehen durch die Hinwegräumung der historischen Existenz Christi. — Glaubt nur nicht, Hegel sei tot.



Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Friedliche Ostern.

Die Feiertage sind ohne störende Zwischenfälle oder neue Sorgen verlaufen. Der status quo, der das hochpolitische Stichwort des Tages bildet, ist nur in Abessinien in Erschütterung geraten. Dort haben etliche Große des Reiches erzwungen, daß die Kaiserin Taithu „abgesetzt" wurde, noch ehe ihr sterbender Gatte Menelik den letzten Seufzer getan, und nach weiteren Meldungen ist eine Gegenrevolution zugunsten der herrschbegierigen Frau in einigen Provinzen zu erwarten. Trotz aller Verkehrsfortschritte liegt doch Abessinien für uns noch hinten weit in Afrika, wo unsertwegen die Völker nach Belieben aufeinander schlagen können. Ebenso berührt es uns wenig, wenn in der Negerrepublik Liberia die chronische Mißwirtschaft zum Staatsbankrott treibt, und der Präsident Taft von Nordamerika die Kuratel über dieses kranke Kind übernehmen will. Wenn die Nordamerikaner die Monroe-Doktrin nur zu ihren Gunsten gegen Europa gelten lassen, aber selbst sich in die Angelegenheiten der alten Welt einmischen, so mag das wohl theoretisch nicht einwandfrei sein, aber uns Deutschen braucht es keine aktuelle Pein zu machen, die United States im Konzert der Kolonialmächte mitgeigen zu hören. Ein Gegengewicht gegen die englische Macht ist unter Umständen sehr gut. Die Hauptsache ist, daß Europa während der Osterzeit Ruhe hatte und Ruhe behalten zu sollen scheint. Sogar im südöstlichen Wetterwinkel ist ein gewisser Stillstand unter den gährenden Elementen eingetreten.

Wer das anerkennt, braucht jedoch nicht sofort in den Optimismus zu verfallen, den neuerdings die Offiziösen in der Welt verbreiten wollen. Diese finden sogar einen hocherfreulichen Friedensfortschritt in der Tatsache, daß Zar Ferdinand von Bulgarien nach seiner Aufwartung in Petersburg nach Konstantinopel gefahren ist und König Peter von Serbien genau denselben Weg mit dem charakteristischen Umwege eingeschlagen hat. Das halbamtliche Wiener „Fremdenblatt" glaubt den Besuch der Balkanfürsten bei der Hohen Pforte als einen Verzicht auf die alten „Aspirationen" deuten zu können In Wirklichkeit zeigen die Herren sich nur als gehorsame Werkzeuge der russischen Politik. Herr Iswolsky kann bekanntlich zurzeit nicht losschlagen; er hat sogar den Draht nach Wien vorläufig wieder repariert. Aber er bereitet die spezifisch-russische, also anti-österreichische Balkanpolitik für die Zukunft vor. Die enge Verbindung von Bulgarien und Serbien mit Petersburg und das Bestreben, die Türkei an dieses Konzern heranzuziehen, läßt die alte Idee des „Balkanbundes" wieder aufleben. Die mazedonische Frage soll bei dem Besuch des Zaren Ferdinand von Bulgarien von vornherein von der Tagesordnung der Gespräche abgesetzt worden sein. Die alten Gegensätze der Interessen und der Leidenschaften in Mazedonien bestehen aber fort und Rußland kann jeden Augenblick einen Krach veranlassen, wenn es selbst oder der im Hintergrunde stehende große Drahtzieher an der Themse den Augenblick für günstig halten. Wir nehmen an, daß sowohl Graf Aehrenthal als auch die Berliner Regierung sich über die Wandelbarkeit der augenblicklichen Friedenszeichen nicht täuschen, wenn sie auch ihre Offiziösen vorläufig mit Rosatinte schreiben lassen. Auch die sogenannte Verständigung zwischen Rußland und Oesterreich wird da mit schönen Farben aufgeschminkt; aber es kommt doch ein Fingerzeig auf die nüchterne Wirklichkeit zum Vorschein, wenn es z. B. heißt: „Mit der Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland ist der Zweck der auf eine Annäherung abzielenden Unterhandlungen erreicht und erschöpft." Also eine Warnung, daß man nicht an sachliche Abmachungen glauben solle!

Der Besuch unseres Reichskanzlers beim italienischen Hofe und Ministerium wird von den Offiziösen ebenfalls in optimistischem Sinne behandelt. Die Dreibundtreue Italiens wird hochgepriesen und Italien soll trotz aller albanischen Aspirationen und antiösterreichischen Instinkte dem Balkanprogramm der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche voll und ganz zustimmen. Dieses österreichisch-deutsch-italienische Programm wird dabei auf die drei Punkte reduziert, die Iswolsky als Grundlage des Abkommens mit Aehrenthal vorgeschlagen hatte: Status quo, Sympathie für die junge Türkei und Gedeihen der Balkanstaaten. Prächtige Selbstverständlichkeiten ohne greifbaren Inhalt! In Sachen der italienischen Dreibundtreue gestehen die Offiziösen wenigstens zu, daß nicht alle Teile der italienischen Bevölkerung für den Dreibund schwärmen, und daß bereits „vorübergehende Gegenbestrebungen von der besseren Einsicht des Volkes" überwunden werden mußten. Natürlich können die Regierungsblätter nicht so deutlich wie die unabhängige Presse es aussprechen, daß Italien ein schätzbarer Mitgänger ist, aber nicht ein Bundesgenosse mit jener pupillarischen Sicherheit, die Deutschland und Oesterreich in ihrer politischen Ehe sich gegenseitig bieten.

Interessant ist der Versuch der Offiziösen, dem Zusammentreffen des Kanzlerbesuches mit der italienischen Ministerkrisis eine gute Seite abzugewinnen. Es soll damit der Beweis geliefert sein, daß in Italien ebenso wie in Deutschland die Richtlinien der auswärtigen Politik von dem Wechsel der Personen unabhängig seien. Man kann zugeben, daß neuerdings auch in den parlamentarisch regierten Staaten die Kontinuität der auswärtigen Politik und ihre Unabhängigkeit von den innerpolitischen Krisen angestrebt und bis zu einem gewissen Grade erreicht ist. So hat sich z. B. in England der König Eduard trotz aller Vorrechte des Parlaments zum tatsächlichen Leiter der hohen Politik gemacht. In Frankreich hat man auch perennierende Minister des Auswärtigen gesehen. Ebenso ist nicht zu verkennen, daß der gegenwärtige König von Italien gerade in der auswärtigen Politik eine starke persönliche Tätigkeit entfaltet. Trotzdem ist doch die andauernde Gleichmäßigkeit der auswärtigen Politik in diesen Ländern nicht in dem Maße gesichert, wie in Deutschland, wo wir eine monarchische Regierung haben. Dort ist eine größere Rücksicht auf die jeweilige Wellenbewegung in der sogenannten öffentlichen Meinung unerläßlich. Und was Italien im einzelnen angeht, so ist es uns offen gestanden keineswegs zweifellos, ob der König Viktor Emanuel durchaus in der Idee des Dreibundes aufgeht. Jedenfalls ist die öffentliche Meinung in Italien von größerer Beweglichkeit, als bei uns zu Lande, und die Moral aller hochpolitischen Rückblicke bleibt für uns, daß wir die Solidarität mit Oesterreich-Ungarn vor allem hegen und pflegen müssen, weil darin allein die entscheidende Garantie des Friedens in Ehren liegt, wie die Erfahrung vom vorigen Jahre handgreiflich gelehrt hat.

Der Reichskanzler im Vatikan.

Daß Herr von Bethmann Hollweg auf seiner Romfahrt auch im Vatikan Besuch machen werde, galt von vornherein als selbstverständlich. Den deutschen Katholiken gereicht es aber doch zur Freude, daß dieser Besuch in den hergebrachten Formen stattgefunden hat und der persönliche Verkehr allseitig als eine Förderung der friedlichen und freundlichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche betrachtet wird. In der kulturkämpferischen Presse war daran herumgenörgelt worden, daß der Hl. Stuhl Wert darauf lege, die hohen Besuche nicht unmittelbar vom Quirinal aus, sondern von einer befreundeten oder wenigstens neutralen Stelle ausgehen zu sehen. Der Aerger der Kirchenfeinde wurzelt in der Erkenntnis, daß eine solche Form des Besuches eine Huldigung der Souveränität des Hl. Stuhles in sich schließe. Unsere Offiziösen schreiben nun gegenüber solchen Versuchen der Quertreibereien mit anerkennenswerter Deutlichkeit: „Dem Brauch gemäß und im Einklang mit der Stellung des Papstes begab sich der Reichskanzler von der preußischen Gesandtschaft aus und in Begleitung des Gesandten, der Preußen bei der Kurie vertritt, nach dem Vatikan."

Die Wiederherstellung der deutschen Botschaft beim Hl. Stuhle, die auch nach der Eroberung Roms noch 5 Jahre fortbestanden hat und gewiß heute noch fortbestehen würde, wenn nicht die Wirrnis des Kulturkampfes auch die diplomatischen Beziehungen zum Hl. Stuhle in ihren Strudel gerissen hätte, ist unsere Zukunftshoffnung. Die Errichtung der preußischen Gesandtschaft bildete seinerzeit eine Annäherung an den Frieden, aber noch nicht die Vollendung des Friedens. Die erstrebenswerte Wiederherstellung des kirchenpolitischen status quo ante würde durch die Erhebung der preußischen Gesandtschaft zum Range der deutschen Botschaft wesentlich gefördert werden. Damit wäre auch die formale Unebenheit beseitigt, daß der Reichskanzler in einem preußischen Staatsgefährt ankommt.

Ueber die Aussprache im Vatikan berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.": „Bei dem Empfange des Reichskanzlers durch den Papst sowie in seinen Unterredungen mit den leitenden Persönlichkeiten der Kurie bildeten, wie sich aus dem Wesen der Dinge von selbst ergibt, die Verhältnisse der katholischen Kirche in Deutschland den Mittelpunkt der Unterhaltung. Zu Abmachungen irgend welcher Art lag indessen kein Anlaß vor." Die Neugierde wird durch diese Mitteilung nicht gerade befriedigt. Wir wollen uns aber begnügen mit der Hoffnung, daß die Unterhaltung zu gegegener Zeit greifbare Früchte trägt. „Anlaß" liegt in gewissem Sinne wohl vor, z. B. in der Verwaisung des Erzbistums Gnesen-Posen.

Digitized by Google

Ein Schutzmittel gegen die Verbreitung der Pornographenliteratur.

Von

Rektor Heinr. Schunck in Bergheim-Erft.

In den weitaus meisten Fällen gelangen die Schmutzschriften und -Bilder in die Hände unserer Jugend durch postlagernde Zusendung. Wie oft klagen Eltern darüber, daß sie in den Taschen ihrer unerwachsenen Söhne oder Töchter Bilder gefunden haben, die ihnen das Blut fast erstarren machten, die ihnen die Tränen auf die Wangen preßten.

„Wer hat dir diese Sachen gegeben?"

„Ich habe sie mir postlagernd kommen lassen."

„Von wem hast du die Adresse des Buchhändlers?"

„Von meinem Freunde."

„Woher hat der die Adresse?"

„Aus einer Zeitung, die seine Eltern halten."

„Hast du auch anderen diese Sachen gezeigt?"

„Ja; die Geschwister hatten sie in meinem Rocke gefunden."

Die besorgte Mutter bricht in Tränen aus. Da steht ihr Kind vor ihr. Sie hat es mit ängstlicher Sorgfalt von allem Bösen ferngehalten, sie hat es auf den Spaziergängen stets begleitet, es zum Gebete angehalten, an guten Lehren es nicht fehlen lassen, und doch ist es verdorben und hat schon andere verdorben; seine Phantasie ist verwüstet — die Unschuld dahin!

„O armes Kind!" ruft sie schluchzend aus, nachdem sie die Papiere dem Feuer übergeben hat, „du hast schwere Strafe verdient, daß du dir diese Sachen bestellt hast."

„Liebe Mutter, ich wußte nicht, daß die Bilder so schlimm waren. In der Zeitung stand nur „pikante Photographien".

Die Mutter bestraft ihren Sohn empfindlich, allein — das Unglück war geschehen.

Wie oft mag sich ein ähnliches Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter oder zwischen Vater und Sohn im Deutschen Reiche alljährlich, vielleicht alltäglich ereignen?

Postlagernd kamen die Sendungen in die Hände der Unerfahrenen.

„Mit blutendem Herzen habe ich manchmal an halbwüchsige Jünglinge oder Mädchen Briefe und Sendungen verabfolgt, die ich wegen ihres Aeußeren nicht beanstanden konnte, die aber nach meiner festen Ueberzeugung durch und durch unsittlich waren." So ein Schalterbeamter eines größeren Postamtes.

Und er fügte hinzu, daß jeder Schalterbeamte hierüber ein trauriges Liedchen singen könne, daß die postlagernden Sachen das Kreuz eines gewissenhaften Beamten seien. Sie vermittelten Rendezvous, hielten geheime Liebschaften aufrecht, und manche unsaubere Geschäfte verschickten den größten Teil ihrer Waren postlagernd.

Meistens unmündige Burschen oder Mädchen holten sie ab. Wenn die Eltern durch Untersuchung der Taschen ihrer Kinder die Sachen entdecken, ist es schon zu spät.

Eine besorgte Mutter ging zur Post und fragte den Beamten, ob auch ihre Kinder postlagernde Sachen abholten.

„Postgeheimnis," scholl ihr entgegen.

„Postgeheimnis oder nicht," sagte sie, „ich bitte Sie, meinen Kindern postlagernde Sachen nicht zu verabfolgen. Ich bin die Mutter, Sie kennen mich und kennen meine Kinder. Tun Sie mir diesen Gefallen!"

„Wir müssen nach unserer Dienstanweisung handeln!"

„Schrecklich!" sagte die Mutter. Bei der Post finde ich also gar keine Unterstützung in der Erziehung meiner Kinder, in der Bewahrung vor dem Bösen!"

Die Mutter hatte recht. Und doch könnte die Postverwaltung leicht diesem Wunsche von hunderttausend Eltern willfahren.

Ein neuer Paragraph genügte, um diese Wunde zu heilen und allen Eiter zu entfernen:

„Postlagernde Sendungen werden nur an Großjährige verabfolgt. Bei Zweifeln über die Großjährigkeit ist dieselbe durch Dokumente zu beweisen."

Kein vernünftiger Mensch könnte auch nur das geringste gegen eine solche Verordnung vorbringen. Der Kaufmann oder Geschäftsreisende, der seine Briefe postlagernd an seine Adresse kommen läßt, kann seine Großjährigkeit durch sein Aeußeres dartun und im übrigen — wer keine unsauberen Geschäfte treiben will, braucht auch nicht zu scheuen, seine Briefe sich von einem Stephansjünger in sein ehrliches Heim bringen zu lassen.

Ostern.

Als sich auf meine glatte Stirne
Noch nicht des Lebens Schatten wagten,
Als sich im heißen Knabenkopfe
So lustig tausend Wünsche sagten:

War mir die liebste Zeit von allen
Das Kinderfest, der Weihnachtstag,
Wenn in des Christbaums goldnem Schimmer
Erfüllt so manch Verlangen lag.

Doch da den Mann das ernste Leben
Mit fester Faust zur Arbeit zwingt,
Da ich das große Lied hör' singen
Deß' Endreim: „Schaffen, Schaffen!" klingt:

Ist mir die liebste Zeit von allen
Der frühlingsfrohe Ostertag;
Er macht mir weich das rauhe Leben,
Er macht mir süß die harte Plag;

Er ruft mir zu, daß ich im Sturme
Der herben Zeit nicht untergeh';
Er sagt mir laut, daß ich, gestorben,
Mit meinem Heiland auferstch'.

P. Hippolytus Böhlen, O. Fr. M.

Der Katholikentag in Augsburg.

Von Dr. Hans Rost, Augsburg.

Die Katholiken Süddeutschlands sind im Laufe der Jahrzehnte, seit welchen Katholikentage in Deutschland abgehalten werden, nicht allzu oft mit Generalversammlungen bedacht worden. Die rheinischen, westfälischen und schlesischen Gebiete bringen von Haus aus infolge ihrer massenhaft zusammenwohnenden vorwiegend katholischen Bevölkerung, infolge ihrer größeren Städte der Abhaltung eines Katholikentages schon nach der rein technischen Seite hin günstigere Bedingungen entgegen, als dies im Süden Deutschlands der Fall ist. Es ist daher seitens der Breslauer Katholikenversammlung im vorigen Jahre mit lautem Jubel begrüßt worden, daß wieder einmal eine süddeutsche, eine bayerische Stadt um die Ehre einer Generalversammlung der Katholiken Deutschlands gebeten hat.

So wird denn Augsburg heuer in seinen Mauern den Katholikentag tagen sehen. Seit geraumer Zeit bereits rüsten die Augsburger Katholiken sich zum würdigen Empfang all der werten Gäste, welche hier den Segen und die Kraft eines Katholikentages in sich aufnehmen und gleichzeitig bayerisch-schwäbische Eigenart kennen lernen und genießen wollen. Augsburg ist ein althistorischer Boden. Von der Gründung durch die Römer bis herauf in die letzte Zeit hat sich ein gutes Stück deutscher Geschichte in seinen Mauern abgespielt. Augsburger Handelsherren, die Fugger und Welser, beherrschten den Welthandel. Könige und Kaiser sind nicht selten in Augsburgs Mauern gewesen. Wissenschaft und Kunst hatten in Augsburg ein weites, ersprießliches Feld. Aber auch heftige Stürme durchtobten die Stadt zur Zeit der Reformation. Die berühmte Augsburger Konfession erinnert für alle Zeiten daran. Diese Zeiten konfessioneller Streitigkeiten sind längst vorüber, heute leben die Augsburger Konfessionen miteinander im tiefen Frieden.

Manche Besucher des Katholikentages werden nun in Erinnerung an diese historischen Zeiten Augsburg für eine vorwiegend protestantische Stadt halten. Dieser vielfach, namentlich in Norddeutschland verbreitete Irrtum sei dahin aufgeklärt, daß die Stadt überwiegend zwei Drittel Katholiken und ein Drittel der übrigen Konfessionen zählt. Augsburg ist zum großen Teil Industriestadt; es zählt heute etwa ohne die noch nicht eingemeindeten Vororte hunderttausend Einwohner. Doch den Fremden, der zum Katholikentag kommt, mag der Industriecharakter der Stadt wenig kümmern. Ihm winkt in Augsburg, wenn er ein Freund alter Städte und ihrer Kunst ist, viel Genuß. Das Straßenbild in den alten Stadtteilen, z. B. die Maximilianstraße vom Perlachturm bis zum stolzen Ulrichsmünster sucht seinesgleichen in alten Städten an Fassaden, Malereien, Erkerbauten, hohen Giebeln und reichen Stilarten. Hat doch W. H. Riehl diesen Straßenzug die schönste Straße aller Städte Europas genannt. Herrliche Kunstdenkmäler sind ferner die weltberühmten Augsburger Brunnen.


Digitized by Google

Der offizielle Fremdenführer wird den Gästen Augsburgs in Wort und Bild zeigen, welch seltene Schönheiten Alt-Augsburg in seinen Museen und Kirchen aufzuweisen hat. Wunderbare Gitterperspektiven zieren die Augsburger Kirchen, z. B. im Ulrichsmünster, an denen Engländer, Amerikaner und sonstige Fremde sich gar nicht satt genug sehen können. Eine Reihe der monumentalsten Bauten beleben das Stadtbild. Hat doch hier ein Elias Holl unvergängliche Werke, wie das imposante Rathaus usw. aufgeführt. Zahlreiche Gärten und offene, mit herrlichen Baumalleen überzogene freie Plätze geben der Stadt ein freundliches Aussehen. Auch in den neuen Stadtteilen bewahrt Augsburg seinen guten Geschmack und eine moderne, fortschrittliche Auffassung.

Und wenn der Besucher des Katholikentages, gesättigt von den monumentalen, künstlerischen Eindrücken und durchglüht von der Begeisterung der Katholikentagung die Stadt wieder verlassen will, da winken ihm neue Genüsse. Das an landschaftlichen Reizen so überreiche Algäu zieht ihn in seinen Bann. Er macht eine Fahrt nach Füssen mit den weltberühmten Königsschlössern Hohenschwangau und Neuschwanstein in nächster Umgebung. Oder er besucht den Ammersee mit seinen anmutigen Ufern. Auf der einen Seite liegt St. Ottilien, die weitbekannte Kultur- und Bildungsstätte für modernes Missionswesen in Deutsch-Ostafrika und Korea. Auf der anderen Seite liegt auf steiler Höhe, durch ein herrliches Waldtal erreichbar, das berühmte Kloster Andechs, eine Stätte alter Kultur und katholischen Glaubens. Und es ist ein weiterer glücklicher Umstand für den Besucher des Katholikentages darin zu erblicken, daß heuer noch die weltberühmten Passionsspiele in Oberammergau stattfinden, deren Besuch wohl kein Katholikentagsgast versäumen wird; sollen doch für dieselben günstige Besuchsgelegenheiten und Bedingungen geschaffen werden. Oberammergau, Kloster Ettal, Schloß Linderhof bilden Anziehungspunkte ersten Ranges; Gottes Welt ist ja so schön; besonders da unten aber gerät der vom norddeutschen Flachland oder aus der Gegend der Mittelgebirge Kommende von einem Entzücken ins andere. Die Nähe Münchens braucht gar nicht weiter erwähnt zu werden.

Katholikentag in Augsburg! Welch eine Fülle von Arbeit, aber auch welch ein reiches Maß von Segen und neuer Kraft für die Katholiken von ganz Deutschland ist mit diesen kurzen Worten verbunden. Auf den Katholikentagen strömt die Intelligenz, die Tatkraft und die Repräsentation des deutschen Katholizismus zusammen. Zeitbewegende aktuelle Fragen werden behandelt; die besten oratorischen Kräfte werden ins Treffen geschickt; in Haupt- und Nebenversammlungen wird Rechenschaft abgelegt von dem Stande der katholischen Weltanschauung und ihrer Einflußnahme auf die Gesamtkultur, auf Wissenschaft, Literatur, Wirtschaftsleben, soziale Zeitströmungen. Das Gebiet der Politik bleibt unberührt. Daß in konfessioneller Beziehung streng der Grundsatz des Friedens und der Toleranz gewahrt wird, das müssen seit dem Bestehen der Katholikentage Jahr für Jahr alle Gegner unumwunden zugestehen, und in der Tat konstatieren gerade die Protestanten, daß die Katholikentage Friedensveranstaltungen sind.

In diesem Geiste wird auch die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburg tagen. Die katholische Kirche erfreut sich heute in Deutschland zwar vom verfassungsrechtlichen und kirchenpolitischen Standpunkte aus im allgemeinen einer besseren Behandlung, als die Kulturkampfzeiten sie gekannt haben. Allein es sind in dieser Beziehung noch so viele Wünsche und Forderungen zu erfüllen, wie der jüngst im Reichstage wieder behandelte Toleranzantrag bewiesen hat, und es bestehen noch so viele Vorurteile und falsche Urteile über die katholische Kirche, daß von einem wahrhaft zufriedenstellenden Dasein der katholischen Kirche in Deutschland mit gutem Gewissen nicht geredet werden kann. Doch sind diese Fragen Angelegenheiten der Parlamentsvertretungen der Katholiken; die Katholikentage haben ihr Schwergewicht nach einer anderen Seite hin verlegt.

Der Katholizismus als Kulturträger und als fester Hort des Christentums: das sind die beiden Momente, welche die Arbeit und den Geist des Katholikentages beherrschen. Bereits auf der konstituierenden Versammlung des Augsburger Lokalkomitees hat der Vorsitzende, Justizrat Reisert, die Losung ausgegeben, der Katholikentag müsse eine imposante Kundgebung für den katholischen Glauben und ein flammender Protest gegen den modernen Unglauben sein. Infolge dieser Parole ist daher bei der Auswahl der Reden auch auf diesen wichtigen Gesichtspunkt Rücksicht genommen. Allein in der Hauptsache wird sich die Auswahl der Themata für die öffentlichen Versammlungen mit den brennenden kulturellen Aufgaben der deutschen Katholiken befassen müssen. Die Katholiken müssen sich immer intensiver mit der wichtigen Frage beschäftigen: kommt der Katholizismus in Deutschland in religiös-kirchlicher und in wissenschaftlicher, wirtschaftlicher, allgemein kultureller Beziehung vorwärts, oder bleibt er stehen, oder ist er auf diesem oder jenem Gebiete ins Hintertreffen geraten und was ist zur Aufwärtsbewegung der Kultur des Katholizismus, zur tieferen Durchdringung der katholischen Bevölkerungsschichten mit dem Geist der katholischen Religion in Angriff zu nehmen? Die Katholikenversammlungen sollen Begeisterung und Liebe in den Herzen der Katholiken zur katholischen Kirche entzünden, und wie ein warm und hell leuchtendes Strahlenbündel über das ganze Land hin ihre anregende und erhebende Wirkung entfalten. Sie sollen aber vor allem auch eine alljährliche Bilanz sein über Fortschritte, Erfolge und künftige Notwendigkeiten im Leben der Katholiken Deutschlands.

Da stehen nun verschiedene Fragen lebhaft zur Debatte. In kirchlich-religiöser Hinsicht ist wohl im inneren Leben der Kirche kein Gesichtspunkt so brennend, wie der große alljährliche Verlust der Katholiken durch die Mischehenkinder. Diesen Fragen der inneren Mission soll ebenso wie der Tätigkeit der katholischen Missionen überhaupt eingehend Rechnung getragen werden. Ist ja doch die Gewinnung und Ausbreitung von Bekennern der katholischen Kirche ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens überhaupt. Da gehen nun namentlich in den Großstädten mit ihrer unzureichenden Seelsorge und ihrer Gefährdung der heranwachsenden Jugend der katholischen Kirche viele für den katholischen Glauben gewonnene Personen und viel Nachwuchs verloren. Die Frage der künftigen Ausgestaltung der Großstadtseelsorge und der Diasporaseelsorge überhaupt muß unverweilt schärfer ins Auge gefaßt werden.

Die beiden großen Lebensfragen für die Anteilnahme des Katholizismus an der Kultur der Gegenwart und der Ausgleich zwischen den Lehren der katholischen Weltanschauung und dem modernen Wissenschafts- und Wirtschaftsleben, die Fragen nach der Zurückgebliebenheit der Katholiken in den höheren Studien und in den akademischen Berufen, sowie in den materiell einträglicheren Lebensstellungen im privaten und öffentlichen Leben können für lange Zeit nicht von der Tagesordnung verschwinden. Die deutschen Katholiken können unmöglich der starken Isolierung unserer Hochschulen im katholiken- und christentumfeindlichen Sinn ruhig zusehen, da nach ihrer Weltanschauung die Lehre Christi der Lebensnerv für alle Menschen, auch für die Gebildeten sein muß, da nach ihrer durch die Jahrhunderte erhärteten Auffassung nur das Christentum die höchste und schönste und glücklichste Kultur vermitteln kann.

Am Volkskörper klaffen noch so viele schädliche Wunden, welche auszuschneiden die katholische Kirche in erster Linie mitberufen ist. Da ist der Kampf gegen die Unsittlichkeit, gegen die pornographischen Schriften, gegen die sexuellen Geheimmittel, gegen den Mädchenhandel, Erscheinungen, denen der katholische Klerus und der katholisch wirkende Laie mit geschärftem Blicke sich zuwenden müssen. Da ist der Kampf gegen den Alkohol, gegen welchen vor allem auch in Süddeutschland energischer vorgegangen werden müßte und den die Protestanten viel umfassender und besser organisiert bekämpfen als die Katholiken. Die Alkoholfrage wird leider in katholischen Kreisen noch zu häufig mit einem mitleidigen oder lächelnden Achselzucken abgetan, und doch hat Kardinal Kopp zu Recht konstatiert, daß der katholische Klerus hier seine Pflicht noch nicht ganz erfüllt.

Soziale Fragen finden auf den Katholikentagen seit langem eine eingehende Würdigung. Da die Katholiken in politischer Hinsicht seit der Kulturkampfzeit her und darüber hinaus eine bedeutende Schulung und Erfahrung in diesen Dingen besitzen, da ferner die soziale Fürsorge ohne Zweifel heute ein gutes Stück der seelsorgerischen Tätigkeit ausmacht, konnte es nicht ausbleiben, daß die Katholikentage mit sozialpolitischen Fragen sich eingehend haben befassen müssen. Der herrliche Volksverein mit seiner weit verzweigten, zeitgemäß ausgebauten Organisation vereinigt hier alle Bestrebungen und Leistungen der Katholiken und bricht Bahn für Neuerungen und Fortschritte auf diesem Gebiete.

Im Kulturleben unserer Tage tauchen sodann Umwälzungen auf, die auch an den Katholiken nicht spurlos vorübergehen können. Da ist es namentlich die Frauenfrage, welche viele althergebrachte Anschauungen und Sitten auf den Kopf gestellt hat, indem der Aufgabenkreis der heutigen Frau weit über den heimischen Herd sich hinauserstreckt hat. Bereits haben mehrere Katholikentage die Frauenfrage behandelt, das neuerdings unabweisbar hervortretende Frauenstudium ist eine neue Seite in der Fülle der mit der modernen Frauenfrage verbundenen Erscheinungen.

Auch der Anteil der Katholiken am Literaturleben, ihre eigenen produktiven und kritischen Leistungen sind Gegenstand der Generalversammlungen der Katholiken geworden. Leider ist die Literaturfrage infolge der unerquicklichen und unfruchtbaren Streitereien im katholischen Lager ein Schmerzenskind geworden. Vielleicht bringt der Augsburger Katholikentag eine erfreuliche und zweckersprießliche Verständigung und Versöhnung, mindestens müßte dauernder Waffenstillstand die Frucht eines segensreich wirkenden Katholikentages sein.

Für alle diese genannten und nichtgenannten Fragen und Aufgaben soll der Katholikentag die Stätte der Anregung, Aufklärung und Begeisterung sein. Er soll der katholischen Kirche in Deutschland Nutzen bringen, er soll zugleich auch den Beweis liefern, daß der Katholizismus eine Kulturkraft ersten Ranges ist, daß er imstande ist, allen Weltanschauungs- und Kulturfragen im Sinne des Christentums, dieser höchsten Kulturmacht, die Lösung anzubieten und sie auch zur Verwirk-

Digitized by Google

lichung zu führen. Der Katholikentag soll in der Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland ein neues Ruhmesblatt werden zur Ehre Christi und seiner Kirche, zu Nutz und Frommen seiner Bekenner. Und wer jemals einen Katholikentag mitgemacht hat, der wird von der heiligen Begeisterung zu erzählen wissen, die alle Teilnehmer durchzittert und die ihre Wirkungen über das ganze katholische Deutschland hinausträgt. Und die gedruckten Berichte der Verhandlungen und Reden sind Zeugen von der reichen und fruchtbaren Arbeit, von dem Segen, den der Katholizismus für die Menschen in Hinblick auf geistiges und materielles Glück ausströmt. Möge daher die 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburg sich würdig ihren ruhmreichen Vorgängerinnen anschließen. An den Vorbereitungen für ein gutes Gelingen fehlt es nicht; hierüber soll den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" weiterhin Bericht erstattet werden.

Die neuen Entdeckungen auf dem Kolonoshügel in Athen.

Von

Dr. **W. Selames**, Neon Phaleron, Griechenland.

Wer bisher den durch Sophokles unsterblich gewordenen Kolonoshügel besuchte und auf der Stätte weilte, wo Platon seine Lehren in der Akademie vortrug, war erstaunt, so gar keine Reste mehr an dieser denkwürdigen Stätte zu finden, die auf ihre Vergangenheit schließen ließen. Zwei Gräber krönen jetzt den ehrwürdigen Kolonos Hippikos, das Grab unseres verdienten Landsmannes Otfried Müller, der wie Furtwängler in Athen am Fieber starb, und das Grab des französischen Archäologen Le Normant, beide die melancholische Stimmung, die jetzt über dem Hügel lagert, erhöhend.

Ein Athener Gelehrter hat nun höchst erfolgreiche Ausgrabungen bezw. Nachforschungen veranstaltet, M. Svoronos, der Direktor des numismatischen Museums; er hat das „Chasma", jene berühmte Grotte der Erinnyen, wiedergefunden, die durch Sophokles' Tragödie so bekannt ist.

Er fand diese Grotte, die 15 m Tiefe besitzt, unterhalb eines Hauses, das jetzt auf dem Abhange des Hügels gebaut ist, der jetzt — o tempora! — zu Bauterrains parzelliert wird. Da sie ganz nahe an der antiken Straße liegt, so ist es leicht verständlich, wie sich Oedipus und Antigone, nicht ahnend, daß sie in dem heiligen Bezirke der Eumeniden waren, ermüdet vom Wandern hart am Wege niederlassen konnten, wie es Sophokles geschehen läßt.

An der Hand von Sophokles' Drama war es nun unschwer, nach der Grotte auch die übrigen dort erwähnten und fest beschriebenen Orte aufzufinden, da Sophokles genau sich an die Oertlichkeit hielt und er ja auch jederzeit von seinem „geehrten Publikum" in seinen Angaben kontrolliert werden konnte. So fand Svoronos den Poseidonaltar, der, unsichtbar vom Erinnyenheiligtum, doch in Rufweite lag, so daß die Szene, wo Theseus plötzlich dort erscheint, als Kreon die Antigone und Oedipus mit Gewalt entfernen will, sehr gut dort denkbar ist.

Ebenso hat man das Plutoneion näher bestimmen können, wo Oedipus Theseus hingeführt, um bei seinem Verschwinden gegenwärtig zu sein und um den Ort seines Grabes kennen zu lernen, das Athen und Kolonos uneinnehmbar machen sollte. Sophokles erwähnt hier die „Symbole" von Theseus und Peirithus, den steilen Abhang und gegenüber den Hügel der Demeter Euchloos, jenen zweiten Hügel, der, jetzt Privateigentum, freundlich mit einem Olivenhaine bestanden ist.

Die wichtigste Entdeckung aber ist ohne Zweifel die der Lage der Akademie, über welche man bisher nur Mutmaßungen hatte. Sogar der Name hat sich merkwürdigerweise erhalten: Kathimia, eine Vulgarisierung der „Akademia". Auch jenes Heiligtum des Heros Akademos, nach dem das Ganze genannt, wurde an einer dort wiedergefundenen Reliefstafel mit seinem Bildnisse wiedererkannt; ebenso die Lage des von Sophokles so gepriesenen Oelwaldes konnte ermittelt werden.

So fand man auch einen Anhaltspunkt für jene berühmte Akademiestraße, an der, wie überliefert, die Gräber der großen Männer des alten Athen sich befanden. Früher hatte man stets das andere Ende dieser Straße am Dipylon gesucht. Gewisse Anachronismen bestätigen jedoch die neue Ansicht, und auf dieser wirklichen Akademiestraße hat man die Gräber Harmodios' und Aristogeitons, Ephialtes' und Lykurgos' zu suchen. Es ist sogar infolge der verschütteten Terrains nicht unwahrscheinlich, daß man jene Gräber ans Tageslicht bringt.

Von seiten der griechischen Regierung wird jetzt an die Expropriation des Kolonoshügel und der Akademiestraße gedacht und vielleicht erleben wir es noch, daß wir Sophokles' unsterbliche Tragödie an Ort und Stelle aufgeführt sehen.

Simon von Cyrene.

Gezwungen trugst du nur Sein Kreuz für Ihn.
Doch als dem Dulder du ins Antlitz sahst,
Da schmolz dein Herz. Und willig botest du
Die starke Schulter seiner Gotteslast.

Ach, wie so schwer und kantig war Sein Kreuz!
Und wie so steil der Weg nach Golgatha!
Es wankte blutend neben dir der Herr —
Und du, du wußtest nicht, wie dir geschah!

Denn deine Seele wurde frei und weit,
Derweil du gingst den rauhen Felsenpfad.
Und deine Gier und Sündigkeit versank
Im heil'gen Strome deiner Liebestat.

Und von dem Kreuze gingen Kräfte aus
So gottesstark, so rein'gend wundersam,
Daß über dich, den Mann der Alltagsnot,
Der große Durst der Ewigkeiten kam.

Du erster Kreuzesträger nach dem Herrn!
In frühster Kindheit drang dein Namen schon
Mir an das Herz als hochgebenedeit,
Mitwanderer auf dem Wege der Passion.

M. Herbert.

Militärische Jugenderziehung.

Von **Adam Görgen**.

Als kürzlich in einer Gesellschaft über dieses Thema gesprochen und von einer Seite der Einrichtung von Schülerbataillonen oder Jugendmilizen das Wort geredet wurde, machte ein Herr die sarkastische Bemerkung: „Gewiß, nächstens kommt noch ein Gesetz, wonach jeder Junge mit einem Tornister auf dem Rücken und dem Gewehr in der Hand geboren werden muß!" Das trifft in der Tat den Nagel auf den Kopf. Diese Bewegung in gewissen Kreisen, in denen die Phrase Triumphe feiert, ist geradezu lächerlich. Der junge Mann ist nur mehr auf der Welt, um Soldat zu werden, und darauf muß seine ganze Erziehung hinauslaufen. Ist denn auf einmal die Erziehung zum Soldaten für den Kampf ums Dasein, für die Arbeit des Lebens überflüssig geworden! Solche Uebertreibungen schaden dem guten Kern der Sache mehr als sie nützen.

Gelegentlich der Beratung des diesjährigen Heeresetats kam die Frage der militärischen Jugenderziehung auch zur Sprache. Der Kriegsminister lehnte die Jugendmilizen als **wertlose Spielerei** ab, betonte aber, daß sich die Armeeverwaltung lebhaft für die militärische Jugenderziehung interessiere, „sie hoffe in absehbarer Zeit auf dem Wege der **Fortbildungsschule** zu erreichen, daß fleißiger Turnunterricht stattfindet, daß Turnausflüge gemacht werden und überhaupt eifrig Sport getrieben wird, der für die ganze deutsche Jugend nützlich und angenehm sei." Das ist eine sehr vernünftige Stellungnahme und sie wird gestützt durch vollgültige Stimmen aus militärischen und bürgerlichen Kreisen. Das Armee-Verordnungsblatt stellt eine Reihe solcher Stimmen zusammen, aus denen wir einige anführen wollen. Feldmarschall Graf **Moltke** sagt in einer Buchbesprechung: „Der Verfasser weiß genau zu unterscheiden zwischen körperlicher Entwickelung durch **Turnen** und anderen leiblichen Uebungen, wie sie naturgemäß auf den Dienst im Heere vorbereiten und dem überschätzten Exerzier- und Gewehrspielen, welches nach volkstümlicher Anschauung wohl gar eine Herabsetzung der Dienstzeit zuläßt. In dieser Hinsicht widerlegt er sehr treffend verschiedene oberflächliche Anschauungen, wie er auch an dem Vergleich spartanischer und athenienſischer Jugenderziehung nachweist, wohin es führt, wenn die ganze Erziehung, alles Leben nur dem einen Zwecke der Wehrhaftigkeit des Volkes untergeordnet wird." Und an anderer Stelle:

„In der Tat ist nicht, was die Knaben auf der Schule lernen, die Hauptsache, sondern wie ihr Gemüt ausgebildet wird. Für die körperliche Entwickelung durch Turnen und Spielübung wird


Digitized by Google

seit dem bezüglichen Kaiserlichen Erlaß, wie ich glaube, mehr und mehr gesorgt. Ich möchte nur, daß durch Erweckung patriotischen Sinnes den Kindern ein Schutzbrief mitgegeben würde für die Periode vom 16. (14.?) bis 21. Jahre, vom Austritt aus der Schule bis zum Eintritt in die große Erziehungsanstalt, die Armee, daß sie aufgeklärt würden über den Unverstand und Frevel der sozialdemokratischen Bestrebungen, in welche sie, wie die Erfahrung lehrt, nur zu leicht während dieses gefährlichen Zeitabschnittes hineingezogen werden."

Der bekannte Militärschriftsteller Generalleutnant z. D. von Boguslawski schreibt:

„Jede Art von Schülerbataillonen oder Jugendmilizen muß ich für völlig untauglich, ja sogar für gefährlich erklären, bin aber mit den leitenden Männern des „Zentralausschusses" (der deutschen Turnerschaft) darin durchaus einig, daß die gymnastische Ausbildung der Schuljugend noch planmäßiger und vielseitiger gestaltet werden kann unter Bevorzugung einerseits aller Betätigungen, die zur Stählung des Muts dienen, anderseits der Leibesübungen in freier Luft, den volkstümlichen Uebungen im Laufen und Springen, der Jugendspiele, des Ruderns und Schwimmens."

General der Infanterie von Blume äußert sich in seinem Werke: „Die Grundlagen der Wehrkraft," so:

„Als ganz verfehlt sind dagegen militärische Uebungen der Schuljugend zu betrachten, wenn sie nicht — wie in den oberen Klassen des Kadettenkorps und in allen Unteroffiziervorschulen — mit dem vollen Ernst und derselben Sachkunde wie im Heere, aber auch unter schonender Rücksichtnahme auf die jugendliche Körperentwicklung betrieben werden. Eitel ist der Wahn, daß die militärdienstliche Ausbildung durch Soldatenspielerei erleichtert werden könnte. Sie leistet für diesen Zweck nichts, schmeichelt aber der Eitelkeit der Jugend und erweckt in ihr eine leichtfertige Auffassung der militärischen Pflichten."

Unter militärischer Jugenderziehung ist daher keine Militärerziehung, vor allem keine Soldatenspielerei zu betreiben, sondern eine dem jugendlichen Körper angepaßte, auf den Wehrzweck Rücksicht nehmende Gymnastik, d. h. ein Turnen im rechten Geist und Sinn ins Werk zu setzen. Dabei muß Wert auf die Heranbildung selbständiger Charaktere gelegt werden und neben den Leibesübungen müssen Enthaltsamkeit von materiellen Genüssen, Erziehung zur Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, treuer Kameradschaft, zur Selbstachtung, zum Mannesmut und zur Mannestreue gepflegt werden.

Und zum Schlusse sei uns gestattet, auf einen recht wunden Punkt hinzuweisen, der wie ein Krebs an der Jugendkraft und damit an der Volkskraft zehrt. Man spricht in letzter Zeit so viel von Rekrutenfürsorge, aber merkwürdig, von den großen Gefahren der Verführung im Kasernenleben und fürsorglichen Maßnahmen in der Richtung hört man nichts, und doch müßte die Rekrutenfürsorge gerade an dieser Stelle besonders einsetzen. Ludwig Auer schreibt in dieser Beziehung in seiner Schrift „Neue Erziehungspläne" mit vollem Recht: „Was ist das für eine allgemeine, offizielle pädagogische Todsünde, daß man unsere Jünglinge in der Kaserne ohne eine andere Führung läßt, als die einseitig militärische mechanische Disziplin. Jedes für das Wohl der Jugend fühlende Herz kann nur mit Schrecken an jene Zeit voll Verführung, an jene Zeit ohne Führung denken. Die Erfahrung lehrt aber auch überall, daß das Kasernenleben unserer jungen Männer eine Hauptquelle des sittlichen Verderbens im Volke ist. Warum, fragen wir, wird diese Unheilquelle nicht verstopft? Kann sie nicht verstopft werden? Würde die Wehrkraft des Volkes geschwächt, wenn in der Kaserne auch geistige und sittliche Disziplin geführt und die Zucht der jungen Leute in Uebereinstimmung mit dem sittlichen und göttlichen Gesetz gepflegt würde? Würde der Offiziersstand dadurch entehrt oder geehrt?" (S. 63.) Hier liegt ein großes Feld der Rekrutenfürsorge, das geradezu nach Beackerung schreit. Eine solche Fürsorge nützt dem Vaterlande mehr als jede einseitige vorzeitige Drillerei für den Heeresdienst. Und wer soll die Arbeit leisten? Die Fortbildungsschule und die Turnvereine.

Literarische Streiflichter.

Von E. M. Hamann-Scheinfeld i. Mittelfranken.

II.

Jüngsthin ist viel von dem neuzeitlichen Hamburger Roman mit der künstlerisch vollendeten Konzentrationswiderspiegelung des Gesamtlebens der alten Hansastadt geredet worden. Ein paarmal glaubte man ihn entdeckt zu haben. Bei genauerem Hinsehen war es jedoch immer „nichts", trotz der vorangegangenen hellen Fanfarenstöße. Zuerst hatte man Die Kinder aus Ohlsens Gang (Hamburg, Alfred Janssen. ℳ 4.50) von Gustav Falke in Erwägung gezogen, trotz der ausdrücklichen Verwahrung des sein Werk richtig einschätzenden Verfassers. Das treuherzig liebe, auch kluge, humorvolle und gemütstiefe Buch nimmt besonders das kleinbürgerliche Leben der berühmten Handelsmetropole zum Vorwurf. Die überaus reichhaltige Personenzeichnung mit ihrer tiefsinnig-kraftvollen Motivierung und markig-logischen Entwicklung belebt auf interessante, nicht selten ergreifende Weise den blühenden Szenenwechsel einer gut aufgebauten, anziehenden Handlung. — Auch Rudolf Herzog's Roman Hanseaten (Stuttgart, Cotta Nachf. ℳ 4.—) erwies sich wohl als ein bedeutender, aber nicht als der große Wurf der Erwartung. Er bewegt sich in den Kreisen der Großreeder, -Kaufleute und -Makler, greift in seiner sprühenden Wirklichkeitsschilderung hinüber ins Ausland, auf den Schauplatz des spanisch-amerikanischen Krieges, führt uns jedoch hauptsächlich das hamburgische Leben im und am Hafen, in den Bureaus und Genußtempeln wie in den vornehmeren und vornehmsten Familien vor Augen. Aber während Falke bei allem klaren Blick in die moralisch-sozialen Untiefen und Abgründe das Banner der Sittlichkeit hoch hält, opfert Herzog dem Moloch des über Gottes Gesetz sich stellenden Uebermenschentums. — Mit Spannung schaute man nun auf Gustav Frenssens seit lange, ob auch ohne Titelbenennung angekündigten Klaus Hinrich Baas (Berlin, G. Grote. ℳ 5.—). War dies der Erharrte? Nein, er war es nicht, konnte es nicht sein, da nicht einmal der Held zu den Hamburgern „von echtem Schrot und Korn" zählte.

Hier ist schon unlängst kurz auf das Werk Bezug genommen worden. Um so eher darf ich mich mit dem Aufsetzen einiger Schlaglichter begnügen. Es ist nämlich gar nicht so viel von dem „neuesten Frenssen" zu sagen, wenn man nicht just Bücher reden will. Als Ethiker hat der ehemalige dithmarsische Pastor wieder einen Schritt rückwärts getan; als Techniker einen Schritt vorwärts. Die Komposition fährt viel seltener in lange und breite Episoden aus, so daß die Hauptgeschehnisse sich um ein Bedeutendes straffer, abgeschlossener vor uns entwickeln. Frenssen hat entschieden mit seinen Kräften haushalten gelernt, aber die praktische Bedachtsamkeit steht ihm nicht immer gut zu Gesichte. Zumal nicht betreffs des Helden, der dem Leser gegenüber das „Zehn Schritt vom Leibe!" auswirken zu wollen scheint. Mich wenigstens hat sein persönliches Wesen und Geschick nicht ein einzigesmal zu erwärmen vermocht, und — der Verdacht kommt mir immer wieder — seinen Autor gewiß auch nicht. — Dieser gescheite, willenszähe Holsteiner, der sich vom Bauernjungen auf sprossenreicher Leiter zum Mitbesitzer eines Welthandelshauses emporarbeitet, kann unmöglich das Beste in uns ansprechen, weil ihm selbst jede tiefer oder gar zutiefst dringende Vergeistigung abgeht. Er ist ein Streber nicht gerade der unangenehmsten Sorte, aber doch so unterstrichen selbstsüchtig auf das grob Materielle gerichtet, daß wir ihm eine dauernde Anteilnahme einfach nicht schenken können. Diese geben wir um so lieber einer nicht geringen Anzahl der Nebenpersonen, unter denen vor allen der glänzend durchgeführte Kalli Dau hervorragt: ein äußerlich rauher, innerlich zarter und reicher Goldcharakter, der es vom traurig vernachlässigten, unglücklichen Straßenjungen zum wohlbestallten, liebebetreuten Seefahrer bringt. — Die Natur-, Lokal- und Milieuschilderung zeugt von echter Meisterschaft, und einzelne der eingeschobenen Zwischenszenen verraten den alten Märchenzauber Frenssenscher Erzähl- und Verlebendigungskunst. — Das religiöse Moment hält sich diesmal, grau in grau, im Hintergrunde. Stofflich — ich finde keinen anderen Ausdruck dafür — unterscheidet es sich keineswegs von der faden Freigeisterei in „Hilligenlei". Jung und alt, Männlein und Weiblein sind alle unbegrenzt klüger als er, dessen Heilsbotschaft sie leugnen, dessen Erlösungswerk sie verneinen. — Geradezu abstoßend hat sich Frenssens erotische Anschauung ausgestaltet. Sie hält sich tatsächlich im Rahmen des brutal Sinnlichen, zu dessen Priesterin er, genau besehen, das Weib ohne Ausnahme macht. Ein Sittengesetz betreffs der Hingabe in und außer der Ehe existiert einfach nicht für ihn, weder für den Mann noch für die Frau. Damit hat er sein Buch und sich selbst gerichtet.

Brutale Sinnlichkeit kommt auch in dem vielumstrittenen Roman Elisabeth Kött (Leipzig, L. Staackmann. ℳ 4.—) von Rudolf Hans Bartsch zu Worte. Die Heldin, eine geniale Schauspielerin, ist in den Bann dieses Fluches verstrickt, bis sie sich der ausschließlichen Einwirkung ihrer Kunst unterstellen lernt. Ihren das Größte versprechenden Entwicklungsgang endet aber ein früher, tragischer Tod. Ich persönlich kann die dieser Gestalt häufig gezollte Bewunderung nicht teilen, da mich ihre Zeichnung nicht als wahr, als lebensnatürlich, sondern als erdacht; als kulissenhaft anspricht, wogegen die übrige Charakteristik künstlerisch überzeugend auf mich wirkt. Dankenswert sind die feinsinnigen, dem Ganzen gegenüber freilich zu breit gehaltenen Ausführungen über verschiedene bekannte und berühmte Bühnendichtungen.

Eine histrionische Bekundung anderer Art behandelt Thomas Manns ebenfalls vielberufener Roman Königliche Hoheit

Digitized by Google

(Berlin, S. Fischer. M 5.—). Hier ist der Hauptträger der Handlung ein junger, körperlich nicht völlig normaler, dem Verstande nach zureichend, aber nicht stark veranlagter Prinz von liebenswürdig vornehmem Wesen, der für die Repräsentation erzogen und geschult wird, um sie dann auch früh für seinen menschenscheuen Bruder, einen kleinen regierenden Fürsten, tagtäglich auszuüben. Belohnt und einigermaßen entschädigt wird er durch die Hand einer Tochter Amerikas, deren Milliarden ihr endgültig den Weg „zum Throne" bahnen werden. — Die berühmte formale Kunst Thomas Manns feiert hier wahre Triumphe. Unser mehr äußerliches Interesse spannt er nicht zuletzt durch die Suggestierung naheliegender Vergleichsziehungen. An die Herznerven aber rührt uns niemand und nichts in der wohl vorwiegend aufs ironische zielenden Darstellung.

Auf edle Resignation als Lebensergebnis weist Bruno Willes „Chronika eines Goldsuchers in zwölf Abenteuern": Die Abendburg (Jena, Eugen Diederichs. M 5.—). Der Verfasser selbst bezeichnet das geschichtliche Moment nicht als das ausschlaggebende für den Charakter seines vielmehr symbolischen Buches: „In der Sprache alter Chroniken schildert ein Mensch seine innerliche Entwicklung. Zum Dämon wird ihm die Sage vom Schatz der Abendburg und eine Prophezeiung, er solle wie Salomo werden" (Selbstanzeige im „Liter. Echo"). Meines Erachtens ist das im 30jährigen Kriege spielende, phantastisch-abenteuerliche Werk trotz seiner nicht wenigen dichterischen Vorzüge zumal in der Schilderung von Naturstimmungen und Menschengeschicken vielfach überschätzt worden. Die psychologische Vertiefung und Ueberzeugungskraft der Personen läßt zweifellos zu wünschen übrig, ebenso die bei manchem Ueberschwang ungründliche religiös-ethische Anschauung. Bemerkt sei, daß der Verfasser alle Schatten auf die katholischen Mitspieler in der Handlung geworfen hat.

Geistig und meiner Meinung nach auch künstlerisch weitaus überragender gibt sich Ernst Zahn's Einsamkeit (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. M 3.50), gleichfalls ein Problemroman auf pessimistischer Grundlage. Ein jugendlicher evangelischer Geistlicher leidet bereits in seinem ersten Pfarramte Schiffbruch an allen Idealen, denen sein im Gegensatze zur verbittert-herben Mutter doppelt sonniges, von Nächstenliebe durchglühtes Wesen begeistert nachgestrebt hat. Reiche und tiefe Menschenkenntnis, schöner, dichterisch-gehobener Natursinn sprechen aus der überlegenen Darstellung, die zum Schluß einen lichteren Ausblick eröffnet.

Einen völligen Enttäuschungseindruck hinterläßt Eugen Ludwig Gattermann's Roman Ueber die Heide (Berlin, Otto Janke. M 3.—): die reine, psychologisch vertiefte, auch poetisch verklärte, aber ungesund überspannte „Lebensgeschichte des Uzeknirps", eines Wunderkindes, das früh sterben muß und seinen jungen Beschützer, der sich in Verzweiflung über dieses Schicksal den Tod gibt, nach sich zieht. — „Das Buch eines Kindes" nennt sich Lu Märten's Roman Torso (München, R. Piper & Co. M 4.—). Ich las selten etwas, das mich zugleich so anregte, ergriff und doch so wenig befriedigte. Dies Schicksal eines kranken Kindes inmitten einer vergeistigten, aber verarmten und todgeweihten Familie; diese Entwicklung einer überaus zarten Mädchenpsyche unter der Leitung einer wundervollen Mutterliebe: und dann der entsetzliche Untergang der Heldin, ihr sich Verlieren an das bewußte Jenseits von Gut und Böse — es wäre zum Weinen, wenn es nicht zum Empören wäre. Der Titel des Buches soll sich wohl nicht allein mit dem Inhalt, sondern auch mit der Form der Darstellung decken, doch das unkünstlerisch Verletzende in beidem vermag er nicht zu entschuldigen. — Viel unbedeutender, aber auch viel weniger unerquicklich liest sich Violette Fouquet (Berlin, Otto Janke. M 4.—) von Ursula Zöge von Manteuffel, ein hauptsächlich in Bühnen- und Adelskreisen spielender Unterhaltungsroman, dessen jugendliche Heldin, die Tochter einer weltberühmten Sängerin, ihre Unschuld bewahrt und nach schweren Prüfungen ein reines Glück findet. — Primanerliebe (Ebenda M 3.—) betitelt Rudolf Hirschberg-Jura seinen auf künstlerischen Wert keinen Anspruch erhebenden Schülerroman. Harmlose Schülererotik und Schülerdurchstecherei bilden das Hauptmotiv, doch ist selbstverständlich das Buch, trotz seines ernsteren ethischen Anfluges, keine Schülerlektüre.

Einen wirklich gehaltvollen Entwicklungsroman bietet Arthur Brausewetter (A. Sewett) in dem Herrn von Borkenhagen. (Ebenda M 4.—). Auch hier kein Schmutz, wenn auch notwendig sich ergebende Streifblicke auf Versuchung und Sünde. Dabei eine auf's künstlerische weisende Kompositions-, Gestaltungs- und Schilderungsgabe, eine Respekt abnötigende Lebens- und Seelenkunde. Die verwertete religiös-ethische Ueberzeugung des Autors gründet nicht tief; doch kämpft sich der Held aus Zweifel und innerer Vereinsamung zum Glauben an eine göttliche Weltordnung und zu festumrissenem Pflichtbewußtsein betreffs der zu übenden Nächstenliebe sowie zu persönlichem Glücke durch. — Ungleich oberflächlicher, trotz des angewandten psychologischen Klapperapparates, wirkt Franz Servaes' alles andere als reinlicher „Roman eines Lebensdilettanten": Michael De Ruyter's Witwerjahre. (Berlin, Egon Fleischel & Co. M 5.—). Der Verfasser muß ein noch recht junger Mensch und Literat sein (darauf deutet schon die stelzenhafte Widmung), denn sonst hätte er unmöglich, bei seiner zweifellos guten ethischen und künstlerischen Absicht so weit am Ziele vorbeifahren können. Das viele produzierte Geschwätz verekelt einem tatsächlich das ganze Buch, trotz einiger anziehenderer und gehobenerer Stellen.

Weit höher, wenn auch der sonst schon bewährten Leistungsfähigkeit der Autorin gegenüber künstlerisch nicht hoch steht Ida Boy Ed's flott erzählter und bis auf eine Stelle (S. 91 u.) sittlich gut gesehener Roman aus dem Hamburger Großkaufmannsleben „mit seinen Beziehungen über den großen Teich hinüber": Nichts über Mich! (Stuttgart, J. Engelhorn. M 5.—). Er ist, in etwas anderer Beleuchtung, die Geschichte Hau's, die nach meiner Ansicht nicht hätte belletristisch aufgewärmt werden sollen. Die einzige wirklich tiefer packende Szene spielt sich gegen das Ende ab: die Zeugnisverweigerung der Heldin im Gerichtssaal.

Eine freundliche Gabe hat uns der unlängst verstorbene Rudolf Lindau hinterlassen: Eine Nachlese. Eigenes und Fremdes (Berlin, Egon Fleischel. M 3.50). Ich habe die Kunst dieses feinsinnigen Vertreters internationaler Prosaepik stets zu schätzen gewußt, wenn ich mich auch gewiß nicht immer zu seinen Anschauungen stellte. Der vorliegende Band bringt drei Erzählungen aus dem Englischen des Josef Conrad: „Die Heimkehr", eine unerquickliche Eheszene, die ich hätte ausgeschieden sehen mögen, sowie die wertvollen „Die Lagune" und „Die Pioniere der Zivilisation". Von R. Lindau stammt alles übrige: die schlichtschöne Novelle „Eine Grabschrift" und acht interessante, in jeder Beziehung würdig gehaltene Reiseberichte über Griechische Klöster: „Der Berg Athos" (Die Küste von Athos, Russikon, Karyäs, Seraï oder St. Andreas-Kloster, Lavra) und „Die Meteoraklöster, die Thrakischen Inseln und Samothraki" (die Meteoraklöster, Thasos, Samothraki). Ich möchte fast bedauern, daß wir nicht die ganze Sammlung ausschließlich der Feder dieses vornehmen Schriftstellers zu danken haben.

Ein eigenartig-gemischter Genuß läßt sich schöpfen Aus den Papieren des Freiherrn von Skarpl. Herausgegeben von Gerhard Ouckama Knoop. (Ebenda. M 3.—) Die „Vormerkung des Herausgebers" ist ironisch zu nehmen, wie überhaupt alles ihr Folgende auf eine nicht selten geistvolle, aber bisweilen doch reichlich anrüchige allgemeine Zeitkritik im hie und da vertiefteren, dann wieder verflachteren Sinne der römischen antiken Satiriker hinausläuft. Wie gut Knoop es bisweilen trifft, mögen ein paar Zitate über Dichtung und Dichter beweisen: „Das Wesentliche eines Gedichtes liegt nicht in den Worten selbst; vielmehr bilden diese gleichsam nur eine Mosaik aus Radium-Stückchen, deren Wirkung in den Strahlen besteht, welche sie in den Aether hinaussenden." Und: „Anderseits werden es die Poeten wohl nie dahin bringen, in ihrer schöpferischen Produktion anders als nach den gröbsten Aeußerlichkeiten beurteilt zu werden."

Sehr viel anspruchsloser gibt sich die zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins von Hermann Beuthenmüller herausgegebene Sammlung „Erzählungen und Gedichte": Frauenlob. (Stuttgart, J. Engelhorn. M 4.—) In dem anmutigen, warmherzigen Vorworte Hermann Staudachers wird das kleine Buch als „ein Denkmal weiblicher Kunst", als eine Abspiegelung von „der Frauen Sinnen und Dichten" bezeichnet. Aber im Inhaltsverzeichnisse von den Namen unserer bekannten positiv-katholischen Dichterinnen „natürlich" keine Spur! — Der Haupttext setzt sich aus den von 25 Autorinnen gelieferten Beiträgen mehr oder weniger knappen Umfangs recht ungleichwertig zusammen. Am meisten sprachen mich an: Marie Dier's „Onkel Pastor und sein Max" (Erz.), Dora Dunckers „Mütterchens Bank" (Erz.), Maria von Ebner-Eschenbachs Parabeln „Zwei Gräber" und „Eine Begegnung", Charlotte Nieses „Blasse Rosen" (Erz.), Helene Voigt-Diederichs' „Ein Frühlingstag" (Erz.) und Johanna Wolff-Friedbergs „Uneingestanden" (Erz.).

Endlich sei noch eines inzwischen eingelaufenen Frauenbuches erwähnt: Marg. R. Zeplers Vom inneren Wesen. Eine Schrift zum sinnen und schaffen. Mit 4 Bildern. (Berlin, Wiegandt & Grieben. M. 4.80). Die als „kallisthenische Studien" bezeichneten Illustrationen hätte ich mir gerne geschenkt, wie auch sonst verschiedenes aus dem gutgemeinten und an Anregungen, auch praktischen, wirklich reichen essayistischen Werke, das ein Familienbuch sein will zur Belebung des Familiengeistes. Für just diesen Zweck aber hätte es selbst oft mehr Klarheit und Tiefe entwickeln sollen, besonders nach der religiös-ethischen Richtung. Die behandelten Kapitel heißen: Zum Geleit, Von der Kultur, Von Mode, Sitte und Sittlichkeit, Von der Erziehung zur Sittlichkeit: I. Die Grundlagen, II. Soziale sittliche Pflichten, Von der Ehe, Vom Zölibat der Lehrerin, Von der Aufklärung, Was aber sollen wir tun?, Vom hygienischen Leben. — Das Buch gehört ganz gewiß nicht in die Hände unreifer Leser und Leserinnen; den urteilskräftigen aber kann es durch Vergleichsziehung zur weiteren logischen Festigung und auch sonst zur positiven Förderung dienen.

Quartalsabonnement Mk. 2.40.


Digitized by Google

Ave Maria.

Schallet beim Morgenstrahl
Freudig durch Berg und Tal
Eherner Zungen Klang,
Bitt ich dich, Königin:
Segne des Tags Beginn!
Ave Maria!

Wühlt der Orkane Wut
Mir meines Lebens Flut
Tief in der Seele auf,
Ruf' ich dich, Magd des Herrn:
Leuchte mir Meeresstern!
Ave Maria!

Wenn sich vermählt die Nacht
Still mit der Sterne Pracht
Fleh' ich zum letztenmal:
Dir, süße Jungfrau mein,
Laß mich empfohlen sein!
Ave Maria!

Anton Reichling.

Was mir die Mutter erzählte.

Skizze von A. Silvanus.

Meine Mutter und ich saßen in der warmen Stube um die helle Lampe herum, während draußen der Sturm durch die kalte Wintersnacht und die Tannen hinfegte, daß sie ächzten und stöhnten. Ich horchte lange auf das grausige Sturmeslied und unwillkürlich sah ich jene Männer auftauchen, von denen die Mutter mir schon so manches Stück erzählt hatte, rauhe Gesichter mit struppigen Haaren und langen Bärten. Da bat ich die Mutter, sie möchte mir wieder einmal etwas erzählen von den früheren Zeiten und den rauhen Menschen von damals. Sie erwiderte: „Da hast du recht! Zu meinen Zeiten waren die Menschen ganz anders als heute, — so ein wenig rauh waren sie — ja! — Aber was soll ich dir erzählen? — Halt! Kennst du die Geschichte schon von dem roten Maurer und dem Jörg?" — Ich verneinte und sie begann:

„Den rothaarigen Maurer hast du ja noch gekannt und der Jörg lebt jetzt noch. — Also, die waren beide gleich alt und gleich arm. Mit acht Jahren mußten sie schon zu einem Bauern in den Dienst treten und ihr Brot selber verdienen. Mit vierzehn Jahren kam der eine zum Maurermeister in die Lehre, der andere zum Müller. Wenn Feierabend war, schlich der junge Maurerlehrling durch die hintere Türe in die Mühle hinein und pfiff leise dem Jörg. Dann gingen sie zusammen in den Wald hinaus und schauten nach, ob kein Vogel in der Schlinge war, kein Fuchs in der Falle, wo die Rehe ästen, wo eine Dachshöhle war und was weiß ich alles. Dem Jörg trugen diese Waldausflüge manches Ohrfeigenpaar ein. Er füllte zwar jedesmal die Mühlengänge auf bis zum Rand, aber oft blieb er zu lange aus, dann läutete und läutete die Glocke, und der Müller erwartete den Buben schon unter der Mühlentüre. So ging es, bis der Jörg und der Maurer zum Militär einrücken mußten. — Als sie wiederkehren, kauft jeder eine Büchse, und noch viel stiller schleichen sie in den Wald hinaus. Zu jener Zeit haben sich auch beide verliebt, konnten aber nicht heiraten, weil sie die gesetzlich geforderten 300 Gulden nicht besaßen. Nun — der Maurer — der — ich kann dir das schon sagen, du bist ja kein Kind mehr — der Maurer, der lebte doch zusammen mit seiner Geliebten und hatte bereits drei Kinder mit ihr. Der Jörg aber enthielt sich, lebte in der Mühle als Knecht und sparte jeden Pfennig.

Im Dorfe wußten es alle Leute, daß man den Maurer und den Jörg nach dem Betläuten nicht mehr zu Hause traf. Da hat ihnen der Förster von Heudorf einmal aufgelauert und sie erwischt, wie sie einen Hasen schossen. Am anderen Tage transportierte der Gensdarm die beiden Wilderer mit gebundenen Händen durch das ganze Dorf hindurch nach der Stadt, und dort erhielten sie vier Wochen Gefängnis. Das geschah so um Dreikönig herum, und gerade am Fastnachtsonntag ließ man sie wieder springen. Weil sie nach dem langen Wassertrinken einen großen Bierdurst hatten, gingen sie gleich in das „Lamm", setzten sich aber — das hat der Jörg selber erzählt, sonst wüßte ich es nicht — sie setzten sich in die hinterste Ecke, wo es ganz dunkel war; sie schämten sich eben. — Da geht die Türe auf, und herein kommt der Lederhändler Simon. — Den hast du nicht mehr gekannt. Großer Gott! Das war einer! Der hat bloß gelacht, wenn er zwei so hintereinanderhetzen konnte, daß sie sich deshalb totschlugen. Dabei war er so riesengroß und stark, daß ihn keiner anzurühren sich getraute. — Jetzt ging er mitten in die Stube hinein und schaute umher jeden an. Da sieht er die beiden in der dunklen Ecke und geht hohnlächelnd auf sie zu: „So! — Ihr seid auch wieder auferstanden! — Ha ha! — Wie schmeckt das Brot im Zuchthaus? He? — Das Wasser soll so gut sein, fast wie Bier, hab ich gehört! — Ist's wahr? — Lammwirt! Einen Leuchter da her. Ich muß doch mal sehen, ob man ihnen im Zuchthause Schlößchen an den Mund gemacht hat. Sonst hat der Maurer immer geplappert wie ein Weib, und jetzt sitzt er da stumm wie ein Dachs." — Und er leuchtet den beiden ins Gesicht und schreit dabei, daß die ganze Stube plötzlich still wird und aufhorcht: „Jesus, Gott und heiliger Geist! Sehen die zwei aus! Da muß man sich ja bekreuzen wie vor dem Leibhaftigen. — Meine alte Zylinderkuh ist fett gegen dieses Maurergesicht! — Das arme Langohr hat eure Backen nicht übel ausgekratzt! — Und der Förster mußte nicht einmal eine Kugel schießen, der Hasenpfeffer flog ihm direkt in den Mund, und er brauchte bloß den Mund zuzuklappen . . ." Und so ging es fort, und bei jedem Worte lachten und brüllten alle Gäste mit.

Der Maurer sagte gar nichts, trank sein Bier, bezahlte und ging, und der Jörg machte es ebenso. Draußen marschierten sie still dem Walde zu. Aber plötzlich platzt der Maurer heraus: „Einer von uns beiden muß den Förster erschießen, heute Abend noch!" — Der Jörg widerstrebt erst, aber er gibt dann doch nach, und als sie an den Waldessaum kommen, zieht der Maurer drei Würfel aus der Tasche: „Da wirf Jörg!" — Der wirft sie auf einen Baumstumpf: „Zehn!" — Der Maurer wirft: „Elf!" — Schweigend holt der Jörg das Gewehr aus dem hohlen Baum und geht dem Försterhause zu. Der Maurer ruft ihm noch nach: „Am zweiten Fenster — rechts — sitzt er!" — Am zweiten Fenster rechts sieht der Jörg den breiten Schatten des Försters und legt an. Sieben Kinder sitzen und springen um den Tisch herum und neben dem Lichte sitzt ein schwangeres Weib und näht. Der Jörg sieht alles und senkt sein Gewehr ein wenig. — Noch zweimal hob er das Gewehr ans Ohr und zielte und senkte es langsam wieder. Dann schlich er fort, wie er gekommen war. An der großen Buche schlug er sein Gewehr in tausend Stücke und hat nie mehr geschossen sein Leben lang.

Der Maurer aber jagte nach jenem Sonntag wie wieder vorher, noch lange Jahre, bis ihm die Polizei das Gewehr, trotzdem er es in den Kamin gemauert hatte, abnahm und ihn hart bestrafte. — Später, als des Maurers Sohn die große Jagd pachtete, da ging auch der Alte mit auf die Jagd. Er konnte zwar nicht mehr schießen mit seinen zitternden Händen, aber er wollte nur im Walde sein, sagte er allemal. — Jetzt ist er schon zwei Jahre unter dem Boden! — Gott gebe ihm die ewige Ruhe! — — —"

So weit hat mir die Mutter erzählt, und der Sturm und das Tannenrauschen machten Musik dazu. — Ich habe den Jörg mehrmals an Sonntag Abenden ganz still und allein mit seinem uralten Dackel im tiefsten Waldesdunkel wandelnd gesehen. Einmal bin ich ihm begegnet, als er gebückt und keuchend den Gottesackerberg herabkam. Im Vorübergehen bemerkte ich, daß auf dem Grabe des alten Maurers ein frisches, grünes Tannenreis steckte.

Frühjahrsausstellung der Münchener Sezession.

Wenn man bei der soeben eröffneten Ausstellung wie üblich nach einer sogenannten besonderen Note fragen will, so wird die Antwort schwer in dieser oder jener bestimmten Art zu geben sein. Am einfachsten kann man die Sache wohl dadurch erledigen, daß man erklärt, es sei die Note eines bei diesen Ausstellungen üblichen Hochstandes, der in einer Reihe von Fällen sich über die Mittellinie tüchtigen Könnens sogar erhebt, ohne, wie gleichfalls üblich, zu wirklichen Wolkenhöhen sich aufzuschwingen. Indes muß man nicht undankbar sein. Vergleicht man diese Ausstellung mit so manchem auch, was hier am Ort geboten wird, zumal etwa im Glaspalast, so wird man der bedeutenden Eigenschaften eines großen Teils der in der Sezession gezeigten Leistungen erst recht bewußt. Eine sehr bedeutende Rolle spielen diesmal die zeichnenden und vervielfältigenden Künste, eine nebensächliche hat die Plastik. Ein paar tüchtige Bildnisse von Schwegerle, Winter-Heidingsfeld.

Digitized by Google

Studienfiguren von H. Becker, E. Zimmermann, E. Epple, lebensvolle Tierstudien von M. H. Fritz und W. Krieger, das ist diesmal alles. Es dient mehr zur Belebung als vom Stande der gegenwärtigen Plastik Begriff zu geben. — Die graphische Abteilung ist zwar lange nicht so zahlreich beschickt, wie jene der Malereien, bietet aber dafür eine Sondergruppe von außerordentlichster Bedeutung. Es ist die über 50 Nummern umfassende Sammlung von Radierungen des Engländers Frank Brangwyn. Unter den modernen Graphikern steht dieser Meister einfach unerreicht da. Die Technik ist verschieden, gelegentlich bedient er sich mit erstaunlichem Geschick der Crayon-Manier, wie bei einem Blatt „Kornschneider", zumeist aber ist es die Radierung in Verbindung mit der Aquatinta, die zu den stärksten wie zu den feinsten Wirkungen führt. In jedem Strich liegt eine Festigkeit und Sicherheit, die aus dem Bewußtsein absoluter Herrschaft über alles Technische hervorgeht, aus einem Können, für das es Schwierigkeiten nicht mehr gibt. Wie diese menschlichen Körper in den bewegtesten Stellungen gezeichnet und herausmodelliert sind, wie beispielsweise bei den von Brangwyn oft geschilderten sehr großen und komplizierten Baugerüsten allerschwierigste Perspektive mit gänzlich selbstverständlicher Meisterschaft überwunden wird, ist schon allein bewunderungswürdig. Darnach schließen sich diese Elemente zu radierten Gemälden von faszinierender Wirkung zusammen, von einer Vertiefung, von einer Reichhaltigkeit verschiedenster dynamischer Abstufungen, die nur durch souveräne Beherrschung der Aetztechnik zu erlangen ist. Bisweilen sind in das tiefe Braun dieser Drucke andere Töne verschmolzen, die zur Belebung wesentlich beitragen. Ueber all diesen technischen Eigenschaften steht dann der geistige Gehalt. Brangwyn schildert mit Vorliebe das Volk bei der Industriearbeit, er stellt seine Gestalten in ihre Welt der Schiffswerften, Bauten, Fabriken, er beobachtet sie aber auch bei ihrer Ruhe, bei den Feierlichkeiten, die in ihr schlichtes gequältes Leben Sonnenblicke werfen. Diese Blätter voll tiefen sozialen Gehaltes werden dereinst als Dokumente von einem wichtigsten Teile des Lebens und Strebens unseres Zeitalters Kunde geben. — Außer ihnen zeigt die graphische Abteilung noch eine ganze Anzahl achtunggebietender Leistungen, so die Künstlerporträts von Karl Bauer, eine Studie „Dachauer Mädchen" von Oskar Graf, etwas japanisierende Holzschnitte mit Tieren von W. Klemm, zum Teil farbige Landschaften von K. Thiemann. Zum Großartigsten gehören unter den Zeichnungen drei Bildnisstudien von Samberger, wahre Meisterstücke tiefgründiger Charakterisierungskunst. Wenig erfreulich sind die Zeichnungen von A. Lambert-Paris und die in sehr zarten, doch unruhigen Linien gehaltenen Schwarz-weiß-Blätter von F. Stäger geben mit einem „Ausschnitt aus der Sündflut" ins direkt Widerwärtige über. — Trotz solcher weniger erfreulichen Einzelheiten ist doch die graphische Abteilung in ihrer Reichhaltigkeit schon darum besonders zu begrüßen, weil ihre mehr abstrakte Art unserem Empfinden vielfach mehr zu sagen weiß, als die vorzugsweise auf Erreichung technischer Wirkung ausgehende Malerei. Der dort in bedeutendem Maße vorhandene Gedankeninhalt wird hier leider nur zu oft vermißt, oder genügt nicht, um den Werken dauerndes Interesse zu sichern. Am meisten gelingt dies immer noch den Porträts. Denn an Schilderungen höherer Art denkt nur selten jemand. Und wenn, wie etwa M. Beckmann mit seiner „Beweinung", so hofft man in diesem Fall, daß nicht die Passionsszene Christi damit gemeint sein möchte. Unter den Bildnissen sind verschiedene, die von starker Charakterisierungskunst zeugen. So Werke von A. v. Bülow, E. Burmester. Gröbers Bedeutung auf diesem Gebiet ist ohnehin bekannt. Dieser Künstler kommt diesmal außerdem mit einer recht guten Jagdskizze und einer Reihe von Stilleben. Ein Damenbildnis von Habermann zeigt dessen hinlänglich bekannte Art. Ein Werk von prachtvollem dunklem Goldton, leider die Figur in etwas absichtlicher Pose, ist Robert Sterls Bildnis des Generalmusikdirektors E. v. Schuch. An Akten ist wie immer kein Mangel. Recht tüchtig ist dabei ein junger Mann mit zwei Pferden von L. Bacátko. Eine Sammlung farbiger Flecken stammt von Feldbauer. Ihm folgt W. Gallhoff mit einem recht wenig erbaulichen Doppelakt auf Gelb. Zwei am Meeresstrande kauernde Weiber scheinen nach dem Titel des Bildes zu bedauern, daß sie sich noch „Diesseits" befinden. Knabenakte von Landenberger und Winternitz zeigen die bekannten Vorzüge dieser Künstler. Beide kommen auch mit Landschaften trefflicher Qualitäten, und damit betreten auch wir das Gebiet, auf dem wie gewöhnlich das weitaus größte Schaffen entwickelt wird. Wie zwei Künstler das gleiche Thema verschieden auffassen, zeigen in interessanter Art die Herbststudien, die P. Crodel und R. Pietzsch nach genau demselben Motiv (Kloster Schäftlarn) gemacht haben. Ersterer in trüber, letzterer in klarer, durchsichtiger Farbe. Ueberhaupt ist Pietzsch diesmal wieder trefflich vertreten, so mit einer Brücke in Grünwald und einem Herbst im Isartal. Seinen italienischen und schwedischen Studien gegenüber kann ich die Empfindung nicht los werden, daß sie des Künstlers Eigenart nicht so klar wiedergeben, wie die heimischen Motive. Unter Karl Reisers Werken ist ein „Wazenstein im Vorfrühling" weitaus das beste, was seit langem von ihm zu sehen war. Schramm-Zittau hat einen an einem Getreidefelde vorüberführenden Feldweg in leuchtender Sonne gemalt, leider etwas zu sehr gepatzt und in reichlich großem Format. Düster und starktonig ist Julius Seylers „Herbststurm", ein anderes Bild von ihm, „Das helle Kleid", ist leider allzu skizzenhaft geblieben. Vetter malt u. a. den „Wittelsbacherplatz" bei Regenstimmung mit bekannter Trefflichkeit. Sehr bedeutend ist von Richard Kayser u. a. ihrer Luft- und Wolkenstimmung halber eine Studie vom Chiemsee. M. Heymanns „Regenstimmung in Venedig" verdankt ihre Bedeutung dem Studium Manets. H. v. Hayek hat ein und dasselbe Motiv „Heuwagen auf einer Dachauer Straße" mehrfach und geistvoll variiert, bringt auch Studien aus der Bretagne und den Alpen. Endlich ist der Interieurmalerei zu denken, die durch Werke von H. Fritsch, Th. Hummel, J. Kühn jun., R. Nißl, Piepho u. a. m. beachtenswert vertreten ist.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Neueinstudiert erschien Ibsens „Baumeister Solneß". In diesem Altersdrama des Dichters tritt die Symbolik in die Stube des Alltages; rein realistisch genommen wird man die Handlung als unmöglich ablehnen. Es ist der Kampf des Alters, das seine beherrschende Stellung nicht aufgeben will, gegen die vorwärts strebende Jugend. Der Grundzug ist hoffnungsloser Pessimismus, aber doch einer, der sich über das rein materielle hinaushebt, wenn auch Ibsen von seinem Standpunkte aus auf seine transzendentalen Regungen keine Antwort weiß. Dies Tiefsinnig-Rätselhafte des „Solneß" hat auf Schauspieler und Publikum stets seinen Reiz geübt. Steinrück drängt das Allegorische nicht in den Vordergrund, er bleibt immer realistisch, ohne deshalb an Perspektive zu verlieren. Auch Frl. Terwin (Hilde) war in erster Linie von jugendlicher Urkraft. Die anderen fügten sich dem feinabgestimmten Ensemble gut ein. — Hermann Bahrs graziöses Lustspiel: „Das Konzert" findet beim Publikum so starken Anklang, daß eine Doppelbesetzung einiger Hauptrollen sich als notwendig erwies.

Schauspielhaus. „Daniel Hertz", Schauspiel von Henri Nathansen, fand gute Aufnahme. Das Stück spielt irgendwo oben im Norden, wo der skandinavische Autor wohnt. Der Schauplatz ist jedoch gleichgültig, denn das Typische an ihm ist das Jüdische des Milieus. Daniel Hertz hat sich mit dem Vaterhause überworfen; er hat mit dessen starren Traditionen gebrochen und ist ein Arbeiterführer geworden. Nun da er in einem Streik den eigenen Vater bekämpfen soll, vermag er es nicht. Er schließt einen Vergleich, der seiner Partei als Verrat gilt. In diesem Drama scheint der Dichter seine Volksgenossen darauf hinweisen zu wollen, daß in der Festigkeit der Familienbande ihre Stärke liegt und der Einzelne, der sich losreißt, das Zusammengehörigkeitsgefühl nie zum Schweigen zu bringen vermag, auch wenn er die Anschauungen seiner Rasse geistig „überwunden" zu haben glaubt. Der Autor hat seine Typen scharf und von ziemlich objektivem Gesichtspunkte aus gesehen; er weiß sein Milieu farbenreich zu malen, dramatisch wirksame Szenen zu schreiben und das ganze Stück hinterließ mir den Eindruck, daß Nathansen hier Dinge gestaltet hat, mit denen sich künstlerisch auseinanderzusetzen, ihn eine innere Nötigung trieb. Die Wiedergabe weist eine Anzahl sehr tüchtiger Leistungen auf.

Elftes Abonnementskonzert des Konzertvereins. Ferdinand Löwe hatte wiederum ein fesselndes Programm gewählt. Der Abend begann mit A. Ritters symphonischer Trauermusik: „Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe", deren Farbenreichtum und Klangschönheit zu stärkster Wirkung kam. Es folgte Dvoraks Konzert A-Moll für Violine mit Orchester Op. 53. Henri Marteau zeigte in ihm wieder die glänzenden Vorzüge seiner eminenten Geigenkunst, die das Publikum zu langandauerndem Beifall hinriß. Den Schluß bildete Berlioz' phantastische Symphonie „Episode aus dem Leben eines Künstlers". Dieses Werk eines schrankenlosen, aber genialen Subjektivismus hinterließ unter Löwes nachfühlender Direktion tiefe Eindrücke. Der vollbesetzte Saal dankte durch herzlichen Applaus.

Verschiedenes aus aller Welt. Dr. P. Hartmann von An der Lan-Hochbrunns Oratorium „Der Tod des Herrn" wurde unter Leitung des Komponisten in S. Chiara mit großem Erfolge aufgeführt. Die Besetzung der Solopartien durch die Damen Sazi und de Cisneros, sowie Herrn Scandiani wird sehr gerühmt. Im Kgl. Theater von Neapel wird nach Berichten Pater Hartmann in diesen Tagen Rossinis „Stabat mater" dirigieren. — Freiherr von Meyern-Hohenberg, der Intendant der Koburg-Gothaischen Hofbühnen, welcher sich als sehr erfolgreicher Theaterleiter erwiesen, ist im Alter von 46 Jahren gestorben. — Das Ensemble des Deutschen Theaters in Berlin wird auf Anregung des deutschen Reichskommissärs der Brüsseler Weltausstellung während des Monats Juni im Théâtre Royal du Parc in Brüssel ein Gastspiel mit Werken Goethes, Schillers und Shakespeares absolvieren. — In Berlin wurde eine Calderongesellschaft gegründet. — In Wien hatte „Der Landarzt", ein Volksstück von Friedrich Drexler-

Digitized by Google

München starken Erfolg. Der Kampf des braven Landdoktors gegen Kurpfuschertum und bäuerliche Vorurteile ist wirksam geschildert und von guter dramatischer Wirkung. — „Mensch sein", ein Drama von Louis Engelbrecht, fand bei seiner Uraufführung in Dessau sehr freundliche Aufnahme. — In Königsberg wurde der Bau eines neuen Theaters beschlossen, welches sich vornehmlich dem modernen Schauspiel widmen soll. Auch in Frankfurt a. M. wird ein neues Theaterunternehmen geplant. Das „Komödienhaus" will u. a. die neuen Grundsätze der Inszenierungsreform verwirklichen. — Das Händelsche Oratorium „Josef" erlebte in Halle die deutsche Uraufführung. Das gesangstechnisch schwierige Werk wurde durch die dortige Singakademie mit schönem Erfolge aufgeführt. — Felix Weingartner wurde von der Kgl. Akademie der Tonkunst in Stockholm zum Mitglied ernannt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Konsequenz der schon lange anhaltenden Geschäfts-Stagnation bildet ein Abbröckeln der Kurse und ein Abflauen der Situation an den Börsen. Zwei markante Erscheinungen sind es hauptsächlich, welche diese Tendenz an den deutschen Börsen bestimmt haben: Die Unsicherheit der Geldmarktlage und die Sorge um die zukünftige Gestaltung der heimischen Industrie. Seit der Diskonterhöhung der englischen Notenbank ist die Gefahr der plötzlichen und scharfen Geldverteuerung akut. Wenn auch die Ziffern der Reichsbankausweise bis jetzt eine ähnliche Massnahme bei unserer Reichsbank noch nicht notwendig machten, so ist sicher, dass gegen Monatsende die Anforderungen an unser heimisches Notenbankinstitut erheblich, vielleicht ganz ungewöhnlich starker Art sein werden. Diese an den Börsen alles beherrschende Diskussion über die Entwicklung der Reichsbank-Ansprüche wirkt natürlich lähmend auf den ganzen Verkehr. Die Versorgung zur Ultimoregulierung zeigte für den Monat März abnorm hohe Zinssätze. Diese Verteuerung des Geldes an den Börsen macht sich auch bemerkbar, weil durch die Reserviertheit der Finanziers das flüssige Geld rarer wird und der Markt vielfach auf fremde Gelder — von Frankreich und England — angewiesen wird. Die Schattenseiten dieser monitären Politik sind zu bekannt. Jedenfalls sind aber seit dem 4%igen Satz der englischen Bank die ausländischen Geldbedürfnisse bei diesem Institut erheblich reduziert. Nur Amerika versucht jetzt wiederum einen grosszügigen Geldpump in England, um die grossen Bedürfnisse des Eisenbahnwesens zu decken. Amerikanische Bahn- und Städtebonds von mehr oder minder guter Sicherheit werden voraussichtlich bald den europäischen Kapitalisten offeriert werden. — Die Wirtschaftslage und die Konjunktur der heimischen Industrie ist derzeit nicht zum besten bestellt. Die Einnahmen der deutschen Eisenbahnen im Februar haben zwar überall Ueberschüsse erzielt. Die Berichte aus den Industriezentren sind jedoch jetzt fast durchwegs wiederum unerfreulicher Art. Speziell aus Oberschlesien werden Klagen über unzufriedene Preise und den Geschäftsgang laut. Im Gegensatz zu der bisherigen Annahme, dass das Frühjahrgeschäft sich gut anlassen werde, kann konstatiert werden, dass sowohl Konsum wie Absatzmöglichkeit durchaus unzureichend sind. Auch vom rheinisch-westfälischen Industriebezirk sind die Meldungen zumeist nicht zum besten. Es mag sein, dass die trübere Auffassung der industriellen Lage mit dem derzeitigen Stillstand der Börsen identisch ist und erstere als übertrieben pessimistisch erscheint. Denn die Berichte vom amerikanischen Eisenmarkt zum Exempel lauten durchaus zuversichtlich und melden von zunehmender Geschäftsentwicklung. Die von der Grobblechkonvention beschlossene Preiserhöhung bei uns blieb bislang wirkungslos. — Das einzige erfreuliche Moment in der letzten Berichtswoche war die Mitteilung des Reichsschatzsekretärs, dass bis 1912 keine neuen deutschen Reichsanleihen mehr zu erwarten seien, und alsdann nur ein geringer Betrag aufgenommen werden dürfte. Dieses Programm würde ein erfreuliches Novum zur Konsolidierung und Besserung unseres Anleihemarktes schon deswegen bilden, weil endlich mit dem System der alljährlichen neuen Emissionen und der dadurch eingetretenen Ueberkapitalisierung am Rentenmarkt aufgeräumt würde. Die bekannte Uebersättigung der Börsen mit deutschen Staatsanleihen bedarf auch wirklich einer gründlichen Remedur durch eine längere Pause in neuen Emissionen. Die Kurse der Renten, speziell der Reichsanleihen, erfahren denn auch in wenigen Tagen eine erhebliche Steigerung, welche sich sicherlich noch fortsetzen wird. Eine weitere Befestigung der Kurse von deutschen Anleihen wird auch dadurch begründet, wenn die Bestimmungen des Reichsversicherungsentwurfs in Kraft treten, dass ein erheblicher Prozentsatz der Mittel von Invalidenversicherungsanstalten und Berufsgenossenschaften usw. in Anleihen zu erfolgen hat. M. Weber.

In der Sitzung des Aufsichtsrates der **Bayerischen Versicherungsbank, Aktiengesellschaft,** vorm. Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank **München** wurde die Gewinn- und Verlust-Rechnung für die einzelnen Versicherungszweige der Bank nebst Bilanz und Jahresbericht festgesetzt und beschlossen, der Generalversammlung vorzuschlagen, dass aus dem Gesamtgewinn von ℳ 1,573,034.42 an die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank eine Dividende von ℳ 750,000.— gezahlt wird. M. W.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Kurze polnische Grammatik für Geistliche. Nebst Anhang. Von P. Nazarius Sasse. 3. Aufl. ℳ 1.20. (Paderborn, Bonifazius-Druckerei.)
Altarssakraments- und Herz-Jesu-Predigten von Dr. Ph. Hammer. ℳ 2.—. (Paderborn, Bonifazius-Druckerei).
Homiletische Predigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien von August Perger. 4. Aufl. ℳ 4.80. (Paderborn, Bonifazius-Druckerei).
Deutsche Bürgerkunde. Von Prof. Dr. A. Giese. 5. Aufl., geb. ℳ 1.60. (Leipzig, R. Voigtländer).
Das hauswirtschaftliche Bildungswesen in Deutschland. Von Dr. Wilhelm Liese. Herausgegeben vom Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege (Arbeiterwohl). gr. 8°. 160 S. geb. ℳ 2.—, postfrei ℳ 2.20. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag.)
Einführung in die elementare Mathematik. Von August Schuster. Klein-Oktav. in Leinen geb. 169 S., ℳ 1.—. (Kempten und München, Kösel).
Die Liebe bis ans Ende. Gedanken über die hl. Eucharistie. Von Dr. O. Prohászka, Bischof von Stuhlweißenburg. Ins Deutsche übertragen von Baronin Rosa von der Wense. 120 S. Geb. ℳ 1.20. (Kempten und München, Kösel).
Das Freihandelsargument von Lujo Brentano. 2. Aufl., kart. ℳ 0.75. (Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe").
Bruder Jesus. Gnostisch-soziales Drama in einem Akt von Otto Krause. (Dresden-A. 16, Rudolf Kraut).
Die Schlacht am Morgarten von P. W. Sidler. VIII S. Vorwort, 248 S. Text und 44 S. Anhang. Lexikon 8°-Format, mit 30 Bildern, zwei großen Kartenbeilagen und 10 Einschaltkarten. (Zürich, Art. Institut Orell Füßli). Preis: Fr. 7.—.
Faust von J. Wolfg. Goethe. Für Schule und Haus herausgegeben von Dr. Wilhelm Schellberg. (Münster, Aschendorffsche Buchhandlung). 320 S. Geb. ℳ 1.50.
Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus, herausgegeben von Prof. Dr. J. Nikel-Breslau und Prof. Dr. J. Rohr-Straßburg. Subskriptionspreis für die zweite Folge (12 Hefte) ℳ 5.40 (pro Heft 45 ₰). (Münster, Aschendorffsche Buchhandlung).
Paulus und Johannes als Pastorallehrer. Von Dr. Franz Xaver Mutz. ℳ 2.40. (Paderborn, Ferdinand Schöningh).
Werner, der Schire. Vaterländisches Schauspiel in 3 Aufzügen von Karl Groß. ℳ 0.75. (München, Lentner).
Eine Wehrsteuer für Deutschland. Von Otto von Harling. (Berlin, Verlag des Vaterländischen Schriftenverbandes).
Der Leib und sein Recht im Christentum. Eine Untersuchung des Verhältnisses moderner Körperkultur zur christlichen Ethik und Aszese. Von Prof. Dr. Franz Walter. ℳ 10.—. (Donauwörth, L. Auer).
Denkschrift und Prospekt zur Herstellung und zum Erwerb billiger Arbeiterwohnungen, sowie Eigenhäuser, Villen, Ledigenheime. Von A. Neustadt, München.
Oberammergau und sein Passionsspiel 1910. Reich illustrierter Führer von Ferd. Feldigl. (Oberammergau, Ludwig Rutz.) ℳ 1.80.
Heriberts Waldfahrt. Von Maximilian Schmidt. 8° 216 S. Geh. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—. (W. Wunderling, Regensburg).
Wie es so kam. Skizzen und Geschichten von B. Westenberger. Geb. ℳ 3.—. (Otto Wigand m. b. H., Leipzig.)
Pastor Köhlers wilde Rosen. Roman von Friedrich Frohmut, 26 Bogen 8°, ℳ 4.—. (Leipzig, Otto Wigand m. b. H.)
Dramatiker der Gegenwart. Von B. Stein. (Gralbücherei Band 8—9.) ℳ 7.—. (Ravensburg, Fr. Alber.)
Die heilige Filomena. Von Th. Nelk. 6. Aufl., 75 Pfg., (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)
Auf zur Freude! Von F. X. Kerer. ℳ 1.50. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)
Gott und die Schöpfung. Von Prof. Dr. K. Gutberlet. ℳ 8.—. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)
Betrachtungen für Geistlich und Weltlich auf alle Tage des Jahres. Aus dem Französischen von Ludwig Wahl. 2 Bände ℳ 10.—. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)
Der Kampf ums Glück. Romantisches Epos in 27 Gesängen von Albert Steiner. Brosch. ℳ 5.50, geb. ℳ 6.50. (Leipzig, Otto Weber.)
Der heilige Parnaß. Ein geistliches Festspiel nach Calderon von Richard von Kralik. ℳ 1.—. (Ravensburg, Friedrich Alber.)
Ver Sacrum. Heiliger Frühling. Gedichte von Alois Rolf. ℳ 1.—. (Ravensburg, Friedrich Alber.)
Gedichte und Gedanken. Von J. Bergmann. ℳ —.60. (Ravensburg, Friedrich Alber.)
Wenn Heilige lieben. Novelle von Louisa von Haber. I. Teil ℳ 1.50, II. Teil (Gottesurteil) ℳ 1.80. (Ravensburg, Friedrich Alber.)
Die Gralsage. Von R. v. Kralik. Geb. ℳ 4.50. (Ravensburg, Friedrich Alber.)
Monsalvat. Eine lyrische Blütenlese von Wilhelm Oehl. Geb. ℳ 4.—. (Ravensburg, Friedrich Alber.)
Confiteor. Gebete und Selbstgespräche von M. Herbert. Geb. ℳ 4.—. (Ravensburg, Friedrich Alber.)

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende
:: **Passionsspiel in Oberammergau** ::
bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Brillanten
blendend schönen Teint, weiße, sammetweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und rosiges jugendfrisches Aussehen erhält man bei täglichen Gebrauch der allein echten
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Digitized by Google

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Erhöhung des Aktien-Kapitals.

In der ordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre vom 5. ds. Mts. wurde die Erhöhung des Grund-Kapitals der Bank um M. 5'714,285.70 durch Ausgabe von 5713 auf Namen lautenden Aktien à M. 1000.— und 1 Aktie zu M. 1285.70 in der Weise beschlossen, dass der Besitz einer Aktie zu M. 1000.— ein Bezugsrecht von $^{14}/_{133}$ und der Besitz einer Aktie zu fl. 500.— ein Bezugsrecht von $^{12}/_{133}$ auf eine neu auszugebende Aktie à M. 1000.— gewährt, so dass die bisherigen Aktionäre

auf je	1 Aktie à M. 1000.—	und 21 Aktien à fl. 500.—	zwei neue Aktien à M 1000.—
oder „ „	7 Aktien à M. 1000.—	und 14 Aktien à fl. 500.—	zwei neue Aktien à M. 1000.—
„ „ „	13 Aktien à M. 1000.—	und 7 Aktien à fl. 500.—	zwei neue Aktien à M. 1000.—
„ „ „	19 Aktien à M. 1000.—	. . . .	zwei neue Aktien à M. 1000.—

beziehen können.

Der Kurs, zu welchem die neu auszugebenden Aktien von den Aktionären bezogen werden können, ist vom Aufsichtsrate auf Grund der ihm von der Generalversammlung erteilten Ermächtigung auf 250% einschliesslich der Emissionskosten festgesetzt worden.

Die neuen Aktien nehmen ab 1. Juli 1910 — also mit der halben Dividende — am Gesamterträgnis der Bank pro 1910 teil.

Bezugs- und Einzahlungsfrist.

Die Herren Aktionäre werden eingeladen, dieses Bezugsrecht

vom 9. bis inklusive 31. März d. J. während der üblichen Kassastunden

auszuüben und Einzahlung zu leisten.

Erlöschen des Bezugsrechtes.

Mit dem 31. März erlischt dieses Bezugsrecht und später einlaufende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Anmeldungen erfolgen im Bureau Nr. 62 unseres Bankgebäudes — Theatinerstrasse Nr. 11 — unter folgenden Normen:

Berechtigung z. Ausübung des Bezugsrechtes.

I. Zur Ausübung des Bezugsrechtes ist derjenige befugt, welcher die Aktie vorzeigt und sein Bezugsrecht aus dem Inhalt derselben nachweist. Die Bank ist berechtigt, aber nicht verpflichtet, das Besitzrecht des Vorzeigers zu prüfen.

Formalitäten bei der Anmeldung.

II. Die Aktien sind ohne Couponsbogen mit zwei unterschriebenen Zeichnungsscheinen, zu welchen Formulare zur Verfügung stehen, einzureichen. Die Aktien werden nach erfolgter Abstempelung über Ausübung des Bezugsrechtes sofort zurückgegeben.

Die **Zeichnungsscheine** müssen enthalten:

a) Zahl und Nummern der eingereichten Aktien eventl. Bezugsrechtscheine arithmetisch geordnet,

b) Angabe des Namens, auf welchen die neuen Aktien ausgefertigt werden sollen.

Einzahlung.

III. Der Betrag für die neuen Aktien ist pro Stück mit M. 2500.— Pfg. sogleich voll einzubezahlen, worauf der Einreicher eine Bescheinigung über die anzusprechenden neuen Aktien erhält; für Zahlungen, welche vor 31. März geleistet werden, vergütet die Bank 4% Zins bis 30. Juni 1910 inkl.

Einzeln-Bezugsrechte auf Grund von Aktienbesitz.

IV. Bei Einreichung von Aktien, welche sich mit der oben angegebenen Anzahl nicht decken, werden den Aktionären für den verbleibenden Teilbetrag Bezugsrechtscheine ausgehändigt, ebenso erhalten diejenigen Aktionäre, welche die neuen Aktien nicht beziehen wollen, Bezugsrechtscheine.

Auch in diesem Falle ist das Besitzrecht aus dem Inhalte der Aktie nachzuweisen (wobei die Bank berechtigt, aber nicht verpflichtet ist, das Besitzrecht des Vorzeigers der Aktie zu prüfen) und sind die Aktien mit **Bordereau**, welches Aktienzahl und Nummern, sowie den Namen des Einreichers enthält, einzureichen.

Anderweitig erworbene Bezugsrechte.

V. a) Die Einreicher von $^{133}/_{133}$tel Bezugsrechten,

b) sowie diejenigen Einreicher, welche sich als Besitzer von weniger Aktien als oben angegeben legitimieren, auf welche das Bezugsrecht noch nicht ausgeübt ist, jedoch Bezugsrechtscheine zur Ergänzung der erforderlichen Bezugsrecht-Anzahl besitzen, erhalten nach erfolgter Einzahlung eine Bescheinigung über die anzusprechenden neuen Aktien.

Präklusiv-Frist der Bezugsrechtscheine.

Die Bezugsrechtscheine sind mit Ablauf des 31. März ds. Js. **ungültig** und **wertlos.**

MÜNCHEN, den 7. März 1910. **Die Direktion.**

Frankfurter Hypotheken-Kredit-Verein.

Bilanz per 31. Dezember 1909.

Aktiva.	M.	Pf.	Passiva.	M.	Pf.
Kassa-Konto	1,413,682	07	Aktien-Kapital-Konto . .	16,500,000	—
Kupons-Konto	240,957	41	Reservefonds-Konto . . .	5,440,000	—
Wechsel-Konto	1,999,460	68	Disagio-Res.-Fds.-Kto. . .	200,000	—
Konto-Korrent-Konto . .	4,558,632	45	Pfandbriefagio-Konto . .	974,279	54
Effekten-Konto	4,560,445	07	Immobilien-Reserve-Konto	170,000	—
Hypotheken-Konto . . .	344,281,109	64	Beamt.-Pens.-Fds.-Kto. . .	443,571	02
Hypothekenzinsen - Konto Laufende Zinsen bis 31. Dezember 1909 . .	3,185,951	46	Hypotheken-Pfandbrief-Konto	330,241,100	—
Bankgebäude-Konto . . .	480,000	—	Konto aufgerufener Pfandbriefe	2,105	39
			Konto verlost. Pfandbriefe	8,310	—
			Pfandbriefzinsen-Konto .	3,916,794	75
			Konto-Korrent-Konto . .	563,783	16
			Talonsteuer-Konto . . .	190,000	—
			Dividenden-Konto . . .	1,194	—
			Gewinn- u. Verlust-Konto	2,069,100	92
	360,720,238	78		360,720,238	78

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dez. 1909.

Debet.	M.	Pf.	Kredit.	M.	Pf.
An Unkosten-Konto . .	470,467	01	Per Vortrag aus 1908 . .	234,941	29
„ Pfandbriefzinsen-Kto.	12,732,094	90	„ Interessen-Konto . .	469,145	52
„ Pfandbrief-Anfertigungs-Konto	192,267	—	„ Hypothekenzinsen-Konto	14,426,597	73
„ Talonsteuer-Konto . .	205,490	—	„ Pfandbriefumsatz-Kto.	204,050	34
„ Gewinn-Saldo	2,069,100	92	„ Darlehens-Provisions-Konto .	334,684	95
	15,669,419	83		15,669,419	83

Die Leser werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der „Allgemeinen Rundschau" machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Tel. 9445. Hunnenrücken 28
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovieren, Neuvergolden.

Reise-Cheviot
Eleganter Anzugstoff, reine Schafwolle, unzerreißbar, modern u. echt, 140 cm breit, 3 Meter für 12 Mark franko. Direkter Versand guter Stoff-Neuheiten z. Herrenanzügen, Paletots, Hosen. Billigste Preise. Fordern Sie Muster frei ohne Kaufzwang: **W. Boetzkes, Düren 81, Rheinld.**

Cigarrenhaus Carl Dinter
Leipzig
Bayerschestr. 88
empfiehlt noch zu **alten** Preisen **Cigarren**, beste Qualitäten in allen Preislagen. Bitte probieren mit ::: Mustersendung. :::
Firma 17 Jahr bestehend.

Abstauber
für Kirchen, mit zerlegbarem Bambusrohrstiel (D. R. G. M. Nr. 307728) liefert bis 15 Meter Höhe **H. G. Clasen, Crefeld,** Königstraße 82.
Prospekt gratis und frei!

Frische westf. : Trinkeier :
versendet von 100 St. an. 100 St. zu Mk 7.50. Garantie für jedes Ei.
Hermann Heuel, Lüdenscheid — i. Westfalen.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
: Permanente Ausstellung.:



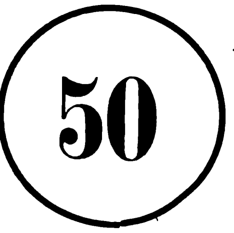
Ein Urteil über meinen Weihrauch:
Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.
1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.
B. Fahr, Fulda.
Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Digitized by Google

::: 50 Jahre „K. V.“ :::

50



Anlässlich ihres 50jährigen Bestehens erscheint die

Kölnische Volkszeitung und Handelsblatt

am 1. April d. J. in einer 16 Bogen starken

Jubiläums-Festnummer.

Dieselbe wird ein **Ereignis in der deutschen Zeitungsgeschichte** bilden. Die ersten Männer der Gegenwart sind darin mit wichtigen, dauernd wertvollen Aufsätzen vertreten.

Die Jubiläums-Festnummer wird allen Beziehern, welche das Abonnement rechtzeitig vor dem 1. April bei ihrer Postanstalt bewirken, **als erste Nummer des zweiten Vierteljahres kostenfrei zugestellt. Einzelpreis postfrei 80 Pfg., Ausland 1 Mk.**

50 50

Köln a. Rhein, Marzellenstrasse 35.

Verlag der Kölnischen Volkszeitung und Handelsblatt.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

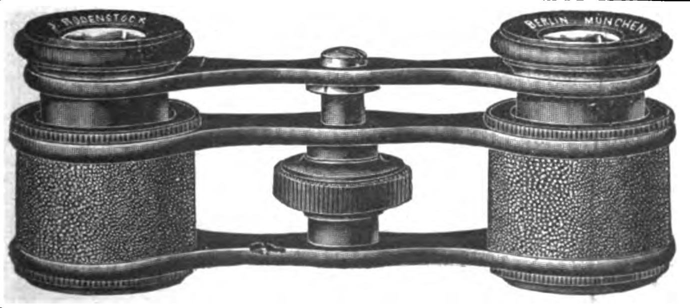
Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 ℳ	**Ideal**	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Waigolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Verein von kath. Priestern Deutschlands E. V.

Protektor: Se. Eminenz Kardinal Fischer

PAX

Zentrale

Köln a. Rh. Komödienstr. 8.

= Vermittlung von =

Lebens-, Feuer-, Unfall-, Kranken-, Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-, Glas- u. Wasserleitungs-schaden-Versicherung.

RAT u. AUSKUNFT in allen Versicherungs-Angelegenheiten. ∴ **Eigene Kur- u. Erholungsheime** in Unkel u. Mergentheim. Eigenes Vereinsorgan. Rechtsschutzstelle.



Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Gardone-Riviera

am Gardasee (Italien) **Grand Hôtel.**

Schönster Herbst- u. Winteraufenthalt in Oberitalien. **Saison 15. September bis 15. Mai.** Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Lift, elektr. Licht, Zentralheizung. 25,000 m² Garten- und Parkanlagen. Billettverkauf und Gepäckexpedition. Appartements mit Bad und Toilette.

Prospekt gratis und franko.

Ch. Lützelschwab, Eigentümer.

Sommerfrische St. Norbertusheim bei Würzburg.

Ruhige Lage, grosser Park, naher Wald.

::: Elektrische Trambahnverbindung. :::

Prospekt mit Ansicht durch die Oberin.

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder.** Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Dr. Denk — Friedrichshafen

:: **Bad und Kurhaus** ::

für Innere- Nerven-Kranke und Erholungsbedürftige.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Pension Linda

Berlin

Oranienburgerstr. 44.

Katholisches, behagliches Heim für längeren oder kürzeren Aufenthalt. ∴ Mit oder ohne Pension.

Feines Haus. Zivile Preise.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Garantiert naturreine Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- : und Weissweine. :

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer, Weingrosshandlung Paderborn i. W.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz

:: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**

gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — Komfortable Einrichtungen. — Sommer- — Winterkuren. — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder. Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. Heilanzeigen: Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall**, leitender Arzt und Besitzer.

Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen (Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

König Otto-Bad b. Wiesau (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten, Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. — Saison ab 15. Mai. — Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Idealer Frühjahrs-Aufenthalt.

Feldafing — die Perle des Starnbergersees —

:: **Hotel** :: **„Kaiserin Elisabeth"**

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Kurhaus NEUSATZECK

□ **im Schwarzwald** □

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4—6 Mark.

Auskunft durch die Oberin.

Bad Lippsprin[illegible]

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge [illegible] organe. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste [illegible] Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Li[illegible] Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. [illegible] Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampf[illegible] Packungen. Wasserversand während des [illegible] **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. [illegible] :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. [illegible]

Arminiusquel[illegible]

∴ **Teutoburger Wal[illegible]**

WESTERLAND AUF SYLT

DIE KÖNIGIN DER NORDSEE

Familienbad, Damenbad, Herrenbad, Luft- u. Sonnenbad. Neues Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. 1908: über 25000 Besucher.

Stärkster Wellenschlag, herrlicher sammetweicher Strand. Grossart. Dünenlandschaften. Prospekte d. d. Badedirektion, Rudolf Mosse u. Daube & Co.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in [illegible] Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.


Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 15

9. April
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg

Digitized by Google

In Gegenwart des kgl. Notars Herrn Justizrat Ofenstätter hat heute die elfte Verlosung stattgefunden. Es wurden gezogen:

3½ %ige Pfandbriefe Serie I—III.

Lit. A. à ℳ 2000.— die Nummern:
203. 213. 227. 233. 243. 253. 263. 273. 284. 293. 2201. 2211. 2226. 2231. 2241. 2251. 2261. 2271. 2284. 2291. 2504. 2514. 2524. 2534. 2544. 2554. 2564. 2575. 2584. 2594. 2704. 2714. 2724. 2734. 2744. 2754. 2764. 2774. 2784. 2794. 3603. 3613. 3623. 3633. 3643. 3653. 3663. 3673. 3683. 3693. 4704. 4705. 4714. 4715. 4724. 4725. 4734. 4735. 4744. 4745. 4754. 4755. 4764. 4765. 4774. 4775. 4784. 4785. 4794. 4795. 5510. 5520. 5530. 5540. 5550. 5560. 5570. 5580. 5590. 5600. 5708. 5718. 5729. 5738. 5748. 5758. 5768. 5778. 5788. 5798.

Lit. B. à ℳ 1000.— die Nummern:
1404. 1414. 1426. 1435. 1446. 1455. 1465. 1474. 1484. 9006. 9016. 9027. 9037. 9047. 9058. 9066. 9076. 9086. 9096. 11210. 11220. 11230. 11240. 11250. 11260. 11270. 11280. 11290. 11301.

Lit. C. à ℳ 500.— die Nummern:
8001. 8011. 8021. 8031. 8041. 8051. 8061. 8071. 8081. 8091.

Lit. D. à ℳ 200.— die Nummern:
4403. 4411. 4422. 4431. 4442. 4451. 4461. 4473. 4482. 4491. 6707. 6717. 6727. 6737. 6747. 6757. 6768. 6777. 6787. 6798.

Lit. E. à ℳ 100.— die Nummern:
1406. 1417. 1428. 1436. 1446. 2012. 2022. 2032. 2045. 2050. 14202. 14211. 14221. 14231. 14243. 14256. 14262. 14271.

Die couponsmäßige Verzinsung der heute gezogenen Pfandbriefe endigt am 1. Juli 1910.

Restanten

aus früheren Verlosungen sowohl von Pfandbriefen als Kommunal-Obligationen sind nicht vorhanden.

Als kraftlos erklärt wurden die 3½% Pfandbriefe

Serie II.	**Lit. A.**	Nr. 2480	à ℳ	2000.—.
„ „	„ **E.**	„ 3335	„ „	100.—.
„ IV.	„ „	„ 21399	„ „	100.—.
„ V.	„ „	„ 26350	„ „	100.—.
„ V.	„ „	„ 26971	„ „	100.—.

Auf verloste Pfandbriefe werden vom Tage der Fälligkeit an 1% **Depositalzinsen** vergütet.

Die verlosten Pfandbriefe werden gegen deren Rückgabe nebst den nicht verfallenen Coupons und den Talons kostenlos eingelöst in **München an unserer Kasse** (Prinz Ludwigstraße 3/0), **sowie bei der Kgl. Hauptbank in Nürnberg und deren Filialen** in Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Fürth, Hof, Ingolstadt, Kaiserslautern, Kempten, Landshut, Ludwigshafen a. Rh., München, Passau, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Straubing und Würzburg, ferner **bei der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen a. Rh. und deren Zweigniederlassungen** in Alzey, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Dürkheim a. H., Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Grünstadt, Homburg, Kaiserslautern, Lampertheim, Landau i. Pf., Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nürnberg, Osthofen, Pirmasens, Speyer, Worms und Zweibrücken, sowie **bei der Bayer. Diskonto- und Wechselbank in Augsburg.**

Auf Namen umgeschriebene (vinkulierte) verloste Pfandbriefe werden nur an unserer Kasse und zwar nur gegen Vorlegung des ordnungsmäßigen Antrags auf Löschung der Umschreibung und gegen genügende Abquittierung eingelöst.

Gegen die verlosten Pfandbriefe besorgen wir unverloste Stücke zum jeweiligen Geldkurse. Die Uebersendung der letzteren erfolgt unsererseits portofrei.

Kommen auf Namen umgeschriebene Stücke zum Umtausch, so erfolgt, wenn nicht anders beantragt, die Umschreibung der unverlosten Stücke kostenlos auf denselben Namen. Bei Stiftungen usw. ist in diesem Falle eine kuratelamtliche Genehmigung nicht beizubringen.

München, 1. April 1910.

Bayerische Landwirtschaftsbank E. G. m. b. H. **Frhr. v. Cetto. Matterstock.**

Commerz- und Disconto-Bank

Bilanz per 31. Dezember 1909.

Aktiva.

Kasse, Sorten und Zinsscheine		
Wechsel		12.373.983,66
Guthaben bei Banken und Bankiers		74.846.846,—
Reports und Lombards		21.101.472,29
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		80.117.700,12
Eigene Wertpapiere		21.278.693,67
Konsortialbeteiligungen		29.581.364,43
Dauernde Beteiligungen bei anderen Bankinstituten und Bankfirmen		15.642.173,17
Debitoren in laufender Rechnung (davon unged. ℳ 33.522.735,42)		7.577.278,40
ausserdem Avaldebitoren ℳ 16.812.926,82		143.980.388,42
Bankgebäude und Inventar in Hamburg, Berlin, Kiel und Hannover	ℳ 7.130.000,—	
abzüglich Hypotheken	„ 150.000,—	6.980.000,—
Sonstige Grundstücke	ℳ 3.716.000,—	
abzüglich Hypotheken	„ 1 430.000,—	2.286.000,—
		ℳ 415.765.900,16

Passiva.

Aktienkapital	
Reservefonds I	85.000.000.—
Reservefonds II	8.500.000,—
Kreditoren in laufender Rechnung	4.301.555,—
Depositengelder	170.965.587,49
Akzepte und Schecks	83.856.933,49
ausserdem Avalverpflichtungen ℳ 16.812.926.82	55.973.485,68
Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds	
Dividenden-Rückstände	978.256,41
Gewinn 1909	5.246,—
	6.184.836,09
	ℳ 415.765.900,16

Gewinn- und Verlust-Rechnung

für das 40. Geschäftsjahr, abgeschlossen am 31. Dezember 1909.

Ausgabe.

Unkosten				
Steuern				4.998.382,79
Abschreibung auf Bankgebäude und Inventar				504.392,34
Reingewinn für 1909				416 790,75
Für Dividende 6%	ℳ 5.100.000			6.184.836,09
abzüglich vorstehender	„ 3.400.000	1.700.000,—	2.443.289,15	
Gewinn-Vortrag auf 1910			256.546,94	
			6.184.836,09	
				ℳ 12.104.401,97

Einnahme.

Gewinn-Vortrag von 1908	
Zinsen	242.625,06
Provision	6.304.131,05
Gewinn auf Wertpapiere und Konsortialbeteiligungen	3.974.139,11
Kursgewinn auf Wechsel	934.468,22
Kursgewinn auf Sorten und Zinsscheine	561.204,28
	87.834,25
	ℳ 12.104.401,97

Hamburg, den 23. März 1910.

Der Vorstand. Korn. Harter.

Dem hochwürdigen Klerus

empfehle mich zur Anfertigung von sämtlichen Kleidungsstücken. Spezialität: Talare in beliebigen Formen, wie auch Leo-Krägen. Reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe.

Anton Rödl, Schneidermeister, Ed. Walz Nachf. **München,** Löwengrube 3

Lieferant des Georgianums.

Edle Naturweine

rot od. weiss, ärztl. empfohl, höchst preisw. 25 L. od. 25 Fl. ℳ 18½, 22½, 25, 30 bahnfrachtfrei, offeriert

Naturw.-Haus Hoehn 2, Heppenheim B.

Jede Garant. od. Rückn.

Ewig-Licht-Oel

Feinstes Pflanzenprodukt, erstklassig anerkannte Spezialmarke, brennt auf Guill.-Dochte O tadellos, zuverlässig, attestamtlich begutachtet, daß solches den zu stellenden Anforderungen sowohl in chemischer als physikalischer Beziehung voll und ganz entspricht, empfiehlt

C. A. Amon, Schwürbitz a. Main, Oberfranken, Bayern.

Spezialversandhaus in Kirchenöl und Weihrauch und verwandten Artikeln.

:: Verlangen Sie Preisliste. ::

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflasch. m Verpackung ℳ 1.40.

Preisverzeichnisse gratis und franko

Joseph Pfeiffers

religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)

München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz :: München :: Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.



Meine Kanarien-Edelroller,



von vielen Gesangskennern als höchst vollendet erkannt, prämiiert mit 24 1. Preisen, gold. u. silb. Medaillen u. Ehrenpreisen, bringe ich Liebhabern in Erinnerung u. halte solche d. ganze Jahr versandbereit. Reelle Bedienung Ehrensache.

E. Maschke, St. Andreasberg im Harz.

Bergheimer Messweine und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

Bergheim (Ober-Elsass) Station **Rappoldsweiler.**

Frische westf. : Trinkeier :

versendet von 100 St. an. 100 St. zu Mk 7.50. Garantie für jedes Ei.

Hermann Heuel, Lüdenscheid — i. Westfalen.

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.



Digitized by Google

Verzeichnis von Hotels, Restaurants, Cafés, Pensionen, Lesezimmern etc. etc.,

in welchen die **„Allgemeine Rundschau"** aufliegt:

Aachen. Hotel Monopol (M. Schwaige).
Kaiser-Café.
Wiener Café.
Ahlen i. W. Hotel Klostermann.
Amberg. Kgl. Malteserbrauerei.
Amorbach (Unterfranken). Gasthof zum Schützenhof. „Leiningischer Hof" (Franz Etzel).
Amrum-Norddorf. Norddorfer Seepensionat Hüttmann.
Andernach. Hotel Grosser Kurfürst.
Arco (Südtirol). Kur-Casino.
Aschaffenburg. Wiener Café (Stephan Hernitz). Hotel Georgi (Kress).
Augsburg. Hotel Weisses Lamm.
Baden-Baden. Hotel de France (Carl Ulrich).
Konversationshaus.
Hotel Stephanie.
Hotel u. Badhaus Zähringer Hof (Besitzer Emil Grosholz).
Bamberg. Restaurant Luitpoldsäle (Al. Schwaiger).
Barmen. Central-Hotel (Carl Viering).
Hotel Vogeler (Jean Kaiser).
Hotel Schützenhaus.
Beckum. Hotel zum goldenen Engel.
Bedburg. Hotel Schwinges (O. Clasen).
Berchtesgaden. Lesesaal.
Berlin. Café de l'Europe (H. Arnstein), Spittelmarkt 6/7.
Café Bauer und Hotel Bauer.
Café und Konditorei Georg Gross, W. 50, Ansbacherstrasse 46.
Café Kronprinz (Wwe. Helene Czeloth), Friedrichstrasse 111.
Café Lenz, W. 30, Metzstrasse 65.
Café Kranzler.
Mayschosser Winzerverein, C. 2, Bruderstr. 29.
Café Westminster, Unter den Linden.
Viktoria-Café u. Hotel, NW. 7 Unt. d. Linden 46.
Restaurant Münchener Löwenbräu, Charlottenstrasse 50/51.
Café Kaiserhof.
Hotel Stewen (Kath. Vereinshaus), C. 19. Niederwallstr. 11.
Kath. Studentenverein „Askania", Rheinischer Hof, Friedrichstrasse.
Kath. Studentenverbindung „Bavaria", Chausseestrasse 120.
Kath. Studentenverein „Burgundia", NW. 21, Café Tiergarten, Turmstrasse 7.
Berncastel-Cues. Hotel Gassen.
„Zu den Drei Königen."
Bad Bertrich. Kgl. Pr. Badeverwaltung.
St. Vinzenzhaus.
Beuron. (Hohenzollern). Gasthof z. Sonne u. Stern, (Josef Schurr).
Bielefeld: Kaiser-Café (Jos. May).
Hotel „Zu den drei Kronen" (A. Strenk).
Billerbeck. Domhotel (F. Lewing).
Bingen a. Rh. Kathol. Vereinshaus Mainzer Hof, Schmittstrasse.
Bocholt i. W. Restaurant Eilers.
Bochum. Hotel Bristol, Bahnhofstrasse 36.
Hotel Germania (Joh. Multhaup).
Hotel Monopol (P. Fassbender).
Restaurant Schiffmann (Sodalen-Lesezimmer).
Bonn a. Rhein. Restaurant Bellinghausen (Besitzer W. Kerkhoff).
Hotel Rheinischer Hof.
Wiener Hof.
Grand-Hotel Royal.
Hotel zum goldenen Stern und Schwanen.
Wiener Café.
Bonner Bürgerverein.
Kath. Studenten-Verein Alania, Restaurant Michel.
Verbindung Bavaria, Bavarenhaus.
Kath. Studentenverb. „Novesia", Hotel Vater Arndt.
Vereinigung kath. Theologen „Rheno-Franconia".
Kath. Studentenverbindung „Ripuaria", Ripuarenhaus, Thomastr. 1b.
Katholische Studentenverbindung „Staufia", Hotel du Nord.
Kath. theol. Vereinigung „Sugambria".
Wissenschaftl. Studenten-Verein Unitas-Salia, Düsseldorfer Hof.
Vereinigung kath. Theologen „Wipperia", Colleg. Albertinum, Coblenzerstrasse 19.
Boppard. Hotel Bellevue (Jos. Breitbach).
Borken i. W. Hotel Luck.
Nordseebad Borkum. Eisenbahnheim.
Bottrop. Hotel Mostert.
Braunschweig. Residenz-Café. Deutsches Haus.
Bremen. Hillmanns Hotel.
Breslau. Münchener Augustinerbräu (C. Schüssler).
Kath. deutsche Studentenverbindung „Winfridia", St. Vinzenzhaus, Seminargasse 15.
Café Hohenzollern.
Hotel Monopol.
Städtische Lesehallen.
Bruchsal (Baden). Städtische Lesehalle.
Bad Brückenau. Hotel Füglein.
Verwaltung des Kgl. Mineralbades.
Brückenau (Stadt). Hotel Bayerischer Hof (Post).
P. Reinwald Gasthof zur Krone (Bes.: A. Leitsch).
Burgwaldniel (Rhld.) Hotel Fuesers.
Carspach (Ober-Elsass). Kneippsche Naturheilanstalt Schloss Sonnenberg (Besitzer Pfarrer J. B. Ellerbach).
Cassel. Hotel Royal (Paul Lahnstein).
Residenz-Café (B. John).
Hotel du Nord.
Caternberg b. Essen. Restaurant Johann Grewer jr.
Charlottenburg. „Studentenheim", Schillerstrasse 5.
Coblenz. Hotel zur Traube (A. Flory).
Cochem. Union-Hotel (Gebr. Hoffmann).
Coesfeld i. W. Hotel und Weinhandlung Ludwig Schwartz.
Colmar. Hotel des deux Clefs (Ernest Finck).
Danzig. Deutsches Haus.
Hotel Reichshof.
Darmstadt. Weinrestaurant Fürstenhalle (Anton Fassbinder).
Britannia-Hotel.
Daun i. d. Eifel. Hotel Schramm.
Dillingen. Conditorei-Café Wildfeuer.
Ditzenbach (Württemberg). Mineralbad.
Donaueschingen. Hotel und Kurhaus zum Schützen (J. Burri).
Dorsten i. W. Hotel zur Post, Marktplatz.
Dortmund. Hotel Lindenhof (Aug. Heinz).
Wiener Café.
Dresden. Café Central u. Café Metropol (Peter Peböck).
Café König.
Hotel Bellevue.
Dresdener Lesehalle.
Dülmen i. W. Hotel Kalvelage.
Dürrheim. Kurhaus u. Salinenhotel, G. m. b. H.
Düsseldorf. Artushof.
Breidenbacher Hof.
Café-Restaurant Eiskellerberg (Alex. Ahmer).
Park-Hotel.
Café Cornelius.
Hotel Monopol-Metropole.
Café Palais.
Duisburg (Ruhrort.) Kath. Bürgergesellschaft Concordia.
Café Wilhelmshof.
Hotel Berliner Hof.
Katholisches Gesellenhaus.
Einsiedeln (Schweiz). Hotel Krone.
Eitorf-Sieg. Bahnhofhotel (Jos. Stauff).
Elberfeld. Gesellschaft „Parlament", Harmoniestr. 22.
Schlosskellerrestaurant und Café Borussia.
Kath. Gesellenhaus, Josephstrasse.
Hotel zum Weidenhof (Carl Meyer).
Emmerich (Rheinl.). Rheinischer Hof.
Erfurt. Hotel Europäischer Hof und Römischer Kaiser. Wiener Café.
Erlangen. Kath. deutsche Studentenverbindung „Gothia"; Café Mengin.
Essen. Hotel Royal (Max Lückerath).
Hotel und Café Schapitz, früher Café Bristol.
Hotel Retze.
Ettenheim i. B. Bahnhofhotel Welte (Badischer Hof), Aug. Welte.
Feldafing. Hotel Kaiserin Elisabeth (Georg Kraft).
Flensburg. Hotel Flensburger Hof und Wiener Café.
Florenz. Pension Lucchesi, Lungarno della Zecca 16.
Frankfurt a. M. Café Bauer. — Frankfurter Hof. Café Royal.
Frauendorf b. Vilshofen (Niederbayern). Gasthaus von Willibald Fürst.
Freiburg i. B. Pension Bellevue, Günterstalstr. 59.
Brasserie Heitzler: Verein kath. Freistudenten.
Kath. Studentenverbindung „Arminia", Karthäuserstrasse 38.
Kath. Studentenverein „Brisgovia", Brisgovenhaus, Sternwaldstr. 24.
Hotel Engel (Richard Quilitzsch).
Hotel Europäischer Hof.
Oeffentliche Lesehalle.
Freising. Leseverein im Klerikalseminar.
Friedberg (Hess.). Felsenkeller Maximilian (Probst).
Friedrichshafen (Bodensee). Hotel Deutsches Haus (Herm. Möhlau).
Fulda. Bahnhof-Hotel (Jos. Kress).
Hotel zum Kurfürsten (Frz. Aug. Müller).
Park-Hotel (L. Giez).
Gardone-Riviera. Grand Hotel (Ch. Lüzelschwab).
Gelsenkirchen i. Westfalen. Restaurant und Café Aug. Stallmann.
Gerolstein a. Eifel: Hotel Gerolstein (Alb. Moog).
Giessen. Hasso-Rhenania.
Hotel Schütz (Ph. Reitzel.)
München-Gladbach. Hotel Herfs.
Deutsches Haus (Ad. Lückerath).
Gladbeck (Westf.). Gasthaus „Zur Post", (H. Norpoth).
Glonn. Wolfgang Wagner zur Post.
Godesberg. Hotel zum Adler (Joan Koep).
Gasthof Aennchen Schumacher.
Lesesaal der Kurverwaltung.
Göllheim-Dreisen (Pfalz). Fr. Geissler, am Bahnhof.
Göppingen. „Germania" (Kath. Vereinshaus).
Görlitz. Café Hohenzollern.
Goslar a. H. Hotel Brusttuch (H. Ebermann).
Göttingen. Kath. Studentenverein „Unitas", Hotel Royal, Gothmarstrasse 6.
Greifswald Kath. deutsche Studentenverbindung „Alemannia", Restaurant Ihlenfeld.
Kath. Studentenverein „Normannia", Hotel „Schwarzer Adler", Langestrasse.
Hagen i. W. Kath. Vereinshaus, G. m. b. H.
Halle a. d. Saale. Akad. Verein „Hansa", Hotel zum schwarzen Adler, gr. Steinstrasse 24.
Akademische Verbindung „Silesia" Wettinerhof, Magdeburgerstrasse.
Hamborn (Rhld.) Restauration von Th. Langhoff, Ecke Beecker- und Emscherstrasse.
Hamburg. Alsterpavillon.
Klosterburg.
Hotel Union (F. Stoltenberg).
Hamm. Rheinischer Hof.
Hannover. Hotel Royal (Chr. Kasten).
Akad. Verbind. „Gothia", Parkstrasse 6/II.
Akad. Verein „Rheno-Guestphalia", Kronenstr. 26.
Kath. Studentenverbindung „Saxo-Silesia", Lesezimmer der Tierärztlichen Hochschule.
Café Kröpcke.
Wiener Café.
Carl Otto's Hotel.
Hausen b. Heimbach (Eifel). Gasthof z. Burg (J. M. Ley).
Hausen a. M. Post Krozingen.
Gasthaus „zum Adler" (F. J. Zeller).
Heidelberg. Hotel Darmstädter Hof (Gebr. Krall).
Grand Hotel (Familien-Hotel I. Ranges).
Hotel Prinz Karl.
Café Imperial (Hugo Wasserbauer).
Kath. Studentenverein „Palatia", Weisser Schwan, Hauptstrasse 143.
Hildesheim. Wiener Café, Almstr. 33.
Domschenke.
Hochheim a. Main. Gasthaus zur „Rose".
Höchst a. M. Hotel Schmitt.
Restaurant zur „Schönen Aussicht", Sonnenstr.
Höxter (Weser). Schloss Corvey. Touristen-Hotel und Pension „Dreizehnlinden" (W. Diener).
Hohkeppel bei Ehreshoven (Bez. Köln). Aug. Löhe, Restaurateur.
Homburg v. d. Höhe. Kurdirektion.
Honnef a. Rh. Hotel Breuer.
Kurhaus Bad Honnef.
Hopsten i. W. Hotel Holling. — Hotel Brons.
Jena. Oeffentliche Lesehalle.
Innsbruck. Kath. akadem. Verbindung „Austria" Austriahaus.
Jordanbad bei Biberach. Wasserheilanstalt.
Kainzenbad b. Partenkirchen. Verwaltung Dr. Th. Behrendt. — Kurhaus (Lesezimmer).
Kaiserslautern (Pfalz). Kathol. Vereinshaus (Gg. Lambert).
Karlsbad. Grand Etablissement Sanssouci (Rudolf F. Müller).
Karlsruhe (Baden). Kath. Kasino, Café Nowack, Nowacksanlage 19.
Hotel und Restaurant Prinz Max (Karl Schnekenburger), Adlerstrasse 37.
Akademische Verbindung „Laetitia", Hotel National.
Hotel Germania.
Zum Ratskeller (L. Heck).
Kattowitz, Ob.-Schl. Konditorei u. Café Liborius Otto.
Kevelaer. Hotel zu den „Drei Kronen" (Hubert Boes).
Restaurant zum „Goldenen Schwan" (J. Wilh. Verbeeck).
Hotel zum Heidelberger Fass (Heinrich Paes).
Hotel-Restaurant zum Kölner Hof, Hauptstr. 36, Telephon Nr. 22.
Hotel Lenders, Kapellenplatz 7.
Bad Kiedrich b. Eltville (Rhld.) Kurhaus Virchow-Quelle.
Kiel. Kaiser-Café (C. W. L. Rosmanith).
Café Monopol.
Kath. Gesellenverein.
Katholisches Vereinshaus.
Kath. Studentenverein „Unitas".
Akademischer Verein „Baltia".
Bad Kissingen. Altdeutsche Weinstube (Th. Halk).
Weinrestaurant Dauch.
Kurhaus (Lesesaal).
Köln. Hotel Disch A. G.
Dom-Hotel.
Hotel „Fränkischer Hof" (L. J Brems).
Kath Bürgerverein, Köln-Ehrenfeld.
Restaurant Kölner Bürgergesellschaft, Appellhofplatz 20a—26.
Café Palant.
Terminus-Hotel.
Weinrestaurant Treppchen (M Beckmann).
Hotel Vanderstein-Bellen, Heumarkt 20.
Köln-Ehrenfeld. Kath. Bürgerverein (Vereinshaus Leobau).
Königswinter. Hotel Bellinghausen.
Kath. Bürgerkasino.
Hotel Berliner Hof.
Kolberg. St. Martinsbad.
Konstanz. Kath. Vereinshaus St. Johann (nächst dem Münster).
Krefeld. Hotel Beltz.
Jos. Bongartz, Hotel.
Hotel Stadt München (H. Wilmeroth).
Bad Kreuznach. Kathol. Bürgergesellschaft.
Kur- und Krankenhaus St. Marienwörth.
Privat-Hotel Imhoff-Loew (R. Loew).
Krumbad (Post Krumbach). Badeverwaltung.
Laer (Bez. Osnabrück). Hotel Hiltermann.
Landau (Pfalz). Hotel Schwan (L. Braun).
Landshut. Café Fischer (Max Gerstl).
Lesehalle des Kath. Pressvereins, Rosengasse 34.
Landstuhl. Schloss-Hotel (J. Esser).
Langenschwalbach. Städt. Kurdirektion.
Leipzig. Akademische Lesehalle.
Leobschütz i. S. Hotel „Zum weissen Ross".
Liebfrauenberg b. Bergzabern (Rheinpfalz). Kurhaus.
Liegnitz. Hotel Prinz Heinrich.
Limburg a. d. L. Hotel Nassauer Hof.
Lingen a. d. Ems. Hotel Lambers.
Linz a. Rh. Europäischer Hof.
Lippspringe Direkt. d. Arminiusquelle.
Lübeck. Central-Hotel. — Hansa-Café.
Lüdinghausen. Hotel Arnold Terstappen.
Lugano. Hotel Beau Regard und Continental (J. F. Helmsauer). — Pension Edelweiss.
Luzern. Unionhotel (Kath Vereinshaus).
Magdeburg. City-Hotel (R. Hodam).
Mainz Café Kaiserhof. — Hotel Pfälzer Hof.
Mannheim. Kath. Vereinshaus (Bernhardushof) K. 15

Digitized by Google

Mannheim. Café Germania, C 1.
Marburg. Hotel Pfeiffer.
Margarethenhof im Siebengebirge (Stang).
Maria Einsiedeln. Gasthof z. Storchen (Bes. C. Frei).
Marxloh. Gasthof Theod Rosendahl, Provinzialstr. 98.
Mayen (Rhld). Hotel Müller (Anton Müller).
Meppen. Hotel Kerckhoff.
Meran (Südtirol). Grand-Hotel Bristol.
Bad Mergentheim. Lesesaal des Kranken- u. Erholungsheim „Carolinum".
Kur- und Erholungsheim „Pax".
Meschede. Hotel Soer.
Mühlhausen i. Th. Hotel Englischer Hof.
Mülhausen i. E. Hotel National.
Hotel de l'Europe.
Mülheim a. Rh. Hotel Dreesen.
Hotel Rest. Brüsselerhof.
München. Pension Adrian, Dachauerstr. 45/III.
Pension Amalia, Theresienstr. 19.
Restaurant Augustinerbierhallen, Neuhauserstrasse 16.
Restaurant Bamberger Hof, Neuhauserstr. 26.
Café Baumann, Löwengrube 1.
Hotel Bayerischer Hof, Promenadeplatz 19.
Bellevue-Hotel, Karlsplatz.
Börsen-Café (Thomas Lang), Maffeistrasse 3.
Pension Brummer, Kaulbachstr. 22a/0.
Pension Bucher, Karlsplatz 8/II.
Pension Zentral, Prielmayerstrasse 8/II.
Restaurant Zentralsäle, Neuturmstr. 1.
Hotel Continental, Ottostrasse 6.
Pension Costin-Gehr, Kaulbachstrasse 47.
Pension Daheim, Schillerstrasse 37/II.
Hotel Deutscher Kaiser, Arnulfstrasse.
Restaurant Deutsches Theater, Schwanthalerstrasse 19.
Restaurant Drei Kronen, Müllerstrasse 3.
Hotel Drei Mohren (Schottenhamel), Luitpoldstrasse.
Hotel Drei Raben, Schillerstrasse 6.
Weinrestaurant H. Eckel & Co., Burgstrasse 17.
Pension Eger, Türkenstrasse 98.
Hotel Englischer Hof, Dienerstrasse 11.
Hotel Europäischer Hof (E. Schmöller Wwe.), Bayerstrasse 31.
Pension Flora, Karlstrasse 49/II.
Weinrestaurant Français, Briennerstrasse 8.
Hotel Frankfurter Hof, Schillerstrasse 1.
Hotel Fränkischer Hof, Senefelderstrasse 2.
Hotel und Café-Rest. Gassner, Bayerstr. 37 u. 39.
Café Gisela (Therese Tritscheler), Fürstenstr. 2/o.
Pension Graf, Bayerstrasse 1.
Café Greif (J. u. M. Berchtold), Marienplatz 14.
Café Gröber, Viktualienmarkt.
Pension Haberwaas, Luisenstrasse 45.
Hotel Habsburg, Bayerstrasse.
Haus Sachs-Café, Müllerstrasse.
Pension Hauser, Schellingstrasse 78.
Pension Helvetia, Jägerstrasse 8 I.
Pension Hofmeier, Schönfeldstrasse 17/II.
Café-Restaurant Hoftheater (C. Lehrmaier).
Pension Internationale Schmid, Galeriestr. 23.
Pension Internationale, Von der Tannstr. 22.
Pension Jugend, Galeriestrasse 15 a/I.
Café Karlstor, Neuhauserstrasse 34.
Kath. Gesellschaftshaus, Brunnstrasse 7 (früher Kreuzbräu).
Pension Kern, Augustenstrasse 3/II.
Hotel Kronprinz (Friedr. Seyfried), Zweigstrasse.
Pension Lampert, Schönfeldstrasse 21/III.
Hotel Landshuter Hof, Arnulfstrasse 12.
Hotel Leinfelder, Maximiliansplatz 26.
Café Leopold, Leopoldstrasse.
Pension Leopold, Leopoldstrasse 41.
Rest. Lohengrin (Hans Schatz), Türkenstr. 50.
Pension Lorschl, Schellingstrasse 37/I.
Café-Restaurant Luitpold, Briennerstrasse 8.
Hotel Marienbad (Jos. Aumüllers Erben) Barerstr. 11.
Pension Villa Marcean, Kletzenstrasse.
Mathäser-Bierhallen, Bayerstrasse.
Pension Maximilian, Fürstenstrasse 2/I.
Hotel Metropol, Bayerstrasse.
Pension Michel, Bayerstrasse 57/I.
Pension Mittelstadt, Max Josephstrasse 1/I und II.
Hotel Monopol, Schwanthalerstrasse 49.
Pension Müller, Barerstrasse 52.
Weinrestaurant E. Neuner & Co., Herzogspitalstr. 20.
Hotel National, Arnulfstrasse.
Café Neumayer, Viktualienmarkt.
Pension Neu-Austria, Goethestrasse 47.
Pension Nirwana, Türkenstrasse 68/I.
Café Noris, Leopoldstrasse.
Weinrestaurant Odeon-Bar, Briennerstrasse 4.
Pension Ohr L., Luisenstrasse 54/0.
Pension Panzer, Theresienstrasse 54/I.
Parkhotel (Anton Thierheimer), Maximiliansplatz 21.
Hotel und Café-Restaurant Peterhof, Marienplatz 26.
Hotel Pfälzer Hof, Schommerstrasse 1.
Pension Pfanner, Finkenstrasse 2.
Pension Podlech Klara, Galeriestrasse 11/I.
Post-Hotel, Bayerstrasse 30.
Pschorrbräu-Bierhallen, Neuhauserstrasse 11.
Café-Restaurant Putscher, Odeonspl. 18 (Arkaden, Hofgarten).
Restaurant Ramberghof (Ferd. Th. Liedl), Türkenstrasse 95.
Hotel Rheinischer Hof, Bayerstr. 17, 19, 21 u. 23.
Pension Riedel, Herzog Rudolfstrasse 20/I.
Pension Rieder, Bayerstrasse 55 II.
Hotel Roter Hahn (J. Rödel & Kirschbaum), Karlsplatz 12.
Pension Sanssouci, Brienerstr. 24/a I, II, III u. IV.
Pension Sax, Akademiestrasse 9.
Weinrestaurant Schleich, Briennerstr. 6.
Gasthof Schlicker (Jos. Mayer), Tal 74, nächst Marienplatz.
Pension Schmidhuber, Schwanthalerstrasse 51/II.

München. Pension Seiler, Karlstrasse 10/III.
Café Sendlingertor, Sendlingerstrasse.
Wiener Café Stephanie, Amalienstrasse 10.
Pension Stella, Adalbertstrasse 48/I.
Strassers Weinrestaurant, Westenriederstrasse.
Pension Strotzka, Schwanthalerstrasse 55/I.
Pension Sussner, Hessstrasse 32.
Restaurant Torggelstube, Platzl 8.
Café Union, Herzogspitalstrasse 12.
Hotel Union, zugleich Bier- und Weinrestaurant (Kath. Kasino), Barerstr. 7.
Café-Restaurant Viktoria, Maximilianstrasse 17.
Wagnerbräubierhallen, Lilienstrasse.
Restaurant Weisses Rössl, Bayerstrasse 55.
Pension Wild, Herzogspitalstrasse 14/I u. II.
Hotel Wittelsbach, Bayerstrasse.
Hotel Wolff, Arnulfstrasse 4.
Kath. deutsche Studentenverbindung „Aenania", Café Viktoria.
Kath. Studentenverein „Alemannia", Café Prinz-Regent.
Kath. Studentenverein „Erwinia", Café Wittelsbacherpassage.
Kath. Studentenverein „Ottonia", Café Gisela, Fürstenstrasse 2.
Kath. bayer. Studentenverbind. „Rhaetia", Café Union.
Kath. Studentenverein „Rheno-Bavaria".
Kath. deutsche Studentenverbindung „Rheno-Franconia", Palast-Hotel, Café Esplanade.
Kath. Studentenverein „Saxonia", Café Domhof, Kaufingerstr. 15.
Kath. deutsche Studentenverbindung „Tuisconia" Café Gisela, Fürstenstrasse 2.
Kath. Studentenverein „Unitas", Kath. Gesellschaftshaus, Brunnstrasse 7.
Kath. Studentenverbindung „Vindelicia", Café Maximilian.
Mündt b. Titz. St. Annahaus.
Münster i. W. Akadem. Lesehalle (Universität).
Gasthof Josef Kleine, Hammerstr. 26.
Restaurant Ewaldihof (Inh. Ant. Recklingloh), Wolbeckerstrasse 110/112.
Kath. deutsche Studentenverbindung „Cheruscia", Rest. Alt-Heidelberg, Salzstrasse.
Kath. Studentenverein „Markomannia", Norbertstrasse 1/I.
Kath. Studentenverbindung „Unitas Frisia", Hüdefelderstrasse 34.
Kath. Studentenverein „Unitas-Sugambria", Hotel Germania.
Kath. Studentenverein „Unitas-Winfridia", Ludgerihof.
„König von England".
Hotel Renne.
Zentralhof.
Prinzipal-Café.
Hotel Moormann.
Nannheim b. Polch. (Bez. Koblenz.) Gasth. von J. Esch.
Bad Neuenahr (Rheinland). Kurhaus.
Haus Maria Hilf.
Hotel-Restaurant Becher, zum goldenen Pflug (Besitzer Heinrich Becher).
Kurhotel (Lesesaal).
Neuötting. Gasthof Hörmann.
Neusatzeck, Stat. Ottersweier, bei Bühl (Schwarzwald) Kurhaus.
Neuss. Hotel Pelzer.
Hotel-Restaurant Vinz. Müller, vorm. Mickenschreiber.
Neustadt a. d. Saale. Hotel Schwan und Post, (Val. Vollmuth).
Neustadt a. Waldnaab. Hotel-Restaurant Grader.
Neuwied. Hotel „Zum goldenen Anker".
St. Norbertusheim, Post Zell a. Main.
Nottuln b. Münster. Hotel Laun.
Nürnberg. Hotel Viktoria.
Hotel Goldener Anker. (Willy Schlenk).
Hotel Bambergerhof (J. Wendhack).
Café Habsburg.
Rest. Gesellenhospiz Tafelhofstr. 7 (Jos. Stünner).
Lesehalle d. Volksbildungs-Gesellschaft.
Oberhausen (Rheinl.). Hof von Holland (Hugo Theissen).
Oberstdorf i. Algäu. Parkhotel Luitpold (Andr. Steiner).
Hotel „Zum Mohren" (Seb. Streifeneder).
Ochtrup. H. Schräder, Hotel.
Oelde i. W. Hotel Gildenmeister.
Offenbach a. M. Stadtbücherei und Lesehalle.
Offenburg i. B. Hotel „Union".
Oldenburg. Hotel zum Kronprinzen.
Bad Orb. Kurhaus Bad Orb.
Kurhaus St. Elisabeth.
Osnabrück. Hotel Dütting.
Gasthaus von A. Meyer, Johannisstr. 126.
Osnabrück. Hotel Germania (Eduard Petersilie). — Hotel Schaumburg. — Hotel Kaiserhof.
Paderborn. Gasthaus Caféhaus.
„Café Palais" (Joh. U. Becker), Westernstrasse.
Deutscher Hof (W. Lohmann).
Weinrestaurant Franz Goertz.
J. Kirchmeyer, Weinhandlung.
Hotel-Restaurant Preussischer Hof.
Ratskeller (C. Herborn).
Restaurant E. Wiemuth.
Partenkirchen. Dr. Wiggers Kurheim.
Passau. Lesekränzchen im Klerikalseminar.
Pflochsbach a. M. Post Rodenbach (Unterfranken). St. Josephshort.
Pforzheim. Ratskeller (Schaible).
Pirmasens. Hotel Pfälzer Hof (Hermann Intlekofer).
Polsum. Restaurant zur Post (Franz Huthmacher).
Porta Westfalica. Hotel Kaiserhof.
Posen. Café Rudnicki (Erhorn).
Café A. Pfitzner.
Prag. Kath. deutsche Studentenverbindung „Vandalia", Smetschkagasse 22. (Deutsches Vereinshaus.)
Bad Pyrmont. Fürstl. Waldeck. Kur-Inspektion.

Raesfeld i. W. Gasthof Gülker.
Recklinghausen. Hotel u. Restaurant Aug. Stalherm. Central-Hotel.
Regensburg. Kath. Studentenverbindung „Albertia" Café Prinzengarten.
Brauerei Bischofshof.
Café-Restaurant Habsburg (Ignaz Häring).
J. Mühlbauer, Weinrestauration, Rote Hahnengasse.
Sternbräu (Jos. Bergmüller).
Bad Reichenhall. Lesezimmer des Kurhauses.
Remscheid. Zentral-Hotel.
Hotel zum Freischütz.
Rheinbrohl. Hotel zum Stern, Wwe. M. Maur.
Rheine i. W. Gasthof Fritz Busche, Münsterstr. 25.
Rheydt (Bez. Düsseldorf), Fritz Wolters Hotel.
Rhöndorf a. Rh. Dr. Euteneuers Kur- und Wasserheilanstalt.
Rochusberg bei Bingen (Rhein). Hotel Rochusberg.
Rolandseck. Hotel Bellevue.
Rosenheim. Weinhaus S. Fortner z. „Santa", Max Josephstrasse 20.
Rüdesheim. Bellevue.
Saarlouis. Gasthof z. „Weissen Kreuz" (M. Quirin). Katholischer Leseverein.
Salzburg. Gasthof zur Birne, Judengasse.
„Römischer Kaiser" (Jos. Ursprung).
Schwerin i. M. Bahnhof-Hotel.
Simbach a. Inn. Banhofrestauration Ludwig Wolf.
Singen a. H. Hotel zum Ekkehard (Robert Geng).
Schwerte. Kaiserhof.
Solbad Soden-Stolzenberg. Villa Maria.
Solingen. Hotel Monopol.
Speyer. Café Waibel. — Kathol. Vereinshaus.
Stadtlohn. Hotel Th. Einhaus.
Starnberg. Hotel Bayerischer Hof (H. Dietrich).
Bad Steben. Badeverwaltung.
Sterkrade. Hotel Brandenburgerhof.
Stettin. Café Kaiserkrone.
Strassburg i. E. Kath. Studentenverbindung „Erwinia", Spatenbräu, Schlossergasse.
Union-Hotel.
Kath. Studentenverein „Merovingia", Kneiplokal zur „Marie", Küfergasse.
Volksbibliothek und Lesehalle.
Stuttgart. Europäischer Hof.
Café Königsbau.
Oeffentl. Volksbibliothek.
Südlohn. Hotel Föcking.
Trarbach. Kurverwaltung.
Traunstein. Kur- und Verschönerungsverein.
Triberg. Schwarzwald-Hotel und Kurhaus Waldlust (Karl Bieringer).
Trier. Kath. Bürgerverein.
Kath. Leseverein Treviris.
Städtische Lesehalle.
Café Mosella.
„Zum Domstein".
Kaiserhof.
Hotel Luxemburger Hof (Juliana Donnoff, Besitzerin).
Tübingen. Lesehalle im Museum.
Lesezimmer des Wilhelmstifts.
Restaurant zur Ratsstube.
Ueberlingen. Gasthof und Weinstube zum „Hecht" (Franz Schwarzbauer).
Ulm. Hotel Europäischer Hof.
Unkel a. Rh. Kur- und Erholungsheim „Pax".
Unna. Hotel Strube.
Vechta. Hotel Schrillmöller.
Vent (Oetztal, Tirol). Widum (Wohng. des Kuraten, Fremdenzimmer) neben Gasthaus zum Kurat.
Vohenstrauss. Gasthaus zum „Schwanen" (August Bergler).
Wassenberg b. Aachen. Marienhaus, Pfr. Neumann.
Weisenau-Mainz. H. J. Seyfried, Weinrestaurant.
St. Wendel. Michael Tholey, Trierscher Hof.
Wendelsteinhaus, Oberbayern. Peter Müller.
Wesel. Hotel Eschershaus. — Hotel Dornbusch.
Westerland auf Sylt. Kurhaus (Lesesaal).
Wien. Christl. Jugendbund, Alsergrund, IX./2, Fuchsthallerg. 11.
Kath. akad. Verbindung „Norika".
Wiesau. König Otto-Bad (Dr. med. Becker).
Wiesbaden. Hotel und Badhaus Pariser Hof (Bes. F. Schiffer), Spiegelgasse 9.
Hotel Metropole.
Hotel Nassauer Hof.
Ratskeller (C. Herborn).
Bad Wildstein. Kurverwaltung.
Witten i. W. Hotel Voss.
Wolbeck i. W. Kurhaus Wolbeck, Wasserheilanstalt (Dr. Lackmann).
Würzburg. Café Alhambra.
Gasthof zum Bayerischen Hof.
Central-Hotel.
Hotel Deutscher Kaiser.
Café Fürst Bismarck (M. Beier).
Gesellschaft Harmonie.
Hutten'scher Garten.
Café Karl. Hotel Kronprinz.
Hotel National.
Platz'scher Garten.
Hotel Russischer Hof.
Theater Café.
Kath. Studentenverb. „Markomannia", Theater-Café.
Kath. südd. Studentenverein „Normannia", Hotel Schott.
Kath. bayer. Studentenverbindung „Rhätia", Café Alhambra.
Kathol. Studentenverbindung „Thuringia", Hotel Russischer Hof.
Bad Zwischenahn b. Oldbg. Kurhaus Dr. Niemoeller.

Weitere Hotels, Restaurants usw., in welchen die „Allgemeine Rundschau" aufliegt, werden dringend ersucht, zwecks Aufnahme in dieses Verzeichnis einen Beleg einzusenden.


Digitized by Google

Deutsche Bank

Hauptsitz in BERLIN, Niederlassungen in:

München, Augsburg, Nürnberg

Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.

Aktienkapital: 200 Millionen Mark. — Reserven: 105,72 Millionen Mark.
Im letzten Jahrzehnt (1900—1909) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12 1/2 %.

Deutsche Bank Filiale München
Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstr. 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg
Philippine Welserstrasse D 29
Post-Scheck-Konto: München Nr. 150, Augsburg Nr. 151.

Konto-Korrent-Verkehr
Scheck- und Depositen-Verkehr
Verzinsungsgelder auf Kündigung
Umwechslung ausländischer Noten und Sorten
Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen
Einlösung verloster Effekten
An- und Verkauf von Wechseln und Schecks
Einziehung v. Wechseln u. Verschiff.-Dokumenten
Remboursakzept gegen überseeische Warenbezüge
Bevorschussung von Warenverschiffungen
Reisekreditbriefe auf das In- und Ausland
Unavisierte Welt-Zirkular-Kreditbriefe, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt (etwa 1800 Stellen)
Briefliche und telegraphische Auszahlungen
Vermittlung von Börsengeschäften
An- und Verkauf von Wertpapieren
Bevorschussung von Wertpapieren
Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung
Offene Depots — Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren — Aufbewahrung von Geschloss. Depots — Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern
Amtl. Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten ::: bei dem K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte Wien. :::
Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.


Jaekel's „Bankett-Bett".

Wie spare ich Raum in meiner Wohnung und schlafe doch patent?
Fordern Sie sich unsern reich illustrierten Jubiläums-Katalog I (Schlafe patent) gratis und franko.
R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik, **München**, Sonnenstrasse 28 (am Karlsplatz).



Bitte zu verlangen:
Katalog über echt amerikanische und deutsche
Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.
Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.
Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.
Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.
Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300
Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Naturreinen Waldhimbeersaft
(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15 1/4 Literfl. an
Rich. Lohmann, Brilon i/W.



Kirchliche Kunstanstalt
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau Bayern
Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmerkruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuzwege, Reiseandenken ::
Kataloge u. Entwürfe kostenlos.
Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

A. Husmann, Cöln
Postfach 765.
Ia raff. Kirchenöl garantiert frei von Mineralöl und tadellos brennend.
Röhrendochte und Rauchfasskohlen eigenes Fabrikat
Weihrauch in allen Preislagen.
Illustr. Preislisten gratis und franko.

Ferdinand Mündelein
kirchliche Kunstanstalt
Paderborn.

Trierischer Winzerverein, A.-G.
Gesetzlich geschützt.



Vereinigung v. Winzer-Genossenschaften und Winzern zum Vertrieb garantiert
naturreiner Weine
von der Mosel u. von der Saar.
Fass- und Flaschenweine von 70 Pfg. an.
Ausführliche Preislisten zu Diensten.
Lieferant vieler Offizier- u. Zivil-Kasinos.
Filialen:
Berlin SW. 68, Zimmerstr. 29 und Leipzig, Löhrsplatz 2

Digitized by Google



130 seitiges, leinengebundenes
„Agfa" - Photohandbuch
à 30 Pf. durch Photohändler.

„Agfa"-Entwickler:
- Rodinal, Metol,
- Amidol, Glycin,
- Eikonogen,
- Hydrochinon etc.

in **Substanz** resp.
Patronen resp.
Lösung konz

sind bei **Fach-** wie **Amateurphotographen** gleichermassen beliebt und geschätzt.

(„Agfa" 146) **Bezug durch die Photohändler**

Aktiva. Bilanz per 31. Dezember 1909. Passiva.

Aktiva				
Kassa-Konto inkl. Guthaben bei der Reichs- und Notenbank			M.	80 171.75
Effekten-Konto			„	580 883.20
Effekten-Konto d. Reserve-Fonds			„	178 778.65
Effekten-Konto des Spezial-Ref.-Fonds			„	645 129.55
Effekten-Konto des Grundstück-Reserve-Fonds			„	59 493.10
Effekten-Konto d. Pensions-Fonds			„	45 321.95
Wechsel-Konto			„	1 921 729.74
Konto-Korrent-Konto				
Guth. bei k. Filialbank	M	125 692.15		
Rückst. Annuitäten a) per 1. Dez. 1909	„	641 647.34		
b) a. früh. Term.	„	26 548.53		
Sonst. Debitoren	„	165 254.08	„	959 142.10
Mobiliar-Konto	„	21 713.57		
10% Abschreib.	„	2 171.35	„	19 542.22
Hypothekar-Darleh.-Zinf.-Konto			„	516 255.61
Kommunal-Darleh.-Zinf.-Konto			„	50 018.60
Hypothekar-Darlehens-Konto				
3¾%ige Darl.	M	93 621 600.—		
4¼%ige „	„	17 084 800.—	„	110 706 400.—
Zusatz-Darlehens-Konto			„	541 976.96
Kommunal-Darlehens-Konto				
3¾%ige Darl.	M.	6 355 300.—		
4¼%ige „	„	7 763 100.—	„	14 118 400.—
			M.	130 423 243.43

Passiva				
K. Staatsministerium der Finanzen			M.	5 000 000.—
Geschäfts-Anteile-Konto			„	3 577 000.—
Geschäfts-Anteile-Zinsen-Konto			„	407.11
Reserve-Fonds-Konto			„	184 096.10
Spezial-Reservefonds-Konto			„	668 279.20
Grundstücke-Reserve-Fonds-Konto			„	61 908.76
Pensions-Fonds-Konto			„	47 176.16
Pfandbrief-Amort.-Fonds-Konto			„	314 316.90
Komm.-Oblig.-Amort.-Fonds-Konto			„	156 834.60
Verloste Pfandbriefe-Konto			„	300.—
Verloste Kommunal-Oblig.-Konto			„	300.—
Disagio-Konto			„	78 517.01
Konto-Korrent-Konto			„	335 939.71
Eigene Pfandbrief-Coupons-Konto			„	785 760.—
Eigene Kommunal-Obligations-Coupons-Konto			„	113 278.75
Eigene Pfandbriefe-Zinsen-Konto			„	149 851.50
Eigene Kommunal-Obligations-Zinsen-Konto			„	3.50
Pfandbrief-Kapital-Konto:				
3½%ige Pfandbr.	M.	91 123 700.—		
4%ige „	„	14 984 600.—	„	106 108 300.—
Kommunal-Oblig.-Kapital-Konto:				
3½%ige Oblig.	M	5 676 600.—		
4%ige Oblig.	„	6 895 200.—	„	12 571 800.—
Gewinn- u. Verlust-Konto d. Jahres 1909	M	267 471.51		
hiezu Vortrag von 1908	„	1 702 62	„	269 174.13
			M.	130 423 243.43

Soll. Gewinn- und Verlust-Konto pro 1909. Haben.

Soll		
Staatsvorschuß-Zinsen-Konto	M.	120 000.—
Pfandbrief-Zinsen-Konto	„	3 621 364.06
Kommunal-Obligat.-Zinsen-Konto	„	457 417.56
Grundstücke-Konto	„	891.71
Mobiliar-Konto	„	2 171.35
Unkosten-Konto	„	204 300.36
Reingewinn pro 1909	„	269 174.13
	M.	4 675 319.17

Haben		
Gewinn-Vortrag von 1908	M.	1 702.62
Hypothekar-Darlehens-Zinf.-Konto	„	4 044 595.55
Kommunal-Darlehens-Zinf.-Konto	„	521 192.22
Konto-Korrent-Zinsen-Konto	„	20 052.60
Wechsel-Konto	„	62 496.34
Effekten-Konto	„	25 279.84
	M.	4 675 319.17

Bayerische Landwirtschaftsbank, E. G. m. b. H.



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Ein hochinteressantes und überaus zweckmässiges Buch!

Vorzugspreis für die Leser!

Halleys grosser Komet kehrt im Mai wieder!

Wird dann die Welt wirklich untergehen?

Diese Frage bildet das tägliche Gesprächsthema überall! Nicht viel Sicheres hat man darüber aus erfahrenem Munde gehört. Ein jeder ist begierig etwas zu vernehmen, was ihm Gelegenheit geben könnte, weiter zu denken und sich in den Lauf der Kometen und unserer Welten überhaupt zu vertiefen, denn das interessante Gestirn nähert sich uns mit Riesenschritten. Vor allem wird man sich dabei die berechtigte Frage stellen:

Was hat die Erde überhaupt von einem Zusammenstoss mit einem Kometen zu befürchten?

Diese, sowie jede andere Frage über alle Welterscheinungen beantwortet in **anregender, fesselnder und leichtverständlicher Weise das ganz neue, soeben erschienene,**
reich illustrierte hochinteressante Prachtwerk:

J. J. von Littrow

„Die Wunder des Himmels"

Gemeinverständliche Darstellung des Welt-Systems.

Nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft neu bearbeitet von **Dr. Paul Guthnick,** Observator d. Kgl. Sternwarte z. Berlin.

Ganzleinen-Prachtband mit 380 Text-Illustrationen und Kunstbeilagen, sowie einer drehbaren Sternkarte und farbiger Spektraltafel. 800 Seiten Lexikon-Format.

Unter den Vorzügen der **berühmten populären Astronomie von J. J. von Littrow** sind die **übersichtliche Einteilung des umfangreichen Gebietes** und die absolut **gemeinverständliche Darstellung des Stoffes** hervorzuheben, die in dieser neuen Bearbeitung noch weiter entwickelt wurden

Neben der Sonne, dem Schauplatz wildester Naturgewalten, werden der Mars mit seinen rätselhaften „Kanälen", ferner das Reich der Riesenplaneten Jupiter und Saturn und der Mond mit seinen wilden Gebirgslandschaften geschildert Ebenso bietet der Einblick in die an **Wundern so reiche Welt der Kometen, Fixsterne und Nebelflecke viel Anregung und hohen Genuss. Als Anhang ist eine Sternkarte mit drehbarem Horizont, die den Anblick des Himmels zu jeder beliebigen Zeit darstellt, beigefügt.**

Bestellungen sind unter Bezugnahme auf die „Allgemeine Rundschau" umgehend einzusenden. Infolge des grossen Andrangs dürfte die Auflage bald vergriffen sein.

München, Löwengrube 18.

Herder & Co., Buchhandlung.

Neu! **Neu!**

Preis nur Mk. 5.—. Die bisherige Ausgabe kostete Mk. 16.—.

Porto für Zusendung zu Lasten der Besteller.



Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 19[illegible]. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. [illegible] franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 8.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.



Heinrich Neuberger, Frankfurt am Main 84

Versandbuchhandlung. Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke auf Teilzahlung.

Besonders empfohlen: **Herders Konvers.-Lexikon** M 100 ◆ **Staatslexikon** ca. M 90 ◆ **Herders Bibl. deutsch. Klassiker** M 36 ◆ **Bibl. wertvoll. Novellen** p. Bd M 2.50 ◆ **Spillmanns Romane** M 28 ◆ **Alban Stolz' Werke** M 36 ◆ **Konr. Kümmels Erzählungen**

Diese und andere Werke des Herderschen Verlags liefere ich franko — auch mehrere zusammen — gegen Monatsraten von . . . nur **3 Mark** und zwar alles in den neuesten Auflagen, in den soliden Original-Einbänden ohne einen Pfennig Preiserhöhung, ohne Anzahlung.

Prospekte gratis


Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile. b. Wiederholung. Rabatt Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 15. München, 9. April 1910. VII. Jahrgang.

Es war einmal eine Milliarde.

Von Albert Dettling, Paris.

Diese Milliarde lag begraben in einem Schloß in Spanien. Ein Staatsmann (Waldeck-Rousseau) hatte gesagt: „Ich hole sie ... Stimmt für mein Gesetz und ich lege sie euch zu Füßen.“ Flugs kam das Gesetz und man wartete auf die Milliarde. Einige Monate zogen ins Land. Rechner von Talent nahmen, so gut es ging, die Milliarde zuvor unter die arithmetische Lupe. Und siehe da, sie fanden wiederum den uralten Satz bestätigt: Errare humanum est. Man entdeckte anstatt der tausend nur sechshundert Millionen. Immerhin noch ein respektabler Schatz selbst für den nimmersatten Staatssäckel. Nun gings nach dem theoretischen Vorstudium an die praktische Arbeit. Man grub und grub. Aber dem Milliardenappetit stand eine zweite Enttäuschung bevor. Wir werden uns mit 200 Millionen begnügen müssen, meinten die Männer vom Gesetz. Indes auch 200 Millionen sind nicht zu verachten. Zahllose Ratten, große und kleine, nagten an diesem fetten Mammonbissen. Sie nagten und nagten jahrelang daran ganz ungestört. Plötzlich ging das Gerücht, daß noch 50 Millionen übrig blieben. Die Milliarde sollte zur längst versprochenen und ersehnten Verwirklichung eines sozialen Problems dienen und den Arbeitern in der Form einer Altersrente einen sorgenlosen Lebensabend bereiten. Was nun mit diesen ärmlichen 50 Millionen zu diesem Zweck beginnen? Ein Tropfen auf einen heißen Stein. Es half natürlich nicht viel, sich gegen die brutale Tatsache aufzubäumen. Wenn 50 Millionen sozusagen vom Himmel fallen, so ist das einem Beinbruch noch entschieden vorzuziehen. Aber ach! Auch diese 50 Millionen schmolzen bei Licht besehen immer mehr zusammen wie der Schnee in der Lenzessonne. Sie schmolzen auf 30, auf 20 herab. Und wann werden wir diese 20 Millionen endlich bekommen? wagten jene zu fragen, die auf die Milliarde gewartet hatten. Ihr könnt auf fünfzehn rechnen, kam die Antwort. Bald jedoch ging das Gerücht, daß es sich nur um 10 Millionen handle, dann um 5, 3, 2, und endlich gar hörte man sich die noch bescheideneren Zahlen 500,000 Fr., 400,00 Fr. 300,000 Fr. usw. ins Ohr flüstern. Man schien aus einem Traume zu erwachen ... Eines Tages hieß es, daß der Staatskasse der Restschatz endlich überbracht werde. Dieses historische Ereignis zog eine ungeheure Menschenmenge nach dem Finanzministerium. Ein Herr vom richtigen Beamtenschlag ging schließlich korrekt und etwas schüchtern zum Kassenschalter und sagte mit bewegter Stimme: „Ich überbringe Ihnen hiermit den Betrag der Ordensliquidationen. Macht zusammen zwei Franken.“ Der Kassier nahm das Geldstück mit sauer pessimistischer Miene in Empfang und ließ es auf die Marmorplatte fallen, um es auf seinen Klang zu prüfen, wie man das in Frankreich zu tun pflegt. Entrüstet rief er: „Mein Herr! Sie halten mich wohl zum Narren. Diese Silbermünze ist aus Blei.“ ...

Die vorstehende Erzählung ist eine politische Legende oder auch keine. Es steckt ein sehr realer Kern in ihr. Sie hat sich zum weitaus größten Teil schon verwirklicht. Das berüchtigt gewordene Liquidatorentrio **Ménage, Duez, Lecouturier**, das von den Einflüssen der politischen Begünstigungswirtschaft auf den Aktionsplan geschoben und zum Sachverwalter von 169 **Kongregationen**, d. h. zu Tausenden von nicht autorisierten Niederlassungen, bestellt wurde, stürzte sich mit seinen Hintermännern unter dem Deckmantel der Justitia auf den Ordensleichnam, um ihn geierartig auszuweiden. Natürlich nicht im Staatsinteresse. Der Exministerpräsident Combes hat sich gerühmt, ausschließlich den Sturz des Klerus und der Kirche angestrebt zu haben. Wir glauben ihm aufs Wort. Neben und hinter ihm aber tauchte ein Heer von Gestalten höchst zweifelhafter Moral auf, das, auf die eigene Geldtasche schielend, den leisesten Skrupel des Prinzips ebenso behend als kühl beiseite schob. Die Auflösung des Konkordats und die weitere Entwicklung des Kulturkampfs ist diesen geldgierigen „Prozedurbanditen“, wie sie der Justizminister Barthou unlängst treffend nannte, als ein zur Plünderung reiches Feld erschienen. Es galt eine Goldmine auszubeuten, von der man ohne jede Kapitalanlage auf dem einfacheren, kostenlosen Wege der Parlamentsvoten und unter der im modernen Frankreich stets verlockend klingenden Devise „Verteidigung der Laiengesellschaft“ Besitz ergriff. Ministerpräsident Briand gab neulich den Betrag der bis dato erfolgten Abwicklungen von Ordensgütern auf 440 **Millionen** Fr. an. Selbstverständlich handelt es sich hier um eine Ziffer, die sich auf parteipolitische Taktik stützt. Denn der auf den Gütern lastenden zahlreichen Hypotheken ist dabei nicht gedacht. Immerhin mußte es jedem von vornherein klar sein, daß eine Wanderung solch gewaltiger Werte einen Strom von unehrlicher Spekulation und Profitsucht entfesselt und das gerade in einem Lande, das auf Kosten des Staates und des Volkes eine Reihe von Geldschwindeleien größten Stils wie den Panama- und Wilsonskandal, den Fall Humbert usw. verzeichnen mußte. Wie kam es dann, daß eine Güterabwicklung diesen Umfangs in der Hauptsache drei Männern übertragen und nicht mit den nötigen Garantien umgeben wurde? Eine Frage, die dem Kenner der hiesigen politischen Kulissenmanöver naiv genug erscheint. Von der Opposition wurde seinerzeit ein diesbezüglicher geeigneter Antrag gestellt. Damit war aber auch seine grundsätzliche Ablehnung unter der im Schlepptau der jakobinischen extremen Linken sitzenden combistischen Aera, die selbst die gemäßigteren Republikaner als ihre Feinde betrachtete, sofort besiegelt. Die Opposition kann sich heute indes egoistisch vergnügt ins Fäustchen lachen. Die Revanche kam, wenn auch nicht gerade hurtigen Schrittes. Sie brauchte ein paar Jahre. Die Milliardenmajorität, die in einigen Wochen um den Stimmzettel ihrer verdutzten Wähler betteln muß, hat die Folgen ihrer engherzigen Parteipolitik zu tragen. Noch nie in den letzten 15 Jahren war die Stellung der Opposition eine günstigere und noch nie hätte sie auf ein erfolgreicheres Wahlergebnis hoffen dürfen, wenn sie es nur verstünde, geschlossen zu sein.

Ménage, der Liquidator von 53 Orden (darunter die 169 Etablissements der Jesuiten und die 53 der Kapuziner) wurde auf Betreiben der von Combes präsidierten Sonderkommission des Senats schon früher wegen „unregelmäßigen Geschäftsbetriebs“ seines Amtes enthoben. Nun entpuppte sich **Duez**, der zum Sachverwalter über 13 Kongregationen (darunter die der Brüder der christlichen Doktrin mit 1700 Anstalten und die der Franziskaner) ernannt war, als ein Gauner ersten Ranges. Duez, der Mann mit dem tadellosen Gehrock, dem wohlgepflegten Kapuzinerbart und dem sprudelnden Humor eines commis voyageur, der Politiker und einflußreiche Juristen zu Tische lud, um bei Austern und Champagner die „laufenden Geschäfte“ gemütlicher zu besprechen, Duez, der Mieter von vier Pariser Luxuswohnungen, der Kenner galanter Adressen, der lächelnd eingestand, daß ihn sein Don Juan-Vergnügen allein auf 300,000 Fr. pro Jahr zu stehen komme. Was dieser Kunde, der sich in verschiedenen ihm übertragenen Geschäftsfällen nicht

Digitized by Google

einmal der Mühe der Buchung unterzog, an Geldern entwendet hat, als er in seine eigene Tasche hineinliquidierte, anstatt in die des Staates, läßt sich zur Stunde auch nicht annähernd bestimmen. Jedenfalls ist die Summe von 5 Millionen, die in den Blättern als Unterschlagung vermutet wurde, zu nieder gegriffen. Ob die Oeffentlichkeit jemals genauen Einblick hinter die Kulissen dieses sensationellen Skandals gewinnt, erscheint mehr als fraglich. In sonst gut unterrichteten politischen Kreisen gilt es als offenes Geheimnis, daß Duez als früherer Angestellter des Liquidators Imbert in der Erbschaftsangelegenheit des tragisch verschwundenen Barons Jacques de Reinach in den Besitz von Listen und Geheimnissen gelangt sei, die für manche Persönlichkeit von Stellung stark kompromittierend wirken.

Immerhin sind durch kompetente Federn in der Presse eine Reihe äußerst typischer Details von keckstem Freibeutertum bekannt geworden, die den gesamten Liquidationsskandal grell genug beleuchten. Leider verbietet uns der Raum, näher darauf einzugehen. Nur ein weniger bekanntes Beispiel. Während in den ersten 5 Jahren 50 Advokaten am gemeinsamen Butterteller schwelgten und zirka eine Million einheimsten, sind 2000 in drückender Not lebende Kongreganisten mit schäbigen 46,000 Fr. abgespeist worden. Ueber die Art, wie sich Vermietungen und Verkäufe unter der Hand vollzogen und sonstige Geschäfte von gewissenlosen Unternehmern vollzogen wurden, ließe sich ein Buch schreiben.

Blätter sämtlicher Richtungen ergingen sich tagelang in heftigen Angriffen auf die bekannt gewordene Korruption. In der Duez-Affaire selbst besteht der eigentliche Skandal nicht in dem Millionendiebstahl, sondern darin, daß der Gauner selbst von Magistratspersonen gegen den Justizminister unterstützt wurde, und daß die vom Gerichte zu Hilfe gezogenen Rechnungssachverständigen nach Prüfung der Geschäftsführung diese geradezu als ein Muster von Klarheit und Umsicht erklärten. Das ist der Krach der Justiz, ruft der royalistische „Gaulois" aus und selbst die extrem-radikale „Action" schreibt: Die Republik sieht sich einer juridischen Maffia gegenüber, die sich unter dem Mantel des Gesetzes organisiert hat. Sehr charakteristisch lautete nach dieser Richtung auch die gewaltiges Aufsehen erregende Erklärung des Finanzministers Barthou von der Kammertribüne herab: „Ich habe die unbedingte Pflicht, dem Parlament die Wahrheit zu sagen und ich muß es daher ersuchen, mit der Regierung nachzuforschen, ob nicht etwas Krankes in unserer Gerichtsverfassung ist, das mit dem Eisen ausgebrannt werden muß . . ." Freilich kam es ob dieser Rede zwischen Barthou und seinen Vorgängern Monis und Vallé, die sich betroffen fühlten, im Senat zu einem Rededuell. Selbstverständlich pro forma. Es galt, die Fassade zu retten. Es mußte festgestellt werden, daß sie für die Skandale nicht persönlich verantwortlich gemacht wurden.

Fünf Nachmittage haben die programmbeladene Kammer und der Senat dem Liquidationsskandal gewidmet. Man versuchte, ihn nach allen Seiten zu beleuchten, nach der politischen, finanziellen, juristischen und moralischen. Dem gegenwärtigen Kabinett fiel es nicht schwer, den Beweis zu erbringen, daß es an dem nötigen Eingreifen nicht fehlen ließ, um den ehrlichen Gang der Abwicklung zu sichern. Die Fehler datieren von Combes Zeiten. Unter- und Oberhaus einigten sich daher auf eine inhaltlich gleiche Tagesordnung, die den skandalösen Machenschaften in der Liquidation des Ordensvermögens ihre Entrüstung und dem Ministerium das Vertrauen ausdrückt. Inzwischen sind sämtliche Liquidatoren, auch der vom „Matin" protegierte Lecouturier, ihres Amtes entsetzt und ist die weitere Geschäftsführung der Domänenverwaltung übertragen worden.

In politischen Kreisen herrscht der Eindruck, daß die republikanische Mehrheit die politische Verantwortlichkeit als abgetan betrachtet und nur noch die strafrechtliche Abrechnung fordert.

Tiefste Ruh . . .

Tiefste Ruh ist Glück, ist Glück.
Ist ein Geh'n in Gottes Gärten
Spürest schauernd Stück um Stück
Langsam in dir heller werden . .

Tiefste Ruh ist Kraft, ist Kraft!
Ist ein Trank aus Gottes Händen.
Seele steigt aus trüber Haft
Auf zu lohen Sonnenbränden. — —

Willy Arndt.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Das Nachspiel von Florenz.

Das Dessert ist manchmal besser, als der Braten. Die anscheinend fatale Gleichgültigkeit der italienischen Ministerkrisis mit dem Besuche des deutschen Reichskanzlers bot schließlich den Anlaß zu einem Akte der Courtoisie, der mehr Eindruck machte, als alle vorhergehenden regelrechten Formalitäten. Herr Luzzatti, der neue Ministerpräsident, wurde mit der Bestallung des auswärtigen Ministers gerade fertig, als Herr v. Bethmann Hollweg den Rückweg angetreten hatte. Wenn man gewollt, so hätte sich leicht die Berufung noch um einen Tag verzögern lassen, und man hätte auch allenfalls mit dem telegraphischen Hinweis auf eine künftige Begegnung auskommen können. Aber Herr Luzzatti, dem manche Französlinge Mangel an Dreibundfreundlichkeit nachsagen, tat im Verein mit dem neuen Minister des Auswärtigen ein übriges. Letzterer, der Marchese di San Giuliano, reiste dem Reichskanzler nach Florenz nach und hatte dort mit ihm eingehende Besprechungen. Halbamtlich wird verkündet von italienischer Seite: die Begegnung der beiden Staatsmänner habe noch einmal ihre völlige Uebereinstimmung ergeben, gegründet auf den Dreibund und die vorher schon festgestellte Gleichheit der Anschauungen, und von deutscher Seite: die Reise Don Giulianos nach Florenz sei ein neuer Beweis der Wertschätzung und eine Stärkung des Vertrauens in die durch den Dreibund vertretene Politik. Bei aller Skepsis gegenüber der transalpinischen donna mobile schätzen wir doch dieses Nachspiel von Florenz als einen drastischen Beweis, daß die leitenden Kreise Italiens zurzeit großen Wert legen auf die Erhaltung und auch auf die öffentliche Bekundung des guten Verhältnisses zu Deutschland und der Zugehörigkeit zum Dreibund. Die Gegner der italienischen Dreibundpolitik — und solche gibt es nicht nur im Lande, sondern auch in London, Paris und Petersburg — haben gegenwärtig offenbar weniger Einfluß als zu den Zeiten von Algeciras und Racconigi. Die friedlichen Aspekte für Europa werden dadurch weiter aufgebessert, und zwar in noch wirksamerer Weise, als durch den markierten Versöhnungskuß Iswolsky-Aehrenthal. Wieweit man von dieser Gegenwart auf die Zukunft schließen darf, ist freilich eine Frage, die ohne alle Feststimmung betrachtet werden muß. Doch heut' ist heut', und unser philosophischer Leiter der auswärtigen Politik kann mit dem Verlauf seiner ersten italienischen Reise zufrieden sein.

Das gegenwärtige Friedensbedürfnis der Großstaaten.

Die Vorgänge in Italien haben bekanntlich Anlaß gegeben zu der demonstrativen Versicherung, die auswärtige Politik werde kontinuierlich fortgeführt ohne Abhängigkeit der innerpolitischen Krisen. Die Geschichte lehrt uns freilich, daß sehr oft die innerpolitischen Spannungen ihre Eruption auf dem Gebiete der auswärtigen Politik finden. Napoleon III. hat ja ein förmliches System gemacht aus der Verdeckung seiner inneren Schwäche durch hochpolitische Effekthascherei. Augenblicklich läßt die Lage in Europa eine Wiederholung solcher gefährlicher Kunststücke nicht befürchten. Es scheint vielmehr, als ob die Schwierigkeiten der inneren Politik auf die hochpolitische Unternehmungskunst dämpfend wirken.

König Eduard von England war lange genug der gefürchtete Hecht im europäischen Karpfenteich. Aber in der letzten Zeit hat man den Eindruck, daß er im eigenen Land genug zu tun habe. In der Tat ist der dort entbrannte Verfassungskampf kritisch genug. Redmond, der Führer der irischen Partei, die das Zünglein an der Wage bildet, hat neuerdings deutlich genug erklärt, daß er dem Budget der Regierung nicht eher durchhelfen will, bis die Abschaffung des Vetorechts des Oberhauses wirklich gesichert ist. Die liberale Regierung kann aber eine solche Sicherheit nicht bieten, so lange der König nicht erklärt, daß er den erforderlichen Schub von mehreren hundert Pairs vollziehen wolle. Und in diesem Punkte hüllt Eduard VII. sich in vorsichtiges Schweigen. Sonach erwartet man allgemein, daß schon im Mai wieder die Auflösung des Parlaments und die Ausschreibung von abermaligen Neuwahlen erfolgen werde. Nach dem Vollzug der Wahlen wird das Land auch noch genug zu tun haben mit der Liquidation der staatsrechtlichen, finanziellen, sozialen und wirtschaftlichen Streitfragen in dem Sinne der neuen Mehrheit. Die Versuchung zu einer Abschweifung auf das hochpolitische Gebiet könnte freilich doch an König Eduard auch wieder herantreten, wenn er eine Kontinentalmacht fände, die ihm die Kastanien aus dem Feuer holen möchte. Aber Rußland kann nicht und Frankreich will


Digitized by Google

nicht. Die in Ostasien besiegelte Ohnmacht **Rußlands** ist eine erlösende Wohltat für Europa. Zu dem militärischen Debacle und der finanziellen Deroute kommen noch die Fäulnis im ganzen Verwaltungswesen und die konstitutionellen Kinderkrankheiten. Zu Ostern ist den Finländern die brutale Aufhebung ihrer beschworenen Sonderrechte beschert worden, und ist noch abzuwarten, ob nicht die Entrüstung der Finen revolutionäre oder anarchistische Zwischenfälle schafft. Angesichts der inneren Lage Rußlands ist die Komödie der reisenden Balkankönige nicht aufregend.

In **Frankreich** konzentriert sich die Arbeit der regierenden Persönlichkeiten auf die bevorstehenden Wahlen. Der himmelschreiende Skandal der veruntreuten Klostergüter wird leider von den Katholiken nicht so verwertet, wie wir es in einem ähnlichen Fall tun würden. Aber die herrschende Loge ist doch auf dem Posten, um auch diese Scharte auszuwetzen. In aller Eile hat man ein Gesetz gemacht, das den bisherigen Liquidatoren die Sache abnimmt und der Domänenverwaltung überträgt. Das sieht hübsch aus und ist doch ungefährlich. Im übrigen müssen wir wahrheitsgemäß anerkennen, daß die französische Regierung auch schon vor Eintritt dieser innerpolitischen Schwierigkeiten sich **friedlich** gezeigt hat. Die Haltung der deutschen Regierung, namentlich in der Mannesmann- und den sonstigen Marokkofragen, erleichtert ihr das Beharren auf diesem Wege. Das Entscheidende ist freilich die Erkenntnis des furchtbaren Risikos, das zurzeit ein Krieg gegen Deutschland und Oesterreich, auch der schönste Koalitionskrieg mit sich bringen würde. Doch trägt zur Beschwichtigung der chauvinistischen Masseninstinkte auch wesentlich die Sorge um die innere Politik bei.

Fügen wir hieran noch die Nachricht, daß Griechenland auf dem Wege der jetzt förmlich einberufenen Nationalversammlung (unter formaler Auflösung der Militärliga) aus dem inneren Chaos herauszukommen hofft, und daß in Abessinien durch den Tod Meneliks und die gewaltsame Beseitigung der Herrschaft seiner ehrgeizigen Witwe Zwischenfälle drohen, die auch Italien in Mitleidenschaft ziehen können.

Alles in allem genommen scheint Europa bis auf weiteres Ruhe haben zu sollen, da die denkbaren Ruhestörer entweder anderweitig beschäftigt oder zu schwach sind.

Der Wahlrechtskampf in Preußen.

Am 12. April wird die vorgeschriebene zweite Abstimmung des Abgeordnetenhauses über den Wahlrechtsentwurf erfolgen; dann hat das Herrenhaus das Wort und man rechnet allseitig mit etlichen Abänderungen. Es frägt sich nur, ob: 1. das Herrenhaus die Grundlage des Kompromisses (geheime, aber indirekte Wahl) bestehen läßt und 2. ob es den nationalliberalen und freikonservativen Mitgliedern des Herrenhauses gelingen könnte, die von den mittelparteilichen Ränkeschmieden angestrebte Drittelung in den **Gemeinden** in die Vorlage hineinzubringen. In diesen Fällen würde die weitere Mitarbeit des Zentrums gefährdet sein.

Etwas Komisches hat die Haltung der fortschrittlichen und sozialdemokratischen Zeitungen und Redner gegenüber den nationalliberalen Drittelungsgelüsten. Nach wie vor schleudern diese gegen das Zentrum den Vorwurf des „Volksverrates", obschon doch das Zentrum den großen Fortschritt der geheimen Abstimmung angebahnt hat. Die Nationalliberalen aber wollen nun einen schlimmen Rückschritt herbeiführen hinter das bestehende Recht, also eine wahre Verschlechterung des Wahlrechts, und zwar eine solche, die vermutlich die Sozialdemokratie um ihre ganzen 6 Sitze bringen würde. Aber dennoch werden die Nationalliberalen viel höflicher behandelt als das Zentrum, weil die Sozialdemokratie trotzalledem mit ihnen Großblockgeschäfte zu machen hofft.

Ein erstaunliches Bild liefert die Vielseitigkeit der **Nationalliberalen**. Auf der einen Seite drängen sie sich an die Krone heran und vertreten in ihrer nicht mehr ungewöhnlichen Selbstüberschätzung die Ansicht, daß der Kaiser und König die Wahlreform nicht sanktionieren würde, wenn nicht die maßgebenden Mittelparteien mittun. Auf der anderen Seite gehen sie in Baden, Sachsen und in den rheinisch-westfälischen Gemeinden Hand in Hand mit der sozialdemokratischen Umsturzpartei und bereiten überall die Wege zu einem nationalliberal-fortschrittlich-sozialdemokratischen Wahlbündnis für die kommenden Reichstagswahlen und für die nächsten preußischen Landtagswahlen. Auf letztem Gebiete wird der Gegensatz gegen die christlich-konfessionelle **Schule** die gemeinsame Plattform für den Großblock von Friedberg bis Bebel bilden.

Angesichts dieser Zeichen der Zeit darf man wohl hoffen, daß ein Eingreifen der Krone, etwa in dem Sinne der Katastrophe des Schulgesetzes vom März 1892, fortan nicht stattfinden werde.

Zur Lage in Hessen.

Von Johannes **Wolter**.

Zwei Ereignisse der jüngsten Zeit haben ein grelles Schlaglicht auf die Lage der Katholiken in Hessen geworfen, Ereignisse, die auch denen die Binde von den Augen reißen müßten, die schon damit sich zufrieden zu geben scheinen, daß sie als Katholiken überhaupt noch existieren dürfen.

Man ist entrüstet über die Behandlung der Katholiken in Braunschweig, Mecklenburg und Sachsen — Hessen kann sich in Rückständigkeit diesen Bundesstaaten getrost zur Seite stellen. Es ist ja bekanntlich eine Eigentümlichkeit der hessischen Regierung, die auch in einer Kammersitzung der Bauernbündler Bähr festnagelte, daß sie im „Dummheiten machen" anderen Regierungen im Eiltempo nachläuft, aber in ihrer Schwerfälligkeit die „Kehr" nicht findet, wenn es gilt, begangenes Unrecht gut zu machen. Die Kulturkampfgesetzgebung in Hessen ist dafür ein sprechender Beweis. — „Den anerkannten christlichen Konfessionen ist **freie** und **öffentliche** Ausübung ihres Religionskultus gestattet", so lautet Art. 21 der hessischen Verfassungsurkunde.

„Der katholischen Kirche steht das freie Bekenntnis ihres Glaubens und die **öffentliche** Ausübung ihres Kultus zu und sie genießt auch in dieser Hinsicht mit den anderen im Staate öffentlich anerkannten christlichen Kirchengesellschaften **gleiche** Rechte", so lautet § 1 der landesherrlichen Verordnung vom 30. Januar 1830, der bis jetzt noch nicht zurückgenommen worden ist.

Man sollte glauben, eine loyale Regierung, deren Vertreter so gerne in der Kammer ihren liberalen Standpunkt betonen, würde in ihrem eigensten Interesse diese klaren Bestimmungen in wahrhaft liberaler Weise zur Ausführung bringen und ängstlich darüber wachen, daß verbriefte Rechte und Fürstenwort nicht gebeugt würden. Aber liberale Theorie und Praxis decken sich selten und die Welt hat wieder einmal das Schauspiel erlebt, wie bei den größten liberalen „Sprüchen" die krasseste Unduldsamkeit durch schikanöse Maßnahmen zum Ausdruck kommt. Pfarrer Fink von St. Elisabeth in Darmstadt wurde durch schöffengerichtliches Urteil zu einer Strafe von 90 Mark und zur Tragung der Kosten verurteilt. Warum?

Der Kirchenvorstand der neu errichteten Elisabethenkirche hatte am 7. Dezember 1906 mit der Stadtverwaltung einen Geländeerwerbsvertrag abgeschlossen, in dem ausbedungen war, daß bei besonders feierlichen Gelegenheiten eine vorübergehende Absperrung **des der Kirche gehörigen** Geländes auf der Grenze dieses Geländes und des Straßengeländes seitens der kath. Kirchengemeinde vorgenommen werden dürfe. Gestützt auf diese klaren Vertragsbestimmungen wurden vom Jahre 1907 ab Fronleichnamsprozessionen auf diesem die Kirche umgebenden kurzen und schmalen Geländestreifen abgehalten. Pfarrer Fink setzte diese Uebung, die er vorfand, mit bestem Gewissen fort und wurde so für eine Handlung, für die eigentlich der gesamte Kirchenvorstand verantwortlich war, zu obiger Strafe verurteilt. Die Polizei hat sich somit über den Geländeerwerbsvertrag und die darin festgelegten Rechte der Kirchengemeinde hinweggesetzt, obwohl sie selbst durch ihr Verhalten den Kirchenvorstand in seinem guten Glauben bestärkt hatte. Hätte die Polizei für 1909 die Abhaltung der Prozession verboten, dann hätte der Kirchenvorstand unter keinen Umständen die Abhaltung der Prozession beschlossen. Der Kirchenvorstand glaubte in seinem guten, durch Vertrag festgelegten Rechte zu sein auf Grund einer mündlichen Abmachung zwischen seinem Vorsitzenden und dem Polizeiamt, wonach auf dringendes Anstehen der Vorsitzende versprach, eine Erörterung in der Presse zu vermeiden, während das Polizeiamt versprach, für diesmal die Prozession zu ignorieren und den Kirchenvorstand nicht zu inquietieren; beide Teile wollten dann ruhig, „als ob sie die Sache nichts angehe", den Verlauf des verwaltungsgerichtlichen Instanzenweges abwarten. Diese Abmachung wurde dem Kirchenvorstand schriftlich vom Polizeiamt bestätigt. Daß das Polizeiamt im Verlaufe der strafrechtlichen Verfolgung des Pfarrers Fink seine Ansicht änderte, ist zwar sehr „merkwürdig", ändert aber an der subjektiven Berechtigung der Auffassung des Kirchenvorstandes nichts. Aufsehen erregend ist die Erklärung des Polizeiamtes, man habe **nur das Nichteinschreiten von Polizeigewalt beim Auszug aus der Kirche versprechen wollen**.

Sehr gnädig! Das gäbe ja eine prächtige Illustration zu Art. 21 der Verfassungsurkunde und zu dem angeblichen Bestreben, „dem Volke die Religion zu erhalten".

Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß die Drahtzieher nicht im Ministerium und auch nicht auf dem Polizeiamt, sondern anderswo sitzen. Schon vor zwei Jahren stieß man auf der Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Worms gar gewaltig in die Kriegstrompete ob dieser Darmstädter Freveltat. Und der „Darmstädter Tägl. Anzeiger", das protestantische Pastorenorgan, gibt mit aller Deutlichkeit die Gründe an, warum man in Darmstadt den Katholiken ihr gutes Recht nehmen und dieselben dem polizeilichen Ermessen, rectius Verbot, überantworten müsse. Denn so schreibt dieses Bundesorgan:


Digitized by Google

„Fronleichnamsprozessionen bereiten dem evangelischen Volksteil ein dauerndes Aergernis und richten nach ihrer in der päpstlichen Einsetzungsbulle ausgesprochenen Zweckbestimmung, sowie nach ihrer geschichtlichen Bedeutung ihre Spitze gegen die evangelische Kirche." Gestatte man „der St. Elisabethgemeinde ihre Fronleichnamsprozession", dann werde auch die Ludwigsgemeinde eine solche wollen, welche bisher durch ein ganzes Jahrhundert hindurch ihre Fronleichnamsprozession nicht in der Oeffentlichkeit, sondern in der Kirche abgehalten hat. Und dann? „Welches öffentliche Aergernis für den protestantischen Volksteil eine derartige „zur Unterdrückung der ungetreuen und unsinnigen Ketzerei" (um mit Urban IV. zu reden) veranstaltete Prozession vor den Fenstern **unseres evangelischen Landesfürsten!"**

Wir können dem „Tägl. Anzeiger" die tröstliche Versicherung geben, daß St. Ludwig aus gewissen, weiten katholischen Kreisen bekannten Gründen sich eine Fronleichnamsprozession in der Oeffentlichkeit nicht erzwingen wird, so sehr dies auch die Pfarrangehörigen wünschen und gerecht denkende Protestanten billigen würden. Es wirft aber auf die kirchengeschichtlichen Kenntnisse des „Tägl. Anzeigers" und seiner Hintermänner ein sehr bedenkliches Licht, wenn sie Papst Urban IV., der 1264 gestorben ist, den Protestantismus, der fast 300 Jahre später entstand, eine „ungetreue und unsinnige Ketzerei" nennen lassen. Es existieren zwei Einsetzungsbullen des Fronleichnamsfestes, eine von Urban IV. (1264) und eine von Clemens V. (1311). In keiner dieser Bullen ist von Prozessionen die Rede. Keine dieser Bullen kann dem Fronleichnamsfest „eine Spitze gegen die evangelische Kirche gegeben haben", die ja noch gar nicht existierte. Die Einführung der Prozessionen selbst ist nach Ländern und Diözesen verschieden. Im 15. Jahrhundert waren die Prozessionen schon allgemein verbreitet und hatten die heutige Form, ehe es einen Protestantismus gab.

Aber „eine Prozession vor den Fenstern **unseres evangelischen Landesfürsten"**!!! Diese Worte seien festgenagelt und niedriger gehängt. Sie kennzeichnen so recht die krasse Unduldsamkeit und niedrige Gesinnung gewisser Kreise. Hat man denn gar kein Empfinden dafür, wie beleidigend diese Bemerkung für den Landesfürsten sein muß. Stellt man ihn damit nicht auf eine Stufe mit den gehässigsten Bundesbrüdern, ihn, der als Fürst eines paritätischen Staates, in dem ein Drittel Katholiken leben, deren Religion und Kultus achten und schützen muß! Nur ein ungebildeter und gehässiger Fanatiker fühlt sich geärgert durch die religiöse Betätigung Andersgläubiger, ein solcher Fanatiker ist unser Großherzog nicht, so oft man auch schon versuchte, ihn dazu zu machen. Wir halten ihn für zu nobel, als daß er sich durch protestantische Geschichtslügen gegen seine getreuen katholischen Untertanen verhetzen ließe. Es ist übrigens nicht die Fronleichnamsprozession und „ihre Zweckbestimmung", die evangelische Bundesherzen und die mehr oder minder unter ihrem Einfluß stehenden Behörden aufgeregt hat, sondern jede äußere religiöse Betätigung. Sonst hätte das Polizeiamt nie und nimmer dazu kommen können, noch ein zweites Verbot zu erlassen, das die Erstkommunikanten verhindern sollte, am Weißen Sonntag vom Pfarrhaus in die Kirche zu ziehen auf einer zum Eigentum der Kirche gehörigen Wegstrecke von höchstens 35 Metern. Wenn wir auch von den Darmstädter Polizeibeamten nicht verlangen, daß sie die Bedeutung des Weißen Sonntags, den die Theologen des „Tägl. Anzeigers" „Firmelungstag" nennen, in ihrer ganzen Tiefe erfassen, das kann man aber doch auf dem Polizeiamt wissen, daß es sich um ein Fest der Kinder handelt. Wehe dem, der Kinderherzen ihre Freude vergällt! Soviel Gefühl müssen auch evangelische Bundesbrüder noch haben, daß eine solche Handlungsweise ein Verbrechen ist an der Kinderseele, denen man den schönsten Tag ihres Lebens trübt und deren patriotische Begeisterung dadurch sicher keine Förderung erfährt. Wenn Tausende von Sozialdemokraten auf die Straße ziehen, um zu demonstrieren, schaut man gemütlich zu, den 35 Meter langen Zug der Erstkommunikanten versagt man. Das Empörende und Ungerechte dieser Handlungsweise scheint man auch höheren Ortes gefühlt zu haben, weshalb dieses Verbot schleunigst zurückgenommen wurde. Das Traurige aber in dieser Angelegenheit ist, daß ein solches Verbot ergehen konnte und die katholische Kirchengemeinde trotz ihres klaren Rechtes dem diskretionären Ermessen kurzsichtiger Beamten ausgeliefert ist.

Die Entrüstung der hessischen Katholiken wurde noch gesteigert durch einen weiteren peinlichen Vorfall, der in seinen Konsequenzen noch ungeheuerlicher, in seinen Wirkungen geradezu verhängnisvoll werden muß.

In Klein-Steinheim im Kreise Offenbach, das nach der letzten Volkszählung 2065 Katholiken und 577 Protestanten und nach der letzten Aufstellung des Diözesanschematismus 300 katholische und 53 protestantische Schulkinder zählte, hatte man die furchtbare Entdeckung gemacht, daß bei den Schulgebeten das heilige Kreuzzeichen in Anwendung kam. So etwas durfte sich der echte Lutherzorn nicht bieten lassen und flugs ging eine geharnischte Beschwerde an die Großh. Kreisschulkommission Offenbach. Und bereitwillig, wie dieser Seite gegenüber immer, erließ der Kreisschulinspektor Hofmann, der, nebenbei bemerkt, als Sohn eines katholischen Lehrers katholisch getauft ist, ein schneidiges Verbot, dahingehend, daß in Zukunft in den Schulen das heilige Kreuzzeichen nicht mehr gemacht werden darf! Als die Simultanschule in Hessen eingeführt wurde, da konnte man es von ihren Urhebern in allen Tonarten hören, daß die Simultanschule den religiösen Frieden unter den Konfessionen fördere, und ihre Verteidiger dreschen heute noch die alte Phrase. Und dabei erleben wir es jeden Augenblick, daß die Simultanschule erst recht auf die Unterschiede im Bekenntnis aufmerksam macht und die Gegensätze verschärft. Die Simultanschule hatte in ihrem jetzt 35 jährigen Bestehen reichlich Gelegenheit, den Befähigungsnachweis als Friedensstifterin zu erbringen, sie hat ihn aber nicht erbracht. Die konfessionellen Verhältnisse sind, Gott sei es geklagt, heute gespannter und unerquicklicher, als sie zur Zeit der Konfessionsschulen waren.

Wenn man es allerdings als konfessionellen Frieden bezeichnet, wenn die Katholiken sich ruhig ihre staatlich garantierten Rechte nehmen und zu Parias sich degradieren lassen, im übrigen aber Steuern zahlen, Soldaten stellen und das „Maul" halten müssen, dann ist die Diskussion von vornherein geschlossen. Das scheinen gar manche, auch hohe Herren zu wollen. Vorerst sind wir Katholiken auch noch da als gleichberechtigte Staatsbürger und verlangen, daß unsere Kinder nicht dem Staatsmoloch elend geopfert werden. Die Kreuzesstürmer in Klein-Steinheim werden das Gegenteil von dem erreichen, was sie erreichen wollten. Die katholischen Männer werden zusammenstehen und im Hinblick auf die hl. Kreuzpartikel, die in ihrer Kirche verehrt werden, werden sie unter flammendem Protest eintreten für die seit fast zweitausend Jahren geheiligte Uebung. Es ist aber auch dem katholischen Volke in grellen Farben wieder einmal der ganze Schwindel von den Segnungen der Simultanschule gezeigt worden. Die Geschichte des letzten Jahrhunderts sollte doch den verantwortlichen Stellen, denn um diese handelt es sich, nicht um den Schulinspektor Hofmann, längst die Ueberzeugung beigebracht haben, daß die Kreuzzerbrecher auch die Königsthrone vernichten. Es mutet eigentümlich an, wenn man vom Regierungstische aus so warm die Simultanschule verteidigt, während die Herren Sozialdemokraten vergnüglich schmunzeln, und man erwartet bei solcher Gelegenheit jeden Augenblick den stimmungsvollen Kantus: „Brüder reicht die Hand zum Bunde."

Gerade der Kreis Offenbach, der vom Sozialismus durchseucht ist, wo man nicht bloß die Autorität im Himmel, sondern auch die auf Erden leugnet, gerade der mußte ausgerechnet das Operationsfeld abgeben für pädagogische Dummheiten und religiöse Gehässigkeiten. Die staatliche Autorität wird ausgespielt gegen die kirchliche, und der Sozialismus steht dabei und reibt sich vergnügt die Hände, weil er weiß, daß sich dadurch die staatliche Autorität das Fundament entzieht.

Das Beispiel von Steinheim wird seine Konsequenzen haben und wenn nicht bessere Einsicht zur Umkehr zwingt, wird der Appetit der roten „Nihilisten" wachsen. Denn was für Steinheim recht ist, muß für andere Orte billig sein. Aber auch alle glaubenstreuen Katholiken werden auf den Plan gerufen und „sie werden sich rühmen im Kreuze des Herrn". Möge es ihnen dann nicht an Führern fehlen, die den Ernst der Lage verstehen und ein tiefes Verständnis für das religiöse Empfinden des gläubigen Volkes haben.

Zudem wird es Sache der Zentrumsfraktion sein, ein klares und entschiedenes Wort mit dem neuen Minister des Innern, Herrn von Hombergk zu Vach, zu sprechen. Das katholische Volk hat ein Interesse daran, von ihm zu erfahren, ob demselben die Gnade der evangelischen Bundesbrüder und die Zufriedenheit des sozialistischen Abgeordneten Fulda mehr wiegen, als die Wahrung der Rechte des katholischen Volksteiles, die durch Verfassungsurkunde und landesherrliche Verordnung feierlichst garantiert sind.

An Kenntnis des Katholizismus braucht es ihm und seinem Kollegen Ewald nicht zu mangeln, sie können dieselbe aus nächster Nähe schöpfen, bei einigem guten Willen braucht es dann auch nicht am Verständnis zu fehlen.

Minister Braun hat sich ja den sozialdemokratischen Demonstrationszug angesehen, er hatte auch sicher schon Gelegenheit, eine Fronleichnamsprozession zu beobachten. Er wird sich die Frage selbst beantworten können, auf welcher Seite die besseren Garantien sind für ein geordnetes, friedliches Staatswesen.

Frühlingsflug.

Spann deine Flügel, kleines Herz,
Und laß vom Lenz dich leiten;
Das junge Glück will Spiel und Scherz
Und sonne-frohe Weiten.

Du fühlst noch immer früh genug
Des Lebens harte Bande —
Drum auf, mein Herz, zum Frühlingsflug
In Gottes Wunderlande!

P. Timotheus Kranich, O. S. B.


Digitized by Google

Ehereform, aber nach welcher Norm?

Von
Dr. Franz van Heerenbergh.

Die moderne Welt krankt an einer Hochspannung sexuellen Begehrens. Die überhandnehmenden wilden Ehen, Ehebrüche, Ehescheidungen, Eheduelle, die gleich Strömen anschwellende Schmutzliteratur, die immer frecher sich aufdrängenden obszönen Schaustellungen, Reklamen, „Kunststudien", die bis zum First des Daches gefüllten Rettungsasyle jugendlich Verirrter, die immer mehr zutage tretenden tieftraurigen Verheerungen der Prostitution und des Mädchenhandels zeigen in Verbindung mit den Verhandlungen unserer Gerichtssäle nur zu deutlich, daß unsere Zeit in der sexuellen Frage mit einem erschreckenden Manko zwischen idealer Forderung und praktischem Leben arbeitet. Freund und Feind ist einig in dem Spruch: „So kann es nicht weitergehen, wollen wir nicht eine Neuauflage altrömischer Zustände erleben." Während aber verständige Reformer die Dissonanz durch Anpassung des sittlichen **Verhaltens** an die sittlichen **Normen** zu heben suchen, macht sich unter den Neuerern immer mehr eine Richtung bemerkbar, die den gegenteiligen Weg zu beschreiten trachtet. **Nicht Anpassung des sittlichen Verhaltens an die alten ethischen Gesetze, sondern Ummodelung der Gesetze und ethischen Institutionen nach dem modernen Sexualempfinden** — das ist die Parole der „modernen Ethik", der „Sexualreform", der „Ehereform".

Die Hauptangriffe dieser Umstürzler richten sich gegen die bisher als allein legitim angesehene Form des Verkehrs zwischen Mann und Weib: die Ehe; soll sie doch die ganze sexuelle Not der Zeit heraufbeschworen haben. Schon der bekannte Philosoph Schopenhauer glaubte in der Einehe die Wurzel allen Uebels aufzeigen zu können. Die Monogamie ist ihm ein Moloch, die unnützen alten Jungfern der höheren Klassen, das schutzlos der Ausbeutung anheimgegebene Weib der niederen Stände und last not least die käuflichen Priesterinnen der Sünde sind ihm „bei der monogamischen Einrichtung auf das fürchterlichste zu kurz gekommene Weiber, wirkliche Menschenopfer auf dem Altare der Monogamie." Des Philosophen Worte fanden lauten Widerhall in den Herzen der modernen Frauenrechtlerinnen. Schopenhauerschen Gedanken begegnet man bei einer Ellen Key sowohl wie einer Reuter und Beutler, einer Ada Olberg sowohl wie einer Schlesinger-Eckstein, und wohl ganz von seinem Geiste beseelt war eine Dr. Helene Stöcker, wenn auch sie auf der Generalversammlung fortschrittlicher Frauenvereine zu Frankfurt a. M. im Oktober 1907 von einer „Opferung der Hälfte aller Frauen, der Zölibatäre, der unehelichen Mütter und der Prostituierten, auf dem Altare der Monogamie" sprach und zum lauten Protest gegen diese „nutz- und danklose Opferung im Interesse des Ganzen" die Versammlung auffordern zu müssen glaubte.

Was hat nun aber die Ehe verbrochen, daß sie plötzlich so sehr in Ungnade gefallen ist?

Der **erste** Vorwurf lautet dahin, daß sie zu viele zum unfreiwilligen Verzicht auf die höchste „Entfaltung des Menschen", wie man die Erotik zu nennen beliebt, verurteilt. Sieh sie dir an, die vielen Einsamen, die liebesleer des Weges ziehen. Frühlingslüfte wehen, die Sonne lacht am blauen Himmel, scherzende Gruppen schreiten vorüber: junge Pärchen in der ersten Liebe seligen Zeit, Familienmütter mit einer Schar munterer Sprößlinge, Großmütter im Kreise froher Enkelinnen — überall Sonne, überall Wohltuen — Freude, Liebe —, und ach, all das fremde Glück wirft nur düstere Schatten in ihre Seelen, sie sind die Einsamen, die Vergessenen, nie „wird der Brautkranz ihre Locken zieren, ihnen blüht kein lieblich Kind an ihrer Brust". Wer hat ihnen denn so grausam verwehrt, was anderen so reichlich gespendet wird? Ist es nicht die alte Ethik mit ihrer eisernen Strenge, ist es nicht die konventionelle, altüberkommene Ehe? Und wie viele dieser Einsamen, dieser düsteren Schweiger schafft sie? Ist es doch festgestellt, daß wegen des großen Plus an Frauen für eine Million von vornherein kein häuslicher Herd zu finden ist. Dazu kommt die bei den wachsenden Ansprüchen mitwachsende Unmöglichkeit für viele junge Männer, gerade in den besten Jahren sich einen eigenen Hausstand zu gründen. Sollen diese Opfer der Sittenstrenge denn alle in frostigkalter Winternacht ihre Tage verbringen? „Nie und nimmer," sagen uns eine A. Gerhard und H. Simon. „Die Gattenliebe ist das größte, heiligste Gefühl, dessen Menschen überhaupt fähig sind", und dieses Höchste darf keinem Sterblichen verweigert werden. „Ein eheloses Leben", meint Maria Lischnewska, „ist ein halb verkümmertes Leben, die Unterdrückung des Geschlechtsbedürfnisses kommt einer Erdrosselung aller natürlichen Triebe gleich", und darum philosophiert eine Ada Olberg: „Die herrschende geschlechtliche Moral hat sich überlebt . . ., man darf gesunden Frauen das Recht auf Mutterschaft nicht streitbar machen, gleichviel ob sie einen Trauschein haben oder nicht." . . . „Man muß das Anathem vom Weibe nehmen, das außer der Ehe Mutter wird. Die Frauen wollen ihre ewigen Rechte vom Himmel holen."[1] „Darum", so lautet der Schluß, „fort mit den Schranken der Ehe, die wie eine Kontinentalsperre soviel Suchende vom Paradies der Glückseligen fernhalten."

Und wie viele, sagt man ferner, die so glücklich waren, den Ehebund zu schließen, finden trotzdem in der Einehe nicht ihr Genügen! Ein Schmetterling ist die Liebesgöttin, die nie mit einer Blüte sich begnügt. „Es ist ein Unrecht," meint Ida Häny-Lux, „erotisch reich beanlagte Naturen, gleichgültig ob Mann oder Weib, auf Lebenszeit an ein Liebesobjekt zu fesseln und dadurch hundertfache Glücksmöglichkeiten zu unterbinden.... Wir wissen, daß niemand so arm ist, daß er von einer einzigen in seiner ganzen Wesenheit ausgeschöpft werden könnte, wir wissen daher, daß die Ehe uns nicht ein Abschluß sein kann, der unserem Leben endgültige Bahnen weist. . . . Frei ist die Frau in der Liebe mit oder ohne Ehe."[2]

Und hätte dir die Ehe eine **Zeitlang** geboten, was du suchtest, philosophiert man weiter, weißt du denn nicht, daß die Liebe wandern will, daß sie ein Zugvogel ist, der nach neuen, sonnigen Gefilden sich sehnt. „Das Sehnen nach dem Wechselvollen und Neuen", bemerkt Wally Ziegler, „liegt in der Natur wenigstens der jungen Menschen . . ., es heißt die Variabilität der Empfindung völlig verkennen, wenn man für den Durchschnitt der Fälle die lebenslängliche Dauer in der Jugend geschlossener Liebesbündnisse annimmt . . . Denn nur ausnahmsweise bleiben solche Bündnisse auf einer immer gleichen Liebeshöhe und in einem immer gleichen Glücksbewußtsein."

Soll nun das heiße Verlangen an den Gittern des Ehekäfigs sich wundstoßen? Nein, öffne den Käfig, laß das Vöglein entfliegen, daß es sich tummelt in Freiheit, Sonne und Wonne! Verhältnisse, in denen die Liebe erloschen ist, sind unsittlich und müssen gelöst werden. So will es der Volkstribunen Chor, so Bebels demokratisches Gefolge.

Nimm zu allem die vielen, die von Wahn verblendet, von kurzsichtigen Eltern schlecht beraten, den Weg zum Traualtar antreten, aber gar bald am erloschenen Herdfeuer trauern, die enttäuscht das „hätte ich es gewußt" anstimmen, die nun machtlos an den selbstgeschmiedeten Ketten rütteln, und du wirst es verstehen, daß dem modernen Empfinden nichts ungereimter sein muß, als eine Institution, die zu viel der Lebensverneinung, zu wenig der Lebensbejahung bietet, daß tausend und abertausend Stimmen nach einer gänzlichen Umwertung der herrschenden Sexualethik rufen.

Ja, aber was denn nun? „Setzt an Stelle der Ehe das freie Verhältnis, und mit einem Schlage sind alle Uebelstände beseitigt", so künden uns die Seherinnen der Zeit der Zukunft seligen Frieden.

Ach, wie leicht ist doch die Lösung. Merkwürdig, daß trotzdem so viele sie nicht verstehen wollen. Daß der Katholik sie ablehnt und ablehnen muß, liegt auf der Hand. Aber auch Frauen wie Marie Diers, Helene Lange, Marianne Weber, Ida Freudenberg, Anna Pappritz usw. stehen dieser Radikallösung der Frage durchaus ablehnend gegenüber. Warum? Sie scheint ihnen doch zu naiv, zu wenig überlegt, zu willkürlich. „Die Frauen", meint Käthe Sturmfels[4], „wissen heutzutage gar nicht mehr, was es um die Gegenüberstellung der Geschlechter und um Liebe eigentlich ist. Die Frau gleicht in allen Phasen ihres Verhältnisses zum Mann, in Freundschaft, Brautstand, Ehe, einem Wesen, das den festen Grund unter den Füßen verloren hat."

Bitter beklagt auch eine Helene Lange bei diesem modernen Lösungsversuch die grenzenlose Oberflächlichkeit und Sentimentalität, mit der gerade auf dem sexuellen Gebiet über das Heiligste der Stab gebrochen wird. Mit heiligem Ernste hebt sie hervor, daß hier gerade die „entscheidenden Grundprobleme: Natur und

---

[1] „Neue Zeit", 22. Jahrgang, 812 ff.
[2] „Sozial. Monatshefte", 1906, II, 876.
[3] A. a. O. S. 314.
[4] „Was der Frau erlaubt ist, wenn sie liebt."



Freiheit, Individuum und Gesellschaft, vielleicht ihre allergrößte Tragweite entfalten", daß darum „hier die größte Vorsicht dazu gehört, sich kritisch gegen die herrschende Sitte, gegen die Tradition zu wenden." . . . „Wir haben dabei zu bedenken," schreibt sie[1], „daß die Gesetze, die uns in der Gestaltung von Ehe und Familie von der Sitte überliefert werden, mehr sind als Erfindung eines Kopfes, die Spekulation irgend eines Verstandes, die irgend eine andere Spekulation umstoßen kann, sondern daß an ihnen das Leben selbst mit tausend Erfahrungen gearbeitet hat. Das schließt selbstverständlich die Aufgabe nicht aus, sie zu verändern (?) und weiterzubilden, wenn sie in Widerspruch mit wertvolleren Kulturgütern geraten, aber es verpflichtet uns, bei dieser Weiterbildung mit höchster Gewissenhaftigkeit — und vielleicht dürfen wir in Goetheschem Sinne sagen „Ehrfurcht" — zu verfahren. Es verpflichtet uns, immer im Gedächtnis zu behalten, daß es unendlich schwer ist, alle die Zusammenhänge zu übersehen, durch die unsere sittlichen Vorstellungen ihre instinktive traditionelle Festigkeit bekommen haben, und daß es noch schwerer ist, vorauszusehen, welche Gewalten wir mit der Lockerung traditioneller Fesseln befreien und ob die neuen Normen, die wir an die Stelle der alten setzen möchten, die Kraft haben werden, „sozial" zu wirken, Egoismus und Leidenschaft des einzelnen im Interesse der Gesamtheit zu bändigen."

Das ist verständig gesprochen, denn wer die göttliche Einsetzung der Ehe auch nicht anerkennen will, muß doch gestehen, daß diese Gesetze, von soviel Philosophen befürwortet, soviel Staatsmännern betont, soviel Millionen beobachtet, nicht so ganz nur „zum Luxus ausgedacht sein können" (Marie Diers), und daß es von wenig Einsicht ins menschliche Leben zeugt, wenn man wegen einiger Schattenseiten nun gleich die ganze Institution zur Abdankung zwingen will. Und doch liegt der Ausgangspunkt der Ehereform meistens nicht in weitblickenden allgemeinen Erwägungen, sondern in rein subjektiven Erlebnissen. Marie Diers hat wohl das Richtige getroffen, wenn sie sagt („Türmer" 1908): „Da hat eine liebevolle Seele das Leben einer hart arbeitenden Frau an der Seite eines liederlichen Mannes gesehen oder den Jammer von einem jungen Leben, in das die Seuche vor der Geburt drang, oder das stille stolze Leid einer innerlich zerstörten Ehe, die von außen überlackiert wird . . ., und ach, was sonst noch alles eine Heimstätte in der Ehe hat, und da heißt es: Laßt ihr euch das gefallen, Menschen? Ihr habt euch selber die Gesetze gemacht, werft sie selber ab. Das ist das Erste aber auch das Naivste, was einem einfällt."

Allerdings das Naivste; denn wer wegen einzelner individueller Glücksunterbindungen gleich ganze soziale Einrichtungen über den Haufen werfen wollte, würde bald den ganzen sozialen Organismus in seine Atome zersplittert haben. Man vergißt bei solchen Deduktionen über seinem subjektiven Gefühl ganz das Wohl des Ganzen. Man gleicht dem Verirrten im Walde, der den Blick ins Weite verloren, weil das nächstliegende Dickicht ihn hindert. Steigen wir auf die Höhe reiner Philosophie, um von da aus wieder die richtigen Pfade aus dem Labyrinth moderner Ehereformvorschläge zu finden.

Zwei Thesen sind es vor allem, die das neue Eheprogramm rechtfertigen sollen. Die erste betont, daß es dem alten, weltflüchtigen aszetischen gegenüber allein dem Recht des einzelnen auf „Lebensbejahung" und „Lebenserhöhung" gerecht werde, und die andere, daß es allein imstande sei, die immer tiefergreifende Unsittlichkeit von der Erdoberfläche wegzufegen. Prüfen wir beide.

Die frühere Sexualethik ist also zu weltflüchtig, zu aszetisch. So, warum denn? Sie schließt alle von einer Befriedigung der erotischen Neigungen aus, die einen Trauschein beizubringen nicht imstande sind, und das heißt die heiligsten Rechte der Menschheit antasten, denn „der moderne Mensch will sich ausleben, und jede Schranke, die das Sichausleben hemmt, wie die Einehe, muß fallen." Nun wenn das Recht des „Sichauslebens" proklamiert wird, dann hat auch ein Alkoholiker ein Recht, dem Absinthrausch sich zu ergeben und Frau und Kind in Jammer und Elend zu stürzen, dann hat auch der Habgierige das Recht, die Kassen seiner reichen Nachbarn zu öffnen, um so seinen Geldhunger zum Schweigen zu bringen, und dann hat auch ein Anarchist das Recht, den Dolch ins Herz der Könige zu stoßen, um so seinen nihilistischen Neigungen einen Ausweg zu verschaffen. Wer von dem Prinzip: „alles, was meine Neigungen hemmt, muß fallen", ausgeht, der muß nicht nur mit der Ehe aufräumen, sondern auch mit dem Privateigentum, mit dem Staat und seinen Gesetzen, ja der hat den archimedischen Punkt gefunden, von dem aus man die gesamte bestehende, sittlich-soziale Welt mit einem Griff aus den Angeln zu heben imstande ist. Wer aber zuviel beweist, beweist nichts und darum muß dieses Argument als durchaus unzureichend abgewiesen werden.

„Aber", meint man einwenden zu können, „bei anderen Neigungen handelt es sich mehr um selbsterzogene, hier um die natürlichsten und zugleich die edelsten und höchsten, um die endgültige Vollendung des Menschen. Gattenliebe und Elternliebe bilden ja die endgültige Blüte des Menschen, wer sie nicht erreicht, der hat den vollen Tag nicht geschaut."

Daß die Erotik die höchste Vollendung des Menschen ausmache, ist eine ebenso niedrige als unwahre Annahme. „Es ist richtig" sagt Helene Lange (a. a. O.), „daß die Erotik Träger der höchsten (?) und feinsten Blüten des geistig-persönlichen Lebens sein kann. Selbstverständlich müssen wir eine Lebensbejahung . . lernen, der diese Sphäre des natürlichen Lebens nicht als eine feindliche Macht schlechthin gilt, sondern als ein Teil unseres Menschtums und unserer Persönlichkeit, aus dem Lebenssteigerung und Kraft für das Ganze quellen kann. . . Aber damit ist doch recht wenig gesagt. Denn nun erhebt sich eben die weitere Frage — und da liegt eigentlich erst das Problem —, wie die hier ruhenden Kräfte und Bedürfnisse dem Ganzen unseres persönlichen Lebens und des Lebens der Gesamtheit eingeordnet und unterworfen werden können; denn, wenn wir auch zugeben, diese Sphäre steht nicht unterhalb alles menschlich und persönlich Wertvollen, so müssen wir doch anderseits betonen: aber sie ist nur ein Teil, dem das Ganze unseres körperlichen und seelischen Lebens mit all seinen sozialen Verantwortungen übergeordnet werden muß."

Worte, ernster Beherzigung wert. So sehr man auch von der erhabenen Mission der Erotik überzeugt sein mag, so sehr muß man doch betonen, daß sie nicht den Gesamtinhalt, sondern nur einen Teil des menschlichen Lebens bildet und als Teil nun dem Ganzen des persönlichen und sozialen Lebens sich ein- und unterzuordnen hat. Eine weitere Diskussion muß also zunächst sich über die Stellung und Rolle des Sexuellen im individuellen und gesellschaftlichen Leben orientieren. Dient das sexuelle Leben in erster Linie der Erhöhung des Individuums oder aber der Lebenssteigerung der Art? Gehört Vater-, Mutter-, Gattenliebe so notwendig zur Entfaltung des einzelnen, daß, wer sie nicht erreicht, als Krüppelgebilde zu bezeichnen ist?

Kennzeichnen wir zunächst die Stelle, die die Erotik im Individuum spielt. Wenn man der modernen Ethik glauben wollte, gehört sexuelle Betätigung ganz unerläßlich zur vollen Entfaltung der Persönlichkeit, sie gibt Schwung, sie steigert seine Leistungsfähigkeit, so daß, wer auf sie verzichtet, zum Menschen zweiter Klasse degradiert erscheint. Ist es wirklich so? Vernehmen wir wieder eine Helene Lange: „Ebenso einseitig . . ist die moderne Behauptung, daß die Erotik unterschiedslos für jeden Menschen die stärkste, für seine ganze Persönlichkeit und ihre Leistungen entscheidende Lebensmacht sei. Psychologie und Physiologie belehren uns darüber, und Leben und Geschichte zeigen uns, daß die Rolle, die das erotische Element im persönlichen Leben des einzelnen spielt, daß der Einfluß, der von hier aus auf andere Sphären seiner Persönlichkeit ausgeht, denkbar verschieden ist. Dem einen ist es ein Hindernis, dem andern eine Bedingung seiner höchsten Lebensleistung, dem Dritten etwas Unwesentliches und Einflußloses. Man braucht nur Typen wie Kant und Goethe nebeneinanderzustellen. Und ganz lächerlich wäre es, hier in dem Fall von Vollmenschen, in dem andern von Menschen zweiter Klasse zu reden."

Hat mit diesen treffenden Worten die oben häufiger erwähnte Schriftstellerin den stereotypen Hochgesang von der leistungsfördernden Macht des Erotischen bereits auf eine niedrigere Melodie gesetzt, so muß noch darauf hingewiesen werden, daß der modernen Ethik eine völlig falsche Auffassung von dem Wert der Persönlichkeit überhaupt zugrunde liegt. Sie legt den Hauptakzent des Lebens auf Gatten- und Vaterliebe. Mutterglück gilt ihr als des Daseins einziger Wert. Nun mögen Gatten- und Vaterliebe in einer Hinsicht einen Höhepunkt darstellen, im ganzen nicht. Der Mensch ist eine geistige Persönlichkeit, nicht nur Sinnenwesen. Das Geistige ist seine Blüte. Eine ordnungsgemäße Entfaltung der Persönlichkeit hat darum vor allem dem Geistigen, dem Uebernatürlichen, dem Seelischen gerecht zu werden. Wir wissen, daß nur das Ethisch-religiöse, das Gnadenvolle, das

[1] „Die Frauenbewegung und die moderne Ehekritik." Heilbronn 1909. S. 79 ff.

Digitized by Google

Erblühen zur tugendhaften, gottliebenden, gottbesitzenden Persönlichkeit den wahren Wert eines jeden Menschen ausmacht, daß die Entfaltung zu diesem Ideal den einzigen Zweck irdischer Prüfungszeit bildet. Christus sagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?“ Ist aber dem ethisch-religiösen Leben die Vorherrschaft einzuräumen, so folgt daraus, daß das Niedrigere, Sexuelle nur insofern Wert hat, als es dem ersten nützliche Dienste leistet. Es kann nun auch das in den gottgewollten Schranken sich bewegende sexuelle Leben Stoff zur Steigerung des Tugendlebens bieten —, das Tugendstreben aber und damit die wahre Entfaltung der Persönlichkeit von einer Betätigung des Erotischen ganz und gar abhängig machen wollen, hieße denn doch die Tatsachenpsychologie verkennen. Auch der Abstinent vermag das einzige Ziel irdischer Wanderschaft, Tugendbereicherung, voll und ganz zu erreichen, ja noch leichter als der durch sinnliche Regungen vom Höchsten mehr oder weniger Abgelenkte, und darum ist sein Leben kein verkümmertes, sondern mit Vollwert bedachtes. Wurde doch auch das entsagende Leben eines Lazarus der ewigen Krönung gewürdigt, das genußträufelnde des Prassers dagegen vollständig entwertet.

Wie? — Inhaltlos soll das ehelose Leben sein? Wie? Es sollte ein verkümmertes, inhaltloses Leben sein, das Leben Jesu Christi, das Leben eines Paulus und Johannes, eines Athanasius und Ambrosius? Es sollte ein inhaltloses Leben sein, das Leben einer Theresia, eines Franziskus von Assisi und eines Franz Xaver, eines Benedikt und Ignatius, einer Ward und einer Angela, einer Klara Fey, Pauline v. Mallinkrodt und Franziska Schervier? Sollte denn das Leben unserer Weltdamen, die das Sichausleben auf ihre Fahne geschrieben, wirklich inhaltreicher, edler sich gestalten, als das demütige, barmherzige Leben unserer Ordensschwestern, sollte eine Luise von Sachsen höher stehen als eine Schwester Rosalie? Und das Leben unserer Lehrerinnen und jener Ehelosen, die als Engel der Caritas inmitten der Welt endlosen Segen stiften. — Von dem Wirken unserer Priester ganz zu schweigen —? Es bedarf schon eines hohen Grades sittlicher Verblendung, um derartige Behauptungen aufstellen zu können. Die höchste Lebensbetätigung des Menschen ist also die religiös-sittliche, diese ist recht gut ohne sexuelle Neigungen erreichbar, darum ist es wiederum verfehlt, aus diesem Kapitel eine Verurteilung der alten Moral herleiten zu wollen.

Somit wäre die erste Frage, die Frage nach der Bedeutung des Sexuellen für das Individuum entschieden: Es ist nicht Höhepunkt seiner Entwicklung, sondern nur ein Teil, nicht Ziel, sondern nur Mittel, nicht unumgänglich notwendiges, sondern nur zu oft ein sehr gewagtes Mittel. (Schluß folgt.)

Die päpstliche Hilfsaktion in Sizilien und Kalabrien.

Von Dr. Jos. Massarette, Rom.

Als in der Frühe des 28. Dezember 1908 die grauenvolle Erdbebenkatastrophe über herrliche Städte und blühende Dörfer hereinbrach, da erwuchs auch dem Heiligen Vater die gewaltige Aufgabe, den Ueberlebenden in möglichst weitem Maße Hilfe und Trost zu bringen. Wenn aus allen Teilen der katholischen Welt reiche Gaben nach dem Vatikan flossen und auch nicht wenige Andersgläubige dem Papst ihre Beiträge zur Linderung des Elendes übermittelten, so sollte das Vertrauen der Spender in glänzender Weise gerechtfertigt werden. Was man geschaffen, ist so bedeutend, daß auch die gewerbsmäßigen Verlästerer jedes katholischen Unternehmens dessen Wert preisen müssen.

Der amtliche Bericht über die Verwendung der dem Papst zur Verfügung gestellten Gelder, etwa 7 Millionen Lire, ist erschienen. Derselbe ist betitelt: Il disastro calabro — siculo. Le offerte dei buoni — L'opera e la pietà del S. Padre Pio X. (28. Dicembre 1908 — 31. Dicembre 1909), in der vatikanischen Druckerei hergestellt und kostet 2 Lire; der Ertrag kommt den Waisenkindern zunutze. Zahlreiche Illustrationen erläutern den Text. Diesem Bericht, der auch in französischer Sprache erscheinen wird, sind nachstehende Einzelheiten zum Teil entnommen.

Gegenüber dem entsetzlichen Unglück suchte der Papst helfend einzugreifen, sobald die ersten dunkeln Meldungen eintrafen. Noch fehlte es an genauen Angaben, noch wußte man nichts über das Schicksal des Erzbischofs von Messina, als bereits die erste päpstliche Kommission unter Leitung Msgr. Bonzanos nach dem Süden entsandt wurde. Zugleich wurden den Kardinalerzbischöfen von Palermo und Catania, sowie den Bischöfen von Acireale und Syrakus beträchtliche Summen überwiesen. Als noch eine kopflose Bureaukratie Hunderte hilflos zugrunde gehen ließ, traf Pius X. im Verein mit dem Kardinalstaatssekretär die zweckmäßigsten Verfügungen, damit unverzüglich Unterstützungen jeder Art den Ueberlebenden zukommen könnten. Der Papst öffnete den Unglücklichen sein Haus, indem er bestimmte, daß Flüchtlinge, Verwundete und Waisen in dem hinter dem Petersdom gelegenen päpstlichen Hospiz St. Marta Unterkunft und Pflege finden sollten. Hier war bereits am 2. Januar 1909, also vier Tage nach der Katastrophe, alles bereit zu ihrer Aufnahme. Der spanische Marquis de Comillas stellte in hochherziger Weise dem Papst sein eigenes Schiff „Catalogna“ für die Ueberführung der von Msgr. Cottafavi gesammelten Waisen, Verwundeten und Flüchtlinge zur Verfügung. Im Hospiz St. Marta, dessen Leitung in den Händen des Unterpräfekten der apostolischen Paläste, Msgr. Misciatelli lag, standen am 2. Januar 600 Betten bereit. Untergebracht wurden dort 135 Verwundete, 252 Flüchtlinge, von denen die letzten erst am 4. August das Haus verließen, ferner 184 Waisenkinder, bis für dieselben anderwärts gesorgt war. Für Unterhalt der Insassen von S. Marta wurden etwa 65 000 Lire aus der päpstlichen Kasse aufgewandt, in welcher Summe die Ausgaben für Instandsetzung des Hauses und ärztliche Behandlung der Verletzten nicht einbegriffen sind. Täglich sprach Kardinal Merry del Val vor und hatte für die einzelnen herzliche Worte der Teilnahme und des Trostes.

Das Los der verlassenen Kinder lag dem Heiligen Vater besonders am Herzen. Mehr als 500 wurden dank seiner Fürsorge in den einzelnen Erziehungsanstalten Roms und der Umgebung untergebracht, wobei soweit als möglich auf ihre Familien-, Erziehungs- und Gesundheitsverhältnisse Rücksicht genommen wurde. Die einen konnten ihre Studien fortsetzen, andere sich dem gewählten Handwerk weiter widmen. Die Mädchen werden so erzogen, daß sie einst tüchtige Lehrerinnen und Familienmütter werden können; den kränklichen Kindern wurde im Sommer ein günstiger Klimawechsel zuteil. Jede Woche will Pius X. von dem mit der Aufsicht über diese rührende Waisenfürsorge betrauten Professor Fornari über alles unterrichtet werden, was seine lieben Waisenkinder betrifft. Wiederholt hat er sie in den Vatikan kommen lassen. Anderen, wenn auch nicht zu Waisen gewordenen, so doch schwer geschädigten Kindern wurden bedeutende Geldunterstützungen zugewandt. 34 Studienbörsen von je 500 Lire jährlich sollen dürftigen Studenten die Fortsetzung ihrer Studien bis zum Doktorat ermöglichen helfen. Außerdem wurde in den Erdbebengebieten für die Waisen bestens gesorgt.

Messina zählte vor der Katastrophe 135 Kirchen und öffentliche Oratorien, sowie 12 Privatoratorien, nur eine Kirche und fünf kleine Kapellen haben das Erdbeben überdauert. Außerhalb der Stadt wurden 220 Kultuszwecken dienende Gebäude völlig zerstört oder doch unbrauchbar gemacht. In Messina allein kamen 98 Welt- und Ordensgeistliche um und von den blühenden Erziehungsanstalten blieb keine einzige stehen; zu hunderten zählte man dort die Opfer an Kindern und Schulschwestern. Von den etwa 300 dem Kultus dienenden Gebäuden in der Erzdiözese Reggio überstanden nur 8 große und 10 kleine Kirchen die Katastrophe; groß waren auch dort die Verluste an Priestern, Ordensleuten, Schwestern und Zöglingen der Erziehungsanstalten. Möglichst rasch wurde der Gottesdienst wieder eingerichtet und durch Erziehungsanstalten und Schulen der Unterricht gesichert. Msgr. Cottafavi, der als Delegat des Heiligen Vaters waltete, zeigte sich seiner Aufgabe vollauf gewachsen. „Gehen Sie“, hatte ihm Pius X. mit bewegter Stimme gesagt, „und lassen Sie uns kein Werk vergessen, das seinen Nutzen bringen kann. Ueberall, wohin Sie kommen, möge man den Duft der Nächstenliebe fühlen. Wir schulden alles jenen, die durch die Katastrophe niedergeschmettert wurden. Sammeln Sie die Waisen, verteilen Sie reichlich Geldmittel, unterstützen Sie die lokalen Wohltätigkeitsanstalten, eröffnen Sie die Schulen wieder, gründen Sie Asyle. Ich empfehle Ihnen besonders die armen verlassenen Kinder, entreißen Sie dieselben der Straße, wo sie den Glauben verlieren können. Gott stehe Ihnen bei! Wir stehen zu Ihrer Verfügung, um unsere armen Brüder zu unterstützen.“ — Unter der einsichtsvollen und tatkräftigen Leitung des Prälaten Cottafavi und des Grafen Zileri, denen tüchtige Priester zur Seite standen, wuchsen Waisenhäuser, Asyle, Kirchen, Schulen, Klöster aus dem Boden, während sie anderseits darauf hinarbeiteten, daß durch soziale Wohlfahrtseinrichtungen die Energien wachgerufen, die Kräfte verjüngt und zahllose Unglückliche, die, auf sich selbst angewiesen, der Verzweiflung anheimgefallen wären, zum gemeinsamen Schaffen gesammelt wurden. Graf Zileri leitete die technischen Arbeiten. Mit den erdbebensicheren Holzbauten wurde eine englische Firma betraut. Die von Schiffen gebrachten Materialien wurden durch große Automobile oder auch durch Maulesel oder auf den starken Schultern kalabresischer Träger nach den Tälern oder auf die Berge transportiert. In den verwüsteten Ortschaften wurde die Eröffnung der Kirche das Signal des Wiederauflebens, und die zerstreuten Bewohner ließen sich ringsum nieder. Da in zahlreichen Ortschaften die Gemeindeschulen zerstört waren, wollte der Papst, daß in jedem

Digitized by Google

neuen Pfarrhaus ein größerer Raum als Schulsaal bereitgestellt würde, bis anderwärts entsprechend gesorgt sei. Ende verflossenen Jahres waren in der Erzdiözese Messina etwa 60 Kirchen, Pfarrhäuser, Hospizien und Schulen vollendet. Große Unterrichtsanstalten standen fertig da. Gegenüber dem großen Friedhof, der die Leichen der Opfer aufnahm, wurde eine Sühnekirche errichtet; der vom Erzbischof Msgr. d'Arrigo vorgenommenen Grundsteinlegung wohnten sämtliche Behörden bei. — In der Erzdiözese Reggio waren Ende Dezember 79 neue Kirchen dem Gottesdienst eröffnet und zahlreiche andere Gebäulichkeiten vollendet. Die Provinz Reggio war das gelobte Land des Sozialismus, ebenso wie in Messina Freimaurertum und Freidenkerei blühten. Das wurde anders. Die Bevölkerung, welche die staatlichen Maßnahmen nicht genug tadeln konnte, ist voll Begeisterung fürs Papsttum, voll Hingabe an den Klerus. Beim Anblick der von der päpstlichen Kommission geschaffenen sozialen Werke rief ein sozialistischer Abgeordneter aus: Das ist bewunderungswürdig, das ist einfach vollkommen! — In warmen Worten sprachen zahlreiche Gemeinderäte dem Hl. Vater ihren Dank aus. Pius X. hätte gewünscht, daß am Jahrestage der Katastrophe die Arbeiten vollendet gewesen wären, doch war dies trotz fieberhafter Tätigkeit nicht möglich. Gegenwärtig wird noch über die beiden Erzdiözesen hinaus in abgelegenen, fast unzugänglichen Orten Zerstörtes wiederhergestellt. Der amtliche Bericht gibt noch folgende kurze Uebersicht über die Verwendung der Gelder:

Dem Papst wurden vom 28. Dezember 1908 bis Ende 1909 6'849,998.54 Lire zur Verfügung gestellt. Sie wurden wie folgt verteilt:

1. Den Bischöfen Siziliens und Calabriens, in deren Diözesen Flüchtlinge und Kranke Aufnahme fanden, 850,000 Lire.
2. Den religiösen Genossenschaften, indem die zerstörten Kirchen und Klöster durch Holzbauten ersetzt wurden, 179,000 Lire.
3. Zur Unterstützung von Familien und Einzelpersonen, besonders in den ersten Monaten, 224,000 Lire.
4. Dem Apostolischen Delegaten zum Wiederaufbau von Kirchen, Pfarr-, Waisen-, Schulhäusern, Asylen und zum Unterhalt der Aufgenommenen 1,898,295 Lire.
5. Für Anschaffung von Kultusgegenständen in 100 Kirchen 118,000 Lire.
6. Für die Erziehung von 400 in verschiedenen Anstalten untergebrachten Waisen auf 10 Jahre wurde eine Million Lire angelegt.
7. Für den Unterhalt der in den Seminarien zu Rom, Palermo, Acireale, Anagni u. a. untergebrachten Kleriker der verwüsteten Diözesen 49,145 Lire.
8. Für die im Bau begriffenen fast vollendeten Pavillons 883,245 05 Lire.

Die aufgezählten bereits verausgabten Summen belaufen sich auf 5'201,685.05 Lire. Bleiben also noch für weitere Pavillons, Unterhalt der Kleriker und 111 anderer in Calabrien und Sizilien untergebrachter Waisen, Wiederherstellung von Kirchen, Seminarien, Unterstützung von Armen usw. 1'618,313 49 Lire. Die vom „Verband der katholischen Jugend Italiens" gesammelte Summe von mehr als 100,000 Lire ist in dieser Rechnung nicht einbegriffen. Sie wurde vom Papst verdoppelt und in der ersten Zeit nach der Katastrophe zur Linderung der dringendsten Not verbraucht.

Bekanntlich hat ja auch Pius X. selbst etwa 1 Million Lire beigetragen, so daß ungefähr 8 Millionen der päpstlichen Hilfsaktion dienten. Wie man aus dem offiziellen Bericht ersieht, haben die gesammelten Gelder in der gewissenhaftesten Weise Verwendung gefunden und ist an den Fingern der päpstlichen Vertrauensmänner nichts hängen geblieben.

Wenn Pius X. in ganz Italien bereits höchst populär war, so ist die Begeisterung für diesen wahren Vater allerorten noch gestiegen durch die herrlichen Beweise von Liebe und Sorge, mit denen er Sizilien und Kalabrien überhäuft hat.

Meine Sehnsucht.

Manchmal im Winter unter den Bäumen
flattert ein Vöglein wie wirres Träumen,
kann sein heimelich' Nest nicht finden.
Lautlos huschet es auf und nieder,
gab seine fröhlichen Sommerlieder
alle, ja all den wandernden Winden.

Meine Sehnsucht ein rastloses Vöglein ist,
meine Sehnsucht, die flattert zu jeder Frist
um meines Liebsten weitfernes Haus.
Ach, all meines Herzens Sommerlieder,
kein kalter Winter bringt sie mir wieder
und meine Sehnsucht ruht nie mehr aus.

M. Siemenz.

Glossen zur englischen Theaterzensur.

Von J. B. Cowley.

Alle zivilisierten Völker haben ihre Theatergesetze; alle haben ihre Polizeivorschriften nicht nur in bezug auf die Gebäulichkeiten, in denen Schauspiele aufgeführt werden, sondern auch in bezug auf die Unternehmer und Direktoren, bei denen bestimmte Eigenschaften teils artistischer, teils ethischer, teils intellektueller Natur gefordert werden. Jedermann findet es vernünftig, wenn der Staat für die leibliche, wirtschaftliche und politische Sicherheit und Wohlfahrt der Gesamtheit Vorkehrungen trifft. Warum sollte er nicht auch zum Schutze der religiösen und moralischen Gesundheit der Allgemeinheit gesetzliche Bestimmungen erlassen dürfen? Auf diesem Gedanken beruht die Berechtigung der Theaterzensur. Sie will ein Schutzmittel sein gegen die Gefahren, welche dem Staate oder der guten Sitte und Religion seiner Bürger aus den schlechten schauspielerischen Darbietungen erwachsen können. Es ist ja bekannt, daß es nicht bloß gute, sondern auch schlechte Schauspiele gibt, nicht nur solche, die ein vortreffliches Mittel der Bildung und moralischen Erziehung des Volkes sind, sondern auch solche, welche die niedrigsten Leidenschaften entfesseln und die verderblichsten Triebe in der Menschenbrust entfachen können. Die Berechtigung einer Theaterzensur im allgemeinen wird sich somit kaum in Abrede stellen lassen.

England hat noch eine Theaterzensur im eigentlichsten Sinne. Das Gesetz, in seiner letzten Formulierung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammend (6 und 7 Vict. c. 68), bestimmt, daß kein Stück in einem Theater zur Aufführung kommen dürfe, bevor es dem Lord-Kämmerer vorgelegt sei und von diesem die Erlaubnis zur Aufführung erhalten habe. Die Uebertretung des Gesetzes hat eine Geldstrafe bis zu £ 50 (= M 1000) und die Schließung des Theaters, in welchem die Uebertretung stattgefunden, zur Folge, unter Umständen sogar die Entziehung der Erlaubnis zur weiteren Ausübung des Gewerbes. Der hohe, vom König ernannte Lord-Kämmerer übt aber das Amt eines Zensors nicht selbst aus, sondern durch einen seiner Beamten, den sog. Examiner of Plays, der seinerseits kein Fachmann, etwa ein Theaterdirektor oder ein Schauspieldichter zu sein braucht; es genügt, wenn er so viel common sense hat, daß er beurteilen kann, was der Durchschnitts-Gentleman in religiöser, politischer und ethischer Beziehung für das Richtige hält. Dabei ist der Examiner of Plays auf seinem Gebiete die souveräne Autorität. Eine Berufung von seinem Entscheide an eine höhere Instanz gibt es nicht. Wenn es ihm beliebt, ein Stück als Ganzes oder in einzelnen Teilen zu beanstanden, bleibt es von der Bühne ausgeschlossen; umgekehrt ist aber die Approbation des Examiners ein Freibrief für alle Zeiten und für alle Bühnen Großbritanniens. Einzig diesem Umstande ist es zu danken, daß manches Stück, das sonst gar bald in das Nichts seiner Wertlosigkeit zurücksinken würde, so sehr zum eisernen Bestand des Repertoirs gehört, daß nicht einmal der Staatsanwalt dawider etwas vermag. Daß man eine derartige Theaterzensur für reformbedürftig hält, darf also nicht weiter wundernehmen.

Da tagte nun in der letzten Septemberwoche in London die aus Mitgliedern beider Häuser des Parlamentes bestehende Kommission, die beauftragt ist, zu untersuchen, ob das englische Gesetz für den Schutz der öffentlichen Sittlichkeit ausreichend sei oder nicht. Auf der Tagesordnung stand diesmal die Theaterzensur. Nicht weniger als zwei ganze Tage lang mußten die Herren des Komitees Gutachten anhören von Bischöfen, Journalisten, Theaterdirektoren, Dichtern, Schauspielern usw. über die Frage: Soll die Theaterzensur in ihrer jetzigen Form beibehalten werden oder nicht? Dabei wurden natürlich sehr weit auseinandergehende Ansichten vertreten. Die ganze Veranstaltung war aber typisch englisch, und schon deshalb ist der eingehende Bericht der „Times" vom 24. und 25. September keine langweilige Lesung. Da berührt es nun zunächst sehr angenehm, daß es keinem der Herren einfiel, für die absolute Ungebundenheit der Kunst oder was sich für Kunst ausgibt, zu plädieren. Alle ohne Ausnahme fanden es selbstverständlich, für die Wahrung des öffentlichen Anstandes und den Schutz der anerkannten Religion und der herkömmlichen Regeln der öffentlichen Sittlichkeit einzutreten. Der Engländer hält nun einmal in fast steifem Konservatismus an den traditionellen Formen fest, ohne darüber sich den praktischen Blick für die notwendigen Reformen der Neuzeit trüben zu lassen, und wäre es selbst auf

Digitized by Google

Kosten des geschriebenen Gesetzes. Ebenso tritt er ein für die Freiheit des einzelnen, aber so, daß die Freiheit des einzelnen an dem Herkömmlichen im öffentlichen Leben der Nation ihre natürlichen Schranken findet. Seine Instinkte sind wesentlich demokratisch, und der Auktorität des einzelnen beugt er sich nur insofern, als dieser sich auf die öffentliche Meinung stützen kann. So war es auch hier.

Der erste Redner war der anglikanische Bischof von Southwark, der auf Veranlassung des Erzbischofs von Canterbury erschienen war. Er verlangte zwar ein möglichst reiches Maß von Freiheit, aber die Theaterzensur einfach abschaffen möchte er nicht; er wünschte vielmehr, daß nicht ein einzelner Mann, sondern eine Art von Zensorenkollegium das Amt ausübe. Und wenn er es auch für selbstverständlich hielt, daß seine Amtsbrüder und überhaupt Männer des geistlichen Standes nur den dezentesten und in jeder Hinsicht unanfechtbaren Schauspielen beiwohnten, so möchte er doch nicht als Maßstab für den Zensor den Grundsatz gelten lassen, daß nur die Stücke aufgeführt würden, welche auch „die jeune personne" besuchen dürfe. I think, meinte ein anderer Redner etwas ungalant, the joung lady of 15 is the most mischivous element in the whole affair. Der anglikanische Prälat scheint übrigens seinen Standpunkt nicht sonderlich bestimmt und klar fixiert zu haben; denn der Vorsitzende mußte ihn wiederholt um nähere Erklärungen bitten, ohne zu einem klaren Verständnis dessen, was jener sagen wollte, durchzudringen. Vag und unbestimmt sind überhaupt alle Entscheide des anglikanischen Episkopates in religiösen und sittlichen Fragen. Ungleich klarer sprach der Vertreter des katholischen Standpunktes. Denselben vertrat im Namen des Erzbischofs von Westminster der Redakteur des „Tablet", Mr. Snead-Cox. Nach seiner Ansicht seien die Katholiken so gut wie ausnahmslos für die Beibehaltung der Zensur, denn wenn sie auch manchmal gar zu nachsichtig gehandhabt werde, so sei schon das bloße Vorhandensein eines Zensors ein Damm gegen das Eindringen noch größerer Zügellosigkeit. Ihm persönlich, fügte er bei, wolle es nicht gefallen, wenn das Sexualproblem immer und immer wieder auf die Bühne komme, nicht als ob er diesen Gegenstand ganz von der dramatischen Behandlung ausschließen möchte, aber es müsse doch mit Maß geschehen. Warum, fragte Mr. Snead-Cox, gebrauche der Zensor seine Befugnisse nicht auch dazu, der Ueberproduktion in diesem Artikel Einhalt zu tun! Warum denn immer Ehebruchstücke? Warum müßten denn so oft Damen „mit einer Vergangenheit" auf der Bühne erscheinen? Schon die Häufigkeit der Behandlung dieses Problems, selbst abgesehen von der Behandlungsart, sei vom Uebel. Die Ansichten des Vertreters der katholischen Anschauungen waren so vernünftig und sachlich, daß sie der Hauptsache nach auch bei Nichtkatholiken uneingeschränkte Zustimmung fanden. So meinte Sir Squire Bancroft, das Amt eines offiziellen Theaterzensors solle nicht nur nicht beseitigt, sondern im Interesse des Publikums eher mit noch weiteren Befugnissen ausgestattet werden. Andere freilich standen viel weiter links. So erzählte der Schauspieldichter Mr. Hall Caine, seine Dramen beruhten alle auf seinen Romanen; während aber die Romane samt und sonders die Zensur glatt passierten, hätte es bei zweien seiner Dramen Friktionen abgesetzt. Als nämlich der Unternehmer sich eben anschickte, das eine derselben auf die Bretter zu bringen, sei ihm von Lord-Kämmerer vertraulich bedeutet worden, er möge davon lieber abstehen; und auch die Aufführung des zweiten Stückes, in welchem politische Fragen behandelt wurden, sei unterblieben aus Furcht vor dem Schatten des Zensors. Früher sei er allerdings der Ansicht gewesen, die Zensur sei sowohl im Interesse des Theaterpersonals als auch wegen der pekuniären Seite der Frage als notwendiges Uebel beizubehalten; er habe aber jetzt seine Ansicht geändert, einerseits weil das Institut seinen Zweck nicht erfülle und anderseits, weil es in sich unwahr sein müsse. Denn die öffentliche Moral sei eben verschieden zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten; er für sich halte nur jenes Stück für gefährlich für die öffentliche Sittlichkeit, dessen Zweck unmoralisch sei. Auf die Einwendung des Vorsitzenden, ob es denn nicht vorkommen könne, daß ein Dichter beabsichtige, im fünften Akt das Laster in seiner ganzen moralischen Häßlichkeit und Verwerflichkeit darzustellen, während er es in den vorausgehenden Szenen so berückend schön schildere, daß es fast notwendig zur Verführung reize, sah sich Mr. Hall Caine zu dem Geständnis gezwungen, daß er eben in diesem Falle das Stück schlechthin unmoralisch und somit verdammenswert nennen müßte. Uebrigens, wenn er auch für die Beseitigung der gegenwärtigen Zensur stimmte, so sprach er doch wieder einer Art von Polizeizensur das Wort. Die Polizei müsse nämlich, sagte er, innerhalb des Theaters dieselben Machtbefugnisse haben wie außerhalb desselben. Wenn sie auf der Straße Gesetzesübertretungen gewahre, müsse sie denselben Einhalt tun, und die Uebeltäter vor den Richter bringen. Ganz recht! Es war aber nicht folgerichtig, wenn er der Polizei innerhalb des Theaters die Vollmacht abdekretierte, während der Aufführung eines obszönen und die gute Sitte verletzenden Stückes die Fortsetzung desselben zu inhibieren; nach der Aufführung sei es ihr dann unbenommen, bei der Staatsanwaltschaft von dem Vorgefallenen Anzeige zu machen. Die Polizei soll also einerseits verpflichtet sein, eine Einbrecherbande ihr Werk nicht vollenden zu lassen, anderseits soll es ihr verwehrt sein einzuschreiten, wenn sie die Religion verhöhnt, das Heiligste gelästert, die gute Sitte und den Wohlanstand verletzt sieht!

So ist es übrigens oft. Bestehende Einrichtungen bekritteln ist nicht schwer, Besseres aber an deren Stelle setzen, ist nicht immer leicht. Beachtenswerte Winke in dieser Richtung gab indes Sir A. W. Pinero.

Sir Arthur Pinero hat als Schauspieldichter einen gefeierten Namen und eine lange Erfahrung. Er konnte zudem als Vorstand des Subkomitees des Vereins für Schauspieldichter im Namen seiner ganzen Zunft sprechen. Ausdrücklich konnte er betonen, daß er von seiten des Examiners of Plays während seiner langen schriftstellerischen Tätigkeit nur Freundlichkeit und Rücksicht erfahren, daß ihm nicht in einem einzigen Stücke auch nur das Mindeste geändert, daß ihm nicht einmal dahingehende Wünsche geäußert worden seien. Persönliche Animosität war also völlig ausgeschlossen. Nichtsdestoweniger ist es seine Ueberzeugung, daß die autokratische Gewalt des Lord-Kämmerers über das Drama den besten Interessen der Kunst widerspreche. Eine Körperschaft, die sich ihrer Verantwortlichkeit der Allgemeinheit gegenüber so gut bewußt sei wie irgend jemand im Lande, sei so unter eine Ausnahmegesetzgebung gestellt; dadurch werde die Künstlerschaft nicht nur in den Augen des Publikums degradiert, sondern auch im freudigen Schaffen vielfach behindert. Ob sich aber Sir Arthur nicht darin getäuscht hat, daß er meint, ein Unternehmer, der pornographische Stücke auf die Bühne brächte, würde nicht auf seine Rechnung kommen, mag dahingestellt bleiben, zumal er selbst für die Notwendigkeit einer Kontrolle vor oder nach der Aufführung eintritt. Bei einer Kontrolle nach der Aufführung würde eben dem Staatsanwalt die Hauptrolle zufallen; bei der Kontrolle vor der Aufführung könnte man das Amt des Examiners of Plays beibehalten, ihm aber das absolute Vetorecht nehmen. Für den Fall, daß ihm ein Stück unterbreitet würde, das voraussichtlich für „die guten Sitten, das Dekorum oder den öffentlichen Frieden" gefahrbringend sein könnte, wäre es die Aufgabe des Examiners, sowohl den Staatsanwalt als auch den Unternehmer darauf aufmerksam zu machen. Wenn letzterer es doch aufführen wollte, so müßte er es auf sein eigenes Risiko tun, verhindern könnte der Examiner die Aufführung nicht. — Auch ein oberstes Schiedsgericht, bestehend aus drei Mitgliedern, kam in Vorschlag. Das eine Mitglied sollte der Lord-Kämmerer, das zweite die Genossenschaft der Theaterdichter und das dritte die beiden ersteren oder, wenn sie nicht einig würden, der Premierminister ernennen. Dieses Schiedsgericht wäre als höchste Instanz gedacht, vor die jeder Entscheid des Examiners of Plays zu gelangen hätte und deren Entscheid für beide Teile endgültig verbindlich sein müßte. Indes keine Zensur kann, wie Sir Arthur mit Recht hervorhob, die absolute Garantie dafür bieten, daß nur Schickliches und für alle Schickliches auf die Bühne komme, keine Zensur kann speziell Eltern und Erzieher der Pflicht entbinden, sich erst über den Charakter des Stückes genau zu erkundigen, bevor sie die heranwachsende Jugend daran teilnehmen lassen.

Die Sachkundigen gaben zweifelsohne der Kommission recht wertvolle Winke für eine zeitgemäße Reform der Theaterzensur an die Hand. Wird etwas zu stande kommen? Wofür werden sich die gesetzgebenden Körperschaften schließlich entscheiden? Wer kann das heute schon sagen? Sicher scheint heute nur das eine zu sein: Man wird in der Praxis recht weitherzig sein, selbst wenn der Buchstabe des Gesetzes darunter zu Schaden käme. Denn so verlangt es die englische Volksseele. Ein Mr. Chesterton, der sich auch zu Wort meldete, erklärte vor der Kommission: „Ich vertrete das Publikum. Ich bin weder Dichter, noch Kunstkritiker. Ich bin entschieden für den Zensor, aber ebenso entschieden gegen den jetzigen Zensor." Er ist zwar für den Zensor,

Digitized by Google

aber für eine nicht vom Despoten ernannte und auf despotische Weise fungierende Persönlichkeit, sondern für eine vom Volke frei gewählte und nach dem englischen Common Sense entscheidende Körperschaft. „Auf ein Dutzend gewöhnliche Männer kann ich mich verlassen, aber nicht auf einen einzigen gewöhnlichen Mann.“ ‚Sie würden also, frägt der Vorsitzende, z. B. den Grafschaftsrat für geeignet halten, das Drama richtig zu werten?‘ „Ganz gewiß; denn er ist gerade so gut geeignet, wie sonst jemand, zu beurteilen, was der Durchschnittsmann und die Nation denkt und fühlt.“ Sie meinen also, daß sich die Kunst der Auffassung des Volkes anbequemen müsse? „Natürlich; denn es gibt keine wahre Kunst, die nicht aus den Anschauungen des Volkes herauswächst und sich ihnen anschließt.“ Sie sind demnach der Ansicht, daß es nur eine einzige öffentliche Meinung gebe? „Ich meine, wir, das heißt das englische Volk, haben eine bestimmte Ethik und eine bestimmte Moral, sonst wären wir nie eine Nation geworden.“ Haben Sie auch schon daran gedacht, daß es gebildete Klassen geben könnte, die anderes verlangten und ein Recht hätten auf Stücke, die nach ihrem Geschmacke sind? „Nun, wenn sie in beträchtlicher Anzahl vorhanden sind, mögen sie sie haben. Allein, ich habe selbst schon „Gebildete“ getroffen, die es billigten, wenn die Schauspieler ganz unbekleidet auf der Bühne auftraten; Leute dieses Schlages brauchen nicht zu bekommen, was sie wünschen.“ Auf die Geldfrage wollte sich Mr. Chesterton nicht einlassen; er sei da, um das Publikum, nicht um die Unternehmer zu vertreten. Eine Zensur sei aber auch aus einem anderen Grunde notwendig. Es sei z. B. ein großer Unterschied zwischen einem Buche und einem Theaterstück, das einem nicht zusage; das Buch könne man nach Durchlesung von 2—3 Seiten in die Ecke werfen, in einem großen Theater dagegen dürfe man nicht einmal protestieren. „Ja, wenn man mit Zwiebeln werfen dürfte, wäre ich ganz dabei.“ Dichter, welche die absolute Freiheit für ihre Kunst verlangen, haben also Ihre Sympathie nicht, warf Lord Plymouth dazwischen. „Wenn man unter Freiheit versteht, war die Antwort, man dürfe auf der Bühne treiben, was man will, so ist das so sinnlos, daß man darüber nicht diskutieren kann.“ Schließlich kam Mr. Chesterton noch einmal darauf zurück, er wünsche gegen anstößige Schauspiele einen wirksamen Schutz des Publikums durch eine vom Volke gewählte Behörde; denn der gemeine Mann wisse am besten, welche Kunst für das englische Volk die beste sei... Die Sprache, welche Mr. Chesterton führte, war nicht immer die feinste, aber mehr als ein Engländer wird bei sich gedacht haben: Recht hat er! Denn das ist common sense.

Abend in Venedig.

Wie wundersam der Abend niedertaut,
Von goldumfloss'ner, lichter Wolkentreppe,
Mit Purpur säumt er deine Wogenschleppe,
Venezia, du stolze Meeresbraut!

Wie schön du bist! wie königlich und hehr,
Das Sonnengold um deine Stirne flutet,
Wie zauberhaft von warmem Glanz durchglutet
Dein Bild sich spiegelt im krystall'nen Meer.

Du träumst vom Glanze der Vergangenheit
Und trägt dein Antlitz auch des Alters Runen,
Zu deinen Füßen flüstern die Lagunen
Seltsame Mären einer großen Zeit.

Die Gondel schwebt auf feuchter Wogenbahn
Vorüber an Palästen, Kirchen, Brücken,
An Gärten, die des Südens Rosen schmücken,
Glutäug'ge Frauen grüßen vom Altan.

Im Abendhauch tönt Mandolinenklang
Und heiße Düfte streut der Uferflieder,
Von dem Rialto klingen Koselieder
In weichen Lauten den Kanal entlang.

Und aus den Wolken taucht des Mondes Saum,
Die Mole schimmert silberübergossen
Und die Lagunenstadt ruht reizumflossen
Im Arm der Nacht, schön wie ein Märchentraum.

Josefine Moos.

Reisen einst und jetzt.

Es melden Bericht und Sagen
So manches Wunderding
Von einem gelben Wagen,
Der durch die Länder ging.
Die Kutsche fuhr, man denke,
Des Tags drei Meilen weit
Und hielt vor jeder Schenke —
O gute alte Zeit!

Es ward von den Passagieren
Zuvor das Haus bestellt.
Sie schieden von den Ihren,
Als ging's an's End' der Welt.
Sie trugen die Louisdore
Vernäht im Stiefel und Kleid,
Im Sack zwei Feuerrohre. —
O gute alte Zeit!

Oft wenn die Reisegenossen
Sich sehnten nach Bett und Wirt,
Da brummte der Schwager verdrossen:
„Potz Blitz! Ich hab mich verirrt!“
Von fern her Wolfsgeheule,
Kein Obdach weit und breit;
Es schnaubten zitternd die Gäule. —
O gute alte Zeit!

Auch war es sehr ergötzlich,
Wenn mit gewaltigem Krach,
In einem Hohlweg plötzlich
Der Wagen zusammenbrach.
War nur ein Rad gebrochen,
So herrschte Fröhlichkeit,
Mitunter brachen auch Knochen. —
O gute alte Zeit!

Diese Verse Rudolf Baumbachs kommen uns unwillkürlich in den Sinn, wenn wir uns in die Tage zurückversetzen, wo man von Eisenbahn und Dampfschiff, von Fahrrad und Automobil, von Telephon und Telegraph noch nichts wußte, wo das „Hotel“ ein noch ungeprägter Begriff — kurz, wo das Reisen alles andere, nur kein Vergnügen war. Den Reisenden von heutzutage, dem es nicht schnell genug gehen kann, der sofort „nervös“ wird, wenn „sein“ Zug einmal eine kleine Verspätung hat, der in der kürzesten Zeit überall sein, alles sehen will, dem Scherereien, Zollplackereien, schlechte Unterkunft usw. ein Greuel sind — ihn mutet es seltsam an, wenn er liest, wie noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts „gereist“ wurde.

„Als Ferdinand Grimm 1812 nur von Kassel nach München wollte, mußte er in Nürnberg eine Woche liegen bleiben, weil sein Paß in Kassel nicht vom bayerischen Gesandten visiert worden war.“ Von Kassel nach Leipzig brauchte Wilhelm Grimm 1816 vier Tage. Von Berlin nach Rom brauchte man zwei Monate, während das Gepäck ein Jahr unterwegs war. Die Landstraßen wurden absichtlich in schlechtem Zustand belassen, damit die Einheimischen zu Hause blieben, die Fremden aber für Vorspann, Reparaturen, Aufenthalt recht viel Geld zurückließen. Als im Jahre 1837 die Bahn von Leipzig nach Dresden gebaut wurde, erreichte es die Meißener Bürgerschaft auf ihre Petition hin: „die Eisenbahn möglichst weit weg von der Stadt vorbeizuführen, um dem Verdienst der Fuhrleute, Wagenbauer, der Schmiede usw. nicht Abbruch zu tun“, daß man die Eisenbahn eine Meile abseits in die Berge führte. Auf der Elbe waren allein zwischen Dresden und Magdeburg 16 Zollstellen, auf dem Rhein 32, auf der Weser zwischen Minden und Bremen noch 22.

Diese kleine Blütenlese mag genügen. Oder soll ich noch Gutzkows Stoßseufzer aus dem Jahre 1838 bei der Postfahrt von Halle nach Magdeburg anführen? „Nie ist mir eine solche Anarchie der Expedition vorgekommen, als um zwölf Uhr des Nachts in Halle, wenn die Leipziger Post dort eintrifft und in zwei Hälften entweder nach Magdeburg oder Braunschweig befördert wird. Keine Präzision, keine Aufsicht, keine Fürsorge, daß man unter einem halben Dutzend Beichaisen nicht etwa eine wählt, die uns statt nach Magdeburg nach Braunschweig führt. Zwei Packknechte flehen die Passagiere um Gottes willen an, ihnen nicht durch Fragen den Kopf zu verwirren, keine Nummer der gelösten Passagierbilletts wird beachtet: die Poststücke werden ungezählt in den Wagen geworfen, wer nicht für sich selber sorgt, verliert seine Bagage und seine eigene Person. Ich dankte Gott, als ich im blinden Zufall den Wagen erstiegen hatte, der mich nach Magdeburg brachte.“

Doch genug davon!

Wie so ganz anders heute! Jedem, der nur einigermaßen über Geldmittel verfügt, ist es leicht gemacht, im Fluge durch die Welt zu eilen, seine Reiselust zu befriedigen, seinen Gesichtskreis durch den Besuch anderer Städte, anderer Länder, fremder Völker zu erweitern, Stätten der Erholung aufzusuchen, Handelsbeziehungen anzuknüpfen, Studienreisen zu unternehmen. Alle Wege stehen ihm dazu offen: Neben dem Schienenweg und der Wasserstraße ist die Landstraße von Schnellfahrzeugen erobert

Digitized by Google

worden und, wer weiß wie bald, wird auch das Luftmeer von Menschenkräften entstammten, Menschenhänden erbauten Verkehrsvehikeln durchfurcht werden. Mit all diesen Werkzeugen des nimmer rastenden Menschenfleißes, diesen hervorragenden Erleichterungen des Verkehrs, gehen Fernsprecher, Telegraph, drahtlose Telegraphie und andere Erfindungen Hand in Hand, um das Verkehrsleben im Vergleich gegen früher von Grund aus umzugestalten. Das geflügelte Wort: „Wir leben im Zeitalter der Reise und des Verkehrs," ist zur unumstößlichen Wahrheit geworden.

Das Reisen! Gibt es wohl etwas Herrlicheres, als auf des Dampfrosses Flügeln weite Länder zu durchfliegen, als fröhlicher Tourist die schönen Gaue unserer deutschen Lande zu durchwandern, mit ihren prächtigen Bergen und stillen Tälern, ihren blühenden Städten und Dörfern, dem Silberband ihrer Ströme? — Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl derer, die ausziehen, die Welt in all ihrer Schöne zu schauen, steigert sich der Reiseverkehr zumal in den Sommermonaten. Einsame Gegenden beleben sich, Städte, Sommerfrischen, Badeorte, die Alpenländer, sie können die Schar der Besucher kaum fassen. Jeden verlangt es nach Erholung, nach neuen Eindrücken, nach anderer Luft, anderen Menschen.

Infolge dieses großen Verkehrs sind in der Jetztzeit allerorts prächtige, mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattete Hotels entstanden, die den verwöhntesten Ansprüchen gerecht werden, aber auch einfachere Gasthäuser haben sich überall aufgetan, die bei bescheideneren Verhältnissen das beste zu bieten bestrebt sind. Zieht man eine Parallele zwischen den Unterkunftsgelegenheiten der Jetztzeit und denen vor 400 Jahren, wie sie uns Erasmus von Rotterdam schildert — nun: Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß sie nicht zu gunsten der „guten alten Zeit" ausfällt!

Die Orte, welche der Verkehr aufsucht, wissen es aber auch zu würdigen, was ihnen der Verkehr an Nutzen einträgt und sie tun das ihre, den Strom der Reiselustigen auf sich zu lenken, sei es durch besondere alljährliche große, sommerliche Veranstaltungen, Ausstellungen, sportliche Wettbewerbe und sonstige festliche Unternehmungen, sei es durch allerlei Darbietungen wintersportlicher Art usw. Sie wissen die Oeffentlichkeit für sich zu interessieren, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken durch geschickte Benutzung der Tagespresse und der Zeitschriften in Gestalt von Reisefeuilletons, durch Anbringen von Reklamebildern an geeigneten Stellen, und tragen so ihrerseits bei zur Förderung und Belebung der Reiselust.

Infolge des immer mehr in Aufnahme gekommenen Reisens wurde das Bedürfnis nach einem guten Berater, Führer und Wegweiser für die Reise lebhafter als je empfunden, und so entstanden die großen Reisehandbücher von Bädeker und Meyer, welche in größeren Bänden ganze Länder behandeln und sich für solche, die größere Reisen unternehmen, als stets zuverlässige Begleiter erwiesen haben. Dagegen fehlte es früher an kleinen, billigen Reisebüchern handlichen Formats, welche nur einen einzelnen Ort, ein bestimmtes Gebirge, eine besondere Gegend behandelten. Schon auf dem Geographentag in Frankfurt a. M. 1878 hob der (†) bekannte afrikanische Forscher Major v. Wißmann hervor, wieviel in England schon damals kleine Städteführer zur Erleichterung des Fremdenverkehrs beitrügen.

Diese Anregung wurde von dem Verlagsbuchhändler Leo Woerl sofort aufgenommen und noch im selben Jahr gelangte das erste Bändchen der heute weltbekannten Woerlschen Reiseführersammlung, ein Führer durch Frankfurt am Main zur Ausgabe. In rascher Folge erschienen weitere Städte- und Talführer und heute umfaßt die Woerlsche Reisebüchersammlung über 600 Nummern der beliebten Bändchen, von denen einzelne bereits hohe Auflagen aufweisen.

Es gibt heute keine größere Stadt Deutschlands, die nicht in der Woerlschen Führerkollektion vertreten wäre. Alle diese Bändchen sind nach einem einheitlichen Plane angelegt und durchgeführt, schnell und zuverlässig orientieren sie den Fremden über alle Verkehrs- und Unterkunftsverhältnisse, Sehenswürdigkeiten, Vergnügungen usw., über die Geschichte der betreffenden Stadt, bzw. Gegend, so daß der Benutzer der Bändchen über alles wohlunterrichtet ist. Gute Abbildungen, Stadtpläne und Karten der Umgebung erhöhen ihren Wert, und da in kurzen Zeitläuften stets Neuauflagen erscheinen, ist der Leser in seinem Wissen über die betreffende Stadt auf der Höhe der Zeit. Ganz besonders hat zur Einbürgerung der „Woerls" ihre große Billigkeit beigetragen, die bei einem Preise von 0,50 ℳ für den einfachen, 1 ℳ für den Doppelband jedermann die Anschaffung ermöglicht.

Mit Freuden ist es im Interesse des Verkehrslebens zu begrüßen, daß der genannte Verlag bestrebt ist, sein Unternehmen immer weiter auszudehnen und auszugestalten, zu Nutz und Frommen der Städte und Gegenden sowohl, die dadurch in weiteren Kreisen bekannt werden, als auch der Reisenden selber, die auf ihnen bisher unbekannte Gebiete, ungekannte Schönheiten und Sehenswürdigkeiten hingewiesen werden.

Ja, das Reisen einst und jetzt! Früher war es mit Opfern erkauft, Opfern an Gesundheit, an Zeit und Geld, heute ist es eine Erholung, ein Vergnügen geworden für jedermann, ohne Unterschied von Rang und Stand und Vermögen. Darum, du Menschenkind, hinaus ins Freie, in Gottes schöne Natur, Leib und Seele zu erquicken.

„Was gibt's wohl Schön'res auf der Welt
Als in die Ferne wandern,
Von Berg zu Tal, durch Wald und Feld,
Von einem Ort zum andern?"

Dr. Max Koppe.

Pädagogische Neuerscheinungen.

Von Franz Weigl.

Reges Leben herrscht in der Gegenwart auf katholischer Seite in der pädagogischen Literatur. Man braucht nur die im alten katholisch-pädagogischen Verlag Auer (Donauwörth) als Fortsetzung der 42jährigen „Katholischen Schulzeitung" neu erscheinende „Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik" mit dem Titel „Pharus" (halbjährlich 4 ℳ, pro Heft 6 Druckbogen, gr. 8°) durchzusehen, um von dem frischen Leben Kenntnis zu nehmen, das in unseren Reihen pulsiert. Es mag dem verdienten Herausgeber, Ludwig Auer senior, auf dessen „Erziehungslehre" an dieser Stelle ausführlich hingewiesen wurde, eine Genugtuung sein zu sehen, daß der neue, groß angelegte Bau, den er seiner pädagogischen Lebensarbeit einfügt, einen so soliden Grund erhält, wie ihn die ersten Hefte legten. In Professor Jos. Weber, der schon einige Zeit Mitarbeiter des Kassianeums an dessen vorzüglichen Erziehungsanstalten (Fortbildungsschule und getrennt hiervon Internat für Schüler des Gymnasiums) ist, wurde ein gewandter geschäftsführender und verantwortlicher Redakteur gewonnen. Drei Hauptaufgaben will der „Pharus", dieser Leuchtturm im Wogen der pädagogischen Strömungen der Gegenwart, erfüllen: Orientierung in der gesamten Pädagogik, und zwar sowohl in der Familien- wie Anstalts- und Schulpädagogik, wobei letztere in allen Formen (Volks-, Fortbildungs-, Mittelschulen, Universität) berücksichtigt werden soll; Vermittlung zwischen Theorie und Praxis, die gerade in der Pädagogik mit der ihr notwendigen wissenschaftlichen Begründung und ihrer einzig möglichen Auswirkung in der täglichen Praxis, ungemein wichtig ist; Herstellung einer spezifisch christlichen, zeitgemäßen Pädagogik und eines ebensolchen praktischen Erziehungsprogramms.

Die ersten Hefte beweisen, daß die Durchführung dieses Programms mit Geschick in Angriff genommen wird. Von mehr als einer uns prinzipiell fernstehenden Seite wurde mir gegenüber schon lobend der geistige Hochstand des neuen Unternehmens gerühmt. Man sagt sich selbst in Kreisen einer sogenannten „freiheitlichen" Pädagogik, daß hier Gedanken neu entwickelt und alte Gedanken in Formen geboten werden, mit denen sich jeder Pädagoge auseinandersetzen muß. Um so mehr verdient „Pharus" die Unterstützung aller katholischen an der Erziehung interessierten Kreise. Das erste Heft setzt ein mit einem Aufsatz Willmanns: „Der Lehrstand im Dienste des christlichen Volkes"; Privatdozent Dr. Eggersdorfer von der Münchener Universität veröffentlicht anschließend seine Probevorlesung „Askese und Erziehung", der bekannte Psychopathologe Jesuitenpater Beßmer bringt eine Studie: „Die Willensfreiheit beim Kinde und ihre krankhaften Hemmnisse", Redakteur Weber führt sich selbst mit einem begeistert geschriebenen Aufsatz: „Vom Ewigkeitsrecht des Kindes" vortrefflich ein; ein Arzt, Dr. Stägle, kommt zu Wort über „das pädagogische Element in der Psychotherapie"; ein Distriktsschulinspektor, J. B. Föhr, Mitglied der Redaktionskommission des „Pharus", gibt in erwärmender und begeisternder Weise „Eindrücke und Anregungen" aus seiner Amtserfahrung kund; Dr. Alois Wurm, der an dieser Stelle auch schon eingehend gewürdigte Kunstschriftsteller, entwickelt sehr beachtenswerte „Prinzipien der Kunsterziehung". Schaidler greift so recht in die Praxis ein; der in der Blindenliteratur hochangesehene Statistiker, Schriftführer der internationalen Blindenfürsorgekongresse, bespricht „Zahl, Ursachen und Bildsamkeit von Taubstummen und Blinden". Die Rubrik Referate (Katechetik in der Gegenwart von Schulrat Bürgel, Fortbildungsschulbewegung von Heimann, katholisches Schulwesen in Belgien von Sternaux S. J.) erfüllt so richtig großzügigen Orientierungsdienst. „Frische Bahnen" ist ein Teil benannt, der neue Wege weisen will in den Methoden allen Lehrern und Erziehern. Gründlich bearbeitet ist die „Literatur", die Rezensionen und Anzeigen werden durch Proben ergänzt. Die Rundschau erfüllt einen pädagogischen Nachrichtendienst, wie er in diesem Umfang bisher nirgends zu finden war. Gleich das erste Heft bringt auch ein pädagogisches Preisausschreiben, bezüglich dessen auf das Heft selbst verwiesen werden muß. Das zweite und dritte inzwischen erschienene Heft sind nicht weniger reichhaltig, so daß wir aus freudigem Herzen dem „Pharus" ein kräftig „Glück auf!" mit auf den Weg geben können.

Zum zweitenmal tritt das „Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft" (Kempten, Kösel)

Digitized by Google

seine Wandlung an. **Willmann** ist ihm treu geblieben mit einer gewohnt tiefen Studie „Gesichtspunkte für das Studium der Psychologie als Hilfswissenschaft der Pädagogik". Das Gemüt, das Erkennen, das moderne Persönlichkeitsideal werden erörtert, aktuelle Fragen wie Experimentalpädagogik, Koedukation, Sprachstörungen bei Schülern, gründlich behandelt und der Blick nach rückwärts wird nicht vergessen. Petrus Canisius einerseits, die Pädagogik Quintilians anderseits kommen zur Besprechung. Eine umfangreiche Jahresrundschau ergänzt die Abhandlungen des Jahrbuches, das Mitgliedern des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft gegen den Jahresbeitrag von 3 Mk. gratis zugeht. (Anmeldungen für Oesterreich sind zu richten an Direktor R. Hornich, Wien I, Hegelgasse 2; für Süddeutschland und Schweiz an Lehrer Weigl, München, Erhardstr. 31, für Norddeutschland an Seminaroberlehrer Habrich, Xanten.)

Vom „dritten Münchener katechetischen Kurs" liegt im gleichen Verlag der ausführliche Bericht in der bewährten Redaktion durch Lyzealprofessor Dr. Joseph **Göttler** vor. Da der Kurs ein in sich geschlossenes Thema: „Die religiöse Erziehung" behandelte und dabei Männer von Ruf, wie Baumgartner, Krus, Giese, Weber, Habrich, Göttler, Thalhofer zu Worte kommen ließ, hat das Buch über den Kreis der Teilnehmer hinaus Wert. Was ich in Berichten über den Kurs schon früher sagte, es mögen diese Vorträge auch in die Hände der modernen Lehrerschaft gelangen, wünsche ich auch hier; wer diese Darbietungen studiert, kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß es in den Methoden der religiösen Erziehung und Unterweisung bedeutend vorwärts geht.

Zum Schlusse sei noch auf ein Werk hingewiesen, in dem wir verschiedene Gedanken und Forderungen ablehnen müssen, das aber doch auch viel Beachtenswertes dem kritischen Leser bietet: Barolin J. C., Der Schulstaat. Vorschläge zur Völkerversöhnung und Herbeiführung eines dauernden Friedens durch die Schule. (Wien und Leipzig, Braumüller.) Das hier entwickelte System der Schulorganisation hat vor allem den Fehler, daß es allzu früh (schon mit dem 4. Lebensjahr) das Kind der Familie entziehen will, aber sehr beachtenswert ist darin die Erstellung eines gemeinsamen Unterbaues (Einheitsschule) für allen Unterricht bis zum 12. Jahre. Wer zudem in einer einheitlichen Organisation alle modernen Reformversuche zusammengetragen sehen will, wird in dem Buch auf seine Rechnung kommen.

Vom Büchertisch.

Enrica von Handel-Mazzetti, „Sophie Barat. Ein Gedenkblatt zu ihrer Seligsprechung." Erstes bis drittes Tausend. Ravensburg 1910, Friedrich Alber. Gr. 8° 72 S., ℳ 2.—, geb. ℳ 3.—. Wie der Gedichteband der berühmten österreichischen Künstlerin, so bezeugt diese Veröffentlichung die viel besprochene Katholizität der Autorin als auf den ersten Blick vollkommen intakt. Das Büchlein umschließt zwei Hauptteile: 1. Sophie Barats Werk, eine ganz intim ansprechende, tiefe und stilistisch schöne[1]) Studie, zunächst mit einem dankbaren Hinblick auf das „liebe St. Pöltner Englische Institut", wo die Dichterin ihre Erziehung erhielt, dann mit ausführlicherem Eingehen auf „Sacré Coeur, diese eigenartige religiöse Gesellschaft, die an geistiger Disziplin mit den strengen Orden des Mittelalters wetteifert und dabei doch ein vollendetes Anpassungsvermögen an die Kultur der Neuzeit besitzt", die vor allem die wahre Liebe zur erziehungsbedürftigen Jugend lehren und üben will, wie es eine der ehrwürdigen Leiterinnen Enrica von Handel-Mazzetti gegenüber ausgesprochen hat: „Nicht Formalismus, nicht Paragraph: Liebe zum Kind ist unser erstes und — Mütterlichkeit. Ist doch Mütterlichkeit die Krone allen Frauentums. Wie eine Mutter will ich dich lieben, sagt Gott in der Schrift." Diese Mütterlichkeit, als deren geniale Anwaltin die Dichterin selbst in ihrer „Armen Margaret" auftritt, bildet den Kern des zweiten Teiles: 2. Sophie Barats Beruf. Das im Reim-Rhythmus gehaltene einaktige Festspiel wurde anläßlich der oben erwähnten Seligsprechungsfeier für das Wiener Sacré-Coeurkloster zur Aufführung verfaßt und kann zu letzterem weiteren Zweck Instituten und Vereinen aufs wärmste empfohlen werden. Es ist echt fromm empfunden, gedacht, zum Ausdruck gebracht, voll anmutigen Lebens, kindlich naiver Reinheit und Fröhlichkeit, voll christlich weiser Erkenntnis- und Willensgröße, klar und durchsichtig wie ein sonnenbeglänztes Meerwasser, dessen Grund man erblickt und dessen Tiefe die wenigsten ahnen. Und die Liebe, die hingebende, alles rückhaltlos Gott aufopfernde Caritas mit dem Diadem vollkommener geistig-seelischer Mütterlichkeit ist auch hier des Gesetzes Erfüllung. — Ich wünsche das freundlich ausgestattete Werk in alle Jungmädchen-, Frauen- und Familienbibliotheken.

Dr. Ottokar Prohaszka, Bischof von Stuhlweißenburg: „Die Liebe bis ans Ende". Gedanken über die hl. Eucharistie. Kempten und München 1910. Jos. Köselsche Buchhandlung. 8°. 124 S. Geb. ℳ 1.20. Das vorliegende Büchlein bildet nach Anzeige des Verlages nur einen kleinen Teil, gleichsam eine Probe der bevorstehenden deutschen Ausgabe der ca. 800 Seiten umfassenden „Betrachtungen über das Evangelium" gleichen Autors. Was von diesem Gesamt-Werk gesagt wird, gilt auch von jenem aus ihm herausgehobenen: „Das Buch, nicht erdacht, sondern erlebt, birgt eine Fülle von Anregungen", und zwar diese nicht zuletzt nach der Richtung des vom christlichen Geiste durchdrungenen „modernen Interessen- und Ideenkreises" hin. Es ist geeignet, jeden Gläubigen innig und dauernd zu befriedigen: den Elite- wie den schlichten Leser, sofern dieser über eine etwas gehobenere Bildung verfügt. Klarheit, Knappheit, Einfachheit bei geistvoller Tiefe der Gedankengänge und kernigpoetischer, auch bilderreicher Sprache zeichnen den Vortrag in edler Weise aus. Für den gern selbständig Grabenden sind Schätze zwischen den Zeilen zu finden, ohne daß der Logik des weniger Anspruchsvollen zu viel zugemutet würde — mit der einen Ausnahme vielleicht im Schlußsatze des Anfangskapitels. Die Uebersetzung scheint mir im ganzen vorzüglich getroffen. S. 26 Zeile 15 v. o. hätte ich an Stelle des „einschlürfen" gern ein etwas weniger körperliches Wort gesehen. Die dortige „Anmerkung des Uebersetzers" läßt übrigens eine Modifizierung zu. Ich empfehle das hochinteressante Werkchen weiteren Kreisen aufs dringlichste.

Moritz Meschler, S. J. „Seelenschmuck zum göttlichen Gastmahl". Die Lehre vom heiligsten Altarssakrament in Gebeten zur öfteren Kommunion. Freiburg i. B. Herdersche Verlagshandlung. Schmal 24° XII und 246 S. Geb. ℳ 1.30 und höher. — Betrachtungsgebete in gedanklich und sprachlich würdiger Form, zugleich Anregungen zu dem „Seelenschmuck" tugendlicher Anmutungen. Das sehr bequeme Taschenformat ist ein recht willkommener Rahmen für den schlicht-reichen Inhalt.

M. Freimund.

Marie Freiin v. Mirbach, Vorsitzende des Zweigvereins Morken-Harff-Königshoven K. F. B., **Für unsere Mädchen**. Zwölf Vorträge für die schulentlassene weibliche Jugend auf dem Lande. Berlin S.W. 11, 1910. Deutsche Landbuchhandlung. Gr. 8°, V. und 162 S. ℳ. 1.60 — Unlängst sprach ich an anderer Stelle den Wunsch aus, von katholischer Seite, zumal vom Katholischen Frauenbunde aus möge dem vom Evangelischen Frauenbunde veröffentlichten gediegenen Werke „Die Frau auf dem Lande" ein Gegenstück geboten werden. Hier ist nun ein Anfang gemacht, und zwar ein sehr ansprechender, tüchtiger, der hoffentlich bald Aehnliches, Weiteres nach sich ziehen wird. Das Buch ist das Ergebnis praktischer Betätigung: sogenannter „Mädchenabende", an denen die Verfasserin einer ziemlich bunt zusammengewürfelten Schar schulentlassener Landmädchen in mütterlich-freundschaftlicher Weise über allerlei Nützlichkeitsthemen materieller und ethischer Art Vorträge hielt. Als ihren eigenen Hauptlehrmeister nennt sie Heinrich Sohnrey, dessen Schriften, in erster Linie das mit Pf. E. Löber herausgegebene „Glück auf dem Lande", dem „Entwurfe ihres ganzen Arbeitsplanes Richtschnur" blieben. Hierzu traten noch Foersters „Jugendlehre" und die bekannten einschlägigen Veröffentlichungen des M.-Gladbacher Volksvereinsverlags: „Der Weg zum häuslichen Glück", „Die Haushaltungsschule" und Liane Beckers „Erziehungskunst der Mutter". — Der Inhalt gliedert sich in folgende Kapitel: Die Ordnung unseres Tageslaufs, Am Krankenb tt, Unsere Kleinen, Haustöchterchen „will sich vermieten", Vom Schlafen, Frau Sorge, Heldinnen in der Stille, Vom Essen, Haustöchterchens künftiger Beruf, Vom Schreiben und Lesen, Vom Sparen, Alte Leute. Die jeweilige Anlage, der Gesamtaufbau wirkt vortrefflich: alles vom Nächsten zum Nahen, vom Nahen zum Ferneren vorschreitend, alles in lichte und freundliche Klarheit und Knappheit gewandet, belehrend ohne Trockenheit, unter möglicher Vermeidung des eigentlich lehrhaften Tones. Stets aber fühlt man die Liebe zur Sache und vor allem zu der Jugend, der jene dienen soll, durch. Ich wünsche dem Buche weiteste Verbreitung und, wie bereits angedeutet, schleunige Nachfolgeschaft!

E. M. Hamann.

Dr. Wilhelm Liese, Das hauswirtschaftliche Bildungswesen in Deutschland. Herausgegeben vom Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege (Arbeiterwohl). 2. Aufl. M.-Gladbach, 1910. Volksvereins-Verlag. Gr. 8°, XVI. u. 153 S. Geb. ℳ 2.—. — Schon die erste Auflage konnte ich in der „Allgemeinen Rundschau" angelegentlich empfehlen; die zweite steht noch bedeutend höher: kraft der durch unsere weitere soziale Entwicklung nötig gewordenen Umarbeitung, sodaß im Rahmen der ursprünglichen Anordnung tatsächlich ein neues Werk vorliegt. Dessen Gründlichkeit wird schon durch die ungemein stattliche Literaturtabelle, dessen Reichhaltigkeit durch das vielfach und erfreulich logisch gegliederte Inhaltsverzeichnis angedeutet. Ich kenne kein Buch, das in gleicher markiger Kürze derartig ausgiebig über das hochwichtige Gesamtbereich des hauswirtschaftlichen Bildungswesens orientierte. Es gehört in jede Haus-, Familien-, Schul-, Vereins- und öffentliche Bibliothek, in die Hand einer jeden Hausfrau, Mutter, Jungfrau, eines jeden Sozialpolitikers wie überhaupt aller derer, die sich für den Kern unseres Familien-, Gemeinde- und Staatslebens interessieren und interessieren sollten.

E. M. Hamann.

[1]) Auf Seite 16 Zeile 10 und 11 von oben müßte freilich der Provinzialismus für die folgende Auflage ausgeschieden werden.


Digitized by Google

Volksaufklärung. Kleine Handbibliothek zur Lehr und Wehr für Freunde der Wahrheit. Herausgeber J. Gürtler. Druck und Verlag der St. Josephs-Vereins-Buchdruckerei in Klagenfurt. — Eine Doppelmillionenauflage! Und das kein Wunder. Mit Recht schrieb der hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg, Dr. Thomas Nörber, daß dies angelegentlichst zu empfehlende Unternehmen der kirchenfeindlichen Schriftenpropaganda gegenüber einem wirklichen Bedürfnisse entspricht. Zirka 140 der freundlich ausgestatteten Heftchen à 10 Pf. (!) liegen vor, von denen ich nur die letzte Reihe nenne: „Wertvolle Geständnisse sozialdemokratischer Führer" von M. Stettinger, „Römlinge", vom gleichen Autor, „Christentum und Buddhismus" von Guido Hafsl, „Häckelsche Mache" von Kurt Udeis, „Das große Wunder der Weltgeschichte" von Franz Zach, „Christliche Moral und moderne Kultur" von Bischof Dr. Ottokar Prohászka, „Der Antichrist Nietzsche" von Franz Zach. Jedes Heftchen umfaßt 32—48 Seiten. Jährlich erscheinen 12 dieser Broschüren zu ℳ 1.20; doch sind sie auch einzeln erhältlich. Zur Bestellung (man verlange Prospekt) genügt die Angabe der betreffenden Nummer. Für Volks- und Vereinsbibliotheken bietet sich durch Serienanschaffungen eine ständig wachsende wertvolle Bereicherung. Der Einzelkäufer wird entsprechender seine Einzelauswahl treffen. M. Freimund.

Bernhard Stein, Katholische Dramatiker der Gegenwart. Ravensburg, Verlag von Friedrich Alber 1909. gr. 8°. 627 S. Geb. ℳ 7.—. Die oft „drüben", bisweilen leider auch „hüben" gestellte Frage: „Gibt es überhaupt zeitgenössische katholische Dramatiker?" beantwortet der Verfasser in verdienstvoller, dankenswerter Weise mit dieser reichhaltigen, gut ausgestatteten Sammlung, die auch folgende Porträts enthält: Cornelius, Domanig, Ebenboch, Eschelbach, Handel-Mazzetti, Hlatky, Houben, Konen, Kralik, Landsteiner, Schüth, Tepe van Heemstede. Beiträge von sage vierunddreißig Dichtern sind, selbstverständlich auszugsweise, herzugebracht, und jedem Autorenkapitel steht — eine einzige Ausnahme abgerechnet — ein knappes kritisches Bild, mit den Hauptlebensdaten, voran. Ich wünsche der außerordentlich fleißigen, liebevollen Arbeit um so mehr eine weite Verbreitung, als sie nicht nur zur Ermutigung der behandelten Dramatiker, sondern auch zu der des katholischen Lesepublikums und vor allem unserer dem Parnaß zustrebenden jugendlichen Begabten dient. Und Ermutigung können wir brauchen! E. M. Hamann.

Das deutsche Zentrum. Von M. Erzberger, Mitglied der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages. Verlag der Internationalen Verlagsbuchhandlung „Messis". Amsterdam, Nassenkade 122. 143 Seiten. Preis ℳ 1.50. — Wie bereits der Verlagsort dieser neuen Arbeit des federfleißigen Zentrumsabgeordneten Erzberger andeutet, wird man in der Schrift eine kurze Orientierung über das deutsche Zentrum für das Ausland erblicken müssen. In aller Kürze gibt dieselbe einen Ueberblick über die Geschichte, den Charakter, die Arbeit, Organisation und Ziele der deutschen Zentrumspartei. Wer darüber gründliche Studien machen will, dem wird die Erzbergersche Schrift nicht genügen, wer sich aber über all diese Fragen schnell orientieren will, dem wird dieselbe vorzügliche Dienste leisten. Zu Vorträgen, zu denen man ja doch kein Quellenstudium machen kann und will, ist sie wie geschaffen. Auch den etwas knappen Journalistenstil wird man dabei gern in Kauf nehmen. Ist daher die Schrift zunächst für die Deutschen im Auslande bestimmt, so wird sie doch auch in deutschen Landen gern willkommen sein. Es kommt uns fast vor, als habe dem Verfasser eine gewisse Gruppe seiner politischen Freunde vor der Seele gestanden, denen er die im § 2 als Ueberschrift gewählte Frage „Katholische oder konfessionelle Partei" beantworten wollte. Die Beantwortung dieser Frage zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Arbeit und macht dieselbe für uns in Deutschland aktuell. Die Ausführungen in allen 9 Paragraphen zeigen mit zwingender Notwendigkeit, daß nur eine politische, nicht aber eine konfessionelle Partei für die deutschen Katholiken haltbar und wirkungsvoll ist. Da gerade diese Frage gegenwärtig noch in vielen Köpfen unklar ist, begrüßen wir die Arbeit des verdienten Zentrumsabgeordneten und wünschen ihr nicht nur weite Verbreitung, sondern auch gründliches Studium. C. W.

Aufwärts. Organ des St. Joseph-Vereines zur Verbreitung guter Schriften. (Jährlich 10 Hefte, ℳ 1.20.) — Die im 2. Jahrgang stehende Zeitschrift will vor allem beständigen Kontakt zwischen den Mitgliedern des St. Joseph-Vereines herstellen. Sie verdient Unterstützung, da sie mit dem Verein, dem sie dient, an der Verdrängung der ungläubigen und unsittlichen Presse praktisch arbeitet. „Aufwärts!" ist ein gutes Symbol für die Bewegung, hinweg von dem Schmutz in „Witz"blättern und illustrierten Werken und von der Pest schlechter Roman- und Geschichtsliteratur, hin zu gesunder Lektüre und rechter Unterhaltung durch christliche Literatur! Reither.

Quartalsabonnement Mk. 2.40.

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten.

Unter obigem Titel nebst dem Zusatz „Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts" hat der bekannte Forscher Joseph Braun S. J. zwei Bände herausgegeben, deren erster die Kirchen der ungeteilten rheinischen und niederrheinischen, der zweite die der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz behandelt.[1]) Beide Teile gehören zu den Ergänzungsschriften der „Stimmen aus Maria Laach" (99/100 und 103/104). Das Ganze schließt sich dem früheren Werke desselben Verfassers über „Die Belgischen Jesuitenkirchen" an. Galt der erste Teil dem nordwestlichen und westlichen Deutschland, so umfaßt der zweite den Süden. Schon die früheren Werke haben von der rühmlichen Objektivität, der außerordentlichen Kenntnis des Verfassers auf literarischem Gebiet, wie auf dem der Kunstdenkmäler Zeugnis abgelegt. Das neueste tut ein Gleiches. Immer wieder bewundert man das eminente Wissen und den Fleiß Brauns, gleichzeitig die Schärfe seines Urteils, und freut sich der durch alle diese Eigenschaften erzielten, tatsächlich bedeutenden Erfolge und neuen Ergebnisse. Herkömmliche Fehler werden beseitigt, Künstlergestalten teils in neuer Art eingewertet, teils überhaupt zum ersten Male wissenschaftlich nachgewiesen. Darüber hinaus kommt der Verfasser zu Resultaten, die für die Kunstwissenschaft wirkliche Fortschritte bedeuten. Im ersten Bande war es namentlich der Nachweis, daß in der rheinischen und niederrheinischen Ordensprovinz die Gotik sich weitaus länger lebenskräftig erhalten hat, als man bisher glaubte. Sie hatte noch im 18. Jahrhundert beträchtliche Leistungen aufzuweisen und wäre mit ununterbrochener Tradition ins 19. Jahrhundert hinübergegangen, hätten nicht die Kölner Kurfürsten Josef Clemens und Clemens August ihr ein Ende gemacht. — Der jetzige zweite Band betrachtet vom Ende des 16. Jahrhunderts an die kirchliche Kunst eines sehr ausgedehnten Gebietes. Es zieht sich von Straubing bis nach Freiburg in der Schweiz, von Amberg bis Trient. Zu beobachten gab es infolge der reichlichen Menge von Niederlassungen, die schon im 16. Jahrhundert und dann besonders im 17. gegründet wurden — das 18. Jahrhundert hat nur eine zu verzeichnen —, eine Bautätigkeit von regstem Eifer. Waren doch fast nirgends den Jesuiten bereits existierende Kirchen überliefert worden, und wo dies der Fall, waren es allzu kleine, auch arg baufällige. Von den dadurch notwendig gewordenen Neubauten waren die vor 1600 entstandenen ohne wesentliche Bedeutung, einzig mit Ausnahme der St. Michaelskirche in München. Spenden und Stiftungen erhielten die Jesuiten reichlich, so besonders durch Herzog Wilhelm V. von Bayern. Meistens waren die Jesuiten selbst die Bauherrn, die von ihnen herangezogenen Architekten dagegen Nichtjesuiten. Keiner der Pläne für eine Jesuitenkirche nördlich der Alpen stammt von einem Italiener. Im Zusammenhange damit liefert Braun zahlreiche sehr interessante Untersuchungen. Die wichtigste von allen ist zweifellos die über die Münchener Michaelskirche. Hier gelang der Nachweis, daß, was bisher nur vermutet und immer wieder bezweifelt wurde, der berühmte Friedrich Sustris der Erbauer gewesen ist. Mit der Auffassung des ersten Bandes trifft die des zweiten insofern zusammen, als wiederum mit allem Nachdruck festgestellt wird, daß die Entwicklung des Barockstils im allgemeinen nicht auf Rechnung der Jesuiten zu setzen ist, und daß es sich daher nicht rechtfertigt, wie bisher üblich, von einem sogenannten Jesuitenstil zu sprechen. Dies Ergebnis, dessen Anerkennung durch die literarischen und kunstwissenschaftlichen Untersuchungen Brauns gesichert wird, kann nicht angefochten werden, und somit wirkt das Werk nach einer der wichtigsten Richtungen hin aufklärend. Die Abbildungen, deren jede Tafel mehrere bringt, sind vortrefflich ausgeführt. Kurt Freden.

Münchener Kunst.

Auf der Theresienhöhe ist, wohl mit Rücksicht auf die bevorstehenden Oberammergauer Passionsspiele, soeben ein Panorama aufgestellt worden, das den Einzug Christi in Jerusalem schildert. Der Gedanke, Szenen der Heilsgeschichte zum Gegenstand panoramenhafter Darstellung zu wählen, ist öfter ausgeführt worden. Zu den berühmtesten dieser Werke gehört Gebhard Fugels schönes Altöttinger Rundgemälde der Kreuzigung, das 1903 entstanden ist. Bedeutend früher (1885) schuf Bruno Piglhein für München sein Kreuzigungspanorama, das die bayerische Hauptstadt und alle Welt entzückte und später leider verbrannt ist. Piglhein hatte bei jenem Werke den figürlichen Teil übernommen und großartig durchgeführt. Die Landschaft malte Joseph Krieger, die Architektur C. Frosch. Die Künstler waren mitsammen im Gelobten Lande gewesen und hatten sich daselbst mit der Oertlichkeit genauestens bekannt gemacht, ebenso mit den Ergebnissen der archäologischen Forschung, die über das einstige Aussehen von Jerusalem Aus-

[1]) I. mit 13 Tafeln und 22 Abbildungen im Texte. XVI und 276 Seiten, 1908. Preis ℳ 4.80. II. mit 18 Tafeln und 31 Abbildungen im Text. XVI und 390 Seiten, 1910. Preis ℳ 7.60. Beides Herderscher Verlag, Freiburg i. Br.

Digitized by Google

kunst zu geben bemüht ist. Das Gelingen der Arbeit entsprach den größten Erwartungen. Einem jeden der drei Künstler konnte nachgerühmt werden, sein bestes und selbständigstes Schaffen darangesetzt und doch mit den Mitarbeitern sich so einig gehalten zu haben, daß das Ganze wie aus einem Guß geschaffen erschien. Betrachtet man das jetzt eröffnete Panorama, so darf man getrost jene Urteile wiederholen. Kein Wunder. Haben doch von jenen drei Künstlern wiederum zwei, Krieger und Frosch, an dem Werke mitgearbeitet, ersterer wieder als Landschafter, letzterer als Architekturmaler. Was uns statt Piglhein S. Reisacher bietet, dessen Werk der gesamte figürliche Teil ist, steht, wie man gerne sagen kann, auf keiner geringeren Stufe. Natürlich fehlt dem Einzuge des Heilandes das ungeheuere dramatische Moment, das in der Kreuzigung die Menschheit erschüttert. Aber gleichwohl ist die Wirkung auch hier gewaltig. Wissen wir doch, was der Jubel dieses Volkes zu bedeuten hat, kennen wir doch den Ausgang des Vorganges. Und gerade deshalb ergreift diese Szene schnell verwehender Fröhlichkeit um so tiefer, und wir fühlen und verstehen die zahlreichen in ihr vorhandenen Vorandeutungen um so deutlicher. Vom Abhange des Oelberges, von wo der ungehinderte Blick weit über das sterile Berg- und Hügelland mit seinen großen einfachen Linien hinschweift, sieht der Beschauer den langen Zug herbeikommen, der den auf der Eselin reitenden Heiland gen Jerusalem begleitet. Wir sehen sie die Palmwedel schwingen, Teppiche und Kleider auf den Boden breiten, junge Leute jauchzend und musizierend vorauf ziehen. Scharen von Volk warten am Wege oder eilen aus der Nachbarschaft, durch den Lärm des Volkes und den auf der hochgelegenen Straße sich bewegenden Zug angelockt, herbei. Auf einer Felsplatte seitwärts hat sich aber auch eine Gruppe von Pharisäern und Schriftgelehrten eingefunden, die ihrer Erregung über die Begeisterung des Volkes und ihrem Haß unzweideutigen Ausdruck geben. Auf der anderen Seite dehnt sich mit seinen bezinnten Mauern, seinem Tempel, seinen Burgen und Palästen das breite Häusergewimmel von Jerusalem. Dazwischen steigt auf der einen Seite die Höhe des Oelbergs an, auf der anderen senkt sich das Gelände zum Dorfe Siloa und zu der Schlucht des Kidronbaches. Allenthalben ist Leben und Bewegung, zum Osterfest gekommenes Volk lagert im Freien, Leute bestellen ihren Garten, selbst in dem fernen Hofe des Tempels sieht man Personen sich bewegen. Wie beim Piglhein-Panorama ist auch hier eine vollständige, fein abgewogene Harmonie aller malerischen Elemente erzielt worden. Die Landschaft ist besonders meisterhaft und verdient schon allein Beachtung, nicht nur ihrer malerischen Qualitäten halber, sondern wie in diesem Fall natürlich, vor allem auch gegenständlich. Das gleiche gilt von den Architekturbestandteilen, zumal dem großen Stadtbilde. Die Figuren, ihre Charakterisierung und Gruppierung ist durchweg glücklich gelungen, der Hauptvorgang vorzüglich herausgehoben, die Nebenvorgänge untergeordnet und dabei doch gleich lebensvoll. Die Gestalt des Heilands ist voll Ernst und männlicher Würde und Schönheit, ohne einen Anflug von Sentimentalität. — Recht natürlich gelungen ist die Verschmelzung des plastischen Vordergrundes mit der Malerei. Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Die Karwoche nötigte die Intendanz den Ringzyklus in zwei Hälften zu zerreißen. Es war somit der Zeitpunkt nicht günstig gewählt. Noch mehr schädigt es jedoch den Charakter der Einheitlichkeit, wenn in der Besetzung der Wotanpartie in den einzelnen Teilen eine Aenderung eintritt. Hier sind eben unsere Urlaubsverhältnisse schuld, gegen die anzukämpfen, sich immer nutzlos erweist. Als Siegfried half Herr Hensel von der Wiesbadener Hofbühne aus. Mittlerweile wird gegen diesen Künstler der Vorwurf erhoben, daß er durch sein Münchener Singen gegen ältere Verpflichtungen verstoßen habe. Bezeichnenderweise nicht an seiner stabilen Wirkungsstätte, sondern in Amsterdam. Jeder Sänger von Qualität ist heute fast immer anderswo, als man ihn sucht. Was Hensels Gastspiel betrifft, so zeitigte es Ergebnisse, die wohl den Anlaß geben, den Sänger, dem zwar die hier gewohnte Verinnerlichung noch abgeht, nicht aus dem Auge zu verlieren. Wiedemann (Alberich) und Frl. Lippe (Erda) fügten sich ansehnlich dem gewohnten Ensemble neu ein. Im ganzen trugen die vier Abende nicht den Charakter jener Geschlossenheit, die für die kommenden Festspiele gefordert werden müssen. Nun, erst der nächste Zyklus darf als Probe zu diesen gelten und mittlerweile kann noch manches getan werden. Der ausführliche Besetzungsplan für die „Festspiele 1910“ im Prinzregententheater wird, wie man uns mitgeteilt, demnächst erscheinen. Gastspielverträge sind abgeschlossen mit der Wiener Kammersängerin Lucy Weidt (Brünnhilde, Isolde), sowie den Herren van Rooy (Wotan, Sachs, Kurwenal), Briesemeister (Loge), Kraus-Berlin (Siegmund, Siegfried, Arindal) und Dr. von Bary (Tristan). Es sind fast ausschließlich Künstler, die längst in unserem Ensemble heimisch und bewährt sind.

Kgl. Residenztheater. Wie jüngst mit Langmanns „Bartel Turaser“ unternahm die Hofbühne nun mit Max Halbes „Strom“ den Versuch, ein hier schon bekanntes Stück dadurch neues Interesse gewinnen zu lassen, daß man es einer Verpflanzung an das vornehmste Theater für würdig erklärte. „Bartel Turaser“ hat nicht die Zahl von Wiederholungen gefunden, wie seine bei aller realistischen Form starke Innerlichkeit und die vortreffliche Wiedergabe verdient hätten. Die Aufnahme des „Stromes“ war freundlich; der Autor konnte zwei Mal mit den Darstellern erscheinen. Das Drama ist vor Jahren im Schauspielhaus sehr oft gegeben worden und siedelte später, getragen durch die starke künstlerische Individualität der Darstellerin der Hauptrolle, sogar ans Volkstheater über. Frau von Hagen, welche im Kgl. Residenztheater die „Renate“ gab, hatte keinen ganz leichten Stand, denn den meisten Zuschauern mochte jene erste Darstellerin, für die sich auf die Dauer hier zum Vorteile des Dresdener Hoftheaters kein vollentsprechendes Arbeitsgebiet fand, noch deutlich vor Augen stehen. Anderseits liegt in dem tristen Milieu des ostelbischen Gutshofes manches, was der Kunstrichtung Frau von Hagens widerstrebt; die blendenden Vorzüge der Dame der großen Welt finden hier keine Geltung. Die Renate, welche Jahre hindurch daran leidet, Mitwisserin des Verbrechens ihres Mannes zu sein, ist die innerlichste Frauengestalt, die Halbe geschaffen und es gelang der Künstlerin auch, für sie ganz schlichte und innerliche Töne zu finden. Die Entladung des Familienkonfliktes hat der Dichter mit dem plötzlich eintretenden Eisgang der Weichsel in Parallele gesetzt; die gewaltigen Schollen, welche die Dämme gefährden und das Leben bedrohen, hat Halbe versucht, symbolisch auszudeuten; dennoch vermag man das Gefühl des Zufälligen in der Gleichzeitigkeit der Natur- und Seelenkatastrophen nicht zurückzudrängen. Ulmer, der sich bis jetzt nur im klassischen Drama betätigte, spielte den Strombaumeister. Er zeigte eine so überzeugende Natürlichkeit in Ton und Haltung, daß man auf diese Erweiterung seines Darstellungsgebietes mit den besten Hoffnungen blicken darf. Starke Eindrücke hinterließen noch Steinrück und von Jacobi.

Volkssymphoniekonzert des Konzertvereins. Neben Mozarts Esdur-Symphonie (K.-V. Nr. 543) und Beethovens „Achter“, die unter Prills Leitung eine packende Wiedergabe erfuhren, hörten wir eine Anzahl „Kammergesänge“, Melodien aus früheren Jahrhunderten, die Waldemar von Baußnern für hohe Singstimme, Streichquartett, Flöte und Klarinette bearbeitet hat. Es sind Weisen darunter von einschmeichelnd graziösem Reiz, die in der stilgemäßen Fassung, die ihnen Baußnern gegeben, von sehr anmutiger Wirkung sind. Es wäre nicht ohne Interesse gewesen, wenn das Programm über den Ursprung der hübschen Lieder näheren Aufschluß gegeben hätte. Martha Stern-Lehmann sang sie mit sympathischen Mitteln. Daß die „Kammer“gesänge für kleinere Räume geeigneter wären, ist natürlich; immerhin blieben sie auch im großen Saale nicht ohne anmutige Wirkung.

Verschiedenes aus aller Welt. In Paris starb der bedeutende Kapellmeister Edouard Colonne im Alter von 72 Jahren. Seine hervorragende Dirigentenkunst hatte man auch in verschiedenen deutschen Großstädten kennen zu lernen Gelegenheit. Sein größtes Verdienst war, durch Gründung der Chatelet-Konzerte (1874) die klassischen Meisterwerke in Paris volkstümlich gemacht zu haben. Lag ihm Hector Berlioz am nächsten, so ist er doch mit ebensoviel Tatkraft für Richard Wagner und die deutsche Kunst eingetreten. Auch Richard Strauß hat er in Paris eingeführt und zeigte sich oft bereit, seinen Taktstock an letzteren oder Levi Richter, Mottl und Nikisch abzugeben, um das Pariser Publikum mit diesen Meisterdirigenten bekannt zu machen. — Aus Dresden kommt die Nachricht, daß der dortige Hofopernregisseur Bacmeister zum Direktor der Münchener Volksoper ernannt sei. Man sieht hieraus, daß früher genannte Persönlichkeiten zurückgetreten sind, während über eine endgültige Gründung des geplanten Unternehmens der Oeffentlichkeit noch keine Mitteilungen vorliegen. — Der Bau eines neuen (zweiten) Opernhauses wird in Hamburg geplant und die Eröffnung bereits für den Herbst 1911 in Aussicht gestellt. — Im Berliner Kammerspielhaus löste Eduard Stuckens Mysterium „Gawân“ den Bann der kühlen, schweigsamen Aufmerksamkeit, der bisher die meisten Kammerspiele begleitete, obwohl diese aus der Artus- und Gralsage herausgesponnene Dichtung dem Publikum scheinbar am fernsten liegt. Das Werk fand eine glänzende Aufnahme, während es bei seiner Uraufführung an der Münchener Hofbühne seinerzeit nur einen guten Achtungserfolg erzielte. — Das reisende englische Theater, welches unter Führung der inzwischen verstorbenen deutschen Schauspielerin Meta Illing in Deutschland keine ordentlichen Erfolge erzielte, soll erneuert werden. Die Gesellschaft will auch Holland, Belgien und Oesterreich bereisen. — In Berlin gelangte das Schauspiel „Die Rampe“ von Henri de Rotschild zur Erstaufführung. Agnes Sorma erwartete sich von der Hauptrolle einen großen Erfolg, der ausblieb. Die Kritik sieht in dem Werke des Mitgliedes der bekannten Millionärfamilie nur gutgemeinten Dilettantismus. — In der Philharmonie in Berlin gelangte das Oratorium „Res ltimae quatuor“ von Pater Plewka-Plewczynski, einem noch jungen Tondichter, zu eindrucksvoller Wiedergabe.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen befinden sich immer noch in unklarer Verfassung. Nach dem bekannt gewordenen letzten Ausweise der Reichsbank scheinen zwar die Geldansprüche des offenen Marktes nicht in dem Umfange zugenommen zu haben, wie allgemein erwartet worden war. Immerhin waren die Geldforderungen zum Quartalstermine erheblich und irritierten nicht mit Unrecht die Börsen und deren Faktoren. Die Zweimonatsbilanzen der deutschen Bankwelt zeigen anderseits eine derart klare und ausgesprochen günstige Verfassung unserer haute banque, dass unsere Institute auch den schwierigsten Anforderungen dieser Art schlankweg gewachsen sein dürften. Die Liquidät und die Vermehrung der Depositengelder einzelner Grossbanken ist besonders zu betonen. Die Reichsbank hofft auch trotz der zum Monatsultimo erfahrenen Verschlechterung ihres Status ohne eine Diskonterhöhung auskommen zu können. Sicherlich ist anzunehmen, dass mit dem Monat April grössere Rückflüsse in die Kasse der Reichsbank sich vollziehen werden. Auch der Bank von England wird es jedenfalls in Bälde gelingen, die vor kurzem zwangsweise vorgenommene Erhöhung des offiziellen Satzes wieder aufzuheben. — Die deutschen Börsen entwickelten im Gegensatz zur Vorwoche zumeist eine lebhaftere Tätigkeit, wenigstens ragen einzelne Marktgebiete durch spezielle grosszügige Belebung hervor. In erster Linie zeigten die elektrotechnischen Werte eine anhaltende Bewegung, hervorgerufen durch verschiedene Meldungen über grosse Auslandsgeschäfte. Zeitweise konzentrierte sich das ganze Börsengeschäft auf diese Werte, besonders Schuckert-Elektrizitätsaktien erfuhren eine scharfe Kurssteigerung. Von der Besserung dieser Werte wurde denn auch das übrige Marktgebiet günstig beeinflusst. Bankaktien erzielten gleichfalls grössere Beachtung auf die in den Generalversammlungen bekannt gewordenen Aeusserungen hin über den guten Verlauf des Jahres 1909 für die Bankwelt. Von anderen Gebieten sind noch die Schiffahrtswerte und Maschinenfabrikaktien zu erwähnen, welche auf die guten Aussichten des laufenden Jahres seitens Spekulations- und Kapitalistenkreise aus dem Markte genommen wurden. Die unsichere Haltung der Neuyorker Börse jedoch hält von grösserer Interessenahme an den heimischen Börsen immer noch ein gut Teil der Interessenten ferne. Dazu kommen die sehr divergierenden Meldungen vom internationalen Eisen- und Stahlmarkt. Bei der überaus grossen Wichtigkeit dieser Sparte für das gesamte Wirtschaftsgebiet ist es begreiflich, wenn die Börsenstimmung in Berlin lediglich abhängig blieb von diesem industriellen Gebiete. In Schlesien und im österreichischen Grenzrayon scheint die Montanindustrie zumeist im Argen zu liegen, denn verschiedentlich war von scharfen Massnahmen, beispielsweise von langen Feierschichten, zu hören. Die Aktien dieser Gesellschaften erfuhren denn auch erhebliche Kurseinbussen, die durch andere börsentechnische Momente, wie z. B. durch zwangsweise Exekutionen, gefördert wurden. Die Industriezentrale in Rheinland-Westfalen scheint den Erwartungen im allgemeinen entsprochen zu haben. Die Taxationen über das Geschäftsergebnis dieser Montangesellschaften für 1909/10 gehen denn auch zumeist über die Erträgnisse des Vorjahres hinaus. Die Dividendenschätzungen einzelner westfälischer Montangesellschaften lauten sogar erheblich höher. Es ist das umso bemerkenswerter, als die Tendenzmeldungen aus jenem Bezirk die gegenwärtige Situation nichts weniger als hoffnungsvoll schildern. Dazu kommen noch die schlechten Aussichten im Baugewerbe und die Gefahr eines grossen weitverzweigten Streikes. Die Sorgen der Geldknappheit und der teuren Geldsätze werden in Bälde überstanden sein. Dass jedoch noch Krisen auch in diesem Betreff zu berücksichtigen sind, beweist die Befürchtung, welche in den ersten Apriltagen in bezug auf eine neuerliche Diskonterhöhung der englischen Bank bestanden hat. Der Intervention der Bank von Frankreich durch Ueberlassung von zwei Millionen Pfund ist die Verhütung einer solch äusserst schädlich wirkenden Massnahme zu verdanken. Ein Beweis, mit welchen Zufällen derzeit Börse und Wirtschaftsleben rechnen müssen. Nachdem der Markt der Reichsanleihen durch keine Neu-Emissionen im nächsten Jahre irritiert wird und der vielfachen Nachfrage hierin nur wenig Material zur Verfügung steht, konnten die Kurse dieser Renten weiterhin profitieren. Der gesamte Rentenmarkt steht zurzeit immer noch im beliebten Vordergrund und dürfte sicherlich — wie die übrigen verzinslichen Werte — auch fernerhin im Kurswert profitieren. Die innere Bonität unserer Fonds berechtigt ohnehin eine höhere Kursbasis, abgesehen von der Sicherheit und der Bewertung gegenüber den ausländischen Fonds und Renten exotischer Natur. M. Weber.

Kirchliche Goldschmiedekunst.

Von dem großen Aufschwunge, den auf dem Gebiet der kirchlichen Technik auch die Goldschmiedekunst genommen hat, haben in neuesten Zeiten zumal die großen Ausstellungen München 1908 und Düsseldorf 1909 rühmliches Zeugnis abgelegt. Es gehören aber auch Anstalten dazu, deren Werke bei jenen Gelegenheiten nicht zu sehen waren — gewiß bedauerlich, da sonst das bedeutende Bild von der Entwicklung dieses Kunstzweiges noch viel reichhaltiger geworden wäre. Zu den hervorragendsten Firmen moderner kirchlicher Goldschmiedekunst gehört jene von Hermann Cassau Wwe. in Paderborn. Man darf dem Worte modern dabei nicht jenen Sinn unterlegen, als handelte es sich um Erzeugnisse, deren Formen den modernsten Richtungen angehörten. Im Gegenteil lehnen die kirchlichen Goldschmiedearbeiten von Hermann Cassau Wwe. sich durchaus an die historischen Vorbilder romanischer und gotischer Zeit an. Modern aber und dies im besten Sinne sind sie darum, weil bei ihrer Herstellung von jeglicher Handwerks- und Fabrikmäßigkeit abgesehen wird, weil diese Werke sämtlich feinste Handarbeit sind, in echt künstlerischer Ausführung nach Entwürfen von hohem künstlerischem Wert. Die Firma Hermann Cassau Wwe., Paderborn ist vor jetzt rund 18 Jahren gegründet worden und hat infolge der eben angedeuteten künstlerischen Qualitäten ihrer Erzeugnisse schon innerhalb dieser verhältnismäßig kurzen Zeit es zu weit hinausreichendem Rufe gebracht. Fortwährend erhält sie Aufträge nicht allein aus Deutschland und Europa, sondern auch aus Indien, China, Nord- und Südamerika. Die Monstranzen, Ciborien, Kelche usw. zeichnen sich durch edle Einfachheit der Silhouette aus, dabei durch außerordentlichen Reichtum der Einzelheiten, die selbst bei äußerlicher Aehnlichkeit der Gegenstände sich doch nie wiederholen und eine Fülle von Phantasie bekunden. Im Ornament spielen Filigrane dabei eine große Rolle, Email wird verschwenderisch verwendet. So sahen wir eine Monstranz von kreisrunder Gestalt, die Mitte achteckig hervortretend, wobei vier der Felder mit entzückend fein ausgeführten biblischen Szenen geschmückt sind. Im ganzen zeigt dies Stück allein an der Vorderseite des Hauptteils zwölf größere Emailfelder. Andere Monstranzen wieder entzücken durch einen Reichtum feinster Heiligen- und Engelfigürchen. Es kann hier leider nicht ins Einzelne gegangen werden. Nur erwähnt sei noch, daß die Firma Hermann Cassau Wwe. in Paderborn auch vorzügliche Kopien älterer Werke liefert, wovon wir als Beispiel eine Nachbildung des berühmten Kreuzes aus dem Essener Domschatz bewunderten. Felix Hinzen.

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende
:: Passionsspiel in Oberammergau ::
bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Passionsspiele Oberammergau 1910. Alle Vorbereitungen sind getroffen, die Tausende und Abertausende von Fremden zu empfangen. Die k. Staatsbahnverwaltung hat durch Einschaltung zahlreicher direkter Eil- und Sonderzüge Vorsorge getroffen, die Passionsspielbesucher ohne Umsteigen von München bis Oberammergau zu bringen. Bei Ankunft des Zuges an der Station Oberammergau werden die fremden Spielgäste von sprachen- und sachkundigen Beamten der offiziellen Passionsspielvertretungen, Schenker & Cook, in Empfang genommen und durch flinke Boys in ihre Quartiere geleitet. Der Hauptverkehr der fremdsprachlichen Gäste wird sich naturgemäß in den Bureaus der obengenannten offiziellen Generalvertretungen, **Schenker & Co.** im Hotel „Wittelsbacher Hof", **Thos. Cook & Son**, Bahnhofstraße, abspielen, woselbst Wohnungen und Eintrittskarten für die Passionsspiele noch am Vortage des Spieles vermittelt und Auskünfte über Touren gegeben werden, die von Oberammergau aus unternommen werden können, ferner Auskünfte über Rückfahrt nach München und die dortigen Saisonveranstaltungen. Die Firma Schenker & Co. wird in ihrem Bureau, München, Promenadeplatz 16, eine Wohnungsnachweisstelle für München und Oberammergau errichten, in der alle Anfragen kostenlos erledigt und gegen ganz geringe Gebühren (M 1.— pro Person und M —.50 für jede weitere Person) Wohnungen und Eintrittskarten für die Passionsspiele genau zu den offiziellen Preisen reserviert werden. Diese Einrichtung wurde im ganz besonderen Interesse des deutschen, österreichischen und schweizerischen Publikums getroffen, das die Passionsspiele zu mäßigen Preisen zu besuchen wünscht. Außerdem sollen in diesem Bureau (bei Schenker & Co.) die sogenannten Wiederholungsspiele ganz besonders propagiert und die Nachspieltage so rasch als nur möglich in München und auswärts durch die Presse bekanntgegeben werden. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß diese Wiederholungsspiele sich in nichts von den Hauptspielen unterscheiden, sondern diesen völlig gleichwertig sind. — Der Automobilverkehr München—Oberammergau, München—Hohenschwangau—Oberammergau und umgekehrt, sowie Oberammergau—Tirol und Schweiz wird sich im kommenden Sommer gewaltig steigern. Die kürzlich neugegründete „Union" Auto-Fernverkehr hat in anerkennenswerter Weise die notwendigen Vorkehrungen für einen ordnungsmäßigen und geregelten Automobilbetrieb getroffen. Ihre Vermietungszentrale, Promenadeplatz 16, ist Tag und Nacht für den Telephonbetrieb geöffnet, um jederzeit Nachrichten von den unterwegs befindlichen Autos entgegennehmen und im Bedarfsfalle Hilfs- und Ersatzwagen unverzüglich nachsenden zu können. Für Unterkunft der in großer Zahl in Oberammergau erwarteten Automobile ist durch die große, von der Firma Stromeyer & Co. errichtete Zentral-Garage bestens gesorgt; dieselbe faßt 200 Autos und enthält außerdem 50 gute Betten für Chauffeure. Die Vorausbestellungen für Automobile und Garagekarten sind ebenfalls an die „Offizielle Vertretung für die Passionsspiele" Bayerisches Reisebureau Schenker & Co., München, Promenadeplatz 16, zu richten.

„Soziale Studentenblätter" (M.-Gladbach. Sekretariat sozialer Studentenarbeit, Sandstr. 5, Preis pro Jahr M 1.—, für „Teilnehmer", die im Jahre M 3.— Beitrag zahlen, gratis). Diese zeitgemäßen Studentenblätter haben jetzt ihren ersten Jahrgang vollendet. Die auf sie gesetzten Erwartungen haben sie in reichlichem Maße erfüllt. Sie stehen auf hoher Warte und sind der beredte Anwalt einer sehr realen Kulturbewegung voll idealen Schwungs. Wir empfehlen die „Sozialen Studentenblätter" hiermit aufs wärmste. n. d.

Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt ein Prospekt der Jos. Köselschen Buchhandlung, Kempten und München, bei betr. „Autorität und Freiheit, Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche von Fr. W. Förster", den wir der besonderen Beachtung empfehlen.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Deutsche Hypothekenbank in Meiningen.

Von unseren an den Börsen in Berlin, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden und München mit dem Betrag von M. 36 000 000 im Handel befindlichen

4%igen vor dem 1. Januar 1919 nicht rückzahlbaren Pfandbriefen Em. XIV (Mai-November-Zinsen)

sind weitere

M 18000000

an den genannten Börsen zugelassen worden.

Die **Zahlung** der **Zinsscheine** und der **ausgelosten** oder **gekündigten Stücke** sowie die Ausgabe neuer Zinsbogen erfolgt in **Meiningen** an unserer Kasse sowie bei der Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft, in **Berlin** bei der Deutschen Hypothekenbank (Meiningen) Filiale Berlin und der Mitteldeutschen Creditbank sowie bei der Bank für Handel und Industrie, der Deutschen Bank und der Direktion der Disconto-Gesellschaft, in **Frankfurt a. Main** bei der Mitteldeutschen Creditbank sowie bei der Deutschen Bank Filiale Frankfurt, der Direktion der Disconto-Gesellschaft, der Filiale der Bank für Handel und Industrie und den Herren Gebrüder Sulzbach, in **Dresden** bei der Deutschen Bank Filiale Dresden sowie bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt Abteilung Dresden, in **Gotha** bei der Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft, Filiale Gotha, in **Hannover** bei Herrn Hermann Bartels, der Filiale der Dresdner Bank in Hannover, der Hannoverschen Bank und den Herren Ephraim Meyer & Sohn, in **Karlsruhe** bei Herrn Veit L. Homburger, in **Leipzig** bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt Abteilung Becker & Co. sowie bei der Deutschen Bank Filiale Leipzig und der Bank für Handel und Industrie Filiale Leipzig, in **Mannheim** bei Herren Marx & Goldschmidt, der Rheinischen Creditbank und der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G., in **München** bei der Deutschen Bank Filiale München, Herrn Georg Münzing, der Pfälzischen Bank und der Kommanditgesellschaft Bernard Weinmann, in **Nürnberg** bei der Deutschen Bank Filiale Nürnberg, der Mitteldeutschen Creditbank Filiale Nürnberg und der Pfälzischen Bank, in **Stuttgart** bei der Württembergischen Bankanstalt vormals Pflaum & Co.

Die Pfandbriefe sind zum **Lombardverkehr** der Reichsbank und im Herzogtum **Sachsen-Meiningen** zur Anlegung von Kapitalien der Gemeinden, Sparkassen und Stiftungen und zur Anlegung von **Mündelgeldern** zugelassen.

Auf diese Erweiterungsemission werden Anmeldungen zum Vorzugskurs von

100,75% bis zum 2. April d. Js., abends 6 Uhr

außer an unseren Kassen in Meiningen und Berlin bei sämtlichen als Zahlstellen aufgeführten Banken und Bankhäusern, sowie durch unsere übrigen Pfandbrief-Verkaufsstellen entgegengenommen.

Prospekte werden kostenfrei versandt.

Meiningen, den 29. März 1910.

Die Direktion.

Kranken und Rekonvaleszenten
empfehle ich meinen vorzügl.
Medizinal-Blutwein
(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)
per Flasche 1.20 Mk.
Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf **346.**



Priester,
freiresigniert, rüstig, wünscht bis Oktober
dauernde Stelle.
Offerten unter **S. 9371** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau“, München.

Seidenhaus
Meyer & Lissmann
München Weinstrasse 14
Neuheiten der Frühjahrs-Saison:
Foulardseide. — Rohseide. — Blusenseide. —
Crêpe de Chine. — Cachemire-Soie. — Popeline.
Muster nur nach auswärts.

Tonhalle.
Konzertverein München e. V.
Mittwoch, den **6.** April
8 Uhr abends
Letztes
Volks-Symphonie-Konzert
Dirigent: Hofkapellmeister **Paul Prill.**
Solistin: Anna Hirzel-Langenhan (Klavier).
Kartenverkauf an der Billettenkasse der Tonhalle (Türkenstrasse), bei M. Rieger, Universitätsbuchhandlung, Odeonsplatz, und im Billetenkiosk am Lenbachplatz.

Afrikanische Weine
der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.
:: Hervorragende Qualitätsweine. ::
Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden
C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.
Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.

Die Leser werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau“** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Digitized by Google

Soeben erschien:

„Das deutsche Zentrum"

von **M. Erzberger**
Mitglied der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstages.

Eleg. brosch. Preis Mk. 1.50; F. 0.90; Kr. 1.80.
Bei Partiebestellungen Rabatt.

Diese interessante, für alle Katholiken der Welt sehr lehrreiche Schrift stellt das deutsche Zentrum für alle Völker in das Licht von Wahrheit und Recht und verschafft den Lesern in einer kernhaften gediegenen Form einen Einblick in die wahre Weltanschauung des Zentrums und zugleich einen klaren Blick in das politische Leben.

Bestellungen sind zu richten an eine **Buchhandlung** oder an die **Internationale Verlagsbuchhandlung „Ressis", Nassaukade 122, Amsterdam (Holland).**

Direkte Bestellungen werden in der Reihenfolge, nach Empfang des Betrages per Postanweisung, **franko** erledigt.

Paramente, Baldachine, Fahnen,

Alben, Rochets, Altartücher, sowie sämtl. kirchl. Leinwand, Caseln, Chormäntel, Dalmatiken, Segen-Velen usw. Kirchliche Geräte. Kreuzwege, sowie sämtl. Material für Paramentenvereine empfiehlt

Joh. Bapt. Düster, Altrenommiertes Haus der Paramentenbranche

KÖLN a. Rh., Unter Goldschmied 36.

Auswahlsendungen und Kostenanschläge auf Wunsch. Gegründet im Jahre 1796. Telephonruf 9004.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

DRESDNER BANK.

Bilanz für 31. Dezember 1909.

Aktiva.

		M.	Pf.
Kassa-Konto:			
Bestand an Bar, Coupons und Sorten		49 566 170	50
Wechsel-Konto:			
Bestand abzüglich Zinsen		257 622 758	10
Konto-Korrent-Konto:			
Verfügbare Guthaben bei ersten Banken und Bankiers		51 554 671	75
Effekten-Report-Konto		158 457 240	50
Waren-Report-Konto		7 376 028	25
Lombard-Konto		20 052 388	15
Vorschüsse auf Waren u. Warenverschiffungen		41 690 206	80
Dauernde Beteiligungen bei fremden Banken		31 019 368	50
Effekten-Konto		57 855 400	85
Konto-Korrent-Konto. Debitoren:			
a) Banken und Bankiers, durch Effekten gedeckt	M. 47 270 576.90		
b) sonstige Debitoren, durch Effekten u. andere Sicherheiten gedeckt	„ 288 909 620.45		
c) ungedeckte Debitoren	„ 107 449 469.60	443 629 666	95
Außerdem Aval-Debitoren . M. 38 050 418.20			
Konsortial-Konto		36 730 465	05
Immobilien-Konto:			
Bankgebäude Dresden, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen, Nürnberg, Fürth, Hannover, Bückeburg, Mannheim, Detmold, Plauen i. V., Chemnitz, Emden, Freiburg i. Br., Zwickau, München, Leer, Cassel, Zittau	M. 18 466 835.20		
Neubau-Konto:			
Berlin, Dresden, Freiburg, Nürnberg, Leipzig, Leer, Zittau	„ 2 875 977.25		
Diverse Grundstücke	„ 1 425 218.45	22 768 030	90
Bei den ausgeworfenen Buchwerten sind die auf den einzelnen Grundstücken haftenden Hypotheken mit insgesamt M. 1 800 204.05 in Abzug gebracht.			
Pensions-Fonds-Effekten-Konto		2 893 558	80
König Friedrich August-Stiftung, Effekten-Konto		96 187	50
		1 181 312 142	60

Passiva.

	M.	Pf.
Aktien-Kapital-Konto	180 000 000	—
Reserve-Fonds-Konto	41 800 000	—
Reserve-Fonds-Konto B	9 700 000	—
Verzinsliche Depositen	255 624 409	35
Konto-Korrent-Konto. Kreditoren	472 183 290	50
Akzept- und Scheck-Konto	195 877 263	25
Außerdem Avalverpflichtungen in Höhe von M. 38 050 418.20		
Dividenden-Konto: Unerhobene Dividenden	32 058	—
Pensions-Fonds-Konto	2 899 773	50
König Friedrich-August-Stiftung	101 493	—
Uebergangsposten der Zentrale und Filialen untereinander	961 901	50
Reingewinn	22 131 953	50
	1 181 312 142	60

Gewinn- und Verlust-Konto für 31. Dezember 1909.

Verlust.

		M.	Pf.
Handlungs-Unkosten-Konto		9 922 956	30
Steuern		1 672 108	70
Abschreibungen:			
a) auf Mobilien-Konto	M. 444 573.45		
b) „ Grundstücke	„ 11 195 85	455 769	30
Reingewinn		22 131 953	50
		34 182 787	80

Gewinn.

	M.	Pf.
Vortrag von 1908	375 616	65
Sorten- u. Coupons-Konto	239 326	45
Zinsen-Konto	7 858 225	60
Wechsel-Konto	8 855 502	45
Provisions-Konto	10 865 421	65
Effekten- und Konsortial-Konto	4 293 978	05
Erträgnis a. dauernden Beteiligungen bei fremden Banken	1 469 833	85
Tresormieten	224 883	10
	34 182 787	80

Dresden, den 31. Dezember 1909.

Dresdner Bank.

E. Gutmann. G. Klemperer. Mueller. L. von Steiger. Nathan. Schuster.

Sparkasse für Hausfrauen

60 ff. milde 1000-fach belobte **Toilette-Seifen**

b. Pressen l. beschäd. Lanolin, Vaseline, Veilchen etc. franko gegen Nachnahme nur **Fünf Mark** mit wertvollem Gutschein

Dr. Wünsche & Co.
Dresden A. 612.

Kath. Bürger-Verein in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Aussergewöhnlich billiges Angebot.



Nur Mark **3.50** pro Werk **franko.**

Jeder Band hochelegant geb. u. vorzüglich ausgestattet.

Emmers ill. Kunstgeschichte.
Krieg u. Frieden v. Tanera. (Ernstes u. Heiteres.)
Neuer Familien-Handatlas mit geogr. Handbuch.
Der deutsch-franz. Krieg 1870/71 v. Winterfeld (M 4.—).
Buch der Erfindungen v. Ingen. Torka.
Illustr. Tier- und Pflanzenkunde v. Klenze.
Illustr. Länder- und Völkerkunde v. Reymond.
Schillers, Goethes, Reuters Werke.
Klänge aus aller Herren Länder (Musikalbum).
193 Seiten Oktav.

Bezugsschein.

A. R. M.

An den **Central-Verlag, Potsdam.**

Ich bestelle hiermit unter Nachnahme:

.... Expl. ....
.... „ ....
.... „ ....
.... „ ....

Genaue Adresse: ....

Ausschneiden!

Digitized by Google

Bilanz der Deutschen Bank, Berlin

am 31. Dezember 1909

Aktiva.

		M	Pf
Kasse	M 84,265,298.84		
Sorten, Coupons und zur Rückzahlung gekünd. Effekten . .	„ 34.807,258.88	119,072,557	72
Guthaben bei Banken u. Bankiers	M 54,609,619.40		
Wechsel	„ 528,710,382.99		
Deutsche Schatzanweisungen .	„ 37,398,202 19		
Report und Lombard-Vorschüsse	„ 279,001,957.29	899,720,161	87
Eigene Effekten laut Jahresbericht		85,800,139	84
Eigene Beteiligungen an Konsortial-Geschäften .		28,469,854	44
Kommanditen		660,000	—
Dauernde Beteiligungen bei fremden Unternehmungen		72,167,552	41
Debitoren in laufender Rechnung,			
gedeckte	M 450,896,571.07		
ungedeckte	„ 76,282,415 08	527,178,986	15
ausserdem Bürgschafts-Debitoren: M 99,379,487 15			
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen (davon am Bilanztage durch Waren, Verschiffungs-Dokumente usw. effektiv gedeckt M. 116,468,838.21)		177,265,475	37
Anlagen des Dr. Georg von Siemens'schen Pension- und Unterstützung-Fonds		6,107,250	—
Bankgebäude		25,306,400	—
Mobilien		406	—
	Mark	1,891,748,783	80

Passiva.

		M	Pf
Aktien-Kapital		200,000,000	—
Reserven:			
Ordentl. Reserve A	M 66,388,031 30		
„ „ B	„ 30,294,319.34		
Kontokorrent-Reserve	„ 7,016,652.28	103,699,002	92
Depositengelder		489,313,092	77
Kreditoren in laufender Rechnung		790,384,045	61
Noch nicht vorgekommene Schecks		15,185,009	70
Akzepte im Umlauf		249,802,259	66
ausserdem Bürgschaften: M 99,379,487.15			
Dividende, unerhoben		39,690	—
Dr. Georg von Siemens'scher Pension- und Unterstützung-Fonds		6,493,255	—
Uebergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander		4,160,810	66
Rückstellung für Talonsteuer		400,000	—
Gewinn- und Verlust-Konto		32,271,617	48
	Mark	1,891,748,783	80

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.

	M	Pf
An Handlungs-Unkosten-Konto (worunter M 3,175,315.77 für Steuern und Abgaben . .	24,228,203	78
„ Rückstellung für Talonsteuer	400,000	—
„ Abschreibungen auf Bankgebäude	1,732,267	48
„ „ „ Mobilien	674,884	—
„ Saldo, zur Verteilung verbleibender Ueberschuss	32,271,617	48
Mark	59,306,972	74

Kredit.

		M	Pf
Per Saldo aus 1908		1,150,541	52
„ Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-Konto	M 25,319,856.86		
„ Gewinn auf Sorten, Coupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten	M 409.750.60		
„ Gewinn auf Effekten . . .	„ 3,092.767.31		
„ Gewinn a. Konsortialgeschäfte	„ 7,338,801.73		
„ Gewinn auf Provisions-Konto	„ 15,154,715.32		
„ Gewinn aus dauernden Beteiligungen bei fremden Unternehmungen und Kommanditen	M 6,840,539.40	58,156,431	22
	Mark	59,306,972	74

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aus der Klinik.

Ein Warnruf an deutsche Männer bezüglich **sexueller Lebensfragen.**

Von Theodor Temming, Rektor am St. Johannes-Hospital und Seelsorger an den K. Univ. rsitätskliniken i. Bonn.

128 Seiten. Kart. Mk. 1.50.

Geh. Obermedizinalrat Professor Dr. Fritsch in Bonn schrieb dem Verfasser: „Ich finde Ihre Schrift ganz vorzüglich.... Man müsste eigentlich bei der Immatrikulation jedem Studenten das Buch überreichen."

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhl.). Verleger des Hl. Apost. Stuhles.

Verlangen Sie Preisliste vom **Zigarren-Import** und **Versandgeschäft Oscar Perseke** Eisenach i. Th.

Heilmann'sche Immobilien-Gesellschaft (Aktien-Gesellschaft).

Aktiva. Bilanz-Konto. Abgeschlossen per 31. Dezember 1909. Passiva.

Aktiva	M	Pf
Kassa-Bestand	5,883	22
Grundstücke:		
Eig. Besitz . M 6'767,311.65		
Konsort.-Bes. „ 3'919,543.74	10'686,855	39
Häuser . . M 3'296,447.38		
abzügl. Belast. „ 2'610,414.—	686,033	38
Hypotheken-Guthaben:		
Eigene Hypotheken . M 3'300,472.26		
Konsortial-Hypoth. . „ 320,987.59	3'621,459	85
Konto-Korrent:		
Bankguthab. M 421,851.43		
Diverse . „ 130,993.87	552,845	30
Beteilig. an fremd. Gesellschaft.	535,600	—
Effekten	483,940	98
Hypotheken-Zinsen:		
Stückzinsen per Saldo . .	23,848	94
Inventar	1	—
	16'596,468	06

Passiva	M	Pf
Aktien-Kapital	7,020,000	—
Hypotheken-Schulden auf Grundstücken:		
Aufeig. Besitz M 2'750,837.22		
Auf Konsortial-Besitz . M 692,042.07	3,442,879	29
Konto-Korrent:		
Diverse . . M 142,592.35		
Strassensicherung M 420,699.05		
Rest der Gewerbesteuer f. 1909 M 4,394.30	567,685	70
Konsortial-Beteiligung . . .	563,103	61
Spezial-Reservefonds . . .	500,000	—
Reservefonds	583,135	84
Personal-Exigenzfonds . . .	10,000	—
Abwicklungs-Reserven . . .	857,076	82
Gewinn und Verlust . . .	3'052,586	80
	16'596,468	06

Soll. Gewinn- und Verlust-Konto. Abgeschlossen per 31. Dez. 1909. Haben.

Soll	M	Pf
Unkosten:		
Saläre, Tantiemen, Prozesskosten, Steuer und Umlagen, Drucksachen, Bureau-Miete, Porti, Insertion usw. . . .	176,910	88
Effekten:		
Verlust	45,833	78
Zinsen:		
Passivzins. abzügl. Aktivzins.	104,259	59
Abschreibungen	126,436	89
Gewinnvortrag a. 1908 M 3'015,799.59		
Gewinn a. 1909 „ 36'787.21	3'052,586	80
	3'506,027	94

Haben	M	Pf
Gewinn-Vortrag aus 1908 . .	3'015,799	59
Grundstücke:		
Gewinn aus Verkäufen . .	446,853	09
Ertrag eigener Grundstücke und Häuser	43,375	26
	3'506,027	94

Der **Dividenden-Schein Nr. 11** wurde als kraftlos erklärt.

München, den 21. März 1910.

Heilmann'sche Immobilien-Gesellschaft (Akt.-Ges.)

Der Vorstand.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ?

Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,

Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.

Bekanntmachung.

Auf Grund des in der Generalversammlung vom 5. März 1908 gefassten, vom Bundesrat und der Königl. Staatsregierung genehmigten und im Handelsregister eingetragenen Beschlusses offerieren wir hiermit den Herren Aktionären

den Umtausch ihrer Gulden- und Mark-Aktien

innerhalb einer neuen

bis zum 31. Dezember 1910

sich erstreckenden Frist.

Der Umtausch wird unter den gleichen Bedingungen wie seither vollzogen.

München, im März 1910.

Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank.



Bayerische Handelsbank.

Bilanz-Konto für den 31. Dezember 1909.

Aktiva.

Aktiva		M. ₰
Bankgebäude in München, Ansbach, Aschaffenburg, Bayreuth, Hof, Immenstadt, Kempten, Memmingen, Nördlingen und Würzburg, sowie Einrichtung bei den Filialen		3 983,360.27
Lagerhaus, Grundstücke	M. 339,011.55	
Gebäude	„ 254,886.61	593,898.16
Barbestand, Sorten, Coupons und **Giroguthaben** bei der Reichsbank und Notenbank	M. 8,541,789.72	
„ der Lagerhaus-Abteilung	„ 455.32	8,542,245.04
Wechsel		13,162,585.50
Effekten: verschiedene Effekten	M. 8,273,246.14	
eigene Pfandbriefe	„ 6,285,438.77	
„ Kommunal-Schuldverschr.	„ 825,310.15	15,383,995.06
Konsortial- und sonstige Beteiligungen		576,688.11
Lombard-Darlehen		1,041,172.70
Debitoren der Bankabteilung	M. 73,167,417.69	
Guthaben bei Banken und Bankiers	„ 3,871,900.85	77,039,318.54
Aval-Debitoren der Bankabteilung		3,536,276.43
Debitoren der Lagerhaus-Abteilung (vorgel. Frachten, Zölle etc.)		540,931.76
Immobilien-Abwickelungs-Konto der Bankabteilung	M. 831,244 41	
ab: Hypptheken	„ 367,407.81	463,836.60
Effekten der Hypotheken-Abteilung:		
Effekten der Spezial-Reserve A	M. 1,476,431.50	
weitere Effekten	„ 493,500.—	1,969,931.50
Darlehen der Hypotheken-Abteilung:		
Hypothekarische Darlehen (reg. Hypotheken)	M. 322,855,576.68	
ab: Rückzahlungen etc.	„ 4 794.139.—	
	M. 317,561,437.68	
Hiervon ab: zurückbehaltene Beträge	„ 3 907,894.65	313,653,543.03
Kommunal-Darlehen (regist Darlehen)	M. 6,738,333.41	
ab: Rückzahlungen	„ 184,422.47	
	M. 6,553,910 94	
Hiervon ab: zurückbehaltene Beträge	„ 434,707.50	6,119,203 44
Rückstände der Hypotheken-Abteilung:		
aus 1907	M. 15,974 25	
„ 1908	„ 26,550 —	
„ dem I. Halbjahr 1909	„ 93,743 68	
„ „ II. „ „	„ 221,729 76	357,997.69
Reichsstempel, von der **Hypoth.-Abteilung** vorausbez.		10,878.—
Immobilien-Konto der Hypotheken-Abteilung		115 943 08
Vortrags-Konto der **Hypotheken-Abteilung** (bis zum 1. Januar 1910 angefallene Annuitäten, Stückzinsen etc.) Saldo		1,700,656 29
		448,801,461 20

Passiva.

Passiva		M. ₰
Aktienkapital		85,000,000.—
Reservefonds	M. 9,331,907.80	
Rücklagen der Hypotheken-Abteilung	„ 2,269,544.44	11,601,452.24
Rücklage für Leistungen an den Pensionsverein		431,831 53
Tratten		28,198,929.96
Avale		3,580,276.43
Kreditoren in laufender Rechnung		19,816,162.16
Scheck Kreditoren Depositen-Einlagen und Einlagen gegen **Kassenscheine**		25,431,465.90
Kreditoren der **Lagerhaus-Abteilung:**		
a) K. Bahnamtskasse	M. 98,249.82	
b) K. Zollamtskasse	„ 69,228.25	
c) Verschiedene	„ 31,595 67	199,073.74
Aktien-Dividenden unerhoben		4,571.30
Hypotheken-Pfandbriefe: Nennwert der umlaufenden Hypotheken-Pfandbriefe:		
a) 4%ige	M. 159,929,800.—	
b) 3½%ige	„ 148,775,700.—	308,705,500.—
Verloste Pfandbriefe (noch im Umlaufe befindliche verloste und gekündete Hypothekenpfandbriefe)		48,700 —
Kommunal-Schuldverschreibungen: Nennwert der umlaufenden Kommunal-Schuldverschreibungen:		
a) 4%ige	M. 1,836,000.—	
b) 3½%ige	„ 3,500,000.—	5,336,000.—
Coupons: Verfallene Coupons der umlaufenden Hypotheken-Pfandbriefe und Kommunal-Schuldverschreibungen		1,143,468.50
Rein-Gewinn		3,745,029.44
		448,801,461.20

Gewinn- und Verlust-Konto für den 31. Dezember 1909.

Soll.

Soll		M. ₰
Unkosten:		
Besoldungen einschliesslich der vertragsmässigen Tantieme der Gesamt-Direktion	M. 1,138,442.83	
Gewerbesteuer, Bureau-Erfordernisse, Bekanntmachungen, Beheizung, Beleuchtung, Porti, Telegramme etc.	„ 680 877.12	1,819,319.95
Reingewinn		3,745,029.44
		5,564,349.39

Haben.

Haben	M. ₰
Gewinn-Vortrag aus dem Jahre 1908	281,013 89
Wechsel: Kursgewinn, Zinsen und Provisionen	740,994.01
Effekten- und Konsortialgeschäfte: Kursgewinn, Zinsen und Provisionen	1 009,341.54
Zinsen: Ueberschuss der sonstigen Zinsen der Bankabteilung	1,043,969 23
Provisionen: Konto-Korrent-Provisionen und Depotgebühren	868,549.85
Gewinne aus Sorten und Coupons	29,780.31
Erträgnis der Hypotheken-Abteilung	1,525,198.38
Erträgnis der Lagerhaus-Abteilung	65,502.28
	5,564,349.39

München, den 22. März 1910.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Dividende von 4% für das vierzehnte Geschäftsjahr gelangt von heute ab zur Auszahlung mit

M 40.— für Dividendenschein Nr. 14

an unserer Kasse in **Würzburg,** Bahnhofstraße Nr. ½,

in **München** bei der Königlichen Filialbank, der Bayerischen Handelsbank, der Deutschen Bank, Filiale München, und der Bayerischen Bank für Handel und Industrie,

in **Frankfurt a. Main** bei der Deutschen Bank, Filiale Frankfurt a M., und dem Bankhaus A. L. Ansbacher,

in **Berlin** bei der Deutschen Bank,

in **Nürnberg** bei der Königlichen Bank, der Deutschen Bank, Filiale Nürnberg, der Bayerischen Bank für Handel und Industrie, Zweigniederlassung Nürnberg, der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank A.-G. und der Bayerischen Vereinsbank, Filiale Nürnberg,

in **Augsburg** bei der Königlichen Filialbank, der Deutschen Bank, Depositenkasse Augsburg, der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank A.-G. und dem Bankhause Gebrüder Klopfer,

sowie bei den sämtlichen Filialen der Bayerischen Handelsbank, den übrigen Filialen der Königlichen Bank, der Deutschen Bank, der Bayerischen Bank für Handel und Industrie und der Bayerischen Disconto- und Wechselbank A.-G.

Würzburg, den 17. März 1910.

Bayerische Bodencredit-Anstalt.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

— **Anerkannt vorzügliche Küche.** —

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Digitized by Google

Bilanz der Deutschen Bank, Berlin

am 31. Dezember 1909

Aktiva.

Aktiva		Mark	Pf.
Kasse	M 84,265,298.84		
Sorten, Coupons und zur Rückzahlung gekünd. Effekten	„ 34,807,258.88	119,072,557	72
Guthaben bei Banken u. Bankiers	M 54,609,619.40		
Wechsel	„ 528,710,382.99		
Deutsche Schatzanweisungen	„ 37,398,202 19		
Report und Lombard-Vorschüsse	„ 279,001,957.29	899,720,161	87
Eigene Effekten laut Jahresbericht		35,800,139	84
Eigene Beteiligungen an Konsortial-Geschäften		28,469,854	44
Kommanditen		660,000	—
Dauernde Beteiligungen bei fremden Unternehmungen		72,167,552	41
Debitoren in laufender Rechnung, gedeckte	M 450,896,571.07		
ungedeckte	„ 76,282,415 08	527,178,986	15
ausserdem Bürgschafts-Debitoren: M 99,379,487 15			
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen (davon am Bilanztage durch Waren, Verschiffungs-Dokumente usw. effektiv gedeckt M. 116,468,838.21)		177,265,475	37
Anlagen des Dr. Georg von Siemens'schen Pension- und Unterstützung-Fonds		6,107,250	—
Bankgebäude		25,306,400	—
Mobilien		406	—
	Mark	1,891,748,783	80

Passiva

Passiva		Mark	Pf.
Aktien-Kapital		200,000,000	—
Reserven:			
Ordentl. Reserve A	M 66,388,031 30		
„ „ B	„ :0,294,319.34		
Kontokorrent-Reserve	„ 7,016,652.28	103,699,002	92
Depositengelder		489,313,092	77
Kreditoren in laufender Rechnung		790,384,045	61
Noch nicht vorgekommene Schecks		15,185,009	70
Akzepte im Umlauf		249,802,259	66
ausserdem Bürgschaften: M 99,379,487.15			
Dividende, unerhoben		39,690	—
Dr. Georg von Siemens'scher Pension- und Unterstützung-Fonds		6,493,255	—
Uebergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander		4,160,810	66
Rückstellung für Talonsteuer		400,000	—
Gewinn- und Verlust-Konto		32,271,617	48
	Mark	1,891,748,783	80

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.

Debet	Mark	Pf.
An Handlungs-Unkosten-Konto (worunter M 3,175,315.77 für Steuern und Abgaben	24,228,203	78
„ Rückstellung für Talonsteuer	400,000	—
„ Abschreibungen auf Bankgebäude	1,732,267	48
„ „ „ Mobilien	674,884	—
„ Saldo, zur Verteilung verbleibender Ueberschuss	32,271,617	48
Mark	59,306,972	74

Kredit.

Kredit		Mark	Pf.
Per Saldo aus 1908		1,150,541	52
„ Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-Konto	M 25,319,856 86		
„ Gewinn auf Sorten, Coupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten	M 409.750.60		
„ Gewinn auf Effekten	„ 3,092,767.31		
„ Gewinn a. Konsortialgeschäfte	„ 7,338,801.73		
„ Gewinn auf Provisions-Konto	„ 15,154,715.32		
„ Gewinn aus dauernden Beteiligungen bei fremden Unternehmungen und Kommanditen	M 6,840,539 40	58,156,431	22
	Mark	59,306,972	74

Heilmann'sche Immobilien-Gesellschaft (Aktien-Gesellschaft).

Aktiva. Bilanz-Konto. Abgeschlossen per 31. Dezember 1909. Passiva.

Aktiva		M.	Pf.
Kassa-Bestand		5,883	22
Grundstücke:			
Eig. Besitz	M. 6'767,311.65		
Konsort.-Bes.	„ 3'919,543.74	10'686,855	39
Häuser	M. 3'296,447.38		
abzügl. Belast.	„ 2'610,414.—	686,033	38
Hypotheken-Guthaben:			
Eigene Hypotheken	M. 3'300,472.26		
Konsortial-Hypoth.	„ 320,987.59	3'621,459	85
Konto-Korrent:			
Bankguthab.	M. 421,851.43		
Diverse	„ 130,993.87	552,845	30
Beteilig. an fremd. Gesellschaft.		535,600	—
Effekten		483,940	98
Hypotheken-Zinsen: Stückzinsen per Saldo		23,848	94
Inventar		1	—
		16'596,468	06

Passiva		M.	Pf.
Aktien-Kapital		7,020,000	—
Hypotheken-Schulden auf Grundstücken:			
Auf eig. Besitz	M. 2'750,837.22		
Auf Konsortial-Besitz	M. 692,042.07	3,442,879	29
Konto-Korrent:			
Diverse	M. 142,592.35		
Strassensicherung	M. 420,699.05		
Rest der Gewerbesteuer f. 1909	M. 4,394.30	567,685	70
Konsortial-Beteiligung		563,103	61
Spezial-Reservefonds		500,000	—
Reservefonds		583,135	84
Personal-Exigenzfonds		10,000	—
Abwicklungs-Reserven		857,076	82
Gewinn und Verlust		3'052,586	80
		16'596,468	06

Soll. Gewinn- und Verlust-Konto. Abgeschlossen per 31. Dez. 1909. Haben.

Soll		M.	Pf.
Unkosten: Saläre, Tantiemen, Prozesskosten, Steuer und Umlagen, Drucksachen, Bureau-Miete, Porti, Insertion usw.		176,910	88
Effekten: Verlust		45,833	78
Zinsen: Passivzins. abzügl. Aktivzins.		104,259	59
Abschreibungen		126,436	89
Gewinnvortrag a. 1908	M. 3'015,799.59		
Gewinn a. 1909	„ 36'787.21	3'052,586	80
		3'506,027	94

Haben	M.	Pf.
Gewinn-Vortrag aus 1908	3'015,799	59
Grundstücke:		
Gewinn aus Verkäufen	446,853	09
Ertrag eigener Grundstücke und Häuser	43,375	26
	3'506,027	94

Der **Dividenden-Schein Nr. 11** wurde als kraftlos erklärt.

München, den 21. März 1910.

Heilmann'sche Immobilien-Gesellschaft (Akt.-Ges.)

(Nachdruck wird nicht honoriert.) **Der Vorstand.**

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aus der Klinik.

Ein Warnruf an deutsche Männer bezüglich **sexueller Lebensfragen.**

Von Theodor Temming, Rektor am St. Johannes-Hospital und Seelsorger an den K. Universitätskliniken i. Bonn.

128 Seiten. Kart. Mk. 1.50.

Geh. Obermedizinalrat Professor Dr. Fritsch in Bonn schrieb dem Verfasser: „Ich finde Ihre Schrift ganz vorzüglich.... Man müsste eigentlich bei der Immatrikulation jedem Studenten das Buch überreichen."

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhl.), Verleger des Hl. Apost. Stuhles.

Verlangen Sie Preisliste vom **Zigarren-Import- und Versandgeschäft Oscar Perseke Eisenach i. Th.**

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ?

Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,

Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.

Bekanntmachung.

Auf Grund des in der Generalversammlung vom 5. März 1908 gefassten, vom Bundesrat und der Königl. Staatsregierung genehmigten und im Handelsregister eingetragenen Beschlusses offerieren wir hiermit den Herren Aktionären

den Umtausch ihrer Gulden- und Mark-Aktien

innerhalb einer neuen

bis zum 31. Dezember 1910

sich erstreckenden Frist.

Der Umtausch wird unter den gleichen Bedingungen wie seither vollzogen.

München, im März 1910.

Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank.



Bayerische Handelsbank.

Aktiva. — **Bilanz-Konto für den 31. Dezember 1909.** — **Passiva.**

Aktiva

		M. Pf.
Bankgebäude in München, Ansbach, Aschaffenburg, Bayreuth, Hof, Immenstadt Kempten, Memmingen, Nördlingen und Würzburg, sowie Einrichtung bei den Filialen		3 983,360.27
Lagerhaus, Grundstucke	M. 339,011.55	
Gebäude	„ 254,886.61	593,898.16
Barbestand, Sorten, Coupons und Giroguthaben bei der Reichsbank und Notenbank	M. 3,541,789.72	
„ der Lagerhaus-Abteilung	„ 455.32	3,542,245.04
Wechsel		13,162,585.50
Effekten: verschiedene Effekten	M. 8,273,246.14	
eigene Pfandbriefe	„ 6,285,438.77	
„ Kommunal-Schuldverschr.	„ 825,310.15	15,383,995.06
Konsortial- und sonstige Beteiligungen		576,688.11
Lombard-Darlehen		1,041,172.70
Debitoren der Bankabteilung	M. 73,167,417.69	
Guthaben bei Banken und Bankiers	„ 3,871,900.85	77,039,318.54
Aval-Debitoren der Bankabteilung		3,536,276.43
Debitoren der Lagerhaus-Abteilung (vorgel. Frachten, Zölle etc.)		540,931.76
Immobilien-Abwickelungs-Konto der Bankabteilung	M. 831,244 41	
ab: Hyptheken	„ 367.407.81	463,836.60
Effekten der Hypotheken-Abteilung: Effekten der Spezial-Reserve A	M. 1,476,431.50	
weitere Effekten	„ 493,500.—	1,969,931.50
Darlehen der Hypotheken-Abteilung: Hypothekarische Darlehen (reg. Hypotheken)	M. 322,355,576.68	
ab: Rückzahlungen etc.	„ 4.794,139.—	
	M. 317,561,437.68	
Hiervon ab: zurückbehaltene Beträge	„ 3 907,894.65	313,653,543.03
Kommunal-Darlehen (regist Darlehen)	M. 6,738,333.41	
ab: Rückzahlungen	„ 184,422.47	
	M. 6,553,910 94	
Hiervon ab: zurückbehaltene Beträge	„ 434,707.50	6,119,203 44
Rückstände der Hypotheken-Abteilung: aus 1907	M. 15,974.25	
„ 1908	„ 26.550 —	
„ dem I. Halbjahr 1909	„ 93,743 68	
„ „ II. „ „	„ 221,729 76	357,997.69
Reichsstempel, von der **Hypoth.-Abteilung** vorausbez.		10,878.—
Immobilien-Konto der Hypotheken-Abteilung		115 943 08
Vortrags-Konto der Hypotheken-Abteilung (bis zum 1. Januar 1910 angefallene Annuitäten, Stückzinsen etc.) Saldo		1,709,656 29
		448,801,461 20

Passiva

		M. Pf.
Aktienkapital		35,600,000.—
Reservefonds	M. 9,331,907.80	
Rücklagen der Hypotheken-Abteilung	„ 2,269,544.44	11,601,452.24
Rücklage für Leistungen an den Pensionsverein		431,831 58
Tratten		28,108,929.96
Avale		3,536,276.43
Kreditoren in laufender Rechnung		19,816,162.16
Scheck Kreditoren Depositen-Einlagen und Einlagen gegen **Kassenscheine**		25,431,465.90
Kreditoren der Lagerhaus-Abteilung: a) K. Bahnamtskasse	M. 98,249.82	
b) K Zollamtskasse	„ 69,228.25	
c) Verschiedene	„ 31,595 67	199,073.74
Aktien-Dividenden unerhoben		4,571.30
Hypotheken-Pfandbriefe: Nennwert der umlaufenden Hypotheken-Pfandbriefe: a) 4%ige	M. 159,929,800.—	
b) 3½%ige	„ 148,775,700.—	308,705,500.—
Verloste Pfandbriefe (noch im Umlaufe befindliche verloste und gekündete Hypothekenpfandbriefe)		48,700 —
Kommunal-Schuldverschreibungen: Nennwert der umlaufenden Kommunal-Schuldverschreibungen: a) 4%ige	M. 1,836,000.—	
b) 3½%ige	„ 3,500,000.—	5,336,000.—
Coupons: Verfallene Coupons der umlaufenden Hypotheken-Pfandbriefe und Kommunal-Schuldverschreibungen		1,143,468.50
Rein-Gewinn		3,745,029.44
		448,801,461.20

Soll. — **Gewinn- und Verlust-Konto für den 31. Dezember 1909.** — **Haben.**

Soll

		M. Pf.
Unkosten: Besoldungen einschliesslich der vertragsmässigen Tantieme der Gesamt-Direktion	M. 1,138,442.83	
Gewerbesteuer, Bureau-Erfordernisse, Bekanntmachungen, Beheizung, Beleuchtung, Porti, Telegramme etc.	„ 680 877.12	1,819,319.95
Reingewinn		3,745,029.44
		5,564,349.39

Haben

	M. Pf.
Gewinn-Vortrag aus dem Jahre 1908	281,013.89
Wechsel: Kursgewinn, Zinsen und Provisionen	740,994.01
Effekten- und Konsortialgeschäfte: Kursgewinn, Zinsen und Provisionen	1 009,341.54
Zinsen: Ueberschuss der sonstigen Zinsen der Bankabteilung	1,043,969 23
Provisionen: Konto-Korrent-Provisionen und Depotgebühren	868,549.85
Gewinne aus Sorten und Coupons	29,780.31
Erträgnis der Hypotheken-Abteilung	1,525,198.33
Erträgnis der Lagerhaus-Abteilung	65,502.23
	5,564,349.39

München, den 22. März 1910.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Dividende von 4% für das vierzehnte Geschäftsjahr gelangt von heute ab zur Auszahlung mit

M 40.— für Dividendenschein Nr. 14

an unserer Kasse in **Würzburg**, Bahnhofstraße Nr. ⅟₃,
in **München** bei der Königlichen Filialbank, der Bayerischen Handelsbank, der Deutschen Bank, Filiale München, und der Bayerischen Bank für Handel und Industrie,
in **Frankfurt a. Main** bei der Deutschen Bank, Filiale Frankfurt a M., und dem Bankhaus A. L. Ansbacher,
in **Berlin** bei der Deutschen Bank,
in **Nürnberg** bei der Königlichen Bank, der Deutschen Bank, Filiale Nürnberg, der Bayerischen Bank für Handel und Industrie, Zweigniederlassung Nürnberg, der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank A.-G. und der Bayerischen Vereinsbank, Filiale Nürnberg,
in **Augsburg** bei der Königlichen Filialbank, der Deutschen Bank, Depositenkasse Augsburg, der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank A. G. und dem Bankhause Gebrüder Klopfer,
sowie bei den sämtlichen Filialen der Bayerischen Handelsbank, den übrigen Filialen der Königlichen Bank, der Deutschen Bank, der Bayerischen Bank für Handel und Industrie und der Bayerischen Disconto- und Wechselbank A.-G.

Würzburg, den 17. März 1910.

Bayerische Bodencredit-Anstalt.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

— Anerkannt vorzügliche Küche. —

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 München Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Digitized by Google

Bilanz der Deutschen Bank, Berlin

am 31. Dezember 1909

Aktiva.

			M	Pf
Kasse	M	84,265,298.84		
Sorten, Coupons und zur Rückzahlung gekünd. Effekten	„	34,807,258.88	119,072,557	72
Guthaben bei Banken u. Bankiers	M	54,609,619.40		
Wechsel	„	528,710,382.99		
Deutsche Schatzanweisungen	„	37,398,202 19		
Report und Lombard-Vorschüsse	„	279,001,957.29	899,720,161	87
Eigene Effekten laut Jahresbericht			35,800,139	84
Eigene Beteiligungen an Konsortial-Geschäften			28,469,854	44
Kommanditen			660,000	—
Dauernde Beteiligungen bei fremden Unternehmungen			72,167,552	41
Debitoren in laufender Rechnung, gedeckte	M	450,896,571.07		
ungedeckte	„	76,282,415 08	527,178,986	15
ausserdem Bürgschafts-Debitoren: M 99,379,487 15				
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen (davon am Bilanztage durch Waren, Verschiffungs-Dokumente usw. effektiv gedeckt M. 116,468,838.21)			177,265,475	37
Anlagen des Dr. Georg von Siemens'schen Pension- und Unterstützung-Fonds			6,107,250	—
Bankgebäude			25,306,400	—
Mobilien			406	—
		Mark	1,891,748,783	80

Passiva

			M	Pf
Aktien-Kapital			200,000,000	—
Reserven:				
Ordentl. Reserve A	M	66,388,031 30		
„ „ B	„	[illegible]0,294,319.34		
Kontokorrent-Reserve	„	7,016,652.28	103,699,002	92
Depositengelder			489,313,092	77
Kreditoren in laufender Rechnung			790,384,045	61
Noch nicht vorgekommene Schecks			15,185,009	70
Akzepte im Umlauf			249,802,259	66
ausserdem Bürgschaften: M 99,379,487.15				
Dividende, unerhoben			39,690	—
Dr. Georg von Siemens'scher Pension- und Unterstützung-Fonds			6,493,255	—
Uebergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander			4,160,810	66
Rückstellung für Talonsteuer			400,000	—
Gewinn- und Verlust-Konto			32,271,617	48
		Mark	1,891,748,783	80

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.

	M	Pf
An Handlungs-Unkosten-Konto (worunter M 3,175,315 77 für Steuern und Abgaben	24,228,203	78
„ Rückstellung für Talonsteuer	400,000	—
„ Abschreibungen auf Bankgebäude	1,732,267	48
„ „ „ Mobilien	674,884	—
„ Saldo, zur Verteilung verbleibender Ueberschuss	32,271,617	48
Mark	59,306,972	74

Kredit.

			M	Pf
Per Saldo aus 1908			1,150,541	52
„ Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-Konto	M	25,319,856 86		
„ Gewinn auf Sorten, Coupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten	M	409.750.60		
„ Gewinn auf Effekten	„	3,092,767.31		
„ Gewinn a. Konsortialgeschäfte	„	7,338,801.73		
„ Gewinn auf Provisions-Konto	„	15,154,715.32		
„ Gewinn aus dauernden Beteiligungen bei fremden Unternehmungen und Kommanditen	M	6,840,539 40	58,156,431	22
		Mark	59,306,972	74

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aus der Klinik.

Ein Warnruf an deutsche Männer bezüglich

sexueller Lebensfragen.

Von Theodor Temming, Rektor am St. Johannes-Hospital und Seelsorger an den K. Universitätskliniken i. Bonn.

128 Seiten. Kart. Mk. 1.50.

Geh. Obermedizinalrat Professor Dr. Fritsch in Bonn schrieb dem Verfasser: „Ich finde Ihre Schrift ganz vorzüglich.... Man müsste eigentlich bei der Immatrikulation jedem Studenten das Buch überreichen."

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhl.), Verleger des Hl. Apost. Stuhles.

Verlangen Sie Preisliste vom

Zigarren-Import und **Versandgeschäft**

Oscar Perseke

Eisenach i. Th.

Heilmann'sche Immobilien-Gesellschaft (Aktien-Gesellschaft).

Aktiva. Bilanz-Konto. Abgeschlossen per 31. Dezember 1909. Passiva.

Aktiva		M.	Pf
Kassa-Bestand		5,883	22
Grundstücke:			
Eig. Besitz	M. 6'767,311.65		
Konsort.-Bes.	„ 3'919,543.74	10'686,855	39
Häuser	M. 3'296,447.38		
abzügl. Belast.	„ 2'610,414.—	686,033	38
Hypotheken-Guthaben:			
Eigene Hypotheken	M. 3'300,472.26		
Konsortial-Hypoth.	„ 320,987.59	3'621,459	85
Konto-Korrent:			
Bankguthab.	M. 421,851.43		
Diverse	„ 130,993.87	552,845	30
Beteilig. an fremd. Gesellschaft.		535,600	—
Effekten		483,940	98
Hypotheken-Zinsen:			
Stückzinsen per Saldo		23,848	94
Inventar		1	—
		16'596,468	06

Passiva		M.	Pf
Aktien-Kapital		7,020,000	—
Hypotheken-Schulden auf Grundstücken:			
Auf eig. Besitz	M. 2'750,837.22		
Auf Konsortial-Besitz	M. 692,042.07	3,442,879	29
Konto-Korrent:			
Diverse	M. 142,592.35		
Strassensicherung	M. 420,699.05		
Rest der Gewerbesteuer f. 1909	M. 4,394.30	567,685	70
Konsortial-Beteiligung		563,103	61
Spezial-Reservefonds		500,000	—
Reservefonds		583,135	84
Personal-Exigenzfonds		10,000	—
Abwicklungs-Reserven		857,076	82
Gewinn und Verlust		3'052,586	80
		16'596,468	06

Soll. Gewinn- und Verlust-Konto. Abgeschlossen per 31. Dez. 1909. Haben.

Soll		M	Pf
Unkosten:			
Saläre, Tantiemen, Prozesskosten, Steuer und Umlagen, Drucksachen, Bureau-Miete, Porti, Insertion usw.		176,910	88
Effekten:			
Verlust		45,833	78
Zinsen:			
Passivzins. abzügl. Aktivzins.		104,259	59
Abschreibungen		126,436	89
Gewinnvortrag a. 1908	M 3'015,799.59		
Gewinn a. 1909	„ 36'787.21	3'052,586	80
		3'506,027	94

Haben	M	Pf
Gewinn-Vortrag aus 1908	3'015,799	59
Grundstücke:		
Gewinn aus Verkäufen	446,853	09
Ertrag eigener Grundstücke und Häuser	43,375	26
	3'506,027	94

Der **Dividenden-Schein Nr. 11** wurde als kraftlos erklärt.

München, den 21. März 1910.

Heilmann'sche Immobilien-Gesellschaft (Akt.-Ges.)

Der Vorstand.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ?

Bitte fordern Sie Preisliste bei

J. H. Keutner,

Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.



Bekanntmachung.

Auf Grund des in der Generalversammlung vom 5. März 1908 gefassten, vom Bundesrat und der Königl. Staatsregierung genehmigten und im Handelsregister eingetragenen Beschlusses offerieren wir hiermit den Herren Aktionären

den Umtausch ihrer Gulden- und Mark-Aktien

innerhalb einer neuen

bis zum 31. Dezember 1910

sich erstreckenden Frist.

Der Umtausch wird unter den gleichen Bedingungen wie seither vollzogen.

München, im März 1910.

Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank.

Bilanz-Konto für den 31. Dezember 1909.

Aktiva.

	M.	M. ₰
Bankgebäude in München, Ansbach, Aschaffenburg, Bayreuth, Hof, Immenstadt Kempten, Memmingen, Nördlingen und Würzburg, sowie Einrichtung bei den Filialen		3 983,360.27
Lagerhaus, Grundstücke	M. 339,011.55	
Gebäude	„ 254,886.61	593,898.16
Barbestand, Sorten, Coupons und **Giroguthaben** bei der Reichsbank und Notenbank	M. 3,541,789.72	
„ der Lagerhaus-Abteilung	„ 455.32	3,542,245.04
Wechsel		13,162,585.50
Effekten: verschiedene Effekten	M. 8,273,246.14	
eigene Pfandbriefe	„ 6,285,438.77	
„ Kommunal-Schuldverschr.	„ 825,310.15	15,383,995.06
Konsortial- und sonstige Beteiligungen		576,688.11
Lombard-Darlehen		1,041,172.70
Debitoren der Bankabteilung	M. 73,167,417.69	
Guthaben bei Banken und Bankiers	„ 3,871,900.85	77,039,318.54
Aval-Debitoren der Bankabteilung		3,536,276.43
Debitoren der Lagerhaus-Abteilung (vorgel. Frachten, Zölle etc.)		540,931.76
Immobilien-Abwickelungs-Konto der Bankabteilung	M. 831,244 41	
ab: Hypptheken	„ 367,407.81	463,836.60
Effekten der Hypotheken-Abteilung:		
Effekten der Spezial-Reserve A	M. 1,476,431.50	
weitere Effekten	„ 493,500.—	1,969,931.50
Darlehen der Hypotheken-Abteilung:		
Hypothekarische Darlehen (reg. Hypotheken)	M. 322,355,576.68	
ab: Rückzahlungen etc.	„ 4 794,139.—	
	M. 317,561,437.68	
Hiervon ab: zurückbehaltene Beträge	„ 3 907,894.65	313,653,543.03
Kommunal-Darlehen (regist. Darlehen)	M. 6,738,333.41	
ab: Rückzahlungen	„ 184,422.47	
	M. 6,553,910 94	
Hiervon ab: zurückbehaltene Beträge	„ 434,707.50	6,119,203 44
Rückstände der Hypotheken-Abteilung:		
aus 1907	M. 15,974.25	
„ 1908	„ 26,550 —	
„ dem I. Halbjahr 1909	„ 93,743 68	
„ „ II. „ „	„ 221,729 76	357,997.69
Reichsstempel, von der **Hypoth.-Abteilung** vorausbez.		10,878.—
Immobilien-Konto der Hypotheken-Abteilung		115 943 08
Vortrags-Konto der **Hypotheken-Abteilung** (bis zum 1. Januar 1910 angefallene Annuitäten, Stückzinsen etc.) Saldo		1,700,656 29
		443,801,461 20

Passiva.

	M.	M. ₰
Aktienkapital		85,000,000.—
Reservefonds	M. 9,331,907.80	
Rücklagen der Hypotheken-Abteilung	„ 2,269,544.44	11,601,452 24
Rücklage für Leistungen an den Pensionsverein		431,831 53
Tratten		28,198,929.96
Avale		3,530,276.43
Kreditoren in laufender Rechnung		19,816,162.16
Scheck Kreditoren Depositen-Einlagen und Einlagen gegen **Kassenscheine**		25,431,465.90
Kreditoren der **Lagerhaus-Abteilung:**		
a) K. Bahnamtskasse	M. 98,249.82	
b) K. Zollamtskasse	„ 69,228.25	
c) Verschiedene	„ 31,595 67	199,073.74
Aktien-Dividenden unerhoben		4,571.30
Hypotheken-Pfandbriefe: Nennwert der umlaufenden Hypotheken-Pfandbriefe:		
a) 4%ige	M. 159,929,800.—	
b) 3½%ige	„ 148,775,700.—	308,705,500.—
Verloste Pfandbriefe (noch im Umlaufe befindliche verloste und gekündete Hypothekenpfandbriefe)		48,700 —
Kommunal-Schuldverschreibungen: Nennwert der umlaufenden Kommunal-Schuldverschreibungen:		
a) 4%ige	M. 1,836,000.—	
b) 3½%ige	„ 3,500,000.—	5,336,000.—
Coupons: Verfallene Coupons der umlaufenden Hypotheken-Pfandbriefe und Kommunal-Schuldverschreibungen		1,143,468.50
Rein-Gewinn		3,745,029.44
		443,801,461.20

Gewinn- und Verlust-Konto für den 31. Dezember 1909.

Soll.

	M.	M. ₰
Unkosten:		
Besoldungen einschliesslich der vertragsmässigen Tantieme der Gesamt-Direktion	M. 1,138,442.83	
Gewerbesteuer, Bureau-Erfordernisse, Bekanntmachungen, Beheizung, Beleuchtung, Porti, Telegramme etc.	„ 680 877.12	1,819,319.95
Reingewinn		3,745,029.44
		5,564,349.39

Haben.

	M. ₰
Gewinn-Vortrag aus dem Jahre 1908	281,013.89
Wechsel: Kursgewinn, Zinsen und Provisionen	740,994.01
Effekten- und Konsortialgeschäfte: Kursgewinn, Zinsen und Provisionen	1 009,341.54
Zinsen: Ueberschuss der sonstigen Zinsen der Bankabteilung	1,043,909 23
Provisionen: Konto-Korrent-Provisionen und Depotgebühren	868,549.85
Gewinne aus Sorten und Coupons	29,790.31
Erträgnis der Hypotheken-Abteilung	1,525,198.33
Erträgnis der Lagerhaus-Abteilung	65,502.28
	5,564,349.39

München, den 22. März 1910.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Dividende von 4 % für das vierzehnte Geschäftsjahr gelangt von heute ab zur Auszahlung mit

M 40.— für Dividendenschein Nr. 14

an unserer Kasse in **Würzburg,** Bahnhofstraße Nr. 1/2,

in **München** bei der Königlichen Filialbank, der Bayerischen Handelsbank, der Deutschen Bank, Filiale München, und der Bayerischen Bank für Handel und Industrie,

in **Frankfurt a. Main** bei der Deutschen Bank, Filiale Frankfurt a M., und dem Bankhaus A. L. Ansbacher,

in **Berlin** bei der Deutschen Bank,

in **Nürnberg** bei der Königlichen Bank, der Deutschen Bank, Filiale Nürnberg, der Bayerischen Bank für Handel und Industrie, Zweigniederlassung Nürnberg, der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank A.-G. und der Bayerischen Vereinsbank, Filiale Nürnberg,

in **Augsburg** bei der Königlichen Filialbank, der Deutschen Bank, Depositenkasse Augsburg, der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank A. G. und dem Bankhause Gebrüder Klopfer,

sowie bei den sämtlichen Filialen der Bayerischen Handelsbank, den übrigen Filialen der Königlichen Bank, der Deutschen Bank, der Bayerischen Bank für Handel und Industrie und der Bayerischen Disconto- und Wechselbank A.-G.

Würzburg, den 17. März 1910.

Bayerische Bodencredit-Anstalt.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

— Anerkannt vorzügliche Küche. —

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Digitized by Google

König Otto-Bad b. WIESAU (bayr. Fichtelgeb.) 520 m ü. d. M.

Alteingeführtes, heilkräftigstes Stahl- u. Moorbad. — Elektro-Hydrotherapie, Gymnastik, Massage usw. — Hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Herz- u. Nervenkrankheiten, Frauenleiden, Ischias, Gicht, Rheumatismus usw. = Saison ab 15. Mai. = Prospekt kostenlos. **Dr. med. Becker.**

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt
Luftkurort Cleve System Kneipp. :: Prospekte gratis. Dr. Bergmann, fr. Badearzt in Wörishofen.

≡ Sommerfrische ≡
St. Norbertusheim
bei Würzburg.
Ruhige Lage, grosser Park, naher Wald.
::: Elektrische Trambahnverbindung. :::
Prospekt mit Ansicht durch die Oberin.

Pension Luda
Berlin
Oranienburgerstr. 44.
Katholisches, behagliches Heim für längeren oder kürzeren Aufenthalt. .·. Mit oder ohne Pension.
Feines Haus. Zivile Preise.

Bad Bertrich.
St. Vincenzhaus.
Von Schwestern geleitetes Kurhaus. Gegenüber den Kuranlagen. Grosse Veranda.
Kurgemässe Küche. Reine Weine. Man verlange Prospekt.
Die Oberin.

St. Josefshaus
Waldernbach (Nassau)
Heilanstalt für Alkohol- und Nervenkranke.
Angenehme Sommerfrische für erholungsbedürftige Herren. Dicht am Rande prächt. Tannen- u. Buchenwaldungen. Herrliche Lage in romantischer Gegend mit Gebirgssee in nächster Nähe. Gesunde, nervenstärk. Waldesluft. Sachverständige Behandlung und liebevolle Pflege. Gelegenheit zu zerstreuender Beschäftigung in Haus und Garten und zu Unterhaltungsspielen (auch Kahnfahren). Komfort. Badeeinrichtung. Tägl. Gottesdienst in eig. Hauskapelle. Geistl. und ärztl. Leitung. Nähere Auskunft erteilt die Direktion.
Enderich, Pfarrer.

Seebad Misdroy
Ueberraschend schöne Lage am Ostseestrand, umschlossen von Hochwald und Bergen. Kräftiger Wellenschlag. Meilenweite staubfreie Strand- u. Waldpromenaden. Vorzügl. Einrichtungen für Kur und Unterhaltung. Evang. u. kath. Gottesdienst. Vornehm-behaglicher Aufenthalt für Familien. Von Berlin über Stettin und über Ducherow in 4 Stunden. — Sommersaison :: 15. Mai bis 20. September. — Im Vorjahr 17,600 Gäste. ::

Neuenahr

Heilanzeigen: Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art, Inhalatorien, Fango-Behandlung. Für Hauskuren: Thermal-Wasserversand.

Wohnung Kurhotel: Einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Badehause, ausserdem viele gute Hotels u. Privatpensionen.

Illustrierte Broschüre gratis und franko durch die

Kurdirektion .·. Bad Neuenahr (Rheinland).

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.


! Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Kneippsche Kur in d. ersten gross. ärztl. gelei. Kneippschen Wasser-Heilanst.
Jordanbad bei Biberach (Württemberg) Linie: Ulm—Friedrichshafen.
Schöne, ruhige Lage, unmittelbar an grossen Waldungen. Das ganze Jahr besucht. — Sehr mässige Preise: Verpflegung u. Zimmer I. Klasse von 4 Mk. 40 Pf. an, II. Klasse von 2 Mk. 80 Pf. an — Wasserkur billigst. — Prospekte durch den leitenden Arzt.
Dr. J. N. Stützle oder die Badeverwaltung (Schwester Oberin).

Dr. Denk — Friedrichshafen
:: **Bad und Kurhaus** ::
für Innere- Nerven-Kranke und Erholungsbedürftige.

Bad Lippspringe
Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. ::: Elektrisches Licht. Liegehalle. =
Arminiusquelle
.·. **Teutoburger Wald.** .·.

Rhöndorf (Rhein)
Dr. Euteneuer's Kuranstalt
Krankenaufnahme jederzeit
Dr. Kemper
Spezialarzt für innere Krankheiten.

Pension Maria Elisabeth
Gardone Riviera am Gardasee
—Italien.—
Eigentum des deutschen Caritas-Stift in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern :: von der hl. Elisabeth. ::
Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet. Man verlange Prospekte.

Garmisch im bayer. Hochgeb. am Fusse der Zugspitze.
Hotel und Pension Sonnenbichl.
Durch Umbau bedeutend erweitert. Jeder moderne Komfort. Appartements mit Bad. Gesellschaftsräume. **Zentralheizung. Garage.** Geschützte, staubfreie Lage, direkt am Hochwald. Ausgedehnte, ebene Spazierwege. Eigene Badeanstalt mit betoniertem Schwimmbassin. Hüttenbäder. Prospekte durch die Direktion.

Cigarren Indische Importen
aus hochedlen Tabaken empfiehlt so lange Vorrat, trotz Zoll und Steuer, noch à M. **12.—**, M. **15.—** und M. **20.—** pro 100 Stück franko gegen Nachnahme
Richard Haggenmiller, Zigarrengrosshandlung, **Kempten** im Algäu.

Der Christliche Pilger
:: **Ein katholisches Sonntagsblatt.** ::
Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.
Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Chefredakteur Dr. Armin Kausen; für die Redaktion verantwortlich in Vertretung: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 16

16. April
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg





(„Agfa" 146)

Beste Materialien sind in der **Photographie** unentbehrlich.

Arbeiten Sie mit

„Agfa"-Hilfsmitteln:

„Agfa"-Verstärker
„Agfa"-Abschwächer
„Agfa"-Fixiersalz
„Agfa"-Schnellfixiersalz
„Agfa"-Tonfixiersalz
„Agfa"-Negativlack
„Agfa"-Blitzlicht etc.

Verlangen Sie **gratis** von Ihrem Photohändler 16 seitigen

„Agfa"-Prospekt
::: mit der Sphinx! :::

„Agfa"-Photohandbuch 30 Pfg. (130 Seiten).

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. | **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** | Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M	**Ideal**	4.80 M
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4 II. 10. Spar- u Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Waigolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

Seidenhaus

Meyer & Lissmann

München — Weinstrasse 14

Neuheiten der Frühjahrs-Saison:

Foulardseide. — Rohseide. — Blusenseide. — Crêpe de Chine. — Cachemire-Soie. — Popeline.

Muster nur nach auswärts.



70

Neue religiöse Literatur für Gebildete

Jenseitsreligion. Erwägungen über brennende Fragen der Gegenwart: Diesseits- oder Jenseitsreligion, Lebensrichtungen, Religion und Kultur. Zukunftsreligion. Von Dr **G. Grupp.** 8° (XII u. 202) M 3 —
Gegenüber dem mehr und mehr vordringenden Weltgeist stellt die in hohem Grade zeitgemäße Schrift des als Kulturhistoriker wohlbekannten Verfassers die unbedingte Notwendigkeit der Jenseitsorientierung der Religion in allgemeinverständlicher Weise fest.

Sonnenkraft. Der Philipperbrief des heiligen Paulus in Homilien für denkende Christen dargelegt von Dr **F. Keller.** 8° (VIII u. 128) M 1.60; geb. in Leinwand M 2.—
Die Darstellung bringt die Grundstimmung des Apostelschreibens, die Sonnenkraft christlicher Freude, zum klaren Ausdruck. Der ganze Apostelbrief ist in die Perspektive der Gegenwart gestellt. Des Verfassers frühere Arbeit „Das neue Leben. Der Epheserbrief des hl. Paulus" (M 1.60), hat viel Anerkennung gefunden.

Apologie des Christentums.
Von Dr **P. Schanz,** weil. Professor an der Univ. Tübingen. 3 Teile. gr. 8°
I. Teil: **Gott und die Natur.** Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage, herausgegeben von Dr **W. Koch.** (X u. 848) M 10.—; geb. in Halbfranz M 12.—
Früher sind erschienen: II: Gott und die Offenbarung. 3. Aufl. M 8.80; geb. M 11.— III: Christus und die Kirche. 3. Aufl. M 7.—; geb. M 9.—
Schanz' Apologie gilt hinsichtlich der Verarbeitung der Ergebnisse der Naturwissenschaften, der Bibelkritik und der vergleichenden Religionswissenschaft als die bedeutendste Verteidigungsschrift des Christentums. Die Bearbeitung durch Prof. Dr Wilh. Koch, den Amtsnachfolger des 1905 heimgegangenen Verfassers, erhält das Werk auf wissenschaftlicher Höhe. Neben den Erweiterungen (namentlich auf naturwissenschaftlichem Gebiete) hat das Buch in der 4. Auflage eine namhafte Verbesserung der Disposition und des Stils erfahren.

Das Gottesbedürfnis. Als Gottesbeweis den Gebildeten dargelegt von **O. Zimmermann** S. J. 8° (VIII u. 192) M 1.80; geb. in Leinwand M 2.50
Der Mensch bedarf des persönlichen, welterhabenen Gottes, um gut und glücklich zu sein. Dieses tiefe, große Gottesbedürfnis geht nicht ins Leere. Also existiert Gott. — Das Buch schließt sich an des Verfassers Werkchen „Ohne Grenzen und Enden" (M 1.80; geb. M 2.50) an, das ob seiner „modernen, geistsprühenden Darstellung" großen Beifall fand.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br.
∴ Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ∴

Paramente ∴ Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
: Permanente Ausstellung. :

Sind Sie Idealist, ein Freund der Heimat u. Verehrer Mariens?
so lesen Sie
„Uralter Linden Rauschen" Roman von Hans Kummer
und geniessen Sie in weihevollen Stunden den stillen Zauber, der diesem Buche entströmt.
Eleg. gebd. M 3.50, in Geschenkbd. gebd. M 4.50.
Bayerische Verlagsanstalt Jos. Scholz, Augsburg 6

Karl Lipp ∴ München
Sonnenstr. 5. Telephon 6671.
Fabrik für Zentralheizungs-Anlagen.
Spezialität: Kirchenheizungen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 28 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 18 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 16 München, 16. April 1910. VII Jahrgang.

Pius X. und Theodore Roosevelt.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Theodore Roosevelt, erschien kometenhaft aufleuchtend auf dreimal 24 Stunden in Rom, wurde vom König, vom Sindaco Ernst Nathan und einigen anderen hochgestellten und angesehenen Personen bewirtet und gefeiert, vom Volke auf der Straße bejubelt und verschwand wieder, ohne daß er den Papst gesehen hätte. Er kann den Satz aus dem alten Zumpt über die Negation für sich wiederholen: Romae fui nec Papam vidi.

Wie das wohl gekommen ist?

Die Sache liegt höchst einfach; viel einfacher, als es die Blätter der freimaurerischen Internationale darstellen, und ganz und gar zu gunsten des Papstes und seiner Ratgeber. Der geschichtliche Zusammenhang ist folgender.

Ende Januar war der frühere Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Fairbank, in Rom und äußerte den Wunsch, vom Papste empfangen zu werden. Dem stand nichts im Wege, und er erhielt seine Audienzeinladung in aller Form zugestellt. Soweit wäre alles gut gewesen und ordnungsgemäß verlaufen, wenn nicht die Methodisten gewesen wären. Nicht die Methodisten als religiöse Gesellschaft zur Pflege ihrer Glaubensüberzeugungen, sondern die *römischen* Methodisten der Sala venti Settembre als Stammgarde der wüstesten Kulturkämpfer, als engste Bundesgenossen derer im Palazzo Giustiniani, wo Schurzfell und Kelle das Symbol sind, als Errichter eines Heims für abgefallene Priester, als Käufer von mißgeleiteten Gewissen, als offenste, schärfste und schamloseste Feinde des Papsttumes, die mit *allen*, aber auch gar allen Mitteln die katholische Kirche als eine verworfene und hassenswerte Einrichtung darstellen. Man vermag sich von dem Treiben dieser mit englischem und amerikanischem Gelde errichteten und glänzend unterhaltenen Kampforganisation das beste Bild zu machen, wenn man das von ihnen herausgegebene Blatt L'Evangelista liest.

Nun hatte Herr Fairbank sich bewegen lassen, in der Sala venti Settembre unmittelbar vor der Audienz beim Papste einen Vortrag zu halten, der von den Methodisten in der ihnen eigenen delikaten und vornehmen Weise gegen den Papst und die Kirche ausgeschlachtet wurde. Nachdem das bekannt geworden war, richtete der Majordomus Seiner Heiligkeit, Monsignore Bisleti, ein Schreiben an Herrn Fairbank, worin ihm mitgeteilt wurde, daß Seine Heiligkeit es ablehne, ihn zu empfangen.

Als die wahren Gründe dieser ganz empfindlichen Zurechtweisung des früheren Vizepräsidenten — allerdings nicht durch die Associated Press — in den Vereinigten Staaten bekannt wurden, stellte sich die öffentliche Meinung fast ausnahmslos auf seiten des Heiligen Stuhles, indem hervorgehoben wurde, daß die hemdärmelige Art vieler amerikanischer Staatsmänner in der Person des Herrn Fairbank eine Niederlage von jener großen Macht erlitten hätte, die weder mit Repressivzöllen, noch mit Armeekorps, noch mit Unterseebooten und Luftkriegsschiffen ihre Ansprüche geltend machen und durchsetzen könne. Es herrschte allgemein eine große Befriedigung darüber, daß hier ein Exempel statuiert worden sei.

Theodore Roosevelt, jene eigenartige und einzigartige Erscheinung unter den amerikanischen Präsidenten des neunzehnten Jahrhunderts, der sich die Achtung und die Bewunderung der weitesten Kreise zu sichern gewußt hat, legte *großes* Gewicht darauf, vom Papste empfangen zu werden. Als er noch weit von Rom war, wendete er sich an den amerikanischen Botschafter Leishmann und bat um Vermittlung einer Audienz. Dieser übertrug, da er in seiner Eigenschaft keine Mittel hatte, um das selbst zu tun, die Sache an Monsignore Kennedy, den Rektor des nordamerikanischen Kollegs in Rom. Dieser tat die notwendigen Schritte, worauf der Botschafter folgendes Telegramm an Roosevelt senden konnte: „Der Heilige Vater wäre sehr glücklich, eine Persönlichkeit wie Herrn Roosevelt zu empfangen; er wünsche nur, daß nichts dem unangenehmen Zwischenfall Aehnliches sich ereignen möge, wodurch der Empfang des früheren Vizepräsidenten der Konföderation, Herrn Fairbank, unmöglich geworden sei.“

Mündlich wurde mehr denn einmal und in der nachdrücklichsten Weise hervorgehoben, daß es sich in absolut gar keiner Weise um Beschränkung der religiösen Freiheit Roosevelts handele, daß bei diesem Wunsche des Papstes lediglich und ausschließlich die Kampfstellung der *römischen* Methodisten mit ihrer unwahren und durch und durch unlauteren Handlungsweise in Frage käme. Im übrigen sei Roosevelt ja auch kein Methodist, sondern ein Kalvinist, was es um so weniger rechtfertigen würde, wenn er sich von diesen grimmigen Feinden des Papsttums mißbrauchen ließe. Der Kardinal-Staatssekretär ließ nicht den allergeringsten Zweifel darüber, daß die *rein religiöse* Betätigung Roosevelts in Rom in keiner wie immer gearteten Weise vom Heiligen Stuhle in Rechnung gestellt werde. Er könne *ganz selbstverständlich* in dieser Beziehung handeln, wie er es gewohnt sei, ohne daß der Heilige Vater sich darum zu kümmern das Recht habe.

Am 26. März wurde dem Staatssekretär auf dem Umwege über die amerikanische Botschaft durch Monsignore Kennedy die folgende Antwort des Präsidenten mitgeteilt: „Es wäre ein wahres Vergnügen für mich, dem Heiligen Vater vorgestellt zu werden, für den ich hohe Achtung sowohl wegen seiner Person wie wegen seiner Eigenschaft als Haupt einer großen Kirche hege. Ich gebe das absolute Recht Seiner Heiligkeit unumwunden zu, zu empfangen oder nicht zu empfangen, wen immer er für gut hält, aus irgend welchen Gründen, die ihm gut scheinen; und wenn er mich nicht empfinge, würde ich nicht im geringsten die Korrektheit seiner Haltung in Frage ziehen. Dagegen muß ich meinerseits es ablehnen, zu irgendeinem Einverständnis zu kommen oder irgendwelche Bedingungen anzunehmen, wodurch meine Bewegungsfreiheit in irgendeiner Weise eingeschränkt wird. Ich hoffe, daß Seine Heiligkeit es am 5. April für gut halten wird, mich zu empfangen.“

Hierauf erhielt Roosevelt am 28. März auf dem oben angegebenen Wege die folgende Antwort:

„Seine Heiligkeit werden sehr glücklich sein, Herrn Roosevelt die Audienz zu gewähren. Sie hegen hohe Achtung sowohl vor der Person wie vor seiner Eigenschaft als ehemaliger Präsident der Vereinigten Staaten. Seine Heiligkeit erkennen für Herrn Roosevelt das Recht der vollen Bewegungsfreiheit an; aber auf der anderen Seite könnte, in Erwägung der Umstände, für die weder Seine Heiligkeit noch Herr Roosevelt verantwortlich sind, die Audienz nur statthaben auf Grund des Einverständnisses, das in der vorhergehenden Benachrichtigung angekündigt war.“

Das ist der aktenmäßige Befund. Roosevelt hat daraufhin auf einen Besuch beim Heiligen Vater verzichtet, obschon er bei seiner jetzigen Europareise gerade darauf den größten Wert gelegt hatte. Die Festigkeit des Heiligen Stuhles in dieser Sache entspringt dem hohen Gefühl der eigenen Würde, das keine Kompromisse eingeht, wenn diese Würde irgendwie in Frage kommt. Roosevelt hat in merkwürdiger Ueberspannung des Begriffes

Digitized by Google

der Bewegungsfreiheit dem Wunsche des Papstes nicht entsprechen zu können geglaubt; er wollte nicht sagen, daß er nicht zu den Methodisten gehen werde.

Wie sehr es Roosevelt um den Empfang im Vatikan zu tun gewesen war, ersieht man daraus, daß er seinem Sekretär O'Laughlin, einem Katholiken, erlaubte, am vergangenen Samstag zum Kardinal Mery del Val zu gehen. Des Kardinals erste Frage war: „Kommen Sie von seiten des Herrn Roosevelt?“ O'Laughlin antwortete mit einem runden Nein, worauf der Kardinal auf das Unnütze weiterer Verhandlungen hinwies, da sein Gegenüber keinerlei Vollmacht habe. Dieser entgegnete jedoch: „Eminenz, es gibt eine Frage, die von höchster Bedeutung für diese Angelegenheit wäre. Wenn die beiden durch Monsignore Kennedy gesandten Depeschen zurückgezogen würden, so glaube ich versichern zu können, daß Herr Roosevelt die Audienz gerne haben würde.“

Hierauf entgegnete der Kardinal energisch, daß er nicht die geringste Absicht habe, das Recht Roosevelts, in die methodistische Sala zu gehen oder nicht zu gehen, in Frage zu ziehen. Es handle sich hier um eine Prinzipienfrage. Es würde ihm völlig genügen, wenn er in offiziöser Weise die Versicherung erhalte, daß Roosevelt tatsächlich nicht zu den Methodisten gehen werde. Das konnte und wollte O'Laughlin nicht in Aussicht stellen, und so blieb auch der letzte Versuch von seiten Roosevelts, in den Vatikan zu kommen, vergeblich.

Niemand glaubt, daß Roosevelt zu den Methodisten gegangen wäre. Aber der Heilige Vater wollte ein für alle Mal an diesem Beispiele zeigen, daß er seine hohe Stellung als Haupt der katholischen Kirche zu wahren wisse, selbst auf die Gefahr hin, sich des Vergnügens zu berauben, einen Mann von der Bedeutung Roosevelts zu empfangen. Dieses „Quos ego“ wird hier in Rom, vor allem aber in den Vereinigten Staaten von unzweifelhafter Wirkung sein.

Nachdem Roosevelt in seiner, wie ein französisches Blatt sagte, lärmenden Weise diese Dinge in völlig unnötiger Weise an die große Glocke gehängt hatte, bemächtigten sich die obengenannten Methodisten und die Freimaurer — par nobile fratrum — der Angelegenheit. Die ersteren erließen eine giftige Veröffentlichung, voll von Schmähungen gegen Papst, Kurie und Kirche, die Roosevelt sehr unbequem kam, weil deren Offenherzigkeit ihn vor Jedermann ins größte Unrecht setzte.

Weiterhin kamen dann die schismatischen Freimaurer des schottischen Ritus zu Roosevelt, um ihm zu huldigen, und der frühere Präsident lobte „seine Brüder“ über den grünen Klee und freute sich außerordentlich, ihre Bekanntschaft zu machen.

Kaum war diese Audienz bekannt geworden, so entstand große Aufregung im Palazzo Giustiniani — der übrigens von der Massoneria Italiana in diesen Tagen für 1'055,000 Lire angekauft worden ist —, daß die Schismatiker den „legitimen“ Brüdern vom Schurzfell den Rang abgelaufen hatten. Ettore Ferrari und ein anderer Großwürdenträger machten ebenfalls ihre Aufwartung bei Roosevelt, der ihnen noch im Vorzimmer mitteilen ließ, daß er nicht gewußt habe, daß die anderen „Brüder“ Schismatiker und Rebellen seien. Nach herzlicher Begrüßung wurde dann ein Verbrüderungsfest zwischen Roosevelt und Ferrari gefeiert, bei dem ersterer auch darauf hinwies, daß er sich lebhaft freue, die Bekanntschaft des ausgezeichneten Bürgermeisters von Rom, Nathan, zu machen, der früher an der Spitze der italienischen Maurerei gestanden sei.

Roosevelt hat also keinen Anstand genommen, diejenigen als seine „Brüder“ auf das allerherzlichste zu begrüßen, die noch kürzlich aus Anlaß der Ferrer-Angelegenheit in der gemeinsten Weise sich über die katholische Kirche und ihre Leiter öffentlich aussprachen.

Roosevelt hat durch sein Betragen in Rom auf das Klarste den vollen Beweis erbracht, daß der Papst und seine Berater außerordentlich klug und vorsichtig vorgegangen sind, als sie von Roosevelt gewisse Garantien verlangten. Selbst die liberale Presse Roms, die erst laut aufjauchzte, hat nachher eingesehen, daß Roosevelt sein Schicksal reichlich verdient hat.

An die Freunde der „Allgemeinen Rundschau“
richten wir wiederholt die Bitte um Angabe von Interessenten, an welche Gratis-Probenummern versandt werden können.

O Roma.

Mitunter steigt in klarer Silhouette
Ein Bild des Südens strahlend vor mir auf:
Ich schaue Rom mit der Albanerkette
Und wandle wieder an des Tibers Lauf.
O Rom! — Du Stadt der Kirchen und der Bronnen,
Denk' ich an dich, wird mir das Auge feucht,
Wie hat dein Zauber mir das Herz umsponnen,
Durft' ich dich schau'n im Abendgoldgeleucht!
Wenn alle Glocken rings zum Ave klangen
Vom kleinsten Kirchlein bis zum Petersdom
Und brausend ihre Jubelhymnen sangen,
Vom Monte Pincio zog der Düfte Strom.
O diese Gärten, diese Prachtpaläste,
Mit ihren Kostbarkeiten alter Kunst,
In deinen Mauern ward mir jeder Tag zum Feste,
Erblühte mir des Lebens höchste Gunst. —
Und immer wieder in beredtem Schweigen
Ersteht vor mir des Forums Trümmerfeld:
Zerfall'ne Tempel — Gras wächst in den Steigen —
Und war doch einst der Mittelpunkt der Welt.
Und du von schwermutvollem Reiz umflogen,
Campagna, stummbeseelte Träumerin,
Wie zieht dein Bild, umrauscht von Gräserwogen,
Mir immer wieder lockend durch den Sinn. —
Wer je auf Roms geweihtem Grund gestanden
Und einst aus der Fontana Trevi trank,
Den läßt die Sehnsucht nicht aus ihren Banden,
Dem bleibt Erinnerung treu sein Leben lang!

Josefine Moos.

Das religiöse Leben in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von Dr. Heinrich Beisenherz, Oberlehrer.

Es ist eine auf beiden Hemisphären bekannte und zugegebene Tatsache, daß das „business“, das Streben nach materieller Verbesserung, eine der stärksten Triebfedern in dem in jeder Hinsicht großzügig angelegten Leben des Amerikaners ist. Mit diesem seinem hauptsächlichsten Streben, „to make dollars“, wie er es selbst nennt, bildet sein reges Interesse für religiös-sittliche Fragen einen eigenartigen Kontrast. Die zahlreichen privaten und öffentlichen caritativen Einrichtungen, die ungeheueren Summen, welche jährlich für humane Bestrebungen gestiftet werden, die gewaltige Anzahl großartiger Gotteshäuser, welche allüberall auf dem nordamerikanischen Kontinent vom Atlantik bis zum Pazifik zum Himmel streben, die große Beteiligung am kirchlichen Leben bei Mitgliedern aller Religionsgemeinschaften, die Begeisterung für Missionen z. B. in Korea, Japan, China usw., die jedem Bekenntnis in weitgehendster Weise gewährte Freiheit der Betätigung und die tiefe Achtung vor jeder entschiedenen religiösen Ueberzeugung, das alles sind deutliche Zeichen dafür, daß neben allem Materialismus ein mächtiger Idealismus in der Brust des Amerikaners lebt. Die Zahl der Indifferenten ist relativ klein. Sie rekrutieren sich hauptsächlich aus einwandernden ganz ungebildeten Italienern und aus Deutschen, welch letztere vielfach vom Skeptizismus zur religiösen Gleichgültigkeit kommen.

Das auffallend starke Hervortreten des religiösen Moments sowie die bekannte amerikanische Duldsamkeit in religiösen Dingen scheint mir das natürliche Produkt der historischen Entwicklung zu sein, wie sie sich unter den gegebenen politischen und sozialen Verhältnissen in den Vereinigten Staaten nun einmal gestalten mußte.

In den Provinzen von Neuengland herrschten von alters her, seit der berühmten Landung der „Mayflower“ an der Küste von Massachusetts, die Puritaner. Vom Staate Pennsylvania dehnte sich rasch die Religion der Quäker nach Norden und Süden und westwärts bis zum Mississippi aus. Die einen wie

Digitized by Google

die anderen bauten das private und öffentliche Leben auf religiösen, aus dem Christentum gewonnenen Prinzipien auf. Die Quäker umfaßten, vom Geiste weitherziger Toleranz erfüllt, die Menschen ohne Unterschied der Nation und der Hautfarbe mit „brüderlicher Liebe", die Puritaner schlossen sich streng ab gegen Andersgläubige. Allein die fortwährenden Kämpfe gegen alle eingeborenen Indianer einerseits und das folgenschwere Ringen gegen die britische Weltmacht anderseits, wodurch die Amerikaner immer wieder für die gemeinsame Sache auf den Plan gerufen wurden, stellten die Bewohner von Nord und Süd, aus dem Küsten- und Binnenlande, die Anhänger der verschiedenartigsten Glaubensbekenntnisse, die sich zum Teil infolge der geographischen Beschaffenheit, zum Teil infolge des mächtigen Freiheitsdranges der Bevölkerung so zahlreich entwickelt haben mögen, als Brüder Schulter an Schulter. So traten sich Puritaner aus dem Nordosten, hugenottisch-kalvinistische Protestanten aus dem mittleren Osten und Katholiken aus den südlichen Staaten als Waffengefährten wiederholt näher. Der demokratisch-föderative Staatsgedanke führte das von Natur religiösgesinnte Volk in politischen und sozialen Dingen aufs engste zusammen. Weitgehendste Achtung vor der religiösen Ueberzeugung des Nachbarn war der vernünftigste, ja fast einzig mögliche Modus eines friedlichen Zusammenlebens und -Strebens, namentlich bei einer Nation, die durch ein weit ausgespanntes Netz kommerzieller Unternehmungen aufblühen wollte. So wurde die Toleranz in der nordamerikanischen Union etwas Traditionelles und Selbstverständliches.

Der mächtigen Woge historisch gewordener Verhältnisse konnte auch der Damm, mit dem die sprichwörtlich bekannte puritanische Intoleranz den Nordosten bis auf unsere Tage umgab, auf die Dauer nicht widerstehen. Und so ist es geschehen, daß in diesem Jahre im Staate Massachusetts, der alten Domäne der engherzigen Abkömmlinge der „Pilgerväter", dem amerikanischen Mecklenburg, der römisch-katholische Bischof der Diözese Springfield, Thomas Daniel Beaven, den Senat von Massachusetts mit dem üblichen Gebete eröffnete. Das ist das erstemal in der Geschichte dieses Puritaner-Staates. Schon im Jahre 1909 wurde zum ersten Male einem katholischen Priester, dem Senior der Erzdiözese Boston, und zwar dem Monsignor Griffin aus Worcester, die hohe Ehre angetragen, das Eröffnungsgebet in der Kammer der Abgeordneten (house of representatives) von Massachusetts zu sprechen. Das sind bedeutsame Symptome für einen freiheitlicheren Kurs in dieser bislang noch immer religiös-rückständigen Ecke der Vereinigten Staaten.

Natürlich trat dieser Umschwung nur unter dem übermächtigen Drucke der Verhältnisse ein. Die katholische Bevölkerung von Neuengland, hauptsächlich Irländer, Kanadier französischer Abkunft und Deutsche, ist in starkem Wachstum begriffen. In der Erzdiözese Boston allein wurden im letzten Jahre 900 000 römische Katholiken gezählt.

Aus den oben kurz gestreiften lokalen Bedingungen und den fortgesetzten Einwanderungen fremder Völker mit verschiedenartigen Religionen wird es vielleicht erklärlich, daß man unter den rund 90 000 000 Bewohnern der Vereinigten Staaten gegen 200 mehr oder weniger christliche Sekten zählen kann, nicht gerechnet die Juden, Buddhisten, Mohammedaner und heidnischen Kulte aller Schattierungen.

Die an Zahl bei weitem stärkste Religionsgemeinschaft ist die römisch-katholische. Nach der Zählung von 1909 leben 22 587 079 römische Katholiken unter dem Sternenbanner, also mehr als in Deutschland. Davon entfallen 14 347 027 auf die Vereinigten Staaten selbst, die übrigen wohnen auf den Philippinen, auf Porto Rico und den Hawaii-Inseln. Die Zahl der katholischen Geistlichen betrug im letzten Jahre 16 550, die sich auf 12 274 Weltpriester und 4276 Ordensleute verteilten. — In Südamerika scheinen die kirchlichen Verhältnisse sehr im argen zu liegen. Dem katholischen Klerus werden in letzter Zeit von nordamerikanischen Zeitschriften sehr unliebsame Dinge nachgesagt. Die Zahl der Geistlichen ist auch verhältnismäßig sehr gering. In Argentinien z. B. kommen nur 250 Priester auf 6 000 000 Seelen.

In Nordamerika ist die katholische Kirche rapide gewachsen. Vor zwanzig Jahren zählte die offizielle Statistik in der Union 6 257 871 Katholiken, also lange nicht die Hälfte der jetzigen Anzahl. Im letzten Jahre sind 366 Kirchen gebaut worden, so daß es jetzt in den Vereinigten Staaten im ganzen 13 204 katholische Gotteshäuser gibt. Eine große Anzahl Anhänger der anglikanischen Hochkirche, deren Kultus und Dogmen schon ganz dieselben sind wie in der katholischen Kirche, die Beichte und die Lehre von der unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes einbegriffen, sollen nach neuerlichen Mitteilungen religiöser Revuen vor dem Schritte stehen, in den Schoß der alten Kirche zurückzukehren.

An Zahl kommen den Katholiken die Methodisten mit 6 477 224 Seelen am nächsten; sie haben seit 1890 um mehr als 2 000 000 zugenommen. Auf diese folgen die Baptisten mit 5 510 590 im letzten Jahre, gegen 3,7 Millionen im Jahre 1890. Die Lutheraner sind mit stark 2 Millionen Anhängern vertreten, die Presbyterianer mit 1,8 Millionen; die ersteren weisen gegen die Zählung von 1890 ein Plus von ungefähr 900 000 auf, die letzteren ein Plus von ungefähr 600 000. Die Mitgliederzahl der Hochkirche (Episcopalians) ist auf 900 000 gestiegen, 1890 waren ihrer etwas über eine halbe Million. Die übrigen Religionsgemeinschaften bleiben hinter diesen Zahlen ganz bedeutend zurück.

Interessant ist noch eine Vergleichung der Gläubigen in bezug auf die Geschlechter. In den protestantischen Sekten stellen die Frauen ungefähr 61 Prozent, die Männer 39 Prozent der Kirchenbesucher. Den höchsten Prozentsatz Frauen weist die Christian-Science Church mit 72,4 Prozent auf. Am gleichmäßigsten nehmen die Katholiken an den kirchlichen Uebungen teil; bei ihnen kommen 50,7 Frauen auf 49,3 Männer.

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Kampf im Baugewerbe.

Im preußischen Abgeordnetenhause konnte soeben der Minister der öffentlichen Arbeiten die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Staatseisenbahnen im Jahre 1909 eine Mehreinnahme erzielt haben von 105 Millionen gegen das Vorjahr und von 64 Millionen gegen den Etatsansatz. Ein deutliches Zeichen, daß Handel und Wandel sich wieder auf der aufsteigenden Linie befinden. Die Perioden des wirtschaftlichen Aufschwungs haben erfahrungsgemäß als unangenehme Begleiterscheinung Lohnkämpfe, und zwar macht sich die Neigung zu Kraftproben gewöhnlich auf seiten der Arbeiter am stärksten geltend. Jetzt drohen uns auch schwere wirtschaftliche Kämpfe, aber auffallenderweise liegt die Offensive nicht bei der Arbeiterschaft, sondern bei den Verbänden der Unternehmer. Es war ein offensiver Vorstoß seitens der schweren Industrie, als zum Jahresbeginn der einseitige Zwangsarbeitsnachweis von den Bergherren eingerichtet wurde. Die Arbeiterschaft protestierte, aber sie griff nicht zur Streikwaffe, sondern ließ es auf die tatsächliche Erprobung der neuen Einrichtung ankommen. Augenblicklich stehen wir vor einem großen Kampf im Baugewerbe, und er wird wiederum nicht durch einen Streik der Arbeitnehmer, sondern durch Aussperrung seitens der Arbeitgeber eingeleitet.

Den Anlaß gibt der Ablauf der bestehenden Tarifverträge am 15. April. Für den neuen Tarif hatte der Bund der Arbeitgeberverbände im März fünf Forderungen aufgestellt. Die Gewerkschaften der Arbeitnehmer, die christlichen sowohl als die sozialdemokratischen, erklärten die Forderungen für unannehmbar. Natürlich konnte man den Unternehmern noch keinen Vorwurf daraus machen, daß sie Abänderungen des Vertrags in ihrem Interesse verlangten. Wir wollen es auch nicht weiter tadeln, daß die Unternehmer ihre Forderungen in Form eines Ultimatums vorbrachten; solche „Taktik" zur Einschüchterung der Gegenseite ist an sich noch nicht so schlimm. Aber als nun im Reichsamt des Innern auf Veranlassung des Staatssekretärs eine Konferenz behufs Verständigung anberaumt wurde, da brachten die Vertreter der Unternehmer den Ausgleichsversuch von vorneherein zum Scheitern. Sie lehnten den Vorschlag auf Einsetzung einer Verständigungskommission von drei Unparteiischen schlankweg ab, während die Vertreter der Arbeiter die unparteiische Prüfung zulassen wollten. Als man dann zur Besprechung der fünf Forderungen überging, stockte die Sache alsbald an der bestimmten Erklärung der Unternehmer, daß sie an ihren Forderungen unbedingt festhielten. Der Vermittlungsversuch mußte also abgebrochen werden. Der scharfe Beschluß des Arbeitgeberbundes, zum 15. April die Arbeiter zu entlassen, blieb in Kraft; er

Digitized by Google

ist bereits in der Ausführung begriffen. Doch ist zu beachten, daß für zwei wichtige Punkte Ausnahmen zugelassen sind. In Hamburg wird nicht ausgesperrt, weil dort bereits eine Erneuerung des Tarifvertrages vereinbart worden ist, und in Berlin behalten die Unternehmer freie Hand für weitere Verhandlungen mit ihren Arbeitern.

Die Einigkeit bei den Unternehmern ist also nicht so groß, wie die Geschlossenheit der Arbeiterschaft, die sich einmütig zu den größten Opfern bereit erklärt hat. Wenn ein bedeutender Teil der Baugeschäfte weiter in Tätigkeit bleibt, so wird dadurch die Widerstandskraft der Arbeiter verstärkt, da die verdienenden Kameraden die Unterstützungskassen nachfüllen helfen. Und die vorhandenen Kriegsgelder der Gewerkschaften sind sowieso schon sehr beträchtlich. Der Kampf wird sich also, wenn nicht eine Vermittlung erfolgt, sehr in die Länge ziehen. Die Schäden werden riesig sein, und auch die kriegslustigen Unternehmer werden schwer zu leiden haben. Von den schwächeren Unternehmern werden manche zusammenkrachen. Es fällt schwer ins Gewicht, daß die Arbeiterschaft, die sich bisher als der friedlichere Teil gezeigt hat, im großen Publikum viel Sympathie und Unterstützung finden wird. Wenn man alles in allem abwägt, so kann man als Unparteiischer den Unternehmern nur raten, die Machtprobe jetzt nicht auf das äußerste zu treiben, sondern die Verständigung auf einer mittleren Linie zu suchen.

Die bayerische Regierung will nach den neuesten Nachrichten noch eine Vermittlung für ihr Gebiet versuchen. Möchte sie mehr Entgegenkommen bei den Unternehmern finden, als das Reichsamt des Innern. Der Ausgleich in Bayern könnte dann das Muster für einen neuen allgemeinen Tarifvertrag geben. Ein weiterer Notanker wäre noch eine parlamentarische Vermittlung, die sich früher schon bewährt hat. Um die Versöhnung zu fördern, kann auch die unabhängige Presse ein offenes Wort sprechen. Sie kann ja nicht über die Einzelheiten der Interessengegensätze zu Gericht sitzen, aber sie kann beiden Parteien und vor allem der offensiven Partei zurufen, daß allzu scharf schartig macht, daß ein magerer Vergleich besser ist, als ein fetter Prozeß, und daß die volle Niederzwingung der Gegenpartei unter den obwaltenden Verhältnissen nicht zu erreichen ist. Wenn man sich schließlich doch verständigen muß, so kann man das auch jetzt schon tun, ehe soviele Trümmer aufgehäuft sind.

Die Probe auf die Massenversammlungen im Freien.

Das Berliner Polizeipräsidium hat im April mildere Saiten aufgezogen, als im März, und der Berliner Demokratie am 10. April die Abhaltung von drei Massenversammlungen in den städtischen Parks gestattet. Die Führer der Sozialdemokratie hatten in den vorhergehenden Verhandlungen die Aufrechterhaltung der Ordnung und insbesondere den Verzicht auf Straßenumzüge versprochen. Der Pakt ist gehalten worden, die drei Versammlungen sind ohne gefährliches Gedränge und sonstige störende Zwischenfälle programmäßig verlaufen. Man hat von anderthalb Dutzend Rednertribünen über die Konservativen und das Zentrum in der üblichen Weise geschimpft, aber nur wenige von den Nächststehenden haben die Kraftsätze verstanden. Auch die Resolution konnte den Massen, die sie „einstimmig" annehmen sollten, nicht verständlich gemacht werden; es war ein Glück, daß sie vorher schon in den Zeitungen gestanden hatte.

Die Sozialdemokratie triumphiert, und sie hat ein gewisses Recht dazu, da die Polizei sich zu einer Aenderung ihrer Haltung herbeigelassen hat. Die Sozialdemokratie übertreibt aber ihren Erfolg, wenn sie von einer „Eroberung der Straßen" spricht. Nein, es sind den Demonstranten nur gewisse Parkflächen auf einige Stunden preisgegeben worden, aber nicht die Straßen. Die Polizei sagt, daß sie im März die Genehmigung gerade deshalb verweigert habe, weil zugleich Umzüge angemeldet worden waren. Tatsächlich ist für dieses Mal auf jede Art Umzug verzichtet worden. Hoffentlich hält die Polizei (und die instruierende Regierung) fortan auch fest an der Verteidigung der großstädtischen Straßen, die dem allgemeinen Verkehr dienen müssen und höchstens zu einem friedlichen und erbaulichen Aufzug, aber nicht zu dem Kriegsmarsch einer Partei hergegeben werden dürfen. Dann mag die neumodische Neigung zu Massendemonstrationen in freier Luft sich auf etlichen Parkflächen austoben.

Auf die Dauer wird das Herumstehen vor Rednern, die man wohl sehen, aber nicht hören kann, auch den Anhängern der roten Partei langweilig werden. Um so mehr, wenn sie sehen, daß die öffentliche Meinung und die Gesetzgeber sich aus den wiederholten Demonstrationen nichts machen. Es wird sich dann fragen, ob die Enttäuschung zum Verzicht auf die politischen „Luftbäder" führt, oder ob man dann wieder zu stärkeren Stimulationen greift, vielleicht es abermals mit der Bildung von Zügen und dem Marsch zum Schloß oder Regierungsgebäude versucht. Die Heißsporne der Sozialdemokratie haben ja bekanntlich noch ein Eisen im Feuer: den politischen Massenstreik. Man sollte denken, daß die Lust an einem so gefährlichen Spiel doch nachlassen müßte, wenn ernste wirtschaftliche Lohnkämpfe ausbrechen und die bitteren Folgen der Aussperrung und der Arbeitslosigkeit in die Erscheinung treten.

Hoffen wir wenigstens, daß die Regierung, nachdem jetzt die neuere Praxis in Sachen des Vereinsrechts eingeleitet ist, nunmehr fest bleibt, und nicht wieder neue Schwankungen nach rechts oder links eintreten.

Die zweite Abstimmung über die preußische Wahlrechtsvorlage.

Sie findet gerade statt, wenn dieses Blatt in die Presse geht, aber es kann schon heute berichtet werden, daß das Abgeordnetenhaus nach kurzen Erklärungen der Parteiführer das Gesetz in der Fassung vom vorigen Monat bestätigen wird. Die Mittelparteiler hoffen, daß das Herrenhaus Aenderungen in ihrem Sinne vornehmen, namentlich die Drittelung in den Urwohlbezirken beseitigen werde. Doch ist auch im letzteren Falle der Anschluß der Nationalliberalen an das Werk noch zweifelhaft, da auf dem Brandenburger Tage dieser Partei auch die rechtsstehenden Gruppen unter dem Einfluß der Jungliberalen erklärt haben, die Gemeinde-Drittelung allein genüge noch nicht, um die Nationalliberalen für das Gesetz zu gewinnen. Diese Kundgebung wird hoffentlich den Konservativen in beiden Häusern den Rücken stärken und auch die Regierung zu der Erkenntnis bringen, daß überhaupt eine positive Lösung nur möglich ist, wenn das Kompromiß zwischen dem Zentrum und der konservativen Landtagsfraktion in allen wesentlichen Punkten (den positiven und den negativen) aufrecht erhalten bleibt. Sollten die mittelparteilichen Ränkeschmiede im Herrenhaus obsiegen, so braucht sich das Zentrum durchaus nicht unter dieses Joch zu beugen. Es hat das Seinige getan und kann mit Ruhm und Erfolg bestehen, auch wenn es schließlich seine Hand von dem verschlechterten Werk zurückziehen muß.

Der Augsburger Katholikentag.

Von Dr. Hans Rost, Augsburg.

Tausende von deutschen Katholiken sehen mit Spannung einer segensreichen Tagung entgegen. Am Orte der Tagung selbst rühren sich alle Hände, um der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburgs Mauern eine würdige Stätte und einen willkommenen Aufenthalt entbieten zu können.

Alle Kommissionen sind ihrem Aufgabenkreis entsprechend tätig. Eine schwere aber dankbare Aufgabe hat die Rednerkommission. Einerseits sollen die besten und geeignetsten Redner gewonnen, anderseits sollen aktuelle und brennende Fragen im Leben des deutschen Katholizismus aufgerollt werden. Von der Rednerkommission hängt es ab, in welchem Grade den Katholikentag geistiges Leben und religiös-kulturelle Anregungen und Intentionen durchdringen sollen. Die Fülle der heutigen kulturellen und religiösen Aufgaben der Katholiken ist nun so groß, daß nur ganz wichtige zeitgemäße Fragen in den öffentlichen Versammlungen erörtert werden können. Manch andere auch sehr dringliche Fragen müssen zurückgestellt werden, da sie, wie z. B. die Alkoholfrage, erst im vorigen Jahre behandelt wurden. Die in unserem ersten Artikel in allgemeinen Zügen angedeuteten Gesichtspunkte bilden die Grundlagen für die Auswahl der Themata, welche aber erst der bisherigen Gepflogenheit gemäß während der Tagung selbst nebst den Rednern bekannt gegeben werden. Soviel kann gesagt werden, daß Augsburg hinsichtlich der Aktualität der Vorträge und der Qualität der gewonnenen Redner sich mit allen seinen Vorgängern wird messen können.

Schon im letzten Artikel wurde dargelegt, daß Augsburg eine kunstreiche und interessante Stadt sei. In Erwägung des Umstandes, daß der fremde Besucher der Stadt bei seinem Aufenthalt die Kunstschätze und Monumentalbauten kurz und zureichend kennen lernen will, hat die Preßkommission den Entschluß gefaßt, einen eigenen, den künstlerischen und lokalen Gesichtspunkten Rechnung tragenden Führer durch Augsburg durch den einheimischen mit der Geschichte der Stadt vortrefflich bewanderten Schriftsteller August Vetter herstellen zu lassen. Der Führer

Digitized by Google

wird vornehm ausgestattet sein und eine wertvolle bleibende Erinnerung an Augsburg bilden. Großes Gewicht hat die Preßkommission auch auf die künstlerische Ausgestaltung der Mitgliedskarte gelegt. Dieselbe ist von einem Mitglied und Künstler der Gesellschaft für christliche Kunst in München, Herrn F. Baumhauer, entworfen und wird in Farben hergestellt. Im oberen Felde der Karte erblicken wir den hl. Bischof Ulrich, dem der Engel das Ulrichskreuz überreicht. Das Mittelfeld schmückt eine Ansicht des imposanten, von 1615—1620 erbauten Augsburger Rathauses, einer Prachtschöpfung des genialen Baumeisters Elias Holl, daneben das bayerische und das Augsburger Wappen mit der Zirbelnuß. Nach unten schließt eine Ansicht der Stadtpfarrkirche St. Ulrich und des „roten Tores" die Karte ab. Dieselbe ist nach allgemeinem Urteile sehr geschmackvoll und wird von keiner ihrer Vorgängerinnen an Schönheit und Kunstwert erreicht. Der Künstler Baumhauer wird auch für das während der Tagung mehrmals erscheinende Festblatt den Kopf zeichnen. Damit die Katholikentagbesucher auch bezüglich in die Heimat zu versendender Ansichtspostkarten nicht zur Durchschnittsware greifen müssen, werden auch sechs schöne, farbige Festpostkarten, womöglich mit amtlichem Markenaufdruck, zur Verfügung stehen.

Zeugnis von der Begeisterung der Augsburger Katholiken für ihren Katholikentag, sowie von der kaufmännischen Aufmachung der gesamten notwendigen Arbeiten und Unternehmungen legt der von der Finanzkommission gesammelte Garantiefonds ab, der eine Höhe von 130000 ℳ erreicht hat und im Falle eines eintretenden Defizits in prozentualen Beträgen herangezogen werden soll. Die Umsicht und weise Haushaltung der Herren des Lokalpräsidiums macht aber die Nichtinanspruchnahme desselben sehr wahrscheinlich.

Die Vorarbeiten des Lokalkomitees werden aber auch außerhalb Augsburg warm unterstützt, indem die Zahl der ständigen Mitglieder sich bereits um mehr als 700 vermehrt hat, so daß eine Gesamtzahl solcher Mitglieder von etwa 5000 vorhanden ist. Weitere Anmeldungen nimmt gerne entgegen der Vorsitzende der Anmelde- und Wohnungskommission, Herr Kaufmann Richard Kathan in Augsburg, Kapuzinergasse B 135.

Was dem Gelingen des Katholikentages ein so zuversichtliches Gepräge aufdrückt, ist ferner der Umstand, daß die Bevölkerung, gleichviel welcher Konfession, der Tagung ein sehr dankenswertes Entgegenkommen bekundet. So hat sich die Wohnungskommission, die aus praktischen Gründen mit der Anmeldekommission verbunden wurde, der liebenswürdigen Unterstützung sowohl des Fremdenverkehrsvereins, wie des Hausbesitzervereins zu erfreuen. Es werden nicht bloß Hotels, sondern auch noch eine große Anzahl von Privatquartieren in Augsburg sowohl wie in den umliegenden Vororten in genügender Anzahl den Besuchern zur Verfügung stehen. Für den Massenandrang am Sonntag, an dem bekanntlich der Festzug der katholischen Vereine stattfindet, wird allerdings notgedrungen mit Massenquartieren gerechnet werden müssen, zu deren Herrichtung der Stadtmagistrat Augsburg in entgegenkommender und dankenswerter Weise die Schulhäuser und die Turnhallen zur Verfügung stellte.

Eine sehr befriedigende Lösung hat die Frage der Festhalle gefunden. Im Stadtgarten zu Augsburg, umgeben von gärtnerischen Anlagen und Springbrunnen, steht eine große Konzerthalle, welche seitens des Stadtmagistrats in dankenswerter Weise dem Lokalkomitee überlassen wurde. Da sie nun zu klein ist, muß ein Erweiterungsbau vorgenommen werden. Die Kosten desselben belaufen sich auf rund 48000 ℳ, von denen die städtischen Kollegien die Summe von 20000 ℳ übernahmen, so daß das Lokalkomitee noch für etwa 28000 ℳ aufzukommen hat. Der Erweiterungsbau geht nach seiner Herstellung in das Eigentum der Stadt über.

Die Festhalle wird mit der vorzunehmenden Erweiterung, die auf der Nordseite an der Rosenaustraße etwa 10 m auf ihrer ganzen Länge beträgt, auf dieser Seite etwa 1000, auf der Südseite etwa 600 Quadratmeter verfügbaren Raum gewinnen. Ihre ganze Breite wird nach Fertigstellung der Erweiterung bei einer Gesamtlänge von 73 und einer Höhe von 15 Metern eine Gesamtbreite von 49 Metern erhalten. Die Halle wird also nach einem ausführlichen Bericht in Nr. 74 der „Augsb. Postzeitung" um etwa 3 Meter länger und nur um 50 Zentimeter schmäler als die Festhalle in Breslau sein. Die Breite der um die Halle laufenden Galerie beträgt 6½ Meter. Die Halle wird Raum für insgesamt 5000 Sitz- und 2000 Stehplätze bieten, von denen etwa 2200 auf die Gallerie entfallen, die in der Hauptsache für die Damen und Studenten reserviert sind. In dem Erweiterungsbau auf der Südseite werden die Räume für den Präsidenten, die Redner, die Presse, die Post, die Feuerwehr, das Sanitätspersonal usw. untergebracht werden. Die Tribüne für das Präsidium und die Ehrengäste, sowie die Rednertribüne werden in der Mitte der südlichen Längsseite gegenüber den Haupteingängen eingebaut; die Plätze für die Presse gruppieren sich ähnlich wie in Breslau in einem Halbrund um die Präsidententribüne und werden durch eine Barriere vom Zuhörerraum getrennt. Die Hauptzugänge zur Halle liegen auf der Nord- und Ostseite; zu letzterer gelangt man durch den Haupteingang des Stadtgartens. Gegen Norden wird in der Mitte der Längsseite der Halle ein stattliches, von einem Giebel gekröntes und von zwei Türen flankiertes Portal eingebaut. Die beiden Türme enthalten die Aufgänge zur Gallerie.

Die Benutzung des Stadtgartens bietet noch einen weiteren großen Vorteil, indem in engstem Zusammenhang mit der Festhalle, etwa 2—3 Minuten davon entfernt, eine 1000 bis 1200 Personen fassende Konzerthalle steht, in welcher die geschlossenen Versammlungen und die Ausschüsse ihre Beratungen abhalten können. Außerdem hat der Stadtgarten Restauration und Cafe, so daß ein praktischerer Ort für die Verhandlungen des Katholikentages sich kaum hätte finden können.

Auch die übrigen mit Vorarbeiten für den Katholikentag betrauten Kommissionen haben ihre Aufgaben erfolgreich in Angriff genommen und widmen sich unentwegt ihrer Vollendung. Nach außen hin wird der Katholikentag noch verschiedene Veranstaltungen sehen, die seinen Glanz zu erhöhen geeignet sind. So findet am Sonntag ein Festzug der katholischen Vereine statt, welche vor den Bischöfen und illustren Ehrengästen vorbeidefilieren werden. Am Dienstag, 23. August, findet eine Männerwallfahrt statt, welche sich zwischen den beiden kirchlichen Wahrzeichen der Stadt, dem hohen Dome und dem Ulrichsmünster durch die herrlichsten Straßenreihen mit ihren schmucken Fassaden hin und herbewegen wird. Am Mittwoch Abend ist Gartenfest im Stadtgarten mit Beleuchtung desselben. Der Katholikentag findet seinen Abschluß am Donnerstag mit dem Festmahle, welches dank dem Entgegenkommen des Stadtmagistrats in dem berühmten Augsburger Goldenen Saale abgehalten wird.

So regen sich begeistert und hoffnungsfroh alle Hände, auf daß das Werk trefflich gelinge, auf daß der Augsburger Katholikentag sich würdig seinen Vorgängern anreihen möge. Das eine kann ohne Ueberhebung betont werden, daß der Rahmen, in welchem die Tagung sich abspielen wird, reich an Schönheit und wertvoller Erinnerung sein wird. Mögen die Vorbereitungsarbeiten auch ferner sich günstig gestalten, damit der Segen und Nutzen der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands für den Katholizismus recht ergiebig ausfallen werde.

Schulgeographie.

Ein Beitrag zur „Inferiorität".

Von Rechtsanwalt Dr. Brüning, Trier.

Bei Besprechung der Inferioritätsfrage wird über einen Grund der sogenannten Inferiorität — und zwar einen sehr ins Gewicht fallenden Grund — häufig mit Stillschweigen hinweggegangen. Ich meine die geographische, für die deutschen Katholiken außerordentlich ungünstige Verteilung der höheren Schulen. Die angedeutete Erscheinung geht durch das ganze Deutsche Reich hindurch, von den Küsten der Ostsee bis nach der französischen Grenze, von Bayern bis nach dem preußischen Norden. Die folgenden Zeilen mögen das belegen, wobei bemerkt sei, daß als grundlegend durchgehends die Ziffern für 1906/07 angenommen sind.

In Preußen liegen von den humanistischen bzw. Realanstalten in überwiegend katholischen Städten in

				bzw.			
Ostpreußen	3	von	18	bzw.	1	von	5
Westpreußen	5	„	14	„	—	„	4
Posen	13	„	16	„	1	„	2
Schlesien	15	„	40	„	6	„	13
Westfalen	18	„	27	„	3	„	12
Nassau	6	„	20	„	1	„	6
Hannover	3	„	26	„	—	„	13
Rheinland	44	„	53	„	14	„	19

Dazu kommt, daß 3 bzw. 2 katholische Anstalten in überwiegend evangelischen Städten Schlesiens bzw. Hannovers liegen.

Es fällt zunächst in die Augen, daß die Katholiken betreffs der Realanstalten bedeutend schlechter gestellt sind als bei den Gymnasien. Bei diesen gibt es sogar „Ausnahmeprovinzen", bei welchen sie günstigere Lagebedingungen haben, als nach dem Prozentsatze der katholischen Bevölkerung anzunehmen wäre. Da ist zunächst mit ziemlich günstigen Verhältnissen Ostpreußen zu nennen, ferner Nassau, Hannover und insbesondere Westfalen. Diese Lage macht sich auch bemerkbar in der Zahl der katholischen Besucher der in Rede stehenden Anstalten; denn es hatten (1906/07) von je 100 christlichen Schülern:

Ostpreußen	15.8	katholische Gymnasiasten	(1909: 15.5)
Nassau	32.8	„ „	(„ 33.2)
Hannover	21.3	„ „	(„ 22.1)
Westfalen	60.4	„ „	(„ 61.8)

Digitized by Google

Dabei waren die Bevölkerungsprozente in den genannten Provinzen (1905), in ebensolcher Weise von der christlichen Bevölkerung berechnet, 13.5, 28.6, 13.1 und 51.1. Diese Prozente werden also — zum Teil bedeutend — überschritten; die Ueberschreitungsquoten sind — in gleicher Reihenfolge — 2.3, 4.2, 10.2 und 9.3. Namentlich aber treten Hannover und Westfalen hervor. Bei allen Provinzen aber handelt es sich, wie aus den gebotenen Zahlen ersichtlich ist, um solche, die nicht in der Mehrheit katholisch sind, ausgenommen Westfalen, wo wir eine schwache katholische Bevölkerungsmajorität haben. Nahezu gleich stehen, was die geographische Lage höherer Anstalten angeht, die beiden großen Konfessionen in der Rheinprovinz, wo in Kreisen ohne derartige Bildungsanstalten 31% der rheinischen Katholiken und 33% der rheinischen Evangelischen wohnen. Dem entsprechen in etwa die Besuchsziffern: die Katholiken überschreiten mit 70.3% (1909: 70.6%) um ein geringes die Bevölkerungsprozente mit 69.0. Dagegen sieht man den Provinzen Westpreußen und Schlesien, wenn man die geographische Lage der Anstalten berücksichtigt, nicht an, daß es in ihrer Mehrheit katholische Provinzen sind: von 54 Schulen nur 18 in überwiegend katholischen Städten — abgesehen von den drei erwähnten schlesischen Anstalten. Und doch hatte Westpreußen 51.7% und Schlesien 55.5% katholische Einwohner. Ebenso ungünstig steht Posen da, wenn es auch auf den ersten Blick anders scheinen mag; denn in den Orten mit Gymnasien wohnt nicht 1/10 der posenschen Katholiken, dagegen beinahe 1/4 aller in der Provinz ansässigen Evangelischen. Die Folge ist der Rückstand der Katholiken bei den Schülerprozenten:

Westpreußen	32.4%	(1909: 35.1)	bei 51.7%	kath. Einwohnern
Schlesien	50.4%	(„ 51.4)	„ 55.5%	„ „
Posen	46.9%	(„ 48.6)	„ 68.5%	„ „

Nun zu den Realanstalten, dem Schmerzenskind der deutschen Katholiken in der Schulbesuchsfrage. In den überwiegend katholischen Provinzen Westpreußen, Posen, Schlesien und Westfalen 10 Realanstalten in überwiegend katholischen Städten von insgesamt 31, also nicht einmal 1/3! Daher — zum Teil wenigstens — die Schülerzahlen: 10% (1909: 11.51), 17.6 (17.5), 29.2 (32.3) und 24.9 (25.0). „Zum Teil" — denn der Hauptgrund ist und bleibt wohl die noch in leider weiten Kreisen verbreitete Abneigung gegen die realistische Bildung.

Etwas besser stehen, die Verteilung der Anstalten anlangend, Ostpreußen und Nassau, von welchen aber nur letzteres eine — sagen wir einmal nicht ganz unbefriedigende — Schülerzahl aufweist (17.7%; 1909: 18.1), während Ostpreußen mit 3.6% (1909: 4%) arg im Hintertreffen bleibt. Ohne jede realistische Anstalt sind die katholischen Landesteile der Provinz Hannover (Schülerprozent 5.8 (1909: 5.9). Wenn endlich die Rheinprovinz mit ihrer mehr oder weniger normalen, die Katholiken sogar etwas begünstigenden Verteilung der hier in Betracht kommenden Schulen einen geringen Schülerprozentsatz (38.7; 1909: 38.3) für diese präsentiert, so mag dieses, abgesehen von dem verhältnismäßig größeren städtischen Anteile an der Zahl der Evangelischen, hauptsächlich der Unlust an realistischer Bildung auf katholischer Seite zugeschrieben werden. Hierüber an dieser Stelle Näheres zu sagen, ist nicht Zweck dieser Zeilen; Interessenten seien auf den Aufsatz von Dr. Ortmann in den „Akademischen Monatsblättern" (Nr. 7 vom 25. 4. 09) verwiesen. Aber dem sei, wie es wolle: einer Ueberzeugung wird man sich nach Kenntnisnahme obiger Ziffern nicht entziehen können: für die preußischen Katholiken ist die geographische Verteilung der Schulen im Königreich eine günstige nicht zu nennen.

Noch unlängst (Nr. 231) brachte die „Kölnische Volkszeitung" in einem Artikel über „Katholiken und realistische Bildung" eine Zusammenstellung preußischer Städte, aus welcher hervorging, daß Städte mit großer katholischer Bevölkerungsziffer in der Frage der Besuchsmöglichkeit realistischer Anstalten am schlechtesten abschnitten. Es entfiel nämlich je eine Realanstalt z. B. in

Posen	auf	150 000	Einw.	Kassel	auf	50 000	Einw.
Bochum	„	130 000	„	Königsberg	„	47 000	„
Gelsenkirchen	„	81 000	„	Charlottenburg	„	39 000	„
Köln	„	67 000	„	Bielefeld	„	37 000	„
Essen	„	63 000	„	Frankfurt a. M.	„	37 000	„
Düsseldorf	„	55 000	„	Hannover	„	35 000	„
Krefeld	„	42 000	„	Wilmersdorf	„	31 000	„
Münster	„	42 000	„	Schöneberg	„	27 000	„

Die Zahlen reden Bände und erklären vieles.

Wie in Preußen so in Bayern. Unter Einschluß von 7 Privatanstalten kommen dort (1907) auf eine höhere Schule:

in Oberbayern	27 600	männl. Einw.	bei	91.9%	kath.	Einw.
„ Niederbayern	43 000	„ „	„	98.9	„	„
„ Pfalz	13 700	„ „	„	42.2	„	„
„ Oberpfalz	34 900	„ „	„	91.5	„	„
„ Oberfranken	24 000	„ „	„	42.6	„	„
„ Mittelfranken	15 700	„ „	„	26.1	„	„
„ Unterfranken	19 500	„ „	„	80.1	„	„
„ Schwaben	16 400	„ „	„	85.8	„	„

Oberpfalz und Niederbayern haben am meisten Katholiken und die wenigsten Schulen; Mittelfranken und die Pfalz haben am wenigsten Katholiken und die meisten Schulen. Recht günstig scheinen Oberbayern und Schwaben zu stehen; aber bei ersterem redet die Zugehörigkeit von München ein gewichtiges Wort mit, wo fast alle Evangelischen Oberbayerns domiziliert sind, und in Schwaben liegen von den mitgezählten 14 Nichtvollanstalten 6 in überwiegend evangelischem, 6 in gemischtem und — 2 in rein katholischem Gebiet. Diese Verteilung der Anstalten in Bayern gibt auch wohl einen Grund mit ab zu der so geringen Vermehrung der Schüler aus dem Berufe: Landwirtschaft. Bei allen Anstaltsarten (1892—1905) bleibt dieser hinter der allgemeinen Vermehrungsziffer zurück, bei den Realschulen zeigt er sogar eine absolute Verminderung; lediglich die — meist in Landstädtchen liegenden — Progymnasien und Lateinschulen weisen einen gegenüber der Allgemeinziffer etwas günstigeren Stand auf.

Nicht weit von Bayern liegt Württemberg, das rund 30% Katholiken zählt. Von den höheren Anstalten aber liegen in überwiegend katholischen Oberämtern 52, in überwiegend evangelischen hingegen 135. Der Nachteil zeigt sich besonders im Realschulwesen, denn von den Realgymnasien, Realprogymnasien und mehr als einfachen Realschulen (mit Oberklassen) liegen in Oberämtern mit 0—20% Katholiken: 28, in solchen mit 20 bis 50%: 5, in solchen mit 50—80%: 6 und in Aemtern mit über 80%: 2. Aehnliche Resultate erzielt man, wenn man die gesamten Vollanstalten in Betracht zieht; von ihnen liegen in Aemtern mit

0— 20%	Katholiken	19
20— 50 „	„	3
50— 80 „	„	2
80—100 „	„	4

Geradezu charakteristisch ist hier der überwiegend katholische Donaukreis mit 16 Oberämtern; 10 von diesen haben in ihrer Mehrheit, meist sogar rein katholische Bevölkerung; von den 7 Vollanstalten besitzen diese 10 Aemter nur 3. Die Folge zeigt sich in den Besuchsziffern: die Katholiken stellen an den Realanstalten 19.6% der Schüler, an den humanistischen 36.2%.

In Baden wohnen in den Orten mit höheren Knabenschulen 30% der badischen Katholiken, aber 45% der badischen Evangelischen, in Elsaß-Lothringen sind für die Gymnasialschulorte die entsprechenden Zahlen 22 bzw. 39, für die Realschulorte 20 bzw. 40%. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Hessen; insbesondere sei dieserhalb auf die Stellung hingewiesen, welche den Bemühungen Bingens gegenüber, ein Vollgymnasium zu erhalten, von maßgeblicher Seite eingenommen wird. Daß Oldenburg in seinen katholischen Bezirken keine Realanstalt hat, sei zum Schluß noch erwähnt.

Resultat: Die sog. „Inferiorität" der Katholiken erklärt sich zu einem guten Teile aus der geographischen Lage der höheren Schulen, eine Tatsache, die bislang viel zu wenig betont wurde.

Sehnsucht.

Ein Falter flog in den See hinaus,
Ihn lockten die blauen Gestade,
Doch mählich ging die Kraft ihm aus,
Er sehnt sich auf grüne Flur nach Haus
Und träumt vom Blütenpfade.

Die Flügel sinken ihm schwer und matt,
Noch kaum in des Sees Mitten;
Nun treibt er vorüber, ein welkes Blatt —
O Herz, das die Sehnsucht gefangen hat,
Wann hast du ausgelitten? . . .

P. Timotheus Kranich, O. S. B.

Digitized by Google

Ehereform, aber nach welcher Norm?

Von
Dr. Franz van Heerenbergh.

(Schluß.)

Viel wichtiger aber ist unsere zweite Untersuchung: Welchen Zweck hat das Sexuelle eigentlich in der Gesellschaft zu erfüllen, ist es in erster Linie zur Vollendung der Einzelpersönlichkeit oder der Gesamtheit gedacht? Hier stehen wir an dem Punkt, von dem unseres Erachtens alle Konfusion im modernen Eheprogramm herzuleiten ist. Man beurteilt den Wert der Ehe nur vom Standpunkt subjektiven Wohlbefindens, nicht aber vom Standort der Gesamtheit aus.

Jedes Menschenkind glaubt, wie Marie Diers gut bemerkt, „ein verbrieftes Recht auf Harmonie zwischen Wunsch und Erfüllung, zwischen seiner angeborenen Eigenart und der weiten Lebensform zu besitzen" und dementsprechend auch an der Ehe herummodeln zu dürfen; aber so leicht ist die Sache nicht. „Man sagt: Zerreißt das Ehegesetz, gebt die Liebe frei, die Ehe ist unsittlich, weil sie unnatürlich ist.... Ach, wie leicht wäre das Leben, wenn es so einfach wäre. Die Zweifler und Verneiner müssen uns ja für blödsinnig halten, daß wir diese kinderleichten Regeln nicht begreifen. Aber sie kommen alle schon an einen Knoten. Ich habe noch keinen gesehen, der nicht darübergestolpert wäre.... Dieser Knoten sind die nun einmal nicht wegzuleugnenden Kinder.... In dem neuen Eheprogramm fehlt durchweg die richtige und gründliche Beleuchtung dieses Kapitels. Mag man im Punkt der Liebe, der gegenseitigen Wahl des verfeinerten Geschmacks, ja selbst der Verantwortlichkeit noch so peinlich genau gewesen sein, bei der Frage: Was soll in den freien Ehen mit den Kindern geschehen, verstrickt man sich in Widersprüche und Phrasen."

Das ist es! In den neuen Eheplänen wird das sexuelle Leben nur oder vorwiegend als Mittel zur Glückssteigerung von Mann und Frau gedacht. Das erste Ziel der erotischen Schöpferkräfte ist aber das Kind! Zum Aufbau der menschlichen Art sind sie in erster Linie gegeben, die Beglückung der Träger kommt erst als Begleiterscheinung, als Anreiz zu den hohen Menschheitsaufgaben in Betracht. Weil nun diese Fähigkeiten von der Natur zunächst die Erhaltung der Art bezwecken, so folgt daraus, daß sie nur in der Weise betätigt werden dürfen, die das Wohl der Art sichert, und daß bei einem Konflikt, den sie schaffen zwischen dem Wohl der Art und dem des Individuums, das letztere dem ersteren weichen muß. Dieser Gedanke war es, der die Einehe schuf, und dieser Gedanke muß stets den Orientierungspunkt für jede Sexualethik bilden. Unterstrichen muß werden, was Helene Lange zu diesem Kapitel sagt[1]): „Das durchschlagende soziale Interesse, das den Geschlechtsverkehr in die Form der heutigen bürgerlichen Ehe zu zwingen versucht hat, ist das Interesse der Gesellschaft an dem körperlichen und seelischen Gedeihen der jungen Generation. Sie legt der Familie die Fürsorge für die Jugend auf und sie tut das nicht nur wegen einer Zufälligkeit ... sondern weil nirgends so wie in einem festen und dauernden Familienzusammenhang die geistige Eigenart Nahrung empfangen und stark werden kann, weil die Menschen ihre beste Kraft, die Wärme, mit der sie das Leben und seine Aufgaben umfassen, aus der Kinderstube mitbringen. In diesen Tatsachen wurzelt die tiefere Bedeutung einer Familienordnung, durch welche den Eltern die wirtschaftliche Versorgung und Erziehung ihrer Kinder, dem Manne eine Unterhaltungspflicht gegenüber der Frau auferlegt wird, die sie in der Erfüllung ihrer Mutterpflichten schützt, und durch welche schließlich gewisse Garantien für die Dauer der ehelichen Gemeinschaft festgelegt werden."

Nur beipflichten kann man ihr, wenn sie schließt: „Die Familie hat als letzte Instanz, als höchster Kulturwert für unsere Beurteilung der verschiedenen Formen des Geschlechtslebens den Maßstab abzugeben. Wir werden alle Vorschläge ablehnen, die sie in irgend einer Weise erschüttern. Selbst wenn durch solche Vorschläge eine Anzahl von Menschen zur erotischen Befriedigung gelangen könnten, die sonst darauf verzichten müssen."

Das ist korrekt gedacht. Das Wohl der jungen Generation ist ausschlaggebend für die Legitimität oder Illegitimität des sexuellen Verkehrs, nicht individuelle Ansprüche. Die einzige Form, in der für das Wohl der Nachkommen genügend Vorsorge getroffen ist, ist und bleibt aber die einheitliche und unauflösliche Ehe. Oder wollte man wirklich behaupten, daß für das Los der Kinder in den freien fluktuierenden Verhältnissen besser gesorgt sei, als in den geregelten Ehen? Man sehe sich das Geschick der Kinder illegitimer oder geschiedener Verhältnisse doch an! Wohl sucht man uns mit schönen Redensarten von staatlicher Fürsorge oder erhöhtem Verantwortlichkeitsgefühl reizende Bilder von der zukünftigen Jugend zu entwerfen — aber wir glauben ihnen nicht, wir sehen ja, daß bei den jetzt bestehenden freien Beziehungen das Kinderlos unendlich traurig gestellt ist; wir treiben Realpolitik. Wie sollte das Schicksal der Kleinen sich bessern, wenn das „freie Verhältnis" ganz und gar die Ehe verdrängte! Man rede doch nicht immer von Sehnsucht nach Mutterglück und Kindesliebe, die moderne Sexualethik will ja überhaupt kein Kind, oder sie will es nur in beschränktem Maße, sie verjagt ja das Kind von der Schwelle des Lebens, sie räumt mit Gift und Brutalität en masse unter den Kindern auf, ja sie verteidigt all diese Grausamkeiten am Leben des Kindes, und dann spielt sie als letzten Trumpf gegen die Einehe das Recht jeder Frau aus, Mutter zu werden. Hier ist nicht wahre Mütterlichkeit die treibende Kraft, denn diese kann keinen besseren Hort für ihre Nachkommen verlangen als die Ehe ihn bietet, sondern niedrige Genußsucht. Man ruft zwar: „Gebt uns das Kind, der Mann mag gehen", in Wirklichkeit aber soll es heißen: „Gebt uns den Mann, das Kind mag fernbleiben."

Für den sexuellen Verkehr ist also nur die Form als gottgewollt zu betrachten, die das Wohl der Art vorerst sicherstellt und erst in zweiter Linie das Wohl des einzelnen in Betracht zieht. Es mag sein, daß Tausende der jetzigen Sexualethik ihre persönlichen Neigungen opfern müssen, es ändert an dem Prinzip nichts; denn, wie Helene Lange richtig sagt, es gibt „keine soziale Form, die nicht in einzelnen Fällen einmal einen lebenvernichtenden Druck ausübt", und „kein sittliches Gut, keine von der Kultur errungene Lebensform kann erhalten werden, ohne daß der einzelne bereit ist, ihrer Intaktheit unter Umständen eine Glücksmöglichkeit zu opfern". Darum ist es immer „ein Zeichen moralischen Niederganges ... wenn diese Opferfreudigkeit gegenüber dem höchsten Ideal der kleinlichen Berechnung Platz macht, ob das persönliche Glück nicht besser fahre, wenn man auf solche höchste Ziele verzichte".[2])

Auch Marie Diers gesteht, daß in der jetzigen Ehe das Wohl der Art und des Individuums sich nicht immer decke, ja sie glaubt einen prinzipiellen Zwiespalt zwischen beiden aufzeigen zu können; trotzdem hält auch sie die jetzige Eheform für allein existenzberechtigt. Sie schreibt:

„Die Ehe wird nicht sowohl der Liebe, als den Folgen der Liebe gerecht. Sollen wir wählen zwischen dem ersteren und dem letzteren, so müssen wir unbedingt dem letzteren zustimmen. Alle Härten, alle Konflikte, allen Lug und Trug und Untergang der Individualität tausendfach zugegeben, hat doch diese Auffassung recht, die der Liebe Ketten anschmiedet und Lasten auferlegt um ihrer Folgen willen. Das ist einfach Kultur. Es steht hier das Recht des Individuums dem der Allgemeinheit gegenüber. Ob auch Mann oder Frau, die an den Ketten einer allzuschnell eingegangenen Ehe verzweifelt ringen ... uns handgreiflich die Unsittlichkeit einer solchen Ehe vor Augen führen ... und ein Institut für infam erklären, dem sie den Untergang der Persönlichkeit verdanken, so darf uns das doch nicht den Blick dafür trüben, daß hier immerhin das Unwichtigere gegen das Wichtigere steht, daß hier um der größeren Idee willen das einzelne unter Umständen zerbrechen muß."

Das ist ein wahres Lebensgesetz. „Das Niedere diene dem Höheren" — höher aber als das individuelle Wohl steht das des menschlichen Geschlechtes, darum muß bei etwaigen Konflikten in der Ehe ersteres dem letzteren weichen.

Aber so hoch man auch die Opfer, die unsere jetzige Ehe vom einzelnen fordert, anschlagen mag, so will uns doch scheinen, daß sie allein auch dem individuellen Glück in viel befriedigenderer Weise gerecht werde, als das freie Verhältnis. Würde bei dem freien Zusammenleben denn die seelische Gemeinschaft inniger, da, wo der eine Teil nicht weiß, welche Verbindungen der andere zu gleicher Zeit noch unterhält? Wäre das Verhältnis menschenwürdiger, da, wo nur die sinnliche Liebe den ausschlaggebenden Faktor bildet? Wäre für das Los der Frau besser gesorgt da, wo es dem Manne jederzeit freistände, seine Gefährtin zu verstoßen? Bedenkt man denn nicht, daß die Frau viel eher ihre Reize verliert als der Mann? Weiß man denn nicht aus den

[1]) A. a. O.

[2]) A. a. O. S. 85.

Digitized by Google

Statistiken, daß der geschiedene Mann sehr leicht eine Gefährtin wiederfindet, die Geschiedene aber nur relativ selten? Wenn im Staate Neuyork nach einer Zeitungsnotiz des vorigen Jahres allein 66000 Männer ihre Frauen und Kinder im Stiche ließen, so dürfte das ein kleines Vorspiel der Erfahrungen sein, die wir mit Einführung der freien Verhältnisse machen würden. Nicht Erhöhung des Weibes wäre die Folge, sondern altheidnische Herabwürdigung, nicht Kultur, sondern Rückschritt zur Barbarei.

Treffend bemerkt Frau Gnauck-Kühne: „Der Schritt zur Einehe ist der größte Fortschritt gewesen, den die Menschheit gemacht hat. Der Mann zahlt mit dem Verlust seiner Bewegungsfreiheit einen hohen Preis dafür. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Pakt dem Manne leichter leid wird, als der Frau.... Die Gattin setzt alles aufs Spiel; ist sie im Dienste der Familie aufgebraucht worden, so hätte der Mann es leicht, einen jugendlichen Ersatz für die alternde Gattin zu finden, sie aber fände nicht leicht einen Mann, der die Pflicht der Versorgung auf sich nähme, nachdem sie einem anderen ihre Jungfräulichkeit und ihre Jugendkraft gegeben. Wer das Interesse der Frau vertritt, muß deshalb für die lebenslängliche Einehe eintreten." („Die Frau um die Jahrhundertwende." S. 150 ff.)

Wir fügen hinzu: Nicht nur, wer das Interesse der Frau vertritt, muß für die lebenslängliche Einehe eintreten, sondern auch jeder, der das wahre Wohl des Mannes und der ganzen menschlichen Gesellschaft bezweckt, denn nur die Einehe legt dem Triebleben des Mannes die richtigen Zügel an. Nicht das sexuelle Sichausleben macht den Mann groß, gesund, stark, fromm, sondern die sexuelle Beherrschung. König soll der Mann sein in seinem kleinen Reich — nicht Sklave. Wer ihm Zügellosigkeit empfiehlt, legt ihm die Abdankung nahe — von ernsteren religiösen Folgen ganz abgesehen: Jede Entfesselung der sexuellen Triebe bedeutet eine Brutalisierung des Gefühlslebens." (Marianne Weber, „Sexualethische Prinzipienfragen", S. 41.)

Man glaubt dann durch Einführung des freien Verhältnisses der Männerunsittlichkeit, der Prostitution und ihrem grauenhaften Umsichgreifen entgegenarbeiten zu können — kein Irrtum größer und unheilvoller, als dieser! Kein Feuer wird mit Oel gelöscht, kein Zorn durch stete Zornesausbrüche besänftigt, von der Sinnlichkeit aber gilt das Wort: „Es ist ein Feuer, das bis zur Vernichtung brennt." Man möchte die Männer sehen, deren Sinnlichkeit durch freien Geschlechtsverkehr abgenommen. Seit Jahren predigt man ja schon die freie Liebe, empfiehlt man der Jugend als Präservativ gegen geheime Sünden den Verkehr mit Prostituierten, hat sich darum unsere Sittlichkeit in Deutschland gehoben? Ist sie nicht zur Feuersbrunst geworden, die alle heiligen Tempel der Menschheit einzuäschern droht! Man sucht durch Beelzebub den Teufel auszutreiben und vergißt, daß dieser Beelzebub andere Teufel mitbringt, die stärker sind als er. Das ist nicht der Weg zur Gesundung unseres Geschlechts.

Wenn eine Anna Pappritz („Die Prostitution als sozialethisches Problem", S. 173) sagt: „Jede Lockerung der sittlichen Schranken hat immer eine kolossale Steigerung der Prostitution im Gefolge gehabt", so gibt ihr die Geschichte nur zu sehr recht. Wann waren die ehelichen Bande lockerer, als zur Zeit der römischen Dekadenz, und wann die allgemeine Unsittlichkeit grauenhafter, als damals? Zeigt nicht das Zeitalter der Reformation das gleiche Bild? Und heute? Ist durch Einführung der Zivilehe, durch Duldung der Konkubinate der Herzensbund in den letzten Jahrzehnten nicht bedeutend erleichtert? Und die Folge? Abnahme der käuflichen Sünde? Oder sind es nicht gerade die freien Verhältnisse, die Hekatomben von hilflosen Wesen dem Venusdienste zuführen? Und da soll weitere Anpassung an das sexuelle Begehren dem Gelüste Einhalt tun? Nein, man reiße die Ehe ein und man hat den letzten Damm durchbrochen, das hochgeschwollene Meer der Unsittlichkeit tost herein und in der Sündflut liegt die Generation begraben.

Nicht die „Doppelte Moral", nicht „Gleiche Moral für Mann und Weib", nicht das freie Verhältnis, kurzum nicht die Ummodelung der Sexualethik nach dem modernen Sexualempfinden führt uns heraus aus den Nöten der Zeit, sondern — von allem anderen abgesehen — nur die Zurückführung des modernen Menschen auf das Niveau früherer Sittenstrenge. Nicht feige Kapitulation, sondern Sturmlauf, nicht Jena, sondern Waterloo retten unsere Zeit.

Zurück aber müssen wir, denn in der Ehefrage schreibt nicht, wie die schwedische Diktatorin Ellen Key meint, der Naturforscher die Gesetze, sondern der allmächtige Gott — und dieser Gott hat bestimmt: „Sie werden zwei in einem Fleische sein, und was Gott geeint, das soll der Mensch nicht trennen." Damit kommen wir an den wichtigsten Punkt der ganzen Frage — einen Punkt, der zwar ganz mit Stillschweigen übergangen wird, an dem aber alle Neuerungsvorschläge scheitern. Solange es einen Gott gibt — und er bleibt ewig —, solange ist die Einehe und Dauerehe die einzig legitime Form des Sexualverkehrs und jede andere als unsittlich abzulehnen. Nicht Aenderung der Gesetze Gottes, sondern Anpassung an dieselben bleibt allein die Parole der Reform.

Wer darum unsere Generation heben will, der gebe ihr wieder Kraft der Beherrschung, der schwäche ihre ungeordneten Wünsche. Man höre endlich einmal auf, das Hohelied der Liebe als Höchstkultur zu singen, durch Literatur, Kunst, Schaustellungen, Phantasie und Gemüt mit Sexuellem zu überladen, man höre auf, in falscher Sentimentalität die Unüberwindlichkeit des Naturtriebs zu predigen, man habe endlich wieder den Mut, zur Geißel zu greifen, die Falschmünzer der künstlerischen Anschauungen zu verjagen, den ganzen Tempel gründlich von aller Art Dirnen- und Zuhälterwesen zu säubern, man führe unsere Zeit wieder nach Bethlehem, Nazareth, lehre sie jungfräuliche Luft atmen, Entsagung üben, man leite sie nach Golgatha, enthülle ihr das Kreuz mit seinen weisen Lehren — und die sexuelle Frage ist schneller und besser gelöst, als durch alle Spekulation, gelöst, wie der Mensch sie lösen soll, nach der auf Sinai ausgegebenen Parole: „Du sollst nicht ehebrechen."

Zur Gründungsgeschichte des Gymnasiums zu Münnerstadt.

Ein Gedenkblatt zum Gründungstage: 12. April 1660.

Vom Geheimen Regierungsrate Karl Hüfner, Berlin.

Am 12. April sind zweihundertundfünfzig Jahre vergangen, seit Johann Philipp von Schönborn, Fürstbischof von Würzburg und Herzog in Franken, in Münnerstadt ein Gymnasium ins Leben rief, um auch dem nördlichen Teile seines Reiches die Segnungen, welche von einer Bildungsanstalt ausgehen, angedeihen zu lassen.

Tausende dankbarer Schüler haben seit jenem Gründungstage in dem genannten fränkischen Städtchen das Fundament ihrer wissenschaftlichen Erziehung gelegt und, geschult durch die Meisterwerke des klassischen Altertums, als Männer für das Wohl des deutschen Volkes gewirkt.

Vielleicht ist es deshalb in der Gegenwart von einigem Interesse, einen flüchtigen Blick in den historischen Werdegang dieser altfränkischen Kulturstätte zu werfen, und diesem Zwecke sollen die folgenden Zeilen[1]) gewidmet sein.

In der Geschichte des Frankenlandes wird der Name Münnerstadt schon sehr bald genannt.

Eine der ersten Komtureien des Deutschordens im Hochstift Würzburg wurde daselbst errichtet und bereits im Jahre 1279 ebenda ein Augustinerkonvent begründet, welcher der Seelsorge und dem Jugendunterrichte seine Dienste weihte.

Welche Bedeutung Münnerstadt schon im frühesten Mittelalter für Volkserziehung und Gesittung zukam, erhellt aus der Tatsache, daß in einer Urkunde aus dem Jahre 1280 von dem „Leiter der Schulen" in Münnerstadt die Rede ist. Henricus, rector scholarum in Munrichstat.

Im Jahre 1525 während des jammervollen Bauernkrieges wurde Münnerstadt von den Scharen des Bildhauserhaufens, zu dessen Führern bekanntlich auch der Schreiner Hans Schnabel von Münnerstadt zählte, heimgesucht, das Augustinerkloster geplündert und größtenteils zerstört.

Hatte unser Städtchen schon damals schwer zu leiden, so war dieses Geschick doch noch erträglich im Vergleiche zu dem, was im Jahre 1553 über dieses hereinbrach.

In jenem Jahre nämlich verwüstete der Markgraf Albrecht von Brandenburg mit seiner Soldateska, unterstützt von dem wilden fränkischen Ritter Wilhelm von Grumbach, Münnerstadt und seine Umgebung und machte insbesondere noch den Teil des Augustinerklosters, den die Wut der Bauern verschont hatte, dem Erdboden gleich.

Zwanzig Jahre nach diesem schrecklichen Ereignisse — 1573 — wurde Julius Echter von Mespelbrunn zum Fürstbischof von Würzburg gewählt.

[1]) Ich nehme hierbei Bezug auf „Geschichte des Gymnasiums zu Münnerstadt", nach den Quellen bearbeitet von Joseph Gutenäcker, 1. Heft, Würzburg 1835, bei Bonitas Bauer.


Digitized by Google

Einer der größten Staatsmänner seiner Zeit, erkannte er sofort, daß das schöne Frankenland, noch blutend aus den Wunden, welche ihm der Bauernkrieg, die Greueltaten Albrechts von Brandenburg und die religiösen Streitigkeiten jener Zeit geschlagen hatten, der größten Pflege und Fürsorge bedurfte. Die Wohlfahrt seines Volkes in materieller und geistiger Hinsicht zu heben, betrachtete er deshalb als das Ziel seines fürstlichen Wirkens.

Schon bald nach seiner Erhebung auf den Thron eines Frankenherzogs bereiste er alle Teile seines Landes, um sich selbst zu überzeugen, wo seine rettende Hand nötig sei.

Auf diesem seinem Gange durch die Lande der Franken kam er denn auch am 19. September 1586 nach Münnerstadt.

Durchdrungen von dem Bestreben, vor allem die wissenschaftliche Bildung seiner Untertanen zu fördern, mag ihm beim Anblicke der Ruinen des Augustinerklosters der Gedanke gekommen sein, auch in jenem Teile seines Landes ein Gymnasium zu errichten, zum Besten der dortigen, an Geist und Körper kräftigen Jugend. Denn Tatsache ist, daß der edle Fürst sofort den Befehl gab, den vormaligen Gütern und Gefällen des Klosters nachzuspüren. Sie wurden aufgezeichnet und nach den Grundsätzen einer klugen Wirtschaft verwaltet, um auf diesem Wege die Geldmittel zu gewinnen zur Ausführung seines Planes.

Dieser hatte jedoch, sollte er in den Gesetzen begründet sein, noch die Zustimmung der Kurie nötig.

Julius trat deshalb mit dem Vatikan in Unterhandlungen. Sie endeten mit einem Breve des Papstes Paul V. vom 11. September 1617, kraft dessen der Heilige Stuhl die Erlaubnis zum Verkaufe des Augustinerklosters in Münnerstadt an Julius gab zur Gründung eines Gymnasiums. An wen dieser kulturhistorisch bedeutsame päpstliche Erlaß formell gerichtet war, geht aus dem Inhalte der Urkunde selbst nicht hervor. Da jedoch rechtlich nur der General des Augustinerordens zum Verkaufe befugt war, so erscheint die Annahme als zutreffend, daß das Breve an die Adresse des damaligen Ordensgenerals der Augustiner sich wandte und diesen zur Veräußerung legitimierte.

Der ideale Zweck der ganzen Sache geht aus folgenden Worten des Dokuments deutlich hervor: Quare tu aream praefatam, ex qua nihil utilitatis percipitur, vendi fratri Julio episcopo seminarium ibidem, in oppido Murstatt, pro juventute instruenda construere intendenti dare et concedere posse summopere desideras.

Für den Unterricht der Jugend also sollte der Grund und Boden des zerstörten Augustinerklosters verwendet werden; Julius beabsichtigte, daselbst ein seminarium puerorum im Sinne der Bestimmungen des Konzils von Trient zu errichten.

Der hochgesinnte Menschenfreund auf dem Bischofssitze zu Würzburg, der in einer Bekanntmachung vom 2. Januar 1589 seine Franken zur Unterstützung armer fähiger Jünglinge aufforderte, weil er, um mit den Worten eines fränkischen Geschichtschreibers zu sprechen, erkannt hatte, daß die Natur im Hinblicke auf Geistesgaben nicht eben dasselbe Verhältnis eintreten läßt wie mit den Glücksgütern dieser Erde, war bereits — 13. September 1617 — zu seinen Vätern heimgegangen, als die Verordnung des Papstes, die sein der Kultur der Menschheit gewidmetes Streben zu fördern beabsichtigte, in Würzburg eintraf.

Sein Nachfolger in der Würde eines Frankenherzogs, Johann Gottfried von Aschhausen, nahm das von der rauhen Hand des Todes unterbrochene Segenswerk bald wieder in Angriff.

Unter dem 25. Juli 1622 schloß er mit Heinrich Lanzillot, dem Generalkommissar und Visitator des Augustinerordens für die rheinisch-schwäbische Provinz, einen Vertrag, kraft dessen der Orden das Münnerstädter Kloster mit allen Einkommen, Gefällen, Rechten und Gerechtigkeiten dem Fürsten und Stifte Würzburg für ewige Zeiten einräumte und der Fürstbischof sich seinerseits verpflichtete, dem Augustinerkonvente zu Würzburg 6000 fl. zu zahlen und das Kapital mit 5 Prozent zu verzinsen.

Bald darauf aber, nämlich schon am 20. Dezember 1622, starb Johann Gottfried auf dem Reichstage zu Regensburg, und das dem Wohle der Menschheit geweihte Vorhaben des großen Julius blieb jahrzehntelang unausgeführt. Das gewaltige vaterländische Unglück des dreißigjährigen Krieges, das Deutschland an den Rand des Abgrundes brachte, ließ Gedanken an edle Kulturwerke nicht aufkommen. Inter arma silent musae.

Als jedoch im Jahre 1648 die Glocken allerorten dem deutschen Volke die Wiederkehr des langersehnten Friedens verkündeten, da machte der Wunsch nach Errichtung eines Gymnasiums in Münnerstadt sich mit erneuter Kraft geltend. Trug doch gerade damals die Krone der Frankenherzoge ein Mann, der dem Gründer der Universität Würzburg geistesverwandt war. Am 16. August 1642 war nämlich Johann Philipp von Schönborn zum Fürstbischofe von Würzburg gewählt worden. Seine hervorragenden Anlagen befähigten ihn wie keinen anderen zu dieser Stellung. Er hatte in seiner Eigenschaft als Fürstbischof von Würzburg, Kurfürst und Erzbischof von Mainz, vermöge seiner hohen staatsmännischen Begabung am Zustandekommen des Friedens regen Anteil genommen.

Kaum war dieser dem deutschen Volke gesichert, als Johann Philipp schon die unterbrochenen Kulturaufgaben seiner Vorgänger wieder aufnahm. Bereits im September des Jahres 1648 begab er sich nach Münnerstadt, um an Ort und Stelle nach dem Rechten zu sehen, und wurde dort von Mitgliedern des Augustinerordens empfangen. Sie trugen ihm die Bitte um Rückgabe des Klosters an den Orden vor. Johann Philipp ging darauf ein. Am 30. September 1650 kam zwischen der Universität Würzburg, der wahrscheinlich behufs behördlicher Inangriffnahme der Vorarbeiten zur Errichtung eines Gymnasiums zu Münnerstadt der Grund und Boden des Augustinerklosters mit den dazugehörenden Rechten und Gefällen übereignet worden war, und dem Augustinerorden ein Vertrag zustande, der als Vergleich bezeichnet wurde, weil offenbar an den Augustinerorden weder das auf Grund des Vertrages vom 25. Juli 1622 geschuldete Kapital noch die Zinsen hieraus „propter injuriam temporum" entrichtet worden waren und deshalb am 30. September 1650 die Verpflichtungen vom 25. Juli 1622 als strittig angesehen wurden.

Zufolge dieses Vergleiches wurde der Grund und Boden des Augustinerklosters zu Münnerstadt samt noch vorhandenem Mauerwerk dem Orden zurückübertragen, allein von der Errichtung eines Gymnasiums und dessen Uebergabe an die Augustiner ist darin nichts enthalten.

Am 24. März 1652 nahm der Augustinerkommissar P. Bonaventura wiederum namens seines Ordens Besitz vom Kloster; es wurde auch in jenem Jahre schon von den Mönchen Privatunterricht erteilt, das Gymnasium selbst aber wurde damals nicht eröffnet.

In jener Zeit nun war von einem gewissen Bartholomäus Holzhauser der Orden der Bartholomiten gestiftet worden. Es waren Säkulargeistliche, die sich der Erziehung der Jugend widmeten.

Dieser Orden wußte sich das volle Vertrauen Johann Philipps von Schönborn zu erringen, mit der Wirkung, daß der Fürstbischof nicht den Augustinern, sondern den Bartholomiten das Gymnasium zu Münnerstadt als Wirkungsstätte überwies.

Am 12. April 1660, dem Geburtstage des Gymnasiums, wurde Johann Uesmann aus dem Orden der Bartholomiten zum Vorsteher der Studienanstalt und der Pfarrei Münnerstadt ernannt, d. h. der Stadtpfarrer von Münnerstadt war zugleich der Rektor des Gymnasiums und hatte die Leitung der Studienanstalt und die Aufsicht über die Schüler. Dabei war das Pfarrhaus zugleich das Gymnasialgebäude.

Der Unterhalt der Gymnasiallehrer wurde aus den zusammengeworfenen Einkünften der Pfarrei Münnerstadt und Burglauer bestritten. Die Universitätsverwaltung zu Würzburg mußte einen jährlichen Beitrag von 150. fl beischießen.

Nach dem am 7. März 1684 erfolgten Tode des ersten Gymnasialdirektors Johann Uesmann wurde die Leitung der Studienanstalt und der Pfarrei Münnerstadt den Bartholomiten genommen und am 3. März 1685 in die Hände der Augustiner gelegt. An diesem Tage nämlich übernahm Prior Simplician Kilian aus dem genannten Orden das Pfarramt und die Direktion des Gymnasiums.

Vom 3. März 1685 bis zum Jahre 1787 stand dieses fortan unter dem Augustinerorden, und zwar vorerst ohne jede Aufsicht des Staates.

Im Jahre 1787 jedoch wurde die Staatsaufsicht eingeführt, am 2. September 1804 wurde merkwürdiger Weise das Gymnasium aufgehoben, aber schon am 15. Oktober 1806 wiedereröffnet, wobei für die Gymnasien Münnerstadt und Würzburg eine gemeinsame Oberleitung geschaffen wurde.

Indessen wurde schon bald darauf, nämlich mit Allerhöchstem Reskript vom 9. November 1820, das Gymnasium zu einer selbständigen Studienanstalt erhoben und unter einen eigenen Rektor gestellt, als welcher damals der Prior des Augustinerklosters und Stadtpfarrer in Münnerstadt Prosper Fritzmann ernannt wurde. Als eine selbständige Bildungsanstalt hat unser Gymnasium dann seither segensreich gewirkt bis in die Gegenwart herein.

Fürstbischof Julius ließ sich, wie wir oben gesehen haben, als er die Gründung eines Gymnasiums an den Ufern der Lauer ins Auge faßte, von dem Gedanken leiten, daß der geistig begabten, aber verhältnismäßig armen Bevölkerung der Rhöngegenden die Möglichkeit geschaffen werden müsse, sich wissenschaftlich auszubilden.

Diese Aufgabe, den Segen der Bildung in die Lande zu tragen, hat das Münnerstädter Gymnasium im höchsten Grade erfüllt, indem es seit Dezennien nicht bloß Söhne der engeren Heimat, sondern aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes für die kulturellen Zwecke und Bedürfnisse der Menschheit vorbereitet, ohne hierbei auf die Abkunft der Schüler Rücksicht zu nehmen. Denn arme, fähige Jünglinge haben einem alten Herkommen gemäß stets in Münnerstadt nicht bloß im Kloster der Augustiner, sondern auch bei wohlhabenden Bürgern Entgegenkommen und Unterstützung gefunden.

Möge darum die altbewährte Stätte der Wissenschaft blühen und gedeihen immerdar! Möge sie, wie bisher, so noch in Äonen dazu beitragen, die Unwissenheit, die Plato die größte aller Krankheiten genannt hat, zu bekämpfen und die Menschheit in geistiger und sittlicher Hinsicht zu veredeln!

Digitized by Google

Frühling im Dom.

Und in die Stille klangen gold'ne Worte
Vom Welterlöser, der den Tod bezwang. —
Da riß ein Windstoß an der Kirchenpforte,
Ein Strom von Licht floß in den Seitengang.
Und siegbaft stand der Frühling auf der Schwelle.
Ambrosisch in des Domes Dämmerschein
Quoll eine weiche, warme Blütenwelle
Voll süßen Duftes wundersam herein.
Goldfunken spielten auf den Marmorfliesen,
Um schlanke Säulen glitt das Sonnenlicht
Und ließ ein mildverklärend Lächeln sprießen
Auf der Madonna holdem Angesicht.
Im frischen Windhauch flackerten die Kerzen,
Und bunter quoll des Altars Blumenflor,
Ein Frohgefühl durchflutete die Herzen:
Der Lenz ist da, er steht am Kirchentor,
Der liebe Lenz, der holde Freudenbringer,
Der alles reicher, festlicher erneut,
Der junge Held und starke Todbezwinger,
Der jeden Pfad mit Blumen überstreut.
Wie Himmelsbotschaft ging es durch die Runde
Und höher stieg des Weihrauchs würziges Arom',
Und mächtiger erscholl aus aller Munde
Das Alleluja zu der Orgel Strom.
Und immer voller mischten sich die Chöre,
Daß es wie Meeresbrandung rauschend schwoll:
„Lob sei dem Herrn und Ruhm und Dank und Ehre,
Der aller Herrlichkeiten voll."

Josefine Moos.

Vom Büchertisch.

Kerer Franz Xaver. Auf zur Freude. 2. Aufl. (4. und 5. Tausend). 8° (VIII, 185 S.) Regensburg 1910. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. ℳ 1.50. In eleg. Orig.-Leinwandband ℳ 2.10. — Freude ist das erste und letzte Ziel des Universums, die Triebkraft der Menschheit, die Blüte jeder gesunden Kultur. Doch unser Jahrhundert ist nach einem Worte Chamberlains das schmerzensreichste aller Zeiten trotz aller Fortschritte. Der Grund dafür liegt in der Gottentfremdung, in der Christusferne, in der Verirrung unseres Willens und Herzens. In dieser trostlosen Wüste begegnen uns zuerst die Pessimisten: ihnen ist die Welt die Hölle, das Leben ein Uebel, der Selbstmord das Heilmittel. — Dann die Pantheisten: ihnen ist alles Gott, aber ein freudeloser, in ewigem Kreislauf sich drehender Gott, und in diesem Kreislauf ist der Mensch ein haltloses, blindem, notwendigem Schicksal überliefertes Treibholz, bar jeder Individualität. — Ferner die Materialisten, die Staub fressen und mit Lust, den Menschen zum Sklaven der Materie erniedrigen. — Endlich die Kulturmenschen, welche ihre Scheinfreude auf Weltfreude, Kunst, Persönlichkeitsgefühl bauen. Renaissance, Reformation, Revolution sind die Stufen ihrer Entwicklung. — Wo finden wir Heilung dieser düsteren Freudelosigkeit, wo ist die Heimat der Freude? Zunächst in der Religion, denn Gott erleben heißt Freude erleben; speziell im Christentum, sein Programm ist Freude, Seligkeit, Frohbotschaft und Kraft. Ein Beispiel dafür ist Maria, die Ursache unserer Freude. Sie besitzt die Summe der acht Seligkeiten, in ihr erklingen die Harmonien aller Freuden der ganzen Schöpfung. Sie ist zugleich das Vorbild der Kirche, der sichtbaren Freudenstadt. In ihrer Einheit und Autorität wird der Mensch von der Ohnmacht des Tages befreit, durch ihre Heiligkeit wird das göttliche Freudenreich in dem einzelnen Menschen errichtet, in ihrer Katholizität und Apostolizität durchsonnt sie den ganzen Menschen und die ganze Menschheit mit Gottesfreude. Ahmen wir sie nach. Auch wir müssen Freudenrosen streuen durch Liebestaten gegen Gott, gegen die Menschen, besonders gegen die Notleidenden aller Art. Aber auch Gottes wundervolle Schöpfung, die Herrlichkeit der Natur muß uns mit Freude und Entzücken erfüllen. Ja selbst Leid und Tod bringen uns schließlich Freude und Verherrlichung. Glück und Freude liegen also einzig in treuer Erfüllung von Gottes Willen; Empörung aber, Sünde ist der wahre Freudentod. In Christus und in Christus allein ist volle, reine Lebensbejahung und Freude. — Das ist in geistreicher, begeisterter und begeisternder Sprache geschrieben, der tiefgründige Inhalt des schönen Buches, das jetzt zum zweiten Male seine Reise antritt. Möge es recht viele neue Leser finden, in recht viele Herzen den Samen ewiger Freude streuen und besonders die Traurigen und Betrübten zurückrufen zur Freude!

Dr. Weber-Boppard.

Kerer, Franz Xaver: Gottes Meißel und Hammer. 8°. VIII und 190 S. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz 1909. Brosch. ℳ 1.80. In eleg. Origlwdbd. ℳ 2.40. — Der durch seine Trilogie des Menschenwirkens zur subjektiven Ausbildung der Individualität rühmlichst bekannte Verfasser will uns im vorliegenden Bande Gottes Arbeit an der menschlichen Persönlichkeit vor Augen führen. Wir sollen hinausfahren in die Tiefe, in allen Dingen, Menschen und Ereignissen Gott, Gottes Willen, Gottes Vorsehung schauen. Nichts geschieht von ungefähr. Zu seiner Kulturarbeit an uns hat Gott in allen Geschöpfen Mitarbeiter. — Einzelne dieser Mitarbeiter werden nun besonders behandelt. Unsere Hausgenossen, besonders die fehlerhaften, lehren uns Geduld, Demut, Liebe. Ferner ist es oft das vor der Welt Unscheinbare, schnell Vorübergehende, was Gottes Macht an uns zeigt. Ein einziges gesprochenes oder geschriebenes Wort hat häufig ausschlaggebende Wirkung. Daher die Bedeutung der Rede und der Presse! Ein wichtiges Mittel in Gottes Hand ist fernerhin die Zeit; jeder Tag, jede Stunde arbeitet an den Völkern und am einzelnen Menschen. Es gibt besondere Zeiten der Gnade, Tage des Heiles. Weiter kommt die Nachtarbeit Gottes in Betracht, der mit dem scharfen Meißel innerer und äußerer Leiden an uns arbeitet. Diesen Leiden gegenüber ist Nichtstun eine Großtat Wir dürfen Gottes Arbeit nicht hemmen, müssen sie vielmehr in Ergebung annehmen. Nur der Ruhige kann die bittersten Leiden in Friede und Freude ertragen. Das ist aber nicht bloße Passivität. Den geheimen Willen Gottes in den Lebensschicksalen müssen wir freilich passiv annehmen, aber den offenbaren Willen Gottes (in den Geboten und Standespflichten) müssen wir aktiv erfüllen. So werden wir Kinder und Ebenbilder Gottes, umgestaltet in das Bild der Herrlichkeit Christi. Das ist in den Hauptzügen der Inhalt des gedankenreichen Büchleins in edler Sprache. Da das Haften am Einzelnen, an der Oberfläche die Gefahr der heutigen Zeit ist, möchten wir wünschen, daß recht viele dieses Buch betrachten.

Dr. Weber-Boppard.

Nelk, Ch.: Die heilige Filomena, Jungfrau und Märtyrin. 6 Aufl. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Mit einem Titelbild. 8° 222 S. Brosch. ℳ 0.75. In eleg. Lnwdbd. ℳ 1.45. Regensburg 1910. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. — Am 25. Mai 1802 fand man zu Rom in den Katakomben der hl. Priszilla ein Grab mit der Aufschrift: „Filomena, Friede sei mit dir." Außerdem zeigte die Grabplatte die Sinnbilder der Jungfräulichkeit und des Martyriums und eine Urne mit Blutspuren. Man hatte also die Reliquien einer Märtyrin gefunden. Der fromme Priester Francesco di Lucia ließ sie 1805 nach Neapel, dann in die Pfarrkirche seines Geburtsortes Mugnano bringen. Hier geschahen nun zahlreiche und auffallende Wunder. Die Heilige soll eine griechische Fürstentochter gewesen und aufs grausamste gemartert worden sein, als sie wegen des Gelübdes der Jungfräulichkeit die Hand des Kaisers Diokletian ausschlug. Ihre Verehrung verbreitete sich über Italien, in Frankreich besonders durch den seligen Pfarrer Vionney von Ars. Sie erhielt den Namen „Wunderbeterin des 19. Jahrhunderts". Dies alles wird ausführlich in schlichter, einfacher Sprache im ersten Teile behandelt, während im zweiten völlig neu bearbeiteten Teile Gebete, Betrachtungen und Andachtsübungen geboten werden Das Buch eignet sich bei seinem mäßigen Preise gut zur Verbreitung im Volke und in Jungfrauenvereinen, wo es Nutzen und Erbauung stiften wird. Vielleicht gelingt es der christlichen Altertumsforschung, Näheres über unsere Heilige aufzufinden.

Dr. Weber-Boppard.

Volks- und Jugendbücherei des katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Provinz Rheinland. Verlag: Friedr. Kratz & Co., Köln a. Rh. Band IV: Tausend und eine Nacht. Märchen und Erzählungen. Für die Jugend ausgewählt und bearbeitet von St. Stumpen. Geb ℳ 1.80. Einen eigenartigen, bestrickenden Reiz üben die orientalischen Märchen auf den Leser aus. Die Zaubernächte führen uns in die farbige Welt des Ostens mit ihren phantastischen Gestalten, seltsamen Abenteuern und wunderbaren Menschenschicksalen. Die vorliegende Ausgabe hat den Vorzug vor vielen anderen, daß sie unbeschadet jedem Kinde in die Hand gegeben werden kann. Der glücklich getroffene Märchenton und entsprechende Illustrationen sichern dem Buche die Liebe der ganzen Kinderwelt. — Band V: Andersens Märchen mit 28 Illustrationen. Für die Jugend ausgewählt und bearbeitet von Ig. Kniepen. Gebd. ℳ 1.40. Andersens Märchen zählen zu den schönsten der Weltliteratur. Eine Auslese für die Kinder hat mancherlei zu berücksichtigen. Vorliegende bewegt sich im Anschauungskreise der Kinder; die erzählten Märchen umspannen darum auch mit tausend Zauberfäden das Kindesgemüt und erfüllen dazu seine Gedankenwelt mit rechter Lebensweisheit. Mit einem Worte: Sie sind kindlich

Digitized by Google

schön, sittlich rein, klingen poesievoll und zauberhaft, so daß die Kinder sie immer wieder gerne hören und lesen. Die einzelnen Märchen sind mit entsprechenden hübschen Illustrationen geschmückt. Das Buch sei angelegentlichst empfohlen. H. Schmitz.

Temming Th., Aus der Klinik. Ein Warnruf an deutsche Männer bezüglich sexueller Lebensfragen. Kevelaer, Butzon & Bercker. 8°. 122 S. Ein erfahrener Krankenhausseelsorger, Rektor am St Johanneshospital und Seelsorger an den kgl. Universitätskliniken in Bonn, richtet in dem Büchlein ernste Worte an junge Männer. Vielleicht wirken gerade die reichen Erfahrungen am Krankenbett, vom Todeslager, überzeugend auf manchen jungen Mann. Mit Glück verwendet der Verfasser auch den von Förster so stark betonten Appell an die Ritterlichkeit des jungen Mannes. Nicht er allein spricht zudem zu uns. Hervorragende Männer der Wissenschaft und der Lebenserfahrung jeder konfessionellen Richtung und Weltanschauung läßt er zu Worte kommen. Das in den letzten Jahren in der „Allgemeinen Rundschau" beigebrachte Material ist reichlich angezogen in den Kapiteln über geschlechtlichen Verkehr junger Männer, für den der Verfasser die Fragen beantwortet: Ist es nötig, vernünftig, wahnsinnig, edel, ritterlich, ehrenhaft, nicht schändlich, nicht gefahrvoll, ist es möglich, unerkärlich? Als Anhang ist die ernste Kundgebung der deutschen Bischöfe beigegeben, die sie 1908 von Fulda aus erließen. Jungen Männern, die ins Leben treten, z. B. zur Hochschule gehen oder sonst das Vaterhaus verlassen, wird das Buch nicht ohne Nutzen in die Hand gegeben werden. F. Weigl.

Die Vielzuvielen. Roman von Karl Bleibtreu. München 1909. Georg Müller. 436 S. M 5.— (6.50). „Die Vielzuvielen" ist ein Herrenmenschen-Roman, der so recht — ohne daß der Autor es aber will! — den immensen Schaden dartut, welchen Nietzsche mit seiner Jenseits-von-Gut-und-Böse-Philosophie angerichtet hat. Was den Inhalt betrifft, so ist er so absurd, daß es eigentlich lächerlich ist, noch davon zu reden, denn, daß ein aus Südafrika heimkehrender Abenteurer sich die Papiere eines ihm ähnlich ausschauenden Reisegefährten, der am Schlage plötzlich in dunkler Nacht an einsamem Orte stirbt, aneignet und nun in Berlin vor des Toten aristokratischem Vater die Sohnesrolle mit Erfolg spielt, glaubt Herrn Bleibtreu doch kein Mensch Und nun wird dieser Abenteurer noch gar sofort in den Reichstag gewählt und rückt wegen seiner Erfolge schon kurz darauf zum Fraktionsführer auf! Als schließlich der ganze Schwindel aufgedeckt werden soll, und der alte Freiherr erfährt, daß sein verkommener Sohn in Wirklichkeit tot und der berühmte Reichstagsredner sich durch Diebstahl der Papiere in sein Haus als Sohn eingeschmuggelt hat, da — umarmt er diesen Lumpen, weil er durch seine Kolonialverdienste im Reichstag dem Vaterlande genützt und gezeigt habe, daß er kein Vielzuvieler, sondern ein echter Herrenmensch sei! Ist dies nicht barer Unsinn?! — Nein! nur Nietzsche's Umwertung aller Werte! Das Buch (das nebenbei bemerkt von Druckfehlern strotzt, was mich bei dem durch gute Buchausstattung bekannten Verlag gewundert hat), ist eines von denen, welches man auch zu den „Vielzuvielen" rechnen muß. Fritz Decker, Düsseldorf.

„Mehr Freude."

Es gibt Worte, die zündend ins Herz schlagen und dort eine ganze Welt von unerfüllten Wünschen und Hoffnungen, von tiefempfundenen und nie befriedigten geistigen Bedürfnissen hervorzaubern, die aus dem Tiefgrund der Seele einen Strom von Gedanken und Vorstellungen, von Gefühlen und Empfindungen hervorsprudeln lassen. So ein Wort ist vor kurzem in die Welt gesandt worden: „Mehr Freude." Wie tief hat es in den freudeleeren Herzen moderner Menschen eingeschlagen! Welch' mächtigen Widerhall hat es gefunden in den geheimnisvollsten Tiefen so vieler niedergedrückten, niedergebeugten, nach Sonnenlicht und -wärme schmachtenden Seelen! Ein erlösendes Wort war es, entsprungen aus dem Goldgrund eines gütigen Herzens, entflossen einem menschenfreundlichen Apostelmund, niedergeschrieben von geübter Meisterhand! Gewiß! stimmt jeder gerne ein und wünscht sich und anderen „Mehr Freude". Aber das **Mittel** dazu? Der edle Bischof gibt uns das **Lösungswort**: „Zurück zur Religion, zum Christentum, zu gläubigem Sinn, zu ernster Lebensauffassung, zur Enthaltsamkeit und Selbstüberwindung, zu Redlichkeit, Treue und Liebe — zu allen jenen hohen Gütern, welche die moderne Menschheit in ihrem Bildungswahn und Kulturdünkel verächtlich behandelte." — „Suche die Freude, wo sie zu finden: auf dem geraden Weg der Pflicht, auf dem Höhenweg christlicher Lebensführung, in der Bergluft des Glaubens, in der Sonnenwärme der Liebe, in der gesunden Atmosphäre ernster Arbeit (arbeite nur, die Freude kommt von selbst, sagt Goethe). Da ist sie zu finden. Das brauchst du nicht zu glauben, das kannst du sofort, wenn du willst, erfahren und selber erproben und selber genießen."

Ja, das kannst du sofort selber erfahren, erproben und genießen. Gelegenheit dazu bietet dir auch in diesem Jahre wieder das bekannte **Exerzitienhaus zu Feldkirch** (Vorarlberg), in dem es gemeinschaftliche Exerzitien veranstaltet: für **Herren aus gebildeten Ständen** vom Abend des 1. Mai bis zum Morgen des 5. Mai; vom Abend des 25. Juni bis zum Morgen des 29. Juni und für **Akademiker**: vom Abend des 18. März bis zum Morgen des 22. März. Schon für Hunderte sind diese Exerzitien Freudenquellen gesteigerten Glaubenslebens und ungeahnter Seelenruhe geworden. Mögen sie es auch in diesem Jahre für recht viele Gebildete werden! Paul v. Siders.

Andreas Achenbach †.

Am ersten Tage des April starb zu Düsseldorf der Altmeister deutscher Landschaftsmalerei, Andreas Achenbach. Er verdankt seinen Ruhm der kühnen Selbständigkeit, mit der er die Bahnen der Romantik verließ, um sich ganz der Führung der Natur zu überlassen. In der Art, wie er ihre Erscheinungen erfaßte, ihre Größe, ihren Geist in herrlichen Gemälden verkündete, sprach er zum Gemüt und Verständnis unserer Zeit. Ein ungeheurer Fleiß diente dazu, Achenbachs Schöpfungen überallhin zu verbreiten. Keine Ausstellung, auf der man sie nicht hätte bewundern können, kaum ein Museum, wenige Privatsammlungen, wohin nicht Schöpfungen dieses Meisters gekommen wären. Das Lebenswerk Andreas Achenbachs steht da als imposantestes Denkmal eines großen Künstlers, als wertvollstes Dokument einer Kunstströmung, die für die Folgezeit auch deshalb von großer Bedeutung war, weil sie, aus dem Naturempfinden unseres Volkes hervorgegangen, auf die weitere Entwicklung dieses Empfindens bestimmenden Einfluß geübt hat.

Andreas Achenbach war am 29. September 1815 zu Kassel geboren. Sein Vater war Kaufmann. Schon in ganz jugendlichem Alter, 1827, kam Andreas auf die Akademie zu Düsseldorf. Er blieb daselbst bis 1835. Sein Lehrer war besonders J. W. Schirmer, der ausgezeichnete Landschafter, dessen Werke gleichwohl darum des eigentlich großen Eindrucks entbehren, weil die Farbe bei ihnen der Zeichnung nicht völlig das Gleichgewicht hält. Immerhin bedeutete Schirmers Wirken darum einen wesentlichen Fortschritt, weil bei ihm bereits die Ueberwindung der bis dahin in Düsseldorf herrschenden Romantik sich zu melden begann. Zum eigentlichen Verständnis der Natur, und damit, vermöge seines unverfälschten Gefühls und seines immensen Talentes, zu der Möglichkeit, sie echt und überzeugend wiederzugeben, kam der Jüngling aber erst nach seiner Akademiezeit, als er in die Fremde ging. Fürs erste reizte ihn der Norden. In Holland begeisterte ihn die gewaltige Landschaftsmalerei der alten Niederländer derart, daß sie seitdem für ihn vorbildlich blieben. Auch nach Hamburg, Dänemark, Schweden, Kurland kam er. Immer reicher, immer tiefer wurden seine Anschauungen, zumal die Küste des Nordens hatte es ihm angetan. In zahllosen Gemälden hat er sie seitdem geschildert, die große feste Linie des aufsteigenden Strandes in ihrem Kontrast zur bewegten Menge des brausend heranwogenden Gewässers, die flache Sandküste, über die lang ausgedehnte Wellen dahinlecken und zurückweichend den feuchten Sand glänzend hinter sich zurücklassen. Am Bollwerk spritzt der Gischt empor, auf den Wellen schaukeln die Fischerboote. Darüber ein Himmel voll düsterer Schwermut. Der Sturm jagt die Wolken und peitscht die Wogen auf. Alles in Stimmungen erfaßt und gegeben, die unwiderstehlich verwandte Regungen im Gemüte des Beschauers wachrufen. So auch die Bilder jener Gegenden, die dem Meer benachbart sind, ohne daß man dies sieht. Hierher gehören die Motive von Ostende. Mit der Naturschilderung vereint sich der Reichtum ausdrucksvollster, charakteristischster Staffage. Ein völliger Gleichklang herrscht in allen diesen Gemälden zwischen Zeichnung und Farbe. Letztere immer volltönend, bedeutend, ernst, im höchsten Grade naturwahr. So auch bei dem Meereswasser, dessen trübe Färbung bisweilen angegriffen wurde, und dabei doch so durchaus echt ist, weil Achenbach das Meer nicht in solchen Bezirken beobachtete, wo es seine tiefe Klarheit hat, sondern in der Nähe der an trüben Stoffen reichen Flußmündungen. 1835 kam Achenbach nach München. Das in seinen Marinebildern herrschende mächtige Temperament begeisterte König Ludwig. Das Bild der stürmischen See in der Pinakothek ist damals erworben worden. Bald darnach trieb es den Künstler schon wieder hinweg. Bis 1839 finden wir ihn in Norwegen, darnach lange in Italien. Die Studien aus dem Norden blieben aber allezeit bezeichnender für seine Kunst als die vom Süden, wo er sich von einem leisen Akademismus nicht frei zu machen wußte. Eine entscheidende Wendung in seinem Gemütsleben brachte das Jahr 1843, wo er zum Katholizismus übertrat. Die Folgezeit seines Lebens verbrachte Andreas Achenbach vor allem in Düsseldorf. Aus dem Manne ward ein Greis, aber unverändert jugendfrisch blieb sein Schaffen, rastlos, freudig, erfolgreich wie in seinen jungen Tagen. Mit höchsten Ehren beging die Künstlerschaft von Düsseldorf und mit ihr die gesamte kunstfreundliche Welt seinen siebzigsten, 1895 seinen achtzigsten Geburtstag. In selbst erwünschter Stille durfte Achenbach noch die Vollendung des neunzigsten Jahres erleben, ungebeugt an Geist und Körper. Nun hat ihn uns der Tod dahingenommen. Andreas Achenbach hat seinen Ruhm nicht überlebt, wie so mancher, der in hohe Jahre kam. Seine Kunst hat im Laufe der langen Jahrzehnte den Beweis ihrer Echtheit, ihres bleibenden Wertes geliefert. Sie nach dem Maßstab anderer beurteilen zu wollen, wäre verfehlt. Für sich allein will eine Erscheinung wie diese beurteilt werden. Ebenbürtig andern größten Künstlern war auch dieser ein Bahnbrecher, der uns mit sicherer Hand zu neuen Wahrheiten geführt hat.

Dr. O. Doering-Dachau.


Digitized by Google

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst veranstaltete eine Ausstellung von Konkurrenzentwürfen für ein in Paderborn aufzustellendes Denkmal der Dichterin Luise Hensel (1798—1876). Der Wettbewerb war von der Gesellschaft im vergangenen Dezember ausgeschrieben, und es war ein schlichter Entwurf, womöglich in Brunnenform, verlangt. Die Kosten durften nicht über 4000 ℳ steigen. 90 Entwürfe waren eingelaufen. Die Preise erhielten 1. Architekt W. Erb und Bildhauer R. Henn, 2. die Bildhauer H. Geist und E. Wagner, 3. Bildhauer F. Hofer, sämtlich in München. Außerdem wurden denselben Künstlern Belobungen für andere eingereichte Lösungen der Aufgabe zuteil. Im ganzen brachte die Ausstellung nicht eben viel neue Ideen, dagegen Feinheit und Gemütstiefe in der meist mehr herkömmlichen Art, wie die Lösung versucht wurde. — In der Brackl'schen Kunsthandlung sah man eine Ausstellung von ungefähr 100 Entwurfzeichnungen eines Gartenstadtprojektes für München-Perlach. Autor des Gedankens wie des erläuternden zeichnerischen Materials ist H. v. Berlepsch-Valendas. Die Gartenstadt, die sich innerhalb des Perlacher Forstes auf der Stadtseite der Ostbahnlinie ausdehnen würde, ist für ungefähr 30000 Einwohner gedacht. Das einstöckige Wohnhaus soll in der Mehrheit sein, solche größerer Höhe dagegen selten. Verwaltungs- und Kirchengebäude vervollständigen die projektierte Stadt, deren Platz, wie man zugeben muß, immerhin günstig ist. Da auch die Möglichkeit vorliegen dürfte, der Bodenspekulation und damit der Preistreiberei rechtzeitig vorzubeugen, so könnte vielleicht auch für die Bedürfnisse minderbemittelter Klassen einmal etwas zu hoffen sein. — Eines der schönsten Profandenkmäler Münchens, das alte Preysing-Palais, steht vor der Wahrscheinlichkeit, zu Gunsten kommerzieller Zwecke der Entstellung zu verfallen. Wer ältere Bilder der Residenzstraße betrachtet, sieht, welch schweren Schaden unser Stadtbild an dieser Stelle bereits erlitten hat. Die Unbedenklichkeit auf diesem Gebiete macht infolge des von anderen Großstädten gegebenen üblen Beispiels auch bei uns traurige Fortschritte. O bayerische Denkmalpflege, wo bleibst du? — Generaldirektor v. Tschudi wird schon wieder einmal öffentlich angefeindet. Diesmal soll er an dem Rubensschen Bilde: „Meleager und Atalanta" in der alten Pinakothek allerlei Böses getan haben. In Wirklichkeit ist ein Teil des Bildes, der offenkundig eine spätere Zutat ist, umgebogen worden. Man scheint sich in den Herrn v. Tschudi abgeneigten Kreisen der Lächerlichkeit nicht bewußt zu sein, der man sich durch solche von Sachkenntnis nicht getrübte Angriffe auf einen Fachmann ersten Ranges aussetzt. — Der Kunstverein brachte von Sonderausstellungen eine größere Kollektion der Künstlervereinigung der „Achtundvierzig". Die Verheißung, nur Unveröffentlichtes zu zeigen, ist nicht ganz erfüllt worden. Doch war der Durchschnittseindruck immerhin der, daß die Gruppe rüstig weiterschreitet und zumeist Bedeutsames bietet. Es genügt, von ihr Namen zu nennen wie: Dasio, Beyrer, Gietl, Defregger, Schönchen, Grützner, Schiestl. Andere Sonderausstellungen galten der Kunst des so vielseitigen Tier- und Menschenmalers Hans Best, des feinen Dachauer Landschaftspoeten Felix Bürgers, der tüchtigen Landschafts-, Interieur- und Stillebenmalerin Clara Walther, des leider zu früh gestorbenen Professors Otto Sinding. Die letzte Woche des März führte uns eine neue kleine Gruppe von sechs Werdenden vor. Sie nennen sich „Die Gilde" und bieten u. a. mit den Glasgemälden von Rinderspacher, sowie mit guten Graphiken Zeichen verheißungsvoller Talente. In starker Weiterentwicklung zeigt sich auch der Landschafter Franz Hoch, sowie die Stillebenmalerin Marie Weger. Ein wirkungsvolles Altarbild (Anbetung der Könige) brachte Professor Gabriel v. Hackl.

Berlin. Es scheint doch noch Mittel zu geben, alte Damen jung zu machen. Im Besitze eines solchen befindet sich die Deutsche chemische Gesellschaft, die sich jetzt mit der bekannten Angelegenheit der Florabüste beschäftigt hat. Eine aus dem Innern der Figur entnommene Wachsprobe liefert den Nachweis, daß darin Walrat enthalten ist. Da dies vor dem Jahre 1700 nicht vorkommt, und das Wachs im übrigen den mit dem als Anfertiger der Büste angesehenen Lucas gänzlich übereinstimmt, so schließen sich jetzt die Chemiker dem Urteil jener Kunsthistoriker (u. a. Prof. Voll) an, die von vornherein das angeblich alte Werk als jung und neuzeitlich betrachteten. — Dresden. Am 22 März starb in Klotzsche bei Dresden der Bildhauer Geheimrat Prof. Johannes Schilling. Er ist am 23. Juni 1828 in Mittweida in Sachsen geboren. Sein berühmtestes Werk ist das Niederwalddenkmal. — Innsbruck. Die Begründung eines Museums für tiroler Volkskunst ist ins Auge gefaßt. Wahrscheinlich wird es im Ferdinandeum untergebracht werden. Bereits ist sehr vieles Material vorhanden, von dem besonders die dreißig originalen Zimmereinrichtungen zu erwähnen sind. — Pisa. Durch die Blätter geht die aufregende Nachricht, daß der schiefe Turm mit Einsturzgefahr drohe. Die eingeleiteten Untersuchungen werden hoffentlich entweder die Grundlosigkeit der Befürchtung erweisen oder rechtzeitige Sicherung des Denkmals herbeiführen. — Rom. Unter den Herstellungsarbeiten im Vatikan verdient besonders die Reinigung und Ausbesserung der Malereien Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle Erwähnung. Die Arbeit ruht in den Händen des Galeriedirektors Cavenaghi, der sich durch die Rettung von Lionardos Abendmahl berühmt gemacht hat. Die Sixtinische Kapelle erhält außerdem neue Glasmalereien, die der Prinzregent Luitpold von Bayern zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum Sr. Heiligkeit des Papstes Pius X. gestiftet hat.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Aus den Konzertsälen. Mit Beethovens „Neunter" schloß der Konzertverein den Zyklus seiner Abonnementskonzerte. Sowohl die als Volkssymphoniekonzert gebotene Hauptprobe, sowie der Abend selbst, wies einen außergewöhnlich starken Besuch auf, ein Zeichen, wie das Verständnis für diese erhabene Schöpfung sich immer weitere Kreise erschlossen hat. Ferdinand Löwe dirigierte das Werk in packender Steigerung mit starker Empfindung und hinreißendem Schwung. Das Orchester folgte seinen großzügigen Intentionen mit Hingebung. Auch der Chor der Konzertgesellschaft für Chorgesang erwies sich sicher und klangschön. Von den Solisten ragte die Sopranistin Anna Kämpfert hervor; auch Römer, Vatershaus und Frau Altmann boten Verdienstliches. Das Publikum feierte den Dirigenten in stürmischer Weise. Wie der glanzvolle Schlußabend stand der ganze Zyklus auf einer hervorragenden künstlerischen Höhe. Er repräsentiert eine Gesamtleistung, auf die Löwe mit vollem Stolze zurückblicken kann. Der Dirigent wird mit dem Orchester, das er in verhältnismäßig so kurzer Zeit zu einem vollendeten Instrumentalkörper emporgeführt, in diesen Tagen eine kürzere italienische Reise unternehmen, im Mai anläßlich des Schumannfestes dürfen wir Löwe und das Orchester wieder in München begrüßen. Ueber den (im August und September) gleichfalls im Rahmen der Musikfeste der „Ausstellung München 1910" vom Konzertverein veranstalteten Beethoven-Brahms-Bruckner-Zyklus wird uns geschrieben: Die von Löwe geleiteten Symphoniekonzerte bringen gegenüber dem Vorjahre im Programm wesentliche Neuerungen. Es gelangen unter dem künstlerischen Gesichtspunkt: Die Symphonien von Beethoven und die Symphonie nach Beethoven neben den Werken Beethovens, Brahms und Bruckners auch die hervorragendsten Schöpfungen von Schubert, Mendelssohn, Berlioz, Schumann und Liszt zur Aufführung. — Mithin bietet der großzügig angelegte Zyklus bedeutend mehr, als sein Name ankündigt. — Auch die Reihe der Volkssymphoniekonzerte des Konzertvereins fand nunmehr ihren Abschluß. Es war ein Beethovenabend, der unter Prills Leitung einen erhebenden Verlauf nahm, ganz besonders schön gelang das Sextett op. 20 mit orchestraler Besetzung der Streicher. In dem Klavierkonzert in B. op. 19 zeigte Frau Hirzel-Langenhan wiederum die Vorzüge ihres von starker Empfindung getragenen hervorragenden Könnens.

Verschiedenes aus aller Welt. In Eilenburg, dem Geburtsorte Franz Abts, wird die Errichtung eines Denkmals des Tondichters geplant. — Die Uraufführung des „Königs von Samarkand", musikalisches Märchen von Franz Mikorey, hatte in Dessau starken Erfolg. Der Komponist, welcher daselbst als Kapellmeister wirkt, zeigt in seiner Erstlingsoper nach Berichten eine ansehnliche Begabung. Die Motive sind sehr glücklich erfunden und tragen gute Entwicklungsmöglichkeiten in sich. Die Instrumentation ist reich an reizvollen Partien, hin und wieder treten Anklänge an Vorbilder hervor, doch spricht aus dem meisten eigener Charakter. Dem Libretto liegt Grillparzers „Der Traum ein Leben" zugrunde. — Im Düsseldorfer Schauspielhaus wurde die von Pfitzner bearbeitete Oper „Undine" von E. T. A. Hoffmann in Konzertform aufgeführt. Hatte Hoffmann als Komponist auch nicht die starke Eigenart, wie als Dichter, so wußte das Werk des Romantikers doch sehr zu fesseln. Die Aufführung war die erste in Deutschland; einige Teile freilich wurden schon vor einigen Jahren in München unter Pfitzners Leitung geboten. — Im Gothaer Hoftheater hatte die Urpremiere von Gustav Kohnes Komödie: „Der Vorsteher von Holtebank" Erfolg. Die Kritik hebt besonders die lebenswahre Charakteristik der Bauerntypen lobend hervor. — „Vergeltung", ein Drama von Walter Bloem, fesselte trotz psychologischer Unwahrscheinlichkeiten in Leipzig. — Außer dem jüngst gemeldeten Umbau einer Bühne bescheideneren Ranges zu einem Komödienhaus von literarischer Ambition wird in Frankfurt a. M. eine weitere Theatergründung geplant. Von dem Aktienkapital von 400000 ℳ ist schon ein größerer Teil gezeichnet. Das neue Haus soll „dem modernen Genre offen stehen und alle die Stücke geben, denen die Türe des Schauspielhauses aus Gründen der Notwendigkeit verschlossen bleiben müssen." — Der Zuschauersaal des Kurtheaters von Oeynhausen ist abgebrannt, während es gelang, Bühne und Vorraum zu retten.

München. L. G. Oberlaender.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau

Der drohende Kampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im deutschen Baugewerbe bildet eine entscheidende Wirkung auf das allgemeine Wirtschaftsleben. Das Reichsamt des Innern veranlasst Konferenzen zur Beilegung der vorhandenen Differenzen und ist zu Vermittlungsversuchen bereit. Die grosse Wichtigkeit der Baubranche für die gesamte deutsche Industrie ist bekannt und abgesehen vom Immobilienmarkt und der Zement- und Steinzeugbranche haben die verschiedentlichen Sparten der Eisen- und Stahlindustrie das grösste Interesse an der Verhinderung eines eventuellen grossen Generalstreikes. Die unsichere und vollkommen verschieden gelagerte Situation der Montansparte ist wiederholt hervorgehoben worden. Die schlesische Industriezentrale krankt ohnehin schon seit langem hinsichtlich der Preisgestaltung und ihrer Absatzmöglichkeit und kann mit den westfälisch-rheinischen Montanes nicht mehr lange konkurrieren. Doch auch aus dem letztgenannten Montagebiet lauten die Meldungen nicht mehr durchgehends optimistisch oder durchaus zufriedenstellend. Die allgemein an das Frühjahrsgeschäft geknüpften Erwartungen eines kräftigen, nachhaltigen Aufschwungs haben sich auch hier anscheinend noch keineswegs verwirklicht. Die Kaufslust für Stahl und Eisen ist nirgends bedeutend, und allgemeine Zurückhaltung charakterisiert die gesamte Käuferschicht. Die Privaten, wie die Industrie haben ihre Bedürfnisse aufs äusserste eingeschränkt. Staat und Kommunen befolgen nunmehr die von oben herab gegebenen Mahnungen und Aufforderungen zur grösstmöglichen Sparsamkeit. In engen Grenzen bewegen sich daher auch die Bestellungen von Staatswegen bei der Industrie. Die Lokomotiv- und Waggonbranche z. B. haben nur geringe Aufträge und die Rendite dieser Aktien hat bereits — wie die Münchener Fabriken gezeigt haben — darunter eingebüsst. — Dabei spielen an der Börse die Geldsorgen und die Ungewissheit der Geldmarktgestaltung immer noch die bisherige grosse Rolle. Der Monat April zeigt sonst eine charakteristische Geldabundanz, und pflegt nach dieser Richtung hin sonst normal zu verlaufen. Durch die Gestaltung der englischen innerpolitischen Verhältnisse und die Schutzmassregeln der Bank von England zeigt der internationale Geldmarkt eine vollkommen geänderte Situation. Dabei ist eine neuerliche Erhöhung der Diskontrate in London in Bälde möglich; freilich würde dann allgemein eine grosse Verwirrung am Geldmarkt entstehen. Immerhin ist grosse Reserve und genaue Beachtung aller Vorgänge am Geldmarkt unbedingt notwendig um vor Ueberraschungen der unangenehmsten Art bewahrt zu bleiben. In Holland haben die Banken ihre Sätze bereits um ein volles Prozent erhöht. Die Position der Reichsbank ist trotz den starken Anforderungen an das Institut verhältnismässig günstig. Die Rückflüsse sind sogar befriedigend und die Anlagen haben eine grössere Abnahme erfahren als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Abzuwarten bleibt, ob und in welchem Umfange sich die Verhältnisse bei der englischen Notenbank verschlechtern und ob die innerpolitische Lage in England sich nicht zum Besseren wendet. — In Anbetracht der unklaren Situation am Geldmarkt und der Anspannung aller Notenbankinstitute blieben der Verkehr an den Börsen und die Entwicklung der Märkte naturgemäss in engem Rahmen. Dazu kamen die zumeist unfreundlichen Berichte aus der Industrie. Das Geschäft an den deutschen Börsen blieb denn auch sehr einseitig, und die Umsätze erstreckten sich auf wenige Spezialgebiete, in denen allerdings grosse Umsätze und scharfe Kurssteigerungen erzielt werden konnten. Vornehmlich waren es die Werte des Elektrizitätsmarktes, welche die Phantasie der Börse und Spekulation besonders beschäftigt hatten. Die Meldung von verschiedenen Staatsproblemen, wie die Errichtung verschiedener Ueberlandzentralen, die baldige Einführung von elektrischen Staatsbahnen in Bayern, entfachte nebst anderen Gerüchten oft eine wilde Bewegung in diesen Werten. Enorme Käufe, besonders in Schuckertaktien, beherrschten den gesamten Börsenverkehr. Andere Spezialitäten erregten weiterhin einiges Interesse, wenn auch nicht von langer Dauer. Besonders lebhaft gehandelt wurden die Aktien der Shantungbahn auf höhere Dividendentaxen. Auch die Aktien der Zuckerfabriken, der Maschinenbranche und noch mehr der schweren chemischen Industrie und im Einklang mit Neuyork die der amerikanischen Bahnen standen im Vordergrund des Interesses. Die bisher als günstig zu nennenden Saatenstandsberichte vermochten keine besondere Wirkung auszuüben. Der Rentenmarkt hat von seiner kurzen Lebhaftigkeit bereits etwas eingebüsst. — Die nächsten Tage werden die äusserst wichtige Entscheidung am Geldmarkt bringen, ob in Bälde wieder mit normalen Verhältnissen gerechnet werden kann, oder ob schlimme Tage zu erwarten sind. Die Möglichkeit der letzteren Aussicht ist vorhanden, wenn nicht bald eine Aenderung zur Besserung eintreten wird. M. Weber.

Pfälzische Bank. In der Generalversammlung waren 57 Aktionäre anwesend, welche 12'380,400 M. Atienkapital mit 20634 Stimmen vertraten. Die Regularien wurden einstimmig genehmigt. Die turnusgemäss ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Herren Fürstlich Fürstenbergischer Kammerpräsident August Dänzer in Donaueschingen, Konsul Julius Goldschmit in Ludwigshafen a. Rh. und Kommerzienrat Hans Knoll daselbst wurden wieder und das frühere Vorstandsmitglied Herr Direktor Heinrich Gräter in Heidelberg sowie Herr Heinrich Martin, Fabrikant in Mülheim a. Rh., neu in den Aufsichtsrat gewählt. Die Dividende kommt mit 5% sofort zur Auszahlung.

Aus Kurorten und Bädern.

Bad Kissingen's neuer Sprudel! Das bayerische Weltbad wird zu seinen alten berühmten Heilquellen Rakoczy usw. ein neues vortreffliches Mineralwasser, ein neues wertvolles Kurmittel erhalten. Der mit einem Kostenaufwande von 300,000 M. neu erbohrte Sprudel besitzt eine Schüttung von 250 Minutenlitern; der Gehalt an freier und gebundener Kohlensäure ist viel grösser, der Kochsalzgehalt geringer, als ihn die alten Sprudel aufzuweisen haben. Das Hauptmerkmal des neuen Sprudels aber ist ein drei- bis viermal grösserer Eisengehalt, Spuren von Arsen sind nachweisbar. Die Kohlensäuregasschüttung des Sprudels beträgt ungefähr das 3 bis 4fache der Sprudelwasserschüttung. Die bakteriologische Untersuchung bewies gänzliche Keimfreiheit und liegt ein vollkommen reines Mineralwasser vor. Nachdem dem bayer. Landtag vom Finanzministerium eine Denkschrift über die Bäder Bayerns, in welcher die Bedeutung Kissingens voll gewürdigt wurde, zugegangen war, hat der Finanzausschuss der Abgeordnetenkammer 3,1 Mill. Mk. (für die Erbauung eines Konversationshauses 2,5 Mill. und einer grossen geschlossenen Wandelhalle 0,6 Mill.) für Kissingen bewilligt. Die Neubauten werden im Anschluss an die im alten Kurgarten bestehenden Monumentalbauten, dem Konversationssaal und Arkadenbau errichtet. Da ausser diesen 3,1 Mill. dem Bade noch 2,5 Mill. für den Bau eines neuen Kurhausbades und für sonstige Verschönerungen und Verbesserungen zur Verfügung stehen, so wird Kissingen dank seiner Heilerfolge und seiner landschaftlichen Reize einen noch grösseren Aufschwung nehmen als bisher. Seines gemässigten Klimas wegen ist Kissingen zum Gebrauch einer Badekur in den Monaten April und Mai sehr zu empfehlen; offizieller Saisonbeginn 15. April.

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende
:: **Passionsspiel in Oberammergau** ::
bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Mit dem Beginn der schönen Jahreszeit, die den Amateurphotographen wieder zu regerer Betätigung im Freien anspornt, dürfte ein Ratschlag zur rechten Zeit kommen, der viele vor recht unangenehmen Enttäuschungen bewahren kann. Wir denken an Fehlexpositionen, vor denen auch der geübtere Amateur nicht sicher ist, wenn er lediglich auf Schätzung der erforderlichen Belichtungsdauer angewiesen ist. Es kommen zu viele Umstände in Frage, die einen Irrtum herbeiführen können. Wir raten daher zur Beschaffung der schon seit mehr als Jahresfrist im Photohandel erhältlichen **„Agfa“-Belichtungstabelle**, über die sich Herr Prof. Hauptmann Géza Faragó, Sopron (Ungarn) unterm 23. 9. 09 wie folgt äußert: „Ich habe mit dieser Tabelle Experimente gemacht, mit großartigem Erfolge, so daß ich mit ruhigem Gewissen sagen kann, daß mit der Benutzung der „Agfa“-Belichtungstabelle eine Fehlexposition ausgeschlossen ist.“ Die Tabelle ermittelt rein mechanisch, ohne daß irgend wie komplizierte Berechnungen nötig sind, für jede Jahres- respektive Tageszeit, für jedes Aufnahmeobjekt und für jede relative Oeffnung unter Berücksichtigung der jeweiligen Bewölkung die richtige Belichtungszeit. Die Tabelle, die nur 75 Pf. in den Photohandlungen kostet, kann zu jeder Zeit bequem in der Rocktasche mitgeführt werden. Die Handhabung ist kinderleicht.

Indische Importen. Liebhaber einer Qualitätszigarre machen wir auf die Spencerschen indischen Fabrikate aufmerksam, welche in Deutschland in kurzer Zeit eine unglaublich bereitwillige Aufnahme gefunden haben. Es scheint, als ob der liebliche Duft indischer Blumenfülle in diese Importen eingezogen sei. Ein zartes exotisches Aroma zeichnet sie aus; milde und hochfein ist ihr Geschmack, sie sind leicht zu vertragen und brennen tadellos und unbedingt zuverlässig. Kein Raucher sollte sich diesen seltenen Genuß versagen, um so weniger, als diese Importen sich kaum teurer stellen als hiesige Fabrikate. Die bekannte Zigarrengroßhandlung Richard Haggenmiller, Kempten (Algäu), versendet Preisliste und Proben. Wir können unseren Lesern diese Firma als sehr gute Bezugsquelle nur bestens empfehlen.

Vornehm
wirkt ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und ein blendend schöner **Teint**. Alles dies erzeugt die allein **echte**
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Die „Allgemeine Rundschau“ ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W 56 Französischestraße 33 a. Telephon I 8239

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau“.
——— Steter Tropfen höhlt den Stein! ———

Digitized by Google

Pfälzische Bank.

Netto-Bilanz per 31. Dezember 1909.

Aktiva.

	M.	₰
Kassa, Coupons, Sorten, Giro-KontoReichsbank, Notenbank usw.	5,250,459	41
Wechsel und Devisen	24,920,456	50
Guthaben bei Banken und Bankhäusern	8,850,924	65
Vorschüsse auf Effekten u. Waren	43,366,179	67
Debitoren in laufender Rechnung	89,358,988	63
Uebergangs-Saldi der Zentrale und Filialen untereinander	35,859	40
Debitoren für geleistete Avale M. 10,559,016.75		
Konsortialbestand	2,326,307	21
Effekten	12,108,723	57
Kommanditarische Beteiligungen	408,000	—
Aktiv-Hypothek. u. übernommene Restkaufschillinge	2,421,936	44
Bankgebäude, Immobilien und Mobilien	7,268,849	49
	196,316,684	97

Passiva.

	M.	₰
Aktienkapital	50,000,000	—
Ordentlicher Reservefonds	8,649,813	94
Spezial-Reservefonds	200,000	—
Delkrederefonds	600,000	—
Geleistete Avale M. 10,559,016.75		
Tratten und Akzepte	45,738,219	43
Depositen- u. Spar-Einlagen	38,733,275	90
Kreditoren in laufender Rechnung u. Scheckrechnung	45,986,828	94
Passiv-Hypotheken	2,018,000	—
Dividenden unerhoben	5,397	—
Beamten-Pensions- u. Unterstützungsfonds	1,181,144	25
Dividenden pro 1909 und Konto a nuovo	2,942,461	72
Vortrag auf neue Rechnung	261,543	79
	196,316,684	97

Gewinn- u. Verlust-Konto per 31. Dezember 1909.

Soll.

	M.	₰
Geschäftsunkosten inkl. Tantièmen des Vorstandes und der Filialdirektoren	2,075,895	72
Gewinn-Saldo	3,100,547	38
	5,176,443	10

Haben.

	M.	₰
Gewinn-Vortrag vom Jahre 1908	226,469	23
Ueberschuss auf:		
Zinsen- u. Diskont-Konto	2,550,584	23
Provisions-Konto	1,667,544	54
Effekten- und Konsortial-Konto	555 501	50
Coupons- u. Sorten-Konto	48,580	16
Devisen-Konto	112,351	44
Sonstige Gewinne	15,412	—
	5,176,443	10

Genehmigt in der ordentlichen Generalversammlung am 6. April 1910.

Die Dividende für das Geschäftsjahr 1909 wurde von der heute stattgehabten ordentlichen Generalversammlung auf **5%** festgesetzt und es gelangen demnach die Dividendenscheine unserer Aktien pro 1909 mit

M. 30.— für die Aktien à M. 600.—
„ 60.— „ „ „ „ „ 1200.—
„ 50.— „ „ „ „ „ 1000.—

sofort zur Auszahlung und zwar in:

Ludwigshafen a. Rh. an unserer Couponkasse, sowie bei unseren sämtlichen Zweigniederlassungen in Frankfurt a. M., Mannheim, München, Nürnberg, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Landau, Speyer, Pirmasens, Zweibrücken, Bad Dürkheim, Frankenthal, Grünstadt, Bamberg, Alzey, Worms, Osthofen, Bensheim, Donaueschingen, Germersheim und bei unseren Depositenkassen in Homburg (Pfalz), Lampertheim und Landstuhl.

Berlin { bei dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein,** „ der Direktion der **Disconto-Gesellschaft.**

Frankfurt a. M. { bei der **Pfälzischen Bank,** „ „ **Direktion der Disconto-Gesellschaft.**

Köln bei dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein.**

Barmen bei dem **Barmer Bankverein, Hinsberg Fischer & Co.** und dessen Filialen.

München { bei der **Pfälzischen Bank,** „ „ **Bayerischen Handelsbank** und deren Filialen.

Nürnberg { bei der **Pfälzischen Bank,** „ „ **Kgl. Hauptbank** sowie bei sämtlichen Kgl. Filialbanken in Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Fürth, Hof, Kaiserslautern, Kempten, Landshut, Ludwigshafen a. Rh., München, Passau, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Straubing, Würzburg.

Karlsruhe bei Herrn **Veit L. Homburger.**

Stuttgart bei der **Kgl. Württembergischen Hofbank,** G. m. b. H.

Regensburg bei den Herren **Hugo Thalmessinger & Co.**

Den Dividendenscheinen ist ein Nummernverzeichnis beizufügen.

Ludwigshafen am Rhein, den 6. April 1910.

Die Direktion.

Einbanddecken **für den VI. Jahrgang der „Allg. Rundschau"** sind direkt von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" in München, Galeriestrasse 35a, Gartenhaus, und auf dem Buchhandelswege zu beziehen.

Ein hochinteressantes und überaus zweckmässiges Buch!

Vorzugspreis für die Leser!

Halleys grosser Komet kehrt im Mai wieder!

Wird dann die Welt wirklich untergehen?

Diese Frage bildet das tägliche Gesprächsthema überall Nicht viel Sicheres hat man darüber aus erfahrenem Munde gehört. Ein jeder ist begierig etwas zu vernehmen, was ihm Gelegenheit geben könnte, weiter zu denken und sich in den Lauf der Kometen und unserer Welten überhaupt zu vertiefen, denn das interessante Gestirn nähert sich uns mit Riesenschritten. Vor allem wird man sich dabei die berechtigte Frage stellen:

Was hat die Erde überhaupt von einem Zusammenstoss mit einem Kometen zu befürchten?

Diese, sowie jede andere Frage über alle Welterscheinungen beantwortet in **anregender, fesselnder und leichtverständlicher Weise das ganz neue, soeben erschienene,**
reich illustrierte hochinteressante Prachtwerk:

J. J. von Littrow

„Die Wunder des Himmels"

Gemeinverständliche Darstellung des Welt-Systems.

Nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft neu bearbeitet von **Dr. Paul Guthnick,** Observator d. Kgl. Sternwarte z. Berlin.

Ganzleinen-Prachtband mit 880 Text-Illustrationen und Kunstbeilagen, sowie einer drehbaren Sternkarte und farbiger Spektraltafel. 800 Seiten Lexikon-Format.

Unter den Vorzügen der **berühmten populären Astronomie von J. J. von Littrow** sind die **übersichtliche Einteilung des umfangreichen Gebietes** und die absolut **gemeinverständliche Darstellung des Stoffes** hervorzuheben, die in dieser neuen Bearbeitung noch weiter entwickelt wurden

Neben der Sonne, dem Schauplatz wildester Naturgewalten, werden der Mars mit seinen rätselhaften „Kanälen", ferner das Reich der Riesenplaneten Jupiter und Saturn und der Mond mit seinen wilden Gebirgslandschaften geschildert Ebenso bietet der Einblick in die **an Wundern so reiche Welt der Kometen, Fixsterne und Nebelflecke viel Anregung und hohen Genuss. Als Anhang ist eine Sternkarte mit drehbarem Horizont, die den Anblick des Himmels zu jeder beliebigen Zeit darstellt, beigefügt.**

Bestellungen sind unter Bezugnahme auf die „Allgemeine Rundschau" umgehend einzusenden. Infolge des grossen Andrangs dürfte die Auflage bald vergriffen sein.

München, Löwengrube 18.

Herder & Co., Buchhandlung.

Neu! Neu!

Preis nur Mk. 5.—. Die bisherige Ausgabe kostete Mk. 16.—.

Porto für Zusendung zu Lasten der Besteller.

Weinhandlung- u. Branntweinbrennerei-Verkauf.

In einem in allen Fachkreisen anerkannt erstklassigen Weinorte, in schönster Gegend Badens, haben wir, wegen vorgerücktem Alter des Herrn Besitzers, den Verkauf einer Weinhandlung nebst Brennerei samt Weinlager aus besten Lagen u. den Vorräten in nur prima Edelbranntweinen einschl. reichhaltigem Inventar in größtenteils neuen Lager- u. Transportfässern, sowie neuen Korbflaschen, zu vermitteln. — Die dazu gehörigen Baulichkeiten bestehen aus zwei ineinandergehenden, 2 stöckigen, massiv gebauten Wohnhäusern, mit im ganzen 10 bewohnbaren, modernen Wohnzimmern u. zwei Mansarden, neben allen der Neuzeit angepaßten Räumen, wie Badezimmer, Küche, Waschküche u. Bügelzimmer. — Anschließend Kellerraum, große Scheuer u. moderne Stallung. — Geräumige, große Faß-, Wagen- u. Holzremise mit großem Speicher u. Dienstbotenzimmer. — Umfangreiche Hofräumlichkeiten, der Straßenfront entlang schöner Vorgarten mit eisernem Hag abgeschlossen. — Die sämtlichen Gebäude sind unterkellert, mit elektr. Beleuchtung u. Hochdruckwasserleitung ausgestattet. — In einem für sich alleinstehenden, massiven Gebäude befindet sich die eingerichtete Edelbranntweinbrennerei, Transportfaß- u. Korbflaschenlager. — Die an das Anwesen angrenzenden Gartenanlagen, die bis zum Bahnhofgelände sich ausdehnen, mit massivem Geflügelhaus u. Geflügelhof, umfassen eine Fläche von ca. 28 ar u. sind teils als Obstgarten mit ertragreichen Bäumen, teils auch als Gemüsegarten mit Spalierobst aller Art angelegt. — Zum rationellen Betrieb des gut rentierenden Geschäfts, welches auch für 2 junge, tatkräftige Leute eine lohnende Existenz bieten würde, ist mit Einschluß der Anzahlung eine Kapitalkraft von ca. M 45,000.— erforderlich. — Die Besitzung ist vollständig lastenfrei u. könnte zu jeder noch näher zu vereinbarenden Zeit übernommen werden. — Auf Wunsch des Herrn Nachfolgers würde sich der Besitzer gerne geneigt finden lassen, denselben in allen geschäftlichen Fragen zu unterstützen. Nähere Auskunft erteilt auf Wunsch an ernstliche Herren Selbstkäufer vollständig kostenfrei: **Südd. Gesch. u. Hyp.-Verm.-Institut, Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20**



Afrikanische Weine

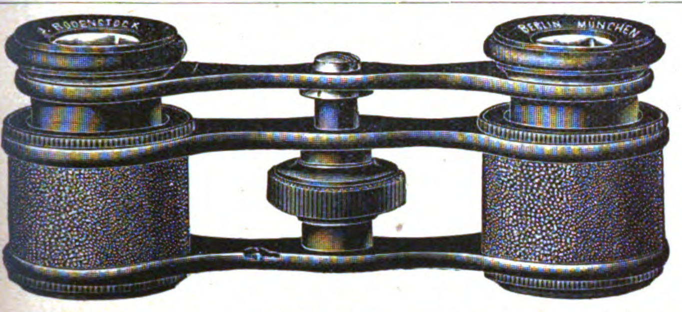
der Weissen Väter, Maison Carrée b. Algier.

:: Hervorragende Qualitätsweine. ::

Probekisten von 10 Flaschen zu M 13.50 versenden

C. & H. Müller, Flape Nr. 6 bei Altenhundem i. Westfalen.

Vereidigte Messwein-Lieferanten. Päpstliche Hoflieferanten.



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** MÜNCHEN, Bayerstrasse 3

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich = an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie **München,** Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Brasilianische Indianer-Missionen

Junge Leute, welche 6 Klassen des Gymnasiums haben, ist Gelegenheit geboten, sich als Benediktiner den Rio-Branco-Indianermissionen zu widmen. Auch Laienbrüderkandidaten sehr erwünscht.

Prospekt gratis und Aufnahme durch

P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. Barerstr. 7

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

— Anerkannt vorzügliche Küche. —

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Bergheimer **Messweine** und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

Bergheim (Ober-Elsass) Station **Rappoldsweiler.**

Frische westf. : Trinkeier :

versendet von 100 St. an. 100 St. zu Mk 7.50. Garantie für jedes Ei.

Hermann Heuel, Lüdenscheid — i. Westfalen.



Ruhestühle Klappstühle

in jeder Form und Preislage.

Strand- und Gartenstühle.

Preisliste I gratis und franko.

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik, München, Sonnenstraße 28, am Karlstor.

Soeben erschien die durchaus wertvolle, für jeden Politiker unentbehrliche und für junge Politischgeschulte vor allem begehrenswerte Ausgabe

„Das deutsche Zentrum"

von **M. Erzberger**

Mitgl. d. Zentrumsfrakt. d. deutsch. Reichstages.

Eleg. brosch. Preis Mk. 1.50; Fr. 0.90; Kr. 1.80. Bei Partiebestellungen Rabatt.

Zu beziehen durch **jede Buchhandlung** oder direkt durch die Internat. Verlagsbuchhandlung „Messis", Amsterdam (Holland), Nassaukade 122. Inhaltsverzeichnis gratis bei jeder Buchhandlung.



Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Gebetszettel

Hundert 1—4 Mk. kirchlich approbiert bietet in reicher Auswahl A. Laumann'sche Buchhandlung, Verlag des hl. Apostolischen Stuhles, Dülmen i. W.

Cigarrenhaus Carl Dinter

Leipzig

Bayerschestr. 88

empfiehlt noch zu **alten** Preisen **Cigarren,** beste Qualitäten in allen Preislagen. Bitte probieren mit ::: Mustersendung. ::: Firma 17 Jahr bestehend.

Abstauber

für Kirchen, mit zerlegbarem Bambusrohrstiel (D. R. G. M. Nr. 307 728) liefert bis 15 Meter Höhe **H. G. Clasen, Crefeld,** Königstraße 82.

Prospekt gratis und frei!

Bienenhonig

das feinste was zu liefern ist, garantiert unverfälschte Naturware, vorzügl. Aroma. Postkolli mit netto 9 Pfund zu **Mk. 8.50** franko gegen Nachnahme. **Garantie:** Bei Nichtgefallen Zurücknahme.

Friedr. Blank, Hildesheim 40.

Hochf., westf. Rundschnitt-**Schinken**

Landware, Dauerware, per Pfd. 1.20 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme **Wilh. Bartscher, Rietberg** in Westf., Schinkenräucherei.

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen u. Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgemein. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.





Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.
Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.
Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder.** Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Sommerfrische St. Norbertusheim

bei Würzburg.

Ruhige Lage, grosser Park, naher Wald.
::: Elektrische Trambahnverbindung. :::

Prospekt mit Ansicht durch die Oberin.

Kurhaus NEUSATZECK

im Schwarzwald
Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4–6 Mark.
Auskunft durch die Oberin.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. Elektrisches Licht. Liegehalle.

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Pension Luda

Berlin

Oranienburgerstr. 44.

Katholisches, behagliches Heim für längeren oder kürzeren Aufenthalt. .·. Mit oder ohne Pension.

Feines Haus. Zivile Preise.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Garantiert naturreine

Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.



Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen
(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Kainzenbad

Winterkurhaus in sonnigster Hochgebirgslage. :: Moderner Komfort. Prospekt gratis. .·.

Aerzte: Dr. Th. Behrend, Dr. R. Dürig.

Partenkirchen. ::: 12 Minuten entfernt.

Idealer Frühjahrs-Aufenthalt.

Feldafing

— die Perle des Starnbergersees —
:: **Hotel** ::
„Kaiserin Elisabeth"

Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — **Komfortable Einrichtungen.** — **Sommer-** — **Winterkuren.** — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder. Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. **Heilanzeigen:** Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall,** leitender Arzt und Besitzer.
Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

Dr. Denk — Friedrichshafen

:: **Bad und Kurhaus** ::
für Innere- Nerven-Kranke und Erholungsbedürftige.

Antiquariats-Katalog Nr. 290 (3827 Nummern)

Katholische Theologie

versendet gratis und franko

Bayreuth (in Bayern) B. Seligsbergs Antiquariat.

Krumbad

Am 1. Mai wird das **Krumbad wieder eröffnet.** Das Krumbad, die Adelheidsquelle, bei Krumbach in Schwaben erfreut sich eines **fünfhundertjährigen Rufes** und hat in den letzten Jahren einen neuen Aufschwung genommen, so dass Erweiterungsbauten notwendig wurden. Die besten Erfolge weist es auf in der **Rekonvaleszenz** nach schweren Krankheiten mit zurückgebliebenen Exsudatmassen jeder Art; nach schweren Anfällen von **Gicht** und **Rheumatismus,** Leber- und Drüsenleiden, Gelbsucht und Gallenleiden; bei **Schwächezuständen** der verschiedensten Art. Genauen Aufschluss gibt der **Prospekt,** welcher von der Badeverwaltung gern zugesandt wird. **Das Bad liegt in lieblichster Hügellandschaft mitten in prächtigen Wäldern,** 550 Meter über dem Meer. Das Krumbad wird von **Erholungsbedürftigen** immer wieder gern aufgesucht, da es **bei sorgfältigster Verpflegung und Bedienung ein Körper und Geist erquickendes Ruheplätzlein bietet. Die Preise sind billigst.** Nächste Bahnstation ist Krumbach. Eigene Post- und Telephonverbindung im Hause. Die Bedienung besorgen Ordensschwestern der St. Josephs-Kongregation in Ursberg. Alle Anfragen wollen gerichtet werden an die **Badeverwaltung Krumbad bei Krumbach** (Bayern).

Cigarren

Indische Importen

aus hochedlen Tabaken empfiehlt so lange Vorrat, trotz Zoll und Steuer, noch à M. **12.–,** M. **15.–** und M. **20.–** pro 100 Stück franko gegen Nachnahme
Richard Haggenmiller, Zigarrengrosshandlung,
Kempten im Algäu.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken Aktiengesellschaft München.



Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 17

23. April
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis Mk. 2,40
Einzelnummer 20 Pfg

Digitized by Google

Süddeutsche Verlagsbuchhandlung, Franz Tuch, München.

Hervorragendes katholisches Prachtwerk!

Soeben erschien in meinem Verlage:

Maria unsere Mutter.

Betrachtungen und Erwägungen über das gnadenreiche und verdienstvolle Leben der allerseligsten Gottesmutter Maria

von

weiland P. Otto Bitschnau O. S. B.
Kapitular des Stiftes Maria-Einsiedeln

herausgegeben und ergänzt von

P. Johannes Ev. Benzinger O. S. B.
Kapitular desselben Stiftes

Kunstbeilagen nach eigens angefertigten Original-Gemälden von Basilio Coletti. Buchschmuck von O. Schwerdtner.

Mit Genehmigung der Hochw. Ordinariate München-Freising, Rottenburg und des Abtes von Einsiedeln. Gr. 4°., XV. und 652 Seiten. Preis in elegantem 10farbigen Prachtband **16 Mark.**

Die letzte Arbeit des durch seine früheren Veröffentlichungen beim katholischen Volke so beliebten Autors. Das in den Kunstanstalten von Meisenbach, Riffahrt & Co. in gediegener vornehmer Ausstattung hergestellte Werk ist ein rechtes katholisches Volksbuch und sollte in keiner katholischen Familie fehlen. Der stattliche Band eignet sich auch vorzüglich für Geschenkzwecke.

Gegen Franko-Einsendung des Betrages erfolgt die Zusendung portofrei!

A. Husmann, Cöln

Postfach 765.

Ia raff. Kirchenöl garantiert frei von Mineralöl und tadellos brennend.

Röhrendochte und Rauchfasskohlen
eigenes Fabrikat

Weihrauch in allen Preislagen.

Illustr. Preislisten gratis und franko.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

Hoch aktuell!

In unserem Verlage ist erschienen:

Trennung von Kirche und Staat.

Eine Schrift zur Aufklärung für das kath. Volk

von

Generalsekretär **F. Mack.**

224 S. gr. 8°. Preis Mk. 2.—.

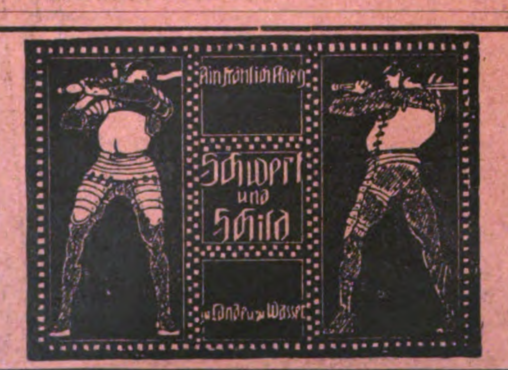
Paulinus-Druckerei, G. m. b. H., Trier.

Johann Aulich

Kunsttischlermeister

in Hausdorf bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Ein hochinteressantes und überaus zweckmässiges Buch!

Vorzugspreis für die Leser!

Halleys grosser Komet kehrt im Mai wieder!

Wird dann die Welt wirklich untergehen?

Diese Frage bildet das tägliche Gesprächsthema überall! Nicht viel Sicheres hat man darüber aus erfahrenem Munde gehört. Ein jeder ist begierig etwas zu vernehmen, was ihm Gelegenheit geben könnte, weiter zu denken und sich in den Lauf der Kometen und unserer Welten überhaupt zu vertiefen, denn das interessante Gestirn nähert sich uns mit Riesenschritten. Vor allem wird man sich dabei die berechtigte Frage stellen:

Was hat die Erde überhaupt von einem Zusammenstoss mit einem Kometen zu befürchten?

Diese, sowie jede andere Frage über alle Welterscheinungen beantwortet in anregender, fesselnder und leichtverständlicher Weise das ganz neue, soeben erschienene,
reich illustrierte hochinteressante Prachtwerk:

J. J. von Littrow

„Die Wunder des Himmels"

Gemeinverständliche Darstellung des Welt-Systems.

Nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft neu bearbeitet von **Dr. Paul Guthnick,** Observator d. Kgl. Sternwarte z. Berlin.

Ganzleinen-Prachtband mit 380 Text-Illustrationen und Kunstbeilagen, sowie einer drehbaren Sternkarte und farbiger Spektraltafel. 800 Seiten Lexikon-Format.

Unter den Vorzügen der berühmten populären Astronomie von J. J. von Littrow sind die übersichtliche Einteilung des umfangreichen Gebietes und die absolut gemeinverständliche Darstellung des Stoffes hervorzuheben, die in dieser neuen Bearbeitung noch weiter entwickelt wurden.

Neben der Sonne, dem Schauplatz wildester Naturgewalten, werden der Mars mit seinen rätselhaften „Kanälen", ferner das Reich der Riesenplaneten Jupiter und Saturn und der Mond mit seinen wilden Gebirgslandschaften geschildert. Ebenso bietet der Einblick in die an Wundern so reiche Welt der Kometen, Fixsterne und Nebelflecke viel Anregung und hohen Genuss. Als Anhang ist eine Sternkarte mit drehbarem Horizont, die den Anblick des Himmels zu jeder beliebigen Zeit darstellt, beigefügt.

Bestellungen sind unter Bezugnahme auf die „Allgemeine Rundschau" umgehend einzusenden. Infolge des grossen Andrangs dürfte die Auflage bald vergriffen sein.

München, Löwengrube 18.

Herder & Co., Buchhandlung.

Neu! **Neu!**

Preis nur Mk. 5.—. Die bisherige Ausgabe kostete Mk. 16.—.

Porto für Zusendung zu Lasten der Besteller.

Idyllisch gelegenes Landhaus im südlichen Schwarzwald, am Saume schattiger Tannenhochwaldungen, kaum 8 Minuten vom Bahnhof und der Stadt entfernt, 800 Meter über dem Meere.

Mit bequemen Bahnverbindungen nach Freiburg und den nahen Schwarzwaldstädten, haben wir den Verkauf eines idyllisch gelegenen Landhauses zum Preise von Mk. 28.000.— gegen eine noch näher zu vereinbarende Anzahlung zu vermitteln. Die Lage des Anwesens ist wunderbar schön, mit einem 54 ar. umfassenden Obstgarten, teilweise auch Gemüsegarten umgeben und mit allem der Neuzeit angepaßten baulichen Komfort ausgestattet, wie Kanalisation, elektr. Beleuchtung, Telephonanschluß, eigene Hochdruckwasserleitung. Sehr gute gewölbte Kellerabteilungen, große helle Küche, 12 bewohnbare, 3,10 Meter hohe, sehr geräumige Zimmer, vor rauhen Nordwinden durch vorgelagerte Hochwaldungen vollständig geschützt; nach der nahen Stadt wohlgepflegte Straße, Aerzte und Apotheken, Kirchen und hervorragend gute Schulen beider christlicher Konfessionen am Platze. Für Schülerpensionen, Töchterinstitute vorzüglich geeignet. Ausführliche Beschreibung erteilt auf gefällige Anfragen vollständig kostenfrei das: **Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20.**

Ferdinand Mündelein

∴ kirchliche Kunstanstalt ∴

Paderborn.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.


Digitized by Google

Bayerische Versicherungsbank, Aktiengesellschaft, vormals Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München.

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Jahr 1909.

	M.	Pf.	M.	Pf.
A. Einnahmen.				
Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherung			14'149,818	53
Lebensversicherung			107'445,859	30
Unfallversicherung			2'252,000	55
			123'847,678	38
B. Ausgaben.				
Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherung			13'035,797	22
Lebensversicherung			107'145,949	56
Unfallversicherung			2'092,897	18
Gesamt-Ueberschuss und dessen Verwendung:				
1. Dividende	750,000	—		
2. Tantiemen	73 750	—		
3. an die Feuerversicherung:				
a) zur Spezialreserve	100,000	—		
b) zum Fonds für aussergewöhnliche Brandschäden	50,000	—		
c) zur Reserve für Kapitalverluste	10,000	—		
4. an die Einbruchdiebstahlversicherung (zur Spezialreserve)	60,000	—		
5. an die Lebensversicherung:				
a) zur Spezialreserve	109,400	61		
b) zur Umrechnung der Prämienreserve für ältere Versicherungsbestände	50,000	—		
c) zur Reserve für Kapitalverluste	10,000	—		
6. an die Unfallversicherung (zur Spezialreserve)	30,000	—		
7. zum Fonds für Wohlfahrtszwecke	150,000	—		
8. zum Fonds für Pensionen und Unterstützungen	60,000	—		
9. Vortrag auf neue Rechnung	119,883	81	1,573'034	42
			123'847,678	38

Bilanz am 31. Dezember 1909.

	M.	Pf.	M.	Pf.
A. Aktiva.				
I. Forderung auf nicht eingezahltes Aktienkapital			7'500,000	—
II. Grundbesitz			1'964,357	59
III. Hypotheken			87'845,578	36
IV. Wertpapiere			8'484,373	59
V. Vorauszahlungen und Darlehen auf Policen			5'004,355	16
VI. Guthaben:				
1. bei Bankhäusern	3'699,264	90		
2. bei anderen Versicherungsunternehmungen	395,621	02	4'094,885	92
VII. Gestundete Prämien			1,567,864	59
VIII. Rückständige Zinsen und Mieten			926,638	30
IX. Ausstände bei Generalagenten bzw. Agenten			1'082,156	44
X. Rückstände der Versicherten			4,933	05
XI. Barer Kassenbestand			34,628	77
XII. Inventar und Drucksachen			1	—
XIII. Kautionsdarlehen an versicherte Beamte			1,770	—
XIV. Sonstige Aktiva (darunter M. 481,035.11 nach § 58 V. A. G. hinterlegte Wertpapiere)			580,077	93
Gesamtbetrag			119'091,620	70
B. Passiva.				
I. Aktienkapital			10'000,000	—
II. Reservefonds (§ 37 V. A. G., § 262 H. G. B.)			1'000,000	—
III. Hypotheken- und Grundschulden auf den Grundstücken Nr. II der Aktiva			450,000	—
IV. Prämienreserven für				
1. Lebensversicherungen	87'322,214	93		
2. Unfall- und Haftpflichtversicherungen	81,094	11	87'403,309	04
V. Prämien-Ueberträge für				
1. Feuerversicherungen	3'237,337	19		
2. Einbruchdiebstahlversicherungen	190,136	35		
3. Lebensversicherungen	3'310,007	49		
4. Unfall- und Haftpflichtversicherungen	306,095	22	7,043,576	25
VI. Reserven für schwebende Versicherungsfälle (Schadenreserve):				
1. Feuerversicherung	660,178	—		
2. Einbruchdiebstahlversicherung	38,243	57		
3. Lebensversicherung	160,834	72		
4. Unfallversicherung	221,008	40	1,080,264	69
VII. Gewinnreserve der mit Gewinnanteil Versicherten der Lebensversicherung			5'403,533	64
VIII. Sonstige Reserven, und zwar:				
1. Feuerversicherung:				
a) Spezialreserve:	1'050,000	—		
b) Fonds für aussergewöhnliche Brandschäden	670,000	—		
c) Reserve für Kapitalverluste	30,000	—		
2. Einbruchdiebstahlversicherung: Spezialreserve	120,000	—		
3. Lebensversicherung:				
a) Spezialreserve	640,599	39		
b) Kriegsfonds	631,721	97		
c) Provisions- und Verwaltungskosten-Reserve	105,000	—		
d) Reserve für Kapitalverluste	42,891	05		
e) Uebrige Reserven	100,832	92		
4. Unfall- und Haftpflichtversicherung:				
a) Spezialreserve	470,000	—		
b) Delkredere-Konto	8,000	—	3'869,045	33
IX. Guthaben anderer Versicherungs-Unternehmungen			432,551	51
X. Barkautionen			49,945	34
XI. Sonstige Passiva, und zwar:				
1. Gebühren-Guthaben des bayer. Staates	27,660	90		
2. Guthaben verschiedener Gläubiger	30,494	78		
3. Rückstellungen für noch unbezahlte Verwaltungskosten	13,140	48		
4. Fonds für Pensionen und Unterstützungen	707,971	72		
5. Vorausbezahlte Prämien und Zinsen	7,092	60	786,360	48
XII. Gewinn			1,573,034	42
Gesamtbetrag			119'091,620	70

Erholungsbedürftiger Ordens- oder Weltgeistlicher,
der den Unterricht zweier Kinder — 10 und 8 Jahr — übernimmt, auf Landschloss mit Kapelle sofort gesucht. Gefl. Offerten erbittet
Frohnau, Post Löwen, Schles., **von Schalscha.**



Kirchliche Kunstanstalt
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau Bayern

Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmerkruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuzwege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Naturreinen Waldhimbeersaft (Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15—³/₄ literfl. an **Rich. Lohmann, Brilon i/W.**

Hochf., westf. Rundschnitt-**Schinken** Landware, Dauerware, per Pfd. **1.20 M.** (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme **Wilh. Bartscher, Rietberg** in Westf., Schinkenräucherei.

Bedeutende Preisermässigung für frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau"

I. Jahrgang 1904 (39 Nummern) geb. M. 5.— (statt 9.50), brosch. M 3.— (statt 7.20).
II., III., IV., V. u. VI. Jahrgang (52 Nummern) geb. je M 6.— (statt 11.90), brosch. M. 4.— (statt 9.60).

Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau"
München, Galeriestrasse 35a Gh.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Im Exerzitienhaus des Redemptoristen-Kollegiums **Cham** werden in diesem Jahre noch folgende geistliche Uebungen gehalten:

1. Für Priester: 18.—22. Juli; 8.—12. Aug; 29. Aug.—2. Sept.; 19.—23. Sept.; 3.—7. Oktbr.; 17.—21. Oktbr. **2. Für Studierende der Hochschule und Abiturienten:** 8.—12. Oktbr. **3. Für Lehrer:** 16.—20. Aug. **4. Für Schüler von Gymnasien, Real- und Oberrealschüler:** 22.—26. Aug. **5. Für Lehrerinnen:** 2.—6. Aug. **6. Für Männer und Jünglinge:** 17.—21. Mai; 3.—7. Dezember. **7. Rekrutenexerzitien:** 24. 28. Sept. **8. Für Frauen:** 25.—29. Juli; 7.—11. Nov. **9. Für Jungfrauen:** 20.—24. Juni; 24.—28. Oktbr.; 14.—18. Nov.

NB.! Die geistlichen Uebungen beginnen jedesmal am erstbezeichneten Tage abends ¹/₂7 Uhr und enden am letztgenannten Tage früh. Anmeldungen sind erbeten an: **Redemptoristen-Kloster, Cham, Oberpfalz.**


Digitized by Google



Ausstellung München 1910

:: Meisterwerke muhammedanischer Kunst • Musik-Feste ::

Mai—Oktober

Die Eröffnung der Ausstellung findet gegen Mitte Mai statt.

Bestellungen auf Dauerkarten.

Erfahrungsgemäß häufen sich die Bestellungen auf Dauerkarten kurz vor Ausstellungseröffnung derart, daß die Erledigung der einlaufenden Aufträge bis zum Eröffnungstage unmöglich wird. Es liegt daher im Interesse des Publikums, die benötigten Karten **baldmöglichst** zu erwerben, da nur dann eine rechtzeitige Ausfertigung erfolgen kann. Die eingehenden Bestellungen werden ausnahmslos der Reihe nach erledigt. Besteller, deren Aufträge bis zum Eröffnungstage nicht erledigt werden können, kommen in die Zwangslage, an den ersten Ausstellungstagen (Pfingstfeiertage), Tageseintrittskarten lösen zu müssen. Die Dauerkarten berechtigen zum Eintritt in die Ausstellung auch an solchen Tagen, an denen der Eintrittspreis erhöht wird.

Der Vorverkauf von Dauerkarten

erfolgt durch nachstehende Ausgabestellen:

Geschäftsstelle der Ausstellung, Theresienhöhe 4a :: **Bayerische Bank für Handel und Industrie,** Lenbachplatz 4 :: **Brüll Ignaz,** Zigarrengeschäft, Neuhauserstraße 6 :: **Bayer. Reisebüro Schenker & Co.,** Promenadeplatz 16 :: **Filiale der Dresdner Bank,** Promenadeplatz 6 :: **Fremdenverkehrsverein,** Hauptbahnhof :: **Metzeler & Co.,** Akt.-Ges., Laden: Kaufingerstr. 7 :: **Ruederer & Lang,** Bankgeschäft, Marienplatz 8 :: **Zechbauer Max,** Zigarren-Importgeschäft, Odeonsplatz 17 :: **Zechbauer Max,** Filiale, Neuhauserstraße 33.

Preise der Dauerkarten:

1. Tages-Dauerkarten (Tag und Abend gültig)
für Erwachsene (Damen und Herren) 12 Mk.
für Kinder (bis zu 14 Jahren) . . . . 5 Mk.

2. Abend-Dauerkarten
Gültig mit Eröffnung der Abendkasse . 6 Mk.

Direktorium zur Abhaltung der „Ausstellung München 1910“.

Brasilianische Indianer-Missionen

Junge Leute, welche 6 Klassen des Gymnasiums haben, ist Gelegenheit geboten, sich als Benediktiner den Rio-Branco-Indianermissionen zu widmen. Auch Laienbrüderkandidaten sehr erwünscht.

Prospekt gratis und Aufnahme durch
P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong.
z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt Berlin-Mariendorf

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf **346.**

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

II. Pfälzer Lourdes-Pilgerfahrt

8.—19. August ab Neustadt a. H. Paris, Bordeaux, Biarritz, San Sebastian (Spanien), Lourdes, Toulouse, Marseille, Lyon, Ars. **Keine Nachtfahrt.** Logements in erstkl. Hotels mit voller Verpflegung und Eisenbahnfahrt II. Klasse 300 Mk., III. Klasse 250 Mk. Prospekte durch Pfarrer Dr. Foohs, Trippstadt, Pfalz.

Verlangen Sie Preisliste

vom

Zigarren-Import-

und

Versandgeschäft

Oscar Perseke

Eisenach i. Th.

Bergheimer

Messweine

und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

Bergheim (Ober-Elsass)
Station **Rappoldsweiler.**


Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 17 München, 23. April 1910. VII. Jahrgang.

Die Festtage in Jerusalem.

Von

Kurt von Blankenau.

Die gleichzeitige Einweihung der katholischen Sionskirche und der evangelischen Himmelfahrtskirche zu Jerusalem sowie der zugehörigen charitativ-sozialen Anstalten ist unter der Beteiligung preußischer und bayerischer Prinzen in der schönsten Weise verlaufen. Wir möchten sagen: in geradezu vorbildlicher Weise! Man kann nur wünschen, daß sowohl die Tatsachen als auch die Stimmungen, die dort zu Tage traten, die weitere Entwicklung des Vaterlandes und seiner Kolonien maßgebend beeinflussen.

Der Weihespruch des Dichters: „Friede sei ihr erst' Geläute“ hat sich bei den neuen Glocken von Jerusalem bewährt. Die Feierlichkeiten standen durchaus im Zeichen des konfessionellen Friedens. Wenn von Wettbewerb die Rede war, so betonte man jedesmal und von beiden Seiten den friedlichen Charakter dieses Wetteifers in der Betätigung der religiösen Ueberzeugung. Jener Geist des Evangelischen Bundes, der auf die Unterdrückung des unbequemen Wettbewerbes ausgeht, war äußerlich und innerlich ausgeschaltet. Warum soll im deutschen Stammlande nicht möglich sein, was sich an der heiligen Stätte im gelobten Lande erzielen ließ: ein freies und friedliches Nebeneinanderwirken der Religionsgemeinschaften, so lange das Verhängnis der Glaubensspaltung noch fortdauert?

Das Wort „Wettbewerb“ hören wir recht gerne. Es liegt etwas Tröstliches in der Erkenntnis, daß die beklagenswerte Glaubensspaltung auf die gutwilligen Kräfte eine aufmunternde und anspornende Wirkung ausübt. Der lautere Wettbewerb soll nicht Haß oder Mißgunst oder Verdrossenheit auslösen, sondern nur zähen Pflichteifer.

Der katholische Volksteil Deutschlands will den friedlichen Wettbewerb auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens aufnehmen. Das erfordert die bestmögliche Anspannung und Zusammenfassung unserer Kräfte, weil wir im Reiche numerisch in der Minderheit und mit den materiellen Hilfsmitteln weniger bedacht sind. Es war auch für das katholische Drittel Deutschlands nicht leicht, bei der Begründung von kirchlichen und wohltätigen Einrichtungen in der heiligen Stadt mit der evangelischen Mehrheit gleichen Schritt zu halten. Wenn es doch gelungen ist, so gebührt vor allem dem Kaiser der Dank, der vor zwölf Jahren bei seiner Palästinafahrt sich als vollbewußter Schirmherr für beide Konfessionen des Reichs und des Staates Preußen erwiesen und dem katholischen Deutschland die Dormition geschenkt hat.

Um die Bedeutung dieser Vorgänge recht zu würdigen, muß man sich gegenwärtig halten, daß starke und rührige Elemente in Deutschland die Idee des „evangelischen Kaisertums“ und des „protestantischen Reiches“ zu propagieren und zu verwirklichen streben. Sie waren auch vor zwölf Jahren an der Arbeit, um die Palästinafahrt des Deutschen Kaisers als einen einseitigen, protestantischen Akt erscheinen zu lassen. Sie wollten diese Gelegenheit benutzen, um der aufmerksam zuschauenden Welt das Deutsche Reich als „protestantische Vormacht“ und sogar als Bahnbrecher des Protestantismus im hl. Lande vorzuführen. Diese Irreführung der Weltmeinung wurde vereitelt durch die weise und hochherzige Haltung des Kaisers, der durch die gleichzeitige Begründung von katholisch-deutschen und evangelisch-deutschen Kirchen und Anstalten in Jerusalem dem paritätischen Charakter unseres nationalen Gemeinwesens klaren und fruchtbaren Ausdruck gab.

In der zwölfjährigen Zwischenzeit war nun am kirchenpolitischen Himmel Deutschlands mehr als ein Wölkchen vorübergegangen. Die Bülowsche Blockpolitik brachte ein Aufbrausen des furor protestanticus mit sich, die andauernde „Ausschaltung“ der großen Partei, die hauptsächlich im katholischen Volksteil wurzelt, hätte schließlich denen Oberwasser geben müssen, die das Deutsche Reich zum Vollziehungsbeamten des Protestantismus machen wollen. Zum Glück ist der Block noch rechtzeitig gesprengt worden. Die Katastrophe vom Sommer 1909 schaltete nicht nur das Zentrum wieder ein, sondern bedeutete überhaupt die erneuerte Klarstellung und Sicherung des paritätischen Charakters der deutschen Politik.

Die Luft war rein und die Bahn freigemacht für das Friedensfest, das die Vollendung der Stiftungen von 1898 feiern sollte.

Kaiser Wilhelm II. antwortete auf eine Ergebenheitsdepesche des katholischen Pilgerkomitees dem Vizepräsidenten unseres Vereins vom hl. Lande, Fürsten zu Salm-Reifferscheidt, am 11. April d. J.:

„Ich ersuche Sie, den dortigen deutschen Pilgern für ihr freundliches Gedenken gelegentlich der Einweihungsfeierlichkeiten auf dem Sion meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Mit der gesamten deutschen Christenheit habe ich den würdigen Verlauf der beiden Feiern in Jerusalem mit lebhaftem Interesse begleitet. Ich beglückwünsche den Deutschen Verein vom hl. Lande zu diesem bedeutsamen Erfolge seiner verdienstvollen Arbeit.

Wilhelm, I. R.“

Auf dem Festmahl am 11. April brachte Prinz Eitel Friedrich von Preußen zunächst einen Trinkspruch auf den Sultan aus, „dessen Gastfreundschaft wir hier genießen,“ und dann auf seinen kaiserlichen Vater, „den Unterstützer und Förderer aller deutschen Vereine im heiligen Lande“. Dann wies der Präsident des evangelischen Oberkirchenrats Voigts auf die reichen, unvergänglichen Früchte der Kaisertage des Jahres 1898 hin und wünschte der Arbeit der Oelberg-Stiftung und der Dormition „Gottes Segen im friedlichen Wettbewerb beider Konfessionen“. Er schloß mit einem Hoch auf die Kaiserin. Fürst zu Salm-Reifferscheidt dankte im Namen des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande für die Teilnahme des Prinzen und der Prinzessin an der Dormitionsfeier und betonte den friedlichen Charakter der deutschen Bestrebungen im Heiligen Lande, mit denen eine Dankesschuld an die Heimat des Heilands und Erlösers entrichtet würde, und die ebenso friedlich seien gegenüber den anderen christlichen Konfessionen mit den gleichen Bestrebungen. Alle Deutschen hätten hier gemeinsame Arbeit zur Verbreitung deutscher Kultur und Wissenschaft zu leisten, durch die Befruchtung eines sterilen Landes und durch Hebung der verwehten Schätze alter Kultur und Kunst. Der Kaiser habe beiden Konfessionen den unbestrittenen Besitz hochheiliger Stätten gesichert und habe seinem Namen bis in das fernste Beduinenzelt Begeisterung gewonnen. In diesem Sinne erhebe er sein Glas auf das Zusammenarbeiten beider Vereine. Schließlich sprach Oberhofmeister Freiherr von Mirbach, der Vorsitzende des evangelischen Komitees, über


Digitized by Google

die religionsgeschichtliche Bedeutung des Oelberges. Er erinnerte an die Beziehungen Karls des Großen und Gregors des Großen zu Palästina. Gleiche Worte wie der große Papst habe ein Deutscher Kaiser mehr als 1200 Jahre später an die Gläubigen in Jerusalem gerichtet und sie als Bibelwidmung eingetragen: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Die Feier der letzten Tage bezeuge auch durch die Teilnahme des Prinzen Eitel Friedrich und seiner hohen Gemahlin und der bayerischen Prinzen Georg und Konrad das einträchtige Zusammenwirken beider Konfessionen für die hohen Ziele, das gestern vortrefflich durch die Ansprache des *Erzabtes von Beuron* ausgedrückt worden sei. Besonders in der jetzigen Zeit sollten die Christen einträchtig zusammenstehen. Er hege die Hoffnung, daß die hiesigen kirchlichen Feste in Deutschland lauten Widerhall finden würden. Gestern und vorgestern hätten der Kaiser und die Kaiserin aus Homburg Segensgrüße gesandt. Der Kaiser habe telegraphiert, daß während der Feier auf dem Oelberge die Kirchenglocken der katholischen und evangelischen Kirchen Homburgs vereint zum Lobe des Herrn ertönten. Freiherr v. Mirbach schloß mit einem Hoch auf die Königlichen Hoheiten und die deutschen Fürsten.

„*Lauten Widerhall*" der Sionsfeierlichkeiten hofft Frhr. v. Mirbach in *Deutschland* zu finden. Wir schließen uns dem Wunsche an mit der Erweiterung, daß in der *ganzen Welt* die Glocken von Jerusalem widerhallen mögen.

Für den konfessionellen Frieden in *Deutschland* ist es von entscheidender Bedeutung, ob sich *allseitig* die Erkenntnis durchringt und betätigt, daß Ehre und Heil nicht in der Schädigung der fremden Flur, sondern in der tüchtigen Bewirtschaftung des *eigenen* Ackers zu suchen sind. Den Pflug soll man führen, statt mit dem Schwerte zu fuchteln. Für die Pflüge der wetteifernden positiven Arbeit ist noch Raum genug und ein Ueberfluß von lohnenden Aufgaben. Zunächst daheim in dem Ausbau des religiös-sittlichen Lebens und in der Abwehr des gemeinsamen Feindes, des riesig anwachsenden Unglaubens. Dann auch in der äußeren Mission, welche durch die neuzeitliche Aufteilung der Welt vor dringliche Riesenaufgaben gestellt ist.

Mit der *Weltstellung* des Christentums hängt die Entwicklung in *Palästina* eng zusammen. An den heiligen Stätten wirksam vertreten zu sein, ist von Alters her der Ehrgeiz aller Konfessionen, und leider ist der Wettbewerb dort nicht immer friedlich und würdig verlaufen. Unter den derben Ellenbogen des schismatischen Orients hat die abendländische Christenheit schon viel zu leiden gehabt. Es wäre ein Triumph für die rückständigen russisch-griechischen Elemente, eine Ermunterung für den selbstbewußten Islam und eine Augenweide für die Heidenwelt, wenn im heiligen Lande die Katholiken und Protestanten sich in die Haare geraten wollten. Deutschland hat nun das Seinige getan, um ein solches Aergernis zu verhüten und vielmehr der Welt ein erbauliches Schauspiel zu bieten, das den Respekt vor dem christlichen Namen bis in die fernsten Länder hinein steigern wird.

Wie schon 1898, so haben auch jetzt einige französische Stimmen etwas Eifersucht verraten. Man fürchtet eine Benachteiligung des alten Ehrenrechts des französischen Protektorats über die Katholiken im Orient. Aber Deutschland geht wirklich nicht auf Eroberung in fremdem Rechtsgebiet aus, sondern nur auf Pflege der eigenen Interessen. Es geschieht den Franzosen kein Unrecht und dem Katholizismus kann es nur von Vorteil sein, wenn auch das Deutsche Reich zum Schutz der deutschen Katholiken und ihrer Veranstaltungen im Orient das Seinige tut. Die wahre Gefahr für das französische Protektorat bildet nicht die deutsche Selbsthilfe, sondern vielmehr die kirchenfeindliche Politik in Frankreich selbst. Es verdient Beachtung, daß sogar ein nichtkatholisches Blatt von altem Ansehen und Einfluß, der „Temps", bei dieser Gelegenheit auf die Gefährdung der französischen Weltstellung durch den Kulturkampf in besorgter Warnung hinweist. Wir wünschen als friedliche und freundliche Nachbarn, daß Frankreich bald von dem falschen Weg zurückkehre.

Inzwischen freuen wir uns, daß Deutschland bei seinem Auftreten in Palästina den richtigen Weg eingeschlagen hat. Das ist eine Probe von einer „Weltpolitik", die sich sehen lassen kann: friedlich und fruchtbar, christlich und national, vorteilhaft für Kirche und Staat zugleich. Indem das Deutsche Reich dem Verdacht der konfessionellen Einseitigkeit und Befangenheit sich entwindet, bekundet es durchschlagend seine Einheit und die harmonische Tatkraft aller seiner Glieder.

Vor den Kammerwahlen in Frankreich.

Von Albert Dettling, Paris.

Als der alte Kammerpräsident Brisson die neunte Legislaturperiode der dritten Republik schloß, gab er den Deputierten noch ein Kompliment mit auf den Weg oder treffender gesagt: eine mit Dank quittierte Reklame auf die Wahlstatt. „Noch nie", rief er mit bewegter Stimme von der Kammertribüne den zwanzig Deputierten zu — die übrigen 571 waren bereits am Werk der Wahlpropaganda — „konnte ich seit meiner vierzigjährigen parlamentarischen Tätigkeit Zeuge eines solch umfassenden und erfolgreichen Schaffens sein". Tatsächlich hatten, wie wir einer offiziellen Statistik entnehmen, im Palais Bourbon innerhalb der letzten vier Jahre 692 Sitzungen und 1300 Abstimmungen stattgehabt, die 2700 Arbeitsstunden repräsentieren. Indes wie viele von den eingegangenen Gesetzesentwürfen und -Vorschlägen (2500 an der Zahl!) haben sich verwirklicht oder sind auch nur einer gründlichen Beratung gewürdigt worden? Sehr wenige. Man sah, wie immer in den letzten zwei Dezennien dasselbe betrübend monotone Schauspiel der unmethodischen Arbeit, des kecken Vordringens lokalpolitischen Egoismus, des persönlichen Strebertums nach dem fetten Butterteller und der bedenklichen Hast, die erschreckend magere Bilanz in letzter Stunde vor den Wählern aufzuputzen. Die Kammer peitschte noch, als sie schon im Todeskampfe lag, vor leeren Bänken die ihr vom Senat nach beendeter zweiter Lesung zugekommene *Altersversicherung* durch und erledigte über Kopf und Hals den neuen *Zolltarif*. Den Zolltarif, welcher einen völligen Sieg der schutzzöllnerischen Tendenz bedeutet, den Preis der Lebenshaltung weiter Schichten in die Höhe schraubt und eventuell einen Zoll- und Verkehrskrieg mit den Vereinigten Staaten, mit Belgien und selbst mit Deutschland in Sicht stellt. In einem Tage wurden auch die sieben Artikel des Gesetzentwurfs, der das *französische Heer von den Apachen säubern* und einer gründlichen moralischen Reinigung unterziehen soll, durchberaten und angenommen. Selbst dem *Budget*, dem enfant terrible der französischen Parlamentsverhandlungen, das zurzeit 4200 Millionen Fr. beansprucht und dessen mächtig steigender Appetit auf dem besten Wege ist, demnächst *5 Milliarden* zu verschlingen, konnte der kontrollierende Senat trotz einiger Protestationen im Namen seiner Würde und der Konstitution nur noch äußerst wenig Aufmerksamkeit schenken. Es wurde schließlich auf energisches Betreiben der Regierung *mit Hilfe zweier Anleihen*, die sich zusammen auf 242 Millionen beziffern, im Automobiltempo zurechtgestutzt. Grundsätzliche Erwägungen müssen, wenn die Devise Taktik heißt, vor der Not des Augenblicks verblassen. Es ist das allerdings weder staatsmännisch noch politisch noch patriotisch. Die Hauptsache aber war im gegebenen Fall, den in den Wahlkampf ziehenden Abgeordneten den Hinweis auf die rechtzeitige Erledigung des gewollten Arbeitspensums zu ermöglichen. Trotzdem wird es der Opposition nicht sonderlich schwer fallen, auch *die neunte Legislaturperiode als unfruchtbar zu bezeichnen*. Wenn man die getane Arbeit unter drei Ministerien (Sarrien, Clémenceau, Briand) überblickt, so ist von den Reformen, welche das radikale Programm seit langem in tönenden Phrasen verheißt, wirklich nicht viel in Wirklichkeit umgesetzt worden. Das Hauptstück bleibt die Altersversicherung. Leider fehlt jedoch vorläufig die conditio sine qua non: die *Finanzierung*. Die hart umstrittene Fiskalreform mit der progressiven Einkommensteuer zur Grundlage und das vielversprochene *Beamtenstatut* schlafen noch in der Aktenschublade. Und so ist es mit manch' anderer Vorlage gegangen. Die Verstaatlichung der Westbahn brachte, wie noch jedes Staatsmonopol hier zu Lande — die Zündhölzer und Zigarren reden eine beredte Sprache —, Enttäuschungen. Besonders bezeichnend für den Reformeifer der Majorität ist jedoch die Tatsache, daß nicht einmal das Gesetz über die Sicherung des *Wahlgeheimnisses* verabschiedet werden konnte. Dieses Projekt war, gerade am Vorabend der Wahlen, eines der nützlichsten, notwendigsten und dringendsten. „Es scheint aber", so schreibt das vornehmste Pariser Republikanerblatt „*Le Temps*" durchaus richtig, „daß es die Majorität zweifellos in ihrem Interesse für angemessen hielt, an dem status quo festzuhalten." Auf den ersten Blick erscheint ja das französische Wahlrecht ganz ideal für ein demokratisches Volk. Seit dem Jahre 1848 wird die Abgeordnetenkammer nach dem allgemeinen direkten Stimmrecht ernannt. Wahl- und stimmfähig ist jeder französische Bürger vom 21. Lebens-

Digitized by Google

jahr ab. Der Gesetzgeber, der den Franzosen das direkte Wahlrecht gab, ohne zugleich für eine genügend gesicherte geheime Wahl zu sorgen, hat seinem Volke ein Geschenk gemacht, das nach außen viel versprach, aber inhaltlich mitunter herzlich wenig bot. Hat man bei den letzten Parlamentswahlen nicht oft genug beobachten können, wie der Vorsteher des Wahllokals (meistens ein Bürgermeister oder ein Vertreter der Obrigkeit) den zusammengefalteten Wahlzettel zuvor las, anstatt ihn sofort in die Urne gleiten zu lassen? Selbstverständlich ist damit der Wahlbeeinflussung Tür und Tor geöffnet. Das haben die sechs Kandidaten dreier verschiedener Parteien in Roubaix begriffen und sich brüderlich im heurigen Wahlkampf geeinigt, um das Schweigen der Gesetzgebung durch die Privatinitiative zu ersetzen. Sämtliche Bewerber um ein Deputiertenmandat haben beschlossen, den Stimmzettel und den Umschlag in derselben Druckerei gleichartig herstellen zu lassen. Im Wahllokal übernimmt je ein Delegierter die Wahlpolizei. Die Maueranschläge sind auf Grund einer Konvention auf das Mindestmaß beschränkt. Die Agitation entbehrt auf diese Weise zwar des romantischen Charakters, aber Anstand und republikanische Wahrheit kommen auf ihre Rechnung. Und dieses Licht kam vom Norden.

Der Wahlkampf ist jetzt überall in vollem Gang. Die zwei Wochen, welche noch zur Verfügung stehen, müssen ausgenützt werden. In Algier hat sich die Schlacht durch ein Duell angekündigt, bei welchem ein Wahlkandidat von einem anderen erschossen wurde. Die Südländer sind heißblütiger als die Herren vom nördlichen Roubaix. An den Mauern von Paris machen sich die in allen Farben des Regenbogens schillernden Aufrufe den Platz streitig. Es wird immer dasselbe Lied mit demselben obskuren Leitmotiv — finanzielle, wirtschaftliche, soziale Reform — ohne Präzision gesungen. Inzwischen kommt auch das politische Feuilleton auf den Anschlagszetteln zur Geltung. „Die Marie-Anne"(-Republik) heißt es in einem, „ist ein Götzenbild mit einer royalistischen Perücke, einem Bonapartistenbart, mit Plebiszitzähnen, Boulangistenaugen, mit geweihten Tränen und einem klerikalen Busen." So schreibt der republikanische Kandidat des zehnten Pariser Arrondissements, um sein Schäfchen im Palais Bourbon ins Trockene zu bringen. Und dies ist typisch. Interessant ist das Manifest der numerisch stärksten Fraktion, der Radikalsozialisten. Interessant durch sein Schweigen. Weder des Einkommensteuergesetzes, des Grundpfeilers des radikalen Programms, noch der verschiedenen Monopolfragen (z. B. Schulmonopol) ist darin in bestimmter Weise gedacht. Die Schlußfolgerung klingt, wie nicht anders zu erwarten war, in den Combesistischen Satz aus: Wir kennen keine Feinde links. Damit ist die eine zeitlang schmollende Hand wieder nach den Sozialisten ausgestreckt.

Mit der 1½stündigen Programmrede großen Stils, die Ministerpräsident Briand vor seinen Wähler in Saint-Chamond gehalten hat, und die durch die Tumulte und Revolverschüsse seiner anarchistischen Gegner ein unliebsames Nachspiel erfuhr, ist das Hauptsignal der Wahlkampagne gegeben worden. Briand ist ein Taktiker und Rhetoriker ersten Ranges. Es war ihm ein Leichtes, seine Zuhörer und Wähler, die Bergwerkarbeiter des Loirebeckens, unter dem Zauber seines Wortes zu bannen. Auch die Presse ist Briand fast ohne Ausnahme hold, wenigstens was die Tendenz der Versöhnung betrifft. Es würde zu weit führen, hier das großzügige Programm, das alle aktuelle Fragen von Bedeutung behandelt, zu besprechen.

Eine Prophezeiung über den Ausfall der Wahlen wird schwer halten. Frankreich ist das Land der Ueberraschungen. Eines steht fest: Die republikanische Mehrheit ist gesichert. Wohl könnte es aber passieren, daß die Radikalen eine Reihe von Sitzen an die Sozialisten verlieren, und daß die Mehrheit ihr Schwergewicht noch weiter nach links verlegt. Die Opposition hätte infolge der sich häufenden politischen Skandale und der Schwäche der Gegner eine prächtige Gelegenheit zur Revanche gehabt. Wenn sie keine Erfolge erzielt, so hat sie das ihrem Mangel an Schulung und ihrer Zersplitterung wieder einmal aufs Konto zu setzen.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte zu versenden wären, ist stets willkommen. Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Odyssee der preußischen Wahlreform.

Sie hat jetzt die Station „Herrenhaus" erreicht, aber sie wird dort Veränderungen erleiden und an das Abgeordnetenhaus zurückgehen. Dann gibt es für den Volksvertreter die fünfte Beratung, und die wird vermutlich den Höhepunkt der Krisis bringen.

Die vierte Beratung im Abgeordnetenhause, die der von der Verfassung geforderten wiederholten Abstimmung nach einer 21tägigen Ueberlegungsfrist gewidmet war, hat mit der Bestätigung der unveränderten Kompromißfassung durch die alte Mehrheit von Konservativen und Zentrum geendet. Aber die begleitenden Erklärungen der Parteiführer sind nicht so kurz und trocken geblieben, wie sie nach der Sachlage hätten sein können. Die Nationalliberalen spielten sich als die parlamentarische Verkörperung der Großindustrie im preußischen Westen auf; die Kohlen- und Eisenmagnaten sind angeblich „entrechtet" durch die jetzige Fassung der Wahlrechtsvorlage, insonderheit durch die Beibehaltung der Bezirksdrittelung, die bekanntlich schon seit 18 Jahren besteht und sich bewährt hat. Das Zentrum wies natürlich den Vormundschaftsanspruch der Nationalliberalen über die Großindustrie kräftig zurück. Von der freikonservativen Mittelpartei ergriff v. Zedlitz-Neukirch das Wort zu einer quertreiberischen Rede, die sowohl das Herrenhaus als die Regierungs- und Hofkreise zur Ausschaltung des Zentrums bewegen sollte. Und schließlich erschienen auch die Sozialdemokraten wieder auf dem Plan, um auch bei dieser Gelegenheit ihre alten Fensterreden in möglichst großer Ausdehnung anzubringen. Als die Konservativen bei der Abstimmung über die einzelnen Paragraphen durch sofortigen Debatteschluß der zeitraubenden Hetzberedtsamkeit einen Riegel vorschoben, gab es einen nicht mehr ungewöhnlichen Krach.

Im Herrenhause wurde der Entwurf durch den Reichskanzler und Ministerpräsidenten persönlich eingeführt. Herr v. Bethmann Hollweg hielt eine Rede, die sein diplomatisches Talent gar nicht so klein erscheinen läßt. Die Schwenkung der Regierung von ihrem „öffentlich-direkten" Vorschlage zu dem „geheimen-indirekten" Kompromißsystem rechtfertigte er recht nett und erwarb sich dann die Sympathien der Gegner des „schwarzblauen Blockes" durch die kräftige Empfehlung der Vergrößerung der Stimmbezirke und der Einreihung der Kulturträger. Das Herrenhaus soll der Regierung den Boden schaffen für eine Verständigung, die nach Lage der Parteiverhältnisse im Abgeordnetenhause nicht herbeizuführen gewesen. Herr v. Bethmann deutet also recht verständlich an, daß die Regierung den Mittelparteien den Beitritt möglich machen will. Aber er drückt sich vorsichtiger aus, als s. Z. Fürst Bülow in der Krisis der Finanzreform; er vermied es sein Werk und sich förmlich abhängig zu machen von den Mittelparteien. Doch was war am anderen Tage in der offiziösen „Nordd. Allg. Ztg." zu lesen? Da wurde als Extrakt der Ministerrede hingestellt, daß „die Staatsregierung eine Reihe so tief einschneidender gesetzgeberischer Maßnahmen nicht auf eine einseitige Parteikonstellation basieren wollte". Daraufhin wurde nun alsbald die „Nachricht" in die Welt gesetzt, die Regierung werde die ganze Vorlage scheitern lassen, wenn nicht die Herren Mittelparteiler im Abgeordnetenhause zu gewinnen wären. Man sieht, daß Herr v. Bethmann Gehilfen in den Ministerien hat, die viel liberaler und zentrumsfeindlicher sind, als er. Diese Elemente in den höheren Regionen regen sich jetzt recht tüchtig — trotz des schönen konfessionellen Friedensfestes in Jerusalem. Auch im Herrenhause selbst wurde von mehreren freikonservativen und nationalliberalen Rednern der Kriegsruf gegen das Zentrum mit auffallender Lungenkraft erhoben.

Wenn man durch nachträgliche Verschlechterungen des Entwurfs das Zentrum zum Rücktritt von dem Werke zwingt, so wird die positive Mehrheit eher kleiner als größer, und die Parteikonstellation ist dann erst recht „einseitig". Aber in den Reihen der offenen und verkappten Kulturkämpfer ist alles „vielseitig", was ohne und gegen das Zentrum vor sich geht.

Wie nun auch das Ränkespiel auslaufen mag, eines steht schon klar und fest: die geheime Wahl ist gesichert. Die gegenwärtige Vorlage kann überhaupt nur auf dem Boden „geheim-indirekt" zustande kommen. Und sollte sie scheitern, so wird die neue Regierungsvorlage bereits die geheime Wahl enthalten. Unsere Führer gingen bekanntlich von der Erwägung aus, daß die geheime Wahl den Kernpunkt jeder Reform bilden müsse und daß nach Lage der Verhältnisse der Fortschritt zur

Digitized by Google

geheimen Wahl nicht anders zu erreichen sei, als daß man die konservative Fraktion für diesen Gedanken gewinne und durch die konservative Fraktion die Regierung sowie das Herrenhaus zur Gewährung des Wahlgeheimnisses veranlasse. So ist es geschehen. Sollte das Zentrum nun schließlich doch wieder einmal „ausgeschaltet" werden, so darf es sich doch den Winkelried der geheimen Wahl nennen.

Von den Sozialdemokraten und ihren Hetzgenossen wird bekanntlich in den schrillsten Schimpftönen das Zentrum des „Volksverrats" und der böswilligen Vereitelung des verheißenen Wahlrechtsfortschrittes beschuldigt. Von befangenen Altkonservativen und von hinterlistigen Mittelparteilern wird dagegen das Zentrum beschuldigt, die „gefährliche" Entwicklung zur Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen angebahnt zu haben. Gerade aus diesem Gesichtspunkt heraus wird vor dem Danaergeschenk des „demokratischen" Zentrums gewarnt. — —

Die Verschärfung der Geschäftsordnung.

Im preußischen Abgeordnetenhause ging es bis zum Einzug des halben Dutzend Sozialdemokraten recht gemütlich zu. Der Reichstag aber, dem von alters her Sozialdemokraten angehören, hatte zur Bekämpfung von Unart und Obstruktion seine Geschäftsordnung bereits mehrfach verschärfen müssen. Nun war von den Konservativen auch eine Verschärfung der Geschäftsordnung behufs Unschädlichmachung von tumultierenden Abgeordneten angeregt worden. Wer das Recht der Minderheiten hochwertet und lieber auf innere Ueberwindung als Zwangserziehung rechnet, überlegt sich alle Kraftmaßregeln gerne dreimal. Aber die Sozialdemokraten selbst hatten es übernommen, die Bedenken auszuräumen. Die Handvoll roter Vertreter gingen fortgesetzt gegen die Gefühle und Interessen der positiven Parteien mit einer solchen Brutalität vor, daß die Notwendigkeit von Abwehrmaßregeln geradezu handgreiflich wurde. Dem Fasse wurde der Boden ausgeschlagen, als der Treueid gegenüber König und Verfassung, den auch die sozialdemokratischen Abgeordneten vorschriftsmäßig geleistet haben, auf das Niveau eines alten Witzes herabgezogen wurde. Der konservative Präsident v. Kröcher erklärte, daß er den Sozialdemokraten auf ihre skandalösen Zwischenrufe keinen Ordnungsruf mehr erteile, so lange nicht das Haus ihm die Mittel gebe, seinem Ordnungsruf Wirksamkeit zu verschaffen.

Wenn nun das Disziplinarmittel der Ausschließung für einen oder mehrere Tage eingeführt und angewendet wird, so haben die Sozialdemokraten wieder neuen Vorwand für ihr Vergewaltigungsgeschrei. Aber das muß man mit in den Kauf nehmen. Es muß einmal in das Wespennest gegriffen werden, und da empfiehlt sich gleich ein fester Griff. Durch die kräftige Ahndung der sozialdemokratischen Exzesse muß auch dazu mitgeholfen werden, daß die bürgerlichen Wähler, die man für die Großblockpolitik einfangen will, über die wahre Natur der Sozialdemokratie und ihre Stellung außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung aufgeklärt werden.

Zwei auffällige Ersatzwahlen zum Reichstag.

Für den verstorbenen Präsidenten Grafen Udo zu Stolberg-Wernigerode war in dem ostpreußischen Wahlkreise Oletzko-Lyck-Johannisburg ein Nachfolger zu wählen. Der Wahlkreis war bisher, bis auf eine dreijährige Ausnahme in den siebziger Jahren, konservativ vertreten gewesen. Graf Stolberg war 1907, da die Blockgemeinschaft die Konservativen mit den Liberalen verband, fast einstimmig gewählt worden. Die Konservativen glaubten in dieser Stammburg, die von deren Herkommen und den Landräten behütet war, ganz sicher zu sein. Aber die Nationalliberalen, die in einem anderen ostpreußischen Wahlkreise schon den reichen Schwabach durchgesetzt hatten, warfen sich mit ganzer Kraft auf die Eroberung von Oletzko-Lyck-Johannisburg, und es gelang ihnen mit Hilfe des Evangelischen Bundes, für ihren Kandidaten 2500 Stimmen mehr aufzubringen, als der konservative Kandidat erhielt. Darob ein ungeheuerer Jubel bei allen Freunden der alten Blockherrlichkeit. Die Niederlage der Konservativen in Ostpreußen sollte der Anfang sein von dem Rache-Philippi, das der fallende Blockkanzler Bülow den Konservativen angedroht hatte.

Dieser Zwischenfall ist ernst, aber nicht erschreckend. Zunächst ist festzuhalten, daß die sämtlichen vorhergegangenen Ersatzwahlen ein ganz anderes Gesicht aufweisen, indem sie überall einen starken Rückgang des Liberalismus, ein starkes Anwachsen der Sozialdemokratie und eine erfreuliche Festigkeit der Konservativen und der Zentrumspartei feststellen. Man sieht daraus, daß der eine Fall von Oletzko nicht ohne weiteres verallgemeinert werden kann. Aber daneben ersieht man auch, daß die Konservativen ihre Wahlgeschäfte nicht mehr mit der alten Bequemlichkeit nach dem patriarchalischen System betreiben können. Sie müssen weniger Landratspartei und mehr Volkspartei werden, das heißt mit der Masse der Wähler eine innigere Fühlung pflegen und stetig für die Aufklärung des Volkes durch konservative Redner und konservative Blätter sorgen. Glücklicherweise haben auch die hervorragendsten Blätter der konservativen Partei diese Nutzanwendung gezogen und vor der alten Lässigkeit und Bequemlichkeit entschieden gewarnt.

Es kommt aber noch ein anderer Gesichtspunkt von ausschlaggebender Bedeutung in Betracht. Was schon durch Nachrichten über die kulturkämpferische Agitation in jenem Wahlkreise angedeutet war, wird jetzt durch eine Zuschrift aus dem Kreise an die „Tägliche Rundschau" bestätigt: die Nationalliberalen haben gesiegt, weil sie einem Teile der protestantischen masurischen Bauern weis gemacht hatten, die konservative Partei habe sich mit dem „katholischen Zentrum" verbündet, sie sei in den Dienst „Roms" getreten, und wenn das so weiter ginge, so würde Deutschland wieder katholisch gemacht usw. Zugestandenermaßen hat also der furor protestanticus, mit dem General Keim 1907 so erfolgreich gearbeitet zu haben sich rühmt, den Konservativen ein Mandat entrissen, und der Evangelische Bund hat sich offen als Wahlmacher des Liberalismus betätigt. Wenn nun die Konservativen von dem Schreckgespenst der konfessionellen Vorurteile sich bange machen lassen, so geraten sie abermals in die Abhängigkeit vom Liberalismus, die vorigen Sommer glücklich durchbrochen wurde. Wollen sie aber eine selbständige und leistungsfähige Partei bleiben, so müssen sie den Stier bei den Hörnern fassen und der antikatholischen Hetze, namentlich den Umtrieben des Evangelischen Bundes, rechtzeitig mit ganzer Kraft entgegentreten.

Die zweite Ersatzwahl mit überraschendem Ergebnis fand in Posen statt. Die Polen hatten als offiziellen Kandidaten regelrecht Herrn Sosinski aufgestellt. Aber die radikale Richtung des Polentums à la Korfanty hatte für einen Gegenkandidaten Nowicki gewühlt. Und siehe da, der demokratische Eindringling erhielt mehr Stimmen, als der offizielle Polenkandidat. Nowicki kam mit dem deutschen Kandidaten in die Stichwahl. Das polnische Wahlkomité mußte in dieser Zwangslage die Polen auffordern, zunächst für den illegitimen Kandidaten zu stimmen. Die Sache soll dann ins Lot gebracht werden entweder durch den Rücktritt des Gewählten oder durch die nachträgliche Sanktion seiner Wahl, wobei es noch offen gehalten wird, ob er sofort als Mitglied der polnischen Fraktion aufgenommen wird. Der Zwischenfall zeigt leider, daß die besonnene Richtung unter den Polen nicht die gefestigte Stellung hat, die zu wünschen wäre. Die Masse des polnischen Volkes ist den großen Phrasen der radikal-demokratischen Agitatoren zu leicht zugänglich. Und jeder Erfolg des Radikalismus ist doch, wie Figura zeigt, eine Herzensfreude und ein Vorteil für die Hakatisten, dagegen eine Enttäuschung für die einzigen Freunde und Verteidiger des guten Rechtes der Polen, für das Zentrum. Gewinnt die radikale Richtung der Korfanty und Genossen wieder die Oberhand, so ist die Wahlverständigung zwischen den polnischen und den deutschen Katholiken bedroht, und die Aussicht auf eine Milderung der Politik gegenüber der polnischen Minderheit wird wieder verdunkelt.

So tragen die beiden jüngsten Ersatzwahlen dazu bei, den Optimismus gegenüber den Wahlen von 1912 zu dämpfen und allseitig zur Vorsicht und tüchtigen Kraftanspannung zu mahnen. Mit den Bosheiten der Gegner kann man noch leichter fertig werden, als mit den Schwächen und Torheiten der Nachbarn.

Der Kampf im Baugewerbe.

Die bayerische Vermittlung ist gescheitert; ein Versuch der badischen Regierung ist im Keime erstickt. Die Aussperrungen haben begonnen. Der Zentralverband der schweren Industrie hat sich offen als Treiber der kampflustigen Führer der Bauunternehmer gezeigt. Das einzig Tröstliche bleiben die mehrfachen Lücken, die sich in den Reihen der Arbeitgeber bei den Aussperrungen gezeigt haben. Die Geschlossenheit und Entschlossenheit ist dort nicht so allgemein wie bei den Gewerkschaften, die zur Verteidigung genötigt sind. Auch die Sympathien des Publikums für die angegriffene Arbeiterschaft werden wohl zugunsten des baldigen friedlichen Ausgleiches in die Wagschale fallen. Die Lage ist sehr erregt, aber doch noch nicht hoffnungslos. Könnte die öffentliche Meinung den Scharfmachern nicht etwas kräftiger entgegentreten, vielleicht sogar durch Organisation einer Unterstützung der Angegriffenen?

Digitized by Google

Deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl?

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

In Nr. 14 der „Allgemeinen Rundschau" vom 31. März steht: „Die Wiederherstellung der deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhle, die auch nach der Eroberung Roms noch fünf Jahre fortbestanden hat und gewiß heute noch fortbestehen würde, wenn nicht die Wirren des Kulturkampfes auch die diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhle in ihren Strudel gerissen hätte, ist unsere Zukunftshoffnung. Die Errichtung der preußischen Gesandtschaft bildete seinerzeit die Annäherung an den Frieden, aber noch nicht die Vollendung des Friedens. Die erstrebenswerte Wiederherstellung des kirchenpolitischen status quo ante würde durch die Erhebung der preußischen Gesandtschaft zum Range der deutschen Botschaft wesentlich gefördert werden."

In diesen Worten liegt eine geschichtliche Unrichtigkeit, die ich nicht unwidersprochen lassen möchte. Es hat nie eine deutsche Botschaft (nach 1870) am Vatikan gegeben. Das geht aus folgenden Erwägungen hervor:

Der Kammerherr und Legationsrat Harry von Arnim wurde am 17. Dezember 1864 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beim Heiligen Stuhle als Vertreter des Königs von Preußen beglaubigt. Während er diese Eigenschaft beibehielt, wurde er, ebenfalls als Gesandter, auch für den Norddeutschen Bund am 12. Februar 1868 beglaubigt. Das Personal der Gesandtschaft bestand zu Beginn des Jahres 1870 aus dem Gesandten, dem Legationsrat Graf Limburg-Stirum als Legationssekretär, dem Attaché Graf Hohenthal, dem Kanzleirat Schultz und dem Gesandtschaftsarzt Dr. Erhardt. Um dieselbe Zeit gab es noch zwei andere deutsche Vertretungen in Rom, nämlich den am 4. Dezember 1868 beglaubigten bayerischen Gesandten Graf Taufkirchen — Legationssekretär Freiherr von Cetto und Attaché Graf L. Arco-Valley — und den württembergischen Konsul A. Nast.

Zu Ende des Jahres 1872 ist naturgemäß der Vertreter des Norddeutschen Bundes verschwunden, und aus der preußischen Vertretung ist eine deutsche geworden: von Derenthall Geschäftsträger, Legationssekretär Stumm, Kanzleirat Schultz. Im Jahre 1874 verzeichnet der Hofkalender folgendes: . . ., außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister; . . ., Legationssekretär; E. Schultz, Kanzleirat. Das Gleiche läuft unter der üblichen Rubrik „Deutsches Reich" durch bis zum Jahre 1879. Dann verschwinden alle Angaben über eine deutsche sowohl wie eine preußische Vertretung. Wenn während dieser Zeit, was Bismarck oft getan hat, Einwirkungen auf die Kurie gegen das Zentrum versucht wurden, so ist dazu der bayerische Gesandte, der mit der Vertretung der deutschen Interessen in Rom beauftragt war, verwendet worden.

Nun heißt es im Staatslexikon der Görresgesellschaft III² Spalte 877: „Nunmehr forderte die Regierung im Etat die Mittel zur Wiedererrichtung einer preußischen Gesandtschaft beim Vatikan anstatt der aufgehobenen deutschen Botschaft und ernannte, nachdem diese vom Landtag gegen die Stimmen der liberalen Fraktionen bewilligt waren, am 4. April 1882 den Gesandten in Washington, von Schlözer, zum Gesandten bei der Kurie."

Ob der Ausdruck „deutsche Botschaft" im Gesetzentwurf stand oder nicht, ist mir nicht bekannt; auch habe ich hier keine Möglichkeit das festzustellen. Auf jeden Fall kann ich nur das Eine sagen: Ein deutscher Botschafter beim Heiligen Stuhle ist mir bisher nicht bekannt geworden.

Man könnte nun einwenden, daß die römische Vertretung des Deutschen Reiches beim Heiligen Stuhle den Rang einer Botschaft gehabt habe, ohne daß ein Titular ernannt worden sei. Das könnte ich zugeben, wenn dem nicht die Angabe des in diesen Dingen so genauen und wohlinformierten Gothaer Hofkalenders entgegenstände, der ausdrücklich von einem deutschen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister spricht. Wenn das nur in einem Jahrgange stände, transeat. Aber da es wiederholt gedruckt wurde, man also in Berlin Zeit hatte, die Sache, wäre sie falsch gewesen, zu verbessern, so vermag ich auch diesem Argument keine Beweiskraft beizumessen.

Demnach gab es wohl eine deutsche Gesandtschaft, aber keine deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhle.

Nach dieser rein geschichtlichen Berichtigung möchte ich aber mit allem Nachdruck betonen, daß der oben ausgesprochene Wunsch nach Errichtung einer deutschen Botschaft von mir nachdrücklichst unterstrichen wird. Nach Einrichtung der Villa Bonaparte für die preußische Gesandtschaft ist das Heim für einen künftigen Botschafter schon hergerichtet; es brauchte also nur der Uebergang der Villa an das Reich und die Erhebung des jetzigen Gesandten zum Botschafter in die Wege geleitet zu werden. Der Gründe, die eine solche Aenderung dringend wünschenswert machen, gibt es sehr viele, auf die ich heute nicht näher eingehen will. Der Herr Reichskanzler, der die Verhältnisse jüngst aus der Nähe gesehen hat, dürfte wohl kaum ein besonderer Gegner eines solchen Planes sein, dem allerdings — was nicht verschwiegen werden soll — auch einige erhebliche sachliche Hindernisse im Wege stehen. Auf der anderen Seite wenden sich die deutschen Bundesstaaten für Erkundigungen und wegen Verhandlungen mit den kurialen Behörden fast immer an den preußischen Gesandten, der auch die bayerischen Geschäfte mitzubesorgen hat, wenn eine längere Vakanz im Palazzi Cardelli eintritt. So kann man sagen, daß der preußische Gesandte zwar nicht dem Namen nach, aber in der Tat so ziemlich schon der Vertreter des Deutschen Reiches beim Heiligen Stuhl ist. Es wäre also lediglich eine Anerkennung des sowieso schon bestehenden Zustandes, wenn diese diplomatische Vertretung auf das Reich übernommen und dabei natürlich die Erhebung zur Botschaft ausgeführt würde.

Das Sonderrecht des Königs von Bayern bezüglich einer eigenen bayerischen Vertretung an der Kurie (wie auch an vielen anderen Höfen) würde dadurch nicht im mindesten berührt.

„Weltanschauung und Freiheit."[1]

Von Dr. Jos. Holzner, München.

Der Name des Freiherrn v. Pechmann wird seit seiner offenen, klaren Stellungnahme gegen Haeckel in den weitesten christlichen Kreisen mit sympathischer Wärme genannt. Noch höher als jenes Manneswort schätze ich sein Eintreten für die Freiheit der christlichen Weltanschauung vor der Münchener Freistudentenschaft am 30. Juni vorigen Jahres. Der prächtige Vortrag, den er damals in der „Abteilung für Weltanschauung und Religionswissenschaft" gehalten hat, ist unlängst in Broschürenform erschienen und verdient eine öffentliche Besprechung. Die Wahl des Themas war höchst aktuell gerade in München, in diesem Capua der „freiheitlichen Vereine", die alles, was nicht ihres Geistes ist, als unfrei brandmarken. In den Mittelpunkt der Erörterung stellt der Verfasser die Frage: inwiefern der Bekenner einer Weltanschauung in bezug auf die Bestimmungsgründe, auf welchen die Wahl dieser oder jener Weltanschauung beruht, frei genannt werden kann.

Die typischen Entwicklungsstufen, auf denen der Mensch gewöhnlich zu einer Weltanschauung kommt, sind nach dem Verfasser: naive Gläubigkeit — Zweifeln und Suchen —, bewußter Glaube oder Unglaube. In seiner Analyse deckt er die Quellen des Zweifels auf: die inneren, welche in der Veränderug des modernen Weltbildes, in dem Zusammenbruch mancher zeitgeschichtlicher, veralteter Hilfsvorstellungen, in dem Problem des Uebels usw. liegen: sowie die äußeren, welche in der heutigen ungläubigen Zeitströmung zu suchen sind. Jedenfalls ist mit dem Verfasser die weit verbreitete Ansicht abzulehnen, als sei die naturwissenschaftliche Welterklärung Ursache des religiösen Zweifels. Das Kausalverhältnis ist vielmehr umgekehrt.

Wie dem auch sei: Der Zeitgeist, die öffentliche Meinung, wie sie sich in der Presse, namentlich in der liberalen, äußert, ist unchristlich, wenn nicht widerchristlich. So werden die inneren Zweifel von außen durch den herrschenden Zeitgeist bestätigt und verstärkt. Hier liegt nun für viele der negative Bestimmungsgrund für die Wahl ihrer Weltanschauung, aber auch die Lösung der Frage: Ist derjenige, welcher unter dem Druck einer glaubenslosen Atmosphäre für eine sogenannte „freie" Weltanschauung sich entscheidet, freier als sein Altersgenosse, der trotz dieses Druckes der religiösen Weltanschauung seiner Jugend treu bleibt?

Ein mehr positiver Bestimmungsgrund zur Abwendung vom Glauben der Kindheit ist das Verlangen nach einer Lösung der Welträtsel, und zwar auf naturwissenschaftliche Autoritäten hin. In welch schamloser Weise aber Haeckel und der deutsche Monistenbund das blinde Vertrauen des deutschen Volkes auf Wissenschaft

[1] Wilhelm Freiherr v. Pechmann: Weltanschauung und Freiheit. München, Steinebach 1909.


Digitized by Google

mißbraucht hat und noch mißbraucht, liest man am besten bei Freiherrn von Pechmann selber nach. Mit welchem Rechte die Opfer dieser wissenschaftlichen Betrügereien sich „frei" nennen dürfen im Gegensatze zu den Bekennern des alten Glaubens, ist wiederum klar. Sie tragen, wie der Verfasser treffend sagt, „die geistige Bedienten-Livree eines philosophischen Dilettanten, dessen Phantasien sie mit einer Glaubenskraft aufnehmen, der ein würdigerer Gegenstand, eine zuverlässigere Autorität auf das dringendste zu wünschen wäre" (47).

Aber selbst von diesen äußerlichen Bestimmungsgründen abgesehen, welche mit Freiheit der Weltanschauung unvereinbar sind, ist es überhaupt möglich, auf rein wissenschaftlicher Grundlage zu einer Welt- oder Lebensanschauung zu gelangen, die sich zur christlichen wie Wissen zum Glauben verhält? Die sich also im Gegensatz zur christlichen das Prädikat „frei" beilegen darf? In dieser Frage gipfelt die v. Pechmann'sche Rede. In ihrer Bejahung erblickt er den Grundirrtum der Vertreter des „freien" Gedankens. Hier ist aber zugleich der springende Punkt, wo der Katholik nur mit Vorbehalt dem Verfasser beipflichten kann. Gewiß, es gibt keine „wissenschaftlich begründete Weltanschauung" im Sinne exakter Forschungsergebnisse; warum aber nicht in dem doppelten Sinne, daß sie negativ keinem Ergebnis exakter Wissenschaft widerspricht und positiv in ihren wesentlichen Grundlinien auf objektiv sicher beweisbaren theoretischen Urteilen ruht, die sich allerdings nicht mit der zwingenden anschaulichen Evidenz mathematischer Lehrsätze „auf Dritte übertragen" lassen, aber wegen ihrer Rückführbarkeit auf unmittelbar einleuchtende Prinzipien wissenschaftlichen Wert beanspruchen und einen vorurteilslosen Denker überzeugen müssen? Daß letzteres heutzutage so selten geschieht, daran trägt wohl der Mangel an philosophischem Denken, die Zersplitterung philosophischer Richtungen, der Abfall von der philosophia perennis und das kantianische Mißtrauen gegen metaphysische Beweisführung die Schuld. Für diese Art philosophischer Erkenntnis den Begriff „Glauben" im Gegensatz zu „Wissen" einzuführen, ist beim protestantischen Standpunkt des Verfassers erklärlich, kann aber zu großen Mißverständnissen führen. Eine Weltanschauung ist kein so erkenntnistheoretisch einheitliches Gedankengefüge, daß sie nur einer Art von Erkenntnisprinzipien zugänglich wäre. Es fließen hier Glaubensurteile und theoretische Urteile zusammen. Speziell die christliche Weltanschauung ist in ihren natürlich-theistischen Grundlagen wissenschaftlich absolut beweisbar, während der religiöse Ausbau, von der Lösung des Problems des Uebels angefangen, Sache des Glaubens ist. Daß unsere Weltanschauung schließlich imperative von unserer inneren Gesamtverfassung, von der „Totalität unseres fühlendwollenden Ich" abhängt, hat Freiherr v. Pechmann sehr schön gezeigt. Die Schlußbetrachtung über das Problem des Uebels in der Welt gehört zu dem Schönsten und Tiefsten der gedankenreichen Rede. Ich bewundere in der v. Pechmannschen Rede überhaupt das Muster einer ruhigen, klaren, gemütswarmen und formschönen Erörterung eines der schwierigsten Probleme und wünsche nur, daß der zweite Teil der Untersuchung über den Einfluß der Weltanschauung auf die Freiheit ihres Bekenners baldigst nachfolgen möge. Nur auf diesem Wege ist ein Fortschritt und eine Klärung philosophischen Denkens bei den Gebildeten zu erhoffen; nur in diesem vornehmen Tone eines echten Gentleman lassen sich derartige Fragen, die den innersten Lebensnerv jedes Menschen berühren, mit Aussicht auf Erfolg behandeln. Möchten sich das jene merken, die sich „Freidenker" nennen, „Kulturversammlungen" abhalten, aber noch nicht das A-B-C innerer Geisteskultur beherrschen.

Stille und Sterne.

Wächst das Dunkel aus dem Tale,
Schlingt am Hang sich auf zur Höh':
Leise wird mit einem Male
Lautes Herz und lautes Weh . .

Sterne kommen hergezogen,
Sehnsucht lehnt an jedem Baum . .
Und vom hellen Himmelsbogen
Tropft Erfüllung durch den Raum . . . .

Willy Arndt.

Proletariat und Christentum.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Crefeld.

Als echte Sozialdemokraten, wenn auch verschiedenen Richtungen angehörend, sind Kautsky und Maurenbrecher der Frage nach dem Ursprung des Christentums näher getreten. („Der Ursprung des Christentums. Eine historische Untersuchung von Karl Kautsky. Stuttgart, Diez, 1908," und „Von Nazareth nach Golgatha von Max Maurenbrecher, Berlin-Schöneberg, 1909".) Der gemeinsame Boden für beide ist der historische Materialismus. Mit ihm wird gemessen, nach ihm steht a priori fest, daß es sich handelt um eine wesentlich proletarische Bewegung, geboren aus der Not der Zeit. Kalthoff, der Bremer protestantische Theologe, war der erste, der von dieser Position aus dem Christentum den Garaus zu machen suchte: mit schwerem Geschütz modernster Art, zielbewußt und gründlich. Allein, sein Auftreten glich doch mehr einem strategischen Manöver, denn dem blutigen Ernst; manch einem dünkte die Leugnung der historischen Existenz Christi als der ganzen Aufstellung leicht zu treffende Achillesferse.

Anders bei Kautsky und Maurenbrecher. Ihnen gilt die Person Jesu als historisch. Während sie aber bei ersterem eine untergeordnete Rolle spielt, nur sekundär auftritt im Rahmen gegebener, unabänderlicher Verhältnisse, steht sie bei letzterem im Mittelpunkt des Ganzen, wenn auch in negativer Weise. Alles, was in den Evangelien von Tod und Auferstehung des Menschensohnes gelehrt wird, wandert ins Vorchristliche. Das Christentum ist das große Sammelbecken jüdischer Weissagungen, babylonischer Mythologien und orientalischer Erlösungskulte. Ein göttliches Selbstbewußtsein ist Christus stets fremd geblieben; was dagegen zu sprechen scheint, ist später eingeschoben oder muß anders verstanden werden. Proletarisch ist seine Herkunft, proletarisch sein Lebenslauf, proletarisch-verzweifelnd sein Ende.

„Beweisen kann man das nicht, aber jedenfalls hat es stattgefunden" (S. 96). Wenn z. B. Paulus berichtet, Christus habe „Knechtesgestalt" angenommen, so ist damit gesagt: er sei Sklave gewesen! Noch radikaler geht der sozialdemokratische Parteipapst vor. Ihm erklärt sich Anfang und Ende des Christentums aus dessen revolutionärem und kommunistischem Charakter; der Herr selbst verschwindet ganz, nach Person und Wirksamkeit. Während er bei Maurenbrecher wenigstens der Held einer tragischen Handlung ist, der Impulse gibt, von dem Anregungen ausgehen, hat es Kautsky nur mit Dingen, nicht mit Personen zu tun. Und dieser Dinge sind hauptsächlich drei: angeblicher Kommunismus des Urchristentums, rebellischer Charakter und Auflösung der Einzelehe. Als Beweis für den Kommunismus muß das Wort herhalten: „Sie hatten alles gemeinsam." (Apg. 4, 32.) Allein, steht dem als dem Ausdrucke eines ausgebildeten sozialen Sinnes und einer ideal angelegten christlichen Wohltätigkeit nicht das andere gegenüber: Verblieb nicht das Grundstück unverkauft dein eigen? Und wenn es verkauft wurde, stand dir der Erlös nicht zur Verfügung? (Apg. 5, 4.) Wo ist da Raum für die Zwangsabschaffung des Privateigentums? Die Rede der Jünger: „hier sind zwei Schwerter" (Luc. 22, 36) sagt gar nichts zugunsten eines physischen Rebellentums, wie das weitere Verhalten Jesu beweist. Der Einzug in Jerusalem, die Reinigung des Tempels, der Ausdruck „Der König der Juden" ebensowenig; sie lassen eine rein religiöse Deutung zu. Auch „Feuer anzünden" wollte der Herr, aber ein geistiges, übernatürliches. Als Brandstifter, der die Fackel an Häuser und Tempel legte, tritt Jesus meines Wissens in den Evangelien nirgends auf! Und was schließlich die Behauptung von einer angeblichen Weibergemeinschaft der ersten Christen angeht, so erhebt sich gegen diesen geradezu grandiosen Vorwurf wie eine Burg auf hoher Feste der herrliche Lobpreis des Wertes der Jungfräulichkeit im 7. Kapitel des 1. Korintherbriefes. Alles in allem: Kautsky wie sein Milchbruder Maurenbrecher sind unfähig, dem Ursprung des Christentums auch nur im entferntesten gerecht zu werden.

Und doch haftet anderseits etwas Proletarisches, aber von ganz anderen Werten, an der Geschichte des Urchristentums. Deißmanns inhaltsreiches, bereits in 2. Auflage vorliegendes Werk „Licht von Osten", aufgebaut auf Grund neu gefundener Steininschriften und Tonscherben, besonders aber auf Grund einer gewaltigen Menge von Papyri, zeigt uns die soziale Struktur des christlichen Altertums. Und die führt in die untere und mittlere Schicht nach den Worten Pauli: „es sind nicht viele

Weise nach dem Fleische (unter uns), nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das vor der Welt Schwache hat Gott auserwählt, um das Starke zu schanden zu machen." (1 Kor. 1,26 ff.) Volkstümlich ist deshalb die Sprache des Neuen Testamentes, volkstümlich sind die Gleichnisse und Parabeln des Herrn, die Bilder und Begriffe, deren sich die Apostel bei ihrer Arbeit bedienen. Redewendungen im Anschluß an das kleinbürgerliche Leben, immer wiederkehrende stereotype Formeln, deren Sinn und Kraft den Verhältnissen der ärmsten Proletarier, der Sklaven, entnommen ist, zeigen deutlich, welches der natürliche Gesichtskreis der ersten Christen gewesen. Galt Christus selbst nicht als der „Zimmermannssohn"? Waren seine Jünger nicht Fischer, Zöllner, Zeltuchmacher? Hat der Herr nicht sein „Wehe" gerufen über die Reichen? Aber alles das ist kein Proletariertum nach modernen Heften! „Nirgends hat das Urchristentum durch Organisation des Proletariats auf dem Wege des Kampfes um die politische Macht den Zukunftsstaat herbeizuführen gesucht. Alles, was kommen sollte, und man hat viel erwartet, hat man von Gott erwartet." (Deißmann S. 36 f.) Nicht der blutigrote Schein des Klassenhasses leuchtete über dem aufgehenden Christentume, sondern die lebenspendende Sonne wahrer Nächstenliebe. Wohin sie scheint, wird sie auch in unserer Zeit wahres und falsches Proletariat unterscheiden lehren.

Der Streit um das Christentum in der protestantischen Landeskirche Bayerns.

Von einem Protestanten.

Während die liberale Theologie im übrigen Deutschland in den drei letzten Jahrzehnten immer zahlreichere Anhänger gewonnen hatte, waren ihr in Bayern irgend nennenswerte Erfolge versagt; erst seit etwa fünf Jahren machte der Modernismus viel von sich reden, nachdem er im Hauptprediger Dr. Geyer an St. Sebald und in Pfarrer Dr. Rittelmeyer zu Nürnberg eifrige und für ihre Anschauungen unter dem theologischen Nachwuchs Propaganda machende Vertreter gefunden hatte. Beide werden allgemein als wissenschaftlich hervorragend tüchtige, sittlich hochstehende und in ihrer Amtsführung sehr erfolgreiche Persönlichkeiten anerkannt. Ein von ihnen gemeinschaftlich unter dem Titel: „Gott und die Seele" herausgegebenes Predigtbuch hat in kurzer Zeit erstaunlich viele Auflagen erlebt. In den Kreisen der Bekenntnistreuen erregten sie weniger Anstoß durch Bekämpfung von Schrift- und Kirchenlehre, als vielmehr durch Umdeuten oder Verschweigen wichtigster Heilswahrheiten. Aber sehr bald hatten jüngere Gesinnungsverwandte den Mut, mit weitergehenden Behauptungen hervorzutreten; soweit freilich verirrte sich keiner, daß er das Leben Christi bestritten hätte, solchen Unsinn hat unter den Tausenden von protestantischen Theologen doch wohl nur ein einziger, Kalthoff in Bremen, auszusprechen gewagt; man hört im Gegenteil Worte höchster Verehrung für Jesum aus ihrem Munde, aber nur für den Menschen Jesus, nicht für den gottmenschlichen Versöhner. Eine einheitliche dogmatische Anschauung ist bei den Neuerern somit nicht vorhanden. Immerhin wuchs ihr Anhang so sehr, daß sie jetzt vielleicht ein Zehntel der protestantischen Geistlichkeit zu den Ihrigen zählen dürfen; sie haben ein eigenes, in ihrem Sinne verfaßtes Jahrbuch, eine eigene Zeitschrift, seit zwei Jahren wird ihr Vorgehen vielfach bekämpft und auf der letzten Generalsynode war es Gegenstand eingehender und ernstester Erörterungen, die zu dem Beschlusse führten, das Weitere der Weisheit und Liebe des Kirchenregiments vertrauensvoll zu überlassen.

Damit war nun freilich diesem und zumal dessen Präsidenten eine auf die Dauer unerträgliche Last aufgebürdet. Sollte das Uebel nicht weiter um sich greifen und schließlich die gesamte jüngere Geistlichkeit den Neuerern verfallen, so mußte eingeschritten werden. Dies geschah vorerst durch die mit Recht als „amtsbrüderlich" bezeichnete Zuschrift des Herrn Oberkonsistorialpräsidenten D. Dr. von Bezzel an alle Geistlichen. Sie ist insofern einzigartig, als nicht die leiseste Spur von Bureaukratie sich in ihr kundgibt, der Vorgesetzte zurück-, der demütige Mitarbeiter am Bau der Kirche hervortritt, ein herrliches Zeugnis dafür, wie sehr jede Faser des Herzens dieses Mannes an seiner Kirche hängt, erfreulich durch die Aufrichtigkeit, mit der die vorhandenen Schäden zugestanden sind, noch viel mehr erfreulich durch die Ueberzeugungskraft, mit welcher das Bekenntnis zu dem Christus der Bibel und der gesamten Christenheit abgelegt wird, gewinnend wegen der den Widersachern gegenüber geübten Gerechtigkeit und wertvoll wegen der Klarheit, mit welcher der entscheidende Punkt getroffen wird. Dem etwa sich erhebenden Vorwurf kirchenregimentlicher Unduldsamkeit wird durch den Hinweis auf das bisherige Vorhandensein und Nebeneinanderwirken verschiedener theologischer Richtungen innerhalb der Landeskirche begegnet; aber jetzt sind religiöse Differenzen vorhanden, bei welchen „nicht die eine Meinung, welche vor dem erhöhten Jesus die Knie beugen und ihn als Herrn anbeten heißt, wie die andere, die beides verweigert, in gleichem Recht sein kann." Schließlich wird den Brüdern Belehrung angeboten, aber auch versichert, daß der Ernst des Handelns, wenn dazu die Stunde gekommen sei, nicht werde versäumt werden; in dem allen wisse der Präsident sich mit seinen Amtsgenossen in der Kirchenleitung eins.

Ueber die Antwort, welche Hauptprediger Dr. Geyer und Pfarrer Dr. Rittelmeyer gaben, äußert sich die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung" unterm 8. d. M. folgendermaßen: „Unter einem glücklichen Stern haben die beiden nicht geschrieben. Schon das berührt peinlich, daß sie ein privates, vertrauliches Schreiben, das nur durch Indiskretion in die Presse gekommen war, auf dem Wege der Oeffentlichkeit erwidern, noch peinlicher, daß zwei Geistliche es für taktvoll halten, dem obersten Leiter ihrer Landeskirche eine öffentliche Abweisung zu erteilen. Aber auch der sachliche Inhalt des Schreibens ist nicht glücklich, da sie, statt versöhnend zu wirken, den Graben zwischen sich und der Landeskirche so tief als möglich ziehen. Die Landeskirche steht auf dem Bekenntnis, demgemäß hatte auch der Präsident von Bekenntnispflicht geredet. Sie aber erwidern, „daß doch jeder im Bekenntnis zwischen Haupt- und Nebensache unterscheide. Wo ist dann die Grenze und wer darf die Grenze ziehen?" Mit dieser Sophistik kann man Laien imponieren, aber nicht einem Theologen wie Bezzel. Jeder Theologe weiß, daß es Fundamentalsätze im Bekenntnis gibt, deren Aufhebung das Bekenntnis selbst vernichtet. Indem die Einsender den weitesten Spielraum für sich in Anspruch nehmen, selbst zu bestimmen, was Fundamentalsätze, was „Hauptsachen" im Bekenntnis sind, heben sie jede objektive Bekenntnispflicht auf; das Ordinationsgelübde der Landeskirche wird damit zur Farce. Sodann kommen sie auf ihre Stellung zu der Person des Herrn. Der von Bezzel betonten Anbetung Jesu setzen sie ihr „Gebet im Namen Jesu" entgegen, das sie dem Gebet zu Jesus „vorziehen". Damit stellen sie sich selbst in Gegensatz zu der ganzen Christenheit auf Erden, deren Erkennungszeichen von Anfang an es war, den Namen des Herrn Jesu anzurufen. Weiter mißbilligen sie Bezzels Aufforderung, Bedenken und Zweifel „im würdigen Trotz niederzuringen." Nein, nicht niederringen, antworten sie, sondern durchkämpfen, „denn ein neues Verständnis der alten Wahrheiten sei vielleicht von Gott gewollt." Als ob es sich darum handelte und nicht vielmehr um ein Aufgeben und einen Abfall von der göttlichen Offenbarung selbst. Daß hier ein heiliger Trotz sehr wohl am Platze sein kann, hätten sie von dem Psalmisten lernen können: „Dennoch bleibe ich stets an dir", oder aus dem Verhalten Hiobs oder auch Jesu gegenüber schweren Versuchungen. Wenn sie endlich den gegenwärtigen Kampf um Sein oder Nichtsein des Christentums auf eine Stufe setzen mit der früheren Verkennung der Inneren Mission, die endlich doch zur Anerkennung sich durchrang, so ist bei so oberflächlicher Beurteilung der Dinge eine Auseinandersetzung nicht möglich. Auf alle Fälle haben die Führer der Modernen ihr Programm entfaltet, dessen dunkelster Schatten wohl der ist, daß sie offiziell aus dem Glauben derer ausscheiden, die den Namen Jesu anrufen, d. h. aus dem Glauben der Gemeinde Christi." An anderer Stelle schreibt das nämliche Blatt zur Modernistensache: „Das allerdings ist wahr und wir betonen es gerne, daß die Modernen in Bayern eine loyalere Haltung zeigen als vielfach anderwärts. Sie gehen nicht mit jener wilden, verletzenden Propaganda vor, wie z. B. in Berlin, in Westfalen usw.; sie suchen nicht die Mauern der Kirchen zu stürmen.... Das hindert freilich nicht, daß sie gleichwohl „Moderne" sind, und zwar nicht etwa im Sinne einer „zeitgemäßen" Verkündigung des Evangeliums, sondern in dem der Verkürzung und Untergrabung des Evangeliums. Die erst jüngst in dieser Kirchenzeitung monierte Erklärung Dr. Geyers, wie er sich zu den Fundamentalpunkten des Christentums stelle, ist charakteristisch; er erklärt nicht, daß er diese Fundamentalpunkte festhalte, sondern daß er grundsätzlich nicht offen sage, wieviel er nicht mehr festhalte. Weniger vorsichtig hat sein Kollege Dr. Rittelmeyer im „Kor-

Digitized by Google

mißbraucht hat und noch mißbraucht, liest man am besten bei Freiherrn von Pechmann selber nach. Mit welchem Rechte die Opfer dieser wissenschaftlichen Betrügereien sich „frei“ nennen dürfen im Gegensatze zu den Bekennern des alten Glaubens, ist wiederum klar. Sie tragen, wie der Verfasser treffend sagt, „die geistige Bedienten-Livree eines philosophischen Dilettanten, dessen Phantasien sie mit einer Glaubenskraft aufnehmen, der ein würdigerer Gegenstand, eine zuverlässigere Autorität auf das dringendste zu wünschen wäre“ (47).

Aber selbst von diesen äußerlichen Bestimmungsgründen abgesehen, welche mit Freiheit der Weltanschauung unvereinbar sind, ist es überhaupt möglich, auf rein wissenschaftlicher Grundlage zu einer Welt- oder Lebensanschauung zu gelangen, die sich zur christlichen wie Wissen zum Glauben verhält? Die sich also im Gegensatz zur christlichen das Prädikat „frei“ beilegen darf? In dieser Frage gipfelt die v. Pechmann'sche Rede. In ihrer Bejahung erblickt er den Grundirrtum der Vertreter des „freien“ Gedankens. Hier ist aber zugleich der springende Punkt, wo der Katholik nur mit Vorbehalt dem Verfasser beipflichten kann. Gewiß, es gibt keine „wissenschaftlich begründete Weltanschauung“ im Sinne exakter Forschungsergebnisse; warum aber nicht in dem doppelten Sinne, daß sie negativ keinem Ergebnis exakter Wissenschaft widerspricht und positiv in ihren wesentlichen Grundlinien auf objektiv sicher beweisbaren theoretischen Urteilen ruht, die sich allerdings nicht mit der zwingenden anschaulichen Evidenz mathematischer Lehrsätze „auf Dritte übertragen“ lassen, aber wegen ihrer Rückführbarkeit auf unmittelbar einleuchtende Prinzipien wissenschaftlichen Wert beanspruchen und einen vorurteilslosen Denker überzeugen müssen? Daß letzteres heutzutage so selten geschieht, daran trägt wohl der Mangel an philosophischem Denken, die Zersplitterung philosophischer Richtungen, der Abfall von der philosophia perennis und das kantianische Mißtrauen gegen metaphysische Beweisführung die Schuld. Für diese Art philosophischer Erkenntnis den Begriff „Glauben“ im Gegensatz zu „Wissen“ einzuführen, ist beim protestantischen Standpunkt des Verfassers erklärlich, kann aber zu großen Mißverständnissen führen. Eine Weltanschauung ist kein so erkenntnistheoretisch einheitliches Gedankengefüge, daß sie nur einer Art von Erkenntnisprinzipien zugänglich wäre. Es fließen hier Glaubensurteile und theoretische Urteile zusammen. Speziell die christliche Weltanschauung ist in ihren natürlich-theistischen Grundlagen wissenschaftlich absolut beweisbar, während der religiöse Ausbau, von der Lösung des Problems des Uebels angefangen, Sache des Glaubens ist. Daß unsere Weltanschauung schließlich imperative von unserer inneren Gesamtverfassung, von der „Totalität unseres fühlendwollenden Ich“ abhängt, hat Freiherr v. Pechmann sehr schön gezeigt. Die Schlußbetrachtung über das Problem des Uebels in der Welt gehört zu dem Schönsten und Tiefsten der gedankenreichen Rede. Ich bewundere in der v. Pechmannschen Rede überhaupt das Muster einer ruhigen, klaren, gemütswarmen und formschönen Erörterung eines der schwierigsten Probleme und wünsche nur, daß der zweite Teil der Untersuchung über den Einfluß der Weltanschauung auf die Freiheit ihres Bekenners baldigst nachfolgen möge. Nur auf diesem Wege ist ein Fortschritt und eine Klärung philosophischen Denkens bei den Gebildeten zu erhoffen; nur in diesem vornehmen Tone eines echten Gentleman lassen sich derartige Fragen, die den innersten Lebensnerv jedes Menschen berühren, mit Aussicht auf Erfolg behandeln. Möchten sich das jene merken, die sich „Freidenker“ nennen, „Kulturversammlungen“ abhalten, aber noch nicht das A-B-C innerer Geisteskultur beherrschen.

Stille und Sterne.

Wächst das Dunkel aus dem Tale,
Schlingt am Hang sich auf zur Höh':
Leise wird mit einem Male
Lautes Herz und lautes Weh . .

Sterne kommen hergezogen,
Sehnsucht lehnt an jedem Baum . .
Und vom hellen Himmelsbogen
Tropft Erfüllung durch den Raum . . . .

Willy Arndt.

Proletariat und Christentum.

Von Pfarrer H. Doergens, Traar-Crefeld.

Als echte Sozialdemokraten, wenn auch verschiedenen Richtungen angehörend, sind Kautsky und Maurenbrecher der Frage nach dem Ursprung des Christentums näher getreten. („Der Ursprung des Christentums. Eine historische Untersuchung von Karl Kautsky. Stuttgart, Diez, 1908,“ und „Von Nazareth nach Golgatha von Max Maurenbrecher, Berlin-Schöneberg, 1909“.) Der gemeinsame Boden für beide ist der historische Materialismus. Mit ihm wird gemessen, nach ihm steht a priori fest, daß es sich handelt um eine wesentlich proletarische Bewegung, geboren aus der Not der Zeit. Kalthoff, der Bremer protestantische Theologe, war der erste, der von dieser Position aus dem Christentum den Garaus zu machen suchte: mit schwerem Geschütz modernster Art, zielbewußt und gründlich. Allein, sein Auftreten glich doch mehr einem strategischen Manöver, denn dem blutigen Ernst; manch einem dünkte die Leugnung der historischen Existenz Christi als der ganzen Aufstellung leicht zu treffende Achillesferse.

Anders bei Kautsky und Maurenbrecher. Ihnen gilt die Person Jesu als historisch. Während sie aber bei ersterem eine untergeordnete Rolle spielt, nur sekundär auftritt im Rahmen gegebener, unabänderlicher Verhältnisse, steht sie bei letzterem im Mittelpunkt des Ganzen, wenn auch in negativer Weise. Alles, was in den Evangelien von Tod und Auferstehung des Menschensohnes gelehrt wird, wandert ins Vorchristliche. Das Christentum ist das große Sammelbecken jüdischer Weissagungen, babylonischer Mythologien und orientalischer Erlösungskulte. Ein göttliches Selbstbewußtsein ist Christus stets fremd geblieben; was dagegen zu sprechen scheint, ist später eingeschoben oder muß anders verstanden werden. Proletarisch ist seine Herkunft, proletarisch sein Lebenslauf, proletarisch-verzweifelnd sein Ende. „Beweisen kann man das nicht, aber jedenfalls hat es stattgefunden“ (S. 96). Wenn z. B. Paulus berichtet, Christus habe „Knechtesgestalt“ angenommen, so ist damit gesagt: er sei Sklave gewesen! Noch radikaler geht der sozialdemokratische Parteipapst vor. Ihm erklärt sich Anfang und Ende des Christentums aus dessen revolutionärem und kommunistischem Charakter; der Herr selbst verschwindet ganz, nach Person und Wirksamkeit. Während er bei Maurenbrecher wenigstens der Held einer tragischen Handlung ist, der Impulse gibt, von dem Anregungen ausgehen, hat es Kautsky nur mit Dingen, nicht mit Personen zu tun. Und dieser Dinge sind hauptsächlich drei: angeblicher Kommunismus des Urchristentums, rebellischer Charakter und Auflösung der Einzelehe. Als Beweis für den Kommunismus muß das Wort herhalten: „Sie hatten alles gemeinsam.“ (Apg. 4, 32.) Allein, steht dem als dem Ausdrucke eines ausgebildeten sozialen Sinnes und einer ideal angelegten christlichen Wohltätigkeit nicht das andere gegenüber: Verblieb nicht das Grundstück unverkauft dein eigen? Und wenn es verkauft wurde, stand dir der Erlös nicht zur Verfügung? (Apg. 5, 4.) Wo ist da Raum für die Zwangsabschaffung des Privateigentums? Die Rede der Jünger: „hier sind zwei Schwerter“ (Luc. 22, 36) sagt gar nichts zugunsten eines physischen Rebellentums, wie das weitere Verhalten Jesu beweist. Der Einzug in Jerusalem, die Reinigung des Tempels, der Ausdruck „Der König der Juden“ ebensowenig; sie lassen eine rein religiöse Deutung zu. Auch „Feuer anzünden“ wollte der Herr, aber ein geistiges, übernatürliches. Als Brandstifter, der die Fackel an Häuser und Tempel legte, tritt Jesus meines Wissens in den Evangelien nirgends auf! Und was schließlich die Behauptung von einer angeblichen Weibergemeinschaft der ersten Christen angeht, so erhebt sich gegen diesen geradezu grandiosen Vorwurf wie eine Burg auf hoher Feste der herrliche Lobpreis des Wertes der Jungfräulichkeit im 7. Kapitel des 1. Korintherbriefes. Alles in allem: Kautsky wie sein Milchbruder Maurenbrecher sind unfähig, dem Ursprung des Christentums auch nur im entferntesten gerecht zu werden.

Und doch haftet anderseits etwas Proletarisches, aber von ganz anderen Werten, an der Geschichte des Urchristentums. Deißmanns inhaltsreiches, bereits in 2. Auflage vorliegendes Werk „Licht von Osten“, aufgebaut auf Grund neu gefundener Steininschriften und Tonscherben, besonders aber auf Grund einer gewaltigen Menge von Papyri, zeigt uns die soziale Struktur des christlichen Altertums. Und die führt in die untere und mittlere Schicht nach den Worten Pauli: „es sind nicht viele

Digitized by Google

Weise nach dem Fleische (unter uns), nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das vor der Welt Schwache hat Gott auserwählt, um das Starke zu schanden zu machen." (1 Kor. 1,26 ff.) Volkstümlich ist deshalb die Sprache des Neuen Testamentes, volkstümlich sind die Gleichnisse und Parabeln des Herrn, die Bilder und Begriffe, deren sich die Apostel bei ihrer Arbeit bedienen. Redewendungen im Anschluß an das kleinbürgerliche Leben, immer wiederkehrende stereotype Formeln, deren Sinn und Kraft den Verhältnissen der ärmsten Proletarier, der Sklaven, entnommen ist, zeigen deutlich, welches der natürliche Gesichtskreis der ersten Christen gewesen. Galt Christus selbst nicht als der „Zimmermannssohn"? Waren seine Jünger nicht Fischer, Zöllner, Zeltuchmacher? Hat der Herr nicht sein „Wehe" gerufen über die Reichen? Aber alles das ist kein Proletariertum nach modernen Heften! „Nirgends hat das Urchristentum durch Organisation des Proletariats auf dem Wege des Kampfes um die politische Macht den Zukunftsstaat herbeizuführen gesucht. Alles, was kommen sollte, und man hat viel erwartet, hat man von Gott erwartet." (Deißmann S. 36 f.) Nicht der blutigrote Schein des Klassenhasses leuchtete über dem aufgehenden Christentume, sondern die lebenspendende Sonne wahrer Nächstenliebe. Wohin sie scheint, wird sie auch in unserer Zeit wahres und falsches Proletariat unterscheiden lehren.

Der Streit um das Christentum in der protestantischen Landeskirche Bayerns.

Von einem Protestanten.

Während die liberale Theologie im übrigen Deutschland in den drei letzten Jahrzehnten immer zahlreichere Anhänger gewonnen hatte, waren ihr in Bayern irgend nennenswerte Erfolge versagt; erst seit etwa fünf Jahren machte der Modernismus viel von sich reden, nachdem er im Hauptprediger Dr. Geyer an St. Sebald und in Pfarrer Dr. Rittelmeyer zu Nürnberg eifrige und für ihre Anschauungen unter dem theologischen Nachwuchs Propaganda machende Vertreter gefunden hatte. Beide werden allgemein als wissenschaftlich hervorragend tüchtige, sittlich hochstehende und in ihrer Amtsführung sehr erfolgreiche Persönlichkeiten anerkannt. Ein von ihnen gemeinschaftlich unter dem Titel: „Gott und die Seele" herausgegebenes Predigtbuch hat in kurzer Zeit erstaunlich viele Auflagen erlebt. In den Kreisen der Bekenntnistreuen erregten sie weniger Anstoß durch Bekämpfung von Schrift- und Kirchenlehre, als vielmehr durch Umdeuten oder Verschweigen wichtigster Heilswahrheiten. Aber sehr bald hatten jüngere Gesinnungsverwandte den Mut, mit weitergehenden Behauptungen hervorzutreten; soweit freilich verirrte sich keiner, daß er das Leben Christi bestritten hätte, solchen Unsinn hat unter den Tausenden von protestantischen Theologen doch wohl nur ein einziger, Kalthoff in Bremen, auszusprechen gewagt; man hört im Gegenteil Worte höchster Verehrung für Jesum aus ihrem Munde, aber nur für den Menschen Jesus, nicht für den gottmenschlichen Versöhner. Eine einheitliche dogmatische Anschauung ist bei den Neuerern somit nicht vorhanden. Immerhin wuchs ihr Anhang so sehr, daß sie jetzt vielleicht ein Zehntel der protestantischen Geistlichkeit zu den Ihrigen zählen dürfen; sie haben ein eigenes, in ihrem Sinne verfaßtes Jahrbuch, eine eigene Zeitschrift, seit zwei Jahren wird ihr Vorgehen vielfach bekämpft und auf der letzten Generalsynode war es Gegenstand eingehender und ernstester Erörterungen, die zu dem Beschlusse führten, das Weitere der Weisheit und Liebe des Kirchenregiments vertrauensvoll zu überlassen.

Damit war nun freilich diesem und zumal dessen Präsidenten eine auf die Dauer unerträgliche Last aufgebürdet. Sollte das Uebel nicht weiter um sich greifen und schließlich die gesamte jüngere Geistlichkeit den Neuerern verfallen, so mußte eingeschritten werden. Dies geschah vorerst durch die mit Recht als „amtsbrüderlich" bezeichnete Zuschrift des Herrn Oberkonsistorialpräsidenten D. Dr. von Bezzel an alle Geistlichen. Sie ist insofern einzigartig, als nicht die leiseste Spur von Bureaukratie sich in ihr kundgibt, der Vorgesetzte zurück-, der demütige Mitarbeiter am Bau der Kirche hervortritt, ein herrliches Zeugnis dafür, wie sehr jede Faser des Herzens dieses Mannes an seiner Kirche hängt, erfreulich durch die Aufrichtigkeit, mit der die vorhandenen Schäden zugestanden sind, noch viel mehr erfreulich durch die Ueberzeugungskraft, mit welcher das Bekenntnis zu dem Christus der Bibel und der gesamten Christenheit abgelegt wird, gewinnend wegen der den Widersachern gegenüber geübten Gerechtigkeit und wertvoll wegen der Klarheit, mit welcher der entscheidende Punkt getroffen wird. Dem etwa sich erhebenden Vorwurf kirchenregimentlicher Unduldsamkeit wird durch den Hinweis auf das bisherige Vorhandensein und Nebeneinanderwirken verschiedener theologischer Richtungen innerhalb der Landeskirche begegnet; aber jetzt sind religiöse Differenzen vorhanden, bei welchen „nicht die eine Meinung, welche vor dem erhöhten Jesus die Knie beugen und ihn als Herrn anbeten heißt, wie die andere, die beides verweigert, in gleichem Recht sein kann." Schließlich wird den Brüdern Belehrung angeboten, aber auch versichert, daß der Ernst des Handelns, wenn dazu die Stunde gekommen sei, nicht werde versäumt werden; in dem allen wisse der Präsident sich mit seinen Amtsgenossen in der Kirchenleitung eins.

Ueber die Antwort, welche Hauptprediger Dr. Geyer und Pfarrer Dr. Rittelmeyer gaben, äußert sich die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung" unterm 8. d. M. folgendermaßen: „Unter einem glücklichen Stern haben die beiden nicht geschrieben. Schon das berührt peinlich, daß sie ein privates, vertrauliches Schreiben, das nur durch Indiskretion in die Presse gekommen war, auf dem Wege der Oeffentlichkeit erwidern, noch peinlicher, daß zwei Geistliche es für taktvoll halten, dem obersten Leiter ihrer Landeskirche eine öffentliche Abweisung zu erteilen. Aber auch der sachliche Inhalt des Schreibens ist nicht glücklich, da sie, statt versöhnend zu wirken, den Graben zwischen sich und der Landeskirche so tief als möglich ziehen. Die Landeskirche steht auf dem Bekenntnis, demgemäß hatte auch der Präsident von Bekenntnispflicht geredet. Sie aber erwidern, „daß doch jeder im Bekenntnis zwischen Haupt- und Nebensache unterscheide. Wo ist dann die Grenze und wer darf die Grenze ziehen?" Mit dieser Sophistik kann man Laien imponieren, aber nicht einem Theologen wie Bezzel. Jeder Theologe weiß, daß es Fundamentalsätze im Bekenntnis gibt, deren Aufhebung das Bekenntnis selbst vernichtet. Indem die Einsender den weitesten Spielraum für sich in Anspruch nehmen, selbst zu bestimmen, was Fundamentalsätze, was „Hauptsachen" im Bekenntnis sind, heben sie jede objektive Bekenntnispflicht auf; das Ordinationsgelübde der Landeskirche wird damit zur Farce. Sodann kommen sie auf ihre Stellung zu der Person des Herrn. Der von Bezzel betonten Anbetung Jesu setzen sie ihr „Gebet im Namen Jesu" entgegen, das sie dem Gebet zu Jesus „vorziehen". Damit stellen sie sich selbst in Gegensatz zu der ganzen Christenheit auf Erden, deren Erkennungszeichen von Anfang an es war, den Namen des Herrn Jesu anzurufen. Weiter mißbilligen sie Bezzels Aufforderung, Bedenken und Zweifel „im würdigen Trotz niederzuringen." Nein, nicht niederringen, antworten sie, sondern durchkämpfen, „denn ein neues Verständnis der alten Wahrheiten sei vielleicht von Gott gewollt." Als ob es sich darum handelte und nicht vielmehr um ein Aufgeben und einen Abfall von der göttlichen Offenbarung selbst. Daß hier ein heiliger Trotz sehr wohl am Platze sein kann, hätten sie von dem Psalmisten lernen können: „Dennoch bleibe ich stets an dir", oder aus dem Verhalten Hiobs oder auch Jesu gegenüber schweren Versuchungen. Wenn sie endlich den gegenwärtigen Kampf um Sein oder Nichtsein des Christentums auf eine Stufe setzen mit der früheren Verkennung der Inneren Mission, die endlich doch zur Anerkennung sich durchrang, so ist bei so oberflächlicher Beurteilung der Dinge eine Auseinandersetzung nicht möglich. Auf alle Fälle haben die Führer der Modernen ihr Programm entfaltet, dessen dunkelster Schatten wohl der ist, daß sie offiziell aus dem Glauben derer ausscheiden, die den Namen Jesu anrufen, d. h. aus dem Glauben der Gemeinde Christi." An anderer Stelle schreibt das nämliche Blatt zur Modernistensache: „Das allerdings ist wahr und wir betonen es gerne, daß die Modernen in Bayern eine loyalere Haltung zeigen als vielfach anderwärts. Sie gehen nicht mit jener wilden, verletzenden Propaganda vor, wie z. B. in Berlin, in Westfalen usw.; sie suchen nicht die Mauern der Kirchen zu stürmen.... Das hindert freilich nicht, daß sie gleichwohl „Moderne" sind, und zwar nicht etwa im Sinne einer „zeitgemäßen" Verkündigung des Evangeliums, sondern in dem der Verkürzung und Untergrabung des Evangeliums. Die erst jüngst in dieser Kirchenzeitung monierte Erklärung Dr. Geyers, wie er sich zu den Fundamentalpunkten des Christentums stelle, ist charakteristisch; er erklärt nicht, daß er diese Fundamentalpunkte festhalte, sondern daß er grundsätzlich nicht offen sage, wieviel er nicht mehr festhalte. Weniger vorsichtig hat sein Kollege Dr. Rittelmeyer im „Kor-

Digitized by Google

respondenzblatt" wenigstens in einem Punkte seinen Dissensus mit dem Evangelium zugegeben: an die leibliche Auferstehung Jesu glaubt er nicht. Würden die Modernen aber, wenn auch ohne jede Polemik, nacheinander aufzählen, wieviel sie vom Evangelium nicht mehr glauben und nicht mehr lehren, es würde wie ein Blitzstrahl im Volke wirken. Man würde sehen, wie sie sämtliche Stützen des Christentums weggebrochen haben, sodaß das Gebäude in der Luft steht; wie die großen Heilstatsachen, die von Anfang an Kraft und Trost der Christenheit waren, wovon ihre Lieder singen, ihre Gebete reden, ihre Bekenntnisse zeugen, aus ihrer Verkündigung entfernt sind."

Pastor Bodelschwingh. †

Von H. Ernst Arnold.

Vor einigen Wochen ist ein Mann aus diesem Leben geschieden, dessen Name wenigen Deutschen ganz unbekannt sein wird, Pastor Bodelschwingh, ein außerordentlich erfolgreicher Sozialpolitiker und ein edler Menschenfreund, der fast aus dem Nichts heraus die an Ausdehnung gewaltigen und in ihrer inneren Organisation fast unübertrefflichen Institute geschaffen für Elende, Sieche und solche, die im Kampfe des Lebens unterlegen waren.

Bodelschwingh war der Sproß eines uralten westfälischen Adelsgeschlechts. Geboren am 6. März 1831 in Haus Mark bei Tecklenburg wurde er zunächst Bergmann. Später wandte er sich der Landwirtschaft zu, begann aber dann zu studieren. Seit 1854 finden wir ihn in Basel, Erlangen und Berlin als Kandidaten der Theologie. Er wurde Pfarrer der deutschen Gemeinde in Paris und 1864 erhielt er die Pfarrei Dellwig bei Unna in Westfalen. Von hier aus machte er die Kriege 1866 und 70/71 als Felddienstdivisionspfarrer mit. In einem Alter sodann, in dem man sich gewöhnlich lebens- und arbeitssatt in die Stille zurückzieht, ließ er sich in den Reichstag wählen, wo er sich trotz seines patriarchalischen „Du" gegen jedermann der allergrößten und allgemeinsten Sympathie erfreute.

Die hervorragende Wirksamkeit Bodelschwinghs auf dem Gebiete der Nächstenliebe setzte mit dem Jahre 1872 ein. Aber so bekannt er auch selbst ist, seine Schöpfungen sind in ihrer großartigen Ausdehnung und Bedeutung nicht allgemein bekannt.

Bei der freundlichen Stadt Bielefeld in der alten Mark Ravensberg wurde 1865 in herrlicher Landschaft am Fuße der uralten Sparrenburg das erste Haus für Epileptiker gegründet. Bodelschwingh übernahm 1872 die Leitung desselben und vergrößerte es durch einen Anbau, den er Bethel, d. h. Stadt Gottes nannte. Aber infolge der in unserer Zeit immer verderblicher anwachsenden Fortschritte dieser Krankheit wurde ein Haus nach dem anderen nötig. Heute stehen dort 29 Männerhäuser für Epileptiker, 3 für Geisteskranke, eines für Blöde und dazu allgemeine Krankenhäuser. Ungefähr ebenso viele Anstalten haben die weiblichen Kranken zur Verfügung. Eine schöne Kirche, die Häuser der Beamten, Geistlichen und Aerzte vervollständigen das Bild einer kleinen Villenstadt. Bunt zerstreut auf Bergen und in Tälern liegen diese Gebäude im Teutoburger Walde zwischen malerischen Schluchten, Quellen und Bächlein. Dazu kommen die weiter außen liegenden Landstationen. Es sind das ehemalige Bauernhöfe, deren Aecker heute von Kranken bestellt werden.

Auch fast alle Handwerke haben ihre eigenen Häuser. Und so ist dafür gesorgt, daß jeder Kranke in heilsamer und seiner Kraft entsprechender Weise beschäftigt werden kann, was für die Heilung von besonderem Vorzug ist. Denn die Arbeit hilft diesen Kranken über die ihnen eigentümliche düstere Gemütsstimmung hinweg und gibt ihnen besonders den Trost, daß auch sie auf dieser Welt noch zu etwas nütze sind.

Eine Filiale von Bethel ist das eine halbstündige Eisenbahnfahrt von Bielefeld entfernte Eckartsheim in der Richtung gegen Paderborn. Hier ist die bekannte große Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf, die erste derartige Gründung. Mit ihr ist eine Trinkerheilstätte verbunden, zwei Irrenhäuser und wieder einige Landstationen. Die Kranken dort sind mit der Fruchtbarmachung des Heidelandes betraut, das die Insassen der Arbeiterkolonie bebauen. Eine andere Filiale von Bethel liegt im Regierungsbezirk Osnabrück in einsamer Gegend weitab von jeder Stadt. Die Anstalt besitzt dort 5000 Morgen Moor- und Heideland. Die Kolonie heißt Freistatt und besteht aus einer Arbeiterkolonie, vier Fürsorgeerziehungshäusern und einem Trinkerasyl.

In neuerer Zeit hatte Bodelschwingh auch in der Nähe von Berlin ein Stück Land gepachtet und zwei Arbeiterkolonien gegründet, hauptsächlich um „seinen Brüdern von der Landstraße" zu helfen, die nicht leicht Arbeit finden. Diese Gründung ist eine Frucht der aus eigener Anschauung gewonnenen Kenntnis des unsäglichen Großstadtelends und heißt Hoffnungstal.

Das sind in großen Umrissen die Schöpfungen Bodelschwinghs, für die ihm die Menschheit Dank übers Grab hinaus schuldet.

Auferstehung.

Es lachen die Blumen im Grase,
Die Loden, sie sprossen hervor,
Leicht hangen grüntupfige Schleier
Um Lindenkronen am Tor.

Es lachen vom Acker die Saaten
In grünender Frühlingslust,
Drob zittert die kleine geschwellte
Sangselige Lerchenbrust.

Verwegen in silberner Freude
Ziehn stürmende Quellen zu Tal,
Aufjauchzend zu brausenden Liedern
Bei sprühendem Sonnenstrahl.

Das Herz erwachet vom Schlafe,
Die Arme breiten sich aus
Von Sehnsucht bedrängt, in die Weite,
Aus eng behütendem Haus:

Den Frühling, den Frühling zu fassen,
Ihn selber, in Wonne gezollt
Einer auferstehenden Erde,
Vom Schöpfer der Liebe gewollt.

Elli Pfaff-Jörissen.

Neues Scheinchristentum.

Von Max Bierbaum, Emmerich a. Rh.

Wenn Karl Jentsch, der gedankenreiche Essayist, zu einem Problem der Politik oder Geschichte oder Volkswirtschaft Stellung nimmt, darf er von vornherein Interesse beanspruchen. Noch mehr kann er das, wenn er, der ehemalige katholische Priester, seine Feder auf das Gebiet der Theologie führt und über die katholische Kirche ein dickleibiges Werk schreibt. Das ist im vergangenen Jahre geschehen. Das Werk heißt: „Christentum und Kirche in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft". Druck und Verlag von E. Haberland in Leipzig, 1909; es umfaßt 736 engbedruckte Seiten. Der Zweck des Verfassers bei der Anfertigung seines Werkes ist eine Reform der katholischen Kirche. Er will dartun, wie die Kirche der Gegenwart zu reformieren ist, und wie sie dann ihre Aufgaben für die Zukunft erfüllen kann.

Will man aber, wie Jentsch in der Vorrede bemerkt, zeigen, was für die Zukunft möglich, wahrscheinlich, wünschens- und erstrebenswert sei, so muß man die Kenntnis der Gegenwart und der Vergangenheit voraussetzen. Deshalb führt das Buch den Leser im ersten und zweiten Teil von der apostolischen Zeit durch die verschiedenen Epochen der Kirchengeschichte bis in die Kämpfe und Strömungen der Jetztzeit. Ein interessanter Weg. Nicht nur wegen des Wechsels der Ereignisse, sondern auch weil hinter den Zeilen das Bild und der Entwicklungsgang des Verfassers sichtbar wird.

Die Schilderung der Zeit der Apostel und der apostolischen Väter stützt sich größtenteils auf die Arbeiten eines Harnack, Jülicher, H. von Soden, Hausrath; dadurch ist sie charakterisiert. In dem Kapitel über die Eingliederung der Germanen in die Kirche ist manches Wort der Anerkennung für die Kulturarbeit der Kirche und besonders der Mönche zu finden. Den Vorwurf neuerer Historiker, die Kirche habe sich um die Volksbildung im Mittelalter wenig gekümmert, weist Jentsch zurück. S. 126 ff. Ferner: „Wollen wir den Charakter der deutschen kirchlichen Erziehung im früheren Mittelalter vollständig ausdrücken, so geschieht es durch die Worte: Lauterkeit, Ordnung, Fleiß, Uneigennützigkeit . . . Wer möchte ermessen, welchen Segen allein die klösterliche Tagesordnung gestiftet hat?" S. 138, 139. Die Scholastik, besonders ihre Methode, bekommt ebenfalls ein Lob, das man nicht erwartet hat. Die Darstellungsweise der Scholastiker, welche ihr Thema nach Quästionen, Artikeln, Objektionen und Refutationen einteilen, würde zwar von jedem modernen Autor als „Zwangsjacke" zurückgewiesen. „Es ist wahr, sie gestattet dem Schreibenden nicht, seine glänzende Darstellungsgabe — falls er sie hat — zu entfalten. Sie gestattet ihm aber auch keine Umgehung des Themas, keine Abschweifung vom Thema, keine Ausflüchte, keine Zweideutigkeiten und Unklarheiten. Nur ein scharf denkender klarer Kopf, nur ein durchaus wahrhafter, aufrichtiger und ehrlicher Charakter konnte die Summa theologica verfassen. . . . Bei den Unklarheiten neuerer Philosophen und Theologen fragt man sich immer: ist denn der Mann so unbeholfen im Ausdruck, daß er Kohl reden muß, oder will er etwas verschleiern?" S. 212. Die Objektivität des Verfassers sinkt bedenklich, sobald das Wort Papsttum unter seine Feder kommt.

Digitized by Google

Die Päpste vom 9. bis 16. Jahrhundert sind entweder bodenlos unwissend oder ohne Tugend. Weil sie trotzdem so mächtig geworden waren, war die Reformation durch Luther um so notwendiger: „die Kultur und das Christentum mußten vor dem Papste gerettet werden". S. 267—268. Aber die Reformation vermochte nicht den Felsen Petri zu sprengen. Wenn auch die äußere Machtstellung des Papsttums ihr Ende nahm, die Macht über die Seelen blieb; sie offenbart sich in der tridentinischen und nachtridentinischen Epoche besonders in den Dogmatisierungen. Zum größten Schaden der Kirche, wie Jentsch meint. Denn „mit diesen Dogmatisierungen beraubte sich die päpstliche Kirche der Katholizität, die sie schon im geographischen Sinne verloren hatte, auch im ideellen Sinne. Bis dahin waren die von den Reformatoren vertretenen Ansichten im Schoße der Kirche geduldet worden, überhaupt große Gegensätze vereinigt gewesen; mit jeder neuen Dogmatisierung wird der in diesem Punkte abweichende Teil der Christen, soweit er ehrlich ist, aus der Kirche hinausgedrängt; falls er unbedingt im äußeren Verbande der Kirche verharren will, zur Heuchelei oder zum Verzicht auf das Denken gezwungen". S. 275. Diese Gedanken werden in den folgenden Kapiteln variiert und erhalten naturgemäß die schärfste Prägung in dem Abschnitt über den Sieg des Ultramontanismus.

Das sind einige Proben aus der Geschichtsschreibung eines Mannes, der nicht mehr zur Kirche gehört. Was ihn vor 35 Jahren von der Kirche getrennt hat, trennt ihn auch heute noch von der Wahrheit: Rom. — Noch ein anderer Gedanke. Hervorragende, nichtkatholische Gelehrte der Neuzeit wie Krogh-Tonning aus Norwegen, Robert Hugh Benson, der Sohn des anglikanischen Erzbischofs von Canterbury, Professor Dr. A. von Ruville aus Halle sind in den letzten Jahren gerade durch die Geschichte zur Mutterkirche zurückgeführt worden. Jentsch lehnt eine solche Führung ab, er will seine eigenen Ideen und Wege in der Geschichte wiederfinden.

Der dritte und wichtigste Teil des Buches von Jentsch steht ganz im Zeichen der Reform. Zunächst Reform des D o g m e n g l a u b e n s. Da das Fundamentaldogma von der Erbsünde nach Jentsch mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes in unlösbarem Widerspruch steht, ist es zu streichen. Damit ist aber Hand angelegt an die Fundamente des christlich-katholischen Glaubens. Wenn keine Erbsünde existiert, gibt es auch keine eigentliche Erlösung durch Christus mehr, keine Zuwendung der Erlösung in der heiligmachenden Gnade vermittelst der Sakramente. Jentsch zieht konsequenterweise diese Folgerungen. Er geht noch weiter und zerschlägt auch das Zentralgeheimnis der Kirche: die Abendmahlslehre ist ein „Produkt logisch-metaphysischer Kunststücke". Trotzdem will er die Eucharistie „als symbolischen Kult, als Sonntagsgottesdienst" beibehalten. Denn Christus hat das Abendmahl als eine Gemeinschaftsfeier eingesetzt, bei der er nicht real, sondern g e i s t i g unter den Gläubigen zugegen ist, zugleich auch als eine Erinnerung an seinen Tod. Die alte Kirche hat dann „mit der ihr innewohnenden schöpferischen Bildungskraft die Meßliturgie zu einem Drama ausgestaltet, das uns das Leben und den Opfertod Christi, und in ihm das leidvolle Ringen, den Sieg und die Verherrlichung der erlösten Menschheit darstellt; und im Kirchenjahr mit seinen drei großen Festkreisen wird dieses Drama, unter der lebendigen Teilnahme der gläubigen Gemeinde und jeder einzelnen frommen Seele, und durch die Kirchenfarben wie durch viele schöne Zeremonien den Sinnen eindrucksvoll vorgestellt..." S. 573. Die Reformsucht und Reformwut des Verfassers geht so weit, daß schließlich nicht viel mehr von dem Dogmengebäude der Kirche übrig bleibt, als ein Trümmerhaufen, als vier Wände, die von Ikonoklasten gesäubert sind. Oder sind denn der Zölibat, die Marienverehrung, die Ordensgelübde, das Chorgebet nicht gerade die Zierde des Hauses Gottes auf Erden? Und wenn auf dem Gebiete der Sakramentalien und frommen Bräuche des Volkes Auswüchse vorkommen, was nicht geleugnet werden kann, muß dann der ganze Stamm mit der Wurzel ins Feuer geworfen werden? Spiritus ubi vult spirat! Der Geist Gottes kennt verschiedene Wege zum Heil und verschiedene Wege der Frömmigkeit. Weshalb denn Entrüstung und Verachtung, wenn der Nächste einen Weg einschlägt, der mir nicht gefällt? Die Hauptsache bleibt doch, daß jeder einzelne Weg nicht gewohnheitsmäßig, gedankenlos begangen wird, sondern im Geiste und in der Wahrheit, unter der Führung der Kirche!

Während das d o g m a t i s c h e Gebiet der Kirche von Jentsch als eine tote Wüste betrachtet wird, findet die katholische E t h i k im großen und ganzen seinen Beifall. Die leidenschaftlichen Angriffe gerade gegen die katholische Sittenlehre, meint Jentsch, beruhen teils auf Mißverständnissen, teils entspringen sie verwerflichen Tendenzen. Reformbedürftig sei unter anderem die negative Richtung der Kirchenlehre, die zu stark und einseitig die Reinheit von Sünden betont. Diese ausschließliche Betonung der Reinheit von Sünden mache aber ängstlich und halte von energischem Handeln ab. S. 643 ff. Die sogenannte „Jesuitenmoral" wird im allgemeinen in Schutz genommen und gebilligt. Auf dem Gebiet der Sexualethik findet der Verfasser die Kirche in einigen Punkten zu rigoristisch. In dem Abschnitt über Askese und Mystik wird manches anerkennende Wort über die katholische Lehre gesagt. So betont Jentsch, daß die katholische Kirche ihre Gläubigen mehr vor Aberglauben schütze als die protestantische und bezüglich der Askese berichtigt er gegenüber den Lobreden, die von ungläubiger Seite auf den Buddhismus gehalten werden: „Von den katholischen Heiligen der letzten vier Jahrhunderte und von mehreren Ordensstiftern ist noch zu rühmen, daß ihre Askese keine sinnlose Selbstpeinigung und ihre Mystik kein selbstsüchtiges Schwelgen war, sondern daß sie sich bemühten, beides als Werkzeug zu vernünftigen Zwecken rationell zu gestalten ... Die katholische Askese unterscheidet sich dadurch deutlich von der der indischen Heiligen, die teils ein für die Welt unfruchtbares beschauliches Einsiedlerleben führen, teils ihre virtuose Selbstpeinigung und ihre angeblichen Wunderkräfte zu Schaustellungen mißbrauchen." S. 679.

Eine besondere Erwähnung verlangt die Stellung von Jentsch zum Z ö l i b a t. Denn die Einrichtung des Priesterzölibats ist in unseren Tagen wieder ein aktuelles Thema geworden: Signum, cui contradicetur! Es sei nur an die herrlichen Ausführungen Fr. W. Foersters und an die Schmähartikel in der Modernistenzeitschrift „Das neue Jahrhundert" erinnert. Jentsch glaubt den Zölibat verwerfen zu müssen. Ob er damit Kulturarbeit leistet und seine Feder zum Wohle des Volkes braucht? Mehr als ein wahrer Freund des Volkes und Kenner der modernen Lebensverhältnisse werden mit einem entschiedenen Nein! antworten. Denn in einer Zeit der Verweichlichung und des sittlichen Niederganges, der Nervosität und Perversität dürfen jene Quellen nicht getrübt oder gar verschüttet werden, die unserem Volke Gesundung und Kraft bringen können. Eine solche Quelle des Volkswohles ist aber nach dem Urteil erleuchteter Männer und der Kirchengeschichte der Zölibat. Foerster erklärt ebenso wahr als schön: das Vorbild des völligen Verzichtes ist kein Attentat auf das Leben, sondern es ist Arbeit für das Leben ... Der Zölibat ist nicht nur eine hierarchische Institution, sondern auch eine Institution zugunsten des Familienlebens, eine heroische Offensive gegen die Dreistigkeit des bloßen Naturtriebes, der immer mehr fordert, je mehr Konzessionen man ihm macht und dessen Diktatur nur durch Versagungen im großen Stil gebrochen werden kann.[1])

Als S c h l u ß r e s u l t a t der Betrachtungen von Jentsch kann folgendes aufgestellt werden: Jentsch liebt nach seinen eigenen Worten (S. 580) die Kirche und möchte sie als Kulturmacht erhalten sehen. Diese Stellung als Kulturmacht könne die Kirche aber für die Zukunft nur dann behaupten, wenn sie den „Wust müßiger Spekulationen und abergläubischer Meinungen" wegwerfe. Ein Bekenntnis, das der Vernunft und der Empfindungsweise des modernen Menschen nicht widerstrebe, besitze die Kirche in den sogenannten sechs Stücken des Katechismus, die jeder Christ glauben muß; alles andere, besonders das unfehlbare Lehramt, sei rein überflüssig.

Karl Jentsch spricht eine deutliche Sprache. Er ist zwar kein Fanatiker, der alles Katholische nur deshalb, weil es katholisch ist, haßt. Anderseits aber hat ihn seine Trennung vom Lehramt der Kirche doch auf Wege der Finsternis gebracht. Sein h a l b e s, subjektivistisches Christentum ist ein S c h e i n c h r i s t e n t u m; es trägt den Keim der Zersetzung von vorneherein in sich, denn es ist nicht auf unverrückbaren Felsengrund aufgebaut, sondern auf subjektiven Meinungen und Wünschen. Daher sind auch die Reformvorschläge ihrem wesentlichen Inhalte nach verfehlt. Angesichts dieser Tatsache mag ein hervorragender Theologe der Neuzeit das Schlußwort sprechen; er sagt in seiner christlichen Lebensphilosophie:

Wohl richtet sich die Kirche nach der Welt, wie der Arzt nach dem Kranken. Sie berücksichtigt gerne alle Bedürfnisse, selbst alle Launen der Welt. Aber n i e m a l s wird sie sich von ihr die G r u n d s ä t z e diktieren lassen, nach welchen sie ihr Heilsverfahren einzurichten hätte.

Vom Büchertisch.

Missale Romanum. Regensburg, P u s t e t 1910. 48°. (Miniaturmissale.) Auf dem Eucharistischen Kongreß zu Köln wurde von verschiedenen Rednern ein innigerer Anschluß an die Liturgie und Gebetspraxis der Kirche den gebildeten Laien nachdrücklichst empfohlen. Viele humanistisch gebildete Katholiken fühlen auch ein Bedürfnis darnach. Unsere moderne Gebetbuchfabrikation ist leider dazu angetan, durch ihre oft recht abgeschmackten, sentimentalen Süßeleien einen ernsthaften Geist anzuwidern und wahre Frömmigkeit in Verruf zu bringen. Unvergleichlich ist dagegen das offizielle Gebetbuch der römischen Kirche, das Missale Romanum, an dem die erlesensten Geister von zwei Jahrtausenden unter dem Einfluß des hl. Geistes gearbeitet haben. Kein menschliches Genie, und wäre es eine Kommission von Genies, hätte ein solches Werk zustande bringen können. Man begreift kaum, warum eigentlich so wenige katholische Akademiker zu diesem Meisterwerke greifen, das so viel Genuß, Trost und geistige Nahrung bietet. Vielleicht ist ein Grund

[1]) Ueber die Bedeutung des Zölibats und die Möglichkeit seiner Beobachtung vgl. M. Bierbaum, Der Kampf um den Zölibat. „Katholik", Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. Mainz 1910. Heft 1, S. 62—72.

Digitized by Google

der, daß bisher eine kleine handliche Ausgabe fehlte. Diesem Mangel hat die Firma Pustet durch ihre neueste, reizende Miniaturausgabe abgeholfen. Es ist ein vollständiges Missale, beinahe in Westentaschenformat, mit schmiegsamem Einband, dazu noch ein Proprium für ganz Bayern, das alle Feste sämtlicher Diözesen enthält. Der Druck ist schön und groß. Eine kurzgefaßte Anleitung steht in Vorbereitung. Für einen religiös gesinnten Akademiker wüßte ich kaum ein sinnigeres und nützlicheres Geschenk.

Dr. J. Holzner.

P. O. Bitschnau, O. S. B. (†). Maria unsere Mutter. Herausgegeben von P. Joh. Benziger. München, Süddeutsche Verlagsbuchhandlung Franz Tuch, 1910. Prachtfolioband mit Original-Einband 16 ℳ. Die Marienverehrung ist eine der feinsten Blüten des kirchlichen Lebens, um die uns auch ehrliche Protestanten beneiden. Der große Lueger sprach 1891 beim 1. sozialen Kursus in Wien die schönen Worte: „Pflegen Sie stets die Marienverehrung! Jedes Kind lernt die Verehrung Mariens, und vor dieser hat der Mann auch später noch allezeit Respekt.“ Wer deshalb für die Verbreitung eines gesunden Marienkultes im Volke so geschickt arbeitet, wie der um die populäre asketische Literatur sehr verdiente, vor ein paar Jahren verstorbene Kapitular des Stiftes Maria-Einsiedeln, tut ein wahrhaft apostolisches Werk. Mitten in seiner Arbeit — noch einen Tag vor seinem Tode schrieb er das Kapitel „Jesus auf dem Schoße Mariens“ — hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen. Es ist also sein Schwanengesang geworden. Sein Ordensbruder P. Joh. Benzinger hat das Werk zum Abschluß gebracht. An Marienleben mit mystischem Einschlag und Privatoffenbarungen ist kein Mangel. Der Verfasser erfreute sich solcher maiora charismata nicht. Aber eine kerngesunde, innige Frömmigkeit, genährt an den Quellen der heiligen Schrift, eine gründliche dogmatische Bildung, eine unter dem Schnee des Alters noch glühende Begeisterung, verbunden mit populärer Darstellungskunst brachte er zu diesem Werke heran, und so hat hier unser katholisches Volk eine wirklich gediegene volkstümliche Mariologie erhalten. Der I. Teil enthält den biblisch-dogmatischen Unterbau und Grundriß: Vorleben, Vorzüge und Vorrechte Mariens. Der II. Teil schildert das Leben Mariens, mit dem Leben Jesu verwoben. Der III. Teil zieht die Folgerungen und erzählt von den schönsten Blüten des Marienkultes in der Geschichte des katholischen Andachtslebens. Auch Prediger finden reichen, zugeschnittenen Stoff darin. Man wird bei der Lektüre manche bekannte Gedankenmuster antreffen, ohne sich immer gerade zu erinnern, wo man sie gelesen hat. Auch manche unkritische Lieblingsmeinungen muß man dem Verfasser zu gute halten. Frömmigkeit und Kritik stehen nun einmal gerne miteinander auf Kriegsfuß. In der Tat weht einem auf jeder Seite der Duft einer zarten, unberührten Priesterseele entgegen. — Die äußere und innere Ausstattung ist glänzend. Von Illustrationen, die den Text störend unterbrechen, ist Abstand genommen. Dagegen sind die einzelnen Kapitel mit leichten modernen Kopf- und Schlußvignetten versehen. Die Kunstbeilagen wurden nach eigens für das Werk geschaffenen Kompositionen des italienischen Historienmalers Basilio Coletti in Chromotypie und Zweifarbendruck von der Kunstanstalt Meisenbach-München hergestellt. Die Einbanddecke, in 10 Farben gepreßt, vollendet den Familiencharakter des Werkes, das zu dem Preis von 16 ℳ mit gutem Gewissen empfohlen werden kann.

Dr. J. Holzner.

Frühlingsmorgen am Rhein.

Auf des Windes weicher Schmeichelwelle
Schwebt es klangbeflügelt zu mir her,
Frohe Weisen schickt die Kurkapelle
In der Lüfte veilchenblaues Meer.

Und der Lenz streut tausend Goldatome
Auf der Wipfel jungbelaubtes Grün,
Lichtreflexe spielen auf dem Strome,
Daß die Wellen wie Demanten sprühn.

Frisch und festlich in den Sonntagsfrieden
Quillt der Melodien klarer Fluß,
Bräutlich stehn die Weißdornpyramiden
Ueberhaucht vom warmen Sonnenkuß.

Und vom Zauber der Musik getragen
Wandert meine Sehnsucht mit dem Wind,
Wandert weit in diesen Frühlingstagen,
Die voll Duft und Klang und Farbe sind . . .

Josefine Moos.

Junge Geister.

Eine neue Zeitschrift für die studierende Jugend.

Von Georg Dickenberger, Mainz.

Junge Geister! So nennt sich eine seit dem 1. September 1909 erscheinende Zeitschrift für die reife Jugend, d. h. für die Sekundaner und Primaner unserer höheren Schulen. Herausgeber ist Oberlehrer Dr. Strecker in Bad Nauheim. Nun ist ja gewiß die Neugründung einer Jugendzeitschrift noch kein weltbewegendes Ereignis, auf das man gleich die Menschheit aufmerksam machen müßte. Aber ich glaube, die Eigenart dieses neuen Studentenblattes läßt es schon gerechtfertigt erscheinen, ihm gleich von vornherein einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Während nämlich in der Regel die Spalten unserer Jugendzeitschriften, zumal unserer Blätter für die an den Mittelschulen studierende Jugend, gefüllt werden mit den Beiträgen gereifter Männer, die aus ihrer eigenen Klarheit und Abgeklärtheit heraus auch die Jugend zu Klarheit und Abgeklärtheit führen wollen, setzt sich das neue Blatt zusammen aus den Beiträgen der Jugend selber. Die Jugend soll selbst sich frei aussprechen über literarische, ästhetische, religiöse und politische Fragen. Jeder Ansicht soll dabei Raum gegeben werden, und der Herausgeber will nur gelegentlich regelnd in die Erörterung eingreifen. Absicht des Herausgebers ist, die Jugend auf diese Weise einzuführen in die Probleme der Zeit, sie im Gebrauch von Feder und Presse ein wenig zu üben und sie in geistige Berührung mit weiteren Kreisen zu bringen. Er meint, so vor allem bei der Jugend Interessen zu wecken, die im Kampfe gegen alkoholische und sexuelle Versuchungen helfen können. Die Arbeit der Schule will er fördern durch Bücherhinweise, praktische Ratschläge usw.

Es soll uns gewiß ferne liegen, an den ehrlichen, gutgemeinten Absichten des Herausgebers zu zweifeln. Aber trotzdem müssen wir das Unternehmen zurückweisen. Maßgebend dafür sind einmal Gründe allgemein pädagogischer Art, dann aber vor allem Gründe, die herauswachsen aus der christlichen Weltanschauung.

Unter den allgemeinen Bedenken steht an erster Stelle der Einfluß, den diese literarische Tätigkeit der Schüler auf ihre Schularbeit ausübt. Erfahrungsgemäß kann nämlich konstatiert werden, daß aus solcher Schriftstellertätigkeit keineswegs ein freudigeres Interesse sich entwickelt für die Pflichtarbeiten des Schülers. Im Gegenteil, auch der beste Schüler zersplittert dabei seine geistigen Kräfte und Interessen, und die Folge davon ist Ablenkung von den bald als trocken und langweilig erscheinenden Pflichten der Schule. Und sind es wirklich immer die besten Schüler, die zu solchen Nebensachen am meisten sich hingezogen fühlen? — In den intellektuellen, ethischen und sozialen Kämpfen, wie sie heute die Menschheit durchfluten, bedürfen wir vor allem Charaktere, und die Jugend muß mehr denn je in Charakterfestigkeit erzogen werden. Der Herausgeber der „Jungen Geister“ mag auch in dieser Beziehung von den besten Absichten beseelt sein, aber ich erlaube mir doch, an den Erfolg nur unter starkem Zweifel zu glauben. Der geschworene Feind jeglicher wirklichen Charakterbildung unter der Jugend ist nämlich das Bewußtsein ihrer eigenen Fertigkeit, das allzustark ausgeprägte Selbstbewußtsein. Dieses Bewußtsein der eigenen Fertigkeit wird aber durch dieses „wissenschaftliche“ Arbeiten unheimlich gesteigert. Der junge Schriftsteller fühlt sich allmählich erhaben über Lehrer und Erzieher und ist jeglichem Einfluß von ihrer Seite unzugänglich. — Ein weiterer Feind der Charakterbildung ist die Unklarheit im Denken, ist das Unabgeklärte des ganzen geistigen Besitzes. Zu einem Charakter gehören eben vor allem klare, feste Grundsätze, nach denen man in allen Lagen des Lebens handeln muß. Diese klaren Grundsätze aber werden durch die „Jungen Geister“ nicht nur nicht herangebildet, sondern vom Grund aus vernichtet. Jeder entwirft eben dort ein Bild von Wissenschaft und Leben, wie es ihm sich darstellt — der reinste Wissenschafts- und Lebensimpressionismus —, ohne daß einer autoritativ die rechten Bahnen zeigt. Die Entgegnungen aus Schülerkreisen hinwieder verfehlen ganz und gar ihre Wirkung. Denn nur selten läßt Jugend von Jugend sich belehren.

Schließlich könnte man ja über diese allgemein pädagogischen Bedenken verschiedener Meinung sein, man könnte auch über die Vorteile einer derartigen Zeitschrift noch streiten. Dahingegen muß aber vom christlichen und zumal katholischen Standpunkte aus das ganze Unternehmen entschieden eindeutig abgelehnt werden. Denn wenn auch jeder Ansicht Raum gegeben werden soll, so ist doch bis jetzt der Tenor der ganzen Zeitschrift ein der christlichen Weltanschauung entgegengesetzter.[1] In der Philosophie wird durchweg mit Gedanken von Kant und Nietzsche gearbeitet, Nietzsche zumal scheint es den jungen Geistern besonders angetan zu haben. — In religiöser Hinsicht zeigt sich eine gewisse Erhabenheit über das Althergebrachte. So hält es einer der Dichtergrößen seiner nicht würdig, gleich den Bauern die Kirche zu besuchen; er lobt seinen Gott in der freien Natur,

[1] Dies schließt natürlich nicht aus, daß hier und da auch ganz korrekte Gedanken sich zeigen.


Digitized by Google

unter freiem Himmelsdom. — Die Naturwissenschaft besteht fast durchweg in dem krassen Darwinismus, wie ihn der bekannte Popularisator Darwins und Haeckels, W. Bölsche, in seinen verschiedenen Werken vertritt. Natürlich werden diese Resultate naturwissenschaftlicher Forschung im Brustton der Ueberzeugung, in strenger Wissenschaftlichkeit vorgetragen. Diese Forscher können es gar nicht begreifen, wie noch Leute daran zweifeln können, daß z. B. der Mensch vom Tiere abstammt. Ihr einziger Zweifel besteht nur noch darin, von **welchem Tier** der Mensch abstammt; natürlich verfallen sie bei Lösung dieses Zweifels auf den Affen. Uebergangsglieder zwischen Affe und Mensch sind ganz und gar unnötig. Bei den anderen Tierarten fehlen sie ja auch. — Man muß zugeben, daß an ihrer naiven Dreistigkeit in Anpreisung ihrer Wissenschaft selbst W. Bölsche noch lernen kann. — Die Politik der „Jungen Geister" scheint entschieden Blockpolitik zu sein, wie die Lobeshymne in Nr. 5 auf Bülow, dieses „Opfer der Klerikalen" (Konservativen und Zentrum), beweist. Zur Zeit, da Ferrer die Geister erregte, war natürlich dieser Held der Sympathien der „Jungen Geister" gewiß. Er war ja ein „Opfer des spanischen Klerikalismus, der die Gelegenheit benützte, einen freien, fortschrittlichen Denker zu beseitigen." Die „Jungen Geister" schlossen sich in ihren „Weltbegebenheiten vom Oktober 1909" ganz der „Aufregung aller fortschrittlichen Geister an." Ferrer war eben auch in ihren Augen ein Held und ein Martyrer der freien Meinung.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung! Der Herausgeber will Kräfte auslösen gegen die sexuellen Versuchungen. Dabei läßt er seine Dichterlinge ziemlich stark in Erotik sich tummeln. Man betrachte in Nr. 5 die Gedichte: „Ständchen" und „Dämmerstunde".

Diese Andeutungen mögen genügen, um alle Eltern und Erzieher aufmerksam zu machen, offene Augen zu haben für derartige literarische Kost. Denn durch ihre Eigenart (Möglichkeit schriftstellerischer Tätigkeit) sind die „Jungen Geister" nur zu sehr geeignet, der Jugend Beifall zu finden.

Münchener Kunst.

Der nunmehr vollendete Erweiterungsbau des Münchener Universitätsgebäudes verdient wohl eine kurze Würdigung an dieser Stelle. Schon seit geraumer Zeit hatte sich seine Notwendigkeit herausgestellt, doch sah man sich gezwungen die Ausführung immer noch hinauszuschieben und sich inzwischen durch allerlei provisorische Maßregeln, geringe Anbauten, Einrichtung besonderer Gebäude für medizinische und chemische Institute und dergleichen zu behelfen. Angesichts des immer bedeutenderen Anwachsens der Zahl der Studierenden aber war schließlich doch eine energische Vergrößerung nicht mehr zu vermeiden. Sie wurde seit 1906 ins Werk gesetzt und erweist sich in ihrer Vollendung als eine der bedeutenderen architektonischen Kunstleistungen, die die bayerische Hauptstadt neuerdings aufzuweisen hat. Architekt ist der Bauamtsassessor German Bestelmeyer aus München, der jetzt als Professor an der Technischen Hochschule zu Dresden wirkt. — Der alte Gärtnersche Universitätsbau, der seit 1840 dient, ist, wie es seinem Denkmalwerte entspricht, mit großer Pietät behandelt worden. Nur einige wenige Verschönerungen wurden im Innern vorgenommen, wobei besonders für die große Aula gesorgt wurde. — Der neue umfangreiche Anbau richtet seine 150 Meter lange Front gegen die Amalienstraße und steht mit dem ursprünglichen Bau durch eine mittlere Halle in Verbindung. Zwei Eckflügel treten kräftig gegen den Mittelteil hervor, dessen Eingang durch eine Pfeilerhalle mit sieben schlichten Rundbögen wirkungsvoll hervorgehoben wird. Das Bild gewinnt noch an Eindruck durch zwei freistehende, kräftige, eckige Granitsäulen, die sich auf schlichten Sockeln erheben und oben je eine Bronzefigur tragen. Diese monolithischen Säulen haben nun endlich einen Zweck ihres Daseins gefunden. Sie waren ursprünglich für die Befreiungshalle zu Kelheim ausgeführt, konnten aber von ihrem Herstellungsorte im Bayerischen Walde aus damals nicht an ihren Bestimmungsort gebracht werden, da der Transport allzu schwierig war. Die eine der beiden Statuen ist eine weibliche Figur, die in konventioneller Art die Wahrheit allegorisiert. Die andere ist der „Sieg der Wissenschaft", ein Jüngling, der auf einen Drachen tritt; ziemlich oberflächlich dem Gedanken nach und in der Auffassung sichtlich abhängig von der Säulenfigur des heiligen Theodor auf der Piazetta zu Venedig. Die weibliche Figur ist als Akt aufgefaßt, was den Eindruck wenig eindringlicher Charakterisierung noch hervorhebt. Auch der übrige plastische Schmuck, mit dem der Mittelteil des Neubaues belebt ist, gibt zu mancherlei Einwendungen Anlaß. Die Reliefs unterhalb der obersten Reihe rundbogiger Fenster zeigen, allerdings in schöner Linienführung, aber doch in fühlbarer Abhängigkeit von antiken Vorbildern Tritonen, Zentauren, Männer, die mit Löwen und Stieren kämpfen und dergleichen, doch bleiben sie in ihrer Bedeutung allzu unverständlich, die auf Darstellung von „Mut", „Wissensdurst", „Idealismus", „Lebensfreude", „Stärke" und „Weisheit" herauskommt. Technisch genommen sind die Reliefs — Werke von Georg Albertshofer — immerhin nicht unbedeutend. Dasselbe gilt von Prof. Floßmanns sechs bekleideten Statuen zwischen den Fenstern des Mittelgeschosses. Sie stellen als Vertreter der Fakultäten dar: den hl. Augustin, weiter Papinian, Solon, Hippokrates, Aristoteles, Archimedes. Künstlerisch genommen sind die Figuren vortrefflich, die Auswahl aber gerade dieser Männer scheint mir, von Augustin und Archimedes abgesehen, keineswegs besonders glücklich, überdies in heutiger Zeit die einseitige Betonung der Antike nicht mehr gerechtfertigt. Am Gebäude einer deutschen Universität konnte man mit Recht deutsche Vertreter der Wissenschaft erwarten. Im ganzen hätte der plastische Schmuck, von dem einiges auch an den beiden Seitenflügeln sich findet, mit noch größerer Zurückhaltung behandelt werden können. So sehr er an seiner Stelle eine dekorative Wirkung hervorbringt, so beeinträchtigt er doch infolge seiner helleren Farbe die monumentale Schlichtheit der Front. Daß diese gleichwohl mehr Leben zeigt als die ihr entgegengesetzt liegende Gärtnersche des alten Gebäudes, der ich ihrer abgeklärten Erscheinung halber doch den Vorzug gebe, liegt an der verschiedenen Gestaltung der Fenster. Sie sind im untersten und obersten Geschoß rundbogig, während das Mittelgeschoß viereckige Fenster hat, ein jedes von einem Fries kleiner Rundbögen überdeckt, die sich wie eine zusammenhängende Linie über die gesamte Front des Mittelteiles und der Seitenflügel hinziehen. Schlichter noch als dieses Motiv sind die der übrigen Gesimse mit ihren Akanthus- und altgermanischen Motiven. Treten wir in die Pfeilervorhalle ein, so zeigt sich ihr Inneres als ein Raum mit Kreuzgewölben. Sie werden von zwei Marmorsäulen getragen, deren rotgelbe Farbe nicht recht zu dem übrigen stimmen will. Rechts und links und in der Mitte leiten Portale zur inneren Vorhalle. Das mittlere ist mit einer Reiterfigur geschmückt. Sie stammt von dem Münchener Bildhauer Professor Pfeifer und stellt jenen Herzog Ludwig dar, der die heute in München befindliche Universität 1442 in Ingolstadt gründete. In der inneren Vorhalle, die mit ihren Säulen einen recht würdigen Eindruck macht, findet sich als besonderer Schmuck ein Wandbrunnen, dessen in schöner Mosaik ausgeführter Belag die Inschrift trägt: „Ἄριστον τὸ ὕδωρ". Hoffentlich sind sämtliche Studenten der gleichen wasserfrohen Ansicht. Hinter dieser Vorhalle liegt das große Auditorium, das fast tausend Hörern Platz gewährt; dahinter betreten wir die große Zentralhalle. Sie ist zu beiden Seiten mit doppelgeschossigen Säulenstellungen eingefaßt, die Flächen der Bögen und die Mittelkuppel, die durch ein Oberlicht den Raum erhellt, mit einem Netz achteckiger Kassetten überzogen, denen zu rechter monumentaler Wirkung noch mehr Kraft der Profilierung zu wünschen gewesen wäre. Sehr schön ist die Treppenanlage, die von hier in das alte Universitätsgebäude hinüberführt, noch dazu technisch geschickt gemacht, weil sie sich der Zentralhalle nicht rechtwinklig angliedern kann — laufen doch die Ludwig- und Amalienstraße nicht parallel.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Man weiß, wie Felix **Mottl** jederzeit seine kraftvolle Künstlerpersönlichkeit für Hector **Berlioz** eingesetzt hat; so war es natürlich, daß er nach den glänzenden, in den letzten Jahren erfolgten Neueinstudierungen von „**Beatrice und Benedikt**" und den „**Trojanern**" nun auch „**Benvenuto Cellini**" wieder zu neuem Leben erweckte. Es war ein voller Erfolg, der hoffen läßt, daß die Oper nunmehr sich dauerhafter im Spielplane hält. Zu den Zeiten Hermann Levis ist dies mit Heinrich **Vogl** in der Titelrolle schon der Fall gewesen; vor etwa sieben Jahren wurde der Cellini mit Knote einmalig gegeben. Die schematische Behandlung der Charaktere im Textbuch empfinden wir heute auch in vollkommener Wiedergabe als fühlbaren Mangel, während sich die Schönheiten der einst so mißverstandenen Musik sichtlich auch weiteren Kreisen erschlossen haben. Die Titelrolle sang **Günther-Braun** und zwar vieles mit glänzendem Gelingen. Es hat wenig Wert, Vergleiche mit Heldentenören allerersten Ranges zu ziehen, die nur noch als Gäste kommen. — Der Karlsruher Tenorist **Tänzler**, der von 1912 an unserem Ensemble angehören sollte, trat gegen eine, wie man hört, sehr reichlich bemessene Abfindungssumme vom Vertrage zurück. Er hat in der Tat bei späteren Gastspielen (infolge einer nicht weiter schreitenden Technik), nicht gehalten, was seine schönen Mittel anfänglich versprachen. Bei den Festspielen 1909 traten dann sogar rhythmische Freiheiten bei ihm zutage, die in Zukunft im Prinzregententheater unterbleiben **müssen**. — Als Vorbereitung zu den Mozartfestaufführungen wurde neueinstudiert der länger nicht gehörte „**Titus**"; Wagners „**Feen**", welche heuer erstmalig im Festspielrahmen erscheinen, werden bereits im Juni in neuer Einstudierung herauskommen. Bekanntlich besitzt unsere Hofbühne das alleinige Aufführungsrecht dieser Wagneroper. — Die vergangene Woche brachte noch eine von Mottl glanzvoll geleitete Aufführung von „Tristan und Isolde" und ein Gastspiel der jungen Altistin Johanna Lippe im „Evangelimann", das für die für unsere Bühne nunmehr verpflichtete Sängerin sehr vorteilhaft verlief. —

Digitized by Google

Schauspielhaus. „Der Feldherrnhügel", eine Schnurre in drei Akten von Roda Roda und Karl Rößler, brachte ein ausverkauftes Haus. Das war zu erwarten, nachdem der Schwank in Wien nach einigen Aufführungen unterdrückt wurde und in Preußen verboten ist. Daß die frivole Charakterisierung der österreichischen Offiziere in Pflichtvergessene und Hohlköpfe in Wien anfänglich die Zensur hatte passieren können, zeigt diese nachsichtig. Der reichsdeutsche Herzog und sein Adjutant sind (wenigstens in der Fassung, die man uns hier vorführte) nicht gerade höhnisch geschildert; wir können hier also den Schwank ganz ruhig hinnehmen. Es wurde dem Schauspielhaus nicht die Vorführung richtiger Uniformen gestattet, man behalf sich deshalb mit Phantasiemonturen, allerdings einem stillosen Gemisch von österreichischen und preußischen Bestandteilen. Die Handlung ist nicht erzählenswert und scheut vor den größten Unwahrscheinlichkeiten nicht zurück. Das beste sind die eingestreuten Witze, da geht alles namentlich im ersten Akte Schlag auf Schlag, so daß man anfänglich viel und herzlich lachen kann; freilich werden die Scherze später langatmiger und der Schlußakt bringt die nicht mißzuverstehenden Zweideutigkeiten, wie sie nun einmal zu den stereotypen „Einfällen" unserer heutigen Schwankautoren gehören. Das Stück erfordert viel Personal, dennoch wurden die Aufgaben durchwegs günstig gelöst

Verschiedenes aus aller Welt. Die neugegründete Berliner Calderongesellschaft veranstaltete im Neuen Kgl. Opernhause eine Aufführung von Calderons Schauspiel: „Die Andacht zum Kreuze", welche bei vorzüglicher Besetzung eindrucksvoll verlief. — Julius Bittners Musikdrama: „Der Musikant" wurde in der Wiener Hofoper sehr freundlich aufgenommen. Musik und Dichtung geben ihr Bestes im Liebenswürdig-genrehaften. Die Kritik beurteilt die Musik weniger günstig wie das gleichfalls vom Komponisten geschaffene Textbuch. — Rostand „Chantecler" wurde von einem französischen Ensemble in Wien gegeben, enttäuschte das Publikum jedoch daselbst in gleicher Weise wie in Paris. — In Berlin wurde des Euripides „Hippolyt" in der Verdeutschung von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf aufgeführt. Das Publikum konnte sich für einzelne Reden und vollends für die Chorgesänge erwärmen, ohne imstande zu sein, sich in die Vorstellungswelt völlig einzufühlen. — Eine Novität von Shaw hatte am Berliner Lessingtheater freundlichen Erfolg. Die Groteske: „Heiraten" bringt allerhand sophistische Sentenzen über die Ehe, während die Handlung nur mühsam weiterrückt. Auch „eine Scheidung", Schauspiel von Bourget und Curys, die in Stuttgart in Szene ging, erscheint mehr als Thesenstreit in verteilten Rollen, als ein regelrechter dramatischer Verlauf. — In Frankfurt a. M. gefiel „Die schöne Mirjam" von H. F. v. Zwehl. Die in der Sahara spielende Komödie ist stimmungskräftig geschrieben; ihr Inhalt: die Enttäuschung durch die Wirklichkeit, welche hinter den Vorstellungen der Phantasie zurückbleibt, ist im Grunde lyrischer Natur.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Mit dem Schwinden der akuten Gefahr am Geldmarkt und der eingetretenen merkbaren Erleichterung der Notenbankinstitute ist mehr Vertrauen und Unternehmungslust an den Börsen eingekehrt. Dazu bewirkten die gebesserte Haltung des Neuyorker Platzes und wiederholte Haussetage an dieser Börse gleichfalls Mut und Zuversicht an den kontinentalen Plätzen. Die deutschen Börsen im besonderen zeigen zwar keine anhaltende und durchgreifende Besserung, immerhin haben sich Verkehr und Geschäftstätigkeit erheblich belebt. Hauptsächlich trägt hierzu immer wieder die bessere Gestaltung der Verhältnisse am Geldmarkte bei. Es waren auch in der Tat böse Zeitläuften und Stunden an den Börsen, wovon sicherlich noch lange gesprochen werden dürfte. Die schweren Befürchtungen bezüglich einer nochmaligen Diskonterhöhung in London hatten fieberhafte Tendenzen an den Börsen gezeitigt. Besonders der Entwicklung der Devisenkurse wurde die begreiflich grösste Aufmerksamkeit zuteil. Scheck London wurde bei uns vorübergehend mit über 20,50½ gehandelt. Die Fachleute wussten, dass zu diesem Abritagekurs die Exporten von Goldgeld zuungunsten der Reichsbank einsetzen würden. Es ist denn auch nur der raschen und intensiven Intervention der Reichsbank zu verdanken, dass dieser für unsere heimische Geldmarktlage unsicheren und ungünstigen Situation raschest Abhilfe geschaffen wurde. Die Reichsbank hat denn auch durch ostentatives Anerbieten der Devise London — man spricht von über 400,000 Pfund — den Scheckkurs London erheblich gedrückt und so einen Export von deutschem Gold inhibiert. Es war zu natürlich, dass durch diesen Kampf ums Gold und diese Diskontpolitik die Börsen an Umsatz und Elastizität erheblich gelitten hatten. Ungünstig disponiert waren hauptsächlich Montan-, Bank-, Schiffahrt- und sogar die bisher favorisierten Spezialwerte. Dazu kamen die Berichte vom Bauhandwerker-Generalstreik. Man rechnet mit gewaltigen Millionen Mark Verlusten, welche der Industrie hierdurch entstehen. Diese Gewaltmassregeln vernichten naturgemäss die grossen Hoffnungen der Industrie auf eine Neubelebung der Bautätigkeit und der Entfaltung der verschiedensten Industriezweige. Besonders der Montanbranche wird eine gedeihliche Weiterentwicklung fast unmöglich. Neuerdings scheinen auch die Verhältnisse am amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt sich verschlechtert zu haben, denn man hört von erheblichen Einschränkungen der Roheisenproduktion. Einige Hochöfen sollen ausgeblasen werden, um der Gefahr der zu grossen Produktion und den derzeitigen Preisdrückereien zu begegnen. Von den heimischen Industriezentralen sind die verschiedensten Meldungen zu sehr differierend, um ein einheitliches Gesamturteil geben zu können. Bei den staatlichen Betrieben, z. B. in den Militärwerkstätten, finden infolge Einschränkungen Kündigungen von Arbeitern in grosser Anzahl statt. Durch die Steuergesetze sind in einzelnen Branchen, z. B. in Zigarren- und Zündholz-Fabriken, gleichfalls Verminderungen der Arbeitskräfte notwendig geworden. Dazu kommt die allgemeine Aussperrung am Baumarkt, wodurch die verschiedensten Branchen hart betroffen werden. — Vom Montanmarkt liegen derzeit im speziellen Zink und Kupfer besonders matt, teils durch Syndikatsschwierigkeiten, teils durch Absatzschwierigkeiten und Preisrückgänge. Man wird nicht verkennen, dass die heimischen Börsen trotz all den sicherlich äusserst ungünstigen Meldungen von Industrie und Geldmarkt eine bemerkenswerte feste Tendenz zeigten und zumeist behaupten konnten. Das Bestreben der Börseninteressenten ist eigentlich mehr geeignet, dem allgemeinen Stimulus Abbruch zu tun. Es hat sich wiederholt gezeigt, dass durch die mehrmaligen Realisationen und Veränderungen der Effektenbesitzer ein Schwanken und eine Unentschiedenheit sich breit gemacht haben. Trotz der wiederholten Besserung einzelner Favoritpapiere, zu denen in erster Linie neuerdings Elektrizitätswerte zählen, ist von einer einheitlichen Tendenz nicht im mindesten die Rede. Wenn auch für diese Sparte ganz besondere Motive mitsprechen: die geplante Elektrisierung der Vollbahnen, erhöhte Ausnützung der elektrischen Kraft statt Kohle, vermehrte Anwendung der Elektrizität im Kleingewerbe und bei den Ueberlandzentralen für Landwirtschaft und Gemeinden, so wirken alle diese Momente nicht genügend, um den ernsten Zeitläuften die Last der Ungewissheit und der reservierten Haltung der breiten Kapitalistenkreise zu nehmen. Auch der Märzversandt des deutschen Stahlverbandes zeigt in den einzelnen Ziffern erhebliche Besserungen. Neuerliche Bestellungen der deutschen Eisenbahngesellschaften und das preussische Eisenbahn-Anleihegesetz vermögen hoffentlich an einer Tendenzänderung in der Industrie und dadurch der Börsen mitzuwirken. Der günstige Status der Reichsbank, die stete Entlastung der englischen Notenbank und hoffentlich eine baldige Klärung der Streikmeldungen am Baumarkt bei uns werden den Börsen die alte Elastizität und Ruhe wiedergeben, welche sonst die Frühjahrsmonate besonders charakterisiert. M. Weber.

Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, vorm. Versicherungsanstalt der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München. Der Geschäftsbericht der Direktion und des Aufsichtsrates, wie auch die Jahresbilanz wurden in der Generalversammlung genehmigt und der Direktion wie dem Aufsichtsrate Entlastung erteilt. Als Dividende gelangen 750,000 M. zur Auszahlung. Die beiden statutengemäss aus dem Aufsichtsrate ausscheidenden Herren Reichsrat Adolf von Auer und Albrecht Graf von Seinsheim wurden wiedergewählt. M. W.

Ausstellung München 1910. Das Direktorium der Ausstellung teilt uns mit, daß die Eröffnung bestimmt auf Mitte Mai festgesetzt worden ist, und zwar voraussichtlich auf Samstag, den 14. Mai, so daß bereits für die Pfingstfeiertage ein Besuch der Ausstellung in Aussicht genommen werden kann. Die Nachfrage nach Dauerkarten für die Ausstellung ist eine rege, und es steht zu erwarten, daß dieselbe kurz vor Ausstellungseröffnung derart zunehmen wird, daß eine Erledigung aller Bestellungen bis zum Eröffnungstage der Ausstellung nicht möglich sein wird. Wir verweisen auf das diesbezügliche Inserat in dem vorliegenden Heft, in welchem die Ausstellungsleitung darauf aufmerksam macht, daß sie keinerlei Garantie für eine rechtzeitige Ausfertigung der erst kurz vor Ausstellungseröffnung bestellten Dauerkarten übernimmt. Die Säumigen können so in die Zwangslage kommen, sich trotz bestellter Dauerkarte für die ersten Ausstellungstage Tageskarten lösen zu müssen. Es liegt daher im Interesse des Publikums, sich so bald als möglich die Dauerkarten zu erwerben, deren Preise ja außerordentlich niedrig sind, um so mehr als diese Karten auch an solchen Tagen ihre Gültigkeit behalten, an welchen der Tageseintritt aus irgend einer besonderen Veranlassung eine Erhöhung erfährt.

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende
:: Passionsspiel in Oberammergau ::
bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Nürnberger Kirchennot. Unserer heutigen Nummer ist ein „Hilferuf" der Nürnberger Katholiken beigegeben, der in gedrängter Kürze ein Bild der traurigen kirchlichen Verhältnisse Nürnbergs bietet. Wir wollen nicht versäumen, diese Bitte warm zu befürworten.



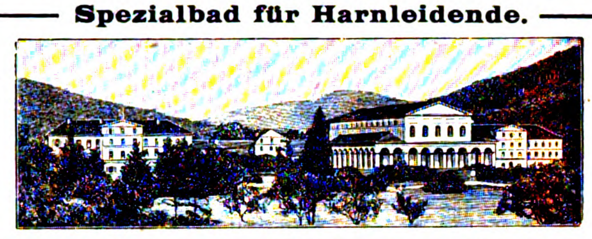
Bad Brückenau: Königl. Bayerisches Mineralbad. : Königl. Kurhaus

Spezialbad für Harnleidende.

Eisenbahnlinie Elm—Gemünden

:: Stahl- und Moorbad ::

seit Jahrhunderten medizinisch bekannt. Wernarzer-, Sinnberger- u. Stahl-Quelle, erstere hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- und Blasenleiden, letztere bei Blutarmut, Frauen- und Nervenkrankheiten.



: Neues modernes Hotel : äusserst komfortabel eingerichtet, mitten im Kurparke gelegen mit 8 Dependenzen. Elektrische Beleuchtung. Vorzügliche Verpflegung. Sehr solide Preise. Auf Wunsch Pension. Auskunft und Prospekte kostenfrei durch Verwaltung des K. Bayer. Mineralbades Brückenau.

Meine Kanarien-Edelroller,



von vielen Gesangskennern als höchst vollendet erkannt, prämiiert mit 24 1. Preisen, gold. u. silb. Medaillen u. Ehrenpreisen, bringe ich Liebhabern in Erinnerung u. halte solche d. ganze Jahr versandbereit. Reelle Bedienung Ehrensache. E. Maschke, St. Andreasberg im Harz.

Seebad Misdroy

Ueberraschend schöne Lage am Ostseestrand, umschlossen von Hochwald und Bergen. Kräftiger Wellenschlag. Meilenweite staubfreie Strand- u. Waldpromenaden. Vorzügl. Einrichtungen für Kur und Unterhaltung. Evang. u. kath. Gottesdienst. Vornehm-behaglicher Aufenthalt für Familien. Von Berlin über Stettin und über Ducherow in 4 Stunden. — Sommersaison :: 15. Mai bis 20. September. — Im Vorjahr 17,600 Gäste. ::

Für jeden Zentrumsmann sehr bedeutungsvoll ist die soeben erschienene gediegene Ausgabe

„Das deutsche Zentrum"

von **M. Erzberger**
Mitgl. d. Zentrumsfrakt. d. deutsch. Reichstages.

Eleg. brosch. Preis Mk. 1.50; Fr. 0.90; Kr. 1.80.
Bei Partiebestellungen Rabatt.

Bestellungen sind zu richten an eine Buchhandlung oder an die Internationale Verlagsbuchhandlung „Messis" Amsterdam (Holland), Nassaukade 122. Direkte Bestellungen werden in der Reihenfolge, nach Empfang des Betrages per Postanweisung, **franko** erledigt.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Montag, den 2. Mai 1910, vormittags 8 Uhr, findet im Bankgebäude, Promenadestr. Nr. 10, Zimmer Nr. 37, in Gegenwart des Kgl. Notars, Herrn Oskar Schmidt in München,

die 91. öffentliche Verlosung

unserer Pfandbriefe statt.

Die Verlosungsliste wird im Deutschen Reichsanzeiger, in den sämtlichen Kreisamtsblättern des Königreichs Bayern, sowie in einer Reihe anderer Blätter veröffentlicht.

München, im April 1910.

Die Bank-Direktion.



KUHN KUNSTGESCHICHTE
6 BÄNDE - 5572 ILLUSTR.
MK. 175. = K 210. = FR. 220.
V. A. BENZIGER & Co. A.G. EINSIEDELN, SCHWEIZ.

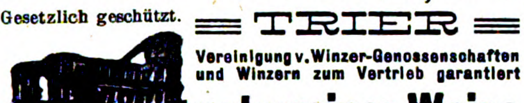
Rein seidene Gesundheitswäsche

Eigene Weberei

die angenehmste, gesündeste und haltbarste, ärztlich empfohlen, allseitig lobendst anerkannt, liefert nach Mass I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur
M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61.
Tetschen a. E.
Probehemd M. 8—9. — Preisliste, Muster ab Dresden.

Trierischer Winzerverein, A.-G.

Gesetzlich geschützt. TRIER



Vereinigung v. Winzer-Genossenschaften und Winzern zum Vertrieb garantiert **naturreiner Weine** von der Mosel u. von der Saar.

Fass- und Flaschenweine von 70 Pfg. an.

Ausführliche Preislisten zu Diensten.
Lieferant vieler Offizier- u. Zivil-Kasinos.

Filialen:
Berlin SW. 68, Zimmerstr. 29 und **Leipzig,** Löhrsplatz 2

Saar- und Moselweine
in Gebinden und Flaschen von 70 Pfennig an bis zu den feinsten
Kreszenzen
Verlangen Sie Liste!
Weinkelterei M. Rehe,
: Karthaus bei Trier. :

Bekanntmachung.

In der Kgl. Hofbrauhaus-Restauration am Platzl, der Kgl. Hofbrauhaus-Kellerwirtschaft an der inneren Wienerstrasse und der Kgl. Hofbrauhausfiliale Lohengrin an der Türkenstrasse beginnt der Ausschank unseres

Sommerbieres

am 15. April c. und jener unseres

Mai-Bockbieres

am 1. Mai 1910 zu den bisher üblichen Preisen.

Kgl. Hofbrauamt München.

Gegen Schundliteratur kämpfen ist mein Beruf. Verlangen Sie meinen Katalog von **Büchern, Schriften, Statuen, Kruzifixe.** Buchh. **Schröer, Kevelaer,** Rhld.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Kirchen-Spitzen

aus bestem Leinenzwirn in dauerhafter Handarb. (Filetg u. Häkelarbeit z. Alben, Chorröcken, Altartüchern) im Preis von 6—12 M. à Meter. **Feste Cingula** à 5 M. Geistlich gut empfohlen. Auf bes. Wunsch Auswahlsendung.

Elise Schindler
Regensburg, Wilhelmstr. 7/s.



Bidets,
Leibstühle
in allen Holzarten
in allen Preislagen.
Spezial-Preisliste gratis und franko.
R. Jaekel's Patentmöbel-Fabrik
München, Sonnenstr. 28, a. Karlspl.

Gegenwärtig findet die

Trockenlegung

der Gasteigkirche und des Kassagebäudes der Tierärztl. Hochschule in München, ab 18. ds. des Wohngebäudes der Firma Epple & Buxbaum in Landshut (bereits der 3. Auftrag derselben Firma) in der gleichen Weise statt, wie bei der Hl. Geistkirche in München.

Stadler & Geyer

Spezialgeschäft für Trockenlegung feuchter Gebäude.

Volle Garantie für den Erfolg.

München

Wittelsbacherstr. 8/1 Telephon Nr. 23 536.



Neuenahr

Heilanzeigen: Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art, Inhalatorien, Fango-Behandlung. Für **Hauskuren:** Thermal-Wasserversand.

Wohnung Kurhotel: Einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Badehause, ausserdem viele gute Hotels u. Privatpensionen.

Illustrierte Broschüre gratis und franko durch die

Kurdirektion ∴ Bad Neuenahr (Rheinland).

Krumbad

Am 1. Mai wird das Krumbad wieder eröffnet. Das Krumbad, die Adelheidsquelle, bei Krumbach in Schwaben erfreut sich eines **fünfhundertjährigen Rufes** und hat in den letzten Jahren einen neuen Aufschwung genommen, so dass Erweiterungsbauten notwendig wurden. Die besten Erfolge weist es auf in der **Rekonvaleszenz** nach schweren Krankheiten mit zurückgebliebenen Exsudatmassen jeder Art; nach schweren Anfällen von **Gicht** und **Rheumatismus**, Leber- und Drüsenleiden, Gelbsucht und Gallenleiden; bei **Schwächezuständen** der verschiedensten Art. Genauen Aufschluss gibt der **Prospekt**, welcher von der Badeverwaltung gern zugesandt wird. **Das Bad liegt in lieblichster Hügellandschaft mitten in prächtigen Wäldern,** 550 Meter über dem Meer. Das Krumbad wird von **Erholungsbedürftigen** immer wieder gern aufgesucht, da es **bei sorgfältigster Verpflegung und Bedienung ein Körper und Geist erquickendes Ruheplätzlein bietet. Die Preise sind billigst.** Nächste Bahnstation ist Krumbach. Eigene Post- und Telephonverbindung im Hause. Die Bedienung besorgen Ordensschwestern der St. Josephs-Kongregation in Ursberg. Alle Anfragen wollen gerichtet werden an die

Badeverwaltung Krumbad bei Krumbach (Bayern).



Ab Berlin 4, Halle 7, Kopenhagen 6 St. Billige Tagesrückfahrten n. Dänemark (Bahntrajekt 2 St.). Meilenweit. Hochwald, mit elektrischer Bahn in 10 Min. erreichbar. Sandstrand, hervorragd. Tennisplätze, Tontaubenschiessen. Prospekte durch d. Badeverw.

Kgl. Bad Kissingen

Saison: Anfang April bis Ende Oktober,

Heilanzeigen

Erkrankungen des **Magen-Darmkanals**, der Leber, der Galle und der Nieren; des **Herzens und der Gefässe** (Verkalkung); bei Stoffwechselerkrankungen (Zuckerkrankheit), Fettsucht, Blutarmut, Skrophulose, Gicht u. Rheumatismus. Ferner bei Erkrankungen der Luftwege, der Nerven, des Rückenmarks.

Kurmittel:

Weltberühmte Trinkquelle Rakoczy, Pandur, Maxbrunnen, **Sole**, Bitterwässer, Stahlbrunnen, Molke. **Kohlensäurereiche,** freie und abstufbare **Solebäder,** Pandur-, Wellen-, **Mineralmoorbäder,** Fango, Wasserheilverfahren, Licht-, Luft-, Sonnen-, Dampf-, Heissluft- u. elektr. Bäder, Inhalationen, Gradierbauten, pneum. Kammern, Massage, Heilgymnastik, Röntgen-Laboratorium.

Mineralwasserversand durch Bäderverwaltung. Auskunft durch Kurverein.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen (Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Rhöndorf (Rhein) — *Dr. Eulenneuer's Kuranstalt* — *Krankenaufnahme jederzeit* — ***Dr. Kemper*** — *Spezialarzt für innere Krankheiten.*

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. Elektrisches Licht. Liegehalle.

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.

Dr. Denk — Friedrichshafen

Bad und Kurhaus

für Innere- Nerven-Kranke und Erholungsbedürftige.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt

Luftkurort Cleve System Kneipp. :: Prospekte gratis. Dr. Bergmann, fr. Badearzt in Wörishofen.

Auf nach Tirol!

Alpenluftkurort u. Schwefelbad. Pension ab 3.60 Mk. Prosp. fr. d. d. Kurverwalt. in **Ladis**, Post Prutz, Tirol.

St. Josefshaus

Waldernbach (Nassau)

Heilanstalt für Alkohol- und Nervenkranke.

Angenehme Sommerfrische für erholungsbedürftige Herren. Dicht am Rande prächt. Tannen- u. Buchenwaldungen. Herrliche Lage in romantischer Gegend mit Gebirgssee in nächster Nähe. Gesunde, nervenstärk. Waldesluft. Sachverständige Behandlung und liebevolle Pflege. Gelegenheit zu zerstreuender Beschäftigung in Haus und Garten und zu Unterhaltungsspielen (auch Kahnfahren). Komfort. Badeeinrichtung. Tägl. Gottesdienst in eig. Hauskapelle. Geistl. und ärztl. Leitung. Nähere Auskunft erteilt die Direktion.

Enderich, Pfarrer.

Pension Luda

Berlin

Oranienburgerstr. 44.

Katholisches, behagliches Heim für längeren oder kürzeren Aufenthalt. Mit oder ohne Pension.

Feines Haus. Zivile Preise.

Bad Bertrich.

St. Vincenzhaus.

Von Schwestern geleitetes Kurhaus. Gegenüber den Kuranlagen. Grosse Veranda. Kurgemässe Küche. Reine Weine. Man verlange Prospekt.

Die Oberin.

Cigarren

Indische Importen

aus hochedlen Tabaken empfiehlt so lange Vorrat, trotz Zoll und Steuer, noch à M. **12.—**, M. **15.—** und M. **20.—** pro 100 Stück franko gegen Nachnahme

Richard Haggenmiller, Zigarrengrosshandlung, **Kempten** im Algäu.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken Aktiengesellschaft München.



Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 18

30. April
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Gründlichkeit

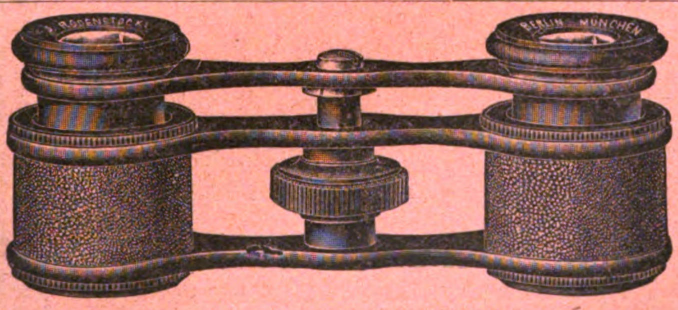
ist die Hauptbedingung, um im Leben vorwärts zu kommen. Infolge der Vielseitigkeit der Wissenszweige, der Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten, der Eindrücke, denen wir begegnen und der Vergnügungen ist man in Oberflächlichkeit verfallen, man liest überall ein paar Brosamen auf, um überall auch mitreden zu können, geht aber keinem Wissenszweig mehr auf den Grund. Daher kommt es, dass wir in allen Fächern mit mittelmässigen Kräften überschwemmt sind, aber nur sehr wenige wirklich leistungsfähige Leute haben. Der wirklich Leistungsfähige wird allzeit vorankommen, er muss vorankommen, weil man auf ihn angewiesen ist. Nur durch wirklich Leistungsfähige kann auch die Nation, kann die Welt vorankommen. Deshalb ist es die Pflicht jedes Einzelnen sowohl sich selbst, als auch der Nation und der Menschheit gegenüber, sich in seinem eigenen Fache zur höchsten Stufe der Leistungsfähigkeit emporzuarbeiten. Dies kann er nur durch gründliche Ausbildung aller geistigen Fähigkeiten erreichen. Den besten Weg hiezu zeigt Poehlmann's preisgekrönte Gedächtnislehre, wie von vielen Tausenden bestätigt. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „... Mein Auffassungsvermögen hat sich bedeutend erhöht, mein Wille zu neuem Schaffen gestärkt Ich bereue keinen Augenblick die kleine Auslage für Ihr Werk, mit dem man wahrhaft Grosses zu leisten imstande ist. F. St.“ „Ihre Lehre besitzt meine höchste Bewunderung und ich spreche offen, wenn ich sage, dass mich Ihre geniale und wahrhaft geistreiche Erfindung bei ihrer praktischen Brauchbarkeit auf manchen interessanten Weg geführt hat. Frh. v. O.“ „Wenn für das Volk das Beste gerade gut genug ist, dann sollte Ihre Gedächtnislehre in erster Linie dazu berufen sein, Gemeingut zu werden. . . E. B.“ Verlangen Sie (Gedächtnis-) Prospekt von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, **München C 130.**

„Englisch leicht gemacht“
„Italienisch leicht gemacht“
„Französisch leicht gemacht“

Russisch und Spanisch folgen. Dies ist die einzige Sprachlehrmethode, welche nicht nur zeigt, was man zu lernen hat, sondern auch wie man es leicht und dauernd behalten kann. 50% Ersparnis an Zeit und geistiger Anstrengung. Auszüge aus Zeugnissen: „. . . Der Stoff ist so behandelt, dass er sich leicht einprägt, ohne wieder vergessen zu werden, und der kolossal reiche Vokabelschatz lernt sich nach der besonderen Poehlmann'schen Methode erstaunlich rasch und vor allem sicher. Der Hauptvorzug ist die ungeheuere Zeitersparnis. . . F. v. S.“ „. . . Meine Frau findet Ihre Methode ideal. H O.“ „. . . Der Inhalt übertrifft meine Erwartungen ganz bedeutend. Bei diesem Kurse weiss man wenigstens, wie man zu lernen hat, und hat dabei das schöne Gefühl, dass man das einmal Gelernte nicht so bald wieder vergisst. . . . Die Lust und der Eifer kommen hiebei ganz von selbst . . B Ch.“ „. . . habe endlich das gefunden, wonach ich schon lange suchte. Es kann nicht freudig genug begrüsst werden, dass Sie neue Sprachlehrkurse geschaffen haben, die jeden strebsamen Menschen am sichersten und schnellsten zu Ende führen . . F. G.“ „. . . finde, dass Ihre Methode wirklich praktisch und leicht verdaulich ist. . . H. Z.“ „. . . Das Studium ist gleich von Anfang an fesselnd wie ein Roman. . . F. D“ Verlangen Sie (Sprachen-) Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Prannerstrasse 13, **München C 130.**



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt Josef Rodenstock **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Sommer-Reisen

im Mittelmeer — Juli bis Mitte Oktober.

Billigste und beste Gelegenheit ● die völkerkundlich ● historisch hervorragendsten ● und schönsten Stätten ● des Mittelmeeres ● **Italiens** ● **Frankreichs** ● **Griechenlands** und **Afrikas** ● in angenehmster Gesellschaft ● auf vorteilhafteste Weise ● zu bereisen ● bieten die **erstklassigen Seereisen VI** bis **IX** ● der bekannten ● „Freien Deutschen Reisevereinigung“ ● vom 6. Juli bis 4. August ● 8. bis 27. August ● 4. bis 22. September ● und 25. September bis 13. Oktober ● Auf erstklass. **Salon-Ozean-Dampfern** und **Yachten** ● besuchen sie **Genua** ● **Montecarlo** ● **Marseille** ● **Ajaccio** ● **Rom** ● **Capri** ● **Neapel** ● **Pompeji** ● **Palermo** ● **Tunis** ● **Carthago** ● **Malta** ● **Taormina** ● **Messina** ● **Athen** ● **Corfu** ● **Venedig.** ● **Preise** der **20**- oder **19** tägigen Reisen ● mit voller Verpflegung, Wein, allen Landausflügen, Reiseversicherung usw. ● von **360 Mk.** und **400 Mk.** an. ● Alleinreisende Damen Gesellschaftsanschluss ● Prospekt mit genauer Orientierung versendet kostenlos **Redakteur Baumm** in **Duisburg 347.**

In unserm Verlage erschien soeben:

P. Hüfner, O. F. M., Volksmissionar,

: Volksmission und : Missionserneuerung

8°. 96 Seiten, kart. Mk. 0.75.
Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Diese Schrift, aus der Praxis hervorgegangen, soll „dem Seelsorger in einer kurzen Anleitung einige Winke geben für Abhaltung der Volksmission. Mit besonderer Ausführlichkeit wurde derjenige Teil des Werkes behandelt, der sich über Missionserneuerungen verbreitet. Besonders berücksichtigt sind ländliche Verhältnisse“. (Aus dem Vorwort.)

Verlag der A. Laumannschen Buchhandlung
Verleger des heil. Apostol. Stuhles. **Dülmen i. W.**

Führer nach und durch Oberammergau.

Oberammergau und sein Passionsspiel.

Nach amtlichen Quellen bearbeitet von

Prälat Jos. Schroeder,

Pfarrer von Oberammergau. Ehrenmitglied des Passionskomitees.

2. Auflage 1910. · Mit zahlreichen Illustrationen, den Bildern der Hauptdarsteller, Theaterplan und Reisekärtchen.

Preis M. 1.50, bei frank. Zusendung Mk. 1.60.

Ferner empfehle ich:

Ettmayr, Dr. Corb., Das Oberammergauer Passionsspiel auf Grund des offiziellen Textes in Vorbildern und Handlungen geschildert und erläutert. 30 Pfg., franko 35 Pfg.
Daisenberger, Gesamttext des Oberammergauer Passionsspieles M. 1.—, franko M. 1.10.
Devrient, Eduard, Das Passionsspiel in Oberammergau und seine Bedeutung für die neue Zeit. 3. Aufl. M. 1.—, franko M. 1.20.

C. v. Lama's Nachf. (H. Korff), München,
Kochstraße 12.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 28 Cts., Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 18 München, 30. April 1910. VII. Jahrgang.

Der schamlose Sexualismus eine Zeitkrankheit.

Neue Stimmen aus anderen Lagern.

Erfreulicherweise mehren sich auch in anderen Lagern die Stimmen, welche gegen die bedenklichste Krankheit unserer Zeit, den maßlos gesteigerten Kultus des Nackten und des Sexuellen, wuchtige Anklagen erheben. Namentlich zwei Aufsätze in den „Grenzboten“ und im „Literarischen Echo“ verdienen in dieser Hinsicht die weiteste Beachtung. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau“ vermag sich nicht mit jeder Einzelheit und Schlußfolgerung des „Grenzboten“-Artikels und noch weniger mit dem allgemeinen Gedankengange der kritischen Studie im „Literarischen Echo“ zu identifizieren. Aber die nachstehend wiedergegebenen Ausführungen behalten auch außerhalb des Rahmens ihre nicht zu unterschätzende Bedeutung. Die Schriftleitung der „Grenzboten“ hat durch eine einschränkende Fußnote ihren abweichenden Standpunkt gegenüber Einzelheiten festgelegt, betont aber ausdrücklich, daß der Aufsatz „viel Beherzigenswertes“ enthält. Ohne auf die strittigen Punkte einzugehen, soll in der „Allgemeinen Rundschau“ nur das Beherzigenswerte herausgestellt werden, worüber, nach der bisherigen Haltung der „Grenzboten“ zu schließen, keinerlei Meinungsverschiedenheit besteht. Aehnliche Gedanken hat Richard Nordhausen in Nr. 4 (1910) des „Tag“ in seinem scharfen Artikel „Gegen die Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens“ ausgesprochen. (Vgl. „Allgemeine Rundschau“, Nr. 3, S. 42.) Der in Nr. 13 der „Grenzboten“ (30. März 1910) erschienene Aufsatz aus der Feder Wilhelm Wachters ist betitelt „Eine zeitgemäße Abraham a Santa Klara-Predigt“. (S. 595 ff.) Man liest dort u. a.:

„Wir leben im Zeitalter des „Ueber“tums, der Ueberkultur, der Ueberbildung, der Ueberkunst, der Uebererziehung, des Ueberweibertums, der Ueberansprüche an Lebensgenuß, kurz — — der Uebertreibung jeder Art und nach allen Richtungen hin. Wir leben im Zeitalter des „Zuviel“, und das läßt sich, die ganze Eigenartigkeit dieser zeitgemäßen Geschmacksrichtung kennzeichnend, summarisch eben am besten durch Vorsetzen dieses Wörtchens „über“ zum Ausdruck bringen. Eben dadurch wird auch alles, was uns Alten bisher als schön, gut, sittlich, gesund, wohlanständig und geschmackvoll galt, von den Jungen in das Gegenteil verkehrt. . . .

Eine Schriftstellerin von gutem Namen hat vor kurzem in einem kleinen Essay an den Unfug erinnert, der heutzutage allein schon mit dem Worte „Kultur“ getrieben wird. Ich habe dem gleich einen ganzen Dreibund viel gemißbrauchter Worte entgegenzusetzen: Kunst — Schönheit — Sittlichkeit! Diese drei Worte sind mir persönlich nicht zum wenigsten deshalb zu einem wahren Brechmittel geworden, weil gerade sie Gebiete umfassen, auf denen das zuvor gerügte „Uebertum“ die üppigsten, geilsten, verderblichsten, ja ungeheuerlichsten Blüten treibt. . . . Welche Fülle von Geschmacklosigkeit, welche Unsumme stilistischer, koloristischer, architektonischer, statischer und phonetischer Perversität segelt heute, mehr frech als kühn, unter der Flagge der Kunst! Ein gesunder, normaler Menschensinn wird völlig auf den Kopf gestellt, er bleibt zuletzt rat- und hilflos wie ein Kind vor alledem, was ihm heutzutage vorgesetzt wird, stehen und sieht sich zu dem beschämenden Geständnis gezwungen, daß die moderne Kunst ihm „über“ ist, daß sie für sein Empfinden, für seinen veralteten Geschmack eben gerade durch dieses „Ueber“, dieses „Zuviel“ zum Gegenteil von dem geworden, was er seither für Kunst zu halten gewohnt war. . . .

Die krankhaft gesteigerte Sucht nach dem Schönen, das Sichhineinknienwollen in das Schöne, das „Ueber“, das „Zuviel“ am modernen Schönheitsbegriff treibt schnurstracks in die Arme der Nacktschwärmerei, die eine der bedenklichsten Treibhausblüten moderner Ueberkultur genannt werden muß . . . Diejenigen, welche das Nackte oder den Geschmack am Nackten unter der vergoldeten Aufschrift „Schönheit“ im gesitteten, sozialen Menschenleben wieder einzuführen bestrebt sind, spielen, wie das Kind, mit dem Feuer, sie handhaben ein zweischneidiges Schwert mit solchem Ungeschick, daß es dem Menschenkenner und Menschenfreund davor graust.

Wenn es heute innerhalb der Kulturmenschheit schon so weit gekommen ist, daß sich nackte Frauenzimmer zur Schönheitskonkurrenz zusammenfinden, daß sich das Weib, angeblich im Dienst der Schönheit, vor vielen Männeraugen entblößt, dann kann man es der Obrigkeit nur hoch anrechnen, wenn sie gegenüber diesem Schönheitskultus, wenn sie angesichts so bedenklicher Aeußerungen des Schönheitsempfindens und -verlangens eine steifnackige Haltung annimmt. Kein aufrichtiger Kulturfreund kann heute einem Richter genug danken, der sich in dem allgemeinen dekadenten Schönheits- und Nacktheitstaumel der Gegenwart so viel gesunde Urteilskraft und -fähigkeit bewahrt, daß er, den Ansichten der Kunst- und Schönheitsexperten gegebenenfalls sogar entgegentretend, jede Nacktschwärmerei . . . aus der Gesellschaft auszurotten sich bestrebt. Als gerichtliche Sachverständige, die darüber zu entscheiden haben, wann und wo die Nacktdarstellung zulässig sei, muß man vor allem solche auswählen, die in der Menschheitgeschichte gelesen haben und wissen, was es diese für einen Aufwand an Zeit und Mühe kostete, bis der durch den Anblick des nackten Menschenleibes provozierte tierische Trieb so weit gebändigt war, daß der Mensch als Kulturmensch unter seinesgleichen mit Ehren bestehen konnte . . .

Wer sich, was die viel gemißbrauchten Begriffe von Kunst, Schönheit und Sittlichkeit betrifft, den Unterschied von damals und heute recht handgreiflich vor Augen führen will, der braucht heute nur einen Blick auf die literarische Auslage eines Bücherladenfensters zu werfen, aber um Gotteswillen nicht in Gesellschaft seines halberwachsenen Töchterchens und vollends nicht in der Faschingszeit, wenn anders er es vermeiden will, daß ihm die Schamröte in das Gesicht steigt . . .

Welch künstlerische Ausbeute geben zum Beispiel in der Faschingszeit allein die zahllos zur Schau gestellten illustrierten und dazu noch witzig sein sollenden Blätter dem Publikum zu genießen! In wie schamloser Weise wird hier die sogenannte Kunst verabreicht, nur um aus dem niedrigsten Trieb im Menschen . . . Kapital zu schlagen. Man sieht es dieser Sorte von Kunstprodukten über die ganze Straßenbreite herüber an, daß sich ihre Macher in der bildlichen Darstellung von Gemeinheiten förmlich überbieten, um das Titelblatt der Zeitschrift ja recht in die Augen fallend zu machen.

Natürlich spielt das Weib, besser der Ausbund von Weibern, auch auf diesen Kunstblättern die weitaus größte Rolle. Aber hier ist es zumeist nicht das ganz nackte Weib, hier ist es das halbnackte, oder besser das mangelhaft verhüllte, das bis auf die diskretesten Reste entkleidete Weib, was als Reizmittel für die Zeitschrift zur allgemeinen Besichtigung vorgeführt wird. Ist das Kunst, ist das Schönheit, ist es Sittlichkeit — oder ist es nicht vielmehr dem modernen, dekadenten Uebergeschmack zu verdankende Schweinerei? Ein Erfreuliches darf selbst bei diesem bedauerlichen Anlaß zugegeben werden. Es schlummert noch immer so viel gesundes, durch vielhundertjährige Kulturzucht anerzogenes Schamgefühl in unserem Volke, daß selbst der abgelebteste Geselle sich mit einem unbehaglichen, scheuen Blick zurückzieht, sobald er sich beim Genießenwollen dieser hochmodernen buchhändlerischen Schaufensterauslagen von anderen beobachtet sieht.

Noch einen Blick auf die zur Schau aufliegenden Bücher. Ihre grellfarbigen Einbände, ihr grotesker, gesperrter und gespreizter Druck ist noch nicht das Auffallendste, Befremdendste an ihnen. Vielmehr fordert das eigenartige Sammelsurium von Titeln und

Digitized by Google

Aufschriften unser neugieriges Staunen heraus. Da liest man: Ueber Nacktheit und Schönheit, über das Nackte, über die Nacktkultur, über die Schönheit des weiblichen Körpers, über die Rassenschönheit des Weibes — und so fort, in ewig wechselnder Zusammenstellung. Wo wir hinblicken, überall drängt sich uns in Bild und Wort des Weibes Nacktheit und Schönheit auf. Einfach zum Abscheu, zum Ekel — —! Und daneben, gleich bandweise behandelt, das hochaktuelle, so überaus beliebte sexuelle Thema, in grellfarbigen Umschlag gehüllt und mit einer wahren Prachtsuite interessanter Buchtitel bedruckt. Und hinter allen her, wie eine stattliche Polizeigarde, die schwere Menge von Sittlichkeits- und Unsittlichkeitsbüchern . . .

Mehr als alle Aufklärung über das Sexuelle und seine Schäden für Leib und Seele, mehr als alles Unterrichten und Predigen über wahres, gesundes, natürliches Empfinden in dieser heiklen Angelegenheit nützt bei Kindern das gute Beispiel der Eltern. Wenn der Vater die schlechten Häuser absucht, wenn die Mutter auf Maskenbällen und Redouten Abenteuern nachjagt, dann helfen weder den jungen Männern noch den Jungfrauen die unberufenen, hilfebeflissenen Bücherratschläge, hinter denen selbst wieder der Menschenkenner nur allzuoft und allzu berechtigt den eingefleischten, unausrottbaren sexuellen Prickel wittern muß. Wenn der benebelte Alte im Wirtshause in Gegenwart des Sohnes seinen Arm der Kellnerin um die unkeusche Hüfte schlingt, kann man es dem Jungen nicht so sehr verübeln, wenn er sich dasselbe und oft noch mehr bei ähnlich gefälligen Wesen erlaubt. Wenn aber der Vater gar die Heiligkeit seines eigenen Heims entweiht, dann braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn der Sohn, der ihn ertappt, eine laxe Auffassung von sittlichem Stolz und männlichem Ehrgefühl gewinnt. . . .

Gewisse Dinge im Menschenleben wollen durchaus als ein Kräutlein „Rührmichnichtan" behandelt werden. Dazu gehört vor allem das leider schon allzu breitgetretene sexuelle Problem, der körperliche Verkehr heterogengeschlechtlicher Individuen in einem gesitteten Staat. Daß unsere moderne Jugend . . . noch in eben demselben Umfang keusch und natürlich unverdorben wäre, wie es die Sitte etwa zu unserer Eltern Zeit verlangte, muß in Abrede gestellt werden. Und hieran sind nicht zum wenigsten die Schönheits-, Nacktheits- und Sittlichkeitsapostel der sich nach jeder Seite hin auslebenwollenden Neuzeit schuld, die sich mit einer wahren Wollust in die Behandlung des für den Normalmenschen unerquicklichen sexuellen Themas hineinknien und sich in darauf hinzielenden guten Ratschlägen, Warnungen und Aufklärungen nicht erschöpfen können. Daran sind zum Teil aber auch diejenigen schuld, die einem schrankenlosen Sichausleben beiderlei Geschlechter, einem sinnlich brutal auftretenden Uebermenschentum in allen verführerischen Tonarten das Wort reden.

Der nach Ursache und Wirkung forschende Geist fragt sich hier unwillkürlich: Ist die vielleicht so traurige Sittlichkeit unserer jüngeren Generation die Ursache dieser sexuell-literarischen Hochflut, oder sollte sie nicht am Ende gar die Wirkung derselben sein? Ich neige, die Erfahrungen meiner Jugendzeit mit denen meines derzeitigen Alters vergleichend, entschieden zur letzten Ansicht, und ich kann mich nicht enthalten, diejenigen, die ich nach dem Vorausgegangenen für diese traurige Neuzeiterscheinung verantwortlich machen muß, auf Goethes Zauberlehrling zu verweisen. Denn sie haben tatsächlich die Geister gerufen, die sie nun nicht mehr loswerden. Sie haben den Teufel an die Wand gemalt . . . Und jede Art von Nacktdarstellung nicht nur, sondern jedes über den Geschlechtsverkehr zuviel gesprochene oder geschriebene Wort reizt auf einer gewissen Altersstufe diesen heftigsten aller Triebe, von dem wir leider zu häufig vergessen, daß er immer nur schlummert.[1])

Von schädigendem Einfluß auf unsere Jugend ist ferner, wenn auch lange nicht in so hohem Grade wie die ausgesprochene Geschlechtsliteratur, der hochmoderne Roman . . . Der Romanschreiber muß dem zeitgemäßen Verlangen Rechnung tragen, er muß sich dem Geschmack des lesenden Publikums möglichst anzupassen suchen, aber — dieser Geschmack ist durch das „Zuviel", durch das „Ueber" an Kunst, Schönheit, Nacktheit, Sittlichkeit und so fort stark überreizt. Der Gaumen verlangt, wenn er einmal eine reich gewürzte Speise genossen, nach immer beißenderer, schärfer duftender Kost. Das liegt in der menschlichen Natur. Das romanliebende Publikum von heute lechzt geradezu nach dem Hautgout eines sexuell stark gepfefferten Lesefutters.

Ich habe in jüngster Zeit einige neue Romane von dänischen und norwegischen Autoren gelesen — nomina sunt odiosa. Von einer kritischen Beleuchtung dieser Elaborate im einzelnen hier Abstand zu nehmen, fällt mir, weiß Gott, nicht schwer. Stehen mir doch heute noch die Haare zu Berge, wenn ich an den krassen, brutalen, abstoßenden Realismus denke, mit welchem darin der heterogengeschlechtliche Verkehr behandelt wird.

Von deutschen Autoren, deren Namen von vornherein die Gewähr in sich schließen, daß sie der hochmodernen Geschmacksrichtung nicht, oder doch nur unwesentlich, verfallen sind, nenne ich unter den mir durch ihre Werke bekannten zwei aus kulturhistorischem Interesse, weil sie mir deutlich sprechende Belege für das zu sein scheinen, was ich sagen will: Selbst die Besten, die Reinsten unter den modernen Romanschriftstellern haben sich vom Zeitgeist, das heißt vom stark erotisch angehauchten, überreizten Geschmack des nach Unterhaltungslektüre verlangenden Publikums hinreißen lassen, haben, wenn auch cum grano salis, seinem unkeuschen Verlangen Rechnung getragen.

Der Verfasser exemplifiziert dann im einzelnen auf Rudolf Bartsch, der in seinem Roman „Die Zwölf aus der Steiermark" durch realistisch-erotische Szenen „der ein schärferes Gewürz verlangenden, hochmodernen Geschmacksrichtung ein sehr zu bedauerndes Opfer gebracht" habe, und auf Gustav Frenssen, dessen „Klaus Hinrich Baas" er mit dem Erstlingsroman „Die Sandgräfin" vergleicht. Das in „Klaus Hinrich Baas" hervortretende „ungeschminkt brutale, tierisch impulsive und rücksichtslose Sichgeltendmachen des Geschlechtstriebes" bedeute eine solche Rückschlagserscheinung auf dem streng ästhetischen Gebiete, daß es sich nur durch die Tendenz, dem inzwischen an eine erotisch kräftiger gewürzte Lesekost gewöhnten Publikum Rechnung zu tragen, erklären lasse. Zur Kennzeichnung des „Grenzboten"-Autors sei noch ausdrücklich bemerkt, daß derselbe an einer Stelle (S. 600 sein Bekenntnis zum Glauben an das „tierische Vorleben", an die Abstammung des Menschen vom Tiere zu betonen für nötig hält, also wahrlich nicht etwa als ein „verkappter" Gesinnungsgenosse der „Allgemeinen Rundschau" angesprochen werden kann.

Der Eingangs bereits erwähnte Artikel im „Literarischen Echo" (Heft vom 12. Dez. 1909) behandelt speziell das Thema „Literatur und Erotik". Der Verfasser, Kurt Walter Goldschmidt (Charlottenburg), steht in ethischen und ästhetischen Fragen weitab vom Standpunkte der „Allgemeinen Rundschau". Um so schwerer wiegen in unseren Augen seine scharfen Urteile über die Verseuchung unserer heutigen Literatur durch eine brutale Erotik. Wir zitieren hier nur einige der kräftigsten Stellen:

„Eine geile, schwammige, aussaugende Erotik, ein widerlich undefinierbares Gemisch aus Sinnlichkeit und Empfindsamkeit durchdringt heute alle Poren unseres Gesellschaftskörpers wie unserer Literatur und Kunst."

Wenn Kurt Walter Goldschmidt im „Literarischen Echo" von „unserem Gesellschaftskörper", „unserer Literatur und Kunst" spricht, so hat er selbstredend bestimmte, ihm näher liegende Kreise und Gebiete im Auge. Eine Verallgemeinerung ist gottlob nicht am Platze, denn weite Kreise unseres deutschen Volkes und auch ansehnliche Gruppen in Literatur und Kunst sind von dem fressenden Uebel der Zeit noch nicht oder noch nicht wesentlich berührt. Kurt Walter Goldschmidt legt Wert darauf, nicht zu den „Philistern und Heuchlern" gezählt zu werden, die gegen die Sinnlichkeit schlechthin eifern, fährt aber dann fort:

„Aber gegen den Grundgeist jener Erotik, wie er einen großen, ja vielleicht den größten Teil der modernen Literatur kennzeichnet, muß man allerdings ebensosehr aus dem künstlerischen wie aus dem sittlichen Geiste der Zeit heraus Verwahrung einlegen. Schon daß überhaupt die Erotik in ihrem engsten Sinn und Umfang neuerdings so ungeheuerlich, bis zur Niederhaltung aller anderen höheren und geistigeren Motive, überwuchert, ist doch ein zum Nachdenken stimmender Zug der literarischen Epoche. Die Literatur ist gewiß nicht für junge Mädchen da, und dem künstlerisch gestaltenden Lebensernste kann nicht die prüde und süßliche Schablone der Familienblätter als Ziel gesetzt werden. Aber heißt es nicht diese Freiheit mißbrauchen, wenn die roheste, krankhafteste und trivialste Erotik plötzlich zum hauptsächlichsten,

[1]) Die „Essener Volkszeitung", welche in ihrer Nr. 84 vom 15. April 1910 den obigen Satz aus dem „Grenzboten"-Artikel herausgreift, um daran allgemeine Nutzanwendungen zu knüpfen, bemerkt hier u. a.: „Und doch macht sich neuerdings erfreulicherweise ganz allgemein eine gesunde Gegenströmung gegen allzu große sexuelle Freiheit geltend. Eine Hetze, wie diejenige, die ehemals gegen die lex Heinze von unseren „Kulturträgern" inszeniert wurde, mitzumachen, würde sich doch heute manch einer vorher reiflich überlegen. Mit Genugtuung können wir von der „Reinlichkeitspartei" sagen, daß dieser Umschwung in der öffentlichen Meinung nicht zum wenigsten unser Werk ist. Armin Kausen in München, der in den letzten Jahren vor allen eine scharfe Klinge mit Erfolg geschlagen hat, und Roeren, der so viel verlästerte, gelten heute nur noch in ganz kleinen Kreisen als die Mucker, wie man sie früher ungeniert nannte. Heute mag noch mancher im geheimen für eine freie Darstellung des Geschlechtlichen in Wort, Bild und Schrift schwärmen, aber offen dafür einzutreten, wagen doch nur noch Leute im Gefolge des „Simplizissimus" und der „Jugend". Viele dagegen, die früher aus Menschenfurcht sich scheuten, offen für die Reinhaltung des öffentlichen Lebens vom Schmutz einzutreten, weil sie nicht als rückständig verschrien werden wollten, schließen sich heute zusammen und kämpfen für die Errettung der sittlichen Gesundheit des Volkes. Wir Katholiken haben in dieser wichtigen Kulturfrage die Wege gewiesen und darauf können wir stolz sein."


Digitized by Google

wenn nicht zum alleinigen Gegenstand dichterischer Darstellung avanciert?“ . . .

Geschlechtlichkeit wurde Trumpf, und eine protzenhafte Animalität und kokette Brutalität kennzeichnen diese neueste Erotik. Wie stark sie gerade auch auf die neueste Literatur abgefärbt hat, ist bekannt. . . . Für manche Dichter, Künstler, Verleger, Theaterdirektoren bedeutete es geradezu die letzte Rettung, gewissen Instinkten des Publikums zu schmeicheln. Ein Blick auf das Repertoire moderner Theater genügt zum Beweis. Es ist charakteristisch genug, daß sich geradezu ein erotisches Spezialistentum ausbildete.“

Daß sich so kräftige Proteste gegen den krankhaft gesteigerten Sexualismus immer häufiger auch in solchen Organen hervorwagen, die überhaupt nicht oder nicht unbedingt auf dem Boden der christlichen Weltanschauung und Ethik stehen, ist gewiß ein erfreuliches Zeichen dafür, daß an Stelle des nur zu lange andauernden Gehen- und Geschehenlassens ernste Selbstbesinnung und der Wille zu durchgreifender Korrektur zu erwachen beginnt. Aber die wuchtigsten Anklagen und Warnungsrufe im Stile eines Richard Nordhausen und anderer bleiben in ihrer Wirkung Halbheiten, solange dieselben Federn, welche die „Bordellisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens“ beklagen, sich zwar nicht gerade der „Jugend“ und dem „Simplicissimus“, aber doch einer Tagespresse zur Verfügung stellen, welche im unmittelbarsten Schatten dieser Gift- und Sumpfpflanzen gedeiht.[2])

Gegen den Jesusleugner Drews.

Professor Dr. Drews, der jetzt „im Auftrage des Deutschen Monistenbundes“ an zahlreichen Orten Vorträge hält, um für seine grundstürzende Theorie, daß der historische Jesus eine Mythe, eine Erfindung sei, Propaganda zu machen, stieß bei seinem Wandervortrage in Darmstadt auf einen Gegner, der ihm noch viel zu schaffen machen dürfte. Universitätsprofessor Dr. Hermann Gunkel in Gießen, der sich durch seine religionsgeschichtlichen Forschungen auf den Gebieten des Alten und Neuen Testaments in der Literatur einen Namen gemacht hat und in diesen Fragen als Autorität gilt, fertigte den Dilettantismus und die wissenschaftliche Anmaßung des neuesten Mode-Apostels aller Gegner des Christentums in einer bisher kaum dagewesenen Weise ab. Die liberale „Augsburger Abendzeitung“ berichtet darüber in derselben Nummer (Nr. 110 vom 22. April 1910), in welcher sie die beschämende Tatsache mitteilt, daß Prof. Drews in Augsburg in einer Versammlung, in welcher „alle Schichten der Gesellschaft, besonders zahlreich die Arbeiterschaft, vertreten waren“, „lang anhaltenden Beifall“ gefunden habe. Freilich nicht ohne Widerspruch. Prof. Lembert und der Adventisten-Missionar Werner traten Drews entgegen. Letzterer wusch „den Anwesenden die Köpfe, weil sie vermocht hätten ihr ganzes Christentum zu verleugnen“.

Die offiziellen Vertreter des Protestantismus waren, wie an anderen Orten, so auch in Augsburg der Versammlung ferngeblieben. Die protestantischen Pfarrer in Dortmund haben die gleiche ablehnende Haltung durch eine öffentliche Erklärung im „Protestantenblatt“ (Beilage Nr. 16 vom 20. April) folgendermaßen begründet: „Nachdem die Aufstellungen des Herrn Prof. A. Drews von den bedeutendsten Männern der deutschen Wissenschaft mehrfach mündlich und in gedruckter Form widerlegt worden sind, versprechen sich die evangelischen Pfarrer Dortmunds von einer Wiederholung der Berliner Vorgänge weder in wissenschaftlicher noch in religiöser Hinsicht irgendwelche Förderung. Sie lehnen daher einmütig die Beteiligung an den in der reklamehaften Form eines „Religionsgesprächs im großen Stil“ inszenierten Veranstaltungen von Professor Drews ab und werden denselben fern bleiben.“

Mit einer sehr eindrucksvollen, geradezu imposanten Kundgebung haben die Katholiken Augsburgs die öffentliche Herausforderung jeder christlichen Ueberzeugung beantwortet. Am Sonntag, 24. April, fand im Herrlesaale zu Augsburg eine Riesenversammlung statt, die nach einer überaus eindrucksvollen, herrlichen Rede des Kanonikus Prof. Dr. Meyenberg aus Luzern voll Begeisterung für Jesus Christus den Gottmenschen Zeugnis ablegte.

Die den veranstaltenden katholischen Vereinen sonst sehr ablehnend gegenüberstehende liberale „Augsburger Abendzeitung“ (Nr. 113) berichtet über diese „riesig besuchte Protestversammlung“ in sehr bemerkenswerter Weise: „Der Zudrang war ein derart starker, daß Hunderte noch auf der Straße standen, als um 4 Uhr der Saal gesperrt wurde. Von starkem Beifall begrüßt, ergriff Dr. Meyenberg zu mehr als zweistündigem Vortrag das Wort. Dem Redner muß das Zeugnis gegeben werden, daß er mit einem geradezu stupenden Aufwand theologischen, philosophischen und historischen Wissens die Lösung seiner Aufgabe zu bewerkstelligen wußte.“ Ein Bericht der „Augsburger Postzeitung“ (Nr. 93) schätzt die Gesamtzahl der Teilnehmer auf 6000. Eine geplante Parallelversammlung scheiterte an dem Mangel eines verfügbaren Lokals. Unbeschreiblicher Beifallsjubel folgte der glänzenden Rede Prof. Meyenbergs. Der Vorsitzende, Chefredakteur Seiwert, der die Kundgebung mit einem kraftvollen Protest eingeleitet hatte, sprach auch das zündende Schlußwort, und die flammende Begeisterung der Massen fand in dem gemeinsamen Gesang des Osterliedes „Jesus lebt“ mächtigen Ausdruck.

Die schwerste öffentliche Niederlage, die Professor Drews bisher im eigenen Lager erlitt, war zweifellos die eingangs erwähnte in Darmstadt. Wir berichten darüber nach der bereits oben zitierten liberalen Quelle:

„In Darmstadt ist Herrn Philosophieprofessor Dr. Drews ein ungewöhnlich scharfer Gegner erstanden in der Person des Professors Gunkel-Gießen. Dieser führte aus: Die Frage, ob Jesus gelebt habe, ist eine rein historische. Von Professor Drews bin ich in seinem Buche, das dasselbe Thema behandelt, viel zitiert worden. Ich bin also für ihn Autorität. Ich spreche hier wie vor Gericht als ein Sachverständiger und nehme alles, was ich sage, auf meinen Eid. Woher der Glaube an Christus kommt, das wissen wir. Woher kommt aber der Glaube an Jesus? — Drews antwortet, es sei dieser Glaube schon im Alten Testament nachgewiesen. Es handelt sich hier also um eine alttestamentarische und religionsgeschichtliche Frage. Wer da mitreden und entscheiden will, und ein eigenes Urteil abgeben soll, muß mindestens die hebräische Sprache verstehen. Drews kann aber gar kein Hebräisch. Die Dilettanten erster Ordnung, wie ich zu meinen Studenten sage, lesen die Bibel nach der Uebersetzung von Kautzsch, die zweiter Ordnung nach der Uebersetzung von Luther. Drews ist ein Dilettant zweiter Ordnung und zitiert Luther. So heißt es in dem Psalm 22 bei Luther: Errette mich von dem Einhorn. Dies dient Drews unter anderem zur Stütze für seine mythologischen Beziehungen. Es handelt sich hier aber um einen Uebersetzungsfehler; gemeint ist nämlich ein Büffel. Seit 100 Jahren wissen wir, daß im Buch Jesaias zwei Bücher enthalten sind. Drews weiß das nicht und verwechselt den Jesaias mit dem Deuterojesaias. Wer so zitiert, dem kann ich nur sagen: Freund, dir fehlen die Fundamente. Die Methode von Drews ist wissenschaftlich nicht auf der Höhe, ich könnte sie lächerlich machen. Die Namensgleichung Jesus und Josua, die Drews vertritt und die einen wesentlichen Teil seiner Theorien ausmacht, ist Unsinn. Das Wort Jesus enthält ein Bekenntnis zum Jawekult und ist nicht der Name eines Kultgottes Josua. Ein wirklicher Gelehrter weiß, auf welche Autoriäten man sich verlassen kann; Drews zitiert auch neben Autoritäten zahlreiche Dilettanten, namentlich ist er auf einen amerikanischen Mathematikprofessor verfallen, der auch kein Hebräisch versteht. Warum, Herr Professor Drews, lassen Sie sich das Hebräische, das Sie nicht verstehen, nicht von einem Fachgelehrten übersetzen. So wie Sie jetzt arbeiten, sind Sie allen Irrtümern ausgesetzt. Reden Sie auch nicht über Dinge, die Sie nicht verstehen. Josua war kein Kultgott, auch Jesus nicht. Die ganze ältere Christenheit glaubte an Jesus. Noch ist es Zeit zur Umkehr, Herr Professor Drews, und lassen Sie sich von einem Fachmann belehren. Die Babel-Bibelfrage ist im Sande verlaufen, und ich prophezeie Drews' Theorien das gleiche Zeichen. — Professor Drews gab in seinem Schlußwort zu, daß er in dieser Frage ein Dilettant sei.“ — — —

---

[2]) Wenn man erquickende Offenherzigkeiten eines Richard Nordhausen über Nacktkultus, sittlichen Niedergang, sexuelle Entartung usw. ausgerechnet in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ liest und beobachtet, wie diese Dinge zu gleicher Zeit an anderen Stellen des Blattes gehandhabt werden, dann erinnert man sich unwillkürlich der Praxis desselben liberalen Organs in der Behandlung kirchlicher Dinge: Grundtendenz schärfste Kampfesstellung gegen alles Kirchliche bis zu verletzendstem Hohn und Spott, was aber nicht hindert, daß — zur gefälligen Auswahl für abweichende Geschmäcker im Lesepublikum — an anderer Stelle „ernst und würdig“ über lokale kirchliche Feierlichkeiten berichtet wird. Wer zu solcher Irreführung des Publikums irgendwie seine Hand leiht, macht sich mitschuldig an den verheerenden Wirkungen dieser Art von Presse.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Wahlen in Frankreich.

Was wir Deutschen an Sorgen und Gefahren in der inneren Politik haben, erscheint leicht zu tragen im Vergleich mit dem Verzweiflungskampf gegen den radikalen Kulturkämpferblock, den der Katholizismus in Frankreich führen muß. Und am 24. April haben unsere französischen Gesinnungsgenossen abermals eine große Schlacht verloren. Es fanden die Neuwahlen für die Deputiertenkammer statt. Nach unserer Berechnungsart waren die Aussichten für die Opposition nicht schlecht infolge der vielfachen Blößen, welche sich die radikalsozialistische Mehrheit in der letzten Wahlperiode gegeben hat. Die klöster- und kirchenfeindliche Politik war kompromittiert durch die fürchterlichen Unterschleife der staatlichen Liquidatoren; die gottlose Schulpolitik war grell beleuchtet durch die Enthüllungen über die abscheulichen Lehrbücher und die sich anschließenden Prozesse von Lehrern gegen Bischöfe; die Abgeordneten hatten durch Erhöhung ihres eigenen Amtseinkommens auf 15000 Frcs. sich scharfe Kritiken zugezogen; die Einkommensteuer hatte man abermals versumpfen lassen; die weithin geforderte Wahlreform war von dem zeitigen Machthaber Briand verhindert worden. Grund zur Entrüstung und Unzufriedenheit war in Ueberfluß vorhanden; namentlich lag für alle Katholiken, die noch an ihr eigenes Seelenheil oder wenigstens an das ihrer Kinder denken, die dringendste Veranlassung zu tatkräftigem, geschlossenen Vorgehen vor. Die kirchlichen Autoritäten, der h. Stuhl und die meisten französischen Bischöfe hatten besondere Anstrengungen gemacht zur Aufmunterung und Sammlung aller Elemente, die für die Erhaltung der Kirche und der christlichen Schule eintreten wollten. Bei alledem wäre es vermessen gewesen, auf einen sofortigen Umsturz der Mehrheit zu rechnen; aber wenigstens durfte man doch hoffen, daß die Opposition beträchtliche Fortschritte machen und so das Rettungswerk vorbereiten werde.

Nach den bisherigen Nachrichten aber bleibt es beim alten. Herr Briand bekommt seine alte Mehrheit wieder. Der aus Freimaurern und herrschsüchtigen Sozialisten gebildete Kulturkampfblock wird ohne erhebliche Einbuße bestehen bleiben und seine Schandwirtschaft für weitere vier Jahre mit ungeschwächten Kräften fortsetzen können. Die Katholiken und Konservativen haben anscheinend keinen neuen Boden gewonnen, sondern nur mühselig ihren bescheidenen Besitzstand behauptet.

Ist denn das katholische, das christliche Frankreich zum Untergange bestimmt? Ist der aus Logenmörtel und raffiniertem Petroleum gefügte Block unverwundbar? Muß der Himmel mit einem Wunder eingreifen? Oder muß man in fatalistischer Ergebenheit warten, bis einer jener „Zwischenfälle“ eintritt, die schon so häufig die französische Entwicklung unversehens in ein anderes Gleis warfen? Wir deutschen Zuschauer hatten bisher gehofft, daß dort die Heilung der politischen Krankheit in ähnlicher Weise erfolgen würde, wie bei uns zu Lande, nämlich von innen heraus durch die mobil gemachten gesunden Säfte und Kräfte des Volkes. Aber was darf man sich nach der bisherigen Kette der Mißerfolge noch von der Organisation der besseren Elemente in Frankreich versprechen?

Einige Franzosen setzen die letzte Hoffnung auf die Verhältniswahlen. Sie erwarten eine Neubelebung der gutgesinnten Bürgerschaft, wenn die gegenwärtige Einzelwahl in kleinen Kreisen, bei denen persönliche Einflüsse und örtliche Profitjägerei die Minderheit tot machen, in Fortfall kommt und im großen Bezirk eine Listenwahl stattfindet, die auch der Minderheit die Erringung eines Mandats möglich macht. Wenn das richtig ist, so werden vermutlich die Machthaber die Einführung der Listen- und Verhältniswahl auch weiterhin zu vereiteln wissen, wie ja soeben noch Herr Briand kurz vor Toresschluß gegen die Wahlreform sich mit allen Kräften gesträubt hat.

Uns bleibt nichts anderes übrig als das tiefe Bedauern mit dem Schicksal der Kirche, der Schule und den katholischen Einwohnern in Frankreich. Helfen können wir nicht und zum Richter sind wir nicht berufen. Man darf von niemandem mehr verlangen, als was in seinen Kräften steht, und die Kräfte der Gutgesinnten scheinen nicht recht groß zu sein. Wir wollen uns auch keineswegs überheben, sondern vielmehr unsere ganze Tatkraft einsetzen, damit wir nicht auf denselben Standpunkt der Ohnmacht eines bloßen „Objekts der Gesetzgebung“ hinabgleiten. Der Stoff zu einem kulturkämpferischen Block ist ja leider in Deutschland, wie sich immer deutlicher zeigt, auch recht reichlich vorhanden. „Sehe jeder, wo er bleibe, und wer steht, daß er nicht falle.“

Die preußische Wahlreform gefährdet.

Die Regierung hat es mit ihrer mittelparteilichen Taktik glücklich dahin gebracht, daß die Wahlrechtsgesetzgebung auf einen toten Strang geraten und die Reform fast aussichtslos geworden ist. Die Offiziösen, die vorige Woche gegen die einseitige Parteikonstellation zu Felde zogen, haben sich freilich selbst berichtigen und feierlich erklären müssen, daß die hohe Staatsregierung immer nur von ganz sachlichen Erwägungen sich leiten lasse und nur gegen Mängel des Wahlrechts, aber nicht gegen irgendwelche Parteien auftrete. Das klingt nett, wie ein altes Glockenspiel. Tatsächlich aber hat die Regierung eine Schwenkung gemacht, die nicht durch sachliche Gründe, sondern nur durch Vorliebe für die Mittelparteien, namentlich für die nationalliberalen Plutokraten in Rheinland und Westfalen sich erklären läßt.

Der Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg prästierte die außerordentliche Diligenz, daß er persönlich in der Herrenhaus-Kommission erschien, um drei Aenderungen der Beschlüsse erster Lesung durchzudrücken. Erstens wollte er die Einführung einer Zweidrittelmehrheit für künftige Wahlrechtsänderungen rückgängig gemacht wissen; die Kommission tat ihm den Gefallen. Zweitens wollte er den „Kulturträger“-Paragraphen wieder hergestellt haben, und auch diesem Wunsche entsprach die Kommission, obschon sie eine wirklich befriedigende und grundsätzlich unbedenkliche Auswahl der „Privilegierten“ noch nicht entdeckt hatte. Drittens aber — das ist der Angelpunkt — wollte der Ministerpräsident die Bezirke, in denen die Drittelung der Wählerschaft stattfindet, ausgedehnt haben bis auf den Umfang von 10—20000 Einwohnern in den größeren Orten. In diesem Punkte ging die Mehrheit der Kommission nicht mit, sondern hielt an ihrem Beschlusse fest, der die Drittelungsbezirke bis höchstens 5200 Einwohner ausdehnt. Ob das Zentrum sich eine solche Verdreifachung der (bisher auf 1750 Einwohner bemessenen) Drittelungsbezirke gefallen läßt, ist schon sehr fraglich; aber daß Bezirke von 10000 bis 20000 Einwohnern für das Zentrum einfach unannehmbar sind, bezweifelt kein Sachkenner. Das Vorgehen der Regierung hat also nur dann Sinn und Zweck, wenn sie beabsichtigt, an Stelle der bisherigen Kompromißmehrheit eine neue konservativ-freikonservativ-nationalliberale Parteikonstellation zu setzen. „Sachlich“ ist der plötzliche Eifer der Regierung für die großen Drittelungsbezirke gar nicht zu erklären. Sie hatte in ihrer eigenen Vorlage die seit 18 Jahren bestehende und trefflich bewährte Urwahlbezirksdrittelung beibehalten und trefflich verteidigt, obschon sie die direkte Wahl mit Zusammenzählung aller Stimmen in jeder Klasse aller Urwahlbezirke vorgesehen hatte. Wenn nun die indirekte Wahl wieder eingeführt wird und jeder Urwahlbezirk als wirklicher Wahlkörper auf eigene Faust sechs Wahlmänner zu wählen hat, so ist die Drittelung in jedem Urwahlbezirk erst recht das Natürliche, Gerechte und Gebotene. Wer das Gegenteil erstrebt, treibt Parteipolitik zum Profit der Nationalliberalen.

Geht das so weiter, so scheitert die ganze Wahlreform. Wir haben schon ausgeführt, daß das Zentrum einem solchen Ausgange mit aller Ruhe entgegensehen kann. Das Fiasko des gegenwärtigen Anlaufs wäre für die Staatsregierung nicht bloß eine moralische Schlappe, sondern auch eine bedenkliche Zukunftsbelastung. Wahlreformen und sybillinische Bücherpflegen im zweiten Verhandlungstermin nicht billiger, sondern teuerer zu werden. Für Herrn v. Bethmann selbst ist es ein beträchtliches Manko, wenn der Glaube an seine Stellung über den Parteien in die Brüche geht.

Der Kampf im Baugewerbe.

Eine erfreuliche Nachricht kommt aus Berlin, wo die Unternehmer und die Organisationen der Bauarbeiter sich verständigt haben auf Grund eines Schiedsspruches des Einigungsamtes. Die Berliner Unternehmer waren klug genug, die grundstürzenden Aenderungen des Tarifvertrages, den der deutsche Arbeitgeberverband in Dresden als Ultimatum aufgestellt hatte, von vornherein fallen zu lassen und sich auf die Neuregelung der Lohnfrage in der Hauptsache zu beschränken. Als die Verhandlungen darüber nicht vorwärts kommen wollten, rief man das Einigungsamt als ehrlichen Makler an. Der Schiedsspruch wurde von den Arbeitern aller Schattierungen mit großer Mehrheit, von den Unternehmern sogar einstimmig angenommen. Es wird also von mehr als 30000 Bauarbeitern in Berlin und Umgebung ruhig weitergearbeitet. Das bedeutet

Digitized by Google

eine große Entlastung der Gewerkschaftskassen in ihrer Aufgabe der Unterstützung der Ausgesperrten. Etwa ein Sechstel der Gesamtzahl ist dadurch nicht nur versorgt, sondern sogar in die Lage versetzt, für die ausgesperrten Kameraden im Reiche eine beträchtliche Kriegssteuer (bis zu 1 M pro Tag und Kopf) aufzubringen.

Sollte die Tatsache von Berlin und der Anblick der sonstigen großen Lücken in der Aussperrung die kampflustigen Unternehmer nicht doch noch zur Besonnenheit zurückrufen? Jedenfalls erweist die Berechnung, daß in 6 bis 8 Wochen die Widerstandskraft der Arbeiter gebrochen sein werde, sich schon jetzt als haltlos. Die Arbeiter werden auch im ungünstigsten Falle es viel länger aushalten. Unzweifelhaft wird man sich schließlich doch auf einer mittleren Linie verständigen müssen, und das kann man auch heute schon, ohne erst die Anhäufung von wirtschaftlichen Leichen und sozialen Trümmern abzuwarten.

Wenn die Bauunternehmer doch erkennen wollten, daß sie nur von der schweren Industrie als Versuchsobjekt und Kanonenfutter mißbraucht werden sollen!

Je weiter die Organisationen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sich ausbilden, desto größer wird der Einfluß, aber zugleich auch die Verantwortlichkeit der Personen, die an der Spitze der großen Verbände stehen. Bisher hatte man die größte Besorgnis vor den sog. Arbeiterführern, weil man ihnen wenig Interesse an der Erhaltung des Friedens und der hinter ihnen stehenden Masse weniger Einsicht und Besonnenheit zuschreiben wollte. Nun hat sich aber das Blättchen gewendet. Die Arbeiterverbände haben sich Sekretäre zugelegt, die auf einer hohen Stufe der wirtschaftlich-sozialen Ausbildung stehen. und die Erfahrung hat mehrfach gezeigt, daß die Arbeitermassen wohl das Verständnis und die Disziplin haben, um den friedlichen Ratschlägen ihrer Sekretäre und der anderen Vertrauensmänner an der Spitze ihrer Verbände zu folgen. In dem jetzigen Kampfe innerhalb des Baugewerbes vertritt die Arbeiterschaft das konservative, friedliche, bedächtige Element. Dagegen lassen sich die Unternehmer-Organisationen von rührigen Wortführern in eine Kampfstimmung und Kampfstellung hineinbugsieren, wie es bei gehöriger Umsicht und Einsicht der Beteiligten sich kaum erklären läßt. Das warnende Beispiel der Berliner und Hamburger Kollegen bringt die Leute nicht zur Besinnung. Das Hervortreten der großindustriellen Drahtzieher macht sie nicht mißtrauisch, sondern scheint sogar die Kampflust zu steigern, da man sich einbildet, daß diese Herren riesige Summen aus reiner Nächstenliebe verschenken möchten. Entweder herrscht auf jener Seite ein gewaltiger Zwang, vor dem die bedächtigen Elemente sich scheu ducken, oder es fehlt in den Kreisen der Bauunternehmer an der Befähigung zu eigenem Urteil. Jedenfalls ist es eine auffallende Erscheinung, daß die große Mehrheit den Wortführern blindlings nachläuft in ein Abenteuer, dessen ungeheure Gefährlichkeit auch der Optimist nicht leugnen kann, und dessen Vermeidbarkeit klar zu erkennen ist. Korpsgeist ist gut, aber Vernunft und Gewissen müssen ihm die Grenzen ziehen.

Der südwestafrikanische Erisapfel.

Neuerdings wurde man an die Krisis vom Dezember 1906 erinnert. Damals wurden die politischen Leidenschaften aufgepeitscht, weil die Reichstagsmehrheit in dem wiedereroberten Südwestafrika eine sparsame Wirtschaft einleiten wollte. Jetzt ist ein lebhafter Streit in der Budgetkommission des Reichstags ausgebrochen, weil der Abgeordnete Erzberger und Kolonialpolitiker anderer Parteien von den nachträglichen Kriegskosten einen Teil den inzwischen wohlhabend gewordenen Interessenten aufladen möchten. 1906 beschuldigte man die Vorkämpfer der Sparsamkeit des Angriffs auf die „Kommandogewalt des Kaisers“. Jetzt erhebt Staatssekretär Dernburg gegen die Anträge auf eine bessere Besteuerung den Vorwurf, daß sie das „Vorrecht des Kaisers“ antasteten. Nebenbei spricht er auch von „Vermögenskonfiskation“. Warum und wozu dieser unsachliche Ton, diese Verdächtigung und die Verhetzung mit Schlagworten? Wir betrachten lieber die Angelegenheit mit großer Gelassenheit und ruhigster Sachlichkeit. Die Anregungen des Herrn Erzberger verdienen eine gründliche Prüfung. Das Zentrum hat keineswegs diese Anträge zu den seinigen gemacht; es wird sich erst nach Klärung der Sachlage und der Rechtslage entscheiden. Der Ausgleich wird auch hier wohl auf der berühmten mittleren Linie gefunden werden müssen. Die gesetzgeberischen Faktoren werden sich verständigen, und das in den Kolonien profitierende Kapital wird eine gewisse Rate der Aufwendungen schon tragen können, ohne tot gemacht oder abgeschreckt zu werden. Wozu die Aufregung? Steuern müssen doch fortwährend gemacht und bezahlt werden.

Frühlingsbilder.

Im Garten hinterm Hause
Fand ich ein Amselnest
In weissem Blütenstrausse
Umspielt vom lauen West!

Die schwarzen Augensterne
Der kleinen Amselfrau
Schau'n träumend in die Ferne
Hoch von des Nestes Bau.

Und Efeuranken legen
Sich übers Nestchen mild,
Ein weisser Blütenregen
Rings aus den Bäumen quillt.

Und nahe bei dem Neste
Übt schon ihr Herr Gemahl
Der Brut zum Wiegenfeste
Eifrig den Festchoral.

▪ ▪ ▪

Wetterwolken ziehen
Drohend, schwarz und dicht,
Und vor ihnen fliehen
Rastlos Glanz und Licht.

Dunkle Schatten jagen
Über die Fluren her,
Die noch eben lagen
Ganz im Sonnenmeer.

Doch auch durch die Schatten
Eilt der Lenz und lacht,
Zaubert auf die Matten
Grün und Blütenpracht.

▪ ▪ ▪

Trüb kommt heut der Frühlingstag,
Stürme brausen wieder;
Doch die Amsel singt im Hag
Jubelnd ihre Lieder.

Menschenkind, mach's ebenso!
Wenn die Stürme toben,
Hör nicht auf, dankbar und froh
Deinen Gott zu loben.

Fritz Flinterhoff.

Deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl?

Zu den Ausführungen des Herrn Dr. Paul Maria Baumgarten in Nr. 17 der „Allgemeinen Rundschau“ möchte ich die Bemerkung machen, daß tatsächlich der Deutsche Kaiser im Jahre 1872 einen „Botschafter des Deutschen Reiches bei dem Heiligen Stuhl“ ernannt hat. Allerdings hat dieser Ernannte das Amt nicht antreten können.

Am 1. Mai 1872 schrieb Herr von Dehrenthall, der Geschäftsträger der deutschen Gesandtschaft, an den Kardinal-Staatssekretär Antonelli:

„Durch mein Schreiben vom 25. April habe ich die Ehre gehabt, Eure Eminenz davon in Kenntnis zu setzen, daß Seine Majestät der Kaiser und König, mein erhabener Herr, den Herrn Kardinal Fürsten Hohenlohe zum Botschafter des Deutschen Reichs bei dem Heiligen Stuhle zu ernennen geruht haben.

Meine Regierung beauftragt mich heute, Eure Eminenz zu ersuchen, daß Sie nach Einholung der Befehle des Heiligen Vaters mich benachrichtigen wollen, ob diese Wahl Sr. Majestät des Kaisers und Königs Seiner Heiligkeit genehm sei.“

Kardinal Antonelli gab keine direkte Antwort auf die Frage nach der Genehmheit der Einzel-Persönlichkeit, sondern erklärte als Willensmeinung des Heiligen Vaters:

„Während Seine Heiligkeit für den Gedanken Seiner Majestät des Kaisers und Königs empfänglich ist, bedauert Sie doch, einen Kardinal der heiligen römischen Kirche, auch wegen der augenblicklichen Umstände des Heiligen Stuhles, nicht autorisieren zu können zur Annahme eines so delikaten und wichtigen Amtes.“

Die Wahl der Persönlichkeit, die Unterlassung einer vorherigen vertraulichen Anfrage seitens des Fürsten Bismarck und seitens des Kardinals Hohenlohe sowie die Ausbeutung der Angelegenheit in der Presse und im Reichstag zeigten schon damals deutlich genug, daß unter dem Scheine eines Entgegenkommens ein „Zwischenfall“ geschaffen werden sollte, der sich zur Schärfung der kulturkämpferischen Stimmung sowohl bei dem alten Kaiser Wilhelm I. als auch in den Volksmassen verwerten ließe.

Darauf ist augenblicklich nicht näher einzugehen. Es sei hier nur festgestellt, daß damals der Deutsche Kaiser einen Botschafter beim Heiligen Stuhl ernannt und also die bisherige Gesandtschaft zur Botschaft erhoben hat.

Fr. Nienkemper, Berlin.


Digitized by Google

Eine Mahnung.

(Zu dem Besuche Th. Roosevelts in Berlin)

Von Werner von Lieres und Wilkau.

In dieser Woche wird Roosevelt in der deutschen Metropole eintreffen. Wir Deutschen heißen ihn von ganzem Herzen willkommen als den glänzendsten Repräsentanten, den sein uns befreundetes Vaterland aufweisen kann, als den bedeutenden, weitherzigen und offenen Mann, dem unsere volle Achtung gehört.

Es versteht sich von selbst, daß wir einen solchen Gast entsprechend bewirten. Doch alles mit Maß und Ziel, diese Regel sollen wir dabei im Gedächtnis behalten. Seitdem Theodore Roosevelt die Jagdgründe Afrikas verlassen und sich wieder auf dem Boden der Kultur befindet, seitdem ihn wieder Bleichgesichter umgeben, wird mit ihm ein Kultus getrieben, der ihm recht oft unbequem werden sollte, wäre er nur nicht zu sehr Amerikaner. Wenn man ihn absolut wie einen Triumphator feiern will, so läßt er es sich gern gefallen. Sollte er wirklich etwas von seiner Größe verlieren, was kümmert es ihn, seine Landsleute sind sicher mit ihrem „Teddy" zufrieden.

Der peinliche Zwischenfall am Vatikan aber und nun auch Roosevelt's Rede vor dem Parlament des Königreichs Ungarn würden uns in Berlin gewiß nicht behagen, so sehr auch die Presse in ihrer Parteilichkeit diesem demonstrativen Auftreten huldigt.

Seit einigen Jahren wetteifern wir leider bei derartigen Besuchen in lauten Gefühlsäußerungen mit unsern westlichen Nachbarn und sind jetzt wieder auf dem besten Wege dazu.

Vergessen wir nicht: Roosevelt kommt als Privatmann nach Berlin. — Daß Kaiser Wilhem sich von Herzen freut, mit dem Manne einige Tage zusammen zu verleben, dessen Bekanntschaft zu machen er schon lange wünschte und der seiner eigenen Persönlichkeit in vielem gleicht, ist bekannt. Wenn er also in seiner freimütigen, impulsiven Art dem Expräsidenten Liebenswürdigkeiten im hohen Maße erweist, ihm Wohnung im Kgl. Schloß anbietet, so ist dies selbstverständlich und politisch klug, denn Roosevelt ist der kommende Mann Amerikas, weiß Gott, vielleicht wartet man bloß auf ihn. Selbst die bevorstehende Verleihung einer Ehrendoktorwürde der juristischen Fakultät seitens der Berliner Universität hat nichts Auffallendes an sich, von den obligaten Diners und Empfängen ganz abgesehen. Aber damit möchten wir es doch bewenden lassen.

Wir dürfen uns nicht mit den anderen vor einen Triumphwagen spannen, das ist nicht unser Platz. Man soll im fernen Westen nicht auch über uns lächeln. Begrüßen wir Theodore Roosevelt als unseren Freund herzlich mit festem Händedruck, aber ohne Komplimente, gemäß unserer warmen Sympathien für ihn und der Würde der großen deutschen Nation.

Ein fremder Gast.

Schon längst kam mir kein Glück zu Hause;
Es war verschollen ganz und gar.
Ich schaut nach ihm seit manchem Jahr
Aus meiner engen Dichterklause.
Heut kam es plötzlich zu Besuch,
Trat zu mir ein nach alter Weise,
Als wenns von einer Tagereise
Nach meinem Wohlbefinden frug. —
Die Mode wechselt Kleid und Hemd
Nach fremdländisch geformtem Schnitte;
Mein altes Glück trug Vätersitte,
Das neue war mir gar zu fremd. —
Ich mocht mich seiner nicht erfreuen;
Verlegen stand ich scheu am Tor
Und schaut am fremden Gast empor,
Ob ihn der Eintritt könne reuen.
Da zog der Fremdling rasch den Hut
Und sprach mit sichtlichem Befangen:
„Verzeiht, ich bin wohl fehl gegangen!"
Ich knickste bloß; er ging, und das war gut. —

Anna Nutten.

Die klösterlichen Erziehungsanstalten in Deutschland.

Von

Rechtsanwalt Dr. iur. **Brüning**, Trier.

Als in Preußen im Jahre 1908 das höhere Mädchenschulwesen neu geordnet wurde, beeilten sich eine große Anzahl — öffentlicher sowohl wie privater — Schulen, ihren Unterrichtsbetrieb und die gesamte Anstaltseinrichtung dem neuen Reglement anzupassen. Zu unserer Freude und zum Lobe unserer klösterlichen Anstalten können wir konstatieren, daß diese bei dem Wettlauf nicht zurückgeblieben sind; eine große Anzahl derselben hat die staatliche Anerkennung nachgesucht und auch erhalten. Diese Tatsache hat verschiedenen Blättern, vom bündlerisch-polternden „Reichsboten" bis zur „freiheit"lichen „Frankfurter" Veranlassung gegeben, vom Leder zu ziehen und ein erschreckliches Getöse zu verursachen ob der Bevorzugung klösterlicher Anstalten durch die Regierung. Am Schlusse dieser Zeilen werden wir davon Näheres hören, insbesondere auch darüber, wie gut instruiert das letztgenannte Blatt war, als es seine Angriffe in Szene setzte. Vorerst sei etwas allgemein Interessierendes über die in Frage stehenden Anstalten — und zwar nicht nur in Preußen, sondern im ganzen Reich — soweit das möglich ist, mitgeteilt. „Soweit das möglich ist" — denn die offiziellen Mitteilungen der statistischen Aemter der Einzelstaaten sind nicht so gestaltet, daß man aus ihnen ohne weiteres das Gewünschte entnehmen könnte. Und eine Zusammenstellung der katholischen höheren Mädchenschulen usw. fehlt uns. Deshalb sei hier gleich eine Bitte ausgesprochen. Wir besitzen in 6 ter Auflage den Weberschen Führer durch katholische Pensionate, Lehr- und Erziehungsanstalten. Sollte auf dieser Grundlage — ich sage Grundlage, denn der Führer ist absolut unvollständig — die Kommission für Schulwesen, welche der katholische Frauenbund eingerichtet hat, nicht in der Lage sein, uns eine Zusammenstellung zu schaffen, die uns ein übersichtliches Bild über katholisches Erziehungswesen in Deutschland gibt? Doch das nebenher — zur Sache selbst!

Preußen zählte 1906 — in diesem Jahre war die letzte hier in Betracht kommende Erhebung — auf höheren Mädchenschulen 156,973 Schülerinnen, darunter 35,652 Katholikinnen (22.71 Prozent). Im Verhältnis zum Bevölkerungsprozentsatz ist das reichlich wenig; jedoch möge man bedenken, daß wir von 1891 ab von 15.4 Prozent auf den erwähnten Prozentsatz gestiegen sind. Von der Gesamtzahl der katholischen Schülerinnen befanden sich 28,237 auf privaten Anstalten und nur 7415 auf öffentlichen höheren Schulen. Also etwa 3/4 der katholischen Schülerinnen besuchten die erstgenannte Anstaltsart; umgekehrt liegt die Sache bei den Andersgläubigen; von den evangelischen usw. Besucherinnen der Schulen waren 56,681 auf öffentlichen, 51,237 auf privaten Schulen; für die Israeliten sind die entsprechenden Ziffern 7080 bzw. 6323. Also auch hier überwiegt die Besuchsziffer der öffentlichen Schule. Soviel zur allgemeinen Orientierung. Die Schulen selbst anlangend, so waren von den

1. öffentlichen	137 evang.,	2 kathol.,	2 israel.,	129 parit.	usw.
2. privaten	314 „	150 „	1 „	210 „	

Die katholischen Schulen sind also durchweg private, die 2 öffentlichen befanden sich in Aachen und Geldern. Wie viele von diesen Schulen von Ordensschwestern geleitet wurden, geht aus dem Stat. Jahrbuch für Preußen hervor; nach diesem sind es im ganzen 62, deren Verteilung auf die einzelnen Provinzen so ist, daß entfallen auf den ganzen Osten inkl. Sachsen 12, auf Hannover 5, auf Westfalen 9, auf Hessen-Nassau 8 und endlich auf die Rheinprovinz 28. Der Schwerpunkt liegt also im Westen. Im Gegensatz zu dieser Ziffer ist von einem berufenen Vertreter des Kultusministeriums die Zahl der in Betracht kommenden Anstalten auf 93 angegeben worden. Bedenkt man, daß nach Zeitungsnachrichten heute schon viele klösterliche Anstalten anerkannt sind, so ist die Differenz nur dadurch erklärlich, daß der genannte Sprecher des Ministeriums die einzelnen Anstaltsarten getrennt gezählt hat, auch wenn es sich um sich nur um eine Niederlassung handelte. — Ebensowenig ist aus dem Jahrbuch ersichtlich, wie viele Schülerinnen die Klosterschulen besuchten. Dagegen läßt sich genau feststellen, wie viele klösterliche Anstalten heute in Preußen anerkannt sind. Es sind ihrer 58 (nach den Heften 1 und 2 des Zentralblatts); dabei sei bemerkt, daß mehrere Schularten (Töchterschule, Frauenschule),


Digitized by Google

sofern sie an einer Anstalt kombiniert sind, auch nur als eine Anstalt zählen. Unter Zugrundlegung dieses Zählmodus sind anerkannt in Berlin eine Anstalt, in Schlesien 7, in Sachsen 2, in Hannover 3, in Hessen-Nassau 4, in Westfalen 8, im Rheinland 33. Lyzeen sind mit 22 Anstalten verbunden, nämlich 8 höhere Seminare allein, 5 Frauenschulen allein, 9 Seminare und Frauenschulen verbunden. Diese verteilen sich auf die Provinzen wie folgt:

1. Seminare allein: 1 in Berlin, 1 in Hannover, 2 in Westfalen, 1 in Nassau, 3 in Rheinland;
2. Frauenschulen allein: 2 in Schlesien, 2 in Hannover, 1 in Rheinland;
3. Beide kombiniert: 4 in Westfalen, 3 in Rheinland, 1 in Nassau, 1 in Sachsen.

Dazu tritt noch eine Studienanstalt (realgymnasiale Kurse) in Aachen. — An den neuen Anstalten sind die verschiedensten Orden beteiligt, so in

	Rheinland,	Westfalen,	Schlesien,	Nassau,	Hannover,	Sonst.
die Ursulinen mit	14	2	5	1	3	1
„ Franziskanerinnen mit . .	5	1	—	—	—	—
„ Armen Schulschwestern mit	1	1	2	—	—	—
„ Schwest. vom armen Kinde Jesu mit . . .	5	—	—	—	—	—

Dazu treten die Schwestern von der christl. Barmherzigkeit mit 2 Anstalten (Sachsen, Nassau), die Schwestern u. l. Frau mit 5 (4 Rheinland, 1 Westfalen), die Schwestern von der christl. Liebe mit 2 (1 Westfalen, 1 Sachsen), die Schwestern von der göttl. Vorsehung, vom hl. Kreuz, die Dominikanerinnen und die Englischen Fräulein mit je einer Anstalt (in Westfalen, Rheinland, Rheinland, Hessen-Nassau), sowie mit je 2 noch die Congregatio B. M. Virginis (Westfalen und Rheinland) und die Armen Dienstmägde Christi (Nassau und Rheinland).

Die Lyzealanstalten verteilen sich auf die Orden wie folgt: Es besitzen die Ursulinen: 4 Seminare allein, 4 Frauenschulen ebenso, 3 kombinierte Anstalten; ferner die Armen Schulschwestern: 1 Frauenschule allein; die Schwestern vom hl. Kreuz, von der göttl. Vorsehung, vom armen Kinde Jesu und die Congregatio B. M. Virginis je ein Seminar allein. Kombinierte Anstalten haben je eine die letztgenannte Kongregation, die Schwestern u. l. Frau, die Schwestern von der christl. Barmherzigkeit, die Franziskanerinnen, die Dienstmägde Christi und die Schwestern von der christl. Liebe.

In Bayern betrug die Zahl der katholischen Besucherinnen höherer Töchterschulen 9836 (1905/06) von insgesamt 17 752, also 55,4%, was bei einem Bevölkerungsprozent von über 70 gerade nicht übermäßig gut genannt werden darf. Diese 17 752 Schülerinnen verteilen sich auf 143 Schulen, von welchen 40 öffentliche sind; an dem Rest sind die klösterlichen Anstalten mit 70 beteiligt. Der Wert der Schulen ist ein außerordentlich verschiedener, es überwiegt die 6jährige oder 10jährige Schulzeit; doch sind auch Anstalten mit 4- oder 5jähriger Schulzeit keine Seltenheit. Eine genaue Verteilung gibt das amtliche statistische Jahrbuch nicht; aus dem ausgezeichnet bedienten, inoffiziellen Bayerischen Jahrbuch jedoch ist folgendes zu entnehmen: Es überwiegen in Bayern die Schulen der Englischen Fräulein mit 34 (davon in Oberbayern 11, Schwaben 9, Niederbayern 7), dann folgen die Armen Schulschwestern mit 11 Schulen, die Dominikanerinnen und Salesianerinnen mit je 6, die Franziskanerinnen mit 5 Anstalten; je 2 Schulen haben die Ursulinen und Cisterzienserinnen, je 1 die Benediktinerinnen, Clarissen und Servitinnen. Bei 2 Schulen fehlte die genaue Angabe. Die insgesamt 71 Schulen — das Jahrbuch ist etwas neueren Datums — verteilen sich auf die Regierungsbezirke des Königreichs so, daß entfallen auf Oberbayern 24, Niederbayern 12, Pfalz 4, Oberfalz 5, Oberfranken 1, Mittelfranken 3, Unterfranken 7 und Schwaben-Neuburg 15. Das ist also der Anteil der weiblichen Orden am höheren Mädchenschulwesen in Bayern; insgesamt befaßten sich (1906) in Bayern — das sei des Interesses wegen hier erwähnt — mit Erziehung und Unterricht 16 männliche und 589 weibliche Ordensniederlassungen.

Ebenso wie Preußen und Bayern zeigt auch Württemberg die Erscheinung, daß die Katholiken die höheren Schulen vorziehen, welche von Klosterfrauen geleitet werden. Während auf öffentlichen höheren Mädchenschulen nur 467 Katholikinnen gezählt werden, befinden sich auf höheren klösterlichen Anstalten — insbesondere der Ravensburgener und Sießener Kongregation — noch rund 990 katholische Schülerinnen, so daß die Beteiligungsziffer für die Katholiken etwa 24½% beträgt.

Nicht ganz genau läßt sich für Baden die Zahl der katholischen Töchterschülerinnen bestimmen, da Knaben und Mädchen — es besuchen auch Knaben die Töchterschulen — nach Konfessionen getrennt nicht ausgewiesen sind. Immerhin sind rund 2700 katholische Schülerinnen auf höheren Schulen befindlich, die zirka 39.1% der Gesamtbesucherinnen ausmachen. Auf die klösterlichen Anstalten mögen davon etwa 1000 kommen, soweit sich solches feststellen läßt; denn das Handbuch der Erzdiözese Freiburg ist alles andere denn ausführlich und instruktiv — ein Fehler, den es mit manchen anderen Büchern gleicher Art teilt. Berücksichtigt sind bei dieser Zählung die klösterlichen Anstalten in Baden-Baden, Mannheim, Offenburg, Villingen und Konstanz, also im ganzen 5, die in Händen von fünf verschiedenen Orden sind: Klosterfrauen vom Hl. Grabe, Barmherzige Schwestern, Chorfrauen vom hl. Augustinus, Ursulinen und Dominikanerinnen.

Das Großherzogtum Hessen hat von den 1751 katholischen (32 Prozent) Schülerinnen 1253 auf Privatanstalten. Daran sind die klösterlichen Anstalten ziemlich stark beteiligt. Etwa 1100 Kinder mögen in den Schulen der Englischen Fräulein in Darmstadt, Bensheim, Mainz, Bingen und Worms untergebracht sein.

In Oldenburg kommen von den etwas über 300 katholischen Besucherinnen höherer Schulen zirka 250 auf die Klosterschulen der Schwestern von unserer lieben Frau in Damme, Vant, Oldenburg und Vechta.

In Elsaß-Lothringen existiert — ebensowenig wie in Bayern — ein bestimmter Schultypus für die höhere Töchterschule; ebenso wie in Bayern haben auch hier die Klosterschulen einen beträchtlichen Teil der katholischen Schülerinnen. Von insgesamt 6738 — die in Betracht gezogenen Anstalten sind dem Mushacke 1906/07 entnommen — werden in klösterlichen Anstalten unterrichtet 5260, wovon 1454 auf Oberelsaß, 1027 auf Unterelsaß und 2719 auf Lothringen entfallen. Im Elsaß kommen in Betracht insbesondere die Schwestern der göttlichen Vorsehung, die Schwestern unserer lieben Frau, die Schwestern der christlichen Lehre und die Benediktinerinnen, in Lothringen die Schwestern der hl. Christiana und die Schwestern der göttlichen Vorsehung.

Das ist in kurzen Zügen ein Bild von dem Wirken der Klosterschulen in Deutschland, soweit der höhere Mädchenunterricht in Frage kommt. Es zeigt uns insbesondere, daß unsere Klöster an alle Verhältnisse sich anzupassen verstehen, auch in Preußen an die Neugestaltung des Unterrichts auf den höheren Mädchenschulen.

Das hat, wie gesagt, die „Frankfurter" arg in Harnisch gebracht. Und was ist geschehen? In Hessen-Nassau gibt es jetzt — nach der „Frankfurter" — fünf als höhere Schulen anerkannte klösterliche Anstalten, ausgerechnet in Hessen-Nassau, einer Provinz mit überwiegend evangelischer Bevölkerung, einer Provinz, in welcher im ganzen nur 12 höhere Mädchenschulen anerkannt sind! Auffallend, sehr auffallend, um so mehr, als Teubners „Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich" nur eine Kongregationsschule in Hessen-Nassau kennt und der Taschenkalender für den katholischen Klerus einschließlich der „kümmerlichsten Klippschulen nur acht derartige Schulen aufführt, deren restliche drei nun wohl auch bald anerkannt werden dürften." „Das zeigt mit aller Deutlichkeit, wem zuliebe man plötzlich die vielen Kongregationsschulen in Hessen-Nassau entdeckt und anerkannt hat... Denn daß die Güte des Nonnenunterrichts irgend für die Anerkennung ausschlaggebend sei, daran wagt wohl nach dem vorliegenden Tatsachenmaterial selbst die Leichtgläubigkeit nicht mehr zu glauben." Also nach der „Frankfurter" wurden in Hessen-Nassau jetzt 5 Kongregationsschulen „entdeckt." Wo denn? In Frankfurt, Kassel, Wiesbaden-Limburg und Fulda. Die Städte zählen — in derselben Reihenfolge — zirka 105 000, 10 700, 32 000, 6500 und 12 400 katholische Einwohner; dazu haben Limburg und Fulda stark katholisches Hinterland. Und diese paar Katholiken haben die Unverfrorenheit, Ordensschulen zu haben und dazu noch anerkannte. Ja wenn es die evangelischen höheren Mädchenschulen wären, die z. B. Limburg für seine zirka 3000 oder Fulda seine 6500 Evangelischen hat, welche die Anerkennung erhalten hätten! Dann würde das Blatt wohl schweigen. Oder wenn es sich um die israelitischen höheren Töchterschulen Frankfurts handelte! Was

Digitized by Google

dann wohl? Dann wäre alles schön und gut; dann spräche man von erfreulichem Emporstreben usw.; aber katholische Schulen und Ordensschulen — brr, das geht gegen die geheiligten Regeln der Inferiorität! — „Entdeckt" hat man die Schulen! Die Schulen hätten alle schon vor 7 Jahren entdeckt werden können. Man blättere nach in Cüppers-Weber, Ratgeber für katholische Eltern, Jahrg. 1903/4. Da steht zu lesen:

S. 46. Frankfurt a. M.: Unterrichts- und Erziehungsanstalt, geleitet von Ursulinen, für Töchter aus besseren Ständen.

S. 48. Fulda: Institut St. Mariä, geleitet von englischen Fräulein . . ., Vorbereitung zum Lehrerinnen-Examen.

S. 53. Kassel: Pensionat Engelsburg . . . ., geleitet von Schwestern der christlichen Schulen von der Barmherzigkeit.

S. 57. Limburg: Pensionat, höhere Mädchenschule und Handelsschule, unter Leitung der armen Dienstmägde Jesu Christi.

S. 81. Wiesbaden: Institut St. Maria, Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, geleitet von Englischen Fräulein.

Das Buch, aus dem hier zitiert wird, ist von 1903/4! Und heute — 1910 — „entdeckt" der Seher der „Frankfurter" diese Anstalten.

Die Anstalten sind aber sämtlich noch älter, denn sie sind alle in dem Kloster-Schematismus von 1899 erwähnt; für drei derselben ist auch das Gründungsjahr angegeben, nämlich für Wiesbaden: 1892, Frankfurt: 1888 und Limburg: 1882! Schadet nichts, die „Frankfurter" „entdeckt" die Anstalten im Jahre 1910 auf Grund des „vorliegenden Tatsachenmaterials".

Wozu das Geschrei? Lediglich, um hetzen zu können. Sie sieht es nicht gerne, wenn die hessischen und nassauischen Katholiken von den Befugnissen der Gesetze, die doch auch für sie gemacht sind, Gebrauch machen und für die rund 2100 katholischen Besucherinnen höherer Töchterschulen — so viele waren es bereits im Jahre 1906 — moderne Anstalten schaffen, Frauenschulen gründen usw. Das ist nur für solche Leute, die vom Schlage der „Frankfurter" sind. Die haben die Bildung gepachtet. So urteilt nicht nur die „Frankfurter"; am 26. August 1900 schon schrieb das „Korrespondenzblatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand": In der Statistik der württembergischen höheren Schulen „kommt roh zum Ausdruck, das es der katholische Teil der Bevölkerung . . auf die höheren Beamtenstellen abgesehen hat. Es kann für Württemberg ein Zeitpunkt eintreten, wo der Grundsatz der Parität . . einfach nicht mehr . . durchgeführt werden kann, weil nicht mehr erst der vierte, sondern schon der zweite Bewerber . . ein Katholik sein wird. Schon jetzt zeigt sich ein starker Zudrang der Katholiken zum höheren Lehramt, wie er früher fast unerhört gewesen wäre." Dieselbe Melodie, dasselbe Lied; leistet man nicht das, was man leisten sollte, so ist man „inferior"; sind die Leistungen gute, so ist das „unerhört", so ist das „auffällig". Am auffälligsten ist jedenfalls die durch keinerlei Sachkunde getrübte Unkenntnis des Herrn Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung" über höheres katholisches Schulwesen in Hessen-Nassau, eine Unkenntnis, die höchstens noch übertroffen wird von seiner Lust am Hetzen gegen die Ordensschulen. Was am Ende alles Endes deren Leistungen angeht, so brauchte man den erwähnten Herrn eigentlich nur auf die Prüfungsergebnisse der katholischen „Klippschulen" hinzuweisen; fruchten wird das ja allerdings wohl wenig; aber Zahlen sind immer beweiskräftiger als Redensarten und Phrasengeklingel. Das aber ist und bleibt die starke Seite der „Frankfurter", wenn sie in catholicis — bzw. contra catholica macht. Im übrigen interessiert es vielleicht auch die „Frankfurter", wie viele Schülerinnen denn die anerkannten Klosterschulen haben. Es stehen mir zur Verfügung die Schülerinnenzahlen von den Schulen in den Diözesen Köln, Trier, München, Paderborn und Fulda — und zwar aus der Mitte des verflossenen Jahrzehnts. Damals zählten von den in Frage kommenden Schulen

50—100	Schülerinnen:	4 (3 Rheinland, 1 Westfalen)
100—150	„	8 (8 Rheinland)
150—200	„	3 (1 Kassel, 1 Rheinl., 1 Westf.)
200—250	„	5 (1 „ 2 „ 2 „)
250—300	„	7 (1 Westfalen, 6 Rheinland)
300—400	„	9 (1 „ 8 „)
400—500	„	1 (1 „)
500—600	„	1 (1 Rheinland)
600—700	„	2 (1 „ , 1 Westfalen)

Dazu treten die beiden großen Anstalten in Aspel bei Rees und Mülhausen bei Krefeld, deren erste Seminar, deren zweite Seminar und Frauenschule hat, und endlich als dritte Schule die höhere Mädchenschule in Kalk (über 20,000 kath. Einwohner). Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man die 3 Anstalten auf in minimo 120 Schülerinnen taxiert.

Das sind natürlich alles „Klippschulen" im Sinne der „Frankfurter". Sie mag sich trösten; vielleicht „entdeckt" sie nächstens noch mehr.

Der Jerusalempilgerzug beim Heil. Vater.

Von Dr. Paul Maria Baumgarten, Rom.

Mit gebräunten Gesichtern und einigermaßen ermüdet von der schönen und ertragreichen Reise nach dem Heiligen Lande und nach Athen wurden die deutschen Jerusalempilger am Freitag in Civitavecchia gegen Sonnenaufgang ausgeladen, um nach Rom befördert zu werden. Als Abschluß der Pilgerfahrt war eine Audienz beim Heiligen Vater erbeten worden, die heute, Sonntag, (24.) um $11^1/_2$ Uhr im apostolischen Palaste des Vatikans stattfand. Nach den überaus zahlreichen Reden und Ansprachen, die allerorten an die Pilger gehalten worden waren, winkte ihnen als Bekrönung ein Wort der Bewillkommnung und des Segens aus dem Munde des Stellvertreters Christi auf Erden.

Damit alle Pilger zum Handkusse beim Heiligen Vater zugelassen werden konnten, hatte Monsignor Maggiordomo die sehr gute Anordnung getroffen, daß in den drei Räumen, die zwischen der Bibliothek des Papstes und der Anticamera segreta liegen, in dieser selbst, im Thronsaal, in der Sala della Guardia Nobile, in der Sala degli Arrazzi, in der Sala della Guardia Palatina, in der Sala dei Gendarmi, in der Sala Anticamera Bassa, im Konsistorialsaal und in der Sala Clementina die sämtlichen Pilger an den Wänden entlang aufgestellt wurden. Als dann der Heilige Vater erschien, wurde er von den Kardinälen Fischer und Vincenzo Vannutelli sowie dem Fürsten Salm — der in der Uniform der Gardekürassiere erschienen war — auf seinem, für ihn sehr ermüdenden Gange begleitet, und die Hauptpersönlichkeiten wurden ihm im Einzelnen vorgestellt.

Man sah so manchen alten Bekannten, ohne ihn wiederzuerkennen, da die noch etwas stoppeligen Bärte jüngsten Datums dem im Wege standen. Aus allen Augen leuchtete die Genugtuung, die sie darüber empfanden, daß sie in persönliche Berührung zum Papste treten durften. Während nun der Papst langsam seinen Weg durch die oben angegebenen Säle machte, wurden die Pilger aus den schon besuchten Räumen nach und nach in den Konsistorialsaal überführt, so daß alle dort versammelt waren, als der Heilige Vater auch dem letzten derselben in der Sala Clementina die Hand zum Kusse gereicht hatte. Rechts und links vom Throne waren die Sitze für die Herren Kardinäle und die Bischöfe hergerichtet, und als alle erwartungsvoll zu der weißen Gestalt auf dem Throne aufschauten, erbat der Erzbischof von Köln, der Herr Kardinal Fischer, die Erlaubnis, seine Begrüßungsansprache in lateinischer Sprache verlesen zu dürfen. Nach Beendigung derselben bat er dann um die fernere Erlaubnis, dasselbe Aktenstück auch in deutscher Sprache vorzutragen, was der Heilige Vater huldvollst gewährte.

Unmittelbar daran anschließend hielt dann der Papst eine längere italienische Ansprache an die Pilgerschaar, worin er alle die Tatsachen erwähnte, die in den letzten vier Wochen das Interesse von ganz Deutschland nach dem Orient gerichtet hatten. Aus den Zeitungen habe er, so führte er aus, täglich ersehen, was der vor ihm stehende Pilgerzug unternommen habe. Und gerade vor drei Wochen sei jene denkwürdige Feier vor sich gegangen, zu der der Deutsche Kaiser einen seiner Söhne und der Prinzregent von Bayern zwei Prinzen seines Hauses entsandt hätten. Ihnen sei dafür auf das herzlichste zu danken. „La mia gratitudine ed i sensi di mia riconoscenza", sagte er wörtlich, „vadano all' Augusto Imperatore vostro, vadano al venerando Principe Reggente di Baviera, i quali per mezzo dei loro rappresentanti hanno voluto onorare la memoranda ed importante festa, che avete celebrato nella Città Santa, ove Nostro Signore ha vissuto ed è stato crocifisso." Die Gebete, die die Pilger für den Papst dargebracht hätten und darbringen würden, beantworte er mit dem Versprechen, daß er alle Anwesenden täglich in das hl. Meßopfer einschließen und sie dem Erbarmen des himmlischen Vaters empfehlen werde. In der herzlichsten und eindring-

Digitized by Google

lichsten Weise ermahnte er alle, im Guten auszuharren, damit sie, nachdem sie das irdische Sion geschaut, auch einst in das himmlische Sion aufgenommen werden würden. Zum Schlusse verkündigte er die geistlichen Gnaden und Ablässe, die er allen gewähre, und erteilte dann den Apostolischen Segen.

An die auszugsweise Verdeutschung der längeren Ansprache schloß sich der Gesang der ersten Strophe des Lobgesanges „Großer Gott" an, worauf der Heilige Vater sich mit den deutsch gesprochenen Worten: „Gelobt sei Jesus Christus" von der tiefbewegten Pilgerschar verabschiedete.

Unmittelbar nachdem sich die Türe hinter dem Papste geschlossen hatte, ergriff der Herr Kardinal Fischer das Wort, um den Pilgern den anwesenden Kardinal Vannutelli vorzustellen, der als Legat des Heiligen Apostolischen Stuhles so viel zum herrlichen Gelingen des vorigjährigen Eucharistischen Kongresses in Köln beigetragen habe, und dem er zu wärmstem und herzlichstem Danke verpflichtet sei. Danach strömten die Pilger langsam über die Scala Nobila hinab in den Cortile di San Damaso, wo der päpstliche Hofphotograph, Cavaliere Felici — dessen neueste Aufnahmen des Papstes das Beste sind, was ich kenne — alles für die Aufnahme eines großen Gruppenbildes hergerichtet hatte.

Heute Abend findet die letzte Pilgerversammlung statt, und dann wird die Heimreise angetreten.

Das ganze Unternehmen, dessen Umfang und Bedeutung man im Augenblick noch gar nicht genügend abschätzen kann, ist außerordentlich gut vorbereitet gewesen; die Ausführung ist zu Jedermanns Zufriedenheit ausgefallen, und das Lob und der Dank aus dem erlauchten Munde des Stellvertreters Christi auf Erden darf den Veranstaltern und Leitern, die eine Unsumme von Mühe und Arbeit, aber auch viel Liebe und Hingebung darauf verwendet hatten, recht von Herzen gegönnt werden. Ohne besondere Unfälle konnte die fast achthundertköpfige Pilgerschaar über Meer und Land geleitet und wohlbehalten wieder der Heimat zugeführt werden. Möge der Erfolg dieser herrlichen Kundgebung sich zunächst darin äußern, daß unsere eben eingerichte Stiftung auf Mariä Heimgang bald schuldenfrei dastehe. Immerhin dürfen wir hoffen, daß jetzt alljährlich größere Mengen unserer Landsleute ihre Schritte nach dem Heiligen Lande lenken werden, wohin sich reichliche Gelegenheit durch Bildung von größeren und kleineren Reisegesellschaften bieten wird.

Besinnlich-Nachträgliches zur Paul Heyse-Feier.

Von E. M. Hamann-Scheinfeld i. Mittelfranken.

Etwas wunderlich konnte einem schon dabei werden. Wenn man zuerst den Paul Heyse-Kult, dann die zwei gegen diesen gerichteten „Revolutionen", darauf die langwierig-öde Gleichgültigkeit von Kritik und Publikum „in Sachen" des einstigen Münchener Triumphators miterlebt hatte und nun die überall dem Achtzigjährigen auflodernden Opferfeuer flammen sah: so spürte man schon Lust, wenigstens sich selbst einen eindringlichen Monolog über die unstaete weltlichen Urteils zu halten.

Offen gesagt: ich habe mich zuerst gefreut, daß man dem Hochbetagten gegenüber sich plötzlich wieder auf die nie ganz erloschenen Jugendreize seiner Lebensdichtung zu besinnen anfing. Reize, die freilich vorwiegend physische Züge tragen, und auch die nicht ohne Entstellungen. Seit langem hatte man nur auf letztere geschaut und damit die erste krasse Ungerechtigkeit der Ueberschätzung mit einer zweiten der Unterschätzung gekrönt.

Meine „Freude" konnte leicht begreiflich nicht andauern, als das tolle Spiel der Uebertreibung begann. Es ist unglaublich, wie viel Tugend, zumal Wahrhaftigkeit und Reinheit, sogar Führerschaft in beiden, dem Dichter der Nicht-Tugend und der Nicht-Reinheit, dem Propheten der ästhetisierenden und stilisierenden Verschleierung und Vernebelung während der letzten Wochen zuerkannt worden ist. Unwillkürlich fragte man sich: Was bleibt, wenn all der Weihrauch verflogen sein wird? Und mit „nachdenklichem" Stift zog man sich nochmals in breiten Umrissen das Dichterbild, das jahrzehntelange Erfahrung dem eigenen Urteil eingeprägt hatte.

Ich muß gestehen, daß ich mich immer wieder erst mit Paul Heyse abzufinden habe, wenn ich die Spuren seiner Einwirkung auf meinen inneren Entwicklungsgang verfolge. Diese Einwirkung hat mich in einer mehr äußerlichen Sache: dem musikalischen Diktionsgefühl, dem sprachlichen Formsinn, erheblich gefördert. Dagegen hat sie mich ethisch in meinen jungen Jahren vorübergehend stark gehemmt. Und starke ethische Hemmungen, ob von noch so kurzer Dauer, kann und soll man nicht vergessen.

Die Gefährlichkeit Heyse'scher Darstellung habe ich damals durch eine Reihe seiner Novellen sowie den Roman „Kinder der Welt"[1]) bis ins feinste, verborgenste am eigenen Selbst empfunden. Und nicht ich allein. Ich weiß eine Anzahl mir in jeder Hinsicht überlegener Persönlichkeiten, die gleiches erfuhren. Das lag zweifellos mit an unserer rationalistischen Vorbildung wie an der damaligen Zeit, für die der Naturalismus noch nicht alle Scheu vor Aufdeckung der letzten Hüllen hinweggefegt hatte. Aber nützlich mag der obige Hinweis dennoch sein, gerade jetzt, da „der alte und doch ewig junge Heyse" auch in der Lektüre wieder auflebte und auflebt.

Es versteht sich von selbst, daß ein gründlich auf- und ausgebauter Charakter niemals durch ein ob auch noch so eindringliches Prosaepos seine Weltanschauung wird erschüttern oder gar modeln lassen. Aber einen noch ungefestigten, ringenden, tastenden Menschen, zumal wenn dieser aufs Sensitive, auf Schönheitsdurst, Menschenliebe und melancholische Anwandlungen gestimmt ist, konnte und kann der technisch-meisterhafte Erzähler Paul Heyse sittliche und religiöse Irrwege führen, um so mehr, als man ihm unmöglich schlankweg — wie das früher des öfteren geschah — unmittelbare Anteilnahme an Stoff und Personen seiner Dichtungen absprechen darf. Wohl mußte Heyse selbst zugeben, daß er zu „manchen" seiner „zahlreichen Novellen" von Anfang an kein „näheres persönliches Verhältnis" gewonnen habe — das kommt auf Rechnung des Vielschreibers, der eher sein Talent auf fremde Wege zwingt, als daß er den einmal gewählten Versuch unvollendet, den einmal begonnenen Bogen unausgefüllt läßt. Eben dieser Vielschreiber aber ist zugleich ein wirklicher (wiewohl alles andere als unfehlbarer) Künstler, sobald das Herz in ihm zu seinem Rechte gelangt. Das Herz jedoch überschreitet dann auch häufig seine Rechte.

Als Beispiel nehme ich die eigentliche Hauptperson in den „Kindern der Welt": Balder. Er ist das Liebenswürdigste, Gewinnendste, Leuchtendste, das Heyse geschaffen hat — dem Leben nachgeschaffen in der allerdings überreich ergänzenden Zusammenfassung zweier seiner individuellen Aeußerungen: des italienischen Dichters Leopardi und des jung verstorbenen Johannes Kugler, Heyses Schwager. Wenn je, so pocht in dieser, in Balders Gestalt der Puls hingegebener Schöpferliebe, die das Möglichste aufwendet, um dem ihr selbst unausdenkbar teuren Geschöpf eine strahlende Sieghaftigkeit zu sichern. Und eben darin geht sie zu weit, eben darin überschreitet das Herz des Autors die Grenze seiner Rechte, indem dieses künstlerische Gebilde die sonnenhafte Verkörperung wird von des Verfassers eigener Diesseitsphilosophie, deren Vollberechtigung er — das fühlt er wiederholt selbst! — niemals beweisen konnte und kann. Mit einem Wort: Zum Träger seiner dem ewigen Heiltum entgegenstehenden Weltanschauung macht er eine von ihm dichterisch erzeugte Persönlichkeit, die durch individuellen Zauber werben soll und tatsächlich wirbt für eine Lehre, die durch sich selbst niemals wahrhaft zu überzeugen vermag.

Ich sagte: „das Möglichste." Bei Heyse muß man jedoch nur zu oft auch mit dem Unmöglichen rechnen, sowohl was Stoff wie Begründung und Situation betrifft. Gerade das Unwahrscheinliche aber übt auf junge, auf noch unausgereifte oder unreif bleibende Gemüter eine starke, ja die stärkste Anziehungskraft, wenn — wie hier — eine blendende Mache das an sich Unwirkliche mit einem Scheinlichte lebenblühender Wirklichkeit übergießt. Dazu kommt eine in ihrer Art unerreichte Sprachgenialität. Ich kenne nichts Bestrickenderes als Heyses erlesenste Diktion, nichts Berückenderes als die Musik seines Stils, wenn er sich selbst nicht mehr fühlt, wenn sein Herz restlos aufgeht im Mitempfinden, Miterleben. Hiefür ist der noch aus der ersten Schaffenszeit stammende „Kreisrichter" (1855), mit dem einen sittlich sehr zu beanstandenden Unterthema, ein wunderbares Beispiel.

Es sei gleich gesagt: Ich finde: den jungen Erzähler Heyse hat der ältere nie mehr übertroffen. Welches seiner späteren

[1]) Die zum Teil brutale Häßlichkeit von „Im Paradiese" konnte zum Glück nicht mehr oder vielleicht überhaupt nicht an mich heran.


Digitized by Google

Erzeugnisse überragte „Die Blinden“ (1852), „L'Arrabiata“ (1853)? „Judith Stern“ (1874) reicht heran, aber die drückende, schwüle Luft, von der Schönbach spricht, „schlägt“ auch hier ihre „lauen Wellen“, trotz der Hauptströmung der Reinheit, die jene erstgenannten ganz beherrscht. Auch das legendäre Gedicht in neun Gesängen: „Thekla“ (1858), und die Novelle in Versen „Michelangelo Buonarotti“ (1852) bekunden, auf wie lauteren Wegen die Muse dieses Erkorenen zu wandeln berufen war. Wie er dann aber sein kostbares Talent, seinen überaus mannigfachen und feinen Gefühlsreichtum, seine psychologische Intuition, seinen Schatz auserwählter und sorgsam durchgebildeter künstlerischer Mittel, nicht zuletzt seinen Riesenfleiß immer energischer in den Dienst einer zweifelhaften Erotik, einer getrübten Moral, einer verzerrten Irreligiosität, ja Glaubensfeindlichkeit stellte: das brauche ich nach obigem nicht mehr auszuführen. Auch Freigläubige und Glaubenslose haben Gegenstände und Ton seines Vortrages getadelt, haben gezeigt, mit welch zartester und zugleich tiefer Farbengebung er das Vergängliche, Unwahre, Unedle zu umkleiden, zu verklären weiß. Wer Christum kennt und liebt, muß dem Ethos nach Paul Heyses Lebenswerk, als Ganzes genommen, ablehnen. Das hindert nicht, manches Einzelne darin und nicht zuletzt ihn selbst nach seiner konkret künstlerischen Bedeutung anzuerkennen: als Meister der Form und psychologischen Anpassung zumal auf dem Gebiete der Prosa- und Versnovelle, als Schöpfer mehrerer lebensfähiger und -tüchtiger Bühnenstücke, als kräftigen Spruchdichter und genialen Uebersetzer, vor allem als Lyriker, dessen Bestes unzweifelhaft in die Vorderreihe der gesamten lyrischen Dichtung gehört.

M. Herbert's „Confiteor“.[1]

Von M. Freimund.

Als ich diesen neuesten Gedichtband unserer berufenen Lyrikerin gelesen hatte, sagte ich mir: Hier spricht ein großer Künstler, und Gott wird ihm schenken, daß er der Menschen Jubeln und Weinen, das er ihnen geweckt, noch selber hört. Anhaben aber kann ihm niemand etwas, denn das Feuer in ihm ist gottgefeit.

Was mich ganz besonders an dem Buche freut, ist der Ton innerer Gesundheit, der es durchklingt, durchrauscht. Verschwunden ist der Pessimismus; was hie und dort noch an ihn erinnern mag, steht ihm, genau besehen, fern. Und diese Gesundheit bedeutet zugleich bewußtes Kraftgefühl. Ohne Ueberhebung, versteht sich. Denn eine M. Herbert beugt sich demütig vor Gott. Doch ganz und gar ist sie jetzt zur Vollerkenntnis der Tragweite, wie des Ursprungs und des Ziels ihrer auserwählten Begabung gelangt. — Michelangelo und die Droste sind die von ihrer Kongenialität zutiefst erfaßten Künstlercharaktere. Ich weiß tatsächlich niemand, der die geniale Westfälin unmittelbarer erschaut und in die eigene Welt herübergenommen hätte als M. Herbert. Aber wenn Richtung und Bestimmung immer wieder zurückleuchten auf Annettes steilen Siegergang, so raubt das der Hessin kein Jota der eigenen Ursprünglichkeit. Sie hat das selbst in schönem Edelstolz empfunden und hat dem berechtigten Empfinden Worte geliehen: „Ich stieg empor aus meinem eignen Schacht, und ward und wuchs nach gottgewollten Normen, und stellte mich auf meine eigne Macht.“

Wer „Confiteor“ gelesen hat, wie es gelesen werden soll: mit der Ahnung wenigstens des heiligen Bodens, auf dem es steht, aus dem es sproß, und von dem es sich himmelwärts hebt, wird die obigen Verse in Ehrfurcht vor dem göttlichen Willen und dessen menschlicher Ausgestaltung durch diese ihr Bestes gebende Künstlerin durchaus bestätigen.

Freilich, das sei gesagt: auch die jüngste Gabe M. Herberts bedeutet für den Leser nicht nur künstlerisch-seelischen Genuß, sondern — und zwar in erhöhtem Maße — ein alle Kräfte des inneren Menschen zu ausschließlicher Anteilnahme heischendes Erlebnis. Alle Tiefen werden aufgerührt, alle verborgensten Gefühle, Gedanken, Erfahrungen aufgerüttelt. Des Eingangsgedichtes „Tritt an des Altars Stufen, zu bekennen dein tiefstes Ich!“ vollzieht sich auch am Leser. Die hier sich ihm offenbart, gehört wahrlich zu denen, „die ihren Namen in die Seelen brennen, weil sie aus Gottes Kraft geboren sind.“ Man entgeht ihrem Einfluß nicht; er zwingt zur Selbsteinkehr, Selbstprüfung, zum unnachsichtigen Selbstgericht. Aber er weist auch den Weg, reißt mit zum Throne des Höchsten, öffnet das innere Ohr dem Herzschlage der Gottesgüte. Nicht umsonst stellt der Untertitel des Buches die „Gebete“ den „Selbstgesprächen“ voran. Wir finden die ganze M. Herbert in dieser einzigartigen Sammlung wieder: ihre mächtige Liebe zur Natur, zu den Brüdern, zu den Größten unter den Großen; ihr Hinabsteigen zu den Quellen, ihr Hineintauchen in die Fluten des Lebens, nicht zuletzt des intim-eigenpersönlichen. Aber die Gebetsstimmung herrscht vor: nicht die still-friedlich hingegebene, sondern die nun im Rückerinnern, nun im gegenwärtigen Erfahren, nun im weiten Ausblick stark ringende und siegende: „Herr, ich bekenne selig mich zu dir. Und ich bekenne mich zu deinem Leben!“ Ihr Gottbekenntnis kann unmöglich anders als lebenerfüllt sein. Ob sie sich zu den „Weltfernen“ rechnet — jede Welle ihres eigenen Daseins greift über in den gewaltigen Lebensstrom der Menschheit; ob sie ihre Verse auf „einsamen und sehnsüchtigen Wegen“ den „Einsamen und Sehnsüchtigen“ entgegensendet: das Leben Gottes, zu dem sie sich „bekennt“, weht und braust durch, über die ganze Welt.

Wohl kennt sie die Einsamkeit und sucht sie, wie die großen Mißverstandenen sie suchen und ersehnen, „die ihr Herz verbrannten an ihrer Tage allzu grellem Licht“ und die nun Heimweh spüren nach den „milden Dunkelheiten“, den „weiten Gängen in versonnen Land“, den „großen Fahrten in des Meeres Weiten“, dem „stillen Landen an geweihtem Strand“. Wohl kennt sie auch die Vereinsamung, wie sie jene kennen und erschauernd leiden, die „auf der Brust das Heiligtum des Volks schweigsam und ernst durch Pöbelhaufen“ tragen, die, „beladen mit Enttäuschung“, unter „ihren Lasten“ zum Heroentum sich aufrichten: „Sie warfen von sich Gierde und Genuß, da wuchsen sie zu solcher Königsgröße, daß Flügelschuhe trugen ihren Fuß und Sonnenkleider deckten ihre Blöße“. Aber weder Einsamkeit noch Vereinsamung kann sie dauernd trennen von der erdumspannenden Gemeinschaft, der sie angehören wird bis zum letzten Atemzuge. Und wie ein Aufatmen jauchzender Freude an diesem Leben, dieser Gemeinsamkeit geht es bisweilen durch ihre Dichtung, — man ahnt, welche Höhen diese Frau erklommen haben muß, um ihrer alle Saiten individuellen und mitleidenden Schmerzes umspannenden Harfe jetzt diesen Grundakkord geben zu können: „Herr, ich bekenne selig mich zu dir!“

Diese wenigen Zeilen erheben keinen Anspruch auf kritische Abwägung, die selbstverständlich auch in „Confiteor“ Ungleichheiten und Härten entdecken könnte. Sie wollten nur hinweisen auf das, was uns geboten worden ist: eine künstlerische Tat, geboren aus dem Herzen, aus dem ganzen Leben eines „gottbesonnten“ Talents, das die Tiefen menschlichen Erlebens und göttlichen Erbarmens zu durchmessen und zu ahnen vermag kraft der Liebe, die es durchglüht, kraft des Genius, der ihm von oben zum Weggenossen beigegeben wurde.

[1] Confiteor. Gebete und Selbstgespräche von M. Herbert. Ravensburg 1910, Friedrich Alber, 8° 142 S. ℳ 3.—, geb. ℳ 4.—.

Abenddämmerung im Dom.

Noch einmal bricht der Abendsonne Glanz
Verklärend durch die bunten Fensterbogen
Und webt dem Altar einen Strahlenkranz.
Auf weichen Schwingen ziehn des Weihrauchs Wogen
Und matter spinnt der letzte Tagesschein
Nun seines Lichtes goldgetränkte Garben,
Auf leisen Sohlen tritt die Dämmrung ein
Und löscht mit sanftem Hauch die Glut der Farben,
Und schlingt des Schleiers zarten Silberflor
Behutsam um die weißen Marmorglieder
Der Schmerzensmutter. — Wundersam vom Chor
Fließt Orgelklang in vollen Strömen nieder.
Und durch die Hallen feierlich und hehr
Wogt es in weichen, schwellenden Akkorden
Und wächst und schwillt, wie das bewegte Meer
Sich brandend wiegt an hohen Felsenborden
Und stürmt dahin, vom Genius umweht. — — —

O wie die Macht der weihevollen Klänge
Das Herz erzittern läßt im Lobgebet,
Die Seele löst aus dumpfer Alltagsenge
Und siegbaft trägt zu reinen Höhn empor,
Wo sie, lobpreisend ihres Schöpfers Namen,
Sich jauchzend aufschwingt im Excelsior!
Und leise wie ein Hauch verklingt das Amen. —

Erloschen sind die letzten Lichtatome,
Gespenstig wächst der Säulen Schattenriß,
Und tiefes Schweigen herrscht im weiten Dome.
Auf Purpurschwingen naht die Finsternis. —

Josefine Moos.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Führer nach und durch Oberammergau. Oberammergau und sein Passionsspiel. Nach amtlichen Quellen bearbeitet von Prälat Jos. Schroeder, Pfarrer in Oberammergau. 2. Aufl. Mit zahlreichen Illustrationen, den Bildern der Hauptdarsteller, Theaterplan und Reisekärtchen. München 1910. Verlag von C. v. Lamas Nachfolger (H. Korff), Kochstr. 12. Preis ℳ 1.50, inkl. Frankatur für das Inland ℳ 1.60, für das Ausland ℳ 1.75. — Dieses ausgezeichnete Buch kommt wie gerufen allen denen, die in diesem Jahre zu den einzig in der ganzen Welt dastehenden erhebenden Passionsspielen nach Oberammergau reisen wollen. Es orientiert uns über das Passionstheater, die Preise der Plätze, die Tage der Aufführungen, die Darsteller, die Wohnungs- und Verpflegungsverhältnisse. Sodann gibt uns der Verfasser ein geographisches und geschichtliches Bild des Dorfes, ferner eine eingehende Schilderung der Geschichte des Passionsspiels. In den folgenden Kapiteln werden behandelt: Passionstext, Passionsbühne, Passionsmusik, Passionsvorbereitungen, Wohnungsbureau, Tag einer Passionsaufführung, Passionserträgnisse und Oberammergau nach den Passionsspielen. Der letzte Abschnitt umfaßt die ausführliche Beschreibung des Passionsspiels selbst. Ueber 90 vortreffliche Illustrationen schmücken das schöne Buch, welches allen Besuchern des Passionsspiels als gediegener und zuverläſſiger Führer bestens empfohlen werden kann. Auch eine englische Uebersetzung ist bereits erschienen (Preis ℳ 2.—) und eine französische wird demnächst zur Ausgabe kommen. C. Freund.

Gutberlet, Dr. Konstantin, Domkapitular und Professor, **Gott und die Schöpfung.** Begründung und Apologie der christlichen Weltauffassung. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. gr. 8. VIII. u. 475 S. Regensburg 1910. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. ℳ 8.—. Der Herr Verfasser gibt hier eine biblisch-christliche Kosmogonie, begründet und verteidigt die biblisch-christliche Weltauffassung. — Das erste Kapitel handelt von der Erschaffung der Welt. Hervorgehoben sei der treffliche Abschnitt über das Verhältnis der biblischen zur wissenschaftlichen Schöpfungsgeschichte und die Lösung der Schwierigkeiten, die sich aus der in antichristlichen Kreisen angenommenen Ewigkeit, Notwendigkeit und Aseität des Stoffes gegen die Schöpfung aus Nichts ergeben. Ueberaus zeitgemäß ist ferner der Abschnitt über die göttliche Vorsehung, besonders in bezug auf das Leiden. Verfasser läßt die Möglichkeit offen, daß auch die Seelen der Tiere im Tode nicht untergehen und Gott auch ihnen einen Ersatz für ihre Leiden geben wird. Das zweite, dritte und vierte Kapitel handeln vom Menschen, und zwar von seiner Erschaffung, seinem Urstand, dem Sündenfall und der Erbsünde. Auch hier werden die aktuellsten Fragen trefflich beantwortet. Bezüglich der Entstehung des ersten Menschen hält Verfasser im geläuterten Sinne an der unmittelbaren Erschaffung auch des Leibes durch Gott fest, gibt aber die absolute Möglichkeit der Entstehung des Leibes aus einer sehr vollkommenen Tierform zu. Für die Wirklichkeit einer solchen Entstehung fehlen aber bis jetzt stichhaltige Gründe. Die Einheit des Menschengeschlechtes wird in höchst interessanter Weise aus Biologie, Ethnologie und Linguistik dargetan. Das fünfte Kapitel endlich handelt von den Engeln. Der hoch spekulative Stoff wird klar dargelegt. Sehr aktuell ist der letzte Abschnitt über die Besessenheit, in dem auch das moderne Geisterunwesen zur Sprache kommt. — Wir haben hier ein gediegenes, auf der gesunden Spekulation des hl. Thomas fußendes, aber auch die neuen Erkenntnisse verwertendes und auf moderne Schwierigkeiten eingehendes Werk vor uns. Nicht bloß der Apologet und Dogmatiker, vor allem auch der Katechet, der Kanzel- und Volksredner wird hier gediegenes Material finden, das freilich studiert und gründlich populär verarbeitet sein will. Besonders auch empfehlen wir das Werk den gebildeten Laien aller Stände, namentlich der Lehrerwelt, zur Vertiefung und Befestigung ihrer religiösen Kenntnisse.
Boppard. Dr. Weber.

Mathusala von Leo Tepe van Heemstede, in 2. Auflage zu beziehen durch die Junfermannsche Buchhandlung in Paderborn, gehört zu den Büchern, welche wir bestens empfehlen. Es ist das große Drama der Sintflut, dessen erstes Erscheinen dem Verfasser die freundlichsten Anerkennungsschreiben rühmlich bekannter Kritiker eintrug. Möchten sich besonders jene, welche die Wiederbelebung einer christlichen Bühne erstreben, in Heemstedes neuerstandenes Werk vertiefen! A. de Crignis.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Die Angabe von **Adressen**, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg **Probehefte** zu versenden wären, ist stets willkommen.

Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Da die geplante Premiere von Hans Pfitzners Musikdrama: „Der arme Heinrich" wegen Verhinderung des Berliner Tenoristen Kraus auf die nächste Spielzeit verschoben werden mußte, wollte die Intendanz dem Komponisten durch eine Neueinstudierung seiner „Rose vom Liebesgarten" eine kleine Entschädigung bieten. Für dieses Entgegenkommen „dankte" Pfitzner mit einem barschen Protest, den er an die Tagesblätter verschickte. Die Hofbühne könnte sein Werk mit ersten Kräften herausbringen, wenn sie nur wollte. Er sei allerdings rechtlich machtlos, diese Wiederaufnahme der „Rose" in fast durchwegs zweiter Besetzung zu verhindern. Auf diese Anrempelung teilte die Generalintendanz mit, daß sie infolge des für die Künstlerschaft der kgl. Hofoper beleidigenden Protestes Pfitzners sich veranlaßt sehe, von einer Aufführung seiner Werke abzusehen. Jedermann muß die Absetzung der „Rose" vom Spielplan richtig finden, wenn er auch die vergebliche Bemühung einer wochenlangen Einstudierung bedauern wird. Irgend welche Autorität müssen die verantwortlichen Bühnenleiter sich doch wahren. Nicht genug, daß es immer schwerer wird, die persönlichen Interessen der erstrangigen Sänger mit denen der Kunstinstitute einigermaßen in Einklang zu bringen; wohin soll es führen, wenn nun auch die Autoren beginnen, in so unpassender Form in Besetzungsfragen einzugreifen? Uebrigens ist Pfitzners Behauptung einer minderwertigen Besetzung durchaus unrichtig. Die von Hofkapellmeister Röhr, der bereits bei der Mannheimer Uraufführung und bei der hiesigen Premiere seine ganze Künstlerpersönlichkeit für das talentvolle, aber problematische Werk einsetzte, geleitete Neueinstudierung wies durchaus verdienstvolle Namen auf (Frl. Tordek, Bender, Brodersen, Günther-Braun), die diesen Affront nicht verdient hätten. Daß dennoch ein Sturm der Entrüstung losbrechen würde, weil man Herrn Pfitzner ein Haar gekrümmt, habe ich mir gleich gedacht, denn wir haben hier einen „Pfitznerring". Ich spreche solche juristisch schwer zu beweisende Tatsache nicht gerne aus, aber sogar im „Pfitznerheft" der „Neuen Musikzeitung" wird von einem, der es wissen muß, ruhig eingestanden, was früher oft bestritten wurde. Dr. R. Louis schreibt: „— anfänglich fehlte es dieser Pfitzner-Propaganda an Stetigkeit und an jener Organisation, die dafür sorgt, daß der einmal errungene Erfolg auch verfolgt und ausgenutzt werde, und als um die Jahrhundertwende P. N. Coßmann in München den Ausbau einer solchen Organisation in die Wege leitete, wurde zwar manches erreicht, was ohne bewußt planmäßige Arbeit niemals hätte gelingen können, anderseits aber auch der dem ehrlichen Enthusiasmus so leicht unterlaufende Fehler eines Zuviel und Zuhitzig nicht immer ganz vermieden." Ich möchte nur hinzusetzen, daß die Wendung „nicht immer ganz vermieden" sehr milde ist. Jedenfalls dürfte die grenzenlose Bejubelung des talentvollen Mannes die in seinem „Protest" hervortretende sehr hohe Selbsteinschätzung mitverschulden. Gerechterweise muß man zugeben, daß auch die Intendanz den Fehler des „Zuviel und Zuhitzig" nicht ganz vermied. Die Absetzung der „Rose" hätte genügt, ein Boykott von Pfitzners sämtlichen geschriebenen und noch ungeschriebenen Werken geht zu weit, wenn ich auch glaube, daß man, wenn Herr Hans Pfitzner einlenkt, sicherlich nicht unversöhnlich sein wird. (Eine inzwischen erschienene Erklärung der Generalintendanz setzt Pfitzner durch Anführung von Tatsachen schwer ins Unrecht.)

Kgl. Residenztheater. Zum ersten Male: „Leidenschaft", Trauerspiel von Herbert Eulenberg. Wir haben vor Jahren hier schon ein Werk dieses Dichters kennen gelernt. Im „halben Held" frappierte die bildkräftige, pointierte Sprache, die zuweilen an Hebbel, zuweilen an Kleist erinnerte, ohne daß man von einer Imitation hätte reden dürfen; allein das Interesse an dem Drama an sich verringerte sich mit jedem Akte. Leider nicht viel anders ging es uns mit dem neuen Werke. Daß hier ein Dichter spricht, dies wurde wohl jeder gewahr, obwohl bereits im ersten Akt der Autor gegen dramatische Grundsätze verstößt. Schon in der Exposition erfahren wir, was am Ende des Aufzuges geschehen wird. Wir sehen keine „Leidenschaft" werden und wachsen, sondern nur ihr Ergebnis, die Flucht eines Mädchens aus gutem Hause, das blind einem Abenteurer folgt. Eulenberg schildert uns, wie Irene immer mehr erkennt, daß sie alles einem Unwürdigen geopfert und wie sie dennoch vom Bann ihrer Leidenschaft sich nicht frei machen kann, so lange ihr der Schutz des Vaters zu Gebote stehen könnte. Erst nach dem Tode des letzteren wird es Irene klar, daß sie, die ihr ganzes Herz an den leichtfertigen Gesellen hing, für diesen im besten Falle nur ein anmutiges Spielzeug gewesen. Diese Erkenntnis läßt Irene zur Pistole greifen. Eulenberg stattet die Seelenstimmung seiner Helden mit viel feinen Einzelzügen aus, dennoch wollen die Gestalten des Dichters nicht recht lebendig werden. Wie Irenens Leidenschaft als eine Tatsache hingestellt wird, für die ihr Wille nicht verantwortlich gemacht werden kann, so werden die Schattenseiten im Charakter ihres Geliebten als unveränderlich erklärt. Durch solch deterministische Anschauung wird aus der Tragödie nur eine Kette niederdrückender, trauriger Ereignisse. Kilian hat das Werk, das sicher aus seriös künstlerischen Absichten geboren ist, sehr



geschmackvoll inszeniert, und Lina Lossen gab in der Hauptrolle neuen Beweis eines ganz auf Verinnerlichung gestellten reifen Könnens.

Theater am Gärtnerplatz. Die Operettenbühnen haben es bequem. Sie beziehen zumeist aus den Wiener „Fabriken", was sich dort als gangbare Ware erwiesen. Eine Uraufführung bei uns verdient deshalb unter allen Umständen aufmunterndes Lob, denn bei der Fruchtbarkeit der Lehár, Fall und Genossen hätte es das Gärtnertheater gar nicht nötig, Geld und Zeit an eine unerprobte Sache zu wenden. Zweifellos stände es besser um das Niveau der Operette, wenn solche Versuche noch öfter gemacht würden. „Der Tugendprinz" von Wilh. Mauke durfte sich eines sehr schönen Erfolges rühmen, der wohlverdient ist. Als Liederkomponist und Musikästhetiker erfreut sich der Autor mit Recht großer Hochschätzung. Wie ich höre, beurteilen Eingeweihte auch sehr günstig seine Opern, die einen wagemutigen Bühnenleiter noch nicht erreichten. Nur widerwillig macht Mauke in seiner Operette dem Geschmack des breiteren Publikums einige Konzessionen, meist aber hält er mit Wirkungen populärer Natur sogar mehr zurück, als in einer Operette ratsam erscheint. Sehr fein gearbeitet und von persönlicher Prägung ist die Ouverture, melodiös und reizvoll sind viele Lieder und Duette. Auch humoristische und parodierende Schlaglichter fehlen nicht. Mit glänzendem technischen Können ist das Finale des zweiten Aktes gefügt. Die sehr sorgfältig instrumentierte Partitur dürfte minderbegabten Operettendirigenten, wie Redl, nicht ganz leicht fallen. Max Neals Handlung, die Bekehrung eines Weiberfeindes, ist im ersten Akt ein wenig zähe und schwerfällig, am lebendigsten ist der zweite, an Bord eines Kriegsschiffes spielende Aufzug. Man hatte die Novität mit Geschmack inszeniert und die Mitwirkenden folgten dem Beispiele des Komponisten die gute Laune scherzando zu äußern, statt cancanierend auszutoben.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Musikdrama: Akté, Dichtung und Musik von Joan Manén, dem berühmten spanischen Geiger, der auch in Deutschland bekannt geworden ist, wurde in Köln in vortrefflicher Besetzung mit starkem Erfolge gegeben. — In Prag erzielte „Die Studentenschwester", ein Revolutionsdrama aus dem Jahre 1848 von Ferdinand Matras durch zahlreiche recht gut erfaßte Momente rein dramatischen Charakters aufmunternden Beifall. — „Heiße Liebe" von A. Halching wurde in Frankfurt a. M. freundlich aufgenommen. Das Gebirgsstückchen lehnt sich mit Bühnengeschick an Ganghofer an. — Ein junger deutscher Komponist Alfred Brüggemann hat eine „Gretchenoper" geschrieben, die Goethes Faust nicht pietätvoller behandelt, wie die Gounodsche. Im Mailänder Scalatheater wurde das wenig Eigenart aufweisende Werk beifällig begrüßt. — In Brüssel interessierte die Erstlingsoper eines in Paris lebenden Italieners Galeotti, der den Stil Puccinis und Débussys zu vermengen sucht. „Dorise", deren Text Illico dichtete, leidet nach Berichten an Unklarheiten. — Im Antwerpener modernen Theater ließ der Staatsanwalt die Vorstellung eines unsittlichen Stückes abbrechen und die Schauspielerinnen zur Polizei führen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Den Börsen ist es bis jetzt noch nicht gelungen, sich aus ihrer Lethargie zu einer einheitlichen Tendenz emporzuraffen. Die westlichen Plätze haben sämtlich mit lokalen Hindernissen zu kämpfen, und jede Börse ist zumeist sich selbst überlassen. In London spielen Geldverhältnisse und heimische Politik die Hauptrolle. Neuyork ist wegen der Ungewissheit der industriellen Entwicklung einzelner Industriegebiete deprimiert. Die letzten Rapporte vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt sind in der Tat nichts weniger als aufmunternd. Für die Beurteilung der allgemeinen Lage dienen die Anzeichen, die auf ein merkliches Nachlassen des Verbrauches in Stahl und Eisen bei den produzierenden Gesellschaften hinweisen. Auch sind wiederholt Einschränkungen in bezug auf Fabrikation und Absatz getroffen worden, um weitere Preisschleuderungen hintanzuhalten. Allerdings wird anderseits der zu erwartende Abschluss des Stahltrusts für das erste Quartal 1910 sicherlich günstige Ziffern mit angemessener Dividendenerklärung ergeben. Wenn man die vielfachen undurchsichtigen Finanz- und Börsenmanöver des Yankeer Platzes kennt, wird man gut tun, den Vorgängen Neuyorks für die nächste Zeit mit einer grossen Dosis Skepsis zu begegnen. Dabei kennt man in Berlin die grosse Wichtigkeit, die man den Vorgängen in Amerikas Börsen- und Industriewelt schenkt. Die deutschen Börsen waren denn auch stark von dem „up and down" in London und Neuyork beeinflusst. Die Tendenzen schwankten heftig und der Verkehr litt unter dieser Unsicherheit gewaltig. Ueberhaupt scheint in Berlin das beliebte System von der Bevorzugung der Spezialitäten in Mode zu bleiben: heute elektrische Werte, morgen die schweren mehrere hundert Prozent hochstehenden chemischen Valeurs, dann wiederum elektrische Industrie abwechselnd mit Kolonialwerten und Maschinenfabriken. Der nächste Tag bringt Textilwerte, um morgen Waggon- und Pulverfabrik-Aktien als Favoriten zu erheben. Zuletzt blieben ausländische Transportwerte übrig, und auch diese, wie z. B. Warschau-Wiener Eisenbahnaktien konnten auf Abschluss- und Dividenden-Gerüchte stark profitieren. Dabei ist, trotz der vielen Kurserhöhungen, die Börse ohne Stimmung, und führerlos scheinen die einzelnen Börsentage gleichheitlich ohne Stimmungscharakteristikum zu vergehen. — Die Industrie und der allgemeine Handel bei uns haben derzeit mit dem Börsentreiben nur wenig gemeinsam. Die vielen Klagen über Lebensverteuerung und Sparsamkeit drängen zur Eindämmung des Konsums und der Absatzmöglichkeit aller Industriezweige. Der akute Bauhandwerkerstreik mahnt auch die Industrie zur Reserve und klugen Kalkulation. Selten waren Börse und industrielle Konjunktur zur Frühjahrssaison so sehr hilflos und wenig selbständig aktiv, wie in diesem Jahre. — Zum guten Glücke zeigen Geldmarkt und unsere Reichsbank den Finanz- und Handelskreisen soviel Erleichterung und gebesserte Wochenausweise, dass wenigstens von dieser Seite aus baldige Besserung möglich, ja sicher zu erwarten sein wird. Die Rückflüsse der Reichsbank haben nun schon seit einigen Wochen in starkem Masse eingesetzt und es der Reichsbank ermöglicht, dass das Institut eine erhebliche steuerfreie Notenreserve verzeichnen kann. Fast 200 Millionen Mark gross ist diese Reserve, ein im Vergleich zu den Vorjahren und im Hinblick auf die ungeklärte Situation in England äusserst günstig zu nennender Status. Von dieser überaus gebesserten Lage des Geldmarktes bei uns ausgehend, erwartet man in Bank- und Börsenkreisen auch in der Industrie einen neuerlichen Umschwung. Die elektrische Industrie erhofft in Bälde die Ausführung grosser Projekte besonders in Bayern. Auch die übrige Industrie wird sicherlich bei wiederum normalen Geldverhältnissen auf den Grad von rentierlicher Arbeitstätigkeit kommen, der ein rationelles Schaffen und Verdienen ermöglichen kann. In der heimischen Montan-Branche überwiegen zwar derzeit noch die unsicheren Meldungen in bezug auf Kohle und Eisen, doch auch hierin wird mit dem Einsetzen verstärkter Tätigkeit bald eine Wandlung zum Bessern eintreten.

Neue bayerische 4% Staatsanleihe. Im Inseratenteil erfolgt die Veröffentlichung des Prospektes über 75 Millionen 4% bayer. Staatsanleihe. Die Zeichnung der Anleihe à 101.75 % plus Stückzinsen erfolgt am 26. April und erscheinen die Stücke in 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark. Die Kündigung der Anleihe ist bis 1920 ausgeschlossen. Von dem emittierten Betrag sind 30 Millionen Mark allgemeines Anlehen, während 45 Millionen Mark zu Eisenbahnzwecken bestimmt sind. Das Uebernahmekonsortium unter der Führung der Kgl. Bank besteht aus allen grossen bayerischen Banken und dem bekannten ausserbayerischen Grossbankkonzern. Der flüssige Geldstand, der billige Emissionspreis und die Beliebtheit der bayerischen Anleihen versprechen der Emission den besten Erfolg.

M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Die Stellung der deutschen Katholiken zur neueren Literatur. Von P. A. Baumgartner, S. J. M 1.—. (Ravensburg, Friedrich Alber.)

Das Scheckwesen, insbesondere der deutsche Postscheckverkehr. Von Dr. Max Trimborn II, Rechtsanwalt in Köln a. Rh. 2. Aufl. 48 S. und Register. M —.75. (Hamm, Westf., Breer & Thiemann.)

Stiefkinder der Sozialpolitik. Bilder aus dem Berufsleben der Krankenpflegerinnen. M. —.50. (München, Ernst Reinhardt.)

Wir und die Japaner. Von Prof. F. Toslein. M —.50. (München, Ernst Reinhardt.)

Geschichtliches über den Alkoholismus. Von Dr. med. Georg B. Gruber. M 1.—. (München, Ernst Reinhardt.)

Die Wohnungsfrage als Kulturproblem. Vortrag von Graf Posadowsky. M —.50. (München, Ernst Reinhardt.)

Katharina II. Schauspiel in 3 Akten von Volkert Hartmann. M 3.60. (München, Max Steinebach.)

Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklungsgeschichte des Menschen. Von P. W. Schmidt, S. V. D. Mit 3 Tafeln. Großoktav. Etwa 320 S. Geheftet M 9.60. (Stuttgart, Strecker & Schröder.)

Bleibe treu! Ein Buch für die Jugend zur Erinnerung an den schönsten Tag des Lebens. Von Heinr. Schwarzmann. 376 S. Kleinoktav. Geb. M 2.50 u. M 3.50. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Autorität und Freiheit. Von Fr. W. Förster. Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche. 8°. 192 S. Brosch. M 2.50, geb. M 3.25. (Kempten und München, Kösel.)

Arterienverkalkung des Herzens und des Gehirns. Ursachen, Verhütung und Behandlung mit besonderer Berücksichtigung der Lähmungen und des Schlagflusses. Von Dr. Honcamp u. Dr. Walser. VI. Aufl. M —.50. (Leipzig, Edmund Demme.)

Höherzüchtung des Menschen auf biologischer Grundlage. Von Dr. med. Paul Franze. M 1.80. (Leipzig, Edmund Demme.)

Zweites Handbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes von dessen 1. Vorsitzenden Dr. Rudolf Hornich. Lexikon-Oktav. 344 S., brosch. M 3.—. (Kempten und München, Kösel.)

Dritter Münchener Katechetischer Kurs. Von Dr. J. Göttler. Ausgeführter Bericht im Auftrag des Kurskomitees. 8°. 310 S. M 3,20. (Kempten und München, Kösel.)

Clemens Brentano und Edward von Steinle. Dichtungen und Bilder, herausgegeben von A. von Bernus und A. M. v. Steinle. Mit 30 ganzseitigen Bildern. M 5.—. (Kempten und München, Kösel.)

Deutsche Volksschwänke des sechzehnten Jahrhunderts. Von J. Weigert. Klein Oktav. 208 S. M 1.—. (Kempten und München, Kösel.)

Kraftmaschinen und Kraftübertragung. Von Georg Siemens. Klein-Oktav, in Leinen gebunden. 183 S. M 1.—. (Kempten und München, Kösel.)

Digitized by Google

Aus Kurorten und Bädern.

Bad Brückenau. Was Schönheit der Lage und Wirkung der Heilmittel anlangt, nimmt das K. Mineralbad Brückenau einen hervorragenden Platz ein. Es besitzt drei vorzügliche Heilquellen, die Wernarzer-, Sinnberger- und Stahlquelle. Die erstgenannte dieser Quellen verleiht dem Bade die Eigenschaft als Spezialbad ersten Ranges für alle Erkrankungen der Niere und des Harnapparates, die Sinnberger Quelle kommt für zartere Konstitutionen und namentlich bei verschiedenen Katarrhen, wie des Nierenbeckens und der Atmungsorgane zur Anwendung und die Stahlquelle bei Bleichsucht, Frauen- u. Nervenleiden. Trink- und Badekur. Geeignete Unterkunft finden die Kurgäste in dem mitten im Kurpark liegenden K. Kurhause mit seinen 9 Dependancen, die sämtlich in allernächster Nähe der Bäder u. Quellen liegen.

Luftkurort und Schwefelbad Ladis in Tirol, 1200 m über dem Meere. Ladis ist ein wunderbar, im entzückenden Oberinntal, an sonnigem, absolut windgeschütztem Platze gelegener Kurort mit milder, ozonreicher Waldluft. Fernab von der grossen Verkehrsstrasse, herrscht in Ladis Ruhe und Stille. Berühmt wie seine Luft und sein Klima sind seit alter Zeit die zwei Ladiser Schwefelquellen, welche in Form von Brunnenkuren und Bädern ausgezeichnete Wirkungen hervorbringen. Die Umgegend von Ladis bietet mannigfache Gelegenheit zu kleinen und grösseren Ausflügen. Das Kurhaus enthält 40 schöne, gediegen ausgestattete Zimmer mit Pension. Prospekte versendet gratis die Kurverwaltung in Ladis, Post Prutz, Tirol.

Münchener Jahresausstellung 1910 im Kgl. Glaspalast. In den letzten Jahren ist die Reihe der einzelnen deutschen Künstler-Gruppen, welchen Sonderausstellungen im Glaspalast zugebilligt wurden, so groß geworden, daß ein weiteres Umsichgreifen dieser Gruppenausstellungen nicht mehr im Interesse der Gesamtausstellung liegen konnte. Es wurde daher angestrebt und auch erreicht, daß in mehreren der bedeutendsten deutschen Kunststädte die Gesamt-Künstlerschaft sich vereinigte, um eine möglichst umfassende und geschlossene Beteiligung als Kunstzentrum zu ermöglichen. So haben in Düsseldorf, Karlsruhe und Weimar Komitees, welchen Vertreter aller dortigen Künstlergruppen sowie der nichtkorporierten Künstler angehören, sich zu diesem Zwecke gebildet, und es besteht kein Zweifel, daß durch diese gemeinsame Beschickung der diesjährigen Ausstellung ein viel reichhaltigeres und umfassenderes Bild des Kunstschaffens der betreffenden Kunstzentren gegeben werden wird, als dies bisher der Fall war.

Sommer-Mittelmeerreisen. Die Programme für die Sommer-Reisen VI bis IX von Mitte Juli bis Mitte Oktober der bekannten „Freien Deutschen Reisevereinigung“ sind soeben erschienen. Die billigen Preise der Reisen trotz erstklassiger Ausführung ermöglichen es selbst den weniger Bemittelten die hervorragendsten und herrlichsten Stätten des Südens und Mittelmeeres in angenehmster, bequemer Weise ohne Vorstudien kennen zu lernen. Denn man besucht in angenehmster Gesellschaft auf großen Salon-Ozean-Dampfern und Yachten in 20- oder 19tägiger Reise von Italien, Frankreich, Nordafrika und Griechenland die Orte Genua, Montecarlo, Marseille, Ajaccio, Rom, Neapel, Capri, Palermo, Tunis-Carthago, Malta, Taormina, Messina, Athen, Corfu und Venedig schon für **360 Mk.** bei voller Verpflegung mit Wein, allen Kosten der Landausflüge und einer hohen Reiseversicherung. Prospekte über diese konkurrenzlosen Reisen versendet kostenlos der Reiseleiter Redakteur Baumm in Duisburg.

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende

:: **Passionsspiel in Oberammergau** ::

bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)



Burgeff Grün, Die grosse Marke. Nur aus Weinen der Champagne.

(Délimitation de la Champagne.)

Aelteste Rheinische Champagnerkellerei (gegr. 1837) Burgeff & Co., Hochheim a. M.

21 266 □ Meter = 8½ Morgen über 2 Hektar Weinlagerräume.

Zur Besichtigung dieser, **einer ganzen Kellerstadt mit ihren riesenhaften Vorräten,** laden wir ergebenst ein.

Vorbedingung: Erstklassige Weine zur Herstellung

Prinzip: Völlige Ablagerung!

Resultat: Unerreichte Qualität

Wer Qualität will, trinke BURGEFF

Deutsches Erzeugnis

Paramente .·. Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt

W. Wefers Köln Komödienstr. 6

: Permanente Ausstellung. :

Karl Lipp .·. München

Sonnenstr. 5. Telephon 6671.

Fabrik für Zentralheizungs-Anlagen.

Spezialität: Kirchenheizungen.

Klöppel-Spitzen

für

Kirchen und Wäschegegenstände

Ia Leinen.

Handarbeit der oberpfälzischen Hausindustrie besorgt billigst im Interesse armer Klöpplerinnen des Böhmerwaldes die

Kgl. Spitzen-Klöppelschule

Tiefenbach (Opf.), Bayern.

R. Müllbauer, Pfarrer.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Güntzer, Trier.

Der Christliche Pilger

:: **Ein katholisches Sonntagsblatt.** ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Sind Sie Idealist, ein Freund der Heimat u. Verehrer Mariens?

so lesen Sie

„Uralter Linden Rauschen“ Roman von Hans Kummer

und geniessen Sie in weihevollen Stunden den stillen Zauber, der diesem Buche entströmt.

Eleg. gebd. M. 3.50, in Geschenkbd. gebd. M. 4.50.

Bayerische Verlagsanstalt Jos. Scholz, Augsburg 6

Digitized by Google

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Soeben erschien:

Hochschulfragen

Von **Dr. Joseph Sachs.**

gr. 8. VIII, 93 Seiten. Preis broschiert Mk. 1.50. Mit kirchlicher Druckgenehmigung.

Die Broschüre bringt aus theologischer Feder eine Reihe von Artikeln über brennende Hochschulfragen, soweit sie in das religiöse und theologische Gebiet hineinragen. Im ersten Teil behandelt der Verfasser das Problem der modernen Hochschulseelsorge. Im zweiten Teil wendet der Autor den Lyzeen sein Interesse zu. — Im dritten Teile werden Fragen behandelt, welche Hochschule und Lyzeum gleichmäßig berühren: das Verhältnis der Theologie zu den theologischen Fakultäten. Eine eingehende Ausnutzung der Paulschen Gedanken für das theologische Studium, im besonderen betreffs des Seminarbetriebes und der Semestralexamina, sowie eine wohlwollende Beurteilung des Straßburger Priesterseminars beschließen die gehaltvollen Ausführungen. Dr. A.

Neutestamentliche Zeitgeschichte

oder Judentum und Heidentum zur Zeit Christi und der Apostel.

Von **Dr. Joseph Felten,** Universitäts-Professor in Bonn.

Mit kirchlicher Druckgenehmigung. gr. 8. 2 Bände. XII und 1200 Seiten.
Broschiert Mk. 22.—, in 2 eleganten Original-Halbfranzbänden Mk. 26.—.

Die Erforschung und Kenntnis der Neutestamentlichen Zeitgeschichte besitzt eine sicherlich nicht zu unterschätzende Bedeutung für das Studium des Neuen Testamentes. Ein dieses Gebiet allseitig und gründlich behandelndes grösseres Werk fehlte in der katholischen Literatur bisher vollständig. Diese sicherlich von vielen oftmals empfundene Lücke wird durch Feltens umfangreiche prächtig ausgestattete Zeitgeschichte bestens ausgefüllt.



Kirchliche Kunstanstalt
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau Bayern

Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.



Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig** und erzeugt schon bei recht **sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.60 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Johann Aulich

Kunsttischlermeister

in Hausdorf bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

:: Littrow ::

Wunder des Himmels.

Preis M. 3. – geb. 800 Seiten liefert sofort Buchhandlung

F. K. Wiebell in Villingen im Schwarzwald.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

Bienenhonig

das feinste was zu liefern ist, garantiert unverfälschte Naturware, vorzügl. Aroma. Postkolli mit netto 9 Pfund zu **Mk. 8.50** franko gegen Nachnahme. **Garantie:** Bei Nichtgefallen Zurücknahme.

Friedr. Blank, Hildesheim 40.

Geflügel u. Bruteier all. Racen, Zuchtgeräte, tragb. Geflügelhäuser. Catalog gratis. **Geflügelpark i. Auerbach** 347 (Hessen).

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20 mal verstellbar, für jed. Matratze passend liefert billigst **A. Jelich** Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz :: München ::

Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Ein hochinteressantes und überaus zweckmässiges Buch!

Vorzugspreis für die Leser!

Halleys grosser Komet kehrt im Mai wieder! Wird dann die Welt wirklich untergehen?

Diese Frage bildet das tägliche Gesprächsthema überall! Nicht viel Sicheres hat man darüber aus erfahrenem Munde gehört. Ein jeder ist begierig etwas zu vernehmen, was ihm Gelegenheit geben könnte, weiter zu denken und sich in den Lauf der Kometen und unserer Welten überhaupt zu vertiefen, denn das interessante Gestirn nähert sich uns mit Riesenschritten. Vor allem wird man sich dabei die berechtigte Frage stellen:

Was hat die Erde überhaupt von einem Zusammenstoss mit einem Kometen zu befürchten?

Diese, sowie jede andere Frage über alle Welterscheinungen beantwortet in **anregender, fesselnder und leichtverständlicher Weise das ganz neue, soeben erschienene,**

reich illustrierte hochinteressante Prachtwerk:

J. J. von Littrow

„Die Wunder des Himmels"

Gemeinverständliche Darstellung des Welt-Systems.

Nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft neu bearbeitet von **Dr. Paul Guthnick,** Observator d. Kgl. Sternwarte z. Berlin.

Ganzleinen-Prachtband mit 880 Text-Illustrationen und Kunstbeilagen, sowie einer drehbaren Sternkarte und farbiger Spektraltafel. 800 Seiten Lexikon-Format.

Unter den Vorzügen der **berühmten populären Astronomie von J. J. von Littrow** sind die **übersichtliche Einteilung des umfangreichen Gebietes** und die absolut **gemeinverständliche Darstellung des Stoffes** hervorzuheben, die in dieser neuen Bearbeitung noch weiter entwickelt wurden.

Neben der Sonne, dem Schauplatz wildester Naturgewalten, werden der Mars mit seinen rätselhaften „Kanälen", ferner das Reich der Riesenplaneten Jupiter und Saturn und der Mond mit seinen wilden Gebirgslandschaften geschildert. Ebenso bietet der Einblick in die **an Wundern so reiche Welt der Kometen, Fixsterne und Nebelflecke viel Anregung und hohen Genuss. Als Anhang ist eine Sternkarte mit drehbarem Horizont, die den Anblick des Himmels zu jeder beliebigen Zeit darstellt, beigefügt.**

Bestellungen sind unter Bezugnahme auf die „Allgemeine Rundschau" umgehend einzusenden. - Infolge des grossen Andrangs dürfte die Auflage bald vergriffen sein.

München, Löwengrube 18.

Herder & Co., Buchhandlung.

Neu! Neu!

Preis nur Mk. 5.—. Die bisherige Ausgabe kostete Mk. 16.—.

Porto für Zusendung zu Lasten der Besteller.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Zur Bestreitung der Ausgaben für Eisenbahn-Neubauten und Beschaffung von Fahrmaterial hat die Kgl. Bayer. Staatsregierung ein

4% Eisenbahn-Anlehen

im Nominalbetrage von **Mk. 45,000,000.—** unkündbar bis 1. Mai 1920

ferner zur Bestreitung von Ausgaben für Justizbauten, dann für Postbauten, Telegraphen- und Telephonanlagen ein

4% Allgemeines Anlehen

im Nominalbetrage von **Mk. 30,000,000.—** unkündbar bis 1. Mai 1920

ausgegeben.

Die Anlehen bilden eine Fortsetzung der bereits bestehenden Bayerischen Staats-Eisenbahnschuld, beziehungsweise allgemeinen Staatsschuld, sind unter verfassungsmässiger Gewährleistung gestellt und hiervon ersteres auf die Staatseisenbahnen, letzteres aber im allgemeinen auf die Staatsfonds versichert.

Die Schuldverschreibungen lauten auf den Inhaber und sind mit halbjährigen Zinsscheinen vom 1. November 1910 bis 1. Mai 1916 einschliesslich, sowie mit einem Erneuerungsscheine versehen und in Stücke von

Mk. 5000.—, 2000.—, 1000.—, 500 und 200.—

eingeteilt

Die Einlösung der Zinsscheine erfolgt:

in Bayern: bei der **Kgl. Hauptbank** und den **Kgl. Filialbanken**, der **Kgl. Staats-Schulden-Tilgungs-Verwaltung**, den **Kgl. Kreiskassen** und den **Kgl. Rentämtern**, dann ausserhalb Bayerns und zwar zurzeit

in Frankfurt a. M.: bei der **Direktion der Disconto-Gesellschaft**, bei dem **Bankhause von Erlanger & Söhne**;

in Berlin: bei der **Direktion der Disconto-Gesellschaft**;

in Hamburg: bei der **Deutschen Bank Filiale Hamburg.**

Die Schuldverschreibungen sind seitens der Inhaber unkündbar.

Eine Kündigung der Anlehen seitens der Kgl. Bayerischen Staatsschuldentilgungs-Verwaltung findet keinesfalls vor dem **1. Mai 1920** statt; nach diesem Tage richtet sich die Tilgung der Anlehen nach den Bestimmungen der hiefür massgebenden Gesetze.

Die Unterfertigten haben obige Anlehen von der **Kgl. Bayerischen Staatsregierung** übernommen und legen dieselben unter den nachstehenden Bedingungen

zur öffentlichen Subskription

auf.

Die Zeichnung findet

Dienstag, den 26. April l. Js.

bei den untenstehend angegebenen Zeichnungsstellen während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden statt.

Zeichnungscheine können von den genannten Stellen bezogen werden.

Der **Zeichnungspreis** ist auf **101,75%** unter Verrechnung der Stückzinsen festgesetzt.

Bei der Zeichnung ist auf Erfordern eine Kaution von 5% des Nennwertes in Bar oder in marktgängigen Wertpapieren zu hinterlegen.

Die Zuteilung, deren Höhe dem Ermessen jeder einzelnen Zeichnunsstelle überlassen ist, erfolgt sobald als möglich nach Schluss der Zeichnung durch schriftliche Benachrichtigung der Zeichner.

Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom **6. Mai l. Js.** ab jederzeit gegen Zahlung des Preises abnehmen; sie sind jedoch verpflichtet,

**die Hälfte des zugeteilten Betrages am 6. Mai l. Js.
und die andere Hälfte spätestens am 15. Juni l. Js.**

abzunehmen. — Zugeteilte Beträge bis einschliesslich **Mk. 5000.—** sind sogleich ungeteilt zu ordnen.

Die Abnahme der zugeteilten Stücke muss an derselben Stelle erfolgen, welche die Zeichnung angenommen hat.

Nürnberg, München, Berlin, Frankfurt a. M., im April 1910.

Königl. Bayerische Bank.
Bayerische Hypotheken- u. Wechsel-bank.
Bayerische Vereinsbank.
Bayerische Handelsbank.
Pfälzische Bank.
Merck, Finck & Cie.

Vereinsbank Nürnberg.
Anton Kohn.
Bank für Handel und Industrie.
Deutsche Bank.
Direktion der Disconto-Gesellschaft.
Dresdner Bank.
von Erlanger & Söhne.

Zeichnungsstellen in München:

Königliche Filialbank. — Bayer. Hypotheken- und Wechselbank. — Bayerische Vereinsbank. — Deutsche Bank Filiale München. — Bayer. Handelsbank. — Pfälz. Bank. — Merck, Fink & Cie. — Filiale der Dresdner Bank in München. — Bank für Handel und Industrie Filiale München.

Jüngerer, tüchtiger, katholisch.

Arzt

findet gute Landpraxis in **Dattenfeld a. d. Sieg**, Station der Strecke Cöln - Giessen; Einwohnerzahl zirka 8000, gesichertes Einkommen zirka 5000 Mark, wirkliches Einkommen höher. Kleines Krankenhaus in Vorbereitung. Klimatisch günstig für Hauspension. Kein Fuhrwerk nötig. Billige Pension für unverheirateten Arzt, sonst billige Mietwohnung Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst

Hoen, Pfarrer,
Dattenfeld (Sieg).

Bergheimer Messweine und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz
kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer
Bergheim (Ober-Elsass)
Station **Rappoldsweiler.**

Meine Kanarien-Edelroller,



von vielen Gesangskennern als höchst vollendet erkannt, prämiiert mit 24 I. Preisen, gold. u. silb. Medaillen u. Ehrenpreisen, bringe ich Liebhabern in Erinnerung u. halte solche d. ganze Jahr versandbereit. Reelle Bedienung Ehrensache.
E. Maschke, St. Andreasberg im Harz.

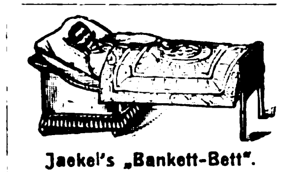
Reise-Cheviot

Eleganter Anzugstoff, reine Schafwolle, unzerreißbar, modern u. echt, 140cm breit, 3 Meter für 12 Mark franko. Direkter Versand guter Stoff-Neuheiten z. Herrenanzügen, Paletots, Hosen. Billigste Preise. Fordern Sie Muster frei ohne Kaufzwang: **W. Boetzkes, Düren 81, Rheinld.**

Cigarrenhaus Carl Dinler
Leipzig
Bayerschestr. 88
empfiehlt noch zu **alten** Preisen **Cigarren**, beste Qualitäten in allen Preislagen. Bitte probieren mit ::: Mustersendung. :::
Firma 17 Jahr bestehend.

Hochf., westf. Rundschnitt-
Schinken
Landware, Dauerware, per Pfd. 1.20 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme **Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf.,** Schinkenräucherei.

Schreibmaschinen
gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von
20 Mark
ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).



**Wie spare ich Raum in meiner Wohnung
und schlafe doch patent?**
Fordern Sie sich unsern reich illustrierten Jubiläums-Katalog I (Schlafe patent) gratis und franko.
R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik, **München,** Sonnenstrasse 28 (am Karlsplatz.)

Die Leser werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der „Allgemeinen Rundschau" machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Hotel Margarethenhof im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.

Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.

Inhaber: **Adolf Stang.**

Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder.** Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. **Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.

Dr. Denk — Friedrichshafen

:: Bad und Kurhaus ::

für Innere- Nerven-Kranke und Erholungsbedürftige.

Pension Luda

Berlin

Oranienburgerstr. 44.

Katholisches, behagliches Heim für längeren oder kürzeren Aufenthalt. .·. Mit oder ohne Pension.

Feines Haus. Zivile Preise.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Garantiert naturreine

Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- : und Weissweine. :

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer, Weingrosshandlung Paderborn i. W.

Auf nach Tirol!

Alpenluftkurort u. Schwefelbad. Pension ab 3.60 Mk. Prosp. fr. v. d. Kurverwalt. in **Ladis,** Post Prutz, **Tirol,**

Verlangen Sie bitte gratis

Katalog guter Bücher

Bilder, Statuen, Kruzifixe von Schröer Buchh., Kevelaer, Rhld.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Kurhaus NEUSATZECK

im Schwarzwald

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4—6 Mark.

Auskunft durch die Oberin.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — **430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — Komfortable Einrichtungen. — Sommer- — Winterkuren.** — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. **Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder.** Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. **Heilanzeigen:** Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall,** leitender Arzt und Besitzer. **Dr. Mörchen, Dr. Sostmann,** Oberärzte.



Ab Berlin 4, Halle 7, Kopenhagen 6 St. Billige Tagesrückfahrten n. Danemark (Bahntrajekt 2 St.). Meilenweit. Hochwald, mit elektrischer Bahn in 10 Min. erreichbar. Sandstrand, hervorragd. Tennisplätze, Tontaubenschiessen. Prospekte durch d. Badeverw.

Krumbad

Am 1. Mai wird das Krumbad wieder eröffnet. Das Krumbad, die Adelheidsquelle, bei Krumbach in Schwaben erfreut sich eines **fünfhundertjährigen Rufes** und hat in den letzten Jahren einen neuen Aufschwung genommen, so dass Erweiterungsbauten notwendig wurden. Die besten Erfolge weist es auf in der **Rekonvaleszenz** nach schweren Krankheiten mit zurückgebliebenen Exsudatmassen jeder Art; nach schweren Anfällen von **Gicht** und **Rheumatismus,** Leber- und Drüsenleiden, Gelbsucht und Gallenleiden; bei **Schwächezuständen** der verschiedensten Art. Genauen Aufschluss gibt der **Prospekt,** welcher von der Badeverwaltung gern zugesandt wird. **Das Bad liegt in lieblichster Hügellandschaft mitten in prächtigen Wäldern,** 550 Meter über dem Meer. Das Krumbad wird von **Erholungsbedürftigen** immer wieder gern aufgesucht, da es **bei sorgfältigster Verpflegung und Bedienung ein Körper und Geist erquickendes Ruheplätzlein bietet. Die Preise sind billigst.** Nächste Bahnstation ist Krumbach. Eigene Post- und Telephonverbindung im Hause. Die Bedienung besorgen Ordensschwestern der St. Josephs-Kongregation in Ursberg. Alle Anfragen wollen gerichtet werden an die

Badeverwaltung Krumbad bei Krumbach (Bayern).

St. Annahaus Mündt

Station Titz Kreis Jülich.

Pflegehaus für alkohol- und nervenkranke Frauen und Mädchen katholischer Konfession, mit schönem Park, gesunde Lage.

Sanatorium Marienhaus

Wassenberg Kreis Heinsberg.

Heilstätte für alkoholkranke Frauen und Mädchen kath. Konfession in herrlicher Umgebung in schönem Walde, unter geistlicher und ärztlicher Aufsicht.

Beide Anstalten geleitet von Schwestern des hl. Vincenz von Paul. — Prospekte und Auskunft durch die Oberinnen.

Cigarren

Indische Importen

aus hochedlen Tabaken empfiehlt so lange Vorrat, trotz Zoll und Steuer, noch à M. **12.—,** M. **15.—** und M. **20.—** pro 100 Stück franko gegen Nachnahme

Richard Haggenmiller, Zigarrengrosshandlung, **Kempten** im Algäu.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.



Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 19

7. Mai
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Für den Mai-Monat.

Beckx, Der Monat Mariä. 17. Aufl. Geb. *M* 1.60. (Gebet- u. Erbauungsbuch.)

Beissel, Die Verehrung U. L. Frau. 2. Aufl. Geb. *M* 3.60. (Betrachtungen.)
— Geschichte der Verehrung Marias. Geb. *M* 17 50
Prächtiges Geschenkwerk, besonders für Priester.

Hattler, Der Mai-Monat. 3. Aufl. Geb. *M* 2.20. (Gebet- u. Erbauungsbuch.)

Hilgers, Maria der Weg zu Christus. Gebet- u. Andachtsbuch. Geb. *M* 2.—

Kölble, Die Esther des Neuen Bundes, Maria. Betrachtungen. Geb. *M* 2.—
— Mario, Die Blume von Nazareth. Vorträge, bzw. Betrachtungen. 2. Aufl. Geb. *M* 1.80

Kümmel, Muttergottes-Erzählungen. 5. Aufl. Geb. *M* 2.20

Schlosser, Der Marien-Monat. 3. Aufl. Geb. *M* 2.—
(Betrachtungen u. Gebete.)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
::: Gegründet 1853. :::
Grundkapital: 30 Millionen Mark.
Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige Prämien : Hohe Dividenden
∴ schon nach zwei Jahren ∴
Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt Berlin-Mariendorf
liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis

---

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von
20 Mark
ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ?

Bitte fordern Sie Preisliste bei
J. H. Keutner,
Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.

Kath. Bürger-Verein
in **Trier a. Mosel**
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierkasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten :: Preislagen. ::

Reise-Cheviot
Eleganter Anzugstoff, reine Schafwolle, unzerreißbar, modern u. echt, 140 cm breit, 3 Meter für 12 Mark franko. Direkter Versand guter Stoff-Neuheiten z. Herrenanzügen, Paletots, Hosen. Billigste Preise. Fordern Sie Muster frei ohne Kaufzwang; **W. Boetzkes, Düren 81, Rheinld.**

Klöppel-Spitzen
für
Kirchen und Wäschegegenstände
Ia Leinen.
Handarbeit der oberpfälzischen Hausindustrie besorgt billigst im Interesse armer Klöpplerinnen des Böhmerwaldes die
Kgl. Spitzen-Klöppelschule
Tiefenbach (Opf.), Bayern.
R. Müllbauer, Pfarrer.

Johann Aulich
Kunsttischlermeister
in **Hausdorf** bei Neurode in Schles.
empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Bienenhonig
das feinste was zu liefern ist, garantiert unverfälschte Naturware, vorzügl. Aroma. Postkolli mit netto 9 Pfund zu **Mk. 8.50** franko gegen Nachnahme. **Garantie:** Bei Nichtgefallen Zurücknahme.
Friedr. Blank, Hildesheim 40.

Aktuell! Soeben erschien: **Aktuell!**
Die Schulaufsichtsfrage
vom objektiven Standpunkt geschichtlich und grundsätzlich behandelt. ::
Kl. 8°. 162 Seiten. Preis **80 Pfg.**

Wer sich über das vielumstrittene Thema eingehend unterrichten will, der greife zu dieser mit grosser Sachkenntnis und Wärme geschriebenen Broschüre, die um so wertvoller ist, weil durch ein ausführliches Sachverzeichnis das Studium dieser brennenden Frage wesentlich erleichtert wird.

Die „Fuld. Ztg." schreibt in Nr 83 (1910): „Diese wahrhaft zeitgemässe inhaltsreiche Schrift wird ohne Zweifel in deutschen Landen bei Klerus und Laien viele aufmerksame Leser finden. Auch jene, die einen anderen Standpunkt vertreten, müssen anerkennen, dass hier eine hochwichtige und die vitalen Interessen der Kirche berührende Frage eine gründliche, vornehme, wissenschaftliche Behandlung erfahren hat."

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie direkt vom Verlag: **Fuldaer Actiendruckerei in Fulda.**

A. Husmann, Cöln

Postfach 765.

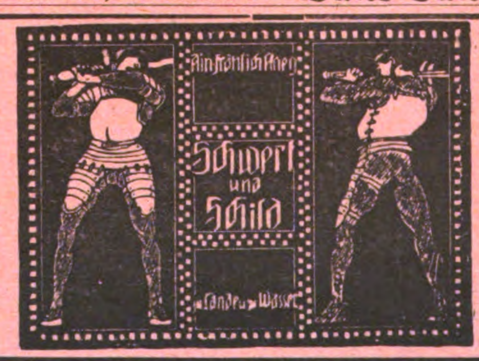
Ia raff. Kirchenöl garantiert frei von Mineralöl und tadellos brennend. :::
Röhrendochte und Rauchfasskohlen
eigenes Fabrikat
Weihrauch in allen Preislagen.

Illustr. Preislisten gratis und franko.

Idyllisch gelegenes Landhaus im südlichen Schwarzwald, am Saume schattiger Tannenhochwaldungen, kaum 8 Minuten vom Bahnhof und der Stadt entfernt, 800 Meter über dem Meere.

Mit bequemen Bahnverbindungen nach Freiburg und den nahen Schwarzwaldstädten, haben wir den Verkauf eines idyllisch gelegenen Landhauses zum Preise von Mk. 28.000.— gegen eine noch näher zu vereinbarende Anzahlung zu vermitteln. Die Lage des Anwesens ist wunderbar schön, mit einem 54 ar. umfassenden Obstgarten, teilweise auch Gemüsegarten umgeben und mit allem der Neuzeit angepaßten baulichen Komfort ausgestattet, wie Kanalisation, elektr. Beleuchtung, Telephonanschluß, eigene Hochdruckwasserleitung. Sehr gute gewölbte Kellerabteilungen, große helle Küche, 12 bewohnbare, 3,10 Meter hohe, sehr geräumige Zimmer, vor rauhen Nordwinden durch vorgelagerte Hochwaldungen vollständig geschützt; nach der nahen Stadt wohlgepflegte Straße, Aerzte und Apotheken, Kirchen und hervorragend gute Schulen beider christlicher Konfessionen am Platze. Für Schülerpensionen, Töchterinstitute vorzüglich geeignet. Ausführliche Beschreibung erteilt auf gefällige Anfragen vollständig kostenfrei das:
Südd. Gesch.- u. Hyp.-Verm.-Institut Stuttgart, Moltkestr. Nr. 20.

Pianino gediegenes tonschönes Fabrikat für 475 *M* mit Garantie zu verkaufen.
Pianohaus Schmid, München, Theatinerstr. 34/35.



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Fredebeul & Koenen, Verlagsbuchhandlung, Essen-Ruhr.

Soeben erschienen in unserem Verlage:

Wissenschaft und Glaube in der kirchlichen Aufklärung

(ca. 1750—1850).

Zur Erwiderung auf Professor Merkles Rede und Schrift „Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters" und zur Charakterisierung der kirchlichen Aufklärung. Von Dr. **Joh. Bapt. Sägmüller**, o. ö. Professor der Theologie an der Universität Tübingen. Gr. 8° (104), Preis brosch. M. 1,80.

Um Rösch in seiner durchaus berechtigten Verteidigung der bisherigen katholischen Beurteilung des Aufklärungszeitalters in einem bestimmten, besonders wichtigen Punkt gegen Merkle zu unterstützen und auch in etwas zur Charakterisierung der kirchlichen Aufklärung, näherhin zur Lösung der Frage nach dem Verhältnis der kirchlichen Aufklärung zu Wissenschaft und Glauben beizutragen, hat Professor Sägmüller ebenfalls zur Feder gegriffen. Er weist in seiner Schrift nach, dass die katholische Theologie in der Zeit vor der Aufklärung lange nicht so tief stand, wie Merkle behauptet, dass sie dagegen, entgegen Merkle, sehr tief stand in der Zeit der Aufklärung, und dass die Aufklärer, abweichend von Merkles Aufstellungen, Glauben und Dogma oder den Supernaturalismus wesentlich gefährdet haben. So liefert Sägmüller vor allem einen Beitrag zur Geschichte der Dogmatik in der kirchlichen Aufklärung und will eben damit die Weiterforschung über dieselbe unterstützen. Als ein besonderer Vorzug dieser neuen Gegenschrift gegen Merkle ist hervorzuheben die gesammelte, erdrückende Masse von verurteilenden katholischen und auch akatholischen Stimmen über die kirchliche Aufklärung, die dem Leser handgreiflich die offensichtliche Oberflächlichkeit und unwissenschaftliche Parteilichkeit in Merkles höhnisch aggressiver Berliner Rede dartut.

Ferner empfehlen wir:

Ein neuer Historiker der Aufklärung.

Antwort auf Professor Merkles Rede und Schrift: „Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters". Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Von Dr. **Adolf Rösch**, Ordinariatsassessor und Offizialatsrat. Gr. 8° (182), Preis brosch. M. 2.—; geb. M. 2.60.

In drei Hauptteilen behandelt Rösch: 1. Die Berliner Rede und deren Widerhall in der Presse; 2. Die bisherige Beurteilung der katholischen Aufklärung; 3. Die Aufklärung in ihren Ursachen, ihrem Verlaufe und ihren Folgen.

„Der Katholik" (Mainz) schreibt: „Rösch liefert durch seine Untersuchungen positive Beiträge zur Kenntnis der noch lange nicht genügend erforschten Aufklärungszeit und sucht zu weiteren Arbeiten anzuregen, obwohl er der Meinung ist, auch eine noch so eindringliche Detailforschung werde nicht zu wesentlich neuen grundstürzenden Resultaten (etwa im Sinne Merkles) führen, wohl aber zu einer Vertiefung der Erkenntnis und vielleicht zu kleineren Korrekturen des Urteils in nebensächlichen Dingen."

In der von Professor **Merkle** hervorgerufenen lebhaften Kontroverse dürften diese **beiden Erwiderungen in den gebildeten katholischen Kreisen allgemeine Beachtung finden.**

Zu haben in allen Buchhandlungen.



Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Ferdinand Mündelein

∴ kirchliche Kunstanstalt ∴

Paderborn.

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf **346.**

Kirchen-Spitzen

aus bestem Leinenzwirn in dauerhafter Handarb. (Filetg. u. Häkelarbeit z. Alben, Chorröcken, Altartüchern) im Preis von 6—12 M. à Meter. **Feste Cingula** à 5 M. Geistlich gut empfohlen. Auf bes. Wunsch Auswahlsendung.

Elise Schindler
Regensburg, Wilhelmstr. 7/s.

Regensburg

— 1910 — Oberpfälzische Kreisausstellung, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt.

Garautiert naturreiue Weine

von der **Mosel** und **Saar**, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.



Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.



Heinrich Neuberger, Frankfurt am Main 84

Versandbuchhandlung. **Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke auf Teilzahlung.**

Besonders empfohlen: **Herders Konvers.-Lexikon** M 100 ◆ **Staatslexikon** ca. M 90 ◆ **Herders Bibl. deutsch. Klassiker** M 36 ◆ **Bibl. wertvoll. Novellen** p. Bd. M 2,50 ◆ **Spillmanns Romane** M 28 ◆ **Alban Stolz' Werke** M 36 ◆ **Konr. Kümmels Erzählungen**

Diese und andere Werke des Herderschen Verlags liefere ich franko — auch mehrere zusammen — gegen Monatsraten von . . . nur **3 Mark** und zwar alles in den neuesten Auflagen, in den soliden Original-Einbänden ohne einen Pfennig Preiserhöhung, ohne Anzahlung.

Prospekte gratis

Digitized by Google



Intern. Verbindungen zum Ansichtskarten-, Briefmarken-, Naturalien-, Münzentausch, Erweiterung fremdl. Sprachkenntnisse, Auskunfteinholung, Besorgungen, auch zur Geschäftserweiterung erhalten Sie durch Beitritt zum

„Weltbund"

Jährl. Beitr. nur 1.60 M. Anmeld. u. Angabe d. Wünsche a. Redakteur **K. Juschus, Hamburg 36/W 127.**

Heirat.

2 kath. Damen, 30 J., mit schön. Aussteuer wünschen d. Bekanntschaft charaktervoller Herren von gleicher Konf. u. sicher. Lebensstellg., am liebst. Beamte, zwecks **Heirat.** Offert. erb. u. **E. M. 300 postlagernd Solingen** bis zum 15. d. M. Anonymes zwecklos.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter ℳ 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Günter, Trier.**



Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz :: München :: Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.



16seitige „Agfa-Prospekte" mit nebenstehendem Titel sind gratis zu :: beziehen durch die Photohändler ::

„Agfa-Platten" **extra rapid**

„Agfa"-Chromo-**Platten**

Farbenempfindlich, **ohne Gelbscheibe**

Chromo-„Isolar"-**Platten**

mit Gratisgelbfilter, Farben empfindlich, lichthoffrei

sind unübertroffen haltbar und erprobt zuverlässig ::

Bezug durch die Photohändler.

(„Agfa" 146)

Concordia Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1909.

Einnahme.	ℳ	₰
Prämienreserven und Ueberträge aus dem Vorjahre	102'250,914	29
Schadenreserve aus dem Vorjahre	37,052	35
Gewinnreserven der Versicherten aus dem Vorjahre	7'899,967	69
Besondere Reserven aus dem Vorjahre	5'011,766	11
Prämieneinnahme	13'690,879	89
Einnahme an Zinsen, Mieten und dergl. mehr	5'694,368	12
	134'584,948	45

Ausgabe.	ℳ	₰
Schäden	8'225,358	15
Rückkäufe	700,621	28
Gezahlte Dividenden an die Versicherten	1'639,735	19
Rückversicherungsprämien	250,425	48
Steuern, Verwaltungskosten und Provisionen	1'952,612	48
Prämienreserven und Ueberträge	106'747,481	30
Gewinnreserven der Versicherten	6'472,151	64
Besondere Reserven	5'080,416	28
Sonstige Ausgaben	290,197	51
Gewinn	3'225,949	14
	134'584,948	45

Bilanz für das Geschäftsjahr 1909.

Aktiva.	ℳ	₰
Wechsel der Aktionäre	24'000,000	—
Grundbesitz	2'222,450	—
Hypotheken und Darlehen an Stadtgemeinden	106'204,027	78
Mündelsichere Wertpapiere	5'986,980	75
Darlehen auf Policen	9'701,033	—
Guthaben bei Bankhäusern, Versicherungsgesellschaften, Generalagenten und Agenten	1'952,195	27
Gestundete Prämienraten	2'755,019	60
Stückzinsen	971,221	59
Rückständige Zinsen	31,704	35
Barer Kassenbestand	310,496	43
Sonstige Aktiva	42,253	33
	154'177,382	10

Passiva.	ℳ	₰
Aktienkapital	30'000,000	—
Prämienreserven und Ueberträge	106'747,481	30
Schadenreserve	91,811	49
Gewinnreserven der Versicherten	6'472,151	64
Besondere Reserven	5'080,416	28
Guthaben der Sparkasse der Gesellschaft	1'502,326	65
Sonstige Passiva	1'057,245	60
Gewinn	3'225,949	14
	154'177,382	10

Neuenahr

Heilanzeigen: Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art, Inhalatorien, Fango-Behandlung. **Für Hauskuren:** Thermal-Wasserversand.

Wohnung Kurhotel: Einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Badehause, ausserdem viele gute Hotels u. Privatpensionen.

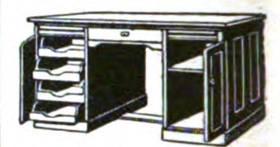
Illustrierte Broschüre gratis und franko durch die

Kurdirektion ∴ Bad Neuenahr (Rheinland).

Grösste :: Auswahl

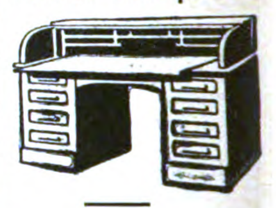
in Büro- und Herrenzimmer-Einrichtungen.

Flachschreibtische

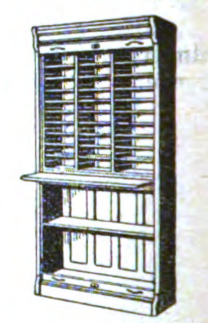


von 65—250 Mk.

Amer-Rollpulte.



Registratur-Schränke



von Mk. 140—250.



Aktenständer **von Mk. 17 bis Mk. 30.**

Zusammensetzbare Bücherschränke,



Eiche, prima Ausführung, pro Abteil **Mk. 20.—.**

Engleder & Finkenzeller
MÜNCHEN
Löwengrube 17
vis-à-vis der Frauenkirche.
Telefon 2522.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb.
Telephon 5850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 19. München, 7. Mai 1910. VII. Jahrgang.

Zur Lage im Baugewerbe.[1]

Von A. Stegerwald, Generalsekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften.

Der Kampf, der seit dem 15. April im Baugewerbe entbrannt ist, ist als der umfangreichste anzusehen, der je in Deutschland zwischen Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen ausgetragen worden ist. Er hat zwar nicht den Umfang angenommen, den der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe erhoffte — dieser rechnete damit, daß 300 000 Arbeiter ausgesperrt werden würden —, aber immerhin dürften gegenwärtig zwischen 125 000 und 150 000 deutsche Bauarbeiter von der Aussperrung betroffen sein. Bei dem gewaltigen Kampfe der Ruhrbergleute von 1905 war zwar die Zahl der Beteiligten noch etwas größer. Bei diesem Kampfe stand aber von vornherein fest, daß er nur wenige Wochen dauern konnte; überdies war er nur auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet beschränkt und wurde das allgemeine Wirtschaftsleben durch den Kampf nicht sehr stark in Mitleidenschaft gezogen, weil die vom Bergbau abhängigen Industrien mit den von dem Kohlensyndikat angesammelten Vorräten versorgt werden konnten.

Anders bei dem gegenwärtigen Kampfe im Baugewerbe. Bei demselben steht jetzt schon fest, daß, wenn die Arbeitgeber auf ihrem seitherigen Standpunkte beharren, er nicht in wenigen Wochen entschieden sein wird. Dieser Kampf wird sich ferner nicht auf den Kreis der jetzt von ihm Betroffenen beschränken, sondern er wird in wenigen Wochen auch die Handwerksmeister und Arbeiter anderer Berufe, die von dem Baugewerbe abhängig sind (Maler, Tapezierer, Tischler, Klempner, Installateure usw.), in starkem Maße in Mitleidenschaft ziehen. Der durch diesen Kampf dem deutschen Wirtschaftsleben in Aussicht stehende Schaden wird sonach ein ganz gewaltiger werden; er wird sich auch deshalb verstärkt fühlbar machen, weil die Krise, die die letzten Jahre auf dem Wirtschaftsleben lastete, kaum überwunden ist und der soeben begonnene Gesundungsprozeß durch die Vorgänge im Baugewerbe weiter aufgehalten werden wird.

Darnach erscheint es begreiflich, daß gegenwärtig in den verschiedensten Kreisen die Fragen ventiliert werden: Mußte dieser Kampf kommen? Waren denn die Arbeitgeber durch die Tarifpolitik der letzten Jahre im Baugewerbe in ihrer Existenz bedroht? Beide Fragen sind ohne Zweifel zu verneinen. Die prinzipiellen und materiellen Differenzpunkte zwischen den beiderseitigen Organisationen im Baugewerbe sind nicht so schwerwiegend, als daß ein solch gewaltiger Kampf hinreichend begründet werden könnte. Kein Mensch wird behaupten wollen, daß sich die Lebenshaltung der Bauarbeiter in den letzten Jahren etwa über Gebühr gehoben habe — wenn durchschnittlich Stundenlöhne von 50, 55 und 60 Pfg. errungen wurden, so muß man sich dabei auch stets vergegenwärtigen, daß der weitaus größte Bruchteil der deutschen Bauarbeiter jährlich auch nur 200—220 Arbeitstage zu verzeichnen hat —, oder aber daß das Baugewerbe in der Konkurrenz ernstlich bedroht sei. Die Verständigung scheiterte zudem nicht an großen „unerfüllbaren“ Forderungen der Arbeiter; diese hatten Forderungen überhaupt nicht gestellt. Der Kampf nahm vielmehr seinen Ausgang von der neuern, vollständig zuungunsten der Arbeiter verschobenen Grundlage, auf die die Arbeitgeber des Baugewerbes das künftige Vertragsverhältnis gestellt wissen wollten. Diese Grundlage verstieß sowohl gegen die paritätische Tarifvertragsidee — so wurde von den Arbeiterorganisationen die Anerkennung der von den Organisationen der Arbeitgeber einseitig errichteten und verwalteten Arbeitsnachweise und deren ausschließliche Benutzung durch die Arbeiter gefordert — wie auch die Lohnnormierung künftig in der Hauptsache in das einseitige Ermessen des oder der Arbeitgeber gestellt werden sollte. Auf diese Vertragspolitik konnten die Arbeiterorganisationen unter keinen Umständen eingehen; ihr gegenüber würde selbst ein vertragsloser Zustand für die Arbeiter bei weitem das Vorteilhaftere sein.

Das Verhalten der Arbeitgeber erscheint sonach sehr eigenartig. Um es einigermaßen verstehen zu können, wird man sich folgendes vergegenwärtigen müssen. Die Tarifverträge werden von den deutschen Arbeitgebern nicht einheitlich beurteilt. Ein Teil derselben — das sind insbesondere die Unternehmer und Betriebsleiter der Großindustrie — lehnte den Tarifvertrag bisher überhaupt ab; anderen sind durch den Zwang der Verhältnisse Verträge aufgenötigt worden, während schließlich ein kleiner Kreis deutscher Arbeitgeber sich ehrlich mit dem Tarifvertragsgedanken, als einer gesunden Gewerbepolitik nützlich, abgefunden hat. Die Unternehmer des Baugewerbes gehören in ihrer überwiegenden Anzahl zur zweiten Kategorie. Die Tarifbewegung im Baugewerbe ging seither folgenden Weg: Zunächst wurden in vereinzelten Orten Tarifverträge abgeschlossen. Gar bald hat sich in Unternehmerkreisen die Ansicht durchgerungen, daß solche örtliche Verträge der steten Beunruhigung im Gewerbe durch Streiks vorzuziehen seien und daß mittels Tarifverträgen der Unternehmer viel sicherer kalkulieren und seine Lieferungsfristen einhalten könne. So kam es, daß der Tarifgedanke im Baugewerbe wie kaum in einem anderen Gewerbe sich verhältnismäßig sehr schnell einbürgerte. Vor wenigen Jahren nun wurden mehrere Ortsverträge zu größeren Bezirksverträgen zusammengefaßt. Dann drängten die Unternehmer darauf, daß für alle bedeutenderen Verträge ein einheitlicher Ablauftermin vereinbart werde. Und nun wird unternehmerseitig die Forderung vertreten, daß sämtliche Tarifverträge nur mehr von Verbandsvorstand zu Verbandsvorstand, also auf zentraler Grundlage für ganz Deutschland abgeschlossen werden sollen. Dadurch würde den Arbeitgebern und Arbeitern in den einzelnen Gebieten des weitverzweigten Deutschen Reiches der Einfluß auf die Gestaltung der Tarife und das Interesse zur Durchführung derselben außerordentlich beschnitten. Nach Auffassung der Arbeiter ist das Baugewerbe, das erst eine sehr kurze Tarifgeschichte hinter sich hat, zu solchen Vertragsabschlüssen noch nicht reif. Der zentrale Vertragsabschluß müßte unter solchen Umständen zu den unliebsamsten Plackereien führen, wodurch den Arbeitgebern und Arbeitern schließlich nur der ganze Tarifgedanke verleidet würde.

Neben dem zentralen Vertragsabschluß bildet, wenn man von der Arbeitsnachweisfrage absieht — über diese kann bei einer paritätischen Vertragspolitik kaum ernsthaft diskutiert werden —, den Kardinaldifferenzpunkt die Art der Lohnnormierung. Die Lohnmethode war seither im Baugewerbe eine sehr verschiedene. Es wurde in festem Lohn und in Akkord gearbeitet; für die Hauptarbeitergruppen, insbesondere für die Maurer, war das feste Lohnsystem fast allgemein eingebürgert. Dagegen war bei den Stukkateuren, Fliesenlegern und sonstigen kleineren baugewerblichen Berufen meist das Akkordsystem

[1] Der vorstehende Artikel ist naturgemäß vom Arbeiterstandpunkte heraus geschrieben, der sich angesichts der besonderen Umstände zweifellos der Sympathie der weitesten Kreise erfreut. Der Herausgeber wahrt selbstredend in Einzelpunkten auch den Arbeitgebern im Baugewerbe ihre Interessen.

Digitized by Google

üblich. Ferner war in den meisten Verträgen ein Einheits- bzw. Mindestlohn, in vereinzelten Bezirken auch der Staffellohn vorgesehen. Nun wollen die Unternehmer nicht nur den seither in Ausnahmefällen zugelassenen Durchschnitts- und Staffellohn überall zugelassen wissen, sondern auch die Akkordarbeit in einer sie einseitig begünstigenden Art geregelt sehen. In dem seitherigen Vertragsverhältnis war darüber vorgesehen: „Akkordarbeit ist zulässig. Die Akkordpreise unterliegen besonderer Vereinbarung." Nunmehr bestanden die Unternehmer auf folgender Fassung:

„Akkordarbeit ist zulässig und haben sich die vertragschließenden Parteien jeder hindernden Einflußnahme zu enthalten. Die Akkordarbeitspreise werden jeweils von Fall zu Fall in freier Vereinbarung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern festgesetzt, insoweit selbe nicht etwa in diesem Vertrage normiert sind. Die vertragschließenden Organisationen verpflichten sich ausdrücklich, vor und bei Vereinbarung der Akkordpreise keinerlei Einfluß auf ihre Mitglieder auszuüben."

Nach dieser Bestimmung könnten zwar die Unternehmer die Akkordarbeit einseitig fördern, während den Arbeiterorganisationen eine „hindernde Einflußnahme" untersagt wäre. Die Verwirklichung dieser Forderung in Gemeinschaft mit der Einführung von Durchschnitts- und Staffellöhnen an Stelle der seither meist üblichen Einheits- bzw. Mindestlöhne würde in der Praxis auf die Ausschaltung der Lohnfrage aus dem Tarifvertrag hinauslaufen. Die Lohnfrage ist aber bekanntlich die wichtigste Frage im Arbeitsverhältnis. Bleibt diese im Tarif ungeregelt, so fällt für die Arbeiter das Interesse für die Tarifverträge gänzlich fort. Wenn beispielshalber ein Vertrag Staffellöhne von 60, 63 und 66 Pfg. pro Stunde vorsieht, so könnte der Arbeitgeber oder Polier die Einreihung der Arbeiter in die einzelnen Lohnklassen nach Belieben vornehmen, ohne daß der einzelne Arbeiter seine Organisation um Schutz anrufen könnte. Dadurch würde, anstatt stabile Verhältnisse zu schaffen, nur wieder der Günstlingswirtschaft Tür und Tor geöffnet. Wenn des ferneren in der Frage der Akkordarbeit „die vertragschließenden Parteien jeder hindernden Einflußnahme" sich zu enthalten haben, und wenn hinsichtlich der Gestaltung der Akkordpreise die vertragschließenden Parteien sich ausdrücklich verpflichten, „bei Vereinbarung der Akkordpreise keinerlei Einfluß auf ihre Mitglieder auszuüben" — wofür denn dann überhaupt noch ein korporativer Arbeitsvertrag? Daß eine solche Tarifpolitik in einem Gewerbe, in dem bereits 400 000 Arbeiter organisiert sind, nicht mehr möglich und durchführbar ist, dürfte allgemein einleuchten.

Zugegeben kann werden, daß die seitherige Lohnnormierung im Baugewerbe eine Anzahl Mängel aufweist und in mancher Hinsicht noch von einem Idealzustand entfernt ist. Aber dabei ist doch die Einschränkung notwendig, daß auch seither in den Verträgen mit Einheits- bezw. Mindestlöhnen die Arbeitgeber keineswegs verpflichtet waren, etwa jüngeren oder alten halbinvaliden Arbeitern den Vertragslohn zu zahlen. Bezüglich dieser Arbeiter unterlag die Lohnvereinbarung freier Uebereinkunft. Da die Bauweise und Arbeitsmethode in den einzelnen Bezirken eine außerordentlich verschiedene ist, die heutigen Tarifverträge aber ganz naturgemäß in den verschiedensten Bezirken Deutschlands an Bestehendes anknüpfen mußten, das Baugewerbe aber in den allermeisten Bezirken Deutschlands erst seit wenigen Jahren von der Tarifbewegung erfaßt ist, erscheint es für sozialverständige Kreise nicht zweifelhaft, daß die Lohnmethode (ob Lohn- oder Akkordarbeit, ob Einheits-, Durchschnitts- oder Staffellöhne) im Baugewerbe sich heute noch nicht in ein einheitliches Schema pressen läßt. Man sollte erst den Tarifgedanken sowohl auf Arbeitgeber- wie auf Arbeiterseite noch tiefere Wurzeln fassen lassen und wenn dann auf die Dauer an Stelle der Einheits- sich Staffellöhne als notwendig und für manche Arbeitsverrichtungen das Akkordlohnsystem sich als zweckmäßiger wie das Stunden- oder Tagelohnsystem erweisen, so würde sich bei einem beiderseitigen vertieften Verständnis für eine paritätische, gesunde Tarif- und Gewerbepolitik nicht sehr schwer der Weg zur Verständigung finden lassen. Als selbstverständliche Voraussetzung müßte natürlich, wie das heute schon im Buchdruckgewerbe der Fall ist, auch von den Arbeitgebern des Baugewerbes anerkannt werden, daß nicht etwa strittige Fragen willkürlich durch den einzelnen Arbeitgeber oder dessen Organisation, sondern durch paritätische Schiedsämter entschieden werden müssen. Die letzte Berufs- und Gewerbezählung von 1907 hat ergeben, daß allein in den Großbetrieben (das sind solche, die mehr als 50 Personen beschäftigen) über 5 1/3 Millionen Personen tätig waren. Solche Massen lassen sich auf die Dauer nicht mehr ruhig von verhältnismäßig wenigen Unternehmern oder Betriebsleitern die Arbeitsbedingungen einseitig aufoktroyieren. Bestimmte Zugeständnisse an den Betriebskonstitutionalismus sind sonach ebenso unvermeidlich wie eine soziale Notwendigkeit. Diesen Gedanken wird man sich auch in den Kreisen der größeren Bauunternehmer, die bei der gegenwärtigen Bewegung arbeitgeberseitig in der Hauptsache die Führung in den Händen haben, nicht widersetzen dürfen.

Der erste Wahlgang in Frankreich.

Von Albert Dettling, Paris.

Die Kammerwahlschlacht ist am 24. April zur Hälfte geschlagen worden. Von den 597 Sitzen — eine bedenklich hohe Zahl für ein Land von vierzig Millionen Einwohnern — sind 361 endgültig besetzt. Am 8. Mai finden die Stichwahlen für die übrigen 236 statt. Die offiziösen Statistiker haben uns bereits den gewaltigen Sieg der republikanischen Mehrheit zahlenmäßig verkündet und den bisher zwei numerisch stärksten der zehn Fraktionen der hiesigen Volksvertretung, d. h. der radikalen und radikalsozialistischen, 155 Mandate gutgeschrieben. Die gemäßigteren Republikaner, die man hier zu Lande mit Linksrepublikaner bezeichnet, eroberten 59, die Progressisten (= Rechtsrepublikaner, = noch gemäßigter) 44, die Sozialisten 37 Sitze, während sich die eigentliche Opposition im ganzen mit nur 66 begnügen mußte. Die Stichwahlen verheißen keine sehr wesentlichen Veränderungen der Parteiverhältnisse. Dieses Resultat konnte den Kenner der politischen Volksstimmung in Frankreich keineswegs überraschen. Es bestätigt im Gegenteil unsere Prophezeiung in Nr. 17 der „Allgemeinen Rundschau" vollauf. Frankreich bleibt durchweg ausgesprochen republikanisch. Es hat der Staatsformen schon so viele versucht und ist vorläufig nicht gesonnen, sich auf das Gebiet politischer Abenteuer zu begeben. Die Royalisten, Bonapartisten und Konservativen mußten also auf den Erfolg ihres freilich kleinlichen Hauptarguments in der Wahlkampagne — Kampf gegen die Erhöhung des Abgeordnetengehaltes von 9000 Franks auf 16000 — verzichten. Das Volk war allerdings über diesen egoistischen Zug seiner Vertreter nicht sonderlich befriedigt wie noch über verschiedene neuerliche Vorgänge. Der republikanische Gedanke aber blieb sogar im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten völlig unerschüttert. Die Republik siegte schon 1889, 1893 und 1898 sozusagen selbstverständlich. Nur eben ein Unterschied: es war die Republik der Progressisten. Die Mehrheit setzte sich aus Progressisten, Radikalen und Ralliierten zusammen. Anno 1902 und 1906 verschob sich die Majorität immer weiter nach links und umfaßte schließlich fast nur noch die Radikalen, Radikalsozialisten und selbst die Sozialisten. Die Linksrepublikaner (= die gemäßigteren), die 1898 noch 235 Mandate besaßen, erzielten 1902 nur 127 und vier Jahre später nur noch 64. Die Dreyfuskrisis und die daraus resultierende Kulturkampfsbewegung hatten ihren Besitzstand bedenklich vermindert.

Schlagworte wie „ministeriell" und „antiministeriell", mit denen man 1902 zugkräftig auf der Wahlstatt erschien, waren diesmal nicht mehr zeitgemäß. Es fehlte jede große Parole, wenn man von der „Plattform" absieht, auf die sich die Anhänger der Verhältniswahl stellten. Der französische Republikanismus steht im Zeichen der Orientierung und Sammlung. Nach der Durchführung der Trennung von Staat und Kirche ist das antiklerikale Programm ungefähr erschöpft und der Nimbus der Sektierer unter den Radikalen im Erblassen. Das Combesistische Schreckgespenst zieht von dannen, die schillernde Phrase ist abgelebt. Man sehnt sich nach der Verwirklichung eines gesunden sozialen, wirtschaftlichen und finanzpolitischen Programms. Und das ist ein Hauptcharakteristikum des ersten Wahlgangs. Der bekannte Radikalsozialist de Pressensé und der mit der politischen Agitation der Loge vielfach in Verbindung gebrachte Lafferre sind geschlagen. Selbst Brisson, der Nestor des Radikalismus und Dubief, der Präsident des radikalsozialistischen Komitees, Pozzi, Magniaudé — lauter Parteigenossen von führender Stellung — geraten für die Stichwahl stark ins Gedränge. Auch Pelletan, obwohl gewählt, sah seine Stimmen bedeutend schmelzen. Paris, das 38 Deputierte ernennt, hat, wie fast alle größeren Städte des Landes in diesem Sinne schon jetzt ein sehr deutliches Wort gesprochen. Und so haben wir das für Außen-


Digitized by Google

stehende zweifellos ganz merkwürdige Schauspiel, daß der intransigente Radikalismus seine Nahrung noch mit Erfolg vom Lande holen kann, während er in den dichter bevölkerten Wahlzentren von den Sozialisten und selbst von den gemäßigten Republikanern eingepreßt wird.

Wenn trotzdem, wie die vorliegenden Resultate und der vermutliche Ausgang der Stichwahlen besagen, die Fraktionsstärken des Palais Bourbon numerisch keine sehr wesentlichen Verschiebungen erfahren, so darf man doch einigermaßen auf einen Wechsel des politischen Geistes rechnen. Die Ausschaltung gewisser Sektierer im radikalen Lager, der Stimmenzuwachs der gemäßigten Republikaner, die der Evolutionsdoktrin Gambettas noch Treue bewahrt haben, könnte fast optimistisch stimmen und verheißt der Regierung selbst unter Ausschluß der Sozialisten eine zuverlässige Mehrheit zur Durchführung dringender gesunder Reformen. Das Land hat der Versöhnungsrede des Ministerpräsidenten Briand in Périgeux, die neuerdings in Saint-Chamond wieder ihr Echo fand, ausgiebigen Kredit gewährt. So werden diese Wahlen nicht allein ein Sieg für die Republik, sondern auch für die Regierung, deren Mitglieder mit Ausnahme Millerands (der in Paris wohl siegreich zur Stichwahl kommt) schon am 24. April ihre Abgeordnetensitze wieder einnehmen können. Dieses Vertrauen begründet jedoch auch Pflichten. Und selten noch hat sich ein Ministerpräsident nach einer Volkskonsultation delikateren Missionen gegenübergestellt gesehen, als der gegenwärtige. Es warten der Reformen genug: die Wahlreform, Verwaltungsreform, Justizreform und Finanzreform!

Obwohl der erste Wahlgang mehr ein Personen- oder Programmkampf war, der unter anderem auch dem gemäßigten Republikaner Krantz, dem ehemaligen Kriegsminister aus der Dreyfus-Affäre, das parlamentarische Leben kostete und Delcassé, den bekannten Exminister des Auswärtigen Amtes während der Marokkokrise, in eine verzweifelte Lage drängte, hat doch eine sehr beachtenswerte Bewegung für die Wahlreform und die Verhältnisvertretung ziemlich erfolgreich eingesetzt. Der Rechtsrepublikaner Charles Benoist, der eifrigste Vorkämpfer und sozusagen der Vater des Proporzsystems, gewann in seinem Pariser Wahlbezirk einen sehr bedeutenden Vorsprung über seinen der Wahländerung weniger geneigten Parteigenossen. Aehnliche Erscheinungen kommen von einer Reihe anderer Kreise. Gerade führende, radikal-sozialistische Gegner wie Pelletan, Dubief, Brisson usw. sahen ihre Stimmenzahl schwinden. Man kann sagen, daß über 50 Prozent der bis jetzt gewählten Deputierten Anhänger der Verhältnisvertretung sind. Persönliche Erfahrungen stehen über theoretischen Demonstrationen. Der erste Wahlgang hat die Auffassung bestätigt, daß die bisherige Arrondissementswahl mit ihrem korruptiven Gefolge persönlicher Einflüsse und lokaler Interessen verurteilt wird. Das ist ein weiteres Charakteristikum der ersten Wahlschlacht, das festgehalten zu werden verdient.

Maienfeier.

Beengt von Zauber hält die Erde
Den maiensüssen Atem an:
Jungsommernacht die lenzbetörte,
Naht liebefroh im Blumenkahn.
Duftende Wogen steigen auf
Liebe weckend in trunkenem Lauf.

In Tropfen purpurrot entfielen
Viel Tulpen ferner Sonnenglut,
Auf hochgestreckten Blumenstielen
Ruh'n sie, Korallen in der Flut;
Als Frühlingsruder, tief im Tau,
Syringen doldenweiss und blau.

Auf blühender See smaragdnem Grunde
Mein Wachen schien ein goldner Traum:
Die lenzessüsse Weltenstunde
Schlug wonnemächtig sich zu Schaum.
Zauberbeseelten Widerhall
Jauchzt und weint eine Nachtigall.

Elli Pfaff-Jörissen.

Res hungaricae.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

Ungarn steht mit der Entscheidung seiner heurigen Wahlen vor einem kaum unwichtigeren Abschnitt in seiner innerstaatlichen Entwicklung als im Jahre 1848. Wie jetzt der greise Träger der Stefanskrone den Völkern Ungarns die politische Gleichberechtigung im allgemeinen gleichen Wahlrecht geben will, so wollte er damals mit der großen bäuerlichen Reform der Grundentlastung die breiten Schichten der Bevölkerung aus ihrer wirtschaftlichen Knechtung befreien, er wollte damals — wie es seine Absicht heute ist — ein festes Band um Herrscher und Völker schlingen und diese erlösen von dem Terrorismus der magyarischen Adelsklique. Nur die Oligarchie, welche ihre Machtinteressen gefährdet sah, führte den blutigen Zusammenstoß, der bei Vilagos sein Ende fand, herbei. Das betörte Volk kämpfte gegen ein Herrscherhaus, welches ihm den so notwendigen wirtschaftlichen Fortschritt bringen wollte, für eine Schlachta, welche ihr Ausbeutungsregiment um jeden Preis sich erhalten wollte. Mit nationalen Schlagern wurde das Volk gegen das „volksfeindliche Wien" aufgehetzt, es sah nicht, daß es sich mißbrauchen ließ gegen einen König, der ihm Freiheit und eine gleiche Verteilung der öffentlichen Lasten gewähren wollte. Ein Kossuth war es, der im Dienste des allzeit revolutionsgierigen magyarischen Adels die volksfreundlichen Absichten des Königs hintertrieb und die Nationalversammlung die Entthronung des Hauses Habsburg für ewige Zeiten beschließen ließ.

Ein anderer Kossuth war es, ein Minister und Geheimer Rat Sr. Majestät, bei dem sich im Sommer 1909 ein Bevollmächtigter des Königs zur Audienz melden ließ. Auch der Sohn des Achtundvierziger Rebellen stand im Dienst der magyarischen Oligarchie, wenn er sich auch einbildete, ihr ungekrönter Führer zu sein. In dieser Einbildung nahm er sich das Recht heraus, Herrn v. Lukacs eine Viertelstunde im Vorzimmer warten zu lassen, bis er den Bevollmächtigten des Königs vorzulassen geruhte. Drei Jahre früher hatte der Kaiser sich in dem mit den Führern der Koalition abgeschlossenen Pakt versprechen lassen, daß sie die Wahlreform nach den Grundsätzen des früheren Ministers Kristoffy durchführen, daß sie nach dem allgemeinen gleichen Wahlrechte einen Reichstag wählen lassen und dann zurücktreten. Daraufhin verhieß der Kaiser in der Thronrede den Völkern Ungarns das allgemeine gleiche Wahlrecht. Die Koalition aber wurde wortbrüchig und stürzte, da die Krone auf Erfüllung des Paktes unbedingt bestand, in eine böse Krise. Lukacs kam mit Vorschlägen für die Entwirrung, aber Kossuth verlangte unbedingte Unterwerfung der Krone und garantierte Alleinherrschaft der magyarischen Schlachta. Aus dem Geheimen Rat des Königs war ein Rebell geworden, weil die Dynastie über die Köpfe der Schlachta hinweg Fühlung suchte mit den breiten Schichten der Bevölkerung. Die Krone konnte unmöglich nachgeben und auch wortbrüchig am Volke werden. Wekerle-Kossuth mußten verschwinden, Graf Khuen-Hedervary soll jetzt mit Neuwahlen eine Regierungspartei schaffen, welche die dem Volke versprochene Wahlreform zu beschließen hat. Mit einem auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes gewählten Reichstag soll dann die „ungarische Frage" gelöst werden.

Das heißt mit anderen Worten: Das Herrscherhaus der Habsburger will mit der Gesamtheit der Bevölkerung einen dauernden Ausgleich herbeiführen. Es hat aus der Geschichte gelernt: Der Dualismus war für die Gesamtmonarchie und für deren einzelne Teile ein Fehler, er beherrscht unheilvoll das ganze Reich und ermöglicht es den Magyaren — bzw. der Gentry-Klique — Furcht zu erregen und immer neue Opfer zum Schaden der Gemeinsamkeit zu erpressen, bis sie die Personalunion und als deren nächste Folge die gänzliche Losreißung von Oesterreich erreicht haben. Eine Versöhnung mit Ungarn war nötig, aber nicht auf Kosten der österreichtreuen Nationalitäten; es mußte ein Ausgleich gemacht werden, aber nicht mit der magyarischen Oligarchie, sondern mit dem Volke. Der neue Ausgleich, welchem Dauer und innere Stetigkeit verliehen werden muß, soll eben darum mit dem gesamten Volke aller Nationalitäten abgeschlossen werden, und er ist eine solch hervorragende Lebensfrage für die ganze Monarchie, daß auch Oesterreich dabei ein gewichtiges Wort zu sprechen haben wird, mögen auch die Wortführer der Magyaren sich noch so sehr gegen die Einmischung der Oesterreicher verwahren. Mit den Bestrebungen auf Zerreißung der Monarchie muß ein- für allemal aufgeräumt werden; bringt das

Digitized by Google

die auf Grund der Siebenundsechziger Grundsätze zu bildende Arbeitspartei des Grafen Khuen nicht zustande oder will sie es nicht zustande bringen, nun, so muß es eben ein neuer Reichstag machen, und versagt auch dieser, so bleibt einem tatkräftigen Herrscher, welcher den Eid auf die jetzige Verfassung Ungarns noch nicht geschworen hat, noch das Mittel des Oktroy übrig, dem alles in Ungarn zujubeln würde, mit Ausnahme der magyarischen Oligarchie. Die Demokratie ist heute auch in der habsburgischen Gesamtmonarchie erwacht. Das hat aufs beste der Träger der Krone selbst erkannt und mit Vertrauen legte er das allgemeine Wahlrecht seinen Oesterreichern in die Hand und mit Vertrauen will er es seinen Ungarn geben. In Oesterreich nahm dieses Wahlrecht, diese Demokratisierung den alldeutschen und den börsenliberalen Zerstörungsparteien ihre Macht und gab sie den christlichsozialen und sozialdemokratischen Volksparteien in allen Nationalitäten und diese werden es auch sein, welche den nationalen Ausgleich in Oesterreich werden machen müssen. Je mehr diese Ueberzeugung durchdringt, desto mehr wird die positive Grundsatzpolitik der Christlichsozialen Anhänger finden, desto mehr wird die negative der Sozialdemokratie an Boden verlieren. In Ungarn, wo selbst unter den Magyaren sich schon eine christlichsoziale Partei organisiert, wird die Demokratisierung der Volksvertretung die magyarische Oligarchie, welche allein ein Interesse an der Losreißung von Oesterreich und Habsburg hat, stürzen und eine Konsolidierung der Doppelmonarchie herbeiführen.

Alle diese Probleme spielen in dem heutigen Wahlkampfe in Ungarn eine wichtige Rolle mit. Man täuscht sich in Wien nicht darüber, daß Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary kein durchaus verläßlicher Verfechter der Gemeinsamkeitsidee ist, seine Verbindung mit Tisza macht ihn zumindest verdächtig. Für das große Werk der dauernden Neuregelung des Ausgleiches mit Ungarn wird ein anderer Mann gefunden werden müssen. Die christlichsoziale Reichspartei Oesterreichs neigt einem aus drei Staaten bestehenden Gesamtreiche zu: dem Trialismus. Die Südslawen Oesterreichs, Ungarns und der Reichslande Bosnien-Herzegowina werden als dritter gleichberechtigter Staat dem Dualismus angefügt, so daß diese drei Staaten etwa in dem Verhältnisse zu einander stehen, wie nach dem Wortlaut der Verfassung des Deutschen Reiches Bayern, Preußen und Sachsen; jeder einzelne Staat regelt seine inneren Angelegenheiten in den Reichstagen zu Wien, Budapest und Agram und über allen steht der gemeinsame Kaiser mit dem gemeinsamen Reichsparlament (Delegation). Eine andere Regelung wird unmöglich sein. Wohl werden sich die Magyaren mit aller Macht einer solchen Regelung widersetzen; wenn sie aber durch die Demokratisierung der ungarischen Volksvertretung von ihrem Größenwahn geheilt und zur Einsicht ihrer wirklichen Schwäche gebracht sind, wird ihr Uebermut und ihr Widerstand gebrochen werden.

Dazu sollen die jetzigen Wahlen ein Vorspiel sein. Erst die nächsten leiten die Entscheidung ein. Man wird sich auf einen mehrjährigen Entscheidungskampf gefaßt machen müssen, dessen Zeit in Oesterreich zur Vereinigung der nationalen Streitigkeiten benützt werden muß, denn mehr als je ist ein im Innern konsolidiertes Oesterreich die unbedingte Voraussetzung für eine glückliche Lösung der Krise in der Gesamtmonarchie.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die preußische Wahlreform im Herrenhause.

Den nichtpreußischen Lesern wird eigentlich etwas viel zugemutet, wenn sie die preußische Wahlreform auf allen ihren Kreuz- und Irrwegen verfolgen sollen. Aber dieser Halleysche Komet beherrscht nun einmal den innerpolitischen Himmel und die Tragweite der einzelstaatlichen Angelegenheit geht weit über die Grenzen dieses Staates hinaus. Ja, es zeigt sich immer klarer und drastischer, daß diese Frage den Charakter der Berliner Regierung, die zugleich die sogenannte Reichsregierung bildet, und die Konstellation der Parteien, die zugleich Reichsparteien sind, untereinander und zur Regierung ganz wesentlich beeinflußt.

Im preußischen Herrenhause ist die Vorlage im ganzen durchgegangen mit der beträchtlichen Mehrheit von 140 gegen 94 Stimmen, — obschon sie die geheime Wahl für die Urwahlen einführen will. Die Zustimmung des sonst für die öffentliche Stimmabgabe schwärmenden Herrenhauses zu der geheimen Wahl ist ein unbestreitbarer und wertvoller Erfolg des Zentrums.

In der Einzelfrage der Drittelungsbezirke hat dagegen die Regierung einen Erfolg errungen, der anscheinend auf Kosten des Zentrums geht. Der Reichskanzler und Ministerpräsident setzte im Plenum noch einmal seine ganze Autorität ein, um einen Antrag Schorlemer durchzudrücken, der die Drittelungsbezirke in den größeren Orten bis auf 20000 Einwohnern erweitern will. Der Antrag geht nicht ganz so weit, wie die ersten Forderungen der nationalliberalen Plutokraten, die in der ganzen Gemeinde oder gar im ganzen Wahlkreise einheitlich gedrittelt wissen wollten. Aber die Regierung hat durch den Oberpräsidenten v. Schorlemer die Drittelung gerade so abmessen lassen, daß die nationalliberalen Großindustriellen im Rheinland über ihre Wahlaussichten beruhigt werden.

Der Antrag Bethmann-Schorlemer fand im Herrenhause eine sehr große Mehrheit. Das erklärt sich leicht, da einerseits im Herrenhause von alters her die plutokratischen Wahlrechtsklauseln (als angebliche Sicherung gegen die verschiedene Arten von Demokratie und Radikalismus) großen Anhang haben und anderseits im vorliegenden Falle die „Zentrumsscheu" mitspielt. Auch in den Kreisen, wo nicht gerade von Zentrumshaß gesprochen werden kann, hat man die Neigung, dem Zentrum gelegentlich eine kühle Dusche zukommen zu lassen und es vor dem „Uebermut" zu bewahren, der etwa aus seiner ausschlaggebenden Stellung an der Seite der Konservativen erwachsen könnte. Abgesehen von den Ganz- und Halbliberalen haben auch viele Konservative in beiden Häusern eine gewisse Scheu vor einem sog. schwarz-blauen Block. Alles wirkte zusammen, um dem Antrage Bethmann-Schorlemer eine beträchtliche Mehrheit zu verschaffen.

Nun ist die Jahreszeit soweit vorgerückt, daß ein weiteres Hin- und Herschieben der Wahlrechtsvorlage zwischen beiden Häusern nicht mehr angeht. Also Abänderungsanträge sind ausgeschlossen. Entweder muß das Abgeordnetenhaus den Entwurf und die Herrenhausfassung annehmen, oder die ganze Sache scheitert für diese Tagung. Im letzten Falle ist, wie Graf Oppersdorff sagt, ein großer Aufwand unnütz vertan.

Soll nun die Zentrumsfraktion wegen der plutokratischen Verschlechterung, die das Kompromiß im Herrenhause erlitten hat, auf die Nein-Seite übergehen? Selbstverständlich, werden wohl fast alle Leser ausrufen, und das Temperament des Verfassers dieser Zeilen geht mit. Aber die Presse hat nicht das letzte und entscheidende Wort zu sprechen, sondern wir müssen den berufenen Vertretern unserer Partei die Entschließung überlassen.

Bei der Erwägung des Für und Wider drängt sich auch ein allgemeines, parteipolitisches Moment in den Vordergrund. Ist die Zentrumspartei in den verschiedenen Stadien dieser Angelegenheit von der Staatsregierung und den anderen Parteien so behandelt worden, wie sie es fordern und erwarten durfte? Entspricht es der Ehre der Zentrumsfraktion, in der Zwangslage, welche die Regierung und mittelparteiliche Ränkeschmiede geschaffen haben, eine Nachgiebigkeit zu zeigen? Wir kommen im nachstehenden auf die Konstellation der Parteien unter sich und zu der Regierung noch zurück. Nach unserer Ansicht braucht aber dieser Gesichtspunkt in der Frage des Augenblicks — Annahme oder Ablehnung des Herrenhaus-Entwurfs? — nicht den Ausschlag zu geben. Das Zentrum ist, wie die Erfahrung mehrfach gezeigt hat, Mannes genug, die gebührende Stellung im Parlament zu behaupten oder im Notfalle wieder zu erringen, ohne sich von Eifersucht oder von Aengstlichkeit der Taktik diktieren zu lassen. Wir können uns den Luxus einer rein sachlichen Politik erlauben. Demgemäß wäre jetzt einfach abzuwägen, ob das vorliegende Wahlrechtsgesetz trotz der eingeflickten Verschlechterung noch so viel an wirklichen Reformen bietet, daß es als eine befriedigende Abschlagszahlung zur Beruhigung der erregten Gemüter und zur gesunden Fortentwicklung der Staatspolitik und des Parteilebens dienen kann.

Die Vorteile des Gesetzes sind: 1. die geheime Urwahl; 2. die Maximierung d. h. die Nichtanrechnung der übermäßigen Steuerbeträge; 3. die Erhöhung des fingierten Steuersatzes für die nicht zur Staatseinkommensteuer veranlagten Wähler. Die letzteren Neuerungen wirken direkt auf die Abschwächung des plutokratischen Moments der Dreiklassenwahl hin; das Wahlgeheimnis wirkt mittelbar in derselben Richtung, indem es den wirtschaftlich abhängigen Wählern die Gewissensfreiheit wieder gibt. Was man nun hier

Digitized by Google

mit der rechten Hand gegeben hat, davon nimmt man mit der linken Hand einen erheblichen Teil zurück, indem man die Drittelungsbezirke bis zum Zehnfachen erweitert und also das Uebergewicht der höchsten Steuerzahler ebensoweit ausdehnt. Bleibt nun noch genug Abschwächung der brutalen Macht der großen Geldbeutel übrig? Jedenfalls ist das Uebergewicht so klein, daß es schon einer Goldwage bedarf.

Nun meinen etliche Nachbarn, das Zentrum werde die Vorlage doch annehmen müssen, um seine wertvolle Errungenschaft der geheimen Wahl in Sicherheit zu bringen. Aber ist die Einscheunung wirklich so dringend? Für die geheime Urwahl haben unsere Vertreter mit viel Geschick und Glück nicht bloß die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses, sondern auch die spröde Mehrheit des Herrnhauses erobert. Jede künftige Wahlreform **muß** auf dem Grunde des Wahlgeheimnisses aufgebaut werden. Also **deshalb** könnten wir ruhig das Scheitern der gegenwärtigen Vorlage riskieren.

Sollte das Zentrum sich zu einem Ja entschließen, so wäre das Gesetz gesichert. Geht das Zentrum auf die Nein-Seite, so liegt die Entscheidung bei den **Nationalliberalen**. Es muß dann wenigstens der rechte Flügel der Nationalliberalen zugunsten des Gesetzes einschwenken. In der nationalliberalen Partei macht sich, wenn man den Preßäußerungen glauben darf, eine beträchtliche Strömung zugunsten des Anschlusses an die Regierung und die Konservativen geltend. Allerdings müssen die Nationalliberalen sich dabei über gewisse „Prinzipien" hinwegsetzen, namentlich über die feierliche Forderung der direkten Wahl. Sie müssen auch den Kugelregen riskieren, der ihnen nach der Schwenkung von den Fortschrittlern und den Sozialdemokraten in reichlichstem Maße zuteil werden wird. Aber demgegenüber steht die starke Verlockung, zugunsten der nationalliberalen Großindustrie die Erweiterung der Drittelungsbezirke in Sicherheit zu bringen und überhaupt den Anschluß an die mittelparteilich gewordene Regierung zu behaupten. Sonach muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß auch nach der Ausschaltung des Zentrums eine Mehrheit für das Gesetz im Abgeordnetenhause zustande käme. Allerdings keine „erhebliche" Mehrheit, wie Herr v. Bethmann sie früher forderte.

Die Möglichkeit einer konservativ-mittelparteilichen Mehrheit braucht aber die Entschließung des Zentrums nicht zu bestimmen. Was die anderen Parteien ohne uns beschließen, haben wir nicht zu verantworten. Sollte die „Reform" gegen das Zentrum mit Ach und Krach zustande kommen, so mögen die Regierung und ihre Anhänger für die Wirkungen des verschlechterten Gesetzes eintreten. Für die Zentrumspartei wäre es eine wahre Erleichterung, wenn wir mit gutem Gewissen unsere Hände aus diesem bedenklichen Handel zurückziehen könnten.

Der mittelparteiliche Regierungskurs.

Der Reichskanzler und Ministerpräsident hat in seiner neuesten Herrenhausrede, welche den bestellten Verschlechterungsantrag durchdrücken sollte, sich lebhaft verwahrt gegen den Verdacht, daß er aus Gunst oder Haß gegen einzelne Parteien handele und etwa das Zentrum ausschalten wolle. Er drehte schließlich sogar den Spieß um und erklärte, daß auch die Regierung sich nicht ausschalten lasse.

Allen Respekt vor dem Selbstzeugnis, daß Herr v. Bethmann nicht ausschalten **will**. Aber was er tut, läuft auf die Ausschaltung des Zentrums und die Einschaltung der Mittelparteien hinaus. In der Realpolitik gilt mehr das Vollbringen, als das Wollen.

Allen Respekt ferner vor der Ueberzeugung der Regierung! Wenn sie erkannt hat, daß für das Staatswohl die Erweiterung der Drittelungsbezirke bis zu 20000 Einwohnern notwendig ist, so muß sie demgemäß handeln. Wir würden die Willensmeinung der Regierung auch dann respektieren, wenn sie ihre Ansicht für irrig hielte, vorausgesetzt, daß sie sich auf sachliche Gründe stützt. Im letzteren Punkte hapert es aber hier. Die bestehende Drittelung in den einzelnen Urwahlbezirken war in der Regierungsvorlage nicht bloß beibehalten, sondern in deren Begründung auch eingehend anerkannt worden. Gerade in diesem kritischen Punkte hat die Regierung ihre Ansicht nachträglich gewechselt. Sie hat von Herrn v. Zedlitz-Neukirch, dem freikonservativen Ränkeschmied, sich die Erweiterung der Drittelungsbezirke suggerieren lassen, und zwar gerade in der Form, wie es den Wünschen und Interessen der nationalliberalen Plutokraten entsprach. Sie hat sich zu dieser Begünstigung der mittelparteilichen Interessen durchgemausert, obschon sie wußte, daß das Zentrum auf die Beibehaltung der alten, von ihm errungenen und seit 18 Jahren bewährten Bezirksdrittelung den größten Wert lege. Nicht bloß in der Zentrumspresse, sondern auch in konservativagrarischen Blättern, wie z. B. der „Deutschen Tageszeitung", ist wiederholt durchschlagend nachgewiesen worden, daß die Erweiterung der Drittelungsbezirke zu dem übrigen Inhalte des Entwurfs und seinem ganzen Sinn und Zweck gar nicht passe. Alles in allem genommen kann man nur annehmen, daß die Regierung nicht von der Wucht sachlicher Gründe, sondern durch **mittelparteiliche** Tendenzen zu ihrer Schwenkung veranlaßt worden ist.

Ob gerade Herr v. Bethmann Hollweg sich dieser parteipolitischen Bedeutung der Schwenkung voll bewußt geworden ist, lassen wir dahingestellt, der nationalliberale Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern wird jedenfalls die Fülle dieses Bewußtseins gehabt haben. Wir müssen auch das Rätsel ungelöst lassen, ob Herr v. Bethmann Hollweg wirklich noch auf die Hilfe des Zentrums bei der Erledigung des Gesetzes gerechnet hat. Wenn ja, so hätte er sich lieber ein anderes Mitglied des Herrenhauses als Pathe für den kritischen Abänderungsantrag wählen sollen. Herr von Schorlemer-Lieser, der Oberpräsident der Rheinprovinz, steht trotz seines ererbten Namens in der schroffsten Kampfstellung gegenüber dem Zentrum. Was seinen Namen trägt, stößt bei uns auf Mißtrauen und Abneigung. Wie schon oben erwähnt, halten wir dafür, daß die Zentrumsfraktion rein nach sachlichen Abwägungen der guten und schlechten Seiten des Entwurfs sich entscheide und nicht nach parteipolitischem Beiwerk. Aber auch nach Erledigung der Einzelfragen bleibt es eine beachtenswerte Tatsache, daß Herr v. Bethmann gerade den Vater der „deutschen Vereinigung" zu seinem Gehilfen ausgesucht hat. Und ebenso ist die Tatsache festzuhalten, daß im Herrenhause die Beratung der Wahlrechtsfrage mit sehr groben Ausfällen gegen das Zentrum gewürzt wurde.

Allerdings hat unsere Partei dabei eine eklatante Genugtuung erhalten, jedoch nicht vom Ministertisch. Die greise Exzellenz Frhr. v. **Landsberg**-Steinfurt legte Zeugnis ab für den Charakter und die Verdienste des geschmähten Zentrums. Und das Zeugnis war klassisch im vollen Sinne des Wortes, da Frhr. v. Landsberg, der einst zu den Gründern und Mitgliedern der Fraktion gehörte, seit mehreren Jahren seine eigenen Wege gegangen ist und im Anfange sogar der deutschen Vereinigung nahegestanden hat.

Trotz dieser Verteidigung ist im Herrenhause, auch in den konservativen Reihen desselben, das alte Vorurteil und die teils konfessionell, teils politisch starke Abneigung gegen die Zentrumspartei sehr stark hervorgehoben. Dazu kommt, daß in hervorragenden konservativen Blättern, vor allem der „Kreuzzeitung", alsbald nach der Verhandlung im Herrenhause ein Ton angeschlagen wurde, der den Verdacht erwecken mußte, als ob man sich in der Gesellschaft mit dem Zentrum nicht recht behaglich fühle und den Hinzutritt der Nationalliberalen sehnsüchtigst anstrebe. Wenn nicht **alle** Konservativen dieser Stimmung unterliegen, so doch sicher sehr viele. Die empfindliche Niederlage, welche die Nationalliberalen soeben den Konservativen in Oletzko-Lyck bereitet haben, hätte eigentlich die Vorliebe für die Mittelparteien etwas dämpfen sollen. Aber es scheint fast, als ob wenigstens ein Teil der Konservativen die Angst bekommen hätte: Wenn wir in dem gemeinsamen Wirken mit dem Zentrum fortfahren, so wird man durch die Gnade vom schwarz-blauen Block und durch die Aufstachelung des furor protestanticus uns noch mehr Wähler wild machen!

Indem die Regierung sich so entschieden auf das mittelparteiliche Gleis begeben hat, wird die „Zentrumsscheu" gewiß noch weitere Nahrung erhalten. Man sieht, daß es unserer Vertretung in den Parlamenten noch immer schwer wird, sich die volle Gleichberechtigung zu sichern.

Anderseits erkennen wir an, daß es auch sein Gutes haben mag, wenn die Nationalliberalen ganz oder teilweise von ihrer Hetz- und Blockpolitik abgelenkt und zu der positiven Mitarbeit wieder herangezogen werden. Wir haben niemals die Ansicht vertreten, daß der glimmende Docht der nationalliberalen Mitarbeit ausgelöscht und die Gegensätze bis zum äußersten verschärft werden müßten. Wir haben auch niemals die Regierung für unsere Partei in Beschlag nehmen wollen, sondern sind stets für deren Stellung **über** den Parteien eingetreten. Wie die Dinge aber jetzt liegen, müssen wir mit der Gefahr rechnen, daß die Regierung **unter** die mittelparteiliche Fuchtel gerät, und das ist ein wesentliches Moment für die künftige Wahlbewegung.


Digitized by Google

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Sämtliche deutsche Eisenbahnetats der abgelaufenen Finanzperioden machten den Regierungen und Parlamenten keine Freude. Natürlich, wer hat Freude an Defiziten? Bayern hatte also auch seinen Fehl-Teil aus der Depression = — 21 Millionen Mark rund. Mittlerweile geht es wieder vorwärts, und da der Optimismus bei der Neuetatisierung nur homöopathisch zur Geltung kam, dürfte das nächstemal das Loch im Eisenbahn-Staatssäckel nicht sichtbar sein. In bezug auf Bezahlung des Personals steht Bayern bei 1595 ℳ auf den Kopf mit an der Spitze deutscher Eisenbahnverwaltungen. Wenn dabei unser sog. Betriebskoeffizient 1908 nur 71.56 % betrug, also günstiger, wie in den sonstigen süddeutschen Staaten, im Reich und in Sachsen war, so scheint die Wirtschaftlichkeit Bayerns sich sehen lassen zu können. Das eingehende Referat des Abg. Dr. Pichler ist für lehrreiche Vergleiche außerordentlich geeignet. Die Menge der Einzelheiten von lokaler Bedeutung bringt es mit sich, daß die Beratungen lange währen. Längere Sitzungen sollen die Dauer der Tagung abkürzen. Die beste Abkürzung wäre, wenn die Abgeordneten, welche im Finanzausschuß schon gesprochen haben, im Plenum schwiegen, und wenn alle Redner die Wiederholungen vermeiden möchten. Vielleicht gelänge ersteres, wenn der Referent die Redner der Ausschüsse namentlich aufführen dürfte. Hier darf übrigens gegenüber den hervorragend unrichtigen Berichten und Artikeln speziell der „Münchner Neuesten Nachrichten" noch einmal gesagt werden, daß die Liberalen als Vielredner und Wiederkäuer (bildlich natürlich) nicht übertroffen werden.

Wozu der Staat Steuern braucht, zeigt auch die Eisenbahnetatberatung. Man lobt unseren Lokalbahnbau, der sich übrigens rentiert, was der Vorortverkehr nicht tut, aber Geld kostet ersterer doch. Und in Preußen lobt man da die Bayern darob ebenfalls. Doch ist das kein Anreiz für uns zu einer Reichseisenbahngemeinschaft liberaler Träume. Es muß auch so bei gutem Willen gehen, Reibungen zwischen Nord und Süd und dem Süden unter sich zu beseitigen. Unsere Pfälzer haben seit der Verstaatlichung ihrer Bahnen in der letzten Session viele Schmerzen, die schließlich zu einer kleinen Explosion des Pfälzer Liberalen Dr. Buttmann führten, der vom Minister mehr Witze als Konzessionen zur Antwort erhielt. Herr Dr. Casselmann von Bayreuth eilte dann auch noch zu Hilfe und schoß mit Kanonen nach Spatzen. Ja, ja, Herr Minister, seien Sie so humoristisch, soviel Sie wollen, aber lehnen Sie dabei nicht ab, denn sonst kann der Humorlose meinen, er sei ausgelacht, und dann haben Sie den Censor Bavariae Dr. Casselmann am Hals! Die Pfalz ist der Nabel der Welt und Bayreuth der des bayerischen Liberalismus. Uebrigens wird es wohl gelingen, daß peu à peu der Staat die Versäumnisse der alten Aktiengesellschaft nachholt, zur Freude der Pfalz.

Gegen Staffeltarife und für Höhertarifierung von Mehl sprach sich Landtag und Minister aus, allein Preußens Regierung will nicht. Die Riesenmühlen an Elbe, Rhein und der See haben ihr Ohr. Wie lange noch?

Daß der bayerische Verkehrsminister auf Antrag der Polizei endlich auch wie in Preußen, Baden usw., dem Schandfleck deutscher Publizistik, der humorlosen, schmutzreichen Ablagerungsstätte von Perfidien Nichtdeutscher und etlicher auchdeutscher Dekadenten — dem „Simplicissimus" — den Bahnhofverkauf entzog, können die wahrhaftigen Kunstbanausen liberaler Observanz nicht verwinden. Doch schweigen wenigstens die, welche vielleicht wirklich etzliches Kunstinteresse und Verständnis haben.

In Preußen, Sachsen, Baden, im Reichstag ist schon so oft die Frage des Streikrechts der Staatsangestellten behandelt und letzteres von allen bürgerlichen Parteien abgelehnt werden. Eine Resolution Dr. Daller (Zentr.) glaubte das einmal auch für Bayern neuerlich aussprechen zu müssen, obwohl niemand dem Antragsteller und der Partei wird nachsagen können, daß sie die notorische süddeutsche freiheitliche Auffassung des Koalitionsrechtes an sich etwa nicht teilten. Die Resolution wurde von Zentrum und wirtschaftlicher Vereinigung angenommen, von Liberalen und Sozialdemokraten bekämpft. Die Regierung erklärt wie bisher zu verfahren. Das ist alles einfach und selbstverständlich mit und ohne Resolution. Zwerchfellerschütternd war nur, daß der liberale Führer Dr. Casselmann, Mitglied der Partei, die den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gründete, einen Wortschwall von Invektiven und Behauptungen losließ, um damit zu sagen: Extra nicht, denn die Resolution kommt vom Zentrum. — Ein Minimum von politischer Ehrlichkeit sollte der Liberalismus selbst im Zeichen des Linksblockes haben, ein Nationalliberaler gleich gar. Doch ums Mandat tut man alles. Und schließlich — rechnen die Sozialisten doch mit dem kleinen Einmaleins aus, wo mehr zu holen ist. Nach achttägiger Beratung kam endlich der Eisenbahnetat zum Abschluß und der Etat der Bergwerke, Hütten und Salinen erscheint. Er wird kampfreiche Stunden bringen, denn es sollen unsere Salinen zusammengelegt werden, wobei die Wirtschaftlichkeit und Konkurrenzfähigkeit Bad Reichenhall als Konzentrationspunkt verlangen soll. Näheres nach dem Kampf.

Im Reichsrat kuriert man à la Dr. Eisenbarth an den Steuergesetzen. Wenn der Patient die Kur nur aushält! Wahrscheinlich aber ist, daß er daran stirbt.

Schließlich darf noch kurz darauf verwiesen werden, daß in der Zentrumspresse und nun auch in den Kreisen aller Parteien ein heftiger, aber notwendiger Kampf gegen die Monopolgefahr in Ausführung von elektrischen Ueberlandzentralen entbrannt ist, bei dem die Regierung auch als Leidtragende erscheint. Es wurden Fehler gemacht. Besuche aus dem ganzen Reich von seiten der beteiligten Industrie zeigen das allgemeine Interesse, weshalb vielleicht hier einmal näheres zu berichten sein wird. Die liberale Presse schweigt natürlich. Mittlerweile hat Siemens-Schuckert bezüglich der großen Pfälzer Ueberlandzentrale auf der ganzen Linie nachgegeben. Zureden hilft!

Das öffentliche Eingreifen des Zentrums hat sein Gutes für die Industrie und das Land als Konsumenten. Mit Wochenschluß brachte Verfasser dieser Zeilen mit seinem Freund Held folgenden Antrag ein:

„Die K. Staatsregierung sei zu ersuchen, dahin zu wirken,

a) daß bei Errichtung von Elektrizitätswerken, die zur Versorgung des Staates und seiner Unterverbände (Kreise, Distrikte, Gemeinden) mit Kraft und Licht dienen, Ausführungsmonopole einzelner Unternehmer oder Unternehmergruppen verhindert werden.

Dieser Grundsatz ist 1. zunächst durchzuführen, insoweit es sich um die Vergebung von Konzessionen für elektrische Werke durch den Staat oder seine Unterverbände handelt; es ist ferner 2. zu beachten und vertraglich festzulegen, wo es sich um Stromlieferung von einer Zentrale an selbständig verwaltete Werke (Gemeinden) oder Wiederverkäufer handelt, so daß, gerechnet vom bezüglichen Transformator an, ein Materiallieferungs- oder Installationsmonopol vermieden wird.

Ferner dahin zu wirken, daß

b) nicht ausschließlich die Großfirmen, sondern auch die verschiedenen Spezialfabriken und die Installateure in einer ihrer Leistungsfähigkeit angemessenen Weise und soweit es sich mit der Wirtschaftlichkeit verträgt, bayerische Firmen bei den Vergebungen entsprechend berücksicht werden, so daß an dem Ausbau der elektrischen Ueberlandzentralen nicht nur ein einzelner Unternehmer, sondern möglichst die gesamte elektrotechnische Industrie beteiligt wird."

Der neueste Simplicissimusprozeß.

Von Dr. Hardtmann.

Der frühere, langjährige Mitarbeiter des „Simplicissimus", Frank Wedekind, ein Mann, der doch sicher eingeweiht ist in diesen famosen Betrieb, welcher sich schon 1906 zu 700 % des Einlagekapitals rentierte und heute bei einer Gesamtauflage von 75 000 Exemplaren jedenfalls noch weit bessere Geschäfte macht, erhebt gegen dieses Blatt laut „Deutsche Reichspost" Nr. 78 den Vorwurf, daß es „die Besudelung von Ehe, Vaterlandsliebe, Rechtspflege und Religion, ebenso wie die Majestätsbeleidigung im Geschäftsinteresse aus Geldgier systematisch betreibe."

Das in den letzten Worten unterstellte schmutzige Motiv möchten wir uns nicht aneignen. Wie wohlbegründet im übrigen dieser Vorwurf ist, dafür enthält jede Nummer dieses „Witzblattes" Belege in Hülle und Fülle. Es ist geradezu erschreckend, Woche für Woche mitansehen zu müssen, wie ganze Volksschichten ungestraft durchseucht und vergiftet werden mit den Elaboraten gewisser „Künstler", die den Bazillus sittlicher und sozialer Korruption hineintragen in weite Kreise von Halbgebildeten aller Schattierungen. Man sollte glauben, daß eine Nation, welche noch Wert legt auf die Erhaltung ihrer Volkskraft und ihrer heiligsten Güter, solche gefährliche Giftpflanzen, die unter dem Namen der Kunst und Satire sich breit machen, ohne Staatsanwalt sich vom Leibe zu halten wisse.

Der riesige Absatz, den der „Simplicissimus" trotzdem findet, ist ein Schandfleck für den Kulturzustand und den Geschmack ausgedehnter Kreise. Man freut sich, wenn „andere" heruntergerissen und besudelt werden, und sagt sich nicht, wie wenig Witz und Geist einerseits, wie viel Feigheit anderseits oft dazu gehört, mit der Ehre ganzer Stände zynisch umzuspringen. Immer üppiger gedeiht die zynische Frechheit und Roheit dieses „Witzblattes", so daß es gelegentlich gelingt, es selbst mit dem leider immer noch zu weitmaschigen Netz unseres Strafgesetzes zu fangen. Eine Geldstrafe war bisher der Lohn für derartige Unvorsichtigkeiten; aber sie wurde kaltlächelnd als Betriebsunkosten gebucht, denn die damit verbundene Gerichtsverhandlung und Konfiskation entschädigte aufs reichlichste für

Digitized by Google

diese Auslagen. Eine bessere Reklame gibt es ja nach dem Zeugnis „Eingeweihter" überhaupt nicht!

Schlimmer ist es dem „Simplicissimus" vor der Stuttgarter Strafkammer in seinem jüngsten Prozeß ergangen, in welchem sich dessen Redakteur Hans Caspar Gulbransson wegen Beleidigung des Bischofs Dr. v. Keppler und der gesamten katholischen Geistlichkeit seiner Diözese eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten holte.[1] Den Beleidigten wurde die Befugnis zugesprochen, das Urteil in folgenden Blättern veröffentlichen zu lassen: „Staatsanzeiger", „Deutsches Volksblatt", „Schwäbischer Merkur", „Kölnische Volkszeitung", „Kölnische Zeitung", „Kreuzzeitung". Ferner ist die Seite 154 der Nr. 10 des „Simplicissimus", Jahrgang 1909, zu vernichten, ebenso sind die Platten unbrauchbar zu machen. Der für das Gebahren des „Simplicissimus" typische Fall ist kurz folgender:

Am 10. bis 12. Mai 1909 fand vor der Strafkammer Rottweil die Verhandlung gegen den früheren katholischen Stadtpfarrer Bauer in Schramberg statt und endete mit dessen Verurteilung wegen Sittlichkeitsverbrechens und Religionsschändung zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenverlust; die Urteilsverkündigung fand am 13. Mai 1909 statt.

Der unglückliche Zufall wollte es nun, daß gerade am 11. Mai der Hochw. Bischof von Rottenburg in Schramberg die Firmung spendete. Da bekanntlich das Programm für die Firmungsreise jeweils sehr früh festgelegt wird, konnte schon aus diesem Grunde nur böswilligerweise die Behauptung aufgestellt werden, als ob hier berechnende Absicht und nicht vielmehr der reine Zufall die Hand im Spiele gehabt hätte.

Am Abend des 12. Mai — nachdem die gerichtliche Beweisaufnahme und die Plädoyers im Prozeß Bauer bereits stattgefunden hatten, also von einer etwa beabsichtigten Beeinflussung von Zeugen keine Rede mehr sein konnte — hielt Bischof Dr. von Keppler in einer Männerversammlung in Schramberg eine Ansprache.

Begreiflicherweise war die Bürgerschaft Schrambergs durch den Fall Bauer in die größte Aufregung versetzt, sodaß kein vernünftiger Mensch es dem Stadtpfarrer von Schramberg verübeln wird, wenn er den gerade anwesenden Oberhirten bat, einige Worte der Beruhigung und Orientierung an die Versammlung zu richten.

Diesem auch von anderer Seite ausgesprochenen Wunsche willfahrte der Bischof und hielt eine durchaus korrekte und zweckentsprechende Ansprache, wie der authentische Wortlaut und sämtliche Zeugen im Prozeß dartun. Ebenso gab der Prozeß Gelegenheit, authentisch festzustellen, daß das Verhalten des Ordinariats Bauer gegenüber von jeher sich von einer unangebrachten Schonung Bauers fernhielt.

Eine mangelhafte Berichterstattung über den Wortlaut dieser bischöflichen Ansprache seitens des „Schramberger Tagblatts" — ein Lapsus, der aber sofort durch das „Deutsche Volksblatt" wieder gutgemacht worden war — und der aus dem Zusammenhang der Rede herausgerissene Satz: „daß nämlich auch ein irdisches Gericht irren könne, und daß in einem solchen Falle die Wahrheit, wenn auch erst am letzten aller Tage offenbar werden würde", gab der ganzen radikalen Presse willkommenen Anlaß, einen Entrüstungssturm zu inszenieren, als habe der Bischof ein Sittlichkeitsverbrechen vertuschen, der gerichtlichen Autorität in die Arme fallen, Zeugen beeinflussen und die öffentliche Meinung irreführen wollen u. a.

Während so die radikale Presse unter Ignorierung der sofortigen Berichtigung eine falsche Berichterstattung in tendenziöser Weise ausschlachtete, griff volle drei Wochen später, nachdem jeder anständige und ehrliche Mensch sich längst hatte überzeugen müssen, wie ungerecht und grundlos derartige tendenziöse Angriffe auf den Bischof Dr. v. Keppler waren, der „Simplicissimus" dieses „Thema" wieder auf und verarbeitete es in seiner „künstlerischen Art", wie folgt:

In Nr. 10 vom 7. Juli 1909 brachte der „Simplicissimus" ein Bild, worin ein Bischof im vollen Ornat mit Krummstab offenen Auges eine große Herde von Schweinen, die sämtliche ebenfalls geistliches Gewand und Abzeichen tragen, segnet.

Dieses „Schweinebild" erhielt die gewünschte parteipolitische Färbung durch die Ueberschrift „Alles fürs Zentrum" und durch den Text: „Der Bischof von Rottenburg hat durch sein Eintreten für den Pfarrer Bauer gezeigt, daß er nicht nur über Schafe, sondern auch über Schweine ein guter Hirte ist."

Protestantische Laien aus dem Oberamt Reutlingen und nicht — wie behauptet wurde — ein Zentrumsblatt waren es, die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstatteten. Infolgedessen wurde der Redakteur des „Simplicissimus", Hans Caspar Gulbransson, wegen Beleidigung des Bischofs Dr. v. Keppler und der katholischen Geistlichkeit Württembergs zur Rechenschaft gezogen.

Daß statt der bisher üblichen Geldstrafen, die bei Blättern vom Schlage des „Simplicissimus" mit ihren riesigen Einnahmen ohne Belang, also auch kriminalpolitisch verfehlt sind, endlich einmal die Gefängnisstrafe (zwei Monate) — der Staatsanwalt hatte drei Monate beantragt — in Anwendung kam, ist zu begrüßen, denn die Strafe soll einmal den Redakteur persönlich treffen, und dann soll sie im Verhältnis stehen zur Schwere und Art des Delikts.

Wir stehen nicht an, zu behaupten, daß mancher Hoch- und Landesverräter weniger Schaden anrichtet als Blätter, die systematisch darauf ausgehen, Klassen- und Religionshaß zu säen, jegliche weltliche und geistliche Autorität zu unterwühlen, und den niedrigsten Instinkten in ekelhafter Weise schmeicheln.

Frank Wedekind läßt in seinem Schlüsselstück „Oaha" Stirner (= Langen) zu Dr. Kilian (= Ludwig Thoma) sagen: „Ich bitte Sie, wozu ist denn der Staatsanwalt sonst auf der Welt, als daß er uns hilft, den „Till Eulenspiegel" („Simplicissimus") zu einem Weltblatt zu machen. — Man bringt ein Zeitungsblatt nun einmal nicht durch Kunst oder Literatur in die Höhe, — — sondern nur dadurch, daß man es alle drei Wochen einmal aus diesem oder jenem Grund durch den Staatsanwalt konfiszieren läßt. Der Mann wartet ja Tag und Nacht nur darauf, daß wir ihm durch irgend ein Gedicht, durch irgend eine Erzählung Gelegenheit geben, Reklame für uns zu machen und unsere Abonnentenzahl um das Dreifache zu vermehren."

Eine Nutzanwendung dieses Geschäftstricks stellt auch wieder die Nr. 3 des „Simplicissimus" vom 18. April 1910 dar.

Ein roter Zettel mit der sensationellen Aufschrift: „Diese Nummer enthält den Bericht über den Prozeß Bischof v. Keppler gegen den Simplicissimus" spekuliert auf die Sensationslüsternheit des „Simplicissimus"-Publikums, und der „authentische und ausführliche (?!)[2] Spezialbericht" wird mit der Bemerkung eingeführt: „Wir glauben im Sinne unserer Leser zu handeln, wenn wir von jetzt ab (sic!) über die jeweiligen Prozesse gegen den „Simplicissimus" einen authentischen und ausführlichen Spezialbericht veröffentlichen."

„Ausführlich" ist dieser Bericht allerdings, soweit der Prozeß Gelegenheit gibt, „den Fall Bauer noch einmal und gründlich zu erörtern", so schreibt nämlich der bekannte Mitarbeiter des „Simplicissimus" in einem Artikel im „März", der nach dem Urteil des Staatsanwalts einen authentischen und ausführlichen Kommentar zur inkriminierten Zeichnung und zum Text im Simplicissimus darstellt. Daß auch noch die „saftigsten" Stellen dieses „März"-Artikels, in welchem L. Thoma den Fall Bauer pharisäisch ausschlachtet und Kapital zu Angriffen und Verdächtigungen gegen „Herrn Keppler, den leidenschaftlichen Streiter im Zentrumslager — Parteigenossen des Pfarrers Bauer" zu schlagen sucht, in dem „Spezialbericht" der breitesten Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden, wird wohl auch „im Sinne der Simplicissimusleser" sein.

Am charakteristischsten für die Absicht, im Schlamm wühlen und dann einen recht pikanten „Spezialbericht" mit ausführlichen Details dem sensationslüsternen Publikum anbieten zu können, ist die Tatsache, daß von seiten des „Simplicissimus" während des Prozesses Beweisanträge über angebliche sittliche Verfehlungen anderer Geistlicher gestellt wurden. Das Gericht wies jedoch die Beweisanträge als nicht zur Sache gehörig ab.

Trotzdem entblödet sich der „Simplicissimus" nicht, „seinen Lesern" in „pikanter", höchst oberflächlicher, von Unrichtigkeiten wimmelnder Weise 8 Fälle[3]) angeblicher sittlicher Verfehlungen

---

[1]) Eine noch schärfere Strafe — fünf Monate Gefängnis — verhängte die Münchener Strafkammer über den „Freidenker" Sontheimer, der in einer sogenannten Ferrer-Versammlung die katholische Kirche und ihre Einrichtungen unsagbar beschimpft hatte. Es ist keine Schmeichelei für das Schwurgericht und seine Zuständigkeit in Preßdelikten, wenn der Zyniker Sontheimer (laut „Bayer. Kurier", Nr. 119 vom 29. April) im Sitzungssaale offen ankündigte: „In Zukunft werde ich die Pfaffen noch besser bekämpfen. Was man nicht sagen kann im Deutschen Reich, das wird man in Zukunft schreiben." In der Erwartung, daß das Schwurgericht — freispricht!

[2]) Die „Objektivität" der Berichterstattung kennzeichnet sich durch die ganze Aufmachung (Sperrdruck, Bemerkungen usw.) und durch die knappe und unvollständige und tendenziöse Wiedergabe der Rede des bischöflichen Anwalts, Dr. Schilling.

[3]) Diese Fälle gehen notabene auf 20—30 Jahre zurück. Abgesehen von der Zweifelhaftigkeit der einzelnen Fälle, was will das heißen, wenn

Digitized by Google

kath. Geistlicher aufzutischen. Die Absicht ist klar! Die Sehnsucht, im Schmutz zu wühlen, ist eben zu groß; nur hatte das Gericht hiefür kein Verständnis. Ueberhaupt scheint man allmählig, wenn auch langsam, aufmerksamer zu werden auf den „Simplicissimus“. Wir begrüßten seinerzeit die lakonische Notiz in der Presse: „Die Hamburger Polizeibehörde verbot den öffentlichen Zeitungshändlern den Verkauf von Schmutz- und Schundliteratur; in dieses Verbot wurde auch der „Simplicissimus“ einbezogen[4].“

Natürlich jammern jetzt Blätter, wie der demokratische „Beobachter“, das Leiborgan des Herrn Konrad Haußmann, des wohlbestellten Rechtsbeistands des „Simplicissimus“, über die „schwere Strafe von 2 Monaten“, die das „Schweinebild“ und die schamlose Beleidigung des Bischofs und der kath. Geistlichkeit dem „Simplicissimus“ eingetragen hat. Die gleichen Leute, die vorher dem Bischof in ungerechtfertigter Weise Mangel an Achtung vor der Justiz vorzuwerfen sich erdreisteten, haben jetzt an dem gefällten Urteilsspruch und der Führung des Prozesses alles Mögliche zu bekritteln. So schreibt dieses Organ der „fortschrittl. Volkspartei“: „Daß mit einer derartigen Stellungnahme (sc. zugunsten des Bischofs) dem Ansehen der Rechtsprechung nicht gedient ist, wird kaum bezweifelt werden dürfen!“

Während also das offizielle Organ der „fortschrittl. Volkspartei“ Württembergs Partei nimmt für den „Simplicissimus“, schreibt der Stuttgarter „Schwäb. Merkur“ in seiner Einleitung zum Simplicissimusprozeß:

„Es gibt nachgerade recht viele Leute, die ein Blatt wie den „Simplicissimus“ aufs schärfste verurteilen angesichts des von ihm angerichteten Schadens. Die Satyre hat freilich nicht bloß ein Recht, sie ist sogar verdienstlich; und es gibt gerade heute recht viel Stoff zur Satyre in Gesellschaft, Staat und Kirche. Um so armseliger nimmt sich der „Simplicissimus“ aus; er braucht doch recht grobe Mittel und erweckt immer den Verdacht, als hätte er selbst die größte Freude an dem Schmutz, den er enthält. Die Gemeinheit ist aber auch für den Satyriker kein geeignetes Kampfmittel. Seine Wirkung ist vielfach vergiftend, namentlich wenn das Blatt in die Hände der Jugend kommt oder an den Schaufenstern vor ihre Augen. Eine Verurteilung des „Simplicissimus“ wird deshalb von vornherein vielfach mit Genugtuung begrüßt. Und wenn der Bischof von Rottenburg sich den Unannehmlichkeiten einer Anklage aussetzte (als Nebenkläger), so ist ihm dafür nur zu danken. Er hat sich nicht bloß ein Verdienst um seinen nach Laienurteil mitangegriffenen Klerus, sondern um die Oeffentlichkeit erworben, die auf Anstand und gute Sitte hält.“

unter Tausenden von Klerikern einige wenige beklagenswerte sittliche Verirrungen sich konstatieren ließen?!

[4]) Der unsäglich rohe Ton, der in vielen Witzblättern statt gesunder Satire Platz gegriffen hat, wird in trefflicher Weise in einer aktuellen Schrift „Die deutsche Pest, Allerlei Satirisches über die Witzblätter von Ernst Püschel“ (Leipzig, O. Weber 1909, Preis 1 M) gegeißelt. Hier eine Probe: „Ein Unwürdiger: Es wollte ein Mensch deutscher Witzblattredakteur werden, er wurde aber mit Extrapost wieder nach Hause geschickt, da er gänzlich unfähig war für den hohen, heiligen, verantwortungsreichen Beruf. Was waren die Schwächen und Fehler des Mannes? Man höre und staune: 1. Der Mann besaß noch Schamgefühl, er konnte noch rot werden! — Pfui Deibel! 2. Der Mann besaß noch Vaterlandsliebe! Man überlege es sich einmal ganz genau: Vaterlands-Liebe! — Solch ein Kindskopp! 3. Der Mann besaß noch Achtung vor der Religion! — Unglaublich! Geradezu ekelhaft! Dummkopf! 4. Der Mann besaß Geist und Witz! — Unerhörte Gemeinheit! 5. Der Mann wußte, was Sittlichkeit, Takt und Anstand bedeuten! — Das Schwein, das! Wir können es durchaus verstehen, daß ein derartig verkommener, verlotterter, rückständiger Mensch völlig unwürdig war, ein deutscher Witzblattredakteur zu werden!“ (S. 31 f.)

Die Sehnsucht.

Die Sehnsucht ist der Seele stiller Ferge,
Der sich zur Fahrt in bangen Nächten rührt
Und seinen Gast durch Gram und Wogenberge
In Wunderreiche der Erinn'rung führt.

Dann kommt die Liebe segnend hergegangen
Und reicht der Seele einen Blütenkranz
Und hält mit goldnen Träumen sie umfangen,
Bis zu des neuen Tages Frührotglanz.

Heinz Morgenbrodt.

Jugendschutz vor Schmutz und Schund.

Von F. Weigl, München.

Immer mehr tritt die öffentliche Meinung für stärkeren Jugendschutz vor Schmutz und Schund ein und immer größer werden die Erfolge. Die nun auf eine Reihe von Jahren schon zurückblickende Tätigkeit der Vereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit ist daran gewiß mit einem großen Verdienstposten beteiligt.

Im Reichstag haben die Abgeordneten Behrens und Kattmann eine Resolution eingebracht, die in folgendem Wortlaut Annahme fand:

„Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen: 1. noch in der Reichstagssession einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach zum Zweck eines bessern Schutzes der Jugend gegen die Schmutz- und Schundliteratur die Bestimmungen der §§ 56, Ziffer 12 und 42a der Gewerbeordnung ergänzt und entsprechend erweitert werden; 2. durch Verhandlungen mit den Bundesstaaten darauf hinzuwirken, Maßregeln zur Herbeiführung eines wirksamen Schutzes gegen die schweren Schädigungen zu treffen, die unserm Volksleben, insbesondere der heranwachsenden Jugend durch die überhandnehmende Schmutz- und Schundliteratur zugefügt werden.“

Eine praktische Tat zur Bekämpfung der Schundlektüre und des Kinematographenunfuges hat der „Verein zur Förderung der öffentlichen Sittlichkeit“ in Straßburg i. E. getan, indem er, nach Mitteilung von Nr. 5 des „Pharus“, Lesenachmittage veranstaltet. Den Kindern wird gute Lektüre vorgelegt, man liest vor und erzählt Geschichten. Allerorts wirken in diesem Sinne vortrefflich die Knaben- und Mädchenhorte, die deshalb von den Freunden unserer Bewegung überall kräftige Unterstützung verdienen.

In Spandau und Kassel hat die Schuldeputation jüngst im Einverständnis mit der Kreisschulinspektion verfügt, daß schulpflichtigen Kindern, wenn sie sich nicht in Begleitung von erwachsenen Angehörigen befinden, der Besuch von Kinematographentheatern untersagt ist. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot sollen disziplinarisch bestraft werden. Das gleiche Verbot besteht bereits seit längerem für München. Hier haben nun mehrere jungliberale Gemeindebevollmächtigte den Antrag eingebracht, der Magistrat wolle bei der Lokalschulkommission dahin wirken, daß volksschulpflichtigen Knaben und Mädchen der Besuch der öffentlichen Vorführungen in Kinematographentheatern ganz untersagt werde und daß eigene Schülervorstellungen eingeführt werden.

In der Sitzung des Gemeindekollegiums erstattete Hauptlehrer Gutmann ein eingehendes Referat zu der Sache, das sich auf genaue Kenntnisse der Verhältnisse stützte. Im Januar d. J. wurden 13 kinematographische Aufführungen durch Münchener Lehrkräfte besucht, die konstatierten, daß zu diesen Vorführungen 630 Kinder erschienen waren. Entgegen dem oben angeführten Verbote waren 530 Kinder ohne Begleitung Erwachsener. Die Vorstellungen hatten außer dramatischen Szenen auch Landschaftsbilder und Vorgänge aus dem Liebesleben zum Gegenstand. Schlimmer noch als manche Films wirkten die in den Pausen von Erwachsenen und Halberwachsenen gepflogenen, an die Films sich anknüpfenden Unterhaltungen, die von den Kindern angehört wurden. Der Ernst und die Energie, mit der Hauptlehrer Gutmann der Angelegenheit nachging, verdient größte Anerkennung. Die Leser erinnern sich, daß Gutmann bei seiner Rede im Münchener Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit neben einem Zentrums-Kausen auch einen liberalen und sozialdemokratischen Kausen von gleicher Energie und Opferwilligkeit wünschte. Wir meinen, für den liberalen Kausen wäre er selbst der beste Mann. Gemeindebevollmächtigter Zehle, als einer der Antragsteller, wandte sich energisch gegen eine inzwischen beim Magistrat eingelaufene Eingabe der Kinematographenbesitzer[1]), indem er betonte, daß der Antrag lediglich die Förderung wohlverstandener Jugendfürsorge bezwecke. Im Namen des Zentrums unterstützten in wirkungsvoller Weise die Gemeindebevollmächtigten Riggauer und Rechtsanwalt Rumpf den Antrag, wobei letzterer betonte, daß es gewiß nicht Sittlichkeitsschnüffelei sei, die den Anstoß gab. Es sei erfreulich, daß von liberaler Seite — auch unterstützt von der liberalen Presse — die Auswüchse aufgegriffen worden seien. Einwandfreie Theater dieser Art sollen durch klassenweisen Besuch gefördert werden. Gegenüber der Befürchtung zu weitgehender polizeilicher Beeinflussung des Elternrechts sagte Rumpf mit Recht, daß man doch auch sonst Kinder, ja selbst Erwachsene, vor Schädigungen schützt, denen sie ausgesetzt sind. Solange es unvernünftige Eltern gibt, die ihre Kinder körperlichen und geistigen Gefahren aussetzen, ist der Jugendschutz durch polizeiliche Maßnahmen und auf dem Wege der Schulordnung nicht zu entbehren. Schließlich wurde der Antrag auf Berücksichtigung durch die Lokalschulkommission einstimmig genehmigt.

[1]) Der Verein der Kinematographenbesitzer Münchens hat, um den Beweis für die Ungefährlichkeit der Darbietungen zu erbringen, einen Aufruf an die Besucher erlassen, sie möchten in Einzeichnungslisten beim Besuch durch ihre Unterschrift bestätigen, daß die vorgeführten Bilder einwandfrei seien.


Digitized by Google

Das neueste Buch von Förster.

Von Lyzealprofessor Dr. Göttler.

Mehr als alle bisher erschienenen Försterschen Publikationen wird das neueste Buch des Züricher Denkers „Autorität und Freiheit"[1]) Aufsehen erregen und — jedenfalls innerhalb der katholischen Welt — die Geister scheiden. Zwar im ersten und zweiten Teile werden ihm auch jetzt noch alle zustimmen und seine Dienste akzeptieren. Im dritten Teile aber, da werden sie ihn, wenn sie höflich sind, als unzuständig ruhig ablehnen, vielleicht aber mehr oder weniger geräuschvoll gegen den Protestanten protestieren. Die alten Warner werden nun sich lauter getrauen: „Haben wir es nicht von Anfang an gesagt? Nun seht ihr's deutlich!" Nichtsdestoweniger werden die nämlichen sich auch aus der zweiten Hälfte dieses dritten Abschnittes herausnehmen, was ihnen gegen die Modernisten und andere gefährliche Richtungen gutgeschliffene Waffe zu sein scheint, insbesondere wohl auch, was gegen eine gewisse neuere Bewegung auf religionspädagogischem Gebiete gesprochen zu sein scheint.[2])

Es wäre zu bedauern, wenn es so geschehen würde. Darum freue ich mich, wenn ich mich gründlich täusche und falsch prophezeit habe. Denn das Buch ist, gleich den übrigen Werken Försters, voll der tiefsten Erkenntnisse, die in einer Weise formuliert sind, wie sie eben nur Förster formulieren kann. Es sind Gedanken, denen wir ja auch in früheren Werken des Autors schon begegnet sind, die aber hier in neuer Form, in neuem Zusammenhang und in voller Entwicklung auftreten zum Erweise der Thesis: Auf sittlichem und religiösem Gebiet ist die individuelle Vernunft schon rein natürlich vernünftig betrachtet unfähig, sich Normen zu geben. Sie ist und bleibt angewiesen auf Autoritäten, welche da sprechen, nicht aus der stets engbegrenzten individuellen Lebenserfahrung heraus, sondern mit erleuchtetem Geiste von der Höhe herab das Menschheitsleben überschauen. Ehrfurcht vor diesen Autoritäten ist der Anfang der Freiheit.

Dies der erste und zweite Teil. Der dritte aber untersucht, ob die Vertreter der kirchlichen Autorität — dazu rechnet Förster auch die Vertreter und Verteidiger der autoritativen Lehre auf den Lehrstühlen und in Lehrbüchern, also die Theologen, besonders die Apologeten — ob diese und alle übrigen Vertreter der Kirchenlehre dieselbe so vertreten, daß die zugleich mit der Lehre vertretene Autorität wirklich auch den Eindruck des Befreienden hervorrufen kann, daß diese Vertreter nicht selbst den Eindruck der Unfreien, d. h. der einseitig Beeinflußten oder einseitig Informierten oder gar Irritierten machen. Universalität und Separation: so überschreibt Förster diesen Abschnitt. Und hier erlaubt sich der Verfasser ein höfliches, schüchternes, fast hätte ich gesagt errötendes ex parte nego zu sagen.

Ich bemerkte schon: Es wäre sehr bedauerlich, wenn man Förster hier mit einem „Unzuständig" mehr oder weniger energisch abweisen wollte. Sich „zuständig" zu nennen, fällt ja Förster selbst am wenigsten bei. Ich meine aber, es müßte doch jedem Vertreter der Autorität (das Wort wieder in obigem weiten Sinne genommen) erwünscht sein, zu hören, welchen Eindruck die Wahrnehmung der Autorität auf Außenstehende — nein auf von außen Herankommende, fast hätte ich gesagt Anklopfende — macht, was sie schließlich vom Anklopfen und Eintreten immer wieder zurückhält. Ich meine, man müßte dafür dankbar sein. Wie ein fahrendes Schiff sich nach außen ausnimmt, das können die in und auf dem Schiffe niemals so recht sagen; das können nur die auf einem anderen Schiffe Fahrenden sagen. Und wenn man die eine Hälfte des Buches dankbar annimmt, so darf man die andere Hälfte nicht undankbar zurückstoßen, sondern jedenfalls nur höflich dankend ablehnen. Ich meine, wir — besonders wir Katheder- und Büchervertreter der Autorität — könnten dieses Buch geradezu als Hilfsmittel für ein Examen particulare verwerten über unsere Art der Vertretung der autoritativen Lehre. Denn letzten Endes haben wir auch in diesem Buche eine pädagogische Schrift, eine Autoritätsethik und Autoritätspädagogik.

Wenn man schließlich bedenkt, daß Förster sich klar bewußt sein mußte, daß er mit diesem Buche mehr noch als mit allen früheren die Gunst bei denen auf den anderen Schiffen verscherzt, und doch das alles schreibt, was er in diesem Buche für die katholische Kirche geschrieben, dann wird man glauben, daß er auch das Uebrige, was man als Kritik an der katholischen Kirche bezeichnen wird — es betrifft nur die Praxis, nicht Prinzipien — aus dem gleichen Wahrheits- und Friedenssinne heraus geschrieben habe. Dann wird man glauben, daß er das bekannte Wort St. Augustins nicht bloß zur Dekoration auf das Titelblatt als Motto gesetzt hat, sondern aus einem tieferen Grunde, der vielleicht dem ganzen Buche das Dasein gegeben: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.

[1]) Fr. W. Förster, Autorität und Freiheit. Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche. Kempten und München (Kösel) 1910. M 2.50, geb. M 3.25. Eben kündigt der Verlag die zweite Auflage an.

[2]) Allerdings hat Förster selbst bereits gegen eine solche Ausbeutung der S. 171 Verwahrung eingelegt durch eine Erklärung, welche das Maiheft der Katechetischen Blätter bringt.

Björnstjerne Björnson.

Von Hermann E. Arnold.

Mit Björnstjerne Björnson, der am 26. April in Paris sein Leben aushauchte, ist einer der beliebtesten, aber auch bestgehaßten Männer seiner norwegischen Heimat, hingegangen, ein kühner Sänger und streitbarer Politiker, ein Mann voller Widersprüche und doch voller Erfolge, eine Herrschernatur, die sich bis ins hohe Greisenalter das Feuer der Jugend bewahrte.

Schon seit Monaten drangen besorgniserregende Gerüchte über seinen Gesundheitszustand in die Oeffentlichkeit. Björnson wandte sich nach Paris an bekannte medizinische Autoritäten. Dabei widerfuhr ihm eine Ehre, die wenigen der gewöhnlichen Sterblichen zuteil werden dürfte. Der König von Dänemark stellte ihm seinen Salonwagen zur Verfügung, und ein bekannter Arzt, zwei Krankenschwestern und ein dänischer Eisenbahninspektor begleiteten ihn. Daß er gerade nach Paris ging, ist nicht zu verwundern, er hat es immer geliebt. Frankreich war ihm, wie er sich selbst ausdrückte, zum zweiten Vaterlande geworden. Die Leiche wird auf Staatskosten nach Norwegen übergeführt und mit großen Ehren beigesetzt. Ein norwegisches Kriegsschiff nahm den Sarg in Kopenhagen feierlich an Bord.

Björnson war geboren am 8. Dezember 1832 in Kvikne bei Österdalen, als Sohn eines Pfarrers. Seine Kindheit verbrachte er in dem herrlich gelegenen, an Natureindrücken reichen Romsdal. Von 1852 an studierte er in Christiania. Seine literarische Tätigkeit begann er mit Kritiken und Feuilletons und dann als Bühnendichter. Als solcher erzielte er einen guten Erfolg zunächst mit seinem Einakter „Zwischen zwei Schlachten". Die Aufmerksamkeit weiterer Kreise erregte er mit seinen Bauerngeschichten „Synnöve Solbakken", „Arne", und „Ein fröhlicher Bursch", die eine ausnehmend poetische Kraft und naturwüchsige Schilderung des norwegischen Volkslebens verraten.

Im Jahre 1857 wurde er als Theaterdirektor nach Bergen berufen, gab aber diesen Posten ebenso schnell auf wie seine Stellung als Redakteur der „Bergensposten". Die Jahre 1860—63 verbrachte er in Rom und auf Reisen in Deutschland und Frankreich. Diese Wanderfahrten kamen seinem Talente vorzüglich zugute. Und seine Werke machten, eines nach dem anderen, wie sie erschienen, so nachhaltiges Aufsehen, daß das Storthing, die Volksvertretung seiner Heimat, einen jährlichen Ehrensold von 1800 Kronen für ihn bewilligte. Später verzichtete Björnson freiwillig darauf, weil dem Dichter Kielland 1885 dieser Ehrensold verweigert wurde.

1865 übernahm er wieder die Leitung eines Theaters, und zwar in Christiania, gab dann 1866 das „Norwegische Volksblatt" heraus und gründete 1870 eine Art freier Bühne und unternahm auch von Zeit zu Zeit literarische Vortragsreisen in Norwegen und Schweden. Bald aber zog es ihn wieder in die Fremde und schon 1873 finden wir ihn zum zweitenmal in Deutschland und in Rom. Nachdem er sich dann 1875 ein Gut in Gutbransdal gekauft hatte, wurde er seßhafter. Hier oder in Paris hatte er nunmehr seinen ständigen Wohnsitz.

Alle Schriften Björnsons zeigen eine glänzende Charakteristik und psychologische Feinheit und Tiefe. Sein Stil ist kurz und prägnant. Als Lyriker zählt er zu den Besten und zum Epiker schien er geboren. Störend wirkt in seinen Werken nur eine häufig auftretende und später immer mehr zunehmende moralisierende Tendenz. Im übrigen läßt sich sein ganzes Schaffen in zwei Stufen festlegen, eine romantisch religiöse bis etwa 1874, und eine naturalistische, der er bis zu seinem Tode treu blieb. Seine Werke wurden auch viel übersetzt, besonders ins Deutsche. Am bekanntesten wurde er bei uns durch sein Drama: „Ein Fallissement".

Björnson ist neben Ibsen der größte nordische Dichter der Gegenwart, er war aber auch ein Redner von seltener Begabung. Mit seinen großen Augen und seiner lebhaft mitfortreißenden Geste war er überall da zu finden, wo es sich um wirtschaftliche, politische, Verkehrs- und Kulturfragen handelte, in weitestem Maße ein Mann des öffentlichen Lebens, die große Figur des Landes, dem die Rede wie ein Sturzbach von den Lippen floß. Er wirkte als Agitator und Volksredner, war leicht begeistert für jeden großen Gedanken und jederzeit voller Optimismus. Leben und

Digitized by Google

Lärm waren sein Element. Ueberall brachte er seine große Frische, seine ganze Lebenskraft und auch seinen Lärm mit.

Diese Eigenschaften verführten ihn auch, sich für Dinge zu begeistern, deren Unhaltbarkeit er selbst häufig nach einem großen Aufwand an Zeit und Kräften einsah. Seine leidenschaftlichen Polemiken verschafften ihm viele Feinde, und da er es auch nicht vertragen konnte, wenn seine Freunde nicht gleich ihm sich in den Strudel warfen, und dabei aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen gewöhnt war, hatte er es in der Regel alsbald auch mit diesen verdorben. Recht auffällig verhielt er sich in der Autonomiefrage, für die er mit aller Kraft in Wort und Schrift wirkte, aber zurücktrat, als die Krisis kam. Immerhin hat er durch diese Agitation seinem Vaterlande in der Weise viel genützt, daß er das Nationalgefühl der Bevölkerung weckte und schärfte.

Björnson, der bei scharfer Beobachtungsgabe und reicher Lebenserfahrung eine umfassende Bildung besaß, ging immer und gerne seine eigenen Wege. Er war ein Stimmungsmensch von durch und durch idealer Anlage, eine Natur, die immer kämpfte. Möge er nunmehr den Frieden gefunden haben!

Johann Peter Hebel.

Zu seinem 150. Geburtstage.

Von H. J. Linbrunner.

Am 11. Mai dieses Jahres begehen wir die 150. Wiederkehr des Geburtstages eines Dichters, der sich selbst ein Sonntagskind nennen durfte, der ein tiefes Verständnis für das Unschuldige und Reine und eine liebevolle Empfänglichkeit für die Natur besaß, der trotz hoher Würden in der Residenz ein schlichter Wäldler geblieben, einer, der sich rühmte: „Ich bilde mir etwas darauf ein, und gelte etwas bei mir, daß ich mich nun bis ins dritte Dezennium hinein als Fremdling hier ansehe, und ein heimlich mutterendes und brutlendes Heimweh in mir herumtragen und weinen kann, so oft ich den ärmsten Teufel auf der Welt, einen oberländischen Rekruten sehe."

Johann Peter Hebel ist geboren am 11. Mai 1760 zu Basel. Seine Eltern waren arme, aber vortreffliche Leute. Sie siedelten später in das badische Schwarzwalddörfchen Hausen über, wo übrigens noch heute das Hebelhaus zu sehen ist und viel besucht wird. Der kleine Peter ging in die Volksschule in Basel und in Hausen und kam dann auf die Lateinschule in Schopfheim, wo er gut lernte. Als er 14 Jahre alt war, starb sein Vater, der die Familie mit Hausweberei unterhalten hatte. Die Mutter hatte nun einen harten Stand, besonders wenn ihr „lieber Buab" seine Studien fortsetzen sollte. Doch fanden sich gute Freunde, die sich seiner in dieser Bedrängnis annahmen und ihn am Gymnasium illustre in Karlsruhe unterbrachten.

Sein Abiturium bestand Peter mit knapper Not. Dann zog er nach Erlangen, um evangelische Theologie zu studieren. Sein Ideal war eine Landpfarrei im schönen Wiesentale, doch blieb es, da er selbst nie energisch dazu tat, beim Ideal. Nach Vollendung seiner vorgeschriebenen Studien fand er zunächst einen kargen Verdienst als Hauslehrer in Hartigen, dafür aber um so reichlicher Zeit, um Feld und Wald zu durchstreifen, kam dann als Lehrer an das Pädagogium in Lörrach und später an das schon erwähnte Gymnasium illustre, wo er mit der Zeit bis zum Direktor aufrückte. Die Universität Heidelberg verlieh ihm dann den Dotcor honoris causa.

Mit diesem und dem Prälatentitel geschmückt sollte man glauben, Hebel in der Residenzstadt glücklich und zufrieden zu finden. Das war er aber nicht. Denn er litt an Heimweh, seit er sein Wiesental verlassen. Dieses Heimweh, das ihm viele harte Stunden bereitet haben mag, ist aber die Quelle, aus der seine herrlichen „Allemanischen Gedichte", seine „Waldbüblein" wie er sie auch nannte, floßen, die volkstümlich und schlicht in heimatlicher Mundart zu den gehaltvollsten und feinsten aller Dichterwerke zählen. Sie fanden denn auch allerseits große Anerkennung; besonders freute den Dichter das Lob Jean Pauls.

Hebel war eben innerlich immer ein schlichter Wäldler geblieben, der die Natur ohne Vorurteil zu betrachten vermochte, der sie sah, wie sie ist, für den alles Leben besaß, der Berg, der Baum, der Halm, die Quelle, „die still lächelnd wie ein Kind die Augen aufschlägt." Er war auch trotz der hohen Aemter, Würden und Auszeichnungen keiner von denen, die da glaubten, die Welt könne sich nicht mehr richtig drehen, wenn er einmal gestorben, sondern war immer ein einfacher Mensch geblieben, der vieles sah und vieles erlebte. Und so kam er sich in allen seinen Ehrenstellen wie ein Verbannter vor. „O wie schön muß es jetzt bei Euch sein", schrieb er 1812 an seine Freunde in der Heimat, „wo es immer so schön ist, und wie ahndungs- und koseselig für den auswendigen und innewendigen Menschen in dem schönen, einzigen Tal voll Schmellen und Chettenblumen, lustigen Bächlein und Sommervögel, wo es immer duftet wie aus einem unsichtbaren Tempel herausgeweht, und immer tönt, wie letzte Töne ausgelüttener Festtagsglocken mit beginnenden Präludien mengeliert und verschmolzen, und wo jeder Vogel oberländisch pfeift, und jeder, selbst der schlechteste Spatz ein Pfarrer und heiliger Evangelist ist, und jeder Sommervogel ein gemutztes Chorbüblein, und das Weihwasser träufelt unaufhörlich und glitzert an jedem Halm. Da schwelgt Ihr Tag für Tag und kennt vor lauter Genuß den Genuß nicht mehr, während — (er) — alle Morgen oder Abend nach Beuertheim stoffelt und jedem Baum und jedem Milchweib einen Tritt geben möchte, und noch von den städtischen Gänslein und Gansern hören muß, „das ist schön, das ist paradiesisch, das ist göttlich."

1808 übernahm Hebel die Redaktion des „Rheinischen Hausfreund", der heute noch als unerreichtes Muster seiner Art dasteht. Die meisten Erzählungen schrieb er selbst. Allem aber, was er dort auch aufnahm, wußte er ein heimatliches Gepräge oder eine humoristische Pointe zu geben. Seine besten Erzählungen daraus sind in „Hebels Schatzkästlein" enthalten.

Direktor, Kirchenrat und Prälat Dr. Hebel blieb sein Leben lang Junggeselle. Das hinderte ihn aber nicht, ja begünstigte vielleicht geradezu seine feinsinnigen und tiefempfundenen Charakterbilder der Frau als Jungfrau, Gattin und Mutter, besonders der Frau vom Lande. Er starb, ohne seine Sehnsucht nach dem schönen Wiesentale befriedigt zu sehen auf einer Inspektionsreise zu Schwetzingen am 22. September 1826.

Hebels mundartliche Dichtungen besitzen ein eigenartiges Gepräge und fanden daher überall, wo sie verstanden wurden, große Verbreitung, besonders in Baden selbst, in Elsaß und in der Schweiz. Ins Hochdeutsche übertragen verlieren sie von ihrem wunderbaren Klang und Schmelz. Hebel hat durch sie das Volk in seinen untersten Schichten der Literatur zugänglich gemacht, dadurch, daß er die Dialektform als erster in den Bereich des Dichters gezogen und sich so für seine Zeit ein Verdienst erworben, das kaum hoch genug einzuschätzen ist. Seine Prosaaufsätze sind hochdeutsch geschrieben, doch verraten sie alle einen gewissen Erdgeruch und heimatliche Dialektanklänge. Er stellte alles in seiner heimatlichen Anschauung dar. Dabei ist seine Schreibweise packend und nimmt gefangen. Aus allen Werken Hebels spricht eine wahre herzliche Natürlichkeit, ein tiefes Naturverständnis und Ursprünglichkeit des Empfindens. Er schöpfte eben in vollen Zügen aus dem gemütsvollen Leben seiner Landsleute. Dazu blitzt aus allem, was er schrieb, ein nie versiegender Humor. So kann man sagen, solange es Menschen gibt, die an der Natur Freude haben, solange wird es solche geben, die an Hebels Gedichten Gefallen finden.

Vom Büchertisch.

Unter der Tropensonne. Streifzüge auf Java, Sumatra und Ceylon. Von Prof. H. Morin. Mit fünf farbigen Tafeln und 138 Textabbildungen, zumeist nach Originalaufnahmen und Originalzeichnungen des Verfassers. Großlexikonband. Broschiert mit Original-Umschlagzeichnung ℳ 8.50. Eleg. geb. ℳ 10.—. München, Isaria-Verlag. Der als Naturforscher und erfolgreicher naturwissenschaftliche Schriftsteller wie als Illustrator wohlbekannte Verfasser legt hier das Ergebnis seiner mehrmonatlichen Studien und Wanderungen am indischen Strand in so anschaulicher und lebendiger Darstellung vor, wie es nur der Glückliche vermag, der die farbenprächtige Tropenwelt mit eigenem Auge geschaut hat. Vom stolzen Genua aus geht die Reise durchs schiffsbelebte Mittelmeer nach Port Said, durch den Suezkanal und das rote Meer nach dem steinigen, glühendheißen Aden zu kurzem Aufenthalt. Von da fahren wir mit dem Autor durch den indischen Ozean und durch die schmale Malakkastraße nach dem reichen Singapore und dem weiten Batavia, durchwandern mit ihm die fieberhauchenden Mangrovesümpfe und den herrlichen botanischen Garten von Buitenzorg. Wir dringen in das Dickicht des Salak, besteigen den Tangkuban Prau und kommen bis in den 9 km weiten Tengerkrater im äußersten Osten Javas und auf den rauchenden Bromo. Die Zucker- und Teeplantagen und ihr interessanter Betrieb, das reiche Djokjakarta und die uralten Ruinen buddhistischer Tempel ziehen an uns vorüber, und staunend genießen wir die lieblichen Bilder der Blumeninsel Nusa Kembangan. Nachdem wir den riesigen Urwald von Tjibodas bis zum Gipfel des Gedeh durchquert, geht es wieder zurück nach Singapore und von da nach dem Tabakland Sumatra mit seinem üppigen Tier- und Pflanzenleben, seinen Urwäldern und Strömen. Auf dem Heimweg besuchen wir noch die „Perle der indischen Krone", das palmenreiche Ceylon mit seiner uralten Königsstadt Kandy und den berühmten Garten von Paradeniya. Seine Schilderungen belebt Prof. Morin durch zahlreiche Originalaufnahmen und Originalzeichnungen, wovon wir nur die prächtigen Tontafeln „Tiger im Tellereisen" und „Viktoria regia" und die drei technisch vollendeten Vierfarbentafeln hervorheben, die eine Landschaft am heißen, sonnigen Südstrand von Java, wo Fels-


Digitized by Google

gebirg und Düne so dicht nebeneinander liegen, wie wohl sonst nirgends mehr, die Farbenpracht der Aroideen im indischen Urwald und den Märchenzauber einer unterseeischen Korallenbank dem Auge bieten, die Morin mittelst eines eigenen Unterwasserapparates der zoologischen Station in Tandjong Priok bei Batavia unter Wasser aufgenommen hat. Das ganze Buch ist von wärmster Naturbegeisterung getragen und mit vielem Humor durchwürzt. Ueberall erweist sich der Verfasser als feinsinniger Schilderer der tropischen Schönheiten. Wer immer ein Stück der weiten Welt lebenswahr und lebenswarm kennen lernen will, kommt hier auf seine Rechnung. Ganz willkommen wird das schöne Werk aber der reiselustigen Jugend sein. Für Schüler-, Vereins- und Volksbibliotheken eignet es sich vorzüglich. Die feine Ausstattung macht es auch zu einem Geschenkwerk, mit dem man überall Ehre einlegt.

Dr. Frz. J. Völler.

Betrachtungen für Geistlich und Weltlich auf alle Tage des Jahres. -- Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen im Vereine mit Mitarbeitern besorgt durch Ludwig Wahl, weil. Bischof und Apostolischer Vikar in Sachsen. 4. Aufl. Mit Druckgenehmigung. 2 Bände. Gr. 8. XII, 660 S. und VIII, 644 S. Regensburg 1910. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. ℳ 10.— in 2 elegant. Hlbfrzbd. ℳ 13.—. — Eine treffliche Anleitung zum Nachdenken über die ewigen Wahrheiten bietet das oben angezeigte Betrachtungsbuch des als aszetischen Schriftstellers bekannten Pfarrers Hamon von St. Sulpice in Paris, vom verstorbenen Bischof Wahl tadellos ins Deutsche übertragen. Das Werk zeichnet sich aus durch große Einfachheit, durch inhaltsreiche Kürze, durch lichte Klarheit. Schritt auf Schritt folgt es der Liturgie. So lernen wir an der Hand des Kirchenjahres die Geheimnisse kennen, die Tugenden üben, die Heiligen nachahmen. Wer die beiden Bände durchbetrachtet, der hat eine gediegene und geistreiche Schule der Aszetik durchgemacht. Am Vorabend wird eine knappe Uebersicht über den Betrachtungsstoff geboten, damit er in uns haften kann. Die Betrachtungspunkte für den Morgen sind kurz aber inhaltsreich, auf daß ein jeder selbsttätig weiterdenken, auf sich persönlich reflektieren kann. Damit jedoch stets ein festes Ziel vor Augen bleibt, sind immer einige praktische Entschlüsse angedeutet. Möge das schöne Buch auch auf seiner vierten Fahrt viele Freunde gewinnen.

Boppard. Dr. Weber.

Bühnen- und Musikrundschau.

Aus den Konzertsälen. Während es sonst in den Frühlingstagen in den Konzertsälen stiller wird, brachten die letzten Wochen noch zahlreiche Veranstaltungen. So dürfte heuer die Musiksaison ohne Pause überleiten zu den Festen, welche die „Ausstellung München 1910" begleiten werden. Beginnen diese mit einer „Robert Schumann-Gedenkfeier", so bot uns bereits die „Neue Kammermusikvereinigung" der Herren Schmid-Lindner, Sieben, Huber, Raucheisen und Stoeber eine solche in kleinerem Rahmen. Außer dem öfter gehörten Streichquartett in A, op. 41 hörte man drei der Märchenerzählungen op. 133, das Andante mit Variationen in B für zwei Klaviere, zwei Celli und Horn, sowie das Klavierquartett; Werke von kraftvollster Stimmung und innigem Gefühl, die von den genannten Künstlern und den Herren Schwartz, Walch, Hoyer und Döbereiner in gewohnt vortrefflicher Weise vorgetragen wurden. Eine Neuheit für München war Paul Juons Nonett, das die Bläser-Vereinigung des Hoforchesters an ihrem letzten Abend bot. Das Werk fesselt durch Frische und Temperament, erweist sich aber durch mancherlei Anklänge als nicht allzu selbständig in der Erfindung. Die Qualität der Wiedergabe war die gewohnt hohe. Auch über den jüngst vom Frankfurter Rebnerquartett gebotenen Beethovenabend läßt sich nur Anerkennendes sagen. — Tenor und Baß vermag Adolf Wallnöfer zu singen. Der nicht mehr junge Künstler, der eine zeitlang als präsumtiver Leiter der geplanten Münchener Volksoper genannt wurde, hat sich schöne Mittel bewahrt. Am günstigsten ist die Wirkung seiner Tenorpartien. Eine neue Erscheinung war für uns die Sängerin Frieß-Languillon, die eine sympathische Stimme und ein poesievolles Vortragstalent besitzt. Besonders ihre Hugo Wolf-Lieder fanden sehr herzlichen Beifall, dessen sich auch ihre Konzertpartnerin Thila König erfreuen durfte, deren gut tragender Alt sich günstig bewährte. Auch in Duetten hatten die Künstlerinnen guten Erfolg. Am gleichen Abend gab Herm. Klumm einen abwechslungsreichen Klavierabend, der, wie ein Vertreter mir mitteilt, sehr genußreich verlief und die hochstehenden Qualitäten des Künstlers neuerdings dokumentierte. — Im Kgl. Odeon führte Frau Röhr-Brajnin wie alljährlich im Lenz dem Publikum eine Anzahl ihrer Schülerinnen vor. Man ist gewohnt, daselbst gutes stimmliches Material zu finden. Frau Röhr scheint nur solche Elevinnen aufzunehmen, bei denen für die Zukunft mit ziemlicher Sicherheit Gutes zu erwarten ist. Bei der Unzahl von „Talenten", die sich in unseren Tagen ausbilden lassen, ist so strenge Auslese nur dankbar anzuerkennen. Die Altistin Johanna Lippe haben wir bereits im Hoftheater gehört und uns der Realisierung ihres Engagements freuen dürfen. Auch Claire Schultheß hat auf den Brettern schon festen Fuß gefaßt. Eine glänzende Koloratursängerin ist Frl. E. Starke. Von den Liedersängerinnen erschien uns Frl. S. Paar am bedeutendsten. Gutes boten auch die anderen Damen, deren Namensnennung zu weit führen würde. Hofkapellmeister Röhr, dieser ideale Begleiter, saß am Flügel. Am gleichen Abend stellte sich eine neue Tänzerin vor, Clothilde von Derp, die, so viel ich noch von ihren Darbietungen sehen konnte, beachtenswertes Talent hat. Sie besitzt eine anmutige Grazie, der einstweilen die Pose noch fern ist. Die junge Künstlerin wurde stürmisch gefeiert, vielleicht wäre etwas weniger mehr gewesen. — Sehr Reizvolles bot die Münchener Madrigalvereinigung, die unter Jan Ingenhovens Leitung Lieder aus alter und neuer Zeit von Palestrina bis Claude Debussy in mehrstimmigen Chören klangschön zu Gehör brachte. Das ausgewählte Stimmenmaterial war vortrefflich und der Beifall ein dementsprechend starker und herzlicher.

Die Oberammergauer Passionsspiele beginnen am 16. Mai, dem zweiten Pfingsttage. Die Vorbereitungen sind vollendet und die Hauptprobe auf den 11. Mai festgesetzt. Darsteller des Christus ist wieder Anton Lang, der bereits vor zehn Jahren die Gestalt des Erlösers in weihevollster Weise in Wort und Gebärde verkörpert hat.

Verschiedenes aus aller Welt. In Paris ist der norwegische Dichter Björnstjerne Björnson im Alter von 77 Jahren gestorben. Wie sein Landsmann Ibsen hat er nicht nur auf die Literatur des Nordens, sondern auch auf die deutsche gewaltig eingewirkt. Während dieser aber immer mehr von der Skepsis gefangen genommen wurde, blieb Björnson bis ans Ende der Glaube an den Fortschritt der Menschheit. Der Dichter begann mit Dramen, welche ihre Stoffe dem Sagenschatz des Nordens entnahmen und schrieb gleichzeitig Bauernnovellen in poetisch gesteigerter Prosa und großzügigem Realismus. Tiefe Wirkungen übten sein Kaufmannsdrama „Das Fallissement", die Familienszenen der „Neuvermählten" und vor allem seine tiefsinnige Dichtung „Ueber unsere Kraft" aus, deren zwei Teile die Tragik des sich ins Grenzenlose verlierenden Wollens schildern. Die in Deutschland weniger gekannten Stuartdramen verherrlichen die Opferwilligkeit, der „Handschuh" kämpft gegen die doppelte Moral und für die ethische Schätzung der Frau, „Laboremus" preist die glückbringende Macht der Arbeit. Noch in manch anderem Werke hat Björnson seine ethischen Tendenzen künstlerisch gestaltet, für die er auch als Volksredner und Politiker stets mit ungebeugter Kraft focht. — In Berlin wurde „Poia", eine Oper von Arthur Nevin, Text nach Indianer-Legenden von R. Hartley ziemlich unfreundlich aufgenommen. Das Werk, welches die Urgeschichte Amerikas offenbaren soll, konnte in der echten und glanzvollen Ausstattung einiges ethnographische Interesse erregen, die Musik ist jedoch nach Berichten unselbständig. Wagner, Bizet, Delibes werden durch Anklänge bemerkbar. — In Halle a. S. soll ein neues Theater großen Stiles, das auch Oper und Operette pflegt, gebaut werden. — Die deutsche Shakespearegesellschaft hielt in Weimar ihre 46. Generalversammlung ab, bei der Professor Dr. Vetter aus Zürich den Festvortrag über „Shakespeare und das Volk" hielt. — „Sumurun", eine Pantomime nach orientalischen Märchenmotiven von Friedrich Freksa, interessierte im Berliner Kammerspielhaus hauptsächlich durch Reinhardts glänzende Inszene, die dieser Bühnenleiter dem Werke auch im Münchener Künstlertheater im kommenden Sommer zuteil werden lassen will.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Es zeigt sich mit fast sicherer Bestimmtheit, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse in der amerikanischen Union sich in stark abwärts tendierender Richtung bewegen. Die letzten Vorgänge am amerikanischen Baumwollmarkt, dabei die bedrohenden Nachrichten über die Frostschäden, welche dem schwersten finanziellen Verlust der Südstaaten gleichkommen, hätten schon genügt, um der ohnehin äusserst nervösen Neuyorker Börse Grund zur Fläue und Panik zu geben. Dazu kommen ungünstige Ernteaussichten im allgemeinen und die verschiedensten Merkmale einer rückläufigen Industriebewegung. Trotz der Erklärung einer höheren Quartalsdividende des Stahltrusts ist das Nachlassen der Auftragsbestände bestimmend für die Beurteilung der Stahl- und Eisenbranche Amerikas gewesen. Die neuen Wochenberichte hierüber bestätigen diese Annahme auch als richtig. Wiederholte Betriebseinschränkungen und Preisrückgänge werden gemeldet und weitere Massnahmen dieser Art signalisiert. Die Neuyorker Börse befindet sich denn auch in einem fieberhaften und nervösen Zustand, und heftige Kursbewegungen werden erwartet. — Man kennt in Deutschlands Finanzkreisen nur zu gut die bedeutenden Einflüsse, welche diese


Digitized by Google

amerikanischen Vorgänge den heimischen Wirtschaftsmärkten und Börsen bereiten können. Des öfteren und noch vor nicht langer Zeit haben die amerikanischen Manipulationen bekanntlich der heimischen Konjunktur empfindsamen Schaden zugefügt. Solange die Geldverhältnisse jenseits des Ozeans glatt und ohne Schwierigkeiten sich abwickeln, bleibt eine direkte Gefahr für unsere Faktoren am Finanz- und Börsengebiete wohl zunächst ausser Betracht. Bei den ohnehin zugespitzten monitären Zuständen am Londoner Platze ist jedoch mit einer Verschärfung dieser Krisis zu rechnen. Der Londoner Markt hat ausserdem unter ungesunden Auswüchsen grosser spekulativer Machinationen zu leiden. — In Wien bleiben die Begebung der jüngsten Kronenrente-Emmission und die Art der Verkaufsmodalitäten das Hauptfaktum als Gesprächs- und Diskussionsstoff. — Trotz all diesen verschiedenartig gelagerten Vorgängen im Auslande, den immer noch unsicheren Chancen des internationalen Geldmarktes, ist an den deutschen Märkten eine erstaunliche Widerstandsfähigkeit, eine lebhafte Geschäftstätigkeit und eine bemerkenswerte Kursverschiebung zu registrieren. Freilich ist das charakteristische an dieser einseitigen Tendenz immer wieder das Festhalten an. Spezialwerten und das Vernachlässigen der übrigen Industrie. Bei all den verschiedenen günstigen Aussichten, z. B. in der elektrischen Branche oder in der chemischen Abteilung ist doch aller Meinung nach in dem gegenwärtigen Kursniveau schon so viel des Guten und des Zukünftigen vollauf eskomptiert, dass ein Stillstand in der stets impulsiven und drängenden Kursbewegung einzelner Werte doch bald erfolgen muss und soll. Ein gut Teil der Gründe, welche die oft spontanen und aller Vorsicht baren Kurstreibereien verursachten, beruht schliesslich nur auf Zukunftshoffnungen oder Annahmen. Der Verlauf der nächsten Börsenwochen wird dieserhalb auch sicherlich eine notwendige Kurskorrektur bringen. Der glatte Verlauf der Ultimoversorgung und der sehr billige Satz für das Monatsgeld an den Börsen zeigt zwar von keinen allzu grossen Beständen an spekulativen Effekten. Das kapitalistische Publikum scheint im übrigen an seinem Besitz an Kassawerten im grossen und ganzen festzuhalten, denn die ungünstigen Mitteilungen aus dem oberschlesischen Marktgebiete haben nur wenig Einfluss ausüben können. Die grosse Hausse in Hohenlohe-Aktien hatte dieses Gebiet fasziniert, obgleich bekannt war, dass Interessentenkämpfe um die finanzielle Vorherrschaft über dieses Unternehmen hierfür die Ursache waren. Die Bankengruppe stand zum Teil unter dem Einfluss der neuen Steuervorschläge im Reichstag und der Ungewissheit der amerikanischen Wirtschaftsentwicklung. Am Rentenmarkt konnte die günstige Subskriptionsmeldung der neuen Bayern-Anleihe keinen Einfluss ausüben. Man erwartet vielmehr Realisierungen auf diesem Gebiet im Tausch mit der neuen österreichischen Rentenanleihe, welche zu dem billigen Preise von ca. 93¼ emittiert wird. An der Berliner Börse war zeitweise auf die verschiedensten Motive hin auch lebhaftes Geschäft in Eisenbahnwerten und Kolonialvaleurs. Die Grundlage der durchaus zuversichtlichen Tendenz des Berliner Platzes und der optimistischen Situation der deutschen Kapitalisten ist einzig und allein die sichere und solide Entwicklung der Geldmarktverhältnisse bei uns. Die grosszügige Politik der Reichsbank und die sehr rasche Taktik in der Verteilung ihrer Mittel behufs Vermeidung von Goldausfuhr lassen auch für fernerhin das Beste erhoffen. Die Sorge, dass der englische Bedarf und die unsichere Situation in London hinderlich sein könnten, bleibt jedoch nach wie vor vorhanden und ausschlaggebend für die Gestaltung der heimischen Märkte für die Zukunft.

M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Deutsche Mystiker von Dr. Wilhelm Oehl. Band I: Seuse. Klein-Oktav, geb. ℳ 1.—. (Kempten und München, Kösel.)

Die liberale Schulpolitik in Preußen und unsere Aufgaben. Von Dr. O. Müller. (M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H), gr. 8° 128 S., geb. ℳ 1.20, postfrei ℳ 1.30.

Was ist liberal? 4 Aufsätze von Dr. L. Nelson, Prof. Dr. Busset, Dr. Cahn und Dr. W. Ohr. ℳ 1.50. (München, Buchhandlung Nationalverein.)

Aus der Klinik. Ein Warnruf an deutsche Männer bezüglich sexueller Lebensfragen. Von Th. Temming. 128 S. ℳ 1.50. (Kevelaer, Butzon & Bercker.)

Rotwebers Gabriel. Roman von Anton Schott. Geb. ℳ 5.—. (Regensburg, J. Habbel.)

Fahrendes Volk. Roman von Anton Schott. Geb. ℳ 3.—. (Regensburg, J. Habbel.)

Predigten für die Tertiaren des hl. Franziskus von P. A. Volling. 2. Teil. Brosch. ℳ 3.40, geb. ℳ 4.—. (Paderborn, Junfermann.)

Die Gabe des heiligen Pfingstfestes. Betrachtungen über den Heiligen Geist. Von M. Meschler S. J. 8° (VI u. 560). ℳ 4.40, geb. ℳ 6.—. (Freiburg, Herder.)

Markdorf in Wort und Bild von Max Wetzel. 224 S. mit 76 Illustrationen und 2 Kärtchen. ℳ 2.80. (Konstanz, Preßverein.)

Das deutsche Zentrum. Von M. Erzberger, Mitglied der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichtages. Brosch. 8° 143 S. ℳ 1.50. (Amsterdam, Internationale Verlagsbuchhandlung „Messis".)

Aus dem Priesterseminar. Schilderungen und Erlebnisse von Wilh. Heermann. ℳ 2.—. (Leipzig, Verlag für Literatur, Kunst und Musik.)

Kultur-Kuriosa. Von Dr. Max Kemmerich. (München, Albert Langen.)

Der Jugendfreund. Von Em. Huch, 8°, 108 S. ℳ —.50. (Innsbruck. Verlag der Kinderfreund-Anstalt.)

Was hält den Sieg des Kreuzes auf? Von Em. Huch. 16. bis 20. Tausend. ℳ 1.—. (Innsbruck, Verlag der Kinderfreund-Anstalt.)

Eines Gesellen Irrfahrten. Von Em. Huch. ℳ —.25. (Innsbruck, Verlag der Kinderfreund-Anstalt.)

Im Schatten der Kirche. Christliche Unterhaltungen von Em. Huch. ℳ 1.—. (Innsbruck, Verlag der Kinderfreund-Anstalt.)

Die Entwicklung der Literatur und der Buchhandel. Von Otto Hartmann (Otto von Tegernsee). (Leipzig, Hermann Beyer.)

Volksmission und Missionserneuerung. Von P. Raphael Hüfner. ℳ —.75. (Dülmen, A. Laumann.)

Der Gratulant für alle Feste das Beste. Von F. de Venna. ℳ 1.—. (Kevelaer, Jos. Thum.)

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Sein Entwicklungsgang und sein Wirken im Geiste der Kirche. Von Janssen. Vierte Auflage. Mit Stolbergs Bildnis. 8° (XVI u. 512). ℳ 5.40; geb. ℳ 6.60. (Freiburg, Herder.)

Die politischen Parteien. Von Friedrich Naumann. ℳ 2.—. (Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe".)

Kirchenstiftung und Kirchengemeinde. Nach dem Entwurf einer bayerischen Kirchengemeindeordnung von Prof. Dr. Christian Meurer. ℳ 2.60. (München und Berlin, J. Schweitzer, Verlag.)

Trennung von Kirche und Staat. Eine Schrift zur Aufklärung für das katholische Volk. Von F. Mack. (Trier, Paulinusdruckerei.) IV und 224 S. Gr. 8°. ℳ 2.—.

200 Ausflüge von München auf einen halben Tag bis zu drei Tagen, mit einer Uebersichtskarte, 5 Kartenskizzen und einer Karte der Umgebung Münchens von Brunn. ℳ 1.— (München, J. Lindauersche Buchhandlung.)

Kunstwanderungen und Kulturbilder von Bertha Pelican. Mit 61 Illustr. ℳ 7.—. (Wien und Leipzig, Heinrich Kirsch.)

„Unter der Tropensonne", von Heinrich Morin. Ein Lexikonoktavband 11 Bogen stark, mit fünf farbigen Tafeln und zahlreichen Illustr. nach Originalzeichnungen und Originalaufnahmen des Verfassers, ℳ 8.50, geb. ℳ 10.—. (München, Isaria-Verlag.)

Die Neue Preußische Jagdordnung vom 15. Juli 1907 nebst Ausführungsbestimmungen. Amtliche Fassung. Taschenformat. (Gesetzverlag L. Schwarz & Co., Berlin S. 14, Dresdenerstraße 80.) ℳ 1.—.

Energie, Entropie, Weltanfang, Weltende. Von Prof. Dr. Kaspar Isenkrahe. ℳ 1.—. (Trier, Lintz'sche Buchhandlung.)

Ueber Begriffe und Grundsätze, die beim kosmologischen Beweise als bekannt und selbstverständlich vorausgesetzt werden. Von Prof. Dr. Kaspar Isenkrahe. ℳ 1.80. (Trier, Lintz'sche Buchhandlung).

Lehrbuch der christlichen Kunstgeschichte. Von Beda Kleinschmidt, O. F. M. ℳ 10.—. (Paderborn, Ferdinand Schöningh).

Musik im Hause. Die bekannte Firma **Aloys Maier in Fulda**, Hoflieferant (gegr. 1846), versendet soeben ihren neuen **Prachtkatalog**, der zahlreiche Abbildungen der immer mehr als seelen- und gemütvollste aller Haus-Instrumente anerkannten Orgelharmoniums enthält, zu deren Herstellung nur das allerbeste Material verwandt wird, sodaß die Instrumente auch den Einflüssen der Temperatur erfolgreich Widerstand zu leisten vermögen. Den Instrumenten der Firma werden leichte Spielbarkeit, vollkommen reine Intonation und ein Ton nachgerühmt, der sich stets und ganz und gar mit der Registerbezeichnung deckt. Die prächtigen Harmoniums fanden denn auch bereits nach allen Weltteilen Verbreitung. Da auch die Preise als mäßige zu bezeichnen sind, so sei der neue Katalog, der unentgeltlich zur Verfügung steht, allen Interessenten und Freunden guter Hausmusik empfohlen.

Trockenlegung des Gasteigkirchleins und des alten Kassengebäudes der Tierärztlichen Hochschule in München. Trotz der erst 1901 stattgefundenen Renovierung des so idyllisch gelegenen Gasteigkirchleins muß nunmehr die Trockenlegung desselben unbedingt stattfinden, da die Feuchtigkeit in den Mauern bereits auf 3 m Höhe gestiegen ist, sich auch im Innern grüner Schwamm angesetzt hat, sowie die Holzverschalungen der Sakristei ganz morsch geworden sind. Die Isolierung resp. Trockenlegung ist der Firma Stadler & Geyer in München übertragen, deren patentamtlich geschütztes Verfahren sich schon in vielen Fällen bewährt hat, so speziell an der Hl. Geistkirche in München. Gleichfalls führt obengenannte Firma die Arbeiten an der Tierärztlichen Hochschule in München aus, deren altes Kassengebäude durch und durch feucht und eine ganz gründliche Sanierung dringend von Nöten ist.

Die Heilmannsche Immobiliengesellschaft, A.-G., München, verkaufte aus ihren Terrains in den ersten 3 Monaten des laufenden Jahres Grundstücke zum Gesamtbetrage von ℳ 526,000.

Auf die der heutigen Nummer beigelegten Offerte der Naturweinkellerei von **Franz Haenlein, Hochheim a/M.** machen wir besonders aufmerksam. Die Firma ist als äußerst zuverlässige Bezugsquelle für feine Flaschenweine bekannt.

Zweimonatsabonnement M. 1.60

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende
:: Passionsspiel in Oberammergau ::
bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Pustet :: in Regensburg ::

(mit oberhirtlicher Druckgenehmigung):

Unsere Liebe Frau in 32 Vorträgen zur Verehrung vorgestellt. Von P. C. Hünner (S.J.) 4., von E. Fischer (S.J.) herausgegebene Auflage. 8°. ℳ 2.50, in Halblederband ℳ 3.60.

Die Nachfolge der jungfräulichen Gottesmutter in ihren Tugenden. Für Predigten oder geistliche Lesungen von P. G. Patiß (S. J.). 8°. ℳ 5.—, in Halbfranzband ℳ 6.90.

Maria der Christen Hort. Marienpredigten von P. G. Diessel (C. Ss. R.). 2 Bände. (I. Predigten über die hochgebenedeite Mutter des Herrn. II. Predigten für alle Muttergottesfeste im Laufe des Jahres.) 3. Aufl. 8°. ℳ 8.—, in 2 Halblederbänden ℳ 11.40.

Maria in ihren Vorbildern. Marienpredigten, zurechtgelegt zu Lesungen auf die Feste der seligsten Jungfrau und über die Marienmonate Mai und Oktober von P. P. Vogt (S. J.). 2., neu durchgesehene Auflage. 8°. ℳ 2.40, in Halblederband ℳ 3.60.

Prospekt „Mailiteratur" kostenlos.

Bayerische Versicherungsbank, Aktiengesellschaft, vormals Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München. 1835—1905.

Garantiemittel ult. 1909:

Aktienkapital	ℳ 10'000,000.—
Gewinnreserve der Lebensversicherten	„ 5'403,534.—
Prämienreserven	„ 95'078,607.—
Sonstige Reserven	„ 6'674,844.—
Gesamtreserven	ℳ 107'156,985.—

Die Bank betreibt die
Feuerversicherung mit Einschluss des Blitz- und Explosionsrisikos;
Versicherung gegen Mietverlust infolge von Feuer, Blitzschlag, Explosion und Wasserleitungsschaden;
Einbruchdiebstahlversicherung sowie **Versicherung gegen Beraubung;**
Lebensversicherungen aller Art, mit garantierter Prämienermässigung, Gewinnbeteiligung u. Beitragsbefreiung im Invaliditätsfalle;
Leibrentenversicherung (sofort beginnende oder aufgeschobene);
Unfall- und Haftpflichtversicherungen aller Art (auch Seereiseunfallversicherung und Automobilhaftpflichtversicherung).

Nähere Auskünfte und Drucksachen erhältlich bei der **Direktion in München, Residenzstr. 27,** sowie allen Generalagenturen und Agenturen.

Jüngerer, tüchtiger, katholisch.

Arzt

findet gute Landpraxis in **Dattenfeld a. d. Sieg**, Station der Strecke Cöln - Giessen; Einwohnerzahl zirka 3000, gesichertes Einkommen zirka 5000 Mark, wirkliches Einkommen höher. Kleines Krankenhaus in Vorbereitung. Klimatisch günstig für Hauspension. Kein Fuhrwerk nötig. Billige Pension für unverheirateten Arzt, sonst billige Mietwohnung Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst

Hoen, Pfarrer,
Dattenfeld (Sieg).

Meine Kanarien-Edelroller,



von vielen Gesangskennern als höchst vollendet erkannt, prämiiert mit 24 1. Preisen, gold. u. silb. Medaillen und Ehrenpreisen, bringe ich Liebhabern in Erinnerung und halte solche d. ganze Jahr versandbereit. Reelle Bedienung Ehrensache.
E. Maschke, St. Andreasberg im Harz.

.·. Naturreinen .·. Waldhimbeersaft

(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15—³/₄ Literfl. an **Rich. Lohmann, Brilon i/W.**

Herders :: Konvers.-Lexikon ::

Neueste Aufl. 8 Bde. Wie neu.
Nur M. 70.— statt M. 100.—.
Max J. Kummer
Buchhandlung und Antiquariat
in Landshut (Bayern).

Frische westf. : Trinkeier :

versendet von 100 St. an. 100 St. zu Mk 7.50. Garantie für jedes Ei.
Hermann Heuel, Lüdenscheid — i. Westfalen.

Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: **Liège:** Quai Mativa 43; **Bruxelles:** rue de Ten Bosch 117, Belgien. **London:** Hatsch End Pinner; **Nizza** und **Rom.**

Ruhestühle Klappstühle

in jeder Form und Preislage.

Strand- und Gartenstühle.

Preisliste I gratis und franko.
R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik, München, Sonnenstraße 28, am Karlstor.

F. K. Wiebelt, Villingen im Schwarzwald,
Buch- und Kunsthandlung, besorgt prompt alle gewünschten Bücher, Kunstblätter und Noten.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.
Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Brasilianische Indianer-Missionen

Jungen Leute, welche 6 Klassen des Gymnasiums haben, ist Gelegenheit geboten, sich als Benediktiner den Rio-Branco-Indianermissionen zu widmen. Auch Laienbrüderkandidaten sehr erwünscht.
Prospekt gratis und Aufnahme durch
P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.



☛ Bitte zu verlangen: ☚
Katalog über echt amerikanische und deutsche
Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium
für Kirche, Schule und Zimmer.
☛ Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.
☛ **Bei Barzahlung Vorzugspreise,** doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen
Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.
Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

Pfälzische Bank München

(Neuhauserstrasse 6.)

Wechselstuben u. Depositenkassen:
Frauenstrasse 11 (Ecke Reichenbachstrasse),
Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse),
Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstrasse).

Zentrale in Ludwigshafen a. Rhein.

Filialen in **München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. M., Germersheim, Mannheim, Neustadt a. d. H., Kaiserslautern, Frankenthal, Landau, Speyer, Pirmasens, Worms, Dürkheim a. d. H., Zweibrücken, Osthofen, Grünstadt, Alzey, Bensheim a. d. B. und Donaueschingen.**

Aktienkapital Mk. 50'000,000. — Reserven zirka Mk. 9'000,000.—

Erledigung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte:

Eröffnung laufender Rechnungen mit oder ohne Kreditgewährung.
Beleihung von Wertpapieren.
Trassierungen, Schecks, Anweisungen und Kreditbriefe auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.
Wechsel-Diskont und Devisen-Verkehr.
Ausgedehnter Inkasso-Verkehr.
An- und Verkauf von Effekten an deutschen und ausländischen Börsenplätzen.
Umwechslung von Coupons, Sorten und ausländischen Papiergeldern.

Wir eröffnen provisionsfreie
Scheck-Rechnungen
unter kulanten Bedingungen und übernehmen
Bar-Einlagen
zur Verzinsung auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen nach Vereinbarung.

Wir befassen uns ferner mit der **Aufbewahrung von Wertpapieren** als **I. Offene Depots,**
wobei wir deren vollständige Verwaltung besorgen, und nehmen Wertpapiere, Pretiosen und sonstige Wertgegenstände als
II. Geschlossene Depots
mit oder ohne Wertangabe in Verwahrung.

In unseren nach den neuestsn Erfahrungen der Technik erbauten
Tresors
vermieten wir **III. Eiserne Schrankfächer**
unter eigenem Mitverschluss der Mieter in vier verschiedenen Grössen. Zur ungestörten Manipulation mit dem Inhalte der Schrankfächer stehen den Mietern im Vorsaale des Tresors verschliessbare Kabinette zur Verfügung.

Die Direktion.


Digitized by Google

Teutoburgerwald-Sanatorium Bielefeld



Modern erbaute Naturheilanstalt I. Ranges nach Dr. Lahmann, unter ärztlicher Leitung, auch für Erholungsbedürftige und z. Nachkur geeignet. Ausgeschlossen Schwindsüchtige u. Anstoß erregende Leiden. — Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheizung, höchst mod. Bade-Einrichtungen, Jungborn-Anlage mit Lufthüttenpark, große Lichtluftbäder, Freiluftgymnastik, Thure-Brandt-Massage. Kohlensäurebäder etc. Herrliche geschützte Gebirgslage, 350 m über d. M. Grosser Waldpark, 30 Minut. von Bielefeld. Illustr. Prospekt gratis durch Dir. Otto Wagner.

Bergheimer Messweine und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

Bergheim (Ober-Elsass)
Station **Rappoldsweiler.**

Gegen Schundliteratur kämpfen ist mein Beruf. Verlangen Sie meinen Katalog von Büchern, Schriften, Statuen, Kruzifixe. Buchh. **Schröer. Kevelaer.** Rhld.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Rhöndorf (Rhein)
Dr. Eutenever's Kuranstalt
Krankenaufnahme jederzeit
Dr. Kemper
Spezialarzt für innere Krankheiten.

Ostseebad Warnemünde

Ab Berlin 4, Halle 7, Kopenhagen 6 St. Billige Tages-rückfahrten n. Dänemark (Bahntrajekt 2 St.). Meilenweit. Hochwald, mit el. k-trischer Bahn in 10 Min. erreichbar. Sandstrand, hervorragd. Tennisplätze. Tontaubenschiessen. Prospekte durch d. Badeverw.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. Elektrisches Licht. Liegehalle.

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.



Seebad Misdroy

Ueberraschend schöne Lage am Ostseestrand, umschlossen von Hochwald und Bergen. Kräftiger Wellenschlag. Meilenweite staubfreie Strand- u. Waldpromenaden. Vorzügl. Einrichtungen für Kur und Unterhaltung. Evang. u. kath. Gottesdienst. Vornehm-behaglicher Aufenthalt für Familien. Von Berlin über Stettin und über Ducherow in 4 Stunden. — Sommersaison :: 15. Mai bis 20. September. — Im Vorjahr 17,600 Gäste. ::

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve System Kneipp. :: Prospekte gratis. Dr. Bergmann, fr. Badearzt in Wörishofen.

Nordseebad Amrum-Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hôtel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle nur f. eig. Gäste. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen sofort.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.
Kapitalanlage über 68 Millionen Mark.
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.

Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-Versicherung.

Versicherungsstand: 770000 Versicherungen.
Prospekte kostenfrei.
Vertreter überall gesucht.
Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

St. Annahaus Mündt

Station Titz Kreis Jülich.

Pflegehaus für alkohol- und nervenkranke Frauen und Mädchen katholischer Konfession, mit schönem Park, gesunde Lage.

Sanatorium Marienhaus

Wassenberg Kreis Heinsberg.

Heilstätte für alkoholkranke Frauen und Mädchen kath. Konfession in herrlicher Umgebung in schönem Walde, unter geistlicher und ärztlicher Aufsicht.

Beide Anstalten geleitet von Schwestern des hl. Vincenz von Paul. — Prospekte und Auskunft durch die Oberinnen.

Paramente, Baldachine, Fahnen,

Alben, Rochets, Altartücher, sowie sämtl. kirchl. Leinwand, Caseln, Chormäntel, Dalmatiken, Segen-Velen usw. Kirchliche Geräte. Kreuzwege, sowie sämtl. Material für Paramentenvereine empfiehlt

Joh. Bapt. Düster, Altrenommiertes Haus der Paramentenbranche

KÖLN a. Rh., Unter Goldschmied 36.

Auswahlsendungen und Kostenanschläge auf Wunsch. Gegründet im Jahre 1795. Telephonruf 9004.

Stahlbad Imnau

(Hohenzollern).

Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität; bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von ℳ 4.50; II. Klasse von ℳ 3 an. Prospekte durch die Direktion: **Th. Broghammer.**

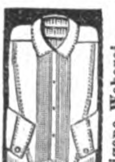
„Mai-Literatur“

„**Ave Maria**“ von Domprediger Gg. **Wagner.**
I. Bändchen: **Maria, Das Vaterunser.**
II. Bändchen: **Maria, unsere Führerin zum Glück.**
Preis: Jedes Bändchen 85 Pfg.
Eine Sammlung gediegener Maipredigten des beliebten Kanzelredners, ein erbauliches Lesebuch für Marienverehrer.
Erschienen und zu beziehen bei **Literar. Institut Dr. M. Huttler (Mich. Seitz) Augsburg,** Domplatz.

Hochf., westf. Rundschnitt-
Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. **1.20 M.** (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme **Wilh. Bartscher, Rietberg** in Westf., Schinkenräucherei.

Rein seidene Gesundheitswäsche



die angenehmste, gesündeste und haltbarste, ärztlich empfohlen, allseitig lobendst anerkannt, liefert nach Mass I. deutsche und österr. Seidenwäsche-Manufaktur

M. Müller, Dresden, Elisenstr. 61.
Tetschen a. E.
Probehemd M. 8—9. — Preisliste, Muster ab Dresden.

WESTERLAND AUF SYLT

DIE KÖNIGIN DER NORDSEE

Familienbad, Damenbad, Herrenbad, Luft- u. Sonnenbad. Neues Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. 1908: über 25000 Besucher.

Stärkster Wellenschlag, herrlicher sammetweicher Strand. Grossart. Dünenlandschaften. Prospekte d. d. Badedirektion, Rudolf Mosse u. Daube & Co.

Bad Orb

Prospekte durch den leitenden Arzt **Dr. Scherf** und die **Schwester Oberin.**

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe,

deren Ursachen, deren Komplikationen.

Die an Kohlensäure überreichen radioaktiven Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesengeschmückten Tale mit abwechselungsreichen Steigungen für Terrainkuren, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die **Martinusquelle,** als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverkalkung: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstockungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung des Gallenflusses, Verdauungsstörungen machen „das Kleinod des Spessarts“ zu einer Wallfahrtsstätte für Herz- und Gefässkranke, zu einem Heilbade für die vielfachen Ursachen und Komplikationen der Herzleiden. Ein ruhiges Heim findet dort jeder in der von Barmherzigen Schwestern geleiteten **Kurpension St. Elisabeth.**

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Gef., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken Aktiengesellschaft München.



Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 20

14. Mai
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus.

Aktienkapital: M. 35'600,000. Reserven: M. 11'500,000.

Zweigniederlassungen:

Ansbach	Immenstadt	Marktredwitz	Nördlingen
Aschaffenburg	Kempten	Memmingen	Regensburg
Bamberg	Kronach	Mindelheim	Rosenheim
Bayreuth	Kulmbach	Münchberg	Schweinfurt
Gunzenhausen	Lichtenfels	Neuburg a. D.	Traunstein
Hof			Würzburg

Offene und geschlossene Depots.
Verkekr mit Gemeinden und Stiftungen.
Alle Bankgeschäfte.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden (Rentämter usw.), **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

— ***Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.*** —

Mai Regensburg 1910 September

Oberpfälzische Kreisausstellung

für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft.

Verbunden mit einer Sonderausstellung für

Christliche Kunst.

Ratisbona, historisch-poetisches Festspiel von **Dr. R. Gerster.** Hauptmomente der 2000 jähr. Geschichte Regensburgs dramatisierend. 350 Darsteller, historisch treue Ausstattung. Aufführungen im **Stadttheater im Mai bis Juli.**

Eröffnung 11. Mai 1910.

Karl Lipp ∴ München

Sonnenstr. 5. Telephon 6671.

Fabrik für Zentralheizungs-Anlagen.

Spezialität: Kirchenheizungen.

Klosterseminar Metten

Aufnahmegesuche für das nächste Schuljahr mögen bis **spätestens Ende Mai** eingereicht werden. Die jährliche Pension beträgt 400 ℳ.

Prospekte versendet auf Wunsch

das Direktorat.

Johann Aulich

Kunsttischlermeister in Hausdorf bei Neurode in Schles.

empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Französische Familie nimmt

Mädchen in Pension.

Unterricht-Garten-Confort. = 160 Frs. pro Monat. =

Mme. Estivant, Nanterre (près Paris).

Verlangen Sie bitte gratis

Katalog guter Bücher

Bilder, Statuen, Kruzifixe von

Schröer Buchh., Kevelaer, Rhld.

Hochf., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. **1.20M.** (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme **Wilh. Bartscher, Rietberg** in Westf., Schinkenräucherei.

Frische westf.

: Trinkeier :

versendet von 100 St. an. 100 St. zu Mk 7.50. Garantie für jedes Ei.

Hermann Heuel, Lüdenscheid — i. Westfalen.

Die Leser

werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau"** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Der Christliche Pilger

:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 ℳ, im Ausland 1,25 ℳ. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit $3^{3}/_{4}$ Proz. oder $4^{1}/_{4}$ Proz. Zins und mindestens $^{1}/_{2}$ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können **durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei** eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Ferdinand Mündelein

∴ kirchliche Kunstanstalt ∴

Paderborn.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google



Kirchliche Kunstanstalt
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau Bayern

Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::

Kataloge u. Entwürfe kostenlos.

Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Führer nach und durch Oberammergau.
Oberammergau und sein Passionsspiel.
Nach amtlichen Quellen bearbeitet von
Prälat Jos. Schroeder,
Pfarrer von Oberammergau. Ehrenmitglied des Passionskomitees.
2. Auflage 1910. · Mit zahlreichen Illustrationen, den Bildern der Hauptdarsteller, Theaterplan und Reisekärtchen.
Preis M. 1.50, bei frank. Zusendung Mk. 1.60.
Ferner empfehle ich:
Ettmayr, Dr. Corb., Das Oberammergauer Passionsspiel auf Grund des offiziellen Textes in Vorbildern und Handlungen geschildert und erläutert. 30 Pfg., franko 35 Pfg.
Daisenberger, Gesamttext des Oberammergauer Passionsspieles M. 1.—, franko M. 1.10.
Devrient, Eduard, Das Passionsspiel in Oberammergau und seine Bedeutung für die neue Zeit. 3. Aufl. M. 1.—, franko M. 1.20.
C. v. Lama's Nachf. (H. Korff), München, Kochstraße 12.

Antiquariats-Katalog Nr. 290 (3827 Nummern)
Katholische Theologie
versendet gratis und franko
Bayreuth (in Bayern) B. Seligsbergs Antiquariat.

Paramente ∴ Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
: Permanente Ausstellung. :

= **Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.** =
Verehrliche Raucher in Stadt und Land!
Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M	**Ideal**	4.80 M
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.
Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.
Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Waigolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Südd. Bodencreditbank.
Wir geben hiermit bekannt, daß die diesjährige Auslosung unserer Pfandbriefe
Mittwoch, den 18. Mai 1910
stattfindet. Die Verlosungsliste wird alsbald nach der Verlosung in unserem Effektenbureau, sowie bei sämtlichen Pfandbriefverkaufs- u. Couponszahlstellen zur Empfangnahme bereit liegen.
München, den 6. Mai 1910.
Die Direktion.

Joh. Schreyer, Aachen
Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Pius X.
empfiehlt seine Ateliers zur
:: Anfertigung kirchlicher Gefässe ::

Meine Kanarien-Edelroller,

von vielen Gesangskennern als höchst vollendet erkannt, prämiert mit 24 I. Preisen, gold. u. silb. Medaillen und Ehrenpreisen, bringe ich Liebhabern in Erinnerung und halte solche d. ganze Jahr versandbereit. Reelle Bedienung Ehrensache.
E. Maschke, St. Andreasberg im Harz.



Ein Urteil über meinen Weihrauch:
Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.
1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.
B. Fahr, Fulda.
Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Bienenhonig
das feinste was zu liefern ist, garantiert unverfälschte Naturware, vorzügl. Aroma. Postkolli mit netto 9 Pfund zu **Mk. 8.50** franko gegen Nachnahme. **Garantie:** Bei Nichtgefallen Zurücknahme.
Friedr. Blank, Hildesheim 40.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.
Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::



Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Tel. 9445. Hunnenrücken 28
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovieren, Neuvergolden.



Indische Importen
aus hochedlen Tabaken empfiehlt so lange Vorrat, trotz Zoll und Steuer, noch à M. **12.—**, M. **15.—** und M. **20.—** pro 100 Stück franko gegen Nachnahme
Richard Haggenmiller, Zigarrengrosshandlung, **Kempten** im Algäu.

Digitized by Google



(„Agfa“ 146)

Keine Fehlexpositionen!
Keine Enttäuschungen!

Benutzen Sie die

„Agfa“- (Pat.)

Belichtungstabelle

- Ermittelt mechanisch,
- ohne Berechnung, die
- richtige Belichtungszeit.

Leicht, flaches Format.
Bequem in die Rocktasche passend.
Schnelle bequeme Handhabung. (Mit Blitzlichttabelle kombiniert.)

à **75** Pfg. zu beziehen
durch die Photohändler.

LONDON

via OSTENDE-DOVER

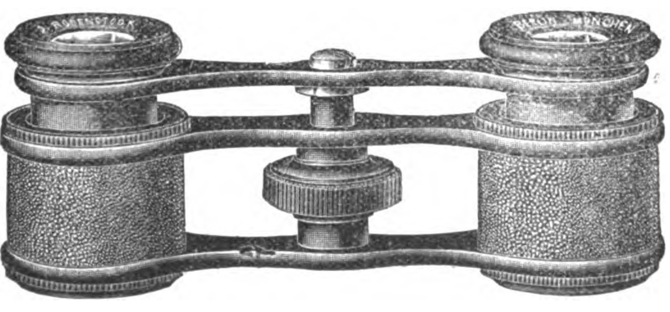
3 MAL TÄGLICH

3 STUNDEN SEEFAHRT

Kürzeste und interessanteste Route zwischen

Süddeutschland und England.

Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 860. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. 10.50

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.



Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Brasilianische Indianer-Missionen

Jungen Leute, welche 6 Klassen des Gymnasiums haben, ist Gelegenheit geboten, sich als Benediktiner den Rio-Branco-Indianermissionen zu widmen. Auch Laienbrüderkandidaten sehr erwünscht.

Prospekt gratis und Aufnahme durch

P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong.
z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Sind Sie Idealist, ein Freund der Heimat u. Verehrer Mariens?

so lesen Sie

„Uralter Linden Rauschen“ Roman von Hans Kummer

und geniessen Sie in weihevollen Stunden den stillen Zauber, der diesem Buche entströmt.
Eleg. gebd. ℳ 3.50, in Geschenkbd. gebd. ℳ 4.50.

Bayerische Verlagsanstalt Jos. Scholz, Augsburg 6

Ein neues illustriertes Werk

aus dem Verlage von **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn.**

:: Lehrbuch der ::
christl. Kunstgeschichte.

Von P. **Beda Kleinschmidt**, O. F. M.

Mit Titelbild und 308 Abbildungen. 674 Seiten. gr. 8.
Brosch. ℳ 10.—, geb. in Leinw. ℳ 11.20, in Halbfrzb. ℳ 12.—.

Das reichhaltige Werk bildet einen Bestandteil der Wissenschaftlichen Handbibliothek und ist in allen Buchhandlungen zur Einsicht zu erhalten.

Am **Mittwoch, den 11. Mai** findet die **Generalprobe** statt für die

Passionsspiele in Oberammergau.

Sowohl für diese Aufführung, wie auch für alle übrigen Spieltage im Mai:

16., 22., 29.

ebenso wie für alle anderen Spieltage während der Sommermonate, können wir noch immer

Wohnungen und Eintrittskarten

zu den vom Komitee festgesetzten offiziellen Preisen abgeben.

Reisebüro Schenker & Co., München,
Promenadeplatz 16.

Gesellschaftsreisen nach aller Herren Länder.
Prospekte gratis.

Offizielle Vertreter des Passionsspiel-Komitees.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 20 München, 14. Mai 1910. VII. Jahrgang.

Heuchler „Liberalismus“.

Vom Herausgeber.

Der sogenannte Liberalismus bleibt sich überall gleich. Die Partei der Phrase wechselt ihre Fahnen, ihre Parolen und ihre Programme je nach Ort, Zeit und Umständen. Oberstes Gesetz ist der jeweilige Parteivorteil. Dieser Vulgärliberalismus ist das organisierte Herrenmenschentum. Gewiß gibt es auch heute noch ehrliche Liberale, die es mit den schön stilisierten Forderungen von Freiheit und Fortschritt ehrlich meinen und sich über eine allzu plumpe Verleugnung der selbstverständlichsten Grundbegriffe ehrlich entrüsten können. Aber ihre Zahl wird immer kleiner. Wenn **eine** Partei als Ganzes den Vorwurf der Charakterlosigkeit und der gewohnheitsmäßigen Heuchelei verdient, so ist es der sogenannte Liberalismus. Einzelpersonen bleiben aus dem Spiele, denn für ihre moralische Verantwortung gibt es der mildernden Umstände nur zu viele: Mangel an Einsicht und selbständigem Denken, an Charakterstärke und rücksichtslosem Mut der Wahrheit, nur zu oft ein in blinden Vorurteilen verbohrter Fanatismus und vor allem instinktive Interessengemeinschaft, durch blendende Phrasen und demagogische Schlagworte hypnotisierter Parteiherdentrieb. So wird mancher, der alle Wandlungen und Windungen des sogenannten Liberalismus blindlings mitmacht oder wenigstens ohne Protest hinnimmt, für seine Person den Vorwurf bewußter Heuchelei ablehnen. Aber den Liberalismus als Parteibegriff und als Weltanschauung trifft die Anklage mit unabweisbarer Wucht. Der Liberalismus, den man uns so gerne als weltumfassenden Machtfaktor von einheitlicher Grundrichtung und Struktur hinstellt, ist in Wahrheit ein vielköpfiger Popanz mit ständig wechselnden Masken. Unter dem Aushängeschild des „Liberalismus“ gedeihen die heterogensten Parteinüancen von der brutalsten politischen, sozialen und religiösen Unterdrückung bis zur offenen Verherrlichung revolutionärer, ja anarchistischer Tendenzen. Nur in der Kampfesstellung gegen positives Kirchentum bleibt der Grundton trotz aller Variationen stets der gleiche.

Ein geradezu groteskes Schaustück kaum noch zu übertreffender politischer Heuchelei bietet der in den letzten Jahren, namentlich zu Bülows Zeiten, so pompös herausgeputzte deutsche „Gesamtliberalismus“ und in erster Linie sein stolzes Kern- und Mittelstück, der Nationalliberalismus — Kennzeichen: Säbel und Peitsche im Wappen — in den zurzeit im Vordergrunde stehenden **Wahlrechtsfragen**.

Wer in den letzten Monaten die hochtönenden Phrasen der liberalen Presse in Nord und Süd gutgläubig in sich aufnahm, konnte sich von der Gruppierung der Parteien im preußischen Wahlrechtsstreite nur folgende Vorstellung machen: Auf der einen Seite das **Zentrum** im Verein mit den Konservativen bereit und entschlossen zum schändlichsten **Volksbetrug und Volksverrat**, auf der anderen Seite „**die Liberalen**“ Seite an Seite mit den Sozialdemokraten als **Retter des Volkes aus feudalem und klerikalem Joch**, als grimmige Kämpen für **ein freies, fortschrittliches, dem Geiste des 20. Jahrhunderts angemessenes Volkswahlrecht**. So hat man es bis zum Ueberdruß in großen liberalen Zeitungen gelesen, und es scheint namentlich im „schwarzen“ Bayern, wo man unter der „drückenden Gewaltherrschaft des Zentrums“ durch ein in keinem anderen deutschen Staate auch nur annähernd erreichtes freiheitliches Wahlrecht und durch eine dementsprechende freiheitliche Entwicklung des ganzen öffentlichen Lebens verwöhnt ist, ernsthafte liberale Kreise zu geben, welche derlei Münchhausiaden für pure Wirklichkeit halten. Diese durch den Phrasendrusch ihrer Leibpresse „Angeführten“ mögen nicht wenig verblüfft sein, wenn sie auf anderem Wege zufällig erfahren, wie z. B. der auf dem linken Flügel des Liberalismus stehende, freisinnige **Karl Jentsch**, der stets den Mut der eigenen Meinung bewies, auch wenn Blockinteressen oder andere Opportunitätsrücksichten entgegenstanden, in der „**Zukunft**“ vom 30. April (31. Heft) über den Heuchler Liberalismus und sein unwürdiges und lächerliches Mimenspiel urteilt. Nachdem Karl Jentsch auseinandergesetzt hat, daß die Stellung der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Konservativen und der Freikonservativen „klar und gerechtfertigt“ sei, fährt er fort:

„Diese vier Parteien handeln alle verständig und verständlich. **Aber die Nationalliberalen!** Die Nährväter ihrer Parteikasse, die Großunternehmer des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes, haben oft und nachdrücklich erklärt: „**Wenn Ihr die öffentliche Wahl opfert, zahlen wir nichts mehr**“; trotzdem gebärden sich die Herren als liberale Vorkämpfer des „Schwarzblauen Blocks“, fordern die geheime Wahl und lehnen Unterhandlungen mit den Konservativen ab. Aerger über das Mißglücken der Blockspekulation und die neue (ach, wie oft schon mißglückte!) Spekulation auf moralische Eroberungen unter den Massen erklären einigermaßen die Kopflosigkeit. Allerdings verbinden sie mit der „liberalen“ Forderung, die in Wirklichkeit eine demokratische ist, die antidemokratische, ihren Geldgebern genehme der Drittelung der Gemeinden; aber das macht ihre Haltung nur um so grotesker ..... **Man möchte vor Lachen auf dem Kopf stehen und an den Wänden hinaufkriechen, wenn auf der linken Seite den Zentrumsmännern, den einzigen, die den ernsthaften und Erfolg versprechenden Versuch gemacht haben, zwei demokratische Forderungen durchzusetzen, der Vorwurf gemacht wird, sie hätten das Volk an die Junker verraten**, und wenn die Regierung gescholten wird, daß sie sich vor dem reaktionären Block gebeugt und von diesem ihren Entwurf in sein Gegenteil habe verkehren lassen ... Klar und wahr hat ein Organ der Großindustriellen den Kern der Lage für die Nationalliberalen dargestellt: Wenn die geheime Urwahl, die Drittelung der Wahlbezirke und die Steuermaximierung angenommen werden, dann ist die Großindustrie, diese Säule des Staates, aus der Volksvertretung ausgeschaltet ... Und angesichts dieser Lage mimt der Jungliberalismus den Demokraten! Es tut einem leid, gescheite und rechtschaffene Männer durch die falsche Konstruktion der Gesetzgebungsmaschine zu einer so **unwürdigen und lächerlichen Lage** verurteilt zu sehen.“

Ein vernichtenderes Urteil über den Liberalismus in der preußischen Wahlrechtsfrage läßt sich nicht denken. Um so ehrender ist das Zeugnis, das hier dem auf der ganzen Linie des Liberalismus in Rede und Schrift so maßlos verlästerten und verleumdeten Zentrum ausgestellt wird. Ueber die Haltung des Zentrums spricht Karl Jentsch sich noch näher dahin aus:

„Das **Zentrum** sagte sich: Die Regierung bewilligt das allgemeine und gleiche Wahlrecht nicht, **nehmen wir so viel, wie wir kriegen können**; und die geheime Urwahl war zu haben, weil wider Erwarten die Konservativen sie bewilligten, um das indirekte Verfahren zu retten .... Das Zentrum entschloß sich zum Kompromiß, weil es sich als große (im Abgeordnetenhaus nicht größte) Partei den Luxus der Linken, alles abzulehnen unter dem Vorwand, daß sie nicht alles erreichen können, was ihre Wähler wünschen, nicht erlauben zu dürfen glaubt. Sie mußten um so mehr zugreifen, weil die Konservativen auch noch die Drittelung der Urwahlbezirke zugestanden, welche die erdrückende Wirkung der großen Einkommen auf einzelne Bezirke beschränkt, während die Drittelung der Gemeinde sie über die ganze Stadt

Digitized by Google

ausbreitet. Die Zentrumsmänner müßten den Verstand verloren haben, wenn sie nicht aufrichtig das Reichstagswahlrecht auch für Preußen wünschten, weil ja nur dieses ihnen, wie den Sozialdemokraten, ihren Einfluß voll zur Geltung zu bringen gestattet. Das liegt auf der Hand, wird aber besonders hell im Musterländle beleuchtet, das ins fünfte Jahrzent von den seit 1870 sich „national" nennenden Liberalen beherrscht, im Reichstag aber von Zentrumsmännern vertreten wird und nach der Erweiterung seines Landtagswahlrechts eine ultramontane Landtagsmehrheit bekommen hätte, wenn die Liberalen nicht die Sozialdemokraten zu Hilfe gerufen hätten."

Das ist mehr als deutlich! Für die Stellung des Zentrums im Gegensatz zu derjenigen der Liberalen sei noch ein anderer klassischer Zeuge angeführt, der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr von Schorlemer-Lieser, den die liberale Presse als geistiges Haupt der gegen das Zentrum gegründeten sogen. Deutschen Vereinigung verehrt und seit Jahren bei jeder Gelegenheit als Kronzeugen gegen den „Ultramontanismus" ins Feld führt. Freiherr von Schorlemer stellte in der Sitzung des preußischen Herrenhauses vom 29. April ausdrücklich fest, daß die nationalliberale Partei „ebenso wie die konservative das Reichstagswahlrecht in Preußen nicht einführen will", und bezeichnete seinen zur Heranziehung der nationalliberalen Partei bestimmten Kompromißantrag ausdrücklich als ein Mittel, „der Demokratisierung des Volkes durch die Gemeindedrittelung zu begegnen". Dem Zentrum aber stellte der rheinische Oberpräsident das Zeugnis aus, daß es das durch Zusammengehen mit den Konservativen „heute Erreichte nur als eine Etappe auf dem Wege zur Erlangung des Reichstagswahlrechtes ansieht", und fügte dem noch hinzu:

„Es ist klar, daß die Zentrumspartei, die in anerkennenswerter Weise, und unterstützt durch den großen Einfluß der katholischen Kirche, bisher in vielen von Arbeitern besetzten Kreisen dem Einflusse der Sozialdemokratie einen erfolgreichen Widerstand entgegengesetzt hat, in der Fortsetzung dieses Kampfes genötigt sein würde, dem Vorwurf des Verrates an der Sache und den Rechten des Volkes entgegen zu treten und nach wie vor auf ihre Fahne den Ruf nach Erlangung des Reichstagswahlrechts für Preußen zu schreiben."

Es erübrigt sich, die vom Heuchler Liberalismus gegen das Zentrum erhobenen Anklagen des Volksverrats und Volksbetrugs auf den Schützen zurückzuschleudern. Die Tatsachen und Akten reden eine zu deutliche Sprache. Wie sehr die — zur Verschärfung des Dreiklassenwahlsystems — von den Nationalliberalen verlangte Gemeindedrittelung die plutokratischen Interessen fördert und demnach direkt volksfeindlich ist, hat u. a. die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" in Essen nur zu deutlich verraten, indem sie schrieb:

„Alle die Städte, die im Landtag durch Zentrumsabgeordnete vertreten sind, wie z. B. Essen, Bochum, Düsseldorf, Krefeld, Mülheim, haben in den verschiedenen Stadtverordnetenversammlungen, wo die Wahl durch Klasseneinteilung in der Gemeinde erfolgt, eine liberale Mehrheit. Alle diese Städte könnten die Nationalliberalen trotz der starken Zunahme der katholischen Bevölkerung und der Steigerung der Löhne wiedergewinnen, wenn die Drittelung in der Gemeinde wiederhergestellt wird, während sie in Gefahr sind, die paar Mandate, die sie im Westen haben, auch noch zu verlieren, wenn das bisherige Drittelungsverfahren beibehalten wird."

Dieser Offenherzigkeit gegenüber wirkt es direkt komisch, wenn die nationalliberale „Wiesbadener Zeitung" in Nr. 216 vom 29. April schrieb, der nationalliberalen Partei sei die Frage der Drittelung von untergeordneter Bedeutung, sie werde einer Vorlage, welche das für die Partei so sehr im Vordergrunde stehende direkte und geheime Wahlrecht nicht enthalte, keinesfalls zustimmen, und wenn dasselbe Blatt ein paar Tage später (Nr. 221 vom 1. Mai) meint, man könnte den Konservativen für die Annahme der direkten Wahl doch vielleicht die geheime Wahl preisgeben. Damit aber noch nicht genug: es gibt nicht nur im Herrenhause, sondern auch im Abgeordnetenhause Vertreter des sogen. Liberalismus, welche zwar die geheime Wahl konzedieren, aber die indirekte Wahl beibehalten wissen wollen, unter plutokratisch verschärfter Gemeindedrittelung.

So stellt sich uns das naturgetreue Konterfei des Liberalismus in Preußen dar. Wir hätten erwartet, daß der bayerische Liberalismus, dieser selbstgefällige Wächter der Freiheit „in der deutschen Südmark", sich bis in Grund und Boden seines preußischen Bruders schämen und in neuerdings so beliebten Protest- und Demonstrationsversammlungen mit entsprechend phrasenhaften Resolutionen ein dröhnendes „Quos ego" über die Mainlinie hinüberſenden werde. Eine solche „Einmischung" wäre ja nichts Ungewöhnliches mehr. Hat sich doch das „Kartell der freiheitlichen Vereine" sogar in die spanische Justiz eingemischt, als es galt, einer Parole der internationalen Freimaurerei folgend, für den überführten Anarchisten Ferrer tumultuarisch Partei zu ergreifen. Aber der bayerische Liberalismus spielt gegenüber dem „Volksbetrug" und „Volksverrat" seiner preußischen Parteigenossen den Vogel Strauß und gibt sich im Gegenteil alle erdenkliche Mühe, diese schönen Epitheta dem preußischen Zentrum anzudichten, wie man in zahlreichen Nummern der liberalen Allerweltspresse nachlesen kann.

Von allen deutschen Bundesstaaten hat das als so „schwarz" verschriene Bayern unbestritten das fortschrittlichste Wahlrecht. Württemberg, Baden und Hessen stehen trotz der Vorherrschaft des Liberalismus sehr weit hinter Bayern zurück, und am rückständigsten ist immer noch das Königreich Sachsen, wo das Zentrum unbekannt und der Evangelische Bund Trumpf ist. Was das Zentrum grundsätzlich für alle Einzelstaaten anstrebt — möglichste Anpassung an das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Reichstagswahlrecht — ist einzig und allein in Bayern verwirklicht. Von den wenigen Abweichungen ist die wesentlichste die Abschaffung der Stichwahlen durch Einführung der relativen Mehrheit; aber diese wurde von liberaler Seite angeregt und bereits 1904 in den 14 grundlegenden Punkten unter Mitwirkung der Liberalen einstimmig festgelegt. Die Wahlkreiseinteilung aber war nicht etwa, wie man heute bei jeder Gelegenheit durchblicken läßt, ein Gewaltakt des Zentrums, sondern das Werk des verflossenen liberalen und protestantischen Ministers von Feilitzsch, dessen gesamte Verwaltungspraxis von jeher nach dem Herzen jenes liberalen Münchener Blattes war, dem wir das geflügelte Wort verdanken, daß „ein ultramontaner Beamter" in hoher Stellung „eine latente Gefahr für den Staat" sei.

Wenn der bayerische Liberalismus auch nur einen Funken von Schamgefühl besäße, würde er nicht gerade den Augenblick, wo der Liberalismus in Preußen sich in der Wahlrechtsfrage mit Schmach bedeckt, als den zweckmäßigsten erachtet haben, um gegen das erst seit vier Jahren bestehende fortschrittliche bayerische Wahlgesetz einen völlig aussichtslosen Ansturm zu unternehmen. Die bayerische Abgeordnetenkammer hat in der Sitzung vom 6. Mai den Antrag der Liberalen, die Regierung um einen Gesetzentwurf behufs baldigster Einführung der Verhältniswahl zu ersuchen, mit 70 Stimmen des Zentrums und der Bauernbündler gegen 39 Stimmen der Liberalen und Sozialdemokraten, denen sich vom Zentrum Abg. Dr. Schädler, von den Bündlern Abg. Prieger beigesellte, abgelehnt. Bei einer stärkeren Präsenz wäre die ablehnende Mehrheit noch weit größer gewesen. Die Absonderung Dr. Schädlers wurde von den Liberalen sofort ostentativ ausgeschlachtet. Aber auch hier offenbart sich die skrupellose Unehrlichkeit dieses Parteigebildes. Denn Dr. Schädler hat stets betont, daß er im Prinzip den Proporz als das idealste und vollkommenste Wahlrecht ansieht, aber die praktische Durchführung, abgesehen von anderen Voraussetzungen, an die Wahlpflicht, den allgemeinen Wahlzwang knüpft, eine Bedingung, von welcher der Liberalismus aus guten Gründen absolut nichts wissen will. Damit ist auch gleichzeitig die Hinfälligkeit der von den Liberalen gegen die Gerechtigkeit des geltenden bayerischen Wahlsystems vorgeführten statistischen Ziffern gekennzeichnet. Daß der Zentrumsmehrheit im Landtag nur 44,19 Prozent der sämtlichen abgegebenen Stimmen entsprechen, kann nur dem auffällig sein, der die übergroße Wahlflauheit in den so zahlreichen sicheren Zentrumswahlkreisen und noch einige andere Umstände, über welche die „Allgemeine Rundschau" sich vor vier Jahren eingehend ausgesprochen hat, nicht in Rechnung zieht. Wäre der von den liberalen Rednern Dr. Goldschmit und Dr. Müller-Hof so emphatisch betonte Gerechtigkeitssinn und nicht der kühle Parteiprofit für die neueste Parole bestimmend gewesen, so begreift man wirklich nicht, weshalb diese unentwegte Gerechtigkeit, die man sich heute so trefflich zu suggerieren weiß, nicht auch in Aktion trat, als sich nach den letzten Reichstags-Blockwahlen herausstellte, daß die Parteien der Blockmehrheit um eine Million Wählerstimmen hinter den Parteien der Minderheit zurückstanden. Damals war vom Proporz keine Rede.

Wer es miterlebt hat, wie der Liberalismus in Bayern 30 Jahre lang die wucherischen Vorteile der ihm auf den Leib zugeschnittenen Wahlkreiseinteilung des Ministers von Hörmann und die dementsprechende Urwahlkreiseinteilung liberaler Bezirksämter schmunzelnd einstrich, so zwar, daß beispielsweise in der

Digitized by Google

Pfalz das Zentrum und sämtliche andere Parteien trotz einer Stimmenzahl von allmählich weit über 40 Prozent jahrzehntelang zugunsten einer liberalen Alleinherrschaft glatt totgeteilt waren, der hat für die lärmenden Phrasen der heutigen Wortführer nur ein Achselzucken. Namens des Zentrums konnte Abg. Freiherr von Malsen in einer prächtigen Rede alle Gründe, welche für die nur zu Agitationszwecken eingeleitete liberale Aktion vorgebracht waren, wirkungsvoll und schlagend widerlegen. Die liberale Presse — mit einziger Ausnahme der „Augsburger Abendzeitung" — hat ihren Lesern nur einige dürftige Brocken aus dieser großzügigen Rede mitgeteilt. Die liberalen Wähler brauchen ja auch nicht zu wissen, daß der Landes-Proporz, wie ihn der liberale Antrag vorschlägt, in keinem Staate der Welt in Geltung ist. Geradezu wie ein schlechter Scherz wirkt die von liberaler Seite versuchte Berufung auf das Vorbild des belgischen Wahlgesetzes mit seinem — Pluralwahlrecht. Den Hinweis auf Frankreich fertigte Baron von Malsen sehr drastisch ab, indem er die letzte Wahlrede des unentwegten Fortschrittlers und Blockmenschen Clemenceau zitierte, der am 11. April das große Wort gelassen aussprach: „Das Wahlsystem muß umgestaltet werden, vor dem tollen Abenteuer der Minderheitsvertretung müssen wir uns hüten." Nach dem Jargon der bayerischen Kammerliberalen wäre dieser Standpunkt „Lüge", „Betrug" und „Vergewaltigung". Aber Clemenceau und das bayerische Zentrum sind — zweierlei. Quod licet Jovi — — —.

Ueber die kühl abweisende Haltung des Ministers von Brettreich zeigten sich die Liberalen sehr betreten. Nachdem erst vor vier Jahren nach großen Schwierigkeiten ein neues Wahlgesetz eingeführt worden ist, das auf Grundsätzen beruht, welche die Liberalen einstimmig genehmigt haben — ohne auch nur den Versuch zu machen, diesen Grundsätzen den Proporz einzuverleiben —, würde die Staatsregierung sich selbst ins Gesicht schlagen, wenn sie dem „tollen Abenteuer" der Liberalen auch nur den kleinsten Finger entgegenstreckte. Die Verfassung selbst garantiert dem neuen Wahlgesetz, das der Initiative der Kammer entsprang, eine gewisse Schonzeit. Vor dem Jahre 1918 wäre ein formulierter Wahlgesetz-Antrag verfassungsmäßig unzuläßig. Aber derlei Gesichtspunkte bedeuten dem Liberalismus nichts, wenn es sich um seinen Parteivorteil, um die Stillung seines Machthungers handelt.

Heuchler Liberalismus! Ein hartes Wort, das nicht die in begreiflicher Selbsttäuschung befangenen mitwirkenden Personen, sondern das ganze System und seine treibenden Motive trifft. Uebrigens sind die liberalen Wortführer und die liberalen Zeitungen nichts weniger als zimperlich, wenn sie ihre politischen Gegner mit den härtesten Worten anlassen. Der Unterschied ist nur, daß wir für unsere Unterstellung unwiderlegliches Beweismaterial vorlegen, wo man liberalerseits mit Behauptungen und hohlen Scheingründen operiert.

Das Märchen von der „ultramontanen Herrschaft", der „Zentrumsregierung" in Bayern ist auch nur vom „Heuchler Liberalismus" in die Welt gesetzt und wird ohne Unterlaß so oft wiederholt, daß die Erfinder schließlich selbst Schein und Wirklichkeit nicht mehr völlig unterscheiden können. Das Zentrum und der sog. „Ultramontanismus" sind heute trotz der absoluten Kammermehrheit so wenig „herrschend" in Bayern, daß der Liberalismus, wenn er mit Hilfe der Sozialdemokratie morgen ans Ruder käme, selbst bei hochgespannten Ansprüchen in den leitenden Staats- und Verwaltungsstellen, von den Hofstellen ganz abgesehen, nur sehr geringe Personaländerungen anzustreben brauchte. Die bayerische Bureaukratie ist bis auf diesen Tag vom Geiste des Liberalismus durchtränkt, und leider nur zu oft täuscht man sich auch in Zentrumskreisen über sporadisch auftretende Wandlungen der äußeren Verkehrsformen in Fällen, wo nur die Krallen vorsichtig eingezogen sind, um je nach Zeit und Umständen sofort wieder hervorgekehrt zu werden. Mit wohlberechnetem Vorbedacht schlägt der Liberalismus auch schon bei der kleinsten Scheinkonzession an das Zentrum ohrbetäubenden Lärm, um jede ernsthaft ins Gewicht fallende Minderung der immer noch bestens konservierten liberalen „Personalien" durch Einschüchterung der maßgebenden Stellen zu verhindern. In Bayern wäre es zurzeit noch ganz undenkbar, daß ein namhafter Zentrumsparlamentarier in eine seinen Fähigkeiten entsprechende leitende hohe Staatsstellung berufen würde, wie es soeben wieder in Württemberg dem nationalliberalen Reichstags- und Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Hieber, einem ausgesprochenen Kulturkämpfer, widerfahren ist, der von der Regierung zum Direktor des durch die Volksschulreform geschaffenen evangelischen Oberschulrates ernannt wurde. In den verschiedensten Bundesstaaten, auch in Preußen, sind oftmals prononzierte Führer der nationalliberalen Partei, nicht selten aus den Bänken des Landtages heraus, als Minister oder in leitende Stellen von Ministerien berufen worden. In dem „vom Zentrum regierten" Bayern kommt es höchstens vor, daß ein früherer liberaler Abgeordneter Bundesratsbevollmächtigter in Berlin wird. Und wenn ein seiner Gesinnung nach dem Zentrum nahestehender Ministerialdirektor des Verkehrsministeriums in einer Rede vor christlichen Arbeitern der Provinz in ernsten Farben die Gefahren des religiösen und sittlichen Umsturzes schildert, dann richtet der „Heuchler Liberalismus" sofort an die Krone selbst die lärmende Aufforderung, den Attentäter zur Strafe in den Ruhestand zu versetzen oder wenigstens öffentlich zu koramieren. Eine Maßregelung, die das angeblich „herrschende" Zentrum nur durch Aufwendung seiner ganzen Energie hintanhalten kann. Das nennt der Liberalismus „Zentrumsherrschaft in Bayern"! Man braucht sich nur für einen Augenblick auszumalen, wie es in Bayern aussähe, wenn der Liberalismus auch nur für kurze Jahre über eine absolute Mehrheit im Landtage verfügte.

Heuchler Liberalismus! Wie lange ist es her, daß katholischen Studentenkorporationen, die sich grundsätzlich von jeder politischen Betätigung fernhalten, in der liberalen Presse die akademische Existenzberechtigung abgesprochen wurde, weil sie — Pflanzschulen des Zentrums seien. Dieselbe Presse forderte vor jeder Wahl die Studentenschaft auf, der liberalen Partei Zutreiberdienste zu leisten, und heute macht sie die lebhafteste Reklame für eine festgegliederte akademische Organisation im Dienste des politischen Liberalismus. Quod licet Jovi — — —.

Ueber die wechselnden Masken des Liberalismus in Fragen der positiven Religion und des Christentums wird bei anderer Gelegenheit noch ein deutliches Wort zu sprechen sein. Die verbrauchte pharisäische Phrase, der Kampf gelte dem „Ultramontanismus" und nicht der Kirche, wird jetzt in öffentlichen Versammlungen unter dem Segen der liberalen Presse durch wilde Kriegserklärungen gegen die Kirche abgelöst.

Pfingstgedanken.

Von Caroline von Andrian-Werburg.

Fove, quod est frigidum!

„Alle Phasen der Zivilisation", schreibt F. W. Faber, „haben eine ihnen eigentümliche Monomanie. Gewisse Lieblingsideen gelangen zur Herrschaft und werden mit so vieler Vorliebe angesehen, daß ihnen eine ungebührliche Wichtigkeit beigelegt wird, bis man zuletzt die relativen Größen, Wahrheit und Pflicht, aus den Augen verliert, und die Moral des Tages in eine Verwirrung gerät, welche zu Irrtümern und Katastrophen führt, in die jedes Zeitalter zuletzt notwendig verfällt. Dann tritt eine Reaktion ein, mit ihr eine neue Phase von Zivilisation und eine neue Monomanie . . . [1])

Es ist noch nicht sehr lange her, da bestand die Monomanie der Zivilisation in einem völligen Ignorieren Gottes und der Tatsache, daß wir Geschöpfe sind. Der Fortschritt auf allen Gebieten des Wissens und der Technik hatte die Menschen berauscht: Was brauchen wir einen Gott? Bald werden wir alles wissen, alles ergründen, alles uns dienstbar machen. — Dann kam die Reaktion. Man merkte, daß der Mensch zu seinem Glücke noch etwas mehr brauche als Dampf und Elektrizität, Komfort und befriedigte Wißbegierde. Und es kam die neue Phase: der Hunger nach Religion. Man hat sich wieder den religiösen Problemen zugewendet. Man sucht Gott. Aber wiederum sehen wir uns einer Monomanie gegenüber. Die Monomanie unserer Zeit besteht darin, daß man von dem Gott, von der Religion der Offenbarung, des Christentums, der Kirche absolut nichts wissen will, sondern sich darauf kapriziert, allein den Gottesbegriff eigener Fabrikation, die Religion eigenen Erfahrens und Erlebens gelten zu lassen. Und worin besteht das Charakteristische dieser modernen Religion? Darin, daß sie dem Menschen nie unbequem wird, ihn aber auch nicht dauernd zu befriedigen vermag. Der moderne Gottsucher weiß nichts von Seelenfrieden. Daher der Pessimismus unserer Zeit.

[1]) „Der Schöpfer und das Geschöpf." Regensburg 1869 S. 23.


Digitized by Google

Die Schriftrolle, welche der Prophet Ezechiel im Gesichte essen mußte, war voller Klagen, Trauerlieder und Weh. Als er sie aber aß, war sie in seinem Munde süß wie Honig. (Ezech. 2, 8 u. 9 und 3, 1—3.) Aehnlich das Christentum. Das Christentum bietet uns die höchsten Ideale, aber es fordert von uns Hinordnung zu jenen Idealen. Das bedeutet für den Menschen Selbstverleugnung, Kampf, Arbeit. Nur wer beherzt zugreift, bekommt nach der Bitternis die Süßigkeit zu kosten. Das aber läuft der Monomanie unserer Zeit direkt zuwider. Sich unterordnen? Sich einer fertigen Wahrheit unterwerfen? Aber man liebt ja so sehr dieses Halbdunkel des Zweifels und schwelgt in dem süß-schmerzlichen Grübeln und ziellosen Suchen. Sich den Forderungen des christlichen Sittengesetzes anpassen? Aber man liebt ja gerade das Experimentieren, das Spiel mit dem Feuer. Man dünkt sich ein Phönix, der verjüngt und gekräftigt aus der Asche emporsteigen werde.

Der Wellenschlag dieser allgemeinen Zeitstimmung macht sich sogar innerhalb der Kirche und unter den Gläubigen bemerkbar. Auch unter uns legt man nicht selten „eine ungebührliche Wichtigkeit" auf Dinge, die doch erst im zweiten Teile kommen dürfen. Was uns vor allem nottut, ist nicht etwa nur mehr Wissenschaft, mehr Bildung, mehr äußerer Erfolg, sondern in erster Linie mehr Heiligkeit, mehr Liebe. Weniger Feuerwerk, aber mehr Feuer. Wir verstehen nicht mehr zu lieben. Wir begehen keine Torheiten mehr aus Liebe zu Gott. Bewahre! Unsere Askese macht ängstlich halt vor den Schranken der Hygiene — und der Sicherheit halber schon ein Stückchen zuvor — unser Seeleneifer vor dem: qu'en dira-t-on?, unser Freimut vor dem Mienenspiel aus der Höhe. Und da rechnen und feilschen wir, wie weit wir gehen können und dürfen ohne grobe Verletzung des Gewissens. Und es kommen viele Rechenfehler bei dieser Rechnung vor, die uns einst einheizen werden bei der großen Revision. Ist das Liebe? Aehnlich steht es um unsere Nächstenliebe. Oder ist das Liebe, Mutterliebe, wenn viele unserer Mütter so bereitwillig ihre Kinder von der Wiege an fremden Händen überlassen? Ist das Kindesliebe, wenn die Tochter, ohne Not, nur um selbständig zu sein, die alternden Eltern verläßt, deren Stütze und Trost sie sein müßte? Ist das Liebe, wenn jedes Familienglied seine eigenen Wege geht, und die Angehörigen gleich den Gästen einer Fremdenpension nur zu den Mahlzeiten zusammenkommen? Ist das Freundesliebe, wenn man sich zurückzieht, sobald die Freundschaft Opfer auferlegt?

Daß es uns gegeben wäre, zurückzukehren zu jener starken Liebe zu Gott und zum Nächsten, zu jener Wissenschaft der Heiligen, zu jener Torheit des Kreuzes, für die uns heute vielfach sogar das Verständnis abhanden gekommen ist! Fove, quod est frigidum. Erwärme, was kalt ist! Das wäre die Heilung von Pessimismus und Melancholie. Das wäre der Geistesfrühling, den die Menschheit herbeisehnt. Das wäre Friede und Freude im Heiligen Geiste.

Pfingstgebet.

Herr, der du unter Flammenzungen
Herab auf die Apostel kamst
Zu Pfingsten einst, in deiner Güte
Von ihnen alle Aengsten nahmst
Und ihnen deine Gaben schenktest
Und Deiner heiligen Liebe Glut,
Zu spenden allen Erdenvölkern
Der Himmelslehre heiliges Gut:
Sieh Herr, ich soll dein Priester werden;
Ohn' deine Liebe kann ich's nicht,
Die Mut und Kraft gibt in Beschwerden,
An dunklen Tagen Trost und Licht;
Die auch im tief verirrten Sünder
Noch Jesu Christi Bruder sieht,
Den er erlöst in seinem Leiden
Und gern barmherzig an sich zieht —
O Geist der Gnade, Geist der Liebe,
Sieh mich im Staube knien vor dir,
Und gib an Deinem Feiertage
Die wahre Liebe, Herr, auch mir!

Fritz Flinterhoff.

König Eduard VII. †.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die ersten 60 Jahre seien das beste vom Leben, pflegt man zu sagen. In dem Leben des Königs Eduard, das soeben seinen plötzlichen Abschluß gefunden, waren die ersten 60 Jahre mit erzwungenem Nichtstun und freiwilligen Vergnügungen ausgefüllt, und erst im siebten Jahrzehnt wurde das Leben köstlich in rastloser Arbeit mit viel Erfolg und Ruhm.

Kaum neun Jahre Regierungszeit waren dem verspäteten Kronprinzen beschieden. Aber er hat in der kurzen Frist seinen Ruhm als ein überragender Staatskünstler der Jetztzeit begründet und dem britischen Weltreich eine neue Verankerung gegeben.

Von der Liquidation des mühsam beendeten Burenkrieges bis zu der gegenwärtigen Machtstellung Englands in allen Erdteilen führten gewundene und vielfach steile Wege, auf denen König Eduard sich als vortrefflicher Pfadfinder und Bahnbrecher erwiesen hat. Freilich hat er nicht alles erreicht, was er wollte oder sollte, namentlich nicht die Schwächung desjenigen Wettbewerbers, vor dem das politische und das geschäftliche England allein noch Respekt haben. Deutschland steht in seiner Macht und trotz vorübergehenden Schwankungen auch in seinem Ansehen noch ungebrochen da, obschon sich die Bündnispolitik unter König Eduard mit Naturnotwendigkeit gegen Deutschland richten mußte. Aber daneben ist viel erreicht worden. Das hochwichtige Aegypten mit seinem südlichen Hinterland wurde endgültig für England gesichert, indem man den Anspruch Frankreichs mit schönen Worten und dem marokkanischen Danaergeschenk beseitigte. Rußland, der Rivale in Asien, wurde der erste und tatkräftigste Bundesgenosse Englands, den der Emporkömmling Japan so geschwächt und gedemütigt hatte, daß jede Gefahr für Indien auf absehbare Zeit ausgeräumt war. Obendrein gelang es der Diplomatie des Königs Eduard, Rußland trotz der Mitschuld Englands an der ostasiatischen Niederlage für den englischen Staatentrust einzufangen, wie er ja auch Frankreich trotz Faschoda in sein Geschirr verlockt hatte. Ein weiterer Erfolg war die Annäherung Italiens an England und dessen Konzern, die zwar nicht zu einer förmlichen Auflösung des Dreibundes, aber doch zur Beschränkung der vollen Solidarität auf die zwei mitteleuropäischen Kaisermächte führte. Von noch größerer Bedeutung war die innere Stärkung des britischen Weltreiches durch einen überraschenden Aufschwung des Gemeinschaftsbewußtseins zwischen dem Mutterlande und seinen zahlreichen Töchterstaaten und Kolonien.

Der König von England soll nach einem alten Spruch nur regner, aber nicht gouverner. Eduard VII. hatte bei seiner Thronbesteigung gelobt, daß er sich durchaus in den konstitutionellen Gleisen halten wolle. Und tatsächlich hat er sich niemals auf einer Ueberschreitung seiner knapp bemessenen Befugnisse ertappen lassen. Aber darin zeigt sich eben seine eminente Geschicklichkeit, daß er innerhalb der konstitutionellen Schranken seine Persönlichkeit und die Autorität der Krone in der kräftigsten Weise zur Geltung zu bringen verstand. Er machte sich sehr bald zum leitenden Geist der englischen Politik, vorerst der auswärtigen, und in gewissem Umfang sogar zur führenden Hand derselben, — ohne daß die Minister, auch die liberalen nicht, jemals sich veranlaßt fühlten, gegen die Eingriffe des Königs in ihre Funktionen Einspruch zu erheben. Von einem Widerspruch des „demokratischen" Volkes gegen das persönliche Regiment war erst recht nichts zu spüren.

Diese auffallende Erscheinung findet ihre Erklärung in zwei Umständen. Erstens in dem ungeheueren Geschick, das der König Eduard in der psychologisch richtigen Behandlung der Menschen hatte. Er wußte seine eigenen Minister ebenso gut „um den Finger zu wickeln", wie Herrn Delcassé oder Herrn Iswolski. Er gewann sie für seine Pläne so vollständig, daß sie glaubten, ihre eigene Politik auszuführen, wenn sie dem Meister Handlangerdienste leisteten. Zweitens kommt in Betracht: König Eduard kannte die Volksstimmung in seinem Reiche, dem engeren und dem weiteren, so gründlich und wußte sich die Instinkte und Bedürfnisse des Volkes so geschickt dienstbar zu machen, daß alle Welt in seinem Reiche bei jeder seiner Unternehmungen der festen Ueberzeugung war: So ist es richtig; es ist unsere Sache, meine Sache, die der König so tüchtig vertritt.

König Eduard verkörperte das Triebleben seiner Nation auf dem politischen Gebiete. Diesen Gesichtspunkt müssen wir im Auge behalten, wenn wir richten wollen über die Geschäftigkeit dieses Monarchen, die in Europa so viel Beunruhigung und in Berlin viel Unbequemlichkeiten verursacht hat. Der Uebergang von der


Digitized by Google

splendid isolation, dem Ideal des vorigen Jahrhunderts, zu der vielseitigen Bündnispolitik war durch die Entwicklung der Dinge für das britische Weltreich nötig geworden. Ob Eduard VII. der Vater oder nur der Adoptivvater der Bündnispolitik war, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat er das neue System mit einer wahren Virtuosität zur Durchführung gebracht. Es lag in der Natur der Sache, daß der Staatentrust, den er zum Vorteil Englands begründete, seine Spitze gegen Deutschland richten mußte, da dessen Macht und Gewerbefleiß für die englische Suprematie die empfindlichste Konkurrenz bedeutet. Raum für alle hat schließlich die Erde, und wir Deutschen können ja mit gutem Gewissen sagen, daß wir den Engländern das Ihrige nicht nehmen wollen. Aber bei der Erklärung der englischen Politik müssen wir das subjektive Moment beachten, die Empfindlichkeit und die Einbildungskraft der Engländer, die das Unbequeme als ein Unrecht auffassen und daher sowohl in dem deutschen Flottenbau als in dem deutschen Unternehmungsgeist auf dem Weltmarkt einen Einbruch in ihre vermeintlichen Privilegien sehen. Wenn König Eduard sich zum Geschäftsführer einer solchen Stimmung machte, so wollen wir an seinem Sarge durchaus nicht den Vorwurf böswilliger Unfriedlichkeit und Feindseligkeit gegen Deutschland herleiten, sondern auch ihm die Befangenheit in nationalem Eigensinn und Eigennutz zugute halten. Es soll auch zugestanden werden, daß die deutsche Politik gelegentlich Fehler gemacht hat, und schließlich mag versöhnend die Tatsache gelten, daß trotz aller Rührigkeit der vereinigten Neider und Gegner Deutschlands der Friede in Europa erhalten geblieben ist.

Das letztere Glück verdanken wir, wenn man der Sache auf den Grund geht, dem ostasiatischen Kriege. Die Schwäche Rußlands wurde in dem Kriege mit Japan weniger geschaffen, als vielmehr enthüllt. Seitdem war das Ansehen Rußlands im europäischen Konzert derartig gesunken, daß Frankreich sich auf eine gemeinschaftliche Aktion gegen Deutschland und Oesterreich nicht mehr einzulassen wagte. So wurde bei der ersten ernsten Kriegsgefahr infolge des Marokkohandels Herr Delcassé, der vertraute Genosse der Politik König Eduards, auf dem Altare des notwendigen Friedens geopfert, und als bei der zweiten schweren Krisis, nach der Annexion von Bosnien, Herr Iswolsky auf der Suche nach Kriegsgenossen umherzog, fand er niemanden, der für das schwache Rußland und zugunsten des tertius gaudens England die Kastanien aus dem Feuer holen wollte. Der ostasiatische Krieg, den England als Bundesgenosse Japans geführt hatte, brachte der englischen Politik eine Entlastung in Asien, aber seine Nachwirkungen in Europa brachten schließlich die Zirkel der englischen Bündnispolitiker in Verwirrung.

Anerkennung verdient es, daß die Geschäftigkeit des Königs Eduard in den letzten Jahren ruhigere Formen angenommen hatte und die antideutsche Spitze weniger scharf geworden war. Der feierliche Besuch, den er voriges Jahr der deutschen Reichshauptstadt und kaiserlichen Residenzstadt abstattete, bildete einen versöhnlichen Abschluß einer Politik, die nicht immer einen freundlichen Charakter trug.

Die ernste Machtprobe im vorigen Jahre hat die Festigkeit des deutsch-österreichischen Bündnisses und das Uebergewicht der beiden mitteleuropäischen Friedensmächte so durchschlagend erwiesen, daß wir nunmehr mit Ruhe abwarten können, ob und in welcher Weise die hochpolitische Trustpolitik in London weitergeführt wird. Die Lücke, die der plötzliche Tod des klugen und hochangesehenen Königs Eduard reißt, wird sich wahrscheinlich zuerst in der inneren Politik Englands fühlbar machen. Um den Verfassungsstreit in erträglichen Grenzen zu halten und zu einem gedeihlichen Ausgang zu führen, hätte die überragende Autorität des Verstorbenen und seine psychologisch-diplomatische Meisterschaft sich erfolgreich betätigen können.

Die erschöpfende Geschichte der kurzen und doch so inhaltreichen Regierung Eduards VII. kann noch nicht geschrieben werden, da gerade die Art und Weise, wie König Eduard im Umherziehen seine Aktionen im mündlichen, vertraulichen Verkehr betrieb, die aktenmäßige Feststellung des Wollens und Vollbringens erspart. Inzwischen ist das Urteil über sein Wirken natürlich der Parteien Gunst und Haß ausgesetzt. Aber die Engländer erkennen selbst an, daß die deutsche Presse sich an der Bahre des Königs einer rücksichtsvollen, freundlichen Sprache befleißigt. Möge das noch weiter beitragen zu der Milderung der Gegensätzlichkeit, die in den letzten Jahren schon hie und da zutage trat. Blut ist freilich nicht immer dicker als Wasser; doch sollte die Vernunft schließlich stärker sein, als das Vorurteil.

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Thronwechsel in England.

Als vor gut 9 Jahren die Königin Viktoria von England ihr greises Haupt zur Ruhe legte, fühlte die Welt wohl menschliche Teilnahme, aber keine politische Erregung. Man glaubte, daß es in England nur auf die Person der Minister, nicht auf die gekrönte Persönlichkeit ankäme. Beim Tode des Sohnes und Nachfolgers, des Königs Eduard VII., ist die Stimmung der zuschauenden Welt ganz anders. Die einen wissen und die anderen ahnen, daß der tückische Tod hier eine gewaltige Lücke gerissen hat, daß aus der weltpolitischen Werkstatt ein außerordentlich rühriger und fruchtbarer Meister geschieden ist, und daß auch die innerpolitische Entwicklung Englands eine im stillen wirksame Hand empfindlich vermissen wird. Der monarchische Gedanke ist dem verstorbenen König zu Danke verpflichtet. Seine Persönlichkeit, die sich erst sehr spät, aber darum um so kräftiger entfaltete, hat die Wertschätzung der Kronen bedeutend gehoben und dabei auch den Beweis geliefert, daß ein „persönliches Regiment", wenn es geschickt geführt wird, sich mit den ausgebildetsten Formen des Parlamentarismus ohne Anstoß vereinigen läßt.

Die weltpolitische Tätigkeit des Verstorbenen wird an anderer Stelle dieses Blattes betrachtet. Hier sei nur noch bemerkt, daß sein Heimgang in eine Periode der Abspannung und Beruhigung gefallen ist, und daß nach der Lage der gegenwärtigen Verhältnisse die Unsicherheit, welche wahrscheinlich vorläufig in der englischen Politik einreißen wird, auf uns oder das übrige Europa keinen empfindlichen Eindruck machen dürfte.

Die innerpolitische Zukunft des vereinigten Königreichs und seines großen Zubehörs ist freilich gegenwärtig in das dichteste Dunkel gehüllt. Jetzt, wo die Mehrheitspartei das Feld zum Regieren vollständig frei hat, ist keine Partei von voller Regierungsfähigkeit vorhanden. Das liberale Ministerium hängt von der Gnade der irischen Nationalisten ab. Die letzteren haben das Budget der Regierung durchdrücken helfen, und die Regierung hat den bedungenen Kaufpreis gezahlt, indem sie noch kurz vor dem Schicksalsschlage die Bill zur Entrechtung des Oberhauses förmlich einbrachte. Der Gesetzentwurf ist nicht homogen oder erschöpfend; er redet im Eingange von der Umgestaltung der Peerskammer zu einer volkstümlichen zweiten Kammer, will dann aber nur die Einschränkung des Vetorechts der bestehenden Peerskammer zur Ausführung bringen. Da die Lords selbst sich zu einer Reform bereit erklärt haben, wäre es zweifellos das richtige, mit einer Umgestaltung dieser Kammer anzufangen und dann die Rechte der neuen Kammer nach Maßgabe ihrer Natur abzugrenzen. Das würde aber eine Verzögerung herbeiführen, welche die ungeduldigen Irländer dem verhaßten Oberhause nicht gönnen wollten. Nun erheben sich aber weitere Stimmen, die für eine Verschiebung der kritischen Frage aus Anlaß des Thronwechsels plädieren. Ein Teil des Ministeriums scheint Neigung für eine solche lange Bank zu haben. Diese Wendung in der ministeriellen Taktik würde freilich den Zerfall der jetzigen Mehrheit nach sich ziehen. Es scheint also doch vom Schicksal dem neuen König Georg V. bestimmt zu sein, daß seine Regierung mit einer Parlamentsauflösung und einer außerordentlich kritischen Neuwahl beginnen soll.

Vom preußischen Landtag.

In der preußischen Staatsmaschinerie sieht es freilich auch etwas kritisch aus. Die Wahlrechtsfrage ist durch den Pyrrhussieg, den Herr v. Bethmann im Herrenhause errungen hat, in eine Gasse geraten, die bis jetzt noch keinen Ausgang erkennen läßt. Das Zentrum wird natürlich für die Verschlechterung des Gesetzes in der mittelparteilichen Drittelung nicht zu haben sein. Die Nationalliberalen könnten vielleicht durch schnelles und entschlossenes Einspringen die Mehrheit der Konservativen auf ihre und der Regierung Seite ziehen, aber es fehlt ihnen die Kraft zu einer solchen Schwenkung. Die Führer der nationalliberalen Partei im Abgeordnetenhause scheinen Neigung zum Anschluß zu haben, doch ziehen die Parteigenossen im Reichstag am anderen Ende des Stranges, und neuerdings treten die sehr mächtigen Jungliberalen öffentlich dafür ein, daß die Beschlüsse des Parteitages in Magdeburg, der unbedingt die geheime und direkte Wahl forderte, nicht anders als durch einen neuen förmlichen Parteitagsbeschluß aufgehoben oder abgeschwächt werden dürften. Demzufolge droht der Partei, wenn

Digitized by Google

sie im Abgeordnetenhause der Regierung und den Großindustriellen zu Willen sein will, eine Spaltung. Von unserem Standpunkt aus würden wir eine Spaltung der nationalliberalen Partei nicht für ein Unglück, sondern für einen Ansatz zur Klärung und Gesundung der politischen Konstellation halten. Aber es begreift sich, daß die beteiligten Herren sich aufs äußerste sträuben gegen diese Operation der siamesischen Zwillingschaft.

In diesem Sträuben verlieren aber die Nationalliberalen den Anschluß an die Konservativen. Eine weitere Verschärfung der Spannung zwischen den einstigen Kartellgenossen ist herbeigeführt worden, als die Nationalliberalen aus allerhand juristischen und ästhetischen und sonstigen theoretischen Gründen gegen die Verstärkung der Disziplinargewalt des Präsidiums im Abgeordnetenhause Front machten. Das Zentrum trieb auch hier wieder eine bessere praktische Politik. Gegenüber den sozialdemokratischen Radaubrüdern, die auf den Ordnungsruf erklärtermaßen „pfeifen", muß unbedingt die Würde und die Arbeitsfähigkeit des Parlaments gewahrt werden. Daher wurde mit Hilfe des Zentrums die Bestimmung eingefügt, daß der Präsident einen offenbaren Ruhestörer aus der Sitzung ausschließen und für seine Entfernung aus dem Saale das Nötige veranlassen kann. Der weitergehende Vorschlag, in schweren Fällen die Ausschließung bis auf sechs oder gar ein Dutzend Sitzungen auszudehnen, wurde vom Zentrum ausgeschaltet, weil man sich mit dem Allernotwendigsten an Zwang- und Strafmitteln begnügen will. Die Beratung des Antrags hatte schon sofort die interessante Wirkung, daß die sozialdemokratischen Kraftburschen sich als die zahme Unschuld vorstellten.

Die Liberalen, welche überall „schwarz-blauen Block" wittern, wollen nun die Mähr in die Welt setzen, das Zentrum habe mit den Konservativen ein Handelsgeschäft abgeschlossen in dem Sinne, daß die letzteren zum Dank für die Verstärkung der Präsidialgewalt bei der Ablehnung des verschlechterten Wahlgesetzes beharren sollten. Was die Liberalen nicht alles hinter dem Ofen suchen! Unsere Freunde haben einfach für die Ordnung im Hause das Nötige getan und überlassen dem Gewissen und der Klugheit der Konservativen die Entscheidung über die weitere Wahlrechtstaktik in voller Gemütsruhe. Das Zentrum ist durchaus nicht in einer Notlage oder einer Verlegenheit, die besondere Kraft- und Kunstleistungen erforderlich machte. Das Hangen und Bangen in schwebender Pein ist den **Nationalliberalen** beschieden.

Die Verschiebung der Wertzuwachssteuer.

Der Reichstag hat vor seiner Vertagung bis zum Herbst viel geleistet; aber leider ist es nicht gelungen, die Reichssteuer auf den Wertzuwachs bei Grundstücksveräußerungen noch vor Pfingsten zum Abschluß zu bringen. Die Materie ist freilich außerordentlich schwierig, trotz aller Vorarbeiten, die für kleinere Bezirke in Gemeindestatuten und Landesgesetzen vorliegen. Es muß auch in Betracht gezogen werden, daß die Regierungsvorlage wegen der allerdings sehr wünschenswerten Beschleunigung nicht überall mit dem gehörigen Material versehen war. Infolgedessen gingen die Kommissionsberatungen etwas in die Kreuz und die Quer, so daß manchmal vor lauter Bäumen der Wald nicht zu sehen war. Man zeigte vielfach eine Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit in Einzelfragen, die den flotten Fortgang des Ganzen lähmen mußte. Dabei stellte sich mehr und mehr bei den Abgeordneten eine Empfindlichkeit ein gegenüber dem Vorwurf, daß die einschneidende Vorlage überhastet und den Interessenten das Gehör verweigert werde. In taktischer Hinsicht drängte sich endlich die Befürchtung auf, daß bei den zahlreichen Paragraphen des Gesetzes die Opposition zu viel Anhaltspunkte fände, um die schnelle Erledigung des Gesetzes und der noch zwei ausstehenden Plenarberatungen auf Wochen hinaus hinzuziehen. Also entschloß man sich zur Vertagung bis in den Herbst. Imposant ist das nicht, aber wenn durch rückwirkende Kraft der finanzielle Ertrag gesichert bleibt, so kann man sich mit der Erwägung trösten, daß die gründliche Aussprache über die Frage in den folgenden sechs Monaten zur Verbesserung des Werkes beitragen dürfte. Jedenfalls kommt man dann zu einer größeren Klarheit und zu einer kräftigeren Entschlossenheit.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Durch Einsamkeiten.

Durch tausend Einsamkeiten ging der Weg;
Und ob auch Kronen trugen manche Tage —
Ich ging allein, dem Wand'rer gleich, der sucht
Ein fernes Glück mit stummer, scheuer Frage.

Wenn auch mein Herz in Wahn und Zweifeln rang,
Ich fand den Weg im steten Weiterschreiten;
Und über mir war Sonnenglut und Licht
Und um mich her die feierstillen Weiten —

Hans Besold.

Ein erster Mai „bien gentil".

Von Albert Dettling, Paris.

Seit geraumer Zeit spuken in der Dreimillionenstadt an der Seine zwei Schreckgespenster: die Apachen und der 300000 Mitglieder zählende Arbeitsbund, die nächtlich mordenden Dolch- und Revolvergesellen und die reklamedürftigen Emanzipationsapostel der bedrückten Arbeiterklasse, die unter anarchistischer Flagge den Revolutionskessel schüren. Ein paarmal fing er an, ganz ordentlich zu brodeln, und fettleibige Rentner, deren Frankreich so viele zählt, glaubten schon vor drei Jahren an seine Explosion. Natürlich am 1. Mai. Manche von ihnen kauften sich zum voraus Proviant auf zwei Wochen und setzten sich in ängstlicher Erwartung der Dinge in den Lehnstuhl. Der 1. Mai wirkte hierzulande ähnlich wie der Halleysche Komet auf schüchterne Gemüter. Mutiger benahm sich der Ministerpräsident Clemenceau, dem sein rasches Temperament und seine Erfahrung aus der Kommune nebenbei gute Dienste leistete. „Ich stehe auf der anderen Seite der Barrikade", erklärte er den Delegierten der anarchistischen Scharfmacher kurz und bündig und ließ die Bahnhöfe und großen Plätze dementsprechend am ersten Tage des Wonnemonats militärisch besetzen. Die Katastrophen blieben aus. Von den angekündigten Barrikaden à la 1789 keine Spur. Es platzten weder Dynamitpatronen, noch wurden Gas- und Wasserleitungsröhren abgeschnitten, noch sausten Kugeln durch die Luft. Auch weder Teil- noch Generalstreik. Die Bäcker konnten Brot liefern und die Schlächter Fleisch, und der typisch furchtsame Bourgeois kroch heroisch aus seinem verproviantierten Versteck hervor.

Das paßte freilich nicht in den Kram der revolutionären Führer der vereinigten Gewerkschaften. Es war wie ein störendes Dementi der Prophezeihung vom bevorstehenden Zusammensturz der bürgerlichen Gesellschaft. Man agitierte aufs neue in flammenden Tönen. Der gehässige Phrasenschwall schwoll von der Rednertribüne herab und aus der Parteipresse heraus; der bekannte frühere Gymnasiallehrer Hervé, eine erstrangige Intelligenz, erließ in dem von ihm redigierten Blatt „La guerre sociale" glühende Appelle an den Aufstand nach anarchistischem Muster. Wenn Hervé spricht oder schreibt, dann macht er nicht viel Umschweife. Er verkündete also: Der **Citoyen Browning ist mein Herzenskind**, und er knüpfte an dieses lyrische Bildchen die Hoffnung, daß sich die Elite der Arbeiterklasse dieser Auffassung in kürzester Frist unterwerfe. Der Citoyen Browning ist selbstverständlich der Revolver. Dieses Emanzipationsmittel soll die Kontroverse und den Stimmzettel ersetzen. Wenn nun auch nur der kleinere Teil der hiesigen Genossenschaften der Hervéistischen Schule angehört, so hat diese Methode doch schon der Anhänger genug gefunden, die in den Streiks, Wahlversammlungen und selbst im Justizgebäude mit erschreckender Plötzlichkeit und Deutlichkeit auf dem Plan erschienen sind. Die Gefahr war offenkundig, und die Regierung mußte als Hüterin der öffentlichen Sicherheit Halt gebieten.

Ministerpräsident Briand, der nach rechts abgeschwenkte Sozialist — der Renegat, wie ihn der Arbeitsbund nennt — hat das am 1. Mai 1910 meisterlich besorgt. Am Vorabend teilte eine offiziöse Preßnachricht lakonisch mit: Die Regierung wird keine Straßenmanifestation und keine Störung dulden. Genau dasselbe bekamen die ins Ministerium des Innern entsandten Vertrauensmänner des Arbeitsbundes zu hören, die nicht einmal vom Ministerpräsidenten selbst, sondern von seinem Sekretär empfangen wurden. Und diese Erklärung stützte sich


Digitized by Google

auf die Mobilisation sämtlicher Pariser Polizisten und Gardisten und von 20000 Mann Truppen, die zum erstenmal die Erlaubnis erhielten, im Notfall von den Schußwaffen Gebrauch zu machen. Von 1 Uhr ab war Paris und das Boulogner Wäldchen, das Versammlungsziel der Manifestanten, militärisch besetzt. Frankreichs Hauptstadt glich einem amüsanten Kriegslager. Auf den großen Boulevards, auf den weiten Plätzen, in den lebensprudelnden Verkehrsadern Infanteristen in Reih und Glied oder biwakierend, reitende Dragoner und reitende Kürrassiere, deren Brustschilder in der Lenzessonne glitzern, und deren Roßhaarbüschel lustig von den Helmen flattern. Die breiten Steinstufen der Oper verschwinden unter einer Lawine roter Hosen. Da und dort ein düsterer Gefängnis- und Ambulanzwagen. Aber man braucht sie nicht. Die Führer der Gewerkschaften hatten bereits die Parole ausgegeben, jede Manifestation zu vermeiden, und in Hunderten von Exemplaren einen Maueraufruf erlassen, der den Titel trug: Evitons le massacre. So gestaltete sich der 1. Mai zu einer Militär- und Polizeiparade großen Stils, zu einem ungewohnten lustigen Schauspiel, an dem sich Kinder und Erwachsene ergötzten. Im ganzen kam es zu zehn Arrestationen, eine Ziffer, die sich an einem gewöhnlichen Sonntag in Paris verfünffacht.

Die energischen Maßnahmen der Regierung finden in den weitesten Volksschichten rückhaltlosen Beifall, und Briands Popularität ist noch weiter im Steigen begriffen. Die erdrückende Mehrheit des Landes hat die anarchistischen Umtriebe gewisser Syndikate, die eine Autokratie im demokratischen Staate darstellen, gründlich satt. Das Scheitern des aristokratischen Streiks in Marseille, den einige ehrgeizige Streber in Szene gesetzt, spricht im selben Sinne ein beredtes Wort.

Ein unbeachtet gebliebener Faktor.

Von Dr. Franz van Heerenbergh.

Viel, sehr viel wurde in den letzten Jahren gegen den andringenden Schmutz geschrieben, manches auch getan, um den Baalspriestern und Astartedirnen ihr verbrecherisches Handwerk zu legen; aber soviel auch schon geschehen ist, soviel bleibt noch zu tun übrig, und vielen will es scheinen, als ob man im bisherigen Kampfe einen Faktor zu wenig berücksichtigt habe, der von weitestgehendem Einflusse auf die Sittlichkeit ist: nämlich die lasciven Reden. Man ereifert sich über das unsittliche geschriebene Wort. Ist das gesprochene von geringerem Einfluß? Man sucht dem Auge der Jugend alles Anstößige zu entziehen. Spielt nicht auch das Ohr eine Verräterrolle, indem es durch ein Hinterpförtchen den Feind eindringen läßt?

Mit Bedauern muß nun aber konstatiert werden, daß der Ton der Unterhaltung auf ein sehr tiefes Niveau gesunken ist. Was ist es denn, das immer und immer wieder auf den Kneipen besprochen wird? Was ist es, das Arbeitern und Arbeiterinnen, Kommis und Komptoristinnen, Dienern und Dienstmädchen den Gesprächsstoff für die Pausen abgeben muß? Was ist es, das von Gymnasiasten und Töchterschülerinnen, ja von Volksschülern und -schülerinnen auf dem Weg so fleißig diskutiert wird? Man braucht kein Pessimist zu sein, um sich zur Behauptung zu versteigen, daß die Konversation unserer Zeit mit Obscönitäten ganz durchsetzt ist. Welch ein Unheil aber hierdurch angerichtet wird, liegt auf der Hand. Wie soll denn der junge Mensch rein und keusch bleiben, wenn er das Unzüchtige von der ganzen Umgebung, ja selbst von gereiften Männern, und zwar manchmal auch von solchen, die in der Oeffentlichkeit für Zucht und Sitte eifern, stets besprochen, belächelt, gepriesen sieht? Nichts nutzt der Sturm auf die unzüchtigen Bilder, solange die unzüchtigen Reden ihr Feld behaupten. Hier hat ebenfalls die Sittenreinigung einzusetzen, hier sollte jeder sich erforschen, ob er nicht selbst sein Kontingent zu derartigen sittenuntergrabenden Unterhaltungen stellt. Wird in diesem Punkte keine Remedur geschaffen, ist alles andere vergebens. Unter jungen Studenten haben sich bereits einige Ligen gegen den besprochenen Unfug gebildet, das Beispiel kann nur zur Nachahmung empfohlen werden. Man dulde in seiner Gesellschaft keine Lascivitäten, man verbiete den Virtuosen in Zote und Gemeinheit das Haus, man gehe darauf aus, durch inhaltreiche Konversationen die Leichtfertigkeit zu verdrängen. So und nur so kann eine dauernde Besserung unserer Zustände erzielt werden.

Die Brüsseler Weltausstellung.

Von

Peter Wirtz, Brüssel.

I.

Weltpolitisch neutral, volkswirtschaftlich einer der ersten Industriestaaten der Welt, hat sich Belgien im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts eine Spezialität geschaffen in der Organisierung vielbesuchter und erfolgreicher Weltausstellungen. Am 2. Mai 1885 lud uns zum ersten Male Antwerpen zur Worldsfair ein; dann 1888 Brüssel, 1894 wieder Antwerpen, 1897 Brüssel, 1905 Lüttich und heuer abermals Brüssel.

Wie ihre Vorgängerinnen, ist die Ausstellung ein Privatunternehmen, d. h. eine Gesellschaft auf Aktien, deren Kapital von den Großindustriellen gezeichnet wurde, die aber einen bedeutenden staatlichen Zuschuß erhält und zudem durch eine staatlich genehmigte Lotterie finanziert wird.

Eine so herrliche Lage wie der Lütticher Weltmarkt hat die heurige Ausstellung nicht. Das einzige zur Verfügung stehende Gebiet liegt im Südosten des Brüsseler Stadtbezirkes am Rande des Stadtwäldchens Bois de la Cambre, dessen hohe Bäume die Gartenanlagen vor dem Hauptportal umschatten. Neunzig Hektar groß ist das Gelände. Achtzehn Nationen sind offiziell vertreten, und zwar Belgien mit 70000 qm, Frankreich mit 39000 qm, Deutschland mit 35000 qm, England mit 20000 qm, Italien mit 11000 qm, die Niederlande mit 3800 qm, ferner Spanien, Luxemburg, Monaco, Brasilien, Uruguay, China in eigenen Hallen und Pavillons, dann die Schweiz, Dänemark, die Türkei, Nikaragua, San Domingo und Persien in der internationalen Halle. Kollektivausstellungen, die der Privatinitiative zu verdanken sind, veranstalten Oesterreich, die Vereinigten Staaten, Kanada und Japan.

All die Sehenswürdigkeiten, die sich dort zusammenfinden werden, sind im Momente, da wir schreiben, mit Ausnahme der deutschen Abteilung noch nicht in genügender Weise geordnet, um einen Besuch zu lohnen. Erst in einem Monat dürfte die ganze Ausstellung fertig sein, und wir wollen uns deshalb in diesem ersten Berichte mit einem flüchtigen Rundgang begnügen, um dem Leser einen Gesamtüberblick über das Unternehmen zu gestatten.

Aus der Stadt führt uns vom Brüsseler Justizpalast aus die herrliche Avenue Louise bis in die Nähe des Stadtwaldes, und eine in dieselbe einmündende neuangelegte Straße, die Avenue Emile Demot, vor das im Süden gelegene Hauptportal. Sofort befinden wir uns in einem terassenförmig aufsteigenden Gelände, welches, mit Gartenanlagen und Wasserkünsten geschmückt, direkt beim Eintritt einen wohltuenden Eindruck macht. Links thront zwischen Felsen und sprudelnden Wassern das Restaurant des Chien Vert, an welches sich das monumentale Tor von Alt-Brüssel angliedert. Dieses Viertel vereinigt die in jeder Ausstellung unvermeidlichen Volksbelustigungen und nennt sich deshalb offiziell auch Bruxelles-Kermesse. Auf dem Hügel vor uns haben wir dann mit ihren vierzehn allegorischen Figuren die zweihundert Meter lange Fassade des belgischen Palastes, welche den für Ausstellungszwecke beliebten Renaissancestil zeigt. Rechts, dem belgischen Palast schräg gegenüber, erhebt sich der Pavillon der Stadt Brüssel, welcher ein architektonisches Prachtstück früherer Jahrhunderte wiedergibt. Dicht daneben hat die Stadt Antwerpen das Haus Rubens mit dem Atelier des Meisters vor uns wieder auferstehen lassen. Geht man darnach gen Osten weiter, kommt man in das exotische Viertel, wo Brasilien mit Tunis und Westafrika mit Indo-China abwechseln. China steht inmitten einer Reihe von Vergnügungsbauten, und weiter rechts erhebt sich der Pavillon Kanadas.

Eine Brücke führt uns über die Avenue du Solbosch, und nunmehr stehen wir in den Gärten der Stadt Paris und in den französischen Hallen. Das spanische Haus, die Nachbildung eines maurischen Schlosses, zeigt seine feine Stuckarbeit, während sich das holländische Haus mit seinen Backsteinfassaden und den Gartenanlagen des Landes der Tulipanen höchst originell ausnimmt. Der Pavillon Italiens mit seiner grünen Kuppel und weißen Fassade wirft eine lebhafte Note in das Ganze.

Im nord-westlichen Teile der Ausstellung besuchen wir die allgemeine internationale Industrie- und Maschinenhalle, die den gewohnten Ausstellungsstil aufweist. Gehen wir von dort aus nach rechts weiter, so kommen wir zur deutschen Abteilung und aus dieser in den Vergnügungspark und auf die Sportwiesen, welche

Digitized by Google

an die französischen Kolonien grenzen, aus denen wir wieder beim Brüsseler Haus landen, unterhalb dessen wir noch den für festliche Empfänge bestimmten Festsaal besichtigen und am Anfang unseres Rundgangs wieder angelangt sind.

So sieht die Weltausstellung 1910 aus. Von allen Abteilungen ist, wie bereits oben erwähnt, die deutsche jedenfalls die vollständigste und die bedeutendste. Ihr soll unser zweiter Bericht gewidmet sein.

Das Oberammergauer Passionsspiel.

Von L. G. Oberlaender.

In vielen Orten wurde vordem die fromme Sitte geübt, die Leidensgeschichte Christi dramatisch darzustellen. Nur wenige Stätten sind der alten Tradition treu geblieben, und nur in Oberammergau ist das Spiel im Laufe der Jahrhunderte zur edelsten Kunstblüte gediehen.[1])

Wiederum ist das stille Tal an der Ammer für diesen Sommer ein Sammelpunkt Tausender, die sich an der Kunstübung der schlichten Landleute erbauen wollen. Diesem gewaltigen Zustrom von Menschen entsprechend ist der Bahnverkehr auf das zweckmäßigste und bequemste geregelt. Noch im drittletzten „Passionsjahr", im Jahre 1880, lag das Dorf abseits des Verkehrs und war trotz des schon damals starken Reisebesuches nur durch mühselige Wagenfahrten zu erreichen. Dem Freunde historischer Rückblicke ist es vielleicht nicht ohne Interesse, daß dieses lange abseits gelegene Gebiet schon einmal vor langen Jahrhunderten für den Verkehr bedeutsam gewesen ist. Das strategische Genie der alten Römer führte zwischen den Felsen des Kofel und der Kapellenwand jene gewaltige Heeresstraße vorbei, die Augsburg mit Italien verband. Zweitausend Schritt lang war die hohe Pfahlbrücke, die unsern der Gemarkung des heutigen Oberammergau über die Sümpfe des Murnauer Mooses zog. In den Stürmen der Völkerwanderung ging diese kunstvolle Straße unter. Erst nach Jahrhunderten, als das Karolingerreich seinem Ende zuneigte, tritt der Gau wieder in die Geschichte. Er ist im Besitze der Welfen. Ethiko aus diesem Stamme ließ sich hier nieder, um in klösterlicher Einsamkeit seine Tage zu verbringen. „Ethikos Tal" ist wohl Ettals ursprünglicher Name gewesen. 1180 kam Ammergau in Besitz Barbarossas und nach dem Tode des letzten Hohenstaufen in denjenigen der Herzöge von Bayern. Kaiser Ludwig der Bayer hat auf seinen waldreichen Höhen viel dem Waidwerk obgelegen. Als er auf seinen Kriegszügen in Italien weilte und verzagte, die Heimat wiederzusehen, da soll, wie die Sage kündet, ein greiser Mönch vor dem Kaiser erschienen sein, der ihm sichere Rückkehr versprach, wenn er im Tale Ammergau ein Kloster gründe. Ludwig gelobte dies und nahm aus den Händen des Mönches jenes Muttergottesbild, das noch heute von dem Volke als wundertätig gepriesen wird. 1330 legte der Kaiser selbst den Grundstein zum Kloster Ettal, dem er alle die Güter im Ammergau überwies, die durch das Erbe Konradins an sein Haus gekommen waren. Der Bauernschaft des Tales aber verlieh Ludwig der Bayer für ihre Hilfe beim Klosterbau das Erbrecht auf ihren Gehöften und hob sie hierdurch zu großer Selbständigkeit. Die weittragende Bedeutung, welche das Kloster für die Kultur des ganzen Gaues so manches Saeculum besaß, und die wirtschaftliche Unabhängigkeit, der sich die Bewohner dieses Tales erfreuen durften, mögen die Grundlagen sein, auf denen dasjenige, was wir an Oberammergau heute bewundern, allmählig emporwachsen konnte.

Das Passionsspiel verdankt seine Entstehung einem Gelübde, das die Ammergauer taten, als anno 1633 die „leydige pestilenzische Contagion an den hierunt ligend benachbahrten Ohrten" herrschte. Die Gemeinde, die von der Heimsuchung des schwarzen Todes bewahrt blieb, hat ihr Gelöbnis bis auf den heutigen Tag getreulich gehalten. Von dem Augsburger Meistersinger Sebastian Wild rührte der Text des ursprünglichen Spieles her, das mit dem Mysterium von St. Ulrich und Afra verbunden wurde. Größere Aenderungen nahm erst 1750 der Ettaler Pater Ferdinand Rosner vor, dessen noch 1800 gespielte Fassung das Allegorische für unseren heutigen Geschmack zu stark in den Vordergrund drängte.

[1]) Vgl. auch den Aufsatz „Das Oberammergauer Passionsspiel" von M. Uebelacker in Nr. 1, 1910, S. 12ff.

1785 wurde ein anderes Spiel eingeschaltet: „der Wanderer am Wege des Kreuzes", in dem die Leidensgeschichte Christi nur in „lebenden Bildern" vorgeführt wurde und die anakreontische Poesie des Schäferspieles gemäß dem Geschmacke der Zeit überwucherte. Hieraus ist jene „Kreuzesschule" entstanden, die von 1825 ab in verschiedenen Fassungen gegeben, 1875 noch einmal gespielt wurde und dann ganz verschwand, bis sie vor fünf Jahren in der packenden Neudichtung des Münchener Hofpredigers Joseph Hecher neues künstlerisches Leben gewann.

Das eigentliche Passionsspiel in seiner gegenwärtigen Grundfassung rührt von dem Ettaler Pater Ottmar Weiß her; seine noch heute gültige Form verdankt es jedoch dessen großem Schüler, dem geistlichen Rat Daisenberger. Dieser viele Jahrzehnte in Oberammergau wirkende Pfarrer war ein begabter Poet. Ein Kind des Zeitalters klassischer Dichtung verfügte er über hohe sprachliche Kultur, ohne darum die Schlichtheit volkstümlicher Anschauung vermissen zu lassen. Sein Passionsspiel läßt den berufenen Uebersetzer der sophokleischen „Antigone" erkennen. In hohen Jahren hat Daisenberger noch versucht, sein Werk in Jamben umzugießen, allein die Gemeinde fürchtete wohl mit Recht, daß dieser Weg zum Kunstdrama für die Ursprünglichkeit der Wirkung Gefahren bringe. Aus diesem Grunde hat sich Oberammergau auch gegen das an sich dichterisch wertvolle Passionsspiel des vor zwei Jahren gestorbenen Professors Joh. Nep. Sepp, dieses begeisterten Anhängers Oberammergaus, sowie gegen Verbesserungsvorschläge Wilhelmine von Hillerns ablehnend verhalten. Daisenbergers Fassung übt noch heute tiefgreifende Wirkung aus. Findet seine Textdichtung wie vor Jahrzehnten noch allgemeine Anerkennung, so hat es der Musik Rochus Dedlers schon lange an Widersachern nicht gefehlt. Liszt und Cyrill Kistler waren ihre erbittertsten Gegner. Läßt sich eine Komposition gegen so große Männer verteidigen? Daß diese schöpferischen Talente, die ganz andere Kunstmittel beherrschten, wie der 1779 geborene hochbegabte Ammergauer Schulmeister, zu diesem kein Verhältnis finden konnten, erklärt sich aus der Einseitigkeit aller Schaffenden. Gewiß empfinden wir die Weisen Dedlers zuweilen nicht machtvoll genug, aber da unsere ganze musikalische Entwicklung sich immer komplizierter gestaltet hat, so würde ein zeitgenössischer Tondichter kaum eine Musik zu schreiben vermögen, die das nicht aus Berufskünstlern gebildete Orchester gut bewältigen könnte. Selbst wenn dies auch gelänge, so brächte eine moderne Musik wiederum eine Annäherung zum Kunstdrama, wie man sie mit Recht durch die Ablehnung der Jambensprache zu vermeiden gesucht hatte.

Bis zum Jahre 1830 wurde auf dem Gottesacker neben der Kirche gespielt. Dies erinnert noch daran, welch' ein enger Zusammenhang zwischen Gottesdienst und Mysterienspiel einst bestanden. (Noch unter dem Kurfürsten Karl Theodor wurde in der Münchener Hofkirche Christus im Grabe persönlich dargestellt; der letzte war Graf Törring, der damalige Präsident der Akademie der Wissenschaften.) Wohl die steigende Besucherzahl machte die Verlegung des Spieles auf die Wiese nötig, auf welcher sich jetzt das Passionstheater erhebt, dessen 1899 erbaute Schutzhalle ein Meisterwerk gewaltiger Bogenspannung ist und den Zuschauer vor den Wechselfällen der Witterung schützt. Von dem Jahre 1830 ab findet das Passionsspiel, dessen Wirkung seither wohl auf die engere Heimat beschränkt geblieben war, allgemeinere Beachtung und literarische Wertung in den Journalen dieser Zeit. Da noch drei Jahre zuvor in Mittenwald die Passion gespielt wurde, und noch manch anderer Ort Oberbayerns diese fromme Uebung pflegte, so war die Aufmerksamkeit noch nicht so allgemein auf Oberammergau gerichtet. Man hat im allgemeinen die Zeitungsliteratur über das Jahr 1830 hinaus wenig verfolgt. Kaum bekannt ist wohl ein Brief Sulpice Boisserées an Goethe, den die 1829 am Geburtstage des Olympiers erstmalig erschienene Zeitschrift „Chaos" veröffentlichte. Goethe freute sich über die „anmutige Schilderung der traditionellen Aufführung eines geistlichen Dramas". 1840 ist es Guido Görres, der für die kulturelle Bedeutung der Ammergauer Passion mit edler Wärme eintritt. Die enthusiastischen Berichte des großen Schauspielers Eduard Devrient (1850) haben den Ruhm des Gebirgsdorfes in die weite Welt getragen, und jedes Jahrzehnt hat dem Spiel, an dessen Verbesserung die Oberammergauer rastlos weiter schufen, eine größere Menge begeisterter Besucher aus allen Kulturländern zugeführt.

Von dem amphitheatralischen Zuschauerraum erblicken wir eine tempelartige Mittelbühne, zwei Seitenhäuser mit Straßendurchgängen und das Proszenium, auf dem sich der Chor bewegt


Digitized by Google

und die großen Volksszenen sich abwickeln. Der freie Himmel blickt zu beiden Seiten der Mittelbühne herein und die Bergmatten geben einen wirkungsvollen Hintergrund. Dem Chor der Schutzgeister folgt das erste lebende Bild: „Die Vertreibung aus dem Paradiese.“ Das nun beginnende Spiel gestaltet sich mit Jesu Einzug in Jerusalem zu einem dramatisch bewegten Bilde; die Volksszenen sind voll Leben und Natürlichkeit. In unmittelbarem Anschluß an den Einzug treibt Jesus die Händler aus dem Tempel; beim Umstoßen der Käfige flattern die Tauben heraus und fliegen davon. Alles hat Farbe und Kraft. Der Hohepriester hetzt das Volk gegen den Galiläer auf und die vertriebenen Händler führen Klage. Es folgt ein lebendes Bild: „Die Söhne Jakobs beschließen den Verkauf ihres Bruders“; der stets in langsam abgemessenem Schritte auftretende Chorus deutet dieses Geschehnis des alten Bundes als Vorbild für die Lebensbahn des Menschensohnes. Der hohe Rat beschließt die Gefangennahme Jesus; hier ist das Bühnenbild besonders farbenprächtig und geschlossen. Eindrucksvoll ist die Szene, in der Jesus seinen Aposteln verkündigt, daß seine Zeit sich erfüllen werde, packend die Verführung des Judas zum Verrat dichterisch geschildert. Das Abendmahl ist bildlich ganz nach Lionardi da Vinci gestaltet. Indem sich hier die große Kunst des Renaissancegenies unwillkürlich vor unserem geistigen Auge zum Vergleich aufdrängt, werden an die Darsteller die größten künstlerischen Anforderungen gestellt. Ihnen genügt zu haben, erweist ihre Künstlerschaft. Es folgt die Oelbergszene und die Gefangennahme. Mit der malerisch stimmungsvollen Gestaltung der letzteren schließt der erste Teil der Passionsvorstellung.

Der Nachmittag beginnt mit Jesus dramatisch bewegter Vernehmung vor dem Hohenpriester. Judas, von Reue getrieben, eilt durch die Straßen. Der Hahn kräht, und Petrus verrät seinen Herrn. Christus wird an ihm vorbeigeführt und von den Kriegern verspottet. Die Szenen sind hier etwas knapp umrissen. Es ist nicht möglich, hier jedes Auftreten des Chores und jedes lebende Bild zu erwähnen. Dem Darsteller des Judas gelingen ergreifende Momente, als er dem hohen Rat die Silberlinge vor die Füße wirft; weniger wirkt sein Selbstmord. Der Zug vor das Haus des Pilatus gestaltet sich besonders farbenprächtig und imposant. Diese Szenen besitzen eine starke dramatische Steigerung, welche durch die breit ausgeführten Verhandlungen vor Herodes ein wenig abgeschwächt wird. Das gut gestellte Bild „Jakob empfängt den blutigen Rock Josephs“ bereitet trefflich auf das Ende vor. Das vom Hohenpriester aufgehetzte Volk zieht vor den Palast des Pilatus. Die Anordnung und Bewegung der Volksmassen ist ein Meisterstück der Regiekunst, und die Verurteilungsszene übt eine tiefe Wirkung aus. Noch ergreifender ist Marias Zusammentreffen mit dem sein Kreuz tragenden Sohne. Ich übergehe verschiedene „lebende Bilder“, die, an sich sehr schön und mit bestem Geschmacke gestellt, doch gerade hier die wuchtig vorwärts treibende Handlung verzögern, so geistvoll auch jedes Analogon aus dem Alten Testamente gewählt ist. Und nun Golgatha. Das ist in der Tat ein erschütterndes Bild: die Kreuzaufrichtung. Die Stützpunkte für den Christusdarsteller sind ganz unsichtbar, die Illusion ist hierdurch vollkommen. Das halbstündige Verharren in dieser Lage nimmt die Kräfte aufs äußerste in Anspruch und erfordert eine heroische Ausdauer. Die Abnahme der zwei Schächer ist von zwingender Natürlichkeit, diejenige Christi hält mit Rubens erhabenem Gemälde den Vergleich aus. Würdig ist die Auferstehung wiedergegeben und ein unvergeßlicher Anblick die Himmelfahrt des Verklärten. Auch hier ist die Haltung voll harmonischer Schönheit, die Täuschung des Schwebens eine vollkommene. Mit dem Hallelujagesang des Chores erreicht die Vorstellung ihr Ende. Wurden bis jetzt nur größere Proben abgehalten, so findet, während diese Zeilen in Druck gehen, vor Geladenen, den Mitgliedern des Landtages und der Presse, die große Hauptprobe statt, über deren Verlauf wir noch berichten werden. Hierbei wird auch Gelegenheit sein, die Verdienste der Hauptdarsteller zu würdigen.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau“!

Die Angabe von **Adressen**, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg **Probehefte** zu versenden wären, ist stets willkommen. Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Mein Lied.

Sei still, du kleines Herz, du kannst nicht singen!
Horch lieber, wenn die Nachtigallen schlagen
Und was die Lerchen dir für Lieder sagen,
Wenn sie im Lenz zum hohen Himmel dringen.

Schau nicht ins Licht! Du hast ja keine Schwingen,
Die dich empor aus deinem Dunkel tragen.
Dein leises Lied und deine lauten Klagen,
Sie werden nie dir Lob und Lorbeer bringen.

Ich weiss es wohl — und doch kann ich nicht schweigen,
Wenn mir ein Lied durchs tiefste Herz gerauscht.
Ich sing's hinaus, wenn mir auch keiner lauscht.

Die Lerchen, die zum hohen Himmel steigen,
Sie fragen auch nicht nach dem Lohn der Welt,
Wenn nur ihr Lied dem lieben Lenz gefällt!

Ludwig Nüdling.

Der Verband der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit.

Von J. Fröhlings, Schriftführer des Verbands.

Der Verband veranstaltete am 5. April d. Js. zu Düsseldorf im „Hotel zum Löwen“ seine 4. Vertreterversammlung, die von den Vertretern der Zweigvereine in Aachen, Bonn, Koblenz, Duisburg-Laar, Düsseldorf, Frankfurt am Main, M.-Gladbach, Hildesheim, Köln, München und Paderborn besucht war. Besondere Erwähnung mögen finden der I. Vorsitzende des Münchener Vereins, Reichs- und Landtags-Abgeordneter Freiherr von Freyberg, der verdiente Vorkämpfer der Sittlichkeitsbewegung, Reichstags-Abgeordneter Geheimrat Roeren, und der Verleger des Verbandsorganes, der Abgeordnete Dr. Marcour. Als Gäste waren außerdem anwesend Rechtsanwalt Strick, der Vorsitzende des neu gegründeten Männervereins in Rheydt und Pfarrer Kraft aus Metz. Verleger Hermann Rauch aus Wiesbaden zeigte durch ein Telegramm den Beitritt des dortigen, vor kurzem gegründeten Vereins zum Verband an, so daß derselbe nach der in der Versammlung erfolgten Aufnahme des Essener Vereins aus 14 Zweigvereinen besteht. Es bleibt zu wünschen, daß auch die Vereine in Breslau, Sterkrade, Kalk, Krefeld, Rheydt, Bochum und Dortmund recht bald den Anschluß an den Verband vollziehen mögen. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Lennartz, Köln, erstattete den Rechenschaftsbericht des Verbandsvorstandes für das verflossene Vereinsjahr, das, reich an Arbeit, die Sittlichkeitssache ein erhebliches Stück weiter gebracht hat.

Die Abonnentenzahl des „Volkswart“, des Verbandsorgans, ist stetig gewachsen, doch entspricht seine Verbreitung leider immer noch nicht seiner Bedeutung für unsere Bestrebungen und noch weniger der Fülle von Arbeit, die seitens der Schriftleitung auf seine Ausgestaltung verwandt wurde. Dank der eifrigen Werbearbeit des Abg. Geheimrat Roeren ist die seit langer Zeit ins Auge gefaßte Volkswart-Gesellschaft nunmehr gesichert und wird in allernächster Zeit ins Leben treten, so daß der „Volkswart“ eine feste materielle Grundlage erhält, was für den Ausbau und die Verbreitung desselben von wesentlicher Bedeutung ist.

Als Rüstkammer für die Schriftleitung des „Volkswart“ und zur Erhöhung der Schlagfertigkeit des Verbandes wurde eine Verbandsbibliothek begründet, die den Verbandsmitgliedern unentgeltlich zur Verfügung steht.

Im Kampfe gegen die Schundliteratur hat der Verband der Männervereine in der ersten Linie gestanden und wesentlich mit zur Belebung des öffentlichen Interesses beigetragen. Der Umschwung der öffentlichen Meinung kam auch zum Ausdruck in gerichtlichen Entscheidungen, die direkt oder indirekt durch die Tätigkeit des Verbandes herbeigeführt wurden.

Angesichts des immer schamloser werdenden Anpreisens und Handelns mit sogenannten Vorbeugungsmitteln ist von besonderer Bedeutung ein durch den Vorstand erzieltes Urteil, das die bloße Zusendung eines Prospektes über derartige Mittel, selbst in geschlossenem Kuvert, als Beleidigung charakterisiert. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde verworfen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde den maskierten Schmutzannoncen gewidmet, die ihren Weg selbst in solche Blätter finden, die über jeden Verdacht der Begünstigung unsauberer Spekulanten erhaben sind. Die frechen Schamlosigkeiten der sogenannten Brettl-Bühnen wurden in überaus wirksamer und erfolgreicher Weise bekämpft durch den hochverdienten 2. Vorsitzenden unseres Münchener Vereins. Die von ihm als Herausgeber der tapferen „Allgemeinen Rund-

Digitized by Google

schau" siegreich zu Ende geführten Prozesse lieferten hieb- und stichfestes Material zur wirksamen Bekämpfung ähnlicher Unternehmungen in anderen Städten.

Zum Zwecke einer wirksameren Bekämpfung der ausländischen Pornographie, die namentlich von Paris und Budapest her unser Volk verseucht, sind wir unter Verpflichtung zu einem „angemessenen Beitrage" der Internationalen Vereinigung der antipornographischen Vereine, die ihren Sitz in Paris hat, beigetreten.

Im weiteren Verlaufe der Tagung verbreitete sich der zweite Verbandsvorsitzende, Prof. Böhmländer (München), in einem eindrucksvollen Vortrage über Privatdrucke, indem er gleichzeitig das von dem Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" gesammelte umfangreiche Material den Anwesenden vorlegte, die sich davon überzeugten, daß das Unwesen der Privatdrucke wie eine verheerende Seuche über unser Volk dahinflutet und das schärfste Eingreifen der höchsten Instanzen dringend am Platze ist.

Bei der nachfolgenden Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand in Anerkennung seiner Verdienste durch Zuruf wiedergewählt. An Stelle des unermüdlichen Herrn Pappers, der aus Gesundheitsrücksichten gebeten hatte, von einer Wiederwahl Abstand zu nehmen, wurde Mittelschullehrer Fröhlings (Köln) zum ersten Schriftführer gewählt, so daß die Geschäftsstelle des Verbandes sich von jetzt ab Köln, Sülzburgstraße 66, befindet. Eine von Amtsgerichtsrat Tücking (Aachen) verfaßte Petition an den Reichskanzler um Vorlage eines Gesetzentwurfes zur Einführung eines selbständigen Klagerechts der Männervereine wurde im Prinzip angenommen und dem Vorstande zur weiteren Veranlassung übergeben. Mit der Einrichtung einer Zentralstelle, die als Vorstufe für das sehnlichst gewünschte Generalsekretariat anzusehen ist, wurde der Kölner Ortsverein betraut.

Die Tätigkeitsberichte der einzelnen Vertreter zeugten von eifriger Arbeit im Dienste der Volkswohlfahrt.

Das Komitee zur Vorbereitung der hygienischen Ausstellung 1911 in Dresden hatte den Verband eingeladen, sich an der Ausstellung zu beteiligen. Nachdem der Vorsitzende über die bereits gepflogenen Verhandlungen berichtet hatte, beschloß die Versammlung eine entsprechende Beteiligung des Verbandes.

Vom Büchertisch.

Pharus. Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Herausgegeben von Ludwig Auer. Verantw. Redakteur J. Weber. Halbjährlich 4 M. Einzelheft 1 M. Donauwörth, L. Auer. Der um die katholische, pädagogische und volkserzieherische Literatur verdiente Verlag, der besonders mit seinen gut geleiteten, dem jeweiligen Leserkreis trefflich angepaßten Zeitschriften „Monika" für christl. Familienerziehung, „Raphael" für reifende Jünglinge, „Stern der Jugend" für die studierende Jugend und „Schutzengel" für Kinder, „Notburga" für Jungfrauen auf breite Massen eine segensvolle Erziehungsarbeit leistete, hat mit dem „Pharus" dem ganzen Wirken der Auerschen Erziehungsideale und der christlichen Erziehung überhaupt eine weithinleuchtende Führung gegeben. Jetzt, da der erste Halbjahresband dem Ende entgegenschreitet — es liegen 5 Hefte mit 480 Großoktavseiten vor — kann das günstige Urteil nur bekräftigt werden, das über das erste Heft an dieser Stelle ausgesprochen wurde. Die Elite der wissenschaftlich schürfenden und praktisch tätigen christlichen Erzieherwelt sammelt die in gediegener Ausstattung erscheinende Monatsschrift als Mitarbeiter und Leser um sich. Außer den in Nr. 19 der „Allg. Rundschau" angeführten Arbeiten sind u. a. in den neuen Heften erschienen von Prof. Dr. Sawicki „Nietzsches Uebermensch und der christliche Edelwert", von Universitätsprofessor Dr. Messer „Die praktische Bedeutung der experimentellen Pädagogik", von Universitätsprofessor Dr. Beck „Ueber Sozialpädagogik", Universitätsprofessor Dr. Walter „Der Leib als Objekt der Erziehung", Seminarlehrer Zlabinger „Die ethische Konzentration des Bildungsinhaltes", Dr. Dimmler „Psychologie und Lehrerstand" und „Die Psychologie des höheren Gefühlslebens", Schularzt Dr. Weigl „Die soziale Bedeutung des Schularztes", Gymnasialprofessor Dr. Hoffmann „Autorität als Erziehungsprinzip", Vikar Schoper „Jünglingspsychologie" und „Die Seelsorge unserer gebildeten Jugend", Lehrer Dr. Loebmann „Pestalozzi und Herbart", Realschuldirektor Dr. Seidenberger „Bürgerkundlicher Unterricht". Von Praktikern werden nicht nur Unterrichtsfragen, sondern auch Probleme der ersten Erziehung wie der abschließenden Erziehung und der pädagogischen Führung überhaupt eingehend erörtert. Der Referats-, Literaturberichts- und Rundschauerdienst ist auf umfassende Orientierung gerichtet. Die Ueberschau über das Gebotene spricht für sich selbst. Wie die Mitarbeiter aus dem Süden und Norden des Deutschen Reiches, aus der Schweiz und Oesterreich und auch aus außerdeutschen Sprachgebieten sich hier zu gemeinsamer Arbeit die Hände reichen, so verdient „Pharus" auch überall in katholischen Erzieherkreisen verbreitet zu werden, und nicht nur in katholischen!

München. Franz Weigl.

Im Mai.

Der Lenz kam leise über Nacht.
Mit segnender Gebärde
Hat er die stille Wunderkraft
Geschenkt der keuschen Erde.

Und dort, wo tief im Wald versteckt
Madonna weint in Schmerzen,
Da hat er heimlich angesteckt,
Viel tausend Blütenkerzen.

Die leuchten nun im reinen Licht
Aufs morsche Kreuz hernieder
Und singen süss und singen schlicht
Wortlose Maienlieder —

Täglich führt mich mein Weg dahin,
Wo stille Wunder spriessen,
Wo ich am Fuss der Königin
Kann beten und kann büssen.

Eugenie Taufkirch.

III. Internationaler Kongreß für häusliche Erziehung zu Brüssel

vom 21. bis 25. August 1910.

Schon seit einer Reihe von Jahren macht sich in den Kreisen der Jugenderzieher der verschiedenen Nationen, ganz besonders auch in den Eltern- und Erziehervereinigungen, ein Streben nach gemeinsamen Beratungen der verschiedenen Erziehungsfaktoren bemerkbar. Namentlich wurde die häusliche Erziehung der heranwachsenden Jugend in den Rahmen der schon vielenorts bereits stattgefundenen gemeinsamen Beratungen gezogen. Um der Kindererziehung im Elternhause bei den verschiedenen Völkern zu nützen, wurden die internationalen Kongresse für häusliche Erziehung ins Leben gerufen.

Der erste dieser Kongresse fand im Jahre 1905 unter dem Schutze der belgischen Regierung zu Lüttich statt. Nicht weniger als 8 dicke Bände umfassen die damals von über 250 Fachgelehrten eingesandten Berichte und Referate; 1200 Kongreßmitglieder wohnten den Verhandlungen bei, zu denen 20 auswärtige Regierungen Vertreter entsandt hatten. — Auch der zweite, unter dem Protektorate des Königs von Italien im Jahre 1906 zu Mailand stattgefundene internationale Kongreß für häusliche Erziehung hatte sich eines zahlreichen Besuches und eines erfolgreichen Wirkens zu erfreuen.

Nun soll zu Brüssel gelegentlich der heurigen Weltausstellung unter dem offiziellen Protektorate der belgischen Regierung der dritte Kongreß stattfinden und zwar in den Tagen vom 21. bis 25. August ds. Js. Wie das soeben ausgegebene Programm vermuten läßt, dürften auch die Verhandlungen dieses Kongresses für die Erzieher der verschiedensten Nationen recht interessante werden. Die Arbeiter für die einzelnen Abteilungen sind folgendermaßen gedacht:

I. Sektion: Das Studium des Kindes. (10 Punkte.)

II. Sektion: Die Erziehung des Kindes in der Familie; a) allgemeine Fragen (10 Punkte); b) Erziehung des vorschulpflichtigen Kindes in der Familie (10 Punkte); c) Zusammenwirken von Familie und Schule während der schulpflichtigen Zeit des Kindes (10 Punkte); d) Erziehung der schulentlassenen Jugend im Elternhause (9 Punkte.)

III. Sektion: Das anormale Kind (4 Punkte.)

IV. Sektion: Verwandte Bestrebungen zugunsten der Kindererziehung (8 Punkte.)

V. Sektion: Bibliographie.

Die Mitgliedschaft zu dem III. Internationalen Kongreß für häusliche Erziehung wird unter Beifügung von 10 Franken durch eine an das Generalsekretariat: 44 Rue Rubens, Brüssel, zu richtende Beitrittserklärung erworben. Referate und Berichte, höchstens 2000 Wörter umfassend, sind in französischer, deutscher, englischer, niederländischer, italienischer und spanischer Sprache zugelassen. Die Referenten haben einen „Auszug" ihrer Berichte auf dem Sektionsbureau zu hinterlegen. Schon jetzt glaubt die Kongreßleitung an Referaten und Berichten ein Material in Aussicht stellen zu können, das 8 bis 9 Bände umfassen wird. Dasselbe wird an die Kongreßmitglieder gratis verabfolgt.

J. Berninger.


Digitized by Google

Allgemeine Kunstrundschau.

München. S. K. Hoheit Prinz Rupprecht bereicherte die Architektursammlung der Technischen Hochschule durch die Schenkung eines Bandes von Zeichnungen und Plänen Effners für die bischöfliche Residenz in Eichstätt. — Das erzbischöfliche Ordinariat macht durch einen im Amtsblatt veröffentlichten Erlaß auf die vielen kirchlichen Altertümer aufmerksam, die im Laufe der Zeiten in Privatbesitz übergegangen und in diesem den Spekulationen der Althändler und Sammler ausgesetzt sind. Es wird der Geistlichkeit dringend ans Herz gelegt, der Sammel- und Profitwut tunlichst entgegenzutreten und die gefährdeten Kunstwerke wieder zurückzugewinnen. Zu den Kosten erhofft man Beiträge durch Vermittlung des K. Generalkonservatoriums. Dieses wäre überhaupt dankbar für Nachweis kirchlicher Kunstwerke in Privatbesitz. — Der Maler und Lehrer an der Akademie der bildenden Künste, Prof. Alexander v. Wagner, wurde nach über vierzigjähriger Dienstzeit auf sein Gesuch unter Auszeichnungen in den dauernden Ruhestand versetzt. — In der Galerie Heineman sahen wir eine Kollektion von Werken des Pester Akademiedirektors Paul Merse v. Szinyei, eines Piloty-Schülers, der als Kolorist schon in den sechziger Jahren unter dem Einflusse Böcklins Ausgezeichnetes geleistet hat. — Aus der Mayerschen K. Hofglasmalerei ist ein sehr umfangreiches Werk für die Kathedrale von Covington hervorgegangen. Es zeigt unten das Konzil von Ephesus, im oberen, vom Münchener Kunstmaler Ludwig Gloetzle gezeichneten Teil die Krönung Mariä. — Im alten Rathause galt eine Ausstellung der „Kunst im Dienste des Kaufmanns". Veranstalterin war die Münchener Vereinigung für angewandte Kunst e. V. Es handelte sich vorzugsweise um künstlerische Reklamen und Plakate, unter deren Herstellern der Münchener Hohlwein, sowie die Berliner L. Bernhard und J. Klinger sich auszeichneten. Weiter gab es eine Menge künstlerisch ausgestatteter Formulare, Prospekte, Kataloge, Etiketten, Inserate, Verpackungen usw. — Auf dem Gelände des Augustinerstockes soll das neue Polizeidirektionsgebäude erstehen. Von den sechs Entwürfen, die bei dem vergangenen Jahre veranstalteten Wettbewerbe preisgekrönt wurden, ist der von Prof. Theodor Fischer (3. Preis) zur Ausführung vorgesehen. Die bei dem mannigfach in der Presse erörterten Für und Wider hervorgehobenen wirtschaftlichen Gesichtspunkte habe ich hier nicht zu betrachten. Ebenso möchte ich es der Beurteilung des Lesers überlassen, ob ein Polizeigebäude mit den mancherlei bei einem solchen wenig erfreulichen Nebendingen auf den bevorzugten Platz zwischen zwei Hauptkirchen gehört. Vom Standpunkte der Denkmalpflege darf dem Fischerschen Plane immerhin mit Einschränkung zugestimmt werden. Sorgt er doch wenigstens dafür, daß durch Erhaltung des Aeußeren der Mauthalle das Straßenbild, eins der schönsten in München, ungestört bleibt. Der nach der Ettstraße gelegenen projektierten Front würde mit Rücksicht auf die ruhige Monumentalität des Gesamtbildes größere Einfachheit nach meinem Gefühl entschieden nützen. Das Innere der Mauthalle betreffend wäre es natürlich der ideale Standpunkt, sie nach Ausbesserung des jetzigen greulichen Zustandes unverändert irgend einem praktischen Zwecke zuzuführen. Wenn dies unmöglich, so muß man froh sein, daß Fischer wenigstens den Bestand im Ganzen nicht zu stören gedenkt, wenngleich durch die eingezogenen Zwischenböden die Wirkung gänzlich verloren geht. Auch im obersten Geschoß können fortan die Stukkaturen der Gewölbe der stark verminderten Höhenverhältnisse halber keinenfalls mehr im ursprünglich beabsichtigten Sinne wirken. — Franz v. Defregger beging am 30. April seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag. Dem noch in Jugendfrische schaffenden Meister, der uns mit dem hohen Ernst seiner Kunst, mit glühendem Patriotismus in das Verständnis der Tiroler Volksseele eingeführt, für die Erhabenheit der Tiroler Landschaft die Augen zu öffnen uns geholfen hat, sei herzlichster Glückwunsch dargebracht. — Der Kunstverein zeigte Kollektionen fein komponierter, koloristisch interessanter Interieurs von Julius Schrag; derb drauflos gefärbte, in der Erfassung der Charaktere nicht unbedeutende Bildnisse von Ludwig Keller-Düsseldorf; Algäuer Oel-, Aquarell- und Radierstudien voll poetischer Empfindung von C. L. Hoeß-Immenstadt. Die große Historie war durch die Studien Wilhelm Räubers zu seinem Gemälde im Deutschen Museum „Die Magdeburger Halbkugeln" vorzüglich vertreten. Man sieht, daß, von dem richtigen Künstler behandelt, dieses zu Unrecht in den Hintergrund geratene Fach großer Eindrücke fähig bleibt. Eine wahre Freude gewährte wie immer Wenglein mit seinem Isartal, nicht minder eine Tierstudie (Hühner) von dem greisen Hofner. Vieles Interesse boten auch die höchst subtilen Beleuchtungsstudien von Palmié, die Landschaften von Hegliger und Delcroix, die wie immer bedeutenden Marinen von A. Bachmann, eine Münchener und mehrere Dorfimpressionen von Ch. Vetter, sowie die temperamentvollen Schwarzweiß-Zeichnungen von Attilio Sacchetto. Die Plastik bot Wertvolles in den Porträtbüsten, Brunnenentwürfen u. dgl. von Tilly v. Waldenfels.

Arnstadt. Die berühmte Liebfrauenkirche, die zu den schönsten frühgotischen Denkmälern Thüringens gehört, hat plötzlich begonnen Schäden zu zeigen, die auf Einsturzgefahr deuten. — Berlin. Die 20. Ausstellung der Sezession ist am 16. April eröffnet worden. Max Liebermann hielt bei der Gelegenheit eine viel bemerkte Rede über wahre oder scheinbare Genialität und über die Notwendigkeit für den Anfänger, sich den anerkannten Kunstgesetzen zu fügen, ehe man daran denken könne, selbst neue aufzustellen. Bedeutend sind in der Ausstellung die Säle mit Trübnerschen, Habermannschen, Zornschen Werken. Das Ausland tritt etwas zurück gegen Deutschland, dessen Kunst durch Liebermann, Corinth, Slevogt und andere bekannte und weniger bekannte Berliner vorzugsweise vertreten wird. — Die Angelegenheit der Florabüste hat nun auch die Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses beschäftigt. Man kam dabei zu der Feststellung, daß betreffs der Echtheit oder ihres Gegenteils ein non liquet vorliegt. Der Preis von 160,000 ℳ sei jedenfalls als gering anzusehen. — Bern. Durch Errichtung eines Kunstausstellungsgebäudes gedenkt die Stadtgemeinde, zur Genugtuung der schweizerischen Künstler, einem viel bemerkten Bedürfnis in nächster Zeit abzuhelfen. — Buenos-Aires. Für die Errichtung eines Monumentalbrunnens wurde ein Wettbewerb unter deutschen Bildhauern eröffnet, an dem 121 Künstler teilnahmen. Der erste Preis fiel dem Stuttgarter G. A. Bredow zu. — Erfurt. Die St. Wigbertikirche hat einen prächtigen Schmuck durch ein neues Glasgemälde erhalten, das von dem bekannten Erfurter Kirchenmaler Franz Buschmeyer, einem talentvollen Schüler von Stummel in Kevelaer, entworfen und in der Glasmalereianstalt von Hans Lueg in Osnabrück ausgeführt ist. — Leipzig. Die hier unlängst zusammengetretene Sezessionsgruppe führt sich mit ihrer ersten im städtischen Kaufhause veranstalteten Ausstellung vorteilhaft ein. — Lochham bei München. Nachgrabungen unter Leitung des K. Generalkonservatoriums führten zur Aufdeckung von elf vorgeschichtlichen Grabhügeln. Vier von ihnen waren bereits leer, die übrigen enthielten eine bedeutende Anzahl wertvoller Bronze-Gegenstände, Urnen mit Leichenbrand, sowie Skelette. — Messina. Der Umfang des an den Kunstdenkmälern der Stadt durch das Erdbeben 1908 angerichteten Schadens läßt sich allmählich übersehen. Zum Glück stellte sich heraus, daß im Dom die Marmorverkleidungen sowie die Mosaiken wenig gelitten haben. Ferner ist das wieder aufgefundene berühmte Triptychon des Antonello da Messino nur wenig an den Flügeln beschädigt. Es ist jetzt im Museum zu Palermo untergebracht. — Rapallo. Die kleine deutsche Kirche erhält ein Glasgemälde, dessen Entwurf von Hans Thoma stammt. Ursprünglich sollte es in der St. Peterskirche in Heidelberg angebracht werden. Es zeigt die Kreuzigung vor einer schön komponierten Gebirgslandschaft.

Dr. O. Doering-Dachau.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Heinrich Knote, der nunmehr ein seltener Gast unserer Hofoper geworden ist, sang wieder einmal seinen „Lohengrin" und entzückte durch die leuchtende Schönheit seines Organs das ausverkaufte, beifallsfreudige Haus. In der Ensemblewirkung abgerundeter, als das Wagnerdrama, war die Aufführung verschiedener kleinerer Werke, so die „Feuersnot", die Rich. Strauß, ihr Autor, selbst dirigierte; er nahm die lebhaftesten Ovationen entgegen für die München erteilte Strafpredigt „Kunrads", die man ja heute schon im historischen Lichte betrachtet. Als Premiere erschien Leo Blechs liebenswürdige Biedermeieroper „Versiegelt". Der Einakter ist auf vielen großen und vielen kleinen Bühnen schon mit Erfolg gegeben worden. Die Musik ist liebenswürdig und graziös, in der Instrumentierung zuweilen ein wenig zu pompös für die harmlosen Vorgänge: Ein Schrank, der einem Liebhaber zum Versteck dient, wird pfändungshalber „versiegelt". Die Kleinigkeit — der Text ist einem Lustspiele Raupachs nachgebildet — wurde unter Röhrs Leitung gut gesungen und sehr animiert gespielt. Vorher dirigierte Mottl „Die Maienkönigin" und „Abu Hassan". Glucks Schäferspiel in Besetzung und Ausstattung des Künstlertheaters war auch im alten Hause von bester Wirkung. Hassan, der vor 99 Jahren in München seine Uraufführung erlebt hatte, erschien in neuer Einstudierung. Dieses wenig gegebene Frühwerk Carl Maria von Webers ist von liebenswürdiger Laune, reizvoller Koloratur und reicher Erfindung. Die feinkomische Wiedergabe wußte auch dem immerhin etwas blaß gewordenen Humor des Librettos neue Lebensfarbe zu geben. Die guten Leistungen von Frl. v. Fladung, Kuhn und Sieglitz mögen nicht unerwähnt bleiben.

Das Kgl. Residenztheater brachte zwei Uraufführungen. Nicht historisch beglaubigt, aber als „on dit" der altrömischen Gesellschaft ist uns überliefert worden, daß Brutus ein Sohn Julius Cäsars gewesen. Robert Heßen, der in seinem kleinen Drama „Vor Sonnenuntergang" uns den letzten Tag vor der Ermordung des Diktators schildert, hat hieraus Szenen von sentimentaler Wirkung gezogen, ohne deshalb in den Fehler zu verfallen, die Weltgeschichte aus der Froschperspektive zu zeigen. Heßens Szenenführung ist seiner sehr lesenswerten „Dramatischen

Digitized by Google

Handwerkslehre" nicht unwürdig. Er, der in diesem ästhetischen Werke so scharf für die Sittlichkeit der Schaubühne eintrat, ist nun „März"-Redakteur des Verlages Albert Langen. Ein guter Einfluß auf die „Simplicissimus"-Leute ist in der Oeffentlichkeit allerdings noch nicht zu erkennen gewesen. Noch von stärkerem Erfolge war „Münchhausens Antwort", eine Komödie von Hans v. Gumppenberg. Anmutig und geistreich und ohne den Geist der Schwere, der oft dieses begabten Dichters Wirkungen schmälert, dabei fesselnd und von aphoristischer Prägnanz erwies sich dieses Rokokostückchen von starkem Eindruck. Der große Lügensager ist hier ein Mann, der mit den Menschen nur noch spielt, da sie seine feinsten Empfindungen enttäuschten. Die straff geführte Handlung schildert eine Lektion, die Münchhausen einer koketten Gräfin erteilt. Den Schluß bildete „Lore" von Hartleben. Man kennt das Stück aus dem Schauspielhause, wohin es auch besser paßt, wiewohl es im Residenztheater gut gespielt wurde. Diese ironische Behandlung junger Studenten und ihrer lockeren Verhältnisse hat vor anderthalb Jahrzehnten etwa durch eine gewisse virtuose Handhabung des Wirklichkeitstones den jungen Literaten von damals sehr imponiert. Man denkt heute kühler über den inzwischen verstorbenen Otto Erich Hartleben. Das Publikum im Residenztheater lachte, ohne sich sonderlich zu erwärmen. Dr. Kilian hatte das antike Rom, das Rokokoschloß und die Berliner Studentenbude mit gleicher Lebenswärme inszeniert, von den guten Leistungen sind besonders diejenigen Steinrücks zu nennen, der den Diktator Roms und den Freiherrn von Münchhausen in charakteristischen Masken mit packender Lebendigkeit verkörperte.

Verschiedenes aus aller Welt. Die Comédie française wird aus Anlaß der Weltausstellung in Brüssel gastieren. Die erste Bühne Frankreichs will, wie es heißt, hierdurch mit dem Deutschen Theater Max Reinhardts in künstlerischen Wettbewerb treten. — Eine deutsche Schauspieltruppe, die von Hamburger, Weimarer und Kölner Spielleitern geführt wurde, ist nach Südamerika abgereist, um in den von Deutschen stark bevölkerten Städten Südbrasiliens Werke Schillers, Lessings und moderner Dichter aufzuführen. — Das Berliner Schauspielhaus hatte mit Bauernfelds Komödie „Bürgerlich und romantisch", deren Grazie noch ganz jugendfrisch anmutete, einen schönen Erfolg. — Jean Nouguès Oper „Quo vadis" (Text nach Sienkiewiczs Roman) fand im tschechischen Stadttheater in Prag beifällige Aufnahme.

Seit Ende März erscheint unter dem Titel „Münchener Woche für Theater, Musik und Kunst" im Verlag von Val. Höfling, Lämmerstraße 1 und unter der Redaktion von Dr. Heribert Buchner eine neue illustrierte Wochenschrift, welche sich speziell und ausschließlich auf das Münchner Kunstleben (in Theater, Musik und bildenden Kunst) konzentriert und in dieser Art eine Neuerung ist. Das hübsch ausgestattete Blatt erscheint jeweils am Samstag mittag mit einer übersichtlichen Zusammenstellung des vollständigen Theaterrepertoires der kommenden Woche.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Börsen- und Wirtschaftsentwicklung befinden sich nun schon seit auffallend langer Zeitperiode in hellem Widerspruch. Es ist erstaunlich, dass der Optimismus von Deutschlands Börsenzentralen sich so lange und in gleich hohem Masse halten und konstant erweitern kann. Dabei ist es unverkennbar, dass Motive haltbarer Natur genügend für eine unklare Situation an den heimischen Märkten vorhanden sind. Die Geldmarktverhältnisse werden seit einiger Zeit auch bei uns ungünstig prognostiziert, und dabei war es gerade dieser Faktor, der den Haussiers an den Börsen den Grundton ihrer Manipulationen angab. Der letzte Ausweis der Reichsbank ist derartig ungünstig ausgefallen, dass die bisher gebesserten Ziffern von den Vergleichsdaten des Vorjahres erheblich überholt sind. Die Anforderungen an die Reichsbank, sowohl von Handel und Industrie, wie auch hauptsächlich seitens des Reiches sind umfangreicher gewesen, als in der gleichen Vorjahrszeit, haben die bisherige steuerfreie Reserve aufgezehrt und eine erhebliche Steuerpflicht gezeitigt. Die Verschlechterung im Status der Reichsbank war auch eine ziemlich anormal grosse. Der Zeitpunkt wird auch signalisiert, dass das Reich durch Begebung von Schatzscheinen neuerdings die Mittel der Reichsbank in Anspruch nimmt. Die Bedürfnisse der Börsenwelt und der Grossfinanziers sind gleichfalls teils durch die grossen Effektenengagements, teils durch die Einforderungen für die verschiedenen Staats- und Kommunalanleihen andauernd noch sehr bedeutende. Die internationale Geldmarktsituation zeigt zwar die Nuance einer kleinen Besserung, gilt aber noch für prekär und ungeklärt. Den Faktor dieser undurchsichtigen Haltung des Geldmarktes liess die Börse fast vollkommen unbeachtet. Auch in der verwirrten und durchaus unsicheren Gestaltung des Neuyorker Marktes fand man nur wenig Grund zu einer reservierten Haltung. Die Vorgänge an einzelnen Produktenbörsen, die Preisgestaltung verschiedener Rohstoffe und Metalle und die wilden Ausschreitungen auf diesem Gebiete hätten gleichfalls vielmehr Bedeutung verdient. Der scharfe und kontinuierliche Preisrückgang von Kupfermetall auf ein Preisniveau, wie ein solches seit 6 Jahren nicht registriert werden konnte, gibt aus verschiedenen Gründen Anlass zu ernsten Bedenken. Anderseits die fieberhafte Bewegung am Baumwollenmarkt und die ungesunden spekulativen Ausschreitungen auf diesem Gebiete, die wilden Bewegungen der Preisgestaltung des Zuckermarktes. Auch der Geschäftsgang auf dem rheinisch-westfälischen Eisenmarkt lässt äusserst zu wünschen übrig. Die sehr ruhige Situation auf diesem Gebiete erklärt sich hauptsächlich als Folge der schweren Störungen im Betriebe des deutschen Baugewerbes, dessen Lahmlegung durch den Generalstreik kolossal schädigend wirkt. Ein weiteres ungünstiges Moment für den Stillstand in diesem Industriebezirk ist die sehr erhebliche Einschränkung der diesjährigen Bestellungen der preussischen Staatsbahnverwaltung in dem schweren Eisenbahnmaterial, Lokomotiven, Schienen, Waggons usw. Auch der Weltmarkt in Stahl und Eisen ist in rückgängiger Konjunktur begriffen. Die Roheisenproduktion Amerikas und die täglichen Produktionsziffern vermindern sich zusehends. Die Neuyorker Börse hat unter diesen ungünstigen Tendenzberichten stark zu leiden. — Das so rasche Hinscheiden des englischen Königs und der scharfe Kursrückgang der englischen Konsols verstimmten in hohem Masse an den Börsen. — Erst auf diese Flauheit in London hin bequemten sich die deutschen Börsen zu einer kühleren Tendenz und die allgemeine Haussestimmung geriet in Stillstand. — Die wilden und andauernden à tout prix-Käufe in Elektrowerten, besonders in Schuckert-Aktien, machten Realisationen Platz. Auf der ganzen Linie in Berlin machte sich denn auch eine gewisse Müdigkeit breit, und in den erheblichen Effektenpositionen wurden Gewinnsicherungen vorgenommen. Das Interesse an Schuckert-Aktien erlahmte übrigens bereits durch die interessanten Debatten im bayerischen Landtag, laut welchen eine Monopolstellung dieser Gesellschaft anlässlich der Errichtung von bayerischen Ueberlandzentralen mit grosser Bestimmtheit als ausgeschlossen besprochen wurde. M. Weber.

Der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München wurde die Genehmigung erteilt, 17 Millionen Mark 4%ige unverlosbare Hypotheken-Pfandbriefe in den Verkehr zu bringen. M. W.

Ein großes Werk der Caritas wurde geschaffen durch die Gründung zweier Klöster, eine Pflegestätte in Mündt b. Titz und eine Heilstätte in Wasserberg für alkohol- und nervenkranke Frauen und Mädchen katholischer Konfession. Der frühere Diözesandirektor des katholischen Kreuzbündnisses, der unermüdliche Kämpfer gegen Alkohol, Pfarrer Joseph Neumann, jetziger Dominikanerpater Anand, hat nicht geruht, bis er eine Zufluchtstätte für diese unglücklichen Frauen geschaffen, wo sie Heilung finden sollten von diesem entsetzlichen Laster, den Pflichten der Gattin und sorgenden Mutter zurückgeführt und zu körperlich gesunden und religiössittlichen Menschen angeleitet werden sollen. Dieser mühevollen Arbeit geben sich in beiden Anstalten die Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul mit großer Liebe und Aufopferung hin. Das soziale Werk wurde begonnen in dem jetzigen Pflegehaus in Mündt-Titz. Doch bald zeigte sich das Haus zu klein und so ist seit zwei Jahren das Marienhaus in Wasserberg eröffnet. Eine dringende und ernste Aufgabe wird hier den Herren und Damen der Caritas gegeben, jenen armen Frauen und Mädchen, welche dem Trunke ergeben, zeitig den Weg zu zeigen, wo sie gesund werden können an Leib und Seele. Wohl niemals wird dies in der Familie selbst geschehen. Ist der in den meisten Fällen sehr geschwächte Wille auch noch so gut, dazu gehört ein Aufenthalt von zirka einem Jahr in einer solchen Anstalt.

Alle auf das in diesem Jahre stattfindende
:: Passionsspiel in Oberammergau ::
bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden nach Erscheinen schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)



Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herder'schen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.


Digitized by Google

Reise um die Erde

unter Leitung eines Herrn, welcher bereits sechs grosse Weltreisen geführt hat.

Abreise aus Bremen: 26. Juli: **Nord-Amerika, Hawai-ische Inseln, Japan, China, Straits Settlements, Java, Ceylon, Indien.**

Rückkehr nach Triest: 3. März 1911. Preis M. 11 500.—

Vorder-Indien, Birma, Ceylon

Abreise aus Triest: 18. Oktober.

Rückkehr nach Genua: ca. 10. Januar 1911.

Preis M. 4350.—

Man verlange Spezialprogramme.

Reisebureau Schenker & Co., München, Promenadeplatz 16.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — **Komfortable Einrichtungen.** — **Sommer-** — **Winterkuren.** — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. **Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder.** Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. **Heilanzeigen:** Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall,** leitender Arzt und Besitzer. **Dr. Mörchen, Dr. Sostmann,** Oberärzte.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.

München, Promenadeplatz 16.

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder.** Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Cigarrenhaus Carl Dinter

Leipzig

Bayerschestr. 88

empfiehlt noch zu **alten** Preisen **Cigarren,** beste Qualitäten in allen Preislagen. Bitte probieren mit ::: Mustersendung. ::: Firma 17 Jahr bestehend.

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Güntzer, Trier.**

Bergheimer Messweine und Tischweine

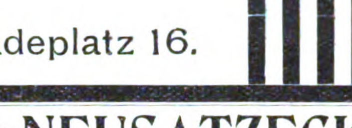
kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

Bergheim (Ober-Elsass)

Station **Rappoldsweiler.**



Kurhaus NEUSATZECK

im Schwarzwald

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4—6 Mark.

Auskunft durch die Oberin.

Teutoburgerwald-Sanatorium Bielefeld



Modern erbaute Naturheilanstalt I. Ranges nach Dr. Lahmann, unter ärztlicher Leitung, auch für **Erholungsbedürftige** und z. **Nachkur** geeignet. Ausgeschlossen Schwindsüchtige u. Anstoß erregende Leiden. — Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheizung, **höchst mod. Bade-Einrichtungen, Jungborn-Anlage** mit **Lufthüttenpark,** große **Licht-Luftbäder, Freiluftgymnastik, Thure-Brandt-Massage. Kohlensäurebäder** etc. Herrliche geschützte Gebirgslage, 350 m über d. M. **Grosser Waldpark,** 30 Minut. von Bielefeld. Illustr. Prospekt gratis durch Dir. **Otto Wagner.**

Neuenahr

Heilanzeigen: Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art, Inhalatorien, Fango-Behandlung. Für Hauskuren: Thermal-Wasserversand.

Wohnung Kurhotel: Einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Badehause, ausserdem viele gute Hotels u. Privatpensionen.

Illustrierte Broschüre gratis und franko durch die

Kurdirektion ∴ Bad Neuenahr (Rheinland).

St. Annahaus Mündt

Station Titz Kreis Jülich.

Pflegehaus für alkohol- und nervenkranke Frauen und Mädchen katholischer Konfession, mit schönem Park, gesunde Lage.

Sanatorium Marienhaus

Wassenberg Kreis Heinsberg.

Heilstätte für alkoholkranke Frauen und Mädchen kath. Konfession in herrlicher Umgebung in schönem Walde, unter geistlicher und ärztlicher Aufsicht.

Beide Anstalten geleitet von Schwestern des hl. Vincenz von Paul. — Prospekte und Auskunft durch die Oberinnen.

Regensburg

— **1910** — **Oberpfälzische Kreisausstellung,** Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. **Mai—September.** Sehr interessante mittelalterliche Stadt.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen (Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Versuchen Sie das weltbekannte, **nahrhafte u. wohlschmeckende**

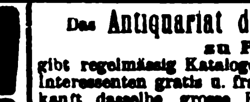
Paderborner Brot

Liefere gut verpackt bei Abnahme von 6 Stück franko das Stück zu Mk. 1.—

E. Hammelmann,
Paderborn, Liliengasse.
Wiederverkäufer gesucht.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

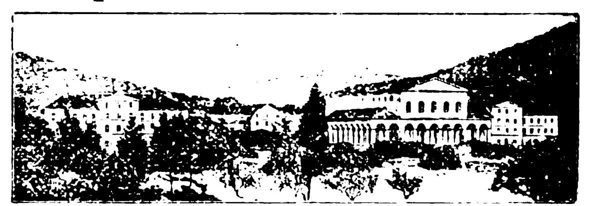
Bad Brückenau: Königl. Bayerisches Mineralbad. : Königl. Kurhaus

Spezialbad für Harnleidende.

Eisenbahnlinie Elm—Gemünden

:: Stahl- und Moorbad ::

seit Jahrhunderten medizinisch bekannt. Wernarzer-, Sinnberger- u. Stahl-Quelle, erstere hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- und Blasenleiden, letztere bei Blutarmut, Frauen- und Nervenkrankheiten.



: Neues modernes Hotel :
äusserst komfortabel eingerichtet, mitten im Kurparke gelegen mit 8 Dependenzen. Elektrische Beleuchtung. Vorzügliche Verpflegung. Sehr solide Preise. Auf Wunsch Pension. Auskunft und Prospekte kostenfrei durch **Verwaltung des K. Bayer. Mineralbades Brückenau.**

Intern. Verbindungen zum Ansichtskarten-, Briefmarken-, Naturalien-, Münzentausch, Erweiterung fremdl. Sprachkenntnisse, Auskunftseinholung, Besorgungen, auch zur Geschäftserweiterung erhalten Sie durch Beitritt zum

„Weltbund"

Jährl. Beitr. nur 1.60 M. Anmeld. u. Angabe d. Wünsche a. Redakteur **K. Juschus, Hamburg 36/W 127.**

Das Sauerland,

waldreichstes Mittelgebirge im südlichen Westfalen mit Höhen bis zu 850 m. — Angenehme Sommerfrischen, vorzügliches Touristengelände. 15 Schülerherbergen mit freiem Logis und Frühstück. Reisehandbücher in allen Buchhandlungen.

Weitere Auskunft erteilt bez. Sommerfrischen Lehrer Kracht in Caternberg, bez. Wege Karl Ewald in Hagen i. W., sonst der Zentralvorstand des S. G. V. in Arnsberg i. W.

Auf nach Tirol!
Alpenluftkurort u. Schwefelbad. Pension ab 3.60 Mk. Prosp. fr. v. d. Kurverwalt. in Ladis, Post Prutz, Tirol.

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Hotel Margarethenhof

im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.
Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.
Inhaber: **Adolf Stang.**
Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Mineralbad Ditzenbach

(Württemberg).

Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.
Man verlange Prospekt.

Pension Luda

Berlin

Oranienburgerstr. 44.

Katholisches, behagliches Heim für längeren oder kürzeren Aufenthalt. .·. Mit oder ohne Pension.

Feines Haus. Zivile Preise.

Füssen und Hohenschwangau,
ca. 800 m über dem Meere. Beliebte Sommerfrische in großartiger Lage, herrliche Schlösser (Füssen, Hohenschwangau, Neuschwanstein), gewalt. Felsberge, malerische Seen, bequeme u. schöne Badegelegenheit, mächtige Wälder m. stundenweiten, wohlgepfl., aussichtsreichen Wegen, Ausflüge u. leichtem Spaziergang b. zur ernsten Hochtour. Wintersport. **Vorzügliche Gasthöfe an beiden Orten. Lesezimmer. Kurtheater. Ueber Privatwohnungen gibt Aufschluß das Verkehrsbureau (Bankgeschäft Alletag,** Bahnhofstraße). Illustr. Prosp. usw. **gratis und franko. Verschönerungsverein Füssen.**



Dr. Denk — Friedrichshafen
:: **Bad und Kurhaus** ::
für Innere- Nerven-Kranke und Erholungsbedürftige.

Nordseebad Amrum - Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle nur f. eig. Gäste. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen sofort.

Ungerers Würmbäder. Am Kanal 1. Flussbäder, modern u. bequem eingerichtet m. Luft- u. Sonnenbad in ungewöhnlich grossen, herrlichen Anlagen. Restauration und Café. Billige Preise.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd. Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. Elektrisches Licht. Liegehalle.

Arminiusquelle
Teutoburger Wald.

OSTSEEBAD Warnemünde

Ab Berlin 4, Halle 7, Kopenhagen 6 St. Billige Tagesrückfahrten n. Dänemark (Bahntrajekt 2 St.). Meilenweit. Hochwald, mit elektrischer Bahn in 10 Min. erreichbar. Sandstrand, hervorragd. Tennisplätze, Tontaubenschiessen. Prospekte durch d. Badeverw.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt
Luftkurort Cleve **System Kneipp.** :: Prospekte gratis. Dr. Bergmann, fr. Badearzt in Wörishofen.

Bad Orb

Prospekte durch den leitenden Arzt **Dr. Scherf** und die **Schwester Oberin.**

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe,

deren Ursachen, deren Komplikationen.

Die an Kohlensäure überreichen radioaktiven Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesengeschmückten Tale mit abwechslungsreichen Steigungen für Terrainkuren, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die **Martinusquelle,** als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverkalkung: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstockungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung des Gallenflusses, Verdauungsstörungen machen „das Kleinod des Spessarts" zu einer Wallfahrtsstätte für Herz- und Gefässkranke, zu einem Heilbade für die vielfachen Ursachen und Komplikationen der Herzleiden. Ein ruhiges Heim findet dort jeder in der von Barmherzigen Schwestern geleiteten **Kurpension St. Elisabeth.**

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.


Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 21

21. Mai
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Verein von kath. Priestern Deutschlands E. V.

Protektor: Se. Eminenz Kardinal Fischer



PAX

Zentrale
Köln a. Rh. Komödienstr. 8.

Vermittlung von
Lebens-, Feuer-, Unfall-, Kranken-, Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-, Glas- u. Wasserleitungs-schaden-Versicherung.

RAT u. AUSKUNFT in allen Versicherungs-Angelegenheiten. ∴ Eigene Kur- u. Erholungsheime in Unkel u. Mergentheim. Eigenes Vereinsorgan. Rechtsschutzstelle.

Prächtiges Geschenk für alle Zeiten des Jahres!

✱ ✱ Auf Höhenpfaden ✱ ✱

Gedichte

Aus Originalbeiträgen der „Allgemeinen Rundschau"
Herausgegeben von Dr. Armin Kausen.

Feinster Salonband. • Deckenpressung in Farbe und Gold.

Jahreszeiten. Festzeiten. Stimmungen u. Erinnerungen. Balladen.

Der 320 Seiten starke Oktavband umfaßt 394 Gedichte aus der Feder v. rund 80 Autoren.

Ausnahmspreis für Abonnenten der „Allgem. Rundschau" Mk. 2.—.
(Elegant gebunden.)

Ladenpreis für Nichtabonnenten Mk. 3.—.

Die Versendung erfolgt sofort nach Bestellung mit Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages nebst 20 Pfg. für Porto.

Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a Gartenh.

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Hühner vorzügl. Leger, Rassegeflügel, Zuchtgeräte u. s. w. Belehrender Catalog gratis. Geflügelpark i. Auerbach 347 (Hessen).

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

— Anerkannt vorzügliche Küche. —

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Regensburg – 1910 – Oberpfälzische Kreisausstellung, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt. :

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz
:: München ::
Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

F. K. Wiebelt, Villingen ∴ Im Schwarzwald.

Buch- und Kunsthandlung, besorgt prompt alle gewünschten Bücher, Kunstblätter und Noten.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.



Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29

Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

A. Husmann, Cöln

Postfach 765.

Ia raff. Kirchenöl garantiert frei von Mineralöl und tadellos brennend. :::

Röhrendochte und Rauchfasskohlen
eigenes Fabrikat

Weihrauch in allen Preislagen. :::

Illustr. Preislisten gratis und franko.

Kindergarten=Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln,
Richmodstrasse 35.

— Kataloge gratis. —

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte. Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt Berlin-Mariendorf

liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis

---

Hochf., westf. Rundschnitt-
Schinken
Landware, Dauerware, per Pfd. 1.20 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme **Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf.,** Schinkenräucherei.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.



Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Staatslexikon

3., neubearbeitete Aufl. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland von Dr J. Bachem. 5 Bde. Lex.-8°. Soeben erschien: III: Kaperei bis Paßwesen. (VI S. u. 1628 Sp.) Geb. in Halbf. M 18.—

Früher erschienen:
I: Abandon bis Elsaß-Lothringen. Geb. M 18.—
II: Eltern bis Kant. Geb. M 18.—

Die Vollendung des Werkes ist schon bis 1911 gesichert.

Berliner Zentrumskorrespondenz 1909, 22. Okt. „. . . Das ‚Staatslexikon der Görresgesellschaft' ist ein für jeden Politiker unentbehrliches Nachschlagewerk."

Badische Rechtspraxis, Karlsruhe 1909, Nr. 24. „. . . ein wissenschaftlich bedeutsames Unternehmen. . . ."

Das Recht, Hannover 1909, Nr. 4. „. . . Das Staatslexikon ist eine reiche und zuverlässige Fundgrube für jeden, der die politischen und sozialen Erscheinungen der Gegenwart tiefer erfassen möchte. . . ."

Allgemeine Rundschau, München 1909, Nr. 35. „. . . ein erstklassiges wissenschaftliches Werk, ein Werk, das dem im öffentlichen Leben mitarbeitenden Politiker schon längst ein unentbehrliches Handbuch geworden ist. . ."

Vom protestantischen Boden aus begrüßt auch **Helmolt** in der Nr. 3439 der Leipzig. **Illustrierten Zeitung** das Staatslexikon als „Achtung heischende Leistung ersten Ranges."

Viele Buchhandlungen liefern das Staatslexikon gegen bequeme Ratenzahlungen.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

8 Mark



Früher 20 Mk., jetzt **8 Mk.**
14 karat Gold-Dublee
Extraflache Kavalier-Uhr
Doppelmantel u. herrlich guillochierten Sprungdeckel, Radium-Zifferblatt, Sekundenzeiger, präziser Gang. Für Haltbarkeit 3 Jahre Garantie. Gegen Nachnahme von nur 8 Mk. portofrei. Uhrenfabr. Jak. König, Wien VII/44, Kaiserstr. 101.

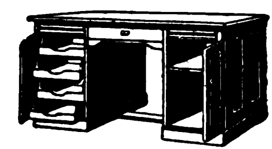


Kürzeste und interessanteste Route zwischen
Süddeutschland und England.
Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Grösste :: Auswahl

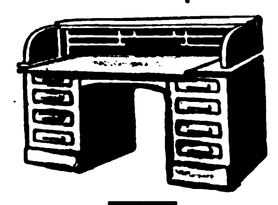
in Büro- und Herrenzimmer-Einrichtungen.

Flachschreibtische

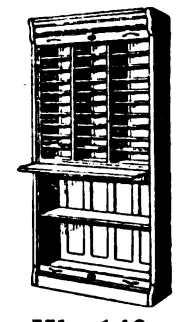


von 65—250 Mk.

Amer-Rollpulte.



Registratur-Schränke



von Mk. 140—250.



Akten-ständer **von Mk. 17 bis Mk. 30.**

Zusammensetzbare Bücherschränke,



Eiche, prima Ausführung, pro Abteil **Mk. 20.—.**

Engleder & Finkenzeller
MÜNCHEN
Löwengrube 17
vis-à-vis der Frauenkirche.
Telefon 2522.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300
Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröso Unterkleidung**
gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk., Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.
Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Für die Reise empfehlen sich ganz besonders die auf **indisches Papier** gedruckten

Regensburger Miniatur-Ausgaben 1910

48°-Format, geb. 12×8 cm.
des:

Breviarium Romanum
4 Bände
in 7 Einbänden von M. 21.80 bis M. 34.—

:: Horæ Diurnæ ::
in 6 Einbänden von M. 4.60 bis M. 7.50

Missale Romanum
in 7 Einbänden von M. 5.50 bis M. 7.50

Proprien werden eigens berechnet. — Neueste liturgische Prospekte kostenlos.

Verlag von
: Friedrich Pustet in Regensburg. :

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11
Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.
Filiale in Landshut.
Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

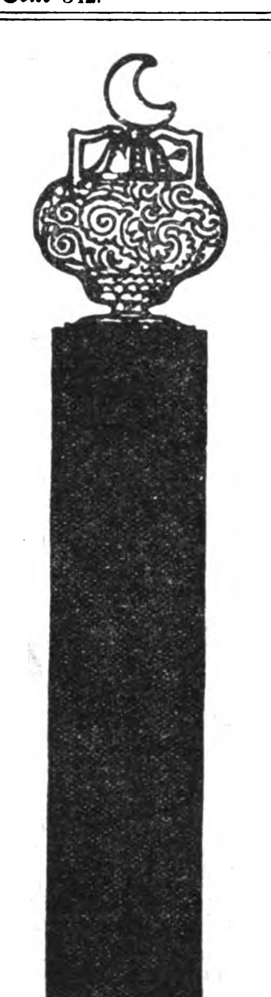
Gewährung von **Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit** nach Massgabe eines besonderen Reglements.
Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten **Pfandbriefe** sind mit der Unterschrift eines **Kgl. Kommissärs** versehen, von der **Reichsbank** belehnbar und als **Kapitalsanlage** für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von **Bareinlagen** zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von **Konto-Korrent-Krediten;**
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden **Banknoten** und **Geldsorten;**
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten **Effekten;**
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

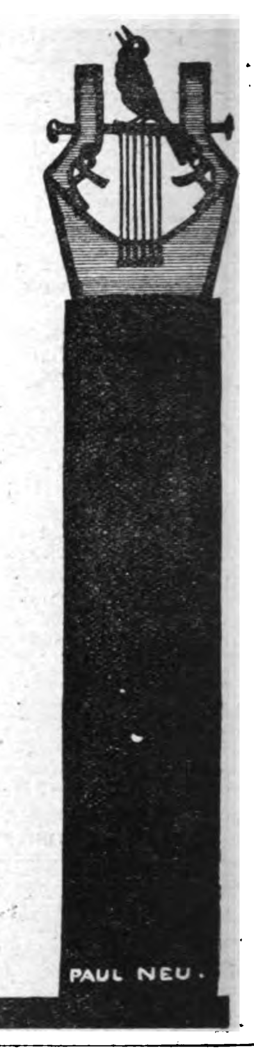
Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über **alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann,** auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere **gegenüber den Rentämtern,** unverbrüchlichstes Stillschweigen. Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung


Digitized by Google



Die Eröffnung der Ausstellung München 1910

Samstag d. 14. Mai





Direkter deutscher Post- und Schnelldampferdienst.

Personen-Beförderung

(Kajütenreisende wie Zwischendeckspassagiere)

nach

allen Weltteilen

vornehmlich auf den Linien

Hamburg-Newyork

Hamburg-Argentinien | Hamburg-Mexiko
Hamburg-Brasilien | Hamburg-Afrika
Hamburg-Canada | Hamburg-England
Hamburg-Cuba | Hambg.-Frankreich

Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See.

Die bewährten 13tägigen „Meteor“-Fahrten bis Drontheim, Nordlandfahrten bis Island, dem Nordkap u. Spitzbergen, Fahrten nach berühmten Badeorten und nach England, Irland und Schottland.

Prospekte gratis und franko.

Hamburg-Amerika Linie,
Abteilung Personenverkehr, Hamburg.

Vertreter i **München: A. Eichhorn,** Theatinerstr. 23.

70

Ungerers Würmbäder. Am Kanal 1. Flussbäder, modern u. bequem eingerichtet m. Luft- u. Sonnenbad in ungewöhnlich grossen, herrlichen :::: Anlagen. Restauration und Café. Billige Preise. ::::

Versicherungsgesellschaft Thnringia in Erfurt.

Summarische Bilanz am 31. Dezember 1909.

Aktiva.	ℳ	₰
1. Solawechsel der Aktionäre	7 200 000	—
2. Hypothekenfreier Grundbesitz	2 713 038	10
3. Hypothekendarlehne und Wertpapiere	58 091 139	06
4. Darlehne auf Lebensvers.-Police	4 579 223	47
5. Wechsel, Bankguthaben und bare Kasse	1 876 262	84
6. Diverse Ausstände	4 210 843	59
	78 670 507	06

Passiva.	ℳ	₰
1. Grundkapital	9 000 000	—
2. Kapitalreservefonds	900 000	—
3. Spezialreserven	6 168 615	—
4. Schadenreserve	1 642 429	75
5. Prämien-Ueberträge, Prämienreserven und sonstige Reserven	57 823 699	10
6. Diverse Kreditoren	1 071 568	95
7. Ueberschuss des Jahres 1909	2 064 194	26
	78 670 507	06

Bergheimer

Messweine

und Tischweine

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

Bergheim (Ober-Elsass)
Station **Rappoldsweiler.**

40,000 Mark können Sie durch eine gute Idee **schnell verdienen,** wenn Sie uns Ihre Adresse sofort einsenden.

Patent-Verwertungs-Gesellschaft „Globus“, Brüssel Bd. militaire 55.
(Briefe 20 Pf., Karten 10 Pf. Porto.)

Naturreinen Waldhimbeersaft

(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15–⁸/₄ literfl. an
Rich. Lohmann, Brilon i/W.

Alphonsus-Buchhandlung (A. Ostendorff) Münster i. W.

Soeben ist erschienen:

Sedes sapientiae

Gebetbuch

für die gebildete weibliche Jugend, insbesondere für Schülerinnen höherer Bildungsanstalten.

Von **J. Hellinghaus.**

XVI u. 512 S. auf dünnem Papier, hochmodernes Format 175×80 mm.

Preise Mk. 1.80 bis Mk. 6.—.

Das Buch ist, wie schon der Titel sagt, der gebildeten weiblichen Jugend, besonders den Schülerinnen höherer Bildungsanstalten gewidmet und dürfte wegen seines gediegenen Inhalts allseitig freudig begrüßt werden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen!

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M 2.40 (2 Mon. M 1.60, 1 Mon. M 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 3mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 21. München, 21. Mai 1910. VII. Jahrgang.

Das religiöse Problem in der modernen Großstadt.

Von Dr. A. Johannes.

Eines der schwierigsten Probleme, von dessen Lösung das Geschick des Christentums in unserer Zeit nicht wenig abhängt, ist das religiöse Problem in der heutigen Großstadt. Wer die Entwicklung der Dinge seit einer geraumen Zeit verfolgt und gerade scheinbar unbedeutende Ursachen in ihrer Auswirkung beachtet, wird sich den Ernst der Lage nicht verhehlen. Erst kürzlich stellte der Volksverein im 1. Heft des 20. Jahrgangs (1910) mit spezieller Rücksicht auf Berlin die ernste Frage: „Inwieweit können für dieses moderne Babel die sittlichen Kräfte des Christentums noch als fortwirkender Sauerteig betrachtet werden?“ Der ruhige Beobachter wird die Frage in ihrer ganzen Tiefe und Berechtigung anerkennen. Die Forderungen des Christentums, in der völlig anders gestalteten Einfachheit des orientalischen Altertums gegeben, sehen sich heute Verhältnissen und Menschen gegenübergestellt, die sich von dem Milieu der urchristlichen Zeit ganz wesentlich unterscheiden.

In einer Beziehung besteht freilich auch eine gewisse Aehnlichkeit. Der Staat war dem erstehenden Christentum nichts weniger als günstig gestimmt. Auch der moderne Staat hat sich seit der französischen Revolution von jener innigen Verbindung, die seit den Tagen eines Konstantin die beiden obersten Gewalten vereinte, gelöst, es entwickelte sich mehr und mehr ein weltlicher Staat, und dieser wirkt oft — manchmal vielleicht nolens volens — als Feind des Christentums. Die seit dieser Revolution eingetretene Verweltlichung des Staates führte in manchen Ländern bereits zur letzten Konsequenz, der Trennung von Staat und Kirche. In anderen Staaten arbeiten unheimlich viele Mächte an der Verwirklichung des gleichen Zieles, das sich dann meist nicht als friedliches, unabhängiges Nebeneinanderbestehen beider Gewalten darstellt, vielmehr als grimmigster Feind des Christentums entpuppt. All diese Strömungen fluten natürlich rasend durch unsere Großstädte, ihre aufgeregten Wogen brausen tosend durch die mächtigen Volksversammlungen. Anderseits machen gerade manche aus der alten, vielleicht manchmal allzu innigen Verbindung beider Gewalten sich ergebende Mißstände ihre lähmende Wirkung auf die moderne Seelsorge geltend. Allzu ruhiges, bureaukratisches Zaudern wagt oft nicht die entscheidende, den völlig neuen Verhältnissen entsprechende Sanierung — mit fieberhafter Eile arbeiten unterdessen destruktive Gewalten, aus jenem Zögern noch möglichsten Gewinn zu ziehen.

Dieser gewissen Aehnlichkeit zwischen den staatlichen Verhältnissen des Urchristentums und unserer heutigen staatlichen Entwicklung steht die völlige Verschiedenheit des übrigen Milieus gegenüber. Wohl hatte auch das Altertum seine Groß- und Weltstädte wie Rom und Alexandria, wohl fluteten auch dort Menschen aus allen möglichen Gegenden und von allen möglichen Anschauungen zusammen; doch was ist dies im Vergleich zu unseren Millionenstädten! Das einzelne Individuum war dort keineswegs den sich bekämpfenden Gegensätzen preisgegeben wie heute. Die charakteristischen Merkmale, die noch heute eine moderne Stadt Westeuropas unterscheiden von den typischen Städten des Orients, die verschiedene Einschätzung von Zeit und Individuum und die damit bedingte soziale Lebensführung, mögen in denkbar gesteigerter Form uns den Unterschied ahnen lassen zwischen einst und jetzt. Dies völlig veränderte Milieu muß naturgemäß auch auf die Psyche des Menschen ihre Wirkung geltend machen. Man stelle sich nur einmal all die Einflüsse lebenswahr vor Augen, denen der heutige Großstadtmensch unterliegt, oder denen er sich preisgibt. Zu der mächtigen Sphäre seiner sozialen Lebensstellung, die sein Denken und Sinnen in Spannung hält, gesellt sich der Einfluß seiner Umgebung, der Presse, die vielleicht sein tägliches geistiges Frühstück bildet, und seiner Erholung. Welch ungeheuren Einfluß gerade auch letztere mehr und mehr gewinnt, wird jedem bekannt sein, der sich unsere modernen Plakatsäulen mit ihren raffinierten Anziehungsmitteln täglich betrachtet. Fürwahr, sie sind gleichsam die Pulsader der Großstadt. In ihrer vieltönigen täglichen Färbung künden sie den normalen Theater-, Vortrags- und Konzertbetrieb, doch sie weisen auch die Fieberhitze der Faschingsauswüchse, wie politischer und religiöser Massenerregungen. Mit deutlicher Sprache in Lettern und Bildern künden sie nur allzu oft, was in vielen Theatern, Tingeltangeln, Kinematographen, komischen und ernsten Vorträgen usw. täglich gegen die gute Sitte, gegen die Kirche und ihre Vertreter über so viele Großstadtmenschen ergeht. Und mit welchem Eifer werden diese Anpreisungen nicht zum mindesten von unserer Jugend studiert! Der Kenner der Großstadtjugend weiß, wie gerade auf diesem Wege im Verein mit den Auslagen gewisser Kunst- und Buchhandlungen wie Leihbibliotheken so manches Herz vergiftet wird. Manche Erfahrung in der Schule kann hier ihre Erklärung finden. All diese kollektiven Massensuggestionen wirken täglich; was Wunder, wenn ihre Früchte reifen. Steter Tropfen höhlt den Stein.

Zu der Presse in all ihren Erscheinungen treten heute mehr als je die großen Versammlungen, das zündende Wort. Unsere gesteigerte Hochkultur gibt besonders im Süden unseres Vaterlandes volle Freiheit der Rede. Die Erörterung religiöser Probleme, der höchsten Kulturprobleme der Menschheit zeigt gewiß das große Interesse unserer Generation an diesen Fragen. Doch wird dadurch der Wert dieser Erörterungen nicht bewiesen. Religionsverhandlungen haben noch nie besonderen Nutzen gezeitigt. So mag man derartige Massenerregungen bedauern doch werden sie wohl vorläufig noch weiter die Gemüter erregen. Mit wirklich fieberhaftem Eifer arbeiten die destruktiven Kräfte in internationaler Verbrüderung an der Untergrabung des Christentums. Nicht der Kirche, dem Christentum gilt heute der Todesstoß. Und schon jubeln Tausende! In ihrer Art sind die gegenwärtigen Erfolge, deren sich das Freidenkertum unzweifelhaft bereits erfreut, der Beweis, wie volle, zielbewußte Arbeit mit Verwertung aller dem modernen Menschen verfügbaren Mittel zum Ziele führt. So könnte dies wohl vielen als Muster dienen. Die Fahne des Kampfes gegen das Kreuz flattert heute sogar in sogenannten katholischen Städten, last not least in München, erregt in den Lüften. Geistiger Kulturkampf, wenn nicht auch weltlicher, ist bei weiterer Entwicklung der Dinge zu erwarten, wie ihn die Welt noch nie geschaut. Man fühlt sich in diesen erregten Debatten zurückversetzt in die ersten Tage des werdenden Christentums, wo die junge Pflanze sich das lebendige Tageslicht erkämpfen mußte. Unvergeßlich bleibt jener Kampfesmoment in der Diskussion zum erhebenden Vortrag des Freiherrn von Pechmann über Weltanschauung und Freiheit. Zum ersten Male hörten wir damals im katholischen München das Wort aus dem Munde des Führers der Freidenker, daß man das Christentum hasse aus ganzem Herzen. Damals noch im engen Kreise von Studierenden

Digitized by Google

gesprochen, hallt es heute unter dem Jubel der Menge bereits durch die weiten Räume des Münchner-Kindl-Kellers; nicht einmal, in **drei großen** und vielen kleineren Versammlungen fand es Echo in den Herzen von Tausenden während des vergangenen Winters. **Es nahen Zeiten, über deren bitteren Ernst sich niemand einer Täuschung hingeben darf.** Volle Achtung aber auch vor jenen starken Männern, die trotz der anstürmenden Wogen in diesen Versammlungen auf dem Felsenriff des Christentums als dessen Verteidiger aufzutreten den Mut haben. Hier ist ein volles Feld für Ausbildung gebildeter Laien, deren Wort ja in solcher Lage weit mehr wiegt als jenes des offiziellen Vertreters der Kirche.

Das Leben ist bitter hart geworden. Soweit es nicht ganz in materiellen Dingen völlig versinkt, haben doch nur reelle Dinge noch wirkliche Kraft. Das religiöse Problem kann sich dieser Zeitgestaltung nicht entziehen. Freilich, die volle Bitterkeit wird, wie stets, durch betrübende Schritte jener gezeitigt, die eigentlich das religiöse Empfinden hüten und fördern sollten. Wer einmal Zeuge jener erregten Momente war, die so recht den Lebenskampf beweisen, dem heute das Christentum entgegengeht, wird das Unheil dieser Taten um so mehr ermessen.

Wo Kampf ist, da pulsiert auch frisches Leben. Auch dieser Kampf wird nur zur Reinigung und Stärkung des Christentums und der Kirche beitragen. Er beweist nur, daß auch heute das Christentum, selbst nach der Auffassung der Gegner, noch Lebenskraft bewahrt; gegen eine innerlich zerfallene, ersterbende Gestalt würde man ja nicht kämpfen. Uns aber berechtigt und verpflichtet die Zeit zur ernsten Frage: „Custos quid de nocte?"

Ihre Beantwortung sei gleich großzügige, einheitliche, mutvolle Arbeit **für** das Kreuz, wie die Feinde gegen das Kreuz entfalten. Aehnlich den Stürmen, welche dieses Zeichen des Christentums auf den höchsten Bergesgipfeln des christlichen Europa seit Jahren umtoben, brausen in den Niederungen der Menschen heute geistige Stürme gegen das Kreuz. Möge dies in den Herzen der Menschen gleich festgeankert ebenso Trotz bieten wie droben auf steilem Felsenriff. „Gott will es", der Ruf, der einst Tausende begeisterte zu unsäglich mühevollem Zug gegen die Feinde des Kreuzes in ferne Länder, sollte er nicht auch heute die Söhne jener Glaubenskämpfer wecken zur Verteidigung des Glaubens in der Heimat, im christlichen Europa? Noch ist die Treue gegen das Christentum in unseren Volksschichten lebendig. Die imposanten Veranstaltungen gegen die Ferrer-Demonstration, die lebhafte Beteiligung der Münchener Katholiken an den vor kurzem zu gut gewählter Abendstunde abgehaltenen religiösen Konferenzen beweisen, daß auch heute noch gutes Erdreich sich findet für den Samen des Glaubens. Nicht minder erfreulich ist das Zusammenwirken der beiden christlichen Konfessionen zum Schutze der Grundlagen des Christentums. Mehr denn je möchten vielleicht heute Gedanken, denen das Lebenswerk eines Leibnitz einst gegolten, allmählich einer gewissen Verwirklichung entgegenreichen. Der Schutz des christlich-religiösen Empfindens unseres Volkes und damit unserer christlichen Kultur sollte fürwahr zu mächtiger, internationaler, kraftvoller Tat der Abwehr alle Edelgesinnten vereinen. Das sei für uns die Mahnung zur **Tat** als Lehre des Gegners.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin[1]).

Die Gährung in der nationalliberalen Partei.

Der preußische Ministerpräsident und sein Amanuensis v. Schorlemer-Liesen hatten es gut vor mit den Nationalliberalen; sie haben gewiß beide nicht erwartet, daß ihr schönes Drittelungs-Amendement sich zu einem Erisapfel entwickeln würde. Das Zentralkomitee der nationalliberalen Partei für Westfalen hat offiziell mit Stimmenmehrheit beschlossen, daß die Wahlrechtsvorlage in der Herrenhausfassung als die geeignete Grundlage für eine baldige Verständigung zu betrachten sei. Von den rheinischen Nationalliberalen liegt noch keine offizielle Nachricht vor; doch ist es zweifellos, daß ein bedeutender Teil der liberalen Rheinländer ebenfalls für die verschlechterte Vorlage eintreten wird; denn die Schwerindustrie und ihre Freundschaft geht über die Provinzgrenze hinüber, und entscheidend für die Stellungnahme ist allein die Hoffnung auf einen beträchtlichen Mandatsgewinn infolge der erweiterten Drittelung. Das Einschwenken der westlichen Plutokraten bringt nun aber die nationalliberale Gesamtpartei in eine heillose Verwirrung. Es besteht noch zu Recht der Beschluß des preußischen Parteitages von Magdeburg, welcher unbedingt die direkte Wahl fordert. Auf diesen maßgebenden Beschluß haben die Jungliberalen sich mit Fug und Recht berufen. Ebenso ist der Hansabund neuerdings (trotz seines angeblichen unpolitischen Charakters) in einer feierlichen Kundgebung dafür eingetreten, daß keine Wahlreform annehmbar sei, die nicht wenigstens die direkte Wahl und eine neue Wahlkreiseinteilung oder Mandatsverteilung bringe. Fast die gesamte nationalliberale Presse, namentlich auch die in den außerpreußischen Reichsteilen, beharrt entschieden auf dem Widerspruch gegen ein Wahlkompromiß auf Grund der Herrenhausfassung. Natürlich würden alle diese Leute es recht gerne sehen, wenn ohne ihre Verantwortlichkeit ein Gesetz zustande käme, das den Parteigenossen im Nordwesten die Eroberung von 10 bis 20 Zentrumsmandaten ermöglichte. Aber sie wollen nicht den ausschlaggebenden Bestandteil der gesetzgebenden Mehrheit bilden; denn dann hätten sie die Verantwortlichkeit für das ganze Werk nach links hin zu tragen, und zugleich würde ihnen der geplante Raubzug in den konservativen Besitzstand erschwert werden.

Seitdem die nationalliberale Partei auf den Trümmern des Bülowblocks sich zu einer rücksichtslosen Hetz- und Verneinungspolitik entschloß, ist hier wiederholt darauf hingewiesen worden, daß nicht alle Teile der Partei diese neue Taktik auf die Dauer mitmachen können, und daß also ein Gärungs- und Klärungsprozeß innerhalb dieser alten Organisation eintreten müsse. Herr v. Bethmann Hollweg hat nun durch das Danaergeschenk der größeren Drittelungsbezirke die schleichende Parteikrisis zur akuten gemacht.

Die nationalliberale Partei befindet sich in der Tat in einer sehr schwierigen Lage. Bei den nächsten **Reichstagswahlen** braucht sie in ihren meisten Wahlkreisen Stichwahlhilfe von links und von rechts. Will sie bei den preußischen Landtagswahlen den unter Bülows Segen geplanten Eroberungszug in den konservativen Besitzstand machen, so braucht sie die Hilfe der Fortschrittspartei und vielfach auch der Sozialdemokratie. Auf den **letzteren** Gesichtspunkt war hauptsächlich die Taktik des letzten Jahres orientiert; das außerpreußische Seitenstück war die offene Großblockpolitik in Sachsen, Baden usw. Wenn nun die Nationalliberalen den im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gebotenen Vorteil einheimsen wollen, so müssen sie die Brücken nach links vollständig abbrechen. Sie geraten dann in die „reaktionäre Masse", und für jeden Wahlkreis, den sie etwa den Konservativen oder dem Zentrum abjagen, können sie vielleicht zwei oder drei an die Linke verlieren.

Es riecht nach einer neuen Sezession.

Zur Steuer der Wahrheit muß inzwischen festgestellt werden, daß die „Jungen" und die „Entschiedenen" in der jetzigen nationalliberalen Partei nicht etwa aus grundsätzlichen Bedenken gegen die plutokratische Verschlechterung des Wahlrechts Einspruch erheben, sondern nur wegen Beibehaltung der indirekten Wahl und der alten Wahlkreiseinteilung. Den traurigen Rückschritt, der in der Verstärkung des Uebergewichts der großen Geldbeutel liegt, würden auch diese lauten Vorkämpfer von Freiheit, Recht und Menschenwürde ganz gerne mit in den Kauf nehmen. Man kann nicht kräftig genug diese „liberalen" **Wahlrechtsverschlechterer** verurteilen, wenn man sieht, wie zu gleicher Zeit ihre Parteigenossen in Bayern sich als volkbefreiende Vorkämpfer des Proporzes aufspielen gegenüber einem Wahlrecht, das an Gerechtigkeit und Volksfreundlichkeit sich von dem preußischen unterscheidet, wie die Nacht vom Tag. Natürlich ist die **gute** Wahlreform in Bayern **gegen** den Liberalismus zustande gebracht worden.

Die Stichwahlen in Frankreich.

Etwas Ueberraschendes haben die Neuwahlen in Frankreich schließlich doch gebracht, nämlich etwa 20 neue Mandate für die vereinigten (unabhängigen) Sozialisten auf Kosten der radikalsozialistischen Regierungspartei. Die katholisch-konservative Minderheit soll hier und da für diese selbständigen Sozialisten den Ausschlag gegeben haben. In der Tat bilden diese ver-

[1]) In meinem Artikel über „König Eduard VII †" in der vorigen Nummer ist bei der Entzifferung moderner Hieroglyphen ein Satz zu schaden gekommen. Es sollte auf Seite 330 Spalte 2, Zeile 26ff, heißen: „Rußland, der Rivale in Asien, wurde von dem ersten und tatkräftigsten Bundesgenossen Englands, dem Emporkömmling Japan, so geschwächt und gedemütigt, daß jede Gefahr für Indien auf absehbare Zeit ausgeräumt war. Obendrein usw."


Digitized by Google

lorenen Stichwahlen einen kleinen Denkzettel für die kulturkämpferischen Regierungsparteien. Aber der alte Block hat nach wie vor die Mehrheit, und ob Jaurès den Stimmenzuwachs ausnützen kann, muß es sich erst noch zeigen, wenn kritische Fragen zu Absplitterungen vom Regierungsblock führen.

Leider ändern die Stichwahlen nichts an der traurigen Tatsache, daß die Katholiken kaum mit Mühe und Not ihren kärglichen Besitzstand zu behaupten vermögen, aber zur Eroberung weiteren Einflusses im Lande durchaus unfähig sind. Einige Blätter suchen mit allerhand optimistischen Deutungen an Einzelheiten und Personalien den Eindruck der Niederlage abzuschwächen. Wir halten alle Beruhigungspulver für schädlich. Es kann nur besser werden, wenn allseitig die traurige Wirklichkeit richtig erkannt und auf Grund dieser Einsicht die Hand an einen Neubau von Grund auf gelegt wird.

Der englische Krönungseid.

Als vor 9 Jahren König Eduard VII. gekrönt und bei dem feierlichen Akte nach der alten Formel die Verehrung der Mutter Gottes, die Transsubstantiation und die hl. Messe als „abergläubisch" und „götzendienerisch" bezeichnet wurde, wobei nebenbei noch die Möglichkeit einer heimtückischen Dispens seitens des Hl. Stuhles angedeutet wurde, da versicherte man angesichts der Entrüstung der Katholiken, dieser alte, häßliche Zopf sollte abgeschnitten werden. Es kam aber nicht zu einer Aenderung. Die Irländer, welche im Hause der Gemeinen das katholische Element repräsentieren, haben über ihren realistischen Interessen die ideale Forderung der Toleranz und der Ehre des Katholizismus vergessen. Jetzt wird das alte Beruhigungspflästerchen von neuem verwendet. Angesichts der bevorstehenden Krönung heißt es wieder, die überlebte Formel solle abgeändert werden. Und alsbald ist der Vorstand eines „Evangelischen Bundes" in englischer Form bei der Hand, um Einspruch zu erheben gegen die beabsichtigte Schonung der Katholiken.

Durch die Schimpfworte, die ein englischer König in seiner Krönungsrede gebrauchen muß, wird die Macht und das Ansehen der katholischen Weltkirche nicht geschädigt. Aber es verdient als Zeichen der Zeit allgemein beachtet zu werden, daß Intoleranz und Gehässigkeit heutzutage auf der protestantischen Seite zu finden sind, nicht bei dem angeblich so streitbaren und kulturfeindlichen Ultramontanismus. In Deutschland braucht man für die Emanzipation der protestantischen Minderheiten in vorwiegend katholischen Staaten nichts mehr zu tun; aber die katholischen Minderheiten in Braunschweig, Sachsen usw. müssen noch immer um Hilfe rufen bei ihren Glaubensgenossen im Reichstag; da die Katholiken in den betreffenden Landtagen gar nicht vertreten sind. Unsere Kulturkämpfer können sich nicht genug tun in der Entrüstung über irgend einen kräftigen Ausdruck, der in einem alten katholischen Aktenstück oder auch nur in einem „jesuitischen" Buch steht. Aber wenn irgendwo in der Welt noch ein katholischer Monarch eine protestantische Glaubenslehre mit einem Schimpfwort abschwören müßte, so würden die Blätter und die Redner auf beiden Seiten der Erde einen wahren Taifun der „Entrüstung" erhoben haben, so daß längst die „Rückständigkeit" fortgeblasen worden wäre. Die abscheulichen Ausdrücke der englischen Krönungsrede gelten aber noch im zehnten Jahr des neuen Jahrhunderts. Gegen die Katholiken und den Papst ist alles erlaubt, was sonst in der guten Gesellschaft von heute als Albernheit oder Roheit gilt. Wir Katholiken haben noch viel zu tun, ehe wir die wirkliche Gleichberechtigung erlangt haben.

Auf dem Wege zur Korruption.

Zu den Wahlrüstungen des „unpolitischen" Hansabundes.

Von Hans Pelzer.

Wir werden bei jeder Reichstagswahl, in jedem Wahlkreise die Hand mit im Spiele haben. Zwar werden wir uns nicht aktiv am Wahlkampfe beteiligen, allein nur diejenige Partei darf auf unsere Unterstützung rechnen, welche unsere Forderungen zu den ihrigen macht. So ungefähr kennzeichnete vor kurzem ein Wortführer des Hansabundes die Stellung, welche der Bund bei den Reichstagswahlen einzunehmen gedenkt. Schält man aus diesem kaufmännischen oder geschäftsmäßigen Diplomatendeutsch die Grundgedanken heraus, so ergibt sich als politisches Aktionsprogramm des Hansabundes folgendes: Erstens: Wir sind zum Schein nach außen hin neutral. Zweitens: Wir beeinflussen die Wahlen in unserem Sinne mit Geld.

Daß sich der Hansabund trotz seines Vorgebens, ein unpolitischer Verein zu sein, bei den Wahlen nicht neutral verhalten werde, mußte von vornherein für jeden klar sein, der sich bewußt ist, daß wirtschaftliche Fragen zumeist auch politische sind, und daß als ausschlaggebende Faktoren auf dem ganzen Gebiete der Gesetzgebung nur die politischen Parteien und die Anschauungen der den einzelnen Parteien mehr oder minder nahestehenden Regierungsvertreter in Frage kommen. Das neutrale oder unpolitische Mäntelchen des Hansabundes ist zu dünn und fadenscheinig, um auch nur ein Wort über die politischen Aspirationen dieses Konglomerates von Interessenvertretungen verlieren zu müssen. Der Hansabund muß und wird sich politisch betätigen, und da frägt es sich nur: Auf welchem Wege und mit welchen Mitteln? Die Antwort auf den ersten Teil dieser Frage läßt sich mit kurzen Worten geben:

Nicht mit offenem Visier tritt er in die politische Arena; aus sicherem Versteck führt er den Kampf mit Hilfe von Söldlingen, die ihm heute weit zahlreicher und viel bereitwilliger zur Verfügung stehen als jenem Bunde, von dem er den Namen entlehnt hat. Die fast allgemein herrschende Begierde nach Erwerb, Reichtum und Genuß sichert in unserem materialistischen Zeitalter einem jeden, der über genügend Geld und Kredit verfügt, einen starken Troß von Anhängern, Mitläufern und Handlangern, deren politische Gesinnung, falls überhaupt von einer solchen gesprochen werden darf, wandelbar ist. Das wissen die Drahtzieher des Hansabundes, und daher auch ihr Bestreben, die Kasse des Bundes zu füllen, um die Mittel zum Kampfe parat zu haben. Es kann nicht daran gezweifelt und darf durchaus nicht unterschätzt werden, daß dem Hansabund bei einer Mitgliederzahl von insgesamt über einer Million (einschließlich der angegliederten Verbände) das zur Wahlmache erforderliche Geld in einem Maße zur Verfügung stehen wird, wie dies wohl noch bei keiner politischen Partei der Fall gewesen ist. Selbst die Partei der Nationalliberalen, man darf vielleicht in Rücksicht auf den in ihr wirkenden jungliberal-demokratisch-sozialistischen Sauerteig bereits sagen: unseligen Angedenkens, wird mit Neid auf diese vollgefüllten Geldsäcke schauen und sich eingestehen müssen, daß sie das „Geschäft" nicht so gut verstanden hat wie die Leute vom Hansabund. Ein schwacher Trost mag ihr allerdings verbleiben: Bei guter Gesittung und Aufführung hat sie die erste Anwartschaft darauf, an dem Tische des Reichen sitzen zu dürfen und von ihm ausgehalten zu werden. Durch ihre bisherige Taktik und Interessenpolitik ist sie ja dem Hansabund bluts- und geistesverwandt. Die aus Kreisen der rheinisch-westfälischen Eisen- und Kohlenindustrie in der „Kölnischen Zeitung" (Nr. 528) an den Hansabund gerichtete energische Vorstellung in Sachen der preußischen Wahlreform wird die Freundschaft nicht dauernd trüben.

Nach einer bis jetzt unwidersprochen gebliebenen Meldung des „Berliner Lokalanzeigers", Nr. 232, hat der geschäftsführende Vorsitzende des Hansabundes in der Generalversammlung des Verbandes der Thüringischen Industriellen sich mit dankenswerter Offenheit dahin geäußert, daß

„es gelungen sei, für alle aussichtsreichen Reichstagswahlkreise Kandidaten aus den Kreisen von Handel, Industrie und Gewerbe zu finden. Der Hansabund habe infolge der letzten Wahl in Oletzko-Lyck-Johannisburg seine Taktik geändert und werde vor allen Dingen bemüht sein, agrarische Kandidaturen zugunsten der bürgerlichen (d. h. solcher von Handel, Industrie und Gewerbe) zu Falle zu bringen."

Die Taktikänderung des Hansabundes dürfte nur darin bestehen, daß er bereits die Zeit für gekommen erachtet, aus seiner Abneigung gegen die Landwirtschaft und die rechtsstehenden Parteien, einschließlich natürlich des ††† Zentrums, und aus seiner Vorliebe und einseitigen Stellungnahme für das Großkapital, die Großindustrie und deren Schutztruppen, die in allen Regenbogenfarben schillernden Liberalen von Bassermann bis Payer, kein Hehl mehr zu machen. Hansabund und Liberalismus — par nobile fratrum! Der eine für den anderen geschaffen und beide einander würdig und ebenbürtig.

Woher aber, so müssen wir noch fragen, bezieht der Hansabund seine Mittel? Sind seine Mitglieder so selbstlos und opferwillig, um ungezählte Tausende aus eigener Tasche spenden zu können? Beileibe nicht. Wenn es auch gilt, die eigenen materiellen und wirtschaftlichen Interessen durch das Eingreifen in den Kampf der politischen Parteien durchzusetzen, so ist man

Digitized by Google

doch nicht willens, persönlich Opfer zu bringen. Man zähle einmal die Vereine, Verbände, Korporationen, Aktiengesellschaften usw., die dem Hansabunde beigetreten sind, und frage nach den Summen, welche von den Vorständen, Direktoren und Aufsichtsräten aus den Einnahmen und dem Vermögen der von ihnen vertretenen Vereine und Gesellschaften dem Hansabunde überantwortet werden! Hier ist der Schlüssel zur Macht des Hansabundes gegeben, zu einer Macht, die sich um so ungestörter und ungenierter entfalten kann und wird, je weniger sie eigenem Opfermut und eigenem Verdienst entsprungen ist. Wir sind somit auf dem besten und kürzesten Wege zur Korruption.

Frankreichs neue Kammer und innere Politik.

Von Albert Dettling, Paris.

Der 20. Parteienwaffengang der dritten Republik ist zu Ende. Die Doppelwahlschlacht vom 24. April und 8. Mai ist geschlagen. Die Würfel sind gefallen. Und das Resultat? Das gerade diesmal so viel prognostizierte, theoretisch umstrittene und von rechts und links fast bang Erwartete? Regierung, Preßagenturen, Preßorgane und politische Parteivereine schauten sich flugs nach ihm um und tischten es dem Leser in verschiedenen Schattierungen auf. Man muß schon ein guter Kenner der hiesigen Verhältnisse sein und sich auf die parteitaktischen Kulissenmanöver verstehen, um aus dem in Bausch und Bogen aufgetragenen und von egoistischen Wünschen beeinflußten statistischen Wirrwarr der Widersprüche ein sachliches Urteil gewinnen zu können. Das ist um so schwieriger, als ein gutes Drittel des Kammerbestandes neu besetzt wird.

Die Hauptkonturen der künftigen Zusammensetzung waren indes schon durch die Wahlresultate vom 24. April gezeichnet. Schon da war ein Anwachsen der sozialistischen Mandate und ein Rückgang der bisher (und auch heute noch) stärksten Kammerfraktion, d. h. der Radikalsozialisten, unverkennbar. Für Eingeweihte war es nicht allzu schwer, schon bevor die vox populi zu sprechen begann, eine Prophezeiung in diesem Sinne selbst im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten zu wagen. Wenn gewisse Preßorgane des Inlandes und vor allem des mitunter recht spärlich unterrichteten Auslandes infolge der politischen und sonstigen Skandale einen Sieg der grundsätzlichen Opposition erwarteten, der sich für die herrschenden Mehrheiten gar zu einer Art Panama gestalten könnte, so bewies das eben weiter nichts als eine rührende Naivität und eine völlige Unkenntnis der politischen Grundstimmung und der parteipolitischen Organisationskräfte Frankreichs.

Wenn nun auch die Jagd nach den Deputiertensitzen, an die sich jetzt ein Jahresgehalt von 15,000 Fr. und vielfach noch sonstige Nebeneinkommen knüpfen, eine äußerst rege war — in einem Wahlbezirk des Südens standen sich nicht weniger als 91 Kandidaten gegenüber, in einem anderen 65 — und wenn von den 11½ Millionen Wahlberechtigter 8½ Millionen abstimmten, so verlief die Kampagne im großen ganzen mit seltener Ruhe. Das Pistolenduell in Algier mit tödlichem Ausgang als Einleitung, die anarchistischen Manifestationen gegen den Ministerpräsidenten Briand in Saint Chamond, die Beschädigung einiger Urnen, der Brand einer Landmairie, vereinzelte Straßenkundgebungen nach dem Bekanntwerden der Wahlresultate, der Angriff einer glutäugigen Pariser Feministin auf den Bautenminister Millerand mit der allerdings respektablen Waffe einer modernen Hutnadel, haben in einem so temperamentvollen Lande keine andere Bedeutung als die der Allerleirubrik. Die Ruhe der Masse, von der im ersten Wahlgang 75% zur Urne traten und im zweiten 80%, begründet sich keineswegs mit Indifferenz, wie da und dort behauptet wurde, sondern damit, daß die grundlegende Meinung bereits zum voraus gefaßt war. Und das war um so leichter, als eine die Geister packende Parole fehlte, ein Ideal, und der Kampf sich mehr um Personen als Programme abwickelte.

Von den 3348 Kandidaten (gegen 2357 vom Jahre 1906) ziehen also 597 Abgeordnete ins Palais Bourbon ein, darunter über 200 parlamentarische Neulinge. Eine ungewöhnlich hohe Ziffer. Unter solchen Umständen ist, wie gesagt, die mit parteipolitischer Tendenz aufgestellte und von den Preßagenturen mit Schnelldampf zugestutzte und zur Veröffentlichung bestimmte Klassifizierung vorsichtig aufzunehmen und gründlich nachzukorrigieren. Das endgültige Urteil kann eigentlich erst dann gefällt werden, wenn man die Kammer einmal am Werk gesehen hat. Immerhin steht es fest, daß die Radikalsozialisten (= linker Flügel des Radikalismus = Radikale, die den Staatssozialismus in milderer Form anstreben, aber am Eigentumsbegriff festhalten), die mit ca. 133 Sitzen immer noch die stärkste Fraktion bilden, die Kriegskosten bezahlen, während der revolutionäre Flügel der Sozialisten (= geeinte Sozialisten unter Jaurès und Guesde, die sich dem Programm der internationalen Sozialistenkongresse anschließen), die Siegespalme einheimst. Die ersteren verlieren mit den Radikalen, der zweitgrößten Fraktion (ca. 120 Sitze) ungefähr 30 Mandate, während die unifizierten Sozialisten ihre bisherigen 55 Sitze auf 75 hinaufschnellen. Die Schlappe der zwei radikalen Parteien sitzt um so empfindlicher, als sich unter den Leichen, die die Wahlstatt bedecken, gerade auch verschiedene der Führer befinden, vor allem Dubief, der Präsident der radikalsozialistischen Fraktion, der stark antiklerikale Wortführer de Pressensé, der nach dem Elysee strebende frühere Kammerpräsident Doumer usw., während Delcassé um ein Haar von der politischen Bildfläche verschwand, Brisson, des Radikalismus Nestor, mit knapper Not sich retten konnte, und Pelletan seine imposante Stimmenzahl von ehedem bedeutend schwinden sah. Dabei kommt noch ein anderer Gesichtspunkt in Betracht, der auf eine nach außen hintangehaltene Gärung in der radikalen Wählerschaft schließen läßt und die Verschiebung des Parteimachtbestandes beleuchtet. Einem Verlust von 70 Sitzen steht ein Gewinn von 40 Sitzen gegenüber, so daß fast ein Drittel der beiden Fraktionen zum ersten Male die Arena im Halbmondsaale an der Seine betritt. Die Lösung dieses Rätsels ist unschwer zu finden. Die im Parlament so oft hervorgetretene Zerfahrenheit und Inkonsequenz der radikalen Volksvertreter ist auch in der Wählermasse als logische Folge zum Ausdruck gelangt. Anstatt sich mit sozialen, wirtschaftlichen und finanzpolitischen Problemen zu beschäftigen, hat man vom schwarzen Gespenst und schillernden Phrasen gezehrt und die eigene Existenzberechtigung damit künftig in Frage gestellt. Die abgelaufenen Wahlen sprechen dazu das beredte Wort, das wir schon am 23. April in der „Allgemeinen Rundschau" durchaus richtig vermutet haben. Es bleibt den Herren Radikalen, wie ihre Preßorgane verkünden, nun noch der Trost, daß sie ihre Mandatverluste an die Sozialisten aufs Konto der Wahlkompromisse setzen und darauf, daß die Konservativen, die ihre Erfolge in der schwächlichen „Politik des Schlimmeren" suchen, für die Kollektivisten, das größere Uebel, stimmten, nur um den Radikalen eins ans Bein zu geben. Das mag ja da und dort zutreffen. Im allgemeinen ist jedoch der Abmarsch einer beträchtlichen Wählermasse, die von der Unfruchtbarkeit der radikalen Parteipolitik überzeugt wurde, ins kollektivistische Lager eine Tatsache.

Die 80 Konservativen, Royalisten, Bonapartisten usw. schwinden in der neuen Kammer auf 70 herab. Den Verlust haben dabei in erster Linie die Monarchisten zu tragen. Eine Stärkung des republikanischen Gedankens nach rechts. Die Liberalen (= Katholiken unter republikanischer Flagge = französisches Zentrum) erzielen einen Gewinn von 6 Sitzen und erreichen nun eine Fraktionsstärke von etwa 30 Sitzen. Das Häuflein Nationalisten (16) verzeichnet den Zuwachs eines Mandats und die bescheidene Genugtuung, daß drei Vertreter seiner historischen Blütezeit (Boulangismus) wieder ins Parlament einrücken. Die etwa 60 Köpfe zählenden Progressisten (= Rechtsrepublikaner) kehren wie die 28 unabhängigen Sozialisten (d. h. Nationalkollektivisten) ungefähr in der alten Stärke zurück. Aber auch hier haben beachtenswerte Verlust- und Gewinnverschiebungen stattgefunden, die sich über 30 Departements verteilen. Die Linksrepublikaner (= gemäßigte) weisen eine sehr nennenswerte Steigerung auf. Sie sind jetzt mit ihren zirka 90 Mandaten numerisch die drittstärkste Partei. So stellt sich die parteipolitische Bilanz der jetzt beendeten Wahlen dar. Während also, arithmetisch gesprochen, die herrschenden Radikalen und Radikalsozialisten in der letzten Gesetzgebungsperiode beinahe die Hälfte der Deputiertensitze einnahmen, ist ihr Gesamtbesitzstand jetzt auf 3/7 reduziert worden. Die parlamentarische Stimmenzahl der wachsenden Linksrepublikaner beträgt 1/7 und die der siegenden „geeinten Sozialisten" 1/8. Ich habe schon in der Abhand-

Digitized by Google

lung „Der erste Wahlgang in Frankreich" (Nr. 19 der „Allgemeinen Rundschau") auf die Erfolge der zum erstenmal auf dem Plan erschienenen Anhänger der Verhältniswahl hingewiesen. Dieses Charakteristikum ist auch bei den Stichwahlen zum Ausdruck gekommen. Von 8500000 in die Urne gelangten Wahlstimmen haben sich fast 5000000 zum Proporzsystem bekannt und nach einer zuverlässigen Statistik 320 Abgeordnete in das Palais Bourbon gesandt. Die politisch-korruptive Arrondissementswahl darf sich den Grabstein setzen. Ueber den Modus der künftigen Wahl mag man sich noch streiten, die Aenderung des jetzigen ist eine absolute und von der Großzahl der Parteien anerkannte Notwendigkeit, eine politische Lebensfrage.

Ganz neue Erscheinungen in der französischen Abgeordetenkammer sind 3 Agrarsozialisten, die vom Norden kommen, und drei Sozialisten, die dem Vorstandsausschuß des berüchtigten Arbeitsbundes angehören, der bisher der direkten Aktion, d. h. der gewaltsamen Revolution das Wort redete und dem Parlamentarismus streng feindlich gegenüberstand. Haben die Meinungen gewechselt, oder handelt es sich einfach um ein paar Streber nach dem „Butterteller" der Einkünfte und Würden, welche die Gewerkschaften als Sprungbrett für ihre persönliche Berechnung benützten? — Was die Berufe der gewählten Deputierten betrifft, so sind 100 Grundbesitzer, 120 Advokaten, 55 Mediziner, 44 Journalisten, 17 frühere Offiziere usw. Neun gehören dem Institut an, davon 3 der Académie française. Von 17 Exministern haben 13 mit Erfolg kandidiert.

Wie ist es nun mit der Mehrheit bestellt, auf die sich das Kabinett stützen kann? In der 1906 geborenen Kammer bildeten die radikale Gesamtpartei (281 Stimmen), die Linksrepublikaner (80) und die unabhängigen Sozialisten (29) in allen Fällen von republikanisch politischer Bedeutung eine sichere Gefolgschaft (390). Für die neue Kammer rechnet sich die Regierung eine Majorität von etwa 370 Stimmen zurecht, wobei sie sich auf dieselben vier Fraktionen stützt. Diese Schätzung dürfte der Wahrheit sehr nahe kommen. Damit wäre die Opposition, selbst wenn man ihr die Parteisozialisten und Progressisten noch beizählt, um etwa 140 übertrumpft. Der Verlust ist also, da die Linksrepublikaner einen Zuwachs von 11 Mandaten verzeichnen konnten und so den Rückgang der Radikalen teilweise wieder ersetzten, numerisch gering. Und was Ministerpräsident Briand auf diese Weise quantitativ verliert, gewinnt er qualitativ doppelt. Es sind ihm vor allem unzuverlässige Mitgänger abhanden gekommen, mehrere führende Combisten, die mit Vorliebe Querhölzer in den Weg warfen. Verschwunden ist so H. Michel, der Wortführer der Marinedebatten, die parteipolitisch auf die Beseitigung Clemenceaus abzielten. Aus dem Sattel gehoben ist der ehemalige Kolonialminister Guiysse, der sich wieder nach einem Portefeuille sehnte und die Rückkehr des Systems Combes stets warm befürwortete. In der Grube versunken ist auch der schon erwähnte Präsident Dubief, der alle paar Wochen eine Audienz beim Kabinettschef forderte, um sich Rechenschaft über die Regierungspolitik ablegen zu lassen. Dafür sind aber gerade einzelne in der Combistischen Aera als „Dissidenten" Gebrandmarkte, die 1906 ihre Sitze einbüßten, wieder gewählt worden. So der frühere Marineminister de Lanessan. Auch die Verstärkung der sogenannten Linksrepublikaner bedeutet zugleich eine Verstärkung der Anhänger der Briandschen Versöhnungspolitik. Unter solchen Umständen ist die Demission des Kabinetts, zu der weder eine konstitutionelle noch parlamentarische Verpflichtung vorliegt, vorläufig ausgeschlossen.

Die Wahlen 1910 haben kurz resümiert folgendes ergeben:

1. Glänzender Sieg des Republikanismus und der Regierung;
2. Rückgang des Monarchismus, Radikalismus und Anwachsen des revolutionären Sozialismus;
3. Niederlage der radikalen Sektierer und Verstärkung der gemäßigten Republikaner;
4. Sieg der Anhänger der Verhältniswahl.

Der Kampf um das republikanische Prinzip, das in den letzten zwei Dezennien immer stärker zum Ausdruck kam, kann als beendet betrachtet werden. Die Parteien von heute, deren Vertreter sich verfassungsgemäß am ersten Juni im Seinehalbmondsaal wieder zusammenfinden, stehen vor neuen Aufgaben. Es gilt, den republikanischen Bau von innen auszustatten. Die nächste Legislaturperiode schon dürfte zeigen, ob die Volksvertretung imstande ist, die sozialen Reformen, die Wahl-, Verwaltungs-, Justiz- und Finanzreform wenigstens teilweise zu verwirklichen.

Das Bismarck-Nationaldenkmal am Rhein.

Von Dr. Ackermann.

In einigen Jahren soll Deutschland ein neues Denkmal im Stile des Niederwald-, Hohensyburg- oder Kyffhäuserdenkmals erhalten. Als Standort ist die Elisenhöhe oberhalb Bingerbrück bereits erworben, größere Summen sind eigens für dieses Denkmal auf diesem Berge gezeichnet, der Denkmalsausschuß und die Stadt Bingerbrück haben sich durch Beschlüsse gebunden, und das Preisausschreiben an alle deutschen Künstler ist veröffentlicht. Aus der Höhe der ausgesetzten Preise und der Mittel, die der Ausschuß aus den Sammlungen zu erhalten hofft (1800000 ℳ), ist mit Sicherheit zu schließen, daß als „monumentales Wahrzeichen der Dankbarkeit und Verehrung" wiederum ein Standbild mit architektonischer Umrahmung oder Ueberbauung dem deutschen Volke am 1. April 1915 beschert werden soll — nach dem Plane des Ausschusses.

Werden die deutschen Künstler dieser Absicht durch Einreichung entsprechender Entwürfe entgegenkommen? Werden die Preisrichter — zum großen Teil ebenfalls deutsche Künstler — ästhetische Unmöglichkeiten prämiieren und so einer von ihnen zur Ausführung verhelfen? An die deutschen Künstler richtet sich der hier folgende Appell. Sie — die entwerfenden und die richtenden — haben jetzt die Macht in Händen, das, was an Vorbereitungen für das Bismarckdenkmal bereits geschehen ist, zu einem guten Ende zu führen.

Zunächst sei hier einem Einwurfe begegnet, der diesem Aufsatze gemacht werden könnte: daß es unpatriotisch sei, dem geplanten Bismarcknationaldenkmal Hindernisse zu bereiten. Mit Patriotismus macht man keine Kunst. Beide haben im vorliegenden Falle nur insofern miteinander zu tun, als die Vaterlandsliebe die Mittel hergeben soll zur Ausübung der Kunst. Was mit seinem Gelde geschaffen wird, kann der patriotische Schenker nicht beeinflussen: Pflicht der Künstler ist es, dieses Geld seinem Zwecke entsprechend in ein Werk überzuführen, das in jedem Beschauer den Stolz auf Bismarck und sein Werk, seine Dankbarkeit und Verehrung für ihn weckt oder hebt.

Daß ein Standbild Bismarcks mit architektonischer Umrahmung auf der Elisenhöhe ein solches Werk sein könnte, muß verneint werden. Wie vollendet es in seinen Einzelnheiten auch sein möge, wegen seines Standortes auf freier Bergeshöhe im Rahmen einer großartigen Natur kann es doch nicht als Kunstwerk wirken, ebensowenig wie dies die anderen oben erwähnten „Freiluftdenkmäler" Deutschlands tun. Der Standort und die Zweckbestimmung sind es, die einem mit dem Boden verankerten Werke aus Künstlerhänden die Weihe des Kunstwerks geben. Sachen, mit deren Wesen jeder den Begriff der Beweglichkeit verbindet, z. B. kleinere künstlerisch ausgeführte Gegenstände können als Kunstwerke wirken, gleichgültig, wo sie sich befinden. Größere solche Gegenstände, z. B. Möbel, werden bereits wesentlich von ihrer Umgebung beeinflußt: stehen sie schlecht, so hat man doch immer noch den Trost, daß sie sich in eine ihnen angemessene Umgebung bringen lassen. Ist aber ein Kunsterzeugnis, das seinem Wesen nach mit der Erde mittelbar oder unmittelbar verbunden werden muß, in einen für es nicht wesenähnlichen oder seiner Zweckbestimmung widerstrebenden Standort gebracht, so ist der Fall ästhetisch hoffnungslos, d. h. das Kunsterzeugis wirkt nicht als Kunstwerk.

Man stelle sich z. B. vor, daß in der Nähe eines Eifeldorfes korinthische Säulen von hohem Kunstwert gefunden und zum Bau einer Eingangshalle vor die schlichte, niedrige Dorfkirche verwendet worden wären: die Säulen würden nicht mehr als Kunstwerke wirken. Was vom Teile, gilt vom Ganzen. Würde dem bescheidenen Eifeldorfe ein reicher Stifter eine neue hochstrebende Kirche im Kathedralenstile schenken, so würde er eine ästhetische Geschmacklosigkeit begehen. Der größte Teil der neugebauten Dorf- und Kleinstadtkirchen Deutschlands sind solche Geschmacklosigkeiten.

Es ist nicht die Hauptaufgabe einer Kirche, ein Kunstwerk zu sein; sie sollte es sein, ist sie es nicht, so kann sie trotzdem — freilich in vermindertem Maße — ihren Zwecken dienen. Dasselbe gilt von jedem anderen Bauwerk, einer Schule, einer Brücke, einem Grabmonument. Dasselbe gilt aber nicht von einem Denkmal, wie es hier geplant ist. Können bei anderen Bauwerken Zweckbestimmung und Kunst nebeneinander hergehen, so fällt bei einem reinen Denkmal beides zusammen. Sein Zweck ist Kunst. Nur durch sein Dasein an sich ohne

Digitized by Google

hinzutretende andere Wirkungen soll es seine Bestimmung erfüllen, nämlich den Beschauer auf Bismarck hinzuweisen, ihn im Gedanken an Bismarck zu läutern und zu erheben.

Ist es also der einzige Zweck eines solchen Denkmals, ein Kunstwerk zu sein, so hat es seinen Zweck verfehlt, wenn es nicht als ein Kunstwerk wirken kann. Das kann es nicht, wenn es — mit oder ohne architektonische Umrahmung — mitten in die Landschaft oder gar auf eine freie Bergeshöhe gesetzt wird. Denn es ist hier eingefügt in ein ihm vollständig Wesenfremdes, in die freie Natur, die nicht wirken will, die überhaupt nicht will, sondern *ist*. Das Bildnisstandbild, das reine Denkmal, ohne jede Nebenbestimmung wie etwa die eines Grabmonuments, kann daher seinen Standort notwendig immer nur in einer von Menschen geschaffenen Umgebung haben, in einem Bauwerk eines Wohnplatzes oder auf einem von solchen Bauwerken in näherer oder weiterer Entfernung umgebenen Platze. Eine Blüte menschlicher Kultur, wie sie ein solches *reines* Denkmal ist, muß herauswachsen aus dieser Kultur.

Wer sein richtiges Gefühl in derartigen Dingen nicht verloren hat, auf den wird daher ein Denkmal wie das auf der Elisenhöhe geplante wirken wie etwa ein vollendet geschmackvoller Theaterhut auf dem Kopfe einer nackten Negerin. Der Vergleich hinkt natürlich, weil das Naturkind den Hut mit Absicht aufgesetzt haben würde. Der Anblick, den die Negerin böte, würde daher nicht nur geschmacklos sondern außerdem noch lächerlich wirken. Das Denkmal, das man der absichtlosen freien Natur aufgestülpt hat, wirkt nur geschmacklos.

Also verbietet sich die Aufstellung eines Kunstwerks in freier Natur überhaupt? Ja, wenn es ein reines Kunstwerk ist, nein, wenn seine *Zweckbestimmung* die Aufstellung in freier Natur fordert und es seine *Form* der Kunst verdankt.

Ein Muttergottesbild an einem Kreuzwege im freien Felde, eine Burg auf steiler Höhe, eine Kapelle auf der Spitze eines Kalvarienberges, die Warttürme an den Grenzen früher reichsstädtischer Gebiete: sie können Kunstwerke sein, wenn sie ihre Form dazu befähigt; denn sie haben einen Sinn, erfüllen oder erfüllten ihren Zweck nur an ihren Standorten in der freien Natur. Dasselbe gilt von den Bismarcktürmen bei Eisenach und Erfurt; denn auf waldigen Höhen erbaut, ermöglichen sie einen freien Rundblick über die Baumkronen hinweg und dienen durch die riesigen Metallschalen auf ihrer Spitze der Veranstaltung von weithin sichtbaren Freudenfeuern am Bismarcktage. Diese beiden Zwecke erreichen sie in der denkbar passendsten Form, denn sie sind aus dem der Umgegend entstammenden Material ungefüge und wie für die Ewigkeit erbaut. Als Kunstwerke hat sie daher jeder Natur- und Kunstfreund begrüßt und sich gefreut, daß uns zur Zeit ihrer Einrichtung noch mehrere in gleicher oder ähnlicher Form versprochen wurden. Viele Nachfolger haben sie aber nicht gehabt; vielleicht war diese Art der Bismarckverehrung unserer Zeit zu schlicht und wahrhaftig. Aber warum bitter werden bei dieser Betrachtung? Wir sollen uns freuen über diese Muster von Freiluftdenkmälern, die nicht gebaut worden wären, wenn nicht der Kunstsinn in gewissen Kreisen des Volkes wieder erwacht wäre. Er ist nicht nur erwacht, er ist tätig: Der Staat, die größeren Verbände und Städte bauen in jüngster Zeit oft mustergültig; die Zahl der Wohlhabenden, die sich ihre Wohnstätten errichten und einrichten zum wirklichen Bewohnen und nicht mehr nach historischen Stilgrundsätzen, wächst ständig; die Gebildeten lernen ästhetisch sehen und begreifen, daß Kunstbestrebungen sich nicht beschränken dürfen auf den Besuch von Museen und Bilderausstellungen. Für sie, für die soziale Oberschicht, wird also jene Zeit ästhetischen Unvermögens bald ganz überwunden sein, deren schwere politische Stürme die künstlerische Fortentwicklung aller Lebensverhältnisse so gründlich verhindert hatten, daß man für das neu zu schaffende Milieu haltlos herumtaumelte zwischen allen möglichen historischen „Stilen“, die alle falsch, weil nicht aus dem Boden ihrer Zeit erwachsen waren. Will man durch Errichtung eines „monumentalen“ Bismarckdenkmals in freier Natur zurückfallen in jene unerfreuliche Zeit des sinnlosen Zusammenpappens, des prunkhaften, hohlen Pathos? Will man nicht lieber selbstsicher weiterschreiten auf dem neuerschlossenen Wege ästhetischer Erkenntnis?

Verwenden die Gebildeten, die Führer des Volkes, die reichen Mittel dieser geplanten Sammlung zur Schaffung einer ästhetischen Unmöglichkeit, dann wird das eigentliche Volk, in dem der Kunstsinn noch nicht wieder geweckt ist, dabei verharren, seinen Behausungen Fassaden aus irgend einer Stilperiode anzukleben und sie im Innern mit Hausgreueln zu „schmücken“.

Hat man Anspruch darauf, sich gebildet zu nennen, wenn man gleichmütig zusieht, wie fast jeder Neubau auf dem Lande, sei es Kirche, Schule, Wohnhaus oder Scheune, das Dorf- oder Kleinstadtbild stört; ja schändet, so daß man in wenigen Jahrzehnten — falls dieser Not nicht bald gesteuert wird — das deutsche Dorf, die deutsche Kleinstadt, einst den Jungbrunnen ästhetischen Genusses, fliehen wird, wie heute die Fabrikviertel der Großstädte? Hier handelt es sich nicht um ästhetische Spielereien und Liebhabereien, sondern um die Pflicht der Gebildeten, den kulturellen Niedergang ihres Volkes zu verhindern. Wenn Leute ohne ästhetisches Urteil ständig nüchterne, unzweckmäßige, häßliche, ja protzenhafte Dinge vor Augen haben, wenn diese sogar für sie den Typus des Neuen, also des Fortschritts darstellen, dann ist es klar, daß sie selbst oder jedenfalls ihre Kinder, die in solcher Umgebung aufwachsen, flach, unpraktisch und anmaßend werden, daß uns also infolge unserer Saumseligkeit eine Landbevölkerung erwächst ohne die ihr notwendigen inneren Eigenschaften der Festigkeit, Bodenständigkeit, Harmonie, des Taktes. Wichtige, vielleicht die wichtigsten Volksgüter können verloren gehen, sind in manchen Gegenden unseres Vaterlandes schon verloren. Wahrer Patriotismus wird für die Zukunft retten, was zu retten ist, und nicht seine reichen Mittel verschwenden an ruhmredige Denkmäler, die noch dazu unsern Nachkommen Denkmäler sein werden unserer heutigen ästhetischen Unzulänglichkeit. Auch der Staat selbst hat die — neuerdings von ihm erkannte — Pflicht des Heimatschutzes, vor allem deshalb, weil er gut machen muß, was er und andere Körperschaften unter ihm verschuldet haben. Denn in den öffentlichen Baugewerk- und ähnlichen Schulen ist einst gerade den strebsamsten, jetzt auf dem Lande und in der Kleinstadt wirkenden Baumeistern und Handwerkern das beigebracht worden, was für sie, für ihren Wirkungskreis nicht paßt: die Kenntnis aller möglichen historischen Stile und die Freiheit der Wahl unter ihnen. Kein Zweifel: hätten die niederen Bauschulen in den Jahren von etwa 1870 bis 1890 nicht bestanden, oder wären sie von ländlichen oder kleinstädtischen Baubeflissenen nicht besucht worden, das ästhetische Elend wäre über das deutsche Land nicht oder nicht so schnell hereingebrochen; denn der ländliche Handwerksmeister hätte mangels anderer Muster diejenigen seiner Heimat wählen müssen, hätte angeknüpft an das bewährte Alte und es den neuen Zwecken durch sinngemäße Aenderungen angepaßt. Anstatt dessen lehrte man ihn diesen oder jenen städtischen Stil, der fürs Land nicht nur unschön, sondern auch unzweckmäßig ist, womöglich gleich mehrere solcher Stile und die Freiheit, sich darunter für seine Wirksamkeit auszusuchen, was ihm gerade paßte. Die Schüler jener Zeiten sind jetzt Meister: man kann ihnen keinen Vorwurf machen wegen der bitteren Früchte ihrer Erziehung, die wir zu „genießen“ haben. Aber derer, die jetzt Schüler und Lehrlinge sind, des jungen Handwerks, müssen wir uns annehmen, damit, was sie dereinst als Meister in Dorf und Kleinstadt schaffen werden, wieder bodenständig, zweckmäßig, schön ist wie die Schöpfungen früherer Zeiten auf dem Lande, die meist noch in genügender Zahl vorhanden sind, um daran anknüpfen zu können. Es müssen Bauschulen für ländliche Bauschüler geschaffen werden, in denen Lehrer, die das Land und seine Bedürfnisse kennen, an der Hand billiger Musterbeispiele aus den einzelnen Landschaften lehren, wie gerade im besonderen späteren Wirkungskreise der einzelnen Bauschüler gebaut werden muß. Das wird sich, wenn vom Schüler beim Eintritt die nötigen handwerksmäßigen Vorkenntnisse als vorhanden erfordert werden, in etwa 3 Monaten lehren lassen, und von wenigen Lehrern. Denn es bedarf keiner theoretischen Erörterungen: fast der ganze Unterricht wird sich auf Anschauung, Nachzeichnen, Neuentwerfen beschränken können. Zu verbieten wäre die Unterweisung in rein städtischen oder gar historischen Baustilen und in allerlei sonstigem Wissenskram.

Mindestens jede deutsche Landschaft z. B. Schwaben, Franken, Niedersachsen müßte eine derartige Schule haben mit soviel Klassen, wie sie landschaftliche Sonderbauweisen hat. Ein oder zwei Lehrer werden für alle diese Klassen genügen; das Anschauungsmaterial wird billig zu beschaffen und allmählich durch die Schüler selbst zu vervollständigen sein. Der Bücherbestand kann in sehr bescheidenen Grenzen gehalten werden. Großer Wert ist auf Führungen und Studienreisen in kleinstem Umfange zu legen. Und nun die Haupsache: es muß ein Mittel gefunden werden, diejenigen, die später auf dem Lande das Bau- oder Maurermeistergewerbe ausüben wollen, zu mindestens dreimonatigem Besuche ihrer ländlichen Bauschule zu zwingen.


Digitized by Google

Dazu genügt nicht die Erteilung von Diplomen an solche, die den Kursus mit Erfolg durchgemacht haben: denn der ländliche oder kleinstädtische Bauherr sieht nicht auf künstlerische Befähigung, sondern auf Billigkeit seines Baumeisters. Hier muß der Staat helfen. In die Reichsgewerbeordnung wäre ein neuer Paragraph (vielleicht 31a oder 32a) einzufügen etwa folgenden Wortlauts: „Wer in Wohnplätzen von weniger als 10000 Einwohnern das Errichten von Bauten irgend welcher Art gewerbemäßig betreiben will, muß den Besitz der erforderlichen Kenntnisse durch Vorlegung eines Befähigungszeugnisses nachweisen. Die zur Erteilung solcher Zeugnisse zuständigen Bauschulen bestimmt die Landesgesetzgebung."

Jeder Bundesstaat wird also eine oder mehrere ländliche Bauschulen oder an schon bestehenden niederen Bauschulen ländliche Abteilungen zu schaffen haben mit Zuständigkeit für bestimmte, nach landschaftlichem Sondercharakter zu begrenzende Bezirke. Um den Besuch der neu zu gründenden Schulen zu erleichtern, verlege man sie — auch der Sache wegen — in kleine, billige Städte mit guter Architektur, erteile den Unterricht kostenlos und schaffe Stipendien für Bedürftige.

Und in welchem Zusammenhange stehen diese Ausführungen mit dem für die Elisenhöhe geplanten Bismarcknationaldenkmal? In folgendem: große Summen werden aus der Sammlung erwartet, Summen, die dazu hinreichen, nicht nur das ästhetisch einzig mögliche Freiluftdenkmal auf der Elisenhöhe zu bauen, nämlich einen klotzigen Bismarckturm, dessen Freudenfeuer weithin leuchten durch den Rheingau und rheinabwärts, sondern auch die erste ländliche Bauschule zu errichten und zu fundieren, die man als schönstes Denkmal des großen Mannes Bismarckbauschule benenne und als Musteranstalt für alle künftigen ländlichen Bauschulen einrichte und führe.

Die Elisenhöhe ist 253 m hoch und steigt unmittelbar aus dem etwa 100 m hoch gelegenen Städtchen Bingerbrück auf. Ein Turm auf ihrer Höhe muß die oben geschilderte umfassende Aussicht und dem Freudenfeuer auf seiner Spitze die Beachtung einer ganzen Landschaft verschaffen. 1800000 ℳ sind nur für das Denkmal ausgeworfen, da der Bauplatz nebst Umgebung bereits gestiftet ist. Man verwende höchstens 300000 ℳ für den Turm und die übrigen $1^1/_2$ Millionen für den Bau, die Einrichtung und vor allem die finanzielle Fundierung der ersten Bismarckbauschule am Fuße oder am Hange der Elisenhöhe.

Der Stadt Bingerbrück wird mit diesem Vorschlage ebenso oder besser gedient sein, als mit dem geplanten monumentalen Denkmal. Das deutsche Vaterland wird behütet werden vor einer neuen „moles", die die Landschaft und das künstlerische Andenken der lebenden Generation verschandeln müßte für lange Zeiten; aber Deutschland wird mit dem Gelde derer, die Bismarck lieben, nicht nur das Muster eines Freiluftdenkmals gewinnen, sondern auch die erste brauchbare Waffe im Kampfe gegen die Entstellung und Schändung des Dorfes und der Kleinstadt, im Kampfe für den Schutz der geliebten Heimat.

Im Mai.

Ginstergold die Halden hüllt.
Blüt' an Blüte nickt und winkt,
und von ihrem Duft erfüllt
lind ein Hauch herüberdringt.

In der Kindheit Sehnsuchtland
trägt mich sacht ein Traum zurück:
Blüten voll die kleine Hand
und im Herzen grosses Glück.

Ach, die Hand ist rauh und hart,
die nur Blumen lachend brach,
und das Herz so wunschlos ward,
dem die Welt einst lockend lag. — —

Doch — wenn wieder nickt und winkt
goldnes Blühn vom Haldenhang,
wieder auch im Herzen singt
mir von Glück ein neuer Klang.

Theo Rossel.

Der Kampf gegen den Gottesdienst an den Mittelschulen.

Von Gymnasialprofessor Dr. Hoffmann-München.

I.

Gegen die christliche Religion wird in unseren Tagen mehr als je Widerspruch erhoben. Daher ist die religiöse Erziehung der Kinder ein Gegenstand, den man aus der Schule beseitigt haben möchte. Ausgeschieden werden soll der Religionsunterricht, der auf konfessioneller Grundlage steht. Bei der richtigen Annahme, daß das Bekenntnis sein Ziel und wiederum seinen Nährboden in der getreuen Ausübung desselben findet, sind auch die Vorschriften und die Anleitungen durch die Schule zu einer praktischen Betätigung der Religion ein Stein des Anstoßes. Besonders erfreut sich die Mittelschule seit einigen Jahren in diesem Punkte einer liebevollen Aufmerksamkeit. Und hier handelt es sich nur um die religiösen Uebungen katholischer Schüler, die auf einen 3—4 maligen Sakramentsempfang im Jahre und auf die hl. Messe an Sonn- und Feiertagen während der Schulzeit, also ca. 40 mal im Jahre, beschränkt sind. Die protestantischen Zöglinge hatten nämlich auch bisher, soviel mir bekannt ist, nirgends einen eigenen Schulgottesdienst. Zudem hat der Verein protestantischer Religionslehrer in Bayern auf einer Versammlung vom 3. April 1909 den Kirchenzwang für Mittelschulen „einstimmig für unpädagogisch und unevangelisch erklärt, wie auch das Oberkonsistorium die Verwerflichkeit eines solchen äußerlichen Zwanges wiederholt anerkannt hat" (Blätter für das Gymnasialschulwesen, herausgegeben vom Bayer. Gymnasiallehrerverein, 1909, S. 560). Nicht nur Zeitungsartikel bekämpfen den katholischen Schulgottesdienst, sondern auch Vereine arbeiten an seiner Beseitigung. Es seien nur genannt das Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens und die Elternvereinigungen.[1]) Letztere insbesondere sind ein eigenartiges Gewächs. Es ist längst eine Klage, daß die Schule zu geringe Unterstützung findet an nicht wenigen Eltern, daß manches Unheil von jungen Menschen abgewendet werden könnte, wenn Schule und Haus einmütig zusammenarbeiteten. Mit diesem Ziele wäre die Bildung von Elternvereinigungen sehr wünschenswert und sie könnten gewiß reichliche positive Arbeit leisten. Doch diese wurden zu einem ganz anderen Hauptzweck ins Leben gerufen und zu diesem bisher ausgenützt: Zum Kampfe gegen den Schulgottesdienst! Sagen doch im Anschlusse an eine Notiz der „Münchener Neuesten Nachrichten" die Mitteilungen des Bayer. Gymnasiallehrervereins vom 11. März 1910 anläßlich der Entstehung eines solchen Vereins in Nürnberg: „Die am Anfang Dezember v. J. gegründete Elternvereinigung Nürnberg ist seit ihrem Bestehen von rund 100 auf über 200 Mitglieder angewachsen. Der Führer der Vereinigung, Oberstudienrat Vogt (außer Dienst, d. V.) hat im Februar unter Bezug auf die Stellungnahme der Münchener Elternvereinigung eine der Hauptforderungen, die Aufhebung des Kirchenzwanges an den Mittelschulen, in einem Vortrag behandelt, der als Broschüre verbreitet worden ist."

Fragen wir zunächst: Sind diese Elternvereinigungen berechtigt, im Namen der Eltern die Aufhebung des Kirchenzwanges resp. des Schulgottesdienstes für die Zöglinge der Mittelschulen zu fordern? Die Nürnberger Elternvereinigung hat es, wie wir eben hörten, auf über 200 Mitglieder gebracht. Da dürfte ihr die Münchener wohl neidisch sein; denn diese wird nach meiner Kenntnis kaum 100 überschreiten. Die Beteiligung der Mitglieder bei Versammlungen und somit ihr Interesse an den Bestrebungen des Vereins ist ein minimales. Nun aber zählen sämtliche Mittelschulen Münchens über 10000 Zöglinge. Es trifft somit hier auf 100 Schüler ein Mitglied der

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Letztere richteten auch eine Petition an den Landtag. Die Liberalen und Sozialdemokraten haben aber schon vor der Beratung dieser Petition in der Kammersitzung vom 13. Mai durch eine turbulente Debatte, in welcher der unvermeidliche Dr. Müller-Hof gleich dem Sozialisten Dr. Süßheim dem Kultusminister direkten Verfassungsbruch vorwarf, eine klare Entscheidung herbeigeführt. Der Minister erklärte mit größter Bestimmtheit, dem Staate müsse in seinem eigenen Interesse an der religiös-sittlichen Erziehung der Mittelschüler gelegen sein. Minderjährige hätten überhaupt keine Gewissensfreiheit im Sinne der Verfassung zu beanspruchen. Die Eltern aber seien an die Satzungen der Schule gebunden, denen sie freiwillig ihre Söhne übergeben. Wenn Eltern der Kirche und ihren Einrichtungen ablehnend gegenüberstehen, ohne nach außen die Konsequenzen zu ziehen, so seien sie an diesem Gewissenszwange selbst schuld. Mit anderen Worten: wer seine Kinder in der Auflehnung gegen die Gebote der katholischen Kirche erzogen wissen will, trägt den Namen eines Katholiken mit Unrecht.

Digitized by Google

Elternvereinigung. Die Leitung des Vereins hatten bisher Männer, die keine Kinder mehr haben, die Schulen besuchen; dieses dürfte auch für einen Teil der Mitglieder gelten. Dazu kommt ein weiteres Moment: Der Kampf richtet sich, wie schon betont wurde, ausschließlich gegen den Gottesdienst der katholischen Schüler: die Führer in diesem Kampfe sowie eine große Zahl der Mitglieder des Vereins aber sind in München wie in Nürnberg Protestanten. Wie viele Katholiken, die Kinder in Mittelschulen haben, mögen sich wohl in Nürnberg an der Sache beteiligen? Darum haben jene Vereinigungen zu ihrer Forderung, auf Aufhebung des Schulgottesdienstes oder des Kirchenzwanges im Namen der Eltern der in Frage stehenden Schüler zu reden, keine Berechtigung.

Doch vielleicht liegen so wichtige hygienische, religiös-sittliche, pädagogische, vielleicht gar nationale Gründe vor, welche die Sache derart gestalten, daß sie die Allgemeinheit anginge? Damit wäre eine Einmischung der Elternvereinigung in die Angelegenheiten der wirklichen Eltern und in die von Staat und Kirche entschuldigt. Indes Hygiene, religiös-sittliches Leben, Pädagogik und Vaterlandsliebe sprechen zuungunsten der Bestrebungen unserer Elternvereinigungen, sie fordern vielmehr die bestehende Einrichtung als nützlich und förderlich. Wir wollen, um dieses darzutun, nur einige Hauptgesichtspunkte hervorheben.

Die Gesundheit werde durch das frühe Aufstehen gefährdet, es sei eine Grausamkeit, den Jungen die Möglichkeit zu nehmen, einmal wenigstens in der Woche auszuschlafen, ist ein erster Einwand. Gewiß, ein genügender Schlaf ist für die gedeihliche körperliche Entwickelung der Jugend unbedingt notwendig. Doch hindert der Schulgottesdienst einen solchen? Sicherlich nicht! Dieser ist nirgends vor 8 Uhr, an den meisten Anstalten später; bis dahin können die jungen Leute wohl ausgeschlafen haben, wenn sie abends zur rechten Zeit ins Bett gehen. Gerade der Schlaf vor Mitternacht ist der gesündeste. Früher waren die Forderungen für Kirchenbesuch viel höher und sind es jetzt noch in Seminarien, indem hier auch an Wochentagen der Frühgottesdienst besucht wird. Waren die vorausgehenden Geschlechter schwächlicher als das jetzt heranwachsende, oder unterscheiden sich die Seminaristen zu ihrem Nachteile im Gesundheitszustande von den übrigen Studenten? Sicherlich nicht. Zudem wird jeder Schüler sofort vom Besuche des Schulgottesdienstes dispensiert, wenn eine Gefahr für seine Gesundheit glaubwürdig dargetan wird.

Wenn man die vielen Gefahren beachtet, welche die Gesundheit namentlich unserer Großstadtjugend heute bedrohen, dann mutet es einen recht eigentümlich an, wenn die Wortführer der Elternvereinigungen sich gerade auf die versteifen, die aus dem Kirchenbesuche der Schüler an Sonn- und Feiertagen hervorgehen sollen. Der Feind steht auf einer ganz anderen Seite. Schon die sozialen Verhältnisse, in denen viele Schüler leben, wirken auf diese gesundheitsschädlich; dann tritt die Jugend allgemein viel zu früh in den vollen Lebensgenuß; sie fängt großenteils viel zu früh zu „leben" an; dieses gilt nicht am wenigsten vom geschlechtlichen Genusse. Für die Studenten kommt noch der „Krebsschaden unserer Gymnasien" hinzu: die heimlichen Verbindungen. Bei diesen Zusammenkünften wird der jugendliche Körper vergiftet mit Alkohol und Nikotin, der Geist und die Phantasie aufgeregt und erhitzt durch den „Stich ins Unsittliche", den solche Zusammenkünfte aufweisen, und das moralische Empfinden erleidet eine bedenkliche Depression. Nervenärzte haben die Welt auf die unzählbaren Opfer hingewiesen, welche dieses, wie es scheint, unausrottbare Uebel fordert. Hier würde ein recht dankbares Gebiet sein, auf dem die Elternvereinigung sich außerordentlich verdient machen könnte.

Von der Verweichlichung und Zuchtlosigkeit kommen für die leibliche Gesundheit der Jugend die Gefahren. Diese aber bedrohen das Volkswohl. Auch Männer wie der jüngst verstorbene Professor Paulsen und Obermedizinalrat Gruber-München haben diese Gefahren als recht ernste signalisiert. Nur ersterem wollen wir kurz das Wort geben: „Es kommen — die Theoretiker der Weichlichkeit, die Prediger der naturalistischen Pädagogik, die Ueberbürdungsdeklamatoren, die Neurastheniedoktoren: die Kinder schonen, sie nicht nötigen, nicht anstrengen, welches alles gegen die Natur sei. Ich bin überzeugt, daß nicht ein Hundertstel davon, die durch Mangel an Selbstdisziplin und Willensenergie umkommen, an Ueberanstrengung zugrunde geht" („Woche" 9. Jhrg. No. 48). Wir möchten auch die Pädagogen, welche den sonntäglichen Gottesdienst unserer Studenten für den Niedergang der Wehrfähigkeit des Volkes verantwortlich machen möchten und die deshalb an die Staatsgewalt appellieren, hinweisen auf das im Verlage der „Aerztlichen Rundschau" erschienene Werk „Das Pfadfinderbuch". Dieses ist nach General Baden-Powells „Scouting for boys" von Offizieren und Schulmännern herausgegeben. Unter den Mitteln, wodurch der englische General nach seiner Rückkehr aus dem Burenlande es unternahm, „die kraftlosen und erbarmungswürdigen Gestalten auf den Straßen der Großstädte seiner Heimat zu taten- und lebenslustigen Jungen" heranzuziehen, sind auch genannt die Gewohnheit — des Frühaufstehens. Sollte dieses also nur schädlich sein, wenn es sich um den Besuch des Gottesdienstes handelt?

Weiter sagen die Gegner des Schulgottesdienstes: Die Kirche verfolge doch die religiös-sittliche Ausbildung der Jugend; dabei vergreife man sich mit dem Kirchenzwange in den Mitteln. Diese falsche Pädagogik könne nun unmöglich das Ziel erreichen, sie bewirke vielmehr das Gegenteil, nämlich Entfremdung, ja Abneigung und Haß gegen die Religion. Ein schwerer Vorwurf! Diejenigen, welche diese Anklage erheben, übersehen zunächst, daß ihr Standpunkt ein ganz anderer ist, wie der der katholischen Eltern und Schüler. Die Vorkämpfer für die Befreiung der Schüler vom Kirchenzwang glauben größtenteils an keinen persönlichen Gott; als Religion gilt ihnen nur ein unbestimmtes Gefühl gegen das unbekannte Unendliche oder die Stellung des Menschen zur Totalität des Weltgeschehens, oder die Achtung vor dem mächtigen Wirken der Naturgesetze, oder etwas Aehnliches. Von diesem Standpunkte aus kann es allerdings keinen Kirchenzwang geben. Der „Gottesdienst" kann ja nur darin bestehen, daß sich das religiöse Empfinden gegen jene geheimnisvollen Mächte regt, wie sich auch andere Gefühle unseres Wesens, z. B. das ästhetische, betätigen. Der Erwachsene geht wohl auch in den „Gottesdienst, um den herabziehenden Gefühlen des Alltagslebens ein Gegengewicht zu geben in den emportragenden Eindrücken eines erhebenden Gottesdienstes, in dem feierlichen Frieden eines Gotteshauses".

Die katholischen Eltern und Schüler haben eine ganz andere religiöse Anschauung. Sie glauben an die Existenz eines persönlichen Gottes, sie sehen in der Kirche die Fortsetzung des Werkes, das dieser durch Christus auf Erden zur Erlösung und Heiligung der Menschen begonnen hat. Die Katholiken sind weiter überzeugt, daß die Gebote Gottes und der Kirche für sie verpflichtende Kraft haben. Damit kommt zu dem rein subjektiven Momente im religiösen Leben der Katholiken noch ein anderes hinzu, nämlich das Bewußtsein, mit dem Kirchenbesuche eine von Gott gegebene Anordnung zu erfüllen. So besteht für jeden gläubigen Katholiken der Kirchenzwang. Hierin aber sieht dieser keinen Eingriff in die Rechte seiner Persönlichkeit; denn diese sind keine uneingeschränkten. Die Persönlichkeit kann sich nur geltend machen nach den Gesetzen, welche der Schöpfer in die Natur gelegt hat, und innerhalb der Schranken, die ihr durch die Stellung zu Gott und den Geschöpfen gezogen sind.

Könnte es nun nicht auch für die Schulen mit dieser moralischen Verpflichtung zum Kirchenbesuch sein Bewenden haben, warum kommt für sie noch der Zwang durch die Schule hinzu? Dieses liegt in der Natur des Zöglings und der Erziehung. Alle Pädagogen sind einig, daß die **Uebung im Handeln**, wozu der Zögling herangebildet werden soll, den größten Wert hat. Diese Uebung fordern deshalb auch diejenigen, die eine rein ethische oder eine soziale Bildung erstreben. Es sei nur das Urteil des Münchener Stadtschulrates Kerschensteiner zitiert, der einer staatsbürgerlichen Erziehung das Wort redet: „Wie weit uns freilich hier die Erziehung gelingt, hängt davon ab, wie weit es unsere Erziehungseinrichtungen ermöglichen, daß der Zögling handelnd mit seiner Umgebung in Beziehung tritt und seine von uns geweckten sympathischen Interessen betätigt. Denn **ethische Tugenden entstehen nur dadurch, daß man die entsprechenden Handlungen ausübt**" (Wie ist unsere männliche Jugend von der Entlassung aus der Volksschule bis zum Eintritt in den Heeresdienst am zweckmäßigsten für die bürgerliche Gesellschaft zu erziehen?).

Wäre es nicht aber den Schülern, resp. den Eltern anheimzugeben, wie diese Uebungen betätigt werden sollen? Dem Schüler gewiß nicht! Jede Erziehung erfordert eine autoritative Leitung. Diese wird zur Ueberwindung von Hindernissen führen, über die der einzelne, sich selbst überlassen, nicht hinwegkommen würde. Sodann wird in der Betätigung Ordnung geschaffen, die bei dem Werke der Erziehung nicht gering anzuschlagen ist.

(Schluß folgt.)


Digitized by Google

Abseits.

Ein altes Haus im Märchengrün,
von wildem Wein umklettert;
ein grauverknorrter Apfelbaum,
worin die Amsel schmettert.
Verträumte Wiesen schmiegen sich
um windverwehten Zaun,
und über ihn in schwüler Pracht
Jasmin und Flieder schaun.
Die Kresse flammt daran empor
mit tollem heissen Scherzen;
voll Hoheit ragt der Lilien Schar
wie weisse Altarkerzen.
Und des Hollunders Blütenlast
steigt schimmernd in die Luft,
durch stille Fluren wehet süss
weithin Resedaduft.
Hell auf dem Garten flirrend liegt
Der Mainachtsterne Prunken —
und weltenfern vergläh'n, versprüh'n
des Lebens goldne Funken.

J. Saller.

Vom Oberammergauer Passionsspiel.

Von **L. G. Oberlaender.**

Am Mittwoch, den 11. Mai, fand die in meinem ersten Berichte (Nr. 20, S. 334) bereits erwähnte Hauptprobe statt. Der bis ins kleinste auf das sorgfältigste ausgearbeiteten Wiedergabe konnte man es nicht anmerken, mit welchen Schwierigkeiten die Spielleitung in den letzten Wochen der Vorbereitung unter der Ungunst der Witterung hatte kämpfen müssen. Die große Kostümprobe, deren Besuch das gastfreundliche Schnitzerdorf jedermann freistellt, hatte durch Regen und Schnee eine Verschiebung erfahren. Am nächsten Morgen lachte die seit Wochen kaum gesehene Sonne, und eiligst rüstete man sich zum Spiele. Allein schon in den Vormittagsstunden standen die Darsteller abwechselnd in Schneeschauern und Sonnenlicht. Es ist bewunderungswürdig, wie Sänger und Sprecher unbeeinflußt von den Schwankungen der Witterung fortspielten, während heftiger Wind ihre Haare bewegte. Der Nachmittag, welcher für den Christusdarsteller die heroische Anspannung der Kräfte am Kreuze bringt, hatte noch erheblichere Kälte bei starkem Schneefall. Einer Sopranistin konnte man es anmerken, daß ihr Organ unter der eisigen Zugluft litt, im übrigen widerstanden alle tapfer den Unbilden, und die Hauptprobe zeigte, daß sie ihnen erfreulicherweise keinen Schaden gebracht. Der Vorabend der Generalprobe, an welchem, von Böllerschüssen begrüßt, die Extrazüge[1]) mit den Ehrengästen anlangten, zeigte die denkbar schlechteste Witterung, und die Nacht brachte reichlichen Schneefall, der alles in ein weißes Winterkleid hüllte. Man fand im Theater immerhin eine relativ erträgliche Temperatur vor, der die Zuschauer, in Decken gehüllt, standhalten konnten, und die Darsteller erschienen auch in leichtester Kleidung von ihr unberührt. Im Laufe des Vormittages wurde es etwas wärmer, der schmelzende Schnee fiel von den Palmen Jerusalems. Am Nachmittage jedoch rieselte noch ein kurzer Schneeschauer herab auf die vor des Pilatus Haus ziehenden Volksmassen. Bald aber traten die Bergmatten aus den dichten Wolkenschleiern und „Auferstehung" und „Himmelfahrt" verklärte das Gold der Abendsonne. Die Gäste des Passionsspieles waren sich darüber einig, daß sie erhebende Stunden verlebt haben, und die Eindrücke Oberammergaus auch heuer wieder einzig in ihrer Art sind. Bei dem Kunsttöpfer Anton Lang (Christus) habe ich schon 1900 (und 1905 in der „Kreuzesschule") den Adel der Haltung bewundert. Vom Einzug in Jerusalem bis zum langsamen Emporschweben zum Himmel, welch eine ausdrucksvolle Schönheit in jeder Bewegung! Sein Organ ist noch biegsamer geworden, es vermag der Tiefe des Gefühles noch ergreifenderen Ausdruck zu verleihen, wie vor einem Jahrzehnt. Das Abendmahl und die sieben Worte am Kreuz machen einen unauslöschlichen Eindruck. Der Schönheit der Bewegung, die nicht wie Pose wirkt, weil sie Natur wurde, begegnen wir bei fast allen Mitspielern. Die würdige Feierlichkeit des Chores wird man auf keiner Berufsbühne finden. Diese Sicherheit des rhythmischen Gefühles ist ohne ererbte Tradition undenkbar. Wie fast allen Bewohnern des Schnitzerdorfes in den Abstufungen von Handwerk und Kunst bildnerisches Talent eigen, so erscheint ihre Darstellungsgabe eben als eine andere Ausstrahlung dieses durch jahrhundertelange Pflege gesteigerten Formgefühls. Guido Lang hat in dem von ihm gestifteten Museum, dessen Besuch ich, beiläufig bemerkt, jedem empfehlen möchte, eine Fülle von Gegenständen religiöser und profaner Kunst aus alter Zeit geborgen. Ob es sich um ein Kinderspielzeug handelt oder um das Modell eines Altares, immer sehen wir eine Sicherheit des Gestaltens und eine ursprüngliche Phantasie, die Bewunderung einflößt. Ich ziehe diese Parallele zwischen Kunsthandwerk und Darstellungskunst hauptsächlich deshalb, weil manche so oft behaupten, diese Darsteller wären heute eben Akteure, wie an Berufsbühnen, und keine Bauern mehr. Diese Urteile kommen eben von solchen, die sich unter „Bauern" etwas anderes vorstellen. Auch die neue Darstellerin der Maria, Ottilie Zwink, ist voll natürlicher Würde und von gehaltenem und doch tiefem Ausdruck des Schmerzes. Ihr Vater ist der schon vormals bewährte Darsteller des Judas. Er weiß die Gestalt des Verräters psychologisch zu vertiefen. Einen sehr sympathischen Vertreter hat Johannes in Alfred Bierling gefunden. Die reifen, edlen Bewegungen lassen es nicht ahnen, daß dieser kaum zwanzig Jahre alt ist. Die Stimme wird natürlich noch an Fülle gewinnen. Eine sehr glückliche Darstellerin der Magdalene ist Maria Mayr. Sehr eindrucksvolle Charakterköpfe mit wohlgebildeten Stimmen haben Anton Lechner (Prolog), Sebastian Lang (Annas), Breitsamter (Kaiphas); auch der Petrus des Andreas Lang besitzt eine bedeutende Erscheinung. Den Herodes spielt jetzt Hans Mayr, ein Sohn des früheren berühmten Darstellers des Christus, er ist auch zweiter Spielleiter, als erster fungiert Ludw. Lang, dessen Regie man hohe Bewunderung zollen muß bei den „lebenden Bildern" und bei den bewegten Volksszenen. Ich will nicht durch Aufzählung weiterer Namen ermüden, doch da die Bilder der Hauptdarsteller jetzt überall Verbreitung finden werden, war ein näheres Eingehen dem Leser vielleicht nicht uninteressant. Das Orchester, zumeist aus blutjungen Söhnen Ammergaus bestehend, wird von dem Lehrer Ludw. Wittmann mit Umsicht geleitet. Es ist gut eingespielt, auch mit den Bläsern darf man, wenn man die beeinträchtigenden Temperaturschwankungen berücksichtigt, recht zufrieden sein. In den Gesangspartien tritt die Häufigkeit schöner und unverbildeter Stimmen zutage, besonders in den Melodien, in denen Dedlers Musik von einem Hauche Mozartschen Wohlklanges berührt scheint.

Auf den Farbenreiz, die historische Echtheit und Feinheit der Perspektive der lebenden Bilder habe ich schon im ersten Berichte hingewiesen. Die Verwendung von Luftsoffitten ist uns Großstädtern heute fremd geworden. Vielleicht entschließt sich Oberammergau in zehn Jahren zu einem Rundhorizont.

Zum Schlusse möchte ich noch der weitverbreiteten Meinung der Ueberteuerung entgegentreten. Gewiß herrschen in dem Dorfe Großstadtpreise, allein sie richten sich eben nach den individuellen Ansprüchen, die der einzelne an den Komfort stellt, der im Ammertale in dem letzten Dezennium Fortschritte gemacht hat. Daß beim Billettbezug diejenigen bevorzugt werden, welche im Dorfe übernachten, kann ich nicht unbillig finden. Das Spiel währt von 8 Uhr morgens mit Mittagspause bis kurz vor 6 Uhr. Die Möglichkeit ist gegeben, mit Frühzügen rechtzeitig zur Vorstellung anzukommen und abends noch zu guter Stunde wieder in München zu sein. Der volle Genuß des erhebenden Mysteriums wird sich nur denjenigen erschließen, welche zu der geistigen Anspannung einer achtstündigen Vorstellung nicht noch die Anstrengung einer doppelten Eisenbahnfahrt wählen.

[1]) Daß der Sonderzug der Presse aus lauter minderwertigen alten Wagen III. Klasse zusammengesetzt war, wurde von vielen Seiten mißliebig bemerkt. Angesichts des sich vorbereitenden uferlosen Luxusverkehrs unter Führung der Amerikaner werden die ausländischen Zeitungskorrespondenten, die an ganz andere Rücksichtnahme gewöhnt sind, diesen Kontrast mit der bayerischen Bedürfnislosigkeit besonders stark empfunden haben. Die Presse, deren aufreibende Tätigkeit doch der Hauptfaktor zum Erfolg aller Unternehmungen ist, läßt sich in Deutschland noch immer allzusehr in den Winkel drängen. Viele Angehörige der Presse hatten übrigens auch darüber zu klagen, daß die ihnen durch Quartierkarte ausdrücklich zugewiesenen Zimmer bei der Ankunft im Passionsdorfe anderweitig besetzt waren. Auf den regendurchweichten Wegen war natürlich die Suche nach neuem Logis doppelt unangenehm. Auch die Zuweisung unheizbarer Schlafräume hätte vermieden werden müssen. Wem diese Fehler zur Last fallen, wissen wir nicht. Wer sie jedoch in Zukunft vermieden zu sehen wünscht, darf nicht mit Stillschweigen darüber hinweggehen.

Digitized by Google

Regensburger Festtage.

Moltke in der Walhalla — Ausstellungseröffnung.

Von Kurt Freden.

Die alte Reichsstadt Regensburg hat große Tage hinter sich. Unmittelbar hintereinander erfolgte am Dienstag, den 10., die **Enthüllung der Moltkebüste in der Walhalla** und am Mittwoch, den 11., die **Eröffnung der Oberpfälzischen Kreisausstellung**. Zu den außerordentlichen Ereignissen darf gerechnet werden, daß der Himmel wenigstens zeitweise aufhörte, den bisher in Permanenz erklärten Regen hernieder zu schicken. So konnten die Festteilnehmer wider Erwarten trocken zur Walhalla hinaus und wieder zurückkommen, und auch der Tag in der Ausstellung verlief zwar märzlich kühl, aber doch ohne aufgespannten Regenschirm.

Zumal der Dienstag erfüllte die ehrwürdigen alten Straßen mit einem glanzvollen Getümmel, wie es vielleicht an großen Tagen der einstigen Reichstagsherrlichkeit hier geherrscht haben mag. Und wie damals, so nahm auch jetzt die Bevölkerung lebhaftesten Anteil. Ja, ich möchte wohl annehmen, daß ehemals selten so warm begeisterte Stimmung dabei gewesen sein mag. Zum dritten Male verdankt Deutschland dem Prinzregenten Luitpold von Bayern die Ehrung eines seiner größten Männer. In die Walhalla, die nach dem Willen ihres Stifters in diesen schweren Zeiten fest wie die Steine des Baues alle Deutschen zusammenhalten soll, sind in den letzten Jahren die zwei großen Begründer des neuen deutschen Reiches eingezogen, Kaiser Wilhelm I. und Bismarck. Mit Bewunderung gedenkt der Regensburger der herrlichen Feierlichkeiten, die zu Ehren jener Beiden stattfanden. Jetzt ist auch der große Feldmarschall ihnen beigesellt. Auch er ist „ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein". Ein Kämpfer war Moltke von der Jugend an. Freudlos verlief sie ihm, aber gelehrt hat sie ihn, gegen Mißgeschick und Entbehrung zu kämpfen, nicht vom Platze zu weichen, auf den das Schicksal ihn gestellt hatte. Er zog dem preußischen Heere voran im österreichischen Feldzuge, bejubelt war er des Volkes Führer im Kampfe gegen Frankreich. Seinem Genie war es vergönnt, entscheidende, ewig ruhmeswürdige Ereignisse herbeizuführen. Sedan mußte kapitulieren, Paris konnte nicht entsetzt werden. Moltkes Lohn war seine Erhebung in den Grafenstand, seine Ernennung zum Generalfeldmarschall. Mit Ehren überhäuft ins Vaterland zurückgekehrt, blieb er dennoch der Gleiche. Ein Vorbild war er an Bescheidenheit, von unerschütterlichem Pflichtbewußtsein, ein Mensch von herrlichem Charakter, der aus seinem edlen sinnenden Auge leuchtete. Er war ein Mann von felsenfester Treue gegen seinen König und das Preußenland, das seine zweite Heimat war. Sein hohes Sinnen aber galt auch dem ganzen Deutschland, sein reines Streben dem allgemeinen Wohl. So ist er vor nun neunzehn Jahren zur Ewigkeit eingegangen, und wenn etwas seine Ehre erhöhen kann, so ist es, daß nie ein Streit über seinen Charakter geherrscht hat.

Das Bild, das am Enthüllungstage die Walhalla bot, war geradezu faszinierend. Der militärischen Art des Festes entsprechend herrschten die Uniformen vor. Ihr vielfarbiges Gewimmel, dazwischen die schwarzen Zivilgewänder und die frühlingsheitern Toiletten der Damen vereinigten sich zu einem Eindrucke von seltener Farbenpracht und Schönheit. Unter den Ehrengästen befanden sich als Vertreter des Kaisers der Kriegsminister v. Heeringen. Der König von Sachsen wurde durch Kriegsminister Freiherr v. Hausen, der von Württemberg durch Kriegsminister v. Marchthaler vertreten. Im Namen der bayerischen Armee war Prinz Leopold erschienen, Prinz Rupprecht als kommandierender General des 1. bayerischen Armeekorps. Bemerkt wurden ferner u. a. Se. Durchlaucht der regierende Fürst von Thurn und Taxis und seine Gemahlin, Ministerpräsident Dr. Freiherr v. Podewils, der bayerische Gesandte in Berlin Graf Lerchenfeld und viele andere. Besonders bedeutsam war die Anwesenheit verschiedener Mitglieder der Familie Moltke, unter ihnen der preußische Staatsminister des Innern und der preußische Generalstabschef. Prinzregent Luitpold von Bayern hatte an seiner Stelle den Kriegsminister v. Horn mit der Leitung der Feierlichkeit beauftragt.

Nachdem die Töne des Wagnerschen Begrüßungsmarsches und der Schlachtenhymne Theodor Körners verklungen waren, gab Herr v. Horn das Zeichen zur Enthüllung der Büste. Unter dem Schmettern der Musik, dem Donner der Kanonen stellte sich das Kunstwerk, gefertigt von dem Münchener Meister Professor Hermann Hahn, den Blicken dar, ein ausgezeichnetes Werk voll Leben und scharfer Charakteristik. In seiner Ansprache feierte der Kriegsminister Moltke als eine Nationalgestalt. Seiner Ehrung folgte nicht nur das Heer, sondern das ganze Volk mit Begeisterung. Der Redner gedachte der Verdienste Moltkes und hob hervor, daß der 10. Mai als Enthüllungstag gewählt worden sei, weil an ihm vor 39 Jahren der Frankfurter Friede geschlossen wurde, durch den der für die Auferstehung Deutschlands grundlegende siegreiche Feldzug den politischen Abschluß fand. An diese weihevolle Rede schloß sich die Ansprache des preußischen Generalstabschefs v. Moltke, der auf die idealen Güter hinwies, die der heute Gefeierte uns hinterlassen, auf den Weg, den er uns vorgezeichnet hat. Kränze wurden namens des Prinzregenten, des preußischen und bayerischen Generalstabs, durch Prinz Leopold namens der bayerischen Armee niedergelegt. Noch eine sehr große Zahl anderer Kranzspenden folgte. Gesänge von Männer- und Knabenchören beendeten die eindrucksvolle Feier im Innern der Walhalla. Eine Ansprache an das draußen zu Tausenden versammelte Publikum hielt der Vorstand des Kgl. Bezirksamtes Regensburg, Kgl. Regierungsrat Noltze. Nach gemeinsamem Gesange der Wacht am Rhein traten die Scharen den Heimweg an, nicht ohne arge Gefährdung durch die zahllosen Autos und andern Fuhrwerke. Am Nachmittage fand im Hotel Maximilian Hoftafel statt, bei der Prinz Rupprecht von Bayern, Staatsminister Delbrück als Vertreter des Reichskanzlers und der preußische Kriegsminister Ansprachen hielten. Zwischen dem Prinzregenten und dem Kaiser wurden Depeschen gewechselt, in denen der **Regent** seiner Genugtuung Ausdruck gab, daß nunmehr auch der große Heerführer im deutschen Ruhmestempel den Ehrenplatz an der Seite seines kaiserlichen Herrn einnimmt, während der **Kaiser** betonte, es sei nicht nur eine soldatische Huldigung, sondern auch eine nationale Tat.

Inzwischen hatte sich das Wetter auf sich selbst besonnen und überschüttete Stadt und Menschen mit eisigen Wasserfluten. Das dauerte aber nur bis zum andern Vormittage, an welchem die **Eröffnung der Kreisausstellung** stattfand. In Vertretung des Prinzregenten war Prinz Rupprecht erschienen, neben ihm die Staatsminister Freiherr v. Podewils und v. Brettreich, viele Abgeordnete des Reichstags und Landtags, der Fürst von Thurn und Taxis mit seiner Gemahlin. Nach einer Ansprache, die in Vertretung des Regierungspräsidenten, Freiherrn v. Aretin, Regierungsdirektor Glaser hielt, eröffnete Prinz Rupprecht die Ausstellung, worauf der erste Bürgermeister von Regensburg, Auer, in einer Ansprache auf die Bedeutung der Ausstellung hinwies, die zur Feier der Rückkehr Regensburgs zu Bayern veranstaltet worden ist. Ein Rundgang durch die wichtigsten Abteilungen folgte. Wird erst alles fertig sein, so wird sich diese Ausstellung den besten kleineren Umfanges würdig anreihen. Schon jetzt macht sie mit ihren in dem prächtigen Grün der Parkanlagen verteilten Gebäuden einen interessanten und sympathischen Eindruck.

Regensburger Festspiel. Zur Feier der hundertjährigen Zugehörigkeit Regensburgs zur Krone Bayerns und im Anschluß an die Eröffnung der Oberpfälzischen Kreisausstellung für Handel, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft ging am 11. Mai nachmittags 4 Uhr im Stadttheater zu Regensburg das so lang und sorgfältig vorbereitete Festspiel „Ratisbona" des Herrn Dr. Raimund Gerster zum ersten Male in Szene. Das Spiel besteht aus einem Vorspiel und acht prägnant charakteristischen Bildern aus der Vergangenheit Regensburgs. Es erzielte bei der Festfeier einen durchschlagenden Erfolg. Die Dichtung faßt mit einigen kühnen und geschickten Griffen aus der reichen Geschichte der alten Reichshauptstadt das Markanteste heraus. Wir sehen ein Bild aus der Pfahlbautenzeit. Wir hören die wuchtigen Schritte römischer Kohorten vor Castra regina, eine Episode aus der Bekehrung der Stadt zum Christentum wird vor uns lebendig, dann steigt Friedrich Barbarossa aus dem Staub der Jahrhunderte empor und gibt der steinernen Regensburger Brücke den ewigen Freibrief; wir sehen Karl V. und Barbara Blomberger im historischen Hause zum goldenen Kreuz und als gewaltigen Schlußeffekt den Brand Regensburgs 1809 und Napoleon im allbekannten Dreimaster, wie er unbewegt durch alles Elend die Plünderung der unglücklichen Stadt anordnet. Eine prächtige literarische Persiflage ist die Szene „Im immerwährenden Reichstag zu Regensburg 1682." Hier sind Ton, Zeitkolorit und Sprache mit so feiner kulturhistorischer Kenntnis und so köstlicher Satire wiedergegeben, daß wir diese unvergleichliche kleine Lustspielepisode mit künstlerischem Behagen genießen durften. Dekorationen, Beleuchtungseffekte und Kostüme sind mit hohem malerischen Sinn entworfen und ausgeführt; die Spieler, sämtlich Regensburger Einwohner, wurden ihrer Aufgabe glänzend gerecht. Das Ganze ist überaus farbig und wirkungsvoll. Auch die von dem Militärkapellmeister Kleiber dazu komponierte Musik paßt sich würdig an. Den höchsten Kunstgenuß des Abends bietet die kirchliche Cantate, vor Karl V. gesungen. Sie wurde von dem Kapellmeister Engelhard mit gewohnter Meisterschaft dirigiert. Die Festvorstellung war von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Rupprecht, Sr. Durchlaucht dem Fürsten Taxis und vielen hervorragenden Militärs besucht; überhaupt war das Publikum ein gewähltes, und die allgemeine Befriedigung äußerte sich am Schluß in einer lauten Ovation für den Verfasser.

M. Herbert.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte zu versenden wären, ist stets willkommen.

Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Digitized by Google

Klage.

Die Wolken hangen schwarz und schwer
Ob allen meinen Wegen.
Mein Tag hat keine Sonne mehr.
Nur Regen über Regen.

Wer hat die Blumen mir gemäht,
Die meinen Pfad umblühten?
Wer hat die Disteln all gesät
Für meinen Fuss, den müden?

In Wolken schläft der Mondenschein
Mit allen Sternenschafen.
Mein müdes Herz kann ganz allein
Die lange Nacht nicht schlafen.

Es träumt im Wachen immerdar —
So traurig und beklommen —
Von einem Lenz, der einmal war,
Und der nicht mehr gekommen.

Das Auge brennt. Die Sehnsucht wacht.
Der Regen rinnt hernieder.....
„Wann kehrt mein Lenz?".... Da weint die Nacht:
„Dein Lenz, der kehrt nicht wieder!"

Ludwig Nüdling.

Die Eröffnung der Ausstellung München 1910.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

Der Frühling treibt seine Blüten. Eine in Wahrheit schöne hat sich am Samstag entfaltet und erfüllt die Lüfte mit Düften des Morgenlandes. Die seit langem mit rühmenswertem Eifer vorbereitete Ausstellung mohammedanischer Kunst wurde feierlich eröffnet.

Außergewöhnlich wie der Gegenstand der großen Veranstaltung war auch die Art der Einweihungsfeierlichkeit insofern, als sie ohne alle Ansprachen vorüberging. Vielleicht leitet sie in dieser Weise eine neue Aera ein, die nicht die schlimmste wäre. Statt der Worte sprachen die Töne, die Musik hielt die Festansprache in feierlicherer, eindringlicherer Art, als es die gehobensten Reden vermögen. In der großen Musikhalle brachte das Konzertvereinsorchester und die Städtische Zentralsingschule mit ihren Hunderten lieblicher kleiner Mädchen den feierlichen und sinnvollen Huldigungsmarsch und den prachtvollen Chor „Haus Wittelsbach" von Karl Pottgießer mit schönem Schwunge zu Gehör.

Der Prinzregent Luitpold von Bayern war als Protektor der Ausstellung persönlich zugegen. Außer ihm Prinz und Prinzessin Ludwig, Prinz Rupprecht, Prinz Alfons und Prinz Ludwig Ferdinand mit ihren Gemahlinnen, die Prinzessinnen Therese, Hildegard, Klara und Pilar, sowie viele andere Mitglieder des Königlichen Hauses. Dazu kamen die Vertreter des diplomatischen Korps, die Staatsminister, die zwei Bürgermeister von München, sowie sehr zahlreiche andere offizielle Persönlichkeiten. Der Prinzregent erklärte die Ausstellung für eröffnet und beehrte eine Anzahl der Anwesenden mit kurzen Ansprachen. Daran schloß sich die Besichtigung der Ausstellung.

Wir gedenken auf die Ausstellung genauer zurückzukommen. Heute sei ihr nur ein besonderes Lob ausgesprochen. Es konnte seit langer Zeit keiner ihrer Vorgängerinnen zuerkannt werden. Von der Ausstellung München 1908 bewahre ich als Andenken an ihren Eröffnungstag und an den Zustand, in dem sie war, einen der damals zu Haufen umherliegenden Hobelspäne. Diesmal hätte man sich vergebens nach einem solchen umgesehen. Ja, es ist wahr, diese Ausstellung ist fertig! Ein paar Einzelheiten, die es nicht sind, kommen nicht in Betracht.

Anläßlich der Feierlichkeit zog natürlich die Musikhalle, die bei den Festen dieses Sommers eine so große Rolle spielen wird, mit ihrer gewaltigen räumlichen Ausdehnung und ihren diskreten farbigen Wirkungen zuvörderst die Aufmerksamkeit auf sich. Im Anschlusse an sie interessiert die höchst reichhaltig bestellte Abteilung von Musikinstrumenten, die nicht nur moderne und aus Kulturländern stammende Gegenstände zeigt, sondern auch solche von historischem und ethnographischem Interesse.

Die Ausstellungshallen umfassen eine staunenswerte Fülle höchster Kostbarkeiten orientalischer Kunst in mustergültiger Anordnung und bieten künstlerische und materielle Werte außergewöhnlicher Art. Es überwiegen die zum Teil geradezu unschätzbaren Teppiche; sollte doch nach dem ursprünglichen Plane die Ausstellung überhaupt nur solche umfassen. Daran schließen sich andere Zweige der angewandten Künste, Fayencen, Gegenstände aus Glas und Kristall, Waffen und Rüstungen, Malereien, Graphiken und vieles andere. Von hervorragendem historischem Interesse ist der Saal mit der Beute aus dem Türkenkriege.

Außerhalb der Ausstellungshallen klingt das Leitmotiv des Unternehmens hauptsächlich in dem Handwerkerhaus wieder, wo wir eine Anzahl von Islamiten jeden Alters und Geschlechtes bei ihren kunstgewerblichen Tätigkeiten beobachten können. Dies Handwerkerhaus befindet sich innerhalb des Vergnügungs- oder mit neuer Bezeichnung Süd-Parkes. Er bietet gegen früher manche anerkennenswerte Verbesserung und kann nicht verfehlen, mit seinen vielerlei Darbietungen Schau- und Zahlungslustigen jedes Genüge zu gewähren. Da ist eine prächtige Rollschuhbahn von Gabriel, ein fast überelegantes Marionettentheater, ein Hippodrom, eine Autoschleifenbahn und was sonst alles. Reizvoll wie immer, durch mancherlei Neuerung in ihrer Wirkung gesteigert, sind die gärtnerischen Anlagen.

Bühnen- und Musikrundschau.

„Das Marionettentheater Münchner Künstler", welches Paul Brann nach den Plänen des Architekten P. L. Troost im Südparke der „Ausstellung München 1910" erbauen ließ, wurde durch eine Separatvorstellung vor Geladenen mit einer Aufführung von des Grafen Pocci liebenswürdigem Märchendrama „Die Zaubergeige", zu der Richard Trunk eine anmutige Musik geschrieben, eröffnet. Die von Prof. Jakob Bradl geschaffenen Figuren zeugen von ursprünglicher Charakteristik und feinem Stilgefühl. Die Aufführung fand bei den Besuchern nicht minder lebhafte Anerkennung, als der schmucke Theaterbau selbst, der, in einfachen, ansprechenden Formen gehalten, durch aparte Farbentönungen einen reizvollen Anblick gewährt.

Schauspielhaus. „Schwache Stunden" (les passagères) nennt sich eine sehr leichte Lustspielnovität von Alfred Capus. Der Held ist im Grunde ein treuer Ehemann, wenn er doch zuweilen strauchelt, so soll, so will es Capus, nur sein gutes Herz schuld sein. Das technisch sauber gearbeitete Stück ist literarisch ohne Wert. Man gibt es wohl nur, weil es für Herrn Waldaus drolligen Humor sehr geeignet ist.

Verschiedenes aus aller Welt. Shakespeares „Coriolan" wurde im Pariser „Odeontheater" in einer sich den Prinzipien der Münchener Shakespearebühne annähernden Ausstattung erfolgreich aufgeführt. — In Stuttgart wurde der literarhistorisch interessante Versuch unternommen, Leisewitz' Drama „Julius von Tarent" aufzuführen. Dieses Werk, das Lessing sehr hoch einschätzte und Schiller zu seiner „Braut von Messina" anregte, besitzt doch nur noch in wenigen Szenen unmittelbar wirkendes dramatisches Leben. — Das „Gelöbnis", Musikdrama von Cornelie van Oosterzee, fand bei seiner Weimarer Uraufführung freundliche Aufnahme. Die ansprechende Musik legt nach Berichten mehr auf das Lyrische, statt auf das Dramatische das Hauptgewicht. — Ein Kaufmannsdrama: „Konkurrenten", von Fritz Peters, ging im Berliner Hebbeltheater in Szene. Das Publikum konnte zu dem Helden, der in der Liebe um so weniger vom Glück begünstigt wird, je größer seine finanziellen Erfolge sind, kein innigeres Verhältnis gewinnen. Der Berliner Verband der Theaterleiter hat die in der Oeffentlichkeit mehrfach berührte Forderung, die Eintrittspreise zu ermäßigen, eingehend beraten und ist zu dem Entschluß gelangt, „alle diesbezüglichen Anforderungen prinzipiell abzulehnen". Motiviert wird dieser Beschluß mit der allgemeinen Teuerung und den gesteigerten Ansprüchen. Die Miete der Bühnenhäuser ist beträchtlich gestiegen, ebenso der Gagenetat. Das Metropoltheater (Berlin) bezahlt z. B. 360,000 M, das Berliner Theater 160,000 M Pacht; das Deutsche Theater gibt an Gagen 528,000 M, das Lessingtheater 410,000 M. Die Kosten für die Ausstattung haben sich um 100% erhöht. Hiergegen läßt sich nur einwenden, daß die Ueberbietung an prunkvoller Inszene und das gegenseitige Abspannen berühmter Künstler im ganzen für die Kunst wenig Vorteil bringt. — Die Wiener Volksoper, die auf sehr gute Leistungen zurückblickt, wird wegen ungünstiger finanzieller Ergebnisse in eine Schauspielbühne umgewandelt werden.

München. L. G. Oberlaender.

Beim Besuch von Restaurants, Hotels, Cafés und auf Bahnhöfen verlange man die „Allgemeine Rundschau".
Steter Tropfen höhlt den Stein!

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen sind nicht aus ihrer unentwegten Haussetendenz zu bringen. Alle Einflüsse von weniger angenehmer Natur verpuffen wirkungslos, und nur Momente mit günstigem Erfolg werden beachtet. Besonders den deutschen Börsen ist es gelungen, sich von jeder Beeinflussung der auswärtigen Plätze durchaus zu emanzipieren. In früheren Zeitläuften war speziell Berlin abhängig von den Bewegungen der Westplätze, und bei dem nervösen Hasten und Treiben, vor allem in Neuyork, konnten auch die deutschen Börsen nie zur Fassung und Ruhe gelangen. Es ist in grossem Masse erstaunlich, dass die oft fieberhafte Effektenspekulation in Berlin nach so langer Dauer noch in unvermindertem Masse anhält. Anscheinend haben die wiederholten Erfolge der Hausseparteien in Berlin auch weitere Kreise selbstbewusst und unabhängig von auswärtigen Einflüssen gemacht. Sogar die nun schon längere Zeit anhaltende rückläufige Bewegung der industriellen Konjunktur vermag die partout nach oben strebende Börse in dieser Tendenz nicht aufzuhalten. — Die Versandziffern des deutschen Stahlwerkverbandes weisen gegen den Vormonat einen erheblichen Rückgang auf. Auch die Mitteilungen über den Geschäftsgang lauten unbefriedigend und zeigen, dass eine Besserung vorerst nicht zu erwarten ist. Durch die Bauarbeiteraussperrung und die dadurch bedingte Einengung der Bautätigkeit haben sich dazu noch die Lagerbestände in Eisen- und Stahlfabrikaten erheblich angesammelt. Die Preisgestaltung kann daher unter Berücksichtigung der Zinsenlasten hierauf keineswegs gewinnbringend sein. Auch die ungünstigen Meldungen vom amerikanischen Eisenmarkt bewirken im heimischen Industrie-Bezirk grosse Zurückhaltung und abwartende Tendenzen. Die letzten Berichte der amerikanischen Fachblätter zeigen eine kontinuierliche Einschränkung in der Produktion des amerikanischen Stahltrusts. Neuerdings sind mehrere Hochöfen ausgeblasen worden. Auch in anderen Industriezentralen, wie Belgien und England, wird eine rückgängige Konjunktur und Beschäftigung in der Montanbranche wiederholt gemeldet. Die Börsen lassen sich trotz dieser Alarmnachrichten von der wahllosen Aufwärtsbewegung nicht abbringen. Die deutschen Börsen haben vielmehr eine Epoche von einer beispiellosen Kursavance hinter sich, die ein gut Teil von Selbstvertrauen und Mut gezeitigt haben. Die Verhältnisse am Geldmarkt haben bei uns in letzter Zeit etwas von der akuten Gefahr verloren und normaleren Aussichten Platz gemacht. Die Rückflüsse bei der Reichsbank sind denn auch zufriedenstellend und haben eine Besserung im Status des Zentral-Noteninstitutes gebracht. Trotz der geforderten Einzahlungen auf Konsortien und den Bedürfnissen des Reiches sind die Ziffern der Aktiven der Reichsbank genügend, um auch für die nächste Zeit ausgiebig zu bleiben. Das Geld am offenen Markt und an den Börsen ist verhältnismässig flüssig und trotz grosser Engagements in Effekten billig. Von dieser Seite droht der Entwicklung der Börsen im Moment absolut keine Gefahr. Auch die Gestaltung der politischen Verhältnisse in England, sowohl im Parlament wie im Hinblick auf den Thronwechsel, nimmt einen durchaus zufriedenstellenden, normalen Verlauf. Die Börsen verbleiben in der festen Tendenz und wurden neuerdings von verschiedenen Faktoren angeregt. Die festere Neuyorker Börse, die beruhigtere Entwicklung der Kupfermärkte und günstige Ernteaussichten in vielen Getreideländern verleihen den Märkten verstärkte Tendenzgestaltung. Die Vorgänge im Hohenlohe-Aufsichtsrat und die eifrigen Debatten hierüber blieben auf die Kursgestaltung einflusslos. Grosses Geschäft entwickelte sich in Schiffahrtswerten auf die günstigen Auswandererziffern hin, in Kaliaktien auf die Annahme des Kaligesetzentwurfes hin und neuerdings in den Kolonialwerten, für die besonders die Unterzeichnung des Regierungsvertrages mit der grossen Kolonialgesellschaft ausschlaggebend war. Auch am Kassa-Industriemarkt blieb die umfangreiche Teilnahme des Kapitalistenpublikums die gleich rege und ausgedehnte. Neben Montanwerten wurden samt und sonders alle Sparten und Abteilungen des Kassamarktes favorisiert. Die chemischen, elektrischen und Gummiaktien gelangten ebenso ins Vordertreffen, wie auch die Teilnahme an Waggon- und Maschinenfabrikswerten, trotz widersprechenden Meldungen aus den Fabriken, gleich gross blieb. Es ist zurzeit eine grosse Frage, wie lange diese anstürmende Hausse in Berlin noch anhalten wird, und ob nicht doch bald irgendwelche Kurskorrekturen zu erwarten sein dürften. Jedenfalls hat sich in Berlin ein grosser Umwertungsprozess an der Börse vollzogen, und es wird gut sein zu denken, dass die Rendite und Verzinsung mit der hochgeschraubten Kursentwicklung nicht Schritt gehalten hat.

M. Weber.

Zweimonatsabonnement M. 1.60

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 35a, Telephon I 8239.

Ausstellung München 1910. Nun öffnen sich die Pforten der Ausstellung und damit erfolgt auch die Verausgabung der Ausstellungslose durch das Emissionshaus A. & B. Schuler, G. m. b. H. Sicherlich ist es für unsere Leser von Interesse, über den eigenartigen und höchst interessanten Gewinnplan Aufklärung zu erhalten.

Die Münchener Ausstellungslotterie ist in fünf Ziehungen eingeteilt. Bei den vier ersten Ziehungen werden jeweils 2200 Gewinne mit je M 20000, also im ganzen M 80000, bei der letzten Ziehung 4500 Gewinne mit M 100000, also zusammen 13300 Gewinne mit M 180000 ausgelost. Alle Gewinne sind bare Geldgewinne. Von Gegenstandsgewinnen wurde abgesehen.

Das Los kostet nur M 1.—. Jedes Los, selbst wenn es schon in einer Vorziehung gewonnen hat, spielt in jeder folgenden Ziehung mit. Es ist sonach jedes Los für fünf Ziehungen ohne Nachzahlung gültig und kann fünfmal gewinnen.

Die sich für jedes Los ergebenden Gewinnaussichten sind äußerst günstig und interessant, indem ein und dasselbe Los bei jeder Ziehung mit dem Haupttreffer beglückt werden kann; also können mit einem Einsatz von nur M 1.— M 70000 bar Geld gewonnen werden.

Bei den so günstigen Chancen dieser Lotterie ist zu erwarten, daß die Lose einen flotten Absatz finden, war doch schon vor Verausgabung die Nachfrage eine sehr lebhafte.

Die offiziellen Postkarten der Ausstellung München 1910, für welche die Firma A. & B. Schuler, G. m. b. H., das Monopol hat, sind ebenfalls zur Verausgabung gelangt. Es sind farbenprächtige, darunter preisgekrönte Sujets, die gewiß infolge ihres künstlerischen Wertes allgemein Anklang finden. Briefmarkensammlern wollen wir verraten, daß die Briefschaften in der Ausstellung München einen Postentwertungsstempel erhalten, der ein geschmackvolles orientalisches Ornament darstellt. Liebhabern und Sammlern von Ansichtspostkarten und Briefmarken dürfte dies willkommen sein.

„Amtlicher Katalog" der Ausstellung München 1910. (Verlag von Rudolf Mosse. Preis M 1.—.) Aus dem Inhalte sei hervorgehoben, daß derselbe eine für die Bedürfnisse aller Ausstellungsbesucher ausreichende Erklärung über sämtliche Gruppen der Ausstellung von Meisterwerken mohammedanischer Kunst enthält. In kurzgefaßten, allgemein verständlichen Darlegungen orientiert er über alles, was zum Verständnis und zum Genuß der gebotenen herrlichen Schätze erforderlich ist. In den Katalog einbezogen sind die Handelsabteilung der mohammedanischen Ausstellung in Halle II, die Mustervorführung von historischen und modernen Musikinstrumenten, sowie die Werke der Malerei, Plastik, graphischen Kunst in Halle I. Des weiteren die neue Festhalle und die darin zur Veranstaltung gelangenden Musikfeste. Hieran schließen sich die Kunstwerke, Schaukästen, Läden und Schaustellungen im Nordpark, Bavariapark und Südpark. Eine weitere wertvolle Beilage bildet der Gesamtlageplan der Ausstellung, sowie die Situationspläne der einzelnen Hallen. Der amtliche Katalog ist herausgegeben vom Direktorium unter Redaktion von Direktor Georg Fuchs. Der Verkauf erfolgt innerhalb der Ausstellung an besonderen Verkaufsstellen.

Der „Amtliche Führer" der Ausstellung München 1910 ist erschienen im Verlage von Rudolf Mosse. Der Führer repräsentiert sich diesmal als ein außerordentlich schmuckes, sehr hübsch illustriertes und reichhaltiges kleines Buch, welches insofern von den bisher üblichen Ausstellungsführern sich prinzipiell sehr unterscheidet, als es ein literarisches Produkt von einem gewissen bleibenden Werte darstellt. Er enthält nicht bloß Aufschlüsse über alles Wissenswerte, was der auswärtige Besucher auf dem Ausstellungsgebiete braucht, sondern er enthält auch Darlegungen über die Entwicklung des Ausstellungslebens in neuester Zeit und über die besondere reformatorische Stellung, welche München und sein Ausstellungspark in dieser modernen Entwicklung einnehmen. Mit Dank werden die Ausstellungsbesucher die ausführlichen Darlegungen entgegennehmen, welche über die Ausstellung von Meisterwerken mohammedanischer Kunst hier gegeben werden. Des weiteren werden die Musikfeste, das Künstlertheater, sowie die innerhalb desselben heuer stattfindenden Festspiele unter Max Reinhardt erörtert. Zum Schlusse folgt ein Kapitel über die Vorführung orientalischer Kunsthandwerker mit ihren Betrieben im Südpark und über die Vergnügungsfahrten des Parseval-Luftschiffes, welches in dem Luftschiffhafen auf dem Ausstellungsgebiete diesen Sommer über stationiert sein wird. Der Führer ist herausgegeben vom Direktorium und in dessen Auftrage redigiert und eingeleitet von Direktor Georg Fuchs. Der Verkaufspreis ist auf 50 Pfg. festgesetzt.

Der König der Belgier war vor einigen Tagen in der Deutschen Abteilung der Welt-Ausstellung in Brüssel. Er bekundete für verschiedene ausgestellte Gegenstände Interesse. Bei der Ausstellung der bekannten Asphalt- und Isoliermaterialienfabrik A. W. Andernach, Beuel am Rhein, erregten die Kosmos-Isolierungen die besondere Aufmerksamkeit des Königs. Er fragte, welchen Zweck diese Kosmostafeln haben, und erfuhr, daß man damit an feuchten Wänden sofort trockene Wandoberflächen erzielt. Er fragte dann, weshalb die Hohlrippen in den Kosmostafeln seien, worauf ihm erwidert wurde, daß dadurch Luftisolierschichten und Luftspülung an den feuchten Wänden hergestellt würden. Dem König leuchteten die Vorteile dieses Systems sehr ein. Unter den anderen ausgestellten Gegenständen der Firma A. W. Andernach interessierte den König noch besonders eine Stein-Pflasterdecke, deren Fugen mit einer besonderen Asphaltmasse ausgegossen waren, um dadurch das Eindringen von Unreinigkeiten zu verhindern und dadurch das Vieh gegen ansteckende Krankheiten zu schützen.

Alle auf das

:: **Passionsspiel in Oberammergau** ::

bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Digitized by Google



Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes

In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.

Pilgerinnenheim.

Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.



KUHN
KUNSTGESCHICHTE
6 BÄNDE - 5572 JLLUSTR.
MK. 175. = K 210. = FR. 220.

V.-A. BENZIGER & Co. A.-G. EINSIEDELN, SCHWEIZ.

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20 mal verstellbai, für jed. Matratze passend liefert billigst **A. Jelich**, Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf **346.**

Reise-Cheviot

Eleganter Anzugstoff, reine Schafwolle, unzerreißbar, modern u. echt, 140 cm breit, 3 Meter für 12 Mark franko. Direkter Versand **guter Stoff-Neuheiten** z. Herrenanzügen, Paletots, Hosen. Billigste Preise. Fordern Sie Muster frei ohne Kaufzwang; **W. Boetzkes. Düren 81. Rheinld.**

ROBERT GUDDEN
Holländische Zigarrenfabrik
Goch a. d. holl. Grenze.
Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Pacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Brasilianische Indianer-Missionen

Jungen Leute, welche 6 Klassen des Gymnasiums haben, ist Gelegenheit geboten, sich als Benediktiner den Rio-Branco-Indianermissionen zu widmen. Auch Laienbrüderkandidaten sehr erwünscht. Prospekt gratis und Aufnahme durch
P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong.
z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Neuenahr

Heilanzeigen: Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art, Inhalatorien, Fango-Behandlung. Für Hauskuren: Thermal-Wasserversand.

Wohnung Kurhotel: Einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Badehause, ausserdem viele gute Hotels u. Privatpensionen.

Illustrierte Broschüre gratis und franko durch die

Kurdirektion ∴ Bad Neuenahr (Rheinland).

PHARUS

Katholische Monatschrift für Orientierung in der :: gesamten Pädagogik. ::

Erscheint je Mitte des Monats.

Abonnementspreis halbjährlich 4 Mark, für Oesterreich K 4.80; unter Kreuzband direkt vom Verlag Mk. 4.60 = K 5.55 = Frc. 7.05.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Probehefte unentgeltlich und portofrei vom

Verlag:
Buchhandlung L. Auer in Donauwörth.

„Es ist sehr erfreulich, daß wir in dieser katholischen Zeitschrift für die gerade jetzt so überaus wichtigen Erziehungsfragen ein erstklassiges Organ erhalten haben, das sofort bei Freund und Feind begründetes Ansehen gewonnen und erzwungen hat." **„Hochland", Maiheft 1910.**

„Durch die ganze Zeitschrift weht der frische Hauch des Fortschritts zu dem edlen Ziele wirklich christlicher Weltanschauung auf dem gesamten Gebiete der Pädagogik. Inmitten der vielen Neustvömungen verdient der ‚Pharus' in den Blickpunkt des Interesses aller Berufspädagogen gerückt zu werden."
F. in „Germania" Nr. 86, 1910.

„Eine wahre Vorrangszeitschrift, welche jedem Katholiken Freude machen muß, weil sie die geistige Höhenstellung der katholischen Bewegung, die Begründung des Siegenmüssens, aufs beste dokumentiert."
„Mährischer Volksbote", Brünn, Nr. 11, 1910.

Dr. Wiggers
Kurheim (Sanatorium)
Partenkirchen
(Oberbayern)
für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.
3 Aerzte.

Karl Lipp ∴ München
Sonnenstr. 5. Telephon 6671.

Fabrik für Zentralheizungs-Anlagen.

Spezialität: Kirchenheizungen.

Digitized by Google

Soeben erschien in unserm Verlage:

Altarssakraments- und Herz-Jesu-Predigten

von

Dr. Philipp Hammer, Dechant.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

188 Seiten. gr. 8°. Preis broschiert 2 Mk., gebunden in Halbfranz 3 Mk.

Die Vorzüge der bisher herausgegebenen Hammerschen Predigten finden sich auch in vorliegenden Altarssakraments- und Herz-Jesu-Predigten. Dieselben gewähren eine anziehende, herzerhebende Lektüre und eignen sich zur Anschaffung nicht nur für Priester, sondern auch für gebildete Laien.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Von der **dritten Folge** der

Biblischen Zeitfragen

gemeinverständlich erläutert. Ein Broschürenzyklus herausgegeben von Prof. Dr. Nikel (Breslau) und Prof. Dr. Rohr (Straßburg) sind bisher erschienen (in 1. und 2. Auflage):

Heft 1. **Jesus und Paulus** von Dr. P. Tausch. —.60 Mk.
Heft 2. **Das Lukasevangelium** von Dr. Meinertz. —.60 Mk.
Heft 3/4. **Das alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen.** III. Geschichte Israels von Josua bis zum Ende des Exils von Dr. Nikel. 1.— Mk.

Der Subskriptionspreis der 3. Folge (12 Hefte) beträgt pro Heft 45 Pfg. = 5.40 Mk. für die ganze Folge.
Noch vorrätig die erste und zweite Folge broschiert 5.40 Mk., gbd. in Originalleinenbd. 6.50 Mk. Die meisten Hefte der 1. Folge sind schon in **dritter** Auflage erschienen.

Die „Literarische Rundschau" in Freiburg Br. 1910, Nr. 3, schreibt am Schlusse einer längeren Besprechung: „Das Unternehmen verdient **die wärmste Unterstützung** aller kathol. Kreise. . . . . Die einzelnen Serien dürften sich gut **zu Geschenkzwecken** eignen und sollten auch **die kathol. Volks- und Leihbibliotheken zieren.**"

Rhöndorf (Rhein)
Dr. Eulenauer's Kuranstalt
Krankenaufnahme jederzeit
Dr. Kemper
Spezialarzt für innere Krankheiten.

Nordseebad Amrum - Norddorf
Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle nur f. eig. Gäste. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen sofort.

Seebad Misdroy

Ueberraschend schöne Lage am Ostseestrand, umschlossen von Hochwald und Bergen. Kräftiger Wellenschlag. Meilenweite staubfreie Strand- u. Waldpromenaden. Vorzügl. Einrichtungen für Kur und Unterhaltung. Evang. u. kath. Gottesdienst. Vornehm-behaglicher Aufenthalt für Familien. Von Berlin über Stettin und über Ducherow in 4 Stunden. — Sommersaison :: 15. Mai bis 20. September. — Im Vorjahr 17,600 Gäste. ::

Sommerwohnung
:: am ::
Starnbergersee
gesucht.

Möblierte kleine Villa oder Etage mit Küche, sauber eingerichtet, für Juli bis Mitte September gesucht. Windgeschützte sonnige Lage mit schattigem Garten. **Westufer bevorzugt, am liebsten Feldafing.** Offerten mit Preisangabe und Beschreibung (event. Bild) unter **W. R.** an Adresse: „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gh.

In der Umg. Münchens sucht Dame

: Sommeraufenthalt :

mit Anschluß etw. b. bess. kath. Familie oder in gut. Pension. Off. m. Ang. d. Pens. erb. u. **E. 9502** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Gegen Schundliteratur kämpfen ist mein Beruf. Verlangen Sie meinen Katalog von **Büchern, Schriften, Statuen, Kruzifixe.** Buchh. **Schröer, Kevelaer, Rhld.**

In

Bühl am Alpsee bei Immenstadt,
bayer. Algäu,

ist günstig isolierte, schöne

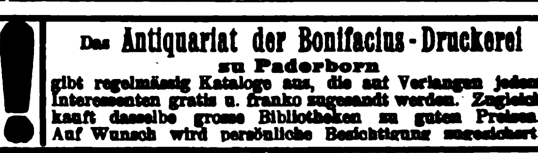
Sommerwohnung

mit 4—5 möblierten Zimmern, Küche und Veranda mit herrlicher Aussicht auf See und Gebirge vom 20. Mai bis 12. Juli zu vermieten.

Nähere Auskunft erteilt **Benefiziat Schmid in Bühl.**

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Wildbad Schalders bei Brixen a. E.

Südtirol. — 1100 m Seehöhe.

Aufmerksame Bedienung. Pension von 4 Kronen aufwärts. Prospekte gratis.

Besitzer: **Alois Schlechtleitner.**

Mineralbad Ditzenbach
(Württemberg).

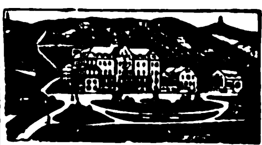
Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.

Man verlange Prospekt.

Stahlbad Imnau
(Hohenzollern).
Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d Linie Stuttgart—Tübingen—Horb Station Eyach-Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität; bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von ℳ 4.50; II. Klasse von ℳ 3 an. Prospekte durch die Direktion: **Th. Broghammer.**

Teutoburgerwald-Sanatorium



Modern erbaute Naturheilanstalt I. Ranges nach Dr. Lahmann, unter ärztlicher Leitung, auch für Erholungsbedürftige und z. Nachkur geeignet. Ausgeschlossen Schwindsüchtige u. Anstoß erregende Leiden. — Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheizung, **höchst mod. Bade-Einrichtungen, Jungborn-Anlage** mit **Lufthüttenpark, große Licht-Luftbäder, Freiluftgymnastik, Thure-Brandt-Massage. Kohlensäurebäder** etc. Herrliche geschützte Gebirgslage, 350 m über d. M. **Grosser Waldpark,** 30 Minut. von Bielefeld. Illustr. **Prospekt gratis durch Dir. Otto Wagner.**

WESTERLAND AUF SYLT
DIE KÖNIGIN DER NORDSEE

Familienbad, Damenbad, Herrenbad, Luft u. Sonnenbad. Neues Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. 1909: über 25000 Besucher.

Stärkster Wellenschlag, herrlicher sammetweicher Strand. Grossart. Dünenlandschaften. Hamburger Tattersal Hans von Cölln. :: Prospekte d. d. Badedirektion, Rudolf Mosse u. Daube & Co.

Bad Orb

Die Krankheiten des Herzens und der Gefässe
deren Ursachen, deren Komplikationen

Die an Kohlensäure überreichen radioaktiven Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesengeschmückten Tale mit abwechslungsreichen Steigungen für Terrainkuren, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die **Martinusquelle**, als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverkalkung: Gicht, Fettsucht, Diabetes, Blutstockungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung des Gallenflusses, Verdauungs[illegible] machen das „Kleinod des Spessarts" zu einer Wallfahrtsstätte für Herz- und [illegible] Heilbade für die vielfachen Ursachen und Komplikationen der Herzleiden. [illegible] Heim findet dort jeder in der von Barmherzigen Schwestern geleiteten Kurpension **St. Elisabeth.**

Prospekte durch den leitenden Arzt **Dr. Scherf** und die **Schwester Oberin.**

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.


Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 22

28. Mai
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Nehmen Sie sich einmal Zeit,

um gründlich über Ihre Lage nachzudenken. Lassen Sie ihr ganzes Leben an sich vorüberziehen. Rufen Sie in Ihr Gedächtnis zurück, welche Ideale Ihnen zu verschiedenen Zeiten vorgeschwebt, welche Ziele Sie sich gesteckt haben, welche Mittel und Wege sich Ihnen darboten, um diese Zeile zu erreichen, ob und wie Sie dieselben ausgenützt und wie viel oder wie wenig Sie von jenen Zielen erreicht haben. Wenn Sie mit dem bis jetzt Erreichten nicht zufrieden sein können, dann ist es Zeit, sich einmal ernstlich klarzulegen, was Sie jetzt noch tun können, um vorwärts und jenen Zielen näher zu kommen. Wer nicht zu feige ist und die Arbeit nicht scheut, für den ist es nicht zu spät. Er muss sich nur ernstlich daran machen, um alle seine Fähigkeiten möglichst auszubilden, und hierfür findet er den besten Wegweiser in Poehlmanns preisgekrönter Gedächtnislehre, einer Lehre, die es nicht nur Tausenden von studierten Leuten ermöglicht hat, voranzukommen, sondern auch Arbeitern mit mangelhafter Dorfschulbildung zu besserer Lebensstellung verholfen hat. Es gibt keinen Stand, in dem sie nicht dankbare Anhänger gefunden hätte. Hier nur ein paar Auszüge aus Dankschreiben: „Meine Erwartungen sind übertroffen worden. Ich hätte nicht geglaubt, dass vieles doch so einfach ist, wenn man es richtig anpackt. . . . F. W." „Ihre Lehre besitzt meine höchste Bewunderung; sie hat mich bei ihrer praktischen Brauchbarkeit auf manchen interessanten Weg geführt. Frh. v. O." „Sie geben in Ihrer Gedächtnislehre dem Arbeiter ein natürliches Mittel in die Hand, auf jedem Gebiete vorwärts zu kommen. . . . E. B." „Ueberraschend habe ich an Aufmerksamkeit zugenommen. Dadurch ist mir die Arbeit jetzt eine Freude geworden, sogar meine Leistungsfähigkeit ist bedeutend gestiegen. . . H. R." Verlangen Sie (Gedächtnis-) Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Prannerstr. 13, **München C 130**

Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit:
1 Ehrenkreuz, 3 Grands Prix, 5 Gold. Medaillen.

Die Kunst zu denken.

Eine Anleitung um richtig und erfolgreich denken zu lernen. Wer richtig denken kann, ist gefeit gegen Betrug und Ränke, weiss sich in allen Lebenslagen zu helfen und findet den schnellsten und sichersten Weg zum Erfolg.
Preis des Buches: 6 M. 50 Pfg. Zu beziehen von

L. Poehlmann, Prannerstr. 13, **München C 130.**



1910 München 1910

Jahres-Ausstellung

im Königl. Glaspalast.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Die Münchener Künstler-Genossenschaft.



Auf Wunsch werden Bezugsquellen nachgewiesen durch die ***Kgl. Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems.*** *— Man beachte die Schutzmarke und verlange ausdrücklich das Naturprodukt. — Angebotene minderwertige Nachahmungen (künstliche Emser Wasser und Salze) weise man im eigenen Interesse zurück.*

Kgl. Bad Kissingen

Saison: Anfang April bis Ende Oktober,

Heilanzeigen

Erkrankungen des **Magen-Darmkanals,** der Leber, der Galle und der Nieren; des **Herzens und der Gefässe** (Verkalkung); bei Stoffwechselerkrankungen (Zuckerkrankheit), Fettsucht, Blutarmut, Skrophulose, Gicht u. Rheumatismus. Ferner bei Erkrankungen der Luftwege, der Nerven, des Rückenmarks.

Kurmittel:

Weltberühmte Trinkquelle Rakoczy, Pandur, Maxbrunnen, **Sole,** Bitterwässer, Stahlbrunnen, Molke. **Kohlensäurereiche,** freie und abstufbare **Solebäder,** Pandur-, Wellen-, **Mineralmoorbäder,** Fango, Wasserheilverfahren, Licht-, Luft-, Sonnen-, Dampf-, Heissluft- u. elektr. Bäder, Inhalationen, Gradierbauten, pneum. Kammern, Massage, Heilgymnastik, Röntgen-Laboratorium.

Mineralwasserversand durch Bäderverwaltung. Auskunft durch Kurverein.

Werden Sie Redner!

Lernen Sie gross und frei reden!
Gründliche Ausbildung durch unsern bewährten Fernkursus für höhere Denk-, freie Vortrags- und Redekunst.
Unsere einzig dastehende, leicht fassliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentlichen Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben wollen, **immer und überall werden Sie nach unserer Methode gross, frei und einflussreich reden können.** — Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. **Prospekte kostenlos von R. Halbeck, Berlin 294, Friedrichstr. 243.**

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
::: Gegründet 1853. :::
Grundkapital: 30 Millionen Mark.
Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige Prämien : Hohe Dividenden
.·. schon nach zwei Jahren .·.
Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.



Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Paramente .·. Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
: Permanente Ausstellung. :

Sind Sie Idealist, ein Freund der Heimat u. Verehrer Mariens?
so lesen Sie
„Uralter Linden Rauschen" Roman von Hans Kummer
und geniessen Sie in weihevollen Stunden den stillen Zauber, der diesem Buche entströmt.
Eleg. gebd. M. 3.50, in Geschenkbd. gebd. M. 4.50.
Bayerische Verlagsanstalt Jos. Scholz, Augsburg 6

Karl Lipp .·. München

Sonnenstr. 5. Telephon 6671.

Fabrik für Zentralheizungs-Anlagen.

Spezialität: Kirchenheizungen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), Buchhandel u. b. Verlag. Im Ausland: ... Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 20 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.

Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 22 | München, 28. Mai 1910. | VII. Jahrgang.

Die Pfingsttagungen deutscher Lehrer und Lehrerinnen.

Von Franz Weigl, München.

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes für jeden, der glaubt.“ An diesen Satz des heil. Paulus an die Römer erinnerte der hochwürdigste Herr Bischof Schulte von Paderborn die Teilnehmer der Generalversammlung des kath. Lehrerverbandes in einer aus warmem Herzen kommenden, begeisternden Ansprache. Der hohe Kirchenfürst hat damit das richtige Wort getroffen, das die Lehrerbewegung von heute zutreffend charakterisiert. Die in konfessionellen Vereinigungen organisierten katholischen Lehrer und Lehrerinnen, welch erstere in Bochum und letztere in einer Jubiläumsversammlung — 25. Deutsche Hauptversammlung — zu Koblenz tagten, haben das offene Bekenntnis zu ihrem Glauben an die Spitze gestellt und lassen sich in der Einsicht, daß es sich bei der Erziehung um unsterbliche Kinderseelen handelt, von den glaubensförmigen Grundlagen in all ihrem Tun leiten. Die „freien“ Lehrervereine, die im Deutschen Lehrervereine organisiert sind und zu Pfingsten in Straßburg tagten, stellen das Bekenntnis weit in den Hintergrund und laufen damit Gefahr, die religiösen Grundlagen bei ihren pädagogischen Entschlüssen völlig zu vergessen.

Wie richtig diese kurze Charakterisierung der beiden Hauptrichtungen ist, hat erst jetzt wieder der Verlauf der angedeuteten Pfingsttagungen bewiesen.

Die Eigenart des katholischen Lehrerverbandes hätte nicht besser illustriert werden können als durch das herrliche Pfingstgelübde, das die Versammlung auf roter Erde ablegte, nahe dem Orte, an dem vor zwei Jahren die freie Lehrerschaft ein Pfingstgelübde zum Kampf gegen das „römische Joch“ des heutigen Katholizismus mit Professor Natorp in die Welt sandte. Auf Vorschlag von Schink-Breslau erklärten die katholischen Lehrer:

„Gegenüber erneuten Angriffen jüngster Zeit auf die konfessionelle Schule und ihren auf der Lehre der Kirche beruhenden Religionsunterricht erklären wir wiederholt und mit aller Entschiedenheit: Schulter an Schulter mit den christlichen Eltern und den Vertretern der Kirche nach wie vor zu kämpfen für die Konfessionsschule, die unsere Schüler hinführen will zu den wahren Kulturgütern unserer Zeit, sie aber auch erziehen will zu lebendigen Gliedern der Kirche und zu treuen Söhnen des Vaterlandes. Wir wollen unermüdet kämpfen gegen die Simultanschule und deren letzte Konsequenz: die religionslose Schule, sowie gegen einen von der Religion losgelösten Moralunterricht. Das sei unser Pfingstgelübde auf westfälischem Boden.“

Hier spricht die religiöse Ueberzeugungstreue ebenso wie in dem mächtigen Beifall, den in Koblenz Bischof Korums Worte an die katholischen Lehrerinnen auslösten: „Engel sollen sie sein; Menschen, die die Wege der Engel wandeln. Von den Engeln spricht Franz von Sales, daß sie herauffsteigen zur Schönheit und Liebe Gottes und hinabsteigen zu denen, die ihrer Obhut anvertraut sind. Die katholische Lehrerin muß hinaufsteigen; ihre erste Aufgabe ist es, sich selbst zu vervollkommnen, dem Herzen Gottes näher zu kommen, hinaufzusteigen im Gebete, in der Betrachtung, in der Liebe, damit sie, wenn sie selbst durchglüht ist von dieser ewigen Wahrheit, sie denen vermitteln kann, die ihr anvertraut sind.“

Dieses Bekenntnis zu Religion und Glaube macht die konfessionell organisierten Lehrer und Lehrerinnen nicht lebensfremd und kulturfeindlich. Prof. Dr. Meyers-Luxemburg hat in Bochum auf den Zuruf, der von „freier“ Seite komme: „Fühlung mit dem Leben!“ schlagend geantwortet: „Gut, wir sind die ersten, auf diesem Gebiete mitzugehen, denn wir sind Kinder desjenigen, der das Leben gibt.“ Und treffend stellte der gleiche Redner die Frage, welche Weltanschauung ein besseres Kulturprogramm aufweisen könne als das Christentum. Auch die praktischen Themen selbst beweisen, wie sich die starke Betonung des religiösen Bekenntnisses wohl vereint mit reger Teilnahme an den Aufgaben der Zeit. Die Fortbildungsschule, die modernen Probleme der Jugendfürsorge, die staatsbürgerliche Erziehung beschäftigten die katholischen Lehrer, der technische Unterricht, die „Arbeitsschule“, gewiß aktuelle Fragen der pädagogischen Kultur die Lehrerinnen.

In den Straßburger Verhandlungen des Deutschen Lehrervereins finden wir auch diese Probleme, aber es fehlt jede Bezugnahme auf die religiöse Seite des pädagogischen Wirkens. Im Programm des Deutschen Lehrervereins, das Oberlehrer Landtagsabg. Schubert-Augsburg in Straßburg entwickelte, fehlt dieser Grundton, der dem pädagogischen Wirken die Stimmung gibt, völlig. Wir lesen die These: „Unsere Zeit heischt eine Schul- und eine Unterrichtsorganisation, welche den pädagogischen, psychologischen, soziologischen und hygienischen Grundsätzen entspricht“, und stimmen aus ganzem Herzen freudig zu. Auch wir wissen die Kräfte, die gestaltunggebend in jenen Wissenschaften liegen, für die Pädagogik vollauf zu würdigen. Aber wir fragen weiter nach den religiösen Grundsätzen und finden sie mit keiner Silbe im ganzen großen Programm erwähnt. Greller hätte die Sachlage in den beiden Vereinigungen nicht beleuchtet werden können als durch diese agitatorisch gewiß geschickt angelegte, auf die Beruhigung religiös gesinnter Lehrer berechnete Rede Schuberts, aus der aber dem tiefer Schauenden die Leere und Haltlosigkeit nach der Seite der religiösen Grundsätze entgegenstarrt.

Es ist nicht „rücksichtslosester Konfessionalismus“, wie Schubert meinte, der sich gegen solch ein Programm wendet, sondern das Unbehagen, das jeden ergreift, der den pädagogischen Fragen auf den Grund geht und die dort ruhenden, lebenspendenden religiösen Gedanken vom Deutschen Lehrerverein so völlig ignoriert sieht. Ein Lehrerverein ist eben kein Friseurverein und kein Eisenbahnerverband, die außer materiellen Fragen keine Einigungspunkte haben, bei ihnen kommt vielmehr bei der ersten grundlegenden Frage, über die man sich doch einig sein müßte: Erziehungsziel, Erziehungsmittel u. ä., die Weltanschauung in Frage, zu der der einzelne sich bekennt.

Es war deshalb auch von jeher auf der Tagesordnung der Versammlungen des Deutschen Lehrervereins, daß von einzelnen Rednern Gedanken geäußert, Forderungen gestellt wurden und daß man Beschlüsse faßte, die von positiv gläubigen Lehrern entschieden abgelehnt werden müssen. In den „Pädagogischen Blättern“ des kath. Lehrervereins in Bayern war vor der Versammlung in Straßburg in Nr. 3 vom 1. Februar 1910 eine Reihe von solchen Tatsachen aus Generalversammlungen des Deutschen Lehrervereins registriert. Wie die Tagespresse (vgl. „Augsburger Postzeitung“ Nr. 113) schon bewiesen hat, wußte Schubert gegen jene Vorkommnisse wenig überzeugendes Material vorzubringen, im Gegenteil bleiben die Rede von Dittes über Diesterweg, die Auslassungen von Professor Ziegler

Digitized by Google

auf der Münchener und von Professor Natorp auf der Dortmunder Versammlung des Deutschen Lehrervereins immer Beweise dafür, daß für einen positiv gesinnten Lehrer in diesem Verein kein Platz ist.

Schubert hat wieder sehr stark auch die „Parität" betont, die den Deutschen Lehrerverein groß mache. Mit Recht wurde er aber gelegentlich in den „Pädagogischen Blättern" (Nr. 4) an das Wort von Jules Simon erinnert: „Die Neutralität in Dingen der Ueberzeugung ist das verwerflichste auf der Welt." Wenn Schubert bei diesem Anlasse an Christoph v. Schmids Wort erinnert: „Erblickst du einen im Jammer und kannst ihm helfen, so frage nicht: Ist er ein Christ? Ist er katholisch? Er ist ein Mensch, dein Bruder, deine Schwester", so hat er sich, wenn er damit die katholischen Organisationen treffen wollte, in der Adresse geirrt. Auch wir katholischen Lehrer und Lehrerinnen sind tolerant gegen Andersgläubige und befolgen Christi Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Aber etwas anderes ist christliche Nächstenliebe über die Konfession hinweg und etwas anderes — charakterfestes Bekenntnis zu den Glaubenssätzen im Berufsleben.

Wie wenig Verlaß zudem auf die „gerühmte Parität" im Deutschen Lehrerverein ist, in dem jede religiöse und politische Gesinnung Platz habe, dafür war eine eigenartige Illustration die Art und Weise, in der der Straßburger Gemeinderat, Chefredakteur Wolff, „unter stürmischem Beifall" die Mitglieder des Deutschen Lehrervereins für den Liberalismus reklamierte.

In Straßburg wurde auch das Thema: „Fachaufsicht" erörtert, und dabei zeigte sich nicht weniger die Einseitigkeit des Deutschen Lehrervereins. Die angenommenen Thesen kennen nur ein einseitiges Recht des Staates auf die Schule, das wieder einmal mit dem Satze: „Die Volksschule den Volksschulpädagogen!" in bedauerlichster Verkennung der Rechte der übrigen Schulinteressenten gedeutet wurde. Die Thesen verwerfen auch jede Ortsschulaufsicht und wollen die Kompetenzen der Aufsichtsbeamten durchwegs bedeutend beschränken. Die „freien" Lehrer bedenken kaum, wie sehr sie mit diesen maßlosen Forderungen die Durchführung berechtigter Wünsche für den Ausbau der Schulaufsicht erschweren.

Hinsichtlich der äußeren Entwicklung der Lehrervereine ist es nicht ohne Interesse zu wissen, daß der Katholische Lehrerverband heute im Deutschen Reiche rund 20 000 Lehrer umschließt, nicht weniger, als katholische Lehrer im Deutschen Lehrerverein organisiert sind; denn auch der Deutsche Lehrerverein hat unter seinen 120 000 Mitgliedern nur 20 000 Katholiken. Der Katholische Lehrerinnenverein hat einen imposanten Mitgliederstand von 11 000, und weiter wird das Ansehen der katholischen Organisationen noch gehoben durch den „katholisch-pädagogischen Weltverband", der in Bochum begründet wurde, und der all seine Mitglieder eint in dem Jubiläums-Wahlspruch der katholischen Lehrerinnen: Gott das Herz, Treue dem Vaterland, die Kraft der Jugend!

Argentiniens Jahrhundertfeier der Unabhängigkeitserklärung.

Von Dr. Freiherr v. Mackay.

Die Republik Argentinien begeht am 25. Mai mit großem Gepränge das Gedenkfest der vor hundert Jahren erfolgten Unabhängigkeitserklärung. Wie viele Bewohner der alten Welt, selbst solche, die ein gründliches geschichtliches Studium hinter sich haben, sind wohl des näheren damit vertraut, in welch furchtbaren, langwierigen und blutigen Kämpfen diese politische Selbständigkeit errungen worden ist? Und doch darf gerade Argentiniens Freiheitsringen mit Fug und Recht unser Interesse in Anspruch nehmen, nicht nur, weil es ein höchst charakteristisches Beispiel der Bedingungen und Gesetze ist, unter denen sich die ganze südliche neue Welt von der Bevormundung Europas und insbesondere dem Joch Spaniens und Portugals losgelöst hat, sondern auch, weil gerade dieses Reich unter allen lateinischen Schwesterrepubliken Amerikas zweifellos der glänzendsten Zukunft entgegengeht.

Die Zustände in dem Vizekönigreich von Buenos Aires, wie die spanische Regierung ihre argentinische Kolonie nannte, waren, seit Pero de Mendoza im Jahre 1535 von den Gebieten am Silberstrom im Namen des Madrider Hofes Besitz nahm, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt unerträglicher geworden. Der Sitz der Zentralregierung für alle spanisch-südamerikanischen Schutzgebiete war die Hauptstadt Perus, Lima. Von hier aus wurden auch die Geschicke Argentiniens gelenkt. Die Verwaltung der Kolonie war ein Gemisch von kirchlich-patriarchalischem und weltlich-absolutistischem Regiment. Beide Betätigungsarten der Regierungsgewalt aber bewegten sich gleichmäßig auf der Linie der reaktionären Gesetze, die der gesamten spanischen Kolonialpolitik das düstere Gepräge gibt; beide zielten gleichmäßig darauf hin, das Schutzgebiet und seine Bewohner von der Außenwelt klostermäßig abzuschließen, den Eingeborenen nicht die geringsten bürgerlichen Rechte, keine Bewegungsfreiheit und keine Teilnahme an der Regierung zu gestatten und soviel Geld wie möglich aus ihrer Hände Arbeit herauszupressen, das einzig dazu bestimmt war, den Säckel des Staats und die Taschen seiner Diener zu füllen. Die Jesuiten begannen mit dem Anbruch des 17. Jahrhunderts zahlreiche Niederlassungen im Gebiet des Paraná zu gründen und betrieben von diesen aus mit Feuereifer die Bekehrung der Indianer. Deren Siedelungen wurden in sogenannten Reducciones, Bezirken von etwa hundert Familien, zusammengeschlossen, innerhalb welcher die Ordensväter das Leben und Treiben der „Katecheten" mit despotischer Machtvollkommenheit lenkten. Arbeits- und Gebetsstunden waren genau festgesetzt, selbst die Heiraten bestimmte der Präfekt, und, um keinen Keim einer revolutionären Bewegung aufkommen zu lassen, war jedem Mitglied der einen Reduccion der Verkehr mit den Mitgliedern einer anderen streng verboten. Der weltlichen Regierung blieb es überlassen, sich mit den Mischlingen, Kreolen und Mestizen abzufinden. Die Kolonie war in Statthalterschaften eingeteilt, deren Residenten keine andere Aufgabe der Landesfürsorge kannten, als die Einziehung der zahlreichen Steuern, die Durchführung der ebenso vielfältigen Monopoleinrichtungen und die Befolgung der rigorosen Vorschriften für den Güterverkehr zu bewachen. Zur Kennzeichnung des absurden Systems der Handelspolitik, die sich einzig um die fixe Idee drehte, daß jedes Erzeugnis des Schutzgebietes nach dem Mutterland abzuliefern sei und die Kolonie wiederum von diesem jede Ware, deren sie bedurfte, kaufen müsse, genügt es, darauf hinzuweisen, daß Spanien um der Kontrolle willen alle argentinischen Häfen gesperrt hielt und das Land zwang, durch Maultierexpeditionen, die das halbe Festland zu durchqueren hatten, seine Waren nach Callao bei Lima zu schicken und ebenso von dort seine Einfuhren zu beziehen.

Abgesehen von den staatsbürgerlichen Pflichten des Steuerzahlens und Fronens fiel den Eingeborenen noch eine Aufgabe zu: für Spanien die Kriege auszufechten, in die dieses unaufhörlich mit den Neidern seines riesenhaften südamerikanischen Besitzes, mit Portugal, England und Frankreich verwickelt war. Aber die Spitze dieser Waffen, die Spaniens Herrscher gegen ihre Feinde richteten, sollte sich schließlich gegen den Schmied selbst verderbenbringend wenden. Je mehr die Kreolen und Mestizen im Kriegshandwerk sich übten, je öfter sie siegreich ihre Waffen unter Führung tüchtiger spanischer Generale gegen den Feind trugen, desto mehr erwachte in ihnen das Bewußtsein ihrer Kraft und der Abhängigkeit der Herren von ihren Diensten. Der Unwille über die willkürliche Fremdherrschaft wuchs von Jahr zu Jahr: alles drängte zum Bruch zwischen Mutterland und Kolonie und harrte nur noch des günstigen Augenblicks für das Befreiungswerk. Das Signal zur Katastrophe gab der Einfall Napoleons in Spanien. Als der Korse Ferdinand dem Siebten die Krone vom Haupt gerissen, loderte auch in Argentinien der Aufstand jählings an allen Stellen zugleich auf. Erst wurden die örtlichen Behörden, dann die Residenten vertrieben; am 22. Mai 1810 hielten die Vertreter der „Partei der Patrioten" öffentliches Kapitel und am 25. Mai wurde die Selbstverwaltung durch Bildung einer aus Kreolen und Spaniern liberaler Richtung zusammengesetzten Regierung erklärt.

Wenn nun Argentinien heute auf Grund dieser Vorgänge den Gedenktag der Erhebung zu politischer Selbständigkeit feiert, so ist die Zeitbestimmung des Befreiungsaktes in streng staatsrechtlichem Sinne unrichtig. Denn die kreolische Regierung übte ihre Machtbefugnisse trotz der oppositionellen Stellung zur Krone zunächst noch in deren Namen aus, und der eigentliche Unabhängigkeitskrieg, durch den das Tischtuch zwischen Mutterland und Kolonie endgültig zerrissen wurde, begann jetzt erst. Führer des Heeres der Patrioten war Belgrano, der noch heute als Nationalheld gefeierte mutige und volkstümliche General. Bei


Digitized by Google

Tucuman und Salta, im Hochland der vorderen Cordilleren, schlug er das von Bolivien eingebrochene spanische Heer unter Tristan aufs Haupt, überschritt dann in kühnem Zug über die Pässe von La Quiaca und Tupiza die Grenze, erlitt aber am 1. Oktober 1813, allzukeck und ohne die nötige Rückendeckung auf Lima vorrückend, auf den Feldern von Vilcapajo eine furchtbare Niederlage und mußte sich mit den Trümmern seiner Truppen auf argentinischen Boden zurückziehen. Den herben Schlag glich indessen ein Sieg aus, den die in aller Eile gebaute und ausgerüstete Flotte der Patrioten unter dem Befehl von Brown über das spanische Geschwader, das die La Platabucht blockierte, bei Montevideo davontrug. Man war erschöpft auf beiden Seiten; eine Gesandtschaft, deren Führer Belgrano selbst war, ging an Ferdinand VII., der seinen Thron wieder bestiegen hatte, ab und bot Frieden unter der Bedingung an, daß der Herrscher die Selbstverwaltungsrechte der Kolonie anerkenne. Ein solches Freiheitsgeschenk einem seiner Untertanen zu geben, widersprach allzusehr dem finsteren Geist der spanischen Dynastie, und jetzt erst, nachdem dieser letzte Vermittlungsversuch gescheitert, trat im März 1816 zu Tucuman ein Kongreß zusammen, der nach langwierigen Verhandlungen am 9. Juli die Unabhängigkeit der „Vereinigten Provinzen von Argentinien" verkündete.

Die Geschichte lehrt auf allen Blättern, daß das Morgenrot der Freiheit, das einem Volke leuchtete, ihm selten sofort Frieden und Glück bringt. In fast allen Fällen muß es sich zu den höheren selbständigen Formen des politischen Daseins zunächst durch die Schrecken und Blutbäder furchtbarer Bürgerkriege hindurchringen, ein tragisches Schicksal, unter dem Argentinien besonders hart zu leiden hatte. Der Kongreß von Tucuman stand ganz unter dem Einfluß der Unitarier, d. h. des rechten, stark mit rein spanischen Elementen durchsetzten Flügels der Revolutionäre, der eine monarchische Verfassung anstrebte und die Krone einem Prinzen des Hauses Braganza anbieten wollte. Die Provinzen Santa Fé, Entre Rios, Corrientes und Montevideo, die Sitze des Föderalismus, d. h. des linken Flügels, der sich für eine republikanisch-demokratische Verfassung einsetzte, waren auf ihm überhaupt nicht vertreten. Alle Versöhnungsversuche zwischen beiden Lagern scheiterten; bald standen sich die Truppen, die eben erst Schulter an Schulter für die gemeinsame Sache der Freiheit gekämpft hatten, haßerfüllt gegenüber. Das Unglück, das so über das Land hereinbrach, war um so größer, als die streitenden Brüder sich nicht scheuten, die Hilfe fremder Nationen anzurufen, die von dem Anerbieten, in der Hoffnung, dabei selbst sich des zerrissenen Landes zu bemächtigen, bereitwillig Gebrauch machten. Es begann eine Art dreißigjährigen Krieges auf südamerikanischem Boden, in dem das Land bald von Heerhaufen der eigenen Landessöhne, bald von französischen, englischen, brasilianischen Truppen verwüstet wurde, und der schließlich damit endete, daß ein gewissenloser Demagoge seine tyrannische Gewaltherrschaft über dem aus tausend Wunden blutenden Staatskörper aufrichtete: „Manuel de Rosa, der Sohn eines reichen Grundbesitzers, war der Führer der wilden Gauchos; sie waren es, die ihn zur Macht erhoben, als sich der Freiheitskämpfer Mattigkeit und Mutlosigkeit bemächtigte. Sein Triumph bedeutete den Sieg der ungebildeten, halb barbarischen Massen über die zivilisierten Elemente. Rosa erhielt sich zwanzig Jahre in der Regierung, ausgerüstet mit der Machtvollkommenheit, die ihm die eingeschüchterten und unterwürfigen gesetzgebenden Körperschaften verliehen hatten, und so konnte er seinen nichtswürdigen Despotismus mit dem Schein gesetzlicher Formen verhüllen. Die Geschichte der Herrschaft Rosa's ist weiter nichts als eine lange Reihe von Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten. Die Verfolgung aller bedeutenden Männer nahm so überhand, daß diese im Ausland ihre Zuflucht suchen mußten, ihre Güter wurden konfisziert und von den Genossen des Diktators in Besitz genommen, „das Blut der Revolution wurde mit Blut erstickt: es war die Periode der Erniedrigung jedes freien Bürgers und des Ruins des Ganzen." So schildert Latzina in seiner Geschichte Argentiniens das Wesen dieser Geißel des Landes, in der noch einmal der Typ der brutalen und doch ob ihrer großzügig angelegten Natur bewunderten Tyrannen des Altertums auflebte. Die Despotie des Mannes erlag schließlich den Truppen einer Allianz, die die Provinz Entre Rios mit Uruguay und Brasilien abgeschlossen hatte, auf den Feldern von Caseros am 3. Februar 1852; Rosa flüchtete nach London, wo er im Alter von 84 Jahren „wie der gerechteste Mensch der Welt" starb.

Damit trat Argentinien in die zweite Aera seiner selbständigen politischen Entwicklung ein. Am 9. Juni des folgenden Jahres wurde in allen Provinzen, mit Ausnahme von Buenos Aires, die republikanische Verfassung beschworen, am 20. Februar 1854 der erste konstitutionelle Präsident Don Justo José de Urquiza gewählt. An bürgerlichen Wirren, Fehden mit den Nachbarmächten hat es freilich auch in dieser neuzeitlichen Epoche nicht gefehlt; aber sichtlich ebbte doch Hader und Unruhe in eben dem Maß ab, als die zivilisatorische Durchdringung des Landes mit Mitteln der modernen Wirtschaftspolitik fortschritt. Einst hatten die spanischen Conquistadoren die Fabeln von den Goldschätzen des Reiches der Inkas angelockt; jetzt ward das Land sich erst seiner wirklichen, schier unermeßlichen natürlichen Reichtümer bewußt und stieg durch deren tatkräftige Nutzbarmachung in fast sich überstürzendem Siegeslauf zu immer höherer Kultur und glänzenderem Wohlstand auf. Buenos Aires, die Hauptstadt, hat durch ihren glücklichen Aufschwung all die großen Warenstapel- und Umschlagplätze an der atlantischen Küste der Nachbarrepubliken weit überflügelt und entwickelt sich in ihrer unvergleichlich günstigen Lage an den Pforten des ozeanbreiten Silberstroms zusehends zu einem Hamburg Südamerikas. Gigantisch ragen schon heute seine Häusermassen über die Silhouette der halbtropischen Meeres- und Flußlandschaft mit ihrer einzigartigen zugleich majestätischen und doch wieder traulichen Schönheit auf; aus ihren Häfen, an ihren Werften und Staden wächst ein Wald von Masten unzähliger Dampfer und Segler empor, die tagein tagaus Tausende von Tonnen Güter zur Ein- und Ausfuhr verladen; im Innern der Stadt drängt sich ein buntes Leben und Treiben zusammen, das in seiner Rührigkeit an den Londoner Cityverkehr erinnert; über den Häuptern der Menschenmasse donnern die Züge der großen Pazifischen und der Zentralbahn auf hochgespannten stolzen Bogen hinweg, und schon ist man, echt weltstadtmäßig, bei der Arbeit, mit Tunnels den Boden zu unterwühlen, um durch Untergrundbahnen dem Getriebe, das die Straßen nicht mehr bewältigen können, Luft zu schaffen. Fährt man weiter den Paranà hinauf, so sieht man, wie allenthalben an diesem großen natürlichen Verkehrsweg Städte mit geräumigen Hafenanlagen, in denen sich dasselbe Spiel lebhaften Güterumtausches nur in kleineren Abmessungen wiederholt, aus dem Boden wachsen. Und wendet man sich darauf von einem dieser Plätze, von Rosario, Santa Fé, Corrientes, auf dem Schienenweg westlich, so weiden das Auge allenthalben blühende Kulturen mannigfaltigster Art: im Bezirk von Córdoba üppige Weizen- und Leinsaatgefilde, im Gebiet von Mendoza Weingärten und Obstzüchtereien, in der Umgebung von Tucuman weitläufige Zuckerrohrplantagen. Wenn irgend etwas das jugendkräftige Aufschießen des Landes in kurzem Schlaglicht charakterisiert, so ist es der statistische Nachweis, daß die Anbaufläche seit der Jahrhundertwende von 6 auf 18 Millionen Hektar gestiegen ist, sich also innerhalb eines Jahrzehnts gerade verdreifacht hat. Und ein ähnliches ungestümes Wachstum weisen alle Teile des Wirtschaftsorganismus, Industrie, Handel, Eisenbahn- und Schiffahrtsverkehr, Einnahmen und Ausgaben des Staatshaushalts auf. Dabei sind alles das zweifellos nur die einleitenden Akte eines kulturellen Aufstiegs, dessen Höhe zu erreichen dem nun anbrechenden zweiten Jahrhundert der politischen Unabhängigkeit vorbehalten ist. Die Regierung ist mit großer Energie und Umsicht bei der Arbeit, die Wege zu diesen großen Zukunftszielen freizumachen. Sie betreibt die Erschließung von Patagonien, das allein so groß wie Deutschland und Oesterreich-Ungarn zusammengenommen und zum größten Teil kulturfähig ist, durch den Bau von Bahnen, die von den Häfen San Antonio, Rivadavia und Deseado aus bis zum Wall der Cordilleren vordringen werden. Die erste Ueberlandlinie, die Südamerika durchschneidet und den Atlantischen mit dem Pazifischen Ozean, Buenos Aires mit Valparaiso verbindet, ist im April eröffnet worden, eine zweite weit größere etwa 3000 km lange Magistrale, die von der Hauptstadt aus über Tucuman nach La Quiaca an der bolivianischen Grenze führt, um von da aus an das peruanisch-chilenische Eisenbahnnetz sich anzuschließen und in Antofagasta und Arica das westliche Gestade zu erreichen, wird in etwa drei Jahren vollendet sein. Gleichzeitig werden von dieser gewaltigen Angriffslinie aus allerseits Zweiglinien vorgestreckt, um das noch brachliegende Gebiet des inneren Festlands aufzuschließen: das Riesenreich des Chaco Central, das Minengebiet von Cochabamba, dem „Transvaal Südamerikas", die Kautschukwaldungen in den Niederungen des Beni, die Pampas Brasiliens, die Kornkammern der Welt von ähnlicher Bedeutung wie die Prärieprovinzen Kanadas zu werden versprechen, und all die Güter dieses Neulands südamerikanischer

Digitized by Google

Kultur werden überwiegend nach den Verkehrsgesetzen der Natur ihren Weg zur Bucht des Silberstroms nehmen, dem Sammelbecken des gewaltigen Zwillingflußsystems des Paraná und Uruguay, das mit seinen weit die Arme ausstreckenden Tributären den Handel aus dem ganzen zentralen Festland bis hoch hinauf zur tropischen Grenze und bis zu den Schneegipfeln der Anden mit elementarer Kraft zu sich hinlockt.

So hat Argentinien, trotz aller blutigen und zerstörenden Kriege und bürgerlichen Zwiste allen Grund, stolz auf seinen Werdegang zurückzublicken. Aber auch das germanische Europa darf mit Fug und Recht an der Festfreude teilnehmen. Außer dem Britentum hat kein fremdes Volk so emsig an der wirtschaftlichen und kulturellen Hebung des Landes mitgewirkt wie das deutscher Zunge. Daß dies freundschaftliche Verhältnis sich weiterhin festige, ist der Wunsch, der bei dem Jahrhundertfest die Herzen der Alten und Neuen Welt vereinigen möge.

Mein Kanaan.

Gleich Moses hab' von Bergeszinnen
Ich das gelobte Land geschaut.
Schön ist es, wie in weißen Linnen,
Im Perlenschmuck die Fürstenbraut.

So weltfern liegt's zu meinen Füßen,
Ein wundersames Märchenland;
Des Meeres blaue Wogen grüßen
Fernher den einsam stillen Strand.

Da wogt das Feld in reifen Halmen,
Der Wald, mit frischem Grün belaubt;
Dort neigen windgewiegte Palmen
Das stolze, königliche Haupt.

Allüberall die Früchte schwellen;
Und aus dem stillen, tiefen Strom
Mit seinen silberklaren Wellen
Steigt leicht und schlank ein hoher Dom.

Es weiten sich die Säulenhallen,
Von gold'ner Kuppel überdacht,
Und lichte Sonnenschleier wallen
Um seine weiße Marmorpracht.

Klar strahlt der Himmel, unverdüstert,
Ob See und Wald und Blütenstrauch,
Und über allen Höhen flüstert
Des Friedens wunderbarer Hauch. — —

Mein Paradies, mein Jugendsehnen,
Du meiner Seele Heimatland!
Ich schaue dich durch heiße Tränen,
Ich grüße dich, von Lieb entbrannt.

Mein Heimatland, mein stilles Eden,
So bang ersehnt, so lang gesucht.
Und doch — ich darf dich nicht betreten,
Darf greifen nicht nach deiner Frucht.

Und lodert auch in Flammengluten
Mein Sehnen auf — es kann nicht sein.
Nie darf ich tauchen in die Fluten,
Die drunten quellen frisch und rein.

Die goldnen Früchte, ach, sie reifen
Nicht für die schuldbefleckte Hand.
Zum Wanderstabe muß ich greifen,
Muß weiterzieh'n, allein, verbannt.

Muß weiterzieh'n durch öde Heiden,
Müd, heimwehkrank, auf rauher Bahn;
Ich darf ja nicht wie Moses scheiden
Im Anblick meines Kanaan.

Maria Deodata.

Die ersten spanischen Wahlen unter der Herrschaft der Wahlpflicht (8. Mai).

Von Professor Dr. Eberhard Vogel,
Lektor an der Königl. Techn. Hochschule Aachen.

Ganze sieben Monate haben die Liberalen gebraucht, um sich für den Nachweis zu rüsten, daß ihre Macht auf starken Säulen in der Volksgunst ruhe. Zwei Ministerien und ihren alten Führer Moret haben sie dabei verbraucht, zu schweigen von den Dutzenden Statthaltern der Provinzen und Bürgermeistern großer und kleiner Städte, welche zuerst den Anhängern Mauras und dann denen des neuen liberalen Propheten Canalejas weichen mußten. Maura könnte ohne Anmaßung dieses lange Zögern zu seinen Gunsten buchen und als ganz entsprechend der außerordentlichen Länge — 32 Monate! — seiner in den wütendsten Stürmen siegreichen Regierung finden. Wie auch diese Wahlen ausgefallen sein mögen, der eigentliche Liberalismus, der mit der einen Hand den Thron stützen und mit der anderen den Altar stürzen will, hat während des langen Regiments Mauras, das ihn zu immer schärferen Verneinungen reizte, nicht für sich, sondern für die Republikaner gearbeitet, wie die Vermehrung der republikanischen Stimmen und Stadtverordneten bei den am Jahresschluß getätigten Gemeindewahlen schon zur Genüge bewiesen hatte. Barcelona hat seit dem 1. Januar einen radikalen Stadtrat, in dem Madrider Stadtparlament verfügen die Republikaner über die Hälfte der Stimmen. Daß diese nicht auch etwa die Mehrheit in den nächsten Cortes erlangen könnten, liegt an der geringen Zahl ausgesprochen städtischer Bezirke, wo der amtliche Wahldruck, die Einwirkung auf den einzelnen Wähler, versagt. In den ländlichen Bezirken erweckt der Name des Königs noch immer einen Nachklang überlieferter Ehrfurcht. In ihnen setzt daher die Regierung allen ihren Einfluß ein, um ihren Kandidaten durchzubringen. Wie sie's getrieben hat, faßt ein unabhängiges Blatt also zusammen: „Aerger ist es nie gewesen. Ein Statthalter fährt mit dem Regierungskandidaten in dem Automobil des Straßenbaus im Bezirk umher, läßt die Bürgermeister antreten und bearbeitet sie mit Drohungen; tausende von Thalern werden zum Stimmenkauf vergeudet; das Blaue vom Himmel wird versprochen: Garnisonen — Tanzhusaren —, Steuernachlässe, Straßen, Brücken und Kanäle; gedroht wird mit Anklagen wegen Steuerhinterziehung und ungesetzlicher Verwendung öffentlicher Gelder; Wahrheit und Recht werden schamlos mit Füßen getreten." — Welche Uebertreibungen auch diese Schilderung enthalten mag, es ist sicher, daß die Regierung unter der Herrschaft der Wahlpflicht größere Anstrengungen als je machen muß, um eine Mehrheit zu erlangen. Die früher übliche freche Fälschung des Wahlergebnisses ist durch die neue Ordnung des Wahlgeschäftes ausgeschlossen; also muß vor der Eröffnung desselben „gearbeitet" werden. Mit welchem Erfolg dies geschehen ist, zeigte schon der Ausgang der durch eine Art Akklamation erledigten Wahlen. Wird nämlich bei der acht Tage vor der Hauptwahl vorzunehmenden Benennung der Bewerber nur einer von wenigstens einem Fünftel der Wahlberechtigten aufgestellt, so ist er gewählt. Ein Drittel der Abgeordneten ist auf diese Weise schon am ersten Mai gewählt worden; drei Viertel von ihnen sind Liberale. Die der Regierung an der Mehrheit noch fehlenden Stimmen hat sie dann am 8. Mai erhalten. Maura betrieb, nachdem der Sturz Morets seinen Zorn besänftigt hatte, die Fehde gegen den Liberalismus, immerhin das geringere Uebel im Vergleich mit der Republik, nur lässig, unterstützte ihn in Madrid und anderen Orten offen; sodann sind die 60% Wähler, die ohne den Zwang der Wahlpflicht zu Hause bleiben würden, zumeist des Lesens und Schreibens unkundige Leute und daher den Winken mit Zuckerbrot und Peitsche desto zugänglicher. Abgesehen von Barcelona mit seiner gewaltigen Zahl in den letzten Jahrzehnten zugewanderter, jeder Bildung barer, vom Anarchismus angesteckter Fabrikarbeiter, handelt es sich hierbei hauptsächlich um ländliche Wähler. Wenn nun auch diese einen Stimmzettel — den sie selbst nicht lesen können — für den liberalen Regierungsmann abgegeben haben, so ermißt jeder, auf welcher Seite in Spanien der Mißbrauch der Gewalt ist, auf seiten des Staates oder der Kirche, und was von der hartnäckig wiederholten Behauptung zu halten ist, daß die Pfaffen in dem schönen Lande regieren. Wäre das richtig, so wäre es ein

Digitized by Google

Kinderspiel, die überwältigende ländliche Mehrheit der Wähler für kirchlich gesinnte Kandidaten zu gewinnen.

Ganz besondere Verhältnisse herrschen in Barcelona, welches die katalanisch sprechenden Provinzen des Nordostens als ihre Hauptstadt ansehen, zugleich die gefürchtete Rivalin Madrids, auf welche die Regierenden allezeit ein Auge, seit einem Jahrzehnt aber am Wahltage beide Augen gerichtet halten. In den Besitz Madrids und der anderen wenigen Großstädte teilen sich die Liberalen und Republikaner mehr oder weniger kriegerisch, in die ländlichen Bezirke die Liberalen und die Konservativen mehr oder weniger friedlich; aber Barcelona ist seit dem Tage, wo Dr. Robert es zum Bewußtsein seiner Würde als Hauptstadt Kataloniens aufweckte, bis zum Abend des Wahltages zweifelhaft. Dr. Robert war es 1901 gelungen, die Bürger Barcelonas zu überzeugen, daß es ihrer als Katalanen unwürdig sei, sich von einer Handvoll irgendwie käuflicher Wähler ihre Abgeordneten — bald konservative, bald liberale, wie's gerade traf — geben zu lassen. Diese Erkenntnis, von einer vortrefflichen, volkstümlichen, zum Teil in der Volkssprache geschriebenen Presse begeistert verfochten, schnellte noch vor Einführung der Wahlpflicht (1908) im Jahre 1907 die Zahl der abgegebenen Stimmen von 20 auf 60 bis 70% in Barcelona, bald auch in ganz Katalonien empor. Alle Parteien gewannen hierbei, nur die Liberalen und Konservativen, die das politische Bäumchenwechseln bisher betrieben hatten, wurden aus ganz Katalonien verjagt. Von 42 katalanischen Sitzen erhielten damals die Republikaner 19, in die übrigen teilten sich die Regionalisten, die Karlisten und die Integristen gemäß einer im Frühjahr 1907 zu Manresa getroffenen, auch kirchlich gebilligten Abmachung, welche als die katalanische Solidarität bezeichnet wurde. Im Parlament bildeten die katalanischen Abgeordneten einen Block, welcher, wenn die Begeisterung bei den Republikanern nicht zu bald verflogen wäre, wie die Iren in England, das Zünglein an der Wage der Gesetzgebung hätte bilden können. Unter jenen Parteien aber war die einzige, die mit klarem Bewußtsein ihrer Ziele die katalanische Fahne hochhielt und daher eine Zeit lang zu zentraler Bedeutung gelangte, die der Lliga Regionalista, welche jede Frage nach der Regierungsform — Monarchie oder Republik — aber auch jede religiöse oder kirchliche Erwägung stillschweigend aus ihrem Programm ausschloß. Den Hauptwünschen des katalanischen Blocks, die in der Autonomie Kataloniens, nicht etwa in der Trennung von Spanien, gipfeln, kam Maura durch das Gemeindeverwaltungsgesetz mit seinen wichtigen Bestimmungen über die Zweckverbände entgegen; es zu verabschieden, hinderte ihn sein Sturz infolge des von den Liberalen perfid ausgenützten Ferrer-Rummels. War nun der Einspruch der Republikaner Barcelonas gegen die Barbarei der roten Woche schon recht matt, fand sogar der inzwischen aus der Verbannung zurückgekehrte Führer der radikalen Republikaner, welche bis dahin durch den Block in der Minderheit gehalten wurden, Lerroux, rührende Worte der Beschönigung für die Nonnenschänder und Mordbrenner aus den Ferrerschulen, so hielt angesichts der durch die Wahlpflicht eröffneten Aussicht, das gesamtrepublikanische Ideal wenigstens in Barcelona zum Siege zu führen, die Begeisterung der übrigen Republikaner für die gemeinsame Sache Kataloniens nicht mehr Stand. Sie ließen in den letzten Stadtratswahlen die Lerrouxisten siegen; sie haben sich auch für diese Corteswahlen vom Block losgesagt, obwohl sie den Sieg der Roten voraussehen konnten. Nachdem nun auch die Parteien der Rechten sich ausdrücklich geweigert hatten, ihre kirchlichen Forderungen hinter die speziell katalanischen zurückzustellen, wie die Lliga Regionalista auf den Antrag eines Wahlbündnisses von ihnen verlangte, kämpften in Barcelona am 8. Mai gegeneinander: auf dem linken Flügel die radikalen Republikaner unter Lerroux' Führung, das heißt in der Hauptsache das Heer der eingewanderten, nicht katalanischen, analphabetischen Arbeiter, und die vereinigten Republikaner unter Führung von J. Corominas, auf dem rechten Flügel die vereinigten Konservativen, Karlisten und Integristen (Nurkirchliche), im Zentrum (vergl. den Schluß meines Artikels in Nr. 10) die Lliga Regionalista. **Die Rechte** hat für ihre Fahne den **Segen des Bischofs** von Barcelona erbeten, aber **nicht erlangt.** Ohne Zweifel zog die Lliga mit großer Geschlossenheit in den Kampf. Nach den bisherigen Erfahrungen aber schon mußte sie in der Minderheit bleiben, und Barcelona wird nur durch Rot und Rosa vertreten sein.

Zur Würdigung des Wahlergebnisses stehen mir noch die wichtigsten spanischen Zeitungen bis zum 16. ds. zur Verfügung. Keine enthält bisher gesicherte amtliche Ziffern. Um nicht ganz wie ein Waisenknabe dazustehen, hat die Regierung zwei Tage nach den Wahlen den ausländischen Agenturen grob aufgerechnete Zahlen mitgeteilt. Welcher Zustand aber, daß unsere größten deutschen katholischen Blätter mit diesem Salat sich begnügen müssen! Steht uns Katholiken wirklich Spanien so vielmal ferner als Italien? Sollten wir nicht durch verdreifachte Berichterstattung aus Spanien Einfluß auf die Meinung dort zu gewinnen trachten, drängen, mahnen, ermutigen? Ich habe vorigen Herbst 70 deutschen katholischen Zeitungen Vorschläge in dieser Richtung gemacht: ganze zwei haben mir geantwortet!

Die Regierung hat eine knappe Mehrheit, die den Keim des Zerfalles durch die Scheidung der Anhänger Morets und Canalejas' in sich trägt, Maura erdrückt die 50 Republikaner mit einer doppelten Zahl Konservativer, der Katalanisten ohne Phrase sind 9 gewählt, jedoch sind in Katalonien noch 16 Abgeordnete, darunter 6 Karlisten, als Katalanisten anzusehen; ihre Führer sind aber alle ohne Sitze geblieben. Wie die Regierung eine Mehrheit erlangen konnte, habe ich schon dargelegt. Ihre Machenschaften werden im Wahlakt selbst noch unterstützt durch die Möglichkeit, den Wahlzettel offen oder verdeckt abzugeben. Wer einen verdeckten abgibt, macht sich verdächtig. So gehen hunderttausende armer Teufel hin und geben einen offenen Zettel für den Regierungsmann ab. Damit sichern sie sich einen Happen Brot für den Augenblick: was schert sie die Zukunft? Politische, wirtschaftliche, soziale, kulturelle Fragen? Was wissen sie auch nur davon, da sie nicht einmal lesen und schreiben können? So lange die Hälfte der spanischen Wähler nicht einmal eine Zeitung oder ein Flugblatt lesen kann, braucht sich jede Regierung nur die Stimmzettel der Analphabeten zu sichern; sie allein geben ihr die Mehrheit, die ihr den Rücken steift; die Gebildeten sind im spanischen Parlament so zu sagen ohne Vertretung. Die Sitten des Wahltages selbst haben sich unter der Herrschaft der Wahlpflicht sichtlich gebessert. Nur hier und da ist es noch zu Gewalttaten gekommen. Wichtiger aber ist, daß von nun an die Parteien, die bisher nicht regierungsfähig waren, die Republikaner und die Regionalisten, der Regierung die Analphabeten streitig zu machen suchen werden. Wem die Schule gehört, dem wird auch in Spanien die Zukunft gehören. Sie, die der Parteipresse neue Leser schafft, wird immer mehr auch als eine Bildnerin urteilsfähiger Wähler gelten.

Im übrigen bestätigen die Ziffern, was vorauszusehen war. Die großen Städte, Madrid und Barcelona in erster Linie, sind und bleiben Hochburgen des Republikanismus. Die 2 Liberalen, welche Madrid neben 6 Republikanern noch stellt, sind Feigenblätter, welche die Unterstützung der Konservativen der Regierung sich vorzuheften erlaubt hat. In Barcelona erhielten die Lerrouxisten, die Gönner der Julimänner, 30 900, die vereinigten Republikaner 23 800, die Lliga Regionalista — das Zentrum — 16 300, die vereinigten Rechten — die katholisch-kirchlichen Parteien — 9 400, wonach von den 7 Sitzen des Bezirkes — eine Stichwahl findet nicht statt — die Lerrouxisten 5, die übrigen Republikaner 2 erhalten. Hätten die Rechten sich bereit gefunden, wie das Zentrum von ihnen verlangte, die wesentlichsten katalanischen Forderungen zu bejahen, so wäre ein wahrhaft konservatives Programm in Barcelona nicht unvertreten geblieben. So aber sind nicht nur die kirchlich Gesinnten tot gestimmt worden, sondern durch ihr Abseitsstehen hat sich auch in ihrer ganzen Nacktheit die leidige Tatsache offenbart, daß diese Kreise ausschließlich in den reichen Distrikten Barcelonas ansässig sind, und die Kirche ist wieder in den gehässigen Anschein einer Beschützerin des Geldsackes geraten. Die Lehre, welche die Katholiken aus den Wahlen in Barcelona ziehen sollten, müßten alle spanischen Katholiken — einschließlich der sogenannten Konservativen — beherzigen: **daß eine kirchenpolitische Partei dem Geist der Verfassung widerstrebt und die Kirche nur bloßstellt.** Alle Aeußerungen der Regionalisten in diesem Wahlkampfe aber erweisen **diese** Partei als die würdigste der Unterstützung auch derer, welche auch die weltlichen Dinge vom religiösen Standpunkte beurteilen; ich wiederhole: hier — in der größten Stadt Spaniens — ist ein starker und gesunder Kern zur Bildung eines spanischen Zentrums vorhanden. **In Barcelona, nicht in Madrid, wird die Zukunft Spaniens entschieden.** — Das neue Wahlgesetz wird im übrigen schon lebhaft befehdet. Das Verfahren der Akklamation wird als eine Hintertür zur Wiedereinschleppung des alten Wahlschwindels angesehen. Der Proporz findet in allen Lagern Befürworter. Gelangt er zur Einführung, so scheint man die Wahlpflicht wieder aufgeben zu wollen.

Digitized by Google

Nachtgeheimnis.

Maienmondnachtzauber ruht
über See und Ried.
Leise furcht ein Kahn die Flut,
der zum Ufer zieht.

Eine Insel liegt im See,
Schloss und Mauerwall.
Tief aus Park und Blütenschnee
schluchzt die Nachtigall.

Einmal hält der Kahn noch ein,
„Lebe wohl“ es spricht. — —
Drüben in den Fensterreih'n
löscht ein müdes Licht . . .

Theo Rossel.

Unerquickliche Debatten über Schundliteratur im bayerischen Landtag.

Zugleich ein Wort über Karl May.

Vom Herausgeber.

Die bayerische Abgeordnetenkammer hat sich in den Sitzungen vom 20. und 21. Mai mit der Bekämpfung der Schundliteratur befaßt. Der weiter unten folgende kurze kritische Bericht aus der Feder des Abgeordneten Osel spricht sich über die Gründe, welche leider zu einem Mißerfolge des von den Liberalen gestellten Antrages führen mußten, deutlich genug aus. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau“ möchte den Ausführungen des Abg. Osel noch einiges hinzufügen. Die Zentrumsmehrheit stand dem Antrage als solchem von ihrem Standpunkte aus mit wärmster Sympathie gegenüber. Denn die Förderung von guten Schul- und Volksbibliotheken wird von katholischer Seite schon lange so energisch wie nur möglich betrieben, wie die großartige Entwicklung des Borromäusvereins und speziell für Bayern die vom katholischen Preßverein ins Werk gesetzte Gründung immer neuer Volksbibliotheken am besten beweisen.

Nicht gegen den Antrag, sondern gegen seine mit herausfordernder Schärfe betonte Tendenz richtete sich der Widerspruch des Zentrums. Die Liberalen machten, von den Sozialdemokraten verständnisinnig unterstützt, den von vornherein aussichtslosen Versuch, Staatsmittel flüssig zu machen, um den Schul- und Volksbibliotheken angeblich farblose, sogenannte „neutrale“ Literatur— mit Ausschluß aller religiösen und ethischen Tendenz — zuzuführen. Es ist eine direkte Beleidigung, einem Parlament, in welchem die Anhänger der Konfessionsschule die große Mehrheit haben, die Annahme eines durch solche Motivierung eingeschränkten Antrages zuzumuten.

Der den Antrag begründende liberale Abg. Bühler-Zweibrücken ist selbst Volksschullehrer. Der stenographische Bericht über seine Rede (vgl. „Augsb. Abendztg.“ Nr. 139, 2. Blatt) ergibt, daß er eine Gelegenheit, welche zu einem einmütigen Vorgehen aller Gutgesinnten hätte führen sollen, zur Hervorkehrung des einseitigsten Parteistandpunktes und zu den bissigsten Ausfällen gegen den „Ultramontanismus“ benützen zu sollen glaubte. Auch ein böser Seitenblick auf die lex Heinze, über die andere Liberale heute ganz anders denken, durfte nicht fehlen. Wenn der liberale Redner die Zentrumsmehrheit für den Antrag gewinnen wollte, durfte er nicht Sätze riskieren, wie die folgenden: „Nach unserer Auffassung können nur solche öffentliche Bibliotheken Anspruch auf öffentliche Zuwendungen erheben, die konfessionell wie politisch absolut neutral eingerichtet und geleitet sind.“ Dabei muß man wissen, wie systematisch von gewissen sogenannten „neutralen“ Volksbildungs-Gesellschaften die religionsfeindliche und in erster Linie die katholikenfeindliche Literatur begünstigt, die katholische aber totgeschwiegen wird! Nach einer Exemplifikation auf die „neutrale“ Volksbibliothek in Zweibrücken fuhr Bühler fort: „Zelotennaturen ist natürlich diese Eintracht und Harmonie im innersten zuwider. ‚Neutral‘, das klingt den Herren nach Simultanschule — und das genügt.“ Ferner: „Darin sollten wir einig sein, daß die Jugendschriften keine Tendenzschriften sein dürfen. Konfessionelle Fanatiker aber können sich auf diesen Standpunkt nicht erheben.“ Der liberale Redner polemisierte dann des Langen und Breiten gegen die „Augsb. Postztg.“, gegen einen „jungen Kaplan in Zweibrücken,“ gegen den „Seraphischen Kinderfreund,“ gegen das vom Piusbund Bamberg herausgegebene Sonntagsblatt „Das Kreuz‘, um diesen Teil seiner Rede zu schließen: „Auch die unablässig und geflissentlich reflektierenden und moralisierenden Schriften sind untauglich schon deshalb, weil sie von der Jugend bald als langweilig abgelehnt werden. Alles Philosophieren und Moralpredigen in der Lektüre hat keinen Zweck.“

Das war wohl kaum die rechte Art, um alle Parteien zu vermehrten Staatszuschüssen für „gute Jugendlektüre“ anzuspornen. Im Münchener Gemeindekollegium ist die so überaus wichtige, aber angesichts der Verschiedenheit der Weltanschauungen auch überaus heikle Frage der Schundliteratur von dem freisinnigen Hauptlehrer Gutmann weit taktvoller und deshalb auch erfolgreicher behandelt worden.

Die Kampfesmethode des liberalen Redners ermutigte den sozialdemokratischen Wortführer Hoffmann zu noch schärferen Attacken. Er fürchtet, daß der bayerische Kultusminister gleich dem früheren preußischen Minister Holle nur Werke christlicher und nationaler Tendenz in den Bibliotheken dulden werde, brach eine Lanze für die „Jugend“ und den „Simplicissimus“ als „gute Volkslektüre“, will Darwin, Haeckel, Strauß in den Volksbibliotheken vertreten sehen und spöttelte über die „literarischen Qualitäten eines Canisius und Aloisius“. Der Kultusminister ließ die vereinigte Linke nicht im unklaren darüber, daß die Regierung für „neutrale“, konfessionslose Pläne der Jugend- und Volksaufklärung nicht zu haben ist. Sein Wort, daß die Grundsätze, nach denen die Regierung die Unterstützung der Bibliotheken ausführen müsse, nur konservative sein könnten, wirkte merklich abkühlend.

Wenn der freisinnige Abgeordnete Prof. Günther als Mitantragsteller im Schlußworte meinte, es sei viel angebrachter, in diesen Fragen das Einigende und Heilende und nicht das Trennende und Verschlimmernde zu betonen, so hätte er diese Mahnung, statt an das Zentrum, an den ersten liberalen Redner richten sollen. Die „gehässige Polemik“ ist von diesem ausgegangen, und die Zentrumsredner Siben und Oberregierungsrat Frank taten wohl daran, wenn sie nach solchen Provokationen das Schuldkonto des Liberalismus auf dem Gebiete des religiösen und sittlichen Verfalls in lebhaften Farben vor Augen führten und auch einem erheblichen Teile der liberalen Presse gründlich die Wahrheit sagten.

Daß Prof. Günther den Anlaß benützte, um nach bekannten Melodien das Lied von der „Rückständigkeit“ katholischer Literatur zu singen und, gestützt auf das Urteil P. Ansgar Pöllmanns, auch das Thema „Karl May“ entsprechend zu traktieren, war ein um so billigeres Vergnügen, als der Schluß der Debatte das angegriffene Zentrum der Möglichkeit beraubte, den größten Teil der scheinbar so schlagenden Argumente des Redners ad absurdum zu führen. Denn das wäre nicht allzuschwer gewesen und wird hoffentlich bei nächster Gelegenheit in der bayerischen Abgeordnetenkammer selbst nachgeholt werden. Die Herren Liberalen tun sich leicht, wenn sie — mit einem verächtlichen Seitenblick auf „ultramontane“ Zeitungen und Kreise — heute die sämtlichen Schriften Karl Mays einfach zur „Schundlektüre“ zählen (vgl. den resümierenden Landtagsbericht der liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten“ in Nr. 233 vom 21. Mai). Die Abgg. Bühler und Günther würden wohl recht lange Gesichter gemacht haben, wenn ihnen aus eben denselben „Münchner Neueste Nachrichten“ vorgelesen worden wäre, mit welch überschwänglichen Worten höchster Begeisterung dieses liberale Hauptorgan der in Literatur und Kunst angeblich „führenden“ Residenzstadt München vor noch nicht so langer Zeit den heute zur „Schundlektüre“ geworfenen Karl May gepriesen und in den Himmel gehoben hat.

Manchen anderen liberalen Blättern ist es nicht besser ergangen. Und daß Karl May als doppelzüngiger literarischer Charakter entlarvt wurde, ist keineswegs liberalen oder protestantischen Kritikern zu verdanken, sondern in allererster Linie das Verdienst des früheren Chefredakteurs der „Kölnischen Volkszeitung“, Dr. Hermann Cardauns. In dessen Fußtapfen ist mittlerweile auch P. Ansgar Pöllmann getreten. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau“, der seit mehr als dreißig Jahren in der katholischen Presse tätig ist, hat die Schwärmerei für Karl May niemals mitgemacht, stand vielmehr der Begeisterung wie der Reklame für Karl May stets mit nüchterner Reserve gegenüber. Dieser Standpunkt verschärfte und vertiefte sich, seitdem er 1897 auf dem Katholikentage in Landshut in vertrauter Zwiesprache von dem seligen Heinrich Keiter, dem unvergeßlichen Herausgeber des „Deutschen Hausschatz“, Details über den damals entdeckten Zusammenhang Karl Mays mit Schundromanen des Münchmeyerschen Verlages erfuhr. Die Persönlichkeit und der Charakter Karl Mays sind inzwischen und namentlich in der letzten Zeit noch gründlicher entschleiert worden, so gründlich, daß es kaum mehr wesentlich darauf ankommen kann, ob die angebliche Strafliste des „Räuberhauptmanns“ einige Schwächungen oder Milderungen erfahren wird. Aber das eine darf und muß gesagt werden: Auch die heutige Kampagne gegen Karl May hat sich von Uebertreibungen nicht frei gehalten. Die ärgste Uebertreibung ist, daß sämtliche Schriften Karl Mays jetzt wahllos zur „Schundliteratur“ geworfen werden. Soweit ist Dr. Cardauns niemals gegangen, nicht einmal P. Ansgar


Digitized by Google

Pöllmann geht so weit. Auch heute noch müssen die Schriften Karl Mays in erster Linie aus sich selbst heraus beurteilt werden. Freilich werden Bedenken, die sich aus dem Inhalte ergeben, durch die Kenntnis der Persönlichkeit bedeutend verschärft. Insofern sind diejenigen, welche früher vor Karl May als idealem Jugenderzieher warnten, heute glänzend gerechtfertigt. Aber es geht nicht an, jeden, der sich einst von der faszinierenden Erzählungskunst Karl Mays fesseln ließ, heute als geistig minderwertigen blamierten Europäer hinzustellen. Man kennt geistig sehr hochstehende Leute, die sich eine Zeitlang für Karl May begeisterten. Ohne den beispielsweise von der „Augsburger Postzeitung" eingenommenen Standpunkt unentwegter Karl May-Verehrung irgendwie zu teilen, machen wir gar kein Hehl daraus, daß der „Offene Brief", den P. Ansgar Pöllmann gegen die „Augsburger Postzeitung" richtete, eine starke Entgleisung war. Und zwar nicht nur deshalb, weil der Brief einer großen Reihe liberaler, ausgesprochen kirchenfeindlicher Blätter übersandt wurde, die natürlich sofort mit Wonne über die „Abschlachtung" eines angesehenen katholischen Blattes herfielen, sondern auch wegen tief verletzender Uebertreibungen, die selbst in der schärfsten öffentlichen Auseinandersetzung eines katholischen Ordensmannes mit einem verdienten katholischen Blatte nicht vorkommen sollten. P. Ansgar Pöllmann würde viele überaus grausame und zum Teil persönlich kränkende Worte, die er in der Hitze des Gefechtes gegen die „Augsburger Postzeitung" schleuderte, heute sicherlich nicht wiederholen. Einige Abschwächungen, die er bald darauf eintreten ließ, bewiesen dies deutlich. Aber die Gegner lassen den ihnen zugeworfenen fetten Bissen nicht mehr los, und nur der klugen Selbstüberwindung der „Augsb. Postzeitung" ist es zu danken, daß aus dem peinlichen Zwischenfall nicht eine geräuschvolle große Affäre geworden ist. Ein katholisches Blatt, dessen schneidiger Chefredakteur gerade in jenen Tagen in der imposanten Augsburger Versammlung, die für den Gottmenschen Jesus Christus Zeugnis ablegte, den Vorsitz führte, verdient eine derartige, zum Teil sehr persönliche öffentliche Züchtigung selbst dann nicht, wenn es sich in einer bestimmten Frage im Unrecht befinden sollte. In dubiis libertas, in omnibus caritas!

Kulturfragen im bayerischen Landtag.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Nie wird die Unwahrhaftigkeit der Gegner des Zentrums größer, als wenn unsere Stellung zur Wissenschaft in Frage steht. Dann hält sich jeder Liberale für berechtigt, uns rückständig zu heißen, wenn auch seine persönlichen Beziehungen zur Wissenschaft und seine wirkliche Kenntnis der Stellung des Zentrums hierzu nicht größer sind als die des Esels zur Laute. Bei Vielen ist es gar nicht die Weltanschauung, welche sie von der Rechten trennt, sondern Unkenntnis dessen, was ihre Führer eigentlich wollen. Die positiven Protestanten z. B. als Mitläufer des in Bayern fertigen Linksblocks sind undenkbar in dem Augenblick, in welchem sie wirklich die Stellung dieser Blockleute zur Religion und zu ihrer Bedeutung in der Erziehung und im öffentlichen Leben kennen lernen, in dem sie inne werden, daß nur die unchristliche Wissenschaft bei dem Liberalismus und Sozialismus Existenzberechtigung hat.

Seinen tiefsten Haß wirft der Linksblock auf den Kultusminister, wobei er allerdings in recht plumper Weise zu Werke geht. Er konstruiert sich „Fälle", mit denen er Herrn von Wehner zu stürzen versucht, obwohl es doch nachgerade bekannt sein dürfte, daß derselbe ach so schrecklich korrekt ist, nichts ohne „Paragraphen" tut und stets auf das Beispiel — liberaler Vorgänger hinweisen kann. Ist es aber nicht ungeschickt, von einem so korrekten und — sein Hauptverbrechen — wirklich katholischen Minister mehr zu verlangen als von seinen liberalen Vorgängern?

Die Liberalen auf dem Tummelplatz der Hochschulen! Weil der Minister im Interesse der Universitäten und der Studierenden das Vorlesungsverzeichnis in den „Hochschulnachrichten" des Dr. von Salvisberg veröffentlichte und honorierte, wie alle deutschen Universitäten, was aber die Senate bei uns ihrerseits nicht für gut fanden: 1. Fall. „Verschwendung von Staatsgeldern" — durch den ach so korrekten Herrn v. Wehner!

Dann kommt ein Privatdozent Dr. Scheler, dessen sittliche „Minderwertigkeit" gerichtlich attestiert wird, der dem milden Rat des Senates, schon vor der Verhandlung „sich zu empfehlen", nicht Folge leistete. Sein rein persönliches Verhalten steht zur Aburteilung, und der Minister mit dem Senat findet keinen Anlaß, Akademiker als Zeugen vom Amtsgeheimnis zu entbinden: Ans Kreuz mit dem Minister, denn die Sozialisten hätten die schmutzige Sache zu einer cause célèbre machen mögen. Wir haben einen modernistischen Priester und Lyzealprofessor a. D. (auf Grund ärztlichen Attestes!) Derselbe möchte als Philologe neu angestellt werden, ohne die Bedingungen alle erfüllt zu haben, die nötig sind für die Laufbahn des Philologen, und ohne daß die Gründe seines „a. D." als beseitigt attestiert sind: 3. Fall. — Professor Schnitzer scheidet wegen seiner religiösen Anschauungen aus der theologischen Fakultät aus und geht in langen Urlaub. Sofort verlangt der Liberalismus zu wissen: Was geschieht, wenn der Mann wiederkommt? Wenn der Minister sagt: ich bin verantwortlich für das, was geschah, nicht für das, was einmal kommen kann, also abwarten — hat er nicht recht? Natürlich mußte der Block auch den altwerdenden Professor L. Brentano in Schutz nehmen, der bekanntlich im Ferrer-Rummel gegen einen „Justizmord" protestierte, ohne die Akten zu kennen. 4. und 5. Fall! — So treibt der Block Kultusetatsberatungen, ohne daß man das Zeitvergeudung nennen darf.

Soweit die grundsätzliche Frage der Freiheit der Forschung und der Lehre dabei in Frage kam, die rechts und links anders aufgefaßt wird, hätte es wohl genügt, diese Auffassung einfach wieder zu konstatieren — wie eben bei allen Kultusetatsberatungen — aber die „Fälle" sind fürs liberale Publikum, dem sonst die Sache oft ganz gleichgültig wäre, und sie dienen vorher wochenlang den Blockgazetten zur Einheizung liberaler Volksseelen, die aber doch nicht kochen wollen, weil eben der richtige Liberale Monist ist, also gar keine Seele hat.

Chronistenpflicht verlangt zu konstatieren, daß der Block allerdings auch noch weiter sich „kulturell" betätigte. Professor Günther ist für freie Ausübung der Elternrechte am Sonntag. Sein Parteifreund Dr. Quidde — den kennt der Leser ohnehin — verdichtet diese Forderung und heißt den Zwang zum Kirchenbesuch einen „unerträglichen Gewissenszwang." Der Kultusminister konnte diese Phrasen sehr kurz mit der Erklärung abtun, daß der Staat ein Interesse an der religiössittlichen Erziehung der Jugend habe, was in der lange vor der Amtszeit des Ministers liegenden Schulordnung seinen Ausdruck findet. Ich beziehe mich hier auf die eingehenden sachverständigen Darlegungen an anderer Stelle der „Allgemeinen Rundschau" von Gymnasialprofessor Dr. Hoffmann: „Der Kampf gegen den Gottesdienst an den Mittelschulen." Mag der Block noch so sehr vom Staat als „Exekutor einer kirchlichen Einrichtung" — nach Dr. Günther — sprechen, der liberal-sozialistische Staat ist noch nicht da, den diese Herren wünschen.

Eine merkwürdige Art der Polemik übte Professor Dr. Günther. Dr. Pichler hatte in weitausholender glänzender Rede den aktenmäßigen Nachweis der gewaltigen Förderung unseres Hochschulwesens unter der „Zentrumsherrschaft" erbracht und die Stellung zur Freiheit der Forschung und der Lehre präzisiert. Allein Dr. Günther glaubte mit etwas Verschiebung und im Tone des Plauderers einer mittleren Unterhaltungsbeilage eine ernsthafte Rede behandeln zu sollen, wobei er nicht einmal die Aufwärmung alter Mätzchen, wie des Pichlerschen Wortes von der „stultitia hominum" verschmähte. Was liberaler stultitia imponieren mag! Wenn man aber spricht, wie Dr. Günther: „Ein Liberaler ist eo ipso der entschiedenste Feind jedweder Konfessionsschnüffelei" und sofort anfügt, daß „wenigstens hinsichtlich der Lehrer der Gymnasien und der Realschulen im Lande draußen vielfach beklagt" wird, „daß das bisherige Verhältnis der Schulvorstände manche Aenderung schon erfahren habe, eine Aenderung zu ungunsten der protestantischen Konfession —" (vom Redner unterstrichen), so war das „eo ipso" keine „Konfessionsschnüffelei?" Sachlich konnte der Minister das Gegenteil beweisen.

Die ganze Tendenz des Liberalismus trat zutage in der Behandlung der Frage: Sind Pädagogikprofessuren zu errichten und wo? Seit längerer Zeit hat man unserseits die Errichtung solcher Professuren für unsere Priester an den Lyzeen verlangt, als sich die Universitäten noch „gänzlich abgeneigt" zeigten. Es kam anders. Schließlich wollten die Universitäten, aber nur sie, die Professuren, und der Block war ihnen Helfershelfer. Dabei entblödete man sich nicht, die Aufhebung der Lyzeen überhaupt zu verlangen und, um dem Vorwurf zu entgehen, damit den Katholiken das Theologiestudium zu erschweren, soll das Vermögen der Lyzeen den — Universitäten für Stipendien überwiesen werden! Wie lange — und es wären diese „Stipendienfonds" den Weg der „katholischen Universitäten" gegangen. Alles andere mag sich der Leser selbst denken. Allein wundern muß man sich über solches Verhalten. Ist's Anmaßung oder Torheit? Nun — ein alter Praktiker sagte mir einmal: „Wir haben Glück, denn wir leben oft von der unglaublichen programmatischen Torheit unserer Gegner." Daß Liberale und Sozialdemokraten die Priester vom Studium der Pädagogik möglichst fern halten möchten, ist begreiflich, denn dann wäre die Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht und damit schließlich die Beseitigung der positiven Religion aus der Schule leichter zu erkämpfen. Abg. Held beleuchtete die Taktik der Linken in packender Rede, die Dr. Casselmann in echt liberaler Ueberhebung kleinlich zu verkleinern suchte. Abg. Casselmann wird am besten von seinen eigenen Leuten geschildert: Phrase und Pose.

Und nochmals kam ein Zusammenstoß, als der liberale Tendenzantrag betreffend die Gründung und Förderung von „guten" Schul- und Volksbibliotheken zur Bekämpfung der Schundliteratur zur Verhandlung kam (vgl. auch die Ausführungen

Digitized by Google

Nachtgeheimnis.

Maienmondnachtzauber ruht
über See und Ried.
Leise furcht ein Kahn die Flut,
der zum Ufer zieht.

Eine Insel liegt im See,
Schloss und Mauerwall.
Tief aus Park und Blütenschnee
schluchzt die Nachtigall.

Einmal hält der Kahn noch ein,
„Lebe wohl“ es spricht. — —
Drüben in den Fensterreih'n
löscht ein müdes Licht...

Theo Rossel.

Unerquickliche Debatten über Schundliteratur im bayerischen Landtag.

Zugleich ein Wort über Karl May.

Vom Herausgeber.

Die bayerische Abgeordnetenkammer hat sich in den Sitzungen vom 20. und 21. Mai mit der Bekämpfung der Schundliteratur befaßt. Der weiter unten folgende kurze kritische Bericht aus der Feder des Abgeordneten Osel spricht sich über die Gründe, welche leider zu einem Mißerfolge des von den Liberalen gestellten Antrages führen mußten, deutlich genug aus. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau“ möchte den Ausführungen des Abg. Osel noch einiges hinzufügen. Die Zentrumsmehrheit stand dem Antrage als solchem von ihrem Standpunkte aus mit wärmster Sympathie gegenüber. Denn die Förderung von guten Schul- und Volksbibliotheken wird von katholischer Seite schon lange so energisch wie nur möglich betrieben, wie die großartige Entwicklung des Borromäusvereins und speziell für Bayern die vom katholischen Preßverein ins Werk gesetzte Gründung immer neuer Volksbibliotheken am besten beweisen.

Nicht gegen den Antrag, sondern gegen seine mit herausfordernder Schärfe betonte Tendenz richtete sich der Widerspruch des Zentrums. Die Liberalen machten, von den Sozialdemokraten verständnisinnig unterstützt, den von vornherein aussichtslosen Versuch, Staatsmittel flüssig zu machen, um den Schul- und Volksbibliotheken angeblich farblose, sogenannte „neutrale“ Literatur — mit Ausschluß aller religiösen und ethischen Tendenz — zuzuführen. Es ist eine direkte Beleidigung, einem Parlament, in welchem die Anhänger der Konfessionsschule die große Mehrheit haben, die Annahme eines durch solche Motivierung eingeschränkten Antrages zuzumuten.

Der den Antrag begründende liberale Abg. Bühler-Zweibrücken ist selbst Volksschullehrer. Der stenographische Bericht über seine Rede (vgl. „Augsb. Abendztg.“ Nr. 139, 2. Blatt) ergibt, daß er eine Gelegenheit, welche zu einem einmütigen Vorgehen aller Gutgesinnten hätte führen sollen, zur Hervorkehrung des einseitigsten Parteistandpunktes und zu den bissigsten Ausfällen gegen den „Ultramontanismus“ benützen zu sollen glaubte. Auch ein böser Seitenblick auf die lex Heinze, über die andere Liberale heute ganz anders denken, durfte nicht fehlen. Wenn der liberale Redner die Zentrumsmehrheit für den Antrag gewinnen wollte, durfte er nicht Sätze riskieren, wie die folgenden: „Nach unserer Auffassung können nur solche öffentliche Bibliotheken Anspruch auf öffentliche Zuwendungen erheben, die konfessionell wie politisch absolut neutral eingerichtet und geleitet sind.“ Dabei muß man wissen, wie systematisch von gewissen sogenannten „neutralen“ Volksbildungs-Gesellschaften die religionsfeindliche und in erster Linie die katholikenfeindliche Literatur begünstigt, die katholische aber totgeschwiegen wird! Nach einer Exemplifikation auf die „neutrale“ Volksbibliothek in Zweibrücken fuhr Bühler fort: „Zelotennaturen ist natürlich diese Eintracht und Harmonie im innersten zuwider. ‚Neutral‘, das klingt den Herren nach Simultanschule — und das genügt.“ Ferner: „Darin sollten wir einig sein, daß die Jugendschriften keine Tendenzschriften sein dürfen. Konfessionelle Fanatiker aber können sich auf diesen Standpunkt nicht erheben.“ Der liberale Redner polemisierte dann des Langen und Breiten gegen die „Augsb. Postztg.“, gegen einen „jungen Kaplan in Zweibrücken,“ gegen den „Seraphischen Kinderfreund,“ gegen das vom Piusbund Bamberg herausgegebene Sonntagsblatt „Das Kreuz‘, um diesen Teil seiner Rede zu schließen: „Auch die unablässig und geflissentlich reflektierenden und moralisierenden Schriften sind untauglich schon deshalb, weil sie von der Jugend bald als langweilig abgelehnt werden. Alles Philosophieren und Moralpredigen in der Lektüre hat keinen Zweck.“

Das war wohl kaum die rechte Art, um alle Parteien zu vermehrten Staatszuschüssen für „gute Jugendlektüre“ anzuspornen. Im Münchener Gemeindekollegium ist die so überaus wichtige, aber angesichts der Verschiedenheit der Weltanschauungen auch überaus heikle Frage der Schundliteratur von dem freisinnigen Hauptlehrer Gutmann weit taktvoller und deshalb auch erfolgreicher behandelt worden.

Die Kampfesmethode des liberalen Redners ermutigte den sozialdemokratischen Wortführer Hoffmann zu noch schärferen Attacken. Er fürchtet, daß der bayerische Kultusminister gleich dem früheren preußischen Minister Holle nur Werke christlicher und nationaler Tendenz in den Bibliotheken dulden werde, brach eine Lanze für die „Jugend“ und den „Simplicissimus“ als „gute Volkslektüre“, will Darwin, Haeckel, Strauß in den Volksbibliotheken vertreten sehen und spöttelte über die „literarischen Qualitäten eines Canisius und Aloisius“. Der Kultusminister ließ die vereinigte Linke nicht im unklaren darüber, daß die Regierung für „neutrale“, konfessionslose Pläne der Jugend- und Volksaufklärung nicht zu haben ist. Sein Wort, daß die Grundsätze, nach denen die Regierung die Unterstützung der Bibliotheken ausführen müsse, nur konservative sein könnten, wirkte merklich abkühlend.

Wenn der freisinnige Abgeordnete Prof. Günther als Mitantragsteller im Schlußworte meinte, es sei viel angebrachter, in diesen Fragen das Einigende und Heilende und nicht das Trennende und Verschlimmernde zu betonen, so hätte er diese Mahnung, statt an das Zentrum, an den ersten liberalen Redner richten sollen. Die „gehässige Polemik“ ist von diesem ausgegangen, und die Zentrumsredner Siben und Oberregierungsrat Frank taten wohl daran, wenn sie nach solchen Provokationen das Schuldkonto des Liberalismus auf dem Gebiete des religiösen und sittlichen Verfalls in lebhaften Farben vor Augen führten und auch einem erheblichen Teile der liberalen Presse gründlich die Wahrheit sagten.

Daß Prof. Günther den Anlaß benützte, um nach bekannten Melodien das Lied von der „Rückständigkeit“ katholischer Literatur zu singen und, gestützt auf das Urteil P. Ansgar Pöllmanns, auch das Thema „Karl May“ entsprechend zu traktieren, war ein um so billigeres Vergnügen, als der Schluß der Debatte das angegriffene Zentrum der Möglichkeit beraubte, den größten Teil der scheinbar so schlagenden Argumente des Redners ad absurdum zu führen. Denn das wäre nicht allzuschwer gewesen und wird hoffentlich bei nächster Gelegenheit in der bayerischen Abgeordnetenkammer selbst nachgeholt werden. Die Herren Liberalen tun sich leicht, wenn sie — mit einem verächtlichen Seitenblick auf „ultramontane“ Zeitungen und Kreise — heute die sämtlichen Schriften Karl Mays einfach zur „Schundlektüre“ zählen (vgl. den resümierenden Landtagsbericht der liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten“ in Nr. 233 vom 21. Mai). Die Abgg. Bühler und Günther würden wohl recht lange Gesichter gemacht haben, wenn ihnen aus eben denselben „Münchner Neueste Nachrichten“ vorgelesen worden wäre, mit welch überschwänglichen Worten höchster Begeisterung dieses liberale Hauptorgan der in Literatur und Kunst angeblich „führenden“ Residenzstadt München vor noch nicht so langer Zeit den heute zur „Schundlektüre“ geworfenen Karl May gepriesen und in den Himmel gehoben hat.

Manchen anderen liberalen Blättern ist es nicht besser ergangen. Und daß Karl May als doppelzüngiger literarischer Charakter entlarvt wurde, ist keineswegs liberalen oder protestantischen Kritikern zu verdanken, sondern in allererster Linie das Verdienst des früheren Chefredakteurs der „Kölnischen Volkszeitung“, Dr. Hermann Cardauns. In dessen Fußtapfen ist mittlerweile auch P. Ansgar Pöllmann getreten. Der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau“, der seit mehr als dreißig Jahren in der katholischen Presse tätig ist, hat die Schwärmerei für Karl May niemals mitgemacht, stand vielmehr der Begeisterung wie der Reklame für Karl May stets mit nüchterner Reserve gegenüber. Dieser Standpunkt verschärfte und vertiefte sich, seitdem er 1897 auf dem Katholikentage in Landshut in vertrauter Zwiesprache von dem seligen Heinrich Keiter, dem unvergeßlichen Herausgeber des „Deutschen Hausschatz“, Details über den damals entdeckten Zusammenhang Karl Mays mit Schundromanen des Münchmeyerschen Verlages erfuhr. Die Persönlichkeit und der Charakter Karl Mays sind inzwischen und namentlich in der letzten Zeit noch gründlicher entschleiert worden, so gründlich, daß es kaum mehr wesentlich darauf ankommen kann, ob die angebliche Strafliste des „Räuberhauptmanns“ einige Schwächungen oder Milderungen erfahren wird. Aber das eine darf und muß gesagt werden: Auch die heutige Kampagne gegen Karl May hat sich von Uebertreibungen nicht frei gehalten. Die ärgste Uebertreibung ist, daß sämtliche Schriften Karl Mays jetzt wahllos zur „Schundliteratur“ geworfen werden. Soweit ist Dr. Cardauns niemals gegangen, nicht einmal P. Ansgar

Digitized by Google



Pöllmann geht so weit. Auch heute noch müssen die Schriften Karl Mays in erster Linie aus sich selbst heraus beurteilt werden. Freilich werden Bedenken, die sich aus dem Inhalte ergeben, durch die Kenntnis der Persönlichkeit bedeutend verschärft. Insofern sind diejenigen, welche früher vor Karl May als idealem Jugenderzieher warnten, heute glänzend gerechtfertigt. Aber es geht nicht an, jeden, der sich einst von der faszinierenden Erzählungskunst Karl Mays fesseln ließ, heute als geistig minderwertigen blamierten Europäer hinzustellen. Man kennt geistig sehr hochstehende Leute, die sich eine Zeitlang für Karl May begeisterten. Ohne den beispielsweise von der „Augsburger Postzeitung" eingenommenen Standpunkt unentwegter Karl May-Verehrung irgendwie zu teilen, machen wir gar kein Hehl daraus, daß der „Offene Brief", den P. Ansgar Pöllmann gegen die „Augsburger Postzeitung" richtete, eine starke Entgleisung war. Und zwar nicht nur deshalb, weil der Brief einer großen Reihe liberaler, ausgesprochen kirchenfeindlicher Blätter übersandt wurde, die natürlich sofort mit Wonne über die „Abschlachtung" eines angesehenen katholischen Blattes herfielen, sondern auch wegen tief verletzender Uebertreibungen, die selbst in der schärfsten öffentlichen Auseinandersetzung eines katholischen Ordensmannes mit einem verdienten katholischen Blatte nicht vorkommen sollten. P. Ansgar Pöllmann würde viele überaus grausame und zum Teil persönlich kränkende Worte, die er in der Hitze des Gefechtes gegen die „Augsburger Postzeitung" schleuderte, heute sicherlich nicht wiederholen. Einige Abschwächungen, die er bald darauf eintreten ließ, bewiesen dies deutlich. Aber die Gegner lassen den ihnen zugeworfenen fetten Bissen nicht mehr los, und nur der klugen Selbstüberwindung der „Augsb. Postzeitung" ist es zu danken, daß aus dem peinlichen Zwischenfall nicht eine geräuschvolle große Affäre geworden ist. Ein katholisches Blatt, dessen schneidiger Chefredakteur gerade in jenen Tagen in der imposanten Augsburger Versammlung, die für den Gottmenschen Jesus Christus Zeugnis ablegte, den Vorsitz führte, verdient eine derartige, zum Teil sehr persönliche öffentliche Züchtigung selbst dann nicht, wenn es sich in einer bestimmten Frage im Unrecht befinden sollte. In dubiis libertas, in omnibus caritas!

Kulturfragen im bayerischen Landtag.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Nie wird die Unwahrhaftigkeit der Gegner des Zentrums größer, als wenn unsere Stellung zur Wissenschaft in Frage steht. Dann hält sich jeder Liberale für berechtigt, uns rückständig zu heißen, wenn auch seine persönlichen Beziehungen zur Wissenschaft und seine wirkliche Kenntnis der Stellung des Zentrums hierzu nicht größer sind als die des Esels zur Laute. Bei Vielen ist es gar nicht die Weltanschauung, welche sie von der Rechten trennt, sondern Unkenntnis dessen, was ihre Führer eigentlich wollen. Die positiven Protestanten z. B. als Mitläufer des in Bayern fertigen Linksblocks sind undenkbar in dem Augenblick, in welchem sie wirklich die Stellung dieser Blockleute zur Religion und zu ihrer Bedeutung in der Erziehung und im öffentlichen Leben kennen lernen, in dem sie inne werden, daß nur die unchristliche Wissenschaft bei dem Liberalismus und Sozialismus Existenzberechtigung hat.

Seinen tiefsten Haß wirft der Linksblock auf den Kultusminister, wobei er allerdings in recht plumper Weise zu Werke geht. Er konstruiert sich „Fälle", mit denen er Herrn von Wehner zu stürzen versucht, obwohl es doch nachgerade bekannt sein dürfte, daß derselbe ach so schrecklich korrekt ist, nichts ohne „Paragraphen" tut und stets auf das Beispiel — liberaler Vorgänger hinweisen kann. Ist es aber nicht ungeschickt, von einem so korrekten und — sein Hauptverbrechen — wirklich katholischen Minister mehr zu verlangen als von seinen liberalen Vorgängern?

Die Liberalen auf dem Tummelplatz der Hochschulen! Weil der Minister im Interesse der Universitäten und der Studierenden das Vorlesungsverzeichnis in den „Hochschulnachrichten" des Dr. von Salvisberg veröffentlichte und honorierte, wie alle deutschen Universitäten, was aber die Senate bei uns ihrerseits nicht für gut fanden: 1. Fall. „Verschwendung von Staatsgeldern" — durch den ach so korrekten Herrn v. Wehner!

Dann kommt ein Privatdozent Dr. Scheler, dessen sittliche „Minderwertigkeit" gerichtlich attestiert wird, der dem milden Rat des Senates, schon vor der Verhandlung „sich zu empfehlen", nicht Folge leistete. Sein rein persönliches Verhalten steht zur Aburteilung, und der Minister mit dem Senat findet keinen Anlaß, Akademiker als Zeugen vom Amtsgeheimnis zu entbinden: Ans Kreuz mit dem Minister, denn die Sozialisten hätten die schmutzige Sache zu einer cause célèbre machen mögen. Wir haben einen modernistischen Priester und Lyzealprofessor a. D. (auf Grund ärztlichen Attestes!) Derselbe möchte als Philologe neu angestellt werden, ohne die Bedingungen alle erfüllt zu haben, die nötig sind für die Laufbahn des Philologen, und ohne daß die Gründe seines „a. D." als beseitigt attestiert sind: 3. Fall. — Professor Schnitzer scheidet wegen seiner religiösen Anschauungen aus der theologischen Fakultät aus und geht in langen Urlaub. Sofort verlangt der Liberalismus zu wissen: Was geschieht, wenn der Mann wiederkommt? Wenn der Minister sagt: ich bin verantwortlich für das, was geschah, nicht für das, was einmal kommen kann, also abwarten — hat er nicht recht? Natürlich mußte der Block auch den altwerdenden Professor L. Brentano in Schutz nehmen, der bekanntlich im Ferrer-Rummel gegen einen „Justizmord" protestierte, ohne die Akten zu kennen. 4. und 5. Fall! — So treibt der Block Kultusetatsberatungen, ohne daß man das Zeitvergeudung nennen darf.

Soweit die grundsätzliche Frage der Freiheit der Forschung und der Lehre dabei in Frage kam, die rechts und links anders aufgefaßt wird, hätte es wohl genügt, diese Auffassung einfach wieder zu konstatieren — wie eben bei allen Kultusetatsberatungen — aber die „Fälle" sind fürs liberale Publikum, dem sonst die Sache oft ganz gleichgültig wäre, und sie dienen vorher wochenlang den Blockgazetten zur Einheizung liberaler Volksseelen, die aber doch nicht kochen wollen, weil eben der richtige Liberale Monist ist, also gar keine Seele hat.

Chronistenpflicht verlangt zu konstatieren, daß der Block allerdings auch noch weiter sich „kulturell" betätigte. Professor Günther ist für freie Ausübung der Elternrechte am Sonntag. Sein Parteifreund Dr. Quidde — den kennt der Leser ohnehin — verdichtet diese Forderung und heißt den Zwang zum Kirchenbesuch einen „unerträglichen Gewissenszwang." Der Kultusminister konnte diese Phrasen sehr kurz mit der Erklärung abtun, daß der Staat ein Interesse an der religiössittlichen Erziehung der Jugend habe, was in der lange vor der Amtszeit des Ministers liegenden Schulordnung seinen Ausdruck findet. Ich beziehe mich hier auf die eingehenden sachverständigen Darlegungen an anderer Stelle der „Allgemeinen Rundschau" von Gymnasialprofessor Dr. Hoffmann: „Der Kampf gegen den Gottesdienst an den Mittelschulen." Mag der Block noch so sehr vom Staat als „Exekutor einer kirchlichen Einrichtung" — nach Dr. Günther — sprechen, der liberal-sozialistische Staat ist noch nicht da, den diese Herren wünschen.

Eine merkwürdige Art der Polemik übte Professor Dr. Günther. Dr. Pichler hatte in weitausholender glänzender Rede den aktenmäßigen Nachweis der gewaltigen Förderung unseres Hochschulwesens unter der „Zentrumsherrschaft" erbracht und die Stellung zur Freiheit der Forschung und der Lehre präzisiert. Allein Dr. Günther glaubte mit etwas Verschiebung und im Tone des Plauderers einer mittleren Unterhaltungsbeilage eine ernsthafte Rede behandeln zu sollen, wobei er nicht einmal die Aufwärmung alter Mätzchen, wie des Pichlerschen Wortes von der „stultitia hominum" verschmähte. Was liberaler stultitia imponieren mag! Wenn man aber spricht, wie Dr. Günther: „Ein Liberaler ist eo ipso der entschiedenste Feind jedweder Konfessionsschnüffelei" und sofort anfügt, daß „wenigstens hinsichtlich der Lehrer der Gymnasien und der Realschulen im Lande draußen vielfach beklagt" wird, „daß das bisherige Verhältnis der Schulvorstände manche Aenderung schon erfahren habe, eine Aenderung zu ungunsten der protestantischen Konfession —" (vom Redner unterstrichen), so war das „eo ipso" keine „Konfessionsschnüffelei?" Sachlich konnte der Minister das Gegenteil beweisen.

Die ganze Tendenz des Liberalismus trat zutage in der Behandlung der Frage: Sind Pädagogikprofessuren zu errichten und wo? Seit längerer Zeit hat man unserseits die Errichtung solcher Professuren für unsere Priester an den Lyzeen verlangt, als sich die Universitäten noch „gänzlich abgeneigt" zeigten. Es kam anders. Schließlich wollten die Universitäten, aber nur sie, die Professuren, und der Block war ihnen Helfershelfer. Dabei entblödete man sich nicht, die Aufhebung der Lyzeen überhaupt zu verlangen und, um dem Vorwurf zu entgehen, damit den Katholiken das Theologiestudium zu erschweren, soll das Vermögen der Lyzeen den — Universitäten für Stipendien überwiesen werden! Wie lange — und es wären diese „Stipendienfonds" den Weg der „katholischen Universitäten" gegangen. Alles andere mag sich der Leser selbst denken. Allein wundern muß man sich über solches Verhalten. Ist's Anmaßung oder Torheit? Nun — ein alter Praktiker sagte mir einmal: „Wir haben Glück, denn wir leben oft von der unglaublichen programmatischen Torheit unserer Gegner." Daß Liberale und Sozialdemokraten die Priester vom Studium der Pädagogik möglichst fern halten möchten, ist begreiflich, denn dann wäre die Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht und damit schließlich die Beseitigung der positiven Religion aus der Schule leichter zu erkämpfen. Abg. Held beleuchtete die Taktik der Linken in packender Rede, die Dr. Casselmann in echt liberaler Ueberhebung kleinlich zu verkleinern suchte. Abg. Casselmann wird am besten von seinen eigenen Leuten geschildert: Phrase und Pose.

Und nochmals kam ein Zusammenstoß, als der liberale Tendenzantrag betreffend die Gründung und Förderung von „guten" Schul- und Volksbibliotheken zur Bekämpfung der Schundliteratur zur Verhandlung kam (vgl. auch die Ausführungen

Digitized by Google

des Herausgebers an anderer Stelle). Grundsätzlich begrüßten alle Parteien und die Regierung diesen Gedanken. Allein das Zentrum hat zu viel schon darüber erfahren, was die Liberalen und Sozialisten hier unter „gut" verstehen. Man konnte nur lächeln über die Hyperbeln eines Abg. Bühler, dessen Selbstbewußtsein wirklich etwas weniger in die Erscheinung treten sollte. Allein man konnte sich auch ärgern über das Verfahren Dr. Günthers, der im Biedermannston Unmögliches als selbstverständlich verlangte. Denn was ist doch eine tendenzlose Literatur, was sind doch „neutrale" Bibliotheken? Vaterlandsliebe und Glaube, diese mächtigsten Triebe menschlicher Handlungen, sie haben eine Tendenz, sind sonst nicht denkbar. Wovon sollen wohl die Bücher reden, die der Block will? Glänzend führten die Zentrumsredner Siben und Frank die ganze Tendenzmache des Blockes vor Augen. Und obzwar die Bündler im guten Glauben für den liberalen Antrag stimmten, ihre Forderungen bezüglich des Inhaltes guter Bibliotheken sind die gleichen, wie bei uns. Die liberalisierenden Eierschalen hängen den Herren freilich noch an. Daß der Minister kein Geld hatte, betrübte uns nicht, denn wir wollen dafür von der Regierung kein Geld. Der Kultusminister wies übrigens nach, daß für Schülerbibliotheken an staatlichen Mittelschulen schon jetzt jährlich 41,000 M. aufgewendet werden. Sehr wirkungsvoll war der Hinweis auf die Tatsache, daß von den bestehenden 923 Volksschulbibliotheken (mit einer halben Million Bänden und einem jährlichen Gesamtetat von 147,000 M.) nicht weniger als 645 konfessionellen Charakter hätten, die also den Hauptteil einer etwaigen staatlichen Unterstützung erhalten müßten. Besser konnte die Tendenz des liberalen Antrages nicht ad absurdum geführt werden. Weil die Liberalen den Antrag mit „antiklerikalen" Nebenabsichten beschwerten, können sie sich über die Ablehnung durch die Zentrumsmehrheit nicht beklagen.

Neues hat die Debatte nicht gezeigt. Die Solidarität der Liberalen und Sozialisten in den Kulturfragen ist so bekannt, wie der klaffende Spalt, der alle positiven Christen von diesen Parteien trennt. Nur die Tonart wird schärfer, persönlicher, weil der Ton seitens des Linksblocks immer überhebender wird. Unser Wunsch ist dabei: Der Block kann so bleiben. Und besonders Herr Casselmann, der das zweitemal den Mut hatte, eine ganze Fraktion, die Freie Vereinigung der Bündler und Konservativen, aufzufordern, zu erklären, ob sie mit den von christlichem Geist getragenen Ausführungen ihres Führers Beck einverstanden sei. Das ist der Gipfel politischer Anmaßung, besonders wenn man kurz vorher durch einen Proporz die Agrarier an die Wand zu drücken versuchte.

Ein alter badischer Kulturkampfparagraph in neuer Auflage.

Von Redakteur Jos. Schlierf-Baden-Baden.

Die diesjährigen Pfingstglocken trugen einen schmerzlichen Mißton für die christlichen Kirchen, insbesondere für die katholische Kirche in die Lande hinaus. Der badische Großblock beschloß seine Tagung vor Pfingsten mit Annahme eines Ausnahmegesetzes!

Der badische Landtag (Zweite Kammer) beschäftigte sich in den letzten Tagen vor Pfingsten mit der Aenderung des badischen Elementar-Unterrichtsgesetzes. Es ist darin vorgesehen die Neuregulierung der Rechts- und Gehaltsverhältnisse des Lehrpersonals, die Neuordnung der Gemeinde- und Staatsbeiträge, der Einrichtung und der Kompetenz der Schulbehörden. Neuerungen bringen die Bestimmungen über die Schulpflicht (Mädchen und Knaben 8 Jahre), die Einrichtung besonderer Anstalten für Kinder mit geringer Begabung oder gebrechliche Kinder, die Bestimmungen über die obligatorischen Unterrichtsgegenstände der Volksschule. Schulbeginn und Schulschluß bleibt wie bisher der Ostertermin; der Regierungsentwurf hatte den Beginn des Schuljahres auf 1. Mai, den Schluß auf 31. April vorgesehen, die Kommission lehnte den Vorschlag ab. Ueber die Volksschule hat die örtliche Aufsicht die Ortsschulbehörde, den Kreisschulämtern unterstehen eine größere Anzahl derselben; die Oberschulaufsicht übt der Oberschulrat aus. Die Ortsschulbehörde wird gebildet von dem Gemeinderat unter Beiziehung des Ortspfarrers, eines Lehrervertreters und eventuell des Schularztes. Die fachmännische Schulaufsicht ist gewährleistet. Wichtig ist auch die Bestellung eines Schularztes. Die vom Großblock angestrebte Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif der Staatsbeamten scheiterte an dem Unannehmbar der Regierung; obwohl die Nationalliberalen s. Z. erklärten, sie würden ihre Mitarbeit an dem Gesetz einstellen, wenn die Regierung in diesem Punkte kein Entgegenkommen zeige, fielen sie doch um und gaben sich mit einer Abschwächung ihrer Forderung zufrieden. Auch im Großblock wird mit Wasser gekocht!

Das Zentrum hat an dem Gesetzentwurf in der Kommission fleißig und praktisch mitgearbeitet, besonders der Vorsitzende, Abgeordnete Fehrenbach, hat durch tatkräftige Mitarbeit sein warmes Interesse für Schule und Lehrer gezeigt. Wenn das Zentrum trotz allem gegen das Gesetz stimmte, so lag das in der gehässigen Ausnahmebestimmung gegen christliche Kirchen, insbesondere gegen die katholische Kirche, die aus dem früheren Unterrichtsgesetz übernommen wurde. Mit Rücksicht auf die Mitarbeit des Zentrums an den erfreulichen Fortschritten des neuen Gesetzes hätte man erwarten können, daß sich auch in dem strittigen Punkt ein Mittelweg zur Einigung der Parteien gefunden hätte. Aber es fehlte am guten Willen. Nichts anderes als der Haß gegen den positiv christlichen Glauben, der besonders in der katholischen Kirche bekämpft wird, ist die Ursache dieser Ausnahmegesetzgebung. Das geht auch aus den Reden der Großblockabgeordneten hervor, so gewunden sie auch teilweise waren. Nach dem bisherigen Gesetz (§ 116) war „kirchlichen Korporationen und Stiftungen die Errichtung einer Lehr- und Erziehungsanstalt nur auf Grund eines besonderen Gesetzes gestattet." (Z. 2.) „Mitgliedern eines religiösen Ordens oder einer ordensähnlichen religiösen Kongregation ist jede Lehrwirksamkeit an Lehr- und Erziehungsanstalten im Großherzogtum untersagt." (Ziff. 3.) — So aus der „ruhmvollen" Vergangenheit des „liberalen" Musterstaates.

Mit einem solchen brutal wirkenden Polizeigesetz müßten „Freiheitsmänner" bei jeder sich bietenden Gelegenheit gründlich aufräumen, wenn ihre Prinzipien anderes als billige Phrasen sind. Aber weit gefehlt! Sie akzeptierten schließlich (nach Verschlechterungsversuchen der Sozialdemokratie gegenüber der Regierungsvorlage) folgende Form: „Kirchlichen Korporationen und Stiftungen ist die Errichtung von Lehr- und Erziehungsanstalten nur auf Grund eines besonderen Gesetzes gestattet. Die Erteilung von Unterricht an Lehranstalten durch Mitglieder religiöser Orden oder ordensähnlicher religiöser Kongregationen bedarf der Genehmigung durch die Staatsregierung." Das klingt wohl etwas höflicher als bisher, aber sachlich bedeutet es dasselbe. Das Zentrum hat schon in der Kommission die radikale Beseitigung dieses gehässigen Paragraphen beantragt, ohne die Zustimmung der „freiheitlichen" Liberalen und — Sozialdemokraten zu finden. Bei letzteren ist das um so auffallender, als sie ja selbst unter einem Ausnahmegesetz standen und sich nicht genug tun können in Entrüstung, wenn irgendwo die Genossen bedrückt werden. Aber im Kampfe gegen den Christusglauben schrecken sie auch vor der Entäußerung ihres „Freiheitsprinzips" nicht zurück. Man wird zu gegebener Zeit daran erinnern müssen.

Das Zentrum kam den Gegnern noch durch einen Eventualantrag entgegen, der an Stelle des Großblockantrages folgendes bestimmte: „Die Errichtung von Lehranstalten durch kirchliche Korporationen und Stiftungen, sowie die Erteilung von Unterricht an Volksschulen durch Mitglieder eines religiösen Ordens oder einer ordensähnlichen Kongregation bedarf der Staatsgenehmigung." Der Großblock knüppelte auch diesen Antrag nieder, nach dem Rezept: Wir sind die Mehreren! Die Regierung war nicht abgeneigt, dem Zentrumsantrage trotz „großer Verantwortung" zuzustimmen. Nach den Beschlüssen des Großblocks hat das Badener Land nunmehr ein Gesetz, das mit ähnlichem Inhalt in deutschen Landen nur noch in — Sachsen existiert, wie Staatsminister v. Dusch feststellte. Und Abgeordneter Fehrenbach bemerkte dazu treffend, daß der sächsische Geist bei uns genügend bekannt sei.

Dem christlichen Glauben gegenüber operiert der Großblock mit drückenden Ausnahmegesetzen. Ein interessantes Gegenstück lieferte er mit einem Antrag bezüglich der Dissidentenkinder. Es sind ihrer im ganzen Lande sage und schreibe: 85. Ihretwegen hatte die Regierung eine gesetzliche Regelung nicht vorgesehen, der Großblock aber beschloß: „Kinder, die keiner Religionsgemeinschaft angehören oder einer solchen, für die kein Religionsunterricht an der von ihnen besuchten Volksschule erteilt wird, können gegen den Willen des Vaters oder anderer Erziehungsberechtigten nicht zum Besuch des Religionsunterrichts angehalten werden." Diese Gegenüberstellung legt die treibenden Motive des Großblocks zur Genüge dar! Sie wurden auch in der Kammer, insbesondere durch eine eindrucksvolle Rede Fehrenbachs, in das richtige Licht gerückt.

„Gefahren" bestehen nicht, um den Ausnahmeparagraph 114 berechtigt erscheinen zu lassen. Aus den bestehenden konfessionellen Anstalten gehen ebenso tüchtige und treue Staatsbürger und Hausfrauen hervor, wie aus den Staatsschulen. Die Ausnahmebestimmung ist aber auch verletzend. Was nach dem Gesetz jeder Private, was jede beliebige Privatvereinigung unter Beobachtung gewisser Bedingungen tun kann, das soll der Kirche, den kirchlichen Korporationen nur auf Grund eines besonderen Gesetzes möglich sein. Wenn dieser häßliche Charakter von dem Gegner bestritten wird: „Frankfurter Zeitung" und „Kölnische Zeitung" haben ihn offen zugegeben; und nach dem Kommissionsbericht haben Sozialdemokratie und Volksparteiler den Paragraph als Ausnahmebestimmung bezeichnet. Der Abgeordnete Dieterle (Ztr.) gab dem Kinde den richtigen Namen: Auf der einen Seite verlangt man freie Bahn für den Unglauben, auf der

Digitized by Google

anderen Seite schafft man eine Zwangsjacke für die Konfessionen!

Fehrenbach stellte mit einem feinen Winke gegen die Regierung fest, daß vom Zentrum nichts anderes verlangt wurde, als was für alle anderen Schulen besteht, daß nämlich auch die von kirchlicher Seite errichteten Schulen der Staatsgenehmigung bedürfen. Und das ist doch die Ausübung der Staatshoheit (für welche sich in grotesker Weise der — Sozialdemokrat Kolb ins Zeug legte!). Der Großblock verlangt die Ausübung der Staatshoheit durch ein Gesetz, nicht durch die Regierung! Warum die Aengstlichkeit? Ein Wechsel der Regierung braucht nicht befürchtet zu werden, denn die Minister waren durch Jahrzehnte hindurch gut liberal und werden es auf absehbare Zeit bleiben. Die Herren haben viel mehr Sorge vor der Linken als vor der Rechten und nehmen mehr Rücksicht auf diese als auf das Zentrum.

Der Großblock gab sich alle Mühe, den Charakter der Ausnahmebestimmung zu bestreiten; nach den vorliegenden Tatsachen vergebliche Liebesmüh'. Seiner Gewalttätigkeit setzte er die Krone auf durch einen Schlußantrag, wodurch der Rechten die Antwort auf die Großblockreden abgeschnitten wurde. In der Spezialdebatte in die Enge getrieben, machten die Großblockführer Frank und Kolb (Soz.) das bemerkenswerte Geständnis, daß sie kein Bedenken tragen, zur Erreichung der Staatszwangschule die Klosterschulen ganz zu verbieten, also der Kirche das Schulehalten überhaupt zu untersagen! — Das ist die „Freiheit", wie sie die „Genossen" anstreben. Diese Schuldebatte hat Klarheit geschaffen über die Ziele des Großblocks. Das badische Volk sieht jetzt, wem es seine vitalsten Interessen anvertraut hat. Es wird nicht die letzte Attacke auf christliche Einrichtungen sein; der Großblock nützt seine Zeit. Aber 1913 haben die Wähler wieder das Wort!

Der Kampf gegen den Gottesdienst an den Mittelschulen.

Von Gymnasialprofessor Dr. Hoffmann-München.

II. (Schluß.)

Dürfte aber die Ordnung in der Erfüllung der religiösen Pflichten durch die Schüler wenigstens nicht den Eltern vorbehalten bleiben? Wenn die Schule mit den Eltern gemeinsam erziehen soll, so kann sie auf die Inanspruchnahme dieses so wichtigen Mittels nicht verzichten. Denn gerade der regelmäßige Besuch eines Schulgottesdienstes erhöht meist die erzieherische Kraft eines anderen Gottesdienstes. Bei ersterem wird insbesondere die Predigt dem geistigen Stande und dem Bedürfnisse der Zöglinge angepaßt, sie wird individuell und somit wirkungsfähig. Geht der Schüler dagegen in irgend eine beliebige Predigt, dann wird diese in vielen Fällen für ihn wirkungslos bleiben. Dazu kommt noch ein anderes nicht minder wichtiges erzieherisches Moment. Der junge Mensch sieht das Beispiel seiner Kameraden. Das Beispiel Gleichstehender aber wirkt mächtig auf das jugendliche Gemüt. Auch hierüber besteht unter Pädagogen keine Meinungsverschiedenheit. Wir können uns hier das Urteil eines Mannes aneignen, der den konfessionellen, ja positiv christlichen Faktor für die ethische Erziehung völlig ausschließt, Dörings. Dieser sagt: „Zwar wird der reine Nachahmungstrieb seine Wirkung nicht verfehlen, wenn in einer Gruppe gemeinsam Erzogener, z. B in einem Kreise von Geschwistern, einer Klasse oder Schule, die normale Willensrichtung heimisch geworden ist. Man spricht mit Recht von dem guten Geiste, der in einem Hause, einer Klasse, einer Schule lebt. Derselbe wirkt schon durch den bloßen Nachahmungstrieb assimilierend auf die Gesinnung der in diesem Kreise Lebenden oder in ihn neu Eintretenden. Vollends wird dieses geschehen, wenn zur bloßen Nachahmung das durch Autorität und Liebe wirksame Werturteil des Erziehers als generelles wie als nachdrücklich fühlbar gemachtes individuelles hinzutritt" (System der Pädagogik im Umriß, Berlin 1894, S. 81 ff.). Eine wirksamere Verteidigung des Schulgottesdienstes vom Standpunkte der Pädagogik aus, als wie sie in diesen Worten gelegen ist, vermöchten wir nicht zu geben.

Aber der damit verbundene Zwang? Wird dieser nicht mehr Schaden als Nutzen stiften? Auf diesem Wege erziehe man nur Heuchler, wird behauptet. Doch ohne einen bestimmten Zwang gibt es überhaupt keine Erziehung; dieses liegt in der Natur der Sache. Warum soll nun gerade die nach vernünftigen Anordnungen und Vorschriften ausgeführte Betätigung der religiösen Uebungen Heuchler schaffen? Wäre dieses hier der Fall, dann müßten Vorschriften, deren Erfüllung gefordert wird, auf allen Gebieten der Erziehung dieselbe oder eine ähnliche Wirkung ausüben. Nein, der weitaus größte Teil der Schüler und auch der Eltern faßt die Sache völlig richtig auf. Sie wissen, der Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes ist eine vom Schöpfer auferlegte Pflicht; die Schule bietet ihren Angehörigen die Möglichkeit und setzt die richtige Weise fest, sie zu betätigen. Fast von jedem gilt das Wort: „Ihm ward das Gesetz zum eigenen Willen!" Sollte dieses in Zukunft anders werden, sollte der Schulgottesdienst wirklich Heuchler schaffen, dann haben wir alle Ursache, diejenigen mitanzuklagen, die den Schülern immer wieder zu Gehör bringen — bis zu dem Tor der Schule verkünden Plakate: Versammlung mit dem Thema: Abschaffung des Kirchenzwanges an den Mittelschulen —, daß sie vergewaltigt werden, wenn die Schule sie zum Besuche des sonntäglichen Gottesdienstes anhalte.

Die ganze Haltlosigkeit der Behauptung, daß der Kirchenzwang Heuchler schaffe, zeigt indes die christliche Vergangenheit. Nicht bloß an Sonn- und Feiertagen war ehedem der Besuch des Gottesdienstes vorgeschrieben, sondern auch an Werktagen; dazu kamen noch viele andere religiöse Uebungen. Wer wollte nun die Behauptung wagen, daß früher weniger Glaubensüberzeugung herrschte, daß es mehr religiöse Heuchler gab als jetzt, wo der Zwang gemildert ist? Bekannt ist auch, wie gerade die Zöglinge der nach religiösen Grundsätzen geleiteten Konvikte, wo durch die Hausordnung die religiösen Uebungen genau bestimmt sind, in der Regel sich durch Ueberzeugung hervortun. Was sie in der Jugend gemäß der Vorschrift geübt, setzen sie in späteren Jahren mit freier Selbstbestimmung fort.

Durch den Religionsunterricht, der seine praktische Ergänzung in den religiösen Uebungen der Schüler findet, werden die religiösen Anlagen der menschlichen Seele geweckt und ausgebildet. Damit aber wird die religiöse Persönlichkeit geschaffen; jetzt kann diese sich frei betätigen. Dieses übersieht auch Professor Dr. Lipps-München, der auf der Versammlung der freiheitlichen Vereine Münchens vom 4. Juli 1907 ausführte: „— — Und nun fordert man, daß eine religiöse Persönlichkeit (im Besuche des Gottesdienstes) sich äußere, sich betätige, wenn auch eine solche religiöse Persönlichkeit nicht oder noch nicht da ist". In elementarer Gestalt ist diese bei unseren Mittelschülern sicher vorhanden, durch religiöse Belehrung und damit verbundene Uebungen wird sie zur völligen Entwicklung gebracht. Als Betätigung der bereits vorhandenen religiösen Persönlichkeit und zu ihrer weiteren Ausbildung dienen die religiösen Uebungen. Also um die Religion brauchen Professor Lipps und seine Gesinnungsgenossen nicht bekümmert zu sein; sie findet durch den Kirchenzwang der Mittelschulen keine Beeinträchtigung, sie erlangt im Gegenteil Förderung.

Nationale Rücksichten fordern die Aufhebung des Schulgottesdienstes an Mittelschulen, verkündete Hauptlehrer Gutmann auf der vorhin erwähnten Versammlung: „Jede Art von Gewissenszwang ist ein Ueberrest aus dem Mittelalter und gereicht einem modernen Kulturvolk zu Unehre. Man nennt uns Deutsche das gebildetste Volk der Erde. Sind wir das — und alle übrigen Völker gestehen es uns zu —, so sollten wir auch das höchste Maß von Gewissensfreiheit besitzen. Wir sind aber in dieser Beziehung hinter Frankreich, England und Nordamerika weit zurückgeblieben. Darunter leidet das deutsche Ansehen in der Welt. Es ist daher eine nationale Pflicht, gegen jede Art von Gewissensbedrückung zu Felde zu ziehen, auch gegen den zwangsweisen Kirchenbesuch in der Schule." Mir will scheinen, daß wir diese Mißachtung leicht ertragen können, besonders wenn wir die politischen und sozialen Verhältnisse Frankreichs betrachten. Gerade die bisherige religiöse Erziehung unseres Volkes, wozu nicht an letzter Stelle die Anleitung zur Erfüllung der Religionspflichten, also auch Besuch des Gottesdienstes, gehört, hat Deutschland zu der geachteten Stellung emporgehoben. Sie hat insbesondere unserem Vaterlande eine Wehrkraft schaffen helfen, die seit den letzten Kriegen unser Ansehen bei allen Völkern festgelegt hat. Stimmen werden bereits laut, und wir hören auch diejenige Gutmanns, die einen Niedergang befürchten. Dieser aber hat seiner Ursprung in dem Schwinden der Selbstzucht. Woher diese Erscheinnug? Sie ist zurückzuführen auf die Abnahme religiösen Geistes, mit der eine Erziehung zur Erfüllung der Hauptpflicht des Menschen, nämlich der gegen Gott, immer mehr zurücktritt. Wer seinem Gott nicht mehr dient, sollte der noch dem Vaterlande und dem Fürsten unter allen Umständen die Treue bewahren?

Digitized by Google

Wie gerade treue religiöse Pflichterfüllung die Tugenden des deutschen Volkes genährt hat, wegen derer wir geachtet werden, zeigt das volkswirtschaftliche Werk des Engländers Arthur Schadwell, „Industrial Antignas Efficiency." Es ist als 2. Band von „Moderne Wirtschaftsprobleme", Berlin 1908, herausgegeben. Unter Gegenüberstellung von England, Deutschland und Amerika sagt Schadwell u. a.: „Die Erhaltung des systematischen religiösen Unterrichtes (in Deutschland) ist von weitgehendstem Einfluß auf das nationale Leben, wie sich deutlich an verschiedenen Richtungen, nicht zum wenigsten in der industriellen Sphäre gezeigt hat. Darauf muß man das deutsche Pflichtgefühl und Verantwortlichkeitsbewußtsein, die Achtung vor dem Gesetze, die stetige Ausdauer, die Selbstbeherrschung und die Bewahrung eines höheren Ideals als des materialistischen, sozialdemokratischen, zurückführen ..." (Augsb. Postz. 1910, Nr. 66). Diese Wirkung aber hat der systematische religiöse Unterricht vorzugsweise deshalb, weil damit eine Anleitung zur Erfüllung der von ihm gelehrten Pflichten gegen Gott und die Menschen verbunden ist. So wird der Glaube zur geistigen Lebenskraft.

Keine hygienischen, religiös-sittlichen, pädagogischen und nationalen Gründe geben also ein Recht zum Kampf gegen den Schulgottesdienst; alles spricht vielmehr zugunsten dieser Einrichtung. Umso mehr ist es zu bedauern, daß die Sache sogar auf das politische Gebiet hinübergezogen wird. Aber woher dann der Kampf gegen den Schulgottesdienst? Er kommt aus derselben Wurzel, aus welcher der Widerstreit gegen jedes positive christliche Bekenntnis und seine praktische Betätigung hervorgeht. Will die Schulbehörde die religiös-sittliche Erziehung der Jugend nicht ihres Markes berauben lassen, dann muß sie daran festhalten, daß die Schule zur theoretischen Unterweisung die Anleitung zur praktischen Betätigung hinzufügt.

Mit besonderem Danke ist deshalb die vor einigen Tagen in der bayer. Kammer der Abgeordneten erfolgte Erklärung des Kultusministers Dr. v. Wehner zu begrüßen. Sie gibt Bürgschaft, daß an der bewährten religiösen und erzieherischen Einrichtung des Schulgottesdienstes für unsere Mittelschüler festgehalten wird. Der Herr Minister hebt hervor: Auch die Mittelschule hat die Aufgabe, ihre Angehörigen religiös-sittlich zu erziehen. Wenn der Staat in dieser Hinsicht in den Schulverordnungen Vorsorge trifft, und wenn er die in den Verordnungen enthaltenen Bestimmungen vollzieht, so vollzieht er nicht kirchliche Anordnungen, sondern er vollzieht seine eigenen Vorschriften, Vorschriften, die in der Zweckbestimmung und Einrichtung der Mittelschule begründet sind. Den Vorwurf, daß die verfassungsgemäß garantierte Gewissensfreiheit durch den Kirchenzwang verletzt werde, weist Se. Exzellenz zurück. Es werde nicht die Gewissensfreiheit der Schüler verletzt; denn diese stehen noch in einem solchen physischen Alter, daß sie das Recht der freien religiösen Ueberzeugung und des Bekenntnisses desselben, besonders die Gewissensfreiheit im Sinne der Verfassung nicht beanspruchen können. Aber auch der Gewissensfreiheit der Eltern werde nicht nahe getreten. Wenn diese ihre Söhne auf Grund der Schulsatzungen den Mittelschulen übergeben, übergeben sie dieselben auch zum Zwecke der religiösen Erziehung. Wollen die Eltern eine solche im Sinne ihrer Konfession nicht, dann können sie ihre Kinder derselben entziehen damit, daß sie aus der Kirche austreten. Es sind somit auch die Eltern nicht gezwungen, ihre Kinder an den religiösen Uebungen einer bestimmten Konfession teilnehmen zu lassen.

Diese entschiedene Erklärung des Herrn Ministers wird von allen, die eine religiös-sittliche Erziehung der Jugend wollen, freudig aufgenommen.

Die Träne.

Es fließt keine Träne vergeblich;
Es fängt sie ein Engelein auf
In einer goldschimmernden Schale
Und trägt sie zum Himmel hinauf.

Im Lande der Seligen lieget
Geheimnisvoll dunkel ein See;
Hineingießt der Engel die Schale,
Gefüllet von menschlichem Weh.

Und schuldvolle Seelen sich nahen,
Sie steigen zum Ufer hinab
Und waschen im Wasser der Tränen
Der Sünde Befleckung sich ab.

L. Rankl.

Berliner Mache.

Von einem preußischen Richter.

(„National-Album zur Hundertjahrfeier der Universität Berlin.)

Der Jägersche Verlag in Berlin verschickt in Tausenden von Exemplaren einen phrasenhaften Aufruf an die preußischen Beamten mit der Bitte um Einsendung ihrer Photographien behufs Herstellung eines riesigen Nationalalbums für die Zentenarfeier der Berliner Universität. Bei der Bedeutung dieser „Hochburg geistigen Lebens und wissenschaftlicher Freiheit" werde nicht nur die jubilierende (!) Hochschule, sondern das ganze Königreich werde mitfeiern. In dem Nationalalbum solle jede Berufsklasse der „heutigen Träger geistiger und materieller Kultur" in einigen tausend Porträts der „hervorragendsten Vertreter auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens" vertreten sein. Um aber auch das große Publikum mit den Gesichtszügen der „auf allen Kulturgebieten führenden Geister und der Koryphäen gelehrten Schaffens" bekannt zu machen, werde außerdem diese Porträtgallerie in Berliner Kunstsalons ausgestellt werden, als eine nie versiegbare Quelle zur Anregung und Unterhaltung.

Auf einem vorgedruckten Bestellschein — (und das ist des Pudels Kern) — soll der also kirre gemachte und bei der lieben Eitelkeit gefaßte „hervorragende Kulturträger" ein Album zu 10, oder 20, oder noch besser zu 50 ℳ bestellen. Selbstredend wird auch noch uns blöden „Provinzialen" bekannt gegeben, daß die „gebietende Reichshauptstadt, diese stolze Kapitale, sich zur prunkenden (!) Weltstadt aufzuschwingen vermocht habe, und daß daher alles Berlinische eine über die Grenzen Berlins hinausreichende Bedeutung habe". — Wie sagt doch Goethe zu Eckermann (1. 12. 1823): „Es lebt dort in Berlin, wie ich an allem merke, ein so verwegener Menschenschlag beisammen, daß man mit der Delikatesse nicht weit reicht, sondern daß man Haare auf den Zähnen haben und mitunter etwas grob sein muß, um sich über Wasser zu halten."

Gegen die Schmutz- und Schundliteratur.

Die Hauptversammlung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig am Sonntag Kantate, den 24. April 1910, im Deutschen Buchhändlerhause zu Leipzig hat sich erneut mit der Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur befaßt. Der stenographische Bericht über die Verhandlungen liegt im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" (Nr. 106 vom 11. Mai) vor. In der Hauptversammlung gab Herr F. X. Bachem-Köln die dankenswerte Anregung, eine kurze zusammenfassende Notiz über die bezüglichen Verhandlungen an die gesamte Presse zu versenden. Herr Bachem führte aus, die große Oeffentlichkeit habe ein erhebliches Interesse daran, zu erfahren, in welcher Weise der Börsenverein den Kampf gegen die unsittliche Literatur aufgenommen hat; die wenigsten Redaktionen hätten die Zeit und die Möglichkeit, von dem stenographischen Bericht eingehend Kenntnis zu nehmen. Inzwischen ist die von der Geschäftsstelle in Leipzig versandte Preßnotiz in einer großen Anzahl von Tageszeitungen zum Abdrucke gelangt. Auch in einigen liberalen Blättern haben wir den orientierenden Artikel gefunden. Bemerkenswerter dürfte sein, daß andere liberale Zeitungen, die der libertinistischen Richtung angehören oder nahestehen, den Abdruck nicht für zweckmäßig erachteten.

Die „Allgemeine Rundschau", deren Herausgeber mit der Geschäftsstelle des Börsenvereins in Sachen der Schmutzliteratur wiederholt korrespondierte, hat ein besonderes Interesse daran, den stenographischen Bericht in ungekürztem Wortlaut zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen. (Die Hervorhebungen im Text rühren von der Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" her):

„Vorsitzender Herr Dr. Vollert: Meine Herren, ich darf wohl annehmen, daß Sie alle mit lebhaftem Interesse die Schritte verfolgt haben, die der Vorstand nach der uns im vorigen Jahre hier durch Herrn Francke (Bern) in dieser Sache gewordenen Anregung getan hat. Sie gestatten mir vielleicht, daß ich den Abschnitt aus unserem Jahresbericht hier nochmals zur Verlesung bringe.

In der Hauptversammlung Ostermesse 1909 wurde auf Vorschlag des Herrn Alexander Francke in Bern eine Resolution angenommen, durch die alle Teilnehmer an der Hauptversammlung ihren festen Willen kundgaben, an der Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur mitzuarbeiten. Die Bekanntgabe dieses Beschlusses in zahlreichen deutschen Zeitungen zeigte, daß der Aufruf zum Kampf gegen dieses Uebel in weiten Kreisen Widerhall gefunden hat.

Digitized by Google

Im einzelnen hat sich die Durchführung des Kampfes weit schwieriger erwiesen, als sich bei der Willensäußerung der Hauptversammlung vermuten ließ. Zunächst galt es, die eigentliche unzüchtige Literatur, deren Verbreitung durch die §§ 184, 1 und 184a des Strafgesetzbuches verboten ist, in ihren Schlupfwinkeln zu verfolgen. Das zweite Ziel: „Der Schutz der Jugend gegen die Schundliteratur" konnte unter irgendeinem Gesetzesparagraphen nicht erfaßt werden. Wir glaubten daher am besten durch positive Maßnahmen etwas zu erreichen und richteten darum unterm 30. März 1910 ein Rundschreiben an die Vorstände der Kreis- und Ortsvereine, in dem wir diesen unsere Vorschläge und Anregungen zur Kenntnis gebracht haben.

Hierzu möchte ich noch folgende Erklärung des Vorstandes bekanntgeben. „Der Vorstand des Börsenvereins steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es niemals seine Aufgabe sein kann, den Erzeugnissen der Literatur und Kunst gegenüber sich etwa ein Zensorenamt anzumaßen; dagegen wird er auch in Zukunft solchen Erzeugnissen gegenüber, bei denen das unzüchtige Moment das künstlerische oder literarische in absolut unzweifelhafter Weise überwiegt, mit denjenigen Maßnahmen vorgehen, welche die Satzungen und der Zweck des Börsenvereins zur Pflicht machen".

In Ergänzung dieser Mitteilungen aus dem Geschäftsbericht bitte ich nun Herrn Alfred Voerster, noch weiteres zu berichten.

Herr Alfred Voerster-Leipzig: Meine Herren, da das Personal der Geschäftsstelle nicht genügte, um die Aufgaben, die mit der Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur verknüpft sind, zu erfüllen, hat der Vorstand am 1. November 1909 einen Herrn Dr. Fürstenwerth angestellt, der sich speziell dieser Aufgabe widmen soll. Herr Dr. Fürstenwerth hat für die Zeit seit seinem Engagement einen Bericht erstattet, den ich mir erlauben werde, vorzulesen. Er schreibt:

Der Umfang des Kampfes gegen die Schmutz- und Schundliteratur erstreckt sich über ganz Deutschland, über die Großstädte wie über das flache Land. Einige Erfolge sind gemeldet worden. Die vollständige Beseitigung oder die Einschränkung der Schundliteratur scheint wie früher schon in Göttingen, dann in Bonn, Hanau, Düsseldorf, Berlin (namentlich in einigen Vororten) erreicht zu sein, auch aus Schlesien werden Erfolge gemeldet. Dem stehen gegenüber Meldungen über Zunahme der Schundliteratur; vor allem aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiete und vom flachen Lande, wo der Kampf noch nicht organisiert ist. Auch einzelne Großstädte: Dresden, Breslau melden stärkeres Hervortreten. Von Hamburg wird berichtet, daß der Schund sich nicht mehr so frech hervordränge, „anscheinend etwas" zurückgegangen sei, daß der Verkauf an die Jugend aber fortgesetzt werde, er sei zum Teil von den Papierhandlungen auf andere Händler übergegangen. Die Folgen der Schmutz- und Schundlektüre treten in den Mitteilungen von 46 Fällen von Verbrechen und Vergehen hervor, die auf diese Lektüre zurückgeführt werden und die zu hohen Bestrafungen geführt haben. Außer vereinzelten Dummenjungenstreichen kommen Erpresserbriefe, Bandendiebstahl, Raub, selbst Mord in Betracht. Auch verschiedene Selbstmorde werden auf Schundlektüre zurückgeführt. Die Zahl erscheint besonders hoch, da es sich nur um einen Teil der zur Kenntnis der Behörden gekommenen Straftaten handelt. Wenn auch einzelne der Sünder die Lektüre vorschützen mögen, um mildere Beurteilung zu erlangen, so werden sicher andere dafür diese Lektüre verschweigen. Geistliche an Gefängnissen berichten, daß 80% aller Jugendlichen durch Schundliteratur zum Verbrechen getrieben würden. Verhältnismäßig gering ist die Zahl der Preßmeldungen von Verurteilungen und auch Freisprechungen, die sich auf den Vertrieb von Schmutzliteratur in engerem Sinne beziehen.

Beteiligt am Kampfe sind in erster Linie die Regierungen. In Paris tagt zurzeit eine internationale Konferenz, die sich mit der Unterdrückung der obszönen Literatur beschäftigt. Unter den verschiedenen Maßnahmen sind die Ministerialerlasse an die Provinzialschulkollegien hervorzuheben, die eine ganz hervorragende Tätigkeit der sich schon früher im Kampfe auszeichnenden Schule herbeigeführt haben. Eine beträchtliche Anzahl von Schuldeputationen ist in den Kampf eingetreten. Zu den alten Vereinen sind viele neue hinzugekommen, wenn auch die Beteiligung gerade hier noch zu wünschen übrig läßt; vielfach sind die Magistrate in ihnen vertreten.

In wenigen Orten, meist Großstädten, sind besondere umfangreiche Verbände zur Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur gegründet, zum Teil zahlreiche Vereine der Stadt umfassend, mit besonderen Ausschüssen für einzelne Zweige des Kampfgebietes. In den meisten Orten, wo überhaupt etwas geschieht, sind es in der Hauptsache Sittlichkeits- oder Lehrervereine und organisierte Arbeiter, die Positives im Kampfe leisten. Die Frauenvereine müssen hervorgehoben werden, auch wenn sie nur durch Petitionen im Reichstage und in den Landtagen zu wirken versuchen. Auch Privatpersonen treten verschiedentlich durch Vorträge aus der Menge heraus. Der Kampfmittel sind gar viele:

Strafrechtliche Verfolgung soweit sie möglich ist, Boykottierung derjenigen, die nicht direkt gegen das Strafgesetzbuch verstoßen. Versammlungen und Resolutionen. Ausstellungen guter und schlechter Bücher mit Verzeichnissen, Flug- und Merkblättern. Gründung von Volksbüchereien und Verstärkung von Schülerbibliotheken unter kräftiger Unterstützung der Magistrate. Mitwirkung der Geistlichkeit. Einrichtung von Kinderleseballen und Lesenachmittagen (in Verbindung mit den Volksbibliotheken). Heranziehung der Presse, die noch viel zu wenig selbständig aus eigenem Antriebe sich durch fortgesetzte größere Artikel beteiligt.

Die Beteiligung des Buchhandels am Kampfe läßt sich, soweit die Mitglieder anderen Vereinen angehören, nicht übersehen. Aus den Preßnachrichten ist nicht zu ersehen, daß wie früher in Göttingen und Hamburg so auch ferner Buchhändler die Führung übernommen hätten. Der Hannoversche Sortimenterverein hat sich einem dort neugegründeten großen Kampfverbande angeschlossen. Einzelne Buchhändler haben Vorträge gehalten, andere in Zeitungsartikeln ihre Ansicht geäußert, meist als Verteidigung gegen Angriffe.

Erschwert wird der Kampf durch mangelhafte Gesetzgebung und mangelhafte Anwendung der Gesetze. Solange die Gerichte sich durch die Gutachten von Sachverständigen, die nicht immer unbefangen sind, bestimmen lassen, ist ein Erfolg gegen die feinere Pornographie kaum zu erwarten. Der Kampf gegen die gröbere wird ebenfalls dadurch sehr gehemmt, daß das Oberverwaltungsgericht den Polizeidirektionen auf Grund des Reichs-Preßgesetzes das Recht absprechen muß, die Auslage von Schmutzliteratur zu verbieten; das ist z. B. nach Mitteilung des Sächs. Ministeriums des Innern an den Landtag mehrfach mit Verfügungen der Polizeidirektion Dresden geschehen. Auch die Besorgnis weiterer Kreise, daß durch den Kampf die Freiheit von Kunst und Wissenschaft beschnitten werden könnte, erschwert den Kampf gegen die Pornographie.

Auch das unberechtigte Mißtrauen gegen den anständigen Buchhandel macht den Kampf schwer. Dieses Mißtrauen wird genährt durch den Ausweg, den gewisse Schundliteratur-Verleger gefunden haben, ihre Erzeugnisse unter falscher Flagge auf den Markt zu schicken.

Leipzig, den 20. April 1910. Dr. Fürstenwerth.

Herr Dr. Wilhelm Ruprecht-Göttingen: Meine Herren Kollegen, es ist mir ein Bedürfnis, und ich weiß von vielen Kollegen, daß sie dieses Bedürfnis teilen, dem Vorstand zu diesem Punkte des Geschäftsberichts auszusprechen, daß wir mit seinem Vorgehen durchaus einverstanden sind. Insbesondere erscheint mir hier aber der Ort zu sein, ein kurzes Wort zu dem Punkte 11 der heutigen Tagesordnung zu sagen, welcher nicht zur Verhandlung gelangen wird. Sie wissen, daß zum ersten Male seit dem Bestehen der Statuten auf der Tagesordnung der Antrag stand, ein Mitglied auszuschließen wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften.[1]) Dieses Mitglied hat es vorgezogen, sich dem Gericht seiner Standesgenossen zu entziehen, und wir können damit zufrieden sein. Aber ausdrücklich möchte ich es aussprechen, und ich bin dabei Ihrer Zustimmung sicher, daß wir es begrüßen, wenn der Vorstand an die besten Traditionen des Buchhandels, an ein Vorgehen, wie es Perthes seinerzeit geübt hat, anknüpfend sich entschlossen hat, trotz der Schwierigkeiten, die in der Natur der Sache, der Gesetzgebung und Rechtsprechung liegen, fest zuzugreifen, und einen Antrag auf Ausschließung eines Mitgliedes wegen solcher Vergehen zu stellen. Erfreulicherweise kann man feststellen, daß die Verleger von Schund und Schmutz nur in seltenen Fällen Mitglieder des Börsenvereins sind. Sollte aber wieder ein Mitglied schuldig werden, so bitte ich den Vorstand, genau in derselben Weise vorzugehen. (Bravo!)

Aber, meine Herren, hüten müssen wir uns vor einem: Hüten wir uns, daß man nicht von uns sagen kann: Wie die alten Israeliten am Versöhnungstage den Sündenbock in die Wüste gejagt haben, so jagen die Buchhändler am Sonntag Kantate, an ihrem Versöhnungstage, den Herrn Stern in die Wüste der Börsenvereinslosigkeit und glauben nun gerecht zu sein. Ich hoffe, daß man nicht so von uns sagen wird; das wird aber nur der Fall sein, wenn ein jeder von uns vor seiner eigenen Tür kehrt. Gewisse Gegner haben uns fälschlich vorgeworfen, daß ein großer Teil der Einnahmen unseres Börsenblattes aus Inseraten stamme, die unsittliche Literatur betreffen. Meine Herren, wer die Verhältnisse kennt, der weiß, welch schwierige Aufgabe die Redaktion mit der Zurückweisung einzelner zweifelhafter Aufträge zu erfüllen hat und daß sich gewisse Sachen eben nicht treffen lassen. Aber

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Es handelt sich hier, wie aus dem nächsten Absatz klar hervorgeht, um den berüchtigten Verlagsbuchhändler **W. Stern in Wien** (identisch mit **L. Rosner-Wien**), gegen dessen Schmutzbetrieb der Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", tatkräftig unterstützt von der Wiener „Reichspost", mit so durchschlagendem Erfolg (Beschlagnahme von 30,000 Bänden) den Kampf eröffnete. Die Maßregelung dieser Schandfirma ist zugleich eine Blamage für jenen Buchhandel, welcher sich zur skrupellosen Weitervertreibung Sternscher Pornographien hergab oder gar, wie es der Hofbuchhandlung Karl Schüler in München (A. Ackermanns Nachfolger) nachgewiesen wurde, einen eindeutigen Sternschen Buchumschlag zur Reklame für ihr „Ständiges Lager bibliophiler Seltenheiten" benützte.



wir können doch auch nicht leugnen, daß noch manches Inserat sich im Börsenblatt findet, welches an die Grenze hinstreift, worin Erzeugnisse angekündigt werden, auf denen wir die Firma eines Mitgliedes des Börsenvereins nicht zu sehen wünschten. Und etwas anderes. Ein hochangesehenes Mitglied unseres Vereins sagte mir gestern: Meine Frau hat mir gesagt, eine anständige Frau möge an den Schaufenstern mancher Buchhandlung überhaupt nicht mehr stehen bleiben. Und es ist richtig, die Schaufenster, leider auch die mancher Mitglieder des Börsenvereins, enthalten noch Dinge, die nicht darin stehen sollten; gemeine Abbildungen aus Witzblättern und ähnliches, was ich nicht zu spezifizieren brauche. Wer je am Schulschluß gesehen hat, wie unsere Jugend an solchen Fenstern steht, wer ihre Gesichter beobachtet und die Redensarten, die da fallen, gehört hat, der weiß, was mit leichtfertiger Ausstellung angerichtet wird. Es gehört nicht alles in das Schaufenster, auch manches nicht, was man ohne das geringste sittliche Bedenken unter Erwachsenen vertreiben kann.

Ein Stand, der es sich zur Ehre anrechnet, edle Kunst, edle Literatur zu verbreiten, der die Bekämpfung von Schmutz und Schund auf seine Fahne geschrieben hat, der soll einen großen Maßstab an seine Tätigkeit anlegen. Vor wenigen Tagen sah ich am Giebel des neuen Theaterhauses in Wiesbaden den Spruch geschrieben: „Der Menschheit Würde ist in eure Hände gegeben. Bewahret sie!" Dieses Wort verdiente auch einen Platz an unserem Hause, und sollte von uns allen in erster Linie beherzigt werden." (Lebhafter anhaltender Beifall.)

* * *

Soweit der Bericht über die Verhandlungen des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. Ueber die in dem Berichte kurz gestreifte Pariser internationale Konferenz liegen bisher nur dürftige Mitteilungen vor. Das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" (Nr. 101 vom 4. Mai) entnahm dem „Deutschen Reichsanzeiger" nachstehende Notiz: „Internationale Konvention gegen obszöne Veröffentlichungen. — Die internationale Konferenz in Paris zur Unterdrückung des Mädchenhandels hat eine diplomatische Konvention vereinbart, die in der nächsten Woche unterzeichnet werden soll, und hat den Entwurf zu einer Konvention gegen obszöne Veröffentlichungen angenommen, der den verschiedenen Regierungen zur Prüfung unterbreitet werden wird. Außerdem beschloß die Konferenz die sofortige Schaffung nationaler Bureaus zur Bekämpfung der Pornographie, die in ständiger Beziehung zueinander bleiben sollen."

Die vorgeschlagene internationale Konvention selbst wird von mehreren Blättern in folgender Form verbreitet:

Artikel I: Es muß bestraft werden, wer 1. fabriziert oder auf Lager hält, um Handel oder Verschleiß zu treiben: Schriften, Zeichnungen, Bilder und Gegenstände unsittlicher Natur; 2. solche einführt oder einführen läßt, transportiert oder transportieren läßt oder auf irgend eine andere Weise in Zirkulation setzt; 3. nicht öffentlichen Handel oder Verleihung damit treibt; 4. diesen Handel durch ein Veröffentlichungsmittel bekanntgibt.

Artikel II: Die Personen, die gegen Artikel I verstoßen haben, sind vor die Gerichtshöfe der Staaten zu stellen, wo das Delikt vollzogen wurde oder wo eines der das Delikt bildenden Elemente festgestellt wird. Sie können aber auch vom Gerichte des Staates belangt werden, dem sie angehören, wenn sie dort betroffen werden, auch wenn das Delikt in einem anderen Staate verübt wurde.

Bühnen- und Musikrundschau.

„Robert Schumann-Gedächtnisfeier." Am 8. Juni jährt sich der Tag von Schumanns Geburt zum hundertsten Male. In Bonn, wo der allzufrüh einem tragischen Schicksal anheim gefallene Tondichter seine letzte Ruhestätte gefunden, hat man zu seinem Gedächtnis bereits in den ersten Maitagen ein Musikfest größeren Stils veranstaltet, das man mit einem solchen für Johannes Brahms, für den Schumann unvergeßliche Pionierdienste getan, verbunden hatte. Auch die Geburtsstadt des Komponisten, Zwickau, bereitet unter Mitwirkung der greisen Pianistin Marie Wieck, der Schwägerin Robert Schumanns, eine würdige Gedenkfeier vor. München bietet in diesem Sommer einen Zyklus großer Musikfeste. Es war selbstverständlich, daß diese an die „Ausstellung 1910" angereihten Unternehmungen sich der Ehrenpflicht nicht entzogen, der Zentenarfeier des großen Romantikers zu gedenken. Die großzügige, vier Tage umfassende Veranstaltung, welche unseren „musikalischen Sommer" vielversprechend einleitete, hat für diese, die dessen vielleicht bedurften, den vollen Beweis erbracht, daß Schumanns aus der Tiefe der Empfindung geborene Musik für uns noch in unverminderter Kraft wirkt. Dies gilt insbesondere von seiner Jugendepoche, jener eminent fruchtbaren Zeit um 1840. Für die Werke monumentaleren Charakters war die neue Musikfesthalle, für die Kammer- und Vokalmusik der intime Raum des Künstlertheaters der Ausstellung gewählt worden. Die 4000 Personen fassende Halle, die sich bei den vorausgehenden Klangproben bewährt hatte, hat sich nun für Orchester, Klavier und Deklamation als akustisch befriedigend erwiesen. Ein Idealraum für Schumannsche Kunst freilich wird immer ein kleinerer Saal sein. Die Halle an sich wirkt durch ihre imposanten Spannungen. Auf irgendwelchen Schmuck hat man verzichtet. Eine wärmere Tönung würde für meinen Geschmack dem Saale einen minder sachlich-nüchternen, erhöht festlichen Charakter verleihen. Die Parkettreihen und die amphitheatralisch aufsteigenden Logenplätze bieten bei aller geschickten Raumausnutzung bequeme Sitze. Die Zugänge sind breit und von genügender Zahl. Auch Foyers und Garderoben gewähren reichlich Platz. (Bei den letzteren wurde die Wirkung dieser baumeisterlichen Fürsorge durch ungeschultes und überbürdetes Personal wieder aufgehoben.) Das erste Konzert, dem Prinz Ludwig mit zwei Prinzessinnen Töchtern beiwohnte, begann mit der herrlichen Frühlingssymphonie in B-Dur, deren frohbewegte, zuweilen von Melancholie überschattete Klänge durch das von Ferdinand Löwe geleitete Orchester des Konzertvereins eine vortreffliche Wiedergabe fanden. Es folgte das gleichfalls 1841 konzipierte Konzert für Pianoforte op. 54. Den bei seiner Uraufführung von Clara Schumann gespielten Klavierpart interpretierte Wilhelm Backhaus mit der ganzen Tonschönheit und inneren Beseelung, die wir an diesem jungen Künstler schätzen. Freilich wollte es mich dünken, als finde er erst im weiteren Verlaufe seines Vortrages die volle Anpassung an die klanglichen Erfordernisse des Riesensaales. Eine fein abgestimmte Wiedergabe der vierten Symphonie in D-Moll endigte den ersten Abend. Die mit hervorragendem Klangreiz gebotene Stretta des Finales sicherte Löwe starken Applaus. Die Matinee des folgenden Tages zeigte im Künstlertheater Schumann von der Seite, durch die er uns fraglos am nächsten steht. Die kleinen Phantasiestücke für Pianoforte, seine Lieder und das 3. Streichquartett op. 41. Das letztere wurde von dem trefflich eingespielten Petriquartett aus Dresden (bestehend aus den Herren Petri, Warwas, Spitzer und Wille) tonschön interpretiert. Die Kammersängerin Anna Kämpfert sang vier Lieder, von denen besonders Chamissos Kartenlegerin zündete. Die Phantasiestücke für Pianoforte op. 12, die Schumann einst für die schottische Pianistin Anna Robena Laidlaw schrieb, spielte Backhaus, der hier unter günstigster Akustik die Delikatesse seines pianistischen Vortrages ins hellste Licht stellen konnte. Der dritte Festtag brachte Lord Byrons „Manfred". Die Vertonung Schumanns gehört zu den letzten großen Schöpfungen, zu denen sich sein ermattender Geist aufraffte. Anläßlich der letzten Rezitation Possarts, der seine neue Konzerteinrichtung des Textes im Februar der Oeffentlichkeit übergab, habe ich an dieser Stelle (Nr. 10 S. 159) eingehender ausgeführt, daß die wundersame Musik uns heute näher stehe, wie die gewaltige Dichtung, die restlos auszuschöpfen in Schumanns subjektiver Auffassung nicht gelegen war. Die damals bekundete große Anziehungskraft des Werkes zeigte sich etwas vermindert. Für die Rolle des „Manfred" hatte man Ferdinand Gregori gewählt. Dieser Künstler ist bis vor kurzem ein hochgeschätztes Mitglied des Wiener Burgtheaters gewesen und jetzt zum Intendanten des altehrwürdigen Hof- und Nationaltheaters in Mannheim berufen worden; fraglos ein Mann, der Mitwirkung an einem großzügig geleiteten Feste würdig. Ich sage dies alles zuvor, ehe ich die Frage aufwerfe, warum gerade in München man allem Anscheine nach an Ernst von Possart nicht gedacht hat, einen Künstler, der seit mehr wie drei Jahrzehnten den Manfred sowohl in München, wie an vielen deutschen und ausländischen Bühnen ruhmvoll zur Darstellung gebracht hat? Ich bin der letzte, der aus Lokalpatriotismus die Verdienste Fremder schmälert, um Einheimischen ein Kompliment zu machen. Mein Einwand gilt nur der Tatsache, daß an dem Gelingen dieses „Münchener Musikfestes" Münchener Künstlern fast kein Verdienst zufällt und ich sehe hierin einen Nachteil, möge die Qualität des Gebotenen an sich noch so einwandsfrei sein. Legt Possart seiner Bearbeitung die Uebersetzung Ad. Böttgers zu Grunde, die in einigen Stellen durch diejenige Goethes und Heines verbessert wurde, so hat Gregori die Uebertragung Gildemeisters gewählt. Er erwies sich als intelligenter Künstler von vorzüglicher Sprachtechnik. Sein Manfred fesselte, wenn er auch nicht gerade hinriß. Der nicht übermäßig gute Besuch des Saales mochte einer hinreißenden Wirkung ein wenig hinderlich sein. Die Solisten, deren Namen ich bei der Besprechung der zweiten Matinee aufzähle, boten durchwegs glänzendes; hohe Anerkennung verdient der Chor des Augsburger Oratorienvereins, weniger die Sprechrollen, die man in diesem Elitekonzert mit Theaterschülern besetzt hatte. Die das Fest abschließende zweite Matinee machte uns aufs angenehmste mit dem von Thomas geleiteten Wiener a capella Chor bekannt. Gesänge für Alt und Bariton, sowie Duette für Sopran und Tenor

Digitized by Google

boten uns die Damen Cahier, Kämpfert und die Herren Buysson und Heinemann von Ruoff feinsinnig begleitet in der Tags zuvor im „Manfred" bewährten Qualität. So hinterließ dieses Schlußkonzert die erhebendsten Eindrücke.

Schauspielhaus. Zu Björnsons Gedächtnis wurde „Ueber unsere Kraft" erster Teil neu einstudiert, der zweite soll folgen. Das in den Hauptrollen würdig besetzte gedankentiefe Drama übte wieder starke Wirkung aus. Es war ein Fehler, ihm eine Gedächtnisrede folgen zu lassen, die als Prolog durch das begeisterte Temperament Dr. M. G. Conrads von besserer Wirkung gewesen wäre. — Sehr guten Darstellungserfolg hatte ein Abend mit Einaktern Arthur Schnitzlers. „Literatur" ist eine kecke Satire auf Zustände in unserer Literatenbohème, die zuweilen trefflich ins Schwarze trifft. Man hat sie vor Jahren schon im Hoftheater gesehen, wohin ihr lockerer Ton nicht recht passen wollte. Viel mehr erklügelte „Literatur" sind die tragische Szene der „letzten Masken" und „Comtesse Mizzi". Die erstere schildert mit psychologischer Spitzfindigkeit die letzten Stunden eines verkommenen Dichters, in der „Mizzi" gefällt sich Schnitzler als lachender Philosoph, dessen „Moral" nur noch „tout comprendre, c'est tout pardonner" heißt.

Verschiedenes aus aller Welt. Der Komponist Karl Goldmarck feierte am 18. Mai seinen 80. Geburtstag. Die Wiener Hofoper hatte seine Oper „Götz von Berlichingen", die Berliner sein „Wintermärchen" zu diesem Tage einstudiert. — In Paris starb Pauline Viardot-Garcia, 89 Jahre alt. Ihr Vater war Manuel Garcia, der berühmte Gesangsmeister und Erfinder des Kehlkopfspiegels. Die Künstlerin, welche u. a. die „Fides" kreierte, gehörte zu den gefeiertsten Gesangsgrößen. Mitte der sechziger Jahre zog sie sich vom öffentlichen Leben zurück, um als Gesangspädagogin zu wirken. Pauline Lucca, Desirée Artôt, Marianne Brandt gehörten zu ihren Schülerinnen. — Mit der Orestie des Aeschylos erzielte das Freilichttheater in Hertenstein bei Luzern große Wirkungen. Günstig wird auch über die Freilichtbühne auf der Hartenburg bei Bad Dürkheim berichtet, die mit Racines Phädra und Schäferspielen Gellerts und Goethes ihre Sommerspielzeit eröffnete. — In Cassel interessierte das Schauspiel „Hendrickje" von K. Friedberger, das Rembrandts finanziellen Zusammenbruch behandelt, stellenweise durch dichterische Schönheiten. Der Versuch Hermann Riottes, „Warbeck" nach Schillers Entwurf dramatisch auszuarbeiten, blieb bei der Leipziger Uraufführung ohne nachhaltigen Erfolg. — „Der jüngste Tag", ein Lustspiel von Adolf Bessel, hatte im Hoftheater zu Hannover freundliche Aufnahme. Die Furcht vor einem Kometen gibt das Lustspielmotiv ab. — Beifällig aufgenommen wurde am Coburger Hoftheater „Ein Dorfregiment", Volksstück von Alb. Arnold, dem dramatisches Geschick nachgerühmt wird.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Haussestimmung an den deutschen Börsen scheint ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Das gross angelegte Treiben und die gewaltigen Kursavancen am Kassa-Industrieaktien-Markt haben inzwischen viel von der Belebtheit und ununterbrochenen Tendenz, welche auch das Ausland in Atem hielt, verloren. Es ist dies auch keineswegs zu verwundern, denn die vergangenen Wochen der Berliner Börse suchen vergebens den Vergleich mit früheren Zeitläuften. Wie stets in solchen Fällen haben auch die Provinzbörsen von der grosszügigen Bewegung in Berlin profitiert. An vielen Märkten — auch in München — konnte man im Laufe der Woche von einer belebteren Teilnahme des Publikums an solchen Lokalbörsen und Werten sprechen. Das inzwischen erreichte Kursniveau aller Werte hat dem optimistischen Spekulationseifer einen Dämpfer aufgesetzt. Eine Art von Uebermüdung und Unlust verhindert jede neuerliche grössere Bewegung am Spekulationsmarkt. Mit dem baldigen Beginn der Ferien- und Sommersaison wird diese Abspannung weiterhin an Ausdehnung gewinnen. Die Motive werden für die Tendenzänderung, besonders in Berlin, ausschlaggebend gewesen sein. Die allgemeine Lustlosigkeit, gepaart mit vermindertem Interesse an den akuten Vorgängen, wurde durch eine grössere Realisationsneigung gekennzeichnet, und viele bisher im Vordergrunde der Aufwärtsbewegungen stehenden Favoritwerte gerieten ins Hintertreffen. Eine generelle Abschwächung und Abgabelust bemächtigte sich der Aktienwerte. Weitere Gründe der schlechter gestimmten Börsen waren die zweifelhafte, vollkommen undurchsichtbare Situation am Industriemarkt, sowie verschiedene Vorgänge im finanziellen und industriellen Amerika. Unbefriedigende Marktberichte aus Oberschlesien, der erhebliche Rückgang in Eisenbahnwagenbestellungen für Exportzwecke seitens der Montanindustrie verstimmten besonders. Verschiedene Arbeiterentlassungen in den Industriebezirken bei uns und der Minderversand der deutschen Kohlenbergwerke sowohl im Saar- und Ruhrgebiet, wie in Schlesien bildeten gleichfalls Beweise einer zum mindesten unklaren industriellen Entwicklung. Trotzdem sind die Kurseinbussen am Montan-Aktienmarkt nicht besonders erhebliche zu nennen. Die bekannten Vorgänge innerhalb der Hohenlohe-Gesellschaft und die publizierten Abschlussziffern mit der höheren Dividendenausschüttung beeinflussten denn doch die Marktlage an einzelnen Börsentagen. — Die neuerlichen Meldungen über die Entwicklung des amerikanischen Eisenmarktes lauten trotz eines gebesserten Grundtones noch sehr ungleichmässig. Immerhin scheinen auf Grund des neuerdings ermässigten Preisniveaus für Stahl und Eisen nunmehr auch vermehrte grössere Bestellungen bei den Eisenwerken vorzuliegen. Die Gesamtsituation der allgemeinen Geschäftslage in Amerika wurde erst kürzlich von erster Bankseite als nicht hoffnungslos charakterisiert. Das zu erwartende günstige Ernteerträgnis wird im Einklang mit normaleren Geldverhältnissen wohl eine internationale und gleichmässige ruhige Entwicklung von Handel und Industrie für den Herbst zulassen. Die Position der einzelnen Notenbanken scheint neuerdings eine erheblich gebesserte geworden zu sein. Die Rückflüsse bei der Reichsbank und der geringe Bestand an Reichsschatzanweisungen sind befriedigende Merkmale für eine gedeihliche Besserung im Status. Auch die Englische Bank hat mit sehr gebesserten und flottanten Ziffern zu rechnen, die vielleicht in Bälde die sehnlichst erwartete Ermässigung der englischen Bankrate zulassen. — Von der als besonders günstig erwarteten Erntetaxe in Russlands reichen Kornkammern konnten bereits jetzt alle russischen Valeurs, Renten- und Bankwerte erheblich profitieren. Auch den amerikanischen Effektenwerten kam dieser Hinweis besonders zugute. Man wird jedoch gut tun, den Kursavancen dieser amerikanischen Effekten, die neuerdings anscheinend in vermehrtem Masse die europäischen Finanzkreise wieder beschäftigen, wie immer skeptisch gegenüber zu treten. Es ist wiederholt davon die Rede, dass Europa — besonders Deutschlands Kapitalistenpublikum — mit neuen amerikanischen Werten wie in früheren Fällen wieder überschwemmt werden soll. Verschiedene Eisenbahnfonds sollen in Bälde emittiert werden. Wenn auch die Bonität dieser festverzinslichen Werte nicht bestritten werden soll, so darf doch daran erinnert werden, dass gerade Deutschlands heimische Renten und Fonds grosse Kursavancen in sich tragen. Die über jeden Zweifel erhabene Sicherheit und durch und durch einwandfreie Klassierung dieser deutschen Werte, zu denen auch die Pfandbriefe unserer Hypotheken-Institute zählen, sollten den Kapitalisten bei der Auswahl in seinen Investitionen stets bestimmen, den deutschen Werten den unbedingten Vorzug zu geben.

M. Weber.

Der neue Jahreskursus der **Haushaltungsschule** und des „**Hauswirtschaftlichen Seminars in Haag, Obb.**", geleitet von den Englischen Fräulein mit einem von der Kgl. Regierung genehmigten Lehrplane, beginnt am 5. September. Fürs Leben gibt die Schule gediegene praktische und theoretische Anleitung sowohl in allen Hausarbeiten als auch im Musterschnittzeichnen und Kleidermachen. — Absolventinnen der höheren Töchterschule oder eines Institutes können nach zweijährigem erfolgreichen Besuch des Hauswirtschaftlichen Seminars im Institute selbst das staatliche Examen unter Vorsitz eines Kgl. Regierungskommissärs machen, das sie befähigt, als Haushaltungslehrerinnen an Instituten, Töchter-, Fortbildungs- und Haushaltungsschulen zu wirken oder auch Wanderkurse zu leiten. Pension monatlich 60 M. Am 19. September ist Eintritt der schulpflichtigen Zöglinge vom 13. Jahre an. Unterricht in allen Elementarfächern, Handarbeiten, Musik usw. Pension 35 M monatlich. Haag hat gesunde Höhenlage, bietet herrliche Aussicht, schöne Spaziergänge. Das ganze Jahr kam im Institute kein Krankheitsfall vor. Prospekte für Haushaltung und Zöglinge getrennt bei der Vorsteherin des Englischen Institutes in Haag, Obb.

Alle auf das

:: **Passionsspiel in Oberammergau** ::

bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18

(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

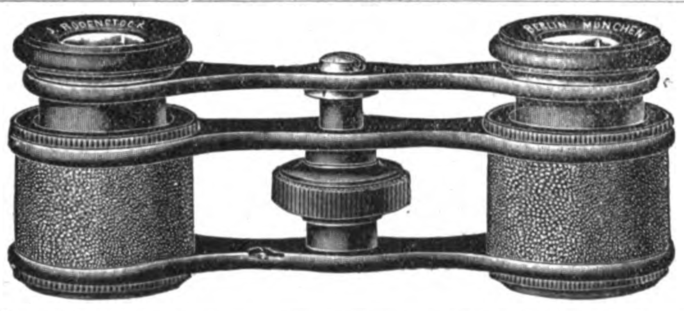
Ein rosig zarter, reiner Teint: Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwielig, verliert ihre Durchsichtigkeit, es ergeben sich jene Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so führt die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen Finnen, Mitessern. Diesem Übel wirkt allein die von der Firma Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden hergestellte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Abstoßung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel **zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints.** Die Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ist in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien à St. 50 Pf. zu haben.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**
Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.
Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**
Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** MÜNCHEN, Bayerstrasse 3
Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

:: Sonderfahrt nach London ::
vom 12. bis 21. Juni cr. (Japanische Ausstellung) mit Brüssel (Weltausstellung)
ab Mainz Mk. 245 | einschl. Hotels, Verpflegung, Wagenfahrten, Trinkgelder, Bahn II. Kl., Schiff I. Kl. | ab Cöln Mk. 235
Ausführl. Programme durch das Reisebureau:
L. Lyssenhop & Co., G. m. b. H., Mainz 39.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.
Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

Der Christliche Pilger
:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::
Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.
Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

20 Mark
und mehr täglich können tüchtige Personen durch Uebernahme einer lukrativen Vertretung verdienen. — Höchste Provision. Kein Risiko. Auch als Nebenerwerb geeignet. — Off. unter A. H. 458 an Arthur Heiber & Co., Annoncen-Expedition, Braunschweig, Sack 3.

Meine Kanarien-Edelroller,



von vielen Gesangskennern als höchst vollendet erkannt, prämiiert mit 24 1. Preisen, gold. u. silb. Medaillen und Ehrenpreisen, bringe ich Liebhabern in Erinnerung und halte solche d. ganze Jahr versandbereit. Reelle Bedienung Ehrensache.
E. Maschke, St. Andreasberg im Harz.

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20mal verstellbar, für jed. Matratze passend liefert billigst A. Jelich, Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.

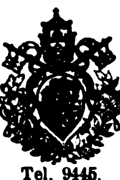
Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von
20 Mark
ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

F. K. Wiebelt, Villingen im Schwarzwald,
Buch- und Kunsthandlung, besorgt prompt alle gewünschten Bücher, Kunstblätter und Noten.

Pension Luda
Berlin
Oranienburgerstr. 44.
Katholisches, behagliches Heim für längeren oder kürzeren Aufenthalt. Mit oder ohne Pension.
Feines Haus. Zivile Preise.



Franz Wüsten
Päpstl. Goldschmied
Hofl. I. Maj. d. Königin Wwe. v. Sachsen
Cöln a. Rh.
Tel. 9445. Hunnenrücken 28
Kirchl. Geräte und Gefässe in allen Metallen u. Stylarten. Renovieren, Neuvergolden.

Johann Aulich
Kunsttischlermeister
in Hausdorf bei Neurode in Schles.
empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Billige Papiere.
500 Bg. Konzeptpapier M 2.—
500 „ Kanzleipapier „ 3.—
500 St. Dienstkouverts „ 1.50
500 Bg. Billettpapier „Rose" . . . . „ 1.25
500 St. Billettkouverts „ 1.50
100 „ Korrespondenzkarten . . . . . „ 0.30
J. Lissner, Breslau I
— Nikolaistrasse 6. —
Katalog u. Muster gratis u. franko.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weißwein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. Gebr. Both, Ahrweiler.

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem heil. Grab in Jerusalem sowie auf dem Calvarienberg aufgelegt und der andere am Felsen der Grotte in Lourdes berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für 2 Mark der Pilgerführer C. Liebel, sen., Waldsee in Württemberg.

≡ Bergheimer ≡
Messweine
≡ und Tischweine ≡
kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter
Jérôme Lorentz
kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer
Bergheim (Ober-Elsass)
Station Rappoldsweiler.

Katholische Verlags-Buchhandlung,
die in Herstellung u. Vertrieb das denkbar Möglichste leistet, erbittet Angebote von Werken aller Art.
Gefl. Offerten an
Wilhelm Ott, Würzburg, Friedenstraße.

Garantiert naturreine
≡ **Weine.** ≡
Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- : und Weissweine. :
Messweine.
Preisliste gratis u. franko.
J. Kirchmeyer,
Weingrosshandlung
Paderborn i. W.

Exerzitien für Herren
aus
gebildeten Ständen
in der
Erzabtei Beuron
(Hohenzollern)
vom 20.—24. Juni.
Anmeldungen mögen gefl. an die Exerzitienleitung gerichtet werden.


Digitized by Google



Stereoskopbilder u. Apparate
Spezialangebot für die Hochw.
— Herren Geistlichen —
Feinste existierende Ausführung!
Nur Originalaufnahmen aller Länder!
Leben Jesu, Aegypten, Syrien, Italien (Rom), Frankreich, Spanien etc.
Auswahlsendungen auf Wunsch.
Fordern Sie Spezialofferte, Katalog ca. 20000 No. u. Probebild gegen Eins. von 85 Pfg.; wird bei Best. wieder vergütet.
Internationales Stereoskopbilder-Institut A. O. Wurfschmidt, Leipzig-Go.

4% Zinsen zahlt die **Städt. Sparkasse Rheinberg Rhld.**
mündelsicher für sämtl., auch durch Post oder Reichsbank gezahlten Einlagen bei **täglicher Verzinsung.** Reichsbankgirokonto Moers. Postscheckkonto Köln Nr. 2380.

Cigarren Indische Importen
aus hochedlen Tabaken empfiehlt so lange Vorrat, trotz Zoll und Steuer, noch à M. **12.—**, **M. 15.—** und **M. 20.—** pro 100 Stück franko gegen Nachnahme
Richard Haggenmiller, Zigarrengrosshandlung, **Kempten** im Algäu.

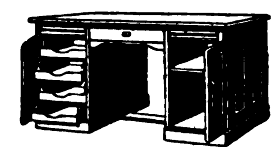
HOTEL UNION
München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**
Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.
— **Anerkannt vorzügliche Küche.** —
Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.
Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

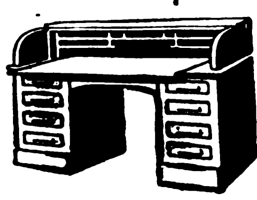
Regensburg — **1910** — **Oberpfälzische Kreisausstellung,** Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt.

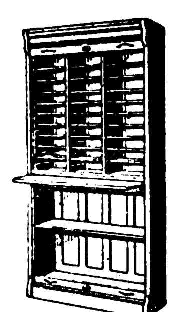
Führer nach und durch Oberammergau.
Oberammergau und sein Passionsspiel.
Nach amtlichen Quellen bearbeitet von
Prälat Jos. Schroeder,
Pfarrer von Oberammergau. Ehrenmitglied des Passionskomitees.
2. Auflage 1910. · Mit zahlreichen Illustrationen, den Bildern der Hauptdarsteller, Theaterplan und Reisekärtchen.
Preis M. 1.50, bei frank. Zusendung Mk. 1.60.
Ferner empfehle ich:
Ettmayr, Dr. Corb., Das Oberammergauer Passionsspiel auf Grund des offiziellen Textes in Vorbildern und Handlungen geschildert und erläutert. 30 Pfg., franko 35 Pfg.
Daisenberger, Gesamttext des Oberammergauer Passionsspieles M. 1.—, franko M. 1.10.
Devrient, Eduard, Das Passionsspiel in Oberammergau und seine Bedeutung für die neue Zeit. 3. Aufl. M. 1.—, franko M. 1.20.
C. v. Lama's Nachf. (H. Korff), München, Kochstraße 12.

Bad Lippspringe
Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd., Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres.
Pensions-Hotel Kurhaus. Vorzügl. Verpflegung. Elektrisches Licht. Liegehalle.
Arminiusquelle
Teutoburger Wald.

Grösste :: Auswahl
in Büro- und Herrenzimmer-Einrichtungen.

Flachschreibtische

von 65—250 Mk.

Amer-Rollpulte.


Registratur-Schränke

von Mk. 140—250.


Aktenständer **von Mk. 17 bis Mk. 30.**

Zusammensetzbare Bücherschränke,

Eiche, prima Ausführung, pro Abteil Mk. 20.—.

Engleder & Finkenzeller
MÜNCHEN
Löwengrube 17
vis-à-vis der Frauenkirche.
— **Telefon 2522.** —


Kirchliche Kunstanstalt
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau Bayern
Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmerkruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuzwege, Reiseandenken ::
Kataloge u. Entwürfe kostenlos.
Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Herz-Jesu-Andacht
für den Monat Juni. 7. Auflage. 40 ₰.
Herz-Jesu-Büchlein
von P. Krebs. **235.** Tausend. 75 ₰.
Herz Jesu, Quelle der Gnaden.
Großdruck. — 7. Auflage. ℳ 1.—.
Der vollkommene Ehrenwächter.
16°. 650 Seiten. 5 Vollbilder. 2 ℳ.
Ausführlicher Katalog über Herz-Jesu- und Altarssakraments-Schriften gratis.
Verlag A. Laumann :: Dülmen.
— Ueberall erhältlich! —

Knaben-Institut Heilig-Kreuz
(Bürgerschule)
im Cassianeum zu Donauwörth.

Das Knaben-Institut Heilig-Kreuz im Cassianeum zu Donauwörth umfasst 5 Klassen und bezweckt eine tüchtige bürgerliche Ausbildung für den **gewerblichen, kaufmännischen** und **landwirtschaftlichen** Beruf. Eintrittsalter vom 10. Lebensjahre an. Der Besuch der beiden obern Klassen, die sich an die Volksschule anschliessen, gilt für den dreijährigen Besuch der Sonntagsschule.

Die Institutsräume befinden sich in dem durch schöne Lage ausgezeichneten ehemaligen Benediktinerkloster Heilig-Kreuz. Alle Räume sind hoch, luftig und hell, mit elektrischem Licht und Trinkwasserleitung ausgestattet, umgeben von ausgedehnten Gartenanlagen und grossen Spielplätzen. Im Sommer Badegelegenheit in der Wörnitz, im Winter im Hause.

Ein Hauptgewicht wird auf die religiös-sittliche Erziehung der Zöglinge gelegt.

Ausführliche illustrierte Prospekte werden **kostenlos** und **frei** versendet von der

Direktion des Knaben-Instituts Heilig-Kreuz
in Donauwörth.

Ungerers Würmbäder. Am Kanal 1. Flussbäder, modern u. bequem eingerichtet m. Luft- u. Sonnenbad in ungewöhnlich grossen, herrlichen Anlagen. Restauration und Café. Billige Preise.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die **Verlagsbuchhandlung** erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die **Sortimentsbuchhandlung** empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die **Buchdruckerei**, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst

Erholungsheim für Geistliche.

Lugano :: Villa :: S. Raffaele

Pension Edelweiss

4 Min. v. d. Bahn. Ruhige staubfreie Lage. Elektr. Licht. Bad. Deutsche Küche. Prosp. kostenfrei.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**

gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

= **Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren.** =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M	**Ideal**	4.80 M
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Waigolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

Mineralbad Ditzenbach

(Württemberg).

Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.

Man verlange Prospekt.

Brasilianische Indianer-Missionen

Jungen Leute, welche 6 Klassen des Gymnasiums haben, ist Gelegenheit geboten, sich als Benediktiner den Rio-Branco-Indianermissionen zu widmen. Auch Laienbrüderkandidaten sehr erwünscht.

Prospekt gratis und Aufnahme durch

P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.

Kurhaus NEUSATZECK

im Schwarzwald

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4—6 Mark.

Auskunft durch die Oberin.

Hotel Margarethenhof

im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.

Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.

Inhaber: **Adolf Stang.**

Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

In der Umg. Münchens sucht Dame

: Sommeraufenthalt :

mit Anschluß etw. b. bess. kath. Familie oder in gut. Pension. Off. m. Ang. d. Pens. erb. u. **E. 9502** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Sommerwohnung

:: am ::

Starnbergersee

gesucht.

Möblierte kleine Villa oder Etage mit Küche, sauber eingerichtet, für Juli bis Mitte September gesucht. Windgeschützte sonnige Lage mit schattigem Garten. **Westufer bevorzugt, am liebsten Feldafing.** Offerten mit Preisangabe und Beschreibung (event. Bild) unter **W. R.** an Adresse: „Allgem. Rundschau", München, Galeriestr. 35a, Gh.

Wildbad Wemding Haltstelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Sichere Hilfe gegen Gicht- und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw.

Ebenso bewährt gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art.

Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.

Besitzer **Hans Seebauer.**

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder.** Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Nordseebad Amrum - Norddorf

Seepensionat Hüttmann.

Reinste Seeluft, schöner Strand, stark. Wellenschlag, hohe Dünen, weite Haidetäler. Volle Verpflegung mit Zimmer 4 Mk., Vor- und Nachsaison Ermässigung. Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Keine Kurtaxe. Eig. Seebadeanstalt, eig. Jagd. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni tägl. in eig. Kapelle nur f. eig. Gäste. Hochsaison frühzeitige Anmeld. erford. Ausführl. Prosp. mit langjähr. Empfehlungen sofort.

Dr. Denk — Friedrichshafen

:: **Bad und Kurhaus** ::

für Innere- Nerven-Kranke und Erholungsbedürftige.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt

Luftkurort Cleve **System Kneipp.** :: Prospekte gratis. Dr. Bergmann, fr. Badearzt in Wörishofen.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — **Komfortable Einrichtungen.** — Sommer- — Winterkuren. — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. **Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder.** Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. **Heilanzeigen: Funktionelle und** organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall,** leitender Arzt und Besitzer.

Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

In

Bühl am Alpsee bei Immenstadt,

bayer. Algäu,

ist günstig isolierte, schöne

Sommerwohnung

mit 4—5 möblierten Zimmern, Küche und Veranda mit herrlicher Aussicht auf See und Gebirge vom 20. Mai bis 12. Juli zu vermieten.

Nähere Auskunft erteilt

Benefiziat Schmid in Bühl.

Teutoburgerwald-Sanatorium in Bielefeld



Modern erbaute Naturheilanstalt I. Ranges nach Dr. Lahmann, unter ärztlicher Leitung, auch für Erholungsbedürftige und z. Nachkur geeignet. Ausgeschlossen Schwindsüchtige u. Anstoß erregende Leiden. — Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheizung, höchst mod. Bade-Einrichtungen, Jungborn-Anlage mit Lufthüttenpark, große Licht-Luftbäder, Freiluftgymnastik, Thure-Brandt-Massage. Kohlensäurebäder etc. Herrliche geschützte Gebirgslage, 350 m über d. M. Grosser Waldpark, 30 Minut. von Bielefeld. Illustr. Prospekt gratis durch Dir. Otto Wagner.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- sind Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.


Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 23

4. Juni
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Ziehung
16. Juni 1910
Wohlfahrts-
Geld-Lotterie

zu Gunsten der
Taubstummen, Blinden u. Kriegsinval.

8170 Bargeld Gew. Mk.:

70000
Haupttreffer Mark:
30000

Lose à Mk. **1.–** 11 Lose f. Mk. 10.– Porto und Liste 25 Pfg. extra
bei der General-Agentur:
Heinrich & Hugo Marx, München, Maffeistr. 4/I.
u. allen Losverkaufstellen.

Religiöse Kunstgegenstände

als Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Lourdesgrotten, Heiligenbilder in allen Grössen und Ausführungen mit und ohne Rahmen. Ferner Geschenkliteratur, Gebet- und Erbauungsbücher. Billigste Bezugsquelle aller Devotionalien, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Weihwasserbehälter, Buchschliessen, Medaillen, Gebetbuchmerker, Broschen usw. — Lourdeswasser in Original-Literflasch. m. Verpackung ℳ 1.40.
Preisverzeichnisse gratis und franko
Joseph Pfeiffers religiöse Kunst- und Verlagshandlung, Kunstanstalt für Statuen usw. (D. Hafner)
München, Herzogspitalstr. 5 u. 6.

Ewig-Licht-Oel

Feinstes Pflanzenprodukt, erstklassig anerkannte Spezialmarke, brennt auf Guill.-Dochte tadellos, zuverlässig, attestamtlich begutachtet, daß solches den zu stellenden Anforderungen sowohl in chemischer als physikalischer Beziehung voll und ganz entspricht, empfiehlt

C. A. Amon, Schwürbitz a. Main, Oberfranken, Bayern.
Spezialversandhaus in Kirchenöl und Weihrauch und verwandten Artikeln.
:: Verlangen Sie Preisliste. ::

Wasser aus der Gnadenquelle v. Lourdes in versiegelten 1 Liter-Glas-Fläschchen zu M. 1.20 versendet in Kistchen **C. Liebel sen.,** Pilgerführer, **Waldsee** (Württemb.) **Korbflaschen** mit 4 Liter Gehalt in stets frischer Füllung liefert Obiger franko überallhin zum Preis von Mark 4.—

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

de Mathies, Dr P. Baron, (Ansgar Albing), **Predigten und Ansprachen** zunächst für die Jugend gebildeter Stände. 8°
II.: **Predigten vom zweiten Sonntag nach Ostern bis zum Feste Peter und Paul nebst sechzehn Gelegenheitsreden.** (X und 286) ℳ 3. —; geb. in Leinw. ℳ 3.60
Der 1909 erschienene I. Band enthält: **Predigten vom ersten Adventsonntage bis zum Weissen Sonntag nebst elf Gelegenheitsreden.** ℳ 2.50; geb. ℳ 3.—
„. . . Die Ansprachen lehnen sich eng an liturgische Texte an und suchen psychologisch fein die jeweiligen kirchlichen Feste oder Zeitstimmungen herauszuarbeiten und für das praktische Christentum zu verwerten . . . Die Sprache ist edel und natürlich, fesselnd, die Gedanken anregend, tief und geistreich und doch immer in schmucklosem, bescheidenem Gewand. . . .“ (Christl.-pädagog. Blätter, Wien 1909, Nr. II über Bd. I.)

Rauschen, Dr G., Professor an der Univ. Bonn, **Eucharistie und Busssakrament** in den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8° (XII u. 252) ℳ 4.—; geb. in Leinwand ℳ 5.—
Das Buch war vor Ablauf von zwei Jahren vergriffen und ist bereits ins Französiche und Italienische übersetzt. Die zweite Auflage ist eine starke Umarbeitung der ersten. Neu hinzugekommen ist u. a. ein Paragraph: Häufigkeit und Vorbedingungen des Kommunionempfanges in altchristlicher Zeit.

Schuster, Dr J. u. Dr J. B. Holzammer, Handbuch zur Biblischen Geschichte. Für den Unterricht in Kirche und Schule, sowie zur Selbstbelehrung. Siebte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Zwei Bände. gr. 8° (XLIV und 2054) ℳ 23.—; geb. in Halbfranz ℳ 28.—
I: Das Alte Testament. Bearbeitet von Dr J. Selbst, Professor am Priesterseminar in Mainz. Mit 112 Bildern und 2 Karten (XXII u. 1134) ℳ 12.50; geb. ℳ 15. — II. Das Neue Testament: Bearbeitet von Dr J. Schäfer, Professor am Priesterseminar in Mainz. Mit 103 Bildern und 3 Karten (XXII u. 920) ℳ 10.50; geb. ℳ 13.—
Das altbewährte „Handbuch“ entspricht durchaus dem Stande der heutigen wissenschaftlichen Forschung, es läßt keine aktuelle Frage der (praktischen) Bibelwissenschaft unberücksichtigt und ist eine auf die weitesten Kreise der gebildeten katholischen Welt berechnete Darstellung der hl. Geschichte und das anerkannt beste populär-wissenschaftliche Hilfsmittel zur Kenntnis und zum Verständnis der Heiligen Schrift.

Thomae Hemerken a Kempis, O. S. Aug., **Opera omnia,** voluminibus septem edidit additoque volumine de Vita et Scriptis eius disputavit M. I. Pohl. Acht Bände. 12°
I: **De paupertate, humilitate et patientia** sive **de tribus tabernaculis. — De vera compunctione cordis — Sermones devoti. — Epistula ad quendam cellerarium. — Soliloquium animae.** — Adiectis epilegomenis adnotatione critica indicibus tabulis photographicis. Ad codicum manu scriptorum editionumque vetustissimarum fidem edidit M. I. Pohl. (VIII u. 592 S. mit 10 Tafeln.) ℳ 6—; geb. in Halbfranz ℳ 7.60, in Halbpergament ℳ 8.—
Alle Werke des Verfassers der „Nachfolge Christi“ werden in Pohls mustergültiger Ausgabe in geschmackvoller Ausstattung wieder zugänglich. Bis jetzt sind die Bände I, II, III, V und VI erschienen.

Freunden einer feinen Zigarre
offeriere franko gegen Cassa:
50 Baronesa Mk. 2.75, 100 Santiago Mk. 6.—,
50 Verrassing Mk. 3.70, 100 Patricia Mk. 6.50,
100 Panorama Mk. 8.50.
— Bessere Briefmarken nehme in Tausch. —
Aug. van de Velde, Amsterdam.



Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.

Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt Berlin-Mariendorf
liest neben ca. 350 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis

---

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München. Promenadeplatz 16.



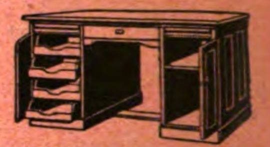
---

stud. phil. sucht
Hauslehrerstelle
oder anderweitige Beschäftigung in der Zeit vom 1. August bis 1. September. Off. unter O. J. 9542 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau,“ München.

Die Leser
werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der **„Allgem. Rundschau“** machen, sich stets auf die Wochenschrift zu beziehen.

Grösste Auswahl
in Büro- und Herrenzimmer-Einrichtungen.

Flachschreibtische



von 65—250 Mk.

Amer-Rollpulte.



Registratur-Schränke



von Mk. 140—250.



Aktenständer **von Mk. 17 bis Mk. 30.**

Zusammensetzbare Bücherschränke,



Eiche, prima Ausführung, pro Abteil **Mk. 20.—**

Engleder & Finkenzeller
MÜNCHEN
Löwengrube 17
vis-à-vis der Frauenkirche.
— **Telefon 2522.** —

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Einladung.

(Nur auf dem Wege der Presse).

Durch die Gnade der Vorsehung ist das **Lyzeum Albertinum Regensburg** in der glücklichen Lage, gleichzeitig mit der Kreishauptstadt Regensburg die erste Hundertjahrfeier der Zugehörigkeit zur Krone Bayern zu begehen. Um aber die Erinnerung hieran durch ein Denkmal gewissermaßen zu verewigen, soll eine Erzbüste des Lyzeums-Protektors, des seligen Albertus Magnus, auf dem Albertus-Magnus-Platz — westlich der Studienkirche St. Blasius — gleichzeitig zur Enthüllung kommen.

Es gereicht dem Komitee zur besonderen Auszeichnung, daß Seine Erlaucht der regierende Herr Fürst Albert von Thurn und Taxis, Herzog zu Wörth und Donaustauf, das Ehrenprotektorat, Seine Exzellenz unser hochwürdigster Herr Bischof Reichsrat Dr. Antonius von Henle das Ehrenpräsidium huldvollst anzunehmen geruhten.

Ueberhaupt durfte das Komitee bisher schon wohlwollendster Teilnahme seitens der hohen staatlichen, städtischen und kirchlichen Behörden sich erfreuen.

Die Zeit vom 1. August, abends bis 3. August mittags ist für die Jubiläumsfeier festgelegt worden.

Das von allerhöchster Stelle genehmigte Programm hat das folgende vorgesehen:

Montag, den 1. August, abends 8 Uhr Begrüßung im Saale des St. Erhardihauses.

Dienstag, den 2. August, morgens 8 Uhr Pontifikalamt im hohen Dom; um 10 Uhr Festakt auf dem Albertus-Magnus-Platz, bei regnerischem Wetter in der Studienkirche St. Blasius; nachmittags 1 Uhr Festessen im großen Neuhaussaale; abends 8 Uhr Festkommers der Angehörigen des Lyzeums unter Leitung des katholischen Studentenvereins Agilolfia im großen Saale des Neuen Hauses.

Mittwoch, den 3. August, morgens 8 Uhr Pontifikalrequiem in der Studienkirche St. Blasius für die verstorbenen Lehrer und Hörer des Lyzeums, darnach ungezwungener Gräberbesuch auf den Friedhöfen, in denen die Gräber der dort ruhenden Rektoren, Professoren und Hörer pietätsvoll geziert werden; aber auch ein Gang durch die Bibliothek, die Hörsäle, Sammlungen und Sternwarte des Lyzeums; mittags 11 Uhr Abschiedszusammenkunft im Sternbräusaale (Maximiliansstraße).

Es ergeht nunmehr an alle ehemaligen wie dermaligen Angehörigen des Lyzeums Albertinum, Kleriker wie Laien, ziemendst herzlichste Einladung, sich recht zahlreich zu der gewiß seltenen, ebenso patriotischen als pietätsvollen Festlichkeit einfinden zu wollen.

Noch wird bemerkt: Das trockene Kubert kostet 4 Mark; sonstige Beträge werden nicht erhoben.

Anmeldungen zur Teilnahme überhaupt, bzw. zum Festmahl, eventuell auch Angabe, ob Wohnungsvermittlung erwünscht, wollen bis längstens 30. Juni an den Schriftführer, Herrn Lyzealprofessor Dr. Killermann, Stahlzwingerweg A 162, 2. Stock, gerichtet werden.

Also mit Gott auf frohes Wiedersehen!

Regensburg, im Mai 1910.

Das Festkomitee:

1. Vorsitzender: Dr. Wilhelm **Schenz,** Kgl. Geistl. Rat und Lyzealrektor. 2. Vorsitzender: Johann B. **Hierl,** bischöfl. Geistl. Rat und Domkapitular.

Festausschuß:

Dr. Ludwig **Kalvoda,** Kgl. Geistl. Rat und o. Lyzealprofessor. Dr. Anton **Weber,** bischöfl. Geistl. Rat und o. Lyzealprofessor.

Wohnungs- und Empfangsausschuß:

Dr. Bernhard **Sepp,** o. Lyzealprofessor. Dr. Joseph **Sachs,** bischöfl. Geistl. Rat und o. Lyzealprofessor. Dr. Joseph **Endres,** o. Lyzealprofessor.

Preßausschuß:

Dr. Jakob **Behringer,** bischöfl. Geistl. Rat und o. Lyzealprofessor. Dr. Georg **Macher,** o. Lyzealprofessor.

Schriftführer:

Dr. Sebastian **Killermann,** a. o. Lyzealprofessor. Dr. Joh. Ev. **Niederhuber,** a. o. Lyzealprofessor. Dr. Franz Ser. **Schaub,** a. o. Lyzealprofessor.



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Hotel Union, Kath. Kasino München A. V.
Barerstrasse 7 — Telephon 9300
Wein-Regie
Messweine
Garantiert reine Naturweine. Preisliste auf Wunsch.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von
20 Mark
ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Hochf., westf. Rundschnitt-
Schinken
Landware, Dauerware, per Pfd. 1.20 M. (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme Wilh. Bartscher, Rietberg in Westf., Schinkenräucherei.

Meine Kanarien-Edelroller,

von vielen Gesangskennern als höchst vollendet erkannt, prämiiert mit 24 1. Preisen, gold. u. silb. Medaillen und Ehrenpreisen, bringe ich Liebhabern in Erinnerung und halte solche d. ganze Jahr versandbereit. Reelle Bedienung Ehrensache.
E. Maschke, St. Andreasberg im Harz.

Aug. Würth
k. b. Hof-Chem. Wasch-Anstalt und Färberei
∴ MÜNCHEN ∴
Wagenbauerstrasse 8
= Telephon 1848. =

Die öftere heilige Kommunion
von PP. Vogels-Wirz. 3. Aufl. 1 M.
Führer zum Tische des Herrn
von P. Gatterdam. M 1.50. Ganz neu!
Manna des Neuen Bundes
von P. Chwala. 75 Pf. Ganz neu!
Das Brot des Lebens
von P. Berthold. 2. Auflage. 75 Pf.
Kommunion-Büchlein
46. Auflage. 75 Pf.
Ausführlicher Katalog über Herz-Jesu- und Altarssakraments-Schriften gratis.
Verlag A. Laumann :: Dülmen.
Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Wo kaufen Sie garantiert naturreine Rheingauer Originalgewächse u. Messweine erster Hand ?
Bitte fordern Sie Preisliste bei
J. H. Keutner,
Weingutsbesitzer, Rüdesheim i. Rheingau.

Paramente, Baldachine, Fahnen,
Alben, Rochets, Altartücher, sowie sämtl. kirchl. Leinwand, Caseln, Chormäntel, Dalmatiken, Segen-Velen usw. Kirchliche Geräte. Kreuzwege, sowie sämtl. Material für Paramentenvereine empfiehlt
Joh. Bapt. Düster, Altrenommiertes Haus der Paramentenbranche
KÖLN a. Rh., Unter Goldschmied 36.
Auswahlsendungen und Kostenanschläge auf Wunsch. Gegründet im Jahre 1795. Telephonruf 9004.

Der Christliche Pilger
:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::
Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M, im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.
Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.


Digitized by Google



(„Agfa“ 146)

Für die Reise wichtig!

„Agfa“-Cassette [Pat.] zur Tageslichtfüllung mit „Agfa“- resp. Chromo-„Isolar“-Taschenfilms.

Leicht. :: Kompendiös. :: Zuverlässig. ::

Näheres im 16seit. „Agfa“-Prospekt mit der Sphinx. : Gratis durch Photohändler.

„Agfa“-Planfilms, „Agfa“-Chromo- u. Chromo-„Isolar“-Planfilms. • Leicht. Unzerbrechlich. • Zuverlässig.

Brasilianische Indianer-Missionen

Jungen Leute, welche 6 Klassen des Gymnasiums haben, ist Gelegenheit geboten, sich als Benediktiner den Rio-Branco-Indianermissionen zu widmen. Auch Laienbrüderkandidaten sehr erwünscht.

Prospekt gratis und Aufnahme durch

P. Raph. Kögel O. S. B. Prokurator des Erzabtes der Brasil. Benediktinerkong. z. Z. Wessobrunn b. Weilheim, Oberbayern.



Bitte zu verlangen:

Katalog über echt amerikanische und deutsche

Harmonium, sowie Klavier- und Pedal-Harmonium

für Kirche, Schule und Zimmer.

Nur preiswürdige, ganz vorzügliche Instrumente, wofür vollste Garantie geleistet wird.

Bei Barzahlung Vorzugspreise, doch sind auch monatliche Ratenzahlungen gestattet ohne Katalogpreiserhöhung.

Freundlichen Aufträgen sieht hochachtungsvoll entgegen

Kirchenmusikschule in Regensburg Nr. 14.

Prälat Dr. Fr. X. Haberl, Direktor.

Sanitätsrat Dr. Keber'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

A. Husmann, Cöln

Postfach 765.

Ia raff. Kirchenöl garantiert frei von Mineralöl und tadellos brennend. :::

Röhrendochte und Rauchfasskohlen

eigenes Fabrikat

Weihrauch in allen Preislagen.

Illustr. Preislisten gratis und franko.

Kranken und Rekonvaleszenten

empfehle ich meinen vorzügl.

Medizinal-Blutwein

(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)

per Flasche 1.20 Mk.

Josef Wittmann,

Weingroßhandlung,

München, Christophstr. 9.

Telephonruf 346.

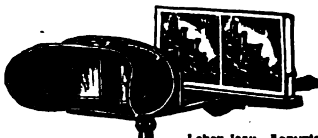
Verlangen Sie Preisliste

vom

Zigarren-Import- und Versandgeschäft

Oscar Perseke

Eisenach i. Th.



Stereoskopbilder u. Apparate

Spezialangebot für die Hochw. Herren Geistlichen

Feinste existierende Ausführung! Nur Originalaufnahmen aller Länder!

Leben Jesu, Aegypten, Syrien, Italien (Rom), Frankreich, Spanien etc.

Auswahlsendungen auf Wunsch.

Fordern Sie Spezialofferte, Katalog ca. 20000 No. u. Probebild gegen Eins. von ℳ 1.—; wird bei Best. wieder vergütet.

Internationales Stereoskopbilder-Institut A. O. Wurfschmidt, Leipzig-Go.

Verlag von **Friedrich Pustet in Regensburg,** zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Autorität und Subjektivismus

Eine Auseinandersetzung m. Foersters Buch: „Autorität und Freiheit“

von **Dr. Alois Wurm.**

40 Seiten, Oktav, geheftet 60 Pf.

Zu der vom 8.—18. August 1910 stattfindenden

Straßburger Ferienpilgerfahrt nach Lourdes

werden jetzt schon Anmeldungen entgegengenommen. Der Weg ist folgender: Straßburg — Avricourt — Nancy — Chalons — Paris — Tours — Poitiers — Bordeaux — Bayonne — Biarritz — St. Sebastian in Spanien — Pau — Lourdes — Toulouse — Nimes — Cette — Marseille Avignon — Valence — Lyon — Dijon — Nancy — Avricourt — Straßburg. — Preise für die ganze Fahrt mit vollständiger Verpflegung in Lourdes für die III. Klasse 100 Mk., II. Klasse 130 Mk., I. Klasse 180 Mk. — Anmeldungen werden nur bis 1. Juli angenommen. Um vollständige Adresse in deutlicher Schrift wird dringend gebeten.

C. Liebel sen., Waldsee
(Württemberg.)

4%

Zinsen zahlt die **Städt. Sparkasse Rheinberg Rhld.**

mündelsicher Verzinsung. für sämtl., auch durch Post oder Reichsbank gezahlten Einlagen bei **täglicher** Reichsbankgirokonto Moers. Postscheckkonto Köln Nr. 2330.



Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus,** ist **feinkörnig** und erzeugt schon bei **recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.— franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich ℳ 2.40 (2 Mon. ℳ 1.60, 1 Mon. ℳ 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 23 München, 4. Juni 1910. VII. Jahrgang.

Der Liberalismus als Hort des „elenden“ preußischen Dreiklassenwahlsystems.

Vom Herausgeber.

Der Artikel in Nr. 20 der „Allgemeinen Rundschau“, der dem „Heuchler Liberalismus“ in Sachen der Wahlreform so rücksichtslos die wechselnden Masken lüftete, hat in weiten Kreisen starken Eindruck gemacht. Zahlreiche Zuschriften und ein ganzer Berg von inzwischen eingelaufenen Zeitungsstimmen bezeugen es. Nur die liberale Presse, die doch alle Veranlassung gehabt hätte, sich zur Wehr zu setzen, hat die schweren Angriffe tapfer—totgeschwiegen. Man hatte ja auch alle Hände voll zu tun, um den Hexensabbat, der im eigenen Lager um das Gespenst der preußischen Wahlreform tollte, zum Stillstand zu bringen. Nun glaubt man das schier Unmögliche möglich gemacht, die „Einigkeit“ in der nationalliberalen Partei und das harmonische Verhältnis zwischen dieser und dem Linksliberalismus, vielleicht sogar die Bündnisfähigkeit gegenüber der Sozialdemokratie wieder hergestellt zu haben. Trügerischer Schein! Denn die scharfen Gegensätze, welche seit Wochen im nationalliberalen Lager zutage traten, sind durch die taktischen Schlußmanöver der nationalliberalen Fraktion im preußischen Abgeordnetenhause nur für einen Augenblick verschleiert und zurückgedrängt worden. Der vierfache Zwiespalt zwischen der rücksichtslosen Nur-Plutokratie der Eisen- und Kohlenindustrie des Westens, dem seichten Phrasenliberalismus der „gebildeten und besitzenden“ Bourgeoisie, dem radikalen jugendlichen Ungestüm der Programmatischen und der lavierenden Diplomatie der Staatsmännischen ist keineswegs überbrückt und wird in den verschärften Wahlrechtskämpfen der Zukunft den äußeren Zusammenhalt der Partei auf die härtesten Proben stellen.

Gegenüber den Versuchen namentlich süddeutscher liberaler Organe, die Sache so darzustellen, als ob die nationalliberale Fraktion sich schließlich, und zwar einmütig und solidarisch, auf die grundsätzlichen Forderungen eines volksfreundlichen Liberalismus besonnen habe, muß mit aller Deutlichkeit festgestellt werden, daß der Hauptwortführer der Nationalliberalen, Dr. Friedberg, vor den entscheidenden Abstimmungen die fortdauernden Meinungsverschiedenheiten in seiner Fraktion ausdrücklich zugab, aber zugleich betonte, daß *alle* seine Freunde, um „*dem industriellen Westen den ihm gebührenden Einfluß zu gewährleisten*“, eine *plutokratisch verstärkte* Drittelung und noch einiges andere verlangen. Um jedes Mißverständnis auszuschließen, hat der nationalliberale Führer auch noch das „große Verdienst“, das sich das Herrenhaus durch die Annahme und der Ministerpräsident durch die entschiedene Vertretung des Schorlemerschen Drittelungs-Antrages erworben hätte, doppelt unterstrichen. Eine gewisse liberale Presse müht sich daher umsonst ab, uns hinsichtlich der unentwegt *plutokratischen* Instinkte des Nationalliberalismus ein X für ein U vorzumachen.

Auch die Freisinnigen haben in dieser Frage nicht immer eine klare Stellung eingenommen. Was aus parteiegoistischen Motiven sehr begreiflich ist; denn der Freisinn hat in den Volksmassen entweder niemals einen Boden gehabt oder den Boden, den er lange Zeit z. B. in Berlin besaß, mehr und mehr verloren. Ob das neueste Firmenschild einer „Fortschrittlichen Volkspartei“ auf breitere Volksschichten eine größere Anziehungskraft ausüben wird, ist mehr als zweifelhaft. Nach der Schlacht gibt die „Freisinnige Zeitung“ wieder kühn die Parole aus: Weg mit dem Dreiklassenwahlsystem, aber *vor* der Schlacht mußten die freisinnigen Abgeordneten Kopsch und Korell sich im Wahlkreise Kreuznach den Vorwurf gefallen lassen, daß sie die Forderung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes unter den Tisch geschoben hätten.

Es ist eitel Wahn, wenn der nationalliberale Abgeordnete Schiffer vor der Schlußabstimmung die *Niederlage der Regierung* und das *Scheitern der Wahlreform* als einen „*moralischen Sieg*“ des Nationalliberalismus feierte, und wenn die liberale Presse sich jetzt in ähnlichen gehobenen Tönen ergeht. *Der Liberalismus hat sich in der preußischen Wahlreformkampagne bis auf die Knochen blamiert.* Was aktenmäßig festgelegt ist, kann durch keine Phrasenkunst mehr wegdisputiert werden.

Die liberale Presse atmet erleichtert auf, wie von einem schweren Alp befreit. Unter dem ersten Eindruck kam diese Stimmung auch in denjenigen süddeutschen, namentlich bayerischen Blättern zum Ausdruck, welche von der reaktionär-plutokratischen Haltung der einflußreichsten und geldmächtigsten Kreise der Partei eine Kompromittierung der schon um der Großblockinteressen willen immer radikaler sich gebärdenden Allüren des süddeutschen Liberalismus befürchteten. Aber die naive Offenherzigkeit, mit der inzwischen einige norddeutsche Organe aus der Parteischule plauderten, hat es dem süddeutschen Liberalismus noch mehr erschwert, aus der Chamade eine Fanfare zu machen. Im höchsten Grade ergötzlich wirkt beispielsweise der Versuch der „Münchner Neuesten Nachrichten“ (Nr. 246), die „*Hamburger Nachrichten*“ von den Rockschößen des Liberalismus abzuschütteln, nachdem dieses Blatt mit brutaler Deutlichkeit vor der mit der Bethmannschen Vorlage betretenen „schiefen Ebene der Demokratisierung des preußischen Wahlrechts“ gewarnt und es als eine *nationale Pflicht* im Interesse Preußens und des Reiches erklärt hat, „*das Bollwerk des preußischen Wahlrechts in seiner antidemokratischen Kraft ungeschmälert zu wahren.*“ Das Hauptorgan des bayerischen Liberalismus spekuliert auf das schwache Gedächtnis seiner Leser, wenn es zur Beschönigung dieses rollenwidrigen Seitensprunges von der Parteirichtung der „Hamburger Nachrichten“ sagt, sie gelten als — *freikonservativ* und gliederten sich auch sonst zuweilen der äußersten Reaktion an. Ei, ei! Wie lange ist es denn her, daß der heutige Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten“ *Chefredakteur der „Münchner Neuesten Nachrichten“* war, die dann ihren jetzigen Chefredakteur von der gouvernemental-gemäßigt-liberalen „Allgemeinen Zeitung“ herüberholten. Auch ein Beitrag zur Naturgeschichte der liberalen Presse!

Diejenigen liberalen Zeitungen und Politiker in Süddeutschland, denen das im „finsteren“ Bayern geltende freiheitliche allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht noch viel zu rückständig ist, so daß es von heute auf morgen durch den Proporz ersetzt werden muß, hätten das größte Interesse daran, ihrem Publikum möglichst greifbar vor Augen zu führen, was es mit der vielumstrittenen preußischen „Drittelung“ auf sich hat. Vielleicht würde dann der stiermäßige Eifer so mancher liberaler Zentrumshasser ein wenig abgekühlt.

Die Drittelung nach Urwahlbezirken ist in Preußen seit 20 Jahren in Uebung; sie ist sogar eine der Bedingungen gewesen, unter denen die Steuerreform von 1891 zustande kam. Eine plutokratische Verschiebung des bestehenden Drittelungssystems bedeutet eine *Verschärfung des Dreiklassen-*

Digitized by Google

wahlsystems. Es ist in der liberalen Presse immer ganz harmlos von der „Drittelung" die Rede, von der die Meisten nur eine verschwommene Vorstellung haben. Der springende Punkt, die eigentliche Grundfrage eines fortschrittlichen und freiheitlichen Wahlsystems ist aber das allgemeine gleiche Wahlrecht, und niemand kann auf den Namen eines Liberalen Anspruch machen, der sich als Gegner des allgemeinen, gleichen Wahlrechts bekennt und grundsätzlich für das Dreiklassenwahlsystem eintritt.

Bismarcks geflügeltes Wort vom „elendesten aller Wahlsysteme" richtete sich in erster Linie gegen das rückständige, reaktionäre, illiberale Dreiklassensystem. Das Zentrum hält zielbewußt an seinem Programm fest, das die Uebertragung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Reichstagswahlrechtes auf Preußen fordert. Das Zentrum hat daher auch in der Kommission zunächst diesen prinzipiellen Standpunkt durch einen förmlichen Antrag festgelegt. Wer stimmte aber gegen die Einführung des Reichstagswahlrechtes? Mit den Konservativen und Freikonservativen auch die — Nationalliberalen.

In stolzen Kundgebungen haben die sog. Entschiedeneren der Partei auf das Magdeburger Programm gepocht, welches das direkte und geheime Wahlrecht für Preußen fordert. Dem süddeutschen liberalen Philister hat man gleichzeitig vorgeflunkert, dem preußischen Zentrum sei es mit den gleichen Forderungen nicht ehrlich gemeint. Nachdem der Reichskanzler selbst dem Zentrum bezeugt hat, daß es an der Wahlreform kein parteiegoistisches Interesse habe, und nachdem auch von geschworenen Gegnern des Zentrums oft genug die Tatsache betont worden ist, daß das Zentrum in Preußen unter der Herrschaft des heutigen erbärmlichen Wahlsystems seine Mandate ebenso sicher habe, wie unter dem Reichstagswahlrecht, sollte ein ehrlicher Politiker seinem gutgläubigen Publikum derartige Verdächtigungen gegen das Zentrum nicht mehr vorsetzen. Für die opfermutige Wählerschaft des preußischen Zentrums kann es kein glänzenderes Zeugnis geben als die Tatsache, daß sie trotz des doppelten Druckes des Dreiklassensystems und der öffentlich kontrollierten Stimmenabgabe die Partei hochgebracht hat.

Einige süddeutsche liberale Blätter glauben Wunder der Prinzipientreue und des weitblickenden politischen Scharfsinnes zu verrichten, wenn sie die preußischen Parteibrüder davor warnten, um eines halben Dutzends erhoffter Mandate willen die plutokratische neue Drittelung anzustreben und durch diese Verleugnung des Programms den Protest des Volkes herauszufordern. So sprach man von der „neuen Drittelung", aber von dem alten verrotteten Dreiklassensystem, der Grundlage jeder „Drittelung", schwieg man in allen Sprachen.

Zu Nutz und Frommen aller derer, welche von der wahren Bedeutung des preußischen Dreiklassenwahlsystems nicht die richtige Vorstellung haben, sei an einem charakteristischen Schulbeispiel die Wirkung des von der liberalen Partei treu gehegten Systems illustriert. Wir greifen die Verhältnisse im Stadtkreis und Landkreis Köln heraus, weil uns die authentischen Ziffern gerade vorliegen. Es mag Wahlkreise genug geben, in welchen die plutokratische Wirkung noch stärker hervortritt. Aber auch das Kölner Beispiel spricht schon eine beredte Sprache.

Der Stadtkreis Köln (428 722 Einwohner) zählt 100 193 Urwähler. Von diesen gehören 2484 (= 2,48 %) der I. Wählerklasse, 10 967 (= 10,95 %) der II. Wählerklasse, 86 742 (= 86,57 %) der III. Wählerklasse an. Von den 1598 Wahlmännern entfallen 1064 (je 532) auf die I. und II., 534 auf die III. Klasse. Mit anderen Worten: 2484 mit Reichtümern gesegnete Urwähler haben die gleiche Stimmenkraft wie 86 742 Urwähler der unteren und mittleren Stände, denn in der III. Klasse in Preußen sind auch die akademisch Gebildeten, die Gewerbetreibenden, die Beamten sehr stark vertreten; über die Wählerklasse entscheidet einzig und allein der Steuerzettel. Bei vielen Wählern der I. Klasse in Preußen ist von einer eigentlichen „Wahl" überhaupt nicht die Rede. Da z. B. in 19 Urwahlbezirken des Stadtkreises Köln nur je ein Urwähler vorhanden ist, ernennt jeder dieser 19 Erstklassigen je 6 Wahlmänner. In 12 Urwahlbezirken der I. Klasse gibt es nur je zwei Urwähler. Demnach werden im Stadtkreis Köln von 43 Urwählern der I. Klasse 187 Wahlmänner „gewählt". In zwei Bezirken der II. Klasse gibt es auch nur je 2 Urwähler, die je 6 Wahlmänner, also zu vieren 12 Wahlmänner zu „wählen" haben. Im Stadtkreis Köln entfielen bei der letzten Wahl im Durchschnitt auf einen Wahlmann etwa 163 Urwähler der dritten, 4 der ersten und 20 der zweiten Klasse.

Im Landkreise Köln (99,343 Einwohner) sind die einschlägigen Verhältnisse die folgenden: von 21 452 Urwählern gehören 737 (3,44 %) zur I. Klasse, 3528 (16,45 %) zur II., 17 187 (80,12 %) zur III. Klasse. Im Durchschnitt entfielen auf einen Wahlmann etwa 140 Urwähler der dritten, 6 der ersten und 29 der zweiten Klasse.

Es ist der glücklichen Mischung der Zentrumspartei, ihrer Zusammensetzung aus allen Ständen, Berufen und Klassen, und — angesichts der öffentlichen Stimmabgabe — auch dem unerschrockenen Bekennermut ihrer sozial und wirtschaftlich abhängigen Wähler zu verdanken, wenn dieses „elende" Dreiklassenwahlsystem die Zahl der Zentrumsmandate in Preußen nicht erheblich zu beeinflussen vermochte. Das Gros der Zentrumswähler gehört der dritten Wählerklasse an, aber auch in der zweiten Klasse stehen soziale Stellung und mäßiger Besitz dem Zentrum noch in einem solchen Grade zur Seite, daß im Durchschnitt ein gewisser Ausgleich zustande kommt. In der ersten Klasse dagegen ist das Zentrum in der Regel nur durch weiße Raben vertreten. Hier ist die uneinnehmbare Hochburg der liberalen Plutokratie mit ihren Ausstrahlungen bis tief in die Reihen der zweiten Wählerklasse hinein. Diese Verhältnisse muß man kennen, um die scheinheilige Haltung des Phrasenliberalismus und die ganze goldene Rücksichtslosigkeit des Geldsackliberalismus verstehen und würdigen zu können.

So steht es mit dem Dreiklassenwahlsystem in Preußen, und so soll es nach dem Willen des preußischen Liberalismus auch in Zukunft bleiben. Aber in Bayern, wo man niemals ein Dreiklassenwahlsystem gekannt und auch unter dem früheren indirekten, aber geheimen Wahlsystem von jeher das allgemeine, gleiche Stimmrecht gehabt hat, lärmt der Liberalismus mit den stärksten Mitteln der Demagogie gegen das erst vor vier Jahren eingeführte neue freiheitliche Wahlsystem.

Vom Kulturrückstand in der bayerischen „Dunkelkammer".

Eine ergötzliche Blamage des bayerischen Kammerliberalismus.

Eine volle Woche haben die tonangebenden Wortführer des Liberalismus in der bayerischen Abgeordnetenkammer mit endlosem Wortschwall Scheiterhaufen zusammengetragen, um urbi et orbi den klärlichen Beweis zu liefern, daß ein rückständigerer Kultusminister als Herr v. Wehner in der ganzen Welt nicht zu finden sei, daß die „Verklerikalisierung" des gesamten Unterrichtswesens Bayern, „den dunkelsten Fleck auf der deutschen Landkarte," dem mitleidigen Gelächter aller Kulturmenschen preisgebe, daß man sich eigentlich überhaupt schämen müsse, unter solch einem unmöglichen Kultusminister ein Bayer zu heißen. Der bayerische Kultusminister wurde mit einem Worte ganz im Sinne der in der „Jugend" und im „Simplicissimus" tätigen Handlanger des bayerischen Liberalismus traktiert. Daß das Zentrum, diese verächtlichste Unkrautpflanze im parlamentarischen Kulturgarten, womöglich noch wegwerfender behandelt wurde, versteht sich von selbst. Denn gegen die Partei, gegen deren Abgeordnete man unter dem öffentlich bekundeten schmunzelnden Behagen eines Dr. Casselmann ungestraft fort und fort die unflätigsten sog. Filser-Briefe veröffentlichen darf, ist ja alles erlaubt. Die Hauptbeschwerden in concreto richteten sich gegen den Gottesdienstzwang für die katholischen Mittelschüler, der, wie der viel geschmähte Minister nachwies, unter dem liberalen Minister Lutz und selbst zur Zeit einer liberalen Kammermehrheit weit schärfer geübt wurde, und gegen die durch ein Königswort gewährleistete Existenz der Lyzeen, deren Professoren kraft liberaler Toleranz von der allgemeinen Aufbesserung der Staatsgehälter völlig ausgeschaltet bleiben sollen. Aber auch gegen das bayerische Mittelschulwesen im allgemeinen und seine „Rückständigkeit" wurde kräftig Sturm gelaufen. Kein Geringerer als der mit starken Worten streitende Hauptkampfshahn im bayerischen Kulturgetümmel, der auch im Deutschen Reichstag so wehrhafte Dr. Müller-Hof (Meiningen) verstieg sich in der Kammersitzung vom 24. Mai zu dem autoritativen Ausspruch:

> „Es fehlt unserem Mittelschulwesen ein gewisser gesunder moderner Sinn des Vorwärtsstrebens auf allen Gebieten, und das hängt eben wieder mit den Tendenzen zusammen, die ich jetzt behandelt habe."

Das Echo dieser Anklage gegen das rückständige bayerische Mittelschulwesen hat man inzwischen in zahlreichen süddeutschen und norddeutschen Blättern vernommen. Die Leser


Digitized by Google

jener Blätter werden große Augen machen, wenn sie hinterher erfahren, was seitdem in der von der scharfen Zensur des Liberalismus erhellten bayerischen Dunkelkammer sich ereignet hat. Ob sie es erfahren werden? In der Kammersitzung vom 27. Mai erhob sich der dem linken Flügel der liberalen Fraktion angehörende Dr. Heeger, Konrektor an der Oberrealschule in Kaiserslautern, und desavouierte glattweg die großen Sprüche des Abg. Dr. Müller durch folgende Feststellung:

„Ich möchte vor allen Dingen die Tatsache feststellen, daß unter dem gegenwärtigen Ministerium unsere Mittelschulen in ganz hervorragender Weise gefördert worden sind, und daß die Reformen, wie sie der Herr Staatsminister während seiner Amtstätigkeit durchgeführt hat, einen hochbedeutsamen Fortschritt unseres Mittelschulwesens bedeuten. Ich halte es für ein Gebot der Gerechtigkeit, dies hier öffentlich zu erklären, und ich spreche hier nicht meine eigene Ansicht aus, sondern die der Gesamtlehrerschaft unserer bayerischen Mittelschulen. Ich stehe 30 Jahre im Lehramt und habe während dieser Zeit teils an den Realschulen, teils am Gymnasium, teils an der Oberrealschule gewirkt, aber ich muß sagen, daß, wenn ich die Umgestaltungen, die während dieser Zeit, während dieses Menschenalters, an unseren Mittelschulen durchgeführt worden sind, überblicke, gerade das jetzige Ministerium und gerade die Bestrebungen des Herrn Staatsministers einen ganz gewaltigen Ruck nach vorwärts im Sinne einer modernen Umgestaltung unseres Schulwesens bedeuten. Diesen Bestrebungen ist es zu verdanken, daß wir nun in Bayern auf dem besten Weg sind, ein modern organisiertes Mittelschulwesen zu erhalten."

Daß der Kultusminister diese glänzende Ehrenrettung des vor der ganzen Kulturwelt so unverantwortlich bloßgestellten bayerischen Mittelschulwesens mit Genugtuung quittierte und auch den Kontrast dieses fachmännischen Urteils mit der bisherigen Haltung der liberalen Fraktion deutlich hervorhob, war selbstverständlich. Auch die Zentrumsabgeordneten Dr. Matzinger und Dr. Pichler, von denen der erstere als Gymnasialprofessor gleichfalls Fachmann ist, unterstrichen die erfreulichen Feststellungen Dr. Heegers, wobei Dr. Pichler mit Recht betonte, daß darin auch eine Anerkennung und Rechtfertigung für die Zentrumsmehrheit der Kammer liegt, ohne deren Unterstützung und Förderung der hochbedeutsame Fortschritt im bayerischen Mittelschulwesen nicht möglich gewesen wäre. Bei solcher Sachlage war der freisinnige Abg. Prof. Dr. Günther fast zu bedauern, daß ihm die unerquickliche Aufgabe zufiel, den zufällig abwesenden Dr. Müller-Hof, so gut und so schlecht es ging, zu decken. Müller sei kein Schulmann (der Minister ist auch kein Schulmann, sondern von Hause aus Jurist wie Dr. Müller) und verstehe daher nicht viel von schultechnischen Fragen (erlaubt sich aber trotzdem von oben herab ein Verdammungsurteil). Man müsse zwischen schultechnischen und schulpolitischen Fragen scharf unterscheiden (was aber Müller-Hof nicht getan hat); die Opposition der Liberalen beschränke sich auf die konservative Schulpolitik, in der Anerkennung der schultechnischen Fortschritte unter dem jetzigen Ministerium bestehe in der liberalen Fraktion „keine wesentliche Meinungsdiskrepanz". Mit anderen Worten: die liberale Fraktion sei mit dem glänzenden Ehrenzeugnis des Abg. Dr. Heeger im wesentlichen einverstanden.

Damit wäre nun eigentlich der Blamage genug gewesen. Um aber das Maß vollends zum Ueberlaufen zu bringen, unternahm es das liberale Hauptorgan, die „Münchner Neuesten Nachrichten", im Morgenblatt vom 29. Mai (Nr. 244) den Abg. Günther und den Abg. Heeger gleichzeitig zu desavouieren, indem sie versicherten, Dr. Heeger habe „zur Verwunderung des ganzen Hauses" und „entgegen dem Urteil der fortschrittlichen Parteien des Hauses" gesprochen, und er habe dies nur in der „submissen" Erwägung des Bittstellers getan, der um Errichtung eines Realgymnasiums in der Pfalz petitioniere. Wir können es den liberalen Abgeordneten überlassen, sich untereinander und mit ihrem Hauptorgan über den Aufbau und die Inszenierung dieser überaus lustigen Parlamentskomödie auseinanderzusetzen. Nur das eine sei für heute noch hinzugefügt: Der bayerische Liberalismus ist zurzeit von allen guten Geistern verlassen und bringt sich um den letzten Rest von Reputation in halbwegs staatserhaltenden Kreisen. Die in seinem Namen und unter Beihilfe namhafter Führer des politischen Liberalismus vom „Kartell der freiheitlichen Vereine" ins Werk gesetzte offene Kriegserklärung gegen das positive Christentum in jeder Gestalt und gegen jede überlieferte Religion hat auch sonst ziemlich weit links stehende protestantische Kreise aufs tiefste empört. Aber von irgend einer Desavouierung durch die liberale Partei hat man bisher kein Sterbenswörtchen gehört. Der heutige politische Liberalismus setzt also seine letzte Hoffnung auf den Massenaustritt aus den christlichen Kirchen. — —.—

Einmonats-Abonnement 80 Pfg.

Weltrundschau.

Von

Fritz Nienkemper, Berlin.

Kaiser Wilhelm und die hohe Politik.

Auf die Person unseres Kaisers haben sich neuerdings in erhöhtem Maße die Blicke konzentriert, einerseits wegen der kleinen Operation, der er sich unterziehen mußte, anderseits infolge der Zeitungsnachrichten über sein Auftreten in London.

Die Operation betraf nur die Entleerung eines Furunkels am rechten Handgelenk. Das Geschwür scheint nicht unbeträchtlich, aber doch durchaus ungefährlich zu sein. Da der Gebrauch der bandagierten rechten Hand behindert ist, hat der Monarch die Hilfe des Kronprinzen bei der Erledigung der staatsrechtlichen, militärischen und repräsentativen Geschäfte in Anspruch nehmen müssen. Zum ersten Male seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. im Jahre 1888 ist eine Art von Stellvertretung nötig geworden. Der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen ist beauftragt worden, an seines Vaters Statt diejenigen Schriftstücke unterschriftlich zu vollziehen, welche der Kaiser ihm zu diesem Zweck zugehen läßt. Eine eigentliche Stellvertretung in dem Sinne, daß der Kronprinz an Stelle seines verhinderten Vaters die Regierung führe (wie z. B. im Jahre 1878 nach der Verwundung des alten Kaisers Wilhelm I.), ist das nicht. Die Prüfung und Entscheidung in den vorliegenden Geschäften will der Kaiser nach wie vor selbst treffen; er will dem Kronprinzen die Sachen überweisen, die unterzeichnet werden sollen, und der Kronprinz soll nur im Auftrage des Kaisers die Unterschrift vollziehen. Man sieht aus dieser Anordnung, daß die Zeit und die Kraft des Monarchen sehr beträchtlich in Anspruch genommen wird durch die Vollziehung der zahllosen Unterschriften, die bei dem riesigen Umfang der zivilen und militärischen Geschäfte in Reich und Staat von Tag zu Tag erforderlich werden. Ob nicht bei einem großen Teil dieser Schriftstücke auch in normalen Zeiten die Formalitäten der Vollziehung überhaupt einem Bevollmächtigten überlassen werden könnten, der „im Auftrage" oder „auf Befehl" des Monarchen dessen mündlich gegebene Willensmeinung bekundet? Im Zusammenhange mit dieser Frage könnte man die weitere aufwerfen, ob es nicht seine Vorteile hätte, wenn der Kronprinz im Kabinett des regierenden Vaters andauernd eine gewisse Assistenz leistete und so in die Geschäfte, die er einst übernehmen soll, allmählich sich einarbeitete.

Der Zwischenfall des Handgeschwüres trifft gerade zusammen mit der Ankunft einer militärischen Studienkommission vom chinesischen Hofe, dem Antrittsbesuche des belgischen Königspaares und der Frühjahrsparade. Beim Empfange der Chinesen hat sich der Kaiser durch den Kronprinzen vertreten lassen. Die belgischen Herrschaften empfängt der Monarch natürlich persönlich, aber die Abnahme der Parade muß er zu seinem Leidwesen dem Kronprinzen überlassen, da die operierte Rechte die Zügel nicht führen kann.

Der Antrittsbesuch des belgischen Königspaares bekommt eine besondere Bedeutung, weil die Französlinge in Belgien es auffallend finden, daß König Albert zuerst nach Berlin fährt, statt dem republikanischen Paris die Première zu gönnen. Wir brauchen auf diesen Rangstreit keinen Wert zu legen; es freut uns aber, daß König Albert eine objektive Auffassung bekundet sowohl von der politischen Freundschaft, die das uneigennützige Deutschland gegenüber dem kleinen, aber kräftigen Nachbarstaate hegt, als von den bedeutenden wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder, welche den wirtschaftlichen Verkehr zwischen Belgien und Frankreich bedeutend übertreffen.

Kaiser Wilhelm war kurz vor der Handerkrankung von den Trauerfeierlichkeiten in England heimgekehrt. Diese legten in schönster Weise Zeugnis ab sowohl von der treuen Anhänglichkeit des englischen Volkes an seinen verstorbenen König, als auch von der ganz hervorragenden weltpolitischen Bedeutung, die Eduard VII. in seiner kurzen Regierungszeit seiner Krone zu geben verstanden hat. In der Reihe von neun Monarchen und 50 Fürstlichkeiten, die dem verstorbenen König die letzte Ehre gaben, zog die Person unseres Kaisers die größte Aufmerksamkeit auf sich. Man kann mit Genugtuung feststellen, daß die englische Presse sich durchweg mit großem Respekt und vielfach sogar mit viel Freundlichkeit und Friedfertigkeit über the Kaiser ausgesprochen hat. Auch die Haltung des Publikums verdient volle Anerkennung und bestärkt die Hoffnungen auf weitere Annäherung.

Digitized by Google

Nun hat sich aber an die Anwesenheit unseres Kaisers in London noch eine Preßerörterung geknüpft, die gewisse Erinnerungen an die Novembertage von 1908 wecken konnte. Kaiser Wilhelm hatte sich auch mit dem französischen Minister des Auswärtigen, Herrn **Pichon**, der sein Vaterland bei der Leichenfeier vertrat, in zwangloser Herzlichkeit unterhalten. Darauf erschien in dem weitverbreiteten Pariser Blatt „Matin" ein auffallender Bericht über den Inhalt dieses vertraulichen Gesprächs; der Kaiser sollte nicht bloß den politischen Himmel für vollständig wolkenlos erklärt, sondern sogar die Anregung zur Gründung eines „europäischen Staatenbundes" gegeben haben. Bekanntlich hatte im letzten Jahrzehnt eine Gruppe von englischen und französischen „Weltblättern" systematisch darauf hingearbeitet, der deutschen Politik Schwierigkeiten zu bereiten und gegen sie Mißtrauen zu erwecken. Und gerade diese Presse war jetzt sofort bei der Hand, um die angeblichen optimistischen Aeußerungen des Kaisers auszubeuten. Die Berliner Regierung sah sich genötigt, eine halbamtliche Richtigstellung zu geben. Darin heißt es: „Richtig ist, daß Seine Majestät dem französischen Minister gegenüber seine Zuversicht in die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens und seinen festen Willen, alles, was an ihm liegt, dazu beizutragen, ausgesprochen hat. Der Gedanke, einen europäischen Staatenbund zu bilden, ist nicht Gegenstand des Gespräches gewesen und liegt Sr. Majestät fern." Aus dieser Berichtigung geht klar hervor, daß der Kaiser in keiner Weise aus jener Zurückhaltung herausgetreten ist, die er in seiner hohen, der Verantwortlichkeit enthobenen Stellung für angezeigt erachtet hat. Anderseits sieht man, daß gerade die ausländische Presse, und zwar nicht die bestgesinnte, sich krampfhaft bemüht, die Person des Kaisers in die Zeit- und Streitfragen hineinzuziehen und das „persönliche Regiment in Deutschland" wieder auf der Bildfläche erscheinen zu lassen. Aus den einfachsten Akten der Freundlichkeit und Friedlichkeit sucht man sofort eine große Haupt- und Staatsaktion zu machen. Die Hintergedanken kamen deutlich zum Vorschein, als in jener Presse gefordert wurde, die deutsche Politik möge die friedliche Absicht des Kaisers durch den Verzicht auf die wirtschaftlichen Unternehmungen in Persien und in Marokko alsbald betätigen. Man preist die Friedensliebe des Deutschen Kaisers in überschwänglichen Tönen, um nachher bei jeder Gelegenheit, wenn Deutschland seinen Platz an der Sonne beansprucht, über die Unfriedlichkeit der deutschen Politik um so mehr zu zetern. Die Moral des Zwischenfalls ist, daß wir immer noch gegen die englisch-französischen Preßtreibereien auf der Hut sein müssen. Ein Gegengewicht zugunsten Deutschlands in der sogenannten Weltpresse zu schaffen, sollte die Sorge unserer Regierung sein. Die deutsche Presse kann nichts weiter tun, als das deutsche Publikum zu einem bedächtigen Urteil zu erziehen, dazu gehört auch die Warnung vor überschwänglichen Hoffnungen. Die Friedensliebe unseres Kaisers kennen wir längst, und namentlich auch seinen lebhaften Wunsch nach den besten Beziehungen zu England und Frankreich. Aber bei all seiner hervorragenden Tüchtigkeit ist der Kaiser doch kein Hexenmeister, der auf einmal die Engländer von ihrer krankhaften Deutschenfurcht kurieren oder die Interessenkonflikte unter den verschiedenen Nationen hinwegblasen kann. Was man hoffen darf, ist einerseits der Fortbestand der besseren Beziehungen zu Frankreich, die seit dem Marokko-Abkommen sich herausgebildet haben, und anderseits, um mit unseren Offiziösen zu reden, die Festigung der Ueberzeugung in England und Deutschland, „daß weder auf politischem noch auf wirtschaftlichem Gebiete zwischen den beiden Nationen Schwierigkeiten denkbar sind, die nicht bei gutem Willen und gegenseitigem Verständnis überwunden werden könnten."

Im übrigen sind wir dem Kaiser und der Regierung dankbar, daß aus den kretischen Wirren, die jetzt wieder den Südosten in Unruhe stürzen, rechtzeitig die Hand Deutschlands zurückgezogen worden ist.

Das Begräbnis der preußischen Wahlrechtsvorlage.

Die Toten reiten schnell. In einer einzigen Sitzung am 27. Mai hat das Abgeordnetenhaus mit der unglückseligen „Wahlreform" kurzen Prozeß gemacht. Die Herrenhausbeschlüsse fanden keine Mehrheit, nicht einmal eine erhebliche Minderheit. Als Herr v. Bethmann Hollweg seine vergrößerten Drittelungsbezirke scheitern sah, erklärte er namens der Staatsregierung, daß sie auf die Weiterberatung des Gesetzes keinen Wert mehr lege. Eine solche Erklärung vertritt die Stelle der Zurückziehung einer Vorlage. Da die Vorlage der Regierung durch eine besondere königliche Ermächtigung an den Landtag gebracht worden, so könnte die förmliche Zurückziehung nur durch einen neuen königlichen Erlaß erfolgen. Diese Umständlichkeit sucht man zu vermeiden durch die erwähnte Ablehnung des weiteren Interesses seitens der Staatsregierung. Das Abgeordnetenhaus hätte trotz derselben die Weiterberatung fortsetzen können, aber alle Parteien waren ja froh, daß sie diese Tretmühle der Wahlreform verlassen konnten.

Die Nationalliberalen, die bei der ganzen Angelegenheit die traurigste Rolle gespielt haben, wollen mit der gewohnten Virtuosität des Eigenlobes den Anschein erwecken, als ob sie die ausschlaggebende Rolle gespielt und eine großartige Fähigkeit bewiesen hätten. Das ist lauter Aufschneiderei. Die Entscheidung lag schließlich bei der konservativen Fraktion. Am Vorabend des Entscheidungstages pflog die nationalliberale Fraktion endlose Beratungen, ohne zu einem Entschlusse kommen zu können, weil der rechte Flügel die Einheimsung des durch die vergrößerten Drittelungsbezirke gebotenen Parteivorteils wünschte, der andere und größere Teil der Fraktion aber an den Magdeburger Beschlüssen und der Freundschaft mit der Linken festhalten wollte. Die Voraussetzung für die Einheimsung des Parteivorteils war natürlich, daß die konservative Fraktion für die Herrenhausbeschlüsse eintrete, und zwar nahezu geschlossen, da bei der ablehnenden Haltung des Zentrums sonst keine Mehrheit möglich war. Da kam nun endlich in das Fraktionszimmer der ringenden Nationalliberalen die Nachricht, daß die konservative Partei nicht die Bethmann-Schorlemerschen Drittelungsbezirke bis 20000 Einwohner annehmen, sondern vielmehr gemäß dem Antrage der Herrenhauskommission einen Mittelweg mit Bezirken von höchstens 5000 Einwohnern beantragen wolle. Daraufhin war die nationalliberale Fraktion sofort wieder „einig". Da die Trauben zu hoch hingen, konnte man sie ohne Gefahr für sauer erklären. Bei der Abstimmung über den § 6, der die Drittelung regelt, kam freilich die innere Differenz doch zum Ausdruck, da ein gutes Dutzend der Nationalliberalen mit den Freikonservativen für den Paragraphen in der Herrenhausfassung stimmte, während die übrigen Nationalliberalen samt den anderen Parteien sitzen blieben. Die Parteikorrespondenz will diesen Zwiespalt bei der Abstimmung auf ein bloßes Mißverständnis in der Eile der Abstimmungen zurückführen; aber damit kann sie nur bei sehr abergläubischen Leuten Anklang finden.

Hätte die konservative Fraktion den Entschluß gefaßt, für die Herrenhausfassung voll und ganz einzutreten, so wäre es bei den Nationalliberalen schon jetzt zu dem großen Krach gekommen. Herr von Heydebrand hat durch das selbständige Vorgehen seiner Partei den Nationalliberalen als Nothelfer gedient. Herr v. Heydebrand und seine Partei haben aber sehr recht daran getan, daß sie trotz den Verlockungen von Parteigenossen aus dem Herrenhause nicht auf die Bethmann-Schorlemersche Verschlechterung eingegangen sind. Sehr geschickt war auch die Begründung mit der Rücksicht auf den Mittelstand, der die Vorteile nicht verlieren dürfe, die ihm durch die bisherige Drittelung in den einzelnen Urwahlbezirken geboten werden. Die konservative Fraktion entfernte sich schließlich etwas von der Bahn des Zentrums, indem sie einen Mittelweg mit etwas vergrößerten Drittelungsbezirken vorschlug. Aber wir müssen doch anerkennen, daß die Konservativen dem Kompromiß mit dem Zentrum in seinen Grundlagen durchaus treu geblieben sind.

Die Haltung des Zentrums war einfach und sozusagen selbstverständlich: es beantragte die Wiederherstellung der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, lehnte also jede Verschlechterung im Sinne des Herrenhauses unbedingt ab. Unsere Freunde haben getan, was sie konnten, um einen erträglichen positiven Ausgang der Aktion zu erzielen. Wenn schließlich die Sache im Sande verlief, so ist das nicht unsere Schuld, aber auch nicht unser Kummer. Das Zentrum hat nicht die Verantwortlichkeit für eine halbe Reform zu tragen.

Die Niederlage trifft in erster Linie die Regierung, die sich im Gegensatze zu ihren eigenen früheren Ansichten auf die plutokratischen Drittelungsbezirke versteift hatte, in zweiter Linie den geschäftigen Oberpräsidenten v. Schorlemer und dessen Freunde im Herrenhause, in dritter Linie den Ränkeschmied Oktavio v. Zedlitz-Neukirch und dessen freikonservative und rechtsnationalliberale Freunde.

Eine neue Vorlage wird gewiß nicht vor den Reichstagswahlen kommen. Auf jeden Fall ist die geheime Wahl für eine künftige Reform gesichert.

Digitized by Google

Die Wahlen in Belgien.

Ein Mandat verloren und doch einen großen Sieg errungen! Die katholische Mehrheit im belgischen Parlament hatte am Sonntag, den 22. Mai, den 13. Wahlkampf seit Uebernahme der Regierung zu bestehen; alle zwei Jahre wird bekanntlich eine Hälfte der Kammer erneuert. Es war ein kritischer Tag erster Ordnung; denn die Mehrheit war nach und nach auf 8 Stimmen zusammengeschrumpft, und die Gegner, die sich zu einem richtigen liberal-sozialdemokratischen Großblock vereinigt hatten, hielten mit Recht ihre Aussichten für günstiger als jemals zuvor. Nur fünf von den 50 abgelaufenen katholischen Mandaten brauchten erobert zu werden, und das mußte anscheinend doch gelingen, nachdem die Regierungsmehrheit in Sachen der Heeresreform eine so schwere Spannung und Spaltung durchgemacht hatte. Eine tolle Agitation suchte dem Volke das „Sündenregister“ der alten Mehrheit klar zu machen und scheute auch vor der verleumderischen Ausnützung angeblicher „Skandale“ nicht zurück. „Jetzt oder nie“ sollte das „klerikale Joch“ abgeschüttelt werden! Und das Ergebnis des ganzen großen Sturmlaufs ist nach den bisherigen Nachrichten die Eroberung eines einzigen Mandates in Nivelles! In den anderen 49 Mandaten ist der katholische Besitzstand erhalten geblieben, auch in Brüssel selbst. Damit behält die seit 1884 regierende Partei eine Mehrheit von 6 Stimmen. Wenig, aber für 2 Jahre genügend. Bei der Erneuerung der anderen Hälfte im Jahre 1912 wird die Lage günstiger sein, so daß alsdann die Partei wieder auf den aufsteigenden Ast kommen kann. Vorausgesetzt, daß die soeben bestandene scharfe Prüfung den Einheitsdrang und den realpolitischen Sinn bei allen Teilen der Partei neu belebt hat.

Etwas komisch mutet die Ausrede der liberalen Blätter an, nur die Weltausstellung in Brüssel habe den „Klerikalen“ zum Sieg verholfen, weil die Brüsseler und die sonstigen Geschäftsleute sich gescheut hätten, gerade jetzt durch eine Krisis sich den Profit zu verderben. Wenn das zutreffen sollte, so wäre es ein ganz nettes Vertrauensvotum für die „klerikale Wirtschaft“, da die Gewerbetreibenden ihren Respekt vor der Tüchtigkeit dieser Regierung auch auf dem rein materiellen Wirtschaftsgebiete bekundet hätten. In Wirklichkeit hat die Scheu vor einer Krisis offenbar viel weiter und tiefer gewirkt. Die Liberalen, die von ihrer einst herrschenden Stellung zu einer Partei dritten Ranges hinabgesunken sind, hatten mit den Sozialdemokraten ein regelrechtes Bündnis abgeschlossen. Bei dem Sieg dieses Großblocks hätte es nicht ein bürgerlich-liberales Ministerium, sondern eine halb sozialdemokratische Regierung gegeben. Diese Aussicht wird sogar manchem freidenkerischen Bürger wenig verlockend vorgekommen sein. Für die christlich denkenden Wähler kam die Aussicht hinzu, daß ein solches Großblockregiment die Kinder in die religionslosen Staatsschulen zwingen und überhaupt einen Kulturkampf nach französischem Muster in Gang bringen würde. Das genügte, um die Mehrheit der Wähler bei der alten Fahne zu erhalten.

Nach unserer Ansicht ist die katholische Partei dem Ministerpräsidenten Schollaert zu besonderem Danke verpflichtet, weil er im vorigen Herbst die Heeresreform in ganz unregelmäßiger Weise mit Hilfe der Opposition gegen den rechten Flügel seiner eigenen Partei fertiggestellt hat. Die Frage der persönlichen Dienstpflicht und die Abschaffung des Stellvertreterwesens bildete den gefährlichen Erisapfel für die Mehrheit. Wenn es nicht gelungen wäre, das neue Gesetz vor den Wahlen fertig zu bringen, so hätte diese leidige, in viele Empfindungen und Interessen tief eingreifende Streitfrage in der Wahlbewegung eine zersetzende Rolle gespielt. Jetzt hat sie nur mehr eine Rückblicksbedeutung. Als die Opposition zur Verabschiedung des Heeresgesetzes mitwirkte, gab sie ihr bestes Hilfsmittel für die Wahlen aus der Hand. So ist die Mehrheit „mit einem blauen Auge davongekommen“. Hoffentlich hat man aber allseitig, auch bei Herrn Woeste, die Erkenntnis geschöpft, daß man sich ein solches Abenteuer nicht noch einmal gestatten darf.

Fast ein Menschenalter hindurch die Regierung eines mächtig aufblühenden Landes in einemfort behauptet zu haben, das ist wirklich ein Rekord in der Parteipolitik. Nach dem günstigen Ausfall dieser gefährlichen Wahlprobe haben wir wieder neue Hoffnung, daß die Partei dem marasmus senilis ein Schnippchen schlägt und mit aufgefrischten Kräften das zweite Vierteljahrhundert ihrer Herrschaft sich sichert. Für das Ansehen und die Kraft der katholischen Idee auf dem ganzen Erdball ist es von wesentlicher Bedeutung, daß auch in dem gegenwärtigen Zeitalter des Großblock-Kulturkampfes ein so modernes Land wie Belgien der christlich-konservativen Fahne treu bleibt.

Der Regensburger Bauerntag ein Tag von großer Bedeutung.

Von Dr. Gottfried Müller.

„Wir haben gerufen, Ihr seid gekommen! Niemand hat's uns je vorgemacht, und niemand wird's uns nachmachen!“ Mit diesen Worten begrüßte Dr. Heim am 23. Mai 1910 zu Regensburg die 15000 köpfige Bauernversammlung.

Warum war dieser Tag von großer Bedeutung? Schon der Zahl der Teilnehmer nach! Es dürfte noch niemals auf deutschem Boden eine derartige Versammlung abgehalten worden sein. Es ist keine Kunst, in einer Großstadt aus den nächsten Straßen und Häuserquartieren 10000 oder 15000 Menschen mobil zu machen, etwas anderes aber, 15000 Menschen aus einem Lande wie Bayern, aus allen Gegenden und Himmelsrichtungen zu versammeln, und alle Angehörige eines Standes, und zwar eines Standes, der sonst nicht so leicht beweglich zu machen ist. Die Presse, die durch Berichterstatter in Regensburg vertreten war, rüttelt nicht an der Bedeutung dieser Tatsache. Die liberale „Augsburger Abendzeitung“ (Nr. 141) schreibt: „Der heute tagende Bayerische Bauerntag gestaltete sich zu einer außerordentlich imposanten Kundgebung, die in diesem Stil zu arrangieren wohl nur einem Dr. Heim möglich ist.“ Die sozialdemokratische „Münchener Post“ schreibt: „Regensburg war am Morgen schon von Bauern förmlich überschwemmt; die Straßenbahn war in beängstigender Weise überfüllt.“

Die Kritik hinsichtlich der Teilnehmerzahl verstummt in der gegnerischen Presse vollständig. Ein oder das andere Blatt kam mit dem bekannten „Bauernhaufen mit dem Kooperator an der Spitze“, ein journalistischer Behelf, der nie so deplaziert war wie in diesem Falle, denn von 751 Obmannschaften waren 9 Zehntel ohne Geistlichen erschienen. Es war schon gar nicht möglich, weil die Versammlung Montags 12 Uhr stattfand, die Teilnehmer am Sonntag reisen mußten, und der Geistliche am Sonntag unabkömmlich ist. Die Zahl der Geistlichen in den Massen war verschwindend klein. Die Teilnehmer stammten aus allen Gegenden des rechtsrheinischen Bayern. Besonders stark waren die Alpen vertreten, das nördliche Schwaben, Niederbayern, und in geschlossenen Massen erschienen die Bauern der Heimschen Organisation, die Bauern des Fichtelgebirges, die in einem Extrazug kamen. 7 Extrazüge hatten außer dem gewöhnlichen Bahnverkehr, der überall durch rechtzeitige Benachrichtigung verstärkt war, die Massen herangeführt, und alles wickelte sich militärisch pünktlich und verlässig ab. Die Organisation lag in Händen der Bauernzentrale in Regensburg. Großes Verdienst hatte in dieser Hinsicht Herr Generalsekretär Sigl. An der Bahn war ein Auskunftsbureau errichtet. Drei Postautomobile mit drei Anhängewagen standen während der drei Tage von früh 5 Uhr an vor dem Gebäude der Genossenschaft bereit, um die Leute nach der Walhalla zu fahren. Am Sonntag nachmittag wurde das Festspiel „Ratisbona“ aufgeführt. Es war ausverkauft. Am Vorabend war Begrüßungsabend und Zusammenkunft zu Ehren der ersten drei Jahrgänge der Bauernhochschule in Regensburg. Das ganze Erhardihaus war mit Menschen gedrängt. Von frühester Stunde an bis in die Nacht war die breite Straße vor den Genossenschaftshäusern von Bauern belebt. Dabei keine Unordnung, kein Mißton. Interessant war die Versammlung am 23. Mai in ihrem äußeren Anstrich. Solche Massen konnte kein Saal fassen, darum wurde am letzten Tage ein Bierkeller, der größte Keller (Gartenrestauration) in Regensburg — und Regensburg ist eine Stadt der Bierkeller — der Sternbräukeller als Versammlungsort gewählt. Ein Musiktempel war für die Versammlungsleitung als Präsidialsitz ausersehen.

Die Massen wuchsen aber so gewaltig, daß es unmöglich war, sich von dem gewählten Platze aus verständlich zu machen. Der Versammlungsleiter, der derzeitige Präsident der deutschen Bauernvereine, Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. Georg Heim, gab kurz entschlossen die Weisung, mit einem Automobil mitten unter die stehenden Massen zu fahren. Durch Trompetensignal ließ der Präsident seine Weisungen ankünden. Die Redner, darunter der Abgeordnete Erzberger, sprachen vom Dache des Automobils aus unmittelbar unter den grünen Aesten alter Bäume. Die Begeisterung war eine spontane. Der Verlauf der Versammlung zeigte die starke Hand und den Ueberblick über die Situation. Die Redner folgten sich ohne Pause. In 2½ Stunden war die ganze Versammlung zu Ende. Die Hauptredner des Tages, Abg. Erzberger und Dr. Heim, hielten sich

Digitized by Google

genau an die vorgeschriebene Redezeit. Jeder sprach rund vierzig Minuten.

Der Inhalt der gehaltenen Reden gab der Versammlung eine weitere Bedeutung. Graf Oppersdorf, Mitglied des Reichstags, der im Jahre 1910 das Vorortspräsidium der deutschen Bauernvereine an Dr. Heim abgab, war der berufene Interpret der Einigkeit aller deutschen Bauernvereine. Der österreichische Reichsratsabgeordnete Bauer Niedrist, Vorstandschaftsmitglied des Tiroler Bauernbundes, begrüßte die Versammlung als Vertreter der organisierten Bauern von Deutsch-Oesterreich, während der Südungarische Deutsche Bauernverein schriftlich seine Grüße gesandt hatte. „Engerer Zusammenschluß zwischen den deutschen Bauern von hüben und drüben", das kennzeichnete die Rede Niedrists. Viel beachtet aber war das Auftreten eines anderen Redners, nämlich des bauernbündlerischen Abgeordneten Eisenberger, der öffentlich und laut bekannte: „Die Zeit des Kampfes muß zwischen uns vorüber sein. Wir haben gemeinschaftliche Gegner abzuwehren." Diese Einigung des bayerischen Bauernstandes kam elementar zum Ausdruck.

Im Jahre 1901 fand in Regensburg auch ein Bauerntag statt. Damals war er veranstaltet von allen bäuerlichen Vertretungen Bayerns, vom Christlichen Bauernverein, vom Bauernbund, vom Bund der Landwirte, vom Landwirtschaftlichen Verein. Die Zahl der Teilnehmer bezifferte sich auf 5000. Heute waren's nur Bauernvereinsmitglieder, die Zahl der Teilnehmer war die dreifache, 80 Abgeordnete aus Landtag und Reichstag saßen auf der Tribüne, und die Redner Erzberger und Dr. Heim, die laut die Parole des künftigen Kampfes für den Bauernstand ausgaben, wurden bejubelt. Es war ein Mobilmachungstag, um mit Dr. Heim zu reden, ein Mobilmachungstag für die kommenden Reichstagswahlen, für jenen Reichstag, der die neuen Handelsverträge in den Jahren 1914—1916 zu beschließen hat. Es wurde klar zum Ausdruck gebracht und den Bauern im Bayerischen Bauernverein gezeigt, wo der Feind steht, und um was es sich handelt: um die Existenz. Laut erscholl der Warnungsruf an die Bauern, sich nicht herzugeben als Vorspann vor den Wagen derer, die jetzt als ihre Freunde aufs Land kommen, und die sie dann im Jahre 1914 ums tägliche Brot bringen würden. Und die Bauern haben diesen Warnungsruf verstanden. Bei allem dem wurde nicht vergessen, daß die wirtschaftlichen Gegner auch die Feinde des Bauernstandes auf religiösem Gebiete sind.

„Die bayerischen Bauern sind zuerst aufgestanden", konnte Dr. Heim mit Stolz ausrufen. Der Regensburger Bauerntag gibt nach mehr als einer Hinsicht zu denken. Wer hätte vor 10 Jahren, als in Bayern noch die Bauernbundbewegung so mächtig war, geglaubt, daß der Tag einer solchen Kundgebung der Einigkeit und des Zusammenschlusses kommen würde. Es sei hier bemerkt, daß auch der Bund der Landwirte seinen Vertreter geschickt hatte, und Freiherr von Aretin, der 2. Präsident des Bayerischen Bauernvereins mit seinen 153000 Mitgliedern, hatte ihn eigens willkommen geheißen. Diese Einigkeit war eine deutliche Absage an den mit „Hansageld geölten Deutschen Bauernbund".

Und welchem Umstande ist dieser Riesenerfolg sowohl nach außen wie innen zuzuschreiben? Einzig und allein der ausdauernden zielbewußten Arbeit. Noch vor 10 Jahren hat man über die Mitglieder der Christlichen Bauernvereine als „Christelbauern" gehöhnt, und seit der Zeit ist dieser Christliche Bauernverein in Bayern gewachsen, Jahr für Jahr, und zählt heute 153000 Mitglieder. Tausende von aufklärenden Versammlungen wurden seit der Zeit gehalten, der Boden mühsam, aber unermüdlich bearbeitet, und vor allem hat es sich als richtig erwiesen, was bei der Gründung des Bayerischen Bauernvereins im September 1898 Dr. Heim in Ingolstadt gesagt hatte: „Es gibt nur einen Weg für den dauernden Erfolg, das ist die Selbsthilfe und die praktische Arbeit besonders auf genossenschaftlichem Gebiete." Und wer hätte im Jahre 1898 geglaubt, was heute Dr. Heim in der Versammlung als einzig dastehend in Deutschland und von keiner Organisation noch nachgemacht verkünden konnte: „Tausend Söhne und Töchter des bayerischen Bauernstandes gehen alljährlich durch die Schuleinrichtungen der landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft der Bauernvereine in Regensburg: landwirtschaftliche Winterschulen in Verbindung mit Klostergütern, die Regensburger Bauernhochschule von fünfmonatlicher Dauer für erwachsene militärfreie Bauernsöhne, die weiblichen Haushaltungsschulen, stehende und fliegende." „Wer hat's uns vorgemacht, wer macht's uns nach!" Und wahrhaftig, es war demjenigen, der zielbewußt diese Wege gegangen ist, dem Leiter und Gründer der Zentralgenossenschaft in Regensburg, Dr. Heim, nicht immer leicht gemacht, sein Ziel zu erreichen! Wieviel Kräfte mußte er allein unnötig vergeuden, um Hindernisse in den eigenen Reihen zu überwinden! Er hat sie überwunden! Der Regensburger Tag war für ihn eine Bestätigung dafür, daß er das Ziel richtig erkannt und richtig verfolgt hatte. Der Regensburger Tag aber lehrt weiter, daß das Volk nur denen gehören wird, die für dasselbe arbeiten, und zwar ständig und mit Ausdauer arbeiten.

„Vatikanische Mißstände."

Aus kurialen Kreisen erhalten wir folgende Zuschrift: Meine Aufmerksamkeit ist auf einen Aufsatz gelenkt worden, der in Nr. 102 der „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 1. Mai zu lesen war, worin ein Korrespondent unter der Ueberschrift „Vatikanische Mißstände" die Leser des liberalen Blattes für nichts Geringeres zu begeistern sucht, als für die Wahl des Kardinals Rampolla zum Papste im nächsten Konklave. Der Weg, der dabei eingeschlagen wird, ist kurios genug; dem wirklichen Kenner der kurialen Verhältnisse entlockt er ein vergnügtes Schmunzeln, das aber ausschließlich der Naivität der Redaktion des Münchener Blattes und demjenigen Teile seines Leserkreises gilt, der diese ganz ansprechend erzählten Märchen auch felsenfest glaubt.

Damit aber die Leser der „Allgemeinen Rundschau" in diesen steuerschwangeren, schweren Zeiten auch einmal mitschmunzeln können, was zudem der Verdauung sehr förderlich ist, verlohnt es sich der Mühe, etwas auf die Einzelheiten dieser römischen Gratisvorlesung einzugehen.

„Die jüngsten Zwischenfälle mit Roosevelt und Pater Janssens, dem Kölner Männergesangverein und dem Fürsten von Monaco," so läßt sich der Privatprophet des Münchener Blattes vernehmen, „haben wieder einmal auf das Chaos gelenkt, das unter Merry del Vals Kurialregierung immer weitere Kreise bedroht. Tatsächlich herrscht in der ganzen kirchlichen Welt Italiens, soweit sie am heutigen Regime nicht direkt interessiert ist, die größte Verstimmung und Bekümmernis. Wer das römische Milieu auch nur ein wenig kennt, der weiß, daß vor allem die Kardinäle (die zu Nullen herabgewürdigten Kurienkardinäle) die Träger dieser allgemeinen Unzufriedenheit sind, die mit dem sogenannten ‚Modernismus' nichts zu schaffen hat."

Von den vier eingangs genannten „Fällen" hat den ersten der amerikanische Botschafter Leishman, den zweiten Pater Janssens selbst, den dritten eine Reihe von Unterlassungen, die den vatikanischen Behörden unter keinen Umständen zur Last fallen, und den vierten der Fürst von Monaco selbst verschuldet. Was in aller Welt hat der Kardinalstaatssekretär damit zu schaffen, wenn der Fürst von Monaco nach Rom gehen will, um dort zu tun, was ihm beliebt? Er hat es getan, und da hat der Papst selbst einfach erklärt, was seit dem 20. September 1870 Dutzende von Malen von Pius IX. und Leo XIII. erklärt worden ist: daß ein katholischer Fürst oder Prinz oder ein katholisches Staatsoberhaupt unter keinen Umständen vom Papste werde empfangen werden. Präsident Loubet hat ja seinerzeit diese Erfahrung machen können.

Richtig ist, daß Pius X. wünscht und durchzusetzen versucht, daß jeder höhere oder niedere Kurialbeamte sich lediglich auf seine ihm zukommende, mit seiner Stellung verbundene Einflußsphäre beschränkt, und zwar strenge beschränkt. Infolgedessen ist es mit den vielen Empfehlungen zur Erlangung dieser oder jener Gnade bei diesem Papste gründlich vorbei. Daß das manchem nicht mehr paßt, ist klar, und daß deswegen in einzelnen Kreisen Unzufriedenheit herrscht, ist offensichtlich. Aber diese Unzufriedenheit ist nur ein Zeichen dafür, wie notwendig die Maßnahme des Papstes gewesen ist.

In den „glücklicheren Zeiten" des „klugen und superioren Papstes" Leos XIII., dem „ein nicht minder zielbewußter Staatssekretär (Rampolla) sekundierte", soll alles viel schöner gewesen sein, so sagen die „Münchner Neuesten Nachrichten".

Aber wie wird mir denn?

Waren es nicht die gleichen „Nachrichten", die den Papst Leo XIII., die seinen Staatssekretär früher geradezu in den Kot gezogen, sie beschimpft haben? Haben sie den beiden Männern

Digitized by Google

nicht schmückende Beiwörter verliehen, die das ganz genaue Gegenteil von dem besagen, was sie am 1. Mai gedruckt haben? Damals, d. h. in jenen glücklichen Zeiten, seien Männer wie Parrochi, Galimberti, Monaco La Valetta, die beiden Vannutelli usw. „im Arbeitszimmer des Hl. Vaters aus- und eingegangen". O sancta simplicitas, was hat der Mann, der das verbrochen hat, für eine Kenntnis vom Charakter Leos XIII., was für eine Kenntnis von den notorischen Vorgängen in der Anticamera Segreta! Das ist einfach hirnverbrannt.

„Erst im Gegensatz zu Merry del Val kommt die uns Deutschen seinerzeit freilich sehr unbequeme Bedeutung Rampollas so recht zur Geltung. Turmhoch steht dieser 66jährige Sizilianer (der vielleicht noch immer der Papst der Zukunft ist) über dem geistig minderwertigen 44jährigen Jesuitenschülerlein, das heutzutage die Politik des Heiligen Stuhles ‚lenkt'."

Diese Prosa wirkt durch sich selbst. Man braucht den vornehmen und geschmackvollen Ausführungen keinen Kommentar mit auf den Weg zu geben. Das Eine sei nur bemerkt, daß Merry del Val der ausgesprochene Liebling des „klugen und superioren Papstes" Leo XIII. gewesen ist, der ihn schon vor etwa 15 Jahren als Apostolischen Delegaten nach Kanada entsandte, wo der „geistig minderwertige" Mann eine schwere Aufgabe zu vollster Zufriedenheit des klugen und superioren Papstes und seines beratenden Staatssekretärs glänzend löste.

Der löbliche Zorn des Korrespondenten des Münchener Blattes entladet sich über drei Männer, „die am Sankt Petersplatz das Heft in der Hand haben und den Past dirigieren, wie es ihnen gut dünkt". Diese sind der Kardinalstaatssekretär und die Kardinäle de Lai und Vives y Tuto. Ja wo bleibt dann der Kardinal Gasparri und der Kanzler der römischen Kirche und manche andere Männer, die an jenem Tische in Rom, an dem der Inhalt des vorliegenden Aufsatzes vom 1. Mai durchgehechelt worden ist, auch mit Emphase genannt worden sind? Da hat der Herr Korrespondent also allerlei wissenswerte Sächelchen einfach unterschlagen. Schade, aber es macht sich besser, wenn man nur drei „dirigierende" Kardinäle nannte. Der spanische Kardinal Vives y Tuto ist bekanntlich Kapuziner; trotzdem soll er „unter dem Einflusse des Jesuitenordens" stehen. Er ist hinwiederum auch der Spiritus Rector der beiden anderen Kardinäle. Wie man sieht, laufen die Ueber- und Unterordnungsverhältnisse von Papst, Merry del Val, de Lai, Jesuiten, Vives y Tuto ziemlich kompliziert durcheinander; aber so viel versteht man doch, daß der Papst der eigentliche Prügeljunge ist, dem die Dinge einfach anbefohlen werden, und der sie dann auch ausführt! Ich wünschte dem Herrn Korrespondenten nur ein einziges Plauderstündchen mit dem Papste, dem „in religiösen Grübeleien aufgehenden, vom modernen Leben himmelweit entfernten Pius", dann würden ihm die Augen übergehen; er würde daraus lernen, wie unfaßlich groß die Eselei ist, die er mit dieser Kennzeichnung des knorrigen Venetianers begangen hat. Solche Dinge wirken aber auch wieder wohltuend, weil sie ein erneuter Beweis dafür sind, was man der Redaktion der „Münchner Neuesten Nachrichten" alles zumuten darf, ohne daß sie kopfscheu wird.

„Nur angesichts solcher Zustände war ein Fall Roosevelt möglich", entrüstet sich unser Freund! Dann heißt es: „So wenden sich denn aller Augen vom kleinsten und bescheidensten ‚Scagnozzo', der von Kirche zu Kirche geht und um Uebertragung von Messen bettelt, bis zum stolzen Purpurträger dem Manne zu, von dem man allein Heil und Rettung erwartet — dem Manne, der an Leos XIII. Seite seinen Blick für Beurteilung und Erkenntnis der Bedürfnisse der Kirche und der politischen Ereignisse jahrzehntelang geschärft hat."

Wir drücken dem Kardinal Rampolla unser aufrichtiges Beileid dazu aus, daß ein angeblicher Verehrer und Bewunderer ihn so hat kompromittieren dürfen, ohne daß es in seiner Macht gelegen hätte, den Mann abzuschütteln. Denn solche Pfeile schießt man ahnungslosen Männern nur in den Rücken. Daß der Herr Korrespondent gewissermaßen schon ein Konklave ansagt, während Pius X. sich noch bester Gesundheit erfreut, — nun, das ist lediglich eine Frage der Erziehung und des Taktes.

Man möchte fast böse werden, wenn man solche Dinge liest; jedoch das vergnügliche Schmunzeln über die ausgezeichnete Kenntnis der Kurie, die der Herr Korrespondent allerwegen verrät, behält glücklicherweise die Oberhand und verbindet sich mit dem Wunsche, daß Pius X. einen so gründlichen Kenner der kurialen Verhältnisse bald auf den ihm gebührenden Platz berufen möge.

Wanderlust.

Wie lachen die Gesichter! —
Ja, ja, ein froh Gelichter
Steht sprungbereit zu Hauf.
Frischauf mit leichten Sohlen!
Das Glück gilt's einzuholen
Auf seinem flücht'gen Lauf.

Lasst uns mit Wolken fliehen!
Lasst uns mit Vögeln ziehen
Dahin, wo ewig Mai!
Was sollen uns die andern!
Wir wollen wandern — wandern —
Wer's gut meint, sei dabei.

Mit Singen und Juchheien
Lasst uns die Brust befreien —
Sie ist zum Springen voll.
Das frische, warme Leben
Macht jeden Nerv erbeben —
Es hüpft das Herz wie toll.

Lauft, lauft nur um die Wette!
Es beugt nicht mehr die Kette
Des Alltags unser Haupt.
Ein Feiertag ist heute!
Wir sind die frei'sten Leute —
Und alles ist erlaubt.

Seht dort die Berge blauen,
Darin die Zwerge hauen
Nach Gold und Edelstein.
Nur fort zu andern Zonen,
Weit, weit, wo Elfen wohnen
In einem dunklen Hain.

Wie sich die Fernen dehnen,
Unendlich wie das Sehnen,
Das unser Herz erfüllt.
Die weichen Winde fächeln —
Seht Mutter Sonne lächeln,
Von Wolken zart verhüllt.

Der Bach eilt hin zum Flusse
Und stirbt in tiefem Kusse —
Der Fluss im Meer ertrinkt. —
O seliges Vergehen!
O schönes Sichverstehen
Im Geist, der uns umschlingt! —

So lasst uns weiter wallen
Und freudetrunken lallen
Dem Himmel Dank und Preis!
Wir fühlen, dass wir leben —
Wir können nehmen, geben —
Und lieben treu und heiss! —

J. Fritzen.

Oesterreichs katholischer Preß- und Volksverein.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

Auf dem allgemeinen österreichischen Katholikentage 1905 in Wien wurde unter beispiellosem Jubel aller Teilnehmer nach einem glänzenden Vortrage des Jesuitenpater Viktor Kolb beschlossen, einen allgemeinen österreichischen Preßverein zu gründen, dessen Hauptaufgabe sein solle, die beiden Wiener Tageszeitungen „Vaterland" und „Reichspost" finanziell so zu unterstützen, daß sie bei geschickter Redaktion den großen liberalen Tageszeitungen Wiens ebenbürtig werden. Die Preßfrage ist ja allüberall in erster Linie eine Geldfrage und in Oesterreich mehr als anderswo. Außerdem wurde dem Piusverein — so wurde der Preßverein genannt — die Aufgabe gestellt, die katholische Kronlandspresse zu fördern, ein für die österreichische katholische Presse bestimmtes Korrespondenzbureau zu gründen und den katholischen Journalisten materielle Förderung angedeihen zu lassen.

Eine solche Vereinsgründung war zur unabweislichen Notwendigkeit geworden. Die junge christlichsoziale Partei war im Sturmschritt zur größten Volkspartei der Deutschen Oesterreichs herangewachsen, wenn auch die Zahl ihrer Abgeordneten noch gering war, und sie sollte sich zu einer Kraftprobe ersten Ranges vorbereiten, denn das allgemeine und gleiche Wahlrecht stand vor der Tür des Reichsrates. Die katholische Presse Oesterreichs ist fast ausschließlich auf verfehlter Grundlage gegründet worden: mit viel Idealismus und wenig Geld. Man sagte, die Presse sei ein Apostel, ein Missionär, man übersah aber, daß die Presse heute ebenso über ein entsprechendes Kapital verfügen muß wie der Missionär oder doch das Missionskloster, welches seine Priester zu den Heiden schickt. Noch heute bewundere ich den Mut jener Männer, welche 1893 mit einem lächerlich geringen zusammengefochtenen Kapital in Wien die „Reichspost" gründeten, welche bestimmt sein sollte, den Kampf mit der „N. Fr. Presse" aufzunehmen. (Ich gehörte der Gründungsredaktion an.) Man übersah, daß ein Preßunternehmen nur gedeihen kann, wenn es nach kaufmännischen Grundsätzen geleitet wird, und zu diesen Grundsätzen gehört vor allem ein ausreichendes Betriebskapital. An diesem fehlte es auch der „Reichspost", und darum konnte sie, deren Redigierung in allen politischen Kreisen Anerkennung fand, nicht auf einen grünen Zweig kommen.


Digitized by Google

Gründungsfehler, Geburtsfehler lassen sich aber bekanntlich nur sehr schwer, wenn überhaupt beseitigen. Der Piusverein sollte der Wunderdoktor werden, welcher die Gründungsfehler der katholischen Presse Oesterreichs kurieren sollte. Also vor allem Geld her, ein Betriebskapital schaffen. In den vier Jahren seines Bestandes brachte der Verein 565,000 Kronen auf, von denen er 540,000 Kronen für seine Zwecke verwendete. Ende 1909 besaß er 784 Ortsgruppen mit 118,000 Mitgliedern. Unter diesen befinden sich nur 31 Stifter, das heißt solche Mitglieder, welche 2000 Kronen gespendet haben. Das besagt: Die reichen Katholiken kümmern sich so gut wie gar nicht um die Presse. Der Piusverein ist ein Volksverein. Man macht ihm im gegnerischen Lager zum Vorwurf, daß er dem armen Volke Geld entziehe, um eine katholische Presse zu schaffen; das Volk gibt die Beiträge freiwillig, darin liegt die große Stärke des Vereins.

Der Piusverein wurde als ein allgemeiner österreichischer katholischer Verein von einem allgemeinen österreichischen Katholikentage gegründet. Trotzdem ist er ein deutscher Verein von Anfang an gewesen. Die „Allgemeinheit“ der österreichischen Katholikentage ist eine Fiktion; vielleicht daß die beiden ersten, welche ich nicht selbst mitgemacht habe, diesen Charakter gehabt haben, der dritte in Linz 1892, auf dem die Gründung der „Reichspost“ beschlossen wurde, hatte ihn schon nicht mehr und die folgenden in Salzburg und Wien ebenso wenig. Einige wenige Tschechen, Polen, Slovenen, Italiener — meist Adelige und höhere Geistliche — markierten die „Allgemeinheit“, das Publikum der Versammlungen und Sektionssitzungen war fast ausschließlich deutsch. Auch auf dem Katholikentage in Wien 1905, welcher die Gründung des Piusvereines beschloß. So ist denn auch unter den 784 Ortsgruppen nur eine einzige nichtdeutsche: jene von Triest, wo sich für das Küstenland eine eigene italienische Sektion gebildet hat. Alle anderen Nationalitäten sind dem Piusvereine ferngeblieben, dieser ist daher ein Preßverein für die deutschen Katholiken Oesterreichs. (Die Tschechen Böhmens und die Magyaren haben sich zu nationalen katholischen Preßvereinen den Piusverein als Muster genommen, wie ja die Tschechen, die Polen, die Slovenen, die Italiener eigene nationale Katholikentage abhalten. Nur die Deutschen glauben immer noch an der Fiktion der Allgemeinheit ihrer Katholikentage festhalten zu müssen. Man wird sich ja im September überzeugen können, wie viel Nichtdeutsche sich am „allgemeinen“ Katholikentage in Innsbruck beteiligen werden.)

Es sei hier noch angeführt, wie der Piusverein in den vier Jahren seines Bestehens seine Einnahmen verwendet hat. Von den 565,000 Kronen Einnahmen erhielten die beiden Wiener Blätter (Zentralpresse) 290,000 Kronen, also mehr als die Hälfte der bei der Zentralleitung des Vereins in Wien abgelieferten Gelder. Dabei sei bemerkt, daß die Diözesanbeiräte, welche die Organisation in ihrer Diözese durchzuführen und die Gelder einzukassieren haben, nur die Hälfte ihrer Einnahmen an die Zentrale nach Wien abliefern, die andere Hälfte für ihre Kronlandspresse verwenden, so daß z. B. die Hälfte der im Kronlande Salzburg eingenommenen Gelder für unsere „Salzburger Chronik“ verwendet wird. Von den Einnahmen der Zentrale wurden für Verwaltung, Agitation und Vereinsschriften 125,000 Kronen und für das Preßbureau 117,000 Kronen ausgegeben. Das letztere arbeitet von Jahr zu Jahr besser und ist zu einer für die gesamte katholische Presse bereits unentbehrlichen Einrichtung geworden. Wir deutschen katholischen Journalisten haben uns einen eigenen Standesverein geschaffen, welcher in Anbetracht der geringen Anzahl katholischer Tagesblätter keine große Mitgliederzahl aufweisen und daher auch seinen Mitgliedern keine große Wohltaten erweisen kann. Da greift uns nun auf Grund seiner Satzungen der Piusverein unter die Arme. Er zahlt jedem Mitgliede des katholischen Journalistenvereins, welches eine Lebensversicherung abschließt oder einer Pensionskasse beitritt, eine Beihilfe von jährlich 60 Kronen zur Prämienzahlung, außerdem verleiht er an Mitglieder vier Studienstipendien zu je 250 Kronen, wenn der Verleger zu demselben Zwecke ein gleichgroßes Stipendium dem Redakteur zusichert, und zwölf Erholungsstipendien zu je 150 Kronen. Diese Wohltaten beliefen sich in den beiden Jahren 1908 und 1909 auf zusammen 8400 Kronen.

Nun hat der Piusverein mit diesen Leistungen gewiß seine Bestandsberechtigung erwiesen, und da er sich der wütendsten Feindschaft des gesamten nichtkatholischen Blätterwaldes zu erfreuen hat, so hat er auch schon ein Zeugnis in Händen über seine im Interesse des Katholizismus und des deutschen Volkes in Oesterreich geleistete Arbeit. Selbstverständlich kann der Verein sich mit dem bisher Erreichten nicht begnügen. Vor allem muß er seine Einnahmen so steigern, daß er der „Reichspost“ die Mittel zur Gründung eines Abendblattes beisteuern kann. Und dann wird er so ausgebaut werden müssen, daß er uns nach reichsdeutschem Muster zu einem „Volksverein für die deutschen Katholiken Oesterreichs“ wird. Neben unseren mannigfachen politischen und unpolitischen (Standes-) Organisationen brauchen wir eine unpolitische Reichsorganisation, für welche wir in den 784 Ortsgruppen des Piusvereines die beste Grundlage haben. Dieser Plan ist von Salzburg ausgegangen und im Tiroler Anteil der Salzburger Diözese, im Unter-Inntal, auch bereits ins Werk gesetzt. Im Kronlande Salzburg wird er jetzt von Dekanat zu Dekanat durchgeführt; in Deutsch-Tirol, Steiermark, Oberösterreich hat man ihn freudig begrüßt, so daß sich diesem Ausbau auch die Generalversammlung und die Wiener Zentralleitung nicht mehr länger wird verschließen können. Dann haben wir einen Faktor, welcher für jedes Kronland die katholische Bewegung in die Hand nimmt, Gau- und Diözesan-Katholikentagungen veranstaltet und Zwistigkeiten unter den Katholiken fernhält oder beseitigt, wie es in Salzburg und im Tiroler Unterlande zum Glück gelungen ist.

Dem zum Volksverein ausgestalteten Piusvereine würde dann die Aufgabe zugewiesen werden müssen, nach M.-Gladbacher Muster die Katholiken mit aktuellen Flugschriften zu versorgen. Man bezieht in Oesterreich ja viel diese ausgezeichneten Erzeugnisse, aber sie sind auf reichsdeutsche Verhältnisse zugeschnitten.

Damit ist diesem unserem Volksvereine eine große, große Zukunftsaufgabe gestellt. Daß er sie lösen kann, daran zweifle ich nicht; daß er sie wird lösen müssen, dazu werden ihn die Verhältnisse, wie sie sich jetzt entwickeln, zwingen.

Zum französischen Sozialismus.

Von Albert Dettling, Paris.

Im sozialistischen Lager hierzulande ertönt die Jubelposaune ob des neulichen Wahlerfolges. Der linke Flügel der Partei (die Geeinten), der seine Mandatsziffer von 55 auf 75 hinauftreiben und den parlamentarischen Machtbestand so um 36% vermehren konnte, kann ja selbstverständlich befriedigt sein und zur Siegeshymne greifen. Rechnet man zu den 75 Sitzen dieser revolutionären Sozialisten noch die 29 der unabhängigen Genossen, d. h. der nationalen, hinzu, dann ist der Kollektivismus im Unterhaus mit 104 Deputierten vertreten und verfügt demnach in kollektivistischen Fragen über $^1/_6$ der Stimmen im Halbmondsaal an der Seine. Indes es wäre verfehlt, wollte man von diesen nackten Ziffern einen mathematischen Ausdruck der Volksstimmung ableiten. In Wirklichkeit liegt die Sache ein bißchen anders. Von den 8500000 Stimmen, die in die Urne wanderten, sind nur etwa 900000 rein sozialistische. Also nicht einmal $^1/_9$. Wenn trotzdem das Verhältnis der Mandate das der Stimmen überragt, so beruht das ganz einfach an den bekannten Wahlkompromissen, die den Sozialisten sehr günstig waren und so lange ihre Blüten treiben, bis die veraltete und korruptive Arrondissementswahl mit dem gerechteren Proporzsystem vertauscht wird. Der Optimismus des Sozialistenchefs Jaurès, der unter dem ersten Eindruck des Erfolgs den geeinten Sozialisten allein bei der nächsten Kammerwahl zum voraus 100 Sitze verheißt, ist mindestens stark verfrüht und natürlich darauf gemünzt, den Parteienthusiasmus zu schüren. Wenn es gar Leute gibt, die das rote Banner in absehbarer Zeit vom Palais Bourbon wehen sehen, so muß man das ihrer glühenden Phantasie zu gut schreiben. Derartige Illusionen sind ja harmlos, immerhin ist es aber vernünftiger, gerade bei politischen Erörterungen den realen Boden nicht zu verlassen. Ein vom Sozialismus beherrschtes Frankreich erscheint mir ganz undenkbar. Der Franzose ist von Haus aus zu unabhängig oder vielleicht treffender gesagt: zu sehr Frondeur, um sich der kollektivistischen Disziplin zu unterwerfen. Und wer sich auf Ursache und Wirkung versteht, könnte an die Möglichkeit einer Sozialistendomination in einem von der Natur so reich begnadeten Lande glauben, das bei vierzig Millionen Einwohnern über drei Millionen Rentner zählt?

Vorläufig wirkt die Preßfehde ganz ergötzlich, die zwischen den die Kriegskosten der Wahlkampagne bezahlenden Radikal-

Digitized by Google

sozialisten und den die Gewinnste einheimsenden Sozialisten ausgebrochen ist. Der Journalist und frühere Marineminister C. Pelletan wirft den Kollektivisten vor: „Ihr seid mit Hilfe konservativer Stimmen in 17 Bezirken siegreich gewesen." „Das ist möglich," antwortet der Unifizierte Sembat, „aber hat denn der Radikalismus die reaktionäre Unterstützung je einmal verschmäht? Wozu diese Vorwürfe? Die Abhilfe liegt ganz einfach. Gebt uns den Proporz, dem ihr euch bis jetzt entgegenstemmt; dann haben die Koalitionen aufgehört." Ganz richtig gesprochen. Radikale und Sozialisten haben stets noch um die Gunst der Konservativen rivalisiert, deren schwächliche Taktik bekanntlich seit Jahren darin besteht, die Demagogie zu unterstützen, um die Republik zu zerstören, mit anderen Worten: „la politique du pire" zu unterstützen. — Jaurès ironisiert die Radikalen, die Marseille mit Ordensauszeichnungen überschütteten, um gefährdete Mandate zu retten. „Seid ihr auf die niedere Stufe herabgesunken, euch an gelbe, grüne und violette offizielle Bändchen zu klammern, ihr, die stolzen und edlen Nachkommen des antiken Griechenlands?" ruft er den Bewohnern Marseilles zu. Natürlich ist der Hieb auf Brisson und Pelletan abgezielt, die diesen „Dekadenzregen" veranlaßten.

Der Radikalismus braucht sich übrigens ob der Sozialistenerfolge nicht sonderlich zu entrüsten. Er selbst hat ihnen der Handlangerdienste genug geleistet. Sein Vorstandsausschuß unter dem Vorsitz des bekannten Combisten und Exjustizministers Vallé hat bei den Stichwahlen 35 unifizierte Kandidaten unterstützt und mindestens 8 zu Siegen verholfen. Der Satz aus der Aera Combes: Wir kennen keine Feinde nach links, ist wieder zur vollsten Geltung gekommen. Der Kriegshafen Brest verzeichnet nach dieser Richtung einen typischen Vorgang. In der apachenwimmelnden Stadt mußte ein angesehener linksrepublikanischer Kandidat vor einem vom Exekutivkomitee der Radikalsozialisten unterstützten berüchtigten Revolutionär das Feld räumen. Der Titel dieses Komitees macht seiner Arbeit alle Ehre. Unter seiner Aegide durften die Radikalen die heroische Rolle der Guillotinierten übernehmen, ohne mit der Wimper zu zucken. Das größte radikalsozialistische Provinzblatt „La Dépêche de Toulouse", die Wahlmacherin in 20 Departements des Südens, hat unter anderem das denkwürdige Ergebnis gezeitigt, Sozialisten in einer Stadt, in der die kollektivistischen Stimmen nicht $^1/_3$ der Gesamtzahl erreichten, zum Siege zu verhelfen. Aus all dem geht hervor, daß das verhältnismäßig starke und rasche Anwachsen der sozialistischen Kammersitze unter richtiger Beleuchtung betrachtet werden muß, um Illusionen zu vermeiden.

Vom parlamentarischen Gesichtspunkte ist die Gärung interessant, die jetzt im radikalsozialistischen Lager ob der Frage entstanden ist: Soll der alte Block in der neuen Legislaturperiode wieder aufleben? Das jakobinische Parteiorgan „La Lanterne" befürwortet natürlich den früheren Anschluß an die Parteisozialisten, die schon dem Ministerium Clemenceau in der zweiten Hälfte seines Bestandes feindlich gegenüberstanden und auch dem jetzigen Kabinett nicht sehr hold sind. Die Wahlen haben aber den Combisten, die auf dem ihnen gefährlichen Kompromißweg blindlings weiter wanderten, eine derartig fühlbare Schlappe verabreicht, daß sich der geschmeidige Realpolitiker Briand, der das Wort von der republikanischen Versöhnung nach rechts mit Erfolg ins Land hinausrief, ernstlich besinnen wird, bevor er dieser Forderung Folge leistet. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dürfte die ständige Regierungsmehrheit im Palais Bourbon links schon mit den unabhängigen Sozialisten abschließen und die geeinten Sozialisten trotz ihres Stimmenzuwachses der Isolierung preisgeben.

Frühlingsliebe.

In deinen Augen träumt der Frühling,
An deinen Wimpern perlt's wie Leid. —
Das sind die wundersamen Märchen,
Die Gott erschuf vor grauer Zeit.

Du schauerst tief bei ihrem Klange,
Du Blütenflocke, duftumweht, —
Ich möchte meine Hände falten
Für deinen Frühling zum Gebet. —

Sophie Nebel von Türkheim.

Czenstochau.

Ein Erinnerungsblatt an die heurige Krönung des Gnadenbildes.

Von Eugen Buchholz.

Czenstochau!

Das alljährliche Ziel von mehreren hunderttausend Wallfahrern, die herzliche Sehnsucht von Millionen frommer Seelen.

Da liegt es inmitten einer weiten, leicht geschwellten Ebene, nahe der schlesischen Grenze. Freundlich winkt herüber der schlanke, vor mehreren Jahren nach einem Brande neu erstandene, durch Galerien eingefaßte Glockenturm der Wallfahrtskirche. Erhaben steht sie auf dem von Mauern und Gräben eingefaßten Klarenberge, weit in die Lande hineinschauend, als Zeuge einer glorreichen Vergangenheit, als Warte gegen die Stürme der Neuzeit.

Und über die Mauer blinkt das Standbild des heldenhaften Priors Augustin Kordecki, der im Jahre 1655 die schwedischen Heere hier aufhielt und mit einer kleinen Besatzung zum Weichen brachte, ein Beispiel, welches das ganze Land zum Kampfe und zur Vertreibung der fremden Eroberer begeisterte . . .

* * *

Es war am 9. August 1382, als Fürst Wladislaus von Oppeln, der gleichzeitige Herr von Olsztyn und Czenstochau, das von ihm auf der Höhe des Klarenberges gestiftete Kloster nebst Kirche den Jüngern des hl. Paulus des Einsiedlers (aus Ungarn) übergab und den Mönchen gleichzeitig ein schwarzes Muttergottesbild anvertraute, das dem hl. Evangelisten Lukas zugeschrieben wird. Das Bild ist wahrscheinlich byzantinischen Ursprungs, die schwarze Farbe braucht nicht die ursprüngliche zu sein, vielmehr entwickelte sie sich allmählich aus dem zur Herstellung der Fleischfarbe benutzten Zinnober und Mennig, sowie aus dem zum Untergrund verwendeten Silber. Die zahlreichen brennenden Kerzen tragen ebenfalls bei zum Dunklerwerden des Gnadenbildes.

Im Jahre 1430 überfielen mehrere Raubritter im Verein mit Hussiten das Kloster. Das Gnadenbild wurde mitgeschleppt, besudelt und liegen gelassen. Einer der Banditen schlug mit einem zweischneidigen Schwerte in das Antlitz der Muttergottes, wovon heute noch zwei Schrammen in der rechten Wange sichtbar sind.

Am Feste Mariä Geburt 1717 ward das Bild unter großen Festlichkeiten gekrönt. König August II. hatte eine prachtvolle goldene Krone mit Diamanten geschickt, Papst Klemens XI. zwei Kronen. Bischof Christoph Szembek von Kulm vollzog die Krönung. 150000 Pilger aus allen Weltgegenden nahmen an der glänzenden Feier teil.

1793 gelangte Czenstochau vorübergehend in preußischen Besitz. König Friedrich Wilhelm II. verweilte auf der Durchreise am 28. Oktober 1793 längere Zeit vor dem Gnadenbilde im Gebete und hinterließ ein kostbares Weihegeschenk. Ueberhaupt ist die Schatzkammer des Klosters überreich an Weihegeschenken von Fürstlichkeiten und anderen hervorragenden Persönlichkeiten, nicht minder als solcher von dankbaren Geheilten.

* * *

Am Sonnabend, den 23. Oktober 1909, durcheilte die Kunde von dem frechen Czenstochauer Kirchenraube mit Blitzesschnelle das Land, überall die größte Erregung hervorrufend. Um die Erregung und Empörung des Volkes zu verstehen, muß man die große geschichtliche Vergangenheit des Klarenberges, das Verwachsen des Gnadenbildes mit den Geschicken des Volkes und dessen religiöser Entwicklung, ebenso die innige Liebe der Slawen — die schismatischen nicht ausgenommen — zu Maria im allgemeinen und zu der schwarzen Madonna von Czenstochau im besonderen in Betracht ziehen. Nicht viele Familien dürfte es geben, die nicht das Bildnis besäßen, die an den Sonnabenden und Marientagen davor nicht ein Lämpchen anzündeten. Bekannt ist die Tatsache, daß während der letzten „Progroms" in Warschau viele Geschäftsleute das Bild der Muttergottes von Czenstochau zum Schutze ihres Eigentums in die Schaufenster stellten.

Durch die Nachricht von dem zu Czenstochau vollführten Kirchenraub wurde der Hl. Vater aufs schmerzlichste bewegt, er erbat sich die Maße und ließ neue kostbare Kronen für Maria und das Jesuskind anfertigen.

Eine Deputation von Geistlichen und Laien, der Prior der Pauliner P. Rejman an der Spitze, reiste nach Rom zur Empfangnahme der Kronen.

Am Sonntag, den 24. April früh morgens traf die Abordnung wieder in Czenstochau ein. In feierlicher Prozession wurde das Geschenk des Papstes von Prior Rejman und dem Prälaten Rembielinski getragen, wobei noch abwechselnd die anderen Mitglieder der Abordnung, die Schuljugend und Landleute sich beteiligten.

In der Gnadenkapelle betrat nach dem Evangelium Prälat Rembielinski die Kanzel. Er berichtete, wie der Hl. Vater, aufs tiefste betrübt über die Schandtat, sofort die Schenkung von Ersatz-

Digitized by Google

kronen ins Auge gefaßt hätte. Wie gern möchte Papst Pius nach seinen Worten persönlich zusammen mit dem treuen polnischen Volke vor dem Gnadenbilde Gott um Verzeihung bitten für die der Gottesgebärerin zugefügte Schmach. Der Hl. Vater habe ferner an das polnische Volk einen Gruß bestellt und sende ihm seinen apostolischen Segen.

Aus Anlaß der bevorstehenden feierlichen Krönung des Gnadenbildes hatte auch Erzbischof Popiel von Warschau ein Hirtenschreiben erlassen, das für den Krönungstag eine entsprechende Feier in allen Kirchen anordnete und zu zahlreicher Wallfahrt ermunterte.

In dem Hirtenschreiben heißt es u. a., daß Gott das Volk durch Zulassung des Verbrechens habe strafen und gleichzeitig zurechtweisen wollen. Christus strafe für die Gottlosigkeit und den Unglauben, welchen angebliche Volksfreunde durch schlechte Bücher und Zeitungen verbreiten. Wegen der Sünden des Volkes habe Gott die Verunehrung der heiligen Stätte zugelassen (2 Mach. 5, 17). Da Gott jedoch huldvoll im Verzeihen sei (Js. 4, 7), so hätte er es nach der gerechten Züchtigung auch getröstet als barmherziger Vater, indem er seinem sichtbaren Stellvertreter auf Erden den Gedanken eingab, Ersatz zu schaffen . . .

Die gestohlenen Kronen, das mit Diamanten besetzte Kleid, alle Weihetafeln ringsum sollen — abgesehen von dem geschichtlichen Interesse — einen Wert von annähernd sechs Millionen Rubeln darstellen. Da nun seit der revolutionären Bewegung die freche Auflehnung gegen jede Obrigkeit sowie die Habgier ins Ungemessene gestiegen sind, so wird man die häufigen Kirchenraube in Rußland in etwa verstehen. Mordet man dort zu Lande doch schon wegen einiger Rubel oder einer Taschenuhr. Zum Vergleiche sei angeführt, daß der im Laufe der Jahrhunderte entstandene Klosterschatz, größtenteils aus Kunstgegenständen bestehend, auf zwanzig Millionen Rubel geschätzt wird. Bedeutend reicher sind jedoch die berühmtesten orthodoxen Klöster im eigentlichen Rußland. Das Alexander-Newski Kloster verfügt allein über drei Millionen Rubel in bar, die Höhlenklöster in Kijew besitzen anderthalb Milliarden Rubel. Das Gesamtvermögen der russischen Klöster wird auf sieben Milliarden Rubel geschätzt.

Mondry Polak po szkodzie (der Pole ist klug nach erlittenem Schaden) sagt ein bekanntes Sprichwort. Auch in Czenstochau bewahrheitet sich dies Wort. Es soll fortan ein kunstvoller Stahlpanzer das Gnadenbild schützen, und die weißen Paulinermönche, die mehr denn fünfhundert Jahre die Hüter des Heiligtums sind, werden in Zukunft, wie in früheren Zeiten, abwechselnd Nachtwache halten.

* * *

Das Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Eine Völkerwanderung. Wer kennt die Namen, zählt die Scharen? Ströme von Licht und Wärme entsendet die Sonne in die üppig prangende Gottesnatur, in die Herzen von annähernd einer halben Million frohbewegter Menschenkinder, sie erfüllend mit Hoffnung und Zuversicht und steigernd die Liebe zu Gott und Maria.

Die hübsche Stadt, die nicht nur ein Wallfahrtsort von Weltbedeutung, sondern auch ein ansehnlicher Industrieplatz von 60000 Einwohnern ist[1]), prangt in wundervollem Festschmucke. Kein Haus, keine Wohnung, kein Fenster ist kahl, sinnige religiöse Abzeichen wechseln mit Flaggen, Guirlanden, Teppichen. Besonders die prächtige, kilometerlange Kastanienallee, welche vom Marktplatze zum Kloster führend die ganze Stadt durchschneidet, bildet eine einzige Triumphstraße.

Die Zeitungen des ganzen Landes bringen Gedichte, Festartikel, geschichtliche Erinnerungen, Bilderschmuck. Niemand will abseits stehen. Vermag man sich nicht religiös zu begeistern, so ehrt man doch die einzigartig geschichtliche Vergangenheit des Klarenberges und des Gnadenbildes, die religiöse Ueberzeugung der erdrückenden Mehrheit der Nation.

. . . 9½ Uhr. Die welthistorische Feier beginnt.

Eine glänzende Prozession, an der Spitze fünf Bischöfe und sieben Prälaten, schreitet aus der Gnadenkapelle durch die anstoßende Kirche mit dem wundertätigen Bilde hinaus auf die Wälle des Klosters. Den Vatikan vertritt der päpstliche Protonotarius di Petri.

Nachdem die Umwallung des Klarenberges, zu dessen Füßen sich die halbmillionenstarke Volksmenge und die Delegationen aus allen Landesteilen und Berufen gruppiert, umschritten, wird das Bild auf eine neben dem Altar am Giebel der Gnadenkapelle errichtete Erhöhung gestellt, und der feierliche Krönungsakt beginnt.

Der Diözesanbischof Zdritowiecki von Kalisch-Kujawien vollzieht ihn im Auftrage des Papstes. Darauf spricht er zu der versammelten Volksmenge. Er sagte u. a.: „Wir murrten wider Gott, daß er durch den Raub uns heimsuchen ließ, wir verlangten ein Wunder vom Himmel, indem wir die Worte des Heilands vergaßen: ‚Oder meinst du, ich kann meinen Vater nicht bitten, und er wird mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel zu Gebote stellen?' (Matth. 26, 53). Die Heimsuchung des Herrn hat uns aus dem Schlummer erweckt und heute zählen wir unsere Untreuen — wir denken über die Scharten nach, welche die verirrten Brüder in der Kirche gemacht haben. Heute haben wir verstanden, daß, wer den Glauben nicht bewahrt, schwerer Verbrechen fähig ist — heute fürchten wir uns vor der Strafe Gottes und ermuntern zu Gebet und Eintracht. Das Unglück, welches uns heimgesucht hat, verwandelte Gott in Freude, denn wiederum überzeugen wir uns, daß der Hl. Stuhl in Trauer wie Freude unsere Zuflucht war und ist. Das Unglück schlug in die dem Menschen teuersten Gefühle, in den Glauben und die Nationalität, und das Echo ward laut in der ewigen Stadt, auf dem Felsen Petri."

Vier Pontifikalämter fanden statt, während welcher das Wort Gottes verkündet wurde — zwei davon im Freien, je eines in der Kirche und Kapelle. Nach dem Hochamte erteilte der Diözesanbischof den päpstlichen Segen.

Abends erglänzte die ganze Stadt in festlicher Beleuchtung, und weit hinaus in die Lande grüßte der ebenfalls illuminierte hohe Turm. Die Feier dauerte acht Tage hindurch.

Und so wird das Unglück das Land, welchem Unbotmäßigkeit, Freidenkertum und die phantastische Marianitensekte das Kleinod des Glaubens zu schmälern drohten, neu aufrichten, da man die große Gefahr allgemein erkannte und Gegenmaßregeln trifft.

[1]) Vergl. Buchholz, Von Ostpreußen durch Russisch-Polen nach Oberschlesien. Mainz 1907, Druckerei Lehrlingshaus.

Die Ausstellung München 1910.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

I.

Nachdem die weitläufigen und kostspieligen Ausstellungsgebäude auf der Theresienhöhe einmal geschaffen sind, muß natürlich ernstlich dafür gesorgt werden ut aliquid fiat. Dies erklärliche Streben wurde heuer besonders dadurch angefeuert, daß der ungewöhnlich starke, Gold führende Strom der Fremden nach Oberammergau wogt, und daß die Gelegenheit doch allzu nahe lag, für ein Sammelbecken zu sorgen, in dem diese vortreffliche Flut schon hier in München einen Teil ihrer Niederschläge zurückläßt. Den unmittelbaren Anlaß zur Veranstaltung gerade einer Ausstellung von Meisterwerken mohammedanischer Kunst bot der Zufall, daß Prinz Rupprecht von Bayern das Glück hatte, auf eine stattliche Zahl kostbarer orientalischer Teppiche aufmerksam zu werden, die unbeachtet in den Vorräten des Kgl. Besitzes sich befanden. Dieser Fund wurde der Mittelpunkt der heurigen Ausstellung. Doch ist mohammedanische Kunst keineswegs das einzige, was dem Besucher der Theresienhöhe sich bietet. Die gewaltige Halle I dient anderen Zwecken. In ihrem mächtigen Hauptsaale wird der größte Teil der für dies Jahr geplanten Musikfeste stattfinden, und in geistigem Zusammenhange damit steht die in den übrigen Räumen desselben Gebäudes veranstaltete Ausstellung von Musikinstrumenten. Dieselben Säle sehen wir zugleich mit einer reichen Zahl von Gemälden geschmückt. Außerdem werden sich auf dem Ausstellungsgebäude auch diesmal wieder die Pforten des Künstlertheaters öffnen, und schließlich bietet der Vergnügungspark, der seinen Namen gegen die vornehmer klingende Bezeichnung Südpark ausgetauscht hat, der lustigen Genüsse die Menge. Daß die ganze Sache schön, daß sie in ihren Hauptpartien künstlerisch und wissenschaftlich im höchsten Grade wertvoll ist, darf mit Anerkennung hier vorweg gesagt werden. Daß sie, besonders im Münchnerischen Sinne genommen, populär werden kann, muß dagegen bezweifelt werden. Sehr ferne liegt die Welt, die zwar märchengleich, aber fremd dem Laien entgegentritt, dessen Kenntnissen und Fassungsvermögen hier zum großen Teil geradezu Unerreichbares zugemutet wird. Und vor nur zu vielem, was nicht mohammedanischer Art ist, finden sich die Preisverhältnisse als Riegel vorgeschoben. So ist es im großen Ganzen wieder einmal eine jener Veranstaltungen, an deren Tür man zu lesen glaubt: „Eingang nur für Herrschaften."

Auf die Beschreibung und Würdigung der allerdings bewunderungswerten mohammedanischen Abteilung soll später eingegangen werden. Heute sei zunächst des Gesamteindruckes gedacht. Man darf ihm entschiedenes Lob zollen. Nicht nur haben sich die Raumverhältnisse gebessert, die 1908 zu manchem Bedenken Anlaß gaben. Vorweg hat der Besucher kein ängstliches Gefühl, wenn er an Ueberfüllung oder Feuersgefahr denkt. Unübersichtlich ist die Anordnung eigentlich nur an einer Stelle zwischen Halle IV und V, doch wird sich dies mittelst ein paar Wegweisern leicht bessern lassen. Die Ausstattung der Sammelräume ist ganz schlicht, die Wirkung aber wird gerade hierdurch und durch die infolgedessen unbeeinträchtigte Schönheit der Ausstellungsobjekte erzielt. Mit Innenausstattungen alla turca hat man uns geschmackvoller Weise verschont, nur der Eingangssaal von Halle III zeigt einige diskrete Anklänge daran. Eine kleine Entgleisung (Bäume mit roten Leinwandkamelien) hätte vermieden werden sollen. — Mehr

Digitized by Google

Gelegenheit zur Entfaltung wurde der dekorativen Kunst in Halle I. Hier folgen vom Eingange aus in der Längsachse drei Haupträume nach einander. Von ihnen ist der erste, querlängliche, in Gelb und Weiß mit grünem Dekor gehalten; dunkle Nachbildungen antiker Statuen heben die Wirkung. Die folgende achteckige Kuppelhalle ist auf kräftiges Grün gestimmt. Die früheren unschönen Figuren sind aus den Ecken verschwunden, statt ihrer sehen wir Vasen aufgestellt. Durch die Linien großzügiger Architektur wirkt der folgende Lichthof mit seinen wenigen dekorativen Malereien von Herterich. Hinter dem Lichthofe befindet sich der große, wesentlich auf vornehmes Grau gestimmte Musikfestsaal, während rechts und links von den ersten drei Repräsentationsräumen schlichte Säle sich befinden. Südlich enthalten sie moderne Musikinstrumente. So viele kostbare Pianofortes neuester Systeme, wertvolle Streichinstrumente, darunter Erzeugnisse der Anstalt Neu-Cremona G. m. b. H. Die nördlichen Säle enthalten eine Auswahl alter Instrumente aus den Beständen des Deutschen Museums, sowie aus Privatbesitz. Die Stücke fesseln durch technische Merkwürdigkeit, durch ihren musikgeschichtlichen Wert, viele auch durch hochkünstlerische Ausstattung. Die meisten dieser Säle mit Gemälden geschmückt zu haben, ist das Verdienst der Münchener Kunsthandlung Thannhauser. Die hiesige Kunst wird u. a. vertreten durch F. Seyler, F. v. Uhde, Pietzsch, Feldbauer, Herterich, Putz, A. v. Keller, Habermann, Münzer, Bechler, das Ehepaar Graf, Hölzel, E. Felber und viele andere. Berlin ist u. a. durch M. Liebermann und † Leistikow vertreten. Mehrere Räume sind ganz mit Malereien der französischen Impressionisten behängt; ausgezeichnete, dazwischen gesucht auffallende Stücke. Von Namen erwähne ich Sisley, Pissaro, Monet, Signac, Renoir, Bonnard, M. Denis.

Der Vollständigkeit halber sei noch des Südparkes gedacht. Anordnung und Eindruck zeigen sich gegen früher stark verändert, es herrscht mehr Ruhe, die schreienden Farben sind fast ganz verschwunden. Ein Kabinettstück feiner Architektur ist das von P. L. Troost erbaute Marionettentheater. Ueber welche Eleganz gebietet nicht jetzt der Kasperl! Aber ich kann mir nicht helfen, die Einfachheit bei Papa Schmidt ist mir doch lieber.

Vom Büchertisch.

Für unsere Mädchen von Marie Freiin von Mirbach (Berlin SW., Deutsche Landbuchhandlung 1910). Ein köstliches Büchlein, das die Freunde der Jugendvereine besonders freudig begrüßen werden! Die Tochter eines adeligen Gutsherrn in den Rheinlanden, dort Mitglied des katholischen Frauenbundes, hielt für „schulentlassene Mädchen" an Sonntagen zwanglose Vorträge, welche sie in der Folge niederschrieb. Mütterlich milde, weise praktisch, heiter und schlicht bieten die verschiedenen Abschnitte Anleitung zur Körperpflege, Ratschläge für die Arbeit in Küche und Haus, ermunternde Einweisung in den Krankendienst, im kleinsten und großen zart und hinreißend, eine Schulung für richtige Selbst- und Nächstenliebe aus den Motiven der Gottesliebe. Eine Schulung auch in der Art, wie man am besten und wirksamsten zum Volke sprechen kann. Sprechen, denn die hochgebildete Verfasserin wird es wohl erwogen haben, weshalb sie auch im Niederschreiben mehr das Herz als die stilgewandte Feder reden ließ, wohl nur um keinen Laut vernehmbar zu machen, der dem geliebten Auditorium hätte fremd klingen können.

Clara von Godin.

Wilhelm, Th.: Das Eheleben. Ein Ratgeber für Erwachsene, namentlich für Ehe- und Brautleute. Zweite, wesentlich verbesserte Auflage (4.—8. Tausend). 8° (XVI und 356 S.). Preis brosch. M 2,20. In hocheleg. Glanzlnbd. M 3.—. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz 1910. Das vorliegende Werk, dessen Brauchbarkeit und Notwendigkeit schon durch die hohe Auflageziffer bewiesen wird, legt in vortrefflicher Weise den natürlichen und übernatürlichen Wert der Ehe in der katholischen Auffassung dar. Mann und Frau als differenzierte Geschlechtswesen, das menschliche Geschlechtsleben nach Zweck und Bedeutung, Ehe und Familie werden eingehend und allseitig nach allen wichtigen Gesichtspunkten in tadelloser Korrektheit und mit feinem Takt behandelt. Es wird hier eine Fülle der praktischsten und edelsten Belehrungen geboten, durch deren Befolgung ein reines glückliches Familienleben gesichert wird. Mögen daher alle, für die es geschrieben ist, das Werk wieder und wieder lesen, betrachten und auf sich anwenden.

Dr. Weber-Boppard.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau"!

Die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte zu versenden wären, ist stets willkommen. Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Bühnen- und Musikrundschau.

Robert Schumanns 100. Geburtstag. Das Münchener Musikfest hatte uns den äußeren Anlaß gegeben, auf das Schaffen des genialen Romantikers einen würdigenden Rückblick zu werfen, so daß jetzt bei dem Nahen des Gedenktages (8. Juni) selbst einige Zeilen pietätvollen Erinnerns genügen. Die Eindrücke der Münchener Schumannwoche haben das Urteil der Musikgeschichte bestätigt, die Schumanns bleibende Verdienste auf das Gebiet der Klavier- und Liedkomposition festgelegt hat. In Zwickau als Sohn eines Buchhändlers geboren, woselbst sich in ihm neben den musikalischen frühzeitig literarische Neigungen entwickelten, hat er schon 1830 in Leipzig das juristische Studium mit der Musik vertauscht. Die Virtuosenlaufbahn machte ihm eine Fingerlähmung unmöglich, so schuf er für das geliebte (und immer bevorzugte Instrument) das Klavier, angeregt durch Jean Paul und E. T. A. Hoffmann, Kompositionen, deren auch die Wogen der Leidenschaft glättende Zartheit und Gefühlsinnigkeit in unverblaßter Frische auf uns wirken. 1840, das Jahr seiner Vermählung mit der großen Pianistin Klara Wieck (1819—1896) führt ihn dem Liede zu. Heine, Eichendorff, Chamisso finden in dieser Zeit reich quellenden Produzierens Vertonungen, in denen Schumann der Behandlung der Singstimme neue Möglichkeiten eröffnete und den Klavierpart zu selbständiger Bedeutung erhob, eine Entwicklung, die erst in unseren Tagen mit Hugo Wolf ihren Abschluß fand. Wir sehen den Komponisten in der Folgezeit mit größeren musikalischen Formen ringen. 1841 schuf er die B-Dur-Symphonie, jene Verherrlichung des Frühlings, die seine am unmittelbarsten wirkende Symphonie geblieben ist. Glücklich erwies er sich in dem Streichquartett und Klavierquintett. Größer als das sehr wirksame Chorwerk „Das Paradies und die Peri" sind seine „Faustszenen", in denen besonders das Mystische in Goethes Dichtung in seiner Natur verwandte Seiten angeschlagen hatte. Seelische Depressionen vermindern bereits zuweilen die Schaffenskraft des Tondichters, der sich mehr und mehr Mendelssohns Formgewandtheit zuneigt. Seinen drei weiteren Symphonien fehlen darum nicht hochbedeutsame Partien, ich streife nur flüchtig die Chorwerke Adventslied und der „Rose Pilgerfahrt". In seiner Oper „Genoveva", der der äußere Erfolg versagt blieb, obwohl sie im lyrischen viel Schönes enthält, ging er weit über C. M. v. Webers „Euryanthe" hinaus auf dem Wege von der alten Oper zum Musikdrama, dem die Zukunft gehörte. Auch seine Musik zu Byrons „Manfred", deren Zauber uns erst jüngst wieder in ihren Bann nahm, sehen wir Schumann in dieser Periode sinkender Kraft auf der Bahn musikalischen Weiterschreitens. 1854 verfiel er in Geisteskrankheit, von der ihn zwei Jahre später der Tod erlöste.

Kgl. Residenztheater. Schmidtbonns „Graf von Gleichen" hatte hauptsächlich durch die gute Darstellung Erfolg. Die Dichtung zeigt sprachliche Kultur nnd technisches Können, ist aber doch wohl mehr das Produkt artistischen Wollens als elementarer Phantasie. Man kennt die alte Sage von dem Kreuzfahrer, dessen Gattin einwilligte, die Türkin, der ihr Mann Leben und Freiheit verdankte, neben sich als gleichberechtigte Ehefrau zu dulden. Das romantische Märchen nimmt die Geschichte rein naiv als ungewöhnliche Begebenheit und beschwichtigt seine sittlichen Bedenken durch eine angebliche Zustimmung des Papstes zu dieser Doppelehe. Im gesellschaftskritischen Räsonnement des „Sturmes und Dranges" hielt auch Goethe in der Urfassung der „Stella" eine ähnlich gestaltete Doppelehe für ethisch möglich. „Zwiefach umarmt, geküßt, fahr' ich vergnügt zur Hölle und liefre Goethen Stoff zu einer Ketzerei", spottet Kotzebue in einem Marionettenstück „Graf von Gleichen". Goethes späterer (bei der Umformung des Stückes betätigter) Anschauung, daß nach unseren Sitten der Stoff sich „nur zur Tragödie qualifiziere", tritt Schmidtbonn bei. Es ist ihm jedoch keineswegs gelungen, dem Stücke einen ethisch und ästhetisch befriedigenden Ausklang zu geben. Nach langen Kämpfen willigt die Gräfin in das unmögliche Verhältnis. Von ihrem Gatten, der die Türkin weiter bevorzugt, schwer vernachlässigt, begeht sie später einen Meuchelmord in der wirren Meinung, daß der Graf sich nun wieder ihr zuwende. Doch dieser verstößt sie an der Leiche der Geliebten. Wenn der Graf nun dem Himmel flucht, weil er die Ereignisse nicht nach den Wünschen seines persönlichen Eudämonismus gelenkt, so muß man, da das Drama hiermit ausklingt, den Dichter, nicht nur seinen Helden der Untiefe der Weltanschauung bezichtigen. Ganz undifferenziert sind diese beiden Frauen, alles Seelische, Feinere, Geistige fehlt. Es fällt dieser deutschen Gräfin gar nicht ein, daß sie der schwarzen Orientalin vielleicht besseres zur Seite stellen könnte, wie ihre blonden Haare. (Auch in ihren Ratschlägen an eine Magd äußert die Burgherrin erotische Ansichten modernster „Dichterinnen".) Dichterisches Können zeigt der erste Akt. Die Heimkehr des Grafen, die Wiedersehensfreude, die bereits von Furcht umwölkt ist; hier fühlen wir Stimmungszauber, der uns später nicht mehr umfängt. Regie und Darstellung gaben ihr bestes.

Schauspielhaus. Während die Hofbühne zur Ehrung Björnsons sein „Fallissement" einstudiert und Ernst v. Possart zur Mitwirkung einlud, hat das Schauspielhaus seinen Zyklus zum Gedächtnis des toten Dichters schon ehrenvoll beendigt. Auch

Digitized by Google

der zweite Teil von „Ueber unsere Kraft", diesem tiefsinnigen Drama der Sehnsucht nach dem Grenzenlosen, übte bei guter Darstellung und verständnisvoller Regie packende Wirkung aus. „Wenn der junge Wein blüht", Björnsons liebenswürdig-heiteres letztes Werk, erschien zum fünfundzwanzigsten Male in unverminderter Frische.

Theater am Gärtnerplatz. „Das Musikantenmädel" von Buchbinder, Musik von Gg. Jarno, hatte so starken Erfolg, wie er einem Komponisten, der die Operette „heben" möchte (ich erinnere an Maukes Tugendprinzen) nie beschieden sein wird. Viel fürs „Gemüt" und ein bißchen Humor, die Titelrolle resolut und fesch, viel Lachen und ein paar Tränchen, flotte Walzer und ein paar geschickte Anleihen an Haydn, der als eine der Hauptpersonen mitspielt; kommt hierzu eine flotte Darstellung und eine geschmackvolle Inszenierung, so ist das Publikum gewonnen. Die geschickte Mischung harmloser Sentimentalität und Heiterkeit hat sich in der „Förster-Christl" so bewährt, daß es für Herrn Jarno nahe lag, sein Rezept zu variieren.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Hoftheater in Darmstadt beging den Tag seines hundertjährigen Bestehens (wegen der Trauer um den englischen König) ohne offizielle Festlichkeiten. Die besonders um die Pflege der Oper verdiente Bühne hat mehrere Glanzepochen erlebt und sich auch in minder glücklichen Zeiten stets das Niveau einer vornehmen Kunststätte bewahrt. — Aus Dortmund wird der glänzende Verlauf eines fünf Konzerte umfassenden Max Reger-Festes gemeldet. — Im Hamburger Thalia-Theater fesselte durch eine, nach Berichten, raffiniert mit den einfachsten Mitteln arbeitende Inszenierungskunst Georg Buchners Revolutionsdrama: „Dantons Tod". — Calderons dramatisches Gedicht „Das Leben ein Traum" erschien nach vierundzwanzigjähriger Pause auf dem Wiener Burgtheater. Die Aufnahme war nicht ganz so günstig, wie Baron Bergers feinsinnige Inszene verdient hätte. — In Köln wird die Inszenierung des zweiten Teils von Goethes „Faust", die Direktor Martersteig geschaffen, in ganz besonderem Maße gerühmt. — Eine große Reihe bekannter Künstler und Schriftsteller erließ einen Aufruf zu einer Spende für die Mutter und Gattin des verstorbenen Dichters O. J. Bierbaum, der trotz seiner unermüdlichen Schaffensfreude die Seinigen nicht hatte sicherstellen können. — In der comédie française gefiel durch die Schönheit der Verse ein harmloses Schauspiel „Die Wunderblume" von Miguel Zamacois. — Wilhelm Kienzls Erstlingsoper: „Urvasi", deren Libretto auf Kalidasas altindischem Drama fußt, erschien nach langer Pause neueinstudiert und vom Komponisten neu überarbeitet im Grazer Stadttheater mit bestem Erfolge.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen zeichnen sich durch konstante Nervosität und vollkommen unzuverlässige Tendenzen aus. Die Grundstimmung, speziell die der Berliner Börse, bleibt eine desolate, und wie dies nach einer Reihe von guten Börsentagen nicht anders sein kann, trägt sie charakteristische Zeichen von Uebersättigung und Uebermüdung. In Industrie-Aktienwerten sind die Engagements an den deutschen Börsen erhebliche und in überwiegend spekulativ schwachen Händen. Der Verlauf der Ultimo-Versorgung und die Geldverteuerung an den Börsen und am offenen Markt wird zum gut Teil diesen enormen Börseninvestitionen zuzuschreiben sein. Die grosse Spekulationssphäre und die gewaltige Börsenausdehnung haben auch entsprechende Summen des flottanten Geldes in Beschlag gelegt. Auch die internationalen Geldverhältnisse haben sich erheblich versteift. Der Status der Reichsbank hat letzthin eine namentliche Besserung erfahren. Die einzelnen Positionen im Status und besonders die steuerfreie Notenreserve sind neuerdings gekräftigt. Trotzdem wird auch die Reichsbank der Entwicklung der Goldbewegung die grösste Aufmerksamkeit zu schenken haben. Bei der so differierenden Situation der Geldmarktlage war es den Börsen nicht leicht, sich ein klares Bild über die kommende Haltung dieses Faktors zu machen. Immerhin warnte man allenthalben Spekulation und Börsianer, indem man wiederholt von einem weiteren Engagieren in Effekten dringend abriet. Der Verlauf der letzten Börsentage zeigte denn auch, dass die gewohnte Elastizität und die leichte Zirkulation der Effekten von Hand zu Hand nicht mehr in dem bisherigen Umfange wirkten. Auch in Neuyork sind heftige Kursvariationen en vogue. Die Glattstellungen zum Ultimo mahnen gleichfalls zur ruhigen Tendenz. Dabei machten sich nach vielen Richtungen hin politische Bedenken höchst empfindsam bemerkbar. Die Politik in Persien und die Gefahr eines Konfliktes dortselbst bewirkten ebenso eine vorsichtige Beurteilung wie die politischen Bedenken wegen Griechenland und Türkei betreffs Kreta. Die Spekulation verhielt sich denn auch im allgemeinen sehr reserviert; auch aus der Provinz lagen anscheinend nur geringe Nachfragen nach den bisherigen Favoritpapieren vor. Die Gesamttendenz in Berlin charakterisiert sich vorwiegend schwächer. Trotzdem aber ist eine starke Widerstandskraft an den Börsen unverkennbar, und zeitweise waren sogar Anläufe zu neuen Kursavancen zu bemerken. Schiffahrtswerte, chemische und elektrische Aktien tendierten mitunter sehr fest. Am Münchener Lokalmarkt machte sich Beliebtheit in Brauereiaktien stark bemerkbar, wohl auf die begründete Ansicht hin, dass durch die widerstandslos durchgeführte Bierverteuerung den Brauereien ein Teil ihrer vergrösserten Lasten und Steuern abgenommen worden ist. — Sensation und grosses Aufsehen erregten auch die Vorgänge bei der Bayerischen Bodencreditanstalt Würzburg, über welche untenstehend noch berichtet wird. — Der Industriemarkt und die Entwicklung des Handels haben sehr geringe Fortschritte zu verzeichnen. Die statistischen Ziffern der Einfuhr und der Gesamtausfuhr der ersten vier Monate in Deutschland beweisen zwar von grossen Umsätzen und befriedigen im allgemeinen. Die Tendenzmeldungen der einzelnen Märkte beweisen jedoch, dass die Preisgestaltung der Rohprodukte sowohl wie die der Fabrikationsartikel eine mindestens unlukrative sein muss. Am amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt ist es nur durch wiederholte Preiskonzession der Produzenten möglich, die Käuferschichten zu grösseren Abschlüssen zu animieren. Der Bericht vom deutschen Stahlwerksverband lautet etwas reservierter. Am belgischen Eisenmarkt ist die Tendenz gleichfalls erheblich schwächer geworden und die Preisrückgänge sind auch hier allgemein. Auch die Meldungen über den verminderten Kohlenversand des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikates verstimmten. Andere Industriezweige, speziell die Baumwollindustrie, berichten gleichfalls von Einschränkungen und Preisreduktionen. Glücklicherweise werden die Saatenstandsberichte andauernd günstig beurteilt. Auch hofft man schliesslich doch, dass die Geldmarktverhältnisse, wie stets zu Maiende, etwas stabiler werden. Wenn diese beiden Faktoren ihre günstige Wirkung auf die Dauer beibehalten, werden die Börsen in Bälde wieder gebesserte Zeiten sehen. — Die neue Kolonialanleihe unter Bürgschaft des Reiches gelangt mit einem Betrage von 33,3 Millionen Mark à 101 % zur Emission und dient zur Hauptsache für Eisenbahnbauten in unseren Kolonien.

M. Weber.

Bayerische Bodencreditanstalt Würzburg. Die überraschend gekommenen Vorgänge der Unstimmigkeiten innerhalb des Aufsichtsrates der Bank veranlassten die Verwaltungsorgane zur Ausschreibung einer ausserordentlichen Generalversammlung, welche eventuell die Liquidation der Bank herbeiführen kann. Die letztbekannte, äusserst vorsichtige Bewertung an den Aktiven der Bank gewährleisten den Pfandbriefinhabern volle Sicherheit und geben auch den Aktionären keinerlei Ursache zu irgend welcher Beunruhigung. M. W.

Sonderfahrt nach London. Auf diese vom Reisebureau L. Lyssenhop & Co., G. m. b. H., Mainz, vom 12. bis 21. Juni cr. veranstaltete, alle Kosten einschließende Reise machen wir unsere Leser besonders aufmerksam. Da auch ein 2½tägiger Besuch Brüssels nebst Weltausstellung vorgesehen ist, so wird mit dieser Veranstaltung bei mäßigem Preise sehr viel geboten. Man vergleiche das Inserat in letzter Nummer.

Die **Verlagshandlung Carl Ohlinger in Mergentheim** erhielt vom Bischof von Rottenburg für die in ihrem Verlage erscheinende „Allgemeine Bücherei" nachstehende Empfehlung: „Ihre eifrigen und opferwilligen Bemühungen, durch die guten Schriften Ihrer „Allgemeinen Bücherei" die entsetzliche Schundliteratur, diese Pest im Volksleben, zu verdrängen und dem katholischen Volk eine gesunde und kräftige Geisteskost zu bieten, verdienen den Dank aller Gutgesinnten und die Unterstützung der weitesten Kreise. In dieser Ueberzeugung will ich Ihnen gerne meine Anerkennung und Empfehlung aussprechen und zur Verfügung stellen. Rottenburg, 15. April 1910. (Gez.) † Paul Wilhelm, Bischof." — Möge diese bischöfliche Anerkennung das so zeitgemäße literarische Unternehmen in allweg fördern.

LEIPZIG
HOTEL SEDAN
Haus I. Ranges, gegenüber dem Neuen Hauptbahnhof und der Promenade. Grösste Frequenz am Platze. 150 moderne Zimmer und Salons in jeder Preislage mit und ohne fliessendem Wasser. Elektr. Licht, Personenaufzüge, Zentral-Heizung, Eleg. Bäder. Stationäre Vakuum-Entstaub.-Anlage. Walter Vogel.

Alle auf das
:: Passionsspiel in Oberammergau ::
bezügliche Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie die photographischen Originalaufnahmen werden schnellstens von uns geliefert und jede Auskunft bereitwilligst erteilt.
Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18
(Zweigniederlassung der Herderschen Verlagshandlung, Freiburg i. Breisg.)

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8289.



Neuenahr

Heilanzeigen: Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art, Inhalatorien, Fango-Behandlung. Für Hauskuren: Thermal-Wasserversand.

Wohnung Kurhotel: Einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Badehause, ausserdem viele gute Hotels u. Privatpensionen.

Illustrierte Broschüre gratis und franko durch die

Kurdirektion ∴ Bad Neuenahr (Rheinland).



Kürzeste und interessanteste Route zwischen

Süddeutschland und England.

Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen, sowie auch in den meisten Reisebureaus, woselbst Prospekte und Auskünfte unentgeltlich.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29



Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft
BERLIN C 25, Gontardstr. 5.
Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Kneippsche Kur in d. ersten gross. ärztl. geleit. Kneippschen Wasser-Heilanst.

Jordanbad bei Biberach (Württemberg) Linie: Ulm—Friedrichshafen.

Schöne, ruhige Lage, unmittelbar an grossen Waldungen. Das ganze Jahr besucht. — Sehr mässige Preise: Verpflegung u. Zimmer I. Klasse von 4 Mk. 40 Pf. an, II. Klasse von 2 Mk. 80 Pf. an. — Wasserkur billigst. — Prospekte durch den leitenden Arzt.

Dr. J. N. Stützle oder die Badeverwaltung (Schwester Oberin).

∴ Naturreinen ∴ Waldhimbeersaft

(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15—$^{3}/_{4}$ Literfl. an

Rich. Lohmann, Brilon i/W.

Karl Lipp ∴ München

Sonnenstr. 5. Telephon 6671.

Fabrik für Zentralheizungs-Anlagen.

Spezialität: Kirchenheizungen.

ROBERT GUDDEN

Holländische Zigarrenfabrik

Goch a. d. holl. Grenze.

Spezialität: Handarbeit.

	Mk.
La Estafeta	80.—
El Socio Tacito	100.—
Cigarillos	40.— u. 50.—

Teutoburgerwald-Sanatorium Bielefeld



Modern erbaute Naturheilanstalt I. Ranges nach Dr. Lahmann, unter ärztlicher Leitung, auch für Erholungsbedürftige und z. Nachkur geeignet. Ausgeschlossen Schwindsüchtige u. Anstoß erregende Leiden. — Aller Comfort, elektr. Licht, Centralheizung, höchst mod. Bade-Einrichtungen, Jungborn-Anlage mit Lufthüttenpark, große Licht-Luftbäder, Freiluftgymnastik, Thure-Brandt-Massage. Kohlensäurebäder etc. Herrliche geschützte Gebirgslage, 350 m über d. M. Grosser Waldpark, 30 Minut. von Bielefeld. Illustr. Prospekt gratis durch Dir. Otto Wagner.

Regensburg — 1910 — **Oberpfälzische Kreisausstellung,** Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. **Mai—September.** Sehr interessante mittelalterliche Stadt. ::

Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb H. Günther, Trier.



Heinrich Neuberger, Frankfurt am Main 84

Versandbuchhandlung. Spezialvertrieb für Herdersche Verlagswerke auf Teilzahlung.

Besonders empfohlen: Herders Konvers.-Lexikon M 100 ◆ Staatslexikon 5 Bde. geb. ca. M 90 ◆ Herders deutsche Klassiker, 24 Bde. geb. M 66 ◆ Spillmanns Romane 14 Bde. geb. M 28 ◆ Alban Stolz' Werke 12 Bde. geb. M 42.60 ◆ Konr. Kümmels Erzählungen.

Diese und andere Werke des Herderschen Verlags liefere ich franko — auch mehrere zusammen — gegen Monatsraten von . . . . . . nur **3 Mark** und zwar alles in den neuesten Auflagen, in den soliden Original-Einbänden ohne einen Pfennig ::: Preiserhöhung, ohne Anzahlung. :::

Prospekte gratis



WESTERLAND AUF SYLT
DIE KÖNIGIN DER NORDSEE

Familienbad, Damenbad, Herrenbad, Luft-u. Sonnenbad. Neues Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. 1908: über 25000 Besucher.



Stärkster Wellenschlag, herrlicher sammetweicher Strand. Grossart. Dünenlandschaften. Hamburger Tattersaal Hans von Cölln. :: Prospekte d. d. Badedirektion, Rudolf Mosse u. Daube & Co.

Seebad Misdroy

Ueberraschend schöne Lage am Ostseestrand, umschlossen von Hochwald und Bergen. Kräftiger Wellenschlag. Meilenweite staubfreie Strand- u. Waldpromenaden. Vorzügl. Einrichtungen für Kur und Unterhaltung. Evang. u. kath. Gottesdienst. Vornehm-behaglicher Aufenthalt für Familien. Von Berlin über Stettin und über Ducherow in 4 Stunden. — Sommersaison :: 15. Mai bis 20. September. — Im Vorjahr 17,600 Gäste. ::



Ab Berlin 4, Halle 7, Kopenhagen 6 St. Billige T.gs-rückfahrten n. Dänemark (Bahntrajekt 2 St.). Meilenweit. Hochwald, mit elektrischer Bahn in 10 Min. erreichbar. Sandstrand, hervorragd. Tennisplätze, Tontaubenschiessen. Prospekte durch d. Badeverw.

Für Erholungsbedürftige, Überarbeitete und chronisch Kranke aller Art

empfiehlt sich zu Kuren nach der physikalisch-diätetischen Heilweise (System Dr. Lahmann) das herrlich gelegene



Chiemsee-Sanatorium u. ohne Kurgebrauch das Strand-Hotel in Prien i. Oberbayern,

gegb. dem Kgl. Prunkschloß Herren-Chiemsee, zwisch. München u. Salzburg. See-Hochgebirge u. Wald, wie selten vereint, geboten. Höchst moderne Bäder, Massage u. Freiluft-Gymnastik, Lahmann-Diät, alle Arten Sport. Das ganze Jahr geöffnet. Ärztliche Leitung. Illustr. Prospekte gratis.

Stahlbad Imnau
(Hohenzollern).
Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb (Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität: bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von M. 4.50; II. Klasse von M. 3 an. Prospekte durch die Direktion: Th. Broghammer.

Idealer Frühjahrs-Aufenthalt.
Feldafing — die Perle des Starnbergersees —
:: Hotel :: „Kaiserin Elisabeth"
Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — 40 Min. Bahnfahrt von München. — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Bad Lippspringe
Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest, Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. Pensions-Hotel Kurhaus. Vorzügl. Verpflegung. Elektrisches Licht. Liegehalle.
Arminiusquelle
Teutoburger Wald.

Bergheimer
Messweine und Tischweine
kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter
Jérôme Lorentz
kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer
Bergheim (Ober-Elsass) Station Rappoldsweiler.

St. Josefshaus
Waldernbach (Nassau)
Heilanstalt für Alkohol- und Nervenkranke.
Angenehme Sommerfrische für erholungsbedürftige Herren. Dicht am Rande prächt. Tannen- u. Buchenwaldungen. Herrliche Lage in romantischer Gegend mit Gebirgsfee in nächster Nähe. Gesunde, nervenstärk. Waldesluft. Sachverständige Behandlung und liebevolle Pflege. Gelegenheit zu zerstreuender Beschäftigung in Haus und Garten und zu Unterhaltungsspielen (auch Kahnfahren). Komfort. Badeeinrichtung. Tägl. Gottesdienst in eig. Hauskapelle. Geistl. und ärztl. Leitung. Nähere Auskunft erteilt die Direktion. Enderich, Pfarrer.

Versuchen Sie das weltbekannte, nahrhafte u. wohlschmeckende
Paderborner Brot
Liefere gut verpackt bei Abnahme von 6 Stück franko Nachnahme das Stück zu Mk. 1.—
E. Hammelmann, Paderborn, Liliengasse.
Wiederverkäufer gesucht.

Kirchen-Spitzen
aus bestem Leinenzwirn in dauerhafter Handarb. (Filetg u. Häkelarbeit z. Alben, Chorröcken, Altartüchern) im Preise von 6—12 M. à Meter. Feste Cingula à 5 M. Geistlich gut empfohlen. Auf bes. Wunsch Auswahlsendung.
Elise Schindler
Regensburg, Wilhelmstr. 7/a.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

! Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Hotel Margarethenhof
im Siebengebirge.
Fremden-Pension.
Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.
Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.
Inhaber: Adolf Stang.
Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Wildbad Schalders bei Brixen a. E.
Südtirol. — 1100 m Seehöhe.
Aufmerksame Bedienung. Pension von 4 Kronen aufwärts. Prospekte gratis.
Besitzer: Alois Schlechtleitner.

Mineralbad Ditzenbach
(Württemberg).
Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.
Man verlange Prospekt.

Garmisch im bayer. Hochgeb. am Fusse der Zugspitze.
Hotel und Pension Sonnenbichl.
Durch Umbau bedeutend erweitert. Jeder moderne Komfort. Appartements mit Bad. Gesellschaftsräume. Zentralheizung. Garage. Geschützte, staubfreie Lage, direkt am Hochwald. Ausgedehnte, ebene Spazierwege. Eigene Badeanstalt mit betoniertem Schwimmbassin. Hüttenbäder. Prospekte durch die Direktion.

Dr. Denk — Friedrichshafen
:: Bad und Kurhaus ::
für Innere- Nerven-Kranke und Erholungsbedürftige.

Rhöndorf (Rhein)
Dr. Euteneuer's Kuranstalt
Krankenaufnahme jederzeit
Dr. Kemper
Spezialarzt für innere Krankheiten.

Pension Maria Elisabeth
Gardone Riviera am Gardasee
Italien.
Eigentum des deutschen Caritas-Stift in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth. ::
Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet.
Man verlange Prospekte.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.



Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 24

11. Juni
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

WESTERLAND AUF SYLT
DIE KÖNIGIN DER NORDSEE

Familienbad, Damenbad, Herrenbad, Luft- u. Sonnenbad. Neues Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. 1908: über 25000 Besucher.

Stärkster Wellenschlag, herrlicher sammetweicher Strand. Grossart. Dünenlandschaften. Hamburger Tattersaal Hans von Cölln. :: Prospekte d. d. Badedirektion, Rudolf Mosse u. Daube & Co.

Seebad Misdroy
Ueberraschend schöne Lage am Ostseestrand, umschlossen von Hochwald und Bergen. Kräftiger Wellenschlag. Meilenweite staubfreie Strand- u. Waldpromenaden. Vorzügl. Einrichtungen für Kur und Unterhaltung. Evang. u. kath. Gottesdienst. Vornehm-behaglicher Aufenthalt für Familien. Von Berlin über Stettin und über Ducherow in 4 Stunden. — Sommersaison :: 15. Mai bis 20. September. — Im Vorjahr 17.600 Gäste. ::



Ab Berlin 4, Halle 7, Kopenhagen 6 St. Billige Tages-rückfahrten n. Dänemark (Bahntrajekt 2 St.). Meilenweit. Hochwald, mit elektrischer Bahn in 10 Min. erreichbar. Sandstrand, hervorragd. Tennisplätze, Tontaubenschiessen. Prospekte durch d. Badeverw.

Für Erholungsbedürftige, Überarbeitete und chronisch Kranke aller Art
empfiehlt sich zu Kuren nach der physikalisch-diätetischen Heilweise (System **Dr. Lahmann**) das herrlich gelegene



Chiemsee-Sanatorium u. ohne Kurgebrauch
das **Strand-Hotel** in **Prien** i. Oberbayern,
gegb. dem **Kgl. Prunkschloß Herren-Chiemsee**, zwisch. **München u. Salzburg. See-Hochgebirge u. Wald, wie selten vereint,** geboten. **Höchst moderne Bäder,** Massage u. Freiluft-Gymnastik, **Lahmann-Diät,** alle Arten Sport. **Das ganze Jahr geöffnet.** Ärztliche Leitung. Illustr. Prospekte gratis

Stahlbad Imnau
(Hohenzollern).
Das ganze Jahr geöffnet.
Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität: bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von *M.* 4.50; II. Klasse von *M.* 3 an. Prospekte durch die Direktion: Th. Broghammer.

Idealer Frühjahrs-Aufenthalt.
Feldafing — die Perle des Starnbergersees —
:: **Hotel** :: **„Kaiserin Elisabeth"**
Vornehmes Familienhotel I. Rgs. n. Schweizer Stil. Idyllisch schön und windgeschützt gelegen inmitten Parks u. Wälder. — **40 Min. Bahnfahrt von München.** — In der Vorsaison billige Pensionspreise.

Bad Lippspringe
Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle. ::::
Arminiusquelle
Teutoburger Wald.

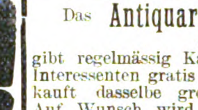
Bergheimer
Messweine
und Tischweine
kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter
Jérôme Lorentz
kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer
Bergheim (Ober-Elsass)
Station **Rappoldsweiler.**

St. Josefshaus
Waldernbach (Nassau)
Heilanstalt für Alkohol- und Nervenkranke.
Angenehme Sommerfrische für erholungsbedürftige Herren. Dicht am Rande prächt. Tannen- u. Buchenwaldungen. Herrliche Lage in romantischer Gegend mit Gebirgssee in nächster Nähe. Gesunde, nervenstärkt. Waldesluft. Sachverständige Behandlung und liebevolle Pflege. Gelegenheit zu zerstreuender Beschäftigung in Haus und Garten und zu Unterhaltungsspielen (auch Kahnfahren). Komfort. Badeeinrichtung. Tägl. Gottesdienst in eig. Hauskapelle. Geistl. und ärztl. Leitung. Nähere Auskunft erteilt die Direktion. **Enderich,** Pfarrer.

Versuchen Sie das weitbekannte, **nahrhafte u. wohlschmeckende**
Paderborner Brot
Liefere gut verpackt bei Abnahme von 6 Stück franko Nachnahme das Stück zu Mk. 1.—
E. Hammelmann,
Paderborn, Liliengasse.
Wiederverkäufer gesucht.

Kirchen-Spitzen
aus bestem Leinenzwirn in dauerhafter Handarb. (Filetg u. Häkelarbeit z. Alben, Chorröcken, Altartüchern) im Preis von 6—12 M. à Meter. **Feste Cingula** à 5 M. Geistlich gut empfohlen. Auf bes. Wunsch Auswahlsendung.
Elise Schindler
Regensburg, Wilhelmstr. 7/I.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn
erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn**
gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Hotel Margarethenhof
im Siebengebirge.
Fremden-Pension.
Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.
Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.
Inhaber: **Adolf Stang.**
Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Wildbad Schalders bei Brixen a. E.
Südtirol. — 1100 m Seehöhe.
Aufmerksame Bedienung. Pension von 4 Kronen aufwärts. Prospekte gratis.
Besitzer: **Alois Schlechtleitner.**

Mineralbad Ditzenbach
(Württemberg).
Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.
Man verlange Prospekt.

Garmisch im bayer. Hochgeb. am Fusse der Zugspitze.
Hotel und Pension Sonnenbichl.
Durch Umbau bedeutend erweitert. Jeder moderne Komfort. Appartements mit Bad. Gesellschaftsräume. **Zentralheizung. Garage.** Geschützte, staubfreie Lage, direkt am Hochwald. Ausgedehnte, ebene Spazierwege. Eigene Badeanstalt mit betoniertem Schwimmbassin. Hüttenbäder. Prospekte durch die Direktion.

Dr. Denk — Friedrichshafen
:: **Bad und Kurhaus** ::
für Innere- Nerven-Kranke und Erholungsbedürftige.

Rhöndorf (Rhein)
Dr. Euteneuer's Kuranstalt
Krankenaufnahme jederzeit
Dr. Kemper
Spezialarzt für innere Krankheiten.

Pension Maria Elisabeth
Gardone Riviera am Gardasee
Italien.
Eigentum des deutschen Caritas-Stift in Freiburg im Breisgau, geleitet von den Grauen Schwestern :: von der hl. Elisabeth. ::
Inmitten einer 8000 ha grossen alten Parkanlage am See erbaut, ruhige Lage, 40 Betten, Südzimmer mit grossen Terrassen, Wannen- und Seebäder, Liegehalle am See, Zentralheizung im ganzen Hause, grosse Hauskapelle, das ganze Jahr über geöffnet. Man verlange Prospekte.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.


Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber

Dr. Armin Kausen

in München

7. Jahrgang
Nr. 24

11. Juni
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google



16seitige „Agfa-Prospekte“ mit nebenstehendem Titel sind gratis zu :: beziehen durch die Photohändler ::

„Agfa-Platten“ extra rapid

„Agfa“-Chromo-Platten

Farbenempfindlich, **ohne Gelbscheibe**

Chromo-„Isolar“-Platten

mit Gratisgelbfilter, Farben empfindlich, lichthoffrei

sind unübertroffen haltbar und erprobt zuverlässig ::

Bezug durch die Photohändler.

(„Agfa“ 146)

Alois Dallmayr

kgl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant

München, Dienerstrasse 15,

Telephon 4747 u. 4748.

Zu Landaufenthalt, Touren etc. empfehle:

Fleischkonserven in Dosen, Frühstückspastetchen, Pains aller Art, Gänseleber- und Wildpasteten.

Feinste Sorten Hartwürste, wie Cervelat und Salami, ferner Westfäler Schinken, fst. Kochschinken in allen Grössen, kleine Delikatess-Schinken, Lachsschinken, Salzburger Zungen etc. Frankfurter Bratwürste in Dosen.

Liebig Fleischextrakt, Maggis Suppenwürze, Bouillonkapseln, Suppentafeln und Suppenmehle.

Alle Sorten Früchte in Dosen und Gläsern, Frucht-Gelees-Marmeladen-Konfitüren, Fruchtmark zu Eis, Fruchtsäfte. Gemüsekonserven aller Art, Englische Pickles und Saucen. Kondensierte Milch, Berner Alpenrahm.

fst. Tafel-Essige und Oele, franz. und engl. Senf und Senfmehle. Kaffee und Tee in feinsten Mischungen.

fst. Schleuderhonig. Engl. etc. Biskuits, Dessert- und Eiswaffeln, Dresdener Stollen, Zwiebacke aller Art. Kakao, Schokoladen in reichster Auswahl

v. Marquis, Lindt, Kohler, Cailler, Peter, Suchard, Compagnie française, Sarotti etc.

Grosses Lager feiner Tisch- und Tafelweine. Spirituosen aller Länder. Versand von Wild und frischem Geflügel promptest mit den jeweils nächsten Zügen unter Garantie frischer Ankunft.

Telegr.-Adresse: **Dallmayr, Dienerstr.** Telephonruf 4747 u. 4748.



1910 München 1910

Jahres-Ausstellung

im Königl. Glaspalast.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Soeben ist erschienen und durch Unterzeichneten gratis erhältlich:

Antiquariats-Katalog V: Musikalien, Verschiedenes.

Antiquarischer Anzeiger II: Architektur, Kunst illustr. und technische Werke.

Max J. Kummer Buchhandlung u. Antiquariat in **Landshut** (Bayern.)

Stereoskopbilder u. Apparate
Spezialangebot für die Hochw.
— Herren Geistlichen —

Feinste existierende Ausführung! Nur Originalaufnahmen aller Länder!

Auswahlsendungen auf Wunsch.

Leben Jesu, Aegypten, Syrien, Italien (Rom), Frankreich, Spanien etc.

☛ Fordern Sie Spezialofferte, Katalog ca. 20000 No. u. Probebild gegen Eins. von ℳ 1.—; wird bei Best. wieder vergütet.

Internationales Stereoskopbilder-Institut A. O. Wurfschmidt, Leipzig-Go.

Paramente .·. Fahnen

Kirchliche Kunstanstalt

W. Wefers Köln Komödienstr. 6

: Permanente Ausstellung. :

Eine neue Ausgabe von

„Uralter Linden Rauschen“ Roman von Hans Kummer

Gebd. 2.— ℳ [352 Seiten]

Der stille Zauber, der in weihevollen Stunden diesem Buche entströmt, gewinnt ihm fortgesetzt Freunde und Verehrer.

Bayerische Verlagsanstalt Jos. Scholz, Augsburg 6.

Garantiert naturreine Weine

von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.

Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier

Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::

Gesetzlich geschützt.

Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29



Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.

Joh. Schreyer, Aachen

Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Pius X.
empfiehlt seine Ateliers zur
:: Anfertigung kirchlicher Gefässe ::

Zu der vom **8.—18. August** 1910 stattfindenden

Straßburger Ferienpilgerfahrt

nach Lourdes

werden jetzt schon Anmeldungen entgegengenommen. Der Weg ist folgender: Straßburg — Avricourt — Nancy — Chalons — Paris — Tours — Poitiers — Bordeaux — Bayonne — Biarritz — St. Sebastian in Spanien — Pau — Lourdes — Toulouse — Nimes — Cette — Marseille Avignon — Valence — Lyon — Dijon — Nancy — Avricourt — Straßburg. — Preise für die ganze Fahrt mit vollständiger Verpflegung in Lourdes für die III. Klasse 100 Mk., II. Klasse 130 Mk., I. Klasse 180 Mk. — Anmeldungen werden nur bis 1. Juli angenommen. Um vollständige Adresse in deutlicher Schrift wird dringend gebeten.

C. Liebel sen., Waldsee (Württemberg.)

Karl Lipp .·. München

Sonnenstr. 5. Telephon 6671.

Fabrik für Zentralheizungs-Anlagen.

Spezialität: Kirchenheizungen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 5 K 19 h, Schweiz 5 Fr. 20 Cts., Belgien 5 Fr. 23 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 5 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 24. München, 11. Juni 1910. VII. Jahrgang.

Hetzer Liberalismus als Hüter des konfessionellen Friedens.

Zugleich ein Wort zur Borromäus-Enzyklika.

Vom Herausgeber.

I.

Der nur zu oft hinter pharisäischen Phrasen versteckte Haß gegen jedes positive Christentum, der die wirklich maßgebenden geistigen Führer des Liberalismus beseelt, hatte in der jüngsten Zeit namentlich in Süddeutschland die letzten Masken fallen gelassen. Zu der politischen Großblockparole im Bunde mit der Sozialdemokratie und in schärfster Frontstellung auch gegen die konservativen Protestanten gesellte sich als religiöse Parole die offene Kriegserklärung gegen jede geoffenbarte Religion.

In dem Streite über die von einem liberalen Professor aufgeworfene Frage, ob Jesus überhaupt gelebt habe, und über seine Antwort, daß der Glaube an den Gottmenschen Jesus nur eine Mythe sei, ergriffen tonangebende Organe des deutschen Liberalismus für die Christusleugner Partei. Liberale Blätter entrüsteten sich darüber, daß christusgläubige Protestanten gegen die das Fundament des Christentums unterhöhlenden Bestrebungen eines Prof. Drews und seiner Bundesgenossen in öffentlicher Massenversammlung feierlichen Protest erhoben. Historische Fragen, so hieß es, könnten nur von der historischen Wissenschaft gelöst werden.

Merkwürdig, daß dieselben liberalen Organe, welche soeben den Welterlöser Jesus Christus mit einem kühlen „wissenschaftlichen" Achselzucken „voraussetzungslos" preisgaben, heute mit der ganzen Leidenschaftlichkeit parteiischer Voraussetzung und Voreingenommenheit für eine bestimmte Tendenzprägung der historischen Reformation ihre Autorität einsetzen. Zweierlei Maß — für Jesus Christus und für die, deren ganze Wirksamkeit und Bedeutung nur auf seinen Schultern einen Sinn und einen Zweck haben kann.

Der zielbewußte Liberalismus bleibt aber in seinem Christentumshasse nicht auf halbem Wege stehen. Das haben uns die jüngsten Vorgänge speziell in München gelehrt, wo zurzeit die Zentrale der religiösen Umsturzbewegung etabliert ist. Auf Dokumente, die stets eine Schmach für den seine religiöse und konfessionelle Neutralität vorschützenden Liberalismus bleiben werden, kommen wir noch eingehender zurück. Einleitend sei hier lediglich festgestellt, daß unter dem Beifall des liberalen Hauptorgans das „Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens", indem es sich ausdrücklich gewissermaßen als Vorort der „freien Kulturbewegung" in Süddeutschland, zum Teil aber auch in Norddeutschland, Oesterreich und der Schweiz hinstellte, gegen Ende Mai einen Aufruf „An die freigesinnten Männer und Frauen aller Stände" hinausgehen ließ, der nicht nur dem „katholischen Klerikalismus", sondern auch „dem nicht minder gefährlichen protestantischen Klerikalismus" den Krieg erklärte und, wie der im Auftrag handelnde Unterzeichner des Aufrufes ein paar Tage vorher in öffentlicher Versammlung erklärt hatte, einen religiösen Kulturkampf gegen jeden Autoritätsglauben, gegen jedes auf Offenbarung und Ueberlieferung aufgebaute religiöse Bekenntnis, gegen jedes irgendwie geartete Priestertum proklamierte. Diese scharfe Kampfesstellung der vom offiziellen Parteiliberalismus stillschweigend oder gar durch direkte Zustimmung und Ermunterung unterstützten und anerkannten äußersten Vorposten, diese mit fieberhaftem Eifer namentlich an der heranreifenden Jugend betriebene Propaganda des Liberalismus muß man kennen und sich vor Augen halten, um den charakterlosen Frontwechsel, den gewisse Handlanger dieser radikalen Bewegung in der liberalen Presse in den allerjüngsten Tagen vollzogen haben, richtig einschätzen und würdigen zu können.

Dem Vulgärliberalismus ist jedes Mittel erlaubt, wenn es seiner Parteiherrschaft zu frommen scheint. Dieselben Blätter, welche soeben noch ahnungsvoll applaudierten, als man die evangelische Orthodoxie verhöhnte und Jesus Christus selbst den Stuhl vor die Tür zu setzen versuchte, haben plötzlich wieder ihr Herz für das „Evangelium" und ihr tiefes Verständnis für protestantisches Ehrgefühl entdeckt. Warum? Weil Pius X. in seiner zum Gedächtnis des hl. Karl Borromäus erlassenen Enzyklika gegen die nicht mit Namen genannten Reformatoren und ihre Triebfedern und damit auch gegen die Reformation überhaupt Anklagen erhob, die allen, die in der protestantischen Tradition aufgewachsen sind, schmerzlich sein müssen, die aber, allerdings nicht in der uneingeschränkten, verallgemeinerten Fassung, fast Satz für Satz aus wissenschaftlichen Urteilen protestantischer Geschichtsforscher, die sich ihrerseits größtenteils auf das Zeugnis der Reformatoren selbst[1]) und ihrer Zeitgenossen stützen, belegt werden könnten.

Wir haben volles Verständnis für die Empfindungen strenggläubiger Lutheraner und anderer positiv gerichteter Protestanten, wenn sie von der höchsten Autorität der katholischen Kirche an dem Ursprung und den Ausgangspunkten der Reformation eine Kritik geübt sehen, die mit den Vorstellungen, die sich seit Jahrhunderten in die breiten Massen des protestantischen Volkes eingelebt haben, schlechterdings unvereinbar ist. Aber dieses dem protestantischen Volke liebgewordene Bild unterscheidet sich wie Tag und Nacht von dem Bilde, das die unerbittliche Kritik der historischen Forschung auch auf protestantischer Seite von der Reformation und ihren menschlichen Zusammenhängen entworfen hat. Wenn von irgend einer beachtenswerten Seite der Finger auf diese Wunde gelegt wird, so muß das denjenigen Protestanten, denen es mit ihrer Verehrung für die Reformatoren ernst ist, wehe tun. Aber — so fragen wir — tut es gläubigen Katholiken weniger wehe, wenn fort und fort, bei jeder Gelegenheit und auch ohne ersichtlichen Anlaß Päpste, große Ordensstifter und andere hervorragende Männer der katholischen Vergangenheit mit Schimpf und Hohn übergossen werden, nicht selten unter völliger Mißachtung der historisch erwiesenen oder erweisbaren Tatsachen? Auf protestantischer Seite sahen und sehen wir einzelne Männer (man denke nur an Hoensbroech, Nippold, Thümmel, Bräunlich, Schwarz, Boehtlingk und viele andere), und große, weitverzweigte Organisationen, in erster Linie den Evangelischen Bund, die förmlich ihren Lebenszweck darin erblicken, in Schrift und Wort das Papsttum und die „römische Kirche" dem Hasse und der Verachtung preiszugeben. Um dem Fanatismus gegen die „römische Kirche" unbehinderter frönen zu können, verlangt man sogar die Aufhebung des § 166

[1]) Wir greifen als Beispiel nur einen oft verzeichneten Ausspruch Luthers in der Form heraus, wie er in „Dürer und die Reformation", von Heidrich, Leipzig 1909, S. 58, zitiert ist: „Unsere Evangelischen werden itzt siebenmal ärger denn sie zuvor gewesen. Denn nachdem wir das Evangelium gelernt haben, so stehlen, lügen, trügen, fressen und saufen wir und treiben allerlei Laster. Da ein Teufel ist bei uns ausgetrieben worden, sind ihrer nun sieben ärgere wieder in uns gefahren."

Digitized by Google

des Strafgesetzbuches. Gegenüber dem, was von dieser Seite gegen Personen und Einrichtungen, welche uns Katholiken heilig oder ehrwürdig sind, systematisch gesündigt wurde und wird, erscheint der kurze Passus in der Borromäus-Enzyklika, die bei der Schilderung des Bodens, auf dem der damalige Bischof von Mailand wirkte, an der Reformation und ihren Erscheinungsformen nicht vorübergehen konnte, wie ein vereinzelter Gipfel neben einer trutzig vorgeschobenen Gebirgskette.

Man verweist auf die überragende Autorität des Papstes in der katholischen Kirche und auf seine Stellung zu den weltlichen Mächten, auch zu protestantischen regierenden Fürsten. Abgesehen davon, daß dieser Gesichtspunkt am häufigsten von denen betont wird, die ihrerseits auf die Vorzüge der protestantischen „Laienkirche“ verweisen und keine höchste kirchliche Autorität im Protestantismus, auch nicht in den einzelnen Landeskirchen, anerkennen, übersieht man völlig, daß auch schon von protestantischen deutschen Fürsten als „höchsten Bischöfen“ ihrer Landeskirchen bei festlichen Anläßen ihrer Konfession historische Rückblicke gewagt wurden, die von ihren katholischen Untertanen als Herabwürdigung oder gar als direkte Schmähung der katholischen Vergangenheit empfunden werden mußten.

Der Unterschied ist nur der, daß wir Katholiken mit unserer sprichwörtlichen Schafsgeduld und dem stets gegenwärtig gehaltenen Bewußtsein, daß wir — 20 Millionen Katholiken — in Deutschland die „geborene Minderheit“ seien, auch gegenüber argen Kränkungen unserer heiligsten Empfindungen uns gerne mit dem „Knirschen des ganzen inneren Menschen“ und mit der wohlfeilen „Faust in der Tasche“ begnügen, während Angehörige anderer religiöser Bekenntnisse und auch politischer Richtungen jede wirkliche oder vermeintliche Antastung ihres Ehrgefühls, wenn sie von katholischer Seite kommt, jedesmal und ausnahmslos mit einer binnen 24 Stunden organisierten und mit Hilfe der liberalen Großpresse prompt funktionierenden Entrüstungsbewegung beantworten. Wir wiederholen hier nochmals: Gegen den Papst hat auch diesmal der Apparat der liberalen Presse mit tadelloser Präzision gearbeitet, gegen die Widersacher Jesu Christi und des gesamten Christentums hat er schmählich versagt.

Es ist übrigens eine direkte Verleumdung, wenn von Pius X. gesagt wird, er habe in seiner Enzyklika die heutigen Anhänger des evangelischen Bekenntnisses, ja sogar die heutigen protestantischen Fürsten und Völker geschmäht und beschimpft. Diese Verleumdung wird auch dadurch nicht wahrer, daß sie aus der liberalen Hetzpresse in Kundgebungen offizieller oder sich offiziell gebärdender Körperschaften und Vereinigungen und in Resolutionen von Protestversammlungen übergegangen ist und jetzt selbst von besonneneren Protestanten blindlings ohne nähere Prüfung nachgesprochen wird.

Die groteskeste Entstellung hat wieder der Evangelische Bund gewagt, indem er das historische Urteil des Papstes über korrumpierte Fürsten und Völker der Reformationszeit als „eine Schmähung der deutschen Nation“ bezeichnet. Die heutige „deutsche Nation“ könnte auch in der engen Begrenzung auf das neue Deutsche Reich sich selbst dann nicht geschmäht fühlen, wenn die zwanzig Millionen Katholiken nicht zu ihr gehörten, denn in der ganzen Enzyklika ist von den heutigen Fürsten und Völkern überhaupt nicht die Rede. Wenn aber die Historiker des Evangelischen Bundes die ehemalige „deutsche Nation“ im Auge haben, so übersehen sie die Kleinigkeit, daß im damaligen Reiche die Katholiken weitaus in der Mehrzahl blieben. Was würde aber der Evangelische Bund dazu sagen, wenn man auf katholischer Seite jedes scharfe Urteil über die katholischen Fürsten und Völker der damaligen Zeit als „eine Schmähung der deutschen Nation“ brandmarken wollte? Nach der Logik des Evangelischen Bundes wäre gerade die in seinem Protest unternommene Glorifizierung der Reformation als der „religiösen Heldenzeit und der größten Befreiungstat unseres Volkes“ eine „Schmähung der deutschen Nation“, verkörpert in der damaligen katholischen Mehrheit mit dem Kaiser an der Spitze. Eine „empörende Herausforderung“ des deutschen Katholizismus ist sie auf alle Fälle. Hier offenbart sich wieder einmal die ganze maßlose Ueberhebung der geistigen Leiter eines Bundes, dessen Sündenregister in bezug auf konfessionelle Verhetzung in Deutschland größer ist, als das irgend einer anderen Vereinigung. Man gebe doch endlich einmal die unerhörte Fiktion preis, daß „die Deutsche Nation“ nur aus Protestanten bestehe und das Deutsche Reich ein protestantisches Reich sei.

Es fehlt selbst nicht an Eiferern, die sich und anderen einzureden suchen, als sei der Hauptinhalt und der Hauptzweck des päpstlichen Hirtenschreibens eine dröhnende Philippika gegen die Reformation als die Wiege des heutigen Protestantismus, während in Wahrheit die historische Reformation nur in einem verhältnismäßig sehr kurzen Absatz behandelt ist, und zwar als die Ursache der damaligen Glaubensspaltung und im Gegensatz zu der von dem heiligen Bischofe Karl Borromäus in steter Gemeinschaft mit dem Heiligen Stuhle eingeleiteten und mit Zähigkeit durchgeführten Reformen innerhalb der Kirche.

Heute ist das leidenschaftliche Interesse des größten Teiles der protestantischen Welt mit begreiflicher, aber vielfach irregeleiteter Erregung auf diesen einen Punkt eingestellt. Erfreulicherweise fehlt es aber auch nicht an Stimmen, die zur Maßhaltung mahnen und vor Uebertreibungen und Unbesonnenheiten warnen. Solchen besonnenen Urteilen begegnen wir u. a. in der konservativen „Deutschen Tageszeitung“, in der nationalliberalen „Rheinisch-Westf. Zeitung“ und in der freisinnigen „Weser-Zeitung“.

Wenn der erste Zorn verraucht ist und man sich die Mühe nicht verdrießen läßt, die umfangreiche Enzyklika mit ihren Ausführungen über wahre und falsche Reform unbefangen und ohne Voreingenommenheit zu prüfen und in sich aufzunehmen, wird namentlich bei historisch geschulten Protestanten der Gesamteindruck ein wesentlich anderer sein. Man wird erkennen, daß der Papst die vor der Reformation eingerissenen Mißstände keineswegs verschleiert, sondern im Gegenteil die dringende Notwendigkeit von Reformen anerkennt, aber nur von Reformen innerhalb und unter der Autorität der Kirche, wofür der einstige Bischof von Mailand mit seinem heiligen Reformeifer als überzeugendes Beispiel dient.

Wer als gläubiger Protestant ohne Voreingenommenheit die Enzyklika studiert, wird — angesichts der auch im eigenen Lager immer mehr als notwendig erkannten Abwehr modernistischer, den Glaubensgehalt aushöhlender Bestrebungen — in manchen Ausführungen des Papstes verwandte Saiten angeschlagen finden. Nicht die Orthodoxie irgendwelcher Observanz, sondern die modernistische Auflehnung gegen jede religiöse Autorität wird in der Enzyklika bekämpft.

Wie wenig Papst Pius X. daran denkt, die christusgläubigen Protestanten in ihrem religiösen Empfinden zu verletzen, können diejenigen am besten beurteilen, welche wissen, wie freudig der Papst es begrüßt, wenn im Kampfe gegen das immer radikaler sich gebärdende Antichristentum die getrennt marschierenden christlichen Lager unter dem gemeinsamen Zeichen des Kreuzes und mit dem gemeinsamen Feldgeschrei „Jesus lebt“ dem Feinde entgegentreten. Die grundverschiedene Beurteilung der Reformation und der durch Gottes Zulassung nun einmal bestehenden Glaubensspaltung kann die positiv gerichteten Protestanten ebensowenig abhalten, mit den gläubigen Katholiken zu gemeinsamer Abwehr ein Stück Weges zusammenzugehen, wie es den Katholiken niemals einfallen wird, von Protestanten, welche sich im Glauben an den Gottmenschen Jesus Christus ihnen geistig verwandt fühlen, zu verlangen, daß sie vorher ihrer historischen und dogmatischen Beurteilung des Papsttums und der katholischen Lehre abschwören.

Eines ist jedenfalls Tatsache und wird von zahllosen Protestanten unumwunden eingestanden. In katholischen Kreisen besteht nicht einmal der hundertste Teil derjenigen Vorurteile und schiefen Meinungen über Protestantismus und protestantisches Kirchentum, welche umgekehrt in sogenannten stockprotestantischen Gegenden durch Predigt und Unterricht, ja selbst durch staatlich genehmigte Lehrbücher bis auf den heutigen Tag geflissentlich gepflegt und genährt werden, und zwar bis zu einem solchen Grade, daß in großen protestantischen deutschen Landstrichen — vergleiche Schleswig-Holstein, Mecklenburg ꝛc. — das Epitheton „katholisch“ heute noch die Nebenbedeutung eines Schimpfwortes hat (gleichbedeutend mit verrückt oder dumm). Wenn aus katholischen Gegenden jemals Ausschreitungen ähnlicher Art berichtet werden konnten, handelte es sich stets um lokale Einzelfälle, die von allen maßgebenden katholischen Kreisen scharf verurteilt wurden. Die deutschen Katholiken wären glücklich, wenn ihrer Glaubensüberzeugung in allen protestantischen Kreisen diejenige Achtung erwiesen würde, welcher überzeugtes protestantisches Kirchentum stets und überall begegnet. Selbst dem von einem edlen Charakter in edler Form zur Schau getragenen Unglauben wird von Katholiken, wenn auch mit scharfer Ablehnung, so doch stets mit Achtung und ohne Gehässigkeit begegnet.


Digitized by Google

Wir deutschen Katholiken haben allen Grund, uns die Maßlosigkeiten und — um klares Deutsch zu reden — Flegeleien, die in einzelnen liberalen Blättern, und zwar gerade in solchen, die sonst mit den Feinden des Christentums und jeder geoffenbarten Religion an einem Seile ziehen, auch bei diesem Anlaß wieder gegen den Papst und die Päpstlichen verübt wurden, energisch zu verbitten. Ist doch das führende Organ des bayerischen Liberalismus soweit gegangen, den Heiligen Vater mit Ausdrücken wie „Unverschämtheit“ und „Ungezogenheit“ zu traktieren.

Aber wir können aus dem gegenwärtig überall, wo Protestanten wohnen, durch die deutschen Lande wehenden Entrüstungssturm auch für uns etwas lernen: Wir Katholiken haben uns gegenüber den gröbsten Verletzungen unserer heiligsten Gefühle allmählich so unendlich vieles schweigend und bestenfalls murrend gefallen lassen, daß die Gegner sich allmählich daran gewöhnt haben, mit unserem „Fischblut“ zu rechnen. Wenn wir endlich lernen, mit gleicher Münze heimzuzahlen und uns vollbewußt zu werden, daß wir als Volksteil von 20 Millionen Seelen keine nichtige Kleinigkeit sind, dann würde manches anders und besser werden im Deutschen Reiche.

Dem Liberalismus schwitzt die freudige Genugtuung über das Heil, das er in seinen Wahlnöten infolge der Zertrümmerung des liberal-konservativen Blocks aus der päpstlichen Enzyklika schöpfen zu können glaubt, aus allen Poren. Ihm sind religiöse Fragen nach der einen wie nach der umgekehrten Richtung nur parteipolitische Spekulationsobjekte. Mit dem einmal entfesselten furor protestanticus hat der Liberalismus erfahrungsgemäß stets die besten Wahlgeschäfte gemacht. Die konservativen Protestanten dürften aber heute gewitzigt genug sein, um diesen nichtswürdigen Plan zu durchschauen und die liberale Spekulation auf den permanenten Konfessionshader zu durchkreuzen. Seit den erhebenden Tagen von Jerusalem, wo beide Konfessionen in friedlichem Wetteifer für Christus den Gekreuzigten Zeugnis ablegten, ein Zeugnis, das erst vor wenigen Wochen gelegentlich der Stiftung eines Kreuzes für die Benediktinerabtei Beuron durch den Kaiser nochmals bekräftigt wurde, hat sich unter den deutschen Katholiken nichts, aber auch gar nichts ereignet, was als eine Friedensstörung gedeutet werden könnte. Die Katholiken haben daher auch nicht den mindesten Anlaß, den bevorstehenden Verhandlungen über die von den Parteien der Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen im preußischen Abgeordnetenhause eingebrachten Interpellationen mit dem Bewußtsein eines schlechten Gewissens entgegenzusehen. Man könnte diese Verhandlungen bis zu einem gewissen Grade sogar begrüßen. Denn so sehr auch der Liberalismus und der Evangelische Bund sich bemühen werden, den Feuerbrand zu schüren, so werden die Debatten anderseits vielleicht klärend und luftreinigend wirken. Der Liberalismus ist und bleibt nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf religiösem Gebiete der geschworenste Feind jeder konservativen Richtung. Wie sehr er gerade in der letzten Zeit auf religiösem Gebiete seine Maske gelüftet hat, darüber soll im nächsten Artikel einiges authentische Material hinausgestellt werden.

Oesterreichs Reichslande.

Von Chefredakteur Franz Eckardt, Salzburg.

I.

Daß Kaiser Franz Josef I. im 80. Jahre seines an Arbeit und Leid so reichen Lebens, nachdem er schon vor Jahren mit Rücksicht auf sein hohes Alter jegliche Auslandsreise aufgegeben, nun eine mehrtägige, mit Empfangsfeierlichkeiten aller Art beschwerte Reise durch die dem Länderbesitze seiner Krone neu einverleibten Kronländer unternahm, hat die Aufmerksamkeit der gesamten politischen Welt auf die Reichslande Bosnien-Herzegowina gelenkt. Man weiß, daß diese Kaiserreise nach allen Seiten laut vernehmlich die unzerreißbare Zusammengehörigkeit des Neulandes mit dem alten Kaiserreiche bekräftigen soll. Bosnien-Herzegowina ist für immerwährende Zeiten an das Herrscherhaus der Habsburger gekettet — eine Tatsache, welche sich besonders die Magyaren als Warnung dienen lassen sollten: wenn sie die Losreißung von „Wien“ jemals erreichen sollten, so ist ihr politischer und wirtschaftlich-kommerzieller Einfluß auf diese Balkanländer unwiederbringlich dahin.

Die Leitung der Regierung in den Okkupationsländern war bisher nur ungarischen Staatsmännern, d. h. Magyaren, anvertraut, und sowohl Herr v. Kallay, wie Baron Burian haben alle Kniffe der magyarischen Staatskunst aufgeboten, um unter dem Scheine der Parität den Einfluß Oesterreichs auf diese Länder möglichst fernzuhalten. Der Erfolg ihrer Mühen tritt in zwei einander vollständig entgegengesetzten Formen zutage: Der magyarische Größenwahn verlangt eine Angliederung der Annexionsländer an Ungarn, und die Serbokroaten verlangen eine vollständige Trennung von Ungarn, indem Bosnien-Herzegowina mit Kroatien-Slawonien und Dalmatien zu einem eigenen Staate vereinigt und als dritter gleichberechtigter Faktor (Trialismus) der jetzt dualistischen Habsburgermonarchie eingefügt werde. Wie sehr die Bosnier und die Herzegowzen diesem Plane zuneigen, haben sie dem Kaiser mit aller Deutlichkeit vor Augen geführt, indem sie zur Beflaggung ausschließlich die österreichischen Kaiserfarben oder die kroatischen, bosnischen verwendeten. Die ungarische Trikolore war nur auf den Regierungsgebäuden zu sehen.

Kaiser Franz Josef I. hat in den 62 Jahren seiner Regierung alle Länder seines weiten Reiches besucht: man sollte ihn kennen lernen, und er wollte seine Länder und seine Völker sehen. Diese letzte Kaiserreise, welche er im letzten Abschnitte seines Lebens — man könnte fast sagen: im Angesichte des Todes, wenn den Monarchen nicht trotz seines hohen Greisenalters eine so ungewöhnliche Rüstigkeit auszeichnete — noch zu unternehmen wagen durfte, ist politisch jedenfalls die bedeutendste. Sie ist gewissermaßen das Siegel, welches der Kaiser dem Einverleibungsakte vom 5. Oktober 1908 jetzt eigenhändig aufdrückt, und dieses Sigillum trägt die Inschrift: „Mit der Einverleibung der Reichslande Bosnien-Herzegowina sind die politischen und territorialen Ausdehnungsbestrebungen der Habsburgermonarchie auf dem Balkan ein- für allemal abgeschlossen.“

Diese Bestrebungen waren nicht etwa der Ausfluß willkürlicher Ländergier. Auf dem Berliner Kongresse beantragte England durch seine Staatsmänner Beaconsfield und Salisbury, Oesterreich-Ungarn unbefristet mit der Besetzung und Verwaltung dieser Länder des Balkans zu betrauen. Alle Welt weiß, mit welchen ungeheuren Opfern an Blut, Geld und Arbeit diese Aufgabe erfüllt wurde. In nur dreißig Jahren wurde mit dem Aufwand einer Milliarde von Kronen Großartiges geleistet. Die Länder befanden sich in grenzenloser Verwahrlosung: türkische Willkür, ungerechte Steuern, Unsicherheit in Handel und Wandel, eine förmliche Räuberregierung und dazu noch unaufhörliche, nur zu oft blutige Religionsstreitigkeiten kennzeichneten das Verwaltungssystem. Und nach nur dreißig Jahren harter Kulturarbeit sind die beiden Länder wirtschaftlich und kulturell so weit gefördert, daß man die Bevölkerung zur Mitregierung des Landes heranzuziehen wagen konnte. Aber bevor die Krone eine Verfassung erließ, mußte das staatsrechtliche Verhältnis Bosnien-Herzegowinas zur Monarchie geregelt werden: nicht als Mandatar Europas, nur als Herrscher konnte der Kaiser seinen Völkern eine Verfassung verleihen. Und diesem letzteren Akte konnte er sich nicht entziehen, da selbst in der Türkei eine konstitutionelle Regierungsform eingeführt wurde. Darum wurde die Einverleibung der Okkupationsländer zur unausweichlichen Notwendigkeit. Der Einverleibung folgte die Räumung des Sandschaks Novibazar auf dem Fuße, um hauptsächlich der Türkei den unumstößlichen Beweis zu erbringen, daß die Balkanpolitik der Monarchie keine territoriale Erwerbungen über den jetzigen Besitz hinaus anstrebt.

Nachdem Serbien und Montenegro kraftvoll in ihre Schranken zurückgewiesen, ein freundschaftliches Verhältnis mit der Türkei wiederhergestellt war und des Deutschen Reiches mächtige Rückendeckung den Ausbruch eines Weltkrieges verhindert hatte, konnte das in der Annexionsurkunde gegebene Verfassungsversprechen zur Tat gemacht werden. Bosnien-Herzegowina hat die konstitutionellen bürgerlichen Freiheiten erhalten, und an dem Tage, an welchem Kaiser Franz Josef I. bosnischen Reichsboden betrat, hatten die Reichslande sich ihren ersten Landtag gewählt.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau“!

Die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte zu versenden wären, ist stets willkommen. Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!



Digitized by Google

Weltrundschau.

Von **Fritz Nienkemper**, Berlin.

Die Ausbeutung der Borromäus-Enzyklika.

Der Evangelische Bund glaubt einen neuen Agitationsstoff gefunden zu haben in einem kleinen Absatze der großen Enzyklika, die Papst Pius X. dem Dreihundertjahrtag der Heiligsprechung des großen Glaubens- und Liebesheroen Karl Borromäus gewidmet hat. Natürlich muß das Oberhaupt der alten Kirche den Abfall vom überlieferten Glauben und den Bruch der bestehenden Rechtsordnung beklagen und verurteilen. Die seit Jahrhunderten bei der Kurie übliche Ausdrucksweise, die auch in historischen Erörterungen gern im Anschluß an Stellen der Heiligen Schrift die ganze Wucht der grundsätzlichen Stellung wirken läßt, gibt den Urteilen über Personen leicht einen schärferen Klang, als der Verfasser beabsichtigt hatte. Man mag ja darüber streiten, ob es notwendig und zweckmäßig war, in dem kurzen Rückblick auf die kirchliche Umsturzbewegung des 16. Jahrhunderts der sachlichen Kritik eine persönliche Kritik gegenüber den betreffenden Neuerern und den sich anschließenden Fürsten und Völkern anzufügen. Aber alle Unbefangenen müssen doch gelten lassen, daß der Papst sich ganz allgemein ausgesprochen hat ohne einen besonderen Hinweis auf deutsche Verhältnisse und Persönlichkeiten, daß also die tadelnden Bemerkungen zunächst dorthin zielen, wo die Uebel und die Gegner saßen, gegen die der gefeierte Karl Borromäus zu kämpfen hatte, und daß schließlich der kritische Rückblick der Enzyklika sich durchaus auf religiösem Gebiete bewegt, ohne die politischen Verhältnisse oder überhaupt die gegenwärtigen Zustände treffen zu wollen.

Wenn die Andersgläubigen ihre abweichende Meinung über die Vorgänge oder die Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts vertreten wollen, so finden sie Mittel und Wege genug dazu, ohne daß sie die Staatsgewalt anzurufen brauchen. Der letztere Weg ist aber alsbald beschritten worden von drei großen Parteien, die sich ihrerseits bisher stets als rein politische und nichtkonfessionelle Parteien hingestellt hatten und aus ihren Reihen oft der Zentrumspartei den angeblich konfessionellen Charakter zum schweren Vorwurf gemacht haben. Erst trat die nationalliberale Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses, dann die konservative Fraktion und endlich noch die freikonservative für die Ehre der Reformation und der Reformatoren in die Schranken, als ob sie konfessionell-protestantische Organisationen wären. Sie richteten Interpellationen an die preußische Staatsregierung, die als Regierung eines paritätischen Staatswesens durchaus nicht die Legitimation besitzt, als Anwalt der alten Reformatoren und Reformierten mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche einen dogmatischen oder geschichtlichen Meinungsstreit auszufechten. Den Kompetenzmangel suchen die Interpellanten zu verdecken, indem sie von „einer Störung des konfessionellen Friedens" oder einem „Aergernis" sprechen. Nun ist aber bisher in Deutschland eine Veröffentlichung der Enzyklika weder angeordnet worden noch erfolgt. Die übereifrigen Herren sowie die Agitatoren des Evangelischen Bundes machen sich selbst dessen schuldig, was sie dem Papste vorwarfen, nämlich der Gefährdung des konfessionellen Friedens und der Erregung von Aergernis.

Der Evangelische Bund betreibt diese Verhetzung bewußt und absichtlich. Seine Korrespondenz, die zuerst Alarm schlug, hat die Enzyklika an drei Stellen in den wenigen kritischen Sätzen tendenziös gefälscht, um die Ausdrücke erst recht beleidigend erscheinen zu lassen. Man hat nicht bloß eine Unmasse von kriegerischen Zeitungsartikeln veranlaßt, sondern hat auch sofort Massenversammlungen vorgesehen, obschon die Massen an sich für die historisch-theologischen Rückblicke auf die Wirksamkeit des hl. Karl Borromäus und seine Gegner kein Verständnis haben und bisher auch keine Kenntnis von der Angelegenheit hatten. Man sagt, daß man „entrüstet" sei; in Wirklichkeit sind diese gewerbsmäßigen Schürer des konfessionellen Streites hocherfreut, daß sie einen neuen Hetzstoff erwischt haben. Sie wollen ihn nicht bloß zur Aufpeitschung des furor protestanticus ausnützen, sondern geben vielfach schon die Hoffnung kund, daß sich ein neuer Kulturkampf inszenieren lasse. Die Staatsgewalt soll das Oberhaupt der katholischen Kirche zur Rede stellen; die Abberufung der preußischen Gesandtschaft beim Vatikan soll gefordert werden; in den Parlamenten will man eine Art „evangelischen Block" bilden, um das Zentrum vollends zu isolieren und lahm zu legen; gegen die Veröffentlichung der Enzyklika in Deutschland soll eingeschritten werden. Auf diesem Wege kämen wir richtig wieder in einen Kulturkampf nach dem Muster der siebziger Jahre hinein.

Wir hoffen, daß die Regierung Besonnenheit zeigen und der Uebereifer der protestantischen Kampfnaturen sich ohne schlimme Nachwirkungen legen wird. Aber wenn man den kirchlichen Zwischenfall benützt, um eine neue kulturkämpferische Politik in die Wege zu leiten, so wird man den alten Granit vorfinden. Das katholische Volk wird dann einmütig und entschlossen für Papst und Kirche eintreten, und in den ersten Reihen des opfermutigen Abwehrheeres werden diejenigen stehen, die heute vielleicht noch daran zweifeln, ob der betreffende Rückblick in der Enzyklika nicht in einer anderen Form die Wahrheit ebenso wirksam hätte sagen können.

Die Einigung im Baugewerbe.

Als im April der Versuch einer vorbeugenden Vermittlung zwischen dem Arbeitgeberbund und den Gewerkschaften scheiterte, stellte ein Arbeitgeber in Aussicht, daß in einigen Wochen die Lage für Ausgleichsverhandlungen besser geklärt sein werde. Es gingen aber fast zwei Monate ins Land, ehe das Reichsamt des Innern in Verbindung mit einem sächsischen und einem bayerischen Unparteiischen das Versöhnungswerk wieder in die Hand nehmen konnte. In der Zwischenzeit hatte sich tatsächlich und handgreiflich erwiesen, was unbefangene Beurteiler schon zu Beginn des Kampfes erkannt hatten: daß es keiner der ringenden Parteien möglich sein werde, die Gegenpartei auf die Knie und zur unbedingten Unterwerfung zu zwingen. Die Notwendigkeit eines Ausgleiches auf einer mittleren Linie wurde mehr und mehr auch in jenen Kreisen erkannt, die unter dem Einflusse schwerindustrieller Scharfmacher von dem saigner à blanc geträumt hatten. Geheimrat Dr. Wiedfeldt vom Reichsamt des Innern hatte den Mißerfolg der Aprilverhandlungen nicht tragisch genommen, sondern sich gründlich vorbereitet für den zweiten Ausgleichsversuch. Die Art, wie er gegen Ende Mai die neuen Verhandlungen im Verein mit Dr. Prenner und Dr. Beutler führte, war taktisch sehr geschickt, und die Friedensvorschläge, welche die drei Unparteiischen schließlich den einzeln angehörten Parteien machten, bildeten ein Meisterstück der Technik des Tarifvertrages und der sozialpolitischen Klugheit. Es werden beiden Teilen Opfer zugemutet, aber keine unerträglichen, und jedem Teil Vorteile geboten, die der Sicherung wert sind; dabei wird durch glücklich gefundene neue Formen und Organe der ruhige Fortgang der Arbeit bis zum 31. März 1913 in viel höherem Maße als bisher gewährleistet. Klug war auch die kurze Frist, die für die allgemeine Annahmeerklärung bis zum 6. Juni, für die örtlichen Verträge bis zum 13. Juni, für die Aufhebung der Aussperrung bis zum 15. Juni gesetzt war. Man wollte das Friedenseisen schmieden, so lange es warm war. Der Ausgleich befreit das wirtschaftliche Leben Deutschlands von einem Bleigewicht, das den zeitgemäßen Aufschwung behinderte. Er wird bei Streitigkeiten in anderen Gewerben ein nützliches Vorbild abgeben.

Der Umschwung in Ungarn.

Das Angesicht eines Landes hat sich selten so schnell und so plötzlich umgewandelt, wie jetzt in Ungarn bei der Wahlprobe, die Graf Khuen-Hedervary als Vertrauensmann der Krone gegen die bis dahin allmächtig erscheinenden Kossuth- und Justh-Parteien sowie deren Mitgänger von der katholischen Volkspartei usw. unternahm. Im Verein mit dem altliberalen Grafen Stephan Tisza gründete der Ministerpräsident eine neue „nationale Arbeitspartei" auf der Basis des Ausgleichs von 1867, und er errang sofort mehrere Dutzend Mandate über die absolute Mehrheit. Daß der vor 5 Jahren total gescheiterte Liberalismus wieder obenauf kommt, gereicht uns an sich nicht zur Freude. Aber um so größer ist die Genugtuung, daß die Reichseinheit gegen die separatistischen Treibereien der „Unabhängigkeitspartei" gesichert worden ist. Ihre innere Politik mögen die Ungarn nach ihrer Art selbst besorgen. Der Bestand der habsburgischen Monarchie geht aber auch uns an, denn Deutschland ist solidarisch mit der österreichisch-ungarischen Großmacht. Deren Erschütterung wäre eine Gefährdung des europäischen Friedens, wie sie schlimmer nicht gedacht werden könnte. In Ungarn hat offenbar der dynastische Gedanke gesiegt, und wir Deutsche schreiben das Verdienst an dem glücklichen Ausgang vor allem der Festigkeit der Krone zu, um die sich der Erzherzog-Thronfolger besonders bemüht hat.

Quartalsabonnement Mk. 2.40.



Zur Lage der Katholiken im Herzogtum Anhalt.

Von Paul Schwerdt.

Das kirchliche Leben war in dem schönen Anhaltlande, das früher weder Steuern noch Staatsschulden kannte, immer ein reges. In der Geschichte des uralten Herzoghauses treten die Züge religiösen Sinnes besonders hervor. So finden wir schon frühzeitig unter den Askaniern einen Bischof von Magdeburg, Aebtissinnen und selbst einen Barfüßermönch.

Herrliche Bauten zur Ehre Gottes verschönen die Städte Zerbst, ein kleines Nürnberg, dann Dessau, Köthen und Bernburg, und auch an berühmten Klöstern fehlte es nicht.

Als das Fürstenhaus sich der Reformation zuwandte, geschah es aus lauteren Gründen. Die Gier nach Kirchengut spielte hier keine Rolle, und wir sehen, daß die Mutter des ersten lutheranischen Dessauers ihrem Glauben treu blieb. Selbst als Fürst Johann Georg I. etwas schroff das reformierte Bekenntnis einführte, kam es zu keinen eigentlichen Feindseligkeiten, und nur am Sonntag bemerkte man, daß es zweierlei Kirchen gab. Natürlich waren die Katholiken jetzt von der Bildfläche fast verschwunden. Daß jedoch nie eine Bedrückung derselben stattfand, beweist das ihnen zu gottesdienstlichen Zwecken eingeräumte Zimmer in der ehemaligen Adlerapotheke bis zum Jahre 1807.

Herzog Franz — vom Volke Vater Franz genannt — gab ihnen von da ab den Jagdsaal in einem Prinzenpalais in der Poststraße. Bei der Einweihung wirkte die herzogliche Musikkapelle mit.

Es ist jetzt fast vergessen, daß Herzog Ferdinand von Köthen nebst seiner Gemahlin in Paris durch den späteren Jesuitengeneral Beckx bewogen wurde, katholisch zu werden. Dadurch erhob sich in seiner Residenz wieder ein großes Gotteshaus, das er reich dotierte. Nach seinem Tode war freilich die Kirche zu groß für eine Gemeinde, die den Herzog bald verleugnete.

Im verwandten, erbberechtigten Dessau legte man der Sache weniger Bedeutung bei. Vater Franz, bekannt durch Wahrheit und Dichtung von Goethe, berühmt durch sein Kunstverständnis, geehrt selbst von Napoleon, dem er mit Freimut entgegentrat, war anfangs auch nicht allzufromm gewesen und dann erst durch den Superintendenten de Marée bekehrt worden. Wir finden also nirgends, daß Herzog Ferdinands Uebertritt zu wirklichen Gehässigkeiten gegen die Katholiken später geführt hätte. Im Gegenteil sehen wir sie schon bald dem Nuntius in München als apostolischem Vikar unterstellt und durch einen Geldzuschuß vom Papste sichergestellt.

Unter Herzog Leopold wurde 1854 die katholische St. Peter-Paulskirche erbaut, und der edle Fürst gestattete, daß man den verdienten, langjährigen Pfarrer Dr. Küstner an der Südseite der neuen Kirche beisetze.

Dessau zählte 1870 noch 22 000 Einwohner, heute 59 000. Auch die Zahl der Katholiken hat sich bedeutend vermehrt, und vor 2 Jahren trat das Bedürfnis für eine größere Kirche hervor. Woher aber das Geld nehmen?

Nun muß noch bemerkt werden, daß auch unter der Regierung Herzog Friedrichs I. viel für die Katholiken geschah und sie in Zerbst und anderen Orten kleine Gotteshäuser erhielten. Freilich wurde mit Rom vereinbart, daß der jeweilige Bischof von Paderborn vom Papste zum Vikar Anhalts ernannt werde.

Die Bischöfe Simar — dem Herzog Friedrich I. als Professor von der Universität her bekannt — und Schneider, der geistvolle Schriftsteller, vollführten ihr Amt zum Segen der Katholiken Anhalts. Wenn sie nach Dessau kamen, wurden sie stets äußerst gnädig bei Hofe aufgenommen.

Dieses glückliche Verhältnis änderte sich nicht, als der kunstsinnige Herzog Friedrich II. 1904 die Regierung über die drei vereinigten Herzogtümer antrat. Als eine in München unternommene Lotterie zum Kirchenumbau versagte, erteilte der Herzog die Erlaubnis, daß das reiche Köthen die Summe vorstrecke.

Schnell begann Dechant von Hähling mit dem Bau, und am 25. Mai stand er reichgeschmückt mit offenen Pforten da, um durch den jungen Bischof Schulte von Paderborn zum Gotteshause geweiht zu werden. Aber die Pforten blieben geöffnet, und es fanden sich ein die Herren des Ministeriums, der Superintendent Hoffmann, der Landesrabbiner Walter, der Oberbürgermeister und viele illustre Gäste.

Denn punkt 11 Uhr fuhr der Landesherr mit seiner hohen Gemahlin an der offenen Gottespforte vor. Die Prinzen des herzoglichen Hauses hatten sich mit den Hofstaaten eingefunden und die Katholiken Dessaus erlebten die seltene Feier des prunkvollen Einzuges des Herzogspaares in ihre eben geweihte Kirche. Herr von Hähling zelebrierte das Hochamt, und dann dankte der jugendliche Bischof in rührender Rede dem huldvollen Herzog Friedrich II., dem gerechten Fürsten, der alle seine Untertanen ehrt, der ihnen nicht nur herrliche Opern im Theater schenkt, der sich auch dort einfindet, wo das Brot des Himmels verteilt wird.

So besitzen nun in Dessau, wo die Protestanten in schönen Kirchen zu Gott beten, wo die Israeliten durch der Baronin Oppenheim-Kohn Vermächtnisse eine prachtvolle Synagoge erbauen konnten, auch die Katholiken ein würdiges Gotteshaus und — sie verdanken es ihrem kunstsinnigen und doch so religiösen Herzog.

Und das schöne Anhalt grenzt im bergigen Harze an das benachbarte Braunschweig. Dort muß der katholische Pfarrer noch seinen protestantischen Kollegen um Erlaubnis bitten, wenn er die Kinder katholischer Eltern taufen will. So nahe an einem glücklichen Lande und doch so ferne — und doch wieder nur im Reiche des Volkes der Denker!

Vom Werden der elsaß-lothringischen Verfassungsreform.

Von Dr. Joseph Brom-Mülhausen.

Dieser Tage kommt der preußische Staatsminister des Innern Dr. Delbrück nach Straßburg, um mit der reichsländischen Regierung sich über die Gestaltung der geplanten elsaß-lothringischen Verfassungsreform zu besprechen. Gleichzeitig soll je zwei Vertretern der Zentrums-, der liberalen und der lothringischen Partei Gelegenheit gegeben werden, ihre Meinung über die Frage und deren Einzelheiten zu äußern. Dann will man an die Ausarbeitung des Entwurfes gehen, der im Herbst den gesetzgebenden Körperschaften des Reichs vorgelegt werden soll.

Wir in Elsaß-Lothringen hoffen, daß ein Definitivum geschaffen werde; man ist in maßgebenden Kreisen auch der Ueberzeugung, daß man möglichst ein solches herausbringen müsse. Wer also an der elsaß-lothringischen Verfassungsreform mit geheimen Wünschen interessiert ist, weiß, daß es jetzt die letzten Anstrengungen zu machen gilt. Und hinter den Kulissen wird auch fieberhaft gearbeitet.

Es steht nun fest, daß man sich über die Ausschaltung des Bundesrats und des Reichstags als gesetzgebenden Faktoren für Elsaß-Lothringen vollkommen einig ist. Das ist schon ein wesentlicher Fortschritt gegenüber früheren Plänen, die nur auf die Ausschaltung des Reichstags abzielten. Die Ausschaltung des Reichstags hat übrigens nur formellen Wert; die des Bundesrats soll die Einsetzung einer Ersten Kammer nach sich ziehen, die die Liberalen auch wünschen, während Zentrum und Sozialdemokraten eine reine Volkskammer eingerichtet wissen wollen. Wie die Erste Kammer zusammengesetzt werden soll, darüber verlautet noch nichts.

In Bundesratskreisen ist man froh, wenn man sich einmal nicht mehr mit den elsaß-lothringischen Spezialien zu befassen haben wird. Die elsaß-lothringische Landesgesetzgebung würde dann vollständig nach Straßburg verlegt; ein großer Teil der Autonomie wäre also erreicht, und der Gang der elsaß-lothringischen Landesgesetzgebung wäre wesentlich vereinfacht. Es ist den Wenigsten bekannt, wie schwerfällig unsere Gesetzgebungsmaschine arbeitet. Weit gefehlt, daß deren Tätigkeit sich etwa bloß nach dem staatsrechtlichen Schema vollzöge, daß ein elsaß-lothringisches Landesgesetz durch Zusammenwirken von Kaiser, Bundesrat und Landesausschuß (Reichstag) zustandekomme! Soll ein Gesetz bei uns das Licht der Welt erblicken, so wird zunächst der Entwurf in Straßburg ausgearbeitet, der dann an den preußischen Ministerpräsidenten geht, welcher ihn auf etwaige Kollisionsgefahren mit preußischen Interessen prüft. Sodann geht der Entwurf nach Straßburg zu etwaigen Aenderungen zurück. Jetzt geht der Weg ins kaiserliche Zivilkabinett. Hat er die Billigung und die Unterschrift des Kaisers erhalten, so wandert er zur Gegenzeichnung wieder nach Straßburg. Nach Berlin zurückgekehrt wird er in 600 Exemplaren

Digitized by Google

gedruckt und an die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten verschickt, die, obwohl es sich um ein elsaß-lothringisches Gesetz handelt, alle etwas dazu zu sagen haben. Endlich gelangt der Entwurf an den Bundesrat und, nachdem er dessen Zustimmung erhalten, an den Landesausschuß, von dem er meistens den Weg nach Berlin nochmals zurücklegen muß.

Einige Schwierigkeiten bietet die Konstruierung eines Wahlrechts zum Landesausschuß, der zu einem wirklichen und vollberechtigten Landtag (2. Kammer) ausgestaltet wird. Wir im Lande wollen einfach das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte man in Berlin, trotzdem man es Preußen nicht gewährt, keine Bedenken gehabt, es in Elsaß-Lothringen einzuführen. Aber schwerwiegende Einflüsse haben sich dem entgegengestellt. Man wünscht keine „klerikale", keine Zentrums-Majorität. Und so laufen alle Bestrebungen hinter den Kulissen dahin, eine solche zu vereiteln. Die Regierung will lieber eine große Anzahl Sozialdemokraten in den Kauf nehmen. Deshalb, und nicht aus Gerechtigkeitsrücksichten, verlangen die Liberalen das Proportionalwahlrecht. Deshalb agitieren sie, die „Straßburger Post" offen, einflußreiche liberale Kreise hinter den Kulissen, und zwar auch direkt beim Kaiser, für ein Pluralwahlrecht, das „Bildung und Besitz" im allgemeinen und die altdeutsche Beamtenschaft im besonderen berücksichtigen soll. Es wird auf das bestimmteste versichert, daß der Kaiser bereits gegen die Gewährung des allgemeinen usw. Wahlrechts eingenommen worden sei. Ein gewisses Pluralwahlrecht, gegen welches das Zentrum unter allen Umständen opponieren wird, wird also bestimmt vorgeschlagen werden. Ob sonst das Proportionalsystem, nicht nach Bezirken, aber nach Kreisen, oder bloße Listenwahl nach Kreisen — die Einzelwahl ist wohl ausgeschlossen — kommen wird, oder ob man, wie in Württemberg, Einzelwahl und Proporzwahl kombinieren will, das ist eine noch nicht gelöste Frage.

Wie steht es nun um die Gewährung der vollen Autonomie, der Erhebung zu einem völligen und selbständigen Bundesstaat, oder, anders ausgedrückt, um die Zuweisung der Souveränität und die Vertretung im Bundesrat? Ja, da bestehen zumeist noch die alten Schwierigkeiten. Das Reich will das Reichsland nicht fahren lassen, der Kaiser will „Landesherr" bleiben, oder sein Haus soll sich in Straßburg als Dynastie niederlassen. Von einer Republik kann ja nur in Träumen die Rede sein.

Die Absicht war, den Prinzen August Wilhelm später zum Statthalter zu ernennen (wogegen aber ein Bundesratsbeschluß spräche). Der sollte sich im Lande einleben und eine dynastische Gesinnung des Volkes vorbereiten. Man hegte die geheime Hoffnung, das Land würde den Prinzen schließlich selbst als Herrscher verlangen, gegen welchen Volkswillen der Widerstand der Bundesstaaten die Waffen strecken müßte.

Der Plan ist zurzeit aussichtslos. Es fragt sich überhaupt nicht nur, ob die Bundesstaaten zugeben, daß die Souveränität Elsaß-Lothringens in irgend einer Form ausschließlich an den Kaiser oder sein Haus fällt; es fragt sich auch, ob wir ein Interesse daran haben, aus den „Kronrechten" über unser Land den Einfluß des Bundesrats und damit auch den der demokratischen und katholischen Elemente im Reiche auszuschalten. Wie stünde es ferner um Fragen der Eisenbahnen, des Militärs, der Beamtenernennungen, wenn das alles ausschließlich von preußischen Einflüssen abhinge?

So wird, was die Souveränität in Elsaß-Lothringen angeht, zunächst der jetzige Zustand bleiben, jedoch weiter entwickelt werden. Die landesherrlichen Funktionen würden ganz und zur unabhängigen Ausübung einem Statthalter bzw. Regenten übertragen werden, der auf lange Zeitdauer oder Lebenszeit vom Kaiser oder vom Bundesrat ernannt würde. Uns wäre ein autonomeres Definitivum lieber. Aber zum wenigsten müßte der elsaß-lothringischen Volksvertretung ein Vorschlagsrecht eingeräumt werden. Ob wir unter diesen Umständen schon jetzt zu einer Vertretung im Bundesrat gelangen, erscheint zum mindesten sehr fraglich. „Versteifen Sie sich nicht darauf", hat der Bundesratsvertreter eines einflußreichen Bundesstaates zu einem elsaß-lothringischen Reichstagsabgeordneten gesagt.

Der Kaiser soll sich auf seiner Automobilfahrt ins Lothringer Land zum Staatssekretär Frhrn. Zorn v. Bulach ungefähr in dem Sinne geäußert haben: „Sie sollen eine Autonomie bekommen; ich will es!" Ein Entwurf wird also sicher erscheinen. Wir erwarten ihn!

Kammereröffnung in Frankreich und Regierungsprogramm.

Von Albert Dettling, Paris.

Verfassungsgemäß ist die neugewählte Deputiertenkammer zum erstenmal am 1. Juni wieder zusammengetreten. Das Schauspiel einer solchen Eröffnung ist an und für sich banal. Man sieht, wie die siegesfrohen Volksvertreter sich gratulierend die Hände schütteln, ihre Plätze im Halbmondsaal aussuchen, um dann die Ansprache des Alterspräsidenten, der mit den sechs Benjaminen der Abgeordneten auf einen Tag die Leitung der Geschäfte übernimmt, applaudierend entgegenzunehmen. Indes diesmal konnte man eine kleine Aenderung bemerken. Zweihundert Neuparlamentarier — also 1/3 der Gesamtvertretung — hat die vox populi in das Palais Bourbon geschickt. Schon dieses nach außen veränderte Bild bot der Neugierde reichlichen Stoff. Und da auch die älteren Semester der Volksvertretung es sich nicht versagten, an der Parade teilzunehmen, so genoß man das Schauspiel der großen Tage: Sitze vollbesetzt, Tribünen vollbesetzt, Herren im Zylinder und mit Diplomatengesichtern und Damen mit jenen Toiletten von ausgewählter Eleganz, wie sie die Pariserinnen zu tragen verstehen. Alles da, alles, ausgenommen die im politischen Gefühl wühlende Debatte. Auch einige kleine Zwischenfälle. Abbé Lemire, der Abgeordnete von Hazebrouck, z. B. verläßt seinen ehemaligen Sitz auf der Rechten und nimmt beim linken Republikanerzentrum Platz. Die gesamte Linke applaudiert, und der Royalist Baudry d'Asson, das bekannte enfant terrible des Halbmondsaals, erhebt Protest und macht Skandal. Die Huissiers müssen den alten, aufgeregten Herrn an seinen Platz zurückführen. Abbé Lemire, der auch schon von einigen deutschen katholischen Blättern scharfe, und, wie mir scheint, ungerechtfertigte Angriffe erfuhr, steht auf streng republikanischem Boden. Wenn er nun weiter nach links sitzt, so hat er reichliche Gründe dafür. Die Konservativen mit ihrer bekannten Fiasko-Taktik warfen ihm bei den letzten Wahlen alle erdenklichen Querhölzer in den Weg; er verdankt seine Wahl ausschließlich den Republikanern.

Die Rede des Alterspräsidenten Passy resümierte denselben Gedanken, den wir schon in Nr. 19 der „Allgemeinen Rundschau" zum Ausdruck gebracht haben: „Es hat sich ein Wechsel des politischen Geistes vollzogen .... Die (Versöhnungs-) Rede des Ministerpräsidenten von Périgueux steht zur Tagesordnung." Innerpolitisch interessant sind die Wahlresultate zum provisorischen Präsidium. Brisson, der Nestor des Radikalismus, der in der Wahlschlacht hart ins Gedränge kam, figurierte als einziger Kandidat. Die 332 Stimmen, die ihm zum präsidialen Sitze verhalfen, sind freilich keine erkleckliche Mehrheit, wenn man bedenkt, daß die Kammer 597 Sitze zählt. Allerdings haben sich die 75 geeinten Sozialisten der Abstimmung enthalten. Diese typische Manifestation richtete sich weniger gegen Brisson als gegen das Kabinett. Charakteristisch sind auch die Stimmenziffern, die dem gemäßigt-radikalen Kolonialpolitiker Etienne und dem extrem-radikalen Wechselagenten Berteaux zu den Stühlen des Vizepräsidiums verhalfen. Der erstere erhielt 339 Stimmen, während der letztere sich mit 296, also mit nicht einmal der Hälfte der Delegiertenzahl begnügen mußte. Damit ist gleich zu Beginn der Kammersitzungen der Beweis erbracht, daß für den Combismus in der kommenden Aera kein fruchtbarer Boden mehr vorhanden ist. Das Sektierertum darf sich den Grabstein setzen.

Dem Regierungsprogramm sah man in politischen Kreisen mit großer Spannung entgegen. Endlich ist es nach einem Dutzend mühevoller Ministerratssitzungen in seinen Grundzügen bekannt gegeben worden. Das Kabinett ist entschlossen, zunächst den Wahlreformentwurf zur Diskussion vorzulegen. Die Arrondissementswahl soll durch ein Listenskrutinium auf erweiterter Basis ersetzt, die Minderheit auf dem Wege der Verhältniswahl zur Geltung gebracht, die vierjährige Mandatszeit in eine sechsjährige umgewandelt und je ein Kammerdrittel alle zwei Jahre erneuert werden. Die Tatsache, daß die Regierung die Wahlreform von der Verwaltungsreform trennt, ist anzuerkennen und beweist den ernstlichen Willen, das politische Leben in gesundere Bahnen zu lenken. Es erscheint uns aber sehr fraglich, ob das Projekt des Ministerpräsidenten in seiner jetzigen Form zur Annahme gelangt. Die auf das Beispiel des Senats gestützte teilweise Erneuerung der Kammer und die Mandatsverlängerung rufen begründete Bedenken wach. Es bleibt auch abzuwarten, ob sich im Palais Bourbon nicht eine


Digitized by Google

Mehrheit findet, die sich kurzweg für die Verhältniswahl und nicht allein für die der Minoritäten bekennt. Die Verwaltungs- und Justizreform wird in einem eigenen Projekt, das dem Unterhaus im Oktober zugeht, behandelt. Das ist zweifellos logisch. Hinsichtlich der Finanzreform stützt sich der Ministerpräsident auf das von der Kammer bereits adoptierte progressive Einkommensteuergesetz. Er ist jedoch als kluger Taktiker und Interpret der herrschenden Volksstimmung zu Zugeständnissen bereit, die das Oberhaus stelbstverständlich zu fordern nicht ermangeln wird. Der Entwurf des Ministers Lapeyère zur Flottenreorganisation ist vom Kabinett wieder aufgenommen und ebenso das Beamtenstatut in fast unveränderter Form, das Briand als Justizminister schon unter Clémenceau ausgearbeitet hat. Bezüglich der angestrebten Sozialreform fehlt vorläufig ein klares Bild. Es handelt sich hier um mehrere Entwürfe, die den Kollektivkontrakt der Arbeit, den Arbeiterkredit und die Teilnahme der Arbeiter am Reingewinn ins Auge fassen. Was die sogenannten Laiengesetze betrifft, so ist vom bekannten und gerade von den Combisten eifrigst vertretenen Vorschlag, die Schule staatlich zu monopolisieren, abgesehen worden. Das ist freudig zu begrüßen. Anderseits werden gesetzliche Maßnahmen in Aussicht gestellt, welche die Staatsschulen vor Angriffen schützen und die Privatschulen hinsichtlich der Kompetenz des Lehrerpersonals und der Lehrmittel unter Staatsaufsicht stellen. Diese letztere Kontrolle soll sich im gemeinsamen Zusammenwirken der Familien und der akademischen Autorität vollziehen. Auch hier muß sich die Kritik zunächst reserviert verhalten, bevor die Bestimmungen in ihrem Wortlaut bekannt sind. Der Pariser „Temps", das vornehmste Republikanerblatt Frankreichs, äußert sich inzwischen wie folgt dazu: „Alle Republikaner, die am Prinzip des Laienstaates festhalten und Feinde der Intoleranz sind, können diese Grundzüge des Regierungsentwurfs nur gutheißen. Zweifellos bedarf die Staatsschule des Schutzes, aber sie muß sich auch selbst verteidigen, indem sie Vertrauen einflößt und die Achtung herausfordert. Es wird der Republik zur Ehre gereichen, die Fehler auszumerzen, die das Ansehen unseres öffentlichen Unterrichts bisher mißkreditiert haben."

Das Regierungsprogramm ist sehr umfangreich. Eine Legislaturperiode wird nicht ausreichen, es zu verwirklichen.

Wenn die Reben blüh'n.

Es ruht von Götterhuld ein Hauch
Auf diesen goldnen Tagen,
Voll Knospen steht der Rosenstrauch,
Die Nachtigallen schlagen.
In weicher Luft
Schwebt Rebenduft,
Vom Sommerwind getragen.

So weit des Stromes Wellen zieh'n,
Herrscht Lust und heitres Leben,
Die Schiffe gleiten stolz dahin,
Von Wimpelzier umgeben.
Am grünen Rhein
Blüht nun der Wein,
Es duften süss die Reben.

Das ist des Jahres schönste Zeit,
Der jedes Herz gewogen,
Wenn von den Hängen weit und breit
Kommt Rebenhauch gezogen.
Das ganze Tal
Ist allzumal
Erfüllt von Düftewogen.

Zieht erst der Herbst den Rhein entlang,
Dann gibt es was zu proben.
Glück auf mit Sang und Becherklang,
Der Segen kommt von Oben.
Wenn ein Komet
Am Himmel steht,
Wird man den Jahrgang loben!

Josefine Moos.

Zum Streit um das Christentum in der protestantischen Landeskirche Bayerns.

Die Verhandlungen der protestantischen Steuersynode in Bayern r. d. Rh., welche am 24. Mai in Ansbach eröffnet wurde, finden in weiteren Kreisen Beachtung, weil bei dieser der bekannte Hirtenbrief des Oberkonsistorialpräsidenten D. Dr. von Bezzel zu eingehender Besprechung gelangte. Der Führer der liberalen Minderheit in der Abgeordnetenkammer, Dr. Casselmann, Oberbürgermeister von Bayreuth, konnte es sich nämlich nicht versagen, wegen dieses Hirtenbriefes in der Generaldebatte einen ungemein heftigen Angriff gegen den Herrn Präsidenten zu richten. Bezeichnend ist, daß die „Münchner Neuesten Nachrichten" ihren darauf bezüglichen Artikel mit der Ueberschrift versehen: Casselmann—Bezzel.

Den Angaben liberaler Blätter wie der „Fränkischen Zeitung" und der „Augsburger Abendzeitung" zufolge führte Dr. Casselmann am 25. Mai aus: Es sei zu bedauern, daß mit größeren Forderungen an die Konfessionsgenossen herangetreten werde in einem Augenblick, in welchem es in unserer Landeskirche so stark gäre; die Ursache dieser Gärung sei der vom Herrn Präsidenten des Oberkonsistoriums herausgegebene Erlaß, welcher von der Behörde, an deren Spitze der Präsident stehe, nicht signiert gewesen sei, wie dies doch die durch die zweite Verfassungsbeilage geregelte Stellung desselben verlangt hätte. Im Korrespondenzblatt der evangelisch-lutherischen Geistlichen vom 23. Mai sei das Glaubensbekenntnis der dissentierenden Geistlichen dargestellt vom Kapitel Weiden. Ein Kapitel unserer Landeskirche erdreiste sich, ein solches Pamphlet zu veröffentlichen. Ihm fehle der parlamentarische Ausdruck, wenn man den Herren Geyer und Rittelmeyer ein solches Glaubensbekenntnis an die Rockschöße hänge und so die Volksseele kochen machen wolle. Daß die Dinge einen solchen Weg genommen, schade mehr als alle Agitation von sozialdemokratischer Seite. Der Präsident möge in bezug auf seine Ratgeber so vorsichtig wie möglich sein und auch auf die hören, die auf anderem Standpunkte stehen. Der Kampf mit dem Modernismus sei mit dem evangelischen Geiste nicht vereinbar. Die Antwort auf die Frage des Oberkonsistorialpräsidenten, welche Gerüchte über seine Ratgeber umgingen, lehnte Dr. Casselmann für die öffentliche Sitzung ab, privatim wolle er sie erteilen.

Der Oberkonsistorialrat D. Dr. von Bezzel erwiderte: Er sei nach Antritt seines Amtes wiederholt von manchen zu Kundgebungen aufgefordert worden, man habe schließlich an seinen persönlichen Mut, seine amtliche Ehre, seine Amtsbefugnis appelliert. Er habe gewußt, was ihm als Diener seiner Kirche obliege. Behauptungen wie die, auf welche die ihm eben erst bekannt gewordene Kundgebung aus Weiden anspiele, Jesus sei ein Sohn Josephs und der Maria, er ist nicht auferstanden, wird nicht wiederkommen, seien ihm wiederholt in seinem Amtszimmer entgegengehalten worden. Nicht allein aus jenem Appell an ihn, sondern aus einer sehr gründlichen Erwägung der Lage seien drei Entwürfe geflossen, deren einen er mit der Bitte um ihren Rat den Mitgliedern seines hohen Kollegiums vorgelegt habe. Die liberale „Preußische Kirchenzeitung" billigte sein kirchenregimentliches Vorgehen vollkommen. Auf eigene Gefahr, wenn auch ermächtigt vom Oberkonsistorium, habe er den Erlaß hinausgehen lassen. Nach dem Bericht des „Bayerischen Volksfreund" versicherte der Präsident auch, ein nicht unbekannter Kirchenrechtslehrer habe sein Vorgehen durchaus gebilligt. Der „Fränkischen Zeitung" und der „Augsburger Abendzeitung" zufolge erklärte er weiter, es sei ihm schlechthin unmöglich, zu sagen, er werde künftig eine solche Kundgebung unterlassen, das hieße ihn in seiner Persönlichkeit strangulieren, ihn als Christ und Charakter unmöglich machen. Die beiden Nürnberger Geistlichen seien ihm als sittlich ernste, gewissenhafte, in ihrer Theologie überall auf zentrale Wahrheiten zurückgehende Männer hochachtbar. Uebrigens wisse niemand, welches Gefolge durch ihr Vorgehen gezeitigt werde, darum habe er geglaubt, seine warnende Stimme erheben zu müssen. Wenn in unserer Kirche der ungereifteste Subjektivismus zu Markte getragen werden dürfte, wenn unsere Gemeinden das corpus vile sein müßten, an dem die Unerfahrensten herumsezieren dürften, dann wäre ihnen der schlechteste Dienst getan. Man werde nicht erwarten können und dürfen, daß er vom Rundschreiben auch nur ein Jota zurücknehme. Er stehe auf dem ganzen Tenor des Bekenntnisses mit allem, was er sei und was er vermöge. Nie werde er dazu schweigen, wenn unsere Landeskirche allmählich der Sprechsaal würde, in dem die einzelnen Meinungen hin und her schwirren und die Gemeinde steht dabei und verblutet. Er verspreche, daß er in der Stunde, wo sein Weggang für die Kirche zu neuem Aufatmen diene, seiner Wege gehen werde. Aber von der Wahrheit, die er erkennt und die er beschworen und die ihn hindurchgerettet, werde er nicht lassen bis in den Tod!

Der Vorsitzende der Steuersynode, Bankdirektor Freiherr von Pechmann, versicherte, es sei unter dem Eindruck der gehörten Worte seine Absicht gewesen, die Sitzung aufzuheben, und konstatierte, daß niemand unter den Anwesenden sei, der wünschen möchte, daß der Mann von seinem hohen Amte entfernt werde, der eine Zierde

Digitized by Google

desselben sei. Es wäre nicht möglich, mit Erfolg zu verlangen, daß die Steuersynode Steuern bewilligt und es verwehrt, sich über die Kirche, für die sie bewilligt werden, offen und frei auszusprechen. Wäre eine solche Debatte jetzt nicht gestattet worden, so wäre sie sicher bei der Beratung über den Dispositionsfonds gekommen.

In der Sitzung vom 26. Mai erklärte Kirchenrat Naegelsbach aus Erlangen: War der Präsident von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Lebensinteressen unserer Kirche bedroht seien, dann mußte er so handeln, wie er getan hat. Gewiß gehen wir Evangelischen anders vor als die Katholiken, aber einen unantastbaren Heilsbesitz muß doch jede Kirche haben, sonst hört sie auf, Kirche zu sein. Das Glaubensbekenntnis in der Weidener Erklärung werde ja nicht den beiden Nürnbergern untergelegt, sondern der modernen Theologie überhaupt, bei der tatsächlich schon solche Aeußerungen gefallen sind. Die Modernen sollen einmal selbst eine übersichtliche und deutliche Zusammenstellung ihrer Lehren geben. Es muß eine Grenze geben, über die hinaus eine Verschweigung oder Zurückstellung gewisser Wahrheiten nicht gehen darf. Dr. Casselmann behauptete, die Bemerkungen des Präsidenten über die Entstehung seines Erlasses gäben Anlaß zu der Annahme, als seien hier Ratgeber gewesen, welche die Milde des Präsidenten, die er bei der Generalsynode betätigte, in der Praxis in Strenge umwandeln wollten. Er möchte dem Herrn Präsidenten das Wort zurufen: „Gott behüte mich vor meinen Freunden!" Die Frage, ob derselbe zur Herausgabe eines solchen Erlasses formell befugt war, müsse er auf Grund von § 11 des Anhangs der zweiten Verfassungsbeilage entschieden verneinen. Auch er wolle nicht, daß die Kirche zu einem Sprechsaal werde, wo jeder lehren darf, was er will; aber es müsse doch so viel Freiheit sein, daß auch dem Nachbar Licht und Luft zukomme. Von den drei Dekanen, welche noch das Wort ergriffen, stellte sich nur einer auf die Seite der Nürnberger Geistlichen, versicherte aber, er sei weit davon entfernt, einer schrankenlosen Lehrfreiheit das Wort zu reden oder das Aufsichtsrecht der Kirchenbehörde über die Lehre zu bestreiten, in der Anwendung von Zwang liege jedoch eine Gefahr; ein anderer stellte klar den Satz auf: „Wollen wir den noch haben, der vom Vater in Ewigkeit geboren ist oder nicht? Das ist der Kern der Frage." Dann sprachen drei weltliche Vertreter; der Landtagsabgeordnete Beckh wies auf die große Zahl derer hin, die dem Erlaß des Präsidenten freudig zugestimmt haben; Bürgermeister Auernhammer von Treuchtlingen bekannte: „Wir einfachen Christen bedauern den Zwiespalt der Geistlichen, wir halten fest am Glauben unserer Väter, wir haben zum Herrn Präsidenten ein unerschütterliches Vertrauen; der Landtagsabgeordnete Soldner warf die Frage auf: Was sagen die Andersgläubigen zu solcher Verwirrung bei uns? Wie will man dabei Heidenbekehrung treiben? Er fand sehr scharfe Worte gegen die Modernisten. Zuletzt gab Oberkonsistorialpräsident D. Dr. von Bezzel wiederum Erklärungen ab. Wenn die Modernen fortwährend mit mitleidigem Lächeln auf die sogenannten Alten herabschauen, so könne man nur sagen: Wir verzichten auf solches Mitleid. Wir müssen nicht immer als die Rückständigen, als die Zeloten hingestellt werden, die den Frieden stören. Er persönlich sei dem Herrn Dr. Casselmann dankbar, daß er die ganze Frage zur Diskussion gebracht habe. Es gebe eine goldene Rücksichtslosigkeit und er gratuliere dem Herrn Oberbürgermeister, daß er über einen Fonds dieser goldenen Rücksichtslosigkeit verfüge. Sein Erlaß sei auch von dem weltlichen Herrn Oberkonsistorialrat als völlig einwandfrei bezeichnet worden. So gut der Präsident von Oberfranken Erlasse hinausgebe, so gut habe der Präsident des Oberkonsistoriums das Recht, sich persönlich an die Geistlichen zu wenden. Er habe zwei Exemplare des Erlasses dem Referenten des Ministeriums vorgelegt und ein Exemplar für eine noch höhere Stelle bestimmt, aber es sei nichts Anstößiges darin befunden worden. Wenn also die berufenen Kronwächter nichts hinter dem Erlaß finden, was gegen das Recht verstoße, so wundere er sich, daß jetzt ein sehr verehrter Herr eine privatio juris publici darin erblicke. Die Legende, daß er bei seinem Erlaß in nicht zu billigender Weise beeinflußt worden sei, möge man endlich totschlagen. Es sei ein Vollmaß tragender Liebe geleistet worden. Wo aber ein Aergernis für die Gemeinde gegeben ist, muß das Kirchenregiment einschreiten, das Gegenteil wäre Pflichtversäumnis. Solange er noch glaube, der Sache nützen zu können, solle man ihn nicht zurückweichen sehen vor der Gefahr.

Die auf den Zweck der Steuersynode bezüglichen Verhandlungen haben bisher ein Ergebnis geliefert, mit welchem die protestanische Kirchenregierung wohl sehr zufrieden sein wird. Die Generaldebatte jedoch führte zu scharfen Kundgebungen in der Presse. So sagt das Kapitel Weiden in der „Augsburger Abendzeitung" Nr. 147 S. 3: „Wir überlassen es der Oeffentlichkeit, ob sich nicht Dr. Casselmann mit dieser Ausdrucksweise eines Tones bedient hat, der von den sonst unter gebildeten Männern in ernsten Dingen üblichen Umgangsformen erheblich abweicht. Wir behalten uns aber vor, das sogenannte „Pamphlet" insbesondere das „äußerst rohe" Glaubensbekenntnis weiteren Kreisen bekannt zu machen, damit jedermann selbst urteilen kann, was von den Beschimpfungen zu halten ist, welche sich Dr. Casselmann uns gegenüber gestattete. Auf seine sonstigen Aeußerungen über das, was mit evangelischem Geiste vereinbar oder nicht vereinbar sei, haben wir keinen Anlaß einzugehen, weil wir ihn in Sachen theologischer Erkenntnis und religiösen Lebens nicht als einen kompetenten Beurteiler ansehen können." Nachdem anfangs der vorigen Woche im protestantischen, während der letzten Jahre der Mittelstandspartei und den Konservativen zugeneigten „Bayerischen Volksfreund" ein Geistlicher die noch dazu bei den Haaren herbeigezogenen Invektiven Dr. Casselmanns und sein ganzes Auftreten auf der Steuersynode getadelt hatte, ließen am folgenden Tage mehrere Stimmen in ähnlichem Sinne sich vernehmen. So wurde diesem Blatt geschrieben: „Mit Erstaunen haben alle nicht eingeweihten Kreise von dieser Diskussion gelesen, zu der unserer Steuersynode jeglicher Kompetenz abgeht. Es muß gegen diesen Mißbrauch der ihr übertragenen Befugnisse mit allem Ernst Protest erhoben werden. Insonderheit hat es sich die Partei der Linken am Münchener Schrannenplatz zur Aufgabe gemacht, gemeinsam alle negativen, auflösenden Tendenzen unserer gärungsvollen Zeit zu unterstützen und zu fördern und dem gegenteiligen Bemühen der Regierung möglichst viele Prügel in den Weg zu werfen. Und diese Art von parlamentarischer Tätigkeit hat der Bayreuther Vertreter nun auch in der kirchlichen Körperschaft unserer Steuersynode einführen zu müssen geglaubt, indem er dem verehrten Präsidenten unserer Landeskirche wegen seines so dringend nötigen, von allen nicht mit dem Bekenntnis Zerfallenen freudigst begrüßten Hirtenbriefes in einer Weise Vorhalt tat, als hätte er einen — nun sagen wir, einen Minister vor sich, an dem bekanntlich jeder liberale „Politiker" ungestraft sein Mütchen kühlen darf." Die dritte Zuschrift im genannten Blatte beginnt: „Eine unerhörte Beleidigung protestantischer Pfarrer hat sich der liberale Abgeordnete Casselmann während der Ansbacher Steuersynode erlaubt" mit der Behauptung, viele hätten die Dankadresse an den Herrn Präsidenten notgedrungen unterzeichnet. Am Schluß wird gesagt: „Die Vorgänge bei der Steuersynode liefern wieder den Beweis dafür, wie wenig Verständnis für Gewissensnot der positiv Gerichteten, für kirchlich heiligen Ernst und heiße Liebe zur evangelischen biblischen Wahrheit im politisch-liberalen Lager zu finden ist."

Ein bezeichnendes Licht auf die von liberalen Zeitungen und Politikern sozusagen gewerbsmäßig betriebene Hetze gegen den derzeitigen Kultusminister Dr. von Wehner und zugleich auch auf die oft versuchte Unterstellung, die Protestanten in Bayern hätten Grund, mit ihrer Behandlung durch den Staat irgendwie unzufrieden zu sein, wirft ein Vorgang in der feierlichen Schlußsitzung der Synode, über welche die liberale „Augsburger Abendzeitung" vom 3. Juni (Nr. 183) berichtet: Vorsitzender Frhr. von Pechmann: Aufrichtigen Dank zolle er der hohen Staatsregierung, dem Ministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten. Durch die Berufung des Oberkonsistorialpräsidenten von Bezzel zu seinem wichtigen Amte habe Minister von Wehner bewiesen, mit welchem Interesse und mit welcher Hingebung er auch in bezug auf unsere Landeskirche seines Amtes walte, und wie ihm alles daran gelegen sei. den besten Mann an die Spitze der Landeskirche zu stellen, dessen Devise sei, daß er sich im Dienste seiner Kirche verzehre.

Gegen den Schmutz in Wort und Bild.

Auch der Sächsische Landtag hat sich unlängst eingehend mit der Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild beschäftigt. In Uebereinstimmung mit der I. Kammer beschloß die II. Kammer am 3. Mai 1910 einstimmig, zwei bezügliche Petitionen des Volksbund (Berlin) und des freimaurerischen Vereins „Fürsorge" in Dresden der Regierung zur Erwägung zu überweisen. Der Volksbund verlangt, daß im Interesse der deutschen Jugend eingeschritten werde gegen die öffentliche Auslegung von Bildern und Schriften, die, ohne der Kunst und Wissenschaft zu dienen, lediglich darauf berechnet seien, die Sinnlichkeit zu reizen. Auch gegen Kinematographen und Mutoskope, die denselben Zwecken dienten, möge vorgegangen werden. Der Verein „Fürsorge" strebt an, daß der Verkauf oder wenigstens die Auslage und Anpreisung sittenverderbender und die Phantasie der Jugend krankhaft verbildender Schund- und Schmutzschriften verhindert werde. In der Debatte mußten die Vertreter aller Parteien die Größe des Uebels zugeben. Aber wenn der Nationalliberale Posern und der Freisinnige Dr. Dietel glauben, daß man ohne die Hilfe der Polizei und der Justiz des Uebels Herr werden könnte, werden sie bald blaue Wunder erleben. Posern meinte, man müsse das Volk und die Jugend gegen solche schädliche Einwirkungen „immunisieren". Da wird man schließlich auch den Handel mit Giften freigeben und sich darauf beschränken müssen, die Käufer gegen die Wirkung der Gifte immun zu machen. Dietel empfahl sogar, „anstößige Schriften" ab und zu in der Schule mit den Kindern durchzusprechen, um ihnen den Abscheu vor denselben beizubringen, ein Experiment, vor dem Staatsminister Dr. Beck mit Recht ernstlich warnte. Sehr bemerkenswert war die Feststellung des Sozialdemokraten

Digitized by Google

Keimling, daß bei dem 18 1/2 jährigen Dienstknecht Heinze, der im Oktober 1909 im Schonergrund bei Dresden den Fleischerlehrling Höch ermordete, außer einer größeren Anzahl Schundromanhefte auch Hefte mit dem Titel „Die Schönheit des weiblichen Körpers" gefunden wurden, die ein Mitknecht ihm geschenkt hatte. Den Schwärmern für den modernen Nacktkultus und seine buchhändlerische Ausbeutung sollte auch dieser Fall zu denken geben. Der Konservative Dr. Schanz sprach unter dem Beifall der Rechten ein offenes Wort über die Ausartung der heutigen „Witzblätter". Er führte aus, leider seien auch eine recht große Anzahl unserer früher ganz guten Witzblätter auf einen sehr bedenklichen Weg nach der Schundliteratur hin gekommen. Unter dem Deckmantel eines geistreichen Witzes oder der sogenannten modernen Zeichen- und Skizzierkunst würden Dinge in die Welt hinausgeschickt, die keineswegs mehr zu einem normalen Ansehen geeignet seien, und die immer und immer wieder als Schundliteratur bezeichnet werden müßten. Auch diesen Dingen — und möchten sie in den höchsten Gesellschaftskreisen beliebt sein oder gelesen werden — müsse man unter allen Umständen mit Energie entgegentreten.

Die Brüsseler Weltausstellung.

Von Peter Wirtz, Brüssel.

II.

Die deutsche Abteilung auf der Brüsseler Weltausstellung, an deren Besichtigung wir nunmehr herantreten, war für die meisten Belgier eine Entdeckung. Allzusehr unter französischem Einfluß stehend, hat man hierzulande deutsches Können und deutsche Leistungsfähigkeit nie hochgeschätzt. Gerade aus diesem Grunde aber war es für Deutschland notwendig, auf dem diesjährigen Weltmarkt in ganz hervorragender Weise vertreten zu sein. Und dieses Ziel wurde erreicht. Als es sich seinerzeit darum handelte, in Brüssel auszustellen, zeigten die deutschen und namentlich die rheinisch-westfälischen Großindustriellen nur wenig Lust, abermals eine Weltausstellung zu beschicken. Sie wähnten, und jedenfalls nicht ganz mit Unrecht, daß derartige Beteiligungen sich sehr kostspielig gestalten, nicht immer aber das ausgegebene Geld wieder einbringen. Demgegenüber war aber die deutsche Regierung der Ansicht, eine starke Beteiligung sei erwünscht, um deutsches Wissen und Schaffen in Belgien zu größerem Ansehen zu bringen und die wirtschaftliche Annäherung immer mehr zu fördern. Als dann der Reichskommissar Herr Geheimrat Albert und der Vorsitzende des deutschen Ausschusses, Kommerzienrat Ravené, an die Opferwilligkeit der Großindustriellen appellierte, fanden sie williges Gehör und schließlich waren die Anmeldungen so zahlreich, daß trotz der 35000 Quadratmeter Gelände, über die Deutschland verfügt, nicht alle berücksichtigt werden konnten.

Die äußerst starke Beteiligung bewog Deutschland dazu, im Ausstellungswesen einen neuen Weg einzuschlagen. Bisher hatte man nämlich auf Weltausstellungen nur Repräsentationshäuser gebaut und sie mit künstlerischem Luxus ausgestaltet, die verschiedenen Industrien aber in die internationalen Hallen verwiesen. In Brüssel hat Deutschland den gesamten Umfang seiner Beteiligung in einem zusammenhängenden Komplex von Gebäuden vereinigt. „Wir haben", so sagte der Reichskommissar beim Empfang der Presse, „unsere gesamte deutsche Abteilung zusammengefaßt in eigene Bauten, und wir haben für sie einen eigenen technischen Betrieb eingeführt, der uns die erforderliche Kraft, Elektrizität, Dampf usw. liefert. Was haben wir damit gewollt? Wir haben durch unsere Bauten ein Stück deutsches Wesen, in unserer Architektur, in der Errichtung eines deutschen Heims geben wollen, und wir haben einen eigenen Betrieb eingerichtet, weil dadurch der Aufbau einer großen Maschinenhalle ermöglicht und bedingt wurde, . . . die sich, wie unsere Abteilung überhaupt, auf eigene technische Betriebsanlagen stützt und dadurch in ihrer Gesamtheit ein abgerundetes Ganzes bildet."

Heute sehen alle Besucher ein, wie richtig und praktisch es war, das ganze ausstellende Deutschland so zu gruppieren, zumal es der bekannte Münchener Architekt Professor Emanuel Seidl fertig gebracht, mit dem sonst üblichen banalen Ausstellungsstil zu brechen und der deutschen Abteilung ein architektonisch sehenswertes Heim zu schaffen. Er hat dafür den in München und Umgegend vielfach üblichen Stil der Anlehnung an die moderne Weiterentwicklung des Barocks gewählt. Ueber den architektonischen Wert des Ganzen dürften die Meinungen auseinandergehen, jedenfalls zeigt aber der Bau ein charakteristisches Gepräge und große künstlerische Eigenart.

Wir beginnen unseren Rundgang in Deutschland mit der Halle für Raumkunst und Kunstgewerbe, die von außen in edlen Formen gehalten ist. Sie wurde nach dem Entwurf von Prof. Bruno Paul, Berlin, ausgeführt von der Allgemeinen Hochbaugesellschaft Düsseldorf und Brückenbau Flender, Benrath. Namhafte Innenarchitekten haben hier die deutsche Raumkunst zu gebührender Geltung gebracht. Nicht weniger als 46 mit erlesenem Geschmack ausgestaltete Innenräume erblicken wir da. Der Repräsentationsraum ist in Weiß und Gelb gehalten; den Stuckzierat entwarf Wackerle; um denselben haben wir Bildersäle, im linken Flügel einen Rathaussaal, ein Trauzimmer, Offizierskasino. Weiter rückwärts teilt ein Gang das Gebäude in zwei Teile; auf der einen Seite sehen wir neben höchst eleganten auch einfachere Wohnräume, auf der anderen einen Konfektionsraum von Veil-München, einen kleinen Saal von Orlik und in der Ecke Räume für ein Sanatorium. Im Mittelraum bergen einzelne Kojen kleinere Ausstellungen, wie Porzellan und Keramik, Metallwaren, Edelmetalle. Wir gelangen darauf in einen Flur, wo sich eine Plastik von Hahn (München) zeigt, und treten nunmehr in die Halle für Unterrichtswesen. Sie enthält die von Preußen, Sachsen und Hamburg veranstaltete Unterrichtsausstellung. Man zeigt uns da zwei vollständig ausgestattete Klassenzimmer mit einer Bibliothek für Unterhaltung und Belehrung der Schüler und einer zweiten für Fortbildung der Lehrer. Für Geographie und Physik ist ein besonderer Raum vorgesehen. Die körperliche Erziehung der Kinder wird mit Turnen, Spiel und Sport vorgeführt; auch Kindergärten, Speiseanstalten und Unterricht für Blinde und Taubstumme wurden nicht vergessen. Den Abschluß dieser Sektion, die unter Leitung des vortragenden Rats im Kultusministerium, Dr. Mosch steht, bildet das Sprechzimmer eines Schularztes mit sämtlichen Vorrichtungen für Gesundheitspflege. Höchst imposant nimmt sich das Ganze aus, und das deutsche Unterrichtswesen nötigt allen Besuchern Bewunderung ab. An die Abteilung schließen sich die für Optik und Mechanik, für Buchgewerbe und Photographie, endlich für Elektrizität an.

Die Fortsetzung der Halle für Unterrichtswesen nach der Tiefe bildet die Allgemeine Industriehalle, deren Eisenkonstruktion die Firma Breest & Cie. ausgeführt. Die Innenarchitektur besorgte Walter-Berlin. Wir bemerken da zwei Gruppen von Professor Feuerhahn und ein großes Dekorationsgemälde von Professor Vogel. Die Industriehalle gliedert sich in folgende Einzelgruppen: Schwere Eisenindustrie, Kleineisen, Luftschiffahrt, Automobile und Automobil-Hilfsindustrien, Musikinstrumente, Sprengstoffe, Schreibmaterialien, Spitzen, keramische Erzeugnisse, Nahrungsmittel, Spielwaren, Parfümerien usw. In hellem Lichte ausgestellt geben sie in den reichgegliederten Hallen mit schwarzem Säulenwerk, das von den weißen Fassaden absticht, beredtes Zeugnis von deutschem Fleiß.

Im Grundriß der Hallen folgt nunmehr die Ingenieurhalle mit ihren schlanken Säulen, entworfen von Professor Peter Behrens und ausgeführt von der Allgemeinen Hochbaugesellschaft Düsseldorf. Sie enthält eine vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten veranstaltete Sammelausstellung aus dem Gebiete des Wasserbaues. Es finden sich hier Zeichnungen, Pläne und Druckschriften über hydrographische Arbeiten, Nivellements, Pegelwesen, Darstellungen bedeutender Talsperren, Flußregulierungen, Kanalbauten, Hafenanlagen. Der Norddeutsche Lloyd ist in hervorragender Weise vertreten, und zahlreiche Besucher bleiben stehen vor den Modellen der Dampfer „Kronprinzessin Cecilia", „Washington" und den Maschinen eines größeren Postdampfers. Die vom Verein deutscher Ingenieure eingerichtete Sammelausstellung verdient die Aufmerksamkeit aller Fachleute.

In den drei nunmehr folgenden Hallen ist die deutsche Maschinenindustrie in einer Weise vertreten, wie es bisher in einer deutschen Abteilung auf einer internationalen Ausstellung noch niemals der Fall gewesen ist. Auf diesem Gebiete sind große Industriezweige in abgerundeter systematischer und hervorragender Weise vorgeführt. Die Hauptmaschinenhalle, die Professor Martin Duelfer-Dresden entworfen, enthält Hütten- und Walzwerkseinrichtungen, Metall-, Holz- und Lederbearbeitungsmaschinen. In der Halle für landwirtschaftliche Maschinen hat unter anderen die bekannte Firma Lanz in Mannheim vermocht, in wenigen Tagen eine tausendpferdige Lokomobile fix und fertig zu montieren. Die Kraftmaschinenhalle zeigt uns die Kraftmaschinen, Dynamomaschinen, Pumpen. Sie werden für

Digitized by Google

die Kraft- und Stromerzeugung ausgenutzt; ihre Gesamtstärke beläuft sich auf 21000 Pferdekräfte. Die drei Maschinenhallen weisen eine Gesamtoberfläche von 11000 qm auf. Wie es sich geziemt, haben sie architektonisch mächtige Formen. Zwei dekorative Nebenbauten sind mit einem schmalen Dachsims verbunden, über das sich die Stirnfront des Gebäudes mit schönen Rundbogenfenstern wölbt. Den Abschluß der Industriehallen bildet die Eisenbahnhalle, welche eine Sammelausstellung des deutschen rollenden Eisenbahnmaterials in sich birgt, und als eine freitragende Holzkonstruktion nach Professor Behrens' Entwurf (patentiertes System Hetzer) in weitem Bogen den Raum überspannt.

In einem rechtwinkligen Vorbau zwischen der Maschinenhalle und der Industriehalle thront das Deutsche Haus. Vier Seitenkonstruktionen des Zentralbaues laufen in der Mitte in der Form eines römischen Kreuzgewölbes zusammen, aus dem der Glockenturm harmonisch herauswächst. Den einen Seitenbau schmückt ein auf schwarzen Säulen ruhender Balkon, der einen reizenden Ueberblick gewährt, und auf welchem am Eröffnungstage König Albert dem Reichskommissar sagte: „Man sieht hier, wie fertig Sie sind und wie unfertig die anderen." Zwei zarte Farbenwirkung verratende Gemälde von Professor Walter Georgis-Karlsruhe schmücken den Flur des deutschen Hauses, in dessen Erdgeschoß der weite Empfangssaal mit weißer Decke und dunkel bemalter Wand sich vor uns öffnet. Wir sehen dort Gemälde von Julius Dietz, Fritz Erler, Adolf Hengeler, Ludwig Herterich und Friedrich August von Kaulbach. Die Wandvertäfelungen und Möbel lieferte Ballin-München. Adolf von Keller schmückte ein anstoßendes nett geziertes Damenzimmer. Im Obergeschoß kommen wir sofort, nachdem wir im Treppenhaus den Kunstbrunnen von Adolf von Hildebrand und drei mächtige Figuren von Bildhauer Karl Ebbinghaus besichtigt, in den Repräsentationssaal, der zu festlichen Empfängen dient. Die von Rudolf Herzog-Berlin ausgeführten Wandbespannungen sind in tiefem Rot gehalten, und prachtvolle, der bayerischen Königsfamilie gehörende Gobelins zieren die Wände.

Mit dem deutschen Hause durch einen Torweg verbunden ist das deutsche Weinrestaurant, das von der Aktiengesellschaft Kaiserhof in Berlin betrieben wird. Es hat in seinem architektonischen Villenstil ein gefälliges Aussehen. Wie das deutsche Haus und das Weinrestaurant, ist auch das Münchener Bierhaus das Werk Professor Seidls.

Wir wollen die deutsche Abteilung nicht verlassen, ohne einige von Belgiern über das deutsche Unternehmen gefällte Urteile wiederzugeben: „Wer nicht voreingenommen ist, kann unmöglich dem Gefühle der Bewunderung widerstehen, das einen beim Eintritt in die deutsche Abteilung überkommt," schreibt das katholische „Vingtième Siècle". „Die Abteilung ist frei von jedem Nachahmungsgeist", sagt die liberale „Etoile belge", „und alles in derselben trägt einen durchaus germanischen Charakter, sowohl in der industriellen Macht, dem methodischen Organisationsgeiste als auch im sozialen Fortschritt." Bei der Eröffnungsfeier sagte der Vorsitzende des belgischen Ausführungskomitees, Baron Janssens: „Die deutsche Ausstellung offenbart die dreifache Macht des Friedens, des wirtschaftlichen Strebens und der Ausdehnung nach außen hin. Man bekommt den Eindruck, daß Deutschland heute alle Gebiete des Wissens, der Technik und der Kunst in hoher Vervollkommnung beherrscht. Die deutsche Abteilung ist ein Sieg der Arbeit." Höchst schmeichelhaft waren bei derselben Gelegenheit die Worte des belgischen Arbeitsministers Hubert: „Der Besucher bekommt bei der Durchwanderung der deutschen Hallen den Eindruck der Größe des Deutschen Reiches auf allen Gebieten. Die Ausstellung ist nicht nur besonders eindrucksvoll, sondern auch bewunderungswürdig in ihrer systematischen Zusammenstellung. Jede Sache befindet sich auf dem Platze, den ihr die Logik zuweist. Die Ordnung und die Durchführung sind so einheitlich, daß man glauben könnte, es nur mit einem einzigen Aussteller zu tun zu haben." Auch Belgiens erster Staatsbürger, König Albert, ließ es an Glückwünschen für das deutsche Komitee nicht fehlen. „Die Ausstellung," sagte er, „ist die ergreifende Zusammenfassung der industriellen Macht Deutschlands." Königin Elisabeth zeigte sich hocherfreut ob der Erfolge ihrer Landsleute. Zu solcher Anerkennung an höchster Stelle, zu den Würdigungen offizieller Kreise und hervorragender Preßorgane kommt dann noch die Bewunderung des großen Publikums. In Restaurants, in der Straßenbahn hört man täglich Redensarten wie die folgenden: „Waren sie schon auf der deutschen Ausstellung?" „Das muß man gesehen haben!" „Einfach großartig!"

Sehnsucht.

Mir ist's so seltsam heut zumut! —
Ich sah, es starb das erste Gras;
Es zischt' und saust' der Sense Wut
Und schnitt der Jungfer Grün ins Blut, —
Die Sense weiss nicht, was sie tut;
Wie traurig das! . . .

Mir ist's so seltsam heut zumut!
Ich weiss: der Mai ist nun dahin,
Dann kommt gar schnell des Sommers Glut,
Und bald lenkt's über Meeresflut
Aus trautem Nest die Sängerbrut
Zum Süden hin.

Mir ist's so seltsam heut zumut! —
Weisswölklein zieh'n so hoch, so weit, . . .
Was mir im Herzen alles ruht,
Das drängt und pocht in voller Glut, —
Ob das wohl auch die Sehnsucht tut? —
Unendlichkeit! . . .

Heinz Straaten.

Vom Büchertisch.

Idealisten. Roman von M. Herbert. Verlag von J. Habbel in Regensburg 1910. Das Schicksal von Menschen, deren Wahrhaftigkeit sich selbst wie dem anderen gegenüber, und deren Treue für das als gut Erkannte so groß ist, daß sie ihr Leben lang das kampflose, mit einer Krone belohnende Glück nicht finden können, stellt uns in diesem ihrem neuesten Roman M. Herbert vor Augen. Was diese Dichterin, deren Sehen und Verstehen der Menschenseele an Tiefe und Innigkeit kaum von jemand erreicht wird, und die in ihrer pointierten, aphoristischen Sprache das feinste Werkzeug besitzt, womit sie auch uns dieses Sehen und Verstehen ermöglichen kann, aus diesem Thema gemacht hat, das hätte keiner, wer er auch sei, machen können. Nach außen hin hätte der eine oder der andere wohl mehr geschehen lassen, solchen Reichtum inneren Lebens aber kann nur M. Herbert geben. Nicht der Geist, der die Gedanken denkt, sondern die Seele, wo die Gefühle wohnen, bewahrt auf, was man hier liest: das Bild der durch Reinheit und Wahrhaftigkeit starken Ruth Waring, die „seit ihrem bewußten Leben zwischen den vielen, die ihr in ihrem gesellschaftlich bewegten Leben begegnet waren, den einen Menschen, den Großen, den Edlen, den Tapfern, Vertrauenswürdigen und Unbeugsamen suchte, dem sie den Tribut ihres ganzen, reinen und jungfräulichen Daseins zollen wollte," die nicht zerbricht an der Härte dessen, den sie ihrer für würdig gehalten, und das Leben auch dann noch meistert, und das Bild des anderen Idealisten Hans von Trottenburg, der Michael Kolhaas-Natur, in dessen Seele das Gefühl der Liebe auf die Dauer nicht Platz hat neben den zornigen Gedanken des unrecht Behandelten. Wenn man sich nicht gewöhnt hätte, die einzigartigen Dichtungen M. Herberts als etwas Selbstverständliches hinzunehmen, würde der Ruhm dieses Buches in aller, aller Munde sein. G. Wittmann.

Poehlmanns neue Sprachlehrkurse: „Französisch leicht gemacht — Englisch, Italienisch, Russisch leicht gemacht." München, Brannerstraße 13. Der durch seine Gedächtnislehre berühmt gewordene Verfasser, ein praktischer Psychologe und geschickter Didaktiker, hat in seinem Hauptwerk, wie an dieser Stelle schon berichtet wurde, bereits wertvolle Hinweise auf leichtere Erlernung der fremden Sprachen gegeben. Nunmehr sind jene aus der Praxis erwachsenen Regeln und Lehrgänge separat erschienen, so daß sie leichter zugänglich, verständlicher und übersichtlicher werden. Dem Lernen der Vokabeln wurde der bekannte psychologische Grundsatz, daß unser Geist immer versucht, stufenweise vom Bekannten zum Unbekannten zu gehen, zugrunde gelegt. Poehlmann hat hierfür einen praktischen Schlüssel gefunden, ebenso wie für die meist schwierige korrekte Anwendung des Geschlechts. Die Anleitung gibt dem Sprachenschüler ein einfaches technisches Mittel zum Einprägen des Geschlechts, dessen Kenntnis durch den Gebrauch noch mehr erstarkt. Der Text eines jeden Kurses ist in der zu erlernenden Sprache gegeben, aber so gewählt, daß ihn der Schüler leicht verstehen kann. Der Schlüssel ist getrennt vom Text und in deutscher Sprache geschrieben. Wer Poehlmanns Gedächtnislehre studiert hat, schreitet natürlich am schnellsten vorwärts; doch ist dieses Studium nicht Voraussetzung, da jedem Sprachlehrkurs ein kurzer Auszug aus der Gedächtnislehre beigegeben ist. Es empfiehlt sich von Poehlmann (München C. 130, Brannerstr. 13) den interessanten Prospekt zu erholen. H. Völler.

Digitized by Google

Professor A. von Ruville

war zu der Hundertjahrfeier des spanischen Philosophen Balmes nach Vich eingeladen worden. Die ablehnende Antwort des Konvertiten enthält folgende charakteristische Sätze (aus dem Spanischen zurückübersetzt): ... „Ich möchte grundsätzlich nicht aus dem Kreise heraustreten, auf den ich als Geschichtsforscher und Schriftsteller angewiesen bin. Allerdings habe ich die Gründe meiner Rückkehr zur katholischen Kirche darlegen müssen, weil sonst vielleicht mein Ansehen als Gelehrter gelitten hätte ... Aber die Apologetik ist eine Aufgabe, die andere mit mehr Befugnis und Recht behandeln können als ich ... Wenn ich mich jetzt darauf einließe, über religiöse Fragen Abhandlungen zu schreiben oder Reden zu halten, so würde ich mich von meiner eigentlichen Aufgabe entfernen und vielleicht heilige Pflichten verabsäumen. Daher habe ich alle Anerbieten dieser Art abgelehnt. Außerdem werde ich dieses ganze Jahr mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt sein. ..." — Die Antwort ist durchaus in dem Geist der Bekenntnisschrift v. Ruville's („Zurück zu heiligen Kirche") gehalten. Ob Herr v. Hoensbroech noch etwas daraus lernen wird?

Allgemeine Kunstrundschau.

München. Am 24. Mai starb in Bernried der große Landschaftsmaler Prof. Ludwig Willroider. Er war am 11. Jan. 1845 zu Villach geboren. Seine malerische Begabung gedieh erst in München zu voller Entfaltung. Gemälde von ihm gibt es in der Pinakothek und vielen anderen größeren Sammlungen. — Am gleichen Tage endete das Leben des Bildhauers Ludwig Gamp, der besonders für München vieles Vortreffliche geschaffen hat; unter anderm stammt der schöne Kruzifixus außen am Chor der St. Paulskirche von ihm. — Im Studiengebäude des Nationalmuseums gab es eine Ausstellung von Entwürfen zur Ausmalung des Chores der katholischen Pfarrkirche zu Pferse; den ersten Preis erhielten der Maler Ch. Böhner-München und der Architekt Karl Grandy-Pasing. — Alte heimische Kunsttradition beweist, daß sie immer noch lebt und wirkt in dem schönen Fassadengemälde, mit dem Prof. Julius Diez das sogenannte Dreikrönl-Haus am Marienplatz geschmückt hat. Es zeigt die Madonna mit dem Jesuskinde und Engeln in einer Rosenlaube. — Der interessanten Ausstellung bemalter Wohnräume, die 1909 im Augustinerstock veranstaltet wurde, ist heuer eine zweite gefolgt, die nicht minder wertvoll ist. Was unsere Dekorationsmalerei vermag, zeigt sich in überraschender Art in einer großen Reihe wirkungsvoller Innenräume von verschiedener Zweckbestimmung. Außer den Zimmern interessiert auch eine große Zahl vornehm bemalter Möbel. — Der Kunstverein brachte in den ersten Wochen des Mai eine Ausstellung amerikanischer Kunst. Sie erfüllte nur zum Teil die großen Erwartungen, die man ihr entgegenbrachte. Nur sehr wenige wirklich bedeutende und selbständige Kräfte vermögen zu fesseln, die zahlreichen Talente aber wandeln in den Wegen münchnerischer, schottischer, französischer Kunst. Religiöse Kunst war wenigstens in kleinem Quantum vertreten (u. a. durch Tanners „Jünger am heiligen Grabe"). Bildnisse gab es in Menge und von lobenswerter Qualität. Den meisten Raum nahm die Landschaftsmalerei ein, und zeigte einen bedeutenden Prozentsatz stimmungsvoller, technisch hervorragender Erzeugnisse; auch Graphik fehlte nicht, ohne jedoch besonders zu interessieren. — Nachdem man auf solche Weise in die Ferne geschweift war, erinnerte man sich, daß das Gute doch auch recht nah zu finden sei, und veranstaltete eine Sonderausstellung älterer, trefflicher Münchener Kunst. Es waren Werke Wilhelm von Lindenschmits und seiner Schule, an denen man sich einmal wieder erfrischte.

Berlin. Hier wurde die Allgemeine Städtebauausstellung in der Kgl. Hochschule für die bildenden Künste eröffnet. Sie zeigt nach der künstlerischen Seite hin eine Abteilung, die sich mit der ästhetischen Ausgestaltung alter und neuer Stadtbilder beschäftigt und sicher dazu dienen wird, auf diesem Gebiete modernen Kunstschaffens wichtige Anregungen zu geben. — 67 Jahre alt starb hier Prof. Franz Skarbina, der als Historien- und Genremaler großen Ruf genoß. — Zum Trost für die in dem Florastreit erlittenen Verdrießlichkeiten sind von zahlreichen befreundeten Seiten dem Generaldirektor Bode Kunstwerke für die Berliner Museen geschenkt worden. Es sind beste Stücke der deutschen, französischen, italienischen und niederländischen Schule dabei, unter letzteren ein angeblicher Rembrandt mit einer Darstellung des jugendlichen Tobias. — Nürnberg. Der Lärm, der über den „Bilderraub" entstanden war, den Herr Geh. Rat v. Tschudi angeblich im Germanischen Museum begehen wollte, wird nunmehr hoffentlich verstummen müssen, nachdem die Beratungen dazu geführt haben, dem Museum eine Anzahl altfranzösischer und altniederländischer Bilder zu nehmen und ihm statt dieser, die doch tatsächlich nicht dorthin gehören, solche von Dürer, Holbein, Strigl und andern deutschen Malern zu geben. — Speyer. Am 22. Mai wurde das neue Historische Museum der Pfalz eröffnet.

Dr. O. Doering-Dachau.

Varieté und „Kultur".

Eine Münchener Ausstellungsbetrachtung.

Die Leitung der „Ausstellung München 1910" hat es gar sehr verdrossen, daß sie zwischen dem Schumannfeste und der Richard Strauß-Woche für ihre große Musikfesthalle keine Verwendung hatte, und auf der Suche nach einem „längst gefühlten Bedürfnis" tauchte in zwölfter Stunde der Plan auf, die Halle an ein — Varieté zu verpachten. Der Gedanke ist sehr originell. Daß eine Großstadt als Mäzenatin der Künste Lorbeeren sucht, ist eine glücklicherweise immer häufiger werdende Erscheinung, diese Kunstpflege aber auf die leichteste aller Musen ausgedehnt zu haben, ist das „Verdienst" Münchens. Es geht nicht an zu sagen, wie es verschiedene Herren jetzt möchten, das Varieté sei das Unternehmen einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die die Ausstellung nichts angeht. Nein, was immer auf dem Ausstellungsterrain geschieht, dafür trägt die unbeschränkte Haftung in moralischer Hinsicht die Unternehmerin der Ausstellung, und diese ist die kgl. bayer. Haupt- und Residenzstadt München.

Was weiß der Einheimische, was weiß der Fremde von Herrn Reinhardt aus Berlin, der nun auf seine Weise verwerten will, was er bei seinem Bruder, dem genialen Bühnenleiter, gelernt oder zu lernen gemeint hat. Kein Mensch interessiert sich für diese Berliner „G. m. b. H.". Die Ausstellungsleitung macht ja die Reklame für das Varieté, jeder Trambahnwagen zeigt es. Riesenreklame: drei, vier Plakate amerikanisch roh, keine Spur von Münchener „bodenständiger Kultur". Jedes Warenhaus zeigt heute in seiner Reklame mehr Geschmack.

Soviel wir uns erinnern (man ist ja heute vergeßlich), wurde 1908 bei der Eröffnung der Bau, der nun zur Musikhalle adaptiert wurde, feierlichst mit dem Namen „Prinz Ludwigshalle" belegt. Ben Akiba hat unrecht. Es ist wohl noch nie dagewesen, daß ein Gebäude, das den Namen des Thronfolgers trägt, ein Varieté beherbergte. Und ferner der Saal, welcher zu den Garderoben führt und mit dem Bronze-Relief des Regenten geschmückt ist, heißt er nicht Ehrenraum des Prinzregenten Luitpold von Bayern? Diese Bezeichnungen galten durchaus nicht etwa nur für die „Ausstellung 1908", und ich kann es weder respektvoll noch stilgemäß finden, wenn dieser den kunstsinnigen Protektoren geweihte Raum als Antichambre eines Varietés benützt wird!

Aber vielleicht verfolgte man so hohe Ziele, daß man mit diesem faux pas nicht allzu scharf ins Gericht gehen darf? In seinen theaterreformatorischen Schriften sagt der Herr Ausstellungsparkdirektor Fuchs, daß er dem „Kulturproblem" der Varietéreform nicht minder seine Aufmerksamkeit zuwende, als dem Drama und der Oper, ja, daß er sich des rechten Weges wohl bewußt sei. Zu genauem Zitat ist mir das Buch nicht zur Hand, aber der Sinn ist so. In vielen Detailfragen bin ich mit Fuchs nicht einverstanden, aber ich glaube doch über den Kardinalpunkt: Was Kunst ist und was Kitsch, wie der Atelierjargon den Schund nennt, sind wir gleicher Meinung, wie überhaupt jeder, der das Recht hat, hier mitzusprechen. Hält nun der Herr Reformator dieses in Berlin für die „Provinz" zusammengestellte Programm, das man im Berliner Wintergarten auspfeifen würde, und das von jedem der Münchener Etablissements übertroffen wird, wirklich für Kunst? Zwei von Ernst Stern gemalte Hintergründe und das Engagement eines in München lebenden, kleinen Journalisten von jenseits der Leitha als Inspizienten allein tun's nicht. Nein, von Kunst war da keine Rede. „Es ist unzweifelhaft, daß die Ausstellungsleitung sich .... ohne irgendwelche weitere Rücksichtnahme lediglich von einer sehr intensiv herausgearbeiteten Gewinnberechnung leiten ließ". Dieser harte, aber vollberechtigte Satz steht in den „M. N. N." Die Verurteilung von seiten ihrer sonst unentwegten Bewunderer wird der Ausstellungsleitung besonders wehe tun. Es ist nicht uninteressant, daß man dieses Urteil nur in der Lokalbeilage abdruckte, während der Bericht, der auch den auswärtigen Lesern zu Gesicht kommt, viel zahmer gehalten ist.

Das Publikum hatte sich trotz des wüsten Reklame-Rummels in sehr geringer Zahl eingefunden. Später kamen noch manche, wahrscheinlich „Ehrengäste". Dabei wurde einem Schriftsteller am Morgen auf telephonische Anfrage, wo seine Referentenkarte bliebe, die Antwort: das Haus sei ausverkauft! Die Akrobaten, die den Abend eröffneten, sieht man nicht schlechter im kleinsten Zirkus. Dann sang einer zur Laute. Als er dies seinerzeit bei Herrn Vallé, genannt Hunkele, tat, soll man es besser verstanden haben, als in diesem Riesenraum, auf dessen Dimensionen man bei der Wahl der Nummern gar keine Rücksicht genommen. Dann kamen Apachentänzer; sie rühmen sich erfunden zu haben, was heuer selbst Hofschauspieler auf den vornehmsten Bällen exerzieren. Ich sehe in dieser Glorifizierung der ordinärsten Dirnen und ihrer Zuhälter (man lese die Pariser Berichte über dieses vertierte Gesindel) geradezu eine Kulturroheit! Dann kam eine Soubrette, deren quitschende Stimme dem bis hierher geduldigen Publikum Anlaß zum Zischen bot. Die nächste Nummer erreichte dann endlich das Niveau des Durchschnittsvarietés. Leo Falls Singspiel: „Brüderlein fein" wurde höchst ungnädig auf

Digitized by Google

genommen. In einem kleinen Theater wäre seine Wiener Rührseligkeit erträglich. Man kann ein Schokoladeplätzchen nicht auf einer großen Tortenplatte servieren. Mittelmäßig waren eine Verwandlungstänzerin und „8 Gala-Girls". Dann kam Roda Roda und erzählte ein paar seiner Militärbosheiten, die man alle schon gelesen hatte. Den Schluß bildete der „mysteriöse Adler". Sensationell! So steht in Riesenbuchstaben an allen Straßenecken. Mysteriös war es allerdings. Lange mußte man im Dunkeln warten. Das Publikum ulkte und entzündete Wachshölzchen. Endlich erschien so etwas wie zwei glühende Augen. Eins, zwei, drei, fort waren sie. Comedia finita! Wer nicht schon vorher davongelaufen, der konnte jetzt auch nach Hause gehen. Es war halb zwölf.

Wir haben schon vor einem Jahre gegen die Ausstellungsmacherei à tout prix unsere Bedenken erhoben. Die orientalische Kunst, deren Wert kein Kenner bestreitet, „zieht nicht". Bei den Musikfesten hat man es verstanden, Mottl und die heimischen Künstler vor den Kopf zu stoßen. Wir protestieren gegen diesen skrupellosen Amerikanismus, nun mit plumpen Zirkusmitteln das Publikum anzulocken.

Schon die Verquickung der Reklame für Oberammergau und München 1910, zu der man das Passionsdorf mißbrauchte, war eine grobe Geschmacklosigkeit. Daß dieses geschäftige Drum und Dran auf das Spiel selbst keinen Einfluß gewonnen, ist ein Wunder, das man dankbar konstatieren muß. Die Ausstellung 1910 wird gut tun, sich jetzt in der Reklame geschmackvoller zu betätigen, auch in ihren „Waschzetteln" an die Presse, die nicht immer einwandfreies Deutsch und zuweilen geradezu humoristisch wirkendes Französisch aufweisen. Ferner gehört in das „Weinlokal" der Ausstellung keine „Bauchtänzerin". Wir sind doch bestrebt, Kultur zu zeigen. Glaubt man denn, daß die Fremden in der Nachäffung Berliner Nachtlokale für die jeunesse dorée Kultur finden? Es fehlt als Ergänzung dieses mit dem „pikanten" Namen „Kasino" ausgestatteten Nachtlokals nur noch die — Spielbank. Die geschminkte Weiblichkeit à la Monte Carlo beginnt sich ohnehin bereits einzustellen. Und zu alledem ladet ein das „Offizielle Tagesprogramm" für „München und Oberammergau". Himmel, hast du keine Flinte?

Ich habe oben gesagt, daß das Ausstellungs-Varieté unter dem Niveau der einheimischen stehe. Das klingt fast wie eine Empfehlung der letzteren. Da muß ich aber ganz besonders und namentlich ein Auskleidestück für Lebemänner ausnehmen, das das „Deutsche Theater" seit kurzem seinem Varietéprogramm einfügte. Ein ganz im Stile der Titelblätter von Schundromanen in grellen Farben ausgeführtes skandalöses Plakat, das „Die Ehebrecherin" in brünstigem Kusse über den Ehebrecher gebeugt darstellt, schlägt seit mehr als einer Woche an allen Straßenecken der bürgerlichen Gesittung offen ins Gesicht. Daß die polizeiliche Plakatzensur dieses öffentliche Aergernis passieren ließ, muß doppelt auffallen in einer Zeit, in der man auch von liberaler Seite im Rathause einen scharfen Kampf gegen die Verführung der Jugend durch eine entsprechend illustrierte Schundliteratur führt. Aber mit diesen Geschäftsleuten sollte doch die Behörde fertig werden. Weit schlimmer ist das offizielle „Kulturtreiben", das den Anlaß zu diesem Artikel bot. Die in Permanenz erklärte Münchener Ausstellungsunternehmung erfordert eine straffe Zentralleitung, die Mißgriffe nicht auf diesen oder jenen Sündenbock abladen kann. W. Thamerus.

Bühnen- und Musikrundschau.

Das Hoftheater hatte mit der Neueinstudierung von Glucks „Iphigenie auf Tauris" einen vollen Erfolg. Das Publikum folgte mit innigem Anteil der von Mottl meisterlich geleiteten Vorstellung. Daß gerade in unserer Zeit, deren Komponisten einem üppigen Kolorismus huldigen, die herbe Zeichnung Glucks wieder regeres Verständnis findet — es sei nur an die geplante Monumentalausgabe seiner Werke erinnert — ist für unsere musikalische Kultur ehrend. Zdenka Faßbender fesselte vor allem durch ihr vornehmes Spiel und ihre ausgezeichnete Technik. Sanglich und darstellerisch glänzend war Feinhalsens Orest. Fr. Aug. v. Kaulbach hatte die Gewänder entworfen, die Gesamtausstattung war ihrer würdig. Wegen Urlauben ist eine Wiederholung vor den Ferien nicht mehr möglich. Ein gut Teil der Einstudierungsarbeit geht also durch die Reisewut unserer Größen wieder verloren. Der letzte „Ringzyklus" erfreute sich der Mitwirkung Heinrich Knotes. Interessant war auch das Gastspiel der Kölner Sängerin Alice Guszalewicz als „Salome", die über ein machtvolles Organ verfügt. Ihre Darstellung betont mehr wild lodernde Rachsucht, als krankhafte Dekadence.

Schauspielhaus. Björnsons „Neuvermählte", diese mit so viel poetischer Feinheit gestaltete Ehekrise mit glücklichem Ausgang wirkte in voller Frische durch den günstig gewählten, feinabgestimmten Biedermeierrahmen und die Besetzung, in der Rollen und Künstlerindividualitäten glücklich harmonierten.

Schwabing tanzt. Der Tanzabend Clothilde v. Derps, dem ich jüngst nur kurz beiwohnen konnte, fand nun eine Wiederholung. Die rhythmische Begabung der jungen Künstlerin habe ich schon damals anerkannt, wenn ich mich auch nicht durchaus mit jeder individuellen Auffassung befreunden kann. Vielleicht noch rauschenderen Beifall fand der Russe Alex. Sacharoff, der, früher Bildhauer gewesen, sich nun jahrelang zur Tanzkunst ausgebildet hat. Seine Stellungen sind oft sehr schön; es liegt aber viel Weichliches in seiner Rhythmik. Ist ja doch das Tanzen als Kunst vorwiegend eine weibliche Kunstbetätigung. Nicht ohne Interesse hörte man die slavisch weiche Musik Th. v. Hartmanns. Die Ovationen aus Künstlerkreisen überschritten, wie schon bei Frl. v. Derp, das vernünftige Maß. Hübsche Kunstfertigkeit und erhabene Kunst mit den gleichen Superlativen zu belegen, ist das Kriterium unserer Jung-Schwabinger Künstlerschaft.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Passionsspiel in Oberammergau erfreut sich eines ganz enorm starken Besuches. Jede Aufführung zeitigte bis heute ausverkaufte Häuser und machte mehrere Nachspiele nötig. Unter den Festspielgästen befanden sich bereits mehrere hohe Persönlichkeiten wie der Hochw. Nuntius Msgr. Frühwirth, der Hochw. Herr Erzbischof von München-Freising und der König von Schweden. — Die 46. Tonkünstlerversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins wurde in Zürich abgehalten. Das Orchester der Tonhalle, sein Dirigent Andreae und der aus dortigen Vereinen gebildete Festchor werden sehr gerühmt. Mehrere gebotene Novitäten werden ungünstig beurteilt, besser Arnold Mendelssohns Pandoraouverture, sehr gut Max Regers 100. Psalm und Friedr. Kloses „Wallfahrt nach Kevelaer". Walter Braunfels op. 17, dem ein Kapitel der Apokalypse zugrunde liegt, fesselte als starke Talentprobe. — In Brüssel absolviert z. Z. Max Reinhardts „Deutsches Theater" aus Berlin ein Gastspiel. Der Besuch leidet ein wenig unter dem gleichzeitigen Wagnerschen Ringzyklus, der mit erstrangigen deutschen Sängern besetzt ist. — In Domremy, dem Geburtsorte der Jungfrau von Orléans, wird ein Naturtheater gebaut, das im nächsten Sommer mit einem Spiele „Jeanne d'Arc" eröffnet werden soll, bei dem nicht weniger wie 600 Personen mitwirken werden. Für die Hauptrollen sind Pariser Schauspieler vorgesehen. Auch in der Umgebung Münchens wird ein Freilichttheater geplant durch den Schauspieler Weigert, dem Finanzkräfte zur Seite stehen sollen. — Sehr günstige Erfolge erzielten die Festspiele im Lauchstädter Goethetheater mit Pergoleses „Magd als Herrin", Webers „Abu Hassan" und Glucks „betrogenem Kadi".

München. L. G. Oberlaender.

Anstaltspädagogik.

Von F. Weigl, München.

Aus der immer mehr wissenschaftlich durchdachten Praxis der Erziehung entwickeln sich heute Probleme heraus, an deren Spezifikation man noch vor einigen Jahren und Jahrzehnten wenig dachte. So ist es mit der „Hauspädagogik" gewesen. Man übersah lange in den breiten Kreisen des Volkes, daß die Familienerziehungsarbeit unter ganz besonderem Gesichtswinkel studiert und gefördert werden will und daß die Uebertragung der allgemeinen pädagogischen Erkenntnisse auf die Kleinarbeit des Hauses sich nicht ohne weiteres von selbst ergibt. Man vergaß auch mit verschwindenden Ausnahmen, daß die für viele Fälle unentbehrliche Anstaltserziehung eigene Schwierigkeiten schafft, die nicht kurzer Hand durch die landläufige pädagogische Einsicht gelöst werden können. Heute spricht man mit wachsendem Ernst von Problemen der „Anstaltspädagogik" und als erste Kräfte treten zur Klärung katholische Erzieher an. Wie in Heft 5 des „Pharus" mitgeteilt wird, veranstaltet das Cassianeum in Donauwörth vom 17. bis 20. August, also kurz vor dem Augsburger Katholikentag, der von Donauwörth aus in 3/4 stündiger Bahnfahrt zu erreichen ist, einen „Ferienkurs für Anstaltspädagogik". Das Cassianeum ist durch seine Erfahrungen mit einem gut geleiteten Institut (Fortbildungsschule) und mit einem angesehenen Internat für Gymnasiasten für die Behandlung dieses Themas besonders legitimiert. Wer selbst in geschlossenen oder Tagesanstalten tätig war, weiß, wie sehr die Beziehungen zwischen Familie und Anstalt berücksichtigt werden müssen, wie Klarheit über Bedeutung, Bedingungen und Aufgaben der Anstaltspädagogen not tut, wie die Eigenart der religiösen Erziehung, der Disziplin, der Erziehung zur Selbständigkeit, zur Keuschheit, der Hygiene in den Anstalten studiert sein will. Die Beschäftigungsmöglichkeiten für die Zöglinge sind andere als in der Familie, die Mädchen-Anstaltspädagogik weist ihre Sonderheiten auf, der ideelle Anstaltspädagoge verdient gezeichnet zu werden, mit den Landerziehungsheimen ist eine moderne, der Beachtung werte Organisation gegeben, die rechtliche Stellung der Anstaltspädagogen erheischt Sicherung. All diese Fragen werden auf dem genannten Kurs von praktisch erfahrenen Erziehern besprochen werden. Privatdozent Dr. Krus S. J. von Innsbruck, Anstaltsinspektor


Digitized by Google

Dr. theol. et phil. Thalhofer von München, Seminardirektor Giese aus Wien, Institutsinspektor Englhart aus Seligental, Schularzt Dr. med. J. Weigl und Kräfte des Cassianeums selbst sind bis jetzt für die Referate gewonnen.[1])

Die Eigenart der Aufgabe, die sich dieses erziehungswissenschaftlich wie praktisch gleich bedeutsame Unternehmen gesetzt hat, rechtfertigt den ausführlichen Hinweis an dieser Stelle.

Christliche Kunst.

Für die Ausmalung der katholischen Kirche in Immenstadt hat die **Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst** ihren bewährten Traditionen gemäß im Februar dieses Jahres einen Wettbewerb ausgeschrieben. Verlangt wurden mit Rücksicht auf den Patronatsheiligen der Kirche Szenen aus dem Leben des hl. Nikolaus, die vor allem in der Kuppel ihren Platz finden sollten, ferner Bilder der vier Evangelisten, der vier hl. Kirchenlehrer. Von den Preisen fiel der erste an Xaver Dietrich, der dritte an Kaspar Schleibner, beide in München, der zweite an Walter Illner in Loschwitz bei Dresden. Gegen den Kuppelentwurf des letzteren dürfte man einwenden, daß er die Fläche zum weitaus größten Teil mit Luft gefüllt hat und mit den Figuren rings um den Rand allzu sparsam gewesen ist. Schleibners sehr schöner und volltöniger Entwurf hat viele Vorzüge, wirkt aber gegen die Mitte, nach der Höhe zu, allzu wuchtig. In der Komposition hat er sich den Vorbildern der alten Kunst angeschlossen, gibt also die Personen und die Architekturen in der Untersicht und mit den dadurch bedingten schwierigen Verkürzungen. Dietrich tut das Gleiche, erreicht aber bedeutendere Wirkung speziell mit seiner großzügigen Säulenarchitektur, die alle vier um den unteren Teil der Kuppel sich ziehenden Szenen vereinigt. Die Gruppen der Figuren sind klar und bedeutend aufgestellt und stark von Farbe, während gegen die Höhe leichte Tönung herrscht, besonders ganz oben, wo das Auge in den geöffneten Himmel schaut. Die moderne Art verschmilzt sich hier aufs glücklichste mit alter Tradition. Belobungen erhielten die Entwürfe von Max Roßmann-Amorbach, sowie von den Münchenern Otto Hämmerle und Franz Reiter. Dr. O. Doering-Dachau.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Die Börsen sind trotz der verschiedentlichen Anstürmungen nicht klein zu bekommen. Die wiederholten Attacken gegen das Kursgebäude aller Interessenten werden stets erfolgreich zurückgewiesen. Der Verlauf jeder Berichtswoche lässt ohne weiteres — wenn auch vorübergehende Abschwächungen ersichtlich sind — auf ein grosses Mass von Vertrauen und Widerstandsfähigkeit des Kapitales schliessen. Im speziellen ist es die Berliner Börse, die an ihrem nun schon so lange dauernden Optimismus festhält und ihre unentwegt feste Tendenz behauptet. Alle Hinweise, dass die gross angelegte Aufwärtsbewegung des Berliner Kassaindustrie-Aktienmarktes über das Mass der Begründung hinausgegangen ist, verhallen ebenso wirkungslos, wie die rechnerischen und ziffernmässigen Aufstellungen und Vergleiche hinsichtlich Rentabilität und Kursniveau dieser Werte ausser acht gelassen werden. Auch die Hinweise der differierenden Situation am Industriemarkt bleiben unberücksichtigt, bezw. Spekulation und Publikum wissen nur die günstigen Momente zu neuer Kurserhöhung auszunützen. Vom rein börsentechnischen Standpunkt aus betrachtet, ist es mehr als wahrscheinlich, dass trotz des unentwegt anhaltenden Vertrauens des Publikums an der derzeitig hochgehenden Konjunktur an der Börse über kurz oder lang Kursabschwächungen und Eindämmung der gross angelegten Teilnahme am Spekulationsmarkt kommen müssen. Schon bei der Mai-Ultimo-Regulierung haben sich grosse Effektenpositionen bei den Banken für das Publikum dortselbst gezeigt. Die inzwischen bekanntgegebenen Zweimonatsbilanzen beweisen diese Hinweise deutlichst und bestätigen, dass bereits wiederum schwache Engagements an den Börsen kultiviert werden. Die eingetretene Klärung am internationalen Geldmarkt erleichtert zwar das Börsengeschäft wesentlich, lässt jedoch trotzdem diesen Hinweis nicht vergessen. Die stattgehabten grossen Goldzuflüsse in der Bank von England und der ohnehin stark gekräftigte Status dieses Institutes haben es ermöglicht, nach langer Zeit den englischen Bankdiskont um ein halbes Prozent zu ermässigen. Die Tatsache, dass am Geldmarkt die Erleichterung anhält, war den Börsen genug Stimulus zu einer neugekräftigten Aufwärtsbewegung, selbst als die Ziffern des letzten Reichsbank-Wochenausweises — der eine Verminderung der steuerfreien Reserve erbrachte — etwas enttäuschten. Dabei gelangen, trotz der ohnehin grossen Anforderungen an den Geldmarkt, mehr oder weniger exotische Emissionen an den Markt. Neuerdings wurde zum Beispiel der Prospekt zur Zeichnung auf ca. 82 Millionen Mark 5% marokkanische Staatsanleihe à 96.75 zum Teil auch in Deutschland aufgelegt. — Weit mehr Bedenken als diese Ansprüche an die Geldmärkte verursacht die Entwicklung des Neuyorker industriellen und finanziellen Gebietes. Diese Börse hatte zum wiederholten Male unter scharfen und plötzlichen Angriffen und Kurseinbussen empfindlich zu leiden. Begründet wurde diese Flauheit und Unsicherheit hauptsächlich durch das scharfe Vorgehen der Regierung, welche die geplante Tariferhöhung der Eisenbahnen untersagt hat. Berlin ignoriert fast vollkommen die Konsequenzen dieser krankhaften Zustände in Amerika, wie auch die nicht günstigen Meldungen vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt einflusslos geblieben sind. Die starke Widerstandsfähigkeit im Publikum lässt sich durch diese unangenehmen Momente nur ganz wenig einschüchtern. Eine Reihe von anderen Meldungen — soweit solche von anregender Art waren — vermochten die beispiellose Haussestimmung sogar um ein beträchtliches zu steigern. Gute Versandziffern des Stahlwerkverbandes gaben allgemein Anlass, den Eisenaktien neuerdings vermehrtes Interesse zuzuwenden. Günstige Ziffern des Kohlensyndikates und grosse Abschlüsse desselben an die Schweizer Bahnen belebten auch das Kursniveau für Kohlenwerte. Dabei werden fortwährend die günstigen Ernteberichte und Aussichten einer grossen Welternte signalisiert. Sowohl hinsichtlich Getreide, als auch Baumwolle und Hopfen usw. werden die Erwartungen auf das höchste gesetzt. Besonders in Baumwolle sollen Rekordschätzungen vorliegen. Dass bei Eintreffen dieser günstigen Ernteerwartungen für Handel und Industrie eine Zukunft von bedeutendem Erfolge und grosser Tätigkeit zu erwarten bleibt, ist selbstverständlich; dass aber bis zu jenem Zeitpunkt noch viele Wenn und Aber dazwischen liegen, ist gleichfalls sicher. In der Industrie ist auch nicht alles so rosig und günstig, dass man an grössere Dividendenerträgnisse der Juliwerte ernstlich denkt. Die Arbeiterentlassungen von neuerdings über 1200 Mann in den Giessereien und über 1100 Metallarbeitern in Westfalen zeigen deutlich den Stillstand in einzelnen Industriegebieten. M. Weber.

Die Zweimonatsbilanzen der Münchener Bankinstitute zeigen eine kontinuierliche Erweiterung dieser Hypotheken-Institute, eine erfreuliche Vergrösserung des Pfandbrief-Absatzes und eine günstige Fortsetzung in der Liquidität und soliden Leitung dieser grossen Pfandbriefbanken Münchens. M. W.

[1]) Die Teilnehmerkarte für den ganzen Kurs wird voraussichtlich 7 Mk., die Einzelkarte für den Vortrag 50 Pf. kosten. Anmeldungen erbeten an: Redaktion des „Pharus", Donauwörth.

Aus Kurorten und Bädern.

Sylt, die Königin der Nordsee, ist die grösste deutsche Nordseeinsel mit dem am meisten ausgeprägten Seeklima, dem stärksten Wellenschlage und der anerkannt grössten Heilkraft. Westerland auf Sylt, das älteste und grösste Bad Schleswig-Holsteins, ist seit 1855 Badeort und hat in den letzten Jahren die Zahl von 25000 jährlicher Kurgäste überschritten. Das Warmbadehaus ist das grösste und leistungsfähigste an der ganzen deutschen Nordseeküste. Es enthält neben warmen See- und Süsswasserbädern alle medizinischen Bäder und Inhalationen. Westerlands Schönheit ist sein breiter Strand, von weissem, feinen Sande, der in der ganzen Länge der Insel in gleicher Weise vorgelagert ist. Die Verpflegung ist als ausgezeichnet weithin bekannt. Sie entspricht den höchsten Anforderungen; dabei kann man sich auch in einfachster Weise nach seinen Wünschen und Verhältnissen verpflegen. Vergnügungen werden in Fülle geboten. In Westerland ist's immer Sonntag. Die Kurmusik spielt regelmässig vormittags und nachmittags. Jugendball, Meeresbeleuchtung, dann Sinfoniekonzert, Kinderfest, Strandläuferfest, Strandfeuerwerk, Ball an Bord des Salondampfers der Hamburg-Amerika-Linie, Festschiessen, Wettbewerb für Liebhaberphotographen, Dünenbeleuchtung, Theater- und Künstlerabende und Feste des Frohsinns in buntem Wechsel. Die Freunde des Reitsports wird das neuerrichtete Reitinstitut interessieren. Alles Nähere ist aus dem reichillustrierten Führer zu ersehen, den die Badeverwaltung gratis versendet.

Am 8. August ds. Js. unternimmt der bekannte Pilgerführer C. Liebel aus Württemberg seine **27. Pilgerreise** nach dem weltbekannten und gnadenreichen **M. Lourdes**. Bei der so schönen und hochinteressanten Reise ist es kaum denkbar, um den gewiß geringen Betrag von ℳ 100.— in dritter oder ℳ 130.— in zweiter Klasse samt voller Pension für den sechstägigen Aufenthalt diese große Reise machen zu können. Darum auf nach Lourdes!

Günstiger Gelegenheitskauf für Bibliotheken.

Neue tadellose Exemplare der neuesten Auflage von

Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien

10 Bände anstatt M. 100, für M. 50.—

Ueber 7000 Seiten Lexikon-Oktav mit etwa 6000 Originalabbildungen und vielen, teils farbigen Tafeln.

Dieses grossartige, in seiner Anlage unter der gesamten technischen Literatur aller Völker einzig dastehende nationale Werk geniesst seit einer langen Reihe von Jahren allgemein ein so hohes Ansehen, dass es überflüssig erscheint, dasselbe noch besonders zu empfehlen.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Abteilung Antiquariat.



Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herder'schen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.





:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.00.

Verlag von Wilhelm Bader in Rottenburg a. N. (Württemberg.)

Dr. Karl Lueger,
der Bürgermeister von Wien.
Von Eugen Mack.

Oktav, 83 Seiten. Elegant brosch. mit Titelporträt **Mk. —.40.** 100 Exemplare **Mk. 35.—**, 500 Exemplare **Mk. 150.—**.

„Das Büchlein ist eine geschickte, kurz gefaßte Darstellung des Wirkens Dr. Luegers, geboten durch zahllose Zitate aus der „Reichspost“, Reden Dr. Luegers, amtliche Berichte der Stadt Wien usw. Die Sammlung ist in ein übersichtliches System gebracht, anschaulich und von einer angenehmen Wärme des Empfindens durchhaucht.
„Wiener Reichspost“, Nr. 135, 18. Mai 1910.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 10.

Kurhaus NEUSATZECK
im Schwarzwald
Station Ottersweier bei Bühl.
Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4–6 Mark.
Auskunft durch die Oberin.

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von
20 Mark
ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Der Christliche Pilger
:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::
Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.
Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: **J. Baumann, Domvikar.**



Indische Importen
aus hochedlen Tabaken empfiehlt so lange Vorrat, trotz Zoll und Steuer, noch à M. **12.—**, M. **15.—** und M. **20.—** pro 100 Stück franko gegen Nachnahme
Richard Haggenmiller, Zigarrengrosshandlung, **Kempten** im Algäu.



Einbanddecken für d. Jahrg. 1909
Mk. 1.25.
Sammelmappen
Mk. 1.50.

Johann Aulich
Kunsttischlermeister
in Hausdorf bei Neurode in Schles.
empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Meine Kanarien-Edelroller,



von vielen Gesangskennern als höchst vollendet erkannt, prämiiert mit 24 I. Preisen, gold. u. silb. Medaillen und Ehrenpreisen, bringe ich Liebhabern in Erinnerung und halte solche d. ganze Jahr versandbereit. Reelle Bedienung Ehrensache.
E. Maschke, St. Andreasberg im Harz.

Geflügel u. Bruteier all. Racen, Zuchtgeräte, tragb. Geflügelhäuser. Catalog gratis. **Geflügelpark** i. **Auerbach** 347 (Hessen).

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem heil. Grab in Jerusalem sowie auf dem Calvarienberg aufgelegt und der andere am Felsen der Grotte in Lourdes berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für **2 Mark** der Pilgerführer **C. Liebel,** sen., **Waldsee** in Württemberg.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz
:: München ::
Hofstatt 5 und 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.



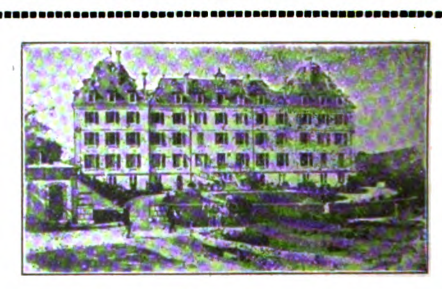
Kirchliche Kunstanstalt
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau Bayern
Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::
Kataloge u. Entwürfe kostenlos.
Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:



Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch.** Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. **E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.**
1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. **3.20** franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. **6.50** mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. **12.00** mit Blechbüchse franko.
B. Fahr, Fulda.
Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

4%
Zinsen zahlt die **Städt. Sparkasse Rheinberg Rhld.**
mündelsicher Verzinsung. für sämtl., auch durch Post oder Reichsbank gezahlten Einlagen bei **täglicher** Reichsbankgirokonto Moers. Postscheckkonto Köln Nr. 2330.



Couvent de l'Immaculée Conception N. D. Lourdes
In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.
Pilgerinnenheim.
Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die weitverbreitete „Allgemeine Rundschau“.


Digitized by Google

DEUTSCHE BANK.

Hauptsitz in **BERLIN**, Niederlassungen in:

MÜNCHEN, AUGSBURG, NÜRNBERG,

Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.

AKTIENKAPITAL 200 Millionen Mark. — RESERVEN 105,72 Millionen Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1900—1909) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½%.

Die

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstrasse 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg

Philippine Welserstrasse D. 29

eröffnet auf Antrag **provisionsfreie**

Scheck-Rechnungen und übernimmt **Bargeld zur Verzinsung**

auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen.

Vermittlung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft

BERLIN C 25, Gontardstr. 5.

Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Späte, aber glückliche Ehe.

Katholischer, akad. gebild. Herr, 58 Jahre alt, gesund, streng solid, in größerer süddeutscher Stadt, im Vereinsleben und der Presse tätig, mit 3000 Mk. jährlichem Einkommen, ansehnlichem Vermögen und eigener Einrichtung, der infolge besonderer Umstände erst jetzt diesen Schritt unternehmen kann, wünscht sich mit einem religiösen Mädchen oder Witwe seines Glaubens von guter Familie im Alter von ungefähr 30 bis 35 Jahren zu verehelichen. Die Dame muß gesund, häuslich und gebildet sein, sowie ein entsprechendes Vermögen besitzen. Entsprechende Mitteilungen von Damen mit sympathischem Aeußern, womöglich unter Beifügung einer Photographie, wenn auch vorerst anonym, event. Mitteilungen seitens Eltern, Vormünder unter **A. C. 9546** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, erbeten.

Verlag von Wilh. Bader in Rottenburg a. N.
(Württemberg.)

Soeben ist erschienen:

Religiös-wissenschaftliche Vorträge für kath. Akademiker

von Prof. Dr. W. Koch u. Dr. O. Wecker,
II. Reihe:

Christentum und Weltreligionen.

Mit Approbation d. hochw. bischöfl. Ordinariats v. Rottenburg.
8°, IV u. 112 Seiten. Elegant kartoniert **Mk. 1.50.**

Die bereits in zweiter Auflage vorliegende I. Reihe dieser Vorträge handelt über

Naturwissenschaft u. Gottesglauben.

8°. IV u. 80 Seiten. Elegant kartoniert **Mk. 1.—.**

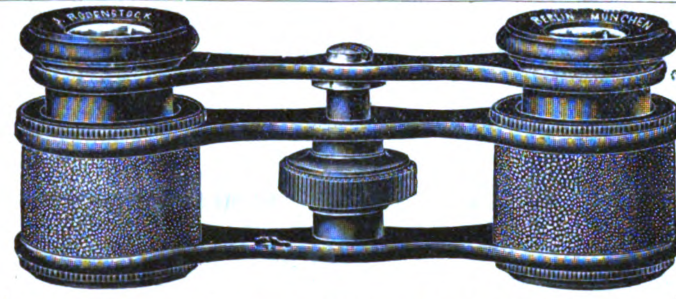
Als Separatabdruck aus der II. Reihe ist erschienen:

Lamaismus und Katholizismus

von Dr. Otto Wecker.

Gr. Oktav. 47 Seiten. Elegant kartoniert **Mk. —.60.**

= Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. =



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

vormals Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, errichtet 1830.

Versicherungsbestand 900 Millionen Mk.

Vermögen 340 Millionen Mark

Neuabschlüsse 1909: 74 Millionen Mark

Neues, vorteilhaftes Prämien- und Dividendensystem

Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit

Weltpolice

Vertreter in München:

Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4/0.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken



Schmollis	3.00 ℳ	**Ideal**	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Waigolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google



:: Brettspiel ::
für Jung und Alt.
Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.
Absolut neuartig.
= Unerschöpflich =
an Anregungen. Zu haben direkt bei
A. HUBER, Hof-lithographie
München, Neuturmstr. 2 a.
— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.00.

Verlag von Wilhelm Bader in Rottenburg a. N.
(Württemberg.)
Dr. Karl Lueger,
der Bürgermeister von Wien.
Von Eugen Mack.
Oktav, 83 Seiten. Elegant brosch. mit Titelporträt Mk. —.40. 100 Exemplare Mk. 35.—, 500 Exemplare Mk. 150.—.
„Das Büchlein ist eine geschickte, kurz gefaßte Darstellung des Wirkens Dr. Luegers, geboten durch zahllose Zitate aus der „Reichspost", Reden Dr. Luegers, amtliche Berichte der Stadt Wien usw. Die Sammlung ist in ein übersichtliches System gebracht, anschaulich und von einer angenehmen Wärme des Empfindens durchhaucht.
„Wiener Reichspost", Nr. 135, 18. Mai 1910.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 10.

Kurhaus NEUSATZECK
im Schwarzwald
Station Ottersweier bei Bühl.
Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4–6 Mark.
Auskunft durch die Oberin.

Schreibmaschinen

gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von
20 Mark
ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

DerChristlichePilger
:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::
Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M. im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.
Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion: J. Baumann, Domvikar.



Indische Importen
aus hochedlen Tabaken empfiehlt so lange Vorrat, trotz Zoll und Steuer, noch à M. 12.—, M. 15.— und M. 20.— pro 100 Stück franko gegen Nachnahme
Richard Haggenmiller, Zigarrengrosshandlung, Kempten im Algäu.



Einbanddecken für d. Jahrg. 1909
Mk. 1.25.
Sammelmappen
Mk. 1.50.

Johann Aulich
Kunsttischlermeister
in Hausdorf bei Neurode in Schles.
empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Meine Kanarien-Edelroller,

von vielen Gesangskennern als höchst vollendet erkannt, prämiiert mit 24 1. Preisen, gold. u. silb. Medaillen und Ehrenpreisen, bringe ich Liebhabern in Erinnerung und halte solche d. ganze Jahr versandbereit. Reelle Bedienung Ehrensache.
E. Maschke, St. Andreasberg im Harz.

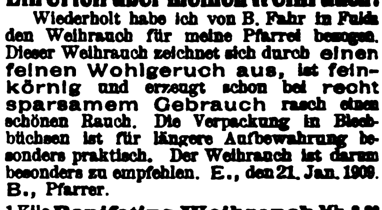
Geflügel u. Bruteier all. Racen, Zuchtgeräte, tragb. Geflügelhäuser. Catalog gratis. Geflügelpark i. Auerbach 347 (Hessen).

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem heil. Grab in Jerusalem sowie auf dem Calvarienberg aufgelegt und der andere am Felsen der Grotte in Lourdes berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für 2 Mark der Pilgerführer C. Liebel, sen, Waldsee in Württemberg.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz
:: München ::
Hofstatt 5 und 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.



Kirchliche Kunstanstalt
Gg. Lang sel. Erben
gegründet 1775
Oberammergau Bayern
Abteilung I:
Altäre, Kanzeln, Bet- und :: Beichtstühle, Messpulte :: Kommunionbänke, Heiligenfiguren u. -Gruppen, Reliefs, Altar- und Zimmer- :: kruzifixe, Schulkreuze :: Weihnachtskrippen, Kreuz- :: wege, Reiseandenken ::
Kataloge u. Entwürfe kostenlos.
Abteilung II:
Spezialverlag von Oberammergauer Passionsspielliteratur, Photographien, Ansichtskarten und Führer.



Ein Urteil über meinen Weihrauch:
Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.
1 Kilo Bonifatius-Weihrauch Mk. 2.90 franko. 1 Kilo Bonifatius-Weihrauch Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo Bonifatius-Weihrauch Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo Bonifatius-Weihrauch Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.
B. Fahr, Fulda.
Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

4%
Zinsen zahlt die Städt. Sparkasse Rheinberg Rhld.
mündelsicher Verzinsung.
für sämtl., auch durch Post oder Reichsbank gezahlten Einlagen bei täglicher Reichsbankgirokonto Moers. Postscheckkonto Köln Nr. 2380.



Couvent de l'Immaculée Conception N.D. Lourdes
In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.
Pilgerinnenheim.
Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern. Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".


Digitized by Google

DEUTSCHE BANK.

Hauptsitz in **BERLIN**, Niederlassungen in:

MÜNCHEN, AUGSBURG, NÜRNBERG,

Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, Wiesbaden.

AKTIENKAPITAL 200 Millionen Mark. — RESERVEN 105,72 Millionen Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1900—1909) verteilte Dividenden: 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12½%.

Die

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstrasse 21

Deutsche Bank Depositenkasse Augsburg

Philippine Welserstrasse D. 29

eröffnet auf Antrag **provisionsfreie**

Scheck-Rechnungen und übernimmt **Bargeld zur Verzinsung**

auf tägliche oder längere Kündigung zu günstigen Sätzen.

Vermittlung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Alle Bedingungen für den Geschäftsverkehr mit der Bank werden auf Wunsch zugesandt.

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft

BERLIN C 25, Gontardstr. 5.

Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Späte, aber glückliche Ehe.

Katholischer, akad. gebild. Herr, 58 Jahre alt, gesund, streng solid, in größerer süddeutscher Stadt, im Vereinsleben und der Presse tätig, mit 3000 Mk. jährlichem Einkommen, ansehnlichem Vermögen und eigener Einrichtung, der infolge besonderer Umstände erst jetzt diesen Schritt unternehmen kann, wünscht sich mit einem religiösen Mädchen oder Witwe seines Glaubens von guter Familie im Alter von ungefähr 30 bis 35 Jahren zu verehelichen. Die Dame muß gesund, häuslich und gebildet sein, sowie ein entsprechendes Vermögen besitzen. Entsprechende Mitteilungen von Damen mit sympathischem Aeußern, womöglich unter Beifügung einer Photographie, wenn auch vorerst anonym, event. Mitteilungen seitens Eltern, Vormünder unter **A. E. 9546** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, erbeten.

Verlag von Wilh. Bader in Rottenburg a. N. (Württemberg.)

Soeben ist erschienen:

Religiös-wissenschaftliche Vorträge für kath. Akademiker

von Prof. Dr. W. Koch u. Dr. O. Wecker,

II. Reihe:

Christentum und Weltreligionen.

Mit Approbation d. hochw. bischöfl. Ordinariats v. Rottenburg.

8°, IV u. 112 Seiten. Elegant kartoniert Mk. 1.50.

Die bereits in zweiter Auflage vorliegende I. Reihe dieser Vorträge handelt über

Naturwissenschaft u. Gottesglauben.

8°. IV u. 80 Seiten. Elegant kartoniert Mk. 1.—.

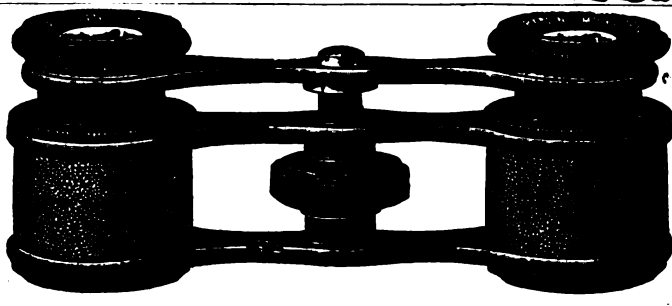
Als Separatabdruck aus der II. Reihe ist erschienen:

Lamaismus und Katholizismus

von Dr. Otto Wecker.

Gr. Oktav. 47 Seiten. Elegant kartoniert Mk. —.60.

= Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. =



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weißwein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne weiteres unfrankiert zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler.**

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

vormals Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, errichtet 1830.

Versicherungsbestand 900 Millionen Mk.

Vermögen 340 Millionen Mark

Neuabschlüsse 1909: 74 Millionen Mark

Neues, vorteilhaftes Prämien- und Dividendensystem

Unanfechtbarkeit :: Unverfallbarkeit

Weltpolice

Vertreter in München:

Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4/0.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken



Schmollis	3.00 M.	Ideal	4.80 M.
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Waigolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst

Pension Luda

Berlin

Oranienburgerstr. 44.

Katholisches, behagliches Heim für längeren oder kürzeren Aufenthalt. Mit oder ohne Pension.

Feines Haus. Zivile Preise.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



! Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.



Ab Berlin 4, Halle 7, Kopenhagen 6 St. Billige Tagesrückfahrten n. Dänemark (Bahntrajekt 2 St.). Meilenweit. Hochwald, mit elektrischer Bahn in 10 Min. erreichbar. Sandstrand, hervorragd. Tennisplätze, Tontaubenschiessen. Prospekte durch d. Badeverw.

Das Sauerland,

waldreichstes Mittelgebirge im südlichen Westfalen mit Höhen bis zu 850 m. — Angenehme Sommerfrischen, vorzügliches Touristengelände. 15 Schülerherbergen mit freiem Logis und Frühstück. Reisehandbücher in allen Buchhandlungen.

Weitere Auskunft erteilt bez. Sommerfrischen Lehrer Kracht in Caternberg, bez. Wege Karl Ewald in Hagen i. W., sonst der Zentralvorstand des S. G. V. in Arnsberg i. W.

Priesterheim

der Rochuskapelle zu Bingen. Gesunde reizende Lage. Reiche Auswahl interessanter Ausflüge in die nähere u. weitere Umgegend. Bequeme Gelegenheit zum Zelebrieren. Kalte u. warme Bäder. Pension von 4 Mk an aufwärts.

Die Verwaltung der Rochuskapelle.

Dr. Wiggers Kurheim (Sanatorium)

Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Garantiert naturreine Weine.

Tisch-, Dessert- und Schaumweine, Rot- und Weissweine.

Messweine.

Preisliste gratis u. franko.

J. Kirchmeyer, Weingrosshandlung Paderborn i. W.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft. — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — Komfortable Einrichtungen. — Sommer- — Winterkuren. — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden. Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren. Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder. Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. Heilanzeigen: Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall,** leitender Arzt und Besitzer.

Dr. Mörchen, Dr. Sostmann, Oberärzte.

Hotel Margarethenhof

im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.

Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.

Inhaber: **Adolf Stang.**

Telephon. Nr. 53 Amt Königswinter.

Wildbad Wemding

Haltestelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Sichere Hilfe gegen Gicht- und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw.

Ebenso bewährt gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art.

Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.

Besitzer **Hans Seebaner.**

Tennenbronn (Schwarzwald) Gasthof u. Pension „Germania"

in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. **Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.**

Es empfiehlt sich der Besitzer: **Karl Fleig.**

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20 mal verstellbar, für jed. Matratze passend liefert billigst **A. Jelich,** Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfbeh. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres.

Pensions-Hotel Kurhaus. Vorzügl. Verpflegung. :::: Elektrisches Licht. Liegehalle.

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.



Hochfeinen Tafel-□Kuh-Käse

mit u. ohne Kümmel; hervorrag. Delikatesse 10 Pfd. Probek. Mk. 4,80 frank Nachn. vers. als Spezialität in jeder gewünschten Reife.

Georg Kersten,

Friedeberg N./M. 123

Viele lob. Anerkennungen.

Mineralbad Ditzenbach

(Württemberg).

Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.

Man verlange Prospekt.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann: Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 25

18. Juni
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

PHARUS

Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik

erscheint je Mitte des Monats. Abonnementspreis halbjährlich 4 ℳ, für Oesterreich K 4.80; unter Kreuzband direkt v. Verlag ℳ 4.60 = K 5.55 = Frc. 7.05. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Probehefte unentgeltlich und portofrei vom Verlag: Buchhandlung L. Auer, :: Donauwörth ::



KUHN KUNSTGESCHICHTE
6 BÄNDE - 5572 ILLUSTR.
MK. 175. = K 210. = FR. 220.
V-A. BENZIGER & Co. A.-G. EINSIEDELN, SCHWEIZ



Hochf., westf. Rundschnitt-
Schinken
Landware, Dauerware, per Pfd. **1.20M.** (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme **Wilh. Bartscher, Rietberg** in Westf., Schinkenräucherei.

.∴ Naturreinen .∴.
Waldhimbeersaft
(Proben gratis) liefert bei Abnahme von 15–3/4 Literfl. an
Rich. Lohmann, Brilon i/W.

J. J. Lentner'sche Buchhandlung (E. Stahl) in München.

Die Radiotelegraphie im Völkerrecht.

Von Dr. Joseph Kausen.

8°. 95 Seiten. Geh. Mk. 2.—.

Urteile der Presse:

„. . . . sorgfältig und verständnisvoll gearbeitet . . . . behandelt die theoretischen Fragen und die Literatur eingehend."
(Prof. Laband in „Archiv für öffentliches Recht", 26. Bd. 2. H.)

„. . . . Die Abhandlung behandelt das fragliche moderne Rechtsgebiet in erschöpfender Weise, sie gibt dabei einen vollständigen Ueberblick über die einschlägige Literatur und setzt die in Betracht kommenden Rechtssätze kurz und klar auseinander."
(Geh. Regierungsrat, Senatspräsident Karl Hüfner in „Preussisches Verwaltungsblatt" Nr. 19 v. 5. Febr. 1910.)

„Der Verfasser behandelt in geschickt orientierender Weise das aktuelle Thema über die Stellung der Radiotelegraphie im Völkerrecht."
(„Jahrbuch der drahtlosen Telegraphie" Bd. III Heft 4.)

„. . . . Eine neueste gute internationalrechtliche Abhandlung über den Gegenstand verdanken wir . . . Dr. Joseph Kausen . . . zeigt wohl zur Genüge, dass Kausens Abhandlung keiner wesentlichen Frage aus dem Wege geht. Sie nimmt überall selbständig Stellung. Die Vorschläge de lege ferenda sind ernstlicher Beachtung wert."
(Dr. Heinrich Pohl, Bonn in „Deutsche Literaturzeitung" Nr. 17 v. 23. April 1910.)

„. . . Verfasser kommt zu dem m. E. allein richtigen Ergebnisse, dass die Herrschaft über den Luftraum ein naturnotwendiger Bestandteil der Gebietshoheit ist. An diesem Standpunkte wird man unbedingt festhalten müssen, wenn man die schwierigen Fragen des Luftrechts auf eine sichere Rechtsgrundlage stellen will."
(Dr. Albert Zorn, Arnsberg i. W. in „Juristisches Literaturblatt" Bd. XXII. Nr. 4 v. 15. April 1910.)

„Der Verfasser wägt das Für und Wider der bisher aufgetauchten gegenständlichen Theorien sorgfältig ab . . . In einer vortraglichen Regelung des Radiotelegraphenverkehrs durch die Vertragsstaaten der Konvention von 1906, die tatsächlich wohl die Kulturvölkergemeinschaft darstellen, erblickt der Verfasser die Entwicklung zu einem Zustande, den er vielleicht nicht mit Unrecht „Radioweltelegraphenregal" nennt . . . . Die Literatur ist mit grossem Fleisse zusammengetragen."
(„Gesetz und Recht", 11. Jahrg., Heft 9 v. 1. Februar 1910.)

„Bei der jetzt schon unübersehbaren Anzahl von Theorien über jegliches Recht, das im Völkerrecht nur einigermassen pratisch wird, ist es dem Verfasser gelungen, die hieraus und für die vorliegende Frage noch in erhöhtem Masse sich ergebenden Schwierigkeiten zu überwinden . . . Für eine kurze Orientierung der auf diesem Gebiete einschlägigen Fragen kann die Schrift auch einem Nichtjuristen empfohlen werden."
(Dr. B. in „Schlesische Volkszeitung" Nr. 117 v. 13. März 1910.)

„Kausen gehört zu den Juristen, welche sich in wirklich schwierige technische Fragen mit Leichtigkeit einarbeiten . . . . Er hat die Rechtsfragen . . . . in gründlicher Weise geprüft und jeweils zutreffende Schlussfolgerungen gezogen."
(Dr Ahrendt in „Allgemeine Rundschau" Nr. 3 v. 15. Januar 1910.)

„Der ruhige sachliche Ton ist es, welcher vom ersten Augenblicke an für die Schrift einnimmt . . . . Die Literatur ist . . . restlos zu neuen anregenden Gedanken verarbeitet. Der Schrift, welche geschickt orientiert, ist weiteste Beachtung zu wünschen."
(Dr. M. in „Bayerischer Kurier" v. 10. Januar 1910.)

„Der Verfasser, der die technischen Fragen mindestens ebenso beherrscht wie die rechtlichen . . . . macht sehr brauchbare Vorschläge . . . Nicht uninteressant, auch für Nichtjuristen, sind besonders die Kapitel über die Radiotelegraphie im Kriege, über den Radiotelegraphenkampf der Zukunft und die Rechte der Neutralen."
(„Neues Münchener Tagblatt" Nr. 41 v. 10. Februar 1910.)

Versuchen Sie das weitbekannte, **nahrhafte u. wohlschmeckende**

Paderborner ∴ Brot ∴

Liefere gut verpackt bei Abnahme von 6 Stück franko Nachnahme das Stück zu Mk. 1.—

E. Hammelmann,
Paderborn, Liliengasse.
Wiederverkäufer gesucht.

Gesucht zum 1. Oktober 1910 im **Bürgerspital Bon Secours** in Metz

1 Assistent

für die Chirurgische Abteilung. Vergütung im 1. und 2. Jahr 1500 Mk., im 3. und 4. Jahr 1750 Mk., im 5. Jahr 2000 Mk. Freie Station. Gelegenheit sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen. Verpflichtung auf 1 Jahr. Meldungen an das Sekretariat der Zivilhospize in Metz.

stud. phil. sucht

Hauslehrerstelle

oder anderweitige Beschäftigung in der Zeit vom 1. August bis 1. November. Off. unter O. J. 9542 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau," München.

Exerzitien für Priester.

Im Missionshause zu Deventrop werden **vom 22.—26. August und v. 29. August—2. September Exerzitien für Priester** gegeben. Deventrop liegt in der Nähe von Arnsberg an der Bahnstrecke Arnsberg—Cassel. Das Herz-Jesu-Missionshaus zeichnet sich durch eine schöne und gesunde Lage aus. Anmeldungen wolle man richten an den **Rektor des Herz-Jesu-Missionshauses zu Deventrop, Kreis Arnsberg i. W.**

An experienced
English Governess
seeks post in Munich for September. Excellent references, certificates apply
Miss Giffin, München,
Siebertstrasse 3.

Priesterheim
der Rochuskapelle zu Bingen. Gesunde reizende Lage. Reiche Auswahl interessanter Ausflüge in die nähere u. weitere Umgegend. Bequeme Gelegenheit zum Zelebrieren. Kalte u. warme Bäder. Pension von 4 Mk. an aufwärts.
Die Verwaltung der Rochuskapelle.

Kranken und Rekonvaleszenten
empfehle ich meinen vorzügl.
Medizinal-Blutwein
(halbsüßer, kräftiger griechischer Rotwein)
per Flasche 1.20 Mk.
Josef Wittmann,
Weingroßhandlung,
München, Christophstr. 9.
Telephonruf **346.**

Garantiert naturreine Weine
von der Mosel und Saar, Fass- und Flaschenweine von 75 Pfg. an.
Trierischer Winzer-Verein A.-G., Trier
Lieferant vieler Offizier- und Zivil-Kasinos
:: Ausführliche Preislisten zu Diensten. ::
Gesetzlich geschützt.
Filiale: BERLIN SW. 68, Zimmerstr. 29
Filiale: LEIPZIG, Tröndlinring 6.



Regensburg — 1910 **Oberpfälzische Kreisausstellung,** Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt.

Karl Lipp ∴ München
Sonnenstr. 5. Telephon 6671.
Fabrik für Zentralheizungs-Anlagen.
Spezialität: Kirchenheizungen.

Kindergarten-
Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst
Spielefabrik M. Weiden, Köln, Richmodstrasse 35.
— Kataloge gratis. —

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.
Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop. Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh. Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 50 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau" nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 25. München, 18. Juni 1910. VII. Jahrgang.

Hetzer Liberalismus als Hüter des konfessionellen Friedens.

Zugleich ein Wort zur Borromäus-Enzyklika.

Vom Herausgeber.

II.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die bekannte Stelle in der jüngsten Enzyklika in den weitesten Kreisen der protestantischen Bevölkerung eine tiefgehende Erregung ausgelöst hat. Daß diese Erregung planmäßig geschürt, ja in manchen Fällen erst durch Anwendung krassester Mittel, worunter selbst die freche Fälschung nicht gefehlt hat, künstlich hervorgerufen wurde, steht nicht minder fest. Und überall sehen wir als Schürer und Hetzer den politischen Liberalismus an der Arbeit, und zwar vor allem solche Elemente des Liberalismus, deren „evangelisches" Ehr- und Zartgefühl keinen Schuß Pulver wert sein kann, alldieweil sie sonst niemals auch nur mit der Wimper zucken, wenn die Grundpfeiler des Bekenntnisses, für das sie sich jetzt so sehr erhitzen, systematisch untergraben und obendrein noch verhöhnt werden. Und auch für die Nachfolger der Reformatoren haben sie niemals einen Funken von Ehrgefühl gezeigt. Wenn beispielsweise im „Simplizissimus", den ein inzwischen verstorbener liberaler Abgeordneter (Dr. Deinhard) selbst für den Damensalon als beliebte Lektüre empfahl, das protestantische Pfarrhaus durch Wort und Bild geradezu schandbar in den Kot der Gasse gezogen wurde, haben wir kein einziges Mal den leisesten Anflug eines Entrüstungssturmes durch diejenige liberale Presse sausen hören, die sich heute als lautestes Sprachrohr „evangelischer" Entrüstung in den Vordergrund drängt.

Gleichviel aber, wie die Erregung entstand: heute ist mit ihr als einer konkreten Tatsache zu rechnen. Und gerade die ehrliche, den innersten Menschen erfassende Erregung, der wir in weiten Kreisen positiv gesinnter, christusgläubiger Protestanten begegnen, ist die bedenklichste Erscheinung in diesem Zwischenfall, der wie ein Blitz aus heiterem Himmel in eine Entwicklung hineinfiel, die für Deutschland eine taktische Annäherung der positiven Protestanten an die gläubigen Katholiken zu gemeinsamer Abwehr einer prononziert antichristlichen Propaganda geradezu zu erzwingen schien. Es darf daher als die Ueberzeugung der weitesten Kreise des katholischen deutschen Volkes bezeichnet werden, daß der beanstandete Passus der Enzyklika in dieser Form besser unterblieben oder in eine weniger mißdeutungsfähige Form gekleidet worden wäre. Durch ein solches freimütiges Bekenntnis wird die dem heiligen Stuhle schuldige Ehrerbietung um so weniger verletzt, als durch die im „Osservatore Romano" veröffentlichte Note der Kurie und durch die dem preußischen Gesandten abgegebenen Erklärungen das Bedauern des Heiligen Stuhles über die, wenn auch nicht beabsichtigte, so doch zum Teil schon durch den Text selbst verursachte und durch falsche Uebersetzungen und irrtümliche Auslegungen gesteigerte Bewegung zu offiziellem Ausdruck gekommen ist.

Eines darf bei der Würdigung der Gefühle zahlreicher gutgesinnter Protestanten nicht übersehen werden: Der in allgemeiner uneingeschränkter Form erhobene Vorwurf sittlicher Zügellosigkeit und Verkommenheit als Folgeerscheinung der Reformation verwundet diejenigen Protestanten am härtesten, welche unter Traditionen aufgewachsen sind, zu denen in allererster Linie Sittenstrenge und ernste Lebensauffassung gehören. Daß die allgemeine Lockerung der Sitten auch in einstmals als puritanisch verschrienen Kreisen ihre Opfer gefordert hat, ändert nichts an der Tatsache, daß in vielen Gegenden die Sittenstrenge heute noch der besondere Stolz protestantischer Familien ist. Bei dieser Gelegenheit sei auch offen anerkannt, daß man gerade in der öffentlichen Organisation der Sittlichkeitsbewegung auf protestantischer Seite früher aufgestanden ist als auf katholischer, wobei allerdings nicht zu übersehen ist, daß der intensive individuelle Einfluß des Beichtstuhles unter den früheren patriarchalischen Verhältnissen in katholischen Gegenden einen Sittlichkeitsverein zehnfach ersetzte.

Zieht man dies alles in Betracht, so begreift man, daß auch solche protestantische Kreise, welche für die unerbittlichen Ergebnisse der historischen Forschung über das Zeitalter der Reformation nicht blind sind, nervös werden, wenn auch ohne bewußte Absicht der Anschein entsteht, als gehöre sittliche Verdorbenheit gewissermaßen zum Wesen der Reformation und ihrer Anhänger. Wenn wir dies offen aussprechen, dürfen wir von ehrlichen, gutgesinnten Protestanten wohl auch erwarten, daß endlich einmal mit den infamen Unterstellungen gebrochen wird, die unter der Flagge der „Jesuitenmoral" oder „Liguorimoral" immer und immer wieder gegen die sittlichen Grundsätze der katholischen Kirche geschleudert werden.

Direkt verächtlich ist es allerdings, wenn Zeitungen und Zeitschriften, auch sogenannte Witzblätter, welche mit den christlichen Sittlichkeitsbegriffen auf ärgstem Kriegsfuß stehen, welche das katholische und das protestantische Pfarrhaus mit dem gleichen Kot bewerfen, jetzt plötzlich ihren Beruf entdecken, als Rächer evangelischer Sittlichkeit gegen Rom zu kämpfen. Fast könnte man glauben, diese Advokaten alles Anrüchigen hätten sich durch die scharfe historische Kritik der Enzyklika indirekt selbst getroffen gefühlt.

Der Liberalismus hat in seinem leidenschaftlichen Eifer für die Ehre der Reformation den parteipolitischen Pferdefuß gar zu weit herausgestreckt. Nicht nur in der Presse, sondern auch bei der Beratung der Interpellationen im preußischen Abgeordnetenhause kam der unheilige parteipolitische Zweck, dem die scheinheilige Entrüstungsmache dienen soll, mit fast naiver Offenheit zum Ausdruck. Was der nationalliberale Redner, der protestantische Pfarrer D. Hackenberg, der sich übrigens sichtlich bemühte, sachlich zu bleiben, trotz der deutlichen Anspielung vom „irreführenden Phantom gemeinsamer christlicher Weltanschauung" noch verschwieg, damit platzte der freisinnige Gyßling ganz offen heraus: die Sprengung des „schwarz-blauen Blocks", die Entzweiung der Konservativen und des Zentrums ist der Zweck der Uebung. Der konservative Redner v. Pappenheim hatte in seiner von innerster Erregung zeugenden Rede jeden parteipolitischen Anklang streng vermieden, und das Zentrum war durch seine vom Abgeordneten Herold begründete prinzipielle Weigerung, an dieser parlamentarischen Erörterung einer rein kirchlichen Angelegenheit teilzunehmen, der Versuchung überhoben, den Gegnern irgendwelche Angriffspunkte zu bieten. Auch der Ministerpräsident von Bethmann Hollweg, der die wahre Gesinnung des Papstes bei seinem Besuche in Rom persönlich kennen lernen konnte, vermied jede Provokation und sprach mit der persönlichen Zuversicht dessen, der von der Intervention des preußischen Gesandten eine befriedigende Beilegung des Konfliktes im Interesse des konfessionellen Friedens erwartet.

Aber dem liberalen Parteigeiste und der von ihm beseelten Presse ist es in Wahrheit um nichts weniger zu tun, als um den

Digitized by Google

konfessionellen Frieden, um dessen Erhaltung man sich so sehr besorgt zeigt. Der größte Teil der liberalen Presse machte daher auch aus der Enttäuschung über den verhältnismäßig ruhigen Verlauf der Beratung (der freikonservative Graf Moltke hatte sich überhaupt nur den Stenographen vernehmbar gemacht) gar kein Hehl. Ihr wäre es ein besonderes Gaudium gewesen, wenn der „Zehngebote-Hoffmann" durch eine waschechte sozialdemokratische Hetzrede die Konservativen blutig verhöhnt und die Großblock-Katze aus dem Sack gelassen hätte. Aber selbst die dem Evangelischen Bunde so nahestehende „Tägliche Rundschau" ist sehr zufrieden, daß der „würdige Verlauf" der Kundgebung nicht durch eine „Fastnachtsrede des Zehngebote-Hoffmann" gestört wurde, selbst auf die Gefahr hin, durch diese Kritik den Zorn der nationalliberalen Abgeordneten Dr. Friedberg und Lohmann zu erregen, denen von den Konservativen und Freikonservativen durch den Schluß der Debatte gleichfalls das Wort abgeschnitten wurde. Die Trauer des Evangelischen Bundes, daß es diesen beiden Vollblutbündlern nicht vergönnt war, noch mehr Oel ins Feuer zu gießen, läßt sich begreifen.

Aber vielleicht hat man selbst in diesen Kreisen noch ein Gefühl dafür, daß der Bogen auch überspannt werden kann, und daß eine Ueberspannung des furor protestanticus vor versammeltem Parlament das Gegenteil der Wirkung hervorrufen könnte, die man wünscht. Draußen im Lande, in Protest- und Volksversammlungen, wo man sich mehr gehen läßt, erreicht man seinen Zweck, die Aufpeitschung des Fanatismus zur Abschreckung der Konservativen und zur Diffamierung des Zentrums, weit bequemer und mit minderer Verantwortlichkeit.

Die weitverzweigte Organisation des Evangelischen Bundes mit seinen 39 Hauptvereinen, 2700 Vereinen und bisher 380 000 Mitgliedern bietet in solchen Fällen die Möglichkeit, Kundgebungen des furor protestanticus zu hunderten, ja tausenden aus dem Boden zu stampfen. Von dieser Gelegenheit ist denn auch in den vergangenen Tagen überreichlich Gebrauch gemacht worden. Wie ein Flugfeuer rast der entfesselte Furor durch die deutschen Lande, auch besonnenere Elemente mit sich fortreißend. Der aufrichtige Geist des konfessionellen Friedens und der religiösen Duldsamkeit muß zehnfach sein Haupt verhüllen, wenn er die Verheerungen sieht, zu welchen der bekannte Passus der Enzyklika unbewußt und ungewollt den Anlaß gab, während bewußter und planmäßiger Romhaß mit schadenfroher Zerstörungswut den Zunder bis in die letzten Hütten trägt.

Wenn man die Reden und Resolutionen mancher Versammlungen liest, die nicht etwa irgendwo im Hinterlande, sondern an vielgerühmten Stätten der Intelligenz, selbst an Sitzen sog. „protestantischer" Hochschulen, abgehalten wurden, dann könnte man glauben, Deutschland stände am Vorabende eines neuen Religionskrieges. Unwillkürlich wird man an ein böses Wort des weiland nationalliberalen Führers Dr. Bangratz in Kaiserslautern erinnert, der vor reichlich fünfzehn Jahren den Ausspruch tat: „Ich fühle es am eigenen Leibe, wie fanatisch ein Protestant sein kann." Aus der begreiflichen Bewegung und Erregung ist eine Entrüstungsmache geworden, die weit über alles Maß und Ziel hinausschießt und die amtlichen Kundgebungen von Landeskirchenbehörden gänzlich in Schatten stellt.

Ginge es im Deutschen Reiche mit rechten Dingen zu und würde mit gleichem Maße gemessen, so müßte sich jetzt unter den 20 Millionen deutscher Katholiken eine elementare Gegenbewegung erheben, welche die Uebergriffe des furor protestanticus in die Schranken wiese und in fulminanten Kundgebungen gegen die antinationale Wirkung von Wutausbrüchen, zu denen die deutschen Katholiken nicht den leisesten Anlaß boten, Protest einlegte. Aber wenn auch angesichts der aufrichtigen Friedensliebe der deutschen Katholiken solche Gegendemonstrationen unterbleiben, so ist mit um so größerer Bestimmtheit zu erwarten, daß endlich einmal mit der schier unbegreiflichen Zurückhaltung, die man katholischerseits gegenüber den Schmähungen und Beleidigungen des Evangelischen Bundes und ähnlicher protestantischer Kräfte bisher geübt hat, gründlich gebrochen werde. Auch die katholische Geduld kann ein Ende haben. Auf protestantischer Seite hat man, wie in Leipzig und anderswo, die friedliebenden Katholiken durch beleidigende Brüskierung und persönliche Kränkung für die Enzyklika förmlich zu strafen versucht. In Nürnberg wurde sogar mit Knüppeln dreingeschlagen!

An der Hand der unlängst im Verlage der „Germania", (Berlin C, Stralauerstraße 25) erschienenen Broschüre „Der Evangelische Bund auf der Anklagebank", die nach der vorläufigen Beendigung der gegenwärtigen Inszenierungen vielleicht eine Ergänzung finden kann, läßt sich unschwer eine Gegenrechnung aufmachen, der gegenüber der historische Passus der Enzyklika völlig in den Hintergrund treten muß. In der erwähnten Broschüre ist mit gewissenhafter Quellenangabe nachgewiesen, wie der Evangelische Bund seit seiner Gründung planmäßig und fast ohne Unterlaß „Rom", die „römische Kirche" und ihre Einrichtungen, den Papst und das Papsttum samt seinen Anhängern in einer Weise gelästert, verhöhnt und der Verachtung preisgegeben hat, wie es umgekehrt auf katholischer Seite in Deutschland von keiner größeren Organisation jemals gegen den Protestantismus gewagt worden ist und gewagt werden würde. Und diese Kampfhähne gebärden sich jetzt wie fromme Lämmer und beklagen sich bitterlich über Friedensstörung durch den, den sie selbst so oft und so schwer beleidigt, ja beschimpft haben. Las man doch z. B. in einer Flugschrift des Evangelischen Bundes (Nr. 82/83) u. a. S. 3: „Die römisch-jesuitische Theologie in ihren hervorragendsten Vertretern, insonderheit in Päpsten, Bischöfen, Jesuiten, bekennt sich nicht mehr zum Christentum, sondern zum Antichristentum; was sie lehrt ist nicht Christus, sondern nur Antichrist", und S. 35: „Jedem denkenden Christen muß der Gedanke kommen, daß unser Reformator nicht ganz unrecht hatte mit seiner Vermutung, daß im Papst der Antichrist erschienen ist." Wir haben nichts davon gehört, daß gegen solche und ähnliche, oft weit ärgere Beleidigungen — wir erinnern an die unglaublichen Beschimpfungen des heiligsten Altarssakramentes durch den früheren Pastor Thümmel (jetzt Ehrenprofessor in Jena), durch Pastor Schwarz und andere — von katholischer Seite jemals auch nur der tausendste Teil derjenigen Entrüstung aufgewandt worden wäre, welche man jetzt wegen einer Enzyklika-Stelle entfacht, die durch eine loyale, versöhnliche Erklärung des Heiligen Stuhles alsbald ihrer kränkenden Schärfe entkleidet wurde. Wann hat auf protestantischer Seite ein Beleidiger der katholischen Kirche jemals eine von so echter Friedensliebe zeugende Ehrenerklärung abgegeben? Es ist auch mehr als bezeichnend, daß in anderen vorwiegend protestantischen Ländern, z. B. in England, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen, von Nordamerika ganz abgesehen, kaum die Spur einer Erregung über die Enzyklika zu entdecken ist, daß auch von den protestantischen deutschen Fürsten, die der Papst in ihren Vorfahren so unerhört beleidigt haben sollte, bisher kein einziger als Ankläger hervortrat, während der Deutsche Kaiser und König von Preußen unverdächtigen protestantischen Zeugen zufolge von vornherein erklärt hat, daß er an eine beleidigende Absicht des Papstes nicht glauben könne.

Wie sollte auch der Papst den Kaiser und König von Preußen haben kränken wollen, während er fast gleichzeitig durch eine warm gehaltene Depesche seine Anteilnahme an der vorübergehenden Erkrankung des bei ihm durch einen Gesandten vertretenen Monarchen kundgab? Wie könnte die Absicht einer Kränkung auf seiten eines Papstes vorliegen, der unmittelbar nach der Veröffentlichung der Enzyklika in einer Ansprache an den Berliner Pilgerzug „mit Bewunderung" von dem „glänzenden Beispiele" der Söhne Deutschlands sprach, die nach Jerusalem geeilt waren, um „unter den Auspizien des Deutschen Kaisers, vertreten durch einen seiner Söhne", an der Kirchenweihe auf dem Berge Sion teilzunehmen. Papst Pius X. sprach nach dem Originalberichte der „Köln. Volkszeitung" seine gerechte Bewunderung aus über diese feierliche Kundgebung des Glaubens an Christus seitens des Kaisers und des deutschen Volkes. Zu dem deutschen Volke, von dem der Papst hier sprach, gehören auch jene deutschen Protestanten, die in großer Zahl nach Jerusalem entsendet waren, um für den Gekreuzigten Zeugnis abzulegen. Es ist nichts als unwürdige Silbenstecherei, wenn eine liberale Presse, die bei jeder Gelegenheit den Gottmenschen Jesus Christus leugnet, zwecks Aufstachelung des religiösen Fanatismus behauptet, der Papst habe, als er den Segen des himmlischen Vaters auf den Deutschen Kaiser und sein ganzes kaiserliches Haus, auf die deutschen Kardinäle, den deutschen Episkopat und Klerus und auf die anwesenden Pilger herabflehte, geflissentlich das deutsche Volk von diesem Segen ausgeschlossen. Gibt es eine infamere Unterstellung? Diese angebliche Ausschließung hätte ja auch den katholischen Teil des deutschen Volkes betroffen. Es ist Wahnsinn zwar, aber der Wahnsinn hat Methode.

Der Evangelische Bund hat es übrigens bei dem bisher veröffentlichten Aufrufe nicht bewenden lassen, sondern läßt


Digitized by Google

jetzt durch die Hauptgeschäftsstelle in Halle (Saale) eine an einzelnen Stellen noch *verschärfte Fassung* dieses Aufrufes zur Anwerbung neuer Mitglieder massenhaft auch auf brieflichem Wege versenden. In diesem Aufrufe wird der Papst des „*böswilligen Hasses*" beschuldigt (von den obigen *Beweisen des absoluten Gegenteils* dürfen die Mitläufer des Evangelischen Bundes natürlich nichts erfahren), und es heißt u. a. wörtlich: „*Diese würdelose Beschimpfung* der religiösen Heldenzeit und der größten Befreiungstat unseres Volkes können die Kinder und Erben *Vater Luthers* im Mutterlande der Reformation sich nicht *stillschweigend gefallen lassen*." Ueber die Anmaßung, *das ganze deutsche Volk* für die Reformation in Anspruch zu nehmen, ist im letzten Hefte der „Allgemeinen Rundschau" schon das Nötige bemerkt worden. Die ausdrückliche Berufung auf „*Vater Luther*" zwingt noch zu einer weiteren Feststellung. Wir wären dem „Bayerischen Kurier" beinahe ernstlich gram gewesen, weil er in Nr. 161 vom 10. Juni, naheliegende Rücksichten beiseite setzend, als Antwort auf schmähliche öffentliche Herausforderungen und auf unflätige anonyme Zuschriften eine *Reihe von Zeugnissen Martin Luthers* über die sittlichen Zustände nach der Reformation zusammenstellte. Wie aber die Dinge jetzt liegen und angesichts der inzwischen hundertfach unternommenen Versuche, den *Papst* schlankweg als *ruchlosen Verleumder* hinzustellen, beziehen wir uns ausdrücklich auf die Blütenlese des „Bayerischen Kurier", die wir, um jeden Schein des Aergernisses zu vermeiden, in kleinster Schrift in eine Fußnote verweisen.[1])

Die „Allgemeine Rundschau" bringt diese Urteile Luthers wahrlich nicht in Erinnerung, um das Bild des Reformators in den Augen seiner Anhänger zu verdunkeln. Denn abgesehen von der peinlichen Affäre des Landgrafen Philipp von Hessen, die auch von ehrlichen Protestanten unumwunden verurteilt wird, sind die mehr als scharfen Urteile jedenfalls ein schlagender Beweis dafür, daß Luther diese ungewollten Folgen der Reformation tief und schmerzlich beklagte, wie denn überhaupt eine objektive katholische Geschichtsforschung zwar auf der einen Seite manchen Schatten im Bilde Luthers vertieft, aber auf der anderen auch manchen Makel, den man mit Unrecht der Person Luthers, insbesondere auch seinem Ende, angehängt hatte, gerecht und vorurteilsfrei aus dem Wege geräumt hat. Wenn man sich auf protestantischer Seite gegen die katholische Vergangenheit nur der gleichen unbestechlichen Gerechtigkeitsliebe befleißigen und anerkennen wollte, daß eine objektive protestantische Geschichtsforschung manche zum eisernen Bestande protestantischer Betrachtungsweise gewordene dunkle Flecken der Geschichte der Päpste, der geistlichen Orden usw. sehr erheblich aufgehellt hat. Derweil schöpft aber die Mehrzahl der gebildeten wie der halbgebildeten Durchschnittsprotestanten ihre Kenntnis der katholischen Kirche und der Päpste aus *Hoensbroech* und ähnlichen Skandalwerken, die selbst von protestantischen Gelehrten als Pamphlete gebrandmarkt wurden.

Die Kampfesweise des Evangelischen Bundes wird durch einen Aufruf, den die Vorstandschaft des Münchener Zweigvereins des Evangelischen Bundes am 11. Juni in der liberalen Presse veröffentlichte, in ein besonderes Licht gerückt. Der Aufruf enthält nämlich die direkte Behauptung, in der Enzyklika würden „*Männer wie Luther, Melanchthon und Calvin der ausschweifenden Zügellosigkeit beschuldigt*". Diese Vorschiebung von Namen, die in der Enzyklika gar nicht genannt sind, ist eine grobe Ungehörigkeit, denn sie kann in ununterrichteten Lesern nur die falsche Vorstellung erwecken, als habe der Papst die Namen Luther, Melanchthon, Calvin genannt. Daß der u. a. auch von J. F. Lehmann, dem bekannten Gründer der „Wartburg", unterzeichnete Aufruf zum Schlusse zu Beiträgen für die durch die *Los von Rom-Bewegung* in Oesterreich entstandenen evangelischen Gemeinden auffordert, weckt in den bayerischen Katholiken Erinnerungen an Vorgänge und Hetzereien, die nichts weniger als den konfessionellen Frieden gefördert haben. Was wäre wohl geworden, wenn etwa zur Zeit der unqualifizierbaren *Graßmann-Hetze* gegen das katholische Bußsakrament und ihrer schmachvollen Verdächtigungen gegen den Priesterstand und gegen Frauen und Jungfrauen, oder zur Zeit der berüchtigten *Bräunlich-Versammlungen* von katholischer Seite ein ähnlicher Furor entfesselt worden wäre?

Trotz allem geben wir die Hoffnung nicht auf, daß die positiven christusgläubigen Elemente im Protestantismus, die sich mit den geschworensten Feinden ihres Glaubensfundamentes wieder einmal zusammengefunden haben, um gegen Rom zu protestieren, allmählich zur Besinnung zurückkehren werden. Die Erkenntnis, daß der *politische Liberalismus, seltene Ausnahmefälle abgerechnet, mit der Abwendung vom positiven Christentum zusammenfällt*, hat sich in gläubigen protestantischen Kreisen gerade in der letzten Zeit vertieft. Selbst der vielgefeierte ehemalige Hauptführer der Nationalliberalen, Rudolf von Bennigsen, hat sich in seinen letzten Lebensjahren mehr und mehr von jeder christlichen Ueberzeugung entfernt, so daß er, wie Professor von Oncken in seinem Werke über Bennigsen berichtet, 1902 nach dem Tode seiner Frau an seinen Freund Planck, den jüngst Verstorbenen, schrieb, auch die spezifisch christliche Lehre vermöge ihm keinen Trost zu geben. Heute vertritt der politische Liberalismus ohne Umschweife jene modernistische Richtung im Protestantismus, welche bei der offenen Leugnung der Gottheit Christi mit allen ihren Konsequenzen angelangt ist und so den Lebensnerv jedes Christentums bedroht. *Kein zielbewußter christusgläubiger Protestant kann mit diesem Liberalismus auf die Dauer eine Gemeinschaft unterhalten.* Auch eine zeitweilige Wiedererweckung des furor protestanticus kann Wasser und Feuer nicht zusammenschmelzen.

Der Zwischenfall der Enzyklika hat speziell in Bayern das unmittelbar vorher noch in positiv protestantischen Kreisen außerordentlich lebendige Interesse an den *neuesten Offenbarungen des ungeschminkten Christentumshasses* in den Hintergrund gedrängt. Es hatte fast geschienen, als sollte sich eine gemeinsame Abwehr christusgläubiger Protestanten und Katholiken gegen eine leidenschaftliche antichristliche Propaganda vorbereiten, die neuerdings vom Kartell der „freiheitlichen Vereine" unter die schützenden Fittiche genommen worden war. *Die drohende Gefahr dieser vom politischen Liberalismus direkt und indirekt geförderten antichristlichen Bewegung* auf Grund authentischen Materials zu schildern, sei der Zweck eines dritten Artikels. Wir möchten die Wirkung dieser Argumente und Anklagen durch die leidenschaftliche Befangenheit des Augenblicks nicht trüben lassen. Dem Hetzer Liberalismus wird nichts geschenkt werden; er soll uns im Lärm des Tagesstreites über die Enzyklika nicht entschlüpfen.

[1]) „Die unserigen sind um siebenmal ärger als je zuvor gewesen. Wir stehlen, lügen und betrügen, fressen und saufen, und treiben allerlei Laster." (Erlanger Ausgabe von Luthers Werken 36, 411.). „Wir Deutsche sind nun aller Länder Spott und Schande, die uns halten für schändliche, und unflätige Säue." (Erl. 3, 295). Luther bedauert, als Deutscher geboren zu sein, deutsch gesprochen und deutsch geschrieben zu haben, und begehrt von hinnen zu fahren, damit er das über Deutschland hereinbrechende Strafgericht Gottes nicht erlebe. (Erl. Ausg. 20, 43.) „Es wird die Welt aus dieser Lehre nur je länger, je ärger; das ist des leidigen Teufels Arbeit und Geschäft. Wie man sieht, daß die Leute jetzt geiziger, unbarmherziger, unzüchtiger, frecher und ärger sind, denn zuvor unter dem Papsttum." (Erl. Ausg. 1, 14.) „Es geht Geiz, Wucher, Unzucht, Schwelgen, Fluchen, Lügen, Trügen mit ganzer Macht, ja mehr denn vor Zeiten unter dem Papsttum. Solch wüstes Wesen bringt dem Evangelio und den Predigern die Nachrede fast bei jedermann, daß man sich sagt: wenn diese Lehre recht wäre, so würden die Leute frommer sein." (Erl. Ausg. 1, 192.) „Daher auch jetzt jedermann klagt, das Evangelium mache viel Unfrieden, Hader und unordentliches Wesen und es stehe alles ärger, seit es aufgekommen ist, denn je zuvor." (Erl. Ausg. 43, 63.) Der Zustand war in der Tat so, daß Luther selbst schon 1527 den Zweifel aussprach, ob er angefangen hätte, würde er all die großen Skandale und Verwirrungen vorausgesehen haben. (Weimarer Ausgabe 20, 674.) „Ja, wer wollte angefangen haben zu predigen, wenn wir gewußt hätten, daß so viel Unglück, Wetterei, Aergernis, Lästerung, Undank und Bosheit sollte darauf folgen? Aber seit wir darin sind, müssen wir herhalten." (Erl Ausg. 50, 74) Schon 1532 schreibt Luther: „Wir Deutsche sündigen und sind der Sünde Knechte, wir leben in fleischlichen Lüsten und gebrauchen der Freiheit weidlich über die Ohren. . . . Sie sind wohl zufrieden, daß sie vom Papst, Offiziale und von anderen Gesetzen los geworden sind, aber wie sie Christo möchten dienen und von den Sünden frei werden, daran denken sie nicht." (Erl. Ausg. 48, 389.) Luther jammert gar: „Wenn man Deutschland jetzt malen wollte, so müßte man es einer Sau gleich malen." (Erl. Ausg. 8, 294.) „Schändliche Säue sind wir heillose Teutsche des mehrerteils, daß wir weder Zucht noch Vernunft haben. Unser deutsch Volk ist ein wüst, wild Volk, ja schier halb Teufel, halb Mensch. Ich kenne wohl meine lieben Teutschen, die vollen Säue." Luthers Werke, Frankfurt 15388, 831.) Luther hob selbst die Einheit der Ehe auf: „Ich gestehe, daß ich es nicht verbieten kann, wenn jemand mehrere Weiber nehmen will, und es widerspricht auch nicht der Hl. Schrift." (Luthers Werke von de Wette 2, S. 459.) Daher gestattete Luther auch dem Landgrafen von Hessen, sich eine zweite Frau antrauen zu lassen, wofür er ein Fuder Wein erhielt. Luther dankte am 24. Mai 1540 dafür in folgenden Worten: „Ich habe Euer fürstlichen Gnaden Geschenk, ein Fuder Wein, rheinisch, empfangen und bedanke mich des Euer fürstlichen Gnaden ganz untertäniglich. Unser lieber Herrgott bewahre Euer fürstlichen Gnaden seliglichen Leib und Seele. Amen." Gegen die deutschen Bauern schrieb er: „O Herr Gott, wie hohe Zeit ist es, daß die Bauern erwürgt werden, wie tolle Hunde. Darum soll hier zuschmeißen, würgen und stoßen, öffentlich und heimlich, wer kann." (Luthers Werke, 24, 288, 294.)

Zum bevorstehenden Quartalswechsel!

Beschauliche Sommerruhe wird am wenigsten den deutschen Katholiken beschieden sein. Ein Organ, das in diesen schwer bedrohten Zeiten scharfe Wacht hält und offen ausspricht, was viele nur denken, ist anerkanntermassen die „Allgemeine Rundschau". Begeisterte Zuschriften aus den jüngsten Tagen zeugen von dem innigen Kontakt mit dem Leserkreise. Abonnements für das III. Quartal können schon jetzt erneuert oder eröffnet werden.

Digitized by Google

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Bewegung um die Enzyklika.

Im preußischen Abgeordnetenhause ist die Verhandlung über die Borromäus-Enzyklika ziemlich ruhig verlaufen. Die offiziellen Redner der drei Parteien, welche die Interpellation eingebracht hatten, waren ersichtlich bemüht, ihren Protest gegen die Verurteilung der Reformation und der Reformatoren in anständiger Form zu halten. Weniger diplomatisch war schon der Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei, der nach erfolgter Beantwortung zu Wort kam und recht deutlich bekundete, daß es seinen Freunden darauf ankommt, den furor protestanticus politisch auszunützen zur Aufhetzung der protestantischen Wähler gegen die konservative Partei als die „Verbündete des Zentrums".

Um eine weitere Entartung der Diskussion zu verhüten, brachten die Konservativen nach der fortschrittlichen Rede einen Schlußantrag ein und setzten ihn mit eigener Mehrheit durch. Das Zentrum mußte nämlich in Konsequenz des von ihm erhobenen Kompetenzkonflikts sich der Betätigung an der Abstimmung entziehen, so daß die Rechte für sich allein die Mehrheit hatte. Der nächste Zweck des konservativen Schlußantrags war, dem vorgemeldeten sozialdemokratischen Abg. Hoffmann, der durch seine religionsfeindliche Wirksamkeit den Beinamen „Zehn-Gebote-Hoffmann" erwarb, eine neue Brandrede unmöglich zu machen. Die Wirkung des konservativen Schlußantrags war aber eine neue Verschnupfung der Nationalliberalen; letztere wollten nach der „friedlichen" Begründungsrede ihres Abgeordneten Hackenberg noch eine parteipolemische Ausnützung der Lage folgen lassen, wie sie in ihrem Aerger selbst verrieten. Das entschlossene Vorgehen der konservativen Fraktion zeigte, daß Herr v. Heydebrand und Genossen trotz aller alten und neueren Hetzereien gegen die „Schwarzblauen" ihre führende Stellung im Abgeordnetenhause sich nicht nehmen lassen wollen.

Das Zentrum gab nachfolgende Erklärung ab:

„Die Zentrumsfraktion lehnt es ab, über eine Kundgebung des Oberhauptes der katholischen Kirche, welche kirchliche Angelegenheiten behandelt, ein Urteil abzugeben und auf dem politischen Boden des Hauses der Abgeordneten in eine Diskussion einzutreten".

Daran knüpfte die Zentrumsfraktion den Ausdruck der Hoffnung, daß die Beziehungen der Katholiken zu ihren evangelischen Mitbürgern nicht leiden werden, und die Versicherung, daß die Partei selbst getreu ihrer Tradition und ihrer bisherigen Haltung nach besten Kräften stets bemüht sein werde, den konfessionellen Frieden zu wahren und in jeder Beziehung zu fördern.

Wunderlicherweise wollen die Gegner aus dieser Haltung des Zentrums wieder einmal den „Beweis" für den konfessionellen Charakter der Fraktion herleiten. Der klare Augenschein lehrt das gerade Gegenteil. Das Zentrum sagt: Wir sind eine politische Partei, ihr seid politische Parteien, der Landtag ist ein politisches Organ, also haben wir über eine rein kirchliche Kundgebung hier nicht zu verhandeln! Wie steht es aber mit dem konfessionellen Charakter derjenigen Parteien, welche die Interpellationen gestellt hatten? Sie traten als Verteidiger der Reformation und der Reformatoren auf, verfochten also protestantisch-konfessionelle Ueberzeugungen und Interessen. Wir könnten ihnen mit gutem Grunde vorhalten, daß sie selbst das seien, wozu sie uns zu stempeln suchen. Aber wir wollen lieber die Erklärung darin suchen, daß die Mitglieder dieser Parteien fast sämtlich dem evangelischen Bekenntnis zugehören, und daß die konfessionelle Stellung der Mitglieder bei allen sog. Weltanschauungsfragen naturgemäß sich Geltung verschafft. Nun gut; was bei euch recht ist, laßt bei uns billig sein.

Bei ruhiger Betrachtung werden sich alle Unbefangenen sagen müssen, daß die Haltung, die das Zentrum in dieser Krisis eingenommen hat, für die Beruhigung der Gemüter und die Erhaltung des Friedens von ganz besonderem Vorteile war. Es mußte ein gewisses Opfer gebracht werden, wenn unsere Freunde auf die vielen Uebertreibungen, Mißdeutungen und sonstigen Ausfälle von protestantischer Seite schweigen sollten. Aber im vorliegenden Falle war das Schweigen Gold. Jede Antwort hätte im preußischen Landtag eine historisch-dogmatische Kontroverse entfesselt, die zweifellos von den gewerbsmäßigen Friedensstörern, dem Evangelischen Bunde und seinen Helfern, zur weiteren Verschärfung des konfessionellen Zwiespalts ausgenützt worden wäre.

Die Erklärung der Staatsregierung brachte keine Ueberraschung. Herr v. Bethmann Hollweg stellte sich erfreulicherweise nicht auf den Standpunkt gewisser Eiferer, die ohne weiteres Deutschland für ein protestantisches Land erklären und seiner Regierung einen protestantischen Charakter und eine protestantische Mission vorschreiben. Er deutete an, daß die Sache wohl nicht vor das politische Forum gehören würde, wenn die Enzyklika „sich auf den dogmatischen und kirchenregimentlichen Gegensatz der Konfessionen" beschränkt hätte. Durch die Urteile über die Reformatoren, die Reformation und die ihr zugetanen Fürsten und Völker hält auch er die staatlichen und sittlichen Empfindungen der evangelischen Bevölkerung für verletzt und also den konfessionellen Frieden für ernstlich gefährdet. Diese Deduktion der politischen Kompetenz ist nicht ganz stichhaltig, aber man muß doch anerkennen, daß die Regierung einen möglichst guten Mittelweg sucht. Anerkennung verdient ferner, daß die Staatsregierung nicht auf die ersten Zeitungsnachrichten hin vorgegangen ist, sondern die amtliche Veröffentlichung des lateinischen Wortlauts in den Acta apostolicae sedis abgewartet hat. Darauf hat sie den preußischen Gesandten beim Vatikan beauftragt, „in amtlicher Form bei der päpstlichen Kurie Verwahrung einzulegen und der Erwartung Ausdruck zu geben, daß die Kurie Mittel und Wege finden werde, die geeignet sind, die aus der Enzyklika sich ergebenden Schäden zu beseitigen." An diese Mitteilung fügte der Ministerpräsident die Bemerkung: „Diese Erwartung ist um so berechtigter, als die Kurie nach der gestern im ‚Osservatore Romano' veröffentlichten Mitteilung nicht im entferntesten die Absicht gehabt hat, die Nichtkatholiken in Deutschland sowie ihre Fürsten zu kränken."

Der Hinweis des Ministerpräsidenten auf die halbamtliche Auslassung im „Osservatore" bestärkt die Hoffnung auf eine Verständigung. Ehe noch amtliche Vorstellungen erhoben waren, hatte doch die Kurie nicht bloß die beleidigende Absicht bestritten, sondern auch darauf hingewiesen, daß in der Enzyklika nur historische Urteile über die Epoche des hl. Borromäus ohne Nennung bestimmter Völker oder Fürsten enthalten seien und es sich um Katholiken jener Zeit handle, die sich gegen die Lehren und die Autorität des Heiligen Stuhles aufgelehnt hätten. Der „Osservatore"-Artikel ist in der Tat schon eine durchschlagende Richtigstellung der Mißverständnisse und eine wahre Genugtuung für die gegenwärtig lebenden Andersgläubigen, so daß man wohl annehmen darf, die preußische Regierung werde sich für befriedigt erklären, wenn dasselbe in der diplomatischen Amtsform dem preußischen Gesandten erklärt wird.

Inzwischen häufen sich die Protestkundgebungen im Lande in ungeheurer Weise. Nicht bloß verschiedene offizielle Körperschaften der evangelischen Religionsgemeinschaft, sondern auch eine große Zahl von Volksversammlungen haben das sensationelle Thema des Tages behandelt. Auch von zahlreichen protestantischen Kanzeln ist gegen die Enzyklika des Papstes gepredigt worden, obschon doch eine Verlesung oder Besprechung der Enzyklika auf den katholischen Kanzeln nicht stattgefunden hat. Wenn das so weiter geht, so werden schließlich die Katholiken aus ihrer geduldigen Zurückhaltung heraustreten und dem allzuhitzigen Protest einen Antiprotest entgegensetzen müssen. Wir möchten das im Interesse des konfessionellen Friedens vermieden wissen, solange es nur eben möglich ist. Dazu ist aber die mäßigende Einwirkung der Regierung und der positiven Elemente auf evangelischer Seite nötig. Auf der jüngsten großen Protestversammlung im Zirkus Busch zu Berlin wollte man die verschiedenen Richtungen im Protestantismus zu einer gemeinsamen Demonstration sammeln. Als aber der einzige Konservative unter den Rednern die Tribüne bestieg, empfing ihn ein feindseliger Lärm; den „Verbündeten des Zentrums" wollte ein Teil der Versammlung überhaupt nicht sprechen lassen. Der Zwischenfall war höchst lehrreich. Die Hauptheßer wollen nicht etwa die „evangelischen Glaubensgüter" verteidigen, sondern ihren Parteivorteil wahrnehmen. Die Konservativen sollen durch die Enzyklikahetze um ihre Wähler gebracht werden, nachdem die Steuerhetze und die Wahlrechtshetze vorgearbeitet haben. Auf den Papst schlägt man, aber den „blau-schwarzen Block" meint man. Der blau-schwarze Block ist der Sündenbock für alles und jedes; so auch für den Rücktritt des Kolonialstaatssekretärs Dernburg, der amtsmüde geworden ist, weil er in den Kolonien selbst und bei den alten Afrikanern zu viel Gegnerschaft fand und in seiner Stellung zwischen dem Reichsinteresse und dem Interesse des von ihm herbeigelockten Kapitals den rechten Weg nicht gut mehr finden konnte.

Die Konservativen haben noch mehr Interesse als wir an der baldigen Beruhigung der Gemüter.


Digitized by Google

Die Reduktionen von Paraguay.

Zu dem Artikel „Argentiniens Jahrhundertfeier".

Von P. Anton Huonder, S. J.

Der Aufsatz: „Argentiniens Jahrhundertfeier der Unabhängigkeitserklärung" (Nr. 23, S. 358 ff.) enthält einige Auslassungen, die zu gerechtem Widerspruche herausfordern.

Ich greife hier nur eine Stelle heraus, wo der Verfasser sich mit den alten Jesuitenreduktionen von Paraguay beschäftigt. Abgesehen von dem ersten Satze: „Die Jesuiten begannen mit dem Anbruch des 17. Jahrhunderts zahlreiche Niederlassungen im Gebiete des Paraná[1]) zu gründen und betrieben von diesen aus mit Feuereifer die Bekehrung der Indianer", sind alle übrigen ganz oder teilweise unrichtig.

„Deren (der Indianer) Niederlassungen", heißt es da, „wurden in sogenannte Reducciones (sic), Bezirken von etwa hundert Familien, zusammengeschlossen." Das ist unzutreffend. Die Reduktionen waren keine Bezirke von Indianersiedelungen, sondern kompakte Ortschaften, die nach dem Plane der spanischen Pueblos angelegt wurden und durchschnittlich nicht je „etwa hundert", sondern 500—800 Familien zählten. Von den 17 Reduktionen am Uruguay wies beispielsweise im Jahre 1738 die kleinste Reduktion S. Thomé 514, die größte Concepción 1207 Familien auf.

„Innerhalb der Reduktionen", heißt es weiter, „lenkten die Ordensväter das Leben und Treiben der ‚Katecheten' mit despotischer Machtvollkommenheit." Vermutlich wollte der Autor „Neophyten" sagen, denn Katecheten gab es in den Reduktionen meines Wissens nicht, waren es doch sämtlich geordnete Pfarreien mit wenigstens je zwei Priestern, die für die Seelsorgsarbeit völlig ausreichten. Die despotische Machtvollkommenheit in den Reduktionen ist eine der vielen Pombal'schen Lügen, die immer noch fortleben. Tatsächlich wurden die Reduktionen genau auf Grund der spanischen Kolonialgesetze (Leyes de las Indias) und der speziellen königlichen Freibriefe regiert und hatten ihre eigenen jährlich von und aus den Indianern selbst gewählten Beamten: 1 Teniente de Corregidor, 3 Alcaldes, 4 Regidores, 1 Alguazil mayor und 1 Alferez Real, genau nach dem Muster der spanischen Pueblos. Auch den Kaziken wurde ihre Würde und Autorität belassen. Daß die Missionäre leitend und überwachend hinter ihnen standen, war zur gedeihlichen Entwicklung der Reduktionen einfach unerläßlich.

In kirchlicher Hinsicht stand die Mission, soweit sie nicht wie die Missionen anderer Orden exempt war, unter der Jurisdiktion der Bischöfe von Asuncion, die ihr Visitationsrecht ungehindert ausübten. Wenn mit dem Ausdruck „despotischer Machtvollkommenheit" der ‚selbstherrliche Jesuitenstaat' insinuirt sein sollte, so ist derselbe ein Märchen gerade wie der gute König Nikolaus und die reichen Goldschätze, die sich bis heute nicht gefunden haben. „Arbeits- und Gebetsstunden waren genau festgesetzt", — stimmt —, „selbst die Heiraten bestimmte der Präfekt." Das stimmt wieder nicht. „Präfekten" gab es in den Reduktionen nicht, nur Curas oder Superiores. Was die Ehen angeht, so drängten die Patres aus leicht verständlichen, gesunden pädagogischen Gründen nur darauf, daß die jungen Leute frühe, d. h. im Alter von 17 bezw. 15 Jahren heirateten, ein Alter, wie es dem Klima und der frühen geschlechtlichen Reife der Indianer entsprach.

„Um keinen Keim einer revolutionären Bewegung aufkommen zu lassen, war jedem Mitglied der einen Reduktion der Verkehr mit den Mitgliedern der andern streng verboten." Der Verfasser verwechselt hier offenbar die übrigens vom König bestätigte und für die Erhaltung der Reduktionen einfach notwendige Absperrung der Indianer von den Spaniern. Auch sie war übrigens keine vollständige. Von einer Absperrung der Reduktionen unter einander ist mir nichts bekannt. Gewiß ist, daß sie einander bei jeder Gelegenheit gegenseitig unterstützten, Vorräte austauschten, tüchtige Handwerker, Musiker u. dgl. einander liehen, bei Kirchenbauten u. dgl. einander aushalfen, gemeinsam miteinander zu Felde zogen u. a. m., was gewiß nicht auf Absperrung hindeutet.

So viel in Kürze bezüglich der Reduktionen. Eine Reihe anderer Bemerkungen des Autors über das alte spanische Kolonialsystem sind zum wenigsten irreführend, zum Teil einfach unrichtig. Doch lassen wir dieses in seinen Würden.

Wir haben überhaupt zur Sache nur deswegen Stellung genommen, weil die meist auf oberflächlicher Kenntnis beruhenden, böswilligen, oft geradezu lächerlichen Geschichtslügen, die in der protestantischen und jesuitenfeindlichen Literatur immer und immer wieder aufgetischt werden, mehr und mehr auch in katholische Darstellungen übergehen und ohne Prüfung nachgesprochen werden.

Leider fehlt uns noch immer eine auf den besten Quellen aufgebaute neuere Geschichte der alten Reduktionen. Sie ist aber im Werden begriffen und wird, so Gott will, nicht allzulange mehr auf sich warten lassen.

[1]) Nicht bloß dort, sondern am Uruguay und am Paraguay, im Grand Chaco und in den Pampas.

Oesterreichs Reichslande.

Von Chefredakteur Franz Eckardt in Salzburg.

II.

Nachdem durch die Annexion Kaiser Franz Josef I. Herrscher der bisherigen Okkupationsländer geworden war, bestand kein Hindernis mehr, den Reichslanden eine Verfassung mit einem frei gewählten bosnisch-herzegowinischen Landtage zu verleihen. Dabei waren allerdings große Schwierigkeiten zu überwinden. Die Krone stieß in ihrem jüngsten Landbesitze auf dieselben Hindernisse einer friedlichen Entwicklung, welche in Oesterreich sowohl wie in Ungarn ein zielbewußtes Regieren und eine Stetigkeit in der wirtschaftlichen Entwicklung gar so erschweren: mehrere Nationalitäten bewohnen das Land. Während aber in Oesterreich mit seinen 90 Prozent Katholiken in der Religionsstatistik den verschiedennamigen Akatholiken nur ein bescheidenes Plätzchen angewiesen werden kann und in Ungarn in dieser Statistik die Katholiken (römisch-katholisch 49%, griechisch-katholisch 11%) ein großes Uebergewicht gegen die Akatholiken (13% griechisch-orthodox, 8% lutherisch, 14% helvetisch) aufweisen, treten die Katholiken in den Reichslanden gegen die Akatholiken gar sehr zurück, sie nehmen erst die dritte Stelle ein. In Oesterreich und in Ungarn herrscht aber — wenn man von den allerdings sehr einflußreichen Juden absieht — doch wenigstens unter allen Nationalitäten nur eine Weltanschauung, die christliche, während in den Reichslanden ein sehr großer Teil der Bevölkerung der Weltanschauung des Islam unterworfen ist. In Oesterreich und in Ungarn verteilen sich die verschiedenen Religionsgenossenschaften auf alle Nationalitäten, in Bosnien-Herzegowina stehen den Muselmanen die orthodoxen Serben und die katholischen Kroaten gegenüber. Eine Regierung wird also nur dann Erfolg haben können, wenn sie äußerst klug und geschickt operiert und wirtschaftliche Fragen der Allgemeinheit immer in den Vordergrund schiebt.

Wenn nun schon in den alten Ländern der Habsburgermonarchie die Nationalitätenfrage eine so große Rolle spielt, so mußte das in den Reichslanden noch mehr befürchtet werden, wo erbitterte Religionskämpfe an der Tagesordnung waren. Das veranlaßte die Regierung, die drei Wahlkurien der Landgemeinden, der Städte und Industrialorte und des Großgrundbesitzes nach dem Glaubensbekenntnisse zu dritteln. So waren drei nationale Wahlkörper geschaffen, welche zugleich als konfessionell bezeichnet werden müssen. Kein Wahlkreis kann vor die Wahl eines Serben oder eines Kroaten gestellt werden, sondern höchstens vor die Wahl zwischen zwei Kandidaten derselben Nationalität und desselben Religionsbekenntnisses. Auf diese Weise wurden nationale und religiöse Streitfragen bei den Wahlen von vornherein ausgeschaltet, und diesem Umstande ist es wohl auch in erster Linie zuzuschreiben, daß die ersten Landtagswahlen in aller Ruhe verlaufen sind. Man darf in dem friedlichen Verlaufe des Wahlkampfes aber auch wohl einen Beweis für die politische Reife einer Bevölkerung erblicken, welche zum größten Teile aus Analphabeten besteht. (Wird doch sogar behauptet, daß unter den gewählten Abgeordneten sich fünf des Schreibens unkundige Männer befinden.)

Am glattesten gingen die Wahlen bei den Serben vonstatten, obwohl auch diese in Alt- und Jungserben geteilt sind. Sie einigten sich auf eine gemeinsame Liste der serbisch-nationalen Organisation und wählten fast kampflos ihre 31 Vertreter, deren meiste jungradikal sind mit dem Motto: „Bosnien den Bosniern." Sie wollen eine Kontrolle durch die gemein-

Digitized by Google

same Regierung ausgeschlossen wissen und neigen sehr zu ihren Brüdern in Serbien, mit denen sie sich „staatsrechtlich“ verbunden fühlen. Auch unter den Mohammedanern gab es wenig Kampf, eigentlich nur in der zweiten Kurie der Städte, es siegte aber überall die moslimische Volkspartei, so daß im Landtage sowohl die Serben wie die Moslimen in einer einigen geschlossenen Partei werden auftreten können.

Unter den Kroaten, d. h. unter den **Katholiken**, kam es zum Bruderkampf, der aber die häßlichen Formen, welche wir in Tirol erleben mußten, vermied. Die eine, man könnte sie vielleicht die konservative nennen, steht unter der Führung des Erzbischofs Dr. **Stadler** von Sarajevo (in der gewissen Presse wird sie die „klerikale“ genannt); die andere nennt sich katholische Wirtschaftspartei und steht unter der Führung des Vizebürgermeisters Dr. Mandic von Sarajevo, der in persönlichen Beziehungen zu den Christlichsozialen Oesterreichs steht. Diese Partei findet eine große Stütze bei den **Franziskanern**, welche fast die ganze Seelsorge in Händen haben, schon zur Zeit der Türkenherrschaft die festeste Stütze des Kroatentums, des Katholizismus und des Bauernstandes waren und deren gut österreichische Gesinnung bekannt ist. Die Mandic-Partei erhielt in den Landgemeinden 5 von 7 Mandaten, in den Städten und Industrialorten 4 von 5, das fünfte hatte sie dem auch von ihr aufgestellten Vertrauensmann der **katholischen Arbeiterpartei**, dem Gelbgießer **Mrljic** überlassen, welcher als einziger Arbeitervertreter im Landtage sitzen wird. Mit den Mandaten aus der ersten Kurie verfügt die katholische Wirtschaftspartei über 15 von den 21 katholischen Abgeordneten. Es mag noch erwähnt sein, daß die eingewanderten Katholiken (Beamte, Kaufleute usw.) mit den Mandicianern stimmten. Da Erzbischof Dr. Stadler sich die Einigung sämtlicher Katholiken zur Aufgabe gemacht hat, hofft man, daß er seine kleine Gruppe der Wirtschaftspartei zuführen und so eine einzige katholisch-kroatische Partei zustande bringen wird, zumal der Wahlerfolg ja immer eine große Anziehungskraft ausübt.

Der Gegensatz zwischen Erzbischof Dr. Stadler und den Franziskanern führte den ersteren nach Rom, um, wie es heißt, den Mönchen die aktive Teilnahme an der Politik verbieten zu lassen. Das soll, wie liberale Blätter mit einem Schein von Wahrheit berichten, den Kaiser veranlaßt haben, dem Erzbischof schwere Vorwürfe zu machen. Wenn man bedenkt, welche große Dienste gerade die Franziskaner den Oesterreichern geleistet haben,[1]) ist es nicht unmöglich, daß die Regierung den Kaiser zu solchem Tadel bewogen hat.

Die **Juden** des ganzen Landes bilden eine eigene nationale Kurie mit **einem** Wahlbezirke und einem Abgeordneten. Herr Josua Salom wurde einstimmig zu ihrem Vertreter gewählt.

Der Landtag soll am 15. Juni vom Chef der Landesregierung General v. Varesanin eröffnet werden, um zunächst den Landesvoranschlag zu beraten, welcher dann im Herbst den Delegationen (des österreichischen Reichsrates und des ungarischen Reichstages) unterbreitet werden wird. Die Reichslande entsenden weder in die ungarische Volksvertretung (wie Kroatien-Slawonien) noch in die österreichische, noch in die „gemeinsame“ der Delegationen ihre Vertreter. Ihr Landesbudget muß nach wie vor der gemeinsame Finanzminister in den Delegationen vertreten. Die Stellung der Regierung wird keine leichte sein, wenn man auch zugeben muß, daß die Kaiserreise in allen Bevölkerungsklassen einen ganz vorzüglichen Eindruck gemacht hat. Sie war ein Meisterstück des Grafen Aehrenthal. Trotzdem werden die Serben unbedingt die Stellungen der Opposition beziehen; es wird also die Regierung versuchen müssen, aus den Moslimen und Kroaten sich eine Mehrheit zu bilden. Die Probe dazu wird bei dem Gesetzentwurf über die bäuerliche Grundablösung, die **Kmetenfrage**, gemacht werden müssen. Die Serben verlangen die obligatorische, die Moslimen die fakultative Ablösung. Gegen die Zwangsablösung hegt man große Bedenken: es würden die Kmeten, wenn der Tribut an die Grundherren entfällt, in der Arbeitsamkeit nachlassen und es würden die Mohammedaner, wenn sie die großen Summen für die Ablösung in die Hand bekommen, zum großen Teil auswandern, wodurch die Serben ein gefährliches Uebergewicht im Lande erhielten. Jedenfalls darf man mit großem Interesse der ersten Session dieser jüngsten Volksvertretung entgegensehen.

[1]) Der Bischof Marian Markovic von Banjaluka, selbst ein Franziskaner, hat einem Redakteur der Wiener „Reichspost“ darüber höchst interessante Mitteilungen gemacht, welche das „Bayerische Vaterland“ am 4. Juni nachdruckte.

Italienische Regierung und Abgeordnetenkammer gegen die Schmutz- und Schundliteratur.

Von Dr. Jos. Massarette, Rom.

Bei der Debatte über das Budget des Innern brachten im italienischen Parlament die Abgeordneten Ellero, Indri und Berichterstatter Stoppato die brennende Frage einer kräftigeren Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur zur Sprache. Besonders **Stoppato** forderte in flammenden Worten, die immer wieder von allgemeinem Beifall unterbrochen wurden, zum guten Kampf auf. Er betonte, daß alle anständigen Leute, einerlei welcher Partei, einmütig sein müßten in der Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines stärkeren Schutzes der öffentlichen Sittlichkeit, auf der ja Heil und Größe der Völker beruhen. Er brandmarkte das schamlose Treiben einer gewissen Presse, die durch Theaterstücke und Photographien geförderte Volksvergiftung, wie auch jene pikanten Korrespondenzen, denen manche Blätter ihren Anzeigenteil öffnen. Stoppato ist der Meinung, daß es in Italien nicht neuer gesetzgeberischer Maßnahmen bedürfe, da die Anwendung der bestehenden Gesetze, die bisher leider allzuoft versagt habe, genüge. Auch die Regierung habe die Pflicht, gegen die Unsittlichkeit, in welcher Form sie auch in die Erscheinung trete, rücksichtslos vorzugehen.

Die Abgeordnetenkammer, welche offenbar der Bewegung gegen die Hochflut der Pornographie mit wärmster Sympathie gegenübersteht, hatte tags darauf die Genugtuung festzustellen, daß auch **Luzzatti**, Ministerpräsident und Minister des Innern, sich seiner Pflicht voll bewußt ist. Auch er will nach Kräften zur Eindämmung der Schmutzflut mitwirken. Zu der äußersten Linken, auf der ein Podrecca, Direktor des „Asino“, mit anderen Verteidigern schamloser Lizenz sitzt, gewendet, rief der Ministerpräsident etwas ironisch aus: „Ich wende mich an jene Seite des Hauses, um ihr Einverständnis zu erlangen betreffs der Maßnahmen, die ich zu ergreifen gedenke.“ Er bemerkte, bezüglich der obszönen Publikationen sei das Gesetz klar, aber man führe es nicht aus. Auf die in der Kammer lautgewordenen gerechten Klagen über die geduldete Verbreitung pornographischer Produkte hin habe er die Polizei angewiesen, mit mehr Eifer und Strenge als bisher solche verderbliche Publikationen zu beschlagnahmen. Der Generaldirektor der Staatsbahnen, welcher bereits in den Verträgen mit den Publikationsagenzien die Bedingung eingefügt habe, daß solche Presseerzeugnisse auf den Bahnhöfen nicht verkauft werden dürften, habe ihm versprochen, ganz besonders darauf Jagd zu machen. „Ich selbst“, erklärte Luzzatti feierlich, „werde persönlich in dieser Sache ein wachsames Auge haben. Es handelt sich um den Schutz der heranwachsenden Generation. Schon die Alten sagten: maxima debetur pueris reverentia. Und ein vom himmlischen Zorn durchflammtes Wort des Evangeliums lautet: Wer einem dieser Kleinen Aergernis gibt, für den wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefen des Meeres versenkt würde.“

So sprach Luzzatti, der Jude, während so viele Christen, allerdings auch Juden, aus der geschriebenen, gezeichneten oder photographierten Unzucht ein rentables Geschäft machen!

Die Hegauberge.

(Sonett.)

Vom Abendgolde wundersam umwoben
Und jung im grünen Frühlingskleide stehen
Der Hegauberge himmelblaue Höhen,
Die Häupter kühn ins Aethermeer erhoben.

Auf allen Gipfeln lodern Feuerflammen,
Die lang noch in den stillen Abend zünden,
Wenn auch die Nacht schon steigt aus allen Gründen
Und Wald und Feld im Dunst der Nacht verschwammen.

Auf diesen Höhn erwacht und stirbt die Sonne,
Wenn früh sie sich erhebt in goldner Wonne
Und abends sinkt und scharlachrot verglüht.

Und wenn die Sonn erwacht, wenn sie gesunken,
Dann jubeln alle Höhen freudetrunken
In alle Welt ein rauschend Friedenslied.

Otto Birkel.


Digitized by Google

Der Regensburger Donauhafen als erster Erfolg der bayer. Schiffahrtsbestrebungen.

Am 6. Juni fand in Regensburg die festliche Eröffnung des neuen Donauhafens statt, für den der bayerische Staat 2³/₄ Millionen Mark aufgewendet hat, abgesehen von den sehr erheblichen Summen, welche die Stadt Regensburg aufbrachte. Eine Schilderung des glanzvollen äußeren Verlaufes der Feier liegt außerhalb des Rahmens der „Allgemeinen Rundschau". Wir beschränken uns darauf, an der Hand der markantesten Reden, welche bei diesem Anlaß gehalten wurden, die wichtigsten Gesichtspunkte des historischen Ereignisses festzuhalten. Der Eröffnungsfeier ging die 20. Hauptversammlung des Vereins zur Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern unmittelbar voraus. Der Protektor des Vereins, Seine Königliche Hoheit Prinz Ludwig, sprach sich schon auf dem Begrüßungsabend am 4. Juni über die Eröffnung des neuen Hafens folgendermaßen aus:

Regensburg war in der alten Zeit eine der ersten Handelsstädte. Durch ungünstige Verhältnisse wurde sie aber zurückgerückt, und jetzt sehen wir zu unserer großen Freude, daß Regensburg wieder aufblüht, und daß es jetzt als Ende der Donauschiffahrt einer neuen, und, wie wir alle hoffen, glücklichen Zukunft entgegengeht. Sie wissen, daß ich durchaus nicht wünsche, daß Regensburg ständig der Endpunkt der Donauschiffahrt bleiben möge. (Lebhafter Beifall.) Denn wir wollen einen großen Gedanken, den Karl der Große begonnen und den König Ludwig I. in seiner Art vollendet hat, in einer der Neuzeit angepaßten Art ausführen. (Wiederholter Beifall.) Aber man kann nicht alles auf einmal machen, und man muß froh sein, wenn endlich ein Stück davon — und als dieses eine Stück betrachte ich den Ausbau des Schiffahrtsplatzes Regensburg — gebaut wird. Ich wünsche, daß er zum Segen der Stadt und des Landes sein möge. Die Donau ist jetzt kein toter Strom mehr, sie ist jetzt wieder ein lebhafter Strom geworden, und Schiffe nicht nur aus dem Deutschen Reich, der neugegründeten Donaudampfschiffahrt, und aus der benachbarten Monarchie, aus Oesterreich und Ungarn, auch aus Rumänien, Serbien und sogar aus Rußland beleben die Donau, und viele von den Schiffen kommen auch hierher. So begrüßen wir als Mitglieder des Vereins das Wiederaufblühen Regensburgs als Handelsmetropole, als deutschen Hafens am Schwarzen Meer. Möge Regensburg blühen und gedeihen, möge der schöne Empfang, der uns hier geworden ist, ein gutes Omen für die Zukunft sein.

In der Hauptversammlung des Kanalvereins erweiterte Prinz Ludwig die obigen Gedanken noch in folgender Weise. Wir feiern das 20 jährige Jubiläum dieser Versammlung. Als wir zum ersten Male zusammentraten, wurden wir mehr oder weniger als Narren angesehen, die etwas Unmögliches anstreben. Und heute feiern wir den ersten wirklichen Triumph, die Eröffnung des hiesigen Hafens. Wenn wir uns auch natürlich nicht einbilden dürfen, daß wir allein die Sache gemacht haben, so glaube ich, können wir uns immerhin schmeicheln, daß wir das unsere dazu beigetragen haben, daß an der Donau jetzt endlich einmal ein der Zeit angepaßter Hafen gebaut worden ist. Und noch eines: Wir haben ja jetzt auch endlich Aussicht, daß die leidige, ich sage absichtlich leidige, Schiffahrtsabgabenfrage, die so viel Aerger und Verdruß verursacht hat, sich endlich auf eine Art lösen zu wollen scheint, daß mehr oder weniger, wenigstens in der Zukunft, alle damit zufrieden sein können, und nicht zum wenigsten wir vom Bayerischen Schiffahrtsverein. Denn solange diese Frage nicht definitiv gelöst ist, können wir absolut nicht weiter. Wenn diese Frage aber gelöst ist, dann wird es nicht lange dauern, daß der Main bis Aschaffenburg kanalisiert ist, und daß wir dann ebenso, wie jetzt hier, in Aschaffenburg die Eröffnung des Hafens werden feiern können. (Beifall.) Regensburg soll nicht der Endpunkt der Donaudampfschiffahrt sein. Wir wünschen, daß die Donaudampfschiffahrt bis nach Ulm hinaufgeht. (Beifall.) Und ebensowenig soll Aschaffenburg der Endpunkt der Mainschiffahrt sein. Es ist zu wünschen, daß diese bis Bamberg geht. Da möchte ich noch auf eines aufmerksam machen: Wir haben ja gesehen, daß man dank der Tätigkeit unseres technischen Amtes jetzt eine Linie bekommen kann von München bis an den Main ohne verlorene Steigung und mit sehr wenig Haltungen — eine Sache, die man früher für nahezu unmöglich gehalten hätte. Denn der jetzige Ludwigskanal hat nicht weniger als 100 Schleusen. Da möchte ich nun darauf aufmerksam machen: Sorgen wir dafür, daß wir in Zukunft noch einen weiteren Anschluß im Norden bekommen können. Der Werraverein strebt an, die Werra bis Wernshausen hinauf zu kanalisieren. Von da ist nicht mehr sehr weit an die Wasserscheide und an den Main hinüber. Und diese Wasserscheide ist die tiefste auf der ganzen langen Strecke des deutschen Mittelgebirges vom Durchbruch des Rheins bis zum Durchbruch der Elbe und liegt so ziemlich in der Mitte dieser Strecke. Die Weser ist jetzt ein ganz isolierter Fluß, sie hat keinerlei Anschluß an andere Flußgebiete, und die Folge von dieser Lage der Weser, besonders für die Stadt an deren Ende, ist klar und deutlich. Während Hamburg am Ende der Elbe liegt, deren schiffbare Wasseradern sich bis mitten einerseits nach Böhmen und anderseits bis an die russische Grenze erstrecken, ist Bremen einzig und allein auf die Weser angewiesen. Es wird ja besser werden; der Mittellandkanal wird von der Weser zum Rhein gebaut werden. Aber das ist immer nur ein kleines Stück. Wenn aber jemals ein Anschluß direkt nach Süddeutschland käme, dann wird die Weser aufblühen und Bremen in hohem Grade gewinnen. Und ich zweifle nicht, daß dann der Widerstand, der bekanntlich noch dagegen besteht, das Wesergebiet mit dem Elbegebiet zu verbinden, auch aufhören wird. Denn die östlich gelegenen Landesteile werden keine Freude haben, wenn sie von dem ganzen blühenden und reichen Westen und Süden Deutschlands abgeschlossen sind.

Ich habe von den Schiffahrtsabgaben gesprochen. Ein Beispiel, was man mit Schiffahrtsabgaben machen kann, ist Bremen. Es hatte einen ganz flachen Fluß, jetzt gehen die großen Schiffe bis dort hinauf. Das wurde nur dadurch möglich, daß Bremen das Recht zur Erhebung von Schiffahrtsabgaben auf reichsgesetzlichem Wege eingeräumt wurde. Mögen wir von dem Rechte, das wir ja auch bekommen werden, fleißig Gebrauch machen, und mögen wir alle Teile Bayerns — denn der projektierte Kanal ist ja nur ein kleines Stück — was irgend möglich an dem Vorteil der Wasserstraßen teilnehmen lassen. Sie aber, meine Herren, die die schweren Zeiten des Kanalvereins mitgemacht und mich nicht im Stich gelassen haben, freuen Sie sich mit mir, daß es vorwärts geht.

Der Staatsminister des Innern von Brettreich leitete die Hafeneröffnung mit einem interessanten Ueberblick über die Geschichte der Donauschiffahrt ein.

Der mächtige Donaustrom, ein wichtiges Band der Geschicke zahlreicher Völker, hat schon vor Jahrhunderten in bedeutsamer Weise der Schiffahrt gedient. Namentlich seit dem Aufblühen des deutschen Welthandels im 15. Jahrhundert entwickelte sich die Donau zu einer Hauptverkehrsstraße. Die süddeutschen Städte knüpften Verbindungen mit Südrußland und vielen Gegenden des Orients an. Stolze Schiffe trugen die Waren, insbesondere Tuch, Leinwand, Leder, Waffen und andere Erzeugnisse des Landes nach Konstantinopel, welches lange Zeit einen Hauptplatz für den Warenaustausch bildete, und mächtige Schleppzüge mit 30 bis 60 Pferden bespannt, beförderten Getreide, Wein, ja indische Güter die Donau herauf. Die Donau war eine Welthandelsstraße und Regensburg eine Großhandelsstadt. Diese ganze wirtschaftliche Entwicklung schwand dahin, als Venedig die Stelle Konstantinopels im Orienthandel einnahm, und als die westlichen Völker den Welthandel an sich zu reißen wußten und dem deutschen Handel schwere Wunden schlugen. Die Welthandelsstraße der Donau verödete. Bessere Zeiten waren dem Donauhandel erst wieder beschieden durch die Dampfschiffahrt, welche im Jahre 1838 ..... eingeführt wurde. Mit der Erbauung der Eisenbahn hörte zwar der Personenverkehr wieder auf, der Frachtverkehr unterhalb Regensburg blieb dagegen bestehen und gelangte sogar zu einer hocherfreulichen Entwickelung. ..... Für den Austausch der Güter zwischen Erzeuger und Verbraucher sind leistungsfähige Wasserstraßen von größter Wichtigkeit. Im Zusammenwirken mit den übrigen Verkehrsmitteln behaupten sie sich auch heute noch erfolgreich da, wo es weniger auf Raschheit als Billigkeit und Massenhaftigkeit des Transportes ankommt. Gegenden, die den Wasserstraßen benachbart sind, haben sich besser und frühzeitiger entwickelt als die Landstriche, denen der befruchtende Einfluß der Wasserstraße versagt blieb. Die Donau im besonderen hat als Wasserweg eine mehr als nationale Bedeutung. Sie vermittelt Beziehungen zwischen Volk und Volk, sie ist die Einfuhrstraße für die land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnisse des Ostens, die Ausfuhrstraße für die gewerblichen Produkte des Westens. Die bayerische Staatsregierung hat daher, schon seit die Dampfschiffahrt auf der Donau begann, der technischen Verbesserung dieses Wasserweges unablässig ihr Augenmerk zugewendet. In der Zeit von 1837—1909 wurden für Wasser- und Hafenbauten an der bayerischen Donau 28 Millionen Mark vom Staate aufgewendet. ..... Als die Fahrwasserverhältnisse zwischen Passau und Regensburg genügend verbessert waren, hielt die Staatsregierung den Zeitpunkt für gekommen, an die Errichtung eines staatlich betriebenen Hafens in Regensburg heranzutreten. Heute stehen wir nach Jahren der Arbeit vor dem fertigen Werke, vor einem gewissen äußeren Abschlusse in den Maßnahmen zur Hebung der bayerischen Donauschiffahrt. ....."

Heute schon bildet Regensburg einen Knotenpunkt in den Verschlingungen der Weltwirtschaft. Holz, Getreide, Petroleum und Obst aus den unteren Donauländern begegnen sich hier mit Roheisen, Metallfabrikaten, Chemikalien und anderen industriellen Erzeugnissen des Westens, die von hier aus den Wasserweg nach dem Osten beschreiten. Heute schon ist das Hinterland Regensburgs umfassender als dasjenige aller anderen bayerischen Häfen. Regensburg ist der Versandhafen für zahlreiche Waren bayerischer Herkunft, für Roheisen und Stabeisen aus unserer Oberpfalz, für Eisenbahnschienen aus der Rheinpfalz, für Farberde aus Nord- und Südbayern, für die Schieferfabrikate vom Frankenwald, für Porzellan aus Oberpfalz und Oberfranken. Aber auch aus entfernteren Gebieten vom Niederrhein und vom Harz, aus Lothringen, Luxemburg und der Schweiz zieht Regensburg

Digitized by Google

same Regierung ausgeschlossen wissen und neigen sehr zu ihren Brüdern in Serbien, mit denen sie sich „staatsrechtlich“ verbunden fühlen. Auch unter den Mohammedanern gab es wenig Kampf, eigentlich nur in der zweiten Kurie der Städte, es siegte aber überall die moslimische Volkspartei, so daß im Landtage sowohl die Serben wie die Moslimen in einer einigen geschlossenen Partei werden auftreten können.

Unter den Kroaten, d. h. unter den **Katholiken**, kam es zum Bruderkampf, der aber die häßlichen Formen, welche wir in Tirol erleben mußten, vermied. Die eine, man könnte sie vielleicht die konservative nennen, steht unter der Führung des Erzbischofs Dr. **Stadler** von Sarajevo (in der gewissen Presse wird sie die „klerikale“ genannt); die andere nennt sich katholische Wirtschaftspartei und steht unter der Führung des Vizebürgermeisters Dr. Mandic von Sarajevo, der in persönlichen Beziehungen zu den Christlichsozialen Oesterreichs steht. Diese Partei findet eine große Stütze bei den **Franziskanern**, welche fast die ganze Seelsorge in Händen haben, schon zur Zeit der Türkenherrschaft die festeste Stütze des Kroatentums, des Katholizismus und des Bauernstandes waren und deren gut **österreichische** Gesinnung bekannt ist. Die Mandic-Partei erhielt in den Landgemeinden 5 von 7 Mandaten, in den Städten und Industrialorten 4 von 5, das fünfte hatte sie dem auch von ihr aufgestellten Vertrauensmann der **katholischen Arbeiterpartei**, dem Gelbgießer **Mrljic** überlassen, welcher als einziger Arbeitervertreter im Landtage sitzen wird. Mit den Mandaten aus der ersten Kurie verfügt die katholische Wirtschaftspartei über 15 von den 21 katholischen Abgeordneten. Es mag noch erwähnt sein, daß die eingewanderten Katholiken (Beamte, Kaufleute usw.) mit den Mandicianern stimmten. Da Erzbischof Dr. Stadler sich die Einigung sämtlicher Katholiken zur Aufgabe gemacht hat, hofft man, daß er seine kleine Gruppe der Wirtschaftspartei zuführen und so eine einzige katholisch-kroatische Partei zustande bringen wird, zumal der Wahlerfolg ja immer eine große Anziehungskraft ausübt.

Der Gegensatz zwischen Erzbischof Dr. Stadler und den Franziskanern führte den ersteren nach Rom, um, wie es heißt, den Mönchen die aktive Teilnahme an der Politik verbieten zu lassen. Das soll, wie liberale Blätter mit einem Schein von Wahrheit berichten, den Kaiser veranlaßt haben, dem Erzbischof schwere Vorwürfe zu machen. Wenn man bedenkt, welche große Dienste gerade die Franziskaner den Oesterreichern geleistet haben,[1]) ist es nicht unmöglich, daß die Regierung den Kaiser zu solchem Tadel bewogen hat.

Die **Juden** des ganzen Landes bilden eine eigene nationale Kurie mit **einem** Wahlbezirke und einem Abgeordneten. Herr Josua Salom wurde einstimmig zu ihrem Vertreter gewählt.

Der Landtag soll am 15. Juni vom Chef der Landesregierung General v. **Varesanin** eröffnet werden, um zunächst den Landesvoranschlag zu beraten, welcher dann im Herbst den Delegationen (des österreichischen Reichsrates und des ungarischen Reichstages) unterbreitet werden wird. Die Reichslande entsenden weder in die ungarische Volksvertretung (wie Kroatien-Slawonien) noch in die österreichische, noch in die „gemeinsame“ der Delegationen ihre Vertreter. Ihr Landesbudget muß nach wie vor der gemeinsame Finanzminister in den Delegationen vertreten. Die Stellung der Regierung wird keine leichte sein, wenn man auch zugeben muß, daß die Kaiserreise in allen Bevölkerungsklassen einen ganz vorzüglichen Eindruck gemacht hat. Sie war ein Meisterstück des Grafen Aehrenthal. Trotzdem werden die Serben unbedingt die Stellungen der Opposition beziehen; es wird also die Regierung versuchen müssen, aus den Moslimen und Kroaten sich eine Mehrheit zu bilden. Die Probe dazu wird bei dem Gesetzentwurf über die bäuerliche Grundablösung, die **Kmetenfrage**, gemacht werden müssen. Die Serben verlangen die obligatorische, die Moslimen die fakultative Ablösung. Gegen die Zwangsablösung hegt man große Bedenken: es würden die Kmeten, wenn der Tribut an die Grundherren entfällt, in der Arbeitsamkeit nachlassen und es würden die Mohammedaner, wenn sie die großen Summen für die Ablösung in die Hand bekommen, zum großen Teil auswandern, wodurch die Serben ein gefährliches Uebergewicht im Lande erhielten. Jedenfalls darf man mit großem Interesse der ersten Session dieser jüngsten Volksvertretung entgegensehen.

1) Der Bischof Marian Markovic von Banjaluka, selbst ein Franziskaner, hat einem Redakteur der Wiener „Reichspost“ darüber höchst interessante Mitteilungen gemacht, welche das „Bayerische Vaterland“ am 4. Juni nachdruckte.

Italienische Regierung und Abgeordnetenkammer gegen die Schmutz- und Schundliteratur.

Von Dr. Jos. Massarette, Rom.

Bei der Debatte über das Budget des Innern brachten im italienischen Parlament die Abgeordneten Ellero, Indri und Berichterstatter Stoppato die brennende Frage einer kräftigeren Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur zur Sprache. Besonders **Stoppato** forderte in flammenden Worten, die immer wieder von allgemeinem Beifall unterbrochen wurden, zum guten Kampf auf. Er betonte, daß alle anständigen Leute, einerlei welcher Partei, einmütig sein müßten in der Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines stärkeren Schutzes der öffentlichen Sittlichkeit, auf der ja Heil und Größe der Völker beruhen. Er brandmarkte das schamlose Treiben einer gewissen Presse, die durch Theaterstücke und Photographien geförderte Volksvergiftung, wie auch jene pikanten Korrespondenzen, denen manche Blätter ihren Anzeigenteil öffnen. Stoppato ist der Meinung, daß es in Italien nicht neuer gesetzgeberischer Maßnahmen bedürfe, da die Anwendung der bestehenden Gesetze, die bisher leider allzuoft versagt habe, genüge. Auch die Regierung habe die Pflicht, gegen die Unsittlichkeit, in welcher Form sie auch in die Erscheinung trete, rücksichtslos vorzugehen.

Die Abgeordnetenkammer, welche offenbar der Bewegung gegen die Hochflut der Pornographie mit wärmster Sympathie gegenübersteht, hatte tags darauf die Genugtuung festzustellen, daß auch **Luzzatti**, Ministerpräsident und Minister des Innern, sich seiner Pflicht voll bewußt ist. Auch er will nach Kräften zur Eindämmung der Schmutzflut mitwirken. Zu der äußersten Linken, auf der ein Podrecca, Direktor des „Asino“, mit anderen Verteidigern schamloser Lizenz sitzt, gewendet, rief der Ministerpräsident etwas ironisch aus: „Ich wende mich an jene Seite des Hauses, um ihr Einverständnis zu erlangen betreffs der Maßnahmen, die ich zu ergreifen gedenke.“ Er bemerkte, bezüglich der obszönen Publikationen sei das Gesetz klar, aber man führe es nicht aus. Auf die in der Kammer lautgewordenen gerechten Klagen über die geduldete Verbreitung pornographischer Produkte hin habe er die Polizei angewiesen, mit mehr Eifer und Strenge als bisher solche verderbliche Publikationen zu beschlagnahmen. Der Generaldirektor der Staatsbahnen, welcher bereits in den Verträgen mit den Publikationsagenzien die Bedingung eingefügt habe, daß solche Presseerzeugnisse auf den Bahnhöfen nicht verkauft werden dürften, habe ihm versprochen, ganz besonders darauf Jagd zu machen. „Ich selbst“, erklärte Luzzatti feierlich, „werde persönlich in dieser Sache ein wachsames Auge haben. Es handelt sich um den Schutz der heranwachsenden Generation. Schon die Alten sagten: maxima debetur pueris reverentia. Und ein vom himmlischen Zorn durchflammtes Wort des Evangeliums lautet: Wer einem dieser Kleinen Aergernis gibt, für den wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefen des Meeres versenkt würde.“

So sprach Luzzatti, der Jude, während so viele Christen, allerdings auch Juden, aus der geschriebenen, gezeichneten oder photographierten Unzucht ein rentables Geschäft machen!

Die Hegauberge.

(Sonett.)

Vom Abendgolde wundersam umwoben
Und jung im grünen Frühlingskleide stehen
Der Hegauberge himmelblaue Höhen,
Die Häupter kühn ins Aethermeer erhoben.

Auf allen Gipfeln lodern Feuerflammen,
Die lang noch in den stillen Abend zünden,
Wenn auch die Nacht schon steigt aus allen Gründen
Und Wald und Feld im Dunst der Nacht verschwammen.

Auf diesen Höhn erwacht und stirbt die Sonne,
Wenn früh sie sich erhebt in goldner Wonne
Und abends sinkt und scharlachrot verglüht.

Und wenn die Sonn erwacht, wenn sie gesunken,
Dann jubeln alle Höhen freudetrunken
In alle Welt ein rauschend Friedenslied.

Otto Birkel.


Digitized by Google

Der Regensburger Donauhafen als erster Erfolg der bayer. Schiffahrtsbestrebungen.

Am 6. Juni fand in Regensburg die festliche Eröffnung des neuen Donauhafens statt, für den der bayerische Staat 2³/₄ Millionen Mark aufgewendet hat, abgesehen von den sehr erheblichen Summen, welche die Stadt Regensburg aufbrachte. Eine Schilderung des glanzvollen äußeren Verlaufes der Feier liegt außerhalb des Rahmens der „Allgemeinen Rundschau". Wir beschränken uns darauf, an der Hand der markantesten Reden, welche bei diesem Anlaß gehalten wurden, die wichtigsten Gesichtspunkte des historischen Ereignisses festzuhalten. Der Eröffnungsfeier ging die 20. Hauptversammlung des Vereins zur Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern unmittelbar voraus. Der Protektor des Vereins, Seine Königliche Hoheit Prinz Ludwig, sprach sich schon auf dem Begrüßungsabend am 4. Juni über die Eröffnung des neuen Hafens folgendermaßen aus:

Regensburg war in der alten Zeit eine der ersten Handelsstädte. Durch ungünstige Verhältnisse wurde sie aber zurückgerückt, und jetzt sehen wir zu unserer großen Freude, daß Regensburg wieder aufblüht, und daß es jetzt als Ende der Donauschiffahrt einer neuen, und, wie wir alle hoffen, glücklichen Zukunft entgegengeht. Sie wissen, daß ich durchaus nicht wünsche, daß Regensburg ständig der Endpunkt der Donauschiffahrt bleiben möge. (Lebhafter Beifall.) Denn wir wollen einen großen Gedanken, den Karl der Große begonnen und den König Ludwig I. in seiner Art vollendet hat, in einer der Neuzeit angepaßten Art ausführen. (Wiederholter Beifall.) Aber man kann nicht alles auf einmal machen, und man muß froh sein, wenn endlich ein Stück davon — und als dieses eine Stück betrachte ich den Ausbau des Schiffahrtsplatzes Regensburg — gebaut wird. Ich wünsche, daß er zum Segen der Stadt und des Landes sein möge. Die Donau ist jetzt kein toter Strom mehr, sie ist jetzt wieder ein lebhafter Strom geworden, und Schiffe nicht nur aus dem Deutschen Reich, der neugegründeten Donaudampfschiffahrt, und aus der benachbarten Monarchie, aus Oesterreich und Ungarn, auch aus Rumänien, Serbien und sogar aus Rußland beleben die Donau, und viele von den Schiffen kommen auch hierher. So begrüßen wir als Mitglieder des Vereins das Wiederaufblühen Regensburgs als Handelsmetropole, als deutschen Hafens am Schwarzen Meer. Möge Regensburg blühen und gedeihen, möge der schöne Empfang, der uns hier geworden ist, ein gutes Omen für die Zukunft sein.

In der Hauptversammlung des Kanalvereins erweiterte Prinz Ludwig die obigen Gedanken noch in folgender Weise. Wir feiern das 20jährige Jubiläum dieser Versammlung. Als wir zum ersten Male zusammentraten, wurden wir mehr oder weniger als Narren angesehen, die etwas Unmögliches anstreben. Und heute feiern wir den ersten wirklichen Triumph, die Eröffnung des hiesigen Hafens. Wenn wir uns auch natürlich nicht einbilden dürfen, daß wir allein die Sache gemacht haben, so glaube ich, können wir uns immerhin schmeicheln, daß wir das unsere dazu beigetragen haben, daß an der Donau jetzt endlich einmal ein der Zeit angepaßter Hafen gebaut worden ist. Und noch eines: Wir haben ja jetzt auch endlich Aussicht, daß die leidige, ich sage absichtlich leidige, Schiffahrtsabgabenfrage, die so viel Aerger und Verdruß verursacht hat, sich endlich auf eine Art lösen zu wollen scheint, daß mehr oder weniger, wenigstens in der Zukunft, alle damit zufrieden sein können, und nicht zum wenigsten wir vom Bayerischen Schiffahrtsverein. Denn solange diese Frage nicht definitiv gelöst ist, können wir absolut nicht weiter. Wenn diese Frage aber gelöst ist, dann wird es nicht lange dauern, daß der Main bis Aschaffenburg kanalisiert ist, und daß wir dann ebenso, wie jetzt hier, in Aschaffenburg die Eröffnung des Hafens werden feiern können. (Beifall.) Regensburg soll nicht der Endpunkt der Donaudampfschiffahrt sein. Wir wünschen, daß die Donaudampfschiffahrt bis nach Ulm hinaufgeht. (Beifall.) Und ebensowenig soll Aschaffenburg der Endpunkt der Mainschiffahrt sein. Es ist zu wünschen, daß diese bis Bamberg geht. Da möchte ich noch auf eines aufmerksam machen: Wir haben ja gesehen, daß man dank der Tätigkeit unseres technischen Amtes jetzt eine Linie bekommen kann von München bis an den Main ohne verlorene Steigung und mit sehr wenig Haltungen — eine Sache, die man früher für nahezu unmöglich gehalten hätte. Denn der jetzige Ludwigskanal hat nicht weniger als 100 Schleusen. Da möchte ich nun darauf aufmerksam machen: Sorgen wir dafür, daß wir in Zukunft noch einen weiteren Anschluß im Norden bekommen können. Der Werraverein strebt an, die Werra bis Wernshausen hinauf zu kanalisieren. Von da ist nicht mehr sehr weit an die Wasserscheide und an den Main hinüber. Und diese Wasserscheide ist die tiefste auf der ganzen langen Strecke des deutschen Mittelgebirges vom Durchbruch des Rheins bis zum Durchbruch der Elbe und liegt so ziemlich in der Mitte dieser Strecke. Die Weser ist jetzt ein ganz isolierter Fluß, sie hat keinerlei Anschluß an andere Flußgebiete, und die Folge von dieser Lage der Weser, besonders für die Stadt an deren Ende, ist klar und deutlich. Während Hamburg am Ende der Elbe liegt, deren schiffbare Wasseradern sich bis mitten einerseits nach Böhmen und anderseits bis an die russische Grenze erstrecken, ist Bremen einzig und allein auf die Weser angewiesen. Es wird ja besser werden; der Mittellandkanal wird von der Weser zum Rhein gebaut werden. Aber das ist immer nur ein kleines Stück. Wenn aber jemals ein Anschluß direkt nach Süddeutschland käme, dann wird die Weser aufblühen und Bremen in hohem Grade gewinnen. Und ich zweifle nicht, daß dann der Widerstand, der bekanntlich noch dagegen besteht, das Wesergebiet mit dem Elbegebiet zu verbinden, auch aufhören wird. Denn die östlich gelegenen Landesteile werden keine Freude haben, wenn sie von dem ganzen blühenden und reichen Westen und Süden Deutschlands abgeschlossen sind.

Ich habe von den Schiffahrtsabgaben gesprochen. Ein Beispiel, was man mit Schiffahrtsabgaben machen kann, ist Bremen. Es hatte einen ganz flachen Fluß, jetzt gehen die großen Schiffe bis dort hinauf. Das wurde nur dadurch möglich, daß Bremen das Recht zur Erhebung von Schiffahrtsabgaben auf reichsgesetzlichem Wege eingeräumt wurde. Mögen wir von dem Rechte, das wir ja auch bekommen werden, fleißig Gebrauch machen, und mögen wir alle Teile Bayerns — denn der projektierte Kanal ist ja nur ein kleines Stück — was irgend möglich an dem Vorteil der Wasserstraßen teilnehmen lassen. Sie aber, meine Herren, die die schweren Zeiten des Kanalvereins mitgemacht und mich nicht im Stich gelassen haben, freuen Sie sich mit mir, daß es vorwärts geht.

Der Staatsminister des Innern von Brettreich leitete die Hafeneröffnung mit einem interessanten Ueberblick über die Geschichte der Donauschiffahrt ein.

Der mächtige Donaustrom, ein wichtiges Band der Geschicke zahlreicher Völker, hat schon vor Jahrhunderten in bedeutsamer Weise der Schiffahrt gedient. Namentlich seit dem Aufblühen des deutschen Welthandels im 15. Jahrhundert entwickelte sich die Donau zu einer Hauptverkehrsstraße. Die süddeutschen Städte knüpften Verbindungen mit Südrußland und vielen Gegenden des Orients an. Stolze Schiffe trugen die Waren, insbesondere Tuch, Leinwand, Leder, Waffen und andere Erzeugnisse des Landes nach Konstantinopel, welches lange Zeit einen Hauptplatz für den Warenaustausch bildete, und mächtige Schleppzüge mit 30 bis 60 Pferden bespannt, beförderten Getreide, Wein, ja indische Güter die Donau herauf. Die Donau war eine Welthandelsstraße und Regensburg eine Großhandelsstadt. Diese ganze wirtschaftliche Entwicklung schwand dahin, als Venedig die Stelle Konstantinopels im Orienthandel einnahm, und als die westlichen Völker den Welthandel an sich zu reißen wußten und dem deutschen Handel schwere Wunden schlugen. Die Welthandelsstraße der Donau verödete. Bessere Zeiten waren dem Donauhandel erst wieder beschieden durch die Dampfschiffahrt, welche im Jahre 1838 ..... eingeführt wurde. Mit der Erbauung der Eisenbahn hörte zwar der Personenverkehr wieder auf, der Frachtverkehr unterhalb Regensburg blieb dagegen bestehen und gelangte sogar zu einer hocherfreulichen Entwickelung. ..... Für den Austausch der Güter zwischen Erzeuger und Verbraucher sind leistungsfähige Wasserstraßen von größter Wichtigkeit. Im Zusammenwirken mit den übrigen Verkehrsmitteln behaupten sie sich auch heute noch erfolgreich da, wo es weniger auf Raschheit als Billigkeit und Massenhaftigkeit des Transportes ankommt. Gegenden, die den Wasserstraßen benachbart sind, haben sich besser und frühzeitiger entwickelt als die Landstriche, denen der befruchtende Einfluß der Wasserstraße versagt blieb. Die Donau im besonderen hat als Wasserweg eine mehr als nationale Bedeutung. Sie vermittelt Beziehungen zwischen Volk und Volk, sie ist die Einfuhrstraße für die land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnisse des Ostens, die Ausfuhrstraße für die gewerblichen Produkte des Westens. Die bayerische Staatsregierung hat daher, schon seit die Dampfschiffahrt auf der Donau begann, der technischen Verbesserung dieses Wasserweges unablässig ihr Augenmerk zugewendet. In der Zeit von 1837—1909 wurden für Wasser- und Hafenbauten an der bayerischen Donau 28 Millionen Mark vom Staate aufgewendet. ..... Als die Fahrwasserverhältnisse zwischen Passau und Regensburg genügend verbessert waren, hielt die Staatsregierung den Zeitpunkt für gekommen, an die Errichtung eines staatlich betriebenen Hafens in Regensburg heranzutreten. Heute stehen wir nach Jahren der Arbeit vor dem fertigen Werke, vor einem gewissen äußeren Abschlusse in den Maßnahmen zur Hebung der bayerischen Donauschiffahrt. ....."

Heute schon bildet Regensburg einen Knotenpunkt in den Verschlingungen der Weltwirtschaft. Holz, Getreide, Petroleum und Obst aus den unteren Donauländern begegnen sich hier mit Roheisen, Metallfabrikaten, Chemikalien und anderen industriellen Erzeugnissen des Westens, die von hier aus den Wasserweg nach dem Osten beschreiten. Heute schon ist das Hinterland Regensburgs umfassender als dasjenige aller anderen bayerischen Häfen. Regensburg ist der Versandhafen für zahlreiche Waren bayerischer Herkunft, für Roheisen und Stabeisen aus unserer Oberpfalz, für Eisenbahnschienen aus der Rheinpfalz, für Farberde aus Nord- und Südbayern, für die Schieferfabrikate vom Frankenwald, für Porzellan aus Oberpfalz und Oberfranken. Aber auch aus entfernteren Gebieten vom Niederrhein und vom Harz, aus Lothringen, Luxemburg und der Schweiz zieht Regensburg

Digitized by Google

die Waren an sich. Ja sogar die Nordseehäfen alimentieren Regensburg mit Ueberseegütern. Und was die Waren betrifft, die das Wasser nach Regensburg heranträgt, so reicht die Einflußzone des Hafens wiederum weit über Bayern hinaus, mit Holz bis tief nach Mittel- und Norddeutschland, ja bis nach Belgien hinein, in Süddeutschland bis zum Rhein und in das Elsaß, mit gewissen Waren sogar bis ins östliche Frankreich. Möge der neue Hafen dazu beitragen, daß der Güteraustausch, den die Donau vermittelt, noch lebhafter und weitgreifender wird als bisher! . . . . Vom Osten richten wir in dieser Stunde die Blicke nach dem Westen unseres bayerischen Vaterlandes in Gedanken an den künftigen Ausbau der heimischen Wasserstraßen und in der Hoffnung, daß es uns vergönnt sein möge, in nicht allzu ferner Zeit am Ufer des Maines die Feier von heute zu wiederholen. Aschaffenburg und Regensburg — möchten sie die Pole werden für eine günstige wirtschaftliche Entwicklung Bayerns.

Prinz Ludwig leitete sodann die feierliche Eröffnung des Luitpold-Hafens mit nachstehenden Worten ein: Mit Freude komme ich der an mich ergangenen Aufforderung nach, den Hafen zu eröffnen. Sie wissen, daß, wie wenig andere, ich seit Dezennien bestrebt bin, Bayern an die Großschiffahrt der Welt anzuschließen. Es hat mich deshalb in hohem Grade gefreut, bei der Vollendung des schönen Werkes, das der bayerische Staat uud die Stadt Regensburg mit der Erbauung dieses Hafens vollendet haben, bei dieser schönen Gelegenheit anwesend sein zu können. Ich habe der Rede des Herrn Ministers nicht viel beizusetzen. Ich wünsche, daß Regensburg die Vorteile, die dieser Hafen bietet, und für den die Stadt so große Opfer gebracht hat, voll und ganz genießen möge. Ich wünsche, daß Regensburg mehr und mehr aufblühen möge, und ich wünsche, daß der bayerische Staat, dem ja das Hauptverdienst an dem Zustandekommen dieses Hafens zufällt — er ist ja auf Anregung der Königlichen Staatsregierung mit Zustimmung beider Kammern des Landtages geschaffen worden — gleichfalls rechten Nutzen davon haben möge. Ich wünsche ferner, daß dieser westliche obere Donauhafen der Donaugroßschiffahrt (nicht der letzte Hafen der Donauschiffahrt) die Aufgabe voll und ganz erfüllen möge, die ihm gestellt ist, und wünsche, daß auch das Deutsche Reich, dessen oberster Donauhafen — Schwarzmeerhafen — er ist, vollen Vorteil davon habe, und wünsche ferner, daß alle Staaten, die weiter unten liegen und mit denen wir im besten Einvernehmen und freundschaftlichsten Beziehungen stehen, voll ausnützen mögen, was ihnen der Staat Bayern und die Stadt Regensburg geboten haben. Indem ich den Auftrag, der mir geworden ist, erfülle und den Hafen nach dem benenne, unter dessen glorreicher Regierung er eröffnet wurde, erkläre ich den Hafen für eröffnet."

Feierabend.

Der Ginster blüht am Bergesrain
In goldgelb satten Farben,
Die Sonne senkt ins Tal hinein
Die letzten goldnen Garben —
Herab vom blauen Berge steigt
Die Dämmerung zum Grunde,
Der Abend harrt, das Leben schweigt
Zur Feierabendstunde.

Da trägt ein feiner Glockenklang
Das Ave durch die Kreise.
Ich lausche still dem süssen Sang
Und bete leise — leise —
Und bete all mein Zagen fort,
All meiner Unrast Sehnen,
Indes der Stunde heilig Wort
Die Tränen stillt, die Tränen.

Die Tränen, die der Tag geweint
An seinem Schmerzensbette,
Da stand auch ich mit ihm vereint
Und hielt die Perlenkette.
Nun aber ist mein Werk getan.
Nun rast' ich sonder Fehle, —
Der Ginster blüht — ein froher Wahn
Legt sich um Herz und Seele.

Eugenie Taufkirch.

Europäischer Kongreß der Bahnhofmissionen.

Von Ellen Ammann, München.

Vom 6. bis 8. Juni tagten in Bern zum ersten Male die sämtlichen Vereine, welche Bahnhofmissionen gegründet haben und unterhalten.

Der Zweck der Bahnhofmission ist, alleinreisende Mädchen und Frauen bei der Ankunft in der Großstadt in Schutz zu nehmen. Das geschieht dadurch, daß man sie am Bahnhofe empfängt, sie in Heime weist, falls sie eine Stelle haben, ihnen den Weg dorthin zeigt. Das wichtigste aber ist, daß ihnen für alle Fälle für die erste Nacht in der Großstadt eine sichere Unterkunft verschafft wird, denn gerade diese erste unbeschützte Nacht in der Großstadt hat schon Hunderten ihre Ehre gekostet und sie ins Unglück gestürzt.

Außerdem besorgen die Damen am Bahnhof für durchreisende Mädchen die Fahrkarten, das Gepäck und helfen ihnen ihr ausländisches Geld wechseln, ohne daß sie betrogen werden. Sie revidieren die Reisepläne, ob die Klasse und die Zeiten stimmen, so daß das Mädchen nicht allein und unbekannt in einer fremden Stadt zur Nachtzeit ankomme, oder sorgen dafür, daß es in diesem Falle von Vertrauenspersonen in Empfang genommen und weiter versorgt werde.

Hierdurch wird nicht nur denjenigen das Handwerk gelegt, welche die Mädchen um ihr Geld bringen wollen, sondern nach Aussage der Behörden werden die Bahnhöfe auch von jenen schändlichen Elementen befreit, welche die Mädchen in ihre Gewalt bekommen, um sie in schlechte Häuser zu bringen. Die Tätigkeit der Bahnhofmission gewinnt an Bedeutung in allen Grenz- und Hafenstädten, welche Knotenpunkte für die Wege der Emigranten sind.

Tatsächlich ist es in vielen Fällen Bahnhofmissionen gelungen, Mädchenhändler zu entlarven und ganze Transporte von Mädchen aus solchen Händen zu retten.

Man sieht also, nicht nur der einzelne, nicht nur die Frauen, die Seelsorger, nein Staat und Stadt, die Gesellschaft haben ein eminentes Interesse an den Bahnhofmissionen, und jedermann sollte sich den Führer (25 Pfg., zu beziehen vom Kath. Mädchenschutzverein Oedeweg 126 Frankfurt a. M.) oder den Ratgeber (zu beziehen vom Verein der Freundinnen junger Mädchen) verschaffen, damit er wüßte, in welchen Städten des In- und Auslandes Bahnhofmissionen und Heime sind.

Der Kongreß entsprach der Bedeutung der Bahnhofmissionen. Der Internationale Verein der Freundinnen junger Mädchen, welcher die erste Bahnhofmission gegründet, hatte ihn einberufen auf Veranlassung von Mr. Coote, dem verdienten Bekämpfer des Mädchenhandels. Alles war vorzüglich arrangiert und denjenigen, welche die mühsame Vorarbeit geleistet, gebührt warmer Dank. Zehn Vereine hatten Repräsentanten geschickt. Die meisten stellten naturgemäß die beiden großen Internationalen Verbände, der katholischen Mädchenschutzverein und der Evangelische Verein der Freundinnen junger Mädchen. Letzterer war vertreten durch seine 82jährige Vorsitzende, Mademoiselle Perrot, Madame de Tscharner, welche den Vorsitz führte, Fürstin Erbach-Schönberg (Deutschland) und Damen aus München, London, Paris, Utrecht, Rotterdam, Rom, Mailand und vielen Städten der Schweiz.

„L'association catholique internationale des Oeuvres pour la Protection de la jeune fille", wie der offizielle Titel lautet, hatte seine beiden Vorsitzenden Madame de Reynold, Baronin de Montenach und seine Sekretärin Mademoiselle Clément aus Freiburg delegiert, sowie Frau Bontant-Klehe, Vorsitzende des deutschen Nationalverbandes, Frau Justizrat Trimborn-Köln, Frau Dr. Ammann-München, Prälat Müller-Simonis-Straßburg, Gräfin Groppello-Turin, Gräfin Ladislaus Karolyi-Budapest, außerdem Damen aus Belgien, Frankreich, Italien, Holland und der Schweiz.

Die österreichische kath. Bahnhofmission hatte Ihre Durchlaucht Gräfin Fünfkirchen entsandt, die deutsche (evangelische) Bahnhofmission 4 Delegierte, darunter Pfarrer Burghardt; drei englische und ein amerikanischer Verein waren noch vertreten.

Für den St. Rafaelsverein sprach Kommerzienrat Cahensly, der die Fürsorge in den Hafenstädten vor 35 Jahren begonnen hat.

Der Apostolische Protonotar Graf Vay de Vaya äußerte sich über die Verhältnisse auf den Auswandererschiffen, die er auf wiederholten Reisen zu seelsorgerischen Zwecken studiert hat und bat um das Interesse der Vereine hierfür.

Die Verhandlungen zeigten eine volle Einmütigkeit in der Auffassung der Bahnhofmissionen. Dieselben müßten nicht nur die Bekämpfung des Mädchenhandels bezwecken, sondern auch eine allgemeine Fürsorge für die Mädchen. Darum sollten sie an die betreffenden Vereine, welche dem Schutz der Mädchen sich widmen, angeschlossen sein. Die Tätigkeit soll eine vorsorgende sein, indem man Vertrauensfrauen in den kleineren Orten gewinnt, indem die Mädchen von den Seelsorgern, Bürgermeistern usw. an die Vereine und an die Bahnhofmissionen gewiesen werden. Kardinal Kopp hat z. B. seine Geistlichen sogar jährlich

Digitized by Google

mehrmals von der Kanzel auf diese Werke aufmerksam machen lassen.

Die Arbeit soll dann eine fürsorgende sein, so daß den Mädchen Heime, gute Stellenvermittlungen, Standesvereine, Jungfrauenvereine, Kongregationen und im Ausland Gottesdienste in der Heimatsprache empfohlen werden. Alles dieses bedingt die enge Verbindung der Bahnhofmissionen mit den konfessionellen Schutzvereinen.

Die Methode ist fast überall dieselbe. Die Vereine haben Plakate in den Bahnhöfen und Eisenbahnwägen, für welche sie keine Platzmiete bezahlen — nur Frankreich macht eine Ausnahme, dort müßte 10 Franken pro Plakat bezahlt werden! Die Abzeichen, Achselklappe und Brosche, sind einheitlich — die Farben des katholischen Mädchenschutzvereins sind weiß-gelb, des evangelischen Vereins der Freundinnen schwarz-rot-weiß, der Rafaelsverein hat einen goldenen Anker, die übrigen Vereine ähnliche Kennzeichen.

Der Vorschlag von Mister Coote, ein internationales Bureau (Clearing-House) für die Bahnhofmissionen einzurichten und dazu die Regierungen um Subventionen zu bitten, wurde nicht angenommen — jedoch beschloß man ein ständiges Komitee vom Internationalen Katholischen Mädchenschutzverein und dem Evangelischen Internationalen Verein der Freundinnen einzusetzen, das Material sammeln, die Frage einer einheitlichen Statistik studieren und einen späteren Kongreß vorbereiten soll.

Die verschiedenen Vereine haben insgesamt ca. 260 Bahnhofmissionen eingerichtet, welche bisher über 100 000 Mädchen behilflich gewesen sind. Hievon sind 82 ständige Missionen, d. h. daß täglich Damen am Bahnhof anwesend sind — die übrigen arbeiten nur zu bestimmten Tageszeiten oder nur zu den Zielzeiten. Von allen Zweigstellen der Internationalen Vereine werden die Mädchen auf vorhergehende Anmeldung abgeholt. Wenn man die 80 Vertrauensmänner des St. Rafaelsvereins rechnet und die des deutschevangelischen Vereins für die Auswanderer hinzuzählt, so bedeutet das eine sehr große Zahl von Stationen — und doch sollte das Netz enger sein!

Wichtig ist aber, daß alle, welche Bahnhofmissionen gründen wollen, sich mit den Zentralorganisationen in Verbindung setzen. Für Katholiken in Deutschland wende man sich an das Nationalkomitee der kath. Mädchenschutzvereine, Frankfurt, Oedeweg 126.

Die Landesverbände, Marianischen Mädchenschutzvereine für Bayern und Westdeutscher Verband der Mädchenschutzvereine erhalten die in ihr Bereich fallenden Anfragen vom Nationalverband zugewiesen.

Ueberall sollen die Mädchen dieselben Abzeichen (weißgelbe Achselklappe, Brosche und Plakate auf katholischer Seite) wiederfinden, um sicher zu sein, daß sie in die richtigen Hände kommen! Jede Eigenbrödelei ist hier verderblich, und das Nationalkomitee kommt allen Wünschen nach Möglichkeit entgegen.

Möge den Bahnhofmissionen von allen Seiten lebhaftes Interesse entgegengebracht werden und jedermann die reisenden Mädchen darauf aufmerksam machen. Sie sind ein wichtiges, unentbehrliches Glied in der sozial-caritativen Arbeit unserer Zeit und verdienen infolge ihrer Leistungen die eifrigste Unterstützung aller Gutgesinnten.

Vom Büchertisch.

Beda Kleinschmidt O. F. M., Lehrbuch der christlichen Kunstgeschichte. (Wissenschaftliche Handbibliothek. Dritte Reihe. Lehrbücher verschiedener Wissenschaften VII.) Mit Titelbild und 308 Abbildungen im Text. XXXIV und 640 Seiten. Paderborn 1910. Verlag Ferdinand Schöningh. Preis M. 10.—. Ungeachtet aller Fortschritte, die das Studium der Kunstgeschichte macht, trotz aller Ausbreitung in immer weitere Kreise, findet sich doch immer noch nur zu viel Anlaß zur Klage, daß die Geistlichkeit mit diesem Gegenstande nicht in wünschenswertem Maße vertraut ist. Gerade sie aber bedarf kunstgeschichtlicher Kenntnisse, benötigt sicheren ästhetischen Urteils um so mehr, als sehr viele ihrer Mitglieder in ihrem Amtskreise zum Schutz und zur Pflege wichtigster unbeweglicher wie beweglicher Kunstdenkmäler berufen sind. Der Nutzen solcher Kenntnisse ist höchst vielseitig und liegt auf idealem wie realem Gebiete. Auf protestantischer Seite sind bereits mehrere vorzügliche Ueberblicke über die christliche Kunst erschienen, von denen nur auf das ausgezeichnete Handbuch von Otto Wernicke hingewiesen sei. Das vorliegende Werk von P. Kleinschmidt verfolgt nunmehr den Zweck, auch dem katholischen Publikum, vor allem dem hochw. Klerus einen entsprechenden Leitfaden durch das weitverzweigte Gebiet der Geschichte christlicher Kunst in die Hand zu geben. Und zwar in ausführlicher fesselnder Darstellung, nicht lediglich als ein Schema. In durchaus klarem, systematischem Aufbau behandelt das Buch in den ersten drei Abschnitten die Architektur, die Plastik und die Malerei von den Zeiten des christlichen Altertums an. Daß jedes Kapitel bis zur Gegenwart durchgeführt wird, gibt dem Buche offenbar den Vorzug vor vielen andern, die da glauben, an irgend einem willkürlich gewählten Punkte der Vergangenheit abbrechen zu müssen. In einem vierten Abschnitte ist das Kunstgewerbe und die kirchliche Innenkunst behandelt, und damit ein Gebiet genügend berücksichtigt, das im praktischen Leben des Geistlichen oft eine größere Rolle spielt als die drei vorhergehenden. Ein fünfter Abschnitt endlich geht von der Beschreibung der Form auf die Würdigung des Inhaltes der Kunstwerke über und behandelt ihre Symbolik und Ikonographie. Dankenswert ist mit Rücksicht auf die Leser, denen die Einführung in den gesamten Gegenstand noch nottut, die Beigabe eines erklärenden Verzeichnisses der geläufigsten kunsttechnischen Ausdrücke. Sorgfalt und Aufwand ist an die Illustrierung gewandt. Sie ist zumeist in Autotypie erfolgt, wobei die Abdrücke scharf genug ausgeführt sind, um auch kleine Formen noch kenntlich zu halten. Einiges ist nach früheren Werken gegeben. Erfreulicherweise ist eine große Zahl weniger bekannter Denkmäler mit berücksichtigt worden. Architektonische Aufrisse und Detailzeichnungen helfen das Verständnis für die Haupttypen befördern.

Kurt Freden.

Religiös-wissenschaftliche Vorträge für katholische Akademiker. Von Dr. W. Koch, Prof. d. Theol. zu Tübingen, und Dr. O. Wecker, Rep. am theol. Konvikt, dortselbst. Bisher erschienen: I. Reihe, 12 Vortr.: „Natur und Gott". (2. Aufl. 1910, S. 80. 1.— M.) II. Reihe, 8 Vortr. und Anhang: „Christentum und Weltreligionen (1910, 112 S. 1.50 M.), Verlag: Bader, Rottenburg, Wttbg. Die III. Reihe „Katholizismus und Christentum" ist angekündigt. Vorliegende Vorträge sind von den beiden Herausgebern und Herrn Rep. Dr. Frz. Zeller (2 Vortr.) in der Stadtpfarrkirche zu Tübingen vor den kath. Studierenden der dortigen Universität gehalten und auf „mehrfach geäußerten Wunsch" im Druck erschienen. — Sie bieten eine „religiöse und wissenschaftliche Durcharbeitung des kath. Glaubens unter steter Rücksichtnahme auf die Interessen und Bedürfnisse des heutigen Akademikers." Hierbei kommt die Methode zur Anwendung, die sich aus der Ueberzeugung ergibt, daß der Glaube ebenso Sache des Gefühls und Willens, des inneren Erlebens, wie Sache des Erkennens ist. Inhalt der I. Reihe. Die Seele des jungen Akademikers, der sich von der Berechtigung und dem Wert seines Glaubens Rechenschaft geben will und muß, bedarf der rechten Stimmung: nämlich der Liebe zur Wahrheit über sich selbst und zum sittlich Guten. So vorbereitet, nimmt sie die gebotenen Beweise für das Dasein Gottes auf und an und bekennt: Es gibt eine „außerweltliche Kraft", Gott genannt, und dieser „Gott ist der Eine, lebendige, geistige, freie, persönliche, transzendente Weltgrund." Inhalt der II. Reihe. Die einzig richtige Beziehung des Menschen zu dem transzendenten Gott d. h. die wahre Religion findet die Seele im Christentum. Denn sie erkennt seine Glaubwürdigkeit aus der Ueberlegenheit über die anderen Weltreligionen (Buddhismus und Islam) in metaphysischdogmatischer und ethischer Hinsicht und erfährt seine Glaubenssicherheit im bewußten Erleben des Lebens, das Christus, der erste Christ, ihr vorgelebt hat. „Das Christentum allein befriedigt des Menschen ganze Seele." Die Beweisführung berücksichtigt alle Resultate der heutigen Naturwissenschaft und Religionsgeschichte und bewegt sich durchweg in klarer, überaus lebendiger Sprache. Liebliche, treffende Bilder und Vergleiche erklären und erfreuen in gleicher Weise. — Der im Anhang beigefügte Vortrag „Lamaismus und Katholizismus" ergänzt die Darlegungen über den Buddhismus und leitet zu dem genannten Thema der III. Reihe über. Die Religion Tibets behandelnd dürfte er zudem gerade jetzt besonderes Interesse erregen. — Wer sich über Einzelpunkte ausführlicher belehren will, findet nach jeder Serie zusammenhängender Vorträge reichliche, auch den Gegner berücksichtigende Literaturangaben.

F. Mittrop.

Die große Lüge.

Zum Entrüstungsrummel wider die Enzyklika.

Von sehr hoher Seite wird der „Allgemeinen Rundschau" geschrieben: „Aus der ehrlichen und aufrichtigen Bewegung und Erregung im deutschen Protestantismus ist unter der Fuchtel und zum Besten des Parteiliberalismus und des professionellen Kulturkämpfertums ein maßloser und uferloser Entrüstungsrummel geworden. Und dieser Entrüstungsrummel ist von einer einzigen großen Lüge beherrscht, der Lüge nämlich, daß die Aufpeitschung der konfessionellen Leidenschaften bis zum äußersten den Zweck habe, dem — konfessionellen Frieden zu dienen. Dann war auch der Dreißigjährige Krieg mit seinen Greueln ein Werk des — konfessionellen Friedens."

Digitized by Google

Zur hundertsten Geburtsfeier Freiligraths.

Von Dr. Joseph Herbeck.

„Ein garstig Lied, pfui, ein politisch Lied!" Hoffmann von Fallersleben ist es gewesen, der Ferdinand Freiligrath (geboren 17. Juni 1810 zu Detmold) von seinen eigenartigen Dichterpfaden, die nach dem Orient führten, auf politische Fährte gebracht hat, wobei dieser freilich kein Politiker, sondern ein Idealist ward, der den Odem einer neuen Zeit in packenden Rhythmen aushauchte. 1842 überraschte den Dichter Freiligrath ein vom preußischen König verliehenes Jahrgehalt. Man argwöhnte, daßselbe sei wegen des Gedichtes auf den Tod des spanischen Generals Diego Leon, der wegen seiner Verschwörung zugunsten der jungen Königin Isabella gegen Esparteros Diktatur durch diesen seinen ehemaligen Waffengenossen den Tod durch Pulver und Blei gefunden, gereicht worden; indes hatte A. von Humboldt, welcher sich wegen der von Freiligrath gezeichneten tropischen Bilder für diesen interessierte, beim König für den Dichter ohne des letzteren Vorwissen die Gnade erbeten. Die ultraliberalen Freunde Freiligraths grollten diesem, und er, der gesungen: „der Dichter steht auf einer höhern Warte, als auf den Zinnen der Partei", leistete bald Verzicht auf das Jahresgehalt und stellte von nun ab irregeleitet seine Poesie ganz in den Dienst einer Fraktion. Wenn nun aber auch bei Freiligrath gegenüber Herweghs Phrasen die revolutionären Gedichte durch ihre oft ergreifende Darstellung des sozialen Lebens (so in dem Gedicht: „Jedem Ehre, jedem Preis! Ehre jeder Hand voll Schwielen!") trotz aller Einseitigkeit wahrhaft plastisch wirken, so kann doch nicht geleugnet werden, daß die Muse unter Rothemden schnell einen Bootsleuteton annimmt, die übliche Pfaffenfresserei nicht degoutiert, das „Ça ira" wohltönend findet und über der ruhelos agitatorischen Tätigkeit nur zu häufig des ewig Schönen uneingedenk wird. Um den eigentlichen uns wert gebliebenen Freiligrath zu hören, muß man die erste Sammlung der Gedichte vom Jahre 1838 und manche Lieder in „Zwischen den Garben" (1849) aufschlagen. Es war damals eine eigene, heimische Landschaft wenig achtende Zeit. Man lauschte Wilhelm Müller's Griechenliedern, Chamisso's schauerlichen Nachtstücken, seinem „Salas y Gomez", las wieder und immer wieder mit Behaglichkeit Goethe's „Westöstlichen Divan". Rückert bot die Makamen des Hariri, Platen plauderte in dem Epos „Die Abbasiden" von den Söhnen Harun al Raschids. Freiligraths Poëme glänzten in unerhört üppiger Farbenherrlichkeit und verwerteten gleichsam die Geographie dichterisch, hiebei die Sprache wirklich bereichernd. Fremdartige Reime schlossen die Zeilen ab. Exotischen Zauber übte „Der Löwenritt" aus, der Kommis zu Amsterdam besang des Khalifen Schwert, das wie eine rote Flamme zuckende, „bei deren Lodern Nachts ein Dichter seinem Stamme von Genien und Feen erzählt am roten Meer", und malte das elegievolle Stimmungsbild „Nebo." Wenn er am Hafen gen Westen ziehende Auswanderer Abschied nehmen sah, konnte er den Blick von ihnen nicht wenden und er stellte sich vor, wie in der Ferne das Bild der alten Tage durch ihre Träume glänzend wehen, wie es gleich einer stillen frommen Sage vor der Seele stehen werde. Nach den Prärien Amerikas entführte ihn die Phantasie fast ebenso gern wie nach dem Lande der Khalifen. Auch gefiel sich der friedliche Kaufmann in Schilderung kriegerischer Szenen („Geusenwacht", „Prinz Eugen"). Und hinwiederum schrieb er mit echt poetischem Sinn den durch Blumenduft verursachten Tod eines Mädchens der Rache der Blumengeister zu. Das Gedicht ist in die meisten Lesebücher und Anthologien übergegangen. Und doch hat den höchsten dichterischen Wert jenes wunderbare: „O lieb', so lang du lieben kannst! o lieb', so lang du lieben magst! die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst!" Als Freiligrath seine sorgenfreie Existenz als Direktor der Schweizer Bank-Kommandite in London durch das Eingehen dieser einbüßte, wurde bekanntlich 1876 eine Nationalkollekte für ihn in Deutschland besonders durch die „Gartenlaube" veranlaßt, die ihm ein Vermögen von nahezu 60,000 Talern als Geschenk gewährte. In Cannstatt ist der Sänger, dem wir auch feinfühlige Uebersetzungen danken, am 18. März 1876 entschlafen. Den Ereignissen des großen Krieges hatte der alte Dichter seine jugendfrischen Sänge „Hurrah Germania!" und „Die Trompete von Gravelotte" gewidmet. („Und nun kam die Nacht und wir ritten hindann; rundum die Wachtfeuer lohten; die Rosse schnoben, der Regen rann — und wir dachten der Toten, der Toten.")

Die Ausstellung München 1910.

Von Dr. O. Doering-Dachau.

II.

Schon in meinem ersten Berichte wurde auf die Wichtigkeit des Fundes hingewiesen, den Prinz Rupprecht in der Münchener Residenz machte. Die schönen persischen Teppiche, die hier so unvermutet und infolge der langen sorgfältigen Aufbewahrung noch in voller ursprünglicher Farbenfrische auftauchten, gaben alsbald die Veranlassung zur Veranstaltung einer Teppichausstellung. Es handelte sich also um ausschließliche Schaustellung einer einzelnen Gruppe. Auch jetzt, wo man über den ursprünglichen Plan hinausgegangen ist, und die Ausstellung über alle Gebiete der mohammedanischen Kunst ausgedehnt hat, sind es doch immer noch die Teppiche, die die weitaus größte Masse der Objekte bilden, überdies infolge ihrer Ausdehnung und herrlichen Farbenpracht, deren Erscheinungen unübersehbar reich und mannigfaltig sind, die Aufmerksamkeit am meisten auf sich lenken. Das ist auch in den Verkaufslagern (Halle II) der Fall, die freilich trotz der Qualität der darin aufgespeicherten Schätze infolge der Ueberfüllung einen ästhetisch minder befriedigenden Eindruck machen als die Räume der eigentlichen Ausstellung mit der vornehmen weitläufigen Verteilung. Diese bringt jedes Stück zu seiner eigentümlichen Geltung. Darin finden muß man sich freilich, daß viele von den Teppichen an den Wänden hängen, statt, wozu sie einzig bestimmt sind, am Boden zu liegen. Die in Gobelintechnik hergestellten Stücke sind weniger zahlreich als jene in der Knüpftechnik. Die Teppiche des Prinzen Rupprecht dienen in Halle III als Schmuck des großen Eingangssaales. Sie gehören beiden genannten Techniken an und sind sogenannte Polenteppiche, die im 17. und 18. Jahrhundert als Geschenke von Persien an europäische Höfe gingen. Ihren Namen verdanken sie dem auf einzelnen Exemplaren im Mittelfelde dargestellten polnischen Wappen. So vortrefflich diese Stücke sind, so stehen sie doch mit ihrer Farbengebung nicht völlig auf der Höhe jener, die zum heimischen Gebrauch im Orient verblieben. Man rechnete bei der Schenkung eben auf den angeblich weniger ausgebildeten Geschmack der Empfänger. Die dekorative Behandlung der wollenen und seidenen Teppiche — wie auch der übrigen Kunstgegenstände, von denen später die Rede sein wird — besteht teils rein aus Ornament, teils vermischen sich damit figürliche Motive, stilisierte Darstellungen von Pflanzen, Tieren und Menschen. Letzteres hängt mit der Sektenverschiedenheit der Mohammedaner zusammen. Die strengeren Sunniten beharren bei der absoluten Beibehaltung des Bilderverbotes, während die freieren Schiiten, zu denen vor allem die Perser gehören, jenes Verbot nur im Zusammenhange mit religiöser Kunst anerkennen. Unter dem Schiitismus entfaltet sich daher die Kunst weit vielseitiger und erreicht erst hier ihre wirkliche Höhe. Wenn der amtliche Katalog bei seinen übrigens sonst vortrefflichen Auseinandersetzungen zwischen Sunniten und Schiiten einen Unterschied der Kunstauffassung konstruiert, wie zwischen Katholiken und Protestanten, so ist, wie man sieht, letzterer Vergleich nicht zutreffend.

Die Ausstellung lehrt uns die Geschichte und Technik der verschiedenen Kunstsparten in den sämtlichen Bezirken mohammedanischen Bekenntnisses und auch Einflusses kennen. Bedeutet ersteres schon eine geographische Ausdehnung, die von Indien bis Marokko reicht, und außer den asiatischen und afrikanischen Ländern auch mehrere europäische umfaßt, so erweitert sich das Gebiet noch bedeutend, gedenkt man der christlichen Länder, deren Kunst vom Einflusse der mohammedanischen z. T. abhängig wurde. Zunächst ist dies in Italien der Fall, wo beispielsweise die venezianische Malerei den Anregungen vom Orient ihre Farbenpracht verdankt. Und mit einem nicht geringen Sprunge gelangen wir von da nach Skandinavien und sehen, wie die Nordleute, die auf ihren weiten Fahrten über die Wolga mit den Moslemin in Berührung gekommen waren, daheim ihre Teppiche und Gewebe zwar in eigener Technik, aber unter sorgfältiger Nachahmung der Farben und Muster ausführten. Das Hauptgebiet der Teppichfabrikation ist Persien. Eine gewaltige Zahl von persischen Teppichen, überwiegend von äußerster Kostbarkeit, ist ausgestellt. Das unbestritten schönste und wertvollste Exemplar ist der riesige Jagdteppich, ein Werk des 15. Jahrhunderts, der dem Kaiser von Oesterreich gehört. Weiter sehen wir sogenannte Gartenteppiche (mit typischer Darstellung prächtiger Gärten), Gebetsteppiche mit der Darstellung der im Privathause fehlenden, nach Mekka orientierten Gebetsnische des Tempels. Bei dieser Gruppe fallen namentlich die in grauer und rosa Seide ausgeführten indo-persischen Erzeugnisse auf. Die spanische Ausstellung ist zurzeit noch nicht fertig; auch sie wird Erzeugnisse der Teppichweberei aus der Epoche des Kalifats aufweisen. Sehr interessant sind endlich die türkischen und armenischen Teppiche. Wir sehen auf ihnen, wie allerdings auch auf den persischen, deutliche Einflüsse chinesischer Kunst. War doch das Reich der Mitte ehemals gegen den Westen keineswegs derart abgeschlossen wie später, zählte vielmehr einen nicht unbedeutenden Prozentsatz mohammedanischer Bevölkerung. — Es wird sich in unserer nächsten Betrachtung zunächst ein Blick auf die sonstige mohammedanische Textilkunst als nötig erweisen.

Digitized by Google

Varieté, „Kultur“ und Polizeizensur.

Zu den Ausführungen unter dem Titel „Varieté und Kultur“ in Nr. 24 vom 11. Juni ist zunächst mit Befriedigung festzustellen, daß das öffentliche Aergernis des gerügten Plakates „Die Ehebrecherin“ (dasselbe soll in anderen Städten leider unbeanstandet geblieben sein) in München eine — leider mehr als verspätete — Sühne gefunden hat. Länger als eine Woche hat das empörende Bild an den Plakatsäulen und Straßenecken die „Sensation“ des gesamten Publikums und nicht zum wenigsten der unreifen Schuljugend erregen dürfen, bis durch ein Eingreifen der höheren Instanz dem Skandal ein Ende bereitet wurde. Die skandalöse Aufführung selbst bleibt unbehelligt. Es darf bei dieser Gelegenheit ausdrücklich bemerkt werden, daß die Vorstandschaft des Interkonfessionellen Münchener Männervereins auch in diesem Falle nicht müßig geblieben ist.

Die liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten“ (Nr. 363 vom 9. Juni) meldeten das Plakatierungsverbot in nachstehender Form: „Auf eine Entschließung der Regierung von Oberbayern hin hat die Polizeidirektion das Plakat „Die Ehebrecherin“ für das gleichnamige Mimodrama Lotte Sarrows im Deutschen Theater gestern verboten. Um das geschmacklose Bild ist es nicht schade. Da man sich aber während reichlich einer Woche an das Plakat gewöhnen konnte, wäre das weiterhin erregte „Aergernis“ kaum „erheblich“ gewesen.“ Woraus sich ergibt, daß selbst dieses dem Libertinismus sonst sehr entgegenkommende Blatt ein Prohibitivverbot durch die Polizeizensur der nachträglichen Korrektur vorgezogen hätte. Die Polizeidirektion war diesmal nicht gut beraten. Es fehlt ja nicht an Leuten, welche das wesentlichste Kriterium der sittlichen Anstößigkeit bei bildlichen Darstellungen in der Nudität erblicken. So gut es aber in gewissen Grenzen keusche Darstellungen des Nackten geben kann, ebensogut können völlig bekleidete Figuren durch Stellung, Gebärde und Mienenausdruck von schamlosester Wirkung sein.

Was sittliche Erwägungen nicht vermögen, hat mittlerweile der nackte Konkurrenz-Standpunkt in München zuwege gebracht. Die Direktoren der Theater und Varietés hielten eine Versammlung ab, in welcher sie gegen den Vergnügungspark und das Varieté in der Ausstellung 1910 scharfen Protest erhoben und die Stadt München als eigentliche Unternehmerin für die schwere Schädigung der einheimischen Bühnen und Brettel verantwortlich machten. Der Kobold Zufall fügte es, daß der Direktor des Deutschen Theaters, gegen den gleichzeitig wegen des obenerwähnten anstößigen Plakates eingeschritten werden mußte, den Vorsitz führte. Fast könnte es scheinen, als ob der Polizeizensor angesichts der Konkurrenzsorgen ein menschliches Rühren empfunden und etwas mehr Paprika als sonst hätte passieren lassen.

Interessant ist, was die liberale „Münchener Zeitung“ vom 7. Juni aus der Versammlung berichtete: „Wie Direktor Aff'n (Deutsches Theater), betonte auch Direktor Schrumpf (Volkstheater), daß die Münchener Polizeizensur gegenüber den Darbietungen im Ausstellungspark auffallend zahm sei. Hier erwähnte Redner besonders den Bauchtanz, wie er im Parkkasino allnächtlich bei Champagner gezeigt werde. Würde eine derartige Nummer einem Theaterunternehmer in der Stadt bewilligt werden?? Gegen solche Konkurrenz seien die Theaterunternehmer machtlos.“

Nach dem Berichte des „Neuen Münchner Tagblatts“ (Nr. 160 vom 9. Juni) hätte der Direktor des Volkstheaters sich noch weit schärfer ausgedrückt. „Wie die Polizei über das aufdringliche Billettenanbieten durch Diener in der Ausstellung hinwegsehe, so sei sie auch merkwürdig blind für das Treiben im Parkkasino. Herr Schrumpf schildert letzteres als ein Animierlokal raffiniertester Art. Von Weibern werden Bauchtänze bei Champagnergelagen vorgeführt. Ein solcher Betrieb, der bis in den grauen Morgen sich ausdehne, würde keinem Unternehmer in der Stadt konzessioniert“. Daß man unmittelbar nach dieser überaus scharfen Anklage den ahnungslosen greisen Prinzregenten die innere Ausstattung dieses ominösen „Parkkasinos“ bewundern ließ, war zum mindesten eine unbegreifliche Geschmacklosigkeit.

Es kann der „Allgemeinen Rundschau“ nur erwünscht sein, wenn sie im Kampfe gegen die Auswüchse des Varietéwesens bei den Unternehmern selbst Unterstützung findet, mögen auch die Motive, welche die Herrschaften zu ihrem strammen Vorgehen veranlassen, nichts weniger als idealer und ethischer Natur sein.

Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird sich über den viel kritisierten Münchener „Ausstellungsrummel“ seine eigenen Gedanken machen, wenn er in der sozialdemokratischen „Münchener Post“, die neuerdings manche Dinge, welche den rot verbrämten Magistrat angehen, mit großer Vorsicht anfaßt, gelegentlich einer Kritik des Ausstellungs-Varietés ganz offen folgendes ausgesprochen findet: „Es handelt sich jetzt nicht mehr um die Frage eines kleineren oder größeren Defizits, sondern um den Ruf der Stadt München, der durch solche Vorgänge auf Jahre hinaus geschädigt wird. Und zwar so stark geschädigt, daß alle Bemühungen des Fremdenverkehrsvereins und alle Zurückhaltung der einheimischen Presse (!) ihn nicht mehr reparieren können. So darf nicht weiter gewirtschaftet werden.“

Dr. Otto von Erlbach.

Freunde, werbet für die „Allg. Rundschau“!

Die Angabe von **Adressen**, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg **Probehefte** zu versenden wären, ist stets willkommen.

Auf Wunsch werden jedem Interessenten drei nacheinander erscheinende Hefte zur Probe gratis zugestellt!

Jerusalem, die hl. Stadt und Umgebung.

Die Benediktiner des neuen deutschen Sionsklosters haben gelegentlich der Einweihung ihrer Kirche Mariä-Heimgang (10. April d. Js.) unter diesem Titel ein schönes und für Jerusalempilger, Liebhaber des hl. Landes und Bibelgelehrte gleich interessantes Album von acht zusammenhängenden Blättern im Formate von je 30×22 cm herausgegeben. Der Preis beträgt nur 4 ℳ oder 5 Frs. Das Album bietet in phototypischer Wiedergabe ein fortlaufendes Bild von der wunderbaren Nah- und Fernsicht, welche der während des Baues über dem Kreuz des Glockenturmes aufgestellte photographische Apparat nach allen Himmelsgegenden hin aufzunehmen imstande war.

Da der Turm selbst auf der Höhe des Sion d. h. etwa 170 m über den beiden das Sionsplateau umziehenden Tälern (Hinnom und Kedron), 768 m über dem Spiegel des Mittelländischen Meeres, 1163 m über dem des Toten Meeres, also fast auf dem höchsten und zugleich die ungehindertste Aussicht bietenden Punkte der eigentlichen Stadt Jerusalem erbaut ist, so hätte sich nirgends ein ähnlich großartiges Panorama erzielen lassen. Nicht nur die hl. Stadt mit ihren Kuppeln, Minaretts und Türmen, ihren Heiligtümern, Hospizen und Klöstern, Synagogen und Moscheen, sondern auch die Umgegend liegt da vor uns in einem Umkreis, der im Südosten bis zu der in unbestimmten Fernen auftauchenden Moabiterstadt Kerak, im Osten bis zum Nebo, im Norden bis zu dem 1011 m hohen Tell-Asur, im Süden bis zu den Hebroner Bergen reicht, während im näheren Gesichtskreise eine ganze Reihe von Ortschaften, wie Malha, Betsafafa, Scharafat, Soba, Kastol u. a. auftauchen, die sich an die das Stadtbild umgebenden Bergzüge anlehnen oder deren Kuppen krönen. All das ist auf dem Panorama kenntlich gemacht, und zwar am oberen Rande der einzelnen Blätter die Himmelsrichtung, die Gebirgszüge, bedeutende Täler und Straßen, das Tote Meer und einzelne andere Punkte der entfernteren Peripherie durch lateinische Buchstaben in Rotdruck, während am unteren Rande die zu einem Blatte gehörenden Bezeichnungen der wichtigsten Gebäulichkeiten und Orte der Stadt und nächsten Umgebung mit Ziffern von 1—117 angebracht sind. Damit ist es jedermann leicht gemacht, irgend eine Oertlichkeit rasch und sicher aufzufinden. In dieser Beziehung steht das neue Panorama einzig da; es macht den Benediktinern vom Berge Sion Ehre, allen Beschauern aber bereitet es immer von neuem wieder Freude und einen heiligen Genuß. Es hat, weil neu, auch den Vorzug, alles zu bieten, was im letzten Dezennium an baulichen Veränderungen in Jerusalem sich vollzogen hat. Ein dem Panorama beigefügtes neuntes Blatt enthält eine kurze Zusammenfassung der Gesichtspunkte, welche die geistige Bedeutung der neuen deutschen Sionskirche ausmachen, nebst einigen geschichtlichen Notizen über die Schicksale der heiligen Stätte und ihrer früheren Bauten. Der künstlerisch ausgeführte Umschlag in dunkelroter Leinwand trägt auf der Vorderseite ein polychromes Bild der Sionskirche samt Kloster, links und rechts davon in goldenen Lettern den Psalmvers: „Benedicat te Dominus ex Sion — Es segne dich der Herr von Sion aus und lasse dich die Güter Jerusalems schauen alle Tage deines Lebens“ und den andern: „Fundamenta ejus in montibus sanctis — Seine Fundamente liegen auf heiligen Bergen; der Herr liebt Sions Tore über alle Hütten Jakobs“. Das Album ist direkt vom Kloster der Dormition zu Jerusalem zu beziehen oder durch den Beuroner Kunstverlag, Beuron in Hohenzollern.

Paul Bering.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Als Possart vor sechs Jahren von der Leitung der Hofbühne zurücktrat, wurde ihm mit der Geheimratswürde die Bürde auferlegt, nicht mehr die Bretter zu betreten. Es war ein Verdienst des jetzigen Generalintendanten, in diese harte Satzung eine Bresche gelegt zu haben, als er nun Ernst von Possart einlud, zur Björnson-Gedächtnisfeier den Advokaten Berent im „Fallissement“ zu spielen. Die Zeit, seit der er zum letzten Male auf unserer Hofbühne gestanden, ist spurlos an dem jetzt sich den Siebzigern nähernden Künstler vorübergegangen. Welch eine Lebensfülle strömt aus diesem Berent, welch ein Reichtum geistreicher, scharf charakterisierender

Digitized by Google

Einzelheiten, die sich zwingend zu einem Ganzen einen! Und um noch eines hervorzuheben, die Sprachtechnik. Wer dachte noch daran, daß in dem großen Hause das gesprochene Wort mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat? Possarts Organ war überall verständlich, kein Ton ging verloren. Von den Darstellern um Possart gaben Frl. Dandler (Walburg), Graumann (Sannäs) und Höfer (Jakobsen) das beste. Nach jedem Aktschlusse wurde Ernst von Possart mit rauschenden Ovationen überschüttet, die Damen schwenkten ihre Tücher, Blumen gab's die Fülle und natürlich mußte der Gefeierte noch durch das Türchen des eisernen Vorhanges hervortreten und danken und wieder danken. Das Haus war ausverkauft. Wie bei den „Ring“vorstellungen hatten die Leute schon in der Morgendämmerung auf die Oeffnung der Kasse gewartet. Die Bresche ist also gelegt. Wir hoffen, Possart nun wieder häufiger auf unseren Brettern zu sehen; wenigstens so oft wie große Wagnersänger, die man ja auch nur von Zeit zu Zeit zu Gesicht bekommt. Possart wird die Rolle des „Berent“ diese Woche wiederholen, einmal im großen Hause und einmal im kgl. Residenztheater, woselbst er vor 35 Jahren in der deutschen Uraufführung diese Gestalt kreirt hatte. Auf letztgenannter Bühne wurden erstmalig die „Gespenster“ gegeben. Hierdurch ist unser Ibsenrepertoire wieder ansehnlich erweitert worden. Wie bei Björnson, dem großen Optimisten, führte hier bei dem strengen Pessimisten Dr. Kilian die Regie in kraftvoller Akzentuierung des Grundtones. Das Pathologische in Oswald, für den Herr von Jacobi ein berufener Interpret, wurde stark gedämpft, wie es dem Sinn des Werkes entspricht, das uns nicht durch eine krasse Krankheitsgeschichte peinigen, sondern erschüttern will durch Frau Alvings nutzloses Ringen um des Sohnes Glück und Gedeihen. Frl. Dandler gab in der Mutterrolle wieder einen Beweis von starkem, zwingendem Gefühl, das man der eleganten Salondame in ihrem früheren „Fach“ nicht immer hatte zutrauen dürfen.

An Richard Strauß' Geburtshause, das in der Altstadt Münchens gelegen, wurde am Geburtstage des Komponisten eine von Freunden gestiftete schlichte Gedenktafel enthüllt. Kommerzienrat Aug. Pschorr als Besitzer des Hauses (Altheimereck) und mit Strauß durch dessen kürzlich verstorbene Mutter verwandt, sprach schlichte, eindrucksvolle Worte. Die Feier trug durchaus intimen Charakter. Sie darf als der Auftakt zur Richard Straußwoche gelten, die eine nahezu vollständige Ueberficht über das Schaffen des Komponisten durch folgendes Programm bieten wird: 23. Juni: „Feuersnot“ im Prinzregententheater mit Frau Burg-Zimmermann und Feinhals in den Hauptpartien und Leitung von R. Strauß. Hierauf bringt das Hoforchester das „Heldenleben“ unter Leitung von Mottl zur Aufführung. 24. Juni: I. Morgenkonzert im Künstlertheater: Sonate in Es-dur für Klavier und Violine (R. Strauß und Arnold Rosé), Gesänge mit Klavierbegleitung (Tilly Koenen, Baptist Hoffmann und R. Strauß), Quartett (C-moll) für Klavier, Violine, Viola und Violoncell (R. Strauß, Rosé, Ant. Ruzitska und Frdr. Buxbaum.) — Abends im Prinzregententheater: „Salome“ mit Edyth Walker in der Titelrolle, Ernst Kraus (Herodes), Feinhals (Jochanaan) und Marg. Preuse-Matzenauer unter Leitung von R. Strauß. 25. Juni: I. Festkonzert der Wiener Philharmoniker in der Musikfesthalle der Ausstellung unter Leitung von R. Strauß und E. Schuch: Aus Italien, symphon. Phantasie; Burleske (D-moll) für Klavier und Orchester (Wilh. Backhaus); Don Quixote, phantastische Variationen; Gesänge mit Orchester: Hymnus und Pilgers Morgenlied (Feinhals); Tod und Verklärung. 26. Juni: II. Morgenkonzert im Künstlertheater: Sonate F-dur für Klavier und Violoncell (R. Strauß und Fr. Buxbaum); Gesänge mit Klavierbegleitung (Tilly Koenen, Bapt. Hoffmann und Strauß); Serenade in Es-dur für Blasinstrumente (Solobläser der Wiener Philharmoniker). — Abends im Prinzregententheater: „Elektra“ unter Leitung von Mottl (mit Zdenka Faßbender, Marg. Preuse-Matzenauer, Maud Fay, Bender und Walter). 27. Juni: II. Festkonzert der Wiener Philharmoniker in der Musikfesthalle unter Leitung von Schuch und Strauß: Macbeth, „Also sprach Zarathustra“. Gesänge mit Orchester: Verführung und Gesang der Apollopriesterin (Edyth Walker); Till Eulenspiegels lustige Streiche, zwei Militärmärsche. 28. Juni: III. Festkonzert der Wiener Philharmoniker in der Musikfesthalle unter Leitung von Schuch und Strauß: Guntram-Vorspiel; Don Juan, Gesänge mit Orchester; Notturno und Nächtlicher Gang, Sinfonia domestica. Für die auswärtigen Teilnehmer des Festes sind mehrere gesellige Veranstaltungen geplant. Nach dem letzten Konzert findet ein Festbankett zu Ehren des Komponisten statt. —

Gustav Mahlers achte Symphonie, die im September in der Münchener Ausstellung zur Uraufführung gelangt, wird in der folgenden Besetzung zu Gehör gebracht werden: Soli: Gertrud Foerstel (Wien), Martha Winternitz-Dorda (Berlin), Irma Koboth (München), Ottilie Metzger (Hamburg), Tilly Koenen (Haag), Felix Senius, Nicola Geisse-Winkel (Wiesbaden), Richard Mayr, Wien. Die Chorpartien werden vom Riedelverein, Leipzig, vom Wiener Singverein der k. k. Gesellschaft der Musikfreunde und der Münchener Zentralsingschule (Kinderchor) gesungen. Mahler selbst wird die Uraufführung leiten, zu der, wie uns mitgeteilt wird, 32 Orchester- und Chorproben unter seiner Direktion stattfinden

Verschiedenes aus aller Welt. In Dresden wurde an dem Hause, in dem Robert Schumann von 1846 bis 1850 gewohnt hatte, eine neue Gedenktafel an Stelle der verwitterten alten, feierlich enthüllt. Die Errichtung einer Erinnerungstafel für Otto Nicolai, dessen 100. Geburtstag einen Tag nach demjenigen Schumanns fiel, wird in Berlin geplant, woselbst der Tondichter 1849 acht Wochen nach der Uraufführung seiner unvergänglichen „Lustigen Weiber von Windsor“ gestorben ist. — Edmund Kretschmers einst vielgegebene, nun an den meisten Bühnen vergessene große Oper: „Die Folkunger“ erzielte auf der Dresdner Hofbühne, in deren Spielplan sie sich gehalten hat, die hundertste Aufführung. — „Frau Mode“, ein Ballett von Ladislaus Novak wurde im tschechischen Nationaltheater in Prag erfolgreich aufgeführt. Der Verfasser hat Anton Rubinsteins Tanzzyklus „bal costumé“ mit Geschick verwendet. — Ueber die Kopenhagener Uraufführung eines Mimodramas „Im Tode vereint“ von Karl Pelèr wird günstig berichtet. — Für den Bau eines Mozarthauses in Salzburg wurden seitens der Preisrichter von 64 eingelaufenen Entwürfen drei mit Preise bedacht. Rich. Berndl (München) erhielt den ersten, die weiteren fielen den Münchener Künstlern John Herb. Rosental und den Brüdern Ott zu. — In Berlin gefielen „Jakob und Kristoffer“, eine Spitzbubenkomödie von literarischer Ambition. — Gegen die unautorisierte Veröffentlichung bisher ungedruckter Manuskripte und Briefe von Clemens und Bettina Brentano, Achim von Arnim, Savigny und dessen Gattin Kunigunde, geborene Brentano, sowie einiger weiterer Brentanoscher Familienmitglieder erließen deren Erben eine energische Warnung. — In Paris wird ein „théâtre de la couleur“ geplant. Es soll das wissenschaftliche Prinzip der Beziehungen zwischen Farbe und Seelenzustand in die Tat umsetzen. Achille Ricciardi, ein Schüler d'Annunzios, hat bereits ein Drama für diese neue Bühne geschrieben. — Der großen französischen Tragödin Rachel soll in Genf ein Denkmal errichtet werden. — Wagners „Tristan und Isolde“ wurde durch eine italienische Operngesellschaft erstmalig in Rio de Janeiro gegeben und mit Begeisterung aufgenommen. — Eine neue Bühnenbearbeitung von Ibsens „Peer Gynt“ erzielte in Düsseldorf tiefe Eindrücke.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

An den Börsen bleibt die allgemeine Tendenz und die charakteristische Signatur fast überall die unverändert gleiche. Die deutschen Plätze haben den bemerkenswerten Beweis erbracht, dass sie im angenehmen Gegensatz zu den früheren Zeiten entschieden widerstandsfähiger geworden sind, besonders gegen die gewitterartigen Entladungen am Neuyorker Effektenmarkt. Es ist bekannt, dass all die Stürme und heftigen Paniken in Neuyork auf rein amerikanische Verhältnisse zurückzuführen sind. Die Kämpfe der amerikanischen Eisenbahnen mit der Bundesregierung hinsichtlich der geplanten Tariferhöhungen der Frachten sind voraussichtlich noch lange nicht zu Ende, bedeuten jedenfalls eine grosse Ungewissheit und einen schwer schädigenden Faktor in der Wirtschaftslage Amerikas. An den Börsen ist das Angebot des Geldes zwar bedeutend, aber es ist nicht zu verkennen, dass von einem Ueberfluss an brachliegendem flottanten Geld keineswegs zu sprechen ist. Dafür sorgt schon die Nähe des Semesterabschlusses, der stets erhöhte Anforderungen mit sich bringt, sowohl für den Couponzahldienst, als auch für die allgemeinen monitären Bedürfnisse zum Halbjahresschluss. Auch über den Semesterwechsel hinaus werden die Anforderungen an den Geldmarkt bedeutende sein, weil die verschiedensten Emissionen neuer Werte, auch von Industriepapieren avisiert sind. An der Börse, besonders in Berlin verschlingen ausserdem die übergrossen Engagements in Kassawerten der deutschen Spekulationsgilde bedeutende Mittel. Der Status der Reichsbank ist trotz alledem weiter gekräftigt und zeigt eine erhöhte steuerfreie Notenreserve. Die Bank von England hat in rascher Folge den Diskont von $3^1/_2$% auf das Normalniveau von 3% ermässigen können. Die Börsen haben von dieser Zinsreduktion fast ohne Einfluss Notiz genommen und mit Recht, denn der jetzige englische Banksatz entspricht der um diese Zeit und Sachlage üblichen Höhe. Von weit grösserer Bedeutung bleibt die Frage, ob durch die wiederholten Zinsermässigungen der englischen Kollegin auch unserem deutschen Zentral-Noten-Institut ermöglicht sein wird, den offiziellen Satz herunterzusetzen. Die grosse Gefahr hiergegen bleibt die anhaltend grosse Spekulationstätigkeit in Berlin, welche durch eine solche Massnahme der Reichsbank erneute Kraft und verstärkte Hilfsmittel erhalten würde. Anderseits ist die abwartende Haltung der Reichsbank begreiflich, da auch die schwankende Haltung der Devisenkurse



sich zu unseren Ungunsten bewegt und die Bedürfnisse zum Quartalwechsel noch nicht zu übersehen sind. Jedenfalls ist vor der zweiten Woche im Juli an eine solche Diskontermässigung der Reichsbank unter keinen Umständen zu denken. Manche Finanzkreise halten es sogar für vorteilhaft für die Finanz- und Börsenlage, den Satz bei uns vorerst nicht herabzusetzen. — Immerhin bilden die allgemein günstige Beurteilung des internationalen Geldmarktes und die guten Aussichten zum Juli-Ultimo genügenden Grund des weiteren Vertrauens auf anhaltend gutes Börsenwetter. Dieses Vertrauen und die bisher erzielten grossen Erfolge auf dem Spekulationsgebiete, besonders in Berlin, lassen auch auf weiters gute Tendenzen der Börsen hoffen. Dazu kommen verschiedene günstige Momente für die Berliner Börse und für die heimische Wirtschafts- und Finanzlage in Betracht. Auch die enorme Steigerung der Einnahmen der deutschen Eisenbahnen und die Erhöhung der statistischen Aussenhandelsziffern geben ein durchaus befriedigendes Bild einer gesunden und grosszügigen Wirtschaftspolitik. Die offizielle Unterzeichnung des Kalisyndikatsvertrages bewirkte gleichfalls eine feste Haltung der Börsen. Andere Momente, wie die bald zu erhoffende Einigung im Baugewerbe lassen im Inland erneut eine ruhige Entwicklung der Industrie hoffen. Anderseits zeugen unbefriedigende Versandziffern des Stahlwerks-Verbandes und das Scheitern der Verhandlungen zur Bildung eines Roheisen-Verbandes doch von verschiedenen Unbilden innerhalb unserer Industrie. — Der Verkehr am Kassaindustriemarkt in Berlin blieb in ruhigerem Fahrwasser als früher. Für Bankaktien und festverzinsliche Werte machte sich zeitweise erhöhtes Interesse bemerkbar.

M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Staatslexikon. Dritte Aufl. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland von Dr. Julius Bachem in Köln. In 5 Bänden. 3. Band: Kaperei bis Paßwesen. Lex.-8° (VI S. u. 1628 Sp.) (Freiburg, Herder.) M 15.—; geb. M 18.—.

Idealisten. Roman von M. Herbert. (Regensburg, J. Habbel.) Geb. in Leinen M. 4.—.

Die deutschen Katholikentage. Von P. Braeunlich, Lic I. Band (gr. 8° 356 S.) (Halle, Saale, Verlag des Evangelischen Bundes.) M. 3.—.

Bücher-Katalog der Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G. Einsiedeln. Waldshut. Köln. Gratis an jeden Interessenten.

Die Münchener katechetische Methode. J. Fr. Herbart und Fr. W. Foerster. Kritischer Beitrag zur Methodik des Religionsunterrichtes von Privatdozent Dr. Georg Grunwald. (Münster i. W., Aschendorff.) VI und 81 S. M 1.60.

Lamaismus und Katholizismus. Vortrag von Dr. O. Wecker. M. —.60. (Rottenburg a. N., Wilh. Bader.)

Was ist Fletscherismus! Von Horace Fletscher, übersetzt von Julius Müller. M —.30 (Leipzig, Edmund Demme.)

Stimmen aus dem Volksverein. Zwanglos erscheinende Hefte. Herausg. Dr. A. Hättenschwiller. Heft I: Die Presse. 20 Cts. (Altdorf, Verlag des Schweizer Vereins für gute Volkslektüre,

Psychologie des christlichen Glaubens nach der Darstellung der Hl. Schrift. Von Dr. theol. J. Adrian. M. 1.25. (Erfurt, Selbstverlag des Verfassers.)

Der Roman des Oberleutnants Adolf Hofrichter von *** · 160 S. Brosch. Kr. 2.— (Innsbruck, Eugen Sibler.)

Chinas Urkundenbuch und Odenbuch. Von Dr. Th. Bönner. 140 S., M. 3.—. (Berlin-Steglitz, Verlag Dr. Bönner.)

Gewerbeordnung für das Deutsche Reich, neueste vollständige Ausgabe 1910 nebst dem Kinderschutzgesetz und dem Gesetz betr. Beschlagnahme des Arbeitslohnes. 160 S. Taschenformat. M. 1.20. (Berlin S. 14, Gesetzverlag L. Schwarz & Comp.)

Die Besoldungsordnungen im Reich und in Preußen. (Berlin C. 15, A. Schwarz & Co.) 112 S. M 1.—. Teil I. Preuß Beamten-Besoldungsgesetz M. 1.— Teil III. Preuß. Volksschullehrer-Besoldungsgesetz M. 0.75.

Die neuen Militär-Pensionsgesetze für die Offiziere und die Unterklassen des Reichsheeres, der Kaiserl. Marine und der Kaiserl. Schutztruppen vom 31. Mai 1906. (Berlin S. 14, L. Schwarz & Comp.) M. 0.80.

Liederbuch für Jugendvereine. 4. Aufl., M 0.10. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Wie man einen Rekrutenvorbildungskursus einrichtet. Vorschläge u. Erfahrungen nebst einem praktischen Lehrgange und Skizzen zu Vorträgen von W. Hurtz und M. Desamari. 104 S. gr. 8°. (M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag.) M. 1.—.

Religiös-wissenschaftliche Vorträge von Dr. W. Koch und Dr. C. Wecker. 1. Reihe: Die Natur und Gott. 2. Reihe: Christentum und Weltreligion. à M 1.50. (Rottenburg, W. Bader.)

Vertrautes Land. Bayerisches Wanderbuch von Hans Mayr. M 1.50. (Münster i. W., Universitätsbuchhandlung.)

Das dumme Ding. Von Dr. M. Kraß. 75 Pfg. (Münster i. W., Universitätsbuchhandlung.)

Sedes sapientiae. Gebetbuch für die gebildete weibliche Jugend, insbesondere für Schülerinnen höherer Bildungsanstalten. Von J. Hellinghaus. XVI u. 512 S. auf dünnem Papier, hochmodernes Format 175×80 mm. M 1.80 bis M. 6.—. (Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung.)

Häßliche Nasen und ihre Verbesserung. Die neuen Methoden und Erfolge der Nasenumformung im Lichte der Naturgeschichte, Kunst und Medizin. — Von Dr. med. F. Koch. Vorwort von Prof. G. Eberlein. (Berlin W. 50. 50 Pf. Verlag Wega).

Musterkatalog und Handbuch für katholische Volksbüchereien. Herausgegeben von der Redaktion der Bücherwelt. (Bonn, Borromäusvereins-Verlag.) M. 1.—, portofrei M 1.20.

Der wandernde See. Roman aus den Unterwaldner Bergen von Isabelle Kaiser. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—. (Köln, Bachem.)

Zwanzigster Internationaler Eucharistischer Kongreß in Köln vom 4. bis 8. Aug. 1909. M 3.50. (Köln, Bachem.)

Dr. Karl Lueger, der Bürgermeister von Wien. Von Eugen Mack. (Rottenburg a. N., Wilhelm Bader.) 85 S. Brosch. M —.40. 100 Exemplare M. 35.—.

Polen und das Basler Konzil. Inaugural-Dissertation von Teophil Zegarski. (Posen, Verlagsdruckerei „Praca".)

Autorität und Subjektivismus. Von Dr. Alois Wurm. Eine Auseinandersetzung mit Foersters Buch „Autorität und Freiheit". 8°. 40 S. Brosch. M —.60. (Regensburg, Friedrich Pustet.)

In der Dämmerung. Gedichte von Georg Papperitz. Geb. M. 3.—. (München, Hans Sachs-Verlag.)

Rheinische Hausbücherei. Meisterwerke deutscher Erzähler. Herausg. Erich Liesegang. Jeder Band M —.75. (Wiesbaden, Emil Behrnad).

Die Teilnahme der Frau an den öffentlichen Angelegenheiten. Von Dr. Paul Fleischer. Erweiterte Wiedergabe des auf dem 1. Allg. österr. kath. Frauentage in Wien am 30. März 1910 gehaltenen Vortrage. (Berlin C 25 Kaiserstr. 37, Verband der kath. Arbeitervereine.)

Experimentelle Tierquälerei an medizinischen Instituten Bayerns 1900—1909; Anhang: Versuche an Menschen in Krankenhäusern; herausgeg. vom Verein gegen Vivisektion und sonstige Tierquälerei in München. (München, A. Buchholz.) 88 S. M 1.—.

Menschen von Gottes Gnaden. Von Karl Borromäus Heinrich. (München, Albert Langen.) M 3.—.

Der Tarifvertrag und Dienstvertrag der Privatbeamten. Von Dr. W. Tewes. (Essen, Ruhr, Fredebeul & Koenen), 98 S. gr. 8°. Geh. M 1.—

Stunden des Glücks. Novellen und andere Dichtungen von Richard Kranz (Landeshut, Schlesien. P. Schultze). 12°, 109 S. M 1.50.

Benedikt Broemel. Roman von Alois Wohlmuth. M 2.50. (München, G. Müller).

An Gonda. Von Paul Wasson, geschmückt von Paul Bornemann. M 2.— (Leipzig, Seiler & Co.).

Auf Höhenpfaden. Aszetische Gedanken für die moderne Welt. Von Joseph Könn. (Köln, Verlagsanstalt Benziger & Co.).

Aus Kurorten und Bädern.

Bad Mergentheim (Sanatorium Carolinum). Die Räume des Bades inmitten ausgedehnter Anlagen öffneten sich auch dieses Jahr schon frühzeitig wieder in ihrer tadellosen inneren Ausstattung zur Aufnahme von Kurgästen. Auf hervorragende Heilerfolge kann die Mergentheimer „Karlsquelle" zurückblicken, welche die Vorzüge der Bitterwässer der kalten Kochsalzquellen von Homburg und Kissingen, sowie der alkalisch sulfatischen Quellen von Marienbad, Karlsbad in Böhmen und Tarasp in sich vereinigt. Neben den Räumen des Kurhotels dienen auch private Gebäude zur Aufnahme von Kurgästen. Als neues Verpflegungsheim stellt sich das äusserst praktisch eingerichtete „Sanatorium Carolinum" an der schattigen Alleenstrasse in nächster Nähe des schönen Schlossparks in die Reihe der empfehlenswerten Pensionen. Die nächste Umgebung bietet reichlich Gelegenheit zu lohnenden kleineren Ausflügen und Spaziergängen. Für Ausflüge in die weitere Umgebung kommt Würzburg, Rothenburg o. T. und Wertheim a. M. in Betracht. Die Zahl der Kurgäste weist gegenüber dem Vorjahre eine erhebliche Zunahme auf.

Warnemünde, das grösste und schönst gelegene Ostseebad Mecklenburgs, welches alljährlich von ca. 20 000 Badegästen besucht wird, hat für die kommende Saison eine Anziehungskraft mehr: Die grosse, im Osten des Bades gelegene sog. Rostocker Heide wird mit einer elektrischen Bahn erschlossen. Damit ist ein meilenweiter Hochwald mit herrlichen abwechselungsreichen Partien, mit einem starken Wildstand und mehreren Wirtschaften für die Besucher des Bades in die nächste Nähe gerückt, und auch ältere bequeme Leute können jetzt die Reize einer Waldwanderung ohne Anstrengung geniessen. Weiter wird auch die Einführung der Schwemmkanalisation, die von den massgebenden Faktoren genehmigt ist, dem schönen Orte sicherlich neue Freunde und vermehrten Zuspruch bringen, um so mehr, als durch billige Tagesrückfahrkarten (4.50 M.) mittelst der grossen komfortabel eingerichteten Trajektdampfer Gelegenheit geboten ist, auch Dänemark einen Besuch abzustatten.

Günstige Reisegelegenheit. Die private „Freie Deutsche Reisevereinigung", deren Reisen sich bereits über 1100 Angehörige aller Stände anschlossen, rüstet für die Sommerferien zu neuen Zusammenschlüssen der Reiselustigen für Reisen nach dem Orient, rund um Italien, nach Griechenland, Nordafrika und Frankreich. Auf 19—20 tägiger Seefahrt mit eigenen, erstklassigen, modernen und großen Salonozeandampfern werden Genua, Montecarlo, Marseille, Ajaccio, Rom, Capri, Neapel, Palermo, Messina, Taormina, Malta, Tunis, Carthago, Athen, Corfu und Venedig eingehend besucht. Diese günstigen Reisegelegenheiten ermöglichen es, schon für 360 M. einschließlich aller Kosten der Verpflegung mit Wein, Landausflüge usw. eine größere Orient- und Auslandsreise unter angenehmer deutscher Führung in der günstigsten Seereisezeit auszuführen. Die Reisen währen vom 16. Juli bis 4. August, 8. bis 27. August, 4. bis 22. September und 25. September bis 13. Oktober. Genau informierende Drucksachen versendet kostenlos der Reiseleiter, Redakteur Baumm in Duisburg.

Ludwigsinstitut bei St. Stephan in Augsburg. Auf das bezügliche Inserat dieses Instituts für höhere Bildung, welches für Söhne katholischer Eltern sehr zu empfehlen ist, sei nachdrücklich hingewiesen.

Gesetzlich bindende Garantie für Verwendung ausschließlich rein überseeischer Tabake übernimmt die bekannte Bremer **Zigarrenfabrik Hermann Klatte in Bremen** selbst bei Zigarren niedrigster Preislage, und verbürgt sich somit für Lieferung wirklich guter Qualitätszigarren. Wegen ihrer Vorzüglichkeit bei billigster Preisstellung haben sich die Klatteschen Fabrikate bereits einen Weltruf erworben und kann ein Versuch daher sehr empfohlen werden. Ein Risiko ist bei den günstigen Bezugsbedingungen gänzlich ausgeschlossen. Man beachte den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt.

Günstiger Gelegenheitskauf für Bibliotheken.

Neue tadellose Exemplare der neuesten Auflage von

Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien

10 Bände anstatt M. 100, für M. **50.**—

Ueber 7000 Seiten Lexikon-Oktav mit etwa 6000 Originalabbildungen und vielen, teils farbigen Tafeln.

Dieses grossartige, in seiner Anlage unter der gesamten technischen Literatur aller Völker einzig dastehende nationale Werk geniesst seit einer langen Reihe von Jahren allgemein ein so hohes Ansehen, dass es überflüssig erscheint, dasselbe noch besonders zu empfehlen.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Abteilung Antiquariat.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google



Werden Sie Redner!
Lernen Sie gross und frei reden!
Gründliche Ausbildung durch unsern bewährten Fernkursus für höhere Denk-, **freie Vortrags- und Redekunst.** Unsere einzig dastehende, leicht fassliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentlichen Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben wollen, **immer und überall werden Sie nach unserer Methode gross, frei und einflussreich reden können.** — Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekte kostenlos von **R. Halbeck, Berlin 294, Friedrichstr. 243.**

Ferdinand Mündelein
∴ kirchliche Kunstanstalt ∴
Paderborn.

Wichtig für Politiker, Sozialpolitiker, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler usw.
Das Zeitungsnachrichten-Bureau P. Schmidt Berlin-Mariendorf
liest neben ca. 300 Zeitungen des In- und Auslandes die wichtigeren Zeitschriften jeder Art und liefert daher für jedes Interessengebiet zahlreiches Material. Infolge meiner langjährigen Tätigkeit an der Zentrumspresse wird zuverlässigste Lieferung gewährleistet. Prospekt gratis.

Tuch
Feinste **Herrenstoffe** in bekannt guten Qualitäten aus reiner Wolle von 4 Mk. an. Beste **Damentuche** in schwarz und modernen Farben. Viele tausend Kunden haben bedeutende Ersparnis durch den direkten Bezug. Garantie für beste Lieferung: Unweigerliche Zurücknahme. Vergleichen Sie und verlangen Sie Muster portofrei ohne Kaufzwang.
Rheinisches Tuchhaus W. Boetzkes, Düren 81 bei Aachen.

Sebastian Kostner
Bildhauer und Altarbauer, Atelier für kirchl. Arbeiten aus Holz
Pufels-Gröden (Tirol)
(Prämiiert Bozen 1898)
empfiehlt sich zur Lieferung von



Altären u. Kanzeln
in jeder Grösse und jedem Stil, hell. Gräber, Kreuzwegstationen, Krippendarstellungen etc. etc. Statuen und Christusse aus Holz, fein geschnitzt, polychromiert und entsprechend vergoldet, unter Garantie.
Nicht Konvenierendes nehme ich vom hochw. Klerus zurück. — Preislisten u. Kostenüberschläge gratis u. franko.
Viele Anerkennungsschreiben von hochw. Herren liegen vor.
Zeugnis:
Die Firma Seb. Kostner, Pufels-Gröden, Tirol, ist sehr empfehlenswert. Habe für das hiesige Kirchlein ein hl. Grab, eine Krippe mit wahrhaft künstlerischer Ausführung bei mässigen Preisen bezogen. Die gelieferten Arbeiten fanden Bewunderung und Erbauung beim gläubigen Volke wie den Beifall der Sachverständigen und Kunstkenner. Die Firma liefert prompt, d. h. Seb. Kostner ist ein Mann von Wort, die bedungene Lieferungszeit wird genau eingehalten, da gibts kein Verzögern, Hinausschieben mit Ausreden und anderen ärgerlichen Dingen.
P. Leo Lehmann, Cur. Expos.
Kosten b. Teplitz, Böhmen, 15. Jänner 1908.

Späte, aber glückliche Ehe.
Katholischer, akad. gebild. Herr, 58 Jahre alt, gesund, streng solid, in größerer süddeutscher Stadt, im Vereinsleben und der Presse tätig, mit 3000 Mk. jährlichem Einkommen, ansehnlichem Vermögen und eigener Einrichtung, der infolge besonderer Umstände erst jetzt diesen Schritt unternehmen kann, wünscht sich mit einem religiösen Mädchen oder Witwe seines Glaubens von guter Familie im Alter von ungefähr 30 bis 35 Jahren zu verehelichen. Die Dame muß gesund, häuslich und gebildet sein, sowie ein entsprechendes Vermögen besitzen. Entsprechende Mitteilungen von Damen mit sympathischem Aeußern, womöglich unter Beifügung einer Photographie, wenn auch vorerst anonym, event. Mitteilungen seitens Eltern, Vormünder unter A. E. 9546 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, erbeten.

Meine Kanarien-Edelroller,

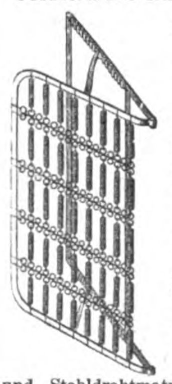


von vielen Gesangskennern als höchst vollendet erkannt, prämiiert mit 24 1. Preisen, gold. u. silb. Medaillen und Ehrenpreisen, bringe ich Liebhabern in Erinnerung und halte solche d. ganze Jahr versandbereit. Reelle Bedienung Ehrensache.
E. Maschke, St. Andreasberg im Harz.

Johann Aulich
Kunsttischlermeister
in **Hausdorf** bei Neurode in Schles.
empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Wissenschaftl. Hilfslehrer
eines Kgl. preuss. Gymnasiums (Altphilologe) wünscht vom **1. Juli bis 1. August Privatunterricht** zu erteilen, am liebsten im Gebirge oder an der See. Gefl. Angebote bis zum 21. Juni unter **E. D. 196** an die Geschäftsstelle der „Allg. Rundschau", München.

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20 mal verstellbar, für jed. Matratze passend liefert billigst **A. Jelich, Grüne** b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik. „Ausstellung Hagen Westf. 1910: Goldene Medaille."



Couvent de l'Immaculée Conception N. D. Lourdes
In der Nähe der hl. Grotte befindet sich das Frauenkloster und Noviziat der Unbefleckten Empfängnis U. L. F. v. Lourdes. Tägliche Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes.
Pilgerinnenheim.
Mässige Preise für Damen I. und II. Ranges. Aufnahme von Töchtern. — Französischer Kursus mit verschiedenen Fächern.
Zweiganstalten mit nämlichem Titel und Fächern: Liège: Quai Mativa 43; Bruxelles: rue de Ten Bosch 117, Belgien. London: Hatsch End Pinner; Nizza und Rom.

Freunden einer feinen Zigarre
offeriere franko gegen Cassa:

50 Santiago	M. 4.–	100 Neerlandia	M. 5.–
50 Patricia	M. 4.50	100 Buronesa	M. 5.50
50 Panorama	M. 6.–	100 Verrasiny	M. 7.–

Aug. van de Velde, Amsterdam.

Offener Brief
an die Leser
der „Allgemeinen Rundschau".

An dieser Stelle wurden fortlaufend die verehrten Leser des Blattes mit den Programmen der verschiedensten Reisegelegenheiten bekannt gemacht. Um die bei dem mannigfachen Angebot immer schwieriger sich gestaltende richtige Wahl zu treffen, sei hier zunächst auf die glänzend verlaufenen Mittelmeerreisen im April und Mai der privaten „Freien Deutschen Reisevereinigung" hingewiesen, deren je 140 Teilnehmer aller Stände in jeder Hinsicht hochbefriedigt heimkehrten. Durch angenehmen Zusammenschluss der Reiselustigen, eigenes Mieten grosser und moderner Salonozeandampfer und günstige Abschlüsse mit ausländischen und deutschen Firmen ermöglichte diese Privatgesellschaft bereits über 1100 Reiselustigen auf durchaus erstklassige Weise konkurrenzlos billige Reisegelegenheit zum Orient, nach Italien, Frankreich, Spanien, Griechenland und Nordafrika. Vier grosse Studien- und Erholungsreisen suchen nun wiederum die hervorragendsten klassischen und landschaftlich schönsten Stätten dieser Länder auf. Auf erstklassigen Dampfern werden angelaufen und eingehend besucht in 19—20 tägiger Reise die Orte Genua, Montecarlo, Marseille, Ajaccio, Rom, Capri, Neapel, Pompeji, Palermo, Tunis, Carthago, Malta, Taormina, Messina, Athen, Corfu und Venedig. Die Reisen währen vom 16. Juli bis 4. August, 8. bis 27. August, 4. bis 22. September und 25. September bis 13. Oktober. Der Reisepreis beginnt mit 360 Mk. bei den ersten 2 Reisen und mit 400 Mk. bei den letzten 2 Reisen. In diesen Preisen sind die gesamte Verpflegung mit Wein, alle Kosten der Landausflüge, nichts ausgeschlossen, eine Reiseversicherung usw. einbegriffen. Wer seine Reisemittel in der diesjährigen Reisezeit wirklich dauernd nutzbringend und vorteilhaft anlegen will, der verlange sofort die kostenlosen, genau informierenden Prospekte vom Reiseleiter **Redakteur Baumm** in Duisburg 347.



Carl Poellath Kirchliche Kunst- u. Prägeanstalt
Rosenkränze :: Medaillen :: eigene Fabrikation, Heiligenbildchen :: Wallfahrtsartikel
Schrobenhausen



Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau" zu beziehen.

Digitized by Google

Wir verkaufen auf Teilzahlung!

Für das Jahr 1910:

Hochinteressanter Spezialkatalog photographischer Apparate ist erschienen.

Besondere Neuerung:

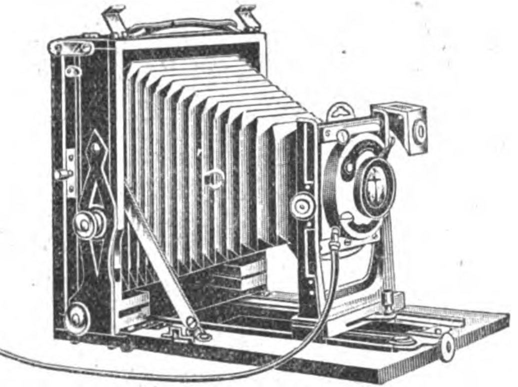
Unser Katalog enthält Aufnahmen mit den beliebtest. Objektiven hergestellt, die dem Laien ein vorzügliches Vergleichsmaterial bieten.

Photograph. Bedarfsartikel erster Fabriken.

Grosse Sortimente Reisegläser, Prismengläser erster Häuser in den verschiedensten Preislagen.

Katalog gratis u. franko.

MODELL 1910.



Originalfabrikate der renommiertesten Fabriken.

Tausende Anerkennungen: Hunderttausende Kunden

Besonderer Katalog über Brillanten, Goldwaren, Uhren, Geschenkartikel.

Wir stellen unsere Abnehmer zufrieden!

Die aussergewöhnlich häufigen Nachbestellungen unserer Kunden beweisen, dass die Qualität unserer Waren die Kundschaft befriedigt.

BEWEIS: Ich bescheinige hiermit, dass von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 6992 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind.

In der vorstehenden Zahl 6992 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma brieflich von den Kunden selbst überschrieben sind. Nicht gerechnet sind die durch Agenten und Reisende an frühere Kunden gemachten Verkäufe.

Ich habe mich durch Prüfung der Bücher und Beläge von der Richtigkeit überzeugt.

Berlin, den 18. Februar 1910.
gez. L. Riehl, Berlin,
beeid. Bücherrevisor u. Sachverst.

JONASS & Co., BERLIN P. 7, Belle-Alliancestr. 3

Gegründet im Jahre 1889. **Vertragslieferanten vieler Beamtenvereine.** Gegründet im Jahre 1889.

Neuenahr

Heilanzeigen: Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gallensteine, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel: Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art, Inhalatorien, Fango-Behandlung. Für **Hauskuren:** Thermal-Wasserversand.

Wohnung Kurhotel: Einziges Hotel in unmittelbarer Verbindung mit dem Badehause, ausserdem viele gute Hotels u. Privatpensionen.

Illustrierte Broschüre gratis und franko durch die

Kurdirektion ∴ Bad Neuenahr (Rheinland).

Sanitätsrat Dr. Kober'sche **Poröse Unterkleidung**

gestricktes, poröses Baumwollgewebe, erhält die Haut trocken, schützt vor Erkältung, vermindert daher Husten und Rheumatismus und ist zu jeder Jahreszeit höchst angenehm zu tragen. Grosse Haltbarkeit. Guter und billiger Ersatz aller wollenen Hemden. Preis nur 2.60 Mk., in dichterer Strickart nur 3.10 Mk. Unterbeinkleider 2.50 Mk. Unterjacken 2.10 Mk. Bei Bestellungen: Halsweite bei Männerhemden, gewünschte Länge bei Frauenhemden, Leibumfang u. Länge bei Hosen. Atteste u. Muster gratis.

Mathilde Scholz, Regensburg B. 41½.

Führer nach und durch Oberammergau.

Oberammergau und sein Passionsspiel.

Nach amtlichen Quellen bearbeitet von **Prälat Jos. Schroeder,**
Pfarrer von Oberammergau. Ehrenmitglied des Passionskomitees.

2. Auflage 1910. · Mit zahlreichen Illustrationen, den Bildern der Hauptdarsteller, Theaterplan und Reisekärtchen.

Preis M. 1.50, bei frank. Zusendung Mk. 1.60.

ferner empfehle ich:

Ettmayr, Dr. Corb., Das Oberammergauer Passionsspiel auf Grund des offiziellen Textes in Vorbildern und Handlungen geschildert und erläutert. 30 Pfg., franko 35 Pfg.

Daisenberger, Gesamttext des Oberammergauer Passionsspieles M. 1.—, franko M. 1.10.

Devrient, Eduard, Das Passionsspiel in Oberammergau und seine Bedeutung für die neue Zeit. 3. Aufl. M. 1.—, franko M. 1.20.

C. v. Lama's Nachf. (H. Korff), München,
Kochstraße 12.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Für Erholungsbedürftige, Überarbeitete und chronisch Kranke aller Art
empfiehlt sich zu Kuren nach der physikalisch-diätetischen Heilweise (System **Dr. Lahmann**) das herrlich gelegene

Chiemsee-Sanatorium u. ohne Kurgebrauch das Strand-Hotel in Prien i. Oberbayern,

gegb. dem **Kgl. Prunkschloß Herren-Chiemsee, zwisch. München u. Salzburg. See-Hochgebirge u. Wald, wie selten vereint,** geboten. **Höchst moderne Bäder,** Massage u. Freiluft-Gymnastik, **Lahmann-Diät,** alle Arten Sport. **Das ganze Jahr geöffnet.** Ärztliche Leitung. Illustr. Prospekte gratis.

Mineralbad Ditzenbach

(Württemberg).

Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.
Man verlange Prospekt.

Wildbad Schalders bei Brixen a. E.

Südtirol. — 1100 m Seehöhe.
Aufmerksame Bedienung. Pension von 4 Kronen aufwärts. Prospekte gratis.
Besitzer: **Alois Schlechtleitner.**

Stahlbad Imnau (Hohenzollern).

Das ganze Jahr geöffnet.

Zweigbahn a. d. Linie Stuttgart—Tübingen—Horb Station Eyach—Imnau), 400 m ü. M. Ausläufer des Schwarzwaldes. Mildes Klima; grosser Park und bewaldete Berge direkt beim Bad. Vorzügliche Stahlquellen, Kohlensäuerlinge; Quellen mit hoher Radioaktivität: bewährt gegen Nierenleiden, Blutkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien. Pension besorgen barmherzige Schwestern. Kapelle im Haus. Pensionspreis inkl. Zimmer I. Klasse von ℳ 4.50; II. Klasse von ℳ 3 an. Prospekte durch die Direktion: **Th. Broghammer.**

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve **System Kneipp.** :: Prospekte gratis. Dr. Bergmann, fr. Badearzt in Wörishofen.

Jetzt noch mehr ist das Buch: **‚Ratgeber für Rechtskonsulenten'** eine Geldquelle, da nach d. am 1. April neu in Kraft getretenen Zivilprozeßordnung der Rechtskonsulent ein erweitertes Arbeitsfeld hat. Das Buch ersetzt alle Vorbildung. Unentbehrlich für jed. Geschäftsmann, d. Anwaltsgebühren sparen will. Geg. Einsend. v. **3 Mk.** (20 Pf. Porto) erhältlich beim **Styria-Verlag, Königshütte Nr. 45 b.**

Wasser aus der Gnadenquelle v. Lourdes in versiegelten **1** Liter-Glas-Flaschen zu M. 1.20 versendet in Kistchen **C. Liebel sen.,** Pilgerführer, **Waldsee** (Württemb.) **Korbflaschen** mit **4 Liter** Gehalt in stets frischer Füllung liefert Obiger franko überallhin zum Preis von **Mark 4.—.**

Exerzitien für Herren aus gebildeten Ständen

in der
Erzabtei Beuron
(Hohenzollern)
vom 20.—24. Juni.
Anmeldungen mögen gefl. an die Exerzitienleitung gerichtet werden.

Feinste Süssrahmbutter

mit und ohne Salz, garantiert reine Qualität, versendet täglich frisch ab hier in 9 Pfd.-Paketen zu 115 Pfg das Pfd. gegen Nachnahme. **Molkerei Emsbüren, e. G. (Oldbg.).**

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.

! Das **Antiquariat der Bonifacius-Dr[...]** **zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf V[...] Interessenten gratis u. franko [...] kauft dasselbe grosse Bibliotheken [...] Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung [...]

Bad Lippspring[...]

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge [...] organe. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste [...] Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. [...] Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest, [...] Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampf[...] Packungen. Wasserversand während des [...] **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. [...] ::: Elektrisches Licht. Liegehalle [...]
Arminiusquell[...]
Teutoburger Wald.



Kürzeste und interessanteste Route [...]
Süddeutschland und E[...]
Zehn grosse prachtvolle Postdampfer [...] drei neue **Turbinendampfer,** die schnell[...] im Kanal.

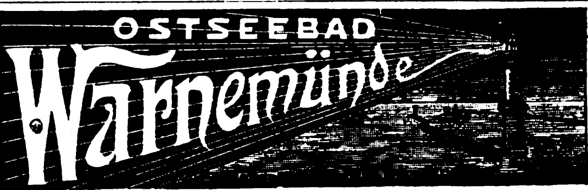
HOTEL UN[...]

München Kath. Kasino München [...]
Elegante Klubräume zur Ab[...] Diners, Soupers u. Familienf[...]
Anerkannt vorzügliche [...]
Verkauf von Weinen in Flaschen [...] zu Originalpreisen der Weinreg[...]
Man verlange Preisliste. Tele[...]



Ein Urteil über [...]
Wiederholt habe [...] den Weihrauch für [...] Dieser Weihrauch [...] **feinen Wohlg[...] körnig und [...] sparsamem [...]** schönen Rauch. Die [...] büchsen ist für [...] sonders praktisch. [...] besonders zu empfeh[...] B., Pfarrer.
1 Kilo **Bonifatius[...]** franko, 1 Kilo [...] Mk. 3.50 mit [...] **Bonifatius-[...]** Blechbüchse [...] **Bonifatius-[...]** mit [...]
B. F[...]
Presskohlen[...]

Bayerisches Reisebureau [...]
München, Prome[...]



Ab Berlin 4, Halle 7, Kopenhagen 6 St. Billige Tagesrückfahrten n. Dänemark (Bahntrajekt 2 St.). Meilenweit. Hochwald, mit elektrischer Bahn in 10 Min. erreichbar. Sandstrand, hervorragd. Tennisplätze, Tontaubenschiessen. Prospekte durch d. Badeverw.

WESTERLAND AUF SYLT
DIE KÖNIGIN DER NORDSEE

Familienbad, Damenbad, Herrenbad, Luft- u. Sonnenbad. Neues Warmbadehaus mit grossem Inhalatorium. 1908: über 25000 Besucher.

Stärkster Wellenschlag, herrlicher sammetweicher Strand. Grossart. Dünenlandschaften. Hamburger Tattersaal Hans von Cölln. :: Prospekte d. d. Badedirektion, Rudolf Mosse u. Daube & Co.

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Herausgeber
Dr. Armin Kausen
in München

7. Jahrgang
Nr. 26

25. Juni
1910



Inhaltangabe:

Quartalspreis
Mk. 2,40
Einzelnummer
20 Pfg

Digitized by Google

Die Kunst zu denken.

Eine Anleitung um richtig und erfolgreich denken zu lernen. Wer richtig denken kann, ist gefeit gegen Betrug und Ränke, weiss sich in allen Lebenslagen zu helfen und findet den schnellsten und sichersten Weg zum Erfolg.

Preis des Buches: 6 M. 50 Pfg. Prospekt kostenlos. Zu beziehen von

L. Poehlmann, Prannerstr. 13, **München C 130.**

„**Russisch** leicht gemacht"
„**Englisch** leicht gemacht"
„**Italienisch** leicht gemacht"
„**Französisch** leicht gemacht"

Spanisch folgt. Dies ist die einzige Sprachlehrmethode, welche nicht nur zeigt, was man zu lernen hat, sondern auch wie man es leicht und dauernd behalten kann. 50% Ersparnis an Zeit und geistiger Anstrengung. Auszüge aus Zeugnissen: „Habe ca. 8—10 Unterrichtswerke probiert — ohne Erfolg; Ihre Methode ist die einzige, welche zum Ziele führt. Nach Ihrer Methode ist es eine wahre Freude Sprachen zu lernen . . . W. B." „Ich halte Ihre Methode besonders für Personen, die tagsüber geschäftlich in Anspruch genommen sind, für äusserst vorteilhaft, da das Interesse des Lernenden durch die greifbare und leichtfassliche Darstellung des Lehrganges rege gehalten wird und man das einmal Gelernte nicht wieder vergisst. Ich habe schon verschiedene Systeme probiert, ohne zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen und bin froh, endlich das richtige gefunden zu haben. Ch. B." Verlangen Sie (Sprachen-) Prospekte von **L. Poehlmann**, Prannerstr. 13, **München C 130.**

CONCORDIA

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

::: Gegründet 1853. :::

Grundkapital: 30 Millionen Mark.

Unverfallbarkeit : Weltpolice
Unanfechtbarkeit : Mässige Prämien : Hohe Dividenden
∴ schon nach zwei Jahren ∴

Die Gesellschaft hat mit zahlreichen kath. Korporationen Vergünstigungsverträge abgeschlossen.

Mineralbad Ditzenbach

(Württemberg).

Stat. der Nebenbahn Geislingen—Steig. 509 m ü. d. Meere. Prächtigste Lage. Altberühmte Heilquelle, erprobt bei Nerven-, Magen-, Darm- und Nierenleiden. Kur- und Badehäuser modernst eingerichtet. Das ganze Jahr geöffnet. Park und Wald beim Haus. Lohnendste Ausflüge in hochromantischer Gegend. Verpflegung durch Barmh. Schwestern.

Man verlange Prospekt.

Rhöndorf (Rhein) — *Dr. Eulenever's Kuranstalt*
Krankenaufnahme jederzeit
Dr. Kemper
Spezialarzt für innere Krankheiten.

Johann Aulich

Kunsttischlermeister in Hausdorf bei Neurode in Schles. empfiehlt sich der Hochwürdigen Geistlichkeit für Kircheneinrichtungen, wie Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kommunion- und Kirchenbänke usw. in kunst- und stilgerechter Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Bei Aufgabe von Referenzen stehe mit Zeichnungen u. Kostenanschlägen zu Diensten.

Bienen=Honig

garantiert naturrein, 5 kg-Dose nur 9 Mk. franko, versendet unter Nachnahme. — Nichtgefallendes nehme zurück, daher jedes Risiko ausgeschlossen. **Heermannsche Imkerei, Werlte Nr. 45** (Hannover).

Feinste Süssrahmbutter

mit und ohne Salz, garantiert reine Qualität, versendet täglich frisch ab hier in 9 Pfd.-Paketen zu 115 Pfg. das Pfd. gegen Nachnahme. **Molkerei Emsbüren, e. G. (Oldbg.).**

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vormals G. J. Manz :: München :: Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Übernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Bad Kreuznach.

Die Franziskanerbrüder auf **St. Marienwörth** empfehlen ihr der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Kur- und Krankenhaus

(mit Dampfheizung, elektr. Licht, Lift usw.) zur Aufnahme von Herren und Knaben. Gesunde Lage mit grossem Park. Vorzügl. Küche. Sämtliche Bäder im Hause, auch **Radiumbäder**. Tägl. hl. Messe. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte gratis durch den Vorstand.

Paramente ∴ Fahnen
Kirchliche Kunstanstalt
W. Wefers Köln Komödienstr. 6
: Permanente Ausstellung. :

Ferdinand Mündelein

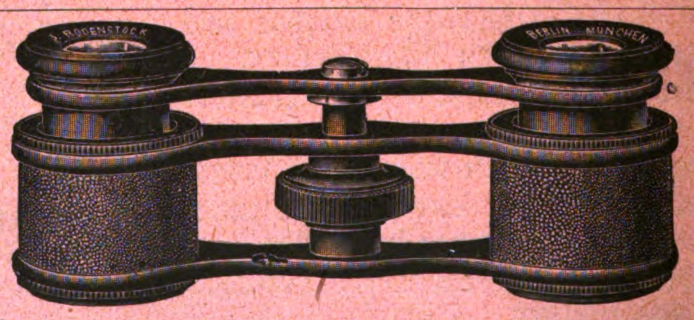
∴ kirchliche Kunstanstalt ∴
Paderborn.

PIANINO FLÜGEL

Grösstes Lager der edelsten Fabrikate wie **Bechstein, Feurich, Kaim, Schiedmayer etc.** Verlässige Bezugsquelle für billige und überspielte Pianos, Flügel und Harmoniums.

Frco.-Probe-Lieferung.

Pianohaus Schmid
München Theatinerstr. 34/35



Ideal-Taschen-Perspektiv.

Nr. 360. Mit feinem schwarzem Lederüberzug, zirka 100 g wiegend, inkl. Etui Mk. **10.50**

Dieses Westentaschen-Glas ist besonders da zu empfehlen, wo auf ein ganz geringes Volumen Wert gelegt und wo doch noch eine entsprechend gute optische Wirkung verlangt wird. In hervorragender Weise sind diese Eigenschaften hier vereinigt, und ist dieses wirklich empfehlenswerte Instrument besonders für Theaterbesuch, für Galerien etc., aber auch, um auf weite Entfernung zu sehen, zu gebrauchen.

Gratis u. franko auf Wunsch unsere illustr. Preisliste, sowie Anleitung u. Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passender **Augengläser.**

Optisch-oculist. Anstalt **Josef Rodenstock** **MÜNCHEN, Bayerstrasse 3**

Wissenschaftliches Spezial-Institut für Augengläser.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

„Ein Organ, das in den schwer bedrohten Zeiten scharfe Wacht hält und offen ausspricht, was viele nur denken, ist anerkannt die ‚Allgemeine Rundschau'."

Einladung zum Abonnement.

Quartalspreis Mk. 2.40. Zu beziehen durch alle Postanstalten, im Buchhandel und direkt von der Geschäftsstelle München, Galeriestrasse 35 a, Gartenhaus.

Wie urteilen die Leser?

[Ein paar Stichproben.]

J. M., Bühl i. B., 2. Januar 1910: „Durch einen glücklichen Zufall kam mir im Oktober vorigen Jahres ein Exemplar der ‚A. R.' in die Hände. Ich war von dem Gebotenen so begeistert, dass ich sofort bei der Buchhandlung Unitas hier abonnierte und den ganzen Jahrgang nachbestellte. Mit Spannung erwarte ich jeweils das nächste Heft."

J. N., Beuthen O.-S., 3. Jan. 1910: „Ihre hervorragende, mich immer begleitende ‚Allgemeine Rundschau' sollte zum Lesezirkel aller gebildeten Katholiken gehören, und ein jeder Gebildete muss durch Weiterempfehlung dazu beitragen, dass ihre Abonnentenzahl stetig wachse."

J. B., Lampersdorf, Kr. Oels, 4. Jan. 1910: „Ihre prächtige Zeitschrift gehört in alle kath. Vereine ohne jede Ausnahme!"

C. C. L., Buffalo N. Y., 28. Dezember 1909: „Wir möchten die ‚Allgem. Rundschau' um keinen Preis mehr missen."

P. F. R., Klagenfurt, Kärnten, 4. Jan. 1910: „Ihre prächtige Wochenschrift, wirklich einzigartig in ihrer Art, bereitet mir jedesmal einen unersetzbaren Genuss. Werde mir deren Verbreitung angelegen sein lassen."

Fr. P. Z., Siegertsbrunn b. München, 5. Januar 1910: „Ich kenne die Güte dieses vorzüglichen Blattes . ."

P. M., Karlsruhe i. B., 6. Januar 1910: „Ihre sehr geschätzte Zeitschrift ist mir zur beliebtesten Lektüre geworden."

J. H., Münster i. W., 6. Januar 1910: „Um Ihrer geschätzten Wochenschrift, die mir wegen ihres gediegenen Inhaltes und vornehmen Tones sehr zusagt, eine immer weitere Verbreitung zu sichern."

L. F., Dortmund, 9. Januar 1910: „Obwohl ihre Lektüre mir in einer Lesegesellschaft zugänglich war und noch ist, beziehe ich sie, da ich die ‚Rundschau' in meiner lit. Sammlung nicht missen möchte."

B., Nannhausen b. Simmern [Rheinland], 10. Januar 1910: Die einzelnen Arbeiten sind so interessant und reich an neuen, fesselnden Gedanken, dass man erst bei mehrmaligem Lesen den ganzen Sinn erfasst.

P. T., Feldkirch, Voralberg, 11. Januar 1910: „Eine Zeitschrift mit einem derart idealen Programm, wie die Ihre, unterstützen, darf man wohl Ehrensache eines jeden Katholiken nennen."

F. N., München, 11. Januar 1910: „. . . . . Ihrer einzigartig schönen Zeitschrift gestatte ich mir andurch meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Die Zeitschrift, deren Nummern ich mit stets gesteigertem Interesse erwarte, ist für den gebildeten Katholiken unserer Tage ein wertvoller Besitz."

Dr. B., Frankfurt a. M., 12. Januar 1910: „Ich bin seit 1. Januar auf Ihre gediegene Wochenschrift abonniert und studiere sie mit grösstem Genusse durch."

J. K., Püttlingen [Kr. Forbach] Lothringen, 12. Januar 1910: „Als treuer Abonnent lese ich die ‚Allgemeine Rundschau' immer mit wahrer Freude."

C. K., Neuwerk [Rheinland], 12. Januar 1910: „Bin seit Erscheinen Ihrer hochgeschätzten Zeitschrift einer Ihrer begeistertsten Leser und Verbreiter. Wer sich einmal an diese erfrischende Geisteskost gewöhnt hat, kann sie nicht mehr entbehren."

F. M., Herne i. Westfalen, 20. Januar 1910: „Ich kann es mir nicht versagen, Ihnen meine bewundernde Anerkennung auszusprechen für die Haltung und die Erfolge Ihrer vorzüglichen Zeitschrift."

J. B., Saxon, Wis. U. S. A., 20. Januar 1910: „Mein Diözesanbischof kennt die ‚Allgemeine Rundschau' und hat eine hohe Meinung davon."

A. D., Bonn a. Rhein, 21. Januar 1910: „Ein evangelischer Hotelier sagte mir neulich: ‚Ich wusste nicht, weshalb meine nichtkatholischen Gäste von allen katholischen aufliegenden Organen nur die ‚Allgemeine Rundschau' lesen. Seit ich sie selbst lese, weiss ich's. Ich bin kein Zentrumsmann, aber: Hut ab vor der ‚Rundschau'! Das Blatt hat Schneid und Rückgrat." — Eine liberaler Weltanschauung huldigende hochgebildete Dame erklärte mir kürzlich über die ‚Allg. Rundsch.': „. . . Einen wirklichen Genuss bereitet mir der elegante, flotte und doch so kernige, mannhafte Stil, wie man ihn leider heute in so wenigen Revuen trifft."

J. S., Baden-Baden, 22. Januar 1910: „Wohin ich komme und in Bekanntenkreisen spricht man nur mit voller Anerkennung über Ihre famose ‚Rundschau'.

C. W., S. Barbara, Californien, U. S. A., 22. Jan. 1910: „Mit grossem Interesse liest man hier Ihre geschätzte Rundschau."

T. D., Bonn a. Rhein, 29. Januar 1910: „. . . Ihre mir unentbehrlich gewordene Zeitschrift . ."

P. R. S., Lageado, Rio Grande do Sul, Brasil, 1. Febr. 1910: „Wir erhalten hier viele Zeitschriften. Von allen Neuerscheinungen greift jeder von uns aber ganz gewiss zuerst zur ‚Allgemeinen Rundschau'. Die wird wohl stets ganz gelesen, da die vielen Arbeiten ein Durchstudieren der anderen Zeitschriften verbieten. Also Sie sehen, Ihr Weg ist der rechte: Stets charakterfest und gut kirchlich! Dann bleibt's auch in Zukunft so. Ich wünsche Ihnen auch im neuen Jahre ein kräftiges: vivat, floreat, crescat!"

Dr. H. v. H., San Francisco, Cal., U. S. A., 8. Februar 1910: „. . . Ihrer so sehr gerühmten ‚Allgemeinen Rundschau'."

L. v. R., Antwerpen, 10. Februar 1910: „Eine gediegene, interessante und überaus zuverlässige und durch und durch katholische Zeitschrift wie Ihre ‚Allgemeine Rundschau' tut uns hier im katholischen Belgien wirklich not."

J. P. W., Bonn a. Rhein, 12. Februar 1910: „. . . Ihre schöne Zeitschrift, die mir nachgerade unentbehrlich wird."

K. V., Würzburg, 1. März 1910: „Ihre hochgeschätzte Zeitschrift gefällt mir sehr gut, nicht allein der Tendenz wegen, sondern auch wegen des immer höchst aktuellen Inhaltes."

F. G., Paris, 5. März 1910: „Ich kann Ihnen mit Freuden mitteilen, dass ich nun seit über zwei Jahren Leser Ihrer mir so lieb gewordenen ‚Allgemeinen Rundschau' bin und muss Ihnen offen gestehen, dass ich diese Zeitschrift nicht mehr missen möchte."

H. K., Schlesiengrube, Kr. Beuthen, O.-S., 14. März 1910: Sie glauben gar nicht, mit welcher Ungeduld ich den Freitag erwarte, wann ich die ‚Allgemeine Rundschau' in meinem Briefkasten finde. Ich bin im zweiten Jahre Abonnent und habe in dieser Zeit nicht nur meine Abneigung aufgeben müssen, sondern ich bin noch ein glühender Verehrer geworden, und das alles, weil ich auf Veranlassung irgend eines guten Freundes einigemale Probenummern erhielt und mich nach Studium derselben entschloss, Ihre angesehene Revue zu halten".

„Jetzt beim Quartalswechsel sollte es kein gebildeter Katholik versäumen, die ‚Allgemeine Rundschau' durch Abonnement kennen zu lernen."

Umwenden!

Digitized by Google

„Die ‚Allgemeine Rundschau' sollte jeder gebildete katholische Mann ständig lesen."

M. D., Klosterneuburg b. Wien, 21. März 1910: „... der Rundsch., die in unserer Bücherei mit grossem Interesse gelesen wird und besonders den Studenten viel Klarheit in einzelnen Punkten bringt."
G. R., Cochem a. d. Mosel, 26. März 1910: „... Ihrer um die Kultur so verdienten Zeitschrift ..."
J. P., Rüdesheim, Rheinhessen, 29. März 1910: „... Ihre geschätzte mir unentbehrliche Rundschau ..."
Dr. phil. P. V., Hüllhorst b. Löhne i. W., 4. April 1910: „Seit drei Jahren lese ich ständig die ‚Allgemeine Rundschau' und freue mich, an Ihr während meiner Studienzeit einen trefflichen Begleiter gehabt zu haben."
M. K., Bruczkow b. Borek [Posen], 5. April 1910: „Ich freute mich nach der längeren Pause doppelt auf die geliebte Lektüre. Ich möchte die Nummer nicht missen, da ich auch den ganzen Jahrgang immer sammle und aufbewahre."
J. S., Aachen, 6. April 1910: „Mit Vergnügen darf ich Ihnen sagen, dass Ihre geschätzte Zeitung mein liebstes Organ ist, wegen seines wirklich gesunden und wirklich gediegenen Inhaltes."
P. B., Düsseldorf, 10. April 1910: „Ihre hervorragende und erstklassige Wochenschrift ..."
J. E., Köln a. Rh., 18. April 1910: „Ihre von mir hochgeschätzte Zeitschrift, die an scharfer Durchdringung und gediegener Darlegung der jeweiligen Materie nichts zu wünschen übrig lässt, wird hier stets mit grösster Spannung erwartet. Es wird für mich eine Ehrensache sein, Ihre vorzügliche Lektüre überall in Freundeskreisen zu empfehlen."
G. N., Kassel, 23. April 1910: „Ich werde nicht versäumen, Ihre vorzügliche Wochenschrift bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu empfehlen."
J. S., Muansa a. Viktoriasee [Deutsch-Ostafrika], 26. April 1910: „Es sind für mich Erholungsstunden, dieses Blatt zu lesen."
E. P., Brixen [Südtirol], 29. April 1910: „Sie dürften wohl nicht besonders viele Leser besitzen, die das Erscheinen jeder Nummer mit förmlicher Sehnsucht erwarten und sich an der Lektüre derart ergötzen, wie ich es tue. Bin seit langem Abonnent!"
K. B., Eitorf [Sieg], 6. Mai 1910: „Ihr führendes Organ."
P. C. B., Seneca, Kansas, U. S. Amerika, 6. Mai 1910: „Auch hier im fernen Westen sind wir stolz auf die ‚Rundschau'.
A., München, 13. Mai 1910: „Heuchler Liberalismus" war grossartig, ein voller Treffer!"
P. M. K., Masio, Prov. Alessandria, Piemonte-Italie, 7. Mai 1910: „... Ihrer sehr geschätzten Zeitschrift, der ich eine immer noch grössere Verbreitung wünsche ..."
A. L., Kohlscheid b. Aachen 15. Mai 1910: „Ich beziehe schon mehrere Monate Ihre für jeden deutschen Katholiken, welcher in den wichtigsten Tagesfragen auf dem Laufenden sein will, so notwendige Zeitschrift. Auch unterlasse ich nicht, für Ihr Blatt zu werben."
O. R., Valkenburg [Holland], 16. Mai 1910: „Ich wünsche Ihnen recht viel Mut und Gottes Segen: Seien Sie versichert, dafür beten manche von uns!"
P. J., Nördingen [Luxemburg], 24. Mai 1910: „Ihre mir so liebgewordene Wochenschrift ...."
G., Limburg [Lahn], 26. Mai 1910: „Bin bereits seit über zwei Jahren Abonnent auf die ‚Allgemeine Rundschau' und habe mich so an diese herrliche Zeitschrift gewöhnt, dass ich sie nicht mehr missen möchte."
P. M. R., Kloster Trans Cedron, Venlo, 2. Juni 1910: „Wir alle freuen uns im Noviziate jedesmal auf das Erscheinen Ihrer herrlichen Wochenschrift."
C. G., München, 10. Juni 1910: „Unterzeichnete ist seit Jahren aufmerksame Leserin der ‚Rundschau', hat durch sie gelernt, sich in richtig abwägender Beurteilung geübt und geistige Freuden aus ihr geschöpft."
M. H., Regensburg, 10. Juni 1910: „Meinen Glückwunsch zu dem sehr guten Artikel über die Enzyklika."
E. R., Baden-Baden, 12. Juni 1910: „Die Freude über Ihren Prachtartikel ‚Hetzer Liberalismus' drückt mir die Feder in die Hand. Ihre Ausführungen haben den Nagel auf den Kopf getroffen."
Dr. L. A., Würzburg, 12. Juni 1910: „So wie jetzt Ihre Zeitschrift sich entwickelt, könnte sie eine ähnliche Grossmacht sein oder werden, wie Görres sie gegen Napoleon gewesen."

Wie urteilt die Presse?

„Theologie und Glaube". Zeitschrift für den katholischen Klerus. Herausgegeben von den Professoren der Bischöflichen philosophisch-theologischen Fakultät in Paderborn, Nr. 5, 1910, Dr. J. Chrysostomus Schulte, O. Cap., Münster i. W.: „Ein weiteres Mittel, auf Gebildete seelsorglich einzuwirken, ist die Sorge für eine geeignete Lektüre. In einer kleineren süddeutschen Stadt gelang es, die Kausensche ‚Allgemeine Rundschau' in einer grösseren Anzahl von Exemplaren einzuführen, so dass ihr wesentlicher Inhalt regelmässig Gemeingut der dortigen katholischen besseren Gesellschaft wurde. Das Resultat der Bemühungen war für den Ortspfarrer geradezu verblüffend. Ein noch so glänzend verlaufener Vortragszyklus hätte die betreffenden Kreise unmöglich so günstig und andauernd beeinflussen können."

„Niederrheinische Volkszeitung", Krefeld, 28. April 1910: „Wir benutzen wiederum die Gelegenheit, um die ‚Allgemeine Rundschau' wärmstens zu empfehlen, auch aus dem Grunde, weil wir in derselben einen so unerschrockenen Vorkämpfer für die gute Sitte gefunden haben."

„Neues Mannheimer Volksblatt", Mannheim, 23. März 1910: „Anlässlich des bevorstehenden Quartalswechsels kann ich es nicht unterlassen, auf diese rühmlichst bekannte Wochenschrift nachdrücklichst hinzuweisen. Dr. Kausens Revue erfreut sich steigender Beliebtheit und geniesst auch die Achtung des Gegners, wie sich aus den Pressurteilen ersehen lässt. Kein gebildeter Katholik sollte es versäumen, diese Zeitschrift durch Abonnement kennen zu lernen. Bekannt ist des verdienten Herausgebers mutiger und von Erfolg begleiteter Kampf gegen Schmutz in Wort und Bild.

„Monatshefte", Salzburg, Februar 1910: „In der ‚A. R.' haben wir Katholiken ein wirklich vornehmes inhaltreiches, erstklassiges Organ, das die wärmste Empfehlung verdient."

„Freie Stimme", Radolfzell, 19. Februar 1910: „Die auf wegweisender Höhe stehende, nicht nachdrücklich genug zu empfehlende Kausensche ‚Allgemeine Rundschau'."

„Dichterstimmen der Gegenwart", 1. Januar 1910 (Heft 4, 24. Jahrg.): „In den sechs Jahren ihres Bestehens hat Kausens treffliche und weitverbreitete Zeitschrift sich auf allen Gebieten des Lebens, des Wissens und der Kunst in ungemein lebendiger und schlagfertiger Weise betätigt und eine autoritative Stellung in der journalistischen Welt erobert."

„Glauben und Wissen", Stuttgart, Nr. 2, 1910: „In welchem Masse auch die katholische Kirche sich bemüht, auf das geistige Leben der Gegenwart einzuwirken und ihm gerecht zu werden, kann man vielleicht am deutlichsten aus der Lektüre der ‚Allgemeinen Rundschau' (Herausgeber Dr. Armin Kausen in München) erkennen. Alle Gebiete der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens werden bald mehr prinzipiell, bald in Zuspitzung auf aktuelle Vorgänge, in knappen, schlagenden Artikeln behandelt, in denen von Rückständigkeit nichts zu spüren ist. Wir empfehlen jedem, der noch die paulinische christliche Toleranz (Philipp 1, 18) besitzt, einmal dieser Zeitschrift seine Aufmerksamkeit zu widmen."

„Badische Volkszeitung" Nr. 296, 28. Dez. 09: „Wahrhaftig, diese Wochenschrift ist eine Kulturtat; sie leistet gediegenste Kulturarbeit. Welch wahrhaft heroischen Kampf führt doch Dr. Kausen beispielsweise gegen den sittlichen Schmutz in Wort und Bild! Und wie schlagfertig und prinzipienfest, wie aktuell und vornehm arbeitet dieses Blatt; wie vielseitig ist sein Wirken! Kaum ein Kulturgebiet bleibt unbebaut! Und wie trefflich orientiert es auf dem Gebiete der Politik! Ja, es orientiert und führt."

„Trierische Landeszeitung", 1. Dezember 1909: „... Wir schätzen die ‚Allgemeine Rundschau' als eine unserer hervorragendsten politischen Wochenschriften, die wir am liebsten in den Händen aller Gebildeten sehen möchten ..."

„Hannoversche Volkszeitung", 29. Sept. 1909: „... *Die* ‚A. R.' ist die Bannerträgerin im Kampfe gegen die Auswüchse unserer Zeit geworden.... Die Katholiken Deutschlands können stolz auf diese Wochenschrift für Politik und Kultur sein. Denn die ‚A. R.' bedeutet heute bereits ein Programm."

„Anerkannt hervorragende Revue, stets schlagfertig, prinzipienfest und vornehm."

Digitized by Google

Bezugspreis: vierteljährlich M. 2.40 (2 Mon. M. 1.60, 1 Mon. M. 0.80) bei der Post (Bayer. Postverzeichnis Nr. 15), i. Buchhandel u. b. Verlag.
In Oesterr.-Ungarn 3 K 19 h, Schweiz 3 Fr. 20 Cts., Belgien 3 Fr. 25 Cts., Holland 1 fl 70 Cents, Luxemburg 3 Fr. 25 Cts. Dänemark 2 Kr. 48 Oer, Rußland 1 Rub. 15 Kop.
Probenummern kostenfrei.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gh.
Telephon 3850.

Allgemeine Rundschau

Inserate: 30 ₰ die 5mal gespalt. Nonpareillezeile; b. Wiederholung. Rabatt. Reklamen doppelter Preis. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der „Allg. Rundschau“ nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. • Herausgeber: Dr. Armin Kausen, München.

№ 26. München, 25. Juni 1910. VII. Jahrgang.

Dernburg-Legenden.

Von

Math. Erzberger, Mitglied des Reichstags.

Die liberale Presse hat Glück mit ihren stürzenden Staatsmännern, aber auch nur mit diesen; denn jedesmal verstehen es dieselben, sich einen „guten Abgang“ zu verschaffen. Bülow hatte monatelang nur die eine Sorge, wie er mit Anstand untertauchen könne, und er verschwand mit der Drohung: „Bei Philippi sehen wir uns wieder!“ Heute weiß man, daß er nie wiederkehren wird, und lacht über seine Phrase; aber damals konnte die liberale Presse mit derselben den politischen Bankerott des Systems zudecken. So geht es heute mit Dernburg; es wird nicht eingestanden, daß er an seinen eigenen Fehlern scheiterte, daß sein System in den Abgrund geführt hätte. An hoher Stelle hat man es erkannt; der Satz: „wenn es so weiter geht, verlieren wir trotz der Diamanten ganz Südwest!“ ist authentisch. Die Dernburgpresse gesteht natürlich dieses Fiasko nicht ein; sie muß neue Legenden verbreiten, um die alten decken zu können, und so wandert durch die Presse des Inlandes und des Auslandes der Satz: Dernburg ist ein freiwilliges Opferlamm für den schwarz-blauen Block. Die gesamte politische Situation habe dem großen Helden das Regieren unmöglich gemacht und darum sei er als aufrechter Mann gegangen. So liest man es in tausend Variationen; jeder liberale Philister glaubt es; aber auch nur er. Ein Kranz von Legenden wird um den scheidenden Staatssekretär gewunden.

Aber diese Verzierung des kolonial-politischen Fiaskos hält nicht lange vor. Denn zunächst hat der Kolonialstaatssekretär sich nach der politischen Situation im Reiche nicht zu richten und hat sich nicht darnach gerichtet. Dernburg war zu seinem Schmerze nicht Staatsminister — er wäre es furchtbar gerne geworden — und trug keine Verantwortung für die innere Politik; er selbst hat auch den Satz aufgestellt, daß die Kolonialpolitik keine Parteifrage sei, sondern über den Parteien als eine nationale Angelegenheit zu stehen habe. Warum nun beim Abgange die Verleugnung dieses Satzes der eigenen Politik? Aber Dernburg hat sich während seiner Amtstätigkeit auch nie um die politischen Parteikonstellationen gekümmert, sondern immer die Mehrheit da genommen, wo er sie fand. Er war gar nicht wählerisch in dieser Hinsicht. Als er die Darmstädter Bank in ähnlicher Verfassung verließ, wie heute das Reichskolonialamt, da war das Zentrum „ausschlaggebende“ Partei und hatte mit der Sozialdemokratie die Mehrheit; im Spätherbst 1906 versicherte er einer ganzen Reihe von Zentrumsabgeordneten, daß er mit dem Zentrum die Kolonialpolitik machen werde. Dann kam die Auflösung; der bisher unbekannte Dernburg wurde zum Nationalhelden, weil er eine Rede gegen das Zentrum gehalten hatte. Als der Block in seiner Blütezeit stand, da schuf sich Dernburg eine Art Kolonialblock, bestehend aus Zentrum, Freisinn und Sozialdemokraten. Diese stützten ihn gegen den Ansturm der „Nationalen“ (Frühjahr 1908). Als dann „Bülow sterben“ mußte, trieb Dernburg seine Verleugnung des Blockvaters soweit, daß er als einziger Staatssekretär auf dem Lehrter Bahnhofe zum Abschiede nicht erschien; er wußte, warum, denn zuvor hat er an der Talonsteuer recht eifrig mitgearbeitet und den „schwarz-blauen“ Block mitzusammengeschmiedet. Darum dachte er am Ende der Blockzeit gar nicht daran, aus dem Amte zu verschwinden. Den ganzen letzten Winter stützte er sich vielmehr noch ausdrücklich auf die neue Mehrheit, so lange diese ihm treu blieb. Als einziges politisches Novum seither kann nur die Erhöhung der Zivilliste angesehen werden; aber es ist nicht anzunehmen, daß Dernburg wegen dieses Gesetzes seinen Abschied genommen hat.

Nein, nur die kolonialpolitische Situation war so unhaltbar geworden, daß ein Personenwechsel allein eine Besserung anbahnen konnte; in erster Linie waren es die Verhältnisse in Südwestafrika, welche den Wechsel hervorrufen mußten. Im Januar 1910 noch hatte Dernburg den ganzen Reichstag auf seiner Seite; aber wir möchten denjenigen Reichstagsabgeordneten sehen, der heute nicht gestehen wollte, daß er sich getäuscht habe? Am Tage seines Triumphes im Plenum zersprang sein Glücksglas; vormittags erfuhr man von dem neuen Vertrag in einer Darstellung, die laute Bravos auslöste; man glaubte, das Reich habe vortrefflich abgeschnitten. Nachmittags verlas Dernburg die einzelnen Bestimmungen im Wortlaute — allgemeines Entsetzen über diesen Vertrag. Am kommenden Tage wurde nach anfänglichem Sträuben Dernburgs der gesamte Vertrag der Budgetkommission unterbreitet und einstimmig abgelehnt. An diesem Tage hat sich Dernburg sein Grab gegraben; denn der Bluff entzog ihm vollständig das Vertrauen der Kommission, die schon am anderen Tage auch die koloniale Besoldungsordnung ablehnte. Je mehr nun Nachrichten aus Südwestafrika kamen, desto deutlicher stellte sich heraus, daß der Reichstag sich geirrt hatte. Die Abreise des Gouverneurs von Schuckmann, anderer Beamter und höherer Offiziere beleuchtete die Situation blitzartig. Der Bundesrat protestierte einmütig gegen Dernburg. Da kam der Antrag Erzberger mit der Vorbereitung der Ablösung der Hoheitsrechte und der Kriegssteuer, welcher Frieden in Südwest geschaffen hätte. Dernburg bekämpfte den Antrag prinzipiell und stellte den Kaiser in den Vordergrund, um sich zu schützen. Der Reichstag aber stimmte prinzipiell beiden Grundgedanken des Antrages Erzberger zu, wenn er auch nicht sofort ein Gesetz annahm. So zeigte sich, daß Dernburg auch im Reichstage keine Mehrheit mehr hatte; nur der Liberalismus spendete Beifall zu seinen phrasenreichen Reden. Die Kämpfe im Reichstage machten aber auch andere Kreise der Regierung stutzig; man hatte hier die Folgen der Autokratie Dernburgs auch erkannt. In einer bestimmten Frage stellte Dernburg die Kabinettsfrage; es wurde gegen ihn entschieden, er mußte gehen. So ist der Sachverhalt.

Kein stürzender Staatsmann hat noch eingestanden, daß er sich selber unmöglich gemacht hat; wir fordern dies auch von Dernburg nicht. Aber die historische Wahrheit darf nicht zu kurz kommen; Legenden muß man sofort entgegentreten, besonders wenn sie politische Brunnenvergiftung bedeuten. Dernburg ging, weil seine ganze Kolonialpolitik Fiasko erlitten hatte. Er hat im September 1906 keine angenehme Erbschaft angetreten, aber sein Nachfolger befindet sich in einer viel schlimmeren Situation. Zwei Gouverneure sind aus ihrem Gebiete einfach abgereist; in der Südsee stehen Weiße und Gouverneur auf dem Kriegsfuße, in Ostafrika darf sich Dernburg ebensowenig sehen lassen wie in Südwestafrika. Die Zuschüsse des Reiches an die Kolonien sind unter ihm nicht zurückgegangen, sondern angewachsen. Eine tiefe Gärung geht durch die beiden größten Kolonien. So sieht es in Wirklichkeit aus. Möge es dem neuen Staatssekretär vergönnt sein, diese Uebel zu beseitigen und unsere Schutzgebiete einer ruhigen Entwicklung zuzuführen.

Digitized by Google

Die ununterbrochene Lektüre

ist bei einem Blatte von der Eigenart der „Allgemeinen Rundschau" geradezu unentbehrlich. Tageszeitungen kann man während der Urlaubs- und Reisezeit vorübergehend wechseln, während durch zeitweilige Unterbrechung des Bezuges der „Allgemeinen Rundschau" eine Lücke entstände. Die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" ist bereit, in besonderen Fällen den Reisebezug durch Einzelsendung unter Streifband zu erleichtern. Im übrigen kann gegen eine Gebühr von 50 Pf. bei jeder Postanstalt die Ueberweisung nach einem beliebigen Orte beantragt werden. Die Rücküberweisung erfolgt kostenlos.

Im Interesse des ununterbrochenen Bezuges ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Der Postbestellzettel liegt der ganzen Postauflage dieser Nummer bei. Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit die innige Bitte an unsere Freunde, durch Mitteilung von geeigneten Adressen, an welche Gratis-Probehefte versandt werden können, die immer weitere Verbreitung der „Allgemeinen Rundschau" nach Kräften zu fördern. Vor acht Tagen schrieb ein angesehener Freund der „Allgemeinen Rundschau": „Ein Organ, das in diesen schwer bedrohten Zeiten scharfe Wacht hält und offen ausspricht, was viele nur denken, ist anerkanntermassen die ‚Allgemeine Rundschau'." Auch zahlreiche andere begeisterte Zuschriften aus den jüngsten Tagen zeugen neuerdings von dem innigen Kontakt mit dem Leserkreise.

Ein Prozeßbericht, der Bände spricht.

Auch ein Beitrag zum Kampfe gegen die Pornographie.

Von Dr. Otto von Erlbach.

Daß in der leichtlebigen Großstadt Wien der Kampf gegen die völkervergiftende Pornographie bisher keine nachhaltigen Erfolge gezeitigt hat, lehrt schon ein flüchtiger Blick in die gangbarsten illustrierten Wiener Witz- und Wochenblätter. Die derben Zweideutigkeiten des Textes werden noch weit übertroffen durch die Eindeutigkeiten des bezahlten Anzeigeteiles, der in manchen dieser Blätter mit unsauberen geschäftlichen Anpreisungen der verschiedensten Branchen förmlich übersäet ist. Selbst Anzeigen, die in Deutschland längst der Justiz verfallen sind, wagen sich dort mit ekelhafter Aufdringlichkeit dutzendweise hervor. Man sagt immer, in Budapest sei es mit der staatlich geduldeten Massenverbreitung der ärgsten Pornographie weit schlimmer bestellt als in Wien. Der sensationelle Zwischenfall im verflossenen Winter, als infolge unserer Enthüllungen in der „Allgemeinen Rundschau" und des energischen Eingreifens der „Reichspost" auf Requisition der Wiener Staatsanwaltschaft bei der berüchtigten Schmutzfirma Rosner-Stern nicht weniger als 30000 Bände pornographischer „Literatur" und „Kunst" beschlagnahmt wurden, schien die Ehrenrettung Wiens auf diesem traurigen Gebiete einleiten zu wollen. Stern ist inzwischen vom Leipziger Börsenverein deutscher Buchhändler offen diffamiert und wäre mit Schimpf und Schande ausgeschlossen worden, wenn er nicht durch freiwilligen Austritt dem zuvorgekommen wäre. Gegen die mit Stern kooperierende, im Hause nebenan etablierte Firma Rosner konnte der Leipziger Buchhändlerbörsenverein nicht vorgehen, weil sie demselben nicht angehörte. Das Verhältnis scheint so zu sein, daß „Rosner" den Export und Verschleiß der von „Stern" verlegten Pornographika besorgt. Zwei Aushängeschilder einer und derselben Unternehmung. Seit der Beschlagnahme des derbpornographischen Riesenlagers von Stern-Rosner ist ein halbes Jahr verflossen. Man hat aber von einer gerichtlichen Entscheidung nichts gehört. Wie anderswo, so scheinen sich auch in Wien die unerläßlichen „Sachverständigen" viel Zeit zu lassen, obgleich es sich größtenteils um Dinge handelt, deren entsetzliche Schamlosigkeit auch dem abgebrühtesten Richter keine Wahl mehr lassen könnte. Inzwischen setzt Rosner (Stern) den schwunghaften Handel mit größtenteils „hochpikanter" Sexualliteratur fort und versendet massenhaft, auch an reichsdeutsche Adressen, seine Kataloge. Der uns vorliegende Katalog III (Mitte März versandt) enthält nicht weniger als 173 Nummern Sexualliteratur. Im Anzeigenteil und in einer besonderen Beilage muß der bekannte sächsische Staatsanwalt Dr. Erich Wulffen es sich gefallen lassen, daß die berüchtigte Firma Rosner als Spezialität ihres Vertriebes mit dem üblichen Reklame-Bluff sein doch zweifellos nur für ernste wissenschaftliche und kriminelle Zwecke bestimmtes Werk „Der Sexualverbrecher" in gleicher Reihe mit den frivolsten Schlüpfrigkeiten an den Mann zu bringen sucht. — — —

Das Einschreiten gegen Stern-Rosner blieb übrigens vor einem halben Jahre nicht das einzige in Wien. Die Zeitungen meldeten, daß bald nachher bei zwei oder drei anderen Schmutzhändlern größere Bestände pornographischer Schriften beschlagnahmt worden seien. Einer dieser Gesinnungs- und Geschäftsgenossen W. Sterns, der Verlagshändler Max Braunschweig, hat inzwischen vor Gericht gestanden und ist trotz des sonnenklaren Tatbestandes von den Geschworenen einstimmig freigesprochen worden.

Die „Wiener Abendpost" vom 14. Juni bringt über diese Gerichtsverhandlung einen Bericht, der Bände spricht und durch seinen Ausgang harmlose Gemüter, die den unbedingten Glauben an die unerbittliche Justiz noch nicht verloren haben, direkt verblüffen muß. Wir lassen den Bericht hier ohne jeden Zusatz (nur mit einigen Hervorhebungen im Text) folgen

„Rechtsleben.

Wien, 14. Juni.

Vergehen gegen die Sittlichkeit. Vor dem Schwurgerichte unter dem Vorsitze des Oberlandesgerichtsrats Kurzweil hatten sich heute der Schriftsteller Franz Wolfbauer und der Inhaber eines Verlages, Max Braunschweig, wegen Vergehens gegen die öffentliche Sittlichkeit zu verantworten. Die vom Staatsanwalt Dr. Wiesner vertretene Anklage erblickt den Tatbestand dieses Delikts in folgendem Vorgehen der Beschuldigten: Max Braunschweig wollte eine im Sommer 1909 eingetretene Geschäftsstockung nach dem Vorbilde anderer Firmen durch Herausgabe pornographischer Werke beheben. Er setzte sich mit Wolfbauer ins Einvernehmen, der ihm die Manuskripte zweier Werke gegen ein Honorar von 400 Kronen und eine Gewinnbeteiligung zur Herausgabe lieferte. **In beiden Schriften werden sehr unsittliche Szenen geschildert.** Braunschweig ließ das erste Buch in Preßburg in einer Auflage von 600 Exemplaren, das zweite in Oedenburg in 300 Exemplaren herstellen, sendete an in- und ausländische Buchhandlungen Prospekte und führte die erhaltenen Bestellungen aus. Die Werke wurden zwar als **sogenannte Privatdrucke** bezeichnet, doch wird diese Benennung **allgemein im pornographischen Buchhandel als Deckmantel** für solche Preßerzeugnisse und als Mittel zur Anlockung der Käufer gewählt. Braunschweig gab übrigens in der Untersuchung zu, daß **der Absatz der Bücher ohne jede Beschränkung an alle sich meldenden Kauflustigen erfolgte.** Etwa 280 Bücher wurden abgesetzt, eine geringe Anzahl bei der Hausdurchsuchung vorgefunden; den Rest will Braunschweig, als er von der Beschlagnahme bei der Firma Stern erfuhr, verbrannt haben.

Als Verteidiger der Angeklagten fungierten Dr. Zweigenthal und Dr. Rode.

Max Braunschweig gab an, er habe die inkriminierten Werke stets nur als Privatdrucke behandelt und seinem Personale verboten, sie jedermann zu verkaufen.

Wolfbauer sagte, er habe sich in momentaner Geldverlegenheit befunden und deshalb die Bücher geschrieben. Um die Herausgabe habe er sich nicht gekümmert.

Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage für Franz Wolfbauer mit 11 Stimmen, jene für Max Braunschweig einstimmig.

Auf Grund dieses Verdiktes verkündete der Präsident den Freispruch beider Angeklagten."

Diese Verhandlung vor dem Wiener Schwurgericht stellt den durch das famose Gutachten des Dr. Georg Hirth erwirkten Freispruch für das berüchtigte Witzblatt „Sekt" vor dem Münchener Schwurgericht weit in den Schatten. Das Münchener Schwurgericht hat erst unlängst, wie wir dem „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" (Nr. 100 vom 3. Mai) entnehmen, den Buchhändler Karl Teschlag, der gerichtlich eingezogene unzüchtige Werke feilhielt, nach Bejahung der Schuldfragen durch die Geschworenen zu der allerdings sehr gnädigen Strafe von 150 M, eventuell 15 Tagen Gefängnis, verurteilt, obwohl der Angeklagte vorschützte, daß er den unzüchtigen Inhalt der Bücher nicht gekannt habe. Aber daß die Geschworenen einstimmig und fast einstimmig einen Buchhändler und einen Schriftsteller freisprechen, die aus Gewinnsucht unzüchtige Schriften fabrizieren und an jedermann verabfolgen, dürfte außer in Wien noch nicht vorgekommen sein. Es gäbe nur eine plausible Erklärung für einen derartigen Fehlspruch: Daß nämlich die Geschworenen oder ein maßgebender Teil derselben

Digitized by Google

sich einer gewissen moralischen Mitverantwortung bewußt wären, indem sie selbst oder ihr Milieu in dem einen oder dem anderen Falle zu den Liebhabern und Käufern derartiger Pornographien gehört hätten. Der eingangs angedeutete frivole Unterton der Wiener Witzblätter, der von nur zu vielen gedankenlos geschluckt oder wenigstens toleriert wird, kann auf die Anschauungsweise weiter Kreise nicht ohne Einfluß bleiben.

Wir stehen hier vor der unerbittlichen Tatsache, daß das geschriebene Recht durch einen Spruch der Geschworenen aufgehoben, ein Gesetzesparagraph unwirksam gemacht wird. Wer etwa glaubt, es handle sich hier um strittige Grenzfragen, der lese den Artikel „Elegante Pornographie", den der inzwischen leider verstorbene Landgerichtsrat a. D. Dr. Lazarus unlängst in der „Deutschen Juristenzeitung" veröffentlicht hat. Der Artikel ist abgedruckt in Nr. 122 (31. Mai) des „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel", welches dazu bemerkt, der „höchst interessante Artikel untersuche die Art und Verbreitung der erotischen ‚Privatdrucke' auf ihre Strafbarkeit hin", die Dr. Lazarus unbedingt bejaht.

Die Wiener Pornographenzunft ist durch den Freispruch des Schwurgerichtes jedenfalls nicht überrascht worden; sie scheint einen solchen Ausgang für geradezu selbstverständlich gehalten zu haben. Nur so können wir es uns erklären, daß zwei pornographische Wiener Buchhandlungen zu gleicher Zeit (10. Juni), vier Tage vor der Schwurgerichtsverhandlung, den anständigen deutschen Sortimentsbuchhandel mit Prospekten und buchhändlerischen Bestellkarten über neuerschienene „Privatdrucke" belästigten, deren unzüchtiger Charakter sich aus den Prospektbeschreibungen ergibt, die an sich schon eine zweifellos unzüchtige Schrift darstellen. Einer dieser Unverschämten führt sogar den Doktortitel vor seinem Namen. Gleichzeitig aus zwei deutschen Städten, aus Hamm in Westfalen und aus Braunsberg in Ostpreußen, also dem äußersten Westen und dem äußersten Osten, gingen der „Allgemeinen Rundschau" von dortigen Buchhandlungen die Originalsendungen der beiden Wiener Pornographen zu.

Das anständige Sortiment fragt sich mit Recht, was gegen eine solche ungehinderte Einschleppung fremder Pest zu machen sei. Da die österreichische Justiz zu versagen scheint, steht man dieser Ansteckungsgefahr ohnmächtig gegenüber. Gegen die Einschleppung von Viehseuchen hat man internationale Seuchenkonventionen oder wendet kurzerhand die Grenzsperre an. Gegen die Einschleppung von Pest, Cholera, schwarzen Pocken usw. werden die schärfsten Mittel angewandt. Das pornographische Gift ist in seiner Wirkung weit schlimmer und verhängnisvoller als jede Menschenpest oder Viehseuche. Keine Maßregel des Protestes oder der diplomatischen Intervention wäre zu scharf, um die Völker vor gegenseitiger moralischer Vergiftung zu schützen. Die internationale Konferenz zur Unterdrückung der Pornographie hat unlängst in Paris getagt. Aber von ihren Folgen ist, wie Figura zeigt, selbst in den Zentren mitteleuropäischer Zivilisation und Kultur noch wenig zu spüren. Die Pornographenzunft, welche ihren unsagbaren Schamlosigkeiten ein „literarisches", „künstlerisches" oder gar „wissenschaftliches" Mäntelchen umhängt, wird im Gegenteil immer frecher und aufdringlicher.[1]) Der anständige Buchhandel droht an der Hochflut obszönster „Literatur" allmählich zu ersticken, denn anständige Bücher werden immer weniger gekauft, während der literarische Schweinehandel glänzend floriert.

Schärfste Verurteilung verdient es übrigens, wenn, wie wir soeben von unserem ständigen Kunstreferenten erfahren, in der graphischen Abteilung der Kunstausstellung im Münchener Glaspalast „allerlei Bücher grob sexuellen Inhaltes zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt sind". Die betreffenden Künstler und Verleger verfolgen dabei natürlich den sehr durchsichtigen Zweck, sich der Justiz gegenüber von vorneherein ein Alibi und einen Freischein zu verschaffen. Wenn die Jury hier versagt, ist es Pflicht der Staatsaufsicht, diesem Skandal so rasch als möglich ein Ende zu bereiten.

[1]) Leider gewähren einzelne deutsche Blätter den Anzeigen ausländischer Pornographen immer noch Unterschlupf. Nachdem der Münchener „Jugend" die Anpreisungen der berüchtigten Firma Rosner-Stern durch eine polizeiliche Verwarnung unmöglich gemacht worden waren, haben Budapester Pornographen zu dem Auskunftsmittel gegriffen, daß sie durch ein Inserat in der „Jugend" Adressen von „Bibliophilen" zu erlangen suchen. Was das bedeutet, weiß jeder Buchhändler. In einem Inserat der deutschen Briefmarkenzeitung „Vox" bietet ein Wiener Schandkerl die entsetzlichsten Photographien (und Bücher) an.

Weltrundschau.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Ausgleich der Mißhelligkeiten wegen der Enzyklika.

Der unangenehme Zwischenfall hat einen Abschluß gefunden, bei dem sowohl der Hl. Stuhl als auch die preußische Regierung, sowohl die deutschen Katholiken als auch die konservativen Evangelischen gut abgeschnitten haben. Als Leidtragende bleiben übrig der Evangelische Bund und die affiliierte liberale Presse, die auch nach der Wendung zum Frieden ihre Hetze fortsetzen wollten und dabei zugleich ihren schlechten Willen und ihr schlechtes Können bekundeten.

Aus den Aktenstücken, die in der letzten Woche veröffentlicht wurden, geht hervor, daß die preußische Regierung ihre Aktion in Rom noch über das im Abgeordnetenhause angekündigte Maß gesteigert hatte. Herr von Bethmann hatte eine „Verwahrung" angekündigt und zugleich die „Erwartung", daß die Kurie Mittel und Wege finden werde, um die sich ergebenden Schäden nach Möglichkeit zu beseitigen. Die „Verwahrung" wurde nun in der am 8. d. Mts. überreichten Note in einer Form eingereicht, die natürlich die diplomatische Höflichkeit wahrte, aber doch recht scharf abgefaßt war. Die „Verantwortung für Störungen des konfessionellen Friedens" wurde ausschließlich der Ausgangsstelle der Enzyklika zugeschrieben und durch die Bemerkung, daß Preußen die Gesandtschaft beim Hl. Stuhl „im Interesse guter Beziehungen zwischen Staat und Kirche" unterhalte, wurde durch die Blume mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen gedroht. Die „Erwartung", welche neben der Note mündlich vorgebracht wurde, erhielt die besondere Zuspitzung, daß die Enzyklika in den deutschen Diözesen weder von der Kanzel verkündet noch in den bischöflichen Verordnungsblättern veröffentlicht werden möge. Der preußische Ministerpräsident ging so eifrig vor, daß er auch die nichtpreußischen Diözesen Deutschlands unter seine Obhut nahm. In der „Erwartung" der Nichtveröffentlichung könnte ein scharfes Auge den Schatten des alten Plazet entdecken.

Man sieht, daß die Staatsregierung dem Hl. Stuhl das Entgegenkommen nicht allzu leicht gemacht hatte. Der Hl. Stuhl bewies aber doch das gewünschte Entgegenkommen, so daß seine Friedensliebe sich in besonders hellem Glanze zeigte. Schon am 11. Juni wurde dem Gesandten amtlich erklärt, „daß der Papst bereits den deutschen Bischöfen den Befehl gegeben habe, eine solche Verkündung und Veröffentlichung zu unterlassen." Aus dem Wörtchen „bereits" und sonstigen Anzeichen darf man wohl schließen, daß schon vor dem Eingreifen des Gesandten, angesichts der überraschenden Erregung, von der Veröffentlichung in den deutschen Diözesanblättern abgesehen worden war. Die Verlesung von den Kanzeln war vermutlich von seiten der Kurie überhaupt nicht vorgesehen gewesen, sondern, wie in früheren Fällen, dem Ermessen der einzelnen Bischöfe anheimgestellt geblieben. Am 13. Juni behändigte dann der Kardinalstaatssekretär dem Gesandten eine Antwortnote, die in der Hauptsache die halbamtliche Auslassung im „Osservatore Romano" offiziell bestätigte und verstärkte. Der Kernpunkt ist: „daß Se. Heiligkeit mit wahrem Bedauern die Nachrichten von einer solchen Erregung vernommen hat, daß — wie schon öffentlich und formell erklärt worden ist — irgendwelche Absicht, die Nichtkatholiken Deutschlands oder dessen Fürsten zu kränken, seiner Seele ganz und gar fern lag." Daneben wurde noch die Tatsache hervorgehoben, daß der Hl. Vater niemals eine Gelegenheit habe vorübergehen lassen, um seine aufrichtige Achtung und Sympathie für die deutsche Nation und ihre Fürsten zu bekunden, und daß er noch bei einer kürzlichen Gelegenheit (beim Empfange Berliner Pilger) diese seine Gefühle wiederholt habe.

Alle verständigen und ehrlichen Zuschauer mußten angesichts dieser entgegenkommenden Haltung des Heiligen Stuhles sofort sagen: Rom hat getan, was es konnte, es hat bis zur Grenze der Möglichkeit seine Friedensliebe bekundet! Jedermann konnte erkennen, daß die grundsätzliche Kritik der „Reformation" des 16. Jahrhunderts und der damals von der Lehre und Rechtsordnung ihrer Kirche abfallenden Katholiken keinerlei Beleidigung der gegenwärtigen, im protestantischen Bekenntnis aufgewachsenen Fürsten und Völker einschließen sollte und konnte. Ebenso mußte die Sistierung der kirchenamtlichen Veröffentlichung in Deutschland als ein bedeutendes tatsächliches Entgegenkommen gewertet werden. Das geschah auch von seiten der Regierung, die dem Heiligen Stuhl den Dank aussprechen ließ, sowie von demjenigen Teil der deutschen Prote-

Digitized by Google

stanten, die kirchlich positiv und politisch konservativ gerichtet sind. Sogar der Berliner „Reichsbote", der sonst den „Kampf gegen Rom" mit wahrer Leidenschaft betreibt, erklärte jetzt, daß nunmehr die Polemik wegen der Enzyklika eingestellt werden müsse. Aber die Führer des Evangelischen Bundes wollen sich den willkommenen Hetzstoff nicht entwinden lassen. Sie erließen eine Erklärung, die an dem Entgegenkommen des Heiligen Stuhles krampfhaft herumnörgelt und in den üblichen Kampfruf ausklang. Mit einer Deutlichkeit, die mehr ehrlich als klug war, wurde dabei der Zweck der ganzen Uebung klargestellt: nicht um die „Ehre" oder die „Heilsgüter" der Reformation geht es diesen Leuten, sondern um die Bekämpfung des Zentrums und der „verbündeten" Konservativen. Desinit in piscem der schnödesten Parteipolitik mulier formosa superne! Die liberale Presse stimmt zum großen Teil in das „unentwegte" Kampfgeschrei der Bündler ein, geleitet von dem bekannten fanatischen Haß gegen den sog. schwarzblauen Block.

Die Zentrumspartei und die Zentrumspresse hat sich in diesen Tagen der Irrungen und Wirrungen durch eine Selbstbeherrschung und Zurückhaltung ausgezeichnet, die man als „Opfer auf dem Altar des Vaterlandes" ansprechen darf. Wir fordern dafür keinen Dank oder Lohn, sondern rechnen nur auf die Logik der Tatsachen.

Hoffen wir, daß die Versuche des Evangelischen Bundes, die Hetze trotz alledem fortzusetzen, bald im Sande verlaufen, damit wir nicht gezwungen werden, aus der passiven Haltung zum Antiprotest überzugehen.

Ministerwechsel in Preußen.

Ohne sich an Herrn v. Bethmann Hollweg irgendwie „anfreunden" zu wollen, muß man als ehrlicher Chronist zugestehen, daß der „philosophische" Ministerpräsident und Reichskanzler durch die fixe und erfolgreiche Aktion in dem Enzyklika-Zwischenfall sein Ansehen vermehrt und seine Stellung befestigt hat. Daß Herr von Bethmann trotz des Scheiterns der Wahlrechtsvorlage durchaus nicht schwankt oder wankt, bezeugt auch die Auffrischung des preußischen Staatsministeriums. An Stelle von zwei scheidenden Ministern, von denen der eine durch körperliche, der andere durch seelische Unlust zur Resignation veranlaßt wurde, hat er zwei Männer seiner Wahl, einen alten Jugendfreund und einen neueren Mitarbeiter, in das Ministerkollegium eingeschoben. Es handelt sich um den Wechsel im Landwirtschaftsministerium und im Ministerium des Innern. Der Amanuensis des Herrn von Bethmann in der kritischen letzten Periode des Wahlrechtskampfes war bekanntlich Frhr. von Schorlemer-Lieser, der Oberpräsident der Rheinprovinz, der das zum Vorteil der nationalliberalen Schwerindustrie entworfene Amendement zum Drittelungsparagraphen im Herrenhause einbrachte und dort durchsetzen half. Die Gunst des Monarchen war Herrn von Schorlemer schon vor der Cooperation mit dem Ministerpräsidenten zugefallen; er galt schon lange als vornotiert. Wenn Herr v. Bethmann, der sich für den zweiten Anhieb in der Wahlrechtsfrage rüstet, seinen Amendementsgevatter jetzt ins Ministerium berufen wollte, so hätte er ihm eigentlich das Ressort des Innern geben müssen, wo die künftigen Drittelungsparagraphen vorzubereiten sind und die Wirksamkeit eines Oberpräsidenten ihre natürliche Steigerung findet. Aber Herr v. Bethmann war vorsichtig: Freiherr von Schorlemer hatte sich neuerdings nicht als konservativen, sondern vielmehr als mittelparteilichen oder gar nationalliberalen Politiker gegeben. Hätte er die ganze große innere Verwaltung erhalten, so würde das auf konservativer Seite Befremden und Mißtrauen erweckt haben. Ferner würde ein katholischer Minister des Innern in die preußische Tradition schlecht gepaßt und der Regierung Angriffe von protestantischen Eiferern zugezogen haben; auch die Tatsache, daß Herr v. Schorlemer trotz seiner katholischen Bekenntnisse ein entschiedener und aktiver Gegner des Zentrums ist, würde das schwerlich ausgeglichen haben. Daher zog Herr von Bethmann einen Mittelweg vor: er machte Herrn von Schorlemer zu seinem Kollegen, gab ihm aber nur das unpolitische Ressort der Landwirtschaft, Domänen und Forsten, das übrigens zu den Erfahrungen und Neigungen des Grundbesitzers und früheren Vorsitzenden der rheinischen Landwirtschaft auch recht gut paßt. Diese Ernennung war eine Artigkeit gegenüber den regierungsfreundlichen Mittelparteilern und dem Westen der Monarchie. Als Aequivalent für Ostelbien und die konservative Partei fügte er die Berufung des Herrn v. Dallwitz auf den wichtigen Posten des Innern hinzu. Herr v. Dallwitz, der seit einem halben Jahr erst das Oberpräsidium in Schlesien innehatte, ist ein persönlicher Intimus des Herrn von Bethmann und zugleich ein politischer Intimus des Herrn v. Heydebrand. Seine hervorragenden administrativen und organisatorischen Fähigkeiten hat der neue Minister schon in den verschiedensten Stellungen, u. a. auch als Reorganisator Anhalts, erwiesen; seine Charakterfestigkeit als „Kanalrebell" von 1899, der von den unglückseligen Maßregelungen Miquelscher Erfindung mitbetroffen wurde und dann mit seinen Schicksalsgenossen „die Treppe hinauffiel".

Die Auswahl der neuen Minister ist nicht schlecht. Die Konservativen sind zufrieden, die Mittelparteiler auch. Der Linksliberalismus ist allerdings verschnupft wegen der Berufung des „stockkonservativen" v. Dallwitz. Der katholische Bevölkerungsteil ist wiederum zufrieden, da die Berufung eines Katholiken in das Ministerium unsere Paritätsschmerzen etwas mildert. Wenn es ein zentrumsfeindlicher Katholik ist, so trösten wir uns mit der Erwägung, daß diese Eigentümlichkeit des Herrn v. Schorlemer in Berlin sich eher abschleifen wird als im Rheinland, wo er in dem Milieu der von ihm neugegründeten „Deutschen Vereinigung" dem Antizentrumssport verfallen war.

Zu den minder befriedigten Interessenten des Ministerwechsels gehört vermutlich der nationalliberale Unterstaatssekretär Holtz im Ministerium des Innern, der unter dem passiven bisherigen Chef v. Moltke dort der leitende Geist war, in Zukunft aber einen konservativen Herrn über sich spüren wird, — so lange er noch an der Stelle bleibt.

Die Hauptsache ist: Herr v. Bethmann richtet sich auf eine längere Dauer seiner leitenden Aemter ein.

Der rote Faden in den Ersatzwahlen.

In Usedom-Wollin und in Friedberg-Büdingen hat sich bei den Ersatzwahlen zum Reichstag die alte Erfahrung bestätigt: die Sozialdemokratie gewinnt viel Stimmen, der Liberalismus verliert viel Stimmen, die Rechtsparteien behaupten ihren Besitzstand. Das Mandat an der Odermündung besaßen die Freisinnigen; sie rutschten im ersten Wahlgange auf die dritte Stelle herab, und sie kühlten ihr Mütchen in der Stichwahl, indem sie den Sozialdemokraten zum Siege über die Konservativen verhalfen. In Hessen war ein Nachfolger für den rechtsnationalliberalen Grafen Oriola zu wählen; die Nationalliberalen suchten Anschluß nach links, stellten einen jungliberalen Professor aus Straßburg auf und fielen im ersten Wahlgange „glänzend" durch. Der Kandidat des Bundes der Landwirte, den auch das Zentrum und die Wirtschaftliche Vereinigung unterstützt, kommt in Stichwahl mit dem Sozialdemokraten; doch hat letzterer einen so großen Vorsprung und wird von den Linksliberalen soviel Hilfe erhalten, daß auch hier der Triumph der roten Fahne unvermeidlich erscheint — selbst wenn alle Nationalliberalen dem Aufrufe ihrer dortigen Parteileitung folgen sollten. Die nationalliberalen Führer haben zu spät bedacht, daß die Zwietracht der bürgerlichen Parteien dem Umsturz immer mehr Stimmen und Mandate ausliefern muß. Mit schön stilisierten Stichwahlaufrufen läßt sich der Schaden nicht wieder beseitigen, den die heillose Hetze gegen die Finanzreform und den „schwarzblauen Block" angerichtet hat. An dieser staatsgefährlichen Verhetzung sind nicht bloß die Fortschrittler und Jungliberalen, sondern die nationalliberale Partei in ihrer Gesamtheit beteiligt. Sie hat schon in einer ganzen Reihe von Wahlkreisen gesehen, daß bei der Hetze die Sozialdemokratie am besten und der Liberalismus am schlechtesten fährt. Aber die selbstmörderische Politik wird doch fortgesetzt — in jenem kindischen Eigensinn: „Es ist meinem Vater ganz recht, wenn mir die Finger erfrieren; warum kauft er mir nicht die Handschuhe, die ich verlangt habe." In einigen rechtsstehenden nationalliberalen Blättern wird es schon offen ausgesprochen, daß der Liberalismus überhaupt und die nationalliberale Partei insbesondere bei den nächsten allgemeinen Wahlen zwischen der übermächtigen Sozialdemokratie und der zähen Reaktion zerrieben werden müssen, wenn sie nicht nach rechts hin wieder Anschluß und Hilfe finden. Viele Linksliberale spekulieren ja darauf, daß die Regierung durch das Anwachsen der Sozialdemokratie auf 150 Mandate gezwungen sein werde, die Hilfe des Liberalismus durch eine neue Blockpolitik zu erkaufen. Aber dieser Erpressungsversuch verheißt wenig Erfolg. Die Berufung des strammen Herrn v. Dallwitz ins Ministerium des Innern deutet eher auf die Absicht des leitenden Staatsmannes hin, zur Abwehr der sozialdemokratischen Flut sich auf die Konservativen und das Zentrum zu stützen. Vermutlich wird das nächste Wahljahr über die Großblockidee und die Großblockpraktiken ein vernichtendes Gericht halten.

Digitized by Google

Der deutsch-vatikanische Konflikt und Frankreich.

Von

Albert Dettling, Paris.

Die Manifestationen der deutschen Protestanten gegen die Borromäus-Enzyklika wurden aus naheliegenden Gründen gerade auch in den politischen und kirchlichen Kreisen Frankreichs mit lebhaftem Interesse verfolgt. Der von den Kombisten ins Extreme getriebene französische Kulturkampf ist zu neuen Datums, als daß er nicht in aller Gedächtnis wäre. Und hat man anderseits nicht vor kurzem von dem Privatversuche des Wiederaufbaus der abgebrochenen diplomatischen Brücke zwischen Paris und dem Vatikan gesprochen? Wenn sich die hiesige Presse im deutsch-vatikanischen Konflikt trotzdem ziemlich reserviert verhielt, so erklärt sich das in erster Linie damit, daß ihre Aufmerksamkeit durch das in der Deputiertenkammer zur Debatte stehende und von den Linksparteien scharf bekämpfte gemäßigte Regierungsprogramm vollauf in Anspruch genommen war. Vielleicht spielte auch der internationale Takt dabei eine Rolle. Immerhin setzten einige größere Boulevardblätter ihrem Lesepublikum täglich lange Drahtberichte vor, die die Protestationsbewegung ausführlich meistens ohne Kommentar wiedergaben. Auch die römischen Korrespondenten machten sich an die Arbeit. Hin und wieder ein Leitartikel. Selbstverständlich konnte es nicht ausbleiben, daß das heikle Problem zu sensationellen und, bei Licht besehen, jeder Begründung entbehrenden Nachrichten Stoff bot.

Der Konflikt und seine Eventualfolgen gewannen ja nach der politischen und kirchenpolitischen Verfassung der betreffenden Kreise verschiedenartige Färbungen. Die notorischen Kirchenstürmer schmunzelten ob des heftigen Anpralls, der über dem Felsen Petri selbst vom „willfährigen frommen Germanien" losbrach. Hier kam der Romhaß zum Wort. „La Lanterne", das Parteiorgan der stärksten (radikal-sozialistischen) Kammerfraktion, schoß wieder einmal den Vogel ab. Es wies auf die Vorgänge in Madrid, Lissabon und Deutschland hin und kommt zu folgendem Schluß: „Die römische Kirche befindet sich gegenwärtig in einer Krisis, die ihr baldiges Ende verkündet. Sie muß sehen, wie ihre Macht selbst bei jenen Völkern zusammenstürzt, die ihr am untertänigsten waren. Das häßliche Tier, das die Menschheit seit Jahrhunderten gefangen hält, muß niedergeschlagen werden. Keine Halbheiten . ." Die Logik dieses Blattes ist ganz amüsant. Seit Jahren schon kündet es hin und wieder den Tod der Kirche an. Der Vater des Gedankens ist der Wunsch. Dann malt es das schwarze Schreckgespenst an die Wand und weist zwischen herein auf die Gefahr hin, die dem Staat von Rom aus droht. Entweder ist die Kirche eine Leiche, also schadlos, oder sie ist ein gewaltiger zu fürchtender Gegner und weder tot noch im Todeskampfe liegend. Die sozialistische „Petite République" meinte: „Unsere Nachbarn jenseits des Rheins haben um so mehr Grund, der Enzyklika übel zu wollen, als Pius X. seine Wahl zum Papste dem von Oesterreich ausgegangenen und von Berlin inspirierten Veto verdankt, das die Kandidatur Rampollas ausschaltete."

Auch im nationalistischen Lager, ob nun klerikal oder nicht klerikal, war die Freude ob des Konfliktes schlecht zu verbergen. Nur lag ihr eine andere Motivierung zu Grunde. Das innerpolitisch gut und außenpolitisch sehr mittelmäßig redigierte Abendblatt La Liberté ließ die schillernde Ente von der Ewigen Stadt her auffliegen, daß die Stellung des vatikanischen Staatssekretärs Merry del Val bedenklich erschüttert sei, und daß der Frankreich wohlgeneigte Kardinal Rampolla, der das päpstliche Rundschreiben einer scharfen Kritik unterzogen hätte, als sein Nachfolger zu betrachten oder mindestens als der Träger der von nun ab einzig möglichen vatikanischen Politik zu erachten sei. Auch der letzte päpstliche Nuntius an der Seine, Msgr. Lorenzelli, wurde nach dieser Richtung in chauvinistischen Zirkeln im Falle einer Ablehnung Rampollas genannt. In hiesigen kirchlichen Kreisen, die am objektiven Urteil festhalten, ständige Beziehungen zum Vatikan unterhalten und mit den dortigen Strömungen und Stimmungen sehr vertraut sind, lächelte man, wie wir bestimmt versichern können, ob solcher Auslassungen.

Der römische Korrespondent des (gemäßigt nationalistischen) „Eclair" ist erstaunt ob der gewaltigen Agitation in Preußen, während andere Länder, die dem reformierten Kultus angehören, sich nicht angegriffen sähen. Er bezeichnet diese Haltung mit dem Wort „Une querelle d'Allemand".

Der „Figaro", der sich dem polemischen Gezänke womöglich fernhält, schreibt:

„Frankreich hat nicht aufgehört, die älteste Tochter der Kirche zu sein, und man kann sich vielleicht fragen, ob es nicht bald die einzige sei. Es scheint, daß man zur Stunde nur in diesem Lande, vom religiösen Gesichtspunkte aus, der Versöhnung zustrebe, während die Diplomatie des Hl. Stuhles anderwärts häufig ernsten Schwierigkeiten begegnet. Die Affaire Roosevelt war eine Wunde für den amerikanischen Nationalismus, freilich eine Wunde, die die Klugheit und Korrektheit des Expräsidenten an der Vergiftung hinderte. Kaum war dieser Zwischenfall erledigt, als der seit Jahren latente spanische Konflikt losbrach und eine bedenkliche Gestalt annahm. Und schließlich erscheint Deutschland auf dem Plan und erhebt sich gegen das Papsttum. Pius X. mochte wohl denken, daß ihm die Freundschaft des Kaisers diesen bittern Kelch ersparen würde. Auf dieser Seite hat der Hl. Vater die äußersten Zugeständnisse und mildernden Erklärungen bewilligt, die sich mit seiner Würde noch vereinbaren lassen. Wenn auch eine Enzyklika mit der Unfehlbarkeit des Verfassers nicht identisch ist, so bekundet sie doch einen feierlichen Autoritätsakt. Man wirft sie nicht mit derselben Leichtigkeit in den Papierkorb wie eine Nummer des Osservatore romano . . ."

Der römische Korrespondent des seinerzeit von Protestanten gegründeten, jetzt freireligiösen und vornehm redigierten Pariser „Temps", der gerade in internationalen Fragen als Preßautorität gelten darf, äußert sich u. a., wie folgt:

„In der Umgebung des Vatikans wird dieser Zwischenfall als aufgebauscht betrachtet. Hält diese Uebertreibung weiter an, dann liegt die Gefahr nahe, in die Lächerlichkeit zu verfallen. Worum handelt es sich, sagt man mir, in dieser Enzyklika Editae saepe? Ist von Deutschland die Rede? Von einem spezifisch germanischen Protestantismus? Vom gegenwärtigen Deutschland? Vom gegenwärtigen Protestantismus? Ganz und gar nicht. Man mag sich den Kopf darüber zerbrechen und den Text unter die Lupe nehmen, man findet nichts darin, was auf die Deutschen von heute Bezug hätte, Protestanten oder Nichtprotestanten, und auf die Fürsten.

„Das Rundschreiben verfolgte den Zweck, die Tugenden und Verdienste des hl. Karl Borromäus anläßlich seiner Dreijahrhundertfeier zu preisen. Jedermann weiß, daß der Gefeierte die Reformation wirksam bekämpft hat. War es möglich, eine Apologie des kirchlichen Helden zu schreiben und den Kampf zu verschweigen, der seinen Ruhm begründet hat? Der Kardinal, der mit der lateinischen Redaktion der Enzyklika beauftragt wurde, hat also nebenbei auf die katholischen Apostaten angespielt, die unter dem Mantel der Reformation die Religion verleugneten, der sie Treue geschworen hatten. Anders verhält es sich mit jenen, die in der protestantischen Religion geboren sind, wie alle Protestanten von heute, Fürsten und Völker, welche die Kirche als aufrichtig und vollkommen ehrenhaft betrachtet. Wenn demnach die ersten Prediger der Reformation, welche nach der kirchlichen Auffassung Rebellen sind, kritisiert wurden, so hat der Verfasser des Rundschreibens nichts geschrieben, was der Kirchendoktrin widerspricht, und nichts, was die heute lebenden Menschen beleidigen könnte. Hat der lateinische Redakteur ein bischen schwarz gemalt, um die Figur des hl. Karl desto klarer hervortreten zu lassen, so gehört das ausschließlich dem Gebiet der Rhetorik an . . ."

Dem Abschluß des Konflikts widmet der „Temps" noch einen Aufsatz an leitender Stelle. Man weiß, daß diese vielzitierten Auslandsartikel vom früheren Diplomaten Tardieu verfaßt werden. Es heißt darin:

„Die vom preußischen Ministerpräsidenten (an den Vatikan) überreichte Note war höflich, aber trocken. Rom hat mit einer Mäßigung geantwortet, die fast einer Entschuldigung gleichkommt. Herr von Mühlberg konnte nicht mehr verlangen, und der Zwischenfall ist diplomatisch erledigt. Der Hl. Stuhl — das ist übrigens sein Recht — hat sich der deutschen Regierung gegenüber geschmeidiger und versöhnlicher gezeigt als bei anderen Anlässen. Er hat alles getan, um die Spuren einer Unvorsichtigkeit auszuwischen. Diese Opportunitätstaktik wäre ihm sonstwo auch zu statten gekommen. Und man könnte es begrüßen, wenn man darin den Vorläufer eines Methodenwechsels erblicken dürfte."

Digitized by Google

Die Wahlen in Ungarn.

Von Chefredakteur **Franz Eckardt** in Salzburg.

Graf Khuen-Hedervary, der ehemalige Banus und Gewaltherrscher in Kroatien, hat als Ministerpräsident den Auftrag seines Königs, die Koalition Kossuth-Wekerle-Andrassy niederzuwerfen und eine deakistische Mehrheit als Regierungspartei im Abgeordnetenhause des Reichstages zu schaffen, prompt ausgeführt. Ohne Rückendeckung durch irgend eine Partei im Parlament, blutig geworfen mit Folianten und Tintenfässern aus dem Saale der Volksvertretung getragen, stampfte er sich eine „Partei der nationalen Arbeit" aus dem Boden, die in der Stärke von rund 250 Mann ihn umgeben wird, wenn demnächst der König nach Budapest kommt, um in der Ofener Burg mit der Verlesung der Thronrede selbst den neuen Reichstag zu eröffnen. Die Achtundvierziger um Kossuth und Justh sind auf 100 Mann zusammengeschmolzen, könnten aber als einheitliche Opposition der Regierung höchst unangenehme Schwierigkeiten machen, wenn nicht die Eifersüchtelei der beiden Führer ein gemeinsames Vorgehen verhindern oder die Anziehungskraft des Erfolges die Opposition zerbröckeln wird, denn gerade unter den Magyaren ist ja das Ueberlaufen zum stark gewordenen Gegner gebräuchlich. Die einst katholische Volkspartei wurde ebenso aufgerieben wie die Nationalitätengruppe, der eine Sozialdemokrat ist verschwunden, und die Christlichsozialen haben von ihren 43 Kandidaten nur einen einzigen durchgebracht. Die Reste der Volkspartei und die Wilden werden wohl in kurzer Zeit sich der Regierungspartei anschließen.

Die Mittel nun, mit welchen Graf Khuen seinen großen Sieg errungen hat, sind dieselben, mit denen Baron Banffy sich seinerzeit eine Mehrheit schuf, und mit denen jeder Ministerpräsident sich eine Mehrheit sichern kann, wenn er über ein genügend weites Gewissen verfügt. Daß der Sieg nicht auf dem ehrlichen Wege der freien reinen Wahl zustande kam, zeigen einige wenige Zahlen. Die 11 Millionen Nichtmagyaren, welche die Mehrheit der Bevölkerung Ungarns ausmachen, haben nicht einmal 11 Abgeordnete im neuen Reichstag: Die 3½ Millionen Rumänen nur 5, die 2½ Millionen Slowaken nur 3, die Serben gar keinen, und die Siebenbürgener Sachsen stecken in der Regierungspartei wie durch Jahrzehnte schon. Alle anderen rund 400 Mandate sind mit Magyaren besetzt. Ein Hohn auf den Titel „Volksvertretung". Nun ist es allerdings richtig, daß die Nationalitäten angesichts des jetzigen Wahlgesetzes, welches ihnen eine nur einigermaßen gerechte Vertretung im Abgeordnetenhause von vornherein unmöglich macht, sich nicht besonders für ihr kümmerliches Recht einsetzten, sie sparen ihre Agitationskraft und ihre Finanzmittel in der Hoffnung, daß die Regierung doch einmal das Königsversprechen des allgemeinen gleichen Wahlrechtes wird einlösen müssen. Dann werden sie mit aller Macht ihr Recht vertreten; aber dieses Zurückhalten, welches hauptsächlich in einigen slowakischen Bezirken geübt wurde, kann natürlich den grandiosen Sieg Khuens nicht erklären, zumal die Rumänen, deren nationale Gesinnung und Kaisertreue besonders stark entwickelt ist, sich mit Aufgebot ihrer ganzen Kraft in den Wahlkampf stürzten und dabei 11 von ihren 16 Mandaten verloren.

In gewisser Beziehung kam es dem Grafen Khuen zu Hilfe, daß in den vierthalb Jahren der Koalitionsregierung die kaufmännischen und industriellen Kreise ungemein unter der wirtschaftlichen Krise zu leiden hatten und daher die staatsrechtlichen Streitigkeiten der Achtundvierziger mit Oesterreich und dem Kaiser beseitigt sehen wollten. Die Kossuth-Koalition hatte sich unfähig erwiesen, ihnen die wirtschaftspolitische Selbstständigkeit zu bringen, von der sie sich einen finanziellen Aufschwung Ungarns erhofft hatten; nun wollten sie es einmal wieder mit der „Ausgleichstreue" der Siebenundsechziger versuchen. Daher floß dem Ministerpräsidenten aus den Banken und den großindustriellen Unternehmungen das Geld zu, welches nach Berechnungen der magyarischen Zeitungen in der Höhe von 17 Millionen dem Grafen Khuen sein Sieg gekostet haben soll. Zu diesen Machtmitteln kam der Einfluß des altliberalen magyarischen Adels, der in den Komitaten mit brutaler Gewalt seine Wünsche vertritt. Diesen machte sich Graf Khuen geneigt, indem er sich inniger, als es der ihm gewordene Auftrag des Königs eigentlich gestattete, mit dem kalvinistischen Wahlreformgegner Grafen Stephan Tisza verbündete. Er, der Kroate, mußte sich zunächst im magyarischen Adel Anhang suchen. Außerdem stand dem Grafen Khuen wie jedem Wahlmacher in Ungarn die Wehrmacht der Monarchie zu Gebote. Außer der ungarischen Landwehr (Honved) erhielt Khuen, wie er selbst amtlich verlautbaren ließ, 194 Infanterie-Bataillone und 114 Kavallerie-Eskadrons der gemeinsamen Armee, die zum größten Teil aus Oesterreich und Kroatien herangezogen wurden. 380 von den 413 Wahlbezirken erhielten „Militärassistenz", Ungarn glich einem Kriegslager, ein Viertel der ganzen Wehrmacht hatte man aufgeboten, um den Sieg gegen den Wahlzettel zu erringen. Natürlich wurde die Hauptmacht des Militärs in die Nationalitätenbezirke verlegt. Dort treten die Unterbehörden ja am brutalsten auf, dort mußten also die Kandidaten der Regierung am meisten Schutz erhalten.

Wie Graf Khuen die Wahlen machen ließ, dafür ist jene des slowakischen Bezirkes Szakolcza typisch. Dort hielt sich während der Wahlbewegung der englische Schriftsteller Seton-Watson auf, welcher unter dem Decknamen Skotus viator in österreichischen Blättern („Reichspost"-Wien) seine Beobachtungen veröffentlichte. Die ungarische Regierung ließ in ihren Blättern die Mitteilungen Watsons in Abrede stellen. Darauf antwortete dieser:

„Ich bin jetzt in der Lage, folgende konkrete Fälle von Wahl-„Mißbräuchen" in Szakolcza vorzuführen, und zwar:

1. daß es dem slowakischen Kandidaten Dechanten Okanyik wiederholt verboten wurde, Wahlversammlungen abzuhalten, während der Regierungskandidat Kostyal so viele halten durfte, wie er wollte.

2. Daß die Stadt Szakolcza während des ganzen Wahltages von einem doppelten Kordon von Gendarmen und Husaren abgesperrt und niemand eingelassen wurde, ohne sich zu legitimieren.

3. Daß den Korteschführern (bezahlten Agitatoren) der Regierungspartei mindestens 30 Passepartouts zugeteilt wurden, dem slowakischen Kandidaten aber kein einziges.

4. Daß die Behörden die slowakischen Wähler gezwungen haben, stundenlange Umwege zu machen, um zum Wahlorte zu kommen, während die Regierungswähler geradeaus fahren durften.

5. Daß alle innerhalb der Stadtmauer liegenden Wirtshäuser der Regierungspartei zugeteilt und ihre Anhänger mit Freibier versorgt wurden.

6. Daß alle slowakischen Wähler, nur diejenigen von der Stadt ausgenommen — also über 1200 an der Zahl — den ganzen Tag außerhalb der Stadt in einer glühenden Hitze und im zolltiefen Staube warten mußten, ohne zur Abstimmung eingelassen zu werden.

7. Daß 180 slowakische Wähler aus Verbovce über zwei Stunden zwischen den zwei Kordons warten mußten, ohne abstimmen zu dürfen, und daß unterdessen 224 Verbovcer Stimmen für den Regierungskandidaten abgegeben wurden, von denen nur 140 echt waren, die anderen aber gefälscht wurden. Daß schließlich die Gendarmen die slowakischen Wähler von Verbovce und Egbell mit ihren Bajonetten aus der Stadt vertrieben haben, nachdem sie lange zwischen den Kordons gewartet hatten.

8. Daß man zugunsten Kostyals im Namen von drei Toten hat abstimmen lassen, und zwar Jakob Gehringer (Nr. 114 Holicser Wahlregister), Hermann Kohut (Nr. 177 ibid.) und Johann Stehlik.

9. Daß ein noch nicht wahlberechtigter, sogar erst sechzehnjähriger Bursche namens Ignaz Reichsfeld für Kostyal gestimmt hat.

10. Daß mehrere Leute mehr als einmal für Kostyal gestimmt haben, unter anderen ein gewisser Max Gajduschek.

11. Daß der pensionierte Pfarrer Imrich Foltyn, der hundert Morgen Feld besitzt, von der Wahlkommission abgewiesen wurde, mit der Begründung, daß der im Wahlregister eingeschriebene Foltyn kein Pfarrer, sondern ein Bauernbesitzer sei; daß aber später ein Knecht gleichen Namens, der nicht stimmberechtigt ist in seinem Namen für Kostyal abgestimmt hat."

Seton-Watson schließt seine Anklage: „Wenn die ungarische Regierung diese Behauptungen für unwahr oder übertrieben hält, soll sie den ungarischen Staatsanwalt beauftragen, mich vor einem hiesigen (österreichischen) Gerichte anzuklagen. In diesem Falle bin ich bereit, sowohl das, was ich mit eigenen Augen gesehen habe, eidlich vor Gericht zu bestätigen, wie auch zahlreiche Augenzeugen vorzuführen, welche in der Lage sind, obige Behauptungen zu beweisen." Graf Khuen wird sich aber hüten, den Engländer vor Gericht zu ziehen, dafür hat er verkünden lassen, daß der Engländer, wenn er noch einmal den Boden des ungarischen Globus, wo bekanntlich die „Freiheit" üppiger gedeiht als überall anderswo, betreten sollte, verhaftet und über die Grenze gebracht werde. Damit werden die Wahlskandale in Szakolcza-Skelitz allerdings nicht aus der Welt geschafft.

Diese Wahlen rechtfertigen das Verlangen des Volkes nach dem allgemeinen gleichen Wahlrecht ebenso wie das Versprechen des Königs, der sich von dieser Wahlreform eine endgültige und gerechte Regelung des Verhältnisses Ungarns zu Oesterreich erwartet.

Digitized by Google

Rosendorn und Hollerbaum.

Von ros'gen Blüten übersät
Des wilden Dornstrauchs Ranken
Im Silberlicht des jungen Monds
Bei jedem Lufthauch schwanken.

Darüber wölbt sein Sternendach
Tiefschattend der Hollunder,
Im Dämmerschein der Sommernacht
Ein holdes Blumenwunder.

Ob in dem dichten Blattgewirr
Nicht zarte Elfen lauschen?
Ob Rosendorn und Holler nicht
Geheime Zwiesprach tauschen?

Ich horch gespannt. Wie Melodie
Raunts im Gezweig, und leise
Zieht um das duft'ge Blütenmeer
Das Mondlicht seine Kreise.

A. Jüngst.

Förster, Autorität und Subjektivismus.

Von Lyzealprofessor Dr. Göttler, Freising.

Daß über den zweiten, kritischen Teil von Försters „Autorität und Freiheit" die Anschauungen auseinander gehen würden, war vorauszusehen. Daß aber auch über den ersten positiven Teil des Försterschen Buches solche Mißverständnisse entstehen könnten, wie sie in einer vor kurzem veröffentlichten Broschüre[1]) vorgetragen wurden, das war nicht vorauszusehen. Der Verfasser dieser Gegenschrift glaubt, dabei in Gegensatz tretend zu einer Reihe von katholischen Rezensenten des Buches, sagen zu dürfen, „Autorität und Freiheit" sei das einzige im Kern verfehlte Buch Försters (S. 15), er glaubt deshalb das „Autorität und Freiheit" abändern zu müssen in „Autorität und Subjektivismus" und meint, es sei gut, wenn diese Erkenntnis von uns, d. h. von katholischer Seite zuerst ausgesprochen werde. (Vorwort.)

Es kommt nun eben alles darauf an, was als Kern des Försterschen Buches anzusehen ist. Ich habe als solchen (S. 319 dieser Blätter) bezeichnet die Erkenntnis, daß auf sittlichem und religiösem Gebiete die individuelle Vernunft unfähig ist und auf Grund rein natürlicher Erwägungen sich unfähig bekennen muß, sich Normen zu geben. Die individuelle Vernunft ist und bleibt in diesen Fragen angewiesen auf Autoritäten, welche da sprechen nicht aus der stets engbegrenzten individuellen Lebenserfahrung heraus, sondern mit erleuchtetem Geist von der Höhe herab das Menschheitsleben überschauend. Wurm hingegen glaubte, Förster habe einen vollen Beweis für die Autorität Christi und der katholischen Kirche antreten wollen, der ihm nun eben nicht gelungen sei; ja noch mehr: Förster habe mit seinen psychologischen und soziologischen Erwägungen die bisherigen Argumentationen der Apologeten ersetzen, habe eine neue Apologie Christi und der Kirche uns offerieren wollen. Eine solche müsse aber für den Normalmenschen als ungenügend bezeichnet werden, könne höchstens einen gewissen Geistestyp befriedigen.

Wir haben hier eine ähnliche Erscheinung, wie wir sie vor mehreren Jahren bezüglich der „Jugendlehre" Försters wahrnehmen konnten, eine unberechtigte Anwendung des argumentum e silentio. Weil der Autor nichts davon spricht, weiß er nichts davon, in unserem Falle: will er nichts davon wissen — in der „Jugendlehre" von religiösen Motivationen des Ethischen, in „Autorität und Freiheit" von den theologischen Argumentationen für Christus und Kirche. Aber schon der Untertitel von „Autorität und Freiheit" hätte vor diesem Mißverständnis bewahren können: „Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche". Außerdem spricht Förster im Vorwort (S. IX) ausdrücklich von einer „theologischen Seite des Problems", die „irgendwie zu berühren" ihm hier ferne liege. Förster wollte also dem „modernen Menschen" zunächst nur die Notwendigkeit einer Autorität auf religiös-sittlichem Gebiete klar machen, und zwar über die Autorität einer großen historischen Persönlichkeit hinaus, zu der wir nur durch das Gehege mehrdeutiger und tatsächlich mehrgedeuteter toter Buchstaben hindurch gelangen könnten, die Notwendigkeit einer lebenden, stets mit dem Leben der Menschheit sich und die Lehre Christi fortentwickelnden Institution. Diese Notwendigkeit aber zeigt Förster durch Klarlegung des innersten Bedürfnisses, das er jedem zum Bewußtsein bringen will durch seine psychologischen und soziologischen Betrachtungen.

Ich fürchte nicht, von Förster desavouiert zu werden, wenn ich den ersten positiven Teil seines Buches kurzweg als eine **Propädeutik** zur Apologie des Christen- und Kirchentums bezeichne. Ich fürchte auch nicht, durch diese Charakterisierung den hohen Wert des Buches herabzusetzen. Denn die Hauptschwierigkeiten für den „modernen Menschen" liegen auf der von Förster behandelten Sphäre. Sind diese überwunden, dann werden die „Zeugnisse" verhältnismäßig leicht angenommen, auf welche sich die Theologen in ihren Apologien bisher zumeist beschränkt haben.

Wurm erklärt im Vorwort, daß sein Schriftchen den Lesern keineswegs die Lektüre von „Autorität und Freiheit" ersparen will, wegen der vielen darin enthaltenen tiefen Gedanken. Es wird ja freilich trotzdem so gehen, wie es bei solchen ablehnenden Kritiken geht. Man liest mal die kürzere Gegenschrift und jetzt — kann man über die Sache mitreden, ein Urteil abgeben. Dem gegenüber möchte ich in meinem Nachwort die Bemerkung nicht fehlen lassen, daß meine Zeilen von der Lektüre der Wurmschen Broschüre nicht abhalten wollen wegen der mannigfachen tiefen und trefflichen Gedanken und Ergänzungen, obwohl nach dem Vorausgehenden das etwas harte „im Kern verfehlt" dem retourniert werden muß, der es zuerst gesprochen hat.

[1]) Wurm Dr. Alois, Autorität und Subjektivismus. Eine Auseinandersetzung mit Försters Buch „Autorität und Freiheit". Regensburg (Pustet) 1910.

Bayerisches.

Von Heinrich Osel, Landtagsabgeordneter, München.

Der Landtag faßte den schrecklichen Beschluß, daß die Besucher der **Alten Pinakothek** an einzelnen Wochentagen künftig **Eintritt** zahlen sollen, falls es nicht Studierende, Künstler, Lehrer, Kopisten, usw., also Interessenten sind. Der greuliche Direktor von Tschudi nebst Künstlerkommission und Staatsregierung wünschten es, und so geschah es. Helle Entrüstung bei den Liberalen und Sozialisten. Ich wäre geneigt, mich mit zu entrüsten, wenn ich nicht aus Erfahrung wüßte, daß man Arbeiter und kleine Leute, ebenso den eigentlichen Münchener, an den Wochentagen gar nicht dort trifft. „'N herrliches Jemälde", „très joli", „verry nice", — Fremde, das gibt's. Und diese können schließlich auch, wie wo anders, bezahlen. Die von den „Münchner Neuesten Nachrichten" als Ueberregierung veranstaltete Entrüstungskundgebung, auf welche gegen 100 „Namhafte" hereinfielen, endigt mit einer blutigen Blamage, indem die apostrophierte Kammer der Reichsräte in ihrem Ausschuß den Einspruch einstimmig verwarf. Dem Herrn von Tschudi gönne ich für Galeriezwecke die 30000 M., welche den Fremden abgeknöpft werden sollen.

Unsere **Technische Hochschule** wird zu klein, weshalb 2 Millionen als erste Rate für Erweiterung genehmigt wurden. Daß die Kammer den verdienten Farbenchemiker Keim sowie die Deutsche Gesellschaft für rationelles Malverfahren unterstützen werde, ist in München selbstverständlich.

Die sonstigen Kulturdebatten sind schon gewürdigt worden. Nachzutragen wäre noch, daß eine gründliche Reform des Zeichen- und Kunstunterrichtes an den Mittelschulen verlangt wurde, worüber aber weitere Aussprache zu erwarten ist — beim nächsten Teil des Kultusetats.

Bunte Reihe: Für die Landwirtschaft als **Viehzüchterin** soll ein neues **Körgesetz** die Beschaffung und Verwendung von tüchtigen Zuchttieren regeln. Unser bayerisches **Polizeistrafgesetzbuch** (Art. 52 Abs. II) soll, wie in anderen Staaten, die Klemmschrauben verlieren, die bei uns den **öffentlichen Sammlungen** noch drohen. Sie äußern sich in oft empfindlichen Strafen. Bei einem jungliberalen Vereinshäuptling, der für einen liberalen Wächter sammelt, macht es 1 M.; Geistliche, die für ihre Kirchennot Bittbriefe schreiben, von einem liberalen Lehrer denunziert werden, dürfen 10—20 M bezahlen. Der Landtag beschloß die Aenderung.



Eine folgenschwere Materie brachte die Beratung des Entwurfes einer Kirchengemeinde-Ordnung, die natürlich wiederum in der Hauptsache Liberale und Sozialisten als Gegner hatte. Da darüber wohl ein eigener Bericht zu erwarten sein wird, begnüge ich mich damit, zu bemerken, daß der wesentlichste Differenzpunkt darin lag: Wem fällt die Präponderanz zu? Der Kirchenstiftung oder der Kirchengemeinde? Der Block sprach sich natürlich für die letztere aus. Er ist aber nicht der Mehrheitsvertreter für die 4108469 Katholiken und 1844699 Protestanten Bayerns, zu denen sich noch 69000 sonstige christliche, jüdische Einwohner, Freidenker usw. gesellen. Der Zentrumsabgeordnete Frank-Dillingen hat als Referent eine meisterliche Arbeit geliefert. In den Verhandlungen und in der Debatte stellte aber auch besonders Abg. Held (Zentrum) seinen Mann und wurde Dr. Casselmann (Lib.) oft sehr unbequem. Am meisten ärgert sich der Liberale, daß der Konservative Bechh wiederum nicht liberal, d. h. unkirchlich handeln mochte. Der Reichsrat verschob die Beratung auf 19. November 1911.

Das alte München weicht der Neuzeit, wenn auch nicht so unsinnig und pietätlos, wie anderwärts, dieweil man hier doch auch künstlerisch denkt. Die „alte Maut" und der anstoßende Komplex des früheren Justizgebäudes, genannt Augustinerstock, sollen einem Neubau für die Polizeidirektion weichen.

Die alte Mauthalle, einst eine prächtige Klosterkirche, bleibt erhalten und wird für Läden usw. verwendet. Und so werden die Fremden das Bild mit der Frauenkirche im Hintergrund nicht vermissen, wenn sie in der Neuhauserstraße spazieren gehen. Von den Münchnern haben es wenige als „Bild" bezeichnet. Recht wild taten übrigens die Sozialdemokraten. Ob aus begreiflicher Abneigung für die segensreiche Himmelstochter Ordnung Polizei? Es können auch vernünftige Gründe gewesen sein. Nun ist die „Seeschlange" tot.

Auf neutralem Boden findet sich die Kammer im Forstetat, dem Etat der tausend Schmerzen. 56½ Millionen Mark tragen unsere bayerischen Forsten brutto bei 12.83 M. Durchschnittspreis für ein Festmeter Derbholz. Wir schlagen jährlich über 500.000 Festmeter mehr an Holz, als bisher. Den Anstoß gab ein Antrag des Reichsrates Grafen Törring. Daß die Konsequenzen vom Zentrum vor 2 Jahren gezogen und die Mehrfällungen beantragt wurden, dazu trug Verfasser auch seinen Teil bei. Die ostpreußische Insektenkalamität hat mit zur Preisreduktion auf dem Holzmarkt beigetragen. Nebenbei bemerkt, hat man auch in Preußen bayerische Forstarbeiter beschäftigt, die man nur loben hörte. Grundsätzlich hat die bayerische Forstverwaltung eine Verkürzung ihrer Umtriebszeiten festgesetzt, die einer rationellen Wirtschaft entspricht und Ueberbestände an Altholz, die Ursache des Antrag Törring, beseitigt.

Steuerreform und kein Ende; denn wieder einmal hat die Abgeordnetenkammer die sämtlichen Steuern beraten, nachdem der Reichsrat schwerwiegende Aenderungen vornahm, die eine Volksvertretung nicht mitmachen kann. Schon sind die Liberalen abgerückt, da der Reichsrat unter liberaler (!) Führung von der künftigen Vermögenssteuer nichts wissen will. Die Bündler scheinen auch nach Gründen zu suchen, und so — ist es überflüssig, mehr zu sagen. Niemand weiß, was wird, und schließlich erlahmt selbst die Neugierde.

Die bayerischen Liberalen folgten der Spur des Evangelischen Bundes und interpellierten wegen der Borromäus-Enzyklika. Dr. Casselmann ließ es an beleidigenden Ausfällen nicht fehlen, Reaktion fanden sie nicht. Würdig, ernst, christlich sprach der Konservative Bechh, zugleich im Namen der Bündler, und so kam recht augenfällig der Unterschied zwischen dem liberal-politischen Motiv und dem verletzten gläubigen Empfinden zum Ausdruck. Der „Beifall", den die liberalen Zeitungen während der Rede Casselmanns verzeichnen, bestand in den einzelnen Zurufen Dr. Günthers; sonst wahrte man würdige Ruhe. Recht geschickt erklärten die Sozialisten, daß sie für Trennung von Kirche und Staat seien, also keine Scharfmacherpolitik treiben. Unser Zentrum aber erklärte, wie in Preußen, sich an der Debatte nicht zu beteiligen, da es sich um eine kirchliche Angelegenheit handelt. Wir wollen mit den Protestanten auch weiter in Frieden und Eintracht leben und der Heilige Vater hat schließlich das Seine getan für alle, die eines guten Willens sind. Die bayerische Regierung hatte zu erklären, daß auch sie mit Rom in Verbindung getreten sei, wie es dem Charakter Bayerns als paritätischem Staat entspreche. Der Nuntius selbst verbot die Veröffentlichung der Enzyklika, die nur versehentlich ohne Wissen des Erzbischofs zum Teil im Bamberger Amtsblatt begonnen habe. So mußten selbst die bayerischen Liberalen die Korrektheit des Herrn von Wehner anerkennen.

Mit der Beratung des Zolletats, wobei sich ein Reformvorschlag für die Aemter und die innere Verwaltung befand, der wegen heftiger Bekämpfung zurückgezogen wurde, ging die Woche zu Ende. Die Bierkriege und Bierkrawalle wegen der neuen Malzsteuererhöhung nahmen in der Besprechung einen breiten Raum ein. Einig war man, daß die Erhaltung des guten Rufes des bayerischen Bieres nötig ist und daher ein Mittel zur Verhinderung der Bierverdünnung gesucht werden muß. Die Sache ist im Gang. Die Internationalität unseres „National"-Getränks wird diese Notiz zu würdigen wissen.

Lockendes Glück.

Zauberisch flimmernde Leuchtkäferlein,
Huschender Irrwische unstete Schar,
Ziehen zum Reigen um Halden und Hain,
Tändeln und schweben um Waldgrund und Mar.

Locken den Wandrer der duftschwülen Nacht,
Locken und necken wie glänzendes Glück.
Wollte sie haschen, die magische Pracht;
Rasch doch verlöschend enteilt sie dem Blick.

Oft so mir winkte ein lachendes Glück.
Wollte es fassen und halten in Hut.
Leer stets die Hände — so kam ich zurück.
Wieder doch zog ich mit fröhlichem Mut . . .

Suchend und hoffend die Jahre verglüh'n. — —
Da bin ich worden ein wackerer Schmied,
Schwinge den Hammer, dass Funken hell sprüh'n,
Schmiede mein Glück mir beim lustigen Lied.

Theo Rossel.

Die katholische Presse in Brasilien. Bedeutsame Aktionen.

Von P. Petrus Sinzig, O. F. M., (Petropolis, Staat Rio de Janeiro, zurzeit in Linz am Rhein).

In Brasilien hat die Presse wohl noch größeren Einfluß als in Deutschland. Sie weiß sich Hoch und Niedrig zu unterjochen, und die gewaltsame Erstürmung und Zerstörung von Zeitungsdruckereien zeugt davon, daß man in ihr den größten und gefährlichsten Gegner erblickt. Obwohl keine Statistiken vorliegen, kann doch kaum ein Zweifel herrschen, daß es, relativ zur Bevölkerungszahl genommen, in Brasilien weit mehr Blätter gibt als im Deutschen Reich. Kleine Ortschaften im Innern verfügen sehr oft über zwei Blättchen, die sich natürlich in den Haaren liegen, und bei denen die Lokalnotizen über Ankunft des „sehr geschätzten und ausgezeichneten Freundes: X", über Geburten, Heiraten usw. den beliebtesten Lesestoff bilden. Man darf jedoch von diesen kleinen Blättern nicht auf die größeren schließen. Es gibt Zeitungen in Brasilien, die auch in Deutschland durch ihre vorzügliche Leitung und ihre sicheren Informationen berechtigtes Aufsehen erregen würden. Einige der großen Tagesblätter von Rio de Janeiro, oder Rio, wie man kurzhin sagt, haben ihren telegraphischen Teil weit mehr entwickelt als die deutsche Presse. Oft wird die ganze Seite, im Format der großen modernen nordamerikanischen Blätter, und mehr noch, von Telegrammen eingenommen. Deutschland kommt dabei im allgemeinen schlecht weg; das Hauptland par excellence ist für den Brasilianer Frankreich. Auch über Italien wird viel berichtet, über Portugal usw. Die Telegramme über Ereignisse in Deutschland sind vielfach von kirchenfeindlichem Geiste inspiriert. Die gewaltigen Manifestationen der jährlichen Katholikenversammlungen werden nur so obenhin erwähnt, und die telegraphischen Nachrichten über Politik sind gewiß nicht von Zentrumsfreunden stilisiert.

Trotzdem es zahlreiche Tagesblätter gibt, existiert kein einziges katholisches Tageblatt in portugiesischer Sprache (portugiesisch ist die Landessprache). Alle Neugründungen verschwanden bald. Das wackere und prächtige „Deutsche Volksblatt" von Porto Alegre, im Staate Rio Grande do Sul, ist Tagesblatt (mit Wochenausgabe), aber eben in deutscher Sprache redigiert.

Von einer ernsthaften gemeinsamen Aktion der katholischen Blätter war meines Wissens nie die Rede. Und doch mußte sich jeder sagen, daß ein fester Zusammenschluß der bestehenden katholischen Blätter, ob klein oder groß, von entschiedenem Nutzen, ja von einschneidender Bedeutung sein würde.

In der von deutschen Franziskanerpatres redigierten 96 seitigen Monatsschrift „Vozes de Petropolis" (mit literarwissenschaftlich-sozialem Programm) regte Schreiber dieser Zeilen ein festes Zusammengehen der katholischen Blätter an, Gründung

Digitized by Google

eines allgemeinen Preßvereins, einer Zentrale, die als Auskunftsbureau funktioniert und als Vermittlerin guter Artikel, Feuilletons, Romane ꝛc., sowie Abhaltung eines Kongresses der katholischen Journalisten Brasiliens. Die Anregung fiel auf besseren Boden, als selbst ein Optimist hätte vermuten können. Die katholischen Blätter (nach meiner Privatstatistik gibt es 70 katholische Publikationen in Brasilien) erklärten sich in großer Anzahl solidarisch mit den dargelegten Prinzipien; verschiedene brasilianische Kirchenfürsten sandten spontan die herzlichsten Ermutigungsschreiben; hervorragende Männer, Geistliche, Parlamentarier, Beamte usw. bewiesen in spontan geschriebenen Privatbriefen ein ungewöhnliches Interesse an der Sache.

Als Sitz des Kongresses der katholischen Journalisten Brasiliens (des ersten derartigen in Südamerika) und der Zentralstelle, mußte atürlich der Mittelpunkt des Landes gewählt werden, wo alle politisch-sozialen Fäden zusammenlaufen: Rio de Janeiro, oder doch ein ganz nahe gelegener Ort. Auf Wunsch Sr. Eminenz des brasilianischen Kardinals Dom Joaquim Arcoverde de Albuquerque Cavalcanti wurde Petropolis auserwählt, das ganz in der Nähe der Bundeshauptstadt liegt, der Sommeraufenthalt der vornehmen Welt und der Sitz der auswärtigen Diplomaten ist. Es handelt sich um vier verschiedene Aktionen, die durch Zusammenwirken das gesteckte Ziel erreichen sollen.

1. Allgemeiner Preßverein auf religiöser Grundlage. Der Verein zerfällt in Gruppen von beliebig vielen Mitgliedern, die monatlich zusammen 10 Milreis, ca. ℳ 12.50, aufbringen, mögen nun die einzelnen Mitglieder monatlich 500 Reis oder, je nach Vermögen, mehr oder weniger beitragen; die Gruppe ist vollständig, sobald das Gesamtresultat 10 Milreis monatlich beträgt. Das Geld wird an die Zentralstelle in Petropolis („Centro da Boa Imprensa") geschickt. Trotz des noch mangelnden Verständnisses für die Bedeutung der Presse ist beim Opfergeiste der Brasilianer, deren Vinzenzvereine in einem der letzten Jahre allein eine halbe Million zu wohltätigen Zwecken einbrachten, viel zu erwarten. Ein hochgestellter Brasilianer sandte mir am St. Josephstage zu Ehren des Tagesheiligen 100 Milreis (ca. M. 125) zur Uebermittlung an die Zentralstelle, und zwar als Beitrag für 10 Monate im voraus, für eine Gruppe des Preßvereins, die er mit Frau und Kindern allein bilden wollte. Ein Mitglied des Episkopats, selbst arm, schickte einen namhaften Beitrag. Eine vornehme jüngere Brasilianerin verzichtete auf den Besuch der „Lustigen Witwe", ließ Eltern und Geschwister allein ins Theater gehen und sandte den Betrag der Zentralstelle.

2. Zentralstelle der katholischen Presse. Die Bedeutung dieser Einrichtung, welche vom Allgemeinen Preßverein die nötigen materiellen Mittel erwartet, ist derart, daß die fünf Mitglieder, zu denen auch Schreiber dieser Zeilen gewählt wurde, eine ungewöhnlich große Verantwortung tragen. Viele katholische Zeitungen, besonders im Innern des Landes, stehen durchaus nicht auf der von den Zeitverhältnissen verlangten Höhe. Dem Redakteur, vielfach auch Eigentümer seiner Zeitung, fehlt es durchaus an Hilfsmitteln, so daß gar oft die klassische Schere mit Leimtopf zu Hilfe kommen muß. Die Zentralstelle läßt nun von den hervorragendsten katholischen Journalisten Brasiliens gegen Bezahlung Artikel und Beiträge schreiben über aktuelle Ereignisse, Ueberſichten über das katholische, wissenschaftliche, soziale und künstlerische Leben des Auslandes, Feuilletons, Bücherbesprechungen, Biographien usw. und sendet dieselben unter demselben Datum an alle Zeitungen, die gegen sehr mäßige Bezahlung sich dieses Hilfsmittels bedienen wollen, so daß die Leser schon bald den Unterschied in der Redaktion merken werden. Alle Artikel gehen durch die Hände der Zentralstelle, die also allmählich der gesamten kathol. Presse zu einer einheitlichen Orientierung verhelfen kann. Von besonderer Wichtigkeit ist diese Einrichtung, wenn es sich neuerdings um Abwehrmaßregeln handelt, wie unlängst gegen die Gesetzesvorlagen der Ehescheidung, der Aufhebung der Vertretung beim Vatikan usw. Die Zentralstelle soll überdies noch in einem besonders wichtigen Punkt Wandel schaffen. In Brasilien gehört die Einrichtung einer volkstümlichen sittenreinen Bibliothek von einigem Umfang fast zu den Unmöglichkeiten. Die Werke erzählender Literatur sind zum größten Teile derart, daß sie dem Sittlichkeitsgefühl Hohn sprechen; die französische Literatur hat die brasilianische gar unheilvoll beeinflußt. Der einzelne ist dieser Erscheinung gegenüber machtlos. Die Zentralstelle jedoch hat bereits begonnen, in praktischer Weise der Lösung der Frage näher zu treten. Es gibt einzelne Verleger in Brasilien, die jährlich eine bedeutende Anzahl Neuerscheinungen ankündigen. Vom geschäftlichen Standpunkte aus — der einzige, der bei ihnen in Frage kommt — ist es ihnen gleich, ob der Autor und sein Werk gut sind oder nicht. Die Zentralstelle verpflichtet sich nun, dem Verleger einige hundert Exemplare (später mehr) abzunehmen, falls statt der vielleicht projektierten Ausgabe eines unsittlichen Romans ein Werk wie „Die Ehescheidung" von Paul Bourget, ein Roman von René Bazin oder ein anderes von ihm gewähltes Buch in brasilianischer Sprache veröffentlicht wird. Ueberdies unterstützt die Zentralstelle, wenn nötig, auch direkt die Herausgabe guter Werke, besonders sittenreiner Erzählungen.

Um übrigens jetzt schon die Gründung katholischer Volksbibliotheken zu ermöglichen, hat die Zentralstelle begonnen, in zwangloser Erscheinungsweise ein nach Art des Cäcilien-Vereins-Kataloges eingerichtetes Verzeichnis guter Bücher, die kurz charakterisiert sind, herauszugeben. Die erste Nummer dieses Kataloges ist bereits erschienen.

Zu den Obliegenheiten der Zentralstelle gehört ferner die Heranbildung guter Redakteure und Schriftsteller, die Unterstützung bedürftiger Journalisten, die Propaganda des Preßvereins, die Unterstützung oder Neugründung guter Zeitungen, überhaupt alles, was die Hebung der katholischen Presse betrifft, wie es vom Hochw. Herrn Bischof von Maranhao, Dom Francisco Silva, in meisterhaften Ausführungen dargetan ist.

Die Zentralstelle verfügt einstweilen nur über ein gemietetes Zimmer und über die selbstlose Unterstützung von seiten zweier Druckereien, wird aber vielleicht auch in Deutschland einige Freunde finden, die zu den bedeutenden ersten Auslagen ein Scherflein beitragen.

3. Zusammenschluß der katholischen Zeitungen und Zeitschriften unter Leitung der Zentralstelle. Auch diese Aktion ist bereits keine Chimäre mehr, sondern schon zur Tatsache geworden. Die Verpflichtungen sind die denkbar einfachsten: Befolgung der katholischen Prinzipien, während die Vergünstigungen sehr weitgehend sind. Manche Vertreter von Zeitungen konnten erst überhaupt nicht begreifen, wie solche Vorteile geboten werden konnten, da ihnen die Einrichtung und Natur des allgemeinen Preßvereins noch fremd war. Uebrigens hat auch die Zentralstelle aus Vorsicht allen einschlägigen Statuten nur provisorischen Charakter gegeben, um durch weiteres Studium und Erfahrungen das für die Landes- und Zeitverhältnisse Beste zu treffen. Aus diesem Grunde auch wurde bei der Wichtigkeit der Sache beschlossen, einen Vertreter der Zentralstelle nach Deutschland zu senden, um die betreffenden Preßorganisationen an Ort und Stelle kennen zu lernen und die gemachten Erfahrungen zu verwerten, ein Plan, der beim Hochw. Herrn Nuntius, beim Diözesanbischofe und beim Kongresse das freudigste Echo fand, durch das Entgegenkommen des Franziskanerprovinzials Frei Celso Dreiling ermöglicht wurde, und dem ich meine Anwesenheit in Deutschland verdanke.

4. Kongreß der katholischen Journalisten Brasiliens. Vom 31. März bis 3. April inkl. tagte in diesem Jahre in Petropolis der von einem rührigen Lokalkomitee bis ins kleinste vorbereitete erste Journalistenkongreß. Zu den geschlossenen Versammlungen wurden nur aktive Mitglieder zugelassen, die sich mit voller Offenheit aussprachen. Zu den öffentlichen Abend-Versammlungen hatten außer dem Volke auch die Berichterstatter der farblosen Presse Zutritt. Der Verlauf und die Bedeutung des Kongresses erfordern eine eigene Abhandlung. Hier genügt die Bemerkung, daß er offenkundig vom Segen Gottes begleitet war, und daß die geplanten und bereits begründeten Organisationen die vollste Zustimmung fanden. Findet die Preßaktion überall die gehoffte Unterstützung und entwickelt sie sich dann, wie wohl angenommen werden darf, dann wird das am brasilianischen Himmel aufsteigende Gewölk, das stark an Frankreich erinnert, in wenigen Jahren frohem Sonnenscheine Platz machen.

Ein sprechendes Zeugnis für die Wirksamkeit der „Allg. Rundschau".

„Ein weiteres Mittel, auf Gebildete seelsorglich einzuwirken, ist die Sorge für eine geeignete Lektüre. In einer kleineren süddeutschen Stadt gelang es, die Kausensche „Allgemeine Rundschau" in einer grösseren Anzahl von Exemplaren einzuführen, so dass ihr wesentlicher Inhalt regelmässig Gemeingut der dortigen katholischen besseren Gesellschaft wurde. Das Resultat der Bemühungen war für den Ortspfarrer geradezu verblüffend. Ein noch so glänzend verlaufener Vortragszyklus hätte die betreffenden Kreise unmöglich so günstig und andauernd beeinflussen können." [„Theologie und Glaube", Zeitschrift für den katholischen Klerus. Herausgegeben von den Professoren der philosophisch-theologischen Fakultät in Paderborn, Jahrgang II, 1910, Heft 5, S. 385.]



Eine folgenschwere Materie brachte die Beratung des **Entwurfes einer Kirchengemeinde-Ordnung**, die natürlich wiederum in der Hauptsache Liberale und Sozialisten als Gegner hatte. Da darüber wohl ein eigener Bericht zu erwarten sein wird, begnüge ich mich damit, zu bemerken, daß der wesentlichste Differenzpunkt darin lag: Wem fällt die Präponderanz zu? Der Kirchenstiftung oder der Kirchengemeinde? Der Block sprach sich natürlich für die letztere aus. Er ist aber nicht der Mehrheitsvertreter für die 4108469 Katholiken und 1844699 Protestanten Bayerns, zu denen sich noch 69000 sonstige christliche, jüdische Einwohner, Freidenker usw. gesellen. Der Zentrumsabgeordnete Frank-Dillingen hat als Referent eine meisterliche Arbeit geliefert. In den Verhandlungen und in der Debatte stellte aber auch besonders Abg. Held (Zentrum) seinen Mann und wurde Dr. Casselmann (Lib.) oft sehr unbequem. Am meisten ärgert sich der Liberale, daß der Konservative Beckh wiederum nicht liberal, d. h. unkirchlich handeln mochte. Der Reichsrat verschob die Beratung auf 19. November 1911.

Das alte München weicht der Neuzeit, wenn auch nicht so unsinnig und pietätlos, wie anderwärts, dieweil man hier doch auch künstlerisch denkt. Die „alte Maut" und der anstoßende Komplex des früheren Justizgebäudes, genannt Augustinerstock, sollen einem **Neubau für die Polizeidirektion** weichen.

Die alte Mauthalle, einst eine prächtige Klosterkirche, bleibt erhalten und wird für Läden usw. verwendet. Und so werden die Fremden das Bild mit der Frauenkirche im Hintergrund nicht vermissen, wenn sie in der Neuhauserstraße spazieren gehen. Von den Münchnern haben es wenige als „Bild" bezeichnet. Recht wild taten übrigens die Sozialdemokraten. Ob aus begreiflicher Abneigung für die segensreiche Himmelstochter Ordnung Polizei? Es können auch vernünftige Gründe gewesen sein. Nun ist die „Seeschlange" tot.

Auf neutralem Boden findet sich die Kammer im **Forstetat**, dem Etat der tausend Schmerzen. 56½ Millionen Mark tragen unsere bayerischen Forsten brutto bei 12.83 ℳ Durchschnittspreis für ein Festmeter Derbholz. Wir schlagen jährlich über 500.000 Festmeter mehr an Holz, als bisher. Den Anstoß gab ein Antrag des Reichsrates Grafen Törring. Daß die Konsequenzen vom Zentrum vor 2 Jahren gezogen und die Mehrfällungen beantragt wurden, dazu trug Verfasser auch seinen Teil bei. Die ostpreußische Insektenkalamität hat mit zur Preisreduktion auf dem Holzmarkt beigetragen. Nebenbei bemerkt, hat man auch in Preußen bayerische Forstarbeiter beschäftigt, die man nur loben hörte. Grundsätzlich hat die bayerische Forstverwaltung eine Verkürzung ihrer Umtriebszeiten festgesetzt, die einer rationellen Wirtschaft entspricht und Ueberbestände an Altholz, die Ursache des Antrag Törring, beseitigt.

Steuerreform und kein Ende; denn wieder einmal hat die Abgeordnetenkammer die sämtlichen Steuern beraten, nachdem der Reichsrat schwerwiegende Aenderungen vornahm, die eine Volksvertretung nicht mitmachen kann. Schon sind die Liberalen abgerückt, da der Reichsrat unter liberaler (!) Führung von der künftigen Vermögenssteuer nichts wissen will. Die Bündler scheinen auch nach Gründen zu suchen, und so — ist es überflüssig, mehr zu sagen. Niemand weiß, was wird, und schließlich erlahmt selbst die Neugierde.

Die bayerischen Liberalen folgten der Spur des Evangelischen Bundes und **interpellierten wegen der Borromäus-Enzyklika**. Dr. Casselmann ließ es an beleidigenden Ausfällen nicht fehlen, Reaktion fanden sie nicht. Würdig, ernst, christlich sprach der Konservative Beckh, zugleich im Namen der Bündler, und so kam recht augenfällig der Unterschied zwischen dem **liberal-politischen Motiv** und dem **verletzten gläubigen Empfinden** zum Ausdruck. Der „Beifall", den die liberalen Zeitungen während der Rede Casselmanns verzeichnen, bestand in den einzelnen Zurufen Dr. Günthers; sonst wahrte man würdige Ruhe. Recht geschickt erklärten die Sozialisten, daß sie für Trennung von Kirche und Staat seien, also keine Scharfmacherpolitik treiben. Unser Zentrum aber erklärte, wie in Preußen, sich an der Debatte nicht zu beteiligen, da es sich um eine kirchliche Angelegenheit handelt. Wir wollen mit den Protestanten auch weiter in Frieden und Eintracht leben und der Heilige Vater hat schließlich das Seine getan für alle, die eines guten Willens sind. Die bayerische Regierung hatte zu erklären, daß auch sie mit Rom in Verbindung getreten sei, wie es dem Charakter Bayerns als paritätischem Staat entspreche. Der Nuntius selbst verbot die Veröffentlichung der Enzyklika, die nur versehentlich ohne Wissen des Erzbischofs zum Teil im Bamberger Amtsblatt begonnen habe. So mußten selbst die bayerischen Liberalen die Korrektheit des Herrn von Wehner anerkennen.

Mit der Beratung des **Zolletats**, wobei sich ein Reformvorschlag für die Aemter und die innere Verwaltung befand, der wegen heftiger Bekämpfung zurückgezogen wurde, ging die Woche zu Ende. Die Bierkriege und Bierkrawalle wegen der neuen Malzsteuererhöhung nahmen in der Besprechung einen breiten Raum ein. Einig war man, daß die Erhaltung des guten Rufes des bayerischen Bieres nötig ist und daher ein Mittel zur Verhinderung der Bierverdünnung gesucht werden muß. Die Sache ist im Gang. Die Internationalität unseres „National"-Getränks wird diese Notiz zu würdigen wissen.

Lockendes Glück.

Zauberisch flimmernde Leuchtkäferlein,
Huschender Irrwische unstete Schar,
Ziehen zum Reigen um Halden und Hain,
Tändeln und schweben um Waldgrund und Mar.

Locken den Wandrer der duftschwülen Nacht,
Locken und necken wie glänzendes Glück.
Wollte sie haschen, die magische Pracht;
Rasch doch verlöschend enteilt sie dem Blick.

Oft so mir winkte ein lachendes Glück.
Wollte es fassen und halten in Hut.
Leer stets die Hände — so kam ich zurück.
Wieder doch zog ich mit fröhlichem Mut . . .

Suchend und hoffend die Jahre verglüh'n. — —
Da bin ich worden ein wackerer Schmied,
Schwinge den Hammer, dass Funken hell sprüh'n,
Schmiede mein Glück mir beim lustigen Lied.

Theo Rossel.

Die katholische Presse in Brasilien. Bedeutsame Aktionen.

Von P. Petrus Sinzig, O. F. M., (Petropolis, Staat Rio de Janeiro, zurzeit in Linz am Rhein).

In Brasilien hat die Presse wohl noch größeren Einfluß als in Deutschland. Sie weiß sich Hoch und Niedrig zu unterjochen, und die gewaltsame Erstürmung und Zerstörung von Zeitungsdruckereien zeugt davon, daß man in ihr den größten und gefährlichsten Gegner erblickt. Obwohl keine Statistiken vorliegen, kann doch kaum ein Zweifel herrschen, daß es, relativ zur Bevölkerungszahl genommen, in Brasilien weit mehr Blätter gibt als im Deutschen Reich. Kleine Ortschaften im Innern verfügen sehr oft über zwei Blättchen, die sich natürlich in den Haaren liegen, und bei denen die Lokalnotizen über Ankunft des „sehr geschätzten und ausgezeichneten Freundes X", über Geburten, Heiraten usw. den beliebtesten Lesestoff bilden. Man darf jedoch von diesen kleinen Blättern nicht auf die größeren schließen. Es gibt Zeitungen in Brasilien, die auch in Deutschland durch ihre vorzügliche Leitung und ihre sicheren Informationen berechtigtes Aufsehen erregen würden. Einige der großen Tagesblätter von Rio de Janeiro, oder Rio, wie man kurzhin sagt, haben ihren telegraphischen Teil weit mehr entwickelt als die deutsche Presse. Oft wird die ganze Seite, im Format der großen modernen nordamerikanischen Blätter, und mehr noch, von Telegrammen eingenommen. Deutschland kommt dabei im allgemeinen schlecht weg; das Hauptland **par excellence** ist für den Brasilianer Frankreich. Auch über Italien wird viel berichtet, über Portugal usw. Die Telegramme über Ereignisse in Deutschland sind vielfach von kirchenfeindlichem Geiste inspiriert. Die gewaltigen Manifestationen der jährlichen Katholikenversammlungen werden nur so obenhin erwähnt, und die telegraphischen Nachrichten über Politik sind gewiß nicht von Zentrumsfreunden stilisiert.

Trotzdem es zahlreiche Tagesblätter gibt, existiert kein einziges katholisches Tageblatt in portugiesischer Sprache (portugiesisch ist die Landessprache). Alle Neugründungen verschwanden bald. Das wackere und prächtige „Deutsche Volksblatt" von Porto Alegre, im Staate Rio Grande do Sul, ist Tagesblatt (mit Wochenausgabe), aber eben in deutscher Sprache redigiert.

Von einer ernsthaften gemeinsamen Aktion der katholischen Blätter war meines Wissens nie die Rede. Und doch mußte sich jeder sagen, daß ein fester Zusammenschluß der bestehenden katholischen Blätter, ob klein oder groß, von entschiedenem Nutzen, ja von einschneidender Bedeutung sein würde.

In der von deutschen Franziskanerpatres redigierten 96 seitigen Monatsschrift „**Vozes de Petropolis**" (mit literarwissenschaftlich-sozialem Programm) regte Schreiber dieser Zeilen ein festes Zusammengehen der katholischen Blätter an, Gründung

Digitized by Google

eines allgemeinen Preßvereins, einer Zentrale, die als Auskunftsbureau funktioniert und als Vermittlerin guter Artikel, Feuilletons, Romane 2c., sowie Abhaltung eines Kongresses der katholischen Journalisten Brasiliens. Die Anregung fiel auf besseren Boden, als selbst ein Optimist hätte vermuten können. Die katholischen Blätter (nach meiner Privatstatistik gibt es 70 katholische Publikationen in Brasilien) erklärten sich in großer Anzahl solidarisch mit den dargelegten Prinzipien; verschiedene brasilianische Kirchenfürsten sandten spontan die herzlichsten Ermutigungsschreiben; hervorragende Männer, Geistliche, Parlamentarier, Beamte usw. bewiesen in spontan geschriebenen Privatbriefen ein ungewöhnliches Interesse an der Sache.

Als Sitz des Kongresses der katholischen Journalisten Brasiliens (des ersten derartigen in Südamerika) und der Zentralstelle, mußte atürlich der Mittelpunkt des Landes gewählt werden, wo alle politisch-sozialen Fäden zusammenlaufen: Rio de Janeiro, oder doch ein ganz nahe gelegener Ort. Auf Wunsch Sr. Eminenz des brasilianischen Kardinals Dom Joaquim Arcoverde de Albuquerque Cavalcanti wurde Petropolis auserwählt, das ganz in der Nähe der Bundeshauptstadt liegt, der Sommeraufenthalt der vornehmen Welt und der Sitz der auswärtigen Diplomaten ist. Es handelt sich um vier verschiedene Aktionen, die durch Zusammenwirken das gesteckte Ziel erreichen sollen. 1. Allgemeiner Preßverein auf religiöser Grundlage. Der Verein zerfällt in Gruppen von beliebig vielen Mitgliedern, die monatlich zusammen 10 Milreis, ca. ℳ 12.50, aufbringen, mögen nun die einzelnen Mitglieder monatlich 500 Reis oder, je nach Vermögen, mehr oder weniger beitragen; die Gruppe ist vollständig, sobald das Gesamtresultat 10 Milreis monatlich beträgt. Das Geld wird an die Zentralstelle in Petropolis („Centro da Boa Imprensa") geschickt. Trotz des noch mangelnden Verständnisses für die Bedeutung der Presse ist beim Opfergeiste der Brasilianer, deren Vinzenzvereine in einem der letzten Jahre allein eine halbe Million zu wohltätigen Zwecken einbrachten, viel zu erwarten. Ein hochgestellter Brasilianer sandte mir am St. Josephstage zu Ehren des Tagesheiligen 100 Milreis (ca. M. 125) zur Uebermittlung an die Zentralstelle, und zwar als Beitrag für 10 Monate im voraus, für eine Gruppe des Preßvereins, die er mit Frau und Kindern allein bilden wollte. Ein Mitglied des Episkopats, selbst arm, schickte einen namhaften Beitrag. Eine vornehme jüngere Brasilianerin verzichtete auf den Besuch der „Lustigen Witwe", ließ Eltern und Geschwister allein ins Theater gehen und sandte den Betrag der Zentralstelle.

2. Zentralstelle der katholischen Presse. Die Bedeutung dieser Einrichtung, welche vom Allgemeinen Preßverein die nötigen materiellen Mittel erwartet, ist derart, daß die fünf Mitglieder, zu denen auch Schreiber dieser Zeilen gewählt wurde, eine ungewöhnlich große Verantwortung tragen. Viele katholische Zeitungen, besonders im Innern des Landes, stehen durchaus nicht auf der von den Zeitverhältnissen verlangten Höhe. Dem Redakteur, vielfach auch Eigentümer seiner Zeitung, fehlt es durchaus an Hilfsmitteln, so daß gar oft die klassische Schere mit Leimtopf zu Hilfe kommen muß. Die Zentralstelle läßt nun von den hervorragendsten katholischen Journalisten Brasiliens gegen Bezahlung Artikel und Beiträge schreiben über aktuelle Ereignisse, Uebersichten über das katholische, wissenschaftliche, soziale und künstlerische Leben des Auslandes, Feuilletons, Bücherbesprechungen, Biographien usw. und sendet dieselben unter demselben Datum an alle Zeitungen, die gegen sehr mäßige Bezahlung sich dieses Hilfsmittels bedienen wollen, so daß die Leser schon bald den Unterschied in der Redaktion merken werden. Alle Artikel gehen durch die Hände der Zentralstelle, die also allmählich der gesamten kathol. Presse zu einer einheitlichen Orientierung verhelfen kann. Von besonderer Wichtigkeit ist diese Einrichtung, wenn es sich neuerdings um Abwehrmaßregeln handelt, wie unlängst gegen die Gesetzesvorlagen der Ehescheidung, der Aufhebung der Vertretung beim Vatikan usw. Die Zentralstelle soll überdies noch in einem besonders wichtigen Punkt Wandel schaffen. In Brasilien gehört die Einrichtung einer volkstümlichen sittenreinen Bibliothek von einigem Umfang fast zu den Unmöglichkeiten. Die Werke erzählender Literatur sind zum größten Teile derart, daß sie dem Sittlichkeitsgefühl Hohn sprechen; die französische Literatur hat die brasilianische gar unheilvoll beeinflußt. Der einzelne ist dieser Erscheinung gegenüber machtlos. Die Zentralstelle jedoch hat bereits begonnen, in praktischer Weise der Lösung der Frage näher zu treten. Es gibt einzelne Verleger in Brasilien, die jährlich eine bedeutende Anzahl Neuerscheinungen ankündigen. Vom geschäftlichen Standpunkte aus — der einzige, der bei ihnen in Frage kommt — ist es ihnen gleich, ob der Autor und sein Werk gut sind oder nicht. Die Zentralstelle verpflichtet sich nun, dem Verleger einige hundert Exemplare (später mehr) abzunehmen, falls statt der vielleicht projektierten Ausgabe eines unsittlichen Romans ein Werk wie „Die Ehescheidung" von Paul Bourget, ein Roman von René Bazin oder ein anderes von ihm gewähltes Buch in brasilianischer Sprache veröffentlicht wird. Ueberdies unterstützt die Zentralstelle, wenn nötig, auch direkt die Herausgabe guter Werke, besonders sittenreiner Erzählungen.

Um übrigens jetzt schon die Gründung katholischer Volksbibliotheken zu ermöglichen, hat die Zentralstelle begonnen, in zwangloser Erscheinungsweise ein nach Art des Cäcilien-Vereins-Kataloges eingerichtetes Verzeichnis guter Bücher, die kurz charakterisiert sind, herauszugeben. Die erste Nummer dieses Kataloges ist bereits erschienen.

Zu den Obliegenheiten der Zentralstelle gehört ferner die Heranbildung guter Redakteure und Schriftsteller, die Unterstützung bedürftiger Journalisten, die Propaganda des Preßvereins, die Unterstützung oder Neugründung guter Zeitungen, überhaupt alles, was die Hebung der katholischen Presse betrifft, wie es vom Hochw. Herrn Bischof von Maranhao, Dom Francisco Silva, in meisterhaften Ausführungen dargetan ist.

Die Zentralstelle verfügt einstweilen nur über ein gemietetes Zimmer und über die selbstlose Unterstützung von seiten zweier Druckereien, wird aber vielleicht auch in Deutschland einige Freunde finden, die zu den bedeutenden ersten Auslagen ein Scherflein beitragen.

3. Zusammenschluß der katholischen Zeitungen und Zeitschriften unter Leitung der Zentralstelle. Auch diese Aktion ist bereits keine Chimäre mehr, sondern schon zur Tatsache geworden. Die Verpflichtungen sind die denkbar einfachsten: Befolgung der katholischen Prinzipien, während die Vergünstigungen sehr weitgehend sind. Manche Vertreter von Zeitungen konnten erst überhaupt nicht begreifen, wie solche Vorteile geboten werden konnten, da ihnen die Einrichtung und Natur des allgemeinen Preßvereins noch fremd war. Uebrigens hat auch die Zentralstelle aus Vorsicht allen einschlägigen Statuten nur provisorischen Charakter gegeben, um durch weiteres Studium und Erfahrungen das für die Landes- und Zeitverhältnisse Beste zu treffen. Aus diesem Grunde auch wurde bei der Wichtigkeit der Sache beschlossen, einen Vertreter der Zentralstelle nach Deutschland zu senden, um die betreffenden Preßorganisationen an Ort und Stelle kennen zu lernen und die gemachten Erfahrungen zu verwerten, ein Plan, der beim Hochw. Herrn Nuntius, beim Diözesanbischofe und beim Kongresse das freudigste Echo fand, durch das Entgegenkommen des Franziskanerprovinzials Frei Celso Dreiling ermöglicht wurde, und dem ich meine Anwesenheit in Deutschland verdanke.

4. Kongreß der katholischen Journalisten Brasiliens. Vom 31. März bis 3. April inkl. tagte in diesem Jahre in Petropolis der von einem rührigen Lokalkomitee bis ins kleinste vorbereitete erste Journalistenkongreß. Zu den geschlossenen Versammlungen wurden nur aktive Mitglieder zugelassen, die sich mit voller Offenheit aussprachen. Zu den öffentlichen Abend-Versammlungen hatten außer dem Volke auch die Berichterstatter der farblosen Presse Zutritt. Der Verlauf und die Bedeutung des Kongresses erfordern eine eigene Abhandlung. Hier genügt die Bemerkung, daß er offenkundig vom Segen Gottes begleitet war, und daß die geplanten und bereits begründeten Organisationen die vollste Zustimmung fanden. Findet die Preßaktion überall die gehoffte Unterstützung und entwickelt sie sich dann, wie wohl angenommen werden darf, dann wird das am brasilianischen Himmel aufsteigende Gewölk, das stark an Frankreich erinnert, in wenigen Jahren frohem Sonnenscheine Platz machen.

Ein sprechendes Zeugnis für die Wirksamkeit der „Allg. Rundschau".

„Ein weiteres Mittel, auf Gebildete seelsorglich einzuwirken, ist die Sorge für eine geeignete Lektüre. In einer kleineren süddeutschen Stadt gelang es, die Kausensche „Allgemeine Rundschau" in einer grösseren Anzahl von Exemplaren einzuführen, so dass ihr wesentlicher Inhalt regelmässig Gemeingut der dortigen katholischen besseren Gesellschaft wurde. Das Resultat der Bemühungen war für den Ortspfarrer geradezu verblüffend. Ein noch so glänzend verlaufener Vortragszyklus hätte die betreffenden Kreise unmöglich so günstig und andauernd beeinflussen können." [„Theologie und Glaube", Zeitschrift für den katholischen Klerus. Herausgegeben von den Professoren der philosophisch-theologischen Fakultät in Paderborn, Jahrgang II, 1910, Heft 5, S. 385.]

Digitized by Google

Sonnenwende.

Durch den Hag zur Rosenzeit
Wandelten wir beide;
Lieblich-feiner Grillensang
Klang aus dem Getreide.
Und wir gingen Hand in Hand;
Wo am Weg der Grenzstein stand,
Küsstest du mich leise.

Durch den Hag zur Rosenzeit,
Geht die Sonnenwende —
Und du trugst dein schönstes Kleid,
Blühendes Gelände! —
Duftend noch um Strauch und Baum,
Weht der süsse Sommertraum;
Kann er jemals enden?

Um den Hag zur Rosenzeit,
Zittert gold'ner Schimmer,
Bunte Käfer kriechen müd'
In dem Sandgeflimmer. —
Dort am Grenzstein denk' ich dein,
Wie trotz all' dem Glücklichsein
Kam — die Sonnenwende. —

Sophie Nebel von Türkheim.

Wie dick ist der Luftmantel unserer Erde?

Von Dr. Frz. Jos. Döller.

Wäre die Luftschicht überall so dicht wie an der Erdoberfläche, so wäre die Hülle nicht dicker als 8 km. Nun nimmt die Dichtigkeit in höheren Regionen fortwährend ab, so daß sich die Atmosphäre allmählich im Weltraum verliert und eine absolute Grenze nicht festzusetzen ist. Schon bei 5 km Höhe hat man bereits die halbe Masse der Atmosphäre unter sich. An der oberen Grenze der Witterungserscheinungen in rund 10 km Höhe herrscht nur noch 1/4 des Gesamtluftdrucks, der Rest der Atmosphäre von noch so gewaltiger Höhe darüber bildet also nur auch 1/4.

Für die optisch wirksame Höhe der Luft darf man 70 bis 80 km annehmen, die sogenannten leuchtenden Wolken wurden beim Ausbruch des Krakatau 1883 bis über 80 km hinaufgetragen. Sternschnuppen, die bekanntlich durch die Reibung der Luft leuchtend werden, hat man noch in 300 km Höhe aufleuchten sehen, während ihre Hauptzone zwischen 150 und 100 km liegt. Tiefer kommen sie selten herunter, können daher auch nicht verbrennen, sondern nur verdampfen, weil der Sauerstoffgehalt der Luft mit der Höhe gleichmäßig abnimmt und oberhalb 70 km überhaupt nicht mehr in Betracht kommt. Die höchsten, wahrnehmbaren Höhen erreichen die Polarlichter, nach den Forschungen Paulsens 4—500 km, herunter kommen sie bis auf die Erdoberfläche, am häufigsten scheinen sie bei 60 bis 70 km und dann wieder bei 200 km Höhe zu liegen.

Die Grenze der sichtbar belebten Luft darf man im allgemeinen nicht über 300 m annehmen. Für den Vogelflug hat man früher riesige Höhen angegeben. Alexander von Humboldt will den Kondor noch über dem Chimborasso in zirka 7100 m Höhe gesehen haben. Gätke, der Beobachter der Vögel und ihres Wanderzugs auf Helgoland, schätzt die Durchschnittshöhe der Wandervögel auf 3000—5000 m und sieht für manche Vögel 10 000—12 000 m als sehr wahrscheinlich an. Physikalische Experimente haben nun ergeben, daß Kälte und Niedrigkeit des Luftdrucks in höheren Regionen diese Riesenzahlen unmöglich machen und daß kein Vogel so große körperliche Arbeit leisten kann, wie sie ein längerer Flug in solchen Höhen bedingt. In den letzten Jahren haben auch die Luftschiffer der Frage nach der Höhe des Vogelfluges größere Aufmerksamkeit geschenkt. Nach ihren Angaben wurden Vögel nur selten in höheren Regionen getroffen: ein Adler 3000 m, zwei Störche und ein Bussard 900 m, eine Lerche 1900 m und Krähen nahezu 1400 m hoch. Einer blauen Fliege begegnete der englische Luftschiffer Bacon noch in 2400 m Höhe. Bakterien aber hat man in allen Luftproben aus beliebigen Höhen gefunden, wenn auch in steigender Höhe weniger.

Von den Menschen erreichten die Berliner Luftschiffer Berson und Süring auf ihrer denkwürdigen Hochfahrt am 31. Juli 1901 die höchste Höhe von 10 800 m und hätten ihre Kühnheit bald mit dem Leben bezahlt. Glücklicherweise kamen sie noch mit einer tiefen Ohnmacht davon. Die Fahrt galt Temperaturmessungen, und die beiden Gelehrten machten einen Temperaturunterschied von 66° durch: bei der Abfahrt zeigte das Thermometer + 23° und sank in der höchsten Höhe bis auf — 43°. Der höchste Drachenaufstieg glückte 1908 vom Mount-Weather Observatorium in Amerika bis zu 7000 m, der höchste Gummiballonaufstieg mit Registrierinstrumenten führte am 5. November 1908 von Brüssel aus auf 29 km Höhe, nachdem schon Aufstiege bis zu 26 und 27 km gelungen waren.

Die hier erhaltenen Registrierungen haben ergeben, daß die Temperatur bis oberhalb der Zirruswolken bei ca. 11 km Höhe stetig abnimmt, dann die Abnahme aufhört und ein ziemlich unregelmäßiger Wechsel von Zu- und Abnahme erfolgt, dann wieder mächtige Schichten mit ganz gleichmäßiger Temperatur sich finden. Bei dem Aufstieg bis zu 29 km wurde bei 13 000 m eine mindestens 16 km dicke Schichte getroffen, die eine konstante Temperatur von — 60° aufwies. Eine respektable Kälte, zu deren Vergleich bemerkt sei, daß als tiefste Temperatur auf der Erdoberfläche am 15. Januar 1885 in Werchojanski am Jana in Ostsibirien — 68° festgestellt wurden. Im Jahre 1876 fand man bei 82° 27′ nördlicher Breite — 59° C. Nansen beobachtete, trotzdem er bis zum 85. Breitengrad vordrang, nur — 53° C. Dr. Cook will am 74. Breitengrad im Februar 1908 — 64° C gemessen haben. Ob man ihm glauben darf, ist nach seinen „Leistungen" freilich zweifelhaft.

Mit den oben erwähnten Höhen verglichen, erscheinen die höchsten Bergriesen der Erde noch niedrig, von denen der höchste, der Mount Everest, 8882 m aufragt und bekanntlich immer noch mit dem Gaurisankar identifiziert wird. Nach den neuesten Forschungen ist letzterer ein Berg für sich und steht mit 8143 m noch hinter anderen Riesen des Himalaja, dem Dhavalagiri mit 8176 m, Kantschmischinga mit 8565 m u. a. und sogar dem Mount Godwin Austen des Karakorum mit 8620 m zurück.

Schutz gegen Schmutz.

Von Hermann Rauh, Wiesbaden.

Es geht vorwärts in deutschen Landen, und die Gerichte finden allmählich praktische Handhaben, jenen Schmutzfinken, welche dem Grundsatze „Geld riecht nicht" huldigen, auf die Finger zu klopfen. In Wiesbaden, der schönen Bäderstadt, allwo „viel Licht und viel Schatten" zu finden, sind auch einige solcher Kloaken, die ihre üblen Düfte zunächst in Form von Zeitungsinseraten an die Oberfläche senden. Vor einigen Monaten wurden mehrere dieser sauberen „medizinischen" Versandhäuser gerichtlich bestraft, und heute können wir von einem ähnlichen Falle berichten, der aber fast prinzipielle Bedeutung erhalten wird. Vor der Strafkammer stand die Annoncen-Expedition J. F. und der Apotheker F. A., welche eine Anzeige vermittelt bezw. erlassen hatten, durch welche ein Mittel zur „Einschränkung reichen Kindersegens, des Ruins eines glücklichen Ehelebens" (!), angeboten wurde. (Man beachte diese dreiste Verhöhnung der Moral, die in der Abfassung allein schon liegt!) Das Inserat war etwa 300 Zeitungen angeboten worden, aber nur etwa ein Zehntel derselben hatte dasselbe aufgenommen. Die Staatsanwaltschaft erblickt in den Anzeigen eine Verbreitung unzüchtiger Artikel, und das Gericht verurteilte den A. zu 50 M, die Annoncen-Expedition zu 30 M Geldstrafe. Wir müssen nur bedauern, daß nicht auch die 30—40 Zeitungen, welche das Inserat aufgenommen haben, mitbestraft wurden. Hoffentlich findet das Gericht auch hier noch einen Weg zum Einschreiten. Denn wenn die Polizei das Inserieren von an sich harmlosen Heilmitteln verbieten kann, dann sollte es doch auch möglich sein, solche ungleich schädlicheren, öffentliches Aergernis erregenden Anzeigen zu bestrafen.

Ein Fall von Verbreitung unzüchtiger Schriften fand ebenfalls seine Ahndung vor dem hiesigen Gerichte. Bei Gelegenheit des Kreisersatzgeschäftes am 24. Februar in Langenschwalbach hat der Hausierer Gröschen Ansichtskarten verkauft, die in sittlicher Beziehung bedenklich waren. Gröschen hatte die Verpflichtung, ein Verzeichnis der von ihm im Wege des Hausierhandels zu vertreibenden Schriften der Verwaltungsbehörde vorzulegen. Das hatte er im gegebenen Falle wohlweislich unterlassen, und des weiteren gehörten diese Sujets zu solchen, die ausdrücklich in Cassel verboten worden waren. Von seiten der Behörde ging G. deshalb eine Strafverfügung über 5 M zu; er rief aber die gerichtliche Entscheidung an, und das Schöffengericht sowohl als auch auf seine Berufung die Strafkammer erkannten gegen ihn.

Digitized by Google

Auf allen grösseren Bahnhöfen frage man nach der „Allgem. Rundschau“!

Unsere Freunde erwerben sich ein grosses Verdienst um die gemeinsame Sache, wenn sie der Presse unserer Richtung den ihr gebührenden gleichberechtigten Platz an der Sonne verschaffen. Man wendet uns so oft ein, dass es an der Nachfrage fehle, und schreibt die Hauptschuld der Indolenz so vieler Katholiken zu, welche den gewaltigen Vorsprung der gegnerischen Presse als ein unabänderliches Schicksal betrachten. Zahlreiche Fälle der letzten Zeit beweisen, dass durch zähe Ausdauer unserer Freunde langjähriger, hartnäckiger Widerstand gebrochen werden kann. Wenn wiederholte Nachfrage bei einer Bahnhofbuchhandlung keinen Erfolg hat, richte man eine persönliche Beschwerde an die nächste zuständige Betriebsdirektion und teile das Resultat dem Verlag der „Allgemeinen Rundschau“ mit. Aehnlich sollte verfahren werden, wenn man die „Allgemeine Rundschau“ in Gasthöfen, Lesezimmern usw. vermisst. Man beschwere sich, am besten schriftlich, beim Besitzer, bei der Direktion usw.

Die Hochwasserkatastrophe.

Von L. G. Oberlaender.

Mehrere Wochen hindurch hatte fast überall in deutschen Landen ununterbrochen die Sonne von einem wolkenlosen Himmel herniedergelacht und die frohesten Hoffnungen auf eine reiche Ernte eröffnet. Dann kamen von da und dort Nachrichten von ungewöhnlich schweren Gewittern, die mit Hagelschlag die Felder bedrohten, und Blitzgefahr forderte manch Menschenleben. Aber noch tausendfach schwereren Schaden brachten Wolkenbrüche, die ungefähr gleichzeitig namentlich im Eifelgebiete und in Oberbayern unheilvoll niedergingen. Furchtbare Verwüstungen hatten die Unwetter im Ahrtale zur Folge. Die Wasser stiegen mit rapider Schnelligkeit, so daß es nicht nur bei dem materiellen Schaden geblieben, sondern eine nicht unerhebliche Zahl von Menschenleben der Katastrophe zum Opfer fielen. Man schätzt die Zahl der Toten und Vermißten auf 150. Die Ahr ward zu einem reißenden Strome, in dem Möbelstücke und Bauteile schwammen. Die Zahl der fortgerissenen Brücken läßt sich heute noch nicht übersehen. Das Tal zwischen Neuenahr und Remagen glich einem ungeheuren See. Bahndämme und Fahrstraßen sind verwüstet; Vieh getötet und die ganze Ernte vernichtet. Am ärgsten wurde die Kreisstadt Adenau verheert. Der Gesamtschaden im Ahrtal soll 4 Millionen betragen.

Fast ebenso schlimm hat das Unwetter in Oberbayern, im Ammer- und Loisachgebiet vor allem, gewütet, wenn hier auch keine Menschenleben zu beklagen sind, so ist neben der Ernte vieles ein Raub der Fluten geworden, was Menschenhände in mühsamer, jahrelanger Arbeit aufgerichtet. Die über ihre Ufer getretenen, durch die Schneeschmelze der Berge und den nicht nachlassenden Regen mit immer neuen Wassermengen gespeisten Flüsse und Seen haben ein unheilvolles Zerstörungswerk verrichtet und viele Orte auf Tage vom Verkehr völlig abgeschnitten. Das von Fremden überfüllte Oberammergau war in seinem dem Bahnhofe zu gelegenen Teile ernstlich bedroht und mußte völlig geräumt werden. Im übrigen Dorfe blieben die oberen Stockwerke vom Wasser verschont. Die Straße nach Ettal war in den sich hier seegleich ausbreitenden Wasserströmen versunken, die Bahnverbindung abgeschnitten, da die Strecke von Murnau teils von den Fluten unterwaschen, teils von den Wogen verdeckt war. Pioniere bauten bei Altenau eine Eisenbahnbrücke, durch welche der weggeschwemmte Bahndamm umgangen wird. So ist, nachdem das Wasser gefallen, die Zufahrt zu dem Passionsdorfe wieder ermöglicht, damit die Spiele, zu deren Besuch Tausende sich schon lange gerüstet, keine Unterbrechung erfahren. Auch Garmisch war durch die überflutende Loisach lange vom Verkehr abgeschnitten, und auch hier ist der Schaden, den die Bevölkerung erlitten, ein bedeutender. Alle Brücken von Garmisch bis Ehrwald sind eingestürzt. Die Wehranlage des Elektrizitätswerkes muß als verloren gelten. Durch Seile wurde der Lebensmittelverkehr ermöglicht.

Aus dem Algäu, den Iller- und Lechtälern lauten die Nachrichten nicht minder betrübend; Landsberg, Füssen, die nächste Umgebung von Augsburg haben schwer gelitten. Auch hier sind Brücken eingestürzt, Aecker versandet und verwüstet, Heuvorräte fortgeschwemmt und leider auch einige Menschen ertrunken. Am Hochablaß bei Augsburg riß das Wasser die ganze Wehranlage fort und das große Restaurationsgebäude stürzte zusammen. Diese Störung des Hochablasses, welcher der Ausgangspunkt für die Kanäle der Augsburger Fabriken war, macht sich durch Stillegung der Kraftquellen peinlich bemerkbar. Sehr ernst war die Lage am Bodensee und in Vorarlberg. Bregenz ist in einigen Teilen überschwemmt. Auch Bern und Luzern leiden unter Wassernot. Das Gaswerk der Stadt Zürich ist durch die Limmat außer Betrieb gesetzt. Im Kanton Glarus sind mehrere Brücken weggeschwemmt, in Altdorf wurde in später Nachtstunde ein Haus von einem Erdrutsch verschüttet; die Inwohner sind unter den Trümmern begraben.

Auch aus Tirol lauten die Nachrichten betrüblich. Im Zillertal, Oetztal, im Unterinntale hat das Wasser großen Schaden angerichtet, mehrere Ortschaften mußten geräumt werden, und da und dort sind Opfer an Menschenleben zu beklagen. Ferner kommt aus Mittel- und Obersteiermark die Kunde von nicht minder schwerem Unheil durch Hochwasser. Der Verlust an zerstörtem Eigentum sei unermeßlich. In Unterungarn sind viele Menschen dem Elemente zum Opfer gefallen, in noch weitaus größerer Zahl jedoch in Serbien und der Türkei. Hier gehen die Verluste an Menschenleben in die Hunderte. Tausende sind verarmt, ja aller Mittel entblößt.

Und nun beginnen die Wasser langsam sich zu verlaufen, das Unglück aber, welches sie über arbeitsfrohe Menschen und lachende Fluren gebracht, ist unermeßlich. Den Schaden in Zahlen auszudrücken, wird erst später möglich sein.

Zu werktätiger Hilfe rüsten sich in allen betroffenen Landen Staat und Organisationen. In Bayern ging der greise Regent allen als leuchtendes Beispiel voran durch eine ansehnliche, hochherzige Spende. Wie Deutschland vor nicht langer Zeit bei der Katastrophe von Messina in verschwenderischer Fülle seine Liebesgaben ausschüttete, so wird es sicherlich auch nicht kargen, den eigenen Volksgenossen in ihrer Not beizustehen, ihre Tränen zu trocknen und ihnen neuen Lebensmut zu geben. So möchten auch wir an das oft bewährte Mitgefühl aller derjenigen appellieren, deren Besitz ein Geldopfer an Notleidende gestattet. Der Sammelstellen sind viele; es hat keinen Zweck, eine neue aufzutun. Möge ein jeder sein Scherflein derjenigen zuführen, die ihm am nächsten liegt oder aus irgend einem Grunde am geeignetsten erscheint. Ueberall wird seine Gabe, und sei sie noch so klein, beitragen zu dem Liebeswerke, die Not zu lindern und die Herzen durch neue Zuversicht zu stählen!

Die Ausstellung zu Regensburg.

(Oberpfälzische Kreisausstellung. — Ausstellung christlicher Kunst.)

Von Dr. O. Doering, Dachau.

Die Stadt Regensburg darf sich heuer der seit gerade hundert Jahren bestehenden Zusammengehörigkeit mit dem Stammlande Bayern rühmen und begeht das Gedächtnis dieses gedeihlichen Zustandes damit, daß sie den längst gehegten Plan einer oberpfälzischen Ausstellung verwirklicht hat. Regensburg hat lange darauf warten müssen. Oder soll man es loben, daß es sich seit 48 Jahren, wo die erste solche Ausstellung stattfand, eine Zurückhaltung gegenüber dieser modernsten Liebhaberei auferlegt hat? Die Veranstaltung 1910 ist ganz prächtig gelungen und hat kaum etwas anderes, was ihren Erfolg beeinträchtigen könnte, als den Namen „Kreisausstellung“. Er dürfte zur Folge haben, daß hauptsächlich das Publikum aus Regensburg und der Oberpfalz Anteil an der Ausstellung nimmt, der Fremde aber, der nach München und Oberammergau fährt, in seinem D-Zuge sitzen bleibt. Und es wäre schade, wenn das allzuviel geschähe, denn zu sehen gibt es genug, und man kann nicht umhin, der feinen geschmackvollen Aufstellung und dem Gesamteindrucke der Darbietung anerkennende Worte auszusprechen. Ein erfreulicher Eindruck wird schon gleich beim Betreten der Ausstellung durch die schönen Parkanlagen geschaffen, in die man die Gebäude geschickt und übersichtlich eingeordnet hat. Der Einfluß großer Ausstellungen anderer Orte macht sich bemerkbar, der gute Geschmack der Architekturen ist sichtlich von München gekommen. Alles macht einen zweckentsprechenden, dabei gefälligen, malerischen, z. T. traulichen Eindruck. Drei Hauptausstellungsgebäude enthalten die Erzeugnisse der oberpfälzischen recht vielseitigen Industrie. Das Innere kann man sich nach ähnlichen Ausstellungen unschwer vorstellen. Wer ins einzelne geht, wird seine Aufmerksamkeit in vielerlei Art belohnt finden. Ein Gebäude enthält die Volkskunstausstellung, ferner die Sammlungen der Botanischen Gesellschaft, des Naturwissenschaftlichen Vereins und des Fremdenverkehrsvereins. Der Besuch dieses Gebäudes ist ungemein zu empfehlen, es schafft reichsten Genuß und vielseitigste Belehrung. Interessant und achtunggebietend ist, was in einem anderen Gebäude der Stadtmagistrat Regensburg an Dokumenten seiner Verwaltung zu zeigen hat. Noch ein anderes reizend malerisches Haus birgt Arbeiterwohnräume von entzückender Wohnlichkeit und Gemütlichkeit. Wieder eine andere große Halle enthält die Ausstellung für Landwirtschaft und Forstwesen. Und so geht es fort mit kleineren und größeren Baulichkeiten, von denen einige auch der Erholung und dem Vergnügen dienen. Es sind im ganzen 51, jedenfalls respektabel für eine Provinzausstellung. Nun freilich, manches ist auch nicht ganz lokal. So die Ausstellung der brasilianischen Mission, die uns in entlegene Urwälder führt und mit den Landes- und Kunsterzeugnissen primitiver Völker Staunen erregt.

Digitized by Google

Auch die Kunstabteilung ist nur zum Teil oberpfälzisch, nämlich in der Abteilung profaner Malereien, bei denen man mit Recht nur Künstler dieser engeren Heimat hat zu Wort kommen lassen. Zu den hübschesten Darbietungen inmitten vieler Landschaften und anderer nicht sonderlich auffallender Werke ist eine Kollektion von jenen entzückend schalkhaften Zeichnungen, die Oberländer für die „Fliegenden Blätter" entworfen hat. Das sind noch Schöpfungen eines goldenen Humors, der heute ach so selten geworden ist, und sie altern nicht. Die profane moderne Kunst befindet sich unter dem gleichen Dache mit der kirchlichen. Beide sind in einem anmutigen, geschmackvollen Bauwerke untergebracht, dessen Beruf sich schon von fern durch die das Dach bekrönende Figur der Pallas Athene kundgibt.

Das Augenmerk der heutigen Besprechung ist vorzugsweise auf die Ausstellung christlicher Kunst gerichtet. Da sei nun, bevor von den Werken die Rede ist, die das oben erwähnte Gebäude beherbergt, vorweg noch darauf hingewiesen, daß neben der Ausstellung moderner christlicher Kunst auch eine entsprechende retrospektive existiert. Sie ist aber nicht auf dem Ausstellungsgelände zu finden, sondern im großen Saale des städtischen Rathauses. Hoffentlich denkt man noch daran, an oder in dem Ausstellungsgebäude draußen einen bisher fehlenden deutlichen Hinweis auf sie anzubringen, da sie sonst vielen Besuchern entgehen würde. Der prächtige stimmungsvolle Raum gibt ein treffliches Milieu für die alten Kunstwerke, deren edle Schönheit so noch besser zur Wirkung kommt, obgleich sie in überfüllten Glaskästen sich drängen müssen. Vereinzeltes reicht bis in romanische Zeit zurück, das meiste ist jüngeren Datums. Wir sehen prächtige Meßgewänder und Gegenstände der Goldschmiedekunst. Ein kurzer Katalog wäre dringend zu wünschen.

Die moderne christliche Kunstausstellung hat bereits einen solchen. Ich bedaure, über denselben nichts Lobendes sagen zu können. Selbst ein Provisorium, wie er gegenwärtig noch ist, braucht nicht derart von Druckfehlern zu wimmeln, nicht solche Ungenauigkeiten zu enthalten. Von den falsch gegebenen Namen greife ich nur heraus Steinhauser statt Steinhausen, Venerur statt Benczur, Leempüttner statt Leemputten. Der Verleger Teubner-Leipzig muß Unerfahrenen als der Autor soundso vieler Steindrucke erscheinen. Selbst ein bisher unbekannter Heiliger ist entdeckt. Wahrscheinlich ist dem Autor des Kataloges ein Zusammenhang desselben mit dem hl. Franziskus bekannt geworden, da bei der Nummer des Bildes von Fritz Kunz, das den Heiligen auf einem Esel einherziehend darstellt, ausdrücklich angegeben ist „St. Franziskus, St. Ritorno". Genug davon. Wenig erfreulich ist auch, daß jetzt, drei Wochen nach der Eröffnung, diese Abteilung immer noch nicht völlig fertig ist. Zur Entschuldigung mag dienen, daß der allzu frische Zustand des Bauwerks die Aufhängung von Bildern an manchen Stellen noch nicht ratsam erscheinen ließ. Um nun auf die Abteilung christlicher Kunst selbst zu kommen, so darf sie nicht nach dem Maßstabe etwa von Düsseldorf beurteilt, werden. Ort, Aufgabe, Publikum waren dort ganz anders, erforderten weitaus andere und umfassendere Darbietungen als die einer Lokalausstellung gleich der Regensburger. International und interkonfessionell ist auch diese. Von bedeutenden Kunstwerken ist ein verhältnismäßig großer Prozentsatz vorhanden, der sich aber wahrscheinlich noch hätte vergrößern lassen. Eine ganze Anzahl von Werken aller Art hätte man, gerade weil die Ausstellung so klein ist, gern entbehren, und diese sich dafür wirklich exquisit ausgestalten lassen. Wir können hier natürlich nur das ganz Wichtige herausgreifen. In der Malerei stehen von den auswärtigen Kunstwerken obenan vier Werke von F. van Leemputten. Das eine ist die „Erste heilige Kommunion", die entzückende Studie weiß in weiß mit dem farbigen Hintergrunde, ein Stück, dessen Wirkung durch Aufhängung zwischen zwei Fenstern leider stark beeinträchtigt wird. Die anderen drei sind die Kartons zu der „Prozession nach Scherpenheuvel", diesem wundervoll realistischen, in seiner Einfachheit so tief ergreifenden Bilde aus dem schlichtesten Volksleben. Previati-Mailand zeigt vielseitige Auffassung in seiner „Heiligen Familie" und den klagenden Freunden des Heilandes „Unter dem Kreuze". Burnands „Kreuztragung" packt den Beschauer immer wieder von neuem. Nicht minder tief ist die Wirkung, die von den in fast gesucht strenger Technik ausgeführten Radierungen Gottardo Segantinis ausgeht. Aus Deutschland ist die Münchener Kunst besonders reichlich vertreten. Gebhard Fugel zeigt seinen „Christus vor dem Hohen Rat", sein herrliches „Letztes Abendmahl", sowie die Entwürfe zu den schönen, auf Auge und Gemüt gleichermaßen wirkenden Gemälden der Kirche zu Ravensburg. Von Fritz Kunz erfreuen zwei der bekannten St. Franziskus-Bilder. Kaspar Schleibner schildert das heilige Abendmahl in vielleicht etwas zu sehr auf den Effekt gehender Art. Die hl. Barbara von Marie Schnür und die Pietà von Paul Weinhold äußern ihre Wirkung mehr nach der koloristischen Seite als nach der inneren Vertiefung. Hans Röhm bringt Steinzeichnungen von schlichter Innigkeit. Auch das übrige Deutschland bietet manches Tüchtige. Schon von Düsseldorf her ist der „Gottsucher" von H. Boden-Heim-Blaubeuren bekannt. Die übrigen Werke desselben Künstlers sind nicht ebenso bedeutend. Hervorhebung verdient das „Trauer" genannte Bild einer ausgestorbenen und in Trümmer gesunkenen Stadt. Ganz neue Töne versucht Fahrenkrog-Barmen mit seinem „Ecce homo" und seiner „Predigt Jesu" anzuschlagen, dringt jedoch mit ihnen zwar an die Sinne, aber nicht ans Herz. Aeußerlich bleibt auch die „Ruhe auf der Flucht" von F. Possart-Berlin. Um so mehr tritt die große Bedeutung der Werke von Ernst Pfannschmidt hervor. Sein „Christus und Nikodemus" ist eine tiefe und ergreifende Charakterstudie, dabei ein koloristisches Meisterstück. Ganz anders in der Auffassung, mehr auf dekorative Wirkung berechnet, aber auf das Gemüt des Beschauers fast noch mächtiger wirkend, sind die vier Entwürfe für biblische Szenen, die man in der Kaiser-Wilhelms-Gedächtniskirche zu Berlin in Mosaik ausgeführt findet. Zu den künstlerischen Höhepunkten der Ausstellung gehören endlich die Gemälde von Wilhelm Steinhausen mit ihrer schlichten keuschen Schönheit und tiefen Empfindung. Die „Auferweckung der Tochter des Jairus", „Der barmherzige Samariter", das „Gleichnis vom König, der mit seinen Knechten rechnen wollte", „Petrus hört den Hahnenschrei", sie alle kennt man schon, aber immer neu ist der tiefe, ergreifende Eindruck.

Die Plastik ist im Verhältnis nicht knapp bestellt, zeigt aber im großen ganzen ziemlich durchschnittsmäßige Leistungen. Nur einiges erhebt sich zu größerer Bedeutung. So die lebensgroße, in schlichten Linien ausgeführte Christusfigur von J. Seiler-München, die Kreuzwegstationen von H. Schiestl-Würzburg, der St. Georg von H. Waderé-München. Großmonumentalen Eindruck machen diesmal nur die Arbeiten von G. Busch-München, darunter ein Grabmal mit dem sitzenden Heilande und ein anderes für den Bischof Valentin von Regensburg, letzteres mit der großartigen Einfachheit seiner Linien besonders imposant. Die Kleinplastik ist durch eine Anzahl von Münzen und Medaillen von C. Götz-München und C. Poellath-Schrobenhausen bestens vertreten. Die angewandte Kunst zeigt hauptsächlich Werke der Metalltechniken. Schade, daß die schönen Juwelierarbeiten von Götz-Regensburg, Fuchs-Paderborn, Zaun-Aachen, Steinicken und Lohr-München in einem allzu engen und ungünstig beleuchteten Raum aufgestellt sind. Die edlen Materialien und schönen Zeichnungen der Kelche, Leuchter, Kanontafeln, Monstranzen usw. würden noch zu ganz anderer Geltung kommen. Das gleiche gilt auch von den ausgezeichneten Leistungen der Kgl. Spitzenklöppelschule Tiefenbach.

Ein Saal ist ganz mit Werken der Beuroner Schule angefüllt und führt deren ältere und neuere, strenge, von so tiefem Ernst erfüllte Art in den verschiedenartigsten Kunstschöpfungen vor Augen. So gibt diese Regensburger Ausstellung für den Kreis, dem sie gilt, immerhin in großen Zügen einen Begriff von dem, was moderne kirchliche Kunst zu bedeuten hat. Gleichzeitig erweckt sie um so lebhafter den Wunsch nach einer ähnlichen Ausstellung großen Stils, die bei uns im deutschen Süden, in dem Wirkungskreise von München, eine noch weitere Bedeutung erlangen müßte, als trotz ihrer bewunderungswürdigen Durchführung die westliche in Düsseldorf.

Ein Münchener Denkmal König Ludwigs II.

Am Sonntag, 19. Juni, hat die bayerische Hauptstadt die feierliche Enthüllung des Denkmals erlebt, das zum Gedächtnisse des unglücklichen Königs errichtet worden ist. Der Begeisterung, mit welcher das bayerische Volk bis zum heutigen Tage des Herrschers gedenkt, in dessen Namen die Erinnerung an höchsten Glanz des Königtums und schwerstes tragisches Verhängnis sich vereinigt, ist mit dieser Huldigung Genüge geschehen. Sie fand ihren Ausdruck in dem fast überreichen Fahnenschmucke, der in allen Straßen wogte, in der Stimmung der vielen Tausende, die sich herzudrängten, mochten sie auch an der eigentlichen Feier nicht selbst teilnehmen können. Die Enthüllung des Denkmals, das seinen Platz auf dem südlichen Mittelpfeiler der Corneliusbrücke hat, wurde im Beisein Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern, sehr vieler Prinzen, Prinzessinnen und Würdenträger, der Spitzen der städtischen Behörden und einer Zahl geladener Gäste vollzogen. Auch viele Vereine nahmen an der Enthüllungsfeier teil, die unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen vollzogen ward. — Das nunmehr aufgestellte Denkmal ist ein Werk von Reichsrat Ferdinand von Miller. Die Ausführung des Standbildes in Bronze geschah in der Kgl. Erzgießerei. Im ganzen hat die Herstellung des ungefähr fünfzig Zentner schweren Werkes gegen drei Jahre gedauert. Die in schönem Linienschwunge gehaltene, etwas idealisierte Statue des Königs, der vor dem Thronsessel steht, hat eine Höhe von drei ein halb Meter. Eine elf Meter hohe, aus Untersberger Marmor errichtete Nische, zu den beiden Seiten von Säulen eingefaßt, oben halbrund geschlossen und mit der Königskrone geschmückt, bildet den Hintergrund. Der etwas schwerfällige Aufbau ist vom Architekten Dosch errichtet. Das Denkmal kommt durch seine bevorzugte Lage an der Isar, umgeben von eindrucksvollen Baugruppen, unter denen sich jetzt die Maximilianskirche besonders auszeichnet, und zu welchen späterhin das imposante Deutsche Museum sich gesellen wird, zu schöner Geltung und gereicht der Stadt München zum Schmuck. Felix Hinzen.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Univ.-Prof. Dr. Franz Walter: Der Leib und sein Recht im Christentum. Donauwörth, L. Auer, 1910. 736 S. Br. M 10.—. Alle Verfallszeiten haben den Schwerpunkt von der inneren geistigen auf die äußere körperliche Kultur gelegt. Das ist die große Wunde, an der auch die heutige Menschheit leidet. Die Gegenwart verkündet die Emanzipation des Fleisches, schwärmt für eine rein diesseits gerichtete Körperkultur, welche alle niederen Triebe und Süchte des Menschen zur Freiheit aufruft. Mit größerem Recht kann man diese Bestrebungen den „Sklavenaufstand in der Moral" nennen. Hier zu schweigen wäre für den Moralisten Pflichtvergessenheit. Anderseits ist die Hygiene der Neuzeit reich an Erkenntnissen und Aufschlüssen, die der Theologe erst mit dem Maßstabe christlicher Moral zu messen hat. Nachdem bisher fast nur Aerzte und Soziologen das große Wort geführt haben, darf wohl auch einmal ein Moralist um Gehör bitten. Aus diesem Bedürfnis ist wohl das neueste Werk des bekannten Münchener Moralprofessors über das Verhältnis moderner Körperkultur zur christlichen Ethik und Askese hervorgegangen. Der I. Teil des Buches ist prinzipieller Natur und untersucht die Stellung des Leibeslebens im Christentum und in der modernen Kultur. Die Welt-, Kultur- und Leibesverachtung ist ja ein stehender Vorwurf der Modernen gegen die christliche Ethik. Wie hat Jesus selbst sich zur äußeren Kultur gestellt? Hat die Kirche seine ethischen Anschauungen entstellt? Es liegt hier das ewige Problem vom (sittlichen) Dualismus zugrunde, an dem jede Religion und Weltanschauung ihren Prüfstein hat. Wie hat sich das Christentum, wie die Moderne damit abgefunden? Für den Moral-Apologeten sind das geradezu reizvolle Fragen, und Professor Walter gibt darauf erschöpfende, oft überraschend fein formulierte Antworten. Im zweiten weitaus größeren Teil untersucht der Verfasser die verschiedenen Arten der Leibespflege: Ernährung, Kleidung, Wohnung, Erholung. Auch hier bietet das Buch wertvolle Beiträge, z. B. zur Apologie des Fastengebotes, zur Bekämpfung des Alkoholismus, der Nacktkultur, der Auswüchse des Vegetarismus und des Sportes, unter Heranziehung einer ausgedehnten Literatur, die in endlosen Zitaten vertreten ist. Aber wir können uns der Empfindung nicht verschließen, daß hierin des Guten doch zuviel geschehen ist. Es nehmen hier aus allen möglichen Fachwerken zusammengelesene Einzelheiten überhand, die des Interesses gewiß nicht entbehren, aber in keinem Verhältnis zu den ethischen Partien stehen. Sie zeugen zwar von der ungeheueren Erudition des Verfassers, aber erwecken auch das Gefühl, als mangle es manchmal an der genügenden Durchdringung des Stoffes unter dem formalen ethischen Gesichtspunkt, von dem aus das Buch doch geschrieben sein will. Vom gesteigertsten Luxus bis herab zur Brockensammlung kommt so ziemlich alles zur Sprache, was im Umfange des modernen Lebens liegt. Aber man hat eher die Empfindung, ein Spezialwerk über Hygiene oder Ernährungsphysiologie oder eine Philosophie der Kleidung als das Werk eines Moralprofessors zu lesen. Diese erdrückende Fülle eines mit echtem Professorenfleiß herbeigeschleppten (eigenen, aber zumeist fremden) Gedanken- und Tatsachenmaterials wirkt recht katenenmäßig und drückt leider das Buch teilweise zu einem Magazin herab. Eine Folge dieser von einem ethischen Interesse nicht gebotenen Stoffüberladung ist die Unübersichtlichkeit des Werkes, die durch die sparsame Anordnung des Druckes noch gesteigert wird. Die Waltersche Arbeitsweise erinnerte mich lebhaft an jene des sel. Paul Schanz, die eine unheimliche Belesenheit verriet, aber seine Bücher auf die Dauer geradezu ungenießbar machte. Ich verkenne durchaus nicht, daß auch diese Bearbeitung eines ungemein weitschichtigen Stoffes eine gewaltige Arbeitsleistung darstellt und auf lange Zeit wertvoll bleibt, aber ich fürchte, daß die meisten Leser über den ersten Teil des Buches nicht hinauskommen, im zweiten da und dort nippen und es dann als „Nachschlagewerk" dem Bücherschrank einverleiben. Trotz dieser Mängel möchte ich eines betonen. Sehr vieles kann aus dem Walterschen Buche der Soziologe, der Vereinsredner und nicht zuletzt der Religionslehrer an höheren Schulen lernen. Gerade die ethische Beleuchtung der gesamten materiellen Lebensverhältnisse ist für eine Lebenskunde sehr wichtig. In dem Wirrwarr von Ansichten findet der Verfasser überall die goldene Mittellinie. Nirgends zeigt sich eine Spur von Engherzigkeit. Wertvolle apologetische Gedanken und Begründungen sind allenthalben verstreut, nur muß man sich die Mühe des Suchens nicht verdrießen lassen. Dr. J. Holzner.

Bd. 34 der Rheinischen Hausbücherei enthält zwei Novellen von Ferdinande Freiin von Brackel: Der Lenz und ich und du. — Herzensinstinkt. In der Einleitung gibt E. M. Hamann mit der ihr eigenen prägnanten Art, welche die Persönlichkeit nahe bringt und das Interesse für ein Werk weckt, einen Ueberblick über Leben und Schaffen der Schriftstellerin. — Die beiden vorliegenden Novellen sind hübsche, liebenswürdig gestaltete Gemüts- und Situationsmalereien, die sich besonders auch für die Jugend eignen. Die Rheinische Hausbücherei, im Verlag von E. Behrend, Wiesbaden, herausgegeben von Landesbibliothekar Prof. Dr. Erich Liesegang, hat mit ihrer Sammlung den Kampf gegen die Schundliteratur aufgenommen und schon eine Reihe gediegener Volkserzählungen veröffentlicht. Jede gesunde, wohlfeile Lesekost für unser Volk muß uns angesichts der Millionen-Schundkolportage doppelt willkommen sein. Der billige Preis (geb. 75 Pf., geh. 50 Pf.) dieser Sammlung bei gediegener Ausstattung ermöglicht die Anschaffung für Volks- und für Schulbüchereien. — Da wird in unserer Zeit allüberall von Kunst und Erziehung zum Kunstverständnis geredet, und dann tappt doch so mancher an einem Kabinettstück echter Kunst wie Enrica von Handel-Mazzettis **„Die arme Margaret"** tendenzschnüffelnd oder mit bloßer Leserneugier herum. Schier unglaublicher Auffassung begegnet man mitunter. Solcher Urteilslosigkeit gegenüber sei nachdrücklich auf die Besprechung dieses Werkes der größten Epikerin der Gegenwart in der „Mädchenbildung" (Februar-, März-, Aprilnummer 1910 von E. M. Hamann) hingewiesen. Auch dem im rein Stofflichen befangenen Leser wird danach bei einer nochmaligen Lektüre der armen Margaret das Verständnis aufgehen für die geniale Kraft dieser Schöpfung, für den ganzen Reiz des farbensicheren historischen Kolorits, für die mit wunderbarer Plastik vor uns auftretenden Personen und Situationen. Eine solche schöpferische Einfühlung in das Werk, wie sie in der „Mädchenbildung" vorliegt, tut manchem zu besserer Orientierung not; man möchte wünschen, sie würde der „armen Margaret" als Nachwort einverleibt; sie läßt die bald überwältigend wuchtige, bald zartinnige Schönheit der einzelnen Szenen zum vollen Ausdruck und Verständnis kommen. Es erübrigt sich, über die Katholizität des Buches ein Wort zu sagen. Wer sie nicht in tiefster Ergriffenheit bei Szenen wie die, in welcher Zettl den im Sakrament verborgenen Gott zum Zeugen herbeiholt, empfindet, für den bleibt sie „meilenfern" auch nach der besten Argumentation. Liane Becker.

Bühnen- und Musikrundschau.

Richard Wagners „Feen" im Prinzregententheater. Als König Ludwig II. zugunsten Bayreuths auf das Aufführungsrecht des „Parsifal" verzichtete, tauschte die Münchener Hofbühne die „Feen" ein. Die Hoftheaterleitung hat in längeren Jahren von ihrem Privileg keinen Gebrauch gemacht, doch heuer gibt man Wagners Jugendwerk erstmalig im Rahmen der Festspiele. An zwei Tagen erschien nun die neueinstudierte Oper zu einer Art Vorprobe im Festspielhause. Das Werk fesselte in der vortrefflichen Wiedergabe mehr, als man nach dem allgemeinen Vorurteil gegen diese frühe Schöpfung Richard Wagners hatte erwarten dürfen. In der Ouvertüre huscht bereits ein Motiv des späteren „Tannhäuser" an uns vorüber, im übrigen zeigt der Komponist sich da und dort abhängig von Weber, Gluck, Beethoven. Die Dichtung verführt durch Analogien zu „Zauberflöte"anklängen. Zweifellos hatte Wagner noch nicht dasjenige gefunden, was wir als das Eigene seines schöpferischen Genius verehren, allein dem positiven Können, das bereits aus der Oper dieses Zwanzigjährigen spricht, kann kein Verständiger die Bewunderung versagen. Merklich kündet sich, wenn man näher hinsieht, der Dramatiker an, der die lose Arienfolge zu einheitlicher Handlung zusammenzuschweißen versucht. Die Dichtung ist, wie so oft bei Wagner, ein hohes Lied der erlösenden Liebe; sie steht freilich unserem Mitfühlen ferner, wie die späteren des Meisters. Die Fee Ada liebt einen Sterblichen. Um Arindal dauernd anzugehören, wünscht sie selbst ein Mensch zu werden. Der Feenkönig legt ihr die Bedingung auf, daß der Geliebte acht Jahre sie nicht nach Stamm und Art fragen dürfe und sie am letzten Tage Taten vollbringe, die Arindal verleiten sollen, ihr zu fluchen. Die Schrecken und Qualen erschüttern des Geliebten Glauben, trotz seines Schwurs stößt er den Fluch aus. Der Feenkönig verwandelt Ada in einen Stein. Arindal verzweifelt, jedoch ein Zauberer lehrt ihn in die Klüfte der Unterwelt einzudringen und mit einer wundertätigen Leier den Zauber zu bannen. Die Szene wandelt sich zum Feenreiche und der Feenkönig nimmt die Liebenden in die Unsterblichkeit auf. Die Oper war zu Zeiten Ludwigs II. auf das Glanzvollste ausgestattet; Leute, welche die „Feen" damals sahen, erzählen mir Wunderdinge von dem goldfunkelnden Feengarten. Unsere Zeit fürchtet, daß der höchste Glanz noch hinter unserer Phantasie zurückbleibe, deshalb neigen unsere Bühnenreformer mehr zur Stilisierung, die unserer Vorstellungsgabe noch Spielraum läßt. Anregungen des Künstlertheaters und der Shakespearebühne sind hier maßgebend gewesen, durch fein nüancierte Lichtwirkungen sind malerische Reize entstanden, die das verwöhnteste Auge entzücken mußten. Die materielle Welt des Königsschlosses kontrastierte wirksam zur immateriellen des Geisterreiches. Der gleichbleibende Bühnenrahmen paßte gut, nur die drei Treppen, welche zu einem tiefer gelegten Stück des Bühnenbodens hinabführen, stören mich ein wenig in ihrer Unveränderlichkeit. Die meisten Hauptpartien sind doppelt besetzt; ich hörte Frl. Fay und Günther-Braun als Ada und Arindal; besonders erstere löste ihre anspruchsvolle Gesangsaufgabe mit glänzendem Gelingen. Mottl dirigierte mit feiner Herausarbeitung des Dramatischen. Den zweiten Abend leitete Röhr.

Digitized by Google

Verschiedenes aus aller Welt. Im Alter von 72 Jahren starb in Nürnberg **Wendelin Weisheimer**, ein begeisterter Freund und Vorkämpfer Richard Wagners. Außer zahlreichen Liedern, Orchesterwerken und Balladen hat der Tondichter zwei Opern geschaffen, die sehr geschätzt werden. — Anläßlich des 100. Geburtstages **Ferdinand Freiligraths** fand auf dem Rolandseck die feierliche Grundsteinlegung zu einem Denkmal des Dichters statt. — In Berlin starb der besonders als „Loge" berühmte Wagnersänger Dr. **Otto Briesemeister** im Alter von 44 Jahre infolge einer Infektionskrankheit, die er sich bei der Pflege seines Kindes zugezogen hatte. — Das erste Theater in Montenegro wurde in der Hauptstadt **Cetinje** eröffnet. Es hat den Charakter einer Hofbühne. Die erste Vorstellung brachte das Drama „Die Zarin des Balkans", dessen Verfasser der regierende Fürst ist. — In Odessa verließ das Publikum beim Auftreten einer nahezu unbekleideten Sängerin entrüstet das Theater. Die Vorstellung mußte abgebrochen werden. — Bei Romeo und Juliens angeblichem Grab in Verona wurde ein von **Renato Cattani** geschaffenes Shakespearedenkmal enthüllt. — Der Philharmonische Chor in Leipzig bot die Uraufführung von Karl Bleyles „Chorus mysticus" nach Goethes Faust, eine Tondichtung, die besonders durch die Klangwirkungen interessierte. — In Weimar findet Pfingsten 1911 eine mehrtägige Feier zu Liszts 100. Geburtstag statt.

München. **L. G. Oberlaender.**

Finanz- und Handels-Rundschau.

Es hat auch den weniger eingeweihten Beobachter der Verhältnisse und Entwicklung an den Börsen nicht sonderlich überrascht, dass die Tendenz, besonders des Berliner Platzes eine ruhigere, sogar eine direkt abgeflaute geworden ist. Nicht nur die übergrosse Teilnahme und die dadurch hervorgerufene Ueberspekulation und Uebersättigung von Effektenpositionen brachten endlich diese geringere Tätigkeit in Berlin mit sich. Auch zeitliche Momente, besonders der stete Hinweis auf die Semesterschlussnähe und andere börsentechnische Gründe mehr, veranlassten die ungestümen Kurstreibereien zu einem kräftigen Einhalt. — Die vielen unliebsamen Wahrnehmungen in der Entwicklung des Geldmarktes und die stets widersprechenden Meldungen aus dem industriellen Deutschland enttäuschten gleichfalls. Man war wohl allgemein der bestimmten Ansicht, dass nach den in rascher Folge vorgenommenen wiederholten Diskontermässigungen in England sich auch bei uns billigere Geldsätze herausbilden würden. Verschiedene Anzeichen liessen auch diese, von allen Kreisen sehnlichst gewünschte Möglichkeit in Bälde erwarten. Statt dieser Geldverbilligung und der allgemein beweglicheren monitären Verhältnisse zeigte sich im Gegenteil eine grössere Reserviertheit der Grossfinanziers und eine unruhige Diskont- und Devisenpolitik am deutschen Geldmarkte. Der grosse Kouponstermin erforderte erhebliche Mittel, so dass eine vorübergehende Verteuerung des Privatsatzes in Berlin zu beachten war. Wenn auch der Status der Reichsbank vollkommen beruhigt und hierbei besonders die Vermehrung des Metallbestandes angenehm auffällt, so dürfte voraussichtlich auch die Reichsbank gegen Monatsultimo von ihren liquiden Reserven ein gut Teil verlieren. Die Emissionstätigkeit erfordert nämlich ganz enorme Gelder und speziell die grossen überseeischen Neuanleihen kommen hierbei in Betracht. Amerika schliesst Woche für Woche mit europäischen Finanzgruppen neue Bondsemissionen von transatlantischen Eisenbahnen ab. Auf Marokko folgten Mexiko und andere Südstaaten. Von europäischen Staaten und Kapitalsbedürfnissen ist die grosse neue russische Eisenbahnanleihe von 72 Millionen Mark zu nennen. Auch Ungarn, dann Italien bringen Staatsrenten an den Markt. Dabei sind für die Bedürfnisse zum Herbst, für die grossen Welternten, besonders Getreide, Hopfen, Baumwolle usw. bedeutende Gelder flott zu machen. Es hängt viel davon ab, ob die diesmonatliche Geld- und Effektenversorgung glatt vorübergeht und besonders, ob sich zeigen wird, dass zur glatten Regulierung der sicherlich grossen Ansprüche viel fremdes Geld ausgeliehen werden muss. Was die Börsen besonders missmutig und die bisher optimistisch gelagerten Käuferschichten reservierter machte, waren neben der geschilderten Geldmarktsituation in gleichem Masse die verschiedenartigen industriellen und kommerziellen Nachrichten. Es zeigte sich, dass, wie seit langen Jahren, so wiederum in letzter Zeit das Hauptaugenmerk in dieser Hinsicht doch Amerika und die Handels- und Industriegestaltung dort sind und bleiben. Hier waren es die wenig günstig lautenden Schätzungen des Erträgnisses des Stahltrusts, der auffallend geringe Auftragsbestand bei diesem Riesenunternehmen und die voraussichtlich schlechten Gewinnziffern im laufenden Quartal. Auch die neuerlichen verschiedenen Antitrustmassnahmen der amerikanischen Bundesregierung verstimmten. Ausserdem lauten die letzten Wochenberichte vom amerikanischen Eisenmarkt nicht günstig. Die Geschäftslage im deutschen Stahlwerksverband und der Versand im Mai 1910 zeigen ebenfalls nicht zufriedenstellende Ziffern und Aussichten. Ferner ergeben sich verschiedentlich Schwierigkeiten in der Neubildung und Formation von projektierten Syndikaten Verbänden und innerhalb der deutschen Montanindustrie. Es ist dieses Moment schon d[illegible] eigentümlich, weil nachweisbar sowohl die Walzwerke, wie ei[illegible] Sparten: Maschinen-, Lokomotiv-, Eisenbahnbedarf- und and[illegible]dustriezweige ziemlich im argen liegen. Auch in der Aufsicht[illegible]sitzung der Laurahütte wurde ein geringeres Gesamterträgnis [illegible] Gesellschaft im 3. Quartal festgestellt. Die Dividenden-Sch[illegible]ungen einzelner Montangesellschaften, besonders [illegible] rheinisch-westfälischen Gebietes, sind dabei oft fabelhaft hohe [illegible] durchaus unzuverlässig. — Für Landwirtschaft wie für Industrie [illegible] Handel bilden die Tage der fürchterlichen Hochwass[illegible]katastrophen in ganz Deutschland einen kolossalen finanziellen Verlust. Geraume Zeit und Arbeit, unter Aufgebot von privater und staatlicher Hilfe wird notwendig sein, diesen Schaden, der alle Kreise betroffen hat, auch nur einigermassen gut zu machen. Ein gut Teil der sicher erwarteten günstigen Erntemöglichkeit ist jedenfalls zugrunde gegangen.

M. Weber.

Aus Kurorten und Bädern.

Chiemsee-Sanatorium und **Kurhaus Strand-Hotel** bei **Prien in Oberbayern** zwischen München und Salzburg. An einer Bucht des Westgestades des „bayerischen Meeres" liegen beide auf terrassenförmig ansteigendem Gelände, durch waldige Hänge gegen rauhe Winde geschützt, breit ausladend am grünen See, umgeben von reizenden Villen, abseits von allen störenden Betrieben. Gegenüber grüssen die liebliche Frauen-Insel, das Malerparadies und der stolze Märchentraum König Ludwig II., das Prunkschloss Herrenchiemsee, und ringsumher thronen die Riesen des Kaisergebirges und des Salzburgerlandes. Der erfrischenden Seeluft ausgesetzt, senken sich die grossen Golf-, Tennis- und Krocketplätze zum See; ein weites künstliches Bassin, ca. 3000 qm gross, nach dem See zu abgeschlossen durch praktische Kabinen, ladet zum erquickenden Seebade. Einen besonderen Nachdruck legt das Sanatorium auf die Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Stoffwechsel- und Frauenkrankheiten nach dem System von Dr. Lahmann, ausgeschlossen sind Tuberkulöse und Anstoss erregende Leiden. **Das Kurhaus Strand-Hotel** eignet sich besonders für Touristen, die das herrliche Herren-Chiemsee, Frauen-Insel kennen lernen wollen und für Erholungsbedürftige sowie zur Nachkur, da die an Naturschönheiten so reiche Umgebung den Kurgästen so angenehme Eindrücke bietet, dass sie von vornherein guter Stimmung sind. Alles weitere besagt das reich illustrierte Prospekt-Album, welches gratis und franko zugesandt wird.

Adelige Eltern, deren Söhne ein humanistisches oder Realgymnasium besuchen und gleichzeitig auf religiös-sittlicher Grundlage eine standesgemäße Erziehung erhalten sollen, seien auf ein in dieser Nummer enthaltendes Ausschreiben des K. B. Adeligen Julianeums zu Würzburg aufmerksam gemacht.

Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte. Auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt des Verlags von **Herder in Freiburg i. B.** über den 3. Jahrgang (1909) des unter Mitwirkung von Fachmännern von Dr. Franz Schnürer herausgegebenen Jahrbuches der Zeit- und Kulturgeschichte (Lex.-8°, VIII u. 440, in Originalleinwandband 7.50 Mk.) sei besonders hingewiesen.

LEIPZIG

HOTEL SEDAN

Haus I. Ranges, gegenüber dem Neuen Hauptbahnhof und der Promenade. Grösste Frequenz am Platze. 150 moderne Zimmer und Salons in jeder Preislage mit und ohne fliessendem Wasser. Elektr. Licht, Personenaufzüge, Zentral-Heizung, Eleg. Bäder. Stationäre Vakuum-Entstaub.-Anlage

Walter Vogel.

Brillanten

blendend schönen Teint, weiße, sammetweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und rosiges jugendfrisches Aussehen erhält man bei täglichen Gebrauch der allein echten

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. **Überall zu haben.**

Günstiger Gelegenheitskauf für Bibliotheken.

Neue tadellose Exemplare der neuesten Auflage von

Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien

10 Bände anstatt M. 100, für M. **50.—**

Ueber 7000 Seiten Lexikon-Oktav mit etwa 6000 Originalabbildungen und vielen, teils farbigen Tafeln.

Dieses grossartige, in seiner Anlage unter der gesamten technischen Literatur aller Völker einzig dastehende nationale Werk geniesst seit einer langen Reihe von Jahren allgemein ein so hohes Ansehen, dass es überflüssig erscheint, dasselbe noch besonders zu empfehlen.

Herder & Co., Buchhandlung, München, Löwengrube 18.

Abteilung Antiquariat.

Die „Allgemeine Rundschau" ist im Abonnement und Einzelverkauf erhältlich in der Herderschen Buchhandlung Berlin W. 56, Französischestraße 33 a, Telephon I 8239.

Digitized by Google

Wir verkaufen auf Teilzahlung!

Für das Jahr 1910:

Hochinteressanter Spezialkatalog photographischer Apparate ist erschienen.

Besondere Neuerung:

Unser Katalog enthält Aufnahmen mit den beliebtest. Objektiven hergestellt, die dem Laien ein vorzügliches Vergleichsmaterial bieten.

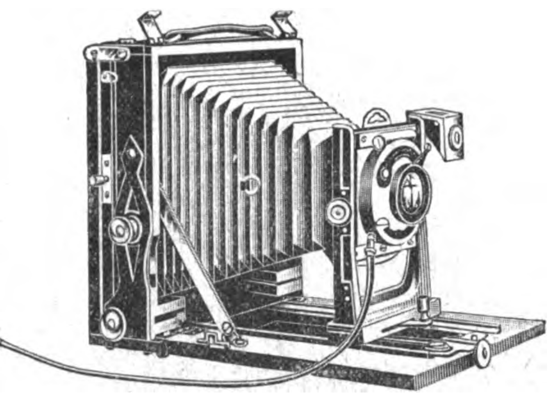
Photograph. Bedarfsartikel erster Fabriken.

Auch auf Teilzahlung.

Grosse Sortimente Feldstecher, Reisegläser, Prismengläser erster Häuser in den verschiedensten Preislagen.

Kataloggratis u. franko.

MODELL 1910.



Originalfabrikate der renommiertesten Fabriken.

Tausende Anerkennungen: Hunderttausende Kunden

Besonderer Katalog über Brillanten, Goldwaren, Uhren, Geschenkartikel.

Wir stellen unsere Abnehmer zufrieden!

Die aussergewöhnlich häufigen Nachbestellungen unserer Kunden beweisen, dass die Qualität unserer Waren die Kundschaft befriedigt.

BEWEIS: Ich bescheinige hiermit, dass von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 6992 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind.

☞ In der vorstehenden Zahl 6992 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma brieflich von den Kunden selbst überschrieben sind. Nicht gerechnet sind die durch Agenten und Reisende an frühere Kunden gemachten Verkäufe.

Ich habe mich durch Prüfung der Bücher und Beläge von der Richtigkeit überzeugt.

Berlin, den 18. Februar 1910.

gez. L. Riehl, Berlin, beeid. Bücherrevisor u. Sachverst.

JONASS & Co., BERLIN P. 7, Belle-Alliancestr. 3

Gegründet im Jahre 1889. **Vertragslieferanten vieler Beamtenvereine.** Gegründet im Jahre 1889.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank

10 Promenadestr. 10 **MÜNCHEN** 11 Theatinerstr. 11

Wechselstuben am Schlacht- und Viehhof, im Tal (Sparkassenstrasse 2) und in Pasing.

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital M 60'000,000.—
Reservefonds „ 55'148,000.—

A. Hypotheken-Abteilung:

Gewährung von Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit nach Massgabe eines besonderen Reglements.

Die von der Bank auf Grund von Hypothekdarlehen emittierten Pfandbriefe sind mit der Unterschrift eines Kgl. Kommissärs versehen, von der Reichsbank belehnbar und als Kapitalsanlage für Pupillengelder zugelassen.

B. Kaufmännische Abteilung:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung in laufender Rechnung oder gegen Bankschein;
Gewährung von Konto-Korrent-Krediten;
An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Banknoten und Geldsorten;
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen u. verlosten Effekten;
Barvorschüsse auf Wertpapiere;
Diskontierung und Einzug von Wechseln, Schecks usw.;
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf alle Länder der Welt;
Ausführung von Börsenaufträgen;
Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung;
Aufbewahrung von geschlossenen Depots;
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, unverbrüchlichstes Stillschweigen.
Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung



HAMBURG-AMERIKA LINIE

Direkter deutscher Post- und Schnelldampferdienst.

Personen-Beförderung

(Kajütenreisende wie Zwischendecks-Passagiere) nach

allen Weltteilen

vornehmlich auf den Linien

Hamburg - Newyork

Hamburg—Argentinien | Hamburg—Mexiko
Hamburg—Brasilien | Hamburg—Afrika
Hamburg—Canada | Hamburg—England
Hamburg—Cuba | Hamburg—Frankreich

Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See.

Die bewährten 13tägigen „Meteor"-Fahrten bis Drontheim, Nordlandfahrten bis Island, dem Nordkap und Spitzbergen, Fahrten nach berühmten Badeorten und nach England, Irland und Schottland.

Prospekte gratis und franko.

Hamburg-Amerika Linie, Abteilung Personenverkehr, **Hamburg.**

Vertreter in München: A. Eichhorn, Theatinerstraße 23.

70



1910 **München** 1910

Jahres-Ausstellung

im Königl. Glaspalast.

1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Alois Dallmayr



kgl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant

München, Dienerstrasse 15,

Telephon 4747 u. 4748.

Zu Landaufenthalt, Touren etc. empfehle:

Fleischkonserven in Dosen, Frühstückspastetchen, Pains aller Art, Gänseleber- und Wildpasteten.

Feinste Sorten Hartwürste, wie Cervelat und Salami, ferner Westfäler Schinken, fst. Kochschinken in allen Grössen, kleine Delikatess-Schinken, Lachsschinken, Salzburger Zungen etc.
Frankfurter Bratwürste in Dosen.

Liebig Fleischextrakt, Maggis Suppenwürze, Bouillonkapseln, Suppentafeln und Suppenmehle.

Alle Sorten Früchte in Dosen und Gläsern, Frucht-Gelees-Marmeladen-Konfitüren, Fruchtmark zu Eis, Fruchtsäfte. Gemüsekonserven aller Art, Englische Pickles und Saucen.
Kondensierte Milch, Berner Alpenrahm.

fst. Tafel-Essige und Oele, franz. und engl. Senf und Senfmehle.
Kaffee und Tee in feinsten Mischungen.

fst. Schleuderhonig. Engl. etc. Biskuits, Dessert- und Eiswaffeln, Dresdener Stollen, Zwiebacke aller Art.
Kakao, Schokoladen in reichster Auswahl

v. Marquis, Lindt, Kohler, Cailler, Peter, Suchard, Compagnie française, Sarotti etc.

Grosses Lager feiner Tisch- und Tafelweine. Spirituosen aller Länder. Versand von Wild und frischem Geflügel promptest mit den jeweils nächsten Zügen unter Garantie frischer Ankunft.

Telegr.-Adresse: **Dallmayr, Dienerstr.** Telephonruf 4747 u. 4748.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

— **Anerkannt vorzügliche Küche.** —

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Priesterheim

der Rochuskapelle zu Bingen. Gesunde reizende Lage. Reiche Auswahl interessanter Ausflüge in die nähere u. weitere Umgegend. Bequeme Gelegenheit zum Zelebrieren. Kalte u. warme Bäder. Pension von 4 Mk. an aufwärts.

Die Verwaltung der Rochuskapelle.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate.

Ideal, 100 Stück Mark 4.80

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 ℳ	**Ideal**	4.80 ℳ
Landwirt	3.40 „	**Mexico**	5.60 „
Glückauf	4.20 „	**Hansi**	5.80 „
El Conde	4.80 „	**Unser Mann**	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	**Lyra**	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Walgolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich = an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —
klein . . . M 2.40; 3.20; 4.80,
gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.

Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unsern tausendfach bewährten **Fernkursus** *für* **höhere Denk-, freie Vortrags- und Redekunst.** *Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentlichen Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben wollen,* **immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.** *Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekte kostenlos von*

R. Halbeck, Berlin 294 Friedrichstraße 243.

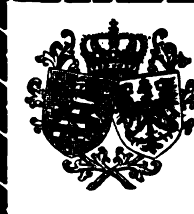


Joh. Schreyer, Aachen

Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Pius X.

empfiehlt seine Ateliers zur

:: Anfertigung kirchlicher Gefässe ::



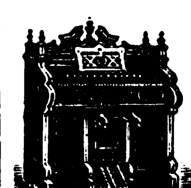
Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Kataloge **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,

Königl. Hoflieferant.



Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „**Harmonista**“ (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **30 Mk.**), mit dem **jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.**



Priester

welche das

Oberammergauer Passionsspiel

besuchen, finden

in Ettal 16 Altäre.

Ferner stehen für

Gäste (Herren)

welche in Oberammergau keine Unterkunft finden, **80 Betten** gegen mäßige Entschädigung **im Kloster bereit,** vom 15. Juli bis 15. September auch (in einem Nebengebäude) 11 bescheidene Zimmer für Damen.

II. Pfälzer Lourdes-Pilgerfahrt

8.—19. August ab Neustadt a. H. Paris, Bordeaux, Biarritz, San Sebastian (Spanien), Lourdes, Toulouse, Marseille, Lyon, Ars. **Keine Nachtfahrt.** Logements in erstkl. Hotels mit voller Verpflegung und Eisenbahnfahrt II. Klasse 300 Mk., III. Klasse 250 Mk. Prospekte durch Pfarrer Dr. Joohs, Trippstadt, Pfalz.



Ein Urteil über meinen Weihrauch:

Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus,** ist **feinkörnig** und erzeugt schon bei **recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 2.10 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. 2 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. 4 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 12.00 mit Blechbüchse franko.

= B. Fahr, Fulda. =

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau“ zu beziehen.

Digitized by Google

Cigarren Indische Importen

aus hochedlen Tabaken empfiehlt so lange Vorrat, trotz Zoll und Steuer, noch à M. **12.—**, M. **15.—** und M. **20.—** pro 100 Stück franko gegen Nachnahme

Richard Haggenmiller, Zigarrengrosshandlung, **Kempten** im Algäu.

Auktion

† Abgeordneter Dr. Lieber-Camberg †

Am 30. Juni beginnt in **Bonn** die **Versteigerung** der **5000 Nrn.** u. alle Gebiete, bes. Theol., Geschichte, Sprachwiss., Schönlit., Seltenheiten, Kirchenrecht, Jesuitica, Luther, Politik, Astronomie, Mathem., in grösstent. Liebh.-Einbänden umfass. **Bibliothek** des † Parlament. **Lieber-Camberg.** Kataloge portofr. durch

M. Plass, Antiquariat, **Bonn** a. Rh.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.

Werkstätte für kirchliche :: Goldschmiedekunst. ::

Der Christliche Pilger

:: **Ein katholisches Sonntagsblatt.** ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M, im Ausland 1.25 M. Auflage 16 500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. Verlag und Redaktion J. Baumann, Domvikar.

Karl Lipp .·. München

Sonnenstr. 5. Telephon 6671.

Fabrik für Zentralheizungs-Anlagen.

Spezialität: Kirchenheizungen.

Verlangen Sie Preisliste

— vom —

Zigarren-Import-

— und —

Versandgeschäft

Oscar Perseke

Eisenach i. Th.

Standesgebetbücher für Eheleute:

Vom Traualtar durchs Leben. Von P. Dröder.

Myrtenblüten. Von Dr. Tappehorn. **25.** Auflage.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Jedes in zwei verschiedenen Ausgaben, ff. Ausstattung, verschiedene Einbände, illustr. Prospekt gratis!

☞ **Auch in einem eleganten Etui erhältlich.** ☜

Verlag der A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen i. W.

Zu beziehen durch alle Buchhandl.

≡ Bergheimer ≡

Messweine

≡ und Tischweine ≡

kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter

Jérôme Lorentz

kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer

Bergheim (Ober-Elsass)
Station **Rappoldsweiler.**

An experienced

English Governess

seeks post in Munich for September. Excellent references, certificates apply

Miss Giffin, München, Siebertstrasse 3.

Hochf., westf. Rundschnitt-

Schinken

Landware, Dauerware, per Pfd. **1.20 M.** (Garantie Zurücknahme) versendet unter Nachnahme **Wilh. Bartscher, Rietberg** in Westf., Schinkenräucherei.

Stottern

heilt unter Garantie die Anstalt **C. Matzke**, Burgsteinfurt. 30jährige Praxis.

— Prospekt frei. —

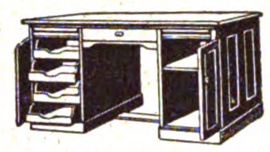
Apfelwein

garantiert naturrein, versendet faßweise per Liter M. 0.30 unter Nachnahme Apfelweinkelterei m. elektr. Betrieb **H. Güntzer, Trier.**

Grösste :: Auswahl

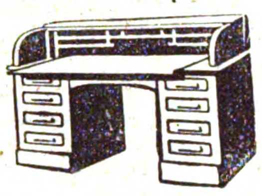
in Büro- und Herrenzimmer-Einrichtungen.

Flachschreibtische

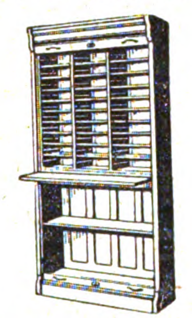


von 65—250 Mk.

Amer-Rollpulte.



Registratur- ▫ ▫ ▫ ▫ ▫ Schränke



von Mk. 140—250.



Aktenständer von Mk. 17 bis Mk. 30.

Zusammensetzbare Bücherschränke,



Eiche, prima Ausführung, pro Abteil Mk. 20.—.

Engleder & Finkenzeller

MÜNCHEN

Löwengrube 17

vis-à-vis der Frauenkirche.

Telefon 2522.

Zu der vom **8.—18. August** 1910 stattfindenden

Straßburger Ferienpilgerfahrt

— nach Lourdes —

werden jetzt schon Anmeldungen entgegengenommen. Der Weg ist folgender: Straßburg — Avricourt — Nancy — Chalons — Paris — Tours — Poitiers — Bordeaux — Bayonne — Biarritz — St. Sebastian in Spanien — Pau — Lourdes — Toulouse — Nimes — Cette — Marseille Avignon — Valence — Lyon — Dijon — Nancy — Avricourt — Straßburg. — Preise für die ganze Fahrt mit vollständiger Verpflegung in Lourdes für die III. Klasse 100 Mk., II. Klasse 130 Mk., I. Klasse 180 Mk. — Anmeldungen werden nur bis 1. Juli angenommen. Um vollständige Adresse in deutlicher Schrift wird dringend gebeten.

C. Liebel sen., Waldsee
(Württemberg.)

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für **Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker** in **Eisen-** oder **Holzrahmen**, 20mal verstellbar, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich**,

Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik.

„Ausstellung Hagen Westf. 1910: Goldene Medaille."

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Jenseitsreligion.

Erwägungen über brennende Fragen der Gegenwart: Diesseits- oder Jenseitsreligion, Lebensrichtungen, Religion und Kultur, Zukunftsreligion. Von Dr. **G. Grupp.** 8°. :: (XII. u. 202) M 3.—; geb. in Leinw. M 3.50. ::

Der hochw. Herr Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg, äußerte sich:

„Ich finde das Büchlein vorzüglich, tief und klar, wissenschaftlich und klarverständlich, gerade und entschieden. Ich zweifle auch nicht, daß es klärend und reinigend wirken wird. Auswahl, Tenor und Stil sind überaus glücklich gewählt."

Der hochw. Herr Dr. Maximilian von Lingg, Bischof von Augsburg, äußerte sich:

„Mit wahrem Genusse habe ich die „Jenseitsreligion" gelesen, worin kurz und schlagend unsere katholischen Anschauungen prägnantesten Ausdruck erhalten. Möchten doch dieses Buch recht viele lesen, vielmehr studieren!"

Die Bayerische Landwirtschaftsbank

E. G. m. b. H.

Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3

gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.

Die Darlehensgesuche können **durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei** eingereicht werden.

Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.

Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main

offeriert

reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein

hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Manverlange Preislisten gratis und franko

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von

20 Mark

ALFRED BRUCK, München II

Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

Wer mit Erfolg inserieren will, benütze die weitverbreitete „Allgemeine Rundschau".

Digitized by Google

Alois Dallmayr



kgl. bayer. und herzogl. bayer. Hoflieferant

München, Dienerstrasse 15,

Telephon 4747 u. 4748.

Zu Landaufenthalt, Touren etc. empfehle:

Fleischkonserven in Dosen, Frühstückspastetchen, Pains aller Art, Gänseleber- und Wildpasteten.

Feinste Sorten Hartwürste, wie Cervelat und Salami, ferner Westfäler Schinken, fst. Kochschinken in allen Grössen, kleine Delikatess-Schinken, Lachsschinken, Salzburger Zungen etc. Frankfurter Bratwürste in Dosen.

Liebig Fleischextrakt, Maggis Suppenwürze, Bouillonkapseln, Suppentafeln und Suppenmehle.

Alle Sorten Früchte in Dosen und Gläsern, Frucht-Gelees-Marmeladen-Konfitüren, Fruchtmark zu Eis, Fruchtsäfte. Gemüsekonserven aller Art, Englische Pickles und Saucen.

Kondensierte Milch, Berner Alpenrahm.

fst. Tafel-Essige und Oele, franz. und engl. Senf und Senfmehle. Kaffee und Tee in feinsten Mischungen.

fst. Schleuderhonig. Engl. etc. Biskuits, Dessert- und Eiswaffeln, Dresdener Stollen, Zwiebacke aller Art.

Kakao, Schokoladen in reichster Auswahl

v. Marquis, Lindt, Kohler, Cailler, Peter, Suchard, Compagnie française, Sarotti etc.

Grosses Lager feiner Tisch- und Tafelweine. Spirituosen aller Länder. Versand von Wild und frischem Geflügel promptest mit den jeweils nächsten Zügen unter Garantie frischer Ankunft.

Telegr.-Adresse: **Dallmayr, Dienerstr.** Telephonruf 4747 u. 4748.

HOTEL UNION

München Kath. Kasino München A. V. **Barerstr. 7**

Elegante Klubräume zur Abhaltung für Diners, Soupers u. Familienfestlichkeiten.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Verkauf von Weinen in Flaschen und im Fass zu Originalpreisen der Weinregie, Hotel Union.

Man verlange Preisliste. Telephon Nr. 9300.

Priesterheim

der Rochuskapelle zu Bingen. Gesunde reizende Lage. Reiche Auswahl interessanter Ausflüge in die nähere u. weitere Umgegend. Bequeme Gelegenheit zum Zelebrieren. Kalte u. warme Bäder. Pension von 4 Mk. an aufwärts.

Die Verwaltung der Rochuskapelle.

= Wer probt — der lobt die Genossenschaftszigarren. =

Verehrliche Raucher in Stadt und Land!

Wollen Sie für wenig Geld vorzügliche, wohlschmeckende Qualitätszigarren rauchen, dann kaufen Sie unsere Spezialmarken

Ziel 3 Monate. **Ideal, 100 Stück Mark 4.80** Illustrierter Katalog gratis und franko.

Schmollis	3.00 M	Ideal	4.80 M
Landwirt	3.40 „	Mexico	5.60 „
Glückauf	4.20 „	Hansi	5.80 „
El Conde	4.80 „	Unser Mann	5.80 „
Vorstenlanden	4.80 „	Lyra	8.50 „

Bei Aufträgen von 1000 Stück Zigarren gegen Nachnahme geben wir 2% Nachlass, sowie eine Zigarrentasche als Gratisbeigabe und 5% Rabatt. Nachnahmeausgaben werden von uns getragen.

Erste Pfälzer genossenschaftliche Zigarrenfabrik, E. G. m. b. H., Berg i. d. Rheinpfalz.

Einige Anerkennungsschreiben: Mit der Sendung sehr zufrieden. Krassolzheim, 1. II. 10. Spar- u. Darl.-Kassen-Verein. — Bin sehr gut zufrieden. Horrem, Bez. Köln, 2. II. 10. H. Rippelbeck. — Zigarren sind gut und preiswert. Münnerstadt, 4. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Sehr zufrieden. Walgolshausen, 16. II. 10. Spar- u. Darlehenskassen-Verein. — Habe mich von der Güte Ihrer Fabrikate überzeugt. Pfraundorf, G. Böhm, Pfarrer.



:: Brettspiel ::

für Jung und Alt.

Das einzige Brettspiel f. die reifere männliche Jugend.

Absolut neuartig.

= Unerschöpflich =

an Anregungen. Zu haben direkt bei

A. HUBER, Hof-lithographie

München, Neuturmstr. 2 a.

— Preise je nach Ausstattung: —

klein . . . . M 2.40; 3.20; 4.80,

gross . . . . „ 3.—; 4.—; 5.60.



Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unsern tausendfach bewährten **Fernkursus** *für*

höhere Denk-, freie Vortrags- und Redekunst.

Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentlichen Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben wollen, **immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.** *Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekte kostenlos von*

R. Halbeck, Berlin 294 Friedrichstraße 243.



Joh. Schreyer, Aachen

Hofgoldschmied Sr. Heiligkeit Pius X.

empfiehlt seine Ateliers zur

:: Anfertigung kirchlicher Gefässe ::

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton von **78 Mk.** an. Illustr. Pracht-Katalog **gratis.**

Aloys Maier :: Fulda,

Königl. Hoflieferant.



Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spiel-Apparat „Harmonista“ (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 30 Mk.), mit dem Jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.

Priester

welche das

Oberammergauer Passionsspiel

besuchen, finden

in Ettal 16 Altäre.

Ferner stehen für

Gäste (Herren)

welche in Oberammergau keine Unterkunft finden, **80 Betten** gegen mäßige Entschädigung im Kloster bereit, vom 15. Juli bis 15. September auch (in einem Nebengebäude) 11 bescheidene Zimmer für Damen.

II. Pfälzer Lourdes-Pilgerfahrt

8.—19. August ab Neustadt a. H. Paris, Bordeaux, Biarritz, San Sebastian (Spanien), Lourdes, Toulouse, Marseille, Lyon, Ars. Keine Nachtfahrt. Logements in erstkl. Hotels mit voller Verpflegung und Eisenbahnfahrt II. Klasse 300 Mk., III. Klasse 250 Mk. Prospekte durch Pfarrer Dr. Foohs, Trippstadt, Pfalz.

Ein Urteil über meinen Weihrauch:



Wiederholt habe ich von B. Fahr in Fulda den Weihrauch für meine Pfarrei bezogen. Dieser Weihrauch zeichnet sich durch **einen feinen Wohlgeruch aus, ist feinkörnig und erzeugt schon bei recht sparsamem Gebrauch** rasch einen schönen Rauch. Die Verpackung in Blechbüchsen ist für längere Aufbewahrung besonders praktisch. Der Weihrauch ist darum besonders zu empfehlen. E., den 21. Jan. 1909. B., Pfarrer.

1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.20 franko. 1 Kilo **Bonifatius-Weihrauch** Mk. 3.50 mit Blechbüchse franko. **2 Kilo Bonifatius-Weihrauch** Mk. 6.50 mit Blechbüchse franko. 1 Postpaket ca. **4 Kilo Bonifatius-Weihrauch** Mk. **12.00** mit Blechbüchse franko.

B. Fahr, Fulda.

Presskohlen werden zu billigsten Preisen beigefügt.

Wir bitten die Leser, bei Anfragen und Bestellungen sich stets auf die „Allgemeine Rundschau“ zu beziehen.




Digitized by Google

Cigarren — Indische Importen

aus hochedlen Tabaken empfiehlt so lange Vorrat, trotz Zoll und Steuer, noch à M. 12.—, M. 15.— und M. 20.— pro 100 Stück franko gegen Nachnahme

Richard Haggenmiller, Zigarrengrosshandlung, Kempten im Allgäu.

Auktion

† Abgeordneter Dr. Lieber-Camberg †

Am 30. Juni beginnt in Bonn die Versteigerung der 5000 Nrn. u. alle Gebiete, bes. Theol., Geschichte, Sprachwiss., Schönlit., Seltenheiten, Kirchenrecht, Jesuitica, Luther, Politik, Astronomie, Mathem., in grösstem Lieih-Einbänden umfass. Bibliothek des † Parlament. Lieber-Camberg. Kataloge portofr. durch M. Plass, Antiquariat Bonn a. Rh.

Jos. Fuchs, Paderborn i. W.
Werkstätte für kirchliche
:: Goldschmiedekunst. ::

Der Christliche Pilger
:: Ein katholisches Sonntagsblatt. ::

Abonnementspreis mit Gratisbeigabe eines Wandkalenders und eines Winter- und Sommerfahrplanes vierteljährlich bei der Post 72 Pfg.; bei Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 1 M., im Ausland 1.25 M. Auflage 16500. Inserate die kleinspaltige Zeile 20 Pfg. Das Blatt enthält nur Originalartikel. Proben werden gerne zur Verfügung gestellt.

Speyer a. Rh. — Verlag und Redaktion J. Baumann, Domvikar.

Karl Lipp ∴ München
Sonnenstr. 5. Telephon 6671.
Fabrik für Zentralheizungs-Anlagen.
Spezialität: Kirchenheizungen.

Verlangen Sie Preisliste vom **Zigarren-Import-** und **Versandgeschäft Oscar Perseke** Eisenach i. Th.

Standesgebetbücher für Eheleute:
Vom Traualtar durchs Leben. Von P. Dröder.
Myrtenblüten. Von Dr. Hoppeler. 25. Auflage.
Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Jedes in zwei verschiedenen Ausgaben, ff. Ausstattung, verschiedene Einbände, illustr. Prospekt gratis!
Auch in einem eleganten Etui erhältlich.
Verlag der A. Laumann'schen Buchhandlung, Dülmen i. W. Zu beziehen durch alle Buchhandl.

≡ Bergheimer ≡
Messweine
≡ und Tischweine ≡
kräftig und mild, bekanntlich von den besten Produkten des Elsasses, liefert garantiert naturrein, in leihweisen Gebinden von 50 bis 120 Pfg. p. Liter
Jérôme Lorentz
kirchlich vereidigter Weingutsbesitzer
Bergheim (Ober-Elsass) Station Rappoltsweiler.

An experienced **English Governess** ... Miss Giffin, München, ...

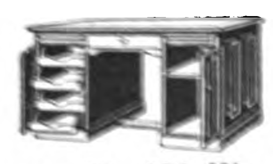
... **Schinken** ...

Stottern
heilt unter Garantie die Anstalt C. Mattke, Burgsteinfurt. 30jährige Praxis. — Prospekt frei. —

Wer ...

Grösste Auswahl
in Büro- und Herrenzimmer-Einrichtungen.

Flachschreibtische

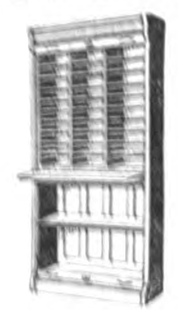


von 65—250 Mk.

Amer-Rollpulte.



Registratur-Schränke



von Mk. 140—250.



Aktenständer von Mk. 17 bis Mk. 30.

Zusammensetzbare Bücherschränke,



Eiche, prima Ausführung, pro Abteil Mk. 20.—.

...der & ...

Zu der vom 8.—18. August 1910 stattfindenden
Straßburger Ferienpilgerfahrt nach Lourdes
werden noch Anmeldungen entgegengenommen. ... Lourdes ... Toulouse ... Lyon ... Straßburg. Preise für die ganze Fahrt ... Anmeldungen werden nur bis ... angenommen. Um vollständige Adresse in deutlicher Schrift wird dringend gebeten.
C. Siebel sen., Waldsee (Württemberg).

Verstellbare Rückenlehne



sehr elastisch, 60 cm hoch, unentbehrlich für Herzleidende, Lungenleidende, Nervenleidende, Asthmatiker in Eisen- oder Holzrahmen, 20mal verstellbar, für jede Matratze passend liefert billigst **A. Jelich**, Grüne b. Iserlohn, Eisenmöbel- und Stahldrahtmatratzenfabrik. „Ausstellung Hagen Westf. 1910: Goldene Medaille.“

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Jenseitsreligion.
Erwägungen über brennende Fragen der Gegenwart: Diesseits- oder Jenseitsreligion, Lebensrichtungen, Religion und Kultur, Zukunftsreligion. Von Dr. G. Grupp. 8° (XII u. 202) M 3.—; geb. in Leinw. M 3.50.

Der hochw. Herr Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg, äußerte sich: „Ich finde das Büchlein vorzüglich, tief und klar, wissenschaftlich und klarverständlich, gerade und entschieden. Ich zweifle auch nicht, daß es klärend und reinigend wirken wird. Auswahl, Tenor und Stil sind überaus glücklich gewählt.“

Der hochw. Herr Dr. Maximilian von Lingg, Bischof von Augsburg, äußerte sich: „Mit wahrem Genusse habe ich die ‚Jenseitsreligion‘ gelesen, worin kurz und schlagend unsere katholischen Anschauungen prägnantesten Ausdruck erhalten. Möchten doch dieses Buch recht viele lesen, vielmehr studieren!“

Die Bayerische Landwirtschaftsbank
E. G. m. b. H.
Prinz Ludwigstr. 3 **München** Prinz Ludwigstr. 3
gewährt unkündbare, tilgbare Hypothekdarlehen auf land- und forstwirtschaftl. Grundbesitz, sowie unkündbare, tilgbare Darlehen ohne Hypothekbestellung an ländliche Gemeinden mit 3¾ Proz. oder 4¼ Proz. Zins und mindestens ½ Proz. Tilgung.
Die Darlehensgesuche können durch die Vertrauensmänner der Bank, ferner durch Darlehenskassen-Vereine oder direkt bei der Bank provisionsfrei eingereicht werden.
Die Pfandbriefe der Bank, sowie deren Schuldbriefe für Gemeindedarlehen (Kommunal-Obligationen) sind als zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungskapitalien, sowie von Mündelgeldern geeignet erklärt.
Die Geschäfte der Bank werden durch einen königlichen Kommissär überwacht.

Obstverwertungsgenossenschaft Obernburg a. Main
offeriert
reinsten Export-Gesundheits-Apfelwein
hochfeine Apfelwein- und Johannisbeerwein-Sekte, Obstweinessig, Apfelwein-Kognak, Zwetschenbranntwein, Marmeladen und Gelees in reinster Qualität. Man verlange Preislisten gratis und franko.

Schreibmaschinen



gebrauchte und neue amerikanische und deutsche Systeme offeriert unter weitgehendster Garantie bei Monatsraten von
20 Mark
ALFRED BRUCK, München II
Kaufingerstr. 11 (Paulanerbräu).

...gemeine Rundschau“.

Digitized by Google

Junfermannsche Buchhandlung Paderborn.

Albert Pape. Editore Pontificio.

Die Verlagsbuchhandlung erbittet Angebote geeigneter Manuskripte für eigenen und Kommissionsverlag und sichert gute Honorierung, entsprechende Ausstattung und energischen Vertrieb zu.

Die Sortimentsbuchhandlung empfiehlt sich zur prompten Lieferung der gesamten Literatur des In- und Auslandes.

Die Buchdruckerei, modern eingerichtet, empfiehlt sich zur Herstellung von Werken, Zeitschriften, sowie von Drucksachen privater und geschäftlicher Natur. Kostenanschläge bereitwilligst.

Bad Lippspringe

Altbewährt. Kurort b. Erkrankung. d. Lunge u. d. Atmungsorgane. ::: Frequenz 1909: 8000 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Wasserleitung. Elektr. Licht. Dampfheiz. Modernst. Badekomfort. Inhalationen neuest. Systeme. Luft- u. Sonnenbäd. Liegehallen. Elektr. u. Dampfbäd., Massagen, Packungen. Wasserversand während des ganzen Jahres. **Pensions-Hotel Kurhaus.** Vorzügl. Verpflegung. ::: Elektrisches Licht. Liegehalle. :::

Arminiusquelle

Teutoburger Wald.

Tennenbronn (Schwarzwald) Gasthof u. Pension „Germania"

in der Mitte zwischen St. Georgen und Schramberg, 660 m ü. M., inmitten schöner Tannenwaldungen mit zahlreichen Spaziergängen und Ruheplätzen. Heilkräftiges Gebirgsklima. **Gut eingerichtete Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, schöne Nebenzimmer mit Klavier. Reine Weine, Pension von Mk. 3.50 an.** Es empfiehlt sich der Besitzer **Karl Fleig.**

Für Erholungsbedürftige, Überarbeitete und chronisch Kranke aller Art

empfiehlt sich zu Kuren nach der physikalisch-diätetischen Heilweise (System **Dr. Lahmann**) das herrlich gelegene



Chiemsee-Sanatorium u. ohne Kurgebrauch das Strand-Hotel in Prien i. Oberbayern,

gegb. dem **Kgl. Prunkschloß Herren-Chiemsee**, zwisch. **München u. Salzburg. See-Hochgebirge u. Wald, wie selten vereint, geboten. Höchst moderne Bäder**, Massage u. Freiluft-Gymnastik, **Lahmann-Diät**, alle Arten Sport. **Das ganze Jahr geöffnet.** Ärztliche Leitung. Illustr. Prospekte gratis.

Ungerers Würmbäder, München. Am Kanal 1. Flussbäder, modern u. bequem eingerichtet m. Luft- u. Sonnenbad in ungewöhnlich grossen, ::: herrlichen Anlagen. Restauration und Café. Billige Preise. :::



Ab Berlin 4, Halle 7, Kopenhagen 6 St. Billige T. g. s. rückfahrten n. Dänemark (Bahntrajekt 2 St.). Meilenweit. Hochwald, mit el. k. trischer Bahn in 10 Min. erreichbar. Sandstrand, hervorragd. Tennisplätze, Tontaubenschiessen. Prospekte durch d. Badeverw.

Städtische Sparkasse Brühl

mündelsicher.

4%

bei jährlicher, 3¾% bei halbjähriger, 3½% bei täglicher Kündigung.

Tages-Verzinsung.
Reichsbank-Girokonto.
Postscheckkonto Köln 3159.

Soeben erschienen:

Der Sozialismus.

Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit. Von **V. Cathrein** S. J. 10., bedeutend umgearbeitete u. vermehrte Auflage (21.—23. Tausend.) 8° (538 Seiten) M 4.50; geb. in Leinw. M 5.20. ::: Verlag von Herder in Freiburg.

Jedermann muß sich über die bemerkenswerteste Erscheinung unserer Zeit: den Sozialismus, eingehend unterrichten. Gründliche Orientierung bietet Cathreins Buch, das als die beste Widerlegung des Sozialismus bezeichnet worden ist.

Fromme, talentierte Knaben

die sich zum Priester- u. Ordensstande berufen fühlen u. militärfreie, junge Männer, die Gott durch ihrer Hände Arbeit dienen wollen, mögen sich vertrauensvoll an den **Provincial der Salvatorianer in Lochau** bei Bregenz (Voralberg) wenden.

Kgl. Bad Kissingen

Saison: Anfang April bis Ende Oktober.

Heilanzeigen

Erkrankungen des **Magen-Darmkanals**, der Leber, der Galle und der Nieren; des **Herzens und der Gefässe** (Verkalkung); bei Stoffwechselerkrankungen (Zuckerkrankheit), Fettsucht, Blutarmut, Skrophulose, Gicht u. Rheumatismus. Ferner bei Erkrankungen der Luftwege, der Nerven, des Rückenmarks.

Kurmittel:

Weltberühmte Trinkquelle Rakoczy, Pandur, Maxbrunnen, **Sole**, Bitterwässer, Stahlbrunnen, Molke. **Kohlensäurereiche**, freie und abstufbare **Solebäder**, Pandur-, Wellen-, **Mineralmoorbäder**, Fango, Wasserheilverfahren, Licht-, Luft-, Sonnen-, Dampf-, Heissluft- u. elektr. Bäder, Inhalationen, Gradierbauten, pneum. Kammern, Massage, Heilgymnastik, Röntgen-Laboratorium.

Mineralwasserversand durch Bäderverwaltung. Auskunft durch Kurverein.

Die Bonifacius-Druckerei zu Paderborn

erbietet sich zur pünktlichen Lieferung der Literatur des In- und Auslandes, besonders der katholischen. Sie besorgt auch jedes, wo immer angezeigte Werk.



Das **Antiquariat der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn** gibt regelmässig Kataloge aus, die auf Verlangen jedem Interessenten gratis u. franko zugesandt werden. Zugleich kauft dasselbe grosse Bibliotheken zu guten Preisen. Auf Wunsch wird persönliche Besichtigung zugesichert.

Dr. v. Ehrenwall's Kuranstalt u. Sanatorium

Ahrweiler (Rheinpr.)

Prachtvolle Landschaft — Mildes Klima. — 430 Morgen eigene Wald- und Parkanlagen, Weinberge. — **Komfortable Einrichtungen. — Sommer- — Winterkuren. — Institut für physikalisch-diätetische Heilmethoden.** Diät-, Mast-, Liege-, Entfettungskuren. Entziehungskuren **Luft-, Licht-, Sonnen-, Schwimm-Dauerbäder.** Beschäftigungstherapie in Künstlerwerkstätten, Wald, Garten und Weinbergen. **Heilanzeigen: Funktionelle und organische Erkrankungen des zentralen und peripheren Nervensystems.** Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Stoffwechselerkrankungen. Ausführliche Prospekte kostenfrei.

San.-Rat **Dr. v. Ehrenwall**, leitender Arzt und Besitzer. **Dr. Mörchen, Dr. Sostmann**, Oberärzte.

Dr. Wiggers

Kurheim (Sanatorium) Partenkirchen

(Oberbayern)

für Innere-Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Geschützte Südlage, modernste Einrichtung, jeglich. Komfort. Lift. Grosser Park. Zimmerkühlung. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte.

3 Aerzte.

Hotel Margarethenhof im Siebengebirge.

Fremden-Pension.

Am Fusse des Oelberges, 330 m ü. d. Meere.
Pensionspreis M. 5.— u. 6.—.

Inhaber: **Adolf Stang.**

Telephon Nr. 53 Amt Königswinter.

Sanatorium „Carolinum"

in der ehem. Deutsch-O.-Residenz **Mergentheim**, m. sr. vorzügl. bitter- u. kochsalzhaltigen **„Karlsquelle"** gegen Stoffwechselkrankheiten, Fettsucht, Gallensteine, Diabetes etc. Moderner **Neubau** in nächster Nähe des Schlossparks. Direkte Bahnverbindung v. Osterburken u. v. Würzburg über Lauda. Angenehmer Aufenthalt für **Kurgäste** und **Erholungsbedürftige**, Diätkuren. Für d. Hochw. H. H. Geistlichen täglich Gelegenheit z. Celebrieren i. d. Hauskapelle. Arzt täglich im Hause. Verpflegung durch barmherzige Schwestern. Preise einschl. Zimmer I. Klasse von 4 bis 6 Mark täglich. Prospekte etc. durch die Verwaltung oder der Oberin des „Carolinum" in **Bad Mergentheim.**

Wildbad Wemding

Haltestelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Sichere Hilfe gegen Gicht- und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden usw. Ebenso bewährt gegen Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge und Frauenkrankheiten aller Art. Gute Verpflegung, heizbare Zimmer.

Besitzer **Hans Seebauer.**

Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München. Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Pensionat der Englischen Fräulein, St. Mariä

zu Bensheim a. d. Bergstrasse.

Unterricht in allen Fächern, Französisch, Englisch, Italienisch, Latein. (Ausländerinnen im Hause.) **Erlernung der Haushaltung.** Pensionspreis 700 Mk. Näheres im Prospekt.

Städt. Pensionat Traunstein

für Schüler der k. Realschule mit Handelsabteilung und des k. Progymnasiums.

Allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Institut mit Zentralheizung, elektrischer Beleuchtung, Bädern und grossem Spielplatz. Anerkannt gute Verpflegung. Sorgfältige Ueberwachung und Nachhilfe (4 Präfekten). Der Aufenthalt an dem Luftkurorte zur Kräftigung der Gesundheit ärztlich empfohlen! Pensionspreis 500 Mk.

Prospekt und nähere Auskunft durch den Institutsvorstand.

Dr. Endrös, K. Gymnasialprofessor.

Pensionat der Chorfrauen vom hl. Augustin.

Arlon (Belgien).

Echte Familienerziehung, gründliche Erlernung der französischen Sprache, Unterricht in allen Lehrfächern und Künsten, prächtige gesunde Lage. Beste Eisenbahnverbindung. 30 staatlich geprüfte Lehrschwestern. Pensionspreis 480 Mk. Umgangssprache französisch. Hinreise nach Arlon und Ferienreisen werden gemeinschaftlich in Begleitung einer Schwester gemacht. Prospekt durch die Oberin

Deutsch-franz. Pensionat zu Eich bei Luxemburg

geleitet durch Schwestern vom hl. Karl Borromäus

für Töchter besserer Stände.

Gründliche Anleitung in der Haushaltung, Küche u. allen Handarb. Zuschneidekursus f. Wäsche u. Kleider. Unterricht i. d. deutschen, französischen und englischen Sprache. Literatur, Malen, Musik, Tanzkursus. — Wald- und Höhenluft. Prospekt durch die Oberin.

Institut Adam Handels-Realschule Würzburg. Erteilt **Einjährigenzeugnis.** Moderne Anstalt.; 6500 qm, Bäder, Turnsaal, Spielplätze, Laboratorien. — Vorzügliche Erfolge. — Gewissenhafte Erziehung; mütterliche Fürsorge für jüngere Knaben. — Prima Referenzen.

Knaben-Institut Heilig-Kreuz

(Bürgerschule)

im Cassianeum zu Donauwörth.

Das Knaben-Institut Heilig-Kreuz im Cassianeum zu Donauwörth umfasst 5 Klassen und bezweckt eine tüchtige bürgerliche Ausbildung für den **gewerblichen, kaufmännischen** und **landwirtschaftlichen** Beruf. Eintrittsalter vom 10. Lebensjahre an. Der Besuch der beiden obern Klassen, die sich an die Volksschule anschliessen, gilt für den dreijährigen Besuch der Sonntagsschule.

Die Institutsräume befinden sich in dem durch schöne Lage ausgezeichneten ehemaligen Benediktinerkloster Heilig-Kreuz. Alle Räume sind hoch, luftig und hell, mit elektrischem Licht und Trinkwasserleitung ausgestattet, umgeben von ausgedehnten Gartenanlagen und grossen Spielplätzen. Im Sommer Badegelegenheit in der Wörnitz, im Winter im Hause.

Ein Hauptgewicht wird auf die religiös-sittliche **Erziehung** der Zöglinge gelegt.

Ausführliche illustrierte Prospekte werden **kostenlos** und **frei** versendet von der

Direktion des Knaben-Instituts Heilig-Kreuz

in Donauwörth.

2 Rosenkränze der eine aus dem heil. Land und auf dem **heil. Grab** in Jerusalem sowie auf dem **Calvarienberg** aufgelegt und der andere am **Felsen der Grotte in Lourdes** berührt, liefert franko nach ganz Deutschland für **2 Mark** der Pilgerführer **C. Liebel,** sen., **Waldsee** in Württemberg.

Boscombe Park

Bournemouth (England)

Convent of the Cross.

Englisches französisch. Pensionat für Töchter aus besseren Ständen, in herrlicher, gesunder Lage. Nach allen Erforderungen der Neuzeit eingerichtetes Gebäude. Vornehme Erziehung. Unterricht in allen Fächern. Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch, Latein, Klavier, Violine Zeichnen, Malen, Handarbeiten aller Art, Turnen u. Tanzunterricht. Aufnahme jederzeit. Näheres durch die Oberin.



: Pensionat Français :

für junge Mädchen aus besseren Kreisen unter der Leitung der Chorfrauen des h. Augustinus

Ubbergen b. Nymwegen (Holland)

— Preis 500 Gulden. —

Zu jedweder Auskunft sind gerne bereit die **Oberin** oder die Herren Landgerichts-Präs. **Dr. Büscher, Essen** (Ruhr), Amtsgerichtsrat **Engelen,** M. d. R., **Osnabrück,** und Justizrat **Fleischhauer, Cleve.**

Familienpensionat

für katholische junge Mädchen **in Kempen (Rhein).**

Ausb. in Küche, Haush., gesellsch. Formen usw.

Mäßiger Preis. Prospekt durch

Frau Eduard Pasch.

4% Zinsen

zahlt für Spargelder die Sparkasse der

Bank Centrum

kath. Genossenschaft

BERLIN C 25, Gontardstr. 5.

Postscheck-Konto Berlin Nr. 3786. — Gute Referenzen.

Kindergarten-

Materialien, Fröbelspiele, Beschäftigungsspiele, Gesellschaftsspiele fabriziert und liefert billigst

Spielefabrik M. Weiden, Köln, Richmodstrasse 35.

— Kataloge gratis. —

Berlitz School,

Sprachlehrinstitut f. Erwachsene, München, Residenzstr. 10. Unterricht in **modernen, fremden Sprachen — Deutsch für Ausländer** — nach der von ersten Pädagogen empfohlenen Berlitz-Meth. von Lehrern der betr. Nationalität. — Anmeldungen jederzeit. — Prospekte kostenfrei. — Ueber 300 Zweigschulen. — Tel. 1564.

Dir. Dr. phil. O. Dammann.

Das Bischöfl. Convict zu Dieburg

in Hessen

bei den berechtigten 7 Klassen Progymn. m. Realschule

nimmt kathol. Knaben mit vollendetem 9. Lebensjahr an Ostern und im Herbst auf. Gesundes Haus, gesunde ganz freie Lage, gesunde kräftige Verpflegung, gewissenhafte Ueberwachung überall, väterliche Behandlung. Im Sommer Schwimm- und Badegelegenheit in eigener Anstalt, im Winter Bäder im Haus. Nähere Auskunft und Prospekt durch den geistl. Rektor Prof. **Engelhardt.**

Collegium Marianum

der Priester vom hl. Vincenz von Paul zu THEUX in Belgien.

Eisenbahnstation zwischen Verviers und Spa,

in gesunder und anmutiger Gebirgsgegend. Unterricht nach den Lehrplänen für preussische Gymnasien von Sexta bis Obersekunda einschl.

Prospekte durch den **Leiter der Anstalt.**

Städt. Gymnasialpensionat Rosenheim,

mit dem Gymnasialgebäude durch eine Wandelhalle verbunden, gewährt den Schülern des K. Humanistischen Gymnasiums Rosenheim beste Aufnahme. Garten und Spielplatz am Hause. Ueberwachung und Nachhilfeunterricht durch 3 Präfekten. Pensionspreis 500 ℳ Auch Halbzöglinge finden Aufnahme. Prospekte und Auskunft durch den Vorstand **Joh. B. Geiger,** K. Gymnasialprofessor.

Städt. Realschulpensionat Rosenheim,

in der Nähe des Realschulgebäudes — für Schüler der K. Realschule Rosenheim mit Handelsabteilung. Garten und Spielplatz am Hause. Ueberwachung und Nachhilfeunterricht durch 3 Präfekten. Pensionspreis 500 ℳ. Auch Halbzöglinge finden Aufnahme. Prospekte und Auskunft durch das **K. Rektorat der Realschule** oder den Pensionatsvorstand **Johann Grünschneder,** K. Reallehrer.

Städt. Töchterschule mit Erziehungsinstitut Rosenheim

unter Leitung der armen Schulschwestern d. N. D.

Sechsklassige höhere Töchterschule im Anschlusse an die 4. Volksschulklasse. Schule und Institut in einem schönen Neubau; Einrichtung und Ausstattung durchwegs modern. Pensionspreis (einschließlich Schulgeld) 500 ℳ. Halbzöglinge werden gleichfalls aufgenommen. Prospekte und Auskunft durch die Schul- und Institutsvorsteherin **Oberin M. Cleopha Bradl.**

Kurhaus NEUSATZECK

im Schwarzwald

Station Ottersweier bei Bühl.

Bäder, Telephon, Post. Ruhige, gesunde Lage, ausgedehnte Tannenwälder; lohnende Ausflüge; katholische Kirche. Aufmerksame Bedienung durch Schwestern. Pension inklusive Zimmer 4—6 Mark.

Auskunft durch die Oberin.

Königlich Bayerisches Adeliges

Julianum.

(Gegründet am 1. Januar 1607.)

Erziehungsinstitut für katholische deutsche adelige Knaben vom vollendeten 9. Lebensjahre an, welche das humanistische K. Neue Gymnasium oder das K. Realgymnasium zu Würzburg besuchen sollen. Kostgeld: 1000 Mark jährlich. Freiplätze vorhanden. Gesuche um Aufnahme bezw. um Verleihung einer Freistelle müssen für das Schuljahr 1910/11 längstens bis zum 1. Juli 1910 an das

Direktorat des K. B. Adeligen Julianums zu Würzburg

eingereicht werden, durch welches Statuten usw. jederzeit erhältlich sind.

Digitized by Google

Ausstellung München 1910

23.—28. Juni

Richard Strauss-Woche

Drei Fest-Vorstellungen im Prinzregenten-Theater
veranstaltet von der
General-Intendanz der Münchener Hoftheater
am **23., 24.** und **26.** Juni
„Feuersnot" — „Salome" — „Elektra"

Drei Fest-Konzerte in der Neuen Musik-Festhalle
Orchester:
Wiener Philharmoniker
(k. k. Hofopernorchester — 120 Mitglieder)
am **25., 27.** und **28.** Juni

Zwei Morgen-Konzerte im Künstler-Theater
(Kammermusik und Lieder)
am **24.** und **26.** Juni
Fest-Dirigenten:
Felix Mottl und Richard Strauss
Solisten und **Hauptdarsteller:**
Emmy Burg-Zimmermann — Zdenka Fassbender — Maud Fay — Tilly Koenen — Margarete Preuse-Matzenauer — Edyth Walker — Wilhelm Backhaus — Paul Bender — Fritz Brodersen — Fritz Feinhals — Ignaz Friedman — Baptist Hoffmann — Ernst Kraus — Arnold Rosé — Raoul Walter.

Preise der Plätze: Für die Vorstellungen im Prinzregenten-Theater Mk. **20.—**. Für die Festkonzerte der Wiener Philharmoniker à Mk. **12.50, 8.50, 4.50** (Hochschüler Mk. **2.50**). Für die Morgen-Konzerte **10.50.**

Die Eintrittskarten für die Konzerte in der Neuen Musik-Festhalle und im Künstler-Theater berechtigen zum **freien Eintritt** in die Ausstellung ab 6 Uhr Nachm. bezw. 10 Uhr Vorm.

Kartenverkauf im **Bayer. Reisebureau Schenker & Co., Promenadeplatz 16 Teleph. 4800.**

Gegen feuchte Wände

verwendet man die **Patent-Falztafeln „Kosmos'**

Sofort trockene Wandoberflächen, wirkliche Austrocknung durch Luft.

Festhaftender Verputz. In Gebäuden aller Art, namentlich auch in Kirchen, Schulen, Klöstern, Pfarrhäusern seit langen Jahren bewährt.

Muster u. den ausführlichen Prospekt Nr. 270a sendet postfrei u. umsonst d. allein. Fabrikant

A. W. Andernach
in Beuel a. Rh.

Feuchte Wand
mit wasserdichten Patent Falztafeln Kosmos benagelt, dann verputzt
Luft — Luft
Verputz

Freunden einer feinen Zigarre
offeriere franko gegen Cassa:

50 Santiago	M. 4.—	100 Neerlundia	M. 5.—
50 Patricia	M. 4.50	100 Buronesa	M. 5.50
50 Panorama	M. 6.—	100 Verrasiny	M. 7.—

Aug. van de Velde, Amsterdam.

---

150 Kirchen

und mehr als 1850 sonstige Gebäude werden erwärmt durch

Warmluftheizung

von der

Aach. Fabrik für Zentralheizungsanlagen

Theodor Mahr Söhne,
Aachen.

Eigene Patente: D. R. Patent 91577 u. D. R. Patent 130212. Fransösische Patente: 316055, D. R. G. M. 268470. Belg. Patente: 156363.

Bayerisches Reisebureau Schenker & Co.
München, Promenadeplatz 16.

Messweine
u. Tischweine,
la Markgräfler-Weissweine

garant. naturrein. Fass leihweise. Mild, von feinem Bouquet, aussergewöhnl. billig.

Flaschenreif per Ltr. v. 65 Pfg. an.

Velletri=Rotwein-Auslese

garantiert naturrein, ärztl. empfohlener Krankenwein (Zeugnisse) p. Liter à **95** Pfg. unter 30 Ltr. M. **1.00** pr. Ltr. per Flasche à M. **1.20.**

Verwaltung d. Katholischen Vereinshauses Freiburg im Breisgau.

(Vom hochw. Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg zur Messweinlieferung vereidigt.)

Rat und Hilfe

finden Sie im Buche **„Ratgeber für Rechtskonsulenten".**

Unentbehrlich für jeden Gewerbetreibenden, der Anwaltsgebühren sparen, oder als **Rechtskonsulent** sich Nebenverdienst schaffen will. Geg. Einsend. v. **3.20** M.

Styria-Verlag, Königshütte O-S Nr. 45b.

Cigarrenhaus Carl Dinter
Leipzig
Bayerschestr. 88

empfiehlt noch zu **alten** Preisen **Cigarren,** beste Qualitäten in allen Preislagen. Bitte probieren mit ::: Mustersendung. ::: Firma 17 Jahr bestehend.

Hygiea-Klosett



Hartsteingut ohne Wasser, auf jeden **Abort** sofort aufzuschrauben, hält üblen **Geruch** u. Zugluft fern. **Präm. m. Gold. u. Silb. Medaille.** — Ansichtssendung ohne Kaufzwang. Preisliste grat. u. frko.

Otto Franz Dresden 16, Postfach 781 Filiale: Bodenbach 81

Meine Kanarien-Edelroller,



von vielen Gesangskennern als höchst vollendet erkannt, prämiiert mit 24 1. Preisen, gold. u. silb. Medaillen und Ehrenpreisen, bringe ich Liebhabern in Erinnerung und halte solche d. ganze Jahr versandbereit. Reelle Bedienung Ehrensache.

E. Maschke, St. Andreasberg im Harz.

Münchener Sehenswürdigkeiten

und empfehlenswerte Firmen.

München, Jahres-Ausstellung 1910 im Kgl. Glaspalast. 1. Juni bis Ende Oktober. Tägl. geöffnet Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

„Secession" im k. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz 1, gegenüber der Glyptothek. **Internat. Kunstausstellung** 15. Mai bis Ende Okt. Tägl. geöffn. v. 9—6 Uhr.

Galerie Heinemann, Lenbachpl. 5. u. 6. Ausstellung von Gemälden und Skulpturen. Täglich geöffnet von 9—7 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. Eintritt ℳ 1.—.

Galerie Helbing, Wagmüllerstr. 15. Permanente Ausstellung von Antiquitäten, Oelgemälden alter und moderner hervorragendster Meister, Kupferstichen, Radierungen aller Schulen. Geöffnet an Werktagen von 9—7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Gesellschaft f. christl. Kunst, Karlstr. 6. Ausstell. u. Verkaufsstelle v. Originalwerken u. Kopien religiöser Kunst. Reproduktionen, Kunstliteratur, kunstgewerbl. Gegenstde.

Kirchmairsche Glasmalerei. Gegr. 1870
München, Johannisplatz 10. Erste Künstler als Mitarbeiter.

F. X. Zettler, Kgl. bayer. Hofglasmalerei, Briennerstr. 23. Permanente Ausstellung von Glasmalereien aller Stilarten. Geöffnet 9—12, 3—6 Uhr. (Sonntag geschl ossen) Eintritt frei.

Kgl. Hof-Glasmalerei Ostermann & Hartwein, München, Schwanthalerstr. 88. Künstl. Ausf. b. mäss. Preisen.

Optisch-oculistische Anstalt Josef Rodenstock, Bayerstr. 3. Wissenschaftl. Spezial-Institut f. Augengläser, (Diaphragma z. Schonung d. Augen.) Kostenl. Verordnung pass. Gläs. — Reich. Ausw. in Feldstechern, Operngläser usw.

Münchener Installationsgeschäft für Licht u. Wasser, A.-G. Promenadestr. 5. Vornehme Einkaufsquelle v. Lüstern, Lampen usw. f. Gas u. elekt. Beleuchtung.

Hotel Union, zugl. Bier- u. Weinrest., (Kath. Kasino), Barerstr. 7. Bes.: Kath. Kasino A. V. Vollst. neug., m. mod. Komf. eing. Etabl. Zentralhz., Lift, elektr. Licht, Bäd. i. H., vorz. Bett., ausgez. Küche, mäss. Prs. Gr. Gesellsch.-S., eleg. Klubr.

Weinrestaurant „Schleich" I. Ranges
Briennerstrasse 6. Vorzügliche Küche, feine Weine. Vornehme Lokalitäten. Salons für Hochzeiten, Diners und Soupers und kleinere Gesellschaften. American Bar (Odeon-Bar.)

K. Hofbräuhaus Sämtl. Lokalit. tägl. geöffnet Jeden Dienstag und Donnerstag **Gross. Militärkonzert.**

Isidor Bach Sendlingerstrasse 5. **Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung.** Eigene Fabrikation. Spezialität Loden- u. Sportsbekleidung. Zirka 500 Arbeiter u. 90 Angestellte.

F. Harrach & Sohn

Königl. Bayer. Hofsilberarbeiter und Ziseleur
MÜNCHEN .. Paul Heysestrasse
Gegründet 1850 — Vielfach prämiiert

empfiehlt seine Ateliers u. Werkstätten zur Ausführung kirchlicher u. profaner Gold- u. Silberschmiedearbeiten nach eigenen od. gegebenen Entwürfen in allen Stilarten (auch modern).

Restaurierung alter Arbeiten ··· Neuvergoldung u. -Versilberung

---

Regensburg — **1910 — Oberpfälzische Kreisausstellung,** Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Christl. Kunst. Mai—September. Sehr interessante mittelalterliche Stadt.

Karl Niessen, Ingenieur

München	Pasing	Görz
Bayerstr. 26 b u. c	Pippingerstr. 26	Via Dreossi 16

Zentralheizungen
für Kirchen, Klöster und Privatgebäude
Wasserversorgungs- und Kanalisationsanlagen, Badeanstalten
Prima Referenzen — Projekte und Besuche kostenlos.

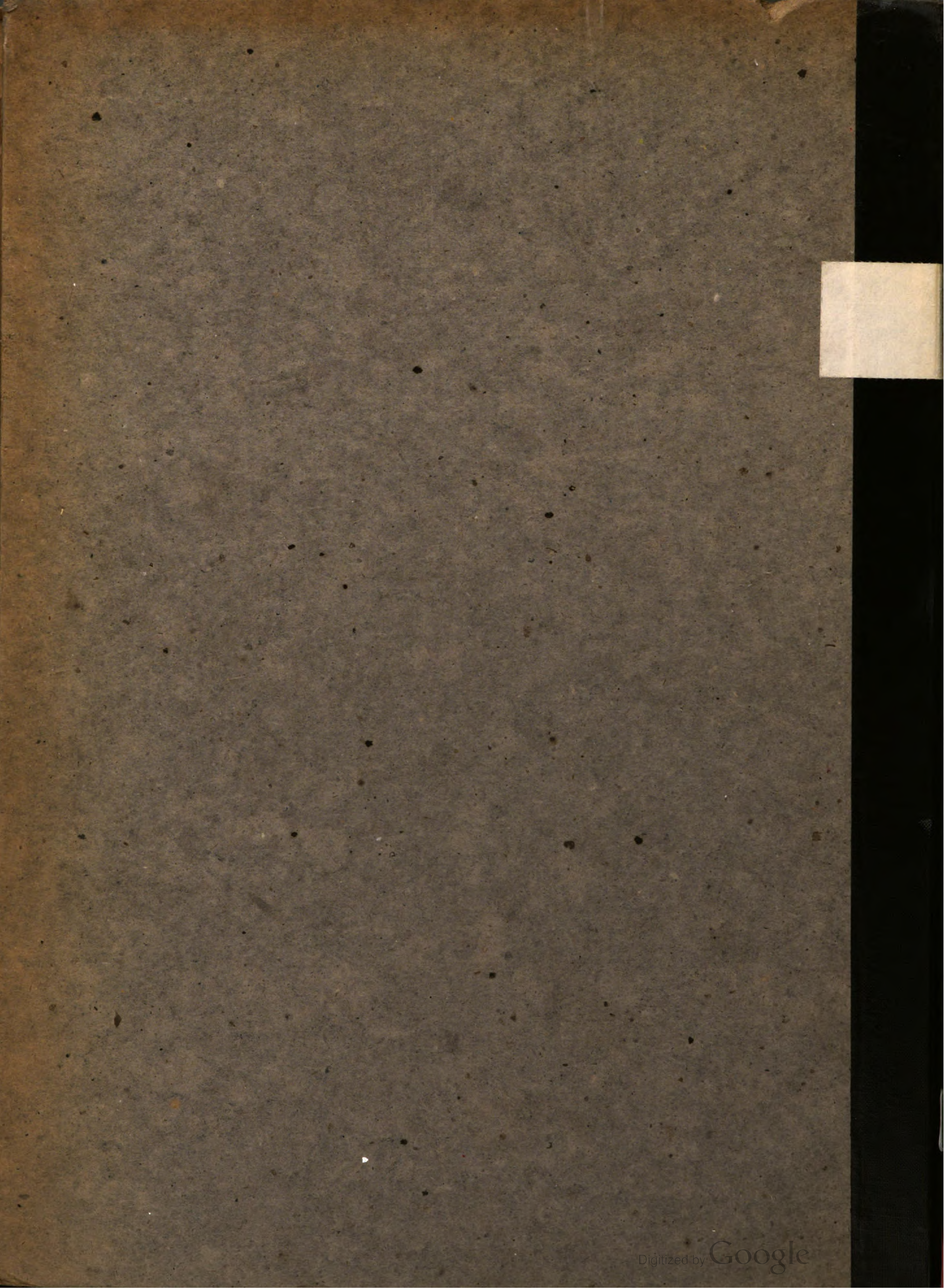
Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Dr. Armin Kausen, für den Handelsteil und Inserate: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen; Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Papier aus den Oberbayerischen Zellstoff- und Papierfabriken, Aktiengesellschaft München.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google